Digitized by Google

A 53027 4

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

S
7
.L32

Digitized by Google

Digitized by Google

11242

University of MICHIGAN LIBRARY

Landwirthſchaftliches

Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben

von der

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Vierter Jahrgang.

Mit 3 Steintafeln. Zu Nr. 1, 6 und 52, auch einem Holzſchnitte.

Karlsruhe,

Druck der Hofbuchdruckerei von G. Braun.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des

vierten Jahrgangs.

(Die Zahlen zeigen die Seiten an.)

Ablämmerung des Merinosſtammes der Gr. Bad. Landes-Stammſchäferei 1835/36 129

Abziehen der Weine von der Hefe . 89

Ameiſen, deren Vertilgung 179 203 267

Aufblähung der Wiederkäuer, Heilmittel hiefür 138 256

Ausſaugen, ſich ſelbſt, der Kühe, Mittel dagegen 170

Ausſchlagen der Kühe beim Melken, über das 184

Backöfen — ſ. Gemeindebacköfen

Beſchälreſultate des Landesgeſtüts von 1834 122

Beſchlagen des Pferds, Anleitung dazu — ſ. Hufbeſchlag

Blüthen, frühe von Reben 202 219

Blutharnen und Blutmelken 185 310

Brabanter-Pflug (ſ. Pflug)

Bräune der Schweine 192

Brand im Kernen, deſſen Reinigung . 329

Brechruhr, Bemerkungen darüber von Dr. Wilhelm in München 39

Bronner's Reiſe nach Frankreich 338 349 373

— Ernennung zum Gr. Bad. Oekonomierath 385

Buchen, Amt, deſſen landw. Zuſtand . 397

Butter, Verhalten beim Brennen derſelben 62

—, verdorbene nutzbar zu machen . . 170

Cholera, ſ. Brechruhr

Cichorienbau, Anleitung dazu 239 245

Doppelſpinnräder, Verkauf ſolcher 47

Düngungsart, neue für bodenarme Weinberge 76

Entblähungs- oder Schlundrohr . . 323

Erdflöhe beim Rübenbau, ihre Vertilgung 226

Erinnerungen an die Landleute 312 323

Ernteberichte, Erinnerung deren Einſendung 63

Eſparſetteſamen, Verkauf . . . 47

Etabliſſementsanzeige eines Mechanikers 71

Flachs, blühender, ſeine Schädlichkeit als Viehfutter (ſ. auch Lein) 146

Flandriſcher-Pflug, ſ. Pflug.

Flaſchen, Verſieglung derſelben . . 361

Fleiſch, Erhaltung mit Holzeſſig . . 331

Fohlengärten, Aufmunterung zur Anlage ſolcher 246

Fruchthandel in Villingen pro 1835 46

— in Wolfach 31

Futter-Aufwand der Gr. Bad. Landesſtammſchäferei im Winter 1835/36 . . 162

Gartenſämereien, Verkauf . . . 361

Gaubenziegel für Hopfen- und Tabakſpeicher 291

Gemeinde-Backöfen, im Amte Durlach 207

Digitized by Google

Gemeindebacköfen zu Philippsburg 369
— zu Stein 426
— zu Wöſſingen 391
Generalverſammlung des landw. Amtsvereins zu Achern 75
— zu Bruchſal 43
— zu Engen 281
— zu Ettlingen 248
— der Vereinsabtheilung zu Wertheim 307
Gerbverſuche mit Traubenkernen . 417
Geſtütswesen, Verordnung daſſelbe betreffend (ſ. auch Landesgeſtüt) 133
Getraide, deſſen Verpflanzen. . . . 62
Gewährſchaften beim Viehhandel, Ueberſicht der dießfallſigen geſetzlichen Beſtimmungen in Badens Nachbarſtaaten 52 105 109 136 144 151 160 167 257 264
Gewicht verſchiedener landw. Produkte von Höhenfeldern des Murgthals . . . 115
Glasglocken auf Weinfäſſern, deren Anwendung 368
Grünfütterung des Rindviehs, Regeln hiefür 149
Gutspachtungen, Verlängerung der Termine dabei 365
Hanfſamen, Oberländer, Gelegenheit zum Bezug 23
Hauswirthſchaftliche Gegenſtände (Hausmittel) 170 329
Herbſtbemerkungen 269 327 335
(ſ. auch Trauben. —)
Herbſtnachrichten von 1836 362 371 379 386 394 402 418
Herbſtreſultate von 1834 im Seekreis 163
im Unterrheinkreis 11
im Mittelrheinkreis pro 1835 . . . 155
im Bezirksamt Mosbach 319 339
im Seekreis 275
Heu-Zange, zum Aufziehen von Heu 61
Hirſe (Kolben) betreffend 154
Hörner, abgebrochene vom Rindvieh, deren Heilung 178
Holzerſparung durch Einrichtung beſſerer Stubenöfen und Kochheerde 400
Holzeſſig, Anwendung zur Conſervation des Fleiſch's 331
Holzkitt, waſſerdichter von Dorn . . 391
Honigbereitung aus Kürbiſſen . . 251
Hopfenbau in Wertheim 359
Hopfenernte im Unterrheinkreis 1834,35 20
Hopfenernte und Preiſe von 1836 331 362
Hopfenſpeicher, Gaubenziegel für ſolche 291
Hopfentrocknen, deſſen Behandlung 253
Hufbeſchlag der Pferde, Anleitung dazu 67 189 295 301
Inkarnatklee, deſſen Bau . . . 255
— Samen-Verkauf 267 378
Kälber, Ueberſaufen derſelben . . . 146
Kartoffeln, rohe, als Mittel gegen den Milzbrand 325
— Mittel zur Erhaltung in friſchem Zuſtande 330
Kernen, deſſen Reinigung von Ruß und Brand 329
Kirſchbäume, als Straßenallee, Koſten und Ertrag einer ſolchen 353
Kitt zum Ofenverſchmieren 319
— für Holz 391
Kochheerde, holzerſparende, Einrichtung ſolcher 400
Kohlſamen, deſſen Gewinnung am Bodenſee 178
Kolbenhirſe 154
Kühe, Ausſchlagen derſelben beim Melken und über letzteres überhaupt 184
— Benützung zum Zug 183 357
— Selbſtausſaugen derſelben, Mittel dagegen 170
— Verſchneiden derſelben 73 85 92
Kürbis, großer 386 418
— Honigbereitung aus ſolchen . . . 251
Kunſtmahlmühlen 266 369
Läuferſchweine, Behandlung beim Einſtellen 61
Landesproduktenpreiſe in jeder Nr.
Landesproduktendurchſchnittspreiſe 171 235 355 427
Landesſtammſchäferei, Ablämmerung des Merinosſtammes 129
— Futteraufwand 162
— Benützung von Widdern des engliſch langwolligten Stammes 290
— Widderverkauf 146 151
— Wollerlös pro 1835—36 51 235 299
Landgeſtüt, Belehrung, welche die Stallbedienten den Führern der Stutten ertheilen ſollen 99

Digitized by Google

Landgeſtüt, Inſtruktion für die Stallbedienten 106
— Reſultat des Beſchäljahres 1834 122
— Verordnung, das Geſtütswesen betr. 122
Landwirthſchaft, Einwirkung der Regierungen auf deren Leitung und Gang 65
— im Amtsbezirke Buchen, deren Zuſtand 397
— desgl. im Amt Sinsheim 407
Lederproben 71
Lehranſtalt, landw. zu Darmſtadt 322
Leinbau, Verſuche damit zu Schönau 50
Lein, blühender, ſchädlich als Viehfutter 146
Lewatbau in Waldungen 70
Literariſche Anzeigen 47 115 131 163 171 267 403 410 427
Mahlmühlen (Kunſtmühlen) engliſche und amerikaniſche 266 369
Maikäfer, Vertilgung derſelben 154 219
Maiskolben, Vorrichtung zum Entkernen 251 ſ. auch Welſchkorn.
Marktpreißzettel, deren Einſendung 10
Mechaniker, Etabliſſement eines ſolchen 71
Meerrettig, ſeine Blätter als Viehfutter 193
Meerrettigbau in Niederbühl bei Raſtatt 165
Mehl, deſſen Waſſergehalt 235
Melken der Kühe, Schlagen derſelben dabei 184
— Bluten dabei 185
Milzbrand, rohe Kartoffeln gegen denſelben als Heilmittel 325
Mitglieder des Vereins, Ueberſicht über deren Stand am 1. Januar 1836 2
— Aufnahme neuer vom Ausland 426
Mohn, Anleitung zu deſſen Anbau 333 341 351
— wilder, Vergiftungsfall durch ſolchen 279
Muſter-Rebberg zu Bruchſal, Anlage deſſelben 401
Obſt, Aufforderung zu deſſen Einſendung für die Herſtellung gleicher Namensbezeichnungen 317
Obſtbäume, Gelegenheit zur Erlernung des Okulirens 203
Obſtbäumeverkauf 361
Oefen, holzerſparende, Einrichtung ſolcher 400
Oelbereitung aus Traubenkernen 312
Olivenöl, Verfälſchung deſſelben mit Mohnöl 186
Pachtungen von Gütern, die Verlängerung der Termine dabei betreffend 365
Papierfabrikation aus Torf 361
Pfähle für Bäume dauerhaft zu machen 170
Pferde, Mittel zu Erziehung gut ausgebildeter 117 127 143 157
— zu beſchlagen (ſ. Hufbeſchlag)
Pferdezucht, Preiſe zu deren Beförderung 417
Pflug, Brabanter und Schwerziſcher (Flandriſcher) Berichtung ihrer Benennung 417
Pfriemendüngung 62
Pfropfen der Reben 406
Polſter von Schweinsborſten 187
Potaſchenſiederei 210
Preisaufgaben des landw. Amtsvereins Achern 86
— Bruchſal 45
— Pforzheim 242
— der Abtheilung in Weinheim 99
— — — — Wertheim 176
Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Baden 137
— Bruchſal 44 139 201
— Buchen 282 410
— Lahr 298 347
— Pforzheim 313
— Thiengen 320
— Walldürn 187 305
— der Abtheilung in Wertheim 28 389
Prophezeihungen von Weinjahren, über ſolche 289
Raps, (ſ. Lewath.)
Rattenmittel 274 330 391
Rebbau am Bodenſee 47 261 277 286
Rebberg, als Muſter, Anlage eines ſolchen zu Bruchſal 401
Reben, blühende 202 219
— Pfropfen derſelben 405
— Schnitt derſelben 145
— Vergruben am Bodenſee 277 286
— Verkauf 47 370 411
— Vertheilung des Amtsvereins Pforzheim 211
Bruchſal 147
für den Mittelrheinkreis 237 410
— — der Abtheilung in Weinheim 370
Rechnungstermin, deſſen Verlegung bei dem landw. Verein 203

Digitized by Google

Reiſetagbuch eines Weingärtners ſ. Weingärtner.
Rheinrectification über die 4 9 17 25 33 41 49 57 70 411 423
Rindvieh, Heilung abgebrochener Hörner deſſelben 178
— Mittel gegen Winterhaare im Sommer 186
Rißlingbau, über den am Bodenſee 261
Rüben, ſchwediſche, Samenverkauf . 154
— bau, Schutz deſſelben gegen Erdflöhe und Schnecken 226
Ruländertraube 125
Runkelrübenbau, Anleitung dazu 197 205 213
— Samenverkauf 131 403
— Zuckerfabrikation, über dieſe 81 93 101 113
Ruß im Kernen, deſſen Reinigung . . 329
Sämereienverkauf 31 361
Salzaſche, Gebrauch als Dungmittel 161
Schlund- oder Entblähungsrohr 323
Schmalz, Verhalten beim Brennen deſſelben 62
Schneckenvertilgung beim Rübenbau 228
Schnitt der Reben 145
Schriften, landw., Abgabe an die Vereinsmitglieder der Weinheimer Abtheilung 87
Schweine, Bräune derſelben . . . 192
Schweineborſten, Benützung ſtatt Roßhaare 187 309 320
Schweinezucht in Oberhauſen. . . 179
(ſ. auch Läuferſchweine.)
Schwerziſcher Pflug, ſ. Pflug.
Seidecocons, Gelegenheit zum Abhaſpeln. 243
Seideraupeneier, Abgabe ſolcher . 370
— Zucht in Frankreich 346
Siegel, für die landw. Stellen . . 47
Spätleſe, deren Vortheile und Verfahren dabei 45 285
— Preisvertheilung hiefür 51
Sparkaſſe zu Bahlingen und Eichſtetten 120
— in der Grundherrſchaft Langenſtein 71
Stallungen (ſ. Viehſtallungen)
Stammſchäferei, Gr. Bad. (ſiehe Landesſtammſchäferei)
Staudenkorn ſ. Waldkorn 59 139
Straßenallee, Ertrag und Koſten einer von Kirſchbäumen. . . . . . . , 353
Stubenöfen, Einrichtung holzerſparender 400
— dauerhafter Kitt zum Verſchmieren 319
Stuten, Belehrung für deren Führer zum Beſchälen 99
Tabaksbau, Anleitung dazu . . . 410
Tabaksernte von 1835, Berichte darüber 22 139
im Mittelrheinkreiſe 291
im Oberrheinkreiſe 2 3
von 1834 und 1835 im Unterrheinkreiſe 20
Tabaksſpeicher, Gaubenziegel für ſolche 291
Tabaktrocknen in offenen Schopfen 293
Thierquälerei, Bemerkungen hierüber 411 421
Torf, als Dungmittel 233
— Benutzung zu Hockenheim betr. . . 130
— zur Papierfabrikation 361
— Verkohlungsverſuche in Triberg . . 359
Traubenaufbewahrung in Spanien 280
Traubenausleſe, Zweckmäßigkeit derſelben 269
Traubenkerne, Gerbverſuche damit 417
— Oelbereitung davon 312
Traubenreife, Anzeige hiervon . 282 307
Traubenſorten in Frankreich . . 381
Tſcherpe, v, Hofrath, deſſen Tod . . 419
Ueberſaufen der Kälber, Mittel dagegen 146
Vereine, landwirthſchaftliche, in Frankreich 392
Vergiftungsfall durch wilden Mohn 279
Vergruben der Reben am Bodenſee 277 286
Verkohlungsverſuche mit Torf in Triberg 359
Verſchneiden der Kühe 73 85 92
Viehhandel, Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten von Baden beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen über die Gewährſchaften dabei (ſ. Gewährſchaften).
— Leihkaſſe, Gründung einer ſolchen zu Binau 115
Katzenthal 129
— Marktsreſultate von Emmendingen und Radolfszell 115
— Stallungen auf dem Lande . . 262
— Verſicherungs-Geſellſchaft in Eiſingen 63

Digitized by Google

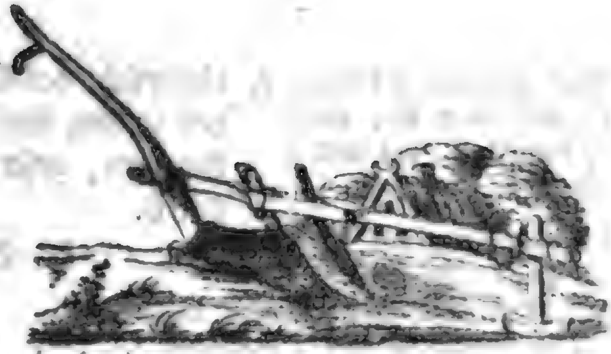
Viehverſtellung, über ſolche. . . . 344
Waldungen, Lewatbau darin . . 70
Walze, Gebrauch beim Ackerbau . . 141
Waſſergehalt des Mehls . . . 235
Wein, Abziehen von der Hefe . . . 89
— Ausfuhr am Bodenſee 46
— Bau am Bodenſee ſ. Rebbau am Bodenſee.
— in Bordeaux und Burgund, Gelegenheit zu deſſen Erlernung . 241
in Heidelsheim. . . . 231
— Bereitung, Verſuche über verſchiedene Gegenſtände derſelben 173 181
— Berge, neue Düngungsart für ſolche 76
— Chroniken, Erinnerung an deren Einſendung 63
— Fäſſer mit Glasglocken, zweckmäßige Anwendung der letztern 368
— Gärtner, Reiſen ſolcher 78 85 98 112 118
— Muſterung vom landw. Amtsverein
zu Achern 29
zu Bruchſal 123 153
zu Ettenheim 224
im Main- und Tauberkreis 169
im Oberrheinkreis, zu Freiburg . . . 194
zu Pforzheim 55 111
zu Thiengen 242
Weinpreiße der Gr. Markgl. Rebberge am Bodenſee 39
— Prophezeihungen 289
— Trauben — ſ. Trauben

Welſchkorn, über ſeinen Anbau zur Grünfütterung 60
Werkzeuge, Verfertigung landw. zu Stupferich 339
Wiederkäuer, Heilung von Aufblähungen 138 256
Widder, Verkauf ſolcher 146 154
die Benützung ſolcher vom engliſch langwelligen Stamme der Großh. Bad. Landesſtammſchäferei 290
Wieſenbau, Schrift hierüber . . . 224
Winterhaare beim Rindvieh, Mittel dagegen 186
Witterungskunde, Anleitung dazu 229
— verhältniſſe von Karlsruhe 203 227 283 361 370 402
des Jahres 1834 216—221
Wochenblatt landw., Abgabe von 1837, Regulativ dazu 318
— Ankündigung von 1836 1
— Heften deſſelben 3 426
Wollerlös, der Großh. Bad. Landesſtammſchäferei pro 1835 und 36 51 235 299
Wurzelreben, Verkauf (ſ. Reben)
Zange zum Aufziehen des Heues . . . 61
Ziegelbrennerei, Verbeſſerungen darin 425
Zuchtſtiere-Verkauf, Zurücknahme einer dießfallſigen Bekanntmachung . . . 47
Zuckerfabrikation, Gründung einer Geſellſchaft hiefür im Großherzogthum Baden 237
— aus Runkelrüben, über dieſe 81 93 101 113

Digitized by Google

N: 1. **1836.**

Karlsruhe 1. Januar.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ankündigung des landw. Wochenblattes für 1836. 2) Ueberſicht des Standes der Mitglieder des landw. Vereins nach Kreiſen und Aemtern, gefertigt auf den 1. Jan. 1836. 3) Verfügung des Großh. Miniſteriums d. J., das Heften der an die Gemeinden und Schulen des Großherzogthums gelangenden landw. Wochenblätter betr. 4) Die Rectification des Rheins betr. 5) Landesprodukten-preiſe.

1. Ankündigung des landw. Wochenblattes für 1836.

Das landw. Wochenblatt hat gegenwärtig eine Auflage von 8000 Exemplaren, beginnt mit dem Jahr 1836 ſeinen vierten Jahrgang, und erſcheint nach demſelben Plane und in demſelben Formate, wie in den vorangegangenen Jahrgängen.

Unentgeldlich wird dieſes Blatt abgegeben: an die höchſten und mittlern Staatsſtellen, an die Gr. Aemter, Dekanate, Forſtämter, Domänenverwaltungen, an die Univerſitäten, die polytechniſche Schule, die Lyceen, Seminarien, Gymnaſien, an alle Gemeinden und alle Schulen, wie an die Stellen des landw. Vereins.

Die in Karlsruhe befindlichen Stellen erhalten die Blätter unmittelbar aus der Druckerei, die Verſendung in das Großherzogthum erfolgt frei in Paqueten unter Kreuzband an die Großh. Aemter.

Jedes Mitglied des landw. Vereins hat ein Frei-Exemplar anzuſprechen. Zum Bezug wurde den Mitgliedern des landw. Vereins ſeither eine Anweiſung an die Poſt übermacht, welche gegen Abgabe derſelben und Bezahlung einer Proviſion von 30 kr. für den Jahrgang, die landw. Wochenblätter abreichte.

Dem dringenden Wunſche der Mitglieder des landw. Vereins zufolge, werden die für dieſe beſtimmten Blätter für die Zukunft ämterweiſe in Paqueten, und von da, einem weitern Wunſche zufolge, durch die Amtsboten oder eine andere ſichere und wohlfeile Gelegenheit verſandt.

Der Preis des ganzen Jahrgangs iſt für das In- und Ausland auf 1 fl. feſtgeſetzt, wozu für die Abonnenten der Reſidenz Karlsruhe ein Trägerlohn von 24 kr., im ganzen übrigen Großherzogthum eine Poſtproviſion von 30 kr. für den Jahrgang hinzukömmt.

Diejenigen Mitglieder des landw. Vereins, welche auch für die Folge die Blätter auf ſeit-

herige Weiſe durch die Poſt beziehen wollen, haben ſolches anzuzeigen, und zwar da, wo landw. Amtsvereine ſind, denſelben, wo noch keine ſind, den Kreisabtheilungen.

Nach einer früheren Unterhandlung mit der Königl. Würtembergiſchen Ober-Poſtbehörde wird im Bereich der Königl. Würtembergiſchen Poſten für den Jahrgang 1 fl. Proviſion jährlich erhoben.

Die Beſtellungen aus der Reſidenz Karlsruhe und der Umgegend geſchehen bei der Redaktion des landwirthſchaftl. Wochenblattes, Schloßſtraße Nr. 23, die übrigen im In- und Auslande bei den nächſtgelegenen Poſten oder bei Buchhandlungen.

Die Defekte ſind bei den Stellen, welche die Vertheilung übernommen haben, anzumelden. Die Braunſche Buchhandlung hat ſolche unentgeldlich nachzuliefern, wenn die Anzeige längſtens 14 Tage nach Erſcheinen des Blattes bei ihr einläuft, im andern Falle wird für den halben Bogen 1 kr. berechnet.

Die Jahrgänge 1833, 1834 und 1835 des landw. Wochenblattes ſind durch alle Stellen des landw. Vereins, gebunden à 1 fl. 30 kr., zu erhalten.

Diejenigen Mitglieder des landw. Vereins, welche Frei-Exemplare anzuſprechen, und von der erhaltenen Anweiſung zum unentgeldlichen Bezug dieſes Blattes durch die Poſt für 1835 noch keinen Gebrauch gemacht haben, können nun den ganzen Jahrgang ſammt Inhaltsverzeichniß unentgeldlich bei der Verwaltung der dirigirenden Abtheilung in Karlsruhe beziehen, wenn ſich dieſelben gehörig ausweiſen, und die Anmeldung in der erſten Hälfte des Monats Januar 1836 erfolgt.

Karlsruhe, den 23. December 1835.

Die Direktion:

Frhr. v. Ellrichshauſen.

vdt. C. Zeller.

---

2. Ueberſicht des Standes der Mitglieder des landw. Vereins nach Kreiſen und Aemtern, gefertigt auf den 1. Januar 1836.

I. Seekreis.

Amt Blumenfeld	62
Bonndorf	2
Bräunlingen	112
Conſtanz	27
Engen	34
Heiligenberg	28
Hüfingen	51
Meersburg	24
Möhringen	94
Mößkirch	33
Neuſtadt	78
Pfullendorf	—
Radolphzell	68
Stockach	10
Salem	4
Stetten a. k. M.	33
Stühlingen	9
Ueberlingen	34
Villingen	71
	774

II. Mittel-Rheinkreis.

Amt Achern	34
Baden	49
Biſchofsheim a. R.	7
Bretten	11
Bruchſal	90
Bühl	8
Karlsruhe, Stadtamt	150
" Landamt	14
Durlach	53
Eppingen	83
Ettlingen	184
Gengenbach	—
Gernsbach	1
Haslach	28
Kork	41
Lahr	114
Oberkirch	26
	896

	Uebertrag	896
Offenburg		42
Pforzheim		138
Raſtatt		55
Wolfach		3
		1134

III. Ober-Rheinkreis.

Breiſach		10
Emmendingen		45
Ettenheim		155
Freiburg, Stadtamt		51
„ Landamt		3
Hornberg		1
Jeſtetten		16
Kenzingen		156
Lörrach		84
Müllheim		73
Säckingen		23
St. Blaſien		2
Schönau		34
Schopfheim		66
Staufen		61
Tryberg		1
Waldkirch		1
Waldshut, und zwar		
Amtsverein in Thiengen	54	
Ortsverein in Waldshut	55	
		109
		891

IV. Unter-Rheinkreis.

Weinheimer Abtheilung:

Eberbach	7	
Heidelberg	160	
Ladenburg	25	
Mannheim	58	
Mosbach	35	
Neckarbiſchofsheim	12	
Neckargemünd	28	
Philippsburg	37	
Schwetzingen	18	
Sinsheim	131	
Weinheim	22	
Wiesloch	53	
		586

	Uebertrag	586

Wertheimer Abtheilung:

Adelsheim	41	
Biſchofsheim a. d. T.	53	
Boxberg	2	
Buchen	76	
Gerlachsheim	59	
Krautheim	39	
Walldürn	49	
Wertheim	49	
		368
		954

Wiederholung.

I.	Seekreis		774
II.	Mittel-Rheinkreis		1134
III.	Ober-Rheinkreis		891
IV.	Unter-Rheinkreis:		
	Weinheimer Abtheil.	586	
	Wertheimer Abtheil.	368	
			954
	Summe		3753

Rechnet man hierzu die auswärtigen Mitglieder mit 277, ſo ergibt ſich die Geſammtſumme von 4030.

Nach Nr. 23 des landw. Wochenblattes von 1835 hat die Zahl der Mitglieder am 1. Juni v. J. 1554 betragen; es ergibt ſich demnach ſeit dieſer Zeit ein Zuwachs von 2476 Mitglieder.

---

3. Verfügung des Großh. Miniſteriums des Innern, das Heften der an die Gemeinden und Schulen des Großherzogthums gelangenden landw. Wochenblätter betreffend.

Das Miniſterium des Innern an ſämmtliche Kreis-Regierungen.

Der Ausſchuß der dirigirenden Abtheilung des landw. Vereins hat anher die Anzeige gemacht, daß dem Sammeln und Heften des an die dieſſeitigen Gemeinden und Schulen auf Staatskoſten gelangenden landw. Wochenblattes nicht immer die nöthige Sorgfalt gewidmet

wird, wodurch daſſelbe theils für die einzelnen Bibliotheken ganz verloren geht, theils auch der beſondere Nachtheil entſteht, daß das Nachſchlagen beim Citiren und Verweiſen in neuern Blättern auf frühere Aufſätze vereitelt wird.

Die Kreis-Regierung wird daher aufgefordert, dahin die geeignete Weiſung ergehen zu laſſen, daß die landwirthſchaftl. Wochenblätter, welche den Gemeinden und Schulen unentgeldlich abgegeben werden, gehörig geſammelt und am Schluſſe des Jahres mit dem Inhaltsverzeichniſſe geheftet werden müſſen, und daß die Aemter bei Abhaltung der Ruggerichte und die Dekanate bei den periodiſchen Kirchen- u. Schulviſitationen über den Vollzug zu wachen haben.

Karlsruhe, den 11. December 1835.

4. Die Rectification des Rheins betr.

(Mit einer hydrographiſchen Karte.)

Niemand zweifelt heute mehr an der großen Nützlichkeit der von dem 1828 geſtorbenen Obriſten und Oberdirektor des Waſſer- und Straßenbaues Tulla entworfenen und begonnenen Rheinrectification.

Wir werden unſern Leſern ſeine Schriften über dieſen Gegenſtand im Auszuge, wie die dazu gehörigen Karten, mittheilen.

Die erſte Karte enthält den Lauf des Rheines von demjenigen Punkte an, wo ſich auf dem linken Rheinufer die bairiſchen und franzöſiſchen Gränzen berühren, nämlich von Neuburg an, und gibt uns ein Bild des Rheins, wie er war, zum Theil noch iſt, und wie er ſich geſtalten ſoll, bis Sondernheim.

Der Rhein iſt einer der merkwürdigſten Ströme in Europa, wegen ſeiner Größe, ſeiner Verbindung mit den Glätſchern, und den meiſten Seen der Schweiz; ſeiner Waſſerfälle bei Schaffhauſen und Laufenburg, der Veränderungen ſeines Laufes in ältern und neuern Zeiten, der Verſchiedenheit ſeines Gefälles und ſeiner Geſchwindigkeiten, wegen ſeiner Mündungen in das Meer und ſeiner Benutzung zur Flößerei und Schifffahrt.

Der Rhein hat durch ſeine Geſchiebe das Becken des ehemaligen, von Zürich bis Conſtanz ausgedehnten Sees von Wallenſtadt bis Rheineck, und die Linth von Weſen bis Schmerikon theilweiſe ausgefüllt, wodurch der ehemalige See in drei Seen, den Bodenſee, Wallenſtadter- und Züricher-See, getheilt wurde.

Vom Bodenſee bis Hüningen iſt der Spielraum des Rheins größtentheils durch die Gebirge eng begrenzt, und die merkwürdigſten Veränderungen ſeines Laufes ſind nur die Einſchneidungen oder tiefere Bettung, welche Veränderungen durch terraſſenförmig übereinander liegende Hochgeſtade erkannt werden.

So wie der Rhein in das zwiſchen den Vogeſen und dem Schwarzwald liegende Thal tritt, hat derſelbe mehr Spielraum, er ſerpentirt in dem Bett des ehemaligen — nicht problematiſchen — zwiſchen dem Schwarzwald und den Vogeſen beſtandenen Sees, führt jährlich eine große Maſſe von Kies, Sand und Erde bis zu ſeinen Ausmündungen in das Meer in Holland, welches Land größtentheils durch den Abſatz des Rheins gebildet wurde.

Die Geſchichte des Rheinlaufes in den ältern Zeiten liegt bei den Geſchichtſchreibern ſehr im Dunkeln. Mehr Licht geben die ſichtbaren alten Flußbette, die Hochgeſtade und die alten Inſeln. — Nachdem der See durch die allmählig, vielleicht auch plötzlich entſtandene Vertiefung ſeines Durchfluſſes durch die Gebirge zwiſchen Bingen und Königswinter größtentheils abgelaufen war, muß das verlaſſene Bett deſſelben zwiſchen den Vogeſen und den Schwarzwald ziemlich eben geweſen ſeyn, und jede fortlaufende regelmäßige Vertiefung in dem Seebett kann nur durch Auflöſung oder Ausſchwemmungen, oder endlich durch Ausgrabung und nachherige Auflöſungen entſtanden ſeyn.

Die Breite und die Größe der Krümmungen derartiger Vertiefungen, ſo wie ihre Vertheilung in mehrere Zweige, laſſen immer auf das ehemalige Beſtehen eines Fluſſes, auf ſeine Größe und ſeine Geſchwindigkeit ſchließen, wenn gleich dieſe Vertiefungen nun trockenes Land ſind.

Der Rhein theilte ſich in den ältern Zeiten oberhalb dem Kaiſerſtuhlgebirge in drei Theile. Der eine ging links in dem jetzigen Gebiet der Ill, der andere längs dem Kaiſerſtuhlgebirge auf der linken Seite, und der dritte rechts dem Kaiſerſtuhl, längs dem Fuße deſſelben, zwiſchen den Vorgebirgen von Riegel und Hecklingen durch.

Man wird den erſtern den galliſchen Rhein,

den zweiten den großen Rhein, oder auch nur Rhein ohne Beinamen, und den dritten den deutſchen Rhein nennen können.

Wegen Mangel an Lokalkenntniſſen kann eine nähere Beſchreibung des galliſchen Rheines nicht gegeben werden. Die Städte Colmar, Gemar und Schlettſtadt dürften auf dem linken Ufer deſſelben, und Straßburg, welches auf der vorſpringenden Spitze des aufgeſchwemmten Gebirges erbaut iſt, bei der Vereinigung des galliſchen Rheins mit dem großen Rheine ſtehen.

Wann der galliſche Rhein in einen Altrhein überging, und ob er noch zur Zeit, als die Römer an den Rheinufern waren, ſchiffbar war, iſt unbekannt.

Der deutſche Rhein floß längs dem Fuße des Schwarzwaldgebirges, parallel mit dem großen Rhein, ſo wie gegenwärtig die Ill, und nahm in ſeinem Laufe die Flüſſe, Dreiſam, Elz, Schutter, Kinzig, Rench, Murg, Alb, Pfinz, und alle die kleinen Flüſſe und Bäche des Schwarzwaldes, vielleicht auch den Neckar auf.

Der deutſche Rhein änderte ſeinen Lauf in einzelnen Diſtrikten wenig, in andern ſehr bedeutend, letzteres zwiſchen der Kinzig und der Murg, und unterhalb Malſch, wo er in mehrere Arme ſich theilte, bis gegen den Neckar. Da, wo bedeutende Flüſſe aus dem Gebirge treten, wurde ſein Lauf durch den Ausſchub dieſer Flüſſe vom Fuße der Gebirge abgetrieben, wie ſehr deutlich an der Murg und der Alb zu erſehen iſt.

Sein linkes Ufer war nur längs dem Kaiſerſtuhl mehr als das rechte, ſonſt aber das rechte Ufer bei weitem mehr, als das linke bewohnt. Ein Beweis hiefür ergibt ſich aus der Thatſache, daß noch gegenwärtig in der Strecke von Schwarzach bis Karlsruhe nur die Orte Sandweiher und Beyertheim am linken Ufer liegen. Die Urſache dieſer Ungleichheit der Bewohnung läßt ſich ſehr leicht aus der Fruchtbarkeit des rechten und Unfruchtbarkeit des linken Ufers, und der geringen Entfernung des rechten Ufers des großen Rheins von dem deutſchen erklären.

In vielen Gegenden ſind die alten Läufe, die beſtandenen Inſeln, die Hochgeſtade ſehr deutlich zu erkennen, in andern ſind ihre Spuren mehr oder weniger durch Anſchwemmungen der Flüſſe des Schwarzwaldes ausgelöſcht; häufig folgt das Waſſer im ungezwungenen Zuſtande dem alten Laufe.

Wie lange der deutſche Rhein beſtanden, und zu welchen Zeiten bedeutende Aenderungen mit ihm vorgefallen ſind, dürfte ſchwerlich in der Geſchichte aufgefunden werden. Indeſſen läßt ſich mit Zuverläſſigkeit behaupten, daß er zur Zeit, als die Römer ihre Herrſchaft bis an den Rhein ausgedehnt hatten, noch ein ſchiffbarer Strom war.

Bei der Wiederaufgrabung der Ruinen bei Ettlingen im Jahr 1802, nahe an der Straße von Ettlingen nach Durlach, fand man vor dem untern, etwas kleinen Thore, eine ſchiefe, mit Quadern hergeſtellte Britſche, deren ſtarke Neigung weder das Fahren noch das Gehen erlaubte. Dieſe Britſche, ſo wie der weitere Umſtand, daß die Ruinen am ehemaligen Flußufer liegen, und daß in der Nähe deſſelben das Bild des Neptuns, welches die Stadt Ettlingen beſitzt, gefunden wurde, werden die Behauptung rechtfertigen, daß gedachtes Thor für die Ausladung der Schiffe beſtimmt, und jene ſogenannte Villa eigentlich eine Ausladeſtätte der Römer war.

Zu Muggenſturm, welches in dem Bette des deutſchen Rheins liegt, dürften die Römer eine Waſſerburg oder ein Caſtell, oder wenigſtens einen Landungsplatz zwiſchen der Mündung des Thals, in welchem die Stadt Baden liegt, und zwiſchen der vorgedachten Ausladeſtätte unterhalb Ettlingen gehabt haben, und es iſt dieſes um ſo mehr wahrſcheinlich, als die Entfernung von gedachter Mündung bis Ettlingen groß iſt, und von Rauenthal bis dieſſeits Malſch das Flußbett äußerſt wenig veränderlich und ungetheilt, folglich zur Anlegung eines Landungsplatzes ganz geeignet war.

Zu Durlach dürfte ebenfalls ein ſolcher Landungsplatz für die Schiffe beſtanden haben, und es iſt wahrſcheinlich, daß bei genauen Nachforſchungen längs dem deutſchen Rheine noch mehrere Ueberreſte von römiſchen Anlagen ge-

funden und ihre Landungsplätze bekannt werden dürften.

Oberhalb der Spitze des Kaiserſtuhlgebirges hat der Rhein ſeinen Lauf mannigfaltig geändert, wie das zwiſchen den Hochgeſtaden liegende Spielraumsgebiet beweist. Altbreyſach, welches zum Theil auf Felſen ſteht, lag in verſchiedenen Zeitperioden auf dem rechten, auf dem linken Ufer und auf einer Inſel.

Mehrere Zuſammenwirkungen, Verkürzungen des Laufs des großen Rheins und zugekrümmte Eingänge in den deutſchen Rhein dürften verurſacht haben, daß ſich die Waſſermaſſe mehr in den großen Rhein warf, die Mündung des deutſchen Rheins verſchüttet, und durch die Natur, oder vielleicht auch der Natur nachhelfend, durch Kunſt geſchloſſen wurde.

Nach dieſem Ereigniß war der deutſche Rhein nur noch der Strom der Gewäſſer des Schwarzwaldes von der Dreyſam abwärts. Vermindert in ſeiner Waſſermaſſe konnte er das früher beſtandene Bette nicht mehr ganz behaupten, und es mußten ſich die Anſchwemmungen, Moräſte, Sümpfe und Brücher vermehren, und die Bewohner der Ufer in eine unangenehme Lage ſetzen. Eine entgegengeſetzte Wirkung hatten die vorgedachten Stromänderungen auf den großen Rhein, deſſen Waſſermaſſe und Vermögen ſich ſo vergrößerte, daß er dadurch in den Stand geſetzt wurde, ſich ein tieferes und geräumigeres Bett zu verſchaffen.

Die Ueberſchwemmungen, die Brücher, Moore ꝛc. im ehemaligen Spielraumsgebiete, und die üppige Vegetation auf den angeſchwemmten Inſeln des deutſchen Rheins, die nicht allzuausgedehnte Breite der zwiſchen ihm und dem großen Rhein gelegenen großen Inſel und der aus lockerem Kies und Sand beſtehende Grund derſelben, die augenfällige tiefere Lage des großen Rheins, und vielleicht auch eine von Zeit zu Zeit entſtandene leichte Uebertretung der Gewäſſer des deutſchen Rheins in den großen haben die Uferbewohner des erſtern dahin führen müſſen, durch möglich kurze oder zur Erſparung der Kräfte kleine Vertiefungen folgende Abzugsgräben dem deutſchen Rheine einen Abzug in den großen Rhein zu verſchaffen, und ſein Ueberſchwemmungsgebiet trocken zu legen.

Der römiſche Kaiſer Valentinian hat den Uferbewohnern ein Beiſpiel gegeben, was durch Anlegung eines Durchſchnittes bewirkt werden könne.

Valentinian ließ den Neckar zur Sicherung ſeines feſten Standlagers zu Ladenburg, deſſen Wälle dieſer Fluß unterminirte, abgraben, und gab ihm einen kürzern Weg in den Rhein, in der Richtung gegen dem jetzigen Mannheim. Die Gegend von Heidelberg bis Trebur, durch welche der Neckar floß, und welcher ſich bei letzterem Orte in den Rhein ergoß, verdankt daher dem Kaiſer Valentinian die Sicherung gegen Ueberſchwemmungen und Zerſtörungen, und die jetzige Stadt Mannheim wenigſtens den erſten Anlaß der Vereinigung des Neckars mit dem Rhein bei ihr.

Durch Beiſpiel wahrſcheinlich aufgemuntert mögen die Bewohner des deutſchen Rheins zuerſt in der Gegend von Kehl eine Ableitung in den großen Rhein unternommen haben, da in jener Gegend der Zuſammenfluß der Elz, der Schutter und der Kinzig große Ueberſchwemmungen verurſacht haben müſſen, und über dieſes die Stadt Straßburg eine ſolche Leitung wünſchenswerth machte.

Es iſt unzweifelhaft, daß vom Kaiſerſtuhl bis Kehl kein Abfluß des deutſchen Rheins in den großen ſtattgefunden habe. Noch heutzutage führt ein altes Flußbett in der Gegend von Altenheim den Namen, die alte Elz.

Später wurde die Elz von Kinzingen gegen Niederhauſen in den großen Rhein geleitet, und der jetzige Zuſtand der Elz erfordert eine Wiederholung dieſer Operation durch Anlegung eines neuen Kanals von Riegel in den Rhein.

Eine andere merkwürdige Ableitung des deutſchen Rheins wurde in der Gegend von Raſtatt zwiſchen dem Punkt, wo ſich die Straßen von Mühlburg und von Ettlingen nach Raſtatt vereinigen, und zwiſchen dem gegenüber liegenden Raſtatter Felde ausgeführt. Die Hochgeſtade ſind dieſſeits und jenſeits des in der Rheinniederung liegenden Raſtatter Waldes ſichtbar, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das unrecti-

ficirte Bett des Federbaches von dort bis unterhalb Forchheim früher das Bett dieſer Ableitung war.

Das bei Malſch von dem Gebirge herabkommende Waſſer theilt ſich im Bett des deutſchen Rheins. Ein Theil, der Federbach genant, fließt in dieſem Bett von Malſch an Muggenſturm vorbei, dem oben gedachten Ableitungspunkte zu, der andere abwärts durch den Malſcher Landgraben in die Alb.

Vorgedachte Ableitung in der Gegend von Raſtatt blieb ſpäter nicht hinreichend, und da bei Raſtatt eine ſchmale, beiläufig nur 1800 bis 2000 Fuß breite Landenge zwiſchen dem alten Bett des deutſchen und dem des großen Rheins beſtand, ſo wurde dieſe durchgraben, und der Murg der Lauf nach Raſtatt, und von da in einen Arm des großen Rheins — zum Theil noch beſtehenden Altreins — angewieſen. Auch alle übrigen Ableitungen der Gewäſſer des Schwarzwaldes in den Rhein ſind künſtlich, wie die der Rench, der Acher, der Alb und der Pfinz, des Saalbachs u. ſ. w.

Oberhalb Sandweiher iſt der durch das Hochgelände gegen den Rhein ziehende Sandbach ein künſtliches Werk. Der Ort Sandweiher dürfte ſeinen Namen von der Sandſteppe und dem ehemals beſtandenen Weiher erhalten haben. Er iſt neuer als der ihm gegenüber auf dem Hochgeſtade des Rheins liegende Ort Iffezheim.

Der Ort G r a b e n hat wahrſcheinlich ſeinen Namen von dem Graben erhalten, der aus dem deutſchen Rheine in den großen angelegt wurde.

Daß die Leitungen der Waſſer des Schwarzwaldgebirges in den Rhein künſtlich ſind, beweist auch noch insbeſondere die Wahrnehmung, daß die Mündungen an den Hochgeſtaden des großen Rheins größtentheils da ſind, wo ſich dieſe Hochgeſtade (gewöhnlich Hamme, auch Raine) dem deutſchen Rheine am meiſten nähern, zum Theil könnte dieſes auch Zufall ſeyn, aber es iſt unwahrſcheinlich. Ein weiterer Beweis ergibt ſich aus der Beobachtung, daß in der Regel die Flüſſe bei ihren Austretungen noch den alten Lauf nehmen, und daß einige auf beträchtliche Längen im Bett des deutſchen Rheins fließen, wie z. B. die Undiz, die Schutter, der Giesbach (die alte Pfinz) von Grözingen abwärts.

Der Name Bruhein dürfte wohl urſprünglich Bruchrhein geheißen haben, und nur wegen der Härte der Ausſprache in Bruhein übergegangen ſeyn.

Eine Geographie und Geſchichte der an dem deutſchen Rheine gelegenen Orte würde ſehr intereſſant ſeyn. Hier nur Einiges.

Karlsruhe liegt an dem linken Ufer des deutſchen Rheins. Das Bild eines Armes dieſes Stromes ſtellt ſich bei den Ueberſchwemmungen zwiſchen Beyertheim und Karlsruhe deutlich dar, die ehedem bis Gottsau und weiter ſich ausdehnte, ehe das Bett von Straßen durchſchnitten war. Der Weg von Karlsruhe nach Beyertheim geht auf dem verflächten Hochgeſtade hin. Jenſeits, oder auf dem rechten Ufer des Armes liegt die Inſel, Auacker genannt.

Alle Wieſengelände, Sümpfe und Brücher zwiſchen der Hardt und dem Gebirge ſind Theile des Flußbettes des deutſchen Rheins.

Die Städte Bruchſal und Durlach liegen dicht, und die Stadt Ettlingen nahe an dem rechten Ufer des deutſchen Rheins.

Der Ort Hagsfeld liegt am linken Ufer des deutſchen Rheins, die Kirche hingegen auf einer Inſel, nahe an der oberen Spitze derſelben, wo vielleicht in den ältern Zeiten ein anderes Gebäude ſtand. Merkwürdig iſt, daß die Inſel zu dem Hagsfelder, das ehemalige Flußbett um dieſelbe aber zu dem Durlacher Bann gehört.

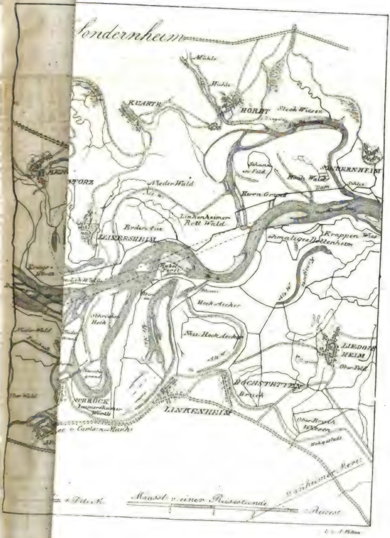
Auf ehemaligen Inſeln liegen in der Nähe von Karlsruhe, das Schloß Scheibenhardt und die Orte Büchig, Au bei Durlach, Rüppurr, Bulach und Bruchhäuſer; ferner liegen auf und an ehemaligen Inſeln oberhalb Raſtadt, Niederbühl, Förch, Kartung, Litzlung, Sinsheim, Halberſtung, Schifftung, Leiberſtung, Wiſchtung, Weitenung, Vimbuch, Oberbruch mit Künzhurſt, Oberweiher, Balzhofen, Henkhurſt, Hildmannsfeld, Moos, Breithurſt, Zell, Unzhurſt, Heſſelbach, Groſchweiher, Gamshurſt, Wachshurſt ꝛc. (Fortſ. folgt.)

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 22. bis 29. December 1835.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seiler.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	30	6	—	5	42	—	—	3	20	1	30	25	-	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	—	4	35	4	25	—	—	3	16	—	48	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	7	30	5	—	5	—	—	—	3	30	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	15	—	—	—	—	—	—	3	24	1	12	16	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	10	5	40	5	40	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	17	6	26	6	5	—	—	3	56	1	20	—	—	—	12	35	—	—	—	—		16	-	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	27	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	10	—	—	—	6	10	5	20	—	—	4	40	1	12	20	—	—	12	—	—	—		24	—	19	—	—	4
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	—	9	20	5	10	5	—	—	—	—	—	2	—	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	—	10	—	7	30	6	40	—	—	4	15	1	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	21	—	—	—	—	5	40	—	—	4	15	1	36	15	-	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	30	10	—	6	—	6	—	—	—	4	36	1	30	13	—	-	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	7	—	7	48	5	—	4	30	—	—	3	36	1	24	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	30	—	—
Achern	—	—	—	—	5	30	5	—	3	24	3	48	1	24	15	—	—	12	36	—	-	-	21		20	—	—	4
Bühl	8	—	8	30	5	30	—	—	3	30	3	30	1	30	12	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	48	5	50	5	30	—	—	3	45	—	—	19	—	—	12	48	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	—	8	45	6	—	5	12	3	30	3	36	1	36	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	—	8	24	5	20	5	—	—	—	3	30	1	48	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	45	7	30	4	45	4	45	—	—	3	45	1	36	13	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	20	7	30	5	15	4	45	—	—	2	56	1	24	13	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal	6	30	6	57	—	—	4	24	—	—	2	40	1	20	10	—	—	—	—	—	35	—	22	—	21	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	7	5	—	4	38	2	53	2	53	1	9	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	3	47	—	—	1	12	12	—	—	10	—	—	42	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	4	42	—	—	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	2	8	28	5	33	5	13	3	25	3	37	1	26	16	24	—	11	40	48	38	30	22	45	19	5	—	4
Heilbronn	—	—	6	39	4	40	4	22	2	50	2	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	6	25	—	—	5	10	4	1	—	—	3	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	8	32	—	—	5	53	—	—	3	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.



Digitized by Google

Digitized by Google

Nº 2. **1836.**

Karlsruhe 8. Januar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Rectification des Rheins. 2) An die Marktgerichte des Großherzogthums. 3) Ueberſicht über den Wein-Erwachs und Geld-Ertrag des Herbſtes 1834 im Unter-Rheinkreiſe. 4) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Rectification des Rheins.

(Fortſetzung.)

In welcher Zeit die bedeutenden Unternehmungen der Ableitung des deutſchen Rheins in den großen vorgenommen würden, dürfte in der Geſchichte nicht aufzufinden ſeyn. Wahrſcheinlich wurden die wichtigſten unter der Regierung Kaiſer Karls des Großen ausgeführt.

Vieles wurde durch gedachte Unternehmungen bewirkt, aber Vieles bleibt noch zu thun übrig. Die Wirkung der Abzugs-Canäle wurde durch die Anlegung von Mühlen auf eine äußerſt nachtheilige und der Cultur hinderliche Art geſchwächt, die Sümpfe nicht gehörig entwäſſert, ihre Erhöhung durch Trübwäſſerungen nicht, oder nicht hinlänglich befördert, überhaupt die Bewäſſerungs-Einrichtungen zum Theil wegen Mangel des Waſſerabzugs größtentheils unterlaſſen und endlich nirgends eine Anſtalt getroffen, die Flüſſe zur Bewäſſerung des alten ſterilen Seebetts zwiſchen dem deutſchen und dem großen Rhein, von Lichtenau oder Stollhofen abwärts, zu benutzen.

Dieſes Terrain kam nach einem Ueberſchlag von Stollhofen bis gegen den Neckar 150000 bis 155000 Morgen betragen, und könnte, mit Ausnahme der in einigen Gegenden beſtehenden Sandhügel, nach und nach in gutes Bauland umgeſchaffen werden. Es würde gleich anfänglich, da wo Felder oder Wieſen gewäſſert würden, der Ertrag außerordentlich erhöht werden.

Bei großen Gewäſſern könnten die Waldungen theilweiſe überſchwemmt werden, welches um ſo wohlthätiger für ſie ſeyn würde, als ſie gegenwärtig der Mangel an Feuchtigkeit ſehr zurückſetzt.

Eine Vergleichung der Waldungen auf der Hardt mit ſolchen, welche häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſind, wird einen Maaßſtab für den Nutzen der Ueberſchwemmungen geben.

Koſtſpielig würden ſolche Einrichtungen werden, wenn aber der Zeitraum der Ausführung,

nach Verhältniß der zu Gebot ſtehenden Kräfte ausgedehnt und bei allen Unternehmungen ein und derſelbe Plan befolgt würde, ſo könnte eine ſolche Operation um ſo weniger die Kräfte überſteigen, als ſogleich mit dem Anfang ein höherer Ertrag desjenigen Theils des Geländes erhalten würde, welcher bewäſſert wird.

Die Vorfahren haben, wie früher angeführt wurde, ebenfalls große Unternehmungen gemacht, um ihre Subſiſtenz zu verbeſſern.

Die Schwierigkeiten einer ſolchen Bewäſſerungs-Anſtalt ſind nicht aller Orten gleich groß, und wenn die leichtern zuerſt ausgeführt würden, ſo dürfte auch die Ausführung der übrigen erleichtert werden.

Wäre vor vielen Jahrhunderten vielleicht nur mit einem Bach, z. B. dem Leimbach, eine Operation dieſer Art gemacht worden, ſo würde vielleicht ein großer Theil der Hardtgegenden in Wäſſerungsſtand geſetzt ſeyn.

Die Pfinz hätte in der kürzeſten Richtung auf die Hardt zwiſchen Rintheim und Hagsfeld und dann über die Hardt nach Graben mit weniger Koſten, als ihrem jetzigen Lauf nach, über Durlach nach Blankenloch und ſo weiter, geführt werden können.

Die jetzigen Unvollkommenheiten der Waſſerleitungen und die aus ſolchen entſtandenen und noch entſtehenden Nachtheile und Streitigkeiten ſind die Folgen des Mangels eines allgemeinen Plans für die Ausführungen der größern Entwäſſerungs- und Bewäſſerungs-Canäle und der Subordinirung der kleinern.

Nachdem der deutſche Rhein in den großen Rhein übergetreten war, bildete dieſer einen größern und ſtärkern Strom von Alt-Breyſach abwärts. Sogleich unter der Gränze der Schweiz fängt der Rhein an, ſeinen Lauf von Zeit zu Zeit zu ändern, und dieſe Aenderungen würden ſtärker geweſen ſeyn, wenn nicht der Kiesgrund durch Länge der Zeit ſich zu einer neuern Nagelfluhe (Breccie) verhärtet hätte, und mit dem vorſpringenden Gebirge von Iſtein bis unterhalb Böllingen, bei Alt-Breyſach, und von Burkheim bis unterhalb Saspach, Widerſtand leiſtete; deſſen ungeachtet iſt die Breite der Ausſchwemmung des alten Seebetts bedeutend; weit bedeutender wird ſie aber ſtromabwärts, wo der Rhein ſich nach und nach ein Ueberſchwemmungsgebiet ausſpülte, welches an einigen Stellen die Breite einer deutſchen Meile hat, Orte verdrängte und die Uferbewohner mehr nöthigte, Maaßregeln zur Verhütung der Ueberſchwemmungen und der Uferabbrüche zu ergreifen.

Die Hochgeſtade — ehemalige Rheinufer, — welche das Ueberſchwemmungsgebiet begrenzen, die vielen und bedeutenden Altrheine oder Altwaſſer, die Brücher und Torfmooſe beweiſen hinreichend, wie groß die Veränderlichkeit des Rheins war, und die Beobachtung deſſelben in wenigen Jahren, wie groß ſie zur Zeit noch iſt.

Ueber die Veränderungen, welche am Rhein im Mittelalter vorgefallen ſind, gibt die Geſchichte nur einiges Licht, und man vermißt das, was den meiſten Aufſchluß geben könnte, nämlich genaue Karten.

Man kennt den Waſſerbau nicht, welcher ehemals am Rhein ſtattgefunden hat. Wahrſcheinlich beſtand er größtentheils in Anlegung von Dämmen und Ausbebung von Durchſchnitten. Für Letzteres ſprechen die vielen Durchſchnitte, welche früher von dem deutſchen Rhein in den großen gemacht wurden, ſo wie folgende Thatſachen. (Fortſ. folgt.)

---

2. An die Marktgerichte des Großherzogthums.

In dem wir uns bei dem Jahreswechſel veranlaßt ſehen, den Marktgerichten des Großherzogthums, welche uns bisher die Ueberſichten über die Landes-Produktenpreiſe zuſandten, unſern dießfallſigen Dank zu ſagen, erſuchen wir ſie um Fortſetzung derſelben in der bisherigen Weiſe, zu welchem Ende die nöthigen Impreſſen bereits an ſie abgegangen ſind.

Karlsruhe, den 1. Januar 1836.

Die Direktion:

Frhr. v. Ellrichshaußen.

vdt. C. Zeller.

3.

Ueberſicht

über

den Wein-Erwachs und Geld-Ertrag des Herbſtes 1834 im Unter-Rheinkreiſe.

Mitgetheilt von der Großh. Regierung des Unter-Rheinkreiſes.

Amt.	Orte.	Morgenzahl der Rebpflanzungen.	Ertrag an Fudern.	Mittel-Preis.	Ganzer Ertrag.	
				fl.	fl.	kr.
Adelsheim.	Adelsheim	2 1/4	1 1/3	158 1/3	209	47
" "	Oſterburken	4	1 3/20	60	63	—
" "	Ruchſen	94 3/4	90 2/5	85	7684	—
" "	Sennfeld	30	8 2/5	160	1344	—
" "	Sindolsheim	2 1/4	3	100	300	—
" "	Widdern	195	86 1/2	120	10374	—
	Summe	328 1/4	190 7/[illegible]		19,974	47
Boxberg.	Angelthurn	5 1/2	6	100	600	—
" "	Bobſtadt	24	19	160—170	3135	—
" "	Boxberg	100	47	120 130	5875	—
" "	Dainbach	200	80	136	10880	—
" "	Epplingen	70	29	120	3480	—
" "	Kupprichhauſen	32	13	120	1560	—
" "	Lengrieden	100	20	130	2600	—
" "	Oberſchüpf	415	150	170—180	26250	—
" "	Sachſenflur	488	240	170—190	43200	—
" "	Schweigern	475	327	140—160	49050	—
" "	Ueffingen	142	28	140	3920	—
" "	Unterſchüpf	378	189	140—180	30240	—
" "	Wölchingen	75	45	160—166	7335	—
	Summe	2,504 1/2	1,193		188,125	—
Buchen.	Altheim	5	1 2/5	91 2/7	128	—
" "	Bödigheim	10	4 2/3	140	649	30
" "	Götzingen	12	10	125	1250	—
" "	Rinſchheim	35	20	110—140	2500	—
	Summe	62	36 1/15		4,527	30
Eberbach.	In dieſem Amtsbezirke wird kein Wein gebaut.					
Gerlachsheim.	Beckſtein	400	240	150	36000	—
" "	Diſtelhauſen	400	200	150—160	31000	—
" "	Gerlachsheim	700	205	180—200	38950	—
" "	Grünsfeld	800	206	160—170	33990	—
" "	Grünsfeldhauſen	51	23	100—110	2415	—
" "	Heckfeld	40	18	100	1800	—
" "	Ilmſpan	50	15	70—80	1125	—
		2,441	907		145,280	—

Digitized by Google

Amt.	Orte.	Morgenzahl der Rebpflanzungen.	Ertrag an Fudern.	Mittel-Preis.	Ganzer Ertrag.	
				fl.	fl.	kr.
	Uebertrag	2,441	907		145,280	—
Gerlachsheim.	Königshofen	1,200	550	190	104,500	—
„ „	Krensheim	90	26	90—100	2,470	—
„ „	Kutzbrunn	80	14	120	1,680	—
„ „	Lauda	1000	400	160—170	66,000	—
„ „	Marbach	140	54	230—250	12,960	—
„ „	Meſſelhauſen	55	20	140	2,800	—
„ „	Oberbalbach	400	24	10	240	—
„ „	Oberlauda	350	160	140—150	23,200	—
„ „	Paimar	90	19	120	2,280	—
„ „	Poppenhauſen	4	3	100	300	—
„ „	Unterbalbach	502	150⅗	160—230	29,367	—
„ „	Zimmern	170	40	160	6.400	—
	Summe	6,222	2,367⅗		397,477	—
Heidelberg.	Doſſenheim	156¾	170	150—170	27,200	—
„ „	Handſchuchsheim	278	342	180	61,560	—
„ „	Heidelberg	166	194	170—190	34,920	—
„ „	Leimen	91	60	150	9,000	—
„ „	Neuenheim	150	160	180—200	30,400	—
„ „	Nußloch	83	72½	186	13,525	—
„ „	Rohrbach	252½	200	180—200	38,000	—
„ „	St. Ilgen	2	2	300—350	650	—
„ „	Ziegelhauſen mit	2	3	100	300	—
„ „	Haarlaß und	½	1	150	150	—
„ „	Stift Neuburg	5	6	350	2,100	—
	Summe	1,136¾	1,210½		217,805	—
Krautheim.	Aſſamſtadt	15	6	140—145	855	—
„ „	Gommersdorf	161	132	140—155	19,470	—
„ „	Heßlingshof	4	1½	130—140	202	30
„ „	Horrenbach	40	12	140—150	1.740	—
„ „	Kleppſau	120	108	140—150	15,660	—
„ „	Krautheim	86	52	150	7.800	—
„ „	Winzenhofen	30	22	150	3,300	—
	Summe	456	333½		49,027	30
Ladenburg.	Ladenburg	3	3	150	450	—
„ „	Schriesheim	225	280	180	50,400	—
	Summe	228	283		50,850	—
Mannheim.	Mannheim	140	280	200	56,000	—
Mosbach.	Allfeld	4	2½	160	400	—
„ „	Binau	50	5⅖	170	918	—
„ „	Dallau	38	18⅘	160	3 008	—
		92	$26\frac{7}{10}$		4,326	—

Amt.	Orte.	Morgenzahl der Rebpflanzungen.	Ertrag an Fudern.	Mittel-Preis	Ganzer Ertrag.	
				fl.	fl.	kr.
	Uebertrag	92	26 7/10		4,326	—
Mosbach.	Diedesheim	84 1/4	55	200	11,000	—
" "	Hasmersheim	42 1/4	26	210	5,460	—
" "	Heinsheim	128	65	180	11,700	—
" "	Herbolzheim	6	11 1/10	160	1,[illegible]08	—
" "	Hochhauſen	36	18 7/10	220	4,114	—
" "	Kälbertshauſen	13 1/3	10 1/2	190	1,995	—
" "	Mörtelſtein	30 3/4	9 1/2	220	2,090	—
" "	Mosbach	263	100	210	21,000	—
" "	Neckarburken	20	7	160	1,120	—
" "	Neckarelz	50	30	190	5.700	—
" "	Neckarmühlbach	14	13 1/10	180	2,358	—
" "	Neckarzimmern	110	93	230	21,390	—
" "	Neudenau	111	94 2/5	160	15,104	—
" "	Nuſtenbach	38	15	160	2.400	—
" "	Obrigheim	13 1/8	12 1/5	150	1,830	—
" "	Stein	36	29	140	4,060	—
	Summe	1088 3/8	616 2/5		117,455	—
Neckarbiſchofsheim.	Babſtadt	30	18 1/2	162	2.997	—
" "	Bargen	5	2 1/2	150	375	—
" "	Biſchofsheim	15	12	150	1,800	—
" "	Hüffenhard	40	30 1/2	135	4,117	30
" "	Siegelsbach	12	9	150	1 350	—
" "	Treſchklingen	18	25	160	4,000	—
" "	Untergimpern	1 1/2	7/10	150	105	—
" "	Waibſtadt	2 1/2	2 1/2	200—250	562	30
" "	Wollenberg	48	40	140—180	6.400	—
	Summe	172	140 7/10		21,707	—
Neckargemünd.	Mauer	2	3 1/10	130	403	—
" "	Mekesheim	14	16 1/2	130	2.145	—
	Summe	16	19 3/5		2,548	—
Philippsburg.	Rheinsheim	12	17 1/2	212	3,710	—
Schwetzingen.	Brühl mit Rohrhof	1 5/8	2 3/5	200	530	—
" "	Hockenheim	1/2	1/2	120	60	—
" "	Ketſch	1 1/5	1 1/5	130	156	—
" "	Oftersheim	5 1/3	3 4/5	275	1,045	—
	Summe	8 1/2	8 1/10		1,791	—
Sinsheim.	Eſchelbronn	11 1/2	9	170	1,530	—
" "	Grombach	9 1/8	10	180—200	1,900	—
" "	Hoffenheim	22	18	160	2,880	—
" "	Kirchardt	30	20	140	2,800	—
" "	Reidenſtein	13	8 1/2	170—180	1,487	30
		85 5/8	65 1/2		10,597	30

Digitized by Google

Amt.	Orte.	Morgenzahl der Rebpflanzungen.	Ertrag an Fudern.	Mittel-Preis.	Ganzer Ertrag.	
				fl.	fl.	kr.
	Uebertrag	85⅝	65½		10.597	30
Sinsheim.	Reiben	20	18	140—150	2,610	—
" "	Rohrbach	10	16	287	4,592	—
" "	Sinsheim	7½	6	150	900	—
" "	Steinsfurth	20	25	140—160	3,750	—
" "	Waldangelloch	10	15	150	2,250	—
" "	Weiler	30	45	150	6,750	—
	Summe	183⅛	190½		31,449	30
Tauberbiſchofsheim.	Biſchofsheim	600	300	150—160	46,500	—
" "	Brunnthal	50	12	110—120	1,380	—
" "	Dienſtadt	140	60	110—120	6.900	—
" "	Dittigheim	510	354	170—190	63,720	—
" "	Dittmar	320	128	140—150	18,560	—
" "	Eiersheim	230	150	110—120	17,250	—
" "	Giſſigheim	225	112	140—145	15,960	—
" "	Großrinderfeld	150	70	145—150	10,325	—
" "	Hochhauſen	900	300	140—150	43,500	—
" "	Impfingen	600	480	150—170	76,800	—
" "	Königheim	600	420	120—140	54.600	—
" "	Külsheim	104	26	133—150	3,679	—
" "	Ueſſigheim	240	95	100—120	10,450	—
" "	Wenkheim	220	88	160—170	14,520	—
" "	Werbach	432	288	150—160	44,640	-
" "	Werbachhauſen	130	65	190—200	12,675	—
	Summe	5,451	2,948		441,459	—
Walldürn.	Bretzingen	76	25	140—150	3,625	—
" "	Hardheim mit den Weilern	247	31	120	3,720	—
" "	Höpfingen	30	6	150	900	—
" "	Schweinberg	138	25	140	3.500	—
" "	Waldſtetten	60	25	120—130	3,125	—
	Summe	541	112		14,870	—
Weinheim.	Großſachſen:					
	a) weißer Wein	58	58	150—160	8.990	—
	b) rother Wein	12	22	310—320	6.930	—
" "	Hemsbach	225	241	280	67,480	—
" "	Hohenſachſen	48	30	180—200	5,700	—
" "	Laudenbach	204	204	350	71,400	—
" "	Leutershauſen	90¾	60	190	11,400	—
" "	Lützelſachſen:					
	a) weißer Wein	76	39	200	7,776	—
	b) rother Wein		25½	300—350	8,297	15
" "	Sulzbach	76	114	250	28,500	—
" "	Weinheim	500	443⅓	200	88.666	40
	Summe	1,289¼	1,236⅚		305,139	55

Amt.	Orte.	Morgenzahl der Rebpflanzungen.	Ertrag an Fudern.	Mittel-Preis. fl.	Ganzer Ertrag. fl.	kr.
Wertheim.	Bettingen	93	21	160	3,360	—
" "	Borthal	21	7/10	205	143	30
" "	Dertingen	595	180 3/5	160	28,896	—
" "	Dietenhan	65	5 1/2	100	550	—
" "	Dörlesberg.	33	8 2/5	100	840	—
" "	Eichel.	60	30	100	3 000	—
" "	Freudenberg	80	50	143	7,150	—
" "	Gamburg	394	110 4/5	200	22,152	—
" "	Höhefeld	141	150	70—90	12,000	—
" "	Kembach	91	50	100	5,000	—
" "	Lindelbach	516	33	136	4,488	—
" "	Niklashauſen	361	82	147	12,051	4
" "	Reicholzheim	169	52 4/5	133	7 022	24
" "	Sachſenhauſen.	7	12 7/10	170	2,159	—
" "	Urphar	4	25	136	3.400	—
" "	Bockenroth	51	5 5/9	130	722	48
" "	Waldenhauſen.	154	32 2/5	150	4.860	—
" "	Wertheim	183	61	160	9,760	—
	Summe	3,018	913 7/10		127.554	46
Wiesloch.	Altwisloch	11 3/4	10	150—170	1,600	—
" "	Dielheim	40	32	170	5,440	—
" "	Eichtersheim	20	22	160—200	3,960	—
" "	Eſchelbach	160	22	150—160	3,410	—
" "	Horrenberg	28	31	150—170	4,960	—
" "	Malſch	133	159 1/2	150—180	26,317	30
" "	Malſchenberg	90	120	150—180	19.800	—
" "	Michelfeld	48 1/2	49	150	7,350	—
" "	Mühlhauſen	70	72	150	10,800	—
" "	Rauenberg.	120	132	170	22,440	—
" "	Rettigheim.	25	24	140—150	3,480	—
" "	Rothenberg	37	50 1/2	180	9,090	—
" "	Thaienbach.	16	16	160	2,560	—
" "	Wiesloch	240	285	150—220	52,725	—
	Summe	1,038 3/4	1,025		173,932	30
	Hauptſumme	23,892 1/2	13,122 7/11		2,225,403	28

Hiernach betrug auf die ganze Rebenfläche berechnet pr. Morgen:

1) der Natural-Ertrag . . . . 5 Ohm 4 Stützen 9 Maß.
2) der Geld-Ertrag . . . . 93 fl. 8 kr.
und Mittelpreis pr. Fuder . . . . 169 fl. 40 kr.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 29. December bis 5. Januar 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, [illegible]		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	7	4	30	4	15	—	—	3	17	—	48	20	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	7	20	4	48	4	48	—	—	3	40	1	50	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	—	4	15	3	30	3	—	3	20	—	54	13	20	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	3	—	—	—	—	—	—	3	30	—	—	16	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	7	15	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—		—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	8	20	5	50	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	53	6	30	6	10	—	—	3	50	1	20	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Rheinheim	—	—	8	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	8	40	9	23	6	50	6	—	4	—	4	10	1	20	16	40	—	8	45	—	—	—	20	—	20	—	—	4
Lörrach .	—	—	9	38	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	9	30	—	—	6	—	—	—	—	—	5	—	2	—	24	—	—	14	45	—	—	—	—	—	20	—	—	5
Staufen .	9	40	—	—	6	20	5	40	—	—	5	—	1	36	20	—	—	9	40	—	—	—	22	—	20	—	—	5
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	9	40	—	—	6	—	5	30	—	—	4	—	1	24	13	20	—	10	50	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	—	9	20	5	20	5	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	—	9	45	7	40	6	30	—	—	4	10	1	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	48	—	—	6	—	—	—	—	—	4	18	1	36	15	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	9	—	10	—	6	—	6	—	—	—	4	36	1	27	13	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Oberkirch .	6	30	7	30	5	—	4	40	—	—	3	36	1	24	14	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	7	30	5	12	5	—	3	24	3	48	1	24	14	—	—	12	33	—	—	—	22	—	20	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	5	30	—	—	3	24	3	18	1	30	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	45	6	—	5	30	—	—	3	30	—	—	20	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	45	8	30	5	55	5	30	3	30	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	20	8	24	5	20	5	—	—	—	3	40	1	48	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	37	—	—	5	24	—	—	3	—	—	—	14		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	15	7	27	5	20	4	45	—	—	2	49	1	24	14	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	8	—	—	—	4	40	4	25	2	51	3	7	—	—	16	40	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	6	40	4	51	4	34	2	54	3	—	1	25	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	39	—	—	1	12	12	—	—	—	—	—	42	—	—	—	—	—	—	5
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	26	8	14	5	38	5	10	3	12	3	53	1	26	16	5	—	11	43	30	42	—	22	—	19	40	—	5
Heilbronn .	6	46	6	46	5	8	4	39	2	54	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . . .	6	30	—	—	5	8	4	—	2	32	3	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 3. **1836.**

Karlsruhe 15. Januar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Rectification des Rheins. 2) Ueberſicht über das Erzeugniß an Hopfen und Tabak in dem Unter-Rheinkreiſe in den Jahren 1834 und 1835, mit Vorſchlägen zu einem Markte für dieſe Produkte. 3) Nachricht über die Tabakserndte in Leimen vom Jahr 183?. 4) Ueber den Tabaksbau in der Pfalz. 5) Bekanntmachung der Deputation des Unter-Rheinkreiſes, den Bezug von Oberländer Hanfſamen betr. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Rectification des Rheins.

(Fortſetzung)

Im Jahr 1396 drohte der Rhein durch ſeinen Lauf der Stadt Germersheim den Untergang, und ſie wurde durch einen Durchſchnitt gerettet. (Siehe Sachs badiſcher Geſchichte, 2r Theil, Seite 204.)

Im Jahr 1651 und 1652 wurde der Ort Darland ſehr angegriffen, und zwar ſo, wie ſich eine alte Nachricht ausdrückt:

„daß in anderthalb Jahren über 20 Häuſer „ſeynd mit ihren Fundamenten vom Waſſer „ausgeſpült und zu Grund gerichtet, mehr „dann 100 Aecker unbrauchbar gemacht, ſogar „die Kirchen, welche ſonſt mitten im Dorf „ware, von dem Strom ganz umgeben, die „Särge mit den Todten aus den Gräbern „heraus und den Rhein hinunter geführt „worden. Es haben zwar die Herrn Com„miſſarii von Baden und Durlach geſammter „Hand ſich große Mühe gegeben, Mittel „zu erfinden, wie der Rhein könnte abgehalten „werden, ſeynd auch darinn übereinkommen, „daß nicht wohl menſchlicher Weiſe zu helfen, „als wann ein breiter Graben und Damm „aufgeworfen, und dadurch der Rhein gelokt „würde, ſeinen alten Lauf wieder zu ſuchen. „Dieſes Concept aber konnte nicht ausgeführt „werden, als wann Chur-Pfalz einwilligte, „gemeldten Graben durch einen ſichern Pfäl„ziſchen Boden führen zu laſſen, u. ſ. w.“

Wegen eines zu Rettung deſſelben auszuführenden Durchſchnitts, haben Karl Ludwig, Churfürſt, Pfalzgraf bei Rhein, und die Markgrafen Friedrich und Wilhelm durch ihre Commiſſaire im Jahr 1652 zu Darland eine Uebereinkunft getroffen, durch welche der Churfürſt Karl Ludwig den Durchſchnitt gegen Entſchädigung des neuen Flußbettes durch Abtretung von Landes-Parzellen bewilligt.

Der Durchſchnitt wurde wirklich ausgeführt, das damalige Rheinbett iſt größtentheils verlandet, und ein kleiner Theil deſſelben dient

nun nur noch zum Abfluß des Federbachs; die Schlute im Aubügel iſt noch ein Ueberreſt des damaligen Rheins.

Später, und zwar im Jahre 1762 wurde der Dettenheimer Durchſchnitt zur Rettung der Orte Hördt und Sondernheim, im Jahr 1790 der Lauterburger Durchſchnitt, und im Jahr 1808 ein kleiner Durchſchnitt zur Rettung des Orts Greffern ausgeführt.

Der Rhein hat ohne die Durchſchnitte vielfältige Aenderungen erlitten, er hat ſelbſt, nach zu großen gemachten Ausſchweifungen und gebildeten Stromkrümmen die entſtandenen Landengen durchbrochen und hierdurch ſich ſelbſt rectificirt.

Im Wechſel ſeines Laufs hat er ſich bald von den alten Ufern und Hochgeſtaden entfernt, bald ſich denſelben wieder genähert.

Die Gegenden, in welchen ſich der Rhein gegenwärtig bedeutend von den Hochgeſtaden entfernt hat, ſind auf dem linken Ufer, die von unterhalb Groß-Kems bis unterhalb Alt-Breyſach, vielleicht bis gegen Straßburg und von Straßburg bis gegen Selz; auf dem rechten Ufer die von Iffezheim bis gegen Darland und von Hochſtetten bis Huttenheim, bei Waghäuſel und bei Hokenheim.

Genähert hat ſich der Rhein dem Hochgelände und greift dieſes an, zwiſchen Selz und Münchhauſen, bei Lingenfeld unterhalb Germersheim, bei Ketſch, oberhalb Neckerau und bei Sandhofen.

Merkwürdig ſind die durch das Spiel des Stromes iſolirt gewordenen Theile des alten Seebetts, auf welchen Mannheim und Nußheim ſteht.

Der größte Theil der in der Nähe des Rheins befindlichen Orte liegt auf den Spitzen oder Vorſprüngen der Hochgeſtade, welche durch zwei ungleichzeitige Rheinkrümmen entſtanden ſind. Der geringere Theil liegt in den Buchten der Hochgeſtade, meiſtens an Flußmündungen.

Mehrere auf den Spitzen der Hochgeſtade liegenden Orte können noch auf der urſprünglich gewählten Stelle ſein. Andere ſind nach und nach durch Wegnahme der Gebäude am abbrüchigigen Ufer und Aufſchlagung derſelben auf der entgegengeſetzten Seite des Orts mehr zurückgelegt worden, wie z. B. Darland, wo noch einige Gebäude auf ihrer alten Stelle ſtehen, und wieder andere finden ſich jetzt an Stellen, welche zu einer Verſetzung auf eine große Entfernung gewählt wurden, wie z. B. die von Wittenweier und Huttenheim.

Diejenigen Orte, welche in den Rheinniederungen und dem Ueberſchwemmungsgebiet des Rheins liegen, haben mehr oder weniger Aenderungen in ihrer Lage erlitten, einige wurden abgebrochen und auf andere Stellen in der Rheinniederung verſetzt, wie Rhinau (Rheinau) und Wörth; andere wurden von einem Ufer auf das andere verſetzt oder ſtanden auf Inſeln, welche nun mit dem feſten Lande verbunden ſind. Hierher gehören die Stadt Breyſach und die Orte Honau, Illingen, Neuburg, welches noch im Jahr 1570 auf dem rechten Ufer lag, das ehemalige Dettenheim, und die drei Orte Wintersdorf, Ottersdorf und Plittersdorf, die Ried-Orte genannt, welche auf einer Inſel ſtanden, deren dieſſeitiger Rheinarm noch im Raſtatter Altrhein zu erkennen iſt.

Mehrere in den Rheinniederungen geſtandene Orte ſind ganz verſchwunden, als Iringheim und Hundsfeld bei Kehl, das Kloſter Honau, welches gegen Ende des 13ten Jahrhunderts vom Rhein zerſtört wurde, das Kloſter Arnulfsau in der Gegend von Druſenheim gelegen, Thumhauſen und Muffenheim vulgo Muffelheim oberhalb Plittersdorf und Selz; Knautenheim, welches auf das Hochgeſtad verſetzt wurde und den Namen Huttenheim erhalten hat, und Dettenheim, deſſen Bewohner nach Altenbürg, nun Karlsdorf bei Bruchſal, verſetzt wurden.

Die vielen am Rheine vorgefallenen Veränderungen beweiſen hinreichend, wie wichtig der Waſſerbau dieſes Stroms für eine große Volksmenge, für die Uferbewohner ſelbſt und mittelbar für ihre Mitbürger iſt.

Der Rhein hat von der Schweizer Grenze bis zur Darmſtädter, auf eine Länge von 84 deutſchen Meilen, einen Lauf von nahe 46 deutſchen Meilen, und dieſer Theil des Rheinſtroms iſt rückſichtlich des Strombaues der wichtigſte von Baſel bis gegen Holland.

Von Hüningen bis Kehl, auf eine Stromlänge von 18¼ geographiſchen Meilen, iſt er größtentheils kein formirter Strom, ſondern ein reißender und in eine Menge von Armen getheilter, mit Inſeln und Kiesbänken angefüllter Wildſtrom, deſſen Lauf nicht nur fortwährend einem allmähligen, ſondern auch von Zeit zu Zeit einem plötzlichen Wechſel unterworfen iſt, der bald dem rechten, bald dem linken Ufer nachtheilig und gefährlich wird.

Mehr gebildet, aber auch mehr ausſchweifend iſt der Rhein von Kehl bis zum Einfluß der Murg in denſelben, auf eine Stromlänge von 8½ geographiſchen Meilen.

Von der Murg bis an die Darmſtädter Grenze, auf eine Stromlänge von 19¼ Meilen, iſt der Rhein ein ganz formirter, aber äußerſt gekrümmter Strom.

Die Verſchiedenheit des Rheins in vorgedachten Diſtrikten iſt eine Folge der Verſchiedenheit des Gefälles und der Größe der Geſchiebe und des Kieſes, welches der Strom abführt. Oberhalb Hüningen erfolgen keine Kiesabſetzungen. Der Rhein iſt zu ſehr geſchloſſen und ſein Gefälle zu bedeutend; er führt daher alle die ihm von der Thur, der Töß, der Wutach, der Schlücht, der Aar, der Alb, der Murg, der Werra, der Birs, der Wieſe ꝛc. in großer Menge zugeführten Geſchiebe nebſt dem Kies ab, und ſetzt denjenigen Theil dieſes Materials, welcher nicht gehörig zerkleinert iſt, an Stellen ab, wo die Geſchwindigkeit wegen geringeren Gefälles oder wegen bedeutender Zertheilung der Waſſermaſſe abnimmt.

Unterhalb Hüningen werden dem Rheine weder von Flüſſen des Schwarzwaldes noch der Vogeſen bedeutende Kiesmaſſen zugeführt, indem die meiſten dieſer Flüſſe ſeit früheren undenklichen Zeiten, und zur Zeit noch, ihre Abſätze (Schuttkegel) vor den Thalmündungen anlegen, und nur die feineren Materialien, kleinen Kies, Sand und Erde dem Rheinſtrome überliefern. Die Murg und der Neckar machen hiervon eine Ausnahme. Indeſſen iſt die Kiesmaſſe, welche die Murg dem Rheine zuführt, nicht ſehr groß, größer iſt die des Neckars.

Der größte Theil der vorgedachten Flüſſe wird dem Rheine auch noch viele Jahrhunderte und ſo lange, bis durch Erhöhungen ihres Betts ein zur Fortſchaffung der Geſchiebe hinlänglich ſtarkes Gefäll entſteht, weder Geſchiebe noch groben Kies zuführen, weil ihr Lauf in der Rheinebene zu lang und das gegenwärtige Gefäll in dieſem zu gering iſt.

Durch das Forttreiben und die dadurch entſtehende Reibung werden die Geſchiebe immer mehr abgeſchliffen und abgerundet, und ſo verkleinert, daß ſie auch bis in die unterſten Rheingegenden und endlich, beinahe in Sand verwandelt, nach Holland geführt werden. Am Oberrhein hört man das Fortrollen des Kieſes im Strombett auch bei kleinen Waſſerſtänden deutlich.

Die entſtehenden Kiesbänke und überhaupt jede große Kiesanhäufung iſt kein neues Material, es iſt größtentheils altes, welches an einer Stelle weggenommen und an einer andern angelegt wird. Es können daher Verſchüttungen entſtehen, wenn auch kein neues Material zugeführt würde.

Von Baſel bis Bingen hat der Rhein — wie früher angeführt wurde — ſein Bett in das alte Seebett eingeſchnitten, dieſes ausgeſpült und die Ausſpülungen wieder um etwas aufgefüllt; ſo daß das angeſchwemmte Gelände oder die jetzigen Rheinniederungen in manchen Gegenden 24 bis 30 Fuß niederer, als das ehemalige Seebett ſind, wie aus der Höhe der Hochgeſtade ſichtbar iſt.

Aus der ehemals höhern Lage des Rheinbettes kann indeſſen nicht geſchloſſen werden, daß dieſes auch jetzt noch ſich aller Orten tiefer einſchneide.

Da das Rheinbett ſich zwiſchen dem Kaiſerſtuhl und der Darmſtädter Grenze, und vielleicht von da abwärts bis zu einer unbekannten Entfernung von Bingen, im Ganzen, jedoch nicht in gleichem Verhältniß, erhöht, beweiſt der Umſtand, daß die alten Rheindämme, vorzüglich in den untern Gegenden, immer erhöht und die neuen immer höher als die alten aufgeführt werden müſſen. (Fortſ. folgt.)

2.

Ueberſicht

über

das Erzeugniß an Hopfen und Tabak im Unter-Rheinkreiſe in den Jahren 1834 und 1835, mit Vorſchlägen zu einem Markte für dieſe Produkte.

1) Hopfen.

Amt.	1834.					1835.				
	Centner.	Mittel-Preis.		Erlös.		Centner.	Mittel-Preis.		Erlös.	
		fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
Heidelberg . . .	555¾	28	22	15,750	45	694½	29	44	20,651	30
Krautheim . . .	3½	65	8	228	—	9	47	—	424	—
Ladenburg . . .	117½	45	27	5,340	—	161½	25	12	4,069	—
Mannheim . . .	216	22	—	4,752	—	288	27	—	7,776	—
Mosbach	21¼	75	58	1,610	15	39¼	43	25	1,706	15
Philippsburg . . .	841½	36	59	30,309	—	952¼	25	42	24,167	—
Schwetzingen . . .	1938	31	59	67,819	—	2,955	27	48	82,135	—
Weinheim	10½	25	—	262	30	12¾	22	33	287	30
Wertheim	37¼	47	27	1,768	47	54	34	28	1,829	32
Wiesloch	606¾	50	6	30,402	51	718¾	43	48	32,801	18
Summe	4,348			158,273	38	5,915			175,847	35
Durchſchnitt	—	36	24	—	—	—	29	43	—	—

2) Tabak.

Amt.	1834.					1835. *)				
	Centner.	Mittel-Preis.		Erlös.		Centner.	Mittel-Preis.		Erlös.	
		fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
Heidelberg . . .	17,607	9	33	168,329	—	20,236	9	15	187,444	—
Ladenburg	30,263½	10	14	309,414	30	33,331	9	—	299,368	—
Mannheim . . .	425	9	—	3,825	—	415	8	—	3,560	—
Philippsburg . . .	726	7	20	5,320	45	1,571	7	59	12,548	30
Schwetzingen . . .	28,187	9	53	278,359	—	29,746	9	6	270,257	—
Weinheim	205	10	3	2,060	—	687	8	—	5,498	—
Wiesloch	4,221	7	57	33,426	—	3,909	7	56	31,051	—
Summe	81,634½			800,734	15	89,925			809,726	30
Durchſchnitt	—	9	48	—	—	—	9	—	—	—

*) Die Berechnung des 1835r Erlöſes gründet ſich auf die ſchon im vorigen Monat geſchehenen Käufe, von denen die mit dem niederſten Preiſe als Maßſtab angenommen worden.

Wir gaben hier die Ueberſichten über das Erzeugniß und den Erlös des Hopfens und Tabaks in dem Unter-Rheinkreiſe von den Jahren 1834 und 1835, wie wir ſolche amtlich mitgetheilt erhalten haben.

Demzufolge wird von den 20 Aemtern dieſes Kreiſes in 10 der Anbau des Hopfens und in 7 der des Tabaks betrieben.

Der Ertrag des Hopfens war:

1834	158,273 fl. 28 kr.
1835	175,847 ⸗ 35 ⸗
zuſammen	334,121 fl. 3 kr.

welcher Ertrag ſich hauptſächlich auf die vier Aemter, Heidelberg, Philippsburg, Schwetzingen und Wiesloch vertheilt.

Der Ertrag des Tabaks war:

1834	800,734 fl. 15 kr.
1835	809,726 ⸗ 30 ⸗
zuſammen	1,610,460 fl. 45 kr.

woran insbeſondere die vier Aemter, Heidelberg, Ladenburg, Schwetzingen und Wiesloch Theil haben.

Folglich wurden gebaut:

Hopfen für	334,121 fl. 3 kr.
Tabak ⸗	1,610,460 ⸗ 45 ⸗
zuſammen	1,944,581 fl. 48 kr.

oder in runder Summe beinahe für zwei Millionen, und auf das Jahr beinahe für eine Million Gulden, und zwar in einem kleinen Umkreiſe.

Schade, daß die Morgenzahl nicht angegeben iſt, wir werden aber ſuchen, ſolche, wenigſtens für die Folge, zu erhalten.

Hat der Anbau dieſer Handelsgewächſe unter drückenden Mauthverhältniſſen ſchon ſo bedeutende Summen abgeworfen, wie ſehr muß dieſer in nächſter Zeit bei dem nun in ganz Deutſchland offenen Markte ſich erweitern.

Aber nicht von einem erweiterten Anbau allein hängt der Vortheil ab, welcher in nächſter Zeit gewonnen werden kann, ſondern auch von der Leichtigkeit und der Art des Abſatzes, wie von der Vervollkommnung der Waare.

Bis jetzt mußten die Käufer die Waare den Ortſchaften und Häuſern nach aufſuchen, und dabei viele Zeit verſchwenden.

Die Verkäufer dagegen hatten oft keine ſichere Kenntniß des Preiſes, kamen häufig in die Hände der Unterhändler und der Juden, wurden bei dem Abwägen übervortheilt u. ſ. w.

Märkte bieten das Mittel dar, die Waare ſicher, ſchnell, und im Verhältniß der Güte um den höchſtmöglichſten Preis abzuſetzen, und warum ſollte man für Hopfen und Tabak nicht eben ſo leicht Märkte, wie für Wolle u. drgl. errichten können.

Können auch die größeren Maſſen Tabak nicht auf den Markt gebracht werden, ſo kann ſolches doch mit anſehnlichen Muſtern ſtattfinden.

Je größer ein Markt iſt, je mehr zum Verkauf ausgeboten wird, deſto mehr und deſto bedeutendere Einkäufer erſcheinen, dieſes beweiſen auf das Unzweideutigſte die Wollmärkte.

Die Märkte wirken aber auch auf die Vervollkommnung der Waare. Man lernt die beliebteſten Sorten, die beſte Behandlungsart, das zweckmäßigſte Binden oder Verpacken u. ſ. w. ſchnell kennen; die Producenten vermögen ſich ihre Erfahrungen mitzutheilen, und dauernde Handelsverbindungen werden oft bei dieſem Anlaß geſchloſſen, die bei gegenſeitiger Unbekanntſchaft nie zu Stande gekommen wären.

Von dieſen Anſichten ausgehend, wandte ſich die Centralſtelle des landw. Vereins im Monat Oktober des vergangenen Jahres mit dem Erſuchen an das Großh. Bezirksamt Schwetzingen, ſich mit dem Gemeinderathe dieſer Stadt über Errichtung eines Hopfenmarktes zu verſtändigen.

Der Amtsbezirk Schwetzingen ſelbſt treibt im Großherzogthum den ſtärkſten Hopfenbau, die Stadt Schwetzingen liegt im Mittelpunkte der Hopfenbau treibenden Diſtrikte, und in ihr befinden ſich unbenützte, geräumige, ärariſche Gebäude, welche muthmaßlich um geringe Miethe zu erhalten wären; dieſes war die Urſache, warum die Centralſtelle ihr erſtes Augenmerk in Errichtung eines Marktes auf gedachte Stadt richtete.

Da die Märkte in vielfacher Beziehung den Orten, wo ſie abgehalten werden, Nutzen bringen, und geſchweige, daß dem Abſatz der eigenen Erzeugniſſe Eintrag geſchiehet, ſolcher durch

die Concurrenz nur gefördert wird, ſo hoffte man auf ein eifriges Entgegenkommen, täuſchte ſich aber, wie nachſtehendes Schreiben ausweiſt.

Bericht des Bürgermeiſteramts Schwetzingen an das Großh. Bezirksamt daſelbſt.

Nach genommener Rückſprache mit den übrigen Vorgeſetzten der Amtsgemeinden, hat man die Ehre unter Communicatsrückanſchluß gehorſamſt anzuzeigen, daß bei Verwerthung der Hopfen nach ſeitheriger Weiſe nichts zu wünſchen iſt, man ſonach die Errichtung eines Hopfenmarktes gar nicht räthlich findet.

Schwetzingen, den 20. November 1835.

Helmreich.

Welde.

Es fragt ſich nun, falls ein Hopfen- und ein Tabaksmarkt von den Pflanzern ſelbſt gewünſcht wird, ob Mannheim die gehörigen Räume beſitzt, um nicht nur während des Marktes die gedachten Produkte zu lagern, ſondern insbeſondere auch einen Theil davon nach dieſem. Letzteres iſt eine Nothwendigkeit bei allen Produktenmärkten im Großen. Wäre dem ſo, ſo dürfte ſich Mannheim noch beſſer als Schwetzingen eignen, denn es iſt gleichfalls von den Hopfenbau treibenden Diſtrikten nicht weit entfernt, liegt an zwei ſchiffbaren Flüſſen, und gewährt als Handelsſtadt Käufern und Verkäufern manchfachen Vortheil. Sein wohlhabender Handelsſtand würde vielleicht, wie es der in vielen Städten gethan hat, wo Wollmärkte ſtattfinden, unbemittelten Producenten, welche nicht augenblicklich abſetzen können, Vorſchüſſe auf die Waaren gegen billige Verzinſung geben. In dieſer Stadt befinden ſich vielleicht auch ſchon hydrauliſche Preſſen, oder würde ihre Errichtung hier doch erleichtert ſeyn, weil dieſe Preſſen auch anderwärts beſchäftigt werden könnten. Mit den hydrauliſchen Preſſen kann man nämlich den Hopfen auf den zwanzigſten Theil ſeines Volumens (Umfangs) zuſammenpreſſen, was ſeine Verſchiffung und ſein Verführen ſehr erleichtert. Der größte Vortheil bei dem Preſſen des Hopfens iſt aber der, daß derſelbe Hopfen ſich Jahre lang hält, während der nicht gepreßte, wie bekannt, nach Jahr und Tag aufhört, eine kaufmannsgute Waare zu ſeyn.

---

3. Nachricht über die Tabaksernte in Leimen vom Jahr 1835.

Der im letzten Frühjahre bevorgeſtandene Anſchluß des Großherzogthums an den deutſchen Zollverein brachte im Tabaksbaue der Pfalz ein außergewöhnlich reges Leben hervor, ſo daß heuer immerhin wenigſtens ein Drittel der gewöhnlichen Morgenzahl mehr gebaut wurde, als ſonſt; die Erwartungen einer eben ſo ergiebigen Tabaksernte wie vorigen Jahres ſind jedoch nicht in Erfüllung gegangen, ſo daß ſich nur eine drei Viertels-Ernte annehmen läßt.

Die Qualität des heurigen Tabaks kann dagegen der des vorjährigen wohl zur Seite geſtellt werden, ja ſie übertrifft dieſe noch in mancher Hinſicht, da der heurige Tabak weder durch Nachtfröſte noch durch Hagelſchlag, wie der 1834r gelitten hat.

Der vorjährige Tabak wurde verkauft, und zwar: die erſte Sorte zu 10 — 11 fl., die geringere Waare, welche durch Froſt und Hagelſchlag gelitten hatte, zu 8—10 fl. pr. Centner.

Von der heurigen Ernte, die jedoch erſt zwiſchen dem Neujahr und Faſtnacht für den Verkauf zugerichtet wird, ſind dagegen bereits einzelne kleinere Parthieen um 11 fl. verkauft worden.

Nachdem die Zollſchranken gefallen ſind und dadurch die Concurrenz erweitert wurde, laſſen ſich nun mit aller Wahrſcheinlichkeit unſere früheren Käufer aus den Vereinsſtaaten, und dadurch gute Preiſe erwarten.

Leimen, den 17. December 1835.

Der Vorſtand des landw. Ortsvereins:
Wegert, Bürgermeiſter.

---

4. Ueber den Tabaksbau in der Pfalz.

Aus der Pfalz, Ende Dezember. Es liegt wohl außer allem Zweifel, daß der Anſchluß

des Großherzogthums an den deutſchen Zoll-verein für keines unſerer ländlichen Produkte wünſchenswerther ſeyn konnte, als den Tabak, denn während unſere Produktion an Tabak durchſchnittlich jährlich gegen 150,000 Centner hätte betragen können, fiel ſie in den letzten Jahren auf 50—60,000 Centner herab. Und gewiß würde ſie noch tiefer geſunken ſein, hätte nicht Manchem die Verzichtung auf den einmal ſo vervollkommneten Kulturzweig, der Uebergang zu einem neuen, und einer dadurch vielleicht nöthig gewordenen, bis daher ungewohnten Wirthſchaftsweiſe, ſo mancherlei Bedenklichkeiten dargeboten. Zwar hat die Ernte des vorigen Jahres mit ihrem ſo ausgezeichnet reichen Ertrag von etwa 100,000 Centner wiederum einige Aufmunterung gegeben. Nicht ohne Unmuth mußten wir aber immerhin ſehen, wie unſere Gräntznachbarn in Rheinbaiern und Heſſen ihre Tabake um 5—6 fl. pr. Centner höher verwertheten, als wir, ja, daß ſich ihre Tabakskultur in ſo kurzer Zeit auf die Höhe von beinahe 100,000 Centner erhob, während wir früher hierin unſtreitig den Vorrang behaupteten. Kaum iſt nun aber der Anſchluß des Großherzogthums an den deutſchen Zollverein erfolgt, als mit ihm eine allgemeine Ermuthigung unter den Tabakspflanzern, der alte rege Eifer für den vervollkommneten Betrieb der Tabakskultur ſichtbar geworden; ja ſelbſt die Hoffnung auf den Anſchluß hat ſchon eine Erweiterung derſelben nach ſich gezogen. Es iſt nur zu bedauern, daß dieſe freudige Geſtaltung der Dinge nicht auch noch durch ein allenthalben gleich gutes Reſultat der heurigen Ernte erhöht wird. Denn wenn ſie auch in einzelnen Orten die vorjährige übertrifft, oder ihr doch wenigſtens gleichkommt, ſteht ſie in andern derſelben um $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ nach, je nachdem die Trockenheit des Sommers mehr oder weniger nachtheiligen Einfluß äußerte. Dieſelbe Verſchiedenheit findet auch in der Qualität des Tabaks Statt. Sie iſt beſſer, wo die Ernte zeitig genug vorgenommen, wogegen ſpäter geernteter Tabak in Folge der ungünſtigen Herbſtwitterung beim Trocknen aufgehalten worden, und ſo manche Partie durch den ungewöhnlich bald eingetretenen Froſt am Nagel litt. Letztere bilden übrigens den bei Weitem kleinern Theil, vielleicht kaum ein Sechstel, ſo daß die Qualität des heurigen Tabaks im Durchſchnitt der des letztjährigen um ſo mehr gleichgeſtellt werden kann, als er im Uebrigen weder durch Hagelſchlag, noch Nachtfröſte wie dieſer litt. Bis jetzt ſind zwar einzelne Partien Tabak theils an Baſeler, theils inländiſche Fabrikanten zu 10 bis 11 fl. pr. Centner verkauft worden; wie ſich aber die Preiſe für größere Partien und die verſchiedenen Qualitäten ſtellen werden, läßt ſich erſt im künftigen Monat, mit dem das Abhängen des Tabaks und ſeine Zurichtung für den Handel einzutreten pflegt, ſicher angeben. Vorausſichtlich dürfte es jedenfalls bei der erweiterten Concurrenz an Käufer nicht mangeln, wie ſich denn auch bereits von unſern frühern Abnehmern in Rheinpreußen (Cöln ꝛc.) *) theils ſchon eingefunden, theils vorläufig angemeldet haben. Selbſt für Spanien ſind, wie im vorigen Jahre, Beſtellungen gemacht worden, und verſäumen unſere Tabakspflanzer nichts in der ihnen hierbei zur Bedingung gemachten eigenthümlichen Zurichtung der Blätter beim Abbinden (nach Ungarſcher Art), ſo gewinnen wir vielleicht auch dahin eine mehr und mehr nachhaltige Abſatzquelle. (Schw. Merkur.)

5. Bekanntmachung der Deputation des Unter-Rheinkreiſes, den Bezug von Oberländer Hanfſamen betreffend.

Diejenigen Landwirthe unſeres Bezirkes, welche auch in dieſem Jahre Oberländer Hanfſamen beziehen wollen, werden aufgefordert, ſich längſtens bis den nächſten 15. Februar ſchriftlich hier zu melden. Das Seſter koſtet 1 fl. 48 kr.

Weinheim, den 11. Januar 1836.

Der Vorſtand der hieſigen Vereins-Abtheilung:
Frhr. v. Babo.

*) Am 10. d. M. ſollen von Mannheim aus 700 Centner pr. Achſe nach Cöln und Aachen gegangen ſeyn. Anm. d. R.

Landesprodukten-Preiſe.

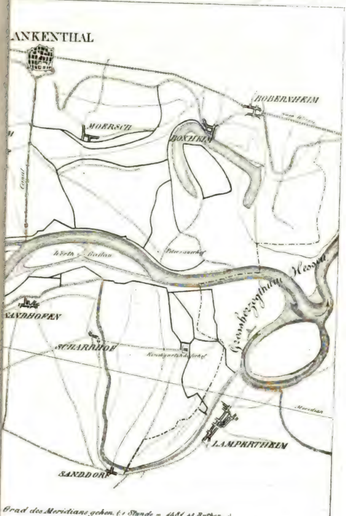
Vom 5. bis 12. Januar 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	3	30	1	24	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	7	—	4	15	4	—	2	30	3	30	—	54	13	20	—	6	33	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	18	4	29	4	30	—	—	3	21	1	18	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	20	6	—	6	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	2	8	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	—	9	15	6	5	6	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	40	—	—	—	—	—	20	—	—	4
Thiengen	8	40	9	10	5	50	6	—	4	—	4	—	1	20	16	40	—	8	45	—	—	—	21	—	21	—	—	4
Lörrach	—	—	9	34	—	—	—	—	—	—	—	—	1	43	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	9	40	—	—	6	20	5	40	—	—	5	—	1	36	26	40	—	10	—	—	—	—	22		20	—	—	5
Freiburg	10	40	—	—	6	20	5	20	—	—	4	40	1	21	20	—	—	12	38	40	—		25	20	21	20	—	5
Emmending.	9	30	—	—	6	—	5	30	—	—	4	—	1	30	15	—	—	10	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	—	9	30	7	20	6	20	—	—	4	—	1	12	—	—	—	15	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	6	30	7	30	5	—	5	—	—	—	3	36	1	30	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	30	5	—	3	30	3	54	1	30	15	—	—	12	33	—	—	—	22		21	—	—	4
Bühl	8	—	8	40	5	24	—	—	3	24	3	24	1	30	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	40	5	40	5	30	3	20	3	30	1	36	18	—	—	12	48	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	6	8	40	6	—	5	30	3	30	3	40	1	30	17	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	40	8	24	5	20	5	10	—	—	3	30	1	48	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	24	7	39	5	15	4	40	—	—	3	1	1	24	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal	6	30	7	6	—	—	4	20	—	—	2	54	1	20	10	—	—	—	—	—	36	—	23	—	22	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	—	4	41	2	59	3	12	1	36	16	40	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	—	4	57	4	25	2	51	3	7	1	21	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	29	8	12	5	36	5	12	3	15	3	40	1	27	16	55	—	11	30	30	36	—	22	53	20	48	—	5
Heilbronn	—	—	—	—	4	40	4	45	2	52	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	6	30	—	—	5	9	4	5	2	25	3	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Tab. I

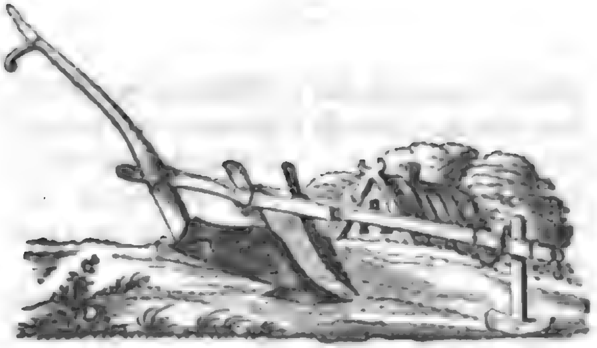
…tt. N°3 Distrikt Waldsee bis an die Hessische Grenze.



Grad des Meridians gehen. (1 Stunde = 1481, 41 Ruthen)

Digitized by Google

N: 4. 1836.



Karlsruhe 22. Januar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Rectification des Rheins. (Fortſ.) 2) Preisvertheilung der Unter-Rheinkreisabtheilung in Wertheim. 3) Weinmuſterung in Achern am 7. Oktober 1835. 4) Ueberſicht über die Frequenz der Wolfacher Fruchtmärkte im Jahre 1835. 5) Empfehlung von Garten-, Feld-, Wieſen- und Waldſamen. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Rectification des Rheins.

(Fortſetzung.)

Auch ohne die Erfahrung, daß ſich das Rheinbett abwärts mehr und mehr erhöht, würde ſich eine ſolche Erhöhung aus der Abnahme des Gefälles und der Größe der Geſchiebe, welche dem Rheine in den obern Gegenden aus der Schweiz und dem Schwarzwalde zugeführt werden, ſchließen laſſen.

Beim freien Spiel der Flüſſe folgt die Verlandung der Nebenarme und die Erhöhung des Geländes im Ueberſchwemmungsgebiete der Erhöhung der Flußbette. Die Kiesbänke und Kiesgründe, die Sümpfe, Brücher und Torfmoore, welch letztere an freien Flüſſen ſeltener als an beſchränkten ſind, werden durch Ueberſchwemmungen aufgefüllt, und nach und nach ſo hoch mit Erde bedeckt, daß die üppigſte Vegetation auf ihnen erfolgt.

Die Erhöhung der Flußbette und die der Ufergelände ſind die wichtigſten Wirkungen, welche beim Fluß- und Strombau zu berückſichtigen ſind, und es fällt in die Augen, daß das Letztere in dem Maße nothwendiger wird, in welchem Erſteres erfolgt, wenn nicht nach und nach ein Zuſtand erfolgen ſoll, bei welchem die Ufergelände äußerſt gefährdet, oder für die Cultur verloren werden.

Die Verlandung der Flußarme und die Erhöhung des Geländes in den Flußniederungen werden in demjenigen Verhältniß befördert, in welchem ſie der Ueberſchwemmung oder einer Bewäſſerung ausgeſetzt ſind, und in dem Grade verhindert, in welchem die Ueberſchwemmungen abgehalten werden. Es haben daher die Dämme oder Deiche eine nützliche und eine ſchädliche Wirkung. Nützlich ſind ſie dadurch, daß ſie die im Ueberſchwemmungsgebiet liegenden Orte und die Erzeugniſſe cultivirter Gelände gegen Zerſtörung durch Ueberſchwemmungen ſchützen, und ſchädlich werden ſie dadurch,

daß ſie die Erhöhung der Flußniederungen und die Verlandung der Flußarme, welche durch ſie eingeſchloſſen werden, verhindern.

In früheren Zeiten wurden die Vortheile und Nachtheile der Dämme nicht gehörig verglichen, nur der Gewinn in der Gegenwart berechnet, der Verluſt in der Zukunft nicht beachtet. Es wurden daher Ländereien eingedeicht, welche zur Eindeichung noch nicht reif waren, und deren Ertrag nun wegen ihrer tiefen Lage durch die Quellwaſſer (durch unterirdiſche Filtration an die Oberfläche tretende Waſſer) häufig verringert oder zernichtet wird.

Eine große Wirkung auf die Verlandungen der Flußarme und die Erhöhungen der Sümpfe in Flußniederungen haben die Waldungen, die Schilfrohre, Lieſchgräſer und alle übrigen Grasarten, indem ſie die Geſchwindigkeit der überſtrömenden Waſſer vermindern, und dadurch einen Niederſchlag des Materials, welches die Gewäſſer führen, bewirken.

Einige Holzarten und das Sandlieſchgras ſind die erſten Vegetabilien, welche auf ſterilen Kiesbänken zum Vorſchein kommen, und welche nach und nach einen Ueberzug von guter Erde auf ihnen bewirken.

Die Waldungen und die Gräſer vermindern die Geſchwindigkeit der fließenden Waſſer deſto mehr, je dichter ſie ſtehen, das Buſchholz mehr als die Hochwaldungen.

Der Niederſchlag der ſtrömenden Waſſer hängt, wie früher angeführt wurde, von der Geſchwindigkeit der Strömung ab; iſt dieſe Geſchwindigkeit ſehr groß, ſo beſteht ſolcher aus Geſchieben und Kies, bei einer geringen Geſchwindigkeit aus Kies und Sand; bei noch geringerer aus Sand und Erdtheilen, und endlich bei einer ſehr kleinen Geſchwindigkeit aus Erde.

Da die Geſchwindigkeit der Strömungen mehr oder weniger durch die Waldungen vermindert werden kann, je nachdem dieſe aus Buſchholz, Stangenholz oder hohem Holze beſtehen, und je nachdem größere oder kleinere Flächen auf einmal abgeholzt werden, ſo folgt, daß längs Flüſſen und Strömen die Bewirthſchaftungsart der Waldungen, und aus gleichen Gründen die Benützungsart der Gräſer, und insbeſondere derjenigen, welche auf ſterilem Boden und welche in ſumpfigem Grunde wachſen, vorzüglich mit Rückſichtsnahme auf ihre Wirkungen auf die Anſchwemmungen geſchehen ſollte.

Wegen Unterlaſſung ſolcher Rückſichtsnahmen findet man nicht ſelten kieſiges und ſandiges Gelände, da, wo bei freier Wirkung der Natur die beſte Dammerde ſeyn würde.

Die nachtheiligſten Folgen haben öfters die Ausſtockungen der Waldungen und Umackerung des Bodens in Gegenden, welche ſchnellen und reißenden Ueberſtrömungen ausgeſetzt ſind, indem die durch vieljährige Ueberſchwemmungen auf ſteilem Grunde angelegte gute Erde abgeflößt, und das fruchtbare Gelände in kurzer Zeit in unfruchtbares verwandelt wird.

Wenn in frühern Zeiten durch unzweckmäßige Dammanlagen und durch unrichtige Culturoperationen die Erhöhung der Niederungen eines Fluſſes nicht nur nicht befördert, ſondern ſogar verhindert wurde, und wenn das Flußbett ſich erhöht hat und wegen der Eigenſchaften des Fluſſes ſich ferner erhöhen muß, und wenn ferner die Flußkrümmen und Flußtheilungen einen ſo hohen Waſſerſtand bewirken, daß die Flußniederungen gefährdet oder wirklich nach und nach in Sümpfe verwandelt werden, ſo bleibt nur ein wirkſames Mittel übrig, die früheren Fehler zu verbeſſern und die nach und nach entſtandenen Uebel zu beſeitigen, nämlich die möglichſt gerade Leitung des Fluſſes, die Abſchneidung ſeiner Nebenarme, die Demolirung der ſchädlichen Dämme u. ſ. w., alſo die Rectificirung des Fluſſes. Durch dieſe wird deſſen Bett und deſſen Waſſerſpiegel tiefer geſenkt, und dieſe Senkung wirkt zurück auf die ſich einmündenden Flüſſe und Bäche, und die Flußniederungen erhalten eine relativ höhere Lage.

Wenn man den Zuſtand des Rheinbettes, der Rheinniederungen und der ſich in den Rhein ergießenden Flüſſe von Hüningen bis unter Mannheim genau prüft, ſo zeigt ſich, daß dieſer Zuſtand theils ungünſtig, andern- und größtentheils aber ſehr mißlich iſt. Die Urſachen

hiervon liegen darin, daß mehr oder weniger verſäumt wurde, die Wirkungen der Natur zu benutzen, und alles das zu berückſichtigen, was Einfluß auf die Erreichung und Erhaltung eines nützlichen Zuſtandes hat.

Es ſollten daher in cultivirten Staaten die Flußbette in einen regelmäßigen und unveränderlichen Zuſtand verſetzt und in ſolchem erhalten werden.

Dieſes iſt, im ſtrengen Sinne genommen, nur dann möglich, wenn ein Fluß das ihm zukommende Material vollkommen abführt, oder die Zurücklaſſungen ausgehoben und weggeſchafft werden können.

Die Nichtbeachtung dieſer der Natur ſelbſt abgewonnenen Maßregeln hat immer früher oder ſpäter traurige Folgen für die Uferbewohner. Die Flüſſe brechen aus, zerſtören Wohnungen und Felder, und entladen ſich ihrer Geſchiebe und ihres Kieſes.

An vielen kleinen Flüſſen nöthigt die Erhöhung der Thalgründe zur Erhöhung der Straßen und Brücken, und wenn nicht zu einer ſchnellen, doch einer allmähligen Verſetzung der in den Thälern erbauten Orte, weil dieſe relativ eine immer tiefere Lage erhalten und den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt werden. Durch Eindammungen können ſich dergleichen Orte für einige Zeit gegen Ueberſchwemmungen ſchützen, aber den Nachtheil der Horizontalwaſſer (unterirdiſche, durch den Kies und Sand ſich filtrirende Waſſer) nicht beſeitigen.

Die Wichtigkeit der Behandlung des Rheins, wie jedes andern Fluſſes, ſteht im Verhältniß mit ſeiner zerſtörenden und ſeiner ſchaffenden Kraft, mit der Ausdehnung des Spielraums derſelben und den Intereſſen der Uferbewohner, erſtere zu ſchwächen oder unſchädlich zu machen, und letztere zu vergrößern.

Der Rheinbau wurde bisher ohne eine Uebereinkunft der Uferſtaaten über ein Syſtem oder einen Operationsplan geführt, und beſchränkte ſich größtentheils blos auf Vertheidigungswerke. Auf jedem Ufer wurden diejenigen Bauten angelegt, welche man zur Abwendung der drohenden oder eingetretenen Gefahren für räthlich und nothwendig erachtete. Es wurde dem Rheine öfters verwehrt, einen kürzern und für das Ganze vortheilhafteren Lauf zu nehmen, oder ihm erlaubt, ſeinen Lauf zum Nachtheil des einen oder beider Ufer zu ändern; es wurden die Dämme nicht ſelten nur nach dem örtlichen und im Widerſpruch mit dem allgemeinen Intereſſe, zuweilen auch gegen das örtliche ſelbſt, angelegt; Gelände eingedeicht und den Ueberſchwemmungen entzogen, welche ihnen ausgeſetzt hätten bleiben ſollen. Das Ueberſtrömen über Landzungen wurde verhindert, und dadurch verurſacht, daß die Hochgewäſſer zu ſehr geſpannt und die Eisgänge gefährlicher wurden. Die wirkſamſte und größtentheils wenigſt koſtſpielige Art, die Angriffe des Rheins abzuwenden und Orte und Güter zu retten, die Aushebung von Durchſchnitten und Anweiſung eines andern Laufes durch dieſe wurde äußerſt ſelten in Anwendung gebracht, und endlich wurde dem Rheine in vielen Gegenden eine zu große Wandelbarkeit dadurch belaſſen, daß die Nebenarme nicht gehörig geſchloſſen wurden.

Ein ſolcher Strombau, bei welchem ſich bald da, bald dort die Plane nach den verſchiedenen Intereſſen der Uferbewohner kreuzten, konnte keinen andern Erfolg als den haben, daß große Summen verwendet werden mußten, ohne Reſultate zu erhalten, welche mit ihnen in einem günſtigen Verhältniſſe ſtunden.

Die Erfahrung hat auch gezeigt, daß an vielen Stellen die Dämme von Zeit zu Zeit zurückgelegt und die Vorgelände dem Strome zum Raub überlaſſen werden mußten, daß bei Hochgewäſſern und Eisgängen Tag und Nacht auf den Dämmen gewacht und gearbeitet werden mußte, um Dammbrüche zu verwehren, dieſer Mühe aber ungeachtet öfters die Rheindämme durchbrochen und das Binnenland und die in demſelben liegenden Orte unter Waſſer geſetzt wurden; daß zur Verhinderung derartiger Unglücksfälle die Dämme immer erhöht werden mußten, daß in vielen Gegenden die Quellwaſſer bedeutenden Schaden verurſachen; daß die Sümpfe ſtatt vermindert vergrößert und die Altwaſſer zu langſam verlandet wurden; daß häufig ein großer Aufwand für Uferdeckun-

gen gemacht werden mußte, der Strom aber früher oder ſpäter, öſters in ſehr kurzer Zeit, ſeinen Lauf änderte, die Uferdeckungen heftiger, oft ſenkrecht angriff, oder ſolche ganz auf der Seite liegen ließ, im erſten Falle ſolche zerſtörte, und im letzten Falle ihren Zweck aufhob, und die Vertheidigung an andern Stellen nothwendig machte, und daß Stromänderungen oft ſo ſchnell eintraten, daß weder Kräfte noch Zeit hinreichten, den übeln Folgen vorzubauen; ſo wie ferner, daß Faſchinate durch die Länge der Zeit in Fäulniß übergingen und von dem Strome zerſtört wurden, und dadurch dem Strome wieder ein freies Spiel gegeben wurde; daß ſich der Hauptſtrom in Flußarme, die ſich verſchüttet hatten und ſich zu verlanden anfingen, oder auch künſtlich geſchloſſen waren, wieder warf, und dadurch andere, oft ſchädlichere Stromänderungen nachzog; und endlich, daß der Abfluß der ſich einmündenden Flüſſe geſchwächt wurde.

(Fortſetzung folgt.)

2. Preisvertheilung der Unter-Rheinkreisabtheilung in Wertheim.

Die Deputation der landw. Vereinsabtheilung des Unter-Rheinkreiſes zu Wertheim hat bei ihrem landwirthſchaftlichen Feſte am 8. Oktober 1835 nachſtehende Preiſe vertheilt:

I. 5 Dukaten an Apotheker Leinbach in Biſchofsheim, und

3 Dukaten an Pulverfabrikant Adelmann in Wertheim,

welche ſeit dem Oktober 1834 alte, auf günſtige Abdachungen gelegene Weinbergsparzellen nach den früher bekannt gemachten Vorſchriften zweckmäßig gerottet und mit edeln Rebſorten, als: Traminer-, Rießling-, Ruländer- und Burgunderreben neu angelegt haben.

II. 2 Dukaten an Sebaſtian Beringer in Diſtelhauſen, und

1 Dukaten an Gemeinderechner Stang in Külsheim,

welche eine dem Weinbau nicht zuträgliche und für den Pflug geeignete Strecke, die bisher zum Nachtheil mit Reben angelegt war, und nur geringen Wein lieferte, ausgerottet, und ſolche auf andere Weiſe landwirthſchaftlich benützt haben.

III. 2 Dukaten an Franz Schwing in Rumpfen,

welcher in den 3 letzten Jahren die größte, bisher unbenützte, Fläche cultivirt hat.

IV. 3 Dukaten an Schullehrer Ziegler in Ueſſigheim, und

2 Dukaten an Schullehrer Trunk in Hornbach,

welche nach vorgelegten vollgültigen Zeugniſſen ihrer Schuljugend den beſten Unterricht in der Baumzucht und Landwirthſchaftslehre überhaupt ertheilt haben, und ſolches auf Verlangen durch ihre Schuljugend praktiſch ausführen laſſen.

V. 1 Dukate an Steuerperäquator Mohr in Wehrbach, und

1 Dukate an Ochſenwirth Häuslein daſelbſt,

welche ein für die Landwirthſchaft vorzügliches und bisher unbekanntes Futterkraut mit Vortheil angebaut haben.

VI. 3 Dukaten an Franz Jacob Zugelder in Königheim, und

1 Dukate an Kaufmann Riegel in Biſchofsheim,

welche im Jahre 1835 die zweckmäßigſte Wieſenbewäſſerung eingeführt und ausgeübt haben.

VII. 3 Dukaten an Schwanenwirth Holderbach in Götzingen,

welcher im Beſitz der größten, beſten und zweckmäßigſten Baumſchule iſt, und vorzügliche Rückſicht darauf genommen hat, edle und ertragreiche Obſtſorten einzuführen.

VIII. 3 Dukaten an Georg Michael Häusler in Beſtenheid, und

2 Dukaten an Simon Oetzel in Reicholzheim,

welche pro 1835 die ſchönſten und tüchtigſten Faſelochſen angekauft haben.

IX. 3 Dukaten an Stadtmüller Alber in Wertheim, und

1 Dukate an F. A. Faulhaber in Weikenſtetten,

für die ſchönſten und im Milchertrage beſten Kühe.

X. 2 Dukaten an Simon Ament in Reicholzheim für die ſchönſten Kälber.

XI. 3 Dukaten an Franz Schwing in Rumpfen, und

1 Dukate an Holderbach in Götzingen,

welche die beſten Dunggruben mit Jauchenbehälter angelegt haben.

XII. 2 Dukaten an Lehrer Seemann in Vorthal,

welcher pro 1835 die meiſten Maulbeerbäume zur künftigen Betreibung der Seidenzucht gepflanzt hat.

XIII. 2 Dukaten an Sebaſtian Leo in Königheim,

2 Dukaten an Eva Beenhart in Hartheim, und

2 Dukaten an Auna Maria B nz in Stützenhart,

welche am längſten bei der Landwirthſchaft ununterbrochen einem Herrn treu, fleißig und tadellos gedient haben.

Ausgeſetzt blieben nachſtehende Preiſe:

I. 5 Dukaten für diejenige Gemeinde, welche einen Gemeindebackofen in Verbindung mit einer Obſtdörre auf die zweckmäßigſte Art erbaut hat.

II. 3 Dukaten für denjenigen, welcher den Schwerziſchen Pflug eingeführt hat, und nachweist, pro 1835 am meiſten damit geackert zu haben.

III. 2 Dukaten für denjenigen, welcher pro 1835 die meiſten ſelbſtgezogenen Cocons oder Seide hat und ſolche vorzeigt.

IV. 2 Dukaten für denjenigen, welcher ein landwirthſchaftliches Werkzeug von vorzüglicher Brauchbarkeit erfindet.

Aus dieſer Preisvertheilung entnehmen wir, durch Vergleichung mit den Reſultaten der früheren, daß in dem ehemaligen Main- und Tauberkreiſe von Jahr zu Jahr der Wein- und Obſtbau mehr emporkommt, die Zahl zweckmäßiger Dungſtätten ſich vergrößert und öde Flächen allmählig ſchwinden.

Ausgezogen aus den Akten der Preisvertheilung.

Karlsruhe, den 8. Januar 1836.

Die Direktion:

Frhr. v. Ellrichshauſen.

vdt. C. Zeller.

---

3. Weinmuſterung in Achern am 7. Oktober 1835.

Auf die zu dieſer Weinmuſterung erlaſſene Einladung wurden 39 Muſter weißen und 12 rothen Weines von den Aemtern Bühl, Oberkirch und Achern eingeſendet. Als Sachverſtändige zur Begutachtung der Weine waren beigezogen: Küfermeiſter Stecher von Oberkirch, Kreuzwirth Seeger von Haslach, Bürgermeiſter Lang von Neuſatz, Erlenbadwirth Ketterer von Oberſasbach, Sonnenwirth Stöckle von Achern, und Küfermeiſter Peter Heim von Achern.

Die Weinmuſter, welche ſämmtlich geprüft wurden, kamen in drei Klaſſen, und zwar:

In die erſte Klaſſe, als ganz vorzüglich:

A. Weiße Weine.

1) Rießling, auf Bockſchnitt gezogen, von Gutsbeſitzer Doll auf dem Schelsberg;

2) Rießling, nicht auf Bockſchnitt, von Demſelben.

In die zweite Klaſſe, ſehr gut:

der Wein des Erlbadwirths Ketterer von Oberſasbach, gemiſchter Satz, Pfahlerziehung;

des Leopold Friedmann, Röſſelwirths in Achern, gemiſchter Satz von Steinebach, Gemarkung Kappelrodeck;

" Karl Mayer, Sternwirths von Steinbach, gemiſchter Satz aus Umweg;

" Gutsbeſitzers Doll auf dem Schelsberg, Klävner;

" Joſeph Oſter in Achern, gemiſchter Satz aus Waldulm;

" Poſthalters Huber in Achern, Rießling von Moritz Nock in Thiergarten;

" Sonnewirths Stöckle in Achern, Rießling von Bottenau, Amts Oberkirch;

des Oberamtmanns Bach in Achern, Gutedel, Ruländer von Joh. Nepomuk Andreas und Gabriel Lang aus Lauf;
= Deſſelben, Rießling und Klävner von da;
= Xaver Ehrhard in Achern, gemiſchter Satz von Joſeph Berger aus Sasbachwalden;
= Joſeph Peter jun. in Achern, gemiſchter Satz von Valentin Burger aus Oberachern;
= Bürgermeiſters Lang in Neuſatz, gemiſchter Satz;
= Papierfabrikanten Sauter in Oberachern, Rießling von Georg Hund aus Haslach;
= Joſeph Peter jun. in Achern, gemiſchter Satz aus Haslach;
= Joſeph Oſter in Achern, gemiſchter Satz aus Bühlerthal;
= Leopold Friedmann, Röſſelwirths in Achern, Rießling aus Haslach;
= Bürgermeiſters Panther in Waldulm, gemiſchter Satz;
= Papierfabrikanten Sauter in Oberachern, Klävner, von Georg Hund in Haslach;
= Michael Hund in Haslach, Klävner;
= Beneſiziat Grimmer von Neuweier, Umweger Hofwein, gemiſchter Satz;
= Bürgermeiſters Lorenz in Sasbachwalden, gemiſchter Satz;
= Nikolaus Köninger von Kappelrodeck, gemiſchter Satz;
= Friedrich Hund in Haslach, Rießling;
= Beneſiziat Grimmer von Neuweier, gemiſchter Satz.

In die dritte Klaſſe, gut:

der Wein des Poſthalters Huber in Achern, Klävner von Michael Kieſer in Thiergarten;
= Bürgermeiſters Lang in Neuſatz, Elblinger;
= Alois Werk in Steinbach, Rießling aus der Varnhalt;
= Anton Bauer von Oberſasbach, gemiſchter Satz;
= Anton Adler in Oberachern, gemiſchter Satz, aus dem Herzthal, Amts Oberkirch;
= Jacob Rüſter von Oberachern, gemiſchter Satz;

des Anſelm Baumer von Sasbachwalden, gemiſchter Satz;
= Jacob Rüſter von Oberachern, Rießling;
= Engelwirths Schütt von Waghurſt, Klävner, von Georg Fiſcher in Thiergarten;
= Friedrich Hund in Haslach, Weißarbſt;
= Anton Adler von Oberachern, gemiſchter Satz.

B. Rothe Weine.

I. Klaſſe, vorzüglich:

des Gutsbeſitzers Doll auf dem Schelsberg, blauer Burgunder;
= Bürgermeiſters Lang von Neuſatz, dito;
= Erlbadwirths Ketterer von Oberſasbach, dito.

II. Klaſſe, ſehr gut:

des Joſeph Möglich in Kappel, blauer Burgunder, von Nikolaus Lorenz allda;
= Poſthalters Huber in Achern, blauer Burgunder von Johann Falk in Zell bei Offenburg;
= Beneſiziat Grimmer in Neuweier, Affenthaler;
= Papierfabrikanten Sauter in Oberachern, von Franz Hund Wittwe allda;
= Bürgermeiſters Lang von Neuſatz, blauer Burgunder;
= Barthel Roth von Kappelrodeck, dito.

III. Klaſſe, gut:

des Engelwirths Schött in Wagshurſt, von Joſeph Jily in Waldulm;
= Jacob Rüſter in Oberachern, blauer Burgunder;
= Anton Adler in Oberachern, dito.

Die Menge der eingeſendeten Weinmuſter, und der Umſtand, daß die Experten eine Weinmuſterung in ſolchem Umfange noch nie vorgenommen hatten, war die Veranlaſſung, daß nur bei der erſten Klaſſe eine Unterabtheilung der in ſolche geſetzten Weine möglich war, und daß bei der zweiten und dritten Klaſſe die Beſtimmung der Qualität der einzelnen Weine unterbleiben mußte, mithin die Reihenfolge nicht ihre Vorzüglichkeit beſtimmt.

Indeſſen ergab ſich doch das erfreuliche Reſultat, daß auch in unſerer Gegend ganz vorzügliche Weine erzeugt werden, und daß bei gehörig angewandter Sorgfalt auf das Anpflanzen beſſerer Rebſorten, ſo wie auf die Erziehungs- und Behandlungsweiſe der Rebſtöcke und der Trauben in Bezug auf die Spätleſe und die Sortirung, unſer Weinbau auf eine eben ſo hohe Stufe der Kultur gebracht werden kann, auf der er in andern Ländern ſteht.

Die zahlreich verſammelten Mitglieder des hieſigen landwirthſchaftl. Amtsvereins und mehrere Freunde der Veredlung der Weinkultur vereinigten ſich zu einem heitern Mahle in dem Poſthauſe, wobei dem durchlauchtigſten Beſchützer des landw. Vereins, Sr. Königl. Hoheit unſerm geliebten Großherzoge, und dem erhabenen Präſidenten dieſes Vereins, Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden ein herzliches „Lebehoch" gebracht wurde. Von höchſt freudiger Ueberraſchung wurde aber unſere Verſammlung ergriffen, als Se. Königliche Hoheit der Großherzog auf Höchſtihrer Durchreiſe an der Poſt auszuſteigen und ſich einige der Weinproducenten vorſtellen zu laſſen geruhten, auch einige der vorzüglichſten Weinmuſter verkoſteten, und Höchſtihren ermunternden Beifall huldvoll äußerten.

Achern, den 5. December 1835.

Der Vorſtand des landw. Amtsvereins:

Bach.

4. Ueberſicht über die Frequenz der Wolfacher Fruchtmärkte im Jahre 1835.

Verkauft wurden:

Weizen . .	1,092 Mltr.,	Mittelpr.	10 fl.	— kr.
Kernen . .	1,040	„ „	10 „	— „
Korn . . .	416	„ „	7 „	— „
Gerſte . .	884	„ „	6 „	— „
Haber . .	15,60	„ „	4 „	30 „
Halbweizen	364	„ „	7 „	— „

zuſammen 5,356 Mltr. Getreide (neub. Maß), mit einem Geſammt-Erlös von 41,444 fl., wogegen im vorigen Jahre durch alle Fruchtgattungen ein Viertel weniger zum Verkauf kam. Die Urſache der jetzt höheren Frequenz haben wir allein dem Zollanſchluſſe Badens an Würtemberg zuzuſchreiben.

Wolfach, den 31. December 1835.

Oberlehrer Seyferle, Vereinsmitglied.

5. Empfehlung von Garten-, Feld-, Wieſen- und Waldſamen.

Die unterzeichneten Samenhandlungen haben ihr neueſtes Preisverzeichniß genannter Sämereien gemeinſchaftlich drucken laſſen, und mit der Karlsruher Zeitung ausgegeben. Indem ſie hiervon auch auf dieſem Wege das landw. Publikum in Kenntniß ſetzen, geben ſie die Verſicherung, daß ſie Alles aufbieten werden, ihre verehrten Abnehmer durch gute Waare ſtets prompt und reel zu bedienen, indem ſie der ſorgfältige Selbſtbau vieler Samen, ſo wie der Bezug nicht einheimiſcher von ſoliden Plätzen hierzu vollkommen in Stand ſetzt.

Da noch hier und dort hauſirende Samenhändler, um Abſatz zu gewinnen, angeben, als kaufen wir ſelbſt von ihnen ein, ſo veranlaßt uns dieß zu der Erklärung, daß von ſolchen durch uns noch nie etwas gekauft, noch gekauft werden wird.

Der Drang der Geſchäfte im Frühjahr macht es bisweilen auch mit dem beſten Willen nicht möglich, eingelaufene Beſtellungen plötzlich zu effektuiren; wir erſuchen daher unſere verehrten Abnehmer um frühzeitige Aufträge, ſo wie um deutliche Unterſchriften, auch dabei zu bemerken, ob das Beſtellte durch die Poſt, Frachtfahrer oder Boten verſandt werden ſoll.

Gedruckte Preisverzeichniſſe werden auf Verlangen gratis abgegeben.

Die Pflanzen- und Samenhandlungen von Carl Männing in Karlsruhe und Franz Carl Müller in Mannheim.

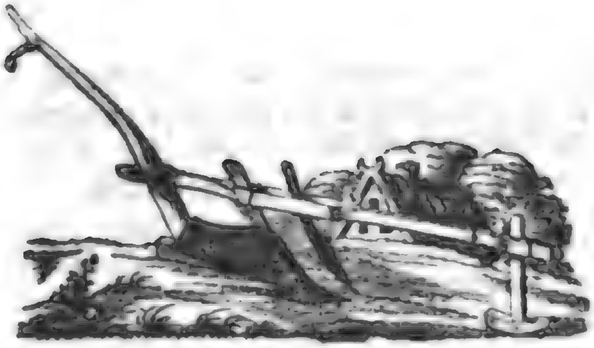
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 12. bis 19. Januar 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, [illegible] der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weizenmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	44	4	12	4	18	—	—	3	2	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Radolphzell	—	—	7	30	5	24	5	20	—	—	3	30	1	30	25	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	10	4	45	4	—	3	—	3	30	—	54	13	20	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	12	—	—	—	—	—	—	3	35	1	18	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	—	6	20	6	20	—	—	4	—	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	45	6	10	5	40	—	—	3	54	1	30	35	—	—	12	40	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Rheinheim	8	55	8	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	8	40	9	10	5	50	6	—	4	—	4	—	1	20	16	40	—	8	—	—	—	—	21	—	21	—	—	4
Lörrach .	—	—	9	25	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	9	50	—	—	6	10	5	40	—	—	5	—	1	36	26	40	—	12	40	—	—	—	22	—	20	—	—	4
Freiburg .	10	10	—	—	6	20	5	20	—	—	4	40	1	21	20	—	—	12	—	—	—	—	28	30	21	50	—	4
Emmending.	9	40	—	—	6	—	5	30	—	—	4	—	1	30	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	—	9	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	52	9	3	6	—	5	40	—	—	4	21	1	36	15	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	7	48	9	48	6	—	6	—	—	—	4	18	1	21	12	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	6	30	7	45	5	—	4	40	—	—	4	—	1	24	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	8	30	5	36	5	12	3	36	—	—	1	24	14	—	—	12	33	—	—	—	22	—	20	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	12	5	20	—	—	3	24	3	30	1	30	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	8	5	8	24	6	—	—	—	3	28	3	25	1	30	17	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	10	8	30	5	10	5	—	—	—	3	30	1	48	14	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	45	8	15	5	12	5	15	—	—	4	30	1	40	12	40	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	11	—	—	5	—	—	—	2	50	1	6	14	—	—	6	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	20	7	21	5	15	4	40	—	—	2	51	1	20	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	6	—	—	4	30	2	51	2	58	1	19	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	45	—	—	1	12	12	—	—	—	—	—	42	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim .	6	48	—	—	4	47	—	—	—	—	3	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	14	8	21	5	34	5	14	3	18	3	45	1	26	17	14	—	10	39	36	42	—	23	30	20	9	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	6	35	—	—	5	9	4	7	2	38	3	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 5. 1836.



Karlsruhe 29. Januar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Rect fication des Rheins. (Fortſ.) 2) Die Verbeſſerung des Weinbaues am Bodenſee 3) Preiſe der in den Großb. Markgräfl. Rebbergen am Bodenſee nach neueren Grundſätzen erzeugten Weine. 4) Landesproduktenpreiſe

1. Ueber die Rectification des Rheins.

(Fortſetzung.)

Die Erfahrungen über den jährlich erforderlichen Aufwand für den Rheinbau und über die Reſultate mancher Rheinbauten haben häufig zu der Meinung veranlaßt, daß es beſſer ſeyn dürfte, dem Rheine einen freien Lauf zu laſſen, und die Uferbewohner, welche Schaden leiden, zu entſchädigen. Allein dieſe Meinung kann doch nur auf der Unbekanntſchaft mit den Veränderungen des Rheinlaufs und der Kultur des Ufergeländes beruhen.

Aber es muß doch anerkannt und zugegeben werden, daß der Rhein ohne Eindammungen viele Quadratmeilen Landes in der Regel jährlich im Frühjahr und Spätjahr, und wegen ſeiner Verbindung mit den Glätſchern der Schweiz, in der Mitte des Sommers, alſo auch zu einer Zeit überſchwemmen würde, in welcher die Früchte nahe an ihrer Zeitigung ſind; daß nicht alle im Ueberſchwemmungsgebiet liegende Orte, ſondern auch die kultivirten Gelände, wenn ſie nicht unter Waſſer geſetzt oder durch Eisgänge zerſtört werden ſollen, verſchanzt, d. h. eingedammt, und beim veränderlichen Laufe des Rheins immer neue Dämme angelegt werden mußten.

Eben ſo wenig iſt zu widerſprechen, daß bei Unterlaſſung alles Uferbaues und aller Zukribbungen (Verſchließungen der Arme) die Verſetzung der in den Rheinniederungen liegenden Orte von Zeit zu Zeit nothwendig werde, und der Rhein auch die auf den Hochgeſtaden liegenden Orte nach und nach verdrängen würde; daß früher durch angelegte Uferdeckungen und Zukribbungen und durch Aushebung von Durchſchnitten Orte geſchützt und fruchtbare Gelände erhalten und gewonnen wurden; daß der Rhein wegen ſeiner Zertheilungen und ſeiner großen Krümmungen in einer Höhe erhalten würde, durch welche der Abfluß der ſich einmündenden Flüſſe und die Ableitung des Waſſers aus naſſen und ſumpfigten Gegenden gehemmt, und Dammbrüche und Quellwaſſer vermehrt werden würden; daß durch Uferabbrüche, durch Entſtehung neuer Kiesbänke, Sandbänke und Inſeln, der Rhein nicht allein für die Schiff-

fahrt beſchwerlicher und gefährlicher werden, ſondern auch eine bedeutend größere Oberfläche einnehmen und der Kultur entziehen würde; und endlich, daß früher viele Verwendungen dadurch weniger günſtige Reſultate lieferten, weil die Grenzſtaaten nicht über einen gemeinſchaftlichen Operationsplan übereingekommen, oder auch, weil die Mittel zu ſparſam zugemeſſen waren. Es entſteht daher die wichtige Frage:

„Ob es nicht vortheilhafter und zweckmäßiger für die Uferſtaaten und Uferbewohner ſeyn würde, noch größere Summen, als bisher, zu einem gemeinſchaftlichen Zweck zu verwenden, und den Rhein nach und nach in ein ungetheiltes, gerades, oder, wo dieſes nicht möglich iſt, ſanft gekrümmtes Bett zu zwingen, und für immer in dieſem Laufe zu erhalten?“

Die Beantwortung dieſer Frage erfordert eine Vergleichung der Vortheile mit dem Aufwande eines jeden Operationsplanes, welcher befolgt werden kann.

Wenn dem Rheine kein freier Lauf belaſſen werden kann, ſo bleiben nur zweierlei Syſteme für die Behandlung deſſelben übrig, die unvollkommene und die vollkommene Rectification.

Zum Behuf einer unvollkommenen Rectification des Rheins wird derſelbe als ein Strom angeſehen, welcher wegen des großen Koſtenaufwandes in kein ungetheiltes, wenig gekrümmtes und unveränderliches Bett gezwungen werden könne. Es wird daher eine mittlere Direktionslinie ſeines Laufs entworfen, und der Strom in allen denjenigen Fällen, in welchen er ſich zu ſehr und auf eine nachtheilige Art von dieſer Direktionslinie entfernt, und Ausſchweifungen auf das eine oder das andere Ufer macht, durch Aushebung von Durchſchnitten und Zukribbungen in die mittlere Direktionslinie zurückgewieſen, ihm aber ſodann überlaſſen, von dieſer mittlern Direktionslinie wiederum abzuweichen. Es wird aber der Strom, wenn er durch einen Durchſchnitt in die mittlere Direktionslinie gewieſen würde, ſich nach und nach wieder von der Linie entfernen, und ſpäter den Ufern wieder nachtheilig werden, folglich die Wiederholung der Zurückweiſung in die mittlere Directionslinie nothwendig machen.

Bei einer vollkommenen Rectification hingegen wird der Rhein nach und nach in ein ungetheiltes, gerades oder ſanft gekrümmtes Bett gezwungen, und in dieſem Bett für immer erhalten.

Die vollkommene Rectification des Rheins (welche in der Folge nur Rectification des Rheins ohne Beiſatz benennt werden ſoll) wird im Großen diejenigen Vortheile gewähren, welche jede Rectification eines kleinen Fluſſes oder Baches im Kleinen bringt.

Die Anſichten hierüber ſind indeſſen ſehr verſchieden, und von den Meiſten wird die Rectification des Rheins für eine unausführbare Operation gehalten. Die Einwendungen, welche gemacht werden, anderntheils gemacht werden könnten, ſind folgende:

1) Der Rhein werde in ſeinem neuen und geradern Bette wegen zu großer Geſchwindigkeit nicht erhalten werden können, und es würde beſſer ſeyn, den Strom ſo große Krümmungen machen zu laſſen, daß die Geſchwindigkeit ſo klein werde, daß die Ufer ohne Deckungswerke gehörigen Widerſtand leiſten, und dadurch ein unveränderliches Bett erhalten werde.
2) Man werde den Strom nicht zwingen können, genau denjenigen Lauf zu nehmen, welcher ihm nach einem geometriſchen Plane vorgeſchrieben wird.
3) Das neue Flußbette werde ſich nach und nach erhöhen, und alſo der in dieſer Rückſicht nachtheilige Zuſtand mit der Zeit wieder eintreten.
4) Es werden die untern Gegenden, durch die ſchnellere Beiführung der Waſſermenge und Kies- und Sandmaſſen, äußerſt nachtheiligen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt werden.
5) Die Ueberſchwemmungen ſteriler, in der Nähe des rectificirten Laufes befindlicher Gelände werden zu ſchnell vermindert werden.
6) Die Eisgänge werden gefährlicher werden.

7) Für die Schiffſahrt werde der Rhein zu reißend, und folglich nachtheilig werden.
8) Die Rectification des Rheins werde, wegen Aushebung vieler Durchſchnitte, Entſchädigungen für das neue Flußbett; wegen Anlegung großer und koſtbarer Uferdekkungen, Zukribbungen (Verſchließungen der Flußarme) und neuer Dämme, und wegen Demolirung bedeutender Theile alter Dämme zu koſtſpielig.

Dieſe Einwendungen erfordern allerdings eine Widerlegung, wenn die Ueberzeugung erhalten werden ſoll, daß die Rectification des Rheins ein nützliches Unternehmen iſt.

Ich gehe nun zur Widerlegung dieſer Einwendungen.

Die erſte Einwendung gründet ſich auf eine idealiſche Vergrößerung der Geſchwindigkeit und eine dunkle Vorſtellung der Wirkungen des ſtrömenden Waſſers auf die Ufer.

Durch eine geradere Leitung eines Stromes wird allerdings das Gefälle oder der Abhang des Waſſerſpiegels im Ganzen und in einzelnen Strecken anfänglich bedeutend größer, aber es findet nach und nach eine Ausgleichung der anfänglich beſtandenen Ungleichheiten ſtatt, ſo daß der Uebergang von einem ſtarken Gefälle in ein ſchwächeres nach einem ſteten Geſetz in großen Strecken erfolgt.

Wenn gleich das Gefälle oder die Neigung des Waſſerſpiegels gegen den Horizont die Urſache der Bewegung des fließenden Waſſers iſt, ſo entſcheidet ſolches für ſich allein dennoch nicht über die Größe der Geſchwindigkeit, und es iſt allgemein bekannt, daß bei gleichem Gefälle das Waſſer in einem kleinen Kanal, Bach ꝛc. langſamer als in einem großen Kanal oder Fluß fließt.

Aus dieſem Satz folgt, daß die mittlern Geſchwindigkeiten in verſchiedenen Flußbetten nahe gleich ſind, wenn die mittlern Tiefen im umgekehrten Verhältniß des Gefälles ſtehen, und daß bei Vergrößerung des Gefälles die mittlere Geſchwindigkeit kleiner werde, wenn die mittlere Tiefe in einem größeren Verhältniß kleiner wird.

Da in geraden oder ziemlich geraden Flußbetten die Tiefen gleichförmiger werden, und in gekrümmten Flußbetten die Tiefen ſehr ungleich ſind, und in letztern die Tiefe der Stromrinne wenigſtens vor den eingehenden Ufern bedeutend größer als die mittlere iſt, ſo folgt, daß die mittlere Geſchwindigkeit in der Mitte des geraden oder ſanft gekrümmten Laufes nicht, im Verhältniß der Quadratwurzel aus dem Gefälle, größer als die mittlere Geſchwindigkeit in der Stromrinne des gekrümmten Laufes werde.

Weder die mittlere Geſchwindigkeit am ganzen Profil, noch die mittlere Geſchwindigkeit an der Stromrinne entſcheiden allein über den Angriff auf die Ufer und die Größe und Stärke der erforderlichen Uferdeckungen, indem der Waſſerſtoß nicht allein von der Geſchwindigkeit, ſondern auch von dem Einfallswinkel des Stromſtrichs gegen die Ufer, oder der Kürze der Wendungen des Stromlaufes, und die erforderliche Größe und Stärke der Bauten nicht von dem Waſſerſtoß allein, ſondern zugleich von der Stromtiefe abhängt.

Je kleiner der Einfallswinkel und je geringer die Stromtiefe iſt, deſto geringer iſt der Angriff, und deſto weniger koſtſpielig ſind diejenigen Maßregeln, ſolchem Widerſtand zu leiſten.

Die erforderlichen Maſſen der Bauten verhalten ſich nicht wie die Tiefe, ſondern beiläufig wie das Quadrat der Tiefe, und folglich ſteht auch der Koſtenaufwand beiläufig im Verhältniß des Quadrats der Tiefe.

Beim jetzigen Rheine beträgt bei mittlerem Waſſerſtande die Tiefe vor den concaven Ufern nicht ſelten 40—60 Fuß und darüber, und in den Wendungspunkten und ſolchen Theilen des Rheinbettes, welche ziemlich regelmäßig ſind, in der Gegend zwiſchen Kehl und Mannheim nur 10—16 Fuß.

Angenommen, daß die größte Tiefe im regulirten Bett wegen Erhaltung einer hinreichenden Geſchwindigkeit für die Forttreibung der Geſchiebe und des Kieſes 15—20 Fuß werde, ſo iſt ſolche nur $^1/_2$ bis $^1/_3$ der jetzigen größten Tiefen, und der Aufwand beiläufig nur $^1/_4$ bis $^1/_9$ ſo groß als derjenige, welchen die Uferdeckungen auf Tiefen von 60 Fuß erfordert haben.

Die Erhaltung des Stroms in ſeinem rectificirten Laufe wird alſo dadurch, daß die Tiefen und die Einfallswinkel des Stromſtriches gegen die Ufer geringer werden, ſehr erleichtert; aber noch eine andere große Erſparung wird dadurch gewonnen, daß die Dämme längs einem regulirten und feſtgehaltenen Laufe durch den Strom nicht verdrängt, und daher häufige und koſtſpielige Dammzurücklegungen umgangen werden; daß ferner die Uferdeckungen im regulirten Bett einen bleibenden Zweck haben, in nicht regulirten Betten aber der Zweck der Uferdeckungen durch Stromänderungen häufig verloren geht, andere Uferſtellen angegriffen und gedeckt werden müſſen.

Von Kehl bis Mannheim haben ſie gegenwärtig auf dem rechten Ufer keinen Zweck, die Uferdeckungen in den durch freie Stromänderungen entſtandene Altrheinen, oben vor Kehl, vor Helmlingen, bei Iffezheim, zwiſchen Darlanden und Knielingen, und bei Eggenſtein; ſodann in dem Altrhein vor Gräffern, welcher durch einen Durchſchnitt entſtund, den die Sicherung des Ortes Gräffern unbedingt gebot.

Der Aufwand für ſämmtliche vorgedachte Uferdeckungen dürfte ſich auf 7 bis 800,000 fl. belaufen, ein Aufwand, mit welchem der Rhein auf eine Länge von beiläufig 5 — 6 Stunden hätte rectificirt und für immer in ſeinem Laufe erhalten werden können.

Wenn der Rhein durch ſeine künftigen Aenderungen die verlaſſenen Ufer wieder erreicht, ſo ſind die früher angelegten Bauten ohne Nutzen, indem die Faſchinenwerke, in Fäulniß übergegangen, keinen Widerſtand leiſten können.

Die Statthaftigkeit und Unſtatthaftigkeit der Idee, den Rhein ſo große Krümmungen machen zu laſſen, daß dadurch die Geſchwindigkeit ſo vermindert werde, daß die Ufer auch ohne Deckungswerke gehörigen Widerſtand leiſten, und auf dieſe Art ein unveränderliches Bett erhalten werde, muß durch die Natur des Stromes und die Vergleichung der Vortheile und Nachtheile, welche durch die Vergrößerung der Krümmungen entſtehen, entſchieden werden.

Daß der Rhein von Baſel bis unterhalb Mannheim niemals eine Unveränderlichkeit ſeines Bettes erhalten hat, ohnerachtet er in den älteren Zeiten ſehr bedeutende Krümmungen machte, beweiſen die alten Hochgeſtade und die großen Bögen deſſelben bei Raſtatt, Darland, Graben, Waghäuſel, Hockenheim und an mehreren Orten.

Es iſt indeſſen nicht einmal nöthig, auf die älteren Zeiten zurückzugehen, der gegenwärtige Rheinlauf von dem ehemaligen Dettenheim bis Mannheim, welcher in der Art gekrümmt iſt, daß auf eine Länge von 8⅝ Stunden der Rhein einen Lauf von 17⅞ Stunden macht, und wo der Rhein an mehreren Stellen auf 10—20,000 Fuß nur einen Fuß Fall hat, iſt nicht in einem unveränderlichen Zuſtande.

Die concaven Ufer ſind alle, jedoch einige in einem geringen Maße, im Abbruch.

Wenn nun ein Beharrungszuſtand des Rheinbettes in einer Gegend, wo der Fall auf die Stunde 1½ Fuß beträgt, nicht eingetreten iſt, ſo fällt ohne weitere Unterſuchung in die Augen, daß ſolcher um ſo weniger im Diſtrikt von Hüningen bis Mannheim eintreten kann, in welchem der Fall von 13 Fuß auf eine Stunde bis auf 1½ Fuß auf eine Stunde abnimmt.

Geſetzt der Beharrungszuſtand des Rheinbettes trete ein, wenn der Fall auf eine Stunde ein Fuß iſt, ſo müßte der Rhein, um ein unveränderliches Bett zu erhalten, auf die Stunde ſeines jetzigen Laufes, einen Lauf von 13 Stunden Länge zwiſchen Hüningen und Altbreyſach, einen von 8 Stunden Länge in der Gegend von Kehl, und einen von 5 Stunden in der Gegend von Plittersdorf annehmen.

Wie und auf welche Art ſoll der Rhein einen ſo gekrümmten Lauf erhalten? Ungezwungen nimmt er ihn nicht, und ihn zu zwingen iſt gegen den beabſichtigten Zweck der Erſparung, und es würde es auch Niemand verſuchen wollen.

Was würde der Erfolg in denjenigen Gegenden ſeyn, in welchen ein ſo gekrümmter Lauf, wie er für den Beharrungszuſtand der Ufer erfordert wird, noch denkbar iſt, wie z. B. zwiſchen Germersheim und Worms? Würde nicht das ganze Ueberſchwemmungsgebiet in Sümpfe und Brücher verwandelt werden?

Und was würde aus denjenigen Gegenden werden, welche ſchon durch die gegenwärtigen Stromkrümmen an Verſumpfungen leiden? Würde ſich das Rheinbett nicht verſanden? bei Eisgängen Verſtopfungen entſtehen?

Die Aufopferungen vieler Quadratmeilen Landes, um einer im Vergleich dieſer unbedeutenden Erſparung willen, wird niemals eine ſtaatswirthſchaftliche Operation werden.

Die zweite Einwendung iſt nur ſcheinbar von Erheblichkeit. Es iſt nicht ſo ſchwierig, dem Strome genau denjenigen Lauf zu geben, wie ihn ein geometriſcher Plan vorſchreibt, indem beim Entwurf einer Rectification auf die Hebung der Schwierigkeiten Rückſicht genommen wurde.

Es wird dem Strome durch Durchſchnitte ein neuer Lauf angewieſen. Dieſe Durchſchnitte erhalten eine Breite, welche $^1/_{25}$ bis $^1/_{10}$ der Rheinbreite iſt, und der Rhein erweitert ſolche nach und nach bis zur vollen Normalbreite. Das abbrüchige Ufer des Durchſchnittes nähert ſich nach und nach der vorgeſchriebenen Uferlinie, und wenn demnach die Deckung ſogleich vorgenommen wird, wie der Abbruch an die Grenzlinie kommt, ſo kann dieſe nicht überſchritten, ſondern ſie kann genau erhalten werden.

Müſſen Sporn oder Zukribbungen gemacht werden, um den Strom in einen Durchſchnitt zu zwingen, ſo können ſolche ebenfalls genau bis an die Uferlinie, oder genau in derſelben angelegt werden.

(Fortſetzung folgt.)

2. Die Verbeſſerung des Weinbaues am Bodenſee.

Der größte Theil der Rebgüter am Bodenſee war früher Eigenthum der Klöſter und Korporationen. Dieſe überließen den Bau derſelben ärmeren Bewohnern der betreffenden Reborte, welche, nebſt einigen Nebennutzungen an Laub, Gras und abgängigen Rebpfählen, als Bauerlohn die Hälfte des Wein-Erzeugniſſes und den halbtheiligen Erſatz der Rebſtecken, ſo wie das zur Bereitung des Düngers erforderliche Stroh erhielten, und quartaliter mit einem Vorſchuß an Geld oder Früchten bedacht wurden. Der Rebbaumann hatte dagegen auch die Verbindlichkeit, ſeinen Antheil an dem Wein-Ertrage dem Eigenthümer um den Herbſtpreis, welcher auf die von den Ortsvorgeſetzten erhobenen Berichte durch die Obrigkeit feſtgeſetzt wurde, abzutreten. Dieſes Rebbauverhältniß, ſo wie die damalige Conſumtion des Seeweins, beſtimmte die Rebleute, bei der Behandlung der Reben nur auf die Quantität hinzuwirken, und ſich wenig um die Erzielung einer beſſern Qualität durch Verminderung der Rebpflanzung mittelſt Ausrottung der Reben in alten, geringen und ebenen, pflugbaren Lagen, durch Veredlung des Satzes und Einführung einer zweckmäßigen Erziehungsart zu bekümmern.

Die Klöſter und Stifte hatten vielfache Verbindlichkeiten mit Weinabgaben zu erfüllen, und deßhalb lag auch dieſen mehr an der Quantität als Qualität.

Mit der eingetretenen Aufhebung der Klöſter ging, ſowohl in dem Beſitz der Rebgüter, als in der Conſumtion des Erzeugniſſes, eine weſentliche Veränderung vor, und es erſchien als eine dringende Forderung der Zeit, den übeln Ruf, in welchem der Seewein ſtund, faktiſch zu widerlegen, und zu dieſem Behuf den alten Schlendrian und die tiefgewurzelten Vorurtheile zu verlaſſen.

Doch es verſtrich nach Aufhebung der Klöſter noch über ein Viertel-Jahrhundert, ehe von den hergebrachten Gewohnheiten abgegangen wurde.

Mit gutem Beiſpiele gingen die Großherzogliche Domänenverwaltung Meersburg, unter der Leitung des, für den Rebbau äußerſt thätig geweſen, 1832 geſtorbenen Domänenverwalters Walther, ſo wie einige Privatrebbeſitzer zu Conſtanz und Reichenau rühmlich voran, und lieferten in Gefolge deſſen Weine, welche ihrer vorzüglichen Güte wegen den drei- und vierfachen Werth des nach der älteren Methode erzielten Erzeugniſſes behaupteten.

An dieſe, auf die Verbeſſerung des Weinbaues im Seekreis wohlthätig gewirkten Beiſpiele reihen ſich die Maßregeln an, welche von den hohen Herren Beſitzern der Fideicommiß-Herr-

ſchaften Salem und Petershaußen bei dem Uebergang derſelben in Höchſtihre Hände getroffen wurden.

In Folge dieſes wurden auf dieſen Beſitzungen:

1) ſämmtliche Reben, die auf pflügbarem Boden, oder in Niederungen angepflanzt waren, ausgerottet;

2) einzelne Parcellen abgegeben, und die größern Rebbeſitzungen geſchloſſen gelegt;

3) der Hälftebau aufgehoben, und der Bau im Akkord eingeführt;

4) zeitgemäße Rebordnungen entworfen, und dieſe gedruckt an die Angeſtellten vertheilt;

5) eine Centralrebſchule mit mehreren Filialſchulen angelegt, und in dieſen edle Rebwürzlinge, als: Traminer, Ruländer, Burgunder und Krachmoſt gepflanzt;

6) die ſämmtlichen Rebſtöcke verlegt, in gehörige gerade Reihen von 3½ Schuh Entfernung geſtellt, und ſtatt der hohen Bogen-Erziehungsart, mit 3 bis 5 Schuh langen Schenkeln und der allzugroßen Bogen, die Rheingauer-Erziehungsart eingeführt;

7) die in Reihen geſtellten Rebgüter mit edeln Rebwürzlingen unterpflanzt, und durch Verlegung derſelben der alte Rebſatz allmählig verdrängt;

8) die an den Fuß der Rebgüter abgeflößte Erde an die oberen Stellen getragen, und das Abflößen durch Abzugsgräben und Schlammfänge zu verhüten geſucht;

9) die auf den Höhen und am Fuße befindlichen, zur Weinkultur ungeeigneten Plätze zu Gras niedergelegt, um ſpäter die daſelbſt zu erzeugenden Raſen in die Weinberge zu verbringen;

10) zweckmäßige Wege angelegt, die überflüſſigen beſeitiget, und durch Verlegung der angrenzenden Rebſtücke, dieſelben mit Reben beſetzt;

11) eine Muſteranlage von ſämmtlichen bekannten edeln Rebſorten, ſo wie von den beſſeren Erziehungsarten angelegt;

12) diejenigen Rebleute, welche ſich durch beſonders fleißige und geſchickte Behandlung der ihnen in Bau übergebenen Reben auszeichnen, alljährlich durch Prämien beſonders belohnet;

13) die vielen Bannkeltern möglichſt beſeitiget, und an die Gemeinden übergeben;

14) das Spätleſen allgemein eingeführt, und nebſt dieſem das Sortiren der geringen Trauben von den beſſeren möglichſt genau vorgenommen;

15) die rothen und weißen Trauben geſondert geleſen, um rothe und weiße Weine, ſtatt der am See üblichen Schillerweine, zu erzielen;

16) die weißen Trauben möglichſt bald gekeltert, und dagegen die rothen mehrere Wochen in gut verwahrten Kufen im Keller ſo lange ſtehen und gähren gelaſſen, bis ſich der Farbeſtoff gehörig entwickelt hat; und endlich

17) die guten Weine im Keller in beſondern Fäſſern allein gelagert, und nicht mit den gewöhnlichen Weinen gemiſcht.

Die Anordnungen ſelbſt beruhen großentheils auf Vorſchlägen des Garten-Inſpektor Metzger von Heidelberg.

Das Perſonal, welches größtentheils neu angeſtellt wurde, erfüllte ſeine Pflicht, und in kurzer Zeit entſprach das Reſultat den gehegten Erwartungen, wie den aufgewandten Koſten.

Welche Stelle nun die in den verbeſſerten Weinbergen der Seegegend im Jahre 1834 erzeugten Weine einnehmen, darüber gibt die am 17. September v. J. in Salem vorgenommene Weinmuſterung eine höchſt intereſſante Nachweiſung. Zu dieſer Weinmuſterung kamen 56 Proben 1834r Weine aus verſchiedenen Theilen des Badiſchen Landes, als: Salem, Conſtanz, Meersburg, Reichenau, Zell, Kattenhorn, Lörrach, Feuerbach, Laufen, Ortenberg, Durbach, ſo wie auch aus dem benachbarten Würtemberg ein.

Sämmtliche Proben wurden mit fortlaufenden Zahlen verſehen, in ein Verzeichniß eingetragen, ſofort dieſes verſchloſſen. Hierauf begann die Muſterung und Claſſification durch fünf Sachverſtändige. Ein allgemeines Erſtaunen trat ein, als man das Reſultat der Schlußvergleichung eröffnete, wornach die in den verbeſſerten Reben gezogenen Seeweine von Meersburg, Conſtanz und Salem, theils für beſſer, theils für eben ſo gut, und nur wenige für

minder vorzüglich, als der bekannte Klingenberger, Durbacher, Feuerbacher, Laufner ꝛc. erkannt wurden. Insbeſondere ſtund der in den Großherzoglich Markgräflichen Rebbergen von Maurach gewachſene Rießling, Burgunder und Traminer oben an. Dieſe Weine zeichneten ſich durch ein ſo feines Bouquet, Kraft und Süße aus, daß ſie Jeden überraſchten, der ſie koſtete. Es wurde für dieſe Weine bis auf 100 fl. pr. Ohm geboten; für einen einjährigen Seewein ein Preis, der ſchwerlich in unſerm Lande je erhört worden iſt.

Um ferner den genauen Werth und das Verhalten zu den Weinen am Rhein kennen zu lernen, ſendete man Proben an den Niederrhein, und ließ dieſelben durch ſachverſtändige Weinkenner prüfen, deren Urtheil dahin fiel, daß der rothe Burgunder jedem ausgezeichneten rothen Rheinweine gleichgeſtellt, und der Werth deſſelben, wenn er im Rheingau lagerte, auf 1200 fl. pr. Fuder angenommen werden darf. Eben ſo hielt man den Rießling für einen ausgezeichnet feinen Wein, der jedoch, weil die bedeutende Süße das Bouquet noch zu ſehr gebunden hält, noch nicht genügend beurtheilt werden konnte, in jedem Fall aber den vorzüglichen Rheinweinen gleichgeſtellt werden darf. Den Traminer fand man ebenfalls ſehr gut, und taxirte denſelben zu 500 fl. pr. Fuder.

Auch im Jahre 1835 haben ſich dieſe Weine durch langes Hängenlaſſen und gehöriges Sortiren der Trauben abermals wieder bewährt, indem der Moſt in verſchiedenen Rebgütern 85, 90, 96, 97, 98 und 99 Grad auf der Oechsleſchen Wage wog, ein Gewicht, was allerdings einen Wein verſpricht, der dem 1834r wohl wenig nachſtehen möchte.

Dieſe intereſſanten Ergebniſſe ſind für die Seegegend von großer Wichtigkeit, indem dadurch die Bahn der alten Gewohnheit und des Schlendrians, durch die häufig ſtattgefundenen Nachahmungen einzelner Privaten, als durchbrochen angeſehen werden darf, was zumal jetzt bei dem erfolgten Zollanſchluß nur ſegensreich auf den Wohlſtand der Bewohner jener Gegend einwirken kann.

---

3. Preiſe der in den Großh. Markgräflichen Rebbergen am Bodenſee nach neueren Grundſätzen erzeugten Weine von 1834.

Obigem Artikel über

„Verbeſſerung des Weinbaues am Bodenſee“

können wir füglich eine Mittheilung anreihen, welche das Rentamt Salem machte, als derſelbe ſchon dem Drucke übergeben war, woraus hervorgehet, daß die Anſichten, welche man von der Güte des Weines hatte, gerechtfertigt ſind, und daß die Erwartungen, welche man über einen künftigen Preis hegte, noch übertroffen wurden.

„Zu der auf den 21. Jan. l. J. ausgeſchriebenen Weinverſteigerung fanden ſich nicht nur viele Käufer aus dem Großherzogthume, dem Fürſtenthume Sigmaringen, wie den benachbarten Würtembergiſchen Gegenden, ſondern auch von Stuttgart ein.

Nachdem die älteren und geringeren Weine großentheils über den Anſchlag verkauft waren, ſchritt man zur Verſteigerung der 1834r vorzüglichen, nach neueren Grundſätzen erzogenen und behandelten Weine, von denen folgende in kleinen Parthieen um nachgeſetzte Preiſe verwerthet wurden:

1)	Beſſerer Petershaußer pr. Fuder	850 fl.
2)	Kirchberger	800 „
3)	Bermatinger, Buchberger . .	1,250 „
4)	Mauracher Traminer . . .	2,250 „
5)	— Burgunder . . .	3,030 „
6)	— Rießling . . .	3,150 „

ſage: drei Tauſend ein Hundert und fünfzig Gulden auf das Fuder gerechnet.

Es konnte nicht fehlen, daß die Güte des Weins, wie die in Baden, am allerwenigſten am Bodenſee, noch nie erhörten Preiſe deſſelben, zum Tagesgeſpräch wurden, und dieſer Vorgang trägt ſicher mit viel zu Hebung der Rebkultur am Bodenſee bei.“

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 19. bis 26. Januar 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf gehechelt der Centner		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	52	4	42	4	30	—	—	3	5	—	48	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	7	30	4	45	4	40	—	—	3	20	1	24	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	7	15	[illegible]	—	4	30	3	—	3	30	—	54	13	20	—	6	33	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	20	4	28	—	—	—	—	3	14	1	24	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	7	—	—	—	3	40	—	—	3	—	1	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	—	6	20	6	20	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	21	6	20	5	50	—	—	4	1	1	30	—	—	—	12	55	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Rheinheim	8	56	8	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	—	9	27	6	5	6	—	—	—	—	—	1	12	20	—	—	16	—	—	—	—	25	—	20	—	—	4
Thiengen	9	—	9	35	5	50	6	—	4	—	4	—	1	12	16	40	—	8	—	—	—	—	21	—	21	—	—	—
Lörrach	—	—	9	10	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	9	50	—	—	6	—	5	40	—	—	5	—	1	36	25	—	—	10	40	—	—	—	22		20	—	—	4
Freiburg	10	10	—	—	6	20	5	30	—	—	4	40	1	21	20	—	—	—	—	—	—	—	28	10	22	40	—	4
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	15	—	—	10	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	7	40	—	—	5	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	30	9	40	5	30	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	5	9	3	—	—	5	26	—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	6	9	18	6	—	—	—	—	—	4	42	—	—	14	—	—	15	41	40	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	40	9	3	6	—	5	40	—	—	4	18	1	36	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	30	10	—	6	—	6	—	—	—	4	18	1	30	12	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Oberkirch	6	30	7	45	5	—	4	40	—	—	4	—	1	24	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	36	5	30	3	18	3	48	1	24	14	—	—	—	—	—	—	—	22		20	—	—	4
Bühl	8	—	8	12	5	30	5	—	3	18	—	—	1	30	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	50	5	30	5	25	3	30	3	36	1	36	16	30	—	11	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	8	10	8	26	5	45	5	24	3	32	3	24	1	30	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	20	8	30	5	10	5	—	—	—	3	30	1	48	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	10	15	10	30	6	50	6	30	—	—	5	—	1	36	12	15	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	15	7	21	5	—	4	30	—	—	2	46	1	20	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	—	4	33	2	55	3	6	1	30	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Heidelberg	—	—	6	55	4	48	4	18	2	49	2	54	1	15	11	40	—	—		—	—	—	—	—	—	—		—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	35	8	34	5	32	5	11	3	18	3	47	1	24	16	4	—	10	43	50	—	—	23	41	20	12		5
Heilbronn	6	33	—	—	4	33	4	24	2	50	2	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	6	41	—	—	5	12	4	16	2	44	3	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	8	17	—	—	—	—	—	—	3	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 6. 1836.

Karlsruhe 5. Februar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Rectification des Rheins. (Mit einer zweiten hydrographiſchen Karte.) [Fortſ.] 2) Wirkſamkeit des landw.-Amtsvereins Bruchſal. 3) Preisvertheilung deſſelben. 4) Ausſetzung von Preiſen durch denſelben. 5) Ein weiterer Beitrag zu den Vortheilen der Spätleſe. 6) Weinausfuhr am Bodenſee vom Monat Auguſt 1835 bis 1. Januar 1836 aus dem Bezirke des Amtes Meersburg in das Königreich Würtemberg. 7) Summariſche Zuſammenſtellung uber das im Jahr 1835 im Kornhauſe zu Villingen verkaufte Fruchtquantum. 8) Die Siegel für die landw. Stellen betreffend. 9) Zurücknahme einer Bekanntmachung. die Verſteigerung von Schweizer Zuchtſtieren betr. 10) Verkauf von Wurzelreben. 11) Verkauf von Doppelſpinnrädern. 12) Verkauf von Eſparſetteſamen. 13) Literariſche Ankündigung. 14) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Rectification des Rheins.

(Mit einer hydrographiſchen Karte*), über den Lauf deſſelben von Sondernheim bis Otterſtadt.)

(Fortſetzung)

Die dritte Einwendung iſt um ſo weniger gegründet, als allgemein bekannt iſt, daß die Erhöhung der Flußbette deſto ſchneller erfolgt, je unregelmäßiger und jezertheilter ein Strom iſt.

Bei Herſtellung eines neuen Strombettes hat man es ganz in der Gewalt, diejenige Geſchwindigkeit zu bewirken, welche zur Forttreibung der Geſchiebe erforderlich iſt, indem man die mit der erforderlichen Geſchwindigkeit im Verhältniß ſtehende Strombreite vorſchreiben und ſolche beſchränken kann, ſo wie ſie überſchritten werden will. Durch geradere Leitung eines Stromes bettet ſich ſolcher tiefer, und eine ſolche tiefere Bettung kann, nach angeſtellten Unterſuchungen, zwiſchen Kehl und Knielingen 12 bis 15 Fuß betragen, wenn der Rhein vollkommen rectificirt wird.

*) Dieſe Karte bildet die Fortſetzung der mit Nr. 1 des landw. Wochenblattes ausgegebenen Karte über den Lauf des Rheins von Neuburg an. Da ſie unabhängig von einander, alſo nicht in unmittelbar fortlaufender Verbindung gefertigt worden, ſo paſſen ſie auch nicht auf einander, wenn ſie ſo zuſammengeſtoßen werden, wie ſie vorliegen. Für die Orientirung über deren Zuſammenhang iſt deßhalb auf der Karte Nr. 2 eine Anſchlaglinie gezogen worden. Zugleich wird die in der Karte Nr. 1 eingeſchlichene Unrichtigkeit beim Maßſtab der wirklichen Größe berichtigt, indem derſelbe nicht der 40,000., ſondern der 80,000. Theil derſelben iſt.

Anm. d. Red.

Würde aber wirklich der Umſtand eintreten, daß ſich das Flußbett nach und nach erhöhte, ſo würde dieſe Erhöhung nur eine Folge deſſen ſeyn, daß ſchwerere Geſchiebe und Kies weiter ſtromabwärts, als früher geſchah, geführt werden. In jedem Falle würde aber die Erhöhung des Flußbettes in einem viel kleineren Maße als gegenwärtig erfolgen, und vielleicht mehrere Jahrtauſende vergehen, bis das Flußbett diejenige Höhe wieder erreicht, welche daſſelbe gegenwärtig hat. Von Hüningen abwärts werden dem Rheine durch die ſich einmündenden Flüſſe keine ſchwere Geſchiebe zugeführt, und die aus den Gegenden oberhalb Hüningen ankommenden Geſchiebe werden auf ihrer Reiſe bis in hieſige Gegend und weiter abwärts ſo abgeſchliffen, daß eine bedeutend kleinere Geſchwindigkeit des Stromes hinreicht, ſie fortzutreiben.

Die Zahl derjenigen Geſchiebe, welche nicht ſo zerkleinert werden, daß ſie fortgetrieben werden können, wird immer unbedeutend bleiben.

Die vierte Einwendung iſt eine der ſcheinbarſten, und verdient daher eine genauere Prüfung.

Die ſchnellere Beiführung der Waſſermaſſe geſchieht in Zeit und Maß, und es ſind daher beide wohl zu unterſcheiden.

Wenn blos rückſichtlich der Zeit bei dem Anlaufen des Rheins das Waſſer früher in einer untern Gegend ankommt, ohne daß die Waſſermaſſe größer wird, ſo iſt dieſes für die unteren Gegenden ziemlich gleichgültig. Es kann zuweilen zum Vortheil, zuweilen zum Nachtheil geſchehen.

Anders verhält es ſich rückſichtlich der Waſſermaſſe. Wird dieſe bei einem und demſelben Zuſtande des Flußbettes bedeutend größer, ſo iſt es bei ſehr hohen Gewäſſern nachtheilig, weil bei Dammanlagen in früheren Zeiten auf eine ſolche Erhöhung des Waſſerſpiegels nicht gerechnet wurde, und daher die Dämme im Verhältniß der Vergrößerung der Waſſermaſſe erhöht werden müſſen, wenn das Flußbett ſich gar nicht, oder nicht hinreichend vertieft.

Es folgt daraus, daß die Geſchwindigkeit im regulirten Strome größer wird, als ſolche im unregulirten war, nicht, daß eine größere Waſſermenge abfließt. Würde die Geſchwindigkeit allein entſcheiden, ſo müßte ſelbſt bei Beharrung des Waſſerſtandes zugleich mehr und weniger Waſſer in einem Flußbett fließen, wenn die Geſchwindigkeit verſchieden iſt.

Durch Rectificirung eines Stromes wird daher die abfließende Waſſermenge bei Hochgewäſſern in demjenigen Verhältniß vergrößert, in welcher die Zeit des Steigens und der mit Waſſer ſich ausfüllende Raum vermindert wird.

Die Zeit des Steigens des Rheins von einem niedern Waſſerſtande bis zum höchſten, während des Anlaufes der ſich in ihn ergießenden Flüſſe, iſt von der Zeit des Steigens dieſer Flüſſe, von den Entfernungen ihrer Einmündungen und der Geſchwindigkeit des Rheines abhängig.

Wird der Rhein rectificirt, ſo rückt die Waſſermaſſe eines in denſelben ſich ergießenden Fluſſes in kürzerer Zeit in die untern Gegenden, und zwar in einem doppelten Verhältniß, weil der Weg kürzer wird, und der kürzere Weg wegen der größeren Geſchwindigkeit in einer kürzeren Zeit als ein gleich großer Theil des älteren Weges durchſtrömt wird.

Hieraus folgt aber nicht, daß eine größere Waſſermenge in der untern Gegend ankomme, wie gleich in die Augen fällt, wenn man ſich einen unveränderlichen Waſſerſtand denkt.

Das Anſchwellen eines Stromes hängt vorzüglich von dem Zuſammentreffen der Hochgewäſſer der Flüſſe im Strome ab.

Ergießen ſich die größten Waſſermengen der Flüſſe in gleichem Zeitpunkte in den Rhein, ſo kommt das Waſſer derſelben in den untern Gegenden nicht zugleich, ſondern nach und nach an.

Da der Flußlauf von Baſel bis Kehl verhältnißmäßig wenig verkürzt wird, ſo wird die Zeit des Fortrückens des höchſten Waſſerſtandes von Baſel bis zur Kinzig und der Ill nicht in demſelben Verhältniß verkürzt werden, als die Zeit des Fortrückens des höchſten Waſſerſtandes der Kinzig, der Ill und der Murg.

Der Raum, welcher während des Steigens mit Waſſer ausgefüllt wird, wird durch Rectificirung eines Stromes vermindert, indem der

kubiſche Raum des Flußbettes und der der Ueberſchwemmungen kleiner wird.

Das Maß dieſer Verminderung, und alſo das Maß der Vergrößerung der abfließenden Waſſermaſſe während der Zeit des Steigens, erhält erſt dann ſeinen höchſten Grad, wenn das alte Flußbett vollkommen verlandet iſt.

Zu Anfang einer Rectification und ſo lange, als neben dem neuen Flußbett das alte noch eine bedeutende Waſſermaſſe aufnimmt, wird alſo auch eine bedeutende Waſſermaſſe zur Auffüllung des alten Bettes verwendet, und es tritt nicht ſelten der Fall ein, daß dieſe Waſſermaſſe größer oder eben ſo groß, als diejenige iſt, um welche die Waſſermaſſe im Ueberſchwemmungsraume vermindert wurde, und daß daher in dieſen Fällen, die den unteren Gegenden zufließende Waſſermaſſe kleiner oder eben ſo groß iſt, als ſolche vor der Rectification war.

Der Zeitraum, welcher zur gänzlichen Verlandung des alten Bettes am Rheine erforderlich ſeyn wird, dürfte 50 Jahre ſeyn, alſo erſt 50 Jahre nach vollkommener Beendigung der Herſtellung des neuen Laufes erreicht die Vergrößerung des Abfluſſes ihr Marimum.

Während dieſer Zeit wird ſich das Strombett ſtromabwärts nach und nach für die größere Waſſermenge bilden, ſo wie ſich jedes Flußbett für die Waſſermenge ſeines Fluſſes bildet.

Der Nachtheil der Vergrößerung der Waſſermenge kann nur diejenigen Gegenden treffen, in welchen der Strom nicht rectificirt wird, und daher von Hüningen bis Frankenthal, Frankreich, Baiern und Baden gar nicht, wenn der Rhein längs ihren Grenzen rectificirt wird.

Zunächſt unterhalb der Badiſchen Grenze kann dieſem Nachtheil durch Abſchneidung der großen und ohnehin nachtheiligen Rheinkrümmen, wenigſtens bei Lampertheim und Erfelden leicht begegnet werden.

In großen Entfernungen vermindert ſich die Vergrößerung der Waſſermenge nach und nach, und man wird in Holland keinen bedeutenden Unterſchied verſpüren, ob der Rhein von Baſel bis Mainz rectificirt iſt oder nicht.

Wenn auch angenommen werden wollte, daß durch die Vergrößerung der Waſſermenge beim höchſten Waſſerſtand die Rheindämme in den untern Gegenden um 2 bis 3 Fuß erhöht werden müßten, ſo würde daraus doch wohl nicht folgen, daß zur Umgehung dieſes Nachtheils die ſchönſten und fruchtbarſten Rheinniederungen dem Verſumpfen und der Zerſtörung preisgegeben, und viele der Uferbewohner zur Auswanderung genöthigt werden ſollen.

Daß ſich die geraden, ſanft gekrümmten und gehörig geſchloſſenen Flußbette weniger als ſolche, die dieſes nicht ſind, verſanden, iſt ſchon mehrfach angeführt worden; die Urſache hiervon liegt in der größeren Geſchwindigkeit des Waſſers und der geringeren Maſſe von Geſchieben Kies und Sand, welche die Flüſſe abzuführen haben, weil keine Uferabbrüche erfolgen, und das Spiel der Kies- und Sandbänke beſeitiget wird.

Die Maſſe, welche der Strom bei Erweiterung eines Durchſchnittes und bei der endlichen vollkommenen Herſtellung ſeines neuen Bettes ausſpühlt, beſteht aus Erde, Sand und Kies, und er füllt mit den gröbern und feſten Theilen dieſer Maſſe die folgenden Stromkrümmungen auf, ſo daß der größte Theil, der während der Bildung des neuen Bettes ſich ausſpülenden Maſſe zur Ausfüllung des alten Bettes verwendet wird, wenn die Rectification des Stromes nicht ununterbrochen von unten nach oben, ſondern nach und nach und im Ganzen mehr von oben nach unten ausgeführt wird.

Dieſer Umſtand, ſo wie der, daß die Rectification des Rheins immer einen ſehr großen Zeitraum erfordert, hebt die Beſorgniß der Verſchüttungen des Rheinbettes in den unteren Gegenden. (Fortſ. folgt.)

---

2. Wirkſamkeit des landw. Amtsvereins Bruchſal.

Dieſer Verein, an deſſen Spitze der thätige Herr Bürgermeiſter Urſini ſtehet, geſtaltete ſich im J. 1835 von einem Ortsverein in einen Amtsverein, verbreitete ſeine Wirkſamkeit über den ganzen Amtsbezirk, und ſteigerte ſeine Thätigkeit mit glücklichem Erfolge.

Es wurden neue Rebanlagen gemacht, und in den beſtehenden der Schnitt verbeſſert, wozu weſentlich der von der Centralſtelle im Frühjahr 1835 zu Inſpicirung der Rebberge im Mittel-Rheinkreiſe abgeſandte geſchickte Rebmann Klinger von Waldorf beitrug.

Der Verein vertheilte 1835 zum erſtenmale Rebwürzlinge, und zwar:

Ruländer	3,675	Stück,
Traminer	10,381	»
Clävner	4,605	»
Rießlinge	500	»
Summa	19,161	Stück,

worunter ein Geſchenk von 2000 Stück des Herrn Göldner d. ä. begriffen iſt.

Die Rebſchule zählt gegenwärtig 36,000 Würzlinge, wozu Herr Göldner d. ä. 3,400 Blindhölzer von edlem Satze unentgeldlich abgab.

Die Weinmuſterung (ſ. landw. Wochenblatt Nr. 22 von 1835) fiel ſehr befriedigend aus.

Auf dem Verſuchsfelde kamen 39 Getreide-Arten und andere Gewächſe zum Anbau; eine Commiſſion ſtellte an Ort und Stelle genaue Prüfungen an — Samen von gut befundenen Gewächſen wurde an Mitglieder vertheilt, und deren fortgeſetzter Bau beſchloſſen.

Ferner wurde der eingegangen geweſene Tabaksbau wieder aufgemuntert; eine Parthie Maulbeerbäume und Runkelrübenſetzlinge vorzüglicher Art unentgeldlich vertheilt;

die Hebung der Viehzucht für das folgende Jahr beſonders in das Auge gefaßt;

die ſtädtiſche Baumſchule vergrößert, und auf den Allmenden neue Baumanpflanzungen gemacht;

eine Fohlenweide angelegt, in dieſer Baumgruppen gepflanzt, ein Brunnen gegraben, und das Ganze mit einem lebendigen Gehäge umgeben;

der große Bruch (Sumpf) bei Bruchſal wurde noch weiter entwäſſert, ein höherer Ertrag, insbeſondere bei der Oehmternte, war der lohnende Erfolg;

die Feldwege wurden ſachgemäß unterhalten;

das neueingeführte Inſtitut der Feldpolizei ward kräftig gehegt, und eine gut ausgeführte Herbſtordnung aufs Neue bewährt befunden.

Ausgezogen aus dem Rechenſchaftsberichte des landw. Amtsvereins Bruchſal.

Karlsruhe, den 20. Januar 1836.

Die Direktion:

Frhr. v. Ellrichshaußen.

vdt. C. Zeller.

---

3. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Bruchſal.

Der zweite Vorſtand dieſes Vereins eröffnete die Verſammlung, welche auf dem Rathhauſe abgehalten wurde, durch Mittheilung eines Schreibens Seiner Hoheit des Herrn Markgrafen, Präſidenten, an den erſten Vorſtand des landw. Amtsvereins, Herrn Bürgermeiſter Urſini, in welchem die vielfachen Verdienſte deſſelben die allgemein Freude erregende Anerkennung fanden.

Der Amtsverein vertheilte von denen ihm zuerkannten 6 Medaillen 5, wie folgt:

A. Große ſilberne Medaillen:

a) die erſte:

Herrn Altvogt Lang von Landshauſen, wegen namhafter Verdienſte um die Rebkultur;

b) die zweite:

Herrn Martin Siegel, wegen ſeines ausgezeichneten Verdienſtes, das er ſich um die Feldpolizei erwarb;

c) die dritte Medaille wurde für denjenigen vorbehalten, welcher bei der nächſten Weinmuſterung den ausgezeichnetſten Wein vom Jahrgang 1835 liefert.

B. Kleine ſilberne Medaillen:

a) die erſte

dem emſigen Weingärtner Jakob Wilhelm, deſſen Wein bei dem letzten Weingerichte von vorzüglicher Qualität befunden wurde;

b) die zweite

dem in der Rebkultur ſehr erfahrenen Weingärtner Andreas Adelſperger;

c) die dritte

Herrn Conrad Müller, der ſich große Verdienſte um die ſtädtiſche Baumſchule und nebſt-

dem noch um die Obſtkultur auf den Allmenden erworben, was hierdurch von Vorſtandswegen nachträglich öffentlich bekannt gemacht wird.

Bruchſal, den 23. December 1835.

Zweiter Vorſtand:
J. G. Göldner.

4. Ausſetzung von Preiſen durch den landw. Amtsverein Bruchſal.

Der landw. Amtsverein hat auch für dieſes Jahr folgende Preiſe ausgeſetzt:

1) eine große ſilberne Medaille für denjenigen Amtsangehörigen, welcher ſich in landwirthſchaftlicher Beziehung am rühmlichſten auszeichnet;

2) drei kleine ſilberne Medaillen,
a) für den, der die ſchönſte, ſelbſtgezogene Kuh mit dem erſten Kalbe; und
b) den, der den ſchönſten, ſelbſtgezogenen Farren; endlich
c) für denjenigen, welcher die ſchönſte fehlerfreie, dreijährige Fohlenſtute eigener Aufzucht

am Tage der Preisvertheilung vorführen wird;

3) eine kleine ſilberne Medaille für die zweckmäßigſte neue Rebanlage des Bezirks; und endlich

4) eine kleine ſilberne Medaille zu Hebung des in Bruchſal neu errichteten Inſtituts der Feldpolizei für den tüchtigſten der daſigen Feldaufſeher.

Die Bewerbungen um dieſe Preiſe ſind bis 16. April einzureichen; die Vertheilung derſelben wird Sonntag, den 29. Mai d. J., erfolgen.

Außerdem wird eine große ſilberne Medaille für denjenigen ausgeſetzt, welcher bei der Weinmuſterung 1836 den beſten Wein von 1835 liefert.

Bruchſal, den 11. Januar 1836.

Der landw. Amtsverein:
Urſini.

5. Ein weiterer Beitrag zu den Vortheilen der Spätleſe.

Ich übergebe hier den Auszug aus einer brieflichen Nachricht von meinem Freunde Heckler, dem jetzigen Oberkellermeiſter auf dem Johannisberge im Rheingau, woraus wir erſtlich erſehen, wie ſpät dort geleſen wurde, und zweitens, wie wenig der ſo viel gefürchtete Froſt den Trauben ſchadet, wenn ſie reif ſind; denn ſie hielten dieſes Jahr eine unerhörte Kälte von 8 bis 10 Graden aus (bei welcher gewöhnlich die kleinen Flüſſe zugefrieren), ohne daß ihnen ein merklicher Schaden geſchehen wäre.

Die Nachricht iſt folgende:

„Die 1834r Weine haben den Erwartungen „bei uns entſprochen. Die 1835r dagegen ſind „ſo ſehr verſchieden, als die Witterung im „Herbſte ſelbſt war. Man findet ganz geringe, „mittlere, und ſelbſt Weine, die den mittleren „1834r nicht nachſtehen. Der gekelterte Moſt „wog 75 bis zu 105, und der in der großen „Kälte vom 13. Nov. geleſene 115 Gr.; der „am 16. geleſene 90 bis 95, und am 22. Nov. „105 Gr. Meiner Beurtheilung zufolge waren „die Tage vom 7. bis 12. Nov. die günſtigſten, „indem die Weine, an dieſen Tagen geleſen, „mir am meiſten gefallen. Was indeſſen ſehr „für die Qualität der Weine ſpricht, iſt, daß „man ſehr wenige findet, die etwas „Froſtgeſchmack haben. In der Quantität „wurde ein Viertel weniger als im vorigen „Jahre geherbſtet.

Heckler."

Mögen diejenigen, denen jede kalte Herbſtnacht ſchon Schrecken und Angſt bringt, aus dieſem Schreiben die ihnen heilſame Lehre nehmen, daß reife Trauben durch die gewöhnlichen ſchwachen Herbſtfröſte nicht leiden. Sind ſie noch unreif, dann erfrieren ſie wohl, aber ſolche taugen auch nicht zum Wein, und verdienen wenig Beachtung. Selten iſt es, daß ſo früher Froſt eintritt, wie 1835. Daher wage man getroſt das längere Hängenlaſſen; denn es iſt beſſer, eine reife Traube gefriert, als man ſchneidet unreife ab.

Wiesloch, im Januar 1836.

Bronner.

6. **Weinausfuhr am Bodenſee vom Monat Auguſt 1835 bis 1. Januar 1836 aus** dem Bezirke des Amts Meersburg in das Königreich Würtemberg.

Orte.	Von den Jahrgängen:								Ganzes Quantum.			
	1827.	1828.	1830.	1831.	1832	1833.	1835.	1835.				
	Maß.	Maß.	Maß.	Maß.	Maß	Maß.	Maß.	Maß.	Fdr.	Ohm	Eim.	Maß.
Meersburg . . .	9089	3225	1972	—	7495	12,861	117,663	4235	156	5	4	—
Markdorf	—	—	—	—	6114	5 422	62.994	38	74	6	6	8
Hagnau	—	—	—	—	—	717	72 869	7993	81	5	7	9
Daiſendorf . . .	2005	—	—	433	—	—	4,998	—	7	4	3	6
Stetten	—	—	—	—	—	—	5,291	—	5	2	9	1
Kippenhauſen . . .	—	—	—	—	—	—	5,012	—	5	—	1	2
Summe	11,094	3,225	1.972	433	13,609	19,000	268,827	12,266	330	4	2	6

Gefertigt auf den Grund der vom Amte Meersburg legaliſirten Urſprungszeugniſſe.
Meersburg, am 2. Januar 1836.

Großh. Bezirksamt.
Mainhard.

Welche erfreuliche Folgen für die Rebkultur am Bodenſee der Anſchluß Badens an den großen Zollverein hat, gehet aus obiger Ueberſicht hervor, indem allein das Amt Meersburg innerhalb fünf Monaten über 330 Fuder Wein nach Würtemberg abſetzte, und zwar um gegen früher geſtrigerte Preiſe. (Anm. der Redaktion.)

---

7. **Summariſche Zuſammenſtellung über das im Jahre 1835 im ſtädtiſchen Kornhauſe verkaufte Fruchtquantum.**

Getreidegattung.	Verkauftes Quantum.	Erlös im Ganzen.		Mittelpreis.		Einzelne Preiſe: höchſter		Einzelne Preiſe: niederſter	
	Malter.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kernen	12,436	112,754	—	9	40	11	—	6	30
Roggen	134	858	40	6	25	8	—	5	50
Gerſte	145	844	—	5	48	7	20	4	40
Gemiſchte Frucht	932	4.869	40	5	13	6	—	4	10
Haſer	4,666	19,291	40	4	8	5	20	3	20
Summe	18,313	138,618	—						
Im Jahr 1834 betrug die Summe	19,893	150,979	—						
Im vorigen Jahre alſo weniger	1,580	12,361	—						

Villingen, den 4. Januar 1836.

Kornhausverwalter Willmann.

---

8. Die Siegel für die landw. Stellen betr.

Die Centralſtelle des landw. Vereins hat den Vertrag abgeſchloſſen, daß ein Dienſtſiegel für die Stellen des landw. Vereins um 4 fl. gefertigt wird; es wollen deßhalb diejenigen verehrlichen Stellen, welche davon Gebrauch machen wollen, die Beſtellungen eingeben.

Karlsruhe, den 21. Januar 1836.

Die Direktion:

Frhr. v. Ellrichshaußen.

vdt. C. Zeller.

---

9. Zurücknahme einer Bekanntmachung, die Verſteigerung von Schweizer Zuchtſtieren betreffend.

Eingetretener unvorhergeſehener Hinderniſſe wegen kann der beabſichtigte Ankauf, ſo wie die nachfolgende Verſteigerung von Schweizer Zuchtſtieren, zur Verbeſſerung der Viehzucht im hieſigen Bezirke, nicht ſtattfinden.

Weinheim, den 29. Januar 1836.

Der Vorſtand der hieſigen Vereins-Abtheilung:

Frhr. v. Babo.

---

10. Verkauf von Wurzelreben.

Aus der Rebſchule des Unterzeichneten können ſehr ſchöne Wurzelreben von allen Sorten Weinbergs- und Tafeltrauben um billige Preiſe abgegeben werden.

Bronner, Apotheker in Wiesloch.

---

11. Verkauf von Doppelſpinnrädern.

Wir beſitzen eine Parthie gebrauchter, aber noch ganz brauchbarer Doppelſpinnräder, und ſind beauftragt, ſolche um den Preis von 3 fl. pr. Stück abzugeben, worauf wir beſonders die landwirthſchaftl. Amtsvereine aufmerkſam machen.

Karlsruhe, den 26. Januar 1836.

Die Verwaltung der dirigirenden Abtheilung des landw. Vereins.

---

12. Verkauf von Esparſetteſamen.

Spitalbeſtänder Gabriel Schupp von Waldshut hat ein Quantum von 1800 Seſtern ſelbſtgepflanztem Esparſetteſamen zum Verkauf ausgeſetzt, und gibt ſolchen pr. Seſter zu 34 kr. ab.

---

13. Literariſche Ankündigung.

Bei Heinrich Hof in Mannheim erſcheint folgendes intereſſante Werk:

Die
Wein- und Tafeltrauben
der
deutſchen Weinberge und Gärten.

Von
Freiherrn L. v. Babo,
Vorſtand der Unter-Rheinkreis-Abtheilung des Großh. Bad. landw. Vereins, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, in Weinheim,
und
J. Metzger,
Groß. Garteninſpektor und Mitglied mehrerer gelehrten und ökonomiſchen Geſellſchaften, in Heidelberg.

Ein Band in groß Oktav
und
Zwölf Hefte lithogr. Abbild., jedes zu 6 Blatt, kl. Median-Bogenformat.

Jede Lieferung koſtet im Subſcriptionspreis 1 fl. 36 kr. Ein Preis, zu welchem noch nie Aehnliches geboten wurde, und welchen wir nur deßhalb ſo niedrig ſetzen, damit dieſes ſo nützliche Werk allgemeinen Eingang finden, und ſo auf die Verbeſſerung der Weinkultur, dieſes ſo wichtigen Zweiges der landwirthſchaftlichen Induſtrie, in allen Gegenden des deutſchen Vaterlandes einen wohlthätigen Einfluß ausüben, und allgemeinen Nutzen verbreiten möge.

Jeden Monat erſcheint eine Lieferung, die erſte erſchien im September v. J., und binnen Jahresfriſt wird das ganze Werk in den Händen der Herren Abnehmer ſeyn.

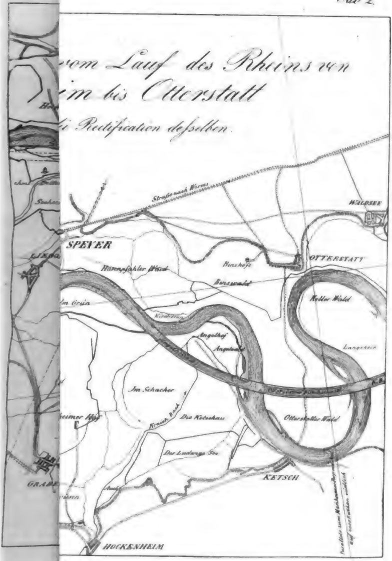
Einige Exemplare des Werkes werden auch nach der Natur fein colorirt, ſind aber nur auf beſondere Beſtellung zu bedeutend höherem Preis zu erhalten.

Landesprodukten=Preiſe.

Vom 26. Januar bis 2. Februar 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Centner.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	9	4	6	—	5	30	3	40	4	30	1	36	23	—	—	9	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	29	4	45	4	18	—	—	3	6	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	7	40	5	12	5	12	—	—	—	—	1	24	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	35	—	—	—	—	—	—	3	49	1	21	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	—	6	20	6	20	—	—	4	—	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	40	6	10	5	40	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	37	—	—	6	40	—	—	4	4	1	30	35	—	—	12	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Rheinheim	9	10	8	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	—	9	27	6	5	6	15	—	—	—	—	1	18	20	30	—	12	—	—	50	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	9	10	9	43	6	50	6	—	4	—	4	—	1	12	16	40	—	8	—	—	—	—	21	—	21	—	—	4
Lörrach	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	10	10	—	—	6	20	5	20	—	—	4	30	1	21	20	—	—	12	—	—	—	—	23	—	21	[illegible]	—	5
Emmending.	9	10	—	—	6	30	5	30	—	—	4	—	1	30	16	40	—	11	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	—	10	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	3	8	26	—	—	5	22	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	9	40	9	24	7	30	6	12	—	—	4	20	1	24	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	8	48	9	24	6	18	—	—	—	—	4	24	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	45	—	—	5	57	5	40	—	—	4	18	1	36	15	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	7	48	9	30	6	—	6	—	—	—	4	36	1	30	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Oberkirch	6	30	7	40	5	—	4	40	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	12	5	—	3	24	3	48	1	24	15	—	—	12	—	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl	8	—	8	30	5	20	5	—	3	6	—	—	1	30	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	36	5	36	5	20	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	8	—	8	26	5	40	5	20	3	25	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	10	8	24	5	20	5	—	—	—	3	20	1	48	14	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	30	—	—	—	—	—	—	2	50	1	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	—	7	4	4	30	4	15	—	—	2	56	1	20	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal	6	28	7	—	4	44	4	20	—	—	2	48	1	20	10	—	—	—	—	—	40	—	20	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	1	4	36	3	1	3	5	1	30	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	6	50	4	52	4	24	2	49	2	45	1	21	11	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	6	20	—	—	—	—	2	41	—	—	1	20	12	—	—	10	—	—	—	—	20	—	—	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	20	8	28	5	40	5	15	3	16	3	45	1	24	17	16	—	11	44	—	45	—	21	26	20	45	—	4
Heilbronn	—	—	5	38	4	26	4	18	2	47	2	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	6	52	—	—	5	24	5	2	2	39	3	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

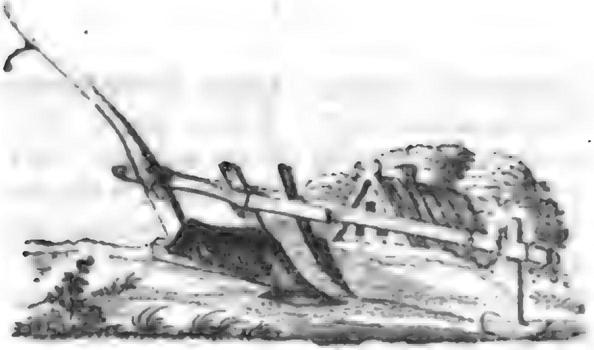
Druck von G. Braun.



Digitized by Google

N: 7. **1836.**

Karlsruhe 12. Februar.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Rectification des Rheins. (Fortſetzung.) 2) Verſuch mit Leinbau zu Schönau. 3) Preisvertheilung für Spätleſe. 4) Reſultate des Woll-Erlöſes der Gr. Bad. Landes-Stammſchäferei für die 1835r Schur des Merinosſtammes. 5) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten von Baden beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel. 6) Vornahme einer Weinmuſterung in Pforzheim. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Rectification des Rheins.

(Fortſetzung.)

Die fünfte Einwendung wäre ganz gegründet, wenn die Rectification des Rheins ganz in einem Zeitraume von einigen Jahren ausgeführt würde; da dieſes aber der Fall nicht iſt, und dem Nachtheile, welcher durch ſeltenere Ueberſchwemmungen entſteht, leicht durch beſſere Fürſorgen zur Beſchleunigung der Anſchlammungen begegnet werden kann, und endlich die Gründe bewäſſert werden können, indem es beim regulirten Rheine und bei geſicherten Ufergeländen nicht ſehr ſchwierig ſeyn wird, bleibende Einrichtungen für die Bewäſſerung ſolcher Gelände zu treffen, ſo iſt nicht zu befürchten, daß mit der Zeit ein bedeutendes ſteriles Gelände längs dem Rheine verbleiben werde.

Die ſechſte Einwendung wird nicht ſchwer zu widerlegen ſeyn. Zwei Zuſtände ſind indeſſen zu unterſcheiden, der eine während der Rectification und der andere nach der Beendigung derſelben.

Während der Rectification iſt die Eismaſſe, welche im Hauptrhein und in den Altwaſſern entſteht, bedeutender, als ſolche bisher war; aber die Eismaſſe der Altwaſſer kommt in der Regel nicht ſo ſchnell in Gang, und wird daher die untern Gegenden nicht gefährden. Sind die Altwaſſer an ihren obern und untern Mündungen einmal bis zu einer bedeutenden Höhe verlandet, ſo kann das Eis aus ſolchen nur dann ausgehen, wenn das Waſſer einen hohen Stand erreicht hat, welcher Waſſerſtand in der Regel erſt nach dem Abgang des Eiſes im Hauptſtrom eintritt.

Iſt die Rectification des Rheins beendiget, und ſind die Altwaſſer ganz verlandet, ſo iſt die Rheinfläche, und folglich auch die Eismaſſe, ſehr viel kleiner; auch geht der Rhein wegen ſeiner größern Geſchwindigkeit nicht ſo ſchnell zu.

Die Eisgänge werden durch das Stocken

der Eismaſſen, welches beſonders in ſchnellen Stromwendungen und in Stromengen erfolgt, gefährlich, im geraden und ſanft gekrümmten Laufe erfolgt das Stocken ſeltener, und die Eismaſſen ſtoßen ſich nicht ſo häufig und heftig an den Ufern und Bauten. Es werden daher die Eisgänge im rectificirten Bett weniger gefährlich und weniger ſchädlich, als im unrectificirten.

Die ſiebente Einwendung hält durchaus keinen Stich.

Fürs Erſte iſt die Vorſtellung von der Vergrößerung von Geſchwindigkeit, welche dieſer Einwendung zu Grunde zu liegen ſcheint, übertrieben, und fürs Andere iſt es in den meiſten Fällen nicht die Größe der Geſchwindigkeit, was die Schiffahrt erſchwert.

Von Huningen bis Kehl wird das Gefälle nicht ſo bedeutend vergrößert, daß dadurch eine ſehr bedeutende Vergrößerung der Geſchwindigkeit bewirkt wird, und wegen der gegenwärtigen Unſtetigkeit und Verſchiedenheit des Gefälles ſind die Geſchwindigkeiten und Tiefen ſehr ungleich, ſo daß die künftige Geſchwindigkeit kleiner als die jetzige größere, und größer als die jetzige kleinere Geſchwindigkeit ſeyn wird.

Von Kehl bis in die Gegend des Ausfluſſes der Murg wird zwar im Ganzen das Gefälle merklich vergrößert, immer aber noch nicht in dem Maße, daß eine für die Schifffahrt nachtheilige Geſchwindigkeit erzeugt wird, welches daraus hervorgeht, daß das künftige Gefälle in der Gegend von Kehl, dem gegenwärtigen bei Wittenweiher, und das künftige Gefälle in der Gegend der Murg dem gegenwärtigen in der Gegend zwiſchen Helmlingen und Greffern gleich werden dürfte.

Von der Murg bis Mannheim iſt die Geſchwindigkeit gegenwärtig im Mittel ſo gering, daß eine bedeutende Vergrößerung derſelben ſtattfinden darf, ohne daß die Schifffahrt ſtromaufwärts (zu Berg) gehindert wird.

Die Nachtheile, welche der Zuſtand des unrectificirten Stroms für die Schifffahrt ſtromabwärts (oder zu Thal) und ſtromaufwärts hat, ſind mehrfach.

Die Schifffahrt zu Thal geſchieht wegen der großen Stromkrümmen mit Zeitverluſt; die von Zeit zu Zeit in den Strom ſtürzenden Baumſtöcke und die Kies- und Sandbänke ſind gefährlich. Die Wandelbarkeit des Thalweges im Rheine, insbeſondere von Hüningen bis unterhalb des Ausfluſſes der Murg, macht die Aufſuchung und zuweilen Bezeichnung deſſelben nach jedem hohen Waſſer nothwendig.

Noch mehr als zu Thal wird die Schifffahrt zu Berg erſchwert.

Die großen Stromkrümmen verlängern den Weg, welchen die Schiffe zurückzulegen haben, verurſachen aber auch eine Verminderung der Geſchwindigkeit des Stromes, und erleichtern dadurch die Fahrt gegen den Strom. Der Vortheil der kleinern Geſchwindigkeit des Stromes ſteht aber nicht im Verhältniß mit dem Nachtheile der Vergrößerung des Weges.

Der Leinpfad oder der Weg längs den Ufern für Menſchen und Pferde, welche ein Schiff ziehen, kann wegen des Serpentirens des Thalwegs von einem Ufer gegen das andere nicht fortlaufend auf einem Ufer gehalten, und wegen der Uferabbrüche nicht als ein ordentlicher Weg hergerichtet werden. Er iſt daher beſonders in Waldungen äußerſt unvollkommen.

Durch den unvollkommenen Zuſtand des Leinpfades, durch das Wechſeln deſſelben von einem Ufer auf das andere, durch die Unterbrechung der Ufer von den Nebenarmen des Rheins, vorzüglich durch die häufige, große Entfernung der für die Schiffe und insbeſondere große Gutſchiffe erforderlichen Waſſertiefe vom Leinpfad; ferner durch die ſtarken Krümmen und die von den ausgehenden Ufern liegenden Kiesbänke, und endlich durch die im Strome liegenden Kiesbänke, Sandbänke und Baumſtöcke wird der Schiffszug beſchwerlich und öfters äußerſt gefährlich. (Fortſ. folgt.)

---

2. Verſuch mit Leinbau zu Schönau.

Nach einer Mittheilung des Herrn Stadtpfarrers Haberſchütz zu Todtnau hat im vorigen Jahre Herr Dekan Schaubinger zu Schönau mit dem Anbau von Rigaer Lein einen Verſuch gemacht, der ein ſehr günſtiges Re-

ſultat erreicht haben ſoll, indem der Lein 4 Fuß hoch geworden und im Baſt ganz gut ausgefallen iſt. Möchte dieſer Vorgang den Schwarzwaldbewohnern zu weiteren Verſuchen Anlaß geben, zumal als dieſe Pflanze zu den wenigen landw. Gewächſen gehört, die ſich in einem ſo rauhen Klima lohnend zeigen. Manchem Stück Feld könnte dadurch ein höherer Ertrag abgewonnen, manches auch ganz unbenützte für die Kultur gewonnen worden.

---

3. Preisvertheilung für Spätleſe.

Um die Aufmerkſamkeit der Weinbauern auf den wichtigen Punkt der Spätleſe zu lenken, ſetzten wir einen Preis von 35 fl. für denjenigen Weinbauer unſers Bezirkes aus, der ohne Rückſicht auf die Weinleſe in ſeiner Gemarkung die Trauben von wenigſtens einem Morgen hängen läßt, und ſie am ſpäteſten einerntet.

Vor der allgemeinen Weinleſe meldete ſich nun Valentin Haber von Schriesheim, und zeigte an, daß er die Trauben von 4½ Viertel-Morgen Weinberg noch 14 Tage länger, als die übrigen Wingerter in Schriesheim, hängen laſſen werde.

Man machte ihm die Auflage, die Leſe nicht eher anfangen zu dürfen, bis zuerſt, gegen Ende der von ihm feſtgeſetzten Zeit, die Trauben beſichtigt worden ſeyen, was auch am 4. Nov. geſchah. Hierbei fand man die ſchwarzen Trauben, der damaligen regneriſchen Witterung ungeachtet, ſehr wohl erhalten, und wegen ihrer vorgerückten Reife ein vorzügliches Produkt verſprechend. Nur wenige waren angefault, und obgleich in der Gegend das Gerücht ausgeſtreut worden, als ſeyen alle Trauben in dieſem Weinberge verfault, und leide der Eigenthümer großen Schaden, ſo zeigte das längere Hängenlaſſen nur einen kleinen Abgang an Brühe, den jedoch die weit beſſere Qualität des Gewächſes reichlich zu erſetzen verſprach.

Die weißen Trauben (meiſtens von weichen Sorten) waren nach der Art der anderen in dieſem Herbſte braun, aber in keiner ſauren Fäule, ſo daß das Hängenlaſſen auch hier nur einen geringen Verluſt verurſachte.

Die Leſe war wegen des eingetretenen Froſtwetters ſehr beſchwerlich, einmal ſogar durch Schnee und Kälte unterbrochen, wobei man das intereſſante Reſultat erhielt, daß der nach dem Schnee und der Kälte geleſene Moſt vier Grade mehr als der erſtgeleſene auf der Oechsleſchen Moſtwage weg.

Der rothe und weiße Moſt wurde um bedeutend höhern Preis verkauft, während die andern Weinbauern den ihrigen gar nicht anbringen konnten. Da erſtern der Käufer unvermiſcht eingekellert hat, ſo wird ſich über deſſen Qualität nach der Gährung ein um ſo ſichereres Reſultat erheben laſſen.

Dem Valentin Haber, welcher der ihm gemachten Aufgabe vollſtändig entſprach, wurde daher der feſtgeſetzte Preis zuerkannt, und von dem unterzeichneten Vorſtande vor den verſammelten Mitgliedern des Schriesheimer ſehr thätigen Ortsvereins überreicht.

Weinheim, den 24. Januar 1836.

Der Vorſtand:

Frhr. v. Babo.

---

4. Reſultate des Woll-Erlöſes der Großh. Bad. Landes-Stammſchäferei für die 1835r Schur des Merinosſtammes.

Die unterm 5. Aug. v. J. (ſ. landw. Wochenblatt von 1835 S. 266) zum Verkauf ausgebotene Wolle wurde dieſer Tage, mit Ausnahme der vom Engl. langwolligen Stamme an ein Straßburger Haus verkauft, und wir geben nun hier eine Ueberſicht des Erlöſes im Ganzen, für die einzelnen Wollſorten und auf das Stück der verſchiedenen Stämme oder Abtheilungen berechnet, indem wir uns hinſichtlich des Wollgewichts auf die S. 241 des vorjährigen Wochenblattes gegebene Erläuterung beziehen, wo unter Anderem geſagt iſt, daß der größere Theil der Heerde aus Mutterſchafen beſtehe, und ſich darunter nur weniges Göltvieh, an Hammelvieh aber gar keines, befinde.

Karlsruhe, den 1. Februar 1836.

Die Direktion:

Frhr. v. Ellrichshauſen.

vdt. C. Zeller.

Wollgattung.	Zahl der Bunde.	Gewicht der Wolle bei der Abfassung	Preis pr. Centner.	Erlös im Ganzen.		Auf 1 Stück berechnet. Gewicht nach der Schur.		Gewicht bei der Abfassung.		Abgang.		Geld-Erlös.	
Kurz- oder Tuchwolle.		Pfund	fl.	fl.	kr.	Pfd	Loth	Pfd.	Loth	Pfd.	Loth	fl.	kr.
I. Classe.	231	373	220	820	36	1	19.^{6}	1	19,^{6}	—	—	3	33
II.	590	1211	170	2058	42	2	2,^{4}	2	1,^{6}	0	0,^{8}	3	29
III.	62	150	133	199	30	2	14,^{8}	2	13.^{4}	0	1,^{4}	3	13
Locken dieser 3 Classen.	—	30	80	24	—	—	1,^{08}	—	1.^{08}	—	—	—	1 1/3
Summe	883	1764	—	3102	48	2	0.^{4}	1	31,^{9}	0	0.^{5}	3	30 1/3
Lang- oder Kammwolle.													
I. Classe	92	186 1/2	200	373	—	2	0,^{9}	2	0,^{9}	—	—	4	3
II.	43	99	170	168	18	2	10.^{3}	0	9,^{7}	0	0,^{6}	3	54
Locken dieser Classen .	—	5 1/2	80	4	24	—	1,^{3}	—	1,^{3}	—	—	—	1 7/8
	135	291	—	545	42	2	5,^{1}	2	4,^{9}	0	0,^{9}	4	2 2/3
	1018	2055	179 1/4	3648	30	*2	1.^{1}	2	4,^{6}	0	0.^{5}	3	35
Ungewaschene Wolle													
Mutterwolle	22	97 1/4	179 1/4	**87	10	***	—	4	27,^{6}	—	—	3	57 3/4
Lammwolle.	500	798 1/4	160	639	—	—	—	1	19,^{1}	—	—	1	16 1/3
Sodann wurden als Muster abgegeben . . .	—	16	—	30	—								
Ganzer Erlös	—	—	—	4404	40								

*) Bei der im landw. Wochenblatte von 1835, S. 241, hierüber aufgeſtellten Berechnung ſind die Locken nicht eingerechnet worden.

**) Bei beiden Preiſen mit Abzug der Hälfte des Gewichts für den Schmutz.

***) Nicht gewogen.

5. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten von Baden beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

Nachdem für die Bewohner des Großherzogthums durch ſeinen Anſchluß an den Zollverein ein grenzfreier Verkehr eingetreten iſt, wird der Handel in landw. Produkten, wie z. B. der mit Vieh, eine manchfache veränderte Richtung nehmen.

Bekanntlich bietet aber eben dieſer Handelszweig in ſoferne mancherlei Schwierigkeiten dar, als beinahe in jedem Staate die geſetzlichen Beſtimmungen über die Gewährſchaften beim Viehhandel anderer Art ſind, weßhalb auch nur deren Kenntniß eine freie Bewegung in dieſem Handelszweige gewährt, dieſe ſomit für den Landwirth alle Beachtung verdient.

Dieß veranlaßt uns, in dieſe Blätter die dießfallſigen Verordnungen der angrenzenden Nachbarſtaaten aufzunehmen, und wir beginnen ſolche mit denen des Königreichs Würtemberg.

Die dort bis zur Stunde noch gültige Verordnung iſt vom 17. Febr. 1767, und beſtimmt, daß

I. bei Pferden

1) diejenigen, welche rotzig oder ritzig ſind, es ſey Hirn- oder Lungenrotz;

2) alle Arten von Kolderern;

3) was krätzig, fiſtlich, wurmigt, hauptmörtig iſt, worunter überhaupt alle unheilbare Unſauberkeiten, z. B. Krebslöcher in den Ohren, Kimbacken, Schlauch und Eutern, verſtanden werden;

4) herzſchlächtig;
5) wehetägig;
6) mondblind iſt, als mit wirklichen Hauptmängeln behaftet angeſehen, und deß-wegen für die fünf erſten Gebrechen 4 Wochen und 3 Tage, für die Mondblindſucht aber 8 Wochen Gewährſchaft geleiſtet werden ſolle.

Eben ſo ſollen

II. bei Hornvieh

1) hirſchig, kränigt, zepfig oder perlich;
2) wehtägig;
3) tüpplich oder umläufig;
4) lungenfaul, lungenhart, herz-weichig oder übergällig als Hauptmängel angeſehen werden, wobei der Verkäufer für die sub Nr. 1 benannten Mängel 2 Monat, für die übrigen aber 4 Wochen und 3 Tage Gewährſchaft zu leiſten haben ſolle.

III. Bei Schafen

ſollen die naſſe und trockene Raude, oder der ſogenannte Anbruch als ein Hauptmangel angeſehen, und deßfalls von dem Verkäufer 2 Wochen und 1 Tag Gewährſchaft geleiſtet werden.

IV. Bei Schweinen ſollen

1) die Lungenfäule;
2) die Pfinnen als Hauptmängel angeſehen, und 4 Wochen 3 Tage Gewährſchaft geleiſtet werden.

V. Bei Gaißen ſoll der Verkäufer überhaupt friſche und geſunde Waare zu liefern, widrigenfalls aber allen Schaden auf ſich zu leiden haben.

Ein beſonderes Würtembergiſches Reſcript vom 12. Oktober 1797 ſetzt feſt, daß bei Milchſchweinen keine Gewährleiſtung ſtattfinden ſolle.

Da dieſe Verordnungen aller Beſchreibungen derjenigen Krankheiten entbehrte, welche als Hauptmängel aufgeſtellt worden waren, und die zu Bezeichnung jener Krankheiten gewählten Benennungen keine wiſſenſchaftlichen Kunſtwörter, ſondern nur aus dem gemeinen Sprachgebrauch entlehnte Namen waren, denen urſprünglich kein feſter Begriff zu Grunde lag, da die Vermuthung unter jene Hauptmängel in beſondern Fällen wegen der Unbeſtimmtheit des Geſetzes höchſt ſchwierig, und die hieraus entſtehende Verwirrung vielleicht nur noch größer als früher war, ſo wurde die unterm 21. Aug. 1789 erſchienene Markgräflich Badiſche Belehrung: „über die Kennzeichen der geſetzlichen Hauptmängel in Würtemberg“ durch die Praxis als rechtsgültig angenommen.

Hiernach gibt es

I. bei den Pferden

ad 1. nur eine Gattung von wahrem Rotz, und dieſe iſt hauptſächlich zu erkennen:

a) an der graulich oder ſchwärzlichen und ſtinkenden Feuchtigkeit, die oft nur aus einem, oft aus beiden Naſenlöchern fließt;

b) an den Blutſtriemen, die man bisweilen in der Feuchtigkeit antrifft;

c) an dem öſteren Naſenbluten;

d) an den beißenden Geſchwüren, die die innere Naſe und die Schleimhaut auffreſſen;

e) an den geſchwollenen und verhärteten Drüſen unter der Ganaſche, die gleichſam an dem hintern Kinnbacken angewachſen zu ſeyn ſcheinen, und beim Anfühlen ſehr ſchmerzhaft ſind;

f) an dem triefigen Auge auf derſelben Seite, wenn nämlich nur ein Naſenloch fließt; wenn aber beide Naſenlöcher fließen, ſo ſind auch beide Augen triefig und mit Schleim überzogen;

g) an der Anſchwellung des untern Augenliedes;

h) an dem Buckel, der auf dem Naſenloche entſteht;

i) an der Mattigkeit, Mangel an Freßluſt, Huſten, Anſchwellung der Schenkel und des Hodenſacks, bei einem ſonſt noch geſunden Anſcheine des Thieres. Bei Oeffnung eines mit dem wahren Rotz behafteten Pferdes aber findet man meiſtentheils (und iſt daher darauf bei der Sektion Acht zu tragen) daß

α) die Lungenflügel aufgetrieben, mit Waſſerblaſen beſäet und verſtopft;

β) die Drüſen der inneren Luftröhrenhaut ſtark entzündet oder vereitert;

γ) die inneren Naſenknochen und deren knorplige Scheidewand vom Beinfraß angegrif-

ſen, und dieſe ſowohl als auch die Schleimhaut mit Eiter überzogen; auch

δ) zu Zeiten die Hirnmaſſe ſchlaffer und weicher als im natürlichen Zuſtande ſey.

Jedoch iſt dieſer Umſtand, wie auch die Verderbniß der Leber und der Milz, nicht immer bei rotzigen Pferden zu finden, und aus deren Anweſenheit allein kein Schluß des Daſeyns des Rotzes zu ziehen.

ad 2. Gibt es einen ſtillen und einen raſenden Koller.

Beim ſtillen Koller iſt das Pferd ganz dumm und unempfindlich, und wenn es eben davon befallen iſt, bleibt es ſtehen, wo man es hinſtellt, ſo daß es ſogar, wenn man ihm die Vorderfüße kreuzweis übereinanderſtellt, eine Zeitlang in dieſer Lage bleibt; es läßt ſich die Finger ins Ohr ſtecken, ohne ſich zu wehren; es behält öfters das Futter geraume Zeit im Maule, ehe es ſolches zerkauet, oder läßt es gar wieder auf die Erde fallen.

Dabei ſieht es ſchwermüthig aus, hängt den Kopf, kehrt das Auge lang unabgewendet auf einen Fleck hin, iſt träge und faul, gibt wenig weder auf Zaum und Gebiß, noch auf die Peitſche, hebt die Füße beim Gehen hoch in die Höhe, als wenn es im Waſſer watete, macht auch bisweilen Seitenſprünge, und legt ſich nie, als wenn es äußerſt müde geworden iſt.

Beim *raſenden Koller*, der öfters mit dem ſtillen vergeſellſchaftet iſt, wüthet das Thier öfters auf eine entſetzende Art, reißt die Halfter, Ketten und Stricke entzwei, ſtößt mit dem Kopfe an die Wand, ſchnaubt und macht verſchiedene gewaltſame Bewegungen; wenn aber der Anfall vorüber iſt, wird es wieder ganz ruhig, und geſchieht oft, daß ein Pferd im Stall den ſtillen, bei der Arbeit den raſenden Koller bekommt. Endlich nach dem Tode eines ſolchen Thieres trifft man meiſtentheils eine Menge Waſſer im Gehirn an, wenn es den ſtillen Koller gehabt hat, bei einem mit dem raſenden Koller behaftet geweſenen aber ſind alsdann gemeiniglich die Gefäße des Gehirns vom Blute ſtrotzend.

ad 3. Die Krätze iſt auf der äußerſten Haut ſichtbar, durch die unmittelbare Berührung anſteckend, aber beim hinlänglichen Gebrauch rechter Mittel nicht unheilbar; fiſtlich, wurmig, hauptmörtig, wird eigentlich zuſammen der Wurm der Pferde genannt, und iſt anſteckend, kommt in Rückſicht auf die Urſache mit dem Rotz ſehr überein, iſt meiſtens unheilbar, und an mehr oder minder beträchtlichen braunrothen Beulen zu erkennen, die an verſchiedenen Stellen des Körpers meiſtens an den Hinterſchenkeln ausbrechen, und ein zähes, ſcharfes, röthliches, ſtinkendes Waſſer ausſchwitzen, auch die Gegenden um dieſe Beulen herum ſo aufſchwellen, daß die Bewegung dadurch ſehr gehindert wird. Endlich die Krebslöcher in den Ohren ſind in die Augen fallend, und meiſtens unheilbar.

ad 4. *Herzſchlächtig* iſt ein Uebel, das auch Engbrüſtigkeit, herzſchlächtig, hartſchlächtig, Dämpfigkeit, wie auch Dampf genannt wird.

Bei dieſer Krankheit iſt der Athem kurz und laut, mit vieler Beſchwerde, ja beinahe mit Gefahr des Erſtickens verknüpft, beſonders wenn das Pferd vorher ſtaubiges Futter gefreſſen hat. Der Huſten iſt nicht immer in gleich hohem Grade mit dem engen Athem verbunden, oft aber iſt bei jedem Athemholen an jeder Seite der Flanke nach den Rippen zu eine Rinne, die von den Schmieden *Schnur* genannt wird, zu bemerken.

ad 5. Bei den *Wehetagen*, die auch die fallende Sucht oder ſchwere Noth heißen, fängt das Thier an ſchwindlicht zu werden; dann wankt es hin und her, fällt darauf nieder, ſchlägt mit den Füßen und dem Kopf gegen den Boden, verdreht die Augen und ſchäumt durch das Maul, erholt ſich nachher meiſtens wieder ganz, bleibt aber doch eine Zeitlang mehr oder weniger matt, und hat dieſe Krankheit meiſtens ihren Sitz auf den Nerven, entſteht jedoch bisweilen auch von Würmern.

ad 6. Die *Mondblindheit* zeigt ſich durch einen wäſſerigen Ausfluß aus den Augen, der mehrentheils mit Entzündung dieſer Theile verknüpft iſt, und läßt das Uebel in dieſem Falle eine kürzere oder längere Zeit nach, und kommt, jedoch nicht, wie der Name glauben machen

möchte, in regelmäßigen, dem Mondlaufe gleichen Perioden wieder. Uebrigens wird meiſtens das gleiche Pferd in der Folge ganz blind.

II. Bei dem Hornvieh.

ad 1. Hirſchig ꝛc. iſt eine Krankheit, die in bald größeren, bald kleineren Waſſerblaſen ähnlichen, weißgrauen oder röthlichen, oder aſchgrauen, oder braunrothen Klumpen beſteht, die bald in geringerer bald in größerer Menge und zwar nur durch bloßes Zellengewebe an dem Rippenfell, Zwerchfell, auf der Oberfläche der Lungen, zuweilen auch anderer Eingeweide hängen, und ein verdicktes ſpeckartiges, mehr oder weniger feſtes Weſen enthalten, je nach der größeren und geringeren Verdickung des anfänglich flüſſigeren Saftes, wovon ſie entſtehen. Sie ſchmecken etwas ſalzig, ſind aber ohne Geruch und nicht ätzend.

ad 2. und 3. Wehetägig und tüpplich iſt die nämliche Krankheit, die aber bei den Pferden ſchon beſchrieben, und deren Kennzeichen hier zu wiederholen unnöthig iſt.

ad 4. Lungenfaul, lungenhart, herzweich oder übergällig iſt eigentlich der Name ein und derſelben Krankheit, nämlich der Lungenſucht.

Denn wenn z. B. die Lunge in Eiterung übergegangen, ſo hat es bisher geheißen, das Thier war lungenfaul, wenn die Lungenflügel verſtopft und verhärtet geweſen, ſo hat man es lungenhart geheißen, wenn man die Säfte aufgelöst und als ein gelbes Waſſer in der Bruſthöhle gefunden, mithin die hierum liegenden Eingeweide, als Herz und Lungen gleichſam in gelbes Waſſer eingeweicht waren, ſo iſt dieſer Umſtand herzweich, und übergällig genannt worden.

Die äußerlichen Kennzeichen dieſer Lungenſucht ſind Traurigkeit, Sträuben der Haare, Abneigung gegen das Futter, Huſten oder vielmehr Keuchen, Verſiegen der Milch, eingefallene thränende Augen, und endlich der Durchlauf.

III. Bei Schafen

iſt wie bei allen Thierarten die Raude entweder naß oder trocken, im erſten Fall iſt die Oberfläche der Haut mit kleinen Bläschen überſäet, die theils ein ſcharfes, freſſendes Waſſer von ſich geben, theils aber als Geſchwüre erſcheinen, die öfters bis ins Fleiſch hineindringen. Die trockene Raude gibt ſich dadurch zu erkennen, daß ſich die Oberhaut in mehligen trockenen Schuppen ablöst.

IV. Bei den Schweinen

ad 1. aber ſind die Pfinnen oder Finnen beim lebendigen Schwein durch Blattern oder Blaſen unter der Zunge, nach dem Tode aber durch kleine kornigte Verhärtungen in dem Fleiſch und Speck zu erkennen.

---

6. Vornahme einer Weinmuſterung in Pforzheim.

Von unterzeichnetem Amtsvereine wird am 24. d. M. Nachmittags 2 Uhr auf hieſigem Rathhauſe eine Weinmuſterung des 1835r Gewächſes, zunächſt aus dem Bezirke Pforzheim, vorgenommen werden.

Wir fordern die geehrten Weinpflanzer auf, die Proben ihres ſelbſt erzogenen 1835r Weines, in verſiegelten Flaſchen, verſehen mit nöthigen Zeugniſſen, auch Bemerkungen über Erzeugung und Behandlung des Weines, vor der Muſterung, bei dem unterzeichneten Vorſtande abgeben zu wollen.

Hiebei bemerken wir, daß auf ſolche Weinpflanzer, welche ſich durch Spätleſe, oder durch Ausleſe ausgezeichnet haben, beſondere Rückſicht genommen werden ſoll, und daß auch ſolche, welche ihr Gewächs in andere Hände gegeben haben, als Preisbewerber zugelaſſen werden, ſobald ſie ihr Gewächs verificiren können.

Den Preisbewerbern ſichert der Amtsverein Aufmunterungspreiſe und öffentliche Anerkennung zu.

Zugleich laden wir auswärtige Weinkenner und Freunde des Weinbaues zu dieſer Weinmuſterung ein.

Pforzheim, den 4. Februar 1836.

Der Vorſtand des landwirthſchaftl. Amtsvereins zu Pforzheim.

Deimling, Geheimerrath.

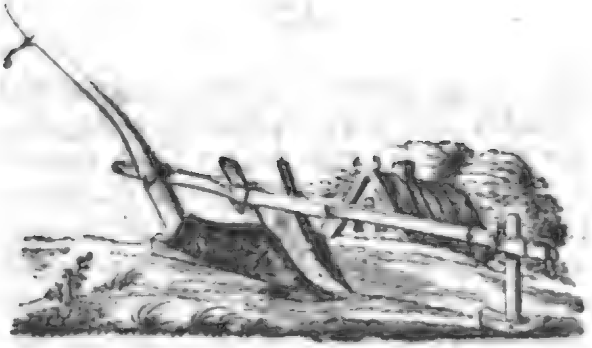
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 2. bis 9. Februar 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, d. 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Rindfleiſch, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	36	23	—	—	10	66	40	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	20	4	33	4	40	—	—	3	10	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	—	5	37	5	12	—	—	3	30	1	24	25	—	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	7	35	—	—	4	20	—	—	3	36	1	—	20	—	—	6	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	30	—	—	—	—	—	—	3	17	1	24	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	7	30	—	—	4	48	—	—	3	50	1	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	—	6	20	6	20	—	—	4	—	1	12	25	—	—	9	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	30	6	—	5	50	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Villingen	—	—	8	41	6	—	6	—	—	—	4	9	1	30	—	—	—	12	42	—	—	—	—		16	—	—	4
Rheinheim	8	53	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	—	9	15	5	50	6	—	—	—	4	—	1	12	25	—	—	16	45	—	40	—	25	—	20	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	—	·	—	—	—	—	—	—	—	1	48	25	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Müllheim	9	30	—	—	6	—	5	30	—	—	5	—	1	45	24	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Staufen	9	50	—	—	6	—	5	40	—	—	5	50	1	36	25	—	—	9	50	—	—	—	22		21	—	—	4
Freiburg	10	30	—	—	6	22	5	30	—	—	4	40	1	21	20	—	—	12	33	—	—		30	—	25	—	—	4
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	10	—	5	30	5	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	8	48	9	14	6	36	—	—	—	—	4	30	—	—	15	18	—	15	41	40	—	—	—		—	—	—	—
Offenburg	8	45	8	45	5	57	5	44	—	—	4	12	1	36	15	—	—	18	—	—	—		—		22	30	—	—
Oppenau	8	18	9	48	6	—	6	—	—	—	4	36	1	36	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	6	30	7	30	5	—	4	40	—	—	4	—	1	24	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	30	5	12	3	24	3	48	1	39	15	—	—	12	—	—	—	—	22		20	—	—	4
Bühl	8		8	30	5	30	—	—	3	24	—	—	1	30	12	—	—	12	36	40	—	—	—		—	—	—	5
Baden	—	—	8	42	5	30	5	20	3	20	3	40	1	30	18	—	—	10	45	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	55	8	10	5	35	5	10	3	6	3	15	1	30	17	36	—	12	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	5	8	15	5	20	5	—	—	—	3	30	1	24	15	—	—	10	—	—	—		—		—	—	—	—
Karlsruhe	7	35	7	51	5	30	5	—	3	16	3	16	1	14	14	15	—	10	—	—	—		—		—	—		4
Pforzheim	—	—	7	19	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	—	7	11	4	45	4	30	—	—	2	56	1	20	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	—	4	40	4	12	—	—	2	36	1	20	16	—	—	—	—	—	40	—	—	—	22	—	—	—
Mannheim	6	40	—	—	4	57	4	28	2	57	3	5	1	30	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	6	36	4	56	4	34	2	45	2	58	1	21	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—		—	—	2	39	—	—	1	20	12	—	—	10	—	—	—	—	20	—	21	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	18	8	15	5	35	5	12	3	6	3	46	1	24	17	53	—	11	44	—	40	—	23	50	20	57	—	4
Heilbronn	6	19	6	46	4	15	4	27	—	—	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	18	—	—	5	21	4	33	2	45	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	·	—	—	—	—	—	—	·	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 8. 1836.



Karlsruhe 19. Februar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Rectiſication des Rheins. (Fortſetzung.) 2) Das Staudenkorn, auch Waldkorn genannt. 3) Ueber den Anbau des Welſchkorns zur Grünfütterung. 4) Ueber die Behandlung eingeſtellter fremder Läuferſchweine. 5) Zange zum Aufziehen des Heues. 6) Verhandlungen des landw. Ortsvereins in Schriesheim. 7) Anweiſung zu einem angemeſſenen Verhalten beim Brennen von Schmalz, Butter ꝛc. 8) Erinnerung an die Einſendung der Ernteberichte und Weinchroniken. 9) Bildung einer Viehverſicherungsgeſellſchaft zu Eiſingen im Amte Pforzheim. 10) Landesprodukten-preiſe.

1. Ueber die Rectiſication des Rheins.
(Fortſetzung)

Mehrere der oben angeführten nachtheiligen Zuſtände verurſachen, daß beim Schiffszug die Richtung des Zuges mit der Richtung des Laufes des Schiffes einen großen Winkel, und einen noch größern mit der Länge oder Richtung des Schiffes macht, wodurch die auf den Gang des Schiffes wirkende Kraft ſehr vermindert, und die Gefahr, in den Strom geriſſen zu werden, für die ziehende Mannſchaft, mehr aber für die Pferde, vergrößert wird.

Bisher wurde ſtromabwärts gar nicht geſegelt, und ſtromaufwärts konnten die nördlichen Winde nur ſtreckenweiſe benutzt werden, indem in den großen Stromkrümmen derſelbe Wind gut in einem Theile, und zuwider im andern Theile der Stromkrümme iſt.

Im rectificirten Rheine werden die meiſten ſüdlichen Winde bei der Fahrt zu Thal, und die meiſten nördlichen Winde bei der Fahrt zu Berg, während einer Fahrt ununterbrochen und ohne Gefahr benutzt werden können.

Da im rectificirten Strom die Tiefe in der ganzen Breite des Stromes beinahe gleich iſt, oder wenigſtens keine flache Kies- und Sandbänke und keine Geritte (quer durch die ganze Breite des Stromes ziehende, nicht ſehr breite Kiesbänke) beſtehen können, ſo können bei der Schiffahrt zu Berg die Schiffe immer in der Nähe der Ufer und des Leinpfades gehalten werden.

Die Richtigkeit der Behauptung, daß die größere Geſchwindigkeit den Vortheil des kürzern Wegs nicht aufhebe, iſt bereits durch die Erfahrungen in den ausgeführten Durchſchnitten in hieſiger Gegend bewieſen. Es haben die Schiffer die Auffahrt durch den Neuburger und durch den Knielinger Durchſchnitt dem durch die abgeſchnittenen Stromkrümmen ſchon damals vorgezogen, als die Geſchwindigkeit noch

7 bis 8 Fuß in einer Sekunde betrug, und die Geſchwindigkeit in der Darlander und in der Wörther Stromkrümme merklich geringer als früher war, folglich ſolche leichter als früher zu Berg befahren werden konnten.

Für die Flöſerei wird der rectificirte Rhein von ſehr großem Vortheil ſeyn, wie ſich ohne weitere Auseinanderſetzung der Gründe von ſelbſt ermeſſen läßt.

Die achte Einwendung mußte nothwendig gleich zu Anfang gemacht werden, wie an die Rectification des Rheins gedacht wurde, indem der Aufwand jeder Operation mit den Reſultaten oder Vortheilen verglichen werden muß.

Nach ſehr hochgeſtellten Ueberſchlägen erfordert die Rectification des Rheins in den beiden nachbenannten Diſtrikten, nämlich von der untern Altenheimer bis zur obern Leutesheimer Banngrenze, in welcher der rectificirte Lauf 3¼ Reiſeſtunden lang wird, und von der untern Iffezheimer bis zur untern Auer Banngrenze, in welcher der rectificirte Lauf 3¾ Stunde lang wird, Badiſcher Seits für die Herſtellung und die Erhaltung auf immer, in einem Zeitraume von 20—22 Jahren die Summe von 1,218,000 Gulden, oder wenn alle Verwendungen auf den Zeitpunkt des Anfangs discontirt werden, einen Kapitalfond von Einer Million.

Der bisherige jährliche Aufwand betrug 63,000 fl., und erforderte alſo, wenn 5 Proc. Zinſe gerechnet werden, einen Kapitalfond von 1,360,000 fl., welcher indeſſen im Fall der Nichtausführung der Rectification, wegen Vervollkommnung des Faſchinenbaues und Einführung des Steinbaues, für die Zukunft etwas vermindert werden könnte, wenn kein beſſerer Zuſtand des Rheins bewirkt werden wollte. In keinem Falle dürfte ſolcher aber auf die Summe von Einer Million reducirt werden können.

Durch die Rectification des Rheins auf eine Länge von 7 Stunden in beiden gedachten Diſtricten werden über 3000 Morgen Land durch Verlandung des alten Rheinbettes gewonnen, wovon die eine Hälfte Frankreich und die andere Baden zufällt.

Dieſer Gewinn an Land findet nur in einer langſamen Progreſſion ſtatt, indem ein vom Rhein verlaſſenes Bett erſt nach Verfluß einer bedeutenden Anzahl von Jahren bis zu demjenigen Grad verlandet wird, daß das angeſchwemmte Gelände cultivirt werden kann. In den mittlern Rheingegenden können 50 Jahre zur vollkommenen Verlandung erfordert werden, in den oberen Rheingegenden aber dauert es kürzere und in den unteren längere Zeit.

Während der Zeit der Verlandung ſteigt der jährliche Ertrag an Faſchinenholz, und der baare Werth des Ertrags eines Morgens in 50 Jahren iſt 29,6 fl. Für den Morgen der Verlandung dürfte nach 50 Jahren erlöst werden 250 fl., welche einen baaren Werth von 21,8 fl. haben.

Hiernach wäre alſo der baare Werth eines Morgens Altwaſſer 51,4 fl., wofür in runder Zahl 50 fl. zu ſetzen ſeyn möchten.

Der Werth von 1500 Morgen Altwaſſer, welche nach und nach zur Verlandung gebracht werden, dürfte daher in der mittlern Zeit der Ausführung der Durchſchnitte 75,000 fl. betragen.

Das im Ueberſchwemmungsgebiet des Rheins in gedachten beiden Diſtrikten, und das in denjenigen Theilen des Ueberſchwemmungsgebietes der Kinzig, Schutter und Murg liegende Gelände, auf welche die Rectification des Rheins einwirkt, beträgt nahe 24,500 Morgen, welche durch die Rectification des Rheins einen größern und gegen die Zerſtörung deſſelben geſicherten Ertrag erhalten, und welcher durch zweckmäßige Cultureinrichtungen und Umänderungen ſehr bedeutend erhöht werden kann.

(Fortſetzung folgt.)

---

2. Das Staudenkorn, auch Waldkorn genannt.

Dieſes **Staudenkorn**, welches hier zu Lande noch nicht genug bekannt zu ſeyn ſcheint, verdiente mehr berückſichtigt zu werden; denn es eignet ſich vorzüglich für die ſo mühſame Feldwirthſchaft im Schwarzwalde, wie überhaupt im Gebirge.

Wie bekannt, wird bei der Hackwaldwirth-

ſchaft die Holzzucht mit dem Feldbaue verbunden, wobei jedoch jene der eigentliche Zweck dieſes Induſtriezweiges iſt. Die Manipulation der Hackwaldwirthſchaft iſt zu bekannt, als daß ſolche hier genauer angegeben werden müßte; es wird nur bemerkt, daß, wenn das Holz nach den verſchiedenen Behandlungsarten abgetrieben iſt, theils mit der Hacke der Boden bearbeitet und Getreide eingeſäet, theils das Reißholz verbrannt, die Aſche ausgeſtreut, der Samen verſchiedener Getreidearten ausgeſäet und dann erſt eingehackt wird, während ſich durch die Verbindung dieſer Ausſaat mit der des Staudenkorns zwei Ernten erzielen laſſen.

Dieſes geſchieht auf folgende Art: Wenn das Reißholz verbrannt, oder der Schlag, ohne abgebrannt zu werden, geräumt iſt, ſo ſäet man im Frühjahre Hafer und Staudenkorn, oder Sommer- und Staudenkorn zu gleichen Theilen, oder, wenn man nicht genug hat, blos ein Drittel Staudenkorn, und hackt die Saat auf gewöhnliche Art etwas ein. Im Herbſte desſelben Jahres erhält man dann die erſte Ernte von dem Hafer oder Sommerkorn, im folgenden aber eine zweite von dem Staudenkorn, ohne von der Saat bis zur zweiten Ernte weiter Hand angelegt zu haben.

Dieſes Staudenkorn hat nämlich die Eigenſchaft, daß es im erſten Jahre zwar aufgehet, und gleich der Buſchnelke ſich am Boden oft mehrere Schuh herumzieht, und erſt im zweiten Sommer Halme treibt, und zwar aus einem Keime 1, 8 bis 12, deren Aehren reichhaltige Frucht und das beſte Mehl liefern.

Zu bemerken iſt, daß in einem Ackerfelde, wie ich mich mehrmals überzeugte, dieſe Kornart ſelten Halme treibt, wenigſtens nur ſolche, die keine Frucht geben. Es muß abſolut wilder, mehrere Jahre ausgeruheter Boden ſeyn. Je mehr Humus vorhanden, deſto mehr wuchert dieſes Korn.

Wie vortheilhaft wäre für die Gebirgsbewohner der Anbau dieſes Korns, da ſelbige bei einem Zeit- und Koſtenaufwande doppelte Ernte haben können.

Ob im gebrannten Boden dieſe Kornart Frucht trägt, habe ich mich noch nicht überzeugt, da ich ſolche nur im Waldboden anbauen ſah und ſelbſt anbaute. Es unterliegt aber kaum einem Anſtande, da Aſche ein herrliches Dungmittel iſt.

Diejenigen Landwirthe, die irgend einen entfernten Weidberg zu Wald umgeſtalten wollen, ob als Hackberg oder Hochwald, können ſich obiger Saat der zwei Getreidearten mit großem Vortheile bedienen. Iſt der Holzſamen von der Art, daß er eine ſtärkere Bedeckung braucht, ſo hackt man ſolchen mit dem Getreide ein; ſoll er keine oder nur wenig Bedeckung haben, ſo ſtreuet man ihn auf die eingehackte Saat aus; dadurch bekommt er durch zwei Sommer und einen Winter Schutz vor Hitze und Kälte, und gewöhnt ſich ſo allmählig an Beides. In Böhmen hatte ich mehrere Jahre hindurch Gelegenheit, dieſe Art Fruchtbau, verbunden mit der Waldſaat, zu betreiben (ohne daß die Holzſchläge gebrannt wurden), und überzeugte mich, daß die erſte Ernte des Getreides und Strohes die Unkoſten der zweiten und der Waldſaat reichlich bezahlte. Dieſe Erfahrung gibt mir Veranlaſſung, auf das Staudenkorn aufmerkſam zu machen, und einige Verſuche anzuſtellen, zu welchem Behufe daſſelbe im bevorſtehenden Frühjahre in Rippoldsau angebaut wird.

H. O. v. Hetzendorf,
Fürſtl. Fürſtenb. Bezirksförſter in Rippoldsau.

Anmerkung der Redaktion.

Ein weiterer Vorzug des Staudenkorns, welches das rauhere Waldklima vorzugsweiſe gut verträgt, beſteht darin, daß es meiſt ein Stroh von 6—7 Schuh Länge liefert, und als Brodfrucht dem gemeinen Roggen keineswegs nachſteht, an Ausſaat nur den vierten bis fünften Theil des gewöhnlichen Maßes bedarf, auch weniger leicht auswintert, indem es ſich ſehr ſtark beſtockt, und namentlich mehr in den Boden als in die Halme treibt. Endlich kann es von Johanni an den ganzen Sommer hindurch ausgeſäet und, geſchieht die Ausſaat frühe, ſelbſt zu Futter benutzt werden, ohne dem Körner-Ertrag Eintrag zu thun.

3. Ueber den Anbau des Welſchkorns zur Grünfütterung.

In Bezug auf den Artikel in Nr. 37 des landw. Wochenbl. von 1835, den Anbau des Welſchkorns als Grünfütterung in den Gemeinden Forchheim, Königſchaffhauſen u. ſ. w. betreffend, ſehe ich mich veranlaßt, noch einige Bemerkungen beizufügen, theils um dieſes köſtliche Gewächs als Grünfütterung noch mehr zu empfehlen; hauptſächlich aber, um etwaige Bedenklichkeiten zu beſeitigen, als ob der Anbau deſſelben nicht in anderen, weniger milden Landesgegenden möglich und belohnend wäre.

Schon längſt hatte ich daher den Plan, mit dem Anbaue des Welſchkorns in hieſiger rauhen Gegend einen Verſuch zu machen, deſſen Ausführung im vorigen Jahre, in Folge der geringen Futter-Ernte und bei der Vorausſicht auf eine magere Klee-Ernte, um ſo mehr beſchleunigt wurde. Hierzu beſtimmte ich einen halben Morgen Land. Die Hälfte davon, welche zuvor Dinkel getragen hatte, ließ ich im Spätjahr 1834 mit Korn einſäen, welches ich aber gleichfalls zum Abmähen als Futterkraut beſtimmt hatte. Es blieb zwar, weil es ungedüngt eingeſäet wurde, ziemlich kurz und dünne, deſſenungeachtet konnte ich es aber ſchon Mitte Mai als das erſte Grünfutter benützen, und 4 Stück Rindvieh 8 Tage damit ernähren, welcher Ertrag allein ſchon bei den hohen Heupreiſen im vorigen Frühjahre auf mindeſtens 15 fl. anzuſchlagen war *). Ende Mai ließ ich nun drei Wagen Dünger darauf führen, das Land ackern und eggen und baute es mit Welſchkorn an. Dieſes erreichte bis Ende Auguſt eine Höhe von 8 Fuß und es konnten hiemit ebenfalls 4 Stück Vieh 18 Tage reichlich gefüttert werden.

Die zweite Hälfte, welche zuvor Kartoffeln ertragen hatte, wurde am 8. Mai 1835 und zwar gänzlich ohne Dünger mit Welſchkorn angepflanzt; am 10. Juli hat es jedoch der Hagel gänzlich zerſchlagen, und es mußte deßhalb abgeſchnitten werden, bevor es in die Milch kam, wo es erſt die größte Nahrungskraft für das Vieh erhält; dennoch konnte ich 8 Tage mein Vieh füttern, da es in dem kurzen Zeitraum vom 8. Mai bis 10. Juli, alſo in 8 Wochen, eine Höhe von 4 Fuß erreichte, ſo daß daſſelbe, wenn es 4 Wochen länger geſtanden wäre, mindeſtens für 18—20 Tage gereicht hätte. Ende Auguſts wurde nun das Stück gut gedüngt und mit Reps angeſät, welcher wirklich prachtvoll daſteht. Iſt dieſer im kommenden Jahr, was längſtens bis Johanni geſchehen dürfte, eingeheimſt, ſo wird das Stück noch mit Welſchkorn angebaut, was bis Ende September oder Anfang Oktober des kommenden Jahres abermals Futter auf wenigſtens 14 Tage abwerfen dürfte, und ſomit habe ich von dieſem Stück Land in 2 Jahren 3 Ernten zu hoffen.

Was nun die Behandlungsweiſe des Anbaues ſelbſt betrifft, ſo wird der Acker wie ein Kartoffelacker zugerichtet, und ſomit gut geackert und geeggt. Dann laſſe ich das Welſchkorn 24 Stunden in Waſſer einweichen, damit es aufquillt und um ſo ſchneller emporkeimt. Hierauf werden die Stufen in einer Entfernung von mindeſtens 2 Fuß eingehauen, in welche dann eine Perſon 7—8, auch 9 Körner, weil auch oft ein Korn ausbleibt, legt. Eine zweite Perſon geht der erſten nach und ſtreut in jede Stufe unmittelbar auf die Körner etwa ½ Becher Gyps und Aſche, zu gleichen Theilen. Hievon ſind auf ¼ Morgen Acker zu circa 1600 Löcher etwa 6 Seſter und ſomit eine Ausgabe von höchſtens 48 kr. erforderlich. Eine dritte Perſon ſcharrt nun etwa die Hälfte von der aus dem Loch ausgeworfenen Erde mit dem Schuh auf die Körner, ſo daß alle höchſtens einen halben Zoll bedeckt werden und tritt die Erde mit dem Fuß etwas feſt zuſammen. Dieſes Zuſammentreten der Erde iſt ſchon deßhalb nöthig, damit das Land weniger austrocknet, und dann weil es die Hühner, zumal wenn die Pflanzungen in der Nähe von Wohnungen geſchehen, nicht ſo leicht ausſcharren können, ebenſo auch die

*) Rechnet man auf 1 Stück täglich 25 Pfd. heugleiches Futter, ſo wären in 8 Tagen auf 4 Stück 8 Centner Heu nöthig geweſen. Der Centner hätte alſo bei jener Summe auf 1 fl. 52½ kr. ſtehen müſſen, was auch um jene Zeit in dortiger Gegend der Fall war.

Die Red.

Vögel, und namentlich die Raben, welche die Keime anfaſſen und ſo das Korn ausziehen. Hat das Welſchkorn die Höhe von etwa ½ Fuß erreicht, ſo wird es gehackt und bei einer Höhe von 1 Fuß gehäufelt, die Haufen werden jedoch nur halb ſo groß gemacht, wie bei den Kartoffeln, weil es nicht nöthig iſt, und bei dem Abſchneiden von dem Stängel zu viel im Boden ſtehen bleiben würde.

Die Verwendung des Welſchkorns zur Grünfütterung kann, wie geſagt, nicht genug empfohlen werden, da es nicht allein die Maſtung ſehr befördert, ſondern auch auf die Milch ſehr wirkt. Jede meiner Kühe legte während der Welſchkornfütterung um wenigſtens ein Maß Milch zu.

Mögen deßhalb recht viele Verſuche damit angeſtellt werden, ſie werden gewiß nicht mißglücken, wenn anders der Sommer warm und trocken iſt, denn Kälte und Näſſe kann das Welſchkorn nicht wohl ertragen. Etwaige Bedenklichkeiten und Zweifel ſollten Niemand von dem Anbau abhalten. Auch ich wurde im verfloſſenen Frühjahr wegen deſſen Anbau bedenklich angeſchaut, aber der Ertrag befriedigte meinen Verſuch ſo vollkommen, daß in dieſem Jahre gewiß zwanzig hieſige Landwirthe Welſchkorn zur Grünfütterung anbauen werden.

Ittersbach, Oberamts Pforzheim.

H. Greiner, Pfarrer.

4. Ueber die Behandlung eingeſtellter fremder Läuferſchweine.

Bekanntlich werden alljährlich mehrere tauſend Schweine aus Baiern und Burgund in das Großherzogthum getrieben und da verkauft. Dieſe Thiere ſind auf dem weiten Wege, welchen ſie oft in kurzer Zeit zurücklegen müſſen, allen Einflüſſen der Witterung ausgeſetzt, werden über Nacht oft in feuchten und kalten Schöpfen untergebracht, leiden Durſt und Hunger, indem ihnen höchſt ſparſam und nur rauhe Früchte vorgeworfen werden. Sie ſehen daher gewöhnlich ſehr abgemagert und verdorben aus; haben Hautausſchläge, Durchfälle, überhaupt verdorbene Säfte. Werden ſie nun eingeſtellt, ſo iſt man, wenigſtens in unſerer Gegend, weit entfernt, ihren geſunkenen Verdauungskräften durch gutes Futter, trockene Streue und geſunde Ställe aufzuhelfen. Man läßt ſie vielmehr, um die Gewährzeit zu benützen, noch eine Probekur durchmachen, indem man ihnen eine Abkochung von Brenneſſelwurzeln und andern ſcharfen Kräutern, Salpeter oder andere Salze im Uebermaße beibringt, wodurch die ohnehin entkräfteten Thiere noch mehr zerrüttet werden, wenn ſie nicht gar krepieren.

Um nun dieſen ſo häufig vorkommenden Unfällen und namentlich den daraus entſtehenden vielen Streitigkeiten mit den Schweinehändlern zu begegnen, möchte ich hauptſächlich anrathen, beim Einſtellen ſolcher Schweine vor Allem für einen geſunden, namentlich luftigen Stall zu ſorgen, ihnen nur weniges, aber leicht verdauliches Futter zu reichen, die Ställe fleißig, ſo wie die Schweine ſelber alle 4—6 Tage zu reinigen und öfters in friſche Luft zu laſſen. Zeigt ſich bei ihnen ein Huſten oder ſonſt ſchweres keuchendes Athmen, ſo miſche man mehrere Tage hinter einander unter das Futter Gerſte mit etwas Salmiak; zeigen ſich Ausſchläge, Schuppen oder Läuſe, ſo vertilge man ſie durch mehreremal wiederholtes Abwaſchen und Reinigen mit Lauge, oder halbwarmem Seifenwaſſer, ſtellt ſich Durchfall ein, ſo unterlaſſe man einige Tage die ſäuerliche Tränke und gebe ihnen ſtatt dieſer abgebrühte Kleie oder Mehl nebſt warm gemachter heißer Milch und Brod.

Neuſtadt, den 29. November 1835.

Thierarzt Dilger.

5. Zange zum Aufziehen des Heues.

Es iſt eine bekannte Erfahrung, daß das Aufziehen von Heu, Oehmd und anderem Dürrfutter auf die Heuböden, wie es bei kleinern Güterbeſitzern zu geſchehen pflegt, wenn dieſe ſolches aus Mangel an Scheunenraum in ihren Wohnungen unter Dach, oder wenn ſie auch Scheunen haben, aus Mangel an unterem Barnraume bis unter das Scheunendach hinaufbringen müſſen, mit vielem Zeitverluſt verbunden iſt, da man in beiden Fällen mit dem ge-

wöhnlichen Gabeln des Heues nicht wohl zurecht kommen kann. Hiervon hat der Schmiedmeiſter Alois Roth in Hüfingen Veranlaſſung genommen, ſchon beinahe vor zwei Jahren eine Zange oder Klamme mit vier weitgeſchweiften Zinken zu fertigen, womit größere Quantitäten Heu gefaßt und in die Höhe gezogen werden können. Ich habe mich ſelbſt von der Art des Gebrauchs dieſer Heuzange überzeugt, und füge hierüber folgende hierher gehörige Bemerkungen bei.

Wenn der Heu- oder Oehmdwagen in die Scheuer gefahren, oder das Futter, um den Wagen gleich anderwärts zu verwenden, in der Scheuer abgeladen iſt, ſo wird das Oberten-(Scheuer-)Seil herabgelaſſen, deſſen Haken in den oberſten Ring der Kette an der Zange eingehängt, die Zange aufgemacht, auf das Futter eingedrückt und dann hinaufgezogen. Da man dabei nicht nöthig hat, das Obertenſeil auszubreiten, und das Futter entweder in daſſelbe oder in ein dazu häufig gebrauchtes Netz oder Tuch einzulegen, ſo wird dadurch viel Zeit gewonnen, neben dem, daß beim Aufziehen kein Futter herabfällt, auch ſich weit mehr damit auffaſſen läßt, als es bei jenem Verfahren möglich iſt; denn während bei dieſem gewöhnlich auf dem Scheuerboden oder auf dem Wagen zwei Perſonen ſeyn müſſen, um das Heu in das Obertenſeil einzulegen, reicht zum Auflegen und Ausdrücken der Zange auf und in das Futter ein einziges Individuum, und zwar ein nur halberwachſener Knabe hin.

Die mit der Heuzange, ſowohl von der Fürſtlich Fürſtenbergiſchen Gutsverwaltung dahier, als von mehreren Landwirthen, gemachten Verſuche haben das in ſeinem ganzen Umfange beſtätigt, was ich ſo eben angegeben habe.

Eine ſolche Zange iſt bei Roth um 2 fl. 42 kr. zu bekommen *).

Schwab,
Großh. Bad. Fürſtl. Fürſtenb. Bezirksamtmann in Hüfingen.

*) In den Sammlungen der Centralſtelle befindet ſich ein Modell davon. Die Red.

6. Verhandlungen des landw. Ortsvereins in Schriesheim.

a) Das Düngen mit Pfriemen betr.

Georg Heinrich Riehl in Schriesheim machte dem Ortsvereine die Anzeige, daß er einen ſeiner Weinberge mit blühenden Pfriemen gedüngt habe, die friſch eingelegt und mit Erde bedeckt worden ſeyen.

Es waren ungefähr 25 Gebunde oder eine Fuhre mit zwei Kühen nöthig, um eben ſo weit zu reichen, als mit zwei Wägen Dung.

Das Reſultat davon war, daß der auf dieſe Art behandelte Strich (Schemel) den nebenliegenden, der im vorigen Jahre auf gewöhnliche Weiſe gedüngt wurde, an Kraft, Länge und dunkler Farbe der Reben weit übertraf, wovon ſich auch der Ortsverein durch Einſichtnahme überzeugte.

b) Die Ergänzung leerer Stellen in Getreidefeldern durch Verpflanzung des Getreides betr.

Daſſelbe Mitglied zeigt an, daß es am 10. Mai d. J. auf ſeinem Acker, auf welchem durch Mäuſe die junge Frucht (Korn) abgefreſſen war, von dem angrenzenden Acker, welcher abgemähet wurde, zuvor die beſſeren Pflanzen ausgerupft, und damit die leeren Stellen, welche durch den Mäuſebiß verurſacht worden ſind, beſetzt habe. Die Aehren von der ſo geſetzten Frucht ſeyen noch vollkommener geworden, als von der geſäeten. Es dient dieſes zum Beweis, daß man auch die Frucht, wie andere Pflanzen, verſetzen, und daß man dieſes beſonders auf ſolchen Stellen anwenden kann, welche durch die Ueberſchwemmung oder durch Mäuſefraß verdorben ſind.

Aus dem Sitzungsprotokoll des Ortsvereins vom 6. und 9. Auguſt 1835.

7. Anweiſung zu einem angemeſſenen Verhalten beim Brennen von Schmalz, Butter 2c.

(Eingeſandt.)

Dieſes Brennen würde, wenn man das Schmalz, Oel oder die Butter ruhig verbren-

nen ließe, keinen anderen Nachtheil als den Verluſt des Fettes nach ſich ziehen; aber gewöhnlich rennt man ſo ſchleunig als möglich, um Waſſer herbeizuholen, und gießt dieſes ins brennende Fett, um das Feuer zu löſchen. Dieß iſt aber das Allerunzweckmäßigſte, was man nur thun kann; denn kaum kommt das Waſſer mit dem brennenden Fett in Berührung, ſo wird letzteres aus dem Geſchirr heraus ins Feuer geſchleudert, und fliegt als eine feurige Maſſe in den Rauchfang, entzündet den dort befindlichen Ruß, oder fliegt wohl gar zum Schornſtein hinaus, fällt auf das Stroh- oder Schindeldach und ſetzt es in Flammen, und das Unglück iſt geſchehen.

Da ohne Zutritt der Luft kein Verbrennen ſtattfinden kann, ſo iſt jedesmal, wenn man Feuer löſchen will, das Angemeſſenſte, den Luftzug möglichſt zu verhindern. Hat daher Butter, Schmalz oder Oel Feuer gefangen, ſo trachte man das Geſchirr mit nicht feuerfangenden Körpern, z. B. einem irdenen oder blechernen Geſchirr ſo zuzudecken, daß die Luft nicht mehr zum brennenden Fett gelangen kann, und das Feuer wird bald verlöſchen. Auf dieſe Weiſe rettet man zugleich das übrige nicht verbrannte Fett.

Hat man Mehl bei der Hand, ſo ſchütte man ſo viel davon in das brennende Schmalz, bis die Flamme erlöſcht.

Würde es aber an beiden, an einem paſſenden Deckel oder an Mehl, im Augenblicke fehlen, ſo bleibt nichts übrig, als ſo viel Aſche, Sand ꝛc. in das brennende Fett zu werfen, bis die Flamme erlöſcht.

Iſt endlich auf irgend eine Weiſe das Feuer in den Schornſtein gekommen, und brennt es blos in dieſem, ſo bietet der Schwefel ein vortreffliches und zuverläſſiges Löſchmittel dar.

Man wendet ihn auf folgende Weiſe an: zuerſt werden Fenſter und andere Oeffnungen gut verſchloſſen, dann wirft man, wenn auf dem Heerde noch Feuer iſt, eine Portion Schwefel in daſſelbe; iſt aber auf dem Heerde kein Feuer, ſo wird auf einem irdenen Teller oder auf einer irdenen Schüſſel ein Brand Schwefelfäden oder Schwefel in Stangen angezündet, und der brennende Schwefel unter den Kamin geſtellt. Da alle andern Ausgänge verſchloſſen ſind, ſo werden durch den Luftzug die Dämpfe des brennenden Schwefels in den Schornſtein geführt, und bringen dort das Feuer ſchnell zum Verlöſchen.

Nur muß man bei dieſem Verfahren ſehr vorſichtig und beſonnen ſeyn; man darf nicht vergeſſen, daß die Dämpfe des brennenden Schwefels Menſchen und Thiere eben ſo ſchnell tödten, als ſie die Flammen erſticken. Man nehme daher Naſe und Mund ſorgfältig in acht, und verwahre ſie gegen die Schwefeldämpfe, entferne ſich nicht unnöthigerweiſe zu weit von der Küchenthüre, und iſt der Schwefel auf irgend eine Weiſe angezündet, ſo eile man ſo ſchleunig als möglich durch die Thüre, die man hinter ſich zuſchließt, hinaus, um den Schwefeldämpfen zu entgehen.

---

8. Erinnerung an die Einſendung der Ernteberichte und Weinchroniken.

Diejenigen verehrlichen Stellen und Perſonen, von denen wir noch die Ernteberichte und Weinchroniken des vorigen Jahres zu erwarten haben, erſuchen wir, ſolche möglichſt bald einſenden zu wollen.

Karlsruhe, den 6. Februar 1836.

Die Direktion:
Frhr. v. Ellrichshaußen.
vdt. C. Zeller.

---

9. Bildung einer Viehverſicherungsgeſellſchaft zu Eiſingen im Amte Pforzheim.

Nach dem Muſter der im Jahr 1834 zu Kieſelbronn, Amts Pforzheim, errichteten Viehverſicherungs-Geſellſchaft hat ſich nun auch nach einer Anzeige des Großh. Oberamts Pforzheim eine ſolche zu Eiſingen gebildet, und das genannte Oberamt ſucht ſobald wie möglich eine Viehleihkaſſe damit zu verbinden. Es beſtehen nunmehr im Großherzogthum auf den 1. Januar 1836

Viehverſicherungs Geſellſchaften . .	60
Viehleihkaſſen	32

Landesprodukten-Preiſe.

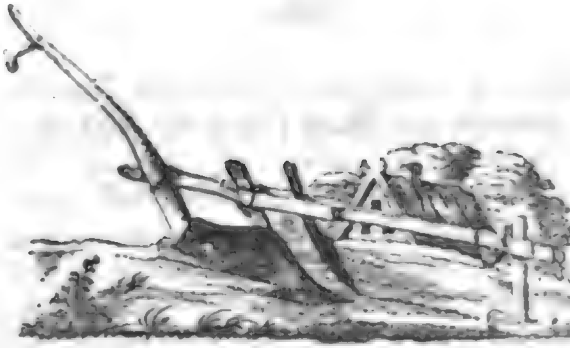
Vom 9. bis 16. Februar 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	—	5	40	—	—	—	—		—	1	40	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	47	4	43	4	40	—	—	2	6	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	—	5	24	5	24	—	—	3	30	1	24	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	7	10	—	—	4	20	—	—	3	30	1	—	20	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	23	—	—	—	—	—	—	3	4	1	24	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	—	—	—	5	—	—	—	3	40	1	12	25		—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	—	6	20	6	20	—	—	4	—	1	12	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	44	6	40	—	—	—	—	4	14	1	20	35	—	—	12	42	30	—	—	—	—	17	—	—	—
Rheinheim	8	52	8	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	—	9	30	6	5	6	—	—	—	4	—	—	—	20	—	—	—	40	—	—	—	25	—	20	—	—	3
Thiengen .	9	10	9	17	5	50	5	50	3	30	4	—	1	12	16	40	—	8	—	—	—	—	21		21	—	—	4
Lörrach .	—	—	9	10	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	10	20	—	—	6	20	5	50	—	—	5	—	2	—	27	30	—	10	40	—	—	—	22	—	20	—	—	4
Freiburg .	10	10	—	—	6	20	5	30	—	—	4	40	1	21	20	—	—	—	—	—	—	—	33	20	25	—	—	4
Emmending.	9	40	—	—	6	10	—	—	—	—	4	—	1	30	16	40	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	7	50	—	—	5	—	4	10	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	10	—	5	30	5	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Lahr . .	8	57	8	52	—	—	5	13	—	—	4	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	8	54	9	6	6	—	—	—	—	—	4	30	—	—	14	30	—	15	33	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	36	6	—	6	—	—	—	4	36	1	36	13	—	—	12	45	—	—	—	—	—		—	—	—
Oberkirch .	6	30	7	39	5	—	4	40	—	—	4	—	1	24	14	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	8	36	5	36	5	—	3	30	3	5	1	24	15	—	—	12	36	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	5	20	—	—	3	24	—	—	1	30	12	—	—	12	38	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	7	48	8	36	5	35	5	51	3	20	3	36	1	20	18	—	—	9	45	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	—	—	8	20	6	—	—	—	3	20	3	20	1	24	17	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	15	8	15	5	10	5	—	—	—	3	25	1	48	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	14	—	—	—	—	—	—	—	—	1	6	14		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	15	7	21	5	—	4	30	—	—	2	57	1	20	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	24	—	—	5
Bruchſal .	—	—	7	6	5	—	4	16	—	—	2	4	1	20	10	—	—		30	—	—	—	20	—	22	—	—	—
Mannheim	7	—	—	—	4	44	4	35	3	2	2	5	1	2	14	30	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	6	44	4	50	4	30	2	54	2	53	1	19	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	6		—	—	—	—	2	36	—	—	1	20	12	—	—	10	—	—	—	—	20	—	12	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	40	3	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	28	8	21	5	36	5	7	3	8	3	45	1	24	17	43	—	10	39	29	—	—	23	2	21	27	—	4
Heilbronn .	—	—	5	40	4	36	4	3	2	44	2	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	22	—	—	5	24	4	31	2	46	3	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von C. Braun.

N° 9. 1836.

Karlsruhe 26. Februar.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Einwirkung der Regierungen auf den Gang und die Leitung der Landwirthſchaft. 2) Ueber den Hufbeſchlag der Pferde. 3) Ueber die Rectification des Rheins. (Forts.) 4) Lewaldbau in den Waldungen 5) Lederproben. 6) Gründung einer Sparkaſſe für die zur Grundherrſchaft Langenſtein gehörigen Orte. 7) Etabliſſementsanzeige. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Einwirkung der Regierungen auf den Gang und die Leitung der Landwirthſchaft.

Ueber dieſe Frage ſind in den neuern Zeiten die Gelehrten und Staatsmänner ſo ziemlich einverſtanden. Die Antwort der Pariſer Kaufleute auf eine ähnliche Frage des großen Staatsmannes Sully: „Laßt uns nur machen," iſt gewiſſermaßen zu einem national-ökonomiſchen Glaubensartikel geworden. Es würde auch gegen dieſen Satz wenig einzuwenden ſeyn, wenn die Regierung nur immer mit Pariſer Kaufleuten und dergleichen zu verkehren hätte. Aber das Gebiet der Landwirthſchaft erſtreckt ſich hauptſächlich auf diejenige Staatsbürgerklaſſe, deren Bildung in der Mehrzahl noch nicht ſo hoch gediehen, um ſelbſt zu erfaſſen, was ihrem Intereſſe angemeſſen iſt. Einen Beleg zu dieſer Anſicht können die Verhältniſſe eines der Badiſchen Einwohner aus älteren Beziehungen befreundeten Ländchens, des Großh. Oldenburgiſchen Fürſtenthums Birkenfeld *), darbieten.

*) Ein dem Großherzog von Oldenburg, vermöge eines, gemäß dem 49. Art. der Wiener Congreßakte vom 9. Juni 1815, mit dem König v. Preußen geſchloſſenen Vertrages, gehöriges Fürſtenthum auf dem Hundsrücken am linken Rheinufer, an die Preuß. Rheinprovinz, die Herrſchaft Meiſenheim und das Fürſtenthum Lichtenberg grenzend, mit 6¾ Quadratm. u. 25,000 Einwohnern und dem Hauptort gleichen Namens. Vor 400 Jahren war Birkenfeld ein Theil der Grafſchaft Sponheim. 1437 fiel die vordere Grafſchaft an Kurpfalz und Baden, die hintere an Pfalz-Zweibrücken und Baden. Von Pfalz-Zweibrücken kam durch Carl, † 1600, Sohn des Pfalzgrafen Wolfgang, die Pfalz-Birkenfeldiſche Linie auf. Der letzte hier reſidirende war Chriſtian III., Urgroßvater des jetzigen Königs von Baiern, welcher 1732 in den Zweibrückiſchen Landen ſuccedirte. 1776 theilten Zweibrücken und Baden ſich in das Land, wovon der größte Theil von Birkenfeld an Baden kam. 1792 wurde es dem franzöſiſchen Reiche einverleibt und zum Saardepartement geſchlagen. Das Land iſt gebirgig, und die Berge ſtarren hin und wieder

Bekanntlich umfaßt daſſelbe in ſeinem größten Theile Beſtandtheile des ehemals Markgräflich Badiſchen Oberamts Birkenfeld. Der an ſich ſterile Höheboden gab, bei großem Mangel an Wieſen, einen ſehr kärglichen Ertrag, und dieſe Gegend bildete durch die Aermlichkeit ihrer Bewohner den unanſehnlichſten Theil der Badiſchen Lande.

Dem unvergeßlichen Markgrafen Carl Friedrich war es vorbehalten, dieſen Zuſtand auf die glänzendſte Weiſe zu verbeſſern. Seinem ſcharfen Blicke entging nicht, daß die in den ſiebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ins Leben getretene Einführung des Kleebaues in dieſen Gegenden beſonders guten Erfolg haben müßte. Mit der größten Liberalität wurden den Unterthanen alle Mittel hierzu erleichtert, der Samen unentgeldlich gegeben, die landesherrlichen Hutrechte eingeſchränkt u. dergl.

Alle dieſe Maßregeln ſcheiterten aber an dem ſtarrſinnigen Vorurtheile der Einwohner. Sie beklagten ſich bitter über die Härte ihrer Regierung, die ſie nöthigen wolle, in ihrer rauhen Gegend ein ausländiſches Unkraut zu bauen, und ihre Ländereien und Mühe an eine Frucht zu verwenden, die hier nicht gedeihen könne. Sie ſagten den Beamten unverholen ins Geſicht: „Die Herren ſollten bei ihrem Leiſten „bleiben, und ſich um *die* Sachen bekümmern, „die ſie gelernt hätten. Was den Feldbau be„treffe, ſo verſtünden ſie denſelben wohl beſſer, „als alle Markgrafen und Oberamtleute in der „Welt.“ (Laissés nous faire!) Vergebens ward den Leuten zu Gemüthe geführt, ſie ſollten die Sache doch nur verſuchen! Sie blieben dabei, ſie könnten die Sache nicht verſuchen, weil der Klee bei ihnen nun einmal nicht gedeihe. Hierauf fand ſich der Oberamtmann veranlaßt, einigen der Hartnäckigſten die Ausſaat bei Strafe aufzugeben. Unter der Aufſicht eines Gerichtsdieners wurden ſie gezwungen, den Klee auszuſäen. Triumphirend erbaten ſich die Bedrängten nach einiger Zeit eine obrigkeitliche Beſichtigung. Kein Körnchen Klee war aufgegangen! Der Oberamtmann ließ ſich aber nicht irre machen. Er brachte bald heraus, daß die Starrköpfe aus Tücke vorher den Kleeſamen *gekocht* hatten, um durch das verfehlte Reſultat ihren Eigenſinn durchzuſetzen. Nach dieſer Entdeckung wurden nun ohne Umſtände die Widerſpenſtigen ins Loch geſteckt, und der Kleebau mit Gewalt eingeführt.

Der Erfolg rechtfertigte die Maßregel der Regierung auf das Glänzendſte.

Unmerklich verwandelte ſich das ſchlendrianmäßige Zwei- und Dreifelderſyſtem in den meiſten Orten von ſelbſt in eine freie Fruchtwechſelwirthſchaft, und die Viehzucht kam in einen unglaublichen Aufſchwung. Der Feldbau, welcher größtentheils auf ſogenannten Auslandsbau beſchränkt war, wo ein ärmlicher Weideraſen aufgeriſſen, und nach drei magern Fruchternten wieder auf zehn bis zwölf Jahre, in noch ärmlicherem Zuſtande, einer kümmerlichen Schafweide heimgegeben wurde, machte einem regelmäßigen Feldbaue immer mehr Platz.

Durch das Einſchieben der Kleefrucht langte eine Düngung auf fünf Jahre aus, und der Ertrag der Ländereien iſt dadurch verdoppelt. Die Körnerfrüchte werden größtentheils zur Maſtung verwendet, und der Birkenfelder Rindviehſchlag hat durch die gegenwärtige Cultur, beſonders in Bezug auf Maſtfähigkeit, einen beſondern Ruf gewonnen. Im Laufe des vorigen Jahres ließ ſelbſt die Belgiſche Regierung durch Agenten eine namhafte Zahl Kühe zu landwirthſchaftlichen Zwecken in Birkenfeld ankaufen, wobei die obrigkeitlichen Behörden die Originalität der Raçe amtlich beglaubigen mußten.

Kein Einwohner bezweifelt, daß durch die Einführung des Kleebaues der Ertragswerth

---

als furchtbare Felſenmaſſen empor, ſind aber größtentheils reich an Waldungen (man ſchätzt ſie auf 48,000 Morgen, wovon 20,000 herrſchaftlich), und ihre Abhänge fleißig cultivirt. Viehzucht, Wald- und Bergbau ſind die vorzüglichſten Erwerbsquellen für die Einwohner des Landes. Auch gewährt die Verarbeitung und Schleifung der in den dortigen Steinbrüchen ſich findenden Achate und anderer im Handel dahin kommender edler Steine zu Tabakedoſen, Petſchaften, Ringen ꝛc einem großen Theile der Bewohner ihre Subſiſtenzmittel. Das Land hat nur einen, jedoch nicht floßbaren Fluß, die Nahe.

des Grundeigenthums, abgeſehen von allen Concurrenzverhältniſſen, verdoppelt worden iſt, und ſegnend danken die Enkel der regen Vorſorge Carl Friedrichs und der energiſchen Ausführung ſeiner Beamten eine Maßregel, deren unverkennbarer Deſpotismus dem Wohlſtande der kleinen Provinz mehr genützt hat, als irgend eine liberale Inſtitution der neuern Zeit ſich rühmen kann.

Wollte man einwenden: auch ohne jenes gewaltſame, freiheitsbeſchränkende Einſchreiten würde im Laufe der Zeiten dieſes günſtige Verhältniß doch von ſelbſt ſich gebildet haben, ſo ſteht dieſem Einwande die kundbare Thatſache entgegen, daß andere zum Fürſtenthum Birkenfeld zugeſchlagene Gebietstheile, namentlich die ehemals Chur-Trierſchen Ortſchaften, gegen die ehemals Badiſchen Gemeinden ganz auffallend zurückſtehen. Dort zeigt ſich noch der Feldbau auf derſelben Stufe, wie vor 100 Jahren, und faſt allgemeine Armuth, wo hier jener glückliche Mittelſtand vorherrſcht, welcher zwar wenig ausgezeichnet reiche Leute, aber auch wenig Arme auffinden läßt.

So viel iſt außer Zweifel, daß die Badiſche Regierung ſich für die materiellen Intereſſen der Unterthanen am jetzigen Fürſtenthume Birkenfeld wirkſamer bewieſen hat, als der ſonſt ſo ſehr gerühmte geiſtliche Krummſtab.

Birkenfeld, im Januar 1836.

---

2. Ueber den Hufbeſchlag der Pferde.

Unter die wichtigeren Gegenſtände, welche beim Betriebe des landwirthſchaftlichen Gewerbes vorkommen, gehört unſtreitig auch der Hufbeſchlag der Pferde. Seine richtige Anfertigung iſt von ſo großer Wichtigkeit, daß er wohl verdient, ihn öffentlich zur Sprache zu bringen, indem durch die Unrichtigkeit des Beſchlages nicht allein Verminderung ihres wahren Werthes durch die allmählige Entartung der Hufe, ja ſogar manchmal gänzliche Unbrauchbarkeit der Pferde zu den verſchiedenen landwirthſchaftlichen Verrichtungen veranlaßt wird. Betrachten wir das Pferd in ſeinem Naturzuſtande, ſo finden wir eine ſo ſchöne harmoniſche Uebereinſtimmung und Form der Hufe mit dem Körper, daß dieſelbe zu erhalten, nicht nur unſer eigenes Intereſſe, ſondern auch unſere erſte Pflicht ſeyn muß. Zwar iſt es nicht möglich, durch den Beſchlag dieſe reine Vollkommenheit der Natur zu erhalten, indem derſelbe, ſelbſt wenn er auch von Meiſterhand angefertigt iſt, als ein Uebel angeſehen werden muß, deſſen Natur und Einrichtung mit unvermeidlichen und ſehr weſentlichen Mängeln verbunden iſt. Der Huf bedarf zur Erhaltung ſeiner Elaſticität und Geſundheit nothwendig Kühlung und Feuchtigkeit. Beides findet das barfüßige Pferd bei jedem Tritte auf den Boden. Das Verhältniß der Abnutzung und des Zuwachſes iſt ſich einander gleich, und hierin liegt der Grund jener übereinſtimmenden Form zu dem ganzen Körper, ſeiner Elaſticität und Dauerhaftigkeit. In der neuern Zeit iſt der Hufbeſchlag bei den meiſten Nationen ein Gegenſtand großer Aufmerkſamkeit geworden. Seine Wichtigkeit anerkennend, hat man die alten, auf Vorurtheile und Handwerksſchlendrian gegründeten, vom Meiſter auf den Lehrjungen übergetragenen, meiſtens ſehr verwerflichen Grundſätze auszurotten, und andere, aus der Natur des Hufes, aus ſeinen Wechſelwirkungen und Verbindungen mit dem übrigen Körper, und dem Gange und der natürlichen Beſtimmung des Pferdes, geltend zu machen geſucht. Vorzüglich haben die Engländer, Franzoſen, nebſt den Deutſchen das Ihrige gethan, und die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß ihre Anſichten als rein aus der Natur genommen ſich darſtellen, und dem Zwecke entſprechen. Sie zeigt ferner, daß der beſte Beſchlag nicht im Stande iſt, den Huf, ſo wie derſelbe in der Natur ſich erhält, auch für die Dauer einer Lebensperiode gut zu erhalten; er vielmehr als ein Uebel angeſehen werden muß, das nur zugelaſſen wird, um einem noch größeren Uebel, nämlich dem Ablaufen des Hufes durch den ökonomiſchen Gebrauch der Pferde, Einhalt zu thun. An uns liegt es aber, den Geſetzen der Natur möglichſt nahe zu bleiben.

Die Fehler, welche beim Hufbeſchlag, ſo wie ihn dermalen die meiſten Hufſchmiede in der

Regel verrichten, begangen werden, laſſen ſich auf folgende Punkte zurückführen:

1) ſchneiden ſie die Sohle zu ſtark, die Eckſtreben und den Strahl bis aufs Blut aus, wodurch die Hornwand uneben und höckricht, und die Länge der Zehe nicht mit der Höhe der Tragt ins Verhältniß gebracht werden;

2) werden die Eiſen ſehr oft zu ſchwer gewählt, ihre Abdachungen auf der oberen Fläche, ſo wie ihre Tragwand zu uneben vorgerichtet, Stollen und Griffe zu hoch gemacht, das Eiſen zu ſtark aufgebrennt, und daher der Huf ſeiner öligen Theile beraubt und ausgetrocknet; auch

3) durch zu ſtarkgewählte Nägel der Huf zerſplittert ꝛc.

Soll der Beſchlag vernünftig und zweckmäßig eingerichtet werden, ſo iſt nöthig, ſolchen zur gehörigen Zeit, wenigſtens aller vier bis fünf Wochen, und je nachdem das Pferd zu ſtrengen Dienſtverrichtungen auf harten Wegen angehalten wird, noch früher zu erneuern, und diejenigen Hufe, welche allzuſtark ausgetrocknet und hart ſind, auf den zu erneuernden Beſchlag durch kühle Einſchläge ein oder zwei Tage vorzubereiten. Hierdurch wird es dem praktiſchen Schmied möglich, die Vortheile eines vernünftigen Beſchlages zu erreichen. Die Hornwände und ihre Tragränder müſſen in gerader Linie abgenommen, die Eckſtreben und der Strahl in voller Kraft belaſſen, und von der Sohle nur das Alte, Abgeſtorbene weggenommen, und die Zehenwand mit der Traget in verhältnißmäßige Höhe gebracht werden. Wo möglich muß der Strahl in gleicher Höhe mit den Tragtenwänden ſtehen; ja er darf noch eher etwas höher ſeyn, um ihn deſto leichter mit der Erde in Berührung, und ſo ſeiner natürlichen Beſtimmung näher zu bringen, welches aber nicht immer zu erreichen iſt, indem er bei ſtark ausgetrockneten Hufen ſehr oft krankhaft, geſchwunden und zurückgezogen iſt. Iſt der Huf auf jene Weiſe zubereitet, dann ſoll der Schmied ein der Größe und Stärke des Hufes, dem Terrain, worauf das Pferd dienen ſoll, angemeſſenes, nicht zu ſchweres Hufeiſen wählen, und dieſes auf ſeiner Oberfläche gehörig abdachen, und die Tragfläche vollkommen gerade abhämmern ohne die Sohle nur im Geringſten zu berühren Er lege daſſelbe nicht zu warm auf, und bezeichne ſich durch gelindes Brennen*) diejenigen höheren Stellen der Tragwände, welche abgenommen werden müſſen, um dem Eiſen eine vollkommen gleiche und ebene Lage zu geben. Hat er dabei nicht verſäumt, die Stollen und Griffe nicht zu hoch zu machen, und die Stellung der Füße und ihre Gelenkverbindungen berückſichtigt, dann iſt das Eiſen gut gerichtet, wenn es zugleich auf der innern Seite eine, und auf der äußern zwei ſtarke Linien breit vorſteht. Beim Aufnageln hat der Schmied vorzüglich darauf zu ſehen, daß keine zu dicken Nägel gewählt werden, damit dieſelben den Huf nicht zerſplittern und die Wände ausbrechen; auch dürfen ſie weder zu hoch noch zu ſeicht geſchlagen werden, denn Beides hat ſeine entſchiedenen Nachtheile. Der übrige hervorſtehende Theil des Hufes wird mit der Hornfeile abgenommen, der andere aber darf mit derſelben nicht berührt werden, indem durch das zu ſtarke Abraſpeln der Zutritt der Luft in das Innere der Hornröhrchen geſtattet und die öligen Theile deſſelben zu ſehr ausgetrocknet werden, hierdurch aber Elaſticität und Feſtigkeit der Hufe verloren gehen. Werden die in Kürze hier angegebenen Regeln des Beſchlags befolgt, und die fehlerhaften und ſchlendrianmäßigen Proceduren, wie dieſelben beinahe allgemein von den Schmieden angenommen ſind, vermieden, ſo iſt der Eigenthümer der Pferde geſichert, daß ihm ſeine Arbeitspferde durch den Hufbeſchlag weder unbrauchbar werden, noch an ihrem Werthe durch Verartung ihrer Hufe in Folge eines ſchlechten Beſchlages verlieren. Uebrigens iſt zur Erhaltung der Kraft, Zähigkeit und Dauerhaftigkeit der Hufe eine angemeſſene Be-

*) Wenn das Brennen mit Verſtand geſchieht, ſo hat es noch niemals geſchadet. Dieſes beweiſt der Beſchlag der Franzoſen, die, ohne zu brennen, ihre vornen aufgeworfene Hafteiſen gar nicht aufrichten können Ich ſelbſt habe mich als Schmiedmeiſter von dem Geſagten ſeit einer 2[illegible]jährigen Praxis vollkommen überzeugt.

handlung von Seiten der Pferdewärter im Stalle ein unabläſſiges Erforderniß. Es iſt nöthig, daß man durch kühle Einſchläge von Lehmerde, Kuhmiſt, oder einem anderen, die Feuchtigkeit bindenden Material, wenigſtens wöchentlich zwei Mal zu Hülfe kommt und die Hufe einſchlägt. Gleichwohl werden aber alle dieſe Vorrichtungen oft beiſpiellos leichtſinnig und nachläſſig behandelt.

Dieſe Umſtände führen nun zu der Frage: wie dem Uebel im Allgemeinen (nämlich, daß die Schmiede es beſſer machen, wie es bisher geſchehen) abgeholfen werden kann?

Es leidet zwar keinen Zweifel, daß es Hufſchmiede gibt, welche in Bezug auf den Beſchlag ihrem Handwerk wirklich Ehre machen. Es ſind meiſtens diejenigen, welche in Städten wohnen, und ſich die Theorie des Beſchlages auf einer Vieharzneiſchule erworben, oder auf ihrer Wanderſchaft in ſolchen Werkſtätten gearbeitet haben, in welchen der Hufbeſchlag ſyſtematiſch getrieben wird, oder es ſind ſolche, welche beim Militär geſtanden, und dort als Beſchlagſchmiede gebildet worden ſind. Allein der bei weitem größere Theil iſt wenig bekannt mit der Natur des Hufes, mit ſeinen Wechſelwirkungen und Verhältniſſen zu den Gelenkverbindungen, Sehnen, Bändern, Knochen und Knorpeln 2c. 2c. Sollte für dieſe Leute nicht von Staatswegen in der Art geſorgt werden, daß man ſie, um ihnen keine Koſten zu verurſachen, die Theorie des Beſchlags entweder durch die Central-Veterinärſchule, oder die derſelben entfernt Wohnenden durch gebildete Thierärzte gegen eine angemeſſene Belohnung in der Theorie des Beſchlags nach deren ganzem Umfange unterrichten ließe? und dabei zum Geſetz machte, daß der, welcher nicht in der theoretiſchen und praktiſchen Beſchlagkunde gründlich gelehrt iſt, unter keiner anderen Bedingung zum Meiſterrecht gelangen kann. In dem Königreiche Baiern hat man dieſen Weg gegen die Verpfuſchungen des Hufbeſchlags eingeſchlagen, und den beſten Erfolg davon gehabt. Wird dieſer Weg eingeſchlagen, dann bin ich überzeugt, daß in zehn Jahren nie mehr Mangel an guten Hufſchmieden ſeyn wird, und bei weitem weniger Klagen über dieſen Gegenſtand ſich mehr hören laſſen*).

Von der Behandlung der Hufe der Fohlen.

So große Aufmerkſamkeit man den Hufen der Arbeitspferde ſchuldig iſt, eben ſo große Aufmerkſamkeit ſoll man den Hufen der Füllen widmen. Das auf der Weide erzogene Fohlen wird niemals ſo viel an ſeinen Hufen leiden als das Stallfohlen. Es iſt eine bekannte Sache, daß die Hufe der Stallfohlen ſehr oft zu ſtark austrocknen, daß das Verhältniß ihrer Größe das Ebenmaß des übrigen Körpers übertrifft, daß dieſelben ſchief werden, eine Neigung zur Zuſammenziehung haben, bisweilen faule Strahlen ſich vorfinden 2c. 2c. Allen dieſen Fehlern muß auf geeignete Weiſe entgegnet werden, und zwar läßt ſich dem Austrocknen der Hufe dadurch entgegen arbeiten, daß man dieſelben recht oft mit kühlen Umſchlägen von Lehmerde und Waſſer 2c. behandelt. Hat ſich eine ſchiefe Fläche gebildet, oder ſind die Hufe halb zwanghufig geworden, ſo ſucht man das gerade Verhältniß wieder herzuſtellen, indem man die höher ſtehende Wand mit dem Würkmeſſer wegnimmt, den Huf mit der Beißzange abkneipt, denſelben in das Verhältniß zu dem Ebenmaß des Körpers bringt, und den allenfalls ſcharf gewordenen Rand mit der Hornfeile ſtumpfrund zufeilt. Finden ſich faule Strahlen vor, ſo ſucht man den Strahl wo möglich mit der Tragt in gleiche Höhe zu bringen, damit dieſelben beim Auftritt den Boden berühren, auch ſolche mit einer Auflöſung von Cyperiſchem Vitriol auszutrocknen, oder man beſtreicht dünne Meiſel (**Plumasseau**) von Werg mit ägyptiſcher Salbe, und bringt ſie zwiſchen die Spalten des Strahls. Das Verderblichſte aber, was den jungen Pferden

---

*) Die Aufſtellung einer größeren Zahl gebildeter Thierärzte, und die Verbeſſerung des Einkommens der Thierärzte überhaupt aus Staatsmitteln, welche die hohe Regierung in Bälde ins Leben treten laſſen wird, läßt auch bei dem vorliegenden Gegenſtande ein Beſſerwerden mit Grund hoffen.

Anm. d. Red.

in Hinſicht auf ihren ſchwachen Huf geſchehen kann, iſt ein zu frühzeitiger Beſchlag.

Wertheim, den 2. Januar 1836.

Thierarzt Hoffmann.

3. Ueber die Rectification des Rheins.

(Fortſetzung.)

In Berückſichtigung, daß bisher vieles Gelände ſehr verſumpft oder den Quellwaſſern ausgeſetzt war, nur wenige Bewäſſerungsanſtalten beſtunden, vieles Gelände gegen Zerſtörung nicht geſichert war, und endlich, daß nach vollkommener Sicherung des Eigenthums und deſſen Ertrag bedeutende Culturverbeſſerungen möglich werden, welche es früher nicht waren, dürfte der künftige Mehrwerth eines Morgens im Mittel zu 80 fl. anzunehmen ſeyn.

Der Mehrwerth von 24,500 Morgen, à 80 fl., macht 1,936,000 fl., oder ſehr nahe zwei Millionen.

Dieſer Mehrwerth wird nur nach und nach, und nach Verfluß eines bedeutenden Zeitraums von vielleicht 16 bis 20 Jahren, und nicht ganz ohne einen beſondern Aufwand von Seiten der Grundeigenthümer gewonnen.

Wenn aber auch der Aufwand für die nöthigen Culturеinrichtungen 1/3 oder 1/4 des Mehrwerths wegnimmt, ſo bleibt immer noch ein Gewinn von nahe 1,300,000 bis 1,450,000 fl. übrig.

Hierbei darf zu bemerken nicht unterlaſſen werden, daß manche Güter früher einen größern Werth hatten, und daß die Uferbewohner Güterſtücke und durch Ueberſchwemmungen Erzeugniſſe verloren haben, und dadurch in großen Schaden verſetzt wurden.

Aus allem bisher Geſagten wird klar, daß die Rectification des Rheins in beiden in Frage ſtehenden Diſtrikten den Vorwurf der Koſtſpieligkeit nicht nur nicht verdiene, ſondern daß dieſer Vorwurf eigentlich die bisherige Palliativmethode treffe, und daß in finanzieller Hinſicht allein der Rhein rectificirt werden müßte, wenn auch keine Rückſicht auf den vollkommenen Schutz der Ufergelände und der Rheinorte, und auf die Erhöhung der Cultur bedeutender Landestheile, genommen werden wollte.

(Fortſetzung folgt.)

4. Lewat- (Reps-) Bau in den Waldungen.

Im Jahre 1829 bemerkte ich in dem ſogenannten Aſpenwalde eine Lewatpflanze, die ſehr kräftig war und prächtig blühte, woraus ich ſchloß, daß dieſe Oelfrucht in den jungen Schlägen wohl gedeihen möchte, und gab deßhalb dem hieſigen Waldhüter Limberger den Auftrag, in dem friſch abgeholzten Niederwaldſchlag der Stadt Emmendingen etwas Lewatſamen auszuſtreuen. Dieß geſchah im Auguſt deſſelben Jahres; die Pflanzen kamen ganz ſchön hervor, und von ihnen zeichneten ſich die nahe bei alten Stöcken aufgewachſenen durch dunkelgrüne Farbe beſonders aus. Als der Lewat zeitig war, rupfte der Waldhüter denſelben mit den Wurzeln aus, und erhielt 7 Seſter vorzüglichen Samen.

Durch dieſen kleinen Gewinn aufgemuntert, ſäete er bisher regelmäßig jedes Jahr einige Mäßle Samen in den 12 Morgen großen Grabholzſchlag der hieſigen Stadt, und erhielt jährlich 20, 24—30 Seſter.

Hierbei machte ich folgende Erfahrungen:

1) muß der Lewat früh, und zwar ſchon im Auguſt geſäet werden;

2) an Winterbergſeiten gedeiht er nicht ſo gut wie an Sommerſeiten;

3) leidet er hier und da ſtark durch Schnecken;

4) erfordert er guten Boden; ich machte auch ſchon in ſchlechtem Verſuch, erhielt aber nur verkrüppelte Pflanzen, die ſpäter wieder ausgingen *);

5) für die Waldkultur mag der Schaden unbedeutend ſeyn, denn alle Schläge, in welchen Lewat gepflanzt wurde, ſind ſchön mit Holz beſtanden, und laſſen nichts zu wünſchen übrig;

Mit Hirſen habe ich auch ſchon eine Probe

*) Die von 1—4 aufgeführten Verhältniſſe finden auch bei dem Anbau des Lewats (Repſes) im freien Felde Statt.

Anm. d. Red.

gemacht, und gefunden, daß dieſe Frucht ebenfalls mit Vortheil in den jungen Niederwaldſchlägen erzogen werden kann *).

Emmendingen, den 7. Februar 1838.

Bezirksförſter Leichtlen.

---

5. Lederproben.

Oft laſſen die Gerber die zu gerbende Haut nicht lange genug in der Lohgrube, um ſie möglichſt bald zum Handel zu bringen, und dann kann ſie nicht recht gahr ausgefallen ſeyn. So lange ſich beim Einſchneiden noch ein fleiſchigter Stoff im Schnitte zeigt, iſt die Haut noch nicht gahr genug. Die Haut muß vielmehr bis auf den Kern oder bis in die Mitte ihrer Dicke eine braune Farbe und ein faſerigtes Gewebe zeigen. Sie wird dann auch im Schnitte glänzend und braun marmorirt ſeyn. Eine der zuverläſſigſten Lederproben beim Sohlenleder iſt übrigens auch noch die, wenn man ein Stückchen Leder von beliebiger Form ausſchneidet und es hernach mit dem Hammer tüchtig ſchlägt; es wird dann zwar dünner geworden ſeyn, muß aber deſſenungeachtet genau wieder in die Stelle paſſen, aus welcher man es genommen hat. Will man eine Art Sohlenleder gegen die andere unterſuchen, ſo wiegt man von jeder Sorte ein Stück, etwa einer Sohle groß, ab, legt nun beide Stücke eine beliebige Zeit lang in Waſſer und wiegt ſie aus dem Waſſer herausgenommen wieder genau nach. Diejenige von beiden Sorten iſt dann die vorzüglichſte, welche am wenigſten an Gewicht zugenommen, folglich das wenigſte Waſſer verſchluckt hat.

(Aus Poppe's Volkswaarenkunde.)

---

*) Was hier von dem Lewat (Reps) und Hirſen angedeutet wird, hat ſich längſt bei dem Bau bewährt; dieſer kömmt in manchen Gegenden, namentlich bei Urach in Würtemberg, in den jungen Schlägen jedesmal von ſelbſt wieder, und wirft einen nicht unbedeutenden Nebenertrag ab.

Anm. d. Red.

6. Gründung einer Sparkaſſe für die zur Grundherrſchaft Langenſtein gehörigen Orte.

Zu Orſingen, im Amte Stockach, wurde unterm 27. Nov. 1835 für die zur Grundherrſchaft Langenſtein gehörigen Orte Orſingen mit Langenſtein, Eipeltingen, Volkartshaußen, Beuren, Münchhof, Wainwangen, Worndorf, eine Sparkaſſe gegründet, um den Inwohnern, namentlich aber den Dienſtboten jener Orte, zur ſichern und am meiſten vortheilhaften Anlage kleinerer Erſparniſſe Gelegenheit zu geben. Bis jetzt beträgt die Zahl der Einlage 40, und die eingelegte Kapitalſumme 1,119 fl. 29 kr.

---

7. Etabliſſementsanzeige.

Der Unterzeichnete bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums, daß in ſeinem ihm eigenthümlich dahier zugehörigen Etabliſſement gefertigt werden: mathematiſche, phyſikaliſche und chemiſche Inſtrumente und Apparate jeder Art, Reißzeuge, ſo wie alle Zeichengeräthe, geometriſche und Maſchinen-Modelle. Ferner induſtrielle und landwirthſchaftliche Maſchinen, als Stempel- und Schraubenpreſſen, Buchdruckerpreſſen, Hydrauliſche Preſſen, Pumpen, Feuerſpritzen, Waſſerräder, Mahl-, Schrot-, Schleif- und Sägmühlen ꝛc.

Mehrere Reiſen in Deutſchland, Frankreich und England, und der Beſuch der vorzüglichſten mechaniſchen Anſtalten in dieſen Ländern, auch ſeine Stellung als Lehrer in der mechaniſchen Werkſtätte der polytechniſchen Schule dahier werden ihm zur Empfehlung dienen, und es wird ſein unabläſſiges Beſtreben ſeyn, das ihm geſchenkte Zutrauen zu rechtfertigen.

Karlsruhe, den 14. Februar 1838.

Jakob Meßmer,
Mechaniker und Lehrer an der polyt. Schule.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 18. bis 23. Februar 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Zentner		Kornſtroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Zentner		Hopfen, der Zentner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr	fl	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl	kr
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	49	4	48	—	—	—	—	3	6	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	8	—	5	—	—	—	—	—	3	30	1	24	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	7	20	—	—	4	20	—	—	3	40	1	—	20	—	—	6	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	8	1	—	—	—	—	—	—	3	50	1	24	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	—	6	20	6	20	—	—	4	—	1	21	25	—	—	9	—	—			—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	—	6	—	5	50	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	40	6	24	6	20	—	—	4	18	1	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—		17	—	—	—
Rheinheim	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	—	9	30	6	5	6	—	—	—	4	10	1	12	20	—	—	12	42	—	40		25	—	20	—	—	3
Thiengen	9	40	9	40	5	50	—	—	3	45	3	45	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	21	—	21	—	—	4
Lörrach	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	25	—	—	12	—	—	—		—		—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	10	40	—	—	6	20	5	40	—	—	4	40	1	21	20	—	—	12	33	20	—		30	—	25	—	—	4
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	7	50	—	—	5	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	49	10	—	—	—	5	10	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	30	—	—
Lahr	9	56	9	—	—	—	5	36	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	8	43	9	15	6	30	—	—	—	—	4	36	—	—	14	30	—	15	43	20	—		—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	41	8	39	5	57	5	54	—	—	4	18	1	36	15	—	—	18	—	—	—		—		22	30	—	—
Oppenau	—	—	9	30	6	—	6	—	—	—	4	30	1	30	15	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	6	30	7	30	5	—	4	40	—	—	4	—	1	30	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	8	24	5	12	5	—	3	30	3	48	1	24	15	—		12	36	—	—	—	22		22	—	—	4
Bühl	8		8	18	5	30	5	—	3	24	3	24	1	30	12	—	—	12	38	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	35	5	40	5	20	—	—	3	40	—	—	18	20	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	—	—	8	20	5	50	—	—	3	20	3	30	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	30	8	20	5	20	5	10	—	—	3	40	1	48	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	30	7	36	5	—	5	—	—	—	3	36	1	12	15	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	—	7	16	5	—	4	20	—	—	2	57	1	24	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	23	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	6	4	50	4	30	—	—	2	36	1	30	10	—	—	—	—	—	36	—	20	—	22	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	6	24	7	—	4	49	4	24	2	56	3	5	1	19	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	39	—	—	1	20	12	—	—	10	—	—	—	—	20	—	21	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	16	8	31	5	34	5	8	3	16	3	48	1	23	16	53	—	11	38	27	38	—	23	8	21	36	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	4	26	3	53	2	49	2	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	29	—	—	5	36	4	18	2	48	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	8	42		—	5	48	—	—	3	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N° 10. 1836.

Karlsruhe 4. März.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt für das Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber das Verſchneiden von Kühen. 2) Auszug aus der von dem Vorſtande des landw. Amtsvereins Achern bei der erſten Generalverſammlung am 27. Januar 1836 gehaltenen Rede. 3) Ueber eine neue Düngungsart bodenarmer Weinberge. 4) Aufmunterung an Weingärtner zu Reiſen in Weingegenden, nebſt einem Auszuge aus dem Wanderbuche eines Weingärtners. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber das Verſchneiden von Kühen.

In dem zweiten Quartal der Holſtein'ſchen landw. Hefte von 1833 ſteht folgende, von einem Amerikaner aus dem Miſſiſſippiſtaate mitgetheilte Notiz.

„Der Gaſtwirth Wina hatte aus engliſchen Blättern erfahren, daß bei Wettpflügen gemeiniglich Pflüge, mit verſchnittenen Kühen beſpannt, den Preis erhalten hätten.

Durch die Kunde von dem Gelingen einer ſolchen Operation kam derſelbe auf den Gedanken, ob dieſelbe nicht auch mit Vortheil für den Milchertrag anzuwenden ſey? Er ließ daher eine gute Milchkuh verſchneiden, und zwar vier Wochen nach dem Kalben, welche, je nachdem ſie Futter erhielt, mehrere Jahre ihre reichliche Milch behalten haben ſoll. Mehrere ſpäter verſchnittene Kühe ſollen die nämliche Erſcheinung gezeigt haben, und dabei von beſonderer Schönheit geworden ſeyn."

Wenn nun ſchon ſolche Nachrichten mit einigem Mißtrauen aufgenommen werden müſſen, ſo verſprach die gegenwärtige, im Falle ihres Gelingens, für manche Gegenden unſeres Landes, in welchen das Rindvieh blos des Milchertrags wegen gehalten wird, und die Kälberzucht wegen der theuern Milch keinen Vortheil gewährt, von der größten Wichtigkeit zu werden, daher wir beſchloſſen, die Sache durch eigene Verſuche näher zu prüfen.

Da aber das Verſchneiden von Kühen in hieſiger Gegend durchaus unbekannt iſt, ſo lag hierin eine große Schwierigkeit, und erſt durch die Gefälligkeit des Herrn Hofdomänenraths Weckherlin in Stuttgart erhielten wir eine Beſchreibung der dabei nöthigen Handgriffe und Vorſichtsmaßregeln, und zwar von dem Thierarzt Herrn Dentler in Wangen an der Grenze Vorarlbergs, wo das Verſchneiden (Nonnen) von weiblichen Kälbern längſt bekannt und gebräuchlich iſt, um ſie beſſer zum Zuge und zur Maſtung verwenden zu können, was ihn wahrſcheinlich auch veranlaßte, die Operation an

Kühen zu verſuchen. Auf dieſe Anleitung hin unternahm Herr Thierarzt Rupp in Neckarhauſen die Operation an einer alten Kuh, welche zur Maſtung beſtimmt war. Das Thier überſtand ſolche ſehr leicht, ward ſchnell fett, und gab ein vorzüglich gutes Fleiſch.

Die Operation, an einem weiblichen zweijährigen Rind probirt, hatte ſowohl auf den Fettanſatz als die Qualität des Fleiſches den beſten Einfluß, und beſonders war das Fleiſch von vorzüglicher Güte, indem es ſich dem Ochſenfleiſche näherte, dabei aber viel zärter war.

Durch dieſe Verſuche aufgemuntert, ward nun eine milchende Kuh nach einem Monat, von dem Kalben an gerechnet, vorgenommen; ſie überſtand die Operation gut, es zeigte ſich aber ein Bruch, der früher ganz unbedeutend geweſen zu ſeyn, ſpäter aber auf die Freßluſt des Thieres nachtheilig einzuwirken ſchien. Die Milch ſtellte ſich, als die Wunde geheilt war, nach einigen Tagen zwar wieder ein, kam aber nie auf die Menge wie vor dem Verſchneiden zurück, und verringerte ſich nach ungefähr einem halben Jahre dergeſtalt, daß das Thier abgeſchafft werden mußte.

Weil der Bruch hierauf Einfluß haben konnte, ſo war mit dieſem Verſuche noch kein gewiſſes Reſultat erlangt; wir beſchloſſen daher, die Probe noch einmal mit beſonderer Rückſicht auf den Milchertrag vorzunehmen. Es ward eine dem Anſcheine nach ganz gute Milchkuh eigends dazu angeſchafft, und ſie gab während der wenigen Tage, wo ſie unverſchnitten im Stalle ſtand, zwiſchen 6—7 Maß Milch täglich. Zwei bis drei Tage nach dem Verſchneiden erhielt ſie ihre Milchquantität wieder, darauf trat eine Bauchwaſſerſucht ein, die aber nach einiger Zeit glücklich gehoben ward, und welche wahrſcheinlich als Folge einer durch die Operation entſtandenen innern Entzündung angeſehen werden muß. Während der Dauer der Krankheit verminderte ſich die Milch bis auf wenige Schoppen, ſtellte ſich aber mit dem Aufhören derſelben, und zwar faſt in größerer Menge als vor der Verſchneidung ein. Wir glaubten die Sache entſchieden, beſonders da die Milchergiebigkeit mehrere Wochen hindurch in demſelben Maße fortdauerte; aber alsdann nahm ſie ſtufenweiſe ab, während ein ſchnelleres Fettwerden des Thieres bemerklich ward, und jetzt gibt ſie nur wenige Schoppen. Da man nun keinen weiteren Grund von dieſer Verminderung einſehen kann, indem nach wie vor daſſelbe Futter gereicht wird, und das Thier ſich eher kräftiger als vorher befindet, ſo ſcheint das Verſchneiden allein, anſtatt auf die Fortdauer der Milchproduktion zu wirken, nach einiger Zeit eher dieſelbe zu unterdrücken; eine Anſicht, der auch einer der erſten Phyſiologen, den wir darüber beriethen, beipflichtet.

Hat die Sache, wenn nicht vielleicht ſpätere Verſuche das Gegentheil beweiſen ſollten (was aber nach zwei durchgeführten Proben nicht wahrſcheinlich zu ſeyn ſcheint), in Rückſicht des Milchertrags der Erwartung nicht entſprochen, ſo iſt ſie rückſichtlich der Maſtfähigkeit um ſo wichtiger, weil ſie einen beſonders ſtarken Fettanſatz erzeugt, und die Qualität des Fleiſches ſelbſt ſehr verbeſſert. Sie wäre daher beſonders bei ſchweren Kühen anzurathen, deren Fleiſch, wenn die Thiere nicht ſehr alt ſind, dem des Ochſenfleiſches ſehr nahe kommen dürfte, und beſonders von größern Viehbeſitzern, namentlich aber ſolchen, welche ſich auf Maſtung von Kühen der Art legen, um ſo mehr weitere Verſuche zu unterſtellen, als dieſe nicht umſtändlich ſind, da die operirten Thiere nach einigen Tagen wieder freſſen wie zuvor, und das Verſchneiden gar nicht gefährlich erſcheint.

Schließlich legen wir den Bericht des Hrn. Thierarztes Rupp über die Operation ſelbſt vor, der ſo genau iſt, daß ſehr leicht hiernach gearbeitet werden kann, und ſo haben diejenigen, welche die Sache ſelbſt erproben wollen, den Vortheil gehöriger Vorarbeiten, ſo wie wir bereit ſind, etwaige weitere Auskunft mit Vergnügen zu ertheilen.

Weinheim, im Januar 1836.

Der Vorſtand der dortigen Vereinsabtheilung:

Frhr. v. Babo.

(Der Bericht folgt in nächſter Nummer.)

2. Auszug aus der von dem Vorſtande des landw. Amtsvereins Achern bei der erſten Generalverſammlung am 27. Januar 1836 gehaltenen Rede.

Die Theilnahme, welche unſer Verein in dem hieſigen Amtsbezirke gefunden hat, kann jedem Freunde der voranſchreitenden landwirthſchaftlichen Kultur nur ſehr erfreulich ſeyn; ſie bürgt uns dafür, daß der Verein ſich immer mehr ausdehnen, daß jedes Mitglied nach Kräften den ſchönen Zweck fördern, und ſo den höchſten Wünſchen unſers geliebten, nur für die Wohlfahrt ſeines Landes lebenden Großherzogs, Königliche Hoheit, als höchſten Beſchützer des landw. Vereins, ſo wie dann des erhabenen Präſidenten deſſelben, des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden Hoheit, der bei allen möglichen Verbeſſerungen im Gebiete der Landwirthſchaft mit dem ſchönſten Beiſpiele voranleuchtet, entſprechen werde.

Unſer Amtsverein iſt erſt von kurzer Dauer, es können daher auch der Aeußerungen ſeines Wirkens nur wenige ſeyn; doch wird nicht verkannt werden, daß die größere Verbreitung des landwirthſchaftlichen Wochenblattes durch die Vereinsmitglieder, die Vertheilung von Samen verſchiedener Getreidearten und Futterkräuter, und die abgehaltene Weinmuſterung nicht ohne Einfluß auf die Verbeſſerung verſchiedener landwirthſchaftlicher Erzeugniſſe in unſerem Vereinsbezirke ſeyn werde; und es liegt in dieſen Thatſachen der Beweis, daß die Bildung landw. Amtsvereine unter dem Schutze der hohen Regierung, den Erwartungen, die man zu machen berechtigt, vollkommen entſprechen werde.

Als ein erfreuliches Zeichen reger Theilnahme an nützlichen Einrichtungen verdient hier der Entſchluß der Gemeinde Wachshurſt, eine Viehleihkaſſe zu errichten, zur Abſchaffung des dem Landmanne ſo nachtheiligen Wuchers in Abſchließung von Vieh-, Kauf- und Verſtellungsverträgen, erwähnt zu werden; und dieſes lobenswerthe Beiſpiel läßt mich, im Vertrauen auf die klare Einſicht und den redlichen Willen der Vereinsmitglieder, ſo wie der Gemeindevorſteher und der Mehrzahl der Gemeindebürger, mit Zuverſicht hoffen, daß ähnliche Verbeſſerungen in allen Zweigen der Landwirthſchaft in das Leben gerufen werden.

Die Verhältniſſe des Verkehrs nehmen unſere ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch; es wird hier und da eine Aenderung und eine andere Richtung deſſelben eintreten, und wir, in einer von der Vorſehung ſo ſehr geſegneten Gegend lebend, werden mit unſern landwirthſchaftlichen Erzeugniſſen mit denen anderer Länder vortheilhaft concurriren können, wenn wir nach möglichſter Vervollkommnung dieſer Erzeugniſſe mit ernſtem Willen beharrlich ſtreben.

Auf unſern Feldern wachſen und gedeihen alle Pflanzen ſo gut als in irgend einer Gegend Deutſchlands, und an unſern ſonnigen Bergabhängen grünet die Rebe im üppigen Wuchſe; es hängt nur von beſſerer Bebauung, von angemeſſener Bepflanzung und Behandlung der Erzeugniſſe ab, und wir werden weder unſern Mitbürgern im Lande, noch den Bewohnern anderer Staaten des großen deutſchen Zollvereins in Bezug auf die Produkte unſerer Felder und Weinberge nachſtehen.

Beiſpiele fordern zur Nachahmung auf. Ich erwähne daher vor Allem der Sorgfalt, welche unſer Vereinsmitglied, Herr Gutsbeſitzer Doll von Schelzberg, auf die Veredlung ſeines Rebbaues und der Weinerzeugung verwendet; dieſer Sorgfalt iſt es lediglich beizumeſſen, daß er für ſeine Weine beinahe noch einmal ſo viel erlöst, als ſeine Nachbarn und andere Weinproducenten der Gegend; denn obgleich es nicht verkannt wird, daß die Lage der Reben und die Beſchaffenheit des Bodens einen bedeutenden Einfluß auf die Qualität des Weines hat, ſo kömmt es doch hauptſächlich auf die Anpflanzung guter Rebſorten, deren Erziehungsweiſe, auf die Spätleſe, Sortirung der Trauben, Reinlichkeit und ſorgfältige Behandlungsweiſe des Weines an.

Nach der Verſicherung ſachverſtändiger Männer, ich nenne hier den um die Veredlung des vaterländiſchen Rebbaues hochverdienten Apo-

theker **Bronner** in Wiesloch (ſ. landw. Wochenblatt Nr. 49, S. 416—17, v. 1834), kann an unſern Bergen derſelbe Wein erzeugt werden, wie im Rheingau, da uns ein milderes Klima begünſtigt. Darum iſt es an uns, mit Ernſt und feſtem Willen das Beſſere zu erſtreben.

Fern möge das Vorurtheil ſeyn, welches dem ſchlichten Landmanne hier und da noch anklebt, als hätten ſchon unſere Voreltern die Vervollkommnung der Landwirthſchaft durch alle Zweige aufs Höchſte gebracht. Sehen wir hin auf die Rieſenſchritte, welche die Induſtrie in den letzten Jahrzehnden gemacht hat, und wir werden überzeugt ſeyn, daß wir noch lange nicht die Höhe alles Wiſſens im Gebiete der Landwirthſchaft erreicht haben.

Aber auch nicht allzukühn dürfen wir in unſern Erwartungen ſeyn, und nicht muthlos werden, wenn nicht gleich alle Verbeſſerungsverſuche nach Wunſch ausfallen, wenn wir die Früchte unſerer Bemühungen nicht gleich einernten können. Die gute Pflanze, die edle Rebe bedarf einer ſorgſamen Pflege; und ſo wie alles Unkraut ohne unſer Zuthun üppig wuchert und emporſchießt, eben ſo langſam und mühevoll entwickelt ſich der Keim der guten Früchte, aber deſto länger und wohlthätiger iſt ſein Beſtehen. Daher ſey unſer Streben muthvoll und beharrlich, dann wird unſer Zweck erreicht werden.

Der Vorſtand des landwirthſchaftl. Amtsvereins:
Oberamtmann **Bach**.

---

3. Ueber eine neue Düngungsart bodenarmer Weinberge.

Die Erfahrungen hierüber machte ich bei einem Weinberge in der Gemarkung Rohrbach auf der ſogenannten Burg, der noch im Jahre 1807, wie der ganze Diſtrikt, ein öder, auf einem kümmerlich mit Erde bedeckten Felſenhange ſparſam vegetirender Gemeindewald war, und damals zu Weinberganlagen in Abtheilungen verſteigert wurde. Beim Rotten zeigte ſich ein mittelmäßig feſter Fels, der zum Gebilde des ſogenannten bunten Sandſteins gehört, und an und für ſich durch Verwitterung nicht wie der Granit, Gneis und Porphyr, des Feldſpatgehaltes wegen die Vegetation begünſtigt. Im Jahre 1811 wurde das erſte Mal geherbſtet, und der Wein von Experten, die das Großh. Kreisdirektorium eigens dazu ernannte, dem beſten im Lande gleichgeſetzt; nur die Quantität mangelte.

Der damalige Eigenthümer, mein Vorfahrer, im Beſitze dieſes Weinberges, ſuchte deſſen Tragbarkeit durch concentrirte Düngmittel, wie Lumpen, Hornſpäne ꝛc. zu erhöhen; allein bei der von ihm angewandten Methode vergebens. Er wurde vielmehr ſo ſteril, daß viele Sätze ganz abſtanden. In dieſem verwahrloſten Zuſtande ging das Rebſtück 1825 in meinen Beſitz über, und viele einſichtsvolle Weinbergbeſitzer hielten die Retablirung für unthunlich, indem der Boden baulos geworden, die Sätze ſchon zu hoch über der Erde ſtänden, und die Wurzeln entblößt dalägen.

Dieſer Ausſpruch führte mich nicht irre, und der Himmel ſegnete reichlich meine zur Wiederherſtellung des faſt ganz in Abgang gekommenen Rebſtückes angewandte Mühe.

Zuvörderſt ergänzte ich die vielen, durch Verſenken der alten Stöcke abgegangenen Rieslingſätze mit Wurzelreben und Einlegern, je nachdem die eine oder andere Art mir am bequemſten und ſchicklichſten war. Die weſentlichſte Operation ließ ich aber bei der Düngung eintreten. Bekanntlich iſt das Düngen in Furchen bei bodenarmen Weinbergen, wobei man den Dünger in Reihen neben den Stöcken aufträgt, und nur ſeicht verſcharrt, inſofern zweckwidrig, als abgeſehen davon, daß derſelbe durch Regengüſſe leicht entfernt wird, die Haarwurzeln und mit ihnen auch die Hauptwurzeln des Stockes ſich nach der Oberfläche zu ziehen gelockt werden, hier aber der jeder Pflanze ſo wohlthätigen, mehr gleichförmigen Temperatur und Feuchtigkeit entbehren, und daher, wenn auch eine kurze Zeit, üppig vegetiren, dennoch größtentheils um ſo mehr mit einem frühen Tode enden, als die aufgelockerte Erde zuſammen ſinkt,

die beſten Wurzeln entblößt zu Tage kommen, und bei jeder Bearbeitung beſchädigt oder abgeriſſen werden. Berückſichtigt man ferner noch, daß der Weinſtock ſeinen eigenthümlichen Rebengeſchmack, die ſogenannte Gahre, mehr aus dem Boden zieht, während ſein Aroma durch die Bodenart, der Körper aber, ſowohl der des Stockes als des Weines, nämlich die Maſſe, durch den Humus geſpendet werden, und daß daher die ihrem, Aroma verleihenden, mütterlichen Boden enthobenen und in Humus wuchernden Reben eine Zeitlang zwar vielen, aber geſchmackloſen und wäſſerigen Wein liefern, und daß dieſe Erſcheinungen in um ſo höherem Grade eintreffen, je mehr der Dünger animaliſcher Natur und noch in friſchem Zuſtande iſt, ſo hat man gewiß allen Grund, bei humusarmen Weinbergen den animaliſchen Dünger zu beſchränken und ihn möglichſt durch vegetabiliſchen zu erſetzen, ohne darum jenen ganz zu verwerfen, weil er als ein ſtickſtoffreicher Körper wahrſcheinlich noch mehr Stickſtoff aus der Erde zieht, und mit dem Sauerſtoffe Salpeterſäure bildet, die aber als ein Kind der höheren Regionen gasförmig entweicht, wenn ihr nicht ein Körper beigegeben wird.

Es iſt deßhalb eine kleine Quantität Aeſcherig, Kalk, Mörtel, beſonders Grabenſchlamm u. ſ. w., dem Dünger beigeſellt, ſehr wohlthätig, weil dieſe die Salpeterſäure feſſeln und eine Salpeterbildung veranlaſſen, die dem vegetativen Leben als Reizmittel höchſt dienlich iſt. Nur muß man Sorge tragen, daß dieſer Kalkſalpeter vom Regen nicht ausgelauget und weggewaſchen, auch nicht in zu großer Gabe den Pflanzen angeboten wird; denn die wohlthätigſten Reize eines jeden Lebens werden durch zu häufigen Genuß bekanntlich oft das größte Lebensgift.

Um nun dieſe Erfahrungsſätze auf meinen Weinberg anzuwenden, ſenkte ich in jeder Zwiſchenzeile in der Mitte von je 4 Sätzen eine viereckige Vertiefung von 2 Fuß Tiefe und 2 Fuß 6 Zoll oberer, und 1 Fuß 6 Zoll unterer Weite ab; die daraus gerottete Erde und Sandſteinmaſſe vertheilte ich unter die benachbarten Stöcke, wodurch dieſe gegen die Athmoſphäre in Schutz genommen und mehr in den Boden befeſtiget wurden. Die Vertiefung füllte ich von 6 Zoll bis 1 Fuß hoch mit einem durch Hauskehrig, Laub, Stroh, gegäteten Unkräutern, Aeſcherig, Grabenſchlamm, Abtrittsdung und dem beim Schneiden der Reben abgefallenen Holze gebildeten, in einer Grube geſammelten und gehörig verarbeiteten Compoſt.

In dieſen, der Lufteinwirkung offenbleibenden Vertiefungen kann ſich nun der Kalkſalpeter, weil die Salpetermuttererde auch feucht darin liegt, bilden, und vom Regen nicht wohl ausgelaugt werden. Der wichtigſte Gewinn hiervon iſt aber der, daß der vegetabiliſche Humus dieſer Gruben den ſich reichlich dahin ziehenden Wurzeln der Rebſtöcke, die hier in ziemlich gleicher Feuchtigkeit und Temperatur gedeihen können, ſo wie dennoch von der Luft nicht ganz abgeſchloſſen ſind, eine hinreichende, gedeihliche Nahrung darbietet, ohne durch Ueberfüllung der Pflanze, auf Unkoſten des Aroma's und Geiſtes, nur Flüſſigkeit zu erzeugen; die etwas ſchiefen Wände der Gruben begünſtigen das Eindringen der Wurzeln, ſichern gegen das leichte Nachfallen der aufgeſchütteten Erde, und die Würmer, welche dem animaliſchen Dünger ſo gerne nachſtellen, finden zu ihrer nachtheiligen Vermehrung nicht hinreichenden animaliſchen Stoff, ja, ſelbſt der vorhandene wird ihnen durch die Salpeterbildung ungenießbarer gemacht.

Durch dieſe Düngungsmethode wird zugleich der Weinberg theilweiſe gerottet, und da er alle ſechs Jahre theilweiſe durchdüngt wird, bleibt er ſtets in einem guten Bau; der tiefer liegende Humus wird von dem Unkraute nicht ausgeſogen; die Rebwurzeln, die tief in die Erde ſich ziehen, ſind mit dem Bodengeſtein in inniger Berührung, deſſen verwitternder Staub ſie deckt und ihnen Aroma ertheilt, und die beim Bearbeiten weder beſchädigt noch abgeriſſen werden, auch den Nachtheilen großer Trockenheit nicht ausgeſetzt, wie gegen die Kälte geſchützt ſind. Starke Regengüſſe fallen zwar in die Gruben, ohne ſie jedoch (was bei Furchen ſo häufig geſchieht) auszuſchwemmen, und bei dem unſtetigſten Witterungswechſel, ſelbſt bei kühlen Nächten, wo der Weinſtock ſo oft leidet, erfreuen ſich

die ſo behandelten Stöcke eines ſteten, ruhigen, nicht zu üppigen Wachsthumes, und erzeugen reichliche und edle Trauben.

Seitdem ich dieſe Methode befolge, erfreue ich mich eines beſondern Segens, und wurde jedesmal vom ſogenannten Brenner, wenn er die benachbarten Reben heimſuchte, beſonders verſchont.

Im Jahre 1827, wo alle Reben erfroren, herbſtete ich noch 1 ½ Fuder ganz vorzüglichen Wein, machte 1828 einen vollkommenen Herbſt, 1830—1834 hinreichend, 1834 aber 3 Fuder, und in dieſem Jahre, wo die angeführte Methode ganz durchgeführt iſt, 3 Fuder 2 Ohm ½ Stütze 9 Maß pr. Morgen, während meine Nachbarn nur einen gewöhnlichen Herbſtertrag, der hier zu 2 ½ Fuder angenommen wird, gewannen, und zudem noch mein Weinberg mit Rießlingen angepflanzt iſt, die immerhin ⅓ weniger als ein gewöhnlicher Satz liefern; 1 Morgen von mir trug alſo nur 271 Maß weniger als 2 Morgen meiner Nachbarn. Auch in den früheren Jahren gewann ich bei beſſerer Qualität immer das doppelte Quantum, welches meine Nachbarn von gleicher Grundfläche erzielten, ohne daß bisher meine Verfahrungsweiſe Nachahmung gefunden hätte, ſo bereitwillig und verſtändlich ich ſie auch bei jeder Gelegenheit anzurathen bemüht war.

Als der Glanzpunkt der Rohrbacher Weinberge iſt aber jetzt der meinige das Geſpräch des Ortes. Viele führte die Neugierde in denſelben, mit Erſtaunen betrachteten ſie die überreiche Traubenfülle, und kehrten mit dem Ausſpruch zurück: So etwas haben wir noch nicht geſehen!

Wohlan denn, ihr lieben Weinbergbeſitzer! bleibet nicht bei eurem Staunen ſtehen, ſondern beachtet die gemachte Erfahrung, und behandelt künftig nach derſelben eure Weinberge, entziehet aber nicht denſelben das natürlichſte und wohlfeilſte Dungmittel, die abgefallenen Reben, während ihr, wenn ihr ſie zu Brennholz benützet, mit vieler Mühe und weit größeren Koſten andern Dünger an ihre Stelle verbringen müſſet, der, wie oben erörtert, nur Brühe erzeugt, und ſogar ſchädlich wirkt. Verachtet nicht alles Neue, und haltet nicht alles Alte für vollkommen gut und unverbeſſerlich.

Handſchuchsheim, den 9. December 1835.

Brecht,
Pfarrer u. Mitglied d. l. Vereins.

---

4. Aufmunterung an Weingärtner zu Reiſen in Weingegenden, nebſt einem Auszuge aus dem Wanderbuche eines Weingärtners.

Die dirigirende Abtheilung des landw. Vereins hat in den letzten drei Jahren durch den Rebmann Klinger von Walldorf, Amts Wiesloch, diejenigen weinbautreibenden Orte des Mittel-Rheinkreiſes bereiſen laſſen, in welche ſie edle Rebſorten abgegeben hat, um theils den Weingärtnern zu zweckmäßiger Behandlung ihrer Anlagen die nöthige Anleitung zu geben, theils um hierbei die Ueberzeugung zu gewinnen, ob die Rebpflanzungen in der bei jener Rebabgabe zur Bedingung gemachten Weiſe geſchehen ſind. Eine ſolche Reiſe wird Klinger auch heuer wieder, und zwar mit Anfang des Monats März unternehmen, und ſie gäbe wißbegierigen Weingärtnern eine günſtige Gelegenheit, an der Hand dieſes erfahrenen Mannes mit den verſchiedenen Erziehungsarten der Reben, überhaupt aber den ſchon hin und wider begründeten muſterhaften Rebanlagen ſich vertraut zu machen. Einen Beweis hierfür dürfte der nachfolgende Auszug aus dem Wanderbuche eines jungen Weingärtners aus dem Würtembergiſchen liefern, der im vorigen Jahre mit einer Unterſtützung aus öffentlichen Kaſſen, namentlich ſeines Amtsbezirks, eine Reiſe ins Badiſche und an Rhein zu gleichem Zweck unternommen, und bei dieſer Gelegenheit gefunden hat, die vorjährige Viſitationsreiſe von Klinger in deſſen Geſellſchaft zu machen.

Würden ſich Weingärtner finden, welche ſich zu einer ähnlichen Reiſe, ſey es auf die ganze Dauer oder nur einen Theil derſelben, entſchließen, ſo werden wir auf ſogleich darüber zu gebende Nachricht mit Klinger die weiteren Ver-

abredungen treffen. Der Reiſebericht jenes Weingärtners, ſo weit er Baden betrifft, lautet wie folgt:

„Von Heilbronn aus wanderten wir nach Baden. Mein erſter Beſuch war dort bei Hrn. Bronner in Wiesloch, der mich äußerſt freundlich und liebreich aufnahm, und die Gefälligkeit hatte, mich in ſeine Weinberge zu begleiten, und mir dort Unterricht und manchen guten Rath für die Fortſetzung meiner Reiſe zu ertheilen. Dieſe Weinberge gefielen mir alle ſehr wohl, ich hatte da die beſte Gelegenheit, mich von den Vorzügen der beſſeren, neuen, bei uns weniger bekannten Schnittmethoden zu überzeugen, weil Herr Bronner ſie alle ſchon in der vollendeten Form oder im gehörigen Alter aufweiſen konnte. Ich traf folgende Erziehungsarten: Bockſchnitt, Halbbogenſchnitt, Winkel-, Arkaden-, Rahmen-, Mosler- und Spiralſchnitt.

Am 31. März kam ich mit Klinger in ſeine Heimath, nach Walldorf, wo wir uns noch an demſelben Tage mit Rebenausgraben beſchäftigten.

Am 1. April habe ich mit Klinger in ſeinem Bockweinberg geſchnitten, wobei ich mich aufs Neue überzeugte, daß dieſe Schnittmethode ſehr ſchön und für gewiſſe Traubenſorten naturgemäß iſt, und gar wohl ohne irgend einen Pfahl durchgeführt werden kann. Ungeachtet nirgends ein Pfahl zu ſehen war, ſtanden doch alle Stöcke ſchön gerade, aufrecht da; ich konnte meinen Wunſch gegen ihn nicht bergen, ſeinen Weinberg einmal kurz vor einem reichen Herbſte zu ſehen. Ich fand dort auch einige Probeſtöcke vom Stockſchnitt, der zwar auch ſchön und zweckmäßig iſt, der aber doch nicht die ſchöne Form darbietet, wie der Bockſchnitt. Bei uns, in Würtemberg, glauben Viele, die Bockſtöcke werfe der Wind um. Es iſt dem aber nicht ſo. Wenn beim Rebſatz darauf pünktliche Sorgfalt angewendet wird, daß der Stock wenigſtens einen halben Fuß ſenkrecht in den Boden kommt und der Kopf dicht an der Erde gehalten wird, ſo wird ein erſtarkter Stock nie gebeugt oder umgeworfen. Dieſes nahm ich ſowohl in dieſem, als in allen Weinbergen wahr, wo ich einen geordneten Bockſchnitt angetroffen hatte. In jungen Anlagen kann ſich zwar hier und da der Fall ereignen, daß ſich ein Stock auf die Erde umbiegt oder wirft; aber er kann mit leichter Mühe wieder in ſeine richtige Stellung zurückgebracht und darin erhalten werden, bis er erſtarkt iſt, wo er dann vor einem Winde kein Compliment mehr macht, und noch weniger ſich zu Boden wirft.

Am 2. und 3. April arbeitete ich mit Klinger noch in einigen Weinbergen und Gärten anderer Bürger zu Walldorf; in erſteren auf Bockſchnitt und in den letzteren auf Winkelſchnitt.

Den 4. April traten Klinger und ich unſere Reiſe in den mittleren Rheinkreis an. Wir kamen zuerſt nach Langenbrücken. Die neuen Anlagen derjenigen Weinbergbeſitzer, die Würzelchen (zwei- bis dreijährige Stöcke) vom badiſchen landw. Verein erhalten hatten, wurden von Klinger unterſucht; auch wurde den Weingärtnern Anleitung für die fernere Behandlung gegeben. Klinger beſorgt nämlich unter Aufſicht des Hrn. Bronner, auf Koſten dieſes Vereins, die Zuzucht der Rebpflanzen in einem ſandigen Reblande von ungefähr fünf Morgen. Es werden lauter edle Sorten darin erzogen: Rießling, Traminer; weniger Clävner. Jeder badiſche Weinbergsbeſitzer erhält aus dieſer Vereinsanlage ſeinen Bedarf an Rebpflanzen gegen die einzige Verpflichtung, daß er die erſte Sorte nur nach dem Stock- oder Bockſchnitt erziehe, die letzteren zwei aber nach dem Linien- oder Halbbogenſchnitt. Die Rebenabgabe iſt alſo unentgeldlich; eben ſo der Unterricht und die Aufſicht für den Empfänger*).

(Fortſetzung folgt.)

*) Dieſe Angabe beruhet theilweiſe auf einem Irrthume. Die Rebſchule für den Mittel-Rheinkreis liegt bei Karlsruhe, und wird unmittelbar von der Centralſtelle beſorgt. Der landw. Verein begünſtiget für gewiſſe Lagen den Anbau der Clävner ſehr, wie aus Nachfolgendem hervorgehet. 1835 wurden in der Rebſchule Blindhölzer eingelegt von 67,000 Rießlingen, 60,500 Traminer, 58,100 Ruländer, 109,000 Krachmoſt, 59,100 Clävner; zuſammen 353,700 Stück.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 23. Februar bis 1. März 1838.

Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	9	54	5	40	—	—	—	—	—	—	1	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	32	5	5	4	30	—	—	3	22	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	36	5	—	5	30	—	—	3	50	1	36	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	8	5	—	—	4	30	—	—	—	—	1	—	20	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	8	26	—	—	—	—	—	—	3	50	—		16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	3	40	1	12	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	20	6	20	6	20	—	—	4	—	1	20	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	—	—	—	5	40	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	11	6	—	6	20	—	—	—	—	1	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Rheinheim	9	31	9	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	40	10	—	5	50	6	—	—	—	4	10	1	20	20	40	—	—	40	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Thiengen	9	40	9	56	5	50	5	30	3	15	4	—	1	—	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	21	—	—	4
Lörrach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	10	50	—	—	6	20	5	40	—	—	4	40	1	30	20	40	—	—	34	40	—	—	30	—	25	—	—	4
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	9	10	5	50	5	30	—	—	4	20	2	12	25	—	—	13	40	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	9	24	9	10	7	—	6	—	—	—	4	—	1	30	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	—	9	12	6	15	—	—	—	—	4	40	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	49	8	30	6	—	5	57	—	—	—	—	1	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Oppenau	—	—	9	—	6	—	6	—	—	—	4	36	1	42	15	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	6	30	7	30	5	—	4	40	—	—	4	—	1	30	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	30	5	—	3	30	—	—	1	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bühl	8	—	8	24	5	30	5	12	3	24	—	—	1	30	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	8	—	8	25	6	—	—	—	3	30	3	40	1	24	17	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	30	8	15	5	20	5	—	—	—	3	15	1	48	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	30	7	49	5	30	4	50	—	—	3	33	1	12	14	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	16	—	—	5	—	—	—	2	50	1	6	14	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	—	7	19	5	—	4	20	—	—	3	3	1	16	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	—	5	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	10	4	43	3	6	3	11	1	30	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	6	44	4	54	4	34	2	56	2	59	1	12	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	41	—	—	1	20	12	—	—	—	—	—	—	—	20	—	21	—	—	4
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	35	8	32	5	38	5	16	3	12	3	48	1	26	17	7	—	10	38	16	—	—	25	—	21	34	—	4
Heilbronn	6	8	6	32	4	26	4	18	2	52	2	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	35	—	—	5	28	4	27	2	30	3	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Digitized by Google

N: 11. **1836.**

Karlsruhe **11. März.**

Landwirthſchaftliches Wochenblatt für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben. 2) Ueber das Verſchneiden von Rüben. 3) Auszug aus dem Reiſetagbuche eines Weingärtners. (Fortſ.) 4) Preisaufgaben des landw. Amtsvereins Achern. 5) Abgabe landw. Schriften an die Vereinsmitglieder der Weinheimer Abtheilung. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben.

Von C. Zeller.

In der Reihe jener verſchiedenen techniſchen Betriebszweige, welche ſich mit dem landwirthſchaftlichen Gewerbe in direkte Verbindung ſetzen laſſen, verdient wohl gegenwärtig keiner mehr die Aufmerkſamkeit des Publikums, als die **Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben.** Denn wäre es nicht allein das Intereſſe für dieſe einſt von deutſchem Boden ausgegangene Erfindung, welches uns auf die rieſenhafte Ausbildung jenes Gewerbes ſchon hinleiten dürfte, ſo ſind es gewiß nicht minder die täglich ſteigende Conſumtion in dieſem Artikel, ſo wie die beſondern Vortheile des fraglichen Betriebszweiges unter mancherlei landw. Verhältniſſen, im Vergleich mit manchen andern, hauptſächlich aber die in der neuen Geſtaltung unſerer Handelsverhältniſſe liegenden Begünſtigungen, welche dieſe Aufmerkſamkeit mit Recht in Anſpruch nehmen.

Mit ungefähr 55 Millionen Gulden erkauft Deutſchland alljährlich ſeinen Zuckerbedarf, und es wächst dieſer nicht allein mit der ſteigenden Population, ſondern der auch immer höhergehenden Ausbildung des Menſchengeſchlechts. Während die Einfuhr von Zucker nach Europa im J. 1730 nur 1,450 Mill. Centner betrug, war ſie 58 Jahre nachher, im J. 1788, ſchon auf 4,800 Mill. Centner; 92 Jahre nachher (1822) 5,942 Mill. Centner; und 102 Jahre nachher (1832) auf 7,332 Mill. Centner geſtiegen.

In Deutſchland kann man den jährlichen Bedarf an Zucker pr. Kopf auf 5 Pfund anſchlagen, und es ſteht hierin höher als Frankreich, in welchem 1828 die Conſumtion pr. Kopf 3½ Pfund ergab.

Doch iſt jener Verbrauch nach den einzelnen Ländern wiederum ſehr verſchieden. In Baden z. B. wird der bisherige Verbrauch auf 6 Pfd., und für die Zukunft bei der höheren Beſteuerung immerhin noch zu 5 Pfd. angenommen *).

*) Nach dem Commiſſionsberichte über den Anſchluß des Großherzogthums Baden an den deutſchen Zollverein, S. 36.

Ungleich mäßiger ſind wir übrigens als die Britten, die nur allein für jeden Dienſtboten wöchentlich 1 Pfund, alſo jährlich 52 Pfund, ja ſelbſt für ihre Zuchthäusler 36 Pfd. pr. Kopf, im Durchſchnitt der ganzen Bevölkerung aber noch im Jahre 1828 $23\frac{3}{10}$ Pfund pr. Kopf berechnen*).

Betrachten wir aber den ökonomiſchen Geſichtspunkt, das Gewerbe der Runkelrübenzuckerfabrikation ſelbſt, ſo können wir bei der Thatſache, daß in neuerer Zeit manche unſerer ländlichen Betriebszweige, wie z. B. die Branntweinbrennerei, theilweiſe auch die Schafzucht, und ſelbſt der Getreidebau an Einträglichkeit abgenommen haben und noch mehr abzunehmen ſcheinen, in der That ſo wenig verweilen, als die durch unſer jetziges Zollſyſtem eingetretene höhere Beſteuerung der Colonialwaaren, beſonders aber des Zuckers, uns entgehen kann, ohne zu einer ernſten Erwägung der Frage angeregt zu werden; ob es nicht gerade die Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben ſey, welche der Induſtrie einen größern Spielraum und einen lohnendern Gewinn mehr als jemals und als viele andere Gewerbe darbieten möchte?

Die Zeit iſt zumal verſchwunden, wo man dieß für ein Hirngeſpinnſt hielt, und mit dem Namen derſelben nur etwas Abentheuerliches und Lächerliches zu bezeichnen glaubte. Sie iſt auch bei uns verſchwunden, denn wir dürfen es rühmend erwähnen, daß die jetzigen, den fraglichen Induſtriezweig ſo ſehr begünſtigenden, Zeitverhältniſſe nicht ſobald eingetreten, als ſchon Einzelne die Wichtigkeit der Sache erfaßt und ſich zur Begründung deſſelben auf vaterländiſchem Boden entſchloſſen haben.

Die Abſicht, die Aufmerkſamkeit des Publikums auf dieſen Gegenſtand noch mehr hinzuleiten, und den mit den nähern Verhältniſſen deſſelben weniger bekannten Theil durch erfahrungsmäßige Aufſchlüſſe gründlich zu belehren, iſt der Zweck dieſer Zeilen, und wenn ſie diejenigen, welche den Gegenſtand mit Intereſſe und dem feſten Willen, ihm weitere Folge zu geben, zu Ausführung ihrer Plane noch mehr ermuntern, oder ihnen hiezu einzelne nützliche Winke geben ſollten, ſo würde darin für dieſe Arbeit eine um ſo höhere Belohnung liegen.

Die erſte Frage, die ſich uns bei Begründung eines jeden neuen Gewerbes zunächſt aufdringt, iſt die, ob es wohl unter unſeren Verhältniſſen lohnen werde, und ob dieſe von der Art ſind, daß ſie ihm nicht blos einen temporären, ſondern auch bleibenden Beſtand ſichern.

Man hört in dieſer Beziehung allerdings nicht ſelten die Anſicht ausſprechen, daß, obwohl die Fabrikation des Runkelnzuckers in Frankreich eine ungeheure Ausdehnung gewinne, und ihren Beſitzern eine ſehr große Rente darbiete, ſie doch nur ein künſtlich geſteigerter Induſtriezweig ſey, der keinen ſichern Beſtand verſpreche.

Mag nun allerdings hierin bei den Verhältniſſen der franzöſiſchen Zuckerfabriken vieles Wahre liegen, ſo bleibt dieß aber doch bei Erörterung obiger Frage ohne Einfluß, indem wir, um ſie genügend zu löſen, blos zu unterſuchen haben,

1) ob es uns an dem nöthigen Rohſtoffe nicht fehle, und ob

2) unſere landwirthſchaftlichen und merkantiliſchen Verhältniſſe bei der Verarbeitung der Runkelrüben auf Zucker wirkliche Vortheile darbieten, demnach einen ſolchen Betrieb räthlich machen dürften.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo unterliegt dieß nicht dem mindeſten Zweifel, da wir dieſelben zuckerreichen Rüben zu ziehen vermögen, wie man ſie irgend gewinnen kann, obgleich man, freilich ohne alle nähere Nachweiſung, ſehr oft die Behauptung aufſtellen hört, als ſeyen die franzöſiſchen Rüben ſüßer, da das ſüdliche Frankreich viel ſüßere Trauben, alſo auch viel ſüßeren Wein hervorbringe, als unſere Gegenden. Das Irrige dieſer Anſicht ergibt ſich von ſelbſt, wenn man erwägt, daß die meiſten franzöſiſchen Zuckerfabriken im **Departement du Nord**, **Pas de Calais** und **Somme** liegen, alſo alle im nördlichen Frankreich, und daß es gerade dieſes iſt, welches ſich von dem ſüd-

*) Der übrigen Zahlenverhältniſſe nach Dr. Otto, über den vormaligen und jetzigen Zuſtand der Runkelrübenzuckerfabrikation. Land und forſtwirthſchaftl. Zeitſchrift für Braunſchweig und Hannover, 1r Band 1834, S. 238.

ſichen in jedem Zweige ländlicher Kultur, ſo auch in dem der Runkelzuckerfabrikation auszeichnet. Wirft man überdieß einen Blick auf die Karte, ſo findet man, daß jene drei Departements nördlicher liegen, und zwar um 2—3 Breitegrade, und noch nördlicher als Paris, das mit Karlsruhe faſt gleiche geographiſche Breite hat, daß alſo jene Gegenden keine in klimatiſchen Verhältniſſen begründete Vorzüge vor Baden haben.

Hiebei darf nicht außer Acht gelaſſen werden, daß ein großer Unterſchied ſtattfindet im Reifen zwiſchen ſolchen Pflanzen, die in der Erde und außerhalb derſelben ſtehen. Allerdings hat das Licht und die durch dieſes erregte Wärme auf die Pflanze über dem Boden den größten Einfluß, und namentlich werden Obſtſorten und Trauben, die viel Licht genießen, ſüßer, als im Schatten aufgewachſene, weil das desoxidirende Licht den Sauerſtoff aus ihnen entbindet. Anders verhält es ſich aber bei den in der Erde verborgenen Pflanzentheilen und namentlich den Rüben. Dieſe bedürfen gerade jenes Lichtes durchaus nicht, es iſt ihnen im Gegentheil ſchädlich, indem die Rüben nach den Beobachtungen von Achard eher Schatten erfordern, und zuckerreicher werden, wenn ſie mit Erde bedeckt ſind, weßhalb auch bei dem Anbau der Runkelrüben zur Fabrikation von Zucker vorzugsweiſe nur ſolche gewählt werden, welche die Eigenſchaft haben, im Boden ſich zu halten.

Sollte es je noch eines Beweiſes hiefür bedürfen, ſo läßt ſich die Thatſache anführen, daß von den im ſüdlichen Frankreich angelegten Zuckerfabriken die meiſten wegen des zu geringen Zuckergehalts der dortigen Rüben ihre Arbeiten einſtellen mußten, und daß in der Nähe von Moskau *) Runkelrüben gewonnen werden, welche nach der Behauptung daſiger Zuckerfabriken noch zuckerreicher ſind, als die franzöſiſchen, eine Erſcheinung, welche ſich zunächſt wohl dadurch erklärt, daß die Runkelrübe, als einem gemäßigten kalten Vaterlande angehörend, in ihrer Subſtanz eine nachtheilige Wirkung erleidet, wenn ſie mehr Sonnenwärme als in dieſem erhält. Was den Boden ſelbſt betrifft, ſo äußert dieſer natürlicherweiſe einen ſehr großen Einfluß auf die Rübenkultur.

Ein fruchtbarer lehmigter Sandboden, der locker genug iſt, daß ſich die Wurzeln darin gehörig ausbilden können, und bindend genug, um in trockenen Jahren nicht zu verſchmachten, iſt der geeignetſte. Dabei muß er einen Untergrund haben, welcher die Feuchtigkeit gehörig durchläßt, damit die Krume bei etwas anhaltendem Regenwetter nicht zubald mit Feuchtigkeit überſättiget wird, und die Pflanzen nicht erſäufen. Ein Haupterforderniß iſt aber hinreichende Tiefe der Ackerkrume, weil die Rüben, wie geſagt, ganz im Boden wachſen müſſen, und nicht oberhalb deſſelben vegetiren dürfen, wie dieß bei den unſrigen der Fall iſt. Einen großen Einfluß äußert die Feuchtigkeit des Bodens. In den erſten Wochen ihres Wachsthums iſt ihnen Feuchtigkeit ſehr zuträglich, wo gegen ſie nach einmal erlangter Stärke mehr trockenes Wetter nöthig haben. In naſſen Jahren erlangen ſie zwar eine bedeutende Größe, allein ſie werden ſehr wäßrig und gehen außer dem, daß ſie ſehr wenig Zucker enthalten, leicht in Fäulniß über. In Gegenden oder Böden, die vom Horizontalwaſſer nahegelegener Flüſſe leiden, iſt dieß ſehr zu beherzigen.

Eine der bedeutendſten Rollen ſpielt aber die Behandlung der Rüben bei der Düngung und ihre Stellung unter den übrigen Gewächſen des Feldbaues.

Was erſtere betrifft, ſo ſchadet noch allen Erfahrungen ein Uebermaß von friſchem Dünger, namentlich von Schafdünger, beim Bau der Runkelrüben für vorliegenden Zweck, und der Zuckergehalt kann bis zum Verſchwinden abnehmen. Hat aber der Dünger während eines gewiſſen Zeitraums ſeine flüchtige reizenden Stoffe verloren, ſo iſt von dem Uebermaß an Humus im Boden nicht allein nichts zu befürchten, ſondern eher noch bedeutender Vortheil zu erwarten.

Die allgemeine Regel, die man in Beziehung auf die Düngung geben kann, fordert nach den

*) Siehe Verhandlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußiſchen Staaten, 13. Lieferung. Berlin 1830.

neueſten Anſichten *) die Verhütung der Bildung ſalpeterſaurer Salze, damit dieſe von den Rüben nicht aufgenommen werden, ſo daß dann die Rüben von gut gedüngten Feldern, wie dieß Pelouze durch eine Reihe von Verſuchen nachgewieſen hat, eben ſo reich an Zucker ſeyn können, als die von magern, ſobald dieſe Bedingung erfüllt wird.

Dazu iſt aber erforderlich, daß

1) ſich eine hinlängliche Menge Humus, und

2) eine verhältnißmäßige Menge Organe, d. h. Pflanzen, im Boden vorfinden.

Mit dem Mangel an Humus tritt nämlich ein Mangel an Vegetation ein, und in demſelben Verhältniß ſchreitet dann auch die Salpeterbildung vor, ſo daß die Vegetation auf den Salpeterflecken ſonſt fruchtbarer Felder aufhören kann. Um ſo weſentlicher iſt daher die unter 2 angegebene Bedingung; denn fehlt es an jenen Organen, in unſerm Falle alſo an Rüben, ſo kann der Fall eintreten, daß aufgelöster Humus übrig bleibt, und dieſer mit den Alkalien Salpeter bildet, der hauptſächlich gegen das Ende der erſten Lebensperiode von den feinen Saugwurzeln eingeſogen wird, wodurch dann die Rüben ein trockenes Zellgewebe erhalten, ſehr ſaftig, aber wenig zuckerhaltig werden.

Es iſt aber auch möglich, daß Rüben auf magern Feldern ſehr ſalpeterhaltig werden. Wenn dieſe nämlich ſchon ſehr viel Salpeter enthalten, ſo werden die Rüben, nachdem der Humus ausgeſogen iſt, die vorhandenen Salze aufnehmen und klein bleiben. Eine reichliche Düngung kann daher eher vortheilhaft als nachtheilig wirken, die Salpeterbildung aber am ſicherſten dadurch beſeitigt werden, daß man genug Pflanzen auf den Acker bringt, und dieſe mit der Menge des Humus in gehörigem Verhältniſſe ſtehen.

*) Man vergl. Dr. Krauße, Darſtellung der Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben. Verfaßt aus Auftrag der K. K. landw. Geſellſchaft in Wien. in Folge einer zu Kenntnißnahme derſelben von Krauße unternommenen eiſe nach Frankreich, 1834.

Demungeachtet haben aber doch immerhin, nach den Unterſuchungen von Blanquet, die Rüben von friſch gedüngten Feldern den Nachtheil, daß der Saft ſchwerer zu läutern iſt, und daß ſie bei der Aufbewahrung leichter in Gährung übergehen, daher zum Bau der Runkelrüben nach der Anſicht der erſten Fabrikanten Felder zu wählen ſind, die ein oder zwei Jahre früher gedüngt, aber immer noch hinreichend kräftig ſind, um gute Ernten zu geben, und dadurch die angewandte Arbeit zu bezahlen.

Hieraus ergeben ſich von ſelbſt die Bedingungen, die man in Abſicht auf die Stellung der Rüben unter den übrigen Feldprodukten zu berückſichtigen hat. Es geht namentlich daraus hervor, daß ein auf jene Bedingungen baſirter Anbau ſich mit den Regeln der Dreifelderwirthſchaft nicht ſo gut verträgt, als mit einer Fruchtwechſelwirthſchaft, wie denn auch in Frankreich die Rüben meiſtens in einem vier- bis ſechsfeldrigen Umlauf gebaut werden, wobei ſie nach einer Winterfrucht folgen, zu deren Vorfrucht die Düngung aber niemals zu den Rüben ſelbſt geſchieht.

Was endlich die Arten der Rüben ſelbſt betrifft, welche ſich zur Zuckerbereitung vorzugsweiſe qualifiziren, ſo ſind freilich die bei uns einheimiſchen größtentheils hierzu untauglich, namentlich aber alle diejenigen, welche ſich nicht im Boden halten, auch ein großes Volumen einnehmen. In letzterer Beziehung iſt es Erfahrungsſache, daß ſie um ſo zuckerarmer ſind, je mehr ſie das Gewicht von drei Pfunden überſchreiten. Als die zuckerreichſte hat ſich in Frankreich eine birnenförmig zugerundete, oder die ſogenannte ſchleſiſche Rübe mit ganz weißem Fleiſche (**Betterave blanche de Silesie**) bewährt, und zur Auffriſchung des Samens laſſen die franzöſiſchen Fabriken von Zeit zu Zeit aus ihrer Heimath (Schleſien) größere Quantitäten Samen beziehen. Ihr folgt im Range eine Sorte mit gelbem Fleiſche, auch Rübe von **Castel Naudary** genannt, und eine weiße mit roſafarbiger Rinde.

(Fortſetzung folgt.)

2. Ueber das Verſchneiden von Kühen.

Von Thierarzt Rupp in Neckarhauſen.

Thiere, welche dieſer Operation unterworfen werden, müſſen abſolut, und beſonders wenn ſie gut gemäſtet ſind, einen, öfters auch 1 ½ Tage faſten.

Beim Vernonnen werden ſie dann auf die rechte Seite geworfen, die Vörderfüße nach vornen und die Hinterfüße nach rückwärts gehalten, und zwar entweder durch Gehilfen, oder was noch beſſer iſt, durch Anbinden an Pfähle, die vor und hinter dem Thiere eingeſchlagen werden. Der Operateur beginnt hierauf mit dem Abſcheeren der Haare in der Weichegegend, und zwar am vordern Rande des äußern Darmbeinſchenkelmuskels, ungefähr 6—7 Zoll entfernt vom äußern Winkel des Darmbeins. Dann wird ein Hautſchnitt gemacht und dabei die Haut gefaltet, mit der linken Hand in die Höhe gehalten, oder was mir beſſer zu ſeyn ſcheint, flach auf den Muskeln liegend, eingeſchnitten. Erſteres geſchieht mit dem geraden und Letzteres mit dem geballten Biſtouri. Der Operateur ſucht ſofort die einzelnen Muskelparthien mit der Hand zu trennen, durchbohrt nach Beendigung deſſen das Bauchfell (Bauchhaut) entweder mit dem Zeigfinger der linken Hand, oder er zieht dieſes aus der Wunde hervor, macht einen Schnitt mit dem geballten Biſtouri in daſſelbe, welcher alsdann bis zur Größe der Wunde mit obigem Finger erweitert wird; geht hierauf mit der linken Hand in die Bauchhöhle ſo weit ein, bis er auf das breite Lendenband ſtößt, an welchem er, dieſes haltend, herabgeht bis zum Eierſtock, den er allmählig aus der Wunde hervorzuheben ſucht. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der zunächſt liegende linke Eierſtock zuerſt vorgenommen wird. Iſt dieſer außerhalb der Wunde, ſo werden durch einen Gehilfen die Samenarterien, fallopiſche Röhre und die Franzen etwa in der Mitte mittelſt eines gewächſten Seiden- oder doppelten Zwirnfadens unterbunden, und die Fadenenden ſo nah wie möglich an dem Knoten weggeſchnitten, der Eierſtock ſelbſt durch eine ſägenförmige Bewegung des Biſtouris abgeſchnitten, und das Horn in ſeine normale Lage wieder zurückgebracht.

Auf dieſe Weiſe pflegt man auch mit dem rechten Eierſtocke zu verfahren; nur iſt noch dabei zu bemerken, daß die Herbeiſchaffung deſſelben bedeutend ſchwieriger iſt, namentlich bei Individuen, welche noch nie geboren haben, weil bei dieſen die Geſchlechtstheile noch nicht ſo ausgebildet ſind, und weil insbeſondere die Kaſtraten während dem Operiren in der Regel etwas auflaufen, wodurch ſolches, wenn es nicht ſchnell von Statten geht, ſehr mühſam, ja oft unmöglich wird.

Nachdem beide Eierſtöcke entfernt ſind, iſt die Bauchwunde mittelſt der blutigen Naht zu heften, die Wunde, ſobald die Entzündung eintritt, mit kaltem Waſſer oder mit einer Miſchung von Eſſigwaſſer und Salz zu behandeln. Die Hefte können in der Regel am vierten bis fünften Tage, und zwar von den Wundwinkeln her, weggenommen werden.

Die gänzliche Heilung der Wunde erfolgt bei guter Witterung und namentlich im Sommer binnen 10—14 Tagen. Im Winter tritt in der Regel Eiterung ein, ſo daß ſich die Heilung öfters auf drei bis vier Wochen hinauszieht.

(Beſchluß folgt in der Beilage.)

---

3. Auszug aus dem Reiſetagbuche eines Weingärtners.

(Fortſetzung.)

Am nämlichen Tage gingen wir noch nach Eſtringen und blieben über den Sonntag dort; zwei Bürger ließen uns von ihrem ächten lauteren Traminer (1834r) einige Gläſer zukommen. Das war auch ein ächter Sonntagswein; natürlich beſſer als der Bridemer Gefällwein, ja beſſer als jeder Miſchmaſch aus unſern beſten Lagen.

Am Montag beſorgten und unterſtützten wir den Schnitt in mehreren Weinbergen zu Eſtringen, beſonders in ſolchen, zu deren Anlage die Reben vom Vereine abgegeben worden waren: den Bockſchnitt auf Rießling und Sylvaner, den Halbbogenſchnitt auf Traminer, Ruländer,

Clävner und Gutedel. Die alte Schnittmethode iſt in Eſtringen der Pfahlſchnitt mit zwei Schenkeln, die man vier bis fünf Fuß lang wachſen läßt und ohne beſondere Ordnung an den Pfahl bindet. Die Pfähle ſind von eichenem Holze, und acht bis neun Fuß lang.

Die vornehmſte Lage, welche dort Sandkelle heißt, iſt rein ſüdlich, und hat einen Boden von röthlich grauem Leberkies, worunter ſich etwas gelber Mergel befindet. In dieſer Sandkelle ſind bereits viele neue Anlagen von edlen Rebſorten und behandelt nach den obenerwähnten Schnittmethoden. Auch jener köſtliche Traminer iſt von der Sandkelle.

Den 7. April gelangten wir nach Eichelberg und leiſteten dort dieſelben Dienſte, wie zu Eſtringen, nämlich in den Weinbergen, die ihren Rebſatz vom Verein erhalten hatten. Die alten Rebſorten ſind Elblinge, Welſche, Sylvaner und einige andere. Der gewöhnliche Schnitt iſt auch der Pfahlſchnitt mit zwei Schenkeln und einem Zapfen an einem Pfahl. Die Schenkel werden nur zwei bis drei Fuß lang, und die Bögen an einen Pfahl gebunden. Die beſſere Lage hat der ſogenannte Mittelberg, der auch rein ſüdlich liegt und eine ſehr vortheilhafte Abdachung hat. Der Boden iſt rother und grauer Leberkies. Die Lage der übrigen Weinberge iſt nicht beſonders günſtig.

Am 8. April waren wir in Sulzfeld, beſorgten und leiteten den Rebſchnitt in den vom Verein mit Reben verſorgten Weinbergen.

Den 9. April aber beſorgten wir daſſelbe Geſchäft in den Weinbergen der Hrn. v. Göler, welche um die alte Ravensburg herumliegen. Hier trifft man den Rießling auf Bögen geſchnitten an, er wird aber unter der Leitung des Hrn. Rentamtmanns Schmolk wieder auf Bockſchnitt zurückgebracht und ſehr ſchön behandelt; eben ſo der Clävner auf den niedern Zapfenſchnitt.

Auf Klingers Anſuchen hatte Hr. Schmolk die Güte, mich in den Keller zu führen, um dort einer kleinen Weinmuſterung anzuwohnen. Aber wie ſtaunte ich, als die Rießling und Clävner reichlich mittheilend an mir vorbeipaſſirten! Dieſe beiden Sorten werden ſpäter geleſen, als die anderen Sorten. Schon aus dem 1833r Rießling konnte ich nicht klug werden; ich hätte ihm, wenn es auf meinen Geſchmack angekommen wäre, auf ein weit beſſeres Weinjahr den Taufſchein ausgeſtellt. Als aber der 1834r von denſelben Sorten uns zur Probe dargereicht wurde, da ſtaunte ich nicht mehr über die Güte des 1833rs. An dem 1834r konnte man erſt ermeſſen, was verſtändiger Fleiß und Aufmerkſamkeit auf die Natur jeder einzelnen Rebſorte, von der Anpflanzung an bis zum letzten Akt der Weinbereitung, unterſtützt von der Gunſt der Lage und der Witterung, zu leiſten vermag. Von dieſem Wein ſollte jeder unglaubige Weingärtner Würtembergs ein Glas zu ſich nehmen dürfen; ich wette, der Unglaube und der Eigenſinn müßte ihn auf der Zunge brennen, wenn er nicht ſeinen Geſchmack ſchon im Branntwein oder in der Leier getödtet hat.

Wenn man vom Guten ſo durchdrungen wird, wie ich von jenem 1834r der alten Ravensburg, ſo braucht's wenig Glauben mehr, nur ſo viel Verſtand, als der Holzſchlegel verlangt, wenn er winkt, um ſich zur Nachahmung des Beſſeren entſchließen, und alle Vorurtheile und alle Vorliebe für das großväterliche Erbe, für das ſinnloſe Beharren auf dem Alten ſogleich ablegen zu können.

Die alte Schnittmethode in Sulzfeld iſt auch nicht die Beſte, doch weit beſſer, als in manchen andern Orten, weil die Sulzfelder keine alte vermooſte Schenkel aufkommen laſſen, ſondern immer bedacht ſind, junge nachzuziehen.

Doch beginnen die Sulzfelder das Beſſere zu begreifen und nachzuahmen.

(Fortſetzung folgt.)

---

4. Preisaufgaben des landw. Amtsvereins Achern.

Dieſer Verein hat nach Beſchluß vom 27. Januar 1836 für heuer folgende landw. Preiſe ausgeſetzt:

I. Durch Vertheilung der dem Amtsvereine von dem Ausſchuſſe der dirigirenden Abtheilung

des landwirthſchaftlichen Vereins zugeſicherten 6 Medaillen.

1) Eine große ſilberne Medaille für denjenigen Landwirth des Amtsbezirks, der ſich im laufenden Jahre in landwirthſchaftlicher Beziehung am rühmlichſten auszeichnen wird.

2) Zur Beförderung der Rindviehzucht:

a) Eine ſilberne Medaille für denjenigen, der im hieſigen Amtsbezirke im laufenden Jahre den ſchönſten Wucherſtier von 3 bis 4 Jahren hält.

b) Eine ſilberne Medaille für denjenigen, der im Amtsbezirke die ſchönſte Kuh von 4—6 Jahren hält.

c) Eine ſolche Medaille für denjenigen Amtsangehörigen, der das ſchönſte Rind von 1½—2 Jahren hat;

unter den ausdrücklichſten Bedingungen jedoch, daß der Preisbewerber das Thier entweder ſelbſt gezogen, oder beziehungsweiſe ſchon zwei Jahre hindurch in ſeinem Stalle gehabt haben muß.

3) Zur Hebung der Pferdezucht:

Eine ſilberne Medaille demjenigen Amtsangehörigen, der das ſchönſte dreijährige, noch ungebrauchte Fohlen ſelbſt gezogen hat.

4) Zur Beförderung der Viehleih- und Aſſekuranzkaſſen:

Eine ſilberne Medaille demjenigen Bürgermeiſter des Amtsbezirks, der im Laufe dieſes Jahres die erſte Viehleih- oder Aſſekuranzkaſſe zu Stande bringt.

II. Aus Mitteln des Amtsvereins.

5) Zur Verbeſſerung des Rebbaues:

a) Demjenigen, der im Amtsbezirke im Laufe des Jahres die größte Fläche Boden in einer dem Rebbaue günſtigen Lage mit edlen Rebſorten, nach den Vorſchriften des Vereins, anpflanzt, unter der Bedingung, daß die Anlage wenigſtens 1200 Rebſtöcke enthalten muß,

zwei Dukaten.

b) Demjenigen Amtsangehörigen, der im Laufe dieſes Jahres die meiſten unedlen Rebſorten ausrottet, und nach Vorſchriften des Vereins edle Sorten dafür anpflanzt, ebenfalls unter obiger, unter a enthaltenen Bedingung,

zwei Dukaten.

6) Zur Beförderung der Verbreitung des Inhalts des landwirthſchaftl. Wochenblattes:

Demjenigen, der ſich im Lauf dieſes Jahres die meiſten Verdienſte um die Verbreitung des landw. Wochenblattes und Bekanntmachung deſſen Inhaltes im Amtsbezirke erwirbt,

eine Dukate.

7) Zur Beförderung der Wieſenkultur:

Demjenigen, der im Laufe dieſes Jahres im Amtsbezirke die zweckmäßigſte Wäſſerungseinrichtung macht,

zwei Dukaten.

8) Zur Beförderung der beſſeren Einrichtung von Dunggruben:

Demjenigen, der nach der Anleitung des Amtsvereins im Laufe dieſes Jahres die beſte Dunggrube anlegt,

eine Dukate.

Die Bewerber um die vorbenannten Preiſe werden eingeladen, ſich bis zum 1. November bei dem Vorſtande des Amtsvereins zu melden, und ſich durch Gemeinderathszeugniſſe, in Bezug auf die unter Nr. 2. a. b. c. und 3. ausgeſetzten Preiſe, auszuweiſen.

Achern, den 27. Januar 1836.

Der Vorſtand des Amtsvereins:

Bach.

---

5. Abgabe landw. Schriften an die Vereinsmitglieder der Weinheimer Abtheilung.

Den verehrlichen Mitgliedern unſeres Bezirks machen wir die Anzeige, daß ſie auf Anmeldung hier oder bei der Verwaltung in Heidelberg, Exemplare einer von uns beſorgten Anleitung zur Anlage und Behandlung der Wieſen, ſo wie auch eine kurze Anleitung zur Fabrikation des Runkelrübenzuckers unentgeldlich beziehen können.

Weinheim, den 23. Februar 1836.

Der Vorſtand hieſiger Vereins-Abtheilung:

Frhr. v. Babo.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 1. bis 8. März 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	45	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	9	30	5	15	5	30	—	—	3	50	1	36	28	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	9	25	—	—	—	—	—	—	4	4	1	24	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	9	6	—	—	—	—	—	—	3	50	1	12	—	—	—	8	—	—	—		—	—			—	—
Bonndorf	—	—	10	—	6	30	6	20	—	—	4	10	1	12	—	—	—	9	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	40	5	50	5	40	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Villingen	—	—	9	35	7	6	6	52	—	—	4	30	1	30	35	—	—	12	—	—	—	—	—		17	—	—	—
Rheinheim	10	1	9	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	20	10	—	5	50	6	6	—	—	4	10	1	12	20	50	—	12	40	20	40	30	25	30	20	50	—	3
Thiengen	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	24	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	25	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Müllheim	9	30	—	—	5	30	5	—	—	—	5	—	1	48	25	—	—	14	—	—	—	—	—	—	20	40	—	5
Staufen	10	30	—	—	6	20	5	50	—	—	5	—	2	—	25	—	—	10	42	—	—		22		20	—	—	4
Freiburg	11	—	—	—	6	20	5	50	—	—	4	50	1	21	20	—	—	12	30	—	—		30	30	26	—	—	4
Emmending.	10	—	—	—	6		—	—	—	—	4	—	1	30	16	40	—	11	42	—			—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	—	10	—	—	—	5	10	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	30	8	55	—	—	5	43	—	—	4	20	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	9	9	22	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	16	—	—	15	36	40	—		—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	54	8	45	6	—	6	—	—	—	4	15	1	36	15		—	20	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	9	—	6	—	6	—	—	—	4	36	1	42	15	30	—	14	45		—		—	—	—	—	—	—
Oberkirch	6	30	7	30	5	—	4	40	—	—	4	—	1	30	16	—	—	—	52	30	—	—	—	—	21	—	—	—
Achern	—	—	8	12	5	36	5	—	3	42	4	—	1	24	14	—		12	36	—			22		22	—	—	4
Bühl	8	—	8	30	5	30	—	—	3	24	3	20	1	30	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	7	48	8	36	5	30	5	20	3	25	3	48	1	32	18	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	—	—	8	20	5	50	5	45	3	30	3	30	1	24	17	10	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	30	8	15	5	15	5	10	—	—	3	40	1	48	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	30	7	30	5	—	4	45	—	—	4	—	1	36	15	15	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	—	—	7	30	—	—	—	—	2	42	1	—	13	—	—	—	—	—	—	—	21	30	20	30	—	—
Durlach	7	6	7	18	5	—	4	36	—	—	3	1	1	16	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	6	4	36	4	26	—	—	2	46	1	20	12	—	—	—	—	—	36	—	20	—	20	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	4	53	4	41	3	4	3	16	1	38	14	20	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	6	50	4	51	4	33	2	56	3	—	1	11	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—		—	—	2	42	—	—	1	20	12	—	—	10	—	—	—	—	20	—	21	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	49	8	54	5	43	5	24	3	15	3	56	1	21	17	45	—	11	40	34	38	15	23	11	21	—	—	4
Heilbronn	—	—	6	49	4	18	4	8	2	59	2	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	17	—	—	5	24	4	42	2	37	3	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	2	—	—	5	53	—	—	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

(Mit einer Beilage, das Ablaſſen der Weine von der Hefe u. ſ. w. betreffend.)

Druck von G. Braun.

Beilage zu № 11 des landwirthſchaftlichen Wochenblattes 1836.

Inhalt: 1) Ueber das Abziehen der Weine von der Hefe. 2) Ueber das Verſchneiden von Kühen. (Beſchluß.)

1. Ueber das Abziehen der Weine von der Hefe.

Dieſe Behandlung der Weine, die mitunter zu den wichtigſten der Kellerwirthſchaft gehört, iſt bis jetzt von den meiſten Weinbeſitzern höchſt gleichgültig, und ich möchte ſagen oft ſehr nachläſſig beachtet worden, obgleich von ihr die Beſchaffenheit des Weines, ſeine Klarheit oder Geſundheit, ſein Trüb- und Schwerwerden oder Krankſeyn abhängt.

Wer, ſo wie ich, die Gelegenheit hatte, ſeit einer Reihe von Jahren die bedeutendſten Keller Deutſchlands, ſo wie die unbedeutendſten Keller des armen Mannes zu beſuchen, der findet bald die Lücke, die unſerer Weinbehandlung noch angehört. Wenn man oft ſieht, mit welcher Unwiſſenheit die Küfer in den Kellern handeln, denen oft beträchtliche Kapitalien anvertrauet ſind; wenn man ferner in die Keller der armen Weingärtner hinabſteigt, die ihre ganze Jahreshoffnungen in einem einzigen Faſſe bewahren, das von dem Küfer vernachläſſiget worden iſt, u. dgl. mehr; ſo muß man ſtaunen, mit welcher Gleichgültigkeit die Weineigenthümer eine Sache von ſo hoher Wichtigkeit betrachten. Ich wollte 100 Kellerbeſitzer fragen, was in ihren Kellern zu thun ſey, oder was zu dieſer oder jener Jahreszeit mit ihren Weinen zu geſchehen habe; ich bin überzeugt, keine zehn würden damit bekannt ſeyn. Gewöhnlich überläßt man dem Küfer die Sorge für Erhaltung der Weine und der Fäſſer, als wenn die Sache für den Eigenthümer nur von wenigem Werthe wäre, während man oft den kleinlichſten Dingen die beſte Aufmerkſamkeit widmet. Viele wollen ſich auch nicht einmal der Mühe unterziehen, ſich in dem zu unterrichten, was in einem Weinkeller das Jahr hindurch zu thun und zu beobachten iſt.

Man überläßt gewöhnlich die Sorge für Alles, was im Keller zu thun iſt, dem Küfer, und vertrauet demſelben ſo einen großen Theil ſeines Vermögens unbedingt an. Iſt der Küfer ein Mann, der ſein Geſchäft gut erlernt hat, und dabei ein ehrlicher Mann, dann mag ein ſolches Verhältniß ohne Schaden des Eigenthümers ſtattfinden.

Iſt er aber ein ſolcher, der ſein Fach nicht gründlich erlernt hat, wie wir leider — beſonders auf dem Lande — gar viele haben, dann ſtehet es übel um einen Weinkeller, und gar vieler Schaden wird angerichtet, ohne daß der Eigenthümer nur etwas davon gewahr wird, zumal wenn er die Arbeit nicht ſelbſt beurtheilen kann. Deßhalb iſt es nothwendig, daß jeder, der Wein in ſeinem Keller zu behandeln hat, die Kellerwirthſchaft ſelbſt erlerne, damit er im Stande ſey, die Arbeiter des Küfers zu beaufſichtigen. Wer nun irgend ein Gewerbe oder ein Geſchäft hat, der wird die vielfache Erfahrung gemacht haben, daß ohne Beaufſichtigung des Eigenthümers ſelten gut gearbeitet wird, und daß in einem Geſchäfte, in welchem der Herr nicht nachſieht, gar viel vernachläſſiget wird, und zu Grunde gehet.

So verhält es ſich auch bei einem Weinkeller, wo oft gar vielfacher Schaden angerichtet wird, ohne daß es der Eigenthümer erfährt. Seine beſten Gaben ſind da fremden Händen anvertraut, die ſelten das Intereſſe für eine Sache haben, welche nicht die ihrige iſt, ſondern nur um Lohn verrichtet wird.

Man nehme nur den Maßſtab hiezu aus dem gewöhnlichen Geſchäftsleben. Es iſt Erfahrungsſache, daß bei jedem Geſchäfte, wo die Auf-

ſicht des Eigenthümers oder des Herrn fehlt, daſſelbe nicht leicht mit der gehörigen Aufmerkſamkeit und dem daraus erwachſenden Vortheil geführt, wie da, wo die Aufmerkſamkeit der Arbeiter durch gehörige Beaufſichtigung in Spannung erhalten wird. Alle Arbeiter ſind Diener; mögen ſie auch ihrem Herrn noch ſo treu dienen, ſo iſt die Zahl derer doch gering, die fremdes Gut wie das ihrige betrachten *).

Ich wiederhole hiemit nochmals, wir haben achtbare Männer unter unſern Küfern, denen man Alles anvertrauen kann; dagegen haben wir auch wieder in Menge ſolche, die beaufſichtiget werden müſſen, wenn das Eigenthum nicht gefährdet und gehörig gehandhabt werden ſoll.

Deßhalb iſt es abſolut nothwendig, daß jeder, der Wein in ſeinen Keller zu legen hat, ſey es viel, oder wenig, mit den nöthigſten Kenntniſſen der Kellerwirthſchaft bekannt ſey, damit er dem Küfer nachſehen, und beurtheilen kann, ob dieſer ſein Produkt gehörig beſorge, und die Fäſſer in Ordnung und Reinheit erhalte, wovon gar Vieles abhängt.

Schon vielfach habe ich mich in Kellern von dem augenfälligſten Mangel an richtiger Behandlung überzeugt, und ich muß geſtehen, daß dieſe Mißſtände den Beruf in mir hervorgerufen haben, meinen Mitbürgern dadurch nützlich zu werden, ſie auf ſolche Uebelſtände aufmerkſam zu machen.

Zu dieſem Behufe beabſichtige ich ſpäter, wenn meine eigene Erfahrungen noch mehr gereiſt ſeyn werden, eine kurze, für Jeden brauchbare Anleitung zu ſchreiben, wie man die Weine von der Preſſe weg bis zum ſpäteren Alter behandeln, und überhaupt, wie man die Kellerwirthſchaft führen ſoll. Eine ſolche Schrift wird gewiß von unverkennbarem Nutzen ſeyn, indem ſie jetzt zeitgemäß und im Einklange mit dem allgemeinen Sinne für Weinverbeſſerung iſt.

Ich komme nun zu dem eigentlichen Zwecke dieſes Aufſatzes:

---

*) Auch da, wo die Küfer zugleich Weinhandel treiben, möchte mitunter nicht jedem Weinlager die nöthige Aufmerkſamkeit zu Theil werden. D. R.

Das Abziehen der Weine von der Hefe betreffend.

Noch immer herrſcht unter dem großen Theile des Publikums, ſelbſt bei vielen Küfern, ein Zweifel, ob es vortheilhafter für den Wein ſey, denſelben bis zum Spätjahre auf der Hefe liegen zu laſſen, oder ihn im Frühjahr ſchon abzuziehen. Denn noch gar Viele haben den Wahn, die Hefe ſei die Mutter des Weines, und auf ihr ruhe das Kind am ſicherſten, ſie ſpende ihm fortwährend Kraft und Geiſt, und trage viel zu ſeiner künftigen Haltbarkeit bei. Durchſchauen wir aber genau den Gang der Natur, dieſer richtigen Führerin unſerer Handlungen, ſo werden wir uns bald eines Beſſeren überzeugen, und finden, daß dieſe Hefe ein ausgeſchiedener Stoff iſt, der, dem Fingerzeige der Natur nach, von dem Weine entfernt werden muß, ſobald das vegetabiliſche Leben in die Pflanzenkörper tritt.

Wer die Bildung der Weine in dem Faſſe genauer ſtudiert, der wird finden, daß dieſer ſcheinbar ruhige Körper nicht ohne Bewegung ſeyn kann, da in ihm eine beſtändige Fortbildung, folglich eine ſtete Wechſelwirkung ſeiner Beſtandtheile ſtattfindet; denn ohne dieſe würde ja der Wein ſich nicht veredeln können. Daß dieſe Wechſelwirkung zur förmlichen Bewegung der Maſſe ſteigt, daß dieſe wieder, je nach den verſchiedenen Lebensperioden der Mutterpflanze, ab- und zunimmt, ſind Thatſachen, die Jedem bekannt ſind, der nur irgend mit Wein umgegangen iſt. Die ſtärkſte Bewegung gehet aber im Weine vor, wenn die Reben zur Blüthe kommen; mag dieſe Bewegung nun mit der Entwicklung des Rebſtockes zuſammen-, oder von der zu dieſer Zeit gewöhnlich eintretenden wärmeren Temperatur, wo die Elektricität thätiger zu werden beginnt, abhängen, dieß gilt hier gleich, denn es handelt ſich nur um die Thatſache ſelbſt, nämlich dieſe, daß Anfangs Juni der Wein in die ſtärkſte Bewegung kommt, wodurch dann viele feine unreine Theile, die noch auf dem Boden des Faſſes ſitzen, mit gehoben werden, ſich wieder in dem Weine zertheilen, und ihm ſo ſeine Klarheit benehmen.

Aus dieſem Grunde iſt es beſonders nothwendig, daß man den Wein vor dieſer Periode ſo reinige, daß alle Hefentheile davon entfernt ſind, ehe die Bewegung eintritt; denn die Hefe iſt ein Produkt der Gährung, folglich ein Körper, der Gährungsfähigkeit in ſich trägt. Tritt nun eine wärmere Temperatur ein, und dieſer Gährungskörper iſt mit der Maſſe vermengt, ſo disponirt er leicht die ganze Maſſe zu einer raſcheren Wechſelwirkung der Beſtandtheile. Iſt noch freier Zucker in der Maſſe vorhanden, ſo wird dieſer zuerſt zerſetzt, und es entwickelt ſich Kohlenſäure, was die Luftbläschen anzeigen. Iſt dieß aber nicht der Fall, dann geht beſonders bei der Wärme eine Entmiſchung des gebildeten Weines ſelbſt vor ſich, die ſonſt klare Flüſſigkeit trübt ſich, wird zähe, oder bekommt gar eine Neigung zur Eſſiggährung, oder dem ſogenannten Stich, und der Wein wird oder iſt krank. Wohl erholen ſich ſolche kranken Weine meiſtens wieder, allein ſie bleiben doch größtentheils Schwächlinge, die bei jeder Vernachläſſigung wieder hinfällig werden.

Deßhalb muß die erſte Sorge darauf hinausgehen, dem Weine alle Unreinigkeit, allen Gährungsſtoff zu benehmen, und ihn ſo klar zu bringen ſuchen, wie möglich, noch vor der Bewegungsperiode, damit kein Körper mehr vorhanden iſt, der eine Entmiſchung bewirken kann. Zu dem Ende ziehe man den Wein in ein reines, mit etwas Schwefel aufgebranntes Faß ab, ſobald dieſer hell oder klar geworden iſt, was gewöhnlich Ende Februars oder Anfangs März geſchehen ſoll. Nun laſſe man den Wein ruhig liegen, bis in die letzte Hälfte des Monat Mai. Hier wähle man einen heitern Tag, oder wenigſtens einen ſolchen, wo das Barometer hoch ſtehet und gutes Wetter anzeigt.

An ſolchem Tage laſſe man den Wein ebenfalls wieder auf ein reines, etwas geſchwefeltes Faß abziehen, und dieſes feſt ſchließen.

Bei dieſem zweiten Abziehen wird man finden, daß ſich in der Zwiſchenzeit ein bedeutender Bodenſatz abgelagert hatte, der in feinzertheilter Hefe beſtehet. Wird dieſer Bodenſatz auf dieſe Art entfernt, und der Wein nochmals gereiniget, ſo iſt der Körper weggebracht, der gewöhnlich auf die Beſchaffenheit des Weines nachtheilig wirkt, und man darf ſich der Hoffnung überlaſſen, daß den Wein nicht leicht eine Krankheit befällt. Beſonders iſt dieſes Verfahren denjenigen zu empfehlen, die keine tiefe gewölbte Keller oder gar Balkenkeller haben, wo ſehr oft die Weine im Sommer ſchwer werden. Denn die Weine in ſolchen Kellern empfangen mehr Wärme von außen, bewegen ſich um ſo ſtärker, und ſind deßhalb der Zerſetzung um ſo mehr unterworfen. Für den Weinproduzenten iſt ein ſolcher Keller eine ſehr nachtheilige Sache, indem er oft genöthiget iſt, ſeine Weine noch vor eintretendem Sommer zu verkaufen, um nicht ein Lazareth von Patienten in ſeinem Keller beherbergen zu müſſen.

Ein Beiſpiel möge hier für dieſen Gegenſtand genügen.

Ein benachbarter bedeutender Weinproduzent, der zwar einen gewölbten, jedoch nicht tief genug liegenden Keller hat, war bisher immer genöthiget, ſeine Weine noch vor Eintritt des Sommers zu verwerthen, weil jeden Sommer ſeine Weine trüb und ſchwer wurden. Als er mir dieſen Uebelſtand klagte, ſo rieth ich ihm, daß er nur ſeinen Wein im Frühjahr in der angegebenen Zeit abziehen ſolle. Er befolgte dieß, und ſeit dieſer Zeit wurde ihm kein Wein mehr ſchwer, und er iſt nicht mehr genöthiget, ſeine Weine zur Unzeit zu verkaufen.

Was das Abziehen der Weine bei hellem Wetter betrifft, darüber ſey man nur nicht gleichgültig, beſonders bei dem zweiten Abziehen. Man betrachte es ja nicht als Aberglaube, und denke, was habe die Witterung mit dem Weine gemein. Es iſt dieß eine alte Regel, welche aufmerkſame Küfer immer beobachten ſollen. Die Elektricität wirkt oft mehr und thätiger als wir glauben und begreifen können.

Man nehme nur vergleichend den Einfluß der Witterung auf das chemiſche Barometer, wo man ſich am beſten von dem Geſagten überzeugen kann. Dieſes iſt eine klare Flüſſigkeit, welche in einem hohen Cylinderglaſe, etwa in einem Kölniſchwaſſerglaſe, verſiegelt aufbe-

wahrt, und vor das Fenſter gehängt wird. Sie beſtehet aus Kampfer, Salmiak, etwas Spiritus und Waſſer. Bei klarem Wetter iſt die Flüſſigkeit ganz helle, ſo bald aber das Wetter ſich ändert, ſo entſtehen darin eine Menge Flocken, die ſich bald auf der Höhe, bald auf dem Boden ſammeln, je nach dem blos Wind oder Regen erfolgen wird. Tritt wieder gutes Wetter ein, ſo verſchwinden die Flocken oder der Niederſchlag und die Flüſſigkeit wird wieder ganz klar.

So gut alſo hier die Elektricität auf eine in Glas geſchloſſene Flüſſigkeit wirken kann, und dieſe bald trübe und bald helle macht, eben ſo gut kann dieſe auch auf die Weine im Faß wirken, und deſſen beſſere oder mindere Klarheit bedingen.

Aus der Zuſammenſtellung des Geſagten gehet alſo hervor, daß derjenige, welcher gute, klare, und haltbare Weine erziehen will, dieſelbe noch vor der Traubenblüthe zweimal abziehen ſoll, und zwar das zweitemal beſonders bei klarem Himmel. Man ſcheue auch nicht die wenigen Koſten, die dieſes Geſchäft verurſacht, denn ſie ſind eine nothwendige Ausgabe für eine gute Weinbehandlung.

Bronner,
Apotheker in Wiesloch.

---

2. Ueber das Verſchneiden von Kühen.

(Beſchluß.)

Eine Hauptregel iſt, die Thiere in den erſten drei bis vier Tagen nach der Operation ſpärlich zu füttern, und zwar am beſten mit Wurzelwerk, Klee oder Gras ꝛc., wobei jedes Aufblähen verhindert werden muß.

Was die Kaſtration der weiblichen Kälber betrifft, ſo iſt ſie der der Schweine ähnlich, und wird während ſie noch ſäugen, oder in einem Alter von ſechs bis acht Wochen vorgenommen.

Die Zwecke, die man durch die Kaſtration zu erreichen ſucht, ſind, daß

1) das zur Maſtung beſtimmte und kaſtrirte Thier nicht allein in kürzerer Zeit fett wird, ſondern auch nicht ſo viel und nicht ſo nahrhaftes Futter bedarf, um fett zu werden. Sie iſt daher insbeſondere bei alten Kühen ſehr vortheilhaft, weil bei denſelben durch gute Fütterung der Geſchlechtstrieb nicht ſelten rege wird, wobei ſie bekanntlich ſehr unruhig werden, wenig oder gar nichts freſſen ꝛc., und hierdurch die Maſtung ſehr verzögert wird, ſo daß ſie nicht ſelten bei der nahrhafteſten Fütterung ungleich länger hingeſtellt werden müſſen, bis ſie an den Schlächter verkauft werden können, und daß

2) das Fleiſch an Qualität bedeutend gewinnt.

Betreffend nach den Sektionsbefund, ſo findet man bei den geſchlachteten Thieren einen ungewöhnlichen Fettanſatz an den Nieren und in der Beckenhöhle, ſelbſt in den einzelnen Muskelpartien ausnahmsweiſe vieles Fett.

Wenn die Wunde durch die Supperate geheilt worden iſt, ſo findet man öfters eine Verwachſung des linken Horns der Gebärmutter mit dem Bauchfell eine Verdickung, wo die Ligatur angelegt worden, worin aber bei der erſten Kuh nicht eine Spur von letzterer mehr entdeckt werden konnte; dieſe iſt wahrſcheinlich durch die Reſorptionsthätigkeit in die allgemeine Blutmaſſe aufgenommen worden.

Bei der Oeffnung des Rindes fand man die Ligatur umgeben mit verdickter Lymphe und ebenfalls Verwachſung des linken Horns mit dem Bauchfell.

Dabei iſt noch zu bemerken, daß beide Wunden durch die Eiterung geheilt worden ſind.

Neckarhauſen, den 4. Oktober 1835.

Berichtigung.

In Nr. 7, S. 50, Sp. 2, Z. 4 v. u. iſt ſtatt: Haberſchütz „Haberthür“ zu leſen.

N: 12. **1836.**

Karlsruhe 18. März.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben. (Fortſ.) 2) Auszug aus dem Reiſetagbuche eines Weingärtners. (Fortſ.) 3) Entwurf einer Belehrung, welche die Stallbedienten des Landgeſtüts den Eigenthümern oder Führern der Stuten ertheilen und zur Befolgung anempfehlen ſollen. 4) Die Preisaufgaben der Deputation in Weinheim pro 1836 betr. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben.

(Fortſetzung.)

Wir kommen nun zur zweiten Frage, den ökonomiſchen Theil der Zuckerfabrikation betreffend. Hiebei iſt vor Allem zu unterſuchen:

a) wie hoch ſich die Koſten des Rohſtoffes berechnen, d. h. um welchen Preis der Fabrikant ſeinen Rübenbedarf wird erzeugen oder ankaufen können;

b) wie viel Rohzucker aus einer gegebenen Quantität Rüben zu gewinnen iſt;

c) welchen Aufwand dieſes Produkt erfordere; und endlich

d) welcher Gewinn (der Endzweck aller Gewerbe) ſonach bei der Verarbeitung der Runkelrüben auf Zucker zu erwarten ſtehe.

Was den Preis des Rohſtoffes betrifft, ſo wird dieſer bald höher, bald niedriger ſeyn, je nach der Lokalität und der Art ihres Bezugs, ob ſie nämlich ſelbſt erzeugt oder von außen angekauft werden.

Im erſtern Falle dürften höchſtens 18 kr., im letztern nicht unter 20 kr. pr. Centner anzunehmen ſeyn. Dieſer Preis ſoll auch hier zu Grund gelegt werden, wobei ich mir vorbehalte, jene Sätze hiernach noch näher zu begründen. In Beziehung auf die Zuckerausbeute (ad b) lehrt die Erfahrung, daß bei einem guten Fabrikationsbetrieb und unter ſonſt begünſtigenden Umſtänden, namentlich bei entſprechender Qualität der Rüben, als mittlerer Durchſchnitt 5 Procente angenommen werden dürfen. Es gibt allerdings Fabriken, die je nach der von ihnen ergriffenen Methode ungleich mehr gewinnen, wie z. B. bei dem von Mathieu de Dombasle in Roville aufgefundenen Verfahren (**Procédé de Macération.**) Auf der andern Seite ſind aber auch die mit dieſer Methode verbundenen Fabrikationskoſten um

ſo höher, daher ich, um ſicher zu gehen, hier bei 5 Proc. ſtehen bleibe*).

Ueber den Fabrikationsaufwand (ad c) fehlen uns nun freilich eigene vaterländiſche Erfahrungen. Wir müſſen uns daher vorerſt an die von ausländiſchen Fabriken halten, wobei ſich übrigens ſicher calculiren läßt, ſobald die in unſern beiderſeitigen Verhältniſſen begründeten Abweichungen gehörig berückſichtigt werden. Um überdieß jede Einſeitigkeit bei der Wahl der Betriebsreſultate ſelbſt zu vermeiden, werde ich mich nicht blos an die einer einzelnen, vielmehr die von dreien halten, und zwar von zwei franzöſiſchen und einer deutſchen.

Erſtere ſind die der Herren Creſpel Deliſſe zu Arras (Departem. Pas de Calais) und Blanquet in Famars bei Valenciennes, letztere die uns nahe gelegene Fabrik des Herrn Medicinalraths Rube zu Pfungſtadt, zwei Stunden von Darmſtadt.

Nach einer in dem Correſpondenzblatte des Königl. Würtemb. landw. Vereins von 1835, S. 259, hierüber aufgeſtellten, ganz detaillirten Berechnung beträgt der Fabrikationsaufwand derſelben, und zwar:

von Arras bei 5proc. Zuckerausbeute pr. Pfd. $7,^{3629}$ kr.
„ Famars deßgleichen . . $7,^{2997}$ „
„ Pfungſtadt bei 3proc., ſo lange der jetzige Fabrikationsweg noch nicht betreten war . . . . $8,^{3872}$ „
oder durchſchnittlich $7,^{6832}$ kr.

Dieſe Sätze können um ſo mehr zum ſichern Anhalt dienen, da die Zuckerausbeute dieſer Fabriken nicht höher iſt, als ſie oben angenommen worden, die Fabrikationskoſten in der Regel aber gerade um ſo niederer ſtehen, je größer die Ausbeute iſt, weil ferner das Brennmaterial, welches den größten Theil derſelben in Anſpruch nimmt, bei uns entſchieden wohlfeiler iſt, jedenfalls aber der hier und da vielleicht höhere Preis des Brennholzes in der Rheinebene durch die große Wohlfeilheit des hier im Ueberfluß vorhandenen, und ohnehin vorzugsweiſe bei einer Zuckerfabrik anwendbaren Torfs mehr als hinlänglich aufgewogen wird, endlich weil der Arbeitslohn bei uns ungleich niederer, als in Frankreich ſteht.

Wird deſſenungeachtet der Fabrikationsaufwand dennoch pr. Pfd. zu 8 kr. angenommen, ſo kann dieſer Calculation gewiß ein genügender Grad von Vorſicht nicht abgeſprochen werden. Um nun die Koſten eines Pfundes Runkelrohzucker zu ermitteln, wäre obigem Betrage von 8 kr. noch der Aufwand für den Rohſtoff mit 4 kr. hinzu zu rechnen, in ſo fern nämlich der Centner Rüben, à 20 kr. Ankaufskoſten, 5 Proc. Rohzucker liefert, ſo daß alſo das Pfund des letztern auf 12 kr. ſtünde.

Hiervon iſt jedoch wiederum der Werth der Abfälle an Rübenrückſtänden, Syrup (Melaſſe) in Abzug zu bringen, der nach den durchſchnittlichen Betriebsreſultaten genannter Fabriken ſich auf 1½ kr. pr. Pfund Zucker, was nach andern Annahmen äußerſt wenig iſt, berechnet, ſo daß der Produktionsaufwand eines Pfundes Runkelrohzuckers effektiv zu 10½ kr., eines Centners aber zu 17 fl. 30 kr. angenommen werden kann.

Um hiernach (ad d) den beim Betrieb einer Zuckerfabrik entfallenden Gewinn zu ermitteln, iſt noch das gegenſeitige Werthsverhältniß des indiſchen Rohzuckers im Vergleich mit dem aus Runkelrüben auszumitteln, wobei zwar weniger in Abſicht auf ihre Qualifikation zur Raffinirung*), als vielmehr hinſichtlich des Trockenheitszuſtandes ein Unterſchied Statt hat.

Es darf nämlich angenommen werden, daß 130 Pfund Runkelrohzucker, gleich dem indiſchen Rohzucker getrocknet, 120 Pfund liefern,

---

*) Der Zuckergehalt der Rüben wird überhaupt zu 10 Proc kriſtalliſirbarem Zucker angenommen, wovon ſich in dem ausgepreßten Safte der Rüben gewöhnlich 7½ Proc. finden. Es laſſen alſo die bis jezt bekannten Fabrikationsmethoden noch große Verbeſſerungen erwarten. Pelouze, der die neueſten Unterſuchungen hierüber vornahm, fand jenen Zuckergehalt durch Verarbeitung des Rübenſaftes auf Alkohol und durch Vergleichung deſſen Quantität mit aus Candis gewonnenem Alkohol.

*) Was ich noch im Verlaufe dieſer Arbeit nachweiſen werde.

der erſtere alſo dem Gewicht nach letzterm um 7,^{7} Proc. nachſtehe.

Nach dieſem Verhältniß ſtellt ſich denn auch der Produktionpreis eines Centners trockener Waare ſtatt auf 17 fl. 30 kr. auf 18 fl. 57 kr.

Endlich habe ich noch zu unterſuchen, wie hoch uns der indiſche Rohzucker, mit dem der Runkelrübenzucker in Concurrenz tritt, zu ſtehen kommt, und wie viel alſo durch die Produktion des letztern zu gewinnen iſt.

Hierzu wähle ich die Einkaufsrechnung eines Karlsruher Handlungshauſes nach den Durchſchnittspreiſen der letzten Jahre. Dieſe ſtellt ſich folgendermaßen:

Bei 2 Fäſſern Surinam-Rohzucker, mittlerer Qualität, haltend brutto .		1294 Kilogr.
gehen ab 1 Proc. ſtillſchweigender Ausſchlag		13 "
		1281 Kilogr.
ferner 2 Proc. Gutgewicht .		26 "
		1255 Kilogr.
ferner 20 Proc. Thara . . .		251 "
netto		1004 Kilogr.
thut à 38 fl. pr. 100 Kilogr. .		381 fl. 52 kr.
hiervon 2 Proc.		7 " 63 "
		373 fl. 89 kr.
ferner 1 Proc. für Comptant .		3 " 74 "
		370 fl. 15 kr.
Hierzu kommen:		
für Löſchen, Empfangen, Kupperlohn ꝛc. . . .	9 fl. — kr.	
für Paßport, Abzeichen, Syndicat . . .	21 " 85 "	
ferner 1½ Proc. Proviſion	6 " — "	
		36 " 85 "
		407 fl. — kr.
betragen im 24 fl.-Fuß, Cours à 138		402 fl. 41 kr.
Dazu kommen weiter noch:		
Uebernahme von Amſterdam bis Karlsruhe von 1294 Kilogr., à 4½ fl. pr. 100 Kilogr. . . .		58 " 13 "
Aſſekuranz 1¾ pr. Mill. . . .		1 " 3 "
Porto		2 " 3 "
		464 fl. — kr.

	Uebertrag	464 fl. — kr.
ſodann Verzollung für den Raffineur von . . .	2588 Pfd.	
mit Abzug von 14 Proc. für Thara (nach der Begünſtigung des Zollgeſetzes) zu .	362 "	
noch für	2226 Pfd.	
à 8 fl. 32½ kr., pr. Cntr. .		190 " 8 "
	zuſammen	654 fl. 8 kr.

Da nun aber als Nettogewicht 2400 Pfund angenommen werden dürfen, ſo kommt 1 Cntr. auf 27 fl. 15 kr.

Hiernach würde ſich alſo auf 1 Centner Runkelzucker ein reiner Gewinn von 8 fl. 18 kr. ergeben; nehmen wir aber der Sicherheit halber nur 25 fl. pr. Cntr. an, immerhin noch pr. Cntr. 6 fl. 3 kr., für eine Fabrik von mittlerer Ausdehnung aber, die jedoch eine Rübenmaſſe von 20,000 Centnern zu verarbeiten hätte, und hierbei 1000 Centner Rohzucker gewinnen dürfte, die Summe von 6500 fl.

Da nun zu einem Betrieb von jener Ausdehnung nach der am Schluſſe dieſes Artikels folgenden Berechnung ein Kapital von 40,000 fl. nöthig iſt, ſo würde dieſes außer den Zinſen aus dem todten und Betriebskapital, die bereits unter dem Produktionsaufwande begriffen ſind, alſo an reinem Intereſſe 16¼ Procent abwerfen, was wohl nur bei wenigen Gewerben zu erreichen iſt, bei dem in Frage ſtehenden ſich aber um ſo höher ſteigern läßt, in je größerer Ausdehnung es betrieben wird. Aus vorſtehenden Zahlenverhältniſſen läßt ſich zugleich ermitteln, unter welchen Umſtänden man nicht mehr mit Nutzen arbeiten würde, welchen ſichern Beſtand dieſes Gewerbe demnach haben dürfte.

Jener Fall wird, vorausgeſetzt, daß die Kapitalzinſe zum Voraus gedeckt ſind, dann eintreten, wenn

1) die Koſten des Rohſtoffes von 20 kr. pr. Cntr. auf 38,^{15} kr. ſteigen;

2) wenn der Fabrikationsaufwand von 8 kr. pr. Pfd. auf 11^{63} kr. ſich erhöhte;

3) wenn ſtatt 5 Proc. Zucker nur 3,^{8} Proc. gewonnen würden, da in dieſem Falle zugleich die

Fabrikationskoſten ſteigen, und bei dieſer Ausbeute wenigſtens 40 kr. pr. Cntr. Rüben betragen;

4) wenn der Zoll von 8 fl. 32 kr. für den Centner Rohzucker auf 2 fl. 29 kr. fiele. Endlich dürfte die Rübenausbeute ſogar auf 4½ Proc. herabſinken, wenn der Rohſtoff ſtatt 20 kr. blos auf 18 kr. pr. Cntr. zu ſtehen käme.

Bei jedem dieſer einzelnen Fälle natürlicherweiſe angenommen, daß alles Uebrige unverändert bleibe.

Hier dürfte noch der Ort ſeyn, um die große Wichtigkeit darzuthun, in der das Gewerbe der Runkelzuckerfabrikation für den Staat überhaupt ſich darſtellt. Wird nämlich der Bedarf von Farinzucker für Baden zu 50,000 Centnern angenommen, ſo wären zu deſſen Erſatz mit Runkelrübenzucker, da von dieſem 1,4 Centner zu 1 Centner Farin nöthig ſind, circa 70,000 Centner Runkelrohzucker zureichend. Nehmen wir nun den hierbei nach obiger Berechnung entfallenden reinen Gewinn pr. Cntr. nur zu 5 fl. an, ſo würde das National-Einkommen ſchon allein durch die Rohzuckerfabrikation alljährlich um die Summe von 350,000 fl. ſich erhöhen, neben dem, daß dem Lande durch Selbſtraffinirung jenes Quantums noch die jährliche Summe von wenigſtens 560,000 fl. reiner Gewinn zugewendet würde, in ſo fern ſich der Gewerbsprofit der Raffineurs bei dem jetzigen Zollſyſteme immerhin zu 8 fl. pr. Cntr. Rohzucker annehmen läßt. Beiderlei Betriebe ließen demnach zuſammen alljährlich beinahe eine Million Gulden reinen Gewinn erwarten.

Dieſe Verhältniſſe verdienen daher um ſo höhere Beachtung, als die Begründung jener Gewerbe nicht einmal eine weſentliche Organiſation in dem wirthſchaftlichen Betriebe der Landwirthe herbeiführen, noch ſonſtigen beſondern Schwierigkeiten unterliegen würde; das Aufbringen der Fonds kann ohnehin nicht hierher gerechnet werden, da dieſe in der Regel nicht mangeln, wo der Kapitaliſt ein entſprechendes Intereſſe findet.

Die Anſicht, daß die Begründung der Zuckerfabrikation auf vaterländiſchem Boden nur einzelnen größeren oder kleineren Wirthſchaften eine veränderte Richtung anweiſen würde, wird wohl dadurch am meiſten begründet werden, daß zur Produktion des Zuckerbedarfs von ganz Baden nur 7,777 Morgen, oder eine Strecke Landes von 1,2 Stunde Länge und Breite erforderlich ſind, wenn als Ertrag eines Morgens 180 Centner Rüben, und die Zuckerausbeute hiervon zu 9 Centner angenommen werden. Hiernach würde ſich denn auch der Roh-Ertrag eines Morgens Runkelrüben bei dem Preiſe von 20 kr. pr. Cntr. ſtatt 60 fl. auf 80 fl., alſo um 33⅓ Proc. höher berechnen.

Nach dieſen Vorausſchickungen gehe ich nun zu den bei der Anlage einer Zuckerfabrik hauptſächlich in Betracht kommenden Bedingungen über. Eine der weſentlichſten derſelben iſt die:

1) daß ſich die Fabrik in Abſicht auf den Bezug des Rohſtoffes, d. h. ihres Bedarfs an Runkelrüben, wäre es auch nicht ganz möglich, doch zum größern Theile unabhängig mache. Eine Zuckerfabrik iſt in dieſer Beziehung in einem ganz ungünſtigen Verhältniſſe gegen die meiſten andern Gewerbe. Wird z. B. eine Baumwollſpinnerei errichtet, und man wäre mit dem auf dem Platze vorhandenen Rohſtoffe nicht zufrieden, ſo ſtehen in demſelben Augenblicke eine Menge anderer entſprechender Gelegenheiten zu Gebote.

Nehmen wir einen andern, in Abſicht auf den Bezug des Rohſtoffes mit einer Runkelzuckerfabrik näher verwandten Fabrikationszweig, z. B. eine Krappfabrik. Bei dieſer iſt der Fabrikant allerdings ebenfalls nicht ganz unabhängig vom Producenten des Rohſtoffes, auf der andern Seite ſteht ihm aber doch der Vortheil zur Seite, daß, weil der Rohſtoff die Koſten des Verführens nicht verträgt, der Producent oder Verkäufer eher an den Käufer, als dieſer an den Verkäufer gebunden iſt, auch letzterer eine kaufmannsgute Waare um ſo eher zu liefern ſich beſtreben wird, als ſich ſein Produkt nicht leicht auf andere Weiſe zu Nutzen machen läßt.

Ganz anders iſt dieß bei einer Runkelzuckerfabrik. Dieſe hat es gerade als einen höchſt ungünſtigen Umſtand zu betrachten, daß der Bezug der Rüben aus entfernteren Gegenden der Transportkoſten halber nur auf einen klei-

nen Umkreis, und zwar einen noch weit kleinern, als z. B. der des Krappes beſchränkt bleiben kann. Auch iſt der Producent an den Käufer durchaus nicht gebunden, weil er die Rüben immerhin ſelbſt nützlich zu verwenden weiß, wenn er mit dieſem keine günſtigen Geſchäfte machen kann. Es läßt ſich daher, je nach den landwirthſchaftlichen Verhältniſſen einer Gegend und der Nachfrage nach Rüben, wenigſtens im erſten Anfange, die Concurrenz der Rübenlieferanten weder vorübergehend noch nachhaltig kaum ſo ſtark denken, daß ſie den Rübenpreis auf einen dem Produktionspreis einigermaßen entſprechenden, viel weniger aber auf dieſen ſelbſt herabdrücken wird.

Da ferner der Runkelrübenbau bei dem gewöhnlichen Wirthſchaftsſyſteme der kleineren Grundbeſitzer nur bis zu einem gewiſſen Grade ſich ausdehnen läßt, ſo kann ja gar leicht die Möglichkeit eines größeren Fabrikbetriebs, wenn dieſer z. B. erhebliche Vortheile in Ausſicht ſtellte, einzig und allein dadurch verloren gehen, daß die Fabrik bei einer in dieſem Falle ſtärkern Nachfrage ſich ſelbſt eine Concurrenz bildet, und dadurch den Preis des Rohſtoffes vielleicht ſo vertheuert, daß ſie auf der einen Seite wieder verlieren würde, was ſie auf der andern Seite gewinnen könnte. Man denke ſich nur in das Verhältniß beider Theile. Wird man es nicht ſelbſt natürlich finden, daß der Landwirth, dem ein Akkord über Rübenlieferung für eine Zuckerfabrik angeſonnen, ſich dazu, wenigſtens in vielen Fällen, nur dann entſchließen wird, wenn er ſieht, daß er hierbei ſeine Rechnung beſſer findet, als bei der bisherigen Benützungsweiſe?

Dieſes Mehr muß aber, wie viele Beiſpiele zeigen, ſchon merklich hoch ſtehen, wenn er den gewohnten Weg verlaſſen und einen neuen, noch nicht verſuchten, viel weniger erprobten betreten ſoll. Der Fabrikant wird alſo ſchon in dieſer Rückſicht mehr als den wahren Preis zu bezahlen haben; wenigſtens kann man immerhin ſagen, daß dieſes Plus in ſeinen Händen bliebe, wenn er ſelbſt Producent ſeyn würde. Nehmen wir nun beiſpielshalber an, er habe den Centner Rüben aus dem angegebenen Grunde nur um 2 kr. theurer zu bezahlen, als der Selbſtkoſtenspreis betrüge, und ſein ganzer Bedarf berechne ſich auf 20,000 Centner, ſo entgeht ihm ſchon hierdurch ein Gewinn von 666 fl. 40 kr., oder das Intereſſe einer 4proc. Kapitalſumme von 16,283 fl. 20 kr.

Der allerweſentlichſte Punkt, der gegen den Ankauf der Rüben ſpricht, iſt aber offenbar das getheilte Intereſſe des Fabrikanten und des Rübenproducenten. Erſterem muß natürlich vor Allem daran gelegen ſeyn, ſeinen Rohſtoff in möglichſt beſter Qualität zu bekommen, während Letzterer darnach ſtreben wird, die möglichſt größte Quantität von derſelben Fläche zu gewinnen, und ſich wohl wenig oder eigentlich gar nichts darum kümmern dürfte, ob ihre Qualität den Fabrikanten befriedige oder nicht. Hiergegen ließe ſich etwa einwenden, daß ſich ja der Fabrikant beim Ankauf von Rüben gegen den Bezug geringhaltiger Parthien durch eine vorherige Unterſuchung derſelben ſchützen könne, was allerdings wahr iſt.

Was bleibt ihm aber übrig, wenn er auf dieſe Unterſuchungen hin da und dort eine Parthie Rüben von der Hand zu weiſen veranlaßt wäre, während er vielleicht auf der andern Seite verlegen iſt, die zum Betrieb ſeines Geſchäfts nöthige Quantität aufzubringen. In den meiſten Fällen wird aber eine ſolche Zurückweiſung, namentlich da, wo die Lieferung auf Akkorde geſchieht, nicht einmal angehen, indem nicht wohl angenommen werden kann, daß ein Landwirth ſich die Beſtimmung des Preiſes ſeiner Rüben nach dem ſpecifiſchen Gewicht ihres Saftes gefallen laſſen wird. Der Fabrikant wird daher, wenn er ſich nicht in alle mögliche Unannehmlichkeiten, Streite ꝛc. von ſelbſt ziehen, und am Ende auch Andern den Muth zu ferneren Lieferungen nehmen will, doch am Ende keine andere Wahl haben, als ſich zur Annahme der Rüben zu entſchließen, würden ſie ihm auch kein beſonderes entſprechendes Reſultat in Ausſicht ſtellen. Wie wenig unbegründet dieſe Beſorgniß iſt, dafür ſpricht gerade die Thatſache, daß ſelbſt diejenigen der wenigen franzöſiſchen Fabriken, welche auf den Bezug der Rüben aus zweiter Hand

beſchränkt ſind, in der Regel für nöthig finden, ſich gegen derartige Inconvenienzen zu ſichern, indem ſie den Lieferungsakkorden ein beſtimmtes Rübengewicht als Ertrag einer gegebenen Fläche zu Grund legen, bei einer größern Ausbeute aber gewiſſe Procente am Geldpreis in Abzug bringen.

Würden z. B. als Mittel-Ertrag eines badiſchen Morgens 180 Centner Rüben, und als Geldpreis 22 kr. pr. Cntr. angenommen, und der wirkliche Ertrag überſtiege ſolchen um 40 Centner, ſo kommen pr. Cntr. 1½ kr. in Abzug, ſo daß bei einer Ernte von 220 Centner nur 20½ kr. pr. Centner bezahlt werden. Wären nun die Rüben nicht zuckerreich genug, was gewöhnlich um ſo mehr eintritt, je höher die Ausbeute von einer und derſelben Fläche iſt, ſo finden ſie auf jene Weiſe für einen ſolchen Ausfall, wenn auch nicht ganz, doch immerhin einige Entſchädigung.

Gleichwohl benimmt aber dieſer Ausweg den Bedenklichkeiten gegen die Lieferung der Rüben auf Akkorde, d. h. ein Abhängigſeyn der Fabrik von ſo vielerlei Umſtänden nur wenig oder gar nichts, wenn man namentlich noch unſere landwirthſchaftliche Verhältniſſe mit denen von Frankreich vergleicht.

In dieſer Beziehung gebe ich wohl zu erwägen, daß die dortigen Fabrikanlagen im erſten Anfang nur auf größern Gütern geſchahen, und die kleineren Landwirthe mit dieſen erſt dann durch Lieferung von Rüben und Zurücknahme der Abfälle in Verbindung traten, nachdem ſie ſahen, daß dieſe ein höchſt gedeihliches Futter darbieten, und die Wirthſchaften durch die hierdurch vermehrte Dünger-Erzeugung in einen äußerſt glänzenden Zuſtand verſetzt wurden.

Dieſe Erfahrung iſt nun dort Volksglaube geworden, eben deßhalb aber auch den Fabrikanten viel leichter, die Lieferungsakkorde auf eine ihnen günſtige Weiſe abzuſchließen, als es bei uns der Zeit möglich ſeyn dürfte, wo dieſe Überzeugung durch mehrjährige Erfahrung erſt hervorgerufen werden muß.

Aber auch im günſtigſten Falle ſteht es noch ſehr dahin, ob unſere Landwirthe jenen Rückſichten, welche die franzöſiſchen Landwirthe bei ihrer Verbindung mit den Zuckerfabriken nehmen, denſelben Werth beilegen werden; denn man hat wohl zu erwägen, daß die landwirthſchaftliche Kultur Badens im Allgemeinen auf einer ungleich höheren Stufe, als in Frankreich ſteht, und daß es bei dieſer höhern Kultur eine gewiſſe Grenze gibt, von wo an manche Operation nicht mehr ſo lohnend iſt, als ſie es vielleicht im andern Falle ſeyn kann.

Endlich darf nicht unberückſichtigt bleiben, daß eine Menge zufälliger Umſtände, wie z. B. geſteigerte Futterpreiſe ꝛc. auf den Betrieb einer Zuckerfabrik, die ihren Rübenbedarf, wenigſtens zum größeren Theil, nicht ſelbſt baut, jedesmal ihren, mitunter oft ſehr nachtheiligen Einfluß äußern werden, während ſich im andern Falle die Fabrik unſtreitig viel freier bewegen, und ſich zu Abwendung ſolcher Umſtände wirthſchaftliche Operation erlauben kann, die dem kleinern Landwirth, ohne ſich wehe zu thun, oder dieſe Opfer auf den Preis der Waare zu ſchlagen, nicht möglich ſind. (Fortſ. folgt.)

---

2. Auszug aus dem Reiſetagbuche eines Weingärtners.

(Fortſetzung.)

Von Sulzfeld kamen wir nach Heidelsheim am 10. April und unterſuchten die neuen, vom Verein unterſtützten Anlagen, mit denen aber Klinger nicht ganz zufrieden ſeyn wollte. Die Rießling, Traminer und Krachmoſt, welche erſt ein Jahr dahin verpflanzt waren, wurden zum erſtenmale abgeworfen.

An ſchönen Weinberglagen fehlt es Heidelsheim nicht, worunter der ſogenannte Huberg der vornehmſte iſt.

Aber an verſtändigem Sinne und Willen für den Weinbau fehlt es hier ganz. Die alten Weinberge, die mit Elblingen, Welſchen, auch Gutedel beſtockt ſind, werden im Schnitt ſinnlos und zweckwidrig behandelt, und man muß ſtaunen, wie ſich eine ſo fehlerhafte Behandlung ſo lange zu erhalten vermag.

Auch ſcheint hier wenig Aufmerkſamkeit auf Nachbarn oder Auswärtige vorzuherrſchen. Je-

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

der treibt es, wie er's mag; er lernt von Anderen weder das Beſſere, noch das Fehlerhafte kennen.

Keine Schnittart kann hier mit der anderen eine Vergleichung aushalten. Der Eine hält die Bögen etwas nahe am Boden, ein Zweiter ziemlich entfernt davon, ein Dritter macht unten den Bogen und oben den Zapfen, und ein Vierter heftet ſechs Fuß hohe Stöcke an den Pfahl hinauf. Der Weinbergboden iſt Kalkmergel. (Fortſ. folgt.)

---

3. Entwurf einer Belehrung, welche die Stallbedienten des Landgeſtüts den Eigenthümern oder Führern der Stuten ertheilen, und zur Befolgung anempfehlen ſollen.

§. 1. Oefteres, vorausſichtlich überflüſſiges Probiren einer Stute iſt nachtheilig.

§. 2. Das Zwingen einer Stute zum Belegen iſt für ſolche und den Hengſt gleich gefährlich; wenn daher eine Stute bei mehrmaligem Probiren den Hengſt nicht zuläßt, ſo iſt ſie zur Zucht nicht geeignet.

§. 3. Der einer Stute zugeſchriebene Hengſt iſt nach den Regeln der Paarung zugetheilt, in keinem Falle alſo eine Willkühr zuläſſig.

§. 4. Rapphengſte mit Schimmelſtuten, und Schimmelhengſte mit Rappſtuten erzeugen entweder ein Rapp- oder Schimmelfohlen, nie aber ein Scheckenfohlen. Weiß gewordene Schimmelhengſte oder Schimmelſtuten vererben dieſe Farbe nicht, ſondern erzeugen immer Fohlen ihrer Jugendfarbe, nämlich Schwarz- oder Grauſchimmel. Bei Füchſen oder Braunen bekommt das Fohlen immer die eine oder andere dieſer Farben.

§. 5. Eine Stute, welche gefohlt hat, darf erſt neun Tage hernach zum Hengſte zugelaſſen werden; eben ſo geſchieht das Probiren und Belegen einer Stute, welche ſchon bei dem Hengſte geweſen iſt, immer nur von neun zu neun Tagen.

§. 6. Kurz vor dem Sprunge ſoll die Stute nicht ſtark gefüttert oder getränkt werden.

§. 7. Es iſt unnöthig, im Gegentheile nachtheilig, die Stute nach dem Sprunge zu ſchlagen, herumzujagen oder ſchnell nach Hauſe zu reiten.

§. 8. Tragende Stuten ſollen bis zum Abfohlen täglich Bewegung bei mäßiger Beſchäftigung erhalten, was eine glückliche Geburt eben ſo ſehr begünſtigt, als übermäßige Arbeit für ſolche gefährlich iſt.

§. 9. Bei herannahendem Abfohlen iſt Aufmerkſamkeit auf die Stute zu verwenden, und ihr ein weiter Stand einzuräumen, in dem ſie unangebunden und ungehindert abfohlen kann. Beihülfe, beſonders gewaltſame, fällt bei dem Abfohlen gewöhnlich zum Nachtheile der Stute und des Fohlens aus.

§. 10. Dem Fohlen kömmt eine Säugezeit von 4 bis 5 Monaten ſehr zu Statten. Körnerfutter und freie Bewegung befördern ſein Wachsthum und den Gliederbau.

§. 11. Der eigene Vortheil der Pferdezüchter erfordert es, daß nur tüchtige Stuten zur Zucht verwendet, und daß ſolche nicht veräußert werden, bis gute Abkömmlinge von denſelben an ihrer Stelle verwendet werden können.

§. 12. Es wird von jedem, der ſich der Landesgeſtüts-Anſtalt bedient, verlangt, daß er den beſtehenden Verordnungen ſich füge.

---

4. Die Preisaufgabe der Deputation in Weinheim pro 1836 betr.

Diejenigen Landwirthe unſeres Bezirkes, welche Exemplare unſerer dießjährigen Preisaufgaben zu erhalten wünſchen, belieben ſich entweder bei der Verwaltung in Heidelberg oder hier zu melden.

Weinheim, den 4. März 1836.

Der Vorſtand hieſiger Vereins-Abtheilung:

Frhr. v. Babo.

Landesprodukten-Preiſe.

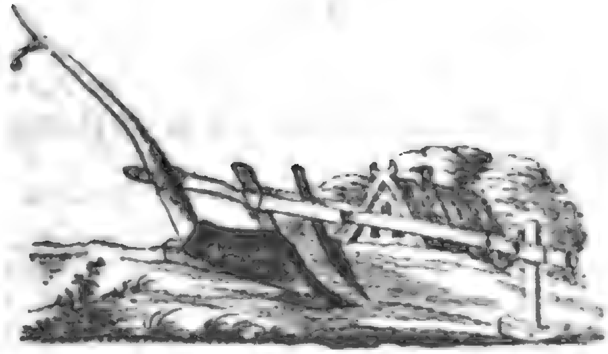
Vom 8. bis 15. März 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	47	5	4	5	28	—	—	3	30	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	9	20	5	20	6	20	—	—	4	—	1	36	28	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	8	25	—	—	4	30	—	—	4	—	1	—	20	—	—	6	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	23	—	—	—	—	—	—	4	10	1	24	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	—	6	30	6	20	—	—	4	10	1	12	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	40	6	—	6	—	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	38	6	40	6	12	—	—	4	3	1	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	11	9	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	10	20	10	40	6	—	6	—	4	—	4	—	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	24	—	21	—	—	4
Lörrach .	—	—	10	22	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	10	30	—	—	6	10	5	50	—	—	4	50	1	21	20	—	—	—	—	—	—	—	30	20	25	—	—	4
Emmending.	9	40	—	—	6	10	—	—	—	—	4	30	1	30	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	8	10	—	—	5	20	5	20	—	—	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	—	—	—	—	5	30	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	40	—	—
Lahr . .	9	36	9	15	—	—	6	3	—	—	4	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	36	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	12	9	24	6	30	—	—	—	—	4	38	—	—	13	—	—	15	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	1	8	51	6	—	6	—	—	—	4	18	1	36	15	—	—	20	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Oppenau .	—	—	9	—	6	—	—	—	—	—	4	36	1	30	13	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	6	—	—	—	4	—	1	30	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	8	12	5	48	5	—	3	30	3	54	1	24	15	—	—	12	36	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	7	15	8	15	5	10	—	—	3	18	3	12	1	30	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	7	45	8	24	5	30	5	20	—	—	3	45	1	24	16	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	8	—	8	20	5	40	5	20	3	30	3	24	1	30	16	40	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	30	8	15	5	15	5	10	—	—	3	30	1	48	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	22	—	—	5	12	—	—	2	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	—	7	21	5	—	4	20	—	—	3	3	1	16	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	23	—	—	5
Bruchſal .	6	8	7	4	5	—	—	—	—	—	2	56	1	12	12	—	—	—	—	—	36	—	20	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	4	42	4	30	3	5	3	11	1	30	14	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	6	55	4	43	4	35	2	59	2	57	1	13	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	42	2	33	1	20	12	—	—	10	—	—	—	—	22	—	—	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	20	3	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	32	8	45	5	37	5	29	3	10	3	51	1	24	16	24	—	11	39	—	36	—	23	43	22	51	—	4
Heilbronn .	—	—	6	39	4	28	4	34	3	2	2	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	24	—	—	5	28	4	18	2	38	3	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	10	26	—	—	5	53	—	—	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von C. Braun.

N: 13. 1836.

Karlsruhe 25. März.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Groſsherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben. (Fortſ.) 2) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel. (Fortſ.) 3) Auszug aus der Inſtruktion für die Stallbedienten des Landesgeſtütes auf den Beſchälſtationen. 4) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben.

(Fortſetzung.)

Nicht viel minder wichtig, als die Bedingung, daß ſich der Fabrikant in Abſicht auf den Bezug des Rohſtoffes unabhängig mache, iſt die, daß es nicht an Gelegenheit zur möglichſt hohen Verwerthung der Abfälle mangle, indem in der That nicht leicht ein techniſcher Betriebszweig beſteht, der in dieſen einen ſo großen Werth zurückgibt, als eine Runkelrubenzuckerfabrik. Von 100 Pfund Rüben werden nämlich ungefähr 75 Proc. Saft und 25 Proc. Preßrückſtände gewonnen.

Nun bleiben aber, wie oben gezeigt worden, in einem Centner Rüben nach dem jetzigen Stande des Gewerbes immerhin noch 2½ Proc. Zucker zurück, mithin enthält ein Centner Träbern (die Ausbeute von 4 Centnern Rüben) genau wieder ſo viel Zucker als 100 Pfund unverarbeitete Rüben, außerdem aber noch vier Mal mehr Faſerſtoff und $\frac{3}{17}$ weniger Waſſer.

Da nun angenommen werden darf, daß der Futterwerth der Rüben im umgekehrten Verhältniß des in demſelben enthaltenen Waſſers ſteht, ſo ergeben ſich bei dem Preiſe von 20 kr. pr. Cntr. Rüben als Treſterwerth 24,³ kr. In Geld berechnet würden alſo nur allein bei einem zur Verarbeitung beſtimmten Rübenquantum von 20,000 Centnern die Abfälle einen Werth von 2,025 fl. haben, mithin beinahe den dritten Theil, obgleich ihr Nutzungswerth ſich höher berechnet, da ſie ein äußerſt vorzügliches Maſtfutter abgeben.

Wer freilich keine Erfahrungen darüber zu ſammeln Gelegenheit hatte, wird dieß kaum glaublich finden, zumal wenn man die Maſſe aus der Preſſe kommen ſieht, wie denn auch Chaptal*) ſagt, daß ſie in vielen Fällen gar nicht zu verwerthen ſeyn werden, wenn man ſie nicht ſelbſt in der Wirthſchaft verwenden könnte.

*) Chimie appliquée a l'Agriculture, Tom. II, Chap. XVIII.

Es ergibt ſich ſonach aus Allem dieſem, daß der Fabrikant ſich in den günſtigſten Verhältniſſen befindet, wenn er ſelbſt Rübenproducent iſt, indem ſich bei ihm dann das Intereſſe des Letztern mit dem des Erſtern verbindet.

In gleicher Art ſpricht ſich Krauße in dem oben erwähnten Werke aus, indem er ſagt: „was die Trennung des Rübenbaues von der Fabrikation betrifft, ſo glaube ich, daß der Zeitpunkt dazu bei uns (er redet von Oeſtreich) noch nicht eingetreten iſt.

Nothwendig bedarf der Unternehmer einer ſolchen Fabrik eine große Rübenmenge, und muß daher ſicher darauf rechnen können, ehe er ſich zu Errichtung einer Fabrik entſchließt. Dieß wird aber nur möglich, wenn die Intereſſen ſich vereinigen und der Cultivator wenigſtens Anfangs auch Unternehmer der Fabrik iſt.“

An einem andern Orte ſpricht er ſich weiter dahin aus: „Anfangs iſt ein ſolches Verhältniß, (daß nämlich die Bauern die Rüben liefern), nicht zu erwarten, wie ſich dieß aus der Geſchichte aller techniſchen Gewerbe nachweiſen läßt. Die Errichtung einer ſolchen Fabrik wird nur dann möglich, wenn die Unternehmer ſicher ſind, alle Jahre die nöthige Rübenmenge zu erhalten; daher müſſen ſich große Wirthſchaftskörper zur Kultur einer größern Ackerfläche mit Rüben entſchließen. Solche Körper haben ohnehin oft Gebäude, die ſie nicht anders vortheilhaft verwenden können.“

Auch Chaptal ſagt: „um eine Zuckerfabrik in Aufnahme zu bringen, muß man dieſelbe nothwendig mit einer Landwirthſchaft in Verbindung ſetzen. Der Ankauf der Rüben fällt viel ſchwerer, als wenn man ſie ſelbſt baut. Die Treſter haben ohne jene Verbindung beinahe gar keinen Werth; auch kann man nicht ſo vortheilhaft Menſchen und Thiere zur Arbeit bekommen, als ſie auf dem Gute ſelbſt zu haben ſind.

Eine weitere Bedingung iſt 3) die, daß die Fabrik in möglichſt großem Maßſtab angelegt werde, indem manche Theile des Betriebs bei einer kleineren Ausdehnung denſelben Aufwand veranlaſſen, wie bei einer größern. In dieſer Beziehung geht die Anſicht der franzöſiſchen Fabriken dahin, daß der Betrieb ſich wenigſtens auf die tägliche Verarbeitung von 200 Centnern ausdehnen müſſe. Da nun die Dauer der Fabrikation (Campagne genannt) gewöhnlich zwiſchen den erſten November und das Ende Februars fällt, alſo circa 120 Tage beträgt, ſo müßte wenigſtens ein Rübenquantum von 20,000 Centnern verarbeitet werden;

4) verdient die Wahl der Lokalität die ſorgfältigſte Erwägung, und zwar hauptſächlich in Abſicht auf die Gelegenheit zum möglichſt wohlfeilen Bezug des Brennmaterials wie der Rüben. Letztere werden unſtreitig da am wohlfeilſten producirt werden, wo der Preis des Grund und Bodens bei gleicher Ertragsfähigkeit am niederſten ſteht, indem ſo ungleich weniger Zinſe von dem darin angelegten Kapitale auf ſeine Produkte fallen, was vorzugsweiſe in Gegenden ſtattfinden wird, wo das Grundeigenthum in Folge ſtarker Bevölkerung noch nicht ſehr zerſtückelt iſt. Der Unterſchied des Taglohns, welch letzterer in dieſem Falle anderswo vielleicht um ſo höher ſeyn mag, als in mehr bevölkerten Gegenden, iſt unter unſern Verhältniſſen ſo unbedeutend, daß er hier ganz außer Betracht bleiben kann. Es dürfte daher in Gegenden, wo pr. Morgen mehr als 20 fl. Pachtgeld jährlich bezahlt werden, ſehr dahin ſtehen, ob ſich die Landwirthe zur Lieferung der Rüben um den Preis von 20 kr. pr. Cntr. längere Zeit hindurch verſtehen werden, da der Produktionsaufwand von 180—200 Centnern, welche namentlich bei der gewöhnlich kleinern Form der zur Zuckerfabrikation geeigneteren Rübenſorten ſchon als ein guter Ertrag angenommen werden können, ſich immerhin auf 40 fl. berechnet *).

*) Die Ausgaben ſind folgende:

für dreimaliges Pflügen, Eggen ꝛc.	6 fl.	— kr.
„ Düngung ſammt Ausführen, Breiten ꝛc. (den Dung aber nur zur Hälfte hierher gerechnet)	18 „	— „
„ Samen und Saat	4 „	— „
„ Bearbeiten der Pflanzen	4 „	50 „
„ Erntekoſten ſammt Einfuhr	6 „	30 „
„ Steuern	— „	40 „
Summe	40 fl.	— kr.

Dabei kommt aber beſonders in Betracht, daß da, wo das Grundeigenthum ſehr zerſtückelt iſt, der Rübenkultur in ſo fern kein beſonderer Werth beigelegt werden wird, weil für die hier ſtärkere Bevölkerung mit mehr Vortheil ſolche Produkte zum Gegenſtand ländlicher Kultur gemacht werden, welche durch großen Roh-Ertrag viele arbeitende Kräfte bezahlen, wie dieß bei einzelnen Handelsgewächſen, z. B. Tabak, Krapp, und zwar in einem ungleich günſtigern Verhältniß, als beim Rübenbau der Fall iſt. Bei den jetzigen Handelsverhältniſſen des Landes wird der Handelsgewächsbau ohnehin eine ſehr bedeutende Stellung einnehmen, deſſen Zuſammentreffen mit dem des Rübenbaues alſo nicht das günſtigſte ſeyn. Wenn daher bei Etablirung von Zuckerfabriken ſchon aus dieſem Grunde vorzugsweiſe ſolche Gegenden ins Auge zu faſſen ſind, in denen der Grund und Boden weniger zertheilt iſt, und ſich mehr größere Güter finden, ſo ſollte auf letztere überhaupt um ſo mehr abgehoben werden, als durch ſie der Bezug der Rüben nicht nur am meiſten geſichert iſt, ſondern auch dieſe durch Anwendung der Drillkultur, die der Anſchaffung der dazu nöthigen Geräthe, als Säemaſchinen, Felg- und Häufelpflug halber nur für größere Güter paßt, wohlfeiler gewonnen werden. Auf den größern Gütern Frankreichs wird der Rübenbau beinahe allgemein in dieſer Art betrieben, indem überdieß das Gerathen der Rüben hierdurch ungleich mehr als beim gewöhnlichen Verfahren geſichert iſt.

Endlich fragt ſichs, ob der Runkelzuckerfabrikant, wie man häufig glaubt, ſich mit dem Raffiniren ſeines Produkts, des Rohzuckers, ſelbſt befaſſen ſoll, indem hierfür geltend gemacht wird, daß der Profit, welchen der Raffineur bezieht, in Händen des Raffineurs bleiben könnte, welche Frage aber, was unſere Verhältniſſe betrifft, den Fall ausgenommen, daß der Rohzuckerproducent ohnehin eine ſelbſtſtändige Raffinerie betreibt, durchaus verneint werden muß. Die Gründe für dieſe entgegengeſetzte Anſicht ſind:

1) weil das Raffinirungsgeſchäft nur mit Vortheil betrieben wird, wenn man eine hinlängliche Menge Rohzucker zu raffiniren hat, die aber eine einzige Zuckerfabrik nie gibt;

2) weil der Fabrikant ſein Produkt 6 Monate früher verkauft, und etwaigen Unglücksfällen nicht ſo leicht ausgeſetzt iſt;

3) weil er ein bedeutend geringeres Kapital nöthig hat;

4) weil der Handel mit raffinirtem Zucker mehr kaufmänniſche Fähigkeiten und Erfahrungen, als der mit Rohzucker erfordert; und weil es

5) bei uns ohnehin nicht an Gelegenheit zum Abſetzen des Rohzuckers an Raffinerien fehlen dürfte, indem wir deren bald ſelbſt zwei große im Lande haben werden.

Endlich dürfte hierfür auch noch die Thatſache ſprechen, daß es unter Frankreichs Zuckerfabriken nur wenige gibt, welche die Raffinirung des Rohzuckers ſelbſt beſorgen, dieſen vielmehr an die Raffinerien in Paris verkaufen.

So wie letztere, werden auch die unſrigen den Runkelrohzucker annehmen, und haben ſie ſolchen einmal kennen gelernt, gewiß um ſo lieber, als er beim Raffiniren mit indiſchen Rohzucker ganz beſondere Fabrikationsvortheile gewährt. Der Rohzucker aus Zuckerrohr hat in der Regel ein feineres Korn als der aus Rüben, dagegen erhält man von letzterem eine größere Menge der feineren Zuckerſorten. Dieſe Verſchiedenheit der Eigenſchaften hebt ſich aber auf, wenn beide Zuckerarten zuſammen raffinirt werden, und die dadurch erhaltenen Produkte fallen viel vorzüglicher und reichlicher aus, als wenn jede Art für ſich raffinirt wird. Auch erhält man dann einen Syrup, der dem aus Colonialzucker gar nicht nachſteht. Dieß iſt vorzüglich bei Vermiſchung des Rübenzuckers mit den ſchlechten Sorten des Colonialzuckers der Fall. Der erſtere iſt aber hauptſächlich darum von den franzöſiſchen Raffinerien beſonders geſucht, weil ſie durch die wohlfeilen Sorten des Runkelrohzuckers mehr feine Produkte erhalten, und gewöhnlich auch bei gleicher Farbe nur um 5 Proc. wohlfeiler bezahlt als Colonialzukker, jedoch meiſtens blos der geringen Trockenheit halber.

Gegen das Selbſtraffiniren des Rohzuckers ſpricht ſich ebenfalls Krauße aus, denn er

glaubt, nicht warm genug dagegen warnen zu können, weil für denjenigen, der dieſes Geſchäft nicht vollkommen verſteht und nicht im Großen treiben kann, daſſelbe nicht leicht Nutzen bringe, wogegen der Rohzucker immer werde verkauft werden. Es fehlt ja ohnehin nicht an Gelegenheit, das Fabrikperſonal nach Vollendung einer Campagne bis zu deren Wiederbeginn gehörig zu beſchäftigen, und zwar 1) durch die Verarbeitung der Abfälle an Syrup und Melaſſe auf Branntwein, da ſich dieſe Theile, ihrer Qualität unbeſchadet, längere Zeit aufbewahren laſſen; 2) durch die Fabrikation von thieriſcher Kohle, welche nur einfacher Einrichtungen bedarf, aber einen bedeutenden Artikel der zur Darſtellung des Zuckers nöthigen Stoffe bildet; endlich 3) die Zurichtung (Flottmachung) der ſämmtlichen Apparate und Geräthe, die immerhin einige Zeit in Anſpruch nimmt, wenn die neue Campagne um ſo ungehinderter beginnen und im Gange erhalten werden ſoll.

Noch bemerke ich, daß es in Abſicht auf die Wahl des Technikers zum Betrieb einer Zuckerfabrik durchaus räthlich erſcheint, ſich einen ſolchen Mann zu verſchaffen, der das Geſchäft durch eigene Praxis vollkommen gelernt hat und zu betreiben verſteht, daher es das Beſte ſeyn wird, ihn aus Frankreich kommen zu laſſen, wo es an ſolchen Leuten am allerwenigſten fehlen dürfte. Sie ſind zwar etwas koſtbar; wenn man aber bedenkt, daß bei jedem Gewerbebetrieb, den man das erſtemal leitet, wäre die Gelegenheit ihn kennen zu lernen auch noch ſo gut geweſen, doch noch mancherlei Erfahrungen, und zwar nicht ohne Opfer, zu machen ſind, oder, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, immerhin ein Lehrgeld zu bezahlen iſt, ſo dürfte es in pekuniärer Hinſicht auf Eins hinauslaufen, ob man dieſen Weg einſchlägt oder die Fabrikation ſelbſt erlernt oder erlernen läßt. Allerdings hätte letzterer Vieles für ſich, nur wäre er nicht gerade der kürzere Weg, was um ſo mehr berückſichtigt zu werden verdient, als mit Begründung dieſes Gewerbes, wenn man ſich einmal ernſtlich dazu entſchloſſen hat, aus mancherlei Gründen keine Zeit zu verlieren iſt. Es dürfte ohnehin nicht ſchwer ſeyn, einen ſolchen Techniker in das Intereſſe des Geſchäfts zu ziehen, und zwar dadurch, daß ſein Gehalt nur zum Theil fixirt, ihm dagegen eine Tantième am Rein-Ertrage, oder für jede Verminderung der Produktionskoſten des Zuckers oder Erhöhung der Ausbeute ein nach Procenten beſtimmtes Honorar zugeſichert würde. Auch kann man ſich dadurch von ihm unabhängig machen, daß ihm für jeden Techniker, den er mit den Vortheilen der Fabrikation ſo vertraut macht, daß dieſer ſolche ſelbſt zu leiten im Stande iſt, eine Remuneration ausgeſetzt wird.

Zu Erlernung der Zuckerfabrikation qualificiren ſich, hier beiläufig geſagt, vorzugsweiſe ſolche junge Männer, denen es an guten körperlichen Kräften und an Ausdauer nicht fehlt, um den allerdings anſtrengenden Arbeiten, namentlich am Feuer und den Klär- und Abdampfgefäßen nicht zu unterliegen, und die mit guten Kenntniſſen in der techniſchen Chemie ſo viele landwirthſchaftliche und merkantiliſche Fähigkeiten verbinden, daß ſie auch unter veränderten Verhältniſſen und in anderm Sinne mit gutem Erfolg, alſo nicht blos mechaniſch zu operiren vermögen. Addreſſen zu einem Unterkommen in Zuckerfabriken für dieſen Zweck bin ich auf Verlangen mitzutheilen jederzeit bereit.

Schließlich empfehle ich denen, welche ſich über das Techniſche der Runkelzubereitung ſelbſt ſpecielle Kenntniß verſchaffen wollen, folgende Hauptwerke:

„**Art de fabriquer le sucre de betteraves par Dubrunfaut, Paris 1825,**“ und das oben angeführte Werk von Krauße, außer denen das polytechniſche Journal von **Dr. Dingler** eine fortlaufende Ueberſicht über die Fortſchritte des Gewerbes der Runkelzuckerfabrikation gibt.

Die Berechnung über die Einrichtungs- und Betriebskoſten einer Zuckerfabrik folgt in nächſter Nummer.

2. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

(Fortſetzung)

Königreich Baiern. Ehemals fränkiſches Gebiet*).

Hier ſind folgende Beſtimmungen gültig:

Wenn nicht eine beſondere Uebereinkunft ausdrücklich entgegengeſetzte Beſtimmungen enthält, ſo gibt es

A. bei Pferden nur vier Hauptmängel, wenn nämlich ein Pferd entweder 1) rotzig, 2) räutig, oder 3) haarſchlechtig, ſchleebäuchig, oder 4) ſpringkollernd, taub- oder lauſchkollernd iſt. Für dieſe Mängel, nicht für andere, haftet der Verkäufer, wenn der Käufer innerhalb dreißig Tagen nach dem Vertragsabſchluſſe ſie dem Verkäufer außergerichtlich, oder, wenn er abweſend, dem Gerichte deſſelben, oder, da dieß nicht wohl thunlich, ſeinem eigenen Gerichte unter Beilegung eines ſchriftlichen Zeugniſſes von Sachverſtändigen angezeigt, oder bei der zuſtändigen Behörde förmliche Klage erhoben hat;

B. bei Ochſen, Stieren, Kühen, Rindern muß 1) wenn dieſelben innerhalb eines Vierteljahres im Hinfallen oder Schlachten mit den ſogenannten Franzoſen (Zacken oder Pfinnen) behaftet befunden werden, der Verkäufer die volle Gewährſchaft leiſten. Im Falle, daß dieſe Unreinlichkeit zwar nach einem Vierteljahre, aber noch vor Verfluß eines halben Jahres ſich äußerte, ſo wird der dadurch entſtandene Schaden in Bezug auf den Kaufſchilling zwiſchen dem Verkäufer und Käufer gleichheitlich getheilt, für Intereſſen und Koſten aber nichts von dem Verkäufer vergütet. In beiden Fällen bleibt nicht nur der letzte Verkäufer, ſondern alle, welche das mangelhafte Vieh ſeit einem Viertel- oder halben Jahre verkauft haben, zur Gewährleiſtung auf eine der angezeigten Arten verbunden.

Ebenſo wie in Nr 1) wird es 2) hinſichtlich der ſogenannten Meerlinſe gehalten, wenn dieſe ſich nicht mehr abhäuten läßt und ſchon das Fleiſch angegriffen hat, ſo daß es ohne Gefahr für die Geſundheit nicht verzehrt werden kann. Iſt dieß noch nicht der Fall, ſo hat der Käufer blos das Recht, das noch lebende Vieh dem Verkäufer gegen Erſatz des bezahlten Kaufſchillings zurückzugeben.

3) Erkrankt ein Stück Vieh innerhalb eines Vierteljahres an der Lungen-, Leber-, Nieren- oder Milzfäulung, ſo hat der Käufer Gewährſchaft zu leiſten.

Hat aber dieſe Fäulung ſich erſt bei dem Schlachten gezeigt, ſo iſt er davon ganz frei, wenn das Fleiſch ſich noch ohne Nachtheil der Geſundheit genießen läßt; im gegentheiligen Falle erſetzt er nur den Werth des unbrauchbar gewordenen Fleiſches.

4) Iſt ein Vieh ſchwindelköpfig oder durmlich, oder ſchwindelhirnig, oder mit der fallenden Krankheit, mit dem Stein oder dem Fürfall behaftet, oder markflüſſig, oder hat es ein Gewächs im Schlund, oder läßt es ſich nicht füttern, ſo hat der Verkäufer vier Wochen lang Gewährſchaft zu leiſten.

C. Hinſichtlich der Pfinnen der Schweine findet

1) gar keine Gewährſchaft ſtatt, wenn der Käufer ſogleich bei dem Vertragsabſchluſſe die Beſichtigung unterließ.

2) Waren bei der damaligen Beſichtigung die Pfinnen ſichtbar, ſo gibt er ſogleich das Schwein zurück, oder behält es auf ſeine Gefahr.

3) Zeigten ſich damals die Pfinnen zwar auf der Zunge, aber erſt bei der Schlachtung am Leibe, ſo hat der Verkäufer ſechs Wochen lang Gewährſchaft zu leiſten.

D. Fremde Viehkäufer ſind nach den Geſetzen ihres Wohnortes zu behandeln, wenn dieſe einen kürzern Termin zur Verjährung der Klage beſtimmen, oder für den Mangel, wegen deſſen geklagt wird, die Forderung wegen Gewährleiſtung nicht geſtatten.

*) Mitgetheilt von der Königl. Baieriſchen Regierung des Unter-Mainkreiſes zu Würzburg.

3. Auszug aus der Inſtruktion für die Stallbedienten des Landesgeſtütes auf den Beſchälſtationen.

Vorſchriften auf dem Beſchälplatze.

Die Fourrage-Ration für jeden Hengſt beſteht täglich in

Sieben Meſſeln Haber,
Zehn Pfunden Heu, und
4½ Pfunden (¼ Bunde à 18 Pfund) Stroh;
Alles nach neuem Maße und Gewichte.

Findet ausnahmsweiſe für einen Hengſt eine andere Fourrage-Ration Statt, ſo wird dieß in dem Notizenbuche des Stallbedienten beſonders vorgeſchrieben. Gleich bei der Ankunſt werden jedem Hengſte 13½ Pfund (¾ Bund) Stroh als Extra-Streu gegeben.

Der Stallbediente hat beſonders darauf zu ſehen, daß die Fourrage accordmäßig und gut geliefert werde. Fehlt es daran, ſo hat er die Fourrage zurückzuweiſen, und accordmäßig gute Waare zu verlangen. Verweigert dieß der Lieferant, ſo hat der Stallbediente ſogleich davon dem Bürgermeiſter die Anzeige zu erſtatten, damit derſelbe nach vorheriger Unterſuchung, und, wenn die Beſchwerde des Stallbedienten gegründet iſt, auf Koſten des Lieferanten, die nöthige Abhülfe eintreten läßt.

Der Stallbediente hat ſeine Schlafſtelle im Stalle, oder wo dies der Raum nicht geſtattet, unmittelbar in deſſen Nähe zu nehmen, damit derſelbe bei irgend einem Vorfall ſogleich zugegen iſt.

Im Stalle darf nur Licht in geſchloſſenen Laternen gebraucht werden. Der Stallbediente darf im Stalle keinen Tabak rauchen, und nicht dulden, daß dieß von andern geſchehe. Eben ſo wenig iſt Jemanden ohne Erlaubniß des Stallbedienten der Eintritt in den Beſchälerſtall erlaubt.

Gleich nach der Ankunſt müſſen die Hufe der Hengſte mit Lehm und Kuhmiſt eingeſchlagen, und diejenigen Hengſte, bei denen es nöthig iſt, nach zweitägiger Raſt friſch beſchlagen werden.

Zur Sicherheit der Stuten dürfen die vordern Eiſen keine Stollen haben.

Nach 4—6 Wochen ſind die Hengſte umbeſchlagen zu laſſen, und die Hufe wöchentlich zweimal über Nacht mit Lehm oder Kuhmiſt einzuſchlagen.

Nach Abnahme des Einſchlags müſſen die Hufe jedesmal ſorgfältig gereinigt und innen und außen mit Hufſalbe eingeſchmiert werden.

Geſtattet es der Hofraum bei dem Hengſtſtalle, ſo iſt in demſelben täglich den Hengſten die nöthige Bewegung zu geben. In Ermanglung des Hofraumes darf ſich der Stallbediente zu dieſem Zwecke nicht aus der Ortsgemarkung entfernen.

Nur in den Morgen- und Abendſtunden ſind die Hengſte in das Waſſer zu reiten.

Andauernde oder allzuhäufige Beſuche von Angehörigen der Stallbedienten auf den Beſchälſtationen dürfen nicht Statt finden. Wird jedoch der Stallbediente auswärts von einer Krankheit befallen, und kann nicht nach Hauſe transportirt werden, ſo unterliegt es keinem Anſtande, daß auf das Zeugniß des Phyſikus die Pflege durch ſeine Familien-Angehörigen beſorgt wird.

Es wird von dem Stallbedienten ein beſcheidenes, geſetztes, durchaus ordnungsmäßiges Betragen erwartet.

Er hat jedes an ihn geſtellte, mit ſeiner Dienſtinſtruction vereinbarliche, Begehren zu erfüllen, dagegen Anforderungen, welche ſeinen Pflichten entgegen ſind, ruhig zurückzuweiſen. Wird ihm ungebührlich begegnet, ſo hat er ſich in keinen Streit einzulaſſen, ſondern das Einſchreiten des Bürgermeiſters anzurufen.

Der Stallbediente hat insbeſondere gegen die Eigenthümer der Stuten ſich anſtändig zu benehmen; es iſt ihm auf das Strengſte verboten, irgend eine Forderung an dieſelben für das Zulaſſen der Stuten zu machen, da der höchſten Verordnung gemäß die Theilnahme an den Vortheilen der Landesgeſtüts-Anſtalt mit keiner Abgabe beſchwert iſt.

Die Annahme eines Geſchenkes oder Trinkgeldes aus eigennütziger, inſtructionswidriger Abſicht, ſo wie jede ſonſtige ordnungswidrige

Begünſtigung eines Stutenbeſitzers vor dem Andern hat die augenblickliche Dienſtentlaſſung des Stallbedienten zur Folge.

Vorſchriften für das Beſchälgeſchäft.

Nur ſolche Stuten, welche von dem Stallmeiſter aufgezeichnet ſind, dürfen zu den ihnen vorgeſchriebenen Hengſten zugelaſſen werden.

Sind die Stuten zur beſtimmten Zeit verſammelt, ſo muß der Stallbediente dieſelben zuerſt mit dem in ſeinen Händen befindlichen Beſchäl-Regiſter genau vergleichen. Entdeckt er dabei eine Unrichtigkeit, daß ſich z. B. ein Stuten-Eigenthümer eingedrungen hat, ſo iſt derſelbe zurückzuweiſen und davon unter Angabe des Namens und Wohnorts des Stuten-Eigenthümers an die Landesgeſtüts-Commiſſion ungeſäumt ſchriftliche Anzeige zu erſtatten.

Keine Stute darf belegt werden, welche nicht rein iſt. Um ſich davon zu überzeugen, hat der Stallbediente beſonders das Geburtsglied, die Naſe und die Kinnladen zu unterſuchen.

Die Zeit des Beſchälens wird vom Anfange der Beſchälzeit bis zum 15. April auf Abends 4 Uhr, vom 15. April an bis zum Schluſſe der Beſchälzeit auf Abends 5 Uhr feſtgeſetzt. Eine Viertelſtunde nach 4 Uhr, beziehungsweiſe 5 Uhr, beginnt das Probiren der Stuten.

Wenn ſämmtliche Stuten probirt ſind, ſo folgt das Beſchälgeſchäft nach der im nächſten ſen bezeichneten Reihenfolge. Außer dieſen Stunden darf kein Hengſt weder zum Probiren noch zum Bedecken aus dem Stalle gebracht werden.

Von den anweſenden notirten Stuten haben diejenige, welche 9 Tage vorher gefohlt haben, und jene, welcher vor 9 Tagen ſchon einmal von einem Hengſte bedeckt worden ſind, den Vorzug und ſind zuerſt vor allen andern abzufertigen. Darauf folgen die Stuten nach der größern Ortsentfernung der Eigenthümer, und dann die übrigen nach der Zeit der Anmeldung, ſo daß immer die früheren vor den ſpäter Angemeldeten zuerſt abgefertigt werden müſſen.

Das Beſchäl-Regiſter muß von dem Stallbedienten mit größter Genauigkeit geführt werden. Er muß jeden Sprung, ſobald er vollbracht iſt, ſogleich eintragen, damit das Regiſter immer in laufender Ordnung iſt und jede Stunde auf Verlangen vollſtändig vorgelegt werden kann. Dem Stutenbeſitzer muß der Name des Hengſtes deutlich angegeben, und wenn er es verlangt, demſelben von dem Stallbedienten ſchriftlich aufgezeichnet werden.

Es darf von dem Stallbedienten durchaus kein anderer Hengſt, als derjenige, zu welchem von dem Stallmeiſter die Stute notirt iſt, gegeben werden.

Eine Ausnahme kann nur dann Statt finden, wenn der beſtimmte Hengſt ſchon geſprungen hat, und die Stute in hohem Grade roſſig iſt, ſo daß ſie ohne Nachtheil nicht wohl zurückgewieſen werden kann.

In dieſem einzigen Falle darf dann ein anderer Hengſt, der noch frei iſt, genommen werden. Ein ſolcher Fall muß ſogleich in das Beſchäl-Regiſter eingetragen werden. Es darf dieß jedoch immer nur ausnahmsweiſe, und durch den beſonderen Fall gerechtfertigt, geſchehen.

Jeder Hengſt darf täglich nur einmal zum Sprunge zugelaſſen werden. Erfordert es das Bedürfniß der vorhandenen Anzahl von Stuten, ſo darf der nämliche Hengſt am Montage und Samstage Morgens zwiſchen 5 und 7 Uhr zu einem weitern Sprung verwendet werden.

Der Stallbediente hat die Eigenthümer der Stuten zu ermahnen, jede ſtarke Bewegung oder Anſtrengung derſelben ſogleich nach dem Sprunge zu vermeiden.

Es darf auf dem Beſchälplatze kein Lärm, ſo wie kein Zudrängen von Zuſchauern, beſonders von Kindern, geduldet werden.

An Sonn- und Feiertagen iſt das Beſchälen ohne alle Ausnahme auf das Strengſte verboten.

Berichtigung.

In Nr. 12, S. 95, Sp. 2, Z. 27 v. o. iſt in einigen Exemplaren zu leſen, ſtatt: und dem todten, „aus dem todten ꝛc.“

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 15. bis 21. März 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, [illegible], der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	27	4	48	5	12	—	—	3	18	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	—	5	10	6	30	—	—	—	—	1	36	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	30	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	—	6	20	6	20	—	—	4	—	1	12	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	30	6	40	6	40	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	18	7	10	—	—	—	—	4	36	1	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	55	9	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	—	10	55	5	50	6	—	—	—	4	10	1	12	20	20	—	12	—	—	—	—	25	20	20	10	—	3
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	45	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	11	—	—	—	6	10	5	30	—	—	5	20	1	21	20	—	—	12	33	—	—	—	30	—	25	—	—	4
Emmending.	10	—	—	—	6	—	6	—	—	—	4	30	1	30	16	40	—	12	42	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	22	9	15	—	—	5	48	—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	45	—	—
Wolfach .	9	40	9	30	7	48	6	40	—	—	4	30	1	40	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	20	30	—	—
Gengenbach	9	24	9	30	6	18	—	—	—	—	4	36	—	—	14	—	—	15	36	40	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	18	6	—	6	—	—	—	4	36	1	36	14	—	—	14	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	30	14	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	8	—	5	48	5	—	3	36	3	54	1	24	15	—	—	12	36	—	—	—	22	—	22	—	—	—
Bühl . .	8	—	8	3	5	30	5	30	3	24	3	24	1	30	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	8	25	5	35	5	40	3	20	3	50	1	24	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	—	—	8	5	5	20	5	—	3	15	3	15	1	20	16	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	7	10	8	—	5	10	5	10	—	—	3	30	1	36	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	30	7	51	5	30	4	50	—	—	3	33	1	30	16	40	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	20	7	27	5	—	4	30	—	—	3	12	1	12	15	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—	7	—	—	—	4	30	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	6	53	4	24	4	34	3	4	2	56	1	16	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	6	30	—	—	—	—	[illegible]	43	—	—	1	20	12	—	—	10	—	—	—	—	22	—	21	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	52	8	34	5	47	5	32	3	13	3	56	1	24	16	53	—	11	39	48	—	—	24	40	22	21	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	4	14	4	14	2	54	2	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	6	50	—	—	5	23	4	23	2	39	3	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 14. 1836.

Karlsruhe 1. April.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel. (Fortſ.) 2) Reſultate der vom landw. Amtsverein Pforzheim am 21. Februar 1836 vorgenommenen Muſterung 1835r, im Oberamt Pforzheim erzeugter Weine. 3) Auszug aus dem Reiſetagbuche eines Weingärtners. (Fortſ.) 4) Ueber die Fabrikation von Zucker aus Runkelruben. (Beſchluß.) 5) Gründung einer Viehleihkaſſe zu Binau, Amts Mosbach, betr. 6) Gewicht verſchiedener landw Produkte in den Jahren 1833, 1834 u. 1835 von Höhefeldern des Murgthales. 7) Literariſche Anzeige. 8) Viehmarktsreſultate. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

(Fortſetzung.)

Großherzogthum Heſſen*).

Die hinſichtlich der Gewährleiſtung beim Viehhandel in den altheſſiſchen Landen beſtehenden Vorſchriften finden ſich in dem Landrechte der Obergrafſchaft Katzenelnbogen Th. 1. Tit. 3. §. 5—7, ſodann in vielen einzelnen Verordnungen und Reſcripten, namentlich v. 1684, 1702, 1706, 1712, 1715, 1718, 1728, 1732 ꝛc. zerſtreut, und ihrem weſentlichen Inhalte nach in v. Zangens Beiträgen zum deutſchen Recht, Th. 2, S. 206 ff., ausgehoben.

*) Mitgetheilt durch das Großh. Heſſiſche Miniſterium des Innern.

Nach denſelben iſt bei dem Pferdehandel der Verkäufer ſelbſt dann, wenn er im Allgemeinen für alle Fehler gut ſeyn zu wollen geäußert haben ſollte, für nichts weiter, als die vier Hauptmängel: a) Rotz, b) Koller, c) Bauchblas (Schlehbauch), und d) Geſtohlen einzuſtehen verbunden. Bei dem Rindvieh aber werden vornehmlich die Lungenfäule, Franzoſenkrankheit und fallende Sucht als Gewährsmängel betrachtet; endlich verliert bei dem Schweineverkauf, wenn dieſe beim Schlachten finnig befunden werden, der Verkäufer nur ein Drittel am Kaufgeld, wogegen wegen der Schafe gar keine Gewähr geleiſtet wird. In den früher Pfälziſchen Orten der Provinz Starkenburg gilt dagegen noch die Kurpfälziſche Verordnung von Mannheim vom 20. März 1776, wornach bei den Pferden 1) der Rotz, 2) die Kränk oder fallende Sucht, 3) Schlehbauch oder dämpfig,

4) Koller, kolleriſch, ſtettiſch, Hirnwuth und Dummkopf oder Umgänger, 5) die Fiſtel, 6) Geſtohlen; und bei dem Hornvieh 1) die Perlen, Zapfen, Meerlinſen, oder insgemein Franzoſen, 2) die fallende Sucht oder Kränk, 3) die trockene und naſſe Lungen-, auch Milzfäulung, jedoch nur bei dem mageren oder Zugviehe, 4) der Umgang oder Schwindelhirn, und Hirnwuth, 5) der Krebs und Küferwurm, oder ſogenannte Bückler, 6) Geſtohlen, als wahre und ausſchließliche Hauptmängel bezeichnet werden.

In der ehemaligen Grafſchaft Erbach und in der Gemeinherrſchaft Breuberg normiren, beziehungsweiſe durch Gerichtsgebrauch, die Erbach-Fürſtenauiſche Viehmarktsordnung vom 2. Januar 1802, nebſt Nachtrag vom 14. Februar 1806, ſodann die Erbach-Erbach'ſche Viehmarktsordnung vom 1. Juli 1805, welche in dem ſo betitelten Landrecht der Grafſchaft Erbach ꝛc., herausgegeben von Beck und Lauteren 1824, S. 451 ff., abgedruckt ſind. Beide reſpiciren, gleich der oben angeführten Kurpfälziſchen Verordnung, blos die Pferde- und Rindviehhändel, und benennen übereinſtimmend als Währmängel bei jenen: den Rotz, Schlebbauch, Kollerer (in dem Erbach-Erbach'ſchen Edikt mit dem Zuſatz: „und ſtettig"), und die Kränk oder fallende Krankheit; ſodann bei dem Rindvieh 1) die Fäulung, 2) fallende Krankheit, 3) das ſchwindelhörnigte oder Umgänge, 4) den Katharr oder Kölch, 5) das Blutharnen bei den Kühen, 6) den Krebsbacken, 7) die Franzoſen oder Zapfen.

In dem Gräflich und (eingezogener Erkundigung nach) auch in dem Fürſtlich Iſenburgiſchen Standesgebiet wird ſich nach einer Gräflich Iſenburgiſchen Verordnung vom 16. Mai 1713 gerichtet, wornach ſich die Währpflicht des Verkäufers bei den Pferden auf die nämlichen oben bemerktermaßen in den altheſſiſchen Landestheilen geltenden 4 Hauptmängel; bei dem Rindviehhandel dagegen auf die Darmfäule, Umgänger und reſpektive die Lungenfäule beſchränkt. Der Schweine und Schaafe wird nicht erwähnt.

Das Kurmainziſche Landrecht und die Solmſiſche Landesordnung, (jenes noch jetzt in den vormals Mainziſchen Parcellen des des Großherzogthums, und letzteres in dem Fürſtlich und Gräflich Solmſiſchen Standesgebiet geltend) enthalten bezüglich der Gewährleiſtung bei dem Viehhandel keine beſonderen Beſtimmungen. Sicherem Vernehmen nach ſollen auch hierüber in den genannten Bezirken ſonſt keine geſchriebene Particulargeſetze, ſondern bloſe Gewohnheiten und Localgebräuche exiſtiren, und dieſe, inſonderheit in den vorhin Kurmainziſchen Beſitzungen, oft von einem Ort zum andern ſehr von einander differiren.

Sehr ausführlich verbreitet ſich dagegen wieder das Wimpfener Stadtrecht, Thl. 3. Tit. 3, über den Viehhandel und die dabei zu leiſtende Währſchaft. Als Hauptmängel nummerirt daſſelbe bei den Pferden, 1) rotzig, 2) räudig, wurmig, oder reppig, 3) haar- oder herzſchlächtig, ſchlechbäuchig, worunter auch lungenfaul gehörig, 4) Koller und ſtettig, 5) krottig; bei den Ochſen und Stieren: a) fallende Sucht, b) Lungenfäulung, c) wurmig, reppig und räudig, d) fliegenden Backenbeißer, oder Kieferwurm, e) Hohlnabel; bei den Kühen: die nämlichen; bei den Ochſen sub a — d benannten Mängel und das ſich „Sich ſelbſt ausſaufen;" bei den Schweinen: die Lungenfäule und die Finnen, wenn ſie nicht auf der Zunge liegen; und bei den Schaafen: die Krätze oder Räude.

Auch die Gewährzeit iſt nicht überall gleichförmig. Sie findet ſich bei den Pferden (im Altheſſiſchen, ſelbſt wenn das Thier geſtohlen iſt) verſchiedentlich auf 4 Wochen, 4 Wochen und 1 Tag, oder 30 Tage, bei dem Rindvieh hier und da auf die nämliche Zeit, ein Vierteljahr, und wegen der Franzoſen noch länger, und bei den übrigen Thiergattungen mitunter gar nicht beſtimmt.

Was die Provinz Rheinheſſen anlangt, ſo handelt der Code civil L. 3, tit. 6, art. 1641 — 1649 nur im Allgemeinen von der Gewährleiſtung für die Mängel der verkauften Sachen (im Weſentlichen übereinſtimmend mit dem römiſchen Recht), ohne dabei die Vieh-

händel ſpeciell zu erwähnen und in Anſehung derſelben etwas Beſonderes zu disponiren. Die aus redhibitoriſchen (die Zurückgabe des Kaufobjects begründenden) Mängeln entſpringende Klage, heißt es im Artikel 1648 des gedachten Geſetzbuchs, ſoll nach Beſchaffenheit dieſer Mängel und nach dem Gebrauche des Orts, wo der Kauf geſchehen, in kurzer Zeit angeſtellt werden. Es gelten ſolchergeſtalt in Rheinheſſen bei dem Viehhandel, namentlich in vorkommenden Wandelungsſtreitigkeiten noch die daſelbſt vor der franzöſiſchen Occupation beſtandenen Particularrechte und Localgebräuche, welche dann, da die genannte Provinz gleichfalls aus ſehr vielen Theilen früher verſchiedener Gebiete zuſammengeſetzt iſt, dort eben ſo mannigfaltig und divergirend ſind, wie in den beiden anderen Provinzen.

(Fortſetzung folgt)

---

2. Reſultate der vom landw. Amtsverein Pforzheim am 21. Februar 1836 vorgenommenen Muſterung 1835r, im Oberamt Pforzheim erzeugter Weine.

Die von dem landw. Amtsverein zu Pforzheim, im landw. Wochenblatte Nr. 7, 12. Febr. 1836, ausgeſchriebene Weinmuſterung, wurde am 21. Februar d. J. Nachmittags 2 Uhr auf dem hieſigen Rathhauſe vorgenommen.

Anweſend waren dabei, außer dem Vereinsvorſtande und mehreren Ausſchußmitgliedern, die ernannten Preisrichter und mehrere Fremde. Erſtere waren: 1) Herr Chriſtoph Benckiſer 2) Johann Adam Benckiſer, 3) G. Kroll, 4) Bürgermeiſter Lenz, 5) Dom. Verw. Deimling, 6) Küfermeiſter Mößner, 7) Verwalter Gries v. Bauſchlott, 8) Bärenwirth Volz von Tiefenbronn, 9) Mechanikus Oechsle sen.

Zur Muſterung waren 25 Proben 1835r, im Oberamte Pforzheim erzeugter Weine eingeſendet.

Die Probe der Weine wurde zuerſt mit Oechsleſcher Mutterwage bei 10 Gr. Reaum. vorgenommen, dann deren Qualität nach Blume und Geſchmack beſtimmt, endlich die Weine nach ihren Qualitäten, in vier Klaſſen abgetheilt. Hienach erhielt den erſten Preis Herr Ankerwirth Heinz von Pforzheim, von Rießling nach Rheingauer Art, am Wartberg bei Pforzheim gezogen. (Dieſer konnte, weil er ſtark mouſirt hat, mit der Wage nicht genau gewogen werden). Den zweiten Preis, Herr Rößlewirth Rieß in Eutingen, von Rießling, auf Bockſchnitt am Wartberg bei Pforzheim gezogen, Gewicht 5½ Gr. Den dritten Preis Herr Kaufmann Rudolpf Deimling zu Pforzheim, von Rießling auf Rheingauer Art am Wartberg zu Pforzheim und am Enzberg zu Nieſern*) gezogen: Gewicht 5 Gr.

Durch Spätleſe und Ausleſe haben mehrere Weinpflanzer ihr Gewächs ſehr verbeſſert, dieſes zu 3 bis 4 Gr. der Oechsleſchen Wage gebracht, während andere, welche dieſes Verfahren nicht beobachteten, mit gleicher Traubengattung in demſelben Gelände gezogen, nur geringen Wein von 1 bis 2 Gr. erlangten. Durch Spätleſe und Ausleſe haben ſich ausgezeichnet und dadurch ihr Gewächs verbeſſert: Lammwirth Friedrich Unterecker, und Adam Kramer

---

*) Ein nach ſeiner Lage, ſeinen Bodenverhältniſſen zum Weinbau ſich vorzüglich eignender Diſtrikt, der zur Zeit, als das Aerarium die hier beſtehenden Weinberge noch in Selbſtadminiſtration hatte, durch vorzügliche Traubenarten und Weine ſich auszeichnete, dieſes Renommée aber in Folge ſeines Uebergangs in Privathände und der Anpflanzung große, aber ſchlechte Weinmaſſen erzeugender Trauben, namentlich der Putzſcheeren, nach und nach verlor. In neueſter Zeit ſcheinen nun aber die dortigen Weingärtner einzuſehen, daß ſie hierbei ihre Rechnung nicht mehr finden, wenigſtens werden im gegenwärtigen Frühjahre, wie überhaupt an vielen Orten des Amtsbezirks Pforzheim, ſehr ausgedehnte neue Anlagen mit edeln Reben gemacht, und wenn der dort erwachte rege Sinn erhalten und richtig geleitet wird, ſo laſſen ſich ſchöne Reſultate erwarten. Kaufmann Rudolph Deimling von Pforzheim iſt den Bewohnern Nieferns in zweckmäßiger Anlage und Beſtockung ſeiner dort beſitzenden Weinberge durch edle Rebſorten ꝛc. mit einem ſehr lobenswerthen Beiſpiele vorangegangen.
D. Red.

in Niefern, Bürgermeiſter Eberle, und Georg Jacob Eberle von Brözingen, Bürgermeiſter Reiling und Gemeinderechner Reiling in Erſingen, Feldmeſſer Gräßle und Michael Biſchoff in Dietlingen, welchen deßwegen öffentliche Belobung zuerkennt wird.

Es verdient weiter lobenswerthe Anerkennung, daß Herr Ankerwirth Heinz von Pforzheim auf den erhaltenen erſten Preis verzichtet, und dieſen dem Georg Jacob Eberle von Brötzingen, und Michael Biſchoff zu Dietlingen, welche ſich durch Aus- und Spätleſe ausgezeichnet haben, zur Aufmunterung, jedem zur Hälfte, zuerkennt hat; eben ſo hat Herr Kaufmann Rudolpf Deimling den erhaltenen erſten Preis, zu Gunſten des fleißigen und erfahrenen Rebmannes Adam Schwarz in Niefern, zu weiterer Aufmunterung beſtimmt.

Dieſe erſte, von hieſigem landw. Amtsvereine vorgenommene Weinmuſterung, wird ihren guten Zweck nicht verfehlen, vielmehr die Weinpflanzer hieſiger Gegend aufmuntern, ſowohl durch Anpflanzung edler Rebenſorten, als durch Aus- und Spätleſe ihr Gewächs immer mehr zu veredlen, um dadurch mit andern, ſchon mehr bekannt gewordenen Weingegenden, in Concurrenz treten zu können.

Pforzheim, Monat März 1836.

Der Vorſtand des landw. Amtsvereins:

Deimling.

Dr. Müller,
Vereinsſekretär.

---

3. Auszug aus dem Reiſetagbuche eines Weingärtners.

(Fortſetzung.)

Nach Bruchſal kamen wir den 11. April, und bearbeiteten dort in den Muſteranlagen des Hrn. Bürgermeiſters Urſini und Hrn. Göldner, Vorſtände des dortigen Amtsvereins, den Rebſchnitt, theils auf Halbbogen, theils auf niedere Rahmen.

Was den Bau und Schnitt in den alten Weinbergen betrifft, ſo läßt ſich davon nicht viel Rühmliches ſagen. Einmal laſſen die Weingärtner ihre jungen Stöcke zu früh tragen, und zum andern halten ſie keine Kopferziehung und, was noch das Schlimmſte iſt, machen ſie zu viele Hackſtöcke oder Einleger zum Verkauf. Nämlich von drei bis vier Schenkeln wird einer in Boden gegraben, nach einem Jahre, wenn er Wurzel angeſetzt hat, wieder ausgegraben und als Stock verſetzt; und das heißt man in Bruchſal Hackſtöcke.

In den Gärten aber trifft man ſchöne Rebſpaliere an, ſo wie auch Pyramiden, deren aufrechte Rebſtangen zehn bis eilf Fuß hoch und anderthalb bis zwei Zoll dick ſind. Die Spaliere ſind an den Wänden, die Pyramiden aber in den Gängen ſo angebracht, daß je eine Rebpyramide mit einer Obſtpyramide wechſelt. In einzelnen Gärten findet man aber auch die Gänge blos mit Rebpyramiden beſetzt.

Am 13. April beſorgten wir zu Weingarten in der Weinberganlage des Löwenwirths Beutenmüller den Bockſchnitt. Die alte Schnittmethode, die dort zu Hauſe iſt, iſt der Pfahlſchnitt, der aber ſchon mit mehr Umſicht und Aufmerkſamkeit auf die Bedürfniſſe einzelner Rebſorten behandelt wird; niedere Schenkel von einem und anderthalb Fuß Höhe, auch ganz ordentliche Bögen ſind an den Pfahl gebunden.

Die vornehmſte Weinberganlage iſt der Petersberg und der Kirchberg; der Boden iſt Kalk mit Lehm vermiſcht, und die gewöhnlichen Rebſorten ſind Elblinge, Sylvaner, Hudler (eine ſchwarze Traubengattung) und etwas ſchwarze Reuſchlinge.

In Söllingen beſorgten wir den 14. April bei mehreren Weinbergbeſitzen, welche ihre Reben vom Vereine erhalten hatten, den Bockſchnitt, und ich wohnte zugleich dem Unterrichte bei, den Klinger dort im Rebſchnitt gab. Dieſer Schnitt wird in Söllingen ziemlich allgemein nachgeahmt. Auch in den alten Weinbergen iſt der Schnitt ſo ſchlecht, als wie man ihn in vielen andern Orten antreffen kann. Man hält dort kurze Schenkel und gerade Linien. Die gewöhnlichen Rebſorten ſind Elblinge, Sylvaner und Gansfüßler; der Boden iſt verſchiedenerlei Art, größtentheils Lehm mit rothem Mergel vermiſcht.

Am 15. April kamen wir in die Weinberge des Herrn Kaufmann Deimling in Pforzheim, in den ſogenannten Wartberg bei Pforzheim, und trafen dort den Rebſchnitt ſchon vollendet, aber äußerſt fehlerhaft und ſchlecht behandelt. Keine Thauwurzel war abgelöst, und an jedem Stock, der dem Bockſchnitt anheimgefallen war, fand man das Rebholz auf zwei Augen zurückgeſchnitten. Von da gingen wir in die Weinberge des Hrn. Deimling bei Niefern, in den ſogenannten Enzberg. Dort behandelten wir den Rebſchnitt auf Halbbogen-, Rheingauer-, wie auch Bockſchnitt. Dabei wurden auch die im vorigen Jahre geſetzten Reben unterſucht und abgeworfen, was der gewöhnliche Weingärtner des Hrn. Deimling nicht thun wollte, obgleich die Reben im vorangegangenen Jahre nicht in gehöriger Ordnung zugeſchnitten worden waren, und ſich jetzt ſchon Würmer in die Reben eingefreſſen hatten und das alte Holz zu faulen anfing. So augenſcheinlich hatte ich dieſe Krankheit noch nie geſehen, wie hier, unerachtet ich beinahe täglich bei allen früheren Unterſuchungen ähnliche Erſcheinungen bemerkte. Klinger ſchnitt lebende Würmer heraus, die er dem ſtörrigen Weingärtner des Hrn. Deimling zeigte, um dieſen zu überzeugen, daß er im Weinbau mit keinen Träumereien ſich befaſſe. Auch zeigte er ihm durchfreſſene Reben, in die ſich wirklich Würmer tief eingefreſſen hatten, welche beim Aufſchneiden der Reben herauskrochen. Wenn nämlich beim Stöcke-Einlegen das Holz nicht zuvor abgeſchnitten, ſondern Wurzel und Holz tief in den Boden gegraben wird, ſo bereitet man damit den Würmern eine Lockſpeiſe. Es iſt jammerſchade, daß der ſchöne Enzberg, der ſo nahe bei Niefern liegt, und der nach Lage und Boden für den Weinbau äußerſt günſtig iſt, noch größtentheils verödet liegt und viele Jahre noch ganz öde geblieben wäre, wenn nicht Herr Deimling mit der Kultur des Bodens den Anfang gemacht hätte*). Mühlacker liegt doch ſo nahe bei Niefern, und dort hat Herr Rapp ſo vortreffliche Weinberge; man ſollte glauben, daß die Leute nie aus dem Orte kommen, weil ein ſo nahes Beiſpiel keine Nachahmung bei ihnen zu erregen vermochte.

*) Man vergl. die deßfallſige Anm. d. Red. S. 111.

Den 17. und 18. April wohnte ich Anfangs der Unterſuchung des Rebſchnittes in dem Weinberge des Hrn. Ankerwirths auf dem Wartberge bei Pforzheim und dem damit verbundenen Unterrichte, und nachher einer neuen Weinbergsanlage des Ferdinand Weber zu Erſingen bei, die unter Anleitung des Klingers gemacht worden iſt.

Bei Durlach ſah ich den 20. April die Weinberge nur ſo im Vorbeigehen. Außer dem Weinberge Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm, der nach Rheingauer Art behandelt wird, und zwei andern Weinbergen, von denen der eine nach dem Bockſchnitt und der andere auf niedere Rahmen gezogen iſt, hat mich nichts Intereſſantes angezogen, das mich hätte aufhalten können. Die meiſten Weinberge ſind dort ſchon von der Anlage her in einem elenden Zuſtande, und werden darin durch unordentlichen, auf keine Regel gebauten Schnitt unterhalten. Man gibt ſich vergebliche Mühe, einen beſtimmten Charakter der dortigen Weinkultur herauszufinden.

Am 21. April gelangten wir in das Murgthal nach Michelbach, wo Klinger die neuen Anlagen unterſuchte und für die weitere Behandlung Unterricht ertheilte.

Die alten Weinberge haben günſtige Lagen, ſie liegen auf den Vorhügeln der höheren Berge. Mein Erſtaunen war nicht gering, als ich in dieſem muldenförmigen Thälchen ſchon Laub und Scheinen (unverblühte Trauben) ſah, während die Weinrebe in allen bis jetzt berührten Orten noch zurück war.

(Beſchluß folgt.)

4. Ueber die Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben.

(Beſchluß.)

Ueber die Anlage und Betriebskoſten einer Zuckerfabrik, welche 1 Million Kilogramme = 20,000 Centnern Runkelrüben verarbeitet, und

vorausgeſetzt, daß ſie 50,000 Kilogramme = 1,000 Centnern Rohzucker gewinne, hat Herr Creſpel in Arras folgende Berechnung aufgeſtellt.:

I. Einrichtungskoſten für die Fabrik.

A. Ein Gebäude 150 Fuß lang, 25 Fuß breit, mit Keller, Erdgeſchoß, einem Stockwerk und Boden	36,000 Fr.
Verſchiedene innere Einrichtungen	9,000 „
Summa	45,000 Fr.

B. Geräthe:

Eine Triebwerk für die Reibmaſchine	2,500 Fr.
Eine Reibmaſchine	2,000 „
Ein Tiſch, um die Säcke zu richten	300 „
Eine hydroſtatiſche Preſſe . . .	3,300 „
Vier Saftbehälter mit Blei ausgefüttert	1,200 „
Eine Pumpe.	300 „
Ein vollſtändiger Apparat, um mit Dampf zu heitzen und abzudampfen	20,000 „
1200 Kriſtalliſirgefäße, à 6 fl.	7,200 „
Eine Cylinderpreſſe	400 „
Zwei weitere hydroſtatiſche Preſſen	5,000 „
Behälter für die Melaſſe . . .	600 „
Oefen für die Kriſtalliſirſtuben .	1,000 „
Holzgerüſte in Stuben	1,500 „
Uebrige Geräthe	6,000 „
Aufſtellungskoſten	1,500 „
Summa	54,000 Fr.

II. Betriebskoſten.

Ein Werkführer	1,000 Fr.
Ein Gehilfe	600 „
Sechs Arbeiter für das ganze Jahr	1,800 „
Drei dito für 120 Tage . . .	480 „
Sechs dito zum Waſchen der Rüben	720 „
Sieben Arbeiter beim Reiben und Preſſen	840 „
Vier Arbeiter bei der Läuterung .	480 „
Zwei dito beim Eindampfen . .	240 „
	6,160 Fr.
Uebertrag	6,160 Fr.
Ein Heitzer und ein Gehilfe . .	300 Fr.
Ein Arbeiter, um den klaren Saft in die Kriſtalliſirſtube zu bringen	120 „
Zwei Arbeiter für die Hausreinigung	240 „
Brennſtoff, wobei man einen geſtrichenen Hektoliter (75 Kilogr.) für 3 Hektoliter Saft zu rechnen hat, alſo für 60 Hektol. täglich 20 Hektol. Steinkohlen, 2400 Hektol. Steinkohlen, à 2 Fr.	4,800 „
Schwefelſäure ½ Pfd. für 1 Hektoliter, à 16 Ctnr., 360 Pfd.	600 „
Beinſchwarz, Kalk, Blut, Milch*)	1,250 „
Intereſſen für 105,000 Franken, à 5 Proc. **)	5,250 „
Abnutzung und Unterhaltung der Gebäude zu 8 Proc. . . .	3,600 „
Abnutzung der Utenſilien 7½ Proc.	4,055 „
Reiſekoſten ꝛc.	2,000 „
Eine Million Kilogr. Rüben, das Tauſend zu 18 Fr. ***) . .	18,000 „
Summa†)	46,375 Fr.

Mithin wäre für eine Fabrik von jener Größe ſammt der gebäulichen Anlage ein Kapital von 99,000 Franken, einſchließlich des Betriebskapitals aus dem angegebenen Grunde aber nur von 105,000 Franken, oder nach unſerm Gelde von circa 49,000 fl. nöthig. Da ſich indeſſen unter unſern Verhältniſſen beinahe alle einzelnen Sätze ermäßigen, ſo dürften die oben, S. 95, angenommenen 40,000 fl. um ſo mehr genügen, als dieſe Summe in Oeſtreich bei mehreren ähnlichen Fabrikunternehmungen vollkommen hinreichte.

---

*) Creſpel benutzte damals keine Dumontiſchen Filter.

**) Creſpel berechnet nur 105,000 Fr. als Betriebskapital, weil ein Theil der Ausgaben erſt im Laufe der Arbeitszeit beſtritten, auch Zucker in den erſten Monaten verkauft wird.

***) Thut pr. Cntr. 25¾ kr.

†) Auf 1 Pfund Rohzucker kommen mithin Fabrikationsaufwand ohne den Rohſtoff 7,9 kr.

5. Gründung einer Viehleihkaſſe zu Binau, Amts Mosbach, betr.

In der Gemeinde Binau, Amts Mosbach, iſt durch die Bemühungen des Großh. Bez. Amtes eine Viehleihkaſſe zu Stande gekommen, was mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß nunmehr im ganzen Großherzogthume
60 Viehverſicherungsgeſellſchaften und
33 Viehleihkaſſen
beſtehen.

6. Gewicht verſchiedener landw. Produkte in den Jahren 1833, 1834 u. 1835 von Höhefeldern des Murgthales.

Mitgetheilt durch Hrn. Gutsbeſitzer Rheinbold zu Winklerhof.

Fruchtarten.	1833.	1834.	1835.
	Pfd.	Pfd.	Pfd.
Dinkel, das Seſter . .	13½	13¼	13½
Weizen (Talavera) . .	—	23¼	23½
Korn (Roggen) . . .	20⅛	20⅛	21½
Gerſte, große zweizeilige	—	—	21
" gewöhnliche . .	19¼	19¾	—
Haſer (Fahnen- und Riſpenhaſer.	12	13	14
Buchweizen *) . . .	—	—	19
Pferdebohnen **) . . .	23	24½	22⅞
Speiſebohnen	25⅛	23½	23½
Erbſen	23¼	25½	25¾
Linſen	21½	25¾	—
Wickengemenge mit Haſer	15⅛	23	20¼
Moorhirſe ***) . . .	—	17	19½
Spörgel	—	18¼	18¼
Klee, rother	—	25	25
Mais	20⅜	25⅛	24¼
Kartoffeln	26	26¼	26½

*) Als zweite Frucht in Roggenſtoppeln gebaut, mit einem Ertrage von 4 Mltrn. 3 Sſtrn. pr. Morgen.

**) Hatten im Jahre 1835 ſehr durch den Rüſſelkäfer gelitten.

***) Als Futterpflanze unter den Wicken ſtatt Pferdebohnen ſehr zu empfehlen.

7. Literariſche Anzeige.

In Nr. 8 des landw. Wochenblattes vom Jahre 1833 erſchien eine Ankündigung über den

Weinbau in Süddeutſchland
von
Joh. Ph. Bronner,
Apotheker und Weingutsbeſitzer in Wiesloch.

Das dritte Heft dieſes Werkes, den Weinbau im Rheingau von Hochheim bis Coblenz enthaltend, erſchien mit zwei lithographirten Abbildungen vor Kurzem in der Univerſitätsbuchhandlung von C. F. Winter in Heidelberg, und iſt im Buchhandel um 1 fl. 12 kr. zu haben.

Dieſes gediegene Werk enthält die neueſten Erfahrungen des um den Weinbau ſo hochverdienten Herrn Verfaſſers, und kann allen denen, die ſich für den Bau und die Behandlung der Weine intereſſiren, nicht genug empfohlen werden.

Karlsruhe, den 21. März 1836.

Die Direktion:
Frhr. v. Ellrichshaußen.
vdt. C. Zeller.

8. Viehmarktsreſultate.

1) Zu Emmendingen.

Bei dem am 3. d. M. abgehaltenen Viehmarkte geſchahen 318 Käufe, nämlich von
247 Paaren Ochſen,
55 Kühen und Kälbern,
8 einzelnen Ochſen und
8 Pferden
mit einem Erlöſe von 43,820 fl. 19 kr.

Ferner wurden bei dem am 15. d. M. abgehaltenen Viehmarkte
300 Paar Ochſen,
8 einzelne Ochſen,
21 Pferde,
126 Kühe und Kälber,
455 Käufe,
für die Geſammtſumme von 58,083 fl. 49 kr. verkauft.

Das theuerſte Paar Ochſen um 309 fl. — kr.
Die dito Kuh . . . . . 100 fl. 21 kr.

2) Zu Radolphzell, am 9. d. M.

Es wurden aufgeführt an Ochſen, Kühen und kleinem Vieh . . . . 500 Stück,
und davon verkauft . . . . 300 Stück,
mit einem Erlöſe von 15,000 im Ganzen und 50 fl. im Durchſchnitt.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 22. bis 29. März 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Dinkel, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh, à 100 Bund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Seſter. fl.	kr.	Hanf, gehechelt, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen, das Malter. fl.	kr.	Reps, das Malter. fl.	kr.	Weißmehl, das Pfund. fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	15	5	4	—	—	—	—	-	-	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	34	4	39	5	4	—	—	3	34	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	30	5	24	6	45	—	—	4	20	1	30	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	5	—	—	4	30	—	—	3	40	1	—	20	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	34	—	—	—	—	—	—	4	4	1	24	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	24	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	—	6	20	6	20	—	—	4	10	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	30	6	—	6	40	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	15	—	—	7	11	—	—	4	42	1	12	—	—	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	51	9	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	50	10	15	5	50	6	10	—	—	4	10	1	1	22	10	—	12	40	20	40	20	25	20	20	10	—	3
Thiengen .	10	—	10	—	6	—	6	—	4	—	4	—	1	1	20	—	—	8	—	—	—	—	24	—	21	—	—	4
Lörrach .	—	—	10	12	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	11	—	—	—	6	20	5	40	—	—	5	—	1	30	20	—	—	12	30	—	—	—	30	—	25	—	—	4
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	12	9	26	6	—	6	12	—	—	4	48	—	—	—	—	—	15	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	47	8	45	—	—	5	54	—	—	4	12	1	48	16	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	—	6	—	6	—	—	—	5	—	1	30	15	—	—	13	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	30	14	—	—	16	—	—	—	—	—	—	21	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	32	5	—	3	30	3	54	1	12	14	—	—	10	36	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	15	5	30	5	30	3	18	3	18	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	24	5	45	6		—	—	3	56	1	30	16	40	—	10	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	7	45	8	10	5	30	—	—	3	15	3	26	1	20	16	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	20	8	—	5	5	5	10	—	—	3	30	1	36	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	45	7	55	5	30	5	—	—	—	3	36	1	12	16	30	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	27	—	—	5	12	—		2	42	1	6	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	15	7	25	5	—	4	30	—	—	3	6	1	4	15	—	—	6	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal .	6	—	7	—	4	4	4	32	—	—	3	—	1	12	12	—	—	—	—	—	36	—	22	—	21	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—		50	4	26	3	—	3	9	1	30	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	6	54	4	32	3	33	3	2	2	56	1	8	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	5	28	—	—	3	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	26	8	36	5	28	5	31	3	21	3	41	1	18	16	27	—	11	39	11	38	10	24	33	21	44	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	18	—	—	5	33	4	8		33	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	27	—	—	6	11	—	—	4	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 15. **1836.**

Karlsruhe **8. April.**

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Das ſicherſte Mittel, große und gut ausgebildete Pferde zu erziehen. 2) Auszug aus dem Tagebuche eines Weingärtners. (Beſchluß.) 3) Sparkaſſe zu Bahlingen und Eichſtetten. 4) Großh. Badiſches Landesgeſtüt. Reſultate des Beſchäljahres 1834. 5) Vornahme einer Weinmuſterung in Bruchſal. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Das ſicherſte Mittel, große und gut ausgebildete Pferde zu erziehen *).

Die Engländer ſagen: das Geheimniß, ſo große und ſchöne Pferde zu erziehen, wie ſie ſolche liefern, ſtecke im Haferſack.

Dieſer Ausſpruch iſt nicht ungegründet; ein großer Theil dieſes Geheimniſſes ſteckt im Haferſack, oder vielmehr darin, den Hafer zu rechter Zeit anzuwenden; nächſt dieſem auch wohl in der Verwendung edler Racen.

Die Verwendung des Hafers zu rechter Zeit befördert die vollkommene Entwicklung der jungen Thiere, wie der Mangel und die Verkümmerung ſie davon zurückhält. Das Edle, welches durch die endliche Vollblutrace in die andern Pferderacen jenes Landes hineinkömmt, wird hier durch Pflege auf das Vollkommenſte entwickelt.

Dieſes Geheimniß der engliſchen Pferdezüchter, wenn es ein ſolches iſt, wird von den meiſten Pferdezüchtern des Feſtlandes nicht vollkommen erkannt, und beruht auf einer genauen Beobachtung der Entwickelungsperioden junger Thiere, und in dem, was hier durch Pflege zu rechter Zeit erreicht werden kann, beſonders in der Kenntniß des Wachthums, und wie ſich ſolches in den verſchiedenen Stufen des Alters bis zur vollen Ausbildung in jedem Zeitpunkte verhält, und wie viel hier durch Pflege zu rechter Zeit zu erreichen iſt. So nahe dieſe Beobachtung liegt, ſo wird ſie nicht leicht mit allen Einzelnheiten allgemein erkannt; ſie beruht auf genauen Meſſungen der Füllen von der Geburt an bis zum vollendeten Wachsthum. Aus dieſen Meſſungen ergibt ſich, daß das Wachsthum des erſten Jahres, ja der erſten Tage und Wochen nach der Geburt, am beträchtlichſten iſt, und in einer ſchnellen Progreſſion abnimmt, ſo daß, wenn das Wachsthum der Füllen

---

*) Im Auszuge aus der ſo betitelten Schrift von G. G. Ammon, Aufſeher des Königl. Preußiſchen Hauptgeſtüts zu Beßra. Königsberg 1829.

im erſten Jahre nach der Geburt .	15	Zoll,
es im zweiten durchſchnittlich . .	5	„
im dritten	3	„
im vierten	$1\frac{1}{2}$	„
im fünften	$\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$	„

betrug.

In einer ähnlichen Progreſſion der Abnahme findet man das Wachsthum des erſten Jahres auf die zwölf Monate vertheilt, ſo daß das Wachsthum im erſten Monat nach der Geburt das im letzten um Vieles überſteigt.

So wie das Wachsthum der Füllen nach der Geburt in ſchnell fortſchreitender Progreſſion abnimmt, kann man ſchließen, daß daſſelbe nach der Empfängniß der Stute, im Mutterleibe, in ſteigender Progreſſion zunimmt, ja jenen Fortſchritt der Abnahme noch um Vieles übertrifft, weil nur 11 Monate und einige Tage dazu gehören, das Füllen bis zu der Größe auszubilden, wie es bei Meſſungen gleich nach der Geburt angetroffen wird.

Denn während die Stuten in der erſten Zeit nach der Empfängniß von der Bildung der Frucht weniger leiden, und ihnen wenig entzogen wird, ja ſie noch in einem beſſern Körperzuſtande erſcheinen, nehmen ſie in den letzten Monaten und Wochen vor der Geburt ſehr an Kräften und Subſtanz ab, in dem Maße, als der Körper ſich nun ausdehnt, und ihnen die Fruchtſäfte entzieht.

Die Ernährung der Frucht im Mutterleibe hängt auch ſehr von der Pflege der Mütter, von ihren Kräften, ihrer Jugend oder ihrem Alter und ihrem Temperamente ab; jedoch bemerkt man, daß hier ein mäßiger Körperzuſtand am vortheilhafteſten iſt, und daß zu fette Stuten kleine Füllen gebären; auch wirkt die Fütterung und Pflege, beſonders die Darreichung von Körnerfutter in größerem oder geringerem Maße darauf ein, die Tragzeit zu verlängern oder zu verkürzen, ſo daß alte Stuten, welche ſchlecht genährt werden, manchmal bis zum vollen Jahre tragen, während junge, kräftig genährte und ſtark mit Körnern gepflegte Stuten ihre Füllen noch einige Tage oder Wochen unter 11 Monaten werfen; da doch 11 Monate und einige Tage (6 — 8 Tage) bei guter Pflege die wahre Tragezeit iſt.

(Fortſetzung folgt.)

2. Auszug aus dem Tagebuche eines Weingärtners.

(Beſchluß.)

Auf unſerer Wanderung im Murgthale kamen wir am 22. April nach Sulzbach und beſuchten dort ebenfalls die neuen Weinberganlagen, die bis jetzt noch von geringer Bedeutung ſind.

Der Bau in den alten Weinbergen hat manches Lobenswerthe; weite Beſtockung, kurze Schenkel, kleine und wohlgeformte Bögen. Unerachtet dieſe Weinberge dem Schneegebirge näher liegen, ſo war das Wachsthum des Laubes und der Trauben doch ſchon weiter vorgerückt, als bei Michelbach.

Gaggenau, wohin wir den 23. April kamen, liegt nur $^3/_4$ Stunden von Sulzbach und Michelbach; wenn man aber ihren fehlerhaften Weinbau betrachtet, ſo könnte man glauben, ſeine Entfernung ſey 3 Meilen weit; denn alles, was man hier trifft, Boden, Kultur, Rebſorten iſt viel mangelhafter und geringer, als in jenen beiden Orten.

Auch zu Neuweier fanden wir am 24. April den Weinbau nicht in der beſten Ordnung, obgleich um dieſen Ort und in der Umgegend eine große Fläche vom Weinbau eingenommen wird. Die vorherrſchenden Rebſorten ſind zwar edler Art, aber ſie ſind zu eng geſtockt, auch werden die Schenkel zu lang gezogen, was immer auf die Güte des Weins nachtheilig einwirkt. Eine rühmliche Ausnahme machen die Weinberganlagen, welche der Herr Rentbeamte Elſäßer dort zu Stande brachte. Bau und Rebſorten ſind vortrefflich gewählt und ausgeführt, aber ſehr koſtſpielig ſind ſie, was freilich mancher arme Weingärtner nicht nachmachen kann. Denn in Baden ſieht man ſelten einen Weinberg mit Mauern; Waſenraine müſſen ihre Stelle vertreten. Der Boden iſt Lehm mit Kalk vermiſcht. Die gewöhnlichen Rebſorten ſind Rißlinge, Elblinge, Reuſchlinge und einige

weniger geduldete Sorten. Dagegen trifft man in den neuen Anlagen nichts als Rißlinge, Traminer und Clävner.

Auch durch Affenthal kamen wir den 25. April. Dieſer Ort liegt in einem kleinen, engen Thale und iſt umgeben in wohlthuender Abwechslung mit Weinbergen, Wieſen und Kaſtanienwäldchen. Rebhügel ſind größtentheils mit Arbſt (Burgunder) und Reuſchlingen angepflanzt; im Boden iſt der Lehm vorherrſchend. Wir hielten uns hier nicht lange auf und ſuchten Durbach zu erreichen, wo wir am 26. April die neuen Anlagen mit edlem Satz und neuer Schnittmethode unterſuchten, beſonders aber die großherzoglichen Weinberge um das Schloß. Die Lage der Durbacher Weinberge iſt zwar ſchön und günſtig, aber der Bau und der Schnitt könnte viel beſſer ſeyn; denn hier trifft man im Allgemeinen wieder ſehr hohe Schenkel mit ziemlich ungeformten und verknickten Bögen; auch ſind die Sorten ſehr gemiſcht *). Der Boden iſt verwitterter Granit, dem eine weit größere Ertragsfähigkeit verſchafft werden könnte, wenn man ihn tiefer roden und beſſer durcharbeiten würde. Der gerodete Boden iſt kaum 1½ Fuß tief und die Einwurzelung alſo zu ſeicht, weßhalb die Weinberge größtentheils ein ſchlimmes Ausſehen haben, obgleich dieſer Boden an ſich nicht mager iſt.

In Ortenberg (am 27. April) trafen wir es noch ſchlechter. Da iſt der Weinbau nicht in ſeiner Kindheit, ſondern mehr in ſeiner Verrücktheit. Hier findet man 5—6 Fuß hohe Schenkel an einem 8 Fuß langen Pfahle hinauf gekrümmt und oben einen elenden Bogen angeheftet. Ein alter Weingärtner, den ich über dieſe natur- und zweckwidrige Behandlung zu Rede ſtellte, und bei dem das Beſſere des Weinbaues auch noch nicht zum Durchbruch gekommen iſt, behauptete mir mit vieler Selbſtklugheit etwas Nagelneues: je höher der Stock gezogen werde, deſto bälder erreiche ihn die Morgenſonne. Auf meine Erwiederung: daß dieſer Vortheil auch dem Göckel auf dem Kirchthurme zukomme, dieſer aber doch nicht krähe, wie der bunte Hahn im Pfarrhofe, — gab er zwar zu, daß die untern Trauben bälder reif werden; aber — aber die oberen werden goldgelb (d. h. verbrannt), alſo anne weg: oremus!!!

Leute, die freilich noch nie etwas Koſtbares gekoſtet, die noch nicht einmal geſehen, ach was! nicht einmal von ihrem Großvater gehört haben, daß er Andere einen beſſeren Wein habe trinken ſehen, als ſechsfüßige Schenkel erzeugen, denen fallen die Schuppen ſchwer von den Augen; denen iſt: „bleibe im Lande und nähre dich redlich — mitunter auch recht einfältig" der heiligſte Spruch, denen bleibt auch der linke Wammsärmel der bequemſte Abſatzweg zum Naſenüberfluß. Die Ortenberger ſorgen nicht einmal für einen bequemen Gang zum Weinberge. Wo Waſſerſtröme gewaltſame Eingriffe machen, die ſehen ſie für Winke, für ihren Wegweiſer an, da wandeln ſie in engen, krummen Furchen zur Arbeit und ſchleppen ſich nachher zum Abendeſſen, das eben ſo ſinnreich zuſammen getalgt ſeyn wird, wie ihre Einrichtungen auf dem Felde. Ihre Rebſorten ſind Elblinge, Reuſchlinge, auch etwas Rießlinge. Der Boden iſt magerer Granit.

Die neuen Weinberganlagen des Hrn. v. Mollenbeck, die ein- bis vierjährig ſind, haben uns übrigens recht wohl gefallen; da muß der Hahn im Hof — ganz nieder — und recht ſchön krähen; ſie zeichnen ſich durch edlen Rebſatz und naturgemäße Schnittmethode aus.

Das Gleiche muß ich von dem Weinbau des Herrn Braun in Offenburg und einiger anderer Bürger rühmen, die ihre Reben vom Vereine erhalten haben.

Einen erfreulichen Anblick gewährten mir die Spaliere in Offenburg. Ihr Träger beſteht aus zwei Rahmſchenkeln; von einem zum andern ſind wagrecht Drahtfäden gezogen. An dieſen Draht werden die 8—10 Fuß hohen Schenkel geheftet, auf die man nichts als Zapfen ſchneidet. Im Sommer müſſen ſie eine mit Trauben behängte, grüne Wand vorſtellen, und eine Täuſchung hervorbringen, als ob ſich dieſe Rebſtöcke ſelbſt tragen.

*) Dieſe Weinberge ſind erſt kurz in den jetzigen Händen, und werden nach und nach erneuert. Von den neuen Anlagen ſpricht unſer Wanderer nicht. D. Red.

Man wird kein Holz und keinen Draht ſehen, weil Alles überwachſen und bedeckt ſeyn muß. Ihre Spaliere an Gebäudewandungen bergen jede Stütze; es ſind nur Nägel eingeſchlagen, und ein Draht zieht ſich von dem einen zum andern, an den die Reben geheftet werden.

Am 28. April trat ich meine Rückreiſe auf der Rheinſtraße an. Hier fand ich an vielen Wohnhäuſern, auch an andern Gebäuden ſehr ſchöne Rebſpaliere von derſelben Art.

Wie manche nützliche Verſchönerung könnte man ſo auf dem Lande bei uns an Häuſern anbringen, die dem Auge wohlthuender wäre, als der geſchmackloſe Anſtrich eines gewiſſen Hauſes in Stuttgart, der dem Hausoberſten beſſer gefallen muß, als mir.

Auch unſere Weingärtner könnten ihre Mauern auf eine höchſt gewinnbringende Weiſe verſchönern; ihre Weinberge könnten auf dieſe Weiſe um den vierten, fünften und ſechſten Theil einträglicher gemacht werden. Was das längere Holz der Spaliere der Qualität des Erzeugniſſes entziehen möchte, würde durch den wirklichen Einfluß der Sonne mehr als wieder gut gemacht.

Am 30. April langten wir wieder in Klingers Heimath, in Walldorf, an, und am folgenden Tage (1. Mai) arbeitete ich mit ihm in ſeiner Rebſchule.

Nun trennte ich mich von Klinger, um meine weitere Wanderung allein fortzuſetzen. Ich kam am 2. Mai nach Wiesloch zu Herrn Bronner, in deſſen Muſterweinberge ich ſowohl zum Spiralſchnitt als zu andern Schnittarten Pfähle ſtecken (ſtoßen) lernte.

Den Spiralſchnitt will ich etwas näher beſchreiben.

Im erſten Jahre erhält der Stock drei Zapfen und drei Pfähle, im zweiten Jahre jeder Schenkel eine Ruthe von 8—9 Augen. Dieſe Ruthen werden nicht gebogen, ſondern ſpiralförmig (aufwärts ſteigend) von einem Pfahl zum andern gezogen und geheftet. Die Pfähle werden nämlich in einem Dreieck um den Kopf des Stockes geſteckt; nun heftet man einen Schenkel an nächſten beſten Pfahl zur Rechten, außerhalb des Dreiecks an, zieht ihn aufwärtsſteigend zum zweiten Pfahl, bindet ihn wieder an, und ſo geht es immer zum nächſten Pfahl aufwärts, bis auch die Ruthe in dieſer Richtung befeſtigt iſt. Ebenſo verfährt man mit dem zweiten und dritten Schenkel; nur hat jeder Schenkel ſeinen erſten Haft an einem beſondern Pfahl. Und ſo erſcheint nach dem Spiralſchnitt im Sommer jeder Weinſtock als ein grüner Cylinder, der innen hohl iſt. Das Dreieck bleibt nicht ſcharf, es rundet ſich ziemlich ab. Wer nicht weiß, was ein Cylinder und zugleich ein Weinſtock iſt, der gucke nur ſein Simrimäß an und denke es ſich weiter und ſechs Fuß hoch, alſo einen Körper, eine Geſtalt, die ihrer Länge nach rund und oben, unten und in der Mitte gleich dick iſt, oder jedes Wellholz, das Nudelkuchen macht, iſt, wenn man die Handhaben abſägt, ein Cylinder. Wer es jetzt nicht begreift, macht auch keinen Spiralſchnitt.

Mancher wird unter ſeiner Pelzkappe ſich vor dem Spiralſchnitt beſegnen, und vor ſich hinbrummen: was Spiralſchnitt!

Aber Achſelzucken hin, Achſelzucken her, der Spiralſchnitt iſt und bleibt doch ſinnreich, ſchön und zweckmäßig. Es wird dem Holz kein Zwang angethan, es knickt, es bricht nichts; der Stock ſchützt ſich ſelbſt gegen Windſtöße; die Arbeit mit der Haue iſt ſehr erleichtert, und die Sonne hat einen geordneteren und ſtärkeren Einfluß auf Boden, Holz und Trauben, als bei unſerem regelloſen Dreiſpitzſchnitte, der ſo regellos und ungeſtaltet iſt, als ein alter, fuchsrother Hut, den der Miſtbauer aufſetzt, wenn er Regen wittert.

Nachdem mir Herr Bronner an ſeine Verwandte und Bekannte zu Worms und Oppenheim mehrere Empfehlungsſchreiben eingehändigt hatte, trat ich am 3. Mai meine Reiſe in den baierſchen Rheinkreis, in das ſogenannte Rheingau, und auf die untere Bergſtraße an, und kam noch am ſelbigen Tage nach Speier.

3. Sparkaſſe in Bahlingen und Eichſtetten.

Gegen die vielbeklagten Folgen des Luxus und der Vergnügungsſucht unter derjenigen

Klaſſe, welche ſich ihren Unterhalt durch Händearbeit erwirbt, dürfen öffentliche Sparkaſſen als eines der wirkſamſten Gegenmittel angeſehen werden. Die Vortheile, welche ſie in dieſer Beziehung gewähren, ſind in größeren Städten und Fabrikorten längſt anerkannt, und man hat eingeſehen, daß ſie hier bei der zunehmenden Bevölkerung ein immer unabweisbares Bedürfniß werden; denn je mehr ſich die Gelegenheiten vervielfältigen, dem Arbeiter den eben verdienten Kreuzer wieder aus der Taſche zu locken, deſto mehr bedarf es ſolcher Anſtalten, welche ihn zum Erſparen aufmuntern und zugleich ihm daſſelbe möglichſt erleichtern.

So ſehr dieß nun hinſichtlich der Bevölkerung größerer Städte anerkannt iſt, ſo ſcheinen doch ſowohl gegen die Zweckmäßigkeit als gegen die Ausführbarkeit von Sparkaſſenvereinen in Dörfern, in welchen die Landwirthſchaft die Hauptnahrungsquelle iſt, vielfache Zweifel und Bedenklichkeiten obzuwalten. Und doch dürfte gerade für die Landwirthſchaft von ſolchen Sparkaſſen ein ſehr großer Vortheil zu erwarten ſeyn, wenn ſie allgemein eingeführt und gehörig organiſirt würden. Sie helfen ordentliche, häusliche und ſittſame Dienſtboten erziehen, und dadurch einer Hauptklage der Landwirthe abhelfen. Sie geben arbeitſamen jungen Leuten Gelegenheit, ein kleines Kapital zu der Einrichtung ihres Hausweſens zurückzulegen, was außerdem gewöhnlich verloren geht, weil die erſparten Sechs- und Zwölfkreuzerſtücke ſelten lange im Beutel Ruhe haben, oder im beſten Falle zur Unzeit auf den Ankauf von Grundſtücken verwendet, welche dann, bis ſie von dem Eigenthümer ſelbſt angetreten, von Pächtern verdorben werden. Sie tragen dazu bei, daß manche Eltern von ihrem Erwerb zur beſſeren Erziehung oder Ausſtattung ihrer Kinder etwas zurücklegen, was dieſen ſpäter ſehr wohl kommt, ohne eine Sparkaſſe aber höchſt wahrſcheinlich entbehren müßten. Solche vorausſichtliche Vortheile ſind wohl des Verſuches werth, Sparkaſſen auf dem Lande zu errichten. Allerdings ſind die Hinderniſſe in Dörfern größer, als in Städten, oft ſogar unüberſteiglich. Dahin gehören eine geringere Anzahl von Theilnehmern, viele oft unüberwindliche Vorurtheile, Mißtrauen gegen eine neue, unbekannte Anſtalt, beſonders von Seiten derer, welche ſich nicht denken können, daß Jemand mit vieler Mühe ſo etwas in Stand ſetzen könne, ohne ſeine geheimen Vortheile dabei zu ſuchen; endlich die Oppoſition von ſolchen, welche auf den Beutel und die Vergnügungsſucht eines jeden ſpekuliren.

So bedenklich dieſe Hinderniſſe ſcheinen, ſo ſind ſie doch nicht unüberwindlich. Vor einem halben Jahre entſchloſſen ſich eine Anzahl ehrenwerther Bürger in Eichſtetten und Bahlingen, den Verſuch mit der Errichtung einer Sparkaſſe für beide Orte zu machen, und der Erfolg zeigte ſich über Erwarten gut. Die Einlagen, welche meiſtens von Dienſtboten, oder Eltern und Pflegern ärmerer Kinder dargebracht worden, betrugen monatlich im Durchſchnitt beinahe 200 fl., und die Anſtalt gewinnt ſchon jetzt immer mehr Vertrauen. Leicht hätte die Zahl der Theilnehmer und der Betrag der Beiträge durch Zureden und Aufmunterungen noch bedeutend vermehrt werden können; allein man hielt es für angemeſſener, die allmähligen Früchte der Anſtalt abzuwarten, welche von ſelbſt die allgemeine Theilnahme für ſie rege machen werden.

Dieſer Verſuch mag als Beweis gelten, daß die Errichtung von Sparkaſſen auf Dörfern allerdings möglich iſt. Nur iſt dabei nothwendig, daß mehrere benachbarte Gemeinden ſich zu dieſem Zwecke vereinigen, damit die Kaſſe durch allzugeringe Einnahmen weder in ihren Kapitalanlagen, noch in ihren Zahlungen zu ſehr gehemmt iſt; ferner daß die einflußreichſten Männer dieſer Orte ſich mit Eifer und Thätigkeit der Sache annehmen, und beſonders, daß Jemand, der allgemeines Vertrauen und die nöthige Pünktlichkeit beſitzt, ſich dazu verſtehe, die Verwaltung zu übernehmen; endlich, daß durch mündliche Erklärungen die Gemeindeglieder über die Sache gehörig unterrichtet werden.

Beſonders vortheilhaft kann eine ſolche Sparkaſſe werden, wenn ſie zugleich zur Viehleih-

kaſſe gemacht wird, was in dem Falle immer geſchehen kann, wenn die Gemeinde die Garantie derſelben übernimmt.

Herr Apotheker Sonntag in Eichſtetten und der Unterzeichnete ſind ermächtigt, auf Verlangen Statuten der hieſigen Sparkaſſengeſellſchaft abzugeben.

Bahlingen, im Oberamte Emmendingen.

K. Zittel, Pfarrer.

Anmerkung der Redaktion.

Schon in Nr. 3 des landw. Wochenblattes von 1834 haben wir geſagt, daß die Sparkaſſen ſich überall, wo man ſie unter zweckmäßigen Beſtimmungen errichtete, als höchſt nützliche Anſtalten erwieſen haben. Sie nehmen deßhalb auch die Aufmerkſamkeit des landw. Vereins um ſo mehr in Anſpruch, als ſie ſich, troß dem der Zeit noch beſtehenden Mangel einer allgemeinen Landesſparkaſſe, auf das platte Land noch wenig erſtreckt haben, und vielleicht mit den Viehleihkaſſen verbunden werden könnten. Wir wiederholen auch hier unſere frühere Bitte um Anzeige der etwa im Lande beſtehenden und uns noch nicht bekannt gewordenen Sparkaſſen, ſo wie um Einſendung der ihnen zu Grund liegenden Statuten.

---

4. Großh. Badiſches Landesgeſtüt. Reſultate des Beſchäljahres 1834.

1. Notirte und bedeckte Stuten.

	notirt Stück	bedeckt Stück
Seekreis.		
Station Mößkirch	171	156
" Pfullendorf	161	129
" Salem	67	61
" Münchhöfe	188	134
" Hilzingen	255	176
" Geyſingen	171	113
" Villingen	195	129
" Hüfingen	218	157
		1055
Ober-Rheinkreis.		
Station Freiburg	201	146
" Kenzingen	221	157
" Ringsheim	172	135
		438
Mittel-Rheinkreis.		
Station Frieſenheim	87	68
" Meißenheim	192	157
" Altenheim	159	111
" Offenburg	135	107
" Appenweier	180	112
" Kork	256	178
" Achern	170	101
" Biſchofsheim	161	144
" Schwarzach	211	171
" Favorite	318	243
" Raſtatt	297	234
" Bietigheim	174	159
" Malſch	204	175
" Mörſch	124	101
" Durlach	115	110
" Darlanden	169	162
" Knielingen	173	128
" Neureuth	150	137
" Blankenloch	139	107
" Friedrichsthal	103	85
" Linkenheim	137	105
" Graben	84	72
" Liedolsheim	145	116
" Bruchſal	219	169
		3272
Unter-Rheinkreis.		
Station Sinsheim	94	49
" Ladenburg	153	119
" Sandhofen	109	109
" Schwetzingen	164	155
" Waghäuſel	297	228
" Huttenheim	114	85
		745
Summe	7056	5510

2. Gefallene Fohlen.

Seekreis.

Amt	Blumenfeld	44	Stück,
„	Bräunlingen	6	„
„	Conſtanz	1	„
„	Engen	6	„
„	Heiligenberg	11	„
„	Hüfingen	90	„
„	Möhringen	43	„
„	Mößkirch	57	„
„	Pfullendorf	37	„
„	Radolphzell	16	„
„	Salem	11	„
„	Stetten	5	„
„	Stockach	67	„
„	Ueberlingen	10	„
„	Villingen	40	„
		453	Stück.

Ober-Rheinkreis.

Amt	Breiſach	2	Stück,
„	Ettenheim	68	„
„	Freiburg (Landamt) . .	15	„
„	Kenzingen	50	„
		135	Stück.

Mittel-Rheinkreis.

Amt	Achern	19	Stück,
„	Baden	57	„
„	Biſchofsheim	52	„
„	Bretten	12	„
„	Bruchſal	51	„
„	Bühl	64	„
„	Carlsruhe (Landamt) .	389	„
„	Durlach	28	„
„	Ettlingen	62	„
„	Gengenbach	4	„
„	Gernsbach	1	„
„	Kork	67	„
„	Lahr	95	„
„	Oberkirch	17	„
„	Offenburg	84	„
„	Pforzheim	1	„
„	Raſtatt	216	„
		1219	Stück.

Unter-Rheinkreis.

Amt	Heidelberg	9	Stück,
„	Ladenburg	56	„
„	Mannheim	4	„
„	Mosbach	1	„
„	Neckarbiſchofsheim . .	2	„
„	Neckargemünd	6	„
„	Philippsburg	108	„
„	Schwetzingen	39	„
„	Sinsheim	10	„
„	Weinheim	13	„
		248	„
	Summe	2055	Stück.

---

5. Vornahme einer Weinmuſterung in Bruchſal.

Von dem unterzeichneten landw. Amtsverein wird

Sonntag, den 17. April d. J.,

Vormittags 8 Uhr im Gaſthaus zum Badiſchen Hofe dahier eine Muſterung des 1835r Weines vorgenommen werden.

Wir fordern daher die verehrlichen Weinpflanzer des dieſſeitigen Bezirks auf, hierzu die Proben ihrer beſſern ſelbſterzogenen 1835r Weine mit den nöthigen Beglaubigungen einzuſenden.

Zugleich laden wir alle Weinkenner und Freunde des Weinbaues ein, der Muſterung anwohnen, und ſich ſo von den Fortſchritten der Rebkultur in hieſiger Gegend überzeugen zu wollen.

Das Reſultat der Muſterung, die Namen der Producenten der bevorzugten Weine, und wem unter ihnen der Preis zuerkannt worden, wird ſpäterhin veröffentlicht werden.

Bruchſal, den 21. März 1836.

Der Vorſtand des landw. Amtsvereins:

J. G. Göldner.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 29. März bis 5. April 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	45	4	20	5	45	—	—	3	28	—	48	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	9	—	5	30	—	—	—	—	4	—	1	16	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	40	—	—	4	20	—	—	3	40	1	—	20	—	—	6	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	19	—	—	4	30	—	—	3	52	1	24	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	20	6	20	6	20	—	—	4	10	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	40	6	—	6	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	24	7	—	6	53	—	—	4	38	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	50	10	—	5	50	6	10	5	10	4	10	1	24	20	20	—	15	40	20	40	40	22	-0	20	10	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	9	56	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	9	30	—	—	6	—	5	30	—	—	5	30	2	—	21	40	—	14	45	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Staufen .	10	30	—	—	6	10	5	40	—	—	5	—	1	48	30	—	—	11	40	—	—	—	25		24	—	—	4
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	10	—	—	—	6	30	6	30	—	—	4	40	1	12	16	40	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	10	—	—	—	—	—	5	30	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	9	10	—	—	—	—	—	—	5	—	2	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	15	8	47	—	—	5	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	9	9	38	6	18	5	—	—	—	4	12	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	18	6	20	6	—	—	—	5	30	1	30	15	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	30	14	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	8	—	5	12	5	—	3	30	3	48	1	24	14	—		10	—	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	5	10	5	24	3	18	3	24	1	12	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	8	20	5	40	5	15	3	20	4	—	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	40	8	15	5	30	5	—	3	15	3	30	1	16	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	7	20	8	18	5	—	5	—	—	—	3	50	1	36	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	20	7	25	5	—	4	30	—	—	3	4	1	4	15	—	—	6	—	—	—	—	23	—	22	—	—	5
Bruchſal .	6	45	7	6	4	45	4	20	—	—	2	48	—	—	—	—	—	—	—	—	36	—	22	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	—	4	30	3	7	3	8	1	30	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	9	4	33	4	28	3		3	—	1	13	11	40	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	6	—	—		—	—	2	41	—		1	—	12	—	—	6	—	—	—	—	22	—	21	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	20		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	38	8	31	5	36	5	20	3	25	4	6	1	22	16	5	—	11	42	4	38	20	22	46	22	2	—	4
Heilbronn .	5	59	6	36	4	16	4	15	2	49	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	21	—	—	5	35	4	16	2	32	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 16. 1836.

Karlsruhe 15. April.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt für das Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Die Ruländer Traube. 2) Das ſicherſte Mittel, große und gut ausgebildete Pferde zu erziehen. (Fortſ.) 3) Errichtung einer Viehaſſekuranz- und Viehleihkaſſe zu Katzenthal, Amts Mosbach. 4) Reſultate der Ablämmerung des Merinosſtammes der Großh. Badiſchen Landesſtammſchäferei im Winter 1835/36 5) Die Benützung des Torfs zu Hockenheim betr. 6) Literariſche Anzeige. 7) Feiler Runkelrübenſamen. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Die Ruländer Traube.

Die vorjährigen Moſtwägungen, bei denen der Moſt aus den Ruländer Trauben immer in den 90 Graden wog, während Traminer und Rießlinge oft um 10 bis 15 Grade niedriger ſtanden, haben dargethan, daß man dieſer Rebſorte mehr Aufmerkſamkeit wie bisher ſchenken ſollte. Zwar findet ſie ſich in verſchiedenen Gegenden und unter verſchiedenen Namen vielfach in den Weinbergen zerſtreuet, wo ſie allenthalben als gute Rebſorte anerkannt iſt; allein ganze Weinberge ſind ſelten damit bepflanzt, weßhalb uns auch bis jetzt ſolche Reſultate fehlen, die einen vortheilhaften Beweis über die Vorzüglichkeit des Weines abgeben könnten. So findet man zwar in Rheinbaiern einzelne Weinberge vollſtändig damit bepflanzt, allein die Reſultate werden uns bis jetzt nie recht bekannt, da die Weine davon größtentheils von den Frankfurter Weinhändlern zu hohen Preiſen aufgekauft werden, und zwar zu dem Zwecke, um die koſtbaren Rheingauer Weine damit zu verſüßen, und denſelben ein größeres Volumen zu geben.

Der Ruländer Wein hat nämlich die Eigenſchaft, daß er in Vermiſchung mit andern Weinen den Charakter derſelben erhält, und durch ſeine Süße dieſelben nur angenehmer macht; ſo daß alſo der Rießling, der Traminer und der Burgunder durch deſſen Beimiſchung immer derſelbe Wein bleibt, und ihre Eigenthümlichkeit durch ihn nicht im Geringſten beeinträchtigt wird.

Daß man die Ruländer Traube einem Rebſatze zur Verſüßung des Weines beimengt, dieß beweiſen uns die Reben, die man aus Burgund bezieht; denn bei dieſen ſchwarzen Burgunder Trauben findet ſich immer mehr oder weniger die Ruländer Traube eingemengt. Zwar iſt es uns bis jetzt noch problematiſch, ob die Ruländer Traube eine Abart der Burgunder Traube,

oder ob die Burgunder Traube eine Abart der Ruländer Traube ſey; denn ich ſahe in Aßmannshauſen an einem Burgunderſtocke eine ausgebildete Ruländer Traube, und an der Bergſtraße an einem Ruländerſtocke, an einem und demſelben Zweige, eine Ruländer und eine Burgunder Traube; in Rheinbaiern und ſelbſt hier ſchon fand ich an einem Burgunderſtocke eine Traube zur Hälfte Burgunder, zur andern Hälfte Ruländer. Das Auffallendſte nahm ich hier wahr, wo eine Traube zur Hälfte ſchwarz und zur Hälfte braun war, aber nicht, wie man denken ſollte, in einer beſonderen Abtheilung in den Beeren, ſondern die Beeren waren, wo die Scheidelinie hinfiel, zur Hälfte und zu ein Viertel ſchwarz und braun, wie wenn man ſie mit einem Pinſel bemalt hätte, wobei noch das Sonderbare war, daß der rothe Theil beim Zerdrücken einen röthlichen und der braune Theil einen weißen Saft von ſich gab. Doch dem ſey nun wie ihm wolle, wir betrachten nun einmal die Ruländer Traube als eine eigene Art, die einen außerordentlich ſüßen Wein gibt, der beſonders als Zuſatz zu anderen edlen Weinen, dieſelben ſehr erhebt, und ſüßer und angenehmer macht, als ſie in ihrer vorigen Reinheit für ſich ſelbſt waren.

Aus dieſem Grunde ſollten wir uns bemühen, dieſe Rebſorte häufiger anzupflanzen, da man in ihr ein Mittel beſitzt, edle Weine gleichſam noch zu veredeln.

Früher gab es eine Zeit, wo dieſe Rebſorte allenthalben ſehr empfohlen war, und ſich auch theilweiſe ſchnell über ganz Baden, Würtemberg und Franken verbreitete, wo ſie jetzt noch unter verſchiedenen Namen vorkommt, z. B. in Rheinbaiern unter Ruländer, an der Bergſtraße unter Roländer, bei Bruchſal unter Viliboner, bei Offenburg unter Druſer, im Breisgau unter Speierer, in Würtemberg unter Grauklävner, in Franken unter Champagner ꝛc. In dem ehemaligen Bruhrhein bei Bruchſal hat ſogar die biſchöfliche Regierung für dieſelbe ein Privilegium zugeſtanden, und zwar in der Art, daß der, welcher Ruländer anpflanzt, acht Tage früher leſen durfte, wodurch der Bau dieſer Rebſorte ſich bedeutend hob. Nach den ſpäter eingetretenen Kriegsverhältniſſen, wo das Biſthum Bruchſal aufgehoben wurde und unter die Regierung Badens kam, haben die benachbarten Gemeinden, welche nur geringe und mitunter ſpätreifende Trauben pflanzten, dagegen geklagt, da jene ihre Weine immer ſogleich und theuer verkauften. Die Sache wurde endlich zu Gunſten der Kläger entſchieden, und den Beklagten unterſagt, künftighin früher als die Nachbarn leſen zu dürfen, anſtatt, daß man dieſe hätte anhalten ſollen, ebenfalls beſſern Rebſatz anzupflanzen. So mußte das Beſſere ſich nach dem Geringeren fügen; die Liebe zur vielen Brühe gewann auch hier wieder die Oberhand, und damit ſank die Zahl der Rebſtöcke von Ruländern in denen Orten bis jetzt bedeutend herab.

Daß die Ruländer Traube zu den frühereifenden Rebſorten gehört, darf hier nicht übergangen werden. Dieß war bisher ein weſentliches Hinderniß, daß dieſelbe nicht ſtärker wie jetzt verbreitet wurde. Denn, wenn ſie in eine warme Lage verpflanzt wurden, ſo waren gewöhnlich die Trauben ſchon verfault, bis die andern ſpäterreifenden geleſen wurden, und der Eigenthümer hatte dadurch bedeutenden Schaden, was natürlich der größeren Verbreitung entgegenwirkte; denn dieſe Traube wird nach erlangter Reife äußerſt dünnhäutig, und wenn einigermaßen ungünſtiges Wetter eintritt, ſo gehet ſie in die Schimmelfäulniß über, die natürlich das Entgegengeſetzte von der geſunden Fäulniß iſt. Aus dieſem Grunde eignet ſich dieſe Rebſorte auch vorzüglich in ganz geringe Lagen, wo ſie ſehr fruchtbar, und beſonders auf den Halbbogenſchnitt am vortheilhafteſten zu erziehen iſt.

Doch die eben angeführten Bemerkungen, die nur gegeben ſind, um die Wahrheit zu vervollſtändigen, ſollten Niemand von der Anpflanzung des Ruländers abhalten, der andererſeits wieder ſo viele Vortheile verſpricht.

Selbſt die ängſtlichen Beſorgniſſe müſſen jetzt ſchwinden, bei dem ſich in neuerer Zeit allgemein kundgebenden Sinn für Verbeſſerung unſerer Weinbereitung, ja wir dürfen mit Zu-

verſicht hoffen, daß im Laufe mehrerer Jahre die meiſten, unſerer Weinkultur bis jetzt entgegenſtehenden Hinderniſſe gehoben ſeyn werden, wodurch eine allſeitige freiere Entwicklung ſtattfinden wird. Die hauptſächlichſte Störung lag bisher in der Zehent-Erhebung; iſt dieſe einmal beſeitigt, dann muß als erſte Folge davon eine zweimalige Leſe allenthalben veranſtaltet werden, wodurch jedem Weinbergsbeſitzer Gelegenheit gegeben wird, die früherreifenden von den ſpätreifenden Trauben zu ſondern; dann hört auch das Geſchrei auf, daß jeder Tag ſo und ſo viel Schaden bringe. Da wir alſo dieſem Ziele täglich näher rücken, ſo darf man dreiſt jetzt ſchon ganze Anlagen mit Ruländern machen, und ſich der Hoffnung hingeben, daß, bis dieſe herangewachſen ſind, es denn auch beſſer werden wird.

Zum Schluſſe will ich auch das leſende Publikum mit der Geſchichte des Ruländers unterhalten, ſo wie ſie nämlich in mehreren älteren und neueren Schriften uns überliefert iſt. In Folge dieſer Ueberlieferungen ſollte man annehmen, daß alle ſo weit zerſtreute Ruländer von Speyer abſtammen, und zwar von einem daſelbſt wohnenden Kaufmanne Namens Ruland.

Metzger in ſeinem rheiniſchen Weinbaue erzählt die Sache auf folgende Weiſe: „Kaufmann Ruland in Speier erkaufte nach der franzöſiſchen Verheerung der Pfalz eine Brandſtätte mit einem Garten, worin der frühere Beſitzer viele Weinſtöcke gepflanzt hatte, die er aus Frankreich, beſonders aus der Champagne, kommen ließ. Ein Rebſtock dieſer Traubengattung entging der Verheerung, und zeigte dem Beſitzer viele Früchte. Im Herbſte drückte er die Trauben in ein Fäßchen, ſtopfte das Spundloch mit Rebblättern zu, und brachte es in das noch ſtehende Kellergewölbe, worin es auch den ganzen Winter blieb. Im folgenden Frühjahre erhielt der Gartenbeſitzer Beſuch von Freunden, die ihn um einen Trunk angingen. Dieſem fiel ſein Fäßchen ein, das er ſogleich herbeibrachte, und womit er ſeine Freunde labte. Dieſe fanden den Inhalt ſo vortrefflich, daß Männer und Frauen berauſcht nach Hauſe kamen. Dieſe Geſchichte erregte Aufſehen, die angeſehenſten Männer der Stadt verſuchten, und rühmten dieſen Wein ganz vortrefflich und nannten ihn vinum bonum (d. h. guten Wein) daher wohl auch der verkrüppelte Name im Bruhrhein Viliboner kommen mag. Nun ſuchte man überall Reben davon, und Ruland verkaufte eine fingerslange Rebe für einen Thaler.

Wenn wir annehmen, daß jetzt noch in den ehemaligen biſchöflichen Landen dieſe Rebſorte am ſtärkſten verbreitet iſt, namentlich in den Biſthümern Bruchſal, Freiburg (wo ſie jetzt noch Speyerer genannt wird), Würzburg ꝛc., ſo ſollte man wirklich glauben, die jetzt noch vorhandenen Reben ſtammten alle von dem renommirten Weinſtocke ab, von wo aus ſie durch die Geiſtlichen des Biſthums Speyer verbreitet wurden; doch dieß wollen wir nicht näher unterſuchen, auf jeden Fall aber hat dieſe Rebſorte eine ausgedehnte Verbreitung, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man ihr in früherer Zeit mehr Aufmerkſamkeit ſchenkte, als jetzt, wo ſie aber neuerdings wieder die Aufmerkſamkeit der Weinproducenten auf ſich ziehet, da der Wein von den größeren Weinhändlern beſonders geſucht wird. Aus dieſem Grunde hat auch früher ſchon Herr Dr. Batt aus Weinheim, dieſer erfahrene Weinpflanzer in unſerm landw. Wochenblatte auf den Anbau derſelben aufmerkſam gemacht, und gezeigt, daß ſie häufigere Anpflanzung verdiene.

Möge dieſe Rebſorte nach der hier angegebenen Schilderung in vermehrter Anpflanzung ihre Würdigung erhalten, oder wenigſtens künftighin da angepflanzt werden, wo man wegen geringerer Lage auch noch geringe Rebſorten anpflanzte, und ſomit das Schlechte durch Schlechtes verſchlechterte.

Bronner.

---

2. Das ſicherſte Mittel, große und gut ausgebildete Pferde zu erziehen.

(Fortſetzung.)

Weniger nachtheilig iſt es, wenn die Stuten ihre Füllen länger und über die angegebene Zeit

tragen, und die Geburt nicht durch zu reichliches Körnerfutter gefördert worden iſt; weil ſie dann ſolche gemeinhin ſtark und reif an Körper und Inſtinkt gebären: dagegen die, durch zu reichliche und zu viele Körnerfütterung geförderte, zu frühe Geburt die Füllen gemeinhin weich und unreif an Körper und unausgebildet an Inſtinkt gebären läßt, ſo daß ſolche Füllen nach der Geburt nicht gleich aufſtehen, noch die zu ihrer Ernährung beſtimmte Mutterbruſt auffinden können. Nur wenig Füllen der Art werden erhalten, die meiſten ſterben bald nach der Geburt.

Der Zuſtand der Füllen in den erſten Tagen und Wochen nach der Geburt iſt gleichſam noch eine Fortſetzung des Zuſtandes der Ruhe im Mutterleibe. Die Neigung zur Ruhe und zum Schlafe, die genaue Anſchließung an die Mutter, die Ernährung nur durch ihre Milch begünſtigen, wenn dieſe Bedingungen vollkommen erreicht werden, das Wachsthum der Füllen; ſo wie Störungen darin, Krankheiten, Mangel an Ruhe, wenig Nahrung bei den Müttern, das Wachsthum der Füllen in dieſer Periode ſehr aufhalten. Daher leiden die Füllen, welche gleich nach der Geburt mit ihren Müttern weite Triften begehen, oder neben den Müttern dieſe zur Arbeit begleiten müſſen, wegen Entbehrung dieſer Ruhe und der Muttermilch, und büßen das in dieſer Periode ſehr beträchtliche Wachsthum ein.

Dieſes weiſt auf die erſte Pflege der Füllen hin, welche man ihnen nunmehr (einige Wochen nach der Geburt) angedeihen laſſen muß, weil ſie ſchon ſelbſt ſolche ſuchen. Man reiche ihnen nunmehr den Hafer, welchen ſie begehren und annehmen, und woran ſie ſich nach und nach mehr gewöhnen. Hier werden einige Pfunde deſſelben mehr für das Wachsthum und die künftige vollkommene Ausbildung wirken, als in ſpätern Jahren durch Malter deſſelben nicht erreicht werden kann. — Darin liegt das Geheimniß der Engländer bei ihrer Pferdezucht, nur große Pferde zu erziehen, daß ſie ihre Füllen an den Müttern, ſo bald ſie den Hafer annehmen, damit füttern, und die Periode der Entwicklung, wo der Körper nach allen Dimenſionen ſich vergrößert, in vollem Maße benutzen — und durch den Hafer die Größe und Schönheit ihres künftigen Pferdes in dem Maße befördern, wie dieſes in ſpäteren Perioden durch die größte Quantität deſſelben nicht erreicht werden kann. Hier werden ſehr leicht 6 bis 8 Zoll an der Größe eingebüßt, welche nach Vollendung des Wachsthums auf den Werth des Pferdes einen wichtigen Einfluß haben, ſo daß oft das, welches ein Herrenpferd werden konnte, nunmehr ein Klepper wird.

Dieſe Fütterung der Füllen an den Müttern iſt ſo wichtig, daß dieſelbe den künftigen Werth des Pferdes, wenn es ausgebildet iſt, ſchon beſtimmt, und daß hier manches wegen der Entbehrung dieſer Pflege mangelhaft oder als Kümmerling in den erſten Winter kommt, alsdann wegen Schwäche eine reichliche Pflege nicht mehr annimmt, während es, zu rechter Zeit mit Hafer gepflegt, eine vollkommene Ausbildung und hiermit oft einen doppelten Geldwerth nach vollendetem Wachthum erreicht haben würde.

Dieſe Pflege der Füllen an den Müttern gewährt noch folgende Vortheile: die Füllen können zeitiger von den Müttern entwöhnt, ohne daß dieſe durch zwei Füllen zu gleicher Zeit lange geſchwächt werden, weil viele Mütter alsdann ſchon wieder tragend ſind; die Füllen überſtehen nunmehr dieſe Veränderung der Nahrung ohne allen Verluſt von Kräften und Körperſubſtanz, werden dadurch vom Kropf und von andern Füllenkrankheiten entweder ganz verſchont, oder ertragen ſolche, wenn ſie davon befallen werden, ſehr leicht; erreichen ſchon mit vollen Kräften den erſten Winter, kommen leicht durch dieſen, und gelangen mit Kräften in den zweiten Sommer und zur Grasnährung, wodurch ihre Erhaltung ſchon mehr geſichert iſt. Solche Füllen werden groß, bilden ſich in allen Theilen gleichförmig aus, werden ſchöner, und lohnen überhaupt die Aufzucht.

Die Füllen, welche im erſten Jahre eine reichliche Pflege erhalten und ſich hiedurch gehörig ausgebildet haben, können im zweiten und dritten Jahre ſchon eine mäßige Pflege ertragen, ohne von ihrer Größe etwas einzubüßen; weil das

Wachsthum dieſer ſpätern Jahre, nach den Naturgeſetzen, nicht mehr beträchtlich iſt, ſie nun ſchon mehr Rauhfutter annehmen und ſich auch bei einer geringen Ration beſſer halten.

Man wird bei einer Verſchiedenheit der Raçen der Pferde, bei einer verſchiedenen Pflege der Füllen auch Abweichungen, namentlich bei einer großen Wagenraçe noch mehr Wachsthum im erſten Jahre nach der Geburt und eine ſchnellere Progreſſion in der Abnahme deſſelben, ſo wie bei ſchlechtgenährten Füllen weniger Wachsthum, wie wir angegeben haben, vorfinden; aber immer wird ſich ein ähnliches, ſchnelles Abnehmen des Wachsthums, im Fortgange der Zeit, bemerklich machen, unter allen Verhältniſſen und bei jeder Fütterung; und man wird finden, daß das, was im erſten Jahre, ja in den erſten Wochen nach der Geburt, nicht erreicht worden iſt, in ſpäterer Zeit, ſelbſt durch reichliches Futter nicht mehr vollſtändig erreicht werden kann.

Auf dieſer Wahrnehmung und genauer Beobachtung des Wachsthums der Füllen, und dem, was zeitige Gewöhnung zum Hafer für die Ausbildung und das Wachsthum zu wirken vermag, beruht wohl das Geheimniß der engliſchen Pferdezüchter, große, und gut ausgebildete Pferde zu erziehen, die, wenn ſie auch manchmal mangelhaft angetroffen werden, doch, wegen ihrer Größe, noch Werth behalten; und in ſo fern nur wird ihre Ausſage: das Geheimniß, ſo große und ſchöne Pferde zu erziehen, wie ſie ſolche liefern, ſtecke im Haferſack, Beſtätigung erhalten.

In dem Magel dieſer Erkenntniß und der Sorgloſigkeit vieler Pferdezüchter, indem ſie die Pflege der Füllen nicht zu rechter Zeit üben, oder wohl glauben, die Füllen müſſen dürftig erzogen werden, oder bedürfen an den Müttern der Körnernahrung nicht, liegt es, daß ihre Füllen meiſtens in der Größe unter dem Maß, welches ſie erreichen konnten, zurückgehalten, auch dadurch oft mangelhaft und krüppelhaft werden und ſo ohne den Werth bleiben, zu dem ſie durch gute Pflege hätten gelangen können.

(Fortſetzung folgt.)

3. Errichtung einer Viehaſſekuranz- und Viehleihkaſſe zu Katzenthal, Amts Mosbach.

Seit dem 26. Mai 1835 iſt zu Katzenthal eine Viehleih- und Aſſekuranzkaſſe errichtet, und es befindet ſich dort ſeit dieſer Zeit kein ſogenanntes Halbvieh mehr. Bis jetzt haben 24 Einwohner die Summe von circa 1300 fl. als Vorſchüſſe erhalten. Der Fall einer Entſchädigung aus der Viehaſſekuranzkaſſe iſt im Verlaufe von faſt einem Jahre nicht vorgekommen.

4. Reſultate der Ablämmerung des Merinosſtammes der Gr. Bad. Landesſtammſchäferei im Winter 1835/36.

Die Mutterheerden deſſelben waren, wie im vorigen Jahre, zu Niefern bei Pforzheim und Trais bei Königsbach aufgeſtellt.

	Niefern.	Trais.	Summe.
	Stück.	Stück.	Stück.
Von ihnen kamen zum Ritt, nach Abzug zweier bis zum Lammen geſtorbener Schafe	160	346	506
hiervon blieben gölte . . .	15	18	33
haben verlammt	5	9	14
und unglücklich geboren . .	—	10	10
zuſammen	20	37	57
Dieſe abgezogen, verbleiben noch Mütter, von denen man Lämmer erhielt	140	309	449
werden hierzu die gefallenen Zwillinge gerechnet mit .	2	6	8
ſo ergibt ſich ein Geſammt-Lämmer-Erzeugniß von . . .	142	315	457
Hiervon ſtarben nun bis zur Beendigung des Lammens am 10 März u reſp. 23. März	4	11	15
ſomit ergibt ſich auf dieſe Zeit ein Stand von	138	304	442
Unter dieſen Lämmern waren:			
1) männlichen Geſchlechts . und	69	158	227
2) weiblichen Geſchlechts .	69	146	215

	Rieſern.	Trais.	Durchſchnitt.	Reſultat pr. 1834/35.
	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.
Aus vorſtehenden Ergebniſſen berechnen ſich nun nach Procenten folgende Verhältniſſe: Von der angegebenen in in Ritt gekommenen Schafzahl blieben				
1) gölte	9,4	5,2	7,3	8,9
2) haben verlammt .	3,1	2,6	2,8	1,2
3) „ unglücklich geboren	—	2,9	1,4	1,4
4) ſind Zwillinge gefallen	1,2	1,7	1,4	5,2
5) ſind lebendige Lämmer zur Welt gekommen . . .	88,7	91	89,9	93,7
6) hievon bis 10. März geſtorben . . . ſo daß 1.0 ")	2,8	3,2	3	1,6
7) als Stand auf dieſe Zeit verbleiben .	85,9	87,8	86,9	92,1
8) ohne Einrechnung der Göltſchafe aber	95,3	93,0	94,2	101
In Abſicht auf die Geſchlechter berechnen ſich auf 100 Stück Lämmer überhaupt:				
1) Stöhrlämmer .	50	51,9	50,9	47,5
2) Kilberlämmer .	50	48,1	49,1	52,5
auf 100 Kilberlämmer an Stöhrlämmern	100	92,4	96,2	110,5
auf 100 Stöhrlämmer an Kilberlämmern . .	100	108,2	104,1	90,4

Auf das Göltbleiben, das indeſſen weniger ſtark als im vorigen Jahre war, hat unſtreitig die vorjährige üble Herbſtwitterung den meiſten Einfluß geäußert. In der gleichen Urſache ſcheint die Abnahme der Zwillingsgeburten zu liegen, die unter den Reſultaten des heurigen Jahres ſich am bemerklichſten machte, und auch einzig und allein die, im Vergleich mit dem vorigen Jahre, weniger günſtigen Ablämmerungsreſultate herbeigeführt hat, wiewohl dieſe immerhin noch ſehr befriedigend ſind.

Was den Geſundheitszuſtand der Thiere betrifft, ſo läßt dieſer nichts zu wünſchen übrig.

Beſondere Charaktere traten in den Lämmerkrankheiten keine auf, letztere waren vielmehr verſchiedener und derſelben Art, wie ſie jedes Jahr vorzukommen pflegen.

Am meiſten befriediget uns außer dem guten Geſundheitszuſtande der Lämmer die Beſchaffenheit ihrer Wolle, indem deren bei Weitem weniger ſcheckig und rauchhaarig, als im vorigen Jahre fielen.

Das Lammen hat am 8. Februar begonnen, und im Ganzen in Rieſern 1 Monat und 2 Tage, in Trais aber 12 Tage länger als hier gedauert.

Gegen voriges Jahr, wo der Ritt, der Seite 199 des landw. Wochenbl. v. 1835 angeführten Umſtände halber, verſpätet wurde, trat das Lammen um einen ganzen Monat früher ein, was wir deßhalb einzurichten ſuchten, damit 1) die Mutterſchafe mit eintretendem Frühjahre um ſo bälder auf die Waide gebracht werden konnten, und 2) die Schur der Lämmer nicht zu weit hinauskomme, vielmehr mit der übrigen Heerde vorgenommen werden kann, da ſpäter geſchorene Lämmer, namentlich bei einer nicht beſonders guten Herbſtwitterung, unter unſern Verhältniſſen gar zu leicht Noth leiden.

Die Reſultate der Ablämmerung des engliſchen langwolligen Schafſtammes werden wir alsbald nach deren Beendigung in dieſen Blättern mittheilen; auch wird eine der nächſten Nummern die Zuſammenſtellung des heurigen Winterfutterverbrauchs enthalten.

Karlsruhe, den 9. April 1836.

Die Direktion:

Frhr. v. Ellrichshauſen.

vdt. C. Zeller.

---

5. Benützung des Torfs zu Hockenheim betreffend.

Das Heidelberger Wochenblatt Nr. 8, vom 11. Januar d. J., enthält unter obiger Aufſchrift einen ſehr gediegenen Aufſatz, vom Gewerbsvereine in Karlsruhe ausgehend, worin der weſentliche Vortheil der Feuerung mit Torf ſtatt Holz ſehr deutlich auseinandergeſetzt,

und zugleich die kurze Anweiſung ertheilt wird, wie die Feuerungen zum Brennen des Torfes eingerichtet ſeyn müſſen.

Nicht jede Stadt oder jeder Diſtrikt unſers Großherzogthums hat in der Nähe Torfgruben, wie z. B. Karlsruhe und Mannheim, und doch befinden ſich hin und wieder in unſerm Lande noch viele unbenutzte Torfgründe, in denen, zur Beſeitigung des in ſo manchen Gegenden drückenden Holzmangels, Torf gegraben werden könnte.

In der Gemarkung Hockenheim z. B. ſind bedeutende Torflager vorhanden, und Einſender dieſes erinnert ſich noch recht gut, daß vor etwa 7 bis 8 Jahren daſelbſt Torf gegraben wurde. Das Unternehmen wurde aber leider nur zwei Jahre fortgeſetzt, weil theils die Holzpreiſe noch mäßig, theils die beſondern Vortheile der Torfheitzung noch nicht gehörig bekannt waren, Manche den Geruch des Torfs ſcheuten, und es daher an Abſatz fehlte.

Für Heidelberg und Schwetzingen und einem Theil dieſes Oberamtsbezirkes, ſo wie für einen Theil der oberen Bergſtraße, wäre die Hockenheimer Torfgrube die nächſte, und es daher jetzt — nicht allein bei den täglich ſteigenden Holzpreiſen, ſondern auch, weil die Vorurtheile, daß der Torfgeruch der Geſundheit nachtheilig ſey, ziemlich geſchwunden ſind, und da ohnehin der Torf als Brennmaterial um mehr als ein Drittel billiger als Holz iſt — an der Zeit, in derſelben das Torfgraben wieder anzufangen.

Die Gemeinde Hockenheim könnte, da dieſe Torfgründe Gemeinde-Eigenthum ſind, das Graben deſſelben entweder auf eigene Rechnung betreiben, oder ſolches pachtweiſe an Privaten abtreten.

An einem guten Abſatze würde es jetzt gewiß nicht mehr fehlen, es könnte dieſer insbeſondere noch durch Errichtung eines Torfmagazins in Heidelberg geſteigert werden, abgeſehen davon, daß wohl hunderte von Menſchen beim Torfgraben Beſchäftigung finden könnten.

Möchte daher recht bald ans Torfgraben, namentlich in Hockenheim, gegangen werden.

6. Literariſche Anzeige.

Die
Rheinländiſche landwirthſchaftliche
und
Garten-Zeitung,
in Verbindung mit mehreren prakt. Oekonomen
und Gartenbeſitzern herausgegeben,
von
C. F. Petſch,
Mitglied mehrerer Gartenbau- und landw. Vereine ꝛc.
wird auch für 1836 fortgeſetzt und in dem Verlage des Unterzeichneten erſcheinen.

In dieſer Zeitſchrift, von welcher wöchentlich ein halber und alle vier Wochen ein ganzer Bogen mit den nöthigen Beilagen und Steindrükken in gr. 4. erſcheint, wird jeder Gartenfreund über die Cultur der Zier- und Nutzpflanzen gründliche Anleitung finden, und auch mit allem Neuen und Nützlichen im Gebiete des Garten-, Obſt- und Weinbaues, ſo wie in der Landwirthſchaft, bekannt gemacht werden.

Preis halbjährlich durch die Poſt 26 Sgr. frei durch ganz Preußen, durch die Buchhandlungen bei monatlicher Lieferung jährlich 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhein. — Die beiden vorigen Jahrgänge ſind ſauber geheftet und können ebenfalls noch zu den früheren Preiſen von 14 gGr. oder 1 fl. und 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. bezogen werden.

Beiträge, an die Adreſſe des Herausgebers, direkt oder durch Vermittelung des unterzeichneten Verlegers, eingeſandt, werden jederzeit eine dankbare Aufnahme finden, wenn ſie der Tendenz der Gartenzeitung entſprechen.

Neuwied, im Februar 1836.

C. W. Lichtfers.

7. Feiler Runkelrübenſamen.

In den Samenhandlungen von C. Männing in Carlsruhe und F. C. Müller in Mannheim iſt wiederum Samen der Zuckerrunkelrübe angekommen und um 1 fl. pr. Pfund zu haben.

Landesprodukten-Preiſe.

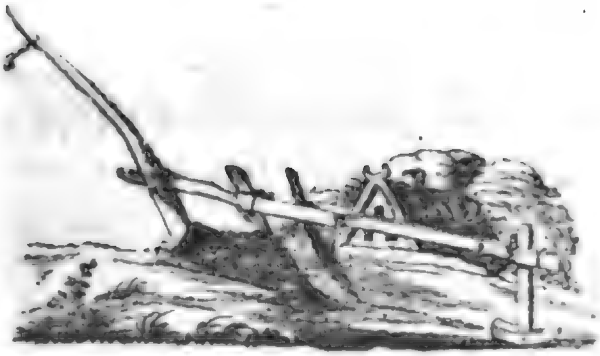
Vom 5. bis 12. April 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	7	4	22	5	23	—	—	3	24	—	48	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	30	5	—	6	30	—	—	4	—	1	20	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	8	—	—	—	4	30	—	—	3	50	1	—	20	—	—	6	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	8	6	—	—	—	—	—	—	3	54	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	30	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	20	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	10	6	20	6	20	—	—	4	10	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	40	6	—	6	40	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	28	6	30	6	40	—	—	4	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	40	9	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	48	10	10	5	50	6	10	—	—	4	10	1	36	20	20	—	16	44	40	40	30	25		20	30	—	3
Thiengen	10	—	10	—	6	—	6	—	4	—	4	—	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	24		21	—	—	4
Lörrach	—	—	9	50	—	—	6	30	—	—	—	—	1	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	50	—	—	6	10	5	40	—	—	5	—	1	48	24	—	—	—	40	—	—	—	24	—	22	—	—	4
Freiburg	11	—	—	—	6	20	5	30	—	—	5	—	1	30	20	—	—	—	31	40	—	—	30	—	25	—	—	5
Emmending	10	20	—	—	—	—	6	—	—	—	5	—	1	12	16	40	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	9	10	—	—	5	40	5	50	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	9	10	—	—	—	—	—	—	5	—	2	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—
Haslach	9	18	9	36	6	42	—	—	—	—	4	27	1	18	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Lahr	9	16	9	15	6	—	5	20	—	—	4	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	9	40	9	30	7	20	6	40	—	—	4	31	1	40	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Gengenbach	9	12	9	54	6	16	6	9	—	—	4	36	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	46	8	51	5	52	5	42	—	—	4	48	1	48	16	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	9	20	6	20	6	—	—	—	5	15	1	36	15	—	—	14	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	36	5	—	3	42	3	48	1	24	14	—	—	10	36	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl	7	45	8	15	5	10	5	30	3	18	3	[illegible]	1	24	12	—	—	12	38	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	20	5	30	5	20	—	—	—	—	1	16	16	40	—	8	48	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	45	8	20	5	40	5	—	3	24	3	30	1	18	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	15	8	15	4	50	4	55	—	—	3	30	1	36	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	50	7	55	5	30	5	—	—	—	4	34	1	16	15	30	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	30	—	—	5	12	—	—	2	55	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	—	7	18	4	45	4	16	—	—	3	1	1	4	15	—	—	6	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal	6	55	7	8	4	32	4	31	—	—	2	40	1	12	—	—	—		—	—	36	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	4	38	3	5	3	2	1	13	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	6	10	—	—	—	—	2	42	—	—	1	12	12	—	—	10	—	—	—	—	22	—	21	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	57	8	44	5	46	5	36	3	21	4	5	1	22	17	22	—	11	40	25	38	15	24	25	21	26	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	4	8	4	15	2	50	2	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	25	—	—	5	38	4	13	2	39	3	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 17. **1836.**

Karlsruhe 22. April.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Verordnung, das Geſtütsweſen betr. 2) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel. (Fortſetzung.) 3) Die landw. Preisverleihung des Amtsvereins Baden. 4) Ueber die Behandlung von aufgelaufenem Vieh. 5) Tabakbau in Alt- und Neulußheim und Feudenheim. 6) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Bruchſal betr. 7) Samen des Staudenkorns (Waldkorns) betr. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Verordnung, das Geſtütsweſen betr.*)

Die Verordnung über das Geſtütsweſen vom 29. Mai 1813 (Regierungsbl. Nr. XXIII.) erſtreckt ſich nur auf den damals beſtandenen beſchränkten Geſtütsbezirk, und iſt auch in ſolchem in neueſter Zeit weniger beobachtet worden, als es das wohlverſtandene Intereſſe der Pferdezüchter erfordert hätte.

Seit jener Zeit iſt die Geſtütsanſtalt auf das geſammte Großherzogthum ausgedehnt worden, und es werden daher zur Erreichung ihrer verſchiedenen Zwecke neue Beſtimmungen nothwendig.

Bei der großen Sorgfalt, welche Seine Königliche Hoheit der Großherzog der Veredlung der Pferdezucht gewidmet haben, iſt Höchſtderſelben Beſtreben dahin gerichtet, einmal für jeden Landestheil die zur Landwirthſchaft, nach der Verſchiedenheit der Lage, des Bodens und der Kultur deſſelben erforderlichen eigenthümlichen Pferderaçen in demſelben ſelbſt zu gewinnen, und zugleich durch den Handel mit den im Lande erzeugten veredelten Pferden Quellen des Wohlſtandes zu eröffnen und die eröffneten zu erweitern; ſodann aber auch die zur Nachzucht nothwendige Stammzucht ebenfalls in dem Großherzogthume zu erhalten, um nicht genöthigt zu ſeyn, die zu dieſem Zweck erforderlichen Zuchtpferde fortdauernd im Auslande aufkaufen zu laſſen.

Dieſer letztere Zweck kann ohne einige Beſchränkungen nicht erreicht werden. Jedem Pferdezüchter ſteht es übrigens frei, ob er an der Geſtütsanſtalt Theil nehmen will oder nicht. Diejenigen aber, welche daran Theil nehmen, können ſich einige Beſchränkungen, als Bedingungen der Theilnahme zum Beſten der Geſammtheit, um ſo mehr gefallen laſſen, als der Staat für ſie große Opfer bringt, ohne

*) Aus dem Gr. Bad. Staats- und Regierungsblatt vom 8. April 1836, Nr. XX.

daß von ihnen für die Theilnahme und für alle daraus entſpringenden Vortheile das mindeſte Geldopfer verlangt wird.

Hiernächſt iſt zwar die Geſtütsanſtalt auf das geſammte Land ausgedehnt, allein doch nur eine kleine Landesſtrecke, nämlich die ſogenannte Haardt und einige daran grenzende Ortſchaften ſind nach ihren eigenthümlichen Verhältniſſen zur Gewinnung einer nachhaltigen Stammzucht vorzüglich geeignet. Wenn nun auch die, aus ſolcher an der Anſtalt theilnehmenden Pferdezüchter einigen beſchränkenderen Bedingungen unterworfen werden, als die übrigen, ſo gehen ihnen auch durch die beſondere Rückſicht, welche die Anſtalt auf ſie nimmt, um ſo größere Vortheile zu, welche die Beſchränkung weit überwiegen; nicht zu erwähnen, daß auch die Beſchränkung ſelbſt für ſie wohlthätige Folgen hat. Endlich ſind die Bedingungen nicht neu, ſie haben ſeit mehr als einem halben Jahrhundert in dieſem Bezirke ſtattgefunden, und die Erfahrung hat gelehrt, wie nachtheilig ihre Mißachtung in der neueſten Zeit auf die Pferdezucht gewirkt hat.

In Folge dieſer Gründe haben Se. Königliche Hoheit der Großherzog vermöge höchſter Staatsminiſterial-Verfügung vom 17. d. M., Nr. 527, zu verordnen geruht, wie folgt:

§. 1. Das Großherzogthum wird in zwei Geſtütsbezirke und nach ſolchen in zwei Geſtütsverbände eingetheilt.

Jeder in einem dieſer Bezirke wohnende Pferdezüchter kann dem darin beſtehenden Geſtütsverbande unter den für jeden derſelben weiter unten feſtgeſetzten Bedingungen beitreten.

§. 2. Der erſte Geſtütsbezirk umfaßt zunächſt die ganze Haardt, nämlich das Oberamt Raſtatt, das Landamt Karlsruhe und das Bezirksamt Philippsburg, ſodann von dem Oberamte Bruchſal die Orte Büchenau, Forſt, Hambrücken und Neuthard, von dem Oberamte Durlach die Orte Au und Wolfartsweier, von dem Bezirksamte Ettlingen die Orte Bruchhauſen, Ettlingenweier, Forchheim, Malſch, Mörſch und Neuburgweier, und von dem Bezirksamte Baden den Ort Hauenſtein.

§. 3. Der zweite Geſtütsbezirk umfaßt die übrigen Landestheile.

Beſtimmungen für den erſten Bezirk.

§. 4. Pferdezüchter, welche in dem erſten Bezirke wohnen und dem Verbande beigetreten ſind, dürfen

a) nur ſolche Stuten zur Bedeckung vorführen, welche von dem Landſtallmeiſter für zuchtfähig erkannt worden ſind; ſie dürfen

b) ihre Stuten nur von ſolchen Hengſten aus dem Landesgeſtüt bedecken laſſen, welche auf den Beſchälſtationen aufgeſtellt und von dem Landſtallmeiſter den einzelnen Stuten zugetheilt ſind; endlich dürfen ſie

c) ihre Stuten ſowohl, als die davon gefallenen Mutterfohlen außer dem Geſtütsbezirke nicht, die Hengſtfohlen aber nur nach zurückgelegtem zweiten Jahre veräußern, in dem letztern Falle ohne alle Beſchränkung.

§. 5. Innerhalb des erſten Geſtütsbezirks iſt der Verkehr mit Zuchtſtuten und Stutenfohlen frei gegeben, wenn der neue Erwerber in dem Bezirke wohnhaft iſt, und ſich verbindlich erklärt, mit der Zuchtſtute oder dem Stutenfohlen dem Geſtütsverbande beizutreten.

Er hat dem Bürgermeiſter des Orts, wo die zu erwerbende Zuchtſtute oder das zu erwerbende Stutenfohlen befindlich ſind, das Zeugniß des Bürgermeiſters ſeines Wohnorts über ſeinen Wohnſitz in demſelben beizubringen, ihm auch die ſchriftliche Erklärung ſeines Beitritts in den Geſtütsverband abzugeben.

Zu Veräußerungen der Hengſtfohlen unter zwei Jahren in dem erſten Bezirke wird nur erfordert, daß der Erwerber ein Zeugniß ſeines Wohnſitzes in dem Geſtütsbezirke dem Bürgermeiſter des Orts beibringt, wo das zu veräußernde Fohlen befindlich iſt.

§. 6. Eine Zuchtſtute, welche dreimal gefohlt hat, fällt der freien Verkehrsbefugniß des Eigenthümers anheim.

§. 7. Ausnahmsweiſe kann von der Landesgeſtütscommiſſion der freie Verkauf der Stuten und Stutenfohlen geſtattet werden, wenn von dem Eigenthümer Gründe der Nothwendigkeit zu einer ſolchen Veräußerung beigebracht wer-

den, deren Wahrheit von dem Bürgermeiſter beſtätiget wird, beſonders in dem Fall, wenn der Pferdezüchter einen ſeine Verhältniſſe und das Bedürfniß ſeiner Feldwirthſchaft überſteigenden Pferdeſtand zu halten gezwungen würde.

Der Landſtallmeiſter verzeichnet auf ſeiner Inſpektionsreiſe diejenigen Stuten, welche auf dieſe Weiſe veräußert werden können, und legt die Verzeichniſſe mit den erforderlichen Zeugniſſen der Landesgeſtütscommiſſion vor.

§ 8. Der Bürgermeiſter hat jede Eigenthumsveränderung durch Verkauf, Tauſch oder was immer für eine Art in ein Verzeichniß einzutragen, und ſolches dem Landſtallmeiſter bei ſeiner jedes Frühjahr ſtattfindenden Inſpektionsreiſe einzuhändigen.

§. 9. Alle Hengſtfohlen, welche nicht zur Nachzucht in das Geſtüt aufgekauft werden, müſſen nach Anordnung des Landſtallmeiſters kaſtrirt werden.

§. 10. Bei der Aufnahme in den Verband hat der Pferdezüchter einen ſchriftlichen Revers zu unterzeichnen, daß er ſich den vorgeſchriebenen Bedingungen unterwerfen und im Uebertretungsfall die unten beſtimmten Conventionalſtrafen bezahlen wolle.

§. 11. Gegen diejenigen Pferdezüchter, welche den durch ihren Beitritt in den Geſtütsverband für ſie verbindlichen Bedingungen zuwiderhandeln, treten folgende Conventionalſtrafen ein:

a) wegen unterlaſſener Anzeige an den Bürgermeiſter von einem erlaubten Verkauf innerhalb des Geſtütsverbands eine Strafe von 1 fl. 30 kr.

b) wegen unerlaubten Verkaufs einer Zuchtſtute eine Strafe von . . . 35 fl. — kr.

c) wegen unerlaubten Verkaufs der Nachzucht und zwar

1) von Stutenfohlen unter 2 Jahren 20 fl.

2) von Stutenfohlen über 2 Jahre 30 fl.

§. 12. Die Geldſtrafen fallen in die Landesgeſtütskaſſe.

§. 13. Zur Ermunterung der Pferdezüchter in dieſem Bezirk werden jährlich folgende Preiſe ausgeſetzt werden:

1) für die vier vorzüglichſten Zuchtſtuten, für jede . . . . 50 fl. — kr.

2) für die vorzüglichſten 6 Stutenfohlen von 2 Jahren, für jedes . . . . 22 fl.

Beſtimmungen für den zweiten Bezirk.

§. 14. In dem zweiten Geſtütsbezirke unterliegt der freie Verkehr mit den Pferden keinerlei Art von Beſchränkung.

§. 15. Die Eigenthümer, welche ihre Stuten nach der Auswahl des Landſtallmeiſters zum Bedecken durch Landesgeſtütshengſte beſtimmen, ſind verpflichtet, ſich an die von dem Landſtallmeiſter dießfalls getroffene Auswahl zu halten.

§. 16. Die von dem Landſtallmeiſter in dem zweiten Bezirk als zuchtfähig befundenen Hengſtfohlen, welche nicht für das Landesgeſtüt angekauft werden können, ſind von der Vorſchrift des Caſtrirens (§. 9.) ausgenommen.

Wenn ſie das fünfte Jahr zurückgelegt haben, unterliegen ſie einer nochmaligen Unterſuchung durch den Landſtallmeiſter, und dürfen erſt dann, wenn ſie fernerhin für zuchtfähig befunden worden ſind, von dem Eigenthümer zum Bedecken gebraucht werden. Derſelbe erhält, zu ſeiner Legitimation und zur Beſeitigung eines für die Pferdezucht ſchädlichen Mißbrauchs, darüber ein von der Landesgeſtütscommiſſion ausgefertigtes Patent auf den Antrag des Landſtallmeiſters.

Allgemeine Beſtimmungen.

§. 17. Jedes Jahr wird eine Anzahl von zweijährigen Hengſtfohlen zur Ergänzung des Standes der Landesgeſtütshengſte angekauft. Die Auswahl geſchieht nach dem pflichtmäßigen Ermeſſen des Landſtallmeiſters, daß die Hengſtfohlen fehlerfrei und zu künftigen Zuchthengſten vollkommen tauglich ſind.

§. 18. Allen von Landesgeſtütshengſten erzeugten Fohlen läßt der Landſtallmeiſter bei der Inſpektion das Geſtütszeichen, beſtehend in dem Buchſtaben **B.** mit der Krone darüber, auf den linken Hinterſchenkel aufbrennen.

§. 19. Die Landesgeſtütscommiſſion beſtimmt nach dem Pferdeſtand und dem Bedürfniſſe der einzelnen Landesdiſtrikte die Vertheilung und Zahl der Beſchälplätze, und nach dem Vorſchlage des Landſtallmeiſters die Zahl der auf

den einzelnen Beſchälſtationen aufzuſtellenden Hengſte und den Zeitpunkt ihres Abgangs dahin.

§. 20. Zu dieſem Zwecke begibt ſich der Landſtallmeiſter mit Eintritt des Frühjahrs in die Geſtütsbezirke; er läßt ſich die Stuten einzeln vorführen, und ordnet die Paarung derſelben mit den nach den gemachten Erfahrungen dazu tauglichen Hengſten an.

Alle Stuten ſind von dem Bedecken durch Landesgeſtütshengſte ausgeſchloſſen, welche noch nicht vier Jahre alt ſind, ferner alle Stuten, welche mit einem erblichen Hauptfehler, als Blindheit, Koller, Knochenauswüchſen, Dampf ꝛc. ꝛc. behaftet ſind.

§. 21. Der Landſtallmeiſter verbindet mit dieſem Geſchäft zugleich die Unterſuchung und Beſtimmung der beizubehaltenden oder zum Caſtriren beſtimmten Hengſtfohlen, ſowie überhaupt eine ſorgfältige Beſichtigung des geſammten Pferdeſtandes in den einzelnen Ortſchaften, wobei er ſich beſonders über die Zahl der ſeit ſeiner letzten Viſitation in und außerhalb des Geſtütsbezirks etwa verkauften Stuten und Stutenfohlen zu verläßigen hat.

§. 22. Zu beſſerer Ueberſicht dieſer verſchiedenen Zwecke und ihres Erfolges werden beſondere ſogenannte Beſchälregiſter für jeden Geſtütsort geführt.

§. 23. Die Stuteneigenthümer ſind verbunden, ſobald ihre Stuten, welche von Landesgeſtütshengſten bedeckt worden ſind, gefohlt haben, dem Ortsbürgermeiſter ſogleich die Anzeige davon zu erſtatten.

Der Bürgermeiſter trägt das gefallene Fohlen in das von ihm zu führende Fohlenverzeichniß ein.

§. 24. Von dieſem Regiſter hat der Bürgermeiſter jährlich ſpäteſtens bis zum 15. Auguſt ein Duplicat an das Amt zu übergeben, welches die vollſtändig geſammelten Regiſter ſeines Bezirks bis zum 1. September an die Landesgeſtütscommiſſion einbefördern wird.

§. 25. Die Landesgeſtütscommiſſion ergänzt aus der Zuſammenſtellung dieſer tabellariſchen Ueberſichten die bei ihr auf gleiche Weiſe zu führenden Fohlenbücher, ſie prüft hiernach den Pferdeſtand, und trifft nach ihren darauf gegründeten Wahrnehmungen die geeigneten Verfügungen.

Dieſe höchſte Verordnung wird zur allgemeinen Nachachtung hiermit öffentlich verkündet.

Karlsruhe, den 25. März 1836.

Miniſterium des Innern.

Winter.

vdt. v. Adelsheim.

---

2. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

(Fortſetzung.)

Auszug aus der Kurmainziſchen Viehmarktsordnung für Aſchaffenburg, Obernburg, Großoſtheim und Kleinwallſtadt *).

§. 16. Ein jeder Verkäufer muß Gewährſchaft leiſten, daß das Vieh, ſo er verkauft, ſein Eigenthum und kein geſtohlenes Gut geweſen, und wird zu dieſer Gewährſchaft keine gewiſſe und beſtimmte Zeit anberaumt.

§. 17. Gewähret wird

a) bei dem Rindvieh 4 Wochen 1 Tag
für die Fäulung,
„ „ fallende Krankheit,
„ das Schwindhörnigte oder Umgänger,
„ den Katarrh oder Kölch,
„ das Blutharnen bei den Kühen.

Für die Franzoſen oder Zapfer hingegen iſt die Währſchaft nach der in hieſiger Gegend beſtehenden Gewohnheit 1 Jahr 1 Tag.

b) Bei den Pferden wird gewährt 4 Wochen 1 Tag
für den Rotz,
„ „ Schleebauch,
„ „ Kollerer.

§ 18. Alle andere hier nicht bezeichnete Fehler und Mängel, insbeſondere die ſichtbaren, werden nicht gewährt, es ſey denn, daß beim Kauf der eine oder andere derſelben ausdrücklich vorbe-

---

*) Mitgetheilt auf Veranlaſſung der K. Bairiſchen Regierung des Untermainkreiſes durch den Stadtmagiſtrat zu Aſchaffenburg.

halten worden, in welchem Falle dieſes aber beſonders in dem Viehmarktsprotokoll angezeigt werden muß.

§. 19. Ebenſo muß auch die Zeit beſtimmt werden, wie lange die Gewährſchaft dauern ſolle, widrigenfalls dieſelbe nicht über 4 Wochen und 1 Tag geht.

§. 20. Ein Erbieten zur Gewährſchaft für alle Fehler und Mängel wird nicht angenommen, weil es nur Veranlaſſung zu unendlichen Streitigkeiten gibt.

§. 21. Wer eine Gewährſchaft in Anſpruch nimmt, muß dieß binnen der geſetzten Friſt bei dem zuſtändigen Richter thun; es ſey denn, daß er weit entfernt ſey, und nicht in dieſer Zeit dahin kommen könne, in welchem Fall die Sache bei ſeiner Obrigkeit anzuzeigen, hierüber aber eine beglaubigte Urkunde beizubringen iſt

§. 22. Niemand darf ein, mit einem Hauptmangel behaftetes Stück Vieh ſeinem Gewährsmann, ohne vorherigen obrigkeitlichen Beſcheid, nach eigenem Gefallen zurückſchicken, außer es verlange dieß der Verkäufer ſelbſt.

§. 23. Ohne ſpezielle Bezeichnung und Nachweiſung der Fehler oder Mängel werden keine Gewährſchaftsklagen angenommen.

§. 24. Gegen den Beklagten, wenn er ein Angehöriger des Marktortes, oder auch ein Auswärtiger, jedoch nur dann, wenn dieſer auf dem Markte noch anweſend iſt, erkennt die betreffende Behörde des Marktortes, wogegen im andern Falle der Kläger an das Gericht des Wohnortes vom Beklagten verwieſen wird.

§. 25. Iſt ein Stück Vieh, deſſen Gewährſchaft geſucht wird, wirklich krepirt, ſo hat der Käufer dem Verkäufer ſogleich Nachricht zu ertheilen, damit derſelbe der Eröffnung des verlorenen Viehes beiwohnen könne.

§. 26. Wäre aber der Letztere zu weit entfernt, und binnen 36 Stunden nicht zur Hand zu bekommen, ſo iſt das krepirte Stück durch den Waſenmeiſter öffnen und durch geſchworne Leute beſichtigen zu laſſen. Ueber den Erfund hat ſich dann der Käufer durch eine amtliche Urkunde bei dem Verkäufer zu legitimiren und dabei die Haut des Thieres vorzuzeigen.

§. 27. Kann das Thier, wofür Gewährſchaft angeſprochen wird, noch lebendig auf den Markt gebracht werden, ſo muß ſolches vor allen Dingen geſchehen, um ſodann nach Marktrecht damit verfahren zu können.

§. 28. Im andern Falle muß es der Käufer, wäre es ein Stück Rindvieh, im Beiſeyn des Verkäufers, welcher hierzu von dem Käufer zu berufen iſt, durch einen Metzger ſchlagen laſſen, damit ſolches der Verkäufer, wenn ihm die Gewährleiſtung zuerkannt würde, ſelbſten verwerthen kann.

§. 29. Kann aber der Verkäufer wegen allzugroßer Entfernung nicht zur Hand gebracht werden, dann hat der Käufer das Thier, wenn es Rindvieh iſt, durch einen Metzger in Gegenwart zweier geſchwornen Männer ſchlagen, und darüber erkennen zu laſſen; das Fleiſch und die Haut aber ſo gut wie möglich zu verwerthen, und ſich hierüber mit pflichtgemäßen Atteſtaten zu legitimiren.

§. 30. Wenn dem Verkäufer von dem vorhabenden Schlagen des Viehes Nachricht ertheilt wird, und er auf den Tag und Stunde, jedoch ohne ſein Verſchulden, nicht erſcheint, ſo iſt nach §. 29 zu verfahren; bleibt er aber gefliſſentlich hinweg, ſo hat er ſich die Erhöhung der Koſten ſelbſt beizumeſſen.

§. 31. Der Anſpruch auf Gewährleiſtung geht verloren, wenn der Käufer das Thier dem Waſenmeiſter lebendig übergeben würde.

§. 32. Wird auf Gewährleiſtung erkannt, ſo hat der Verkäufer nur das erhaltene Kaufgeld und die Koſten der gerichtlichen Beſichtigung, keineswegs aber die Atzungs- und Fütterungskoſten zu erſetzen.

(Fortſetzung folgt.)

3. Die landwirthſchaftliche Preisverleihung des Amtsvereins Baden.

In Gemäßheit der dieſſeits ergangenen Ankündigungen und Einladungen wurden am 24. v. M. gelegenheitlich des dahier ſtattgefundenen Viehmarktes diejenigen Thiere vorgeführt, die zur Preisbewerbung angemeldet waren. Nach vorgängiger, genauer Prüfung derſelben durch

die ernannten Preisrichter ergab ſich folgendes Reſultat:

1) Die für den ſchönſten Rindfaſel beſtimmte ſilberne Medaille wurde dem Hausmeiſter Iſidor Falk wegen eines im Stalle des Kloſters Lichtenthal gezogenen vierjährigen ſchwarzſcheckigen Rindfaſels zuerkannt.

Dieſes Thier iſt von ſo ausgezeichneter Qualität, daß es ſelbſt bei größerer Concurrenz unbezweifelt den Sieg davon getragen haben würde.

2) Der für die ſchönſte 4—6jährige Kuh ausgeſetzten ſilbernen Medaille ſind Hausmeiſter Falk und Gemeinderath Link von Sinzheim als gleich würdig erklärt worden, und es muß daher das Loos entſcheiden, wer den Preis erhalten wird.

Eine rühmliche Erwähnung verdienen außer dieſen beiden noch der hieſige Fortunawirth Jung und Verwalter Härlin von der Tiefenau.

3) Die dem Beſitzer des ſchönſten 1½ bis 2jährigen Rindes zugedachte ſilberne Medaille wurde dem Fortunawirth Jung verliehen.

Beſondern Lobes würdig ſind Hausmeiſter Falk u. Andreas Falk von Beuern.

4) Der Preis für das ſchönſte dreijährige, ſelbſterzogene, noch ungebrauchte Fohlen, ebenfalls in einer ſilbernen Medaille beſtehend, wurde dem Ambroſius Reiß von Haueneberſtein zuerkannt.

Gerühmt zu werden verdient Balthaſar Jung von eben daher.

Die Verleihung der weitern zwei ſilbernen Medaillen für Verbeſſerung der Landwirthſchaft im Allgemeinen und für die zweckmäßigſte neue Rebanlage wird ſpäter in Berathung gezogen werden, ſo wie man ſich auch zur Zeit noch die Bekanntmachung des Tages, an welchem die feierliche Preisvertheilung ſelbſt ſtattfinden wird, vorbehalten muß.

Baden, den 28. April 1836.

Der Vorſtand des landw. Amtsvereins:
v. Theobald.

4. Ueber die Behandlung von aufgelaufenem Vieh.

1) Von Pfarrer Gebhardt in Hilsbach.

In Nr. 46 des landw. Wochenblattes vom v. J. iſt auf den Salmiakgeiſt, als Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes, aufmerkſam gemacht worden. Es kann dieſes Mittel nicht genug empfohlen werden. An meinem früheren, einige Stunden von der nächſten Apotheke entfernten Wohnorte beſaß ich immer eine Quantität Salmiakgeiſt, der in vorgekommenen Fällen jedesmal mit dem beſten Erfolge angewendet wurde. Ich hoffe dem Wunſche vieler Landwirthe zu entſprechen, indem ich über die Art der Anwendung noch bemerke, daß im Verhältniß zur Stärke des erkrankten Thieres 2—4 Eßlöffel voll Salmiakgeiſt in einem halben Schoppen warmen Waſſers einzuſchütten ſind, und daß das Mittel, zeigt ſich nach einer halben Stunde die erwartete Wirkung noch nicht, wiederholt anzuwenden iſt.

Zur Verhütung des Aufblähens iſt es übrigens dienlich, das Vieh, bevor man es auf die Weide treibt, oder es feuchten, friſchen Klee u. dgl. genießen läßt, zu tränken, damit es nicht zu gierig frißt*).

2) Von Schullehrer Brehm in Strümpfelbronn.

Nach den Erfahrungen hieſiger Landleute ſoll in dem vorliegenden Falle die Brühe von eingeſalzenem Schweinefleiſch (Salzlake) ½ bis 1 Schoppen dem aufgeblähten Viehe eingeſchüttet, augenblickliche Hülfe leiſten.

Dieſelben unterhalten zu dieſem Zwecke ſtets einen Vorrath in ſteinernen Krügen.

Eben dieſe Salzlake ſoll nach hieſigen Beobachtungen die Pflanzen in den Gemüſegärten, welche damit beſpritzt werden, vor Abfreſſen durch Haſen vollkommen ſchützen.

*) Die Anwendung des kauſtiſchen Salmiakgeiſtes als Heilmittel gegen das Aufblähen des Rindviehes kann nur dann von Nutzen ſeyn, wenn dieſelbe gleich beim Beginn dieſes gefährlichen Uebels geſchieht. Anm. d. Red.

5. Tabakbau in Alt- und Neulußheim und Feudenheim.

In den beiden Orten Alt- und Neulußheim, ſammt dem Markgräfl. Bad. Inſultheimer Hof wurde ſeit 15 Jahren nur wenig Tabak gebaut. Der ſchnelle Aufkauf der im Jahre 1834 erzeugten, zwar kleinen, aber vorzüglichen Parthie munterte jedoch die Landleute auf, im Jahr 1835 mehr anzubauen. Die Pflanzen kamen vor Johanni alle aufs Feld, die Witterung war zuträglich, der Stock kam daher bei gehöriger Behandlung bald zur Reife, ſo daß ſchon in der erſten Hälfte des Monats September Alles zu Hauſe war, und unter Dach am Nagel hing. Die Witterung zum Dürrwerden war ebenfalls nicht ungünſtig, und ſo kam es, daß nicht ein Blatt auf dem Felde noch am Dache erfror. Schon im Monat Januar haben die Handelshäuſer Griesbach in Karlsruhe und Rapp in Mühlacker den Tabak von beiden Orten ſammt dem Hof rein ausgekauft, mit nahe Eintauſend Centnern, den Centner zu 8 fl. Im Durchſchnitt kommen auf 1 Morgen Acker 7½ Centner. Sandblätter wurden früher ſchon zu 6 fl., die Geizen zu 1 fl. 30 kr. der Centner verkauft.

Möge der lang erſehnte deutſche Zoll- und Handelsverein künftig noch ſegensreicher auf höhere Preiſe und ſichern Verkauf dieſes Produkts in unſerem Vaterlande wirken!

Schullehrer Schlotterbeck.

Feudenheim.

In hieſigem Orte wurden 1835 an Tabak erzielt . . . . 7000 Centner.

Der Verkaufspreis war eben ſo verſchieden, als die Güte des Tabaks, und betrug:

bei ganz guter Qualität pr. Cntr.	8 fl.	— kr.
„ geringer	7 „	— „
„ ganz geringer	5 „	30 „
im Durchſchnitt aber . . .	7 „	30 „

Die Vorräthe vom 1835r Gewächs mögen noch 6—700 Cntr. betragen. Auch liegen hier an 1834r ganz gut gehaltenem Tabak noch gegen 150 Cntr., worauf bereits 16 fl. pr. Cntr. geboten ſind.

Lehrer Scholl.

6. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Bruchſal betr.

Unter Beziehung auf die in Nr. 6 des heurigen landw. Wochenblattes erſchienenen Bekanntmachung vom 11. Januar d. J., die Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Bruchſal betreffend, wird hier nachträglich angefügt, daß der Verein aus eigenen Mitteln noch einen weitern Preis von einem Dukaten, und zwar für das ſchönſte ſelbſterzogene Mutterſchwein ausgeſetzt habe, und daß die Preisbewerbungen um die unter Nr. 1, 3 und 4 an jenem Orte angegebenen Preiſe längſtens bis zum 15. Mai d. J. einzureichen ſeyen, ſpäter aber nimmer beachtet werden können. Auch wird die Vertheilung der Preiſe ſtatt am 29. Mai ſchon am Pfingſtmontage, den 23. Mai d. J., Nachmittags auf der hieſigen ſtädtiſchen Bannweide vorgenommen werden, woſelbſt auch die Thiere, mit welchen um die ausgeſetzten Preiſe concurrirt werden will, von ihren Eigenthümern vorzuführen ſind.

Bruchſal, den 15. April 1836.

Der landw. Amtsverein.

7. Samen des Staudenkorns (Waldkorns) betr.*)

Es wurden bei mir mehrere Beſtellungen auf Stauden- oder Waldkorn gemacht, die ich nicht alle befriedigen konnte, und es blieb mir nur noch eine kleine Quantität, welche ich aber ſelbſt anzubauen gedenke. Im Winter des Jahres 1837 wird es mir dagegen Vergnügen machen, kleinere Partbien von 1 bis 3 Pfund dieſes Samens an etwaige Liebhaber, und zwar gegen Rückgabe des Samens in Natura, da ich keinen gegen baare Zahlung abgebe, zu überlaſſen, wobei ich mir jedoch Briefe und Packete portofrei erbitte.

Rippoldsau, den 8. April 1836.

v. Hetzendorf,
Fürſtl. Fürſtenb. Bezirksförſter.

*) Die Centralſtelle des landw. Vereins iſt noch im Beſitz von 24 Seſter Staudenkorn, und läßt ſolches an die Amtsvereine abgehen.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 12. bis 19. April 1836.

Marktorte.	Weizen das Malter		Kernen das Malter		Korn das Malter		Gerſte das Malter		Dinkel das Malter		Haber das Malter		Heu der Centner		Kornſtroh à 100 Bund		Kartoffeln der Seſter		Hanf, geſchwungen, der Centner		Hopfen der Centner		Mohnſamen das Malter		Reps das Malter		Weißmehl das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	21	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	—	4	25	5	17	—	—	3	27	—	48	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	8	30	5	10	6	30	—	—	4	—	1	20	0	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	20	—	—	4	20	—	—	3	50	1	20	16	40	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	3	50	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	30	6	40	6	40	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	30	6	50	6	38	—	—	4	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	23	9	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	50	10	—	5	50	6	10	4	50	4	10	1	30	20	20	—	16	66	40	50	—	24	10	21	40	—	4
Thiengen .	10	—	10	20	6	—	6	—	4	—	4	—	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	24	—	21	—	—	4
Lörrach .	—	—	9	50	—	—	6	30	—	—	—	—	1	40	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	11	—	—	—	6	20	5	30	—	—	4	40	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	30	—	25	20	—	5
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	9	10	—	—	5	10	5	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	10	—	6	10	5	10	—	—	5	—	1	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Haslach .	9	18	9	35	6	42	6	20	—	—	4	27	1	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	12	10	—	—	—	—	—	—	—	4	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	—	6	20	6	—	—	—	—	—	1	36	14	—	—	13	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	30	14	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	8	35	5	30	5	—	3	42	3	54	1	12	13	—	—	10	36	—	—	—	22	—	23	—	—	4
Bühl . .	7	45	8	1	5	20	5	30	3	18	3	15	1	12	12	—	—	12	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	18	5	25	5	25	3	15	3	40	1	20	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	30	8	—	5	15	—	—	3	15	3	40	1	20	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	7	20	8	15	5	20	5	20	—	—	3	30	1	36	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	33	—	—	5	12	—	—	2	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	12	7	19	4	45	4	20	—	—	3	3	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Bruchſal .	6	55	7	10	5	—	4	40	—	—	2	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	4	55	4	44	3	4	3	8	1	30	14	20	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	14	4	48	4	39	3	3	2	58	1	11	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	6	—	—	—	—	—	2	41	—	—	1	12	12	—	—	10	—	—	—	—	22	—	21	—	—	3
Wertheim .	6	50	—	—	—	—	—	—	—	—	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	28	8	39	5	36	5	30	3	27	3	51	1	22	15	49	—	10	44	55	50	—	24	26	22	38	—	4
Heilbronn .	6	30	6	31	4	24	4	14	2	50	2	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	25	—	—	5	37	4	18	2	42	3	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Digitized by Google

Nº 18. 1836.

Karlsruhe 29. April.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber den Gebrauch der Walze beim Ackerbau. 2) Das ſicherſte Mittel, große und gut ausgebildete Pferde zu erziehen. (Fortſetzung) 3) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel. (Forts.) 4) Ueber den Schnitt der Reben. 5) Mittel gegen das ſogenannte Ueberſaufen der Kälber. 6) Schädliche Wirkung von blühendem Flachs (Lein) als Viehfutter. 7) Verkauf engliſcher Widder. 8) Ueberſicht der vom landw. Amtsvereine Bruchſal im Frühjahr 1836 unentgeldlich vertheilten Wurzelreben. 9) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber den Gebrauch der Walze beim Ackerbau.

Die *Walze*, obgleich eines der nützlichſten und nothwendigſten Geräthe zu einem vollkommenen Ackerbau, iſt bei uns im Allgemeinen noch viel zu wenig, ja ſogar in vielen Gegenden gar nicht im Gebrauch. Und doch iſt das Walzen bei allen Bodenarten anwendbar, ja den Pflanzen unter gewiſſen Umſtänden ebenſo förderlich, als die Auflockerung des Bodens ſelbſt, und daher auch, wie geſagt, die Walze zur möglichſt guten Ackerbeſtellung ein in der That unentbehrliches Geräthe. Die Vortheile des Walzens ſind mannigfaltiger Art, und hauptſächlich folgende:

1) gibt es dem lockern Boden eine Bindung, und macht hierdurch einestheils ſeine eigene, manchmal zu große Lockerheit, anderntheils diejenige unſchädlich, welche ihm überdieß das Pflügen gibt. Eine ſolche Bindung iſt auf Boden der Art um ſo wichtiger, als ſie die dem Pflanzenwachsthume ſo nöthige Feuchtigkeit, welche gerade in demſelben am ſchnellſten entweicht, zuſammenhält. Denn nur ein mäßiger Zutritt der Luft zu der Oberfläche des Bodens iſt den Pflanzen gedeihlich; wenn alſo dieſer zu ſtark iſt, ſo daß die Wurzeln der Luft und Sonne allzuſehr ausgeſetzt ſind, ſo verdünſten ſie zu viele Feuchtigkeit, verdorren, kränkeln oder ſterben gänzlich ab. Auf Boden, der zum Austrocknen geneigt iſt, und dieſes je nach dem Stande der Witterung befürchten läßt, iſt daher das Walzen jedesmal gut angebracht. Dabei ſind übrigens folgende Regeln nicht außer Acht zu laſſen.

Auf *ſandigem* Boden darf z. B. nach dem Unterbringen der Saat gewalzt werden, ſobald der Boden trocken genug iſt. Dagegen iſt es bei *mehr gebundenem* Boden, einen ungewöhnlich trockenen Zuſtand deſſelben bei der Saat ausgenommen, ſo wie überhaupt bei *feuchter* Wit-

zerung zu widerrathen, weil ſich im erſten Falle leicht eine Borke bildet, die dem Aufgehen und Fortwachſen der jungen Saat hinderlich ſeyn würde. In dieſem Falle iſt es alſo ſicherer, erſt dann zu walzen, wenn die Saat einige Zolle hoch iſt, und der Boden ſich in dem zum Walzen günſtigen Zuſtande befindet.

Ein zweiter Vortheil des Walzens beſteht darin, daß ſich dadurch die von der Egge unzertheilt gebliebenen Erdſchollen ganz leicht zertrümmern laſſen, indem dieſe ſo in den Boden eingedrückt werden, daß ſie bei nochmaligem Eggen von der Egge um ſo eher gefaßt und zerkleinert werden können, was ſich auf jede andere Weiſe weder ſo leicht, noch ſo wohlfeil ausführen läßt.

Handelt es ſich um die Zerpulverung eines klotzigen Bodens, und erfordert dieß ein mehrfaches Walzen, ſo wird der Zweck um ſo beſſer erreicht werden, wenn zwiſchen der jedesmaligen Wiederholung deſſelben tüchtig geeggt wird. Ueberhaupt läßt ſich aber eine vollſtändige Zerkrümelung des Bodens, wie ſie für Lein, Raps oder zu verſetzende Pflanzen, als Tabak, Kohl ꝛc. nöthig iſt, in gebundenem Boden ſelten ſo gut ausführen, als es mit Anwendung der Walze möglich iſt, abgeſehen davon, daß man durch dieſe dem Austrocknen des Bodens, welches in Folge des für jene Gewächſe nöthigen öfteren Pflügens manchmal ſo gerne erfolgt, leicht begegnen kann. Bei jenen feinen Sämereien iſt überdieß eine vollkommene Ebnung des Bodens, wie ſie nur durch Walzen deſſelben erreicht werden kann, um ſo nothwendiger, wenn die Saat nirgends zuſammenfallen und ſich gleichmäßig vertheilen ſoll.

3) Läßt ſich eine umgepflügte Narbe, ſey es von einem Wieſen-, Klee- oder Eſparſettenlande, auf keine Weiſe ſo ſchnell und ſo vollſtändig verarbeiten, als durch die Walze, indem ſie durch dieſe an den Boden gedrückt, um ſo ſchneller abſtirbt, und daher weit beſſer vereggt werden kann. Nicht mindere Vortheile gewährt das Walzen dadurch, daß

4) in Aeckern, welche nach dem Unterpflügen des Düngers längere Zeit bei trockener Witterung liegen bleiben ſollen, zumal wenn der Boden trocken und loſe iſt, die Verflüchtigung pflanzenernährender Stoffe eher verhindert wird.

5) Können durch die Walze, die von einer ſchon gelaufenen Saat während des Winters gelöſten und vom Froſte herausgehobenen Wurzeln, wie dieß in ſchwammigen Böden oder ſolchen Lagen, die einem häufigen Auf- und Zugefrieren unterworfen ſind, z. B. an ſüdlichen, ſüdöſtlichen und öſtlichen Abhängen ſo gerne geſchieht, wieder an den Boden gedrückt, oder doch ſtärker damit in Berührung gebracht werden, während ſie ohne dieſes Anwalzen durch die gewöhnlich gegen das Frühjahr hin eintretenden Winde ſehr häufig ausgetrocknet werden und zu Grunde gehen.

6) Bedient man ſich auch in beſondern Fällen der Walze zur Vertilgung gewiſſer Inſekten auf der Saat mit vorzüglichem Erfolge; und endlich

7) erleichtert ein nach der Saat gewalzter und dadurch völlig geebneter Acker in ſo ferne das Erndtegeſchäft, als die Frucht nicht nur mit gleichmäßig hoher, ſondern auch mit ungleich kürzerer Stoppel abgemäht werden kann.

Man hat Walzen von Stein oder von Holz, längere und kürzere, dickere und dünnere. Als Hauptgrundſatz für ihre Zuſammenſetzung gilt, daß ihre Wirkung um ſo ſtärker iſt, je größer das Gewicht, je ſtärker der Durchmeſſer und je geringer die Länge iſt. Die ſteinernen Walzen können nicht wohl lang ſeyn, indem ſie der Länge nach auch eine verhältnißmäßige Dicke haben müßten, und ſo allzuſchwer würden. Sie dürfen alſo nicht leicht über 4 Fuß Länge und 1 Fuß Durchmeſſer haben; den hölzernen Walzen kann man mehr Ausdehnung geben. Ihre Länge beträgt zwiſchen 4 Fuß 8 Zoll und 6 Fuß 7 Zoll. Im erſten Fall dürfen ſie 1 Fuß 4 Zoll, im andern aber nicht über 1 Fuß 4 Zoll bis 1 Fuß 7 Zoll Durchmeſſer haben. Erſtere dienen mehr zum Feſtlegen des Bodens und zum Zermalmen der Schollen, letztere mehr zum Ebnen der Oberfläche und zum Anwalzen des Samens. Wer nur eine Walze halten will, kann dieſe zu beiden Zwecken dadurch brauchbar machen, daß auf dem Walzengeſtell ein Käſt-

chen angebracht wird, in dem ſich ſo durch Einlegen von Steinen oder Hölzern das erforderliche Gewicht herſtellen läßt. Zum leichten Ziehen der Walze iſt nothwendig, daß ſie frei umlaufe; fehlerhaft daher, wenn ihre Naben von Holz und nicht von Eiſen ſind, oder nicht in einem rechten Winkel darauf anſitzen.

Man muß die Kanten der beiden Walzenabſchnitte in ſchiefer oder runder Richtung abnehmen laſſen, ohne welches ſie bei dem jedesmaligen Umwenden den Grund ſchleifen. Dieſes Schleifen kann auch dadurch verhütet werden, wenn die Walze in zwei Theile geſchnitten, und wobei dieſen eine gemeinſchaftliche Achſe gegeben wird. Beim Umwenden mit ſolchen Walzen läuft dann der eine Theil vorwärts und der andere rückwärts.

Wo man blos mit ebenen Feldern zu thun hat, kann man die Stränge des Zugviehes an die zwei Seitenſtücke, in welchem ſich die Walzenachſe bewegt, befeſtigen. Bei abhängigen Feldern geht dieß aber nicht an, weil die Walze dem Zugvieh auf die Hufe anlaufen würde; hier iſt alſo eine feſte Deichſel nöthig. Dieſe Deichſel wird auf den beiden Schwingen über der Walze angebracht. Es verſteht ſich, daß alsdann die genannten Seitenſtücke durch ihre Krümmungen ſo hoch hinaufragen müſſen, daß die Walze nicht gegen die darüber herlaufende Deichſel anſtreift.

Da der Thonboden ſelten ſo trocken iſt, daß der Grund ſich nicht manchmal auf die Walze anſetzt, ſo muß der Führer mit einem kleinen Spaten verſehen ſeyn, um die Erde abzuſtreifen. Dieſe Reinlichkeit muß überhaupt beobachtet werden, wenn man Pflug, Egge und Walze nach geſchehener Arbeit zu Hauſe bringt.

Modelle von einfachen und Deichſelwalzen, ſo wie der obengenannten, aus zwei Theilen beſtehenden Walze finden ſich in den Sammlungen der Centralſtelle des landw. Vereins, und können von dieſer als Muſter zur Anfertigung im Großen jederzeit bezogen werden. Auch ſind bei den Werkzeugfabrikanten Maurer in Rothenfels bei Gaggenau und Elkert und Sieb in Salem fertige Ackerwalzen zu haben.

---

2. Das ſicherſte Mittel, große und gut ausgebildete Pferde zu erziehen.

(Fortſetzung.)

Die Erfahrung iſt beachtenswerth, daß, wenn Füllen in dem erſten Jahre oder den erſten Wochen nach der Geburt nicht gehörig durch Pflege entwickelt werden, oder durch Krankheiten leiden, dieſelben nachher niemals mehr ſo vollkommen in Schönheit und Proportion ſich ausbilden, wie ſie ſolche unter günſtigen Verhältniſſen erreicht haben würden. In Geſtüten zeigen ſich oft Beiſpiele an Füllen von denſelben Vätern und Müttern, welche ſich durch dieſe verſchiedenen Verhältniſſe ſehr mannigfaltig in Proportion und Schönheit ausgebildet haben. Dieſe verkümmerten Füllen gleichen der durch Witterungsumſtände oder durch den Stich des Wurmes verkümmerten Baumfrucht. Sie erreicht niemals mehr die vollkommene Schönheit der unter günſtigen Verhältniſſen ſich vollkommen entwickelten Frucht*).

Könnte dieſe Erfahrung allgemeiner gemacht, allgemein richtig verſtanden werden, ſo würde die Klage über den Mangel an großen Pferden bald aufhören; ſelbſt die kleineren Landracen würden ſich durch eine ſolche Pflege vergrößern; denn ſehr häufig kann man beobachten, daß nicht immer große Stuten oder große Hengſte dazu gehören, um große Füllen zu er-

---

*) So ſehen wir Fohlen, die auf einem ſchmalen Halſe einen großen, alt ausſehenden Kopf tragen (da der Kopf der Theil des Körpers iſt, ſo ſich immer am ſchnellſten ausbildet). Die Schenkel- und Armbeine ſind dünne, und die Schienbeinröhren und die Feſſelbeine ſchwach; dabei iſt die Bruſt ſchmal und eingezogen.

Kömmt ein ſolches Thier ſpäter in beſſeres Futter, dann legt der Körper Fleiſch an, ja er gewinnt zuweilen ſogar noch bedeutend an Höhe. Dadurch entſtehen aber jene Mißverhältniſſe, die das Pferd vor der Zeit untauglich machen; denn die ſchwachen Knochen, die ſchlaffen Muskeln und Bänder können den Körper nicht ſattſam unterſtützen, und mit gehöriger Leichtigkeit fortbewegen. Die Folgen davon ſind Spath, Gallen, Stallſchwämme, Piephaken, u. ſ. w. Anm. d. Red.

ziehen, wenn Pflege und angemeſſene Verhältniſſe die Aufzucht begünſtigen; obgleich es wohl ſicherer iſt, von großen Vätern und Müttern auch wieder große Nachkommen zu erziehen, ſo ergibt ſich auch wieder durch Erfahrung, daß eine große Race unter ungünſtigen Verhältniſſen ſich verkleinern, und eine kleine Race unter guter Pflege und günſtigen Umſtänden gemeinhin vergrößern wird.

Wenn eine große Race durch Mangel an Pflege unter dem Maß ihrer Art im Wachsthume zurückgehalten wird, ſo verbuttet ſie, wie man es nennt: ſie verliert an Schönheit und gefälliger Proportion; aber die Nachkommen von ſehr großen und feinen Pferden erhalten durch dieſes Zurückbleiben im Wachsthume mehr Stärke des Fundaments.

Wenn die Nachkommen kleiner Racen durch zu reichliches Futter über das Maß ihrer Art in Größe hinausgetrieben werden, ſo werden ſie zwar ſchöner, aber gemeinhin auch feiner im Fundament. Es iſt, als wenn die Ausbildung in Stärke der einzelnen Theile mit der in Größe nicht in gleichem Verhältniſſe fortſchreitet; beſonders iſt dieſes der Fall, wenn die treibende Pflege erſt ſpäter eintritt. Bei Füllen, bei welchen die Pflege gleich nach der Geburt in den erſten Monaten nach derſelben angewendet wird, wenn der Körper, beſonders die Knochen, noch weich ſind, wächst derſelbe mehr nach allen Dimenſionen in Stärke, und eine gute Pflege wirkt hier für die gute Proportion ohne Nachtheil, vielmehr befördert dieſelbe eine gleichförmige Ausbildung der Füllen in allen Theilen und die Erlangung von mehr Schönheit.

Aus dieſer Urſache iſt die reichliche Pflege in der erſten Periode des Lebens der Füllen, beſonders im erſten Jahre, ſo ſehr zu empfehlen, weil dadurch Größe, Stärke und eine gute Proportion des künftigen Pferdes mehr erreicht, als wenn dieſe Pflege erſt in ſpäterer Zeit und nach dem erſten Jahre angewendet wird, um gleichſam das Verſäumte, was dort mit wenig Körnernahrung hätte erreicht werden können, wieder nachzuholen. (Fortſ. folgt.)

---

3. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

(Fortſetzung.)

§. 33. Wäre das mangelhafte Vieh in der Gewährzeit in die dritte oder vierte Hand gekommen, ſo hat jeder der Käufer ſeinen nächſten Gewährsmann aufzuſuchen, wobei aber der von den in der Mitte ſtehenden Händlern gehabte Profit hinwegfällt.

§. 34. Hätte ein Stück eines verkauften Ochſen- oder Stierpaares einen der Gewährſchaft unterworfenen Fehler, ſo hat der Verkäufer nicht das ganze Paar, ſondern nur das mangelhafte Stück zurückzunehmen, und hierbei jenen Preis zu vergüten, welcher bei der Protokollaufnahme des Kaufs der Vorſchrift gemäß für jedes einzelne Stück beſonders angegeben worden. Wäre dieß aber hierbei unterlaſſen worden, ſo wird nicht weiter, als die Hälfte des Kaufſchillings zurückbezahlt.

§. 35. Sind mehrere Stücke in einem Kaufe begriffen geweſen, und es hätte eines davon einen zu gewährenden Mangel, ſo wird der zu leiſtende Erſatz nach der Zahl der im Kauf begriffen geweſenen Stücke regulirt, wenn nicht, wie nach §. 34. jedes Stück beſonders im Kaufprotokoll angeſchlagen iſt.

§. 36. Wird eine Kuh oder Kalbin als trächtig bei dem Verkauf angegeben, ſo muß die Zeit beſtimmt werden, wann das Kalben eintreten ſoll. Geſchieht das Kalben vier und mehrere Wochen ſpäter, als angegeben worden, ſo hat der Verkäufer einen von der Beſtimmung der Behörden abhängigen Erſatz zu leiſten, im Fall es aber gar nicht tragbar befunden wird, den Mittelpreis zu vergüten, den das Kalb zur beſtimmten Zeit gegolten haben würde. Auch iſt überdieß noch ein verhältnißmäßiger Erſatz für die entbehrte Nutzung zu leiſten.

§. 37. Vorſtehende Beſtimmung leidet jedoch in dem Falle eine Ausnahme, wenn das Stück Vieh vor der Zeit vertragen hätte, was aber bewieſen werden muß.

---

4. Ueber den Schnitt der Reben.

Durch den Betrieb meines eigenen Weinbaues und die dabei geſammelten Erfahrungen über die angemeſſenſte Behandlung der Reben, glaube ich mich überzeugt zu haben, daß die vielfachen Klagen von Rebpflanzern hieſiger Gegend über frühzeitiges Altwerden, d. h. die kurze Haltbarkeit ihrer Reben, ſelbſt dann, wenn die Anlage in Abſicht auf Boden und Satz ganz gut geſchah, lediglich darin ihren Grund haben, daß 1) die jungen Rebſtöcke gleich im erſten Jahre auf den zweiten Trieb beim Abwerfen ſchlecht beſchnitten, die Kopfwurzeln nicht gehörig abgelöst, die Köpfe derſelben blosgeſtellt, und ſo der Einwirkung der Atmoſphäre ausgeſetzt werden, wodurch dieſelben entweder vertrocknen und abſtehen, oder wenigſtens ein krankhaftes Wachsthum zeigen; 2) daß denſelben im zweiten Jahre auf den dritten Trieb ſchon unverhältnißmäßige Zäpfchen zu Tragruthen angeſchnitten, oder auch ſchon in dieſem Jahrgange, wenn der Trieb des Stockes es hervorgebracht hat, Traghölzer von 3 Fuß Höhe aufgepflanzt werden, bevor derſelbe auch nur die nothwendigſte Feſtigkeit im Boden gewonnen hat; 3) daß man im dritten Jahre auf den vierten Trieb, wo erſt Zäpfchen zu Tragruthen oder Hölzer, ohne Rückſicht auf die weitere Fortpflanzung derſelben, und ohne Rückſicht auf die Vollkommenheit der Hölzer, angeſchnitten werden ſollten, alle aufgeſchoſſenen Hölzer als Tragruthen aufpflanzt; 4) daß man beim Beſchneiden der Reben den Stock nicht gehörig aufräumt, von Ausläufern reinigt, und ſtatt alte untaugliche Schenkel ſcharf am Kopfe abzuſchneiden, 2 bis 3 Zoll lange Knoten ſtehen läßt, wodurch ſich der Saft natürlicherweiſe verläuft, und der Stock krank wird; endlich, daß man 5) die Schenkel vom Kopfe des Stockes aus in eine Höhe von 3 bis 4 Fuß pflanzt, und hierauf erſt noch eine Tragrebe von 3 Fuß ſchneidet.

Von den Nachtheilen dieſer Verfahrungsmethode überzeugte ich mich unter Anderm deutlich in Zeuthern, namentlich an einer vor vier Jahren von der Engelwirthin Becker daſelbſt in ſehr guter Lage gemachten Rießlinganlage im Kallenberg.

Obgleich von dieſer, in Verbeſſerung ihres Weinbaues ſehr thätigen Frau Alles aufgeboten wurde, um durch jene Rebanlage Nacheiferung zu erwecken, ſo kommt letztere doch, während ſie im ſchönſten Aufblühen daſtehen ſollte und könnte, eher einem alternden, zum Ausrotten ſich eignenden Rebgelände gleich, das nur durch ſtrenge Sorgfalt gerettet werden kann.

Möchten darum die Weingärtner, welche auf ähnliche Weiſe fehlen, ſich warnen laſſen, und ihre Anlagen naturgemäßer behandeln, anſtatt ſie, wie es leider nur zu häufig geſchieht, aus übelverſtandenem Intereſſe dadurch zu ruiniren, daß ſie ſchon einen Ertrag haben wollen, ehe kaum die Anlage gemacht iſt, auch nur auf großen Maſſen-Ertrag, nicht aber auf ein edles Produkt bedacht ſind.

Die naturgemäßen Grundſätze des Rebſchnittes, es mag eine Erziehungsart ſeyn, welche es will, ſind:

a) den Stock im erſten Jahre des Satzes auf den zweiten Trieb ganz rein von Holz zu ſäubern, die Kopfwurzeln abzuſchneiden, und den Kopf alsdann wieder leicht mit lockerer Erde zu bedecken;

b) ebenſo im zweiten Jahre auf den dritten Trieb, oder wenn der Stock einen ſchwachen Trieb hat; andernfalls, und nur wenn der Stock einen ſtarken Trieb zeigt, zwei Zäpfchen von einem Auge anzuſchneiden;

c) im dritten Jahre, auf den vierten Trieb, je nach dem Wachsthume, zwei bis drei Zäpfchen von drei Augen anzuſchneiden;

d) im vierten Jahre, auf den fünften Trieb, zum gewöhnlichen Bogen- oder Halbbogenſchnitt, zwei Tragreben vom erſten Auge zu ziehen, von 2½ Zoll Länge neuen Maßes und ein Zäpfchen von zwei bis drei Augen, wenn es der Stock erlaubt, wegen dem Nachziehen, anzuſchneiden (beim Bockſchnitt findet dieß nicht Statt); wäre aber die eine oder die andere Rebe oder Ruthe zu ſchwach, wenigſtens ein Zäpfchen von drei bis vier Augen, oder wenn dieß auf einem alten Schenkel der Fall iſt, die-

ſen wo möglich ganz abzuſchneiden. Im folgenden Jahre und ſofort wird dann immer, wo möglich vom unterſten Auge der Tragrebe, die zur nachfolgenden gezogen; jedoch muß genau beobachtet werden, daß der Schenkel, worauf das Tragholz ſteht, nie über 1½ Fuß Höhe erreiche, und immerhin durch eine nachgezogene aus dem Kopfe erſetzt werde. Ueberhaupt iſt genau darauf zu achten, dem Stocke weder über ſeinen Naturtrieb Holz anzuſchneiden, wie es nur zu ſehr in Zeuthern geſchieht, wo man vier bis fünf Ruthen, je von 3 bis 3½ Fuß Länge, auf einem Stocke antrifft, noch auf dem Kopfe des Stockes Knoten von alten Schenkeln ſtehen zu laſſen. Dieſer iſt vielmehr von allem, das Wachsthum hindernden Holze immer ſo rein zu halten, daß derſelbe Sproſſen zum Nachziehen junger Hölzer zu treiben vermag.

Unteröwisheim, den 4. April 1836.

G. B. Clauſing,
Kaufmann u. Vereinsmitglied.

---

5. Mittel gegen das ſogenannte Ueberſaufen der Kälber.

Es geſchieht öfters, daß Kälber, die am Euter getränkt werden, ſich mit Milch überſaufen, was in hieſiger Gegend milchlahm genannt wird. Dieſer Gewohnheit läßt ſich leicht abhelfen, wenn man einem ſolchen Kalbe gleich hernach einen ſtarken halben Schoppen friſches kaltes Waſſer eingibt, und es darauf 10 Stunden faſten läßt *).

D. Knoderer,
Altkronenwirth in Lahr und Mitgl. d. landw. Vereins.

*) Wo die Kälber nicht an der Kuh trinken, ſondern durch Tränken aus beſondern Gefäßen aufgezogen werden, was offenbar das Beſte iſt, kömmt ein ſolches Ueberſaufen nicht leicht vor. Im landw. Wochenblatte von 1834, S. 292, iſt dieſe Aufzuchtmethode ausführlich beſchrieben.
Anm. d. Red.

---

6. Schädliche Wirkung von blühendem Flachs (Lein) als Viehfutter.

Schon mehrere Male iſt in landw. Blättern der ſchädlichen Wirkungen erwähnt worden, welche blühender Flachs auf das damit gefütterte Vieh gehabt, indem er in einzelnen Fällen gleich einer Vergiftung gewirkt, und ſogar den Tod der Thiere nach ſich gezogen haben ſoll. Ein Fall der Art hat ſich auch im vorigen Jahre zu Spök, Landamts Karlsruhe, nach einer Mittheilung des dortigen Sonnenwirths Paulus, Mitglied des landw. Vereins, zugetragen.

Es ſah ſich nämlich ein dortiger Güterbeſitzer veranlaßt, einen in Blüthe geſtandenen Lein, ſeines ſchlechten Beſtandes halber, auszurupfen, wollte ihn aber noch als Streue benützen. Beim Einfahren traf es ſich nun, daß die dazu verwendeten Kühe davon fraßen, und obgleich dieß kaum acht Minuten lang dauerte, und deßhalb an ein Ueberfreſſen oder eine Aufblähung nicht zu denken war, ſo trat die Wirkung hiervon doch ſo ſchnell ein, daß nicht nur die eine der Kühe gleich darauf todt hinſtürzte, ſondern auch die andere das gleiche Schickſal gefunden hätte, wäre nicht noch zeitig genug durch Eingüſſe von Eſſig und Leinſamen, ſo wie durch wiederholte Klyſtiere Hülfe geleiſtet worden. Bei der Sektion des gefallenen Thieres war blos wahrzunehmen, daß ſich die Futtermaſſe in der dritten Abtheilung des Magens, dem Pſalter (Blättermagen, Mannigfalt), ganz feſt zuſammengedrängt hatte.

---

7. Verkauf engliſcher Widder.

Montag, den 16. Mai l. J., Vormittags 10 Uhr, werden auf der Großh. Hofdomäne Stuttenſee bei Karlsruhe 11 Stück engliſche Jährlingswidder, erſte Nachzucht aus dem im Jahre 1834 in England in der Grafſchaft Leiceſter in Dishley ſelbſt erkauften Dishley- oder Neu-Leiceſterſtamm, welcher rein fortgezüchtet wurde, im Aufſtreich verkauft.

8.

Ueberſicht

der

vom landw. Amtsvereine Bruchſal im Frühjahr 1836 unentgeldlich vertheilten Wurzelreben.

Orte.	Cläoner.	Traminer.	Ruländer.	Rießlinge.	Krachmoſt.
	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.	Stück.
Bruchſal	1,100	10,625	4,525	2,050	6,150
Grombach Unter-	—	650	—	450	200
Grombach Ober-	—	—	—	—	1,000
Heidelsheim	—	3,050	—	3,950	450
Langenbrücken	—	8,050	—	13,200	600
Mingolsheim	—	250	—	250	—
Neuenbürg	200	—	—	300	200
Oberöwisheim	—	1,700	900	3,900	1,400
Oeſtringen	—	250	—	500	250
Stettfeld	—	2,450	—	1,400	—
Ubſtadt	—	700	—	800	—
Unteröwisheim	2,375	—	5,350	—	2,675
Zeutern	300	900	500	2,700	1,800
	3,975	28,625	11,275	29,500	15,025
Hauptſumme 88,400.					
Zu gleichem Zwecke ſind heuer in der Rebſchule des Amtsvereins an Schnittlingen*) eingelegt worden:	15,000	51,000	20,500	20,400	43,200
Hauptſumme 150,100.					

*) Rühmlich zu erwähnen iſt hier die vielſeitige Unterſtützung, welche dem Vereine durch ſein thätiges und um ihn ſehr verdientes Vorſtandsmitglied, Herrn J. G. Göldner in Bruchſal, wie bei vielen andern Veranlaſſungen, ſo auch im vorliegenden Falle, in unentgeldlicher Ueberlaſſung von Schnittlingen edler Rebſorten zufloß.

Anm. d. Red.

Landesprodukten-Preiſe.

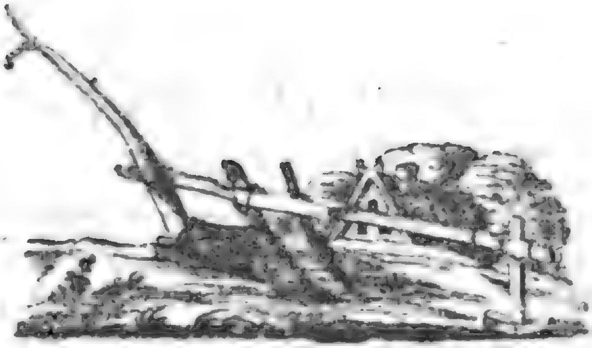
Vom 19. bis 26. April 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	21	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	52	4	10	5	35	—	—	3	20	—	48	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	30	5	—	6	24	—	—	4	—	1	24	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	7	40	—	—	4	30	—	—	3	42	1	20	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	8	7	—	—	—	—	—	—	3	51	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	30	—	—	6	—	—	—	—	—	1	12	16	40	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	—	6	20	6	20	—	—	4	30	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	10	6	10	6	40	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	38	6	53	7	8	—	—	4	5	1	12	26	40	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	39	9	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	48	10	10	5	50	6	10	5	20	4	10	1	36	20	20	—	16	40	30	40	30	25	40	20	50	—	4
Thiengen	10	—	10	—	6	—	6	—	4	—	4	—	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	4
Lörrach	—	—	9	54	—	—	6	40	—	—	—	—	1	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	10	—	—	—	6	—	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	11	—	—	—	6	20	5	40	—	—	4	50	1	30	20	—	—	12	30	—	—	—	30	—	25	—	—	5
Emmending.	10	20	—	—	6	30	6	—	—	—	4	30	1	12	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	—	—	—	—	5	10	—	—	5	10	1	48	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	9	18	9	36	6	42	6	20	—	—	4	27	1	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	17	9	11	—	—	6	21	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	47	8	39	—	—	5	54	—	—	4	15	1	48	16	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	24	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	30	5	—	3	36	3	44	1	12	13	—	—	—	—	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl	7	45	8	30	5	10	5	24	3	18	3	24	1	20	12	—	—	12	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	16	5	40	5	35	3	18	3	48	1	24	16	20	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	40	8	15	5	10	5	20	—	—	3	40	1	36	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	50	7	55	5	—	5	—	—	—	3	34	1	12	16	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	23	—	—	5	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	12	7	23	5	12	4	40	—	—	3	—	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	22	—	20	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	8	4	45	4	30	—	—	2	44	1	—	12	—	—	4	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	4	50	4	45	3	5	3	3	1	32	14	20	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	15	4	47	4	45	2	59	2	57	1	7	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	37	—	—	1	—	12	—	—	6	—	—	—	—	22	—	21	—	—	3
Wertheim	6	40	6	—	4	34	—	—	2	30	3	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	51	8	34	5	30	6	37	3	25	3	54	1	19	16	28	—	10	36	47	35	15	24	16	21	48	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	—	—	7	16	5	33	4	14	2	38	3	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	37	—	—	—	—	—	—	3	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 19. 1836.

Karlsruhe 6. Mai.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Die wichtigeren Regeln für die Grünfütterung des Rindviehes. 2) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel. (Fortſ.) 3) Reſultate der Weinmuſterung des landw. Amtsvereins Bruchſal von 1836. 4) Die Vertilgung des Maikäfers betr. 5) Die Kolbenbirſe betr. 6) Verkauf ſpaniſcher und engliſcher Zuchtwidder. 7) Verkauf von Samen der echten ſchwediſchen Rübe (Rutabaga). 8) Reſultat des Herbſtes vom Jahre 1835 im Großh. Badiſchen Mittel-Rheinkreiſe. 9) Landesproduktenpreiſe.

1. Die wichtigeren Regeln für die Grünfütterung des Rindviehes.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das auf dem Lande ſo häufig vorkommende **Aufblähen des Rindviehes** während der Grünfütterungszeit in den meiſten Fällen ſeinen Grund theils in Mißachtung, theils in völliger Unkenntniß der dabei zu beachtenden Regeln hat. Gleichwohl werden aber doch dem Landmanne gewöhnlich nur die Mittel empfohlen, welche in ſolchen Fällen anzuwenden ſind, während man ihn eigentlich darauf aufmerkſam machen ſollte, wie er ſein Vieh zu füttern hat, damit dieſelben vermieden werden.

Dieſe Lücke auszufüllen, iſt der Zweck nachſtehender Zeilen, in denen daher die beim Einbringen und Verfüttern des Grünfutters zu beobachtenden Grundſätze abgehandelt werden ſollen.

Zum vollſtändigen Gedeihen ſowohl als zur Verhütung des Aufblähens von Vieh iſt vor Allem darauf zu ſehen, daß das Futter friſch, wo möglich nicht ganz naß, aber auch nicht in der Mittagshitze gemäht, bald darnach eingebracht, auseinander gebreitet und an einem luftigen, vor Sonne geſchützten, Orte aufbewahrt werde.

Daß es von gewöhnlichem Thau*) genäßt einkommt, hat in der Regel nichts zu ſagen, auch iſt es bei anhaltendem Regenwetter nicht zu umgehen, daß es ganz naß eingebracht wird, nur iſt dann durch eine Zubuße von trockenem Futter den Nachtheilen zu begegnen, die aus zu naſſem Futter entſtehen. Mehr Schaden bringt in der Sonne gewelktes Futter, beſonders Klee, ſey es, daß er in der Mittagshitze gemäht worden, oder vom Morgen bis Abend liegen blieb,

*) Mehlthau iſt dagegen ſchädlich, und das davon befallene Futter kann nur bei gehöriger Vorſicht und Vermiſchung mit anderem Futter ohne Nachtheil gefüttert werden.

denn dadurch entſteht ſehr leicht ein gefährliches Aufblähen.

Das eingebrachte Futter ſoll unter einem Schuppen oder in einer nahen Tenne, oder auch in einem Raume oberhalb des Stalles auseinander gebreitet, und wenn der Raum groß genug iſt, ſo darf bei Sonn- und Feiertagen das Futter auch für 2 Tage eingebracht werden.

Beim Füttern ſelbſt ſind folgende Regeln zu beobachten:

1) Iſt alles junge und überhaupt alles vorzugsweiſe leicht blähende Futter, beſonders zu Anfang der Grünfütterung, mit trockenen Gegenſtänden zu vermiſchen oder zu ſchneiden. Letzteres hat, hier beiläufig geſagt, auch in dem Falle ſeine Vortheile, wenn das Futter alt, hartſtenglicht, und daher ungeſchnitten nicht vollſtändig aufgezehrt wird, ſo wie dadurch dem Verſchleudern, um den Fliegen abzuwehren, in Etwas vorgebeugt werden kann. Dagegen ſind auch bei geſchnittenem Futter wiederum beſondere Rückſichten zu nehmen, wenn es nicht mehr Nachtheil als Nutzen bringen ſoll. Es welkt nämlich weit ſchneller ab, als das ungeſchnittene, darf daher nicht länger als einen halben Tag in Vorrath geſchnitten und nicht hoch aufgeſchichtet werden, wenn es ſich nicht erwärmen und dem Viehe unangenehm oder ſchädlich werden ſoll. Ferner wird das Geſchnittene nicht rein aufgefreſſen, ſobald man etwas ſtarke Portionen vorgibt, weil dem Vieh der ſtark angehauchte und hin und hergeſchobene Reſt bald zuwider wird.

Was überhaupt die Fütterung von Stroh als Zubuße zu dem Grünfutter betrifft, ſo iſt es unter allen Umſtänden und ſelbſt bei hinlänglichem Vorrath von Grünfutter erſprießlich, etwas Stroh nebenbei zu füttern, das auch, ſobald es nur gut iſt, vom Vieh in der Regel gerne angenommen wird. Das Grünfutter beſitzt nämlich offenbar ein Uebergewicht von wäſſerigen Theilen, das aber durch Beimiſchung von trockenem Futter unſchädlich, jenes alſo zugleich um ſo gedeihlicher gemacht werden kann. Auch läßt ſich durch dieſes Verfahren ein Bedeutendes an Grünfutter erſparen, ohne daß deßhalb der Nutzen vom Vieh geringer ſey. Gibt man z. B. einer Kuh täglich 90 Pfund grünen Klee und 3 Pfund Stroh, ſo wird ſie ſo viel Nutzen bringen, und ſich eher beſſer befinden, als wenn man ihr 100 Pfund Klee und kein Stroh gegeben hätte; 3 Pfund Stroh bewirken alſo in dieſem Falle ſo viel als 10 Pfund Klee, obgleich jene einen weit geringern Werth haben. Damit iſt jedoch nicht geſagt, daß dieſe höhere Nützung auch mit Erhöhung der Strohfutterportionen gleichen Schritt halte, denn es hebt ſich dieſelbe wieder auf, ſobald jenes Maß überſchritten wird. Nur bei anhaltend naſſem Wetter iſt ein ſtärkerer Zuſatz von trockenem Futter zu empfehlen; auch kann man hier allenfalls einen Theil des Grünfutters durch Heu erſetzen, wenn man damit eben nicht ſparen muß. Für gewöhnlich aber thut das weniger hoch anzuſchlagende Stroh dieſelben Dienſte.

2) Darf das Vieh von einer Futterzeit zur andern nicht allzu hungrig werden; man halte deßhalb namentlich die einmal angenommene Futterzeit pünktlich ein, was überhaupt beim Viehfüttern eine Hauptſache iſt.

3) Lege man nie ſtarke Portionen auf einmal und die Portionen nicht zu ſchnell hinter einander vor.

Alle aufmerkſamen Viehzüchter ſind darüber einverſtanden, daß das Vorlegen des Futters in kleinen, aber um ſo öfter wiederholten Portionen nicht allein beim Grünfutter, ſondern überhaupt bei jeder Fütterungsart größeren Effekt mache, als große Portionen bei langen Zwiſchenräumen. Hierbei muß jedoch die individuelle Conſtitution des Viehes und Menge des Futters berückſichtigt werden. Erwachſenes, kräftiges Vieh mit ungeſchwächten Verdauungswerkzeugen wird ohne Nachtheil eine größere Maſſe von Futter auf einmal zu ſich nehmen können, dann aber auch einer um ſo längeren Zeit zur Ruhe und Verdauung bedürfen, als junges, ſtark im Wachsthum begriffenes, oder ſehr altes, ſchwächliches Vieh. Beide vertragen nur kleine Portionen, müſſen dieſe aber deſto öfter erhalten. Von blähendem Futter, eben ſo von voluminöſem oder ſonſt ſchwer verdaulichem, dürfen nie große Portionen auf einmal

gegeben werden, und die Futterzeit muß länger dauern.

Aber nicht nur in dieſen beſondern Fällen, ſondern auch im Allgemeinen möchte es das Angemeſſenſte ſeyn, nicht zu viel, vielmehr wenig auf einmal, aber öfters zu füttern; nur muß man es hierin zum Nachtheile der guten Sache nicht übertreiben, indem für die Wiederkäuer eine zu geringe Anfüllung des Magens nicht zuträglich iſt, ſo wenig als ein gar zu oftmaliges Füttern in ganz kleinen Portionen, wobei das Vieh in beſtändiger Unruhe erhalten und doch niemals ſatt wird, vortheilhaft ſeyn kann; der Vermehrung der Arbeit, die für die Wartung dadurch verurſacht wird, nicht einmal zu gedenken. Außer bei dem Maſtvieh, das ſeine Natur erſchöpfen ſoll, um in der möglichſt kürzeſten Zeit fett zu werden, ſo wie dem Zugvieh, iſt daher für gewöhnlich, d. h. für geſundes, ſtarkes Vieh, bei zweckmäßiger Fütterung, eine dreimalige tägliche Futterzeit, wenigſtens während der Grünfütterung, die angemeſſenſte, und zwar ſo, daß Morgens von 4—7 Uhr im Sommer, und 5—8 Uhr im Winter, und Abends von 4—6½ Uhr im Sommer, und 3—5 Uhr im Winter das Hauptfutter, und Mittags von 11—12 Uhr ein halbes Futter gegeben wird.

Durch ein zweimaliges Füttern mag zwar der Zweck eben ſo vollkommen zu erreichen ſeyn, wenn Morgens von 4—8 Uhr, und Abends von 3—6 Uhr gefüttert wird. Dieſe Einrichtung paßt aber nur für einen ſolchen Viehſtand, der groß genug iſt, um beſondere Viehwärter auszutragen, während ſie ſich mit dem gewöhnlichen Gange der kleineren Wirthſchaften nicht vertragen würde.

4) Laſſe man das Vieh nicht unmittelbar nach dem Freſſen ſaufen. Am beſten geſchieht es, ſo lange die Grünfütterung dauert, bei der überhaupt das Vieh nur wenig ſäuft, am Nachmittage vor dem Füttern. Endlich muß der Fütterer

5) auf einzelne, am gierigſten freſſende, oder mit ſchwächeren Verdauungswerkzeugen verſehene Thiere ſtets ein beſonderes wachſames Auge haben.

Bei einzelnen Thieren dieſer Art oder bei halbverhungertem Vieh kann nun aber, trotz aller Vorſicht, dennoch ein gefährliches Aufblähen entſtehen, wogegen bei einem gutgenährten, geſunden Viehſtande und unter unausgeſetzter Beobachtung der genannten Vorſichtsmaßregeln nur äußerſt ſelten ein Unglück ſich ereignen wird. Tritt aber je, aus welcher Veranlaſſung es ſey, ein plötzliches, ſehr ſtarkes Auflaufen bei einem Thiere ein, ſo hat demſelben der Wärter vor Allem das Futter wegzunehmen, und es dann ungeſäumt mit einem Strohbande aufzuzäumen, damit einigermaßen die Entladung der Luft aus dem Schlunde angeregt wird. Um weitere Nachtheile zu verhüten, ſind endlich diejenigen Mittel, z. B. Kalkmilch, Salmiakgeiſt, das elaſtiſche Schlundrohr oder der Trokar, wie ſie dem jedesmaligen Grade des Aufblähens angemeſſen ſind, anzuwenden. Eine nähere Anleitung hierzu glauben wir jedoch unterlaſſen zu können, da ſie in dem landw. Wochenblatte ſchon bei verſchiedenen Gelegenheiten abgehandelt worden, und wir beziehen uns deßhalb blos auf die dießfallſigen Artikel ſelbſt. Sie finden ſich S. 131, 209 u. 241 des landw. Wochenblattes von 1833, S. 125, 144 und 177 des von 1834, S. 371 u. 422 des von 1835, und S. 138 des von 1836. S. 125 vom 1834r landw. Wochenblatte ſind auch die Mittel angegeben, welche bei Vieh angewendet werden ſollen, welches auf dem Felde aufbläht, ſo wie diejenigen, um dieſem vorzukommen.

2. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

(Fortſetzung.)

Fürſtenthum Hohenzollern-Sigmaringen *). Auszug aus der Geſetzesſammlung, Bd. 1. S. 48—49.

Der Verkäufer iſt nach Maßgabe der unterm 1. Mai 1766 ergangenen, und unterm 9. April 1809 allgemein eingeführten Verordnung für folgende Gebrechen innerhalb der Gewährzeit zu haften verbunden.

*) Mitgetheilt durch die Hochfürſtliche Regierung zu Sigmaringen.

Bei Pferden: 1) Wenn ſie rotzig oder ritzig ſind, es ſey Hirn- oder Lungenrotz; 2) für alle Arten von Kolder; 3) wenn ſie krätzig, fiſtlich, wurmicht, hauptmärkig ſind, worunter alle unheilbaren Unſauberkeiten, z. B. Krebslöcher an Ohren, Kinnbacken, Schlauch und Eutern verſtanden werden. Wenn ſie 4) herzſchlechtig, 5) wehetägig, und 6) mondblind ſind.

Für die erſten fünf Gebrechen muß 4 Wochen 3 Tage, für die Mondblindſucht aber durch 8 Wochen von dem Verkäufer die Gewährſchaft geleiſtet werden.

Bei dem Hornvieh: Wenn ſelbiges 1) hirſchig, kranig, zepfig oder perlig, 2) wehetägig, 3) tipplig oder umläufig, 4) lungenhart, herzweichig oder übergällig iſt.

Für die Nr. 1 angezeigten Gebrechen muß durch 2 Monate, für die übrigen aber auf 4 Wochen 3 Tage Gewährſchaft geleiſtet werden.

Bei den Schafen wird die naſſe und die trockene Raude, oder der ſogenannte Anbruch, für einen Hauptmangel beſtimmt, wofür 2 Wochen und 1 Tag von dem Verkäufer zu haften iſt.

Bei den Schweinen iſt 1) für die Lungenfäule, 2) für die Pfinnen auf 4 Wochen 3 Tage Gewährſchaft zu leiſten, falls nicht der Verkauf nach dem gewöhnlichen Gebrauch der Schweinetreiber, ohne Rückſicht auf einzelne Gebrechen überhaupt auf die halbe Gefahr abgeſchloſſen wird.

Bei den Gaißen hat der Verkäufer friſche und geſunde Waare zu liefern, widrigenfalls allen Schaden allein zu tragen.

Für die vorbezeichneten Hauptmängel hat der Verkäufer, wenn nicht zwiſchen ihm und dem Käufer andere Bedingungen verabredet, und dieſe bei vorkommenden Streitigkeiten hinreichend erwieſen werden, die Haftung der vorgeſchriebenen Zeit zu übernehmen, wonach die Partheien bei vorgehenden Kaufhandlungen genau ſich zu achten, und die Gerichtsbehörden in entſtehenden Streitſachen zu erkennen haben.

Nachtrag vom 28. März 1810.

Geſetzesſammlung, Band I, S. 88.

Da die **Lungenfäule** bei dem Hornvieh nach allgemeiner Landesgewohnheit unter die Hauptmängel gezählt wird, ſo wurde nachträglich zu der Verordnung vom 9. April v. J. verfügt: daß unter diejenigen Hauptmängel bei dem Hornvieh, wofür der Verkäufer auf 4 Wochen 3 Tage zu haften hat, die Lungenfäule ebenfalls gerechnet, und in vorkommenden Streitigkeiten hiernach entſchieden werden ſolle.

Schweiz, Kanton Aargau.

§. 1. Nach einer Verordnung des großen Raths vom 29. November 1804*) gelten hier im ganzen Kanton folgende Krankheiten als Hauptmängel:

A. Bei Pferden:

1) Alle Arten von Kolder (Koller);
2) alle Arten von Lungenſuchten und Engbrüſtigkeiten, welche unter dem Namen Herzſchlägigkeit, Dampf oder Bauchſtößigkeit bekannt ſind;
3) der wahre Rotz (Hauptmürde oder Hirnrotz);
4) die Wehtägigkeit (Epilepſie oder Fallſucht);
5) Mondblindheit.

B. Bei dem Hornvieh:

1) Sturm- (Tippel- Umlauf-) Krankheit, die Hirnwuth;
2) Lungenfäule;
3) Wehtägigkeit (Epilepſie oder Fallſucht);
4) das Beitzen (Gebärmuttervorfall);

C. Bei Schweinen:

1) Die Lungenfäule;
2) die Frinne (Finne).

D. Bei Schafen:

Die naſſe und trockene Raude, oder der ſogenannte Anbruch.

§. 2. Für alle dieſe Gattungen der Hauptmängel bei Pferden, beim Hornvieh und bei Schweinen werden, vom Tage des abgeſchloſſenen Kaufs an gerechnet, ſechs Wochen und drei Tage, für Schafe aber fünfzehn Tage Währſchaftszeit beſtimmt, inner welcher Zeit

*) Mitgetheilt durch die Staatskanzlei des Kantons Aargau.

das mit einer ſolchen Krankheit behaftete Stück Vieh dem Verkäuſer heimgeſchlagen werden kann.

§. 3. Der Käufer hat dieſen Heimſchlag dem Verkäuſer oder Vertauſcher durch deſſen Ortsdiener nach vorher erhaltener Bewilligung des Gemeindammanns anzeigen zu laſſen.

§. 4. Sollte dieſer auf die erhaltene Aufforderung hin das verhandelte und in der geſetzlichen Währſchaftszeit ihm heimgeſchlagene Stück Vieh zurückzunehmen ſich weigern, oder ſollte es überhaupt zweifelhaft und ſtreitig ſeyn, ob daſſelbe wirklich mit einer der obbenannten Hauptkrankheiten behaftet ſey, ſo ſoll daſſelbe von zwei patentirten Viehärzten auf Koſten der unterliegenden Parthei unterſucht werden, und ihr übereinſtimmendes ärztliches Befinden die richterliche Erkenntniß leiten.

§. 5. Wären die beigerufenen zwei Viehärzte in ihrer Meinung ſelbſt nicht einig, ſo ſind die beiderſeitigen thierärztlichen Befundſcheine dem Sanitätsrathe zu näherer Prüfung und Entſcheidung vorzulegen.

§. 6. Durch gegenwärtiges Geſetz werden alle dießfallſigen früheren Geſetze, Verordnungen und Ortsübungen aufgehoben; daſſelbe ſoll daher von ſeiner Kundmachung an, bei Unterſuchung und Beurtheilung aller daherigen Streit- und Rechtsfälle von ſämmtlichen Gerichtsſtellen des Kantons genau beobachtet werden.

---

3. Reſultate der Weinmuſterung des landwirthſchaftl. Amtsvereins Bruchſal von 1836.

Von dem hieſigen landw. Amtsvereine wurde heute die unterm 8. April d. J. ausgeſchriebene Weinmuſterung des 1835r Gewächſes im Gaſthauſe zum Badiſchen Hofe dahier in Gegenwart einer zahlreichen Verſammlung abgehalten.

Zur Prüfung der Weine ward eine eigene Commiſſion ernannt, und zwar:

aus den anweſenden Fremden:

Herr Apotheker Bronner von Wiesloch,
- Weinhändler Glöckler,
Herr Stiefbold, Gaſtgeber zum Engliſchen Hof,
- Dürr, Gaſtgeber zum Darmſtädter Hof, und
- Weinhändler Rübling, ſämmtlich aus Karlsruhe;

aus den anweſenden Einheimiſchen:

Herr Stadtdirektor Wund,
- Oberverwalter Bauer,
- Amtsaſſeſſor Kunz,
- - Weitzell, und
- Küfermeiſter Wolff.

Die zur Muſterung eingereichten Weinproben beſtanden aus 28 weißen und 8 rothen Sorten.

Unter den weißen Weinen gab die Commiſſion 13 Proben den Vorzug, und vereinigte ſich über deren Claſſification und Rangordnung in nachſtehender Weiſe.

Erſte Claſſe — vorzüglich gut.

Erſter Rang: Zwei Rießlingproben des Freiherrn Carl v. Menzingen zu Menzingen, und des Hrn. Göldner d. ä. von Bruchſal.

Zweiter Rang: Rießling des Hrn. Kaufmann Clauſing von Unteröwisheim.

Dritter Rang: Gewürztraminer und Ruländer des Hrn. Göldner d. ä. von Bruchſal.

Da der Freiherr v. Menzingen nicht Producent im Vereinsbezirke iſt, und Hr. Göldner d. ä. von Bruchſal auf den für die Muſterung ausgeſetzten Preis, beſtehend in einer großen ſilbernen Medaille, Verzicht geleiſtet hat, ſo wurde dieſelbe dem Herrn Kaufmann Clauſing von Unteröwisheim zuerkannt.

Zweite Claſſe — ſehr gut.

Erſter Rang: Elbling des Hrn. Rathsſchreibers Hubbach von Neuenbürg.

Zweiter Rang: Traminer des Acker- und Wingertmannes Michael Lorenz von Ubſtadt.

Dritter Rang: Rießling und Traminer des Hrn. Bürgermeiſters Urſini von Bruchſal.

Vierter Rang: Rießling des Herrn Pfarrers Heil von Langenbrücken.

Dritte Claſſe — gut.

Erſter Rang: Gutedel und Sylvaner des Hrn. Göldner d. ä. von Bruchſal.

Zweiter Rang: Traminer und Ruländer des Wingertmannes Jac. Willhelm von da.

Dritter Rang: Rießling und Traminer der Frau Verwalter Schmidt von da.

Vierter Rang: Rießling und Gutedel des Hrn. Poſtſtallmeiſters Kirch von da.

Fünfter Rang: Sylvaner, Elbling und Rießling des Hrn. Ries auf dem Stiftshofe bei Eichelberg.

Die rothen Weine konnten, mit Ausnahme einer Probe Huttler, welche von Frau Engelwirth Beckers Wittwe in Zeutern eingereicht worden war, den Beifall der Prüfungscommiſſion nicht erhalten.

Es liegt hierin der Beweis, daß man bei uns die Regeln der Bereitung und Kellerbehandlung des rothen Weines noch allzuwenig kennt, indem Cläuner und Huttler, aus welchen man meiſt rothe Weine zieht, bei uns eben ſo gut, ja theils noch beſſer reifen, als die weißen edeln Traubenſorten, aus denen hier doch allerwärts ſo vorzügliche Produkte, wie gegenwärtige Weinmuſterung wieder gezeigt hat, gewonnen werden können.

Bruchſal, den 17. April 1836.

4. Die Vertilgung des Maikäfers betr.

In einzelnen Gegenden des Landes ſind alle Anzeichen vorhanden, daß ſich die Maikäfer auch heuer wieder in großer Zahl einfinden werden, und es wird deßhalb das Publikum auf die im vorjährigen landw. Wochenblatte abgehandelten Mittel gegen die Verwüſtungen dieſes Inſekts aufmerkſam gemacht.

5. Die Kolbenhirſe betr.

Der Mangel an Futter, namentlich aber an Ausſicht auf eine günſtige Klee-Ernte, hat im vorigen Jahre viele Landleute zum Anbau dieſer Hirſe und, um bald Futter zu haben, zu früher Saat derſelben veranlaßt. Nun iſt es aber unter unſern Verhältniſſen eine ſichere Erfahrung, daß jene Hirſe nicht eher geſäet werden darf, bis der Boden gehörig erwärmt iſt, und keine rauhen Winde mehr zu befürchten ſind; denn während ſie, früh geſäet, im günſtigſten Falle oft 4—6 Wochen im Boden liegen bleiben muß, bis ſie zum Keimen kommt, gewöhnlich aber ganz ausbleibt, geht ſie bei der andern Saat ſchon nach 8 Tagen auf, und deßhalb konnte es auch nicht fehlen, daß die meiſten der im vorigen Jahre gemachten Anbauverſuche mißriethen *).

Für diejenigen, welche etwa nach dieſen Erfahrungen heuer noch weitere Verſuche mit dem Anbau der Kolbenhirſe auf früh abgeernteten Futterſtücken, oder als Nachfrucht auf Repsäckern ꝛc. beabſichtigen, bemerken wir nun, daß Handelsgärtner Männing dahier einen Vorrath von derſelben unterhält, und das Seſter um 1 fl. 20 kr. abgibt.

Karlsruhe, den 28. April 1836.

Centralſtelle des landw. Vereins.

6. Verkauf ſpaniſcher und engliſcher Zuchtwidder.

Aus der Großh. Bad. Landesſtammſchäferei werden von jetzt bis zur Mittzeit, mit oder ohne Wolle, feine ſpaniſche Zuchtwidder aus allen Altersklaſſen und Jährlingswidder von erſter und reiner Nachzucht der im Jahr 1834 in England erkauften Dieſley- oder langwolligen Neuleiceſter-Raçe aus freier Hand verkauft.

Karlsruhe, den 27. April 1836.

Die Direktion:
Frhr. v. Ellrichshauſen.
vdt. C. Zeller.

7. Verkauf von Samen der echten ſchwediſchen Rübe (Rutabaga).

Um den mehrfältig dießfalls an mich geſtellten Anfragen zu begegnen, beehre ich mich, meine verehrten Abnehmer zu benachrichten, daß bei mir wiederum eine neue Sendung aus England eingetroffen, wovon ich das Loth zu 6 kr. und das Pfund zu 2 fl 30 kr. erlaſſen kann. Die Ausſaat dieſes Samens geſchieht im Juni **). Carl Männing.

*) Man vergl. die dießfallſigen Berichte aus der Pfalz im vorjährigen Wochenbl. S. 278 ff.

**) Man vergl. das l. Wochenbl. v. 1835, S. 167.

8.

Reſultat

des Herbſtes vom Jahre 1835 im Großh. Badiſchen Mittel-Rheinkreiſe.

Mitgetheilt von der Großh. Regierung dieſes Kreiſes.

Namen der Aemter.	Morgenzahl der Reben.	Ertrag an Fudern.	Preiſe.	Ganzer Geld-Ertrag.	
			fl.	fl.	kr.
Amt Achern	451¾	592	60—130	56,143	53
„ Baden.	660½	759	50— 85	54,380	—
„ Bretten	773	928	40— 67	47,458	57
„ Bruchſal	2,393	3,050	40— 80	158,581	—
„ Bühl	3,550	3,888	60—110	309,850	—
„ Durlach	1,315½	2,655	43— 75	172,530	—
„ Eppingen	1,218	1,479	46 — 66	85,192	35
„ Ettlingen	358	871	40— 60	40,341	—
„ Gengenbach	608	718	70—110	59,880	—
„ Gernsbach	466	481	50—105	42,397	12
„ Haslach	79	66	100—130	7,807	27
„ Lahr	935	1,511	60— 80	94,171	45
„ Oberkirch	707	1,331	60—150	148,275	—
„ Offenburg	2,192	2,402	60—120	220,666	—
„ Pforzheim	1,001	1,962	45— 80	112,304	20
„ Raſtatt	256	484	50—100	32,401	—
In den Aemtern Stadt- und Landamt Karlsruhe, Kork, Biſchofsheim und Wolfach wächst kein Wein.					
Summe	16,966¾	23,175		1,612,479	9
Summe von 1834*)	17,768	20,184		3,143,247	—

Reſultate hiervon:

1) Natural-Ertrag pr. Morgen,

a) im Jahr 1834	1 Fuder	1 Ohm	3 Stützen	5 Maß	9 Glas,
b) „ „ 1835	1 „	3 „	6 „	5 „	9 „

	1834.	1835.
2) Geld-Ertrag pr. Morgen	176 fl. 54 kr.	96 fl. 48 kr.
3) Preis pr. Fuder	155 fl. 43 kr.	70 fl. 52 kr.
4) Preis pr. Ohm.	15 fl. 34 kr.	7 fl. 5 kr.

*) Landwirthſchaftl. Wochenblatt von 1835, S. 233.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 26. April bis 3. Mai 1836.

Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Zentner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf gehechelt, der Zentner.		Hopfen, der Zentner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—		—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	42	4	2	5	10	—		3	22	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—		—		4
Radolphzell	—	—	8	30	5	—	6	30	—	—	4	—	1	8	24	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—		7	45			4	30			3	40	1	20	16	40	—	12	—	—	—		—		—		—	—
Stockach		—	—		—	—			—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Engen		—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—					—	—	—				—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—	—	—		—	—	—	—	—	—		—	—
Villingen	—	—	9	32	—	—	7	10	—	—	4	38	1	30	—	—	—	12		—	—	—	—		17		—	—
Rheinheim	—		9	34	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					—	—	—
Waldshut	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	56			6	30	—	—	—	—	1	40	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—		—		—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	11		—	—	6	20	5	40	—	—	5	—	1	36	30	—	—	8	40	—	—	—	24	—	24	—	—	4
Freiburg	11		—	—	6	20	5	50	—	—	4	40	1	21	20	—	—	12	40	—	—		32	20	26	40		5
Emmending.	10	30	—		6	50	5	40	—	—	4	30	1	24	16	40	—	12	42	—	—	—			—	—	—	5
Endingen	9	20	—	—	5	50	5	40	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—		—	—
Ettenheim	9	20	9	20	5	40	5	10	—	—	4	40	1	48		—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	9	18	9	36	6	42	6	20	—	—	4	27	1	12	10			—	—	—	—	—	—				—	—
Lahr			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—		—	—	—	—					—	—	—	—
Wolfach	9	40	9	30	7	20	6	30	—	—	4	20	1	40	—	—		15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	48	9	12	6	48	6	42	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—					—	—	—	—
Offenburg	8	51	8	39	5	54	6	—	—	—	4	30	1	48	16	—	—	20	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	15	9	—	6	—	6	—	—	—	5		1	42	14	—		13	45		—	—	—	—		—	—	—
Oberkirch	7		8	—	5	—	5		—	—	4	—	1	30	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—		5	18	5	—	3	36	3	48	1	12	13	—		10	—	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl	—	—	8	12	5	20	5	30	3	18	3	18	1	30	12	—	—	12	—	—	—	—	—		—	—	—	5
Baden	7	36	8	25	5	40	5	40	—	—	4		1	20	16	30	—	9	—	—	—	—	—		—	—	—	5
Gernsbach	7	35	8	10	5	20	5	—	—	—	3	30	1	15	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	40	8	15	5	20	5	10	—	—	3	36	1	36	15	—	—	8	—	—			—	—			—	—
Karlsruhe	7	42	7	51	5	30	4	50	—		3	42	1	8	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim		—	7	26	—	—	5	—	—	—	2	45	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	12	7	2	5		4	20	—	—	3	12	1	—	15	—		6			—		22	—	20	—	—	—
Bruchſal	7	12	7	10	4	40	4	30	—	—	2	56	1	11		—	—	—	—		30	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—		—	4	44	4	45	2	57	3	7	1	36	14	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7		4	35	4	28	—	—	2	55	1	4	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	6	—	—			—	2	36	—		—	—	12	—	—	6	—	—	—		22	—	21		—	3
Wertheim	—			—	—	—		—	—	—	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—			—	—
Durchſchnitt	8	46	8	23	5	37	5	30	3	7	3	54	1	23	15	43	—	11	41	24	30	—	24	28	21	48	—	4
Heilbronn	6	53	—	—	4	22	4	51	2	53	2	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	6	—	—	5	28	4	4	2	33	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 20. **1836.**

Karlsruhe 13. Mai.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Das ſicherſte Mittel, große und gut ausgebildete Pferde zu erzieben. (Beſchluß.) 2) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtebenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viebhandel. (Fortſ.) 3) Ueber den Gebrauch von Salzaſche (Salzbötzig) als Dungmittel. 4) Zuſammenſtellung des Futteraufwandes bei der Großh. Bad. Landesſtammſchäferei im Winter 1835/36. 5) Summariſche Ueberſicht über den Wein-Erwachs und Geld-Ertrag des Herbſtes 1835 in ſämmtlichen Aemtern des Seekreiſes. 6) Literariſche Anzeige. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Das ſicherſte Mittel, große und gut ausgebildete Pferde zu erziehen.

(Beſchluß.)

Wenn wir die mancherlei Betriebe und Verfahrungsarten bei der Pferdezucht und der Erziehung von Füllen durchgehen, ſo finden wir verſchiedene Mängel in der Pflege und Vieles durch die Lokalität und Verhältniſſe beſtimmt und geordnet.

Bei der Hauszucht oder der Aufzucht einzelner Pferde in kleinen Wirthſchaften findet oft der Nachtheil Statt, daß die Mütter zu viel arbeiten, die Füllen unterdeſſen eingeſperrt werden, oder neben den Müttern auf entlegenen Orten und Wegen herlaufen müſſen. Dadurch werden ſie zu ſehr angeſtrengt, ermüdet und leiden Mangel an Nahrung gleich im zarten Alter, wenn ſie der Pflege am meiſten bedürfen. Deßhalb findet man in Gegenden ſelbſt mit reicher Vegetation, wo die Bauern harte Frohnden zu verrichten haben, z. B. in Polen, die Pferde dieſer Klaſſe von Pferdezüchtern zu der Geſtalt von Zwergen herabgeſunken, während der freie Gutsbeſitzer auf demſelben Boden, bei derſelben Vegetation, große und wohlgebaute Pferde erzieht.

In den meiſten Gegenden, wo Dreifelderwirthſchaft und Gemeinhuthungen Statt finden, findet man die Pferde der Bauern klein und im Wachsthume zurück gegen jene kultivirte und ſtark angebaute Gegenden, wo Stallfütterung und Stallerziehung der Pferde Statt findet; man ſieht in den erſten Gegenden ſie zahlreicher, und in den letzten Gegenden, bei Stallerziehung, weniger zahlreich, aber die daſelbſt erzogenen Pferde von größerer Geſtalt. In den letzten Gegenden findet man die jungen Pferde meiſtens ſehr vernachläſſigt durch Mangel an Uebung der Füße und nachher durch zu frühe und zu große Anſtrengung, wodurch ſie zeitig mit allen Mängeln der Füße und auch Schwere und Unbehol-

fenheit des Gangwerks verſehen werden. Beſonders iſt dieß in ſolchen Gegenden der Fall, wo man die noch zarten Füllen, welche ſehr der Uebung der Füße bedürfen, im Stalle neben den Müttern anbindet. Dieſe Erziehung im Stalle neben den Müttern, und die zeitige Gewöhnung zu Hafer und Heu, neben der Muttermilch, befördert ſehr das Wachsthum und die zeitige Ausbildung der Füllen, nur darf das Bedürfniß der Bewegung und Uebung der Füße bei jungen Pferden nicht vernachläſſigt werden, wenn das erwachſene Pferd Werth haben ſoll.

Am vollkommenſten iſt die Ausbildung junger Pferde durch gut eingerichtete zahme Geſtüte zu erreichen. Sie gewähren Alles, was die Natur fordert und die Kunſt, ohne zu ſchaden, hinzufügen darf. Man kann hier die Pflege bald nach der Geburt, wenn man ſieht, daß die Füllen ſich nach trockner Nahrung ſehnen und die erſten Halme und Haferkörner verzehren, welches 3 bis 4 Wochen nach der Geburt iſt, ſchon damit anfangen, ſie mit den Müttern aus der Krippe den Hafer verzehren zu laſſen, oder dadurch, wenn mehrere Mütter ſich mit ihren Füllen in einem Stalle befinden, daß man die Füllen von den Müttern trennt, z. B. in eine Koppel in den Hofraum, und ſie hier aus kleinen, tragbaren Körben füttert. Wenn ſie ſich mit den Müttern in einer großen Heerde ſchon auf der Weide befinden, und die Stuten in den Mittagsſtunden, zum Schutze gegen die Sonne, oder um einige Ruhe zu genießen, in den Stall oder in einen Schoppen zurückkehren, ſcheidet man die Füllen dadurch ab, daß man ſie unter einem, in der Stallthür eingelegten Baume durchlaufen läßt, welcher hoch genug iſt, um die Mütter zurückzuhalten. Die Stallthüren von außen ſchließt man ſo lange, als die Füllen an den hier hingeſetzten tragbaren Krippen den Hafer verzehren. Die Abſonderung der Füllen von den Müttern macht beim erſten Verſuche viele Mühe, weil ſich die Mütter und die Füllen nicht gerne trennen, und wird im Anfange durch Geſchrei und Unruhe von beiden Theilen noch ſehr geſtört; aber die Füllen gewöhnen ſich, und die Mütter auch, und jene trennen ſich nachher freiwillig von den Müttern. Wenn dieſe Fütterung noch im Stalle bei der Stallfütterung geſchieht, ſo kann man den Müttern etwas Heu in die Raufen werfen, wodurch ſie beruhigt werden. Im folgenden Jahre, wenn dieſe Methode der Füllenfütterung fortgeſetzt wird, geſchieht ſie mit weniger Störung von Seiten der Mütter, weil ſie ſchon aus dem vorhergehenden Jahre daran gewöhnt ſind, und die Pferde für Gewohnheiten ein gutes Gedächtniß haben. Es iſt hinreichend, wenn die Füllen täglich ein Mal in dieſer Art gefüttert werden.

Bei der Stallfütterung und bei einzelnen Pferden iſt die Fütterung der Füllen leicht zu erreichen, und jeder ſinnige Pferdezüchter wird die Methode leicht entdecken, wie er den Füllen den Hafer gibt, ohne daß derſelbe von den Müttern verzehrt werde.

So gering die Quantität des Hafers auch iſt, welche die Füllen anfänglich verzehren, wenn ſie ſich bei den Müttern befinden, ſo unbeträchtlich dieſelbe auch beim Entwöhnen noch iſt, ſo fällt die Wirkung davon auf die Kräfte und Körperſubſtanz derſelben, beim Entwöhnen und bald nach demſelben, ſchon in die Augen; ſie zeigt ſich durch Größe, Fülle des Leibes und Munterkeit der Füllen; und hier liegt meiſtens ſchon die Entſcheidung für die künftige Größe des ausgebildeten Pferdes. Der nunmehr nahe Winter wird auf den Zuſtand der Füllen nicht mehr nachtheilig einwirken können, wenn die Pflege fortdauernd gut iſt.

Die Quantität des Hafers, welche die Füllen durchſchnittlich bis zum Entwöhnen täglich in einem Futter erfordern, beträgt im Gewicht etwa 1 Pfund, und leiſtet mehr für das Wachsthum und die vortheilhafte Ausbildung derſelben, als im zweiten und dritten Jahre durch Centner deſſelben erreicht werden kann. Der erſte Vortheil beſteht ſchon darin, daß ſie früher entwöhnt werden können, und die Mütter nicht lange durch zwei Füllen, eins am Euter und das zweite, vielleicht tragend, im Leibe, geſchwächt werden. Der zweite Vortheil ergibt ſich dadurch, daß die Füllen das Entwöhnen, obgleich es nunmehr zeitig geſchieht, ohne allen Nachtheil überſtehen, gar nicht zurückſchlagen oder

von Kräften kommen, ſondern zu der trockenen Fütterung mit vollen Kräften und ohne alle Störung in ihrer Verdauung und in ihrem Körperzuſtande gelangen, ſehr geſtärkt durch die volle Ration, welche ſie nach dem Entwöhnen verzehren, mit vollen Kräften in den erſten Winter übergehen und dieſen ohne Nachtheil überſtehen. Dieſer Zuſtand ſchützt ſie vor vielen Füllenkrankheiten, beſonders vor Durchfällen und Druſe; und wenn letztere ſie auch zuweilen befällt, ſo überſtehen ſie dieſelbe, ohne vom Futter nachzulaſſen und ohne beträchtliche Einbuße an Kräften und Körperſubſtanz. Dieſe Fütterung iſt auch das ſicherſte Mittel, um ſich vor Kümmerlingen, welche die Fütterung wegen Schwäche nicht mehr voll annehmen, im erſten Winter zu ſchützen, welche man ſonſt unter den ſpätgebornen Füllen oft erhält.

Nach dem Entwöhnen, welches bei den frühgebornen Füllen ſchon im Anfange des Julius, und bei den ſpätgebornen im Anfange oder in der Mitte des Auguſts geſchehen kann (nämlich, wenn die jüngſten über 3 Monate alt ſind), erhält man die Füllen auf dem Stall, und iſt ihnen die Weide dann weniger zuſagend, oder ſie müßte nur zur Bewegung ihnen gegeben, und die volle Stallfütterung dabei gereicht werden.

Nach dem Entwöhnen verpflegt man die Füllen mit voller Stallfütterung gewöhnlich in Geſtüten unangebunden in einem Stalle, wo ſie frei ein- und ausgehen können; wenn die Zahl groß iſt, ſie in Alter und Wachsthum ſehr verſchieden ſind, in mehreren Ställen, worin ſie nach ihrer Stärke abgetheilt werden, damit die ſchwächern und jüngern von den ſtärkern und ältern nicht vom Futter zurückgedrängt werden. Sie bedürfen geräumige Ställe, niedere und bequeme Raufen und Krippen, auch beſtändig Waſſer im Stalle. Die Ration, welche man ihnen nunmehr reicht, beſteht in ungefähr 4 Pfund Hafer, 8 Pfund Heu, mit einer beſtändig reinlichen und trockenen Streu, worauf ſie ruhen können. Der Hafer wird ihnen, ſo wie das Heu, in drei bis vier Futtern gereicht. Sie verzehren den Hafer dann gewöhnlich, ohne etwas zurückzulaſſen. Laſſen ſie von dem Heu etwas in den Raufen, ſo vermindert man die Quantität bei den folgenden Gaben. Im Herbſte, wenn die Füllen erſtarkt ſind und die angegebene Quantität Hafer mit Appetit verzehren, kann man zu dieſem Futter 1 Pfund gröblich geſchrotene Gerſte hinzuſetzen, wodurch ſie um ſo beſſer aus dem Winter kommen werden.

Dieſe Pflege im erſten Jahre, und beinahe von der Geburt an, iſt die wahre Grundlage für die Ausbildung des künftigen Pferdes; was man hier verſäumt, wird in den folgenden Jahren bis zur gänzlichen Ausbildung durch die reichlichſte Pflege und durch die größte Quantität Futter nicht mehr ganz nachgeholt, und gewöhnlich wird dann durch eine zu reichliche Pflege mehr geſchadet, als erreicht. Die jungen Pferde bilden ſich dadurch, wie geſagt, manchmal ungleichförmig in den einzelnen Theilen aus, gehen ohne Proportion und ohne Länge und Breite in die Höhe, werden ſtelzfüßig, bockbeinig, voll Gallen, und verlieren an Regelmäßigkeit und Leichtigkeit des Gangwerks.

Wenn die Ausbildung der Füllen im erſten Jahre durch gute Pflege geſchehen iſt, ſo bedürfen ſie im zweiten Winter keiner ſtärkern Körnerration, als im erſten; ja, ſie beſtehen bei 4 Pfund Hafer, täglich, vollkommen, wenn ihnen das Rauhfutter, welches ſie jetzt mehr verzehren, reichlich gereicht wird, und befinden ſich ſchon in einem beſſern Körperzuſtande als im erſten Jahre. Weil nun ſchon die Verdauung vollkommener vor ſich geht, ſo beſtehen ſie damit auch im dritten Winter, und bedürfen nur einer ſtärkern Ration bei ihrer Aufſtallung, und wenn ſie für den künftigen Dienſt vorbereitet und geprüft werden, wo man ſie durch Fütterung und Behandlung zur Entwickelung der vollen Schönheit ausbilden muß. Wenn ſie dann auch rauh und unanſehnlich in den Stall und zum Anbinden kommen, ſo werden ſie ſich in ein Paar Monaten in Schönheit der Art entwickeln, daß man nicht glaubt, es ſeyen dieſelben Pferde, welche man im rohen Zuſtande unter der Heerde geſehen hat; hier zeichnet ſich das edle Pferd vor dem gemeinen erſt im

vollen Maße aus, und übertrifft dieſes in Schönheit, Anſtand und Gangwerk.

Man findet Geſtüte, in welchen man die Füllen nur im erſten Jahre mit Körnern verpflegt, und in den folgenden, bis zur gänzlichen Ausbildung, nur mit Heu und Stroh füttert; dadurch kommen ſie gewöhnlich ſchlecht genährt durch den Winter, und der Sommer muß für ihre Ausbildung Alles thun. So wohlfeil und ökonomiſch dieſe Erziehung iſt, ſo wird der Zweck der Pferdezucht, nur gut und vollkommen ausgebildete Pferde zu erziehen, dadurch nicht erreicht. Sie müſſen dafür gewöhnlich ein Jahr länger im Geſtüte verpflegt werden, um eine angemeſſene Ausbildung zu erlangen, und ſtehen dennoch durch Mangel an Größe meiſtens im Werthe ſehr zurück, und mehr als durch die Futter-Erſparniß gewonnen worden iſt.

Bei der Aufzucht junger Pferde kommt es nicht ſowohl auf die Menge, als auf die Beſchaffenheit der Nahrungsmittel an. Das beſte Heu, ein gut geerntetes Sommerſtroh, eine kräftige, trockene und aromatiſche Weide gibt den Pferden Gedeihen; einen moorigen und naſſen Boden und feuchte Weideplätze macht ihnen nur die Gewohnheit erträglich, und der freien Wahl überlaſſen, werden die Pferde die trockenen Höhen den niedern Gegenden vorziehen, ſo wie im Stalle das kurze, aromatiſche Heu dem langen, in Niederungsgegenden gewachſenen. Weil man darin nicht immer die Auswahl hat, ſo hat man nur darauf zu ſehen, daß das Heu und Stroh gut und trocken geerntet iſt, weil das ſchlecht und feucht geerntete, das überſchwemmte, im Stalle dumpfig gewordene Heu der Geſundheit der Pferde ſehr nachtheilig iſt, und Dämpfigkeit, bösartigen Kropf und andere Krankheiten erzeugt.

Wenn die Pferdezucht lohnend ſeyn ſoll, ſo finden wir zwei Hauptbedingungen, welche dieſes begründen, nämlich: die Auswahl guter Racen zur Zucht und eine vollkommene, gute Pflege der Zuzucht, welche eben ſo ſehr vom Mangel als vom Ueberfluß entfernt iſt, beſonders die Pflege der Füllen im erſten Jahre und bei den Müttern. Hierin findet der Beobachter den Vorzug, welchen ſich engliſche Pferdezüchter angeeignet haben, daß ſie nur gut ausgebildete Pferde erziehen, die uns noch lange als Vorbild dienen, und uns veranlaſſen werden, von ihnen Pferde zu kaufen, welche wir eben ſo gut, ja noch beſſer, erziehen können, weil die meiſten Landgeſtüte den Pferdezüchtern edle Beſchäler um ein geringes Sprunggeld zu Bedeckung ihrer Stuten hergeben, auch der geringere Preis des Futters eine beſſere Pflege zuläßt.

---

2. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

(Fortſetzung.)

Schweiz, Kanton Baſel *).

Geſetz vom 17. Mai 1811.

§. 1. Von nun an werden im ganzen Kanton folgende Krankheiten als Hauptmängel erklärt, als:

A. Bei Pferden:

1) Der wahre Rotz, Hirnrotz und die Hauptmürde;

2) alle Arten von Kolder (Koller);

3) alle Arten von Lungenſuchten, Engbrüſtigkeiten, welche unter dem Namen von Herzſchlagigkeit, Dampf oder Bauchſtößigkeit bekannt ſind;

4) Krettig.

B. Bei dem Hornvieh:

1) Sturm- (Tippel-Umlauf) Krankheit, Hirnwuth;

2) Lungenfäule;

3) Wehtägigkeit (Epilepſie oder Fallſucht).

C. Bei Schweinen:

Die Lungenfäule.

In Anſehung der Schweinſchau wird es bei bisheriger Uebung gelaſſen, und in Betreff der Finnen feſtgeſetzt, daß, wenn ein gekauftes

*) Mitgetheilt von der Staatskanzlei dieſes Kantons.

Schwein finnig ausfallen ſollte, nach bisheriger Obſervanz der Käufer nicht verpflichtet ſeyn ſoll, ſolches zu behalten.

D. Bei Schafen:

Die naſſe und trockene Raude, oder der ſogenannte Anbruch.

§. 2. Für alle dieſe Gattungen von Hauptmängeln, bei Pferden, beim Hornvieh und bei Schweinen, werden, vom Tage des abgeſchloſſenen Kaufs an gerechnet, 6 Wochen und 3 Tage, für Schafe aber 15 Tage Währſchaftszeit beſtimmt, inner welcher Zeit das mit einer ſolchen Krankheit behaftete Stück dem Verkäufer oder Vertauſcher heimgeſchlagen werden kann.

§. 3. Der Käufer hat dieſen Heimſchlag dem Verkäufer oder Vertauſcher durch den Gerichtsdiener, nach vorher erhaltener Bewilligung des Gerichtspräſidenten, anzeigen zu laſſen, und zwar des Orts, wo der Kauf oder Tauſch geſchehen iſt, oder wenn der Kauf oder Tauſch auf fremden Boden geſchehen, des Orts, wo der Verkäufer oder Vertauſcher haushäblich iſt.

§. 4. Sollte dieſer auf die erhaltene Aufforderung hin das verhandelte und in der geſetzlichen Währſchaftszeit ihm heimgeſchlagene Stück Vieh zurückzunehmen ſich weigern, oder ſollte es überhaupt zweifelhaft und ſtreitig ſeyn, ob daſſelbe wirklich mit einer der obbemeldeten Hauptkrankheiten behaftet ſey, ſo ſoll es von zwei durch den Sanitätsrath für jeden Diſtrikt aufzuſtellende und zu beeidigende Schaumeiſter, auf Koſten der unterliegenden Parthei, unterſucht werden, und ihr übereinſtimmendes Befinden die richterliche Erkenntniß leiten. Sollte jedoch der eine oder andere Schaumeiſter die begehrte Unterſuchung nicht vernehmen können, ſo wird der Präſident des Sanitätsrathes dafür ſorgen, daß ein anderer für den beſondern Fall angeſtellt und beeidigt werde, falls er den Schaumeiſtereid nicht bereits abgeſchworen hätte.

§. 5. Sind die berufenen Schaumeiſter in ihren Meinungen ſelbſt nicht einig, ſo ſind ihre beiderſeitigen Befinden dem Sanitätsrathe zu näherer Prüfung und Entſcheidung vorzulegen.

§. 6. Für jede vorzunehmende Beſichtigung nebſt Ausſtellung des daherigen Erfundſcheins, haben die Schaumeiſter von den requirirenden Partheien ſogleich zu beziehen:

Bei einem Pferde oder Stück Hornvieh jeder	3 Fr.
Bei Schweinen oder Schafen jeder . .	1 „

Im Fall der Schaumeiſter ſich außer ſeinem Wohnorte begeben müßte, ſo hat derſelbe überdieß für jede Stunde Wegs 5 Batzen zu beziehen.

3. Ueber den Gebrauch von Salzaſche (Salzbötzig) als Dungmittel.

Hierüber kann ich folgende, durch eigene Erfahrung und Verſuche erprobte, Reſultate mittheilen:

Auf einen Morgen Wieſen, trockene wie feuchte, ſtreute ich 44 Maß Salzaſche und Gyps, je zur Hälfte, jedoch erſt dann, wenn keine Schafe mehr auf ſolche gehen dürfen, und hatte überall einen ſchönen Graswuchs.

Bei Ackerland, und zwar auf Lehm-, ebenſo auf ſchwarzem, ſandigem Boden hatten 100 Maß reines Salzbötzig und Salzaſche pr. Morgen während drei Jahren denſelben Erfolg, wie eine gewöhnliche Düngung *).

Beſonders vortheilhaft fand ich dieſen Dünger noch auf den Aeckern, die im Frühjahr mit Klee eingeſäet wurden.

Möchte daher dieſe Düngungsart unter geeigneten Lokalitäten weitere Anwendung finden.

Haßmersheim, den 25. Januar 1836.

Georg Franck.

*) Der Preis des Salzbötzigs beträgt auf der Großherzogl. Saline Rappenau pr. Seſter 2 kr. Anm. d. Red.

4.

Zuſammenſtellung

des Futteraufwandes bei der Großherzoglich Badiſchen Landes-Stammſchäferei im Winter 1835/36.

Bezeichnung der Monate.	Trais. Mutterſchafe, deren Lämmer und 66 Göltſchafe.			Niefern. Mutterſchafe und deren Lämmer.			Niefern. Widder.			Kleinſteinbach. Göltvieh, Jährlinge und Zweijährige.		
	Tägliche Zahl.	Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Täglicher Verbrauch pr. Stück.	Tägliche Zahl.	Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Täglicher Verbrauch pr. Stück.	Tägliche Zahl.	Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Täglicher Verbrauch pr. Stück.	Tägliche Zahl.	Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Täglicher Verbrauch pr. Stück.
	Stück	Pfund.	Pfund.	Stück	Pfund.	Pfund.	Stück	Pfund.	Pfund.	Stück	Pfund.	Pfund.
December 1835 . . . . . In Trais vom 22., in Niefern vom 19. December an.	412	24,00	$0,^{58}$	160	12,00	$0,^{57}$	233	18,20	$0,^{60}$	—	—	—
Januar 1836	411	133,40	$1,^{05}$	160	49,60	$1,^{00}$	232	75,20	$1,^{04}$	371	63,80	$0,^{55}$
Februar —	411	197,00	$1,^{71}$	160	96,00	$2,^{14}$	232	105,60	$1,^{62}$	369	109,00	$1,^{05}$
März —	410	140,80	$1,^{10}$	159	71,60	$1,^{45}$	232	41,40	$0,^{57}$	369	20,40	$0,^{18}$
April —	410	35,20	$0,^{28}$	159	16,60	$0,^{34}$	228	7,40	$0,^{10}$	369	6,40	$0,^{06}$
Summe	—	530,40	—	—	245,80	—	—	247,80	—	—	199,60	—
Durchſchnitt pr. Stück für die ganze Winterfütterung .	—	$129,^{11}$	—	—	$154,^{01}$	—	—	$107,^{18}$	—	—	$54,^{09}$	—

Die vorſtehenden Reſultate haben wir noch mit der Bemerkung zu begleiten, daß zwar die Winterweide in einem beſſern Zuſtande ſich befand, als im Jahr zuvor, ſie jedoch gleichwohl keine Erſparniß an Heufutter zuließ, weil die beinahe anhaltend ungünſtig geweſene Witterung des heurigen Winters das Ausfahren mit den Schafen nur ſelten geſtattete. Der deſſenungeachtet geringere Futterverbrauch *) wurde vielmehr dadurch erzielt, daß wir das Lammen heuer, wie ſchon in Nr. 16 des dießjährigen Wochenblattes bemerkt worden, um einen Monat früher eintreten ließen, und daher die Schafe um ſo viel bälder auf die Weide gebracht werden konnten. Daß der Futterverbrauch bei der Schäferei Trais im Vergleich mit der Mutterheerde von Niefern geringer iſt, rührt daher, weil erſtere nicht aus lauter Saugſchafen, wie in Niefern, beſtand, vielmehr 66 Stück Göltvieh darunter lieſen.

Karlsruhe, den 6. Mai 1836.

Centralſtelle
des Großh. Bad. landw. Vereins.

*) Man vergl. die Zuſammenſtellung des Futteraufwandes vom Winter 1834/35 in Nr. 25 des landw. Wochenblattes von 1835.

5.

Summariſche Ueberſicht

des Wein-Erwachſes und Geld-Ertrags des Herbſtes 1835 in ſämmtlichen Aemtern des Seekreiſes *).

Amtsbezirke.	Morgenzahl der Rebpflanzungen.	Ertrag an Fudern.	Mittelpreis pr. Fuder.	Ganzer Geldwerth.
			fl.	fl.
Blumenfeld	335	454	105	47,885
Boandorf	19	26	93	2,468
Engen	115	89	170	15,130
Heiligenberg	301	589	95	56,000
Konſtanz	1,737	3,253	117	380,906
Meersburg	1,346	2,582	149	388,340
Radolphzell	1,263	1,652	120	199,188
Salem	285	590	113	66,505
Stockach	419	642	95	61,362
Stühlingen	44	60	112	6,747
Ueberlingen	655	1,001	130	130,105
In den Amtsbezirken Bräunlingen, Hüfingen, Möhringen, Mößkirch, Neuſtadt, Pfullendorf, Stetten am kalten Markt und Villingen werden keine Weinreben gepflanzt.				
Summe	6,519	10,938	124	1,354,636

Hiernach betrug der Ertrag pr. Morgen durchſchnittlich:

1) an Moſt . . . . 1 Fuder 6 Ohm 7 Stützen 8 Maß,

2) an Geld . . . . 207 fl. 48 kr.

---

6. Literariſche Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußiſchen Staaten iſt erſchienen die 23ſte Lieferung, gr. 4. in farbigem Umſchlage geheftet, mit einer Abbildung, im Selbſtverlage des Vereins. Preis 1 Rthlr., zu haben durch die Nicolaiſche Buchhandlung und durch den Secretär des Vereins, Kriegsrath Heynich, in Berlin.

---

*) Mitgetheilt von der Großherzoglichen Regierung dieſes Kreiſes.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 3. bis 10. Mai 1836

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	57	4	14	5	10	—	—	2	50	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	30	5	—	6	30	—	—	4	—	1	12	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	55	5	—	5	30	—	—	3	50	1	20	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	8	—	—	—	—	—	—	4	—	1	15	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	—	6	30	6	20	—	—	4	10	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	10	6	40	6	40	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	33	6	—	6	37	—	—	4	39	1	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	37	9	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	30	10	—	5	50	6	10	5	30	4	10	1	30	22	30	—	12	—	—	—	—	24	10	20	10	—	4
Thiengen .	9	40	10	—	6	—	6	40	4	—	4	—	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Lörrach .	—	—	10	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	10	—	—	—	6	30	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	—	—	—	6	30	5	50	—	—	5	—	1	42	—	—	—	8	—	—	—	—	24	—	22	—	—	4
Freiburg .	10	40	—	—	6	30	5	40	—	—	4	50	1	21	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Emmending.	10	30	—	—	6	40	—	—	—	—	4	30	1	24	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	—	10	—	5	40	5	10	—	—	4	30	1	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	50	—	—
Haslach . .	9	18	9	36	6	42	6	20	—	—	4	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	12	9	4	5	—	5	35	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	6	9	38	—	—	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	49	—	—	5	54	6	—	—	—	4	18	1	48	16	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	8	20	9	18	6	—	6	—	—	—	5	—	1	42	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	30	14	—	—	16	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Achern . .	—	—	8	18	5	36	5	12	3	30	3	48	1	12	13	—	—	10	—	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	20	5	30	5	30	3	24	—	—	1	30	12	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	20	5	30	5	30	3	24	3	48	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	40	8	10	5	40	—	—	3	30	3	28	1	18	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	20	8	15	6	10	5	10	—	—	3	40	1	36	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	25	—	—	5	6	—	—	2	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	12	7	25	5	—	4	20	—	—	3	7	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal .	—	—	7	13	4	48	4	30	—	—	2	58	1	—	12	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	4	44	4	37	3	6	3	12	1	36	15	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	—	4	33	4	42	2	58	2	55	—	59	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	4	20	4	50	—	—	3	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	—	8	43	5	35	5	35	3	40	3	59	1	21	16	15	—	10	—	—	30	—	23	43	21	10	—	4
Heilbronn .	6	40	—	—	4	53	4	25	2	49	2	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	7	—	—	5	26	4	8	2	25	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	37	—	—	—	—	—	—	3	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 21. 1836.

Karlsruhe 20. Mai.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Notizen über den Meerrettigbau zu Niederbühl bei Raſtatt. 2) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel. (Fortſetzung.) 3) Vornahme einer Muſterung der vorzüglicheren Weine des ehemaligen Main- und Tauberkreiſes von 1835. 4) Einige Haus- ꝛc. Mittel. 5) Literariſche Anzeige. 6) Berichtigung. 7) Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Notizen über den Meerrettigbau zu Niederbühl bei Raſtatt.

Mitgetheilt von Regierungsrath Berolla zu Raſtatt, Vorſtand des dortigen landw. Amtsvereins.

In keiner Gemarkung des Großherzogthums Baden wird die Kultur des Meerrettigs mit ſolchem Erfolg und in einem ſolchen Umfang betrieben, als zu Niederbühl und in dem dazu gehörigen Nebenorte Förch. Dieſe Cultur bildet den Hauptnahrungszweig der Einwohnerſchaft, welche 150 Familien zählet.

Dem Freunde der Landwirthſchaft wird es nicht unangenehm ſeyn, das Weſentlichſte hievon in gedrängter Kürze zu vernehmen.

I. Geſchichtliche Notizen.

Die Einwohnerſchaft zu Niederbühl und Förch verdanket die Cultur des Meerrettigs dem Anton Seitz von Förch, der im Jahr 1780 als Taglöhner in dem Schloßgarten zu Raſtatt durch die dortigen Kunſtgärtner die Behandlung der Meerrettigpflanzung kennen lernte, und dieſe zu Niederbühl einführte. Er bezog auch aus dem Schloßgarten zu Raſtatt die erſten Würzlinge und der einträgliche Erfolg der Pflanzung gewann nach und nach ſo viele Theilnahme, daß ſchon im Jahr 1790 dieſe Cultur den vorzüglichſten Nahrungszweig bildete. Es werden jährlich 75 bis 80 Morgen Acker, à 160 Ruthen, hiezu verwendet. In den Jahren 1834 und 1835 ertrug der Zehnten dem Ortspfarrer allein eine Rente von 1000 fl. Zur Zeit, als die Wurzeln 3, 4 bis 6 kr. galten, gewährte der Morgen eine Einnahme von wenigſtens 200 fl. In dem Maße aber, als die Pflanzung in die benachbarten Gemarkungen von Kuppenheim, Rauenthal und Raſtatt ſich verbreitet, und der Verkaufsgegenſtand ſich mehret, verringern ſich die Preiſe und der Landmann ſiehet ſich daher veranlaßt, anderen einträglichern Handelspflanzen ſich zuzuwenden.

II. Verfahren bei der Cultur.

Der zur Pflanzung des Meerrettigs beſtimmte Acker muß einen mit Lehm und Dammerde vermiſchten Boden haben. Je mehr Dünger darauf verwendet werden kann, deſto ſtärker iſt der Ertrag. Der gemiſchte Dünger von Pferden, Rindvieh und Schweinen wird vorgezogen. Der Acker iſt im Spätjahr zweimal zu pflügen, im Frühjahr zu düngen und wieder ein oder zweimal zu pflügen. In den letzten Tagen des Aprilmonats werden die Würzlinge reihenweiſe zwei und einen halben Fuß von einander geſetzt, wozu man ſich der Haue bedient, mit welcher Löcher einen halben Fuß tief gegraben werden. In jedes derſelben wird ein Würzling, die Spitze gegen unten gerichtet, und von allen Nebenwurzeln gereiniget, gelegt und ſolcher dann vollkommen zugedeckt.

Wird einmal das Kraut ſichtbar, dann werden die Pflanzen in Zwiſchenräumen zweimal gehackt und zuletzt gehäuſelt, was am beſten bei trockenem Wetter geſchieht.

Im November werden die Meerrettigpflanzen, ſo viel man mit Vortheil abſetzen zu können glaubt, herausgegraben, der übrige Theil aber über Winter im Boden ſtehen gelaſſen bis zum folgenden Frühjahr, zu welcher Zeit die Preiſe gewöhnlich höher ſtehen. Das Herausgraben, welches ebenfalls mit der Haue geſchieht, muß mit vielem Fleiß bewirket werden, damit keine Wurzeln in dem Boden zurückbleiben, welche den nachfolgenden Früchten nur ſchaden würden. Die ausgegrabenen Wurzeln werden von den Nebenwurzeln gereiniget, die dicke Hauptwurzel als preiswürdige Waare ausgewählt, dagegen die dünnen Wurzeln, ſo wie die Nebenwurzeln zu künftigen Setzlingen aufbewahret, endlich derjenige Theil, welcher hiezu nicht verwendet werden kann, dem Vieh gefüttert.

Der nämliche Acker kann zwar ohne Unterbrechung mehrere Jahre hinter einander zur Meerrettigpflanzung verwendet werden; weil aber jede jährliche Pflanzung eine neue Düngung erhält und ebendeshalb nach ihr andere Gewächſe ungedüngt mit Vortheil folgen können, ſo läßt man einen Wechſel mit ſolchen eintreten, und baut daher im nächſten Jahr gewöhnlich Reps, Kartoffeln ꝛc., überhaupt ſolche Gewächſe, zu denen ohnehin hätte gedünget werden müſſen.

Die Pflanzung hat ihre vorzüglichſten Feinde in dem Mehlthau und einer Gattung ſchwarzer Raupen, welche letztere deshalb an dem Kraut abgeleſen werden müſſen; das Meerrettigkraut kann zu nichts anderem, als zum Düngen verwendet werden.

III. Größe der Cultur und Abſatz.

In der Gemarkung Niederbühl wird ſo viel Meerrettig gebaut, als ſich vortheilhaft abzuſetzen hoffen läßt. Der Meerrettig von Niederbühl hat zwar vor jedem anderen wegen ſeines angenehmen Geſchmackes den Vorzug, wozu wohl der Boden das Meiſte beiträgt; indeſſen äußert doch auch der noch an andern Orten eingeführte oder ausgedehnte Meerrettigbau ſeinen Einfluß auf die Herabdrückung des Preiſes, und ſchmälert ſo manchmal den gehofften Gewinn.

Wenn aus der Wurzel ein Kreuzer erlöſet wird, ſo erträgt ein Morgen Acker, auf dem wenigſtens 6000 preiswürdige Wurzeln wachſen, 100 fl., wornach ſich alſo der Ertrag nach den jedesmaligen Preiſen leicht bemeſſen läßt. Zum Abſatz der Wurzeln finden ſich aus allen Gegenden Unterhändler ein, wovon ein Theil die Märkte bis Baſel, ein Anderer die Märkte bis Mannheim beſuchet. Auch kommen jährlich Unterhändler von Hagenau, Koblenz und Cölln, welche ganze Laſtwägen voll nach Frankreich und nach dem Niederrhein verführen. Der Meerrettig ſoll vorzüglich für den Schiffsproviant ſehr geſucht ſeyn.

So lange dieſer Culturzweig in Niederbühl einen noch einigermaßen lohnenden Abſatz findet, wird er ſich daſelbſt erhalten; leicht möchte er aber an der Pflanzung der Runkelrübe einen Rivalen finden, der ihm den Vorrang ſtreitig machen dürfte.

2. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

(Fortſetzung.)

Schweiz. Kanton Schaffhauſen. *)

Geſetz vom 12. November 1835.

§. 1. Es hat beim Viehverkehr eine Währſchaft ſtatt, in Folge welcher Verkäufer oder Tauſchende dem Abnehmer auf beſtimmte Zeit für gewiſſe Gebrechen und Krankheiten des veräußerten Stück Viehes haftbar bleiben.

§. 2. Diejenigen dieſer Fehler, welche ſich nach §. 3 als Mängel dargeben, machen den getroffenen Handel rückgängig, wenn ſie beim Abſchluß deſſelben dem Käufer unbekannt waren, und er vor gänzlichem Verlauf der Währſchaftszeit darüber Klage führt; die Dauer der Gewährzeit gegen ſie richtet ſich nach ihrer Beſchaffenheit in Rückſicht ſchwerer oder leichterer Erkennung, und fängt mit dem Augenblick an, in welchem das verhandelte Stück Vieh dem Käufer oder Eintauſcher, was man heißt, mit dem Strick an die Hand gegeben worden iſt.

§. 3. Die Gebrechen und Krankheiten und ihre Währſchaftszeit ſind folgendermaßen näher beſtimmt.

A. Bei Pferden und Eſeln.

1) Der Rotz.
2) Der Wurm.
3) Aller Koller.
4) Die Fallſucht (Wehthätigkeit).
5) Alle Arten von Lungenſucht (Dampf, Bauchſtößigkeit und daraus entſtehende Abzehrung).

Für dieſe Mängel, ſo wie für jede andere Krankheit, welche den Tod eines Pferdes verurſacht, deren Vorhandenſeyn aber erſt durch die Section entdeckt werden kann, und aus welcher unzweifelhaft hervorgeht, daß die Krankheit ſchon vor dem Verkaufe vorhanden war, dauert die Währſchaftszeit vier Wochen und drei Tage.

Für folgende geringere Mängel der Pferde, nämlich:
1) der ſchwarze Staar,
2) das Koppen,
3) die Raude
findet eine Währſchaftszeit von vierzehn Tagen ſtatt.

B. Bei dem Hornvieh.

1) Die Fallſucht.
2) Alle Arten von Lungenſucht und Engbrüſtigkeit.
3) Die Löſerdürre (Rindviehpeſt), die Verhärtung und Vereiterung der Hinterleibseingeweide überhaupt und die daher entſtandene Abzehrung.
4) Der Scheidevorfall der Kühe.
5) Der Blaſen- und Nierenſtein.
6) Die Stierſucht.

Für dieſe Hauptmängel iſt eine Währſchaft von vier Wochen und drei Tagen feſtgeſetzt.

Bei geringern Mängeln des Hornviehes, nämlich:
1) der Raude,
2) dem Selbſtausſaugen der Milch beſteht eine Währſchaftszeit von vierzehn Tagen.

In Betreff der nach dem Tode aufgefundenen Krankheitsurſachen hat es die gleiche Bewandtniß wie bei den Pferden.

C. Bei den Schafen.

1) Die Raude oder Krätze.
2) Die Egelkrankheit.
3) Die Drehkrankheit.
4) Die Schafpocken.
5) Der Anbruch (Waſſerſucht).
6) Die bösartige Klauenſeuche.

Für dieſe Krankheiten findet eine Währſchaft von vier Wochen und drei Tagen ſtatt.

Für Schafe kann jedoch nur Gewähr gefordert werden, wenn ſie auf ſolche Weiſe bezeichnet ſind, daß über Nichtverwechslung der Verkauften mit dem als mangelhaft Beſchuldigten kein Zweifel obwalten kann.

D. Bei Schweinen.

1) Die Finnen.
2) Alle Arten von Lungenkrankheiten.

*) Mitgetheilt v. d. Staatskanzlei dieſes Kantons.

Hiefür beſteht eine Währſchaft von vier Wochen und drei Tagen.

E. Bei den Ziegen.

1) Der Schwindel.
2) Die Fallſucht.
3) Abzehrung aller Art.
4) Die Egelkrankheit.

Mit einer Währſchaft von vier Wochen und drei Tagen.

§. 4. Im Kauf- und Tauſchhandel bleibt es übrigens unbenommen, für die obengenannten ſowohl, als auch für andere hier nicht beſtimmte Mängel und Gebrechen, nach Willkühr erweisliche Abrede zu nehmen, die alle Nachwährſchaft aufhebt; wo ſolche Uebereinkünfte nicht ſchriftlich gemacht worden, tritt die Beſtimmung des Geſetzes ein.

§. 5. Die Behandlung der Klagfälle wird folgendermaßen angeordnet:

Sobald innerhalb der feſtgeſetzten Währſchaftszeit der Käufer oder Eintauſcher an dem erhandelten Thiere eine der feſtgeſetzten Währſchafts-Krankheiten wahrnimmt, ſoll derſelbe dem Gemeindspräſidenten ſeiner Gemeinde diesfällige Anzeige machen, welcher dann ungeſäumt der Ortsbehörde des Verkäufers zu Handen des Letztern Kenntniß gibt. Dieſer ſoll hierauf den erhaltenen Bericht dem Verkäufer oder Austauſcher von Amtswegen mittheilen, und der Letztere ſich erklären, ob er das Thier in dem Stalle des Käufers und unter der Beſorgung des Thierarztes deſſelben ſtehen, oder in einen andern Stall ſtellen laſſen, und ob er noch einen zweiten Thierarzt zur Unterſuchung und Behandlung des kranken Thieres zuziehen wolle.

§. 6. Sollte von Seite des Verkäufers nicht ungeſäumt eine diesfällige Erklärung zu bekommen ſeyn, ſo iſt der Präſident der Gemeine, in welcher ſich das fragliche Stück Vieh befindet, berechtigt, nach ſeiner Kenntniß der Perſonen und Sachen, und nach Maßgabe der obwaltenden Umſtände, zu beſtimmen, welcher Thierarzt das kranke Thier unterſuchen und behandeln, und in welchen Stall daſſelbe geſtellt werden ſoll. Von Ergreifung dieſer Maßregel an fallen alle Koſten der Verpflegung und ärztlichen Beſorgung des kranken Thiers dem unrechthabenden Theil zur Laſt, und es gereicht dem Verkäufer zur beſondern Verantwortung, wenn er entweder vorſetzlich keine Antwort, oder eine ſolche nicht zu rechter Zeit gibt.

§. 7. Wofern Kläger und Beklagter über Verſorgung und Behandlung des kranken Viehes nicht einig ſind, ſo iſt der Gemeindspräſident gehalten, das kranke Thier in einen unpartheyiſchen Stall ſtellen zu laſſen, und einen unpartheyiſchen Thierarzt zur Unterſuchung deſſelben zu berufen.

§. 8. In wichtigen und ſchwierigen Fällen, insbeſondere da, wo die Thierärzte des Klägers und des Beklagten abweichender oder entgegengeſetzter Meinung ſind, ſowohl in Rückſicht der Beſtimmung der Krankheit als auch ihrer Behandlung, iſt der Gemeindspräſident befugt, dem Präſidenten des Sanitäts-Rathes unverweilt die Anzeige davon zu machen, worauf dieſer einen Thierarzt des Sanitätsrathes zur Unterſuchung des kranken Thieres beauftragt.

§. 9. Fällt das kranke Thier, oder iſt daſſelbe mit Zuſtimmung von Seite des Käufers und Verkäufers abgethan worden, ſo wird die Sektion deſſelben in Anweſenheit des Gemeindspräſidenten, oder des von dieſem zu bezeichnenden Gemeindevorſtehers und eines Thierarztes vorgenommen, deren Erfolg oder Ergebniß den Fall entſcheidet.

§. 10. Sind die Thierärzte, die das kranke Thier behandelt haben, und welche in jedem Falle bei der Sektion gegenwärtig ſeyn müſſen, ungleicher Meinung, und die Anſichten und Schlüſſe ihrer Gutachten oder Befundſcheine von einander abweichend, ſo müſſen dieſe dem Sanitätsrathe zur nähern Prüfung und Beurtheilung überwieſen werden.

§. 11. Sollte der Verkäufer eines mit Hauptmängeln oder gar mit anſteckender Krankheit behafteten Stück Viehes der abſichtlichen Verheimlichung derſelben, und hierdurch der wiſſentlichen Gefährdung des Käufers überwieſen ſeyn, ſo iſt er, nebſt dem Erſatze, dem Käufer auch die Vergütung aller ihm weiter dadurch zugegangenen Nachtheile ſchuldig.

§. 12. Dem bei der Sektion gegenwärtigen Gemeindsvorſteher ſollen 48 kr., dem ſie verrichtenden Thierarzte 2 fl. 40 kr., und wenn er ſeinen Wohnort deßwegen verlaſſen muß, 3 fl. 36 kr., und dem von Seite des Sanitätsrathes mit der Unterſuchung beauftragten Thierarzte, ſofern er im Orte wohnt, 1 fl. 48 kr., und wenn derſelbe nicht im Orte wohnt, 3 fl. 36 kr. als Entſchädigung bezahlt werden. Für die Verſcharrung des Viehes iſt die durch die Waſenordnung feſtgeſetzte Gebühr zu entrichten.

§. 13. Die kompetente Gerichtsſtelle in Streitfällen über Viehmängel und Währſchaft, ſo wie in Viehhandelsſtreitſachen überhaupt iſt diejenige des Wohnortes des Beklagten. Gewährsklagen über verkaufte Schweine von hauſirenden Händlern müſſen dagegen vor dem Richter des Klägers angebracht, und von dieſem darüber entſchieden werden.

§. 14. Wurde jedoch der Handel auf öffentlichem Markte abgeſchloſſen, und wird die Klage noch vor Abführung des Thieres anhängig gemacht, ſo gehört die Unterſuchung und Entſcheidung vor den Richter des Marktplatzes.

---

3. Vornahme einer Muſterung der vorzüglicheren Weine des ehemaligen Main- und Tauberkreiſes von 1835.

Um die vorzüglicheren 1835r Weine jenes Bezirkes bekannter zu machen und ihnen Ruf und Abſatz zu verſchaffen, wird die unterzeichnete Stelle auf den 28. September d. J. eine Weinmuſterung unter nachſtehenden Beſtimmungen abhalten.

1) Nur von Weinen aus eigenthümlichen Weinbergen können Proben eingeſendet werden.

2) Haben die Einſender zugleich verſchiedene gedruckte Fragen über einzelne, für das Weingericht beſonders zu wiſſen nöthige, Verhältniſſe zu beantworten.

Zu dieſem Behuſe wird bei den Großh. Bezirksämtern Adelsheim, Borberg, Buchen, Gerlachsheim, Krautheim, Tauberbiſchofsheim und Walldürn eine Anzahl ſolcher Fragen zur Vertheilung an die Preisconcurrenten deponirt, wogegen ſie in Wertheim bei dem Kaſſier der Vereinsabtheilung, Hrn. Hofapotheker v. Runkel, zu haben ſind.

3) Die Proben müſſen in grünen, ſogenannten Burgunder-Bouteillen zu zwei Schoppen, ohne alle Abzeichen, enthalten, und dieſe mit guten Korkpfropfen verſchloſſen ſeyn.

4) Dieſelben ſind in Gegenwart des Ortsvorſtandes oder eines Gemeinderathsmitgliedes von den Fäſſern zu nehmen, ſodann die beantworteten Fragen enge zuſammen zu legen, mit Bindfaden zu durchſtechen, an dem Pfropfen zu befeſtigen, und endlich ſo die Flaſchen mit dem Ortsſiegel gut zu verſiegeln.

5) Von Quantitäten unter drei Ohm kann keine Probe angenommen werden, es wäre denn, daß die Probe von einem beſonders behandelten und gelegenen Weinberge iſt, und deſſen Ertrag jenes Maß nicht erreicht hat, was aber bei Beantwortung der Fragen beſonders hervorzuheben iſt.

6) Alle Proben müſſen ſpäteſtens bis zum 27. September Abends bei Herrn Hofapotheker von Runckel dahier abgegeben ſein. Spätere Sendungen können nicht mehr berückſichtigt werden.

7) Sämmtliche eingegangene Proben werden in drei Abtheilungen gebracht; nämlich in Main-, Tauber- und Jaxtweine. Die Proben ſolcher Ortſchaften, welche nicht unmittelbar an genannten Flüſſen liegen, ſind zu jener Klaſſe zu zählen, welcher ſie vermöge der Lage und Behandlungsart der Weinberge und Qualität des Weines überhaupt am nächſten ſtehen. Die Abtheilung iſt jedesmal in dem Scheine anzugeben.

8) Für jede dieſer drei Abtheilungen ſind zwei Preiſe ausgeſetzt; nämlich:

für die erſtvorzüglichſte Probe:
zwei Ducaten;
für die zweitvorzüglichſte:
eine ſilberne Medaille.

Für die übrigen vorzüglichen Proben werden Preiszeugniſſe ausgeſtellt.

9) Sollten von der einen oder andern Abtheilung nur ſehr wenig Proben einkommen, ſo

kann der Preis reſp. das Preiszeugniß nur dann zuerkannt werden, wenn der Wein überhaupt preiswürdig iſt.

10) Das von der Deputation gewählte Weinpreisgericht beſteht aus eilf achtbaren, redlichen Männern, welche vorzügliche Kenntniß der Weine beſitzen.

11) Dieſelben werden amtlich dahin verpflichtet, daß ſie nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen die ihnen vorgeſtellten Proben unterſuchen, und ſolche nach ihrer Qualität in vorzügliche, gute, mittelmäßige und geringe ausſcheiden.

12) Vor Eröffnung des Preisgerichtes wird durch eine von der Deputation gewählte beſondere weitere Commiſſion der jeder Flaſche angehängte Schein abgenommen, die Probe unter fortlaufender Nummer in das dazu beſtimmte Protokoll eingetragen, und der Schein dem Protokolle beigeheftet. Die Probeflaſche wird bloß mit der Abtheilung und Einkaufsnummer bezeichnet; es bleibt alſo der Name der Einſender den Preisrichtern durchaus unbekannt.

13) Damit keinem der Probeneinſender irgend ein Nachtheil widerfahre, wird das Protokoll geheim geführt und bloß der Name derer, welche vorzügliche oder gute Proben geliefert, bekannt gemacht.

14) Die Vertheilung der ausgeſetzten Preiſe geſchieht durch den Präſidenten der Abtheilung im Oktober d. J. zugleich mit der allgemeinen Preisvertheilung pro 1836 bei dem landw. Feſte auf dem Wörthe dahier.

Die Herrn Bürgermeiſter der Weinorte des mehrerwähnten Bezirks werden erſucht, Vorſtehendes bekannt zu machen, und die Weinproducenten zur Einſendung von Proben aufzufordern.

Wertheim, den 20. April 1836.

Die Deputation der landw. Vereinsabtheilung des Unterrheinkreiſes.

---

4. Einige Haus- ꝛc. Mittel.

1) Wider das Sichſelbſtausſaugen der Kühe.

Man hat viele Beiſpiele, daß Kühe, beſonders die jungen, ſich ſelbſt die Milch ausſaugen; auch dagegen ſchon mehrerlei Mittel, z. B. Stachelkörbe, Naſengürtel mit Stacheln, doppeltes Anbinden, Schmieren der Euterſtriche u. ſ. w., die aber manchmal nicht wirkſam genug ſind. Dagegen iſt folgendes Mittel, das überdieß dem Viehhalter wenig Mühe macht, bis jetzt als das zweckmäßigſte befunden worden. Man nimmt ein altes, unbrauchbar gewordenes Pferdekummet, ſchneidet es unten auf, ſteckt es der Kuh an und bindet es unten wieder zuſammen.

Hierdurch wird die Kuh gehindert, ſich hinlänglich zu krümmen, und ſomit vom Selbſtausſaugen abgehalten.

Drei bis vier Wochen reichen hin, die Kuh auf dieſe Weiſe von ihrer Untugend abzugewöhnen.

2) Verdorbene Butter wieder nutzbar zu machen.

Butter, welche verdorben, oder wenigſtens minder gut ſich erhalten, und durch zu langes Stehen einen alten, ranzigen Geſchmack bekommen hat, kann auf folgende Weiſe wieder nutzbar gemacht werden.

Man nimmt ſie aus dem Gefäß, worin ſie eingeſchlagen war, heraus, legt ſie in Stücken in Buttermilch, aus der ſo eben friſche Butter gewonnen wurde, buttert ſie mit dieſer eine Zeitlang durch, und behandelt ſie nachher wie andere friſch gewonnene. Die Buttermilch nimmt dadurch ſo ziemlich alles Unangenehme von der Butter weg, daher ſie wohl zu keinem Zwecke zu benutzen iſt, als zu Schweinefutter, während die Butter wieder ziemlich friſch geworden, wenn ſie gleich nicht mit neugewonnener in Vergleich zu ſtellen ſeyn wird.

3) Baum- ꝛc. Pfähle dauerhaft zu machen.

Wenn die Pfähle, ſeien ſie für Bäume, Weinſtöcke, Hopfen ꝛc., hinlänglich ausgetrocknet ſind,

ſtellt man ſie drei Tage lang zwei bis drei Fuß tief in **Kalkwaſſer**, d. h. Waſſer, welches über eben gelöſchtem Kalke ſtehen bleibt, oder mit friſch gelöſchtem Kalke vollkommen geſättigtes Waſſer. Nachdem ſie nun wieder abgetrocknet ſind, beſtreicht man ſie mit verdünnter Vitriolſäure, und läßt ſie an der Sonne trocken werden. Dieſe Vitriolſäure wird von einem Pfund **Vitriolöl** und von acht Pfund Waſſerzuſatz bereitet. Das Pfund Vitriolöl koſtet circa 40 kr., womit man viele Stangen und Pfähle beſtreichen und dadurch vieles Holz erſparen kann.

(Empfohlen durch den bekannten Pomologen Pfarrer **Chriſt**).

5. Literariſche Anzeige.

In Commiſſion bei **Georg Friedrich Birr** in Zittau und Leipzig erſchien:

Opora

eine Zeitſchrift zur Beförderung des Obſtbaues in Deutſchland. Herausgegeben unter der Leitung des Obſtbauvereins in der Oberlauſitz. Zweiten Bandes zweites Heft 1836.

Daſſelbe enthält, wie die früheren Hefte dieſer beliebten Zeitſchrift, mancherlei praktiſche Abhandlungen und Bemerkungen, welche für den Kenner des Obſtbaues ſowohl als für den Laien in dieſem Fache von großem Intereſſe ſind. Zwar machen ſich die Herausgeber zur Aufgabe, in populärer Darſtellung nur Praktiſch-Nützliches und Anwendbares mitzutheilen; es iſt jedoch auch in theoretiſcher Hinſicht manches Neue in dieſer Zeitſchrift abgehandelt, wohin beſonders eine ganz neue ſyſtematiſche, jedoch leicht überſichtliche und naturgemäße Eintheilung und Claſſification der Obſtſorten gehört.

Bis jetzt ſind vier Hefte des erſten Bandes und zwei Hefte des zweiten Bandes erſchienen, welche durch die angegebene Buchhandlung zu beziehen ſind. Der Preis iſt von jetzt an ein herabgeſetzter von 18 Gr. für alle Nichtmitglieder des Vereines. Jedoch ſind auch einzelne Hefte zu erhalten, und zwar zu 5 Gr. pr. Heft.

Indem man durch oben bemerkte Preisherabſetzung des erſten und zweiten Bandes dieſer Zeitſchrift, wovon jeder Band vier Hefte enthält, derſelben eine größere Gemeinnützigkeit zu geben hofft, hat man zugleich dafür geſorgt, daß Exemplare davon, ſo weit ſie erſchienen, zur näheren Einſicht in jeder Buchhandlung bereit liegen.

6. Berichtigung.

In Nr. 17, S. 134, Sp. 1, Z. 1 von unten des heurigen landw. Wochenbl. iſt zu leſen: „**Hauen-eberſtein**“ ſtatt Hauenſtein — Sp. 2, Z. 16 von oben „**Stutenfohlen**“ ſtatt Mutterfohlen.

Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthſchaftlichen Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

1836. Durchſchnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar . . .	8	25	8	22	5	36	5	12	3	16	3	46	1	25	16	43	—	11	40	53	41	15	22	42	20	19	—	5
Februar . . .	8	24	8	25	5	36	5	11	3	10	3	47	1	24	17	24	—	10	40	5	39	—	23	45	21	23	—	4
März	8	40	8	42	5	39	5	29	3	15	3	53	1	22	16	52	—	11	39	38	37	28	24	2	21	44	—	4
I. Quartal .	8	30	8	30	5	37	5	17	3	14	3	49	1	24	17		—	11	40	12	39	14	23	30	21	9	—	4
I. Quartal .																												
von 1833	10	19	10	28	7	32	6	27	4	14	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 1834	8	27	8	5	5	27	4	51	3	12	3	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 1835	9	40	9	44	6	34	6	2	4	19	4	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

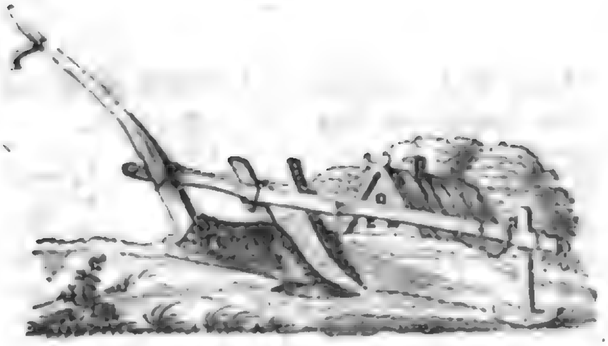
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 10. bis 17. Mai 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	22	6		—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	4
Ueberlingen	—	—	9	22	4	24	5	5	—	—	3	15	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—		4
Radolphzell	—	—	9	20	5	10	5	48	—	—	4	—	1	24	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—
Möskirch	—		8	25	—	—	5	30		—	3	50	1	20	16	40	—	12	—	—	—		—		—		—	—
Stockach		—	8	58		—		—	—	—	3	40	1	15	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Engen		—	8	20		—	5	24		—	4	20	1	12	15	—	—	—	—	—		—			—	—		—
Bonndorf	—	—	—	—			—		—	—	—				—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—		9	30	6	20	6	40	—		4	50	—		—	—	—	—		—		—		—	—		—	—
Villingen	—	—	9	30	6	40	6	50	—	—	4	40	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—		—	17	—	—	—
Rheinheim	10		9	34	—	—	—	—		—	—				—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Waldshut	9	30	10	—	5	10	6	10	5	—	4	10	1	30	22	30	—	12	—	—	—	—	25	—	20	10	—	4
Thiengen	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	38			—	—	—		—	—	1	40	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	11	30		—	—	—	6	—		—	—	—	1	48	26	—		9	—	—		—	26	—	24	—	—	5
Freiburg	11			—	6	30	5	40	—	—	5	—	1	21	20	—	—	—	—	—			32	40	27	—	—	5
Emmending.	—	—	—	—	—	—		—	—		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—			—		—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	10	—	6	10	—	—	—	—	5	—	1	48		—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Haslach	9	18	9	36	6	42	6	20	—	—	4	27	1	6	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Lahr	9	20	9	15	6	7	5	21	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—	—	—
Wolfach	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	30	9	36		—		—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Offenburg	8	53	8	39	5	54	5	57	—	—	4	18	1	48	16	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	20	9	18	6	—	6	—	—	—	—		1	48	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	7		8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	24	14	—	—	16	—	—	—	—	—	—	19	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	12	5	—	3	30	3	48	1	12	13	—		10	—	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl	8	—	8	20	5	20	5	30	3	24	3	40	1	30	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	24	5	50	5	30	3	20	3	40	1	24	16	—	—	9	—	—	—	—	—		—	—	—	5
Gernsbach	7	45	8	10	5	50	5	—	3	30	3	30	1	24	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	30	8	15	5	10	5	10	—	—	3	40	1	36	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—			—	—
Karlsruhe	7	30	7	10	5	—	4	15	—		3	30	1	12	14	35	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	24	—	—	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	12	7	19	4	40	4	20	—	—	3	5	1	—	15	—	—	6	—		—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—		—	5	—	4	48	3	7	3	7	1	40	17	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	17	4	33	4	55	3	6	3	1	1	4	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Mosbach	—	—	—	—	—			—	2	36	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	18	—	—	3
Wertheim	—		—		—	—		—	—	—	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				—	—
Durchſchnitt	8	51	8	52	5	35	5	27	3	27	3	58	1	24	16	40	—	10	—	—	—	—	25	6	21	9	—	4
Heilbronn	6	40	—	—	4	52	4	11	2	49	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	26	—	—	5	36	4	16	2	41	3	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	4	6	11	—	—	—	—	4	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 22. 1836.



Karlsruhe 27. Mai.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Verſuche über verſchiedene Gegenſtände bei der Weinbereitung. 2) Preisaufgaben der landw. Vereinsabtheilung des Unterrheinkreiſes zu Wertheim für das Jahr 1836. 3) Verfahren bei Gewinnung des Kohl- (Weiskraut) Saamens am Bodenſee. 4) Ueber die Heilung abgebrochener Hörner des Rindviehs. 5) Schweinezucht in Oberhauſen, Amts Kenzingen. 6) Vertilgung von Ameiſen betreffend. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Verſuche über verſchiedene Gegenſtände bei der Weinbereitung durch Garteninſpektor Metzger in Heidelberg, im Herbſte 1835 und Frühling 1836.

1) Werth der Moſtwagen.

Um dieſen gehörig auszumitteln, wog man den Moſt von 12 verſchiedenen Lagen und Traubenarten, ließ die Weine davon im März, nachdem dieſelben hell und klar waren, durch Sachverſtändige nach dem Werthe klaſſificiren und erhielt folgendes Reſultat:

Erſte Qualität, Ausleſe, Rießling vom Gaisberg, an Rahmen, wog als Moſt 88 Gr.

Zweite Qualität, Ausleſe, Rießling ebendaher, Rheingauer Erziehungsart, wog 88 Gr.

Dritte Qualität, Rießling aus dem Eiſengrein, Bockſchnitt, wog . . . . 88 Gr.

Vierte Qualität, Burgunder aus dem landwirthſchaftlichen Garten, Moſelerziehungsart, wog . . . . 87 Gr.

Fünfte Qualität, Ausleſe von verſchiedenen Trauben im landwirthſchaftlichen Garten, vor dem Regen, wog . . . . 84 Gr.

Sechſte Qualität, verſchiedene Trauben aus dem Frieſenberg, Rheingauer Erziehungsart, ohne Hefe gegohren, wog . . 80 Gr.

Siebente Qualität, Ausleſe von verſchiedenen Trauben im landwirthſchaftlichen Garten, nach dem Regen, wog . . . . 76 Gr.

Achte Qualität, verſchiedene Trauben aus dem Frieſenberge, Rheingauer Erziehungsart, mit Hefe gegohren, wog . . . . 76 Gr.

Neunte Qualität, verſchiedene Trauben aus der Ebene, an Rahmen . . . . 67 Gr.

Zehnte Qualität, Rießling vom Gaisberg, von denen die beſten Trauben ausgeleſen wurden . . . . 68 Gr.

Eilfte Qualität, Zehntwein . . 64 Gr.

Zwölfte Qualität, gemiſchte Trauben des landwirthſchaftl. Gartens an Kammern 62 Gr.

Aus dieſer Zuſammenſtellung ergibt ſich, daß das Gewicht des Moſtes mit der Qualität der

denen Beeren der Vorleſer auf. Die Trauben von beiden Parthieen wurden geſondert in Butten nach Hauſe gebracht, und beide gleichzeitig gekeltert. Das Reſultat zeigte ſich ſehr günſtig, indem der Moſt der Vorleſe 88 und der von der Nachleſe 68 Grade, alſo 20 Grade weniger wog. Die davon erhaltene Weinprobe Nr. 2 hat ſich bis jetzt noch nicht ganz entwickelt, iſt von beſonderer Süße und darf mit zu den beſſern Weinen gezählt werden, währendem die aus der Nachleſe erhaltene Probe Nr. 10 längſt hell iſt und nur zu den geringeren Weinen gezählt werden darf, der kaum ein Drittheil des Werths der Vorleſe haben mag. Dabei iſt noch zu bemerken, daß wegen des kalten Wetters und des bevorſtehenden Schnees die Ausleſe nicht ſorgfältig genug betrieben werden konnte, wodurch natürlicherweiſe auch die Qualität nicht im vollkommenſten Grade erreicht wurde. Allein dennoch erſehen wir aus dieſem Verſuche den hohen Werth der Ausleſe, ohne welche wir niemals vermögend ſeyn werden, ein ganz feines Produkt zu erlangen. Dieſes Ausleſen der Trauben wird bei der Bereitung der Ausbruchweine in Ungarn, zumal bei den Tokayerweinen, längſt beobachtet, und trägt namentlich zu dem hohen Rufe, den dieſe Weine erlangt haben, Vieles bei. Auch im Rheingau wendet man die Ausleſe in den vorzüglichſten Lagen an, und erlangt dadurch die ſo gerühmten Rheingauerweine *). In letzterer Gegend wird dieſes Sortiren ſo ſorgfältig getrieben, daß jede einzelne gute Beere ausgeſchieden wird, wodurch ſich die Leſekoſten von einem Stück Wein nicht ſelten auf 100 bis 120 Gulden belaufen, was Manchem auffallend erſcheinen dürfte; allein berückſichtiget man, daß ſolche ausgeleſenen Weine nicht ſelten zu 3 bis 4000 Gulden per Stück bezahlt werden, ſo wird der Werth dieſer müheſamen und koſtſpieligen Arbeit einleuchtend.

(Schluß folgt.)

---

*) Man vergleiche den angeführten Bericht des Herrn Bronner über die Weinbereitung im Rheingau. D. R.

2. Preisaufgaben der landw. Vereinsabtheilung des Unterrheinkreiſes zu Wertheim für das Jahr 1836.

I. Wieſenbau.

1) Demjenigen Privaten oder derjenigen Gemeinde, welche im verfloſſenen Jahre die zweckmäßigſte und ausgedehnteſte Wieſenwäſſerungsanlagen gemacht hat:

Preis: 3 Ducaten.

II. Weinbau.

2) Denjenigen Weinbergsbeſitzern, welche nach regelmäßig behandelter Rottung und Vorbereitung ſeit dem Oktober 1835 die größte, dem Weinbaue jedoch vorzugsweiſe geeignete Stelle, mit edlen Rebſorten, als Rießlingen, Traminern, Ruländern oder Burgundern, bepflanzt haben und genügende Nachweiſung hierüber liefern:

nach Verhältniß der Leiſtung 3 Preiſe:

a) zu 5 Ducaten
b) „ 3 „
c) „ 2 „

3) Demjenigen Weinbergsbeſitzer, welcher eine dem Weinbaue nicht günſtige Strecke oder dem Pfluge geeignete Ebene, welche bisher zum Nachtheile mit Reben angelegt war und nur geringen Wein lieferte, ausgerottet und ſolche entweder als Ackerland oder Baumpflanzung benützt:

Preis 2 Ducaten.

4) Denjenigen Weinproducenten, welche zu dem Preisgerichte vom 28. September 1836 die vorzüglichſten Proben von 1835r Wein liefern: 6 Preiſe, und zwar

a) für die zwei vorzüglichſten Proben von Mainwein:
1. Preis 2 Ducaten,
2. „ 1 ſilberne Medaille;

b) für die zwei vorzüglichſten Proben von Tauberweinen:
1. „ 2 Ducaten,
2. „ 1 ſilberne Medaille;

c) für die zwei vorzüglichſten Proben von Jaxtweinen:
1. „ 2 Ducaten,
2. „ 1 ſilberne Medaille.

Für die übrigen als preiswürdig erkannten Proben werden Preiszeugniſſe ausgeſtellt.

III. Viehzucht.

5) Für Vorzeigung des ſchönſten Faſelochſen:
Preis 2 Ducaten.

6) Für Vorführung des ſchönſten Paares Ochſen:
Preis 2 Ducaten.

7) Für Vorführung der ſchönſten und beſten Zuchtkuh:
Preis 2 Ducaten.

8) Für Vorführung der ſchönſten Kalbin:
Preis 1 Ducate.

9) Für Vorführung des ſchönſten und beſten Mutterſchweins:
Preis 1 Ducate.

IV. Verſchiedene Gegenſtände.

10) Derjenigen Gemeinde, welche im verfloſſenen Jahre den zweckmäßigſten Gemeindebackofen nebſt Obſtdarre errichtet hat:
Preis 4 Ducaten.

11) Demjenigen Bürgermeiſter, welcher nachweiſen kann, daß hauptſächlich durch ſeine Bemühung die Erbauung eines Gemeindebackofens beſchloſſen und ausgeführt wurde:
Preis 1 ſilberne Medaille.

12) Demjenigen Bürgermeiſter, welcher beweiſt, daß durch ſeine Vermittlung eine Viehleih- und Aſſecuranz-Kaſſe in ſeiner Gemeinde zu Stande gebracht wurde:
Preis 1 ſilberne Medaille.

13) Demjenigen Bauernknecht und derjenigen Bauernmagd, welche am längſten bei einem Landwirthe tadellos gedient haben und noch dienen und keinen der im vorigen Jahre ausgegebenen Preiſe erhielten:
jedem 2 Ducaten.

14) Demjenigen Schullehrer, welcher ſich erweislich durch Beiſpiel und Unterricht die meiſten Verdienſte um die Landwirthſchaft erworben hat:
Preis 1 ſilberne Medaille.

Nähere Beſtimmungen.

1) Zur Preisbewerbung werden nur Bewohner des ehemaligen Main- und Tauberkreiſes zugelaſſen.

2) Gegenſtände, welche ſchon früher Preiſe erhalten haben, ſind nicht mehr concurrenzfähig.

3) Alle Preisbewerbungen müſſen längſtens bis zum 1. September l. J. bei dem Secretariate der Deputation dahier angezeigt und durch vollgültige, vom Ortsvorſtande ausgeſtellte und vom Bezirksamte legaliſirte Zeugniſſe belegt ſeyn.

4) Jedes ſolche Zeugniß muß alle Gründe, worauf ſich der Bewerber ſtützt, ſowie die genaue Beſchreibung und Angabe des Preisgegenſtandes enthalten.

5) Modelle von Maſchinen und andere intereſſante Gegenſtände müſſen zu derſelben Zeit, wie die Preisbewerbungen, eingeſendet werden.

6) Auf jedem Gegenſtand muß der Name des Verfertigers oder Einſenders bemerkt ſein.

7) Auch ſonſtige ausgezeichnete landw. Gegenſtände von beſonderer Nützlichkeit, Schönheit, Güte oder Größe werden zur Ausſtellung bei der Generalverſammlung angenommen und ſollten ſich hierunter Gegenſtände von beſonderer Wichtigkeit vorfinden, ſo werden Preiszeugniſſe hiefür ertheilt.

8) Die Preisvertheilung geſchieht unter der Leitung der Deputation mit Beziehung eines Preisgerichtes; jedoch wird kein Deputationsmitglied an einer Preisbewerbung Theil nehmen.

9) Bei dem Vieh, welches zur Preisbewerbung gebracht wird, muß die Abſtammung und das Alter angegeben, und jeder Preisbewerber wenigſtens 6 Monate vor der Preisbewerbung im eigenthümlichen und ſchuldenfreien Beſitze desſelben geweſen und es im Augenblicke der Preisvertheilung noch ſeyn.

10) Die Preisvertheilung wird Anfangs Oktober l. J. vor ſich gehen; der Tag wird aber noch näher beſtimmt werden.

Die verehrlichen Ortsobrigkeiten werden erſucht, bei Ausſtellung der Zeugniſſe die größtmöglichſte Beſtimmtheit, Gewiſſenhaftigkeit und Genauigkeit beobachten zu wollen, weil die Preisrichter ſich oft ganz allein auf die Glaubwürdigkeit dieſer Zeugniſſe verlaſſen müſſen,

weswegen allenfallſige Irrthümer und falſche Vorausſetzungen auf dieſe zurückfallen.

Wertheim, den 1. Mai 1838.

Die Deputation der landw. Vereinsabtheilung.

---

3. Die Samenerzielung des Weiß- oder Sommerkrautes in Oberſchwaben.

Bekanntlich beſteht die gewöhnliche Verfahrungsweiſe bei Erzielung des Weis- oder Sommerkrautſamens darin, daß man bei Einheimſung des Kohls die beſten und feſtgeſchloſſenſten Köpfe aus dem Krautlande nimmt, und dieſelbe mit ſo viel Erde, als gewöhnlich an den Wurzelfaſern hängen bleibt, in Kellern überwintert, um ſie dann im nächſten Jahre zur Samenerziehung wieder ins Freie zu ſetzen. Da nun aber ſolche Krautköpfe ſehr häufig je nach den Jahrgängen eine bedeutende Quantität Feuchtigkeit in ſich enthalten, ſo geſchieht es nicht ſelten, daß in Folge der Letztern noch im Laufe des Winters eine gänzliche Fäulniß und Zerſtörung derſelben eintritt, beſonders wenn die Keller nebenbei, wie es öfters der Fall iſt, feucht ſind, ſo daß ſie dann für den fraglichen Zweck verloren gehen.

Dieſe Beobachtung und Erfahrung mag zu der in Oberſchwaben üblichen und ungleich ſicherern Verfahrungsweiſe bei der Krautſamenerzielung die nächſte Veranlaſſung gegeben haben.

Dort werden nämlich bei Einheimſung des Weißkrautes die Köpfe der zur Samengewinnung am tauglichſten erachteten Stöcke noch auf dem Krautlande abgeſtochen, und für eine andere Benützung gewonnen, der Strunk ſelbſt ſtehen gelaſſen, mit Eintritt der Herbſtfröſte aber herausgehoben und ſammt den dabei an den Wurzelfaſern hängend bleibenden Erdtheilen im Keller im Sand eingeſchlagen und überwintert.

Beim Eintrit warmer Frühlingswitterung verſetzt man dann die auf dieſe Art vor jeder Fäulniß bewahrt gebliebenen Strunke in den Garten, wo das Reproductionsvermögen derſelben eine gehörige Anzahl Seitentriebe und aus dieſen eine nicht unbedeutende Quantität Samen zu Tage fördert.

---

4. Ueber die Heilung abgebrochener Hörner beim Rindvieh.

Der gewöhnlichſte Bruch der Hörner beim Rindvieh geſchieht in der ſogenannten Spindel, ſeltener aus der Wurzel ſelbſt.

Bei der erſten Art des Bruchs entſteht keine Blutung, und nur die Haut und Fleiſchtheile, welche das abgebrochene Horn umgrenzen, ſind mehr oder weniger mit verwundet. Dieſe Verwundung, die man gewöhnlich und ganz fehlerhaft mit Salbe behandelt, heilet ſehr leicht durch öfteres Auswaſchen mit Seifenwaſſer, und dadurch, daß man den ganzen Umkreis mit gebranntem Alaun beſtreuet, wodurch auch der, vorzüglich im Sommer, entſtandene üble Geruch der Wunde um vieles gemindert wird, und bei der ſehr bald folgenden Heilung ſich ganz verliert.

Etwas beſchwerlicher und langweiliger iſt die Kur im zweiten Falle, wenn nämlich das Horn ſammt der Wurzel ausgeſprengt worden iſt. Hier hat man eine nicht unbedeutende Blutung zu ſtillen, welches wegen der Unruhe des Thiers und wegen Mangel der Mittel, es zum Stillhalten zu zwingen, oft nicht leicht iſt. Als praktiſcher Vortheil empfiehlt ſich beiläufig das Eingreifen in die Naſenlöcher und das feſte Zuſammendrücken ihrer Scheidewand, welches bei dem Rindvieh noch beſſere Dienſte leiſtet, als bei den Pferden der Gebrauch der Bremſe.

Das vorzüglichſte Mittel, die Blutung zu ſtillen, iſt ein angebrachter Druck auf die blutenden Adern. Man ſchlägt nämlich, nachdem man die Wunde ſelbſt mit Spinnegewebe und Wergpolſtern völlig ausgeſtopft hat (ohne jedoch dieſe Dinge mit etwas zu befeuchten), ein ſtarkes, etwas langes Tuch um die entblößten Theile, und ſucht es theils unter den Kinnbacken, theils um das noch ſtehende Horn ſo zu befeſtigen, daß es einen ſtarken Druck auf die blutenden Gefäße macht. Mit dieſem Verbande läßt man das Thier 24 Stunden ruhig ſtehen, gibt ihm auch kurz nach der Anlegung deſſelben nichts zu freſſen, damit durch das Kauen die Adern nicht wieder aufgeſprengt werden, und legt es ſo an, daß es durch

Reiben an der Wand oder an der Krippe die Bandage nicht losreißen kann, worauf man auch während dieſer Zeit ſehr aufmerkſam ſeyn muß.

Iſt, wie es gewöhnlich geſchieht, ſchon vor der Anlegung des Verbandes eine nicht unbedeutende Blutmaſſe verloren, ſo darf man ſich deßhalb nicht beunruhigen, denn in einigen Fällen, wo mit der Ausbrechung des Horns eine ſtarke Erſchütterung des Gehirns verbunden iſt (wie es bei den meiſten Verwundungen dieſer Art, wo das Horn ſammt der Wurzel ausgebrochen wird, der Fall iſt), beugt dieſe Blutung einer Entzündung des Gehirns vor, welche man bei dieſen Verletzungen am meiſten zu befürchten hat.

Den dritten Tag nach der Verwundung, wo die Eiterung einzutreten pflegt, weicht man mit warmem Waſſer die Spinnengewebe und Wegpolſter in der Wunde los, nimmt ſie heraus, reinigt die Wunde und den ganzen Umkreis derſelben mit Seifenwaſſer und beſtreuet ſie mit etwas gebranntem Alaun. Man wiederholt dieß Morgens und Abends und fährt damit bis zur völligen Heilung fort, welche auf dieſe Art bald erfolgen wird.

Feld- und Gartenzeitung.

---

5. Schweinezucht in Oberhauſen, Bezirksamts Kenzingen.

Vor ungefähr 6 Jahren wurde hier mit der Schweinezucht und zwar in den erſten 2—3 Jahren mit etwa 5—6 Mutterſchweinen und einem Eber begonnen, die ſich nun aber in den letzten drei Jahren ſo vermehrte, daß im verfloſſenen Jahre 44 Stück Mutterſchweine und 2 Eber gehalten, und davon 358 Stück junge Schweine gezogen wurden. Das Paar junge Schweine hatte einen Preis von 6—8 und 10 fl., hie und da auch unter 6 fl. Wenn man nun den Werth eines jungen Schweines nur zu 3 fl. annimmt, ſo gewann man doch in dieſem Jahr und nur für Ferkeln einen Ertrag von 1064 fl., während ſolcher früher in fremde Hände kam.

Zum Austrieb der Schweine wird ein öder Platz von circa 4 Jaucherten benützt, der wegen ſumpfigen Bodens nicht wohl ohne großen Koſtenaufwand zu einem guten Felde kultivirt werden könnte, für den vorliegenden Zweck aber weſentliche Hülfe leiſtet.

Wie in dieſem Fall ſo könnte gewiß auch manch anderes, ſonſt nicht nutzbares, Stück Land benützt werden; möchten daher die vorliegenden Thatſachen nicht unberückſichtigt bleiben.

Oberhauſen im Bez. Amt Kenzingen den 11. Mai 1836.

Zelſer, Brgrmſtr. und landw. Vereinsmitglied.

---

6. Vertilgung der Ameiſen betr.

Von einem Vereinsmitglied iſt der Wunſch ausgeſprochen worden, im landw. Wochenblatt die Frage zu ſtellen, ob es ein ſicheres Mittel gebe, die in Gartenhäuſern niſtenden Ameiſen zu vertreiben. In Nr. 27 des vorjäh. landw. Wochenblattes iſt zwar als ein ſolches Mittel das Begießen desjenigen Orts, wo ſich Ameiſen einfinden, mit Waſſer von abgekochten Fiſchen*) empfohlen, und dabei geſagt worden, daß man z. B. Bienenſtände dadurch ganz rein von Ameiſen halte, wenn der Boden vor dem Stande und die Bretter und Stöcke bisweilen damit begoſſen werden, und daß ſich auch Bäume, wenn dieſe mit ſolchem Waſſer beſtrichen werden, gegen dieſes Inſekt ſchützen laſſen. Sollte indeſſen Jemanden ein anderes, eben ſo ſicheres oder noch beſſeres, Mittel bekannt ſeyn, ſo bittet man um deſſen gefällige Mittheilung.

D. Redaktion.

---

*) Ein bewährter Gärtner in der Schweiz empfiehlt daſſelbe auch zum Schutze von Pflanzen gegen die Erdflöhe, in welchem Fall jene damit beſprengt werden müſſen. Dieſer Gärtner hält ſich zu dem Ende ein Faß, worin immer mit Waſſer übergoſſene Reſte von Fiſchen liegen.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 17. bis 24. Mai 1836

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	27	5	4	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	21	4	42	5	9	—	—	3	12	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	9	—	5	20	6	30	—	—	4		1	8	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	8	15	5	10	—		—	—	3	50	1	20	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	20	—	—	6	12	—	—	—	—	1	12	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	30	6	30	6	20	—	—	4	40	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	30	6	40	—	—	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	51	8	—	7	7	—	—	4	36	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	6	10	8	5	37	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	40	10	—	5	50	6	—	5	10	4	40	1	36	20	40	—	12	38	20	40	-	24	20	20	40	—	—
Thiengen .	9	40	10	—	6	—	6	—	4	—	4	—	1	12	20	—	—	12	—	—	—	—	—		—	—	—	4
Lörrach .	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	40	—	—	7	10	6	10	—	—	5	—	1	36	28	—	—	10	—	—	—	—	28	—	25	—	—	4
Freiburg .	11	30	—	—	6	40	5	40	—	—	5	—	1	21	21	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10		10	40	—	—	5	10	—	—	—	—	1	48	—	15	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	9	36	10	—	6	51	6	36	—	—	4	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	42	10	—	6	48	—	—	—	—	4	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	48	9	18	6	6	6	6	—	—	4	24	1	48	16	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	18	6	—	6	30	—	—	—	—	1	48	14	—	—	14	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	15	1	30	14	—	—	16	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	8	12	5	42	5	12	3	30	4	-	1	12	13	—	—	10	36	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	20	5	20	5	30	3	24	3	24	1	30	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	8	20	5	45	5	30	—	—	3	45	1	30	16	-	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	7	40	8	—	5	20	—	—	3	27	3	25	1	20	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	40	8	15	5	30	5	20	—	—	—	—	1	30	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	50	7	55	5	30	5	—	—	—	3	34	1	8	14	30	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	27	—	—	5	—	—	—	3	—	1	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	30	7	48	5	—	4	30	—	—	3	19	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bruchſal .	6	55	7	20	5	—	4	48	—	—	—		1	4	12	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	—	5	20	3	17	3	17	1	30	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	6	4	53	5	8	3	19	3	7	1	4	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	38	-	-	—	—	—	-	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	16	—	—	8	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	1	8	58	5	48	5	39	3	35	3	58	1	21	15	55	—	11	39	46	35	—	25	7	22	32	—	4
Heilbronn .	6	49	6	31	4	31	4	22	2	56	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	56	—	—	5	36	4	24	2	58	3	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Digitized by Google

N: 23. **1836.**

Karlsruhe 3. Juni.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Verſuche über verſchiedene Gegenſtände bei der Weinbereitung. (Schluß). 2) Benützung der Kühe zum Zug 3) Ueber das Ausſchlagen der Kühe beim Melken und uber das Melken ſelbſt. 4) Vom Blutharnen und Blutmelken. 5) Mittel gegen die Winterhaare des Rindviehs im Sommer 6) Mittel zu Erkennung der Verfälſchung des Oliven- mit Mohnöl. 7) Benützung der Schweinsborſten zu Polſtern. 8) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Walldürn. 9) Landesproduktenpreiſe.

1. Verſuche über verſchiedene Gegenſtände bei der Weinbereitung.

(Schluß.)

5) Das Leſen der Trauben vor und nach dem Regen.

Das Leſen edler Trauben muß durchaus zur Zeit geſchehen, wo dieſelben weder vom Thau noch vom Regen befeuchtet ſind, indem ſonſt eine bedeutendere Quantität Waſſer mit aufgenommen wird, als mancher vermuthen möchte. Man leſe daher ſelbſt beim trockenen Wetter nicht eher, als bis die Feuchtigkeit von den Nebeln und dem Thau abgetrocknet iſt. Während dem Regen ſoll man niemals leſen und ſelbſt nicht unmittelbar nach demſelben, ſondern möglichſt zwei Tage ſpäter, indem nicht allein das Waſſer ſich an die Beeren hängt, ſondern auch dieſelbe der Art befeuchtet, daß ſie, zumal bei weichen Trauben, häufig anſchwellen, und dadurch Waſſer aufnehmen. Einen Beweis, welchen ſchädlichen Einfluß das Leſen gleich nach dem Regen ausübt, liefert folgender Verſuch:

Wir laſen bei anhaltend trockenem Wetter am 29. Oktober im landwirthſchaftlichen Garten verſchiedene ſehr reife Beeren von Gutedeln und andern Trauben aus und erhielten davon einen Moſt von 84 Grad und die Weinprobe Nr. 5. Abends am 29. Oktober fiel ein ſtarker Regen ein, welcher bis zum 1. November anhielt; am 2. November Nachmittags, nachdem die Trauben abgetrocknet waren, ſetzten wir die Leſe mit obigen Traubenarten fort, und erhielten einen Moſt von 76 Graden, alſo 8 Gr. weniger und die Weinprobe Nr 7, welches hinlänglich beweiſen dürfte, wie ſehr man

das Leſen unmittelbar nach dem Regen vermeiden ſoll *).

6) Bereitung der weißen Weine aus blauen Trauben.

Wir laſen am 3. November Nachmittags im landwirthſchaftlichen Garten die Trauben vom blauen Clävner (Burgunder), brachten dieſelben ſogleich auf die Kelter und erhielten davon einen weißen Wein, der unter Nr. 4 nachgewieſen iſt. Der Wein hat eine angenehme Süße, weniger Bouquet als der Rießling, allein ſeiner angenehmen Gähre wegen iſt er unter die edlern Weine zu zählen.

Der vorzügliche ſogenannte Weißarbſt bei Offenburg, ſo wie die meiſten Champagner-Weine, werden auf dieſe Art bereitet, und es wäre wünſchenswerth, daß, zumal in geringeren Weingegenden, der blaue Burgunder ſeiner frühen Reife wegen angepflanzt, und die Trauben zur Bereitung weißer Weine verwendet würden.

7) Weine von Rießling-Trauben auf Zapfen gewachſen.

Welchen Einfluß die Erziehungsarten auf die Qualität der Weine ausüben, iſt hinlänglich bekannt; allein weniger vielleicht noch die Beobachtung, daß die Rießlingtrauben, auf Zapfen erzielt, weit vorzüglicher als die von den Bogreben ſind. Wir haben in einem Rießlingweinberge, nach Rheingauerart erzogen, allgemein wahrgenommen, daß die Trauben eine weit vorzüglichere und frühere Reife erlangen und weit vollkommener und gleichmäßiger ſich ausbilden, als auf der Bogrebe, welches uns zu folgendem Verſuche veranläßte:

Wir laſen die Trauben eines Bockwingerts ohne weitere Sortirung am 29. Oktober, und erhielten daraus einen Moſt von 86 Graden und den Wein Nr. 3, welcher dem Weine Nr. 2 von der Ausleſe am 6. November kaum nachſteht. Nehmen wir nun an, daß die Trauben 7 Tage früher geleſen und nicht ausſortirt wurden, ſo iſt anzunehmen, daß bei ſpäterem Leſen und gleichmäßiger Sortirung der Wein eine bedeutend höhere Qualität als Nr. 1 und 2 erlangt haben würde.

Wir können daher mit Zuverſicht anrathen, den Rießling möglichſt auf Zapfen und weniger auf Bogreben zu erziehen, indem dadurch die Trauben nicht allein früher und gleichmäßiger reifen, ſondern auch viel vollkommener werden. Die Ungarn haben die Vortheile dieſer Behandlungsart längſt erkannt und ſchneiden deßhalb in vielen Gegenden die Reben auf kurze Zapfen mit einem Auge, in der Vorausſetzung, daß, wenn der Zapfen mehrere Augen hat, der Wein eine mindere Qualität erlangt.

8) Die Wegnahme der Hefe im Herbſte.

Wir ließen den Moſt aus einem Weinberge mit gemiſchtem Satze über Nacht in einem Zuber ſtehen, woſelbſt ſich bei der kühlen Witterung die Hefe niederſchlug und der Moſt den andern Tag ganz klar war. Der Moſt wurde ſomit von dem Niederſchlag hell abgelaſſen und in ein Faß gethan, worin er in Gährung gerieth und nach Verlauf derſelben ſchnell hell wurde. Am Neujahr war der Wein ganz hell, hatte eine ſchöne Gähre und war in jeder Beziehung dem übrigen Weine, der auf gewöhnliche Art bereitet wurde, weit vorzuziehen.

Wir erhielten durch die Behandlung ohne Hefe die Probe Nr. 6 und durch die gewöhnliche Behandlung die Probe Nr. 8, die in der Qualität bedeutend nachſteht. Dieſer Verſuch iſt für die beſſere Weinbereitung ſehr beachtenswerth und wir müſſen nur wünſchen, daß künftighin dieſem Gegenſtand mehr Aufmerkſamkeit geſchenkt werden möchte.

9) Das Ablaſſen der Weine von der Hefe.

Im Allgemeinen hat man noch immer die Meinung, daß die Hefe die Mutter des Weines wäre und daß man denſelben möglichſt lange auf derſelben liegen laſſen müſſe. Wir ver-

*) Man vergleiche die Nr. 48 des landw. Wochenblattes von 1833, in welcher Herr Bronner die Nachtheile des Leſens beim Regen und in den Morgenſtunden zur Sprache gebracht, und aufs Augenſcheinlichſte nachgewieſen hat.
D. R.

muthen aber ſchon ſeit geraumer Zeit, daß dieſes nicht immer der Fall ſein möchte und betrachten die Hefe als ein Exkrement des Weines, das, wie es ſich von dem Weine ausgeſchieden hat, davon entfernt werden müſſe. Von dieſem Grundſatze ausgehend ließen wir die Weine, ſo wie ſie hell waren, von der Hefe ab, und erhielten dadurch helle klare Weine, die ſich ſchnell entwickelten und rein erhielten. Es iſt anzunehmen, daß wenn die Weine bis zur wärmeren Witterung im Frühling auf der Hefe liegen bleiben, dieſelbe leicht in eine zweite Gährung übergehen, wodurch die einmal ausgeſchiedene Hefe ſich hebt und wieder mit dem Weine vermiſcht, wodurch derſelbe trüb wird, den ausgeſchiedenen Extractivſtoff wieder aufnimmt, nicht ſelten ſchwer wird und andere Krankheiten annimmt, die oft ſehr lange anhalten, wodurch die Qualität verliert und der Wein zum frühen Verbrauch unbrauchbar wird.

Wir glauben daher aufmerkſam machen zu dürfen, die Weine, ſo wie ſie hell ſind, möglichſt frühe abzuziehen, und dieß vor dem Eintreten der Traubenblüthe zu wiederholen *).

Heidelberg, den 30. April 1838.

Garteninſpektor Metzger.

---

2. Gebrauch der Kühe zum Zug.

Der Gebrauch der Kühe zur Spannarbeit, eine für kleinere Wirthſchaften unter vielen Verhältniſſen ſehr zu empfehlende Einrichtung hat zwar bei uns ſehr häufig und auch ſchon lange Statt, gleichwohl iſt er aber doch bei Weitem noch nicht ſo verbreitet, als er es verdiente und ſein könnte.

Iſt auch die Ausdehnung des Grundbeſitzes eines kleinen Landwirthes manchmal groß genug, um ein eigenes Geſpann darauf gebührend beſchäftigen zu können, ſo iſt es oft doch nicht zureichend, ihn für deſſen Haltung gehörig zu entſchädigen, und dieſer Verluſt wird um ſo bedeutender ſeyn, je kleiner das Beſitzthum iſt. Denn die Beſchäftigungen auf dem Felde dauern nicht immer fort, nicht das ganze Jahr hindurch, das Geſpann muß deßhalb oft müßig im Stalle ſtehen.

Gleichwohl kann man ſich doch in einem ſolchen Falle zu Abſchaffung des Geſpannes nicht wohl entſchließen, denn wollte man ſein Feld durch Andere beſtellen laſſen, ſo möchte es zwar manchmal wohlfeiler kommen, man hätte aber auch den Verdruß zu ſehen, daß die Aecker zur Unzeit und dabei noch ſchlecht gepflügt werden, daß die Einſaat über die gehörige Zeit verſchoben wird, und die Ernte noch auf dem Felde ſteht, während Andere die ihrige zu Haus haben. Ueber alle dieſe Nachtheile überhebt den kleinern Grundbeſitzer die Verwendung der Kühe zur Arbeit.

Sie dienen am Pfluge eben ſowohl als am Miſt- und Erntewagen, und haben ſie gleich nicht die Stärke der Ochſen, ſo laufen ſie doch geſchwinder als dieſe, ſobald ihnen nicht übermäßig aufgeladen iſt, und vollführen ſie auch im Ganzen genommen nicht ſo viele Arbeit als letztere, ſo lohnen ſie doch nebenher durch ihre Milch und bezahlen ſo in arbeitsloſen Tagen ihre Koſt, während der Ochſe umſonſt gefüttert wird. Ja man will häufig gefunden haben, daß die zur Arbeit mäßig gebrauchten Kühe mehr Milch geben, als vorher, während ſie ſtets auf dem Stalle blieben.

Obgleich nun anzunehmen iſt, daß eine mäßige Bewegung der Kühe ihrem Milchertrag keinen merklichen Abbruch thun kann, ſo iſt jener Fall doch nur in ſo ferne denkbar, als die Kühe durch die Bewegung zu größerem Appetit gereizt werden, und ihnen die Gelegenheit zu deſſen Befriedigung unbenommen iſt, wie man dieß z. B. bei den Kühen, welche das Grünfutter täglich einfahren, wahrnehmen kann. Auch möchte hiezu vielleicht der Umſtand beitragen, daß die zum Zug gebrauchten Kühe ihres doppelten Nutzens halber eher geſchont

---

*) Ganz klar und treffend hat dieß Herr Bronner in Nr. 11 des heurigen landw. Wochenblattes nachgewieſen, und wir verſäumen auch dieſe Gelegenheit nicht, den dort enthaltenen Aufſatz deſſelben über das Abziehen der Weine von der Hefe der Aufmerkſamkeit und Beherzigung des Publikums zu empfehlen.

D. R.

d. h. beſſer behandelt werden, als Ochſen oder Stiere. So viel iſt aber jedenfalls gewiß, daß ihr Milchertrag weder in Quantität noch Qualität geſchmälert wird, ſobald ſie bei der Arbeit nicht übermäßig angeſtrengt, namentlich nicht anhaltend zum Zug benützt und bei ſchlechtem Wetter, großer Hitze, auch zur Zeit, wo ſie hochträchtig oder friſchmelkend ſind, geſchont und dabei gehörig gefüttert werden. Unter dieſen Bedingungen laſſen ſich dann auch ohne Anſtand 12—15 Morgen Land, wofern der Boden nicht allzuſchwer iſt, durch 2 mittelmäßig ſtarke Kühe bebauen, ohne in ihrem Milchertrage zu verlieren, ja man kann nicht ſelten die Wahrnehmung machen, daß die Beſitzer ſo kleiner Güter, wie die angegebenen, durch den Gebrauch der Kühe verhältnißmäßig weit mehr vor ſich bringen, als viermal ſtärker begüterte Landwirthe, die ſich der Pferde bedienen.*) Schade darum, daß es an vielen Orten der Bauernſtolz nicht zuläßt, Pferde und Ochſen gegen Kühe zu vertauſchen, wenn man ſelbſt von dem Vortheile, den ein ſolcher Tauſch gewähren würde, überzeugt iſt.

Größere Wirthſchaften, welche ſchon mehrere Geſpanne beſchäftigen, werden ſich freilich niemals der Kühe ausſchließlich bedienen können; wohl aber kann es auch ihnen nicht unbedeutenden Nutzen gewähren, wenn ſie einige Kühe zum Zuge angelernt haben, welche in dringenden Zeiten, wie bei der Saat und in der Ernte, zur Aushülfe, und für gewöhnlich zum Grünfuttereinfahren und zu leichten Nebenarbeiten dienen.

---

3. Mittel gegen das Ausſchlagen der Kühe beim Melken und über das Melken überhaupt.

Man nimmt ein breites, ſtarkes Band und bindet es kurz vor dem Melken der Kuh feſt um den obern Theil des Schenkels. Auch ein Strick iſt hiebei zu gebrauchen, wenn er zwei- oder dreimal hart neben einander um den Fuß herumgezogen und feſtgebunden wird. Die Kuh wird dadurch etwas ängſtlich und niedergeſchlagen und bei öfterer Wiederholung dieſes Verbands vergißt ſie ihre Untugend. Es verſteht ſich, daß das Band oder der Strick jedesmal gleich nach dem Melken wieder abgenommen wird.

Dieſes Mittel wird auf dem Lande in dem vorliegenden Fall gewöhnlich empfohlen und es thut auch meiſtens gut. Indeſſen veranlaßt uns dieſer Artikel zu der Bemerkung, daß das Schlagen der Kühe gewöhnlich die Folge roher Behandlung derſelben von Seiten ihrer Wärter, namentlich aber des Melkperſonals iſt. Denn die Kühe haben zu dieſem faſt durchgängig eine gewiſſe Zuneigung und laſſen ſich gerne melken, ſobald es nur mit ihnen ordentlich umgehet. Am deutlichſten ſieht man dieß bei den in den Koppeln von Holland, Holſtein ꝛc. waidenden Kühen. Obgleich dieſe im Freien gemolken werden, ſo kommen ſie doch zu den dort zu gewiſſen Stunden ſich einfindenden Melkerinnen von ſelbſt auf deren Ruf herbei und ſtellen ſich unangebunden zum Melken ruhig hin, wogegen ſie aber, wenn ſie geſchlagen oder auch nur rauh angeredet werden, ſo wie gegen Alles, was ſie nicht kennen, ſich widerſpenſtig zeigen und ſich nur mit Widerwillen melken laſſen. Wird nun in Folge deſſen ein ſolches Thier, das hiebei weit mehr Verſtand zeigt, als die rohen Menſchen ahnden und deſſen Scheu ja auf ganz natürlichen Gründen beruht, rückſichtslos und aufs Neue mißhandelt, ſo iſt es bald verdorben und eine Folge davon iſt namentlich jenes Verhalten der Milch.

Aber ſo weit denken freilich ſolche Menſchen nicht, die ſich ſehr oft von dem Vieh durch nichts weiter als etwa ihren aufrechten Gang unterſcheiden, vielmehr meinen ſie, weil es eben einmal Vieh ſeye, ſo müſſe es thun, was ſie haben wollen und daher auch geprügelt ſeyn, wenn es nicht dem in der Regel unnatürlichen Verlangen ihrer rohen und unverſtändigen Gebieter folgen will.

Daß man überhaupt im Allgemeinen auf die Wichtigkeit eines vernünftigen Melkens viel zu

*) Eine Erfahrung, die der Herr Geh. Hofrath Dr Rau in ſeiner Beſchreibung der Landwirthſchaft in der Rheinpfalz von dieſer ebenfalls anführt.

wenig Werth legt, beweiſt die tägliche Erfahrung, indem man es bei uns in vielen Fällen der einmal dazu beſtimmten Perſon überläßt, ohne zu unterſuchen, ob dieſe es auch gehörig verſteht, während doch von der Art und Weiſe desſelben das Verhalten der Kuh im Milchertrage zum großen Theile abhängt.

Die beim Melken zu beachtenden Regeln ſind hauptſächlich folgende:

1) müſſen die Striche des Euters zuerſt mit den Fingern ſanft geſtrichen werden, damit die Milch angelockt wird, was beſonders bei ſolchen Kuhen, welche die Milch nicht gerne von ſich laſſen, wichtig iſt,

2) daß das Melken mit dem an den Strich anzulegenden Daumen und mit der übrigen ganzen Hand geſchehe, die Striche mehr zuſammengedrückt als in die Länge gezogen, und dieß ſo gleichmäßig raſch fortgeſetzt und erſt dann beendigt werde, wenn keiner der Striche mehr Milch gibt,

3) daß ſomit das Euter rein ausgemolken werde, denn die zuletzt kommende Milch iſt gerade die fetteſte und gewöhnlich viermal butterreicher als die vom erſten Anfang *). Zudem läßt eine öfters nicht rein ausgemolkene Kuh im Milchertrag früher nach, der Verluſt iſt alſo doppelt und dreifach, und durch lange dauernde Vernachläſſigung kann eine Kuh ſogar für immer verſchlechtert werden.

4) daß man das Melken nicht zu lange fortſetze, d. h. der Kuh vor dem Kalben eine Ruhezeit von 6—8 Wochen gönne, wenn ſie anders nicht von ſelbſt trocknen wird, aber auch nicht zu früh mit dem Melken aufhöre, wenn ſie anſcheinend nur noch wenig Milch gibt, denn dieſe Milch iſt ebenfalls beſonders fett, und das Trockenbleiben ſtellt ſich dann in der Folge immer früher ein. Endlich kann, hier beiläufig geſagt, ein reinliches Verfahren beim Melken nicht genug empfohlen werden, derhalb iſt auch die in guten Schweizereien übliche Einrichtung, daß die Kühbuben dem Melken vorangehen, und den Euter mit lauem Waſſer zuvor abwaſchen und das obenerwähnte ſanfte Streichen beſorgen, ſehr lobenswerth, deſſen Nachahmung unſern Melkern und Melkerinnen ſehr wohl anſtehen, zumal, wenn ſie dabei noch beachten würden, auch zuvor ihre Hände zu waſchen, bevor ſie ans Melken ſchreiten, ſo wie es manchmal nichts ſchaden könnte, wenn ſie bei dieſer Gelegenheit ihr Geſicht in das noch klare Waſſer tauchten. Möchten ſie ſich überhaupt nicht ſcheuen, ſich öfters in dieſem zu ſpiegeln; eine Hexe wird daraus nicht hervorſchauen, aber wohl auch keine Engel, zumal wenn ſie noch ihre Hände dazu hineinhalten.

*) Findet man, daß Stücke wie Käſe oder Butter mitherausgemolken werden, ſo iſt dieß ein Zeichen von ſtattgehabter Nachläſſigkeit, es müßte denn ſeyn, daß die Kuh bei vorgerückter Trächtigkeit ſich zum Trockenſtehen eignet, wo dann die Milch auch käſigt erſcheint.

---

4. Vom Bluthärnen und Blutmelken.

Das Bluthärnen (Rothharnen, Weidebruch, rothes Waſſer, auch Waldkrankheit genannt) und das Blutmelken kommen bei den ſäugenden Hausthieren öfters, manchmal ſelbſt bei der Mehrzahl einer Heerde vor, und ſind eigentlich nur bloße hervorſtechende Erſcheinungen eines krankhaften Zuſtandes des geſammten Blutſyſtems.

Das Blutmelken iſt vorzugsweiſe dem Rinde eigenthümlich, dabei iſt die Milch entweder nur mit Blutſtreifen untermiſcht oder vom Blut gleichmäßig röthlich gefärbt, zuweilen kommt aber auch beim Melken reines Blut, ohne alle Beimiſchung von Milch zum Vorſchein. Rinder und Schafe ſind dem Bluthärnen am häufigſten unterworfen, welches bei dieſen Thieren oft ſeuchenartig herrſcht, aber auch einzeln hie und da vorkommt.

Aeußerungen von Schmerz in der Lendengegend, Schwäche und Steifheit in den Hinterfüßen, auch ſelbſt im Kreuze, Spannung des Euters, Verminderung der Milch, Harnverhaltung und ſchmerzhafte Bemühungen zum Harnen, Abgang eines blutigen oder waſſerhellen Harns mit Blutklümpſchen vermiſcht, öfters auch Kolikſchmerzen, Verſtopfung u. ſ. w. ſind die gewöhnlichſten Erſcheinungen dieſes Leidens, wenn es ſeuchenartig herrſcht. Im An-

fange zeigen die Thiere nichts auffallend Krankhaftes, allein bald nimmt die Milch ab, die Haare werden geſträubt, die Freßluſt vermindert ſich, es treten Fieberanfälle ein, an welchen die Thiere zu Grunde gehen; es entſteht in dieſem Falle meiſtens nach dem Genuſſe herber, balſamiſcher und ſcharfer Pflanzen, wie z. B. der Fichtenſproſſen, Pappel-, Erlen-, Eichen-, Weißdorn- u. a. Knospen und Blätter, der Zweige des Eibenbaums, des Hahnenfußes, der Zeitloſe, der Wolfsmilcharten, des Kannenkrautes u. dgl. m., ſo wie der ſauren und ſchilfigen Gräſer und nach dem Verſchlingen cauſtiger Inſekten, beim Genuſſe des Laubes verſchiedener Geſträuche, auf denen ſie ſich aufhalten, vorzüglich aber durch den Einfluß der Maikäfer und ſpaniſchen Fliegen.

Das Uebel zeigt ſich daher im Frühling mehr als im Sommer bei Thieren, die auf moorigen Wieſen, in Holzſchlägen, an Rainen und Hecken u. ſ. w. waiden; in Jahren, wo es an Futter mangelt, ſo daß das Vieh, von Hunger getrieben, ohne Auswahl verſchlingt, was es findet.

Die Heilung ſowohl als die Vorbauung hängt von der ſorgfältigen Erforſchung der urſächlichen Schädlichkeiten ab. Man meide demnach ſo viel als möglich alle moorigen Waideplätze, Sümpfe, naſſe Waldwieſen und Gebüſche, halte die Thiere von Heckengeſträuchen ab, die viele Käfer beherbergen, ſorge für gute Futterſtoffe u. ſ. w. und laſſe vor dem Austreiben im Stalle ein Morgenfutter reichen.

Bei der Heilung des Blutharnens hat man ſich hauptſächlich nach den Urſachen zu richten, welche es veranlaßt; rührt es vom Genuſſe ſcharfer, harntreibender Pflanzen her und hat das Thier dabei viel Durſt, ſo muß zuerſt ein Aderlaß von 4—6 Pf. vorgenommen werden.

Innerlich gibt man erweichende, ſchleimige Eingüſſe, z. B. Abkochungen von Lein- oder Hanfſamen, Eibiſchwurzeln u. dgl., denen man, auf eine Gabe 3—4 Loth Glauberſalz zuſetzt und alle 4—5 Stunden eine halbe Maas derſelben eingibt; ebenſo ſind Klyſtiere von Kamillenbrühe oder Seifenwaſſer ſehr nützlich.

Sind ſchlechte, verdorbene Nahrungsmittel, und ſumpfige, moorige Waiden die Urſache der Krankheit, ſo wird der Harn in der Regel waſſerhell mit vielen kleinen Blutklümpchen abgeſetzt; in dieſem Falle iſt gewöhnlich eine Erſchlaffung des Harnſyſtems vorhanden, und man hat deßhalb vorzüglich reizende und ſtärkende Mittel zu geben, z. B.:

Man nimmt einige Hände voll Kamillerblumen, übergießt ſolche mit zwei Maas ſiedendem Waſſer und läßt das Ganze wohlzugedeckt erkalten. Einem ſtarken Schoppen von dieſer Flüſſigkeit wird ein Quentchen Kampfer zugeſetzt und lauwarm, den größern Thieren, 4—6 ſolcher Gaben täglich gegeben.

Ebenſo ſind gute nahrhafte Nahrungsmittel für die Thiere unumgänglich nöthig.

Da das Blutmelken gewöhnlich von denſelben Schädlichkeiten veranlaßt wird, ſo iſt ſolches im Allgemeinen auf dieſelbe Weiſe, wie das Blutharnen, zu behandeln und zu heilen.

5. Mittel gegen die Winterhaare des Rindviehes im Sommer.

Es kommt oft vor, daß das Rindvieh im Frühjahr ſeine lange Winterhaare nicht abſtoßt und ſolche noch bis in den tiefen Sommer hinein auf dem Leibe behält. Dieß iſt für den Viehhalter eine unangenehme Erſcheinung; er ſchämt ſich oder er erinnert ſich ungern daran, daß im vergangenen Winter Kälte ſtatt Wärme, dürftige und ſchlechte Fütterung ſtatt reichlicher und kräftiger Nahrung in ſeinem Stalle graſſirt haben. Um der Sache abzuhelfen, nehme man von Sellerieblättern und Gundermannkraut je eine Hand voll, koche ſie in zwei Schoppen Waſſer, gebe dieſen Trank dem langhaarigen Thiere Morgens nüchtern ein und wiederhole dieſe Gabe 3 bis 4 Tage nacheinander. Das Beſte iſt aber, daß man es nicht ſo weit kommen laſſe und das Vieh auf eine angemeſſene Weiſe pflege.

6. Mittel zu Erkennung der Verfälſchung des Olivenöls mit Mohnöl.

Dieſe Verfälſchung, welche hin und wieder vorkommt, läßt ſich auf folgende Weiſe ent-

decken. Man nehme 2 Gefäße von gleicher Größe, z. B. 2 kleine Glaskolben, und gieße in den einen reines Olivenöl, in den andern hingegen von jenem Oel, welches man für verfälſcht hält. Dann ſetze man auf 100 Theile dieſer Oele 4 Theile eines Gemenges zu, welches aus 3 Theilen Salpeterſäure von 85 Gr. B. und einem Theile ſalpeteriger Säure beſteht, wie man ſolche bei der Zerſetzung des ſalpeterſauern Bleies erhält, rühre beide Oele mit einem Glasſtabe um, und laſſe die Gemenge ſtehen. Das Oel wird bei dieſer Behandlung um ſo ſchneller feſt werden, je reiner es iſt, und ein Zuſatz von 1 Prozent Mohnöl das Feſtwerden um beiläufig 40 Minuten, und ein Zuſatz von 20 Prozent um 90 Minuten verzögern. Iſt das Mohnöl in noch größerem Verhältniſſe vorhanden, ſo wird das Oel nur zum Theil erhärten, und ſich ein Theil der öligen Flüſſigkeit oben auf dem Gemiſch anſammeln.

Aus dem Journal des Connaiss. usuelles.

7. Schweinsborſten zu Polſtern.

Wie ſchwer es halte, dem Gewohnten etwas Neues anzueignen, darüber ertheilt der Erfurter Gewerbsverein *) unter obiger Aufſchrift folgendes mit:

Er ſeye nämlich darauf aufmerkſam gemacht, daß Schweinsborſten wie Pferdehaare ausgekocht und geſponnen, mit Nutzen für jenen Zweck zu gebrauchen ſind, und überzeugt geworden, daß mit dergleichen Material gepolſterte Möbel eine große Elaſticität der Borſten zeigen, auch in Rückſicht des hohen Preiſes der Pferdehaare, habe der Verein die Seiler zu dießfallſigen Verſuchen veranlaßt, jedoch ohne entſprechenden Erfolg.

Man habe ihm erwiedert, die Preiſe der Schweinsborſten ſeyen, als zu anderm Gebrauch geſucht, für den fraglichen Zweck zu hoch. Nun habe ſich aber gezeigt, daß in dem nahe gelegenen Weimar, wo man dergleichen Borſten zu Polſtern bereitet, obgleich nur zu 1 Pfund derſelben $1\frac{1}{2}$ Loth Hanfwerk zum Ueberſpinnen kommen, das Pfund dennoch um 13—17 kr., alſo um den beinahe 3—4 mal geringern Preis des Roßhaars ausgeboten werde, ſowie zugleich bekannt geworden ſeye, daß außer den zu Bürſten und Beſen zu verwendenden beſſern Borſten die übrigen werthlos weggeworfen werden, obgleich ſie zu dem vorliegenden Zweck benützt werden könnten.

Am Schluß iſt noch angefügt, daß ſich dergleichen Erfahrungen noch viele anführen ließen, es aber erfreulicher ſeye, entgegengeſetzte Erfolge wahrzunehmen, woran es auch nicht mangle, obgleich ſie oft dem Auge abſichtlich entzogen bleiben.

Wir ſelbſt theilen dieſen Artikel deßhalb mit, weil wir im vorjährigen Wochenblatt S. 258 den Gegenſtand ebenfalls angeregt haben, und er vielleicht da und dort das gleiche Schickſal gefunden haben könnte.

*) In dem jüngſt erſchienenen Abdruck des in ſeiner Generalverſammlung am 2. Febr. 1836 gehaltenen Vortrags.

8. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Walldürn.

Dieſer Verein hat für heuer außer den gewöhnlichen Preiſen für Hebung der Viehzucht für folgende landw. Leiſtungen ꝛc. Preiſe ausgeſetzt, nämlich für denjenigen, der

1) die größte Strecke öden Feldes urbar gemacht und angebaut hat,

2) ſich in der Baumzucht am verdienteſten machte, und insbeſondere die meiſten Bäume pflanzte,

3) den zweckmäßigſten Gemeindebackofen errichtete und in Anwendung brachte,

4) in Aufrechthaltung der Feldpolizei, namentlich durch Anzeige gehörig nachgewieſener Feldfrevel, den größten Fleiß an den Tag legte, und

5) für denjenigen Bürgermeiſter, welcher die größte Straßenreinlichkeit im Orte zu Stande brachte und zugleich das Straßenkehrigt und andere Straßenunreinigkeiten am zweckmäßigſten verwenden läßt.

Aus der deßfallſigen Bekanntmachung des Amtsvereins Walldürn vom März 1836.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 24. bis 31. Mai 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Rindfleiſch, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	·	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		3
Ueberlingen	—	—	8	54	5	—	6	30	—	—	3	24	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—		4
Radolphzell	—	—	9	—	5	10	5	48	—	—	4	—	1	12	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—		—
Möskirch .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Stockach .	—	—	8	42	—	—	—	—	—	—	3	45	1	15	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		·
Engen . .		—	8	12	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—		—
Bonndorf .	—	—	9	10	6	30	6	20	—	—	4	40	1	12	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	—	7		6	40	—	—	4	40		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	10	—	6	26	—	—	—	—	4	37	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—		20		—	4
Rheinheim	10	—	10	33	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—			—	—	—
Waldshut .	10	10	10	45	6	36	6	40	5	25	4	10	1	30	22	30	—	12	40	—	—	—	25	—	20	10	—	4
Thiengen .	—	—	11	—	6	20	6	40	4	30	4	30	1	20	20	—	—	—	—	—	—	—	—		23	20	—	—
Lörrach .	—	—	11	38		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Müllheim .	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	12	20	—	—	7	30	6	30	—	—	5	—	1	48	30	—		10	40	—	—	—	25	—	23	—	—	5
Freiburg .	11	40	—	—	7	—	6		—	—	5	—	1	21	—	—	—	—	—	—	—		32	—	27	—	—	5
Emmending.	12	—	—	—	7	20	—	—	—	—	4	29	1	24	15	—	—	12	—	—	—	—					—	5
Endingen .	9	50	—	—	6	10	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	30	9	30	—	—	6	10	—	—	—	—	1	48		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—			—	—	—	—	—	—	—			—	—
Lahr . .	10	7	10	15	—	—	5	51	—	—	5	—	—	—	—	—		—	—	—	—				—	—	—	—
Wolfach .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Gengenbach	9	48	10	[illegible]	6	52	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Offenburg			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	18	9	24	6	—	6	30	—	—	4	48	1	48	14	—		14	45		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7		8	—	5	—	5		—	—	4	15	1	30	14	—	—	16	—		—		—	—		—	—	·
Achern . .	—	—	8	18	5	36	5	18	3	36	3	45	1	12	13	—		10	—	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl . .	—	—	8	48	5	30	—	—	3	00	3	30	1	30	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Baden . .	—	—	8	54	5	40	5	30	3	15	3	18	1	36	16	40	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	5
Gernsbach	7	55	8	30	5	50		—	3	45	3	30	1	24	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	·	—
Raſtatt .	8		8	30	5	40	5	20	—	—	3	40	1	30	15	—	—	9	—	—		—	—	—		—	—	—
Karlsruhe	7	50	7	55	5	30	5	—	—		3	34	1	12	15	30	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—		7	27	—	—	5	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	15	7	26	5	24	5	—	—	—	3	15	1	12	15	—	—	6	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Bruchſal .		—	7	44	5	6	5	—	—	—	3	10	1	—	12		—	6	—		30	—	—	—	20	30	—	—
Mannheim		—			6	4	5	40	3	44	3	48	1	40	16	40	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	6	40	7	49	4	54	5	40	3	43	3	34	1	9	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .		—	6	48	—	—		—	2	53	—		—	—	12	—	—	3	—	—	—	—	20	—	18	—	—	3
Wertheim .	—	—		—	—	—		—	—	—	3	15	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Durchſchnitt	9	20	9	2	6	—	5	49	3	49	4	4	1	22	17	3	—	10	41	40	30	—	25		21	45	—	4
Heilbronn .	6	59	—	—	4	52	4	15	3	—	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	14	—	—	5	59	4	41	—	—	3	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 24. 1836.

Karlsruhe 10. Juni.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber den Pferdehufbeſchlag als nachträgliche Anmerkungen zu dem in Nr. 9 des Wochenblattes enthaltenen dießfallſigen Aufſatze. 2) Ueber die Bräune der Schweine. 3) Weitere Mittheilung über den Meerrettigbau. 4) Reſultate der am zweiten Mai 1836 vorgenommenen Muſterung von Weinproben des Herbſtes 1835 aus dem Oberrheinkreiſe. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber den Pferdehufbeſchlag als nachträgliche Bemerkungen zu dem Aufſatz in Nr. 9 über denſelben Gegenſtand.

Die wohlgemeinte Abſicht des Verfaſſers vorliegenden Aufſatzes in ihrem ganzen Umfange erkennend und würdigend, ſollen dieſe Bemerkungen nur als eine Zugabe dienen, um die Aufmerkſamkeit des Publikums auf die Sache, welche ſie ſo ſehr verdient, noch mehr hinzulenken.

Die Fehler beim Hufbeſchlag, ſo wie ihn dermalen die meiſten Hufſchmiede in der Regel verrichten, laſſen ſich außer den dort angegebenen noch auf folgende weitere, und zwar insbeſondere die bei Anfertigung des Hufeiſens zurückführen.

Die Hufeiſen ſind meiſtens zu ſchwer, ungleich geſchmiedet, zu weit, zu lang oder zu kurz, ſie haben zu hohe Stollen und Griffe, und ſind faſt ohne Unterſchied fehlerhaft gelocht.

Eine unverhältnißmäßige Schwere des Eiſens beläſtiget die Füße, und die Nagelniete ziehen durch die Schwere des Eiſens ſo gewaltſam an den Huf, daß die Löcher bald ausreißen, wodurch der beſte Huf brüchig wird. Das Eiſen muß an allen Theilen gleiche Stärke haben, der abgerundete Theil ſo die Zehe belegt, ſoll ſo ſtark ſein als die beiden Arme, welche an den Trachten vorlaufen, der äußere Rand des Eiſens dagegen nicht ſtärker als der innere, und der innere bei einem geſunden Huf nicht ſchwächer abfallen (doch darf ſolcher nicht auf der Hornſohle aufliegen). Iſt der äußere Rand ſtärker als der innere, ſo drückt er wider den Huf und hindert dadurch am Wachsthum der Wände und Trachten. Iſt der innere Rand aber ſchwächer, daß er zu weit von der Sohle abſtehet, dann bekömmt dieſe zu viel Luft und Veranlaſſung zum ſtärkern Wachſen und Senken. In dem Maße, als die Wände und Trachten am Wachsthum verhindert werden, tritt hie-

Digitized by Google

gegen die Sohle hervor; die beſte Art mit Vorſatz den *Vollhuf* zu ziehen. Ein gutes Hufeiſen muß gleiche Stärke haben, nach der Größe des Hufes breit ſein und ganz eben geſchmiedet werden, ſo daß es auf allen Stellen gleich liegt.

Selten finden wir, daß die Hufeiſen zu eng gerichtet werden, aber größtentheils zu weit. Dieſer Fehler iſt ſehr nachtheilig, denn das zu weite Eiſen macht die Trachten eng, indem das Horn da, wo das Eiſen darüber hinausgehet, Widerſtand findet, es alſo nicht gerade herunter wachſen kann, ſondern ſich einwärts zieht, weil nicht das Eiſen, wohl aber die Ferſen und der Strahl, welche weich ſind, nachgeben. Dadurch entſtehen eingezogene und umgebogene Trachten und Wände, zuletzt der Zwanghuf. Auch kann das über den Rand des Hufes hervorſtehende Eiſen in tiefem Boden leicht abgeriſſen werden, was, da es gewaltſam geſchieht, nicht ohne Zerſplitterung der Wände abgehet.

Was die Länge und Kürze des Hufeiſens betrifft, ſo bewirkt das Eiſen, daß die Trachten nach und nach abgeſchliffen werden und nicht gerade wachſen können und zwar aus dem beim zu weiten Eiſen ſchon angegebenen Grunde. Es entſtehen dadurch *niedrige Trachten* und lange Zehen — der *Platthuf*. Auch haben die zu langen Eiſen noch den großen Nachtheil, daß der Gang des Pferdes dadurch unſicher wird; denn nicht ſelten hauet es dann mit den Hinterfüßen in die vordern Eiſen, wodurch es leicht fallen kann, oder auch hierbei die Eiſen gewaltſam vom Huf geriſſen werden; zu *kurze Eiſen* liegen da, wo die Trachten mit den Eckſtreben vereiniget ſind, auf, und dann geht das Pferd ſchlecht, es entſtehen Quetſchungen, — die ſogenannten *Steingallen*.

Die *hohen Stollen* gehören zu den Hauptfehlern des deutſchen Hufeiſens. Sie entfernen die Sohle und den Strahl zu weit von der Erde, was durchaus nicht ſein ſoll und ganz gegen den natürlichen Bau des Hufes und den Zweck des Strahles iſt. Der Fuß kömmt dadurch aus ſeinem natürlichen Stand, die Zehen ſtehen tief und die Ferſen hoch, wodurch die Sehne des Ausſtreckmuskels außerordentlich angeſtrengt und ausgedehnt wird. Die Sehne des Beugemuskels wird dagegen nach und nach ganz verkürzt, weil der Fuß hinten zu hoch ſteht. Dieſer Nachtheil erſtreckt ſich durch die ganze Gliedmaſſe, und zuletzt werden auf dieſe Art beſchlagene Pferde überſtützig (köthenſchüſſig) und bockbeinig. Auch haben die zu hohen Stollen für die Sicherheit des Ganges und des Trittes gar keinen Zweck, vielmehr wirken ſie ganz dagegen.

Die Hufeiſen für ein großes ſchweres Wagenpferd, ſo über Berg und Thal Laſten zu ziehen und zuweilen hart aufzuhalten hat, müſſen mit Stollen, einem Aufzug oder Zehengriff und einer Kappe verſehen ſein; die Stollen ſind aber hoch genug, wenn ſolche einen halben Zoll meſſen. Das Eiſen für ein gewöhnliches Arbeitspferd ſoll niedrigere Stollen haben, und bedarf keines Zehengriffs, auch keiner Kappe. Auf flachem Land und in Sandgegenden braucht das Eiſen eines Reitpferdes eigentlich gar keine Stollen, doch nützen ſolche den Soldaten- und Dienſtpferden in manchen Fällen, und wenn wir von einem zweckmäßigen Hufbeſchlag in Beziehung auf die Geſundheitserhaltung des Hufes und in Rückſicht auf die Heilung mancher Hufverletzungen ſprechen, ſo wird es eben ſo wichtig, auch die Geſundheitserhaltung und Sicherheit des Reiters und des Fuhrweſens zu berückſichtigen.

Endlich hat das fehlerhafte *Lochen* der Hufeiſen für das ganze Beſchlag den größten Nachtheil. Die Nagellöcher müſſen trichterförmig viereckig verſenkt ſein; das Eiſen zu falzen und den Nagellöchern eine gleiche Weite zu geben, iſt eine ganz ſchlechte Methode. Durch den Falz wird die Stärke des Eiſens unnützerweiſe geſchwächt, und in den gleich weiten Nagellöchern ſtecken die Nägel locker, halten daher das Eiſen nicht feſt genug an den Hornwänden. Stehen aber die Nagelköpfe ganz aus dem Eiſen hervor (was die gewöhnliche Beſchlagart iſt), dann läuft das Pferd nicht auf den Eiſen, ſondern den Nagelköpfen; ſobald aber dieſe abgenutzt ſind, verlieren die Nägel ihren Zweck, das Eiſen fällt

ab, ehe ſolches abgelaufen iſt. Jeder Tritt erſchüttert die Nägel im Huf, die Nagellöcher werden erweitert, die Wände ſplittern aus, der ganze Huf wird muthwillig verdorben.

Kommen die Nagellöcher zu nahe an einander oder gar an Stellen, wo die Beſchaffenheit der Wände es nicht erlaubt, daß ein Nagel eingeſchlagen werden darf, ſo bekömmt im erſtern Fall das Eiſen eine nur ſchwache Haltung, da deſſen Befeſtigungspunkte zu nahe beiſammen ſtehen; die Wände werden durch die zu nahe an einander eingeſchlagenen Nägel zerſplittert, und das Eiſen geht leicht verloren. Im zweiten Fall wird das Pferd vernagelt, weil der an einer unrechten Stelle eingeſchlagene Nagel die weichen Theile des Fußes entweder drückt oder gar verletzt, und Schmerzen, Entzündung, ja oft Eiterung verurſacht.

Gewöhnlich ſind auch die Nagellöcher entweder zu ſeicht oder zu tief angebracht; iſt ihr Stand zu ſeicht, ſo faſſen die Nägel nicht Horn genug, und verurſachen, daß die Wände leicht ausſpringen; ſtehen ſie zu tief, ſo kommen die Nägel zu nahe an die Fleiſchtheile und das Vernageln iſt unausbleiblich. Um dieſes zu vermeiden, werden die Nägel nicht gehörig in das Horn eingetrieben, dann halten aber zehen Nägel nicht mehr, als ſechs guteingeſchlagene halten würden. Dieſe groben Fehler entſtehen durch die im Vorrath gelochten Hufeiſen, was durchaus gegen einen vernünftigen Hufbeſchlag ſtreitet, da nur die Beſchaffenheit die Wände erſt angeben kann, wo die Nagellöcher ihren Stand haben ſollen. Der Lauf der weißen Linie zeigt die Stelle, wo jeder Nagel mit ſeiner Spitze im Huf eindringen ſoll, dieſe richtet ſich aber nicht nach dem Schmied; ihm muß alſo bekannt ſein, jenem Fingerzeig der Natur genau zu folgen.

Ein guter Hufbeſchlag verlangt ferner, daß die Nägel dazu vom Schmiedt ſelbſt gemacht werden, es gehöret zu ſeinem Fache. Viele Schmidte gibt es, die eine Ehre darein ſetzen, Hufeiſen vorräthig in ihrer Werkſtatt zur Schau aufzuhängen: beſſer würde es ſein, wenn ſie die Zeit dazu verwendeten, die Hufnägel ſelbſt zu machen; verſchiedenerlei gute Hufnägel vorräthig zu haben, iſt zweckmäßig, gute brauchbare Hufeiſen im Vorrath machen zu wollen, aber nicht wohl möglich *).

Was von den Nagelköpfen und ihrer Stellung im Hufeiſen bemerkt wurde, muß als feſter Grundſatz angenommen werden. Die Stärke, Breite und Länge des Nagels ſelbſt richtet ſich lediglich nach der Beſchaffenheit des Hufes, nach deſſen Größe, Zähheit oder Sprödigkeit des Hornes, nach der Stärke oder Schwäche der Wände.

Noch muß des Anpaſſens und Aufbrennens der Hufeiſen gedacht werden. Die Bemerkung im vorliegenden Aufſatze daß „wenn das noch heiße Eiſen mit Vorſicht aufgelegt wird, es niemals ſchadet,“ verdient eine beſondere Erörterung.

Zugeſtanden, daß der erfahrene Hufſchmiedt zuweilen ein warmes Eiſen benutzen darf, weil er die Urſache, warum es ihm erlaubt iſt, verſtehet und zu beurtheilen weiß, ſo iſt doch im Allgemeinen das Aufbrennen ganz verwerflich, da die natürliche Beſchaffenheit des Hornes und des ganzen Pferdefußes dagegen ſtreitet; die Hornröhren werden zerſtöret, ihr Saft vertrocknet, und die unter der Hornſohle liegende Fleiſchſohle wird erhitzt. Nicht ſelten gehen Pferde durch dieſes Verfahren lahm, und ſehr oft ſucht man den Schaden in den Gelenken oder wohl gar in der Schulter.

Der Schmiedt, ſo den Huf mit dem Wirkmeſſer nicht in die gehörige Form zu bringen weiß und das Horn wegbrennen muß, oder das Hufeiſen nicht ſo zu richten weiß, daß es nach der Erkaltung gehörig paßt, ſoll keine Pferde beſchlagen.

Lobenswürdig, ja ſogar Pflicht, wird es ſein, wenn der Hufbeſchlagſchmiedt die Vernachläſſigung der Hufe rüget (wenn ſolche das Einſchlagen bedürften und es nicht geſchah). Sehr zu tadeln iſt es aber, wenn er die harte Sohle durch ein heißes Eiſen erweichet, oder wohl gar hinwegbrennet.

*) Für Fälle, wo Pferde unterwegs Eiſen verlieren, und deren Ergänzung preſſant iſt, aber immerhin wünſchenswerth, indem ſich wohl annehmen läßt, daß unter einer größern Zahl ſolcher vorrätiger Eiſen eines oder das andere paſſend erfunden wird. D. R.

Digitized by Google

Ob das franzöſiſche Hufbeſchläg das Aufbrennen der Eiſen verlanget, möchte zu bezweifeln ſein, eben ſo dürfte die Frage aufgeſtellt werden, ob das vorne aufgeworfene Hufeiſen eine Hufbekleidung iſt, die der Natur des Pferdefußes und ſeines Ganges angemeſſen befunden werden kann?

Die in Frankreich größtentheils gepflaſterten Straßen haben zu dieſer Beſchlagart geführet, um dadurch den harten prallenden Austritt zu ſchwächen, die Wände des Hufes ſollen den Stoß aufnehmen, und der Zehe mehr oder weniger entnommen werden.

Da das Pferd im geſunden Zuſtande bei dem natürlichen Schritt den Boden zuerſt mit der Zehe berührt, und dieſer Urſache wegen unfehlbar hier der Huf das ſtärkſte Horn erhielt, und die Theile ſo in der Hornkapſel eingeſchloſſen liegen, von der Zehe am weiteſten aufliegen, ſo ſind dieſes alles Merkmale, daß die Zehe ihre natürliche Form und Stärke behalten ſoll, und daß durch die Bildung der Hufkapſel die innern Theile ſo gelagert ſind, daß ihnen die Erſchütterung, ſo durch den Gang verurſacht wird, in der Regel keinen Nachtheil bringt. Eine genauere Unterſuchung und Beleuchtung dieſes Gegenſtandes erlaubt hier der Raum nicht.

Was noch in jenem Aufſatz von der Behandlung der Hufe von Fohlen geſagt wird, iſt ſehr beachtenswerth; das zu frühzeitige Beſchläg führet die meiſten Hufmängel herbei und bewirkt daher die ſchnellere Unbrauchbarkeit der Pferde.

Sehen wir ſchon bei den Fohlen faule Strahlen, ſo ſind feuchte kothige Ställe, ſumpfige Waiden, ſchlechtes Futter, auch verſetzte Druſen, die häufigſten Gründe; ja es ſcheint ſogar oft ein geerbter Fehler zu ſein, um ſo mehr muß man dem Uebel volle Aufmerkſamkeit ſchenken, die aber dem Landmanne nur zu oft mangelt.

Karlsruhe, am 14. März 1838.

v. B.

---

2. Ueber die Bräune der Schweine.

Die Bräune (Kehlſucht, wildes Feuer, Sommerſeuche, Kropf, Kriebelkrankheit, auch brandige Halsgeſchwulſt), eine der gefährlichſten Krankheiten der Schweine, weil ſie häufig mit einem milzbrandartigen Leiden vergeſellſchaftet vorkommt, hat ihren Sitz hauptſächlich in dem Rachen, dem Kehl- und Schlundkopf, und breitet ſich auch über die Luftröhre und die äußern Theile der Kehle aus.

In der Regel kommt ſie nur im Sommer, während und nach der Ernte vor und befällt gewöhnlich mehrere Schweine gleichzeitig, namentlich die wohlgenährteſten und jüngern; ſie nimmt einen ſchnellen Verlauf, führt in 24—36 Stunden entweder zur Geneſung oder zum Tode, und dauert ſelten etwas länger.

Die Thiere werden plötzlich von der Krankheit befallen, benehmen ſich ängſtlich, athmen ſchwer, ſperren den Rachen auf, ſtrecken die Zunge hervor, die ſehr trocken und braunroth iſt, und zittern mit dem ganzen, übrigens ſehr heißen Körper. Das Schreien iſt heiſer und unterbrochen, das Schlucken erſchwert, und öfteres Würgen und Neigung zum Erbrechen bemerkbar.

Bis zum andern Tage bildet ſich gewöhnlich eine kropfähnliche Geſchwulſt an der Kehle und dem Halſe, welche ſich häufig bis zwiſchen die Vorderbeine erſtreckt, und ſchnell überhand nimmt. Die entſtandene Geſchwulſt ſieht anfangs braunroth, ſpäter blaßgrau aus.

Da dieſe Krankheit öfters mehrere Schweine eines Eigenthümers, oder eines ganzen Ortes befällt, auch das Beibringen der Arzneien nicht immer leicht iſt, ſo hat man hauptſächlich ſein Augenmerk auf die noch geſunden Schweine zu richten.

Zu den allgemeinen Urſachen ſind beſonders plötzliche Veränderungen der Temperatur zu rechnen, große Hitze, Mangel an reinem Waſſer. Jeder Landwirth weiß, daß friſches Körnerfutter, und überhaupt plötzlich gegebenes ſehr nahrhaftes Futter ſchädlich iſt, und bei den Schweinen, wenn ſie nicht immer die gehörige Menge Waſſer erhalten, um ſo nachtheiliger wird, als ſie leicht an hartnäckiger und gefährlicher Verſtopfung leiden.

Um das Entſtehen der Krankheit zu verhindern, befolge man folgende Regeln: Man treibe die Schweine während der heißen Jahreszeit Mor-

gens und Abends häufig ins Waſſer, wo möglich in fließendes, verhüte das Jagen und Hetzen, gebe ihnen keine friſchen Körner, gewöhne ſie an jede fremde Fütterung nur allmählig, und verſchaffe ihnen im Sommer kühle Stallungen, welche öfters mit friſchem Waſſer auszuſchwemmen ſind.

Wenn ſich Spuren der Krankheit zeigen, ſo gebe man den noch geſunden, wohlgenährten Thieren mehr magere und weniger Nahrung, und Trinkwaſſer, worin Glauberſalz aufgelöſet iſt, ſo daß im Durchſchnitt täglich 2—3 Loth auf ein Schwein kommen. Auch iſt das Blutlaſſen ſehr zu empfehlen, welches am leichteſten auf folgende Art geſchieht: man macht am untern oder hinteren Rande, etwa in der Mitte der Länge des Ohrs, einen Zoll langen Einſchnitt quer in das Ohr und, falls derſelbe nicht Blut genug liefern würde, ſchneide man das andere Ohr ebenfalls ſo ein.

Sehr wohlthätig zeigt ſich auch ſaure Milch, unreif abgefallenes Obſt, klein geſtampft und mit Waſſer vermengt, zum Futter gegeben; ebenſo Sauerteig mit Waſſer verdünnt als Tränke.

Das Schießpulver wegen ſeines Gehalts an Salpeter verdient auch angeführt zu werden; man gibt daſſelbe täglich zu 1—2 Loth in ſaurer Milch.

Behandlung der eingetretenen Krankheit.

Bei eingetretener Krankheit laſſe man auf vorbeſchriebene Art Blut, je nach Verhältniß der Größe des Thiers $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Schoppen. Findet Würgen und angeſtrengtes Schlucken ſtatt, ſo wende man gleich nach dem Aderlaſſen ein Brechmittel an. Man nimmt 3—6 Gran Brechweinſtein, löst ſolchen in 4—6 Loth lauwarmem Waſſer und gibt dem kranken Schwein die Hälfte auf einmal ein, und wenn ſich ſolches binnen einer halben Stunde nicht erbricht, die andere Hälfte.

Nächſt dem Brechmittel, oder wenn dieſes nicht angewendet wurde, gebe man dem Schweine 2—3 Quentchen Salpeter, oder ſtatt deſſen 1 Loth Schießpulver ein; der Salpeter wird klein geſtoßen und in $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Schoppen lauem Waſſer gelöst. Sämmtliche Gaben ſind für Schweine mittlerer Größe berechnet.

Ebenſo können ſtatt des Salpeters oder Schießpulvers 4 Loth Glauberſalz in $\frac{1}{2}$ Schoppen Waſſer gelöst, täglich mehreremale gegeben werden. Als ſehr weſentlich nothwendig müſſen noch die Clyſtiere angeführt werden, welche öfters anzuwenden ſind, beſtehend aus Seifenwaſſer, Salz und Oel.

Die vorhandenen Geſchwulſte werden Morgens und Abends mit folgender Salbe eingerieben:

Man nehme ſchwarze Seife 2 Loth.
Kampherpulver 2 Quent.
Terpentinöl 1 Quent.
wohl unter einander gemiſcht.

Bilden ſich auf der Oberfläche des Körpers viele rothe Punkte von verſchiedener Größe, die ſehr ſchnell erſcheinen und öfters ebenſo ſchnell wieder verſchwinden, ſo nimmt man viel kaltes Waſſer und begießt damit die Schweine kübelvollweiſe, bis ein ſtarkes Fröſten und Zittern eintritt, und wiederholt ſolches den Tag über 6—8 Mal; doch darf das Blutlaſſen zuvor nicht verſäumt werden.

Mit dieſer Krankheit ſind nahe verwandt das Renkkorn, Zungenkrebs, überhaupt Rothlauf und Milzbrandfieber. Die Behandlung iſt auch in dieſen Fällen im Allgemeinen dieſelbe, nur muß, wenn die Krankheit einen milzbrandartigen Charakter annimmt, äußerſt vorſichtig zu Werke gegangen werden, indem dann Anſteckungsgefahr vorhanden iſt. Auch darf in dieſem Falle von gefallenen Thieren nichts verwendet, ſondern ſie müſſen mit Haut und Haaren verſcharrt werden.

3. Die Blätter des Meerrettigs als Viehfutter *)

Ueber dieſen Gegenſtand wird aus Oſtfriesland Folgendes mitgetheilt: „Bekanntlich treibt der Meerrettig ſehr hohe Blätter, und zwar, wenn man ſie abſchneidet, jährlich drei bis vier Mal. Meine Pferde und Rinder haben dieſe Blätter im vorigen Sommer mit großer Begierde gefreſſen und ſich vollkommen wohl darnach befunden. Ich habe mir daher, und zwar mit wenig Koſten, ein recht großes Beet Meerrettig angelegt zum Abendfutterzuſatz für

*) Wir geben dieſen Artikel als Nachtrag zu der Mittheilung über den Meerrettigbau zu Niederbühl in Nr. 21 d. l. W. D. R.

Digitized by Google

das im Sommer von der Heide zurückkehrende Milchvieh. Größere Futtermaſſe möchte nicht leicht irgend ein Kraut liefern, und überdieß ſind die Wurzeln gut zu verkaufen." — Der Meerrettig wird im „alten Lande" bei Hamburg in großer Menge auf den Feldern cultivirt und die Wurzeln werden nach Schweden, Norwegen, Dänemark und Rußland verkauft.

Aus der land- und forſtw. Zeitſchrift für Braunſchweig III. Bd. 1 Hft. S. 250.

---

4. Reſultate der am 2. Mai 1836 vorgenommenen Muſterung von Weinproben aus dem Oberrheinkreiſe des Herbſtes 1835.

Durch Beſchluß der oberrheiniſchen Abtheilung des landw. Vereins vom 23. März d. J. iſt das allgemeine Weingericht für die im Herbſte 1835 produzirten Weine des Oberrheinkreiſes auf den 2. Mai angeordnet worden.

Bis zum 2. Mai wurden nun wirklich 31 Flaſchen mit Weinproben eingeſchickt — wozu nach geſchloſſenem Weingerichte noch drei weitere Flaſchen kamen, ſo daß im Ganzen zu prüfen waren . . . . . . 34 Flaſchen,

und zwar insbeſondere:

a) rothe Weine . . . . 2 Flaſchen,
b) weiße Weine aus dem Oberlande von Lörrach bis Staufen . . 3 Flaſchen,
c) weiße Weine aus den untern Diſtrikten von Staufen bis Altdorf 13 Flaſchen,
d) weiße Weine vom Kaiſerſtuhle 16 Flaſchen.

Alle dieſe Weinproben haben die Kommiſſion des landw. Vereins und die hiezu als Weinrichter erbetenen Sachverſtändigen, ſowohl hinſichtlich des Gewichtes als der Süßigkeit und Blume, mit der größten Genauigkeit geprüft, wobei ſich folgende Reſultate ergaben:

I. Die beiden Proben rothen Weins wurden vortrefflich befunden und hätten in jedem Falle auch bei größerer Konkurrenz in die erſte Klaſſe geſetzt werden müſſen. Sie waren von Altbürgermeiſter Hau in Breiſach, und von Pfarrer Ens in Bleichheim. Die des erſtern zog auf der Oechsleſchen Wage $5\frac{1}{2}$ Grade, und iſt von ſchwarzen Burgunderreben am Fohrenberg in der Ihringer Gemarkung. Die andere wog $5\frac{1}{3}$ Grad, iſt ebenfalls aus ſchwarzen Burgunderreben in den Pfarr-Reben zu Bleichheim auf Thonmergel gezogen.

II. Von den weißen Weinen aus dem Oberlande wurde als am vorzüglichſten erkannt die Probe des Joh. Jak. Hüber in Sulzburg, vom Kaſtelberg in der Gemarkung Dottingen mit einem Gewicht von 7 Graden.

III. Von den zur gehörigen Zeit eingekommenen 11 Flaſchen weißen Weines aus dem Unterlande wurden 6 nach Gewicht und Geſchmack in die erſte Klaſſe geſetzt, unter ſich ſelbſt aber nach dem Grad ihrer Güte in der auf folgender Seite befindlichen Ordnung.

Indem man dieſe Ergebniſſe hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt, werden zugleich die Weinproduzenten auf folgende, aus den obigen Reſultaten des Weingerichtes hervorgehende Erſcheinungen aufmerkſam gemacht.

1) Von allen Weingattungen, welche als vorzügliche Weine in die erſte Klaſſe geſetzt worden, iſt nicht eine Einzige aus den in unſern Rebbergen noch ſo häufig vorkommenden Elbing- und Moſttrauben gekeltert, ſondern alle rühren von edlern Traubenſorten her, nämlich von Ruländern, ſchwarzen Burgundern, Rießlingen, Traminern und Tokaiern. Man wird hoffen dürfen, daß ſolche immer und überall ſich gleich bleibende Erfahrungen den bereits allgemein erwachten Sinn für Veredlung der Rebberge durch die Wahl beſſerer Traubengattungen noch ſteigern werden.

2) Die auf den Glacis-Abhängen der Gemarkung Freiburg produzirten Weine ſtunden bisher in ſchlechtem Kredite: es iſt daher allerdings eine auffallende Erſcheinung, daß ſie nun auf einmal unter die beſten Erzeugniſſe des vorigen Herbſtes gehören, und in die erſte Reihe vorzüglicher Weine aufgenommen werden konnten. Dieſe erfreuliche Erſcheinung iſt gewiß ein überzeugender Beweis, wie viel auch bei ungünſtigen Naturverhältniſſen für die Veredlung des Weines gethan werden könne.

Freiburg, am 14. Mai 1836.

Oberrheiniſche Deputation des landw. Vereins.

Name des Einſenders.	Gemarkung und Geländer.	Rebgattung.	Gewicht nach Oechsle.
Hofgerichtsrath Graf v. Henin zu Freiburg.	Hecklingen auf dem Lichteneck.	Riesling mit Ruländer. auf Bockſchnitt.	5 Gr.
Pfauenwirth Herb in Freiburg.	Freiburg, auf der Glacie.	Gutedel und Ruländer.	6²/₃
Poſtexpeditor Wagner in Kippenheim.	Kippenheim, Haſelſtaude.	Größtentheils Ruländer.	7²/₃
Pfauenwirth Herb in Freiburg.	Freiburg, auf der Glacie.	Rother Burgunder — ſogleich gedruckt.	5½
Hofgerichtsrath Graf v. Henin zu Freiburg.	Hecklingen, Lichtenecker.	Größtentheils Rießling mit Klevner und Burgunder.	5½
Wittwe des Mathias Rapp von Leutersberg.	Leutersberg.	Krachmoſt.	5

Hiezu kommen die weitern, erſt nach geſchloſſenem Weingerichte vorgelegten, aber jedenfalls in die erſte Klaſſe gehörigen zwei Weinproben, nämlich:

Graf Philipp von Kageneck.	Bleichheim, im Affenberg.	Ruländer und Burgunder auf Thonmergel.	7²/₃
Pfarrer Eas in Bleichheim.	Bleichheim. Pfarr-Reben mit Thonmergel.	Ruländer.	3½

IV. Von den 16 **Kaiſerſtuhler weißen Weinen** ſind ſechs als vorzüglich in die erſte — ſechs als gut in die zweite — und vier als geringere Weine in die dritte Klaſſe, die 6 vorzüglichen Weine der erſten Klaſſe eben nach dem Grad ihrer Güte in folgende Ordnung geſtellt worden:

Name des Einſenders.	Gemarkung und Geländer.	Rebgattung.	Gewicht nach Oechsle.
Altbürgermeiſter Hau v. Breiſach.	Ihringen, Fohrenberg.	Rießling.	5¹/₃
Derſelbe.	Ebendaſelbſt.	Silvaner, Traminer und Gutedel.	8
Derſelbe.	Ebendaſelbſt.	Tokaier.	7²/₃
Philipp Jakob Gutmüller von Biſchoffingen.	Biſchoffingen, Hüttenberg.	Ruländer.	7
Amtmann Schuech in Freiburg.	Achkarren. Schloßberg und Böhmiſchberg.	Gemiſchter Satz.	7
Wittwe des Altvogts April in Biſchoffingen.	Biſchoffingen. Engelberg.	Rießling.	5¹/₃

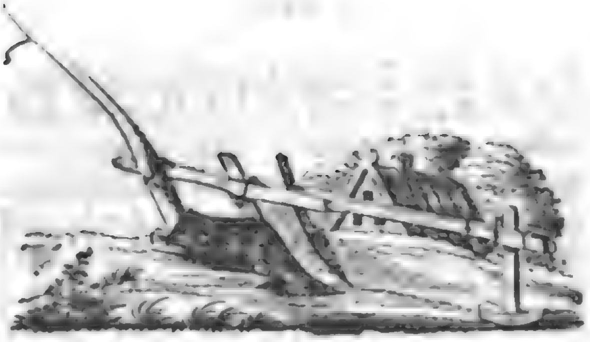
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 31. Mai bis 7. Juni 1836.

Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	13	4	59	5	20	—	—	3	36	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	—	5	—	6	14	—	—	4	—	1	24	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	8	35	5	—	4	40	4	15	4	—	1	20	16	40	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	42	—	—	—	—	—	—	3	37	1	15	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	9	—	—	—	6	48	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	30	6	30	6	20	—	—	4	39	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	40	7	—	—	—	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	10	12	—	—	7	40	—	—	4	38	1	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	17	—	—	3
Rheinheim	10	51	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	—	10	45	6	35	6	40	5	22	4	10	1	30	20	40	—	12	22	40	38	10	24	10	22	40	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	11	—	—	—	7	—	6	30	—	—	6	—	2	—	23	20	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Staufen .	13	—	—	—	7	50	6	40	—	—	5	—	1	48	30	—	—	11	40	—	—	—	26	—	23	—	—	5
Freiburg .	12	30	—	—	7	30	6	—	—	—	5	20	1	21	20	—	—	12	—	—	—	—	32	30	27	30	—	6
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	10	11	10	6	10	5	30	—	—	4	30	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	6	10	18	7	—	7	6	—	—	4	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gengenbach	10	—	10	30	6	54	6	18	—	—	4	48	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	54	9	30	6	15	6	15	—	—	4	27	1	48	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	30	8	30	5	—	5	—	—	—	4	15	1	30	14	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	6	—	5	30	3	42	—	—	1	12	13	—	—	10	36	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl . .	—	—	9	—	5	40	5	30	3	30	3	36	1	30	12	—	—	10	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	9	24	6	—	—	—	—	—	4	15	1	24	17	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	5	9	10	6	—	5	10	4	—	3	48	1	28	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt . .	8	20	9	30	5	50	5	20	—	—	4	—	1	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	8	6	—	—	5	6	—	—	3	—	1	12	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	8	12	8	21	5	15	4	40	—	—	3	20	1	12	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	5	29	3	46	3	52	1	40	16	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	5	54	6	1	3	53	3	41	1	6	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	7	30	—	—	—	—	3	17	—	—	—	—	12	—	—	3	—	—	—	—	—	—	18	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	10	3	9	36	6	5	5	54	3	58	4	15	1	25	16	4	—	11	36	43	38	10	26	25	21	42	—	4
Heilbronn .	—	—	7	12	4	45	4	44	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	—	—	—	5	50	4	35	2	56	3	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	48	—	—	6	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 25. **1836.**



Karlsruhe 17. Juni.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zum Runkelrübenbau, mit beſonderer Rückſicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation 2) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Bruchſal. 3) Blühende Reben. 4) Gelegenheit zu Erlernung des Bäume-Okulirens. 5) Die Veränderung des Rechnungstermins beim landw Vereine betr. 6) Die Vertilgung der Ameiſen betr. 7) Witterungsverhältniſſe des Monats Mai in Karlsruhe. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zum Runkelrübenbau, mit beſonderer Rückſicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation.

I. Wahl der Rübenart.

Die **Runkelrübe** (**Angerſe**, **Rauſche**, **Dickrübe**, **Burgunderrübe**, **Zuckerrube**, franzöſiſch **Betterave**) zeigt eine Menge von Spielarten, die ſich durch Farbe, Form der mehr oder weniger über dem Boden wachſenden Wurzeln, wie durch Farbe und Geſtalt der Blätter und Blattſtiele von einander unterſcheiden. Die Wurzeln ſind entweder:

1) ganz roth, oder ſie haben
2) eine rothe Schale, weißes Fleiſch, und in dieſem concentriſch rothe Ringe, oder
3) eine rothe Schale und völlig weißes Fleiſch.

Es finden ſich ferner:

4) ganz gelbe Wurzeln,
5) weiße mit gelber Schale,
6) ganz weiße, endlich
7) weiße mit roſenfarbener Schale, und innen mit roſenfarbenen, concentriſchen Ringen.

Die Geſtalt der Wurzel iſt entweder ſpindelförmig oder ſie nähert ſich mehr der rettigförmigen. Die Blattſtiele ſind weiß, gelb oder roth, die Blätter hell- oder dunkelgrün, gekräuſelt oder ungekräuſelt.

Alle dieſe Spielarten enthalten mehr oder weniger kryſtalliſirbaren Zucker. Die zur Zukkerfabrikation vorzugsweiſe tauglichen Rüben ſollen

1) eine gleichförmige Geſtalt und keine Nebenwurzeln oder Gabeln haben, weil zwiſchen dieſen Erde und Steine ſtecken bleiben, und hierdurch die Reinigung der Rüben erſchwert, auch die Reibmaſchine leicht beſchädigt wird;

2) nicht unter $^3/_4$ Pfd. und nicht über 6 Pfd. ſchwer ſeyn. Ganz kleine Rüben laſſen ſich nicht gut reiben, wogegen große Rüben eine mehr lockere Textur haben, und dem Verderben leichter unterworfen ſind;

3) ſollen ſie eine gleichförmige, feſte Textur haben, mit Krachen zerbrechen und im Waſſer ſchnell zu Boden ſinken. Rüben, die leicht zerbrechen, laſſen ſich weit ſchwerer zerreiben, als die welken, zähen. Auch iſt das Welken der Rüben gewöhnlich ein Zeichen, daß der Zucker eine Veränderung zu erleiden beginnt;

4) ſollen ſie einen möglichſt kleinen Kopf haben, damit man beim Abſchneiden des Krauts nicht zu viel verliert, und die Wunde, an der die Fäulniß leicht beginnt, nicht zu groß wird;

5) ſollen ſie, wo möglich, ungefärbt ſeyn, obgleich dieſe Eigenſchaft nicht durchaus weſentlich iſt; auch

6) einen ſüßen, concentrirten Saft geben, und dieſer möglichſt frei von Nebengeſchmack ſeyn. Je concentrirter der Saft iſt, je weniger Waſſer iſt zu verdampfen, und alſo auch um ſo weniger Brennſtoff nöthig. Außerdem halten ſich die Rüben mit concentrirtem Safte beſſer, als wäſſerige. Endlich ſollen ſie

7) mit ihrer Wurzel nicht über den Boden herauswachſen, da ein ſolcher Theil eine lockere Textur, eine dickere Rinde von ſcharfem Princip annimmt, und bei Nachtfröſten leicht erfriert. Ueberdieß iſt es Erfahrungsſache, daß die Rüben zuckerreicher werden, wenn ſie mit Erde bedeckt ſind, wie dieß bereits in dem heurigen Wochenbl. Nr. 11 nachgewieſen worden iſt.

Dieſen Forderungen, welche ſich übrigens in einzelnen Theilen je nach der Fabrikationsweiſe, wie z. B. beim Macerationsproceſſe, namentlich was das Zerreiben der Rüben betrifft, modificiren, entſpricht vorzugsweiſe die Schleſiſche Runkelrübe, ſobald ihr ein paſſender Boden und eine gehörige Kultur zu Theil wird. Sie iſt daher für den vorliegenden Zweck vor allen andern zu empfehlen, und wenn hierfür Jemand die Rübenkultur einführen will, ſo thut er gut, ſich Samen von ſolcher zu verſchaffen, und dieſen ſo oft zu erneuern, als eine bemerkliche Ausartung wahrzunehmen iſt.

II. Ausſaat und Pflanzenerziehung.

Dieſe kann verſchiedenartig geſchehen:

1) durch unmittelbare Ausſaat des Samens auf dasjenige Stück, auf welchem die Rüben gezogen werden wollen, und zwar:

a) entweder durch breitwürfige, oder

b) durch Reihenſaat;

2) durch Erziehen der Pflanzen auf einem beſondern Lande und nachheriges Verſetzen derſelben auf das Feld.

Die erſtere Methode hat im Vergleich mit der letztern den Vortheil, daß ſie bedeutend weniger mühſam, und daß man namentlich eines ununterbrochenen Wachsthums der Rüben weit eher verſichert iſt.

Sie läßt ſich indeſſen nur dann mit Sicherheit anwenden, wenn es die Witterung erlaubt, die Ausſaat ſchon im April vorzunehmen, insbeſondere aber, wenn der Boden zu dieſer Zeit ſchon das Uebermaß ſeiner Winterfeuchtigkeit verloren hat, was freilich immer nur auf mildem Boden der Fall ſeyn wird. Auch muß derſelbe ſchon vor Winter gedüngt, und überhaupt bis zur Ausſaat ſo zubereitet ſeyn, daß er gehörig gelockert und von Unkraut gereiniget iſt, indem dieſes die aufgehenden Pflänzchen ſonſt leicht unterdrückt, die ſich überdieß beim Ausjäten anfänglich von jenen nur ſchwer unterſcheiden laſſen.

Breitwürfige Saat.

Was die breitwürfige und Reihenſaat ſelbſt betrifft, ſo ſteht erſtere offenbar dieſer nach, denn man braucht dazu die doppelte Quantität Samen, welche zudem noch hierbei nicht gleichmäßig tief in den Boden gebracht werden kann. Ein weiterer bedeutender Uebelſtand iſt aber der, daß die Pflege der Pflanzen ungemein erſchwert iſt, indem ſich das Jäten derſelben nur mit der Hand verrichten läßt; ja es iſt dieſe Arbeit ſo bedeutend, daß dadurch die Vortheile dieſer im Uebrigen allerdings ſehr einfachen Kultur weit überwogen werden. Will man ſie übrigens dennoch wählen, ſo iſt es gut, wenn die Saat auf den friſchgepflügten Acker geſchieht, und dann mit der Egge untergebracht wird; auf den Morgen ſind 5—6 Pfund Samen nöthig.

Reihenſaat.

Dieſe in Frankreich faſt durchgehends angewandte Methode gewährt dagegen den Vortheil, daß dabei der Samen auf diejenige Tiefe, welche er nach ſeiner Natur und der Beſchaffenheit des Bodens und der Witterung verlangt, untergebracht werden kann, daß ſich der Acker von Unkraut weit leichter rein halten läßt, dieſe Arbeit ſelbſt aber ſehr wohlfeil zu ſtehen kommt, in ſo fern nämlich die wenigſtens 1½ Fuß von einander zu liegen kommenden Reihen die Anwendung des Felgpfluges möglich machen.

Die Reihenſaat ſelbſt läßt ſich auf zweierlei Weiſe ausführen, und zwar durch Stupfen oder Stecken der Saamenkörner mit der Hand oder einer beſondern Maſchine.

Bei Erſterem wird folgendermaßen verfahren:

Wenn das Feld im April zum letzten Male gepflügt wird, folgen zwei Perſonen dem Pfluge unmittelbar, wovon die Eine in den aufgeworfenen Schnitt eine kleine Grube mit der Hand macht, in welche die Andere ein oder zwei Körner einlegt, und einen Zoll hoch mit Erde bedeckt. Um die Körner in eine gleichmäßige Entfernung zu bringen, iſt die erſte Perſon mit einem Stabe von 1¼ Fuß Länge verſehen. Es werden jedesmal ein auch zwei Schnitte von den Pflanzern überſchlagen, je nachdem die Furchen breit oder ſchmal gezogen worden. Die Entfernung der Reihen von 1¾ Fuß iſt die beſte. Nach dem Stecken wird das Feld mit einer ſchweren Walze überrollt. Wäre der Boden der Näſſe unterworfen, ſo iſt es nützlich, das Feld vor dem Stecken auf Kämme oder ſchmale Dämme zu legen, welches entweder mit einem gewöhnlichen oder einem Häufelpfluge geſchehen kann. Zu dieſem Stecken der Körner bedient man ſich im nördlichen Frankreich eines ſogenannten Dippelholzes oder des mehr bekannten Bohnenpflanzers, beſtehend aus einem Holzſtück, aus welchem 2 bis 3 Zoll lange hölzerne Zapfen hervorragen, die 4 Zoll von einander entfernt ſind. An dem Holzſtück befindet ſich zugleich ein Stiel, an dem der Arbeiter das Werkzeug faßt, und das er theils mittelſt dieſes Stiels, theils durch Auftreten mit dem Fuße auf den mit jenen Zapfen verſehenen Theil in den Boden eindrückt. Ihm folgen Kinder, die in jedes Loch ein Samenkorn werfen. Auf dieſe Weiſe kommt nun zwar alle 4 Zolle ein ſolches Korn zu liegen, während eigentlich eine Entfernung von 1¼—1½ Fuß das richtige Verhältniß iſt. Man legt ſie aber um deßwillen ſo enge, weil viele Körner nicht aufgehen, und man ſich alſo hierdurch wenigſtens doch des größern Theils um ſo eher verſichert, und ſcheut darum lieber nicht die mit dem Hinwegnehmen der ſpäter überflüſſigen Pflanzen verbundene Arbeit.

Im Uebrigen iſt die Behandlung des Feldes dieſelbe, wie ſie vorhin angegeben worden iſt.

Da indeſſen die eine wie die andere Weiſe des Samenſteckens viele Zeit und Arbeit in Anſpruch nimmt, was namentlich bei einem ins Große gehenden Rübenbaue, abgeſehen von dem Koſtenpunkte, in ſo ferne ſehr zu berückſichtigen iſt, als oft ungünſtige Witterung die Arbeit unterbricht, während es beſonders wichtig iſt, die Saat in möglichſt kurzer Zeit zu beſorgen, ſo kam man darauf, ſich beſonderer Säemaſchinen zu bedienen. Dieſe beſtehen aus einem blechernen, durch einen Riemen mit den Maſchinenrädern verbundenen Cylinder, der hierdurch in umdrehende Bewegung gebracht wird. Der Cylinder iſt ferner in fünf Fächer abgetheilt, deren jedes den in denſelben eingefüllten Samen aus, in einige Zolle weiter Entfernung angebrachten, Oeffnungen auf den Boden fallen läßt. Vor jeder ſolcher Abtheilung geht ein eiſerner Schuh, der die Erde etwa 1½ Zoll tief aufſchärft, und hinten folgt ein eiſerner Rechen, welcher den in die, durch jenes Aufſchärfen gebildete, Furchen fallenden Samen wiederum mit Erde bedeckt. Auf dieſe Weiſe werden fünf Reihen auf einmal beſäet. Maſchinen dieſer Art können aus dem Elſaſſe, und Modelle hiervon aus der Werkzeugfabrik des Königl. Würtembergiſchen land- und forſtw. Inſtituts, letztere um 10 fl. 40 kr. pr. Stück, bezogen werden.

Noch verdient hier angeführt zu werden, daß

Digitized by Google

landw. Amtsverein die in Nr. 6 des landw. Blattes von dieſem Jahre ausgeſchriebene Preisvertheilung auf der ſtädtiſchen Bannwaide abgehalten.

Zur Aufſtellung der zur Muſterung vorgeführten Thiere diente der an den Feſtplatz angränzende Fohlenparten.

Zum Akte der Preisvertheilung ſelbſt war für den Verein von Seiten der Stadt in der Mitte eines umzäunten Halbkreiſes, zu welchem eine Ehrenpforte den Eingang bezeichnete, in geſchmackvoller Art ein grünverzierter Pavillon errichtet worden, wohin den notablen Fremden, den hieſigen Militär- und Civilbehörden und den Mitgliedern des Vereins der Zutritt vorzugsweiſe offen ſtand.

Das übrige, ſehr zahlreiche Publikum hatte ſich innerhalb und außerhalb des Halbkreiſes verſammelt.

Dem Pavillon gegenüber, rechts und links der Ehrenpforte, paradierten die Bürgergarden in feſtlicher Haltung.

Nachdem die Preisrichter die Muſterung der vorgeführten Thiere beendet hatten, begann der feierliche Akt der Preisvertheilung.

Der zweite Vorſtand des Vereins, J. G. Göldner jun., eröffnete denſelben mit einer dem Vorgange angemeſſenen Rede, worauf die preiswürdigen Concurrenten aufgerufen, und die Prämien durch den erſten Vorſtand, Bürgermeiſter Urſini, ausgetheilt wurden.

Dieſer Anordnung zufolge wurden die Belohnungen und Belobungen in nachfolgender Weiſe ertheilt.

1) Für das wichtigſte landw. Verdienſt:

1 große ſilberne Medaille: Claudius Woll von Langenbrücken und Bürgermeiſter Holzmüller von Oberöwisheim.

Lob: Rathsſchr. Hubbuch von Neuenbürg u. Wendelin Riecher von Ubſtatt.

2) Für den beſten ſelbſtgezogenen 1835r Wein:

1 große ſilberne Medaille: Kaufmann Clauſing von Unteröwisheim.

3) für die ſchönſte Kuh:

1 kleine ſilberne Medaille: Robert Einsmann von Bruchſal.

Lob: Joſeph Weindel von Forſt.
Joſeph Buchmüller von Bruchſal, und
Philipp Edler von da.

4) Für den ſchönſten und beſten Zuchtſtier:

1 kleine ſilberne Medaille: Gutsbeſitzer von Glaſer auf dem Rohrbacher Hofe.

Lob: Löwenwirth Hanagarth von Bruchſal.

5) Für das ſchönſte Fohlen:

1 kleine ſilberne Medaille: Anton Böſer von Forſt.

Lob: Friedrich Bäuerle von Ubſtatt.
Chriſtian Balduf von Helmsheim und
Valentin Schneider von Untergrombach.

6) Da keine Schweine zur Muſterung vorgeführt worden waren, ſo wurde der dafür ausgeſetzte Preis, beſtehend in einem Ducaten, für die vorgeführten Rinder beſtimmt, und hiernach dem Andreas Schleicher von Bruchſal zuerkannt.

7) Für die zweckmäßigſte junge Rebanlage:

1 kleine ſilberne Medaille: Robert Einsmann von Bruchſal.

8) Die zur Hebung des in Bruchſal neu errichteten Inſtituts der Feldpolizei ausgeſetzte kleine ſilberne Medaille wurde dem Feldaufſeher Karl Stolten von da zuerkannt, und dem ganzen Feldperſonal ein beſonderes Lob gezollt.

Hiermit wurde der feſtliche Akt geſchloſſen, nachdem noch vorher von Seiten des Vorſtandes einige herzliche Abſchiedsworte an die Verſammlung geſprochen worden waren.

Bruchſal, den 23. Mai 1836.

---

3. Blühende Reben.

In dem Rieſlingweinberge des Rathsſchreibers Hubbuch in Neuenbürg, Amts Bruchſal, fanden ſich bereits am 7. Juni Weinblüthen vor.

4. Gelegenheit zu Erlernung des Bäume-Okulirens.

Diejenigen Individuen, welche das Okuliren der Obſtbäume in der Vereinsbaumſchule dahier erlernen wollen, belieben ſich bis zum erſten Juli d. J. bei der Verwaltung der landw. Vereinsabtheilung dahier anzumelden, um ihnen die Zeit des Eintreffens und Aufenthaltes mittheilen zu können.

Wir wünſchen, daß beſonders junge Landleute, hauptſächlich aber Schullehrer, die in dieſem Fache nicht die gehörige Uebung haben, an dem Unterrichte Theil nehmen mögen, und bemerken weiter, daß im Frühling 1837 das Pfropfen und Copuliren ebenfalls gelehrt werden wird.

Heidelberg, den 6. Mai 1836.

Garten-Inſpektor Metzger,
Verwalter der Unter-Rheinkreis-Abtheilung des landw. Vereins.

---

5. Die Veränderung des Rechnungstermins beim landw. Vereine betr.

Da nach einem Erlaſſe des Großh. Miniſteriums des Innern vom 30. vorigen Monats der Rechnungstermin bei dem landw. Vereine gleich jenem der Staatsverwaltungskaſſen vom 1. Juni auf den 1. Juli verlegt werden ſoll, ſo werden hiervon die Verrechnungen der landwirthſchaftl. Amtsvereine mit dem Anfügen in Kenntniß geſetzt, daß ſie ſich bei ihrem dießjährigen Rechnungsabſchluſſe nach der Großh. Finanz-Miniſterial-Verordnung vom 13. Februar l. J. (Regierungsblatt Nr. VIII.) genau zu achten haben.

Karlsruhe, den 6. Juni 1836.

Die Direktion:
Frhr. v. Ellrichshauſen.
vdt. C. Zeller.

---

6. Die Vertilgung der Ameiſen betr.

In dem heurigen landw. Wochenbl. Nr. 22 iſt von einem Vereinsmitgliede die Frage geſtellt: ob es ein ſicheres Mittel gebe, die in Gartenhäuſern niſtenden Ameiſen zu vertreiben.

In Nr. 27 des vorjährigen landw. Wochenblattes iſt zwar ein ſolches Mittel, das Begießen desjenigen Orts, wo ſich Ameiſen einfinden, mit Waſſer von abgekochten Fiſchen, empfohlen ꝛc.

Ein anderes, einfacheres, eben ſo ſicheres Mittel iſt folgendes: Man nehme unabgelöſchten Kalk, zerſtoße denſelben zu Staub, ſtreue ſolchen in die Neſter und Gänge der Ameiſen, und gewöhnlich werden ſolche auf einmal vertilgt. Bei meinem Bienenſtande war dieſes Mittel immer von Nutzen. Bei Bäumen und in Gärten wird es aber, wenn es regnen ſollte, wiederholt.

Brötzingen, den 11. Juni 1836.

Knoderer,
Lindenwirth u. l. Vereinsmitglied.

---

7. Witterungsverhältniſſe des Monats Mai in Karlsruhe.

Allgemeiner Charakter: windig aus NO und N mit Höherauch, ziemlich heiter, nur Anfangs und Ende Regen und Gewitter; im Ganzen kühl, denn wenn es auch warme Tage gab, ſo waren die Morgen doch immer kühl. In Deutſchland zwei Fröſte, am 11. (bei uns auf + 2,0°) und am 28. (bei uns auf + 4,8°), bei uns aber ohne Schaden und üppige Vegetation.

Barometer, Mittel 27″ 11,1; Thermometer, Mittel Morgens + 7,0, Mittags + 14,9, überhaupt + 10,4, höchſter Stand + 20,2 am 18. — O u. N-Winde 67, W und S-Winde 26. — Bewölkung, Mittel 45 auf 100 Himmelsfläche; 14 ziemlich heitere Tage, 12 Tage mit Regen. — Regenmenge 249,66 Kubikzoll pr. M. auf Quadratfuß; Verdünſtung im Mittel, 16 vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers täglich.

Die Linden grünen 14 Tage früher, Weißdorn und Jasmin blühen 8 Tage früher als 1835.

Der Mai 1835 war viel naſſer (471,84 Regenmenge), wärmer (Mittel + 11,7) und dünſtiger (täglich verdunſten 20 vom 100), als der heurige. St.

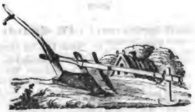
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 7. bis 14. Juni 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Zentner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Zentner.		Hopfen, der Zentner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	7	5	40	—	—	—	—	—	—	1	20	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		4
Ueberlingen	—	—	9	47	5	12	4	45	—	—	3	26	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—		4
Radolphzell		—	10	—	5	12	5	24	—	—	4	—	1	20			—	12	—	—	—	—	—	—	—	—		—
Möskirch	—		8	30	5	—	4	40	4	15	3	50	1	20	16	40		12	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Stockach		—	8	52	—	—	—	—	—	—	4	—	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Engen		—	9	—		—	7	—	—	—	4	30	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—
Bonndorf		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	20	6	40	6	40	—	—	5	—			—	—		—	—	—		—		—	—		—	—
Villingen	—	—	10	8	—		—	—	—	—	4	40	1	20	—	—	—	15	—	—	—	—	—		—		—	—
Rheinheim	10	30	10	43	—	—	—	—	—	—	—		—		—		—	—	—	—	—	—	—				—	—
Waldshut	10	10	10	45	6	35	6	40	6	—	4	10	1	30	20	10	—	—	—	—	—	—	25	10	20	—	—	4
Thiengen	11	—	11	6	6	40	6	40	4	30	4	30	1	20	20	—	—	12	—	—	—	—	—		24	—	—	4
Lörrach	—	—	11	40		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Müllheim	—			—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	12	30	—	—	7	30	6	20	—	—	—	—	1	36	—	—		12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Freiburg	12		—	—	7	30	6	20	—	—	5	10	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	32	30	27	—	—	5
Emmending.	11	30	—	—	7	40	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—			—		—	—
Endingen		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Ettenheim	10	30	10	30	—	—	5	30	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Haslach	10	24	10	18	7	—	7	6	—	—	4	54	1	24	—			11	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Lahr	10	28	10	11	—	—	6	11	—	—	4	55	—		—	—		—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Wolfach	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	10	—	10	18	6	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—		—		—	—	—	—
Offenburg	10	3	10	—	6	21	6	15	—	—	4	24	1	48	16	—	—	20	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Oppenau	9	20	10	—	6	30	6	30	—	—	4	42	1	48	—	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8		9	—	5	30	5	30	—	—	4	15	1	30	14	—	—	16	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Achern	—		9	6	5	36	5	30	3	42	—	—	1	12	12	—		10	36	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Bühl			9	45	6	—	5	42	3	30	—	—	1	30	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	9	30	6	40	5	40	—	—	4	30	1	30	16	40	—	10	—	—	—	—	—		—	—	—	5
Gernsbach	8	30	9	15	6	—	5	20	4	—	4		1	30	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	8	30	9	24	5	40	5	30	—	—	4	10	1	30	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—		—	—	—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim			8	23	—	—	5	6	—	—	3	—	1	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	48	8	4	5	14	5	—	—	—	—		1	12	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11
Bruchſal	—	—	8	18	5	—	5	—	—	—	3	15	1	—	12	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—			5	53	4	53	3	32	3	20	1	38	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	33	5	27	4	52	3	30	3	23	1	8	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	7	20	—			—	3	7	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	3
Wertheim	—	—		—	4	30	—	—	3	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—
Durchſchnitt	10	5	9	37	6	3	5	45	3	57	4	11	1	22	15	43	—	12	36	—	30	—	28	50	23	25	—	4
Heilbronn	6	25	—	—	4	54	4	15	3	6	3	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	8	—	—	6	8	4	31	2	48	3	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 26. 1836.



Karlsruhe 24. Juni.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zum Runkelrübenbau, mit beſonderer Rückſicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation. (Fortſ.) 2) Einführung von Gemeindebacköfen im Oberamte Durlach. 3) Potaſchenſiederei. 4) Berichtigung 5) Verzeichniß der durch den landw. Amtsverein Pforzheim im Frühjahr 1836 an die Reborte ſeines Bezirks vertheilten edlen Reben. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zum Runkelrübenbau, mit beſonderer Rückſicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation.

(Fortſetzung.)

III. Bearbeitung der Rübenfelder während der Vegetation.

Die Rübenpflanzen kommen bei feuchtem, warmem Wetter ſchon nach 4—6 Tagen, bei kaltem, trockenem erſt nach einigen Wochen aus der Erde hervor.

Gleichzeitig mit ihnen wächst aber auch das Unkraut in die Höhe. Da dieſes oft in viel größerer Menge als die Rüben vorhanden iſt, auch in der Regel ein weit ſchnelleres Wachsthum hat als letzteres, ſo würde es bald die jungen Rübenpflänzchen überwachſen, ihnen alle Nahrung entziehen, und den wohlthätigen Einfluß des Lichtes und der Luft verhindern, der Acker aber ſehr ausgeſogen werden.

Außerdem ſind, wie ſchon erwähnt, in den Samenkapſeln mehrere Körner enthalten, die, je nachdem ſie aufgehen, auf einer und derſelben Stelle mehr oder weniger Pflanzen hervorbringen. In dieſem Falle ſtören ſie ſich aber gegenſeitig ihr Wachsthum. Alle dieſe Hinderniſſe müſſen daher durch Jäten oder durch Hacken weggeſchafft werden, und zwar ſo frühe, als e nur immer thunlich iſt. Dieß hat freilich bei den in Reihen geſäeten oder geſteckten Rüben in ſo fern ſeine Schwierigkeit, weil die Reihen wegen der Zartheit der Pflänzchen in der erſten Zeit nicht ſo leicht erkennbar ſind, woraus ſich die Nützlichkeit ergibt, ſie ſo dicht als möglich anzuſäen. Die geſteckten oder geſäeten Runkeln erfordern ein dreimaliges Behacken. Sobald ſich die Pflanzen, mithin auch das Unkraut, zu zeigen beginnen, müſſen ſowohl die Reihen als die dazwiſchenligenden Räume behackt werden, aber nur ganz oberflächlich, kaum einen Zoll tief, weil ſonſt die jungen Pflanzen leicht herausgehoben und dann vertrocknen würden.

Auf dieſes hat dann bald darauf das zweite Hacken zu folgen, wobei man hauptſächlich die Pflanzen ſo zu verdünnen ſucht, daß an derſelben Stelle nicht weiter als eine einzige ſtehen bleibt; die zurückbleibenden bekommen hier-

Digitized by Google

durch um ſo mehr Luft und Gelegenheit zum Ausbreiten, weßhalb man auch ohne beſondere Veranlaſſung die Vornahme dieſes Geſchäfts nicht verzögern ſollte. Mit Anfang des Monats Auguſt wird die Erde von den Wurzeln etwas weg-, und nach den Zwiſchenräumen hingezogen, ſo daß ſie, als bis dahin von einer ſchon mehr beträchtlichen Dicke, etwas freier zu ſtehen kommen. Die Nützlichkeit dieſes Verfahrens läßt ſich für geſteckte Rüben nicht in Abrede ſtellen, dagegen bei den verpflanzten nicht zugeben. Es darf wohl kaum erinnert werden, daß die gepflanzten Rüben einer Bearbeitung weniger bedürfen, weil ſie auf das zuvor ſchon gereinigte Land geſetzt werden. Bei ihnen geſchieht daher das Reinigen des Landes von Unkraut auf dieſelbe Weiſe, wie bei den Kartoffeln, und beim Anbau im Großen kann man ſich auch, ſo wie bei dieſen, des Felgpfluges bedienen; ſo lange die Pflanzen noch klein ſind, aber freilich nur um das Unkraut zwiſchen den Reihen zu vertilgen und den Boden aufzulockern. In den Reihen ſelbſt, zwiſchen den Pflanzen, muß dieß mit der Haue geſchehen. Einige Wochen ſpäter, wenn die Wurzeln ſchon die Dicke eines Fingers erreicht haben, wird, wie bei den Kartoffeln, entweder mittelſt der Haue, oder, was ſchneller geht, mit dem Häufelpfluge der zwiſchen den Reihen liegende Grund an ſie angehäufelt, womit ſich dann alle Arbeiten bis zur Ernte ſchließen. Man muß ſich's zur Regel machen, das Hacken ꝛc. nur bei ſchöner Witterung vorzunehmen, wo möglich, wenn der Acker nach Regen ſo weit abgetrocknet iſt, daß der Boden ſich nicht wieder feſtlegt, das Unkraut alſo um ſo eher abſtirbt.

Nicht ſelten findet man bei der Ernte einzelne Rüben hohl. Dieſe Mißgeſtalt ſcheint durch die Erde zu entſtehen, welche bei dem Behacken in den ſogenannten Herztrieb der Pflanzen fällt und dieſen erſtickt, worauf rund um die abgeſtorbene Stelle der Blätterkranz um ſo üppiger fortwächſt, der hineinfallende Regen aber die Höhlung vergrößert, die dann vom Rande nach und nach überwachſen wird. Auf dieſen Umſtand iſt alſo beim Bearbeiten der Rüben Rückſicht zu nehmen.

IV. Ernte der Runkelrüben.

Man hat ſich ſchon längſt überzeugt, daß das Wegnehmen der Blätter einen nachtheiligen Einfluß auf das Wachsthum der Rüben, ſie mögen als Viehfutter oder zur Zuckerfabrikation verwendet werden, äußert, weil ſie, ſo lange jenes noch nicht vollendet iſt, ihre Blätter zu Einziehung der nöthigen Stoffe aus der Luft eben ſo ſehr bedürfen, als ihre Wurzeln.

Außerdem wirkt auch das Abblatten auf dieſe in ſo fern nachtheilig, als der Boden um ſo leichter austrocknet, je weniger er durch die Blättermaſſe der Rüben vor der Sonne geſchützt iſt. Endlich kann man häufig beobachten, daß durch das Abblatten die Hülſe der Rüben ſich verlängern und holzig werden, und hierdurch die Rübe in jeder Hinſicht verliert. Damit iſt jedoch nicht geſagt, daß ein mäßiges Abblatten, wobei nur die zu welken beginnenden Blätter weggenommen werden, ſchädlich ſey.

Gegen das Ende Septembers oder den Anfang Oktobers haben bei uns gewöhnlich die Rüben ihr vollkommenes Wachsthum erreicht, und ihre Reiſe gibt ſich eben an jenem Verwelken und Gelbwerden der untern größern Blätter zu erkennen, ſo daß man dann, ſobald dieſe Erſcheinung eintritt, ohne Gefahr zum Wegnehmen ſolcher Blätter ſchreiten kann.

An jenen Zeitpunkt braucht man ſich übrigens in Abſicht auf das Ausnehmen der Rüben nicht ſtrenge zu halten, wenn beſondere Umſtände eine ſpätere Vornahme des Geſchäfts gebieten ſollten, denn durch längeres Verweilen im Boden wird der Zuckergehalt der Rüben nicht verringert, dieß geſchieht eher nur dann, wenn die Vegetation der Rüben geſtört wird. Auch darf man kleine Fröſte nicht fürchten, da die Rübe, wenn ſie im Boden bleibt, leicht eine Kälte von 4 Grad erträgt. Man erreicht ohnehin durch ſpätere Vornahme der Ernte mehrere Vortheile. Einmal kann man ſich die nöthige Anzahl der Arbeiter leichter verſchaffen; auch läßt ſich das Kraut leichter und nützlicher verwenden, als wenn man es ſchnell auseinander, daher in großen Maſſen verfüttern muß; und drittens wird es dadurch mög-

lich, einen groſsen Theil der Rüben unmittelbar vom Felde in der Fabrik zu verarbeiten, wodurch deren Unterbringung in Magazinen ꝛc. unnöthig, und was noch wichtiger iſt, eine größere Ausbeute von Zucker gewonnen wird.

Außerdem iſt nicht unbeachtet zu laſſen, daß angeſtellten Beobachtungen zufolge die Rüben in den letzten Wochen vor der Ernte bedeutend an Zuckergehalt zunehmen. Die Ernte ſollte daher in milden Gegenden vor Anfang September nie beginnen, und ließe ſich füglich bis Mitte November ausdehnen.

Es iſt unerläßlich, zur Ernte der Rüben trockene Tage zu wählen, denn die feucht eingebrachten Rüben ſind ſehr zum Verderben geneigt; auch ſind alle Verletzungen derſelben ſorgfältig zu vermeiden, da die Säfte desjenigen Theils der Wurzel, an welchem das organiſche Gefüge zerſtört iſt, ſehr ſchnell eine Veränderung erleiden, in Fäulniß übergehen und dieſe Verderbniß auf die nebenliegenden Wurzeln übertragen, wie wir daſſelbe ja bei gedrücktem und verletztem Obſte ebenfalls bemerken.

Das Ausnehmen der Rüben iſt eine ſehr einfache Arbeit. Wo der Boden locker iſt, faßt der Arbeiter das Kraut und zieht ſie an dieſem mit den Wurzeln aus, wäre der Boden aber zu feſt, ſo bedient man ſich am beſten einer dreizinkigen Gabel, womit die Rüben herausgehoben werden.

Sobald eine hinlängliche Menge Rüben ausgenommen iſt, wird mit einem ſcharfen Spaten das Kräutig ſo weit abgeſtoßen, daß mit ihm eine kleine Scheibe von der Rübe fällt. Je kleiner übrigens dieſe Scheibe iſt, um ſo geringer iſt natürlich der Verluſt, und um ſo kleiner die entſtandene Wunde; indeſſen muß das Kräutig andererſeits vollkommen weggenommen ſeyn, weil ſonſt die Rübe leicht zu ſproſſen anfängt, wodurch der Zuckergehalt verringert wird.

Das baldige Abnehmen der Rübenblätter iſt um ſo rathſamer, je feuchter der Boden iſt, da in dieſem Falle die Blätter eher verſchmutzt werden und daher mit den Rüben nicht wohl nach Hauſe gebracht werden können, ohne zu riskiren, daß ſie das Vieh verſchmäht.

Es iſt ſehr vortheilhaft, die Rüben in der oben bezeichneten Lage ſo lange als möglich auf dem Felde liegen zu laſſen, damit ſie gut abtrocknen können, wenn man anders nicht anhaltendes Regenwetter, Nachtfröſte, Diebſtahl u. ſ. w. zu befürchten hat. Wäre man genöthigt, ſie gleichwohl auf dem Felde zu laſſen, und glaubte man ſich vor erſterem nicht ganz ſicher, ſo müſſen die Rüben mit Stroh oder Blättern bedeckt werden.

(Beſchluß folgt.)

2. Einführung von Gemeindebacköfen im Oberamt Durlach.

So ſehr auch die Nützlichkeit der Gemeindebacköfen längſt anerkannt iſt, und ſo ſehr die Großh. Regierung, wie der landw. Verein (vergl. landw. Wochenblatt von 1833 Nr. 4, und 1834 Nr. 2) ſich bemühen, deren Einführung Eingang zu verſchaffen, ſo wenig haben doch in den Gemeinden des Oberamts Durlach ſelbſt wiederholte Aufforderungen, namentlich bei den abgehaltenen Rüggerichten, bisher Anklang gefunden, indem noch nicht Eine Gemeinde auch nur einen Verſuch gemacht hat. Die liebe Gewohnheit am Alten, Vorurtheile gegen Neuerungen, Starrſinn der Weiber, die meinen, ſie würden um die Gelegenheit des Kuchenbackens gebracht ꝛc., vermochten mehr, als Gründe der Vernunft und Stimmen der Erfahrung.

Indeſſen haben die bis vor zwei Jahren ſo ziemlich gleich gebliebenen Holzpreiſe eine ſolche Höhe erreicht, und das Steigen derſelben dauert immer noch fort, daß wahrlich es Noth thut, in Zeiten an Erſparniß dieſes uns ſo unentbehrlichen Materials zu denken; und wer noch bezweifeln könnte, daß mit Herrichtung der Gemeindebacköfen im ganzen Großherzogthume jährlich über 150,000 Klafter Holz ganz leicht erſpart werden können, der mag doch nur die ganz nieder geſtellte Berechnung im landw. Wochenbl. v. 1834, S. 4, vorurtheilsfrei durchleſen. Kein Wunder, daß man in andern Gegenden Deutſchlands, z. B. in Kurheſſen, auf dem Harz, im Hannöverſchen ꝛc. ſchon lange dieſe Einrichtungen hat, und ſich davon um

keinen Preis trennen würde. Außer der unzweifelhaſt ſehr bedeutenden Holzerſparniß, an welcher der vermöglichen Klaſſe eben ſo viel als der ärmern liegen muß, wenn die Waldungen nicht dem Raube preisgegeben, und einer Legion von Frevlern der Weg gebahnt werden ſoll, deren Verminderung ſchon um des moraliſchen Verderbens willen wahrlich ſo ſehr zu wünſchen iſt, ſpringen noch andere Vortheile klar in die Augen, welche die Gemeindebacköfen vor den Privatbacköfen voraus haben. Sie ſind:

1) Gewinn eines geſunden, reinlichen, beſſern Brodes, weil ein nie erkaltender Ofen beſſeres Brod liefert, als ein Ofen, der nur alle acht Tage geheitzt wird, überdieß nicht in allen Familien eine Perſon ſich befindet, die das Backen gehörig verſteht.

2) Gewinn an Zeit; wer weiß es nicht, wie die Frau einer ſtarken Haushaltung geplagt iſt, wenn die Zeit zum Backen kommt?

3) Geringere Bau- und Unterhaltungskoſten eines Ofens gegen hundert oder mehrerer Privatbacköfen, und eben darum

4) größere Sicherheit des Eigenthumes vor Feuersgefahr; endlich

5) Gewinnung des Raumes, den die Privatbacköfen oft ſtörend hinwegnehmen.

Dieſen augenſcheinlichen Vortheilen ſetzen die, welchen es nun einmal darum zu thun iſt, alles Gute zu vereiteln, folgende Bedenken entgegen, die zwar kaum der kürzeſten Widerlegung würdig ſind.

1) Man braucht die Backöfen nicht blos zum Brodbacken, ſondern auch zum Obſtdörren u. dgl.

Antwort: Mit jedem Gemeindebackofen kann ſehr leicht eine Obſtdörre und zwar in ſolcher Ausdehnung verbunden werden, daß dort weit mehr als in zehn Privatbacköfen gedörrt werden kann, und wer will, kann und mag ſeinen Privatbackofen neben dem Gemeindebackofen zu jenem ſeltneren Gebrauche beibehalten.

2) Die Gemeinde hat keinen Wald, aus welchem ſie dem Gemeindebackofen das Holz geben, und kein Geld, um das ſie es ihm erkaufen kann.

Antwort: Zehn Klafter Holz können doch eher gekauft werden als 150 Klafter!

3) Es iſt beſchwerlich, den Teig in das Backhaus zu tragen, und das Brod zurück zu bringen.

Antwort: Es hängt von dem Willen eines Jeden ab, das Mehl hin zu bringen, den Teig kann er ſelbſt dort machen, oder durch den Gemeindebäcker machen laſſen. Die Mühe iſt doch wahrlich viel unbedeutender, als wenn zu Hauſe gebacken wird.

4) Der Gemeindebäcker kann vom Mehl für ſich behalten.

Antwort: Abgeſehen davon, daß man ja weiß, wie viel Pfund Brod 15 ꝛc. Pfund Mehl geben müſſen, iſt jeder Frau unbenommen, den Teig ſelbſt zu Laiben zu formen, und dieſe zu bezeichnen; nicht ein Stäubchen Mehl kann mehr genommen werden, noch weniger eine Verwechslung geſchehen.

5) So oft man bäckt, ſpart man das Kochen, weil dann Flammkuchen ꝛc. die Mahlzeit vertreten.

Antwort: Flammkuchen ſind überhaupt der Geſundheit eben nicht zuträglich, aber ſie können auch im Gemeindebackofen beſſer als zu Hauſe gebacken werden. Wohl aber läßt ſich bei dem Gemeindebackofen ſehr leicht eine Einrichtung treffen, vermittelſt deren die Leute jeden Tag ihre Kartoffeln oder ihre Suppe bereiten, wenn ſie ſich im Sommer nur eine Stunde Zeit zum Kochen gönnen.

6) Man wird beim Gemeindebackofen oft aufgehalten, und gerade wenn man backen will, haben Andere ſchon die Beſtellung gemacht.

Antwort: Eine beſtimmte Ordnung oder Reihenfolge iſt freilich bei den Gemeindebacköfen nöthig, allein dennoch wird keine Familie über 24—36 Stunden aufgehalten, und ſelbſt dieſen Aufenthalt hat ſie immer ihrer zu ſpäten Anmeldung zuzuſchreiben. In Zeiten ſtarken Verbrauchs, z. B. in der Ernte, kann ja ſechs Mal und öfters in dem Gemeindebackofen gebacken werden.

7) Endlich hat man ſogar, wenn auch nur von vernünftig ſich dünkenden aber unbeſonnenen Schreiern die Einwendung gehört, daß die

Einrichtung die Freiheit der Einzelnen ohne Noth beſchränke.

Antwort: Nirgends iſt mit den Gemeindebacköfen ein Zwang verbunden, deſſen es bei Leuten, die mit klaren Augen ſehen wollen, oder nicht das Holz ſtehlen und freveln mögen, gar nicht bedarf. Der Gemeindebackofen iſt eine Gemeinde-Anſtalt, wie eine andere; ſie iſt für Jeden, wie der Ortsbrunnen, die Ortsſtraßen u. ſ. f., und der, ſo kein Waſſer trinken, die Straßen nicht befahren ꝛc. will, wird dazu nicht gezwungen, ſo auch mit dem Gemeindebackofen.

Hieraus geht denn wohl ohne allen Zweifel hervor, daß ſich gegen die Einführung der Gemeindebacköfen keine ſtichhaltenden Gründe aufbringen laſſen; und dennoch war es bisher nicht möglich, auch nur in einer einzigen Gemeinde hieſigen Amtes denſelben Eingang zu verſchaffen.

Gewiß verdient es daher allen Beifall, daß ſämmtliche Bürgermeiſter des Oberamtes, viele Gemeinderäthe und achtbare Bürger ſich mit den Verwaltungsbeamten vereinigten, um in der Gemeinde *Diedelsheim*, Amts Bretten, mit 150 Haushaltungen, wo eine ſolche Einrichtung ſeit einem Jahre beſteht*), ſie ſelbſt anzuſchauen, genau kennen zu lernen, zu prüfen und darnach ihre Schritte zu bemeſſen. Dieß geſchah am letzten Tage des Mais. Die Erwartung Aller wurde übertroffen, und voll Befriedigung ſchieden ſie mit dem ernſten Vorſatz, nun unverzüglich dieſem ſchönen Beiſpiele zu folgen.

Steigerte ſchon die freundliche Aufnahme des ſehr achtbaren Bürgermeiſters der Gemeinde Diedelsheim, Hrn. *Dittes*, und die muſterhafte Ordnung des Rathsſchreibers die Begierde, die dortige Einrichtung genau kennen zu lernen, ſo übertraf doch dieſe ſelbſt ſo ſehr alle Erwartungen, daß es wohl allen Theilnehmern jenes Beſuchs eine angenehme Erinnerung bleiben wird, das Geſehene hier kurz zu wiederholen.

Das Rathhaus der Gemeinde ſteht ſo ziemlich mitten im Orte, enthält unten den Gemeindebackofen, rechts die Backſtube mit einem Glasfenſter, durch welches die Brodlaibe, wenn ſie zum Einſchießen kommen, hinausgereicht werden, links die Wachtſtube, die vom *Backofen gewärmt* wird, und vor dem Backofen eine Kammer, in welcher der Bäcker das Heitzen des Ofens, Einſchießen ꝛc. beſorgt.

In der Backſtube ſind mehrere größere und kleinere Mulden, in welchen der Teig angemacht wird. Der Bäcker macht den Teig oder die Hausfrau, der das Mehl gehört, zur beſtimmten Stunde wird eingeſchoſſen, und die mit gewiſſen Zeichen verſehenen Laibe Brod werden nach dem Backen auf reine Geſtelle geſetzt, und müſſen dort in drei Stunden abgeholt werden. Während der Beſichtigung wurde gerade der Ofen geräumt und zum zweiten Male geheitzt. Ein vortreffliches Brod verbreitete wahren Wohlgeruch, zwei reinliche Frauen bereiteten eben das Brod zum nächſten Einſchießen, mit wenigem Holz war der Ofen wieder warm, und bald ſahen die Anweſenden das in ihrer Gegenwart gefertigte Brod, an das ſich zu Ehren der Gäſte treffliche Kuchen, Kugelhöpfe ꝛc. anreihten. Ueberall ſah man Reinlichkeit, und von allen vernommenen Bürgern und Frauen hörte man auch nicht eine Stimme der Unzufriedenheit. Der kalte Nordoſt und die Reiſe am frühen Morgen, zum Theil aus größerer Entfernung, hatte einigen Schauer erregt; wie gerne verweilte Jeder in der von dem Backofen (ſelbſt im ſtrengen Winter) geheitzten Wachtſtube mit der angenehm erwärmten Luft.

Mit großer Genauigkeit geführt, liegt in der Backſtube das Regiſter, woraus zu erſehen, wann und wie vielmal Jeder (einſchließlich der Israeliten) gebacken hat, wann und wie viel Brodlaibe er bekam, zugleich der Beweis über die hinſichtlich des Anmeldens und der Zulaſſung zum Backen beobachtete ſtrenge Ordnung.

Und für das Alles, — was gibt die Gemeinde? — was der Privatmann?

Jene — man ſollte es faſt nicht glauben — 10 Klafter (bisher gar nur 8) gemiſchtes Holz und 500 Wellen, wofür noch der Rathhaus-

*) Man vergl. das landw. Wochenblatt von 1835, welches S. 188 eine Nachricht von Hrn. Pfarrer *Erkenbrecht* über den Diedelsheimer Gemeindebackofen enthält. D. R.

ſaal (mit den Kohlen) und die Wachtſtube (mit dem Backofen) geheizt werden. — Gewiß haben vorher Wachtſtube und Rathhaus allein ſchon eben ſo viel gekoſtet.

Dieſe — zahlen für 3 achtpfündige Laibe 1 kr. Bäckerlohn, womit gewiß nicht einmal die mäßigſte Gebühr eigener Verſäumniß erreicht wird.

Gegen Mißbräuche, die ſeit einem Jahre (der Zeit der Einrichtung des Ofens) nicht vorgekommen, hat der Gemeinderath durch vorſichtige Bedingungen geſorgt.

Aber ſehr offen und treuherzig erzählte der ſchlichte Bürgermeiſter, wie ihm ſelbſt von Seiten des Gemeinderaths und Ausſchuſſes bei dieſer nach dem Beiſpiele der Gemeinde Schluchtern, Amts Eppingen, vor einem Jahre hergeſtellten Einrichtung das Leben ſo ſauer gemacht worden, daß er beinahe im Begriffe geweſen ſey, nach Amerika auszuwandern; jetzt aber höre er nichts als Beifall und Lob, womit auch der ſtattliche Wirth übereinſtimmte, ein Mann von großer Gewerbsthätigkeit und Welterfahrung *).

Erſt nach langem und wiederholtem Beſchauen trennten ſich die Gekommenen, unter denen ſich auch mehrere vorzügliche Bäcker befanden, die alle dieſer Einrichtung Gerechtigkeit widerfahren ließen, und ihr allen Vorſchub zuſicherten.

Eine gemeinſchaftliche Beſprechung auf dem wohlgeordneten Rathhauſe lieferte auch bald den Beweis, daß nirgends örtliche Hinderniſſe der Ausführung in den Gemeinden des Oberamts Durlach entgegen ſtehen, ja dieſe ſo nützliche Verbindung der Gemeindebacköfen mit den Wachtſtuben ꝛc. meiſtens leicht ausführbar ſey.

So ſchieden denn Alle mit dem männlichen Worte, nun auch in ihren Gemeinden alsbald ernſtliche Schritte zu thun, um dieſe Einrichtung ins Leben zu rufen, Alle, mit einziger Ausnahme des Bürgermeiſters Roux von Untermutſchelbach, der ſich nicht einfand, mit dem Verſprechen, nicht der Letzte zu ſeyn, und gewiß hat bei dem Druck dieſes der Bürgermeiſter der Amtsſtadt, der gerne das Gute befördert, jenen von Berghauſen und Söllingen, welche durchaus die erſten ſeyn wollen, den Rang ſchon abgewonnen.

Gerne wird des Erfolges ihrer Bemühung öffentliche Erwähnung geſchehen, doch, was mehr iſt, und über alle Räume der Zeit und Verhältniſſe der Welt erhaben bleibt, das iſt und bleibt für ſie und Alle:

„das Bewußtſeyn erfüllter Pflicht.“

(A. d. Durlacher Wochenbl.)

*) Damit iſt der bekannte Schafzüchter Hr. Fuchs gemeint. D. R.

3. Potaſchenſiederei.

Die Ausbeute von Potaſche wird vermehrt, wenn man ſtatt mit kaltem, mit heißem Waſſer die Aſche auszieht, und nach einem neuem Verfahren auch durch einen Zuſatz von gebranntem Kalk. Bei dem gewöhnlichen Auslaugen bleibt nämlich in der Aſche eine Verbindung von Kali mit Kieſelerde zurück, die unauflöslich iſt, und nur an der Luft nach und nach zerſetzt wird. Auf dieſer Zerſetzung beruht es, daß die bereits ausgelaugte Aſche, wenn man ſie einige Monate lang an der Luft liegen läßt, nun bei neuem Auslaugen wieder eine bedeutende Menge Potaſche gibt. Nach dem Nordamerikaner Parce erhält man, wenn die Aſche mit Kalk geſchichtet wird, faſt zweimal ſo viel Potaſche. Gewiß wird dieſe Entdeckung den Potaſchſiedern große Vortheile bringen. — Näheres darüber findet ſich in der Schrift von Leuchs: Der Potaſchenfabrikant, oder vollſtändige Anleitung zu Bereitung der rohen oder calcinirten Potaſche, nebſt Angabe der Bereitung des Aetzkalis und der Beſtimmung des Kaligehaltes der im Handel vorkommenden Potaſchenſorten. Nürnberg 1834. Preis 1 fl. 30 kr. (Allg. polytechn. Zeit.)

4. Berichtigung.

In Nr 24 iſt zu leſen: S. 190, Sp. 1, Z. 23 v. o. ſtatt: das Eiſen — „das zu lange Eiſen;“ S. 191, Sp. 1, Z. 17 v. u. ſtatt: die Wände — „der Wände;“ S. 192, Sp. 1, Z. 20 v. o. ſtatt: aufliegen — „zurückliegen.“

5.

Verzeichniss

der

durch den landw. Amtsverein Pforzheim im Frühjahr 1836 an die Reborte ſeines Bezirks vertheilten edlen Reben.

Orte.	Rieß-ling.	Tra-miner.	Ru-länder.	Clävner.	Krach-oſt.	Summa.
Bilfingen	3,300	—	—	—	500	3,800
Birckenfeld	—	—	—	1,000	—	1,000
Dietenhauſen	—	—	—	2,000	—	2,000
Dietlingen	1,100	1,600	—	4,000	5,400	12,100
Eiſingen	2,100	—	—	1,200	—	3,300
Ellmendingen	—	—	—	1,400	—	1,400
Erſingen	1,800	200	—	—	—	2,000
Eutingen	1,000	800	—	1,500	100	3,400
Iſpringen	1,800	100	—	5,000	11,900	18,800
Kieſelbronn	—	2,300	—	6,500	—	8,800
Nieſern	1,300	2,900	—	14,100	5,300	23,600
Pforzheim	1,800	8,800	5,200	7,200	5,300	28,300
Weiler	—	—	—	2,200	—	2,200
Summa	14,200	16,700	5,200	46,100	28,500	110,700

Außer dieſen hat Herr Kaufmann R. Deimling, von hier, ſeine ſelbſtgezogenen Rießlinge, circa 20,000 Schnittlinge, zur Anlage ſeines neuen Rebgutes am Enzberg bei Nieſern, und zur Anlage einer Rebſchule verwendet; ebenfalls hat auch Herr Ankerwirth Heinz in Pforzheim ſeine Rießling-Schnittlinge zu ſeinem heurigen Satz benutzt.

In der Rebſchule des landw. Amtsvereins dahier wurden zur Nachzucht von Wurzelſetzlingen ungefähr eingeſtuhlt:

10,000 Klävner, und
10,000 weiße Gutedel, Schnittlinge.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 14. bis 21. Juni 1836.

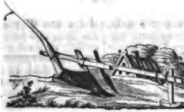
Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Dinkel das Malter fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh, a 100 Bund fl.	kr.	Kartoffeln, der Seiter. fl.	kr.	Hanf, gehechelt, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen das Malter fl.	kr.	Reps, das Malter fl.	kr.	Weißmehl, das Pfund fl.	kr.
Konſtanz .	—	—	11	—	6	—	—	—	6	40	4	30	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	9	40	4	52	4	22	—	—	—	—	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	9	24	5	30	6	48	—	—	4	—	1	24	25	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möſkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	52	—	—	—	—	—	—	4	—	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	—	6	40	6	20	—	—	4	10	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	20	6	40	6	40	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	53	7	40	7	10	—	—	4	44	1	20	—	—	—	15	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim	—	—	10	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	—	10	45	6	35	6	40	5	10	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	10	22	—	—	—
Thiengen .	11	—	11	6	6	20	6	40	4	36	4	30	1	20	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	24	—	—	4
Lörrach .	—	—	11	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	12	—	—	—	7	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	12	10	—	—	7	—	6	10	—	—	—	—	1	30	—	—	—	12	—	—	—	—	27	—	25	—	—	5
Freiburg .	12	—	—	—	7	30	6	—	—	—	5	20	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	32	30	27	30	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	—	10	—	6	10	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	10	5	9	15	—	—	6	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	10	—	9	48	7	18	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	52	9	30	6	6	6	—	—	—	4	24	1	48	16	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	40	7	—	7	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	—	9	—	5	30	5	30	—	—	4	15	1	30	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	48	5	30	3	42	—	—	1	12	—	—	—	10	—	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl . .	9	—	9	30	6	—	5	16	3	42	3	45	1	30	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	9	15	6	20	—	—	—	—	4	15	1	20	18	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	20	9	—	5	40	5	30	3	40	3	48	1	30	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	25	9	12	5	20	5	20	—	—	4	10	1	30	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	50	7	55	5	30	5	—	—	—	3	34	1	16	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	8	15	—	—	5	6	—	—	3	—	1	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	30	7	43	5	—	4	40	—	—	3	26	1	12	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal .	8	—	8	20	5	15	5	—	3	15	3	6	1	—	12	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	35	5	6	3	36	3	22	1	36	15	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	26	5	29	5	26	3	30	3	17	1	4	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	38	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	20	—	18	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	34	9	28	6	9	5	48	4	3	4	7	1	20	16	22	—	12	41	15	30	—	25	44	23	9	—	4
Heilbronn .	6	32	6	51	4	35	4	10	3	6	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	56	—	—	5	41	4	28	2	44	3	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Digitized by Google

N: 27. 1836.

Karlsruhe 1. Juli.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zum Runkelrübenbau, mit beſonderer Rückſicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation (Schluß) 2) Witterkunde. 3) Vertilgung des Maikäfers betr. 4) Blühende Reben. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zum Runkelrübenbau, mit beſonderer Rückſicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation.

(Schluß.)

Die Runkelrübe, als zweijährige Pflanze, erhält ſich durch die Lebenskraft, welche ſie im zweiten Jahre ihrer Vegetation bedarf. Durch Zerſtörung des organiſchen Gebildes der Wurzel kann aber dieſelbe vernichtet werden. Eine Aufbewahrungsart der Rüben zu finden, durch welche ihre Lebensthätigkeit nicht geſtört, ſondern gleichſam nur gelähmt wird, iſt daher eine wichtige aber bis jetzt noch immer nicht vollkommen erledigte Aufgabe*), die in dieſer Beziehung weit mehr Schwierigkeiten darbietet, als z. B. die Aufbewahrung der Kartoffeln.

Weiß man doch auch die Kartoffeln für eine jahrelange Aufbewahrung zuzurichten, ohne daß ſie an Nahrungsſtoff verlieren; und ſollte nicht auch noch eine ſolche Aufbewahrungsart für die Rüben aufgefunden werden, wobei deren urſprüngliche Beſtandtheile an Zucker dieſelben blieben?

Möchte dieſe ſchon öfters verſuchte, aber bis jetzt niemals vollſtändig gelöste Aufgabe nicht aus dem Auge gelaſſen werden!!

*) Die Erfindung des Chemikers Schutzenbach in Freiburg, welche kürzlich von der Großh. Regierung patentiſirt wurde, ſoll dem Vernehmen nach hierauf berechnet ſeyn. Nur erſt dann, wenn man es dahin zu bringen weiß, die Rübe durch Verwandlung in eine ganz trockene Subſtanz vor Verderbniß zu ſchützen, iſt einer freiern Entwicklung der Zuckerfabrikation, die in dieſer Beziehung derzeit wahrlich noch in engen Feſſeln liegt, die Bahn gebrochen. In jener Form könnte die Runkelrübe dann eben ſo gut allgemeine Handelswaare werden, wie andere Artikel, und die Anlage von Zuckerfabriken würde dann nicht mehr durch die leichte Gelegenheit zum Bezug von Rüben aus der nächſten Umgebung bedingt ſeyn, wie es derzeit noch der Fall iſt. (Man vgl. Nr. 13 d. landw. Wochenblattes.)

Auch könnte dadurch die ganze Fabrikationsanlage eine bedeutende Vereinfachung gewinnen, indem man im Stande wäre, das zur Verarbeitung beſtimmte Rübenquantum auf einen ganzen Jahresbetrieb zu vertheilen, während die Fabrikation bei der Verarbeitung von rohen Rüben in vier Monaten vollendet ſeyn muß, wenn dieſe nicht zu Grunde gehen ſollen. Aber eben deßhalb iſt auch eine ungleich größere und koſtſpieligere Anlage der Fabrik nöthig, als es deren im andern Falle bedürfte.

Beide vertragen wohl einen gleichen Kältegrad, nur ſind erſtere in ſo ferne etwas ſchwerer aufzubewahren, als ſie an warmen Orten, wie in Kellern oder in etwas bedeutenden Maſſen aufgehäuſt, dem Faulen mehr unterliegen.

Bei Aufbewahrung der Rüben ſind nach den bis jetzt darüber vorliegenden Erfahrungen folgende Punkte zu berückſichtigen:

1) müſſen die Blätter vollſtändig auf die bereits angegebene Weiſe weggenommen werden, eben ſo wo möglich

2) alle Wurzelkeime und Wurzelfaſern ſammt der an der Rübe hängenden Erde;

3) müſſen die von dem Meſſer gemachten, oder durch Brüche, Quetſchungen entſtandenen Wunden vor der Aufbewahrung vollſtändig vernarbt ſeyn, da das Leben der Rüben durch todte, in Fäulniß übergehende Subſtanzen am meiſten bedroht wird, und weßhalb es, wie bereits geſagt, ſehr wichtig iſt, beim Einſammeln und Aufbewahren jene Verletzungen ſo viel wie möglich zu vermeiden;

4) dürfen die Rüben nur in **kleinen** Partheien aufbewahrt werden, da ein Anhäufen derſelben in großen Maſſen eine bedeutende Wärmeentwicklung hervorbringt, wodurch ihre Lebenskraft bethätiget wird, ſie aber eben deßhalb leicht in eine nachtheilige Gährung übergehen;

5) Rüben von verſchiedener Form geben bei ihrer Zuſammenhäufung unregelmäßigere Haufen als gleichgeſtaltete; gabelförmige und mißgeſtaltete laſſen bald zu große Zwiſchenräume, bald berühren ſie ſich zu nahe, auch werden ſie leicht durch den Druck der darüberliegenden zerbrochen. Man ſoll daher möglichſt gleichgeſtaltete Rüben in denſelben Haufen zuſammenbringen, und die gabelförmigen und mißgeſtalteten gleich nach der Ernte zur Fabrikation verwenden;

6) verderben Rüben, deren Saft wenig Zucker enthält, weit leichter als zuckerreiche, ſo wie concentrirte Zuckerſäfte langſamer gähren als verdünnte. Man wird daher durch eine hierauf vorzugsweiſe Rückſicht nehmende Auswahl der Sorte, fleiſige Kultur, ſorgfältig ausgeführte Ernte und Aufbewahrung der Rüben zu ihrer Erhaltung weſentlich beitragen. Jede Rübe läßt ſich als eine Maſſe von Zellen anſehen, die mit Saft gefüllt und mit einer allgemeinen Rinde umgeben iſt. Ein Rübenhaufen erſcheint demnach als ein großer Saftbehälter, der in ſo viel Fächer abgetheilt iſt, als einzelne Rüben vorhanden ſind. Da nun die Gährung ungleich langſamer bei kleinen Quantitäten beginnt, und kleine Maſſen gährender Subſtanzen weniger Wärme entwickeln als große, ſo leuchtet daraus hervor, daß die Rüben ſich um ſo beſſer erhalten, je kleiner ſie ſind.

Sehr wichtig für die Aufbewahrung wirkt

7) die atmoſphäriſche Luft. Sie ſcheint zwar auf den in ſeiner natürlichen Hülle eingeſchloſſenen Rübenſaft keine Einwirkung zu haben, dagegen wirkt ſie durch ihre Bewegung ſehr kräftig, indem ſie die in den Rüben ſich erzeugende Wärme entführt. Man hat daher in den Aufbewahrungsräumen den Luftzug auf jede Weiſe zu befördern, ſich übrigens wohl zu hüten, daß dadurch Froſtkälte herbeigeleitet wird.

Außerdem wirkt ſie noch in ſo fern vortheilhaft auf die Rüben, als ſie die Verdunſtung des in ihnen enthaltenen Waſſers befördert und dadurch eine Urſache des Verderbniſſes entführt, zugleich aber zur Erleichterung der Fabrikation beiträgt.

Endlich wirkt

8) das Licht immer nachtheilig auf die Rüben und ihre Lebenskraft, deſſen Zutritt deßhalb möglichſt zu verhindern iſt.

Dieſer Forderung entſpricht nun nach allen Erfahrungen am meiſten die Aufbewahrung der Rüben im Freien, in Gräben oder Feimen, und die in Kellern ſteht ihr offenbar nach.

Aufbewahrung der Rüben im Freien.

Dieſe kann, wie geſagt, entweder in Gruben oder in über der Erde angebrachten Feimen beſtehen. Erſtere Methode geht jedoch nur in ganz trockenem Grunde an, und macht überdieß mehr Mühe als das Aufbewahren in Feimen über der Erde; es iſt deßhalb in jenem Fall am beſten, ſie nur ſo tief in den Boden zu bringen, daß gerade

ſo viel Erde ausgegraben wird, als zu einer dachförmigen Bedeckung derſelben nöthig iſt. Zu dem Ende ſuche man entweder auf dem Felde ſelbſt oder in der Nähe der Fabrik einen, wo möglich frei und erhaben liegenden Platz aus, der aus nicht zu ſchwerem Grunde beſteht, und ziehe darauf der Länge nach Gräben, die oben ungefähr 3—3½, und in der Sohle 2½—3 Fuß breit ſind. Zwiſchen jedem zweiten Graben iſt dann ſo viel Raum zu laſſen, daß ein Wagen bequem durchfahren, und man rechts oder links die Rüben ab- und aufladen kann. Die Gräben, welche beliebig lang angelegt werden können, läßt man ferner gut austrocknen und füllt ſie dann wohl mit Rüben ſo an, daß dieſe zwei Fuß hoch der ganzen Länge nach in dachförmigen Haufen über den Boden hervorragen, und wobei die Köpfe der Rüben nach außen gekehrt ſeyn müſſen. Endlich bedeckt man die Rüben mit einer 2—3 Zoll dicken Lage von Stroh und der ausgehobenen Erde, aber vorläufig nur etwa mit dem halben Theile derſelben, damit ſie vor Eintritt des Winters nicht zu warm zu liegen kommen, vielmehr mit der äußern Luft noch etwas in Berührung bleiben. Für das Entweichen der in den Haufen ſich bildenden Dünſte muß dadurch geſorgt werden, daß man je von 10 zu 10 Zoll Strohbündel in den Haufen ſteckt, die bis auf die Rüben reichen.

Tritt dann einmal die kältere Witterung ein, ſo iſt die übrige, überhaupt ſo viel Erde auf die Haufen zu bringen, daß die Rüben ungefähr 8 Zoll hoch damit bedeckt ſind; auch iſt die Erde mit dem Spaten anzuklopfen, um ihr Herabfallen und das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhindern.

Endlich iſt in nicht ganz trockenen Böden zur Sicherheit gegen das Eindringen von Waſſer in die Rübenhaufen nöthig, zwiſchen denſelben Abzugsgräben von einer der Lage der Rüben und dem Zuſtande des Bodens entſprechenden Tiefe ſo anzulegen, daß zugleich für die Weiterleitung des von ihnen aufgefangenen Waſſers gehörig geſorgt wird.

Eine ſolche Anlage von Rübenmagazinen im Freien hat außer den Vortheilen einer vollkommenen Erhaltung der Rüben noch weiter das Gute, daß man das Einbringen der Rüben in eine Zeit verlegen kann, wo es an Geſpann gewöhnlich nicht fehlt.

Da es trotz aller Sorgfalt zuweilen geſchieht, daß die oben liegenden Rüben ganz oder zum Theil erfrieren, oder in den Gräben eine bedeutende Erhitzung ſtattfindet, ſo muß man ſie häufig viſitiren, die Parthieen, die zu leiden anfangen, herausnehmen, und dadurch das weitergreifende Verderben zu verhüten ſuchen.

In dieſer Beziehung iſt es insbeſondere von großem Nutzen, wenn man die Dunſtöffnungen der Haufen bei ſtarkem Regen oder Schnee mit Brettſtücken oder Erde bedeckt, letztere jedoch bei eintretender beſſerer Witterung wieder entfernt, damit die ſich indeſſen angeſammelten Dünſte zu entweichen vermögen. Auch iſt es räthlich, die etwa mit Schnee ſtark bedeckten Spitzen der Haufen abzuleeren, wenn das Schmelzen deſſelben durch Sonne ꝛc. ein ſtarkes Eindringen von Feuchtigkeit befürchten ließe.

Aufbewahrung der Rüben in Kellern.

Bei dieſer iſt vor Allem darauf zu ſehen, daß ſie trocken und ſo eingerichtet ſind, um ſie gut lüften zu können; die Rüben ſelbſt ſind dann ſo darin aufzuſchichten, daß keine zu große Maſſen auf einen Haufen zu liegen kommen, indem ſie ſich ſonſt, beſonders wenn ſie nicht vollkommen trocken eingebracht worden, wie oben geſagt, leicht erhitzen. Endlich müſſen die Rüben 2 Schuh von den Wänden des Kellers entfernt bleiben, auch zwiſchen den einzelnen Haufen 1½ Schuh weite Räume gelaſſen werden. Nur auf dieſe Art wird es möglich, zu jedem Haufen zu kommen, und die Luft überall durchſtreichen zu laſſen. Die Haufen ſollen nicht höher als 4 Schuh ſeyn, und man ſchichtet ſie, ſo wie es bei der Aufbewahrung im Freien beſchrieben worden, auf. Den Boden des Kellers kann man mit trockenem Sande bedecken. Wenn die Temperatur der Luft nicht den Gefrierpunkt erreicht, öffnet man während der Tageszeit, ohne der Sonne Zutritt zu geſtatten, alle Luftlöcher, verſchließt ſie aber über

Nacht oder bei Froſtkälte. Da indeſſen bei Aufbewahrung der Rüben in Kellern ihre gute Erhaltung nicht eben ganz vollſtändig geſichert iſt, ſo bleibt es immerhin räthlich, die auf dieſe Weiſe aufgelagerten Rüben zuerſt zu verarbeiten.

Endlich wird es kaum der Erwähnung bedürfen, daß die Aufbewahrung der Rüben auf die eine wie auf die andere Weiſe für den Rübenproducenten, wenn er nicht ſelbſt Zuckerfabrikant wäre, nicht nöthig iſt, ſobald er Gelegenheit hat, ſeine Rüben in den nächſten 6—8 Tagen nach der Ernte an eine Zuckerfabrik abſetzen zu können, da ſie ſich wohl in ſo lange unter einem Schuppen, oder in einer Scheunentenne oder andern derartigen trockenen Lokalen in kleineren Haufen ohne Nachtheil aufbewahren laſſen.

VI. Samenerzielung.

Will man Samen ziehen, ſo ſind die kräftigſten Rüben auszuwählen, deren Blätter bis gegen das Herz abzuſchneiden, die Wurzeln von der anhängenden Erde zu reinigen, erſtere ſelbſt gehörig abtrocknen zu laſſen und in einen trockenen Keller zu bringen, der weder ſo kalt iſt, daß ſie erfrieren, noch ſo warm, daß ſie darin faulen, oder während des Winters treiben. Sobald einmal keine Frühlingsfröſte mehr zu befürchten ſind, müſſen ſie wieder ins Freie an einen ſonnigen, vor ſtarken Winden geſchützten Ort 2 — 3 Zoll von einander entfernt verſetzt werden. Hier ſchießen ſie bald in Samenſtengel, die ſpäter an Stäbe gebunden werden, damit ſie vom Winde nicht leiden. Beginnen endlich gegen den Herbſt hin die Samenkörner gelb oder bräunlich und zugleich hart zu werden, dann ſind die Stengel abzuſchneiden, der Samen auszuklopfen, bis zum vollkommenen Austrocknen aber zuvor noch auf einem Tuche auszubreiten, hierauf gehörig zu reinigen und bis zum Gebrauche an einem trockenen Orte aufzubewahren. Jede Pflanze gibt 10 — 20 Loth Samen, von dem jedoch kaum die Hälfte tauglich iſt, indem der im oberen Theile des Stengels ſitzende Samen ſelten ganz reif wird, der nur kümmerliche Pflanzen erzeugt, meiſtens aber gar nicht aufgeht.

Es iſt deßhalb gut, den leichten, geringen Samen auszuſcheiden, was ganz leicht geht, indem derſelbe, in Waſſer gebracht, obenauf ſchwimmt.

Es kommt mitunter vor, daß ſelbſt bei der größten Sorgfalt, z. B. aus einer weißen Rübe einzelne Pflanzen von einer andern Farbe entſtehen. Wenn man nun auf Erhaltung einer gleichen Saat bedacht iſt, ſo müſſen ſolche ausartende Pflanzen aus den Beeten entfernt werden, was leicht geſchehen kann, da ſie ſich meiſtens an der Farbe ihrer Wurzeln und Blätter von den übrigen wohl unterſcheiden laſſen.

* * *

Schließlich wird in Abſicht auf die Wahl des Bodens und ſeine Düngung auf das in Nr. 11 des dießjährigen landw. Wochenblattes hierüber bereits Geſagte verwieſen.

Karlsruhe, den 22. Juni 1836.

2. Wetterkunde.

Von Profeſſor Stieffel in Karlsruhe.

Der Boden zur Kultur iſt gegeben, die Bearbeitung deſſelben hat uns Geſchick und Erfahrung gelehrt, und jedes Jahr lernen wir darin mehr. Der Denkende überſchaut die Vergangenheit und gewahrt, daß in früheren Jahrhunderten nur wenige Gewächſe kultivirt wurden, und ſich der Menſch mit einer kleinen Auswahl begnügte, und oft, wenn für dieſe ein Fehljahr einſchlug, Hungersnoth und Seuche die geringe Menge noch verminderte.

Die Bevölkerung ſteigt, der Boden will dafür ausgebeutet ſeyn; durch Verſuche werden aus fremden Ländern und Welttheilen noch vortheilhaftere und mannigfaltigere Kulturpflanzen für unſer Klima erprobt und angeeignet.

Von Allem, was Boden, Bauart, Methoden, neue und alte Kulturpflanzen und deren weitere Benutzung betrifft, handeln dieſe Blätter. Was nun noch weiter? Warum auch noch Wetterkunde?

Ohne das richtige Maß der Feuchtigkeit und Wärme, ohne günſtige Dauer, Stärke und

Abwechſelung derſelben, was hilft uns der Boden, was die Kultur und ihr Gegenſtand, die Menge der Kulturpflanzen? Das Wetter iſt eine Hauptbedingung. Unſere Hoffnung und Sorge ſind darum nicht umſonſt auf ſeine Dauer und ſeinen Wechſel gerichtet. Der Himmel, heißt es, gibt Gedeihen und Segen. Mit dem Vertrauen auf den Gott, der auch unſern Vätern geholfen hat, iſt es aber allein nicht gethan. Er ſtreut ſeine Gaben aus, und der Glückliche erhaſcht ſie nur von ungefähr, der Kundige weiß ſich durch Ueberlegung in den Beſitz zu ſetzen; die Unkundigen und vom Glück nicht Begünſtigten gehen leer aus. Von jeher ſtrebte daher der Menſch, auch wenn er der frömmſte war, nach Regeln, die er der Erfahrung abzugewinnen ſuchte, welche ihm die vermuthliche Witterung angeben ſollten. Wir hören auch wohl noch vom Medardustag, vom Pancraz, ohne jedoch mehr daran zu glauben. Viele von uns fürchten noch den Mond oder hoffen auf die Veränderung ſeiner Viertel; was aber in der That daran ſey, ſie wiſſen es nicht, und auf das Wiſſen aus Gründen kommt es heut zu Tag an. Wir ſind auch in der Wetterkunde, während ſich das Volk immer mehr davon abwendet, durch Gelehrte und Ungelehrte ſehr weit gebracht worden, und fangen wieder an aufzuhorchen, wenn ſie uns ſagen: wir wiſſen wo der Wind herkommt und wo er hinfährt; wir wiſſen euch den Charakter eurer Jahreszeiten zu ſagen; wann es warm wird, und wie hoch; wann Stürme wehen, und welche entgegengeſetzte mit ihnen abwechſeln müſſen; wir verſtehen uns darauf, ob eine Höhe, ein Thalgelände, ein Bergabhang geeignet ſey, nach Wind und Wetter, Wärme und Feuchtigkeit für dieſe oder jene Kultur; wir achten wieder auf den Flug der Vögel, auf die Spürkraft des Wildes und der Hausthiere; wir können euch Abends ſagen, wie kalt es Morgens ſeyn wird, und wie ſich etwa die Witterung ändern möchte, oder ob ſie beſtändig bleibe; genau wiſſen wir anzugeben, wie feucht es im Winter, im Sommer war, wie viel Regen gefallen und abgefloſſen oder verdünſtet iſt, damit ihr auch wiſſet, auf wie viel dauernde eingeſchloſſene Feuchtigkeit des Bodens ihr zu rechnen habt.

Hat die Beobachtung in der Gegenwart ihren beſtimmten Nutzen am meiſten für die Bodenkultur und den, der ihrer pflegt, ſo iſt auch die Darſtellung der Vergangenheit nicht zu verachten; treiben wir doch auch Geſchichte der Staaten und Völker, um zu verſtehen, wie die Zuſtände ſich entwickelt haben, in denen wir jetzt leben, um zu lernen, was wir meiden und was wir wählen ſollen. Zum Wettermachen können wir es freilich nicht bringen, das hat ſich Gott allein vorbehalten; aber auch durch das Studium der Geſchichte lernt der Einzelne nicht die Geſchichte zu machen. Ihre Umwälzungen und Bildungen gehen vor ſich, ohne daß er ſie hindern kann. Gottes Geiſt waltet darin mit den Kräften der Maſſen und des Einzelnen, obgleich ſie in ihrem einzelnen Thun frei ſind, ſein Wille muß geſchehen, und ſie können ſich nur ſelber daran bilden, wenn ſie lernen, was bei all ihrem Wirken herausgekommen iſt, und ſie oft zu ihrem Heil das Entgegengeſetzte ſehen von dem, was ſie gewollt haben.

Auch in den Winden und Wolken herrſcht ſeine Weisheit, auch in ihrer Bildung und Umwälzung iſt ein unwandelbares Element, eine ewige Regel; denn Niemand wird leugnen, daß eine beſtimmte Gegend ihren beſtimmten Witterungscharakter hat. Dieſen nun im Ganzen und Einzelnen zu faſſen, vereiniget ſich eine auserleſene Zahl unſerer Mitglieder mit dem Vorſatze, der Beharrlichkeit erfordert, aufmerkſam zu ſeyn auf Wärme und Kälte, Richtung und Stärke der Winde, auf Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft, auf die Menge des gefallenen und verdünſteten Waſſers, auf den Einfluß dieſer Vorgänge auf das Säen, Keimen, Gedeihen, Blühen, Reifen der Frucht, Abſterben der Gewächſe, auf die Qualität oder Güte des Erzeugniſſes und den Werth deſſelben, auf die Regſamkeit, Geſundheit, Tod oder Dauer der Thierwelt, alſo auf das Erwachen der Schlafenden, das Ankommen der Wandernden im Frühjahr, die Menge ihres Vorkommens, endlich auf außerordentliche Naturereigniſſe überhaupt.

Vor uns liegt das denkwürdige Jahr 1834, beobachtet von dem Herrn Phyſikus Dr. Müller in Pforzheim, Geometer Anſelm in Michelbach, Profeſſor Eckerle in Raſtatt, Oberlehrer Seyferle in Wolfach, Pfarrer Vogelbacher in Erzingen, endlich von dem Verfaſſer dieſes in Karlsruhe, und ladet uns zu ſeiner Ueberſicht und Betrachtung ein.

Witterung des Jahres 1834.

Nichts konnte überraſchender ſeyn, als die Erfahrung, daß auch in unſerm Klima Winter vorkommen können ohne Kälte und Schnee, denn ſo war der von 1833 auf 1834. Nur im November kam die Temperatur in Karlsruhe 1, 2 Grad unter 0, aber niemals im December und Januar 1834, dagegen der Februar Einiges nachholte. December und Januar hatten eine mittlere Märztemperatur, und waren überaus waſſerreich. Im December wurde bei 30 Tagen weſtlicher Winde, 8 Sturmperioden und 25 Regentagen in dem Karlsruher Hyetometer 855 Kubikzoll Pariſer Maßes Regen gefunden, die drei Ueberſchwemmungen, am 11., 19. und 31., zur Folge hatten. Berechnungen, bei der Ober-Waſſer- und Straßenbaudirektion angeſtellt, haben gezeigt, daß die in den Flüſſen abgeführte Waſſermaſſe der gefallenen Regenmenge entſprach, und fortgeſetzte vergleichende Beobachtungen über die Regenmenge und den Abfluß, welche in beſondern Flußgebieten Ueberſchwemmungen verurſachen, werden ohne Zweifel die Hypotheſe der unterirdiſchen Waſſererhebung überflüſſig machen.

Nachdem die erſte Hälfte des Januars 1834 kühl und ſchön mit öfterm aber wenigem Regen blieb, nahm die zweite den Charakter des Decembers wieder an, und wurde regneriſch und ſtürmiſch in drei Perioden. Es fielen zwar im Ganzen nur 312 Kubikzoll Waſſer, aber doch traten am 19. die Enz, Kinzig und Wolf wieder aus.

Die Pflanzenwelt verhielt ſich wie im März, man ſah wilde Frühlingskräuter, Veilchen, Primeln, Roſen, Weiden, Schlehen, Mandeln, Aprikoſen und Pfirſiche blühen; die Stachelbeeren bekamen Laub; es wurden auch in Pforzheim Wachteln, Lerchen, Droßeln, ſelbſt Schwalben, Schmetterlinge und Schlangen bemerkt.

Doch es ſollte kein Wunder geſchehen, der Februar holte wieder ein, was der Januar verſäumt hatte. Heitere und helle Tage waren vorherrſchend, das Barometer ſtand ſtets auffallend hoch, die Regenmenge gering (72 Zoll). Nach einigen ſchönen und kalten Tagen folgten trübe, mit Schnee und Regen. Am 10., 11., 12., wo die Temperatur bis auf —4,5 herabſinkt, und am 13. Schnee bringt, wird die Vegetation wieder zerſtört, Blüthen und Blätter erfrieren, und die Zugvögel gehen wieder fort. Selbſt Ende Februar ſollte den Frühling noch nicht bringen, der uns ſchon im Januar ſo lieblich angeweht hatte.

War der Februar ſeinem Charakter getreu, ſo gab ihm der März nichts nach, denn auch er war meiſt heiter, kalt und trocken. Er zählt nämlich 27 heitere und halbheitere Tage, in der Mitte Kälte bis zu —2,5 mit etwas Schnee, gegen das Ende tritt Sturm, Regen und Schnee bei Frühlingswärme ein, jedoch iſt der Himmel meiſt durchbrochen, und es fallen im Ganzen nur 77″ Waſſer in Karlsruhe. Durch dieſe Witterung wird die Vegetation wohlthätig zurückgehalten, und dem nun eintretenden Triebe, der nicht mehr unterbrochen wird, Kraft gegeben, daher denn im Juni die Entwicklung drei Wochen außergewöhnlich voran war.

Noch gleichförmiger, ſchöner und trockener iſt der April; er läßt die Blüthen der Kirſchen, Zwetſchgen und Birnen ungeſtört ſich entwickeln, lockt Fledermäuſe, Maikäfer und Schmetterlinge hervor, wird belebt durch die Schaaren der Zugvögel, und hält die Strichvögel, namentlich Schnepfen, bei ſeiner Trockenheit nur kurz auf. An 23 Tagen wehen nordöſtliche Winde, es fallen nur 57 Zoll Regen, die mittlere Temperatur iſt 7 Grad, das Barometer zeigt nur mäßige und allmählige Schwankungen, daher faſt keine Stürme.

Der Frühling des Mai's wird nun zum Sommer, denn nur wenig wird die Heiterkeit, Wärme und Trockenheit unterbrochen; die mittlere Temperatur iſt in Karlsruhe + 11,3, an

13 bis 14 Tagen ſteht das Thermometer auf und über 20 Gr., und ſchon am 9. auf 21 Gr., die erzeugten Gewitter machen ſich nur als entfernte bemerklich, es fallen nur 92 Zoll Regen, alſo etwas über ein Viertel der im Mai gewöhnlichen Menge. In den erſten Tagen gehen alle noch übrigen Blüthenentwicklungen, wie die der Aepfel, ſchnell vorüber, und der Weinſtock treibt ſeine Blüthenknospen.

Der *Juni*, in dieſem Jahre ſchon der zweite Sommermonat, war ebenfalls trockener als gewöhnlich, es fallen nämlich ſtatt 355 nur 257 Zoll Regen, aber die ſehr heiteren Tage wechſeln doch mit Regentagen ab, ſo daß die ſchönſte Sommerwitterung entſteht. Die Temperatur iſt an 13 Tagen über 20 Grad, am 12. Juni ſelbſt 26,3, die mittlere Temperatur + 15,2 überſteigt auch das gewöhnliche Mittel um 1 Grad. Der Weinſtock blüht daher ſchon am 10. Juni, die Heuernte iſt am 16; der Nachwuchs der Futterkräuter verdorrt nach dem erſten Schnitt, die Zwetſchgen fallen ab. Die Feuchtigkeit, welche das Gedeihen des Weinſtockes beförderte, war noch zu trocken für dieſes Steinobſt und die Futterkräuter.

Der *Juli* 1834 iſt ausgezeichnet durch ſeine Hitze, Heiterkeit und Trockenheit, die mittlere Temperatur + 18,5 überſteigt alle ſeit 1777 gezogene Mittel dieſes Monats, namentlich das von 1807 mit 18,14. Der Juli des Jahres 1811 hat nur 16,58, der von 1822 nur 18,27 Grad; den höchſten Punkt erreicht die Hitze am 18., nämlich 29,3 Grad, Nachmittags drei Uhr, während ein Thermometer 9 Fuß über dem Boden und ohne Einfluß von ſtrahlender Wärme in der Sonne 32,4 Grad zeigt. Dieſen Stand hatte das Thermometer bisher nur einmal, am 3. Auguſt 1783, erreicht; bekanntlich auch ein ausgezeichnetes Weinjahr. Am einflußreichſten iſt aber die Continuität der Wärme. So blieben nur 5 Tage unter 20 Grad, die Winde waren meiſt SW (21 Tage), ein einziger Tag trüb; Gewitter gab es abwechſelnd, die aber nicht kühlen und der Trockenheit des Rheinthales nicht abhalfen, weil ſie, bis auf ein einziges, alle dieß- und jenſeits am Gebirge waren, dort aber furchtbar durch Waſſerfluthen und Hagel. Es konnten acht Gewitter gezählt werden. In Karlsruhe regnete es nur am 13., 19. u. 22. ſättigend. Im Ganzen fielen 300 Zoll, ſonſt 414. Die Ernte beginnt am 14. Juli, und iſt eine halbe, um dieſe Zeit werden auch weiche Trauben gefunden. Feldmäuſe und Quatten ſind ſehr ſchädlich. (Fortſ. folgt.)

---

3. Vertilgung des Maikäfers betr.

Nach einer Bekanntmachung*) des Königl. Würtembergiſchen Oberamts Ludwigsburg ſind heuer in Folge einer Aufforderung deſſelben zur Vertilgung der *Maikäfer* in den Gemeinden des Bezirks zuſammen 2,912 Simri = 4,344 Badiſchen Metzen geſammelt worden, und es gibt darunter einzelne mit beinahe 500 Simri = 738 Seſtern. An Fanggebühr haben die Gemeindekaſſen pr. Simri 8—24 kr, die meiſten aber 12 kr. bezahlt. Dabei iſt noch bemerkt, daß außer den zur Ablieferung gekommenen Maikäfern weitere nicht unbedeutende Quantitäten von den Ortsangehörigen theils unmittelbar zur Viehfütterung verwendet, theils auch zur ſpätern Verfütterung gedörrt worden ſeyen.

Ferner enthalten die öffentlichen Blätter eine Nachricht aus *Quedlinburg*, wornach dort ſeit Kurzem ein Verein zur Vertilgung der Maikäfer beſteht. Derſelbe hat bis jetzt die Summe von 233 Thlrn. aufgebracht, die für das Einfangen von 74 Wiſpel = 4,800 Bad. Maltern, mit ungefähr 27 Millionen Maikäfern, verwendet wurden.

---

4. Blühende Reben.

Obgleich die Reben hier durch Kälte und rauhes Wetter ſehr gelitten haben, begannen doch am 14. Juni die Rulânder, großer rother und grüner Huttler und Rießlinge zu blühen. 1834 begann hier die Blüthe den 6. Juni, 1835 am 12. Juni.

Unteröwisheim, den 18. Juni 1836.

G. B. *Clauſing*,
Mitglied des landw. Vereins.

*) Ludwigsburger Wochenbl. vom 18. Juni 1836.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 21. bis 28. Juni 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Zentner.		Kornſtroh à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf ungehechelt, der Zentner.		Hopfen, der Zentner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	30	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	9	23	5	—	4	5	—	—	3	20	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—		—		4
Radolphzell	—	—	9	30	5	27	6	40	—	—	4	10	1	24	25	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—		—
Möskirch	—	—	8	20	5	—	4	30	4	—	3	55	1	—	16	40	—	9	40	—	—	—	—		—		—	—
Stockach		—	8	59	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen		—	9	—	—	—	6	48	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	10	30	6	30	6	20	—	—	5	—	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	10	—	6	40	6	40	—	—	4	50	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	56	8	—	—	—	—	—	4	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	37	10	26	—	—	—	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	11	16			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—
Müllheim	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	12	20	—	—	7		6	10	—	—	5	30	1	36	30	—		10	40	—	—	—	28	—	25	—	—	5
Freiburg	11	40	—	—	7	40	6	—	—	—	5	10	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	27	—	—	5
Emmending.	11	20	—	—	7	—	—	—	—	—	5	—	1	12	15	—	—	12	42	—	—	—			—		—	5
Endingen	10	—	—	—	6	40	6	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	24	10	18	7	—	7	12	—	—	4	54	—	—	—			11	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Lahr	10	26	9	52	—	—	6	—	—	—	4	52	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	10	—	9	42	6	45		—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	33	9	6	6	15	6	15	—	—	4	30	1	48	16	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	9	30	10	40	6	40	6	30	—	—	4	30	1	48	14	—		16	45		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8		9	—	5	30	5	30	—	—	4	15	1	30	14	—		50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—		9	—	5	42	5	—	3	36	—	—	1	12	13	—		10	38	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl	8	30	9	—	6	—	5	—	3	42	3	45	1	30	15	—	—	10	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	9	10	6		6	20	—		4	—	1	24	19	—	—	14	—	—	—	—	—		—	—	—	5
Gernsbach	7	50	8	48	5	50	5	30	3	40	3	45	1	24	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	30	9	12	5	20	5	20	—	—	4	10	1	30	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	15	8	30	5	30	4	50	—	—	3	54	1	12	13	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim			8	10	—	—	5	30	—	—	3	15	1	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	7	45	8	1	5	—	4	20	—	—	3	24	1	12	15	—	—	6			—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal	7	—	7	34	4	45	4	30	—	—	3	20	1	—	12	—	—	—	—		30	—	20	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—		—	5	41	5	4	3	24	3	22	1	30	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	29	5	27	5	20	3	34	—	—	1	4	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach		—	—	—	—			—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Wertheim	—			—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	29	9	11	6	5	5	37	3	49	4	14	1	18	16	20	—	11	41	27	30	—	23	40	25	—	—	5
Heilbronn	6	39	—	—	4	38	4	26	3		2	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	49	—	—	5	36	4	16	2	44	3	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 28. 1836.

Karlsruhe 8. Juli.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Wetterkunde. (Schluß.) 2) Wieſenbau. 3) Weinmuſterung durch den landw Amtsverein Eltenheim. 4) Rübenbau. Verfahren gegen Erdflöhe und Schnecken. 5) Witterung des Monats Juni in Karlsruhe. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Wetterkunde.

(Schluß.)

Der Auguſt ſetzt die Hitze des Juli fort, beſonders iſt es die Mitte des ſchönen Monats, welche durch Klarheit und gleichförmige hohe Temperatur dem Reifen der Früchte und der Trauben eben ſo zuträglich als der Stengel- und Blattbildung der Futterkräuter nachtheilig werden muß, wo nicht zwei Gewitterperioden des erſten Drittels gehörige Feuchtigkeit zugeführt haben. An 19 Tagen ſteht der Thermometer über 20 Grad und erreicht einmal 24,7 Grad. Die Regengüſſe, beſonders im letzten Drittel ſind ſehr ergiebig und es ſtellt ſich die Regenmenge dieſer ſonſt ſo trocknen Zeit mit 368 Zoll um 26 Zoll über das Mittel. Die Trauben reifen aller Orten.

Der September war faſt ganz heiter, denn er zählt 25 heitere und halbheitere Tage, und das Barometer bleibt bis gegen die Mitte des Oktobers ziemlich gleichförmig. Dieſe Regelmäßigkeit geſtattet einen Blick in den Herbſtcharakter unſeres Klimas. Die Temperatur iſt Mittags im Mittel 19,2 Grad und an 11 Tagen über 20 Grad. Die mittlere Temperatur ſtellt ſich auf 14,4. Größer als zu irgend einer Zeit des Jahres ſind aber die Differenzen zwiſchen der Morgen- und Mittagstemperatur, ſie erreichen oft 14 Grad, beſonders in den erſten Tagen des Oktobers, in den ſich die Septemberwitterung fortſetzt, und im Mittel iſt dieſe Differenz 9 Grad, in den übrigen Sommermonaten nur 7 Grad. Seit 1779 war der September nicht mehr ſo warm, damals war das Mittel der Temperatur 15 Grad, doch kommen ihm in dieſem Mittel die September von 1810, 1817 und 1826 nach, letzter mit 14,3. Dießmal gleicht er ganz einem ſommerhaften Auguſt und kann wohl nur mit dem September von 1817 verglichen werden. Freilich hat dieſe außerordentliche Witterung große Trockenheit zur Folge, weil jetzt auch nach dem 9. die Neigung des Sommers zur Gewitterbildung aufhört, und es fallen nur 112 Zoll, ſonſt im Mittel 317, daher gedeihen die Rüben nur ſpärlich. Die Kartoffelerndte iſt nur halb und ſchlecht, wegen Ungleichheit der

Digitized by Google

Reife, es entſteht großer Futtermangel. Die Trauben werden beinahe alle reif, und lehren uns in dieſem Jahre, welche Dauer und Stärke der Wärme ſie zu ihrer völligen Ausbildung verlangen; die Zugvögel verweilen länger als ſonſt.

Der Oktober des Jahres 1834 ſetzt den September, mithin die warme Witterung bis in ſeine Mitte fort, um uns dann ſchnell in den Uebergang zum Winter zu verſetzen, denn bis zum 11., oder, wenn man nur Auffallendes ins Auge faßt, bis zum 17., war er warm, heiter und trocken. Die Mittel der erſten 10 Tage ſind nämlich für das Thermometer Morgens 5,4 Grad, Mittags 16,7 Grad, Abends 9,9 und daraus wieder 10,3 Grad, die Mittel der letzten 21 Tage, Morgens 6,5 Grad, Mittags 10,0 Grad, Abends 7,1 Grad, und daraus wieder 7,9. Für alle 31 Tage zuſammen: Morgens 6,2 Grad, Mittags 12,2 Grad, Abends 8 Grad, und daraus wieder 8,8 Grad, als Mittel des ganzen Monats. Die höchſte Temperatur war 19,3 Grad, wie im Jahr 1783 und 1822; nur 1802 und 1819 kam das Thermometer im Oktober über 20 Grad. Die letzte Hälfte iſt kühl bis kalt, mit Sturm, Regen und bedeutendem Schnee, welcher freilich ſchnell der erwärmten Erde und den damit verbundenen S.W.-Stürmen weichen mußte. So fällt am 24. Oktober ein Schnee, deſſen Waſſermenge 29 Kubikzoll betrug, der alſo, wenn er liegen geblieben wäre, und man nach meinen Erfahrungen auf 1 Kubikzoll Schneewaſſer 1 Linie Schneehöhe rechnet, $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch gelegen wäre. Die Regenmenge dieſes Monats iſt daher bedeutend, nämlich 345 Zoll.

In dem warmen Abſchnitt bemerkt man noch Schwalben und andere kleine Zug- und Strichvögel, und hat ſich über große Trockenheit und Mäuſefraß zu beklagen. Die Weinleſe beginnt am 6. und endet am 14. Deren Reſultat den Jahrgang zu jenen von 1783 und 1811 geſellt.

Der November iſt im erſten Viertel warm bis auf 16 Grad, und ſchön, dann auf Regentage und Nebel heiter und kalt (bis 3 Grad unter 0), endlich milde, trüb, windig und regneriſch. Die mittlere Temperatur iſt 4,9 Grad.

Am bemerkenswertheſten iſt, daß in dieſem ſonſt ſtürmiſchen Monat kein Sturm vorkommt, wohl aber 17 Tage mit Wind, beſonders in der Mitte des Monats ſtark aus N.O. Die Regenmenge, 132 Zoll, iſt gering, Schnee gibt es gar keinen. Am 6. iſt die Winterſaat vollendet.

Der December beginnt mit Regen und Sturm (in Pforzheim am 2. December ein Gewitter), iſt dann bei hohem Barometerſtande neblich und unfreundlich, in der letzten Hälfte mit Schnee, Regen und Sturm. Das Auffallendſte in dieſem trüben Monat iſt der hohe Barometerſtand, im Mittel 28″1,8, während S.W. vorherrſchend weht. Die Erkältung der Luft von Nord her geſchah demnach in bedeutend höhern Luftſchichten, wo auch die Bildung der gleichförmigen Himmelsbedeckung, niederer und hoher Nebel, Schneeflocken und Regen ihren Sitz hatten. Die Temperatur iſt ſehr gleichförmig, und ſelbſt ſtarkes Fallen des Barometers am 17. trägt nicht auffallend zur Erhöhung der Temperatur bei, im Mittel + 1,6, höchſte + 8,8, tiefſte — 7,2 Grad. Die gefallene Waſſermenge iſt 210 Zoll, ſonſt 318. Dieſer Monat iſt demnach ein normaler, unſer Clima bezeichnender Wintermonat, der ſich in ſeiner Stetigkeit mit ſeinem Gegenpole dem Sommermonat Juli vergleichen läßt.

Die Vegetation erſtarrt und verderblicher Futtermangel bezeugt die große Trockenheit des ganzen Jahres, deſſen Winter warm, naß und trüb, Uebergangsmonate rauh, halbheiter und ſehr trocken, Frühling ganz kurz, Sommer heiß, trocken und heiter, Herbſt unvergleichlich ſchön und warm war.

Witterung im Jahr 1834 zu Karlsruhe.

	Barometer.			Thermometer.			Atmoſphäre.					Hyetometer.	Winde.									
	Maximum	Minim.	Medium	Maxim.	Min.	Med.	heiter 0	getrübt 1–4	getrübt 5–9	trüb 10	Med.	in par. Kubikzoll.	NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	ON	WS
Januar . .	28″2,5	27″4 0	27″10.4	13,4	0,0	5.6		7	20	4	0 71	312,09	1	1	3	1	4	1	19	1	6	25
Februar .	5,7	10,2	28″1,8	12,0	−4,5	2,2	7	7	10	4	0.50	72,52	1	1	11	—	—	1	14	—	13	15
März . . .	5,8	7 2	1,3	12,3	−2,5	5,1	3	10	14	4	0, 9	77.50	3	1	10	1	—	—	15	1	15	16
April . . .	2,8	6,3	27″11,9	18 2	0,0	7,0	4	13	12	1	0,44	56,81	1	4	19	—	—	—	6	—	24	6
Mai . . .	3,6	5,5	11,0	24,0	5,2	14,3	7	12	12	—	0,39	92,09	1	—	13	-	2	—	15	—	14	17
Juni . . .	2,8	7,0	11,3	26,3	6,5	15,2	6	9	13	2	0,46	257,50	—	—	7	1		—	22	—	8	22
Juli	1,7	7,8	10,5	29,3	10,0	18,5	5	10	15	1	0,47	299,76	—	2	7	1	—	—	21	—	10	21
Auguſt . .	27″11,10	6,8	9,10	24,7	9,9	16,6	1	19	9	2	0,45	368,18	1	1	10	1	—	—	18	—	13	18
September	28″2,9	7,4	11,10	24,3	3,5	14,4	13	12	5	—	0 24	112,76	—	1	18	—	-	—	11	—	19	11
Oktober . .	4,7	2,4	11,0	19,3	0,2	8,8	7	8	10	6	0,50	344,99	—	2	9	—	1	—	19	—	11	20
November	1,6	5,1	10,3	16,0	−3,0	4,9	2	11	4	13	0,64	132,48	—	1	10	1	—	1	17	—	12	18
December	5,6	6 1	28″1,8	8,8	−7,2	1,6	3	4	14	10	0,68	210,15	1	1	10	—	—	1	18	—	12	19
Medium .	28″3,2	27″5,4	27″11,5	+18,9	+1,5	+9,5	58	122	138	47	0 50	2336,83	9	15	127	6	7	4	195	2	157	208

	Thermometer.						Mittlere Temperatur.							Tage mit Meteoren.										
	auf		immer über		auf od. unter																			
	+25	+20	+10	+5	0	−5	+20	+15	+10	+5	+0	−0	−5	Regen.	Schnee.	Regen u. Schnee.	Hagel.	Gewitter.	Wind.	Sturm.	Duft.	Nebel.	Reif.	Höhenrauch.
Januar . .	—	—	1	11.	—	—	—	—	2	12	17	—	—	18	3	2	1	—	18	14	6	1	4	—
Februar .	—	—	—	1	15	—	—	—	—	1	22	5	—	3	2	2	—	—	4	2	8	6	14	—
März . . .	—	—	—	7	8	—	—	—	—	16	14	1	—	4	—	5	—	—	18	7	3	2	4	—
April . . .	—	—	2	9	1	—	—	—	7	15	8	—	—	7	4	—	1	1	16	2	1	—	—	—
Mai . . .	—	13	21	31	—	—	—	12	16	3	—	—	—	9	—	—	—	—	20	2	—	—	—	2
Juni . . .	2	11	27	31	—	—	1	16	13	—	—	—	—	17	—	—	—	3	15	4	—	—	—	—
Juli	7	19	31	31	—	—	6	23	2	—	—	—	—	13	—	—	—	8	13	—	—	—	—	1
Auguſt . .	—	19	31	31	—	—	—	26	5	—	—	—	—	8	—	—	—	4	12	3	—	—	—	—
September	—	11	20	27	—	—	—	17	10	3	—	—	—	6	—	—	—	2	9	—	6	—	—	1
Oktober . .	—	—	4	19	—	—	—	—	13	13	6	—	—	10	1	1	1	1	17	7	—	3	2	—
November	—	—	1	7	7	—	—	—	3	10	15	2	—	8	—	—	—	—	17	—	6	5	2	—
December	--	—	—	3	13	2	—	—	—	4	20	6	1	7	5	2	1	—	13	2	5	5	8	—
Summe . .	9	73	138	208	44	2	7	94	71	77	102	14	1	110	15	12	4	19	172	43	35	22	34	4

Dieſe Tabelle ſteht an Vollkommenheit der nächſten fur 1835 weit nach, und iſt daher noch nicht als Muſter zu nehmen. Es fehlen Pſychrometer, Hygrometer und Atmometer; die Zahlen unter »Winde« bedeuten Tage, an denen der Wind vorherrſchte; die Decimalen beim Barometer ſind Duodecimalen, bei Medium aber Decimalen. Auch ſind die Barometerſtände nicht auf 10 Grad reducirt.

2. Wieſenbau.

Die Behandlung der Wieſen iſt ein Gegenſtand, dem unſere Landwirthe lange nicht die Aufmerkſamkeit ſchenken, den er ſeiner Wichtigkeit nach verdient. Würden ſie alte Wieſen in neue umwandeln, die beſtehenden guten durch die vielerlei und leicht anwendbaren Verbeſſerungsmittel auf einen noch beſſeren Stand zu bringen ſuchen, ſo hätten wir nicht ſo viele Wieſen im Lande, die genau genommen faſt nichts ertragen; wir könnten auf dem nämlichen Terrain vielleicht mehr als ein Drittheil mehr Heu als jetzt erhalten. Es iſt übrigens eine auffallende Erſcheinung, daß unſer Bauer, der auf dem Felde mit ſo großer Sorgſamkeit jeden kleinen Vortheil, der ſich ihm zu deſſen Verbeſſerung darbietet, zu benützen pflegt, im Allgemeinen ſeine Wieſen ſo ſehr vernachläſſiget, und zu glauben ſcheint, daß hier menſchliche Nachhülfe nichts ausrichte, und man der Natur und dem Zufall alles überlaſſen müſſe, während er auf Verſteigerungen das Heu gewöhnlich theurer bezahlt, als es ſeinem wahren Werthe nach koſten ſollte.

Um auf dieſe Schattenſeite unſerer Landeskultur, wo ſie ſich findet, aufmerkſam zu machen, haben wir ſchon im vorigen Jahre eine kurze Anleitung zur Anlage und Behandlung der Wieſen beſorgt, die wir in unſerem Bezirke unentgeldlich austheilten, und wovon wir bereit ſind, auch den anderen Kreisdeputationen und den landw. Amtsvereinen Exemplare um den Koſtenpreis auf Verlangen abzulaſſen. Da aber die Kenntniß der Wieſenkräuter eine Hauptſache iſt, und der Nichtbotaniker ſich dieſelbe nicht aus bloßen Beſchreibungen verſchaffen kann, ſo trafen wir ferner die Einrichtung, daß Buchbindermeiſter Rutz in Ladenburg unter unſerer Aufſicht ſowohl die meiſten der in dem Büchlein aufgeführten Wieſengräſer und Pflanzen, als noch einige andere Arten, von deren Nutzen wir uns ſpäter überzeugten, ſammelte, trocknete und in Herbarien geordnet und gebunden an Liebhaber zum Verkauf, die ganze Sammlung zu 1 fl. 45 kr., bereit hält. Man kann ſich deßhalb direkt an ihn wenden; jedoch übernehmen wir gerne die Beſtellung, wenn es Jemand vorziehen würde, uns ſeinen Auftrag zuzuſenden.

Schließlich machen wir darauf aufmerkſam, daß ſich ſowohl das Büchlein als die Herbarien ſehr gut zum Gebrauch für Landſchulen eignen würden, indem durch die Kenntniß der Wieſenkräuter die Jugend auf die Verbeſſerung der Wieſen ſelbſt geleitet, und ſo der Sinn dafür, wenigſtens für die Zukunft, am leichteſten und ſchnellſten geweckt werden dürfte.

Weinheim, im Juni 1836.

Für die Deputation der dortigen landw. Vereinskreisabtheilung.

Der Vorſtand:

Frhr. v. Babo.

---

3. Weinmuſterung durch den landw. Amtsverein Ettenheim.

Heute wurde von dem landw. Amtsvereine dahier eine Weinmuſterung von 1835r Gewächs aus den verſchiedenen Reborten des Bezirks abgehalten, wobei ſich folgende Reſultate ergaben:

Eingeſendet wurden im Ganzen 36 Muſter, und zwar:

a) von weißem Weine 34,
b) von rothem Weine . . . . 2.

Die Prüfung der eingeſendeten Weinmuſter wurde durch die hierzu erbetenen Sachverſtändigen, von denen zwei außer dem Vereine gewählt waren, ſowohl nach Gewicht als nach Geſchmack, und zwar in erſterer Beziehung nach der Oechsleſchen Wage, vorgenommen.

Nach der genaueſten Abwiegung ergaben ſich beim weißen Weine die Gewichte, wie folgt:

Nr. d. Flaſche.	Name des Einſenders.	Gemarkung.	Rebgattung.	Gewicht nach Oechſle.
19	Poſterpeditor Wagner.	Kippenheim.	Ruländer, Sylvaner und Gutedel.	8½
32	Georg Weinacker.	Mahlberg.	Ruländer.	7½
6	Johann Kirn.	Ettenheim.	dito.	7½
17	Miniſter Frhr. v. Türkheim.	Altdorf.	dito.	7¼
5	Löwenwirth Serauer.	Schmieheim.	dito.	7¼
20	Rindfußwirth Stigler.	Kippenheim.	dito.	7
28	Altvogt Keller.	dito.	Weißarbſt.	7
31	Salmenwirth Werber.	Ettenheim.	Ruländer.	6¾
27	Bürgermeiſter Thurn.	Kippenheim.	dito und Gutedel.	6½
9	Rath Werber.	Ettenheim an der Kirchhelden.	dito und ſchwarzer Burgunder.	6½
7	Pflugwirth Feißt.	Ettenheim.	Ruländer.	6¼
20	Madame Mylius.	dito.	dito und Gutedel.	6
26	Kirchenrath Engler.	Kippenheim.	dito u. rother Burgunder.	6
15	Bürgermeiſter Dürrſe.	Altdorf.	dito. und Gutedel.	6
24	Jakob Schmidt.	Kippenheim.	Gemiſchter Satz.	6
8	Rath Werber.	Ettenheim im Grüble.	Ruländer und ſchwarzer Burgunder.	5½
11	Marzel Wachenheim.	dito.	Ruländer, Gutedel	5½
33	Georg Baum.	Mahlberg.	Gemiſchter Satz.	5½
4	Georg Serauer.	Schmieheim.	Ruländer, Rießling.	5
21	Theilungskommiſſär Kühn.	Kippenheim.	Ruländer, Klävner.	5
29	Martin Fuchs.	dito.	Gemiſchter Satz.	5
30	Landolin Kopp.	dito.	dito.	5
18	Miniſter v. Türkheim.	Altdorf.	dito.	4¾
1	Jakob Sieferts Wittwe.	Walburg.	Ruländer.	4¾
25	Johann Georg Schmidt.	Kippenheim.	Gemiſcht.	4¾
2	Karl Markes Wittwe.	Walburg.	dito.	4½
12	Rath Joſeph Kollefrath.	Ettenheim.	Ruländer und Gutedel.	4½
34	Badiſchhofwirth Kollefrath.	dito.	dito.	4½
13	Bürgermeiſter Gſchrey.	dito.	dito und Gutedel.	4
23	Ankerwirth Wagners Wittwe.	Kippenheim.	dito und rother.	4
16	Bürgermeiſter Dürrſe.	Altdorf.	Gemiſchter Satz.	3¾
22	Wilhelm Kopp.	Kippenheim.	dito.	3½
14	Pfarrer Maucher.	Ringsheim.	dito.	3
3	Amand Bürkle.	Walburg.	dito.	2¾

Von ſämmtlichen Weinmuſtern wurden ſohin nach dem Gaumen die 12 vorzüglichſten ausgeſchieden, und es wurden für die beſten erkannt:

1) Nr. 19. von Poſterpeditor Wagner.
2) „ 9. „ Rath Werber.
3) „ 5. „ Löwenwirth Sexauer.
4) „ 32. „ Georg Weinacker.
5) „ 17. „ Miniſter v. Türkheim.
6) „ 26. „ Kirchenrath Engler.
7) „ 28. „ Altvogt Keller.
8) „ 34. „ Badiſchhofwirth Kollefrath.
9) „ 13. „ Bürgermeiſter Gſchrey.
10) „ 33. „ Georg Baum.
11) „ 8. „ Rath Werber.
12) „ 31. „ Salmenwirth Werber.

Von rothem Weine waren zwei Muſter eingeſendet, nämlich

1) von Miniſter v. Türkheim rother Tokayer mit 4 Grad;
2) von Rindfußwirth Stigler in Kippenheim vom Frauenbergle mit $3^1/_2$ Grad.

Unter dieſem erhielt Nr. 1 auch nach dem Gaumen wegen ſeines äußerſt angenehmen Bouquets bei weitem den Vorzug.

Dieſe Weinmuſterung liefert den erfreulichen Beweis, daß der hieſige Bezirk in der jüngſten Zeit in Veredlung und Verbeſſerung des Weinbaues hinter keiner andern Gegend des Landes zurückgeblieben iſt, und daß derſelbe bald mit allen jenen Gegenden, welche bisher als die beſten Weingegenden anerkannt waren, wird in die Schranken treten können, indem die noch vorhandenen ſchlechten Rebſorten binnen wenig Jahren gänzlich ausgerottet, und durch edlere — der Lage und dem Boden anpaſſende — erſetzt ſeyn werden.

Ettenheim, den 22. Juni 1836.

Der Vereinsvorſtand:

Mahler.

4. Rübenbau. Verfahren gegen Erdflöhe und Schnecken.

Auszug aus Thaers Engliſcher Landwirthſchaft, dritter Band, Seite 428.

„Man hat gegen die Erdflöhe, und gegen eine kleine Schnecke, die, nach Einigen, den Rüben mehr Nachtheil wie jene bringen ſoll, das Walzen, aber nur in der Nacht, (bei Tage hilft es nicht), empfohlen. Man ſoll damit Abends 10 Uhr anfangen, und es die Nacht durch fortſetzen, bis der Tag anbricht. Verſchiedene engliſche Landwirthe machen ſich die Ehre einander ſtreitig, Erfinder dieſer Methode zu ſeyn, und die meiſten geſtehen deren Nutzen zu. Bei dem nächtlichen Thau leckt die Walze die Erdflöhe mit der feuchten Erde auf, die jungen Pflanzen werden alſo von ihren Feinden befreiet, und das Andrücken bringt ihnen, bei trockenem Boden, ohnehin Vortheil. Bei feuchter Witterung hat man bekanntlich von den Erdflöhen nichts zu befürchten. Sir Hotham erhielt dadurch ſeine großen Rübenfelder im Jahre 1793, wie alle andere in der Nachbarſchaft vernichtet wurden.

Dies Mittel findet ſich ſchon in älteren engliſchen Schriften, wo noch verſichert wird, daß die Erdflöhe die Rettigpflanze vor allen andern ſo liebten, daß ſie, mit Rüben ausgeſäet, nur auf dieſe fallen, und die Rüben aufkommen laſſen würden. Wenn aber die Rettigpflanzen von ihnen nicht zerſtört werden, ſo wird es meines Erachtens ſchwer halten, beim erſten Behacken die ähnlichen Pflanzen zu unterſcheiden, und nur die Rüben ſtehen zu laſſen, wie das auch der Fall iſt, wenn viel Hederich mit den Rüben aufläuft.“

Der Rübenbau der Engländer iſt von dem im Rheinthal zu unterſcheiden.

Die Engländer bauen Spätrüben, und ſäen ſie im Monat Juni, gewöhnlich Mitte Juni, und zwar in reine Brache. Im Rheinthale werden Frührüben gebaut, und zwar nach der Ernte, Ende Juli, Anfang Auguſt, und dieſe Rüben reifen frühzeitig, nämlich in 12 Wochen nach der Ausſaat.

In dem Rheinthale, wo eine Rübenernte als Nachfrucht gewonnen werden kann, werden jedoch die Engliſchen Spätrüben die bereits bekannten Frührüben nicht verdrängen, aber für diejenigen Gegenden ſind ſie geeignet, wo dieſe nicht mehr als Nachfrucht gebaut werden können, und ihr Anbau doch wünſchenswerth iſt.

Thaer ſagt in ſeiner engl. Landwirthſchaft von dieſen Rüben, S. 432: „Ein gut behandeltes Rübenfeld gibt, wenn die Ernte abgefahren wird,

vom engl. Acre 24,000 Pfd.*) Bei der Drillkultur geben ſie mehr, indem ſie dadurch zu einer enormen Größe gebracht werden können. Anderſon erzählt im 3. Bande ſeiner Verſuche über den Ackerbau, S. 522, Folgendes: „Herr Campbell hatte im Jahre 1795 ein außerordentlich „ſchönes Rübenfeld. Am Tiſche entſtand die „Frage: zu welcher Größe man Rüben bringen „könnte? Da die Meinungen ſehr verſchieden „waren, ſo befahl Herr Campbell, daß „eine der ſtärkſten Rüben, die man eben finden „könne, aufgezogen werden ſolle. Dies geſchah, „und die meiſten waren ſehr erſtaunt, zu finden, „daß ſie volle 40 Pfund wog. Wie man jedoch „nach einiger Zeit, als die Rüben völlig aus„gewachſen waren, genau nachſuchte, fand „man eine, die 63½ Pfund wog. Dieſe ward „eine Zeit lang aufbewahrt, und in Gegenwart „verſchiedener Perſonen gewogen, unter denen „auch der Herzog von Argyle war. Wenn „ich mich nicht auf ſo viele Zeugen berufen „könnte, ſetzt er hinzu, die dieſe Rüben haben „wiegen ſehen, ſo möchte ich es kaum erzählen, „da es Manchem unglaublich ſcheinen wird.“ Dieſe Rüben ſind im Weſentlichen von denen nicht unterſchieden, die wir bei uns unter dem Namen von Waſſer- oder Herbſtrüben bauen, und die unbearbeitet höchſtens die Schwere von ½ Pfund erreichen. Zwiſchen 10 bis 11 Pfund habe ich ſie doch auch ſelbſt gehabt.“

Wenn bei uns der Anbau der Engliſchen oder Spätrüben bis jetzt noch nicht gehörig gewürdiget worden iſt, ſo lag es hauptſächlich in dem Umſtande, daß ſolche an den meiſten Orten gleich den Frührüben erſt auf die Stoppeln geſäet wurden, unter welchen Verhältniſſen dieſelben nicht zur gehörigen Reife gelangen konnten.

Den Erdflöhen ſind aber die Spät-, wie die Frührüben gleichermaßen ausgeſetzt. Das Einweichen des Samens unmittelbar vor der Saat in Miſtjauche, insbeſondere aber Salzwaſſer, hat ſchon manchmal Vortheile gezeigt, manche ſchneiden Knoblauch dazu, am meiſten aber hat ſich bei uns wohl dasjenige Verfahren, nach welchem der Samen unmittelbar in feuchten Boden kömmt, bewährt, und um dieſes zu bezwecken, ſäet und egget man gleich hinter dem Pflug.

In England hat ſich in den letzten Jahren eine Maſchine zum Säen der Rüben in Reihen ſehr verbreitet, welche mit dem Samen zugleich aus einem zweiten Behältniß ein Material fallen läßt, welches den Rüben ſehr zuträglich iſt. Dort nimmt man in der Regel Knochenmehl oder gebrannten Thon; wir könnten uns auch der Aſche oder des Gypſes bedienen.

Seine Hoheit, der Herr Präſident des landw. Vereins haben eine ſolche Säemaſchine aus England auf ihre Güter kommen laſſen, und nach ihr werden gegenwärtig mehrere von dem Werkzeugfabrikanten Florian Maurer in Gaggenau gefertiget.

---

5. Witterung des Monats Juni in Karlsruhe.

Allgemeiner Charakter: gewitterreich in der erſten Hälfte und nach kurzer Unterbrechung auch im Anfange der zweiten mit kühler Luft; die Regen ſind hier mäßig, die Gewitter ohne Hagel; in den letzten Tagen trocken und heiß, Abends und Morgens mit Duſt und Thau.

Barometer — Mittel 27″11,0; Thermometer — Mittel Morgens + 12,0, Mittags + 19,6, Abends + 13,7, überhaupt + 15,1, höchſter Stand + 25,8 am 24., niederſter + 9,1 am 8. Pſychrometer — Elaſticität des Dampfes — Mittel 4,‴9, Procent der Feuchtigkeit — Mittel 72. — O und N-Winde 27, W und S. 63. — Bewölkung — Mittel, 47 auf 100 Himmelsfläche; 12 ganz oder ziemlich heitere Tage, 16 Tage mit Regen, 8 Gewitter. Regenmenge 422,19 Kubikzoll per Mß. auf Quadratfuß; Verdünſtung, Mittel 17,5 vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers täglich.

Der Juni 1835 minder warm als heuer, hat ſeine warmen Tage in der erſten Hälfte und war viel trockner (123 Zoll Regen); daher Heuernte und Blüthe des Weinſtocks 8 Tage früher, heuer auf Johanni. Der Schnee 5 Tage länger auf Hornisgründer bis 24. St.

---

*) Ein engl. Acre gleich nahe einem Bad. Morgen.

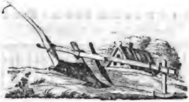
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 28. Juni bis 5. Juli 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Konſtanz .	—	—	10	24	6		6	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	9	30	5	20	6	48	—	—	4	—	1	24	25	—	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	8	25	5	—	5	—	3	10	3	50	1	—	16	40	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	48	—	—	—	—	—	—	3	50	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen .	—	—	9	—	—	—	6	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	10	—	6	40	—	—	—	—	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	38	—		—	—	—	—	4	36	1	12	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	10	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	10	10	45	6	35	6	40	5	25	4	10	1	—	20	40	-	12	40	10	40	—	24	—	20	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	12	—	—	—	7	—	6	30	—	—	6	—	1	40	25	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Staufen .	12	10	—	—	6	50	6	10	—	—	—	—	1	36	30	—	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Freiburg .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	11	30	—	—	7	30	—	—	—	—	5	—	1	12	—	—	—	12	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	24	10	18	7	—	7	12	—	—	4	54	—	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Lahr . .	9	45	9	37	—	—	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	-	—	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	46	9	24	6	15	6	15	—	—	4	24	1	36	16	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	9	20	10	18	6	30	6	30	—	—	4	30	1	48	14	—	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	—	9	—	5	30	5	30	—	—	4	15	1	30	14	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—		—	—	6	—	5	—	3	42	—		1	18	13	—	—	10	36	-	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl . .	8	36	9	—	5	30	5	—	3	30	3	48	1	30	15	—	—	10	36	40	—	—	—	—	—	—	—	3
Baden . .	—	—	9	—	5	50	6	—	—	—	4	6	1	20	18	20	—	12		—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	48	8	40	5	20	—	—	3	40	3	45	1	25	15	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	20	9	12	5	10	5	20	—	—	4	—	1	30	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	-	8	4	—	—	5	30	—	—	3	15	1	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	45	7	59	5	4	4	20	—	—	3	14	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal .	—	-	7	48	—	—	—	—	—	—	3	15	1	—	10	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	32	4	44	3	10	3	14	1	34	16	20	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	27	5	1	4	33	3	28	3	18	1	5	11	40	—	—	—	—	—	—	20	—	18	—	—	4
Mosbach .	—	—	6	36	—	—	—	—	2	45	—	—	—	—	12	—	—	3	—	—	—	—	20	—	18	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	36	9	2	5	57	5	47	3	36	4	8	1	20	16	39	—	11	39	59	35	—	22	20	20	20	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	49	—	—	5	33	4	18	2	41	3	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von C. Braun.

N: 29. 1836.



Karlsruhe 15. Juli.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Inſtruktion für die Beobachtung des Wetters, ſo wie der Entwickelungsſtufen und Veränderungen bei Pflanzen und Thieren. 2) Berichtigung eines Urtheils über den Weinbau in Heidelsheim. 3) Der Torf als Dungmittel. 4) Ueber den Waſſergehalt des Mehles. 5) Berichtigung. 6) Landesproduktendurchſchnittspreiſe. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Inſtruktion für die Beobachtung des Wetters, ſo wie der Entwicklungsſtufen und Veränderungen bei Pflanzen und Thieren.

Von Profeſſor Stieffel in Karlsruhe.

Solche Beobachtungen haben zu ihrem Reſultate theils allgemeine Geſetze für die Erſcheinungen in der Atmoſphäre, wornach unſer Vaterland ſich als ein Theil der Oberfläche des Planeten und Europa's nach ſeiner geographiſchen Breite und der Nachbarſchaft des Weltmeers verhält, theils beſondere Geſetze, die aus Lokalverhältniſſen hervorgehen und in jene allgemeinen modifizirend eingreifen.

Das Ganze bildet dann eine Klimatologie Badens und einen Beitrag zu jener von Deutſchland, welche, mit Bodenkunde vereiniget, die Grundlage der Landwirthſchaft ausmacht.

Im Allgemeinen fordern wir hier die Liebhaber und Kundigen auf, an der Aufſtellung des jährlichen klimatologiſchen Gemäldes durch die Einſendung ihrer beiläufig oder regelmäßig gemachten Beobachtungen Antheil zu nehmen, und geben dazu, weil nur Gleichförmigkeit eine Ueberſicht möglich macht, folgende Vorſchrift:

Temperatur und Feuchtigkeit ſind die wichtigſten Faktoren der Veränderungen in der Atmoſphäre und der Kultur; daher beobachte man

1) das Thermometer, nach der gewöhnlichen 80theiligen Scale gegen N oder NO an möglichſt freiem Raume aufgehängt, fern vom Boden und wärmeſtrahlenden Mauern, geſchützt vor der Morgen- und Abendſonne, wenigſtens zur Zeit des Beobachtens. Die Beobachtung geſchieht dreimal: Morgens *), wenn die Sonne noch keinen oder nur geringen Einfluß auf die Erwärmung der Luft gehabt hat, alſo im Sommer vor oder kurz nach dem Aufgang der Sonne, im Winter ſpäteſtens ½8 Uhr; Mittags, wenn die Temperatur am

*)

Januar,	Februar,	März,	April,	Mai,	Juni,
7½	7	6½	6	6	5½
Decemb.,	Novemb.,	Oktob.,	Sept.,	Auguſt,	Juli.

höchſten iſt, nämlich das ganze Jahr um 2 bis $^1/_2$3 Uhr; Abends um 9 bis $^1/_2$10 Uhr.

2) Das Barometer nach altfranzöſiſchem Maß zu derſelben Zeit. Der Kundige reduzirt den Stand des Queckſilbers auf 10 Grad Temperatur nach Winckler's Tafeln (um Barometerſtände zu reduziren. Halle, Händel & Sohn. 1820. 4.), oder wenn er dieſe nicht beſitzt, rechnet er wenigſtens auf 1 Grad 0,07 Linien zur Addition, wenn die Temperatur unter 10 Grad, und zur Subtraktion, wenn ſie über 10 Grad ſteht.

Bei 14 Grad Temperatur des Ortes, wo das Barometer hängt, ſind alſo für 4 Grad über 10 Grad ſchon 0,3''' abzuzählen u. ſ. w. Wir beobachten wegen der Veränderlichkeit des Queckſilbers nicht die Gränze ſeines glänzenden Randes, ſondern die Gränze des Scheitels ſeiner kugelſegmentähnlichen Kuppe, und wo dieß nicht geſchieht, verdient es angemerkt zu werden.

3) Die Winde nach einer guten Windfahne mit oder ohne Richtung des Wolkenzugs. N., N.O., O., S.O., S.W., W., N.W. Iſt der Wind auffallend, ſo erhält der Tag das Wort „Wind" oder „Sturm."

4) Die Beſchaffenheit der Atmoſphäre, auch Himmel genannt. Er iſt entweder heiter oder getrübt, oder trüb. Das Maß der Trübung wird durch Zahlen, die geſchätzt werden, angegeben. 10 iſt ganz trüb, 9. 8. 7. iſt getrübt, je nachdem $^9/_{10}$, $^8/_{10}$ u. ſ. w. des Himmels mit Wolken oder Dünſten bedeckt ſind, 0 iſt ganz heiter. „Duft" und „Nebel", auch „Reif" werden beſonders angemerkt; eben ſo Regen, Gewitter. Bei Gewitter wird unterſchieden nahes Gewitter durch die Worte: „Gewitter mit Regen", entferntes hörbares Gewitter, „Gewitter"; entferntes ſichtbares Gewitter, „Blitz"; ſehr entferntes (unter dem Horizont) ſichtbares Gewitter, „Wetterleuchten."

5) Das Hyetometer (Regenmeſſer). Ein Blechtrichter, quadratiſch eine Seite, = 1 par. Fuß, leitet das gefallene Regenwaſſer entweder in ein Gefäß, deſſen Inhalt durch Aichſtriche ſich ſelbſt beſtimmt, oder am Ende eines Regentages gemeſſen wird. Die Ausgangsröhre des Trichters kann mit einem Hahnen verſchloſſen werden, damit auch gefrornes Waſſer und Schnee ins Zimmer getragen, aufgethaut und gemeſſen werden kann, oder während des Meſſens der Flüſſigkeit in untergeſtellten Gefäße kein etwa fallender Regen verloren geht.

Dazu gehört dann

6) das Atmometer (Verdünſtungsmeſſer). Es iſt ein viereckiges Gefäß mit ſenkrechten Wänden, deſſen Seiten = 1 par. Fuß oder auch von beliebiger Größe, z. B. 1 par. Zoll oder 6 par. Zoll, in welches man eine gemeſſene Quantität Waſſer am Anfange des Monats ſchüttet, und am Ende dann durch Meſſen und Rechnen beſtimmt, wie viel Procente verdünſtet ſind.

Es iſt klar, daß wenn Procente des verdünſteten Waſſers berechnet werden, jede Größe der Oberfläche, wenn ſie beſtimmt iſt, auf 1 par. Fuß reduzirt werden kann. Das Gefäß muß durch ein Dach vor einfallendem Regen geſchützt ſeyn, unter welchem jedoch die Luft über die Oberfläche ſtreichen kann. Den Schnee hält man durch eine Gace- oder Straminhülle ab, den Wind durch eine gehörige Einfaſſung; auch darf die Sonne nicht darauf ſcheinen. Das Atmometer kann vor dem Fenſter gegen N oder NO ſtehen, das Hyetometer gehört aber in den Garten oder Hof, wenigſtens 20 Fuß von jedem Baume oder Gebäude entfernt.

Mechanikus Berkmüller in Karlsruhe verfertigt Hyetometer und Atmometer von verſchiedener Qualität und Preis.

Zu 1 bis 6.

Die Darſtellung und Aufzeichnung dieſer Beobachtungen geſchieht nun auf doppelte Weiſe, in Zahlen und graphiſch, zu welchem Behufe lithographirte Tabellen denjenigen, welche ſich mit Beobachtungen befaſſen wollen, auf Verlangen von der Centralſtelle des landw. Vereins zum Ausfüllen zugeſtellt werden. Die Monate der graphiſchen Darſtellung bilden kleine Kreisausſchnitte, damit ſie am Ende des Jahres in einen Kreis vereinigt werden können. Ganz leicht läßt ſich dann auch durch Abſtechen eine vergleichende Darſtellung der Uebereinſtimmung und Verſchiedenheit des Ganges der Inſtrumente von 3—4 Beobachtern auf einem Blatte geben.

Die ſenkrechten Zeilen der Zahlentabellen müſſen zuſammengezählt und daraus eine Mittelzahl angegeben ſeyn.

Ueberſichtstabellen am Ende des Jahres werden ebenfalls beſonders gedruckt und vertheilt.

Es iſt nicht nothwendig, daß alle Beobachter alle oben angeführte Inſtrumente beobachten. 1, 3, 4 ſind bei den meiſten hinreichend, nämlich Thermometer, Wind und Himmel, wozu Regen, Gewitter, Sturm u. dgl. gehört.

An etwa 6 Punkten, die gehörig im Lande vertheilt ſind, und ſich zum Theil durch ihre Höhen unterſcheiden, ſind auch 2, 5 und 6 als Barometer, Hyetometer und Atmometer zu beobachten.

In Thälern, die zur Ueberſchwemmung geneigt ſind, und in Orten, wo ſeltener Regen fällt, werden Beobachtungen des Hyetometers und Atmometers (5 und 6) gewünſcht.

Die Tabellen haben auch für einzelne Beobachter Rubriken des Pſychrometers; andere laſſen ſie unausgefüllt. Die Beobachtung des Pſychrometers läßt ſich nur wünſchen, nicht vorſchreiben, weil ſie Vorſicht und Kunde erfordert, und die Reſultate nach Auguſts oder nach Kämtz Tabellen (in ſ. Meteorologie, erſter Band, Halle 1831) berechnet werden müſſen. Zwar ſind die Differenzen zweier gleicher Thermometer, deren einer an der Kugel mit Mouſſelin umwickelt und befeuchtet iſt, nicht ſchwierig zu beobachten. Das Aufzeichnen der Differenzen allein führt aber zu nichts, wenn nicht die Elaſticität des Dunſtes und die Procente der Feuchtigkeit daraus berechnet werden; und ſie ſind unrichtig, wenn das naßkalte Inſtrument nicht zweckmäßig vor dem Winde geſchützt und im Winter bei Eistemperatur nicht vorſichtig und kundig behandelt wird. Die Tabellen erlangen zu dem das 100theilige Thermometer *).

Die bisherigen Hygrometer ſollten wegen ihrer Veränderlichkeit und demnach Unzuverläſſigkeit gar nicht mehr beobachtet werden.

*) Oechsle, Mechanikus in Pforzheim, verfertigt ſie gut und billig (à 15 fl.)

Eine andere Klaſſe von Beobachtungen, die mit den vorhergehenden vereinigt und davon getrennt ſeyn können, beziehen ſich auf Pflanzen und Thiere. Die Zeit der Saat, Blüthe, Ernte des Korns; des Ausſchlagens und Blühens des Weinſtocks, der Eiche, der Aprikoſen, der Heuernte, Weinleſe, des Entlaubens oder Gelbens des Waldes, des Blühens und Reifens der Kirſchen und des Kernobſtes; Quantität und Qualität der Produkte; das Verderben dieſes oder jenes Kulturgewächſes durch Trockenheit, Feuchtigkeit, Hagelſchlag, Ueberſchwemmung; das Kommen und Gehen der Zugvögel, namentlich des Storches, der Schwalben, Lerchen, der Nachtigall; der Eintritt der Begattungszeit des Wildes u. ſ. w. werden bemerkt und aufgezeichnet.

2. Berichtigung eines Urtheils über den Weinbau in Heidelsheim.

Das landw. Wochenblatt vom 18. März d. J., S. 98, enthält den Auszug aus dem Tagebuche eines Weingärtners, mit deſſen Inhalt ſich die hieſigen Rebbeſitzer nicht zufrieden ſtellen, weil ſie als Menſchen geſchildert ſind, bei denen keine Aufmerkſamkeit auf Nachbarn und Auswärtige zu finden ſey, von denen Jeder es treibe, wie er es möge, die weder das Beſſere noch Fehlerhafte kennen lernen, und denen es ganz an verſtändigem Sinn und Willen für den Weinbau fehle. Aufgefordert, den Irrthum zu berichtigen, und dem Einſender den Rath zu ertheilen, künftig genauer nachzuſehen und ſich zuerſt über das „Warum und Wodurch" zu erkundigen, ehe er dem Publikum ein Urtheil vorlegt, haben wir Folgendes zu bemerken.

Die Schnittart, wie ſie Einſender beſchreibt, iſt hier durchaus nicht in Uebung und müßte als eine neue angeſehen werden; diejenige aber, die Klinger hier zeigte und angewendet wiſſen wollte, nämlich „mitten auf die Köpfe junger Stöcke Zapfen anzuſchneiden, bevor der Kopf erſtarkt iſt", finden unſere Weinbauer ganz verwerflich, und ſind nur geneigt, das wirkliche Beſſere, nicht aber das Schlechtere von Nachbarn und Auswärtigen zu

lernen, daher ſie Klingers Schnitt eine Reviſion paſſiren ließen.

Jede Art von Weinbergen erfordert eine beſondere Behandlung, und ſelbſt in einer Gemarkung muß oft wegen Gewächs, Lage und Boden eine Aenderung in der Behandlungsart eintreten, und nur derjenige, welcher alle dieſe Einzelnheiten kennt, kann ein richtiges Urtheil fällen.

Was insbeſondere dasjenige Wingertſtück betrifft, in welchem Einſender 6 Fuß hohe Stöcke an den Pfahl gebunden und Zapfen über den Bögen angetroffen haben will, ſo iſt hier wohl zu merken, daß daſſelbe ſchon 1834 zum Aushauen beſtimmt war, in jenem Jahre ſchon gekoppt, d. h. alle junge Hölzer bis auf einige Augen abgeworfen wurden, damit der Trieb den Trauben zu gut komme und eine größere Quantität Wein gewonnen werde. Da man aber im verfloſſenen Jahre abermals auf einen Herbſt zählte, ſo ließ der Beſitzer dieſes Grundſtückes ſich überreden, daſſelbe nochmals als Wingert zu behandeln; ein regelmäßiger Schnitt war aber nicht mehr möglich.

In wenig andern Orten wird mehr Fleiß und Geld auf den Weinbau verwendet als hier, und vielleicht in keinem andern ſind ſeit zwei Jahren ſo viele Weinberge nach den Anweiſungen des landw. Vereins mit edlern Rebſorten angelegt worden, als gerade in Heidelsheim, das nach der Angabe jenes Berichterſtatters das Beſſere nicht kennen lernen möge.

In jedem Stande und bei jedem Geſchäft gibt es Taugenichte und Pfuſcher, und ſo wird der Weinbauer hier, wie überall, keine Ausnahme machen; wer aber von Etlichen auf eine ganze Gemeinde ſchließt, geht unſers Erachtens offenbar zu weit.

Nicht nur in Behandlung der Weinberge, ſondern ſelbſt auch in der des Weines erkennen die Heidelsheimer das Beſſere, und haben es bereits mit der That gezeigt.

Heidelsheim im April 1836.

G. Iſchler, Matth. Bühler,
Lehrer und Mitgl. des landw. Vereins.

Auf die vorſtehende ſogenannte Berichtigung meiner Aeußerungen über den Rebbau in Heidelsheim habe ich Folgendes zu erwiedern:

Was die Beſchuldigung betrifft, als hätte ich eine ganz neue, ſogar verderbliche Schnittmethode gelehrt, nämlich mitten auf die Köpfe junger Stöcke Zapfen anzuſchneiden, bevor der Kopf erſtarkt iſt, ſo findet hier entweder ein Mißverſtändniß ſtatt, oder es wiſſen die Einſender gar nicht, was ſie wollen, oder was beim Rebſchnitt eigentlich ein Kopf iſt. Jeder verſtändige Rebmann erkennt es ſehr gut, daß an jedem Rebſtocke in den erſten 2 oder 3 Jahren ein Kopf dadurch herangebildet werden ſoll, daß demſelben jedes Jahr die jungen Triebe genommen werden. Wenn der Kopf nun erſtarkt iſt, dann werden etliche Zapfen angeſchnitten, je nach Verhältniß der Erziehung. Dieß lehre ich und habe es auch in Heidelsheim gelehrt, da ich daſelbſt nicht ein Einzigesmal eine Kopferziehung antraf; denn klar iſt es, daß Kinder keine Mannslaſten tragen können, wie dieß in Heidelsheim den Rebſtöcken zugemuthet wird, indem denſelben ſchon im zweiten oder dritten Jahre Bögen angeſchnitten werden. Es wäre zu wünſchen, daß die Einſender fleißiger das landwirthſchaftliche Wochenblatt nachleſen würden.

Daß ein Wingertſtück, zum Aushauen beſtimmt, durch ſeine Unförmlichkeit den übeln Eindruck über den Heidelsheimer Rebbau noch vergrößert haben mag, dürfte allerdings zuzugeſtehen ſeyn; deſſenungeachtet bleibt aber doch im Allgemeinen jener üble Eindruck für den, der etwas Beſſeres gewöhnt iſt, denn in Heidelsheim iſt keine Regel, keine Ordnung in dem Schneiden; wie es der Zufall gibt, ſo wird mit den Stöcken verfahren. Dieſe Unregelmäßigkeit durch Gewächs, Lage und Boden entſchuldigen zu wollen, heißt aber gerade ſeine Schuld bekennen, denn man kann ſagen:

S e t z e t an j e d e L a g e n u r e i n e S o r t e, und nicht zehnerlei, und gebt jeder Sorte den geeigneten Schnitt, und nicht wie es der Zufall mit ſich bringt; denn jede Sorte, wenn ſie auch an ihrer günſtigen Lage ſitzt, will auch

noch weiter nach ihrer Natur und ihren Eigenſchaften behandelt werden.

Wie viel Fleiß und Geld auf den Weinbau in Heidelsheim verwendet werden mag, läßt ſich am einfachſten ermeſſen, wenn man erwägt, daß dort nur fünf neue Anlagen beſtehen, welche nicht nach dem alten Schlendrian behandelt werden. Es wäre daher zu wünſchen, daß die Heidelsheimer Weinbergsbeſitzer in Langenbrücken oder Bruchſal ſich umſehen, um mit Beſchämung zu erkennen, wie wenig in Heidelsheim geſchieht; auch mögen ſie aus jenen fünf Vorgängern lernen, daß in Heidelsheim erſt das Beſſere eingeführt werden muß!

Wiesloch, den 14. Mai 1836.

Klinger.

Anmerkung der Redaktion.

Indem wir dem Wunſche der Einſender aus Heidelsheim durch Aufnahme ihrer Erklärung in unſer Blatt entſprechen, dieſer aber auch die Aeußerung des Rebmannes Klinger hierüber folgen laſſen zu müſſen glaubten, finden wir uns zu der Bemerkung veranlaßt, daß wir einer von den Partheien etwa weiter beliebten Verhandlung des Gegenſtandes die Spalten dieſes Blattes zu öffnen nicht vermögen, ſondern ihnen dieß auf anderem Wege zu thun überlaſſen müſſen.

---

3. Der Torf als Dungmittel. *)

Wenn das, was die Kräfte der Erde zur Tragbarkeit von Gewächſen hervorruft, unterſtützt oder vermehrt, Dünger genannt wird, ſo gehört der Torf vermöge ſeiner aus der Erfahrung bekannten Wirkungen ebenfalls zu dieſer Art von Dünger. Die Art der Benützung desſelben als ſolcher iſt dreierlei:

I. wird die rohe Torferde entweder rein oder gemiſcht auf das Feld gebracht,

II. wird die Aſche des Torfes ebenfalls entweder rein ausgeſtreut, oder unter andern Dünger gemiſcht, und

III. wird die Oberfläche der Aecker mit Torf gebrannt.

ad I. Die erſte Art der Benützung der rohen Torferde als Dünger für Wieſen und anderes Feld iſt die bekannteſte und älteſte, indem ſchon ganz früh der Landmann von der düngenden Kraft des Torfes überzeugt werden mußte, wenn er durch Zufall von dieſer Erde auf andere Stellen brachte, welche dadurch ergiebiger wurden.

Heut zu Tage kann man dieß recht gut an Torfgruben ſehen, wo man das, was vom Torflager abgeräumt wird, auf nahen Wieſengrund oder Aecker bringt, oder wo aufmerkſame Landwirthe die rohe Torferde ſchon als Dünger benützen.

Am beſten miſcht man aber den rohen Torf unter anderen Dünger, läßt ihn mit demſelben vermodern, und ſo wird dieſe Miſchung in ſandigem oder überhaupt lockerem Boden länger die Winterfeuchtigkeit erhalten, in ſchwerem Boden aber ſeine Gebundenheit mildern, und überhaupt auffallende Fruchtbarkeit hervorbringen.

Von der Tauglichkeit der rohen Torferde als Dünger kam man

ad II. auf die Brauchbarkeit der Torfaſche zu dieſem Zwecke.

So ſammeln z. B. viele Bewohner des hieſigen Orts ſeit zwei Jahren, in welchen Torf aus dem neuaufgefundenen Lager gewonnen wird, die Torfaſche in Haufen, bewahren ſie an kühlen Orten auf, und bringen ſie entweder rein oder mit etwas Erde gemiſcht auf Wieſen, und beſonders auf Aecker mit Klee oder Eſparſette auf die Art, wie man den Gyps ausſtreut, nämlich gerne vor einem bevorſtehenden Regen. Aufs Viertel braucht man von dieſer Aſche nur 4 bis 5 Seſter.

Die auf ſolche Weiſe beſtreuten Wieſen und Aecker liefern viel gutes, kräftiges Futter, und die Erſparung an anderem Dünger und Fuhrlohn iſt bedeutend.

Man pflegt auch die Torfaſche unter andern Dünger zu miſchen, und zwar ſo, daß man z. B. im Frühjahr zuerſt Stroh in die Dunggrube, hierauf ein Gelag von Erde, oder

*) Man vergl. auch den in Nr. 10 und 12 des vorjährigen Wochenblattes enthaltenen ſehr belehrenden und alle Beachtung verdienenden Artikel über Torfbildung und Torfbenützung. D. Red.

auch abgelegener Chauſſee-Erde, dann Schweins- oder Rindviehdung bringt, die Torfaſche darauf ſtreut, und ſo fortfährt.

Die ganze Maſſe wird nachher von Zeit zu Zeit mit Dung oder gebrauchtem Seifenwaſſer übergoſſen, und gibt das Jahr hindurch, auf angegebene Weiſe behandelt, im Frühjahr einen vorzüglichen Dünger, beſonders für Hopfen, bei welchem derſelbe in trockenen Jahrgängen die Feuchtigkeit mehr erhält, der dadurch in ſeinem Wachsthum auffallend gefördert wird und reichliche Früchte trägt.

Der weſentliche Vortheil von dieſer Dungbereitung iſt aber noch der, daß man den Abgang des Torfes als Aſche verwerthet, denn die Aſche von 1000 Stück Torf, letztere zu 2 fl. 24 kr. Ankaufspreis, kann man recht gut zu 1 fl. anſchlagen; daß man anderen Dünger ſpart, und daß denſelben auch Leute bereiten können, welchen es ſonſt an Dünger gebricht.

An die obigen zwei Benützungsarten des Torfes als Dünger reihet ſich

ad **III.** die, daß man die Oberfläche der Aecker mit daraufgeſtreuter Torferde brennt. Dieſe Benützungsweiſe findet bei uns noch keine Anwendung, und das Verfahren dabei iſt folgendes:

Man wirft nämlich entweder friſche Torferde auf den zu brennenden Acker, und läßt ſie zu dem Zwecke trocken werden, oder man nimmt gleich getrockneten Torf und ſtreuet denſelben in kleinen Krümeln dicht neben einander.

Iſt die Witterung trocken, und geht ein Wind, ſo zündet man den Torf an dem Ende an, an welchem man den Acker im Geſichte, und den Wind auf dem Rücken hat. Nun ſucht man mit Werkzeugen bei begünſtigendem Winde Feuerlinien in die Länge und Quere des Ackers anzulegen und zu unterhalten.

Aendert ſich während der Arbeit der Wind, ſo wendet man ſich auf die Seite, wo derſelbe ebenfalls auf den Rücken geht; regnet es, ſo muß man die Verſuche wiederholen, und iſt es gar nicht möglich, den aufgeſtreuten Torf zu brennen, ſo ſchadet das auch nicht, indem man zu demſelben noch etwas anderen Dünger ſtreut und beide unterpflügt.

Je zermalmter der Torf iſt, deſto ſchneller greift das Feuer um ſich, und deſto eher wird die Arbeit vollendet.

Iſt der Acker auf dieſe Weiſe gebrannt, ſo wartet man ſo lange, bis alles Feuer erloſchen iſt; erſterer aber wird ſobald als möglich zur Einſaat gepflüget, denn je trockener die gebrannte Erde und Aſche untergebracht werden, deſto beſſer iſt es. Die Wirkung und der Nutzen dieſer Behandlung iſt außerordentlich.

Die Hitze, welche das Ackerland durchdringet, entwickelt die fruchtbringenden Kräfte der Erde, das Unkraut wird im Samen und Keim zerſtört, der Boden rein und locker, und die Früchte beſonders zeichnen ſich vor ſolchen, welche anderen Dünger erhalten haben, durch beſſere Ergiebigkeit, und ſchöneres, größeres Wachsthum aus.

Die Saat des zweiten Jahres iſt ſo ſchön, wie die des erſten, die Saat im dritten Jahre noch vorzüglich, und die Erſparung an anderem Dünger groß.

Für dieſe Methode, die Aecker zu brennen, ſpricht der Vortheil, den man von Anwendung des gebrannten Lehms von Backöfen als Dünger gewöhnlich wahrnehmen kann.

Dabei iſt übrigens zu beobachten: daß

1) das Brennen nur da vorgenommen werden darf, wo das Feuer keinen Schaden verurſachen kann,

2) daß allzulockeres, und ſtaubiges Land nicht zu oft auf dieſe Weiſe behandelt werde,

3) feſtes kaltes Feld aber dieſe Behandlung öfters zuläßt.

4) Iſt es nothwendig, daß ein gebranntes Land, welches ſchon dreimal getragen hat, wieder gut mit anderem Dünger verſehen wird.

5) Iſt jene Art von Torf, welche beim Stechen die meiſte Fettigkeit verräth, zu dieſem Zwecke die beſte. Endlich

6) hängt freilich alles davon ab, ob der Torf wegen Entferntheit des Beziehungsortes, oder ſeines Ankaufspreiſes halber nicht zu theuer zu ſtehen kommt.

Uebrigens laſſen ſich, ohne den Feuerungsbedarf zu ſchmälern, die kleinſten Krümeln, welche man doch wohl nicht gerne in Behau-

fangen benützt, für dieſes Geſchäft zum größten Vortheile ſammeln und aufbewahren. Einen großen Vortheil können ſich aber namentlich die Beſitzer von Torflagern dadurch verſchaffen, indem ſolche Abfälle beim Ausbeuten derſelben, welche zum Verkaufe nicht taugen, zum Brennen der Aecker füglich verwendet werden können.

Ubſtadt, am 31. Mai 1836.

Jakob Spiegler,
Mitglied des Vereins.

4. Ueber den Waſſergehalt des Mehles.

Die folgende Thatſache wird beweiſen, wie wichtig es ſey, namentlich bei dem Handel mit Mehl, deſſen Waſſergehalt zu kennen. Die Chemiker **Payen** und **Perſon** fanden, daß das Mehl vom Weizen, wenn es als trocken verkauft wird, unter den gewöhnlichen atmoſphäriſchen Verhältniſſen 19 Procent Waſſer und 81 Procent trockene Subſtanz enthält; ſie zeigten ferner, daß daſſelbe Mehl, wenn es einer feuchten Luft ausgeſetzt wird, 23 Proc. Waſſer aufnimmt. Im Sommer vermindert ſich dieſer Gehalt an Waſſer, er ſteigt aber ſofort bei feuchtem Wetter. Angenommen, daß eine Quantität ſehr trockenen Mehles, welches nur 5 Proc. Waſſer enthält, 140 Pfund Brod gäbe, ſo würde dieſelbe Quantität von einem Mehle, das bei anhaltend feuchtem Wetter gekauft wurde, nur $127\frac{2}{3}$ Pfund Brod liefern. Hieraus leuchtet hervor, daß der Preis des Mehles zu jeder Jahreszeit auf die Menge der in demſelben enthaltenen trockenen Subſtanz ſich gründen müſſe; dieſe läßt ſich ſehr leicht beſtimmen. Man wägt 100 Theile des zu prüfenden Mehles ab, ſchüttet ſie auf eine Untertaſſe oder einen Teller, und ſetzt dieſen an eine erwärmte Stelle, etwa auf den nicht zu ſtark geheitzten Ofen. Nach Verlauf einer oder mehrerer Stunden wägt man das Mehl wieder; der Gewichtsverluſt, den daſſelbe erlitten haben wird, zeigt den Waſſergehalt an; denn nur das Waſſer hat ſich hierbei verflüchtigt.

(Aus der land- und forſtwirthſchaftl. Zeitſchrift für Braunſchweig und Hannover.)

5. Berichtigung.

In der Ueberſicht über den Woll-Erlös der Großh. Landesſtammſchäferei in Nr 7 des heurigen landw. Wochenblattes iſt Folgendes zu berichtigen: S. 52, Z. 5 der letzten Colonne ſtatt 3 fl. $30\frac{1}{4}$ kr., lies 3 fl. $30\frac{3}{4}$ kr.; S. 52, Z. 10 der ſiebenten Colonne ſtatt 2 Pfund 4,6 Loth, lies 2 Pfund 0,6 Loth.

Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthſchaftlichen Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

1836. Durchſchnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, a 100 Bund.		Kartoffeln, das Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
April	8	44	8	34	5	37	5	31	3	21	3	58	1	22	16	25	—	11	41	7	38	22	24	4	21	58	—	4
Mai	9	3	8	5	5	44	5	37	3	38	4	—	1	22	16	28	—	10	40	43	31	40	24	44	21	39	—	4
Juni	9	48	9	28	6	5	5	46	3	57	4	12	1	21	16	16	—	11	38	51	32	2	26	10	23	4	—	4
II. Quartal	9	12	8	59	5	49	5	38	3	39	4	3	1	22	16	23	—	11	40	13	34	1	24	59	22	14	—	4
I. Halbjahr	8	51	8	44	5	43	5	27	3	27	3	56	1	23	16	41	—	11	40	12	36	37	24	14	21	41	—	4
II. Quartal von 1833	10	28	10	18	7	16	6	20	4	4	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 1834	8	39	8	27	5	28	4	52	3	20	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 1835	9	39	9	44	6	38	6	5	4	17	4	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google

Landesprodukten=Preiſe.

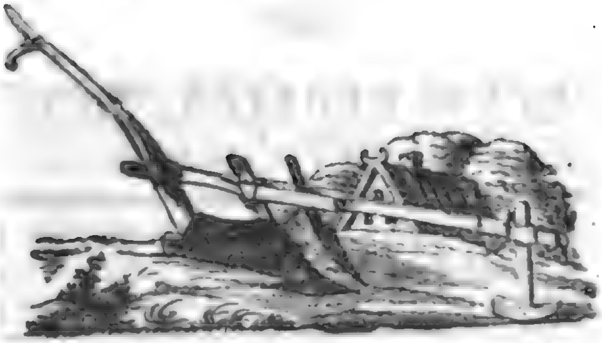
Vom 5. bis 12. Juli 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	8	4	13	3	35	—	—	3	13	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—		—		4
Radolphzell		—	9	—	5	20	6	—	—	—	4	10	1	24	25		—	10	40	—		—	—	—	—	—		—
Möskirch .	—		8	20	5	—	5	—	3	12	4	—	1	—	18	40		9	40	—	—	—	—	—	—		—	—
Stockach .		—	8	30		—			—	—	4	—	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .		—	10	—	6	30	6	30	—	—	4	40	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—		10	10	6	20	6	40	—	—	4	50	—		—	—		—		—	—	—	—	—	—		—	—
Villingen .	—	—	9	38	8		6	40	—	—	4	47	1	12	30	—	—	—	40	—	—	—	—		—		—	4
Rheinheim			9	36	—	—	—			—	—						—	—	—	—	—	—	—			—	—	—
Waldshut .	10		10	30	6	30	6	40	4	15	4	10	1	12	20	10	—	—	40	10	—	—	—	—	20	20	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	—			6	20	5	50		—	—	—	1	36	30	—		10	40	—	—		28	—	26	—	—	4
Freiburg .	11	—		—	7	10	6	10	—	—	5	10	1	21	20	—	—	12	31	40			31	40	20	—	—	5
Emmending.	10	—	—		6	40		—	—		4	30	1	12		—		12	42		—	—					—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	9	20	6	10	5	10	—	—	—	—	—	—		—	—	15	—		—		21	50	20	—	—	—
Haslach .	10	24	10	18	7	—	7	12	—	—	4	54		—	—			11	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	44	—	—	—			—	—	—	—	—		—	—		—	15	—	—		—	—		—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	9	—	10	—	6	—	6	—	—	—	—	—	1	42	14	—	—	—	45		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8		9	—	5	30	5	30	—	—	4	15	1	30	14	—	—	12	—	—	—		—	—	16	—	—	—
Achern . .	—				5	30	5		3	30	—	—	1	24	12	—		10	36	—	—	—	23		23	—	—	4
Bühl . .	8	30	8		5	—	5	20	3	48	4	—	—	—	1	30	16	—	—	10	—	—	—			—	—	3
Baden . .	—		8	48	5	20	5	30	3	40	4	—	1	12	15	—		9	—	—	—	—	—			—	—	5
Gernsbach	8		9	—	5	20	5	20	3	50	3	45	1	24	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	7		9	—	4	50	5	—		—	3	50	1	30	15	—	—		—				—				—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	40	7	48	4	40	4	20	—	—	3	12		56	15	—	—	6	—		—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal	6	24	7	33	4	40	4	24	—	—	3	15	1	—	—		—	—	—		30	—				—	—	—
Mannheim		—	7	26	5	8	4	34	3	4	3	28	1	30	15	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg		—	7	13	4	46	4	13	3	14	3	20	1	3	11	40	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .			—	—				—	2	43	—		—	—	12	—	—	3	—	—	—		20	—	18		—	3
Wertheim .	—		—	—	4	45		—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—			—	—
Durchſchnitt	9		9	1	5	42	5	29	3	28	4	1	1	17	17	46	—	10	39	23	30	—	24	54	20	29	—	4
Heilbronn	6	41	6	26	4	31	4	4	2	57	2	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz .	7	34	—	—	5	23	4	21	2	42	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	37	—	—	5	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von C. Braun.

N: 30. 1836.

Karlsruhe 22. Juli.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Groſsherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Die Gründung der Badiſchen Geſellſchaft für Zuckerfabrikation betr. 2) Die den Landwirthen des Großherzogthums vorbehaltenen Aktien bei der Badiſchen Geſellſchaft für Zuckerfabrikation betr. 3) Anleitung zum Cichorienbau. 4) Gelegenheit, den Weinbau und die Bereitung des rothen Weines in Burgund und bei Bordeaux kennen zu lernen. 5) Weinmuſterung des Waldshuter Amtsvereins in Thiengen. 6) Preisaufgaben des landw. Amtsvereins zu Pforzheim für das Jahr 1836. 7) Gelegenheit zum Abhaspeln von Seidecocons. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Die Gründung der Badiſchen Geſellſchaft für Zuckerfabrikation betr.

(Auszug aus den Statuten.)

Es hat ſich zu Karlsruhe unter der Benennung „Badiſche Geſellſchaft für Zuckerfabrikation“ eine Geſellſchaft gebildet. Zweck der Geſellſchaft iſt, die Errichtung und der Betrieb von Fabriken für rohen und raffinirten Zucker. Das Kapital der Geſellſchaft iſt auf eine Million Gulden feſtgeſetzt, welche in 2000 Aktien, jede im Nominalbetrage von fünf Hundert Gulden, abgetheilt werden. Sogleich nach der Conſtituirung der Geſellſchaft werden 10 Procente jeder Aktie mit 50 fl. eingezahlt. Die Mitglieder dieſer Geſellſchaft dürfen weder direkt noch indirekt bei andern Zuckerfabriken im Lande betheiligt ſeyn, ſonſt verlieren ſie ihr Stimmrecht, und können weder in der Direktion, noch im Ausſchuß der Geſellſchaft ſeyn. Zur Begründung des Geſchäfts wird das Verfahren des Fabrikanten Schutzenbach von Freiburg befolgt, worauf derſelbe das Großh. Bad. Privilegium (Reg. Bl. 1836, Nr. 30) erhalten hat.

Es wird vorerſt eine Probefabrik errichtet und betrieben, um die Vorzüge des neuen Verfahrens herauszuſtellen. Außerdem iſt die Direktion ermächtiget, einige weitere Fabriken, deren Beſitzer ſich der Geſellſchaft angeſchloſſen haben, zu übernehmen und zu betreiben, wenn die angeſtellten Unterſuchungen ſolches räthlich machen. Eine Commiſſion von fünf Mitgliedern hat das neue Verfahren zu prüfen; bewährt es ſich nicht, ſo hat Fabrikant Schutzenbach die eingezahlten 10 Proc. nebſt Zinſen nach Abſchluß der Jahresrechnung zurückzuzahlen, und übernimmt das Haus S. v. Haber und Söhne in Karlsruhe in dieſer Beziehung die Garantie, bewährt es ſich aber, ſo haben die Aktionärs auf Anfordern der Direktion den Reſt des Nominalbetrags nachzuzahlen.

Nach gelungener Probefabrikation errichtet die Geſellſchaft ſo viele Rohzuckerfabriken, als nach den beſtehenden Verhältniſſen zweckmäßig erſcheint, und zwar in denjenigen Gegenden,

wo man ſich die beſten rohen Stoffe in hinlänglicher und nachhaltiger Menge und zu den billigſten Preiſen verſchaffen kann. Zur Raffinerie ihres Rohzuckers errichtet die Geſellſchaft vor der Hand nur eine einzige Fabrik.

Die nöthigen Gebäude ſucht die Geſellſchaft wo möglich durch Miethverträge zu erhalten; wo dieſes nicht geſchehen kann, iſt der Ankauf oder die Errichtung von Gebäuden geſtattet.

Für das Jahr der Probefabrikation trägt die Aktie drei ein halb Procent, für jedes weitere Jahr 5 Procent, und bekömmt überdieß ihren verhältnißmäßigen Antheil an der Dividende. Von dem Reingewinn erhält Fabrikant Schutzenbach zehn Procente, zu dem Reſervefond kommen drei Procente, und 87 Procente werden als Dividende gleichmäßig auf alle ausgegebenen Aktien vertheilt, und mit den jährlichen Zinſen an die Aktionärs ausbezahlt.

Die Geſchäfte der Geſellſchaft werden durch eine Direktion, einen Ausſchuß und die Generalverſammlung beſorgt. Die Beſitzer von 5 Aktien haben bei den Beſchlüſſen der Generalverſammlung Eine Stimme, und für je 5 Aktien eine weitere Stimme. Beſitzer unter 5 Aktien können je 5 Aktien zuſammen einen ſtimmberechtigten Bevollmächtigten aus der Zahl der Aktionäre wählen. Die Dauer der Geſellſchaft iſt vorläufig auf 12 Jahre feſtgeſetzt. Hat die Geſellſchaft 11 Jahre beſtanden, ſo beſchließt die Generalverſammlung, ob und unter welcher Conſtituirung die Geſellſchaft nach Ablauf der 12 Jahre noch länger fortdauern ſoll. Wird die Fortdauer beſchloſſen, ſo iſt dieß als die Gründung einer neuen Geſellſchaft anzuſehen.

---

2. Die den Landwirthen des Großherzogthums vorbehaltenen Aktien bei der Badiſchen Geſellſchaft für Zuckerfabrikation betr.

Die Gründung einer Geſellſchaft für Zuckerfabrikation iſt für die Landwirthe des Vaterlandes von doppeltem Intereſſe; einmal wegen des Baues der dazu erforderlichen Rüben, dann wegen des Abgangs bei der Fabrikation, welcher ſich zu Viehfutter eignet.

Das Verfahren des Herrn Schutzenbach, welches die Geſellſchaft zu dem ihrigen macht, verdient nicht nur die Aufmerkſamkeit der Fabrikanten, ſondern auch der Landwirthe, indem die Rückſtände nicht, wie ſeither, in naſſem Zuſtande, ſondern in einem beinahe trockenen erhalten werden, und daher leicht aufgehoben und transportirt werden können. Bei der Fütterung der Rückſtände verfährt man wie bei den Oelkuchen, indem man das zum Futter beſtimmte Quantum im Waſſer aufweicht.

Ohne Zweifel werden viele Landwirthe auch als Theilhaber an dem Geſchäfte der Zuckerfabrikation, welches Nutzen bringend zu werden verſpricht, eintreten wollen, und deßhalb, und weil vorauszuſehen war, daß die Aktien vergriffen ſeyn würden, ehe die Sache zur Kenntniß der Landwirthe käme, wurden auf Antrag der Direktion des landw. Vereins für jeden Kreis des landw. Vereins 80 Aktien, und im Ganzen 400 Actien, im Betrag von 200,000 fl. bis zum erſten September l. J. vorbehalten.

Dieſe Vorausſicht hat ſich gerechtfertiget; denn am Abend des Tages, an welchem die Geſellſchaft ſich gründete, waren, mit Einſchluß derjenigen Aktien, welche für Hrn. Schutzenbach und für die Landwirthe vorbehalten wurden, ſämmtliche ſchon vergriffen.

Eine jede Aktie von 500 fl. iſt der Art untheilbar, daß nur ein Theilhaber gegenüber der Geſellſchaft ſich einſchreiben laſſen kann; dieſes hindert aber nicht, daß mehrere Perſonen zuſammenſtehen und unter ſich einen Vertrag abſchließen.

Der hohen Staatsgenehmigung wird mit Zuverſicht entgegen geſehen, und wir bringen den Vorbehalt der Aktien für die Landwirthe deßhalb jetzt ſchon zu ihrer Kenntniß, damit ſolche noch die gehörige Zeit zur Anmeldung haben.

Die Anmeldungen haben in denen Aemtern, wo landw. Amtsvereine ſind, bei dieſen zu erfolgen, welche ihre Liſten bis zum 20. Auguſt bei den Kreisvereinen eingeben wollen. Wo keine Amtsvereine beſtehen, ſind die Anmeldungen unmittelbar bei den Kreisſtellen zu machen.

Vor Ablauf des Monats Auguſt haben die

Kreisſtellen der Direktion des Vereins die eingegangenen Erklärungen zu überſenden, weil mit dem erſten September der Zeitpunkt der ertheilten Vergünſtigung erliſcht.

Es haben zwar die Aktionärs im Laufe des Monats Auguſt d. J. 10 Procente einzuzahlen, aber es wird den Landwirthen geſtattet, die Zahlung mit Vergütung der Zinſen nachzuleiſten, und zwar auf denjenigen Termin, welchen die Direktion der Geſellſchaft der Zuckerfabrikation bezeichnen wird.

Karlsruhe, den 15. Juli 1836.

Die Direktion:

Frhr. v. Ellrichshauſen.

---

3. Anleitung zum Cichorienbau.

Von C. Zeller.

»Die Zeit verſchiebt nicht nur die Zwecke.
Auch andere Mittel fordert ſie.«

Die Cichorie (Cichorium intybus), auch Wegwarte, Wegleuchte, Hundläuſte, verfluchte Jungfer, Sonnenwedel genannt, wird ſehr häufig im Kleinen als Küchengewächs, in einzelnen Gegenden aber, und namentlich hier zu Land, bei Lahr, Offenburg und Freiburg im Großen zur Bereitung eines Kaffeeſurrogats gleichen Namens angebaut, wozu ſie gegenwärtig um ſo mehr geſucht iſt, als die Fabrikation dieſes beinahe unentbehrlich gewordenen Surrogats in Folge der auf den Kaffee gelegten höheren Zölle mehr und mehr an Ausdehnung gewinnt.

Es läßt ſich zwar nicht läugnen, daß der Cichorienbau eine ſtarke Zulage an Dünger erfordere, dieſe beträgt aber doch keineswegs mehr als bei anderen Handelsgewächſen, wie z. B. Krapp und Tabak. Jedenfalls hat er aber vor dieſen das voraus, daß er weniger Zwiſchenfällen unterworfen, daß ſeine Kultur, als die einfachſte unter allen Handelsgewächſen, ſelbſt dem Ungeübten nicht ſchwer fällt, wogegen die Cichorie allerdings keine ſo allgemeine Handelswaare iſt, auch nicht ſo viele Gelegenheit zu Beſchäftigung arbeitender Kräfte gibt, wie z. B. der Tabak, was aber für ſtarkbevölkerte Gegenden bekanntlich ſehr wichtig iſt.

Auswahl und Zurichtung des Bodens, Stellung der Cichorie in der Reihe der Feldgewächſe.

Die Cichorie verlangt einen tiefgelockerten, kraftvollen Boden, denn ihre Wurzel wächst oft über $^{3}/_{4}$ Ellen tief.

Für ſchweren Boden taugt ſie, wenn ſie auch an und für ſich in demſelben gut gedeihen würde, um deßwillen nicht gut, weil das Herausnehmen derſelben mit vieler Mühe, daher ungleich größeren Koſten und ſtärkerem Verluſt an Wurzeln, verbunden wäre. Kalk- und mergelhaltiger Boden ſagen der Cichorie ganz beſonders zu, und durch die Düngung mit dieſen läßt ſich auch der ſchwerere Boden zum Anbau derſelben tauglich machen. Der angemeſſenſte Boden, namentlich in Beziehung auf die Bearbeitung des Landes, iſt ein ſandiger Lehmboden. Was die Zurichtung des Landes betrifft, ſo muß daſſelbe ſo tief wie möglich bearbeitet und gelockert werden, was da, wo man keine tiefgehende Pflüge hat, am beſten mit dem Spaten geſchieht. Als eine nothwendige Bedingung gilt, dieſe Bearbeitung ſchon im vorhergehenden Herbſte vorzunehmen, weil ſo der Boden einen beſſeren Bau bekommt und das Unkraut leichter zerſtört wird, da die Cichorie im Frühjahr zeitig ins Land gebracht ſeyn will.

Friſcher Stalldünger iſt ihr nicht zuträglich; die Wurzeln bekommen dadurch Roſtflecken und einen unangenehmen, beißenden Geſchmack, der ſie zur Kaffeeſurrogatbereitung untauglich macht. Auch hat man bei einer friſchen Düngung mit dem Unkraut um ſo mehr zu kämpfen. Iſt man je in dem Falle, eine Düngung geben zu müſſen, ſo ſollte wenigſtens dieſe ſchon vor Winter, jedenfalls aber mit gehörig zergangenem Dünger oder kräftigem, von Unkrautſamen reinem Compoſte geſchehen. Auch Düngung mit Kalk, Mergel, Aſche, Seifenſieder- und Potaſchenauswurf iſt zu empfehlen.

Da die Cichorie ein Sommergewächs iſt, und keine unmittelbare Düngung verlangt, auch nach ihr der ſpäten Ernte halber eine Winterfrucht nicht wohl folgen kann, ſo wird ſie bei

der Dreifelderwirthſchaft am beſten ins Sommerfeld gebracht.

Die auf ſie folgende Brachbearbeitung iſt dann um ſo mehr an ihrem Orte, als das Land in der Regel hierbei gedüngt, ihm alſo die durch die Eichorie entzogene Kraft wieder zugeführt wird, ſo wie durch die Brachbearbeitung die im Boden zurückgebliebenen Wurzeln, welche nur als Unkraut wuchern würden, um ſo beſſer vertilgt und herausgebracht werden können.

Will oder kann man Gerſte darnach folgen laſſen, ſo findet dieß in Abſicht auf ihre gegenſeitige Verträglichkeit durchaus keinen Anſtand, indem jene ungedüngt ſehr gut darnach geräth. Wo man übrigens in der Wahl der Fruchtfolge nicht beengt iſt, bleibt es vortheilhafter, ſie nach Brachgewächſen zu bringen, die eine fleißige Bearbeitung des Bodens erhalten haben, und der daher gelockert und von Unkraut gereiniget iſt.

Auch in gut bearbeitetem, kräftigem Neubruch und nach Klee geräth die Eichorie ganz vorzüglich.

Nach allem dieſem hat man alſo beim Eichorienbau weniger Rückſicht auf die Vorfrüchte, als die nach ihr folgenden zu nehmen. Wird das Land nach der Eichorie wiederum gedüngt, ſo kann es mit jeder Frucht beſtellt werden, indem dieſelbe außer ihrer ausſaugenden Eigenſchaft keine beſondere Nachtheile auf die nachfolgenden Früchte äußert.

Hiernach iſt bei jeder andern Stellung der Früchte ihr Platz unter ſolchen leicht zu beſtimmen. Die Eichorie länger als ein Jahr in demſelben Boden zu bauen, iſt nicht räthlich, und ſelbſt für den reichſten Boden nicht zu empfehlen, weil derſelbe eineStheils ſehr ausgeſogen, mehr noch aber, weil die Ausbeute an Wurzeln verhältnißmäßig nicht ſo groß ausfällt, daß dadurch dieſe Kulturart genügend belohnt würde.

Ausſaat und Behandlung der Eichorie während der Vegetation.

Die Eichorie wird Ende März oder Anfangs April ausgeſäet, was entweder breitwürfig oder in Reihen geſchehen kann. In letzterem Falle läßt ſich dann ihre nachherige Bearbeitung mit dem Felgpfluge, wo man ſich deſſen etwa für den Kartoffelbau bedient, ungleich leichter und mit geringern Arbeitskoſten ausführen.

Bei trockenem Wetter iſt es gut, das Land zuzuwalzen, da der Samen gegen dieſes beſonders empfindlich iſt, anderntheils weil er nicht tief, alſo nicht wohl mit der Egge untergebracht werden darf.

Man macht die Reihen einen Fuß weit von einander und legt den Samen ſo, daß die Pflanzen in einer Entfernung von 6 Zoll zu ſtehen kommen. Dieſe Entfernung iſt ihnen auch bei der breitwürfigen Saat zu geben. Auf den Bad. Morgen rechnet man 2—2½ Pfund Samen. Er darf nicht tief in Boden kommen, etwa nur ſo wie der der gelben Rüben, und es iſt zu empfehlen, ihn vor der Saat einzuweichen, damit er um ſo ſchneller in Vegetation tritt, die ohnehin bei ſeiner frühen Saat nur wenig begünſtigt wird. Gut iſt es, die Saat nicht auf einmal, ſondern in einzelnen Zwiſchenräumen vorzunehmen, und zwar von Anfang April bis gegen Ende deſſelben, indem nach der Beſchaffenheit der Witterung bald die frühere, bald die ſpätere geräth, und man alſo die eine oder die andere gehörig einſchlagen zu ſehen um ſo ſicherer iſt.

Eine frühe Ausſaat kann z. B. in einzelnen Jahrgängen den Nachtheil haben, daß die Pflanzen gerne in Samenſtengel aufſchießen. Jedenfalls ſäe man nie bei naßkalter, wohl eher bei milder, aber doch feuchter Witterung, indem bei jener der Samen nur langſam aufgeht. Gewöhnlich erfolgt dieß nach 2 Wochen. Wenn die Pflanzen deutlich ſichtbar, d. h. die Blättchen etwa einen Zoll lang ſind, müſſen ſie, wo ſie zu dicht ſtehen, auf circa 5 Zoll unter ſich ausgelichtet, auch muß das Land, wenn es von Unkraut leidet, ſorgfältig gejätet werden. Iſt hierbei kein Fleiß geſpart worden, ſo bedecken die Pflanzen den Boden alsbald ſo ſtark, daß ſie weiter kein Unkraut unter ihnen aufkommen laſſen. Indeſſen muß jedenfalls, wenn ſie einmal herangewachſen, namentlich wenn die Wurzel an der Krone (Kopf) ¼—½ Zoll dick iſt, das Land wiederholt be-

backt werden, wobei ſie auch etwas angehäu-ſelt werden können, da ſich die Wurzeln hierdurch um ſo vollkommener ausbilden; eine Arbeit, die nach Umſtänden wiederholt werden kann, wenn der Boden eine Auflockerung zu fordern ſcheint.

Bei jenem Behacken müſſen auch die etwa in Samen geſchoſſenen Pflanzen ausgerauft werden, weil der in dieſer Weiſe ſich gebildete Samen weder zur Saat tauglich iſt, noch derartige Pflanzen ordentliche Wurzeln treiben. Ueberhaupt müſſen ſich die Blätter der Eichorie, wenn ſie gut ausfallen ſoll, mehr über den Boden ausbreiten, als ſich gerade ſtellen.

Ernte.

Die erſte Nutzung, welche die Eichorie gewährt, beſteht in ihrem Kraute, das, wenn ſie zu maſt ſtehen ſollte, ſchon zu Ende Juli oder Anfang Auguſt ohne Nachtheil der Wurzeln abgeblättert werden kann, und einen ſehr ſtarken Schnitt, dabei ein ſehr geſundes, beſonders fette und wohlſchmeckende Milch erzeugendes Futter gibt. Sonſt iſt es aber beſſer, daſſelbe bis zur völligen Reife der Eichorie ſtehen zu laſſen, da dieſe Ernte nur auf Koſten der beſſern Ausbildung der Wurzeln ginge, wie dieß auch bei den Dickrüben der Fall iſt. Die Wurzel-, alſo die Haupternte ſelbſt erfolgt, je nachdem die Eichorie geſäet und in ihrem Wachsthume durch die Witterung begünſtiget worden, bald früher, bald ſpäter. Gewöhnlich nimmt man zu Ende Auguſt die größten Wurzeln hinweg, um den kleinern Platz zu machen, was man noch mehrere Mal bis in die Mitte des Oktobers wiederholen kann, worauf dann auch die kleinen ausgenommen werden. Eine gute vollkommene Wurzel ſoll immerhin 13 — 15 Bad. Zoll Länge haben.

(Fortſetzung folgt.)

---

4. Gelegenheit, den Weinbau und die Bereitung des rothen Weines in Burgund und bei Bordeaux kennen zu lernen.

Laut Erlaß Großherzogl. Miniſteriums des Innern, d. d. 1. Juli l. J. Nr. 7377, haben Se. Königl. Hoheit der Großherzog auf Antrag des landw. Vereins zu genehmigen geruht, daß der Apotheker und Rebgutbeſitzer Herr Bronner von Wiesloch auf Staatskoſten eine Reiſe in genannte Gegenden unternimmt, um die Behandlung der Rebberge und die Bereitung der rothen Weine an Ort und Stelle einzuſehen, und hierüber Bericht zu erſtatten.

Nächſte Veranlaſſung zu dieſer Sendung gaben die in den verſchiedenen Gegenden des Großherzogthums durch die Kreis- und Amtsvereine abgehaltenen Weinmuſterungen, bei welchen ſich herausſtellte, daß man im Vaterlande in Bereitung der rothen Weine, gegenüber der weißen, noch ſehr weit zurück iſt.

Herr Bronner wird ſeine Reiſe ungefähr den 20. Auguſt antreten, und gedenkt Ende September zurückzukehren. Dieſer Zeitpunkt wurde gewählt, um die Trauben in ihrer Reife zu ſehen und um der dortigen Weinbereitung noch beiwohnen zu können.

Das Wichtigſte aus den Beobachtungen des Hrn. Bronner, welches auf die Weinbereitung Bezug hat, wird von dem landw. Vereine ſo zeitig mitgetheilt werden, daß es noch in dieſem Herbſte angewandt werden kann.

Herr Bronner iſt durch ſeine Muſterrebberge, ſeine Werke über Weinbau und Weinbereitung, und ſeine über gleiche Gegenſtände handelnden, im landw. Wochenblatte mitgetheilten Aufſätze dem landw. Publikum ſo rühmlich bekannt, daß es Freunden des Weinbaues angenehm ſeyn wird, zu erfahren, Herr Apotheker Bronner habe ſich erboten, auf ſeiner Reiſe zwei Männer, welche Sinn und Liebe für die Sache haben, und ihren Antheil der Reiſekoſten ſelbſt tragen, mitzunehmen, und dieſen auf derſelben ſeine Anſichten und Erfahrungen mitzutheilen.

Diejenigen, welche Luſt hierzu haben, wollen ſich baldmöglichſt bei der Direktion des landw. Vereins melden.

Karlsruhe, den 13. Juli 1836.

Die Direktion:

Frhr. v. Ellrichshauſen.

5. Weinmuſterung des Waldshuter Amtsvereins in Thiengen.

Bei der Herbſtverſammlung der landw. Vereinsmitglieder unſers Bezirks wurde der Wunſch ausgeſprochen, jeden Frühling eine gleiche Verſammlung ſämmtlicher Mitglieder zu veranſtalten.

Eine ſolche hatte nun am 16. Mai d. J. Statt, wobei neben Beſprechung verſchiedener landw. Gegenſtände auch eine Muſterung von Weinen, vorjährigen Gewächſes, vorgenommen worden, deren Ergebniß folgendes war:

Es wogen die Weine von Binninger in Homburg, und zwar:

1) Mainzer (Rießling) 3 Grad nach Oechsle,
2) blaue Trauben, Kläwner, $3\frac{1}{2}$ Gr.;

von Dekan Kretzer in Thiengen:

1) gemiſchte Trauben $1\frac{1}{2}$ Gr.,
2) dito $2\frac{1}{2}$ Gr.,
3) dito $1\frac{1}{2}$ Gr.,
4) dito $1\frac{1}{2}$ Gr.;

von Gemeinderechner Gampp in Gurtweil:

Ortlieber und blaue Elblingtrauben $3\frac{1}{2}$ Gr.;

von Graſſelli in Thiengen:

Sylvaner und blaue Elblinge $2\frac{1}{2}$ Gr.;

von Conrad Maurer in Thiengen:

blaue Elblinge 3 Gr.;

von Rath Landwehr in Thiengen:

blaue Elblinge 4 Gr.

Als beſondere Merkwürdigkeit hat Gemeinderath Klemm von Gurtweil eine kleine Probe 1835r Wein vorgezeigt mit acht und einem halben Grad Gewicht nach Oechsle von einem Elblingrebſtock, den er an ſeinem Hauſe aufpflanzte, und von dem er eine Ruthe in ſeine Wohnſtube zog, woran jener Wein gewachſen iſt.

Nebſtdem daß dieſer Wein ein hohes Gewicht zeigt, iſt er von vorzüglichem Geſchmack. Von den vorangeführten Weinen wurde ſofort nach dem Ausſpruch ſämmtlicher anweſenden Mitglieder die Probe von Rath Landwehr zu Thiengen mit 4 Gr. als die vorzüglichſte erachtet, und ihm deßhalb auch der ausgeſetzte Preis von 5 fl. zugetheilt. Dabei iſt übrigens zu bemerken, daß Rath Landwehr hierzu die vorzüglichſten ſeiner Trauben ausgeleſen hat, und davon nur 4 Ohm dieſer Qualität erzeugte.

Ohne dieſes Ausleſen würde der Kläwner Wein von Binninger in Homburg mit $3\frac{1}{2}$ Grad und deſſen Rießling mit 3 Grad, zuſammen mit einem Erzeugniß von 40 Ohm, ohne ausgeleſen zu ſeyn, den Vorzug und den Preis erlangt haben.

Als dieſen Qualitäten beinahe gleichkommend fand man den Wein des Gemeinderechners Gampp von Gurtweil mit $3\frac{1}{2}$ Grad und jenen des Rath Maurer in Thiengen von 3 Grad.

Thiengen, den 16. Mai 1836.

Der Vorſtand des Amtsvereins:
Bürgermeiſter Kayſer.

---

6. Preisaufgaben des landw. Amtsvereins zu Pforzheim für das Jahr 1836.

Der landw. Amtsverein Pforzheim hat, zur Hebung und Aufmunterung landw. Leiſtungen, für das Jahr 1836, mit Rückſicht auf die Statuten im landw. Wochenblatt von 1835, Nr. 23, Ziffer 4, 5 u. 6 folgende Preiſe ausgeſetzt.

1) Eine große ſilberne Medaille demjenigen, welcher ſich im Amtsbezirke am rühmlichſten in landw. Hinſicht ausgezeichnet hat.

2) Für die Rindviehzucht:

a) Erſter Preis: eine ſilberne Medaille nebſt einem Kronenthaler für den ſchönſten Zuchtſtier von ächter Race.
Zweiter Preis: ein Kronenthaler.

b) Erſter Preis: eine ſilberne Medaille und ein Kronenthaler für die ſchönſte Zuchtkuh mit Kalb, ächter Race.
Zweiter Preis: ein Kronenthaler.

c) Erſter Preis: eine ſilberne Medaille nebſt einem Kronenthaler für die ſchönſte ſelbſterzogene Kalbin von 2—3 Jahren.
Zweiter Preis: einen Kronenthaler.

3) Für Pferdezucht:

Erſter Preis: eine ſilberne Medaille und ein Kronenthaler für die ſchönſte Stute.

Zweiter Preis: ein Kronenthaler für das ſchönſte ſelbſterzogene Fohlen.

4) Für den Rebbau:

Erſter Preis: eine ſilberne Medaille demjenigen, welcher nachweiſt, im J. 1835 und 1836 mittelſt Neurotten in einer für Rebbau günſtigen Lage, die größte Rebanlage mit edlem Satz gemacht zu haben.

Zweiter Preis: ein Kronenthaler demjenigen, welcher ſich als beſter Arbeiter im Rebbau ausgezeichnet hat.

5) Für den Anbau von Handelspflanzen:

Erſter Preis: zwei Kronenthaler demjenigen, welcher Handelspflanzen in beſtimmter Quantität und mit Erfolg in einem Orte oder einer Gemeinde angepflanzt hat, wo ſolche vorher noch nicht gepflanzt worden ſind.

Zweiter Preis: ein Kronenthaler.

6) Für landwirthſchaftliche Dienſtboten:

Demjenigen Bauernknecht und derjenigen Dienſtmagd, welche nachweiſen, am längſten bei einem Landwirthe treu und ehrlich gedient zu haben, jedem drei halbe Kronenthaler.

Beſtimmungen.

1) Nur aus dem Oberamtsbezirke Pforzheim werden Preisbewerber angenommen.

2) Die Vorführung des Preisviehes geſchieht am 27. Auguſt d. J., Nachmittags 3 Uhr, auf dem Marktplatz zu Pforzheim.

3) Die Preisvertheilung geſchieht am 29. Auguſt, Vormittags, auf dem Rathhauſe dahier.

4) Alle Preisbewerbungen müſſen bis 18. Auguſt an den Vorſtand des landw. Amtsvereins, von dem Ortsvorſtande legaliſirt, eingeſendet ſeyn.

5) Die Preiſe werden von einer dazu ernannten Preiscommiſſion beſtimmt.

6) Bei dem Vieh, welches zur Preisbewerbung vorgeführt wird, muß die Abſtammung, Alter, ob ſelbſterzogen u. ſ. w., legaliſirt von dem Ortsvorſtande, angegeben werden.

7) Die Preiscommiſſion gibt ihr Gutachten mündlich an den Vorſtand des Vereins ab, welcher ein Protokoll darüber aufnimmt, und die beſtimmten Preiſe darnach austheilt.

Es iſt das erſte Mal, daß eine ſolche Ermunterung für die Landwirthſchaft dahier ſtattfindet; wir wünſchen darum, daß der Nutzen davon erkannt, und die Sache ſelbſt die nöthige Unterſtützung finden möge.

Die Gegenſtände, welche auf das nächſte Jahr von dem landw. Amtsverein zur Preisbewerbung ausgeſetzt werden, ſollen in Bälde bekannt gemacht werden. Vorläufig wird nur darüber bemerkt, daß dabei mehr Rückſicht auf allgemeine nützliche Gegenſtände, ganz beſonders auf Errichtung von Gemeindebacköfen, Bedacht genommen werden wird.

Pforzheim, den 6. Juli 1836.

Der Vorſtand:

Deimling.

vdt. Dr. Müller.

---

7. Gelegenheit zum Abhaspeln von Seidecocons.

Bei der jährlich ſteigenden Ausdehnung der Seidenzucht haben wir für nothwendig erachtet, eine Haspelanſtalt in Heidelberg zu errichten, welche bereits im Gange iſt.

Sollten ſich in unſerem Lande Liebhaber der Seidenzucht finden, welche ihre erzeugten Cocons abgehaspelt zu haben wünſchen, ſo können wir, wenn die aus unſerm Bezirke übernommenen Cocons abgehaspelt ſind, ſo weit es noch die Zeit geſtattet, ihrem Wunſche, gegen Vergütung der Koſten, Genüge leiſten, und laden ſie ein, ſich wegen dem Näheren in portofreien Briefen vorläufig an unſere Verwaltung in Heidelberg zu wenden.

Weinheim, den 10. Juli 1836.

Für die Deputation der Unter-Rheinkreis-Abtheilung des landw. Vereins daſelbſt

Der Vorſtand:

Frhr. v. Babo.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 12. bis 19. Juli 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, geſchwungen, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	11	5	40	5	30	—	—	4	30	1	48	20	—	—	10	30	—	—	—	25	—	20	—	—	5
Ueberlingen	—	—	8	57	3	57	4	2	—	—	3	5	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	16	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	20	5	12	6	12	—	—	4	—	1	20	25	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	33	5	—	—	—	—	—	4	—	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	9	—	—	—	6	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	—	6	30	6	20	—	—	4	40	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	30	6	20	6	40	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	37	7	50	—	—	—	—	4	37	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	8	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	9	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	20	—	—	6	20	5	50	—	—	—	—	1	36	30	—	—	12	40	—	—	—	28	—	25	—	—	4
Freiburg .	10	50	8	20	6	40	6	—	—	—	5	—	1	21	20	—	—	12	30	—	—	—	30	—	18	—	—	5
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	9	20	—	—	5	40	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	24	10	18	7	—	7	12	—	—	4	4	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	8	49	8	48	—	—	4	50	—	—	4	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	30	—	—
Wolfach .	10	20	10	—	7	30	6	20	—	—	4	50	1	30	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	—	8	45	5	54	5	54	—	—	4	24	1	24	15	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	9	15	10	—	6	—	6	30	—	—	4	30	1	36	14	—	—	14	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Oberkirch .	8	—	9	—	5	30	5	30	—	—	4	15	1	30	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	—	4	30	3	36	4		1	12	12	—	—	10	—	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	4	50	5	—	3	30	4	—	1	30	15	—	—	10	36	40	—	—	—	—	—	—	—	3
Baden . .	—	—	8	48	5	15	5	30	3	20	4	—	1	12	16	40	—	11		—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	10	9	—	5	10	5	10	—	—	4		1	12	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	15	7	29	4	15	4	—	—	—	3	15	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal .	—	—	7	40	4	—	4		—	—	3	4	1	—	12	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	7	4	38	4	29	3	16	3	29	—	48	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	6	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	9	9	4	5	39	5	32	3	25	4	13	1	16	17	1	—	11	4	10	30		26	30	20	11	—	5
Heilbronn .	6	43	—	—	4	40	3	20	2	51	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	—	—	—	5	32	4	20	—	—	4	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 31. 1836.

Karlsruhe 29. Juli.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zum Cichorienbau. (Schluß) 2) Aufmunterung zur Pferdezucht, insbeſondere zur Anlage von Fohlengärten. 3) Auszug aus dem Vortrage des Amtsaſſeſſors Sieb, Vorſtand des landw. Amtsvereins Ettlingen, bei deſſen erſter Generalverſammlung am 15 Jan. 1836. 4) Honigbereitung aus Kürbiſſen. 5) Leichtes Verfahren, die Körner von den Maiskolben abzubringen. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zum Cichorienbau.
(Schluß.)

Das Abnehmen der Blätter geſchieht das erſte Mal mit der Hand, bei der vollen Ernte aber mit der Sichel einen Zoll über dem Kopf der Wurzel.

Einige empfehlen, die ſchwachen Wurzeln auszujäten, damit ſich die größeren um ſo vollkommener ausbilden können, und dieſe bis zum September oder Oktober im Boden zu laſſen, wodurch ihr Ertrag bedeutend vergrößert werde. Außerdem erfordert aber die Ernte der größeren Wurzeln bei weitem nicht ſo viele Mühe, als die der kleinern, und kann auch um ſo vollſtändiger bewirkt werden, indem davon nicht ſo leicht im Boden zurückbleiben, als dieß bei dünnen Wurzeln der Fall iſt.

Auch iſt hierauf um ſo mehr Rückſicht zu nehmen, weil jede zurückgebliebene Wurzel, ja ſelbſt nur einzelne Theile derſelben, als Unkraut fortwuchern und nur mit Mühe zu vertilgen ſeyn würden. Man hat deßhalb beim Ausnehmen der Pflanzen, wenn es mit dem Spaten geſchieht, dieſen möglichſt ſenkrecht zu führen, um dieſelben nicht zu durchſtechen.

Bei größeren Stücken und in mehr leichtem Boden läßt ſich zum Ausnehmen der Cichorie ſehr wohl der Pflug anwenden, das Sech deſſelben iſt aber herauszunehmen, ohne welches die Wurzeln zerſchnitten würden. Ein einfaches Pflügen reicht übrigens nicht hin, man muß vielmehr zwei Pflüge nach einander in einer Furche laufen laſſen.

Die ausgegrabenen Wurzeln ſind an ein reines Waſſer zu ſchaffen, dort zu waſchen, und dann erſt nach Hauſe zu bringen, wenn ſie gehörig abgetrocknet ſind. Hier ſchneidet man das Kraut ab, verfüttert es an das Rindvieh, bei dem es, wie geſagt, ganz beſonders gut anſchlägt.

Es gibt Fabriken, welche die Cichorie auch ungewaſchen annehmen, für die unreinen Theile dann aber circa 10 Proc. Abgang in Abzug bringen.

In der Regel pflegen die Cichorienfabriken

Digitized by Google

gleich nach der Ernte ihre Einkäufe zu machen. Fände man keine vortheilhafte Gelegenheit zum Abſatz und wäre daher zum Auflagern der Cichorie veranlaßt, ſo hat man die Vorſicht zu gebrauchen, ſie nicht dicht aufeinander aufzuſchütten, damit ſie ſich nicht erhitzen können. Daß ſie wie der Aufbewahrungsort ganz trocken ſeyn müſſen, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Es können auch Fälle eintreten, daß man im Spätjahr nicht Zeit findet, die Ernte vollſtändig zu beendigen, man braucht deßhalb aber nicht verlegen zu ſeyn, da es durchaus nichts ſchadet, wenn die Wurzel über Winter bis zum Frühjahr im Boden bleibt. Nur muß man dann, ſobald es die Witterung erlaubt, ſogleich an das Ausgraben gehen, weil die Wurzeln, wenn einmal die Vegetation eintritt, Samenſtengel treiben, und hierdurch in ihrem Werthe für den Fabrikanten ſehr verlieren.

Es gibt ſogar einzelne Gegenden, wie im Braunſchweigiſchen und Heſſiſchen, in denen die Cichorienwurzeln während des Winters regelmäßig im Boden verbleiben; man will dort bemerkt haben, daß deren Qualität beſſer ſey, als wenn ſie im Spätjahr geerntet werden, wahrſcheinlich, weil ſie durch dieſe Culturart von der ihr eigenthümlichen Schärfe einen Theil verlieren, und alſo milder werden.

Ertrag an Wurzeln.

Als durchſchnittlicher Ertrag eines im guten Stande befindlichen Feldes kann man pr. neubad. Morgen 100—110 Centner annehmen.

Unter den jetzigen Zoll- und Handelsverhältniſſen dürfte der Produzent immerhin auf einen Preis von 1 fl. pr. Centner zu rechnen haben.

Samenerziehung.

Die Erziehung des Cichorienſamens bietet wenig Schwierigkeiten dar. Das einfachſte Verfahren iſt, gleich bei der Ernte die ſchönſten und geſündeſten Wurzeln auszuſuchen, dieſe im Keller zu überwintern, und dann im kommenden Frühjahre 8—12 Zoll von einander auf ein gutgearbeitetes, ſonnenreiches Beet zu verſetzen. Wer indeſſen keine Gelegenheit hierzu hat, kann von den im Felde erzogenen Wurzeln den zur Samenerziehung nöthigen Bedarf dort ſtehen laſſen, da, wie geſagt, ſie von dem Froſte nichts zu befürchten haben. Die den Samenwurzeln zu gebende Pflege beſteht darin, daß die aufſchießenden Stengel durch Anpfählen gegen den Wind zu ſichern ſind. Die Reife des Samens erfolgt gewöhnlich Ende Auguſt oder Anfangs September, aber nur nach und nach. Bemerkt man hierbei, daß die weißen, zwiſchen den Stengeln und Blättern ſitzenden Samenbehältniſſe reife Körner und die Blüthenknoſpen größtentheils abgeblüht haben, oder der Kopf des Kämmchens dunkelbraun wird, dann werden die Stengel abgeſchnitten. Man umwindet ſie an den Spitzen mit Stroh, ſetzt ſie in Häufchen auf, und läßt ſie ſo einige Tage im Freien zum Abtrocknen ſtehen. Iſt dieß erfolgt, dann wird der Samen entweder ausgedroſchen oder ausgeklopft, und an einem vor Mäuſe geſicherten, trockenen Orte aufbewahrt. An einzelnen Orten geſchieht dies in hölzernen Kiſtchen oder blechernen Kapſeln, auf denen durchlöcherte Deckel liegen, und wobei man beobachtet, den Samen öfters umzuſchütteln. Seine Keimfähigkeit dauert 6 Jahre.

---

2. Aufmunterung zur Pferdezucht, insbeſondere zur Anlage von Fohlengärten.

Von Seiten der Direktion des Landesgeſtüts wird gegenwärtig auf alle mögliche Weiſe darnach getrachtet, die Pferdezucht zu vervollkommnen.

Unter den neueſten Beſtrebungen derſelben verdient die Anſchaffung einer nicht unbedeutenden Anzahl vorzüglicher Hengſte herausgehoben zu werden; namentlich wurden in England Hengſte von dem ſchweren Wagenſchlag angekauft, und dieſe nun im letzten Frühjahr erſtmals verwendet.

Ein ſo glänzendes Auftreten berechtigt ohne Zweifel zu noch größeren Erwartungen, und es iſt deßhalb ſehr zu wünſchen, daß auch die Pferdezüchter die Hand bieten zu Allem, was von ihrer Seite Förderliches für dieſe Angelegenheit beigetragen werden kann.

Das Erſte, was von dieſer Seite geſchehen muß, iſt die Sorge für die Geſundheit der Fohlen, und zwar nicht blos in Abſicht auf zweckmäßige Fütterung und Wartung, ſondern auch eine angemeſſene Bewegung derſelben.

Man könnte ſehr viel darüber ſprechen, wie die Bewegung beim Menſchen und beim Thiere zur Erhaltung und Beförderung der Geſundheit beiträgt. Der Landwirth weiß auch ſchon längſt aus eigener Erfahrung, daß Uebung der Kräfte für die Geſundheit zuträglicher iſt als Müßiggang, und daß ohne Bewegung die Pferde ſchon als Fohlen verkrüppeln.

Allein die Art, wie den Fohlen auf dem platten Lande in der Regel Bewegung zu Theil wird, iſt theils nicht genügend, theils unzweckmäßig, oft auch gefährlich für die Thiere, oder für cultivirte Gegenden nicht angemeſſen, indem die Fohlen theils an die Mütter, theils an den Wagen gebunden, ledig laufen gelaſſen, oder mit dem Vieh ausgetrieben werden.

Es ſind deßhalb überall da, wo Pferdezucht getrieben wird, und keine Fohlenweiden beſtehen, beſondere Fohlengärten (Tummelplätze) ebenſo nothwendig als zweckmäßig, und wir können ihre Errichtung nicht dringend genug empfehlen.

Einen ſolchen Platz aufzufinden, dürfte ſich für eine Gemeinde, in welcher die Pferdezucht von einigem Belange iſt, ohnehin um ſo mehr austragen, und auch um ſo leichter ſeyn, als der Flächengehalt keinesfalls groß zu ſeyn braucht; denn es iſt nicht nöthig, daß hier die Fohlen ihre Nahrung erhalten, der Zweck iſt vielmehr der, daß ſie ſich ohne Gefährde tummeln können.

Bei der Anlage hat man dann auf Folgendes zu achten:

1) Der Platz ſoll der Ruhe der Thiere halber abgelegen ſeyn, wenigſtens ſich nicht an einer ſtarkbeſuchten Straße befinden.

2) Die Umzäunung muß außer dem Boden wenigſtens 5 Schuh hoch ſeyn.

Die wohlfeilſte Umzäunung iſt die, daß man alle 5 Schuh einen Stock ſetzt, 5 Latten oder Stängchen übereinander nagelt, und dieſe dann mit Pfriemen oder Reiſach einflicht. Außerhalb der Umzäunung kann ein lebendiger Hag geſetzt werden, welcher herangewachſen ſeyn wird, wenn die erſte Umzäunung in Abgang kommt.

Stöcke mit Löcher, durch welche man Stangen ſteckt, ſind, weil ſie ſehr ſtark ſeyn müſſen, für einzelne Gegenden zu koſtſpielig, und eine hölzerne Umzäunung ohne Geflecht iſt nicht nur unſicher, ſondern gewährt auch den Fohlen vor rauhen Winden keinen Schutz.

Man kann auch die Tummelplätze mit einem Walle begrenzen, welcher mit einem Gehäge befriediget wird, in welchem Falle der Holzaufwand ſich verringert.

3) Findet ſich kein fließendes Waſſer vor, ſo iſt es rathſam, daß ein Zieh- oder Pumpbrunnen gegraben und mit einem Troge verſehen wird; das Waſſer im Troge muß aber, beſonders bei ſtarker Hitze, täglich mehrmals erneuert werden.

4) Ein leichter Schoppen, zum Schutz vor der Sonne, dem Regen und dem Winde, iſt ein weiteres weſentliches Erforderniß, insbeſondere wenn keine großen Bäume vorhanden ſind.

Da, wo Gemeinden Fohlengärten errichten, iſt es gewöhnlich, daß die Fohlen Vormittags und Nachmittags dahin gebracht, und in der Frühe, Mittags und Abends zu Hauſe gefüttert werden; errichten aber wenige oder nur ein einzelner Pferdezüchter einen ſolchen Tummelplatz, ſo iſt es zweckmäßig, die Fohlen über Mittag in jenem zu belaſſen, in welchem Falle, und vorausgeſetzt, daß der Tummelplatz nicht unmittelbar an den Stall grenzt, einfache Futtergeſchirre unter den Schoppen (Unterſtänden) angebracht werden können.

Endlich iſt es bei einer größeren Haltung von Fohlen, insbeſondere von beiderlei Geſchlecht, eben ſo räthlich als nothwendig, den Tummelplatz zwiſchen ihnen zu theilen, wenn man nicht vorziehen ſollte, jede Parthie abgeſondert zu einer gewiſſen Tageszeit nach dem Tummelplatz zu bringen.

Im erſten Falle müßte dann freilich der Tummelplatz verhältnißmäßig größer angelegt werden, wenn die Thiere Raum genug erhalten ſollen, um ſich gehörig auszulaufen.

Endlich wird hier noch angefügt, daß bei der Preisvertheilung beſondere Rückſicht auf diejenigen genommen werden wird, welche als die Erſten in ihrem Bezirke ſolche Fohlengärten einrichten.

Karlsruhe, den 22. Juli 1836.

---

3. Auszug aus dem Vortrage des Amtsaſſeſſors Sieb, Vorſtand des landw. Amtsvereins Ettlingen, bei deſſen erſter Generalverſammlung am 15. Januar 1836.

Bei Prüfung des landw. Treibens in dem dieſſeitigen Bezirke kann zwar im Allgemeinen nicht geläugnet werden, daß die Landwirthſchaft mit vielem Fleiße betrieben wird, deſſenungeachtet aber doch noch ſehr Vieles geſchehen kann.

Betrachten wir z. B.

A. den Rebbau,

ſo iſt es immer als ein Hauptfehler anzuſehen, daß die Gelände mit Rebſorten angepflanzt werden, die nicht zu den edleren gehören, und daß mehr darauf abgehoben wird, eine große Quantität, als eine gute Qualität von Weinen zu erzielen.

Es iſt gewiß Niemand entgangen, wer auch nur einigermaßen die Zeitverhältniſſe ins Auge faßt, daß durch den Beitritt des Großherzogthums zum Zollverein auch in landw. Beziehung weſentliche Veränderungen eingetreten ſind.

So wird es uns z. B. möglich, und namentlich in unſerer Gegend, fremde Weine, und zwar von beſonderer Güte, um billige Preiſe zu erhalten, wodurch natürlich die Preiſe unſerer mittleren Weine herunter gedrückt werden müſſen. Wollen nun unſere Rebleute nicht die traurige Ausſicht haben, das ganze Jahr faſt umſonſt zu arbeiten, ſo bleibt ihnen nichts übrig, als nach und nach edlere Rebſorten zu pflanzen; denn bei der jetzigen Concurrenz gibt nicht die Quantität, ſondern die Qualität den Ausſchlag. Eine ſolche Veredlung der Rebſorten kann auch unſern Rebpflanzern um ſo mehr empfohlen werden, als bei der günſtigen Lage unſerer Rebberge mit Zuverläſſigkeit voraus zu ſehen iſt, daß ein Wein von ganz beſonderer Güte erzeugt werden könnte.

Was die bisherige Art der Pflanzung der Reben, die Einheimſung der Trauben und die Zubereitung des Weines betrifft, ſo wäre auch in dieſer Beziehung Manches anzuführen, was die Winzer ſich zu guter Lehre und gewiß zu ihrem eigenen Vortheile nehmen könnten; ich beſchränke mich aber darauf, dieſelben auf die vielen in dieſer Beziehung in dem landw. Wochenblatt erſchienenen, gediegenen Abhandlungen zu verweiſen.

Wir dürfen übrigens mit Zuverſicht erwarten, daß die Mitglieder des Vereins mit gutem Beiſpiele vorangehen, und da die weſentlichen Vortheile ſich ohne Zweifel bald zeigen, ſo werden auch die übrigen Rebbauern dem guten Beiſpiele zu folgen nicht ſäumen.

B. Viehzucht.

Eines der wichtigſten Theile der Landwirthſchaft iſt unſtreitbar die Viehzucht, und unberechenbar ſind die Vortheile, welche dieſelbe uns gewährt.

Der Vorſtand des dieſſeitigen Vereines hat im verfloſſenen Jahre Gelegenheit gehabt, ſich genaue Kenntniß von der Viehzucht in dem hieſigen Amtsbezirke zu verſchaffen, und kann es nicht bergen, daß noch Vieles zu wünſchen übrig iſt. Als Haupturſache, wenn in den Gemeinden der Viehſtand nicht ganz in Ordnung war, iſt immer die erkannt worden, weil das Faſelvieh nicht im beſten Zuſtande iſt, und dieſer ſchlechte Zuſtand kam theils daher, daß ſolches Bürgern anvertraut wurde, die vermöge ihrer Vermögensverhältniſſe nicht im Stande ſind, den Faſel gehörig zu unterhalten, theils aber auch, weil die Race ſelbſt nichts taugte.

Ein weiterer Grund des ſchlechten Zuſtandes des Viehes iſt auch öfter der Futtermangel; ebenſo iſt es ſehr gefehlt, wenn nicht hinſichtlich der Größe des Faſelviehes und Muttervieheſ ein gewiſſes Verhältniß ſtattfindet.

Es kann nicht geläugnet werden, daß der Viehſtand in einem Orte einen der weſentlichſten

Gegenſtände und nicht ſelten den größten Reichthum deſſelben ausmacht, und es iſt deßhalb heilige Pflicht jedes Ortsvorgeſetzten, dieſem Gegenſtande ſeine ganze Aufmerkſamkeit zu weihen.

Das Verpachten des Faſelviehes taugt nichts, und es iſt gewiß eine ſehr übel berechnete Sparſamkeit, wenn, um einige Gulden zu erſparen, hierauf eingegangen wird; denn unberechenbar ſind die Nachtheile für die Gemeindebürger, wenn das Faſelvieh ſchlecht unterhalten wird. Es liegt alſo im Intereſſe der ganzen Gemeinde, daß man das Faſelvieh einem bemittelten und bewährten Landmanne übergibt, und ihm hierfür eine ſolche Belohmung auswirft, daß er mit Zuverſicht erwarten kann, bei der Uebernahme des Viehes keinen Schaden zu leiden.

Was den ſo oft eintretenden Futtermangel betrifft, der nicht nur ſehr nachtheilig auf die Viehzucht wirkt, ſondern auch in anderer Beziehung, und namentlich wegen der vielen Grasfrevel in den Waldungen, ſo wird man ſich von Seite des Vereins angelegen ſeyn laſſen, auf die Vervollkommnung des Futterbaues nach Kräften hinzuwirken. Abſolut nothwendig aber iſt es, daß das Faſelvieh in einzelnen Amtsgemeinden wegen ſeiner beinahe durchaus ſchlechten Beſchaffenheit gänzlich abgeſchafft, und mit beſſerem, geeigneterem ergänzt werde, in welcher Beziehung ich, um mich kürzer zu faſſen, auf das verweiſe, was Domänenrath Knaus in Amorbach in dem landw. Wochenblatt von 1835, Nr. 50 und 51, hierüber bereits näher ausgeführt hat.

C. Ackerbau.

Der Ackerbau wird zwar in dieſſeitigem Amtsbezirke mit Fleiß betrieben, wenn freilich nicht zu läugnen iſt, daß noch manche landw. Vortheile bei dem Baue ſelbſt benützt werden dürften.

Eine beſondere Beherzigung verdienen aber die jetzigen Zeitumſtände, indem die Preiſe der gewöhnlichen Felderzeugniſſe durch die eingetretene größere Concurrenz vorausſichtlich ſo ſehr heruntergedrückt werden, daß der Landmann ſeine Rechnung nur ſchlecht finden wird, wenn er ſich nicht auf den Bau von Handelsgewächſen, als Tabak, Hanf, Flachs, Reps, Krapp, Hopfen, worin unſere Gegend vor andern in mancher Beziehung ſo Vieles voraus hat, verlegt.

D. Obſtbau.

Gewinn iſt allenthalben der Hebel jeder menſchlichen Thätigkeit, und ſollte zuweilen nichts Anderes als die Bereicherung des menſchlichen Verſtandes erzielt werden. Gewinn iſt es auch, was des Landmanns Thätigkeit ſpornt, und zwar iſt dieſes vorzugsweiſe bei ihm der Fall, denn er muß mit dieſem ſeine Vorauslagen decken, und ſein und der Seinigen Daſeyn friſten. Es muß deßhalb dem Landmanne daran liegen, ſeine Thätigkeit auf einen ſolchen Theil ſeines täglichen Treibens zu wenden, wo er mit wenigen Auslagen den größten Gewinn erzielen kann. Und hierzu bietet ihn namentlich der Obſtbau Gelegenheit.

Man kann wohl ſagen, daß faſt jeder Landmann in der Lage iſt, ſich Obſtbaumſtämmchen zu pflanzen, und mit ſehr geringen, ja mit faſt gar keinen Koſten kann er die Veredlung der Stämmchen erzielen. Nur eine ſehr mäßige Sorgfalt bedarf das Stämmchen zu ſeiner weiteren Fortbildung, und daſſelbe iſt der Fall, wenn daſſelbe etwas weiter herangewachſen iſt. Wird der Baum jedes Spätjahr gehörig geſchnitten, die ſchadhaften Auswüchſe, z. B. Moos, Miſtel weggeſchafft, und wird der Stamm von überflüſſiger Rinde gereiniget, unter der ſich für ſein Leben nur ſchädliche Inſekten anſiedeln, ſo iſt die Pflege in der Regel für das ganze Jahr vorüber, und dieſe Arbeiten ſind ſo wenig anſtrengend, daß ſelbige der Landmann zu ſeiner Erholung in müßigen Stunden verſehen kann. Es läßt ſich alſo behaupten, daß bei der Pflege des Obſtbaues faſt gar keine Auslagen vorhanden ſind; und wie reichlich iſt der Gewinn! Welche Freude muß es für den Landmann ſeyn, einen Fruchtbaum in ſeiner vollen Blüthe zu ſehen, und wie ſehr wird die geringe Mühe gelohnt, wenn im Herbſte eine Menge Früchte von dem wenige Monate vorher in der vollen Blüthe dageſtandenen Baume abgenommen werden können!

Wie mancherlei Vortheile das geſunde Obſt

dem Menſchen gewährt, auf wie vielerlei Weiſe es uns zur Nahrung dient, darüber werde ich weiter nichts anzuführen nöthig haben. Gleichwohl ſcheinen jedoch die großen Vortheile dieſer Art des landw. Treibens noch nicht allenthalben in unſerem Amtsvereine erkannt zu werden. Der Vorſtand hat leider bei Vornahme von Geſchäftsreiſen die traurige Erfahrung gemacht, daß man in manchen Gegenden dieſem eben ſo ſchönen als vortheilhaften Theile der Landwirthſchaft faſt gar keine Sorge weiht.

Die Stämmchen werden zwar oft mit Fleiß geſetzt, entbehren aber künftig jeder Pflege; an ein Reinigen derſelben von den verderblichen Waſſerſchoſſen ꝛc. iſt nicht mehr zu denken, und ſo kömmt es denn, daß Bäume, die in ihrem ſchönſten Alter daſtehen ſollten, vor der Zeit verkrüppeln.

Oft iſt es der Fall, daß alte, abgeſtorbene Bäume, die nichts mehr tragen können, Jahre lang ſtehen bleiben, während ſie längſt hätten ausgegraben und durch einen jungen kräftigen Stamm erſetzt werden ſollen.

Oft ſind auch ſo viel Bäume auf einer Fläche beiſammen, und überdieß ſo ſchlecht gepflegt, daß an ein beſſeres Gedeihen des Obſtes gar nicht zu denken iſt, und es entſteht hierdurch der Nachtheil, daß fürs Erſte gar kein Obſt oder jedenfalls wenig, und überdieß ſehr ſchlechtes erzielt wird, und daß die Bäume abſterben. Dieſer Uebelſtand herrſcht namentlich faſt allenthalben in den bei den Häuſern befindlichen Grasgärten*). Es iſt kaum glaublich, wie ein Landmann eine ſolche Wildniß, denn ſo muß man es nennen, bei ſeinem Hauſe dulden kann. Soll ein beſſeres Gedeihen des Obſtes ſtattfinden, ſo müſſen die jungen Stämme gehörig gepflegt, die alten abgeſtandenen Bäume weggehauen, und wo zu viel auf einer Fläche ſtehen, ein großer Theil weggenommen werden. Möchten unſere Landleute künftig in ihrem eigenen Intereſſe dieſem freundlichen Zweige des landwirthſchaftlichen Treibens eine größere Sorge weihen.

*) Mit der Obſtbaumzucht an Straßen und Wegen ſieht es nicht viel beſſer aus, und eine größere Anzahl ſchöner, geſunder, vernünftig behandelter Bäume iſt wahrhaft eine Seltenheit. D. R.

Bei dieſem Gegenſtande muß ich jedoch noch ſchließlich darauf aufmerkſam machen, daß faſt allenthalben veredeltere Obſtſorten gepflanzt werden ſollten; denn geſchieht dieſes, ſo kann der Landmann auch auf einen größeren Gewinn hoffen. Von Seite des Vereins darf jedes Mitglied auf bereitwillige Unterſtützung rechnen.

E. Wieſenbau.

In den meiſten Gemeinden des dieſſeitigen Bezirks war es bis jetzt immer ſo herkömmlich, daß jeder Wieſenbeſitzer ſeine Wäſſerung ſelbſt beſorgte. Dieſe Art der Wäſſerung hat aber die Nachtheile:

1) daß eine Maſſe von Kräften verloren geht, die ſonſt zweckmäßiger verwendet werden könnten;

2) daß die Wäſſerung nicht gleich und zweckmäßig geſchieht; und

3) daß eine Menge Streitigkeiten und Gehäſſigkeiten, ſelbſt Thätlichkeiten, dadurch veranlaßt werden.

Dieſen gewiß nicht zu widerſprechenden Mängeln kann zuverläſſig am beſten dadurch abgeholfen werden, wenn ein Wäſſerungsknecht aufgeſtellt, dieſer von dem Amte verpflichtet, ihm nach dem Wieſenmaß eine Belohnung von den ſämmtlichen Wieſenbeſitzern ausgeworfen, und den Eigenthümern jedes Wäſſern unterſagt wird.

Man denke ſich eine Gemeinde von 100 Bürgern, die ihre Wäſſerung ſelbſt beſorgen; wie viele Zeit wird nicht mit dem ewigen Hin- und Herlaufen wegen der Wäſſerung vergeudet!

Nicht ſelten iſt es der Fall, daß ein Landmann bis mitten in der Nacht auf der Wieſe verweilt, um das Waſſer zu erhalten. Er geht in der frohen Hoffnung weg, daß er nun im ungeſtörten Beſitze des Waſſers bis den andern Morgen bleiben werde. Aber wie ſehr iſt er betrogen. Der Nachbar iſt noch wachſamer, und kaum hat ſich der erſtere entfernt, ſo kömmt der letztere und richtet ihm das Waſſer ab, und ſo kann man denn keck behaupten, daß während der Wäſſerungszeit eine ununterbrochene Waſſerdieberei ſtattfindet.

Auf dieſe Weiſe kann es nun nicht ausbleiben,

daß eine höchſt ungleiche Wäſſerung ſtattfindet, der Eine zu viel Waſſer hat und der Andere gar keines, und faſt immer Beide gleichen Schaden leiden. Wird ein verpflichteter Wäſſerungsknecht aufgeſtellt, ſo darf jeder Wieſenbeſitzer darauf rechnen, daß ſeine Wieſe zweckmäßig bewäſſert werde.

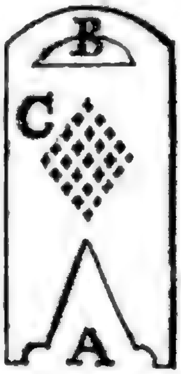
Sieht man übrigens auf die geringe Belohnung, welche der einzelne Wieſenbeſitzer an den Wäſſerungsknecht zahlen muß, ſo wird dieſer durch die errungenen Vortheile weit überwogen. Es wäre deßhalb im Intereſſe der Landwirthſchaft, zu wünſchen, daß allenthalben, wo dieſes nur irgend möglich iſt, verpflichtete Wäſſerungsknechte aufgeſtellt werden. Auch würde man es von Seite des landw. Vereins dankbar anerkennen, wenn ein Vereinsmitglied bis zur künftigen Generalverſammlung eine umfaſſende Inſtruktion für einen Wäſſerungsknecht vorlegen würde.

4. Honigbereitung aus Kürbiſſen.

Aus den Kürbiſſen, einer Frucht, die man gewöhnlich nur als Futter gebraucht, läßt ſich mit geringen Koſten ein vortrefflicher Honig bereiten, wenn man ſie ſchält, von den inwendigen Faſern und Körnern reiniget, und ihr Fleiſch in Stücke von der Größe einer welſchen Nuß zerſchnitten, in großen Töpfen (die aber damit nicht ganz angefüllt werden) ungewaſchen und ohne Zuſatz von Waſſer ſo lange kocht, bis eine dünne Brühe daraus geworden iſt. Gießt man nun dieſe Flüſſigkeit durch Leinwand in einen Keſſel, drückt das in den Töpfen zurückbleibende Kürbisfleiſch durch Tücher, um allen Saft auszupreſſen, und ſiedet Alles unter fleißigem Abſchäumen zur Syrupsdicke ein, ſo erhält man einen Zucker, der die Süßigkeit und den lieblichen Geſchmack des Honigs hat, und zu Speiſen eben ſo gut wie der Farinzucker zu gebrauchen, und weit wohlfeiler wie dieſer iſt.

(Aus dem landw. Wochenblatt von Baiern 1835, Nr. 33.)

5. Leichtes Verfahren, die Körner von den Maiskolben abzubringen *).



In ein 18 Zoll langes, 6 Zoll breites und ½ Zoll dickes, aus weißbuchenem oder aus einem anderen harten Holze verfertigtes Brettchen, welches am untern Ende einen ſpitzwinklichten Ausſchnitt **A** gleichſam zur Bildung zweier Füße, am oberen Ende aber einen halbovalförmigen Einſchnitt **B** zum bequemern und feſten Halt hat, werden in deſſen Mitte **C** 5 Linien lange, keilförmige, oben breite, eiſerne Stifte dergeſtalt eingeſchlagen, daß ſolche ungefähr 2 Linien über die Oberfläche des Brettchens hervorragen, und ſo zu ſtehen kommen, daß immer die Stifte der einen Reihe zwiſchen jenen der nächſtfolgenden ſich befinden, daſſelbe alſo die oben erſichtliche Form erhält.

Beim Gebrauch faßt man dann mit der linken Hand die Maſchine beim obern Eingriff feſt, ſtellt dieſelbe in ein Gefäß (am beſten in einen Korb oder Trog), fährt mit der in der Rechten haltenden Kolbe auf den eiſernen Stiften im raſchen Zuge hinab, und wiederholt dieß, indem man immer die Kolbe auf die körnichte Seite dreht, bis die Körner ſolchergeſtalt abgeriffelt ſind.

Die Körner ſpringen, beſonders wenn die Kolben gut ausgetrocknet ſind, äußerſt leicht ab, und das ganze Geſchäft geht flink und ſpielend von Statten. Man kann hierzu Kinder, oder auch ſchon bejahrte Weibsperſonen verwenden, denen dieſe Arbeit in den langen Winterabenden ſo zu ſagen zum Zeitvertreib dient.

*) Man vergl. auch die Nr. 34 des vorjährigen Wochenblattes.

Landesprodukten=Preiſe.

Vom 19. bis 26. Juli 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Rohſamen das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	3	4	9	4	5	—	—	3	15	1	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	50	—	4
Radolphzell	—	—	9	—	5	—	6	12	—	—	4	—	1	24	25	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	8	10	5	15	4	45	3	20	3	45	1	—	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .		—	8	30	5	—			—	—	3	40	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .		—	9	—	—	—	6	30		—	4	40	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	20	6	20	6	20	—	—	4	50	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	54	8	50	—	—	—	—	4	45	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	5	9	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	—	10	10	6	15	6	—	5	5	4	—	1	10	20	10	—	12	40	10	—	—	—	—	20	40	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	9	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	10	—	—	6	20	5	50	—	—	—	—	1	36	—	—		10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Freiburg .	11	—	—	—	6	30	5	40	—	—	5	20	1	21	20	—	—	12	31	40	—	—	—	—	18	—	—	5
Emmending.	11	—	—		6	20	5	20	—	—	4	30	1	12	—	—	—	12	42		—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	9	20	6	10	—	—	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Haslach .	10	15	10	9	6	48	7	—	—	—	4	54	—	—	—			12	—	—	—	—	—	—			—	—
Lahr . .		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	10	10	—	7	—	6	10	—	—	4	50	1	30	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Gengenbach	9	42	10	—	—	—	7	3	—	—	4	54	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	43	9	18	6	—	—	—	—	—	4	15	1	24	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	9	—	9	45	6	—	6	—	—	—	4	30	1	42	14	—	—	15	45		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8		9	—	5	30	5	30	—	—	4	15	1	30	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—			5	18	4	18	3	30	—	—	1	18	13	—		12	36	—	—	—	22	—	21	—	—	4
Bühl . .	8		8	30	5	—	—		3	30	4	—	1	12	18	—	—	10	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	40	6	—	—	—	—	—	3	50	—	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—		—	—	5
Gernsbach	7	48	8	45	5	30	5	—	3	24	4	—	1	15	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	7	40	8	40	5	30	5	—	—	—	3	50	1	—	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	50	7	55	5	30	5	—	—	—	3	34	1	12	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim		—	8	10	—		4	30	—	—	3	15	1	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	8	—	8	11	4	40	4	—	—	—	3	37	—	48	15	—	—	6	—		—	—	—	—	22	—	—	4
Bruchſal .	—	—	7	32	—	—	4	—	—	—	3	22	1	—	12	—	—	—	—		30	—	—	—	20	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	—	4	15	3	14	3	37	1	32	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	50	—	—
Heidelberg		—	7	38	5	12	4	19	3	22	3	6	—	55	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	17	9	2	5	48	5	20	3	35	4	7	1	14	15	46	—	11	38	56	30	—	22	—	20	17	—	4
Heilbronn .	6	47	—	—	4	26	3	43	2	56	3	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz .	8	3	—	—	5	46	4	25	2	50	4	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Digitized by Google

№ 32. 1836.

Karlsruhe 5. Auguſt.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber das Trocknen des Hopfens. 2) Incarnatklee. 3) Neues Mittel für die Heilung aufgeblähter Wiederkäuer, von Ferd. Keller, Thierarzt der Großh. Bad. Artillerie-Brigade. 4) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel. (Forts.) 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber das Trocknen des Hopfens.

Es iſt eine unläugbare Thatſache, daß bei unſeren ländlichen Erzeugniſſen im Allgemeinen noch viel zu wenig für ihre Zubereitung als kaufmannsgute Waare geſorgt wird.

Iſt das Produkt auf die einmal hergebrachte Weiſe erzielt, ſo glaubt man ſich ſehr oft ſchon zum Voraus ſeines guten Abſatzes verſichert, unbekümmert der beſonderen Forderungen, die dieſen bedingen. Findet dann aber die Waare, wie es oft geſchieht, nicht den gehofften Beifall, ſo iſt man eher geneigt, ungünſtigen Handelsverhältniſſen (ſchlechten Zeiten), Chikanen der Käufer u. ſ. w., als ſich ſelbſt die Schuld beizumeſſen. Eben ſo werden der vielfachen Erleichterungen im öffentlichen Verkehr, wie z. B. der im Waarentransport und der dadurch ſich in allen Theilen erweiterten Concurrenz von Verkäufern nicht immer gedacht, und ſo glauben ſich noch Manche in einem von früher her durch verſchiedene Hemmniſſe, als Zölle, Schwierigkeit des Transports ꝛc. gewiſſermaßen privilegirt gewordenen Beſitze ſicherer und guter Abſatzquellen, während ſie jetzt nicht ſelten wahrzunehmen haben, oder noch haben werden, daß die gleichen Artikel eben ſo gut und oft wohlfeiler auf Wegen bezogen werden können, die man früher entweder nicht ahnete, oder gar für unmöglich hielt.

Eine große Rüge verdienen ferner die hier und da vorkommenden Verfälſchungen der Produkte, indem ſich manche Landleute nicht ſcheuen, ihrer Waare durch irgend ein Mittel eine ſcheinbar höhere Qualität zu geben, und dadurch den Käufer, der es mit einem redlichen Manne zu thun zu haben glaubt, in Schaden zu ſetzen. Der augenblickliche Vortheil, den ſie dadurch erlangen, wird aber gewiß durch die unausbleiblichen Folgen einer ſolchen Handlungsweiſe immerhin mehr als aufgewogen werden.

Denn abgeſehen davon, daß der einmal betrogene Käufer ſich nicht leicht wieder auf ein ferneres Geſchäft mit einem ſolchen Verkäufer einlaſſen wird, ſo lehrt die Erfahrung, daß Landwirthe, die ſich einmal durch vorzügliche Qualität ihrer Produkte einen guten Namen erworben haben, immerhin höhere Preiſe löſen, und die darauf

Digitized by Google

verwendete größere Mühe mehr belohnt ſehen, als Andere bei gleich guter Waare, die hierin weniger zuverläßig ſind. Dieß hat auch ſeine natürlichen Gründe; denn der Käufer wird im erſten Falle kein Riſiko in Anſchlag bringen, da ſich die Waare von früher her ſchon erprobt hat, es aber im andern Falle, ohne ſich ſelbſt zu ſchaden, nicht unterlaſſen.

Alle dieſe Fälle kommen unter andern unſerer vaterländiſchen Produkte, insbeſondere beim Hopfen vor, und ich nehme daher Veranlaſſung, in dieſen Blättern einige Worte darüber niederzulegen, wie derſelbe behandelt werden muß, wenn man ihn als kaufmannsgute Waare erkannt wiſſen, und ſich ſeines vortheilhaften Abſatzes verſichern will.

Vor Allem gehe ich von der Vorausſetzung aus, daß der Hopfen nicht zu bald und nicht zu ſpät, d. h. dann gepflückt worden, wenn die Dolden ihre blaßgrüne Farbe verloren und eine gelbe oder, je nach der Hopfenſorte, bräunlichgelbe Farbe angenommen, auch ſich ſelbſt geſchloſſen haben, derb geworden, ſtark riechen, und deren Mehl mit fühlbarem Fette die Hand gelb färbt, auch die Samenkörner derſelben mehr weich als hart ſind. Ferner muß jede Dolde einzeln und ſammt dem, jedoch nur kurzen, Stiele abgebrochen ſeyn, weil ſie ſonſt leicht zerreißt und der Mehlſtaub verloren geht; auch darf der Hopfen durch Blätter und ſonſtige Abfälle nicht verunreinigt ſeyn, wie man dieß leider ſo oft wahrnehmen muß.

Der bairiſche Hopfen wird gerade deßhalb ſo ganz beſonders geſchätzt, weil er reinlich ausgeleſen, und namentlich die Stiele nicht unnöthig lang ſind.

Für das Trocknen des Hopfens ſelbſt ſind geräumige, trockene Lokale mit gut gefalzten Böden eine der weſentlichſten Bedingungen.

Zuweilen geſchieht es, daß er in neuen, noch nicht ganz ausgetrockneten Häuſern aufgeſchüttet wird, ohne daß man ahnet, wie leicht er hier verderben kann. Dieß iſt namentlich da der Fall, wo der zwiſchen dem Bodengebälke liegende Raum, ſtatt gebördet, mit Lehm ausgeſtrichen wird. Ein ſolcher Boden ſcheint zwar äußerlich wohl trocken zu ſeyn, innerlich iſt er aber manchmal noch ſehr feucht, ſo daß dadurch oft die ſchönſte Waare ſchnell zu Grunde geht, indem ſie ſchon in einigen Tagen bodenroth, ſtengelgrau wird, und einen Modergeruch annimmt, der ſie für den Handelsmann wie für den Bierbrauer ganz unbrauchbar macht.

Beim Dörren ſelbſt wird am beſten folgendermaßen verfahren: Man ſchüttet den friſchgepflückten Hopfen ganz dünne, und wo möglich ſo auf, daß keine Trolle über der andern liegt; auch wird er anfänglich täglich zwei Mal gewendet, nach einigen Tagen aber, wo er bei guter Witterung ſchon ſehr abgetrocknet iſt, dicht zuſammengebracht, damit er einestheils nicht zu viel verdünſte, anderntheils auch, um zum Aufſchütten und Ausbreiten des weiter gepflückten Hopfens Platz zu gewinnen. Dabei muß er fernerhin täglich wenigſtens zwei Mal ſo lange gewendet werden, bis die Stiele der Dolden gehörig getrocknet ſind, was ſich beim Spalten derſelben am leichteſten erkennen läßt. Mit vorſchreitendem Trocknen ſchafft man ihn näher und näher zuſammen, ſo daß die Haufen endlich zu einer Höhe von 3 bis 4 Schuh anwachſen, die aber noch zuweilen zu wenden ſind, und wobei man fleißig nachſehen muß, ob ſie ſich nicht erwärmen, indem hiervon der Hopfen leicht bodenroth und ſo in Qualität geringer wird. Entdeckt man unter ihm ſolche bodenroth gewordene Dolden, ſo ſcheue man ja nicht die Mühe, ſie auszuleſen, da ſie dem ſchönen Anſehen der übrigen geſunden Waare nur ſchaden, und ihr ſo im Werthe Vieles benehmen würden. Solche Hopfen ſind übrigens für Bäcker, Branntweinbrenner und Eſſigſieder noch brauchbar, und können an dieſe immerhin ſo abgeſetzt werden, daß die auf jenes Ausleſen verwendete Mühe jedenfalls ſich bezahlt macht.

Ferner iſt zu beobachten, alle Fenſter und Läden des Trockenbodens an heitern Tagen und beim Sonnenſcheine zu öffnen, bei feuchter Luft, Regentagen und Nachts aber verſchloſſen zu halten, weil der Hopfen gerne Feuchtigkeit anzieht, und ſo das Trocknen verzögert wird, nebendem, daß er dadurch an der Farbe verliert.

In England und in den Niederlanden, wo

bekanntlich in dem Spätjahre mehr feuchte Witterung herrſcht, das gewöhnliche Trocknen des Hopfens alſo nicht ſo leicht ſich bewerkſtelligen läßt, als bei uns, bedient man ſich häufig zu dieſem Zwecke geheitzter Dörren, auf denen das Trocknen ſehr ſchnell von Statten geht, und der Hopfen ſelbſt bei richtiger Verfahrungsart durchaus nichts an ſeiner Güte verliert. Dieſes Dörren bleibt indeſſen doch immerhin eine ſehr ſubtile Sache; jedenfalls aber kann eine ſolche Dörreinrichtung entweder nur von größern Hopfenbauern oder einzelnen Hopfenbau treibenden Gemeinden, ähnlich den Krappdörranſtalten, ausgehen.

Mehr Aufnahme verdient für den kleinen Hopfenbauer, der mit wenig Trockenraum verſehen iſt, die Vorrichtung, den Hopfen auf — mit Netzen von Bindfaden oder auf mit Tüchern beſpannten großen Rahmen von Latten, die gleichſam ſchubladenförmig über einander angebracht ſind, zu dörren, auf die, einmal aufgeſchüttet, er nie gewendet werden darf, weil er, oben und unten von der Luft beſtrichen, ſehr bald trocknet, ſo wie er, weil er ganz ruhig liegen bleibt, durchaus nichts von ſeinem Mehle verliert. Auf dieſe Art kann auch in einem geringen, wenn nur luftigen Raume, doch eine große Menge getrocknet werden.

Findet man keine Gelegenheit, den Hopfen um die gewöhnliche Zeit zu verkaufen, ſo muß er für die Auflagerung verpackt werden, was am beſten in großen Säcken zu 1—2 Centnern oder in Kiſten geſchieht, und wozu man ſich entweder einer Preſſe oder des Eintretens bedient. Eine Hauptrückſicht bei dieſem Geſchäft iſt, daß die Dolden ſo wenig als möglich verdorben und zerriſſen werden, was dadurch erreicht wird, daß man einen Tag vor dem Pakken die Luftzüge auf dem Trockenboden für einen freien Zutritt der Luft, etwa eine Nacht über, offen hält, indem hierdurch der Hopfen etwas Feuchtigkeit anzieht, und daher weniger leicht zerbröckelt.

Der zur Auflagerung beſtimmte Hopfen ſoll vor Ende Oktober oder Anfang November nicht verpackt werden. Die meiſten Einſackungen geſchehen gegen Ende Oktober, weil der Hopfen bis dahin gewöhnlich gehörig getrocknet, und auch bei der um dieſe Zeit ſchon mehr kühlen Luft ohne Gefahr verſandt werden kann.

Seine vollkommene Trockenheit erkennt man daran, daß die Doldenſtiele, die früher zähe waren und ſich leicht biegen ließen, jetzt ſpröde ſind, und beim Umbiegen brechen; bis dahin können aber immer 4—5 Wochen vorübergehen.

Gegen das Frühjahr iſt bei dem verpackten Hopfen die größte Vorſicht nöthig, indem namentlich bei guten, fetten Qualitäten in den Rippen und Stielen der Dolden leicht feuchte und klebrige Theile zurückbleiben, die um ſo ſtärker ausſchwitzen, je feſter die Verpackung geſchah, und die anfänglich eine Erwärmung und endlich das gänzliche Verderben des Hopfens durch eine Art Verkohlung herbeiführen*). Während des Winters wird zwar die Gefahr etwas beſeitigt, tritt aber mildere Frühlingsluft ein, ſo erneuert ſie ſich wieder.

Um ſich von dem Vorhandenſeyn derſelben in den Ballen zu überzeugen, ſenke man zugeſpitzte 2½ Schuh lange und 1 Zoll dicke Stäbe von dürrem Holze mitten, oben und unten in den Sack, ziehe ſie bei lauer Luft täglich heraus, woran ſich dann der innere Zuſtand der Ballen leicht erkennen läßt. Wäre eine Erwärmung eingetreten, ſo ſchneide man die Ballen der Länge nach auf, und wenn ſich der Inhalt durch den Zutritt der Luft nicht alsbald (nach einigen Minuten) abkühlt, ſo iſt der Hopfen auszuleeren, und erſt nach gänzlicher Abkühlung wieder einzuſacken.

Engliſche oder amerikaniſche Hopfen, die auf Feuerdarren getrocknet werden, ſind dieſer Gefahr des Erwärmens niemals unterworfen.

K........ Z....

2. Incarnatklee.

In dem Bezirke der Unter-Rheinkreisabtheilung zu Heidelberg wurden im vorigen Sommer ungefähr 20 Morgen Incarnatklee, in verſchiedenen Gemarkungen durch unentgeldliche Samenvertheilung, verſuchsweiſe angebaut,

*) Eine Erſcheinung, die auch beim Tabak vorkommt.

worüber wir die von den Landwirthen eingeholten Reſultate hier mittheilen.

1) Der Samen wurde von Ende Juli bis Ende Auguſt in ſeichtgepflügte Stoppeläcker (auf ¼ Morgen 1½ Maß) ausgeſäet.

2) Die Pflanzen beſtockten ſich vor Winter kräftig, und hielten, trotz dem abwechſelnden und zum Theil kalten Wetter, im Winter ſehr gut aus.

3) Die Vegetation ſtellte ſich ſehr früh im Frühling ein, und wurde nur durch rauhe, kalte Witterung, wie auch bei den übrigen Kleearten, einige Zeit unterbrochen.

4) Das Abmähen konnte meiſtens 8 bis 12 Tage vor den übrigen Kleearten vorgenommen werden, und der Ertrag war meiſtens größer als bei denſelben.

5) Die Stengel werden nicht hart, weßhalb dieſer Klee, wenn er auch ſchon überſtändig iſt, vom Viehe gerne gefreſſen wird.

6) Der Incarnatklee wird nur einmal gemähet, und die zweite Schur, die ſehr ſchwach iſt, zur Samengewinnung benutzt.

7) Nach der erſten Schur werden die Aecker gepflügt, und mit Dickrüben, Tabak und andern Hackfrüchten beſtellt.

Die Landwirthe ſind mit der Kultur des Inkarnatklee's deßhalb zufrieden, weil derſelbe zur Zeit ausgeſäet werden kann, wo man den Ertrag der Heu- und Fruchternte, ſo wie den Stand des jungen deutſchen Klee's, der Rüben und Kartoffeln kennt, und im Fall Futtermangel im Frühling zu befürchten iſt, dieſen Klee als Surrogat in Aecker, die für Hackfrüchte im nächſten Jahre beſtimmt ſind, einbauen kann*).

Nebſtdem, daß eine Menge Samen von den Landwirthen angezogen worden iſt, ſo wurden dennoch zur weitern Ausſaat 1½ Centner Samen verlangt, die gegenwärtig unentgeldlich ausgetheilt werden, was die Wichtigkeit dieſes Klees am beſten beurkunden dürfte.

Heidelberg, den 21. Juli 1836.

Die Verwaltung der Unter-Rheinkreisabtheilung in Heidelberg.

*) Man vergl. auch Nr. 2 des landw. Wochenbl. von 1835 und die dort mitgetheilten Erfahrungen von den Privatgütern Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm. D. R.

3. Neues Mittel für die Heilung aufgeblähter Wiederkäuer, von Ferd. Keller, Thierarzt der Großh. Badiſchen Artillerie-Brigade *).

Dieſes Mittel geht einfach dahin:

1) den widernatürlichen Gährungsproceß, welcher durch das im erſten und zweiten Magen des Wiederkäuers vorhandene Futter erzeugt wird, und der die Urſache der Geſammtkrankheit iſt, zu unterdrücken; ſodann

2) die von der Gährung erzeugten nachtheiligen Folgen zu beſeitigen, d. h. die durch vermehrte Exaltation hervorgebrachte Schwäche der Mägen in den normalen Zuſtand zurückzuführen, und die noch allenfalls in dieſen vorhandene freie, kohlenſaure Luft fortzuſchaffen, was Beides auf eine eben ſo einfache als wohlfeile Weiſe, nämlich durch kaltes Waſſer, erreicht wird.

Man tauche zu dem Ende ein leinenes Tuch, welches ungefähr 4—5 Ellen lang und 3—4 Ellen breit iſt — alſo ein gewöhnliches Aſchen- oder Leintuch — in ein mit kaltem Waſſer gefülltes Gefäß, lege es vierfach zuſammengelegt, ſo über die Lenden und Weichengruben, daß deſſen Enden beide Bauchwandungen berühren. Schon nach einer Minute iſt die dem Bauche zugekehrte Fläche ganz warm. Man laſſe daher die äußere Fläche mit kaltem Waſſer begießen, mache dieſe (durch Umwenden des Tuches) zur innern, und wiederhole dieſes alle zwei bis drei Minuten. Ueberhaupt muß immer Sorge getragen werden, daß durch öſteres Aufgießen von kaltem Waſſer das Tuch nicht nur naß, ſondern ſo viel als möglich kalt erhalten werde**).

Schon nach fünf bis zehn Minuten, längſtens nach einer Viertelſtunde, iſt der Bauch bei weitem

*) Im Auszug aus einer größeren Abhandlung hierüber in der Zeitſchrift: „Der Thierarzt" Nr. 7 u. 8 von 1835.

**) Dieſer Zweck wird da, wo man es haben kann, durch Eis ꝛc. noch beſſer erreicht.

Bei Schafen, welche eine ſtarke Wolle haben, iſt das Tuch entbehrlich, indem jene dies erſetzt.

nicht mehr ſo geſpannt, und es werden viele von den oben angegebenen Zufällen entfernt, oder doch wenigſtens ſehr vermindert ſeyn. Wenn gar keine Gefahr mehr vorhanden iſt, und wenn beide Weichengruben wieder gehörig eingeſunken ſind, laſſe man das Tuch, ohne es jedoch weiter zu erkälten und anzufeuchten, noch ungefähr eine Viertelſtunde liegen, nehme es dann hinweg, und trockne das Thier mit Strohwiſchen ab *).

Die Wirkſamkeit des angegebenen Mittels leuchtet von ſelbſt ein, wenn man erwägt, daß in der Kälte keine Gährung ſtattfinden kann, und daß die in Frage ſtehende Aufblähung eigentlich nichts Anderes iſt, als ein widernatürlicher Gährungsproceß des im erſten und zweiten Magen (dem Wanſt und der Haube) vorhandenen Futters, der durch die in angezeigter Weiſe angewendete Kälte nicht nur unterdrückt wird, ſondern welche auch die erſchlafften Magenhäute zuſammenzieht, und dadurch ungleich mehr ſtärkt, als dieß ganze Maſſen Gentian, Kalmus ꝛc. zu thun vermöchten.

Was freilich langwierige, für das Leben der Thiere nicht gefährliche Aufblähungen betrifft, wie ſolche als Symptome von verſchiedenen Verdauungsfehlern bei alten Kühen oder ſonſt ſchlechtgehaltenem Vieh vorzukommen pflegen, ſo muß bei dieſen allerdings mehr auf die Urſache, als auf die Aufblähung ſelbſt Rückſicht genommen werden, und eben deßhalb iſt dieſe Art von Aufblähung von gegenwärtigem Heilverfahren auszuſchließen.

Noch benützen wir dieſe Veranlaſſung zu Mittheilung eines ebenfalls ſehr einfachen Heilmittels, das in einigen Gegenden der Schweiz, nach einer Mittheilung des Herrn Thierarztes Rychner in der angezeigten Zeitſchrift, mit gutem Erfolg angewendet wird, und das in Folgendem beſteht:

Es ſtellt ſich nämlich der Hülfeleiſtende auf die linke Seite und an die Flanke des geblähten Stückes, ſetzt dann eine Hand flach auf die erhabene Flanke, und zwar in die Mitte, und bewirkt einen gleichförmigen, herzhaften und anhaltenden Druck dadurch, daß er ſeine andere Hand entweder kreuzend auf die erſte legt, oder mit dem Ellebogen auf die angelegte Hand drückt. Es dauert nur wenige Minuten, und die Luftentleerung beginnt zuerſt durch ſchwaches, dann immer ſtärkeres Rülpſen, in Zwiſchenzeiten von 1—2 oder 1 Minute. Mit dem Drucke wird bis zur gänzlichen Entleerung fortgefahren.

*) Erfahrene Schäfer bedienen ſich ebenfalls des erwähnten Heilmittels. Sie werfen nämlich die an der Trommelſucht leidenden Schafe in einen Fluß oder Teich. Auch von Landleuten wird das an Trommelſucht erkrankte Vieh in manchen Gegenden mit kaltem Waſſer übergoſſen; allein das von ihnen beobachtete Verfahren entſpricht dem Zwecke nur mangelhaft.

---

4. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

(Fortſetzung.)

Schweiz. Kanton St. Gallen *).

Geſetz vom 27. Juni 1828.

In Erwägung, daß die ſeit Erlaſſung des Geſetzes vom 18. Mai 1805 über die Viehhauptmängel und die daherige Währſchaft gemachten Erfahrungen einige Verbeſſerungen deſſelben wünſchbar machen; in verfaſſungsmäßiger Reviſion dieſes Geſetzes und auf den Vorſchlag des kleinen Rathes wird als Geſetz verordnet:

§. 1. Als Hauptmängel ſind erklärt:

A. An Pferden:

1) Der Rotz und verdächtige Drüſen.
2) Der Wurm.
3) Alle Arten von Koller.
4) Alle Arten von Lungenſucht und Engbrüſtigkeit; das Bauchſtößig- oder Dämpfigſeyn.
5) Veralteter Strengel;
6) Bauch- und Bruſtwaſſerſucht.
7) Fallende Sucht.

Bei den genannten Uebeln iſt die Gewährzeit vierzig Tage, und das Pferd kann dem

*) Mitgetheilt von der Regierung dieſes Kantons.

Verkäufer anheimgeſchlagen werden, wenn dieſer nicht beweiſt, daß die Krankheit von ſeitheriger Erhitzung oder Uebertreibung, oder überhaupt von einer, erſt nach dem Kaufe ſtattgefundenen Veranlaſſung herrühre.

8) Raude.

Hierfür iſt die Gewährzeit ein und zwanzig Tage.

9) Schwarzer Staar.

10) Stettigkeit.

Dieſe beiden Uebel haben acht Tage Gewährzeit.

11) Mondblindheit.

Hierfür ſind fünf und vierzig Tage Gewährzeit.

12) Koppen.

Für dieſes ſind nur acht Tage Gewährzeit.

B. Bei dem Hornvieh:

1) Lungenſucht.

Für dieſe beträgt die Gewährzeit ſechszig Tage.

2) Löſerdürre.

Dieſe hat eine Gewährzeit von zehn Tagen.

3) Die Finnen.

Für dieſelben erſtreckt ſich die Gewährzeit auf hundert und zwanzig Tage, und wenn das Fleiſch benutzt werden kann, findet ein Abtrag von 15 Kreuzern vom Gulden, wenn es aber nicht zu benutzen iſt, der Heimfall und die Zurücknahme Statt.

Den Grad der Finnen, und ob und wie das Fleiſch benutzt werden dürfe, läßt der Gemeinderath mit Zuzug eines approbirten Thierarztes erwahren, und ladet den Verkäufer zu dieſem Entzweck vor, wenn er im gleichen Bezirke wohnt; außer dieſem Falle aber, oder wenn der Verkäufer auf die erſte Vorladung nicht erſchiene, verfügt er ohne weiteres Zuwarten. In jedem Falle ertheilt der zugezogene Thierarzt ein Zeugniß über die Beſchaffenheit des Umſtandes, damit der kompetente Richter nöthigenfalls über die Rückerſtattung des Betrags abſprechen könne.

4) Fallende Sucht.

5) Hirnwuth (oder Wahnſinn).

Für dieſe beiden Uebel iſt eine Gewährzeit von dreißig Tagen feſtgeſetzt.

6) Aeugen oder Beizen, das iſt: Vorfall des Tragſackes.

Bei dieſer muß der Verkäufer, von der Erſcheinung des Uebels an, eine fünfzehntägige Gewähr leiſten, wenn die Kuh nicht innerhalb dieſer Zeit gekalbt hat.

7) Bauch- und Bruſtwaſſerſucht.

Für dieſe iſt die Gewährzeit fünf und vierzig Tage.

8) Wenn eine Kuh als tragend angegeben wird, es aber nicht iſt.

Hierfür iſt Gewährzeit neunzig Tage vom Kaufe an.

Für Kühe, die übertragen, ſind fünfzehn Tage zugegeben; wenn es aber über dieſe Zeit geht, ſo ſoll, jedoch mit Abrechnung jener fünfzehn Tage Gewährzeit, für jede Woche 1 fl. 12 kr. bezahlt werden.

9) Wenn Kühe nicht mehr trächtig werden, oder ſogenannte Brüllerinnen ſind.

In dieſem Falle iſt die Gewährzeit einhundert und zwanzig Tage vom Kaufe an.

10) Wenn Kühe ſich nicht melken laſſen.

Dann iſt die Gewährzeit fünfzehn Tage, ſofern ſie nicht gölt gehen; ſonſt aber acht Tage, nachdem ſie gekalbt haben.

11) Das Selbſtausſaugen, das Stechen und Schlagen; dann die Gewohnheit durchzubrechen, und das Saugen anderer Kühe.

Für dieſe ſämmtlichen Mängel iſt die Gewährzeit fünfzehn Tage, und zwar für erſtere drei vom Kauf, für die andern beiden aber vom Austrieb an gerechnet.

C. Bei den Schafen.

1) Die trockene und die naſſe Raude.

2) Die Drehkrankheit oder die Waſſerblaſe im Gehirn.

Dieſe beiden haben fünfzehn Tage Gewährzeit.

D. Bei den Schweinen.

1) Die Finnen.

Sie unterliegen einer Gewährzeit von dreißig Tagen, und ſind im Uebrigen auch ganz wie die Finnen beim Hornvieh zu behandeln.

2) Die Lungenfäule.

Sie hat eine Gewährzeit von fünf und vierzig Tagen, wenn ſie nicht Folge einer erſt nach dem Kauf entſtandenen Krankheit iſt.

3) Das Auffreſſen der Jungen.

Die Gewährzeit hierfür iſt acht Tage, vom Vorfall an gerechnet, doch nur wenn erwieſen werden kann, daß ſich derſelbe auch vor dem Kaufe zugetragen hat.

§. 2. Jedes Pferd, Rindvieh, Schaf oder Schwein, welches mit einer der vorgenannten Krankheiten oder Mängel behaftet iſt, kann mit Ausnahme deſſen, was oben der Finnen halber beſtimmt iſt, dem Verkäufer oder Vertauſcher anheim geſchlagen werden. Für alle und jede übrigen Fehler an verhandeltem Viehe findet dagegen keine Währſchaft und kein Rückſchlag ſtatt, ſofern darüber nicht beſondere erweisliche Uebereinkommniſſe zwiſchen Käufer und Verkäufer abgeſchloſſen worden ſind.

§. 3. Bei den anſteckenden Krankheiten, welche unter den Hauptmängeln aufgeführt worden ſind, als: beim Rotz und den verdächtigen Drüſen, beim Wurm, bei der Raude der Pferde und Schafe, bei der Lungenſucht und der Löſerdürre des Hornviehes, hat der Verkäufer nur für das verkaufte Stück Vieh zu haften, außer es könnte ihm bewieſen werden, er habe das mit einer anſteckenden Krankheit behaftete Stück Vieh mit Wiſſen hiervon verhandelt, in welchem Falle er (der auf den Verkauf und die Verheimlichung ſolchen Viehes geſetzten Strafe unvorgreiflich) um Vergütung alles daraus entſtandenen Schadens belangt werden kann.

§. 4. Wenn der Käufer oder Eintauſcher ſein angekauftes oder eingetauſchtes, mit einem dieſer vorgenannten Hauptmängel behaftetes, Stück Vieh dem vorigen Eigenthümer anheimſchlagen will, ſo hat er ſolches demſelben innerhalb der aufgeſtellten Gewährzeit anzuzeigen. Wenn wegen allzu großer Entfernung des neuen Eigenthümers die Anzeige der Heimſchlagung in der feſtgeſetzten Gewährzeit unmöglich wäre, ſo ſoll dieſe Anzeige innerhalb der Gewährzeit dem Kreisammann des Heimſchlagenden gemacht werden, welcher dieſelbe unverweilt dem Kreisammann oder der Ortsobrigkeit des Verkäufers oder Vertauſchers mittheilen wird, damit jener mit Beförderung dem Beklagten Kenntniß davon ertheile.

§. 5. Will dieſer die Heimſchlagung nicht anerkennen, ſo verzeigt der Kläger dem Kreisammann des Beklagten die Heimſchlagung, und läßt letzterem dieſelbe nochmals durch den Weibel des Kreisammanns zu Wiſſen bringen.

§. 6. Sollte der Beklagte auf dieſe erhaltene Anzeige das Stück Vieh nicht zurücknehmen wollen, indem er die vorgegebene Krankheit des Viehes zweifelhaft und ſtreitig macht, ſo ſoll auf Koſten des unrechthabenden Theiles durch zwei öffentlich anerkannte, unpartheiiſche Thierärzte, von denen jeder Theil einen zu bezeichnen hat, der Unterſuch gemacht, und das Erhobene dem Gerichte zur Leitung bei ſeinem Rechtsſpruch eingegeben werden.

§. 7. Sind die zwei unterſuchenden Thierärzte in ihren Meinungen über die Krankheit getheilt, ſo ernennt der Kreisammann einen dritten. In Fällen von anſteckenden Krankheiten hingegen leitet der Kreisammann ſolche an die Sanitätskommiſſion des Kantons ein, welcher dann die Ernennung des dritten Thierarztes, ſo wie auch die Prüfung und die Entſcheidung über die Gutachten aller drei zuſteht.

§. 8. Die kompetente Gerichtsſtelle in Streitfällen über Viehmängel und Währſchaft, ſo wie in Viehhandelsſtreitſachen überhaupt, iſt jene des Wohnorts des Beklagten, ausgenommen es wäre der Handel auf öffentlichem Markte abgeſchloſſen, und die Klage noch vor Abführung des Thieres anhängig gemacht worden; in dieſem letztern Falle gehört Unterſuch und Entſcheid vor den Richter des Marktplatzes.

§. 9. Das Geſetz vom 18. Mai 1805, über die Viehhauptmängel und die daherige Währſchaft, iſt aufgehoben.

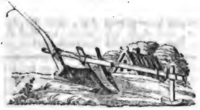
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 26. Juli bis 1. Auguſt 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Dinkel, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh, à 100 Bund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Seſter. fl.	kr.	Hanf, gehechelt, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen, das Malter. fl.	kr.	Reps, das Malter. fl.	kr.	Weißmehl, das Pfund. fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	15	—	—	6	40	—	—	—	—	1	36	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	49	3	55	3	44	—	—	3	12	1	—	12	—	—	6	—	—	—	—	—	—	18	55	—	4
Radolphzell	—	—	9	—	5	—	5	54	—	—	4	—	1	24	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	8	20	—	—	—	—	—	—	3	30	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	48	—	—	6	15	—	—	4	40	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	30	6	40	6	40	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	40	7	20	5	40	—	—	4	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	9	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	10	10	6	15	6	—	5	5	4	—	1	12	20	—	—	12	40	10	38	10	—	—	24	30	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	11	—	—	—	6	10	5	40	—	—	—	—	1	30	27	—	—	—	40	—	—	—	25	—	22	—	—	4
Freiburg	11	—	—	—	6	10	5	50	—	—	5	—	1	21	20	—	—	12	33	—	—	—	31	40	18	30	—	5
Emmending.	10	30	—	—	6	10	—	—	—	—	4	40	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	10	—	5	40	5	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	12	10	9	6	48	7	—	—	—	4	54	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—
Lahr	9	16	9	22	5	41	4	41	—	—	4	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	30	—	—
Wolfach	10	20	10	10	7	10	6	20	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	48	10	—	5	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—
Offenburg	9	56	9	42	6	12	5	40	—	—	4	15	1	24	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—
Oppenau	9	—	10	—	6	—	6	—	—	—	4	45	1	30	14	—	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	—	9	—	5	30	5	30	—	—	4	15	1	12	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	30	4	30	3	36	—	—	1	12	12	—	—	12	36	—	—	—	—	—	22	—	—	4
Bühl	8	15	9	—	5	20	5	—	3	30	4	—	1	12	18	—	—	12	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	9	6	5	20	—	—	—	—	4	—	1	20	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	5	9	—	5	55	5	10	3	40	4	15	1	24	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	8	10	9	12	5	30	5	—	—	—	3	40	—	—	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	30	8	41	5	10	4	30	—	—	4	7	1	16	23	20	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	8	12	8	26	5	15	4	24	—	—	3	40	1	4	13	—	—	16	—	—	—	—	24	—	22	—	—	5
Bruchſal	7	—	7	58	4	45	4	6	—	—	3	12	1	—	12	—	—	—	—	—	30	—	—	—	20	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	12	4	24	3	15	3	22	1	30	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	36	—	—
Heidelberg	—	—	7	39	5	16	4	36	3	24	3	21	1	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	47	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	4	45	—	—	—	—	3	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	13	9	19	5	41	5	22	3	27	4	9	1	16	16	18	—	11	38	28	34	5	26	53	20	3	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	4	41	5	16	3	1	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	2	—	—	5	46	4	33	2	44	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N° 33 1836.



Karlsruhe 12. Auguſt.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber den Rießlingbau am Bodenſee. 2) Ueber die Viehſtallungen auf dem Lande. 3) Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel. 4) Kunſtmahlmühlen. 5) Mittel zur Vertilgung der Ameiſen. 6) Verkauf von Incarnatklee. 7) Literariſche Anzeige. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber den Rießlingbau am Bodenſee.

Bisher war man am Bodenſee allgemein der Meinung, daß hier der Rießling nicht gedeihe, und die demſelben nöthige Reiſe nicht erreiche. Wohl iſt dieſer Glaube nicht ungegründet, wenn man die klimatiſchen Verhältniſſe darüber in Betracht ziehet, die gar oft einer guten Reiſe der Trauben entgegenſtehen. Das Haupthinderniß war aber die bisherige Erziehungsart, welche auch in den günſtigſten Lagen anderer Gegenden nichts Beſonderes hervorbringen würde, denn ſie iſt mehr als das Klima ein Hinderniß an der Ausbildung und Reiſe der Trauben. Es trug alſo bisher nicht der Boden und das Klima die Schuld, daß dieſe edle Weintraube nicht gepflanzt werden konnte, ſondern die Menſchen waren es, welche die demſelben nöthige Pflege nicht zukommen ließen, und ſie nicht zu behandeln verſtanden.

Unwiderlegliche Beweiſe liegen dafür in den Produkten der Großh. Markgräfl. Beſitzungen von den Jahren 1834 und 1835, in denen man den Verſuch mit der Rießlingpflanzung gemacht hat, die aber freilich nach einer andern ſachgemäßen Erziehungsart behandelt wurden. Wohl möchte man einwenden, daß auch das J. 1834 etwas Außerordentliches geliefert habe; allein noch viele Theile des Landes genoſſen dieſelbe Sonne und daſſelbe Klima, warum erreichte man denn an andern Orten nicht dieſe Qualität, wie ſie noch nie im Lande erzeugt wurde, warum denn gerade an dem im Weinbaue ſo verrufenen Bodenſee? Selbſt das Jahr 1835 gab abermals den Beleg, daß der Rießling am Bodenſee gedeihen könne, wenn er nur ſachgemäß behandelt wird. Denn er ſtand bei einer vorgenommenen Weinprüfung von 26 Sorten der beſten Weine aus der herrſchaftlichen Kellerei Salem abermals als König oben an, und wurde nur von einer Probe reinem Traminer aus der vortrefflichen Weinlage von Meersburg, die Kapitelhalde genannt, übertroffen.

Trotz dem, daß das Jahr 1835 am Bodenſee ein der geringſten Weinjahre ſeit längerer Zeit war, ſo hat er doch in dieſem geringen

Digitized by Google

Weinjahre über alle frühreifende Traubenſorten das Uebergewicht erhalten, und es iſt alſo durch die beiden extremen Jahrgänge faktiſch dargethan, daß die bisherigen Beſorgniſſe für den Rießling am Bodenſee ungegründet waren, und daß man ihn immerhin mit Vortheil pflanzen kann, in ſo ferne man ihn nur in die günſtigſten Lagen verpflanzt.

Einſender dieſes hatte kürzlich die Gelegenheit, den ganzen Bodenſee und deſſen herrliche Umgegend zu bereiſen, und ſich perſönlich zu überzeugen, daß derſelbe mit manchen ausgezeichneten Lagen geſchmückt iſt, die wohl werth wären, mit dieſem edlen Rebſatze bepflanzt zu werden, jedoch nur unter der Bedingniß einer anderen Erziehung, wovon man das Muſter auf dem herrſchaftlichen Rebgute zu Maurach ſehen kann, und woher auch der köſtliche Wein von 1834 bezogen wurde, der ſo vieles Aufſehen machte.

Manche, die nicht mit der Eigenſchaft des Rießlings bekannt ſind, beurtheilen wohl deſſen Eigenſchaft zum Weine nach dem Geſchmacke; allein gerade hierin liegt die Täuſchung, mit der man bekannt ſeyn muß, und die wohl Manche bisher von deſſen Anpflanzung zurückgehalten hat.

Wer nämlich beim Rießling den Geſchmack als Maßſtab eines zu erwartenden Weines nimmt, der wird immerhin eine zartere, früherreifende und weiche Traube vorziehen, und von dieſer ſich weit Beſſeres verſprechen; allein dieß verhält ſich hier gerade ſo, als wenn man aus einer zarten delikaten Bergamottbirne ſich einen vorzüglichen Wein bereiten wollte, was nie der Fall ſeyn wird, während man aus der rauhen, ungenießbaren Champagnerbirne einen ſehr genießbaren, mouſſirenden Champagner bereiten kann. Gleichmäßig verhält es ſich mit den ſüßeren, frühreifenden Trauben gegen den weniger genießbaren Rießling, der nur bei außerordentlicher Reife den Gaumen anſpricht, in gewöhnlichen Jahren dagegen ſelten zur angenehmen Süße gelangt, aber dennoch einen beſſern Wein gibt, als der Moſt von den beſten Frühtrauben. Selbſt der Moſt eines ſolchen Rießlings iſt ſchon ſüßer und kräftiger als der der anderen Trauben, und es iſt auffallend, daß, wenn die Traube faſt ungenießbar erſcheint, der Moſt doch ſüßer und pikanter von der Preſſe abläuft, als der von ganz ſüßen, genießbaren, gewöhnlichen Trauben.

In Folge der bereits gegebenen Reſultate darf man alſo ohne Anſtand den bisherigen Begriff über dieſe edle Weintraube verlaſſen und ihr mehr Vertrauen ſchenken.

Man pflanze ſie nur in die beſten Lagen, gebe ihr eine ihrer Individualität angemeſſene Erziehung, d. h. man ſchneide der Rebe nur Zapfen von zwei und drei Augen an, wie es jeder Unkundige in Maurach ſehen kann, man nehme die Traube nicht eher vom Stocke, bis die Beeren rothfaul geworden ſind, wozu man ſie wohl 14 Tage länger als die andern Traubenſorten hängen laſſen muß; man veranſtalte auch dann noch eine Ausleſe, d. h. man trenne die faulen, als die beſſern, von den geſunden, dann wird gewiß jeder Beſitzer befriedigt werden, und einen Wein erzielen, von deſſen Eigenſchaft er ſich früher keinen Begriff machen konnte.

Wiesloch, den 30. Juli 1836.

Bronner.

---

2. Ueber die Viehſtallungen auf dem Lande.

»Wie die Menſchen denken, ſo bauen und wohnen ſie.« Herder.

Es ſind in dieſen Blättern ſchon ſo mancherlei, den verſchiedenen Zweigen des landw. Betriebs anhängende, Mängel und Gebrechen zur Sprache gebracht worden, und dennoch kann die große Reihe derſelben nicht als geſchloſſen betrachtet werden. Denn werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf das Bauweſen, insbeſondere aber die Viehſtallungen der Landleute (von denen in dieſen Blättern bis jetzt noch wenig oder gar nichts zur Sprache kam), ſo drängen ſich derer eben gar mancherlei auf. Und leider ſind dieſe nicht blos an einzelnen Orten, ſondern beinahe überall wahrzunehmen, ſo daß ein ordentlicher Viehſtall ſtatt als Regel eher als Ausnahme anzunehmen iſt, wovon man ſich ſtündlich durch die ſprechendſten Thatſachen und ohne über ſein eigenes Dorf hinaus zu gehen, überzeugen kann.

Wie viele Viehſtälle gibt es z. B., um vorläufig von ihrem äußern Anſehen zu reden, zu denen man nicht gelangen kann, ohne zu riskiren, in dem davor liegenden Sumpfe bis an die Knie zu verſinken, und die oft gewiſſermaßen mit einem See verfaulter Jauche umgeben ſind, welche ſich entweder nach und nach wieder in die Stallungen zurückzieht, oder unbenützt dem Meere zufließt, während ſie, gehörig geſammelt und benützt, bedeutende Vortheile bringen würde*). So ſieht man an den meiſten Stallthüren auf die unvernünftigſte Weiſe Schwellen angebracht, und über dieſe täglich Menſchen und Vieh hineinſtolpern, ohne daß irgend Jemand an eine Abhülfe denkt. Ja es iſt ſogar eine Seltenheit, daß die Thüren gehörig verſchloſſen ſind, und doch weiß man ſich, wenn einmal ein Stück Vieh geſtohlen wird, wie es hin und wieder geſchieht, nicht genug über die große Frechheit des Diebes zu wundern.

Kommt man in die Ställe ſelbſt, ſo würde es oft bei hellem Tage Noth thun, die Laterne zur Hand zu nehmen, um das darin ſchmachtende, die wohlthätige Einwirkung des Lichts und der friſchen Luft entbehrende Vieh aufzufinden, des Kothes gar nicht zu gedenken, womit daſſelbe beinahe über den Kopf hinaus, beſonders am Hinterſchenkel, Schwanz ꝛc. überzogen iſt. Zudem kommt noch die gewöhnlich geringe Höhe der Stallungen, die gewiſſermaßen auf eine Unterdrückung der freien Entwicklung der Thiere berechnet zu ſeyn ſcheint, und in denen ſie ſich kaum frei bewegen können, ohne mit dem Kopfe an die Stalldecke anzuſtoßen. Wenn freilich die Dutzende von Ellen Spinnengewebe, womit die Fenſter und Stalldecken verziert ſind, und die man ſich in einzelnen Orten unverſtändigerweiſe nicht ſcheut, als eine weſentliche Bedingung der Geſunderhaltung des Stalles und alſo auch des Viehes auszugeben, als Verzierungen paſſiren könnten, dann dürften ſich wohl viele Ställe um den erſten Rang melden.

Kein Wunder daher, obgleich ein wahrer Schimpf für den ehrſamen Stand des Landwirthes, daß man im gewöhnlichen Leben einen unordentlich ausſehenden Raum am richtigſten zu bezeichnen glaubt, indem man ihn ſchlechtweg einen Stall nennt. So lange es freilich in den Stallungen der Landleute noch ſo ausſieht, wie oben geſagt worden, hat man allerdings keine Urſache, ſich hiergegen aufzulaſſen.

Wie oft findet man nicht, um noch weitere Beiſpiele von dem unſaubern Weſen in den ländlichen Viehſtallungen anzuführen, in ihnen ſogar die Schweinſtälle aufgeſchlagen, ja, was man von Menſchen, die ſich zur civiliſirten Welt rechnen wollen, kaum glauben ſollte, daß Manche den Viehſtall zur Abladſtätte ihrer eigenen Excremente machen. Wie kann es daher anders ſeyn, als daß das arme Vieh verbutten, für eine Maſſe von Krankheiten empfänglich gemacht werden, und dieſen am Ende gar unterliegen muß! Woher anders als von dieſem unſaubern Weſen, zu dem namentlich noch die größtentheils ſchlechte, innere Einrichtung, als des Pflaſters, der Raufen und Stände das Ihrige beitragen, kommen die vielen Augenübel, beſonders der Pferde, die Lungenkrankheiten, Mißbildungen des Körpers, wie z. B. Einſenkung des Rükkens, Hängebäuche, Kuhhäſſigkeit, Piphaken, Hufübel aller Art, namentlich aber die vielen Hautkrankheiten, durch die ſich nicht nur der natürliche Glanz der Haare, ſondern manchmal ſelbſt dieſe noch verlieren, beſonders wenn einmal Grind und Läuſe ſich darauf angeſiedelt haben. Und ſpricht hierfür nicht wohl am meiſten die traurige Thatſache, daß wir gewöhnlich bei einem uns je einmal zu Geſicht kommenden ſchönen Vieh, wie bei jeder ſeltenen Erſcheinung, länger verweilen, während es gerade umgekehrt ſeyn ſollte. — Doch nur dieſe Pröbchen zum Beweiſe, daß es noch gar Vieles, und nicht, wie Manche wähnen, nichts weiter zu verbeſſern gibt. — In Abſicht auf die Viehſtallungen werden die nachfolgenden Blätter die Anleitung dazu geben.

*) Eine Heſſiſche Bauernregel ſagt:
Wo Unrath man findet auf Straßen und vor Thüren,
Lächerlich iſts da, über Mangel an Dünger Klage zu führen;
Und wo gar die Jauche zum Hofe hinausfließt,
Man mit Recht auf einen faulen, liederlichen Landwirth ſchließt.

3. Ueberſicht der in den Nachbarſtaaten beſtehenden geſetzlichen Beſtimmungen in Betreff der Gewährſchaft beim Viehhandel.

(Fortſetzung.)

Königl. Baieriſcher Rheinkreis *).

Allgemeine Regeln und Bemerkungen.

1. Ueber die Gewährleiſtung der Fehler einer verkauften Sache gelten im Allgemeinen die Beſtimmungen der Art. 1641 — 1649 des bürgerlichen Geſetzbuchs.

2. Was insbeſondere die Klage wegen redhibitoriſcher Fehler betrifft, ſo verweiſt der Art. 1648 des bürgerlichen Geſetzbuchs *hinſichtlich der Zeitfriſt*, innerhalb welcher die Klage angeſtellt werden muß, und hinſichtlich *der Natur* der redhibitoriſchen Fehler auf den *Ortsgebrauch*, wo der Verkauf abgeſchloſſen wurde.

3. In dieſer Beziehung beſtanden, was die Gewährleiſtung bei Viehhändeln betrifft, in den Gebietstheilen, welche den Bair. Rheinkreis bilden, nachgenannte beſondere Verordnungen und Ortsrechte, die dermalen noch in ſtreitigen Fällen gewöhnlich als Entſcheidungsnormen dienen.

Außer dieſen geſetzlichen Normen ſind ſonſtige Gewohnheitsrechte oder Ortsgebräuche in fraglicher Beziehung nicht bekannt.

4. In den meiſten der allegirten Verordnungen iſt vorgeſehen, daß der Käufer die Anzeige der gefundenen Fehler zeitig bei der obrigkeitlichen Behörde zu machen habe, und daß dieſelben durch Unterſuchung mittelſt Sachverſtändiger conſtatirt werden ſollen.

In praxi wird es dermalen häufig ſo gehalten, daß der Käufer den Verkäufer vor den betreffenden Bürgermeiſter oder Adjunkten kommen läßt, durch deren Vermittlung ſich die Partheien öfters gütlich ausgleichen. Die Fehler werden, wenn ſich die Partheien darüber verſtändigen, durch Metzgermeiſter, Hufſchmiede oder Hirten, ſonſt aber, beſonders wenn es unter den Partheien zum Proceß kommt, durch die angeſtellten Thierärzte conſtatirt.

5. Den in den allegirten geſetzlichen Beſtimmungen angeführten redhibitoriſchen Fehlern beim Hornvieh werden in praxi gewöhnlich noch folgende hinzugefügt:

a) das Selbſtſaugen, wenn nämlich eine Kuh ihre Milch ſelbſt ausſaugt,

b) das Schmeißen oder Ausſchlagen der Kühe beim Melken, ſo daß ſie nicht gemolken werden können,

c) der Fehler, wenn die Kuh den Miſt wie Waſſer von ſich gehen läßt, woran ſie gewöhnlich crepirt.

6. In den angeführten Verordnungen wird „*geſtohlen*“ ebenfalls zu den redhibitoriſchen Mängeln gerechnet. Statt deſſen tritt jetzt die Beſtimmung des Art. 2279 des bürgerlichen Geſetzbuchs ein, wornach der Eigenthümer die geſtohlene Sache während 3 Jahren, vom Tage des Diebſtahls an gerechnet, bei dem Beſitzer derſelben vindiciren kann, vorbehaltlich des Rückgriffs für den letztern gegen denjenigen, von welchem er die Sache gekauft hat.

7. Beim Verkaufe des Hornviehes iſt der bemerkenswerthe Gebrauch, daß das Vieh verkauft wird, „*wie die Kette fällt*,“ oder „*wie die Kette rappelt.*“ Dieſe Bedingung hat die Bedeutung, daß der Verkäufer gar keine Gewährſchaft übernimmt; allein er haftet in dieſem Falle dennoch für die verborgenen Fehler, die er *kannte*, in ſo ferne ſie von der Art ſind, wie ſie der Art. 1641 des bürgerlichen Geſetzbuchs bezeichnet.

8. Wird das Vieh für *friſch und geſund* und nach Landesgebrauch verkauft, ſo haftet der Verkäufer für die redhibitoriſchen Fehler, und außerdem für die verborgenen Fehler, die er *kannte*, und zwar hinſichtlich der letztern unter der bemerkten Vorausſetzung.

9. Iſt bedungen worden, daß der Verkäufer „*für alle Fehl*“ hafte, ſo haftet er nicht allein für die redhibitoriſchen, ſondern auch überhaupt für alle Fehler, welche das gekaufte Vieh zu dem Zwecke, für welchen es beſtimmt iſt, unbrauchbar machen, oder welche den Gebrauch

*) Mitgetheilt von der Königl. Regierung zu Speyer in dem Amts- und Intelligenzblatt des Königl. Bair. Rheinkreiſes vom 1. Auguſt 1836, Nr. 36.

oder den Werth ſo ſehr vermindern, daß der Käufer, wenn er dieſe Fehler gekannt hätte, es entweder gar nicht, oder doch nur um einen geringern Preis gekauft haben würde.

Von den Verordnungen und Ortsrechten ſolcher Gebietstheile des K. Bair. Rheinkreiſes, mit welcher die Angehörigen des Großherzogthums Baden beim Viehhandel vorzugsweiſe in Berührung kommen, nehmen wir hier folgende auf:

I. Die Churpfälziſche Verordnung vom 20. März 1776, welche noch heut zu Tage in einem großen Theile des Kreiſes, namentlich in allen ehemals unter Churpfälziſcher Herrſchaft geſtandenen Gemeinden gewöhnlich in Anwendung kommt. Nach dieſer gelten als Hauptmängel, für welche Garantie geleiſtet werden muß:

Bei den Pferden:

1) Der Rotz.
2) Die Kränke oder fallende Sucht.
3) Der Schleebauch (dämpfig).
4) Kollerer, kolleriſch, ſtettig, Hirnwuth und Dummkopf oder Umgänger.
5) Die Fiſtel.

Bei dieſen mit einer Gewährzeit von 4 Wochen und 1 Tag, den Tag des Verkaufs mitgerechnet.

Bei dem Rindvieh:

1) Die Perlen, Zapfen, Meerlinſen oder Franzoſen.
2) Die fall nde Sucht oder Kränke.
3) Die trockene und naſſe Lungen-, auch Milzfäulung, jedoch nur bei dem magern oder Zugvieh.
4) Der Umgang oder Schwindelhirn und Hirnwuth.
5) Der Krebs- und Kieferwurm, oder ſogenannte Bäckler.

In Abſicht auf die Gewährzeit wie oben, mit der Ausnahme, daß für den erſtgenannten Hauptmangel (Perlen) ein halbes Jahr dergeſtalt zu haften iſt, daß, wenn die Krankheit im erſten Vierteljahre eintritt, der Verkäufer den ganzen Kaufpreis, und im zweiten Vierteljahre den halben Kaufpreis zurückzuerſtatten hat. Endlich haftet der Verkäufer

6) für alle Mängel außer den Hauptmängeln, wenn ein Stück „für friſch und geſund, auch von allen Mängeln frei“, verkauft wird, und zwar 14 Tage, binnen welcher Zeit der Käufer das ungeſund oder mangelhaft befundene Stück zurückgeben oder den Mangel der Obrigkeit anzeigen kann.

II. Die Fürſtbiſchöfliche Speyerſche Verordnung vom 15. November 1746 und abändernde ſpätere Verordnung vom 22. Auguſt 1748. Sie kommt zur Zeit noch in den unter der Herrſchaft des ehemaligen Fürſt-Biſchofs von Speyer geſtandenen Orten gewöhnlich in Anwendung.

Die Reichsſtadt Speyer hatte ein eigenes Marktrecht, wornach die Gewährleiſtungen beim Viehhandel jetzt noch beurtheilt werden. (Siehe unten.)

Hauptmängel, für welche Garantie geleiſtet werden muß, ſind:

Bei Pferden:

1) Rotzig, es ſey gleich Hirn- oder Lungenrotz, welcher durch einen andern künſtlichen Gebrauch auf 4 Wochen und länger geſtillt und verborgen werden kann. Mit zwei Monaten Gewährzeit.
2) Krettich oder fiſtlich.
3) Kolterer, er ſey gleich Hirn-, Mondiſch- oder Schlafkolterer.
4) Verſtöckt oder herzſchlächtig.

Die drei letztern mit 4 Wochen und 1 Tag.

Bei dem Rind- und Hornvieh.

1) Perlich und zäpfig.
2) Mehrlägig.
3) Hart lungenfäulich.
4) Umgänger oder ſchwindelhirnig.
5) Bäckler oder offener Krebs, oder wenn derſelbe auch gleich zugeheilt iſt.

Alle mit einem halben Jahr Gewährzeit, dergeſtalt, daß, wenn ſich der Mangel im erſten Vierteljahre zeigen würde, der Schaden dem Verkäufer allein, hingegen im andern Vierteljahre dem Käufer und Verkäufer zur Hälfte, nach Verfluß des halben Jahres aber dem Käufer allein zur Laſt fallen ſoll.

Bei dem Schafvieh:

Repp oder Anbruch.

Bei dem Schweinvieh:

Finnen. Beide letztere mit 4 Wochen und 1 Tag Gewährzeit.

III. Das Marktrecht der Stadt Speyer, welches auf dieſe Stadt noch als Entſcheidungsnorm angewendet wird.

Dieſes erkennt als Hauptmängel:

Bei Pferden:

1) Rotz.

2) Koller.

3) Dämpfig.

Alle drei mit 4 Wochen und 1 Tag Gewährzeit.

Beim Rindvieh:

1) Perlen,
mit 4 Monaten, und zwar ſo, daß in den erſten zwei Monaten der Verkäufer allein, und den folgenden zwei Monaten der Käufer und Verkäufer mit einander, jeder zur Hälfte, die Gefahr leiden müſſen.

2) Uebergällig.

3) Lungenfaul, es mag Namen haben, wie es will.

4) Wehetagen.

5) Umgang,
mit 4 Wochen und 1 Tag; endlich

6) Milzfaul,
mit 24 Stunden Gewährzeit.

IV. Die Marktreglements der drei Hauptviehmärkte des Elſaſſes zu Colmar, Obernai und Hagenau, welche im ganzen Elſaſſe als geſetzliche Norm gelten.

Dieſe Reglements finden nach dem Gerichtsgebrauche noch dermalen in mehreren zur ehemaligen Provinz Elſaß gehörenden Gemeinden, welche ſchon früher zu Frankreich gehörten, oder doch unter franzöſiſcher Hoheit ſtanden (namentlich in den Kantonen Landau und Bergzabern) Anwendung.

Nach ihnen gelten als Hauptmängel, für welche Garantie geleiſtet werden muß:

Bei den Pferden:

1) Der Rotz (la morve).

2) Der Dampf (la pousse).

3) Der Koller (le vertige).

4) Die Steiſe (la courbature).

Alle mit drei Monaten Gewährzeit, vom Tage des Verkaufs an. Für jede andere Krankheit, d. h. „für friſch und geſund" 15 Tage.

Beim Rindvieh:

1) Die Perlen (ladres, ladrerie), mit Jahr und Tag;

2) die fallende Sucht oder Wehtage (le mal caduc), mit 6 Monaten;

3) der Umgang oder Schwindel (le vertige), mit 3 Monaten;

für jede andere Krankheit, i. e. „für friſch und geſund", mit 15 Tagen Gewährzeit.

Wer die Beſtimmungen von den übrigen Gebietstheilen des Bairiſchen Rheinkreiſes kennen zu lernen wünſcht, findet ſie in der oben angeführten Nro. des Amts- und Intelligenzblattes für den Bair. Rheinkreis. Sie ſind insbeſondere:

1) Die Herzogl. Zweibrückiſche Verordnung, über die Viehhändel, vom 21. Januar 1764, in der Regel noch in denjenigen Gemeinden in Anwendung kommend, welche zu dem ehemaligen Herzogthum Zweibrücken gehörten.

2) Die Naſſau-Saarbrückiſche Verordnung vom 28. Juli 1766, die noch in den ehemaligen Naſſau-Zweibrückiſchen Gemeinden (Kanton Blieskaſtel) als geſetzliche Norm betrachtet wird.

3) Die Verordnung des Landgrafen von Heſſen vom 11. Nov. 1769, welche noch in dem ehemaligen Landgräfl. Heſſiſchen Gebiete (Kanton Pirmaſens und Waldfiſchbach) Anwendung findet.

---

4. Kunſtmahlmühlen.

Nach öffentlichen Blättern breiten ſich die Kunſtmühlen in Würtemberg immer mehr aus. Neuerbaut wurden im letzten Jahre von den Stadtgemeinden Heilbronn und Eßlingen, von Faiſt in Altenſteig und Andern. Die von Faiſt erhält ihr Aufſchlagwaſſer mittelſt eines 4500 Schuh langen Grabens aus der Nagold, hat drei Mahlgänge und einen Gerbgang, vorzügliche Bodenſteine, Granit aus dem nahen Murgthale bei Schönmünzach, und Läufer aus Mels und Waldshut, mit großen Koſten beigebracht. Das eigentliche Kunſtmühlenwerk, nach dem Vorbilde deſſen zu Berg, beſteht in

einem Kernencilinder, zwei Mehlcilindern, einer großen und einer kleinen Griesſtäube, einer beſondern Beutelmühle u. ſ. f., und iſt durch alle ſeine Theile dauerhaft und geſchmackvoll ausgeführt; es liefert Mehl, Gries und Kleien, die in den gewöhnlichen Abſtufungen, nach Beſchaffenheit und Preis, mit Erfolg auf dem größeren Markte wetteifern können, und ſchon jetzt ſtarke Nachfrage finden.

Vorſtehende Mittheilungen über die Mühle in Altenſteig ſind in Abſicht auf die Notiz über die Bezugsorte der Steine um ſo beachtungswerther, als ſolche zum Theil in Baden liegen, und gerade die Anſchaffung der Steine ein ganz beſonders wichtiger Gegenſtand bei der Einrichtung der ſogenannten Kunſtmühlen iſt. Man vergl. auch die Nr. 34 des landw. Wochenblattes von 1835, wo von den Waldshuter Steinen bereits die Rede war.

---

5. Mittel zur Vertilgung der Ameiſen*).

1) Mitgetheilt aus Würtemberg.

Um Ameiſen, welche ſich in Häuſern, durch Spalten an Wänden oder Böden, hervordringen, am ſicherſten zu vertreiben, begießt man die Stellen nach dem Laufe, wo ſie hin und herwandern, mit gutem Weinbranntwein, und ſtreut am Rande des begoſſenen Platzes, ebenfalls der Länge nach, fein pulveriſirten Schwefel.

2) Mitgetheilt von Amtschirurg Schmolk in Eberbach.

Es wird ein halbes Pfund Schwefel in einem irdenen Topfe zerſchmolzen (bei gelindem Feuer), und darunter 1 Loth Weinſtein, auch 2—3 Unzen Salz gemiſcht, ferner das Ganze ſo lange gerührt, bis es roth wird. Hierauf nimmt man die Maſſe vom Feuer, und ſchüttet ſie auf ein mit friſchem Waſſer angefeuchtetes Brett, wo ſie alsbald kalt wird, und zerſtößt ſie endlich in einem Mörſer zu Pulver. Bei Anwendung des letztern nimmt man dann auf eine Maß Waſſer 8 Löffel voll Pulver, und läßt Beides ſo lange ſtehen, bis ſich das Waſſer gefärbt hat. Mit dieſem Waſſer werden dann die Plätze, an denen Ameiſen ſich zeigen, ſey es in Gärten, an Bäumen und Wohnungen ꝛc. des Tages zwei Mal beſprengt, und jene werden dann alsbald verſchwinden.

*) Zu Beantwortung der in Nr. 22 des landw. Wochenblattes geſtellten Frage.

---

6. Verkauf von Incarnatklee.

Von dem, dem landw. Publikum bekannten, und erſt in der letzten Nummer des l. Wochenblattes wieder in Anregung gekommenen Inkarnatklee unterhalten ſtets Vorräthe von Samen die Handelsgärtner Carl Männing in Karlsruhe und F. C. Müller in Mannheim, und geben ſolchen im Kleinen pr. Pfund um 18 kr., im Großen aber pr. Ctnr. um 24 fl.

---

7. Literariſche Anzeige.

In der G. Braun'ſchen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ſind erſchienen:

Münz-, Maas- und Gewichtstafeln für das Großherzogthum Baden, unter Zugrundlegung der Tafeln von Geh. Hofrath und Prof. Dr. Rau in Heidelberg; bearbeitet und herausgegeben von Ludwig Carl Hambel, Aſſiſtent bei Großh. Bad. Control-Bureau der Steuern, 2 Blätter, groß Imperial. Preis 36 kr.

Dieſe Tabellen umfaſſen die Reduktionen der wichtigſten ausländiſchen Werk-, Ellen-, Frucht-, Getränk- und Landmaße, auch Gewichte auf die neubad. Maß- und Gewichtsverhältniſſe, ſo wie eine Vergleichung der verſchiedenen Münzen in und außer Deutſchland nach ihrem gegenſeitigen Werthe, und zwar auf eine Weiſe dargeſtellt, welche ihrer Anſchaulichkeit halber dieſer Arbeit vor den bereits vorhandenen Vergleichungen der Gr. Bad. Maßverhältniſſe einen entſchiedenen Werth gibt. Gleich wie ſich in Anerkennung deſſelben die hohen Großherzogl. Miniſterien des Innern und der Finanzen, auch die Großh. Steuer- und Zolldirektion bewogen gefunden haben, obige Tabellen zu Anſchaffung für ihre Bureaus und die ihnen untergebenen Stellen zu empfehlen, ſo machen auch wir die landw. Stellen und das vaterländiſche landw. Publikum auf dieſelben aufmerkſam, indem ihnen bei der Verſchiedenheit der im öffentlichen Verkehr, namentlich aber in der landw. Literatur vorkommenden Maßverhältniſſe eine ſolche Arbeit nur erwünſcht ſeyn kann.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 1. bis 8. Auguſt 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Dinkel, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh, à 100 Bund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Seſter. fl.	kr.	Hanf, gehechelt, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen, das Malter. fl.	kr.	Reps, das Malter. fl.	kr.	Weißmehl, das Pfund. fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	31	4	27	3	55	—	—	3	37	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	19	30	—	4
Radolphzell	—	—	9	—	5	—	5	30	—	—	4	—	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—		8	35	5	30	5	—	3	45	4	—	1	—	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Stockach		—	8	29	—	—	—	—	—	—	3	48	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Engen		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—
Bonndorf	—	—	10	10	6	30	6	20	—	—	4	50	1	—	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	10	—	—	6	30	—	—	4	50	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	46	—	—	7	26	—	—	4	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Rheinheim	—	—	9	44	—	—	—	—		—	—		—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	30	10	10	6	10	5	50	5	5	3	48	1	10	20	10	—	12	40	10	—	—	—	—	25	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	10	30		—	6	—	5	30	—		—	—	1	20	20	—	—	18	50	—	—	—	—	—	28	—	—	—
Staufen	—		—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	11	20	—	—	6	20	5	50	—	—	5	10	1	21	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Emmending.	10	—	—	—	6	—	5	20	—	—	5	—	1	12	—	—	—	12	44		—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	10	10	30	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	6	9	25	5	32	4	30	—	—	4	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	20	10	—	7	—	6	10	—	—	4	40	1	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	42	10	—	6	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	31	9	30	6	—	5	40	—	—	4	18	1	24	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	9	—	10		6	—	6	—	—	—	4	45	1	12	14	—	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	30	9	30	5	30	5	30	—	—	4	30	1	12	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—				5	30	5	—	3	36	4	—	1	12	13	—		10	36	—	—	—	—	—	22	—	—	4
Bühl	8	30	9	30	5	20	—		3	30	—	—	1	12	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	7	40	9	20	5	20	5	30	—	—	4	5	1	12	15	—	—	16	—	—	—	—	—		—	—	—	5
Gernsbach	8	10	9	5	5	0	5	5	3	42	4	—	—	—	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	8	—	9	20	5	30	4	40	—	—	3	50	1	—	14	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	9	45	10	2	6	30	6	6	—	—	5	26	1	—	15	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim			8	10	—		4	30	—	—	3	—	1	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Durlach	7	48	8	8	5	—	4	—	—	—	3	43	1	12	13	—	—	—	—	—	—	—	26	—	24	—	—	5
Bruchſal	7	45	8	18	—	—	—	—	—	—	3	15	1	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Mannheim	8	21	—	—	5	23	4	23	3	7	3	30	1	30	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	42	—	—
Heidelberg	—	—	7	42	5	12	4	37	3	12	3	19	—	51	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	7	6	—	—		—	2	54	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	5	9	17	5	44	5	22	3	36	4	13	1	9	15	57	—	12	43	2	—	—	26	—	22	1	—	4
Heilbronn	6	56	—	—	4	31	5	43	3	2	3	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	57	—	—	5	31	4	27	2	24	4	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 34. 1836.

Karlsruhe 19. Auguſt.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Zweckmäßigkeit einer Ausleſe der Trauben. 2) Mittel gegen die Ratten. 3) Reſultate des Herbſtes 1835 im Seekreiſe. 4) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Zweckmäßigkeit einer Ausleſe der Trauben.

Wenn wir mit einiger Aufmerkſamkeit unſer bisheriges Verfahren bei der Weinleſe durchgehen, ſo muß ſich uns von ſelbſt ſchon die Ueberzeugung aufdringen, daß wir dieſes wichtige Geſchäft mit einer unverzeihlichen Nachläſſigkeit verrichten, die einer wahren Hudelei gleicht.

Bedenkt man, welche Mühe, welche Sorgfalt und welche Koſten bei der Anlage und der ſpäteren Behandlung eines Weinberges jährlich verwendet werden müſſen, bis man zu dem Ziele kommt, herbſten zu dürfen, bedenkt man, welche Hoffnungen das ganze Jahr hindurch auf den Herbſt gerichtet werden, wie manches Wohl und Wehe vieler tauſend Familien von dem Ertrage und dem Preiſe abhängen, ſo ſollte man glauben, dieſem wichtigen Kulturzweige müßte die höchſte Aufmerkſamkeit bei der Einſammlung der Trauben zugewandt werden; allein dem iſt nicht ſo. Kaum daß man der Frucht die gehörige Reife gönnt, und mit höchſter Ungeduld die polizeiliche Erlaubniß zur Leſe vernommen hat, ſo fällt man mit einer Eile über die Trauben her, gleichſam wie wenn man ſie ſtehlen müßte; es wird hier ſo ohne alle Vorſicht, ohne alle Rückſicht gehandelt, daß man glauben ſollte, es liege in der Sache ein weit geringerer Werth, als es wirklich iſt. Oft die kleinlichſten Rückſichten, die höchſt nachtheilig einwirken, beſtimmen die Handlungen, und die Hauptſache, das Produkt, wird in dem Augenblicke als untergeordneter Gegenſtand behandelt.

Namentlich verſtehe ich darunter das allzufrühe Abnehmen der Trauben, wenn dieſelben noch ganz vom Thaue durchnäßt ſind, und die Fortſetzung der Leſe bei Regenwetter.

Wie viele unſerer Weinbergseigenthümer werden nicht von der kleinlichen Berechnung hingeriſſen, die für den Tag beſtellten Arbeiter möglichſt zu beſchäftigen, damit ſie ja keine vergebliche Ausgabe machen dürfen. Mit einbrechendem Tage werden oft die Arbeiter auf ihren Beruf gewieſen, mag es ſchädlich ſeyn oder nicht, darauf wird keine Rückſicht genommen, man will für ſein Geld auch gearbeitet haben. Tritt Regen ein, ſo wird ebenfalls mit

Digitized by Google

der Leſe nicht inne gehalten, weil man die Arbeiter beſtellt hat, die man ja doch bezahlen muß.

So wird die Sache in der Regel behandelt, und das theure Produkt bleibt dabei Nebenſache; daran wird im Augenblick nicht gedacht, daß durch ſolche Mißhandlung ein Produkt wohl zehnmal mehr an Werth verliert, als der Lohn für die Arbeiter beträgt. Wir wollen einmal eine nur kurze Berechnung aufſtellen, wie viel Waſſer bei Regenzeit oder frühem Thaue in den Wein gebracht wird. Wir wollen in ganz geringem Anſchlage die Waſſermenge einer benäßten Traube nur zu einem halben Loth anſchlagen, und für jeden Stock durchſchnittlich nur zehn Trauben annehmen, ſo kommen auf jeden Stock ſchon fünf Loth Waſſer. Rechnen wir auf den Morgen 4000 Stöcke, ſo ergibt ſich die Summe der Waſſermaſſe auf 208 Maß. Dieß ſind zwei neubadiſche Ohm oder ein Würtemberger Eimer; — ein niedliches Fäßchen voll Waſſer *).

Ich will nun dieſen Gegenſtand verlaſſen, um zu dem eigentlichen Zwecke dieſes Aufſatzes überzugehen, und *die Nothwendigkeit einer Ausleſe der Trauben bei deren Einſammlung* darzuthun ſuchen.

Durchgehet man mit prüfendem Blicke einen Weinberg kurz vor der Leſe, ſo wird man zunächſt der reifen Trauben noch eine Menge unreifer, auch krankhafter, und überhaupt ſchadhafter Trauben antreffen. Iſt die Witterung zur Zeit der Blüthe naß und kalt, ſo werden diejenigen Scheine, die oft drei Wochen ſpäter als die erſten zur Blüthe kommen, den erſtern in der Reife weit zurückſtehen. Bei den weißen Trauben werden ſie zur Herbſtzeit noch ganz grün, bei den ſchwarzen wenig gefärbt ſeyn. Iſt die Traube krank, was man an dem trockenen, oft ſchwarzen Stiele erkennt, oder iſt ſie vom Sauerwurm angegriffen, wo die Beeren ſelbſt bei dem beſten äußeren Anſehen immer ſauer bleiben, ſo hat man eine Frucht, die nur ein widerliches Getränk geben kann.

Alles dieſes, es mag ausſehen oder ſchmecken, wie es will, wird gewöhnlich in den Kübel gethan, und Gutes und Schlechtes zuſammen zerkleinert; unbekümmert, ob das Schlechte dem Guten ſchade oder nicht. Gerade hierin liegt der große Fehler bei unſerer Weinbereitung, der bisher noch ſo wenig beachtet worden iſt; durch ein ganz einfaches Beiſpiel will ich zu beweiſen ſuchen, was eine zweckmäßige Ausleſe vermag. Kurz vor der Leſe trug mir Jemand ſeinen dießjährigen Wein an, da er kein Faß habe, denſelben einkellern zu können. Auf die Antwort, daß man denſelben jetzt noch nicht beurtheilen könne, ging derſelbe in den Weinberg, und holte ein Körbchen voll Trauben, zerdrückte ſie in meiner Gegenwart, und bat mich den Moſt zu wägen. Nach gehöriger Abklärung wog ich den Moſt, und ſiehe, er wog 81 Gr., ein Gewicht, das dem des vorjährigen ziemlich nahe kam.

Nachdem die Trauben eingeherbſtet waren, wog ich den Moſt aus der ganzen Maſſe wieder, und ſiehe da, er wog nur 69 Gr., alſo 12 Gr. weniger als die erſtern. Aus dieſem einfachen Beiſpiele können wir alſo entnehmen, daß der Mann einen ganz anderen Wein hätte gewinnen können, wenn er nur die guten, reifen Trauben zuerſt ausgeſchnitten, und die unreifen und ſchadhaften zuletzt abgenommen hätte, ſo aber wurde wie gewöhnlich verfahren. Frühe Morgens, wo noch Alles von Waſſer träufte, wurde angefangen zu leſen, und mit der gewohnten Haſt alles gute und ſchlechte zuſammen geworfen. In ſolcher fehlerhaften Behandlung liegt hauptſächlich der Grund, warum oft die beſten feurigen Weine hart und ſauer ſind. Wären bei der Leſe die unreifen und ſchlechten Trauben entfernt worden, ſo wäre ſolch guter Wein zart und geiſtig, lieblich, während er die läſtige Säure durch die ungeeignete Zugabe erhielt.

Denkt man über die Sache ernſtlich nach, ſo muß man ſich gewiß wundern, daß man bisher noch ſo wenig an ein ſolches Verfahren gedacht hat, das ſo leicht auszuführen iſt, wenn

---

*) Man vergl. auch die dießfallſigen Verſuche des Hrn. Garten-Inſpektors *Metzger* zu Heidelberg, landw. Wochenblatt 1836, Nr. 23. D. Red.

man nur den Leſern anbefiehlt, blos die geſunden und reifen Trauben, wozu ich auch die faulen rechne, abzuſchneiden, und die halbreifen hängen zu laſſen, die dann von einigen Perſonen, welche die Reihen ſpäter durchgehen, nachgeleſen werden können, und in einem beſonderen Zuber gebracht werden müſſen. Dieſer einfache Weg führt uns ſchon bedeutend zur Verbeſſerung unſeres Weinbaues. Man bemühet ſich ja auch, bei anderen Produkten das Beſſere für den Verkauf auszuwählen, und das Geringere entweder zu eigenem Bedarf, oder als geringere Sorte abzuſondern; warum iſt man denn beim Wein allein ſo nachläſſig, wo man gerade am meiſten Urſache zur ſorgfältigen Auswahl hätte, da er ſo manche prüfende Gaumen berührt?

Ich komme nun zu einem anderen Gegenſtande, der ebenfalls wichtig für unſere Weinbereitung iſt, er betrifft die Abſonderung der verſchiedenen Traubenſorten bei der Leſe. Bekanntlich ſind unſere Weinberge größtentheils mit verſchiedenen Traubenſorten bepflanzt, die in bunter Menge zuſammen geleſen werden. Schon bei der erſten Bepflanzung eines ſolchen Gemenges gehet man von der Anſicht aus, daß eine Traubenſorte die andere gut machen müſſe. Dieß iſt ein alter Grundſatz, der für unſere neuere Zeit, wo der Weinbau einen neuen Aufſchwung bekommt, und wo man ſich mehr für den eigenthümlichen Charakter eines Weines intereſſirt, veraltet ſeyn ſollte. Wir ſind jetzt nicht mehr in der Zeit, wo ſchon das Wort Wein bezauberte, unbekümmert, aus welcher Traube er entquoll. Jetzt will man dieſen Zauber mit der Zunge prüfen, und Mancher fragt dabei: iſt dieß Rießling? iſt dieß Traminer? u. dgl. Seit dem thätigen Wirken unſerer landw. Vereine wurde das Publikum auf die vorzüglicheren Eigenſchaften der edleren Rebſorten aufmerkſam gemacht; deßhalb iſt es jetzt an uns Producenten, daß wir dem ſich erhebenden Zeitgeiſte nachkommen, und das liefern, was das Publikum verlangt. Zu was bedürfen wir eines Gemenges von Traubenſorten, damit eine die andere gut mache. Ei! pflanzen wir blos gute Sorten, und laſſen die ſchlechten weg, dann fällt der alte Glaube von ſelbſt.

Schon ſeit einer Reihe von Jahren gehen die Beſtrebungen unſeres Vereins dahin, durch unentgeldliche Vertheilung edler Rebſorten einen beſſern Sinn für den Weinbau zu verbreiten, und wir haben bereits ſchon bedeutende Maſſen beſſerer Weinpflanzungen, die ihren guten Samen überall hin verbreiten, dadurch, daß von dieſen wieder Reben zu anderweitiger Anpflanzung genommen werden, und wir haben die Hoffnung, daß nach Verlauf von mehreren Jahren in manchen Orten, wo man Empfänglichkeit fürs Beſſere hatte, der Rebſatz ſich weſentlich verbeſſern wird.

An ſolchen Orten alſo, wo bereits Anpflanzungen edlerer Rebſorten ſtattfinden, ſollen die Eigenthümer dieſelben bei der Leſe von den andern abſondern, und ſchon des guten Beiſpiels wegen für ſich allein einkellern oder verkaufen, und nicht unter das gemeine Zeug werfen.

Wenn ich eben hier die Producenten einerſeits zum Beſſeren ermuntere, und ſie auffordere, ihr Möglichſtes zu thun, ſo muß ich auch anderſeits einige Worte an die Herren Abnehmer, beſonders die Wirthe, richten, und dieſe auffordern, mit mehr Patriotismus, wie bisher, die gute Sache zu unterſtützen. Anſtatt, daß ſie unſere oft vortrefflichen Produkte unter Angabe eines fremden Geburtsortes verkaufen, und ſich gleichſam ihres eigenen Heerdes ſchämen, ſollten ſie vielmehr mit Stolz und Selbſtgefühl den wahren Geburtsort nennen, und damit ein Nationalgefühl zu erkennen geben, das wieder früchtebringend auf die producirende Klaſſe übergehen würde. Denn ich erkenne dieß als eine Entehrung für jeden Bürger, der ſein Vaterland verläugnet.

Daß ein edleres Produkt im Ankaufe aber auch beſſer bezahlt werden muß, eben ſo, daß im Verkaufe auch ein höherer Preis angenommen werden muß, verſtehet ſich von ſelbſt, und Jeder, der etwas Beſſeres genießen will, wird auch gerne etwas mehr bezahlen.

Allein auch hierin werden gar oft die Grenzen der Billigkeit überſchritten, welche wieder den Verbrauch hemmen, und ſomit rückwirkend

die Erzeugung benachtheiligen; ſo kenne ich Fälle, wo einige edlere benachbarte Weine zu dem Preiſe angekauſt wurden, daß der Schoppen kaum auf 4 kr. Ankauf ſtand, und ſie wurden von Wirthen zu 12 kr. und ſogar 16 kr. verkauft. Solche Preiſe ſchrecken das Publikum ab, die Weine bleiben dem Wirthe liegen, und das ſolgende Jahr, wenn wieder eingekauft werden ſoll, heißt es dann, dieſe Weine gehen nicht ab, und am Ende iſt der Producent genöthiget, das Beſſere um ähnlichen Preis, wie das Geringere zu verkaufen, weil durch ſolchen Wucher das Beſſere werthlos gemacht wurde.

Möge nur dieſe Seitenbemerkung künftighin dem Einkaufe und Verkaufe eine beſſere Richtung geben.

Aus der Zuſammenſtellung der hier bezeichneten Nachtheile gehet hervor, daß die eigentliche Weinbereitung, wie ſie bei uns betrieben wird, mit noch gar vielen Mängeln belaſtet iſt, und noch gar Vieles zu wünſchen übrig läßt. Gleich wie wir im *Weinbaue* bereits ſichtlich vorangeſchritten ſind, und hierin ſich ein beſſerer Sinn ſchon vielfach verzweigte, ſo müſſen wir uns jetzt auch beeiſern, das, was bisher der *Weinbereitung* ſtörend entgegenſtand, allmählich zu beſeitigen, und wir müſſen nach gewiſſen feſtgeſtellten Regeln handeln; denn was nützt uns ein veredelter Rebſatz, was nützen uns alle Beſtrebungen des Vereins, edlere Rebſorten zu verbreiten, und durch beſſere Erziehung und Schnitt ein höheres Ziel zu erreichen, wenn wir das gewonnene Edlere nicht auch ſo behandeln, daß es ſich vor dem Geringern auszeichnet. Doch nicht allein das Edlere ſoll man beſſer behandeln, ſondern auch das Geringere durch beſſere Behandlung zu veredeln ſuchen, damit auch das Geringere zu Beſſerem erhoben werde.

Um dieſem Zwecke entgegen zu kommen, müſſen wir nothwendigerweiſe an folgenden Regeln feſthalten:

1) *Die Traubenleſe nicht eher zu beſtimmen, als bis die Trauben beginnen zu faulen*, denn ſo lange ſie noch geſund ſind, ſind ſie immer noch einer höheren Veredlung fähig, und nur das Faulwerden gibt uns den Grad ihrer Vollendung an, über welchen hinaus die Traube nichts mehr gewinnt; beſonders iſt dieß bei dem Rießling der Fall.

2) *Die Trauben nicht eher vom Stocke abzunehmen, als bis ſie völlig trocken ſind.* Man vermeide ja, Morgens ſo frühe die Leſe zu beginnen, wo oft die Trauben durch Thau noch ſo benäßt ſind, daß den Leſern das Waſſer durch die Finger läuft. *Man ſollte deßhalb vor 9 Uhr nie mit der Leſe beginnen.* Am allernachtheiligſten iſt es aber, während oder kurz nach Regen zu leſen, wodurch eine unglaubliche Waſſermaſſe ſich einmengt. Es iſt wirklich unverzeihlich, wie nachläſſig man in dieſem Punkte bei der Traubenleſe iſt. Bei allen übrigen Produkten ſucht man ja auch trockenes Wetter zu benutzen, warum iſt man denn beim Weine allein ſo gleichgültig; glaubt man vielleicht immer noch, daß das Waſſer dem Weine nichts ſchade, dieß der Himmel als Zugabe zufällig ſpende? Die Zeiten jenes Glaubens ſind vorbei, wir leben jetzt in Zeiten beſſerer Erkenntniß. Aus dem Grunde *ſollte an den Regentagen durchaus die Leſe von Polizeiwegen eingeſtellt werden, oder wenn ſich gegen Mittag das Wetter aufheitert, erſt Nachmittag die Leſe fortgeſetzt werden, wenn die Trauben wieder lufttrocken ſind.* Von einem guten Weinproducenten erwartet man ohnehin nicht, daß er bei einfallendem Regen die Leſe fortſetzt, ſondern daß er beſſer daran thut, die beſtellten Arbeiter zu bezahlen, als ſich ſein Produkt durch kleinliche Rückſichten verſchlechtern zu laſſen.

3) *Eine Ausleſe der Trauben vorzunehmen, um einen beſſeren Wein zu gewinnen.*

Dieß iſt ein höchſtwichtiger Gegenſtand bei unſerer Weinbereitung, und er kann nicht angelegentlich genug empfohlen werden. Durch eine ſorgfältige Ausleſe und Auswahl der Trauben iſt man im Stande, Weine hervorzubringen, die man früher gar nicht kannte. Man glaube ja nicht, daß man im Rheingaue die edeln, koſtbaren Weine hätte, wenn man alles wie bei

uns durcheinander leſen würde. Hier muß die Kunſt das Produkt in Werth bringen, und dem Scharfſinne des Menſchen iſt es anheimgeſtellt, durch kunſt- und ſachgemäßes Sichten und Sondern des Produktes etwas Außergewöhnliches zu ſchaffen. In dem landw. Wochenblatte*) ſind uns ſchon mehrere Beiſpiele angegeben, wie hoch man den Werth der Weine zu ſteigern vermag, wenn man mit Umſicht eine Auswahl der Trauben vornimmt. Dabei darf man aber auch nicht ängſtlich rechnen, wie viel täglich die Arbeiter koſten, oder wie viele man derer mehr als gewöhnlich braucht, dieß wird mit wuchernden Zinſen reichlich wieder erſetzt. Läßt man ja im Rheingau mit ſchweren Koſten oft blos die einzelnen, beſten Beeren aus den Trauben auspflücken, nur um etwas Ausgezeichnetes im Keller zu haben, und den Ruf des Weinlagers zu erhöhen (denn ſolche Figuranten machen Lärm im comercirenden Publikum), warum ſollen wir uns denn nicht auch die Mühe nehmen, wenigſtens einmal die beſten Trauben auszuwählen, um einmal etwas Beſſeres darzuſtellen, als wir bisher hatten. Wir wollen es noch nicht den Rheingauern nachmachen, und einzelne Beeren auszupfen, wir wollen blos mit der einfachen Verbeſſerung vor der Hand beginnen, das Beſſere von dem Geringeren zu ſondern.

Läßt doch der Tabaksbauer beim Brechen der Tabaksblätter die unterſten halbverdorbenen, ſogenannten Sandblätter, am Stocke ſtehen, und ſammelt ſie dann erſt, nachdem er die beſſern ausgebrochen hatte, um dieſe als geringere Sorte zu verkaufen**). Der Weinbauer allein iſt ſo nachläſſig, und nimmt ſich nicht die Mühe, ſein Kaufmannsgut ſo tadelfrei wie möglich hinzuſtellen. Wenn auch gleich der ärmere Weinbauer aus Mangel an Gefäßen, oder aus ſonſtigen Rückſichten ſich vor der Hand noch nicht zu einer Ausleſe entſchließt, ſo mache ich dieſe Anforderung jetzt an die vermöglichere Klaſſe, denen nicht die Mittel verſagt ſind, für das Nöthige zu ſorgen; an dieſen iſt es jetzt, den Geiſt der Zeit zu erfaſſen, und das Beſſere mit Eifer zu ergreifen. Dadurch werden für die Minderbegüterten Vorbilder geſchaffen, welche dieſe allmählig veranlaſſen, ſich in die Umſtände zu fügen, und ihre Einrichtungen auch darnach zu treffen, damit ſie nicht zu weit zurückbleiben.

Wem alſo daran gelegen iſt, eine beſſere Weinbereitung vorzunehmen, der verfahre auf folgende Weiſe:

Geſtatten es die Umſtände und die Oertlichkeit, daß man die Trauben hängen laſſen kann, ſo thue man dieß, man wird die wenigen Koſten des Hütens an dem ſpäteren Produkte vielfach erſetzt finden. Hat man einen gemiſchten Rebſatz, oder hat man viele ſchadhafte Trauben, ſo durchgehe man zur Zeit der allgemeinen Leſe den Weinberg, und laſſe theils die frühereifenden und ſchwarzen Trauben, theils die ſchadhaften ausſchneiden, ſo daß nur noch gute und brauchbare Trauben im Weinberge befindlich ſind. Nach dieſem ſchließe man den Weinberg wieder ab, und laſſe ihn bewachen, bis man die Trauben ſo weit vorgerückt findet, daß ſie den möglichſten Reifegrad erreicht haben.

Iſt dieſer eingetreten, ſo wähle man zur Leſe hauptſächlich einen trockenen Tag, nur keinen nebelichten oder regneriſchen. In ſolchem Falle warte man lieber noch einige Tage weiter, und denke, es regnet nicht immerfort, es kommt auch wieder eine beſſere Witterung, denn einige naſſe Tage ſchaden den Trauben nichts. Hat man ſo einen günſtigen Tag abgewartet, ſo beſtelle man die doppelte Anzahl Leſerinnen gegen ſonſt, damit man das gute Wetter möglichſt benütze, und hinreichend Leute zur Hand habe, das Geſchäft ſachgemäß vollführen zu können. Man verſehe jede Leſerin mit einem ſcharfen krummen Weinbergsmeſſer (die gewöhnlichen Tiſchmeſſer taugen nicht viel) und mit einer gewöhnlichen Eßgabel. Dieß iſt ein ſehr nützliches Inſtrument um die bei der Spätleſe ſo leicht abfallenden Beeren aufzufaſſen, welche gewöhnlich die beſten ſind. Wer dieſe je einmal in Ge-

*) Man vergl. die bereits erwähnten Verſuche des Hrn. Garteninſpektors Metzger S. 176 des heurigen Wochenblattes. D. R.

**) Die Tabakspflanzer, die jenes Abſondern nicht thun, wie es mitunter leider auch geſchieht, mögen ſich dieſe Wahrheit zu Herzen nehmen. D. R.

brauch genommen hat, der wird ſich von der Zweckmäßigkeit der Anwendung überzeugen, und nicht mehr davon abgehen. Bei der Leſe ſtelle man wo möglich 2 Leſerinnen an eine Reihe Rebſtöcke, damit auf jeder Seite jemand iſt, welcher die Trauben und beſonders die Beeren vom Boden mit der Gabel aufſticht und in den Kübel abſtreift. Vorerſt mache man aber den Leſerinnen bekannt, daß ſie nur die ganz reifen Trauben abnehmen, und alle die in dem Reifegrad zurück ſind, hängen laſſen. Hiezu iſt es nöthig, daß der Eigenthümer die Leute perſönlich zu dem Geſchäfte anweiſe, und ſie mit dem Unterſchiede der Trauben bekannt mache. Hat man viele Menſchen beiſammen, ſo beauftrage man einen Mann beſonders mit der Aufſicht über die Leute, der ſonſt nichts zu thun hat, als allenthalben nachzuſehen, ob der Wille des Herrn erfüllt werde. So auf dieſe Art durchwandere man den ganzen Weinberg, und halte eine Vorleſe, wodurch man den beſten Wein gewinnt.

Hat man ſehr viele faule Trauben, und man will einen Wein von lauter faulen machen, ſo habe ich es ſehr praktiſch gefunden, wenn man die Trauben auf ein weites Drahtſieb ſchüttet, deſſen Löcher ¾ Zoll weit ſind. Durch einige Stöße an dem Siebe fallen die lockerhängenden, faulen Beeren in den untergeſtellten Zuber ab, und die geſunden bleiben an dem Stiele hängen, die man dann in einen andern Zuber bringt, und für ſich zerkleinert.

Nach dieſem Geſchäfte, das allerdings etwas zeitraubend, aber lohnend genug iſt, laſſe man die noch an den Stöcken hängenden Trauben von verſchiedener Qualität — die ich mit dem Namen **Rummel** *) bezeichnen will, ohne weitere Umſtände abnehmen, und als geringe Qualität nach der üblichen Art behandeln.

Die ſo erhaltene 2 oder 3 Sorten Trauben laſſe man ſogleich nach der Leſe jede für ſich preſſen, und in den Keller bringen. Nach ſorgfältig behandelter Gährung laſſe man die Weine im Februar von der Hefe abziehen, und dieß in Mitte Mai bei klarem Wetter wiederholen, wo man ſich dann überzeugen wird, was man durch etwas mehr Aufwand und Mühe gewonnen hat.

*) Dieß iſt ein Ausdruck der Gärtner, der hier ganz anwendbar iſt. Dieſe bezeichnen nämlich ein Gemenge verſchiedener Sorten irgend einer Blumengattung mit dem Namen Rummel, inſofern die Sorten untereinander gemengt ſind, und nicht mehr mit einzelnen Namen bezeichnet werden können. Anm. d. Einſend.

Wiesloch. **Bronner.**

N. S.

In Betreff des **Weinbaues** — d. h. in beſſerer Behandlung der Reben, iſt bereits in unſerem Lande ſchon vieles geſchehen, und ein guter Grund zur weiteren Vervollkommnung gelegt. Wir ſind deßhalb jetzt zum zweiten Grade der Verbeſſerung, zur **Weinbereitung**, übergegangen, und werden auf dieſen Gegenſtand unſere beſondere Aufmerkſamkeit richten, bis auch hierin die Ueberzeugung fürs Beſſere feſten Fuß gewonnen hat. Späterhin werden wir dann unſer beſonderes Augenmerk auf den dritten Grad, auf die **Kellerwirthſchaft**, wenden, wo durch ſo manche Unwiſſenheit der Eigenthümer und Küfer unendlicher Schaden verübt, und oft das Beſte mißhandelt wird *).

2. Mittel gegen die Ratten.

Man bringe für 8—10 kr. Phosphor, mit 3—4 Eßlöffeln Waſſer, in einen ſteinernen oder porzellanenen Mörſer, und ſuche ihn möglichſt klein zu zerreiben, auch füge man ſo viel Mehl dazu, daß es einen dicken Brei gibt. Dieſen ſchmiere man dann auf Holzſpäne, und lege dieſe an verſchiedene Stellen der betreffenden Lokale umher. Nach wenigen Tagen findet ſich keine Ratte mehr; doch muß dieſes, übrigens wohlfeile, Mittel alle halbe Jahre wiederholt werden.

(Monatsblatt der K. Märkiſch Oekon. Geſellſchaft. 12. Jahrgang 1833).

*) Man vergleiche den Aufſatz des Hrn Verfaſſers „über das Abziehen der Weine von der Hefe" in Nr. 11, und die Verſuche des Herr Garteninſpektors Metzger über verſchiedene Gegenſtände der Weinbereitung, insbeſondere „die Wegnahme der Hefe im Herbſte, das Ablaſſen der Weine von der Hefe" ꝛc. in Nr. 23 des heurigen landw. Wochenblattes. D. R.

3.

Summariſche Ueberſicht

des Wein-Erwachſes und Geld-Ertrags des Herbſtes 1835 in ſämmtlichen Aemtern des Seekreiſes *).

Amtsbezirke.	Morgenzahl.	Weinerwachs.	Preis per Ohm.	Geldwerth.
		Ohm.	fl.	fl.
Blumenfeld	312	4,411	9	39,700
Bonndorf	27	651	5	3,250
Engen	105	1,163	9	10,467
Heiligenberg	328	5,535	7,^{5}	41,500
Konſtanz	1,540	23,505	6	140,500
Meersburg	1,360	23,480	7,^{4}	173,800
Radolfszell	1,285	16,206	7,^{6}	123,200
Salem	237	4,605	4,^{5}	20,700
Stockach	418	5,832	5,^{5}	32,050
Stühlingen	45	901	6	5,400
Ueberlingen	655	11,380	4,^{6}	52,148
Summa	6,312	97,669	6,^{58}	642,715
im Jahr 1834	6,519	109,422	12,^{23}	1,354.636
alſo weniger „ 1835	207	11,753	5,^{75}	7,11,921

In den Amtsbezirken Bräunlingen, Hüfingen, Möhringen, Möskirch, Neuſtadt, Pfullendorf, Stetten am kalten Markt und Villingen werden keine Weinreben gepflanzt.

Nach obiger Zuſammenſtellung betrug der Ertrag per Morgen an Moſt

	1 Fuder	5 Ohm	4 Stützen	7 Maß,
dagegen im Jahr 1834**)	1 „	6 „	7 „	8 „
alſo im Jahre 1835 weniger		1 Ohm	3 Stützen	1 Maß,

und an Geld	101 fl.	50 kr.
dagegen im Jahr 1834	207 „	48 „
alſo im Jahr 1835 weniger	105 fl.	58 kr

*) Mitgetheilt von der Großh. Regierung dieſes Kreiſes.

**) S. landw. Wochenblatt von 36 Nr. 20, woſelbſt irrthümlicherweiſe der Herbſt 1835 ſtatt des von 1834 angegeben, was alſo zu berichtigen iſt.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 8. bis 15. Auguſt 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, [illegible] der Centner.		Hopfen, der Centner.		Bohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	10	35	—	—	5	30	3	46	—	—	3	40	1	36	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	10	14	4	40	3	46	—	—	3	37	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	19	45	—	4
Radolphzell	—	—	9	40	5	—	—	—	—	—	4	40	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	8	25	5	—	5	—	3	10	4	5	1	—	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	8	51	5	—	—	—	—	—	—	—	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	10	—	6	30	6	40	—	—	5	—	1	12	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	—	6	30	6	20	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	47	8	16	6	—	—	—	4	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	46	9	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	10	10	6	40	6	30	5	5	4	—	1	10	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	24	30	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	11	—	—	—	6	30	5	40	—	—	—	—	1	3	—	—	—	24	—	—	—	—	27	—	25	—	—	4
Freiburg	10	50	—	—	6	—	5	40	—	—	5	10	1	21	20	—	—	18	—	—	—	—	27	—	18	—	—	5
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	8	40	5	30	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	12	10	9	6	48	7	—	—	—	4	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	20	10	10	7	10	6	20	—	—	4	50	1	—	—	—	24	—	—	—	—	—	—	23	10	—	—	—
Gengenbach	9	42	10	14	6	4	5	38	—	—	4	35	—	—	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	9	—	10	—	6	—	5	30	—	—	4	45	1	15	14	—	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	30	9	30	5	30	5	30	—	—	4	30	1	12	12	—	—	—	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	24	4	48	3	24	3	30	1	12	12	—	—	12	36	—	—	—	22	—	21	—	—	4
Bühl	8	20	9	—	5	—	—	—	3	12	4	—	1	12	18	—	—	20	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	8	15	9	12	5	10	5	20	—	—	4	—	—	54	14	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	5	9	—	6	—	5	—	3	45	4	10	1	12	16	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	20	9	12	5	20	5	5	—	—	—	—	1	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	8	24	—	—	4	—	—	—	3	15	1	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Durlach	7	48	8	7	5	—	4	—	—	—	3	30	—	48	12	—	—	12	—	—	—	—	26	—	25	—	—	5
Bruchſal	7	30	8	—	4	12	4	—	—	—	3	15	1	—	12	—	—	—	—	—	30	—	—	—	23	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	31	5	13	4	11	3	6	3	31	1	1	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	10	9	18	5	45	5	15	3	30	4	8	1	8	15	39	—	14	40	56	30	—	23	30	22	14	—	4
Heilbronn	6	59	—	—	4	39	4	24	2	56	3	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	48	—	—	5	53	4	34	2	28	4	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Digitized by Google

N: 35. Karlsruhe 26. Auguſt. **1836.**

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber das am Bodenſee übliche Vergruben der Reben. 2) Vergiftungsfall durch wilden Mohn. 3) Aufbewahrung der Trauben. 4) Verhandlung bei der Generalverſammlung des landw. Amtsvereins Engen. 5) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Buchen. 6) Anzeige von reifen Trauben. 7) Berichtigung. 8) Ueberſicht über die Tabaks-Ernte von 1835 im Ober-Rheinkreiſe. 9) Witterung des Monats Juli in Karlsruhe. 10) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber das am Bodenſee übliche Vergruben der Reben.

In der ganzen Seegegend herrſcht der Gebrauch, daß man jedes Jahr eine gewiſſe Anzahl abgehender Rebſtöcke vergrubt, und zwar ohne gewiſſe Folgenreihe; man vergrubt zerſtreut umher, wo man die ſchwächſten Reben findet. Dieſes Vergruben geſchieht auf folgende Art:

Man nimmt eine Stelle vor, wo etwa 4—6 auch 8 Stöcke ſtehen, von dieſen hauet man einige der ſchwächſten aus, damit man Platz erhält. Darauf macht man eine lange Grube von 1½ bis 2 Fuß Breite, und 1½ Fuß Tiefe, nimmt die daneben noch ſtehenden Stöcke, deren Wurzeln durch das Ausgraben der Erde theilweiſe frei wurden, biegt ſie in die Grube hinunter, und legt ſo den Stock mit ſeinen alten Schenkeln und jungen Ruthen ein, wobei man die jungen Reben ſo vertheilt, daß ſie wieder auf 2 Fuß Entfernung zu ſtehen kommen. Die Reben deckt man mit etwa ½ Fuß Erde, und läßt ſo die Grube den Sommer über offen, die nach dem Herbſte gewöhnlich mit Miſt angefüllt, und wobei die ausgeworfene Erde darüber gezogen wird. In den darauf folgenden Jahren zeigen die Reben ziemlich üppigen Wuchs und hinreichende Fruchtbarkeit; ſobald aber die Wirkung des Düngers nachläßt, laſſen auch die Kräfte der Stöcke nach, und nach Verlauf von 10 bis 12 Jahren ſind ſie in ſolch hinfälligem Zuſtande, daß dieſelbe Procedur wieder vorgenommen werden muß. Da nach der angenommenen Bauregel jedes Jahr etwa der 10te Theil im Weinberg vergrubt wird, ſo iſt alſo hier der Fall, daß alle 10 Jahre der Weinberg gänzlich umgegraben und friſch bepflanzt werden muß. Dieſem zufolge ſtehet ein Weinberg nie in vollem Ertrage, da er das natürliche Bild einer Familie vorſtellet, wo Kinder, Jünglinge, Männer und Greiſe ſich vorfinden. Nehmen wir vergleichend an, daß Kinder und Greiſe wenig erwerben können, ſo

dürfen wir alſo auch hier maßgebend annehmen, daß nur $^2/_3$ der Reben in ſolchem Weinberge ertragsfähig ſind.

Dieß iſt der Zuſtand der Weinberge in der Seegegend, wie er ſchon ſeit Jahrhunderten beſtehet. Kein Weinberg wird hier gerottet, oder neu angelegt, alles iſt in dem Zuſtande, wie es vor hundert Jahren auch war. Dieſe Traubenſorten, die zu jener Zeit im Weinberge waren, ſind noch da, weil es noch dieſelben Stöcke ſind, höchſtens daß man durch das Vergruben eine oder die andere Sorte allmählig mehr ausbreitete, und die andere verringerte.

Dieſes Vergruben hatte eigentlich bisher den Zweck, den Weinberg immer in Ertragsfähigkeit zu erhalten, weßhalb auch das Rotten und Neuanlegen eines Weinbergs bisher eine, wenn nicht ganz unbekannte, jedoch nie beachtete Sache war. Man hat ſich bisher einer Täuſchung und einer falſchen Berechnung hingegeben, weil man mit den Vortheilen eines geregelten Weinbaues zu wenig bekannt war.

Einſender dieſes, der hinreichende Gelegenheit hatte, an Ort und Stelle ſich perſönlich von Allem zu überzeugen, erlaubt ſich, diejenigen Freunde des Weinbaues, welche ſich für die gute Sache näher intereſſiren, auf das Nachtheilige des bisherigen Verfahrens, ſo wie auf die Vortheile einer geregelten Behandlung aufmerkſam zu machen, und hofft, wenn das Beſſere von der einſichtsvollen Klaſſe richtig aufgefaßt und angewandt wird, daß das gute Beiſpiel nicht ohne Einfluß auf das Ganze bleiben werde.

Erſtens: Der Boden.

Ein guter Weinbergsboden, der den an ihn gemachten Anforderungen entſprechen ſoll, muß in folgendem Zuſtande ſeyn.

1) Er muß vollkommen planirt ſeyn, darf weder Erhöhungen noch Vertiefungen haben.

Iſts der Fall, daß der Weinberg an einem Abhange liegt, wo die Neigung des Bodens ſo verſchieden iſt, daß man das Ganze nicht in eine gleiche Fläche bringen kann, ſo bricht man das Terrain in 2 oder 3 Theile, und gibt jedem Theile ſeine gleiche Abflächung oder Abdachung; denn es iſt bei dem Weinbau eine Hauptregel, daß die Bodenfläche ganz eben iſt, damit die Brechung der Sonnenſtrahlen gleichförmig ſey, denn da wo gleiche Strahlenbrechung iſt, iſt auch gleiche Zeitigung, folglich ein beſſerer Wein. Beweis hiefür iſt dieß, daß an ſteileren Abhängen die Trauben früher blühen und reifen, als an minder ſteilen, und Folge deſſen, daß an einem unplanirten Boden verſchiedene Zeitigungsperioden eintreten, es kommen mittel und ganz reife Trauben zuſammen, wo das Geringe, das Gute verdirbt.

Wie ſehr weichen die Bodenverhältniſſe am See von dieſen Anforderungen ab. Nicht genug, daß die Natur ohnehin ſchon den Weinlagen ein wellenförmiges Profil gab, die Menſchen bemühen ſich abſichtlich noch den Boden recht uneben zu machen, indem ſie ihn in beſondere Diſtrikte von 4 bis 6 Schritt Breite abtheilen, zwiſchen welchen Graswege gezogen werden, die man jedes Jahr aushebt und den Raſen in die Mitte wirft, wodurch nach und nach lauter kleine Hügel ſich bilden.

2) Er muß auf mehrere Fuß Tiefe vollkommen aufgelockert ſeyn damit die Wurzeln ſich allenthalben hinverbreiten können.

3) Die Sohle des Bodens muß mit der Oberfläche gleiche Richtung und gleiche Abdachung haben, (d. h. die Sohle iſt die tiefere Bodenfläche des Urbodens, worauf die umgebrochene Erde liegt) damit das durchgedrungene Waſſer gleichen Abzug hat.

Wie wenig dieſe Grundregeln des Weinbaues hier beobachtet werden, beweiſt die gänzliche Unkenntniß mit den Rottarbeiten. Anſtatt daß der Boden gleichmäßig aufgelockert wird, wobei man gewöhnlich die gebauete befruchtete Erde nach unten, und die unfruchtbare nach oben bringt; damit ſie in Berührung mit Luft ebenfalls fruchtbar werde, gräbt man hier Löcher in den Boden, wobei die Seitenwände als feſte Maſſe ſitzen bleiben, welche den Durchgang der Wurzeln verhindern. Die Pflanze ſitzt hier wie in einem Blumentopf, deſſen Erde nur eine kurze Zeit tragfähig iſt.

Iſt der eingebrachte Dünger aufgezehrt, ſo daß er der Pflanze nicht mehr nutzbringend ſeyn kann, dann verliert auch die Pflanze ihre Lebensthätigkeit, weil ſie nur auf einen gewiſſen Raum beſchränkt iſt; ſie wird untragbar und hinfällig, bis die Menſchen ihr wieder einen neuen Bereich anweiſen, wo ſie wieder auf mehrere Jahre zur beſſeren Vegetation gebracht wird. Es fehlt alſo der Rebe gänzlich der ihr gebührende feſte Standpunkt, von welchem aus ſie nach allen Seiten hin Wurzel ſproſſen, und der Nahrungszufluß gewinnen kann, daher das unſichere unhaltbare Lebensverhältniß.

Durch dieſes Eingruben kann natürlich die dritte Bedingniß eines guten Waſſerabzugs ebenfalls nicht beobachtet werden; denn die Sohle des Bodens beſtehet ſonach aus lauter Aushöhlungen, in welchen ſich den Winter über, beſonders in naſſen Jahrgängen, das Waſſer wie in einem Topfe anſammlet, allda wegen Mangel an Abzug ſtehen bleibt, worinn leicht die zarten Wurzeln faulen, oder ſonſt Schaden leiden, daher in naſſen Jahren die Menge gelber Stöcke, die lediglich durch ſchadhafte Wurzeln entſtehen. Auch ziehen ſich die verborgenen Waſſerquellen, die oft ſo ſchädlich ſind, durch gehöriges Rotten und Flachlegen der Sohle des Bodens größtentheils ab, was von vielem Vortheile iſt.

(Schluß folgt.)

2. Vergiftungsfall durch wilden Mohn*).

Dieſes ereignete ſich in Dinglingen mit zwei Kühen, deren eine, als man dieſelben Abends zum Tränken laufen ließ, ungefähr 100 Schritte vom Stalle plötzlich zu Boden ſtürzte, und gerade dieſelben Zufälle zeigte, wie Thiere, welche an Epilepſie leiden. Sie fing an zu zittern, bekam Schaum vor dem Munde, war einige Zeit bewußtlos und hatte keine Empfindung mehr; man bemerkte ferner convulſiviſche Bewegungen und Verdrehungen der Augen, ſo wie der Extremitäten, des Halſes und Kopfes. Nachdem dieſe Zufälle auf dieſe Weiſe eine halbe Viertelſtunde gedauert hatten, ſprang dieſelbe raſch auf, während die andere auf gleiche Art zu Boden ſtürzte und mit ähnlichen Zufällen wie erſtere behaftet war, und erſt ſpäter, als beide den Anfall überſtanden hatten, konnten ſie in den Stall zurückgebracht werden. Hier fing dann die erſtere an ſogleich mit geſchloſſenen Augen, kalten Ohren und Hörnern ſtehend ſcheinbar zu ſchlafen, bekam einen Schwindel, taumelte, zitterte und ſchwankte, bis ſie endlich in einigen Augenblicken darauf wieder wie das erſtemal zu Boden ſtürzte, und die gleichen Zufälle wie das erſtemal, nur in viel heftigerem Grade, zeigte; auf gleiche Art ging es auch der andern Kuh.

Dieſe ſo gefährlichen Zufälle, welche ich mehrere Stunden lang beobachtete, wechſelten alle halbe Stunden mit einander ab, und von einem Anfall zum andern ſchienen die Thiere ſcheinbar zu ſchlafen und mit geſchloſſenen Augen zu ruhen, bis ſich die durch das Raſen und Toben erſchöpften Kräfte wieder geſammelt hatten, wo dann ſogleich ein neuer Anfall ſich einſtellte. Mehreremal ſtunden dieſe Kühe während des Anfalls noch auf, und hätten in ihrer Nähe alles zerſtört, wenn man ſie nicht gebunden hätte; noch nie habe ich bei unſern Hausthieren ſolche der Raſerei und der Wuth gleichkommenden Zufälle beobachtet, während ich doch die Thierarzneikunde ſchon 7 Jahr praktiſch ausübe.

Sogleich beim erſten Anblick dieſer Thiere vermuthete ich eine ſtattgefundene Vergiftung, und namentlich von einem narkotiſch wirkenden Mittel, denn die Symptomengruppen glichen gerade denjenigen, welche von den Wirkungen jener Mittel im Allgemeinen bekannt ſind.

Das Erſte, was ich hier zu thun gedachte, war, daß ich das Futter unterſuchte, und zugleich den Kühen die mir nöthig ſcheinenden Gegenmittel ſogleich reichen ließ; ſie beſtunden aus reinem Weineſſig mit Oel gemengt, welche auch abwechslungsweiſe mit ſchwarzem Caffee gegeben, die Hauptzufälle ſchon in 12 Stunden beſeitigten. Die Anfälle wurden nämlich ſchon in den vier erſten Stunden immer etwas

*) Mitgetheilt durch die Großh. Sanitäts-Commiſſion.

ſchwächer und ſchwächer, und hörten bereits nach 12 Stunden größtentheils und nach 24 Stunden gänzlich auf, die Thiere fingen dann allmählig wieder an zu freſſen, und man bemerkte außer einem düſtern Blick und Schieſſtehen nichts Krankhaftes mehr an ihnen.

Das unterſuchte Futter beſtund außer einigen Grasarten faſt durchgehends aus **Papaver Rhoeas** *) der ſchon ganz abgeblüht und eine Menge unreifer Samenkapſeln enthielt, aus welchen beim Drücken eine Menge milchigten, klebrigten Saftes ausfloß.

Da nun in dieſer Pflanze und beſonders in dem milchigten Safte ihrer Samenkapſeln ein opiöſer Stoff enthalten iſt, der im Uebermaß genoſſen, ebenſo wie das reine Opium wirken kann, ſo läßt ſich auch dieſe Vergiftung leicht erklären **).

Aus dem artiſtiſchen Jahresbericht des Thierarztes Schmager in Lahr v. 1835.

3. Aufbewahrung der Weintrauben in Spanien.

Die unter dem Namen **Raisins de Passe** aus Spanien kommenden Weintrauben werden bei trockener Witterung und nur völlig reif gepflückt. Um ſie aber ſo zuzubereiten, daß ſie ohne zu verderben weit verſendet werden können, bereitet man ſich eine klare alkaliſche Lauge von der Stärke, daß ein Ey darin nicht unterſinkt und bringt dieſelbe in einem eiſernen Gefäß zum Sieden, womit die auf einer Tafel ausgebreiteten Trauben ganz ſchwach und gleichförmig beſprengt werden. Durch ein wenig Safran, der in einem linnenen Läppchen in die Lauge gehängt wird, kann man dieſe hochgelb färben und dadurch das gute Anſehen der Trauben noch erhöhen. Man taucht alsdann die Trauben einzeln einen Augenblick in die Lauge, und fährt damit fort, bis ſie eine ſchöne gelbe Farbe angenommen haben. Dann hängt man ſie auf Bindfaden an einem der Sonne und dem Luftzug ausgeſetzten, doch vor Regen und Thau geſchützten Orte, zum ſchnellen Abtrocknen auf. Sind die Trauben vollkommen abgetrocknet, ſo werden ſie gut in irdene Töpfe oder Kiſten verpackt und an einem trockenen Orte aufbewahrt. Kalk in die Lauge zu thun, iſt nicht rathſam, weil die darin eingetauchten Trauben leicht platzen.

Eine andere Methode beſteht darin, daß man die Reben aller ihrer Blätter beraubt und darauf die völlig reifen Trauben an dem Stiele einmal herumdreht, wodurch bewirkt wird, daß kein Saft mehr aus der Rebe eintreten kann. Auf dieſe Weiſe trocknen die Trauben völlig aus, und können ſehr lange aufbewahrt werden. Dieſe Methode eignet ſich vorzüglich für ſolche Trauben, welche eine ſehr zarte Haut haben, und daher bei dem erſtern Verfahren leicht berſten. — Wenn die Trauben 8—14 Tage an der Rebe der Sonne ausgeſetzt waren, ſo verändern ſie die Farbe und man kann ſie nun abnehmen und an jeden beliebigen trockenen Ort aufhängen, ohne zu beſorgen, daß irgend ein Verderbniß ſich daran zeigen werde.

Man befolgt auch wohl eine dritte Methode, welche viel ſchneller zum Ziele führt. Die zur Aufbewahrung beſtimmten Trauben werden auf geflochtenen Hurden, wie zum Obſtdörren, in einem mäßig erwärmten Backofen getrocknet. Des Morgens werden ſie in recht guten, ſüßen Moſt eingetaucht und dann zum Abtrocknen der Sonne ausgeſetzt. Wiederholt man das Eintauchen in den Moſt mehrmals, ſo wird die Qualität außerordentlich verbeſſert. Nach geſchehener Trocknung werden ſolche in wohlverſchloſſenen Gefäßen verwahrt. Einzelne Winzer laſſen auch wohl die Trauben 8—10 Tage austrocknen, tauchen ſie alsdann in ſüßen gekochten Moſt, und nach dem Abtrocknen in die oben beſchriebene Lauge, worin etwas Safran ſich befindet. Dadurch gewinnen die Trauben ſehr an Wohlgeſchmack und Farbe, und es können auch ſolche dazu verwendet werden, welche eine ſehr zarte Haut beſitzen. Zuweilen werden auch zur Beſchleunigung des

*) Als Unkraut, vorzugsweiſe in ſchlechtbeſtandenem Klee und im Winter-Getraide unter dem Namen wilder Mohn oder Klatſchroſe vorkommend.

**) Man vergleiche die Mittheilung in Nr. 34 des vorjährigen Wochenblattes über ähnliche Wirkungen des Samens und der entleerten Köpfe von gewöhnlichem kultivirtem Mohn. D. R.

Verfahrens die etwas abgetrockneten Trauben mit Wein beſprengt, und dann mit gepulvertem Zucker und Zimmet beſtreut. Man verpackt dieſelben mit trockenen Weintraubenblättern, zwiſchen welche man Blätter von Orangen, Zitronen, Lorbeer oder Cedern, aber keine Roſenblätter legt. Aus dieſen Trauben läßt ſich durch Hinzufügen von etwas Waſſer ein delikater Wein bereiten.

(Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe des In- und Auslandes Nr. 95 vom 29. Oktober 1835).

---

4. Generalverſammlung des landw. Amtsvereins Engen vom 5. April 1836.

Die Verhandlung wurde damit begonnen, daß der Vorſtand des Amtsvereins Hr. Stadtpfarrer und Dekan Jäger einige Worte über den Zweck und die Entſtehung landw. Vereine im Allgemeinen, und des im Großh. Baden insbeſondere ſprach, und von wo aus er dann auf den landw. Amtsverein Engen überging, indem er darüber Folgendes anführte:

Auch in unſerem, dem Amte Engen, bildete ſich ein landw. Amtsverein, der ebenfalls die große Aufgabe hat, den Feld-, Garten-, Obſt- und Weinbau, ſo wie Viehzucht zu vervollkommnen. Und wie nothwendig iſt dieſes nicht bei uns? Werfen wir einen Blick

1) auf unſere Felder und Gärten, und wir werden finden, daß wir in der Obſtbaumzucht noch ſehr weit zurück ſind, denn wie Wenige gibt es, die einen Baum nach beſtimmten vernünftigen Regeln zu pflanzen, zu veredeln, und fernerhin zu behandeln verſtehen? Hätte bisher in unſerem ſchönen Hegau Natur und Vorſehung nicht mehr als Menſchenhände gethan, wahrlich die Vögel kämen bald in Verlegenheit, wohin ſie ihre Neſter bauen müſſen. Nicht beſſer ſteht es um den Feldbau, denn wir müſſen geſtehen, daß viele nicht mehr und nicht weniger auf ihren Feldern gewinnen, als ihre Väter, Groß- und Urgroßväter ꝛc.

Noch viele verborgene Schätze verſchließt uns die Erde, deckt ſie aber dem auf, der denkt, verſucht, prüft, und ſelbſt erfindet. Ein wahrer ächter Bauer ſeyn, heißt mehr, als pflugführen, mähen, ſäen, ſchneiden, dreſchen und dungführen können.

Ein Bauer muß denken, überlegen, prüfen, unterſuchen, vergleichen können, muß bei allem ſeinem Thun und Laſſen wiſſen, warum ſo — und nicht anders.

Nicht weniger iſt dieß beim Weinbau der Fall. Er erfordert eine ſtete, wohlüberlegte Thätigkeit, und nichts ſchadet ihm ſo ſehr, als gedankenlos arbeitende Hände, und das träge Hängen am alten Schlendrian. Kein Wunder, wenn der Weinbau bei uns noch weit zurück iſt, denn, wie wenig geſchah bisher für ihn? Wer guten Willen, und Liebe zur Sache hat, findet in unſerm landw. Wochenblatte die trefflichſten Lehren. Und iſt eine größere Vervollkommnung des landw. Gewerbes nicht um ſo dringender, als wir die Volksmenge täglich ſteigen ſehen? denn je größer dieſe iſt und wird, deſto größer werden es auch unſere Bedürfniſſe; und wer alſo ſich und den Seinigen ein ehrenvolles Auskommen erwerben will, darf und kann nicht auf dem bisherigen Wege ſtehen bleiben.

Ja meine Freunde jetzt ſoll unſere Wirkſamkeit ihren Anfang nehmen! Richten wir unſere Aufmerkſamkeit auf einen vervollkommneten Anbau der Erzeugniſſe des Feldbaues, fördern wir den Obſtbau, und widmen wir dem Weinbau unſere angelegenſte Sorge; nehmen wir endlich Bedacht, daß die Viehzucht, insbeſondere durch taugliche Farren weiter veredelt, und ebenſo auch der Schweinszucht mehr aufgeholfen werde!

Ja wirken wir ſo im Allgemeinen wie im Einzelnen, jeder nach ſeinen Verhältniſſen und Kräften, und bald werden wir wohlthätige Früchte ſehen.

Nach dieſen Worten wurde zu Anregung eines höhern Sinnes für Landwirthſchaft und zu Emporbringung derſelben die Ausſetzung folgender Preiſe beſchloſſen, und zwar eines Preiſes

1) für denjenigen, der die größte und zweckmäßigſte Baumſchule errichtet, und wobei beſonders auf edle und tragreiche Obſtſorten Rückſicht genommen werden muß.

2) Für denjenigen Lehrer des dieſſeitigen Dekanats-Bezirkes, welcher der Jugend einen landwirthſchaftl. Unterricht mit beſtem Erfolge ertheilet hat.

3) Für denjenigen, der ein bisher unbenütztes, brachgelegenes Feld in urbaren Stand ſetzt und mit Getraide oder Futterkräutern anbaut.

4) Für denjenigen, der einen geeigneten Platz mit Reben beſetzt, und ſo verfährt, wie die Vorſchrift im landw. Wochenblatt es verlangt, wobei ſich von ſelbſt verſteht, daß auf edle Gattungen Rückſicht genommen werden muß.

5) Für denjenigen, der bis zur Preisaustheilung den ſchönſten und tüchtigſten Faselochſen, 3 oder 4 Jahre alt, als Eigenthum vorführt.

6) Für denjenigen, der die ſchönſte und milchreichſte Kuh, die aber nicht älter als 4 Jahre ſeyn darf, als Eigenthum vorführt, und ſie ſelbſt erzogen hat.

7) Für denjenigen, der im Verlaufe eines Jahres die größte Zahl von Ferkeln erhält.

Nachdem man ſich nun noch über manches andere, in die Landwirthſchaft Einſchlagende beſprochen hat, verließ jedes Mitglied mit Freude, und mit dem guten Willen, nach Kräften, das Seinige zum Beſten der Landwirthſchaft beizutragen, den Verſammlungsort.

---

5. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Buchen.

Montag, den 5. Septbr., Morgens 9 Uhr, wird der Amtsverein Buchen ſeine erſte Generalverſammlung im Rathhausſaale zu Buchen halten, und hierbei die für dieſes Jahr ausgeſetzten Preiſe vertheilen, wozu wir ſämmtliche Vereinsmitglieder geziemend einladen.

Diejenigen, welche ſich um die für Viehzucht ausgeſetzten Preiſe bewerben wollen, haben mit ihrem Vieh um 8 Uhr Morgens an genanntem Tag auf dem ſogenannten Muſterplatz bei Buchen ſich einzufinden.

Der Ausſchuß wird zuvor noch am 1. September Morgens 9 Uhr zu Buchen eine Verſammlung halten, wozu wir hiermit zugleich die reſp. Mitglieder einladen.

Bödigheim, den 12. Auguſt 1836.

Der Vorſtand:

Frhr. Rüdt von Collenberg.

vdt. Ebert.

---

6. Anzeigen von reifen Trauben.

1) Krautheim, den 6. Auguſt 1836. In dem Weinberge des Lammwirths Schmitt zu Winzenhofen wurden am 5. Auguſt die erſten weichen und ſo deſtillirten Traubenbeeren gefunden, daß man die Kerne völlig durchſcheinen ſah.

W. J. Boernſchein.

2) Pforzheim, den 10. Auguſt. An den Reben des Hrn. Schullehrer Durand in Ellmendingen fand man am Sonntag den 7. d. M. mehrere völlig reife Trauben und die meiſten übrigen waren bereits halbreif; es iſt dies der Erfolg einer gründlichen Behandlung im Schneiden der Reben.

Pforzheimer Beobachter.

3) Ettenheim, den 15. Auguſt. Heute wurden in den Reben des Joſeph Georg zu Ettenheim völlig reife Trauben (ſchwarze Burgunder) gefunden. Oberamtmann Mahler.

4) Endingen, den 15. Auguſt 1836. Am 9. d. M. brachte der hieſige Bürger Nagelſchmidt Vollherbſt eine reife Traube (Rießling) aus unſerm Rebgebirge, ſo wie auch ich an jenem Tage einen ganz weichen Moſter (Frauentraube, Gutedel) unter meinen Trauben fand.

Oberlehrer Reich.

---

7. Berichtigung.

In Nr. 32 S. 257. Sp. 1. Z. 2 v. o. iſt zu leſen ſtatt: der oben angegebenen — den Gefahr drohenden Zufällen.

8.

Ueberſicht

über die Tabaks-Ernte von 1835 im Ober-Rheinkreiſe *).

Bezirksamt.	Gemarkung.	Erwachs an Tabak.	Erlös an Geld pr. Ctr.		Geſammt-Erlös.	
		Centner.	fl.	kr.	fl.	kr.
Ettenheim.	Grafenhauſen	1,217	7	—	8,519	—
	Kappel	895	7	—	6,265	—
	Kippenheim	50	7	30	375	—
	Kippenheim-Weiler	56	7	30	420	—
	Orſchweier	24¼	7	—	169	45
	Ringsheim	1,266	7	—	8,862	—
	Ruſt	580	7	—	4,060	—
		4,088¼			28,670	45
Kenzingen.	Oberhauſen	208	6	28	1,397	—
	Niederhauſen	156	7	—	1,092	—
	Wyhl	45	6	—	270	—
	Herbolzheim	723	6	30	4,699	—
		1,132			7,458	
	Ganze Summe für den Ober-Rheinkreis.	5,220¼			36,128	45

9. Witterung des Monats Juli in Karlsruhe.

Allgemeiner Charakter: die erſte Hälfte iſt heiter, trocken und heiß; dann kühl und windig, abwechſelnd mit Regen, zuletzt noch einige heiße Tage.

Barometer — Mittel 27″11,1; Thermometer — Mittel Morgens + 12,8, Mittags + 20,2, Abends + 15,0, höchſter Stand + 26,2 am 12., tiefſter + 9,1 am 23. Pſychrometer, Elaſticität des Dampfes, Mittel 4,‴8, Procent der Feuchtigkeit, Mittel 65. — ON-Winde 30, WS. 63. — Bewölkung, Mittel 44 auf 100 Himmelsfläche, 16 ganz oder ziemlich heitere Tage, 10 Tage mit Regen, 3 Gewitter, 3 Höhenrauch. Regenmenge 248,28 Pariſer Kubikzoll auf den Quadratfuß; Verdünſtung, Mittel täglich 25 vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers.

Juli 1835 war heißer und wegen Gewitterregen etwas feuchter, das Thermometer kam an 26 Tagen über 20 Gr.; dieſes Jahr ſtand es an 18 Tagen über 20 Gr. und die 14 erſten faſt täglich über 22 Gr., die Trauben hatten daher um 3 und mehr Tage früher verblüht.

St.

*) Mitgetheilt durch die Gr. Regierung dieſes Kreiſes.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 16. bis 23. Auguſt 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	21	4	50	4	5	—	—	3	37	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	20	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	40	5	22	5	10	—	—	4	—	1	12		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	8	10	5	10	5	40	3	25	4	—	1	—	16	40	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .		—	8	58	—	—	—	—	—	—	3	40	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	42	—		6	20	—	—	4	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	17	9	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	—	10	11	6	20	6	—	5	7	3	40	1	12	20	10	—	12	40	10	—	—	—	—	26	40	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	10		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	10	30	—	—	6	10	5	30	—	—	5	10	1	21	20	—	—	20	33	—	—	—	27	—	18	—	—	5
Emmending.	10	—	—	—	6	—	5	30	—	—	4	30	1	12	—	—	—	12	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	—	10	10	6	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Haslach .	10	12	10	9	6	48	7	—	—	—	4	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Lahr . .	8	31	9	18	5	35	3	36	—	—	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	10	10	—	6	50	6	—	—	—	4	40	1	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	23	30	—	—
Gengenbach	9	55	10	8	6	—	—	—	—	—	5		—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	4	9	39	6	—	5	—	—	—	4	12	1	24	14	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	9	—	10	—	6	—	6	—	—	—	4	45	1	15	14	—	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	30	9	30	5	30	5	30	—	—	4	30	1	12	12	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	30	5		3	30	—	—	1	12	12	—	—	16	36	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	20	9	—	5	—	4	50	3	12	4	—	1	12	18	—	—	18	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	8	—	9	—	6	—	5	—	3	45	4	—	1	12	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	7	20	9	5	5	30	5	—	—	—	4	—	1	—	14	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Karlsruhe	8	18	8	37	5	30	4	30	—	—	4	—	1	—	13	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim		—	8	20	—	—	4	—	—	—	3	—	1	—	14	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	45	8	6	5	9	4	—	—	—	3	35	—	48	12	—	—	12	—	—	—	—	26	—	24	—	—	—
Bruchſal .	7	30	8	—	4	54	4	6	—	—	3	20	—	—	12	—	—	—	—	—	30	—	20	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	30	4	47	3	10	3	45	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	19	—	—	—	—	—
Heidelberg	7	—	7	37	5	24	4	44	3	14	3	28	1	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	58	9	17	5	42	5	6	3	38	4	7	1	11	14	52	—	15	39	16	30	—	22	44	22	24	—	4
Heilbronn .	—	—	7	11	—	—	4	20	2	55	3	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	21	—	—	5	28	4	31	2	27	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 36. 1836.

Karlsruhe 2. September.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Erinnerungen, die Spätleſe betreffend. 2) Ueber das am Bodenſee übliche Vergruben der Reben (Schluß). 3) Etwas über ſogenannte Weinprobbezeibungen. 4) Nachricht an die vaterländiſchen Schafzüchter, die Benützung von Widdern des engliſch-langwolligen Stammes der Gr. Landes-Stammſchäferei betreffend. 5) Ueberſicht über die Tabaks-Ernte von 1835 des Mittel-Rheinkreiſes. 6) Gaubenziegel für Hopfen- und Tabakſpeicher. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Erinnerungen, die Spätleſe betreffend.

Das Jahr 1836 gibt ſich in dem Monate Auguſt ſo vortheilhaft für den Weinſtock zu erkennen, daß bereits jeder Weinpflanzer von den freudigſten Hoffnungen erfüllt ſeyn darf. Dieſer Monat, welcher der eigentliche Vorbereitungs-Monat (der Kochmonat) für die Trauben iſt, wo ſie zur nahen Umgeſtaltung ihrer Beſtandtheile, d. h. zur Umwandlung eines Theiles der Säure in Zucker disponirt werden, zeigt ſich bereits ſo günſtig, daß wir mit einiger Zuverſicht den günſtigſten Verhältniſſen jetzt ſchon entgegen ſehen dürfen. Die überall verbreitete Menge der Trauben, und die gleichförmige Ausbildung derſelben laſſen in Verbindung mit den Witterungsverhältniſſen nicht allein einen reichen, ſondern auch einen vorzüglichen Herbſt vorausſehen, wie wir ihn außer 1834 lange nicht geſehen haben.

Durch die landw. Blätter wurde bereits auf die Vortheile der Spätleſe aufmerkſam gemacht, und dabei ſolche auffallenden Beiſpiele gegeben, daß jeder einſichtsvolle Mann ſich von der Vorzüglichkeit der Anwendung überzeugt halten muß. Gewiß hat indeſſen ſchon mancher gedacht, hätte ich 1834 meine Trauben länger hängen gelaſſen, was hätte ich für einen Wein gewinnen können! allein das Jahr 1834 iſt vorüber, und jeder, den ſolcher Gedanke angewandelt hat, konnte ſich damit tröſten, daß damals die Sache noch nicht ſo bekannt war. Nun iſt ſie aber bereits hinlänglich bekannt, die Erfolge der Spätleſe waren indeſſen ſchon zu oft des Tages Geſpräch, als daß jemand bei nächſtem Unterlaſſungsfall mit Unkenntniß der Sache ſich tröſten könnte. Zu auffallend ſind die Vortheile, und wer es jetzt unterläßt ohne triftige Nebenurſachen, der kann nur ſich ſelbſt den Vorwurf machen, daß er ſein eigenes Beſte vernachläſſiget habe.

Durchdrungen von der guten Sache erlaube ich mir allen denjenigen, welche die Spätleſe halten können, dieſen Gegenſtand in Erinnerung

zu bringen. Die auffallendſten Beiſpiele haben uns gelehrt, daß wir durch dieſes Hülfsmittel unſere Weine auf eine nie gekannte Höhe bringen können, ſie haben uns gelehrt, daß, mit einem Rückblicke auf unſer bisheriges Verfahren, unſere Weinbereitung noch höchſt unvollkommen ſey, und daß es oft nur in unſerer Hand liege, unſere Produkte auf ganz andern Standpunkt wie bisher zu bringen. Deßhalb widme Jeder, der die Gabe der Auffaſſung und die erforderliche Gelegenheit hat, dieſem Gegenſtand eine größere Aufmerkſamkeit, als es bisher geſchehen, wo man nicht weiter wußte, als die weichen Trauben abzuſchneiden, ſie zu zerkleinern, und die Brühe ins Faß zu bringen.

Wenn uns der Schöpfer in dieſem Jahre wieder beſonders begünſtiget, dann ſollen wir auch den richtigen Gebrauch von dieſer Gunſt machen, und ſollen als verſtändige Menſchen den Winken der Natur nachzukommen ſuchen.

Deßhalb ſollten alle Ortsvorſtände ſich in dieſem Jahre beſonders bemühen, die Leſe ſo weit wie möglich hinaus zu ſtellen, und feſt und unerſchütterlich gegen das Andringen der Schwachköpfe ſeyn, die bei Anſicht einiger faulen Trauben ſchon über den Ertrag verzweifeln wollen.

Eben ſo ſollten auch alle Behörden, welche mittelbar oder unmittelbar die gute Sache fördern, oder hindern können, namentlich diejenigen, die durch Erhebung der Zehnten bedeutenden Einfluß haben, die Spätleſe ſo viel wie möglich unterſtützen, damit das Beſſere immer tiefere Wurzel faſſe, und am Ende ein Gemeingut unſeres lieben, ſchönen Vaterlandes werde.

Wiesloch, den 16. Auguſt 1836.

B r o n n e r.

---

2. Ueber das am Bodenſee übliche Vergruben der Reben.

(Schluß.)

Zweitens: Die Bepflanzung.

Bei der Bepflanzung eines Rebſtückes gilt Folgendes als Regel:

1) **Die Stöcke müſſen in ſolcher Entfernung ſitzen, daß der Boden durch die Sonne gehörig erwärmt werden kann.**

Gar manche haben die verkehrte Idee, daß die Sonne durch unmittelbare Einwirkung die Trauben reifen müſſe, und wiſſen nicht, daß die Trauben hauptſächlich reifen, und ſich ausbilden durch die vom Boden rückſtrahlende Wärme, wodurch ihnen gleichſam ein ſüdlicheres Klima gegeben wird. Warum werden denn die zunächſt am Boden hängenden Trauben früher reif, als die in der Höhe den ganzen Tag der Sonne preisgegebenen Trauben. Es wirkt alſo hier die rückſtrahlende Wärme, welche in der Nähe des Bodens einen Wärmebereich bildet, der um einige Grade wärmer iſt als der in der Höhe, und dieſer Wärmebereich bildet gleichſam ein wärmeres Klima, wodurch frühere Entwicklung entſteht.

Dieſen Grundſätzen handelt man aber am Bodenſee zuwider, indem man die Reben ſo nahe wie möglich auf 1½ bis 2 Fuß zuſammen ſetzt, und damit ja kein Sonnenſtrahl auf den Boden dringe, iſt man auch an vielen Orten noch bemühet, Kraut und Bohnen an die Stellen zu pflanzen, wo man etwa denkt, daß eine Lücke für die gute Sonne bleiben könnte; dagegen iſt man ſorgfältig bemühet, durch Ausbrechen der Aberzweige den Rebſtock und die Trauben ſo vom Laube zu befreien, daß die Sonne möglichſt die Trauben beſcheine, und zugleich die Reben ſo hoch wie möglich in die Höhe zu ziehen, um ſich plagen zu dürfen, dieſelben 6 bis 7 Fuß hoch an den 9 bis 10 Fuß hohen Pfahl binden zu können.

Wer daher mit Einſicht handeln will, der pflanze ſeine Reben in ſolcher Entfernung, daß die Sonne den Boden möglichſt beſcheinen kann, er nehme Pfähle von nur höchſtens 5 Fuß, ſchneide in der Hälfte Juli die Spitze etwas über den Pfählen ab, wodurch eine Rückwirkung auf die Trauben entſtehet, und dieſe größer werden, er halte die Trauben nahe am Boden im Schatten, und bringe dem Stocke durch Ausbrocken der Aberzähne nicht ſo viele Wunden bei, wodurch er ſtillſtehend und kränkelnd werden muß, ſondern ſchneide dieſe Seiten-

triebe erſt gegen Ende Auguſt ab, wo die Rebe ſich nicht mehr weiter entwickelt, und die Trauben zur beſſern Reife Luft bedürfen, damit ſie weniger faulen.

2) **Die Stöcke müſſen alle in gerader Linie ſtehen, und dieſe Linien immer nach der Mittagslinie gerichtet ſeyn.**

Dieſes Abzeilen nach der Mittagslinie iſt ein weſentliches Erforderniß bei einem geregelten Weinbaue. Wohl ſcheint die Sonne in der Mitte des Sommers, wo ſie hoch ſtehet, überall hin, wo nur eine Lücke auf dem Boden iſt; allein im Spätherbſt, wo man nach ihren wohlthuenden Strahlen haſchen muß, iſt es beſonders nothwendig, daß ſie zur Zeit ihrer beſten Wirkſamkeit auch wirkſam ſeyn kann.

Bekannt iſt's, daß ſich in der ſpäten Herbſtzeit des Morgens und Abends ein bedeutender Thau auf die Reben, und auf den Boden legt, wodurch dieſer beſonders feucht erhalten wird. Da um dieſe Zeit die Sonne nieder ſtehet, wodurch ein Stock leicht dem andern Schatten macht, folglich die Sonne den Boden nicht erwärmen und austrocknen kann, ſo muß man ſuchen, dieſe Richtung zu ergreifen, wo die Sonne am wirkſamſten ſeyn kann. Dieß iſt ſie um die Mittagszeit, da ſie weder Morgens noch Abends kräftig genug iſt, den Thau wegzunehmen und den Boden zu erwärmen. Bodenwärme iſt ein Hauptbedingniß; ſie möglichſt zu gewinnen, muß jedes Weinbergsbeſitzers erſte Sorge ſeyn.

Dieß wären vor der Hand die Grundlinien, worauf das Fundament eines geregelten Weinbaues beruhet; was die Behandlung des Rebſtockes ſelbſt betrifft, darüber behalte ich mir vor, ſpäter mehreres zu ſagen.

Meine Abſicht iſt in dieſem Augenblicke nur dieſe, zu erörtern, ob das Vergruben nützlich oder ſchädlich ſey, und ob dieſe Behandlung dem neuern Geiſte unſeres Weinbaues paſſend ſey. Meines Erachtens ſcheint dieſe Behandlung mit manchen Mängeln belaſtet zu ſeyn, die bis jetzt nur noch nicht gehörig beleuchtet worden ſind, um das Publikum auf das mehr oder weniger Zweckmäßige aufmerkſam zu machen.

Die bisherige Behandlung hat folgende Nachtheile gegen eine geregelte Rebanlage.

1) **Iſt der Ertrag ſchwächer.**
2) **Liefert ſie geringeren Wein.**
3) **Hindert ſie das Anpflanzen beſſerer Rebſorten.**

Zum erſten, daß der Ertrag ſchwächer iſt, lehrt uns das gewöhnliche Additions-Exempel, wenn wir annehmen, daß in dem Verlaufe von z. B. 30 Jahren ein Weinberg dreimal völlig umgegraben wird, während ein gerotteter Weinberg in 30 bis 40 Jahren nicht gegraben zu werden braucht, und oft die Nachkommen ſich des guten Gedeihens erfreuen, wenn der Gründer ſchon lange nicht mehr iſt. Bei ſolcher Anlage bleibt ein conſtantes Lebensverhältniß und ſelten beeinträchtigen merkliche Lücken den gehofften Ertrag, ausgenommen, es müßten beſondere ungünſtige Verhältniſſe vorhanden ſeyn.

Wohl entbehrt man durch eine neue Rottanlage einige Jahre den Ertrag, allein die folgenden Jahre bringen durch höhern Ertrag mit wuchernden Zinſen alles wieder ein; wohl koſtet ein Rebſtück bei ſolcher Anlage manchen Gulden, allein es iſt nur eine Vorlage, die bald wieder erſetzt wird. Man compenſire dagegen die Koſten von 30 Jahren, innerhalb welchen der Weinberg wohl dreimal durchgegraben werden muß, gegen die einer Rottanlage, und berechne dagegen, daß man in 30 Jahren nicht mehr darin graben darf; man compenſire gleichfalls den Ertrag eines Rebberges, der gleichmäßig beſtockt iſt, wo jeder Stock gleich ertragsfähig iſt, und 20 Jahre in vollem Ertrage ſtehet, gegen den eines Rebberges, der 30 Jahre gleichſam nur in halbem Ertrage ſteht, ſo wird der Vortheil immer auf der Seite des Rottens ſeyn.

Daß **zweitens** der Wein aus einem ſolch alten Weinberge geringer iſt, lehren uns analoge Erſcheinungen und Erfahrungen in der allgemeinen Landwirthſchaft, wo Früchte immer auf derſelben Stelle und demſelben Boden gepflanzt, am Ende geſchmackloſer werden, als wenn man mit ihnen wechſelt, und ſie auf neuen Boden bringt; gleich wie die Entwick-

lung der Pflanze ſelbſt auf ſo altem Boden auf niederer Stufe ſtehet, ſo ſtehen auch ihre Produkte auf niederer Stufe.

Nicht ohne Grund kaufen deßhalb in neuerer Zeit die vermöglichen Weinbergsbeſitzer in Rheinbaiern in den beſten Weinlagen alte Weinberge an, die trotz allen Düngers wenig Tragfähigkeit mehr haben. Dieſe laſſen den Boden aufbrechen, die alte ausgetragene und ausgediente Erde 5 bis 6 Fuß verſenken, werfen dagegen den Urboden heraus, und pflanzen darauf ihre Reben, worin kein Atom von dem bei Manchem ſo beliebten Humus iſt. Wer je ſolche Rebenpflanzungen geſehen hat, wo die üppigſte Vegetation die kräftigſte Entwicklung aller Organismen zeigt, wodurch ein weit köſtlicherer Wein erzeugt wird als früher auf derſelben Stelle gewachſen war, der wird und muß eine andere Anſicht von den Lebensverhältniſſen des Weinſtocks bekommen, der kann unmöglich ein Verfahren gut heißen, das nur illuſoriſch ſeyn kann, und das über kurz oder lang eine andere Ueberzeugung herbeiführen wird. Es mögen hiezu einige nähere Belege dienen.

Bekannt iſt's, daß wenn man einen Baum an dieſelbe Stelle ſetzt, wo lange Jahre ein anderer ſtand, daß deſſen Wachsthum nie freudig ſeyn wird, bekannt iſts; daß wenn auf derſelben Stelle viele Jahre dieſelbe Pflanze gebauet wird, daß am Ende die Erde die frühere Tragfähigkeit nicht mehr zeigt; gegenüber dieſen Erfahrungen lehrt uns der Erfolg, daß eine Stelle, die noch nie Reben trug, eine höchſt üppige Vegetation zeigt, daß eine Rebe im Urboden gepflanzt, der noch nie ein Vegetabil ernährte, ein äußerſt üppiges Wachsthum zeigt, und daß Weine aus ſolchem Boden weit mehr Kraft und Conſiſtenz haben, als andere aus alten Böden. Dieſe Erfahrungen nun ſollten uns als Leiter dienen, daß wir nämlich wo möglich trachten ſollten, unſere Reben auf ſolchem Boden zu pflanzen, der noch nie Reben ernährte, folglich, daß wir alte Weinberge tief rotten müſſen, um neuen Boden zu gewinnen und den alten in die Tiefe zu bringen.

Da dieß aber die Oertlichkeit nicht allenthalben zuläßt, ſo hat man ein Zwiſchenmittel — nämlich die Kleepflanzung, vermittelſt welcher man gleiche Wirkungen bezweckt und erreicht *).

Wohl wird mancher die Zeit einer Kleepflanzung als für den Weinberg verloren betrachten; allein dem iſt nicht ſo, denn dieſes Futterkraut bringt gewöhnlich ſo reichen Ertrag, daß, wenn einige Fehljahre eintreten, ein ſolcher Platz mehr oder wenigſtens ſo viel rentirt, als wenn er Weinberg geblieben wäre. Es ſind alſo bei einer neuen Anlage, die zuerſt mit Klee vorbereitet war, nur höchſtens 4 Jahre als Verluſt anzunehmen, die eben für die Berechnung eines Zeitraums von 30 bis 40 Jahren in ein Nichts verſchwinden, und durch beſſere Qualität alles erſetzen.

Zum dritten hindert die bisherige Behandlung ſehr das Einpflanzen beſſerer Rebſorten, und ſie veranlaßt immer, beim Alten zu bleiben, ſie iſt alſo mittelbar jedem beſſern Aufkommen entgegen.

Wohl hat man in neuerer Zeit an mehreren Orten angefangen, junge Reben zwiſchen die alten zu ſetzen, und wenn dieſe aufgewachſen ſind, ſie zu verlegen, die alten auszuhauen, und ſo das Alte zu verjüngen. Man hat auch wirklich dieſes Verfahren an manchen Orten mit ſcheinbarem Glück durchgeführt, und es hat das Anſehen, als ob eine ſolche Verjüngung wirklich zweckmäßig ſey. Ob ſie aber nachhaltig iſt, und ob dieſe Reben mit ihrem jugendlichen Zuſtande nicht bald in den der Greiſe übergehen, dieß wird die Zukunft lehren, denn ſie können gleich den vergrubten Reben eben ſo wenig in dem alten Gewürzel und in dem alten Boden ſich gehörig ernähren, und ſie werden im Nachlaſſe des Ertrags bald ein bekanntes Seitenſtück der Hinfälligkeit werden.

Vergleichen wir alſo die gegenſeitigen Vortheile und Nachtheile, ſo wird jeder Unbefangene ſich überzeugen, daß nur durch das Rotten den erſten und nothwendigſten Bedingungen

*) Wie hier die Kleepflanzung wirkt, dieß findet man im 4. Hefte meines ſüdteutſchen Weinbaues näher erklärt.

Digitized by Google

eines geregelten rationellen Weinbaues entſprochen wird, und daß es nicht allein in pekuniärer Hinſicht, ſondern auch in Hinſicht eines beſſern Produktes vortheilhafter als das bisherige Verfahren iſt, wo man immer einen jährlichen Ertrag beizubehalten ſucht, der nur ſcheinbare Vortheile gewährt, die bei Addition von mehreren Jahren dem Ertrage eines geregelt angepflanzten Weinberges weit nachſtehen müſſen. Ueber dieſen hochwichtigen Gegenſtand ſpäter ein Mehreres.

Bronner.

3. Etwas über ſogenannte Weinprophezeihungen.

Alte Weingärtner haben von jeher in der Entwicklung, beſonders in dem Blühen gewiſſer Pflanzen Anzeichen von dem künftigen Schickſale des Weinſtockes im laufenden Jahre gefunden. Die Vorherſagungen ſind oft eingetroffen und vielleicht eben ſo oft nicht, weßhalb man den Glauben daran mit Recht zu jenen tauſenderlei Vermuthungen verwies, woran die unvollkommene Kenntniß der Natur ſo reich iſt. Auffallend jedoch iſt das bisherige Eintreffen der Vorherſagungen aus Beobachtungen, welche Küfermeiſter Kern in Hüngheim, Bezirksamts Krautheim, ſeit einer längeren Reihe von Jahren an der weiß blühenden Nießwurz (Helleborus niger) gewöhnlich Chriſtblume genannt, angeſtellt hat. Es ſind gewiß viele Leſer dieſes Blattes, welche bezeugen werden, daß ſeit dem Jahre 1828 (ſo lange wenigſtens hat Einſender dieſes Kenntniß davon) die jährlichen, gewöhnlich Anfangs April ausgeſprochenen Vorherſagungen mit geringen Abweichungen richtig eingetroffen ſind. Derſelbe hat am 27. März d. J. auf folgende Weiſe ſeine Beobachtungen an dieſer Pflanze angegeben, und dem Weinſtock für dieſes Jahr nachſtehendes Prognoſticon geſtellt, wie es in dem Schreiben eines vollkommen glaubwürdigen Mannes vom 30. März d. J. enthalten iſt.

„Erſt im Anfange des Monats März fing die Pflanze (welche oft ſchon im November ihre Entwicklung beginnt) an, Blätter zu treiben. Er hatte daher den ganzen Winter über ein ſpätes Frühjahr voraus geſagt. Anfangs trieb ſie einige Blumenknospen, deren Stengel und Blumenkelche Froſtflecken hatten; daraus ſchloß er, daß die Weinrebe über Winter etwas gelitten haben werde. Hierauf ſeien aber in der Mitte des Märzes in wenigen Tagen eine Menge Knospen erſchienen, alle zugleich aufgeſchoſſen und wieder in wenigen Tagen in ſo ſchöne Blüthe gekommen, daß er noch nie ſchönere Blumen ſeit ſeinen Beobachtungen geſehen habe, und in der ſchönſten Pracht ohne alle Mängel ſei die Blüthe vorübergegangen. Seine Meinung ſei nun, daß nach einem ſpäten Frühjahre eine überaus gute Witterung für den Weinſtock eintreten, daß derſelbe in großer Schnelle ſich entwickeln und vielen Samen treiben werde, der im Allgemeinen gleichzeitig zum Blühen kommen, ohne allen Nachtheil verblühen und ſo ohne Hinderniß in einem Zuge fortgedeihen werde, bis der Wein im Faſſe ſei. Es gäbe einen ſehr heißen und trockenen Sommer und außer bei Gewitter keinen Regen — summa summarum *vielen und guten Wein*. — Im April vorigen Jahres lautet, wie ſchriftlich vorliegt, ſeine Vorherſagung: „Wir bekommen vielen Wein, vielleicht mehr als 1834, aber der Weinſtock bleibt gegen dieſen Jahrgang um 4 Wochen zurück; die Trauben kommen erſt Ende Oktober zur Reife und *die Qualität wird ein 28r*." Im Jahre 1834: „der Weinſtock gibt die beſten Ausſichten; von der herrlichſten Witterung begünſtigt, wird er ohne die geringſte Störung ſich entwickeln, reichlich blühen und gedeihen; *wie im Jahre 1811 wird der Wein ſchon um Michaelis im Faſſe ſeyn*." Im Jahre 1833: „der Weinſtock läßt ſich zwar gut an, aber es wird nicht viel aus den Trauben; ganz zuletzt kommt noch etwas daran, wahrſcheinlich Fäulniß." — Einſender dieſes wiederholt, daß viele Perſonen das richtige Eintreffen ſeiner Vorherſagungen von einer längeren Reihe von Jahren bezeugen werden, und es ſcheint allerdings, daß in der Beobachtung dieſer Pflanze für Naturforſcher ein weiteres

beachtenswerthes Mittel zur Vorherbeſtimmung der Witterung gegeben ſei.

Wenn die Vorherſagung für dieſes Jahr vollſtändig eintrifft, ſo ſoll in Zukunft jedesmal im April dieſelbe für das laufende Jahr in dieſem Blatte gegeben werden*).

Pfarrer Rutz zu Mauer,
Amts Neckar-Gemünd.

---

4. Nachricht an die vaterländiſchen Schafzüchter, die Benützung von Widdern des engliſch-langwolligen Stammes der Gr. Landes-Stammſchäferei btr.

Unter Beziehung auf die Bekanntmachung in Nr. 37 des vorjährigen Wochenblattes ſetzen wir hiemit das Publikum in Kenntniß, daß es auch heuer wieder jedem vaterländiſchen Schafzüchter, der eine Kreuzung von Schafen ſeiner Heerden mit Widdern des engliſchen Stammes beabſichtet, unbenommen ſey, vom 16. September an bis gegen Ende dieſes Monats einige geſunde, jedoch nicht über 5 Stücke nach der Gr. Stammſchäferei zu Rieſern bei Pforzheim zu bringen.

Dabei wird bemerkt, daß zwar die Schäfereikaſſe auf ein Sprunggeld und den Erſatz für die Waide verzichte, es dagegen Sache des andern Theiles ſey, die Thiere auf eigene Koſten nach Rieſern zu bringen und daſelbſt wieder abzuholen; in letzterm Fall, ſobald von dem geſchehenen Ritt derſelben Nachricht gegeben iſt. Würde indeſſen ihre Abholung verzögert werden, ſo könnte man freilich nicht umhin, von jener Zeit an ein Futtergeld zu berechnen.

Sodann haben ſich diejenigen Perſonen, welche von der Sache Gebrauch machen wollen, mit amtlichen Atteſten zu ihrer Legitimation zu verſehen und dieſe dem Oberſchäfer in Rieſern vorzuzeigen, der, wenn kein Zweifel hierüber zu erheben, die Schafe ohne Weiteres anzunehmen beauftragt iſt.

Schließlich bemerken wir in Abſicht auf die Vortheile, welche eine Kreuzung mit der engliſchen langwolligen Schafrage gewähren dürfte, daß nach anderwärts unter gleichen Verhältniſſen, wie die unſerer gewöhnlichen Schäfereien, gemachten ſichern Erfahrungen

1) bei der von deutſchen Schafen nicht nur eine größere Körperform und Maſtfähigkeit der Thiere, ſondern auch eine längere ungleich feinere, mithin preiswürdigere Wolle in der Nachzucht erzielt werde, und daß

2) von ſ. g. Baſtarden oder auch veredelten (ſpaniſchen) Schafen nur ſolche zu der in Frage ſtehenden Kreuzung ſich eignen, welche ohnehin ſchon eine etwas lange Wolle tragen, in dieſem Fall aber ihre Nachzucht neben vollkommener Körperform eine Langwolle liefern, die als Kammwolle noch weit brauchbarer und feiner iſt, als die rein engliſche.

Wer übrigens den Charakter der letztern kennen lernen möchte, findet hiezu Gelegenheit bei den Kreisdeputationen des landw. Vereins zu Donaueſchingen, Freiburg, Weinheim und Wertheim, ſo wie in allen denjenigen Aemtern, wo landw. Amtsvereine beſtehen, bei den Vorſtänden derſelben, welche wir zu dieſem Zwecke mit Muſtern jener Wolle verſehen haben. Zugleich benützen wir dieſe Veranlaſſung, um das landw. Publikum in Kenntniß zu ſetzen, daß aus der Gr. Stammſchäferei Zuchtwidder von allen Altersklaſſen des Spaniſchen und Jährlingswidder von erſter und reiner Nachzucht des engliſchen Stammes fortwährend zu billigen Preiſen bezogen werden können, und daß ſich Kaufsliebhaber entweder an den Oberſchäfer Spielmann in Rieſern oder hieher zu wenden haben. Die Ortsvorſteher ſind erſucht, dieſe Bekanntmachung bei Zeiten und gehörig zu veröffentlichen.

Karlsruhe, den 28. Auguſt 1836.

Direktion des Gr. Bad. landw. Vereins.

---

*) Es wäre wünſchenswerth, wenn auch anderweitige Beobachtungen dieſer Art, ſowohl in Beziehung auf den allgemeinen Charakter der Jahreswitterung als auch die Pflanzenvegetation mitgetheilt würden. D. R.

5.

Ueberſicht

über die Tabaks-Ernte von 1835 des Mittel-Rheinkreiſes *).

Amt.	Erwachs.	Mittel-Preis.		Erlös im Ganzen.	
	Centner.	fl.	kr.	fl.	kr.
Bruchſal	301¼	6	15	2,084	15
Karlsruhe (Ld. A.)	4,062	6	40	28,070	—
Durlach **)	16¼	5	30	67	22
Eppingen ***)	11	8	—	88	—
Kork	281	7	40	2,103	—
Lahr	7,488	7	39	57,725	52
Offenburg	3,445¼	7	21	25,696	47
Summa	15,604¾	7	—	115,835	16

In allen übrigen Aemtern des Mittel-Rheinkreiſes findet im Großen kein Tabakbau ſtatt.

6. Gaubenziegel für Hopfen und Tabak-Speicher.

In Orten, wo Tabak oder Hopfen gebaut werden, ſucht man beim Trocknen von Hopfen, Tabak ꝛc. auf Dächern, die keinen Leiſtbruch haben, dadurch zu helfen, d. h. den Luftzug zu befördern, daß man einzelne Ziegel aufſtellt. Da aber dieſes Aufſtellen, wenn unerwartet Regenwetter einfällt, oft mehr ſchadet als nützt, ſo ſollte man für jenen Zweck mehr darauf halten, die ſogenannten Gaubenziegel anzubringen, weil dieſe immer offen bleiben können, ohne daß der Regen einzudringen vermag, inſofern nämlich die durch dieſe Ziegel gebildete Oeffnung mit einem Dach verſehen iſt. Der Ziegel ſelbſt iſt ungefähr dreimal größer als ein gewöhnlicher Ziegel, und mit einem Rohr verſehen, das ſieben Zoll im Durchmeſſer hat.

Dabei werden ſie ſo angebracht, daß ſie auf beiden Seiten des Daches einander gegenüber ſtehen, wodurch der Luftzug um ſo eher befördert wird.

Solche Ziegel können zu Heidelberg in dem Garten des landw. Vereins an dem dort befindlichen Hauſe eingeſehen, auch in hieſiger Gegend von dem Hafnermeiſter Georg Hurſt bezogen werden.

Walldorf, den 9. Auguſt 1836.

Chriſtoph Klinger.

*) Mitgetheilt von der Gr. Regierung deſſelben.
**) Iſt nur von Weingarten.
***) dito von Rohrbach.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 23. bis 30. Auguſt 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	42	4	52	4	30	—	—	3	24	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	20	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	45	5	24	5	48	—	—	4	—	1	24	20	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	15	—	—	—	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	10	—	6	30	6	40	—	—	5	—	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	5	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	46	7	40	7	20	—	—	4	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	11	9	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	—	—	—	6	20	5	20	—	—	—	—	1	30	—	—	—	16	—	—	—	—	28	—	26	—	—	4
Freiburg	10	20	—	—	6	20	5	20	—	—	5	—	1	21	20	—	—	18	33	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Emmending.	10	—	—	—	6	—	—	—	—	—	4	—	1	12	—	—	—	12	42	—	—	—	23	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	—	—	5	40	5	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	30	22	30	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	8	48	9	7	5	52	4	11	—	—	4	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	20	10	10	7	10	6	20	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	10	8	51	6	6	5	—	—	—	4	12	1	24	14	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	10	—	6	—	6	—	—	—	4	45	1	12	12	—	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	30	9	30	5	30	5	30	—	—	4	30	1	12	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	24	5	—	3	30	3	24	1	12	12	—	—	14	36	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl	8	—	8	45	5	—	—	—	3	18	4	—	1	12	18	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	8	—	9	—	5	15	5	20	—	—	4	—	1	6	15	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	20	9	10	6	—	5	—	3	45	4	—	1	12	15	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	20	8	54	5	10	5	—	—	—	4	10	1	—	15	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	8	16	—	—	4	—	—	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Durlach	7	40	8	4	5	8	4	—	—	—	3	34	—	56	12	—	—	12	—	—	—	—	26	—	25	—	—	5
Bruchſal	7	4	7	36	—	—	4	—	—	—	3	4	1	12	12	—	—	—	—	—	—	—	19	—	22	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	27	4	51	3	17	3	36	1	32	11	40	—	18	—	—	30	—	19	—	22	—	—	—
Heidelberg	—	—	8	—	5	8	4	55	3	16	3	36	1	2	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	40	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	46	9	5	5	48	5	12	3	18	4	6	1	8	14	25	—	14	39	12	30	—	22	47	22	27	—	4
Heilbronn	7	6	6	41	—	—	4	34	2	59	3	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	24	—	—	5	34	4	28	2	43	3	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	27	—	—	5	24	—	—	4	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 37. 1836.

Karlsruhe 9. September.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Verſuche über das Trocknen des Tabakes in offenen Schopfen. 2) Anleitung zur Behandlung des Pferdes beim Beſchlagen, von Thierarzt Keller bei der Gr. Bad. Artillerie-Brigade. 3) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Lahr. 4) Woll-Erlös der Gr. Bad. Landesſtammſchäferei pro 1836. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Verſuche über das Trocknen des Tabakes in offenen Schopfen.

Nicht ſelten vernehmen wir die Stimme unſerer Tabakskäufer, daß die vaterländiſchen Tabake im Allgemeinen einen beſſern Werth erreichen dürften, wenn der Landmann ſich mehr bemühte, die Tabake beim Trocknen aufmerkſamer zu behandeln, und dadurch eine beſſere Qualität zu erzielen.

Es ſoll nicht ſelten der Fall ſeyn, daß, zumal bei der gegenwärtigen ſtarken Produktion, die Tabake beim Aufhängen allzudicht zuſammengehäuft werden, wodurch dieſelben langſam trocknen, eine ſchlechte Farbe annehmen und nicht ſelten dem ſogenannten Dachbrande ausgeſetzt ſind, wodurch die Qualität bedeutend vermindert und dem Tabakspflanzer die Einnahme geſchmälert wird.

Die Urſache dieſes Verfahrens liegt hauptſächlich in dem Mangel zweckmäßiger Trockenhäuſer, wodurch die Tabakspflanzer genöthiget ſind, die Blätter in angefüllten Scheurn, verdumpfenen Speichern, und in andern unpaſſenden Orten dicht zuſammenzuhängen und ſo dem Verderben auszuſetzen.

Die Unterrheinkreisabtheilung zu Heidelberg hat dieſen wichtigen Gegenſtand in Erwägung gezogen und im landw. Garten dahier das Trocknen der Tabake in einem offenen und transportablen Schopfen im größeren Maßſtabe verſucht, worüber wir, bei der jetzt herannahenden Tabakserndte, die Reſultate nachſtehend mittheilen.

Man ließ einige Böcke von 12 Schuh Länge und 12 Schuh Höhe, nach Art derjenigen, welcher die Maurer zur Anfertigung ihrer Gerüſte ſich bedienen, vom Zimmermann aus leichtem Stangen- und Riegelholz fertigen, ſtellte dieſe in einer Reihe, 12 Schuh von einander entfernt, auf und ſetzte darüber ein aus beweglichen Brettern und Sparren beſtehendes Dach, wodurch man einen 15 Schuh hohen und 12 Schuh breiten gedeckten Raum erhielt.

Die Seiten blieben ganz offen und damit die Luft und Sonne gehörig einwirken konnte,

ſo wurden an trockenen Tagen einige Borde abgenommen und Abends wieder gehörig aufgelegt.

Der ganze bedeckte Raum wurde weiter mit Stangen belegt, um den gewonnenen Tabak nach gewöhnlicher Art daran hängen zu können.

Bald nach dem Aufhängen welkten die Blätter ab, wurden am Rande gelb und nahmen beim allmähligen Trockenwerden eine feurige rothgelbe und rothbraune Farbe an, währenddem die auf den Speicher gehängten Blätter nur ſehr langſam trockneten und eine grünliche, unanſehnliche Farbe erlangten, welche den Werth des Tabakes bedeutend verminderte.

Obgleich wir im Oktober meiſt feuchtes und regneriſches Wetter hatten, ſo trockneten die Blätter im offenen Schopfen dennoch ſo ſchnell, daß ſie in der Mitte des Novembers abgehängt werden konnten.

Der Landmann wird hier einwenden, daß nicht jeder ſolche Schopfen von theurem Holz erbauen könne, und daß die allzufreihängenden Tabaksblätter vom Winde zu ſehr zerſchlagen und beſchädiget würden. Darauf läßt ſich aber erwiedern, daß ſolche Trockenſchopfen nicht gerade aus koſtſpieligem Bauholze und die Dächer von Bord gefertiget werden müſſen, ſondern daß man dieſelben aus verſchiedenen Stangen, die in den Boden befeſtiget werden, ſelbſt zuſammenſtellen und das Dach aus Pfriemen oder Stroh anfertigen kann, wozu ſelbſt der Aermere Mittel und Gelegenheit finden dürfte.

Um das Zerſchlagen der Blätter durch den Wind zu verhindern, ſchnitten wir eine Parthie Tabaksſtengel ſammt den Blättern am Boden ab und behiengen damit alle Seiten des Schopfens, wodurch eine Art Wand gebildet wurde, die den Wind nur leicht durchſtreichen ließ, und die im Innern befindlichen Blätter gehörig ſchützte.

Bei ſolchen leichten Bedeckungen iſt nicht zu vermeiden, daß bei ſtarken Regengüſſen der Tabak an den Seiten ſo wie auch bisweilen im Innern etwas befeuchtet wird, was vielen anſtößig ſeyn mag; allein wir haben bemerkt, daß derſelbe wieder ſehr ſchnell trocken wird und nicht leidet, wenn man ihn ungeſtört an Ort und Stelle hängen und der Luft ausgeſetzt läßt.

Wir verſuchten nun gleichzeitig den Tabak an den Stengeln in offenen Schopfen zu trocknen und verfuhren folgender Art: Wir ließen eine Parthie Tabakſtöcke ſammt den Blättern am Boden abſchneiden, und hängten dieſelben verkehrt an dünne Stangen auf, welches am leichteſten zu bewerkſtelligen iſt, wenn unten an den Stengeln ein ſchräger Einſchnitt bis auf die Hälfte deſſelben gemacht und aufgeſchlitzt wird, wodurch man einen Haken bekommt, mit dem der Stengel leicht an die Stangen oder auch Seile befeſtiget werden kann.

Die Blätter welkten allmählig ab, wurden gelb, nahmen eine holzgelbe und rothbraune Farbe an und zeichneten ſich in jeder Beziehung vor denen, die vom Stengel abgenommen wurden bedeutend aus. Beſonders fanden wir die Blätter durchſichtig fettartig, mehr wiegend und beſonders wohlriechend.

Bemerkenswerth iſt, daß die meiſten Stengel, drei Wochen nach dem Aufhängen, wo die meiſten Blätter ſchon halbtrocken waren, noch Geitzen trieben, und theilweiſe zu blühen anfingen, welches den Beweis liefert, daß die Vegetation ſelbſt nach dem Aufhängen noch einige Zeit fortdauert, und ſie dadurch eine Nachreife erlangen, welche bei den abgebrochenen Blättern unterbrochen wird und nicht ſtattfinden kann. Da unſere Tabake, wegen zu befürchtender Herbſtreife, oft vor der eigentlichen Reife abgenommen werden müſſen, ſo iſt eine ſolche verlängerte Vegetationsperiode und das allmählige Abſterben der Blätter von großer Wichtigkeit und beſtimmt das Hauptmittel zur Erlangung beſſerer Tabake. Wir werden dieſe Verſuche auch in dieſem Herbſte wieder fortſetzen und wünſchen, daß dieſelben auch an andern Orten angeſtellt werden mögen.

Heidelberg, den 16. Auguſt 1836.

Garten-Inſpektor Metzger.

2. Anleitung zur Behandlung des Pferdes beim Beſchlagen, von Thierarzt F. K. Keller bei der G. Bd. Artillerie-Brigade.

Balaſſa und **de Bach** haben in zwei ſehr intereſſanten Schriften *) bewieſen, daß ſelbſt das widerſpenſtigſte Pferd **) ohne Zwang beſchlagen werden kann, wenn man es ſeiner Natur gemäß zu behandeln verſteht.

Eine, den Methoden dieſer beiden ſehr verdienſtvollen Männer entſprechende und auf Erfahrung gegründete, Art zu zeigen, wie das Pferd beim Beſchlagen behandelt werden ſoll, damit Unglück und pekuniärer ***) Nachtheil verhütet wird, und damit in der Folge ein eben ſo edles als nützliches Thier von rohen Mißhandlungen verſchont bleiben möchte, iſt die Aufgabe dieſer Abhandlung.

Die gewöhnlichſten Urſachen der ſo oft vorkommenden Klagen über manche Pferde, daß ſie während dem Beſchlagen nicht ſtehen wollen, ſehr unruhig oder gar widerſpenſtig ſeyen, zu ſchwer und drückend auf dem Aufhalter liegen ꝛc. ſind folgende:

1) Aengſtlichkeit und
2) ſchlechte Stellung des Pferdes,
3) ungeſchicktes Aufhalten,
4) Inſekten oder ſogenanntes Ungeziefer,
5) der Stich eines fehlgeſchlagenen Nagels oder eines von dieſem ſich ablöſenden Splitters,
6) große Unruhe, als Lärmen, Johlen, Hämmern, das Gebell oder Herumſtreichen eines Hundes ꝛc. und
7) Schmerz verurſachende Krankheiten, wie z. B. Entzündung, Steifigkeit, Spath ꝛc.

ad 1. **Aengſtlichkeit** beim Beſchlagen. Wenn ein Pferd ſich dem Einführen auf die Beſchlagbrücke widerſetzt, ſo iſt es immer ein Zeichen von Angſt. Dieſe kommt entweder von früher, an dieſem oder einem ähnlichen Ort, erlittenen Mißhandlungen, oder — beſonders bei Pferden, welche das erſtemal beſchlagen werden ſollen — von dem Ungewohntſeyn des Ortes und den manchmal noch ungewohnteren Gegenſtänden, wozu der rußige, mit einem rauſchenden Schurzfell umgürtete Schmied vorzüglich gehört. Ein ſolches Pferd darf jetzt keineswegs durch Zwang auf die Beſchlagbrücke gebracht werden, wenn man es nicht auf lange Zeit, oder vielleicht für ſein ganzes Leben verdorben wiſſen will. Schmeicheln, Vorhalten von Hafer, Heu, Brod ꝛc., das Bekanntmachen mit den gefürchteten Gegenſtänden durch Vorzeigen oder Hinführen unter fortwährendem Schmeicheln, ſind ganz vortreffliche Mittel, um dem Pferde Zutrauen zu dieſem Ort und den dort befindlichen Gegenſtänden einzuflößen. Wenn man keine Zeit dazu hat, um ſich auf dieſe Weiſe mit dem Pferde abzugeben, ſo beſchlage man es im Freien oder im Stalle; man verſäume aber ja nicht, es bei der nächſten Gelegenheit mit der Beſchlagbrücke und dem Schmiede vertraut zu machen.

In vielen Fällen kann die Angſt eines Pferdes ſchon dadurch unterdrückt werden, wenn es beim Einführen auf die Beſchlagbrücke an ein anderes ruhiges Pferd gekoppelt, oder auch nur zu gleicher Zeit mit dieſem eingeführt wird. Manchmal wird es aber nöthig, daß man ihm 1—2 Futter verſagt, es recht hungrig werden läßt, dann durch Hafer und Heu auf die Beſchlagbrücke lockt und jetzt unter Schmeicheln ſeine Ration verzehren läßt. Sobald ein Pferd die Beſchlagbrücke kennen gelernt und durch eine fortgeſetzte liebevolle Behandlung die Ueberzeugung erlangt hat, daß hier nichts zu fürch-

---

*) „Der Hufbeſchlag ohne Zwang von Conſtantin Balaſſa, k. k. Rittmeiſter, Wien, 1828.“
„Der Hufbeſchlag ohne Zwang, ein Anhang zu voriger Schrift von Chriſtoph de Bach, k. k. Schulbereiter, Ehrenſtallmeiſter, Direktor einer Kunſtreiter-Academie ꝛc. Dresden 1829“.

**) Nur wilde, menſchenſcheue Pferde, die zuerſt gezähmt werden müſſen, und ſolche, die am raſenden Koller leiden, machen eine Ausnahme.

***) Ein Pferd, welches nur bei Anwendung von Zwangsmitteln beſchlagen werden kann, iſt bekanntlich viel weniger werth. Wenn nun noch die manchmal ganz unheilbaren Beſchädigungen an den Gliedmaßen und die übrigen Opfer in Anſchlag gebracht werden, welche die eben ſo verſchiedenen als oft grauſamen Zwangsanſtalten nöthig machten, ſo iſt dieſer Ausdruck mehr als entſchuldigt.

ten iſt, ſo wird es dieſen Ort in der Folge recht gerne betreten.

ad 2. Schlechte Stellung des Pferdes. Seine Stellung muß vor dem Aufhalten ſo eingerichtet ſeyn, daß die Laſt des Körpers gleichförmig auf allen vier Gliedmaßen ruht; das Pferd muß alſo eine ganz gerade Stellung haben.

Da bei einem unruhigen oder ängſtlichen Pferde ohnehin ein Mann am Kopfe desſelben ſtehen muß, ſo iſt es dieſem ein kleines Nebengeſchäft, durch eine entſprechende Stellung des Pferdekopfes die Körperlaſt auf die drei Gliedmaßen zu vertheilen, welche ſtehen bleiben, und dadurch dem Aufhalter und dem Pferde Erleichterung zu verſchaffen. Soll nämlich ein Vorderfuß (z. B. der linke) aufgehalten werden, ſo wird der Pferdekopf in die Höhe und auf die entgegengeſetzte (alſo rechte) Seite des aufzuhaltenden Fußes gerichtet. Beim Aufhalten eines Hinterfußes wird der Kopf des Pferdes beinahe gar nicht in die Höhe gebracht, aber deſto ſtärker nach der Seite des aufzuhaltenden Fußes (wenn alſo der linke Hinterfuß aufgehoben wird, nach der linken und wenn der rechte aufgehoben wird, nach der rechten Seite) geſtellt. Bei dieſen Kopfſtellungen darf jedoch dem Pferde gar kein Zwang geſchehen, weil man es ſonſt zur Widerſetzlichkeit reizen würde.

Daß das Pferd beim Aufhalten auf ebenem Boden ſtehen müſſe, braucht kaum erwähnt zu werden.

ad 3. Ungeſchicktes Aufhalten. Ein regelmäßiges Aufhalten liegt eben ſowohl im Intereſſe des Aufhalters, als es nothwendig iſt, um ein unruhiges oder widerſpenſtiges Pferd ohne Zwang beſchlagen zu können. Wenn ein Aufhalter die hienach bezeichneten Regeln befolgt, ſo wird er nie Gefahr laufen, verwundet, getreten oder geſchlagen zu werden, während man ſich wundern muß, daß beim heutigen Schlendrian nicht noch weit mehr Unglücksfälle vorkommen. Die Ungeſchicklichkeiten und Rohheiten mancher Aufhalter beſonders zu rügen und detaillirt anzugeben, wäre eine unbelohnende Raumfüllung, indem aus den folgenden Regeln jeder die Fehler erkennen wird, welche von Ungeſchickten oder nicht gehörig Eingeübten ſo häufig begangen werden.

Ein Aufhalter muß körperliche Kraft, Gewandheit und Muth beſitzen, um den Forderungen ſeines Dienſtes gehörig entſprechen zu können. Es iſt daher ſehr fehlerhaft, wenn zu dieſem Geſchäft Knaben oder kraftloſe Greiſe verwendet werden.

Das erſte Geſchäft des Aufhalters iſt, daß er ſich mit dem Pferde, welches beſchlagen werden ſoll, vertraut mache. Zu dieſem Ende wird er demſelben etwas Haſer oder Brod aus der Hand zu freſſen geben und unter gütigem Zureden an Kopf und Hals ſtreicheln.

Das Aufhalten ſelbſt geſchieht am beſten in folgender Weiſe, und zwar

a) beim Aufhalten eines Vorderfußes.

Der Aufhalter ſtellt ſich neben die Schulter des Pferdes, das Geſicht gegen deſſen Auge gerichtet, um aus dem Blicke, der Stellung und Bewegung der Ohren ſehen zu können, ob es vielleicht eine Tücke im Sinne hat. Die dem Pferd zunächſt ſtehende (innere) Hand wird nun auf oder an die Schulter des Pferdes (je nach der Größe desſelben und des Aufhalters) geſtützt und mit der äußern Hand mittelſt 2—3 kräftigen, nach — nie aber gegen die Richtung der Haare laufenden Strichen, über den Vorarm, das Knie und Schinnbein gefahren. Hierauf wird der Feſſel angefaßt und der Fuß zuerſt 2—3″, nach und nach aber immer mehr in die Höhe gehoben.

Endlich übergibt die Hand, welche den Fuß bisher gehalten hat, dieſen derjenigen, welche bis daher auf die Schulter geſtützt war. Zu gleicher Zeit kehrt ſich der Aufhalter ſo, daß er parallel mit der Richtung des Hintertheils vom Pferde ſteht, umfaßt ſodann den Feſſel mit beiden Händen und ſtützt das Knie des Pferdefußes auf ſeinen innern, etwas vorwärts gegen den Hinterfuß des Pferdes geſtellten Schenkel. Der äußere vom Pferd entfernte Fuß des Aufhalters muß 2—3 Schuh nach rück- und auswärts geſtellt ſeyn, und zwar erſters, um eine feſte Stellung zu er-

halten und zweitens, um dem Beſchlagſchmied ſein Geſchäft zu erleichtern.

b) **Beim Aufhalten eines Hinterfußes.** Der Aufhalter macht zuerſt mit beiden Händen einen kräftigen Strich *) über den Rücken bis zur Hüſte, ſetzt dann die innere, d. h. die dem Pferd zunächſt ſtehende Hand auf der Hüſte an **) und fährt mit der äußern, mittelſt 2—3 feſten Strichen, bis an den Feſſel, den er dann ſobald anfaßt, als das Pferd ſich ruhig verhält.

Hierauf wird der Fuß etwas in die Höhe und ſo nach vorwärts gehalten, wie das Pferd beim Heben des Fußes im Schritt zu thun pflegt ***). Sobald hiebei keine Unruhe oder keine ſonſtigen Hinderniſſe ſich entgegen ſtellen, wird er etwas höher gehalten und nach und nach rückwärts und in die Poſition gebracht, welche beim Beſchlagen die übliche iſt. Verhält ſich bei allem dieſem das Pferd ruhig, ſo verläßt die innere Hand die Hüſte, was jedoch nie früher geſchehen darf und geht über das Sprunggelenk ſo hinweg, daß dieſer Theil zwiſchen dem Arm und der Bruſt des Aufhalters hervorſteht. Nun umfaßt der Aufhalter auch mit der äußern den Feſſel, ſtemmt ſich mäßig an das Pferd an und läßt den aufgehaltenen Fuß auf ſeinem nach vor- und etwas einwärts geſtellten Schenkel ruhen. Der äußere Fuß des Aufhalters muß nach aus- und rückwärts geſtellt ſeyn. Je nach dem Auseinanderſtellen der Füße kann ſich der Aufhalter eine mehr oder weniger feſte Stellung geben, zugleich aber auch höher oder niederer aufhalten und damit dem Beſchlagſchmied, ſich ſelbſt und dem Pferd Erleichterung verſchaffen.

Eine wichtige Regel iſt es, daß man dem Pferd beim Aufhalten den Fuß nicht auf die Seite zerre, oder gar zu ſtark drücke und ihm ſo Schmerzen verurſache. Eben ſo dürfen die Füße nie zu hoch aufgehalten werden, weil auch dieſes ſehr oft Widerſpenſtigkeit des Pferdes zur Folge hat.

Das Niederlaſſen des aufgehaltenen Fußes muß langſam und in umgekehrter Ordnung des Aufhaltens geſchehen. Man ſetzt den Fuß lieber auf den Boden, als daß man ihn, wie ſehr häufig geſchieht, nur fallen läßt und dadurch das Pferd erſchreckt. Dagegen iſt es ſehr gut, wenn jetzt der Aufhalter zum Hals und Kopf des Pferdes geht, und ihm ſeine Zufriedenheit durch Schmeicheln zu erkennen gibt.

Bei einem Pferd, welches ſich ohnehin gerne beſchlagen läßt, iſt die Befolgung dieſer Regeln zwar nicht nothwendig, aber bei einigen Abkürzungen eben ſo leicht und in derſelben Zeit ausführbar, als das gewöhnliche Aufhalten. Um ein unruhiges, ängſtliches oder widerſpenſtiges Pferd wieder fromm und gut zu machen, oder auch, um ein Pferd, welches die erſten Male beſchlagen wird, an dieſes Geſchäft zu gewöhnen, müſſen dieſe Regeln pünktlich befolgt und daher auch an einem frommen Pferd vorher gut eingeübt werden, wenn man den Nutzen haben will, den ſie gewiß jedem gewähren, welcher die Mühe nicht ſcheut, ſie zu erlernen und anzuwenden.

Die oben unter 4, 5, 6 und 7 genannten Urſachen der Unruhe und Widerſpenſtigkeit mancher Pferde beim Beſchlagen, bedürfen keiner weiteren Beleuchtung, weil der bloße

---

*) Kräftige Striche über den Rücken oder an den Gliedmaßen machen das Pferd auf das, was geſchehen ſoll, aufmerkſam, auch lernt es aus dieſen die Kraft des Aufhalters kennen. Ueberdies wird durch einen leichten Strich, beſonders an den Schenkeln, manches Pferd gekitzelt und dadurch zu Unarten verleitet, während ein feſtgeführter, ſelbſt bei von Natur kitzligen Pferden, ohne Gefahr gemacht werden kann.

**) Das Anſetzen der Hand an die Hüfte gewährt dem Aufhalter einen feſten Stützpunkt am Pferd, wobei er das Hintertheil nach Belieben auf die entgegengeſetzte Seite drücken und dadurch ſeine Laſt erleichtern kann. Ferner iſt auch der Aufhalter hiebei aus aller Gefahr und empfindet jede Bewegung des Hintertheils frühe genug, um ihr entweder durch Anſtemmen begegnen, oder wenn Gefahr droht, ausweichen zu können.

***) Balaſſa ſucht den Grund der Widerſpenſtigkeit mancher Pferde beim Beſchlagen auch noch darinn, daß man beim Erheben des Fußes, denſelben in einer dem Pferd bis jetzt fremden Richtung, ſogleich nach rückwärts ziehe, während es ihn ſeiner Natur gemäß und namentlich bei allen Gangarten, doch immer nur nach vorwärts erhebe.

Name ſie hinreichend bezeichnet, und es ſich von ſelbſt verſteht, was gegen dieſes zu thun iſt.

Bisweilen iſt ein Pferd aus bloßer Langerweile oder aus Sehnſucht nach einem ſeiner Kameraden unruhig und daher ungehorſam. In dieſem Fall iſt es ſehr gut, wenn man ein vertrautes und wo möglich ein dem unruhigen ſchon bekanntes Pferd, als Geſellſchafter auf die Beſchlagbrücke ſtellt.

Auch iſt es ſehr zweckmäßig, wenn ſich ein Mann, die Halſter oder allenfalls auch die Trenſe anfaſſend, ſo zum Kopfe des Pferdes ſtellt, daß er demſelben beſtändig in die Augen ſehen kann. Der Blick des Menſchen hat auf das Pferd einen ſo großen Einfluß, daß man es, wie Balaſſa behauptet, mit freundlichen Blicken aufmuntern und belohnen, mit finſteren und unfreundlichen beſtrafen und durch einen feſten und unverwandten Blick, zum Gehorſam bringen kann. Ueberdies wird man durch die Augen und die Stellung der Ohren, welch letztere das Pferd immer einige Zeit vor einer beabſichteten Unart tückiſch nach rückwärts legt, auf jede Tücke frühe genug aufmerkſam gemacht, um ſie durch ein drohend ausgeſprochenes Steh! Ruhig! Pfui ꝛc., verhindern zu können. Sobald ein Pferd ſich ruhig verhält, gibt man ihm durch einen freundlichen Blick und durch Schmeicheln die verdiente Belohnung. Dieſe kann auch im Darreichen eines guten Nahrungsmittels beſtehen.

Es iſt kaum glaublich, welchen großen Einfluß ſchmeichelnde Worte auf das Pferd ausüben, und es iſt gar nicht zu viel, wenn man dieſes edle Thier auch hierin dem Hunde gleichſtellt. So belohnend aber Schmeichelworte für das Pferd ſind, eine eben ſo große Strafe ſind ihm jene ernſten Worte. Wer den Blick und die Stimme nach den Eigenheiten des Pferdes zu moderiren weiß, der hat zwei ſehr ſchätzbare Mittel, um dem Pferde Gehorſam abzugewinnen.

Bei dem Pferde, welches ſchon längere Zeit nur durch Anwendung von irgend einem heroiſchen Zwangsmittel, wie z. B. des Nothſtalls, der Nothwand, einer Aufhängmaſchine, oder durch Feſſeln und gewaltſames Herausziehen des Fußes ꝛc., beſchlagen werden konnte, und das nun auch ſo mißtrauiſch gemacht, bei dem der Fehler der Beſchlagſcheue ſo eingewurzelt iſt, daß die bereits genannten Regeln fruchtlos ſind, müſſen zwar gemeſſenere Maßregeln getroffen, aber es dürfen die Worte des für die Dreſſur beſchlagſcheuer Pferde ſo ſehr verdienten Balaſſa, „daß im Allgemeinen der Güte gewährt, der Härte widerſtrebt und der angemeſſenen Strenge gehorcht wird," nicht nur nie außer Acht gelaſſen, ſie müſſen buchſtäblich befolgt werden.

Vor allen Dingen muß ausgemittelt werden, ob das beſchlagſcheue Pferd ängſtlich — was meiſtens der Fall — oder ob es boshaft iſt.

Die Aengſtlichkeit verräth ſich durch einen ſchüchternen Blick und vorwärts geſtellte Ohren, durch ein Zuſammenfahren bei jedem, ganz beſonders aber bei ungewohntem Geräuſch und durch Zittern vor gefürchteten Gegenſtänden.

Die Zeichen der Bosheit ſind: rückwärts gelegte Ohren, feuriger ſtierer Blick, Eigenſinn und Widerſetzlichkeit, die ſich nicht ſelten durch Schlagen oder Beißen noch beſonders ausſpricht.

(Schluß folgt.)

3. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Lahr.

Die Preiſe, welche dieſer Verein heuer zu Beförderung der Landwirthſchaft in ſeinem Bezirke ausgeſetzt hat, und Dienſtag den 27. September d. J. Vormittags 10 Uhr in Lahr vertheilen wird, ſind:

1 Preis, beſtehend in einer großen ſilbernen Medaille,

für denjenigen, welcher ſich in dem Amtsbezirk im laufenden Jahre am rühmlichſten in landw. Hinſicht ausgezeichnet hat.

3 Preiſe — beſtehend je in einer kleinen ſilbernen Medaille zu Hebung der Rindviehzucht und zwar

a) einem Preiſe für denjenigen, welcher den ſchönſten ſelbſtgezogenen Zuchtſtier (Farren) von zwei bis drei Jahren vorführt, deßgleichen

b) einem Preiſe für die ſchönſte ſelbſterzogene Milchkuh von drei bis fünf Jahren,

c) einem für die ſchönſte ſelbſterzogene Kalbin von $1\frac{1}{2}$ bis 3 Jahren, endlich

1 Preis für das ſchönſte ſelbſterzogene Pferd von zwei bis vier Jahren, gleichviel ob es ein Hengſt oder eine Stute iſt, endlich

1 Preis für denjenigen, deſſen heuer ſelbſterzogener Wein nach vorausgegangener Unterſuchung und Prüfung als der vorzuglichſte von einer hiezu zu beſtellenden Commiſſion erkannt werden wird.

Die Preisbewerber haben ſich 14 Tage vor der Preisvertheilung ſelbſt bei dem unterzeichneten ſtellvertretenden Vorſtand zu melden.

Der ſtellvertretende Vorſtand,
Lichtenauer.

Preu.

---

4. Woll-Schur und Woll-Erlös. der Gr. Bad. Landes-Stammſchäferei vom Jahr 1836.

Viehgattung.	Stückzahl.	Erlös. pr. St.	Erlös. im Ganzen.		Wollgewicht. im Ganzen.	Wollgewicht. pr. Stück.	
		fl.	fl.	k.	Pf.	Pf.	Lt.
1. Böcke . . .	223	4	892	"	$1,189\frac{1}{2}$	5	$10,^{6}$
2. Mutterſchafe	586	4	2,344	"	$3,123\frac{3}{4}$	5	$10,^{5}$
3. Göltſchafe .	343	4	1,372	"	1,933	5	$20,^{3}$
Summa	1,152	—	4,608	"	$6,246\frac{1}{4}$	—	—
Durchſch.	—	4	—	"	—	5	$13,^{5}$
4. Lämmer . .	416	1	416		763	1	$26,^{7}$
Hauptſumme.	1,568	—	5,024	"	$7,009\frac{1}{4}$	—	—

Die Verkaufsart des heurigen Wollerzeugniſſes unterſcheidet ſich weſentlich von der des vorigen Jahres, indem ſolches im Schweiße, dem Stück nach, für obigen Preis mit der weitern Bedingung verkauft wurde, daß der Käufer auch noch die Schurkoſten, mit Ausnahme des eigentlichen Schererlohns, zu bezahlen hatte.

Vergleichen wir obige Reſultate mit denen von 1835, ſo ergeben ſich folgende Verhältniſſe und zwar:

1) in Abſicht auf den Gelderlös.

Dieſer betrug damals pr. Stück Großvieh . . . . 3 fl. 35 kr.
pr. Stück Lamm . . . 1 fl. $16\frac{3}{5}$ "
heuer alſo (die Erſparung an Waſchkoſten ꝛc. nicht eingerechnet) bei erſterem mehr . . . . 25 kr.
bei letzterem weniger . . . . $16\frac{3}{5}$ "

2) in Abſicht auf das Gewicht.

Dieſes betrug 1835 bei einem Lamm in ungewaſchenem Zuſtande . 1 Pf. $19,^{1}$ Lth.
heuer alſo mehr . . . . . . " $7,^{6}$ "
obgleich die Thiere nicht nur beinahe um einen Monat ſpäter zur Welt, ſondern auch noch um circa 14 Tage bälder zur Schur kamen, als die von 1835.

Bei den ältern Thieren läßt ſich, inſoferne ſie 1835 nicht ungewaſchen geſchoren worden, zwar eine ähnliche Vergleichung nicht anſtellen; wohl aber, wenn ſonſt gleiche Umſtände angenommen werden, ermitteln, wie viel die von 1835 nach dem Ergebniß der heurigen Schur in der Wäſche am Gewicht verloren haben dürften. Dieſer Verluſt beträgt nach dem Verhältniß von 2 Pf. $0,^{6}$ Lth. vorjährigen und — 5 Pf. $13,^{5}$ Loth heurigen Gewicht — $62,^{4}$ % auch würde ſich nach dieſen Verhältniſſen der Preis

	ungewaſchen	gewaſchen
pr. Ctr. Schurwolle auf . . .	73 fl. 46 kr.	198 fl. 8 kr.
" " Lammwolle	54 fl. 31 kr.	146 fl. 32 kr.

berechnen, wogegen ſolcher im vorigen Jahr

pr. Ctr. Schurwolle auf	"	179 fl. 15 kr.
" " Lammwolle .	"	160 fl. " "

ſtand. Wie oben ſo auch hier iſt die Erſparniß an Waſch- und Schurkoſten nicht berückſichtigt.

Karlsruhe, den 6. September 1836.

Direktion
des Gr. Bad. landw. Vereins.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 30. Auguſt bis 6. September 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Pfund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	33	4	41	4	[illegible]	—	—	3	30	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	20	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	20	5	24	5	48	—	—	3	30	1	12	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	8	40	—	—	6	30	—	—	4	—	1	20	15	—	—	12	—	—	—	—	20	—	20		—	4
Stockach .	—	—	8	27	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	30	6	20	6	30	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	—	7	—	—	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	40	8	—	6	27	3	50	4	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	18	9	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	48	10	—	6	12	6	—	5	—	3	40	1	12	20	—	—	12	40	—	—	—	—	—	27	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	9	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	10	30	—	—	6	30	5	—	—	—	—	—	1	20	20	—	—	16	—	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Staufen .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	10	—	—	—	6	20	5	20	—	—	5	—	1	21	20	—	—	16	—	—	—	—	30	—	18	—	—	4
Emmending.	9	30	—	—	6	20	5	40	—	—	4	30	1	12	—	—	—	12	42	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Endingen .	9	40	—	—	6	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	10	—	5	30	4	20	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	50	21	10	—	—
Haslach .	10	12	10	9	6	48	7	—	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	8	40	9	18	5	40	4	10	—	—	3	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	22	21	30	—	—
Wolfach .	10	10	10	—	6	40	6	—	—	—	4	50	1	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	23	40	—	—
Gengenbach	8	54	10	—	6	16	—	—	—	—	4	36	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	43	8	6	6	—	4	30	—	—	4	—	1	24	14	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	9	—	10	—	6	—	6	—	—	—	4	45	1	15	14	—	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	—	9	—	5	—	5	—	—	—	4	15	1	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—				5	12	5		3	24	3	12	1	12	12	—	—	12	—	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	5	—	5	—	3	18	4	—	1	18	18	—	—	18	38	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	45	5	20	5	10	3	18	3	56	—	54	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	55	8	45	5	40	5	10	3	30	3	48	1	10	15	30	—	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	7	—	9		5	10	5	—	—	—	4	10	1	12	14	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim			8	4	—	—	4	—	—	—	3	—	1	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Durlach .	7	30	8	2	4	45	4	—	—	—	3	34	1		12	—	—	12	—	—	—	—	27	—	25	—	—	5
Bruchſal .	—	—	7	4	4	40	4	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	7	20	—	—	5	33	5		3	13	3	22	1	36	13	20	—	12	—	—	30	—	20	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	36	5	34	5	4	3	18	3	20	1	40	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—		—	2	42	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	4	40	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	53	9	4	5	50	5	13	3	30	4	—	1	13	15	13	—	14	41	15	30	—	23	10	22	6	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	4	58	4	50	3		3	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	31	—	—	5	37	4	25	2	37	3	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	44	—	—	5	18	—	—	6	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 38. 1836.

Karlsruhe 16. September.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Behandlung des Pferdes beim Beſchlagen, von Thierarzt Keller bei der Gr. Bad. Artillerie-Brigade (Schluß). 2) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Walldürn, am 29 Auguſt 1836. 3) Einladung der Deputation der landw. Vereinsabtheilung des Unterrheinkreiſes zu Wertheim zu der Generalverſammlung am 6. Oktober 1836. 4) Anzeige von reifen Trauben. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Behandlung des Pferdes beim Beſchlagen, von Thierarzt F. Keller bei der G. Bd. Artillerie-Brigade.

(Schluß.)

Zur Dreſſur eines beſchlagſcheuen ängſtlichen Pferdes ſind 3 Mann erforderlich. Dieſe ſollen der Kürze wegen A, B und C heißen.

A hat das Ganze zu leiten, ihm ſind B und C untergeordnet und müſſen deſſen Befehle augenblicklich befolgen.

B hat das Geſchäft des Aufhaltens, und C hält in einem ſchicklichen Gefäß, am beſten in einem Sieb etwas Hafer, um, ſobald A das Pferd belohnen will, dieſen vorhalten zu können. Er hat daher immer in der Nähe, jedoch mehrere Schritte von A entfernt zu ſeyn, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf letztern zu richten.

Dem beſchlagſcheuen Pferde wird vor dem Unterricht das Futter verſagt, damit es den ihm während der Lection gereichten Hafer als eine deſto größere Belohnung anerkenne. In 1 oder 2 Stunden nachher wird es mittelſt einer Trenſe auf einen geräumigen ebenen Platz — z. B. in eine geſchloſſene Reitbahn, oder in einem mit Bäumen bewachſenen, ſchattigen Garten, oder auf einen freien Hofraum ꝛc. — geführt. Hier übernimmt A das Pferd und macht ſich durch Schmeicheln und durch das Vorhalten von Hafer auf der flachen Hand mit demſelben vertraut. Sodann faßt er mit der rechten Hand beide Trenſenzügel — durch den Zeigefinger getheilt — unter dem Kinn an, und führt das Pferd einige Mal auf dem Platze umher, damit es auch dieſen kennen lerne. Das Pferd wird nun angehalten und ihm eine gute (die oben beſchriebene) Stellung gegeben. Wenn es möglich iſt, die eine Seite deſſelben an eine glatte Wand oder Mauer zu ſtellen, um das Ausweichen nach der Seite zu verhüten, ſo iſt es ſehr vortheilhaft. A ſtellt ſich nun jedenfalls, in beiden Händen einen Trenſenzügel ganz nahe am Kinn haltend, ſo vor den Kopf des Pferdes, wie oben geſagt wurde.

B macht ſich ebenfalls mit dem Pferde vertraut und beginnt dann das erſte oben be-

Digitized by Google

ſchriebene mit dem Anfaſſen des Feſſels endende Tempo des Aufhaltens. Wenn das Pferd ſich hiebei ruhig und brav verhält, ſo läßt ihm A durch C Hafer vorhalten. C hat dabei immer auf die Seite zu ſtehen, nach welcher der Kopf — der Vertheilung der Körperlaſt wegen — gerichtet ſeyn ſoll.

Sobald das Pferd beim Streicheln der Gliedmaßen unruhig wird, entfernt ſich B ein bis zwei- und C ſechs bis acht Schritte, und A läßt daſſelbe, durch eine entſprechende Bewegung der Trenſe und unter ſcharfem Anblicken drei bis 6 Schritte rückwärts treten, um ihm einestheils ſeine Unzufriedenheit, anderntheils anzudeuten, daß man ſein Herr iſt und es in der Gewalt hat.

Dieſes Zurücktreten iſt für das Pferd eine Strafe, die in der Folge nur dann angewendet werden darf, wenn das ſcharfe Anblicken, die drohenden Worte Pfui! Steh! ꝛc. und einige leichte Trenſenrucke nichts fruchten, d. h. wenn das Pferd dieſen Hülfen nicht die gehörige Aufmerkſamkeit ſchenkt. Beim Beginnen einer jeden und namentlich beim Anfange der erſten Lection kann dieſe Strafe immer, aber auch dann angewendet werden, wenn eine beſondere Unart härtere Strafen fordert. Um jedoch das ängſtliche, beſchlagſcheue Pferd zu überzeugen, daß es hier keine Mißhandlungen zu befürchten hat und um ihm ferner wieder mehr Zutrauen einzuflößen, laſſe man es nach jedem Zurücktreten ſogleich wieder einige Schritte vorwärts gehen.

Sobald das Pferd eine gute Stellung hat, beginnt B wieder mit den Handgriffen des erſten Tempo's vom Aufhalten. Er darf aber nie zum Anfaſſen des Feſſels übergehen, bis ſich das Pferd die aufzuhaltenden Gliedmaſſe, ohne unruhig zu werden, ſtreicheln läßt, auch mit dieſem Streicheln, ſelbſt bei einer Unruhe des Pferdes, nicht bälder aufhören, als A es befiehlt, und dieſer Befehl wird von A dann ertheilt, wenn das Pferd ungefähr 1—2 Minuten (in den folgenden Lectionen verhältnißmäßig länger) ruhig gehalten hat, oder wenn er eine für B Gefahr drohende Unruhe befürchtet. B muß während kleinen Unruhen des Pferdes ganz beſonders deßwegen mit dem Streicheln fortfahren (oder wenn die Lectionen ſchon weiter vorgeſchritten ſind, in ſeiner Stellung bleiben), damit das Pferd durch deſſen Muth und Kraft zum Gehorſam gebracht werde und auch erfahre, daß ihm dieſe Unruhen nichts fruchten.

Daß A bei, wenn auch noch ſo kleinen, Unruhen des Pferdes nicht müßig zuſehen darf, iſt zwar im Eingange angedeutet, es kann aber hier nicht umgangen werden, ihn noch einmal auf die Wichtigkeit ſeiner Funktion und namentlich darauf aufmerkſam zu machen, daß er durch ſorgfältige Wachſamkeit und durch, zu rechter Zeit angewendete, Belohnungen und Strafen am meiſten zu thun vermag. Er ſei mit den Belohnungen aber ja nie zu karg und mit den Strafen lieber zu gelind als zu ſtreng. Jedenfalls dürfen dieſe nur in: 1) ſcharfem Anblicken, 2) dem drohend ausgeſprochenen Pfui! Steh! 3) in einem oder höchſtens zwei Trenſenrucken — die nach der Größe der Unart mehr oder weniger ſtark, aber ja nie ſchnellend ſein dürfen — und 4) in dem oben beſchriebenen Zurücktreten beſtehen.

Jede quälende Strafe, wie z. B. Schläge, Stöße ꝛc. macht das ohnehin ängſtliche Thier nur noch ängſtlicher, auch nicht ſelten widerſpenſtig und darf daher durchaus nie angewendet werden.

Die ganze Kunſt, ein beſchlagſcheues Pferd zu dreſſiren und von ſeinem Fehler zu befreien, beſteht einfach darin, daß man ihm in 6—10 Lectionen Vertrauen zu den Handgriffen einflöße, welche beim Aufhalten und Beſchlagen erforderlich ſind.

Aus dieſem Grunde dürfen die Lectionen — beſonders die erſten — das Pferd nie ermüden und längſtens nur ¼ Stunde andauern; auch muß während derſelben zwiſchen beiden Gliedmaßen in gewiſſen Zeiträumen gewechſelt werden.

Die erforderliche Anzahl der Lectionen richtet ſich zwar nach den Eigenheiten eines Pferdes; indeſſen kann man es doch im Allgemeinen ſo einrichten, daß in der erſten und zweiten Lection das erſte Tempo der oben S. 296 näher beſchriebenen Verfahrungsweiſe beim Aufhalten,

in der dritten bis achten Lection das zweite Tempo, nämlich das allmählige Aufhalten des Fußes, in der achten bis zehnten Lection das dritte Tempo oder das Uebergeben des Fußes der bis daher auf die Schulter des Pferdes geſtützt geweſenen Hand, die neue Stellung des Aufhalters ꝛc. nach und nach vorgenommen wird.

Zu langſam kann hiebei nie zu Werke gegangen werden; denn je ſtufenweiſe man von einem Handgriff zum anderen übergeht, deſto ſicherer iſt der Erfolg, während ein zu raſches Vorſchreiten in den Lectionen es nicht ſelten nöthig macht, wieder mit dem erſten Tempo und ganz von vorne anzufangen, was dann noch immer den Nachtheil hat, daß ſtatt 10, jetzt vielleicht 20—24 Lectionen erforderlich ſind, um einem beſchlagſcheuen Pferde ſeinen Fehler abzugewöhnen.

Wenn ein Pferd ſich bei der Lection ruhig und brav verhält, ſo wird dieſe nach längſtens 10 Minuten beendigt *), das Pferd in den Stall geführt und hier zur Belohnung regelmäßig, wo möglich mit einem recht guten Biſſen, z. B. Hafer, gefüttert. Iſt man dagegen mit demſelben nicht zufrieden, ſo wird die Lection entweder um etwas verlängert, oder wenn dieß ungewöhnliche Unruhen oder Unarten hinderten, das Pferd augenblicklich in den Stall geführt, ihm aber zur Strafe gar nichts zu freſſen gegeben. In 2—4 Stunden (je unartiger ein Pferd war, deſto länger iſt zuzuwarten) wird es wieder auf den Abrichtungsplatz geführt und mit der Lection begonnen.

Da man einem Pferd täglich 2—3 Lectionen geben kann, ſo iſt es meiſtens ſchon in 3 bis längſtens 6 Tagen von ſeinem nicht unbedeutenden Fehler befreit.

Eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit verdienen die Lectionen vom zweiten Tempo. Der Fuß darf hiebei anfänglich nur einige Zoll hoch, aber dann ſtufenweiſe immer höher und auch längere Zeit aufgehoben werden. Wenn man den Fuß zuerſt nur 1—2 Minuten in der Höhe hält, ſo darf dieſes in den letzten Lectionen 3—5 Minuten lang geſchehen. Man vergeſſe aber ja nie, vor dem Erheben des Fußes das erſte Tempo ganz rein durchzumachen; auch laſſe man das Pferd, ſobald der Fuß in der Höhe iſt, Hafer freſſen, den aber C immer ſobald wegzunehmen hat, als B den Fuß niederſetzt. Das Niederſetzen des Fußes und das Wegnehmen des Hafers muß immer ganz gleichzeitig geſchehen, damit das Pferd zuletzt glaubt, es habe durch dieſes Niederſetzen den Hafer ſelbſt von ſich entfernt. Wenn das Pferd, ſobald der Fuß in der Höhe iſt, immer ſogleich Hafer bekömmt, ſo wird man nicht ſelten die Freude haben, zu ſehen, daß es ſeinen Fuß von ſelbſt erhebt, ſobald es den Hafer ſieht.

Der Uebergang vom zweiten zum dritten Tempo darf immer erſt dann geſchehen, wenn das Pferd ſich bei allen Handgriffen vom erſten und zweiten ruhig und fromm verhält. Bei den Lectionen vom dritten Tempo laſſe man leicht auf den Huf klopfen. Wenn das Pferd auch dieſes duldet und mit der Beſchlagbrücke vertraut gemacht iſt, ſo kann es gewöhnlich ohne allen Anſtand beſchlagen werden.

Bei boshaften beſchlagſcheuen Pferden, aber auch da, wo die bisher angegebenen Hülfsmittel fruchtlos ſeyn ſollten, welcher Fall jedoch äußerſt ſelten iſt, bleibt die Anwendung des *Kappzaums* ein treffliches Wundermittel. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß man in jeder Beſchlagſchmiede, ſtatt eines Nothſtalls oder einer Nothwand, oder einer Aufhängmaſchine, oder ſtatt Aufhängkloben und Bremſen, einen Kappzaum anträfe.

Bei der Anwendung des Kappzaums iſt der Hafer und die Funktion von C nicht nothwendig. Es wird dem Pferd eine Trenſe und der Kappzaum aufgelegt und es dann auf einen freien Platz geführt. Hier gibt ihm A eine gerade und ebene Stellung, faßt die Leine des Kappzaums, wenn ein Vorderfuß aufgehalten werden ſoll, kaum 1' und wenn ein Hinterfuß aufgehalten werden ſoll, 4—5' vom Ringe entfernt, mit ſeiner rechten Hand feſt an und hält in der linken die beiden Trenſenzügel ganz

*) Ein früheres Beendigen der Lection iſt eine Belohnung für das Pferd.

locker. Er hat Front gegen die Stirne des Pferdes, um dieſem immer ſcharf in die Augen zu ſehen. Die Lection beginnt nun ſtatt mit Schmeicheln mit einigemal derbem Schnellen der Kappzaumleine. Dieſes iſt nothwendig, um dem Pferde die Wirkung des Kappzaums kennen zu lehren und es auf A aufmerkſam zu machen.

Wenn ein Pferd ſich die Hinterfüße nicht aufhalten laſſen will, dieſes dagegen an den Vorderfüßen willig geſchehen läßt, ſo werden zuerſt dieſe, einer nach dem andern regelmäßig aufgehalten und wieder niedergeſetzt. Läßt ſich hingegen ein Pferd die Hinterfüße gerne aufhalten, aber die vordern nicht, ſo wird das Aufhalten zuerſt an jenen vorgenommen. Iſt das Pferd bei dieſen Handgriffen ganz ruhig, ſo hat A weiter nichts zu thun, als in ſeiner Stellung zu bleiben; ſobald er aber nur das Beginnen einer Unart bemerkt, ſo muß er den Ausbruch von dieſer durch leichte Bewegungen mit der Kappzaumleine und durch ernſtes Anrufen zu verhindern, begeht das Pferd aber wirklich eine Unart oder hat es dieſe ſchon begangen, dieſe unter drohendem Zurufen von Pfui! Steh! ꝛc. durch 1—2 mehr oder weniger kräftige Schneller augenblicklich zu beſtrafen ſuchen.

Wenn ſich das Pferd bei den Gliedmaßen, die es ſich ſonſt immer gerne aufhalten ließ, ruhig verhält, ſo macht B an denen, die bis jetzt nicht ohne Zwang aufgehoben werden konnten, mit dem erſten Tempo den Anfang, und geht dann unter öfterem Wechſeln zwiſchen dem linken und rechten Fuß, in 3—4 Abtheilungen das zweite Tempo ganz durch und wenn es auch hiebei ganz gut geht, zum dritten Tempo über, wobei dann das Pferd meiſtens ſchon beſchlagen werden kann.

Alles dieſes fordert in der Regel kaum 10—15 Minuten; und nur in ſehr ſeltenen Fällen ½—1 Stunde Zeit. Wenn B von einer Gliedmaße zur anderen geht, ſo muß er immer vor dem Kopf des Pferdes und nie hinten herum gehen, und zwar eben ſowohl, damit er nicht geſchlagen werden kann, als um das Pferd auf dieſe Veränderung aufmerkſam zu machen. Die Funktion von A ergibt ſich aus dem, was über die Anwendung des Kopfzaums und die Dreſſur beſchlagſcheuer ängſtlicher Pferde geſagt worden.

Sehr nützlich, ja nothwendig iſt es, die ſchon abgerichteten beſchlagſcheuen Pferde, um ihnen dieſen Fehler für die Dauer abzugewöhnen, bei den in nächſter Zeit folgenden Beſchlägen — oder auch bisweilen in der Zwiſchenzeit — freilich unter ſtarker Abkürzung der, über die Dreſſur beſchlagſcheuer ängſtlicher und boshafter Pferde, ſo wie über die Anwendung des Kappzaums angegebenen, Regeln zu behandeln. Ganz beſonders muß das Aufhalten bei dieſen Pferden lange Zeit regelmäßig geſchehen, wenn man nicht viele Mühe haben will, das durch ungeſchicktes Aufhalten Verdorbene wieder gut zu machen.

Noch iſt hier ein Zwangsmittel zu erwähnen, welches ſehr verwerfliche Seiten, aber dennoch beinahe überall das Bürgerrecht hat. Dieſes iſt die eben ſo allgemein bekannte als verſchieden conſtruirte und manchen ganz unentbehrlich ſcheinende Bremſe. Entbehrlich wäre dieſes dem Pferd zur Marter und Qual erdachte Inſtrument für das Geſchäft des Beſchlagens, wenn es überall Leute gäbe, welche die Mühe nicht ſcheuten, ordentlich aufhalten und das Pferd dem Zweck und der Natur gemäß behandeln zu lernen. Da aber dieſen, nur an die Zeit zu machenden Forderungen noch nicht ſobald entſprochen ſein wird, ſo ſoll hier auch der richtige Gebrauch der Bremſe gezeigt werden.

Alle Arten von eiſernen Bremſen ſind verwerflich, ganz beſonders ſind es aber diejenigen, welche von manchen Beſchlagſchmieden, als beſondere Kunſtſtücke aufgewieſen werden, weil ſie die noch weit verwerflichere Eigenſchaft haben, durch einen Ring, eine Schraube ꝛc. ſich an die Lippen feſt machen zu laſſen, und hiedurch wohl den Mann entbehrlich machen, welcher die Bremſe ſonſt halten müßte, aber auch nicht die geringſte Nachgiebigkeit beſitzen. Die eiſernen Bremſen ſind aber noch insbeſondere deßwegen ganz verwerflich, weil ſie die Lippen mehr quetſchen als preſſen.

Die aus einem hölzernen, 1′ langen, runden Stab (von ungefähr 1″ Durchmeſſer) und einem leichten Strickchen gefertigte, allgemein bekannte Bremſe iſt die anerkannt zweckmäßigſte.

Wenn ein Pferd während des Beſchlagens aus irgend einer Urſache, vielleicht wegen einer ſchlechten Stellung oder wegen Ungeſchicklichkeit des Aufhalters ꝛc., dieſem und dem Schmied einige Unbequemlichkeiten verurſacht, und wenn nun dem ohnehin ſo mancher Marter ausgeſetzten Thier ſchon jetzt eine Bremſe angehängt wird, ſo iſt es immer ein Zeichen von Rohheit und Unwiſſenheit oder Mangel an Gefühl für das dem Menſchen ſo nützliche Pferd. Es iſt zwar hier nicht der Ort, die ſchrecklichen Qualen und Martern aufzuzählen, denen das Pferd von eben ſo rohen als manchmal boshaften, immerhin gefühlloſen Menſchen auf der Beſchlagbrücke ausgeſetzt iſt; aber zu wünſchen wäre es, daß nach dem Vorbilde Englands auch bei uns ein Verein zu Stande käme, welcher ſich's zur Aufgabe machte, alle Thierquäler vor Gericht zu belangen, und daß das Geſetz dieſen die gebührende Strafe anſetzte. Dann würden die leider jetzt noch ſo häufigen und gefülloſen, ja manchmal ganz empörenden Thierquälereien im Wirkungskreiſe eines ſolchen Vereins überall — alſo auch auf der Beſchlagbrücke — ihr Ende erreichen.

Das Anlegen der Bremſe kann nur dann entſchuldigt werden, wenn alle in der letzten Nummer dieſes Blattes genannten Hülfen fruchtlos angewendet worden ſind, und wenn man keine Muße dazu hat und fühlt, die ſtrengeren hier abgehandelten Mittel anzuwenden.

In dieſem Falle wird die Bremſe an die Oberlippe (aber ja nie an die Unterlippe oder an die Ohren) gelegt. Ein Mann (A) hält den Theil der Lippe, welcher über die Schnur der Bremſe hervorſteht, mit der einen und den hölzernen Stab der Bremſe der Art mit der andern Hand, daß er den beabſichtigten Druck nach Belieben verſtärken, vermindern oder ganz nachlaſſen kann.

Der Druck der Bremſe darf nie anhaltend und gleichförmig ſtark ſein, er muß, wenn das Pferd ruhig iſt, vermindert und ſtufenweiſe ganz nachgelaſſen, wenn es aber unruhig oder unartig wird, wieder verſtärkt werden.

Wird die Bremſe in dieſem Sinne angewendet, ſo ſteht zu erwarten, daß ſie bei den meiſten Pferden mit der Zeit ganz wegbleiben kann.

Gottesaue, den 18. Auguſt 1836.

---

2. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Walldürn am 29. Auguſt 1836.

Ein Volksfeſt, wie den Orten des Odenwaldes noch keines zu Theil geworden, war für den Amtsbezirk Walldürn und die Nachbarſchaft der 29. Auguſt dieſes Jahres, an welchem Tage, mit dem hohen Geburtsfeſte Sr. Königlichen Hoheit unſers Großherzogs Leopold, der landw. Amtsverein Walldürn ſeine erſte Preisvertheilung, und die hieſige Schützengeſellſchaft ihr Haupt- und Feſtſchießen, vereinigte.

Der auf einer anmuthigen Anhöhe, der Amtsſtadt Walldürn gegenüber gelegene, theils mit Wald, theils mit Gärten umgebene, romantiſche Schießplatz, ward zu dieſem Feſte gewählt, und von dem Vorſtand des landw. Amtsvereins, Herrn Amtsphyſikus Dr. Weneis, unter dankenswerthen und ſehr löblichen Mitwirkungen der beiden Vereinsmitglieder, Herrn Amtsaſſeſſors Neumann und Herrn Bezirksförſters Heres, ſehr paſſend und geſchmackvoll verzieret.

Ein ſchöner, mit dem Namenszuge Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Leopold, und einer paſſenden Inſchrift verſehener, Abends beleuchteter Triumphbogen bildete den Eingang zu dem Schießplatze, in welchem mehrere größere und kleinere Zelten erbauet waren, auf denen die badiſchen Flaggen weheten. Und ſo wie in dem Speiſezelt, in welchem eine Tafel von 114 Gedecken ſich befand, das Bildniß Sr. Königlichen Hoheit unſeres Großherzogs mit Blumenguirlanden verzieret, angebracht war, ſo ſah man in dem, eigends für die Herren

Preiſsrichter erbauten Zelte, in welchem auch die verſchiedenen ausgezeichneten Produkte der Landwirthſchaft aus dieſſeitigem Amtsbezirke, zierlich aufgeſtellt waren, das Bildniß Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden, des durchlauchtigſten Präſidenten des landw. Vereins, umwunden mit einer, aus verſchiedenen Getraidearten, Reben, Feldfrüchten und Blumen gefertigten Guirlande.

Nachdem, gegen das Ende der Mittagstafel, von den beiden Herrn Beamten Toaſte auf das Wohl Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs und der Großherzoglichen Familie, und von dem Vorſtande des landw. Amtsvereins ein Toaſt auf das Wohl Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm ausgebracht waren, denen ein tauſendſtimmiges Lebehoch folgte, verkündigte der Donner der Kanonen und der Schall der ſtädtiſchen Blechmuſik den Anfang der landw. Preisvertheilung.

Die Herren Preisrichter prüften und unterſuchten ſämmtliche ſchriftliche Eingaben, die Crescentien und das in ſehr großer Menge herbeigebrachte ſchöne Vieh, nahmen ein eigenes Protocoll hierüber auf, welches ſodann unter dem Beiſtrömen einer unzähligen Menge Menſchen, in einem geſchloſſenen Kreiſe von dem Vorſtand des landw. Amtsvereins, Herrn Amtsphyſikus Dr. Wenneis, öffentlich verkündet wurde, worauf die betreffenden Preisbewerber hervortraten, und aus den Händen des Herrn Amtmann Ries die in beſonderen Etuis enthaltenen ſchönen Medaillen und Goldpreiſe empfingen, und zwar:

1) Schullehrer und Rathsſchreiber Röm von Pülfringen die große ſilberne Medaille, wegen Urbarmachung der größten Strecke öden Feldes.

2) Johann Reinhard von Walldürn, zwei Ducaten, wegen ausgezeichnetem Verdienſte um die Baumzucht.

3) Johann Adam Gärtner in der Spritzenmühle eine ſilberne Medaille und einen Ducaten, weil er den ſchönſten ſelbſtgezogenen Faſelochſen;

4) Ritterwirth Heilig von Walldürn, einen gleichen Preis von einer ſilbernen Medaille und einen Ducaten, weil er die ſchönſte ſelbſtgezogene Kuh, und

5) Michael Wollenſchläger — Andreas Sohn — von Walldürn, ein ſilberne Medaille, weil er die ſchönſte ſelbſtgezogene Kalbin vorführte.

6) Der ledigen Anna Maria Baumann vom Hofe Birkenfeld, wurde darum ein Preis von zwei Ducaten zuerkannt und überreicht, weil ſie unausgeſetzt 44 Jahre lang bei Franz Bauman zu Pülfringen, treu und fleißig als Magd gedient hat, und

7) erhielt der ledige Joſeph Schäfer von Mobrunn einen Preis von einem Ducaten, weil er 40 Jahre lang treu und fleißig als Knecht bei Herrn Ochſenwirth Henn zu Walldürn, unausgeſetzt, in Dienſten ſtand.

Valtin Kerber von Hardheim, welcher 31 Jahre lang unausgeſetzt, zur größten Zufriedenheit, bei Herrn Poſthalter Burkard daſelbſt in Dienſten ſtand, und ſich um die Landwirthſchaft verdient gemacht, erhielt eine öffentliche Belobung.

Fünf andere ausgeſetzte Preiſe wurden nicht abgegeben, theils, weil die Bedingungen nicht erfüllt, theils die Gegenſtände nicht vorgeführt oder vorgezeigt werden ſind.

Außer obigen Preisempfängern verdienen noch öffentlich belobt zu werden: Roſenwirth Keim von Walldürn, wegen der Viehzucht, Dr. Wagner zu Hardheim, welcher einen Acker mit Hanf von vorzüglicher Schönheit und Güte, einige Tage vor der Preisvertheilung durch Urkundsperſonen beſichtigen ließ, und am Tage der Preisvertheilung mehrere Hanfſtengel von 10—12 Fuß Höhe vorzeigte, welche in hieſiger Gegend noch nie geſehen wurden, und darum allgemeine Bewunderung erregten. Nicht minder verdienen wegen Verdienſt um die Baumzucht, Altbürgermeiſter Berberich zu Kaltenbrunn, Lehrer Maier zu Reinhardſachſen, und Michael Anton Bundſchuh zu Glashofen, ſo wie wegen Anbauung der Oelpflanzen, beſonders des Liefländer Flachſes, Anton

Becker von Walldürn, Ochſenwirth Götz von Höpfingen, und Sebaſtian Groſch von Hardheim, öffentlich belobt zu werden.

Adlerwirth Setzer in Walldürn, ſtellte aus ſeiner neuen Hopfenanlage zwei Stangen vorzüglich ſchönen Hopfen auf, von dem der eine die Höhe von 31, und der andere die Höhe von 32 Fuß erreichte, und den Ertrag von 2¼ Pfund Hopfen lieferte. Joſeph Häfner von Walldürn und Ochſenwirth Götz von Höpfingen zeigten Winterwaizen von allgemein bewunderter Schönheit, Größe und Güte vor. Auch die von Sternwirth Berberich in Walldürn beigebrachten Kohlarten, beſonders der Weißkohl (Weißkraut), wovon einige Häupter, ungeachtet der anhaltenden trockenen Witterung, jetzt ſchon das Gewicht von 5½ Pfund hatten, erregten Aufſehen und Bewunderung. Endlich verdient auch rühmlichſt hier erwähnt zu werden die von dem Drehermeiſter Hehn zu Hardheim gefertigte Spritzenmaſchine, welche in trockenen Sommern, zum Befeuchten der Dunghaufen, zum Begießen der Gärten, und wegen ihrer Einfachheit auch bei Feuersbrünſten zum Löſchen in den Zimmern zu gebrauchen iſt.

Außer dieſen Gegenſtänden waren noch manche aufgeſtellt und vorgezeigt, die aber der Weitläuftigkeit halber hier nicht beſonders benannt und beſchrieben werden können.

Obgleich die Witterung an dieſem feſtlichen Tage nicht die günſtigſte war, ſo fanden ſich doch Tauſende von Landwirthen und Freunden der Landwirthſchaft aus allen Gegenden des Bezirks und der Nachbarſchaft auf dieſem Platze ein, und die Freude und der Jubel währte bis in die ſpäte Nacht hinein. Lange wird dieſes Tages Gedächtniß dauern, und es iſt mit Gewißheit anzunehmen, daß von nun an die Landwirthſchaft in unſerer, von der Natur nicht ſehr begünſtigten Gegend ſich immer mehr emporſchwingen werde, da ſich Alles lebhafter jetzt dafür intereſſirt, und alles wetteifert, bei dem nächſten Feſte der Preisvertheilung das beſte Vieh und die ſchönſten Felderzeugniſſe vorzeigen zu können. Welches allgemeine Intereſſe die Landwirthſchaft hierdurch bekommen hat, kann ſchon daraus entnommen werden, daß der vorher nur aus 47 Mitgliedern beſtandene landw. Amtsverein Walldürn bis zu dieſem Tage auf 98 geſtiegen iſt.

---

3. Einladung der Deputation der landw. Vereinsabtheilung des Unterrheinkreiſes zu Wertheim zu der Generalverſammlung am 6. Oktober 1836.

Die ſtatutenmäßige Generalverſammlung dieſſeitiger Abtheilung wird gleich früheren Jahren im fürſtlichen Eichelgarten dahier und zwar am 6. Oktober l. J. Morgens 9 Uhr ſtattfinden.

Hier wird die Deputation der Verſammlung über die Wirkſamkeit des Vereins im verfloſſenen Jahre durch einen ausführlichen Bericht Rechenſchaft ablegen; worauf die Vertheilung der für das Jahr 1836 feſtgeſetzten Preiſe auf dem Wörthe vorgenommen werden ſoll.

Indem man die verehrlichen Mitglieder der Wertheimer landw. Vereinsabtheilung des Unterrheinkreiſes bei der Generalverſammlung recht zahlreich zu erſcheinen hiermit einladet, fordert man dieſelben zugleich auf, bei dieſer Gelegenheit etwaige Beſchwerden und Vorſchläge in Beziehung auf Landwirthſchaft und Gewerbe zu machen; die Deputation wird ſich bemühen, die geſtellten Anträge dem Wunſche der Vortragenden gemäß möglichſt zu berückſichtigen.

Wertheim, den 6. September 1836.

---

4. Anzeige von reifen Trauben.

In meinem Garten wurden am 27. Juli l. J. die erſten blauen Traubenbeeren geſehen, und am 5. Auguſt, die erſte ganz reife Traube, abgenommmen, was bei der rauhen Gegend nächſt dem Odenwald, und der hohen Lage der Stadt — 1157 Fuß über Meer — um ſo mehr zu bewundern iſt.

Walldürn, im Auguſt 1836.

Der Vorſtand des landw. Amtsvereins Walldürn.

Dr. Wenneis.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 6. bis 13. September 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	55	4	50	5	—	—	—	3	9	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	20	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	38	5	8	5	30	—	—	4	—	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	8	—	5	—	6	30	—	—	4	—	1	—	16	40	—	9	40	—	—	—	20	30	20	—	—	5
Stockach .	—	—	8	40	—	—	—	—	—	—	3	35	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	—	6	30	6	40	—	—	4	40	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	—	6	20	6	40	5	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	35	6	40	—	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	9	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	9	38	6	5	6	30	5	—	3	48	1	12	20	10	—	12	40	—	—	—	—	—	24	—	—	4
Thiengen .	—	—	10	20	6	—	6	—	4	30	4	30	—	48	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Lörrach .	—	—	9	36	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	10	—	—	—	6	30	5	10	—	—	5	—	1	12	20	—	—	16	30	—	—	—	30	—	18	—	—	4
Emmending.	9	30	—	—	6	20	5	30	—	—	4	10	1	12	—	—	—	12	36	—	—	—	—	23	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	—	9	—	6	—	4	22	—	—	3	40	—	—	20	—	—	14	—	—	—	—	21	10	—	—	—	—
Haslach . .	10	12	10	6	6	48	6	54	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	45	—	—
Lahr . .	9	38	9	33	5	50	4	7	—	—	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	9	18	—	—	5	6	—	—	4	18	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	40	8	—	6	—	5	—	—	—	3	—	1	24	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	8	48	9	45	6	—	6	—	—	—	4	30	1	15	12	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	—	9	—	5	—	5	—	—	—	4	15	1	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	—	4	30	3	24	3	—	1	12	14	—	—	12	—	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	5	—	—	—	3	24	3	45	1	18	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	40	5	20	5	—	—	—	4	—	1	6	15	30	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	50	8	48	5	40	5	—	3	30	4	—	1	10	15	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	6	50	8	54	5	—	5	—	—	—	4	—	1	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	8	18	—	—	4	—	—	—	3	—	1	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Durlach .	7	12	8	7	5	—	4	30	—	—	3	15	1	—	12	—	—	12	—	—	—	—	26	—	25	—	—	5
Bruchſal .	7	—	7	6	—	—	4	20	—	—	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	7	20	—	—	5	27	4	54	3	3	3	22	1	36	16	40	—	13	—	—	25	—	19	30	—	—	—	—
Heidelberg	7	—	7	24	5	44	5	2	3	18	3	24	1	—	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	7	—	—	—	—	—	2	47	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	4	40	2	30	3	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	20	8	56	5	43	5	16	3	39	3	52	1	10	15	44	—	12	36	30	25	—	23	11	21	48	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	2	3	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	37	—	—	5	48	4	22	2	36	3	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	47	—	—	5	18	—	—	4	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N° 39. **1836.**

Karlsruhe 23. September.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Benützung der Schweinsborſten ſtatt Roßhaare. 2) Ueber das Blutharnen und Blutmelken. 3) Erinnerung an die Landleute. 4) Oelbereitung aus Traubenkernen. 5) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Pforzheim 6) Berichtigung. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Benützung der Schweinsborſten ſtatt Roßhaare.

In dem landw. Wochenblatt 1835. Nr. 32 *) iſt Einiges über dieſen Gegenſtand in Anregung gebracht. Wenn man bedenkt, daß nur allein im Großherzogthum Baden jährlich über 150,000 Schweine geſchlachtet, und die Borſten ganz unbenutzt auf den Miſt geworfen werden, daß das Pfund gut zubereiteter Roßhaare mit 48 kr. bis 1 fl. 12 kr. bezahlt wird, auch die Schweinsborſten, wenn ſie gehörig zubereitet werden, beinahe die nämlichen Dienſte leiſten können, ſo ſcheint dieſer Gegenſtand für die landw. Gewerbe gar nicht unwichtig zu ſeyn.

Da aber in dem landw. Wochenblatt über die **Zubereitung** beinahe gar nichts geſagt iſt, ſo könnte es leicht Einigen einfallen, dieſe Borſten, ſo wie ſie der Metzger liefert, etwa durch Waſchen ein wenig gereinigt, in Matratzen ſtopfen oder zu irgend einem Zwecke benützen zu wollen. Sie würden aber bald die Erfahrung machen, daß ſie in dieſem Zuſtande ganz unbrauchbar ſind.

Der Einſender dieſes hat ſchon ſeit länger als 20 Jahren mehrere Matratzen von dieſem Stoffe im Gebrauche, und obſchon die Zubereitung nicht ganz vollſtändig war, ſo hat er doch alle Urſache, damit zufrieden zu ſeyn; er theilt daher das zweckmäßigſte Verfahren, ſo viel ihm davon bekannt geworden iſt, hier mit.

Sobald man die Schweinsborſten von den Metzgern oder den Landleuten nach und nach erhält, müſſen dieſelben vorderſamſt ſorgfältig mit Waſſer gereinigt werden. Dies geſchieht am beſten und leichteſten, wenn man die Borſten in einen Korb thut, denſelben mit einem Deckel oder einem Stück aufgenähter Leinwand bedeckt, und 24 Stunden in fließendem Waſſer hängen läßt. Wo man dieſe Gelegenheit nicht hat, muß man ſie in einen Zuber thun, Waſſer darauf gießen, und dieſes ſo oft wiederholen, bis man bemerkt, daß die Waare ganz rein geworden iſt. Die Borſten werden hierauf im Freien entweder auf einer Wieſe oder auf einem großen

*) Wie auch in Nr. 23 des von 1836. Anm. d. R.

Tuche getrocknet. Das Aufbewahren geſchieht am beſten in der freien Luft, etwa in einem Garten auf dem bloßen Boden; Regen und Schnee ſchaden gar nichts, ſondern tragen vielmehr zur Reinlichkeit bei. Im Innern der Häuſer iſt dieſe Waare nicht wohl aufzubewahren, indem die an den Borſten hängenbleibende Oberhaut bald in Fäulniß geräth, eine Menge Ungeziefer entſteht, und der üble Geruch ſehr läſtig iſt.

Sobald man ſo viele Borſten beiſammen hat, als man zu verwenden gedenkt, ſo läßt man eine dünne Kalkbrühe bereiten, auf die nämliche Weiſe, wie ſie die Tüncher und Maurer zu machen pflegen, welche eine Wand zum erſtenmal weißen. In dieſer Tünche werden nun die durch das Waſſer ſorgfältig gereinigten Schweinsborſten wenigſtens 24 Stunden eingeweicht, und dann der Kalk ſorgfältig durch wiederholtes Auswaſchen davon entfernt. Dieſes geſchieht am leichteſten dadurch, daß man die Borſten zum zweitenmal in einen Korb thut, denſelben mit irgend einem Deckel verſieht und ihn ſo lange in das fließende Waſſer hängt, bis alle Kalktheile vollſtändig davon entfernt ſind. Würde man dieſes Verfahren nicht ſehr ſorgfältig beobachten, ſo wäre die Waare wenigſtens zum Gebrauche in Matratzen, Stuhlkiſſen, Kanapees u. dgl. durchaus nicht anwendbar, indem die Wärme des menſchlichen Körpers in dieſen Borſten einen ganz unerträglichen thieriſchen Geruch entwickelt. Die Benützung des Chlor-Kalks würde zwar noch beſſer ſeyn, aber wahrſcheinlich zu theuer kommen. Sollte man bemerken, daß das Einweichen von 24 Stunden nicht hinreiche, ſo müßte man es länger fortſetzen.

Die vom Kalk ſorgfältig gereinigten Borſten werden dann einem Seiler übergeben, welcher ſie gerade ſo, wie bei Roßhaaren zu geſchehen pflegt, in etwa daumendicke Seile ſpinnt und recht ſcharf dreht.

Dieſe Seile werden endlich in einem Keſſel mit Waſſer einige Stunden lang geſotten und dann ausgetrocknet. Die Schweinsborſten ſind ſo Handelswaare und können, wenn ſie wie die Roßhaare auseinander gezupft, eben ſo wie jene gebraucht werden. Sie ſind weit elaſtiſcher als die Roßhaare. Als meine Matratzen nach länger als 10 jährigem Gebrauche wieder ausgezupft wurden, beſtätigte ſich dieſer Vorzug auffallend; die Frau, die dieſes Geſchäft beſorgte, hielt ſie für vorzüglich gute Roßhaare, die nur etwas zu kurz ſeyen. Dieſe Kürze macht nöthig, daß man bei Matratzen die Lage von Wolle, die man über die Oberfläche zu verbreiten pflegt, etwas dicker nimmt.

Wenn man nun in Anſchlag bringt, daß man dieſe Borſten noch überall gerne das Pfund um 1—2 kr., ja gewöhnlich gegen ein bloßes Trinkgeld an die Metzgerknechte für die Mühe des Sammlens erhält, und die oben beſchriebene Zubereitung nicht koſtſpielig iſt, ſo iſt einleuchtend, daß dieſe Waare nicht den vierten Theil koſten kann, was man für Roßhaare zu zahlen pflegt. Ich halte ſelbſt dafür, daß es ein ſehr gut lohnender Handelsartikel wäre, wenn Gewerbsleute, die nahe an fließendem Waſſer wohnen, und den gehörigen Raum haben, ſich damit abgeben würden. Der Gebrauch dieſer Waare würde mit der Wohlfeilheit zunehmen und ihre Anwendung beſonders in Hoſpitälern, Penſions- und andern dergleichen Anſtalten vielen Beifall finden.

Mannheim, im September 1836.

Hout.

---

2. Blutharnen und Blutmelken.

In Nr. 23 des landw. Wochenblattes leſen wir eine Beſchreibung über die Zufälle ſowohl, als die Urſachen und Heilung jener Krankheiten.

Die richtige Heilindikation dieſer Krankheitsformen kann nur der wohlunterrichtete Thierarzt auffinden, und darf dem Layen durchaus nicht überlaſſen werden.

Da nun bezeichneter Gegenſtand in dieſen Blättern einmal zur Sprache gebracht worden, die dort aufgeſtellten Behauptungen aber nicht nach allgemein gültigen — das heißt aus der natürlichen Beobachtung hervorgegangenen Erfahrungsſätzen geregelt ſind, ſo dürften ſie wohl etwas berichtigt werden.

Bei der Unterſcheidung jener Krankheitszufälle will Schreiber dieſes ſich nicht lange

aufhalten; gewöhnlich nehmen die Eigenthümer an ihren Thieren nichts gewahr, bis das Blutharnen, Blutmelken, oder beides vorhanden iſt, wo dann die Erſcheinungen ſo auffallend ſind, daß jederman ſie erkennen kann; der Thierarzt hingegen wird, wenn er vor gänzlicher Ausbildung der Krankheit gerufen wird, auch deren Vorläuſer richtig erkennen und dagegen den Heilplan entwerfen.

In Hinſicht der angezeigten Schädlichkeiten, die die Krankheit hervorrufen ſollen, bin ich nicht ganz einverſtanden, wenn der Verfaſſer die Fichtenſproſſen, Pappel-, Erlen-, Eichen-, Weisdorn- und andere Blätter und Knoſpen, den Hahnenfuß, die Zeitloſe, Wolfsmilcharten, das Kannenkraut ꝛc. als ſolche beſchuldigt; denn die erſtern ſind vermöge ihrer vegetabiliſchen Beſtandtheile nicht geeignet, das Urinalſyſtem — welches beim Blutharnen hauptſächlich ergriffen iſt — auf eine ſolche Weiſe aufzureizen, daß Entzündung und darauf Schwäche und Atonie erfolgen könnte, und die Gefäße das Blut in der Art durchſchwitzen laſſen, als wären ſie abgeſchnitten. Ich fand Thiere, die noch immer ihr Futter verzehrten, wiederkauten, und außer einem kleinen geſchwinden Puls und großer Mattigkeit keine ſehr merklichen Krankheitszufälle zeigten, dabei harnten ſie oft. Ich fing Urin auf, es war aber meiſtens Blut mit ſtarkem Uringeruch, denn ſo wie die Flüſſigkeit erkaltete, bekam ſie die Konſiſtenz des aus der Ader gelaſſenen Blutes mit hellerer Farbe, ohne daß jedoch im mindeſten etwas flüſſig blieb. Die Kunſt konnte hier nichts ausrichten und die Sektion zeigte keine Spuren von vorhandener oder vorausgegangener Entzündung, überall blaſſe Farbe, ohne die mindeſte, dem Auge ſichtbare Desorganiſation. Hier muß alſo große Atonie und Schlaffheit der Blutgefäße, vorzüglich der des Urinalſyſtems, ſtattgefunden haben; bei einem einzigen Subjekt fand ich viele Steine in den Nieren, alſo mechaniſche Urſachen.

Der Hahnenfuß, die Zeitloſe, die Wolfsmilcharten, das Kannenkraut (Hippuris vulgaris) ſind Pflanzen, die die Thiere friſch und gedörrt, auch beim quälendſten Hunger, verſchmähen.

Wenn nicht reiner Naturtrieb die Thiere in der Auswahl der zu genießenden Gräſer und Kräuter leitete, ſo würden wir mit zahlloſen vegetabiliſchen Vergiftungen zu thun haben, die nicht nur Blutharnen ꝛc., ſondern ſchnellen Tod unter ganz andern Symptomen und noch ehe Hülſe gebracht werden könnte, herbeiführen würden.

In meiner langjährigen Praxis habe ich nicht einen einzigen Fall geſehen, wo ein auch hungriges Thier durch den Genuß von Giftpflanzen ſich Schaden gebracht hätte; ja ſelbſt da, wo der menſchliche Kunſttrieb fehlgriff, blieb noch der Naturtrieb der Thiere der treue Leiter und Beſchützer vor Gefahr. So weiß ich, daß Jemand aus den Kapſeln der Zeitloſe ſich eine Frühlingskur bereiten wollte, der dann, eben weil er wähnte, dieſe würde ihn nach gemeinem Sprachgebrauch recht ausputzen, auch ſeiner Kuh eine gute Portion zudachte; der Mann ſchluckte, das Thier verſchmähte ſie und ließ alles in der Krippe liegen. Die Hülfe des Menſchenarztes nur rettete den Fehlenden vom ſonſt ſichern Tode.

Beſuchen wir ferner die Waideplätze, ſo werden wir ebenfalls finden, daß gedachte Pflanzen von den graſenden Thieren unberührt bleiben und ſtark wuchern, während die ihnen zuträglichen Gräſer rein abgeſchoren werden. Ich habe ferner geſehen und beobachtet, wie Thiere, die die meiſte Zeit im Stalle gehalten wurden, aus ihrem Futter Gift- und andere ihnen nicht behagende Pflanzen ſtrenge ausſonderten.

Wenn nun alſo die verbeſſerte Landwirthſchaft unſere Hausthiere, am meiſten das Rindvieh, in die Stallungen verwies, ſo wollen wir darum nicht fürchten, daß ſie auch ihren Inſtinkt ganz verlieren. Wo der Menſch durch Erfahrung geleitet wird, dort wird dem Thiere durch ſeinen unverdorbenen Naturtrieb, ſo weit es der Schöpfer nöthig erachtete, nachgeholfen.

Richtiger meint der Herr Verfaſſer jenes Aufſatzes, daß nach dem Verſchlingen ſcharfer Inſekten, und dem durch dieſe verunreinigten Laube — wohl auch ſolchem Gras — dieſe Krankheit entſtehe; den unſchuldigen Maykäfer jedoch wollen wir darum nicht anklagen.

Es iſt die Zeit längſt vorüber, wo man denſelben vor das geiſtliche Forum geladen und unter allerlei Rechtsformen über ihn entſchieden hat; heute aber wiſſen wir, daß er zwar oft den Pflanzungen nachtheilig wird, manche Thierarten ihn aber mit beſtem Appetit und ohne Schaden verzehren.

Ganz richtig zählt der Herr Verfaſſer die ſpaniſchen Fliegen als eine Haupturſache der Krankheit auf, und ich ſetze noch, aus ſicherer Erfahrung geſchöpft, die Prozeſſionsraupe dazu. Auch dieſes Jahr hatte ich in einem unſerer Nachbarorte die Schädlichkeit des von dieſen Gäſten verunreinigten und vom ausgetriebenen Rindvieh genoſſenen Waldgraſes, evident beobachtet. Die Frühlingswaide, die die Mehrzahl der Bürgerſchaft für geſund und dem Futtermangel ſteuernd erkannte, mußte eingeſtellt werden. Ich habe mir die Gewißheit verſchafft, daß dieſe, nämlich die Prozeſſionsraupen und ſpaniſchen Fliegen, ihre Abfälle und Auswürfe, wenn die Krankheit im Frühjahre enzootiſch erſcheint, gewöhnlich die alleinigen Urſachen ſind. Man wird vielleicht fragen, wie iſt das möglich, da doch im Anfang des Frühlings dieſe Raupen nicht zahlreich und die ſpaniſchen Fliegen, noch gar nicht vorhanden ſind. Allein dem iſt doch ſo, denn man ſehe nur in Eichwaldungen und wo viel Eſchen ſtehen, nach. Wo ſich Spuren zeigen, daß dieſe Thiere im vorhergehenden Jahre ihre Wohnplätze oder ihre Durchzüge gemacht hatten — und dieſe findet man bald — dort überall laſſen ſie von ihren Exkrementen, die Raupen auch von ihren Haaren, zurück; manche Raupe ſtirbt ſelbſt ab und bleibt hängen. Alle dieſe Theile werden im Frühjahr durch den Regen ab und auf das junge Gras geſchwemmt und von dem Vieh mit demſelben verſchlungen, wenn es in ſolche Waldungen getrieben wird, und daß dieſe genannten Theile ihre ſchädliche Wirkung nicht ſobald verlieren, beweiſt das, daß Holzhacker, wenn ſie ſolche Eichſtämme ꝛc. auch nach Jahren bei trockenem Wetter zerſpalten, wo einmal dieſe Raupen hauſeten, brennende und ſehr ſchmerzhafte Geſchwülſte auf der Haut bekommen. Wenn Forſtmänner und Ortsvorſtände mehr beobachteten, wie verderblich dieſe Raupengattung in Eichwäldern oft hauſt, ſo würden ſie Veranlaſſung finden, auf deren Ausrottung hinzuwirken.

Bei der Heilung dieſer Krankheit vermeide ich die Salze jeder Art genau, beſonders beim Blutharnen, beim Blutmelken findet ihre Anwendung eher ſtatt. Starke Abkochungen von Gerſte, Leinſaamen auch Eibiſchwurzeln, die ich in Gaben von drei Schoppen alle zwei bis drei Stunden reichen ließ, leiſteten mir meiſtens vortreffliche Dienſte. Findet der Thierarzt eine vorwaltende Atonie und Schwäche, ſo wird er auch darnach ſeinen Heilplan zu regeln wiſſen. E.......... M....

3. Erinnerung an die Landleute.

Die Beachtung folgender, in den landw. Wochenblättern enthaltener Gegenſtände glauben wir um ſo mehr in gegenwärtigem Augenblicke denen, welchen ſie etwa entgangen ſeyn ſollten, ins Gedächtniß zurückrufen zu müſſen, als ſie gerade jetzt von beſonderem Intereſſe ſind, und zwar

1) die Vorſchrift zu Behandlung der Oehmd-Ernte und zu Verhütung von Selbſtentzündung des Oehmds in Nr. 37 und 39 des Wochenblattes von 1835;

2) die Benützung der Rapsſchäfen in Nr. 30 des vorjährigen Wochenblattes;

3) die beſſere Benützung des Kartoffelkrauts, insbeſondere zur Wieſendüngung in Nr. 34 des 1833r, und 22, 24 und 25 des 34r Wochenblattes;

4) die Verpflanzung des Rapſes (Repſes, Lewaths) in Nr. 38 des 33r Wochenblattes.

Zugleich machen wir auf die vielen in Abſicht auf die Herbſtgeſchäfte im landw. Wochenblatte der letzten Jahre bekannt gemachten wohlgemeinten nützlichen Lehren ausdrücklich aufmerkſam.

Die Red. des Wochenblattes.

4. Oelbereitung aus Traubenkernen.

Die im landw. Wochenblatte enthaltenen Artikel „Benützung der Traubenkerne zu Oel" haben mich veranlaßt, eine Probe hierüber anzuſtellen. Nach dem in Nr. 42 des 34r Blattes angegebenen Verfahren ſammelte ich un-

gefähr 3 Seſter Traubenkerne. Das Trocknen derſelben auf dem Speicher ſchien mir aber nicht hinlänglich. Die geſammelten Traubenkerne wurden daher am Ofen gedörrt, ſo daß manche braun angelaufen waren, ebenſo durch Werfen aller Unrath entfernt und $1\frac{1}{2}$ Seſter reine Kerne gewonnen. Dieſe ließ ich in die Wick'ſche Oelmühle zu Ettlingen, welche gute holländiſche Preſſen hat, bringen, wo ſie auf gewöhnliche Art gemahlen, geröſtet und gepreßt, $3\frac{3}{4}$ Schoppen gelbbräunliches Oel, von 1 Seſter alſo $2\frac{1}{2}$ Schoppen, ergaben. Außer unbedeutender Mühe verurſachte der Verſuch eine Ausgabe von 6 kr. Schlägerlohn pr. Seſter. Wer alles durch eigene Hände verrichten kann, hat alſo einen anſehnlichen Gewinn zu erwarten. Das Schwierigſte iſt das Dörren, welches jedoch auch bei einer größern Quantität in einem Obſtdörrofen oder Backofen mit geringem Holzaufwand geſchehen könnte. Wie manche weinbauende Familie hätte ſich alſo auf dieſe Weiſe im verfloſſenen Herbſte mehr als ihren jährlichen Oelbedarf mit geringer Mühe verſchaffen können, ſtatt daß man dieſen Theil der Gaben Gottes unbenützt läßt.

Dietenhauſen, den 4. Dezember 1835.

J. Becker, Lehrer.

Anm. Der Unterzeichnete hat mehrere arme Familien in Pforzheim aufgefordert, die Traubentreſter, welche gewöhnlich an der Kelter unbenutzt liegen bleiben, oder auf die Düngerhaufen geworfen werden, zu ſammlen, die Kerne auszuſondern und zu Oel zu präpariren. Mehrere hieſige arme Familien haben dieſes gethan und ſich dadurch ein wohlfeiles und gutes Brennöl verſchafft. Wenn der Vermögliche dieſes nicht thun will, wenn der, welcher es durch fremde Hände thun laſſen muß, ſeinen Nutzen dabei nicht findet, ſo ſollte man doch ja die ärmere Klaſſe belehren, und dazu auffordern, die Traubenkerne zur Oelbereitung zu benutzen *).

Dr. Müller, Sec. des Pforzheimer landw. Amtsvereins.

*) Man vergleiche die Nr. 42 des vorjährigen Wochenblattes. D. R.

5. Preisvertheilung von dem landw. Amtsverein zu Pforzheim am 29. Auguſt 1836.

Die von dem landw. Amtsverein zu Pforzheim in dem landw. Wochenblatt vom 22. Juli d. J. Nr. 30 auf den 27. und 29. Auguſt d. J. ausgeſchriebene Preismuſterung und Preisvertheilung, hat an geſagten Tagen ſtattgefunden.

Mehr als man billig für das Erſtemal erwarten durfte, haben ſich aus allen Zweigen der Landwirthſchaft auf den 27. Auguſt Preisbewerber eingefunden, was den erfreulichen Beweis für rege Theilnahme der Landwirthe an dieſem Inſtitute geliefert hat.

So waren angemeldet und eingeführt: 3 Stuten, 5 Fohlen, 1 Hengſt, 7 Zuchtſtiere, 10 Zuchtkühe mit Kälber, 7 Kalbinnen, ferner 4 Rebbauer, 2 Weingärtner, 6 welche ſich im Anbau von Handelspflanzen auszeichneten, und 14 Dienſtboten, welche von 8—43 Jahren in Einem Dienſte geſtanden haben.

Als eine Sache zarter Natur, hat ſich für „rühmliche Auszeichnung in der Landwirthſchaft im Allgemeinen" niemand gemeldet, obgleich deren Einige bekannt waren.

Das Preisgericht, welches die Preiſe zu beſtimmen vom Vorſtande und Ausſchuß erwählt worden war, beſtand aus 10 Mitgliedern, 5 Landwirthen vom Lande, und 5 Landwirthen und Freunden der Landwirthſchaft aus der Stadt.

Von dem Burgermeiſteramt und Gemeinderath der Stadt Pforzheim war zum Voraus zur Unterbringung des Preisviehes in gute Ställe Sorge getragen, was lobenswerth erwähnt zu werden verdient.

Nachdem am 27. Auguſt Nachmittags 2 Uhr der Vorſtand des Amtsvereins und die Preisrichter auf dem Rathhauſe ſich verſammelt hatten, gingen ſie zuerſt unter einer großen Menge Zuſchauer und Neugieriger umher, um das auf dem Marktplatze aufgeſtellte Preisvieh im Allgemeinen zu beſichtigen. Nach dieſem wurde der Ordnung nach, jedes Stück einzeln dem Preisgericht vorgeführt, verificirt und notirt. Als dieſes alles geſchehen und das Preisvieh in die Stallungen zurückgebracht worden war,

verſammelte ſich der Vorſtand mit dem Preisgericht wieder auf dem Rathhauſe, um mittelſt genauer Prüfung und Vergleichung die Preiſe zu erkennen, wobei bemerkt zu werden verdient, daß die Preisrichter bei den Abſtimmungen meiſtens mit Stimmeneinhelligkeit beſchloſſen haben.

Der erſte Preis für „rühmliche Auszeichnung in der Landwirthſchaft im Allgemeinen" wurde dem

Pächter Oechsle zu Karlshaußen zuerkannt.

Für Zuchtſtiere erhielt den erſten Preis:

Bärenwirth Volz von Tiefenbronn, wegen eines Zuchtſtiers von reiner Schweizer-Race;

den zweiten Preis:

Gemeinderath Andreas Ochs von Neuhaußen, ebenfalls wegen eines Zuchtſtiers von Schweizer-Race.

Für Zuchtkühe wurde der erſte Preis dem

Lindenwirth Knoderer von Brözingen, der zweite

Ochſenwirth Dittler von Bauſchlott, zuerkannt.

Für Kalbinnen erhielt den erſten Preis: Kloſtermüller Seitz von Pforzheim, den zweiten Schwerdtwirth Dittler in Pforzheim.

Für Pferdezucht. Stutte war keine preiswürdige vorhanden.

Das ſchönſte Fohlen wies Michael Kloz Wittwe von Dürn vor, und wurde dieſer der Preis zuerkannt.

Im Rebbau erhielt Kronenwirth Ferdinand Weber von Pforzheim den Preis; als Weingärtner erhielt den Preis Joh. Seidel jun. von Nieſern.

Für Anbau von landw.- und Handelspflanzen erhielt den erſten Preis K. Korn Kronenwirth in Kieſelbronn für Anbau von 6 Vierteln Weberkarden, den zweiten Preis, Färber Fegert von Pforzheim wegen Seidenzucht, den dritten Preis Heinrich Kern, Adlerwirth und Bierbrauer in Neuhaußen, wegen Hopfenbau.

Von landw. Dienſtboten erhielten wegen langjähriger, treugeleiſteter Dienſte, den erſten Preis, Joh. Jac. Fr. Vetter von Dietlingen mit 22, den zweiten, Michael Müller von Nieſern mit 18, und den dritten, Dorothea Seiter von Würm mit 23 Dienſtjahren.

Die ſonach preiswürdig Gefundenen wurden eingeladen, die ihnen beſtimmten Preiſe am Montag den 29. Auguſt, als dem hohen Geburtsfeſte Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Leopold, nach der Kirche, auf dem Rathhauſe in Pforzheim in Empfang zu nehmen. Als alle dieſe und zudem noch viele Freunde der Landwirthſchaft daſelbſt verſammelt waren, hielt der Vorſtand des Amtsvereins Herr Geh. Rath Deimling folgende Rede an dieſelben:

„Meine Herren! wenn mir die Ehre zu Theil „wird, in dieſer geehrten Verſammlung am „heutigen feſtlichen Tage aufzutreten, an „welchem wir die hohe Geburtsfeier unſeres „gnädigſten Großherzogs freudig begehen, und „die Preiſe auszutheilen, welche nach dem „Ermeſſen der aufgeſtellten Preisrichter den„jenigen gegeben werden ſollen, die nach den „Reſultaten der, letzten Samstag vorgenom„menen, Preiswürdigung Anſpruch darauf „haben, ſo habe ich voraus des beſondern „Schutzes rühmend und dankend zu erwähnen, „welchen ſich der Verein in ſeinen Beſtrebungen „für Löſung der ihm vorliegenden Aufgabe, „auf Seite der hohen Staatsregierung fortan „zu erfreuen hat. Sechs ſilberne Medaillen, „eine größere und 5 kleinere, ſind von dem „landw. Central-Verein des Großherzog„thums anher abgegeben worden, auf deren „einen Seite wir das trefflich gelungene „Bildniß Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs „Leopold, als des weiſen und huldreichen „Beſchützers alles Guten und Wahren, erblicken, „wogegen die andere Seite die Anerkennung „des Verdienſtes in der Landwirthſchaft durch „Worte ausdrückt, denen jenes erhabene Bild „auf der Vorderſeite das goldene Siegel auf„legt; und dieſe Medaillen werden jetzt als „Hauptgegenſtand der Preiſe, die wir zu ver„theilen vermögen, benutzt werden. Wenn aber „aus den Mitteln unſeres Vereins, ſo wie es „dieſe Mittel erlauben, Geldgaben beigelegt „werden, ſo ſollen dieſelben, wie klein ſie ſind, „doch beweiſen, daß der Amtsverein ſelbſt nach

„ſeinen Kräften ebenfalls ſichtbare Zeichen
„geben wollte, daß er das Verdienſt, ſoweit
„es ihm in ſeinem Bereiche kund geworden iſt,
„achtet, und Beſtrebungen zu weitern Fort-
„ſchritten in allen Beziehungen auf den Landbau
„aufmuntern möchte. Immerhin iſt und bleibt
„Hauptſache der Eifer ſelbſt und das Bewußt-
„ſeyn dieſes Eifers, womit viele der Vereins-
„mitglieder und andere werthe Staatsbürger,
„die im Bezirke wohnen, in ihren Beſtrebungen
„vorgeſchritten ſind auf der Bahn der Vervoll-
„kommnung, wie ſolche die Forſchungen unſerer
„Zeit, und die täglich ſich mehrende Erfah-
„rungen vorzeichnen. Solch Benützen aller
„dahin gehörigen Entdeckungen, welche den
„Standpunkt der Landwirthſchaft im Laufe des
„Jahrhunderts ſchon überaus gehoben haben,
„trägt reichliche Früchte; und vorzüglich ehren-
„werth derſelbe, welcher es ſich zur beſondern
„Aufgabe ſeines Lebens macht, ſeinen Mit-
„bürgern darin mit gutem Beiſpiele voran-
„zugehen, und durch ſeinen Eifer ſie zur Nach-
„eiferung anzuſpornen. Glücklich der Staat,
„glücklich die Gemeinde, glücklich die Familie,
„worin man hiervon ausgeht, und mit mate-
„riellem Wohle zugleich auch das geiſtige Wohl
„fördert, das in der Zufriedenheit mit ſich
„ſelbſt, und in dem ehrenden Andenken der
„Mitbürger ſeine feſteſte Stütze findet. Darum
„Ehre und Dank allen denen, welche bei dieſer
„erſten Preisbewerbung in unſerem voriges
„Jahr gegründeten Amtsvereine Beweiſe ihrer
„Sorgfalt haben ablegen können und wollen,
„Ehre und Dank insbeſondere denſelben, welche
„von dem Preisgericht hervorgehoben worden
„ſind; ihre Namen werden ſogleich genannt,
„ſie werden aber auch durch das landw. Wochen-
„blatt bekannt gemacht werden. Und verdienen
„Landwirthe ſelbſt unter jenen Vorausſetzungen
„das öffentliche Anerkenntniß, ſo wird auch
„die, ihnen lange Jahre hindurch mit Treue an
„die Hand gegangenen, Dienſtboten Lob und
„Belohnung treffen, und welche hierzu vor-
„zugsweiſe haben erwählt werden können, ſie
„werden die übrigen anſpornen, damit bei
„einer künftigen Gelegenheit die Wahl ſie treffen
„kann. Mit Gewißheit iſt jedenfalls zu hoffen,
„daß wenn wiederum zu einer Preisbewerbung
„und Preisvertheilung es kommen wird, die
„Anmeldungen noch weit mehr, und die Be-
„weiſe des Fortſchreitens noch weit vielfacher
„ſich zeigen werden."

Nach Beendigung dieſer Rede wurde jeder preiswürdig Erkannte von dem Secretär des Vereins aufgerufen und unter Angabe des Grundes, weßwegen ihm der Preis zuerkannt worden iſt, demſelben vom Vorſtande des Vereins der Preis mit geeignetem Diplom überreicht.

Jeder, der einen Preis erhalten, drückte Freude und Dank für die öffentliche Anerkennung ſeiner Verdienſte aus. Nicht minder erfreulich war dem Vorſtande des Vereins das Entgegenkommen der Landwirthe, als ſichtbares Zeichen von edlem Streben, zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft in ihrem ganzen Umfange beizutragen.

Hat ein Jahr ſchon ſolche Aneiferung hervorgerufen, welche ſchöne Hoffnungen geben für die Zukunft auf! Ja! um ſie mehr und mehr zu heben und auf eine Stufe zu bringen, welche den Forderungen der Zeit und der Bedürfniſſe entſpricht, bedarf es nur, daß die Landwirthſchaft in ihrem wahren Werthe erkannt, geſchützt und geachtet werde, daß Männer, nicht gerade Landwirthe, aber Freunde der Landwirthſchaft ſich die kleine Mühe nicht gereuen laſſen, ihre rationellen Kenntniſſe der Landwirthſchaft den praktiſchen Landwirthen mittheilen, dieſe ermuntern und aneifern. Das Beſſere wird und muß den Sieg davon tragen. Dieſes iſt das Ziel und das Beſtreben des Vorſtandes und der Direktion, und Zeit und Mühe wird man reichlich vergolten finden.

Der Vorſtand: Deimling.
Dr. Müller.
Secretär.

---

6. Berichtigung.

In einigen Exemplaren der letztausgegebenen Nr. des landw. Wochenblattes fehlt S. 302 Spalte Zeile 2 v. u. die Seitenzahl 296.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 13. bis 20. September 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		desgl. gedörrt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	15	4	50	4	20	—	—	3	22	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	35	5	55	5	30	—	—	3	20	1	12	20	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	8	—	5	—	4	30	3	—	3	50	1	20	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach	—	—	8	35	—	—	—	—	—	—	3	20	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	40	—	—	—	—	—	—	4	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	19	—	6	30	6	40	—	—	4	40	1	12	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	50	5	40	6	20	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	42	6	40	—	—	—	—	4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	40	9	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	10	10	31	6	10	6	30	—	—	—	—	1	12	20	—	—	12	40	10	—	—	—	—	19	10	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	30	—	—	6	20	5	—	—	—	—	—	1	30	28	—	—	15	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Freiburg	10	—	—	—	6	20	5	10	—	—	5	—	1	12	20	—	—	14	—	—	—	—	27	—	17	30	—	4
Emmending.	9	40	—	—	6	20	—	—	—	—	4	—	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—		—	23		—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	6	10	—	6	48	6	42	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	8	50	8	52	5	47	4	17	—	—	3	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	6	10	—	6	30	5	40	—	—	4	40	1	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Gengenbach	9	—	9	22	6	12	5	30	—	—	4	30	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	20	15	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	36	9	30	6	—	5	30	—	—	—	—	1	12	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	—	9	—	5	—	5	—	—	—	4	15	1	—	11	—	—	8	—	—	30	—	—	21	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bühl	7	30	8	30	5	—	5	—	3	18	4	—	1	18	18	—	—	12	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	7	30	8	45	5	15	5	—	3	—	3	50	1	12	16	30	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	40	8	20	5	40	5	—	3	20	4	—	1	8	15	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	20	9	—	5	20	4	40	—	—	3	40	1	—	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	50	7	56	5	30	5	10	—	—	3	14	1	12	10	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	8	7	7	26	4	—	—	—	3	—	1	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Durlach	7	20	8	13	5	—	4	40	—	—	3	14	1	—	12	—	—	12	—	—	—	—	26	—	25	—	—	5
Bruchſal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	45	4	51	3	9	3	14	1	40	16	40	—	14	—	—	34	—	20	—	—	—	—	—
Heidelberg	7	30	7	16	5	31	4	59	3	11	3	6	1	4	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	6	30	—	—	—	—	2	47	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	41	8	56	5	54	5	13	3	7	3	53	1	10	16	6	—	12	39	12	32	—	23	19	21	27	—	4
Heilbronn	6	56	—	—	4	50	4	36	3	12	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	48	—	—	6	10	4	22	3	40	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 40. 1836.

Karlsruhe 30. September.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Aufforderung zur Einſendung von Obſt zur Berichtigung der verſchiedenen Provinzialbenennungen. 2) Regulativ zur Abgabe des landw. Wochenblattes. 3) Reſultate des Herbſtes 1835 im Bezirksamte Mosbach. 4) Preisvertheilung des landw. Bezirksvereins Thiengen. 5) Nachricht über die landw. Lehranſtalt zu Darmſtadt. 6) Elaſtiſche Schlund- oder ſogenannte Entblähungs-Röhre. 7) Erinnerung an die Landleute. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Aufforderung zur Einſendung von Obſt zur Berichtigung der verſchiedenen Provinzialbenennungen.

Unterzeichneter beabſichtiget eine pomologiſche Sammlung dahier aufzuſtellen, um dadurch einerſeits Gelegenheit zum Studium der Pomologie darzubieten und die vielzähligen Provinzialbenennungen zu berichtigen, anderſeits aber hauptſächlich die edleren Obſtſorten von den vielzähligen geringen Arten auszuſcheiden, das Wirthſchaftsobſt von dem Gartenobſt zu trennen und Muſterbäume zur weiteren Beobachtung und Verbreitung der wichtigen Formen im Lande bewerkſtelligen zu können.

Durch die Anpflanzung einer ſehr bedeutenden Anzahl von Obſtſorten in der botaniſchen und landw. Anſtalt dahier, wovon ſchon viele tragbar ſind, ferner durch die Verbindung mit mehreren pomologiſchen Geſellſchaften des Auslandes und durch die Anlegung einer Baumſchule in dem landw. Garten, ſind die Vorarbeiten ſoweit vorangeſchritten, daß in kurzer Zeit Muſterſtämme und Pfropfreiſer von den beſſeren Sorten abgegeben werden können, weßhalb man zur weiteren Förderung dieſes Kulturzweiges und zur Erlangung der Kenntniſſe der beſſeren vaterländiſchen Obſtſorten ſich erlaubt, die Freunde des Obſtbaues im geſammten Großherzogthum hiervon in Kenntniß zu ſetzen, und dieſelben ergebenſt zu bitten, einſtweilen nur die beſten Winteräpfel und Winterbirnen ihrer Umgegend in 3 bis 4 gutausgebildeten Stücken von jeder Sorte zu ſammeln, mit den ortsgebräuchlichen Namen zu bezeichnen und dieſelben gut verpackt an die Verwaltung des landw. Vereins dahier ſenden zu wollen.

Beigefügte Bemerkungen über den Werth als Wirthſchafts- oder Tafelobſt, über die Dauer, Reife, Erträglichkeit, das Wachsthum und dgl. von jeder einzelnen Sorte würden ſehr willkommen ſeyn und mit beſonderem Dank aufgenommen werden.

Heidelberg, den 20. September 1836.

Metzger.

2. Regulativ für die Abgabe des landw. Wochenblattes von 1837 an die Vereinsmitglieder.

Bei Abgabe und Verſendung des landw. Wochenblattes wird vom 1. Januar 1837 an folgende Einrichtung nöthig:

§. 1. Jedes Mitglied des Gr. Bad. landw. Vereins hat das Recht, deſſen Wochenblatt gegen ein jährliches Averſum von 30 kr. für die portofreie Sendung an den Sitz des betreffenden Bezirksvorſtandes, unentgeldlich zu beziehen.

§. 2. Daſſelbe wird letzterem wie bisher je in 1 Paquet für die Mitglieder eines Amtsbezirks koſtenfrei und ſchnellmöglichſt zur weitern Vertheilung zugehen.

§. 3. Zu dem Ende hat aber vor Allem jeder Bezirksvorſtand binnen 4 Wochen ſein Bedürfniß an Exemplaren von benanntem Blatte hieher einzureichen, wobei auf etwa im Laufe des Jahres eintretende Erweiterungen des Bedarfs um ſo mehr Rückſicht zu nehmen iſt, als während deſſelben weder eine Verminderung noch Vermehrung der einmal gemachten Beſtellungen zugelaſſen werden kann. Denn wir können nicht wohl das Riſiko übernehmen, auf den ungewiſſen Fall hin eine große Menge in Vorrath drucken zu laſſen, abgeſehen von der großen Mühe, welche die Nachbeſtellungen bisher verurſacht haben.

Aus letzterem Grunde hat auch ein Mitglied, welches im Laufe des Jahrs ſeinen Wohnort wechſelt, für den Bezug ſeines Blattes ſelbſt zu ſorgen.

§. 4. Bleibt es den Vorſtänden der Amtsvereine überlaſſen, wie ſie die dießfallſigen Erklärungen ihrer Mitglieder, durch Circulare, beſondere gedruckte oder ungedruckte, blos zu unterzeichnende und zurückzuſendende Briefe oder auf welch' anderem Wege, einholen wollen; jedenfalls erſcheint es aber zu Vermeidung ſpäterer Nachreden nöthig, die Vereinsmitglieder beſonders aufmerkſam zu machen, daß die Verſäumung des ihnen feſtgeſetzten Termins für Einſendung jener Erklärung den Ausſchluß vom Bezug des Blattes zu Folge habe.

§. 5. Mit der Geſammtbeſtellung für einen Bezirk iſt zugleich eine Urkunde einzuſenden, worin ſich der betreffende Amtsverein zur Zahlung von 30 kr. Belieferungsgebür pr. Exemplar und zwar die Hälfte auf den 1. Juni und 1. Dezember 1837 verbindlich macht. Den Amtsvereinen bleibt es dagegen überlaſſen, dieſen Betrag aus ihren eigenen Kaſſen zu decken, oder ſich von den einzelnen Empfängern des Blattes wieder erſetzen zu laſſen, zumal als für dieſe die ſeitherige Poſtproviſion von 30 kr. pr. Exemplar wegfällt.

§. 6. Obgleich den Amtsvereinen unbenommen iſt, auch auf weniger Exemplare des Wochenblattes zu ſubſcribiren, als ſie Mitglieder zählen, indem es dieſe halten können oder nicht, was ihnen die Amtsvereine ausdrücklich eröffnen wollen, ſo ſind letztere gleichwohl gehalten, der Controle halber am Ende des Jahrs eine Nachweiſung über die Verwendung der bezogenen Blätter hieher einzureichen. Endlich bleibt

§. 7. ſolchen Mitgliedern, welche das landw. Blatt durch die Gr. Briefpoſt beziehen wollen, dieſer Weg unbenommen, und ſie haben ſich deßhalb mit den Gr. Poſten zu verſtändigen; wobei bemerkt wird, daß dieſe, weil der ſeitherige Bezug von Freiſcheinen aufgehört hat, außer der Belieferungsgebühr noch 1 fl. Pränumeration einfordern dürfen.

Indem wir dieß bekanntmachen, zählen wir um ſo mehr auf die Einhaltung des angemerkten Termins zu Einreichung der Wochenblattsbeſtellungen, als die Beſtellung des Papiers und ſonſtige Einrichtungen bei der ſtarken Auflage des Wochenblattes dieß durchaus nöthig machen, wenn keine nachherige Störung in ſeiner Expedition eintreten ſoll.

Die Kreisabtheilungen des landw. Vereins werden wir in Abſicht auf diejenigen Bezirke, wo keine Amtsvereine beſtehen, beſonders beſcheiden.

Karlsruhe, den 30. September 1836.

Die Direktion.

3.

Reſultate

des Herbſtes von 1835 in dem Bezirksamte Mosbach.

Gemeinden.	Zeit der Weinleſe.	Morgenzahl der Rebpflanzungen.		Quantität des erzielten Weines.		Mittelpreis pr. Ohm.		Geſammtertrag der einzelnen Gemeinden.		Bemerkungen.
		Morg.	Vtl.	Ohm.	Stz.	fl.	kr.	fl.	kr.	
Allfeld . . .	d. 24. Oktb.	5	—	25	—	7	20	256	40	
Binau . . .	d. 26. u. 27 Oktb.	50	—	90	3	9	—	812	42	
Dallau . . .	d. 27. u. 28 Oktb	30	—	229	3	5	—	1 146	30	
Diedesheim. .	d. 27. — 30 Oktb	84	—	400	—	9	—	3,600	—	Weißer geraspter Wein nach der Oechsle'ſchen Wage 75 Gr. rother dito 67 Gr.
Haßmersheim .	d. 26. — 28. Oktb.	27	—	520	—	9	—	4,860	—	
Heinsheim . .	a. bei der Grundherrſchaft von Racknitz d. 3. u. 19. Okt. b. Privaten d. 26 bis 31. Oktb.	64	—	704	—	9	30	6,688	—	
Herbolzheim .	d. 26. — 30. Oktb	18	—	145	2	6	30	1,043	48	
Hochhauſen . .	d. 26 — 31. Oktb	36	2	229	5	9	-	2,065	30	
Kälbertshauſen.	d. 27 — 28. Oktb.	13	2	102	6	6	15	641	15	Oechsle'ſche Wage 69. 71. 75. 78—82 Gr.
Mosbach . .	d. 27 Ok. u. 3. Nv.	200 (Tragbare)	-	1,400	—	9	—	12,600	—	
Mörtelſtein .	d. 28. u 29 Oktb.	37	—	103	—	7	30	752	15	Hahn'ſche Moſtwage 66—70 Gr.
Nekarburken .	d. 26. u. 27. Oktb	15	—	100	—	5	—	500	—	
Nekarelz. . .	d. 27. — 31 Oktb.	150	—	419	—	7	—	2,933	—	
Nekarmühlbach.	d. 26. — 29. Oktb.	14	—	200	—	8	—	1,660	—	
Nekarzimmern.	a. Grundhr. Ernſt v. Gemmingen d. 2. u. 11. Okt. b. Privaten 26. u. 28. Oktb.	125	—	1,050	—	9	—	9,450	—	
Neudenau . .	d. 22. Ok. — 7. Nv.	111	—	900	—	7	—	6,300	—	
Nüſtenbach . .	d. 26. — 29. Okt.	32	—	260	—	7	30	1,950	—	
Obrigheim . .	d. 27. — 28. Okt.	13	2½	130	2	6	30	846	18	
Stein . . .	d. 26. u. 28. Okt.	36	—	262	-	10	—	2,620	—	
	Summa	1,061	2½	7,270	1	-	-	60665	58	

Hiernach hat betragen
1) der Durchſchnitts-Erlös pr.
Fuder . . . . 83 fl. 30 kr.
pr. Ohm . . . . . . 8 fl. 21 kr.
2) der Durchſchnitts-Ertrag
pr. Morgen
a) im Geld 57 fl. 9 kr.
b) in Natura 6 Oh. 8 St. 5 Ms.

Schließlich wird bemerkt, daß obgleich der Herbſt von 1835 in Quantität um ungefähr ⅕ reicher ausfiel, der Geldpreis doch um $^1/_9$ und pr. Ohm um 10 fl. 43 kr. wohlſeiler ſtand als im Jahr 1834.

Mosbach, den 12. Dezember 1835.
Großh. Bezirksamt.
Dr. Fauth.

Wir haben zwar Hoffnung, durch die Gr. Regierung des Unterrheinkreiſes eine Geſammtüberſicht der Herbſt-Reſultate von 1835 für dieſen Kreis zur Bekanntmachung im landw. Wochenblatt zu erhalten. Darum glaubten wir aber doch die Veröffentlichung der gegenwärtigen, einen Theil jener Ueberſicht, nicht länger aufſchieben zu dürfen, indem daraus mit Vergnügen zu erſehen iſt, wie ſehr die Belehrungen und Bemühungen des Gr. Bezirksamts Mosbach in Abſicht auf die Spätleſe Anklang und Beherzigung gefunden, ſo daß die Angehörigen deſſelben die Leſe im Durchſchnitt nicht vor dem 27. Oktober 1835 begonnen haben. In jener Ueberſicht des Unterrheinkreiſes werden daher vorliegende Reſultate nur noch ſummariſch vorgetragen werden. D. R.

---

4. Preisvertheilung des landw. Bezirksvereins Thiengen.

Auf heute, als das Geburtsfeſt Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs, des hohen Beſchützers unſeres landw. Vereins, hatte der Verein für den Bezirk von Thiengen die Austheilung der für Verdienſte in der Landwirthſchaft feſtgeſetzt geweſenen Preiſe anberaumt.

Zu dieſem Akte haben ſich außer den Mitgliedern des Vereins auch die hieſigen großherzoglichen Herrn Beamten und eine Menge anderer Freunde der Landwirthſchaft eingefunden und nachdem der Vorſtand des Vereins die Verhandlung mit einem kurzen Vortrag über die Wichtigkeit der Landwirthſchaft im badiſchen Lande überhaupt, ſowie hauptſächlich in hieſiger Gegend, insbeſondere aber die Nützlichkeit landw. Vereine zu Hebung derſelben eröffnet hatte, ging man dann zur Vertheilung der Preiſe über.

Solche erhielt und zwar

I. Dienſtbotenpreiſe,

d. h. für Dienſtboten, welche am längſten und beſten in einer Gutswirthſchaft gedient haben, und zwar

a) von männlichen Dienſtboten:

1 ſilberne Medaille, Moritz Schmid von Etzwil, mit 35 Dienſtjahren auf dem Haſenhof bei Thiengen.

Ehrenvoll verdient Joh. Blum von Gutenburg mit 18 Dienſtjahren bei Kronenwirth Mayer dahier, erwähnt zu werden;

b) von weiblichen Dienſtboten:

1 ſilberne Medaille, die 66 Jahre alte Maria Anna Ritter von Dangſtetten, mit 50 Dienſtjahren auf der Poſt in Rheinheim.

Belobt wurde Katharina Metzger von Segeten, mit 39 Dienſtjahren bei Altvogt Baumgartner daſelbſt.

II. Preiſe für Obſt- und Weinbau auch Seidenzucht.

Den Preis von fünf Gulden für die meiſten, auf eigenen Gütern nicht für den Handel geſetzten, Obſtbäume, Anton Mayer von Schwerzen.

Auch hat Brgrmſtr. Kaiſer von Thiengen viele Obſtbäume geſetzt, wovon hier ehrenvolle Erwähnung geſchieht.

Den Preis von fünf Gulden für die größte Maulbeerbäumepflanzung, Fabrikant Joh. Mayer in Thiengen, der im Laufe dieſes Jahres 1059 Stück Maulbeerbäume ſetzen ließ. Mayer erklärte jedoch, den Preis zur Anſchaffung von Maulbeerbäumen für arme Leute dahier verwenden zu wollen.

Den Preis von fünfzehn Gulden für das größte, mit edlen Rebſorten ohne Vermiſchung in Reihen neuangepflanzte Stück:

Bürgermeiſter Kaiſer in Thiengen, welcher im Ganzen 400 Stück edle Rebſorten neu angepflanzt hat.

Kaiſer überließ dieſen Preis an Pfarrer Weber in Linnheim für ſeine auf Verbeſſerung des Rebbaues verwendete viele Mühe und Koſten.

Ehrenvolle Erwähnung verdient der Bürger Zumkeller auf'm Vollhof bei Schwerzen wegen ſeiner beträchtlichen neuen Rebenanlagen.

Den Preis von fünf Gulden für die meiſten ſelbſtgezogenen Bienenſtöcke:

Alois Gaug Bergbauer zu Degernau, mit 39 Bienenſtöcken.

Johann Ekert von Eſpach beſitzt 25 Bienenſtöcke, was hier zu ſeiner Belobung erwähnt wird.

III. Preiſe für Viehzucht.

Den Preis von 1 ſilbernen Medaille für die ſchönſte, ſeit einem Jahr eigenthümlich beſeſſene und zur Feldwirthſchaft oder Nachzucht gebrauchte Stutte, Konrad Ebner von Steinbach.

Als vorzüglich wurde noch die von Barth. Hartmann von Oberlauchringen vorgeführte Stutte befunden.

Den Preis von zehn Gulden für das ſchönſte ſelbſterzogene, noch ungebrauchte 1½ oder 2 jährige Fohlen, Pfarrer Reuthemann von Degernau.

Den Preis von fünfzehn Gulden für den ſchönſten Wucherſtier Schweizer-Gattung die Stadt-Gemeinde Thiengen, und für dieſelbe Melchior Ringeler, der ſolchen in Pflege hat.

Auch wurde der Wucherſtier des Poſthalters Würtenberger von Oberlauchringen als vorzüglich ſchön belobt.

Den Preis von einer ſilbernen Medaille für die ſchönſte ſeit einem Jahr eigenthümlich beſeſſene Kuh, Gemeinderath Landwehr in Thiengen.

Als vorzüglich ſchön wurde auch die Kuh des Joſ. Ringeler von Oberlauchringen befunden.

Den Preis von 1 ſilbernen Medaille für die ſchönſte ſelbſtgezogene Zeitkuh (Kalbin) Xaver Baumgartner von Oberlauchringen.

Ferner wurde als vorzüglich ſchön erkannt, eine Zeitkuh von Bgſtr. Kaiſer in Thiengen.

Den Preis von zehn Gulden für die ausgedehnteſte Zucht von Schweinen, Mathä Ebner Wirth von Oberalpfen, indem dieſer ſeit einem Jahre über 100 Stück junge Schweine erzogen hat.

Beſondere Belobung verdient Poſthalter Würtenberger in Oberlauchringen, welcher der Schweinezucht in unſerer Gegend aufzuhelfen ſich ſehr bemüht.

IV. Preis für's Doppelſpinnen.

Den Preis fünf Gulden für die beſte Doppelſpinnerin, Magdalena Jehle von Gurtweil, 22 Jahre alt, welche noch weitere Belobung verdient, weil ſie ſich bemüht, auch Andern Unterricht hierin zu ertheilen.

Nach beendigter Preisaustheilung wurde dann noch mancher landw. Gegenſtand beſprochen.

Unter Anderem legte Herr Pfarrer Reutemann von Degernau ein Flachsgeſpinnſt, von der bei ihm in Dienſten ſtehenden Maria Anna Sulger, an der Spindel geſponnen, vor, welches neben großer Schönheit ſo fein war, daß 2 Loth 1320 Ellen erhielten.

Zugleich legte derſelbe einen Plan vor, worin gezeigt wird, mit welchem Vortheil man in unſerer Gegend den Flachsbau und die Spinnerei betreiben könnte.

Zum Schluß wurden die Mitglieder von dem Vorſtande zum ferneren beharrlichen Mitwirken erſucht und der Wunſch ausgedrückt, daß ſich noch mehrere thätige Mitglieder, denen des Landes Beſtes am Herzen liegt, dieſem Vereine anſchließen möchten, um auf künftige Jahre durch größere Geldmittel die Wirkſamkeit des hieſigen Bezirksvereins vergrößern zu können.

Der Vorſtand,
Bürgermeiſter Kaiſer.

5. Nachricht über die landw. Lehranſtalt zu Darmſtadt.

Die von mir im Herbſte 1831 eröffnete landw. Lehranſtalt beginnt mit gegenwärtigem Herbſte einen neuen Curſus.

Dieſer wird zu dem Ende in Bezug auf den wiſſenſchaftlichen Unterricht, wie bisher, zwei Winter umfaſſen, wovon das Semeſter jedesmal den erſten November beginnt und 8 Tage vor Oſtern endigt. Es iſt die Einrichtung getroffen, daß jeden Herbſt der Eintritt erfolgen kann, indem die meiſten Unterrichtsfächer jeden Winter vorkommen; bei denjenigen aber, welche auf zwei Winter vertheilt ſind, deren einzelne Theile alſo nur alle zwei Jahre vorkommen, iſt die Vertheilung für die neu Eintretenden zu keiner Zeit unzweckmäßig.

Die Unterrichtsgegenſtände des am nächſten erſten November beginnenden Semeſters werden ſeyn:

I. Im Hauptfache.

1. Ueberſicht des landw. Gewerbes. — Landw. Betriebslehre (Haupttheile: I. Intelligenz, Landgut, Capital, Arbeit, Preis und Abſatz der Produkte; II. Einrichtung der Wirthſchaft, namentlich: Rückſicht auf Boden, Klima, Lage ꝛc., Wahl der Kulturgegenſtände und Fruchtfolge, Düngerberechnung, Zuſammenſetzung des Viehſtandes, Ablohnung der Arbeiter, Nebengewerbe ꝛc. III. Führung der Wirthſchaft, einſchließlich der Buchführung). Vom Director in drei Stunden wöchentlich.

2. Allgemeine Viehzucht. Von ſpecieller Viehzucht: Schaf- und Pferdezucht, von demſelben, 3 Stunden wöchentlich.

3. Landw. Gewächskunde (Specieller Pflanzenbau, einſchließlich des Obſtbaus) von Herrn Garten-Inſpect. Schnittſpahn in 4 wöchentlichen Stunden.

4. Landwirthſchaftlich-techniſche Gewerbe (Bierbrauerei, Brandweinbrennerei, Eſſig-, Stärke-, Zucker-Fabrikation ꝛc.) von Herrn Chemiker und Fabrikanten G. Pabſt in 3 Stunden wöchentlich.

Anm. Die allgemeinen Grundſätze des Ackerbaues, als Lehre vom Boden, der Bearbeitung, Düngung deſſelben ꝛc., dann die übrigen Theile der Viehzucht, als Rindvieh, Schweinezucht ꝛc. kommen im anderen Winterhalbjahre vor.

II. In den Hülfswiſſenſchaften.

1. Thierarzneikunde, von Herrn Hofthierarzt Britſch, 3 Stunden wöchentlich.

2. Experimentalchemie, mit beſonderer Rückſicht auf das Bedürfniß des Landwirths und Technikers, von Herrn D. Moldenhauer in 4 wöchentlichen Stunden.

3. Mineralogie und Geognoſie, von demſelben, 2 wöchentliche Stunden.

4. Pflanzenphyſiologie. Kurze Ueberſicht der Naturgeſchichte der Thiere und ſpecielle Naturgeſchichte der der Landwirthſchaft ſchädlichen Thiere, von Herrn Garten-Inſpector Schnittſpahn, in 3 Stunden wöchentlich.

5. Mathematik, hauptſächlich abzielend auf Geſchäftsrechnen, Flächen- und Körpermeſſung, 4 Stunden wöchentlich von Herrn Kehrer, Lehrer an der Realſchule dahier.

6. Plan-, architectoniſches und Maſchinenzeichnen, unter Leitung des Herrn Provinzialbaumeiſters D. Lerch, von Herrn Architecten Mittermeier, 2 Stunden wöchentlich.

7. Das Weſentlichſte, was dem Landwirth über Kenntniß der Baumaterialien und der Bauarbeiten, Conſtruktion und Einrichtung der Gebäude, vorfallende Reparaturen derſelben, zu wiſſen Noth thut, von Herrn Provinzialbaumeiſter D. Lerch, 1 Stunde wöchentlich.

Die Vorleſungen werden, wie ſeither, mit praktiſchen Demonſtrationen, Excurſionen ꝛc. nach Bedürfniß unterſtützt, für welchen Zweck eine große Zahl von Hülfsmitteln in und um Darmſtadt ſich darbietet.

Was nun die weitere praktiſche Ausbildung der Zöglinge und die Benutzung des Sommers dazu betrifft, welcher zwiſchen die beiden, einen Curſus bildenden Winterhalbjahre fällt, ſo wird von mir Sorge getragen werden, daß alle die Zöglinge, welche ſich im Winter bei mir zur feſtzuſetzenden Zeit melden und deren Betragen und Fleiß keinem Anſtande unterliegt, bei tüchtigen Landwirthen auf das Sommerhalbjahr in Penſion treten.

Zur Vervollſtändigung des Unterrichts und zur weiteren Ausbildung der Zöglinge, welche den obenangezeigten Lehrcurs in 2 Semeſtern durchlaufen haben, und ſolcher, welche ſich wenigſtens während eines in der Anſtalt anweſend geweſenen Semeſters als qualificirt und vorbereitet erwieſen haben, ſowie zu einem weiteren gemeinnützigen Zwecke, beabſichtige ich ſodann noch während ſechs Wochen, vom Sonntage nach Oſtern bis Pfingſten, folgenden Unterricht zu geben und reſp. zu veranſtalten:

a) im Wieſenbaue,
b) in der Bonitirung und Taxation,
c) im Nivelliren und Feldmeſſen,
d) in der praktiſchen Botanik.

Die beiden erſten Gegenſtände werde ich, die beiden anderen werden die für die verwandten Gegenſtände im Winterſemeſter ſchon angeführten beiden Lehrer, Herr Reallehrer Kehrer und Herr Garteninſpektor Schnittſpahn, übernehmen.

Dieſer Unterricht wird, was die Ertheilung deſſelben im Zimmer betrifft, täglich nur 2 bis 3 Stunden wegnehmen, die übrige Zeit wird aber mit Uebungsarbeiten im Zeichnen, Nivelliren, Feldmeſſen, Wieſenbau u. ſ. w. ausgefüllt werden; der kurze Zeitraum kann aber nur für diejenigen genügen, welche im vorausgegangenen Unterricht ſo vorbereitet ſind, daß dieſer kurze praktiſche Curs, ohne weiter ausholen zu müſſen, unmittelbar daran gereiht werden kann.

Von dem Eintretenden wird verlangt, daß er wenigſtens ſo viel Schulkentniſſe beſitzt, daß er der deutſchen Sprache (in Ortographie und Styliſiren eines einfachen Aufſatzes) mächtig iſt, in Brüchen, und was dem gleich ſteht, fertig rechnet, in Geographie, Geſchichte ꝛc. einigermaßen bewandert iſt. Er muß wenigſtens 16 Jahre, lieber 17 bis 18 Jahre, alt und von gutem ſittlichem Lebenswandel ſeyn. Sehr zu wünſchen iſt ferner, daß ihm die Landwirthſchaft in praktiſcher Hinſicht nicht ganz fremd iſt, und daß er ſie aus wahrer Neigung und nicht als Lückenbüßer erwählt hat.

Die Penſion für den Unterricht in einem Winterhalbjahre iſt 55 fl., welche entweder ganz beim Eintritt, oder halb beim Eintritt und halb auf Neujahr, bezahlt wird. Für den beſonderen praktiſchen Curs von Oſtern bis Pfingſten werden 15 fl. bezahlt. Die Anmeldungen dazu brauchen von den Zöglingen der Anſtalt erſt mit Ablauf des Winters zu erfolgen.

Für billiges Unterkommen der eintretenden jungen Leute in guten Privathäuſern iſt hinreichend Gelegenheit dahier vorhanden und kann ſolche auf Verlangen von mir nachgewieſen werden. Auch iſt zum Privatunterricht in einzelnen Fächern, Sprachen, im Reiten ꝛc. hier Gelegenheit genug, ſowie die öffentlichen Vorleſungen über Mathematik und Phyſik den Zöglingen in dieſen Wiſſenſchaften noch beſondere günſtige Gelegenheit darbieten.

Daß über gutes Betragen und Fleiß der Zöglinge beſonders gewacht wird, iſt, wie ich glaube, ſeither bewieſen worden.

Zu jeder gewünſchten näheren Auskunft bin ich gern bereit. H. W. Pabſt.

6. Elaſtiſche Schlund- oder ſogenannte Entblähungs-Röhre.

Dieſes Inſtrument, zur Abhülfe von heftigen Aufblähungen auch Schlundverſtopfungen des Rindviehs dienlich, in Nr. 16 und 22 des landw. Wochenblattes von 1834 näher beſchrieben und empfohlen, und das ſeiner anerkannten Nützlichkeit halber ſchon für viele Gemeinden des Großherzogthums angeſchafft worden, iſt jederzeit portofrei auf den Platz geliefert um 5 fl. 15 kr. zu haben bei

Gürtler Heinrich Schleyer
in Bruchſal.

7. Erinnerung an die Landleute.

Da die Ernte der Runkelrüben vor der Thüre ſteht, ſo machen wir auf das, was in Nr. 26 und 27 des heurigen landw. Wochenblattes über die Behandlung der Ernte, ihre Aufbewahrung in Kellern oder im Freien, auch über die Auswahl und Behandlung der zur Saamenerzielung beſtimmten Rüben mit beſonderer Rückſicht auf die Zwecke der Zuckerfabrikation geſagt worden iſt, aufmerkſam.

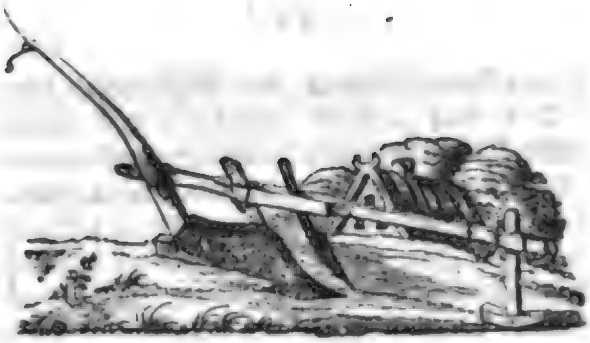
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 20. bis 27. September 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, geſchwungen, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	58	4	45	4	21	—	—	3	37	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	35	6	—	6	—	—	—	3	30	1	21	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	8	5	—	—	6	10	—	—	3	30	1	20	15	—	—	12	23	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Stockach .	—	—	8	45	—	—	—	—	—	—	3	48	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	30	—	—	—	—	—	—	3	40	1	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	20	6	20	6	40	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	39	6	40	6	—	3	40	4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	52	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	10	7	6	10	6	30	5	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	10	20	10	20	6	—	6	—	4	30	4	30	—	48	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	4
Lörrach .	—	—	9	50	—	—	—	—	—	—		—	1	40	20	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	10	30	—	—	6	30	5	10	—	—	—	—	1	30	28	—	—	14	40	—	—	—	28	—	26	—	—	5
Freiburg .	10	—	—	—	6	30	5	10	—	—	5	—	1	21	20	—	—	—	—	—	—	—	25	—	23	—	—	5
Emmending.	10	20	—	—	6	20	6	—	—	—	4	10	1	12	—	—	—	12	34	—	—	—	—	23	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	—	—	6	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	6	9	54	6	48	6	36	—	—	4	40	1	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	8	50	9	15	6	—	4	11	—	—	3	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	54	8	51	6	—	5	—	—	—	3	54	1	24	14	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	—	6	—	5	30	—	—	4	15	1	21	15	—	—	15	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	—	9	—	5	—	5	—	—	—	4	15	1	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	4	48	4	30	3	18	3	6	1	12	14	—	—	12	—	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	4	50	4	50	3	18	3	—	1	18	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	48	5	25	5	15	3	15	3	45	1	—	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	30	8	30	5	20	5	—	3	20	3	30	—	—	15	30	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	20	8	48	5	20	5	—	—	—	3	30	1	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	—	8	48	5	30	5	10	—	—	3	11	1	4	13	20	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	8	20	—	—	4	30	—	—	3	—	1	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Durlach .	7	30	8	8	5	—	4	40	—	—	3	11	1	—	12	—	—	12	—	—	—	—	26	—	25	—	—	5
Bruchſal .	6	54	7	6	40	40	4	33	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	7	6	—	—	5	30	4	54	3	10	3	24	1	36	17	—	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	23	5	25	5	2	3	16	2	49	—	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	7	—	—	—	—	—	2	53	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	42	8	57	5	43	5	16	3	28	3	43	1	11	16	33	—	12	34	15	40	—	25	15	23	15	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	4	53	3	4	3	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	3	—	—	5	49	4	31	—	—	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	37	—	—	5	9	—	—	4	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N°: 41. 1836.



Karlsruhe 7. Oktober.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber Fütterung roher Kartoffeln als Mittel gegen den Milzbrand 2) Herbſtbemerkungen. 3) Hauswirthſchaftliche Gegenſtände. 4) Hopfenernte und Preiſe von 1835. 5) Berichtigung. 6) Landesproduktenpreiſe

1. Ueber Fütterung roher Kartoffeln als Mittel gegen den Milzbrand.

In den neuen Schriften der K. K. patriotiſch-öconomiſchen Geſellſchaft im Königreiche Böhmen, 2tes Heft 4ter Band S. 39, ſteht die aus einem Aufſatze des Herrn F. Säuberlich zu Gerlebock über Kartoffelfütterung gezogene Notiz, wornach derſelbe ſeit längerer Zeit die Bemerkung machte, daß von, mit rohen Kartoffeln gefütterten Schafen, gar keine an der Milzſeuche zu Grunde gingen, während ſich die Krankheit wieder einſtellte, wenn die Kartoffelfütterung aufhörte. Er ſchrieb dies mehrere Jahre lang dem Zufalle zu, da die Seuche, auch wo ſie einheimiſch iſt, ſich ohnedies von ſelbſt periodenweis verliert, und erhielt erſt dann mehr Gewißheit von der Wirkung der Kartoffeln gegen die Milzſeuche, als er die Schafe während 6 Monaten mit Kartoffeln fütterte und in dieſer Zeit nur 7 Stück an der Krankheit verlor*) (was daraus erklärlich ſcheint, daß einzelne Schafen durchaus keine Kartoffeln anrühren).

*) Es ſcheint demnach, daß er früher ungleich mehr verloren habe. A. d. R.

Nach dieſer Beobachtung ward die Einrichtung getroffen, daß man die Schafe, wenn ſich Milzſeuche zeigte, ſogleich mit Kartoffeln füttern konnte. In Ermanglung derſelben wurden mit dem nämlichen Erfolge die Spitzen des Kartoffelkrautes abgeſchnitten und gefüttert, auch die Schafe in die Kartoffelfelder getrieben, wenn dieſe ſo weit waren, daß ihnen das Behüten nicht mehr ſchadete. Durch dies Verfahren ward die Blutsſeuche faſt ganz von der Schäferei abgehalten. Auch wurde das nämliche Mittel ſeit mehreren Jahren bei dem Rindvieh angewandt, und hatte den Erfolg, daß nur wenige an dem Milzbrand zu Grunde gingen, während ſonſt der jährliche Verluſt auf 30—60 Stück angeſchlagen werden konnte.

Dieſe Notiz ſchien mir um ſo intereſſanter, als in einigen Gegenden der Milzbrand für die Bauern eine große Plage iſt, in welcher er nicht ſowohl ſeuchenartig auftritt, indem alle Thiere gleichzeitig davon ergriffen werden, ſondern das ganze Jahr über ſeine Opfer for-

dert, ohne daß irgend beſondere Veranlaſſungen dafür bekannt wären. Dies war namentlich auf dem Straßenheimer Hofe der Fall; deßhalb ſandte ich eine Abſchrift des Aufſatzes an den dortigen Stabshalter Herrn Maas.

Das hier folgende Schreiben deſſelben iſt um ſo intereſſanter, als es die obige Angabe aus ebenfalls mehrjähriger Erfahrung beſtätigt.

In der nämlichen Zeit brach in einigen Orten des Odenwaldes der Milzbrand unter den Schweinen aus und nach dem Anfang deſſelben, da ſogleich mehrere zuſammenfielen, ſchien er heftig werden zu wollen, beſonders da er in die trockne Hitze der erſten Hälfte des Julius fiel, welche vielleicht auch die vorzüglichſte Veranlaſſung dazu war.

Ich theilte die geſammelten Notizen über die Kartoffelfütterung dem hieſigen Thierarzt, Herrn Lydtin, mit. Dieſer verſprach die Sache bei den andern Mitteln, die dagegen gebraucht werden müſſen, ſo weit dieß möglich zu probieren. Seine Aeußerung folgt ebenfalls hienach, und ich bemerke nur noch, daß wenn das angegebene Mittel auch noch nicht mit voller unbeſtreitbarer Gewißheit erprobt werden konnte, daſſelbe mir dennoch die höchſte Beachtung zu verdienen ſcheint.

Sollte auch an anderen Orten Erfahrung darüber gemacht und dadurch die Sache beſprochen, oder ſollten vielleicht noch genauere Verſuche darüber veranlaßt, und die Reſultate davon in dem landw. Wochenblatt mitgetheilt werden, ſo iſt der Zweck dieſer Anzeige erfüllt. Die Verhütung des ſo verheerenden Milzbrandes iſt für den Landmann von beſonderer Wichtigkeit und um ſo mehr, wenn ſolche durch ein ſo einfaches Mittel, wie das angegebene, erreicht werden könnte.

Weinheim, den 22. Juli 1836.

F. v. Babo.

---

a) Antwort des Stabshalters Maas zu Straßenheim.

Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 3. dieſes habe ich zu erwiedern, daß ich keineswegs an der Wirkſamkeit jenes Mittels zweifle, wenigſtens fiel von meinem Vieh ſeit der Zeit, als ich ſolches mit Kartoffeln füttere, was nun ſeit 7—10 Jahren geſchieht, nur 1 Stück an dieſer Krankheit, während andere Bewohner von Straßenh. im unverhältnißmäßig mehr daran verloren. Bemerkenswerth iſt ferner, daß in den letzten Jahren, wo alle hieſige Landwirthe anfingen, zur Kartoffelfütterung überzugehen, während ſolcher kein Stück an der Milzſuche verloren, auch fiel uns ſämmtlich dahier nie ein Stück, welches zur Maſtung eingeſtellt wurde, und wahrſcheinlich nur deßhalb, weil dieſelben ſehr ſtark mit Kartoffeln gefüttert werden, was uns um ſo auffallender war, als unſer Zuchtvieh, wenn es mager war und recht ins Zunehmen kam, der Milzkrankheit ſtark unterlag.

Wir ſtatten unſern Dank für Ihre Aufmerkſamkeit in vorſtehendem Betreff ab, und werden uns angelegen ſein laſſen, die Sache weiter zu beobachten.

Straßenheim, den 18. Juni 1836.

b) Schreiben des Thierarztes Lydtin in Weinheim.

Gegen die Weiterverbreitung der in zwei Orten hieſigen Amtsbezirkes unter den Schweinen ausgebrochenen und ſehr Gefahr drohenden Antrax-Seuche, habe ich nebſt den in dieſem Falle indicirten Vorbauungsmitteln auch die von Ihnen angerathene Kartoffelfütterung in Anwendung bringen laſſen, und zu meinem nicht geringen Erſtaunen einen plötzlichen Stillſtand der in ſo raſchen Schritten zugenommenen Seuche herbeigeführt.

Dieſe Seuche hatte ihr Entſtehen der enormen Hitze und den durch den Waidegang den Schweinen zugegangenen Entbehrungen als: reiner Luft, hinlänglichen Waſſers, guten Futters ꝛc., zu verdanken.

„Hebſt du die Urſachen, ſo heilſt du die Krankheit" ſagt ſehr wahr ein ärztliches Sprichwort, und man könnte alſo behaupten, daß nach Einſtellung des Waideganges und Verſchaffung kühler Aufenthaltsorte, Reichung guten Futters und Waſſers ꝛc. die Krankheit

habe Halt machen müſſen; allein erwägt man, daß die Wärme im Zunehmen war, ſämmtliche Schweine eine Waide bezogen, gleiche Behandlung und Einflüſſe zu ertragen hatten, ſo wird man keinen Augenblick zweifeln, daß in denjenigen Stücken, welche von dem Ausbruche dieſer Krankheit verſchont blieben, doch wenigſtens Prädispoſition hervorgerufen wurde, gegen welch' innere Urſache beſonders zu Felde gezogen werden mußte.

Unter den **Prophylacteriis**, die ſich ſehr ſchnell wirkſam zeigten, befand ſich unter anderen auch die rohe Kartoffelfütterung, ob aber den erſteren oder letzterer die Wirkſamkeit zugeſchrieben werden darf, kann ich mit Beſtimmtheit nicht behaupten, da das geringe Vertrauen, welches ich ſelbſt auf dieſe Fütterung als Vorbauungsmittel gegen den Milzbrand ſetzte, die Urſache war, daß ich nicht genauere Verſuche damit anſtellte und daher kein reines Reſultat erhielt.

Durch die ſchnelle Unterdrückung dieſer Seuche aufmerkſam gemacht, werde ich in jedem künftig derartig mir vorkommenden Falle dieſem Gegenſtande mein ganzes Auge zuwenden.

Da der Milzbrand eine häufig vorkommende und meiſt Gefahr bringende Krankheit iſt, ſo dürfte die Veröffentlichung dieſes von uns ſchon mehr beſprochenen Gegenſtandes den Veterinair-Aerzten, inſonderlich aber dem Landmanne, ſehr erwünſcht ſeyn.

Weinheim, den 24. Juli 1836.

---

2. Herbſtbemerkungen.

Es iſt im Augenblick an der Tagesordnung, die Spätleſe (das Leſen der Trauben in überreifem Zuſtande) anzupreiſen. Wenn die Sache, mit Aufmerkſamkeit und Kenntniß behandelt, in vielen Fällen allerdings Alles für ſich hat, ſo ſcheint es ihr aber dagegen mehr zu ſchaden als zu nützen, inſofern dadurch, daß man Alles über einen Leiſten behandelt wiſſen will, Weingärtner zur Spätleſe verleitet werden, deren Verhältniſſe, deren Weinbergslagen und Traubenarten es nicht rathſam machen, daß ſie ſich der größeren Gefahr dieſer Spätleſe ausſetzen, bei der ſie auf der andern Seite ohnedies nicht den Vortheil erhalten, den ſie durch dieſelbe erwarten. Dies wird immer mehr oder weniger der Fall bei Weinbergsbeſitzern ſeyn, welche weiche Traubenarten, wie Elblinge, Rolander, ſchwarze Clävner, Oeſtreicher und dgl., erziehen.

Wenn ich mich gegen den Vorwurf, als wollte ich einer unnöthigerweiſe frühen Leſe das Wort reden, hiermit ausdrücklich verwahre, ſo bin ich doch der Meinung und habe auch bereits einige Erfahrung darüber gemacht, daß es rathſam iſt, dieſe Traubenſorten, wenn ſie den gehörigen Grad der Reife erlangt haben, alsdann abernten zu laſſen. Denn dieſe haben nicht das Vermögen, den im Spätjahre vorkommenden häufigen Witterungsveränderungen wie die Rießlinge, Traminer und Orleaner zu widerſtehen und ſich währendem noch zu veredeln, ſondern ſie gehen, nachdem ſie einmal reif ſind, leicht in Fäulniß über, und da, je ſpäter im Herbſte, die Gefahr von anhaltendem Regen immer wächſt, ſo kann es kommen, daß der ganze Herbſt von dieſen Trauben durch Fäulung zu Grunde geht, und ein ſchlechteres Produkt liefert, als wenn dieſelben bei trockenem Wetter in gehöriger Reife geleſen worden wären.

Außerdem iſt noch folgender Umſtand zu beherzigen. Bei unſerer erſt beginnenden Weinbergsverbeſſerung haben meiſtens nur die Wohlhabenderen Weinberge mit harten Traubenſorten angelegt. Die ärmeren Wingerter hängen noch an den weichen Arten, weil dieſe mehr Brühe geben und es leider der Fall iſt, daß wenn ſie auch noch ſo guten Moſt aus edlen Weinbergen haben, ſie von den Weinhändlern dennoch nicht mehr Preis erhalten, weil dieſe wiſſen, daß der Wein verkauft werden muß. Für dieſe Leute, bei denen oft Gläubiger auf den Herbſtertrag vertröſtet ſind, und der Beſtand einer ganzen Familie an dem Weinertrag hängt, eine Spätleſe anzuempfehlen, iſt um ſo bedenklicher, weil man nicht das Wetter in ſeiner Gewalt hat, und die oben be-

rührten Nachtheile eintreten können, ohne daß man etwas dagegen zu thun vermag. In dieſen Verhältniſſen wird eine Leſe zur Zeit der vollen Zeitigung immer noch mehr anzurathen ſeyn; tritt alsdann übles Wetter ein und die Erndte geht zu Grunde, ſo kann kein Vorwurf gemacht werden, und die Sache iſt Spiel des Zufalls, dem ſich jeder fügen muß.

Ein anderes iſt es aber mit Weinbergen, die mit edlen Trauben bepflanzt, Eigenthümer haben, welche, um ein beſſeres Produkt zu erzielen, die Gefahr der Spätleſe über ſich nehmen wollen und können.

Denn bekannt iſt es, daß bei größerer Zuckerhaltigkeit und Conſiſtenz und weniger Wäſſerigkeit der Rießling ſelbſt anhaltenden Regenwettern widerſteht, und daß der Traminer wegen ſeiner dicken Haut noch viel beſſer gegen die Fäulniß aushält *).

Hier iſt in Jahren, wo dieſe Trauben gehörig auszeitigen konnten, und zur Zeit des gewöhnlichen Herbſtes ſchon eine gewiſſe Quantität Zuckerſtoff enthalten, die Spätleſe ganz an ihrem Orte, und kein Weinbergsbeſitzer wird es bereuen, einem weit vorzüglicheren Produkte einen Theil der Quantität aufgeopfert zu haben.

Aber hier ſtoßen wir in der Praxis auf einen ſehr ſchwierigen Punkt.

Wenn nämlich im Allgemeinen geherbſtet iſt, ſo ſind jetzt die Weinberge jedermann geöffnet, und außer dem zwar verbotenen, aber doch von der Feldpolizei zugelaſſenen Traubenſtoppeln geſchieht noch mancher Unfug, wie Futtermachen ꝛc. Was wird nun aus den Weinbergen werden, wo die Spätleſe angewandt werden ſoll. Die Beſitzer müſſen ſie mit großen Koſten hüten laſſen, und dieſes Hüten ſelbſt iſt nicht ausreichend, und vieles wird noch geſtohlen.

Hier kann nichts helfen, als die Einrichtung, daß, wenn viele Weinberge in einer Gemeinde ſpäter geleſen werden ſollen, eine Vorleſe der weichen Traubenſorten allgemein ſtattfinde, und dann die Weinberge wieder ſtreng geſchloſſen würden; wenn aber nur einige Weinberge zur Spätleſe vorhanden ſind, die Gewannen, in welchen ſie liegen, einer ſtrengen Schließung ſo lange unterliegen, bis auch die Erndte dieſer Weingärten vorbei iſt.

Außerdem müſſen die Zehntherrn bei ſolchen Weinbergen billige Rückſicht nehmen, und was die Hauptſache iſt, unſere Hohe Regierung, welche die Weinveredlung ſo rühmlich überall befördert und in Schutz nimmt, müßte dafür Sorge tragen, daß eine ſolche doppelte Leſe in jeder Gemeinde, wo Weinbergsbeſitzer Weingärten zur Spätleſe hängen laſſen wollen, ohne weiteres in Ausführung gebracht, und daß ferner von Polizei wegen Sorge getragen werden müſſe, daß das zweite Schließen der Weinberge mit größter Strenge und Aufmerkſamkeit gehandhabt würde. Ohne dieſe Einrichtung und eine ernſte Beaufſichtigung von Seiten der Polizeibehörde wird die Spätleſe nie allgemeiner werden, obſchon ſie auf dieſe Art ſehr wünſchenswerth, und die Wahrſcheinlichkeit vorhanden iſt, daß ſie durch die Obrigkeit beſchützt, immer mehr Nachahmung finden werde.

Schließlich will ich eine Bemerkung beifügen, welche ich in mehreren geringeren Herbſten gemacht zu haben glaube, in denen ich Verſuche mit der Spätleſe ſelbſt machte oder beobachtete.

Soll das längere Hängenlaſſen der Trauben wirklich den Effekt hervorbringen, den man ſich davon verſpricht, ſo müſſen ſie von Ende Oktober ſchon einen gewiſſen vorgeſchrittenen Grad von Reife und eine bedeutendere Menge von Zuckerſtoff erlangt haben. Fehlt dieſer, ſo ſcheint Ende Oktober und Anfang des Novembers keine größere Veredlung mehr ſtattzufinden. Die Trauben gewinnen wohl bei trockenem Wetter etwas durch die Verdünſtung der Wäſſerigkeit, aber höchſt wenig an Zuckergehalt. In ſolchen Jahren lohnt die beſſere Qualität des Weines die aufgewandte Mühe ſicher nicht.

Es iſt aber noch nicht ausgemacht, ob es in guten Herbſten nicht vielleicht räthlicher wäre, ſtatt die Trauben in den Weinbergen den Zu-

---

*) Traminertrauben, welche ich 1834 zur Spätleſe hängen ließ, wurden blau an Farbe, ſo daß Nichtkenner ſie für ſchwarze Trauben anſahen.

fälligkeiten der Witterung zu überlaſſen, ſie lieber auf Hürden oder aufgehängt 8—14 Tage in einem gedeckten Raume der Verdünſtung der Wäſſerigkeit auszuſetzen und ſie alsdann erſt zu keltern.

Man erſchrecke nicht vor der großen Arbeit eines ſolchen Verfahrens, wenn man bedenkt, daß das Hüten eines Weinbergs und die Leſe in ſpäter Jahreszeit, vielleicht in der Kälte und im Schnee, mit vielerlei Umſtänden verknüpft iſt.

Ebenſo ſind die Koſten der Anſchaffung eines Raums und der Hürden nicht ſo ſtark, als man im Anfang denken ſollte. Muß doch der Tabaksbauer für ein Produkt, welches weit geringer im Preiſe ſteht, ebenfalls Trockenhäuſer haben! Es wäre intereſſant und wünſchenswerth, wenn vielleicht hie und da Proben über dieſes Verfahren angeſtellt würden, die alsdann mit einer hieſigen zu vergleichen wären, die ich in dem Falle anzuſtellen geſonnen bin, wenn mir die Rießling- und Traminertrauben hierzu reif genug erſcheinen werden.

Nochmals muß ich hier durchaus widerſprechen, wenn es ſcheinen wollte, als hätte ich einem frühen Leſen das Wort geredet und die Dummen und Schwachen unter den Weinbauern in Schutz genommen, welche den Herbſt nicht erwarten können. Vor gänzlicher und höchſter Reife ſollte in guten Jahren nie, und bei keiner Traubenart geherbſtet werden; ich habe nur meine Bedenklichkeit geäußert in dem Falle, wo es ſich um die Spätleſe als ſolche handelt, und ſolche allgemeiner gemacht werden ſoll, als dies ihrer Natur nach räthlich iſt.

Weinheim, im September 1836.

Frhr. v. Babo.

---

3. Hauswirthſchaftliche Gegenſtände.

a) Dauerhafter Kitt zum Verſchmieren von Stubenöfen.

Bekanntlich iſt der gewöhnliche Lehm, mit welchem man die Fugen der Stubenöfen zu verſchmieren pflegt, von nicht langer Dauer, weßhalb nachſtehendes beſſeres Mittel beachtet zu werden verdient. — Man ſiebe gute Holzaſche durch ein feines Sieb, thue ebenſoviel geſtoßenen und durchgeſiebten Lehm hinzu und vermiſche beides mit etwas Salz. Hierauf feuchte man dieſe Miſchung mit ſo viel Waſſer an, daß ein Teig daraus entſteht, und ſtreiche mit dieſem die Riſſe des Ofens zu. Dieſer Kitt berſtet nicht, und nimmt eine außerordentliche Härte an, nur darf der Ofen nicht mehr heiß ſeyn, wenn man ihn damit ausſchmieret. Bedient man ſich dieſes Kittes beim Setzen neuer Oefen, ſo werden ſie beinahe unverwüſtlich.

b) Weitere Mittheilungen über die Benützung der Schweinsborſten ſtatt Roßhaare.

Schon vor vielen Jahren waren die geſponnenen Schweinshaare als Stellvertreter der Roßhaare bekannt, und zu Freiburg im Breisgau führte der Kaufmann Ludwig Raiſſer ſolche als Handelsartikel, wo 1826 das Pfund für 21 kr. zu haben war.

Die eigentlichen Borſten, die ſich bei dem Schweine vom Kopfe an, in der Mitte über den Hals, Rücken und Kreuz erſtrecken, ſollten wohl in jeder geregelten Haushaltung nicht auf den Miſt geworfen werden, da ſie den Bürſtenbindern unentbehrlich ſind, und von ihnen gut bezahlt werden, auch außerdem noch bei mancherlei techniſchen Arbeiten zu benutzen ſind.

Die Haare der Schweine, nach der angegebenen Weiſe zu gebrauchen, iſt allerdings beachtungswerth; daher ſehr zu tadeln, wenn die Schweine beim Schlachten, anſtatt ſolche mit kochendem Waſſer abzubrühen, um ſie von den Borſten, den Haaren und Schmutz zu reinigen, welches mit dem ſogenannten Schabeiſen beſchleuniget wird, in den Schmiedteſtätten durch Abſengen von den Borſten und Haaren befreiet werden, wodurch eines und das andere verloren geht.

v. B.

c) Mittel zur Reinigung des Kernen von Ruß und Brand.

Um Früchte, welche verſchloſſenen oder offenen Brand mit ſich führen, von dieſem das Mehl ſchwärzenden Brand oder Ruß zu reinigen,

ſind ſchon verſchiedene Verſuche gemacht worden; namentlich wurde der Kernen nach dem Gerben mit zerſtoßenem Ziegelmehl oder mit Erde vermiſcht und noch einmal auf die Gerbmühle geſchüttet. Dieſe Behandlungsweiſe gewährte aber deßwegen nicht den entſprechenden Erfolg, weil der Wind den Staub von der Gerbmühle nicht rein genug wegnimmt und daher neben einem Theil des Rußes ſich noch anderer Unrath dem Kernen anhängt. Beſſer zwar ſind die Verſuche mit Spreu oder Kleien ausgefallen, wobei man den Kernen nach dem Gerben wiederholt mit Spreu oder Kleien vermiſcht durch die Gerbmühle laufen läßt, indem dieſe Manipulation wenigſtens den Vortheil gewährt, daß der Kernen von anderem Unrath rein bleibt, allein derſelbe macht ſich doch nicht ganz rein.

Dieſer Umſtand hat zu folgendem Verſuch veranlaßt, der ſich nach allen Theilen entſprechend gezeigt hat. Nach dem Abgerben des Kernen läßt man zwei Wannen Spreu noch einmal durch den Gerbgang laufen, damit dieſelben den Mühlſtein von allem Ruß reinigen, hierauf nimmt man zu 1 Malter Kernen 5—10 Meßlen tannenes (nicht forchenes) Sägmehl, welches getrocknet ſein muß, rädet dieſes mit dem nämlichen Sieb, in welchem der Kernen gerädet wird, unter den Kernen und ſchüttet beides ſo vermiſcht auf den Gerbgang und es erſcheint ſodann ein ganz reiner und zu feinem Mehl brauchbarer Kernen.

d) Weitere Mittheilungen über das Mittel gegen die Ratten.

In dem heurigen landw. Wochenblatt Nr. 31 iſt der Phosphor als Mittel wider die Ratten empfohlen

Da ſich letztere in meinem Hauſe ſelbſt zeigten, ſo machte ich ſogleich mit jenem Mittel in der Art Verſuche, daß ich da, wo Ratten- oder Mäuſelöcher zu finden waren, daſſelbe auf die vorgeſchriebene Art in dieſelben brachte, wo jedoch die Gänge nicht ſichtbar waren, die mit Phosphor beſtrichenen Späne an verſchiedenen Stellen der betreffenden Räume herumlegte. Das Mittel ſcheint auch wirklich die erwünſchte Wirkung gethan zu haben, indem wenigſtens gegenwärtig keine neue Spur von Ratten und Mäuſen zu finden iſt.

Da jedoch der Phosphor bei der geringſten Unvorſichtigkeit Unglück veranlaſſen kann, und daher dem Unerfahrenen nicht wohl in die Hand gegeben werden darf, ſo habe ich für meine Umgebung die Einrichtung getroffen, daß das Mittel ganz fertig zubereitet in Töpfchen à 12 kr. jeder Zeit bei mir zu haben iſt.

Mosbach. Apotheker G. Strauß.

e) Kartoffeln das ganze Jahr friſch zu erhalten.

Wenn die nicht zu früh in weiten Reihen gepflanzten, übrigens wie gewöhnlich behandelten, Speiſekartoffeln im Oktober ihre Reife ſo ziemlich erlangt haben, ſchneidet man das Kräutich ab, behäufelt ſie recht tief und bedeckt das Erdreich mit abgeſtorbenem Kräutich, Heide, Stroh, Moos, Sägeſpänen und dergleichen Dingen, wie man ſie am leichteſten haben kann. Man tritt dieſe Decke feſt an, damit der Froſt die Knollen nicht berühren und kein Licht bis zu ihnen eindringen kann. Wenn die Decke gut gemacht iſt, erfrieren die Knollen nie, ſie keimen auch nicht, die Wärme mag im Frühjahre noch größer ſeyn. Ende Mai's zeigen ſie noch keinen Keim.

Auf dieſe Weiſe behalten die Kartoffeln ihre Friſche und ihren Wohlgeſchmak bis in den künftigen Sommer, als wenn ſie eben erſt reif aus der Erde genommen würden. Es wäre freilich nicht rathſam, mit einer großen Fläche alſo zu verfahren, da dies zu koſtbar ſeyn würde; aber wenige Quadratruthen reichen ja hin, zwanzig und mehr Perſonen immerfort mit friſchen wohlſchmeckenden Kartoffeln zu verſehen, und dazu iſt nur ein geringer Aufwand nöthig. Vielleicht wäre es noch beſſer, das tiefe Behäufeln ganz wegzulaſſen, weil dadurch Vertiefungen entſtehen, worin das Waſſer ſich ſammeln, das dann frierend den Knollen nachtheilig werden könnte, ſtatt deſſen aber die Kartoffeln einen Fuß hoch mit andrer Erde

zu überſchütten. — Mitgetheilt nach mehrjähriger Erfahrung von Herrn **Beauvais** *).
(Le bon Cultivateur.)

f) Anwendung des Holzeſſigs zur Conſervation des Fleiſches.

Obgleich man längſt die Erfahrung gemacht hat, daß der rohe Holzeſſig ein vortreffliches Mittel zur Aufbewahrung des Fleiſches darbietet, ſo ſcheint es doch, daß dieſe Erfahrung noch nicht hinreichend bekannt geworden iſt und, wie es zu wünſchen wäre, praktiſch benützt wird. Zuverläſſige Verſuche, die ſeit längerer Zeit an verſchiedenen Orten gemacht worden, beſtätigen es vollkommen, daß das Räuchern des Fleiſches durch das Beſtreichen deſſelben mit rohem Holzeſſig nicht nur vollſtändig erſetzt wird, ſondern daß dieß letztere Verfahren, ſeiner Einfachheit und Zeiterſparniß wegen, unbezweifelte Vorzüge beſitzt.

Daſſelbe verdient daher dem Publikum angelegentlich empfohlen zu werden, um ſo mehr, als das benöthigte Material wohlfeil zu haben iſt.

---

4. Hopfenernte und Preiſe von 1836

a) Von Walldorf. Berichtserſtatter Herr Lehrer Ferle daſelbſt.

Hier in Walldorf mögen heuer auf circa 80 Morgen 320—50 Zentner Hopfen erzielet worden ſeyn, der größtentheils guter, mitunter aber auch nur von mittlerer Qualität iſt, ſo daß die Preiſe von 25—40 fl. pr. Ctr. ſtehen.

b) Von Wieſenthal, Oberhauſen, Kirrlach, St. Leon, Roth, Kronau, Hambrücken und Neudorf. Berichtserſtatter Herr Lehrer Geißler in Wieſenthal

Das Wachsthum des Hopfens nahm bis zum Juni einen erfreulichen Fortgang, als es auf einmal durch die außerordentliche Wärme des Juli unterbrochen worden. Doch kam noch zu rechter Zeit ein wohlthätiges Regenwetter, ſo daß trotz dem nach der Fruchternte wiederum eingefallenen ſehr heißen Wetter, der Hopfen dennoch ſehr ſegensreiche Fortſchritte machte. Zuletzt wollte auch noch zur Zeit der Abnahme von den Stangen ſich das bekannte Uebel — der Brand — einſtellen, dem jedoch bei der Gunſt des Himmels durch ſchönes Wetter begegnet wurde, indem der Hopfen ſchnell gezopft und getrocknet werden konnte.

Die Geſammternte jener 8 Orte beträgt von 291½ Morgen — 846 Zentner, die in Qualität theils gut, theils mittelmäßig ausfielen, je nach der Trockenheit des Bodens.

Nehmen wir nun den Durchſchnittspreis von 36 fl. pr. Zentner, ſo ergibt ſich ein Erlös von 30,456 fl., wobei ſich die Frage aufſtellen ließe, ob man aus jenen 291½ Morgen Ackerfeld durch andere Produkte die gleiche Summe erbeutet hätte.

Die Vorräthe und die bisherigen Preiſe des Hopfen in genannten Orten ſind aus nachfolgender Zuſammenſtellung erſichtlich:

Namen der Gemeinden.	Noch zu verkaufen	Qualität.	Bisheriger Preis. niederſter	höchſter
	Ctnr.		fl.	fl.
Wieſenthal .	200	mittelmäßig.	25	50
Oberhauſen .	11	dito	25	40
Kirrlach . .	70	gut.	25	40
St. Leon . .	105	gut.	28	44
Roth . . .	30	gut.	25	40
Kronau . .	150	gut.	25	40
Hambrücken .	104	gut.	28	38
Neudorf . .	16	mittel.	22	38

---

5. Berichtigung.

In einigen Exemplaren der Nr. 40 heißt es S. 318 Spalte 1 Zeile 10 von oben ſtatt „portofreie“ „poſtfreie“ Sendung.

---

*) Ein bekannter franzöſiſcher Landwirth zu les Bergeries bei Paris. A. d. R.

Landesprodukten=Preiſe.

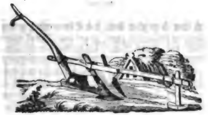
Vom 27. September bis 4. Oktober 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, a 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	33	6	—	5	30	4	—	—	—	1	30	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	32	5	9	4	45	—	—	3	30	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	19	30	—	4
Radolphzell	—	—	10	—	6	12	—	—	—	—	3	30	1	12	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—		8	—	5	—	5	15	3	15	3	30	1	20	15	—	—	12	23	—	—	—	—	—	20		—	4
Stockach .		—	8	38	5	—			—	—	3	38	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—
Engen . .	—	—	8	40	—	—	—	—		—	3	20	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	19	—	6	30	6	40	—	—	4	—	1	—	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	20	6	—	6	20	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	26	7	13	7	10	—	—	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	24	9	29	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	10	9	54	6	10	5	30	5	—	4	—	—	—	20	10	—	10	40	—	40	—	—	—	22	40	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	10	20	—	—	6	40	5	10	—	—	4	50	1	21	21	40	—	13	34	—	—	—	25	40	23	40	—	4
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	10	9	40	6	10	4	40	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	30		—	—	—
Haslach .	10	6	9	54	6	48	6	36	—	—	4	40	—	—	—			—	—	—	35	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	22	9	18	6	7	4	35	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	—	9	50	7	—	6	15	—	—	4	30	1	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	8	54	9	30	6	24	—	—	—	—	4	12	—	—	—	—	—	15	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	3	9	30	6	—	5	—	—	—	3	57	1	24	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	20	6	—	5	30	—	—	4	—	1	15	14	—	—	15	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	—	9	—	5	—	5	—	—	—	4	15	1	—	11	—	—	8	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	24	5		3	24	3	6	1	12	—	—	—	12	36	—	—	23	—	22	—	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	5	—	—	—	3	18	3	20	1	18	18	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Baden . .	—	—	8	50	5	30	5	10	—	—	3	36	—	—	16	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	50	9	—	5	30	5	—	3	18	3	30	1	20	16	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt .	7	30	8	48	5	20	5	—	—	—	3	40	1	—	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	10	8	33	5	50	5	10	—	—	3	7	1	4	13	20	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim		—	7	48	—	—	4	30	—	—	3	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bruchſal .	7	8	7	22	4	45	4	40	—	—	3	6	1	—	12	—	—	—	—	—	35	—	20	—	23	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	29	4	51	3	12	3	26	1	32	15	—	—	12	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	42	5	23	5	13	3	17	3	5	1	—	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	48	—	—	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Durchſchnitt	8	48	9	5	5	50	5	21	3	30	3	44	1	12	16	21	—	11	33	50	37	30	22	2	22	12	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	4	43	4	47	3	10	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	6	44	—	—	5	40	4	24	2	38	3	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 42. 1836.

Karlsruhe 14. Oktober.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Kultur der für Baden wichtigern Handelsgewächſe. 2) Herbſtbemerkungen. 3) Ueber die Bronnerſche Reiſe nach Frankreich 4) Fertigung landw. Werkzeuge in Stupferich, Amts Durlach. 5) Nachträgliche Bemerkungen zu den Herbſtreſultaten des Amts Mosbach. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Kultur der für Baden wichtigern Handelsgewächſe.

Schon im vorjährigen Wochenblatte*) haben wir die hohe Bedeutung des Handelsgewächsbaus für das Großherzogthum Baden, namentlich unter ſeinen derzeitigen Zoll- und Handelsverhältniſſen auseinandergeſetzt, und dabei dem landw. Publikum die Beſchreibung der wichtigen Theile deſſelben zugeſagt. Einige Vorläufer hievon ſind nun bereits im heurigen Wochenblatte erſchienen, wie z. B. die Anleitung zum Eichorienbau und zum Anbau der Runkelrüben für die Zwecke der Zuckerfabrikation. Indem hier nun eine Anleitung zum Mohnbau folgt, bemerken wir in Abſicht auf die übrigen, daß ſie in gegenwärtigem Blatte nun der Reihe nach in ſchicklichen Abſchnitten erſcheinen werden, als z. B. die Cultur des Hopfens, Krapps, Hanfes, Leins, Rapſes ꝛc.

Die des Tabakes iſt jedoch zu umfaſſend, als daß ſie auf eine, ihrer hohen Wichtigkeit angemeſſene Weiſe durch das landw. Wochenblatt gegeben werden könnte, dieſelbe wird daher in einem beſondern Schriftchen unter das Publikum gebracht werden, worüber wir uns eine weitere Bekanntmachung vorbehalten.

D. R.

*) Man ſehe die Nr. 33. A. d. R.

Der Mohnbau.

Von C. Zeller.

Der Werth des Menſchen zeigt ſich im Werthe ſeines Bodens.

I. Vorwort.

Dem Mohn (Oelmagen, Magſamen) gebührt ſelbſt unter den wichtigeren Oelgewächſen eine der erſten Stellen, weil er das Land nicht wie der Kohl-Raps 2 Jahre, ſondern nur eines einnimmt.

Namentlich verdient er von Seiten des kleinern Grundbeſitzers inſoferne alle Berückſichtigung, als er ihm und ſeiner Familie zu nützlicher Verwendung ihrer Arbeitskräfte weit mehr Gelegenheit gibt und dieſe reichlicher bezahlt, als jedes andere Oelgewächs. Dabei hat er noch den beſondern Vortheil, daß ſeine Ernte und deren Verwerthung in eine Zeit fallen, wo

der Landmann gewöhnlich am wenigſten mit Geld verſehen iſt, inſoferne er bis dahin zum Ausdruſch und Verwerthen der neuen Ernte ſelten die nöthige Zeit gefunden hat.

II. Verſchiedenheit des Mohns.

Es gibt verſchiedene Arten deſſelben, die außer ihrer Farbenblüthe, was aber nichts Weſentliches iſt, ſich durch die Beſchaffenheit des Samens und die Geſtalt der Köpfe leicht merklich machen. Die Farbe des Samens iſt entweder röthlich, ſchwarz, blau, weiß oder gelblich. Dieſe liefern gewöhnlich der buntblühende, die weißen der ganz weiß blühende Mohn. Auch fällt letzterer im Ertrage ungefähr um $\frac{1}{3}$ geringer aus als der blaue; dagegen iſt erſterer ſchwerer, auch liefert er ein wohlſchmeckenderes und weißeres Oel. Der Mohn mit ſchwarzen Körnern iſt der ſchlechteſte und verdient die wenigſte Beachtung. Auch in der Form der Mohnköpfe findet eine weſentliche Verſchiedenheit ſtatt. Es gibt Köpfe, die ſich bei der Reife oben an der Krone öffnen, und wodurch der Samen ſich leicht zerſtreut, andere dagegen, die geſchloſſen bleiben. Erſtere liefern zwar mehr Samen, gleichwohl hängt aber die Wahl der einen oder anderen Art ganz von den wirthſchaftlichen Verhältniſſen ab, worüber ſpäter noch die Rede ſeyn wird.

III. Boden.

Der Mohn verlangt einen reinen, milden, mehr lockern als gebundenen, dabei trockenen, fruchtbaren Boden, der wenigſtens von mittlerer Güte ſeyn und ſich entweder ſchon in guter Dungkraft befinden oder gehörig gedüngt werden muß. Auf ſchweren Boden taugt er darum nicht, oder iſt er wenigſtens auf letzterem unſicher, weil dieſer die Ausführung einer zeitigen Beſtellung ſelten zuläßt, theils gerne durch Näſſe leidet, auch die Bearbeitung des Landes während der Vegetationsperiode zu ſehr erſchwert wäre. Anderntheils iſt leichter Boden in ſo ferne nicht wohl paſſend, weil er den ſtarken Stengeln des Mohns nicht immer einen entſprechenden feſten Stand gegen das Umwerfen durch Winde darbietet.

IV. Stand in der Fruchtfolge.

Bei den Dreifelderwirthen kann der Mohn entweder nach Sommergetraide oder nach in der Sömmerung gebauten Kartoffeln, Runkeln, Hanf und Tabak folgen. Letzteres geſchieht am häufigſten und iſt auch am angemeſſenſten, weil der Boden durch jene Gewächſe die dem Mohne ſo wohlthätige Reinigung und Lockerung erhält.

Jene Folge nach in der Sömmerung gebautem Getraide iſt indeſſen auch dann zuläſſig, ſobald ſich das Land in reinem Zuſtande befindet. Im andern Fall würde allerdings die Reinhaltung des Mohns viele Arbeit und Koſten veranlaſſen.

Nach Mohn geräth die Winterfrucht ziemlich gut, wenn entweder zu ihm oder ſeiner Vorfrucht gedüngt worden.

V. Düngung.

Was dieſe betrifft, ſo kann ſie zwar zu dem Mohn ſelbſt unterbleiben, wenn Kartoffeln oder Hanf ꝛc. mit einer ſtarken Düngung, nicht wohl aber wenn eine Sommerfrucht ohne Düngung die Vorgänger geweſen ſind. Am beſten iſt es, wenn der Dünger im Spätjahr zuvor aufgeführt und beim Umpflügen der Getraideſtoppeln, des Kartoffeln- oder Hanflandes untergebracht wird, auch der Acker in rauhen Furchen liegen bleibt. Man bekommt auf dieſe Weiſe ein reineres Land, indem der mit jedem Dünger in Boden kommende Unkrautſamen entweder über den Winter zu Grunde geht, oder wenn auch zum Keimen gekommen, bei der Beſtellung des Mohns zum Theile vertilgt wird; abgeſehen davon, daß im Frühjahr gedüngte Felder die Erdflöhe des ihnen darbietenden Schutzes halber an ſich ziehen.

Kurzer Rindviehmiſt iſt dazu am beſten, indem er ſich durch ſeine báldere Zerſetzung, beſonders wenn damit die Düngung unmittelbar zu Mohn geſchieht, auf deſſen freudigeres Gedeihen ſehr wirkſam äußert.

Das Gleiche iſt der Fall bei Schafdünger, wenn dieſer nicht unmittelbar vom Stalle aus aufgebracht, ſondern zuvor noch auf Haufen geſchlagen und mit Gülle begoſſen wird, damit er etwas mehr zergeht. Die vortheilhafte Wirkung des Schafdüngers ſpricht ſich auch beim Mohne aus.

(Schluß folgt.)

---

2. Herbſtbemerkungen.

Unſere Hoffnungen auf einen guten Herbſt ſind bitter getäuſcht worden, und wir können froh ſeyn, wenn wir einen trinkbaren Wein erhalten. Täuſchungen dieſer Art ſuchen den Landmann aber öfters heim, er muß ſich ſchon an ſie gewöhnen und darf ſich nicht davon abſchrecken laſſen. Seine Mühe wird in anderen Jahren um ſo reichlicher belohnt. Wird aber der Wein dieſes Jahr geringhaltig an Zuckerſtoff, ſo muß man bei der Gährung um ſo mehr Aufmerkſamkeit anwenden, damit er nicht ſchlechter werde, als er ſeiner Natur nach ſeyn könnte.

Daß überall die gehörige Reinlichkeit in den Gefäßen ſtattfinde, braucht man wohl nicht mehr zu wiederholen, da dieſelbe ſchon ſo oft in Erinnerung gebracht wurde. Beſonders wichtig iſt aber dieſes Jahr, daß, wenn es die Witterung erlauben ſollte, die Trauben möglichſt trocken eingeheimst werden. Denn wenn noch Wäſſerigkeit zu dem ohnedies dünnen Moſt hinzukommen ſollte, ſo wird die Gährung noch unvollkommener, das Produkt derſelben daher nicht haltbar und dem Abſtehen und Umſchlagen ausgeſetzt, ſo daß man im nächſten Jahre noch weit mehr Klagen über das Verderben des Weines hören möchte als in dem heurigen.

Ferner iſt bei dem dießjährigen Moſt ſehr darauf zu ſehen, daß er gehörig ſtark vergähre und die Gährung nicht durch die Kälte gehindert, geſchwächt oder gar unterbrochen werde. Denn es iſt voraus zu ſehen, daß zur Zeit der Leſe die Trauben wohl nur bei kalter Temperatur in die Keller kommen, und daß die Keller ſelbſt ſchon mehr von der Sommerwärme verloren haben werden, als in Zeiten, wo der Herbſt früher eintritt, und die noch kräftigere Sonne die Trauben erwärmt. Daß alsdann der Moſt ſelbſt eine zur Gährung geeignete Temperatur mitbringt, die durch die ebenfalls größere Kellerwärme erhalten wird, iſt leicht einzuſehen, eben ſo wie der Umſtand, daß der Moſt von Trauben in der Kälte heimgebracht, und in kühleren Kellern der Gährung überlaſſen, den zur gehörig ſtarken Gährung nöthigen Wärmegrad nicht haben, und die Gährung nur unvollkommen von ſtatten gehen kann. Aus dieſen Gründen verdarb manches Faß 1835r, ward roth und trüb, und zwar merkwürdigerweiſe in den beſſeren Weingegenden, in welchen der Moſt mehr Zuckertheile enthielt, die in Verbindung mit dem, durch die mangelhafte Gährung nicht gehörig niedergeſchlagenen, Extraktivſtoff und der bei dem Ablaß oder in nicht ganz vollen Fäſſern zugetretenen atmosphäriſchen Luft, ſich oxidirten und die braune Farbe hervorbrachten, während Weine, die einen überſchießenden Grad von Säure enthielten, auch bei unvollkommener Gährung ungefärbt geblieben ſind.

Wenn daher der Moſt abgekeltert iſt, ſo ſehe man mit einem Thermometer auf die Temperatur deſſelben und dabei auch auf die der Keller-Luft. Iſt der Keller warm, etwa 10—12 Grade, ſo hat eine niedere Temperatur des Moſtes weniger zu ſagen, da ſich dieſelbe in einigen Tagen ausgleichen wird; findet aber das Gegentheil ſtatt, ſo muß ein Theil des Moſtes aufgewärmt und dieſe warme Maſſe mit dem übrigen vermengt werden, bis alles die Temperatur von 10—12 Graden hat (mehr iſt nicht nöthig, um Traubenmoſt in gehörige Gährung zu bringen, da er ohnehin leicht gährt). Er wird alsdann eine in allen ſeinen Theilen vollſtändig eingeleitete Gährung beginnen und ſich während der Gährung ſelbſt noch etwas erwärmen, ſo daß er der äußeren kälteren Luft widerſteht, wenn nur die Keller gehörig geſchloſſen und die Zugluſt vermieden wird.

Eine andere Art, die Gährung zu befördern, iſt die, daß man die Keller durch hineingemachte Feuer erwärmt. Solche iſt aber manchmal gefährlich, beſonders wenn Keller unter Scheuern liegen, und wahrſcheinlich auch weniger wirkſam als die vorgeſchlagene.

Bei ſchwachem Moſt iſt es ſehr dienlich, die Fäſſer, wo hinein er kommen ſoll, mit Weingeiſt auszubrennen, welches Verfahren jeder Küfer kennt. Hierdurch werden die Faßdauben erwärmt und mit Weingeiſt eingetränkt, was auf die Gährung ſelbſt vortheilhaft einwirkt. Auch iſt es ſehr zweckmäßig, einige Maaß

recht reinen Weingeiſt, am beſten franzöſiſchen (nur keinen Branntwein der einen Fuſelgeſchmak beſitzt) dem Moſt, *aber vor der Gährung*, zuzuſetzen.

Dieſer vereinigt ſich durch dieſelbe auf das Genauſte mit dem durch die Gährung ſelbſt gebildet werdenden Weingeiſt, und daher iſt ein ſolcher Zuſatz durchaus nicht mit einem Alkoholzuſatz nach vollendeter Gährung zu verwechſeln, der ſich nur mit dem Weine mengt, und zu den Weinſchmierereien zu rechnen iſt, während der erſtere naturgemäß nicht allein den Weingeiſtgehalt wirklich vermehrt, ſondern auch dazu dient, daß ſich der Zuckerſtoff im Moſte nicht ganz zerſetzt, und der Wein etwas ſüßer bleibt.

Ein Zuckerzuſatz zu dem Moſte, bis derſelbe 90—100 Gr. nach der Oechsleſchen Weinwage wiegt, wäre freilich das Beſte und Naturgemäßeſte; dieſer wird ſich aber bei dem hohen Preis des reinen Zuckers, welcher genommen werden muß, in der beſſern Qualität des Weines ſchwerlich bezahlen.

Für den gegenwärtigen Herbſt kann eine Art der Weinbehandlung, nämlich die *Entſchleimungsmethode des Moſtes* wahrſcheinlich ſehr vortheilhaft angewandt werden.

Ich habe die Anleitung dazu im vorigen Jahre für den rothen Wein von Herrn Apotheker Funk in Linz im Rheingau erhalten, und wurde dadurch an eine Behandlung des weißen Weines erinnert, die vor mehreren Jahren in den Jahrbüchern des landw. Vereins in Steyermark vorgeſchlagen wurde.

Beide Behandlungsarten habe ich jede an 2 Fudern Wein im vorigen Herbſte probiert, und ihren Erfolg ſo gefunden, daß ich ſie alle künftige Jahre an den Mittelweinen anzuwenden geſonnen bin. Auch ſcheint ſie bei Weinarten, die, aus weichen Trauben wie Sylvaner, bereitet, gerne ſchwer werden, beſonders anwendbar. Dieſe Methode geht von der Anſicht aus, daß es beſſer ſey, die ſchleimigen und fremdartigen Theile des Moſtes, welche ſich durch die Gährung häufig zerſetzen, und in Weinen, die nicht Kraft genug haben, ſich ſelbſt zu reinigen, theils im Weingeiſt, theils in den Säuren aufgelöſt bleiben, daher zu mancherlei Krankheiten Anlaß geben, *vor der Gährung* vom Moſt abzuſcheiden, und denſelben erſt, wenn hievon er gereinigt, der Gährung zu überlaſſen. Dieſe Reinigung wird folgendermaßen bewerkſtelligt.

a) Behandlung der weißen Weine.

Dieſe iſt einfach. Man nimmt ein Faß, welches beſtimmt iſt, den Moſt vor der Hand aufzunehmen, ehe er in die Gährfäſſer kömmt, läßt es gut reinigen, und tüchtig mit Schwefel ausbrennen. Der Moſt ſelbſt darf noch nicht die leiſeſte Anregung von Gährung zeigen, muß durchaus ſüß ſeyn, und in ſolchem Zuſtande wird er in das friſch aufgebrannte Faß aufgefüllt. Bleibt in demſelben noch ein leerer Raum, ſo wird dieſer ſogleich wieder eingebrannt, um alle atmoſphäriſche Luft abzuhalten. Iſt das Faß groß genug, um die Leſe von mehreren Tagen aufzunehmen, ſo kann ſolche, aber unter beſtändigem Aufbrennen, immer wieder nachgefüllt werden.

Hat der eingefüllte Moſt aber 1—2 Tage Ruhe, ſo ſetzen ſich alle trüben Theile und er ſteht waſſerhell darauf. Er wird alsdann wie heller Wein im Frühling abgelaſſen, in die Fäſſer zum Gähren gefüllt, und dieſem überlaſſen.

Durch den Schwefel, nach welchem er auch ſchmeckt, wird die Gährung einige Zeit aufgehalten, ſie tritt aber ſpäter ein, und bei kalter Temperatur mag ein mäßiges Aufwärmen vortheilhaft ſeyn. Wie die Gährung fortſchreitet, fällt ſich ein Theil der ſchwefligen Säure, ein anderer verfliegt, der Wein wird klar, und ſehr angenehm. Mein 35r behielt im Anfang eine auffallende Süße, die er in einer Nachgährung während des Sommers 1836 verlor; dabei blieb er aber hell und von weißer Farbe, während ſo viel anderer Wein roth ward. Er gehört jetzt zu den beſten Weinen von mittlerer Lage, und iſt von der Gefahr vieler Krankheiten befreit, denen die andern Weine durch ihren Gehalt am Schleim und Gährungsſtoff fortwährend ausgeſetzt bleiben.

Der ſchleimige Rückſtand im Faſſe iſt übrigens durchaus nicht verloren, und gibt zuſammengefüllt eine geringere Sorte Wein, welche natürlich auf einer großen Maſſe Hefe ſteht. Dagegen iſt bei dem entſchleimten Wein nur eine

ganz kleine Quantität zu finden, die wie gewöhnlich im Frühling durch Ablaſſen getrennt wird.

b) Behandlung und Entſchleimung der rothen Weine.

Hier wird der Moſt wie gewöhnlich von den Kämmen getrennt (abgerappt), aber wie er nach Hauſe kömmt, ſogleich mit den Beeren gekeltert. Der gekelterte Moſt kömmt nun auch auf ein ſtark eingeſchwefeltes Faß, und bleibt darin 1—2 Tage zum Abklären liegen. Die Häute der Beeren aber werden einſtweilen in eine Bütte, vor dem Zutritt der Luft durch Zudecken aufgehalten. Um einſtweilen den Färbeſtoff derſelben auflöslich zu machen, ließ ich ſie mit einigen Maaß franz. Weingeiſt vermengen, welcher auch vor der Hand die Gährung derſelben mit verhindern half.

Nach 1—2 Tagen Ruhe wurden die Traubenbeeren auf der Reibmaſchine zerrieben und in das Gährfaß gebracht, dann der Moſt aus dem geſchwefelten Faß, ſo weit er hell lief, abgelaſſen, und auf die Häute in das Gährfaß gefüllt. Beim Ablaſſen lief er ganz waſſerhell, nur mit einem röthlichen Schimmer verſehen, ab; als die Maſſe aber 6—8 Tage lang ſtand und die ſtürmiſche Gährung vorüber war, ſo zeigte ſich alles wieder dunkelroth gefärbt, und trotz dem Schwefeln iſt mein rother 35r Wein ſo dunkel wie anderer von gleicher Lage.

Nach 10—11 Tagen und nach vollendeter Gährung im Gährfaſſe, wobei die Hülſen öfters untergerührt wurden, da ich keine Vorrichtung, ſie unter dem Moſt zu halten, beſaß, ließ ich alles keltern, und nach Vorſchrift das Faß, wohinein der Wein zu liegen kam, leicht ſchwefeln.

Er hellte ſich erſt im Februar ganz vollſtändig auf, blieb aber im Sommer 1836 während der größten Hitze und in einem warmen, der Sonne ſtark ausgeſetzten Keller rein und klar, während er durch die Hitze ein wenig nachgährte. Uebrigens ward er, wie meine übrigen weichen Weine, im Frühling gleich den weißen von der Hefe abgelaſſen, da ich das Dabeilaſſen derſelben wegen beſtändiger Anregung zur Gährung für ſchädlich halte, und jetzt iſt er ebenfalls unter die beſten hieſigen rothen Weine von mittlerer Lage zu rechnen.

Manche werden, wie ich ſelbſt im Anfange, an dem Schwefeln der rothen Weine Anſtand nehmen. Seit vorigem Herbſte behandle ich die rothen Weine gleich den weißen im Schwefeln der Fäſſer, ohne einen anderen Erfolg gehabt zu haben, als daß ſie weniger von der Hitze litten, und feſt ſtehen bleiben. Dies beſtätigt auch die Angabe, daß Wein-Handelshäuſer, welche dieſes Verfahren bei rothem Wein ſeit einigen Jahren beobachten, nicht mehr über das Entarten deſſelben bei dem Transport zu klagen haben.

Um aber, indem ich das Schwefeln der Fäſſer in Schutz nehme, nicht von habſüchtigen und ſchlechten Wirthen mißverſtanden zu werden, welche ihren, dem Zapf beſtimmten Wein ſchwefeln und ihn dadurch ſüßer zu machen glauben, ſo will ich zum Schluß den Unterſchied dieſes Verfahrens mit dem von mir vorgeſchlagenen etwas mehr hervorheben. Wenn ein Wirth aus obigem Grunde Wein ſchwefelt, ſo thut er dies an Wein, welcher im Zapf begriffen iſt. Hier iſt die ſchwefliche Säure beim Genuß des Weines noch in demſelben enthalten, und verurſacht Kopfſchmerzen. Bei der Behandlung des Weines mit Schwefel im Großen findet aber der bedeutende Unterſchied ſtatt, daß der Wein alsdann Monate lang liegen bleibt, die ſchweflichte Säure ſich während dieſer Zeit entweder mit Schleimtheilen in dem Satze niederſchlägt, oder was davon übrig bleibt, ſich verflüchtiget.

Daß dies aber geſchieht, hat im vorigen Jahre eine chemiſche Unterſuchung gezeigt, auch beweiſt es das Wiederkehren der Farbe bei dem rothen Wein, der fort und fort bläſſer bleiben müßte, wenn die ſchweflichte Säure nicht entweichen, ihre Wirkung alſo auch aufhören würde. Gerade durch dieſes Verfliegen iſt aber das Einbrennen mit Schwefel immer das beſte gährungsunterdrückende Mittel, weil es den ſchmeckenden Gährungsſtoff zu Boden wirft, dabei aber mit dem Wein nicht lange verbunden bleibt.

Weinheim, den 5. Oktober 1836.

Frhr. v. Babo.

3. Ueber die Reiſe Herrn Bronner's nach Frankreich.

Herr Bronner trat ſeine Reiſe nach Frankreich, deren Zweck unſern Leſern aus Nr. 30 des heurigen landw. Wochenblattes bekannt iſt, den 1. September an, traf den 7. deſſelben in Reims ein, und begab ſich, nachdem er ſich in den Rebbergen und Kellern der Champagne umgeſehen hatte, nach Paris, von wo aus er den 18. September an den Director des landw. Vereins ſein 2tes Schreiben ſandte, von dem wir hier folgenden Auszug geben:

„Sie werden mein Schreiben von Reims aus erhalten haben, wo ich Ihnen meinen Entſchluß zeigte, nach Bordeaux zu gehen.“

In Reims hatte ich das Glück, einen Deutſchen in der Weinhandlung von Mumm & C. zu treffen, welcher ſchon ſeit 10 Jahren alle Einkäufe in der Champagne beſorgt, folglich ganz lokalkundig iſt. Dieſer hatte die Gefälligkeit, 3 Tage lang in der Champagne mit mir herumzureiſen, wo wir alle bekannte Weinorte und Anſtalten beſuchten.

Dadurch hatte ich Gelegenheit, ſo ziemlich alle Verhältniſſe kennen zu lernen, wie vielleicht noch Wenige das Glück hatten. Ich habe alles vom Geringſten bis zum Wichtigſten geſehen, und nun ein ziemlich richtiges Bild von Allem, wenigſtens ein anderes Bild, als wie man es in Büchern lieſt.

Was die Weinbereitung betrifft, ſo konnte ich — außer der Behandlung für Champagner, für unſere Weinbereitung nichts Erſprießliches finden. Im Gegentheile man iſt hier ſehr darin zurück, man erkennt darin durchaus kein Vorſchreiten, ſondern ein gewiſſes Stillſtehen auf dem hundertjährigen Punkte der Erkenntniß, indem ſich oft die höchſte Ignoranz fortpflanzte. So z. B. weiß kein Wingertsmann die Namen ſeiner Trauben; was ſchwarz iſt, heißt noir und was weiß iſt blanc, und zum Unterſchied, ob dieſe oder jene Sorte beſſer iſt, ſo ſagt der Bauer von der beſſern Sorte, z. B. blanc de bonne nature. Gleich wie bei dieſen herrſcht bei den Gebildeteren und bei den Gutsbeſitzern dieſelbe Indolenz. Wäre mein Führer nicht ein geborner Rheingauer geweſen, der ſich ſchon Jahre lang mit der Sache beſchäftiget, ſo hätte ich kaum einen Namen erfahren.

Mich hat es gefreuet, die weiße Traube, die in der Champagne der dominirende Rebſatz iſt, ſogleich als unſern weißen Burgunder zu erkennen, wovon ich glücklicherweiſe einige Tauſend Schnittlinge in meiner Rebſchule habe. Unſer weißer Burgunder iſt alſo der petit blanc, und der bonne nature der Champagne, der dem ſchwarzen zugeſetzt wird, da er viel Moussé gibt. Den Elbling habe ich auch gefunden unter dem Namen Marmot, und den Ruländer, unter dem Namen enfumé noir; Rießling und Traminer habe ich aber nicht einen Stock geſehen.

Für die ſchwarzen Trauben fand ich 3 dominirende Rebenſorten, erſtlich den petit plant doré, und den pineau, die ich nur ſchwer zu unterſcheiden vermochte, da ſie gleiche Blattform haben, und mit den Franzoſen darüber nicht zu ſprechen iſt, weil ſie alles noir heißen, und an einem Orte pineau, und am andern plant doré die ſchwarze nennen, welche nach Angabe meines Führers in einander übergehen ſollen, da man zur Anpflanzung gewöhnlich die Reben aus den magern Gegenden nimmt, und ſie in gute Böden verpflanzt. Die Sache verhält ſich ohngefähr, wie mit unſerm Traminer und Sandtraminer (ſiehe das erſte Heft meines ſüddeutſchen Weinbaus). Der Meunier oder Müllertraube, wird nur in der Gegend von Epernai beſonders gegen Pierry hin gepflanzt.

Was aber die Pflanzung ſelbſt betrifft, dieſe geſchieht mit einer Nettigkeit und Zweckmäßigkeit, die uns Deutſchen fremd iſt. Hätte ich in dieſem Augenblicke einen disponibeln Weinberg, ich würde ihn auf der Stelle ſo anpflanzen. Zwar ſind ſie nicht in Linien gepflanzt, aber ſo nett und nieder gehalten, daß man nur eine grüne Wieſe zu ſehen glaubt. Die Stöcke ſind alle nicht höher als 2—2½ Fuß, und nur anderthalb bis 2 Fuß von einander, was man abſichtlich thut, um den ſchwarzen Trauben nicht ſo viele Sonne darzubieten, indem ſie unter den Blättern ſchwärzer werden ſollen, und an der Sonne ſich weniger färben,

daher wird auch nichts ausgeputzt, im Gegentheile, man ſucht die Trauben im Schatten am Boden zu erhalten. Der Hauptvortheil dieſer Erziehung beſteht darin, daß jeder Stock nur einen Zapfen von drei Augen bekommt, und daß dieſer Zapfen immer unmitelbar auf der Bodenfläche aufgeſetzt iſt, da jedes Jahr jeder Stock um 2—3 Augen in den Boden gelegt wird, und nur 3 Augen herausſtehen, die 4 bis 6 große ſchöne Trauben am Boden tragen. Es rückt alſo jedes Jahr der ganze Weinberg um 3 bis 4 Zolle vor (wie eine Welle die ſich vorwälzt) und wird jedes Jahr verjüngt, ſo daß er jedes Jahr als Jüngling erſcheint, weßhalb man auch hier wenige kränklende oder veraltete Stöcke ſieht. Durch das Vorrücken entſteht am Ende eine leere Stelle, die immer mit Wurzelreben nachgepflanzt wird. So kann der Weinberg 100 Jahre ſich gleichförmig erhalten, und bleibt immer jugendlich, weil er jedes Jahr friſche Wurzelbildung, und als ſekundäre Wirkung neue Blatt- und Fruchtbildung hat. Der Traubenreife nach hat die Champagne kein beſſers Klima als bei uns. Ich fand dieß in Epernay, wo die Zeitigung gegen die übrige Champagne ſehr vorgerückt war. Da hat Einer in ſeinem Weinberge Stecken angeſchnitten, wahrſcheinlich um mehr zu bekommen. Es war wunderbar anzuſehen, alle die Trauben an den Stecken, die ganz voll hingen, waren noch grün, während die nach der Champagne-Methode gepflanzten faſt alle ſchwarz waren. Es iſt aber ganz eigen, und man kann ſich von der Pflanzung durch bloße Worte keinen Begriff machen, ich ließ mir daher durch einen Arbeiter mehrere Male die Behandlung zeigen, bis ich ſie aufgefaßt und begriffen hatte, da ſie von unſeren bisherigen Behandlungsweiſen ſehr abweicht. Es wäre übrigens der Mühe werth, in unſerem Lande damit einen Verſuch zu machen.

Meine erſte Sorge war hier in Paris, die große Collection der Trauben von Chaptal zu beſuchen. Ich ging in jardin de Luxembourg, und ſahe von ferne ſchon Tauſende von Reben. Mein Herz hüpfte mir vor Freude, und ich konnte es kaum erwarten, bis ich durch alle Umſtändlichkeiten in den Garten kommen konnte. Wie ſehr wurde ich aber niedergeſchlagen, als ich nur eine Ruine erblickte. Chaptal, der hier mit vieler Mühe 336 Arten zuſammenbrachte, waltet nicht mehr. Tauſende von Reben ſind hier als Mauerſteine zu betrachten, womit früher ein Gebäude aufgeführt war. Nicht ein Etiquette, nicht eine Nummer iſt mehr da, die ſchönſten Traubenſorten findet man noch, aber kein Menſch weiß ihre Namen. Der ſchnöde Eigennutz hat ſogar ſo weit gehaust, daß man an die Stelle der fremden Trauben Chasselas, Gutedel, pflanzte, nur um den Markt von Paris damit verſehen zu können. Nur mit Abſcheu kann man ſolches ſehen.

4. Fertigung landw. Werkzeuge in Stupferich, Amts Durlach.

Wagner Joſeph Geiſert daſelbſt hat uns einen Schwerziſchen Pflug und eine Traubenraspel der neuen im vorjährigen Wochenblatte beſchriebenen Art, beide von ihm verfertigt, vorgezeigt, welche denſelben ihrer Brauchbarkeit halber für etwaige Beſtellungen auf dieſe Geräthe vollkommen empfehlen.

Karlsruhe, den 4. Oktober 1836.

Die Direktion.

5. Nachtrag zu den Herbſtreſultaten des Amts Mosbach.

In der durch Nr. 40 des heurigen landw. Wochenblattes veröffentlichten Ueberſicht jener Reſultate, iſt folgendes zu berichtigen:

1) Zu Heinsheim wurde von der Grundherrſchaft von Racknitz nicht am 3. und 19. Oktober, ſondern am 3. und 19. November 1835 geherbſtet.

2) Ebenſo von den Grundherrn Ernſt von Gemmingen zu Nekarzimmern nicht am 2. und 11. Oktober, ſondern vom 2.—11. November.

Bei Nr. 1 wurde der Abgang des eingefallenen Schnees abgewartet, und bei 2 wurden die Trauben zum Theil im Schnee abgeſchnitten, jedoch zuvor abgeſchüttelt; gleichwohl ſoll der daraus gewonnene Wein vortrefflich geworden ſeyn.

Google

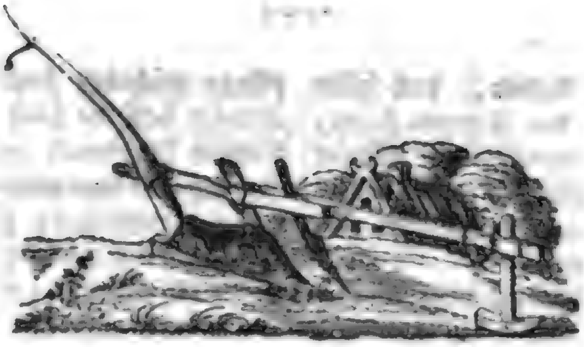
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 4. bis 11. Oktober 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Zentner		Kornſtroh a 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Zentner		Hopfen, der Zentner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	11	20	6	—	5	30	—	—	—	—	—	—	13	20	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	38	4	54	4	28	—	—	3	2	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	—	6	30	6	30	—	—	3	40	1	21	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	—	—	8	5	5	—	4	30	3	15	1	20	15	—	—	12	23	—	—	—	20	—	20	—	—	4
Stockach .	—	—	8	20	—	—	—	—	—	—	3	33	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	—	6	30	6	40	—	—	4	—	1	12	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	20	6	20	6	40	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	15	6	38	6	20	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim	10	8	10	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	10	14	6	10	6	—	5	17	4	—	1	12	20	10	—	8	40	—	38	—	—	—	25	—	—	4
Thiengen .	10	20	10	20	6	—	6	—	4	20	4	30	1	12	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	23	—	—	4
Lörrach .	11	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	20	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	10	—	—	—	6	—	5	—	—	—	—	—	1	20	20	—	—	15	—	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Staufen .	11	20	—	—	6	50	5	30	—	—	—	—	1	28	26	—	—	—	36	—	—	—	27	—	25	—	—	4
Freiburg .	10	30	—	—	6	50	5	20	—	—	4	50	1	21	20	—	—	13	—	—	—	—	25	—	23	—	—	4
Emmending.	10	20	—	—	—	—	5	40	—	—	4	10	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	30	—	—	6	30	4	30	—	—	4	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	12	9	54	6	48	6	42	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	6	10	—	7	—	6	—	—	—	4	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	46	10	—	6	—	5	6	—	—	4	6	1	24	14	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	15	6	—	5	30	—	—	4	—	1	21	14	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	—	9	—	5	—	6	—	—	—	4	15	1	—	11	—	—	9	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	24	5	—	3	24	3	6	1	12	12	—	—	12	36	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	5	10	5	—	3	24	3	30	1	18	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	48	5	30	5	—	3	30	3	40	1	6	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	7	52	8	48	5	20	5	5	3	30	3	36	1	12	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt . .	7	40	9	—	5	10	4	40	—	—	3	20	1	12	13	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	30	8	47	5	50	5	10	—	—	3	13	—	—	13	20	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	8	35	—	—	4	30	—	—	3	—	1	—	13	—	—	9	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Durlach .	8	—	8	17	5	20	4	40	—	—	3	10	1	—	12	—	—	8	—	—	—	—	25	—	24	—	—	5
Bruchſal .	7	20	7	48	—	—	4	30	—	—	3	11	1	12	12	—	—	—	—	—	36	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	7	—	—	—	—	—	4	57	3	13	3	33	1	32	16	—	—	11	—	—	—	—	19	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	31	5	19	5	12	3	17	1	5	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	6	45	—	—	—	—	2	45	—	—	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	14	9	12	6	3	5	22	3	43	3	44	1	14	15	58	—	11	36	10	37	--	23	10	22	55	—	4
Heilbronn .	—	—	7	4	5	7	5	14	3	—	3	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	3	—	—	5	57	4	33	2	45	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N°. 43. 1836.



Karlsruhe 21. Oktober.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Kultur der für Baden wichtigern Handelsgewächſe (Fortſetzung). 2) Ueber Viehverſtellung. 3) Seidezucht in Frankreich. 4) Das erſte landwirthſchaftliche Feſt in Lahr, am 27. September 1836. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Kultur der für Baden wichtigern Handelsgewächſe.

Der Mohnbau.

(Fortſetzung.)

VI. Feldbearbeitung, Ausſaat und Pflege.

Die Ausſaat des Mohns ſoll frühzeitig und entweder mit oder ſchon vor Beſtellung des Hafers vorgenommen werden, ja eine ſelbſt auf den Schnee fallende Saat gedeiht vortrefflich, weil hiedurch eines Theil dem Mohne die im Boden noch liegende Winterfeuchtigkeit, wodurch das Keimen des Samens befördert wird, zu Statten kommt, anderntheils aber, weil die Pflanzen dem Unkraute, welches beim Eintritte wärmerer Witterung zunimmt, alsdann ſchon den Vorſprung abgewonnen haben. Ebenſo kommt man dadurch den Erdflöhen, den gefährlichſten Feinden des Mohns, vor.

In Böden, die dem Auswintern, d. h. dem vielen Auf- und Zugefrieren nicht unterworfen ſind, kann der Mohn ſogar im Spätjahr zuvor, ungefähr um die Zeit der Dinkelſaat geſäet werden, und er wächſt dann bis zur Einwinterung noch zur Höhe von ½ bis 1 ſchwachen Schuh heran. Kälte ſchadet ihm nicht leicht und da er mit Eintritt des Frühjahrs, wenn der Boden ſich nur einigermaßen erwärmt hat, ſehr ſchnell in die Höhe ſchießt, ſo tritt auch ſeine Erndte um circa 3 Wochen früher als gewöhnlich und zwar ſo zeitig ein, daß dann noch in das Land Nachfrüchte, z. B. Stoppelrüben, gebracht werden können. Läßt man hienach Hafer folgen, ſo geräth dieſer gut, vorausgeſetzt, daß dem Mohne Kartoffeln vorangegangen ſind, und dieſe gedüngt wurden.

Bis zur Erlangung vollkommener Reiſe behält der Mohn je nach der Beſchaffenheit der Witterung das Land beinahe 5 Monate inne, und da die Reiſe durch die mehr warmen Tage der Monate Juli und Auguſt am meiſten begünſtiget wird, ſo geſchieht auch in dieſer Rückſicht die Ausſaat frühzeitig, da noch insbeſondere bei ſpäterer Vornahme derſelben und darum erfolgender verzögerter Erndte die Beſtellung des Ackers zur Winterſaat ver-

ſpätet würde, abgeſehen davon, daß ſpätreifender Samen gerne in den Kapſeln keimt, beſonders bei feuchter Witterung und bei offenen Köpfen. Die Keime weniger Körner füllen in kurzer Zeit deren innern Raum aus und der ganze Kopf iſt dann verloren.

Das Kartoffel- oder Hanfland oder die Getraidſtoppel wird im Spätjahr geſtürzt und den Winter rauh liegen gelaſſen. Sobald die Witterung und die Beſchaffenheit des Bodens die frühe Beſtellung, welche der Mohn verlangt, geſtatten, iſt zum Saatpflügen zu ſchreiten.

Eine tiefere Bearbeitung des Landes vor Winter, überhaupt ein wenigſtens zweimaliges Pflügen im Herbſte würde in den meiſten Fällen ſehr zuträglich auf die Beſtellung des Mohns im Frühjahr einwirken. Der tief umgebrochene Boden wird durch den Winterfroſt und die atmosphäriſchen Einflüſſe mehr gelockert und befruchtet, die Beſtellung kann frühzeitig geſchehen, und überdieß wird ein weiteres Pflügen im Frühjahr unter wenigen Verhältniſſen nöthig ſeyn, indem bei dieſer Beſtellungsart das Land meiſtens blos mit der Egge abgefertigt zu werden braucht, vorausgeſetzt, daß im Herbſte ſchon gedüngt war.

Gut iſt es, den ungepflügten Acker zuerſt zu walzen, darauf zu ſäen, und dann erſt den Samen leicht einzueggen. Letztere Behandlung iſt um ſo mehr zu beobachten, als der Samen bei zu tiefem Unterbringen nicht aufkeimen würde.

An Saatgut ſind auf einen Morgen ungefähr 1½ Schoppen erforderlich. Bei dieſem geringen Bedarf iſt zur Erlangung einer gleichmäßigen Ausſaat eine ſehr geübte Hand nöthig, weßhalb auch Manche den Samen mit einer gleichen Quantität Sandes oder Aſche miſchen, um damit eher auszureichen, ohne der gleichförmigen Ausſaat dadurch zu ſchaden.

Für größere Wirthſchaften iſt das Drillen des Mohns ſehr zu empfehlen, indem hiedurch neben einem geringern Bedarf von Saatgut an Handarbeit bedeutend geſpart wird, inſoferne die Bearbeitung des Mohnfeldes während der Vegetationsperiode mit dem Felg- und Häufelpfluge geſchehen kann, auch in Hinſicht des Ertrags daſſelbe ganz befriedigend iſt. Für den kleinern Landwirth würde freilich ſich die Anſchaffung der dazu nöthigen Geräthe nicht lohnen, außer es vereinigten ſich deren Mehrere hiezu.

Der Mohn wächst langſamer als es gewöhnlich beim Unkraut der Fall iſt, und läßt ſomit dieſem mehr Zeit ſich zu entwickeln; ohne eine gute Wartung wird er daher nicht nur eine kleine Ernte geben, ſondern auch die Reinheit und ſonſtige Kultur des Bodens ſehr zurückſetzen.

Iſt die Witterung günſtig geweſen, ſo kommen die Mohnpflanzen mit ihren 2 kleinen Blättchen binnen 8—10 Tagen zum Vorſchein. Wenn die jungen Pflanzen ſo weit herangewachſen ſind, daß ihre zarten Blätter ein kleines Kreuz bilden und in einer Entfernung von 50—60 Schritten erkennbar ſind, muß man ſie nicht nur vom Unkraute reinigen, ſondern auch, wo ſie zu dicht ſtehen, verdünnen, welche Arbeit nach 10—14 Tagen, oder wenn die Pflanzen zur Höhe von ½ Fuß herangewachſen ſind, zu wiederholen iſt.

Die angemeſſenſte Entfernung der Stöcke unter ſich iſt die von einer ſtarken Spanne oder einem ſchwachen Fuße; bei engerem Standpunkt erlangen die Köpfe nicht die gehörige Vollkommenheit, während bei gehörigem Raume ein Stengel wohl 5—8 und zwar überdieß noch vollkommenere Köpfe als bei engerem Stande bildet.

Auf leichtem lockerem Boden möchte es übrigens beſſer ſeyn, die Pflanzen enger zu ſtellen, indem ſie dann weniger Aeſte und Köpfe bekommen, und daher vom Winde nicht ſo leicht umgeworfen werden können.

Um den Pflanzen einen feſten Standpunkt gegen dieſes Umwerfen durch Winde ꝛc. zu geben, theils mehr fruchtbaren Grund in ihre Nähe zu bringen, iſt es nöthig, ſobald ſie eine Höhe von 1 Schuh erreicht haben, dieſelben zu häufeln.

Zu beiderlei Geſchäften iſt jedoch trockene Witterung abzuwarten, weil dann das Land lockerer bearbeitet werden kann, beſonders aber jede Arbeit im Mohnfelde bei naſſer Witterung

den Nachtheil viel hat, daß die Blätter gelb werden, abſtehen, und die Samenkolben nicht zur gehörigen Vollkommenheit gelangen.

Zehen Weibsperſonen brauchen zum Felgen eines Morgens einen Tag, in welcher Zeit auch das Häufeln geſchehen kann.

Eine beſondere Bauart des Mohns beſteht darin, daß man ihn mit Weberkarden (Raukarden, Kardendiſtel) pflanzt, deren Samen einige Wochen ſpäter nach der Ausſaat des Mohns über dieſen hergeſtreut wird, ſo daß die Bearbeitung beider gleichzeitig geſchieht, wodurch eine Erſparniß an Arbeitskoſten erreicht wird.

Hie und da ſäet man auch Möhren (Gelbe-Rüben) unter den Mohn, doch darf dieß erſt nach deſſen Behacken und Häufeln geſchehen, wenn nicht im Mohnertrag ein Ausfall entſtehen ſoll; denn bei früherer Saat müßte das für den Mohn durch die Auflockerung des Bodens ſo wohlthätige Behacken gerade zu einer Zeit unterbleiben, wo er deſſen am meiſten bedarf.

Ebenſo laſſen ſich nach den Erfahrungen der Pfälzer die Kleearten unter den Mohn mit gutem Erfolge ſäen, wenn es beim zweiten Bearbeiten des letztern geſchieht. Dieſe Methode möchte auch wirklich dann am Orte ſeyn, wenn z. B. die Frühjahrskleeſaat durch Spätfröſte, Trockenheit, Erdflöhe ꝛc. oder durch Lagern der Ueberfrucht nothgelitten hätte. Bei der Ernte dürfen aber die Mohnſtengel nicht ausgeriſſen, ſondern nur weggemäht werden, wenn man ſie anders nicht auf dem Acker zur Bedüngung des Klees laſſen, und zu dem Ende umwalzen will.

Die dem Mohne bis zur Zeitigung nach und nach entfallenden Blätter ſollen das Wachsthum des jungen Klees ſehr befördern.

VII. Ernte.

Die Reiſe des Samens erkennt man daran, wenn er ſich von den Samenkapſeln getrennt hat, und in den Kolben frei bewegen läßt; gewöhnlich fällt hienach die Ernte deſſelben in die erſte Hälfte des Monats Auguſt.

Haben die Samenköpfe eine offene Krone, ſo ſind ſie zur Verhütung des Ausfallens von Samen mit der Hand abzubrechen, iſt die Krone aber geſchloſſen, ſo kann man die Stengel ſammt den Kolben entweder abſchneiden oder auch geradezu ausziehen und das Abbrechen der letztern zu Hauſe vornehmen.

Will man durch Wind, Mäuſe, Vögel, keinen Schaden leiden, ſo müſſen die Köpfe geſammelt werden, wie ſie ſich reif zeigen, weßhalb das Mohnfeld von Zeit zu Zeit zu durchgehen iſt. Sie unreif abzunehmen muß man ſich aber wohl hüten, weil derartiger Samen einen widrigen bittern Geſchmack hat und dieſen auch dem Oele mittheilt.

Zum Abbrechen der Kolben auf dem Felde beſtimme man vorzugsweiſe den Nachmittag, indem durch Nachtluft und Thau der Stengel erweicht und dadurch das Abbrechen der Kolben erſchwert wird.

Ehe man den Samen aus den Kolben leert, hat man dieſe einige Zeit lang auf einem trockenen Boden liegen zu laſſen, damit die etwa noch nicht völlig reifen Kolben nachreifen, wobei jedoch zu beobachten iſt, daß ſie nicht zu hoch aufeinander zu liegen kommen, da ſie ſich in dieſem Falle und bei etwas feuchter Witterung zum Nachtheil des Samens erhitzen.

Das Entleeren des Samens kann auf mehrfache Weiſe geſchehen, und zwar durch

1) Ausſchneiden der Köpfe mit der Hand,

2) durch Zerſchneiden derſelben mit einer Maſchine,

3) durch Zerquetſchen oder Zerdrücken der Köpfe und

4) mittelſt Ausdreſchens derſelben.

Erſteres iſt das gemeinübliche Verfahren, aber eine umſtändliche und wenig fördernde Arbeit, inſoferne aber wohlfeil, als man dabei Kinder beſchäftigen kann.

Beim Dreſchen hat man, beſonders wenn die Stengel aus dem Boden gezogen worden ſind, das Unangenehme, daß ſich viele Erd- und Staubtheile, die beim Ausſchneiden der Köpfe nicht vorkommen, — einmiſchen, wodurch das Reinigen des Samens erſchwert wird, während überdieß die Qualität deſſelben durch das mit unterlaufende Zerſchlagen der Körner noch öfters leidet. Dieſes Verfahren iſt auch um ſo mehr zu widerrathen, da die Qualität des auf dieſe Art gewonnenen Samens von den Oelfabrikanten nicht ſo hoch geſchätzt, als

wenn derſelbe auf die bereits angeführte Weiſe aus dem Kolben geleert wird.

Das Zweite findet man auf einzelnen größern Gütern, indem man ſich dazu entweder der hier ſich ohnehin in der Regel vorfindenden Wurzelwerkſchneidmaſchine, oder einer beſondern Magſamenentleerungsmaſchine bedient, durch welche in kurzer Zeit ſehr viel geleiſtet und nach Angabe erfahrener Landwirthe dem Samen durchaus kein Schaden zugefügt wird.

Bei dem dritten Verfahren bedient man ſich der bekannten Obſtquetſchmühlen mit zwei gegen einander laufenden ſteinernen Walzen, welche ſich beliebig weit gegen einander rücken laſſen, und zwiſchen welche die Mohnköpfe geſchüttet beim Umdrehen der Walzen ſo zerquetſcht werden, daß ſie nur noch ausgeſiebt werden dürfen, um davon den Samen rein zu bekommen.

Es können auf dieſe Art 3 Perſonen in einem Tage 120 Säcke Kolben zerquetſchen und ausſieben, wovon ungefähr 6 Mltr. Samen gewonnen werden, der bei dieſer Behandlung weder zerdrückt wird, noch ſonſt auf irgend eine Art verliert.

Um ſich eines guten Samens zur Wiederausſaat zu verſichern, ſucht man die größten und ſchönſten Köpfe aus, d. h. ſolche, die eine runde etwas gedrückte und pomeranzenförmige, aber nicht ſpitze oder citronenförmige, Geſtalt haben. Man ſchneidet ſie auf, um auch den Samen zu unterſuchen, der recht vollkommen blau oder weiß ausſehen muß. Bei dem weißen Mohn iſt in dieſer Hinſicht die meiſte Aufmerkſamkeit nöthig, denn unvollkommener weißer Samen ſchlägt aus der Art und geht gerne in die blaue Sorte über.

VIII. Ertrag und Erndtekoſten.

Wenn der Mohn einigermaßen einſchlägt, ſo gewährt er einen Ertrag an Samen von 3 Maltern pr. Morgen. Der blaue Mohn iſt zwar etwas ergiebiger als der weiße, dagegen rühmt man von letzterem, daß er beim Oelſchlagen reichlicher als jener ausgebe. Ebenſo iſt der Mohn mit offener Krone, auch Schüttler genannt, etwas ergiebiger als der mit geſchloſſener, nur findet bei erſterem, wie bereits erwähnt wurde, der Uebelſtand ſtatt, daß nach erlangter Reife durch jede Erſchütterung namentlich durch das Hin- und Herwehen der Stengel vom Winde an Samen ausfällt, weshalb die Kolben, ſobald ſie zeitig geworden, eingeerntet werden müſſen.

Durch dieſen Umſtand werden die überdieß beim Mohnbau ſo manigfaltigen Geſchäfte noch mehr gehäuft, und es wäre der Anbau des Mohns mit geſchloſſenen Köpfen wenigſtens für größere Wirthſchaften vorzuziehen.

Uebrigens hat der Schüttler das Gute, daß er den Acker ſchon Ende Juli's räumt, und ſo den Anbau von Nachfrüchten, wie Stoppelrüben, Dickrüben ꝛc. zuläßt.

Der Ertrag an Stengeln läßt ſich pr. Morgen auf 170 Büſchel annehmen. Die Stengel ſo wie die ausgeleerten Samenkolben mögen ſich an Gewicht auf ungefähr 16 Centner belaufen. Als Streumaterial haben ſolche, abgeſehen, daß ſie zur Reinhaltung des Viehs nicht viel beitragen, wegen ihrer ſehr ſchwer auflöslichen Subſtanz kaum den halben Werth des Getraideſtrohes und werden daher ſehr oft entweder untergepflügt, oder aber, beſonders in holzarmen Gegenden, zur Feuerung verwendet. Letzteres geſchieht auch meiſtens mit den entleerten Mohnköpfen, die eine ſo intenſive Hitze entwickeln, daß wenn es auf Haufen im Freien ſtatthat, die darunter befindliche Erde ſich verſchlackt. Das Aufbewahren des Samens ſoll auf guten Böden, in deren Ermangelung aber in Säcken geſchehen, die jedoch nur zur Hälfte oder $^2/_3$ gefüllt, auf den Boden gelegt und von Zeit zu Zeit gewendet werden müſſen, um dem Samen gegen das Anlaufen, wodurch das Oel ſpäter einen üblen Geſchmak bekommt, zu ſichern.

(Schluß folgt.)

---

2. Ueber Viehverſtellung.

Kaum war es gelungen, dem ſo ſchädlichen Handel mit halbem Rindvieh, durch Belehrungen, durch Leih- und Vieh-Verſicherungskaſſen

in dem hieſigen Amtsbezirke ein Ende zu machen, und durch letztere dem Landmann die Mittel zu verſchaffen, wodurch er zum eigenen Vieh gelangen und ſeinen Wohlſtand verbeſſern kann, ſo wußte dennoch der ſpekulative Geiſt der Wucherer wieder eine andere, eben ſo ſchädliche oder noch ſchädlichere, Viehverſtellungsart in Folgendem aufzufinden.

Der Verſteller gibt dem Landmann ein Lamm um die Hälfte und der Handel wird auf folgende Art abgeſchloſſen:

Das 3 Monat alte Lamm, welches demſelben etwa 2 fl. Ankauf koſtet, wird um 3 fl. bis 3 fl. 30 kr. angeſchlagen. Wenn das Lamm zum erſtenmal geſchoren wird, darf der Bauer den Ertrag der Wolle behalten, der zweite Ertrag der Wolle wird ſo getheilt, daß jeder die Hälfte davon bekommt. Später wird auch das Schaf taxirt, der Verſteller nimmt den erſten Anſchlag von 3 fl. oder 3 fl. 30 kr. zum Voraus weg und der Reſt wird getheilt.

Wenn eine Berechnung über Gewinn und Verluſt gefertigt wird, ſo ergibt ſich Folgender:

Das Lamm wird gewöhnlich im Monat Juni, wenn es kaum 4 Monate alt iſt, geſchoren und der Werth der Wolle kann ſich belaufen auf 30 kr.; im 2. Jahr können 3 Pfd. Wolle erhalten werden, hievon gehören dem Bauer 1½ Pfund ad 1 fl. bis 1 fl. 30 kr.; aus dem Schaf können erlöst werden 8 fl., hievon nimmt der Verſteller zum Voraus 3 fl., es bleiben ſomit noch übrig 5 fl., wovon dem Bauer 2 fl. 30 kr. zugehören. Dieſer bekommt ſomit 4 fl. 30 kr., der Verſteller aber bringt ſeinen Vorſchuß von 3 fl. in 1½ Jahren auf 4 fl., ohne daß er während dieſer Zeit auch nur einen Kreuzer auf das Schaf verwendet.

Wenn man annimmt, daß ein Schaf täglich 2 Pfund Heu erhalten ſolle und der Centner Heu zu 1 fl. berechnet wird, ſo beträgt das Futtergeld in 1½ Jahr für 1095 Pfund 11 fl., der Bauer, der für ſeinen Antheil 4 fl. 40 kr. bekommt, verliert ſomit 6 fl. 30 kr., der Verſteller aber, wenn er in dieſem Geſchäft nur 300 fl. ſtecken hat, gewinnt in 1½ Jahren wenigſtens 100 fl., wozu noch außerdem auch das in die Berechnung gehört, was derſelbe beim Handel über den Ankaufspreis auf das Schaf ſchlägt.

Meiſtens ſind es aber arme Leute, die Schafe um die Hälfte annehmen. Weil ſie keine Liegenſchaften beſitzen, aus deren Ertrag ſie die Schafe ernähren können, ſo treiben ſie ſolche auf die Waide und ſuchen das weiter erforderliche Futter durch Frevel oder andere Felddiebſtähle zu erhalten. Um Andere gegen Entwendungen und Beſchädigungen zu ſichern, iſt die Einführung einer ſtrengen Feldpolize nöthig, und es wurden deßwegen im Amte Nekargemünd folgende Einrichtungen getroffen.

Weil, wenn auch durch Mißbrauch, aber dennoch in vielen Gemeinden die Feldhüter meiſtens alte und ſchwächliche Leute ſind, ſo wurde in jeder Gemeinde eine Aufforderung dahin erlaſſen, daß 12 bis 15 der ſtärkſt begüterten Bürger ſich anheiſchig machen möchten, alle und jede Feldfrevel, die ſie entdecken, dem Bürgermeiſter zur Beſtrafung anzuzeigen. Ihr Dienſt iſt nur ein Ehrendienſt, weil ſie für das allgemeine Beſte ſorgen, und deßwegen dürfen ſie auch keine Anzeigsgebühren erhalten. In den meiſten Gemeinden meldete ſich eine bedeutende Zahl der wohlhabenſten, ehrbarſten Bürger zur Uebernahme dieſes Geſchäftes, und damit man ihren Anzeigen auch vollen Glauben beimeſſen muß, ſo wurden ſie vom Amte vorſchriftmäßig verpflichtet.

Durch dieſes zahlreiche Aufſichtsperſonale wird das Gute erzweckt, daß die Feldfrevel meiſtens entdeckt werden, und mancher aus Furcht entdeckt zu werden, den beabſichtigten Frevel oder andere rachſüchtigen Beſchädigungen unterläßt.

Weil aber darauf beſtanden werden muß, daß die Frevler beſtraft und die Geldſtrafen gehörig eingetrieben werden, ſo wurde noch folgende weitere Anordnung getroffen. Die Bürgermeiſter müſſen in den erſten 4 Tagen eines jeden Monats die Feldfrevel beſtrafen. In den nachfolgenden weitern 14 Tagen hat der Gemeinde-Rechner die Geldſtrafen einzuziehen und was er nicht binnen dieſer Zeit eintreibt, wird ihm zu Receß geſchlagen. Am 20. eines jeden Monats müſſen die Bürger-

meiſter die Frevelregiſter dem Amt zuſenden*), damit entnommen werden kann, ob und wie die Bürgermeiſter die Frevler beſtraften, um nöthigenfalls gegen den Bürgermeiſter einſchreiten zu können.

Auf dieſe Art wird vorzüglich den Freveln derjenigen vorgebeugt werden können, welche mit ihren halben Schafen ſo vielen Schaden verurſachen und weil ſie gewöhnlich nicht im Stande ſind, die Frevelſtrafen zu bezahlen, ſo können ihnen alsdann im Exekutionswege die Schafe verſteigert werden; wodurch weitere Beſchädigungen und Entwendungen verhindert, und zugleich auch für den eigenen Nutzen der Einſteller dadurch geſorgt wird, daß ſie die Schafe verlieren, die ſie zu ihrem eigenen Nachtheil, dagegen aber zum Vortheil der Verſteller füttern und ernähren mußten.

So lange daher die Landrechtsſätze 1800 ꝛc., welche die Viehverſtellung erlauben und hiedurch dem ſchändlichſten Wucher Thor und Thüre öffnen, nicht aufgehoben werden, bleibt nichts übrig, außer auf angegebene Art dafür zu ſorgen, daß ohnehin unbemittelte Leute nicht noch vollends zu Grunde gerichtet werden.

Nekargemünd, den 3. Juli 1838.

Lindemann.

3. Seidezucht in Frankreich.

Die franzöſiſche Regierung thut alles Denkbare, um die Seidezucht zu begünſtigen. Die Höhe der Seidenpreiſe und die niederen Preiſe des Getraides erleichtern auch die Vermehrung der Maulbeerpflanzungen ſo, daß Frankreich voraus ſehen kann, in einigen Jahren von dem Auslande für das Material für Seidefabriken völlig unabhängig zu ſeyn, um ſo mehr, als die neuern Methoden eine unendlich größere Quantität Seide von derſelben Quantität Blättern liefern.

Es ſcheint, daß der erſte Gedanke an die neuern Methoden einer, jedoch ſehr unvollſtändigen Kenntniß der chineſiſchen Behandlungsart der Raupen zu verdanken iſt. Man iſt dieſer Spur weiter gefolgt, und hat in Erfahrung gebracht, daß die Chineſen in einem Jahre acht Generationen von Raupen erziehen, während das Maximum, das man in Frankreich mit Hülfe der vollkommenſten Apparate erreicht hat, nicht über vier geſtiegen iſt, obgleich man die Hoffnung hatte, es auf fünf zu bringen.

Es ſcheint die Chineſen haben Mittel gefunden, die Raupen auch in Jahreszeiten, wo der Maulbeerbaum keine Blätter gibt, zu ernähren.

Sie ſammeln die Blätter im Herbſt, trocknen ſie auf Trockenböden, und zerreiben ſie zu feinem Pulver; dieſes wird den jungen Raupen gegeben, nachdem man es zuvor mit Mehl und Zuckererbſen beſtreut hat. Die Adminiſtration läßt eine ausführliche chieneſche Beſchreibung der ganzen Verfahrungsart überſetzen, und wird ſie in Menge verbreiten. Man darf davon bedeutende Fortſchritte in der Seidenzucht erwarten, um ſo mehr, als die Aufmerkſamkeit wiſſenſchaftlicher Männer und reicher Kapitaliſten auf dieſen Zweig der Induſtrie gerichtet iſt, von denen man erwarten kann, daß ſie alles im Klima von Frankreich Anwendbare den genaueſten Verſuchen unterwerfen, und ſich von keinen Koſten zurückſchrecken laſſen werden. Die Regierung hat einen Herrn Henri Bourdon in den Süden geſchickt, um dort die neuen Heizungs- und Luftreinigungsmethoden bekannt zu machen, und überall werden Magnanieren nach den neuen Grundſätzen eingerichtet. Faſt alle Departements haben Preiſe auf die Pflanzung von Maulbeerbäumen ausgeſetzt, und man hofft ihre Zahl innerhab 4 Jahren in Frankreich zu verdoppeln. Eben ſo ſchnell verbeſſern ſich die Qualitäten der Seide, und die weiße Seidenraupe, welche Ludwig XVI. aus China kommen ließ, und die bisher nur in einem Theil der Cevennen erzogen wurde, breitet ſich mit großer Schnelligkeit in allen ſeideproduzierenden Departements aus.

Aus öffentl. Blättern.

*) Eine beſondere zweckmäßige Anordnung, nicht allein zur Controle der Bürgermeiſter, ſondern auch zu ihrem eigenen Beſten, indem ſie aus Urſache derſelben viele Anmuthungen von Vettern und Freunden ꝛc., welche gelinder behandelt ſeyn wollen, mit dem triſtigſten Grund der Selbſthaftung zurückweiſen können.

4. Das erſte landw. Feſt in Lahr, am 27. September 1836.

Dieſes Feſt, das erſte der Art in hieſiger Gegend, hat ſich ein bleibendes Andenken geſichert. Nicht nur in Lahr ſelbſt wurde ihm vieles Intereſſe gewidmet, auch aus der Nachbarſchaft ſtrömten einige tauſend Fremde herbei, da die Herbſtſonne mit ihren freundlichſten Strahlen zu dem Feſte lud; im fröhlichſten Gewimmel wogte die Maſſe, an deren Spitze die theilnehmenden Beamten und andere Staatsdiener waren, im Geleite von unſern ſchönen Bürger-Dragoner- und Jägerkorps um 9 Uhr vom Rathhauſe nach der Kloſtermatte, der ſchönſten unſerer Matten, welche die Beſitzer, die Freiherren von Lotzbeck, freundlichſt gewährten.

Dieſer Schauplatz war bereits von dem Verwalter des landw. Vereins, Herrn Kunſtgärtner Chriſtian Metzger, auf das Geſchmackvollſte geordnet. Eine Bühne, mit Blumengewinden umhangen, nahm die Preisrichter und die ausgezeichneten Gäſte des Zugs auf.

Rings um die Bühne waren

62 Arten von Sämereien des Getreides, wovon die Halmen und Körner beſonders zu ſehen waren,
30 Arten von Wurzel-, Gewürz-, Farb-, und Handelspflanzen,
24 Arten von Erbſen und Linſen,
46 " " Bohnen,
24 " " Futterkräutern,
12 " " Oelgewächſen,
92 " " Kartoffeln,

ſämmtlich dem hieſigen landw. Garten entwachſen, unter treuſter Pflege des Herrn Chriſtian Metzger aufgeſtellt, und zwei pyramidaliſche Säulen mit Landesgewächſen behangen, unter denen ſich vorzüglich Seide, Flachs, Hanf, Tabak und gute Sorten von reifen Trauben auszeichneten. Eine Rede von dem Vorſtande des Amtsvereins Herrn Daniel Völker, über die Bedeutung des Feſtes, die Zwecke des Amtsvereins und ſeine bisherige Leiſtungen, eröffnete das Feſt.

Dieſer folgte ein Aufruf derjenigen Perſonen, welche als eines Preiſes oder einer Belobung für würdig erkannt worden, wobei erhielt:

1) Altvogt Johannes Röderer von Frieſenheim die große ſilberne Preismedaille wegen vorzüglicher Auszeichnung in landw. Hinſicht und Belobung Bürgermeiſter Derendinger von Kürzell.

2) Freifrau von Lotzbeck wegen des vorzüglichſten ſelbſtgezogenen Zuchtſtiers (Appenzeller Race) und Belobung Bierbräuer Karl Poſth von Lahr.

3) Den zweiten Preis in der Viehzucht Bürgermeiſter Rubin von Hugsweier wegen der ſchönſten ſelbſtgezogenen Milchkuh, und Belobung Straßenwarth Leopold Braun von Frieſenheim.

4) Den dritten Preis in der Viehzucht Straßenwarth Jakob Bliß von Hugsweier wegen der ſchönſten ſelbſtgezogenen Kalbin; belobt wurde Joh. Henninger von da.

5) In der Pferdezucht Andreas Schiff von Ichenheim, Belobung Bürgermeiſter Reitter von Ottenheim.

Jedes Preisurtheil wurde mit Geſchützesdonner und Muſik begrüßt und das preiswürdige Zuchtthier mit Blumen bekränzt. Darauf bewegte ſich die bunte Menge, von der die große Wieſe wimmelte, wieder zurück und ſchloß ſich an den Feſtzug der Mitglieder und der Gäſte, der nach dem Rathhauſe und von da nach dem Gaſthofe zur Krone ſich wandte, wo ihn ein heiteres herzliches Mahl von 200 Gedecken erwartete. Unter rauſchenden Toaſten auf die erlauchten Schirmherren und auf die hieſigen thätigen Vorſtände des landw. Vereins ward das brüderliche Mahl vollbracht und dieſer ſchöne Tag beſchloſſen, durch den erſt jetzt viele unſerer Landleute den reichen Segen der landw. Anſtalt erkannten und würdigen lernten.

Berichtigung.

Auf S. 339 Spalte 1 Z. 4 v. u. iſt zu leſen: jardin de Luxembourg ſtatt jardie de Luxemburg.

Digitized by Google

Landesprodukten-Preiſe.

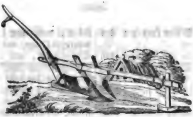
Vom 11. bis 18. Oktober 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	11	12	6	30	—	—	—	—	—	—	1	36	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Ueberlingen	—	—	8	47	4	57	5	12	—	—	3	—	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	54	6	20	6	20	—	—	3	40	1	12	25	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	8	10	5	15	4	45	3	10	3	15	1	20	15	—	—	12	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .	—	—	8	32	—	—	—	—	—	—	3	32	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	40	—	—	—	—	—	—	3	40	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	19	—	6	30	6	40	—	—	4	40	1	—	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	30	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	44	6	50	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	9	9	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	30	10	18	6	10	5	30	4	10	4	—	1	12	20	—	—	8	40	12	—	—	—	—	22	40	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	11	—	10	43	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	20	—	—	6	40	5	30	—	—	—	—	1	30	27	—	—	10	40	—	—	—	28	—	26	—	—	4
Freiburg .	11	—	—	—	7	10	5	30	—	—	4	40	1	21	21	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	10	30	—	—	6	40	5	40	—	—	4	20	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	10	—	—	6	30	5	—	—	—	4	—	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	50	10	—	6	15	4	52	—	—	3	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	6	10	—	7	—	6	15	—	—	4	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	10	—	10	20	7	—	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	15	30	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	8	15	9	30	6	—	5	30	—	—	4	15	1	21	14	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	15	9	15	5	15	5	15	—	—	4	15	—	54	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—	—	9	—	5	24	4	48	3	30	—	—	1	12	12	—	—	12	—	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	8	—	9	—	5	40	5	—	3	40	3	45	1	10	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	—	9	—	6	—	5	—	3	40	3	50	1	12	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt .	8	40	9	—	6	—	5	—	—	—	3	40	1	12	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	30	8	46	5	50	5	10	—	—	3	17	1	4	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	8	20	—	—	4	40	—	—	3	—	1	—	13	—	—	14	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach .	8	—	8	16	5	20	4	40	—	—	3	17	1		12	—	—	8	—	—	—	—	25	—	26	—	—	5
Bruchſal .	—	—	8	12	—	—	4	44	—	—	3	22	1	12	12	—	—	—	—	—	40	—	20	—	23	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	40	5	4	3	19	3	33	1	36	16	—	—	12	—	—	34	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	54	5	22	5	26	3	25	3	23	1	7	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	6	40	—	—	—	—	2	46	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	15	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	26	9	13	6	6	5	17	3	19	3	46	1	13	16	41	—	10	34	38	37	—	23	12	23	25	—	4
Heilbronn .	6	51	7	26	—	—	5	1	3	6	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	—	—	—	5	59	4	44	2	40	3	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 44. 1836.

Karlsruhe 28. Oktober.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Bronners Reiſe nach Frankreich. 1) Ueber die Kultur der für Baden wichtigern Handelsgewächſe (Fortſetzung). 3) Zuſammenſtellung der Anlagekoſten einer Straßenallee mit Kirſchbäumen und ihrer Erträgniſſe. 4) Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe. 5) Landesprodukten-preiſe.

1. Bronners Reiſe nach Frankreich.

Unter Hinweiſung auf Nr. 41 dieſes Blattes folgt hier ein zweites Schreiben deſſelben an den Director des landw. Vereins aus Bordeaux vom 27. September 1836.

Laut meinem letzten Briefe aus Paris ſind Sie von meinem Entſchluſſe, nach Bordeaux zu gehen, in Kenntniß geſetzt. Bordeaux iſt von Paris 155 Stunden entfernt, liegt bekanntlich unfern der ſpaniſchen Grenze und der Nordſee und iſt der bedeutendſte Seehafen für die merkantiliſche Welt auf der nördlichen Seeküſte Frankreichs. Ich hatte 3 Nächte und 2 Tage hindurch zu reiſen, bis ich hierher kam; es war mir alſo nicht vergönnt, dieſen großen Landſtrich allein bei Tage zu beſehen, kann Ihnen deßhalb nur berichten, was ich in dieſen 2 Tagen ſah.

Die Gegend von Orleans bis Tours an der Loire, eine Wegſtrecke von etwa 25 Stunden, hat ſehr bedeutenden Weinbau, der ungeheure, ganz ebene, flache Gegenden in ſich begreift. Hinter Orleans bei Blois hat der Weinbau mit Pfählen ſein Ende, und von da im ganzen ſüdlichen Frankreich ſiehet man nur ſelten mehr Pfähle. Im Departement der Charente zwiſchen Angouleme und Poitiers, wo man, ſo weit das Auge reicht, nichts als Weinberge ſiehet, die aber meiſtens flach liegen, trifft man keinen Pfahl mehr an, ſondern es iſt alles reiner Bockſchnitt; auf 3—4 Schenkeln werden Zapfen von 2 auch 3 Augen angeſchnitten, und die Stöcke hängen voll ſchwarzer Trauben. Es wächst hier ſo vieler Wein, daß er oft wenig Werth hat, und man gar vielen zu Branntwein deſtillirt, denn hier iſt die Gegend, wo der ächte Cognac bereitet wird.

In Folge einer ſchriftlichen Empfehlung des Herrn Miniſters Gerſtlacher in Paris *) an den hieſigen Conſul Herrn Closmann wurde ich hier mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen. Durch deſſen Gefälligkeit ſah ich hier mehrere ungeheuere Weinlager, wo

*) Großherzoglich Badiſcher Miniſter-Reſident am franzöſiſchen Hofe. A. d R.

ſich die verſchiedenen Medocweine der Reihe nach zu koſten bekam.

Nach einem Aufenthalte von 3 Tagen, den ich dazu benutzte, die Umgegend, wo die weißen und rothen Gravesweine bereitet werden, zu beſuchen, reiſete ich in das Land der Medocs, das 10—15 Stunden von Bordeaux gegen die Nordſee hin liegt. Herr Closmann, der eine der bedeutendſten Weinhandlungen beſitzt, gab mir ſeinen Geſchäftsführer mit, der alle die Oertlichkeiten und die Beſitzer der dortigen Schlöſſer kennt, wodurch ich Gelegenheit hatte, alle dieſe großartigen Anſtalten zu beſuchen und kennen zu lernen, und wovon wir uns keinen Begriff machen können, ohne dieſelbe geſehen, oder eine genaue Beſchreibung davon geleſen zu haben. Zwar habe ich auf meinen Reiſen ſchon ſo Manches geſehen, aber hier war ich von Staunen ergriffen, als ich dieſe Anſtalten ſah, die das Vollendetſte der Weinbereitung ſind, was wir bis jetzt in Europa haben.

Die Erziehung, die Weinbereitung, und die Preßanſtalten, alles iſt originell; hier iſt das Land, wo der denkende Aenolog Gelegenheit findet, die Weinbehandlung anderer Länder beurtheilen zu können; hier habe ich geſunden, daß alle unſere Preßanſtalten, daß unſer ganzes Kelterſyſtem nichts taugt, ſelbſt die neueſten eiſernen Kelter ſind nach einem falſchen Syſteme conſtruirt, und ich habe mich lebhaft überzeugt, daß wir ein anders Kelterſyſtem annehmen, und in dieſem Zweige der Mechanik vorſchreiten müſſen, wenn wir uns nicht um ein ganzes Jahrhundert hinter den jetzigen Zeitgeiſt ſtellen wollen, der in allen Zweigen der Mechanik ſo früchtebringend vorangeſchritten iſt.

Das Land der Medocs, das ich in ſeinem ganzen Bereiche begangen habe, iſt ein Strich Landes von etwa 5 bis 6 Stunden Länge, und 1 bis 2 Stunden Breite, liegt ganz horizontal, und iſt eine Hochebene, die ſich etwa 50 Fuß über die nahe Meeresfläche erhebt, ſein Boden iſt ehemaliger Meeresgrund, und beſtehet aus einer Menge kleiner abgerundeter weißer und mehrfarbiger Quarzſtücke, ſogenannter Kieſel, und einer graubraunen Erde. In mehreren Orten, wo man faſt nichts als lauter Steine ſiehet, und man kaum glauben ſollte, daß eine Pflanze Nahrung finden könnte, wächst gewöhnlich der beſte Wein. Der ganze Landesſtrich beſteht größtentheils aus einzelnen Beſitzungen, die man chateau, oder Schloß nennt, die berühmteſten ſind chateau Lafitte, chateau Marcau, chateau la rose, chateau la tour und ſo viele andere, die ich alle beſuchte und ſah; ſie ſind größtentheils Landſitze der Reicheren, die mitten in dem Bereiche ihrer Weinbeſitzunzen liegen, und ſo bedeutend ſind, daß mancher der Beſitzer 50—100 und 200 Morgen Weinfeld in ſeiner Nähe hat.

Die Erziehung der Reben iſt ſehr ſchön, ganz nieder, 1 höchſtens 1½ Fuß hoch, ganz die niedere Rahmen-Erziehung. Der Rebſtock erhält 2 Schenkel und auf dieſen eine Rebe von 4—5 Augen, die an das ganz niedere Geländer, aus einfachen tannenen Stängelchen beſtehend, angeheftet ſind; die Entfernung iſt 3½ Fuß ins Quadrat. Der Bodenbau geſchiehet lediglich mit einem Pfluge ohne Räder, der von Ochſen gezogen wird. Der Boden wird 4 mal gebauet; (der Franzoſe ſagt, er bekommt 4 Facons) eine Hacke oder Haue kennt man hier gar nicht. Dieſes Pflügen, das ſehr ſchnell gehet, und den Boden ebenſo umwendet, wie die Haue, fand ich ſehr praktiſch, indem dadurch der Bau ſehr vereinfacht, und weit wohlfeiler wird.

Die Traubenſorten waren mir alle fremd, und ich ſah außer dem Gutedel auch nicht eine einzige, weder weiße noch ſchwarze Traube, die unſern deutſchen Trauben gleich käme. Die Traubenſorte, die den beſten Medocwein liefert, iſt der Carmenot und Cermenere, eine ſchwarze Traube, die nicht viel größer, als unſer Burgunder iſt, andere Traubenſorten ſind wieder großbeeriger.

Ich war gerade zugegen, als geherbſtet wurde, und ſah folglich das ganze Verfahren, das in verſchiedenen Schlöſſern auf zweierlei Weiſe gehandhabt wird. Bei dem einen und älteren Verfahren werden die Trauben abgebeert und zertreten, bei dem anderen neueren

Verfahren werden ſie bloß abgebeert, und unzertreten der Gährung überlaſſen. Bei erſterem werden die Trauben in einen großen viereckigen Behälter, der wie das Kühlſchiff eines Bierbrauers geformt iſt, abgebeert und durch Menſchen auf folgende Weiſe zertreten. 8 bis 10 Menſchen machen ſich barfuß und tanzen nach der Muſik in dieſen Behältern auf den Trauben herum. Faſt in jedem Chateau ſitzt ein Menſch mit Violine oder Clarinette und muſizirt; hier wird nun natürlich nach dem Takte getanzt, und zwar werden Nationaltänze aufgeführt; ſie ſtellen ſich nämlich nach Art der franzöſiſchen Tänze im zwei Partheien gegenüber, und machen dann gegen einander die verſchiedenen Figuren vor- und rückwärts wie bei einem Contretanz. Nach einiger Zeit wird die Maſſe in der Mitte auf einen hohen runden Haufen aufgehäuft, damit die Brühe ablaufen kann, darauf tanzen die Menſchen in der Runde um den Haufen und treten immer etwas davon ab, bis er ganz zuſammengetreten und wieder eben iſt, worauf der frühere Tanz in 2 Parthien wieder beginnt, bis die Beeren alle zertreten ſind.

Die Sache iſt übrigens ſehr unterhaltend mit anzuſehen.

Nach der neueren Methode werden die Trauben blos abgebeert, und in die Kufen geworfen, welche die Größe von 6 bis 18 badiſchen Fudern haben, je nachdem die Beſitzungen größer oder kleiner ſind. Ueber dieſe große Beſitzungen, wo ich z. B. 600 und 800 neue Orhoftfäſſer in ungeheueren Linien angereiht ſah, die alle von dieſem Jahrgange gefüllt werden, dann über die Preßanſtalten werde ich Ihnen ſpäter ein Mehreres mittheilen, da hiezu der Raum zu klein iſt; nur ſo viel will ich noch in Kürze ſagen, daß man den erſten Abzug von den Treſtern nach der Gährung allein läßt, daß dieß die erſte und feine Sorte Wein gibt, und daß man den Wein, der durch die Preſſung gewonnen wird und der gewöhnlich dunkler iſt, nicht zu dem erſten bringt ſondern als zweiten Wein verkauft, daher auch die feinen Medocweine nie ganz dunkel von Farbe ſind; im Gegentheile, alle Weine die ſo ganz dunkel d. h. gedeckt ſind, hält man ſogleich für die zweite, folglich geringere Sorte. Dieß iſt gerade das Gegentheil bei uns, wo man die Güte des rothen Weines theilweiſe nach ſeiner dunklen Farbe beurtheilt.

Die Weine, die man im Umkreiſe von 6—8 Stunden von Bordeaux gewinnt und die man mit dem Namen Gravesweine bezeichnet, werden höher gezogen, ſo daß die Rebſtöcke wie kleine Zwergbäume ausſehen, indem ſie gewöhnlich einen armdicken Stamm von 1—2 Fuß Länge haben, an welchen drei nicht minder dicke Schenkel von einigen Fuß Länge aufgeſetzt ſind, woran man halbe Bogreben von 5—6 Augen anſchneidet, und an die drei, vier Fuß hohe Pfähle anbindet, die jeder Stock bekommt. Morgen werde ich in die Gegend reiſen, wo die weißen Graves, die berühmten Barſac und Sauterneweine verfertiget werden, dann gehe ich über Toulouſe nach Montpellier ans Mittelländiſche Meer, wo die Muskatweine bereitet werden.

N. S.

In Medoc iſt der Jahrgang 1836 einer der beſten, und gibt dem 1834 gar nicht viel nach; man verſpricht ſich einen ausgezeichneten Wein, was man auch an den geſunden reifen Trauben ſchon ſehen kann.

---

2. Ueber die Kultur der für Baden wichtigern Handelsgewächſe.

Der Mohnbau.

(Schluß)

Der Ertrag von ein Seſter Samen, 20 Pfund wiegend, iſt folgender:

1. Oel *)

von weißem Mohn . . .	7 Pfd.
„ blauem „	6 ½ Pfd.
hiezu von jedem noch an warmgeſchlagenem Oele	½ Pfd.

2. Oelkuchen

ungefähr	10 Pfd.

*) Zerſchnittene Borsdorferäpfel mit Magſamen beim Schlagen zu Oel vermengt, geben dieſem einen ſehr aromatiſchen Beigeſchmack. Es geſchieht dieß ſehr häufig.

Dieſe in Schweinefutter gemiſcht, befördern, als beruhigend, den Fettanſatz.

Die Koſten vom Ausbrechen der Köpfe, Abſchneiden oder Ausziehen der Stengel auf dem Felde, Aufſchneiden der Köpfe und Ausleeren und Reinigen des Samens berechnen ſich pr. Malter zu 30 kr.

oder pr. Morgen bei einem Ertrage von 3 Maltern ungefähr auf 2 fl. 30 kr.

Die gewöhnliche Zeit zum Samenverkauf iſt die gleich nach der Ernte, indeſſen zeigen vieljährige Beobachtungen, daß die höhern Preiſe in einem und demſelben Jahre ſich immer gegen das Spätjahr hin aufgeſtellt haben *).

7. Unfälle beim Mohnbau. Der Mohn iſt weit weniger bedeutenden Krankheiten und Unfällen, als viele der übrigen Handelsgewächſe ausgeſetzt, und es ſind dieſelben folgende:

1) Erdflöhe und Engerlinge,
2) Mäuſe,
3) Raben und Staaren, Sperlinge und Maiſen,
4) Honig- und Mehlthau,
5) Starke Spätfröſte,
6) Anhaltend naſſe Witterung.

ad 1. Gegen die Erdflöhe ſchützt frühe Ausſaat, auch werden ſie, wie bereits erwähnt, um ſo weniger herbeigelockt, wenn der Dünger nicht erſt im Frühjahr aufgeführt wird. Die Engerlinge, welche ſich beſonders in leichtem Boden einfinden, benagen die Wurzeln des Mohns, und der Stängel ſtirbt ab, weil ihm der Weg zu Anziehung der nöthigen Nahrungsſtoffe abgeſchnitten iſt. Es kommen jedoch dieſe Feinde nicht alljährlich vor.

ad 2. Der Genuß des in den unreifen Samenköpfen enthaltenen milchartigen Saftes gehört zu den übrigen ſo manigfaltigen Liebhabereien der Mäuſe, ſie ſuchen ſolche durch Erklettern der Stengel zu erreichen und freſſen ſie dann an; wird auch der Samen von den Mäuſen nicht aufgezehrt, ſo fällt er doch nachher aus.

ad 3. Die Raaben, Staaren ꝛc. richten ihren Blick mehr auf den Samen; ſie fliegen auf die Köpfe an, drücken dadurch den Stengel zu Boden und verzehren hier den Samen durch Aufhacken der Köpfe. Man ſchützt das Mohnfeld gegen dieſelben mit einigem Erfolg durch Ausſteckung abſchreckender Gegenſtände. Beſſer iſt es aber, den Mohn ſo früh als möglich zu ſäen, damit ſeine Reife in eine Zeit fällt, wo auch noch andere, namentlich Halmfrüchte, im Felde ſtehen, der Mohn alſo jenen Feinden nicht allein ausgeſetzt iſt.

ad 4. Den meiſten Schaden bringt der Honigthau, die Folge eines häufigen Wechſels der Witterung von Wärme zur Kälte, wodurch das Ausdünſten der Pflanzen gehemmt wird und ein Stocken in der Circulation der Säfte eintritt.

Bei warmer Witterung fügt ſich hiezu noch ein Ausſchwitzen ſüßen und klebrigen Saftes aus den Blättern und dadurch bildet ſich der Honigthau vollends aus.

Regenwetter kann in dieſem Fall noch das einzige Rettungsmittel ſeyn, wenigſtens wird dadurch das Entſtehen des Mehlthaus verhindert. Erhöhte Lagen leiden wegen des ſtärkern Luftzugs weniger vom Honigthau, als niedere. Trifft der Thau den Mohn kurz vor der Zeitigung, ſo entſteht dadurch für den Samen kein merklicher Schaden.

ad 5. Gewöhnliche Reifen ſchaden dem Mohne nicht, halten ſie aber lange an oder kommen wohl gar noch ſtärkere Fröſte hinzu, ſo ſpringen die kleinen Blättchen ab und die Ausſaat iſt verloren.

ad 6. Obgleich ihm zu trockenes Wetter nicht günſtig iſt, ſo verträgt er noch weniger die Näſſe; anhaltend naſſes Wetter bewirkt bald ein Gelbwerden der Pflanzen, was endlich ein gänzliches Mißrathen nach ſich ziehen kann.

Ein anderer Unfall trifft oft die Köpfe bald nach der Blüthe, indem die herabhängenden Staubfäden vom Winde gegen die Köpfe angeſchlagen werden und daran ankleben. Solche Köpfe verkrüppeln insgeſammt, indem ſie ge-

---

*) Heuer trat in der Pfalz der ſeltene Fall ein, daß Raps theurer verkauft wurde (24 fl. pr. Malter) als Mohn (20 fl. pr. Malter), obgleich letzterer nicht ſonderlich ausgab.

rade in dieſer Zeit gegen jede geringe Verletzung ſehr empfindlich ſind.

Schlußwort.

Es geſchieht nicht ſelten, daß die Landleute einen Abſud von Mohnköpfen fertigen, um damit die Kinder zu ſtillen, halten alſo dieſes Mittel für unſchädlich, was jedoch dem nicht ſo iſt, indem derartige Operationen ſchon öfters ſehr übel abgelaufen ſind. Auch haben mehrere Fälle dargethan, daß nach ſtarkem Genuſſe von Mohnſamen alle Zeichen einer narkotiſchen Vergiftung, und wenn nicht ſchnell ärztliche Hülfe geſucht wurde, ſogar der Tod erfolgte. Nun iſt aber der Genuß von halb- oder ganzreifem Mohnſamen eine bekannte Liebhaberei der Landleute, namentlich der Jugend. Die Sache verdient daher um ſo mehr beachtet zu werden, als bei jener Naſcherei oft jedes Maaß und Ziel außer Acht geſetzt wird.

Dieſe Wirkung äußert aber der Mohn nicht allein auf Menſchen, ſondern auch auf Thiere, ja ſelbſt der Genuß vom Samen entleerter Mohnköpfe hat ſchon öfters nicht nur einen betäubenden, ſondern einen ewigen Schlaf des damit gefütterten Viehes zur Folge gehabt.

Von der Erfahrung ausgehend, daß die Repsſchäfen ein gedeihliches Viehfutter abgeben, glaubte man nämlich keinen Anſtand nehmen und auch die entleerten Mohnköpfe zu gleichem Zwecke verwenden zu dürfen, mußte dieſen Verſuch aber mit einem theuern Lehrgelde bezahlen, indem von dem damit gefütterten Viehe einige Stücke in einen, theils kürzere, theils längere Zeit, anhaltenden Schlaf verſanken, andere Stücke aber ein Opfer deſſelben geworden ſind.

Schließlich verdient die Benützung des Mohns zur Opiumgewinnung angeführt zu werden. Dieſen Gebrauch findet man hauptſächlich in England und Oeſtreich. Die halbreifen Köpfe werden hiebei aufgeritzt, und es ergießt ſich dann ein milchartiger Saft; doch liegen bei uns noch wenige Erfahrungen vor, daß ſich dieſe Benützungsweiſe gehörig lohnt, ſie dürfte aber darum wohl Verſuche werth ſeyn.

---

3. Zuſammenſtellung der Anlagekoſten einer Straßenallee mit Kirſchbäumen und ihrer Erträgniſſe.

Das landw. Wochenblatt des Großherzogthums Baden Nr. 31 l. J. empfiehlt die Obſtbaumzucht, und beleuchtet ihre Vortheile. Zu deſſen Bekräftigung mögen folgende Thatſachen hier eine Stelle finden.

Der hieſige Ortsbann liegt am ſüdweſtlichen Fuße der ſchwäbiſchen Alp, und Spätfröſte in der zweiten Hälfte des Monats Mai ſelbſt bis in die erſte Hälfte des darauf folgenden Monats Juni ſind hier faſt jährlich eine ſo häufige Erſcheinung, als Frühreife im Anfange des Monats September. Hienach ſollte man glauben, daß das hieſige Klima dem Obſtbaue nicht zuſage, gleichwohl ſind mit dem Beginnen des laufenden Jahrhunderts ſehr viele Kernobſtbäume edelſter Art gepflanzt, und großgezogen worden, und haben in Obſtjahren das ſchmackhafteſte Obſt in bedeutenden Quantitäten geliefert, wenn nur deren Beſitzer ſeiner Zeitigung nicht vorgriffen.

Vor allen Obſtgattungen gedeihen hier die Kirſchen — als Waldkirſchen oder veredelt — gleichviel — ſobald die Wildſtämme ſorgfältig ausgehoben, transportirt, nach den Regeln der Kunſt gut verpflanzt, an hinlänglich ſtarke und hohe Stützen angebunden, einige Jahre hinfort von Ausläufern rein gehalten, vorzüglich aber wenn ſie in den erſten Jahren ihrer Tragbarkeit vor muthwilligen Obſtfrevlern geſichert werden.

Ich führe dieſe Regeln ihrer Pflege deßhalb an, weil es zu viele Beiſpiele gibt, daß Baumpflanzungen aller Art, welche vor 25 Jahren gleichzeitig längs den öffentlichen Straßen unter denſelben Boden- und Localverhältniſſen eingeleitet worden, die ſchönſten, durch Lücken ſelten unterbrochenen, Reihen, namentlich von Kirſchbäumen geliefert haben, deren Schäfte eine Höhe von 12 bis 15 Fuß von den Wurzeln bis zu der weitausgebreiteten Krone, und einen Durchmeſſer von 1 Fuß, ja zum Theil noch darüber halten, während ſchlecht behandelte

Verpflanzungen theils alle Jahre Erſatzmänner erfordern, oder nur verkrüppelte Stämme von höchſtens 3 Zoll Durchmeſſer zeigen, deren Kronen theils ganz, theils aus Aeſten beſtehen, welche Raben, Dohlen, muthwillige naſchige Jungen ꝛc. zur Erhaſchung von ein paar halbreifen Aepfeln, Birnen, Kirſchen ꝛc. abgeknickt oder abgeſchlitzt haben.

Eine mit Fleiß geſetzte und behandelte Pflanzung von Kirſchbäumen jener Art beſitzt die hieſige Grundherrſchaft längs zweier Straßen, welche durch eines ihrer Landgüter führen, das bis zum Jahr 1834 im Selbſtumtriebe ſtand, und auf dem auch die Baumpflanzung ſelbſt beſorgt worden iſt.

Im Jahre 1807 wurde probeweiſe die erſte Kirſchbaumallee und zwar auf eine Entfernung von 60 Schuh, bei deren ſichtbarem Gedeihen aber und der dafür entſtandenen Vorliebe im Jahre 1809 je zwiſchen 2 Bäume ein weiterer Baum geſetzt, ſo daß ſie alſo nur noch 30′ von einander entfernt ſtehen.

Es ſind nun deren 240 Bäume großen Theils von oben angezeigter Stammhöhe und Stärke. Im Jahre 1816 wurden auf beiden Seiten der andern Straße auf eine Entfernung von 25′ und um einen Theil der weitern Gutsgränze 360 Kirſchbäume angepflanzt.

Die Koſten für beide Anlagen betrugen durchſchnittlich:

a) Ankauf für den Baum von dem Durchmeſſer eines ſtarken Zolles und mit urſprünglicher Höhe von 8′ von der Wurzel bis zur Krone auf den Platz 4, 5 bis	6 kr.
b) Das Oeffnen der Setzlöcher zu 3′ ins Gevierte und 1½′ Tiefe, alſo zu 13½ Cubik-Fuß	2 kr.
c) Der Baumſtotzen	6 kr.
d) Das Setzen, Einbinden, Einwerfen ꝛc.	2 kr.
wozu	
e) wegen Nachpflanzung des Abganges und der Beſorgung gerechnet werden können pr. Baum . .	2 kr.
Zuſammen	18 kr.
Thut für 600 Bäume	180 fl.

Hiezu müſſen die Interimszinſen gerechnet werden, und zwar bei den erſten 240 Bäumen vom 1. April 1807 bis dahin 1833 aus 72 fl.

durchſchnittlich auf 25 Jahre à 4 %	72 fl. — kr.
Und bei den andern 360 Bäumen vom Jahr 1816 bis 1833 aus 108 fl., auf 17 Jahre à 4 % .	73 fl. 28 kr.
	145 fl. 28 kr.

Geſammtkoſten dieſer Pflanzungen 325 fl. 28 kr., wobei jedoch nicht unberührt gelaſſen werden darf, daß zur Beſeitigung von Beſchwerden der Straßeninſpection in ſpätern Jahren die Kronen bis auf 15—18′ Höhe ausgehauen werden mußten, was deren früherem Erträgniſſe nicht wenig geſchadet, auch mehr Nachbeſſerungen, als außerdem verurſacht hat.

Ferner konnte ihr Obſtertrag nur durch pachtweiſe Ueberlaſſung an Obſthändler benutzt, daher beziehungsweiſe nie auf den Gewinn gebracht werden, welchen ein Privatgutbeſitzer daraus hätte erzielen können.

Demungeachtet trugen ſie nach genauen Rechnungsauszügen im Wege der Verpachtung in den Jahren

1823—1826 einſchließlich	5 fl. — kr.
1827—1830	51 fl. 45 kr.
1831	78 fl. — kr.
1832	31 fl. 30 kr.
1833	49 fl. 18 kr.
Zuſammen	221 fl. 33 kr.

oder auf die 21 Durchſchnittjahre ihrer Verpflanzung jährlich 10 fl. 33 kr., während die Zinſe aus dem Verpflanzungskapital ohne Rückſicht auf den bedeutenden Holzzuwachs nicht mehr als 13 fl. 1 kr. betragen, und wobei die Erträgniſſe von 1827 bis 1830 die Zinſe auf dieſe Zeit ſchon gänzlich ausgleichen, die der Jahre 1831, 1832 und 1833 mit durchſchnittlichen 53 fl. 56 kr., aber mehr als das Vierfache der Zinſe betragen. Dabei erlaube ich mir noch auf einen Gegenſtand aufmerkſam zu machen.

Nach den landſtändiſchen Verhandlungen koſtet die jährliche Unterhaltung der öffentlichen Straßen ohne die von den Gemeinden dabei

zu leiſtenden Frohnen pr. Längen-Ruthe ungefähr 12 kr.

Nach oben angegebenen Entfernungen nehmen nun die 600 Bäume, durchſchnittlich eine Länge von 810 Ruthen ein, wovon die Ruthe, auf den Ertrag von 53 fl. 56 kr. vertheilt, 4 kr. Nutzen abgeworfen hat.

In den Jahren 1834, 1835 und 1836 haben gedächte Bäume den Gutspächtern ſicherm Vernehmen nach durchſchnittlich mehr als jenen ebenfalls im Verpachtungswege gewährt, obgleich in Folge der angeführten Umſtände und des beſondern Verhältniſſes, daß ein bedeutender Theil vor 4 Jahren und zwar mit Erfolg veredelt worden iſt, alſo jetzt erſt wieder zu rentiren beginnt, kaum der dritte Theil der Bäume einen Ertrag geliefert hat.

Dieſes vorausgeſetzt — läßt ſich mit Zuverſicht erwarten, daß nach einer kurzen Reihe von Jahren dieſe Kirſchbäume, abgeſehen von ihrem Holzwerthe, geradezu ſo viel einbringen werden, als die Unterhaltung der Straßenlänge koſtet, welche ſie im erſten Frühling mit der herrlichſten Blüthe und den ganzen Sommer hindurch bis in den ſpäten Herbſt mit dem lieblichſten Grün ihrer dickbelaubten ſtolzemporſtehenden Kronen zieren; zur Zeit der Reife ihrer Früchte mit dem glänzenden Roth und Schwarz derſelben das Auge des Straßenwanderers ergötzen, und nur ſelten in einem Jahre gar keine Früchte tragen.

Möchten dieſe reinen, auf genauen Rechnungen beruhenden Angaben die Straßenanlieger, Regierungen, Localbehörden ꝛc. zu jedem möglichen Vorſchube der Anpflanzung von Kirſchenbaumſtraßenalleeen in Gegenden anregen, deren klimatiſche Verhältniſſe dem Anbaue von edlern Kernobſtſorten weniger günſtig ſind!

Möchten ſie aber vorzüglich für die erſte ſachgemäße Verpflanzung, für deren Unterhaltung und für deren Schutz gegen muthwillige Frevler ernſten Bedacht nehmen.

Geſchrieben im Auguſt 1836.

. . . . . A.

(Aus dem Sigmaringenſchen.)

Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthſchaftlichen Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

1836. Durchſchnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Juli	9	15	9	6	5	45	5	30	3	30	4	8	1	15	16	42	—	11	38	13	31	49	24	31	20	16	—	4
Auguſt	9	–	9	14	5	45	5	14	3	30	4	8	1	9	15	13	—	14	40	36	30	—	24	15	22	16	—	4
September .	8	39	8	58	5	47	5	14	3	26	3	52	1	11	15	54	—	12	37	48	31	45	23	44	22	9	—	4
III. Quartal	8	58	9	6	5	46	5	19	3	29	4	3	1	12	15	56	—	12	38	52	31	11	24	10	21	34	—	4
III. Quartal von 1833	9	44	9	46	6	18	5	23	3	47	4	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 1834	9	28	9	54	5	54	5	5	4	15	4	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 1835	8	51	9	20	5	50	5	16	3	38	4	28	1	20	17	27	—	12	35	55	24	44	20	22	16	54	—	5

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 18. bis 25. Oktober 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Hafer, das Malter		Heu, der Centner.		Kornſtroh à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	48	5	3	5	24	—	—	3	23	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	—	5	45	6	30	—	—	3	20	1	24	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	8	52	—	—	—	—	—	—	3	28	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	10	—	6	30	6	40	—	—	4	10	1	10	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	—	—	—	6	38	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	56	7	20	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	10	48	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	11	—	—	—	7	—	—	—	—	—	4	20	1	24	—	—	—	9	36	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	9	40	—	—	6	20	5	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	10	10	—	6	10	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	15	9	54	6	48	6	42	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	42	21	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	36	10	5	6	12	4	51	—	—	3	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	30	10	10	7	—	6	20	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	36	10	—	6	48	6	8	—	—	4	30	—	—	—	—	—	15	33	20	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	24	9	18	6	—	5	30	—	—	—	—	1	21	14	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	15	9	15	5	15	5	15	—	—	4	15	—	54	11	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	36	5	—	3	36	3	12	1	12	12	—	—	12	36	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl	8	30	9	—	5	30	5	—	3	27	—	—	1	18	17	—	—	10	35	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Baden	—	—	8	54	5	50	5	10	3	36	3	48	1	15	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	30	8	55	5	50	5	—	3	36	3	40	1	10	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	8	—	9	15	5	20	5	—	—	—	3	48	1	12	13	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	18	8	32	5	50	5	10	—	—	3	16	1	12	13	20	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	57	—	—	5		—	—	3	15	1	—	13		—	10	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Durlach	7	48	8	2	5	20	4	40	—	—	3	16	1	—	12	—	—	7	—	—	—	—	—	—	25	—	—	5
Bruchſal	7	24	7	40	—	—	4	54	—	—	3		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	33	5	8	5	29	3	25	3	6	1	5	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	6	30	—	—	—	—	2	49	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	4	50	—	—	2	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	6	9	6	6	1	5	27	3	25	3	44	1	11	15	32	—	10	37	7	—	—	23	—	23	—	—	4
Heilbronn	—	—	6	58	4	52	5	7	3	4	2	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	59	—	—	—	—	4	40	2	45	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	27	—	—	6	28	—	—	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 45. 1836.

Karlsruhe 4. November.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Das Kühfuhrwerk. 2) Hopfenbau in Wertheim. 3) Torfverkohlungsverſuche in Triberg. 4) Anwendung des Torfs zur Papierfabrikation. 5) Verſieglung der Weinflaſchen. 6) Verkauf von Obſtbäumen und Gartenſämereien. 7) Witterungsverhältniſſe von Karlsruhe in den Monaten Auguſt und September 1836. 8) Hopfenernte von Forſt. 9) Herbſtnachrichten. 10) Landesproduktenpreiſe.

1. Das Kühfuhrwerk *).

Jn den Jahren 1806 bis 1815, welche ich unter dem Gr. Bad. 1. Linien-Infanterie-Regimente als Soldat diente, traf ich auf den Durchmärſchen in Oeſtreich, Rußland, Frankreich ꝛc. viele Gemeinden, die das Kühfuhrwerk ſtark betrieben, und von den Vorzügen deſſelben vor dem Pferdefuhrwerk bei kleinen, d. h. ſchwachbegüterten Landwirthen mich überzeugend, faßte ich den Entſchluß, mir zur dereinſtigen Bebauung meiner eigenen Felder ebenfalls ein ſolches Kühfuhrwerk anzuſchaffen.

Jm Jahr 1815 verheirathete ich mich, und brachte mit meiner Frau nur ein kleines Gütchen zuſammen, das ich aber jährlich durch Ankauf vergrößerte. Jch wollte nun dem früher gefaßten Entſchluſſe zufolge meine Güter, die ich ſeither bauen ließ, ſelbſt bauen, und mich dazu eines Kühfuhrwerkes bedienen; allein meine Frau ſträubte ſich dagegen, indem ſie dieſen Schimpf nicht erleben wolle. So verachtet war — und iſt leider! noch heute das Kühfuhrwerk in hieſiger Gemeinde. Um Friede im Hauſe zu erhalten, gab ich, was ich aber immer bereuen werde, meiner Ehefrau nach, und ließ ſo meine Güter circa 20 Jahre lang im Verdinge bauen, in welch langer Zeit ich aber nicht wenig Verdruß und Schaden erleiden mußte, indem meine Felder nicht nur zur Unzeit, ſondern auch ſehr nachläßig, und jedesmal erſt dann beſtellet worden ſind, wenn meine Bauern mit den ihrigen fertig waren.

In Folge des großen Futtermangels im Spätjahr 1834*) mußte beinahe die Hälfte der

*) Man vergleiche den dießfallſigen Artikel in Nr. 23 des heurigen landw. Wochenblattes.

*) Ueberhaupt ein für die Landwirthſchaft ſehr lehrreich geweſenes Jahr, das einzelne Theile dieſes Gewerbes viel weiter geführt hat, als manche Jahrzehente, namentlich in Beziehung auf den Futterbau, indem viele Landwirthe

hieſigen Bauern ihre Pferde von 2 auf 1 Stück vermindern, unter andern auch mein damaliger Feldbauer, mit dem ich am meiſten zufrieden war. Er erklärte mir nun, in Zukunft meine Felder nicht mehr beſorgen zu können, und dieß gab mir den Anlaß, endlich meinen frühern Plan auszuführen. Weil ich nämlich genöthiget war, ein eigenes Fuhrwerk anzuſchaffen, ein Pferdefuhrwerk aber als den Grund des Verderbens ſo vieler kleiner Landwirthe anſah, ſo nahm ich den Kühbauer Martin Hein; (der, während er mit Pferden fuhr, mißlich geſtanden iſt, durch ſein Kühfuhrwerk ſich aber ſehr erholt hat) mit in mein Haus, und dieſer mußte in Beiſein meiner Frau den Grund, warum er ſein Pferdefuhrwerk ab-, und ſich dafür ein Kühfuhrwerk angeſchafft hat, angeben, wobei er ſich folgendermaßen erklärte:

„Ich hatte nicht Güter genug, um 2 Pferde vollkommen zu beſchäftigen. Weil ich nun meine Pferde nicht müßig ſtehen laſſen wollte, unternahm ich verſchiedene Accorde; ich führte Steine, Holländerholz ꝛc. und ſuchte mir ſo das Futter, das meine Pferde doch hie und da müßig fraßen, auf dieſe Art wieder zu erſetzen, allein ich mußte ſie bei ſchwerern Fuhrwerken auch beſſer füttern, und daher konnte ich nur eine Kuh ſpärlich erhalten, weil es mir an Futter mangelte. Mein ganzer Viehſtand beſtand, wie ihr wißt, ſeit langer Zeit in 2 Pferden und einer Kuh. Die hieſigen ſandigen Aecker wollen guten Dung haben, wenn ſie Früchte bringen ſollen, und dieſer fehlte mir ſowohl in Bezug auf die Quantität wie die Qualität. Daher bekam ich jederzeit nur eine halbe Ernte. — Alle paar Jahre mußte ich meine abgenutzten Pferde für einen Trumpel verkaufen, und da ich aus Früchten und Vieh nichts erlöſen konnte, andere Pferde mit fremdem Gelde kaufen; Schmied und Wagner brachten große Rechnungen und ich ſah mich alſo genöthiget, mein Hausweſen reſp. Fuhrweſen und Viehſtand anders zu ordnen. Ich ſchaffte meine Pferde ab, und gewöhnte mir dafür 2 Kühe zum Zug. Seit der Zeit, als ich mit Kühen fahre, hat ſich meine Haushaltung um Vieles verbeſſert. Früher bekam ich nur halbgeſchmelzte Suppen und jetzt habe ich Milch, Käs und Butter (Schmalz) im Ueberfluſſe, denn ich habe durch guten Dung meine Felder und Wieſen in kurzer Zeit ſo bedeutend verbeſſert, daß ich dermalen 4 Stücke Kühe und 2 Rinder im Stalle wohl füttern kann, und ſtatt einer halben Ernte mich der ſchönſten Früchte zu erfreuen habe; daher ſoll mir, ſo lang ich lebe, kein Pferd mehr in den Stall kommen."

Auf dieſe Aeuſſerung hin willigte endlich meine Frau zur Anſchaffung eines Kühfuhrwerks ein, und Martin Heinz, froh, daß er nicht allein der ärmliche Kühbauer dahier ſeyn dürfe, lehrte meine zwei jungen ſtarken Kühe am Wagen und Pfluge arbeiten, und in Zeit von 4 Wochen war ich ein Kühbäuerlein.

Den Spott, den mitunter ein und der andere Roßbauer, wenn er im Trappe an meinem Kühfuhrwerk vorbeifuhr, auf dieſes warf, achtete ich nicht; denn ſeine Pferde waren vielleicht oft nicht weiter als 30—40 fl., meine Kühe dagegen immerhin 100—130 fl. werth. Aber abgeſehen hievon, ſo war ich mehr noch des Vortheils meines Fuhrwerks eingedenk. Denn mit dem Futter, das mich 2 Pferde koſten, kann ich täglich 3 Kühe, und alſo, ſtatt einer Kuh und zwei Pferden, 3—4 Kühe halten. Man bedenke nur den Nutzen durch Milch, Dung und Nachzucht von 3—4 Kühen.

Rechne ich den Geldertrag aus der Nachzucht ꝛc. nur zu 50 fl. pr. Jahr, ſo beträgt dieſer in 20 Jahren 1000 fl., wobei ich eine wohl geordnete Haushaltung habe. Berechnet aber ein Roßbauer von der untern und mittlern Klaſſe,

bei der damaligen Futterklemme zu einzelnen Futtermitteln ihre Zuflucht zu nehmen genöthiget waren, deren Werth ſie ſonſt verkannten, hiebei aber kennen zu lernen Gelegenheit hatten, wozu es vielleicht unter andern Verhältniſſen nicht ſo leicht gekommen wäre. Es fehlt überhaupt nicht an Beiſpielen, daß Fortſchritte im landw. Gewerbe ſehr oft die Folge vorausgegangener Drangſalen waren, d. h., daß letztere dem beſſern Neuern ſchnellern Eingang verſchafften, als die beſten jahrelangen Lehren. Hieher zählen wir namentlich das Hungerjahr 1817, in Beziehung auf die Cultivirung öder Plätze.

daß er jährlich an 2 Pferden wenigſtens 25 fl. abnutzt, und die obenerwähnten 50 fl (da er wegen Mangel an Futter nur eine Kuh zu halten im Stande iſt) nicht gewinnen kann, ſo ergibt ſich in jenen 20 Jahren ein Verluſt für ihn von 1500 fl., und dabei iſt noch manchmal Mangel in der Haushaltung. Rechnet man noch den zufälligen Verluſt, den ein Roßbauer an ſeinen Pferden eher, als ein Kühbauer an ſeinen Kühen, erleiden kann, ſo wird man die Vorzüge des Letztern vor dem Erſtern nicht verkennen können. Dabei verſteht es ſich, daß ich hier nur von ſolchen Roßbauern rede, die ihr Gut füglich mit zwei Kühen beſorgen könnten.

Die Gemarkung der hieſigen Gemeinde iſt klein und die Güter der meiſten Einwohner liegen nicht über $\frac{1}{4}$ Stunde vom Orte entfernt; $\frac{2}{3}$ der Einwohner haben nicht über 6 Morgen Gut, und könnten alſo bequem ihre Felder mit zwei Kühen beſtellen; allein der Bauernſtolz einerſeits, und der Bauernſpott andernſeits, ſind die unüberſteigbaren Hinderniſſe hieran, und man will lieber mit zwei Pferden fahren und dabei heimlich Mangel leiden, als mit dem ſo ſehr verächtlichen Kühfuhrwerk im Wohlſtand leben.

Brüchhauſen, im September 1836.

Ignatz Diebold,
Gemeinderechner und Mitglied des landw.
Amtsvereins Ettlingen.

2. Hopfenbau in Wertheim.

Die dortige Deputation des landw. Vereins hat das vorjährige Hopfen-Erzeugniß aus ihrem Verſuchsgarten mit 228 Pfund an Adlerwirth und Bierbrauer Held daſelbſt, jedoch um ſichere Reſultate hinſichtlich ſeiner Quantität zu erhalten unter der Anordnung abgeſetzt, daß ſolcher zu einem beſondern Gebräude benutzt werde. Ueber das Reſultat deſſelben hat nun gedachter Held folgenden Bericht geliefert.

„Schon beim Abfaſſen des Hopfens ließ ſich aus Farbe, Fettigkeit und Aroma ſchließen, daß er ſich zum Brauen gut eignen werde, welche Vermuthung ſich auch ſpäterhin in der Art beſtätigte, daß derſelbe jenem von Spalt, überhaupt den beſſern Sorte von ſogenannten Stadtgut zwar nicht gleichkommt, dagegen aber den beſſeren Sorten der ſogenannten Landhopfen von Masbach bei Spalt, Neuſtadt an der Aiſch, Schwetzingen, Forſt ꝛc. vollkommen an die Seite zu ſtellen ſei.

Beſonders gut ſcheint er geeignet zu den Winterbieren, ſowie zu den erſten Lagerbieren, welche nur 6 bis 7 Monate alt werden.

Von dem in Frage ſtehenden Hopfen braute der Unterzeichnete circa 30 Ohm Winterbier und 40 Ohm Lagerbier. Eine Probe von letzterem, welche er täglich abzugeben bereit iſt, wird beweiſen, daß dieſes keinem mit andern Hopfen gebrauten Biere in irgend einer Beziehung nachſtehen wird.“

J. M. Held.

3. Verfahren bei der Torf-Verkohlung im Amtsbezirke Triberg.

Die in dieſem Jahre zum 5ten Mal dahier angeſtellten Verſuche mit der Torfverkohlung in Meilern ſind vollkommen geglückt, und Kohler und Schmidt Pfeffer in der Kammererſchen Drahtfabrik dahier, welcher dieſe Verſuche vornahm, iſt dabei folgendermaßen zu Werke gegangen:

1) Der Platz, auf dem die Verkohlung vorgenommen, war eine ſchon vorher eingerichtete Kohlplatte, und wenn daher an einem andern Orte die Verkohlung vor ſich gehen ſoll, ſo muß dieſer vorher gehörig, und ſo ausgeebnet werden, daß ſolcher gegen die Mitte unbedeutend anläuft; auch muß der Boden etwas feſt ſeyn. Hiernach wurde

2) der Rudel oder das Rondell mit drei, durch Eiſendraht zuſammengehaltenen, Stangen im Lichte mit einem Durchmeſſer von 6—7 Zoll beſtimmt, ſodann

3) die Brücke mit Torfſtücken gebildet, endlich der Torfhaufen mit ſtehendem Torf, wie beim Holzverkohlen, aufgeſetzt; dabei hat

4) die Erfahrung gezeigt, daß die Kohlhaufen nicht zu groß, und daher blos 5—6 Tau-

ſind aufgeſetzt werden dürfen, weil ſonſt die Kohle inwendig mehr angegriffen wird.

Nach der Aufſetzung des Haufens wurde ſolcher zuerſt mit Tannreiß und dann mit Löſch oder gutem Boden gedeckt, ſodann

5) das Rondell geöffnet, zuerſt etwas mit Kohlen gefüllt, ferner glühende Kohlen hineingeworfen, das Rondell mit Torf ausgefüllt und luftdicht zugedeckt.

6) Nach dieſem wurden drei ſchwache Zuglöcher am Boden gemacht, und ſobald das Feuer im Rondell ſich etwas verbreitet hatte, dieſes oben geöffnet, wieder etwas Torf hineingethan und dann wieder geſchloſſen und ſo fortgefahren, bis das Feuer ganz oben war.

Wie dieſes ſich zeigte, wurden am Kopfe des Haufens und herum Rauchlöcher geſtochen, damit ſich das Feuer ausbreiten konnte;

7) zeigte ſich der Rauch bläulich, dann wurden die Rauchlöcher zugemacht, und etwas weiter unter ſolchen im Kreiſe herum geſtochen, auch ſo fortgefahren, bis das Feuer nach dem Boden hinuntergeführt und die Verkohlung beendiget war.

Die Verkohlung eines Haufens hat je nach der Größe 3—4 Tage gedauert.

8) Nach Beendigung der Verkohlung ließ man den Kohlhaufen gedeckt noch 24 Stunden ſtehen, worauf zur Ausziehung der Kohlen geſchritten wurde.

9) Bei dem Ausziehen der Kohle ſah man darauf, daß der Kohlhaufen immer wieder gedeckt wurde, damit der Luftzug das Feuer nicht in Thätigkeit bringen konnte.

Bei dieſer Vorſicht war das Löſchen der Kohle mit keiner beſondern Mühe verbunden.

Zeigte ſich an einem Stück Kohle Feuer, was ſich an den weißen Flecken erkennen ließ, ſo wurde ſolches mit Waſſer abgelöſcht, wobei die Bemerkung gemacht wurde, daß die Torfkohlen nicht ſo wie die Holzkohlen dem Erſaufen ausgeſetzt, d. h. daß ihnen das Waſſer nicht ſo nachtheilig iſt.

Von 1000 Stück Torf wurden drei Zuber Kohlen gewonnen, ſo daß ein geübter Köhler mit einem Hülfsarbeiter in 14—15 Tagen 10 Haufen Torfkohlen je zu 6000 fertig machen kann, indem jeden Tag wieder ein neuer Haufen aufgeſetzt und angezündet, und die Verkohlung und Ausziehung der Kohlen von den früher aufgeſetzten Haufen beſorgt werden kann.

Hiernach berechnen ſich Koſten und Ertrag folgendermaßen:

60,000 Stück Torf, wenn ſolche bei dem Lager verkohlt werden, koſten à 1 fl. 30 kr.	90 fl. — kr.
Der Lohn des Kohlers für 15 Tage à 1 fl.	15 fl. — „
Der Lohn des Hülfsarbeiters à 48 kr.	12 fl. — „
Zuſammen	117 fl. — kr.

Von 60,000 Stück Torf werden gewonnen 180 Zuber Kohlen, wornach 1 Zuber zu ſtehen käme auf 39 kr.

Da nun der Zuber Kohlen im hieſigen Amtsbezirke ſchon 1 fl. 21 kr. bis 2 fl. koſtete, ſo iſt die Verkohlung des Torfes ſchon für die hieſige Gegend, noch mehr aber für holzarme Gegenden, ſehr vortheilhaft.

Ein weiterer Vortheil hat ſich aber bei den angeſtellten Proben noch darin gezeigt, daß zu derſelben Arbeit ungefähr 1/4tel weniger Torf- als Holzkohlen nöthig iſt, die Arbeit auch ſchneller vollendet war und die Torfkohle ein ganz ruhiges Feuer bildete, auch ſolches durchaus nicht verunreiniget.

Der Kettenſchmidt in der Kammererſchen Drahtfabrik dahier hat bei der Holzkohle monatlich höchſtens 160 Franken, während er nun beim Torfkohl 180 Franken verdient und dennoch 1/4 Pfund für Kohlen weniger braucht.

Das Gewicht der Torfkohlen iſt nach der geſchehenen Abwägung ungefähr das nämliche wie das guter Holzkohlen, auch die hieſige Torfkohle ſo feſt, daß ſolche eben ſo gut als Holzkohle verführt werden kann.

Im Bruche zeigt die hieſige Torfkohle einen Glanz wie Steinkohle, und man glaubt daher, daß ſolche auch zur Gasgewinnung *) geeignet ſeyn dürfte.

Triberg, den 14. Oktober 1836.

Oberamtmann Gißler.

*) Daß bei der Torfverkohlung brennbare Gasarten entweichen, iſt längſt bekannt. D. R.

4. Anwendung des Torfs zur Papierfabrikation.

Die für dieſen Zweck von R. Mallet mit Glück verſuchte Art des Torfes kommt in den irländiſchen Mooren unmittelbar unter der Oberfläche und häufig in einer 3 Fuß mächtigen Schichte vor. Sie beſteht aus Blättern und Stengeln verſchiedener Moosarten, ſo wie aus den Wurzeln und Faſern vieler kleiner Waſſer- und Sumpf-Pflanzen, die ſich in der erſten Periode der Zerſetzung befinden. Die Faſern dieſes Torfes ſind zähe, zeigen meiſtentheils ihre urſprüngliche Form ganz unverändert, ſind mehr oder weniger deutlich in parallelen Schichten geordnet, und beſitzen eine röthlichbraune Farbe. Das ſpezifiſche Gewicht wechſelt von 0,36 bis 0,65. Beim Verbrennen bleibt eine weiße oder gelblichweiße Aſche zurück, welche 3 bis 11 Prozent des feuchten Torfes beträgt, und außer einer großen Menge kohlenſauren Kalks, Thonerde, Eiſenoxyd und Kieſelerde enthält. Die faſerige Subſtanz des Torfes iſt innig mit ſtärker zerſetzten Pflanzentheilen verbunden, welche in großer Menge einen eigenthümlichen Extraktivſtoff (unreinen Humus) enthalten. Um dieſe Stoffe zu beſeitigen, wird der Torf in Waſſer erweicht, bis ſeine Theile durch Schütteln ſich von einander löſen laſſen, dann mit einer ſehr verdünnten Auflöſung von Aetzkali kalt behandelt, durch Ausdrücken von der braunen Flüſſigkeit befreit, und endlich einige Zeit in ſehr verdünnte Schwefelſäure gelegt, welche Eiſenoxyd und Ammoniak (wenn letzteres in dem Torfe enthalten iſt) aufnimmt. Die ſo vorläufig gereinigten Faſern preßt man abermals aus, und behandelt ſie mit Chlorkalk-Auflöſung von der Stärke, wie ſie die Papierfabrikanten gewöhnlich anwenden, worauf ſie ausgepreßt, gut ausgewaſchen und auf die gewöhnliche Weiſe zu Papierzeug verarbeitet werden. Von 100 Pfund Torf kann man ungefähr 18 Pfund ſchöne Papiermaſſe, und noch weit mehr von gröberen, weniger weißen Faſern, gewinnen. — Die durch das Aetzkali aus dem Torfe erhaltene tief dunkelbraune Flüſſigkeit liefert, mit überflüſſiger verdünnter Schwefelſäure verſetzt, einen braunen Niederſchlag, welcher mit kaltem Waſſer gewaſchen und in einem Dampfbade getrocknet, eine in der Oel- und Waſſer-Malerei ſehr brauchbare Farbe darſtellt. (The London and Edinburgh philosophical Magazine, Nov. 1835.)

---

5. Verſieglung der Weinflaſchen.

Das Edinbourgh New-Philosophical-Journal gibt folgendes Verfahren an, die beſte Kompoſition zum Verſiegeln der Weinflaſchen zu erſetzen. Man nehme einen Theil Harz, $1/4$ gelbes Wachs, $1/16$ Talg, welchem Gemenge $1/2$ Theil gelben, rothen oder ſchwarzen Ockers zugeſetzt werden muß. In dieſes flüſſige Ganze tauche man den Hals einer zugepropften Flaſche.

---

6. Verkauf von Obſtbäumen und Gartenſämereien.

Der Unterzeichnete kann aus ſeiner Baumſchule noch vier tauſend Stück ſchöne veredelte Obſtbäume der verſchiedenartigſten Sorten, auch alle Gattungen für den Schwarzwald tauglicher Gartenſämereien um ſehr billige Preiſe abgeben, und erbittet ſich Briefe und Beſtellungen portofrei, unter Verſicherung der reellſten Bedingung.

G. Scherer,
Handelsgärtner in Neuſtadt.

---

7. Witterungsverhältniſſe von Karlsruhe
a) Auguſt 1836.

Allgemeiner Charakter: erſte Hälfte trocken und heiß mit kaum zwei Gewittern; dann warm und genügende Regen. Der ganze Monat iſt eine Wiederholung des Juli, von dem er ſich nur durch mehr gefallenen Regen, mehr Feuchtigkeit und Trübung unterſcheidet. Vrgl. Nr. 35 dieſes Blattes.

Barometer, Mittel 27″10,8; Thermometer, Mittel Morgens + 12,8, Mit-

tags + 20,0, Abends + 15,1, höchſter Stand + 23,8 am 13., tiefſter + 9,1 am 31. Pſychrometer, Elaſticität des Dampfes Mittel 5,'''0, Procente der Feuchtigkeit Mittel 69. — ON Winde 41, WS. 52. — Bewölkung Mittel 50 auf 100 Himmelsfläche, 13 ganz oder ziemlich heitere Tage, 13 Tage mit Regen, 2 Gewitter, 2 Duſt. Regenmenge 301,51 Pariſer Kubikzoll auf den Quadratfuß; Verdünſtung Mittel täglich 21 vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers.

Auguſt 1835 war näſſer und kühler, zählt nur 17 heiße Tage, der dießjährige 22 heiße, wovon alle über 19 Grad, 18 aber über 20 Grade zählten.

b) September 1836.

Allgemeiner Charakter: Nach den vier erſten warmen Tagen iſt der ganze Monat eine lange Reihe von ſtürmiſchen Regentagen mit nur kleinen Unterbrechungen; beſonders in der Mitte iſt die Temperatur tief geſunken und mehrere Tage brachten es nicht auf 10 Grad.

Barometer, Mittel 27''10,0; Thermometer, Mittel überhaupt + 11,3, Mittel Morgens + 9,1, Mittags + 14,5, Abends + 10,2, höchſter Stand + 22,6 am 4., tiefſter + 5,3 am 22. Pſychrometer, Elaſticität des Dampfes, Mittel 4'''2, Procente der Feuchtigkeit, Mittel 80. — ON-Winde 19, WS. 71. — Bewölkung, Mittel 67 auf 100 Himmelsfläche, 8 ziemlich heitere Tage, 7 ganz trübe Tage, 22 Tage mit Regen, 1 Gewitter, 2 Sturm, 1 Hagel, 3 Duſt. — Regenmenge 551,58 Pariſer Kubikzoll auf den Quadratfuß; Verdünſtung, Mittel täglich 9 von 100 ausgeſetzten Regenwaſſers.

Am ähnlichſten dem September 1816, den er aber in Näſſe und Kühle um etwas übertrifft. Andre ähnliche naſſe und trübe September waren 1801, 1808, 1809, 1821, 1829, alle durch geringen oder ſchlechten Wein berüchtigt.

St.

8. Hopfenernte von 1836 in Forſt.

Dieſe kann heuer eine volle genannt werden, und beläuft ſich auf 950 bis 1000 Centner, wovon $^2/_3$ von beſſerer, und $^1/_3$ von geringer Qualität ſind, indem ein Theil des Hopfens durch das Regenwetter im September an ſeiner Farbe verlor. Das verkaufte Quantum beträgt bis jetzt 500 bis 550 Centner und zwar Anfangs um den Preis von 25 fl. pr. Centner, wogegen er jetzt auf 42 bis 46 fl. ſteht, und wahrſcheinlich noch mehr ſteigen wird, weil im Baiernſchen die Ernte ſehr gering und überdieß in Qualität nicht beſonders gut ausgefallen ſeyn ſoll.

Den 21. Oktober 1836.

Schullehrer Sturm.

9. Herbſtnachrichten.

Oberamt Bruchſal. Unteröwisheim: Anfang der Weinleſe den 20. Oktober. Die Qualität wird größtentheils der vom Jahr 1835 wenig nachſtehen.

Offenburg. Am 21. Oktober begann die Weinleſe im hieſigen Amtsbezirke. Der Moſt in Zunsweier wog nach der Oechsleſchen Moſtwage: weißer 63°, rother 80°; in Offenburg 65°; in Feſſenbach 67°. Den 22. Oktober: Zeller rother 78°, dito 84°, weißer 65—67°, Ramersweier weißer 60, 62 und 65°.

Durlach, den 25. Oktober. Die Weinleſe in Durlach und Weingarten beginnt am 26., in den benachbarten Ortſchaften noch etwas ſpäter.

Das Sortiren der Trauben wird allgemeiner und für die Käufer liegt bei den Bürgermeiſterämtern das Verzeichniß derjenigen auf, welche beim Leſen ſortirt haben, damit die Käufer ſich darnach richten können.

Die Qualität des Weines von weißen Trauben wird jene von 1835 übertreffen, jener von rothen aber unter demſelben zurückbleiben. Moſt von Rießlingen, freilich aus ſehr guter Lage, wurde in Durlach bereits um den Preis von 20 fl. verkauft.

Waldshut, den 27. Oktober. In hieſiger, ſo wie in den benachbarten Gemarkungen, begann die dießjährige Weinleſe den 18., 20. und 21. Oktober, und endigt den 2. und 3. November.

Die Qualität iſt gegen die 2 vorhergehenden Jahrgänge gering, und die Quantität erreicht die vom vorigen Jahre bei weitem nicht. Die Urſache des geringen Quantums liegt in dem uns am 4. Auguſt betroffenen Hagelſchlag und dem dazu gekommenen Wurm, den man hier ſonſt kaum kennt.

Doch ſind deſſenungeachtet die Süßgrade des Moſtes nach der Oechsleſchen Wage folgende: von gemiſchtem Satz 48, 50, 55 bis 60°.

Sodann haben von veredelten Gewächſen nachſtehende Rebbeſitzer Moſt vorgewieſen, als:

Handelsmann Gantert, aus dem Diſtrikt Singelen, von ſchwarzen Klevnern, Gutedeln und Traminern mit 65°; Bölle, zum Rebſtock von da, von ſchwarzen Klevnern mit 71°; Hierlinger, zum Lamm, aus dem Diſtrikt Rohhalden, von Schenkenbergern und Klevnern mit 60°, Hierlinger d. ä., Diſtrikt Steig, von ſechsjährigem Satz ſchwarzen Klevnern 78°; Rath Metzler, Diſtrikt Haspel, von dreijährigem Satz reinen ſchwarzen Klevnern 75°; Joſeph Bornhauſer, Diſtrikt Haspel, aus einem vor 6 Jahren neu angelegten Rebſtück von Klevnern, Rießlingen und Gutedeln 74°.

Käufe ſind bisher zu 5 fl., 6 fl. 30 kr., 7 fl. 30 kr. bis 8 fl. pr. Ohm geſchehen.

Pforzheim, 28. Oktober. Die Weinleſe hat am 27. d. M. in den Gemarkungen von Bilfingen, Brötzingen, Dietlingen, Dürrn, Eiſingen, Ellmendingen, Erſingen und Iſpringen ihren Anfang genommen, in Eutingen und Niefern ſoll ſolches künftigen Montag geſchehen; die übrigen Gemeinden des Bezirks, welche Weinbau haben, dürften, dem Vernehmen nach, auf geſtern und heute es eingerichtet haben. Die Menge des Erwachſes wird ein Drittel geringer ſeyn gegen voriges Jahr; die Güte dürfte bei zweckmäßiger Behandlung des Moſtes jener im vorigen Jahre ziemlich nahe kommen.

Offenburg, den 28. Oktober. Am 26. wog zu Ortenberg der Moſt aus guter Berglage 72—73°, 82, 83—85°; am 27. aus beſter Lage 90°, 85°, 91°.

Am 28. zu Durbach aus beſter Lage:

Klev.	Weißherbſt	Klingelberger
75°	84°	85°
77°	86°	90°
88°	87°	89°
83°		

mittlerer Lage:

Klev. 66°, Weißherbſt 65°, Klingelberger 67°.

Gengenbach, den 27. Oktober. Der Moſt aus ganz nieder liegenden Reben wiegt 50—55°, von beſſerer Lage 60°, und von Bergreben 60—70°.

Vom 28. Oktober.

Zu Strohbach: 80—90°.

Zu Bermersbach, von Elben 70°, von Klevnern und Weißherbſt 70—95°.

Oberöwisheim den 29. Oktober. Hier hat die Weinleſe Montag den 24. d. M., alſo 4 Tage ſpäter als in dem benachbarten Unteröwisheim, den Anfang genommen.

Es wird hier das rothe und weiße Gewächs beſonders geleſen. Der rothe Moſt hat auf der Oechsleſchen Wage 76 bis 80 Grad, der weiße von 61 bis 76 Grad gewogen.

Sulzfeld, Amts Eppingen, den 29. Oktober 1836. Die allgemeine Weinleſe hat hier am 27. d. M. begonnen und wurde am 28. d. M., ſo weit es die Witterung erlaubte, fortgeſetzt. Hinſichtlich der Qualität iſt der dießjährige Moſt der von 1835 gleich, zum Theil etwas beſſer, die Quantität wird aber kaum die Hälfte vom vorigen Jahr erreichen.

Nach der Oechsleſchen Wage wiegt:

der Moſt von ſchwarzen Burgundertrauben . . . . 85 Gr.

Der Moſt von weißen Burgundertrauben (Trollinger ꝛc.) . . . 71 Gr.

Der Moſt von weißen ord. Trauben . . . . 74 Gr.

In den grundherrſchaftlichen Weinbergen ſind die Trauben noch am Stocke, man behält ſich aber vor, die Reſultate der Abwägung des Moſtes jeder Traubenſorte aus ſolchen noch einzuſenden. Verkauft iſt noch nichts.

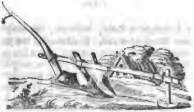
Landesprodukten=Preiſe.

Vom 25. Oktober bis 1. November 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Dinkel, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh, d. 100 Bund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Seſter. fl.	kr.	Hanf, gehechelt, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen das Malter. fl.	kr.	Reps, das Malter. fl.	kr.	Weißmehl, das Pfund. fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	26	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	9	—	5	6	5	24	—	—	3	2[illegible]	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	—	5	4[illegible]	7		—	—	3	40	1	24	25	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	8	10	5	15	5	20	3	30	3	15	1	20	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .	—	—	8	29	—	—	—	—	—	—	3	50	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	—	6	30	6	40	—	—	4	40	1	—	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	20	6	20	6	40	—	—	4	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	55	—	—	—	—	—	—	3	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	48	9	58	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	—	10	13	6	20	5	30	5	—	4	10	1	12	20	10	—	8	40	—	30	—	—	—	23	30	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	11	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	20	—	—	6	40	5	30	—	—	—	—	1	24	28	—	—	9	38	—	—	—	28	—	26	—	—	4
Freiburg .	11	20	—	—	7	20	5	10	—	—	4	40	1	21	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	20	—	4
Emmending.		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	9	40	6	10	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	22	30	—	—	—	—
Haslach .	10	15	9	54	6	48	6	42	—	—	4	40	—	—	—	—		—	—	—	—	—	22	30	—	—	—	—
Lahr . .	9	27	9	45	5	52	5	31	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—		—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	30	10	—	6	36	—	—	—	—	4	38	—	—	—	—	—	12	36	40	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	8	30	9	27	6	—	5	30	—	—	4	12	1	21	11	—	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	15	9	15	5	15	5	15	—	—	4	15	—	54	11	—	—	12	42	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—		—		5	24	5	—	3	30	3	12	1	12	14	—		10	36	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl . .	8	30	9	—	5	15	—	—	3	30	3	30	1	18	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	8		8	48	5	40	5	32	—	—	4	—	1	24	17	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	30	9	—	5	50	5	5	3	40	3	50	1	12	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt .	8		9	—	5	30	5	—	—	—	3	48	1	12	13	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	10	8	30	5	—	4	30	—	—	3	18	1	12	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim			7	40	—	—	4	54	—	—	3	30	1	—	13	—	—	—	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach .	7	40	8	5	4	30	4		—	—	3	18	1		12	—	—	7	—	—	—	—	18	—	24	—	—	5
Bruchſal .	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	7	35	—	—	5	39	5	1	3	22	3	24	1	36	16		—	11	—	—	44	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	33	—	—	5	36	3	20	3	6	1	1	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—		—	2	54	—	—	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	4	50	—	—	2	20	2	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Durchſchnitt	9	11	9	16	5	49	5	28	3	27	3	49	1	14	16	16	—	10	38	56	37	—	22	20	23	22	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	4	59	3	2	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	18	—	—	5	57	4	52	2	56	3	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 46. 1836.



Karlsruhe 11. November.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Verlängerung der Termine bei Gutspachtungen. 2) Ueber den Nutzen der Glasglocken auf Weinfäſſern und deren zweckmäßige Anwendung. 3) Gemeindebacköfen im Amte Philippsburg betreffend. 4) Engliſch-amerikaniſche Mahlmühlen (Kunſtmühlen). 5) Bekanntmachungen der Unterrheinkreis-Abtheilung. 6) Verkauf von Wurzelreben. 7) Witterungsverhältniſſe in Karlsruhe. 8) Herbſtnachrichten. 9) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Verlängerung der Termine bei Gutspachtungen.

Die Nachtheile, welche die Kürze der Pachttermine ſowohl auf die verpachteten Güter, als auf die Vervollkommnung der Landwirthſchaft äußern, haben bekanntlich ſchon mancherlei Vorſchläge veranlaßt, den Verpachtungen eine ſolche Einrichtung zu geben, daß ſowohl Verpächter als Pächter auf gleiche Weiſe vor jeder Verkürzung ſicher geſtellt, mithin auch Verbeſſerungen der Güter ſelbſt dadurch gefördert werden.

Einrichtungen dieſer Art brachte namentlich Lord Kames zuerſt im Großen in Anwendung, die bereits in verſchiedenen Ländern ſo viele Nachahmung gefunden und mehr und mehr zu finden ſcheinen, daß ſie die weitere Veröffentlichung deſſen, was wir bereits dem berühmten franzöſiſchen Landwirth Mathieu de Dombasle, Direktor der landw. Unterrichts- und Verſuchsanſtalt zu Roville bei Nancy zu verdanken haben*), wohl verdienen dürfte. Letzterer ſagt:

„Einſichtsvolle Männer erkennen allgemein die Nachtheile kurzer Pachtzeiten, und nicht wenige Grundbeſitzer würden auch geneigt ſeyn, ihren Pächtern einen längern Genuß zu verwilligen, wenn es gegen zweckmäßige Bedingungen geſchehen könnte. Bei einem Pachte von neun Jahren befaßt ſich gewöhnlich der Pächter während der drei erſten Jahre mit der Verbeſſerung des Gutes; in den drei folgenden Jahren erhält er es in dem erreichten Kulturzuſtande, aber in den drei letzten

*) Im Cultivateur, Aout 1835, den Annales de l'Agriculture Francaise. Septembre 1835. und dem Agronom, Septembre 1835, ferner der Ueberſetzung der Beſchreibung einer landw. Reiſe durch mehrere Theile des nördlichen Frankreichs v. L. Moll, Profeſſor der Landwirthſchaft zu Roville, beſorgt von Dr. Schweitzer, Profeſſor der Landwirthſchaft zu Tharandt.

zieht er heraus, was er herausziehen kann, d. h. er ſaugt den Boden nach Möglichkeit aus, ſo daß die drei erſten Jahre des folgenden Pachtes auf's Neue darauf verwendet werden müſſen, das wieder gut zu machen, was die drei vorhergehenden verdarben. Dieſe abwechſelnden Perioden der Melioration und Deterioration im Laufe eines jeden Pachtes von neun Jahren ſind eine von allen Praktikern in den Gegenden, wo dieſelben gebräuchlich ſind, anerkannte Thatſache."

„In den Pächten von drei Jahren gibt es keine Periode der Verbeſſerung, die ganze Pachtzeit wird der Erſchöpfung gewidmet; denn der Pachter hat kein Intereſſe, die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhöhen, ſondern ſucht vielmehr demſelben ſo viel Produkte zu entnehmen, als nur möglich iſt. Eben ſo iſt es bei den Pächten auf drei Jahre gewiß und drei bis ſechs Jahre ungewiß, wie man deren viele findet; denn dergleichen Pächte ſind eigentlich auch nichts anders, als ſolche von drei Jahren, weil dem Pachter jedesmal nach Ablauf dieſer Zeit der Pacht genommen werden kann. Wenn alſo der Zuſtand der Fruchtbarkeit der Grundſtücke in der Regel bei den Pächten von neun Jahren ſich gleich bleibt, weil ſich die Perioden der Melioration und Deterioration die Wage halten, ſo muß unvermeidlich eine allmählige Abnahme dieſer Fruchtbarkeit ſtattfinden bei den Pächten von drei Jahren und dieß wird auch durch die Beobachtung von Thatſachen zur Genüge beſtätigt."

„In dem Verhältniſſe, wie die Dauer der Pachtzeiten über neun Jahre ſteigt, verändert ſich auch das Verhältniß zwiſchen den Perioden der Melioration und denen der Deterioration; denn der Pachter hat nur in den letzten Jahren des Pachtes kein Intereſſe mehr, die Fruchtbarkeit des Bodens zu bewahren, und die Periode der Erſchöpfung dauert bei Pachten von zwanzig Jahren nicht länger als bei denen von neun. Bei den erſten findet der Pachter, wenn wir annehmen, daß der Kulturzuſtand nur drei Jahre vor der Erſchöpfungsperiode in gleicher Beſchaffenheit erhalten werde, Vortheil dabei, vierzehn Jahre lang auf Verbeſſerung hinzuarbeiten; hier muß daher eine Steigerung der Fruchtbarkeit des Bodens erfolgen, weil man in drei Jahren den in einem Zeitraume von vierzehn Jahren aufgehäuſten Reichthum nicht zu erſchöpfen vermag."

„Man hat verſchiedene Arten von Verträgen erſonnen, welche dazu dienen ſollen, die Erſchöpfungsperiode, die bei langen Pachtzeiten nur weiter hinausgeſchoben wird, ganz zu vermeiden. Unter dieſen Verträgen verdient vorzüglich derjenige allgemeine Anerkennung, den man in England die Klauſel des Lords Kames genannt hat, weil ſie von dieſem großen Gutsbeſitzer zuerſt in ſeine Pachtkontrakte aufgenommen worden iſt. Sie beſteht in folgender Uebereinkunft: Wenn der Pacht auf eine beſtimmte Reihe von Jahren, z. B. von zwanzig Jahren, abgeſchloſſen und das zu zahlende Pachtgeld, wir wollen annehmen 6000 Franken, feſtgeſetzt iſt, ſo verpflichtet ſich, durch einen in den Pachtkontrakt aufgenommenen Artikel, der Eigenthümer, dem Pachter den Genuß des erpachteten Gutes nach Ablauf der erſten Pachtzeit abermals auf eben ſo viele Jahre, hier alſo nochmals auf zwanzig Jahre, zu überlaſſen, jedoch nur gegen eine Erhöhung des Pachtgeldes, die, nach den Umſtänden, verſchieden ſein kann, aber gleich bei dem erſten Pachtabſchluß im Voraus beſtimmt werden muß, und die wir im vorliegenden Falle zu 1000 Franken annehmen wollen. Dem Pachter ſteht es indeſſen frei, auf dieſe Verlängerung Verzicht zu leiſten, und er braucht, um dieß zu erklären, weiter nichts, als das vorletzte Jahr der erſten Pachtzeit verfließen zu laſſen, ohne dem Eigenthümer anzuzeigen, daß er geſonnen ſei, den Pacht zu erneuern. Bleibt dieſe Erklärung aus, ſo hört der Pacht von ſelbſt auf nach Ablauf der erſten Friſt; erfolgt dagegen dieſelbe, ſo iſt der Eigenthümer dadurch noch keineswegs gezwungen, den Pacht wirklich länger fortbeſtehen zu laſſen, er kann ſolches verweigern, jedoch nur, wenn er dem Pachter als Entſchädigung eine Summe auszahlt, die dem zehnmaligen Betrag der bei Anfang des Pachtes feſtgeſetzten Erhöhung des Pachtgeldes entſpricht. Demnach würde der

Eigenthümer in dem angenommenen Falle die ihm angebotene Verlängerung des Pachtes annehmen müſſen, wenn er nicht in den erſten vierzehn Tagen nach der Erklärung des Pachters dieſem anzeigt, daß er darauf einzugehen keine Luſt habe, ihm aber eine Entſchädigung von 10000 Franken zahlen wolle. Wenn der Pachter damit zufrieden iſt, ſo gibt er den Pacht nach Verlauf der erſten Friſt auf und empfängt dafür die angebotene Entſchädigung; er kann aber auch, wenn er das erpachtete Gut noch länger behalten will, in den erſten vierzehn Tagen nach der vom Eigenthümer ihm gewordenen Anzeige dieſem erklären, daß er ſich zu einer anderweitigen Erhöhung des Pachtgeldes verſtehen wolle, die jedoch nicht unter einer am Anfange des Pachtes ebenfalls im Voraus feſtzuſetzenden Summe, hier etwa 500 Franken, ſein darf. Der Pacht dauert nun mit dieſer doppelten Erhöhung des Pachtgeldes auf's Neue fort, wenn der Eigenthümer nicht binnen einer beſtimmten Zeit erklärt, daß er dem Pachter für den Abtritt den zehnmaligen Betrag der von ihm verwilligten Erhöhung, hier alſo 15000 Franken, als Entſchädigung zahlen wolle. So kann das Hin- und Widerbieten noch längere Zeit fortgeſetzt werden, bis endlich die von einem der Kontrahenten gemachte Erklärung von dem andern in der beſtimmten Friſt keine Antwort erhalten hat. Kam die letzte Erklärung vom Pachter, ſo dauert der Pacht fort für das von ihm zuletzt verwilligte Pachtgeld; kam ſie dagegen vom Eigenthümer, ſo tritt der Pachter nach Ablauf der erſten Pachtzeit das Gut ab, empfängt aber dafür vom Eigenthümer als Entſchädigung den zehnfachen Betrag der dieſem angebotenen Erhöhung des erſten Pachtgeldes."

„Es iſt augenſcheinlich, daß bei einem Vertrag dieſer Art der Pachter ſeinen Vortheil dabei hat, wenn er die Fruchtbarkeit des erpachteten Gutes bis zum letzten Jahre der erſten Pachtzeit zu erhöhen ſucht, alſo bis zu einem Zeitpunkte, wo es nicht mehr möglich iſt, ihm einen erheblichen Schaden zuzufügen. Er iſt verſichert, daß er, wenn der Eigenthümer ihm die Verlängerung des Pachtes für die Erhöhung des Pachtgeldes, welche er ihm bieten zu können glaubt, verweigert, doch wenigſtens eine Entſchädigung erhalten müſſe, die den Meliorationen, die er an dem Gute gemacht hat, angemeſſen iſt, weil ſie nach dem von ihm ſelbſt gemachten Mehrgebot berechnet wird. Der Eigenthümer ſeinerſeits iſt nicht verbunden, einen neuen Pacht mit ſeinem Pachter eingehen zu müſſen; er iſt aber im Weigerungsfalle gezwungen, dieſem eine Entſchädigungſumme zu zahlen, die ihn jedoch nicht ſchmerzen kann, da ſie durch die Werthserhöhung ſeines Gutes mit 10% verzinſt wird."

„Einige Grundbeſitzer ſind der Meinung, daß die Entſchädigungsſumme, nach dem zehnfachen Betrage der gebotenen Erhöhung des Pachtgeldes berechnet, nur bei einem Pacht von zwanzig Jahren paſſend ſein könne; daß man ſie bei kürzeren Pachtzeiten vermindern müſſe; dieß iſt jedoch ein Irrthum; denn dauert der Pacht weniger lange, ſo hat der Pachter nicht ſo viel Zeit, die Früchte ſeiner Verbeſſerungen zu genießen, und demnach ſollte eher eine Vermehrung als eine Verminderung der Entſchädigungsſumme ſtattfinden. Ich denke aber, daß es am zweckmäßigſten ſei, dieſelbe in keinem Falle zu vermehren und nur bei ſehr langen Pächten, etwa bei ſolchen von dreißig Jahren, zu vermindern. Dieſe Klauſel paßt übrigens, aus Gründen, deren Entwickelung hier zu weitläufig ſein würde, nicht gut für Pächte von kurzer Dauer, und der Betrag der Entſchädigung iſt auf die angezeigte Weiſe von ſehr erfahrenen und unterrichteten Eigenthümern beſtimmt worden; ſie ſcheint beſonders bei Pächten von 18—20 Jahren durchaus dem Intereſſe beider Theile, des Verpachters und Pachters, ſehr gut angepaßt."

N. S. d. Red.

In den Anhalt'ſchen Staaten, wo ſich verhältnißmäßig wohl die meiſten Domainen finden, iſt den Pachtungen gewöhnlich die Beſtimmung unterlegt, daß das jährliche Pachtgeld ſich nach dem jedesmaligen Preiſe des Waizens zu einer gewiſſen Zeit richtet. Auch läßt dort die Beſtellungen derjenigen Früchte, welche der ab-

ziehende Pächter nicht mehr erntet, gewöhnlich der verpachtende Theil auf eigene Rechnung beſorgen, eine Einrichtung, die, zwar nicht hieher gehörig, wir doch bei dieſer Veranlaſſung nicht unerwähnt laſſen wollten.

---

2. Ueber den Nutzen der Glasglocken auf Weinfäſſer und deren zweckmäßige Anwendung.

Dieſe Glasglocken, oder Glaskugeln wurden ſchon ſeit einiger Zeit von Oekonomen angewendet, aber oftmals eben ſo ſchnell wieder beſeitigt, weil deren *Befeſtigung* auf den Fäſſern mit Schwierigkeiten verbunden war, und ſelten ſo luftdicht geſchehen konnte, daß der Wein nicht beim Spundloch durchſickerte, indem die Glasröhren nur mit leinenen Tuch umwickelt, folglich nicht ſo feſt aufgeſetzt wurden, um jenes vermeiden zu können.

Dieſer Uebelſtand kann bewährter Erfahrungen zufolge durch *Korkſtöpſel* vollkommen beſeitigt werden, indem man in ein Stück Kork mit einem Kieferhohlbohrer, oder anderm ſchneidenden Inſtrumente ein koniſches Loch von der Dicke der untern Röhre der Glasglocke bohrt, was jedoch am beſten geſchieht, ehe der Kork in das Faß befeſtigt wird, damit die durch das Bohren entſtandenen Unebenheiten in dem rund ausgebohrten Loche des Stöpſels — wenn man denſelben in das Spundloch mit einem Holz hineintreibt — wieder zuſammengepreßt werden. Je fleißiger dieſes Loch ausgebohrt, und je feſter der Kork in das Spundloch eingepaßt wird, deſto ſicherer iſt der Erfolg.

Ehe das letztere geſchieht, tauche man aber den durchbohrten Korkſtöpſel einige Minuten zuerſt in heißes Waſſer, damit er luftdichter befeſtigt werden kann *).

Iſt der Kork in dem Spundloch gehörig befeſtigt (das Spundloch muß natürlich rund, ganz und möglichſt glatt ſeyn) ſo nimmt man die Glasglocke zur Hand, und treibt ſie drehend in das Loch des Korkſtöpſels bis auf $\frac{2}{3}$ der Glasröhre, und bis man fühlt, daß ſie feſt aufſitzt.

Dies alles geſchieht nur bei vollen Fäſſern nach dem Ablaß.

Sind die Glasglocken aufgeſetzt, ſo füllt man dieſe mit dem nämlichen Wein, den das Faß erhält, auf, und verſchließt die obere Oeffnung derſelben mit einem gewöhnlichen Korkſtöpſel.

Nach ein paar Tagen wird nachgefüllt, bis der Wein ſich geſetzt hat, und dann wird man mit Vergnügen wahrnehmen, *daß er in der Glasglocke ſtehen bleibt*.

Das weitere Nachfüllen braucht nur alle 14 Tage oder 3 Wochen zu geſchehen, in Folge des natürlichen, weil keine Kuhnen erzeugt werden können, aber bei weitem geringeren Faßſchwandes.

Dabei iſt zu bemerken, daß die Glasglocken oder Kugeln von gehöriger Stärke 3, 6—8″ je nach Größe der Fäſſer ſeyn, auch mit 6″ bis 10″ langen ſtarken Glasröhren nach unten, und $1\frac{1}{2}$″ weiter Oeffnung nach oben verſehen ſein müſſen, um mit einem gewöhnlichen Weintrichter bequem auffüllen zu können.

Die Vortheile dieſer Methode ſind zwar an ſich ſchon in die Augen fallend, und man will nur darauf aufmerkſam machen, daß dadurch

1) die Erzeugung der Kuhnen oder Kahne ganz vermieden wird, anſtatt daß ſich deren ſonſt nach und nach eine dicke Schichte über dem Wein bildet,

2) daß ſich, weil dieß nicht geſchehen kann, viel weniger Satz oder Hefe ergibt, daß demnach

3) die Weine, wenn ſie einmal hell ſind, weniger abgelaſſen werden dürfen, und 3—4 Jahre unberührt bleiben können, beſonders in einem kühlen Keller, in den die äußere Temperatur nicht zu ſtark einwirkt; endlich

4) daß man ſich ſtets überzeugen kann, ob die Fäſſer voll ſind, alſo nicht zu befürchten

---

*) Noch beſſer iſt folgende Zubereitung: man taucht die Korkſtöpſel in eine Miſchung von 2 Loth Wachs, 1 Loth Talg, und $1\frac{1}{2}$ Loth Terpentin, ſetzt ſie dann auf einem Brett in Ofen bei mäßiger Wärme, indem ſo die Maſſe ſich beſſer hineinziehen kann. Dadurch werden die Stöpſel ganz luftdicht.

hat, daß Wein ungeſehen abgezapft werden kann. Vielen Kiefern ſind dieſe Glasglocken ein Dorn im Auge, der Kellerbeſitzer muß daher wo möglich dies Geſchäft ſelbſt leiten, wenn es gelingen ſoll.

3. Gemeindebacköfen im Amte Philippsburg betreffend.

Die immer ſteigenden Holzpreiſe und Population, ſo wie die durch das neue Forſtgeſetz geordneten härtern Frevelſtrafen mahnen unſere Gemeinden und deren Vorſteher mehr und mehr an Erſparniß von Brennholz und Schonung der Kommunal-Waldungen.

So haben erſt vor Kurzem die Vorſteher zu Rheinhauſen in jenem Amte den lobenswerthen Entſchluß gefaßt, in ihrer Mitte einen Gemeinde-Backofen (der erſte in gedachtem Amtsbezirk) zu errichten, und die hierüber zur Abſtimmung verſammelten braven Bürger erhoben ſolchen zu einem förmlichen Gemeindebeſchluß, ſo daß dieſe ſehr gemeinnützige Anſtalt ſchon nächſter Tagen ins Leben treten wird.

Dieſe Gemeinde und ihre Vorſteher haben hierdurch ſich und ihren Nachkommen ein lobenswürdiges bleibendes Denkmal geſetzt, und demnächſt wird auch ihre Nachbargemeinde Oberhauſen dieſem ſchönen Beiſpiel nachfolgen, wozu ſchon eine aktenmäßige Erklärung vorliegt.

Nicht minder erklärten ſämmtliche Burgermeiſter einſtimmig auch ihrer Seits mit Ernſt und Würde, zum Frommen ihrer Gemeinde, der guten Sache das Wort zu ſprechen, und es in der That zu vollziehen.

Wenn wir annehmen, (Rheinhauſen zählt 100 Privat-Backöfen) daß zur Heitzung eines ſolchen Ofens im geringſten Anſchlag jährlich ein Klafter gemiſchtes Holz, zur Heitzung des Gemeinde-Backofens aber höchſtens nur 10 Klafter und etwa 500 Wellen jährlich nöthig ſind, ſo erzielt ſchon allein dieſe Gemeinde eine jährliche Erſparniß von 90 Klaftern Holz, und wird wie zu Diedelsheim (Amts Bretten) die Gemeindewachtſtube mit dieſem Ofen in Verbindung geſetzt, welche durch daſſelbe Ofenfeuer gewärmt werden kann, von weitern 4—5 Klaftern.

Und ſo geben wir uns der ſchönen Hoffnung hin, daß binnen wenigen Jahren eine jährliche Holzerſparniß von 12 bis 1500 Klaftern in den 11, aber 12000 Einwohnern zählenden, Amtsgemeinden eintreten werde. Möge dieſe Hoffnung in Erfüllung gehen, und zugleich zur Aufmunterung für die übrigen Bewohner des Großherzogthums werden!

4. Engliſch-amerikaniſche Mahlmühlen (Kunſtmühlen.)

Man ſchreibt aus Rheinbaiern: Herr Schönberger in Mörlheim hat ſeit 4 Wochen nach engliſch-amerikaniſcher Art Kunſtmehl (den engliſchen Flower) verfertigt. Unſeres Wiſſens iſt dies die einzige derartige Anſtalt im Rheinkreiſe und den bis jetzt eingelaufenen Beſtellungen nach entſpricht dieſelbe den Wünſchen des Publikums, weil das Mehl vorzüglich ſchön und gut wird, auch dem Verderben nicht ausgeſetzt iſt, da hier trocken gemahlen wird, was andere Müller wegen Mangels der nöthigen Gries-Reinigungs-Maſchine und des amerikaniſchen Beutelwerkes nicht vermögen. Das Kunſtmehl iſt auch vorzüglich zu empfehlen wegen ſeiner Feinheit und ſichern Gährung.

Die Kunſtmühle in Mannheim*) liefert ebenfalls ſehr ſchönes Mehl, doch nicht ſo ſchön, wie das nach hieſigem Gebrauch gemahlene, nämlich aus Gries. Die Mannheimer Mühle befolgt ein ganz anderes Syſtem. Sie mahlt das Getraide gleich das erſte Mal zu Staub und ſortirt das Mehl auf den Bürſtendraht-Cylindern. Nur durch die Dampfkraft-Anſtrengung iſt dies möglich und vortheilhaft, weil kein Säuberer, kein Griesputzer, keine Schwingmühle, kein Sieb nöthig iſt, daher Hände und Zeit gewonnen werden. Außerdem ſchüttet ſie das Getraide ſelbſt auf die Cylinder,

*) bereits ſind 200 Fäſſer Mehl aus dieſer Kunſtmühle über Rotterdam nach Batavia abgegangen.

eine außerordentliche Bequemlichkeit und von großem Einfluß auf die Qualität des Mehles, weil die Gänge ſtets gleichmäßig gehen und nie leer laufen. Es macht einen angenehmen Eindruck, eine ſolche ſchöne Mühle zu ſehen, wie die Mannheimer Kunſtmühle, aus welcher alle die ſchwerfälligen Schüttel- und Schlagzurüſtungen, die wir noch nöthig haben, verbannt ſind, und in der Ordnung und Reinlichkeit zu Hauſe iſt, und das Geſchäft fabrikmäßig betrieben wird. Dieſe Mühlenunternehmungen ſind ſehr einträglich; zum vortheilhaften Betriebe gehört jedoch mehr als eine gewöhnliche Handwerksbildung.

Auch Herr Steiner zu Speyer hat kürzlich ſeine Mühle einigermaßen nach amerikaniſcher Art eingerichtet, wie es ſcheint mit ſehr gutem Erfolge. Was die Mannheimer Mühle betrifft, ſo dient dieſe mit dazu, den Bedürfniſſen unſerer benachbarten Gegenden, namentlich des Kantons Mutterſtadt, abzuhelfen. Auch äußert die Bevölkerung dieſes Bezirks ihre große Freude, auf dieſe Weiſe von der bisher oft herrſchenden Mehlnoth befreit zu werden.

---

5. Bekanntmachungen der Unterrheinkreis-Abtheilungen.

a) Unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen betreffend.

Diejenigen Rebbauern unſers Bezirks, welche zum Behufe der Anlage neuer Weinberge aus hieſiger Rebſchule Würzlinge von den beſſern Traubenſorten unentgeldlich zu erhalten wünſchen, werden eingeladen, ſich längſtens bis den 15. Januar 1837 bei hieſiger Deputation ſchriftlich zu melden, und eine genaue, vom Ortsgerichte beſcheinigte Beſchreibung des Lokals, auf welches die Reben eingepflanzt werden ſollen, beizulegen.

b) Deßgleichen von Seideraupen-Eiern.

Diejenigen Seidenzüchter im Bezirke hieſiger Deputation, welche für das nächſte Jahr Seidenraupeneier von derſelben zu erhalten wünſchen, werden eingeladen, ſich deßhalb längſtens bis den 1. Januar 1837 bei ihr zu melden.

Weinheim, den 3. November 2836.

Der Vorſtand,
Frhr. v. Babo.

---

6. Verkauf von Wurzelreben.

Der Unterzeichnete beehrt ſich anzuzeigen, daß für das nächſte Frühjahr aus ſeiner eignen Rebſchule gutbewurzelte einjährige Wurzlinge von Rießlingen, Traminern, Sylvanern, Ruländern und ſchwarzen Clävnern in größeren Parthien zu haben ſind. Das hundert Ruländer- und Traminerwurzelreben koſtet 1 fl. 20 kr., das der übrigen Sorten 1 fl. Auch können gegen 100 Sorten verſchiedener Traubenarten abgegeben werden.

Weinheim, den 3. November 1836.

Frhr v. Babo.

---

7. Witterung des Monats Oktober 1836 in Karlsruhe.

Allgemeiner Charakter: Laut gerühmt und heilbringend, denn gelind, trocken, duftig am Abend und Morgen; ziemlich heitere und ſchöne Herbſttage werden am 28. beendigt durch vielen Schnee, welcher zum Theil liegen bleibt und Kälte zur Folge hat. Manche trübe Tage waren es nur durch hohe Nebel, daher ohne Regen.

Barometer, Mittel 27″10,3; Thermometer — Mittel Morgens + 6,8, Mittags + 12,4, Abends + 7,9, überhaupt + 9,0, höchſter Stand + 19,7 am 7., tiefſter — 2,1 am 31. Pſychrometer, Elaſticität des Dampfes, Mittel 3,‴6, Procente der Feuchtigkeit Mittel 82 — ON Winde 33, WS. 60 — Bewölkung Mittel 61 auf 100 Himmelsfläche, 12 ganz oder ziemlich heitere Tage, 10 Tage mit Regen, 3 mit Schnee, 1 Sturm, 1 Hagel, 12 Duft, 3 mit Nebel, 1 Höhenrauch, 1 Reif, 1 Eistag, 1 Nordlicht. Regenmenge 129,52 Pariſer Kubikzoll auf Quadratfuß; Verdünſtung Mittel täglich 5 vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers.

Vergleichung. Die Barometerhöhe normal; der höchſte Thermometerſtand findet ſich noch im J. 1783, der tiefſte im J. 1784 wieder, in keinem Jahr eine ſo große Differenz, das Mittel übertrifft das normale um 0,8; heiterer als 1834, ſo trocken wie 1832 und 1833; wärmer als 1834 und 1835. Nordlichte im Oktober 1779 (1) 1780 (3) 1781 (1) 1786 (1) 1789 (1) 1801 (1). Ueber den Zuſammenhang der Nordlichter mit der Kälte iſt die Erfahrung zu gering und unbeſtimmt, als daß ein ſolcher jetzt ſchon angenommen werden dürfte. St.

8. Herbſtnachrichten.

Bühl, den 28. Oktober. Die früher nöthig geweſene Einwirkung des Amtsvorſtands, um die Weinleſe ſo weit als möglich hinauszuſchieben, wurde heuer durch die Bereitwilligkeit ſämmtlicher Vorſtände dießſeitiger Reborte auf eine erfreuliche Weiſe umgangen, da ſich dieſelben von ſelbſt dahin vereinten, daß die Traubenleſe erſt mit dem 27. Oktober beginnen ſolle.

Dieſe wohlberechnete und in dieſem Jahr um ſo nothwendigere Behandlung zeigt ſich ſchon jetzt um ſo belohnender, da der Oktober noch eine Witterung brachte, welche die ſchädlichen Einflüſſe der frühern nachtheiligen Witterung, vorzüglich des Monats September, zum Theil wieder ausglich, wo nicht gänzlich hob, und ſorgliche Rebbeſitzer werden beſonders, wenn ſie die in dem landw. Wochenblatt niedergelegten Vorſichtsmaßregeln bei der Leſe ſelbſt, wozu beſonders das bis jetzt noch ſo wenig Eingang gefundene Trockenleſen zu zählen iſt, befolgen, einen Moſt erhalten, der jede Erwartung weit übertrifft.

Hier zeigt der gewöhnliche Bodenrebenmoſt an der Oechsle'ſchen Moſtwage 58 bis 60°, der mit Auswahl und in Bergen geleſene 68 bis 70°; in den Bühler Hardtreben gewachſene 77 bis 80°. Letzteres war namentlich aus den Reben des Herrn Hofgerichtsadvokaten Gutmann in Raſtatt, und zwar nur bei gemiſchtem Rebſatz der Fall. Der rothe Burgunder oder Arbſt verſprechen dieſes Jahr einen vorzüglichern Wein, als im J. 1835, weil die Trauben ungemein mehr gefärbt, der Stengel größtentheils ſchon welk, und die Trauben im Allgemeinen ſchon ſüßer ſind.

Baden, den 29. Oktober. In den hierortigen Amtsbezirken hat die Weinleſe am vergangenen Dienstag, den 25. d., begonnen, und nachdem man den Gehalt des Moſtes in den einzelnen Gemeinden mittelſt der Oechsleſchen Wage hatte prüfen laſſen, ergab ſich folgendes Reſultat:

Der Moſt wog:

1) In der Stabsgemeinde Beuern, und zwar: auf dem Schafsberg der rothe 84°, der weiße 76°; von der Seelach der rothe 79°, der weiße 77°; aus den übrigen Gewannen, als: Eichholz, Silberberg, Eckberg, Heubühl ꝛc. 59—83°.

2) In der Stadtgemeinde Baden: aus dem Balzenberg 71°; aus dem Hardtberg 68°, aus der Falkenhalt der weiße 75°, der rothe 87°.

3) In den Gemeinden Balg, Oos und Sandweier 66—72°.

4) In der Gemeinde Haueneberſtein im Durchſchnitt 64°.

5) In der Stabsgemeinde Sinzheim: aus Bodenreben 56—65°; aus höherer Lage der weiße 72—76°, der rothe 86°.

Käufe ſind bis jetzt noch keine geſchloſſen worden.

Durlach, den 2. November. (Eliſabethenberg, markgräfliches Weingut). In dieſem begann die Leſe am 1. November, alſo 6 Tage ſpäter, als die allgemeine. Sie fand bei ganz trockenem Wetter und nie vor halb 9 Uhr Morgens ſtatt, und zwar in zwei Abtheilungen, die erſte am 1. November als Vorleſe der Huttler und der weniger reifen Trauben, des Faulen ꝛc., und am 2ten als Haupt- oder Nachleſe des Reſtes, in lauter Weißem beſtehend.

Gewicht des Moſtes der Vorleſe 72 Gr., der Nachleſe 76—82 Gr. nach der Oechsleſchen Wage.

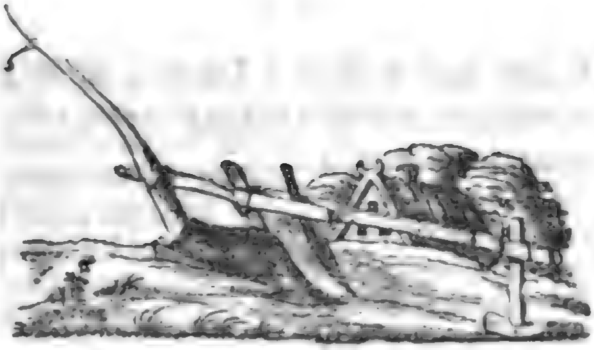
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 2. bis 8. November 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Zentner		Kornſtroh à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Zentner		Hopfen, der Zentner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	33	5	—	5	24	—	—	3	22	1	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	26	6	36	6	45	—	—	3	30	1	24	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	7	30	4	45	4	45	—	—	3	5	1	20	15		—	12	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	8	19	—	—	—	—	—	—	3	30	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	48	—	—	—	—	—	—	3	—	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	10	—	6	30	6	40	—	—	4	40	1	—	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	20	6	20	—	—	—	—	4	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	52	7	10	—	—	—	—	4	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	2	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	9	30	10	13	6	30	5	30	5	6	4	40	1	12	20	—		8	40	10	—	—	-	—	22	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	14	—	—	—	—	—	—		—	1	40	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	11	—	—	—	7	—	5	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Staufen	10	40	—	—	6	40	5	30	—	—	—	—	1	24	—	—	—	—	38	—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg	11	—	—	—	7	20	5	10	—	—	4	40	1	21	20	—	—	10	—	—	—	—	26	—	23	30	—	4
Emmending.	10	40	—	—	7	—		—	—	—	4	20	1	12	—	—	—	7	34	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	21	9	57	6	7	5	12	—	—	3	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	20	10	—	7	—	6	10	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	21	—	—	6	—	5	36	—	—	4	—	1	24	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	18	9	42	6	—	5	30	—	—	4	12	1	21	11	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	30	9	30	5	30	5	30	—	—	4	15	—	54	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	24	5	—	3	30	—	—	1	12	14	—	—	10	36	—	—	—	22	—	23	—	—	4
Bühl	8	—	8	30	5	—	—	—	3	30	3	30	1	18	17	—	—	10	35	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	54	5	45	5	20	3	40	3	54	1	10	16	40	—		48	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	—	—	9	—	6	—	—	—	3	40	3	40	1	10	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	7	59	9		5	20	5	—	—	—	3	30	1	20	13	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	10	8	39	4	45	4	30	—	—	3	18	1	8	16	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	48	—	—	—		—	—	3	30	1	—	13		—	12	—	—	—	—	19	—	25	—	—	—
Durlach	7	40	8	9	4	15	4	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bruchſal	—	—	8	10	—	—	4	55	—	—	3	15	1	12	12	—	—	—	—	—	40	—	—	—	23	—	—	—
Mannheim	8	2	—	—	5	50	5	43	3	23	3	21	1	28	18	—	—	10	—	—	44	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	35	4	59	5	47	3	22	3	10	1	7	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	47	—	—	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	16	9	2	5	57	5	23	3	37	3	45	1	15	16	13	—	10	36	46	42	—	23	45	22	57	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	1	—	—	6	—	4	56	2	44	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

№ 47. 1836.



Karlsruhe 18. November.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Bronners Reiſe nach Frankreich. 2) Feiler Incarnatkleeſamen. 3) Herbſtnachrichten. 4) Landesproduktenpreiſe.

1. Bronners Reiſe nach Frankreich.

Drittes Schreiben deſſelben, aus Montpellier d. d. 4. Oktober 1836.

Nach einem Aufenthalte von 6 Tagen in den Umgebungen von **Bordeaux** verließ ich dieſe bekanntliche reiche Weingegend, und reiſete in der Richtung der ſpaniſchen Gränze über **Toulouse** nach **Montpellier** am Mittelländiſchen Meere, (wozu ich drei Tage und drei Nächte brauchte) um allda die Bereitung der **Muscatweine** ſo wie den Hafen von **Cette**, dieſen großen Stapelplatz für die ſüdlichen Weine Frankreichs, zu ſehen.

Zwiſchen **Bordeaux** und **Toulouse** in der Nähe der Stadt **Agen** an der **Garonne** kam ich in eine Gegend, wo ich einen ſonderbaren Contraſt in der Reben-Erziehung antraf. Es ziehet ſich nämlich hier eine lange Hügelreihe hin, die ſämmtlich mit Reben bepflanzt iſt, die nach Art des Bockſchnittes erzogen ſind und keine Pfähle haben, während in der Thalebene die Reben auf die Bäume gezogen ſind. Es ſind nämlich theils lange Reihen Reben an den Feldern gepflanzt nach Art der Ackerzeilen bei **Worms**, die aber ſo nachläßig gehalten ſind, daß man ſie nur für Hecken anſehen kann, und wo weder etwas ausgebrochen noch aufgebunden iſt; theils ſind die Reben bloß auf Bäume gezogen, die dann wie unſere Baumfelder ausſehen. Man pflanzt nämlich auf einen Acker 1 auch 2 und 3 Reihen von Ulmen, Pappeln oder Weiden, in einer Entfernung von etwa 15 Fuß von einander, und ſetzt an dieſe dicht einen Rebſtock; ſo wie der junge Baum heranwächst, ſo wächst auch die Rebe, und bis der Baum die Dicke eines Schenkels erreicht hat, ſo hat auch die Rebe die Dicke eines Armes erreicht; beide wachſen alſo mit einander auf, und der Baum iſt nun die Stütze für die Rebe; beide werden dann auch im Frühjahre mit einander geſchnitten, und beide grünen zugleich, nur mit dem Unterſchiede, daß die Rebe immer den Baum überrankt, und man oft getäuſcht wird, ob nicht der ganze Baum ein einziger Rebſtock ſey, der gewöhnlich mit ſchwarzen Trauben dicht behangen iſt. So ſah ich auch alle Bäume, die längs

der Straße gepflanzt waren, in einer Längen-Ausdehnung von 2 Stunden mit Reben bedeckt.

Nach zwei Tagen erreichte ich das Ufer des Mittelländiſchen Meeres in der Nähe von **Montpellier**, wo ich gleichſam in eine neue Welt eintrat. Denn von **Bordeaux** bis hieher auf dieſer großen Wegſtrecke hatte ich längs der Garonne und dem großen Canal, der das atlantiſche mit dem Mittelländiſchen Meere verbindet, meiſt fruchtbare Ebenen paſſirt, wo bedeutender Feldbau betrieben wird. Hier aber ändert ſich mit einem Male der ganze Karakter der Vegetation; alle Pflanzen, die man ſieht, ſind neu; alle Geſträuche, alle Bäume ſind ſüdlicher Natur.

Hier ſiehet man keine Obſtpflanzungen mehr; die niederen Berge, die ſich längs der Küſte hinziehen, tragen keine Waldungen, ſondern ſind meiſt kahl oder haben nur niederes Geſtrüppe von einigen Eichenarten mit runden Blättern; der Boden dieſer unfruchtbaren Berge iſt größtentheils, anſtatt wie bei uns mit Heidekraut, dort mit Thymian und Lavendel bedeckt, die Weggräben ſind meiſt mit Rosmarin geziert, die Hecken, womit die Weinpflanzungen eingezäumt ſind, beſtehen größtentheils aus Granaten-, Quitten- und Mandelbäumen, welche letztere niedrig gehalten werden. Das angebaute Land, welches gewöhnlich das flachere Land zwiſchen den niederen Bergen iſt, iſt faſt durchgehends zu Weinpflanzung benutzt, was alles nach Bockſchnitt behandelt wird, nämlich auf 3—4 niedern Schenkeln wird ein Zapfen von 2 Augen angeſchnitten, den Sommer über aber durchaus nichts aufgebunden, ſondern alles wild auf dem Boden wachſen gelaſſen. In dieſen Weinpflanzungen ſtehen dann in regelmäßigen Reihen eine unermeßliche Menge Oelbäume, welche durch ihr lichtgraues Laub dem Ganzen einen eigenen Karakter geben. Zwiſchen dieſen trifft man dann auch eine Menge von Feigen, Mandeln- und Maulbeerbäumen, ſonſt aber keine Obſtbäume mehr. Die Weinfelder werden hier nicht wie in **Medoc** mit Ochſen, ſondern größtentheils durch Mauleſel gepflügt.

Durch die Gefälligkeit des Großh. Bad. Conſuls in **Bordeaux** erhielt ich in **Montpellier** in eines der bedeutendſten Weinhandlungshäuſer Zutritt, wo ich auch mit vieler Zuvorkommenheit und Aufmerkſamkeit behandelt wurde; der freundlichen Aufnahme dieſes Hauſes habe ich auch zu danken, daß ich nicht allein die Weinbauverhältniſſe der Umgegend, ſondern auch alle hier vorkommende Rebſorten kennen lernte. Es war gerade Weinleſe, und ich hatte Gelegenheit, die berühmten rothen Saint-Georg-Weine, ſo wie die Muskatweine in **Frontignan** und **Lunel**, ferner die geringern Weine bereiten zu ſehen, aus welch letztern blos Spiritus deſtillirt wird.

Ich beſuchte auch mehrere ſolcher Deſtillationsanſtalten, unter andern eine ſolch bedeutende, wo täglich 60 bis 70 Orhoft, d. i. 12 bis 15 badiſche Fuder Wein in Weingeiſt verwandelt werden.

Der friſche Moſt von **St. Georg** wog 95 bis 100 Grade, der Moſt in **Frontignan** 136—140—145 Grade, der Moſt von den gewöhnlichen, zu Weingeiſt beſtimmten Trauben dagegen nur zwiſchen 70—80 Gr.

Die Preßanſtalten ſind hier wieder ganz verſchieden von jenen in **Bordeaux**, gewöhnlich hat man Preſſen mit zwei hölzernen Schrauben, zwiſchen welche man die zerkleinerten Trauben in einen runden Haufen aufſetzt, und dieſen mit handbreiten Stricken aus Binſen und Hanf geflochten, umwindet, und bloß mit einem Deckel zuſammenpreßt. In **Frolignan** dagegen wird wie bei uns gepreßt durch Auflegen von Brettern und Holzſtücken.

Den 3. Okt. fuhr ich längs dem Mittelländiſchen Meere hin nach dem Hafen von **Cette**, der 5 Stunden von **Montpellier** entfernt liegt. Dieſer Hafen iſt der Stapelplatz für die ſüdlichen Weine Frankreichs, von wo aus eine Menge Schiffsladungen verſchiedener Weine nach Amerika, England und Holland gehen. Wer die ungeheuren Weinvorräthe in den hieſigen Weinlagern nicht geſehen hat, kann ſich wohl keinen Begriff von deren Umfang machen. In dem einzigen Weinlager von den Herren **Sarrand** und **Bacil** waren ſeit 6 Wochen allein täglich 11 Menſchen beſchäf-

tiget, die nur eiſerne Reife an die Fäſſer zu legen hatten, aus dieſem kann man auf das Andere ſchließen.

Die Stadt **Cette** von 10,000 Einwohnern beſtehet größtentheils aus 2 Reihen Häuſern, die auf beiden Seiten des Hafens gebauet ſind, und hinter welchen die großen Lagerhäuſer für die Weine ſind, die nicht in Kellern, ſondern ebener Erde eingelagert ſind. Vor dieſen Häuſerreihen iſt eine breite Straße, auf welcher man mehr als tauſende Weinfäſſer liegen ſieht, die größtentheils die Beſtimmung haben, in Schiffe verladen zu werden. Da hier keine Ebbe und Fluth iſt, ſo hat man das Bequeme, daß die großen Schiffe gleichſam vor die Häuſer fahren können, wo die Ladung aufgenommen werden ſoll. In dieſen Weinlagern lernte ich auch den weißen Picardiewein kennen, der noch ſüßer als Muskatwein iſt, und vermittelſt welchem man im Stande iſt, faſt alle ſüßen Weine nachzumachen, worüber ich ſpäter ein Mehreres ſagen werde. Auch fand ich da die vortrefflichen Piqueboul oder weißen Cotesweine, die ſehr billig und ſehr delikat ſind.

Von hier aus beſuchte ich das eine Stunde von hier gelegene Städtchen **Frontignan**, wo die Muskatweine gemacht werden. Da auch hier gerade Leſe war, ſo ging ich in die Weinberge, wo ich mich überzeugte, daß die Traube, woraus der Muskatwein bereitet wird, nichts anders iſt als unſer weißer Muskateller, was aber mir das Auffallendſte war, das iſt die Schnittmethode. Alle Stöcke, die auf 4 Fuß ins Quadrat gepflanzt werden, beſtehen aus 3—4 kurzen Schenkeln von 6—12 Zoll, auf welchen eine Rebe von nur einem Auge angeſchnitten iſt. Auf meine Bemerkung, daß man bei dem ſtarken Holzzuwachſe je noch ein Aug ſtehen laſſen könnte, wodurch der Ertrag ſtärker wäre, hat man mir erwiedert, dann geben die Trauben keinen Muscatwein mehr. Man ſucht alſo alle Kraft des Stockes in einige etwa 6—8 Trauben zu bringen, um den ſo ſüßen Wein gewinnen zu können. — Möge dieß ein maßgebender Wink ſeyn für diejenigen, die ſo gerne lange Reben anſchneiden, um recht viel geringen Wein machen zu können.

Hier ſah ich auch, wie die großen Roſinen bereitet werden.

Die Trauben werden nämlich in kochendes Waſſer getaucht und dann an Schnüren um die Häuſer aufgehängt, damit die Sonne ſie austrockne; ſo ſah ich ein ganzes Dorf voll behangen, wo in ſchmalen Gaſſen viele Schnüre über die Straſſe geſpannt waren, woran die Trauben hingen.

Alle Trauben, die ich hier geſehen, waren außer dem weißen und rothen Muskateller mir fremd, nicht eine einzige bei uns einheimiſche traf ich an; ich habe die hieſige Sorten alle notirt, und kurz beſchrieben in meinem Notizbuche, beſonders aber intereſſirten mich die Traubenſorten, aus welchen der weiße ſüße Pikardin bereitet wird. Dieſe Trauben zeigen keine Neigung zur Fäulniß, ſchrumpfen wie Roſinen ein, und haben in ihrem vollreifen Zuſtande eine Süße, die man bei unſern Sorten vergeblich ſucht. Ich habe Hoffnung, daß wir in unſern guten Lagen mit der Anpflanzung dieſer Rebſorte Glück machen könnten.

Morgen reiſe ich ab, um die Weingegenden des Rhonethals zu beſuchen und über Lyon nach Burgund zu gehen, wo ich zur Leſezeit einzutreffen gedenke; von da aus werde ich mich beehren, Ihnen wieder Nachricht zu geben.

Viertes Schreiben aus **Nuits** in **Burgund**, d. d. 13. Oktober 1836.

Nach einem Aufenthalte von 5 Tagen verließ ich **Montpellier**, und begab mich über **Lunel**, wo die **Muscat-Lunel** bereitet werden, und wo bedeutender Handel mit Weingeiſt getrieben wird, über **Nismes** nach dem Rhonethal, um von da über Lyon nach **Burgund** zu gelangen.

In der Umgebung von Lunel beſuchte ich mehrere Landgüter, deren Hauptbetrieb der Weinbau iſt, und wo meiſt gemeine, viel tragende Rebſorten gebaut werden. Da die Gegend ganz flach liegt, ſo werden die Reben nur mit dem Pfluge gebaut, der keine Räder hat, und durch einen Mauleſel gezogen wird.

Dieß iſt für große Rebgüter von 50 und 100 Morgen von bedeutendem Vortheile. Die Reben ſind alle nach reinem Bockſchnitt erzogen. Bei der Leſe wird aber hier nicht viel Weſens gemacht, die Trauben werden in Körbe abgeſchnitten, und in einen großen bretternen Wagen geworfen, welchen man in große Schoppen führt, wo große ſteinerne Kufen von 6—8 Fuß Höhe, wie Gerber-Kufen, ſich befinden, die dann mit Brettern bedeckt ſind. Auf dieſe werden die Trauben geworfen, und von Menſchen zertreten. Sind ſie zerquetſcht, ſo kehrt man ein Brett nach dem andern um, und läßt die Maſſe in die Kufe fallen, von wo nach der Gährung der Wein abgezogen wird. Solcher Moſt wog auch nur etliche 70 Grade, und war nichts weniger als wohlſchmeckend. Wenn der Wein in großen Fäſſern, die aber nicht in Kellern liegen, ſeine Gährung vollendet hat, ſo wird er zu Weingeiſt gebrannt. Der Preis ſolchen Weines iſt 20 bis 25 fl. das badiſche Fuder.

Als ich das Rhonethal erreichte, befand ich mich auf einmal in einer andern Vegetation; anſtatt, daß das Auge vorher nichts als Oelbäume erblickte, ſo ſah man auf einmal nichts als Maulbeerbäume, dagegen aber keinen Oelbaum mehr. Dieſe Maulbeerbäume in dem weiten Rhonethal ſind in ſolcher Zahl und Menge vorhanden, daß man ganze Stunden weit auch nicht einen einzigen andern Baum erblickt. Wie aber dieſe hier behandelt werden, davon haben wir Deutſche, die ſich dieſem neuen Kulturzweige widmen, nur unvollkommene Begriffe. Man pflanzt ſie theils als Stauden theils als Bäume, alle aber werden ganz nach dem Prinzipe des Bockſchnittes behandelt, ſelbſt Bäume, die dicker als ein Mann ſind. Sie werden nämlich alle keſſelförmig gezogen, und werden die Triebe nur auf zwei Augen zurückgeſchnitten, wodurch die Bäume nicht allein ein ſehr zierliches Anſehen bekommen, und man die Blätter leichter pflücken kann, ſondern die Blätter werden auch dreimal größer als bei einem unbeſchnittenen. — Dieſer Schnitt muß aber mitten im Sommer vorgenommen werden.

Wie man ſich Lyon nähert, verengt ſich das Rhonethal; die Maulbeerbäume nehmen allmählich ab, und es erſcheinen wieder Obſtbäume, die das Auge vorher vergeblich ſuchte, auch ſind die Bergabhänge bis zu 300 Fuß Höhe größtentheils mit Reben bedeckt.

Ich wollte mich hier in Valence und Tain, wo die Heremitageweine verfertiget werden, und wo ebenfalls Leſezeit war, verweilen, allein ein ſeit zwei Tagen ununterbrochen ſtromweiſe herabfallender Regen, dem man ſelbſt in der Diligence nicht entgehen konnte, vereitelte alle Unternehmungen, und ich beeilte mich nach Burgund zu kommen, um der dortigen Weinbereitung beiwohnen zu können. Nach drei Tagen langte ich über Lyon, Chalons und Beaune hier, als dem Herzen von Burgund, an, von wo aus ich die Umgegend beſuchte. Meine Ankunft fiel gerade in die Mitte der Leſezeit, wo ich alſo Gelegenheit hatte, alles genau zu ſehen und zu beobachten.

Die beſte Lage von Burgund iſt die cote d'or, zu deutſch Goldhügel, eine Bergreihe, von etwa 6 Stunden, wo Nuits gerade in der Mitte liegt, in deſſen Nähe ſich auch die erſten Gewächſe von clos de vougeot romarée conti, chambertin ꝛc. befinden. An dieſe ſchließt ſich die cote chalonaise als die zweitbeſte an, welche 4 bis 5 Stunden Länge hat. Das Ganze iſt eine von Norden nach Süden fortlaufende kahle Bergkette, beſtehend aus Alpenkalk, demſelben Geſteine, das die niedern Berge links der Küſte des Mittelländiſchen Meeres bildet. Dieſe Bergkette bildet den Saum einer ungeheuren faſt unabſehbaren fruchtbaren Ebene, und iſt an ihrem Fuße ganz mit Reben bepflanzt, etwa wie die Weinlagen in Rheinbaiern. Etwa eine Viertelſtunde von dem Gebirge ziehet ſich die Landſtraße hin, und dieſer Zwiſchenraum iſt beinahe gänzlich mit Reben bepflanzt. Dieſer Diſtrikt iſt beinahe ganz eben, und hat ſelten eine Erhöhung über 5 bis 10 Graden. Hier werden die guten Weine erzogen; das, was an die Berge anſteigt, die auch ſelten über 100 und 150 Fuß hoch urbar gemacht ſind, taugt nicht mehr viel,

eben ſo das, was auf der andern Seite der Landſtraße gegen die Ebene hin noch etwa gebauet wird.

Der Rebſatz iſt hauptſächlich an den beſſern Lagen der Noirien, an der geringeren Gamme oder Gammai, der pineau blanc oder weißer Burgunder, der hier chatenait heißt, findet ſich auch mehrfach angepflanzt, weniger eine andere weiße Traube, die großbeerig iſt und Morillon blanc genannt wird. Der Ruländer, den man übrigens nicht häufig antrifft, wird hier Burot genannt. Der Noirien liefert allgemein die guten Weine, dagegen der Gammé nur die geringen, der Moſt von erſterm wog 80 bis 84 Gr., dagegen der von Gammé nur 60 bis 65 Gr. Erſtere Traube iſt kleinbeerig, letztere großbeerig und von ſchlechtem Geſchmack. Der Name noirien iſt nur provinziell, d. h. in dieſer Gegend gebräuchlich, er iſt der pineau der Champagne; man kann alſo annehmen, daß noirien pineau und plant doré gleichbedeutend ſind.

Die Erziehung der Reben iſt der in der Champagne etwas ähnlich, jedoch weit nicht ſo nett gehalten, nämlich jeder Stock wird nur auf 1 Zapfen von Augen 3 geſchnitten, und damit fortgefahren, bis er die Höhe von 2 und 3 Fuß erreicht hat, dann wird er mit einigen ſeiner Nachbarn wieder in den Boden gelegt, wozu ein tiefes Loch gegraben wird; die Erde wird auf einen Haufen geworfen, wo ſie auch liegen bleibt, bis nach Jahren dieſe Stelle wieder aufgegraben werden muß, daher der Boden ſo ausſieht, wie wenn die Schweine darin gewühlt hätten. Auch hat man keine Reihen ſo wie auch in der Champagne. Dieſe Erziehung hat die meiſte Aehnlichkeit mit der am Bodenſee; faſt ſollte man glauben, die Oberländer wären hier in die Schule gegangen, denn es iſt ganz das nämliche Vergruben wie am Bodenſee. Die Bereitung der rothen Weine iſt in Kurzem folgende. Die Trauben werden in Körbe abgeſchnitten, und in größere Körbe, die lang und flach ſind, ausgeleert, anſtatt wie bei uns in Butten geleert zu werden. Iſt ein ſolcher Korb voll, dann wird er außerhalb des Weinberges auf die Straße geſetzt. Wenn nun eine Reihe von 10 bis 20 ſolcher Körbe vorhanden iſt, dann kommt ein Fuhrmann mit einem ovalen Zuber auf einem Karren, der etwa 5 bis 6 Ohm faßt. Dieſer ziehet ſeine Stiefel aus, und tritt die Trauben, ſo wie ſie aus den Körben in den Zuber geleert werden, mit den Füßen zuſammen, darauf zieht er die Stiefel wieder an und fährt nach Hauſe, wo die Maſſe in eine große mehrere Fuder haltende Bütte geleert wird. Manche beeren die Trauben auch ab, jedoch der wenigſte Theil. Nach Verlauf von 5 bis 8 Tagen wird durch einen beſondern Heber etwas von der Flüſſigkeit herausgenommen, und durch einen eigenen Aräometer probirt *), ob ſie zum Treten reif iſt. Sobald dieſer Zeitpunkt da iſt, dann ſteigen 3, 4 und 5 nackte Männer auf den Chapeau, das ſind die Träber, die ſich oben aufgehoben haben, und jeder arbeitet ſich mit einem Fuß nach dem andern allmählich in die Maſſe, bis er mit den Armen eingeſunken iſt, wo dann dieſe Menſchen wie die Krokodille im Schlamme ſich herumwühlen. Iſt ſo eine Bütte durchgearbeitet, ſo ſteigen ſie in die andere, und verfahren eben ſo. Wer dieſes eckelhafte, wahrhaft ſchändliche Verfahren noch nie ſah, dem iſt es ein wahrer Gräuel anzuſchauen, wie hier die Menſchen mit einer Sache verfahren, die als edles Getränk in die Welt geſchickt wird. Schauerlich iſt es anzuſehen, wie die Leute ganz umgeben von kohlenſaurer Luft nach Athem ſchnappen, wie ſie von einer Aengſtlichkeit befallen werden, daß ſie ganz blaß werden, und der Schweiß ihnen von der Stirne rinnt, wobei ich ſie in die Maſſe ſpeien ſah, ohne daß ſie es in ihrer Betäubung vielleicht wußten. Wenn nun dieſe Menſchen aus der Maſſe ſteigen, wie mit Blut überzogen, dann ſtellen ſie ſich ohne Scham in die Räume und trocknen ſich mit Tüchern ab in Gegenwart Jedes, der da zuſehen will. Dieſes Treten wird nach 12 Stunden wiederholt, und nach 12 Stunden die Maſſe ausgepreßt, nachdem

*) Ich habe mir einen ſolchen Aräometer gekauft, um damit zu Hauſe vergleichende Verſuche anzuſtellen.

durch einen großen Heber die Flüſſigkeit vom Boden abgezogen war (die Bütten haben unten keine Zapfen wie bei uns). Der Wein wird dann in kleine etwa 1½ Ohm haltende Fäſſer gethan, und der Preßwein gleichmäßig darin vertheilt; viele, beſonders die vermöglichern Weinbergsbeſitzer ſetzen bei der Gährung dem Moſte Zucker bei, um ihre Weine beſonders in geringen Jahrgängen zu verbeſſern, was aber nicht als Geheimniß, ſondern ganz öffentlich behandelt wird.

Die Keltern ſind ſehr unförmliche Maſchinen, die 1500 bis 2000 Francs bei neuer Anſchaffung koſten. Sie beſtehen aus einer 1 Fuß dicken hölzernen Spindel, die durch ein Rad von 7 Fuß Durchmeſſer gedrehet wird.

Um dieſes Rad wird ein armdickes Seil gewunden, das entweder durch einen Triller oder ein zweites 10 bis 12 Fuß hohes Rad angezogen wird, das mit Zapfen verſehen iſt, woran ſich Menſchen hängen. Auch trifft man noch an mehreren Orten die unförmlichen Baumkeltern an.

Ueberhaupt iſt Burgund ſowohl in ſeinem Weinbaue, als in der Weinbereitung der neuern Zeit gar nicht vorgeſchritten, und es iſt noch alles ſo wie es vor 100 und mehr Jahren gemacht wurde, was die höchſt fehlerhafte und nachläßige Weinbereitung, und die unförmliche Preßanſtalten *) beweiſen, die alle noch aus den Zeiten des Mittelalters herſtammen.

Durch die Erfahrungen, die ich auf meiner Reiſe ſammelte, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß, wer mit *prüfendem Blicke* ſich in Burgund verweilt, um da den Weinbau und die Bereitung der rothen Weine zu ſtudiren, *der wird lernen, daß er hier nichts lernen kann.* Wer dagegen das *Land der Medocs* beſuchte, der wird ſich bald überzeugen, daß wohl nirgends in der Welt die Weinbereitung mit mehr Intelligenz, mit mehr Einſicht, und mit mehr Aufmerkſamkeit betrieben wird, als hier, und dem wir höchſtens das Rheingau zur Seite ſtellen können. Wer alſo die Bereitung der rothen Weine in höchſter Perfection lernen will, der gehe nach Medoc, und beſuche während der Leſezeit dieſe großartigen vortrefflichen Anſtalten. Nur Schade für uns Deutſche, daß der Weg dahin ſo gar weit iſt.

Hier war es auch, wo ich die Ueberzeugung faßte, daß unſer Syſtem der Weinpreſſen, ſowohl die älteren als neueren, dem Zwecke nicht entſpricht, und unſere Maſchinen alle höchſt mangelhaft ſind, gleich wie die in Burgund und der Champagne. Sonderbar! Wie weit iſt man in neuerer Zeit in dem Maſchinenweſen für Fabriken vorgerückt, an unſere Weinpreſſen denkt aber kein Mechaniker. Wie vor hundert Jahren, ſo baut man ſie heute noch, kaum daß man einige verbeſſernde Abänderungen anbringt.

Ich hoffe, ſpäter meine Freiſtunden dahin benutzen zu können, die Ergebniſſe meiner Reiſe, die ich Ihnen in meinen Briefen nur oberflächlich andeuten konnte, ausführlicher zu bearbeiten, und das Gemeinnützige davon hervorzuheben.

N. S.

Faſt hätte ich vergeſſen, Ihnen zu ſchreiben, daß man in neuerer Zeit ſehr viel mouſſirenden Burgunder macht, der dem Champagner gar oft den Rang ſtreitig macht, indem er zärter und geiſtiger iſt, aber nicht ſo flüchtig wie der Champagner. Das Haus *Lauſſeur* in Nuits hat das bedeutendſte Lager von 400,000 Flaſchen, welche ich in den Kellern liegen ſah. Daſſelbe hat für dieſes Jahr wieder das ganze Gewächs von clos de vougeaud von 140 Morgen zu mouſſirenden Burgunder preſſen laſſen.

*) In Nuits traf ich eine Sargpreſſe von neuerer Conſtruction die 1800 Francs koſtete, allein ſie iſt wie *alle Sargpreſſen* unpraktiſch, der Eigenthümer iſt auch nicht ganz zufrieden damit.

2. Feiler Incarnatkleeſamen.

Es liegen bei mir noch ungefähr 6 Seſter Incarnatkleeſamen in Vorrath, welche ich im Centner zu 21 fl. abgebe.

Weinheim, den 6. November 1838.

Frhr v. Babo.

3. Herbſtnachrichten.

Feſſenbach, bei Offenburg, den 25. Okt. Hier haben die Trauben in den Bergen ihre volle Reife erreicht. Der Moſt aus Reben des Herrn v. Gulat zeigt nach der Oechsleſchen Wage, und zwar rother 87 Gr., weißer 77 Gr.

Die Anzeige aus Feſſenbach, in Nr. 45 dieſer Blattes, betraf den Moſt aus Niederungen.

Erzingen, den 29. Oktober. Der verfloſſene Sommer war etwas weniger warm, als voriges Jahr, und daher ein etwas geringerer Wein zu erwarten. Der Oktober und die heitern und warmen Tage bei der Weinleſe vom 17. bis 27. Oktober, in welcher Zeit dieſe meiſt vorüberging, haben indeſſen noch etwas nachgeholfen, ſo daß der heurige Wein dem von 1835 hätte ziemlich nahe kommen können, wenn nicht eine gewiſſe Krankheit die weißen Trauben befallen hätte und das Laub zur Zeit der Weinleſe an gar vielen Orten nicht ſchon ganz abgefallen geweſen wäre. Die weißen Trauben blieben daher geringer, als voriges Jahr; die blauen aber litten nichts, und ſind, vorzüglich der blaue Klevner, beſſer als voriges Jahr. Weiße und blaue Trauben gemiſcht, gaben einen Wein, der dem vom vorigen Jahre ziemlich gleicht. Der Wein von weißen Trauben allein wird geringer, der von rothen aber beſſer. Das heurige, wie das vorige Jahr geben wieder die Lehre, auf die blauen Klevner und ſchwarzen Burgunder zu halten, weil dieſe gerne und viel tragen, auch alle Jahre reife Trauben bringen. Sämmtliche weiße Trauben, ſelbſt der Gutedel, ſind hier in den 2 letzten Jahren nicht reif geworden.

Der Moſt von halb und ganz rothen Trauben wog:

In	Lottenſtetten	von	56 — 72 Gr.
=	Jeſtetten	=	64 — 71 Gr.
=	Rechberg	=	55 — 66 Gr.
=	Weisweil	=	58 — 66 Gr.
=	Baltersweil	=	55 — 64 Gr.
=	Erzingen	=	52 — 60 Gr.

Geißlingen, Grießer, Bühl und Niedern kommen Erzingen nahe oder gleich.

Die Quantität wird ein Drittheil geringer werden, als voriges Jahr.

Pfaffenweiler (Bez. Amts Staufen), 31. Oktober. Die Weinleſe hat in hieſiger Gemarkung den 18. d. M. begonnen, und war am 25. beendigt.

Die Quantität ſteht dem vorigen Jahre um ein Drittheil zurück, wogegen die Qualität um ſo viel beſſer iſt.

Weißer Moſt von Gutedeln wog nach der Oechsleſchen Wage von 65 bis 80°.

Der Preis war bis dahin von 10 bis 11 fl., der Abſatz aber noch nicht ſtark.

Wiesloch, den 1. November 1836. Die Leſe begann den 25. Oktober und endigte den 27. und 28.

Der Moſt von Traminern wog 78 bis 82° von Rießlingen 72 bis 78°, von Burgundern 68 bis 81°, von Elblingen 65 bis 74°.

Zu den Abwägungen bediente man ſich in letzter Zeit einer Wage aus Patentſilber von Mechanikus Weidmann in Pforzheim um 4 fl. verfertiget, welche genau dieſelben Dienſte leiſtet, wie die ſilbernen, und ihrer Wohlfeilheit wegen zu empfehlen iſt.

Bruchſal, den 31. Oktober. Anfang der Weinleſe den 25., Ende derſelben den 30. Oktober. In Qualität ſteht das heurige Erträgniß dem vorigen durchaus nicht, in Quantität aber um die Hälfte nach.

Gewicht des Moſtes: von J. Göldner, aus dem Heubühl, Gutedel und Sylvaner 76°. Von Schleicher, aus derſelben Lage, gemiſchter Satz 76°. Von Bürgermeiſter Urſini, aus dem Berg, gemiſchter Satz 75°. Von Göldner, aus dem Steinberg, Gutedel und Sylvaner 76½°; aus dem Heubühl, Trollinger 68—72°, Klevner 87°; aus dem Augſteiner, Klevner 84°; aus dem Steinberg, obere Lage, Klevner 92°, untere Lage 84°; aus dem Heubühl, Traminer 83°; aus dem Augſteiner, Gewürztraminer 90°; aus dem Steinberg, Traminer 84°; aus dem Eichholz, Ruländer 90°. und aus dem Augſteiner, Rießling 87°. Von Bürgermeiſter Urſini, aus dem Berg, Rießling 85°. Von Göldner, aus dem Steinberg, Rießling 84°.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 8. bis 15. November 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	23	4	50	4	59	—	—	3	38	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	6	6	10	6	—	—	—	3	40	1	12	25	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—		7	10	—	—	4	20	—	—	3	15	1	20	15	—	—	12	—	—	—	—	20	—	20		—	4
Stockach		—	7	42	—	—	—	—	—	—	3	20	1	12	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen		—	8	20	—	—	6	15		—	3	10	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—		9	—	6	40	7	—	—	—	3	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	26	—	—	—	—	—	—	3	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	25	9	17	—	—	—	—		—	—	—					—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	10	—	10	7	6	30	5	30	5	3	4	10	1	12	20	—	—	8	—	—	40	10	—	—	23	30	—	4
Thiengen	—	—	10	40	6	—	5	50	4	30	4	40	1	12	16	40	—	8	—	—	—	—	24	—	24	—	—	4
Lörrach	—	—	9	32	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	20	—		12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	11	—	—	—	7	20	5	20	—	—	4	40	1	21	20	—	—	10	33	20	—	—	25	—	26	—	—	4
Emmending.	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	20	—	—	—	—		7	36		—	—			—		—	5
Endingen	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9		10	10	6	10	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		22	—	—	—	—	—
Haslach	10	24	10	—	6	48	6	42	—	—	4	40	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	20	10	—	7	—	6	20	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	12	9	18	—	—	—	—	—	—	4	12	—	—	—	—	—	—	43	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—			—	—	—			—		—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	30	9	30	6	—	6		4	—	4	15	1	21	12	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	30	9	30	5	30	5	30	—	—	4	15	—	54	14	—	—	—	—	—	—		—	—	22	—	—	—
Achern	—		—		5	30	5	—	3	30	3	12	1	12	12	—	—	10	36	—	—	—	22	—	23	—	—	4
Bühl	8	—	8	30	5	20	—	—	3	24	3	30	1	18	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	9	—	5	35	5	15	3	50	3	48	—	—	16	—	—	8	—	—	—	—	—		—		—	5
Gernsbach	8	45	9	6	6	20	5	20	3	42	3	40	1	12	16	30	—	10	—		—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	7	20	9	—	5	20	5	—	—	—	3	40	1	20	13	20	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8		8	24	4	30	4	18	—	—	3	12	1	12	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim			7	50	—	—	5	24	—	—	3	30	1	—	12	—	—	12	—	—	—	—	19	—	25	—	—	—
Durlach	7	30	7	54	4	—	3	48	—	—	3	12	1		12	—	—	7	—	—	—	—	—	—	22	—	—	5
Bruchſal	7		7	45	5	—	4	55	—	—	3	—	1	12	12	—	—	—	—	—	40	44	—	—	—	—	—	—
Mannheim		—		—	5	55	5	54	3	18	3	10	1	28	16		—	8	—	—	40	—	—	—	22	40	—	—
Heidelberg	—	—	7	42	5	50	6	1	3	22	3	9	1	7	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—		—	—	2	45	—	—	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	4	44	—	—	2	25	—	—	—	—	10	—	—	15	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Durchſchnitt	8	56	8	56	5	47	5	28	3	37	3	43	1	13	15	33	—	10	37	44	40	18	22	—	22	49	—	4
Heilbronn	7	3	—	—	5	26	5	32	3	8	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	2	—	—	6	5	5	3	2	29	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Digitized by Google

N: 48. 1836.

Karlsruhe 25. November.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Traubenſorten in Frankreich. 2) Ernennung des Herrn Apothekers Bronner in Wiesloch zum Großherzoglichen Oekonomierath. 3) Großer Kürbis. 4) Herbſtnachrichten. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Traubenſorten in Frankreich.

Da das landwirthſchaftliche Publikum durch meine Briefe, die ich aus den vier Hauptweingegenden Frankreichs an die Centralſtelle des Vereins ſchickte, oberflächlich von dem in Kenntniß geſetzt wurde, was ich im Intereſſe unſeres Weinbaues allda ſah und beobachtete, ſo will ich nicht ermangeln, demſelben auch einige Mittheilungen über die verſchiedenen Traubenſorten dieſer vier Gegenden zu geben, und meine Anſicht über etwaige Nutzanwendung für unſeren Weinbau mitzutheilen.

Zur leichteren Verſtändlichkeit will ich die Rebſorten jeden Bezirkes beſonders bezeichnen, nämlich die von der Champagne, Burgund von Bordeaux nebſt Medoc am atlantiſchen Meere, und von Montpellier und deſſen Umgegend am mittelländiſchen Meere.

Die Champagne.

Wie ich in meinem erſten Briefe ſchon angezeigt habe, ſo iſt die Traube, woraus hauptſächlich der Champagner bereitet wird, eine ſchwarze Traube, die man gros Plant, Plant doré, Pineau nennt; in der Gegend von Epernay wird zwiſchen dieſer die Müllerrebe (Meunier) häufig gepflanzt, welche aber einen geringern Wein geben ſoll; ſämmtliche ſchwarze Trauben geben ſchnell gepreßt, den ganz weißen Champagnerwein. Zwiſchen dieſen ſchwarzen Trauben findet man ſehr oft den weißen Burgunder, der beſonders in der Gegend von Avis den Hauptrebſatz bildet, wo er petit Blanc oder Blanc de bonne nature genannt wird; außer dieſen trifft man noch den Elbling unter dem Namen Marmot, den Ruländer unter Enfumé noir, dann eine weiße Traube mit Namen Goix blanc oder Goix d' orleans, und eine ſchwarze Traube mit Namen Goix noir. Letztere vier Sorten findet man aber nur ausnahmsweiſe, und nicht ſehr verbreitet.

Der weiße Burgunder iſt übrigens eine Rebſorte, der wir unſere Aufmerkſamkeit nicht entziehen ſollten. Sie iſt ſehr fruchtbar, und taugt für geringe und magere Böden, da ſie in der Blüthe nicht leicht Schaden leidet. Bis

jetzt hat ſie ſich wenigſtens als eine ſehr brauchbare Rebſorte in unſerer Gegend bewährt.

Burgund.

Die Rebſorte, woraus der beſſere Burgunder bereitet wird, iſt der **Noirien**; dieſe Benennung iſt jedoch nur provinziell, d. h. in Burgund gebräuchlich, der klaſſiſche Name dieſer Traubenſorte iſt **Pineau**. Es iſt faſt mit Gewißheit anzunehmen, daß es derſelbe iſt, der in der Champagne als **Pineau** oder **Plant doré** bezeichnet iſt. Daß ich dieſe Angabe nicht mit Gewißheit behaupten kann, noch will, hat ſeinen Grund darin, weil ich beide Länder in verſchiedenen Entwicklungsperioden der Trauben beſuchte, und ich deßhalb keinen Vergleich mit den Trauben beider Gegenden anſtellen konnte; denn wer ſich je mit Traubenbeſtimmungen abgegeben hat, der wird überzeugt ſeyn, daß nichts ſchwerer iſt, als ſchwarze Trauben zu beſtimmen, die weit mehr zur Variation incliniren als die weißen. Indeſſen ſpricht ſo manches Uebereinſtimmende beider Länder für die Uebereinſtimmung beider Rebſorten; da die Bereitung der rothen Weine, die Keltermaſchinen, und der Schnitt der Reben, und noch ſo Manches ſo viel Aehnlichkeit haben, ſo darf man mit Beſtimmtheit annehmen, daß, ſo wie die Gebräuche, auch die Rebſorten verwandt ſind. Ueberhaupt ſcheinen mir alle die verſchiedenen ſchwarzen Trauben, die Burgunder der Bergſtraße, die Möhrchen in Rheinbaiern, die Arbſte in Mittelbaden, die blaue Sylvaner am Bodenſee, ſelbſt die ſchwarze Klävner in Würtemberg, die **Noirien** in Burgund und die **Pineau** und **Plant doré** in der Champagne einerlei Mutterpflanze zu haben *), und etwaige Verſchiedenheiten in Größe oder Blattform oder ſonſtige Abweichungen lediglich von klimatiſchen und Bodenverhältniſſen abzuhängen *), wie wir das auffallendſte Beiſpiel am Aarbleicher haben, wo man die Reben aus Burgund ſelbſt kommen ließ, und die Rebſorte ſich nach und nach ſo änderte, daß ſie jetzt nur einen bleichrothen Wein gibt, ſtatt einen dunkelrothen. Nach dieſem wäre es alſo überflüſſig, aus Burgund Reben kommen zu laſſen, obgleich ſie nicht ſo theuer zu ſtehen kommen, denn ein zuverläſſiger Mann hat mir verſprochen, das hundert Wurzelreben zu 48 Sous und das 1000 Blindreben zu 5 Francs zu liefern.

Die zweite Sorte, die in Burgund den gewöhnlichen Wein liefert, nennt man **Gammé** oder **Gammai**. Der Rebſtock iſt ſehr fruchtbar, und hängt ſich ganz voll ſchwarzer Trauben, deren Beere faſt nochmal ſo groß, als die des **Noirien** ſind. Schon der Geſchmack der Traube gibt zu erkennen, daß ſie einen geringen Wein liefert, deſſen Moſt auch gewöhnlich 10—20° weniger wiegt, als der von dem **Noirien**, daher dieſe Traubenſorte für uns gar nicht zu empfehlen iſt. Nebſt dieſen beiden Sorten findet man den Ruländer unter dem Namen **Burot**, und den weißen Burgunder unter dem Namen **Chatenait** (eigentlich **Pineau blanc**) und mehrere Sorten, namentlich den **Morillon Blanc** eine weiße großbeerige Traube, an mehreren Orten untermengt.

Bordeaux und Medoc.

Diejenigen Traubenſorten, aus welchen die **Medoc**, die weißen und rothen Graves-weine bereitet werden, ſind folgende:

Für rothe Weine der **Carmenet**, der **Carmenere**, der **Merlot**, **Brasac**, **Mareye**, **Cruchinet rouge**, **Oigny**, **Enrageat noir**, **Verdot**.

Für weiße Weine **Mauschinel**, **Rousseline**, **Sauvignon**, **Blanquette**, **Cruchinet**

*) Der Gärtner im Garten von Luxembourg in Paris verſicherte mich, daß Chaptal gegen 30 Varietäten von Pineau hier gepflanzt hätte, von denen ich ſelbſt noch mehrere ſah, jedoch ohne irgend einen Namen.

*) Um ſich darüber zu verläſſigen, haben Sr. Hoheit der Herr Markgraf Wilhelm bei Salem bereits die Anordung getroffen, daß von jeder Rebſorte aus den verſchiedenen Gegenden eine gewiſſe Anzahl neben einander gepflanzt werde, um ſie gegen einander auf gleichem Standpunkte vergleichen zu können.

blanc, Blanc doux, und etwas Chasselas oder Gutedel. An Häuſern trifft man auch öfter unſere Seidentraube, die hier Madelaine genannt wird.

Außer dieſen beiden letzten, denen man noch etwa als Seltenheit dem Muscadet, oder Muskateller zugeben kann, trifft man auch nicht eine unſerer teutſchen Rebenſorten an, und eben ſo wenig die Rebſorten der Champagne und von Burgund; alle Traubenſorten ſind eigenthümlich und nur dieſer Gegend angehörig, denn im ſüdlichen Frankreich trifft man wieder ganz andere Sorten an, und da wieder keine der Rebſorten von Bordeaux.

Die Benennung der Rebſorten iſt übrigens in der Umgegend von Bordeaux ſehr mannigfaltig, und es wurde mir verſichert, daß hier eine unglaubliche Sprachverwirrung herrſche. Es ſoll Traubenſorten geben, die in der Umgegend mit bis zu 10 Namen belegt wären; um dieſe Namenverwirrung in Ordnung zu bringen, hat ſich auch vor mehreren Jahren eine eigene Geſellſchaft gebildet, welche ſich es zur Aufgabe machte, dieſe Sprachverwirrung zu ordnen, allein ſie hat bis jetzt noch nicht zu ihrem Zwecke gelangen können.

Da die ſchwarzen Trauben von Bordeaux faſt alle etwas Zuſammenziehendes im Munde zeigen, wodurch auch die Bordeaux-Weine ſich von denen anderer Länder auszeichnen, ſo wäre es ſehr zu wünſchen, daß man auch in unſerem Lande mit der Anpflanzung dieſer Trauben einen Verſuch machte, wozu ich aber lediglich den Carmenet vorſchlagen möchte, welcher diejenige Sorte iſt, die die feinſten Medocweine liefert. Dieſer Carmenet erträgt ſehr die ganz niedere Erziehung, iſt eine Traube, die etwas größer als unſer Burgunder iſt, und deren Beeren ebenfalls kaum etwas größer ſind. Das Blatt iſt klein, ſtark eingeſchnitten, und oben glatt, unten etwas wenig filzig, der Geſchmak der Traube kräftig ſüß, etwas zuſammenziehend.

Der Carmenere als die zweitbeſſere Sorte iſt ſchon etwas großbeeriger, und rauher im Geſchmack. Man pflanzt ihn in Medoc abſichtlich zu erſterem, um dem Weine mehr Haltbarkeit zu geben, allein ich glaube für die Anpflanzung bei uns wäre er zu umgehen. Eher noch ließe ſich der Merlot für unſere Pflanzung paſſend finden, da er eine ſehr frühe reifende Rebſorte iſt, die gewöhnlich ſchon anfängt zu faulen, bis der Carmenet ganz reif iſt. Sie iſt aber eine grosbeerige mattſchmeckende Traube, deren Eigenſchaft auch für den Wein nicht ſehr gelobt wird. Alſo auch damit möchte ſchwerlich unſer Weinbau etwas gewinnen, denn es iſt nicht alles gut, was fremd iſt, obgleich man im Allgemeinen dem Fremden gar zu gerne den Vorzug vor dem Einheimiſchen gibt, was nur zu oft der Verkauf der Weine beſtätigt, wo das beſte Einheimiſche oft nur zu halbem Preiſe verkauft werden muß, weil das Produkt das Glück nicht hat, einen fremden Namen tragen zu können.

Alle die übrigen oben genannten ſchwarzen Trauben taugen für unſer Klima nicht wohl, denn ſie ſind großbeerig und haben meiſt ſtarkfilzige Blätter, was man durchſchnittlich als ein Zeichen der Unbrauchbarkeit für uns annehmen darf.

Unter den weißen Traubengattungen habe ich ebenfalls keine gefunden, die ich für unſere Gegend beſonders empfehlen möchte, ausgenommen des Sauvignon, welches eine ſehr gewürzhafte aber nicht frühe reifende Traube iſt. Ihr Gewürz iſt ganz verſchieden von dem Muskateller und unſerem Rießling, es iſt ein eigener Geſchmack, den ich mit nichts beſtimmt zu vergleichen vermag. Von ihm kommen die berühmten Sauterne-Weine, wo man aber die Trauben hängen läßt, bis ſie anfangen zu faulen, wie man es im Rheingau mit den Rießlingen macht. Eine Anpflanzung derſelben in ſehr guten Lagen, und mit Beobachtung der Spätleſe wäre indeſſen eines Verſuchs werth.

Nebſt dieſer iſt der Cruchinet blanc eine recht gute ſüße Traube mit länglichen Beeren, aber ſie verſpricht keinen beſonderen Wein bei uns.

Montpellier und deſſen Umgegend.

Die Traubenſorten im ſüdlichen Frankreich ſind ſehr zahlreich.

Unter den ſchwarzen lernte ich folgende kennen, die als die allgemein verbreiteten Rebſorten der dortigen Gegend anzunehmen ſind, nämlich

Terré noir, Aspirant. (Dieſe beiden bilden den Hauptſatz des berühmten rothen Weines von St Georg), Oeuillade noir, Alicante, Carrignan, Espar, Arramont, Moulan.

Die Traubenſorten für die weißen Weine, welche ich ſah, ſind folgende:

Muscat blanc et rouge (unſer Muskateller). Terré bourrot, Piquepoule gris, Picardin doux, Oeuillade blanc, Clairet du pays, und Clairet de limoux.

Der Alicante iſt eine köſtliche Traube mit kleinen ſchwarzen Beeren, lichtgrünem oben und unten ganz glattem Blatte. Der Carrignan auch Boiture genannt, hat große Beere, tief geſchnittenes unten filziges Blatt. Der Chef des Weinhandlungshauſes Sarrant und Bazille, welcher die Güte hatte, mich auf meinen Wanderungen zu begleiten, verſicherte mich, daß dieſe beide Sorten den Rousillon banyoul lieferten. Dieſer war mehrere Male an Ort und Stelle, wo er die den Rouſſillon liefernde Traubenſorte genau kennen lernte, und zwar in dem Verhältniſſe, daß der Alicante $^1/_3$ und der Carrignan $^2/_3$ dazu liefern.

Auf meine Aeußerung, daß man bei uns den Teinturier oder Farbtraube für die Mutterpflanze des Roussillon halte, äußerte er mir, daß dieß keineswegs der Fall ſey, und man dieſe Traubenſorte allda gar nicht habe.

In der That hat mich dieſe Angabe durch den Umſtand ſogleich gewonnen, daß ich in der ganzen Umgegend von Montpellier in einem Umkreiſe von 6 Stunden nicht einen einzigen Stock des Teinturier ſahe, was doch gewiß hätte ſeyn müſſen, wenn in dem nahegelegenen Roussillon derſelbe der dominirende Rebſatz wäre. Der bisherige Glaube, als käme der Roussillon vom Teinturier, wäre alſo hiemit widerlegt. Dagegen ſah ich dieſe Rebſorte zwiſchen Orleans und Blois ſehr häufig und zwar ganze Weinfelder, wo man auch nicht ein grünes Blatt ſah, indem gegen den Herbſt bekanntlich alle Blätter ſich dunkelroth färben. Auch in Dijon traf ich ſie wieder in größerer Menge angepflanzt.

Der Aspirant gibt in St. Georg den beſten Wein, der Terré den geringeren, beide ſind großbeerige Trauben, die wohl einen ſüdlicheren Himmel als den unſrigen verlangen, um gute Weine zu liefern, daher auch ſchwerlich eine Anpflanzung bei uns Glück machen wird, eher noch wäre ein Verſuch mit der Alicante zu machen, da dieſe Traubenſorte kleine Beere und glattes Blatt hat.

Die übrigen ſchwarzen Traubenſorten gehören zu den großbeerigen, die für unſer Klima nicht viel taugen, und zwar am allerwenigſten der Arramant, welcher der allgemeine Rebſatz in ſolcher Anlage iſt, wo man den Wein zu Branntwein beſtimmt. Die Traube iſt ſehr groß und dickbeerig, die Beere oft wie eine Nuß, aber fade von Geſchmak, und der Rebſtock höchſt fruchtbar.

Die Trauben für weiße Weine ſind folgende:

der Piquepoule gris, eine Traube, die ganz unſerem Traminer gleicht, aber um das doppelte größer iſt, und deſſen Blatt ſtark 5lappig iſt wie das eines Muskatellers; von dieſer Rebſorte kommt der halbſüße Piquepoul-Wein, der gar oft nach Teutſchland als ein ſüßer Wein unter dem Namen Cote-Wein verſchickt wird. Der Terré bourret iſt ebenfalls eine rothe Traube, die ganz unſerem Ruländer gleicht, allein doppelt ſo groß iſt und längliche Beere hat, nebſt einem tiefgelappten unten filzigen Blatte. Dieſe beide Rebſorten liefern den Cotes-Wein.

Unter den weißen Trauben iſt der weiße Muskateller am meiſten verbreitet, woraus die Muskatweine in der ganzen Umgegend von Montpellier bereitet werden.

Picardin doux, Oeuillade blanc, Clairet du Pays, und Clairet de limoux liefern die köſtlichen Picardin-Weine, die noch ſüßer als die Muskatweine ſind, aber kein beſonderes Gewürz haben, daher ſie ſowohl hier als in anderen Ländern dazu benutzt werden, um geringeren Weinen in Süße und Kraft nachzuhelfen.

Dieſe oben genannte vier Rebſorten geben ſämmtlich köſtlich ſüße Trauben, welche die

Eigenſchaft haben, daß ſie nicht leicht faulen, daher man ſie auch ſo lange hängen läßt, bis ſie ganz roſinenartig eingeſchrumpft ſind, wo ſie dann durch Preſſung einen ganz dickſüßen Moſt geben.

Mit dieſen 4 Rebſorten ließe ſich wohl auch ein Verſuch machen, ob wir dadurch nicht eine Traube erhalten könnten, die unſern Weinen beſondere Süße verleihen würde, wenn man etwa dem Rießling einen ſolchen Zuſatz gäbe. Uebrigens dürfen wir uns von dieſen ſüdlichen Trauben immer nicht zu viel verſprechen; denn ſo wenig wir hier mit den weißen Muskatellern Muskatwein machen können, ſo wenig werden wir hier ſüßen Picardin-Wein machen, zumal bei unſerer Methode, dieſe Reben zu ſchneiden, jedenfalls müßte man ſich zu einer beſſeren Erziehung bekehren, die darin beſtehet, daß man, ſtatt 10 und 12 Augen einer Rebe anzuſchneiden, wie es unſeren Weinbergsleuten beliebt, die Rebe nur auf 1 Aug, höchſtens 2 Augen abwirft. — (In Frontignan in den Muskatellerweinbergen habe ich mein Befremden ausgedrückt, daß man ſogar zu kurz (nur auf 1 Aug) anſchneidet, ich bemerkte, bei dem ſo ſtarken Triebe könnte man leicht noch 1 Aug weiter anſchneiden, um mehr zu gewinnen, worauf man mir aber zur Antwort gab, daß man alsdann keinen Muskatwein mehr bekäme.)

Alſo mit 2 Augen gibt es ſchon keinen Muskatwein mehr; was mag es dann nun mit 10 bis 12 Augen geben? Gewiß keinen Muskatwein.

Es iſt doch ſonderbar, in ganz Frankreich, das ein dem Weinbaue weit günſtigeres Klima hat, ſchneidet man ſo kurz, um beſſere Produkte zu gewinnen, und wir Deutſche, die wir durch Kunſt das fehlende Klima erſetzen ſollten, wir handeln gegen alle Regeln einer guten Weinerziehung, wir ſchneiden 10 und 15 Augen an, um recht vielen Wein zu bekommen, fragen aber gar zu wenig darnach, wie dieſer Wein wird.

Sollten wir denn nicht auch einmal bald klüger werden wollen, als wir es bisher waren?

Ich möchte deßhalb jedem rathen, der eine Anpflanzung mit den bezeichneten franzöſiſchen Trauben machen wollte, daß er auch den franzöſiſchen Schnitt führen möchte, damit an dem Produkt wenigſtens ein Theil des franzöſiſchen Karakters bliebe, indem wir nicht auch den franzöſiſchen Himmel mit herüberpflanzen können.

Bronner.

Unter Beziehung auf die vorſtehende Beſchreibung der Traubenſorten in Frankreich wird hier von unſerer Seite die Bemerkung angefügt, daß wir noch im gegenwärtigen Spätjahr Schnittlinge von einzelnen derſelben, aus guten, von Herrn Bronner daſelbſt ausgemittelten, Quellen beziehen werden, und daß diejenigen, welche dieſe Gelegenheit zum Bezug der einen oder der andern Sorte in Schnittlingen benützen wollen, ihre dießfallſigen Beſtellungen binnen 14 Tagen uns zu übergeben haben.

Karlsruhe, den 20. November 1836.

Die Direktion
des Gr. Bad. landw. Vereins.

---

2. Herrn Bronners von Wiesloch Ernennung zum Großherzoglichen Oekonomierathe.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigſt geruhet, den durch ſeine Schriften über den Weinbau, und ſeine gediegenen Aufſätze im landw. Wochenblatte über gleichen Gegenſtand rühmlichſt bekannten Apotheker und Rebbergbeſitzer, Herrn Bronner von Wiesloch, zum Großherzoglichen Oekonomierath zu ernennen.

Herr Bronner, welcher dieſen Sommer die Großherzoglichen und Markgräflichen Rebberge am Bodenſee inſpicirte, iſt von ſeiner dieſen Herbſt auf hohen Auftrag Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs zur Unterſuchung des Weinbaues, insbeſondere zur Kenntnißnahme der Bereitung der rothen Weine nach Frankreich unternommenen Reiſe glücklich zurückgekehrt, und wird durch Mittheilung ſeiner Erfahrungen

im landw. Wochenblatte, ſolche zum Eigenthum des Publikums machen.

---

3. Großer Kürbis.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Göldner zu Bruchſal erhielt ich vergangenes Frühjahr zwei Kürbisſetzlinge, wovon ich 1 Kürbis zog, der, obgleich ſchon einige Tage im Trocknen gelegen, doch noch 59½ Pfd. wog, und im mittlern Durchſchnitt 1′ 9″ hoch, und 2′ breit war.

Unteröwisheim, den 8. Oktober 1836.

G. B. Clauſing,
Mitglied des Vereins.

---

4. Herbſtnachrichten.

Schwerzen, bei Thiengen, den 29. Oktober 1836. Der Anfang des Traubenleſens wurde gemacht, wie folgt: In Wutöſchingen und Horheim am 20. Oktober; Gewicht zu Wutöſchingen von Weißelblingen mit viel Rothem 50°, von ganz weißen Elblingen etwas unter 50°; in Horheim von dgl. 50°, mit Rothem zu ⅓ 51°, ab den Höfen von weißen Elblingen 50°, dito mit etwas rothem gemiſcht 52°. In Schwerzen, Herbſtanfang den 22. Oktober: Gewicht von weißen Elblingen 50—51°, von ganz rothem 74°; in Willmendingen Elblingen mit etwas rothem 55°, in Wutöſchingen desgl. 53°, in Horheim desgl. 50°, von Weißelblingen, aus dem Thalberg, 51°. In Schwerzen am 25. Oktober von Elblingen mit etwas rothem 56°, aus dem äußern Berg von ganz weißem 55°; in Horheim, aus dem Thalberg, von ganz weißem 50°; am 26. Oktober gewogen: in Schwerzen von Weißelblingen 50°, von rothem mit etwas Weißelblingen 70°, rein Weißelblingen 54°, desgl. aus den Herrenreben 60°; Horheim, aus dem Thalberg, halb roth 59°, von rein Weißelblingen 50°; Wutöſchingen von rein Weißelblingen 54°, halbrothem 61°; den 28. Oktober gewogen in Schwerzen von weißen Elblingen 52°, halbrothem 59°; Willmendingen von weißen Elblingen 54°.

Thiengen, den 31. Oktober 1836. Am 15. Oktober hielt man Traubenſchau dahier, und fand, daß ſämmtliche Trauben noch lange nicht zur gehörigen Reife gelangt waren, obſchon eine Menge in Fäulniß überging. In Hoffnung, die Witterung werde länger günſtig ſeyn und die Trauben dürften ſodann noch an Reife und Güte zunehmen, ſtellte man den Anfang der allgemeinen Leſe auf den 22. Oktober. Die Witterung war in dieſen Leſetagen bis zum 27. Oktober auch wirklich ſehr günſtig, jedoch konnte man in der Qualität keinen Unterſchied finden zwiſchen jenen am 22. und jenen am 27. geleſenen Trauben. Es hat ſich demnach die alte Behauptung, daß die Trauben, die nicht reif ſind, nach Gallustag auch nicht mehr zur Reife gelangen, beſtätigt, höchſtens dürften die ganz reifen an Güte etwas zunehmen.

Daß das längere Zuwarten mit der Traubenleſe gegen Ende Oktober auch noch ſehr gefährlich ſeyn, hat dies Jahr auch die Erfahrung gelehrt.

Es iſt nämlich vom 28. Oktober an bis heute ſo heftiger Froſt, Schnee und Kälte eingetreten, daß ſämmtliche ſich noch an den Reben befindliche nicht vollkommen reife Trauben, erfroren ſind; ſelbſt die edle Sorte Trauben von Rießling, die man bis zur beſſeren Reife glaubte hängen laſſen zu können, ſind gänzlich erfroren.

Wenn daher in hieſiger Gemarkung mit der Traubenleſe nur noch 4 Tage länger zugewartet worden wäre, ſo wären beinahe ſämmtliche Trauben zu Grunde gegangen.

Nach der Oechsleſchen Wage hat der Moſt dahier gewogen: ordinäres Gewächs wog gar nichts, Preis pr. Ohm 7—8 fl., beſſere Sorten, rother mit weißem 71°, Preis 8 fl. pr. Ohm, edle Sorten rother mit edlem weißen 64°, Preis 9—10 fl. pr. Ohm, von Herrn Forſtmeiſter Velten und Handelsmann Graſſelli; edle Sorten, roth, ausgeſondert, 75°, von Herrn Rath Landwehr; ſchwarze Klevner 81° von Herrn Rath

Wirthle; aus dem Homburg bei Thiengen, Beſitzer Hr. Binninger, am 2. November geleſen, von blauen Trauben 75°, weißen Moſt von Rießling 82°, Preis dieſer letztern Weine 20—27 fl. pr. Ohm.

Schriesheim, den 3. November 1836. Die Weinleſe hat am 27. Oktober d. J. begonnen, und durch das am 31. Oktober eingetretene ſchlechte Wetter unterbrochen, konnte erſt den 2. d. M. beendiget werden. Die Qualität des heurigen Erzeugniſſes übertrifft jene des vorigen Jahres, wohingegen ſolchem die Quantität um $^2/_3$ nachſteht. Es wurden circa 200 Fuder Wein gewonnen. Nach der Oechsleſchen Wage wog der Moſt von ſchwarzen Burgundertrauben an niedern Rohmen mit Pfählen gezogen, in niederer Gebirgslage, Diſtrikts Steinſchleife, 90°, von Sylvanern, ebenfalls mittlere Lage 78° und von Rießlingen, gleicher Lage, Diſtrikts Heßlich, 78°. Der am 31. v. M., wo noch ein kleiner Theil des Herbſtertrags einzuthun war, eingetretene Froſt mag zwar den in den niederſten Lagen noch am Stock gehangenen wenigen Rießlingen, deren Reife gegen andere Traubengattungen zurückſtand, einigen Schaden zugefügt haben; dieſer hat ſich aber nicht auf die übrigen reiferen Traubengattungen ausgedehnt, im Gegentheil ſcheint der Ertrag aus letztern an Süßigkeit und Qualität den zuerſt geherbſteten Ertrag zu übertreffen. Zu beſtimmten Preiſen wurde noch kein Wein abgeſetzt, wohl aber auf den Martinipreis; gleichwohl haben ſich Weinkäufer bereits zu dem Gebot von 11 fl. pr. Ohm herbeigelaſſen.

Freiburg, den 5. November 1836. Das Traubenleſen pro 1836 hat in dieſſeitigem Bezirk angefangen:

Zu Waltershofen, wegen der Wurmfäule, den 12. Oktober 1836, Hauptſatz Elblinge. Der Preis iſt 5 fl. 30 kr. pr. Ohm.

Zu Herben den 14. Oktober 1836. Die Trauben beſtehen in Gutedeln und Elblingen. Preis 9 bis 10 fl. 30 kr. pr. Ohm. Gewicht des Moſtes 65 bis 75 und vom Klevner 83°.

Zu Ebringen, Wolfenweiler mit Leutersberg, und zu Schallſtadt den 15. Oktober 1836. Hauptſatz Gutedel.

Moſtgrade: zu Ebringen von 68 bis 78; zu Wolfenweiler 76 bis 82, zu Schallſtadt 70 bis 82°. Zu Ebringen gemiſchter Satz von Traminern, Rießlingen und Tokaiern 96°.

Der Preis von Gutedeln in vorſtehenden 3 Gemeinden iſt 10 fl. 48 kr. bis 12 fl. pr. Ohm.

Zu Wendlingen, St. Georgen und Uffhauſen, den 17. Oktober 1836. Hauptſatz Gutedel. Der Moſt wog in den erſten Lagen 68—70°. Preis 10 bis 12 fl. pr. Ohm.

Zu Scherzingen den 18. Okt. 1836. Die Trauben beſtehen größtentheils in Gutedeln. Gewicht des Moſtes 70° und darüber. Preis 9 bis 10 fl. 30 kr. pr. Ohm.

Der 1836r Herbſt hat übrigens in quantitativer Hinſicht wohl $^1/_3$ weniger, als der 1835r Herbſt ertragen, dagegen wird ſeine Qualität die von 1835, jedoch nur aus den Bergen, nach allgemeinem Dafürhalten übertreffen.

Ettenheim, den 30 Oktober. Während im hieſigen Bezirk mit der allgemeinen Weinleſe theils ſchon am 20. und theils am 24. d. M. begonnen wurde, hat Herr Miniſter von Türckheim zu Altdorf bis zum 28. damit zugewartet und auch diesmal den Vortheil der Spätleſe bewährt gefunden.

Der Moſt, aus ordinären Trauben am 28. geleſen, wog 70°, der von Ruländern aber 95°, während er aus früher geleſenen ordinären Trauben kaum 40—50°, aus Ruländern und Klävnern in Kippenheim nur 77°, und aus Ruländern in Ettenheim 80° gewogen hat.

Entſprach weder Quantität, noch Qualität den früher gehegten Erwartungen, ſo dürfte doch letztere bei dem Gewächs aus edlern Rebſorten ziemlich der vorjährigen gleich kommen.

Berichtigung.

In einigen Exemplaren der letzten Nr. iſt zu leſen: S. 376 Sp. 1 Z. 8 v. u. ſtatt wird die Traube — werden die Triebe, und an mehreren Orten ſtatt Nordſee — atlantiſche Meer.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 15. bis 22. November 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Dinkel, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh, à 100 Bund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Seſter. fl.	kr.	Hanf, gehechelt, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen, das Malter. fl.	kr.	Reps, das Malter. fl.	kr.	Weißmehl, das Pfund. fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	21	6	—	—	—	—	—	—	—	1	36		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	32	4	22	5	15	—	—	3	2	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	—	6	—	6	—	—	—	3	—	1	12	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	25	—	—	—	—	—	—	3	20	1	12	13	20	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	7	30	—	—	—	—	—	—	3	—	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	50	6	30	6	20	—	—	4	—	1	20	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	8	20	6	28	6	40	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	6	7	—	—	—	—	—	3	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	5	8	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	10	—	5	50	5	50	4		4	20	1	—	16	40	—	8	—	—	—	—	23	—	22	30	—	—
Lörrach .	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—		—	1	40	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	10	30	—	—	6	30	5	30	—	—	—	—	1	30	27	—	—	8	40	—	—	—	29	—	27	—	—	4
Freiburg .	11	—	—	—	7	20	5	30	—	—	4	30	1	21	20	—	—	9	33	20	—	—	25	20	24	40	—	4
Emmending.	9	40	—	—	7	—	5	36	—	—	4		1	12	—	—	—	7	32	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	7	9	18	5	30	4	41	—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	6	10	—	7	—	6	20	—	—	3	20	1	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	48	9	42	6	—	6	6	—	—	4	—	—	—	14	—	—	12	43	20	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	9	18	—	—	6	—	5	6	—	—	4	3	1	24	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	42	6	—	6	—	—	—	4	12	1	21	12	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	30	9	30	5	30	5	30	—	—	4	15	—	54	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	24	5	—	3	36	3	30	1	12	12	—	—	10	—	—	—	—	22	—	23	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	5	20	—	—	3	24	4	—	1	10	18	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	8	—	9	—	5	30	5	20	3	45	3	54	1	24	16	30	—	8	42	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	40	9	—	6	10	5	10	3	40	3	36	—	—	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt . .	8	—	9	—	5	20	5	—	—	—	3	35	1	20	13	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	30	7	47	4	—	3	48	—	—	3	11	1	—	12	—	—	7	—	—	—	—	20	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—	7	40	—	—	5	—	—	—	3	17	1	12	10	—	—	—	—	—	40	30	22	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	8	—	7	35	6	8	6	5	3	29	3	18	1	7	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	4	20	4	15	2	50	—	—	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	1	8	56	5	53	5	27	3	32	3	41	1	15	16	4	—	9	37	14	40	30	23	33	23	1	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	5	21	5	47	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	36	—	—	6	1	5	19	2	43	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	7	—	—	7	22	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 49. **1836.**

Karlsruhe 2. Dezember.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Preisvertheilung der Deputation zu Wertheim. 2) Gemeinde-Backofen zu Wöſſingen, Amts Bretten. 3) Waſſerdichter Holzkitt von Dorn. 4) Rattenvertilgungs-Mittel. 5) Landwirthſchaftliche Vereine in Frankreich. 6) Bemerkungen über die Brechruhr. 7) Herbſtnachrichten. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Preisvertheilung der Deputation der landw. Vereinsabtheilung des Unterrheinkreiſes zu Wertheim am 6. Oktober 1836.

Am 6. Oktober l. J. wurden die von dieſſeitiger Deputation pro 1836. ausgeſetzten Preiſe öffentlich ausgetheilt.

Dieſe, und deren Empfänger waren

ad I. Wieſenbau.

1) 3 Dukaten demjenigen Privaten oder derjenigen Gemeinde, welche im verfloſſenen Jahre die zweckmäßigſte und ausgedehnteſte Wieſenwäſſerungs-Anlage gemacht haben; welcher Preis jedoch aus Mangel an Bewerbern ausgeſetzt blieb.

II. Weinbau.

2) 3 Preiſe mit 10 Dukaten denjenigen Weinbergsbeſitzern, welche nach regelmäßig behandelter Rottung und Vorbereitung ſeit dem Oktober 1835 die größte, dem Weinbaue jedoch vorzugsweiſe geeignete Stelle mit edlen Rebſorten, als Rießlingen, Traminern, Ruländern oder Burgundern bepflanzt haben, und zwar:

der erſte Preis mit 5 Ducaten Lehrer Ziegler in Ueſſigheim für Anlegung eines Stückes Feld von 1 Morgen 23 Ruthen mit Burgunder-Wurzelreben;

der zweite Preis, mit 3 Ducaten, Roßwirth Ballweg in Hundheim, wegen Anlegung von circa 1½ Vrtl. Morgen mit Traminer und Burgunder-Blindhölzern;

der dritte Preis mit 2 Ducaten Sebaſtian Dertinger von Reichholzheim für Rottung und Bepflanzung von circa ¼ Morgen Feld mit Traminer- und Burgunder-Reben.

3) 2 Ducaten demjenigen Weinbergsbeſitzer, welcher eine dem Weinbaue nicht günſtige Strecke oder dem Pfluge geeignete Ebene, die bisher zum Nachtheile mit Reben angelegt war und nur geringen Wein lieferte, ausrottete und ſolche entweder als Ackerland oder Baumpflanzung benutzte, dem

Valentin Ank von Reichholzheim, welcher 2 Morgen Weinberg rottete und in pflügbares, ſehr erträgliches Ackerfeld umwandelte.

4) 2 Preiſe, je mit 2 Ducaten und einer ſilbernen Medaille denjenigen Weinproducenten aus dem Jart-, Main- und Taubergrunde, welche zu dem Preisgerichte vom 28. September 1836 die vorzüglichſten Proben von 1835r Wein lieferten.

a) Von Jartweinen wurden keine Proben eingeſandt; daher blieben beide Preiſe ausgeſetzt.

b) An Tauberweinen wurden nur 8 Proben eingeliefert, worunter den beiden, von Herrn Domainenkanzleidirektor Serger in Gerlachsheim einſtimmig der erſte Preis, beſtehend in 2 Ducaten, zuerkannt wurde.

Sie ſind beide von einem Weinberge, worin der Satz zum Theil aus Traminern und Ruländern, zum Theil aber auch aus einem Gemiſche dieſer Reben mit Gutedeln und Sylvanern beſteht. Die Proben zeichneten ſich in Beziehung auf Geiſt und Aroma vor den übrigen Main- und Tauberweinen dergeſtalt aus, daß letztere durchaus nicht mit ihnen concurriren konnten.

Der zweite Preis für Tauberweine, beſtehend in einer ſilbernen Medaille, wurde dem Ortsbürger und Oekonomen Friedr. Fiedler in Unterſchüpf zuerkannt.

Der Wein war von dem gewöhnlichen gemiſchten Rebſatze im Taubergrunde.

c) Von Mainweinen wurden nur 15 Proben vorgeſtellt, von denen aber keine hell und klar, vielmehr manche offenbar krank waren. Deßhalb wurden die Preiſe hiefür zurückbehalten und beſtimmt, daß gegen den April künftigen Jahres über die 1835r Mainweine abermals ein Preisgericht abgehalten werden ſolle, wozu man auch eine größere Anzahl Proben zu erhalten hofft.

III. Viehzucht.

5) 2 Ducaten für den ſchönſten Faſelochſen, dem Ambroſius Fiſcher von Derlesberg, welcher ſeinen jetzt zweijährigen vorzüglichen Zuchtſtier, gelbſcheckigt und Neckarthaler Raçe ſchon als Saugkalb angekauft und bis daher erzogen hatte.

6) 2 Ducaten für das ſchönſte Paar Ochſen, welcher Preis jedoch wegen mangelnder Bewerbungen ausgeſetzt blieb.

7) 2 Ducaten für die ſchönſte und beſte Zuchtkuh,

dem Bürger und Schmiedmeiſter Balth. Benz von Reicholzheim.

8) Für Vorführung der ſchönſten Kalbin hat man noch folgende Preiſe vertheilt:

a) 1 Ducaten an den Müller Georg Michael Blank von Dörlesberg für eine zweijährige buckelſcheckige Kalbin, Heilbronner*)-Raçe.

b) eine ſilberne Medaille dem Hofgutsbeſitzer Ambros Hepp vom vordern Meßhof, für eine wolfgeſtreifte 1½ jährige Kalbin.

c) ein Preiszeugniß an Johannes Speier von Reicholzheim für eine gelbſcheckige zweijährige Kalbin.

Beide letztern ſind von der hier einheimiſchen Raçe.

9) Ein Ducaten für Vorführung des ſchönſten und beſten Mutterſchweins:

dem Joh. Heilig von Beſtenheid für ein dreijähriges Mutterſchwein, welches ſtets 13 bis 14 Ferkeln warf.

IV. Verſchiedene Gegenſtände.

10) Vier Ducaten derjenigen Gemeinde, welche im verfloſſenen Jahre den zweckmäßigſten Gemeindebackofen nebſt Obſtdarre errichtet hat, welcher Preis aber wegen Mangel an Bewerbungen ausgeſetzt blieb.

11) Eine ſilberne Medaille demjenigen Bürgermeiſter, durch deſſen Bemühung die Erbauung eines Gemeindebackofens hauptſächlich beſchloſſen und ausgeführt wurde;

dem Herr Bürgermeiſter Stolz in Diſtelhauſen.

12) Eine ſilberne Medaille demjenigen Bürgermeiſter, welcher eine Vieh- und Aſſecuranz-Kaſſe in ſeiner Gemeinde zu Stande brachte.

---

*) Auch Neckar-Raçe genannt.

Dieſer wurde dem ehemaligen Bürgermeiſter von Rauenberg, nunmehrigen Steuergardiſten **Eckart** in Eppingen zuerkannt, wegen ſeiner vielſeitigen Bemühungen, durch eine Leihkaſſe dem verderblichen Viehverſtellen in ſeiner Gemeinde Einhalt zu thun.

13) Je zwei Ducaten demjenigen Bauernknecht und derjenigen Bauernmagd, welche am längſten bei einer landbautreibenden Familie tadellos gedient haben, und noch dienen und keinen der im vorigen Jahre ausgeſetzten Preiſe erhielten.

Hiezu meldeten ſich 5 männliche und 10 weibliche Dienſtboten. Von erſtern iſt die höchſte Dienſtzeit 15 und die geringſte 12 Jahre, von letzteren dagegen die höchſte 47 und die niedrigſte 15 Jahre.

Dieſe Preiſe erhielt 1) Dorothea **Uihlein** von **Impfingen** für 47jährige und **Johann Joſeph Müller** von **Hettingen** für 15jährige Dienſtzeit, ſodann wurde

2) der Katharina **Schneider** von Hundheim für 44jährige und dem Sebaſtian **Baumann** von Schweinberg für 13jährige Dienſtzeit ein weiterer Preis von je 1 Ducaten zuerkannt.

14) Eine ſilberne Medaille demjenigen Schullehrer, welcher ſich erweislich durch Beiſpiel und Unterricht die meiſten Verdienſte um die Landwirthſchaft erworben hat, welcher Preis aber wegen Mangel an Bewerbungen ausgeſetzt blieb.

Wertheim, den 3. November 1836.

Die Deputation.

---

2. Errichtung eines Gemeindebackofens zu Wöſſingen, im Amte Bretten.

Durch die mehr und mehr ſteigenden Preiſe des Brennmaterials und täglich nöthiger werdenden Erſparniſſe hierin veranlaßt, ſo wie aufgemuntert durch die freundlichen Belehrungen über die hiezu führenden Mittel, insbeſondere aber den weſentlichen Nutzen eines Gemeindebackofens von Seiten unſeres würdigen Herrn Oberbeamten des Großh. Bezirks-Amts Bretten, fand ſich der hieſige Gemeinderath und Bürgerausſchuß mit Einverſtändniß des größten Theils der hieſigen Bürgerſchaft zu Errichtung eines ſolchen Ofens bewogen.

Dieſer in dem Rathhauslocal untergebrachte Gemeinde-Backofen iſt ſo eingerichtet, daß zugleich das Wachtzimmer, die Backſtube und das Bürgergefängniß mit dem nämlichen Holz geheizt werden, wodurch man ſchon allein 6—8 Klafter Holz, welche bisher ins Rathhaus verwendet wurden, erſpart, abgeſehen von der ungleich größern Erſparniß, welche die hieſigen an 300 zählenden Haushaltungen durch die gemeinſchaftliche Benützung dieſer Anſtalt erzielen.

Da der hieſige Ort ſehr ausgedehnt iſt, und deßhalb zwei Oefen erforderlich ſcheinen, ſo wird man, von dem Nutzen des jetzt errichteten Gemeinde-Backofens aufs vollkommenſte bereits überzeugt, ſich noch zu Errichtung eines zweiten entſchließen, und hiemit nur ſo lange noch zu warten, bis dieß der Zuſtand der Gemeindekaſſe mehr begünſtigt.

Wöſſingen, am 18. November 1836.

Bürgermeiſteramt und Gemeinderath

Goppelsröder.

vdt. **Bölzner**, Rathſchr.

---

3. Waſſerdichter Holzkitt des Hrn. Dorn.

Man kocht 8 Loth Leim mit $\frac{1}{4}$ Maß Fluß- oder Quellwaſſer zu ſtarkem Leim, wie ihn die Tiſchler brauchen, miſcht ihm dann $4\frac{1}{2}$ Loth Leinölfirniß bei, und kocht ihn damit 2—3 Minuten lang unter ſtetem Umrühren. Dieſen Firniß bereitet man ſich vorher durch Kochen aus altem reinen Leinöl, und $\frac{1}{16}$ gepulverter Bleiglätte. Das Holz, welches man ſo kitten will, muß indeß ganz getrocknet ſeyn, und es iſt daſſelbe beſonders für Faßdauben und Fäſſer zum Beſtreichen zu empfehlen. **Verh. zur Beförd. des Gewerbfleißes in Preußen**, 1835. Lief. 6. **Journal für Chemie**, B. 7. Heft 3 u. 4. S. 235 f.

---

4. Zur Vertilgung der Ratten.

Man hat im Phosphor ein zuverläſſiges Mittel zu Vertilgung der Ratten gefunden; wenn man nämlich ein halbes Quentchen

Phoſphor mit 4 Loth Gerſtenmehl und hinreichender Menge kochendes Waſſer, zur Conſiſtenz einer Latwerge innig vermiſcht, und das friſch bereitete Mittel auf Brod geſtrichen hinſtellt. — Bei der Bereitung iſt zu bemerken, daß der Phoſphor erſt in dem heißen Waſſer geſchmolzen und das Mehl nach und nach zugeſetzt werden muß. Die Ratten freſſen dieß auf Brod oder Pfannkuchen meſſerrückendick aufgeſtrichene Mehl gern, werden am andern Morgen in Menge todt gefunden, rühren aber nur das friſch bereitete an. Wegen der Sicherheit der Wirkung und der nicht vorhandenen Gefahr für Menſchen und großer Thiere hat man dieſem Mittel mit Recht den Vorzug gegeben. Der Kreisthierarzt Wiegers in Bielefeld warnt jedoch vor jedem unvorſichtigen Gebrauch dieſes Mittels, indem er die Erfahrung gemacht, daß ſowohl eine junge Katze, welche einen Theil einer, durch dieſes Mittel getödteten Ratte, gefreſſen, nach einigen Stunden krepirte, als auch Sperlinge, Hühner und Enten, welche von dem, durch die Ratten verſchleppten Mittel gefreſſen haben mußten, todt gefunden wurden ꝛc. (Man ſehe auch Nr. 31 und 41 dieſes Blattes.)

5. Landw. Vereine in Frankreich.

Man ſchreibt aus Straßburg: Die an glücklichen Reſultaten für die Wohlfahrt des Landes ſo fruchtbare Einrichtung der landwirthſch. Verſammlungen erhält täglich eine größere Ausdehnung.

Das Journal der landw. Verſammlungen publizirt heute die General- und offizielle Liſte aller dieſer in den Departementen gegründeten und am 1. Oktober 1838 im Miniſterium des Handels und des Ackerbaues bekannten Verſammlungen.

Es fügt zu dieſer Liſte 8 neue Verſammlungen hinzu, deren Beſtehen ihm ſeit dem 13 Oktober angezeigt worden. Es erhellt daraus, daß 211 ackerwirthſchaftliche Komité's in 39 Departements errichtet und folgendermaßen vertheilt ſind: Ardennen 7, Aude 5, Aveyron 1, Charente 26, Unter-Charente 25, Cher 5, Goldküſte 5, Nordküſte 1, Creuſe 19, Dordogne 18, Doubs 1, Eure und Loire 3, Gironde 4, Ille und Villaine 2, Jndre 4, Jndre und Loire 23, Loire und Cher 2, Unterloire 1, Loiret 2, Maine und Loire 2, Marne 1, Meurthe 1, Morbihan 3, Oiſe 2, Orne 1, Pas de Calais 6, Oberrhein 29, Saone und Loire 1, Niederſeine 4, Seine und Marne 1, Seine und Oiſe 2, Somme 1, Tarn 1, Vaucluſe 1, Vendée 1, Vienne 1, Obervienne 6, Vogeſen 1, Yonne 1.

47 Departemente haben noch keine ſolche Komité's errichtet.

Das Journal der ackerwirthſchaftlichen Verſammlung fügt hinzu: Die größte Zahl dieſer letzten Departemente beſitzen ackerwirthſchaftliche Geſellſchaften; aber es wäre zu wünſchen, daß dieſe Geſellſchaften dem von den 39 oben genannten Departements gegebenen Beiſpiele folgen und ackerwirthſchaftliche Vereine in ihren reſp. Departements bilden möchten; denn nur auf den Feldern und mittelſt vielfältiger Verſuche iſt es möglich, die Fortſchritte der Ackerwirthſchaft zu erzielen.

6. Praktiſche Bemerkungen des Profeſſors Dr. Wilhelm in München über die Brechruhr.

Die Brechruhr iſt, wie ſie gegenwärtig bei uns auftritt, ihrem erſten Urſprunge nach nur eine epidemiſche Diarrhöe, für welche das Miasma vorherrſcht, und von welcher viele Menſchen gegenwärtig befallen ſind. Aus dieſer entwickelt ſich die Brechruhr, jedoch nie ohne hinzugekommene Urſache; ſie iſt ein höherer Grad der epidemiſchen Diarrhöe. Die Urſachen, welche die Ausbildung der Brechruhr, als den höhern Grad der epidemiſchen Diarrhöe herbeiführen, ſind: 1) Vernachläſſigung der Diarrhöe; 2) eine Indigeſtion; 3) ausnahmsweiſe eine zu große Angſt wie heftige Gemüthsaffekte. Ohne dieſe Diarrhöe, ohne Indigeſtion, wie ohne zu große Angſt und heftige Gemüthsaffekte bekommt Niemand die Brechruhr. Aus dem Angeführ-

ten ergibt ſich als das natürlichſte und beſtimmte Schutzmittel gegen die Brechruhr, daß man die Diarrhöe, wenn man von ihr befallen wird, nicht vernachläſſigt, jede Indigeſtion auch nach derſelben vermeidet, und von jeder Angſt, ſo wie von allen heftigen Gemüthsaffekten ſo viel als möglich ſich fern hält. Daher lege ſich der von Diarrhöe Befallene zugleich zu Bette, vermeide jede Erkältung, halte ſich warm, eſſe durchaus nichts, trinke einen leichten warmen Thee, als Wollblumen, Lindenblüthen, ganz leichten Camillenthee u. dgl., und laſſe ſogleich einen Arzt rufen, welcher bei den jetzt überall getroffenen nicht genug zu lobenden Anſtalten leicht zu finden iſt, und der die Diarrhöe mit größter Leichtigkeit beſeitigen wird. Das hier ſicher helfende Mittel iſt ein leichter Aufguß der Brechwurzel von einem halben Skrupel bis zu einem Skrupel auf fünf Unzen Colatur, wovon man alle halbe Stunde einen Löffel voll gibt, bis Brechen oder Würgen entſteht. Iſt dies erreicht, ſo gibt man die Rhabarber am beſten in Pulverform zu vier bis ſechs Gran pro dosi, alle zwei bis drei Stunden ein Pulver, bis gallichte Stühle erfolgen, worauf unter einem warmen Verhalten und fortgeſetzter vollkommenen Diät bei dem bloßen mäßigen Genuſſe von Fleiſchbrühe und lauwarmem Zuckerwaſſer, die anfänglich wäſſerigen gallichten Stühle ſich formiren, und die Diarrhöe geheilt erſcheint. Daß noch einige Tage hierauf ein warmes Verhalten wie Diät im Eſſen und Trinken beobachtet werden muß, gebietet die Vorſicht. Hierüber hat jedoch der Arzt zu entſcheiden. Spezielle Vorſchriften zu geben, wie man eine Indigeſtion vermeidet, das heißt, zu beſtimmen, was man eſſen ſoll, und was nicht, iſt vollkommen verwerflich, weil das, was dem Einen leicht verdaulich iſt, dem Andern indigeſt ſeyn kann, und das, was ſelbſt allgemein für leicht verdaulich gehalten wird, dem, der es nicht gewohnt iſt, Indigeſtion erzeugen kann. Daher iſt die natürlichſte von dem geſunden Menſchenverſtande gebotene Vorſchrift die, im geſunden Zuſtande nur das mit Mäßigkeit zu genießen, was man nach eigener Erfahrung als leicht verdaulich kennen gelernt hat, und außerdem Alles, was nicht einfache und gute Speiſen ſind, wie z. B. Backwerke, Paſteten, unreifes Obſt, ſchlechtes Gemüſe u. dgl. wegzulaſſen. Daß bei ausgebrochener Diarrhöe wie ſelbſt mehrere Tage nach ihrer Heilung nichts genoſſen werden darf, wurde ſchon erwähnt. Wenn jeder dieſen ausgeſprochenen Verhaltungsregeln gemäß leben würde, ſo würde die Brechruhr beſtimmt allenthalben verſchwinden. Iſt jedoch die Brechruhr und die epidemiſche Diarrhöe entwickelt, ſo iſt das Mittel, welches die Krankheit tilgt, die fortgeſetzte Darreichung eines Brechmittels in der Gabe zu einem halben Skrupel, zu 15 Granen bis einem Skrupel pro dosi, am beſten in Pulverform, alle Viertelſtunden eine Doſis, ſo lange fortgeſetzt, bis gallichtes Erbrechen erfolgt, wobei jedoch bei heftigen Krämpfen und Kongeſtionen nach irgend einem Theile des Körpers eine kleinere oder größere, ſelbſt in manchen Fällen wiederholte Aderläſſe unerläßlich ſind: Das Getränk iſt Waſſer, Zuckerwaſſer, Fleiſchbrühe, leichter Thee. Sobald gallichtes Erbrechen erfolgt, muß man ſogleich die Rhabarber zu einem halben bis ganzen Skrupel in Pulverform, alle Viertelſtunden ein Pulver, ſo lange darreichen, bis gallichte Stühle kommen. Sind dieſe vorhanden, empfiehlt ſich die Fortgabe der Rhabarber, nur in größern Zwiſchenräumen, bis ſich die gallichten Stühle formirt haben, worauf die Behandlung wie nach geheilter Diarrhöe eintritt. Dieſe Behandlung hilft, ſo lange die Brechruhr nicht den Grad erreicht hat, daß Pulsloſigkeit und allgemeine Kälte wie allgemeines Blauwerden des Körpers eingetreten iſt. Hat aber die Brechruhr einmal den Grad erreicht, daß eben genannte Erſcheinungen eingetreten ſind, ſo iſt die begonnene allgemeine Lähmung bezeichnet, und nur in wenigen Fällen gelingt es der Kunſt, Heilung zu bringen, wie es bei andern Krankheiten auch der Fall iſt, die den höhſten Grad ihrer Ausbildung, und mithin auch den der größten

Gefahr erreicht haben. Wenn etwas helfen kann, iſt hier wieder die ſchnelle und fortgeſetzte Darreichung der Brechwurzel in den größten Gaben, daher zu einem Skrupel, einer halben Drachme, ja ſelbſt zu eine Drachme pro dosi alle 5 bis 10 Minuten eine Gabe. Erſcheint gallichtes Erbrechen, ſo iſt Hoffnung, den Kranken zu retten, worauf die Rhabarber in eben ſo großen Doſen zu einem Skrupel, einer halben Drachme, wie zwei Skrupel, alle 10 Minuten oder alle Viertelſtunden, ſo lange ohne Unterlaß gegeben werden muß, bis gallichte Stühle ſich bilden, womit der Kranke bei wiederkehrendem Pulſe und wiederkehrender Wärme gerettet erſcheint. Eine Aderläſſe kann nur nothwendig ſeyn, ſobald bei wiederkehrendem Pulſe ſich eine Kongeſtion nach irgend einem Theile des Körpers äußern ſollte, während das Anſetzen von Blutegeln, die Legung von Sinapismen auf die Magengegend, die Bruſt, die Waden, Fußſohlen, die innere Seite der Schenkel, auf die Oberarme, wie Einwärmen des erkalteten Körpers nicht vernachläſſigt werden darf. Alle andern bis jetzt empfohlenen Mittel entſprachen nicht, und ſchaden in dieſem hohen Stadium der Krankheit wegen ihrer nachtheiligen Folgen. Beſtimmte Hülfe, wie man ſolche als Arzt ausſprechen darf, läßt ſich jedoch nur, wie geſagt, ſo lange erwarten, ſo lange die Krankheit den erwähnten höchſten Grad noch nicht erreicht hat, daher ſie kein Menſch ſo weit vorrücken laſſen, und früher ärztliche Hülfe ſuchen ſoll.

(Aus öffentlichen Blättern.)

7. Herbſtnachrichten.

Bühl, den 15. November. Der auf den 29. vorigen Monats eingefallene Schnee mit empfindlicher Kälte, hat die Freuden des Herbſtes mächtig getrübt, und manches Gemüth ließ ſich von Kleinmuth ſo hinreißen, daß nicht ſelten Ausbrüche deſſelben und Verwünſchungen gehört wurden. Allein die Furcht, als würden die noch nicht eingebrachten Trauben zu Grunde gehen, zum wenigſten die Güte des daraus gezogenen Moſtes verlieren, iſt jetzt ſchon durch die Ueberzeugung verdrängt worden, daß die nach dem Gefrieren geleſenen Trauben einen Moſt gaben, der im Vergleich mit dem früher geleſenen immer um einige Grade mehr wog, und daß es daher, ohngeachtet der ungünſtigen Witterung, dennoch für die Güte des Gewächſes von weſentlichem Vortheil war, daß die Herbſtleſe nicht früher begonnen hatte.

Belege hiefür erhielten mehrere Gutsbeſitzer und beſonnene Privaten, die ſich nicht von dem Augenblick hinreißen ließen, ſo wie das Grundherrlich von Knebelſche Rentamt in Neuweyer durch die Umſicht der dortigen Verwaltung. Sr. Excellenz Herr Miniſter v. Berkheim in Rittersbach haben, um alles zu beobachten, was dem Erzeugniß eines guten Moſtes förderlich ſeyn kann, den erfahrnen Weingärtner Klinger von Walldorf berufen, und dadurch der ganzen Gegend ein nachahmungswürdiges Beiſpiel gegeben, das gewiß für kommende Zeiten gute Früchte bringen wird, weßhalb man Sr. Excellenz nicht genug verpflichtet ſeyn kann.

In deſſen Reben wurde die Leſe am 28. Oktober begonnen, und damit fortgefahren bis zum 4. November, wobei jedesmal erſt Mittags angefangen wurde.

Wie natürlich, ſo wurden hiebei die geringern Sorten als Elſäßer zuerſt geleſen, und zwar den erſten Tag reif, unreif, ſelbſt ſchlecht faule dazu genommen, und dennoch wog der Moſt an der Oechsleſchen Wage $70\frac{1}{2}^\circ$; den 29. wurde mit dieſer Traubenſorte fortgeſetzt, zugleich aber auch die im Abgang befindliche oder ſauer faul angeſteckte Elblinge dazu genommen, weßhalb dieſer Moſt nur 65° wog, da der am 30. Oktober trotz dem mit Schnee begleiteten Unwetter $69\frac{1}{2}^\circ$ zeigte.

Durch die Leſe am 31. Oktober, nachdem es in der vorhergehenden Nacht gefroren war, wurde mit den ausgeleſenen zeitigen Elblingen angefangen, und obſchon man Eis und Schnee von Stöcken und Trauben abſchütteln mußte, wog dieſer Moſt doch $70\frac{1}{2}^\circ$.

Am 1. November, nachdem der Schnee weich geworden, und nicht mehr gefroren war,

weßhalb die Wäßrigkeit den Trauben mehr adhärirte, und nicht ſo leicht entfernt werden konnte, zeigte der Moſt von gleichen Traubenſorten und Reben einen Unterſchied von 4°, der Moſt wog nur 66½°; wodurch die Vorſicht zur Leſe bei trockenem Wetter eine Beſtätigung erhielt.

Am 2. November, nachdem es in der Nacht gefroren hatte, wurde die Leſe des Arbſts oder blauen Burgunders begonnen, wovon der Moſt 86° wog.

In den folgenden Tagen bei etwas günſtigerem Wetter wurde der Rießling eingebracht, wobei das Ausleſen des Schadhaften zuerſt vorgenommen, ſodann erſt das vollkommen reife geſammelt wurde. Beim Keltern wurden beide Theile aber durch Mißverſtändniß vermiſcht und dadurch nur einerlei Moſt von 80° erhalten.

Eine gleiche Sorgfalt wurde in den Weinbergen des Grundherrlich v. Knebelſchen Rentamts in Neuweyer beobachtet, die Leſe wurde den 31. Oktober begonnen und bis zum 13. November fortgefahren; in den erſten Tagen bis zum 6. November wurde der Räuſchling meiſt aus Bodenreben geleſen und davon ein Moſt von 64—68° erhalten, am 7—10. November wurde in den Bergen begonnen, worin die Elbling-Traube den Hauptſatz bilden und hier Moſt von 72—80° erhalten. Erſt mit dem 10. bis 13. wurde der Rießling in den ſogenannten Mauerreben genommen, dieſer Moſt wog 84—94°.

Im Allgemeinen zeigte der Moſt, welcher ſorgfältig geleſen wurde, in

Altſchweyer 60—65°, ſelbſt aus Bergreben 70°,
Bühlerthal fand ſich ſelbſt bis zu 75°,
Kappel ebenſo, nur letzterer häufig,
Eiſenthal aus Bergen ebenſo,
Neuſatz von 70 bis 85°, in den Hartreben fand ſich Moſt von 90°.
Neuweyer ebenſo.

Hilsbach (Amts Eppingen), den 29. Okt. Die Traubenleſe begann dahier am 27. d. Der Moſt vom Eichelberg, deſſen Hauptſatz in Weißelblingen beſteht, wog 74° bis 76° nach der Oechsleſchen Wage, ſo viel alſo, wie im Herbſte 1835.

Langenbrücken, den 30. Oktober. Am 25. d. fing die Weinleſe an, und wurde den 28. beendigt, an welchem Tage Abends der erſte Schnee fiel. Der Moſt verſchiedener Trauben wog auf der Hahn'ſchen Wage 65, 66 und 67°; von Traminern mit Rießlingen vermiſcht 76, 77 und 78°; der von reinen Rießlingen aber 80°.

Mit der Qualität iſt man eher zufrieden, als mit der Quantität. Verſchiedene Diſtrikte haben durch trockene Fäulniß und den Wurm, mit Ausnahme der Rießlinge und Traminer, ſehr gelitten.

Sehr erfreulich iſt es, daß die hieſigen Einwohner wetteifern, letztgenannte Rebſorten zu pflanzen. In wenigen Jahren wird man nur noch Rießlinge und Traminer hier antreffen, und bemerkenswerth iſt, daß in dieſem Jahre nahe an 30,000 ſolcher Rebhölzer gelegt worden ſind.

Unteröwisheim, den 8. Nov. 1836 Die am 20. Oktober d. J. hier begonnene Weinleſe iſt gut vorübergegangen; der Ertrag fiel zwar um ⅓ geringer aus, als man erwartete; allein die Qualität des Erwachſes hat ziemlich den Erwartungen entſprochen. Nach der Oechsleſchen Wage wog der Moſt und zwar:

1) Weißer, von Elblingen, Gutedeln ꝛc. 60—68°,
2) blaß Schiller von 65—70°,
3) hochſchiller von 70—80°,
4) Ruländer und Huttler von 75—84°.

Rießling, Bockſchnitt, aus der Anlage des G. B. Klauſing 88°.

Die Preiße der erſten Sorten waren von Anfang bis jetzt 95—110 fl. pr. Fuder,
die der zweiten Sorten 100—120 pr. Fdr.
die der dritten Sorten 120—130 „ „
Ruländer und Huttler 140—160 „ „

Sämmtlicher Moſt, was nicht in loco eingekellert wurde, iſt bereits zu genannten Preißen verkauft, und zwar, nur wenige Fuder ausgenommen, größtentheils in das Königreich Würtemberg.

Landesprodukten=Preiſe.

Vom 22. bis 29. November 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, a 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Bohnenſamen das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	3	4	8	5	9	—	—	3	3	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	—	5	24	5	40	—	—	3	20	1	12	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—		8	20	—	—	6	10	—	—	3		1	20	15	—	—	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .		—	7	21		—	—	—	—	—	3	17	1	12	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	30	6	30	6	30	—	—	4	—	1	20	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—		8	10	6	—	6	—	—	—	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	33	—	—	—	—	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	8	58	8	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	30	10	4	6	16	5	40	5	4	4	10	1	12	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	24	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	20	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	10	—	—	—	6	20	5	10	—	—	—	—	1	30	27	—	—	8	—	—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	10	—		—	—	—	5	50	—	—	4	—	1	12	—	—	—	7	34	—	—	—			—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	—	—	6	10	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	22	—	—	—	—	—
Haslach .	10	18	10	—	6	48	6	36	—	—	4	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	6	10	—	7	—	6	10	—	—	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	—	8	45	6	6	5	12	—	—	3	48	1	24	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	34	6	—	6		—	—	4	12	1	21	11	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	15	9	15	5	—	5	—	—	—	4	15	—	54	12	—	—	8	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—	—	—		5	24	4	48	3	30	3	30	1	10	18	—	—	10	36	—	—	—	22	—	23	—	—	4
Bühl . .	8	30	9	—	5	30	5	—	3	30	3	30	1	10	18	—	—	10	35	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—		9	—	5	45	5	15	—	—	3	40	1	12	16	40	—	9	38	—	—	—	—	—	—		—	5
Gernsbach	8	30	8	54	6	—	5	5	3	40	3	34	1	12	16	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt .	8	—	9	—	5	20	5	—	—	—	3	40	1	20	13	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	—	8	17	4	36	4	30	—	—	3	8	1	12	15	—	—	9	—	—	—	—	—		—	—	—	4
Pforzheim	—	—	8	4	—	—	5	15	—	—	3	15	1	—	12	—	—	—	—	—	—	—	19	—	25	—	—	—
Durlach .	7	30	7	47	4	6	4	—	—	—	3	8	1		13	—	—	7	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—	7	36	—	—	5	54	—	—	3	12	1	12	12	—	—	—	—	—	40	—	20	—	23	—	—	—
Mannheim	7	30	—	—	6	23	5	49	3	18	3	14	1	40	17	30	—	10	—	—	34	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	29	6	10	5	51	3	17	3	11	1	7	11	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	6	34	—	—	—	—	2	45	—	—	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	5	2	—	—	2	25	2	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Durchſchnitt	8	51	8	41	5	45	5	28	3	26	3	32	1	15	16	13	—	9	33	12	37	—	21	30	23	22	—	4
Heilbronn .	6	46	7	21	5	8	5	28	2	59	2	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	39	—	—	5	57	5	22	2	53	3	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	8	52	—	—	6	37	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von C. Braun.

N: 50. 1836.

Karlsruhe 9. Dezember.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grosshertzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Mittheilungen über den Zuſtand der Landwirthſchaft im Amte Buchen. 2) Ueber Einrichtung holzerſparender Stubenöſen und Kochheerde. 3) Anlage eines Muſter-Rebbergs zu Bruchſal. 4) Witterungsbeobachtungen von Karlsruhe. 5) Herbſtnachrichten. 6) Feiler Runkelrübenſamen. 7) Literariſche Ankündigungen. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Mittheilungen über den Zuſtand der Landwirthſchaft im Amtsbezirke Buchen *).

Betrachten wir den gegenwärtigen Stand der Landwirthſchaft in unſerem Bezirke, ſo finden wir darin eine große Verſchiedenheit.

In den Orten des Odenwaldes findet man häufig noch eine Art von Weidewirthſchaft, die an den erſten Kulturzuſtand der Menſchen erinnert. Boden und Klima ſind nicht geeignet, wie in vielen andern Gebirgsgegenden, eine reichliche, natürliche Weide zu erzeugen, und doch findet man die Ernährung des Rindviehs während des Sommers meiſt auf den Ertrag dieſer ärmlichen Wüſtungen beſchränkt. Ein weiterer großer Fehler iſt der, mehr Vieh zu halten, als man zu ernähren im Stande iſt. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn die Viehzucht in dieſer Gegend im Vergleich anderer noch weit zurück iſt. Die Folgen dieſer Mängel ſind groß, und greifen tief in das ganze Weſen der Landwirthſchaft ein. Der Dung, der auf die Waiden fällt, iſt als ganz verloren anzuſehen, und mit ihm die Hälfte des Ertrags der Viehzucht. Er wirkt auf Verbeſſerung des Bodens und der Waiden, da dieſe nicht umgepflügt werden; die ſpärlichen Waiden reichen nicht hin zur Ernährung, der Bauer nimmt die Zuflucht zu ſeinem Wald, wo die Thiere auch wieder nur wenig und ſchlechtes, oft ungeſundes Futter finden, oder erlaubt ſich das Eigenthum Anderer, wie das ſeinige anzuſehen.

Da die Felder wenig Dünger erhalten, ſo erzeugen ſie auch wieder wenig Stroh und zum Erſatz werden die Waldungen, oft zum großen Nachtheil für dieſelben, von Laub und Moos entblößt, welches wieder nur wenigen und ſchlechten Dünger erzeugt. Dieſelbe Arbeit, die ſonſt ein Menſch mit einem Paar Ochſen verſieht, ſehen wir oft von 3 Menſchen mit 6 ſchwächlichen Thieren kümmerlich verrichten.

*) Im Auszuge aus dem Vortrag in der Generalverſammlung des dortigen landw. Amtsvereins, gehalten von dem Vorſtand, Freyherrn v. Rudt Collenberg zu Bödigheim.

Die Waldungen könnten für den Odenwald jetzt eine Quelle des Reichthums ſeyn. Aber leider verdienen ſie dieſen Namen kaum mehr! die hohen immer ſteigenden Holzpreiße reizen den Eigenthümer, das kaum haubare Holz zu verwerthen; er bedenkt nicht, welche Zeit es erfordert, bis es wieder heranwächst; der augenblickliche Nutzen macht ihn blind für die Zukunft. Ja er bleibt noch nicht dabei ſtehen, den Wald auf dieſe Weiſe zu ruiniren, nein, noch weit unverantwortlicher thut er nichts für ſein Wiedererſtehen, er überläßt ſogar die jungen Schläge ſeinem verhungerten Vieh. — Noch 10 Jahre einer ſolchen unverantwortlichen Verwüſtung der Waldungen, und der ſo waldreiche Odenwald gehört zu den holzärmſten unſers Landes!

Der Ausſchuß hat dieſen wichtigen Gegenſtand ſchon bei ſeiner erſten Berathung zur Sprache gebracht, und einer Commiſſion von ſachverſtändigen und einſichtsvollen Männern zur Berathung übertragen. Er hat aber auch ſogleich die Ueberzeugung gewonnen, daß eine Verbeſſerung nicht auf einmal möglich iſt, daß die Behandlung des Waldes mit der des Feldes im engen Zuſammenhang ſteht. Der Anbau von Futtergewächſen vor Allem macht es möglich, die Waldungen zu ſchonen, den Viehſtand zu verbeſſern, den Düngergewinn zu vermehren, und den Ertrag des Feldes zu heben.

Die letzten 3 Jahre waren zwar für den Landwirth ungewöhnlich ungünſtig, ſie haben ihm wenig Futter und wenig Stroh geliefert, und die Anhänger der Waidewirthſchaft könnten wohl entgegnen, daß auch der Futterbau nicht vor Futtermangel ſchütze. Aber werfen wir einen Blick auf Thiere, welche auf die Waide gehen, und die, welche im Stall gefüttert werden! Wo ſind die Folgen ungünſtiger Jahre empfindlicher? wo iſt der Mangel größer? Es kann über die Nützlichkeit, über die Nothwendigkeit des Futterbaus kein Zweifel entſtehen; über die Möglichkeit aber herrſchen noch Zweifel und Vorurtheile, die hauptſächlich aus der Wahl ungünſtigen und unzweckmäßigen Feldes ihre Entſtehung haben; oft werden Aecker gewählt, die ſonſt nichts tragen, freilich kann dann auch der Futtergewinn nur gering ſeyn.

Zur Hebung dieſes wichtigen Zweiges, dieſer Hauptbedingung einer guten Landwirthſchaft, hat der Verein 6 Preiſe für das nächſte Jahr ausgeſetzt.

Mehrere Vereinsmitglieder haben ſich ſchon rühmlichſt durch zweckmäßigen Futterbau ausgezeichnet; ihr gutes Beiſpiel und die erfreuliche Theilnahme, die unſer Verein auch in dem Odenwald gefunden hat, werden ihre wohlthätigen Folgen gewiß bald erweiſen.

Eine große Unterſtützung für den Futterbau in unſerer ganzen Gegend würde es gewiß ſeyn, wenn in unſerer Nähe ein ergiebiges Gypslager gefunden werden könnte. Der Ausſchuß hat deßhalb beſchloſſen, auf Koſten des Vereins die Gegend von einem Bergmann auf Gyps unterſuchen zu laſſen.

Zur Hebung der Viehzucht iſt vor Allem nothwendig, daß nicht, wie hie und da noch der Fall iſt, die Haltung des Faſelviehs aus ſchlechtverſtandener Sparſamkeit an den Wenigſtnehmenden verſteigert wird, ſondern daß die Vorſteher der Gemeinden für eine gute Race und für gute Wartung beſorgt ſind. Um die Hebung der Viehzucht zu erleichtern und um eine für die Verhältniſſe paſſende Viehrace zu verbreiten, hat der Ausſchuß beſchloſſen, aus den dießjährigen Beiträgen der Vereinsmitglieder einen Faſelochſen nach Mudau zu ſtellen, was, ſobald ſich die Gelegenheit dazu darbietet, geſchehen wird.

Unter den Handelsgewächſen iſt der Lein oder Flachs das Einzige, deſſen Anbau für die Gegend des Odenwaldes bis jetzt empfohlen werden kann. Der Verein wird es ſich zur Pflicht machen, durch Aufmunterung und Vertheilung guten Samens dieſen Zweig mehr zu heben, um ſo mehr als keine andere Pflanze ſo vielen Menſchen nützliche Beſchäftigung gewährt, und als der Handel in Geſpinnſtwaaren in den letzten Jahren einen großen Aufſchwung gewonnen hat.

Für die Obſtbaumzucht iſt die Gegend des Odenwalds zwar weniger günſtig, doch

haben wir Beweiſe genug, daß frühe Obſtſorten recht gut gedeihen, und reichlich tragen; der Verein wird daher bemüht ſeyn, zur Verbeſſerung der Obſtkultur möglichſt aufzumuntern.

Ein ganz anderer Charakter zeigt ſich im Betriebe der Landwirthſchaft in den Orten des **Baulandes**.

Der Fruchtbau in der Dreifelderwirthſchaft erſcheint als das Vorherrſchende, letztere zum Theil durch den Anbau unzweckmäßiger Brachfrüchte oft verſtümmelt.

Handelsgewächſe, als Reps, Hanf, Flachs, ſind zwar ein nicht ganz unbedeutender Erwerbszweig, doch erlauben die lokalen Verhältniſſe dem Anbau derſelben keine große Ausdehnung.

Nur ausnahmsweiſe finden wir das Rindvieh auf der Waide. Der **Futterbau** gewinnt täglich mehr an Ausdehnung, namentlich der Anbau des blauen Klees, der in jeder Hinſicht von großer Wichtigkeit für die Landwirthſchaft iſt.

Die **Viehzucht** in den einzelnen Orten richtet ſich ganz nach der Sorgfalt, die auf die Zuchtſtiere verwendet wird; aber leider finden wir auch hier zuweilen, daß dieſer für eine Gemeinde ſo wichtige Gegenſtand allzugleichgültig behandelt wird. Es iſt aber nicht zu zweifeln, daß die zur Hebung der Viehzucht ausgeſetzten Preiſe und der gute Wille, der ſich überall zeigt, die Beſtrebungen nach Vervollkommnung auch hier vermehren werden.

In der **Benutzung** des **Düngers** finden wir noch große Mängel und Mißbräuche. Selten ſehen wir die Miſtjauche benutzt, ſie läuft mit den übrigen Gewäſſern dem Meere zu, und doch hört man ſo häufig die Klage, daß der Dünger nicht ausreichen will. Der koſtbare Stalldünger wird zum Nachtheil des Feldes auf die Wieſen verſchwendet, während die als Compoſt bereitete zur Wieſendüngung weit beſſere Grabenerde, Scherdünger, Straßenkoth u. dgl. unbenutzt überall aufgehäuſt liegen. **Allenthalben gibt die Benützung des Düngers den richtigſten Maßſtab zur Beurtheilung des Standes der Landwirthſchaft, und hienach beurtheilt bleibt für unſere Gegend noch Vieles zu wünſchen übrig.**

Häufig finden wir größere Stücke Feldes, auf denen durch ſogenannte **Waſſergallen** alljährlich die Früchte erſaufen, und Wieſen, auf denen immer ſaures ungeſundes Futter wächst, während eine kleine Arbeit durch richtig angelegte Gräben dieſen Uebeln abhelfen könnte *). Der Verein hat auch hierauf Preiſe ausgeſetzt, um auf die Leichtigkeit dieſer Verbeſſerung aufmerkſam zu machen.

In ſehr ſchlechtem Zuſtand iſt noch die **Obſtbaumzucht**, die gerade für unſere Gegend von großer Bedeutung ſeyn könnte. Selten wird der junge Baum in der Baumſchule gut gezogen, und iſt er erſt ausgeſetzt, ſo wird ſein weiteres Fortkommen ohnehin der Natur überlaſſen. Wenige verſtehen den Baum durch richtigen Schnitt geſund zu erhalten, ihm reicheren Ertrag abzugewinnen, ihn weniger ſchädlich für Feld und Gärten zu machen. Den grellſten Beweis für das Geſagte und den abſchreckendſten Anblick gewähren die ſogenannten Zwetſchengärten bei den Orten.

Um das Intereſſe für die Obſtbaumzucht zu heben, iſt es gewiß ſehr erſprießlich, wenn ſich die Schullehrer dafür intereſſiren und ihren Schülern Liebe und Aufmerkſamkeit für dieſen belohnenden Zweig der Kultur mittheilen. Daher ſind auch hierfür Preiſe ausgeſetzt worden.

Zur Verbeſſerung der ſocialen Verhältniſſe läßt ſich endlich noch Vieles thun, es gehört hierher namentlich die Errichtung von **Gemeindebacköfen**, **Gemeindebleichen**, **Gänſegärten** und dgl.

Das erſtere beſonders wird bei den immer ſteigenden Holzpreißen von immer größerer Wichtigkeit. Für die außerordentlichen Vortheile ſprechen alle bisher gemachte Erfahrungen, aber die Einführung dieſes, wie der übrigen genannten Inſtitute, wird in den meiſten Orten noch viele, wenn auch unbe-

---

*) Das landw. Wochenblatt wird demnächſt eine Anleitung dazu geben. D. R.

gründete Widerſprüche finden. Das Aufheben einer alten Gewohnheit macht ſelbſt für den augenſcheinlichſten Vortheil blind. Mancher Ortsvorgeſetzte würde vielleicht keine Mühe ſcheuen, ſeiner Gemeinde dieſen Nutzen zuzuwenden, wenn er nicht fürchten müßte, nur deßhalb Widerſprüche zu finden, weil man glauben könnte, er bemühe ſich nur, um einen Preis zu erwerben. Aber ich müßte die Gemeinde bedauern, wo ſolches Mißtrauen ſelbſt von denen ausginge, die erwählt ſind, das Beſte der Gemeinde zu berathen, wenn dieſe nicht die Urtheilskraft beſäßen, das Nützliche vom Schädlichen zu unterſcheiden, wenn an ihrem Mangel an Verſtand und Einſicht ein nützliches Unternehmen ſcheitern müßte. Möchten die Herrn Bürgermeiſter, ſolch' unbegründetes Mißtrauen nicht achtend, ſich die Mühe nicht verdrüßen laſſen, was in ihren Kräften ſteht zu ſolchen Verbeſſerungen beizutragen, und ſie dürfen überzeugt ſeyn, die Mehrzahl ihrer Gemeinde wird in kurzer Zeit ihre Bemühungen mit Dank anerkennen.

Ein allgemein gefühltes Bedürfniß iſt endlich die Verbeſſerung der Feldpolizei. Nur wenige, aber gerade ſolche, die in der Unordnung ihren Nutzen finden, dürften hier entgegen ſeyn. Der Ausſchuß wird dieſen wichtigen Gegenſtand in Berathung ziehen, um dann die geeigneten Vorſchläge zu machen; er zählt dabei im Voraus auf die Bereitwilligkeit und Unterſtützung aller Ortsvorgeſetzten, denen die Ordnung und der Schutz des Eigenthums in ihren Gemeinden am Herzen liegt. Feſtigkeit, Beharrlichkeit und die ſtrengſte Unpartheilichkeit können hier allein zum Ziele führen.

Die Abſicht des Ausſchuſſes iſt dem Geſagten zufolge vorerſt auf Verbeſſerung des Weſentlichſten hinzuwirken, Hauptmängel, die dem Fortſchreiten, dem Weiterausbilden der Landwirthſchaft entgegenſtehen, nach und nach zu beſeitigen; weil leichter iſt es alsdann auf einzelne Zweige der Landwirthſchaft einzuwirken, die immerhin nützlich, aber nicht ſo dringend nothwendig zur Verbeſſerung ſind.

Die Erfüllung des Zwecks unſeres Vereins, auf die Verbeſſerung der Land- und Hauswirthſchaft nach allen ihren Theilen hinzuwirken, hängt großen Theils von der Theilnahme an demſelben ab; dieſe gibt Veranlaſſung, manches Neue zu hören und zu ſehen, zu betrachten, zu vergleichen, und endlich lernt man einſehen, auf welcher niedern Stufe zum Vollkommenen man ſteht; wer erſt dieſe Ueberzeugung gewonnen, der hat den erſten Schritt zum Beſſern gethan; — und wahrlich unſer kaum erſtandener Verein hat ſich einer ſolchen Theilnahme zu erfreuen. Wir ſehen überall ſo viel reges Intereſſe für denſelben, daß wir heute ſchon die Ueberzeugung mit uns nehmen können, er werde ſeinen Zweck durch ſegensreiche Folgen für unſere Gegend recht bald bethätigen, und wenn ich ſelbſt ſtets bemüht ſeyn werde, dieſen Zweck nach Kräften zu fördern, ſo iſt es doch hauptſächlich die Unterſtützung und Hülfe der Vereins-Glieder, wovon das Gelingen unſeres gemeinſamen Unternehmens abhängt. Nur indem wir gemeinſchaftlich jeder nach ſeinen Kräften, mit Beharrlichkeit und Einigkeit das Ziel verfolgen, können wir hoffen, unſer Beſtreben mit Erfolg gekrönt zu ſehen.

Die Reſultate der bei dieſer Generalverſammlung gehaltenen Preisvertheilung werden demnächſt im Wochenblatte mitgetheilt werden.

D. R.

---

2. Ueber Einrichtung holzerſparender Stubenöfen und Kochheerde.

Man ſchreibt ſo Vieles über beſſere Forſtökonomie, die Benützung bisher vernachläßigter Brennmaterialien ꝛc., nie wird man aber den großen Zweck „Holzerſparung im Allgemeinen zu befördern" erreichen, wenn nicht die neuern verbeſſerten Ofen- und Heerdfeurungen mehr Eingang finden. Denn daß die Menge des zur Feuerung nöthigen Holzmaterials bei weitem den Bedarf zu jedem andern Behufe überſteigt, iſt eine ebenſo bekannte Sache, als daß gerade in der Mangelhaftigkeit jener

Einrichtungen eine der erſten Urſachen zur Holzverſchwendung liegt.

Man trete nur in die Wohnungen der Landleute und beim erſten Blicke wird man ſich hievon aus der fehlerhaften Einrichtung ihrer Stubenöfen und Kochheerde überzeugen, ja ſtaunen müſſen, wie hier das eigene Intereſſe, ſo zu ſagen, mit Füßen getreten wird. Zwar ſteht es hierin etwas beſſer aus, als noch vor 10 Jahren, aber immerhin nicht ſo, wie es die immer mehr ſteigenden Preiſe des Brennmaterials, und die nebenbei mehr und mehr wachſende Vervollkommung holzerſparender Ofen- und Heerdfeuerungen, die überdieß mit immer minderer Koſtſpieligkeit gleichen Schritt halten, mit Recht erwarten laſſen.

Liegt die Urſache hiervon mitunter in Vorurtheilen und Indolenz, d. h. einem unverzeihlichen Hang am Alten, ſo iſt anderſeits nicht minder wahr, daß es auch ſehr oft weniger der Mangel an gutem Willen als vielmehr den nöthigen Mitteln iſt.

Doch auch hier könnte geholfen werden, wie dieß in vielen ähnlichen Fällen ſchon geſchehen iſt, und immer noch geſchieht, nämlich dadurch, daß von irgend einer Hülfskaſſe die erſten Koſten der verbeſſerten Ofen- oder Heerd-Einrichtung vorgeſchoſſen, dieſe Vorſchüſſe aber mit den durch dieſe Einrichtung bezweckten Erſparniſſen wieder allmählich gedeckt würden. — Die Sache iſt wahrlich nicht ſo ſchwer auszuführen, als es im erſten Augenblicke das Anſehen gewinnen möchte. —
Bei vielen, ja den meiſten, Gemeindewaldungen des Landes beſteht nämlich die Einrichtung, daß jede Haushaltung eine gewiſſe Quantität Holz (Bürgergabe) entweder ganz unentgeldlich oder gegen mäßigen Geldерſatz bezieht. Dieſer Genuß wiederholt ſich in der Regel alle Jahre, iſt alſo gewiſſermaßen eine ſichere Rente.

Würde nun ein jener, durch anderweitige Erfahrung leicht auszumittelnder, Erſparniß gleichkommender Theil dieſer Rente, ſei es in Geld oder Natura, einer ſolchen Hülfskaſſe vertragsmäßig und unter Vorwiſſen und Garantie der betreffenden Gemeindevorſteher angewieſen, ſo wäre einerſeits das Intereſſe der Hülfskaſſe *) ſelbſt, welcher ohnehin nebenbei noch das Eigenthumsrecht auf dem Gegenſtande vorbehalten bliebe, keineswegs gefährdet, während der andere Theil in wenigen Jahren ohne das geringſte Opfer zu einer ſo wohlthätigen häuslichen Einrichtung gelangte, zu der er entweder gar nie oder vielleicht nicht ohne in die Hände von Wucherern zu fallen, gekommen, ja die ſogar noch für die Folge eine vorher entbehrte Quelle höhern Einkommens ſeyn würde.

Vielleicht genügen ſchon dieſe Worte, um vorliegender Idee Eingang zu verſchaffen. Wußte man doch auch das ſo wohlthätige Inſtitut der Viehleihkaſſen zur Abſchaffung des Stellviehs bei ungleich größern Schwierigkeiten in Ausführung zu bringen, wie dürfte dieſe alſo im vorliegenden Fall Anſtand finden? — Ueber eine weitere Urſache großer Holzverſchwendung, nämlich durch Verbrennung von nicht gehörig ausgetrocknetem Holze, ein andermal. —

C........ Z.....

---

3. Anlage eines Muſter-Rebbergs zu Bruchſal.

Der dortige landw. Amtsverein hat die Errichtung einer kleinen Muſterſchule für den Rebbau beſchloſſen, damit jeder, der ſich Kenntniſſe in der neuen und beſſern Behandlungsart der Reben erwerben will, ſolche praktiſch erlangen kann. Das Stück, ½ Morg. enthaltend, wird deßhalb nicht nur die verſchiedenen Satz-Methoden, ſondern auch die der Erziehung und des Schnittes aufweiſen. Zur Ausführung der Anlage und ferneren Bearbeitung ſollen, unter Aufſicht des Vereinsvorſtandes, Andreas Adelsberger und deſſen Sohn Valentin Adelsberger von hier angeſtellt werden, von denen der erſtere wegen ſeiner Ge-

*) Dieſe hätten freilich nur auf ſolide Unbemittelte, d. h. ſolche, die keinen Mißbrauch durch vorſätzlichen Betrug der Hülfskaſſe auf irgend eine Weiſe befürchten laſſen, ihre Unterſtützung auszudehnen.

ſchicklichkeit und Vorliebe für die verbeſſerte Reberziehungsmethode ſchon einen Preis von Seiten des hieſigen Amtsvereins erhalten, und die beide vielfach von Herrn Bronner und von Klinger als ganz tüchtige Rebmänner gerühmt wurden.

Beim Beginnen der Anlage und in der Folge bei jedem vorkommenden Hauptgeſchäfte in derſelben wird man durch die Ortsvorſtände des hieſigen Amtsvereins alle jungen Leute zur Theilnahme an dem praktiſchen Unterrichte hieher einladen laſſen, und dieſer von obigen Rebmännern und wo möglich auch noch von Klinger ertheilt werden.

Die Lage des Grundſtücks, ſüdöſtlich, und ganz in der Nähe von Bruchſal, auf einer Anhöhe, von wo man die herrlichſte Ausſicht genießt, iſt hiezu ſehr geeignet, und mag überdies wohl manchen Naturfreund anlocken, ſeinen Spaziergang dahin zu richten, ſowohl aus Neugierde wegen der neuen Pflanzungsarten, als auch, um ſich von dem Wachsthum und Gedeihen dieſer Rebſchule zu überzeugen.

---

4. Witterung des Monats November 1836 in Karlsruhe.

Allgemeiner Charakter: Ungemein rauh, naß und trübe; zuletzt noch ſtürmiſches warmes Regenwetter mit Austreten der Flüſſe.

Barometer, Mittel 27"8,7; *Thermometer*, Mittel Morgens + 2,9, Mittags + 6,3, Abends + 4,5, überhaupt + 4,6, höchſter Stand + 13,3 am 29., tiefſter — 2,2 am 2. *Pſychrometer*, Elaſticität des Dampfes Mittel 2,3''', Procente der Feuchtigkeit Mittel 84. — ON-Winde 23, WS. 67 — *Bewölkung*, Mittel 77 auf 100 Himmelsfläche, 7 ziemlich heitere Tage, 19 mit Regen, 4 mit Schnee, 17 mit Wind, 3 mit Sturm, 12 mit Duft, 3 mit Nebel, 2 Hagel, 1 Gewitter (am 23. Abends, entfernt in O.), 6 Reif, 1 Regenbogen Vormittags 10 Uhr 15 Min. am 29., ein Feuermeteor am 10. Abends. — Regenmenge 703,91 Pariſer Kubikzoll auf Quadratfuß; *Verdünſtung* Mittel täglich 4 vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers.

Vergleichung. Am ähnlichſten dem November 1831 deſſen Regenmenge aber nicht gemeſſen wurde; weiter zurück 1803, wo die Regenmenge noch etwas bedeutender iſt. Viele Feuermeteore zeichnen die Nächte vom 10.—14. November aus nach Beobachtungen in Frankfurt, Breslau u. a. O.

---

5. Herbſtnachrichten.

Heidelberg, den 4. November 1836. Die Weinleſe hat in den Gemarkungen der Bergſtraße von Nusloch bis Weinheim im Allgemeinen am 24. Oktober begonnen, und am 4. November geendiget. Der Ertrag wird gegen das vorige Jahr, im Durchſchnitt, um 1/3 weniger angenommen und die Güte mag dieſem Jahrgang gleich kommen, und ihn auch da noch übertreffen, wo die Weinleſe mit Auswahl des unreifen und faulen Gewächſes vorgenommen und der Moſt zweckmäßig behandelt worden iſt. Die Abwägungen waren daher wie in den andern Orten verſchieden und zeigten auf der Oechsleſchen Moſtwage von der geringen bis zur beſten Qualität 70—79°. Die Käufe werden größtentheils auf die künftigen Martinimittelpreiſe abgeſchloſſen.

Salem, den 16. Nov. 1836. In den Großherzogl. Markgräflich badiſchen Rebbergen wurde die Weinleſe in der zweiten Hälfte des Oktobers begonnen, und zu *Bermatingen, Immenſtaad, Hagnau, Petershauſen, Nußdorf* gänzlich, zu *Kirchberg* und *Maurach* bis auf den kleinern reifſten Theil noch vor dem Eintritt des 30. Oktobers, an welchem Tag ſich Schneegeſtöber und eine empfindliche Kälte einſtellten, vollendet.

Vom 30. Oktober bis 9. d. M. unterblieb ſie dagegen in Meersburg, Maurach und Kirchberg, weil es nicht räthlich war, in den erſten Tagen dieſes Monats bei ſolcher Witterung leſen zu laſſen, und um ſo weniger, als die Kälte den in der Reife ſehr vorgeſchrittenen Trauben, zu denen die ſtehen gebliebenen gehörten, nichts anhaben konnte.

Die heitern Tage vom 6. bis 9. d. M. reichten zur gänzlichen Erholung von den unmittelbar vorher erlittenen Stürmen und Strapazen hin, und am 9. 10. 11. und 12. d. M. ließ man die Reſte in Maurach und Kirchberg, ſowie das Erträgniß in Meersburg abnehmen. Dieſe Tage waren ſo lieblich und ſchön, daß jene Rebgutsbeſitzer, welche bei ungünſtiger Witterung herbſten ließen, ihren Neid darüber kaum zu unterdrücken vermochten.

Das Gewicht des Moſtes war: in der Konſtantinihalde zu Nußdorf . . . 50°,
in Bermatingen:
Leopoldsberg 80—86°,
Salach 70—75°,
„ Wangen . . . . 75—95°,
„ Kirchberg . . . . 75—85°,
„ Maurach . . . . 80—85°,
„ Meersburg:
Elbling . . . . . . — 55°,
blaue Sylvaner . . 90—92°,
Traminer . . . . 90—95°,

6. Verkauf von Runkelrübenſamen.

Samen von der ächten weißen Zuckerrunkelrübe innen und außen weiß, und zur Zuckerfabrikation als die geeignetſte anerkannt, iſt bei Unterzeichnetem
das Pfd. zu 32 kr. und der Ctr. zu 50 Gulden zu bekommen.

Karl Männing in Karlsruhe.

7. Literariſche Ankündigungen.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuſſ. Staaten iſt erſchienen, die 21te Lieferung, gr. 4, in farbigem Umſchlage geheſtet, mit 1 Abbildung, im Selbſtverlage des Vereins. Preis 1½ Rthlr., zu haben durch die Nicolaiſche Buchhandlung und durch den Secretair des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin. Imgleichen das vollſtändige Sach- und Namen-Regiſter zu den erſten 21 Heften, à 20 Sgr.

In der Univerſitätsbuchhandlung von Gebr. Groos in Freiburg iſt erſchienen:

Handbuch
der angewandten Botanik
oder
praktiſche Anleitung
zur Kenntniß der medeziniſch, techniſch und ökonomiſch gebräuchlichen
Gewächſe
Deutſchlands und der Schweiz,
von
Dr. F. C. L. Spenner
Profeſſor der Botanik an der Univerſität zu Freiburg, der Geſellſchaft zur Beförderung der Naturwiſſenſchaften daſelbſt, der königl. botan. Geſellſchaft zu Regensburg und der königl. großbrittan. mediziniſch. Geſellſchaft zu London Mitgliede.

Mit einer analytiſchen Beſtimmungstabelle für alle Gattungen Deutſchlands und der Schweiz.
3 Bände. Gr. 8. Preis 9 fl.

In einer Zeit, wie die gegenwärtige, in der ſich die praktiſche Richtung ſo auffallend vorherrſchend zeigt und nicht blos die Forderungen der Wiſſenſchaft, ſondern vorzugsweiſe auch die materiellen Intereſſen berückſichtigt werden, kann die Erſcheinung dieſes Werkes, als einem namentlich für die Technik längſt gefühlten Bedürfniſſe entſprechend, nur willkommen ſeyn, daſſelbe aber auch dem Publikum um ſo mehr empfohlen werden, als es nicht nur vermöge ſeiner eigenthümlichen Einrichtung das Selbſtſtudium der Botanik möglich macht, ſondern auch über alle Verhältniſſe unſeres Pflanzenreichs namentlich auch in techniſcher Hinſicht die vollſtändigſten Aufſchlüſſe gewährt. Die äußere Ausſtattung des Werks läßt überdieß nichts zu wünſchen übrig.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 29. November bis 6. Dezember 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf gehechelt der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	5	4	40	4	20	—	—	3	8	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	54	5	—	5	24	—	—	3	—	1	12	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	28	—	—	—	—	—	—	3	13	1	12	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	7	12	—	—	—	—	—	—	3	—	1	4	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	—	6	—	5	40	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	25	6	—	7	—	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	5	8	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	9	36	6	10	5	30	4	50	4	10	1	12	20	10	—	8	40	10	—	—	—	—	23	30	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	54	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	10	30	—	—	6	30	5	—	—	—	5	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Staufen	10	20	—	—	6	20	5	10	—	—	—	—	1	36	27	—	—	8	—	—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg	11	—	—	—	6	50	5	30	—	—	4	30	1	21	20	—	—	10	—	—	—	—	23	—	25	—	—	4
Emmending.	10	30	—	—	6	50	—	—	—	—	4		1	12	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	—	—	6	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	—	10	—	6	30	6	12	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	11	9	11	6	7	4	42	—	—	3	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	45	24	22	—	—
Wolfach	10	10	10	—	7	—	6	6	—	—	3	15	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	30	9	47	6	18	—	—	—	—	3	48	—	—	—	—	—	12	43	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	47	8	45	6	6	5	12	—	—	3	48	1	24	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	38	9	15	6	—	6	—	—	—	4	—	1	21	11	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	15	9	15	5	—	5	—	—	—	4	—	—	54	12	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	24	4	48	3	42	3	30	1	12	12	—	—	10	36	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl	8	36	8	48	5	30	—	—	3	36	3	30	1	18	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	54	5	35	5	20	—	—	3	45	—	—	16	—	—	9	42	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	40	9	—	6	10	5	10	3	42	3	35	1	12	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	8	—	9		5	30	5	—	—	—	3	40	1	20	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	34	—	—	5	15	—	—	3	15	—	—	12	—	—	10	—	—	—	—	19	—	25	—	—	—
Durlach	7	30	7	40	4	6	4	—	—	—	3	12	1	4	14	—	—	8	—	—	—	—	18	—	20	—	—	5
Bruchſal	7	15	7	38	5	—	5	6	—	—	3	8	1	12	12	—	—	—	—	—	40	—	20	—	23	—	—	—
Mannheim	8	6	—	—	6	24	5	39	3	18	3	15	1	30	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	19	5	50	5	41	3	14	3	12	1	7	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	6	26	—	—	—	—	2	40	—	—	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	7	15	—	—	4	57	—	—	2	22	2	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	—	8	36	5	51	5	19	3	25	3	34	1	15	16	26	—	10	40	25	40	—	21	49	23	23	—	4
Heilbronn	5	25	—	—	4	45	5	24	3	—	3		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	21	—	—	5	59	5	9	2	58	3	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	29	—	—	5	53	—	—	3	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 51. 1836.

Karlsruhe 16. Dezember.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber das Propfen der Reben. 2) Mittheilungen über den Zuſtand der Landwirthſchaft im Amte Sinsheim. 3) Anleitung zum Tabaksbau. 4) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Buchen. 5) Wurzelreben-Verkauf. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber das Propfen der Reben.

Faſt ſollte man denken, jeder Buchſtaben, der ferner über dieſen Gegenſtand geſchrieben würde, wäre verlorne Mühe, wenn man berückſichtiget, wie viele Anweiſungen, wie viele Rathgebungen und wie viele Anpreiſungen ſchon über das Propfen der Reben gegeben worden ſind, unter welchen ſich beſonders ein Aufſatz des Freiherrn v. Falkenſtein in Freiburg in Nr. 16. Jahrgang 1833 des landw. Wochenblattes durch ſeine Gediegenheit auszeichnet.

Schon ſeit früheren Zeiten bis auf unſere Zeit wurde dieſe Veredlungsart von Manchen empfohlen, ſie wurde auch mit verſchiedenem Glücke ausgeführt, allein noch nicht hat ſie bei uns einen günſtigen Ruf erhalten können, indem gar zu viele Beiſpiele den praktiſchen Werth dieſer Procedur widerlegten.

Ich ſelbſt habe die Sache in meinen Anlagen vielfach geprüft, habe genau nach den gegebenen Vorſchriften und nach eigener Ueberzeugung gehandelt, bin aber ebenfalls nicht befriediget worden, indem ich mich von den gerühmten Vortheilen nicht überzeugen konnte.

Meine Stöcke wuchſen theilweiſe freudig, andere wieder kümmerlich heran; manche trieben ſchon im erſten Safte, die meiſten aber erſt im zweiten Safte, wo ſie dann einen höchſt üppigen Wuchs zeigten, der vieles für die Zukunft verſprach, aber ſpäter wenig leiſtete. Denn nach mehreren Jahren fielen die Stöcke in ihrer Entwicklung zurück, anſtatt daß ſie mit zunehmenden Jahren kräftiger hätten werden ſollen. Ich verfuhr dabei ganz nach der Art, wie ſie Freiherr v. Falkenſtein beſchreibt, ich ſägte den Stamm ½ Fuß tief unter der Erdfläche an paſſender Stelle ab, trieb einen Spalt ein, und ſetzte nach Verhältniß der Stärke eine auch zwei Reben von mehreren Augen, unten keilförmig zugeſchnitten, in denſelben ein. Die abnehmende Entwicklung ſolcher Stöcke nöthigte mich endlich zu dem Zufluchtsmittel, jeden Stock zu verlegen, d. h. eine einzelne Ruthe in den Boden in die benachbarte Stelle zu legen. Dadurch läßt ſich allerdings ein neuer Rebſtock bilden, allein das Mißliche

Digitized by Google

dabei iſt, daß man nur mit großer Mühe den Stock unter den Boden bringen kann, weil er an der gepfropften Stelle leicht wegbricht, wenn man ihn in den Boden zwängen will. Hat man auch wirklich ſeinen Zweck dadurch erreicht, ſo verliert man zu viele Zeit für Erziehung des Stockes bis er zu ordentlicher Tragbarkeit kommt; erſtens bedarf es einiger Jahre, bis man nach dem Pfropfen den Stock zur Tragbarkeit anſchneiden kann. Verlegt man ihn nach einigen Jahren wieder, ſo bedarf er wieder einige Jahre zu ſeiner Ausbildung, bis er wieder einen Kopf gebildet hat, ehe er zur Tragbarkeit zugelaſſen werden kann. Manche ſchneiden freilich ſolche Stöcke ſogleich zur Tragbarkeit an, allein die Folgen lehren ſie zu ſpät eines Beſſern. Alle dieſe Gebrechen haben mich bis jetzt beſtimmt, dieſer Veredlungsart kein geneigtes Ohr mehr zu leihen, ſo oft ich auch darüber befragt worden bin.

Meine Reiſe nach Frankreich hat nun indeſſen Gelegenheit gegeben, die Sache von anderer Seite kennen zu lernen, und ſo ſehr ich durch meine ſelbſt gemachte Erfahrungen gegen ſie war, ſo bin ich jetzt für die Sache eingenommen, da ich ein vortheilhafteres Verfahren kennen lernte, das meines Erachtens wenig zu wünſchen übrig läßt.

Dieſes Verfahren weicht von dem bisher befolgten bedeutend ab, und verſpricht nach der Natur des Rebſtockes ein weit ſichereres Reſultat und kürzere Zeit zur Stockbildung. Der Unterſchied beſteht hauptſächlich in zwei Sachen, die dem bisherigen Verfahren entgegengeſetzt ſind, nämlich man pfropft anſtatt unter dem Boden über dem Boden und man nimmt, ſtatt der einjährigen Rebe, zweijährige Reben zum Aufſetzen. Man verfährt nämlich auf folgende Art:

Man ſucht in der Höhe des Stockes die Stelle, wo zweijähriges Holz iſt, ſchneidet über demſelben das einjährige Holz weg, und ſpaltet die Rebe auf 1½ Zoll Tiefe auf, nach dieſem nimmt man das Edelreis, das die ganze Länge ſeines Wachsthums behalten muß, und an welchem einige Zolle zweijähriges Holz ſtehen geblieben ſind. Dieſes zweijährige Holz ſchneidet man dann auf 1½ Zoll keilförmig zu, und ſetzt es in die geſpaltene Rebe ſo ein, daß wenigſtens auf einer Seite Rinde auf Rinde paßt; ſind beide gleich dick, ſo iſt es noch beſſer. Dieſe Verbindung befeſtiget man mit etwas Stroh oder Baſt, darauf macht man einen 1 Fuß tiefen Graben in den Boden, raumt den alten Stock eben ſo tief auf, und legt den ganzen Stock um, ſo daß der Verband eben ſo tief in den Boden kommt; man bedeckt hierauf alles mit Erde bis zum Verband, ſtellt ſich mit dem Fuß darauf, und richtet den vordern Theil der Rebe etwa nach dem 3. oder 4. Auge, von dem alten Holze angerechnet, ſenkrecht in die Höhe, wodurch alſo ein rechter Winkel im Boden entſtehet. Iſt alles mit Erde gehörig bedeckt, dann erſt ſchneidet man die hervorſtehende Rebe bis auf 2 Augen ab, und ſteckt ſogleich einen Pfahl bei, an welchen man die kräftig austreibenden Ruthen den Sommer über anheftet.

Man hüte ſich aber, das Geſchäft bei naſſem Wetter vorzunehmen, indem ſonſt die Wurzelbildung der jungen Rebe nicht gehörig ſtattfinden kann. Am beſten iſt es, wenn man in den Graben etwas zarte gute Wieſen- oder Gartenerde bringt, und dahin die Rebe legt, wodurch man alsdann ein ſicheres und unfehlbares Wachsthum zu erwarten hat.

Daß dieſe Behandlung ein ſicheres Gedeihen verſpricht, hat wohl folgendes zum Grunde: Erſtens, hier werden 2 gleichartige Körper miteinander vereiniget, deren Säfte ſich eher aſſimiliren, als wenn man eine einjährige markige Rebe auf einen 6 bis 10 jährigen faſt verholzten Stamm ſetzen will, wo die Conſtruction beider vereinigter Körper ſo verſchieden iſt. Zweitens wird die aufgeſetzte Rebe dadurch, daß ſie in einer Längenausdehnung von wenigſtens 1 bis 1½ Fuß in der Erde liegt, in den Stand geſetzt, ſelbſt Wurzel zu ziehen, und als ein ſelbſtſtändiger Stock zu erſcheinen, der ganz die Dauerhaftigkeit eines gepflanzten Stockes beſitzt, während nach dem andern Verfahren der junge markige Zweig nur wie eine Schmarotzerpflanze auf dem alten

verholzten Stamme ſitzt, und daher nur ſelten fröhliches Gedeihen zeigt.

Obgleich ich in Frankreich den glänzendſten Erfolg dieſer Veredlungsart ſah, kann ich mich doch für die ſehr in die Augen leuchtende Verbeſſerung noch nicht verbürgen, da ich ſie ſelbſt noch nicht angewendet habe, und ich nur das zu empfehlen gewohnt bin, was ich ſelbſt geprüft habe; deßhalb bitte ich die Weinbaufreunde, daß ſie künftiges Frühjahr mit mir zugleich darüber Verſuche machen und im Falle eines günſtigen Reſultates die Beſtätigung der Sache in dieſem Blatte niederlegen möchten.

Bronner.

N. S.

Das Propfen wird im April vorgenommen, die Edelreiſer aber 8 bis 14 Tage vorher abgeſchnitten, und an einem ſchattigen Orte in trockne Erde oder Sand gelegt.

---

2. Ueber den Zuſtand der Landwirthſchaft im Amte Sinsheim *).

Beim Feldbau fehlt größtentheils das erſte und wichtigſte Erforderniß, zweckmäßige Bearbeitung des Bodens durch Tiefpflügen und gehöriges Düngen. Zu dem erſten bedürfen wir eines leicht zu führenden und zweckmäßig eingerichteten Pfluges. Als ſolcher iſt der Schwerziſche (Flandriſche) von praktiſchen Landwirthen für vorzüglich gut erkannt, und da, wo man ihn einmal kennen lernte, längſt eingeführt. Für den Verein haben wir ihn bis jetzt noch nicht angeſchafft, weil ihn die Vereins- und Ausſchuß-Mitglieder, Herr Rittmeiſter v. Degenfeld zu Eulenhof, und Herr Gemeinderath Keitel zu Zuzenhauſen, ſchon lange beſitzen, und ſich erboten, ihn, ſo wie die Art ſeines Gebrauches, jedem Landwirthe, der es wünſche, vorzeigen zu laſſen.

Was den Dung betrifft, ſo fehlt es noch überall an gehörig eingerichteten Dungſtätten und an der zweckmäßigen Bereitung des Dunges, wovon wir uns bei einer kürzlich vorgenommenen Reiſe durch unſern Bezirk zu unſerm großen Bedauern überzeugen mußten. Größtentheils wird zu wenig Werth auf die, ſowohl als Dungmittel für ſich allein, als auch zur angemeſſenen Bereitung des Dunges ſehr nützliche, Jauche gelegt, ebenſo auf die Lage der Dungſtätte, die immer gegen Mitternacht, oder doch gegen die Sonnenhitze geſchützt ſeyn ſoll.

Eine beſſere Einrichtung der Dungſtätten iſt faſt allgemein ſehr wünſchenswerth; doch dürfen wir nicht unbemerkt laſſen, daß wir auch mehrere ſehr gut und zweckmäßig eingerichtete in unſerm Bezirk gefunden haben, die wir zur Nachahmung empfehlen, und auf deren Beſitzer wir bei Gelegenheit der Preisvertheilung zurückkommen werden.

In unſerm ganzen Bezirke iſt der Getreidebau vorherrſchend. Darunter bemerken wir als vorzüglich empfehlenswerth den wegen ſeiner Schönheit und Schwere beſonders geſuchten Frühhafer, an mehreren Orten ſchon ſtark gebaut und überall eingeführt zu werden verdienend, ebenſo auch den ſogenannten baiernſchen Hafer. Nebſt den verſchiedenen Hafer-Arten werden hauptſächlich Korn, Gerſte und Dinkel gebaut, Waizen nur wenig. Von den Waizen-Arten empfehlen wir vorzüglich den ſyriſchen und polniſchen Waizen, womit Herr Keitel ſehr günſtige Verſuche gemacht hat.

Als Futterkraut können wir die Lucerne *), medicago sativa, hier gewöhnlich unter dem Namen blauer Klee bekannt, nicht genug empfehlen. Wir haben zwar in der hieſigen Gegend viele und gute Wieſen; wem iſt aber das Jahr 1834 nicht noch in friſchem Andenken, wo jeder, der nicht neben ſeinen ſonſt ſchönen Wieſen, hinreichenden blauen Klee hatte, in große Verlegenheit kam?

---

*) Aus dem in der Generalverſammlung des dortigen landw. Amtsvereins am 29. Auguſt d. J. durch deſſen Vorſtand, Obereinnehmer v. Leth, gehaltenen Vortrage.

*) Anderswo auch ewiger oder Schneckenklee genannt. N. d. R.

Da ein angemeſſener Viehſtand die Hauptbedingung zur Hebung der Feldwirthſchaft iſt, ſo iſt es uberhaupt ſehr wünſchenswerth, daß der Kleebau mehr Ausdehnung erhält.

Zu verwundern iſt übrigens, daß in der hieſigen, dazu nicht ungeeigneten, Gegend nicht mehr Handelsgewächſe gebaut werden, währenddem ſolche in andern Theilen des Landes bedeutende Summen eintragen.

Die in hieſiger Gegend gebaut werdenden Handelsgewächſe ſind hauptſächlich Reps und Hanf. Für den Repsbau haben wir die allgemeine ſehr beliebte und verbeſſerte Sämaſchine angeſchafft, die nebſt dem Cultivator und Häufelpflug zur Anſicht aufgeſtellt iſt. Wir bedauern nur, daß ſie zu ſpät fertig wurde und nicht noch in dieſem Jahre an mehrere Orte zur Benutzung hinausgegeben werden konnte.

Um eine beſſere Hanfgattung in hieſiger Gegend einzuführen, ließen wir eine bedeutende Quantität Bühler Hanfſamen kommen. Wer davon erhielt, lobt ſein vorzügliches Gedeihen und die Schönheit des Gewächſes.

In Wieſen beſitzt die hieſige Gegend ein ſchönes Kapital, und obgleich ſie ſich größtentheils in gutem Zuſtande befinden, ſo könnte doch hie und da mehr für ihre Verbeſſerung durch ſtellenweiſes Umbrechen und Beſäen mit neuen guten Grasarten geſchehen.

Die Obſtbaumzucht wird zwar durch zweckmäßige Verordnungen von Seiten der Regierung, durch, in allen Elementarſchulen darin gegeben werdenden, Unterricht ſehr unterſtützt. Doch bleibt in unſerem Bezirke dießfalls noch Vieles zu wünſchen übrig. An jedem Orte ſollten unter Aufſicht der Burgermeiſter und Schullehrer ſtehende Baumſchulen angelegt und ſolche zum Unterrichte der Schuljugend benutzt, die vielen alten untragbaren Obſtbäume entfernt, und junge von edleren Sorten an ihre Stelle geſetzt werden. In ſeiner Kindheit ſowohl, als tragbaren Reiſe bedarf der Obſtbaum wohl einiger Sorgfalt und aufmerkſamen Pflege, doch nicht mehr, als um hie und da eine müßige Stunde damit auszufüllen. Wie reichlich belohnend iſt dagegen der Ertrag dieſer kleinen Mühe, welche große Freude gewährt ein unter der Laſt ſeiner edlen Früchte ſich biegender Obſtbaum und wie manche ſchöne Summe bringt dem Eigenthümer ihr Verkauf ein. Betrübend iſt es deßhalb, ſehen zu müſſen, wie junge Stämmchen ohne alle Stütze gelaſſen, auf alle mögliche Weiſe mißhandelt werden und erreichen ſie auch trotz aller Stürme ein höheres Alter, zwar etwas Früchte tragen, aber dennoch Straßen, Gärten ꝛc. als Krüppel verunſtalten. Auffallend iſt es, daß überhaupt bei allem Hinwirken der Regierung und bei allen Annehmlichkeiten und allem Nutzen, den offenbar die Obſtbaumzucht bringt, nicht überall mehr von Gemeindevorſtehern und Privaten für ihre Beförderung gethan wird. Nicht unbemerkt dürfen wir hiebei laſſen, daß der in der Obſtbaumzucht rühmlichſt bekannte Herr Pfarrer Gebhardt in Hilsbach ſich erboten hat, den Schullehrern und Obſtbaum-Aufſehern, die ſich an ihn wenden, unentgeldlich theoretiſchen und praktiſchen Unterricht in ſeiner Baumſchule zu ertheilen und daß es zu wünſchen wäre, daß von dieſem edlen Anerbieten mehr Gebrauch gemacht würde.

Der Rebbau iſt in unſerm Bezirke von keiner großen Bedeutung, doch ließen wir es uns angelegen ſeyn, da wo Rebanlagen beſtehen und die Lagen dazu günſtig ſind, edlere Rebſorten einzuführen. Wir ließen deßhalb im verfloſſenen Frühjahre von Weinheim und Karlsruhe Wurzelreben kommen, vertheilten ſie und übernahmen zur Unterſtützung dieſer edlern Anlagen einen Theil der Koſten auf die Kaſſe des Vereins. Auch legten wir ſelbſt hierauf einem uns von unſerm Ausſchußmitgliede Herrn Verwalter Conz unentgeldlich überlaſſenen Dienſtgute eine Rebſchule an, um uns künftig die Abgabe von Wurzelreben zu erleichtern. So wenig es unſre Abſicht iſt, die Vermehrung der Rebanlagen in unſrer Gegend zu unterſtützen, ſo wenig können wir doch die in guten Lagen bereits beſtehenden zu unterdrücken gemeint ſeyn, beſonders nachdem wir die Beobachtung gemacht, daß an einigen Orten, namentlich in Rohrbach, ein ſehr guter Wein wächst.

Was die Viehzucht betrifft, ſo ſteht dieſe leider größtentheils nicht im Verhältniſſe zu dem Feldbau.

Nebſt dem bemerken wir großentheils eine ſehr ſchlechte Race, und den Grund davon in dem Faſelvieh, als Folge der Einrichtung, daß die Verbindlichkeit zu Haltung desſelben auf beſtimmten Gütern und auf dieſen meiſtens nach einem kurzen, gewöhnlich nach einem Jahre endenden, Turnus ruht. Dieſer Obliegenheit wird nur nothdürftig entſprochen und nebſt dem, daß hier in der Regel nicht auf eine gute und ſchöne Race zur Veredlung der Nachzucht geſehen wird, ſteht nur an wenigen Orten die Zahl des Faſelviehes im angemeſſenen Verhältniſſe zu dem Bedürfniſſe. Es iſt dies ein trauriger Mißſtand und demſelben nur dadurch abzuhelfen, daß derartige Laſten abgelöſt werden *) und das Halten des Faſelviehes von den Gemeinden ſelbſt, wie ſolches bereits in Zuzenhauſen und Grombach der Fall iſt, übernommen wird. Bis es aber dazu kömmt, iſt es eine der erſten Pflichten der Bürgermeiſter, die Faſelgutsbeſtänder auf jede Weiſe zur Anſchaffung des erforderlichen tüchtigen Faſelviehes anzuhalten, da aber eine zu geringe Zahl in den Akkorden beſtimmt iſt, dafür zu ſorgen, daß das Fehlende aus Gemeindsmitteln ſchleunigſt ergänzt wird.

So beſitzen Adersbach und Weiler gar kein Faſelvieh. Erſterer Ort behilft ſich mit dem Faſelvieh des Beſtänders auf dem ½ Stunde davon liegenden Rauhof; Weiler muß ſeine Kühe und Rinder ſogar nach Hilsbach bringen, wo der evangeliſche Pfarrer zur Haltung des Faſelviehes für Weiler verbunden iſt, welchem großen Uebelſtande wir eine recht baldige Abhülfe wünſchen.

Rühmlich zeichnet ſich in Haltung des Faſelviehes der Freiherrlich von Venning'ſche Beſtänder, Georg Kaiſer zu Eſchelbronn aus, der für die kleine Gemeinde Eſchelbronn mit höchſtens 200 Stück Kühen und Rindern vier vorzüglich ſchöne Rindsfaſel und einen vortrefflichen Eber hält.

Im übrigen Theile unſers Bezirkes ſteht es auch mit der Schweinezucht nicht am beſten, da wir nur an wenigen Orten, wie in Zuzenhauſen, Rohrbach und Grombach, ſchöne und kräftige Eber antrafen. Ueberhaupt fanden wir in dem ganzen Amtsbezirke, daß wenig Schweine ſelbſt gezogen, ſondern ſolche meiſtens von, aus dem Weſtrich kommenden, Händlern angekauft werden, wodurch viel Geld außer Land geht, was von unſern Landwirthen leicht ſelbſt verdient werden könnte.

Am ſchlimmſten ſteht es bei uns mit der Pferdezucht, wofür in unſerm Amtsbezirke gar nichts gethan iſt. Es fehlt dazu das erſte Erforderniß, gute Beſchälhengſte und Fohlengärten. Es werden zwar an mehreren Orten Fohlen gezogen; was läßt ſich aber von ſolchen Thieren verſprechen, die nicht nur keinen freien Lauf haben, ſondern in deren Aufenthaltsort oft nicht einmal die Strahlen der Sonne zu bringen im Stande, und welche wie es ſcheint, ſchon in ihrer Jugend zur ewigen Finſterniß verdammt ſind!

Die giftigſte Natter jedoch, die faſt überall noch, und vorzüglich in unſerm Bezirk das Emporkommen unſrer geringen Landwirthe hemmt, iſt das Einſtellen von Halbvieh, wodurch nicht nur aller Gewinn, ſondern ſelbſt der ſaure Schweiß des armen Landmanns nur dem Einſteller zufließt.

Um dieſes Uebel zu mindern, beabſichtigen wir die Errichtung einer Viehleihkaſſe und einer damit zu verbindenden Sparkaſſe, wozu die Statuten bereits entworfen und ſo eben zur Prüfung im Zirkel ſind. Von dem Gelingen dieſes Projectes verſprechen wir uns viel Erſprießliches für die Landwirthſchaft und die Hebung des Wohlſtandes in unſerm Bezirke.

Auch für die Bienenzucht haben wir einen Preis ausgeſetzt, da ſie dem Landwirthe, der ſie zu treiben verſteht, zwar einen hübſchen Ertrag abwirft, aber weil ſie ein ſorg-

*) Man vergleiche die Nr. 17 und 25 des landw. Wochenblattes von 1835 und die dort auseinandergeſetzte Nothwendigkeit eines Ablöſungsgeſetzes für die auf dem Grundeigenthum haftende privatrechtliche Laſt zu Haltung des Faſelviehs. A. d. R.

fältigeres Studium und mitunter große Aufmerkſamkeit erfordert, ſelten gehörig betrieben wird. Sie erhält jetzt durch die Theurung des Zuckers, an deſſen Stelle der Honig benutzt werden kann, eine höhere Bedeutung, und dürfte künftig auch bei uns eine größere Aufnahme finden.

---

3. Anleitung zum Tabaksbau btr.

Die Wichtigkeit, welche der Tabaksbau unter den neuern Zollverhältniſſen für das Großherzogthum gewonnen hat, vereint mit der Ueberzeugung, daß ſich ihn noch manche Diſtrikte deſſelben mit Vortheil zu eigen machen könnten, hat uns veranlaßt, wie es für die übrigen wichtigeren Handelsgewächſe bereits theilweiſe geſchehen, ſo auch eine populäre Anleitung zum Tabaksbau zu bearbeiten, was jedoch nach der in Nr. 42 dieſes Blattes gegebenen vorläufigen Anzeige nur in einem beſondern Schriftchen geſchehen konnte, weil der Raum des Wochenblattes hiefür zu beengt wäre.

Dieſes Schriftchen iſt nun auch wirklich in der G. Braun'ſchen Hofbuchhandlung dahier unter dem Titel „Anleitung zum Tabaksbau, mit ſyſtematiſcher Beſchreibung der wichtigeren kultivirten Tabaksarten, verfaßt im Auftrage der Centralſtelle des Gr. Bad. landw. Vereins von C. Zeller, Secretär derſelben ꝛc. in gr. 8. mit 4½ Bogen erſchienen und bei dieſer Buchhandlung in einzelnen Exemplaren zu 30 kr., bei größern Abnahmen aber mit 1 Freiexemplar auf 6 Exemplare zu haben.

Wie wir glauben, wird daſſelbe dem Publikum eine um ſo mehr willkommenere Erſcheinung ſeyn, als darin nicht blos eine gewöhnliche Anleitung zur Behandlung des Tabaks auf dem Felde gegeben wird, vielmehr auch eine, das bis jetzt beſtandene Chaos ordnende, Beſchreibung der für unſere Verhältniſſe am meiſten erprobten Tabaksarten, geſtützt auf vieljährige, von Hrn. Garteninſpektor Metzger zu Heidelberg diesfalls angeſtellte, Verſuche und Beobachtungen.

Indem wir dieß bekannt machen, glauben wir, daß es ganz im Intereſſe der guten Sache wäre, wenn in ſolchen Theilen des Landes, wo ſich der Tabaksbau mit Vortheil betreiben läßt oder doch verſucht zu werden verdient, von Seiten der betreffenden landw. Stellen Exemplare jener Schrift in die Hände ſolcher Landleute gebracht würden, welche ſich für die Anwendung der in ſolcher enthaltenen Lehren empfänglich zeigen und einen guten Erfolg hievon hoffen laſſen.

Karlsruhe, den 10. Dezember 1836.

Centralſtelle des landw. Vereins.

---

4. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Buchen.

Den 5. September, einer der drei Tage des Schützenfeſtes der Amtsſtadt Buchen, hatte man zur Generalverſammlung des dieſſeitigen Amtsvereins, und Vertheilung der ausgeſetzten Preiſe beſtimmt.

Auf einer Wieſe vor der Stadt war eine Tribüne, geziert mit Tannenzweigen und Laubwerk, zur Aufnahme der Preisrichter errichtet, während ſie zu beiden Seiten für die auszuſtellenden Produkte freundliche Räume darbot.

Ueber alle Erwartung zahlreich waren die eingebrachten landw. Erzeugniſſe, und gewährten zugleich theilweiſe einen erfreulichen Beweis, was Fleiß und richtige Behandlung in einer von der Natur wenig begünſtigten Gegend hervorzubringen vermögen.

Auch unter den vorgeführten Thieren, obgleich ihre Zahl nicht ſehr groß war, zeichneten ſich einige durch ſeltene Schönheit aus.

An Preiſen wurden ertheilt:

I. für ausgezeichnete Verdienſte um die Landwirthſchaft,

dem Löwenwirth Walter von Mudau der erſte Preis mit einer großen ſilbernen Medaille.

Derſelbe hat ſich ausgezeichnet: durch verbeſſerte Anlage ſeiner Dungſtätte mit Benützung der Miſtjauche, durch den Anbau

vom rothen Klee; durch richtige und fleißige Behandlung ſeiner Aecker; durch Trockenlegung naſſer Stellen und Anwendung der Beetcultur; durch Einführung der Stallfütterung; durch Urbarmachung mehrerer Oedungen mit ausgezeichnetem Erfolg; durch Trockenlegung einer ſumpfigen Wieſe; endlich durch den vortheilhaften Anbau von Sommerkorn mit Erbſen untermiſcht.

der zweite Preis mit einer ſilbernen Medaille,

dem Lammwirth Bucher von Mudau, wegen ſehr vortheilhafter Anwendung der Beetcultur; wegen eines gelungenen Verſuchs mit dem Anbau von Luzernklee; der Urbarmachung eines verödeten Platzes und Anlage deſſelben zu einer Wieſe; endlich wegen zweckmäßiger Behandlung ſeiner Privatwaldungen.

II. Für den beſten Faſelochſen.

a) Bauländer-Abtheilung.

dem Pachter Heinrich Herr von Bödigheim eine ſilberne Medaille und zwei Kronenthaler.

b) Odenwälder-Abtheilung.

dem Franz Bechtold von Steinbach, eine ſilberne Medaille und zwei Kronenthaler.

III. Für den beſten Zuchteber.

a) Bauländer-Abtheilung.

dem Pachter Heinrich Kaufmann von Bödigheim, eine ſilberne Medaille und ein Kronenthaler.

b) Odenwälder-Abtheilung.

dem Bernhard Münch von Waldhauſen, eine ſilberne Medaille und ein Kronenthaler.

Da ſonſt keine Preiſe ausgeſetzt waren, ſo erhielten Belobungen:

1) für Kühe.

Erſte Belobung: Freyherr v. Rüdt'ſche Gutsverwaltung Roßhof für eine ſchwarzſcheckige Kuh;

Zweite Belobung: Sebaſtian Kieſer von Buchen für eine weiße Kuh;

Dritte Belobung: Poſthalter Herth von Buchen für eine ſchwarze Kalbin.

2) Für Ochſen.

Als einzige Belobung die Freyherrl. v. Rüdt'ſche Gutsverwaltung Glashof für ein Paar ſchwarzſcheckige Ochſen.

3) Für Pferde.

Die einzige: Pachter Heinrich Heer von Bödigheim für ein ¾jähriges Fohlen.

Schließlich erhielt Herr Schwanenwirth Holderbach von Gözingen, der ſich für ſeine landwirthſchaftlichen Leiſtungen um keinen Preis beworben hatte, eine öffentliche Belobung ſowohl für ſeinen Eifer, den er im Allgemeinen ſtets für den Verein bewieſen hat, als auch insbeſondere für ſeine reichen und intereſſanten Beiträge zu der dießjährigen Ausſtellung.

Bei der hierauf gefolgten Generalverſammlung der Vereinsmitglieder wurde von dem Vereinsvorſtand, Frhr. v. Rüdt-Collenberg zu Bödigheim der in voriger Nr. des Wochenblattes enthaltene Vortrag über den Zuſtand der Landwirthſchaft im Amtsbezirke Buchen gehalten, ſo wie zum Schluſſe noch ein Bericht des Gemeinderaths von Mudau über ſeine ſehr lobenswerthen Beſtrebungen zur Verbeſſerung der gemeinheitlichen Verhältniſſe, und insbeſondere zur Hebung der Landwirthſchaft vorgeleſen.

Bödigheim, den 14. November 1836.

Der Vorſtand:

Frhr. v. Rüdt-Collenberg.

---

5. Wurzelreben-Verkauf.

Aus meiner Rebſchule können wieder ſchön bewurzelte Reben einjährige und zweijährige zu Anlagen der Weinberge billig abgegeben werden. Nebſt dieſen beſitze ich ein ſchönes Sortiment von Tafeltrauben, ſo wie auch Wurzelreben von ächten Gewürztraminern und ächten weißen Burgundern.

Zugleich erbiete ich mich, zur Beförderung der Rebſchulen in den Amtsvereinen, die benöthigten Schnittlinge billigen Preiſes abzugeben, inſoferne die Beſtellungen bis zum 1. Februar 1837 gemacht werden.

Bronner in Wiesloch.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 6. bis 13. Dezember 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Welſchkorn, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	5	4	38	4	38	—	—	2	59	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	54	5	—	5	24	—	—	3	—	1	12	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	6	55	—	—	4	45	2	45	3	—	1	20	15	—	—	12	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	34	—	—	—	—	—	—	3	12	1	12	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	40	6	20	6	40	—	—	4	—	1	20	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	8	20	5	40	5	40	—	—	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	30	—	—	—	—	—	—	3	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	4	8	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	9	34	6	10	5	40	5	—	4	10	1	12	20	—	—	10	40	—	—	—	—	—	24	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	9	45	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	10	40	—	—	6	50	5	20	—	—	4	30	1	21	20	—	—	10	—	—	—	—	23	40	23	10	—	4
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	—	—	6	10	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	50	—	—	—	—
Haslach .	10	—	9	54	6	24	6	—	—	—	3	54	—	—	—	—	—	8	41	40	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	17	9	—	5	55	4	42	—	—	3	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	55	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	—	9	45	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	54	—	—	6	—	5	6	—	—	3	54	1	24	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	8	30	9	12	6	—	6	—	—	—	4	—	1	21	12	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	15	9	15	5	—	5	—	—	—	—	—	—	51	12	—	—	9	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	12	5	—	3	3	3	30	1	12	12	—	—	10	38	—	—	—	—	—	23	—	—	4
Bühl . .	—	—	8	48	5	30	—	—	3	20	3	50	1	18	18	—	—	10	35	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	7	40	8	56	5	36	5	—	3	36	3	40	—	—	16	40	—	9	44	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Gernsbach	8	40	9	5	6	10	5	10	3	15	3	35	1	5	16	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt .	8	—	9	—	5	10	5	—	—	—	3	30	1	20	14	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	54	8	8	4	50	4	30	—	—	3	15	1	12	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim			7	55	—	—	—	—	—	—	3	15	1	—	12	—	—	8	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Durlach .	7	24	7	38	4	20	4	—	—	—	3	15	1	4	15	—	—	8	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	6	13	5	25	3	15	3	20	1	28	18	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	16	6	9	5	41	3	14	3	13	1	7	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	7	17	6	18	—	—	5	6	2	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	37	8	35	5	41	5	10	3	20	3	34	1	13	16	15	—	9	38	20	—	—	21	21	22	53	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	5	7	3	8	2	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	29	—	—	5	56	5	8	3	3	3	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von C. Braun.

N: 52. **1836.**

Karlsruhe 23. Dezember.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Die unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen in den Mittelrheinkreis und den Verkauf ſolcher betreffend. 2) Einige Bemerkungen über Thierquälerei und die Mittel zu deren Abhülfe. 3) Ueber die Rectification des Rheins, mit einer hydrographiſchen Karte (Fortſetzung des in Nr. 9 abgebrochenen Artikels). 4) Gerbverſuche mit Traubenkernen und Oelkuchen hievon. 5) Preiſe für Pferdezucht. 6) Berichtigung in Betreff des Schwerziſchen (Flandriſchen) und Brabanter Pfluges. 7) Großer Kürbis. 8) Herbſtnachrichten (Schluß). 9) Tod des Vereinsmitglieds Hofraths v. Tſcheppe in Stockach. 10) Landesproduktenpreiſe.

1. Die unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen in den Mittelrheinkreis und den Verkauf ſolcher betr.

Zur Emporbringung des Rel baus in dieſem Kreiſe haben wir die unentgeldliche Abgabe von 100,000 einjähriger Würzlinge von **Klevnern, Ruländern, Rießlingen, Traminern** und **Gutedeln** an die Rebpflanzer jenes Kreiſes fürs Frühjahr 1837 beſchloſſen. Für die Abgabe werden wir als Maßſtab die Morgenzahl an Reben jedes Amtes zum Grund legen, wovon es trift:

das Amt:

Bretten	auf	1296	Mrg.	6,295	St.
Bruchſal	„	3499	„	16,495	„
Durlach	„	1859	„	8,665	„
Eppingen	„	2036	„	9,700	„
Ettlingen	„	345	„	1,627	„
Pforzheim	„	2110	„	9,490	„
Baden	„	726	„	3,430	„
Gernsbach	auf	420	Mrg.	1,980	St.
Raſtatt	„	217	„	1,054	„
Haslach	„	376	„	1,770	„
Lahr	„	2889	„	14,033	„
Achern	„	334	„	1,350	„
Bühl	„	1557	„	7,341	„
Offenburg	„	2927	„	13,800	„
Oberkirch	„	630	„	2,970	„
Summa		21,221	Mrg.	100,000	St.

Die Abgabe geſchieht unter denſelben Bedingungen, wie ſie letztmals in Nr. 16 des landw. Wochenblattes von 1835 bekannt gemacht wurden, und es haben ſich daher die Bewerber darum ganz nach den daſelbſt gegebenen Vorſchriften nur mit der Aue nahme zu richten, daß die dießfallſigen Eingaben in denjenigen Bezirken, wo landw. Amtsvereine beſtehen, dieſen — da wo dieß nicht der Fall iſt, aber den betreffenden Bezirkeämtern längſtend bis 1. Februar 1837 einzureichen ſind. Genannte Stellen erſuchen wir, dieſe Eingaben zu ſam-

meln, und uns längſtens bis 15. Februar einzuſenden, worauf wir dann die weitern Weiſungen hinſichtlich der Abholung der Reben ergehen laſſen werden.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß wir auch eine größere Parthie von Würzlingen genannter Rebſorten in ganz ſchöner Auswahl zum Verkauf am die laufenden Preiſe ausgeſetzt haben, und daß dießfallſige Beſtellungen ſpäteſtens bis 1. Februar kommenden Jahrs hieher einzureichen ſind.

Karlsruhe, den 12. Dezember 1836.

Centralſtelle des Gr. Bad. landw. Vereins,
Frhr. v. Ellrichshaußen.
vdt. Zeller.

---

2. Einige Bemerkungen über Thierquälerei und die Mittel zu deren Abhülfe, von Gymnaſiumsdirektor Dr. Föhliſch in Wertheim.

Verfaſſer derſelben, ein Freund der Humanität und am rechten Orte — auch der Beſtialität, erlaubt ſich im Intereſſe beider, hier einige Bemerkungen über einen ſträflichen Mißbrauch und deſſen Abhülfe, welcher im Allgemeinen zwar oft beſprochen, aber im Beſondern noch zu ſelten gerügt und beſtraft wird, niederzulegen, nämlich über die Thierquälerei, der wir leider ſo häufig begegnen, ohne daß ſie eine Rüge oder Strafe findet. Ohne Schonung werden nicht ſelten unſchuldige und nützliche Vögel, Säugethiere und Amphibien von Alt und Jung verfolgt, mißhandelt und getödtet, wie ein belehrender Aufſatz in dem landw. Wochenblatte von 1835 Nr. 46 und 50 vom Oberlehrer Seyferle in Wolfach in zwei ausführlichen Verzeichniſſen ſolcher Thiere nachweist. Sehr oft wird noch das Schlachtvieh vor und bei dem Schlachten grauſam mißhandelt. Die Maulkörbe der Metzgerhunde dienen oft mehr zur Beſchönigung als zur Verhütung von Mißhandlungen. Die bekannten Mittel auf kürzeſtem Wege das Schlachtvieh zu tödten, bleiben bei der Kraft alter Vorurtheile und verjährter Gewohnheiten meiſt unbeachtet, oder das herkömmliche Verfahren wird durch Ungeſchicklichkeit oder Rohheit zur Grauſamkeit. Ebenſo wird das Zugvieh theils durch zu frühen Gebrauch, theils durch zu große Anſtrengung ohne Rückſicht auf das Verhältniß der Kraft und Laſt nicht ſelten mißhandelt; ja oft wird ſchon das ungeborne Thier durch Mißbrauch des trächtigen Muttervieheſ verwahrloſt, wie Herr Domainenrath Knaus in Amorbach in einem Aufſatze des landw. Blattes von 1835 Nr. 50 und 51 „über die Mittel zur Verbeſſerung der Viehzucht" ꝛc. hinreichend darthut. Nicht blos durch zu ſchlechte tägliche Fütterung und Mangel an Pflege im Stalle, ſondern auch auf der Straße wird von nicht Wenigen das Zugvieh verwahrloſt und mißhandelt; z. B. durch zu langes Stehenlaſſen auf offenem Felde, auf Marktplätzen und Straßen vor den Wirthshäuſern bei ſchlechtem Wetter oder ſtrenger Kälte, ohne Schirm und Nahrung, oft nach langer und ſchwerer Arbeit oder ſchnellen Fahren, während Kutſcher und Knechte ſich im Wirthshauſe pflegen, der Völlerei überlaſſen und zu neuen Mißhandlungen der müden und hungrigen Thiere auf der verſpäteten Heimfahrt aufreizen, oder dieſe ihrem Schickſale überlaſſen, wovon das landw. Blatt von 1835 Nr. 45 ein warnendes Beiſpiel in dem traurigen Ende zweier verhungerter Pferde aufſtellt.

(Schluß folgt.)

---

3. Ueber die Rectification des Rheins.

Mit einer hydrographiſchen Karte über den Lauf des Rheins von Waldſee bis an die Heſſiſche Grenze.

(Fortſetzung des in Nr. 9 abgebrochenen Artikels.)

Die ſchwierige Rectification des Rheins bei Kehl und ſo auch der obere Theil der Rectification von Wintersdorf bis Au erfordern einen bedeutend größeren Koſtenaufwand, als ähnliche gleich lange Theile und man wird das Maximum des mittlern Aufwandes für die Herſtellung und künftige Erhaltung in einer Strecke von mehreren Stunden zu 175,000 fl. für jede Stunde auf einem und eben ſo viel auf dem andern Ufer ſetzen können.

In denjenigen Gegenden, wo der Rhein mehr ein formirter Strom iſt, und beſonders wo die Krümmungen ſehr groß ſind, das neue Rheinbett im Gelände von nicht ſehr hohem Werthe verlegt wird, wird der Aufwand bedeutend geringer; er kann zu 120 bis 130,000 fl. auf jedem Ufer, für jede Stunde Länge, angenommen werden.

Daß bei der Rectification des Rheins die in früheren Zeiten ohne Rückſicht auf den ganzen Stromlauf angelegten Dämme durchbrochen und zurückgelegt werden müſſen, fällt in die Augen; aber auch das, daß die beſtehenden Dämme keinen Grund zur Wählung einer minder zweckmäßigen Strombahn geben können.

Hat man in früheren Zeiten, wegen Aenderung des Stromes, öfters mehrfach mit den Dämmen zurückweichen müſſen, wie z. B. bei Hügelsheim, Steinmauern, Au, zwiſchen Darland und Knielingen, oberhalb Eggenſtein, vor Eggenſtein und Schröck und in anderen Gegenden, ſo wird nicht verkannt werden, daß das Opfer, welches durch Dammretirate bei der Rectification des Rheins gebracht werden muß, weniger bedeutend iſt, als das, was früher gebracht werden mußte; über dieſes werden mit der Zeit die Rheindämme in den meiſten Gegenden ganz entbehrlich und in andern wegen der geringern Höhe, welche ſie erfordern, minder koſtſpielig.

Wenn die Widerlegung der Einwendungen gegen die Rectification des Rheins die Nützlichkeit dieſer Operation nicht hinreichend beweiſen ſollte, ſo drängt ſich die Frage von ſelbſt auf, wie der Rhein behandelt werden ſoll? Ob der Rhein in ſeinem jetzigen Laufe erhalten werden ſoll oder nicht?

Um den Hauptſtrom in ſeinem jetzigen Laufe zu erhalten, müßten alle abbrüchigen Ufer gedeckt, und alle Nebenarme geſchloſſen werden, wozu in den meiſten Gegenden ein bedeutend größerer Aufwand als für die Rectification des Rheins erfordert würde. In den oben erwähnten Diſtrikten, von der untern Altenheimer bis zur obern Leutesheimer und von der untern Iffezheimer bis zur untern Auer Banngrenze, fällt der Rhein zwölf Mal auf das rechte Ufer, es müßten alſo Badiſcherſeits zwölf angegriffene Ufer gedeckt werden, von welchen gegenwärtig acht ganz von Uferdeckwerken entblößt ſind, eines ſehr gering gedeckt iſt, zwei etwas mehr verwahrt ſind, und endlich das mit einem Aufwande von mehr als 150,000 fl. von dem Orte Plittersdorf gedeckte Ufer noch ſtromabwärts und ſtromaufwärts verwahrt werden müßte, wenn das Ufer der ganzen Plittersdorfer Stromkrümme unveränderlich erhalten werden ſollte.

Alle vorgedachten Uferdeckungen, vor welchen die Stromtiefe zwei bis vier Mal größer werden dürfte, als im rectificirten Laufe und deren Länge zuſammen gegen fünf Stunden beträgt, würden mit einem Aufwande von Einer Million nicht ausgeführt werden können.

Werden nicht alle Ufer gedeckt, ſo bleibt der Strom wandelbar, es gehen wegen dieſer Wandelbarkeit nicht ſelten die früher angelegten Strombauten verloren, und die Nachtheile, welche hieraus entſtehen, ſind größer oder kleiner, je nach der geringern oder größern Entfernung der Orte und des cultivirten Geländes.

Eine Vergleichung des jetzigen Zuſtandes des Rheins und der Ufergelände mit jenem Zuſtande, welcher nach der Rectification eintreten wird, und die Vergleichung des bisherigen Aufwandes mit jenem für die Rectification werden die Vortheile der Rectification des Rheins noch mehr vor Augen ſtellen.

Noch ſind aber mehrere Gegenſtände, deren bisher keine Erwähnung geſchehen iſt, zu berühren, weil ſie nicht unter diejenigen gehören, deren Werth durch Zahlen ausgedrückt werden kann; nichts deſto weniger ſind ſie von Gewicht in der Entſcheidung über die Rectification des Rheins.

Vor allem verdient die perſönliche Sicherheit der Rheinufer-Bewohner, ihre Befreiung von der ſchweren Laſt der Nothwehren bei ſtürmiſcher, naſſer und kalter Witterung und die Sicherung ihrer Wohnungen und ihres Viehſtandes beherzigt und in die Wagſchale gelegt zu werden.

Ohne die Rectification des Rheins werden die Sturmglocken nicht verſtummen, das Brechen der Dämme nicht immer gehindert und

bald dieſer bald jener Ort und ſeine Gemarkung unter Waſſer geſetzt werden; die Sümpfe werden nicht nur nicht verſchwinden, ſondern ſie werden bedeutender werden, und Niederungen, welche früher noch benutzt werden konnten, werden ſpäter die Zahl der Sümpfe vermehren, weil ſich die Quellwaſſer vermehren und der Abfluß derſelben immer mehr gehindert wird.

Mit der Vergrößerung dieſer Uebel muß ſich der Wohlſtand der Rheinufer-Bewohner vermindern, ihr phyſiſcher Zuſtand ſich verſchlimmern und ihr moraliſcher ſinken.

Der nachtheilige Einfluß ſaurer Gräſer und ſumpfiger Waiden auf den Viehſtand wird immer größer werden.

Wann hört die Vergrößerung der Uebel auf? —

Dieſe Frage kann nur ein, mit der Wirkung der Natur und des Strom- und Fluß-Baus Kundiger beantworten, und die Antwort wird immer ungünſtig für den unregulirten Zuſtand des Rheins ausfallen.

Es iſt keine ungegründete Furcht, wenn man vorausſetzt, daß nach und nach eine oder die andere Gegend untergehen müſſe, wenn keine durchgreifende Maasregeln ergriffen werden, und es iſt hier nicht von einem Zeitraume, von einem Menſchenalter die Rede, ſondern von größeren Zeiträumen; übrigens haben in manchen Gegenden die Erfahrungen in einem Zeitraume von 40 bis 50 Jahren bewieſen, daß ſich das Strombett des Rheins erhöht und daß dieſer Erhöhung zu Folge die Dämme erhöht und verſtärkt werden mußten.

Wird aber der Rhein rectifizirt, ſo wird alles längs dieſem Strom anders werden; der Muth und die Thätigkeit der Rheinufer-Bewohner wird in dem Verhältniſſe ſteigen, in welchem ihre Wohnungen, ihre Güter und deren Ertrag mehr geſchützt ſeyn werden. Das Klima längs dem Rhein wird durch Verminderung der Waſſerfläche auf beinahe $\frac{1}{3}$ durch das Verſchwinden der Sümpfe und die damit in Verhältniß ſtehende Verminderung der Nebel wärmer und angenehmer und die Luft reiner werden.

Der Abzug, der ſich in den Rhein einmündenden Flüſſe, Bäche und Gräben wird befördert und dadurch die Bewäſſerung der Wieſen thunlich werden; es werden daher Bewäſſerungen durch die innern Flüſſe und aus dem Rhein ſelbſt eingerichtet werden, und da die, an den Flüſſen ſtehenden Mühlen die Benutzung derſelben zur Bewäſſerung des Landes hindern, ſo werden ſolche wenigſtens beſchränkt und auch zum Theil abgeſchafft und dafür Schiffmühlen auf dem Rhein angelegt werden.

Es werden trockene Wieſen und Waiden erhalten, und es wird die Viehzucht im Allgemeinen, vorzüglich aber die Pferdezucht gewinnen.

Die im Ueberſchwemmungs-Gebiet liegenden Rheinorte werden trockener, nach und nach ſchöner, die Wohnungen geſünder und die Keller waſſerfrei werden; die Umgebungen dieſer Orte und insbeſondere die Gärten werden ſehr gewinnen, und die Obſtkultur wird emporkommen; von jedem Ort zum andern werden gute Wege angelegt und erhalten und dadurch der Verkehr erleichtert werden.

Die im fruchtbaren Grund und Boden ſtehenden Waldungen werden ausgeſtockt, und wenn in einer Gegend das Wald-Areal nicht vermindert werden kann, ſo werden andere Waldungen, im weniger fruchtbaren Boden, z. B. auf der Hardt, angelegt werden. Längs den Ufern des Rheins werden gut erhaltene Leinpfade beſtehen, die Schifffahrt wird lebhafter werden, Dampfsböte werden als Poſtſchiffe auf dem Rheine gehen, und ſie werden auch zum Buxiren der Frachtſchiffe und der Flöße benutzt werden.

Dieſe Verſchiedenheit des Zuſtandes des Rheins und ſeiner Ufer vorausſehend, hat der Verfaſſer in einem Zeitraume von beinahe 30 Jahren ſich ſtets bemüht, alle Eigenſchaften des Rheins genau kennen zu lernen und über die Mittel nachgedacht, wie die Beſchädigung abgewandt und der Nutzen befördert werden könne.

Der Zweck, die Beſchädigungen zu vermindern und den Nutzen zu befördern, bleibt ſo lange nur in einem geringen Grad erreichbar,

als ſich der Strom in einem veränderlichen Zuſtande befindet; ſoll dieſer Zuſtand aber aufgehoben werden, ſo kann dieſes nur durch eine vollkommene Rectification des Rheins geſchehen. (Schluß folgt.)

---

4. Gerbverſuche mit Traubenkernen und den Oelkuchen davon.

In Folge eines Auftrags des Herrn Generallieutenants von Röder habe ich den Gerbeſtoffgehalt ſowohl von Traubenkernen ſelbſt, als auch der davon gewonnenen Oelkuchen ſo genau als möglich zu ermitteln geſucht, und dabei folgende Reſultate erhalten.

Erſter Verſuch. Zu einem kleinen rohen Schaffell waren 7½ Pfd. gereinigte und getrocknete, zuvor im Mörſer wohl zerſtoßene Traubenkerne nöthig, bis der Faſerſtoff des Felles mit deren Gerbeſtoff hinlänglich geſättiget war. Die Behandlung geſchah auf kaltem Wege. Das Fell wog gegerbt 11 Lth.

Zweiter Verſuch. Um ein ſtark mittelgroßes Schaffell vollſtändig gar zu machen, waren 10 Pfd Traubenkern-Oelkuchen erforderlich, welche gleichfalls im Mörſer fein geſtoßen wurden. Da aber in den Schalentheilen der Kerne einiges Fett zurückblieb, ſo wurde zuvor die zerſtoßene Maſſe mit ſiedendem Waſſer begoſſen und öfters umgerührt, um den Gerbeſtoff deſto ſicherer zu befreien. Das ſo gegerbte Schaffell wog 22 Loth.

Nach dieſen Proben würden demnach zu einem gegerbten Kalbfell mit 2½ Pfd Gewicht

a) von Traubenkernen ungefähr 36½ Pfd. u.
b) von Oelkuchen 45 Pfd.

nötnig ſeyn, und dieſes Reſultat auf andere Gerbſtoffe angewendet, das Verhältniß der Traubenkernölkuchen zu dem orientaliſchen Gallus und ſicilianiſchen Sumach ſich ſo ſtellen, daß 10 Pfd. derſelben 16 Loth Gallus oder 1½ Pfd. Sumach erſetzten. Das Verhältniß zur Gerberlohe vermag ich, da der Gebrauch der letztern außer den Grenzen meines Faches liegt, nicht anzugeben.

Noch bemerke ich, daß ſich der Bedarf an Traubenkernen wohl vermindern haben dürfte, wären ſie wie die Oelkuchen mit ſiedendem Waſſer begoſſen, und ſo die in ihnen enthaltenen Gerbeſtofftheile vollſtändiger aufgelöst worden. Jedenfalls aber iſt einleuchtend, daß es vortheilhafter iſt, die Traubenkerne auf Oel und dann erſt die Kuchen zum Gerben zu verwenden, als die Kernen allein, unverölt, für letzteren Zweck zu benützen, da für dieſen durch die vorhergehende Oelgewinnung nichts verloren geht.

Ludwigsburg im September 1836.

G. Frdr. Weigle,
Zunftmeiſter der Weis- und Saffiangerber.

---

5. Preiſe zur Beförderung der Pferdezucht.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben nach einem Erlaſſe des Oberſtallmeiſteramts vom 28. November d. J. gnädigſt geruht, daß zu Beförderung der Pferdezucht für die beſten Fohlen von den Hengſten des Leibgeſtüts Stutenſee, welche in dem erſten Bezirk des Landesgeſtüts fallen, folgende Prämien in die Budgets des Oberſtallmeiſter-Amts bis auf gutfindende Aenderungen alljährlich aufgenommen werden:

1. Prämie 8 Ducaten,
2. dito 6 dito
3. dito 4 dito
4. dito 2 dito

was hiemit bekannt gemacht wird.

Karlsruhe, den 10. Dezember 1836.

Gr. Bad. Landesgeſtüts-Commiſſion.

---

6. Berichtigung in Betreff des Schwerziſchen (Flandriſchen) und Brabanter-Pfluges.

Wir haben ſchon öfters wahrzunehmen gehabt, daß der von uns zur Einführung empfohlene und auch bereits an vielen Orten gebräuchliche Schwerziſche Pflug aus Flandern da und dort „Brabanterpflug“ ge-

nannt wird. Zu Vermeidung von Irrungen ſehen wir uns zu der Bemerkung veranlaßt, daß zwiſchen beiden ein merklicher Unterſchied ſtattfinde, daß der Brabanter zwar ebenfalls ein guter, für unſere Verhältniſſe aber weniger empfehlungswerther Pflug ſey, und unter dem Schwerziſchen Pfluge, deſſen Einführung wir bisher ausſchließlich empfohlen, der verbeſſerte Flandriſche, in Nr. 35—37 des landw. Wochenblattes von 1833 ausführlich beſchriebene, und als Etiquette auf jeder Nummer dieſes Blattes ſtehende, Pflug verſtanden werden dürfe.

Karlsruhe, den 17. Dezember 1836.

Centralſtelle des landw. Vereins.

---

7. Großer Kürbis.

In hieſigem Orte ſind heuer mehrere, durch ihre Größe ausgezeichnete Kürbiſe gezogen worden, und zwar von Rathſchrbr. Ducherer aus einem Setzling zwei melonenartige Kürbiſe, der eine mit 87 Pfd., der andere mit 78 Pfd., von Ritterwirth Kiby einer mit 80 Pfd. und Grünbaumwirth Mathes einer mit 62 Pfd.

Wäre der Sommer nicht ſo trocken geweſen, ſo würden ſie ungleich ſchwerer geworden ſeyn; die von Kiby gezogene Sorte iſt länglich und grün.

Genannte Landwirthe ſind bereit, etwaigen Liebhabern Kerne von dieſen Kürbiſen zur Nachzucht unentgeldlich abzugeben.

Derartige Kürbiſe laſſen ſich nicht allein für das Vieh, ſondern auch zum Verſpeiſen gebrauchen, wie dieß in vielen Gegenden Frankreichs gefunden wird.

Mingolsheim, den 9. Dezember 1836.

Heinzmann,
Bürgermeiſter und Mitglied des landwirthſchaftlichen Vereins.

---

8. Herbſtnachrichten.

(Schluß.)

Weinheim. Der ſchon ſeit einigen Jahren fühlbare Mangel anhaltender Regen trocknete auch dieſen Sommer über die Reben in heißen Lagen fortwährend aus, ein hier und da verderblicher Aprilfroſt, unſtetes, zum Theil kaltes Wetter, beſonders in den Nächten während der Blüthezeit und ſpäter noch, ſtarkes Abfallen der Träubchen gleich nach der Blüthe und Eintrocknen der ſchwachen Beerchen bei der grellen Hitze Anfangs Auguſt (Roſtfäule im Rheingau genannt), Abwelken der Traubenſtiele und daraus entſtehende Stockung der weiteren Ausbildung, hier und da Sauerwurm, Zerfallen der welken Trauben, unzeitiger kalter Regen und Nebel in der zweiten Hälfte des Septembers, wobei die erſchöpften Stöcke nicht, wie im September 1834 ſich erholten, ſondern die ſauere Fäule ſich vermehrte, frühzeitiges Gelben und Abfallen des Laubes den Saftmangel der Reben anzeigte, endlich der bei etwas verſpäteter Leſe den weicheren und zuckerarmen Traubenſorten verderbliche Froſt gegen Ende Oktobers, alles dieſes waren feindſelige Elemente des Wetters und gaben ſchon frühzeitig wenig Hoffnung zu einem guten Herbſt. Man konnte gleichwohl mit der Qualität meiſtens noch zufrieden ſeyn, im Vergleich mit andern Weingegenden, weniger jedoch mit der Quantität, welche meiſtens nur die Hälfte des vorjährigen Herbſtes erreichte, ſtellenweis nur ⅓. So ſchlimm war es z. B. an der Bergſtraße nicht mit dem Gehalt des Moſtes, wie in Rheinheſſen, wo man, Nachrichten in der allgemeinen Zeitung zufolge, Bedenken trug, den Herbſt einzuthun, und in Rheinbaiern, wo das Erſterben der Trauben am Stock und Fäulniß keine Spätleſe erlaubte, und über das nicht gehörige Ausreifen der Schoſſe für künftiges Jahr, was ſich leider auch hier ſtellenweis zeigt, geklagt wird. Daß die Angaben der Waagen weit günſtiger ausfielen, als man erwartet hatte, iſt ohne Zweifel eine Folge davon, daß von den abgefallenen moderwelken Trauben wenig aufgeleſen, und die ſauerfaulen oder unreifen hängen gelaſſen worden. Auch hatte dieſer Umſtand natürlich Einfluß auf die Quantität. Der rothe Herbſt begann hier am 22. Okt., am 25. Oktober der weiße. Die ſchwarzen Burgunder waren gehörig reif, ſtellenweis ſchon eingeſchrumpft, eine früher eingetretene

Fäulniß war, wie bei den weißen, wieder eingeſchrumpft, zu großem Vortheil des Erzeugniſſes. Sieben Proben des rothen Moſtes ergaben, nach Oechsle, im Durchſchnitt 85½°. Die beſte Probe hatte 92½°, 78½° war die niederſte.

Im Herbſt wurde der rothe Moſt gern gekauft, ungekeltert die Stütze zu 1 fl., gekeltert die neue Ohm zu 14 fl. im Durchſchnitt. Die Cholerafurcht mag ihren Antheil an dieſem Preis und Begehr haben.

Von 15 weißen Weinheimer Proben aus verſchiedenen Lagen fand ſich der Durchſchnitt von 81½°. Die höchſte Probe hatte 96°, die niederſte 68°. Die Hälfte der Proben erhoben ſich auf die 80r, 4 waren in den 70r, 3 in den 90r.

Gekeltert wurde im Mittelpreis der weiße zu 12 fl. die Ohm verkauft.

In Großſachſen war von 17 Proben weißen Moſtes der Durchſchnitt 72°; von 11 Proben rothen 77½°.

Aus dem Bezirksamt Achern vom 13. Nov.

I. Sasbachwalden:

Anfang der Leſe am 26. Oktober, Ende am 7. November. Die Quantität beträgt ohngefähr 70 Fuder. Der Moſt aus gemiſchten Rebſorten von Elblingen, blauen Burgundern und Rießlingen wog auf der Oechsleſchen Wage 75—80°. Verkauft wurde zu 12 bis 15 fl. die Ohm.

II. Oberſasbach:

Die Leſe begann am 26. Oktober und endete am 2. November. Der Moſt aus gemiſchten Rebſorten wog 78 bis 80°.

III. Kappel-Rodeck:

Die Leſe begann am 24. und endete am 29. Oktober. Gewicht des Moſtes aus gemiſchten Rebſorten von Elblingen, blauen Burgundern, grauen Klevnern und Rießlingen nach den verſchiedenen Lagen 72 bis 92°. Preis 15 bis 16 fl. pr. Ohm.

IV. Oberachern:

Anfang der Leſe am 26. Oktober, Ende am 29. Oktober. Der Moſt aus verſchiedenen Rebſorten wog 75 bis 90°.

V. Waldulm:

Anfang der Leſe am 26. Oktober, Ende derſelben am 4. November. Der Moſt aus gemiſchten Rebſorten wog 80 bis 95°, und wurde ſchon ziemlich viel, zu 14 bis 16 fl. pr. Ohm, verkauft.

Die Quantität iſt allenthalben bedeutend geringer ausgefallen, als im vorigen Jahr.

---

9. Tod des Vereinsmitglieds Hofraths v. Tſcheppe in Stockach.

Am 15. d. M. ſtarb dahier Anton Paul v. Tſcheppe, langjähriges Mitglied des Großherzoglichen landwirthſchaftlichen Vereins und Vizevorſtand des hieſigen Amtsvereins, nach längerer ſchmerzhafter Krankheit an den Folgen des Magenkrebſes. Derſelbe war zu Scheer geboren, und iſt 74 Jahre alt geworden; in ſeinen frühern Jahren war er Kaiſerlich Oeſtreichſcher Landſchaftskaſſier beim Oberamte Stockach, ſpäter Königlich Würtembergſcher Hof- und Oberfinanzrath; ſeit 24 Jahren hat derſelbe dahier privatiſirt.

Im Jahre 1822 wurde derſelbe zum erſtenmal für den Bezirk Meersburg ꝛc. und im Jahr 1831 zum zweitenmal für die Amtsbezirke Stockach, Engen, Möhringen, Mößkirch und Stetten als landſtändiſcher Deputirter gewählt. Bei den zwei letzten Landtägen war er Alterspräſident. Er war ein in jeder Hinſicht kenntnißvoller thätiger und ſehr verſtändiger Mann, welcher ſeinen Mitbürgern ohne allen Eigennutz bei jeder Gelegenheit mit Rath und That an die Hand gegangen, und ſich ein Vergnügen daraus machte, ihnen gefällig ſeyn zu können. Wegen ſeiner vielen guten Eigenſchaften war er deßhalb allgemein beliebt und geachtet. Als Oekonom und Gutsbeſitzer hatte er ebenfalls viele Erfahrungen und Kenntniſſe, und den Landleuten in dieſſeitiger Gegend durch ertheilte Belehrungen manchen Nutzen verſchafft.

Stockach, den 16. Dezember 1836.

Eckſtein, Vorſtand des Amtsvereins.

Landesprodukten=Preiſe.

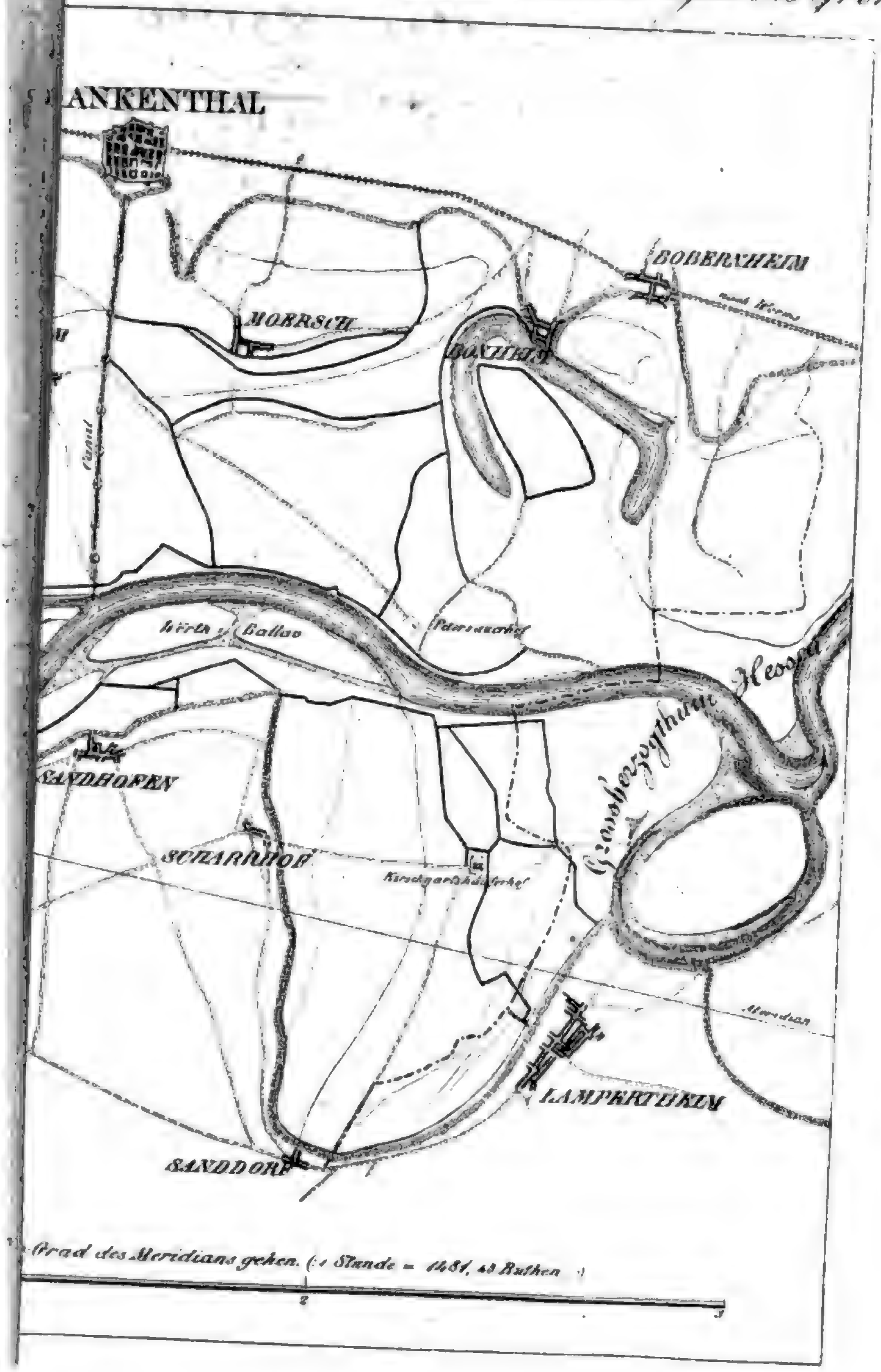
Vom 13. bis 20. Dezember 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	30	4	29	4	22	—	—	2	45	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	20	5	—	—	—	—	—	3	—	1	12	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	6	50	—	—	—	-	—	—	2	42	1	—	16	40	—	9	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	22	—	—	—	—	—	—	2	44	1	12	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	7	20	—	—	5	30	—	—	3	—	1	4	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	4	6	20	6	40	—	—	4	—	1	20	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	—	6	10	5	10	—	—	3	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	38	6	30	6	15	—	..	3	25	1	20	26	40	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	8	32	8	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	9	40	6	10	6	30	4	50	4	40	1	12	20	—	-	10	40	10	—	—	-	—	23	30	—	4
Thiengen	—	--	10	—	5	50	5	50	4		4	30	1	—	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Lörrach	-	—	9	52	—	—	—	—	-	-		—	1	40	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	30	—	—	6	20	5	10	—	—	—	—	1	36	26	—	—	8	36	—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg	10	40	—	—	6	50	5	20	—	—	4	30	1	21	20	—	—	10	30	—	—	—	23	30	26	—	—	4
Emmending.	—	—	—	—	6	40	5	30	—	—	3	50	1	12	—	—	—	7	33	—	—	—	—	—	-	—	—	5
Endingen	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	—	—	6	10	4	40	—	—	—	—	1	12	—	—	--	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	8	—	9	54	6	24	6	—	—	—	3	54	—	—	—	—	—	—	—	..	—	—	—	—	—	—	—	
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	—	10	—	7	—	6	—	—	—	3	20	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	15	9	37	6	15	4	15	—	—	3	30	—	—	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	-	—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	9	30	6	—	6	—	—	—	4	—	1	12	11	—	—	12	45	..	—	—	—	—	—	—	—	..
Oberkirch	8	—	9	-	5	—	5	—	—	—	4	—	—	54	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	30	5	—	3	30	—	—	1	12	14	—	—	—	—	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl	8	20	8		5	10	5	—	3	24	—	..	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	54	5	35	5	15	—	—	3	36	1	20	15	48	..	9	36	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	40	9	—	6		5	10	3	48	3	30	1	10	16	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	8	—	9	—	5	20	5	—	—	—	3	40	1	20	14	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	39	—	—	5	15	—	—	3	—	1	—	14	.	—	8	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach	7	24	7	30	4	30	4	15	—	—	3	6	1	4	15	—	—	7	—	—	—	—	18	—	22	—	—	—
Bruchſal	—	—	7	32	5	—	4	40	—	—	2	42	1	12	12	—	—	8	—	—	40	30	20	—	22	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	7	6	3	5	29	3	12	3	3	1	9	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	42	-	—	—	—	12	—	--	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	7	25	—	—	5	5	—	—	2	40	—	—	—	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	58	8	38	5	49	5	20	3	30	3	30	1	12	16	59	—	10	38	8	40	30	22	5	23	26	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	5	39	4	57	3	30	3	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	10	—	—	5	53	4	54	2	58	3	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Tab. 3

...att No 3, Distrikt v. Waldsee bis an die Hessische Grenze.



Digitized by Google

N° 53. 1836.

Karlsruhe 30. Dezember.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Bemerkungen über Thierquälerei (Schluß.) 1) Ueber die Rectification des Rheins (Schluß) 3) Für Ziegelbrennereien. 4) Errichtung eines Gemeindebackofens in Stein 5) Das Heften des landw. Wochenblattes betreffend. 6) Auszug aus dem Mitgliederverzeichniß. 7) Literariſche Ankündigung. 8) Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe. 9) Landesproduktenpreiſe.

1. Bemerkungen über Thierquälerei.
(Schluß.)

Bei ſo häufigen Erfahrungen, welche von einer heilloſen unmenſchlichen Barbarei gegen die ſtumme Kreatur, die eine Schande der Civiliſation und Moralität genannt werden darf, gemacht werden, dringt ſich zugleich die Frage nach Mitteln auf, wodurch derſelben allmählich abgeholfen werden könne. Dieſe, ſcheint es, bieten uns vor Allem

1) eine zweckdienliche Erziehung der Jugend in Haus und Schule durch Aeltern und Lehrer an. Jene ſollten es ſchon ihren Kindern verbieten und es beſtrafen, wenn dieſe z. B. die Neſter der Vögel zerſtören, die Alten wegfangen, und die Jungen quälen, wenn ſie Inſekten verſtümmeln und überhaupt ihre Vergnügungen aus den Martern der Thiere ſchöpfen. Schon in dem Anſchauungsunterricht der Volksſchulen, wo ſich's noch von kindlich-ſchuldloſer Auffaſſung der Natur, Beſtimmung der Eigenſchaften, der Zweckmäßigkeit und des Nutzens der Dinge handelt, müſſen ſittliche Sprüche, wie:

„Quäle nie ein Thier aus Scherz,
denn es fühlt wie du den Schmerz!"

oder Schriftſtellen, wie: „Der Gerechte erbarmt ſich ſeines Viehes," der zarten Jugend ans Herz gelegt, daſſelbe mit Abſcheu gegen Thierquälerei erfüllt, und überhaupt ein milder Sinn gegen alle Geſchöpfe ins junge Leben eingeführt werden. In allen Volksſchulen auf dem Lande und namentlich in den Sonntags- und Feiertagsſchulen iſt der Jugend ſpäterhin ein wohlbemeſſener Unterricht in der Naturgeſchichte mit beſonderer Berückſichtigung der Heimath und des Vaterlandes auf dem Grunde eines „landw. Katechismus" zu ertheilen, um ihr außer der Kenntniß des Bodens und ſeiner innern und äußern Erzeugniſſe zugleich richtige Begriffe von der Thier- und Pflanzenwelt, ihrer wundervollen Bildung auch edlen Beſtimmung und zweckmäßigen Erhaltung früh einzuprägen, und ein tiefes Gefühl

der Achtung gegen alle Geſchöpfe Gottes zu begründen, was die Jugend vor ſchädlichem Leichtſinn und muthwilligem Frevel gegen Thiere und Pflanzen auch in unbewachten Augenblicken ſchirmt. Schon Büffon und unlängſt Hufeland haben zur Bewahrung der Reinheit des Gemüths und Erhaltung eines ſchuldloſen Naturſinnes frühzeitigen Unterricht in der Naturgeſchichte empfohlen. Wird derſelbe mit der Landwirthſchaft in Verbindung geſetzt, ſo werden nicht blos verjährte Vorurtheile mit der Wurzel ausgerottet, ein rationeller Landbau allmählich gefördert, der äußere Wohlſtand dadurch gehoben, ſondern auch eine materielle und formelle Volksbildung gewonnen, welche zugleich eine allgemeinere Selbſtveredlung erzielt. Auf ſolchem ſittlichen und wiſſenſchaftlichem Grunde läßt ſich ſicher hoffen, daß verbeſſernde Vorſchläge der landwirthſchaftlichen und gewerblichen Vereine gedeihen, und ihre Organe, die öffentlichen Blätter, in den Schulen und Gemeinden mehr Eingang und Berückſichtigung finden werden, was, wie die tägliche Erfahrung lehrt, immer noch viel zu wenig geſchieht, indem verroſtete Vorurtheile des Herkommens, Mangel an Sachkenntniß und pädagogiſch didaktiſcher Kunſt, die ſo oſt noch vermißt und zu einem inſtinktartigen Takte herabgewürdigt wird, die Landſchulen meiſt auf ein Minimum formeller Lehrgegenſtände beſchränken, welche ihre befruchtende und beſeelende Kraft erſt aus dem Reichthum der Natur und der Fülle des Lebens ſchöpfen, wie ſchon der erfolgreiche naturgeſchichtliche Unterricht vieler tüchtiger und ſachkundiger Landſchullehrer des In- und Auslandes, deren Zahl bei zweckmäßiger Organiſation der Lehrer-Seminare ſich täglich vermehrt, beweiſen würden *).

Zu andern Mitteln, das Uebel der Thierquälerei zu beſeitigen, würde 2) der geſetzliche und polizeiliche Weg, wie in England, führen. Wenn ſich mit den Belehrungen der Jugend noch geſetzliche Beſtimmungen verbinden, welche die Mißhandlung der Thiere beſtrafen, und wie ſie auch im Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt ein Abgeordneter auf dem Landtage von 1835 beantragte, ſo wird es nur eines ähnlichen Vereins, wie in England, von Männern bedürfen, welche die Aufmerkſamkeit der Behörden auf die betreffenden Fälle hinlenken, und beſtimmte Frevel zur Anzeige bringen. Und ſollten ſich hiezu nicht die zahlreichen Mitglieder der landw. Vereine in der Nähe und Ferne vorzüglich eignen, indem die Beförderung einer gedeihlichen Viehzucht, mithin die Beſeitigung ihrer Hemmniſſe ganz im dem Bereiche ihrer Wirkſamkeit liegt? — Zugleich müßten die Diener der Ortspolizei auf dem Lande, wie in der Stadt, insbeſondere angewieſen werden, auf junge und alte Frevler gegen Thiere mit Sorgfalt und Strenge zu achten, und dieſelben ſofort der betreffenden Obrigkeit anzuzeigen.

Endlich läßt ſich

3) hoffen, daß durch Beſtimmung allgemeiner Prämien, — nicht blos, wie bisher, für die gute Zucht einzelner Thiere, welche auch Vorliebe, beſondere Sachkenntniß oder wetteifernder Eigennutz unſchwer erzielen können, ſondern auch für den ganzen Viehſtand eines Landwirths oder einer Gemeinde, — ebenſowohl der Mißbrauch des Viehes vermindert, als der Wohlſtand der geſammten Viehzucht befördert werden könne, zumal wenn anderſeits auch diejenigen namhaft gemacht und gerügt werden, deren Viehſtand notoriſch und Jahre lang gegen den der übrigen Mitglieder der Gemeinde bei gleichen Mitteln zum Wohlſtande zurückſtände und ſchlecht befunden würde. Obrigkeitliche Zeugniſſe der Ortsvorſtände und Gemeinderäthe über vorzüglich gute oder ſchlechte Viehſtände und nöthigenfalls auch unmittelbare Einſicht von beauftragten Sachkundigen würden die Beſtimmungsgründe ſolcher allgemeiner Prämien darbieten.

*) Ueber den Werth und die Nothwendigkeit des landwirthſchaftlichen und naturgeſchichtlichen Unterrichts in Volksſchulen vergleiche die ſehr leſenswerthen Aufſätze in der „Allgemeinen Schulzeitung von Zimmermann;“ Nr. 84 u. 85 und Nr. 87—91 v. 1835.

Werden hiermit noch die Vortheile der Vieh-Aſſekuranz- und Leihkaſſen zur Abſchaffung des Halbviehes verbunden, ſo wird die Verbeſſerung der Viehzucht durch den Gewinn neuer Motive noch ſicherer als bisher erzielt, und mithin die Thierquälerei auch von dieſer Seite von ſelbſt beſchränkt, und allmählich beſeitigt werden können.

Wertheim, den 6. Oktober 1836.

Dr. Föhliſch,
Direktor des Gymnaſiums zu Wertheim.

---

2. Ueber die Rectification des Rheins.

(Schluß.)

Vergleichung des erforderlichen Aufwandes, im Fall der Rhein rectificirt und im Fall er nicht rectificirt wird.

Ueber den finanziellen Werth der Rectification des Rheins entſcheidet das Verhältniß des Gewinns und des Mehraufwandes, welchen dieſe Operation herbeiführt.

Der von Baden zu beſtreitende Mehraufwand ergibt ſich in folgendem:

Der baare Werth des Geſammtaufwandes für die ganze Länge von Hüningen bis zur Heſſiſchen Grenze iſt:

a) Bei der völligen Rectification des Rheins . . .	7,235,000 fl.
b) Wenn der Rhein nicht rectificirt wird	6,720,000 fl.
Unterſchied	515,000 fl.

In den letzt verfloſſenen 8 Jahren wurden, im Mittel, jährlich 288,000 fl. verwendet; nimmt man an, daß auch in Zukunft nicht mehr als dieſe Summe jährlich verwendet werde, ſo wäre der dazu erforderliche Fond à 5 pCt. 21 . 288,000 = 6,048,000 fl.

Es iſt aber der baare Werth der Geſammtverwendung bei der Rectification	7,235,000 fl.
folglich der baare Werth des Mehraufwandes für die Rectification . . .	1,187,000 fl.

Längs der bayeriſchen Grenze iſt der Aufwand größer, wenn die Rectification des Rheins nicht fortgeſetzt werden ſollte, als in dem entgegen geſetzten Falle.

Der erforderliche Mehraufwand trifft hauptſächlich den längs der franzöſiſchen Grenze befindlichen Theil des Rheins.

Gewinn durch die Rectification des Rheins.

Eben ſo, wie bei den Verwendungen, iſt auch hier der künftige Werth des Gewinns und der gegenwärtige, oder baare Werth deſſelben, zu unterſcheiden.

Ein Theil des Gewinns fließt dem Staate, der andere Theil den Rheinuferbewohnern zu.

Da alles Geländ in den Rheinniederungen ehemals, jedoch zu verſchiedenen Zeiten, Flußbett war, ſo kann jedes Rheinbett, welches zur Verlandung gebracht wird, ſeiner Zeit eben ſo gutes Land werden, als es das aus alten Verlandungen bereits beſtehende Land im Durchſchnitte iſt.

Bei den Werthsbeſtimmungen der Verlandungen wurde angenommen, daß die Verlandung, im Mittel, in einem Zeitraume von 50 Jahren nach Entſtehung eines Altwaſſers vollkommen erfolge, daß ein Morgen Altwaſſer im 1ten Jahr, in welchem er in die Eigenſchaft eines Altwaſſers tritt, $^1/_{10}$ Gulden ertrage, daß dieſer Ertrag nach und nach in 50 Jahren in einer arithmetiſchen Progreſſion zunehme, und im 50. Jahre 5 Gulden betrage, und endlich, daß nach 50 Jahren das angelegte Land kultivirt werden könne, und dann der Werth eines Morgens 200 fl. betrage.

Unter dieſer und der weitern Annahme, daß während der Rectifizirung jährlich ein gleich großer Theil des Strombettes in die Eigenſchaft eines Altwaſſers übergehe, iſt der baare Werth der Verlandungen berechnet worden.

Bei der Beſtimmung des Gewinns durch den reinen Mehrertrag wurde angenommen, daß der reine Mehrertrag eines Morgens des in den Rheinniederungen befindlichen kultivirten Landes, im Mittel und zwar nach Verfluß von 20 bis 24 Jahren, nach der Ausführung der Durchſchnitte, 4 Gulden betrage, daß dieſer Mehrertrag im 1ten Jahr $^4/_{20}$, im 2ten $^8/_{20}$, im 3ten $^{12}/_{20}$

Gulden, oder im andern Fall, im 1ten Jahr 4/24, im 2ten 8/24, im 3. 12/24 ꝛc. Gulden ſey.

In dieſer Vorausſetzung und in der weitern Unterſtellung, daß während der Rectification der Mehrertrag jährlich in einem gleich großen Theil anfange, wurde der baare Werth des ganzen Ertrags bis zu dem Zeitpunkt, wo er 4 fl. pr. Morgen beträgt, berechnet und hierzu der baare Werth des, nach dieſer Zeit ſtattfindenden Mehrwerths eines Morgens, von 4, 20 oder 80 fl. zugeſchlagen.

Es beſteht der Gewinn im badiſchen Gebiete:

	Künftiger Werth.	Baarer Werth.
A. Für den Staat.	fl.	fl.
a) Durch Verlandung von 14,000 Morgen Strombett, von welchem ſchon ein Theil in die Eigenſchaft als Altwaſſer getreten iſt . . .	2,810,000	492,000
B. Für die Rheinuferbewohner.		
a) Durch Verlandung von 10,000 Morgen Rheinarme	2,000,000	370,000
b) Durch den reinen Mehr-Ertrag von 111,000 Mg. Land	8,800,000	4,556,000
	10,800,000	4,926,000
Summa	13,610,000	5,418,000

Außer dem Gewinne durch Verlandungen und durch Erhöhung des Ertrags entſteht noch insbeſondere ein ſehr großer Gewinn durch die Erleichterung und Sicherung der Schifffahrt und der Flößerey.

Da der Thalweg, beſonders längs der bayeriſchen Grenze, ſehr bedeutend verkürzt, und die Fahrt zu Berg und zu Thal erleichtert und ganz ſicher wird, da die Winde mehr als bisher und ſeiner Zeit auch Dampfböte benutzt werden können, und der Rhein in ſeinem rectifizirten Laufe bei allen Waſſerſtänden befahren werden kann, ſo müſſen die Frachtkoſten aller auf dem Rhein verführt werdenden Gegenſtände ſich um ein Bedeutendes vermindern.

Dieſe Verminderung kann, angeſtellten vergleichenden Berechnungen zu Folge, für die, in und aus dem Großherzogthum Baden und von einem Landestheile in den andern verführt werdenden Gegenſtände, jährlich 50000 Gulden betragen, welches die Zinſen eines Kapitals von Einer Million Gulden ſind.

Da die Erleichterung der Schifffahrt nur nach und nach und im Verhältniß des Vorrückens der Rectification des Rheins eintritt, ſo wird der baare Werth des durch Frachtverminderung zu erwartenden Gewinns nur zu 500,000 Gulden angeſchlagen.

Es ergibt ſich nun, wenn man die oben angeführten einzelnen Gewinne durch die Verlandungen längs der franzöſiſchen und bayeriſchen Grenze, durch den reinen Mehrertrag der Rheinniederungen und durch Erleichterung der Schifffahrt zuſammenſtellt, folgendes Reſultat:

	Künftiger Werth.	Baarer Werth.
A. Gewinn für den Staat.	fl.	fl.
a) Durch Verlandung von 14,000 Morg. Altwaſſer . .	2,800,000	492,000
b) Durch Erleichterung der Schifffahrt	1,000,000	500,000
Summa	3,800,000	992,000
B. Gewinn d. Rheinuferbewohner.		
a) Durch Verlandung von 10,000 Morg. Rheinarme . .	2,000,000	370,000
b) Durch reinen Mehrertrag von 110,000 Morgen Land in den Rheinniederungen	8,800,000	4,556,000
Sa.	10,800,000	4,926,000
Sa. Summarum	14,600,000	5,918,000

Man kann hiernach in runden Zahlen und annähernd annehmen, daß der baare Werth betrage:

des Gewinns des Staats	1	Million Gulden
„ „ der Rheinuferbewohner . . .	5	„ „
Summa .	6	Millionen Gulden.

Bei dem Gewinne der Rheinuferbewohner erfordert die Billigkeit, auch ihren frühern Verluſt zu berückſichtigen, und einen bedeutenden Theil dieſes Gewinns als einen Erſatz ihres erlittenen Schadens anzuſehen.

Vergleichung des finanziellen Gewinns mit dem Aufwand.

Der baare Werth des für die Rectification des Rheins erforderlichen Mehraufwands beträgt, wie oben geſagt, über den des bisherigen Aufwands, wenn nämlich jährlich nur 288,000 fl. verwendet werden, 1,187,000.

Es iſt aber der baare Werth

des Geſammtgewinns . . .	5,958,000 fl.
wird hiervon der oben angeführte Mehraufwand mit	1,187,000 „
abgezogen, ſo bleiben . .	4,771,000 fl.

als reiner Gewinn übrig.

Man wird daher den baaren Werth des reinen Gewinns wenigſtens zu 4½ Millionen Gulden um ſo mehr annehmen können, als die Vergrößerung der Uebel, welche der unregulirte Zuſtand des Stroms zur Folge haben würde, die Verhütung des Schadens an Gebäuden, Obſtbäumen ꝛc. und die Wirkung der Rectification auf das Ueberſchwemmungsgebiet der Nebenflüſſe dabei gar nicht in Rechnung gebracht worden iſt.

---

3. Für Ziegelbrennereien.

1.

Unter den in der letzten Zeit gemachten Erfindungen behauptet auch die Ziegelmaſchine als eine der ſchönſten und ſinnreichſten einen ehrenvollen Platz. Nachrichten aus Wiesbaden gemäß iſt die von Herrn Anton Scholz daſelbſt, ſo wie eine andere von Friedrich Schenk in Eilenburg in Sachſen, zur gänzlichen Zufriedenheit der Inhaber in vollem Gange, und liefern viele und ſchöne Steine, gewähren dabei die nöthige Oekonomie und haben das Angenehme, daß man jeden Arbeiter, wenn er auch nicht Ziegler iſt, dazu gebrauchen kann. Die Herren Friedrich und Georg Wildenſtein in Aachen haben von unſerer Regierung ein Patent darauf und ſollen jede Beſtellung prompt ausführen. In Frankreich, Holland und Belgien ſind deren ſchon eine Menge in Thätigkeit.

„Köllner Organ Nr. 99 v. 1836.“

2.

Die Erfindung der Engländer, ihre Hochöfen mit warmem Winde zu ſpeiſen, iſt auch in unſerem Lande bei Hochöfen und ſeit einigen Jahren ſogar bei Hammerwerken ꝛc. mit großer Erſparniß an Kohlen eingeführt worden. Die hohen Preiſe des Holzes und die große Verlegenheit, ſich trotz dieſer Steigerung mit hinlänglichem Vorrathe verſehen zu können, brachten bald andere Feuerwerkbeſitzer auf den Gedanken, ob ſich dieſe Erfindung nicht auch auf ihre Feuereinrichtungen anwenden laſſe. So hat z. B. in Abſicht auf die Nährung ſeiner Ziegel-Brennöfen mit warmem Winde Kaufmann Donner in Königsbronn Verſuche angeſtellt, die endlich mit dem glänzendſten Erfolge gekrönt worden. Während er hiebei die Erſparniß an Holz auf 23 Procent berechnet, hat ſeine Feuerungsart den Vortheil, daß ſie ſich bei jedem Ziegelofen anbringen läßt, ohne die geringſte Veränderung deſſelben vornehmen zu müſſen, und ohne daß ſie den Arbeiter hindert, weder beim Einſetzen noch Ausnehmen der Waare, noch bei der Unterhaltung des Feuers; außerdem gewährt ſie den Vortheil, daß das ſogenannte Hochfeuer um 12 bis 18 Stunden abgekürzt wird.

Die Centralſtelle des würtemb. landw. Vereins, zu deren Kenntniß dieſe Sache gelangte, hat dem Erfinder mit Genehmigung Seiner

Majeſtät des Königs den chemiſchen Preis zuerkannt, nachdem ſie vorher durch einen der erfahrenſten Techniker unterſucht und geprüft wurde.

Kaufmann Donner bedient ſich dieſer Feuerungsart bereits ſeit zwei Jahren mit immer gutem Erfolge und er iſt nicht abgeneigt, ſie jedem Inländer und Ausländer gegen ein Honorar von 6 Dukaten auf Verlangen mitzutheilen. Schon hat ſich eine Anzahl von Ziegeleibeſitzer bei ihm gemeldet, ſelbſt aus entferntern Gegenden, ſogar einer aus Rathenow in Preußen.

(Wochenblatt für Haus- und Landwirthſchaft, Gewerbe und Handel Nr. 50.)

---

4. Die Errichtung eines Gemeindebackofens in Stein, Amts Bretten.

Auch in hieſiger Gemeinde, wo Holzerſparung immer dringender nöthig wird, haben in Folge einer Anregung und Belehrung über die großen Vortheile der Gemeindebacköfen von Seiten unſeres würdigen Oberbeamten, des Herrn Oberamtmanns Rüttinger, Gemeinderath und Bürgerausſchuß mit Einverſtändniß eines Theils der hieſigen Bürgerſchaft, obſchon jeder Bürger 2½ Klafter Gabholz erhält, die Errichtung eines Gemeindebackofens beſchloſſen.

Derſelbe iſt im untern Stock des Rathhauſes untergebracht, und ſo eingerichtet, daß zugleich das Wachtzimmer, die Backſtube, und Geſchäftszimmer mit dem nämlichen Holz geheitzt, wodurch allein 8 bis 10 Klafter Holz erſpart werden, abgeſehen von der großen Erſparniß, welche die hieſigen, an 250 zählenden Haushaltungen, durch die gemeinſchaftliche Benutzung des Gemeindebackofens erzielen.

Ein beträchtlicher Theil der Bürgerſchaft war mit der Errichtung des Ofens anfänglich nicht einverſtanden, kam aber doch bald zur Erkenntniß der Vortheile hievon, und die Bäckerey, welche jetzt 6 Wochen beſteht, hat bereits einen überaus guten Fortgang.

Stein, den 16. Dezember 1836.

Bürgermeiſteramt
Braun.
Rathſchbr. Mößner.

---

5. Das Heften des landw. Wochenblattes betreffend.

Mit gegenwärtiger, der letzten, Nummer des heurigen Wochenblattes wird auch deſſen Titel und Inhaltsüberſicht ausgegeben, damit diejenigen Stellen, welche daſſelbe nach der unterm 11. Dezember 1835 (ſ. landw. Wochenblatt von 1836 S. 3) ergangenen hohen Miniſterialverfügung gleich am Jahresſchluſſe heften zu laſſen haben, hierin nicht aufgehalten ſind.

Karlsruhe, den 26. Dezember 1836.

Centralſtelle
des Gr. Bad. landwirthſchaftlichen Vereins.

---

6. Auszug aus dem Mitgliederverzeichniß.

Als ordentliche Mitglieder des Auslandes wurden aufgenommen im Jahre 1836.

1) Nathuſius, Herrmann, in Hundisburg bei Neuhaldensleben.
2) Lumbe, Profeſſor in Prag.
3) Ehrenthal, Frhr. v., in Prag.
4) Funke, Apotheker in Linz.
5) Schnitzer, Cameralverwalter in Roſenfeld.
6) Ghika, Fürſt Alexander in Jaſſy.
7) Schams, Franz, Weingutsbeſitzer in Ungarn.
8) Gierſter, Hofbrauer in Gaudenzdorf bei Wien.
9) Liebich, Forſtrath in Prag.
10) Humann, Königl. Franz. Miniſter in Straßburg.
11) Urner, Seidefabrikant in Elberfeld.

---

7. Literariſche Ankündigung.

In der J. Ebner'ſchen Buchhandlung in Ulm iſt ganz neu zu haben:

1) Anleitung zu der Bereitung und dem Gebrauch des ſogenannten **Roggenkaffees** und zu dem zweckmäßigſten Anbau des Roggens und ſeiner intereſſanteſten Abarten. So wie Anbau der **Runkelrüben** und **Bereitung des Zuckers** daraus für Haushaltungen. 8. broch. 5 ggr. oder 20 kr.

2) **Bierbrauerei**, vollkommene, nebſt **Branntweinbrennerei** und **Eſſigfabrikation**. Ein gründlicher Unterricht, alle in Deutſchland, England und Frankreich üblichen Arten Biere nach den neueſten Erfahrungen zu brauen, Branntwein zu brennen, und Eſſig zu fabriziren. Mit vielen Abbild. 8. 2 Thlr. 8 ggr. oder 3 fl. 30 kr.

8.

Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthſchaftlichen Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

1836. Durchſchnitt im	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Hafer, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh, à 100 Bund		Kartoffeln, das Seſter		Hanf, geſchelt, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
October . . .	9	14	9	12	6	—	5	23	3	29	3	45	1	13	16	7	—	10	36	43	37	—	22	55	23	10	—	4
November . .	9	1	8	54	5	50	5	27	3	33	3	40	1	14	16	1	—	9	36	14	39	57	22	42	23	2	—	4
December . .	8	51	8	35	5	45	5	14	3	22	3	31	1	14	16	34	—	10	37	58	40	15	21	51	23	8	—	4
IV. Quartal	9	2	8	54	5	52	5	21	3	28	3	38	1	14	16	14	—	10	36	58	39	4	22	29	23	7	—	4
II. Halbjahr	9	—	9	—	5	49	5	23	3	29	3	50	1	13	16	5	—	11	38	31	35	7	23	20	22	20	—	4
Jahresdurchſchnitt . . .	8	55	8	52	5	46	5	13	3	28	3	53	1	18	16	23	—	11	38	13	35	52	23	47	22	—	—	4
II. Hlbj. v. 1833	9	11	9	6	6	3	5	13	3	33	3	51	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" 1834	9	36	9	56	6	14	5	39	4	17	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" 1835	9	9	9	18	6	11	5	39	3	51	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Vergleichung der Getreide-Durchſchnittspreiſe von den Jahren:

	1833.	1834.	1835.	1836.
Weizen . . .	9 fl. 50 kr.	9 fl. 7 kr.	9 fl. 9 kr.	8 fl. 55 kr.
Kernen . . .	9 " 42 "	9 " 11 "	9 " 18 "	8 " 52 "
Korn	6 " 40 "	5 " 51 "	6 " 11 "	5 " 46 "
Gerſte	5 " 47 "	5 " 15 "	5 " 39 "	5 " 13 "
Dinkel . . .	3 " 49 "	3 " 48 "	3 " 51 "	3 " 28 "
Hafer	4 " 8 "	3 " 44 "	4 " 13 "	3 " 53 "

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 20. bis 27. Dezember 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, [illegible]		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	40	4	38	4	27	—	—	2	53	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	—	5	—	5	24	—	—	3	—	1	12	25	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	30	—	—	—	—	—	—	2	58	1	12	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	—	6	20	6	—	—	—	3	40	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	7	—	—	—	—	—	—	3	30	1	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	10	—	5	30	5	50	4	—	4	30	1	12	16	40	—	8	—	—	—	—	21	—	21	—	—	4
Lörrach	10	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	—	1	40	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	30	—	—	6	30	5	20	—	—	—	—	1	30	27	—	—	8	—	—	—	—	29	—	28	—	—	4
Freiburg	10	30	—	—	6	50	5	20	—	—	4	30	1	21	20	—	—	10	—	—	—	—	24	—	25	—	—	4
Emmending.	10	30	—	—	6	40	5	10	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	10	—	—	6	—	4	40	—	—	—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	11	9	11	5	45	4	43	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	48	8	45	5	54	5	—	—	—	3	54	1	24	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	45	9	30	6	—	6	—	—	—	4	—	1	21	13	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	—	9	—	5	—	5	—	—	—	3	45	—	54	14	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	12	5	—	3	36	3	30	1	12	13	—	—	10	—	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl	8	—	8	15	5	10	5	—	3	24	3	50	1	18	17	—	—	10	30	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	8	30	8	48	6	—	5	—	3	40	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	57	8	54	5	20	5	—	—	—	—	—	1	20	14	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim			8	2	—	—	5	—	—	—	3	—	1	—	14	—	—	8	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—
Durlach	7	24	7	29	4	45	4	30	—	—	3	5	1	4	15	—	—	7	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	20	4	40	4	43	—	—	2	42	1	20	12	—	—	8	—	—	—	—	20	—	22	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	6	1	5	8	3	10	3	15	1	30	15	—	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	5	5	50	5	42	3	13	2	57	1	12	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	44	2	20	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	7	27	—	—	5	3	—	—	2	13	2	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	50	8	39	5	38	5	8	3	15	3	26	1	15	16	37	—	9	35	—	—	—	22	9	22	51	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	4	44	4	48	2	53	2	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	13	—	—	5	48	4	58	3	—	3	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

Landwirthſchaftliches
Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben

von der

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Fünfter Jahrgang.

Mit Holzſchnitten.

Karlsruhe,

Druck der Hofbuchdruckerei von C. Braun.

1837.

Digitized by Google

Inhalt

des

fünften Jahrgangs.

(Die Zahlen zeigen die Seiten an.)

A.

Ablämmerung des Merinosſtammes der Landes-Stammſchäferei pro 1836—37 . . 117
Aeſer, Benützung derſelben 85
Aſchenlauge als Dungmittel . . . 31
Aufblähen der Wiederkäuer, Heilmittel und Inſtrumente hiefür. 15
(ſ. auch Salmiakgeiſt.)
Ausrottung und Ausſtocken von Weinbergen 129. 301

B.

Backſteine, ihre Verwendung zu Gährungsgeſchirren für Brauereien 85
Baſt, Bereitung deſſelben zum Anbinden der Pflanzen 231
Baumwollenſpinnereien, Benützung der Abfälle aus ſolchen 103
Belehrung des Bauern, praktiſche Methode 167
Belgiens Pferdezucht 185
Bienenkaſten, von Nutt 279
Bienenzucht, von Demſelben . . . 361
Birnenſorte, Empfehlung einer . . 363
Blei, Entdeckung deſſelben im Branntwein 325
Bleichen, Einfluß des Mondes auf daſſelbe 75. 215
Bockſchnitt, Erziehung und Verbeſſerung deſſelben 49
Bockſchnitt, Reſultate eines Rebbauverſuchs damit 177. 190. 193
Brand im Weizen 220
Branntweinbrennerei, über die Nachtheile der Nichtreinigung der Kühlgefäße 315
Brenneſſeln, Farbſtoff derſelben . . 84
Bronners Weinreiſen betr. 147. 346. 355
Brunnenteichel, thönerne . . . 142
Buchöl, Veredlung deſſelben 53
Burgundertraube, weiße, Eigenſchaften derſelben 377
Butterprober 164

C.

Champagnerfabrik, günſtige Gelegenheit zu Anlegung einer ſolchen in Baden . 243
Champagnerfabrikation in Baden 173
Compoſtdünger 161
Conſtanz, Gründung eines landwirthſchaftlichen Amtsvereins daſelbſt 222

D.

Dachdeckung, flache, Anleitung von Dorn 210
Dampfſpritzen 15
Dungmittel, ſ. Aſchenlauge, Spülig und Torf.

Düngerarten, die Vertheilung der Zuſammenſtellung hierüber von Damange an die landw. Stellen 359

E.

Eiſen, Bewahrung deſſelben vor Roſt . 118
— Härten durch blauſaures Kali . . . 86
Emmendingen, landw. Amtsverein, Jahresbericht pro 1836 57
Engliſche Landwirthſchaft, Preisaufgabe hierüber 369
Erinnerung an die Landleute zur Beachtung früher erſchienener Artikel 95
Ernteertrag, Ueberſicht deſſelben im Bezirk der Unterrheinkreis-Abtheilung zu Heidelberg 93. 110. 246. 295
Ertragsberechnung einer am ſüdlichen Fuße der ſchwäbiſchen Alp ꝛc. gelegenen Landwirthſchaft 297. 309

F.

Faſelhalten auf Rechnung der Gemeinden 241
Felgpflüge, Fertigung ſolcher . . . 231
Feuerarbeiter, Winke für ſolche . . 276
Flachs (ſ. auch Lein-) Bau 33. 41. 81. 113
Flachs, das Spinnen, Weben ꝛc. deſſelben 289. 305. 313. 337. 369. 379
Flecken, über deren Ausbringen aus Tüchern ꝛc. 197. 207. 212.
Forellen, Anzucht und Vermehrung derſelben 188
Fruchtmarkt zu Villingen 39
zu Wolfach 15
Futteraufwand bei der Landes-Stammſchäferei pro 1836—37 198

G.

Gährgeſchirre von Backſteinen für Brauereien 85
Gährung des Weinmoſtes (ſ. letztern)
Gemeindebacköfen, Errichtung derſelben
in Flehingen 20
in Grötzingen und Söllingen . . . 7
im Amte Philippsburg 293
in Rohrbach 244

Gerben, Anwendung der Hopfenpflanze hierzu 195
Geſchäftsnormen des landw. Vereins betr. 29
Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft, Preisaufgabe 353
Gülle, deren Bereitung 265
Gutsverpachtungen 127. 303

H.

Häufelpflüge, Fertigung ſolcher . . 231
Handelsbericht 357
Handelsgewächſe, Ueberſicht des Anbaues vom Unterrheinkreis pro 1836 . . . 174
Hanfagen, Papier daraus 85
Hechelnfabrikation in Ettenheim 228. 315
Heidelbeerpflanze, Verwendung derſelben zum Ledergerben 138
Herbſtnachrichten 303. 358. 366. 375. 382. 414
Herbſtreſultate in Beziehung auf Moſt- und Geldertrag . 54. 68. 119. 229. 245. 271
Herbſtzeitloſe, deren Vertilgung auf Wieſen 115
Hohenheim, landw. Lehranſtalt . . 326
Holzerſparung, Mittel zu deren Bezweckung 387. 409
Holzſchuhe, über den Gebrauch derſelben 201
Hopfenbau, Anleitung dazu . 2. 9. 19. 26
Hopfenernte pro 1837 357
Hopfenhandel 366
Hopfenpflanze, deren Gebrauch zum Gerben 195
Hopfenpreiſe in München 358

J.

Jahresbericht des landw. Amtsvereins Emmendingen 57
Incarnatklee, Anbau zu Schriesheim 29
— Ertrag deſſelben 262
Induſtrie- und Kunſtausſtellung zu Karlsruhe 1837 86

K.

Kali, blauſaures, zum Härten des Eiſens 86

Kartoffeln, rohe, als Schweinsfutter 67. 310
— von Rohan 292
Kaſtanienkaffee 309
Kermesbeere, Lack hiervon 53
Klee, ewiger, Anbau deſſelben . . . 105
Kohle, thieriſche, Wiederbelebung derſelben 38
Kork, Amt, Auszug aus Reiſebemerkungen über daſſelbe 335
Krappbau, Aufforderung und Anleitung dazu 89. 97. 105. 126
Kreuz- oder Sauerdorn, über deſſen Ausrottung 103
Kühlgeräthe, Nachtheile ihrer Nichtreinigung 315
Kunſt- und Induſtrieausſtellung in Karlsruhe im Juni 1837 86
Kupfer, Entdeckung deſſelben im Branntwein 325

L.

Landesproduktenpreiſe, in jeder Nr.
Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe 135. 223. 351. 415
Landes-Stammſchäferei, Futteraufwand pro 1836—37 198
— Reſultate der Ablämmerung des Merinosſtammes 117
— Zuchtviehverkauf. 127
Landwirthſchaft, Geſchichte derſelben, Preisaufgabe 353
— Engliſche, desgl. 369
Landwirthſchaftliche Lehranſtalt in Hohenheim 326
Landwirthſchaftliche Verſammlung in Dresden . . . 78. 259. 341. 393. 396
Leder, Gerben deſſelben mit der Heidelbeerpflanze 138
Lein, brauner, Reinigung deſſelben . . . 103
Leinbau, Anleitung dazu 33. 41. 81. 113
Leinſaamen, Ankauf von Rigaer betr. 286
Leutershauſen, Bildung eines Ortsvereins 84
Lilienflor zu Todnau 215
Literariſche Anzeigen 7. 116. 143. 199. 294. 327. 359. 383. 391

M.

Malzreinigungs-Maſchine . . 42
Mechaniſches Etabliſſement . . 135
Meſſingwaare, derſelben eine hochgelbe Farbe zu geben 94
Milchgefäße, über deren Form . . 137
Milchprobe 199
Milzbrand der Schweine 219
Mitglieder des landw. Vereins, Ueberſicht über den Stand derſelben . . . 4. 413
Mohnöl, deſſen Veredlung 53
Mond, ſein Einfluß aufs Bleichen . 75. 215
Moſt, ſüßer, durch Schwefelung des Faſſes 6
Muggenſturm, Torfbetrieb daſelbſt . 341

O.

Obſtbaumzucht, Unterricht im Pfropfen und Okuliren 138. 229
— Verſuche in derſelben 222
Obſtmoſt, Erkennung der Miſchung deſſelben unter dem Wein 326
Odenwald, über deſſen landwirthſchaftlichen Zuſtand 249. 257. 281. 327
Oelpreiſe, ſ. Raps-, Mohn- und Oelpreiſe.
— von Bucheln und Mohn, Verbeſſerung derſelben 53
Ortsverein, landwirthſchaftl. zu Leutershauſen 84

P.

Papier aus Hanfagen 85
Pferdezucht in Belgien 185
Pflanzen, Abgabe ſolcher aus den landw. Gärten, ſ. Sämereien.
Pfullendorf, Gründung eines Amtsvereins 39
Preisaufgaben, landwirthſchaftliche 353. 369
Preisvertheilung des landw. Amtsvereins
Achern 5
Adelsheim 372
Bruchſal 215
Buchen 364
Ettlingen 28. 381
Krautheim 14. 390
Lahr 343
Mannheim 156
Neuſtadt 6

Preisvertheilung des landw. Amtsvereins
Möhringen . . . 53
Sinsheim . . . 349
Villingen . . . 372
Waldshut . . . 302
Walldürn . . . 356

R.

Rakniz, Freiherr von, zu Heinzheim, Verleihung der gold. landw. Medaille an ihn 239
Raps, Anleitung zu deſſen Bau . 145. 169
— Bemerkungen darüber . . . 115
— Ernten . . . 203. 209
— Säen . . . 233
Rapsart, neue . . . 238
Raps- Mohn- und Oelpreiſe 230 245. 254. 263. 269. 286. 294
Rapsſchäfen, deren Benutzung . . . 239
— Sämaſchine, deren Fertigung . . . 231
Raupenneſter, deren Vertilgung . . 83
Rebbau, praktiſcher Unterricht hierin . 93
Reben, edle, Verkauf hievon . . 366. 413
— Vortheile deren Pflanzung . . . 381
— unentgeldliche Abgabe ſolcher . 343. 399
— franzöſiſche, Beſtellung hierauf . . . 84
Reiſebemerkungen über das Amt Kork 335
Reisgewächs, neues, aus Peru . . 71
Rigivieh, (Schwytzer-Vieh), Empfehlung deſſelben . . . 283
Rohans-Kartoffel . . . 292
Ruländer-Traube, ſ. auch Tokayer-Traube
Runkelrüben, Verwendung der Rückſtände bei der Zuckerfabrikation . . . 126
Runkelrübenbau, Anleitung und Bemerkungen hierüber . . . 70. 126
Runkelrübenreife, Kennzeichen derſelben 118
Runkelrübenſaamen, über das Stecken deſſelben . . . 254
Runkelrübenzuckerfabrikations-Apparat, Verlehnung eines hiezu . . . 268

S.

Sämereienverkäufe und Abgaben 23. 29 39. 103. 179. 311. 343. 351
Salmiakgeiſt, über deſſen Anwendung ꝛc. bei Wiederkäuern . . . 135. 349. 364
Sauer- oder Kreuzdorn, Ausrottung deſſelben . . . 103
Saugpumpe, als Mittel beim Aufblähen des Rindviehs . . . 15
Schnitt der Reben, über ſolchen . . . 79
Schweine, über den Mißbrand derſelben 219
Schweinefütterung mit rohen Kartoffeln 67
Schweinszucht im Fürſtenthum Hohenzollern Sigmaringen, Beförderungsart derſelben 300
— in Sulz . . . 84
— im Seekreis . . . 253
Schwytzer- (Rigi-) Vieh . . . 283
Seidecocons, Ankauf ſolcher . . . 245
— Erlernung des Abhaspelns derſelben . 229
Seidenzucht, Erfahrungen in ihrem Betrieb 65. 153. 273. 284
Sinsheimerlandw. Amtsverein, deſſen Wirkſamkeit . . . 329
Spargel, deren Aufbewahrung für den Winter . . . 196
Sparkaſſe in dem Amtsbezirk Emmendingen 374
Sparkaſſen, deren Errichtung . . . 142
Spinnen, ſ. Flachs
Spülig, als Dungmittel . . . 3
Staudenkorn, deſſen Anbau im Odenwalde 334
— Verkauf von Saamen . . . 167
Steinöl geruchlos zu machen . . . 103
Straßenreinlichkeit betr. . . . 350

T.

Tabaksbau, deſſen Beförderung und Betriebsart . . . 84. 218
Tabakskäufer, Aufforderung an dieſelben 262
Torf, Verwendung deſſelben zur Düngung 141
Torfbau, Regeln deſſelben . . . 121
Torflager, Ueberſicht derſelben im Großherzogthum Baden . . . 132. 139. 149
Torfſtichbetrieb der Gemeinde Muggenſturm von 1836 und 1837 . . . 341
Tokayertraube, über ihre Identität mit dem Ruländer . . . 353. 385
Traubenreife . . . 303

U.

Unkräuter, Vertilgung derſelben beim Ackerbau 17. 52. 148. 164

V.

Veredlung des Buch- und Mohnöls . 53
Verſammlung, landwirthſchaftliche, allgemeine deutſche . . 78. 259. 341. 393. 396
Vieh, vom Canton Schwytz, Empfehlung desſelben 283
Viehleihkaſſe zu Leutershauſen . . 62
Viehmarktsreſultate von Emmendingen 93
Viehverſicherung betr.. 199
Viehverſtellung, Gewinn und Verluſt dabei 316
Viehzucht, Aufmunterungen hiezu durch Preisvertheilungen und eine Viehverlooſungs-Geſellſchaft 21

W.

Waizen, über den Brand in demſelben . 220
Waſſerleitungs-Röhren, erdene . 374
Wäſſerung, ſ. Wieſen.
Weben, ſ. Flachs.
Weberſchlichte, neue 195
Weideberge, Urbarmachung derſelben 107. 125. 171
Wein, badiſcher mouſſirender 173
— badiſcher, über deſſen Verſendung nach Weſtindien 345
Weinbau am Genferſee und in Burgund, Bronner's Reiſe dahin . 147. 346. 355
Weinbau, Gelegenheit zu deſſen Erlernung 253
Weinberge, über das Nachſetzen oder Ausſtocken 129
— Ausrotten geringer 301
Weinfarbe, Erkennung der Aechtheit des rothen 326
Weinmoſt, Behandlung während der Gährung 316. 324
Weinreben, über deren Schnitt 79. 177. 190. 193
Weintrauben in jeder Jahreszeit zu treiben 220
Weinwaagen, deren Fertigung in Radolphzell 7
Werkzeuge, landwirthſchaftliche, deren Fertigung 231. 279
Wiederbelebung der thieriſchen Kohle 38
Wieſenwäſſerung betr. . 170. 236. 245
Witterungsbeobachtungen 31. 43. 63. 76. 87. 110. 157. 158. 179. 191. 254. 270. 294. 351. 366. 391
Wochenblatt, landwirthſchaftliches, Ankündigung pro 1837 1
— Abgabe von Defecten. 159
— Beſtellung pro 1838 399
— Heften deſſelben 413
— Verſendungskoſten 179

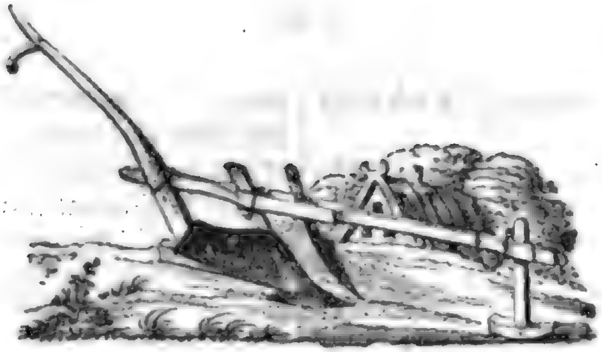
Z.

Zäune, deren Anlegung 321
Zuchtviehverkauf aus der Landesſtammſchäferei 127
Zuckerfabrikation aus Rüben, Badiſche Geſellſchaft hiefür, Generalverſammlung der Actionaire 102

Digitized by Google

№ 1. 1837.

Karlsruhe 6. Januar.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ankündigung des landwirthſchaftlichen Wochenblatts pro 1837. 2) Anleitung zur Cultur der wichtigeren Handelsgewächſe (Fortſetzung), Hopfenbau. 3) Ueberſicht des Standes der Mitglieder des landw. Vereins auf den 1 Januar 1837. 4) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Achern. 5) Süßer Moſt durch Schwefelung des Faſſes. 6) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Neuſtadt. 7) Fertigung von Weinwagen in Radolphzell. 8) Errichtung von Gemeindebacköfen in Grötzingen und Söllingen, Amts Durlach. 9) Literariſche Anzeige. 10) Landesproduktenpreiſe.

1. Ankündigung des landw. Wochenblatts pro 1837.

Das landw. Wochenblatt für das Großherzogthum Baden, gegenwärtig mit einer Auflage von 9000 Ex., beginnt mit dem Jahr 1837 ſeinen fünften Jahrgang, nach demſelben Plane und derſelben Form, wie in den vorausgegangenen Jahren.

Daſſelbe wird unentgeldlich abgegeben: an die höchſten und mittlern Staatsſtellen, an die Gr. Bezirksämter, Dekanate, Forſtämter, Domainenverwaltungen, die Univerſitäten, die polytechniſche Schule, die Lyceen, Seminarien, Gymnaſien, an alle Gemeinden und Schulen, endlich an die Stellen des landw. Vereins.

Die in Karlsruhe befindlichen Stellen erhalten die Blätter unmittelbar aus der Druckerei, wogegen die Verſendung ins Land frei in Paqueten unter Kreuzband an die Gr. Aemter geſchieht.

Die Mitglieder des landw. Vereins erhalten das Blatt durch die landwirthſchaftl. Amtsvereine, denen wir es in Paqueten je für einen Bezirk zur weitern Vertheilung zugehen laſſen.

Für Abonnenten iſt der Preis des Jahrganges auf 1 fl. 30 kr. feſtgeſetzt, wozu für die Abonnenten der Reſidenz ein Trägerlohn von 24 kr., im ganzen übrigen Großherzogthum aber eine Poſtproviſion von 30 kr. per Jahrgang kommt. Für das Königreich Würtemberg wird das Blatt im ganzen Bereich der dortigen Poſten um 2 fl. geliefert.

Beſtellungen aus der Reſidenz Karlsruhe und der Umgegend ſind bei der Redaktion (Schloßſtraße Nr. 26) die übrigen des In- und Auslandes bei den nächſt gelegenen Poſten oder bei Buchhandlungen zu machen.

Defecte ſind bei denjenigen Stellen, welche das Blatt vertheilen, anzumelden, und von der Braun'ſchen Hofbuchhandlung dahier unentgeldlich nachzuliefern, wenn die Anzeige längſtens 14 Tage nach Erſcheinung des Blat-

tes bei ihr einläuft; im andern Fall wird für den Bogen 1 kr. berechnet.

Die früher erſchienenen Jahrgänge von 1833, 1834, 1835 und 1836 ſind gebunden à 1 fl. 30 kr. per Jahrgang bei uns zu haben.

Karlsruhe, den 30. Dezb. 1836.

Die Direction:

Frhr. v. Ellrichshauſen.

vdt. C. Zeller.

---

2. Anleitung zur Cultur der wichtigern Handelsgewächſe.

(Fortſetzung.)

Hopfenbau

von C. Zeller.

I. Wahl der Hopfenſorte.

Im Allgemeinen unterſcheidet man zwiſchen Früh- (Auguſt-) Hopfen und Späthopfen. Unter erſterem zeichnet ſich beſonders aus:

die ſogenannte beſte Art mit rothen Reben,

unter dem Späthopfen:

der Hopfen mit blauen Reben und der grünrebige, ſpäte Hopfen.

Von dieſen ſelbſt wird der letztere am häufigſten gebaut, da er um 8—14 Tage früher als der andere reift.

Was ihre Fruchtbarkeit betrifft, ſo iſt bekannt, daß der Späthopfen im Vergleich mit dem Frühhopfen in guten Jahren beinahe eine nochmal ſo ſtarke, in ungünſtigen aber doch immer noch eine lohnende Ernte giebt, daß dagegen der andere feiner und aromatiſcher und deßhalb oft ums Doppelte beſſer bezahlt wird, als der ſpäte, auch dem Landmann den Erlös aus der Ernte bälder in die Caſſe führt, was oft nicht ohne Werth iſt.

Demungeachtet bleibt aber doch für unſere Verhältniſſe der ſ. g. Späthopfen der geeignetſte, weil er dem Mißwachſe weit weniger unterworfen iſt, als der Früh- oder Auguſthopfen; man ſollte daher wenigſtens die Hopfenanlage nicht ausſchließlich auf den Anbau des letztern ohne beſondere Gründe ausdehnen. Eine dritte, ſpäte Sorte, der rothrebigte Hopfen, der zwar äußerſt reichlich und ſicher trägt, iſt am wenigſten zu empfehlen, indem ſein Gewächs rauh und nicht ſo edel iſt, als die beiden vorgenannten.

Der Hopfen hat getrennte Geſchlechter, d. h. es gibt männlichen und weiblichen. Erſterer, Fimmel-, Trödel-, und wegen der Aehnlichkeit ſeiner Blüthe auch Neſſelhopfen genannt, hat gelbliche, als äſtige Trauben in den Blattwinkeln ſitzende, Blumen, wogegen die des weiblichen, auch Zapfenhopfen genannt, eiförmige, bleichgrüne, herabhängende Zapfen bilden.

Die Fortpflanzung des Hopfens mittelſt der weiblichen durch die männliche Blüthe, alſo in weiterer Folge hievon durch Saamen, iſt übrigens für die Zwecke ſeiner Cultur durchaus nicht nöthig, da dieß auf kürzerem Weg durch Einlegung von Wurzelfechſern geſchieht, vielmehr von Nachtheil, weil der in einer befruchteten, weiblichen Pflanze ſich ausbildende Saamen deren Dolde ſo erweitert, daß das darunter eingeſchloſſene Hopfenmehl, woraus bekanntlich die Hauptnutzung beſteht, verloren geht, und weßwegen man den in einer Hopfenpflanzung ſich etwa einniſtenden, oder vielleicht in der Nähe wild wachſenden, männlichen Hopfen der möglichen Befruchtung der weiblichen Blüthe halber alsbald vertilgen muß. *)

Die Wurzel des Hopfens hat bei guter Behandlung eine Dauer von 12—20 Jahren. Sie geht mit den Hauptfaſern tief in den Boden, wogegen ſie die übrigen zur Seite treibt. Die zarten Sproſſen des Hopfens, welche ſich jedes Frühjahr an ſeinen Wurzeln vorfinden, und beim Beſchneiden derſelben weggenommen werden müſſen, ſind ein beliebtes Frühlingsgemüſe, welches wie die Spargeln zubereitet wird.

Die zur Fortpflanzung zu verwendenden Fechſer ſind von friſchen, geſunden und nicht zu alten Stöcken zu nehmen, und es muß jeder einige geſunde Augen, 3—4 Zoll Länge, und etwa einen halben Zoll Dicke haben. Nur Wurzeltriebe vom vorigen Jahr ſind brauchbar, und an der weißlichen Farbe des Durchſchnitts zu erkennen.

---

*) In England iſt es aus dem gleichen Grunde bei Strafe verboten, männliche Pflanzen in der Nähe von Hopfengärten zu laſſen oder anzupflanzen.

Man hüte ſich ſehr, Fechſer von verſchiedenen Sorten untereinander zu pflanzen, weil man ſo nicht verſichert iſt, daß der Hopfen gleichmäßig reift, und deßhalb in mancherlei Nachtheile kommen kann.

Fehlt es an Gelegenheit, in der Nähe von einer guten, ächten Sorte Fechſer zu bekommen, ſo iſt's immerhin das Sicherſte, ſich deßhalb in eine durch Hopfenbau ausgezeichnete Gegend, wie z. B. die Pfalz, nach Bayern ꝛc. zu wenden, wobei Bierbrauer, welche hier immer zahlreiche Bekanntſchaften haben, um ſo lieber an die Hand gehen werden, als die Erweiterung des Hopfenbaues und die Verbreitung guter Sorten in ihrem eigenen Intereſſe liegt. *)

Boden und Lage des Hopfenlandes.

Der geeignetſte Boden für den Hopfen iſt ein milder, warmer, mehr gebundener, als leichter, trockener Lehm, da er hier am kräftigſten und gewürzhafteſten wird, wiewohl die Erfahrungen ganzer Gegenden beweiſen, daß er auch auf ſchwerem Lehm, ſowie in Sandboden gedeiht; freilich trocknet ein Boden letzterer Art ungleich bälder aus, auch braucht man verhältnißmäßig mehr Dünger, um ihn in Tragkraft zu erhalten. **)

Nicht minder iſt der Untergrund des Landes zu berückſichtigen, in ſo ferne bei ſtarker Undurchlaſſenheit deſſelben die Krumme alsbald mit der dem Hopfen ſo nachtheiligen Näſſe überſättigt iſt. Ein durchlaſſender Untergrund iſt noch eher tauglich, wie wohl er bei großer Trockenheit und wenigem Regenfall auch ſeine Nachtheile hat, weil er die Feuchtigkeit nicht zurückhält und ſchnell entführt; denn daß die Hopfenpflanze eines mehr feuchten als trockenen Standortes bedarf, zeigen deutlich ſeine ſo ſaftreichen Reben, ſeine großen und poröſen Blätter.

Ferner lehren alle Erſcheinungen an ihr, wie groß ihre Neigung für Licht und Luft ſey. Ihre Reben wenden ſich von Morgen gegen Mittag und die der Sonne ausgeſetzten Zweige ſind friſcher, blüthen- und fruchtreicher, weßhalb vorzugsweiſe zu Hopfenanlagen frei und luſtig gelegene Anhöhen, wo möglich mit ſanftem Abhang gegen Mittag, am wenigſten aber Niederungen und ſchattige, feuchte Thäler zu wählen ſind. Während er dort erkrankt, leidet er hier gerne vom Honigthau und Inſecten.

Nicht unberückſichtigt darf bei Auswahl der Lage Schutz gegen Sturmwind zur Verhütung des Umwerfens von Stangen bleiben, ſowie nahe Sümpfe und Moore, ferner fließende und ſtehende Waſſer, da hier die Temperatur immer niedriger iſt, auch Nebel und Thaue häufiger ſind, endlich die Nähe ſtaubender Chauſſeen zu meiden ſind.

Manches Stück Weinberg in Gegenden, die dem Weinbau minder günſtig ſind, ließe ſich weit vortheilhafter zum Anbau des Hopfens verwenden, zumal als unſere Weingärtner die dem Weinbau verwandte Behandlung der Hopfenpflanze leicht erlernen würden.

Zurichtung des Bodens.

Iſt obigen Rückſichten gemäs die Wahl des Bodens getroffen, dann muß an die zweckmäßigſte Vorbereitung deſſelben geſchritten werden. Hiebei iſt, da eine tiefe Lockerung des Bodens weſentlich zur längern Dauer der Hopfenpflanzen beiträgt, die erſte Arbeit, das Rayolen (Reuten) deſſelben auf $1\frac{1}{2}$—2 Fuß Tiefe *).

Dies muß vor oder doch während des Winters geſchehen und iſt beſonders dann nöthig, wenn man es mit ſchwerem, ſteinigem Lande zu thun hat.

Der obere gute Grund muß in die Tiefe, damit die tiefziehenden Wurzeln des Hopfens dort Nahrung finden mögen, der ſchlechtere Untergrund aber nach oben gebracht, um durch Düngung und Bearbeitung gleichfalls nach und nach verbeſſert zu werden. Nicht immer iſt übri-

*) Auch die landwirthſchaftlichen Stellen des Landes werden hier gerne in's Mittel treten.

**) Was in dieſer Beziehung die Induſtrie vermag, lehrt das Beiſpiel von Schwetzingen, wo mageres Sand- und Haideland in blühende Hopfengärten umgeſchaffen wurde, deren Produkte rühmlich bekannt ſind.

*) In Schwetzingen wird das dortige Sandfeld nicht nur 2' tief rayolt, ſondern auch der untere Stich noch 1' tief umgegraben, ſchweres Erdreich aber 3' tief rayolt und gleichfalls noch 1 Stich umgegraben, wobey jedoch dieſer letzte Stich in der Tiefe liegen bleibt.

gens ein ſolches, jedenfalls koſtbares, Rayolen nöthig und kann in Sand-, oder mildem, tiefgründigem Lehmboden auch durch tiefes Pflügen erſetzt werden, wobei man jedoch, um ein tieferes Umwenden des Bodens zu bewirken, den Pflug zweimal durch dieſelbe Furche gehen laſſen muß, ſo daß der erſte Schnitt die Krume, den beſſern Theil des Landes, in die Tiefe, der zweite den rohen Boden in die Höhe bringt. Wird dieß nicht genau beobachtet, und es kommt roher Boden wieder in die Tiefe, ſo iſt in der Regel dieſe Arbeit vergeblich und das Gedeihen der Anlage nur kärglich. Beſonders geſchickt hiezu iſt der Schwerziſche Pflug. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß einem ſolchen Pflügen im Frühjahr ein wiederholtes und klares Abeggen des Landes folgen muß. Mit dieſem Rayolen läßt ſich dann auch ein Ebnen ſolcher Vertiefungen und Erhöhungen verbinden, welche zu ſtockendem Abfluß der Feuchtigkeit Anlaß geben könnten.

Eilt man nicht mit dem Anbau des Hopfens und entſchließt ſich in dem neu rayolten Lande in den erſten Jahren Kartoffeln zu pflanzen, ſo gewährt die damit verknüpfte Bearbeitung und Zerkrümmelung des Bodens, namentlich in ſchwerem Boden, eine weitere weſentliche Verbeſſerung deſſelben.

(Fortſetzung folgt).

---

3. Ueberſicht des Standes der Mitglieder des landw. Vereins nach Kreiſen und Aemtern, gefertigt auf den 1. Januar 1837.

I. Seekreis.

Amt Blumenfeld	67
Bonndorf	2
Bräunlingen	115
Conſtanz	25
Engen	35
Heiligenberg	39
Hüfingen	52
Meersburg	28
Möhringen	94
Möſkirch	33
Neuſtadt	78
Pfullendorf	—
Radolphzell	85
Stockach	105
Salem	4
Stetten am k. M.	34
Stühlingen	9
Ueberlingen	34
Villingen	70
	909

II. Mittelrheinkreis.

Amt Achern	43
Baden	57
Biſchofsheim a. R.	7
Bretten	16
Bruchſal	247
Bühl	9
Karlsruhe, Stadtamt	162
„ , Landamt	16
Durlach	55
Eppingen	90
Ettlingen	205
Gengenbach	—
Gernsbach	2
Haslach	30
Kork	44
Lahr	146
Oberkirch	26
Offenburg	48
Pforzheim	149
Raſtatt	76
Wolfach	3
	1431

III. Oberrheinkreis.

Breiſach	11
Emmendingen	52
Ettenheim	161
Freiburg, Stadtamt	56
„ , Landamt	4
Hornberg	1
Jeſtetten	18
Kenzingen	151
Lörrach	106
Mühlheim	85
Säckingen	39

St. Blaſien		2
Schönau		34
Schopfheim		66
Staufen		74
Tryberg		2
Waldkirch		1
Waldshut, und zwar:		
Amtsverein in Thiengen	52	
Ortsverein in Waldshut	63	115
		978

IV. Unterrheinkreis.

Weinheimer Abtheilung.

Eberbach	6	
Heidelberg	151	
Ladenburg	31	
Mannheim	60	
Mosbach	43	
Neckarbiſchofsheim	12	
Neckargemünd	47	
Philippsburg	37	
Schwetzingen	22	
Sinsheim	152	
Weinheim	51	
Wiesloch	55	
		667

Wertheimer Abtheilung.

Adelsheim	53	
Biſchofsheim a. d. T.	53	
Borberg	3	
Buchen	76	
Gerlachsheim	82	
Krautheim	57	
Walldürn	114	
Wertheim	48	
		486
		1153

Wiederholung.

I. Seekreis		909
II. Mittelrheinkreis		1431
III. Oberrheinkreis		978
IV. Unterrheinkreis,		
Weinheimer Abtheilung	667	
Wertheimer Abtheilung	486	1153
		4471

Rechnet man hiezu die 288 auswärtigen Mitglieder, ſo ergibt ſich eine Geſammtſumme von 4759 Mitgliedern.

Nach der in Nr. 1. des vorjährigen Wochenblatts gegebenen Ueberſicht betrug ſolche auf den 1. Januar 1836: 4030; davon ſind jedoch in der Zwiſchenzeit durch Austritt, Tod ꝛc. abgegangen 41, ſo daß der Zuwachs im Laufe des Jahres 1835/1836: 770 Mitglieder beträgt.

---

4. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Achern, am 15. Nov. 1836.

Von den nach Nr. 11. des vorjährigen Wochenblatts 1836 für unſern Bezirk ausgeſetzten landwirthſchaftlichen Preiſen konnten folgende zuerkannt werden:

1) eine große ſilberne Medaile dem Bürgermeiſter Lorenz in Sasbachwalden, der ein ganz ödes, zum Rebbau aber günſtig gelegenes Stück in dieſem Jahr urbar machte, und mit 2000 edlen, vom Amtsverein erhaltenen Wurzelreben bepflanzte, ferner 2 Weiher mit Blutegeln auf eine vortheilhafte Weiſe anlegte, auch mit Errichtung einer Schäferei einen Verſuch machte.

2) eine kleine ſilberne Medaille für die ſchönſte Kuh von 4—6 Jahren, dem Handelsmann Oſter dahier.

3) eine kleine ſilberne Medaille für das ſchönſte Rind, dem Sonnenwirth Stökle dahier.

4) eine kleine ſilberne Medaille für die Errichtung einer Viehleihkaſſe, dem Bürgermeiſter Berger in Wagshurſt.

5) zwei Dukaten dem Engelwirth Schütt in Wagshurſt wegen ſeiner Bemühungen bei Einrichtung einer Wäſſerung aus der Rench, womit ungefähr 140 Morgen Wieſen, die früher nicht gewäſſert werden konnten, eine vollſtändige Wäſſerung erhalten.

Dabei wurden die Verdienſte des Pfarrers Riehle in Wagſthurſt wegen eifriger Mitwirkung zur Ausführung dieſer gemeinnützigen Einrichtung allſeitig anerkannt.

6) zwei Dukaten dem Rebbauer Joſeph Oberle von Sasbach wegen Pflanzung

von 1200 Ruländer Blind-Reben auf eine günſtige Lage.

7) eine Dukate dem Lehrer Manz dahier, wegen Verbreitung des Inhaltes des landw. Wochenblatts.

Ferner iſt zu erwähnen, daß das Ausſchuß-Mitglied, Gutsbeſitzer Doll von Schelzberg, durch ſeine vieljährigen Beſtrebungen zur Veredlung des Weinbaues den erſten Preis erhalten haben würde, wenn er ſich darum beworben, und es nicht vorgezogen hätte, auf die uneigennützigſte Weiſe den andern Rebbeſitzern mit gutem Beiſpiele, was bereits auch Nachahmung gefunden hat, voranzugehen, und darin einigen Lohn für ſeine Bemühungen zu finden.

Am Schluſſe der Verhandlung dankte der Vorſtand in einer kurzen Rede den Preisbewerbern für ihre Beſtrebungen, ermahnte ſie zum beharrlichen Voranſchreiten und forderte ſämmtliche Mitglieder des Vereins, die zahlreich verſammelt waren, auf, dahin zu wirken, daß unſer Verein immer größere Wirkſamkeit äußern möge.

Achern, den 16. Nov. 1836.

Der Vorſtand des landw. Amtsvereins,
Oberamtmann Bach.

---

5. Süßer Moſt durch Schwefelung des Faſſes.

Verfloſſenen Herbſt goß ich in ein 3 Ohm haltendes, gut eingeſchwefeltes Faß 60 Maß Weinmoſt; da das Faß eine andere Beſtimmung erhalten ſollte, ſo ward es nicht weiter aufgefüllt, und bei dem Ablaſſen zeigte ſich nach drei Tagen der Moſt vollkommen geklärt, hatte die Farbe des alten Weins, war ausnehmend ſüß, und noch nicht in Gährung übergegangen.

Wambach, den 23. Dec. 1836.

Lehrer Hagiſt.

Anm. d Red. Daß durch eine ſtarke Schwefelung die Gährung unterdrückt wird, gehet auch durch die neuere Art, den Himbeer-, Quitten-, Kirſchen- u. ſ. w. Saft zu bereiten, hervor. Statt daß man früher den Saft kochte, und mit geklärtem Zucker miſchte, gießt man den friſchen Saft, ungekocht, unvermiſcht mit Zucker in eine Bouteille bis an deren Hals, welche mittelſt eines Schwefelfadens eingebrannt wurde. In der Folge vermiſcht man dieſen Saft gelegentlich mit Zucker, gewöhnlich aber gebraucht man ihn unvermiſcht, um den ſchon zubereiteten ſüßen Getränken, z. B. Zuckerwaſſer, Farbe und Geſchmack zu geben. Dieſes Verfahren wird in den Reſtaurationen zu London und Paris beobachtet, wo der Verbrauch in das Große gehet. Verſuche, welche hier angeſtellt wurden, haben ſich in ſo ferne vollkommen bewährt, daß der Saft Jahr und Tag unverdorben aufbewahrt werden konnte, aber es ergab ſich bald mehr, bald weniger ein Satz in der Bouteille, welcher, wenn man unvorſichtig rüttelte, den Inhalt trübte, oder im andern Falle, daß er doch einen ſtarken Abgang zurückließ.

Möglich iſts vielleicht, wenn man einen ſolchen Saft zuerſt in ein geſchwefeltes Faß füllt, und ſpäter auf geſchwefelte Bouteillen abziehet, daß man ſolchen geklärt und vervollkommnet erhält, weil ſich in dieſem Falle der Niederſchlag im Faſſe bilden kann.

Welche Wirkung der Schwefel auf den Wein im vergohrenen und unvergohrenen Zuſtand hat, werden wir ſpäter, bei einer Abhandlung über die Behandlung des Weins im Keller, mittheilen.

---

6. Preisvertheilung des landwirthſchaftl. Amtsvereins Neuſtadt, am 13. Nov. 1836.

An dieſem Tage fand für den Bezirk des Amtsvereins Neuſtadt die landw. Preisvertheilung von 1836, welcher die Großherz. Beamten, der hieſige Gemeinderath und eine große Zahl von Vereins-Mitgliedern beiwohnten, Statt. Herr Dekan Steininger eröffnete den Act mit einer der Bedeutung des Feſtes entſprechenden Rede, der eine weitere von Seiten des Herrn Bezirksamtmanns Martin folgte.

Die Preiſe und deren Empfänger waren:

1) eine große, ſilberne Medaille demjenigen Landwirth des Amtsbezirks, der ſich im lau-

fenden Jahre in landwirthſchaftlicher Beziehung am rühmlichſten auszeichnete.

Dieſer Preis wurde einſtimmig dem Kaſpar Hermann Gießer dahier zugeſagt.

Als zweiten Preis erhielt der penſ. Lehrer Scherer von hier eine kleine ſilberne Medaille.

Zur Beförderung der Rindviehzucht.

a. eine ſilberne Medaille für den ſchönſten Wucherſtier von 2 bis 3½ Jahren;

Preisträger: Joſeph Ketterer, Wirth von Saig, und des zweiten Preiſes mit 3 halben Kronen, Joachim Merz von Neuſtadt.

b. desgleichen eine ſilberne Medaille für die ſchönſte Kuh von 3 bis 6 Jahren;

Preisempfänger: Joſeph Riegger, Müller in Seppenhofen, und des zweiten Preiſes mit 3 halben Kronen, Baß Böhrenbach von Neuſtadt.

c. eine ſilberne Medaille für das ſchönſte Rind von 1½ bis 2¼ Jahren;

Preisempfänger: Pfauenwirth Faller von Neuſtadt, und vom zweiten Preis mit 3 halben Kronen, Kreuzwirth Baumgärtner v. Göſchweiler.

Zur Hebung der Pferdezucht.

eine ſilberne Medaille für die ſchönſte, ſelbſt gezogene Stute mit Fohlen von 4 bis 8 Jahren;

Preisempfänger: einſtimmig Joſeph Ketterer von Reiſelfingen, als zweiten Preis erhielt Benedikt Frei von Göſchweiler zwei Kronenthaler.

2 Kronenthaler für denjenigen Knecht, der am längſten bei einem Landwirth tadellos gedient hat;

Preisempfänger: Johann Schröner von Röthenbach.

Desgl. 2 Kronenthaler für eine ſolche Magd;

Preisempfängerin: Eliſabetha Hilſer von Röthenbach.

Neuſtadt, den 24. Nov. 1836.

Der Vorſtand: Poſthalter Ganter.

vdt. Lehrer Haiz, Secretär.

7. Fertigung von Weinwagen in Radolphzell.

Silberarbeiter Norbert Burkard daſelbſt fertigt Moſt- und Weinwagen nach der Oechsle'ſchen Art von Silber oder Neuſilber, welche bei einer damit vorgenommenen, und der Centralſtelle des landw. Vereins vorgelegten urkundlichen Prüfung mit denen von Oechsle übereinſtimmend und gleich preiswürdig erfunden wurden.

Preis der erſtern 6 fl., von Neuſilber 3 fl. pr. Stück.

8. Errichtung von Gemeindebacköfen in Grötzingen und Söllingen, Amts Durlach.

Auch in dieſen Orten ſind nach einer Anzeige des Oberamts Durlach *) v. 23. Nov. 1836, nun Gemeindebacköfen erbaut und bereits im vollen Gange.

9. Litterariſche Anzeige.

In der Ebner'ſchen Buchhandlung in Ulm iſt ganz neu zu haben:

Handbuch, vollſtändiges, für Bäcker, Müller, Getreide- und Mehlhändler, Wirthſchaftsvorſteher, Mühlenbaumeiſter ꝛc. Enthaltend: Genaue Anleitungen zur geeigneten Behandlung der Bäcker- und Müller-Gewerbe, des Frucht- und Mehlhandels, im Beſondern zur geſunden Bereitung des Brodes, zur Verbeſſerung der Mehlgattungen, zur angemeſſenen Verwahrung der Früchte, ſo wie zur zweckmäßigen Errichtung von Backöfen und von den verſchiedenen Arten der Mühlen ꝛc. Nach den neueſten Erfahrungen der Engländer und der Franzoſen bearbeitet von einem deutſchen Müller und Bäcker. Mit vielen Abbildungen. 2 fl. 40 kr.

*) Man vergl. auch Nr. 26 des vorj. landw. Wochenblatts, woraus die energiſchen Einleitungen dieſes Amtes zu allgemeiner Einführung von Gemeindebacköfen in ſeinem Bezirk erſichtlich ſind.

Digitized by Google

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 27. Dezember 1836 bis 3. Januar 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	33	4	43	4	32	—	—	2	33	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	8	40	5	6	6	—	—	—	3	—	1	12	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	6	40	—	—	—	—	—	—	2	52	—	—	16	40	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	18	—	—	—	—	—	—	3	2	1	12	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	7	40	—	—	5	30	—	—	3	—	1	4	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	40	6	30	6	40	—	—	4	40	1	20	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	8	10	6	30	5	40	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	4	9	30	6	10	6	30	5	—	3	45	1	12	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	24	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	10	12	9	46	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Müllheim .	10	—	—	—	6	30	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	10	30	—	—	6	40	5	40	—	—	—	—	1	30	27	—	—	8	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	10	20	—	—	7	—	6	50	—	—	3	40	1	12	—	—	—	7	36	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	—	—	6	—	4	40	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	—	9	54	6	24	6	—	—	—	3	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	—	9	30	7	—	6	—	—	—	3	10	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	6	9	30	6	12	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	43	20	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	9	1	8	45	5	54	5	—	—	—	3	57	1	24	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	15	6	—	6	—	—	—	4	—	1	12	13	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	30	8	45	5	—	5	—	—	—	3	45	—	54	14	—	—	—	—	—	—	—	29	—	22	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bühl . .	—	—	8	48	5	30	5	—	3	36	3	48	1	18	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	56	6	—	5	20	—	—	4	—	—	—	17	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	26	8	4[illegible]	6	10	5	—	3	40	3	28	1	8	16	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt . .	8	—	8	54	5	20	5	—	—	—	3	30	1	20	14	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	54	8	6	5	20	5	—	—	—	3	2	1	12	16	40	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	24	7	36	4	50	4	30	—	—	3	2	1	4	15	—	—	7	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal .	7	—	7	45	4	40	4	36	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	37	30	20	—	22	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	6	24	5	5	—	—	—	—	2	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	57	8	33	5	51	5	23	3	46	3	29	1	13	18	8	—	10	40	52	37	30	22	20	22	30	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	4	30	4	48	2	53	2	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	17	—	—	5	47	5	2	3	3	3	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 2. 1837.

Karlsruhe 13. Januar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Cultur der wichtigern Handelsgewächſe. Hopfenbau (Fortſetzung). 2) Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Krautheim. 3) Die Saugpumpe als Mittel beim Aufblähen des Rindviehes. 4) Dampfſpritzen. 5) Fruchtverkehr in Wolfach. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

Hopfenbau.
(Fortſetzung)

Das Beſtocken des Hopfenlandes.

Iſt dieſes in der angegebenen Weiſe vorbereitet, dann muß es mittelſt Gartenſchnur und Meßſtange eingetheilt, d. h. durch jedesmaliges Einſtecken eines kleinen Pfahls die Stelle bezeichnet werden, auf welche ein Hopfenſtock kommen ſoll.

Dieſes Geſchäft, wie beim Weinbau „Abzeilen" genannt, kann man ſich ſehr erleichtern, wenn die Meßſchnur mit, in die Augen fallenden, Zeichen ſo verſehen wird, daß ſie jene Stellen angeben.

Vor allem iſt aber nöthig, hier über die den Stöcken zu gebende Entfernung Einiges zu ſagen.

Früher pflegte man auf 4′ Weite zu pflanzen, was auch hie und da noch geſchieht, für eine, ſo großen Umfang gewinnende, Pflanze aber viel zu enge iſt, denn es bleibt eine ausgemachte Sache, daß, beſonders in gutem Boden und bei ſtarker Düngung, weitſtehender Hopfen, neben Erſparniß an Stangen und Arbeit nicht nur reicher lohnt, ſondern auch eine vorzüglichere Qualität liefert als enge ſtehender.

Die angemeſſenſte Entfernung iſt die von wenigſtens 5½ bad. Fußen, bei Abhängen (ſchiefgemeſſen) verhältnißmäßig weiter und nur auf Boden von geringerer Qualität und bei fehlendem Dungvorrathe etwas enger, in dieſem Falle aber auch mit verhältnißmäßig kürzerem Geſtänge.

Viel kommt darauf an, die Linien regelmäßig und ſo anzulegen, daß die Gaſſen oder Zwiſchenräume ihrer Länge nach gegen Mittag laufen, damit der Luftzug möglichſt befördert und der belebenden Sonnenwärme der freieſte Zutritt verſchafft wird. Die Pflanzung geſchieht entweder ins Querkreuz oder ins Quadrat. *)

Bei 5¾ Fuß Entfernung kommen bei letzterer Methode auf den Morgen ebenes Land 1200 und bei 5½ Fuß ca. 1300 Stöcke.

*) Letzteres durchgehends in der Gegend von Schwetzingen.

Die Entfernung der Stöcke beſtimmt auch die Länge des Geſtängs, d. h. die Hopfenſtangen müſſen um ſo länger ſeyn, je weiter die Stöcke von einander entfernt ſind. Ein ſtark im Trieb ſtehender Hopfen überwächst kurze Stangen bald, und hängt ſich dann in Büſcheln herab, wodurch die Einwirkung von Wärme und Licht bedeutend vermindert wird und der Hopfen an Gewürzhaftigkeit verliert. Bei 5¾′ müſſen die Stangen immerhin 28—34′ lang ſeyn, beſonders wenn man dieſelben, da ſie doch auch von Zeit zu Zeit geſpitzt werden müſſen, und ſich daher allmählig verkürzen, längere Zeit beibehalten will, wogegen ſie dem Geſagten zu Folge bei 5½ Fuß weitem Stande etwas kürzer ſeyn dürfen.

Iſt die Eintheilung des Landes fertig, und die Frühjahrswitterung geſtattet den Schnitt des alten Hopfens*), d. h. ſind keine Fröſte mehr zu befürchten, alſo in unſerm Klima etwa mit Anfang bis Ende März, ſo iſt ans Einlegen der Setzlinge oder Fechſer zu ſchreiten und dabei folgendermaßen zu verfahren. Vor Allem wird auf jeder bezeichneten Stelle ein 1½ Fuß weites und 1½ Fuß tiefes Loch gegraben, und dieſes mit kurzem, verrottetem Miſte oder beſſer mit kräftigem Compoſt (Gemengedünger) ſtark zur Hälfte eingefüllt, ſodann letzterer wieder mit Erde bedeckt. Das Hopfenſtück erhält ſomit keine ganze Düngung, was auch nicht immer nothwendig iſt, und man reicht daher bei jener Düngungsmethode um ſo weiter aus.

Hierauf werden die Fechſer entweder mit der Hand oder mit dem Pflanzholze, je drei auf einen Stock, kreisförmig und ſo eingeſetzt, daß ſie unten einen halben Fuß von einander abſtehen, mit der Spitze aber ſich etwas gegen einander neigen, und ihre Augen, wie ſich von ſelbſt verſteht, nach oben ſehen.**) Der Fechſer ſelbſt muß ſo tief in Boden kommen, daß ihn dieſer 8—9 Zoll hoch bedeckt, nachdem er zuvor mit beiden Händen tüchtig angedrückt worden; hierauf werden 2 Spaten voll gute Erde mit Compoſt dazu gethan, endlich der übrige Grund darüber hergezogen, und entweder ſogleich oder erſt ſpäter, wenn der Hopfen einmal zu treiben anfängt, ein Pfahl von 6—8′ dazu geſteckt.

An einzelnen Orten, wie z. B. Schwetzingen, bleibt jene letzte (2—3 Zoll hohe) Bedeckung ſo lange weg, bis die Ranken 2′ hoch ſind, wo dann erſt noch 2 Gabeln voll kurzer Dünger auf die Stelle gelegt und die Löcher zugezogen werden; bei dem bald darauf folgenden erſten Hacken wird dann der Platz vollends geebnet, ſo daß im erſten Jahre das Feld flach liegen bleibt und die Pflanzen nicht angehäufelt werden.

Auch wird an manchen Orten, wie z. B. in Schwetzingen, nur 1 Fechſer gelegt, was allerdings das Gute hat, daß der Boden weniger angegriffen und das Wachsthum des einmal angeſchlagenen Fechſers um ſo mehr geſichert iſt, um ſo weniger dagegen das Ausbleiben einzelner Stöcke.

Endlich pflanzt man den Hopfen hie und da auf Beete, in denen der gute Grund mehr zuſammengehäuft wird, als auf flachliegendem Lande, und wobei man auch noch andere Vortheile, namentlich Koſtenersparniß durch Anwendung des Geſpanns beim Auf- und Zudecken des Hopfens und größeren Schutz gegen Näſſe erreicht. Die Breite, in welcher die Beete angelegt werden, richtet ſich nach der Entfernung, welche man dem Hopfen geben will. Um ſie ganz gleich anzufertigen, muß dem Pflügen eine genaue Eintheilung des Landes vorangegangen ſeyn, und es bilden ſich dann die Beete, wie ſie für den beabſichtigten Zweck erforderlich ſind, durch zwei Pflugarten und zwar das Auseinanderſchlagen und Zuſammenpflügen des Landes. Zwiſchen hinein wird der Dung oder Compoſt aufgefahren und mit demſelben die offene Beetfurche möglichſt reichlich ausgefüllt, indem letztere nach vollendetem Pflügen den Rücken und nachherigen Standpunkt des Hopfens bildet. Wenn Egge und Hacke zur Vorbereitung des Landes und gehörigen Form der Beete noch das ihrige beigetragen haben, ſo folgt das Ab-

*) Von dem bekanntlich die Fechſer zum Einlegen zu nehmen ſind.

**) Es iſt ſchon öfters vorgekommen, daß entweder aus Unwiſſenheit oder aus Bosheit die Fechſer verkehrt eingepflanzt wurden, und dadurch ganze Anlagen zu Grunde gingen.

zeilen und Pflanzen des Hopfens eben ſo, wie ſchon oben gezeigt worden. Solche, die den Hopfenbau in einiger Ausdehnung betreiben, und über Pferdegeſpann auch gute Pflüger disponiren können, werden ſich bei dieſer, in den folgenden Jahren viele Arbeit erſparenden, Methode ſehr gut befinden.

Zur Düngung einer neuen Hopfenanlage ſind auf den Morgen etwa 50 Karren Compoſt (à 25 Cubikfuß) oder 20 zweiſpännige Wagen Dung erforderlich, in den folgenden Jahren weit weniger.

Wenn die Witterung nach dem Pflanzen allzutrocken wird, iſt das Begießen von weſentlichem Nutzen, müßte jedoch bis zum erfolgenden Regen fortgeſetzt werden.

Behandlung beſtehender Hopfenanlagen.

a. Im erſten Jahr.

Anfang Juni's iſt das Hopfenland, am beſten nach vorausgegangenem ſchwachem Regen, und Mitte Juli's zum zweitenmal zu behacken, dabei alles Unkraut ſorgfältig zu entfernen, auch ſind zugleich die aufwachſenden jungen Ranken an die beigeſteckten Stängchen anzuweiſen. Einjähriger Hopfen bedarf noch keiner großen Stangen; es iſt bei ihm vor Allem auf Erſtarkung ſeiner Wurzeln hinzuwirken, und dieſe erfolgt um ſo eher, je weniger hoch die Ranken aufzuſteigen vermögen. Am angemeſſenſten iſt es daher, ihm entweder gewöhnliche Rebpfähle oder ſolche Stangen zu geben, die etwa durch vieles Spitzen für ältere Hopfen zu kurz geworden ſind.

An den Hopfenpflanzen ſelbſt geſchieht im erſten Jahre weiter nichts, als daß die Geitzen und Blätter von unten herauf 3′ vom Boden weggenommen werden, indem dieſe gerade in jenem Jahre dem Hopfenanflug beſonders ausgeſetzt ſind.

Außer einzelnen Blüthen, Jungfernhopfen genannt, und der im günſtigſten Fall bei gehöriger Anlage und ſorgfältiger Behandlung 2—3 Ctr. pr. Morgen betragen mag, gibt der Hopfen im erſten Jahr eigentlich keine Ernte, dieſe tritt vielmehr erſt im zweiten Jahre ein. Wem jedoch ein ſolcher Ausfall empfindlich wäre, der kann die Zwiſchenräume mit Kraut, Kohlrüben, Runkeln oder Spargeln (wie in Schwetzingen ꝛc.) bepflanzen und dadurch eine ſchöne Nebennutzung erzielen, auf welche jedoch derjenige, ſo es kann, verzichte, da ſie immerhin auf Rechnung des Kraftzuſtandes der Hopfenanlage geht.

Im Spätherbſte ſind die inzwiſchen abgeſtorbenen jungen Ranken ½ Schuh über dem Boden abzuſchneiden, die Pfähle nach Hauſe zu ſchaffen und die Stöcke zum Schutze gegen Froſt mit etwas langem Miſt zuzudecken, der dann im Frühjahr im Garten untergehackt wird. Sind alle bis jetzt aufgezählten Arbeiten richtig vollführt, dann iſt die Hopfenanlage als vollendet anzuſehen, und bis der Frühling zu neuer Arbeit ruft, laſſe der Pflanzer Spaten und Hacken ruhen.

b. Im zweiten und jedem der folgenden Jahre.

Der Hopfen wird vom zweiten Jahr an ſtets gleichförmig behandelt. Nur drei Ausnahmen gibt's dabei, und zwar die, daß man

1) die Stöcke im zweiten Jahr noch nicht beſchneidet, damit die Wurzel um ſo mehr erſtarke*);

2) daß man den Ranken vorerſt noch kurze Stangen gibt und zwar nicht über 15—18′. Vorzügliche Güte des Bodens und reiche Düngung können jedoch hier eine Ausnahme zulaſſen; endlich

3) daß ſchon mit dem erſten Behacken das Anhäufeln der Hopfenſtöcke geſchehen muß, denen dann beim zweiten Behacken ihre gehörige Breite und Höhe vollends zu geben iſt, wenn ſie in der Zwiſchenzeit durch Regen abgeſchwemmt worden wären ꝛc.

Mit Anfang, oft auch erſt gegen die Mitte oder das Ende des März kommen die Wurzelkeime zum Vorſchein, und dann muß zum Aufdecken und Beſchneiden des Hopfens geſchritten werden.

Von ſo vielem Werthe übrigens die frühe Vollendung des Hopfenſchneidens iſt, indem dann

---

*) Es geſchieht zwar an einigen Orten, wie z. B. in Schwetzingen, wobei man 2 bis 3 Augen ſtehen läßt, ſicherer iſt aber doch erſteres Verfahren.

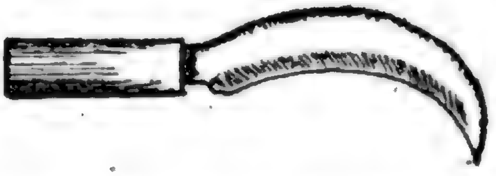
die Ernte um ſo bälder eintritt, auch die Fechſer für neue Pflanzungen dann um ſo früher gelegt werden können, ſo laſſe man ſich doch durch einzelne ſchöne Tage des März, wären je noch Fröſte zu befürchten, zur Vornahme des Geſchäfts nicht verleiten, da dieſe der jung aufkeimende Hopfen nicht verträgt. Auch könnte der Hopfen bei einem ſo frühen Beſchneiden im Wachsthum ſo vorankommen, daß ſeine Blüthe möglicherweiſe noch in Juni fiele, in welchem gerade die Witterung ſehr unbeſtändig iſt und häufige Uebergänge von ſtarker Hitze zu kaltem Regen vorkommen.

Beim Beſchneiden des Hopfens iſt vor allem der benöthigte Dünger an Ort und Stelle zu ſchaffen, um ihn im Verlauf der Arbeit bei der Hand zu haben, wozu man ihn auf den nächſtliegenden Wegen ꝛc., um durch ſein Hinführen nichts zu verderben, abladet und ſpäter mit Schubkarren oder Körben dahin bringt, wo er verwendet werden ſoll. Am geeignetſten iſt kurzer, zergangener, kräftiger Rindviehdünger. Nicht minder tauglich iſt ein kräftiger, gehörig zergangener Compoſt aus Erde, Cloakdung ꝛc., unter einzelnen Verhältniſſen, namentlich für hitzigen Boden, auch Schweindünger; langer unverfaulter Miſt, ſcharfe unvergohrene Gülle taugen nichts, wenigſtens dürfen ſie mit den Wurzeln nicht in Berührung kommen.

Was die Stärke der Düngung betrifft, ſo kann hier nicht leicht zu viel geſchehen und je reichlicher und kräftiger ſie iſt, um ſo eher kann man auf ein freudiges Gedeihen und einen reichen Ertrag rechnen.

Wird der Hopfen auf Beete gebaut, ſo können dieſe füglich mit dem Pfluge auseinander und nach dem Beſchneiden wieder zuſammengeſchlagen, die den Stock aber noch umgebende Erde dann vollends mit der Haue weggemacht werden, welch letzteres auch bei dem auf Haufen gepflanzten Hopfen geſchieht. Zum Beſchneiden bedient man ſich einer kleinen Sichel oder eines gebogenen Meſſers.

Am beſten dient hiezu das hier abgebildete 6 mal verkleinerte Niederländer Hopfenmeſſer, das dreimal größer als ein gewöhnliches Rebmeſſer, vom feinen Senſenzeuge gefertigt iſt und daher von ſehr ſcharfem Schnitte die Arbeit ungemein befördert.



Nie ſollen mehr Stöcke aufgedeckt werden, als ſich an demſelben Tage beſchneiden laſſen, da zur Zeit dieſes Geſchäfts manchmal noch austrocknende Winde und Nachtfröſte eintreten, die dem Stock leicht Schaden bringen, denn man kann es deutlich ſehen, wie ſich der Saft gegen den friſchen Schnitt drängt und abtröpfelt. Bei während des Geſchäfts einfallendem Regen braucht man es jedoch damit nicht ſo ſtrenge zu nehmen. Der Stock muß bis zur Krone beſchnitten werden. Sonach ſind alle junggetriebene Keime*), alle obere Seitenwurzeln, ſo wie die letztjährigen Reben (Fechſer) zu entfernen, ſo daß nichts als die Wurzelkrone mit den in die Tiefe ziehenden Hauptwurzeln übrig bleibt; läßt man mehr daran ſtehen, ſo verdirbt die untere Stammwurzel, namentlich aber müſſen die vorjährigen Jahrestriebe um deswillen ſorgfältig entfernt werden, weil, wenn ſie Keime treiben und man hievon ſpäter Ranken anbinden würde, dieſe zwar wie die andern ſehr hoch wüchſen, aber keine Früchte trügen.

Der Schnitt ſoll immer aufwärts geführt, damit die Wurzeln nicht geſpalten werden, auch ſind denſelben alle verdorbene Theile auszuſchneiden, wäre hiedurch aber nicht zu helfen, an deren Stelle geſunde Fechſer zu ſetzen.

Ferner ſind beim Beſchneiden die ſich etwa eingeſchlichenen männlichen Hopfen auszuhauen und friſch zu beſetzen; da man ſie aber nur im Jahr zuvor erkennen kann, ſo müſſen ſie für dieſen Zweck recht kenntlich bezeichnet, oder lieber gleich beim Erkennen ausgehauen werden.

Endlich werden gleichzeitig aus den weggeſchnittenen vorjährigen Reben die zu neuen Pflan-

*) Dieſe liefern das bereits erwähnte Frühlingsgemüſe.

zungen beſtimmten Fechſer, von denen ſchon mehrmals die Rede war, zugeſchnitten. Man erhält deren von jedem Stocke ungefähr eben ſo viel, als das Jahr zuvor Ranken angebunden worden.

Nach dem Beſchneiden wird jeder Stock mit einem Korbe von dem in Bereitſchaft befindlichen Dünger umgeben und dann mit der vom Stocke abgeraumten Erde bedeckt. Auf den Morgen ſind bei dieſer Düngungsart ungefähr 6 2ſpännige Wagen nöthig.

Für den, der den Schnitt des Hopfens, der ſeiner Wichtigkeit wegen mit Gewandtheit und Umſicht zu behandeln iſt, nicht genau kennt, möchte es räthlich ſeyn, ſich hierin für den Anfang durch einen Sachverſtändigen an Ort und Stelle unterweiſen zu laſſen.

c. Stängen des Hopfens.

Die Zeit zum Stängen des Hopfens hängt ganz davon ab, wie weit das Beſchneiden, Düngen und Zudecken deſſelben vorgeſchritten iſt. Sobald letztere Geſchäfte vollendet ſind, ſchreitet man entweder gleich zum Stängen, oder beginnt damit erſt dann, wenn ſich die Schößlinge über dem Boden zu erheben anfangen, was in der Regel bei einigermaßen günſtiger Witterung nach ungefähr 14 Tagen erfolgt. Zum Stängen taugen am beſten Fichten, dann Weiß- und Rothtannen, die ſich nicht nur durch geraden Wuchs auszeichnen, ſondern auch weniger ſtarke Seitenäſte haben, was das Ausputzen derſelben erleichtert. Unter ihnen ſelbſt ſind für ſchweren und feuchten Boden die Tannen, für Sandboden Kiefer, für alle übrige Bodenarten aber Fichten die zweckmäßigſten.

Wo Stangen jener Art nicht zu haben oder etwa zu theuer ſind, kann man ſich auch der Akazien, Eſchen, Erlen und Saalweiden bedienen, die zwar nicht von ſo geradem Wuchſe und daher von minder gefälligem Anſehen, gleichwohl aber doch brauchbar ſind.

Der zweijährige Hopfen erhält Stangen von 28 bis 34′ Länge, einjähriger aber, wie geſagt, nur von 15 bis 18′. Es iſt gut, wenn die losſitzende Rinde der Stange strichweiſe und ſo abgelöſt wird, daß von dem an ſolche Striche grenzenden Theile nur die losſitzende rauhere Rinde weggenommen wird. Die feinere, unterliegende Rinde trocknet dann an den Pfahl, und bleibt an ihm nicht nur beſtändig ſitzen, ſondern die Hopfenranken halten ſich auch feſter daran, während ſie zugleich dem Ungezieſer und der Feuchtigkeit keinen Aufenthalt geben. Häufig läßt man den Stangen die kleinen Aeſte, in der Meinung, den Ranken das Umſchlingen dadurch zu erleichtern, es iſt aber durchaus gegen die allgemeine Erfahrung, indem ſich die Ranken ohne Hülfe der Aeſte gleichgut umſchlingen, abgeſehen davon, daß ſolche Aeſte das Abſtreifen der Ranken bei der Ernte erſchweren, indem ſie zu Erleichterung deſſelben in mehrere Stücke zerſchnitten werden müſſen. Bei Stangen im Safte gehauen, was jedoch ohne Noth nicht geſchehen ſollte, iſt das theilweiſe Abſchälen ihrer Rinde (Ringeln) um ſo unerläßlicher.

Jeder Stock erhält eine Stange, die auf 1½′ Entfernung von den Ranken zu ſetzen iſt, damit die Wurzel durch das Einlochen derſelben, die Stange ſelbſt aber durch den um dieſe hergelegten Dünger nicht leide. Die Stange iſt immer gegen Mittag oder auf die Südweſtſeite des Stocks zu ſetzen, indem ſo der dazu gehörige Stock weniger Schaden nimmt, wenn ſie vom Winde umgeworfen wird. Vor ihrem Einſetzen muß mit einem Eiſen, das unten einen rübenähnlichen Kolben hat und ungefähr 4½′ lang iſt, ein Loch in den Boden geſtoßen werden, in das dann die vorher geſpitzte Stange zu 1½ bis 2′ Tiefe je nach der Tiefe und Gebundenheit des Bodens eingeſetzt wird.

Gut iſt es, dabei jedesmal die Schnur anzuſchlagen, um recht gerade, dem Licht und Luftzug jeden Zugang verſchaffende, Linien beſſer zu erzielen.

Bei Stangen, die ſchon gebraucht worden, gebietet es die Vorſicht, ſie vor dem Einſetzen am untern Ende genau zu unterſuchen und wenn dieſes brüchig ſeyn ſollte, nachzuſpitzen, indem man ſonſt leicht Gefahr läuft, daß ſie bei Stürmen umgeriſſen werden und Schaden leiden.

Das Abfaulen der Stangen findet hauptſächlich da Statt, wo ſich ſolche zwiſchen Erde und Luft, alſo in ſtetem Wechſel von Feuchtigkeit, befinden. Als Mittel dagegen hat ſich

bis jetzt noch am meiſten folgendes bewährt. Man ſtellt nämlich die Stangen in Kalkwaſſer, 2—3′ tief und etwa 3 Tage lang, d. h. ſolches, welches über eben gelöſchtem Kalke ſtehen bleibt, oder mit friſch gelöſchtem Kalk vollkommen geſättigt worden. Nachdem ſie wieder abgetrocknet ſind, werden ſie mit verdünnter Schwefelſäure beſtrichen u. dann an der Sonne getrocknet.

Dieſe Vitriolſäure wird von einem Pfund Vitriolöl und 8 Pfund Waſſerzuſatz bereitet. Das Pfund jener Säure koſtet ca. 40 kr. und man kann damit viele Stangen und Pfähle beſtreichen.

Die an einzelnen Orten unternommenen Verſuche, die langen Stangen durch Fortleitung der Hopfenranken an quer gelegte, an die aufrechtſtehenden Stangen angebundene, Stängchen entbehrlich zu machen, haben kein günſtiges Reſultat geliefert, indem die Hopfen auf dieſe Weiſe zwar fortrankten, jedoch meiſtens in Büſcheln herunterhingen und hiedurch die Einwirkung von Licht und Wärme ſo wie der nöthigen Zugluſt abhielten, wodurch nicht nur die Reife des Hopfens verſpätet, ſondern auch ſein gutes Ausſehen, namentlich aber ſeine Gewürzhaftigkeit, ſehr beeinträchtigt wurde.

(Fortſetzung folgt.)

---

2. Preisvertheilung des landwirthſchaftl. Amtsvereins Krautheim.

Am 11. October 1835 beging der dieſſeitige, nunmehr 57 Mitglieder zählende, landwirthſchaftliche Amtsverein dahier ſein erſtes, vom Himmel herrlich begünſtigtes Preisvertheilungsfeſt.

Auf der von der Jaxt beſpülten, ſ. g. Neuwieſe, auf welche das Fürſtlich Salmſche Bergſchloß romantiſch herabblickt, war zu dieſem Behufe eine mit landwirthſchaftlichen Erzeugniſſen und Inſignien ſchön verzierte Feſttaberne erbaut und in dieſer eine größere Zahl vorzüglich beachtungswerther landwirthſchaftlicher Produkte aus dem dieſſeitigen Amtsbezirke nebſt verſchiedenen Modellen aufgeſtellt.

Die Feierlichkeit begann mit einer von dem zweiten Vorſtande des Amtsvereins, Dekan und Stadtpfarrer Börnſchein zu Krautheim, gehaltenen Feſtrede, der die Vertheilung von Preiſen aus den Händen des erſten Vorſtandes, Sr. Durchlaucht des Herrn Fürſten v. Salm-Krautheim, folgte.

Die Empfänger derſelben waren:

1) Pfarrer Fiſcher von Klepsau, welcher ſich in landwirthſchaftlicher Hinſicht im Amtsbezirke am rühmlichſten auszeichnete, eine große ſilberne Medaille.

2) Rathſchreiber Max Götzinger v. Ballenberg, für die 2 ſchönſten ſelbſterzogenen Stücke Rindvieh, eine kleine ſilberne Medaille.

3) Roßwirth Dominik Stauch zu Krautheim, für den ſchönſten, nicht über zwei Jahre alten Faſelochſen, eine kleine ſilberne Medaille.

4) Wagnermeiſter Kaſpar Scherer zu Aßamſtadt, für ein Mutterſchwein das im Laufe des Jahres am meiſten Ferkel warf, eine kleine ſilberne Medaille.

5) Bürgermeiſter Hornung zu Ballenberg, für zweckmäßige Einrichtung einer Dungſtätte, nach Anleitung des landw. Wochenblattes 1833 Nr. 11, eine kleine ſilberne Medaille.

Um den für Errichtung eines Gemeindebackofens ausgeſetzten Preis, beſtehend in 1 kleinen ſilbernen Medaille und 10 Thalern von Sr. Durchl. dem Herrn Fürſten zu Salm-Krautheim, traten keine Bewerber auf, weßhalb hierüber in der nächſten Sitzung des Amtsvereins verfügt werden ſoll.

Oeffentlicher Belobung wurden für würdig erkannt:

1) Schreinermeiſter Holler zu Krautheim, wegen Anlage einer großen, öden Fläche mit edlen Obſtbäumen.

2) Landchirurg Fohmann in Aßamſtadt, wegen verſchiedener, zweckmäßiger, landwirthſchaftlicher Verſuche.

3) Pfarrer Hehn zu Gommersdorf, wegen Einrichtung beſſerer Dungſtätten und Anregung landwirthſchaftlicher Verſuche in ſeiner Gemeinde.

Wir beſcheiden uns gerne, daß der Beginn

unſerer Wirkſamkeit noch klein iſt, und wir nicht gerade Glänzendes noch leiſten konnten, und indem wir uns den übrigen größeren und darum reicher begabten landwirthſchaftlichen Amtsvereinen mit Beſcheidenheit an die Seite ſtellen, vertrauen wir der bekannten Wahrheit:

Aus der Kräfte ſchön vereintem Streben
Erhebt ſich wirkend erſt das wahre Leben.

Krautheim, den 12. October 1836.

Der Vorſtand des landwirthſchaftlichen Amtsvereins
Dekan und Stadtpfarrer
Börnſchein.

---

3. Die Saugpumpe als Mittel beim Aufblähen des Rindviehs.

Das Journal nützlicher Kenntniſſe (April 1836) berichtet, daß Hr. David unter allen Mitteln, welche er gegen die durch zu vielen Kleegenuß verurſachte Trommelſucht der Wiederkäuer verſucht habe, und worunter er namentlich den Aether, die Javellſche Lauge, die Milch, das Oel, die Klyſtiere und den Trokar anführt, die Saugpumpe am beſten befunden habe. Er führt die Pumpe, welche ſonſt auch als Spritze dienen kann, leer und geſchloſſen in den Maſtdarm, und beginnt dann zu pumpen. Beim erſten Zuge iſt der Gegendruck der äußeren Luft auf den Kolben oft ſo groß, daß zwei Perſonen nöthig ſind, um den Stempel zurückzuziehen und um dadurch das Gas aus den Gedärmen auszupumpen. Bei jedem Zuge geht es aber leichter u. bei jedem Zuge wird auch dem Thiere wohler; nach dem ſechsten Zuge geht gewöhnlich eine große Menge Gas von ſelbſt ab, womit das Thier gerettet und geheilt iſt, während bei der Anwendung des Trokars die Heilung der Wunde oft 14 Tage und 3 Wochen braucht.

(Dinglers polytechniſches Journal.)

---

4. Dampfſpritzen.

An allen Königl. Gebäuden in Berlin, welche ſich in der Nähe von Kanälen oder einem Fluſſe befinden, werden nach und nach die nöthigen Vorrichtungen angebracht, um bei Feuersgefahr Dampfſpritzen anzuwenden. Schon jetzt ſind ſie bei dem Palaſte und in den Umgebungen angebracht. Die Wirkſamkeit der Dampfſpritzen iſt außer Zweifel; es iſt vielleicht das einzige Mittel, große Feuersbrünſte ſicher zu erſticken. Die Kraft des Waſſerſtrahls iſt ſo außerordentlich, daß bei in Berlin angeſtellten Verſuchen eine mehrere Fuß dicke Mauer in wenigen Minuten völlig zerſtört ward *).

(Leuchs polytechniſche Zeitung.)

---

5. Frequenz des Wolfacher Fruchtmarktes im Jahr 1836.

Seit dem Zollanſchluſſe Badens an Würtemberg hat der hieſige wöchentliche Fruchtmarkt bedeutend zugenommen, was nachſtehende Daten erweiſen mögen.

Im Jahr 1835 wurden 5356 Malter Früchte aller Gattungen zugeführt, u. dadurch 41,444 fl. in Umlauf geſetzt, in dieſem Jahre dagegen 5875 Malter Früchte mit einem Geldumſatze von 45,012 fl. 20 kr., die Fruchtgattungen, die wöchentlich ſonſt verkauft wurden, nicht mit eingerechnet. So kaufte hier ein einziger Bierbrauer aus dem nahen Würtembergiſchen, der ſein Gewerbe mit Geſchick und Einſicht umtreibt, allein für 3—4000 fl. Gerſte.

Der Obſthandel des Kinzigthals mit Würtemberg iſt in Bezug auf frühere Jahre bedeutend empor gekommen und der Verſchluß dürfte ſich in dieſem Jahre auf wenigſtens 15,000 fl. ſtellen.

Wolfach, den 3. Januar 1837.

Oberlehrer Seyferle,
Mitglied des landw. Vereins.

---

*) Dürfte es nicht auch zweckmäßig ſeyn, das Waſſer für Feuerſpritzen ſtatt mittelſt Zutragens in Feuereimern durch Druckpumpen mit langen Schläuchen, ähnlich denen zum Herausſchaffen von Weinen aus Kellern oder wenigſtens unter Beihülfe der erſtern herbeizuſchaffen, da jenes Zutragen bekanntlich mancherlei Unvollkommenheiten im Gefolg hat?
Die Redaktion.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 3. bis 10. Januar 1837.

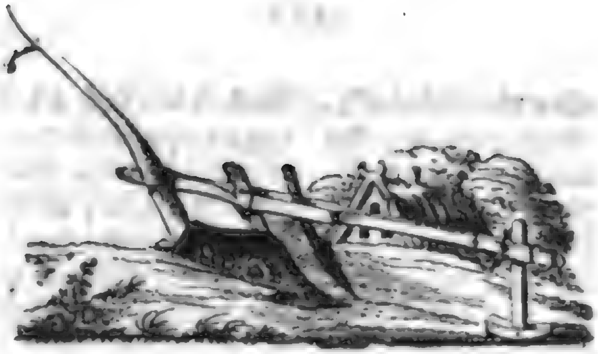
Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	35	4	28	4	15	—	—	2	51	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	30	5	—	5	30	—	—	3	10	1	12	—	—	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	6	55	—	—	4	—	—	—	2	58	1	—	16	40	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	29	4	30	—	—	—	—	2	5	1	12	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	20	6	20	5	40	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	47	6	40	6	40	—	—	3	40	1	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	8	42	8	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	10	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Müllheim	15	—	—	—	6	30	5	—	—	—	—	—	1	20	23	20	—	10	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	10	50	—	—	6	50	5	20	—	—	4	30	1	21	—	—	—	10	—	—	—	—	23	—	25	—	—	4
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	—	—	6	—	4	40	—	—	4	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	12	10	—	6	30	6	—	—	—	3	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	—	9	30	7	—	6	—	—	—	3	10	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	12	9	36	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	13	30	—	12	43	20	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	45	9	15	6	—	6	—	—	—	4	—	1	18	15	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	7	30	8	30	5	—	5	—	—	—	3	30	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	18	4	48	3	30	3	30	1	12	13	—	—	10	38	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl	8	—	8	36	5	10	—	—	3	24	3	48	1	18	16	—	—	10	35	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	9	—	5	40	5	—	3	40	3	48	1	20	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	20	8	50	6	—	5	10	3	40	3	30	1	4	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	8	—	8	50	5	30	5	—	—	—	3	40	1	20	15	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	54	8	6	5	30	5	10	—	—	3	8	1	12	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	8	36	7	44	5	—	—	—	3	—	1	—	14	—	—	8	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach	7	24	7	36	5	—	4	40	—	—	3	8	1	8	15	—	—	—	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	30	4	30	4	36	—	—	2	42	1	12	14	—	—	—	—	—	40	50	20	—	20	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	44	5	9	3	15	3	3	1	30	18	30	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	28	5	49	5	28	3	30	3	1	1	7	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	45	2	22	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	6	24	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	49	8	28	5	44	5	11	3	23	3	22	1	14	16	4	—	10	39	23	40	50	20	48	22	30	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	4	48	4	49	2	59	2	59	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	27	—	—	5	49	5	12	2	56	3	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N: 3. 1837.

Karlsruhe 20. Januar.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Vertilgung der Unkräuter beim Ackerbau. 2) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe, Hopfenbau (Fortſetzung). 3) Errichtung eines Gemeindebackofens in Flehingen, Amts Bretten. 4) Ueber Aufmunterung der Viehzucht durch Preisertheilungen und eine zu bildende Viehverlooſungsgeſellſchaft. 5) Verkauf von Sämereien. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Vertilgung der Unkräuter beim Ackerbau.

Man ſollte es in der That für unnütz halten, über dieſen Gegenſtand auch nur ein Wort zu verlieren, da wohl jeder Landwirth die Nachtheile der Unkräuter für ſeine Felderzeugniſſe kennen und wiſſen ſollte, wie ſolche durch gute Kultur, zweckmäßige Beſtellung, zur rechten Zeit unternommenes Behacken, Jäten ꝛc., wo nicht ganz ausgerottet, doch unſchädlich gemacht werden können. Wenn man aber gleichwohl ſieht, mit welcher Nachläſſigkeit die Vertilgung der Unkräuter betrieben wird, wie durch dichten Queckenfilz die Vegetation der angebauten Gewächſe beinahe unterdrückt wird, wenn Sommerfrüchte vor Ackerrettig, Hederich, ſich oft kaum erkennen laſſen, wenn man Winterfrüchte mit Klatſchroſen, Kornblumen, Fuchsſchwanz, Treſpen, Klapperkraut ꝛc. häufig ſo überdeckt ſieht, als müßte dieß ſo ſeyn, wenn Klee und andere Futterkräuter dem Kampf mit Unkraut aller Art faſt unterliegen, kurz wenn beinahe allenthalben nichts als ſchreiende Sünde gegen eine gute Kultur zu ſehen iſt, dann möchten wohl einige Worte in der Sache nicht am unrechten Orte ſeyn.

Indem wir daher die verſchiedenen Unkräuter der Reihe nach hier durchgehen wollen, beginnen wir

1) mit der Quecke, Triticum repens,

auch Flechtgras genannt, als einem der ſchädlichſten Unkräuter, weil ſie dem Boden alle Kraft entzieht und ſich eben ſo ſchnell verbreitet, als ſie ſchwer zu vertilgen iſt. Die Quecke beſitzt eine kriechende Wurzel, welche mit nahe beiſammenſtehenden Knoten verſehen iſt; durch dieſe verbreitet ſie ſich vorzugsweiſe, indem ſie von jedem Knoten neue Würzelchen ausſendet, ſo daß durch Zerſchneiden in 3 bis 4 Zoll lange Stücke aus einer Pflanze bald eine Menge neuer gebildet werden. Es geſchieht dies auch in manchen Gegenden abſichtlich, um auf unfruchtbarem Flugſand eine Grasnarbe zu bilden; man legt ſolche Stücke dort in offene Pflugfurchen ein, denn auf ſo dürrem mageren Sandland, welches gar nichts trägt, iſt ſchon viel gewonnen, wenn auch nur Quecken da ſind. Sie befeſtigen den Sand, den außerdem der Wind

von Ort zu Ort treibt, geben eine Weide*), und veranlaſſen durch ihre Verweſung die Anſammlung von Pflanzennahrungsſtoff (Humus), ſo daß dann ſpäter noch eine höhere Nutzung eintreten kann. Dieſe Erfahrung kommt uns auch bei ihrer Vertilgung zu gut; wir lernen daraus, daß man das Zertheilen des Flechtgraſes in einzelne Stücke vermeiden ſoll. Aus dieſem Grunde hebt man ſie in Sandländern mittelſt ſtarker Gabeln aus, ja man hat eigene Queckenrechen erfunden mit vorwärts gebogenen, ſtumpfen, eiſernen Zähnen, welche die Pflanze aus der Erde emporheben, ſo wenig als möglich aber zerreißen oder zerſchneiden. Aus dieſem nämlichen Grunde taugt auch zur Zerſtörung der Quecken ein ſolcher Pflug nichts, der die Schnitte in kleine Stücke zerreißt, und in ſolchen Stücken zur Seite ſchiebt, er vervielfältigt nur das Uebel.

Setzen wir unſere Betrachtungen fort, ſo zeigt ſich, daß ein feuchter Sommer oder eine Lage des Landes, welche die Feuchtigkeit begünſtiget, auch das Gedeihen der Quecken unterſtützt, daß ſie aber, herausgehoben aus der Erde, in trockener Jahreszeit in Berührung mit der Luft und unter der Glut der Sonne vertrocknen; dies geſchieht um ſo gewiſſer, je härter und trockener der Boden, je weniger zarte, pulverige, mürbe Erde in der Nachbarſchaft iſt. Daraus können wir ſchließen, daß man mit Flechtgras überzogenes Land niemals bei feuchter oder naſſer Witterung bearbeiten, ſondern vielmehr die warmen, trocknen Sommermonate zum Pflügen auswählen ſoll. Sehr beſchleunigt wird daher die Vertilgung der Quecken, wenn man ſich entſchließt, einmal reine Brache zu halten, weil dann ohne Zwang die geeignetſte Witterung dazu benützt werden kann. Dabei pflüge man, wie geſagt, das Land in ziemlich trockenem Zuſtand, hüte ſich aber, ſogleich darnach zu eggen, wodurch nur feine Erde an die Knoten gebracht und das Wachsthum der Quecken begünſtigt würde; man laſſe das Land in rauhen Furchen liegen, die hervorgebrachten Wurzeln frei an der Luft und dem Licht vertrocknen, und erſt, wenn dies geſchehen iſt und man zu einer neuen Pflugart ſchreiten will, ſind ſie ſorgfältig zuſammenzurechen oder zuſammenzueggen und aus dem Felde zu ſchaffen. Dieſes Verfahren, mehrmals nacheinander in demſelben Sommer ausgeführt, wird und muß einen noch ſo verqueckten Acker reinigen. Es iſt gerade das Gegentheil von dem, was zu thun iſt, wenn man ein Land von Samenunkraut befreien will; hier folge die Egge dem Pflug unmittelbar, ſie zertrümmere die Schollen, in denen die Unkrautſämereien liegen, ſchaffe lockere Erde, in welcher dieſe freudig emporkeimen, um dann durch eine neue Pflugart vertilgt zu werden.

Eine dritte Beobachtung, die man von vielen Gärtnern hören kann, iſt, daß ſich das Flechtgras durch Erſticken tödten läßt; wenn man es nämlich einen guten Spatenſtich vergräbt, ſo verweſt es. Freilich kann nicht jeder dies thun, weil ſonſt mancher mit der Quecke ſeinen guten Boden vergraben und dafür rohes unfruchtbares Land heraufbringen würde; allein wo man eine tiefe gute Ackerkrume hat, da führt es ſchnell zum Ziel. Man kann durch einmaliges Doppelpflügen ſein Flechtgras los werden; man fertigt nämlich mit dem Pflug einen einzigen Schnitt zu der Tiefe an, als die Wurzeln dieſes Graſes reichen; in dieſe offene Furche zieht man Miſt ein, am liebſten friſchen Pferdemiſt, nun läßt man einen zweiten Pflug in der nämlichen Furche gehen, welcher noch ein Paar Zoll Erde aus der Tiefe heraufholt und ſomit den Miſt über die Erde des erſten Schnittes legt. Iſt auf dieſe Weiſe das ganze Stück gepflügt, ſo ruht in der Tiefe der verqueckte Pilz, über ihm der Dünger, der zu der Verweſung deſſelben beiträgt, an der Oberfläche reine, mürbe Erde. So läßt man den Acker bis zur Saat liegen, ſetzt dann aber den Pflug nur flach ein, ſo daß der Miſt nicht heraufgeholt wird.

Eine vierte Beobachtung iſt es, daß ein klei-

*) So laſſen ſich auch auf den unter Bäumen durch deren Beſchattung gewöhnlich graslos werdenden Stellen, da, wo es um eine gleichförmige, ſchöne Grasnarbe, wie z. B. in Anlagen, zu thun iſt, durch Anpflanzung der Quecke die ſchönſten Raſen ziehen, wenn ſonſt alle Grasarten verſagen. Dies geſchieht z. B. im Großherzoglichen Hofgarten zu Karlsruhe.

ßig gebautes und bearbeitetes Land nicht ſo viele Quecken hat, als ein nachläſſig behandeltes; wo man viele Hackfrüchte, Runkeln, Kartoffeln, Rüben, Kraut ꝛc. ſieht, da bleiben jene weg. Auch ein ſchöner Klee wird über ſie Meiſter; ein Klee aber, dem es an Kraft fehlt, muß ihnen unterliegen, und wenn man dann nach ihm ein einmaliges Pflügen zur Saat der Winterfrucht für hinreichend hält, ſo iſt natürlich doppelt gefehlt; dies fällt aber auch keinem guten Bauern ein, dieſer pflügt wohl, wenn der Klee rein iſt, nur einmal, nach dem verqueckten aber in der Regel dreimal.

Zu einer guten Bearbeitung gehört auch noch ein guter Pflug, der die Schnitte nicht bloß auf die Seite ſchiebt, ſo daß ſie noch halb aufrecht ſtehen und das Flechtgras um ſo freudiger zwiſchen ihnen hervorkommt, wie man das ſo häufig ſieht, ſondern der ſie umlegt, daß der Filz erſtickt. Keiner verſieht dies ſo gut, als der Schwerziſche oder Flandriſche, bei welchem auch das oben als nachtheilig erwähnte Zerreißen in kleine Stücke nicht vorkommt, wie bei den meiſten übrigen *).

Nun zum Schluß noch ein weiteres bewährtes Mittel; es beſteht in dem ſogenannten Bälken, Balkenſtreifen oder Halbpflügen. Mit dieſem Namen bezeichnet man eine in manchen Gegenden zu gewiſſen Zwecken ſehr verbreitete Pflugart, bei welcher nur ungefähr die Hälfte des Landes gepflügt wird, die andere Hälfte von dem Pflug unberührt bleibt. Man ſetzt z. B. am Anfange den Pflug ſo ein, daß ein Streifen von ½ Fuß Breite nicht gepflügt, ſondern der herausgehobene Schnitt oder Erdſtreifen über den ungepflügten hergelegt wird; neben der offenen Furche bleibt wieder ein ſolcher Erdſtreifen unberührt, die Erde eines zweiten Schnitts bedeckt ihn u. ſ. w. Dadurch kommen die Stoppeln des herausgehobenen Schnitts auf die Stoppeln des ſtehengebliebenen Erdſtreifens zu liegen und es bilden ſich Kämme oder Balken, neben denen ſich die offenen Furchen hinziehen; die Oberfläche iſt ganz uneben und daher möglichſt viele Erde der wohlthätigen Einwirkung der Luft und, im Fall es vor Winter geſchieht, des Froſtes ausgeſetzt; die Stoppeln und der Queckenfilz verweſen vollſtändig und raſch; die Egge, welche einige Zeit darauf in Anwendung gebracht wird, kann ihre volle Gewalt ausüben und die Wurzeln an's Tageslicht bringen, beſonders wenn man ſie in die Quere gehen läßt. Hat ſie das Land geebnet, ſo fängt man von neuem an zu bälken, ſucht dann aber die beim erſten Male ſtehen gebliebenen Erdſtreifen zu pflügen, während dort, wo früher der Pflug ging, nunmehr die Erdſtreifen unberührt bleiben. Nachher wird abermals geeggt.

Ein nicht minder gefährlicher Feind, namentlich des Sommergetreides iſt

2) der Hederich, Raphanus raphanistrum, deſſen Vertilgung übrigens ſchon in Nr. 29 des Wochenblatts von 1835 ſo umfaſſend beſprochen worden iſt, daß wir dem Geſagten nichts weiter hinzuzuſetzen haben und ihn daher hier übergehen.

(Fortſetzung folgt.)

---

2. Anleitung zur Cultur der wichtigern Handelsgewächſe.

Hopfenbau.

(Fortſetzung.)

d. Anbinden und Behacken des Hopfens.

Sind die Ranken zu 3 bis 4′ Höhe herangewachſen, ſo müſſen ſie angebunden werden, und zwar je 3 der geſundeſten, 2 weitere aber ſind als Reſerve auf den Fall des Mißrathens einer oder der andern ſtehen zu laſſen, die übrigen dagegen geradezu auszurupfen, was auch ſpäter mit den nicht angebundenen und zur Reſerve ſtehen gebliebenen geſchieht, wenn ſie nicht für jenen Zweck nöthig waren.

Das Anbinden kann entweder mit Stroh,

---

*) Man vergl. die Nr. 46 des Wochenblatts vom 1833, wo bei Schilderung der Vortheile des Schwerziſchen Pflugs der Fall erzählt iſt, daß ein Schäfereipächter die Ertragsfähigkeit der ihm überlaſſenen Ackerweide ſeit Einführung des Schwerziſchen Pflugs in Folge der durch deſſen vorzügliche Bearbeitung ſtets zunehmenden Reinigung des Bodens von Unkräutern, namentlich der Quecke, von Jahr zu Jahr mehr herabſinken ſehe, ſo daß er nur mit Beſorgniß der immer größeren Verbreitung dieſes Pflugs in ſeiner Gemeinde entgegenblicke.

Baſt oder Binſen*) geſchehen, und iſt ſo lange fortzuſetzen, als es auf der ungefähr 9′ hohen Hopfenleiter**) thunlich iſt, von da an aber das weitere Umranken der Natur zu überlaſſen. Hiebei iſt auf die natürliche Windung des Hopfens von der Linken zur Rechten oder von Morgen nach Abend genau zu achten, und jede Uebereilung ſchädlich; Pünktlichkeit und Vorſicht kann daher nicht genung empfohlen werden, da die Ranken bei einer Ueberbiegung, beſonders aber bei Thau und Regenwetter, gerne abſpringen. Man wähle deßhalb auch zu dieſem Geſchäft warme Witterung, bei welcher die Reben welker ſind.

Gleichzeitig mit dem jedesmaligen Anbinden wird das Ausbrechen aller, aus den Blattwinkeln wie an den Wurzeln austreibender, Schößlinge vorgenommen, letzterer bis auf 7 — 9′ Höhe, ſo oft ſie ſpannelang ſind; die Wurzeltriebe reißt man ohne Weiteres aus. Es iſt dieß um ſo nothwendiger, als jene nur den Luftzug hemmen, den Schatten vermehren, des letztern halber aber auch nur wenige und geringe Früchte anſetzen würden. Die Säfte ſteigen dann auch um ſo ſtärker im Hauptſtocke in die Höhe und vermehren ſo ſeine Fruchtbarkeit. Ebenſo muß der Stock bald nach ſeinem Ausbrechen von unten auf nach und nach abgeblattet werden, natürlicherweiſe aber erſt dann, wenn die Blätter ihren Dienſt zur Einziehung der Nahrung aus der Luft im Weſentlichen gethan haben, wozu der geeignete Zeitpunkt dann eintritt, wenn die mehr herangewachſenen Stöcke ſtarken Schatten verbreiten, und die Blätter löchericht und welk zu werden anfangen. Dieſes Abblatten geht allmählig und gewöhnlich in drei Perioden auf 7—8′ Höhe und dauert durch den Juni und Juli fort. Es ſoll dadurch der Luftzug und der ſo nöthige und wohlthätige Zutritt der Sonne befördert, das Trocknen und die Erwärmung des Bodens erleichtert, namentlich aber auch das Ungeziefer entfernt werden, das ſich auf den untern Blättern des Hopfens immer zuerſt einfindet. Letzteres vermehrt ſich beſonders nach Mehlthau auf eine erſtaunliche Weiſe, und macht dann gewöhnlich ein weit ſtärkeres, aber ebendeßhalb meiſtens nachtheiliges Abblatten nöthig.

So lange die Blätter noch zart ſind, laſſen ſie ſich beim Rindvieh verfüttern, wogegen rauhe und mit Ungeziefer bedeckte ſich nur für den Düngerhaufen eignen.

Das Ausbrechen geſchieht mit der Hand, jedoch unter gehöriger Vorſicht, damit die Ranken keinen Schaden leiden.

Im Juni erfolgt dann das erſte Behacken des Gartens, gleich nachdem die Hopfenranken vollends an die Stangen angewieſen ſind.

Da das Behacken Auflockerung und Reinhaltung des Bodens vom Unkraut bezwecken ſoll, ſo verrichtet man es bei trockener Witterung mit weit beſſerem Erfolg als bei naſſer.

Ein zweites Behacken, womit auch das Behäufeln des Hopfens zu verbinden iſt, geſchieht mit dem Eintritt der Blüthe in der erſten Hälfte des Monats Juli und hiermit endigt ſich die Arbeit am Hopfenland bis zur Ernte.

Begüllen des Hopfens nach dem erſten Behacken hat ſtets die ausgezeichnetſte Wirkung und wird um ſo mehr am Orte ſeyn, wenn die Frühjahrsdüngung nicht ganz reichlich war, oder ein minderkräftiger Wuchs des Hopfens dieſe Aufhülfe erheiſchte; es darf freilich aber nur abgegohrene Gülle genommen und dieſe nicht allzunahe an die Wurzel gebracht werden.

(Fortſetzung folgt.)

---

3. Errichtung eines Gemeindebackofens in Flehingen, Amts Bretten.

Obgleich der hieſige Gemeinderath mit dem Bürgerausſchuß den vielfachen Aneiferungen unſers würdigen Amtsvorſtands, Herrn Oberamtmann Rüttinger, in Betreff der Errichtung eines Gemeindebackofens ſtets zu willfahren ſuchte, ſo blieben doch vier desfalls abgehaltene Gemeindeverſammlungen ohne Erfolg, und nicht wollte eingeſehen werden, wie ſehr es Noth thue, dem immer ſteigenden Holzpreis und Mangel jedes Mittel entgegen zu ſtellen, und wie zeitgemäs die Errichtung eines ſolchen Ofens ſey.

Nach dieſen vier fruchtlos gebliebenen Bürgerverſammlungen ſchritt nun aber der Herr

*) Die vorher durch Anfeuchten mit Waſſer und Treten mehr biegſam zu machen ſind.

**) Hiezu wählt man am beſten Doppelleitern.

Digitized by Google

Amtsvorſtand ſelbſt zur Bürgerabſtimmung, deſſen freundliche Belehrungen u. eifrige Bemühungen endlich das erwünſchte Ziel herbeiführten.

Den 10 October wurde der Gemeindebackofen in Gegenwart deſſelben feierlich eingeweiht, d. h. durch Backen von Wecken und Brod, mit gleichzeitiger Vertheilung der erſtern an die Schuljugend, der letztern aber an die Ortsarmen, wozu unſer Herr Amtsvorſtand für letztere noch aus Mildthätigkeit ein angemeſſenes Quantum Wein verabreichen ließ.

Seither wird von den hieſigen Einwohnern mit aller Zufriedenheit dieſe Anſtalt benutzt, und ſchon manches frühere Vorurtheil ſchwand dahin.

Der Backofen befindet ſich im Rathhauſe und heizet zugleich die Wachtſtube und Backſtube.

Flehingen, den 28. Dezember 1836.

Bürgermeiſteramt: Haag.

Anm. d. Red. Wie uns verſichert worden, wird in Folge der, von dem Vorſtande des Amtes Durlach, Herrn Geh. Rath Baumüller und des Amtes Bretten, Herrn Oberamtmann Rüttinger, getroffenen Einleitungen demnächſt jedes Ort dieſer Aemter einen gemeinſchaftlichen Backofen beſitzen.

---

4) Ueber Aufmunterung der Viehzucht durch Preisertheilungen und eine zu bildende Viehverlooſungsgeſellſchaft.

Es iſt eine bekannte Thatſache, daß landwirthſchaftliche Verbeſſerungen durch Preisertheilungen oft ſchneller und allgemeiner eingeführt werden können, als wenn ſie durch Zwangsmaßregeln geboten würden. Wenn man jedoch den Gang der Dinge beobachtet, ſo findet man, daß eine andere Art von Anregung dazu oft noch beſſer wirkt, als alle übrigen, und dies iſt der augenblickliche Vortheil durch vermehrten Abſatz, raſcheren Begehr und die Leichtigkeit, die erzeugten Produkte ſchnell und gewinnreich zu verwerthen. So war das landwirthſchaftliche Publikum beim Tabacksbau in den Jahren zwiſchen 1812 und 1822 zu allen Verbeſſerungen aufgelegt, weil die Preiſe hoch ſtanden und das Produkt faſt immer geſucht war. Jeder hatte etwas dabei zu verbeſſern, fremde Erfahrungen wurden ſchnell bekannt und benützt, ſo daß ſich von dieſer Zeit her manche Vortheile datiren, die der fleißige Tabacksbauer noch jetzt im Gebrauch hat, obſchon die ganze Tabackskultur durch die ſpäteren geringen Preiſe von Vielen wieder ganz aufgegeben, von Andern um ein Bedeutendes beſchränkt wurde. Einige in ſpäterer Zeit eingetretene günſtige Verhältniſſe erhoben ſie wieder mehr, und da der landw. Verein gerade zu dieſer Zeit manche neuere Verbeſſerungsvorſchläge machte, ſo konnte es nicht fehlen, daß ſie mit Intereſſe aufgenommen wurden und bei Vielen Wurzel faßten. Eine ähnliche Wirkung hatte das Jahr 1834 durch ſeine guten Preiſe und ſchnellen Abſatz auf den Weinbau, von woher der Aufſchwung in dieſer Cultur, vorzüglich bei der großen Maſſe der Weinproduzenten, deutlich beobachtet werden kann.

Die Viehzucht in hieſiger Gegend konnte ſich aber ſolcher Fortſchritte nicht erfreuen. Die längere Zeit aufeinander folgenden, trockenen, futterarmen Jahre, die ſchlechten Preiſe, namentlich zu der Zeit, als enge Zollgränzen die Gegend beſchränkten, waren nicht geeignet, ihr einen größern Schwung zu geben, die vom landwirthſchaftlichen Verein alljährlich geſetzten Preiſe fanden wenig Anklang, und ſo kam es, daß in dieſem wichtigen landwirthſchaftlichen Zweig ſeit einigen Jahren kein beſonderer Fortſchritt zu bemerken war.

Was den Preisbewerbungen dabei noch beſonders entgegen ſtand, iſt die Schwierigkeit, das Vieh ohne große Koſten und Umſtände an einem Ort zuſammenzubringen, wo es beſichtigt und das Preiswürdige ausgewählt werden kann. Die von der Deputation der Unterrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins ausgeſetzten Preiſe konnten nicht ſo hoch geſtellt werden, um den Landwirth zu ermuntern, ſich darum, auch auf die Gefahr hin, eine vergebliche Anſtrengung zu machen, zu bewerben, und ſogenannte Weitpreiſe, eine Art Koſtenvergütung für diejenigen, welche keinen Preis erhalten konnten, der beſchränkten Caſſenverhältniſſe wegen nicht verwilligt werden. Um nun aber dennoch die Sache nicht fallen zu laſſen, ſo ſoll jetzt ein anderer Weg verſucht

Digitized by Google

werden, auf dem der Viehzüchter eines guten Abſatzes gewiß ſeyn kann, während der Uebelſtand des Zuſammenführens der Thiere blos zu dem Zwecke einer ungewiſſen Preisbewerbung ſo viel als möglich gehoben zu ſeyn ſcheint. Dieſer Ausweg liegt in der ſchon in andern Ländern mit Glück ausgeführten Idee der Gründung einer Aktiengeſellſchaft zum Ankauf und Verlooſung der ausgezeichnetſten, zur Nachzucht tauglichen Rinder und Kühe auf den größeren Viehmärkten unſeres Bezirks. Nach einem der Deputation vorgeſchlagenen Plan ſollen jedem Liebhaber, er mag Landwirth ſeyn oder nicht, der Einkauf von einem oder mehreren Looſen, das Stück zu dem geringen Preis von 30 kr. freiſtehen, deren Betrag in eine Caſſe zuſammenfließt, aus welcher nun, je nach der Größe der zuſammengebrachten Summe, auf einem oder mehreren Märkten des Bezirkes die ſchönſten Thiere angekauft und ſogleich unter die Actionäre verlooſt werden ſollen.

Aus den unten angehängten, von der hohen Regierung genehmigten Statuten kann das Nähere erſehen werden.

Es wird hierdurch zwar nur der Viehzüchter belohnt, der ſein Thier verkaufen will, und wenn Handelsleute ſchöneres Vieh auf den Markt bringen, ſo kann es auch kommen, daß dieſes (jedoch ohne weitere Prämienbewilligung) vor dem des inländiſchen Viehzüchters aufgekauft wird. Der erſte Uebelſtand kann jedoch durch die Deputation gehoben werden, wenn ſie die jährlich für das ſelbſterzogene ſchönſte Rindvieh beſtimmten Preiſe fortbeſtehen läßt, wobei die Thierzüchter Gelegenheit haben, ihre Thiere, wenn ſie ſolche auch nicht verkaufen wollen, doch mit den andern auf die Märkte treiben zu laſſen, die alsdann von den nämlichen Commiſſarien beſichtigt, aufgenommen und notirt werden können. Die Thierzüchter haben dabei den Vortheil, daß, weil die Orte der Märkte nach den nachſtehenden Statuten wechſeln, ſie den ihnen zunächſt gelegenen dazu auswählen können. Der zweite ſcheinbare Uebelſtand gereicht aber unſerer Viehzucht eher zum Vortheil. Denn der Thierzüchter wird durch den Vorzug, der dem fremden vor ſeinem Vieh gegeben wird, aufmerkſam gemacht, daß es etwas beſſeres als ſein Produkt gäbe, und hierdurch, wenn er nur verſtändig iſt, zur Nacheiferung angereizt; ferner kommen die ſchöneren ausländiſchen Thiere durch die Verlooſung in den Bezirk, was für die einheimiſche Zucht gewiß nicht nachtheilig ſeyn kann. Der Hauptvortheil der ganzen Operation aber liegt darin, daß durch die Auswahl und Verlooſung der ganze Gegenſtand der Viehzucht bei der Menge zur Sprache kömmt, und Mancher durch Austauſch der Bemerkungen etwas erfährt, woran er ſeither nicht dachte. Die Sache bleibt nicht blos Unterhaltung auf den Märkten, ſondern wird heimgebracht, vielfach verhandelt, und die Aufmerkſamkeit der Landleute darauf gerichtet. Es iſt leicht möglich, daß durch einen geringen Umſtand, wie z. B. das Einbringen einer gewonnenen ſchönen Kuh in einen Ort, dort die ſeitherige Lahmheit in Rückſicht des Faſelhaltens zur Sprache gebracht und ausgemärzt wird. Man kann wohl nicht allen geringen Folgen dieſer Unternehmung nachſpüren, aber ein Zuſammenkommen mehrerer ſolcher ſteht einem größeren Erfolge ebenfalls gleich, und ſo wäre zu wünſchen, daß ſie unter den Landwirthen, ſo wie auch bei Andern, denen die Landwirthſchaft ferner ſteht, recht vielen Anklang fände. Haben doch dieſe Letzten bei einem Glücksfall ein Thier um wenige Kreuzer gewonnen, und können, wenn ſie es nicht ſelbſt brauchen, damit das Glück eines armen Bäuerleins begründen. Auf jeden Fall trügen ſie ein Scherflein zur Beförderung eines wichtigen Nahrungszweiges in ihrem Vaterlande bei.

Statuten der Vieh-Verlooſungsgeſellſchaft.

1) Um den Handel mit vorzüglichem Rindvieh mehr zu beleben und dadurch zur Zucht deſſelben aufzumuntern, tritt jedes Jahr eine Aktiengeſellſchaft zuſammen, deren Mitglieder ſich mit einem oder mehreren Looſen dabei betheiligen können. Die Looſe ſelbſt werden auf den Betrag von 30 kr. pr. Stück feſtgeſetzt.

2) Die Beſorgung des Ganzen für ihren Bezirk übernimmt die Deputation der Unterrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Ver-

eins in Weinheim, welche für dieſe Angelegenheit eine Commiſſion von drei Mitgliedern ernennt, bei denen es jedoch nicht nöthig iſt, daß ſie gerade Deputationsmitglieder ſind.

3) Dieſe Commiſſion gibt alljährlich im Winter Looſe an Liebhaber der Viehzucht aus. Die Mitglieder des landwirthſchaftlichen Vereins werden die Güte haben, zur Ausbreitung und Einkaſſirung der Actien das Ihrige beizutragen.

4) Zwiſchen dem 1ten und 15ten Februar muß die Abgabe der Looſe für das laufende Jahr geſchloſſen und berechnet werden, welche Summe für den Ankauf von Kühen oder Rindern auf den im Frühlinge ſtattfindenden Viehmärkten angewendet werden kann.

5) Reicht dieſelbe nur für wenige Stücke Vieh hin, ſo muß mit den Viehmärkten im Bezirk nach einer durch das Loos zu beſtimmenden Reihenfolge abgewechſelt, bei größerem Belang der Summe kann auf mehreren Märkten der Einkauf vollzogen werden.

Iſt auf einem Viehmarkte kein wählbares Vieh vorhanden, ſo tritt der nächſte bedeutende Markt an deſſen Stelle.

6) Auf den Märkten, welche die Reihe trifft, werden von der Deputationscommiſſion 2—3 Viehverſtändige erſucht, eine weitere Commiſſion zur Auswahl des Viehes zu bilden. Dieſe Commiſſion hat darauf zu ſehen:

a. daß nur ſolches Vieh genommen wird, welches in ſeiner Form und Abkunft als das ſchönſte im Land befindliche anzuſehen iſt;
b. daß ſolches zur Nachzucht vorzüglich taugt;
c. daß unter gleich ſchönem Vieh dasjenige vorzugsweiſe genommen wird, welches im Bezirk erzogen wurde.

7) Hat die Commiſſion ſolche Thiere gefunden, ſo werden ſie nach Maaßgabe des Betrags von derſelben im laufenden Preiſe gekauft, und wenn der Verkäufer ein Thierzüchter des Bezirks iſt, und das zuſammengekommene Geld dazu hinreicht, demſelben noch eine Gratification, reſp. Preis von 5—10 fl. bewilligt.

8) Sind die Thiere angekauft, ſo wird ſogleich zur Verlooſung geſchritten. Die Commiſſion hat hierzu den Bürgermeiſter des Orts zu erſuchen und zu ſorgen, daß von dem Rathsſchreiber ein Protocoll über die Verlooſung aufgenommen werde.

9) Iſt bei der Verlooſung ein Thier einem Actionär zugefallen, welcher nicht anweſend iſt, ſo hat die Commiſſion daſſelbe bei einem ſicheren Manne in der Gemeinde unterzubringen und die Haltung deſſelben pr. Tag billig zu veraccordiren. Sie hat ſogleich dem Gewinner davon Nachricht zu geben, der alsdann das Thier abholen und die aufgelaufenen Unterhaltungskoſten zu vergüten hat. Es verſteht ſich ohnehin, daß das Thier auf Gefahr des gewinnenden Actionärs ſteht.

10) Ueber den Betrieb ihres Geſchäftes hat die Deputationscommiſſion alljährlich öffentlich Rechnung abzulegen. Dieſe Rechnungsabgabe wird in der Generalverſammlung der Kreisabtheilung aufgelegt, und in den Generalbericht aufgenommen.

11) Der Deputation ſteht es frei, die von ihr noch zu beſtimmenden Preiſe für das ſchönſte Rindvieh mit dieſem Inſtitute zu verbinden.

12) Die Koſten für die Looſe und etwaige Bekanntmachungen übernimmt die Deputation auf die Vereinscaſſe.

Weinheim im Januar 1837.

Frhr. v. Babo.

5. Empfehlung von Sämereien.

Der Unterzeichnete erlaubt ſich hiermit den Herren Landwirthen und Gartenbeſitzern ſein Lager aller Arten Gemüſe-, Feld-, Wieſen-, Wald- und Blumenſamen in reiner, friſcher und guter Waare, unter Zuſicherung beſter und prompteſter Bedienung, zu empfehlen, und iſt gerne erbötig, denen, welche noch nicht in Beſitz ſeines diesjährigen Verzeichniſſes gelangt ſind, ſolches auf portofreies Anrufen unverweilt franco einzuhändigen.

Carl Männing,
Kunſt- und Handelsgärtner
in Karlsruhe

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 10. bis 17. Januar 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	15	4	18	4	25	—	—	2	28	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	10	5	—	5	24	—	—	3	20	1	12	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	3	2	—	—	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	20	4	30	—	—	—	—	3	15	1	12	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	7	40	—	—	5	30	—	—	3	10	1	12	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	40	6	30	6	20	—	—	4	—	1	12	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	8	30	6	30	6	—	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	35	6	40	6	11	—		3	33	1	12	25		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	8	54	8	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	—	9	40	6	10	6	30	5	—	—	—	1	12	20	10		10	40	—	—	—	—	—	23	30	—	4
Thiengen .	—	—	9	40	5	40	5	50	4	—	4	20	1	20	16	40	—	8	—	—	—	—	21	—	20	—	—	4
Lörrach .	—	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Müllheim .	10	—	—	—	6	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	4
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	10	—	—	—	—	—	5	30	—	—	3	40	1	12	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ottenheim	8	40	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	18	10	—	6	30	6	—	—	—	3	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	—	9	30	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	6	9	30	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	8	46	—		5	54	5	—	—	—	3	45	1	24	14	—	—	8	.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	8	30	9	45	6	—	6	—	—	—	4	—	1	18	14	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	30	8	30	5	—	5	—	—	—	3	30	—	54	14	—	—	9	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	—	4	48	3	30	3	30	1	6	14	—	—	10	36	—	—	—	22	—	23	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	48	5	10	5	—	3	30	3	45	1	18	17	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	8	20	8	54	5	35	5	20	3	15	3	36	1	15	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	10	8	45	6	—	5	10	3	30	3	30	1	6	16	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt . .	7	40	8	45	5	5	5	—	—	—	3	35	1	20	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	33	—	—	5	—	—	—	3	—	1	—	14		—	8	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach .	7	12	7	25	5	—	4	20	—	—	3	11	1	8	16	—	—	—	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal .	7	—	7	12	4	36	4	30		—	2	38	1	—	14	—	—	9	—	—	—	—	22	—	20	—	—	—
Mannheim	—	—	7	30	5	45	5	6	3	13	3	7	1	28	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	30	—	—
Heidelberg	—	—	7	11	5	23	5	15	3	4	3	5	1	3	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	6	10	—	—	—	—	2	47	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	7	8	6	21	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	34	8	23	5	33	5	20	3	32	3	28	1	12	16	33	—	10	40	15	—	.	20	36	21	53	—	4
Heilbronn .	7	11	6	46	4	24	4	43	2	56	2	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	24	—	—	5	55	5	18	2	51	3	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 4. **1837.**

Karlsruhe 27. Januar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe, Hopfenbau (Fortſetzung). 2) Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Ettlingen. 3) An ſämmtliche Stellen des landwirthſchaftlichen Vereins, in Betreff einiger Geſchäftsnormen. 4) Sämereienverkauf. 5) Incarnatkleebau in Schrießheim. 6) Ueber die Aſchenlauge als Dungmittel. 7) Schrift über Seidebau. 8) Witterung des Monats Dezember 1836 in Karlsruhe. 9) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

Hopfenbau.

(Fortſetzung)

e. Ernte des Hopfens.

Auf die Reife des Hopfens hat man ſeine ganze Aufmerkſamkeit zu richten, da ſie nicht immer gleichzeitig eintritt, aber einmal begonnen, in ſo ſichtbaren Schritten fortgeht, daß die Ernte nicht genug beſchleunigt werden kann, wenn man empfindlichen Schaden verhüten will.

Die Lage des Gartens, die Witterung, die Art des Hopfens und deſſen Behandlung ſind es, welche ſämmtlich auf den frühern oder ſpätern Eintritt der Hopfenreife von Einfluß ſind.

Als vorhanden iſt ſie zu betrachten, ſobald die Dolden ihre blaßgrüne Farbe verlieren, ein gelbes, auch, je nach der Hopfenſorte, ein bräunlichtgelbes Ausſehen annehmen, ſich mehr ſchließen und dürr werden, ſtark riechen, das Mehl aber mit fühlbarem Fette die Hand gelb färbt, welcher Zeitpunkt bei Frühhopfen gewöhnlich in der Mitte Auguſts, bei Spähopfen 3 Wochen ſpäter eintritt.

Die Zeitigung ſelbſt fängt am obern Theile der Hopfendolde an und es muß daher, bei Wahrnehmung jener Merkmale, alsbald zum Abpflücken geſchritten werden.

Trockenheit der Dolden und Vorhandenſeyn von vielem Mehl nähern ihn ſchon der Ueberreife. In dieſem Falle ſind die Samenkörner hart, von bräunlicher Farbe, die Schuppen öffnen ſich und der Mehlſtaub geht durch jede Erſchütterung verloren. Indeſſen muß man ſich auf der andern Seite eben ſo ſehr hüten, den Hopfen vor dem angegebenen Zeitpunkt, alſo unreif, zu ernten, weil ſich der Mehlſtaub und das Gewürzhafte deſſelben früher noch nicht gebildet haben, und der Hopfen ſtatt der beliebten gelben Farbe, ein für den Käufer nicht eben einladendes Ausſehen bekommt.

Wo zweierlei und ungleich zeitigende Sorten Hopfen vorhanden ſind, müſſen die früher reifenden, ohne auf die übrigen zu warten abgeerntet werden. Dies unbeachtet gelaſſen und ſo

die eine Sorte halbreif, die andere überreif geſammelt, würde die Qualität beider nur beeinträchtigen.

Zum Abpflücken des Hopfens laſſen ſich neben den übrigen Arbeitern auch Kinder benützen, und es kommt ſo wohlfeiler. Bei letztern iſt übrigens ſtrenge Aufſicht über ihre Arbeit nöthig.

Mit dem Geſchäft darf nicht bälder begonnen werden, bis die Hopfenſtöcke von dem Thau jedesmal völlig abgetrocknet ſind, indem feucht abgepflückter und eingebrachter Hopfen gerne bodenroth wird.

Das Abpflücken ſelbſt kann in zweierlei Art, d.h. entweder auf dem Felde oder zu Hauſe geſchehen. Erlaubt die Witterung die erſtere Methode, ſo iſt es immer beſſer, da die zweite nicht nur mehr Mühe mit dem Abſtreifen, Zuſammenbinden und Einfahren der Hopfenranken, ſondern auch größere Aufmerkſamkeit erfordert.

Das Ausheben der Stangen läßt ſich in ſchwerem Boden mittelſt Anwendung einer Wagenwinde, in leichtem mit Hülfe eines, durch Ketten oder Stricke mit der Stange zu verbindenden Hebels oder auch eines beſondern ſogenannten Stangenhebers, der mit einem gekerbten Haken verſehen iſt, verrichten.

Dabei iſt aber ſehr darauf zu ſehen, daß hiedurch die Stangen weder zerbrochen, noch die Wurzeln beſchädiget werden, was leicht verhütet werden kann, wenn die Stangen ſtets ſo viel als möglich gerade in die Höhe gehalten werden. Dem Stangenausheben geht das Abſchneiden der Hopfenranken über dem Boden voran. Hierbei bleibt jedoch ein Theil derſelben von etwa 3—4′ ſtehen, die zu einem Knoten gebunden werden, um das Verbluten, d. h. das zu ſtarke Ausſchwitzen der Säfte aus dem Stocke zu hemmen. Ranken, die oben zuſammengewachſen ſind, laſſen ſich am einfachſten mit einer, an eine Stange gebundenen Sichel abſchneiden, wobei überdies am wenigſten Hopfenmehl verloren geht.

Beim Abpflücken auf dem Felde iſt folgende Einrichtung zu treffen.

Je über 2 Schragen, wie man ſich deren zu Baugerüſten bedient, wird ein Tuch ſackförmig ſo aufgehängt, daß es oben offen iſt. Ueber die Schragen ſelbſt werden dann immer 2, 3—4 Hopfenſtangen ſammt den Ranken und Dolden aufgelegt, letztere ſofort von den dabei aufgeſtellten Arbeitern abgepflückt, in das darunter hängende Tuch geworfen und ſo fortgefahren, bis ſich dieſes zum Theil gefüllt hat, worauf dann der darin angehäufte Hopfen in Säcke gefüllt wird. Dabei iſt genau darauf zu ſehen, daß jede Dolde einzeln und ſammt dem Stiele *) abgebrochen, weil ſie ſonſt zerriſſen wird, und Körner und Mehlſtaub herausfallen, auch daß der abgepflückte Hopfen durch Blätter und ſonſtige Abfälle nicht verunreinigt werde, weßhalb er vor jedesmaligem Wegbringen nach Hauſe genau durchſucht und von allem Unrath befreit werden muß, eine Vorſicht, die um ſo mehr zu empfehlen iſt, als die Preiswürdigkeit des Hopfens ſo ſehr davon abhängt.

Dieſe Reinlichkeit des Hopfens iſt es auch, welche den Baierſchen Hopfen beſonders empfiehlt.

Die zweite Art von Einernlung findet gewöhnlich dann Statt, wenn die Witterung das Abpflücken auf dem Felde nicht begünſtigen ſollte. In dieſem Fall werden die Ranken abgeſtreift, auf einen Bund zuſammengewickelt und nach Hauſe gebracht. Ausnahmsweiſe geſchieht dies aber auch ſelbſt bei ganz gutem Wetter, wie z. B. in Schwetzingen, weil man das Abpflücken zu Hauſe länger fortſetzen kann, wie es denn auch dort oft bis Mitternacht unter Benützung von Groß und Klein dauert.

Bei dieſer Erntemethode iſt ſtrenge darauf zu achten, die Bunde nicht zu nahe an einander, viel weniger aufeinander zu bringen, da das Aeußere der Dolde an Schönheit der Farbe durch Druck, Quetſchung ꝛc. ſo leicht verliert.

Auch darf man nur ſo viele nach Hauſe nehmen, als ſich in einigen Tagen abpflücken laſſen, indem der Hopfen bald abwelkt, und ſchwerer abzupflücken iſt.

Daß zu dieſer Art von Abpflücken trockene,

---

*) Der Stiel der Dolden braucht nicht nach ſeiner ganzen Länge an dieſen zu bleiben; man würde ſich durch lange Stiele mehr ſchaden als an Gewicht gewinnen, weil die Käufer ſolche ſehr tadeln.

reine Lokale gewählt werden dürfen, verſteht ſich wohl von ſelbſt.

Die abgeſchnittenen Ranken können als Streu, oder, gedörrt, zur Feuerung verwendet werden. Ihre weitere mögliche Benützung, wie z. B. zur gröberen Seilerei, wird hier übergangen.

f. Trocknen des Hopfens.

Das Verfahren dabei wurde bereits als Vorläufer zu gegenwärtigem Artikel in Nr. 32 des vorjährigen Wochenblatts beſchrieben, und es wird ſich deshalb darauf um ſo mehr bezogen, als demſelben nichts weiter hinzuzuſetzen iſt.

g. Aufbewahren der Stangen.

Das Aufbewahren der Stangen während des Winters geſchieht am ſicherſten unter Dach. Bei größeren Hopfenanlagen wäre dies aber freilich zu umſtändlich und man ſtellt ſie daher in dieſem Falle in Thürmen oder Kuppeln an 4, übers Kreuz als Unterlage aufgerichtete und etwas über der Hälfte zuſammengebundene Stangen zu 100—150 Stück auf, auch ſind ſie zuletzt mit Hopfenſchnüren zur Verhütung des Umwerfens zu umbinden.

Statt dieſes Aufſtellens in Thürmen können ſie auch auf vorher angebrachte Unterlagen zu 800—1000 Stangen in Haufen gelegt werden, gerade ſo wie es die Weingärtner mit den Pfählen zu thun pflegen. Sie liegen ſo nicht unmittelbar auf dem Boden und wenn die Haufen mit quer eingelegten Hölzern durchſchichtet werden, ſo erhält die Luft ebenſo freien Zutritt, als ſich nicht leicht Feuchtigkeit in den Stangen halten kann.

h. Koſten und Ertragsverhältniſſe.

In Baiern wird angenommen, daß auf einen Zeitraum von 12 Jahren

2 gute,
6 mittlere und
4 ſchlechte Jahre

fallen, und daß die Stange

in guten Jahren 1 Pfund,
in mittleren ½ Pfund,
in ungünſtigen ⅛ Pfund

trage, aber freilich nur unter günſtigen Umſtänden und bei dem früher angegebenen weiteſten Stande des Hopfens. Im Allgemeinen möchte aber dieſe Annahme zu hoch ſeyn. Denn da hienach 1200 Stangen auf den Morgen kommen, ſo ſtellt ſich der Ertrag in 12 Jahren wie folgt:

2 gute Jahre, à 1 Pfund . .	2400 Pf.
6 mittlere, à ½ Pfund . . .	3600 Pf.
4 geringe, à ⅛ Pfund	600 Pf.
	6600 Pf.

oder im Durchſchnitt auf 1 Jahr pr. Morgen auf 550 Pfunde
oder pr. 100 Stangen 66 Pfunde
oder 1 ſolche 0,66, nahe $\frac{7}{10}$ Pfund.

Wo man die Arbeiten durch fremde Leute beſorgen läßt, können für die Koſten des Hopfenbaus folgende Sätze angenommen werden:

	fl.	kr.
100 Hopfenſtöcke zu beſchneiden mit den damit verbundenen Nebenarbeiten, als Aufdecken, Düngerbeitragen, Zudecken	1 fl.	— kr.
100 Stangen zu ſtoßen	—	30
100 dito zu ſpitzen	—	12
100 Stöcke zweimal zu behacken	—	45
100 ſolche abernten ſammt Herausnehmen der Stangen .	4	—
100 Pfund zu dörren und einzuſacken	—	20
	6 fl.	47 kr.

Hie und da werden ſämmtliche Arbeiten beim Hopfenbau gegen ein Averſum, jedoch mit Ausnahme der Ernte und des Trocknens von Hopfen, in Accord gegeben. So z. B. iſt mir eine Anlage mit 3400 Stöcken bekannt, wo nachſtehende Arbeiten gegen ein Averſum von 100 fl., oder pr. 100 St. um 2 fl. 56 kr. (1 St. — 1 $\frac{7}{16}$ kr.) beſorgt werden:

1) Das Aufdecken, Beſchneiden, Zudecken und Düngen des Hopfens;

2) Das Zurüſten und Einſetzen des eigenen Bedarfs an Fechſern zur Ergänzung;

3) Das Einſtoßen der Stangen, das Spitzen der abgebrochenen, das Abliefern und Abladen der abgängig gewordenen;

4) Das Jäten und Wegtragen des Unkrauts auf den Compoſthaufen;

5) Das Beſchütten des Hopfens mit Gülle, ſo oft es nöthig oder verlangt wird;

6) Das Ausbrechen der Wurzelſchoſſen und Seitenranken auf 8′ Höhe.

7) Das Anbinden und Abblatten, und

8) Das zweimalige Behacken des Hopfens, endlich

9) Das Ordnen und Aufſtellen der abgeleerten Hopfenſtangen.

Der Schluß, welcher die Krankheiten und Unfälle beim Hopfenbau und einige Worte über den Hopfenhandel enthält, folgt ſpäter.

---

2. Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Ettlingen.

Der hieſige landwirthſchaftliche Amtsverein hat das Feſt der Preisvertheilung den 31. October v. J. gefeiert.

Es war beſtimmt, daß mit dem Feſte zugleich angemeſſene Volksbeluſtigungen verbunden werden ſollten, und zur Beſtreitung der ſich hiedurch ergebenden Koſten haben die hieſigen Vereinsmitglieder freiwillige Beiträge beigeſchoſſen. Wegen der eingetretenen ſehr ungünſtigen Witterung mußte jedoch die Preisvertheilung auf dem hieſigen Rathhauſe vorgenommen werden, und die Volksbeluſtigung ſomit unterbleiben.

Dem Feſte haben ſämmtliche Ortsvorgeſetzten des hieſigen Amtsbezirks, ſehr viele Vereinsmitglieder und Einwohner der Stadt angewohnt. Durch die Anweſenheit des hieſigen Bürgermilitairs, ſo wie der ſogenannten ſchwarzen Reiter wurde die Feſtlichkeit auf das Schönſte erhöht.

Sämmtliche Fruchtgattungen, welche auf dem Vereinsfelde im letzten Sommer erzeugt wurden, ſo wie die landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe der einzelnen Landwirthe, welche ſich um Preiſe bewarben, waren in dem Rathhausſaale aufgeſtellt.

Der Vereinsvorſtand eröffnete das Feſt mit einer kurzen Rede, worin er die hohe und wichtige Bedeutung dieſer Feſte, ſo wie die Wichtigkeit der Landwirthſchaft in ſtaatswirthſchaftlicher Beziehung darzuſtellen ſuchte, worauf zur Preisvertheilung ſelbſt geſchritten und folgende Preiſe nachbenannten Perſonen zuerkannt wurden.

A.

Dem Gemeinderath Franz Rummel von Ettlingen die erſte Medaille, wegen ſeiner beſonderen Leiſtungen zur Beförderung und Hebung der Landwirthſchaft im Allgemeinen.

In gleichem Betreffe wurden belobt:

1) Gemeinderath Haug von Ettlingen.
2) Johannes Winter von Forchheim.
3) Karl Becker von Reichenbach.
4) Adlerwirth Karle von Forchheim.

B. Viehzucht.

1) die zweite Medaille dem Karl Link von Ettlingen wegen des ſchönſten ſelbſterzogenen Zuchtſtieres;

der zweite Preis mit zwei Kronenthalern in gleichem Betreffe dem Matheus Helfer von Forchheim;

2) die dritte Medaille dem Jakob Rißel von Ettlingen, wegen des ſchönſten, ſelbſterzogenen, anderthalbjährigen Rindes.

Belobt in gleichem Betreffe wurden

a. Joſeph Mußler von Ettlingen, und
b. Metzger Michael Klein von da.

3) die vierte Medaille, Handelsmann Pfeiffer von Ettlingen wegen der ſchönſten, ſelbſtgezogenen Kuh.

4) die fünfte Medaille, Müllermeiſter Gretz von Ettlingen wegen des ſchönſten ſelbſtgezogenen Schweines.

5) dem Alex. Lumpp von Ettlingenweier wegen ſeiner Bemühungen um die Schafzucht, ein Preis mit zwei Kronenthalern.

6) Bernhard Kaſtner von Malſch, der erſte Preis mit acht Kronenthalern wegen des ſchönſten, ſelbſtgezogenen, $2\frac{1}{2}$ jährigen Pferdes.

Der zweite Preis mit 2 Kronenthalern in gleichem Betreffe dem Franz Ecker von Ettlingenweier.

Belobt wurde wegen gleicher Bemühungen Wilhelm Grieſinger von Forchheim.

C. Ackerbau.

a. Adlerwirth Karle von Forchheim die ſechste Medaille wegen des vorgelegten ſchönſten ſelbſtgepflanzten Hanfes.

Wegen gleich rühmlicher Leiſtungen wurde belobt:

1) Bürgermeiſter Schneider von Ettlingen, und

2) Johann Fütterer II. von Mörſch.

b. dem Marx Hecker von Pfaffenroth zwei Kronenthaler wegen des ſchönſten, ſelbſt gepflanzten, gehechelten Flachſes;

c. der gleiche Preis dem Alois Kraft von Speſſart wegen des ſchönſten rohen Flachſes.

Beſonders rühmlich haben ſich auch in dieſer Beziehung ausgezeichnet, und wurden belobt:

1) Ignaz Weber von Speſſart,

2) Peter Kraft von da,

3) Anton Lauinger von da,

4) Joſeph Artmann v. Pfaffenroth.

D. Rebbau.

In dieſer Beziehung haben ſich ausgezeichnet Joſeph Armbruſter und Blumenwirth Wick, beide von Ettlingen; jedem wurde eine Dukate als Preis zuerkannt.

E. Obſtzucht.

Den erſten Preis mit einem Kronenthaler erhielt Ludwig Häußler von Ettlingen, den zweiten von gleichem Werth Johann Martin Lauinger von Speſſart.

Bei dem Preisvertheilungsfeſte überreichte Schullehrer Laub von Ettlingenweier eine Abhandlung über den Anbau der Erdmandeln und die Vortheile deſſelben. Dieſe Abhandlung wurde öffentlich vorgeleſen."

Ettlingen, den 4. Januar 1837.

Der Vorſtand,
Aſſeſſor Sieb.

3. An ſämmtliche Stellen des landwirthſchaftlichen Vereins, in Betreff einiger Geſchäftsnormen.

Zur Vermeidung vielfacher Schreibereien wählen wir gegenwärtigen Weg, um den Stellen des landwirthſchaftlichen Vereins Folgendes zur pünktlichen Nachachtung zu empfehlen:

1) kann in Zukunft Anzeigen über ſtattgefundenen freiwilligen Austritt von Vereinsmitgliedern ohne Beiſchluß der ausgeſtellt geweſenen Diplome keine Folge gegeben werden;

2) können Einladungen der Amtsvereine an ihre Mitglieder zu Preisbewerbungen, Generalverſammlungen ꝛc. oder die Ausſchreiben ſolcher nicht mehr ins landwirthſchaftliche Wochenblatt aufgenommen werden. Bekanntmachungen der erſtern Art, als ohnehin von nur lokalem Intereſſe, dürften, in die betreffenden Lokalblätter eingerückt, ihren Zweck beſſer erfüllen.

Die Reſultate der Preisvertheilungen und die Verhandlungen bei Generalverſammlungen ꝛc. werden dagegen wie bisher durch das Wochenblatt veröffentlicht werden;

3) verträgt ſichs durchaus nicht mit unſern Einrichtungen, daß in der Correſpondenz mit uns ungleichartige Gegenſtände in einem und demſelben Schreiben abgehandelt werden.

Karlsruhe, den 18. Januar 1837.

Centralſtelle des Großherzoglich Badiſchen landwirthſchaftlichen Vereins
Frhr. v. Ellrichshaußen.
vdt. C. Zeller.

4. Sämereienverkauf.

Unterzeichneter beehrt ſich dem landwirthſchaftlichen Publikum wiederholt ſein vollſtändiges Lager an Gemüſe-, Blumen-, Feld- und Waldſamen unter Zuſicherung billiger, prompter und pünktlicher Beſorgung der ihm zukommenden Aufträge zu empfehlen, bittet jedoch dieſe wo möglich im Januar und Februar zu geben, da ſich ſpäter die Geſchäfte ohnehin ſehr anhäufen. Sein Samen- und Preisverzeichniß iſt bereits mit dem Anzeigeblatt des Unterrheinkreiſes ausgegeben, ſo wie es auf portofreie Briefe bei den landwirthſchaftlichen Amtsvereinen, auch bei dem Unterzeichneten ſelbſt zu haben iſt.

Mannheim, den 8. Januar 1837.

Franz Karl Müller.

5. Incarnatkleebau zu Schrießheim *).

Am 18. Juli 1835 erhielt ich von der Deputation in Weinheim 5 Maas Incarnatklee

*) Man vergleiche auch das landw. Wochenblatt von 1835 Nr. 2 und von 1836 Nr. 32. D. Red.

zum eigenen Gebrauch und zur Abgabe an andere Landwirthe.

Für meinen Theil ließ ich hievon am 4. Auguſt 1835 6 Schoppen auf 1 Viertel Acker, welcher vorher Sommerwaizen trug, untermiſcht mit etwas Rübſamen ſäen, um durch letzteren die Erdflöhe von dem Kleeſamen abzuhalten; denn die Erdflöhe halten ſich lieber an die jungen Rüben, während der Klee mittlerweile hart wird, und dem Zahn derſelben entwächst.

Sechs Wochen ſpäter ließ ich die Rüben ausrupfen und der Kleeſtand war ſehr ſchön und dick, ſo wie er auch im Frühjahr 1836 ſehr ſchnell heranwuchs, gleiches Wachsthum mit dem ewigen Klee hielt, ja ſogar noch um einige Tage früher abgemäht werden konnte als dieſer.

Das ganze Viertel wollte ich zu Samen ſtehen laſſen, aber die ſchönen rothen Blüthen lockten viele Neugierige herbei, manche davon wurden abgezupft, ſo daß ich genöthiget war, indem auch ein großer Theil des Klees vertreten wurde, ihn nach und nach zur Fütterung abmähen und nur einige Ruthen zu Samen ſtehen zu laſſen.

Nach Ableerung des Feldes wurde dieſes mit Dickrüben beſetzt, welche ſo ſchön als auf einem ſchon im Frühjahr zubereiteten Acker geriethen.

Einen zweiten Verſuch machte ich am 9. Auguſt 1835, welcher alle Erwartung übertraf. Im Frühjahr deſſelben Jahres hatte ich nemlich unter 1 Morgen Spelz deutſchen Kleeſamen geſäet (dieſer wird, weil hier nur zwei Fluren ſind, in die Winterfrucht geſäet), der Spelz wuchs ſehr ſtark, legte ſich aber, in Folge ſchwerer Regen, über die Hälfte zu Boden, ſo daß der junge Klee darunter erſtickte und nach der Ernte auf den Stellen, wo die Spelz gefallen, kein junger Klee zu ſehen war.

Den ganzen Acker deshalb umzuackern, wäre Schade geweſen, denn ich hätte ſo im nächſten Jahr keinen Klee gehabt, die leeren Stellen nur umzumachen, aber nicht wohl angegangen.*)

Ich beſäete deshalb dieſe mit Incarnatklee, ohne weder zu ackern noch zu eggen und zu walzen. Der Same lag 3 Wochen auf der Oberfläche des Ackers der größten Sommerhitze ausgeſetzt, ohne zu keimen. Endlich fiel Anfangs September ein Regen, der Same keimte, wuchs und ſtellte ſich nach dem Herbſt äußerſt ſchön dar, ſo wie er, der eingeegte wie obenaufgeſäete, ungeachtet des vielen Witterungswechſels während des Winters im Frühjahr darauf ganz ſchön heranwuchs und noch höher wurde, als der deutſche, und ich eine treffliche und reiche Futterernte zog, die ohne dieſes Mittel vielleicht nur die Hälfte betragen hätte.

Das Vieh frißt dieſen Klee gern und gibt eben ſo viele und gute Milch wie vom deutſchen.

Bei dieſem Verſuche überzeugte ich mich, daß zwar der Incarnatklee unſerm deutſchen und ewigen Klee nicht gleichkomme, dagegen für Nothfälle wichtige Dienſte leiſte, ſo z. B. in Jahren wie das von 1831, wo der deutſche Klee fallirte und in Gerſte, Haber, wie Spelzäckern kein deutſcher Klee aufkam, indem man damit nur eine Nachſaat machen darf, und ſo im Frühjahr darauf bald zu Grünfutter kommt, während überdieß die Aecker, nach dem Abbringen des Klees, ohne Schaden noch mit Dickrüben, Tabak, Hanf, Kartoffeln angepflanzt werden können. Jedenfalls iſt dieſes Auskunftsmittel weit vortheilhafter als das ſonſt übliche, wornach man die Aekker beim Mißrathen des deutſchen Klees im Frühjahr mit Wicken, Erbſen und Hafer beſät, die bekanntlich nur einmal abgeſchnitten werden können und überdieß nur ſpät nutzbar ſind.

Schrießheim, am 8. Auguſt 1836.

Herion, Schullehrer,
Secretär des landw. Ortsvereins
Schrießheim.

*) Anderswo ſucht man den unter gefallener Frucht ſtehenden Klee durch alsbaldiges Wegſchneiden derſelben, wenn anders deren Wiederaufrichten nicht zu erwarten ſteht, zu retten, und nimmt dieß zu thun um ſo weniger Anſtand, als eine ſolche gefallene Frucht ſelten mehr vollkommene Körner anſetzt, jedenfalls aber der durch ihr Wegbringen etwa entſtehende Ausfall durch das um ſo freudigere Gedeihen des Klees wieder ausgeglichen wird.
D. R.

6. Ueber die Aſchenlauge als Dungmittel.

Ein vorzügliches, und bisher wenig oder gar nicht benütztes Düngungsmittel iſt die beim Waſchen gebrauchte Aſchenlauge, welche nicht nur die ihr eigenthümlichen Laugenſalze, ſondern auch die beim Waſchen verbrauchte Seife und den aus der Wäſche entfernten Schmuz enthält.

Dieſe Beſtandtheile vereinigt bieten nun den Pflanzen ohne Ausnahme, die vorzüglichſten Nahrungstheile dar, wovon gewiß auch das üppigſte Wachsthum ſich entfalten wird.

Welche außerordentliche Kraft eben dieſe Düngungsart auf die Pflanzen äußert, davon kann man ſich überzeugen, wenn man im Winter oder im Anfange des Frühlings eine Wieſe damit begießt. Dieſer Theil wird ein viel früheres Wachsthum zeigen, das Gras wird eine weit dunklere Farbe haben, viel dichter ſtehen, und an Kraft und Fülle die daneben ſtehende Fläche um ein Weſentliches übertreffen. Jedem Güterbeſitzer ſollte daher weſentlich daran gelegen ſeyn, dieſe Waſchlauge ſorgfältiger als bisher zu benützen.

Da man übrigens wohl annehmen kann, daß im Durchſchnitt für jede Perſon jährlich 2 Pfd. Seife zum Waſchen verwendet werden, ſo ergibt ſich für unſer Großherzogthum Baden ein jährlicher Bedarf von 24,000 Ctr. Seife. Sollte hievon nur die Hälfte als Düngungsmittel benützt werden können, ſo würde dieſes, da man wohl 1 Pfund Seife 10 Pfund gewöhnlichem Dünger in Kraft gleich ſtellen kann, eine Düngungsmaſſe von 120,000 Ctr. ergeben, welches Ergebniß wohl nicht unbedeutend auf das Gedeihen der Landwirthſchaft ſich äußern dürfte.

Wichtig aber dürfte die Beantwortung der Frage ſeyn, ob es nicht möglich iſt, die in der Waſchlauge befindlichen Laugenſalze, Fett- und Schmutztheile auf kurze Weiſe auszuſcheiden und ſolche vereint als feſte Körper wieder darzuſtellen.

Wertheim, den 8. Januar 1837.

H...l.

7. Schrift über Seidebau.

Zu Belebung des Seidebaus unter den Landbewohnern, zugleich aber auch veranlaßt durch den Mangel einer allgemeinen faßlichen Volksſchrift hierüber, hat die Deputation der Oberrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins zu Freiburg die Abfaſſung einer ſolchen veranlaßt, welche unter dem Titel

„Ueber Einführung und Verbreitung des Seidenbaus im Breisgau, eine Aufmunterung zum Betriebe dieſes gewinnreichen Erwerbzweiges, verfaßt von Dr. J. U. Müller, Dompräbendars, Mitglied des landwirthſchaftlichen Vereins ꝛc. zu Freiburg.

bei F. Wagner daſ. erſchienen iſt, und auf welche das Publikum hiemit aufmerkſam gemacht wird.

8. Witterung des Monats Dezember 1836 in Karlsruhe.

Allgemeiner Charakter: Trüb, regneriſch u. ſtürmiſch; auf Weihnachten Schnee und Kälte.

Barometer, Mittel 27″9,3, höchſter Stand 28″2,5 am 21., tiefſter 27″1,6 am 10. Thermometer — Mittel + 2,9°, höchſter Stand 10° am 6., tiefſter — 6,2° am 31. (außerhalb der Beobachtungszeit — 7° am 27.). Pſychrometer, Elaſticität des Dampfes Mittel 2,3‴, Procent der Feuchtigkeit 84. — ON. Winde 26, WS. 67. — Bewölkung, Mittel 84 auf 100 Himmelsfläche. Nur 1 heiterer Tag, 17 Tage mit Regen, 8 mit Schnee; 2 Gewitter, 7 Sturm, 7 Duft, 3 Nebel, 2 Reif, 10 Eis. Regenmenge ſammt Schneewaſſer 662,62 Pariſer Kubikzoll auf Quadratfuß. Verdünſtung Mittel täglich 4 vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers.

Das Waſſer des aufgethauten Schnee's, vom 24. 25. 27. 29. 30. 31. betrug 189,07 Pariſer Kubikzoll oder faſt 9 badiſche Schoppen; die Höhe des Schnee's bei dem Hyetometer (Regenmeſſer) war 94,5‴ Pariſer Maß, oder 71‴ badiſche Maß. Die Dezember 1829, 1830 könnten damit verglichen werden, doch fehlen dafür genauere Beobachtungen. St.

Landesprodukten=Preiſe.

Vom 17. bis 24. Januar 1837.

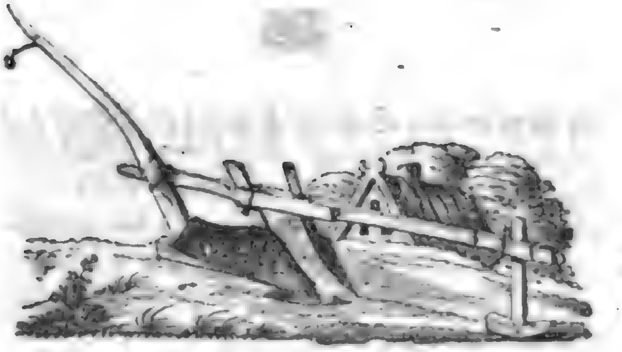
Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	18	4	15	4	38	—	—	2	39	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	20	5	—	5	—	—	—	3	20	1	12	25	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	7	5	—	—	—	—	—	—	3	—	1	—	16	40	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	30	4	36	—	—	—	—	3	7	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	7	30	—	—	5	20	—	—	3	10	1	4	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	30	6	20	5	—	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	40	6	50	6	40	—	—	3	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	3	8	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	9	17	6	5	6	18	4	38	4	—	1	12	20	—	—	8	40	—	—	—	—	—	24	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	20	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	—	—	—	6	20	5	10	—	—	—	—	1	30	26	—	—	—	40	—	—	—	28	—	26	—	—	4
Freiburg	10	30	8	20	6	40	5	20	—	—	4	10	1	21	20	—	—	10	32	—	—	—	23	—	25	—	—	5
Emmending.	10	—	—	—	7	—	5	30	—	—	3	40	1	12	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	30	—	—	—	—	3	21	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	6	9	54	6	18	5	34	—	—	3	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	—	—	—	—	—	4	37	—	—	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	30	25	—	—	—
Wolfach	10	—	9	30	7	—	6	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	—	9	24	—	—	—	—	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	41	40	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	9	—	9	45	6	—	6	—	—	—	4	—	1	18	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	7	30	8	30	5	—	5	—	—	—	3	30	—	54	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	—	5	—	3	30	3	30	1	12	12	—	—	10	36	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	8	12	8	45	6	—	6	18	3	40	3	36	1	4	16	36	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	7	40	8	48	5	30	5	—	—	—	3	40	1	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	18	20	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Pforzheim	—	—	7	28	—	—	5	—	—	—	3	—	1	—	14	—	—	8	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach	7	15	7	29	5	—	4	20	—	—	3	7	1	8	15	—	—	8	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	10	4	40	4	36	—	—	2	32	1	20	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	5	18	3	12	3	14	1	30	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	7	5	34	5	10	3	7	3	5	1	4	11	40	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	44	—	—	—	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	7	26	6	29	—	—	—	—	—	—	2	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Durchſchnitt	8	53	8	21	5	45	5	12	3	28	3	25	1	12	16	43	—	9	38	33	40	—	22	25	23	40	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	38	—	—	5	57	5	11	3	—	3	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

№ 5. 1837.

Karlsruhe 3. Februar.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt. 1) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe (Fortſetzung). Leinbau. 2) Ueber Spülig als Dungmittel. 3) Wiederbelebung der thieriſchen Kohle. 4) Landwirthſchaftlicher Amtsverein zu Pfullendorf. 5) Abgabe von Sämereyen durch die Kreisabtheilung in Heidelberg. 6) Fruchtverkehr in Villingen 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

(Fortſetzung.)

Lein- (Flachs-) Bau.

Als Fortſetzung der in Nr. 9 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von 1834 enthaltenen, von der Saat bis zur Ernte ſich ausdehnenden Anleitung zum Leinbau folgt hier noch die für die weitern, ſo äußerſt wichtigen Operationen beim Leinbau, nämlich das

Röſten, Dörren, Brechen, Schlagen oder Reiben, Schwingen, Hecheln und Aufbewahren des Flachſes.

Wer vor dem Röſten noch das Möglichſte für Erzielung eines reichlichen und ſchönen Flachſes thun will, verſäume ja nicht das Sortiren und Reinigen der Flachsſtängel, weil, um eine vollkommen gleiche Röſte zu erzielen, die längern und deshalb ſtärkeren Flachshalme begreiflicher Weiſe längere Zeit im Waſſer oder auf der Spreite verbleiben müſſen, als die kurzen, ſchwachen und feinen, und umgekehrt die letztern dem Verderben ausgeſetzt wären, wenn ſie mit den ſtärkern die gleiche Zeit in der Gährung verblieben. Auch würden beim ſpätern Brechen, Schwingen und Hecheln, die unter die langen Halme gemiſchten kürzern von des Arbeiters Hand nur halb und oft gar nicht gefaßt werden, und deshalb unter die Ageln oder unter das Werk fallen.

Das Sortiren ſowie das Reinigen geſchieht gleichzeitig auf folgende Weiſe: man ergreift mit beiden Händen eine Parthie Stängel nahe am Samenende, ſchlägt ihre hiedurch freie Wurzelenden mehremal behutſam auf einen vorliegenden Balken oder Block, wodurch Staub, Unkraut, verkrüppelte und ganz kurze Halme ꝛc. herausfliegen, nimmt alsdann die Stängel locker zwiſchen beide Hände, und ſtoßt ſie an den Wurzeln auf die Erde, wodurch letztere alle in eine Fläche zuſammengebracht und die längeren Halme mit den Samenenden vorſtehend werden.

Hierauf klemmt der Arbeiter die Stängel an den Wurzelenden zwiſchen die Beine, faßt ſofort die längeren und zugleich ſtärkeren Halme, zieht

ſolche heraus, und legt ſie beſonders bei Seite; dieſes Aufſtoßen und Ausziehen der längeren Halme wird ſo lange fortgeſetzt, bis zwiſchen den Beinen nur noch die kürzeſten Halme von gleicher Länge und Stärke verbleiben, und hiemit die Sortirung in längſte und ſtärkſte, in mittlere, kürzeſte und ſchwächſte Stängel vollbracht iſt.

Die Röſte.

Allgemein iſt bekannt, daß die Leinpflanze aus einer dünnen Haut, aus den Faſern (dem Flachſe) und aus dem Kerne oder Holze beſteht, daß dieſe Theile untereinander durch ein harziges Weſen (Firniß) verbunden ſind, und daß, um die reinen Faſer, als den eigentlichen brauchbaren Theil, von der obern Haut und dem innern Kerne, (Holze) loszumachen, die Verbindung dieſer Theile durch Verſetzung in die erſten Grade der Fäulniß zerſtört — oder mit einem Worte geröſtet werden müſſe.

Dieſes Röſten (Röthen, Rotten) geſchieht entweder unter freiem Himmel auf einem luftigen, ſonnigen Platze mittelſt des Thaues, des Regens, der Luft, und des Sonnenſcheins, die ſogenannte Thauröſte, (wegen dem dünnen Ausbreiten der Stängel auf das Feld, auch Spreite oder Spritte genannt), oder durch das Einlegen des Flachſes in das Waſſer, die Waſſer-Röſte.

Die Bedingungen für eine günſtige Thauröſte ſind:

1) Sonnige, trockene, gut bewachſene Grasplätze, namentlich abgemähte, nicht moorgründige (ſumpfige) Wieſen. In Ermangelung von tauglichen Grasplätzen gebrauche man fein- und kurzhalmige, dicht beſtandene Stoppelfelder, alſo namentlich von Gerſte und Haber, damit ſich der Flachs gut breiten laſſe, und nicht ſehr hohl, jedoch ebenſo wenig auf dem kahlen Boden liege.

2) Die Flachsſtängel ſind reihenweiſe, die Wurzeln gegen den herrſchenden Wind gerichtet, und möglichſt dünne auszubreiten; ſehr gut iſt es, wenn er hier gleich anfänglich beregnet, oder mit der Gießkanne begoſſen wird, theils um ſeine Röſte zu beſchleunigen, theils um ihn ſchwerer zu machen, damit er ſich gleichmäßig gegen den Boden anſchmiege, und dadurch weniger vom Winde getroffen und nicht verwirrt werde.

3) Da der Flachs auf der untern Seite ſchneller als auf der obern röſtet, ſo muß man ihn, wenn er ſich auf der untern Seite der Vollendung nahet, wo möglich vor einem Regen, und bei windſtillem Wetter an den Samenenden mit einem Rechenſtiele untergreifen und auf den Wurzelenden ſo umwenden, daß die bisher obengelegene Seite nach unten kommt. Dieſe Wendearbeit iſt ſorgfältig zu bewerkſtelligen, damit der Flachs wieder in eine gleichmäßige Lage komme, auch muß man ihm, wo er etwas verwirrt iſt, mit der Hand nachhelfen. Wenn ſich nun die vollendete Röſte dadurch zu erkennen gibt, daß beim Reiben mit den Händen, oder noch ſicherer beim Bearbeiten mit der Breche (Blaue) an vielen Flachsſtängeln das Holz, namentlich an den Samenenden, leicht bricht, und die Faſern ſich ebendaſelbſt gänzlich ablöſen, oder daß der Baſt ſogar von ſelbſt vom Stängel abſpringt, ſo ergreift man bei freundlicher Witterung den geſpreiteten Flachs handvollweiſe an den Spitzen, wendet denſelben nochmals, legt ihn jedoch der Länge nach nicht wieder hin, ſondern ſtellt ihn mit den Wurzelenden zirkelrund ſo auf den Boden, daß die Spitzen oben zuſammenlaufen, und formirt ſo ein kleines Hüttchen (ſogenannte Capelle), welchem noch dadurch die nöthige Haltbarkeit gegeben, daß um ihre Spitze ein Flachshalm gewunden wird.

So aufgeſtellt trocknet der Flachs in ganz kurzer Zeit völlig aus, worauf die kurzen, mittelgroßen und die langen Stängel je beſonders in mäßig große Büſchel gebunden, und nach einen luftigen, trockenen Ort bis zum Brechen u. ſ. w. gebracht werden.

Waſſerröſte.

Hiebei iſt Folgendes zu beobachten. Fließendes Bach- oder Flußwaſſer iſt zum Röſten nicht empfehlungswerth, weil es den Lein zu langſam und zu ungleich in Gährung bringt, und ihm zwar theilweiſe eine weißere Farbe, hingegen immer eine gewiſſe Härte mittheilt. Deshalb macht man, wenn ſonſt keine ſchicklichere Gelegenheit zum Röſten vorhanden iſt, neben

dem fließenden Waſſer eine Grube, wohin daſ-ſelbe geleitet und nach Belieben geſtellt werden kann. Das Waſſer muß jedoch möglichſt weich und rein, namentlich weder ſchlammig noch eiſenhaltig ſeyn, ſo wie der Boden der Röſtgrube keinen Ocker noch ſonſt eiſenartige Theile enthalten darf, weil dieſe den Flachs unvertilgbar dunkel färben würden.

Gleichen Nachtheil kann die Benützung einer friſch gegrabenen, wie einer zu oft gebrauchten ungereinigten Grube bringen; ihm wird jedoch ſicher dadurch vorgebeugt, daß die neue Grube einige Wochen vor ihrer Benutzung mit Waſſer gefüllt, und vor dem Einlegen des Flachſes wieder abgelaſſen und gereiniget wird, und daß man die oftmals wiederholt benützte Grube von Zeit zu Zeit von ihrem alten Waſſer und Schlamm befreit. Gibts kein anderes als har-tes Waſſer, ſo laſſe man es vor dem Einlegen des Flachſes gehörig abſtehen, und ſtreue zu aller Vorſicht Sand auf den Boden, welcher die abgeſetzten ſchädlichen Theile überdeckt und auch das Waſſer reiniget.

Die Grube muß natürlich waſſerhaltend ſeyn, und iſt deshalb nöthigenfalls mit Thon (Letten) auszuſchlagen; ſie ſoll mehr lang als tief ge-graben werden, (die höchſte Tiefe iſt ſechs Fuß) weil die Temperatur des Waſſers in der Tiefe kühler bleibt, und der untere Theil des Flachſes langſamer röſtet.

Aus der eben genannten Urſache ſtellt man auch den Flachs ſo ins Waſſer, daß die Spi-tzen, da ſie ſchwerer zu röſten ſind, an die Oberfläche und die Wurzelenden gegen den Grund hinkommen.

Endlich hat man bei dem Einwäſſern des Flachſes ſeine Berührung mit der Erde zu ver-hindern, weil er ſich ſonſt ungleich dunkel fär-ben würde.

Um nun dieſe beiden Zwecke, das Stehen auf den Wurzelenden und das Nichtberühren der Erde, ſicher zu erreichen, bediene man ſich beſonderer Geſtelle von Latten, in welche die Flachsbüſcheln aufrecht zu ſtellen und zur Si-cherheit gegen Schmuz von oben her mit Stroh zu bedecken ſind. Auf letzteres kommen dann der Länge und Breite nach Bretter, die mit Steinen ſo ſtark zu beſchweren ſind, als erfor-derlich iſt, um die Lattenkäſten ſo unter Waſſer zu erhalten, daß der Flachs hinlänglich gedeckt iſt.

Die Käſten kann man entweder mit Flachs ꝛc. anfüllen, wenn ſie in der waſſerleeren Grube ſtehen; iſt ſolche aber gefüllt, und man will ſie nicht ablaufen laſſen, ſo darf nur der Ka-ſten hart am Rande der Grube auf Bretter ge-ſtellt und kann darauf leicht ins Waſſer geſcho-ben werden, nachdem er mit den Flachsbüſcheln gefüllt und mit Stroh und Brettern belegt iſt. Die Steine legt man natürlich erſt im Waſſer auf, und zwar, wie geſagt, ſo viele, als zum Niederdrücken des Flachſes unter daſſelbe nö-thig ſind.

Bei der Beweglichkeit des Waſſers, nament-lich während dem Gährungsprozeſſe, wo der Flachs gerne in die Höhe ſteigt, und ſpäter tiefer ſinkt, und wenn die Steine nicht genau waghaltend auf den Brettern liegen, wenden die Käſten ſich leicht auf eine Seite und ſtürzen am Ende ganz um, zu deſſen Verhinderung der Kaſten anzupflöcken iſt.

Wer ſeine Röſtegrube ausmauern und mit 2 ſchließbaren Teicheln zum Ein- und zum Ab-laufen des Waſſers verſehen kann, wird ſie ſo freilich aufs Bequemſte einrichten; wem jedoch hiezu die Gelegenheit oder das Geld mangelt, der kann das Röſten auch in einer gewöhnlichen Grube, welche weiches reines, nicht raſch, ſon-dern langſam, oder gar nicht ab- und zufließen-des Waſſer, und einen eiſenfreien Boden, ſowie eine möglichſt ſonnige Lage hat, eben ſo gut vollbringen, namentlich wenn er ſich der einfachen und wohlfeilen Lattenkäſten bedient.

Sollte der Leinbauer ſich aber auch dieſe nicht anſchaffen können, ſo thut derſelbe am beſten, ſeinen Flachs auf folgende Weiſe (nach Art der Weſtphalen) ins Waſſer zu legen.

Der Flachs wird nämlich in 6″ dicke Bü-ſchel gebunden und reihenweiſe nebeneinander ſo in die Rottgrube gebracht, daß die Samen-enden in die Höhe, die Wurzeln in die Tiefe ſehen, jede Lage in ſchräger Richtung, bis zu-letzt das Ganze ½ Fuß über dem Waſſer eine wagrechte Fläche bildet, die dann entweder mit belaubten Zweigen von Buchen, Haſelnuß, (ja

nicht von Erlen und Eichen wegen ihres Farbeſtoffes) oder mit Stroh doppelt und übers Kreuz bedeckt wird, und auf welche Decke Steine oder ½' dicke Raſenſtücke mit nach unten gekehrter Grasnarbe gelegt werden, bis ſie das Ganze unter dem Waſſerſpiegel erhalten.

Derjenige Flachs wird in jeder Beziehung am ſchönſten, welcher unmittelbar nach dem Raufen gerüffelt — und noch ſaftig, alſo ungedörrt, ins Waſſer kommt.

Während der Flachs in der Grube liegt, hat man in den erſten 3 Tagen nur darauf zu achten, daß er ganz vom Waſſer bedeckt bleibe. Nach 3 bis 5 Tagen ſteigen von dem Flachſe Blaſen auf; läßt dieſes Blaſenwerfen aber bedeutend nach, ſo muß je nach 3—4 Stunden viſitirt werden, ob nicht die Zeichen einer hinlänglichen Gährung vorhanden ſind.

Dieſe ſind:

1) wenn ein aus den Büſcheln gezogener Halm beim Biegen knackt;

2) wenn der Baſt beim Durchziehen des Stängels durch 2 Finger ſich vor dieſen ablöſend um einen halben Zoll vorausſchiebt und

3) wenn der Baſt ſich vom Holze trennt, oder auch nur die Stängel berſten, ſobald die Wurzelenden einiger an den Spitzen gefaßter Flachshalme 3—4 mal ins Waſſer geſchlagen werden.

Wären dieſe Kennzeichen noch nicht deutlich genug bemerkbar, ſo kann man wieder einige Stunden zuwarten; zeigen ſie ſich aber völlig, ſo muß der Flachs aus der Grube genommen und wo möglich noch ausgewaſchen werden, auch wenn darüber die ſpäte Nacht einfiele; wer aber das alte Waſſer völlig ab- und friſches zulaufen laſſen, hiedurch alſo die Gährung ſtören und aufhalten kann, der darf bis zum nächſten Morgen und noch länger zuwarten.

Der in einer gewöhnlichen Grube ohne Lattenkaſten geröſtete Flachs muß vor dem Spreiten handvollweiſe in reinem Waſſer von der anhängenden Erde geſäubert werden.

Für das Spreiten des aus der Grube gezogenen und beziehungsweiſe gewaſchenen Flachſes ſind dieſelben Momente zu beobachten, welche oben bei der Thauröſte empfohlen ſind; natürlich dauert aber dieſes Nachröſten im Thaue, das öfters nur ein völliges Austrocknen zum Zwecke hat, weit kürzer, denn es kann nach dem Grade der im Waſſer durchgemachten Gährung nur 3 Tage, es kann aber auch bis 14 Tage und noch länger währen.

Vergleichung
der Thau- mit der Waſſerröſte hinſichtlich der beiderſeitigen Vor- und Nachtheile.

A. Der Thauröſte.

Vortheile.

1) Die Thauröſte geht weit langſamer vor ſich, deshalb iſt bei ihr der Flachs nicht ſo ſchnell überröſtet (verfault) wie bei der Waſſerröſte, wo bei mangelnder Aufſicht einige Stunden großen Schaden bringen können.

2) Hat die Thauröſte günſtige Witterung, ſo macht ſie verhältnißmäßig weniger zu ſchaffen.

3) Geſpreiteter Flachs iſt mit leichter Mühe feiner zu machen, als der Waſſerflachs.

4) Garn und Leinwand aus Thauflachs bleicht ſich um 8, ja zum Theil um 14 Tage ſchneller als die vom Waſſerflachs.

Nachtheile.

1) Die Gährung erfolgt durch die abwechſelnde feuchte und trockene Witterung ſehr langſam, ſo daß die Röſte im günſtigſten Falle in 3 Wochen, im ungünſtigen aber erſt nach 9 Wochen vollendet iſt.

2) Bei anhaltendem Regenwetter muß der Flachs ſehr oft umgewendet werden, damit ſeine untere Seite nicht faule, was viele Arbeit erfordert.

3) Weil man aber hierin gar zu gerne eher zu wenig als zu viel thut, ſo kann dem ungeachtet der Flachs leicht in Fäulniß übergehen und verderben. Auch iſt

4) der durchſchnittlich 5 Wochen lang geſpreitete Flachs der Zerſtreuung durch Sturmwinde ſehr ausgeſetzt, und muß deshalb oft wieder geordnet werden, der Verluſte an Flachs dabei gar nicht zu gedenken.

5) Der Thauflachs iſt weniger zähe (weniger haltbar) und deßhalb zu ſehr ſtarker oder ganz feiner Leinwand nicht ſo tauglich, als der Waſſerflachs, denn letzterer kann durch die ge-

eignete Arbeit, ohne von ſeiner Haltbarkeit zu verlieren, noch ſeiner gemacht werden, als der Thauflachs, weßhalb der Waſſerflachs zu Spitzenfaden und Batiſtgarn allein tauglich iſt.

6) Weil der Thauflachs weniger zähe iſt, ſo hat man bei ſeiner Bearbeitung mehr Abgang an reiner Faſer, d. h. er fällt mehr unter die Breche und Schwinge, und beim Hecheln gibt er mehr Werg.

B. Der Waſſeröſte.

Vortheile.

1) Die Waſſerröſte iſt einſchließlich des folgenden Nachröſtens im Thaue bei günſtigen Verhältniſſen in 10 Tagen, bei ungünſtigen aber in 4 Wochen vollendet.

2) Wegen dieſer Zeitkürze iſt ſie bei gehöriger Aufſicht ſicherer, d. h. nicht ſo lange den Einflüſſen der Witterung unterworfen, ſondern mehr in der Gewalt des Menſchen.

3) Bei gleich regneriſcher oder ſtürmiſcher Witterung verurſacht die Waſſerröſte weniger Arbeit, und

4) weniger Verluſt an Material, als die Thauröſte.

5) Der Waſſerflachs iſt weit zäher (haltbarer) und bei geeigneter Bearbeitung eben ſo fein, wie der Thauflachs, deßhalb taugt erſterer ausſchließlich

6) zu dem hochfeinen Spitzen- und Batiſtgarn, welches um die ſchönſten Preiſe verkäuflich iſt.

7) Wegen dieſer Zähigkeit verliert auch der Waſſerflachs bei ſeiner Bearbeitung durch Brechen, Schwingen und Hecheln weit weniger an reiner Faſer.

Nachtheile.

1) Ein taugliches Waſſer findet ſich nicht überall, man kann ſie daher in vielen Orten nicht in Anwendung bringen.

2) Die ſchnell eintretende Gährung verlangt ſchon nach 3—4 Tagen genaue Aufſicht, und wer deßhalb nicht hinlängliche Zeit oder Kenntniß zur genauen Prüfung hat, kann leicht in Schaden kommen; das Aehnliche trifft übrigens auch bei der Thauröſte, aber langſamer, ein.

3) Die günſtige Waſſerröſte veranlaßt mehr Arbeit als die günſtige Thauröſte; eine unglückliche, von anhaltendem Regen betroffene Thauröſte macht dagegen weit mehr Geſchäft, als eine ähnliche Waſſerröſte.

4) Um den ſpröderen Waſſerflachs eben ſo fein anzufertigen, wie der gute Thauflachs von ſelbſt iſt, iſt etwas mehr Mühe nöthig.

5) Der Waſſerflachs bleicht ſchwerer, wahrſcheinlich weil ſeine Faſer dichter, zäher und deswegen von den bleichenden Kräften ſchwerer zu durchdringen iſt.

Bei unpartheiiſcher Abwägung der Vor- und Nachtheile der beiderlei Röſtmethoden ſtellt ſich nach dem Vorangeſchickten dennoch die Waſſerröſte als nützlicher heraus, und jeder, welcher im Beſitze der geeigneten Oertlichkeit, nämlich eines guten Waſſers ꝛc. iſt, welcher Zeit und Beurtheilungskraft hat, um den Flachs während der kritiſchen Gährungsperiode genau zu beobachten, und der überhaupt die hier für die Waſſerröſte angeführten Regeln pünktlich befolgt, wird gewiß bald ihr treueſter Anhänger werden.

Kennzeichen eines gut oder fehlerhaft geernteten und geröſteten Flachſes.

I. Bei einem gut geröſteten Flachſe laſſen ſich

a) die Faſern überall leicht und gleichmäßig von den Holztheilen trennen; ergreift man z. B. ein Drittheil oder die Hälfte der Faſermaſſe am untern Theile des Stängels, ſo muß ſich dieſelbe im Ganzen, ſo, daß die Faſern aneinander bleiben, bis zum obern Theile des Stängels abſchälen laſſen;

b) zum Zerreißen einzelner Faſern muß viele Kraft nöthig ſeyn;

c) ſchon nach dem Brechen, und noch mehr nach dem Hecheln hat der gute Flachs einen ſchönen Glanz, und in Folge ſeiner verſchiedenen Rauf- und Röſtmanieren im Allgemeinen nachſtehende Farben:

α. der weit vor der Samenreife geraufte Flachs und zwar von der

Thauröſte, gelblichgrau; Waſſerröſte, weißgelb.

β. der Flachs, deſſen Samen mehr, aber doch nicht ganz gereift ſind, von der

Thauröſte, ſilbergrau; Waſſerröſte, hellgraugelb.

II. Bei einem ſchlecht geröſteten Flachſe und zwar

a) bei einem nicht genug geröſteten löſen ſich die Faſern nur theilweiſe vom Stängel, und die übrigen ſitzen noch ſo feſt an dem holzigen Kerne, daß ſie eher abreißen; wogegen ſich

b) bei einem zu viel oder überröſteten Flachſe die Faſer gar leicht abſchält, die einzelnen Haare unregelmäßig auseinander fahren, und bei geringer Kraftanwendung abbrechen.

Der zu viel oder zu wenig geröſtete Flachs bekommt.

c) trotz aller Bearbeitung durch Brechen, Schwingen und Hecheln keinen hellen Glanz, ſondern nur einen matten Schimmer, und ſeine Farben, welche bei der Thauröſte mehr ins Graue, und bei der Waſſerröſte mehr ins Gelbe ſpielen, ſind

α. bey zu wenig Röſte um ſo matter, und

β. bey zu viel Röſte um ſo dunkler, und am Ende ins Schwärzlichte übergehend.

Zu ſpät geraufter (todtreifer) oder von der Sonnenhitze auf dem Halm, ſo wie auf der Spreite ausgebrannter Flachs erhält eine rothgelbe oder rothbraune Farbe, und man ſagt dann: er iſt fuchſig.

Schluß folgt.

2. Ueber Spülig als Dungmittel.

Unter allen Düngungsmitteln wird wohl keines ſo häufig und allgemein in jeder Haushaltung gewonnen, als das Spülig. Solches beſteht aus den Abfällen der Speiſen, welche aus Salz, Oel und verſchiedenen Schleimtheilen beſtehen, und liefert ſonach gerade diejenigen Beſtandtheile, von welchen die Exiſtenz des Pflanzenlebens abhängig iſt. Pflanzen alſo, die mit Spülig begoſſen werden, entfalten ein ſehr ſchnelles und kräftiges Wachsthum, und die Früchte hievon ſind zart und im Geſchmacke ſehr angenehm. Beſonders aber wirkſam iſt es an den Gartengewächſen, als, Sellerie, Lauch, Kohlrüben, Karviol ꝛc. und ich dürfte wohl hier das beſondere Beiſpiel erwähnen, daß ich in meinem Hausgarten auf einem ſchon ſeit 2 Jahren nicht gedüngten Boden, Sellerie, welcher mit Spülig begoſſen wurde, von einer ſolchen Größe und Vollkommenheit gezogen habe, daß wohl hieran nichts zu wünſchen übrig blieb.

Zur Benützung und Aufbewahrung des Spüligs iſt unter meinem Gußſteine ein Faß von ca. 1 Ohm angeſtellt, in welches alles im Sommer in der Küche erzeugte Spülig gegoſſen, und ſolches dann jeden Tag oder wenigſtens alle 2 Tage zum Begießen in meinen Hausgarten verwendet wird. Da jedoch häufig unter dem Spülig verſchiedene gröbere Abfälle ſich befinden, ſo iſt zugleich ein großer, groblöcheriger Seiher angefertigt, durch welchen das Spülig in die Butten oder Gießkannen gegoſſen, und das im Seiher zurückgebliebene gröbere, entweder zur weiteren Auflöſung in das Faß zurück oder gleich auf den Düngerhaufen gegeben wird.

Bei anhaltendem Regenwetter oder im Winter wird das Spülig zum Begießen der Obſtbäume, der Compoſt- und Düngerhaufen benützt, und zeigt auch hier ſich beſonders wirkſam.

Das Spülig hat in vieler Hinſicht vor dem thieriſchen Dünger den Vorzug, indem ſolches zu jeder Zeit an der Pflanze angewendet werden kann, von keinem üblen Geruche begleitet iſt, umſonſt gewonnen wird, und endlich durch die Anwendung deſſelben den Pflanzen die nöthige Feuchtigkeit zugetheilt wird.

Jedem Gartenbeſitzer alſo, der öfters den nöthigen Dünger theuer ankaufen, und auch das Waſſer zum Begießen der Pflanzen mühſam aus der Ferne herbeiſchaffen laſſen muß, dürfte die Benützung des Spüligs beſtens zu empfehlen ſeyn.

Wertheim, den 13. Januar 1837.

H . . l.

3. Wiederbelebung der thieriſchen Kohle (Beinſchwarz).

Dieſe wird bekanntlich bei verſchiedenen techniſchen Gewerben, wie z. B. in Runkelrübenzucker-Fabriken, Zucker-Raffinerieen, Branntweinbrennereien, (letztern zur Reinigung des Branntweins von Fuſelöl) ꝛc. verwendet. Ihrer reich-

lichen Anwendung, auf die es ſo ſehr ankommt, ſtand aber bisher der hohe Preis dieſes Materials (der Ctr. koſtet 5—6 fl.) etwas im Wege. Deshalb verdient die Erfindung von Derosne, wornach die Wiederbelebung gebrauchter Kohle nicht nur leicht von Statten geht, ſondern auch eine Kohle von conſtanter und außerordentlicher Güte geliefert wird, alle Beachtung, zumal als die wiederbelebte Kohle dabei nur auf beiläufig 12 kr. pr. Ctr., alſo wenigſtens 20 mal wohlfeiler als friſche zu ſtehen kommt. Derosnes Verfahren beſteht darin, daß man die Kohlen nach und nach auf Platten aus Eiſenblech erhitzt, und daß man ſie endlich über eine zum Rothglühen gebrachte gußeiſerne Platte laufen läßt. Die Kohle wird hiedurch einer Hitze ausgeſetzt, welche zur Zerſetzung der vegetabiliſchen und vegetabiliſch-animaliſchen Stoffe genügt, ohne daß ſie ſelbſt deßhalb zum Rothglühen erhitzt zu werden braucht. Die Arbeit wird in geſchloſſenem Raume und unter beſtändigem Umrühren der Kohle vollbracht, und kann von jedem Fabrikanten oder Raffineur ſehr leicht ſelbſt vollbracht werden. Das Nähere findet ſich in Dinglers polytechniſchem Journal, 1836. Erſtes Maiheft. S. 212.

4. Landw. Amtsverein zu Pfullendorf.

Auch für dieſes Amt hat ſich ein ſolcher Verein gebildet, der 40 Mitglieder zählt, was hiermit als Nachtrag zu dem Mitgliederverzeichniß in Nr. 1. des heurigen landwirthſchaftlichen Wochenblatts bekannt gemacht wird.

Carlsruhe, den 30. Januar 1837.

Centralſtelle des landw. Vereins.

5. Unentgeldliche Abgabe von Samen und Knollen durch die Kreisabtheilung zu Heidelberg an Landwirthe und Gartenbeſitzer.

1. Samen.

Mohrhirſen, Mochſar aus Ungarn, weißer und blauer Magſamen, gelbe, runde Dickrüben, verſchiedene Bohnen und Erbſen, Magazanbohnen, Winterlinſen, verſchiedene Wälſchkorn, dickrippiger und breitblätteriger, virginiſcher Taback, Rohrbacher-, Dutten-, Amersforter-, Veilchen- und Türkiſcher Taback, Safflor, Spergel, Seekohl, Karten, Paſtinake, Waid, Pimpinelle und ſonſtige ökonomiſche Sämereien.

2. Knollen.

Verſchiedene gutbefundene Eß- und Viehkartoffel und Erdäpfel oder **Topinambour.**

Die Beſtellungen ſind durch perſönliche Anmeldung oder frankirte Briefe der Verwaltung zu machen, ebenſo iſt die Art der Verſendung oder Abholung anzugeben. Dauert die Abgabe bis zum letzten Februar.

Heidelberg, den 21. Januar 1837.

Metzger.

6. Fruchtverkehr in Villingen.

Im ſtädtiſchen Kornhaus daſelbſt wurden im Laufe des Jahres 1836 verkauft:

Getreidegattung.	Verkauftes Quantum.	Erlös im Ganzen.		Mittelpreis.		Einzelne Preiſe. höchſter		niederſter	
	Malter.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	.
Kernen	12,939	121,252	40	9	22	11	10	6	40
Roggen	125	849	—	6	47	8	40	6	—
Gerſte	186	1,135	30	6	6	7	30	5	50
Miſchfrucht	1,178	7,230	30	6	13	7	20	5	—
Haber	5 072	21,380	50	4	12	5	30	3	—
Summa	19,500	151,848	30						

Landesproduktenpreiſe.

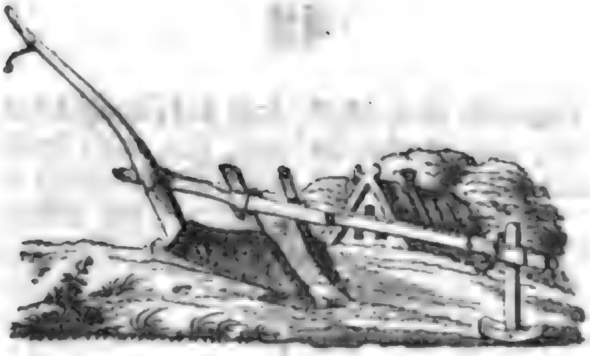
Vom 21. bis 31. Januar 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Bohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Welſchmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	9	57	5	12	5	—	3	12	3	20	1	24	20	—	—	8	40	—	40	—	15	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	10	4	28	5	12	—	—	2	39	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	—	5	—	5	12	—	—	3	10	1	12	25	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	20	—	—	—	—	—	—	2	58	—	54	15	—	—	9	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	13	4	36	—	—	—	—	3	8	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . . .	—	—	7	12	—	—	—	—	—	—	3	10	1	12	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	26	7	—	—		—		3	35	1	20	30		—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	9	5	9		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	—	9	18	6	5	6	18	4	39	4	20	1	12	20	—	—	7	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen .	—	—	9	40	5	40	5	50	4	..	4	20	1	20	16	40	—	8	—	—	—	—	21	—	21	—	—	4
Lörrach .	—	—	9	16	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	10	—	—	—	6	20	5	10	—	—	—	—	1	30	26	—	—	8		—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg .	10	30	—	—	6	30	5	10	—	—	4	10	1	12	20	—	—	9	32	—	—	—	23	—	25	—	—	5
Emmending.	10	—	—	—	—	—	5	30	—	—	3	40	1	12	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ottenheim	8	30	—	—	—	—	5	—	—	—	4	—	—	—	20	—	—	—	33	—	—	—	—	—	23	51	—	—
Haslach . .	9	48	9	42	6	12	5	36	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	.
Lahr . .	9	1	8	45	5	52	4	38	—	—	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	30	24	22	—	—
Wolfach .	10	—	9	40	7	—	6	—	—	—	3		1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	24	—	—	4
Gengenbach	8	48	9	24	—	—	—	—	—	—	3	36	—	—	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	8	52	—		5	54	5	—	—	—	3	36	1	24	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	9	—	9	45	6	—	6	—	—	—	4	—	1	21	14	30	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8		5	—	5	—	—	—	3	30	—	54	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Achern . .	—	—	—		5	12	5	—	3	30	3	30	1	12	12	—	—	10	—	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	48	5	—	—	—	3	36	3	48	1	18	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . . .	—	—	8	50	5	30	5	10	3	25	3	35	1	15	17	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	—	8	30	5	40	5	20	3	36	3	30	1	—	16	20	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt . .	7	30	8	45	5	5	5	—	—	—	3	35	1	20	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	42	7	55	5	30	4	50	—	—	3	9	1	12	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	30	—	—	5	—	—	—	3	—	1	—	14		—	8	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach .	7	12	7	25	5	—	4	20	—	—	3	9	1	8	15	—	—	8	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal .	7	—	7	12	4	40	4	36		—	2	36	1	12	12	—	—	12	—	—	—	—	20	—	21	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	12	5	21	5	7	3	8	3	4	1	3	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	.	—	—	—	—	2	46	—	—	—	—	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	6	30	4	50	—	—	2	45	2	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	41	8	25	5	33	5	26	3	27	3	27	1	13	17	26	—	9	37	15	40	—	20	57	23	21	—	4
Heilbronn .	8	44	—	—	6	2	5	27	3	2	3	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 6. 1837.

Karlsruhe 10. Februar.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe. Leinbau (Fortſetzung). 2) Malzreinigungsmaſchine. 3) Witterung des Jahres 1835. 4) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

Lein- (Flachs-) Bau.

(Fortſetzung)

Trocknen und Dörren des Flachſes

Um die holzigen Theile von den Faſern leicht abſondern zu können, muß der Flachs gehörig getrocknet werden. Weil jedoch die Bearbeitung des Flachſes gewöhnlich im Herbſte oder Winters erfolgt, wo die Witterung feucht iſt, ſo geſchieht das Trocknen deſſelben meiſtens im Backofen oder in, im Freien angelegten, Dörrgruben oder in Oefen beſonderer Brechhäuſer.

Dieſes Verfahren iſt aber, abgeſehen von der Gefahr, den Flachs oder gar den ganzen Wohnort in Brand zu ſtecken, meiſtens ſehr fehlerhaft. Der zähe, feuchte Flachs wird auf einmal in eine große Hitze gebracht, wodurch eine plötzliche Entweichung der Feuchtigkeit erfolgt, die ſich in Dampf auflöſet. Wird nun nicht dafür geſorgt, daß dieſe Dämpfe frei abziehen können, ſo ſchlagen ſich nach erfolgter Abkühlung dieſelben wieder nieder, und der Flachs wird dadurch wieder zähe und bricht ſich dann ſchwerer als zuvor. Der ſo gedörrte Stengel ziehet auch, kalter feuchter Luft ausgeſetzt, alsbald wieder Feuchtigkeit an, und wird ſchon während des Brechens aufs Neue zähe. Es entſpringen hieraus aber auch noch anderweitige Nachtheile. Durch die zu große Hitze, welcher die Flachsſtengel plötzlich preisgegeben, werden die an vielen Stellen bei einer unvollkommenen Röſte noch vorhandenen harzigen Theile ſtatt erhärtet, mit den ausſchwitzenden Dämpfen durch die ſtarke plötzliche Hitze zugleich erweicht, dadurch gewiſſermaßen flüſſig, und binden dann nach ihrer Wiedererkaltung die Faſern und holzigen Theile ſo feſt zuſammen, daß eine Trennung ſehr ſchwierig, ja trotz aller Mühe bei der nachherigen Bearbeitung unmöglich iſt. Ferner verſchwinden durch die ſtarke Hitze zwei Haupttugenden des Flachſes: nämlich der Glanz und der Kern der Faſern, denn ſolche werden röſch und ſpröde und haben dann ſehr beträchtlich an Haltbarkeit verloren. Die Hitze, welche der Flachs ohne Nachtheil vertragen kann, darf nicht die halbe Siedhitze (40° R.) überſteigen. Betrachtet man dagegen die Hitze, wie ſie in den Backöfen, wenn das Brod herausgenommen iſt, ſtatt findet, ſo wird man finden, daß ſie gewöhnlich 80° überſteigt. In den Darröfen

der Brechhäuſer wird die Hitze oft über 100° geſteigert. Iſt man genöthigt, den Flachs im Winter zu bearbeiten, ſo muß man Sorge tragen, daß er

1) im Ofen oder ſonſtigen Darrraum auf die Spitzen ganz locker, faſt ſenkrecht geſtellt werde; denn auf die Wurzeln geſtellt, würde er ungleich dörren, und daß er

2) bei einer mäßigen Wärme zuerſt ſeine Feuchtigkeit verdünſte, zu welchem Ende den ſich entwickelnden Dämpfen ein freier Abzug zu gewähren iſt.

Dämpft der Flachs nicht mehr, dann kann man die Hitze bis auf 40° vermehren, und hierauf läßt er ſich nicht nur ganz gut brechen, ſondern man wird auf dieſe Weiſe den Faſern auch keinen Schaden zufügen. Jedenfalls laſſe man aber die gedörrten Stengel wieder einige Stunden ſtehen, und übergebe ſie erſt dann der Breche. Der Flachs zieht währenddem wieder ein wenig an, er wird bedeutend zäher und fällt weniger ins Werg.

Die Oefen in den Darrhäuſern ſind verſchieden, und einige hievon ſind dem Flachs überaus ſchädlich. Man bedient ſich häufig der Steinöfen, welches aber eine für den Flachs ſehr verderbliche Art iſt. Sie geben nemlich eine unerträgliche und gleichſam brennbare Hitze von ſich, die dem Flachs die halbe Feſtigkeit benehmen kann. Sie brauchen zwar wenig Holz, ſind aber auch doppelt gefährlich, indem ſie nicht nur den Flachs verderben, ſondern auch gar leicht zünden. Eben ſo ſchädlich ſind die eiſernen Oefen. Die Ziegelöfen mit Lehmhauben ſind gut und geſchickt genug, dem Flachs die erforderliche Dörrung zu geben, erfordern aber viel Holz und verurſachen den Brechern ſchwere Arbeit. Die Kachelöfen, wenn ſie inwendig wohl mit Lehm verſchmiert werden, damit die Kacheln nicht ſo leicht zerſpringen können, ſind unſtreitig die beſten. Weiches, als Tannen- und Fichtenholz, ſchickt ſich nicht zum Dörren, weil es viel harzige, dem Flachs ſchädliche Feuchtigkeiten ausdünſtet und den Flachs klebrig macht. Am beſten iſt altes Buchenholz.

Wer jedoch, wie ſchon geſagt, die Bearbeitung des Flachſes bis zum Frühjahr oder Sommer, d. h. mehr trockener Witterung und heiterem Sonnenſchein verſchieben kann, der thut anerkannt am beſten. Das Aelterwerden iſt dem Flachſe ſelbſt nicht nur vortheilhafter, ſondern die Sonnenwärme iſt auch hinlänglich, ihn ſo zu trocknen, daß er, ohne den geringſten Schaden zu leiden, ſich gut bearbeiten läßt. Was man hiedurch an Feurungs-Material erſpart und an Güte des Flachſes gewinnt, iſt wohl in Anſchlag zu bringen.

Wer alſo bis Frühling zuwarten kann, der nimmt bei freundlicher Witterung den, den Winter hindurch in Büſcheln gebundenen, Flachs auseinander, und überläßt ihn einige Tage der Einwirkung der freien Luft. Alsdann lockert man denſelben abermals auf und legt die Stengel ſo hin, daß ſie mit den Wurzelenden gegen den Wind kommen. Des Abends muß man ſie an einen trockenen Ort bringen, damit ſie vom Thau nicht befeuchtet werden. Hierauf lehnt man den Flachs an ſonnige Zäune u. dgl. ganz dünn ausgebreitet an, und ſorgt wo möglichſt dafür, daß derſelbe mit den Wurzelenden, auf die er geſtellt wird, die Erde nicht berühre, weil der Flachs durch das nie ganz trockene, ausdünſtende Erdreich immer einige Feuchtigkeit anziehen, ſomit unten zähe bleiben würde. Zu dieſem Ende iſt ein Brett zu unterlegen. Man wendet den Flachs einmal, und kann ihn dann in den Nachmittagsſtunden brechen. Wer aber die Gelegenheit zum Anlehnen nicht hat, der ſtellt den Flachs nach der früher beſchriebenen Methode in ſogenannten Hüttchen oder Capellen an einen Ort, wo ihn kein Wind kühlen, die Sonne aber ſehr erwärmen kann, und wo der Boden möglichſt trocken iſt.

(Fortſetzung folgt).

2. Malzreinigungsmaſchine.

Das Malz muß, ehe es zum Brauen verwendet wird, von den Keimen befreit werden, da dieſe dem Bier einen grasartigen Geſchmack mittheilen. Gewöhnlich geſchieht dieß durch Treten des Malzes mit Holzſchuhen und nachheriges Entfernen der abgetretenen Keime in

einer Getreidfege oder durch Sieben (Reuter). Daß indeſſen das Treten das Abbrechen der Keime nur unvollſtändig bewirkt, das Sieben aber mühſam iſt und oft bei mangelnder Aufſicht ungenügend verrichtet wird, leuchtet von ſelbſt ein. Für dieſen Zweck wird nun eine von Möſſinger in Eßlingen verfertigte Maſchine ſehr gelobt und bereits in der Brauerei des Hrn. Denninger in Stuttgart mit Vortheil gebraucht. Mit derſelben laſſen ſich, ohne daß vorheriges Treten nöthig iſt, in ¾ Stunden durch einen zwölfjährigen Purſchen 150 Simmri Malz reinputzen, während in einer gewöhnlichen Kornfege zwei Männer zwei Stunden dazu brauchen, und doch keine ſo reine Arbeit liefern. Die Maſchine ſoll 77—88 fl. koſten.

(Leuchs polytechniſche Zeitung).

---

3. Witterung des Jahres 1835 *).

In Nr. 27 und 28 des vorigen Jahrganges dieſes Blattes wurde eine Zuſammenſtellung der Beobachtungen, welche hier und an andern dort benannten Punkten angeſtellt worden waren, über die Witterung des Jahres 1834 gegeben, mit einer Zahlentabelle der Reſultate der Karlsruher Beobachtungen.

Nun ſoll die Zuſammenſtellung für das Jahr 1835 und einige Wochen nachher die von 1836 geliefert werden, welche letztere dann mit Bezug auf die im Laufe des Jahres bekannt gemachten Reſultate jedes Monates, wenigſtens vom Mai an, in kürzerer Form dargeſtellt werden kann.

Nachdem auf Schnee im October 1834 ein gelinder November, dann ein trüber mäßig kalter December vorangegangen waren, beginnt der Januar 1835 mit einem merkwürdig hohen Barometerſtande, welcher aber wegen Mangel an Schnee nur Heiterkeit und mäßige Kälte (hier bis zu — 6,6) brachte, nimmt aber dann unter Abwechslung von Regen und Schnee einen milden Charakter an. Die W—Slichen Winde ſind vorherrſchend (in Pforzheim mehr S und weniger Wechſel der Winde, auch hält dort NO länger an, wenn in der Rheinebene ſchon SW iſt). In Wolfach dringt die Kälte ſpäter ein, hält länger und iſt um 5° ſtärker, wenn Schnee liegt, ohne Schnee kaum um 1°. In Pforzheim der Krankheitscharakter rheumatiſch, entzündlich mit gaſtriſcher Grundlage.

Auch der Februar iſt ein naſſer, gelinder und ſtürmiſcher Monat, beſonders im erſten Drittel; dann nur wenige Tag (11,12) kalt (bis—3,5); im letzten Drittel ebenfalls ſtürmiſch, aber mehr heiter. In Wolfach die Temperatur faſt gleich, bisweilen höher als in K.— heiter, wenn hier Nebel, auch nicht ſo viele Regentage. In Pforzheim regt ſich die Vegetation, am 22. erſcheint ein Storch; am Neckar den 18. Lerchen, den 27. Droſſeln, den 28. Tauben, den 24. ziehen die Gänſe weg. In Pforzheim der Krankheitscharakter: entzündlich, katarrhaliſch mit gaſtriſchem Heerde.

Im März anfangs Stürme mit Regen, Schnee und Gewitter, dabei rauh; in der Mitte milder und ſtarke Regen mit Sturm, ſo daß am 15. die Kinzig und Wolf austreten und die Vegetation langſam erwacht; es blühen nämlich Judenkirſchen und Safran, vorher ſchon Veilchen und Stachelbeeren; am Neckar erſcheinen den 10. die Bachſtelzen, geht der Pflug den 14. und wird Hafer geſäet. Das letzte Drittel kalt, heiter und trocken; daher die Vegetation zurückgehalten wird, doch Pappel und Ulme blühen. In Pforzheim häufige Krankheiten mit entzündlich katarrhaliſch gaſtriſchem Charakter.

Die erſte Hälfte des Aprils warm und meiſt ſchön, dann Schnee und kalt, das Ende unfreundlich und rauh. Vom 15. Mittag ſinkt die Temperatur innerhalb 36 Stunden durch einen ſtarken N. Wind, Näſſe und Schnee um 16,3°, das Barometer erhebt ſich darauf um 2,8‴. Am 20. ſteht das Thermometer zum letzten Mal unter 0. In Wolfach kommt das Thermometer nicht mehr unter 0; am 20. au + 2°, die höchſte Temperatur 15°, alſo 2° niedriger als hier. Die Vegetation wird zurückgehalten, doch ohne auffallenden Schaden. In Karlsruhe blüht am 5. die Aprikoſe, den 13.

---

*) Vergl. Jahrgang 1836 Nr. 27. 28.

die Kirſche, den 16. die Birne, den 22. die Weichſelkirſche, den 12. kommen Schwalben, den 21. werden Kuckuck und Nachtigall gehört. Am Neckar blühen den 9. Kirſchen und Schlehen, den 18. der Reps, den 23. die Zwetſche, den 10. ſchlagen Birken und Buchen aus; den 3. Kuckuck, den 20. Schwalben. In Pforzheim ſehr viele Krankheiten, entzündlich, rheumatiſch, katarrhaliſch mit gaſtriſchem Heerde.

Das erſte Drittel des Mai's ſchön und kühl mit einzelnen fruchtbaren Regengüſſen, darauf Gewitter und ſtarke Regen mit Kühle und Anſchwellen der Flüſſe. Auch in Wolfach am 13. und 14. ſtarke Regen, vorher am 9. bei 1° noch einmal Reif; in Karlsruhe bei bedecktem Himmel am 9. viel wärmer, nämlich 7,7°. Die Temperatur ſteigt bis zum 21. über 21° (in Wolfach auf 19°), an welchem Tage bei Raſtatt ein Hagelſchlag erfolgt. Gegen den Schluß entſteht die dritte Gewitterepoche und darauf empfindlich kühle Tage. Dieſer Frühlingsmonat iſt beſonders trüb, feucht und naß, ohne daß es ihm an Wärme fehlt, daher ſehr fruchtbar. Pankraz iſt in Karlsruhe ganz trübe mit viel Regen, Urban ein Gewittertag mit etwas Regen. Die Vegetation tritt ſchnell und üppig hervor. In Karlsruhe grünen vom 6 — 10. Eichen, Akazien, Reben blühen den 4. Syringen, den 11. die Roßkaſtanie, den 23 der Holder, den 27. die Akazie, den 28 Roſen, den 31. das Korn, den 26. wird Heu gemäht, den 28. werden reife Kirſchen verkauft. Am Neckar erſcheint den 1. die Wachtel, blüht den 2. die Gerſte, den 28. das Korn, den 30 die wilde Roſe. In Pforzheim viele Krankheiten, entzündlich, katarrhaliſch, gaſtriſch.

Der Juni trocken, heiter und heiß mit Gewitter und Hagelſchlag an verſchiedenen Orten; in Karlsruhe ſchlägt am 25. der Blitz ein. In den letzten Tagen Sturm und Regen mit empfindlicher Kühle, daher Ofenwärme am 29. 30. nöthig wurde. Am 19. der letzte Schnee auf Hornusgründen. In Karlsruhe haben die heißeſten Tage 24° — 25°, in Wolfach 22° — 23°, an den kalten Tagen am Schluſſe iſt die Temperatur um 2°—4° höher in Wolfach, als in Karlsruhe. ON Winde ſind vorherrſchend. Die Trockenheit hemmt das Fortſchreiten der Vegetation. In Karlsruhe blühen am 3. der Laubenjasmin, am 14. die Trauben, an demſelben Tage iſt Heuernte. Am Neckar blüht den 4. der Hollunder, den 14. die Reben; am 15. Heu- und Repsernte, am 20. Gerſtenernte. In Wolfach am 6. reife Kirſchen, vom 10 bis 24. Heuernte, den 24. Ernte der Sommergerſte. In Pforzheim wenig Krankheiten, rheumatiſch, gaſtriſch.

Der Juli ausgezeichnet heiß, trocken und ſehr heiter, ein ächter Sommermonat, mit hohem außerordentlich gleichförmigem Barometerſtand, bei welchem ſich die ON und WSlichen Winde das Gleichgewicht halten und die Anzahl der Gewitter am größten iſt. — Die erſten Tage ſind die heißeſten, darauf eine Gewitterperiode. Die letzte Hälfte beſtändig und heiß. Die Vegetation leidet durch Trockenheit in der Rheinebene und in Pforzheim, dagegen in Wolfach, deſſen mittlere Temperatur d. M. höher iſt als die der Ebene und deſſen höchſte 24°, wegen größerer Feuchtigkeit im Felde alles herrlich ſteht und Obſt, beſonders Birnen, reichlich vorhanden ſind, minder Aepfel. In Karlsruhe blüht am 2. Bignonia Catalpa, am 3. hat der Holder verblüht, am 7. die Trauben. Am Neckar den 20. Winterkorn und Spelz geerntet. In Pforzheim Geſundheitszuſtand günſtig, die Krankheiten rheumatiſch, gaſtriſch, biliös.

Der Auguſt anfangs windig und regneriſch, doch angenehm, die Mitte ſehr ſchön und warm, zuletzt trüb, kühl und viel Regen, welcher der Trockenheit des Bodens abhilft. Obgleich er im Allgemeinen naß, windig und bedeckt heißen kann, ſo iſt doch die Temperatur nicht ungünſtig und kommt es an 15 Tagen auf und über 20°. WS iſt vorherrſchend. In Wolfach iſt die Mittagstemperatur um ½ Grad, Morgens um 1½ niedriger, als in K. Die Gewitter werden ſeltener im Rheinthale, weniger ſelten im höhern Lande, den 21. am Neckar und bei Pforzheim (Niefern) Gewitter mit Wolkenbruch. Schon am 7. reife Trauben, allgemeiner am 11. 12. 13., den 22. allgemein Trauben und Aepfel, den 15. Zwetſchgen, den 6. 7. 8. volle Ernte und reichlich, den 14. Räpsernte, den 24. 28. Oehmd-

hen. Schon am 17. gelbt der Spitzahorn und läßt Laub fallen. In Pforzheim wieder mehr Krankheiten, rheumatiſch, gaſtriſch, biliös mit Lokalentzündungen.

Der September warm und trocken, er gehört auch zu den heitern, beſondes anfangs und in der letzten Hälfte (vom 19. bis 28. lauter heitere Tage mit 20°) indeſſen fällt dazwiſchen in das erſte Drittel eine Regenperiode. Am 16. noch Heuernte, den 8. blüht die Zeitloſe, den 15. erſcheinen Sommerfäden, den 17. ſammeln ſich die Schwalben, beſonders ſtark den 23., den 27. gibt es noch. In Pforzheim wenig Krankheiten, rheumatiſch, gaſtriſch mit Lokalentzündungen.

Der October regneriſch und ſtürmiſch, daher vorherrſchend trüb und kalt. Am 10. ein Orkan, welcher in manchen Gegenden den Bäumen die größten Aeſte herunterreißt und. in Karlsruhe einen Regenguß von 147 Kubikzoll zur Folge hat, das ſind faſt 2 Maß Waſſer oder 1 Zoll Regenhöhe. Bei Wolfach am 13. wieder Schnee auf der Höhe, den 14. treten Wolf und Kinzig aus. Am 10. 15 wieder Schwalben. Die Vegetation ſtockt wegen der rauhen Nächte, den 18. Thermometer unter 0. Am Neckar die Weinleſe am 15.; in Durlach am 21.; Pforzheim am 27.; Geſundheitszuſtand ganz günſtig. Krankheiten rheumatiſch, entzündlich, gaſtriſch. Im Auguſt, September und beſonders October herrſchen die WSlichen Winde vor.

Der November rauh, kalt und trüb, doch trocken. Schon am 3. beginnt die Kälte, 6. 7. fällt Schnee, den 15. die niedrigſte Temperatur (in Karlsruhe — 5,5; Pforzheim — 11,5; Wolfach — 5,0). Am 17. Thauwetter, dann milde und ſchöne Witterung bis ans Ende.

Die letzte Weinleſe iſt am 4. Die Vegetation erſtarrt und viele Futterkräuter erfrieren. Pforzheim: viele Krankheiten, rheumatiſch, katarrhaliſch. ON Winde vorherrſchend.

Der Dezember trocken, kalt und trübe mit vorherrſchenden ON Winden. Anfangs zwar mild und ſchön, dann auf Nebel und Schnee kalt, auf einen zweiten Schnee eine zweite Kälte, zuletzt Nebel und Thauwetter, welches am letzten Tage wieder in Kälte übergeht. Am 23. tiefſte Temperatur (Karlsruhe — 9,1; Wolfach — 9,0; Pforzheim — 12,5). Viele Krankheiten, entzündlich, rheumatiſch, katarrhaliſch.

Das Jahr 1835 überhaupt. Das Ende des Winters im Januar und Februar iſt gelinde mit mehr Regen als Schnee und Eis. Der Frühling beginnt aber mit einem rauhen März, der noch Schnee bringt, dem Februar ſich gleichſtellt und die Vegetation zurückhält. Ende März und Anfang April erfreuen meiſt heitere Tage, die Wärme nimmt daher ſchnell zu, wird aber durch Schnee und Kälte noch einmal unterbrochen und der Mai mit einzelnen Fröſten ungewöhnlich naß und trüb, ſo daß der Frühling nicht zu loben iſt.

Der Sommer beginnt nun mit einem herrlichen, nur zu trocknen Juni, der in den letzten Tagen kühl wird, noch heiterer und wärmer iſt der Juli mit werkwürdigem Gleichgewicht der Winde und des Barometers. Der Auguſt wird aber feucht, am Anfang und Ende kühl und in der Mitte doch ungleich warm.

Der Herbſt findet nur im September ſtatt, welcher durch Wärme und Trockenheit einem Sommermonat gleicht, dagegen der October naß, trüb und ſtürmiſch denſelben ſchließt.

Mit dem November fängt dann gleich der Winter an, denn er zeichnet ſich durch Schnee und Kälte aus, welche der Dezember freilich noch übertrifft.

Im ganzen Jahr ſind die WSlichen Windevorherrſchend, beſonders im Februar mit März, April, Mai und im October mit Auguſt und September, häufiger ONWinde haben Juni, dann November und Dezember. Außer dem trockenen Juni, September und Dezember hat das Jahr viel Feuchtigkeit und iſt ſehr fruchtbar mit viel und ziemlich gutem Wein.

Carlsruhe, den 5. Februar 1837.

Profeſſor **Stieffel.**

(Dazu eine Tabelle.)

	Barometer.			Thermometer.			Pſychrometer.		
	Maximum	Minimum	Medium	Max.	Min.	Med.	Max.	Min.	Med.
Januar . . .	28″6,9	27″4,7	28″0,4	8,0	—6,6	1,6	3,32	1,11	2,02
Februar . . .	5,1	1,7	27″10,2	9,4	—3,5	3,7	3,13	1,34	2,24
März	3,5	2,6	10,5	11,8	—1,2	4,5	3,29	1,45	2,12
April	4,5	3,9	11,4	17,4	—0,2	7,4	3,82	1,39	2,44
Mai	0,4	6,0	9,4	21,6	3,4	11,7	5,55	2,30	3,74
Juni	1,7	6,0	10,7	24,8	6,9	14,6	5,72	2,92	4,16
Juli	0,1	8,9	11,0	27,0	6,7	17,3	7,71	3,11	5,31
Auguſt	1,9	6,2	10,2	24,6	7,8	15,2	7,26	3,18	4,89
September . .	1,1	4,6	9,2	21,9	5,1	12,6	5,98	2,75	4,38
October . . .	2,2	26″11,2	9,4	14,6	—0,2	7,5	4,93	1,80	3,18
November . .	1,9	27″6,2	11,3	9,0	—9,0	1,2	3,49	0,83	1,94
December . .	4,3	7,2	12,8	9,8	—9,1	—0,9	4,04	0,75	4,70
Summe . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Medium . . .	28″2,8	27″4,8	27″10,7	16,7	+0,0	8,0	4,85	1,91	3,18

	Thermometer.						Atmoſphäre.				
	auf		immer über		auf oder unter		heiter	getrübt		trüb	Bewölkt.
	+ 25	+ 20	+ 10	+ 5	0	—10	0	1—4	5—9	10	Med.
Januar . . .	—	—	—	2	13	—	5	4	9	13	0,66
Februar . . .	—	—	—	5	5	—	—	8	14	6	0,74
März	—	—	—	3	5	—	1	9	18	3	0,60
April	—	—	—	10	1	—	5	7	16	2	0,55
Mai	—	2	8	28	—	—	—	10	14	7	0,70
Juni	—	16	22	30	—	—	2	21	7	—	0,39
Juli	5	26	29	31	—	—	10	13	8	—	0,26
Auguſt	—	15	26	31	—	—	4	12	10	5	0,57
September . .	—	7	10	30	—	—	1	18	11	—	0,43
October . . .	—	—	1	13	1	—	—	4	20	7	0,73
November . .	—	—	—	—	18	—	2	5	16	7	0,68
December . .	—	—	—	3	22	—	4	7	7	13	0,63
Summe . . .	5	66	96	186	65	—	34	118	150	63	—
Medium . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,58

in Carlsruhe von 1835. Barometer auf 10° R. reducirt.

Hygrometer Max.	Hygrometer Min.	Hygrometer Med.	Hyetometer.	Atmometer.	Winde. NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	ON	WS
100	59	84	260,86	1,023	3	5	28	8	2	1	41	5	43	50
97	49	79	378,47	1,473	2	2	6	4	—	2	59	9	12	72
93	38	71	400,80	2,109	5	3	31	5	—	2	26	21	39	54
95	20	66	297,02	3,346	7	7	24	4	2	—	32	14	37	53
96	34	70	471,84	4,299	5	9	21	2	3	5	31	17	35	58
92	25	64	123,29	6,568	3	12	35	10	1	1	19	9	58	32
95	32	66	294,87	7,630	3	7	23	10	5	5	21	19	45	48
94	35	71	603,65	5,394	6	7	24	8	2	2	32	12	41	52
98	42	77	203,01	3,295	4	3	11	8	11	2	41	10	33	57
97	48	82	407,73	1,958	3	6	11	8	1	7	47	10	26	67
97	49	82	362,63	0,755	—	4	36	11	1	5	30	3	52	38
98	53	84	119,42	0,679	5	3	43	1	3	1	29	8	50	43
—	—	—	3923,59	38,529	46	68	293	79	31	33	408	137	471	624
96	40	75												

Mittlere Temperatur. +20	+15	+10	+5	+0	−0	−5	−10	Meteore. Regen.	Schnee.	Regen u. Schnee.	Hagel.	Gewitter.	Wind.	Sturm.	Duft.	Nebel.	Reif.	Höhenrauch.
—	—	—	4	17	10	—	—	11	4	—	—	—	15	1	12	3	7	—
—	—	—	7	18	3	—	—	13	3	3	1	2	23	9	5	3	4	—
—	—	—	9	22	—	—	—	12	—	3	—	1	26	7	8	1	6	—
—	—	5	19	6	—	—	—	11	3	2	—	—	20	3	8	—	1	—
—	3	20	8	—	—	—	—	21	—	—	—	4	20	3	—	2	—	—
—	16	13	1	—	—	—	—	7	—	—	1	2	26	2	—	—	1	—
3	24	4	—	—	—	—	—	8	—	—	—	7	26	3	3	—	—	—
—	18	13	—	—	—	—	—	16	—	—	—	1	24	1	6	2	—	—
—	6	23	1	—	—	—	—	14	—	—	—	2	19	1	11	1	—	—
—	—	6	20	5	—	—	—	21	—	—	—	—	15	4	11	2	1	—
—	—	—	3	19	7	1	—	3	4	2	—	—	16	1	11	3	5	—
—	—	—	4	6	17	4	—	3	7	—	—	—	18	2	12	4	7	—
3	67	84	76	93	37	5	—	140	21	10	2	19	248	37	87	21	32	—

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 31. Januar bis 7. Februar 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	9	45	5	40	5	—	3	30	3	40	1	21	20	—	—	8	—	—	—	—	20	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	12	4	33	4	20	—	—	2	51	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	20	5	—	5	15	—	—	3	—	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möſkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	14	—	—	—	—	—	—	2	37	1	12	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	7	24	—	—	5	30	—	—	3	10	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—		7	50	6	20	5	50	—	—	3	50	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	21	—	—	—	—	—	—	3	24	1	20	30	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	10	8	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	—	9	18	6	5	6	18	4	38	—	—	1	12	20	10	—	8	40	10	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	9	10	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Müllheim .	10	—	—	—	6	—	5	—	—	—	4	30	1	8	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Staufen .	10	10	—	—	6	20	5	10	—	—	—	—	1	30	30	—	—	8	—	—	—	—	29	—	28	—	—	4
Freiburg .	10	20	—	—	6	30	5	20	—	—	4	10	1	9	20	—	—	10	—	—	—	—	23	—	25	—	—	4
Emmending.	9	30	—	—	6	40	5	20	—	—	3	40	1	—	—	—	—	7	33	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	30	9	40	6	—	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	9	50	9	30	7	—	6	—	—	—	3	—	1	12	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	43	—	—	5	48	5	—	—	—	3	36	1	24	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	19	—	—	—
Oppenau .	9	—	9	45	6	—	6	—	—	—	4	—	1	21	14	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	3	30	—	54	14	—	—	8	42	30	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	8	6	5	12	4	48	3	30	—	—	1	12	12	—	—	10	—	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	8	50	5	20	5	10	—	—	3	32	1	12	17	—	—	10	42	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	20	8	30	5	40	5	20	3	40	3	30	1	—	16	20	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt .	7	40	8	45	5	15	5	—	—	—	3	40	1	20	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	45	7	58	5	50	5	10	—	—	3	16	1	10	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	34	—	—	5	—	—	—	3	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach .	7	15	7	28	5	20	4	40	—	—	3	15	1	4	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	35	5	13	3	10	3	23	1	28	16	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Heidelberg	—	—	7	2	5	12	5	8	3	9	3	4	1	5	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	44	—	—	—	—	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	49	8	25	5	44	5	14	3	29	3	28	1	12	17	28	—	9	40	32	—	—	23	—	23	37	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	38	—	—	5	53	5	27	—	—	3	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N° 7. **1837.**

Karlsruhe 17. Februar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt. 1) Eine Verbeſſerung in der Bockſchnitterziehung. 2) Ueber die Vertilgung der Unkräuter beim Ackerbau. 3) Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Möhringen. 4) Lack von der Kermesbeere. 5) Veredlung des Buch- und Mohnöls 5) Ueberſicht der Herbſtreſultate im Unterrheinkreiſe von 1835. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Eine Verbeſſerung der Bockſchnitt-Erziehung.

So ſehr der Bockſchnitt in neuerer Zeit, beſonders ſeit einem Zeitraume von 5 Jahren, wo eine kleine Schrift über dieſen Gegenſtand von mir erſchien, ſowohl im ſüdlichen wie im nördlichen Deutſchland bedeutende Aufnahme gefunden, und allgemeine Aufmerkſamkeit dadurch erregt hat, daß bei dieſer Erziehung eine bedeutende Erſparniß an Holz und Baukoſten ſtattfindet, und daß eine weit beſſere Qualität des Weines erzielt wird, indem dadurch die Trauben möglichſt am Boden gehalten, und ſo zu früherer Reife gebracht werden, ſo daß der Nutzen dieſer Erziehung jedem Unbefangenen leicht in die Augen fällt; ſo haben ſich doch inzwiſchen mehrere Stimmen gegen die Einführung dieſer allerdings vortheilhaften Erziehung erhoben, und verſchiedene theils gegründete, theils ungegründete Zweifel in die allgemeine Anwendbarkeit dieſer Erziehung gebracht.

Ich will nun dieſe verſchiedenen Gründe und Zweifel beleuchten, ſie dann gehörig würdigen, und darauf eine Methode angeben, wie den etwaigen Mängeln zu begegnen ſeye.

Diejenigen Fälle, welche der Bockſchnitterziehung zur Laſt gelegt werden, ſind folgende:

1) die Reben ſollen nach dieſer Erziehung weniger Ertrag geben, als nach den andern Erziehungsarten;

2) in gutem Boden ſollen die ſo kurz abgeſchnittenen Reben ſo ſtarke Ruthen treiben, daß ſie ſich ohne Unterſtützung nicht ſelbſt tragen können;

3) die Winde ſollen die jungen Triebe gar häufig abbrechen, wodurch die Stöcke ſich verbluten und krankhaft werden;

4) da ein Bockſtock einen runden, ſtark belaubten Buſch bildet, ſo ſollen an der hinteren, d. h. nördlichen, Seite die Trauben keine Sonne bekommen, folglich dieſe in ihrer Zeitigung zurückbleiben.

Was die erſte Beſchuldigung betrifft, ſo hat es damit folgende Bewandniß:

das 4te und 5te Jahr ſind die eigentlichen Bildungsjahre für einen Bockſtock, wo man mehr auf die Heranbildung eines regelmäßigen Stockes zu ſehen hat, als auf die Traubengewinnung, daher man manches Auge wegſchneiden

muß, das hätte eine Frucht bringen können. In den folgenden Jahren ſtellt ſich aber der Ertrag gegen andere Erziehungsarten gleich heraus, was man an der Anzahl der tragfähigen Augen ſehen kann, wenn man verſchiedene Erziehungsarten miteinander vergleicht. Dieß beſtätigen auch die vergleichenden Angaben der verſchiedenen nahe gelegenen Gegenden, wo Bockſchnitterziehung und Rahmenerziehung unfern von einander ſtehen. Bedenken wir aber den Umſtand, wie zu Worms und Oſthofen, die nur eine Stunde von einander liegen, daß zu Worms ein mit Holz beſetzter Weinberg 120 bis 140 fl. Anlagecapital koſtet, während bei gleichem Ertrag in Oſthofen und Umgegend das Anlagekapital für Holz nichts koſtet, ſo wird ſich dieſer kleine Verluſt der erſten 2 Jahre in der ſpäteren Erſparniß bald decken, abgerechnet deſſen, daß in einem Bockwingerte gewöhnlich beſſerer Wein gewonnen wird, als in einem mit Holz bezogenen.

Die *zweite* Beſchuldigung wegen zu ſtarkem Holzwuchſe iſt gar oft mit Recht begründet, wenn der Boden zu fett iſt; allein dahin ſollten auch keine Rißlinge auf Bockſchnitt erzogen werden, ſondern nur auf mehr mageren und erhabenen Stellen, wo kein allzuüppiger Holztrieb iſt. Wer je die Eigenſchaft des Rißlingsſtockes kennen gelernt hat, der wird gefunden haben, daß derſelbe im 4ten und 5ten Jahre beſonders ſtarkes Holz treibt, ſobald aber dieſe Jahre vorbei ſind, und die Fruchtbarkeit tritt ein, dann treibt er ſchwächeres Holz, aber deſto mehr Trauben. Wer demnach ganz ſicher gehen will, der gebe nur in dieſen erſten Jahren jedem Stocke ein kleines Pfälchen als Stütze, das man wegläßt, ſobald der Stock ſo erſtarkt iſt, daß er ſich ſelbſt tragen kann.

Die *dritte* Beſchuldigung, in ſo ferne ſie gegründet iſt, hängt von Localverhältniſſen ab, wo vielleicht beſonderer Windzug ſtattfinden kann. Hier iſt natürlich nichts zu thun, als eine kleine Stütze beizuſtecken und die Reben mit einem lockeren Strohband zu heften. Hat man aber geſchützte Lagen, wo die Winde nicht ſo ſtreichen können, ſo iſt dieſe Beſorgniß überflüſſig. Ich habe wenigſtens darüber nie zu klagen gehabt, und wenn unter tauſend Stöcken etwa 5 bis 6 Reben abgebrochen ſind, ſo habe ich keinen Werth auf dieſen Verluſt gelegt. Nichts iſt übrigens ſchädlicher für einen jungen Rebſtock, als wenn im beſten Safttriebe die kräftigen Ruthen ausgebrochen werden. Nur mit vieler Mühe bringt man nach Jahren den Stock wieder zu gehöriger Form.

Die *vierte* Beſchuldigung, daß nicht alle Trauben von der Sonne beſchienen werden können, iſt die allerunbedeutendſte. Wer nemlich die Zeitigung der Trauben von der unmittelbaren Einwirkung der Sonne auf die Trauben abhängig machen will, der kennt die Grundbedingungen für das Reifwerden der Trauben nicht, denn ſonſt müßte eine Traube, die recht hoch hängt, und der Sonne ganz blos geſtellt iſt, weit früher reif werden als eine ſolche, die nahe am Boden iſt, und weniger Sonne hat. Die Erfahrung lehrt aber, daß Trauben, die ganz nahe am Boden hängen, und dabei ſo mit Laub bedeckt ſind, daß ſie ſelten ein Sonnenſtrahl erreicht, daß ſolche Trauben oft am erſten weich werden. Wäre daher die Einwirkung der Sonne nur reifebringend, ſo müßten gewiß die in der Sonne hochhängenden Trauben zuerſt reif werden; da dieß aber gerade der umgekehrte Fall iſt, ſo müſſen wir die Wirkung in etwas Anderem ſuchen, nemlich in der vom Boden rückſtrahlenden Wärme, welche über der Erdfläche einen gewiſſen Wärmebereich bildet, innerhalb welchem die Reife befördert wird. Solche in dem Wärmebereich hängende Trauben genießen gleichſam ein wärmeres milderes Klima, als die höher hängenden; folglich müſſen ſie auch früher reifen. Wenn alſo die Trauben durch niedere Erziehung in ſolchem Wärmebereich erhalten werden, ſo bedürfen ſie nicht mehr der unmittelbaren Einwirkung der Sonne; dagegen muß man nur Sorge tragen, daß die Sonne den Boden beſcheinen, und ſomit einen guten Wärmebereich bilden kann, dann mögen die Trauben mehr oder weniger bedeckt ſein, wenn ſie nur die rückſtrahlende Wärme genießen.

Dabei gibt aber der Rißlingſtock den Vortheil, daß gegen den Herbſt hin gar gerne die unteren Blätter gelb werden und abfallen, wo-

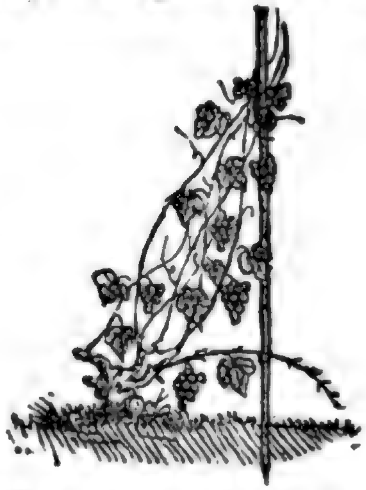
durch der reifenden Traube von ſelbſt die nöthige Luft gegeben wird.

Um dieſen Anſchuldigungen gehörig zu begegnen, und dieſer Erziehung, die ſo manchfache Vortheile in Holzerſparniß, in geringeren Baukoſten und in beſſerer Qualität darbietet, mehr allgemeinen Eingang zu verſchaffen, will ich eine Behandlungsart bekannt machen, welche allen dieſen Einwendungen begegnet, und welche mich Noth und Erfahrung ſelbſt gelehrt hat.

Ich beſitze nemlich ein Rebſtück, das ich, mit Rißlingen gepflanzt, zu einem Bockwingert beſtimmt habe. Mit dieſem hatte ich in den erſten 3 Jahren entſchiedenes Unglück. Im 2ten Frühjahr nach der erſten Anlage gingen mir alle junge Triebe durch Frühlingsfroſt zu Grunde, im folgenden Frühjahre traf die Anlage ein ſo ſtarker Schloßenſchlag, daß auch nicht ein Blatt und eine Ruthe mehr unverſehrt war; im darauffolgenden Frühjahr fiel wieder Frühlingsfroſt ein, der Alles zerſtörte, ſo daß man glauben ſollte, ſelbſt die Elemente hätten ſich gegen das Emporkommen dieſes Rebſtückes verſchworen. Durch dieſe Unfälle wurde alle meine Kunſt zunichte, ich mochte einen Stock noch ſo regelmäßig ſchneiden, als ich wollte, alles half nichts, und alle Erziehungspläne wurden vereitelt, wenn die beſtimmten Augen immer wieder zerſtört wurden. Gar viele Stöcke brachten ſpäter nur einen oder 2 Triebe hervor, während die andern Augen zerſtört waren. Mein Plan, einen ſchönen jungen Bockweinberg mir zu erziehen, wurde daher ganz vereitelt, da ich bei den meiſten Stöcken keine regelmäßige Form mehr hervorbringen konnte. Hätte ich wollen die Reben am Kopfe wieder abwerfen, wie es eigentlich der Regel nach geſchehen ſollte, ſo hätte ich mir bei einem ſchon tragfähigen Weinberge durch das völlige Abwerfen zu vielen Schaden zugefügt; um alſo das Zweckmäßige mit dem Nützlichen in Einklang zu bringen, und mir unbeſchadet der Erziehung einigen Nutzen zu verſchaffen, habe ich folgende Methode beobachtet, welche meinen Abſichten vollkommen entſprach, und die ich nun als allgemein anwendbar empfehlen möchte.

Ich ſchnitt nemlich ſolchen Stöcken, die nur 1 oder 2 Ruthen getrieben hatten, die aber vermöge ihres Alters ſchon ſehr ſtark waren, eine Ruthe von 1½ bis 2 Fuß Länge an, ſchnitt die oberen Augen bis auf 4 höchſtens 5 der unterſten Augen aus, bog die Ruthe zu einem Halbzirkel, ſteckte das vordere Ende mehrere Zoll tief in die Erde, und ſteckte darauf einen kurzen Pfahl in die Mitte des Halbbogens, woran ich dieſen mit einer Weide befeſtigte. Der Erfolg krönte dieſe Behandlung ungemein; denn nicht allein erhielt ich nur dadurch einen ſchönen Ertrag, indem die Bögen an der Ruthe die ſchönſten Trauben brachten, die, gleichſam über dem Boden hingeſtreckt, ſehr frühe anreiften, ſondern durch die Biegung der Ruthe wurde auch der Saft in die hinteren Augen zurückgedrängt, ſo daß ich das darauffolgende Jahr am Kopfe ſchon 3 bis 4 Ruthen bekam, welche zur Bildung eines regelmäßigen Bockſtockes hinreichend waren; vergeſſen darf aber dabei nicht werden, daß ich im Sommer die Triebe an der Ruthe noch vor dem Blühen 1 Blatt über dem Scheine abzwickte, wodurch ich die Entwicklung gewaltſam in die hinteren Augen trieb, deren Triebe dann an den eingeſteckten Pfahl mit einem Strohbande angeheftet und nach Jakobi, d. iſt Ende Juli, über dem Pfahle abgeſchnitten wurden, ſ. Fig 1.

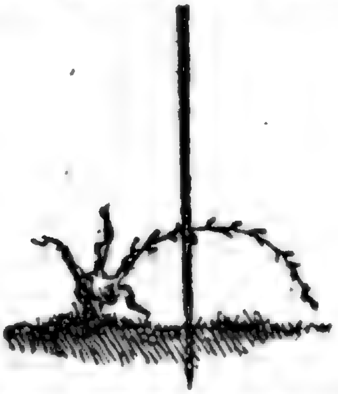
Fig. 1.



Da ich in dieſer Behandlung in Hinſicht des Ertrags und des Zweckes der Erziehung alle Befriedigung erhalten habe, ſo werde ich dieſes Verfahren ſelbſt bei ſolchen Stöcken, die Holz genug haben, noch einige Jahre fortſetzen, ſo zwar, daß ich immer 2 bis 3 Zapfen,

und eine Seiten-Bogreben ſtehen laſſe, wie Fig. 2 zeigt, bis der Stock gehörig erſtarkt iſt, daß er ohne

Fig. 2.



alle Umſtände ſich ſelbſt trägt, auch bis er ſeinen wilden Trieb verloren hat, und zu einer gewiſſen Solidität gelangt iſt, daß jede fernere Stütze überflüſſig wäre. Hat der Stock dieſe Feſtigkeit gewonnen, dann nimmt man den Pfahl weg, und behandelt ihn nach den vorgeſchriebenen Regeln.

Dieſe Behandlung iſt gewiß als eine weſentliche Verbeſſerung in der Bockſchnitterziehung zu erkennen, indem dadurch allen Einwürfen zum Nachtheile dieſer Erziehung begegnet wird. Hauptſächlich wird man dadurch in den Stand geſetzt, dieſe Erziehung in jeder Lage einer Gegend einzuführen; durch die beigegebene Stütze kann man dem Abbrechen der jungen Triebe, durch etwaige Winde veranlaßt, vorbeugen. Durch dieſes Vorbiegen einer Ruthe kann man ſich unbeſchadet der Erziehung einen früheren Ertrag verſchaffen, wodurch alſo auch dieſe Einwürfe verſtummen werden, und das dazu verwandte Holz kann man wenig in Anſchlag bringen, da man hiezu ganz kurze, für andere Weinberge nicht mehr brauchbare Pfähle anwenden kann, die nach wie vor, doch nur als Brennholz betrachtet werden können. So, hoffe ich, ſoll eine Erziehung, die den Weinbau ſo ſehr vereinfacht, und das nutzloſe ewige Arbeiten im Weinberge, das viele Aufheften, das Ausbrechen der Aberzähne und dgl. entbehrlich macht, die eine bedeutende Holzerſparniß iſt, und die die Qualität des Weines um Vieles verbeſſert durch die Nähe der Trauben am Boden, bei manchen eine günſtigere Aufnahme finden wie bisher, auch zweifle ich nicht, daß Manche der bisherigen Gegner nunmehr ihr Vertrauen dieſer weſentlichen Verbeſſerung im Weinbau zuwenden werden, wodurch dann auch der Rißlingbau vermehrt werden wird, der an ſo vielen Orten mißkannt iſt, und zwar nur deßhalb, weil man ihn nicht gehörig zu behandlen wußte.

Bronner, Oekonomierath.

---

2. Ueber die Vertilgung der Unkräuter beim Ackerbau.

(Fortſetzung.)

Die Ackerdiſtel (Serratula arvensis.)

Sie wächst hauptſächlich auf etwas thonigem, tiefgründigem, kräftigem Boden. Man pflegt ſie unter dem Wintergetraide auszuziehen und als Viehfutter zu benützen. In andern Gegenden ſticht man ſie mit kleinen, an einem langen Stiele befeſtigten, Meſſern in der Erde durch und läßt ſie liegen.

Man muß nicht vernachläſſigen, im Sommer alle Diſteln am Rande der Felder und den nahe gelegenen Wegen abzuhauen, damit der geflügelte Samen ſich nicht über den Acker verbreite.

Zur Vertilgung des Unkrauts, deſſen Samen ölhaltiger Natur iſt, oder durch ſonſt eine Eigenſchaft ſeine Keimkraft, in der Erde liegend, auf viele Jahre erhält, gibt es kein anderes Mittel, als den Samen zum Keimen zu bringen und das Aufgekeimte nachher zu zerſtören. Iſt das Rauhliegen des Ackers, wodurch er dem Froſte oder dem Ausdörren ausgeſetzt iſt, der Vertilgung des Wurzelunkrauts angemeſſen, ſo iſt es ein rein und feingeegter Acker zur Zerſtörung des Samenunkrautes. Die Hackfrüchte, Kartoffeln ausgenommen, die ihr beſonders günſtig ſein ſollen, leiſten dabei vorzüglich gute Dienſte. Nur muß man nach ihrem Anbau den reinbearbeiteten Boden nicht ſogleich in die Tiefe ſtürzen und einen unreinen heraufbringen, um ihn mit Getraide zu beſäen, dieſes hieße umſonſt gearbeitet.

Iſt der Boden einmal durch eine dieſer Pflanzengattung angefüllt, und ganz damit überzogen, wie es mit dem Hederich bei der Körner-

wirthſchaft nur zu oft der Fall iſt, ſo iſt nöthig, das Samengetraide alle 8 oder 9 Jahre wegzulaſſen, um 2 Jahre hintereinander Hackfrüchte zu bauen. Will man dieß nicht, ſo muß man ſich entſchließen, das ganze Sommergetraidefeld wie ein Flachsland zu jäten, was bei keinem andern Unkraut ſo leicht, wohlfeil und erfolgreich zu bewirken iſt.

(Fortſetzung folgt.)

3. Preisvertheilung des landwirthſchaftl. Amtsvereins Möhringen pr. 1836.

Gleichzeitig mit dem am 3. October 1836 abgehaltenen Vieh- und Schafmarkt hatte die Austheilung der für das Jahr 1836 feſtgeſetzten Prämien ſtatt, wobei erhielt:

A. für Pferde:

den erſten Preis mit 25 fl., Bernhard Hirth von Gutmadingen für die ſchönſte Stute mit einem Fohlen;

den zweiten Preis mit 15 fl., Ignaz Hirth von Gutmadingen für ein 2jähriges Stutenfohlen;

B. für Farren:

den erſten Preis mit 20 fl., Fidel Deſſel in Hintſchingen für einen 3jährigen Farren;

den zweiten mit 15 fl., Hüttenwirth Stebinger von Bachzimmern für einen 2jährigen Farren;

C. für Kühe:

den erſten mit 20 fl., Sebaſtian Troll von Immendingen für eine 6jährige Kuh;

den zweiten mit 15 fl., Benedikt Münzer von Unterbaldingen für eine 2½jährige Kalbin;

den dritten mit 10 fl., Joſeph Höfler von Aulfingen für eine 1½jährige Kalbin; endlich

D. für Schweine:

einen Preis von 10 fl., Andreas Schmutz von Hauſen, welcher von 3 Mutterſchweinen die größte Zahl Ferkel, nemlich 54 Stück inner Jahresfriſt nachgezogen hat.

Möhringen, den 28. Januar 1837.

Leiber, Kreiscontroleur,
Vorſtand des landw. Amtsvereins.

4. Lack von den Kermesbeeren.

Dubuc bereitet einen geſättigt rothen, zuweilen ins Violette ſich ziehenden Lack aus 2 Pfund friſchen Kermesbeeren (Phytolacca decandra), die man zerquetſcht, mit 20 Unzen bis zu 5° C. erwärmtem Waſſer übergießt, (auf 2 Pfund trockene Beeren, nimmt man 3 Pfund Waſſer); man ſeiht nach 2 Stunden die karminrothe Löſung, ſetzt Alaunlöſung (8 Loth Alaun auf jedes Pfund Saft) zu, dann aufs Pfund der Flüſſigkeit noch 2 Loth Amoniak unter Umrühren, wäſcht den Niederſchlag und trocknet ihn im Schatten. Der Auszug der Beeren mit Weingeiſt kann zum Rothfärben der Liqueure dienen.

(Leuchs polytechniſche Zeitung).

5) Veredlung des Buch- und Mohnöls.

Nach der Patentbeſchreibung der Oelfabrikanten Maſſa und Brazier in Arras, patentirt 1818 in Frankreich, bringt man das Oel in große Kufen, hängt darin eine gewiſſe Menge Zwiebeln auf, bis dieſe den unangenehmen Geſchmack weggenommen haben, zieht dann das Oel in ein größeres Gefäß ab, und ſetzt hier auf jede Tonne ein Loth in Waſſer aufgelöſte Hauſenblaſe, 1 Quint feinſten pulveriſirten Indig und eine Pinte zerſtoßenes Salz zu, rührt gut um, bis Alles vollkommen gemiſcht iſt, bringt es in eine Kufe, die Hähne von verſchiedener Höhe hat, zieht hier das Klare nach einigen Tagen ab, und vermiſcht dieſes ſpäter mit ſüßem Mandelöl und geſtoßenen Oliven, bis es den gewünſchten Oelgeſchmack hat. Zuletzt ſetzt man auf den Pot Oel 2 Loth gereinigtes Schweinefett, ſchlägt das Oel gut damit, läßt es einige Tage ruhig und füllt es auf Fäſſer. Nach mehreren Zeugniſſen iſt das ſo zubereitete Oel dem Olivenöl ganz gleich.

(Leuchs polytechniſche Zeitung).

6.

Ueberſicht

über

den Wein-Erwachs und Geld-Ertrag des Herbſtes 1835 im Unter-Rheinkreiſe.

Mitgetheilt von der Gr. Regierung dieſes Kreiſes.

Amt.	Ort.	Morgenzahl der Reb-pflanzungen	Ertrag an Fudern.	Mittelpreis.	Ganzer Ertrag.
				fl.	fl.
Adelsheim . . .	Oſterburken . .	4	1	55	80
	Ruchſen . . .	79	50	80	3544
	Sennfeld . . .	15	5 3/4	55	330
	Sindolsheim . .	2 1/2	3 3/4	50	165
	Widdern . . .	195	63	80	6246
	Adelsheim . .	2 5/8	2 1/2	90	224
	Summa	298 1/8	126		10,569
Borberg	Angelthürn . .	7	1	50	50
	Bobſtadt . . .	24	20	60	1200
	Borberg . . .	70	50	90	4500
	Dainbach . . .	180	108	80	8640
	Epplingen . .	56	18	60	1080
	Kupprichhauſen .	32	14	60	840
	Lengenrieden . .	120	24	66	1500
	Oberſchüpf . .	475	205	75	15375
	Sachſenflur . .	325	86	83	7166
	Schweigern . .	475	332	60—70	21580
	Uiſſingen . . .	150	56	68	3856
	Unterſchüpf . .	360	162	100	16200
	Wölchingen . .	85	60	83	5000
	Summa	2359	1136		86,987
Buchen	Altheim . . .	5	2 8/10	54	149
	Bödigheim . .	12	5 1/10	62 1/2	319
	Götzingen . .	15	12	65	780
	Rinſchheim . .	35	40	85	3400
	Summa	67	59 9/10		4648
Eberbach	In dieſem Amtsbezirk wird kein Wein gebaut.				

Amt.	Ort.	Morgenzahl der Rebpflanzungen	Ertrag an Fudern.	Mittelpreis.	Ganzer Ertrag.
				fl.	fl.
Gerlachsheim . .	Beckſtein . . .	400	180	72½	13050
	Diſtelhauſen . .	400	240	70	16800
	Edelfingen . .	130	36	96	3510
	Gerlachsheim .	700	230	110	25300
	Grünsfeld . .	800	403	33	13449
	Grünsfeldhauſen.	51	24	50	1200
	Heckfeld . . .	40	9	30	270
	Ilmſpan . . .	50	12	40	480
	Königshofen . .	1200	700	85	59500
	Krensheim . .	90	11	40	440
	Kützbrunn . .	80	19	83⅓	1583
	Lauda	1000	830	80—90	66400
	Marbach . . .	140	58	166—175	10150
	Meſſelhauſen . .	55	10	55	550
	Oberballbach . .	100	13	86⅓	1122
	Oberlauda . .	350	170	55	9350
	Paimar . . .	90	20	65	1300
	Pappenhauſen .	4	2	30	60
	Unterballbach .	502	55	90	4950
	Vilchband . .	50	8	40	320
	Zimmern . . .	170	77	89⅓	6866
	Summa	6402	3107		236,650
Heidelberg . . .	Doſſenheim . .	170	290	65	18850
	Handſchuchsheim	228	365	75	27375
	Heidelberg . .	150	220	60	13200
	Leimen . . .	74	181	68	12308
	Neuenheim . .	150	225	100	22500
	Nußloch . . .	94	50	81	4050
	Rohrbach . . .	250	220	75	16500
	Summa	1116	1551		114,783
Krautheim . . .	Aſſamſtadt . .	15	5	50	250
	Gommersdorf .	160	67	60	4020
	Klepſau . . .	120	111	70	7215
	Krautheim . .	80	80	70	5660
	Münzenhofen .	60	22	80	1616
	Horrenbach . .	26	10	70	600
	Summa	461	295		19,361

(Fortſetzung folgt.)

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 7. bis 14. Februar 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Pfund		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	9	51	5	30	5	20	2	48	3	30	1	21	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	17	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	27	4	38	4	25	—	—	2	42	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	8	—	5	—	5	6	—	—	3	—	1	12	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	6	50	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	7	13	—	—	—	—	—	—	—	—	1	8	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	10	6	30	6	20	—	—	3	50	1	20	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	7	50	6	30	—	—	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	27	6	20	7	—	—	—	3	35	1	20	30	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	20	8	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	8	53	8	53	5	55	6	—	4	30	—	—	1	12	20	10	—	8	40	12	—	—	—	—	23	—	—	4
Thiengen	—	—	9	40	5	50	5	50	4	—	4	20	1	20	16	40	—	8	—	—	—	—	21	—	21	—	—	4
Lörrach	—	—	9	32	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	20	—	—	6	40	5	10	—	—	—	—	1	30	—	—	—	8	40	—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg	10	20	—	—	6	30	5	20	—	—	4	—	1	9	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Emmending.	9	40	—	—	6	40	5	—	—	—	3	40	1	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	9	30	6	—	5	—	—	—	4		1	30	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Haslach	9	48	9	42	6	12	5	36	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	8	8	45	5	37	4	16	—	—	3	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	37	—	—
Wolfach	9	50	9	30	6	40	5	50	—	—	3		1	20	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	24	30	—	4
Gengenbach	9	18	9	23	—	—	—	—	—	—	3	44	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	8	50	8	4	5	48	5	—	—	—	3	36	1	24	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	19	—	—	—
Oppenau	8	45	9	45	6	—	6	—	—	—	4	—	1	18	14		—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	3	30	—	—	15	—	—	14	45	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	12	5	—	3	24	3	30	1	12	12	—	—	10	36	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl	8	—	8	30	5	—	5	—	3	16	3	48	1	18	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	8	10	8	45	5	30	5	10	—		3	36	1	12	17	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	30	8	45	5	50	5	20	3	40	3	36	1	—	16	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	7	40	8	45	5	20	5	—	—	—	3	45	1	20	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—		7	25	—	—	5	—	—	—	3	—	1	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Durlach	7	20	7	34	5	20	4	30	—	—	3	14	1	4	15	—	—	8	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	16	4	48	4	40		—	2	36	1	12	14	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—
Mannheim	8	—		—	—	—	5	14	3	14	3	16	1	28	16	30	—	10	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	12	5	18	5	28	3	14	3	7	1	—	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—		—	—	—	—	2	49				—	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	49	8	34	5	45	5	17	3	28	3	30	1	14	17	9	—	10	38	12	—	—	22	—	22	2	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	51	—	—	6	14	5	29	3	2	3	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N° 8. 1837.

Karlsruhe 24. Februar.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Erſter Jahresbericht des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Emmendingen. 2) Statuten der Viehleihkaſſe in Leutershauſen. 3) Witterung des Monats Januar 1837 in Karlsruhe. 4) Landesproduktenpreiſe.

1. Erſter Jahresbericht des landwirthſchaftlichen Vereines im Oberamtsbezirk Emmendingen.

Der unverkennbar vortheilhafte Einfluß des landwirthſchaftlichen Vereines auf alle Zweige des Landbaues im Großherzogthum Baden hatte ſchon ſeit längerer Zeit unter vielen verſtändigen Landwirthen den Wunſch erregt, daß demſelben eine Ausdehnung und Einrichtung gegeben werde, wodurch er in eine mehr unmittelbare Berührung mit ſämmtlichen ackerbautreibenden Bürgern des Landes käme. Zu dieſem Zwecke bildeten ſich daher ſchon vor mehreren Jahren in verſchiedenen Gegenden Bezirksvereine, welche, eben weil ſie in einem engeren Kreiſe ſich bewegten, beſonders geeignet waren, alles das, was aus den Andeutungen und Erfahrungen des Geſammtvereines für ihre Lokalverhältniſſe geeignet ſchien, zu erproben und in Anwendung zu bringen. Obgleich es überall einzelne Landwirthe gibt, für welche die Belehrungen, welche der Verein durch das landwirthſchaftliche Wochenblatt ertheit, nicht vergeblich ſind, ſo liegt doch in dem Zuſammentreten einer Geſellſchaft ausſchließlich zu dem Zwecke, die neuern Fortſchritte der Landwirthſchaft zu beobachten und für ihre Verhältniſſe zu erproben, eine weit größere Anregung, als in dem gelegentlichen Leſen eines Blattes. Was der Einzelne nicht genug beachtet, oder nicht auszuführen vermag, geſchieht hier durch das Zuſammenwirken Vieler, wodurch überdieß dem Erprobten eine ſchnellere und allgemeinere Anerkennung geſichert wird. Als daher der Centralverein die Wichtigkeit ſolcher kleinern Vereinsabtheilungen erkannt hatte, erließ er im Mai v. J. eine Aufforderung zur Bildung von Amtsvereinen, in deren Folge eine Einladung des Amtsvorſtandes in Emmendingen an die Landwirthe des Bezirks zu einer vorläufigen Berathung über die Gründung eines ſolchen Vereines erging. Obgleich ſich in der deßhalb ſtattgefundenen Verſammlung keine Stimme gegen die Gründung eines ſolchen Amtsvereins erhob, ſo ſchienen doch viele der Anweſenden nur geringes Vertrauen zu der Sache zu haben, und entſagten der Theilnahme wahrſcheinlich in der Abſicht, erſt abzuwarten, welchen Erfolg das Unternehmen haben werde. Nachdem jedoch der Beitritt von 52 Mitgliedern (deren Zahl ſich ſeitdem bedeutend vermehrt hat) zugeſichert

war, erklärte ſich der Verein für konſtituirt, und wählte zu ſeinem Vorſtande Oberamtmann Rettig von Emmendingen und einen Ausſchuß von zehn Mitgliedern, welchem die Verwaltung der Vereinsangelegenheiten übertragen wurde.

In einer hierauf am 19. Januar 1836 ſtattgefundenen Verſammlung der Vereinsmitglieder ſuchte man den Weg zu ermitteln, auf welchem der Verein am ſicherſten zu ſeinem Ziele, die neuern Fortſchritte der Landwirthſchaft in dem dieſſeitigen Bezirke zu erproben, und ſo viel als thunlich in Anwendung zu bringen, gelangen könne. Es wurde beſchloſſen, die Centralſtelle des Vereines um Zuſendung des landwirthſchaftlichen Wochenblattes an ſämmtliche Vereinsmitglieder zu erſuchen, welchem Geſuche in der Folge bereitwillig Genüge geleiſtet worden iſt; der Ausſchuß wurde beauftragt, für die Anpflanzung verſchiedener Arten Sommerfrüchte, Kartoffeln und Futterkräuter zu ſorgen, und über den Erfolg bei nächſter Generalverſammlung zu berichten, von beſſern Rebſorten aber Blindhölzer einzupflanzen und zu Würzlingen zu erziehen. Außerdem wurden den einzelnen Mitgliedern beſondere Zweige der Landwirthſchaft zugewieſen, über welche ſie unter Zuratheziehung anderer Vereinsmitglieder Notizen ſammeln ſollten, um ſodann bei der nächſten Generalverſammlung darüber zu berichten, was für Mängel in dem hieſigen Bezirke beſonders bemerkbar, was für Aenderungen rathſam wären, und in welcher Weiſe der Verein am ſicherſten und zweckmäßigſten zu wünſchenswerthen Verbeſſerungen hülfreiche Hand bieten könne.

Der Ausſchuß ſuchte nun paſſend ſcheinende Sämereien zu erhalten, mußte jedoch dieſelben, da es dem Vereine zur Zeit noch an einem Verſuchsfelde fehlt, an einzelne Mitglieder zur Anpflanzung vertheilen. Ebenſo mußten die erhaltenen Rebſchnittlinge an mehrere Mitglieder zur Einpflanzung übergeben werden. Bei der Abgabe der Sämereien wurden die Empfänger aufgefordert, das Reſultat ihrer Verſuche der nächſten Generalverſammlung vorzulegen. Dieſes Verfahren hatte zwar den Vortheil, daß die Anpflanzung deſſelben Gewächſes in verſchiedenem Boden verſucht werden konnte, aber auch die Nachtheile, daß die Quantitäten der vertheilten Sämereien oft zu klein ausfielen, um ein ſicheres Reſultat zu erhalten, oder aber, daß die Ausſaat und Beſorgung von Manchen mit zu wenig Sorgfalt geſchah; von vielen Verſuchen hat der Verein bis jetzt weder Nachricht noch Probe erhalten. Man hat daraus die Nothwendigkeit der Pachtung oder der eigenthümlichen Erwerbung eines Verſuchsfeldes für den Verein erkannt, welchem Bedürfniß auf das kommende Frühjahr abgeholfen werden ſoll.

Am 10. Nov. fand die erſte Generalverſammlung des Vereines in Emmendingen ſtatt. In dem Saale des Rathhauſes waren auf Tiſchen in ſehr gefälliger Ordnung Proben der verſuchsweiſe angepflanzten Früchte aufgeſtellt. Durch die Sorgfalt des Vereinsmitgliedes v. Röder vom Steckenhof, welcher ein Stück Feld auf ſeinem Gute zu ſolchen Verſuchen gewidmet hatte, waren 56 Sorten Kartoffeln, 33 Sorten Sommerfrüchte und mehrere Sorten Hirſen und Welſchkorn in Töpfen mit Bezeichnung des Namens und des Ertrages aufgeſtellt worden. Ein beigelegtes ausführliches Verzeichniß enthielt eine genaue Beſchreibung dieſer Früchte, ihrer Anpflanzung und des gewonnenen Reſultates; überall iſt darin auf die zur Anpflanzung beſonders empfehlenswerthen Sorten hingewieſen. Die zuvorkommende Bereitwilligkeit für den Verein, und die umſichtige Sorgfalt des genannten Mitgliedes, welche ſich in dieſem Allem beurkundete, fand bei der ganzen Verſammlung eine dankbare Anerkennung, um ſo mehr, da unverkennbar dadurch am meiſten zu dem Gedeihen der jungen Anſtalt beigetragen wurde. Auch von andern Mitgliedern, welche mit dankenswerthem Eifer ſich dieſer Sache unterzogen hatten, wurden mehrfache Proben beigebracht, von welchen einige ein ſehr günſtiges Reſultat lieferten, und dadurch mehrere Anweſende zu Verſuchen im Großen ermuthigten. Dieſer dem Verein übergebene Vorrath blieb nach der Generalverſammlung noch einige Wochen im Gaſthof zum Engel ausgeſtellt, woſelbſt er aufbewahrt und an Landwirthe des Bezirkes unentgeldlich abgegeben wird, welche ſich verbindlich machen, ſeiner Zeit Bericht über den Erfolg an den

Verein zu erſtatten. Für die Abnehmer liegt zugleich das obengenannte Verzeichniß zur Belehrung vor.

Die Verhandlungen der Generalverſammlung wurden von dem *Vorſtande* des Vereines mit einem Vortrage eröffnet, in welchem gezeigt wurde, wie die landwirthſchaftlichen Vereine durch die ſchnellen Fortſchritte der Agrikultur und durch den Einfluß der Induſtrie auf die Erzeugniſſe des Bodens gegenwärtig ein wahres Zeitbedürfniß geworden ſind, und wie gerade unſere durch eine überreiche Fruchtbarkeit des Bodens und durch leichte Abſatzwege begünſtigte, aber auch wegen ihrer dichtgedrängten Bevölkerung auf die vollſtändigſte Benutzung jeder Erdſcholle angewieſene Gegend am meiſten Aufforderung fühlen müſſe, die neuern Fortſchritte und Erfahrungen anderer Gegenden für ſich zu benutzen, und dazu ſolle nun der neugegründete Amtsverein die Hand bieten. Eine kurze Ueberſicht deſſen, was bisher durch den Verein geſchehen iſt, ſchloß dieſen Vortrag.

Hierauf erſtattete das Vereinsmitglied, Pfarrer *Zittel*, ſeinen Bericht über die ihm zur Beantwortung gegebene Frage: *Was kann der Amtsverein für die Verbeſſerung der Weinkultur in ſeinem Bezirke thun?*

Die Aufforderung zu einer Verbeſſerung der Weinkultur, ſagt der Bericht, gehe nicht daraus hervor, daß ſich der Produzent goldene Berge davon zu verſprechen habe, denn die Quantität des Ertrages ſtehe gewöhnlich in umgekehrtem Verhältniß zur Qualität; wohl aber aus den ſchnellen Fortſchritten, welche in neueren Zeiten allenthalben in dieſer Hinſicht gemacht worden ſind, und gegen welche die hieſige Gegend nicht zurückbleiben dürfe, wenn ſie nicht nach und nach ihren Abſatz verlieren, oder in reichlichen Jahrgängen ihre Weine zu unverhältnißmäßig niedrigen Preiſen anbieten wolle, woraus am Ende der für eine Weingegend höchſt beklagenswerthe Zuſtand hervorgehe, daß ſie reichliche Jahrgänge ebenſo ſehr als Fehljahre zu fürchten habe. Zwar werde durch neue, beſſere Rebenlagen allerdings die ohnehin ſchon übermäßige Weinproduction nur noch vermehrt (ſchon ſeit Jahrzehnten zum Schrecken der Produzenten); — allein dieſer Wettſtreit des Alten mit dem Neuen könne nicht lange dauern, und werde jedenfalls die Folge haben, daß der Weinſtock aus den fruchtbaren, ebenen Feldern auf die für den Pflug unerreichbaren und für andere Pflanzungen ungeeigneten Bergabhänge wandern müſſe, gewiß zum großen Vortheil für die Weinorte. Daß aber eine ſehr bedeutende Veredlung des Weines in dieſem Bezirke möglich ſei, haben bereits mehrere Beiſpiele erwieſen.

Um für eine ſolche Veredlung des Weinbaues zu wirken, habe der Verein vor allem für die Anlage einer zweckmäßigen *Rebſchule* zu ſorgen, denn die angebotene Gelegenheit, ſich gute Rebſorten ohne große Umſtände und Koſten zu verſchaffen, ſei die beſte Aufmunterung für die Rebpflanzer. In dieſer Rebſchule ſeien in größter Quantität Ruländer (graue, Grauedel) und Sylvaner (Grünedel, grüne Rießlinge hier genannt) einzupflanzen, welche Traubenſorten überall, auch in unſern leichteren Böden, wohl gedeihen, einen weit beſſeren Wein liefern, als die hier gewöhnlichen Sorten, und doch im Ertrage nicht allzuſehr hinter dieſen zurückſtehen.

Da ſie mit den hier gewöhnlichen Elbingen und Klepfern zu gleicher Zeit reif werden, können ſie auch zur allmähligen Veredlung in ältere Rebſtücke eingepflanzt werden, weßhalb ſie auch an Jeden, der ſie wünſcht, unbedingt abgegeben werden können. Weniger eigne ſich der Krachmoſt zu einer unbedingten Verbreitung; er erhalte weder in unſern gewöhnlichen, weißen Mergelböden, noch in den hitzigen, ſchwarzen Felſenlagen des Kaiſerſtuhles, das eigenthümliche Gewürz, wodurch der Markgräfler Wein ſo berühmt iſt. Wir würden daher mit dem Gutedel den beſſern Markgräfler doch nicht erreichen, während aus andern, für unſern Boden beſſer geeigneten Traubenſorten vorzügliche und, wie die Erfahrung lehrt, ſehr theuer bezahlte Weine gezogen werden können. Für Traminer und für Rießlinge fänden ſich in dem Bezirke hie und da vorzügliche Lagen; aber der Verein müſſe dennoch bei ihrer Abgabe große Vorſicht anwenden, um nicht mehr zu ſchaden als zu

nützen. Er müſſe ſich durchaus verſichern, daß dieſe Traubenſorten nicht unter andere frühreifende untermiſcht gepflanzt werden, die Rießlinge aber noch insbeſondere nur in ſteile, ſteinige und ſüdlich gelegene Abhänge. Dabei dürfe nicht unterbleiben, die Empfänger darauf aufmerkſam zu machen, daß dieſe Sorten durchaus ſpäter geleſen werden müſſen, als die andern, wenn ſie einen vorzüglichen Wein geben und durch die Qualität erſetzen ſollen, was an der Quantität abgeht. Gleiche Vorſicht ſei in den Gemeinderebſchulen zu beobachten, deren Errichtung der Verein ſich möge angelegen ſein laſſen.

Eine allgemeine Spätleſe, d. h. ein mehrere Wochen langes Hängenlaſſen der Trauben nach ihrer völligen Reife, hält der Berichterſtatter für die hieſige Gegend nicht für ausführbar, weil die hier üblichen Traubenſorten bei irgend ungünſtiger Witterung ſchon vor ihrer völligen Reife in kranke Fäulniß übergehen, und dadurch ungemein ſchnell in Abgang gerathen. Der Reiche könne zwar dabei etwas wagen, der Arme aber werde nicht, um im beſten Falle einen halben Gulden mehr für die Ohm zu erlöſen, ſeinen halben Herbſt auf das Spiel ſetzen wollen. Ohnehin bemerke man ſeit einigen Jahren das unverſtändige Drängen auf den Herbſt vor der völligen Reife der Trauben bei weitem nicht mehr in dem Maße wie früher, und würde es vielleicht gar nicht mehr bemerken, wenn nicht das frühzeitige Abhalten der Kirchweihen in der Umgegend und im benachbarten Würtemberg eine zu große Verlockung wäre, weßhalb es wünſchenswerth ſcheine, daß der Verein durch den verehrlichen Vorſtand auf geeignetem Wege dahin zu wirken ſuche, daß die Abhaltung dieſer Kirchweihen auf eine ſpätere Zeit verlegt werde. Für die neueren Anlagen mit edleren, ſpätreifen Traubenſorten ſei allerdings eine Spätleſe nothwendig; dieſes wüßten aber die Beſitzer recht wohl, und es ſei nur zu wünſchen, daß man ihnen durch eine beſſere Herbſtordnung, wodurch die längere Zeit hängenden Trauben vor Diebſtahl geſchützt würden, zu Hülfe komme.

Endlich wird noch der Antrag geſtellt, daß der Verein alljährlich eine Weinmuſterung veranſtalte, und zwar nicht nur über die Ausſtichweine, ſondern über alle Klaſſen der im Bezirk wachſenden Weine. Würden ſolche Weinmuſterungen konſequent und in gehörigem Umfang gehalten, ſo könnten ſie allmählig ſich zu eigentlichen Weinmärkten ausbilden, ſo erſprieslich für die Käufer, wie für die Produzenten.

Auf den Antrag dieſes Berichtes beſchloß der Verein, eine umfaſſendere Vereinsrebſchule anzulegen, zugleich auch die Weinorte zur Anlegung ſolcher Rebſchulen aufzufordern, und ihnen die Anſchaffung der Blindhölzer dazu anzubieten. Die Wurzelreben aus der Vereinsrebſchule ſollen unter den beantragten Bedingungen gegen einen geringen Erſatz für die gehabten Auslagen abgegeben werden. Der Monat Mai wurde für die alljährlich vorzunehmende Weinmuſterung beſtimmt; hinſichtlich der Verlegung der Kirchweihen wurde die nöthige Einleitung getroffen, und ein Mitglied um die Entwerfung einer zweckmäßigeren Herbſtordnung erſucht.

Das Vereinsmitglied v. Röder vom Steckenhof hielt hierauf einen Vortrag, in welchem er die Nothwendigkeit einer vermehrten Viehzucht für die hieſige Gegend, als Folge des ſich immer mehr erweiternden Anbaues von Handelsgewächſen, darlegte, zugleich aber auch auf die deßhalb nothwendig gewordene Abänderung der hier beſtehenden Wäſſerordnung aufmerkſam machte. Die Wieſenbeſitzer, welche in jeder Woche das Waſſer nur 21 Stunden zu benutzen haben, müßten faſt jeden Tropfen in einem wahren Kriege erringen, während die Gewerbe ſich täglich des Waſſers im Ueberfluſſe bedienten. So lange dieſes Mißverhältniß fortdaure, werde die Viehzucht nicht in dem Grade gedeihen können, wie es für den Wohlſtand der Gegend ſo höchſt wünſchenswerth ſei.

Der Bericht des Vereinsmitgliedes, Altbürgermeiſter Helbing, über den Bau der Handelsgewächſe (mit Ausſchluß des Weines und der Brodfrüchte) zeigt, wie der Hanf, theils aus alter Gewohnheit, theils wegen der Beſchaffenheit des Bodens, in dem hieſigen Bezirke vor allen andern bevorzugt werde, und zur Zeit als einziges hieſiges Handelsgewächs von Bedeutung anzuſehen ſei. Es werden jährlich ungefähr 1400 Jauchert damit angepflanzt,

welche im Durchſchnitt einen Ertrag von 9000 Centner liefern, woraus, den Centner nur zu 15 fl. gerechnet, ein Erlös von 135,000 fl. gewonnen wird. Der Bericht macht auf mehrere Mängel ſowohl in der Pflanzung als in der Zubereitung dieſes ſo ſehr wichtigen Gewächſes aufmerkſam, und zeigt, wie durch Hebung dieſer Mängel der Werth des Produktes bedeutend geſteigert werden könnte. Es war ſehr zu bedauern, daß gerade aus den wichtigſten Hanforten ſich Niemand bei der Verſammlung eingefunden hatte, weßhalb dieſer Gegenſtand nicht, wie er es verdiente, beſprochen werden konnte. Dem Flachsbau wünſcht der Bericht mehr Aufmerkſamkeit zugewandt, als es bisher der Fall war. Gemachte Verſuche in dem Vereinsbezirke haben nicht nur ein Produkt geliefert, welches dem beſten oberländer Flachs gleich kommt, ſondern die Saamenernte iſt auch zugleich ſehr reichlich ausgefallen. Der Berichterſtatter glaubt, daß dieſes Gewächs, welches vor dem Hanfe den Vorzug hat, daß es mit leichtem Boden und geringer Düngung vorlieb nimmt, und dem Einfluß der Witterung weniger ausgeſetzt iſt, mit dem größten Vortheil in den hügeligen Gegenden des Bezirkes, beſonders des Kaiſerſtuhles, angebaut werden könnte. Auch erklärt er ſich bereit, jedem, der ſich der Anpflanzung des Flachſes unterziehen will, ſowohl die nöthige Anweiſung dazu, als auch, wenn es verlangt wird, den Saamen dazu zu verſchaffen. Schließlich wird noch bemerkt, daß die Urſache des niedrigeren Preiſes, welcher für unſere Produkte auf den angrenzenden ausländiſchen Märkten gegen die übrigen, beſonders die franzöſiſchen, erlöst wird, allein in der mangelhaften Zubereitung liege.

Ein Bericht des Vereinsmitgliedes Ruff von Emmendingen deutet an, worauf der Verein hinſichtlich der Obſtkultur ſein Augenmerk am meiſten zu richten habe. Eine nähere Angabe, ob und wo im dieſſeitigen Bezirke die Obſtkultur mit Vortheil erweitert und veredelt werden könnte, und in welcher Weiſe der Verein am wirkſamſten dazu beitragen könne, dürfe dem Wirkungskreiſe des Vereines eine wohlthätige Erweiterung verſchaffen.

Das Vereinsmitglied, Domänenverwalter Hoyer, zeigt die durch einen Verſuch im Großen erprobten Vortheile der Traubenraspel (Abbeermaſchine). Er ließ im Jahr 1835 ungefähr 170 Ohm auf dieſe Weiſe abbeeren. Zwei Perſonen beerten ſo viel ab, als 30 Leſer und 6 Träger abſchnitten und beitrugen, und beſorgten noch daneben die Kelter. Abgeſehen davon, daß bei dieſer Behandlung der Trauben die Kelterkoſten um $^{1}/_{4}$ weniger betrugen, als bei dem ſo unreinlichen Zertreten, wurde jede Ohm des gewonnenen Weines durch Abſonderung der ſauren Kämme um einige Gulden mehr werth. Die Kämme wurden je nach zwei Tagen auf die abgetrotteten Säcke geworfen, und aus den hie und da hängen gebliebenen Beeren eine kleine Quantität zwar viel geringerer, aber doch trinkbarer Wein gepreßt.

Bei dem Schluſſe der Verhandlungen forderte Pfarrer Zittel den Verein zur Errichtung einer Sparkaſſe für den Amtsbezirk auf. Der günſtige Fortgang, den eine in Eichſtetten und Bahlingen ſeit anderthalb Jahren beſtehende Sparkaſſe genommen hat, gab die Veranlaſſung dazu. Der landwirthſchaftliche Verein, aus einflußreichen Männern aus dem ganzen Amtsbezirk beſtehend, ſcheint beſonders geeignet, dieſer wohlthätigen Anſtalt überall Eingang und Anerkennung zu verſchaffen, und er kann es, ſelbſt abgeſehen von landwirthſchaftlichen Vortheilen, nur als eine ſeiner würdige Aufgabe betrachten, eine Anſtalt zu fördern, welche anerkannter Weiſe einen ſo großen Einfluß nicht blos auf den Wohlſtand, ſondern auch auf die Sittlichkeit einer Gegend ausübt. Aber auch die Landwirthſchaft wird davon ihren Nutzen ziehen. Die dargebotene Gelegenheit, kleinere und größere Erſparniſſe jederzeit ſicher und vortheilhaft unterzubringen, wird viele von der beſonders in Weinorten ſo verderblichen Sucht bewahren, zur Unzeit Güter zu kaufen, die, bis ſie der Käufer ſelbſt in Bau bekommt, meiſtens auf viele Jahre ruinirt ſind; mancher nicht ganz gewiſſenhafte Pfleger wird weniger Verſuchungen zu beſtehen haben; beſonders aber wird dem vielbeſprochenen Leichtſinne der Dienſtboten weit wirkſamer geſteuert, als durch ausgeſetzte Prä-

mien, und ſomit eine Hauptklage der Landwirthe, wenn auch nicht gehoben, doch gemindert werden. Es hat kürzlich nicht wenig Senſation erregt, als wir in den Zeitungen laſen, daß ein aus Paris nach Straßburg verſetztes Regiment für 43,000 Franken Anweiſungen der Pariſer Sparkaſſe mitbrachte. Das klingt freilich ganz anders, als die Klagen unſerer Landleute, daß ſie ihren Söhnen bei dem Militär ſo viel Geld ſchicken müſſen; wer kann hier den heilſamen Einfluß der Sparkaſſen verkennen? Und wer ſollte nicht gerne die Hand bieten, und koſtet es auch einige Mühe und Aufopferung, eine ſo heilſame Anſtalt in unſerm Bezirke zu begründen und ihr unter den Bewohnern Eingang zu verſchaffen?

In Anerkennung der vorgetragenen Gründe beſchloß der Verein die baldmöglichſte Errichtung einer ſolchen Sparkaſſe für den Amtsbezirk, und trug die Sorge dafür einer beſonders erwählten Commiſſion auf. Dieſe hat ſeitdem die Statuten entworfen und an ſachverſtändige Männer zur Begutachtung verſandt. In kurzer Zeit werden die Vorarbeiten vollendet ſein, worauf die Anſtalt alsbald in's Leben treten ſoll.

Dieſes ſind die Arbeiten des landwirthſchaftlichen Vereins in dem Emmendinger Bezirke in dem erſten Jahre ſeines Beſtehens. Eine größere und wohlthätigere Wirkſamkeit wird er in Zukunft erlangen, wenn einmal das Verhältniß der Amtsvereine zu dem Kreisvereine näher beſtimmt, und ihnen dadurch ein Einigungspunkt gegeben iſt, der ihnen jetzt noch mangelt, und beſonders, wenn eine noch regere Theilnahme in allen Gemeinden des Amtsbezirkes erwacht ſein wird, woran wir um ſo weniger zweifeln, da ſich nicht nur für denkende Landwirthe eine Fortbildungsſchule ihres Berufes, ſondern auch für alle Menſchenfreunde und Beförderer des Gemeinwohles eine Gelegenheit zur Verfolgung wahrhaftig gemeinnütziger und edler Zwecke darin eröffnet.

Emmendingen, im Dezember 1836.

Der Vorſtand und Ausſchuß
des landwirthſchaftlichen Vereins im Amtsbezirk
Emmendingen.

2. Statuten der Viehleihkaſſe in Leutershauſen *), Bezirksamts Weinheim.

§ 1. Die hiefür auf 6 Jahr ſich gebildete Geſellſchaft erhebt und verbürgt ein Kapital zur Anſchaffung von Vieh für ſolche Bewohner des Ortes, welche die dazu nöthigen Mittel nicht ſelbſt beſitzen, und von der Geſellſchaft zur Theilnahme zugelaſſen werden.

§ 2. Wer dieſe Anſtalt benützen will, hat ſich wenigſtens 14 Tage zuvor bei dem Vorſtande zu melden, der dann mit der Geſellſchaft über die Aufnahme Berathung pflegen wird, und wobei wenigſtens $^3/_4$ der Mitglieder gegenwärtig ſeyn, auch wenigſtens $^2/_3$ der Gegenwärtigen ſich dafür oder dagegen ausſprechen müſſen.

§ 3. Der Einkauf des Viehes kann nur in Gemeinſchaft eines von der Geſellſchaft beorderten Sachverſtändigen geſchehen, wobei jedoch auf die Wünſche des Einſtellers billige Rückſicht zu nehmen iſt.

§ 4. Entlehner erhält vom Kauftage an zur Rückbezahlung des Vorſchußkapitals mit 6% Zinſen eine Friſt von 3 Jahresterminen, es bleibt ihm jedoch jede beliebige Rückzahlung das Jahr über freigeſtellt. Für ſolche Ratenzahlung findet aber keine Zinsvergütung, dieſe vielmehr nur für den jedesmaligen Jahresbetrag Statt.

§ 5. Jedem Einſteller iſt erlaubt, zum Ankauf ſeines Viehes ſo viel baares Geld beizuſchießen, als er will.

§ 6 Die Geſellſchaft kann jedoch bei beſondern Fällen entſcheiden und fordern, daß der Entlehner einen Theil am Ankaufspreiſe des Viehs ſogleich baar bezahle, den Reſt in der § 4. angegebenen Weiſe entrichte, und daß er ſich verbindlich mache, den Erlös der etwa nicht ſelbſt aufgeſtellten Nachzucht zur Abtragung ſeiner Termine zu verwenden.

§ 7. Das angekaufte Stück Vieh erhält der Entlehner zur alleinigen Benützung mit der § 6 vorhergeſehenen Beſchränkung, gleich-

*) Errichtet von einer Privatgeſellſchaft daſelbſt, nachdem ſich deren Errichtung als Gemeindeanſtalt mehrere Hinderniſſe entgegenſtellten.
D. R.

wohl bleibt es aber zur gänzlichen Abzahlung des Ankaufspreiſes und Zinſes hiervon ſammt der Nachzucht zur Sicherheit der Geſellſchaft Eigenthum derſelben, in der Eigenſchaft als Stellvieh, ſo daß ſie alſo bei allenfalſigem Gante das Recht hat, daſſelbe ſammt Nachzucht bis zur gänzlichen Bezahlung zum Voraus an ſich zu ziehen.

§ 8. Sollte ſich ein Stück Vieh für den Entlehner untauglich zeigen, oder mit entſchiedenem Vortheil verkaufen laſſen, ſo muß er dieß, da er überhaupt nichts ohne Einwilligung der Geſellſchaft verkaufen kann, dem Vorſtande anzeigen, der dann einen Sachverſtändigen zum Verkauf des eingeſtellten und Ankauf eines andern Stückes (§ 3) beauftragt. Will der Entlehner aber kein Vieh mehr anſchaffen, ſo muß mit dem Erlös die Schuld an die Leihkaſſe abbezahlt werden.

§ 9. Der Entlehner übernimmt alle Gefahr und hat der Geſellſchaft den Kaufpreis ſammt Zinſen zu erſetzen, das Vieh mag ohne oder durch ſein Verſchulden zu Grunde gehen. *)

§ 10. Er iſt zur Aufſtellung der Nachzucht verbunden, ſo lange ſein eigener Futtererwachs dazu hinreicht.

§ 11. Die Leitung des ganzen Geſchäfts überträgt die Geſellſchaft vier, aus ihrer Mitte gewählten, Sachverſtändigen und einem Secretär.

§ 12. Die Geſellſchaft führt durch den Secretär ein Buch, in welchem jeder Einſteller ein eigenes Blatt erhält, worauf der Empfang des vorgeſchoſſenen Geldes von dem Schuldner eigenhändig unterſchrieben, die Farbe, das Alter und das Geſchlecht des Viehes, der Zahlungstermin, Zinszahlung ꝛc., eingetragen werden.

§ 13. Für ihre Mühe haben die Sachverſtändigen bei einem Kaufe im Orte nichts, dagegen bei auswärtigen Verrichtungen pr. ½ Tag 36 kr., pr. 1 Tag 48 kr. anzuſprechen, welche der Einſteller zu tragen hat. — Sogenanntes Schmusgeld darf nie bezahlt werden.

§ 14. Sollte jemand erwieſenermaßen auf irgend eine Art dieſe Anſtalt mißbrauchen, ſo verliert er die Begünſtigung der Theilnahme an derſelben, ebenſo muß ſich derjenige, der in der bedungenen Zeit den Ankaufspreis nebſt Zinſen nicht bezahlt, die öffentliche Verſteigerung des ihm angekauften Viehes nebſt Nachzucht gefallen laſſen. Etwaiger Mehrerlös verbleibt dem Entlehner, wogegen er auch für den Schaden verbindlich bleibet.

*) Ebendeshalb wäre die Verbindung der Viehleihkaſſe mit einer Aſſecuranzcaſſe zu wünſchen geweſen, eine Einrichtung, die längſt als weſentliche Bedingung des ſichern Beſtandes der erſtern erkannt, und ſchon bei mehreren Veranlaſſungen empfohlen worden.

D. R.

---

3. Witterung des Monats Januar 1837 in Karlsruhe.

Allgemeiner Charakter: Feuchte Luft bei wenig wäſſerigen Niederſchlägen und ſehr trüb, die Kälte mäßig. Anfangs bedeutende Kälte, indeſſen der Boden mit Schnee bedeckt iſt; dann Thauwetter, in der Mitte wieder Schnee, der mäßig kalt bringt, bis am 21.22. alles aufthaut, worauf milde trübe Tage kommen, die am Schluſſe OWinden und Nebeln weichen. — In den letzten warmen Tagen zeigen ſich Stubenfliegen, Schnaken, Nachtfalter; Veilchen und Haſelſtrauch blühen.

Barometer, Mittel 27″11,1, höchſter Stand (außer der Beobachtungszeit) 28″4,0 am 9., tiefſter 27″5,9 am 27. — Thermometer, Mittel + 1,1, höchſter Stand + 10° am 26. tiefſter — 9,8 am 2. — Pſychrometer Elaſticität des Dampfes Mittel 1,9‴, Procente der Feuchtigkeit 83. — ONWinde 40, WS 53. — Bewölkung, Mittel 81 auf 100 Himmelsfläche. Nur 1 heiterer Tag, 9 ganz trübe, 7 Regen, 5 Schnee, 2 Regen und Schnee, 2 Sturm, 7 Duft, 7 Nebel, 3 Reif, 1 Feuerkugel am 4., 1 Erdbeben am 24., 1 Zodiakallicht am 26.—Regenmenge ſammt Schneewaſſer 208,52 Pariſer Kubikzoll auf Quadratfuß. — Verdünſtung, Mittel täglich 3½ vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers, bei Eisverdünſtung 2½.

Am ähnlichſten ſind ihm Januar 1824 und 1832.

St.

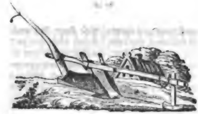
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 14. bis 21. Februar 1837.

Marktorte.	Waizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh a 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	27	4	25	4	29	—	—	2	46	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	8	20	5	—	5	30	—	—	3	20	1	12	25	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	7	—	—	—	4	25	—	—	2	[illegible]	—	48	16	40	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	7	36	—	—	5	12	—	—	3	10	1	12	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	8	—	6	40	5	40	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	22	6	50	6	36	—	—	3	[illegible]	1	20	30	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	5	9	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	4
Waldshut	9	—	9	53	5	55	6	—	4	30	4	—	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Lörrach	—	—	9	42	—	—	—	—	—	—	3	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Emmending.	10	—	—	—	6	40	5	30	—	—	3	20	1	—	—	—	—	7	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	9	48	9	42	6	12	5	36	—	—	3	48	1	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	30	—	—
Wolfach	9	30	9	—	7	—	6	—	—	—	3	—	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Gengenbach	9	6	9	15	6	—	4	24	—	—	3	40	—	—	[illegible]	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	56	8	27	5	54	5	—	—	—	3	30	1	24	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	30	9	15	6	—	6	—	—	—	4	—	1	21	14	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	23	—	—
Oberkirch	9	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	4
Achern	—	—	8	30	5	12	5	—	3	30	3	30	1	12	13	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Bühl	8	—	8	30	5	10	—	—	—	—	3	30	1	12	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	48	5	32	5	12	—	—	3	40	1	15	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	30	8	48	5	45	5	15	3	40	3	35	1	4	16	20	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	7	21	8	20	5	20	5	[illegible]	—	—	3	30	1	20	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	12	—	—	5	—	—	—	[illegible]	13	1	4	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Durlach	7	30	7	40	5	20	4	40	—	—	3	[illegible]	1	4	14	—	—	—	—	—	50	—	—	—	20	—	—	3
Bruchſal	—	—	7	15	4	50	4	30	—	—	2	24	[illegible]	20	17	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	7	18	5	32	5	6	3	13	3	11	[illegible]	4	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	7	—	7	13	6	37	5	21	3	8	3	9	1	[illegible]	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Mosbach	—	—	6	30	—	—	—	—	2	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	39	8	18	5	42	5	14	3	29	3	23	1	10	[illegible]6	44	—	10	39	45	—	—	—	—	22	30	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	43	—	—	6	10	5	—	3	2	3	50	—	—	[illegible]	[illegible]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 9. 1837.



Karlsruhe 3. März.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Seidenzuchtbetrieb auf der Domaine Bergeries de Senart bei Paris. 2) Fütterung der Schweine mit rohen Kartoffeln. 3) Ueberſicht der Herbſtreſultate im Unterrheinkreiſe von 1835 (Schluß). 4) Neues peruaniſches Reisgewächs. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Seidenzuchtbetrieb auf der Domaine Bergeries de Senart bei Paris.

Herr Camille Beauvais, dieſer unermüdliche Beobachter, hat auch in dieſem Jahre wieder zahlreiche und mannigfache, auf das Gedeihen und Ausblühen der Seidenraupenzucht im mittleren und nördlichen Frankreich bezügliche Verſuche angeſtellt, und dabei ganz außerordentliche Reſultate erlangt.

Der Seidenzüchter hat dahin zu ſtreben, die Raçe ſeiner Seidenraupen gleich vom Anfange an unter jene Gleichheit der Lebensbedingungen zu verſetzen, welche auf deren weitere Entwicklung einen ſo hohen Einfluß übt. Um dieſe Beziehungen beſſer reguliren zu können, um ſie von dem Einfluſſe der Naturerſcheinungen unabhängig zu machen, und ſie gleichſam nur ſeinem Willen unterzuordnen, muß durch Kunſt die Arbeit der Natur von dem Legen der Eier an durch alle Phaſen der Entwicklung hindurch verzögert und beſchleunigt, hauptſächlich aber gleichförmig gemacht werden können. Die hieraus abſtrahirte Vollkommenheit wäre, daß kein Ei, kein Blatt ſich entwickeln kann, ohne die gegenſeitige Gegenwart beider, und daß die den Raupen inwohnende Lebenskraft ſo angeregt werde, daß dieſe Thiere fortwährend im Stande ſind, die neuen Nahrungsſtoffe, die ihnen die Kunſt während der ſchönen Jahreszeit reicht, und welche gegenwärtig in dem vielſtängeligen Maulbeerbaume gelegen ſind, zu Nutzen zu bringen.

Was nun dieſe zur Erhaltung der Racen ſo nothwendige Gleichheit der Bedingungen betrifft, ſo hat Herr Beauvais ein ſehr einfaches Mittel ausgedacht, um ſich in jedem Jahr einen an alter Befruchtung, Lebenskraft und Zeit der Entwicklung möglichſt gleichartigen Samen zu verſchaffen. Anſtatt nämlich zur Aufnahme der Eier, wie es bisher geſchah, ein einziges Tuch, welches zum großen Nachtheil der zuerſt gelegten Eier von Anfang bis zu Ende einer Temperatur von 20 bis 22° R. ausgeſetzt blieb, anzuwenden, nimmt er mehrere ſolche Tücher, um auf dieſe Weiſe die allmählig gelegten Eier täglich durch gleiche Temperaturabſtufungen treten laſſen zu können; oder er trachtet, ſich an einem einzigen Tage ſämmtlichen zur Nachzucht beſtimmten Samen zu verſchaffen, indem er An-

Digitized by Google

fangs eine größere Anzahl von Cocons, als eigentlich nöthig iſt, zum Ausfallen beſtimmt, und dann alle jene, die nicht gleichzeitig ausfallen, tödtet. Er verſpricht durch eine Reihe von Verſuchen nachzuweiſen, welchen Einfluß dieſes Verfahren üben kann; einſtweilen läßt ſich jedoch vermuthen, daß man in der Regelmäßigkeit und Gleichzeitigkeit des Legens der Eier allerdings ein Element der Gleichheit der Produkte, welche man bei dem gewöhnlichen Verfahren ſo ſehr vermißt, und welche doch die einzige ſolide Baſis ſämmtlicher erzielbarer Verbeſſerungen iſt, ſuchen darf.

Herr Beauvais ließ lange vor der Hauptausbrütung einen Theil der Eier ausfallen, und dieſe haben bei einer mittleren Temperatur von 16° innerhalb 37 Tagen alle Phaſen ihrer Entwicklung durchlaufen. Dieſer kleine Verſuch ſollte zeigen, welche Macht der Seidenzüchter in der Leitung ſeiner Operationen hat, denn aus ihm und einigen anderen Verſuchen ergab ſich, daß man die Seidenraupenzucht bei übrigens gehöriger Erfüllung der in Hinſicht auf Hygrometrie, Erneuerung der Luft und Fütterung nöthigen Bedingungen bei niedriger Temperatur in 37, bei mittlerer Temperatur in 28, und bei hoher Temperatur in 21 Tagen zu Ende bringen kann. Die Möglichkeit der Beſchleunigung der Seidenzucht iſt von höchſter Wichtigkeit, denn es wird dadurch die Erzielung mehrerer Jahresernten bedeutend erleichtert, während anderſeits die Abkürzung der Zeit auf die Wiedererzeugung der Blätter ſehr vortheilhaft einwirkt.

Herr Beauvais hat eine Parthie Eier bei einer mittleren Temperatur von 21 bis 22° zu Cocons gezogen. Die ganze Zucht lief in 22 Tagen zu Ende und gab auf 200 Pfund verfütterter Blätter 185 Pfund Cocons, während bei der großen, im Jahr 1835 angeſtellten Zucht nur 135 Pfund Cocons, und bei der kleineren von Henri Bourdon (Hrn. Beauvais talentvollem Schüler) 170 Pfund Cocons auf dieſelbe Quantität Blätter kamen. Man hatte bisher noch kein Beiſpiel einer innerhalb ſo kurzer Zeit beendigten und dabei doch ſo ergiebigen Seidenzucht, und doch glaubt Herr Beauvais ſelbſt dieſe kurze Zeit noch weiter, nämlich auf 18 Tage, verkürzen zu können. Das Mittel, welches er außer den Bedingungen der Temperatur und der Hygrometrie in Anwendung bringt, liegt in der größeren Zahl und in der Regelmäßigkeit der Mahlzeiten. Er verbindet eine Temperatur von 22 bis 25° R. mit einer Feuchtigkeit von 85 bis 90°, oder ſelbſt mit der vollkommenen Sättigung des Sauſſure'ſchen Hygrometers. Unter dieſen Umſtänden wird der Darmcanal des Inſectes ſo lebhaft angeregt, daß die Raupen am Tage ihres Ausfallens 48, am zweiten Tage 36, am dritten 24 und die übrigen Tage ihrer Lebenszeit täglich 12 Mahlzeiten bekamen.

Bei der Darreichung dieſer kleinen, aber oft wiederholten Mahlzeiten, welche ſelbſt von den ungeübteſten Händen gleichmäßig vertheilt werden können, freſſen die Raupen nicht mehr, wohl aber gleicher; der Koth bleibt feſt und regelmäßig und bildet durchaus nicht jene Höhle, in denen ſonſt manche Larven erſticken.

Es ergiebt ſich ſelbſt eine Erſparniß an Blättern, denn es wird alles aufgezehrt, während bei den ſonſtigen viermaligen Mahlzeiten immer eine große Menge verloren ging. Die unter dieſen Umſtänden gezogenen Raupen zeigten bei jedem Alter eine ſehr große Lebendigkeit; ein etwas raſches Zuſchlagen der Thüre des Saals, ein etwas lebhaftes Sprechen und jedes andere Geräuſch wirkte ſo ſehr auf die Thiere, daß ſie ihre Köpfe aufrichteten, während ſie bei niedrigerer Temperatur gleichſam wie in einer Betäubung zu leben pflegten. Wi[illegible] brauchen hier wohl nicht zu zeigen, von welch[illegible] theilhaften Einfluſſe die Beſchleunigu[illegible]eidenzuchten im Großen ſein muß; die [illegible] wachſenden Vortheile umfaſſen al[illegible]omiſchen Verhältniſſe dieſes Induſtriezweiges.

Jedermann wird geſtehen, daß es unter vielen Umſtänden von großem Nutzen ſein kann, wenn man die Seidenraupeneier über die natürlichen Grenzen ihres Ausfallens hinaus aufbewahren, und ſie dann nach Belieben aus dem Zuſtande der Erſtarrung, in den man ſie künſtlich verſetzte, reißen kann. Herr Camille Beauvais geſteht, daß die ſeit 8 Jahren von ihm

in dieſer Hinſicht angeſtellten Verſuche zu keinem günſtigen Reſultate führten. Die aufbewahrten Eier erhielten ſich, wenn man ſie einer allmählig bis auf 45° geſteigerten Temperatur ausſetzte, bis auf 28—30° friſch, über dieſer Temperatur wurden ſie jedoch weiß; ſie vertrockneten, ohne daß die Larven im Stande waren, die Schale zu durchbrechen. In dieſem Jahre endlich iſt es ihm gelungen, Eier von der Varietät Novi, welche er von Herrn Bonafous erhalten hatte, und welche 22 Monate in einem Eiskeller aufbewahrt geweſen ſind, ausfallen zu machen, indem er ſie einer allmählig bis auf 16 und 24° geſteigerten Temperatur ausſetzte, und indem er gleichzeitig und bei gehöriger Erneuerung der Luft eine Feuchtigkeit von 100 Hygrometergraden unterhielt. Das Ausfallen erfolgte unter dieſen Umſtänden eben ſo ſchnell und eben ſo reichlich, wie nach Ablauf der gewöhnlichen Aufbewahrungszeit. Auch die Anwendung dieſes Verfahrens kann in vielen Fällen von Nutzen werden.

Herr Camille Beauvais zählte in dieſem Jahre 28 Zöglinge von jedem Alter, jedem Stand und aus allen Provinzen; ſie erhielten ſtündlich durch Vorſchriften, durch Beiſpiele und durch eigenes Handanlegen einen Unterricht, der noch nie in dieſer Art ertheilt wurde, den ſie auch mit einer Gierde einſogen, die nur in ihren Dankgefühlen gegen ihren Lehrer ein Gegenſtück fand. Ihnen ward die Beaufſichtigung bei den verſchiedenen Phaſen der Raupenzucht übertragen; ſie führten die Journale der Operationen, ſie leiteten die Arbeiten in den verſchiedenen Sälen; ſie erdachten ſelbſt Verbeſſerungen, wie z. B. die Anwendung von Netzen zum Abdoppeln der Hürden, wodurch ſehr an Arbeit erſpart, d. h. ein Verfahren, wodurch das Aufſteigen der Raupen erleichtert wird ꝛc.

Bulletin de la Société d'encouragement. Auguſt 1836. S. 313.

2. Fütterung der Schweine mit rohen Kartoffeln.

In meiner Wirthſchaft kam der Fall vor, daß ein Schwein auf einmal kein grobes Futter mehr zu ſich nahm, ſondern nur ſ. g. Spülſauſen ꝛc., ſo daß ich das Thier zur ungewöhnlichen Zeit abſchlachten laſſen mußte. Bei näherer Unterſuchung zeigte ſich, daß ihm einzelne Stücke halbgeſottener Kartoffel im Schlunde ſtecken geblieben und mit Schleim überzogen waren, die es weder in den Magen verbringen, noch ausbrechen konnte.

Bekannt mit der Erfahrung, daß wilde Schweine, wenn ſie in die Felder ausbrechen, die rohen Kartoffeln mit dem größten Appetit verzehren, und daß dieß ſelbſt die zahmen Hausſchweine bei rohen Dickwurzeln, Kohlraben, Rüben und dgl. thun, fing ich nun an, alles Kochfeuer für Schweinfütterung auf immer zu löſchen, und ſtatt bis daher die Kartoffeln zu ſieden, von der Stunde an letztere ganz roh nur mit etwas gutgeſalzenem kaltem Spülicht zu füttern. Obgleich dieſe Fütterung ihnen Anfangs nicht recht zuſagte und die Thiere während des Ueberganges zu ſolcher 5—8 Tage lang manche Reſte ſtehen ließen, dabei auch etwas magerer wurden, ſo war doch die Freßluſt in kurzem um ſo ſtärker, und wirklich erfreulich zu ſehen, wie die Thiere dabei ſo vortrefflich gediehen.

Bei jungen Milchſchweinen laſſe ich die rohen Kartoffeln in den erſten Wochen länglicht geſchnitten mit jenem Spülicht reichen. Auch dieſen fällt ein ſolcher Nahrungswechſel manchmal ſchwer, trotz alles Abmagerns ſtarb mir aber noch keines, vielmehr gewöhnen ſie ſich allemal nach und nach recht gut daran.

Dieſes Mittel conſervirt faſt vor allen Krankheiten, beſonders aber vor dem ſ. g. Milzbrand*), ſo wie dadurch dem Zuheißfüttern (Verbrühen) vorgebeugt iſt, wiewohl allerdings bei ſtreng kalter Winterszeit das Spülicht etwas erwärmt ſein muß.

Ferner erſpare ich durch dieſe Fütterungsmethode an Zeit, und an Holz jährlich wenigſtens ½ Klafter, wobei ich aus meinen Schweinen denſelben Nutzen wie früher ziehe.

Walldürn, den 10. Januar 1837.

Heimberger,
Bürgermeiſter und Vereinsmitglied.

*) Man vergl. auch Nr. 41 des landwirthſchaftl. Wochenblatts von 1836.

3.

Ueberſicht

über

den Wein-Erwachs und Geld-Ertrag des Herbſtes 1835 im Unter-Rheinkreiſe.

Mitgetheilt von der Gr. Regierung dieſes Kreiſes.

(Schluß)

Amt.	Ort.	Morgenzahl der Rebpflanzungen	Ertrag an Fudern.	Mittelpreis.	Ganzer Ertrag.
				fl.	fl.
Ladenburg . . .	Schrießheim . .	230	285	90	25650
	Ladenburg . .	4	2⁴/₅	100	280
	Summa	234	287⁴/₅		25930
Mannheim . . .	Mannheim . .	140	203	110	22330
Mosbach . . .	Die dießfallſige Ueberſicht enthält bereits die Nr. 40 des Wochenblattes von 1836 daher hier nur ſummariſch einkommen	1061³/₄	727¹/₂		60666
Neckarbiſchofsheim .	Babſtadt . . .	17	17	70	1190
	Bargen . . .	5	2¹/₂	150	375
	Biſchofsheim . .	16	10	70	700
	Epfenbach . .	—	—	—	—
	Flinsbach . . .	—	—	—	—
	Haſſelbach . .	—	—	—	—
	Helmſtadt . .	—	—	—	—
	Hüffenhardt . .	45	36	65	2340
	Obergimpern .	—	—	—	—
	Rappenau . .	—	—	—	—
	Reichartshauſen .	—	—	—	—
	Siegelsbach . .	12	11	70	770
	Treſchklingen .	28	40	60	2400
	Untergimpern .	1¹/₂	1¹/₂	60	90
	Waibſtadt . .	1¹/₂	2	110	220
	Wollenberg . .	48	44	55	2420
	Summa	174	164		10505
Neckargemünd . .	Mauer . . .	2	3¹/₅	150	480
	Meckesheim . .	16	17	55	935
	Summa	18	20¹/₅		1415

Amt.	Ort.	Morgenzahl der Reb-pflanzungen	Ertrag an Fudern.	Mittelpreis.	Ganzer Ertrag.
				fl.	fl.
Philippsburg . .	Kronau . . .	$1\frac{1}{4}$	3	60	180
	Oberhauſen . .	—	2	60	120
	Philippsburg .	—	$1\frac{1}{2}$	100	150
	Reinsheim . .	12	16	145	2320
	Roth	—	2	60	120
	St. Leon . . .	30	30	60	1800
	Summa	$43\frac{1}{4}$	$54\frac{1}{2}$		4690
Schwetzingen . .	Die Weinproduktion dieſes Amtes verdient kaum eine Erwähnung.				
Sinsheim . . .	Bockſchaft . .	$2\frac{1}{4}$	3	50—60	150
	Eſchelbronn . .	$11\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{2}$	70	609
	Grombach . .	10	10	80—100	900
	Hoffenheim . .	20	16	50	800
	Kirchard . . .	34	16	55	880
	Neidenſtein . .	10	7	100	700
	Reihen . . .	20	22	50	1100
	Rohrbach . . .	11	16	134	2150
	Sinsheim . . .	7	8	60	480
	Steinsfurth . .	27	24	80	1920
	Waldangelloch .	10	16	60	960
	Weiler . . .	30	55	50	2750
	Summa	$192\frac{3}{4}$	$201\frac{1}{2}$		13399
Tauberbiſchofsheim	Biſchofsheim . .	600	500	60—75	33750
	Brunnthal . .	50	22	60—70	1430
	Dienſtadt . . .	140	100	40—50	4500
	Dittigheim . .	510	270	50—70	16200
	Dittwar . . .	320	130	60—70	8450
	Eiersheim . .	230	160	40—50	7200
	Giſſigheim . .	225	100	40—60	5000
	Großrinderfeld .	150	25	50—66	1450
	Hochhauſen . .	900	800	65—75	56000
	Impfingen . .	600	300	70—80	22500
	Königheim . .	600	525	60—80	38750
	Külsheim . . .	104	100	36—40	3800
	Uiſſigheim . .	240	100	36—40	3800
	Wenkheim . .	220	100	60—70	6500
	Werbach . . .	432	300	50—60	16500
	Werbachhauſen .	130	90	60—80	6300
	Summa	5451	3622		232130

Amt.	Ort.	Morgenzahl der Rebpflanzungen	Ertrag an Fudern.	Mittelpreis	Ganzer Ertrag.
				fl.	fl.
Walldürn . . .	Bretzingen . .	40	40	50	2000
	Hartheim mit 2 Weilern . . .	52 8/10	52 8/10	60	3168
	Höpfingen . .	8	8	45	360
	Pülſringen . .	6	6	40	240
	Schweinberg . .	90	90	50	4500
	Waldſtetten . .	30	30	116	3480
	Summa	226 4/5	226 8/10		13748
Weinheim . . .	Grosſachſen . .	70	60	70	4200
	Hemsbach . .	276	148	142 1/2	21090
	Hohenſachſen . .	48	30	90—100	3000
	Laudenbach . .	204	112	160	17920
	Leitershauſen . .	98 3/4	60	80	4800
	Lützelſachſen . .	70	48	90—150	5700
	Sulzbach . . .	76	67	120	8100
	Weinheim . .	481	490	97 1/3	47693
	Summa	1323 3/4	1015		112803
Wertheim . . .	Bettingen . . .	90	18	50	900
	Borthal . . .	4 1/2	1	60	60
	Dertingen . .	450	150	84	12600
	Dietenhan . .	18	9	68	612
	Dörlesberg . .	30	7	68	476
	Eichel	10	10	75	750
	Freudenberg . .	40	60	90	5400
	Gamburg . . .	360	129	50	6450
	Höhefeld . . .	133	75	50	3750
	Kembach . . .	100	30	70	2100
	Lindelbach . .	180	86	75	6450
	Nicklashauſen .	271	100	55	5500
	Reicholsheim .	190	60	60—70	3900
	Sachſenhauſen .	7	2	80	160
	Urphar . . .	6	2	60	120
	Bockenroth . .	57	8	85	680
	Waldenhauſen .	157	64	75	5700
	Wertheim . .	300	250	130	32500
	Summa	2403 1/2	1061		88108

Amt.	Ort.	Morgenzahl der Rebpflanzungen	Ertrag an Fudern.	Mittelpreiſe	Ganzer Ertrag.
				fl.	fl.
Wiesloch . . .	Altwiesloch . .	11¼	8	70	560
	Baierthal . . .	—	—	—	—
	Dielheim . . .	40	20	75	1500
	Eichtersheim . .	20	27	80	2160
	Eſchelbach . .	160	20	55	1100
	Horrenberg . .	28	26	65	1690
	Malſch . . .	133	157	70—110	11650
	Malſchenberg .	93	139	80	11120
	Michelfeld . .	48½	52	60	3120
	Mühlhauſen . .	70	126	65	8190
	Rauenberg . .	120	100	66	6600
	Rettigheim . .	25	26	75	1950
	Rothenberg . .	37	60	73	4380
	Thaiernbach . .	16	18	55	990
	Wiesloch . . .	240	220	80	17600
	Summa	1041¾	999		72610
	Hauptſumme	23,013½	14,855⁹⁄₁₀		1,131,332
	1834 *)	23,892½	13,122⁷⁄₁₅ **)		2,225,403

Hiernach betrug auf die ganze Rebenfläche berechnet pr. Morgen:

	1834	1835.	
1) der Naturalertrag	5 Ohm 4 St. 9 M.	6 Ohm 4 St. 5½ M.,	mithin 9 St. 6½ M. mehr.
2) der Geld-Ertrag	. . . . 93 fl. 8 kr. . . .	49 fl. 9 kr. . . .	„ 43 fl. 59 kr. weniger.
und der Mittelpreis pr. Fuder	169 fl. 40 kr. .	76 fl. 9 kr. . . .	„ 93 fl. 31 kr. „

4. Neues peruaniſches Reisgewächs. Chenopodium Quinea.

Von dieſer Pflanze erhielt ich voriges Jahr aus England eine Priſe Samen. Der Werth derſelben iſt, ſo viel mir bekannt, in landwirthſchaftlicher Hinſicht noch nicht hinlänglich erprobt; in England ſoll man die beſte Meimung davon haben. Bei mir erreichte ſie, indem ich den Samen gegen Ende April in ganz gewöhnlichem Erdreich ins freie Land ſäete, eine Höhe von 6′, und ich erhielt von 3 beiſammenſtehenden Pflanzen ½ Pfund Samen.

In Peru und Mexiko ſoll dieſer Samen in Suppen wie Reis verſpeiſt, ſowie das Federvieh zur Beförderung des Eierlegens mit dieſem Samen gefüttert werden.

In der allgemeinen Gartenzeitung v. J. Nr. 6 und 43 wird dieſe Pflanze (eine Meldengattung) auch als vorzügliches Gemüſe gerühmt, und der Anbau derſelben ganz beſonders empfohlen.

Auf portofreies Anrufen bin ich gerne bereit, zu Verſuchen in Quantitäten zu ⅛ Loth Samen, ſo lange mein Vorrath hinreicht, gratis abzugeben.

Karl Männing,
Handelsgärtner in Karlsruhe.

---

*) Landwirthſchaftliches Wochenblatt von 1836 Nro. 2.

**) Die Abnahme der Rebfläche mag wohl ihren Grund in neuen Beſtockungen mit edlen Reben, theils der Ausrodung zum Weinbau ungeeigneter Rebländer haben. Anmerk. d. R.

Landesprodukten-Preiſe.

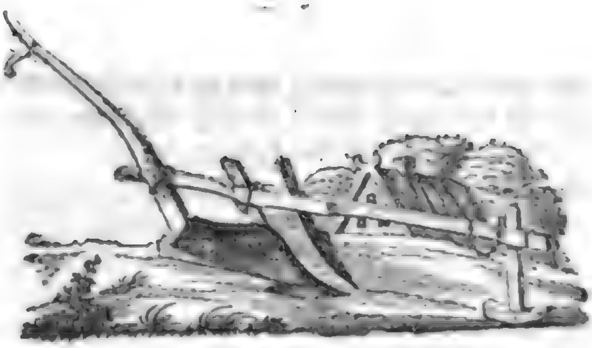
Vom 21. bis 28. Februar 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	9	50	5	30	5	10	2	50	3	10	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	17	30	—	4
Ueberlingen	—	—	8	20	4	45	4	12	—	—	3	3	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	24	5	—	5	24	—	—	3	20	1	12	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	3	5	—	48	16	40	—	6	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	—	—	—	5	15	—	—	3	10	1	12	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	10	—	—	6	30	—	—	3	50	1	20	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	7	50	6	30	6	40	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	[illegible]	7	—	6	32	—	—	3	15	1	20	30		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	4	8	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	20	10		9	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	9	36	—	—	4	30	—		—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Müllheim	10	—	—	—	6	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	10	20	—	—	6	20	5	10	—	—	—	—	1	30	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	10	—	—	—	6	40	—	—	—	—	4	—	1	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	9	30	4	20	—		3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	10	—	—	—	—	—	—
Haslach	9	42	9	36	6	12	5	36	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	10	9	3	5	48	4	46	—	—	3	45	—	—	—	—	—		—	—	—	—	21	15	23	45	—	—
Wolfach	10	—	9	30	7	—	6		—	—	3	10	1	20	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Gengenbach	9	12	9	16	6	—	4	23	—	—	3	44	—	—	—	—	—	12	43	20	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	8	48	8	27	5	24	5	—	—	—	3	36	1	24	14	—	—	6	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—
Oppenau	8	30	9	15	6	—	5	40	—	—	3	48	1	12	14		—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	3	30	—	54	15	—	—	8	42	30	—	—	—	—	21	—	—	—
Achern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bühl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden		—	8	40	5	30	5	30	—		3	45	1	20	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	30	8	45	5	45	5	15	3	38	3	35	1	4	16	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	8	—	8	45	5	26	5	—	—	—	3	40	1	20	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	30	8	9	5	40	5	50	—	—	3	39	1	10	15	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	31	—	—	5	—	—	—	—	—	1	—	14		—	8	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Durlach	7	—	7	39	5	10	5	20	—	—	3	9	1	4	15	—	—	8	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	16	4	50	4	36	—	—	2	24	1	4	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Mannheim	—	—		—	5	36	5	12	3	6	3	18	1	28	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	19	5	23	5	19	3	9	3	16	1	—	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—		—	—	—	—	2	54	—		—	—	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	7	55	6	27	5	—	—	—	2	50	2	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	47	8	28	5	44	5	16	3	4	3	26	1	11	17	5	—	9	42	10	—		20	8	21	45	—	4
Heilbronn		—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	45	—	—	6	7	5	9	3	7	3	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

№ 10. 1837.

Karlsruhe  10. März.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Bemerkungen über Runkelrübenbau. 2) Einfluß des Mondes auf das Bleichen. 3) Witterungsbeobachtungen. 4) Aufforderung zur Theilnahme an der Konſtituirung einer periodiſch ſich wiederholenden allgemeinen deutſchen landwirthſchaftlichen Verſammlung. 5) Ueber das Schneiden der Weinreben. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Bemerkungen über Runkelrübenbau.

Da noch einige Wochen verſtreichen möchten, bis die Reſultate der Zuckerbereitung in der kleinen Verſuchsanſtalt des Vereins in Heidelberg veröffentlicht werden können, aber die Zeit heranrückt, in welcher der Runkelrübenbau zu beginnen hat, ſo will ich vorläufig einige Bemerkungen geben, die, wenn auch dem Techniker durchaus nicht neu, doch für den Landbauer einiges Intereſſe deßwegen haben dürften, weil ſie aus kürzlich gemachten Verſuchen hervorgehen, und das anderswo Erfahrne *) bei uns beſtätigen dürften.

1) Nach den Unterſuchungen über den Zuckergehalt und die Nahrhaftigkeit der verſchiedenen Arten von Runkelrüben ſteht die weiße ſchleſiſche Rübe mit röthlicher Schale nicht allein wegen eines bedeutenderen Gehalts an Zuckerſtoff, ſondern auch wegen ihrer größeren Nahrhaftigkeit als Viehfutter an der erſten Stelle. Man laſſe ſich von deren Anbau dadurch nicht abſchrecken, daß ſie kleinere Rüben hervorbringt, man pflanze ſie nur etwas näher als die andern Sorten, und man wird auf dem Felde den nemlichen Ertrag wie von den großen, weit ausgepflanzten haben. Dagegen hat man alsdann weit mehr wirkliche Futtermaſſe, die Rüben ſind in ihrer Textur dichter, faulen nicht ſo leicht als die andern, und reflektirt man auf Zuckerbereitung, ſo geben ſie nicht allein weit mehr Rohzucker, ſondern die ganze Operation ſelbſt geht leichter von ſtatten, und der erhaltene Zucker iſt weißer und ſchöner, als von den übrigen Sorten *)

2) Nach den weißen ſchleſiſchen Rüben kommt die runde gelbe mit weißem Fleiſch. Ihre Nahrungsfähigkeit und Zuckergehalt iſt ſchon merklich geringer, jedoch iſt der Unterſchied gegen die weiße nicht ſo ſehr bedeutend als gegen die rothen.

*) Man vergl. die in Nr. 25 und 26 des vorjährigen Wochenblatts gegebene Anleitung zum Runkelrübenbau mit beſonderer Rückſicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation, geſtützt auf die neueſten Erfahrungen.
D. R.

*) Man vergl. Nr. 11 und 25 des Wochenblatts von 1836, wo die ſchleſiſche Rübe ebenfalls als die vorzüglichſte für den vorliegenden Zweck bezeichnet worden.
D. R.

Wird die Rübe aber durch fetten Stand ſehr groß, ſo iſt ſie, wie die folgende Gattung, dem Faulen ausgeſetzt. Der aus ihr gewonnene Zucker iſt gut an Qualität, aber dunkler von Farbe und weniger leicht vom Syrup zu trennen.

3) Die ſchlechteſten Sorten, ſowohl in Hinſicht der Nahrungsfähigkeit als des Zuckergehaltes, ſind die rothen Arten, und dieſe verdienen jedenfalls von den gelben *) verdrängt zu werden, wenn man auch nicht auf den Zuckergehalt zu ſehen hat. Bei gleicher Größe haben ſie eine weit bedeutendere Menge Wäſſerigkeit, die natürlicherweiſe keine Nahrungstheile enthält. Bei der geringen Conſiſtenz ſind ſolche dem Faulen am meiſten ausgeſetzt, und jeder Landwirth ſollte ſuchen, dieſe wenigſtens mit der gelben Art zu vertauſchen, wenn er ſich mit der kleineren Form der weißen nicht vertraut machen kann.

Der Zucker der rothen Runkelrüben iſt am meiſten mit Schleimzucker vermengt, ſchwer rein zu erhalten und bleibt viel dunkler gefärbt, iſt alſo auch ſchwieriger bei dem Raffiniren zu behandeln.

4) Weil die Rüben, um ihren Zuckergehalt nicht einzubüßen, ſo wenig als möglich der Sonne ausgeſetzt ſein dürfen, und weil, je größer ſie ſind, je weitläufiger der Zuckerſtoff in ihnen vertheilt iſt, ſo verſuchte ich im vorigen Jahre die Runkelrüben gleich den Brachrüben breitwürfig ſäen zu laſſen. Ich nahm dazu ein Feld von mildem Boden, welches eher mager als fett, aber tief herumgearbeitet war. Der Rübenſamen wurde zur Zeit, als man die Samenbeete zurecht machte, ausgeſät, ſtellte ſich nur etwas zu dicht und mußten die Pflanzen ſpäter durchrupft werden, wobei man die Erhaltenen zum Setzen anderer Felder verwendete.

Das Feld wurde zweimal behackt, und dabei die Rüben ſo geſtellt, daß jede Pflanze von der andern ungefähr einen Fuß, auch weniger, abſtand. Wegen der großen Trockene im Sommer ſchienen ſie nur ſchwach zu wachſen, und ich glaubte eine ganz ſchlechte Ernte zu machen, beſonders weil man faſt gar nichts von ſich bildenden Rüben auf der Fläche des Ackers ſah. Bei dem Ausmachen fand ſich das Gegentheil. Ich erhielt freilich nur Rüben von 1 bis 1½ Pfund, durch ihren engen Stand gleichte ſich aber die Größe mit der Menge aus, und ſo erhielt ich eine Rübenmenge, die nach dem allgemeinen Urtheil der von gepflanzten Rüben durchaus nicht nachſtand. Die Form der Rüben ſelbſt hatte ſich aber geändert. Statt runder gelben und weißen erhielt ich ſie lang und dünn, nach Art der gelben Rüben (Carotten). Sie waren von beſonderer Dichtigkeit und während die geſetzten in den Löchern zu faulen anfingen, blieben dieſe durchaus geſund. Doch zeigte ſich auch hier die größere Dichtigkeit und Süße der weißen gegen die gelben ſehr auffallend. Sollten Rüben zur Zuckerfabrikation angewandt werden, ſo ſcheint mir dieſe Baumethode *) um ſo

*) Unter den mehr zum Füttern geeigneten Runkelrüben verdienen auch anderwärts gemachten Erfahrungen zu Folge die gelben offenbar den Vorzug, unter dieſen ſelbſt aber die ſogenannte Oberndorfer. Dieſe hat nämlich das Eigenthümliche, daß ihre Blätter an den Anſätzen ganz enge beiſammen ſtehen, ſich ſenkrecht erheben, erſt oben ſich ausbreiten und ſo gewiſſermaßen einen Schirm über der Rübe bilden, woher es auch kommt, daß ſich unter Rüben dieſer Art höchſt ſelten hohle Exemplare finden. Ein ganz beſonderer Vorzug der Oberndorfer Rübe beſteht aber in der Bildung ihrer Wurzeln, indem es deren meiſtens nur ganz wenige, ſie ſelbſt aber nur ganz fein und klein ſind, auch ungefähr wie die der Zwiebel nahe beiſammen ſtehen, und ſich deßhalb mit Einem Meſſerzuge abnehmen laſſen, das Reinigen der Rüben ſomit nicht nur viel leichter geht, ſondern auch der Abgang an nutzbarer Maſſe dabei weit geringer iſt. Dieſe Rübenart hat der Unterzeichnete in dem, wegen ſeines vorzüglichen landwirthſchaftlichen Betriebs und der dort ausgeführten Main-Correctionen auf einer landwirthſchaftlichen Reiſe im Jahr 1831 beſuchten Orte Oberndorf bei Schweinsfurth kennen gelernt und ſie hat ſich durch den von ihm nach Hohenheim gebrachten Samen von hier aus in den wenigen Jahren ihres Dortſeins ſchon ſehr verbreitet. Ein Gewicht von 12 Pfunden iſt bei Rüben ſolcher Art ſehr häufig, und von 15—17 nicht ſelten zu treffen.

C. Zeller.

*) Die Vergleichung der verſchiedenen Pflanzmethoden, namentlich aber der unmittelbaren Runkelſaat auf dasjenige Land, auf welchem die Rüben gezogen werden ſollen, mit dem ſonſt auch gebräuchlichen Erziehen der Pflanzen auf beſonderen Beeten und

zweckmäßiger, als die Rübe ſelbſt faſt gar nicht in Berührung mit der Luft kömmt, und dabei noch bei dem 2ten Hacken etwas gehäufelt, und hierdurch aller Einfluß derſelben abgehalten werden kann. Vor dem Pflanzen des Samens in Stufen ſcheint dieſe Art den Vortheil zu haben, daß man durch das Ausbleiben einzelner Körner nicht ſo leicht Lücken auf dem Felde erhält, und daß die Rüben näher zu ſtehen kommen. Man muß freilich etwas mehr Samen nehmen; wird dieſer aber ſelbſt gebaut, ſo iſt dieſer Umſtand nicht bedeutend, auch können eine Menge Pflanzen aus ſolchen Feldern verkauft und hierdurch der Mehrbedarf an Samen wieder erſetzt werden. Ob es vortheilhafter ſein mag, die Rüben in Reihen zu ſäen, habe ich nicht verſucht, zweifle aber deshalb, weil ſie nachher in den Reihen zu dicht zu ſtehen kommen *) und nicht ſo gleichmäßig ausgetheilt werden können, wenn man dieſe Reihen nicht wieder ſo nahe aneinander bringen will, daß doch keine Erſparung an Samen eintritt.

Ich habe mich bei dieſem Gegenſtand etwas länger verweilt, theils weil er mir für diejenigen, welche Runkelrüben zu Zucker bauen wollen, nicht unwichtig ſcheint, theils auch weil Viele gegen eine breitwürfige Saat ſich ausgeſprochen haben. Ein einziger günſtig ausgefallener Verſuch beweiſt noch nichts für die Zweckmäßigkeit eines Verfahrens; doch kann er zu weiteren Proben um ſo eher aufmuntern, als auch bei den weißen Brachrüben mehrere Verſuche zwiſchen breitwürfiger und Reihenſaat zum Vortheil der erſten ausgefallen ſind.

Schlüßlich bemerke ich, daß die Landwirthe des hieſigen Bezirks bei der Verwaltung in Heidelberg Samen von der weißen ſchleſiſchen Rübe unentgeldlich erhalten können, wenn ſie Luſt haben, über deren Anbau Verſuche im Kleinen zu machen und ſie kennen zu lernen.

Weinheim im Februar 1837.

Frhr. v. Babo.

---

nachberiges Verſetzen auf das eigentliche Rübenland ergibt Folgendes: Erſtere iſt offenbar ungleich einfacher, d. h. weniger mühſam als die zweite Methode und ſichert namentlich das Wachsthum der Rüben weit eher, da dieſes des Verſetzens halber gerade zu einer Zeit (Mai) unterbrochen wird, wo die Witterung es nur wenig begünſtigt, dagegen iſt allerdings die erſtere Methode nur auf mehr mildem, ſchon vor Winter gedüngtem und zugerichtetem, und was das Weſentliche iſt, von Unkraut möglichſt reinem Boden ausführbar, weil ſonſt das Ausjäten des letztern unſägliche Mühe macht.

Für die erſtere Methode ſpricht ferner, daß nicht verſetzte Pflanzen mehr in die Wurzeln, dagegen weniger in die Blätter treiben. Den Samenbedarf betreffend, ſo beträgt dieſer pr. Morgen

1) bei der breitwürfigen Saat . . . 5—6 Pfd.
2) bei der Reihenſat . . . . . 3—3½ Pfd.
3) beim Erziehen der zu 1 Morgen nöthigen Pflanzen in einem beſondern Beete dagegen 2½ Pfd.

Die Reihenſaat ſelbſt hat vor der breitwürfigen, abgeſehen von dem geringern Bedarf an Samen, den beſondern Vorzug, daß dieſer dabei gleichmäßiger in Boden kommt; hauptſächlich aber, daß ſich die in Reihen geſäeten Runkeln ebenfalls viel leichter reinhalten laſſen, als die breitwürfig geſäten.

D. R.

*) Geſchieht die Reihenſaat mit Steckmaſchinen, mit der Hand in Stufen oder mit dem ſogenannten Dippelholze, ſo hat man die Regulirung einer gleichmäßigen Entfernung ganz in ſeiner Gewalt.

D. R.

2. Einfluß des Mondes auf das Bleichen.

Dem Monde ſind in ſehr vielfachen Beziehungen Einflüſſe zugeſchrieben, welche in unſerer Zeit zum großen Theile unberückſichtigt bleiben, andern Theils aber werden noch viele Regeln über den Mondes-Einfluß blindlings beobachtet.

Es kann unſere Zeit im Haupt-Charakter dadurch bezeichnet werden, daß man von Allem den Grund einſehen will, und darnach trachtet, ihn überall zu erforſchen. Dieſes Beſtreben iſt ſo ausgezeichnet und fruchtbringend, daß wir auch den ſpäteſten Nachkommen dadurch noch unvergeßlich bleiben werden; allein wo etwas aus der Vorzeit auf uns gekommen iſt, das ſich durch Erfahrung bewährt, da ſoll deßhalb, daß wir den Grund davon noch nicht kennen, ein Verdrängen ſo lange nicht eintreten, als wir nicht durch Gründe das Irrige der Erfahrungsregel darzuthun vermögen, damit nicht das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet wird. In Rückſicht auf die Mondeseinflüſſe iſt jedoch nicht zu verkennen, daß Vieles abergläubig, fabelhaft

und auf gar nichts geſtützt iſt, obgleich ſicher eben ſo Vieles ſich aus Gründen erweiſen ließe, welche die Vorfahren noch nicht einſehen konnten, denn der Mond bewirkt allerdings Großes, und wer je die Erſcheinungen von Ebbe und Fluth ſah, dem wird gewiß einleuchtend, daß auch Anderes durch den Mond bewirkt werden könne.

In Rückſicht der Sonne wird allgemein anders gedacht, ſobald es ſich um Wärme und Licht handelt. Der Mond gibt uns zwar nur Licht, aber dieſes ſoll als das Licht während der Nacht viel ſtärker beachtet werden, als geſchieht, und viele Regeln des Landmanns ſind ohne Zweifel dadurch ſchon begründbar.

Wir wiſſen, daß nur die Beſchaffenheit eines Gegenſtandes es iſt, was unter Einwirkung des Lichtes uns eine Farbe darſtellt, und alle Welt weiß, daß man nicht weiß färben, ſondern nur waſchen kann. Das Waſchen wie das Bleichen aber hat zum Ziele, einen Gegenſtand weiß zu machen, d. h. ihn von Allem zu befreien, das ihm eine Farbe giebt. Weiß iſt daher die Reinheit, entſprechend dem ungetrübten, reinen Lichte.

Das reine Licht iſt weiß, jedes gefärbte aber iſt nur ein getrübtes, und folglich muß für das Bleichen reines Licht im Wunſche liegen. Wir kennen die drei Hauptfarben des Regenbogens, nämlich gelb, roth und blau, es ſteht daher nur zu bemerken, daß ſie die Hauptſtufen der Trübung des Lichtes ſind.

Jene Gewerbsleute, welche Metalle am Feuer bearbeiten, wiſſen, daß durch verſchiedene Grade der Hitze das Metall ſeine Farbe ändert (z. B. Blei läuft durch Schmelzen blau an u. ſ. w.) Bei der Sonne, als einem noch glühenden Himmelskörper, äußert das Feuer ſeinen Einfluß auf das Licht, welches über die Erde ausſtrahlt, und es ſpendet uns daher die Sonne kein weißes, ſondern ein meſſing-gelbliches Licht, weil Gelb dem Weiß am nächſten ſteht.

Reines Licht kann uns nur ein ausgeglühter Himmelskörper geben, und wir erhalten es vom Monde, am ſtärkſten daher beim Vollmond.

Sollen Leinwand und andere Zeuge auf der Bleiche ſchön weiß werden, ſo gehört dazu, daß ſie während des Vollmonds darauf liegen. Die Bleiche muß deßhalb auch ſo angelegt ſein, daß der Mond ſie gut beſcheint, und es darf nicht der Fehler gemacht werden, welcher mit Wäſche oft geſchieht, nämlich daß man ſie des Nachts abnimmt, denn ſonſt wird gerade das einflußreiche Mittel für Weiße entzogen.

Die Hausfrauen, welche auf dieſelbe Bleiche ihre Wäſche legen, klagen gar oft über den Unterſchied, und bei einer Nachfrage, unter übrigens gleich beſtandenen Umſtänden, wird ſich ergeben, daß die weißere Wäſche während des Vollmondes in der Nacht auf der Bleiche lag. Auch ſind Klagen über manche Bleichen, wo die Sachen, bei guter Behandlung, nicht ſchön weiß werden, nicht ſelten, und in ſolchen Fällen iſt darauf zu achten, ob die Bleiche ſo angelegt ſei, daß der Mond ſie gut beſcheint.

Bonn. **Dr. A. Desberger.**

(Allg. polytechn. Zeitung. Januar 1837.)

---

3. Witterungsbeobachtungen betreffend.

Von Profeſſor Stieffel.

Die Inſtruktion in Nr. 28. 1836 gibt die Inſtrumente an, und beſchreibt kurz die Art der Aufſtellung und Beobachtung derſelben. Sie verweiſt auf Tabellen für den täglichen Gebrauch, für die jährliche Zuſammenſtellung und für eine graphiſche Darſtellung. Dieſe ſind nun an die bisherigen Beobachter und jene, welche, die Bedeutung ihres klimatiſchen Ortes erkennend, dieſelben verlangt haben, ausgegeben worden, wie ſich aber gezeigt hat, nicht ohne Bedürfniß der näheren Erläuterung geblieben, welche in dieſen Blättern zu geben jetzt zweckmäßig erſcheint; wo ſchon in Nr. 6 eine Reſultatentabelle des Jahres 1835, ausgefüllt mit jenen der Karlsruher Beobachtungen, vorliegt.

Wir beginnen mit den Rubriken „Barometer“ und „Thermometer“. Die Mittel der größten, kleinſten und mittleren Barometer- und Thermometerſtände werden durch Summirung der 12 Angaben und Diviſion mit 12 gefunden. Soll z. B. 28″3,5 und 27″11,9 und 26″9,6 ſummirt werden, ſo ſetzt man 28″3,5 = 27″ + 15,5‴ und 26″9,6 = 27″ — 2,4‴ um alle drei Angaben auf 27″ bezüglich

ſchreiben zu können und hat dann 15,5‴ + 11,9‴—2,4‴ = 27,4‴—2,4‴ = 25,0‴. Davon iſt die Mittelzahl 25,0‴ : 3 = 8,3‴ folglich iſt das Mittel dieſer drei Angaben 27″8,3‴. —

Die Zahlen unter Rubrik „Pſychrometer“ ſind aus den Temperaturen des naſſen und trocknen Thermometers und der Differenz beider berechnet, und bedeuten Linien des Barometers; nämlich: um ſo viele Linien würde durch die Elaſticität des Waſſerdampfes der atmosphäriſchen Luft die Queckſilberſäule herabgedrückt werden, wenn er ſich im leeren Raum des Barometers befände. Kämtz Meteorologie I. 322 lehrt die Berechnung.

Die Procente der Feuchtigkeit unter „Hygrometer“ werden aus dem nämlichen Elemente berechnet, und geben anſchaulichere Zahlen, als die vorhergehende Rubrik oder als wenn die Meteorologen aus dieſen Elementen den Thaupunkt berechnen und aufzeichnen. Der Verfaſſer dieſes hat übrigens ein Grannenhygrometer erfunden, welches höchſt merkwürdig dieſe Procente mit geringer Differenz ohne Rechnung durch bloße Beobachtung giebt und an windigen Tagen oder bei Eistemperatur viel zuverläſſiger iſt. Er iſt bereit, ſolche den Freunden den Meteorologie auf Beſtellung verfertigen zu laſſen. Zu häuslichen Beobachtungen dürfte die Vorrichtung den Preis von drei Gulden, zu Beobachtungen auf Reiſen in Doſen- oder Taſchenuhrform jenen von fünf Gulden nicht überſteigen.

Zu „Hyetometer“ bedarf es nur der Erinnerung, daß die Zahlen die gefallene Regenmenge auf einen Pariſer Quadratfuß in Pariſer Kubikzollen ausgedrückt bedeuten. Wollte man die Höhe der gefallenen Regenmenge wiſſen, ſo bedarf es nur der Diviſion mit 12, um dieſelbe in Pariſer Linien, oder mit 144, um ſie in Pariſer Zollen zu erfahren. So würde im September 603,65 : 12 = 50,3‴ = 4,2″ hoch die Regenmenge geweſen ſein; fürs ganze Jahr ergeben ſich 3923,59 : 144 = 27,29″ Regenhöhe.

Die Zahlen unter „Atmometer“ bedeuten Procente der Verdünſtung einer gewiſſen Quantität Waſſer, die gar nicht groß iſt (ungefähr ein Kubikzoll) und der Verdünſtung die Fläche eines Pariſer Quadratzolls darbietet, ſtatt dem auch ein Badiſcher Quadratzoll gewählt werden könnte. Die Abnahme des Waſſers iſt ein Produkt aus verſchiedenem Factoren oder wird bewirkt durch die Trockenheit der Luft, durch die Stärke ihrer Strömung und durch den Grad ihrer Temperatur. Im Januar 1835 war die Summe aller verdünſteten Procente 1,023 d. i. 102 Procente, alſo täglich 102 : 31 = 3,3 Procent. Dieß war in der Regel nicht Waſſer- ſondern Eisverdünſtung, weil im Januar das Thermometer an 24 Tagen unter 0 kam. Ein Eiswürfel, in unſerm Falle gleich einem Pariſer Kubikzoll, von welchem nur eine Fläche mit der atmosphäriſchen Luft in Berührung kam, verlor alſo täglich 3,3 Procent ſeines Waſſergehaltes oder im Laufe des Januars 102 Procente, d. h. er wäre am 31. Januar völlig verdünſtet geweſen.

Unter „Winde“ iſt irrigerweiſe zwiſchen N und NO ein ſtärkerer Vertikalſtrich geſetzt worden, welcher beſſer zwiſchen W und ON ſtehen könnte.

ON bedeutet die Summe von NW + N + NO + O, und WS jene von SO + S + SW + W. In der Tabelle ſind aber falſch N + NO + O + SO für ON ſummirt worden; es haben daher folgende Verbeſſerungen einzutreten:

ON	WS
44	49
14	70
44	49
42	48
37	56
60	30
43	50
45	48
26	64
28	65
51	39
52	41
486	609

(Fortſetzung folgt).

4. Aufforderung zur Theilnahme an der Konſtituirung einer periodiſch ſich wiederholenden allgemeinen deutſchen landwirthſchaftlichen Verſammlung.

Der im Jahr 1823 auf Veranſtaltung unſeres nun dahin geſchiedenen großen Meiſters Thaer zu Leipzig ſtattgehabte Wollkonvent hat ſo vielen Beifall gefunden und iſt ſo fruchtbringend für die Förderung der hochfeinen Schafzucht geweſen, daß er gewiß bei allen denen, welche zu jener Zeit für genannten Zweig der landwirthſchaftlichen Induſtrie ſich bereits intereſſirten, in lebhaften Andenken ſteht und die Wiederholung ſolcher Zuſammenkünfte ſicherlich von Vielen gewünſcht wird, ſo wie dieſelbe eben ſo gewiß für die fernere Förderung der hochfeinen Schafzucht von den erſprießlichſten Folgen ſein würde.

Dieſe Betrachtung führt ſehr natürlich zu der weiteren: daß ſolche periodiſche Zuſammenkünfte, auf unſer ganzes landwirthſchaftliches Fach ausgedehnt, auf dieſes in demſelben Verhältniſſe von größerem Einfluſſe ſein würden, als wie die Schafzucht ſich zum Ganzen verhält. Als Beiſpiel braucht man nur die noch ſo ſehr verſchiedenen Anſichten über die zweckmäßigſte Behandlung des Düngers, über den Bau und die Anwendung der verſchiedenen Ackerwerkzeuge, über den Werth vieler anderer Maſchinen oder Einrichtungen, die Verbindung techniſcher Zweige, z. B. die Zuckerfabrikation mit der Landwirthſchaft u.ſ. w., zu erwähnen. — Auch darf man nur auf die jährlichen Verſammlungen der Naturforſcher hinblicken, um zur Gründung einer ähnlichen Veranſtaltung für die Landwirthſchaft ſich aufgefordert zu fühlen.

Von dem Gedanken lebhaft durchdrungen, wie ſehr die Konſtituirung und Fortſetzung einer ſich etwa alle 2 Jahre verſammelnden allgemeinen, deutſchen, landwirthſchaftlichen Geſellſchaft zur Förderung des wiſſenſchaftlichen, wie techniſchen Theils des landwirthſchaftlichen Gewerbes beitragen würde, wagen es die Unterzeichneten, den Verſuch hierzu für das Jahr 1837 in Vorſchlag zu bringen und zwar unter folgenden näheren Andeutungen:

1) Die Geſellſchaft verſammelt ſich zum erſtenmal an einem noch zu beſtimmenden Monate des Jahres 1837 *) in einer paſſend gelegenen Stadt im mittleren Deutſchland, wozu Dresden ſehr geeignet ſein dürfte. **)
2) Dieſelbe wird einen Vorſitzenden und einige Gehülfen zur Leitung der Geſchäfte wählen.
3) Sie wird ſich in Sektionen theilen und Ausſchüſſe für dieſe wählen. Die Sektionen können z. B. ſein: a) für den Acker- und Wieſenbau; b) für Obſt- und Weinbau; c) für die Viehzucht (vielleicht für die Schafzucht noch eine beſondere Sektion); d) für die techniſchen Nebengewerbe und Fabrikzweige, welche ſich mit dem Landwirthſchaftsbetriebe verbinden laſſen.
4) Die Geſellſchaft bleibt 5—6 Tage verſammelt. Die Sektionen halten täglich Sitzungen. Die Hauptſitzungen werden nach Bedürfniß beſtimmt.
5) Die Geſellſchaft beſchließt, wann und wo ſie ſich das nächſte Mal wieder verſammeln will.
6) Jeder Beſitzer, Pächter oder Verwalter eines Guts, ſo wie jeder landwirthſchaftliche Schriftſteller kann an der Verſammlung Theil nehmen.
7) Jeder Theinehmer zahlt zu den unvermeidlichen, das Allgemeine der Geſellſchaft angehenden Unkoſten 2 Thlr. pr. Ct. (?), über welchen Fond die Geſellſchaft näher verfügt.

*) In dieſem Jahr vielleicht am beſten im Juli oder October, und dann können über die Zeit der nächſten Zuſammenkunft Verhandlungen gepflogen und Beſtimmungen getroffen werden. Herr Oekonomierath Pabſt brachte den Monat Juni d. J. zur erſten Verſammlung in Vorſchlag; dieſer möchte ſich indeſſen aus mehreren Gründen nicht dazu eignen; beſonders wendet Herr Amtsrath Block zu Schierau, mit dem darüber korreſpondirt wurde, dagegen ein, daß im Juni kein ſchleſiſcher Landwirth daran würde Theil nehmen können, während zu einer andern Zeit, beſonders im März (dieſer Monat kann jedoch d. J. wegen Kürze der Zeit nicht gewählt werden) ganz gewiß viele Schleſier ſich einfinden würden.

**) Herr Amtsrath Block äußert, daß nach ſeiner Anſicht Dresden nicht nur für dießmal, ſondern für immer, der paſſendſte Ort ſein würde.

Indem die Unterzeichneten die hier geäußerten Gedanken vertrauensvoll dem landwirthſchaftlichen Publikum zur Würdigung vorlegen, erſuchen ſie alle Landwirthe, Gönner und Beförderer der Landwirthſchaft, welche geneigt ſind, das Projekt durch ihre Theilnahme zu fördern, ſich bei einem der Unterzeichneten anzuzeigen, ihre Wünſche und Bemerkungen damit zu verbinden und namentlich auszuſprechen, ob ſie den vorgeſchlagenen Ort für die erſte Zuſammenkunft paſſend halten oder einen andern wünſchen.

Sobald 100 Anmeldungen eingegangen ſind, werden die Unterzeichneten die weitern nöthigen Schritte thun und deren Reſultate bekannt machen.

Oekonomierath Pabſt, in Darmſtadt,
Oekonomiekommiſſair Schmidt, in Oſchatz,
Profeſſor Dr. Schweitzer, in Tharand.
Rittergutsbeſitzer Friedrich Teichmann, auf Muckern bei Leipzig.

---

5. Ueber das Schneiden der Weinreben.

Wenn auch in unſerer Gegend die Schnittart der Reben an ſich gut iſt, ſo wird leider doch noch allzuwenig darauf Rückſicht genommen, wie und in welcher Richtung der Schnitt geführt wird. Zweckgemäs ſoll dieſes immer ſo geſchehen, daß die abgeſchnittene Fläche auf der, dem Auge entgegen geſetzten, Seite eine ziemlich plattliegende Abdachung bilde; denn wird in umgekehrter Richtung geſchnitten, ſo entſteht der Nachtheil, daß nicht nur aller, aus der abgeſchnittenen Rebe quellende, Saft, ſondern auch alle von der abgeſchnittenen Fläche abfließende Feuchtigkeit gerade den Weg auf das darunter ſtehende Auge nimmt, ſolches mit einer ſchlüpferigen Haut überzieht, das dann entweder erſtickt, verfault, oder da es meiſtens naß erhalten wird, durch den leichteſten Frühlingsfroſt in ſeiner Keimkraft zerſtört wird. Beſonders ſtark iſt der erſtgenannte Nachtheil in ſolchen Weinbergen, wo die Reben ſpäter, d. h. ſchon in vollem Safte, geſchnitten werden, indem durch den herabrinnenden Saft oft nicht nur das erſte, ſondern auch das zweite darunter befindliche Auge auf eben bemerkte Art zerſtört wird.

Was die Nähe betrifft, in der der Schnitt zunächſt dem Auge zu führen iſt, ſo ſoll das Meſſer nur in gleicher Linie mit dem auf der entgegengeſetzten Seite befindlichen ſcharfen Winkel des Auges angeſetzt und die Rebe auf vorbemerkte Art in ſchiefer, dachförmiger Richtung aufwärts durchſchnitten werden, ſo, daß das ſ. g. Knie oder der Wulſt nicht berührt wird; denn iſt der Schnitt zu nahe am Auge, und dadurch die innere Hauptdecke des Markes berührt, ſo verliert das Auge alle Triebkraft, und es fließt dann aus der Rebe ſo viel Saft, daß häufig, beſonders aber bei ſenkrechtſtehenden Reben, mehrere Augen und öfters der ganze Zapfen dadurch unfruchtbar werden.

Bei erſtgenannter Schnittmethode hat zwar der Rebenſchneider das Ungemächliche, daß er nicht leicht von einem Standpunkte aus den ganzen Weinſtock beſchneiden kann, und ſich dabei auf verſchiedene Seiten wenden und überhaupt mit mehr Aufmerkſamkeit arbeiten muß, wenn aber jener eines weſentlichen Vortheiles willen dieſe keine Kraftanſtrengung bedürfende einfache Arbeit und die ohnedem zu jedem Geſchäfte nöthige Aufmerkſamkeit ſcheuet, dann iſt er auch nicht würdig, einen Weinberg zu betreten.

Da ferner anerkanntermaßen das erſte Auge immer das meiſte Holz und ſonach auch den größten und beſten Ertrag an Trauben liefert, ſo leuchtet wohl der Nachtheil eines unrichtigen Verfahrens beim Schneiden des Weinſtockes von ſelbſt ein. Denn auch angenommen, daß ein zweites nachtreibt, im Falle das erſte Auge verdirbt, ſo bleibt dabei doch der bedeutende Nachtheil, daß a) jener Trieb nie ſo vollkommen wird, wie der andere, daß er weit ſpäter eintritt, und ſonach auch der Samen hievon ſpäter zur Blüthe kömmt und überhaupt geringere Trauben hervorbringt, b) daß der Ertrag nie ſo reichlich wie beim erſten Auge ausfällt, c) daß im nächſten Frühjahre dann der Raum vom erſten bis zum zweiten Auge weggeſchnitten werden muß, wodurch nur unnützer Zeitaufwand nöthig wird, und d) daß für das folgende Jahr geringes und dabei häufig unreifes Tragholz vorhanden iſt.

Wertheim, den 9. Februar 1837.

Haill.

Landes-Produktenpreiſe.

Vom 28. Februar bis 7. März.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	9	51	5	15	5	—	2	48	3	10	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	16	30	—	4
Ueberlingen	—	—	8	37	4	27	4	—	—	—	3	1	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	24	5	12	5	30	—	—	3	20	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	25	—	—	—	—	—	—	3	28	1	12	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	3	10	1	8	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	10	6	30	6	20	—	—	3	50	1	20	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	7	50	6	10	6	—	—	—	4	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	35	6	33	6	50	—	—	3	33	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	10	8	24	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	—	9	53	5	55	6	—	5	—	4	—	1	12	20	10	—	10	40	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Thiengen .	—	—	9	30	5	40	5	40	4	—	4	20	1	6	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	9	35	—	—	—	—	—	—	3	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—		—	—	6	—	5	—	—	—	4	—	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Staufen .	10	20	—	—	6	20	5	10	—	—	—	—	1	30	32	—	—	9	40	—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg .	10	30	—	—	6	40	5	30	—	—	4	—	1	9	20	—	—	10	30	—	—	—		—	—	—	—	5
Emmending.	10	—	—	—	6	40	5	30	—	—	3	40	1	12	—	—	—	7	—	—	—	—			—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	8	40	9	30	6	—	5	—	—	—	4	—	1	30	18	—	—	10	—	—	—	—	21	10	—	—	—	—
Haslach .	9	42	9	36	6	12	5	36	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	7	—	—	—	—	4	32	—	—	3	55	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	37	—	—
Wolfach .	10	—	9	30	6	50	5	50	—	—	3	10	1	12	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	24	30	—	4
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	8	56		—	5	42	5	—	—	—	3	39	1	12	14	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	8	45	9	45	6	—	5	30	—	—	3	45	1	12	14	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	3	30	—	54	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Achern . .	—		—	—	5	—	5	—	3	30	3	36	1	12	13	—	—	10	36	—	—	—	—	—	23	—	—	4
Bühl . .	8	—	8	30	5	20	5	10	3	30	3	45	1	12	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	8	50	5	35	5	25	—	—	4	—	1	4	16	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—		—	5
Gernsbach	8	28	8	45	5	48	—	—	3	40	3	32	1	4	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt .	8	—	8	45	5	20	5	—	—	—	3	40	1	20	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	45	8	4	5	50	5	30	—	—	3	12	1	6	15	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	15	7	34	5	20	5	—	—	—	3	12	1	—	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—	7	18	5	—	4	44	—	—	2	50	1	4	14	—	—	—	—	—	50	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	5	23	3	8	3	17	1	25	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	21	5	28	5	21	3	14	3	15	1	6	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	53	—	—	—	—	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	6	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	52	8	35	5	46	5	20	3	31	3	37	1	12	17	46	—	9	38	30	50	—	24	35	22	33	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	29	—	—	6	—	5	17	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 11. **1837.**

Karlsruhe 17. März.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe, Lein- (Flachs-) Bau, Fortſetzung. 2) Vertilgung der Raupenneſter betreffend. 3) Beförderung des Tubacksbaues betreffend. 4) Bildung eines landwirthſchaftlichen Ortsvereins zu Leutershauſen. 5) Nachricht an die Beſteller von franzöſiſchen Reben. 6) Schweinezucht in Sulz, Oberamts Lahr. 7) Miscellen. 8) Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellung zu Karlsruhe im Juni 1837. 9) Witterung des Monats Februar 1837. 10) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

Lein- (Flachs-) Bau.

(Fortſetzung)

Bevor man an das Brechen unmittelbar ſchreitet, darf das Gleichziehen der Flachsſtengel nicht unbeachtet bleiben.

Weil nämlich die Flachsſtengel auch bei der ſorgfältigſten Behandlung auf dem Felde, bei der Röſte, beim Trocknen und bei dem Hin- und Herſchaffen, ſich mehr oder minder unter einander verwirren, wodurch bei der nachherigen Bearbeitung eine Verfilzung der Faſern unvermeidlich iſt; da ferner in jeder Hand voll Flachs mehr oder weniger geknickte Stengel ſind, welche ſich um andere ſchlingen, und ebenfalls das Verwirren und Verfilzen der Faſern verurſachen, ſo iſt nöthig, die geſunden Flachsſtengel, bevor ihr Baſt oder der eigentliche Flachs von den Holzfaſern getrennt wird, von den zerbrochenen und verſchlungenen Stengeln zu reinigen. Um dieß zu bewirken, ziehe man die Flachsſtengel handvollweiſe über einen eiſernen oder hölzernen Kamm, deſſen Zähne nicht zu weitläufig ſtehen, rund und oben etwas ſpitz ſind, wodurch alle nicht gleich liegende Stengel herauskommen. Die letztern können entweder gleich gelegt, oder wenn dieß zu viel Arbeit verurſacht, geradezu zu Werg verarbeitet werden. An ſolchen geknickten und verwirrten Stengeln ſind weit mehr vorhanden, als man gewöhnlich glaubt, der Abgang an Werg, wenn ſolche ſchadhafte Stengel in den unverſehrten bleiben, iſt aber noch viel beträchtlicher, indem erſtere auch die Faſern der geraden Stengel verwirren, und in den Filz, welchen ſie bilden, mit hineinziehen.

Um das Brechen, oder mit andern Worten das Trennen der holzigen Theile von den Faſern zu erleichtern, und letztere, namentlich an den Samenenden der Stengel, wo der feinſte Flachs ſitzt, mehr zu ſchonen, packe man den Flachs in der Ecke einer trocknen Scheune auf Haufen, und laſſe ſolchen feſt zugedeckt 14 Tage ruhig liegen, damit er ſich erwärme und ſchwitze

auch die holzigen Theile mürbe werden; man wird finden, wie leicht nun die letztern beim Brechen abfallen und wie geſchmeidig der Flachs geworden iſt.

Die zweierlei Sorten guter Handbrechen ſind folgendermaaßen beſchaffen:

Die grobe Breche hat entweder im Deckel nur eine und in der Lade zwei Schienen, oder ſie iſt im Deckel mit zwei und in der Lade mit drei, jedoch oben und unten mit weit auseinanderſtehenden Schienen verſehen. Bei der feinen Breche ſtehen die Schienen des Deckels nahe beiſammen, und paſſen genau an die äußern Schalen der Lade, ſo daß ſie ſich ein wenig reiben, und jene Schalen, wenn eine Hand voll Flachsſtengel unter die Breche kommt, ſich auseinander biegen, zu welchem Behelfe ſie auch ſehr dünn ausgearbeitet ſein müſſen. Brechen mit mehr als fünf Schienen, wie man zuweilen findet, müſſen höchſt pünktlich gearbeitet ſein, namentlich in ihren Schienen immer einen Bogen bilden und nicht tief in einander greifen, wenn ſie nicht ſchädlich ſein ſollen.

Die Schienen beiderlei Brechen dürfen, wenn der Deckel in die Lade gedrückt wird, nur einen Zoll tief in einander greifen, weil ſonſt die Flachsſtengel bei tieferem Eindrücken, namentlich in die feinere Breche, allzuleicht abreißen. Damit bei mehreren Brechſchienen, alſo wie bei der feinen Breche, welche deren fünf hat, die Flachsfaſern wenigmöglichſt angegriffen werden, mache man die zwei Seitenſchienen der Lade um einen viertel Zoll niedriger, als die Schiene in der Mitte, ſo daß die untern wie die obern Schienen mit ihren Kanten (Schneiden) einen Bogen bilden, wodurch der Flachs in der Mitte zuerſt, und dann an den Seiten gefaßt wird.

Die Lade darf keinen Boden haben, damit der Baſt nicht auf ihn hingeſtoßen werde, und die abgeſtreiften Ageln leicht durchfallen können. Die Schneiden der obern und untern Schienen ſind nicht ſcharf zu machen, ſondern gleichförmig abzurunden, weil ſcharfe Brechen auch den zäheſten Flachs, vorzüglich wenn er ſehr trocken iſt, zerſchneiden, oder wenigſtens ſehr ins Werg bringen. Die Breche iſt möglichſt hoch und feſt zu ſtellen; erſteres, damit man mehr Kraft anwenden, und letzteres, damit die Breche ſich bei der Arbeit nicht hin- und herbewegen kann. Die Brecherin hat die Schläge mit dem Deckel der Breche gegen die Lade ganz kurz abgeſtoßen zu geben, und im Augenblicke des Aufſchlagens den Stiel des Brechdeckels nur locker in der Hand zu halten; ſie wird finden, daß hiebei der Flachs ſich am beſten und leichteſten bricht. Das Wenden des Flachſes unter der Breche hat zu geſchehen, wenn der Brechdeckel ganz emporgehoben iſt, und das Durchziehen (Durchſtreifen) darf man nicht bei ganz, ſondern nur bei halb eingedrücktem Deckel langſam und erſt dann anwenden, wenn die Spitzen und Wurzelenden möglichſt los von ihren Holztheilen ſind, indem ſonſt gerade die feinſten Faſern abgezerrt und unter das Werg fallen würden. Ein großer, ſchwer zu beſeitigender Fehler der Handbreche iſt folgender: Ihr Deckel (der obere Theil) iſt an die Lade (den untern Theil der Breche) mittelſt eines runden, quer durchgehenden Zapfens befeſtigt. Selbſt wenn die Breche neu iſt, wird der Deckel durch dieſen Zapfen nicht ſo feſt gehalten, daß er ſich nicht beim Herunterſchlagen mehr oder weniger nach dieſer oder jener Seite ausbiege. Iſt die Breche aber nur einige Zeit gebraucht worden, ſo wird ſie im Zapfen noch lockerer, und es erfolgt ein noch ſtärkeres Ausbiegen. Die Brecherin, welche den Flachs mit der einen Hand halten und mit der andern durch den Deckel ſchlagen muß, kann es nicht in der Gewalt haben, dieſen ſo herunter zu ſtoßen, daß die obern Brechſchienen oder Schneiden immer gerade in die Mitte der untern kommen; ſie ſtreifen vielmehr, vermöge des Ausbiegens des Deckels, bald an dieſer, bald an jener Wand der Lade dicht herunter.

Durch das ſchiefe Herauf- und Herunterfahren der beiderlei Schienen werden die Flachsfaſern ſehr ſtark gequetſcht, und ſie reißen entweder oder werden durch dieſes Quetſchen und die ſchnelle Bewegung in einen Popel (Knäuel) zuſammengetrieben, wodurch beim Schwingen und Hecheln viel Abgang erfolgt, welcher, da dieſe Popel nicht zu entwirren ſind, ſelbſt zum Spinnen als Werg nicht tauglich iſt.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

2. Die Vertilgung der Raupenneſter betreffend.

Es zeigen ſich in gegenwärtigem Frühjahre allenthalben ſo viele Raupenneſter, daß nicht nur die heurige, ſondern auch die Obſternte der nächſten Jahre ſehr gefährdet erſcheint, wenn die Vertilgung derſelben nicht aufs kräftigſte betrieben wird, auf was wir hiermit Ortsvorſteher und Bäumebeſitzer aufmerkſam machen.

Carlsruhe, den 13. März 1837.

Centralſtelle des landw. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshauſen.

Wie ſchädlich die Raupen für unſere Obſtbäume ſind, weiß wohl Jedermann, und wie verheerend ſie dieſes Jahr, würden dieſelben nicht eiligſt vertilgt, ſein müßten, wird bei näherer Betrachtung unſerer Obſtbäume von ſelbſt einleuchten. Aber nicht nur auf dieſe, ſondern auch noch auf andere Weiſe würden dieſe Gäſte ſchädlich ſein. Es ſind nämlich faſt unter allen Obſtbäumen Futterkräuter angepflanzt, die theils durch die Raupen ſelbſt, theils ihre Excremente*) heimgeſucht werden und ſo auf mancherlei Weiſe leiden. Namentlich kömmt es nicht ſelten vor, daß ſolche Futterkräuter, ohne gereinigt zu ſein, gefüttert und dann von unſern Hausthieren ſammt den Raupen ꝛc. gefreſſen werden, was die gefährlichſten Krankheiten zu Folge hat. Ich habe die Futtergänge in ſolchen Fällen ſchon oft unterſucht und noch viele lebende und umherkriechende Raupen im Futter gefunden, beſonders in ſolchem, das in Obſtgärten gewachſen iſt, und wie gefährlich zuweilen ein Futter iſt, an welchen ſich Excretionsſtoffe oder Raupen ſelbſt befinden, dafür mag folgender Vorfall dienen: Letzten Sommer nämlich wurde ich hier zu einer Kuh gerufen, welcher man Gemüsreſte gefüttert hatte, und die hierauf plötzlich ſo erkrankte, daß ſie ohne Rettung verloren zu ſein ſchien. Ich fand auch wirklich an dem noch vorhandenen Futter eine Menge, theils junger, theils älterer Raupen. Die Kuh war außerordentlich aufgetrieben, zitterte am ganzen Körper, hatte kalte Extremitäten und Ohren, trockenes Flotzmaul, ſperrte, um Athem zu bekommen, das Maul auf, ſtund mit den Füßen weit auseinander, die ausgeathmete Luft war ſehr heiß, die Kuh ſpeichelte und geiferte ganz außerordentlich, athmete ſehr geſchwind und röchelnd, hob von Zeit zu Zeit die Füße in die Höhe, ſtrampte und ſtampfte ganz außerordentlich, legte ſich nieder, ſtund aber ſogleich wieder auf, es erfolgte eine öftere dünne, mit heftigem Drange verbundene Oeffnung, das Thier äußerte bei Berührung des Unterleibs große Schmerzen, Puls und Herzſchlag waren aufs höchſte beſchleunigt, hart und voll, die gerötheten und hervorgetriebenen Augen zeigten einen wilden und ſchmerzverrathenden Blick, es erfolgte Darm- und Bruſtentzündung und ich brauchte alle Mühe, dieſe Kuh zu retten.

In einem andern Falle bemerkte ich auf den Genuß von mit Raupen verunreinigtem Futter Kolikanfälle, auf welche bald Blutharnen erfolgte. Dieſe und noch viele andere Fälle gleicher Art, welche hier anzuführen zu weitläufig wäre, beweiſen, wie nachtheilig und gefährlich das Füttern von ſolchen Pflanzen iſt, welche von Raupen verunreinigt ſind.

Zwar ſind hierüber von den Ortspolizeibehörden, als Folge höherer Weiſung, deßhalb ſtrenge Verordnungen erlaſſen worden; allein wie dieſelben befolgt werden, zeigen die noch zahllos vorhandenen Raupenneſter hinreichend.

Manche Güterbeſitzer leiſten zwar dieſer Verordnung Genüge, allein durchaus nicht ſo, wie ſie eigentlich ſollten; ſie reinigen zwar die Obſtbäume von den Raupenneſtern, laſſen ſie aber gerade unter den Bäumen liegen, ſo daß dann bei eintretender warmer Witterung die Raupen auskriechen und denſelben Schaden anrichten, als wenn man ſie an den Bäumen gelaſſen hätte.

Zur gänzlichen Vertilgung gehört nicht nur, daß die Raupenneſter von den Obſtbäumen herabgenommen, ſondern auch zuſammengeleſen und verbrannt werden.

Lahr, im Monat Januar 1837.

Schmager, Veterinär-Arzt.

*) Nicht minder durch die Abgänge beim Häuten. D. R.

Digitized by Google

3. Beförderung des Tabacksbaues betreff.

Für dieſen Zweck hat die Deputation der Unterrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins zu Weinheim *) 50 Exempl. der auf unſere Veranlaſſung verfaßten und in Nr. 51 des Wochenblattes v. 1836 den landwirthſchaftlichen Stellen zur Verbreitung empfohlenen Anleitung zum Tabacksbau **) angeſchafft und deren unentgeldliche Vertheilung auf dem Lande beſchloſſen.

Karlsruhe, den 9. März 1837.
Centralſtelle des landwirthſchaftl. Vereins.
Frhr. v. Ellrichshaußen.

4. Bildung eines landwirthſchaftlichen Ortsvereins zu Leutershauſen, Amts Weinheim.

Nach einer Anzeige der Deputation der Unterrheinkreis-Abtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins v. 12 d. M. hat ſich in der Gemeinde Leutershauſen ein landwirthſchaftlicher Ortsverein gebildet.

Karlsruhe, den 1. März 1837.
Centralſtelle des landwirthſchaftl. Vereins.
Frhr. v. Ellrichshaußen.

5. Nachricht an die Beſteller von franzöſiſchen Reben.

Dieſelben ſetzen wir hiermit in Kenntniß, daß Nachrichten aus **Bordeaux, Montpellier etc.** zu Folge auf die dort beſtellten Rebhölzer heuer nicht mehr zu rechnen, weil der Schnitt der Reben ſchon im Nov. und Dezb., alſo vor Eingang der Beſtellungen, geſchehen ſeie, wogegen die Realiſirung der Beſtellungen bei dem nächſten Rebenſchnitte beſtimmt erfolgen werde.

Karlsruhe, den 10. März 1837.
Centralſtelle des landwirthſchaftl. Vereins.
Frhr. v. Ellrichshaußen.

*) Ebenſo hat auch der Gewerbsverein des Königreichs Hannover eine Anzahl Exemplare untengenannter Schrift bezogen.

**) Zu haben in der Gottlieb Braun'ſchen Hofbuchhandlung zu Carlsruhe, geheftet zu 30 kr. und bei Partdien mit 1 Freiexemplar auf 6 Stück.

6. Die Schweinezucht in Sulz, Oberamts Lahr.

Im Jahr 1830 wurde dahier mit der Schweinezucht, und zwar in den erſten Paar Jahren mit etwa 15—20 Mutterſchweinen und einem Eber der Anfang gemacht, und ſie zeigt bereits, beſonders da die hieſigen Schweine wegen vorzüglicher Race in der ganzen Umgegend berühmt und geſucht wurden, einen nicht geringen Nutzen. Aufgemuntert hiedurch ſtieg die Schweinehaltung im letzten Jahre ſchon auf 50 Stück Mutterſchweine und 2 tüchtige Eber, wovon in jenem Jahre 730 Stück junge Schweine gezogen wurden. Nimmt man nun im Durchſchnitt den Werth eines ſolchen zu 3 fl. 30 kr. an, ſo haben dieſe allein in dem verfloſſenen Jahre 2555 fl. abgeworfen.

Früher wurden jährlich ca. 1200 fl. für Ferkel in fremde Hände ausbezahlt, die jetzt im Orte bleiben, neben dem weitern Werthe von wenigſtens der gleichen Summe für die weitern ſelbſtgezogenen Ferkeln.

Die Schweine werden täglich durch einen Hirten auf die Gemeinds-Allmend getrieben, wobei zwiſchen den 2 Ebern abgewechſelt, ſo, daß während der eine Eber heute unter der Heerde ſich befindet, der andere zum Ausruhen im Stalle gelaſſen wird.

Sulz im O. A. Lahr, den 9. Januar 1837.
Die Mitglieder des landwirthſchaftl. Vereins
Kollmer, Bürgermeiſter.
M. Schaab, Schullehrer.

7. Miscellen.

a. Rother Farbſtoff von Brenneſſeln.

Die im Spätherbſt roth gewordenen und entblätterten Stängel der Brenneſſel enthalten nach J. Knezaureck einen rothen Farbeſtoff, welcher ſich beſonders für die Färbung der Seide eignen ſoll. Man übergießt die entblätterten Stängel mit warmem Waſſer, läßt ſie einige Tage an einem temperirten Orte ſtehen, wodurch der Färbeſtoff extrahirt iſt. Wird die Flüſſigkeit mit Zinnſalz verſetzt, ſo färbt ſie ſich hochroth, und es bildet ſich ein rother Boden-

ſatz. Weißſeidene Bänder werden in die von demſelben abgeſeſſene Flüſſigkeit ohne weitere Vorbereitung oder Beitzung dieſer Stoffe nur einigemal umgekehrt, um ſie gleichförmig zu durchtränken, und 3 bis 4 Stunden darin liegen gelaſſen; nach dieſer Zeit werden ſie herausgenommen, man läßt ſie abträufeln und ohne ſie auszuwaſchen, ſo ausgeſpannt im Schatten trocknen, weil ſeidene Zeuge nur in dieſem Zuſtande ohne Faltenbildung getrocknet werden müſſen.

Die ſchöne roſen-, mittel- und hochrothe Farbe, die auf dieſe Art auf der Seide erzielt, je nachdem die Flüſſigkeit mehr oder minder durch Verdünnung concentrirt angewendet worden, läßt durch Färbung mit Fernambukholz ſich nicht erreichen. In Beziehung auf die Flüſſigkeit der Farbe iſt zu bemerken, daß dieſelbe nach einiger Zeit ſich ins Bläuliche zieht, dieſem aber vielleicht durch einige Zuſätze zu dem färbenden Fluidum abgeholfen werden kann.

Allg. öſtreich'ſche Zeitſchrift fü Land- und Forſtwirthſchaft. Dezember 1836.

b. Papier aus Hanf-Agen.

Jakob Laforeſt und Comp. in Lineuil, patent. 1824 in Frankreich, nehmen zu Velinpapier Agen von ungeröſtetem Hanf, Hopfenſtengeln, Brenneſſeln. Man weicht ſie ein in mit $^{2}/_{1000}$ Salzſäure verſetztem Waſſer, dann macht man eine ätzende Sodalauge 2° ſtark, ſetzt ihr $^{1}/_{100}$ eſſigſaures Kali und $^{5}/_{1000}$ Alaun zu, und kocht ſie mit dieſer Flüſſigkeit, bis die Agen weich werden und in den Holländer kommen können. Sie werden nun ausgepreßt, mit Chlorkalk gebleicht, und dann wie gewöhnliche Lumpen behandelt. Die Hanfagen ſollen unter allen in Europa vorkommenden Gewächſen allein ein Papier geben, das dem chineſiſchen mit dem Koteng und Bambus gemachten gleicht. Das vom Papiermaulbeerbaum ſei nicht weißer *).

(Leuchs polytechniſche Zeitung).

c. Benützung der Aeſer.

Der Hermès berichtet in ſeiner Nr. 46 von einer in Chalons sur Marne entſtandenen Fabrik, in welcher man die todten Thiere und namentlich die Pferde größtentheils nach den von Payen früher beſchriebenen Methoden benutzt. Die Fabrik beſchäftiget bereits 68 Arbeiter, welche im Durchſchnitt 1 Franc 70 Cent. Lohn beziehen. Im abgelaufenen Jahre wurden in ihr 800 Pferde, welche mit 8000 Fr. bezahlt wurden, geſtochen. Die gallerthaltigen Theile werden auf Leim, das Blut und die Eingeweide auf Dünger, das Fett zu verſchiedenen Zwecken, das ausgekochte Fleiſch zur Schweins- und Geflügelsfütterung, und die Knochen zu Dreherarbeiten und Knochenkohle benutzt. Die Fabrik kaufte in einem Jahre 1,400,000 Pfund Knochen, die früher beinahe werthlos waren, zu 3 Fr. den Centner, und erzeugte daraus 900,000 Pfund Knochenkohle, die ſie zu 10 Fr. den Centner verkauft; ſie liefert jährlich 7 bis 8000 Pfund Horn zu 14 Fr. den Centner; 3000 Pfund Klauenfett zu 1 Fr., 1500 Pfund Fett zu 50 Cent., und 5—7000 Hektoliter Dünger zu 5 Fr. Im Ganzen genommen erhalten durch dieſe Fabrik allein Gegenſtände, die früher beinahe werthlos waren, die man größtentheils unbenutzt ließ, und die ſogar ſchädliche Einflüſſe auf die Geſundheit gewiſſer Orte ausübten, einen Werth von 200,000 Fr., der einer Anzahl von 80 Perſonen zu gut kommt, und der Landwirthſchaft ſowohl, als der Induſtrie großen Nutzen ſchafft. Möchte dieſes große Beiſpiel bald allerwärts Nachahmer finden.

d. Gährgeſchirr von Backſteinen für Brauereien.

Schon ſeit mehreren Jahren befindet ſich ein von Backſteinen zuſammengeſetzter, mittelſt eines eigenen Ueberzugs vollkommen glatte Wände darbietender geräumiger Quellbottig zu 40 Scheffeln Gerſte in der Denninger'ſchen Brauerei in Stuttgart. Das Gelingen dieſer Baute und ihre zur Genüge erprobte Dauer, verbunden mit den täglich ſteigenden Holzpreiſen, brachten deren Beſitzer auf die Idee, ſtatt hölzerner, von Backſteinen, aber dießmal nur einfach zuſammengeſetzte Gährkufen machen

*) Brevet T. 27 p. 354.

zu laſſen. Vier Stücke ſolcher Gährgeſchirre, nach des Fabrikanten E. Bihl in Waiblingen und des Beſitzers Angabe gefertigt, ſind dieſen Winter in Benutzung und gewähren vor hölzernen den vierfachen Vortheil, daß ſie wohlfeiler (ſie koſten kaum die Hälfte), bei weitem dauerhafter, wenig Raum erfordernd und beſonders mit wenig Mühe ſtets höchſt rein zu erhalten ſind. Dergleichen Conſtruktionen laſſen auch noch manche andere Anwendung zu, wie denn namentlich Hr. Bihl ſchon ſchöne, dauerhafte Brunnentröge, Baſſins in Gärten ꝛc. auf dieſelbe wohlfeile Weiſe angefertigt hat.

---

c. Ueber die Benützung des blauſauren Kali's zum Härten des Eiſens.

Soll Eiſen mit blauſaurem Kali gehärtet werden, ſo iſt folgendes Verfahren zu beobachten. Man verarbeitet das rohe Eiſen zu dem beliebigen Werkzeug, macht es dann im Feuer ſtark rothglühend, oder beſſer noch ſchwach weißglühend und ſtreut das zu Pulver zerſtoßene blauſaure Kali auf die Stelle, welche man gehärtet haben will. Das blauſaure Kali wird durch die Hitze ſchnell zerſetzt, und ſo wie dieſes vollſtändig bewirkt worden iſt, löſcht man das Eiſen im Waſſer ab. Die mit blauſaurem Kali verſehen geweſenen Stellen zeigen ſich nun mit einem Ueberzug von Stahl verſehen, der von der Feile nicht angegriffen wird. Der Kohlenſtoff des blauſauren Kali's hat ſich nämlich mit dem Eiſen zu Stahl verbunden. Dieſes einfache Mittel, dem Eiſen einen hohen Grad von Härte zu geben, hat durch ſeine Anwendung bei dem Härten der Pflugſchaar und des Secheiſens auch für den Landwirth großen Werth.

Wochenblatt für Land- und Hauswirthſchaft, Gewerbe und Handel.

---

8. Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellung zu Karlsruhe im Juni 1837.

Geſtützt auf die Erfahrung, daß in kleinen Kunſtvereinen, aus Mangel an Mitteln jeder Art, das Intereſſe der Kunſt und Kunſtbildung nicht nach dem Maaße gefördert werden kann, als es durch die Verbindung mehrerer Mittel geſchieht, haben ſich die Kunſtvereine von Darmſtadt, Mainz, Mannheim und Straßburg mit dem „Kunſtverein für das Großherzogthum Baden“ in Karlsruhe zu einem gemeinſchaftlichen „rheiniſchen Kunſtvereine“ verbunden, um eine größere Ausſtellung neuer Kunſtprodukte, als es bisher für jeden einzelnen Verein zu erreichen möglich war, zu bezwecken. Während der Zeit ſeiner Ausſtellung wählt jeder einzelne Verein aus der Zahl der überſendeten Kunſtwerke diejenigen aus, welche er für die Verlooſung unter ſeine Mitglieder für geeignet findet. Die von den Kunſtvereinen angekauften Kunſtwerke bleiben jedoch mit den übrigen bis zum Ende eines jährlichen Turnus verbunden, welcher in nachſtehender Reihenfolge die fünf verbundenen Städte durchlaufen ſoll.

Die Kunſtausſtellung des rheiniſchen Kunſtvereins beginnt im Jahr 1837 mit dem

Monat April in Darmſtadt,
„ Mai „ Mannheim,
„ Juni „ Karlsruhe,
„ Juli „ Straßburg,
„ Auguſt „ Mainz.

Während dieſer Zeit können Kunſtwerke an jeden dieſer Vereine geſchickt werden, wo ſich gerade die Ausſtellung befindet, und gehen dann mit der ganzen Zahl der übrigen Kunſtwerke, nach Verlauf der Ausſtellungszeit, in die nächſtfolgende Ausſtellung über.

Der rheiniſche Kunſtverein übernimmt die Transportkoſten der Zu- und Rückfracht aller ihm zugehenden Kunſtwerke, von denen das Bruttogewicht einen Zentner nicht überſteigt, und der Ort der Zuſendung nicht außerhalb dem Bereiche liegt, welches von Paris, Lyon Mailand, München, Prag, Berlin, Hamburg, Amſterdam und Brüſſel umſchloſſen wird. Kunſtwerke, welche von entfernter liegenden Orten eingeſendet werden ſollen, oder von denen das Bruttogewicht einen Zentner überſteigt, können nur nach vorheriger Anfrage und geſchehener Annahme des betreffenden Vereins in den Turnus aufgenommen werden.

Jeder Künſtler kann zu jeder Zeit von dem betheiligten Vereine verlangen, daß ſein Kunſtwerk, welches bis dahin in den Turnus aufgenommen war, an einen Ort außer der Verbindung geſchickt werde. Der Verein beſorgt in dieſem Falle nur die Spedition, trägt aber nicht die Koſten der Verſendung.

Kunſtwerke, welche ſich ſchon in den Händen von Kunſthändlern befinden, können nur nach vorheriger Anzeige und ausdrücklicher Annahme in den Turnus aufgenommen werden, worüber derjenige Verein zu entſcheiden hat, an welchen die Sendung geſchehen muß.

Die Verpackung muß von den Verſendern nach folgender Vorſchrift geſchehen: Nie darf mehr als ein Werk, ſey es Gemälde oder was ſonſt immer für ein Kunſtwerk, in eine Kiſte verpackt werden. Die

Kiſten der Gemälde ſollen immer mit Papier ausgeklebt, und das Gemälde ſelbſt mit proportionirten Schrauben in der Art befeſtigt werden, daß es mit der Kiſte aufgeſtellt werden kann. Die Kiſte darf daher nicht größer ſein, als es das Bild nöthig macht, und der Deckel muß mit Schrauben angeſchraubt ſein; mangelt eines dieſer Erforderniſſe, ſo wird es auf Koſten des Einſenders angeſchafft. Die Gemälde werden nicht aus der Kiſte genommen, und der Ueberſender bleibt daher für die vorgeſchriebene Verpackung verantwortlich.

Jeder Künſtler iſt verbunden, ſeinem Kunſtwerke eine genaue Bezeichnung des Gegenſtandes, des Verfertigers, des feſten Preiſes und der letzten Endbeſtimmung, im Falle es nicht gekauft werden ſollte, ſchriftlich beizufügen.

Der rheiniſche Kunſtverein veröffentlicht am Ende des Turnus eine Ueberſicht ſeines gemeinſchaftlichen Wirkens. Der Ankauf eines einzelnen Kunſtwerkes wird jedoch von dem betheiligten Vereine dem Künſtler ſogleich angezeigt und die Zahlung geleiſtet.

Mit der in Karlsruhe ſtatt findenden Kunſtausſtellung wird auch eine Induſtrieausſtellung verbunden; man bringt daher in Bezug auf die in den Anzeige- und Lokalblättern durch die großh. Regierungen im Juli vorigen Jahrs erfolgte Bekanntmachung hiermit wiederholt zur Kenntniß, daß ſich zu dieſer Ausſtellung nicht allein die Erzeugniſſe inländiſcher Manufakturen und Fabriken, ſondern auch die Arbeiten vorzüglicher Profeſſioniſten eignen. Unter den letztern werden die Kunſtverfertigungen der Mechaniker, Uhrenmacher, Inſtrumentenmacher, Büchſenmacher, Modell- und Kunſtſchreiner und dergleichen verſtanden, wovon übrigens auch gewöhnliche Artikel aller Gewerbetreibenden nicht ausgeſchloſſen ſind, inſofern ſie durch ein neues Material, oder durch Zweckmäßigkeit, oder Neuheit der Form ſich beſonders auszeichnen. Da die Ausſtellung ſich einigermaßen nach dem Raum des Lokals richten muß, ſo wird hinſichtlich der Inſtrumentenmacher, Kunſtſchreiner, Drechsler ꝛc. ꝛc. bemerkt, daß über Gegenſtände, deren Länge und Breite 6 Fuß überſchreitet, oder welche über 100 Pfund wiegen, vorerſt bei dem unterzeichneten Vorſtand ſchriftlich anzufragen iſt. Fabrikanten und Gewerbsleute haben über ihre Arbeiten die erforderlichen Notizen, ſo wie über verkäufliche Gegenſtände die Preiſe beizulegen.

Die einzuſendenden Induſtriegegenſtände müſſen längſtens am 15. Mai d. J. bei der die Spedition für den Verein beſorgenden Kunſthandlung von Creuzbauer dahier eintreffen; dieſelben müſſen durch gute Verpackung vor Schaden und Verderben geſichert ſein, indem keine Gefahr, alſo auch keine Vergütung von Seiten des Vereins übernommen wird.

Die Transportkoſten hierher und zurück werden aus den dazu bewilligten Staatsmitteln beſtritten, Sendungen durch die Poſt werden nur franko angenommen.

Karlsruhe, den 22. Februar 1837.

Der Vorſtand des Kunſtvereins für das Großherzogthum Baden.

---

9. Witterung des Monats Februar 1837 in Karlsruhe.

Allgemeiner Charakter: Schönes kaltes und ſtürmiſch regneriſches Wetter wechſeln ab; doch iſt erſteres vorherrſchend. Er beginnt mit Nebel, dann folgt ſchönes und kaltes Wetter, und es ſchließen SW Stürme und Regen die erſte Hälfte; darauf kommen die ſchönſten warmen Tage, dagegen ſind die letzten 8 Tage wieder ſtürmiſch mit Regen und Schnee.

Barometer, Mittel 28″0,1, höchſter Stand 28″4,9, am 9., tiefſter 27″4,0 am 20.— **Thermometer**, Mittel + 2,7, höchſter Stand + 10,1 am 20., tiefſter — 6,2 am 7.— **Pſychrometer**, Elaſticität des Dampfes Mittel 2,0‴, Procente der Feuchtigkeit 77.— ON Winde 42, WS 42. — **Bewölkung**, Mittel 58 auf 100.— 3 ganz heitre, 7 ziemlich heitre, nur 3 ganz trübe Tage, 8 Regen, 3 Schnee, 1 Regen und Schnee, 8 Sturm, 10 Duſt, 2 Nebel, 11 Reif, 1 Hagel, 1 Höhenrauch, 1 Nordlicht am 18. (von Abends 7½ Uhr bis nach 11 Uhr in großer, doch unterbrochener Ausdehnung, in W bis zu Beteigeuze im Orion, mehr Widerſchein in hohen durchſichtigen Dunſtmaſſen, als eigentliches Nordlicht*).

Regenmenge ſammt Schneewaſſer 275,8 Pariſer Kubikzoll auf Quadratfuß. — **Verdünſtung** Mittel täglich 5½ vom 100 ausgeſetzten Regenwaſſers, bei Eisverdünſtung 2⁵⁄₉.

In mancher Beziehung ähnlich dem Februar 1834, doch zählt er mehr Stürme und iſt an Regen und Schnee reicher, daher und weil die zunehmende Sonnenwirkung ſich mit dem Winter allmähliger ausgleicht und ſo dem Frühjahr keine übereilte und ſpäter unterbrochene, ſondern mehr ſichere Grundlage gewährt, von guter Vorbedeutung. St.

---

*) Auch das Licht am 26. Januar war ein Nordlicht, kein Zodiakallicht.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 7. bis 13. März 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Bohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	9	51	5	30	5	—	2	48	3	10	1	12	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	9	40	4	32	4	20	—	—	3	7	1	12	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	30	5		6	—	—	—	3	20	1	12	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	15	—	—	—		—	—	3	7	—	45	16	40	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	52	—	—	—	—	—	—	3	22	1	12	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	10	6	30	6	20	—	—	3	20	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	8	20	6	40	6		—	—	4		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	42	6	47	—	—	—	—	3	36	1	20	30		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	9	1	8	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	9	40	5	40	5	50	—		4	20	1	6	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Lörrach .	—	—	9	37	—	—	—	—	—		—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	10	30	—	—	6	40	5	20	—	—	—	—	1	30	30	—	—	—	40	—	—	—	—	—	27	—	—	4
Freiburg .	10	30	—	—	6	40	5	30	—	—	4	20	1	18	20	—	—	10	—	—	—	—	22	—	24	—	—	5
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	26	9	15	5	52	4	40	—	—	4		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Wolfach .	10	—	9	30	6	50	5	40	—	—	3	10	1	20	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Gengenbach	9	6	9	24		—	4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	43	20	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	8	45	9	30	5	45	5	30	—	—	3	45	1	12	14		—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	[illegible]	—	5	—	—	—	3	30	1	—	14	—	—	8	—		—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	12	5	6	3	30	3	36	1	12	13	—	—	10	—	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl . .	8	12	8	40	5	30	—	—	3	24	4	—	1	12	18	—	—	10	35	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	8	30	8	45	5	50	5	20	3	40	3	30	1	6	16	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt . .	8	—	8	45	5	30	5	10	—	—	3	30	1	20	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—			—	—	—		—	—	1	6	18	20	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	45	—	—	5	—	—	—	3	—	1	—	14		—	8	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach .	7	20	7	41	5	20	5	—	—		3	17	1	—	15	—	—	8	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—			—	—	—	5	9	3	10	3	30	1	30	17	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	33	5	29	5	28	3	[illegible]	3	19	1	8	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	5	7	—	—	—	—	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	51	8	41	5	46	5	16	3	20	3	30	1	12	17	25	—	10	40	40	—	—	20	45	23	49	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—		—		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	24	—	—	6	2	5	—	—	—	3	58				—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 12. **1837.**

Karlsruhe 24. März.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Groſsherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe, (Krappbau). 2) Die Ertheilung eines praktiſchen Unterrichts im Rebbau für den Mittelrheinkreis betreffend. 3) Viehmarktreſultate zu Emmendingen 4) Ernte-Reſultate von 1834, 1835 und 1836. 5) Den Meſſingwaaren eine hochgelbe Goldfarbe zu geben. 6) Erinnerung an die Landleute. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

K r a p p b a u.

Von C. Zeller.

E i n l e i t u n g.

Der Krapp (Färberröthe, Röthe) liefert durch ſeine Wurzeln eine rothe Farbe, einen Hauptfarbſtoff, ſowohl zu Grund- als zu Ausfärbungen, der ſich bis jetzt noch durch kein Surrogat erſetzen läßt, und als jeder Färberei unentbehrlich, einen anſehnlichen Handelsartikel bildet. In Holland und dem ſüdlichen Frankreich wird viel Krapp gebaut; der fleißige Holländer verſorgt damit ſchon ſeit Jahrhunderten einen großen Theil von Europa und bis auf den heutigen Tag iſt der Krapp einer der einträglichſten Kulturgegenſtände der holländiſchen Provinz Seeland. Der Krapp von da wird hauptſächlich zu türkiſchen Garnen, Callicos und ganz roth gefärbten Zeugen, der rheiniſche dagegen vorzüglich zu Indiennes und andern Druckwaren, Zitzen und Cattunen, namentlich für Oeſtreich und die Schweiz, ſehr geſucht, und mit höheren Preiſen bezahlt, als jeder andere. Es läßt ſich nämlich weder der ſeeländiſche noch franzöſiſche Krapp ſo leicht und rein aus jenen Fabrikaten ausbleichen, auch gewähren ſie nicht die ſchöne Pupurfarbe, wie der Rheiniſche oder Pfälzer Krapp, der auch das nächſte Erſatzmittel der Cochenille iſt. Einen beſondern Schwung hat der Krappbau durch die ungeheure Fabrikation baumwollener Stoffe, als das einzige feſte Pigment für die verſchiedenen Farbeabſtufungen auf jener Wolle, gefunden; je mehr ſich alſo dieſer Fabrikationszweig ausdehnt, um ſo geſuchter wird der Krapp werden.

(Krappfabriken finden ſich in Baden: die der Herrn
v. Eichthal in Grötzingen,
Fries in Heidelberg und Weingarten,
Lauer in Mannheim, und
Sievert in Mühlburg.

Was die Zollverhältniſſe betrifft, ſo wird von rohem Krapp bei der Einfuhr in die Vereinsſtaaten kein, dagegen vom verarbeiteten $18^3/_4$ kr. Zoll pr. Ctr. erhoben.)

Beſchreibung der Krapppflanze.

Man hat in Deutſchland 2 verſchiedene Arten von Krapp, die eine mit 4 eckigen, die andere mit 6 eckigen Stengeln. Erſtere iſt ergiebiger, ſteht aber der Andern an Güte nach. Der Levantiſche Krapp ſoll die feinſte Farbe liefern, wogegen er auch mehr Sorgfalt erfordert*). Die Krappwurzel hat gewöhnlich die Dicke eines Gänſekiels, wird über 3 Fuß lang und geht tief in den Boden. Je dicker ſie iſt, um ſo beſſer wird ihre Qualität und dieſe bezahlt Die Wurzeln haben in der Regel außen eine braunrothe und nach innen eine etwas bläſſere Farbe. Sie ſind in Gelenke oder Abſätze getheilt, aus denen wieder kleinere dieſer Wurzeln hervortreiben. Gegen oben ſind ſie in einen Büſchel (Knoten) verwachſen, von welchem aus noch viele Nebenwurzeln getrieben werden, die unter der Oberfläche des Bodens hinlaufen. Einen zweiten ſolchen Knoten ſucht man durch die Kultur ober dem erſtern dadurch hervorzubringen, daß man die Krapppflanzen im erſten Jahr mit einer Schichte Grund von 3—4 Zoll Höhe bedeckt. Die Blätter ſtehen unten am Stengel zu 6—7, oben und an den Zweigen zu 4—5 ſternförmig beiſammen, ſind oval, hart, ſteif, oben glatt und glänzend grün, unter dem Rande und den Rippen mit ſtachlichen Borſten verſehen. Aus ihnen weiß man bis jetzt nur in ſo weit eine Nutzung zu ziehen, als ſie, wenn ſie einmal dem Krappe ohne Schaden abgenommen werden können, zu verfüttern. Dem Milchvieh darf man jedoch hievon nur wenig geben, weil ſonſt ſeine Milche eine röthliche Farbe annimmt. Bis zu ihrer vollkommenen Ausbildung erfordert die Wurzel mehrere Jahre und man läßt ſie hie und da 3 Jahre im Boden, findet es aber manchmal für vortheilhafter, ſie ſchon nach zwei Jahren auszugraben, weil ihr im 3ten Jahr erfolgender Zuwachs, obgleich er an ſich nicht unbedeutend iſt, dennoch die weitere einjährige Entbehrung des Bodens nur ſelten belohnet, in manchen Gegenden aber auch deßhalb, weil die Pflanzungen des Froſtes halber riscirt wären. Aus letzterm Grunde bleibt z. B. in Schleſien der Krapp nur ein Jahr im Boden, verläßt ihn alſo im Spätjahr, ſpäteſtens aber im Frühjahr des nächſten Jahres, da man immerhin einen Theil zur Gewinnung der Setzlinge ſtehen laſſen muß.

Dieſer Schleſiſche Krapp ſoll aber auch unter allem in Handel kommenden von der geringſten Qualität ſein und daher meiſtens nur mit 1/3 des Preiſes beſſerer Qualität bezahlt werden. *)

Oft geſchieht dieß auch unter ſonſt günſtigen Verhältniſſen, namentlich in Holland, wenn nämlich der Krapp zufällig ſehr geſucht, oder ein verhältnißmäßig größerer Ertrag bei einem längern Verbleiben im Boden zweifelhaft, ſo wie es umgekehrt mitunter vorkommt, daß man den Krapp ein weiteres Jahr im Boden läßt, wenn die Preiſe zum Verkaufen nicht einladend genug ſind. Jedenfalls iſt aber das Ausgraben der Wurzeln ſchon im erſten Jahr dem darin enthaltenen Farbſtoff ſehr nachtheilig, indem er ſich nicht genug entwickeln kann nnd dann eine viel ſchwächere Farbe giebt, weßwegen man ohne überwiegende Gründe ſich hiezu nicht entſchließen muß. Die Fortpflanzung des Krapps geſchieht am beſten nur durch Wurzeln (Fechſer, Schößlinge), denn der Wurzelertrag des Geſäeten verhält ſich wie 1 : 8. Zur Veredlung und Wiederauffriſchung des Krapps, der ſich wie andere Gewächſe durch anhaltende Fortpflanzung nach und nach entartet, iſt es allerdings ſehr dienlich, die Fechſer von Zeit zu

---

*) Aus dieſem Grunde haben auch von letzterem ſchon am Ende des vorigen Jahrhunderts die Inhaber jener Krappfabrik zu Grötzingen aus Smirna Saamen bezogen, mehrere Morgen Feld damit beſäet und die Pflanzen hiervon an die Krapppflanzer in der Umgegend abgegeben, von welcher Zeit her ſich dieſes vorzügliche Produkt, unter den Krappbauern Alizari oder türkiſcher benannt, neben dem dort ſchon länger angebauten, ebendeßhalb aber auch entarteten, Krapp noch findet.

*) Auch bei uns iſt dieſes Verfahren, aber nur ausnahmsweiſe, im Gebrauch. So z. B. findet ſich in Schifferſtadt, einem Krapporte am Rhein, ein Gewann, das dem Krapp beſonders gut zuſagt, und wo er ausnehmend ſchnell heranwächst. Sehr oft leidet daſſelbe aber durch das Horizontalwaſſer, auch mitunter die Ueberſchwemmungen des Rheins, weßhalb der Krapp dort theilweiſe ſchon im 1. Jahr ausgenommen wird.

Zeit aus Samen zu ziehen und mit dieſen dann die Pflanzungen wieder einige Jahre lang zu betreiben.*) Der ſicherſte und am allgemeinſten verbreitete Gebrauch iſt daher das Pflanzen des Krapps durch Fechſer, die von den Pflanzen eines beſtehenden Krappfeldes im Monat Mai des zweiten Jahres weggenommen werden, indem dieſe eine Menge Nebenſchöſſe treiben.

Vom Boden.

Ein ſtörriger Boden, eine ſeichte Erdkrumme, ein feſter ſteiniger Untergrund, eine feuchte Lage ſind für den Bau dieſer Pflanze nicht geeignet. Der Krapp liebt vielmehr einen kräftigen, milden, tiefgründigen, nicht allzutrocknen, aber auch nicht feuchten, alſo jedenfalls einen guten und von Unkraut reinen Boden, weil das Reinhalten des Feldes, was er vor Allem verlangt, ſonſt zu mühevoll und koſtſpielig iſt. Der Krapp kommt indeſſen auch im Sandboden, wenn dieſer nicht gar zu trocken iſt, ſehr gut fort, und dieſer wird auch in der That am meiſten dazu verwendet, weil er die Bearbeitung und namentlich das Ausgraben des Krapps ungleich mehr erleichtert, als ſchwerer, obgleich dieſer in Abſicht auf die Ertragsfähigkeit an ſich den Vorzug verdiente. Zudem läßt ſich letzterer weit vortheilhafter durch andere Gegenſtände benützen. Im Elſaß z. B. wird deßhalb meiſtens nur Sandboden und nicht leicht ein Feld dazu verwendet, das von Natur zum Waitzentragen tauglich iſt. Im Allgemeinen läßt ſich annehmen, daß, wo Welſchkorn gedeiht, oder wo Kartoffeln auch bei feuchtem Boden gegraben werden, mithin der Boden nicht zähe und ſchmierig iſt, der Krapp ſeine paſſende Stelle findet, und daß, wenn man beim Pflügen mehr als 1 Paar Zugvieh braucht, er ſchon zu ſchwer iſt. Daß die Tiefe des Bodens bei einer Pflanze, deren einziger Ertrag in der Wurzel beſteht, vorzüglich in Betracht komme, läßt ſich leicht denken, hat der Boden nicht zwei oder doch wenigſtens 1½ Fuß Tiefe, oder doch eine dem Waſſer undurchdringbare Unterlage, ſo iſt er zum Krappbau ungeeignet. In Beziehung auf die Lage zieht man eine etwas erhabene der tiefern, ſo wie einen Hang gegen Mittag vor.

Stelle im Feldumlauf.

Der Krapp kann zwar nach jeder Frucht kommen, doch läßt man ihn beſſer auf ſolche folgen, die für ſich ſelbſt ein fleißiges Hacken und ſtarkes Düngen erfordert haben, wie Kohl, Kartoffel, Taback, Hanf ꝛc. Der auf alles ſo wohlthätige Klee iſt es nicht minder als Vorgänger für den Krapp; weniger aber die Luzerne (ewiger Klee), wahrſcheinlich weil der Krapp, mehr alte Bodenkraft liebend, dieſe von der Luzerne aufgezehrt findet, für ihn alſo, der von letzterer in ihren Stoppeln zurückgelaſſene, obgleich reiche, aber noch unverſetzte, Humus ohne Wirkung bleibt, endlich auch und wohl am wahrſcheinlichſten deßhalb, weil das längere Zeit unbebaut liegen gebliebene Luzerneland nur ſelten, wenigſtens nicht bald genug in den artbaren Stand gebracht wird, wie ihn der Krapp verlangt. Nach Krapp läßt ſich dagegen alles bauen, was man will. Auf mehr thonigem Boden geräth der Waizen, auf mehr ſandigem Roggen (Korn) vortrefflich darnach. Iſt das Wetter zur Beſtellung des Wintergetraides nicht günſtig, ſo wählt man ſtatt deſſen Sommergetraide. Indeſſen muß man ſich nicht zu viel auf die Kraft verlaſſen, welche der Krapp, wenn er auch noch ſo ſtark gedüngt worden wäre, im Boden hinterläßt. Mehr als eine Einſaat wird das Land ungedüngt nicht tragen, es ſei denn, daß man Klee unter das Getraide ſäe, welcher nirgends beſſer angebracht ſein kann. Manche glauben, der Krapp paſſe in keine gewöhnliche Rotation. Wo man ihn 3 Sommer über im Felde läßt, mag dieß, an Wegen, Anwanden gelegene Stücke ausgenommen, ſeine Schwierigkeiten haben, wo er aber nur 2 Jahre das Feld behauptet, findet ſeine Aufnahme in den Feldumlauf keinen Anſtand. Laſſen die Drei-

*) Auf welchen Bedingungen das ſichere Gedeihen des Saamens beruhe, darüber beabſichtet der landwirthſchaftl. Verein noch beſondere Verſuche. So viel iſt bis jetzt gewiß, daß er bei uns nur in ausgezeichneten Jahren zur Reife kommt; ebendeßhalb glaube ich aber, daß man auf ſeine Anzucht in einem Jahre verzichten und ihn daher etwa im Auguſt des erſten Jahres ſäen muß, um ihn im zweiten zu ernten, wie dieß bei dem aus Amerika zu uns kommenden Tabackſaamen geſchieht.

felderwirthe das Sommergetraide einmal weg, ſo wird ihr dreijähriger Umlauf dadurch nicht geſtört und der Boden kann auch ohne Brache in reinem Zuſtand erhalten werden. Der Krapp iſt zwar mit ſich ſelbſt wenigſtens auf ſandigem Boden ſehr erträglich, und es könnte ſolcher, wenn nur eine Getraideernte eingeſchalten worden, ſogleich wieder auf demſelben Felde kommen, derjenige alſo, welcher den Krapp nicht in die allgemeine Rotation einbringen will, ein eigenes Feld dafür halten.

Man hat aber beobachtet, daß die Wurzeln nach einigen Jahren nicht die Dicke wie bei ſeltenerem Wiederkommen erreichen und daß namentlich das unmittelbare Folgen des Krapps auf Krapp nicht tauge, daß daher auch die hin und wieder hörbare Klage rühre, als ſeie der Krapp nicht mehr ergiebig, wie früher. Dieſe Klage iſt aber gewiß nur in Bezug auf ſolche Gemarkungen gegründet, in denen ſein Anbau ſeit ungefähr einem halben Jahrhundert in beinahe allen Feldern getrieben wurde und dieſe ſoweit ermüdet hat, wie dieß eine Vergleichung aller jener Orte beweiſt, wo der Krapp nicht ſeit kurzer Zeit erbaut wird, mit denjenigen, welche den Krappbau ſchon lange betreiben. Es gilt alſo auch bei der Krapppflanze, wie bei den meiſten Pflanzen, die Regel, mit dem Lande zu wechſeln und ihn nicht immer in ein und daſſelbe zu bringen. Wer gute Krappernten haben will, darf daher zum wenigſten vor 6 Jahren auf daſſelbe Feld mit ihm nicht wieder kommen, denn es kann nicht fehlen, daß er die auf 1½—2′ verſenkt geweſene Dungkraft durch den Wucher der vorherigen Pflanzung erſchöpft finden wird, da ſich dieſe bei einer ſolchen Tiefe vor jener Zeit nicht wieder erſetzt, was um ſo mehr Beachtung verdient, als bekanntlich der Krapp weniger eine friſche Düngung als alte Bodenkraft liebt.

An einigen Orten will man die Erfahrung gemacht haben, daß ſich ein ausgereuteter, nicht ſteinigter Weinberg auf keine Weiſe beſſer benützen und zur Wiederanlegung deſſelben verarbeiten laſſe, als wenn man ihn mit Krapp bepflanze. Es ſoll dieſer die Koſten des Reutens vollkommen decken und das Gerathen der jungen Rebanlage vortrefflich ſein, was jedoch nur ſelten der Fall ſein wird, weil die meiſten Weinberge keinen zum Krappbau dienlichen Boden haben.

Zurichtung des Bodens.

Man hält ſehr häufig das Umſpaten des Bodens für nothwendige Bedingung beim Krappbau. Es wird ſogar das Land zu 2 Spatenſtichen Tiefe rayolt und ſo der Untergrund in die Höhe gebracht, wozu die eine Hälfte des Düngers vor Winter untergepflügt und die andere im Frühjahr 3—4 Wochen vor dem Pflanzen untergeſpatet wird. Wenn ein ſolches Rigolen mit dem Spaten in Sandboden noch am meiſten zu rechtfertigen wäre, weil hier die Arbeit weniger ſchwer fällt, obgleich die Erfahrung lehrt, daß es zum Gedeihen des Krapps nicht gerade nothwendig iſt, ſo verdient eine Zurichtung des Krapplandes jener Art jedenfalls auf thonigem, mehr ſchwerem, Boden keine Nachahmung, denn die großen Koſten dieſer, auf ſolchem Boden äußerſt koſtſpieligen, Arbeit dürften wohl ſchwerlich durch die dadurch bewirkte Ausbeute an Wurzeln gedeckt werden. Nach den Erfahrungen großer Krapppflanzer iſt vielmehr ein etwas tieferes Pflügen des Landes vollkommen hinreichend. Die Güte des Krapps beſteht nämlich nicht in der Länge, ſondern der Dicke ſeiner Wurzeln. In tiefumſtochenem Boden gewinnt jene allerdings durch das erleichterte Vordringen der Wurzeln, allein nur auf Koſten ihrer Dicke, was nicht der Fall iſt in weniger tiefgearbeitetem Boden; denn auf die feſte untere Schichte im zweiten Jahr ſtoßend, vermögen ſie nicht tiefer hinunter, krümmen ſich deßhalb ſchlangenförmig auf ſich ſelbſt zurück und gewinnen ſo an Dicke und Güte, was ſie an Länge verlieren. Hiezu geſellt ſich noch die, bei weniger tiefem Eindringen, geringere Arbeit mit dem Ausgraben, welche im entgegengeſetzten Falle ſo äußerſt koſtbar wird. Gebraucht man den Pflug, ſo iſt er ſchon im Herbſte anzuſetzen und damit zugleich auch der Dung unterzubringen, wobei dieſer ſo tief als möglich untergepflügt wird, damit der mehr rohe Boden zu Tag kommt, denn dadurch verweiſt man die Krapppflanzen zum Wuchern auf dem beſſern —

dem untern Theil und man hat auch um ſo weniger mit Unkraut zu kämpfen. Zudem iſt es weder für den Krapppflanzer noch den Fabrikanten vortheilhaft, wenn der Krapp oben viel kleine Würzelchen treibt, weil dadurch das Wachsthum der Pflanzen nach unten verhindert wird. Eben dieſer Trieb der kleinern Würzelchen am obern Theil des Krappſtockes wird aber gerade noch mehr befördert, wenn der Dung nicht tief genug untergeackert, was auch der Fall iſt, wenn das Krappfeld über Winter obenauf gedüngt wird.

Im Monat März des darauf folgenden Frühjahrs gibt man noch 2 Pflugarten ſchnell aufeinander, damit der Grund ſo locker als möglich und der Dung mit ihm wohl verarbeitet werde. Egge und Walze dürfen dabei nicht müßig bleiben. Im halben April iſt dann noch zum letztenmal zu pflügen. Ein von langer Zeit her fettes oder durch das Vorhergehen einer, vielen Dung erfordernden Pflanze, verbeſſertes Land bedarf weniger an friſchem Dung und erzeugt doch beſſeren Krapp als ein mageres auf einmal ſtarkgedüngtes. Friſch, wenn gleich ſtark gedüngtes Land bringt niemals ſo ſchwere Wurzeln, als wenn noch alte Kraft im Boden ſteckt. Weniger als 15—20 zweiſpännige Wagen guten Dung darf man auf einen Boden, der nicht ſchon in hohem Kraftzuſtand iſt, nicht bringen. Im Frühjahr aufgebracht, kann nur ganz kurzer Dung dem Krapp frommen. Beſſer iſt es alſo jedenfalls, ihn im vorgehenden Herbſte aufzuführen und unterzubringen, beſonders wenn er nicht ganz kurz iſt. Man will beobachtet haben, daß auf Lehmboden der Rindviehdünger zur Krapperzeugung ſich am beſten eigne, doch ſteht auch der Pferdedünger dieſem nicht viel nach, ſobald der Boden nicht hitziger Natur iſt.

(Fortſetzung folgt).

2. Die Ertheilung eines praktiſchen Unterrichts im Rebbau für den Mittelrheinkreis betreffend.

Gleich den letzten Jahren beginnt auch heuer wieder Rebmann Klinger von Walldorf auf unſere Koſten (ſowohl für Zehrung als Honorar) eine Reiſe zur Ertheilung eines praktiſchen Unterrichts im Rebbau für den Mittelrheinkreis, nach den bis jetzt im landwirthſchaftlichen Wochenblatt veröffentlichten Regeln, worauf die Rebbeſitzer zum Voraus aufmerkſam gemacht werden.

Karlsruhe, den 17. März 1837.

Centralſtelle des Großherzoglich Badiſchen landwirthſchaftlichen Vereins

Frhr. v. Ellrichshaußen.

3. Viehmarktreſultate von Emmendingen.

Bei dem am 21. d. M. dahier abgehaltenen Viehmarkt ſind im ganzen 408 Kaufe geſchehen, und dabei verkauft worden:

Ochſen	280	Paar
dito einzelne	10	Stück
Pferde	14	„
Kühe	104	„

Der Geſammterlös beträgt 57,925 fl. 3 kr.

4. Ueberſicht des Ernteertrags im Bezirke der Unterrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins zu Heidelberg von 1834, 1835 und 1836.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Bezirke enthalten hauptſächlich folgende Orte und zwar:

1) Der Rheindiſtrikt begreift hauptſächlich die Orte: Wieſenthal, Oberhauſen, Kronau, St. Leon, Roth, Mannheim, Kirſchgartshaußen, Schaarhof, Sandhofen, Sandtorf, Rennhof, Ketſch.

2) Die Ebene: Walldorf, Ladenburg, Schwetzingen, Plankſtadt, Straßenheim, Grenzhof, Hockenheim, Seckenheim.

3) Die Bergſtraße: Grosſachſen, Hemsbach, Handſchuchsheim, Wiesloch, Schriesheim, Nußloch, Heidelberg, Laudenbach.

4) Die Neckargegend (Bauland): Meckesheim, Michelfeld, Haßmersheim, Mosbach, Waibſtadt, Hilsbach, Bammenthal, Heinsheim, Mittelſchefflenz, Aderbach, Eichtersheim.

5) Der Odenwald: Eberbach, Oberdelbach, Robern, Schelbronn, Strümpfelbronn.

*) Zuſammengeſtellt aus den von der Deputation dieſes Kreiſes an die Centralſtelle über jene Jahre erſtatteten Ernteberichten. D. R.

Diſtrikt.	Jahrgang.	Körnerfrüchte.									
		Korn (Roggen.)					Spelz (Dinkel.)				
		Haufen pr. Morgen.	Ausdruſch pr. Haufen.	Körnerertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.	Haufen pr. Morgen.	Ausdruſch pr. Haufen.	Körnerertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.
			Seſt.	Seſt.	Pfd.	Pfd.		Seſt.	Seſt.	Pfd.	Pfd.
Rheindiſtrikt	1834	8 1/2	3 1/4	34 1/3	217 3/4	16 5/6	14 1/5	6 3/4	102 1/5	116 1/4	13 1/2
	1835	10	4	40	214	18	19	7	133	139	14
	1836	8 1/3	4	33 1/3	211 1/4	16	16	6 1/2	104	125	13
Durchſchnitt	—	8 11/12	3 7/10	35 5/9	214 1/10	6 11/12	16 2/5	6 3/4	113	126 3/4	13 1/2
Ebene	1834	7 1/2	3 1/2	27 1/2	230 5/6	17 5/6	10 2/3	6 3/4	69 1/5	133 1/3	16
	1835	13 1/3	3 1/4	50 3/10	221	19	18 1/20	7 4/5	141 1/5	131 3/5	16 1/5
	1836	12 4/5	3 7/10	47 1/10	225	18	14 7/10	8	117 3/5	127	15
Durchſchnitt	—	11 1/10	3 11/20	41 5/6	225 2/3	18 5/10	14 2/5	7 1/2	109 2/5	130 1/5	15 7/10
Bergſtraße	1834	10 1/2	3 3/4	41 1/5	217 1/5	17 3/5	10 3/5	7 1/2	80 3/5	135 1/4	14 1/2
	1835	18 1/10	4	74 1/6	214	20	19	8	152	131	16
	1836	13 7/10	4	54 4/5	212	19	16 7/10	8 1/10	138 1/5	136	16
Durchſchnitt	—	14 4/6	3 9/20	56 7/10	214 2/5	18 3/4	15 9/20	7 9/10	123 3/4	134	15 1/2
Neckargegend	1834	7	3 1/4	26 8/11	196 4/5	21 1/2	9	7 1/2	70	126 1/5	17 4/5
	1835	12 1/2	4 7/10	58 7/10	184	22 1/5	14 4/5	9	133 1/3	118	17 3/5
	1836	10	4 1/5	46	186	21	12	9	108	132	18
Durchſchnitt	—	9 5/6	4 1/3	43 9/11	188 7/10	21 7/10	11 9/10	8 1/3	103 2/5	125 2/5	17 4/5
Odenwald	1834	13 1/2	4 1/2	62	230	19	18 1/2	8 1/10	150	135	18
	1835	11 4/5	4 1/4	50 2/5	217	19	13 1/5	8 1/5	112	121	15 1/2
	1836	12 3/10	5	61 1/4	218	18	15 1/5	9 3/10	145	126	15
Durchſchnitt	—	12 1/3	4 7/12	58	211 2/3	18 2/3	15 4/5	8 1/2	135 2/3	127 1/3	16 1/2
Durchſchnitt ſämmtlicher Diſtrikte	1834	9 2/3	3 4/5	35 1/4	218 1/5	18 2/5	12 1/5	7 1/5	94 2/5	129 1/5	15 4/5
	1835	13	4	52	210	19 2/3	17	8	136	128	15 4/5
	1836	11	4 1/10	47 7/10	210	18	15	8 4/5	123	130	15
Totaldurchſchnitt pr. Jahr	—	11 3/15	4 1/10	45	212 7/10	18 1/5	14 4/5	7 4/5	117 4/5	129	15 1/2

(Fortſetzung folgt.)

5. Den Meſſingwaaren eine hochgelbe Goldfarbe zu geben.

Man ziehe die Meſſingwaaren zu dieſem Zweck durch Scheidewaſſer und lege ſie dann mehrere Tage in friſches Waſſer, um alle Säure wieder zu entfernen. Dieſes Mittel iſt zwar nicht neu und wird namentlich in den rheiniſchen Fabriken durchgängig angewendet, iſt aber doch noch nicht überall bekannt.

(Leuchs allgm. polyt. Ztg.)

6. Erinnerung an die Landleute.

Bei Eintritt des Frühjahres machen wir auf folgende, in den landwirthſchaftlichen Wochenblättern enthaltenen, Gegenſtände darum aufmerkſam, weil ſie gerade jetzt von beſonderem Intereſſe ſind:

1. Ackerbau.

Ueber die Kultur des Buchweizens. 1834. S. 158.
Ueber den Bau, insbeſondere das Legen der Kartoffel. 1831. S. 103 ꝛc.
Anleitung zum Lein- oder Flachsbau. 1834. S. 69.
Ueber den Anbau des Welſchkorns zur Grünfütterung. 1835. S. 295. 1836. S. 60.
Anleitung zum Kohl- (Weiskraut-) Bau. 1835. S. 76.
Ueber die Mittel zur Vertilgung des Hederichs. 1835. S. 229.
Empfehlung der Gartenkreſſe als Oelfrucht. 1835. S. 246.
Mittel zur Erkennung der Keimfähigkeit von Oelſämereien. 1835. S. 44.
Beſchreibung der Pyramiden zum Kleetrocknen. 1835. S. 302.
Anleitung zum Eichorienbau. 1836. S. 239 u. ſ. w.
Ueber den Meerrettigbau. 1836. S. 165.
Anleitung zum Mohnbau. 1836. S. 333 u. ſ. w.
Anleitung zum Runkelrübenbau. 1836. S. 197 u. ſ. w.
Uber den Gebrauch der Walze beim Ackerbau. 1836. S. 141.

2. Wieſenbau.

Ueber die Frühjahrsarbeiten auf den Wieſen. 1834. S. 33.
Die Regel für Fertigung der Gräben. 1835. S. 114.

3. Weinbau.

Ueber die Vorbereitung des Bodens bei Anlage neuer Rebberge und das Setzen der Reben. 1833. S. 3.
Ueber das Zuſchneiden und Setzen der Wurzelreben. 1833. S. 33.
Ueber die Vortheile der Wurzel- vor den Blindreben. 1833. S. 185.
Ueber die Behandlung der Reben in den erſten 3 Jahren. 1833. S. 35.
Ueber die Erziehungsarten der Reben. 1833. S. 49 u. ſ. w.
Ueber das Düngen der Rebberge mit Rebholz. 1834. S. 24 u. ſ. w.
Ueber das kurze Schneiden der Tragreben. 1835. S. 65.
Ueber das Abziehen des Weines von der Hefe. 1836. S. 89.
Mittel, den Rebpfählen eine größere Dauerhaftigkeit zu geben. 1836. S. 170.
Ueber das Propfen der Reben. 1836. S. 405.

4. Obſtbau.

Ueber die Behandlung der Bäume zu Anfang des Frühjahrs. 1833. S. 10. 45.
Ueber die Mittel gegen die Verwüſtungen des Maikäfers. 1835. S. 138 u. ſ. w.
Anleitung zum Setzen der Obſtbäume. 1835. S. 105.

5. Hopfenbau.

Anleitung zum Hopfenbau. 1837. S. 2.

6. Schafzucht.

Ueber Schafſturzwaſchen. 1835. S. 122.

7. Seidezucht.

Ueber Erziehung und Wartung der Seideraupen. 1833. S. 116.

8. Bienenzucht.

Die Bienenzucht im März, vor der Schwärmezeit, im Mai und Juny. 1833. S. 69 ꝛc.

9. Torfweſen.

Ueber Torfbildung und Benützung. 1835. S. 73 u. ſ. w.

10. Diverſe Gegenſtände.

Ueber die Benützung der Maikäfer zur Düngung. 1833. S. 104.
Ueber das Verhalten bei Gewittern. 1835. S. 225 u. ſ. w.

Karlsruhe, den 16. März 1837.

Die Redaction.

Landes=Produktenpreiſe.

Vom 14. bis 21. März.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, geſchelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	27	4	18	4	30	—	—	3	1	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	45	5	—	6		—	—	3	40	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—		7	15	—	—	—	—	—	—	3	15	—	48	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	7	35	—	—	—	—	—	—	3	12	1	12	16		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen		—	8	10	—	—	5	17		—	3	20	1	12	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	10	6	30	6	20	—	—	3	20	1	20	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—		8	30	6	40	—	—	—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	47	6	52	6	20	—	—	3	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	20	8	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	9	—	5	55	6	—	4	30	4	—	1	12	20	—	—	8	40	10	—	—	—	—	22	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	6	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	10	40	—	—	6	40	5	10	—	—	4	20	1	18	20	—	—	10	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	10	—	—	—	7		5	40	—	—	4	—	1	—	—	—	—	7	34	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	9	48	9	36	6	12	5	36	—	—	3	48	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	37	—	—	—	—	4	46	—	—	4	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	15	—	—
Wolfach	10	—	9	30	6	40	5	50	—	—	3	—	1	12	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Gengenbach	9	9	9	16	5	34	4	6	—	—	4	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	8	56	8	45	5	40	5	—	—	—	3	48	1	12	14	—	—	6	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—
Oppenau	8	45	9	30	6	—	5	30	—	—	3	45	1	12	14	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	3	30	1	—	13	—	—	8	45	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	12	5	—	3	36	3	42	1	12	13	—	—	10	—	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl	—	—	8	40	5	20	—	—	3	42	—	—	1	12	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	45	5	40	5	30	—	—	4	10	1	12	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	30	8	48	5	45	5	29	3	40	3	35	1	4	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	8	10	8	45	5	35	5	20	—	—	3	40	1	12	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim		—	7	47	—	—	5	—	—	—	3	—	1	—	14	—	—	8	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Durlach	7	30	7	50	5	30	5	15	—	—	3	23	1	—	15	—	—	8	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal	—	—	7	22	5	—	4	45	—	—	3	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	6	—	5	14	3	21	3	18	1	24	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	36	5	50	5	28	3	30	3	15	1	11	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	2	55	—	—	—	—	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	6	31	5	—	—	—	2	50	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	2	8	31	5	46	5	20	3	30	3	34	1	11	16	54	—	9	39	2	—	—	10	30	22	15	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	33	—	—	6	4	5	3	3	2	3	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 13. 1837.

Karlsruhe 31. März.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe, Krappbau, (Fortſetzung). 2) Generalverſammlung der Actionäre der badiſchen Geſellſchaft für Zuckerfabrikation. 3) Sämereienverkauf. 4) Reinigung des braunen Leims. 5) Benutzung der Abfälle in den Baumwollſpinnereien. 6) Steinöl geruchlos zu machen. 7) Ueber die Ausrottung des Kreuz- oder Sauerdorns. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

Krappbau.
(Fortſetzung)

Pflanzen des Krapps.

Je früher dieſes geſchieht, deſto beſſer iſt es. Krapp im April gepflanzt gibt einen ungleich höhern Ertrag, als der erſt im Brachmonat gepflanzte. Indeſſen hängt die Zeit dazu weniger von dem Willen des Landmanns, als von den Sprößlingen ab, indem dieſe bei rauhem Wetter um ſo ſpäter treiben und Wurzeln ſchlagen. Sind jedoch einmal die Sprößlinge über dem alten Krapp genugſam mit kleinen Würzelchen verſehen, ſo muß ohne Zeitverluſt zum Verpflanzen geſchritten werden, zumal als ſie frühverpflanzt, wenn auch nur 6 Zoll lang, beſſer und leichter wachſen, auch in den Wurzeln ſtärker werden, als längere. Bei dem Vepflanzungsgeſchäfte ſoll die Erde feucht, aber weder naß noch trocken ſein. Denn iſt der Boden naß, ſo werden die Pflanzen gelb, ſchlagen zurück und haben kein ſicheres Gedeihen. Iſt er zu trocken, ſo brechen die Setzlinge an den Wurzeln ab und ſind dann unbrauchbar, jedenfalls aber bleibt ein großer Theil derſelben aus. Alles Begießen hilft hier nichts. Iſt dagegen die Erde in einem ſolchen Feuchtigkeitszuſtand, daß ſie beim Verpflanzungsgeſchäfte nicht ſchmiert, ſo läßt ſich ſo ziemlich auf ihr Gedeihen rechnen.

Um einen ſogenannten guten Satz zu bekommen, ſind folgende Regeln zu beobachten. Sobald die Setzlinge ½ Fuß hoch über der alten Krappanlage emporgewachſen ſind, pflüge und egge man das zur neuen Krappanlage beſtimmte Feld zum letztenmal und warte Regen ab, der im April und Mai ſelten über 3—4 Wochen ausbleibt. Iſt der Boden feucht, ſo ſäume man nicht, den Satz zu beginnen und möglichſt ſchnell zum Ende zu führen, doch unterlaſſe man das Setzen während des Regens oder wenn der Boden allzuſchmierig iſt. Steht aber kein Regen zu erwarten, ſo müſſen die eingelegten Pflanzen begoſſen werden; in dieſem Falle werden ſie nur ſchwach mit Erde bedeckt, darauf gegoſſen und hintendrein die Stufe vollends zugedeckt und angetreten. Dieſe dreierlei Verrichtungen müſſen ſchnell aufeinander folgen; eine ſolche forcirte Pflanzung erfordert aber die Beihülfe

Digitized by Google

eines beſonderen Geſpanns zum Waſſerzuführen. Bei Pflanzen, welche man anderswo herkommen läßt, iſt darauf zu ſehen, daß ſie ſorgfältig gepackt, namentlich nicht zu feſt aufeinander zu liegen kommen, weil ſie ſich ſonſt, zumal friſch aus der Erde genommen, leicht erhitzen, was ihnen ſehr nachtheilig wird. Wären die Pflanzen vor dem Wiederausſetzen abgewelkt, ſo müſſen ſie, ehe man ſie wieder in die Erde bringt, zur Wiederauffriſchung einige Zeit in friſches Waſſer oder über Nacht in einen Keller geſtellt werden. Beim Abnehmen der Schößlinge von den Mutterpflanzen iſt, wie geſagt, die Vorſicht zu gebrauchen, ſie mit ihren Wurzeln zu nehmen, weil ſie ſonſt unbrauchbar ſind, auch ſo viel wie möglich Erde daran hängen zu laſſen, daher ihr Fortſchaffen nach dem Felde am beſten in Körben geſchieht. Das Abbrechen der Wurzel wird verhütet, wenn man die Pflanze hart am Boden faßt. Dieſes Ausnehmen muß mit vieler Vorſicht geſchehen und daher am beſten mit der Hand und nicht, wie es mitunter geſchieht, mit einem ſchneidenden Werkzeuge, weil bei letzterm hundertfältige Verwundungen der Wurzelſtöcke nicht zu verhüten ſind. Nur von geſäetem Krapp kann man etwa ſo die Setzlinge ohne Schaden ausnehmen, weil bei ihnen keine Wurzel wagrecht, ſondern alle ſenkrecht ſtehen und weil man den geſäeten Krapp ganz zur Fortpflanzung verwenden darf, wobei er mehr nützt, als mit ſeinem geringen Wurzelertrag. Weiter als 3 bis 4 Setzlinge dürfen aber von keinem Krappſtocke und ſie jedenfalls nur aus ihrer Mitte genommen werden.

Was die Eintheilung des Feldes betrifft, ſo iſt dieſe je nach deſſen Größe verſchieden. Große Stücke werden gewöhnlich in ſchmale, 8—10′ breite, Beete gelegt, ſchmale dagegen über die ganze Breite ſo bepflanzt, daß alle 9—10 Schritte zwei Reihen *) wegbleiben, wodurch an dieſem Orte ein Fußpfad entſteht, aus dem ſpäter der zum Ueberdecken des Feldes nöthige Grund genommen wird, oder man läßt bei ganz ſchmalen Stücken dieſe Querſtreifen auch ganz weg und zieht aus den Seitenfurchen ſo vielen Grund, als man braucht, vorausgeſetzt, daß man nicht mit fremden Nebenliegern zu thun hat, denn jenes Ueberwerfen nimmt ſo vielen Grund in Anſpruch, daß ſich eine Beeinträchtigung jener kaum vermeiden läßt. Werden obenangeführte Beete nicht mit dem Pflug angelegt, ſo bezeichnet man die Linien derſelben mit Pfählen, zieht von einem zum andern eine Schnur und neben dieſer mit der Haue eine kleine Furche, die dazu dient, dem Arbeiter Form und Grenze der Beete zu bezeichnen.

So verſchieden die Anlage der Stücke, ſo iſt es auch die Pflanzungsweiſe und es werden die Pflanzen entweder in zuvor gezogene Gräben oder in beſondere Stufen eingelegt, endlich auch einzeln unter Anwendung einer ſogenannten Kelle in die Erde eingeſetzt. Das Pflanzen in offene Rinnen mag allerdings ſchneller vor ſich gehen, allein es können dabei die Zeilen nicht unter 1′ und die Pflanzen unter ſich nicht unter 5″ des beim Graben für die zweite Zeile möglichen Abhauens des Fußes der Setzlinge aus der erſten Reihe halber, d. h. nicht ſo dicht an einander gebracht werden, als ſie es vertrügen. Die zweckmäßigſte Pflanzung bleibt immerhin das Stufen, weil eben hiebei der Boden am gleichmäßigſten und dichteſten mit Pflanzen ausgeſpickt werden kann. Das Verfahren dabei iſt folgendes. Jeder Stufer greift ein beſonderes Beet an, ihm folgt der Setzlingeinleger und dieſem wieder eine Perſon, welche die Stufe zuzuziehen hat. Iſt ein Reihen durchgeſtuft, ſo darf mit dem Stufen im folgenden Reihen nur da wieder begonnen werden, wo ein vorhergegangener angefangen worden und die Setzlinge bereits mit Erde bedeckt ſind. Ziehen die Beete von Mittag gegen Mitternacht, ſo ſtellt ſich der Stufer gegen Abend, ziehen ſie von Morgen gegen Abend, ſo hat er ſich gegen Mitternacht zu ſtellen.

Die Setzlinge ſelbſt kommen 3—4″ tief in Boden; da aber der gleichmäßigen Erdbedeckung wegen ihre Gipfel alle gleichweit aus dem Boden hervorſtehen müſſen, ſo trifft's ſich, daß

*) Nicht blos einer, wie oft zu ſehen, damit die Seitenreihen nach dem Ueberwerfen durch das Nachweichen der Erde nicht allzu entblößt werden, und man beim Ueberwerfen mit Erde nicht zu ſparen hat.

kürzere oft mehrere Zolle von der Sohle der Grube entfernt bleiben, während die längern darauf ſitzen werden. Die Stufen kommen nach-aneinander und dürfen nicht muldenförmig wie zu Kartoffeln, ſondern müſſen gleichſam keilförmig gemacht werden.

a b

c

Die Wurzel ſitzt bei c auf, damit ſie ſich im Wachſen nach der Tiefe neigt, was bei muldenförmigen Stufen nach oben geſchehen würde. Der Stufer ſteht vor a, haut bei b mit der bezeichneten Haue ein und ſchöpft bei a die Erde rückwärts aus.

Der Setzlingeinleger bringt in jede Stufe drei Setzlinge ſo, daß die Wurzel bei c aufſteht und Kraut und Gipfel gegen b zu liegen kommen. Zwei Setzlinge legt er an beide Seiten und den dritten in die Mitte der 7—8 Zoll breiten Stufe.

Ferner hat der Einleger darauf zu ſehen, daß der Setzling nach ſeiner ganzen Länge kurz vor dem Einlegen angeſchlämmt und der Vorrath von Setzlingen bei Sonnenſchein durch Bedecken mit einem naſſen Tuche vor dem Welken geſchützt werde. Das Bedecken der Stufe geſchieht mit einer leichten Haue und man ſucht dabei die zärtere Erde auf die Wurzel zu bringen und ſodann mit der übrigen die Stufe ſo anzufüllen, daß die oberen 2 Gelenke oder wenigſtens die Gipfel der Setzlinge unbedeckt bleiben. Ehe man zur folgenden Stufe ſchreitet, erhält die gefüllte Stufe einen ſanften Tritt über die Lage der Setzlingwurzeln, damit ſich der Grund ſetze, was jedoch wie bei allen Pflanzen mit großem Gewürzel nicht unmittelbar um den Stamm herum, und namentlich weil die Krapppflanzen ſo leicht abbrechen, nur in einiger Entfernung davon geſchehen darf.

In die zwiſchen den Beeten von Krapp unbeſetzt gebliebenen Streifen werden Runkelrüben (Angerſen), Kohlraben, Bohnen und dergleichen gepflanzt. Im zweiten und dritten Jahr bleiben ſie leer.

Sobald die Krapppflanzen ihre Köpfe emporheben, oder der Krapp angewachſen iſt, ſchreitet man bei trockenem Boden zum Felgen und Ebnen der Anlage, es mag Unkraut vorhanden ſein oder nicht. Wenn einmal Wurzel-Auswüchſe hervorſtechen, darf mit der Haue nichts mehr geſchehen; alles Unkraut muß durch Jäten, ſo oft als es die Reinheit des Landes erheiſcht und das die Wurzelernte reicher macht, als der Dünger, entfernt werden, bis es zum Ueberwerfen kommt. Dieſes geſchieht entweder zu Ende Octobers oder mit Anfang Novembers. Es werden nämlich die Zwiſchenräume, wenn die darauf gepflanzten Runkelrüben ꝛc. eingeheimſt ſind, mit dem Karſt oder einer Hackhaue aufgehauen, und dann die Erde mit der Schippe über die Krappbeete geworfen. Zwei Perſonen müſſen zu gleicher Zeit von beiden Seiten ein Beet überwerfen, damit die Erde ſo gleich als möglich darauf ausgebreitet werde. Durch dieſes Ueberwerfen ſucht man zweierlei Vortheile zu erreichen. Die Krapppflanzen erlangen im künftigen Frühjahr durch die friſche Erde neue Nahrung und mehr Raum zur Wurzelbildung und die entſtandenen Gräben leiten den Winter über allen ſchädlichen Ueberfluß von Waſſer ab, hauptſächlich aber wird dadurch für den Krapp die Gefahr des Glatteiſes entfernt. Hie und da bedeckt man die Pflanzen, wenn es hart gefroren iſt, mit langem Miſt; dieß iſt aber nicht gut. Es ſeie Regel, nach der Pflanzung bis zur Ernte keinen Dünger auf's Land zu bringen, da er mehr ſchadet als nützt, denn er zieht viel Unkraut und das Jäten nimmt kein Ende. Zieht man die Gräben zwiſchen den Beeten gleich nach dem Pflanzen des Krapps, wie dieß in den Niederlanden geſchieht, nicht alſo erſt im Spätjahr, ſo werden natürlicherweiſe die Beete ſchon im erſten Sommer um ſo höher und je mehr die Pflanzen mit ihren Wurzeln in lockern Grund kommen, um ſo größere Wurzeln und Faſern treiben ſie und von ſolchen ſtark bewurzelten Pflanzen laſſen ſich dann auch die zum Weiterspflanzen des Krapps nöthigen Schößlinge mit um ſo weniger Nachtheil und in um ſo größerer Zahl und Stärke gewinnen. Es ſcheint zwar, daß ein nach ſeiner ganzen Länge bepflanztes Krappfeld mehr Ertrag abwerfe, als eines mit vielen ſchmalen Beeten,

ſo viel iſt aber gewiß, daß der Krapp von Feld jener Art dem von letztern in Qualität nicht gleichkommt.

Im nächſten Frühjahr, im März, ſo bald der Boden etwas trocken iſt, ſoll man den Krapp wieder, aber ganz leicht, felgen, wenn ſich auf der überworfenen Erde Unkraut blicken läßt. Später muß alles Felgen unterbleiben, ſonſt werden die hervortreibenden Keime verletzt. Alles weitere Unkraut wird ſorgfältig gejätet, Der Krapp will, wie jede andere Pflanze, wenn er ergiebig werden ſoll, ſein Feld allein haben, und ſich ſeine Nahrung nicht durch Schmarotzer verkümmern laſſen. Die Arbeit des Jätens zahlt ſich aber auch mit dem Unkraut, das als Futter benützt wird, und arme Leute, die Vieh halten, ſind froh, wenn ſie es ſtatt des Lohnes behalten dürfen.

Will man die Wurzel-Ernte nicht im zweiten Jahre vornehmen, ſo ſind die Geſchäfte im dritten Sommer wie im zweiten. Noch verdient hier eine Behandlungsweiſe angeführt zu werden, die man im Elſaß trifft. Sobald nämlich der Krapp einige Zweige getrieben hat, wird er eingelegt. Zu dem Ende zieht man behutſam und ſo nahe als möglich eine 3" tiefe Rinne links der Pflanzenreihe her, beugt die Pflanzen hinein, deckt ſie mit Grund aus der folgenden Reihe und drückt ſie zuletzt noch etwas an. Durch dieſes Einlegen bezweckt man eine Verbeſſerung des Halſes der Pflanze in Quantität und Qualität, der bekanntlich die beſte Röthe liefert. Dabei wird beobachtet, zu jenem Einlegen ſich keiner ſcharfeckigen, ſondern vornen rund zugeſpitzter Hauen zu bedienen. Das Gute dieſes Verfahrens, das man in den Niederlanden durch das mehrerwähnte Ueberwerfen des Landes alsbald nach dem Pflanzen mit Grund zu erſetzen ſucht, ſoll hauptſächlich darin beſtehen, daß dabei der ganze Hals der Pflanze in Boden kommt und deßhalb mehr Gewicht, dem Fabrikanten aber beſſere Qualität liefert.

Die Ernte.

Die erſte Nutzung des Krapps bietet ſein Kraut dar, ein ſowohl grün als gedörrt geſundes Viehfutter. Bälder als mit dem September kann es aber ohne Schmälerung des Wurzelertrags, wie z. B. auch beim Abblatten der Runkelrüben, nicht abgenommen werden, denn die Krappwurzel, als immer wieder friſches Kraut treibend, würde ſich, alſo auch die Bildung von Farbſtoff ſchwächen. Wartet man jedoch bis zu Ende September oder Anfang Octobers oder überhaupt bis die Krappſtengeln vom Boden aufwärts eine ſilberweiße Farbe annehmen, ſo bringt das Abſchneiden des Krauts keinen Nachtheil mehr. Es wird mit der Sichel abgemäht, und will man es dörren, auf jedem Beet der Länge nach zuſammengeworfen, was ſchnell und ohne weiteres Zuthun, wobei ohnehin der beſſere Theil der Blätter nur verloren gienge, vor ſich geht, da es ſich ganz locker legt. Nur dann, wenn es beregnet wird (der Thau ſchadet nichts), iſt es mit einer Gabel umzuwenden. Beim Einfahren muß es etwas welk ſein, wenn man Blätterverluſt verhüten will.

Obgleich der Krapp beſſer wird, wenn er 3 Jahre über im Boden bleibt, ſo geſchieht dieß jedoch, wie geſagt, nicht immer, beſonders in Gegenden, wo der Froſt in einem Winter die Erwartung von 2 Jahren zerſtören kann. Bei abwechſelndem Frieren und Aufthauen werden nämlich die Wurzeln an ihrem obern Theil angegriffen und ſchwarz und die Ausſichten eines ferneren Wachsthums zerſtört. Gegenden, welche hievon weniger zu befürchten haben, gewinnen dagegen durch weiteres Verbleiben des Krapps bis zum 3ten Jahre in ſo ferne mancherlei Vortheile, als ſie ihn im Felde ſtehen laſſen können, wenn z. B. die Preiſe des zweijährigen Krapps nicht zuſagen, abgeſehen davon, daß der Krapp meiſtens im 3ten Jahre ſowohl an innerem Gehalte als an Maſſe bedeutend gewinnt.

Je ſpäter das Ausgraben und Einernten der Wurzeln vorgenommen wird, um ſo reichlicher und ſchöner fallen ſie aus und deſto weniger verlieren ſie beim Trocknen, weil ſie mehr conſiſtentere Theile haben, und daher weniger zuſammenſchrumpfen. Es iſt Erfahrungsſache, daß diejenige, welche ſie ſchon früh um Mariä Geburt ausgraben, einen Verluſt an der Ernte erleiden. Ueber den Monat October hinaus ſollte

jedoch dieſe nicht verſchoben werden, ſonſt hat man es meiſtens nur mit naſſem Boden zu thun, welcher die Ernte verhindert oder ungemein erſchwert. Die Rückſicht auf die Winterbeſtellung muß jedenfalls untergeordnet bleiben.

Am beſten geht das Erntegeſchäft vor ſich, wenn der Boden 1½ Fuß tief, bis in welche Tiefe nach der Wurzel gegraben wird, mäßig feucht iſt. Zu ſtarke Trockenheit und Näſſe erſchweren, wie geſagt, dieſe Arbeit ungemein, entweder werden die Wurzelſtöcke allzuſehr zerriſſen, was das Aufleſen mühſam macht, oder es nimmt das Reinigen der Wurzeln von der anhängenden Erde zu viele Zeit und Arbeit in Anſpruch, was beides die Ernte koſtbar macht. Vor allen Dingen werden die ſilberweißen Krappſtoppeln mittelſt einer wohlgeſchärften Haue dem Boden gleich abgehauen, was ſchneller geht, als wenn man ſolches gleichzeitig mit dem Krappausgraben vornehmen wollte.

Letzteres Geſchäft wird am beſten mit einem Karſte verrichtet, der mit ſeinem Helm in einem rechten Winkel ſteht. Man muß ſich aber nicht vorſtellen, daß der Krapp damit ebenſo wie die Kartoffeln von oben herunter ausgenommen werden können. Es geſchieht vielmehr in nachſtehender Weiſe. Vor Allem ſetze ich voraus, daß der Graben tiefer, als die Wurzeln gewöhnlich vordringen, geöffnet ſei. In dieſem ſtehen nun die Arbeiter, deren jeder ein beſonderes Beet vornehmend, mit der Karſte ſeitwärts unter die Wurzeln einhaut und die Erde wegbringt. Hat der Karſt einigermaßen breite Zähne, ſo bedarf es keines Spatens, um den Grund herauf zu bringen. Der Arbeiter tritt bei jenem Aushauen rückwärts. Iſt die ganze Zeile auf dieſe Weiſe unterminirt, ſo ſtürzt Stamm für Stamm in den Graben ein. Dieſe hebt er auf, ſchüttelt die Wurzeln aus, indem er ſie an ſein Hauenhelm anſchlägt, damit der Grund davon vollends wegfalle, wirft ſie dann in den Korb, den jeder Gräber vor ſich ſtehen hat. Iſt der Korb gefüllt, ſo wird er ſtark gerüttelt, damit alle Erd- und Sandtheile auf den Boden fallen. Auf dieſe Weiſe kommen ſie ganz zum Vorſchein und nicht ſtückweiſe, wie es da, wo man ſich des Spatens bedient, geſchieht, deſſen Gebrauch überdieß mit ungleich mehr Zeitaufwand und Wurzelverluſt verbunden iſt, beſonders in guten Krappjahren, wo der Boden oft ſo mit Wurzeln durchſchoſſen iſt, daß ohne jedesmaliges Verletzen kein Stock mit dem Spaten aus dem Boden genommen werden könnte.

Die Karſte zum Ausgraben des Krapps ſind je nach dem Boden einzurichten. So z. B. ſoll der Karſt für Sandfeld oder ſonſt leichten Boden, mehr Grund und Stöcke hebend und dagegen für ſchweres Feld ſo eingerichtet ſein, daß der Krappſtock ſammt der Erde ſogleich herausgehoben werden kann, ohne die Wurzeln im Hauen zu zerbrechen.

Aus dem gleichen Grunde taugt auch das Auspflügen des Krapps durchaus nichts und wenn es auch hie und da noch geſchieht, ſo iſt dieß als Ausnahme zu betrachten, denn im Allgemeinen iſt man davon abgekommen. Mag auch an Taglohn dabei erſpart werden, ſo geht dadurch um ſo mehr an Wurzeln verloren, wie dieß genau Verſuche auf's beſtimmteſte nachgewieſen haben.

Beim Ausnehmen des Krapps iſt ferner ſorgfältig darauf zu ſehen, daß die Erde tief genug herumkomme und keine Wurzeln oder einzelne Faſern in der Tiefe ſtecken bleiben. Man laſſe deßhalb den Krapphauern eine Perſon folgen, welche die etwa zurückgebliebenen Faſern oder ſchwachen Wurzeln ſorgfältig aufzuſuchen und zu ſammeln hat. Dieſes tiefe Umgraben bringt den Boden ſehr in Bau und iſt wohl auch die Urſache, daß man bei den nach Krappfolgenden Gewächſen gewöhnlich ein ſo gutes Gedeihen wahrnehmen kann.

Die durch obenerwähntes Schütteln ſo viel wie möglich von Erde befreiten Wurzeln ſetzt man endlich auf den Acker in pyramidenförmigen Häufchen auf, damit ſie noch etwas abtrocknen und die darinhängende Erde vollends um ſo beſſer wegfällt. Sie müſſen aber, zu Abhaltung von Regen und namentlich der den Wurzeln ſo ſehr verderblichen Reifen, mit Stroh bedeckt werden.

Was die Ausbeute an Krapp betrifft, ſo iſt ſie ſo ziemlich verläßig, gänzlich mißräth er niemals, denn wenn er auch durch die Witte-

rung eines Jahres nicht begünſtigt worden ſein ſollte, ſo erſetzt ſich ſolches wieder in der Folgezeit leicht. Sogar Hagelſchlag vermag nicht erheblich zu ſchaden, höchſtens, daß der Krapp im Wachsthum einige Zeit unterbrochen wird.

Als Ertrag an Krappwurzeln laſſen ſich auf den Morgen im Durchſchnitt annehmen
dreijähriger 100 Centner.
zweijähriger 80 Centner.

(Schluß folgt)

---

2. Generalverſammlung der Actionäre der badiſchen Geſellſchaft für Zuckerfabrikation.

Karlsruhe, den 21. März. Es wurde früher in dieſen Blättern die Nachricht gegeben, daß ſich nach Hrn. Schutzenbachs neuer Methode, den Rohzucker aus Runkelrüben zu gewinnen, eine badiſche Geſellſchaft für Zuckerfabrikation gebildet hat, welche zur Prüfung des neuen Verfahrens eine Fabrik in Ettlingen errichtete, für deren Koſtenbetrag das Bankierhaus S. v. Haber und Söhne dahier die Garantie des Rückerſatzes übernahm, im Fall die anzuſtellende Prüfung dem neuen Verfahren nicht die Vorzüge zuerkennen würde, welche der Erfinder angegeben. Erſt in der Mitte Auguſt des v. J. konnte der Bau der Probefabrik beginnen, und die Geſellſchaft hatte nicht nur mit den Schwierigkeiten, die jedes neue Unternehmen darbietet, zu kämpfen, ſondern war auch durch die Kürze der Zeit ſowohl für die Anſchaffung der Maſchinen, als auch die Aufbewahrung der Rüben im Gedränge, ſo daß die Einrichtung der Fabrik zum Beginn der Prüfung erſt zu Anfang des vorigen Monats fertig wurde. Die Prüfungskommiſſion der Geſellſchaft, zu welcher die königl. würtembergiſche Regierung drei in der Zuckerfabrikation erfahrne Männer als mitbeobachtende Kommiſſäre abgeordnet hatte, begann ihr Geſchäft unter Umſtänden, die in mehrfacher Hinſicht ungünſtig waren, da ſie mit einem ungeübten Fabrikperſonal, mit unvollkommener Einrichtung und mit Rüben arbeiten mußte, die in dieſer Jahreszeit ſchon viel Zuckerſtoff verloren hatten. Deſto mehr war man auf die Reſultate geſpannt, die in der Generalverſammlung am 20. d. den Aktionären vorgelegt werden ſollten Dieſe Generalverſammlung wurde geſtern dahier abgehalten und zahlreich von den Theilhabern beſucht. Die Prüfungskommiſſion erklärte einſtimmig, daß die Hauptſache der neuen Methode, das Trocknen der Rüben im Großen, vollkommen gelungen iſt, daß der aus getrockneten Rüben erhaltene Saft wenigſtens noch einmal ſo konzentrit ſich zeigt, als der aus friſchen Rüben, daß er ſehr rein, leicht zu läutern iſt, und eine faſt unzerſtörbare Kryſtalliſirbarkeit beſitzt. Dieſer Saft liefert ein Produkt an Rohzucker, welches ſich durch ſeine vollkommene Kryſtalliſirung ſowohl, als auch durch ſeinen reinen Wohlgeſchmack auszeichnet, wovon die Verſammlung ſich durch die vorgelegten Proben allgemein überzeugte. Was die quantitativen Verhältniſſe betrifft, ſo haben ſie ſich ebenfalls zu Gunſten der neuen Methode herausgeſtellt, indem unter den bemerkten ungünſtigen Umſtänden dennoch viel mehr Rohzucker gewonnen wurde, als unter den günſtigſten Verhältniſſen das franzöſiſche Verfahren bisher geliefert hat. Das Gutachten der Prüfungskommiſſion ſchloß daher mit der Erklärung, daß, wenn die Fabrik nach den gemachten Erfahrungen vervollſtändigt wird, das neue Verfahren mehr ökonomiſche Vortheile gewähren werde, als jedes andere, welches bisher fabrikmäßig in Anwendung gekommen. Dieſem Gutachten ſtimmten die anweſenden würtembergiſchen Kommiſſäre bei, worauf die Generalverſammlung einſtimmig beſchloß, die Gründung der Geſellſchaft für definitiv zu erklären, und demzufolge den fabrikmäßigen Betrieb der Zuckergewinnung nach Schutzenbachs Methode im Großherzogthum in's Werk zu ſetzen. Es iſt dadurch in unſerm Lande ein großer Schritt geſchehen. Was der Zuckerfabrikation aus Runkelrüben ſeit ihrer Entſtehung nicht möglich war, die Rüben im Großen zu trocknen, das iſt nun ausgeführt worden, und die vielfachen Nachtheile und Hinderniſſe, welche die Fabrikation mit friſchen Rüben niemals vollſtändig überwinden konnte, ſind durch die neue Methode beſeitigt.

Das iſt ein Reſultat, welches ſich und ſeinen Folgen die allgemeine Anerkennung ſelbſt verſchaffen wird.

3. Sämereienverkauf.

Unterzeichneter ſieht ſich im Stande, nachfolgende Sämereien abzulaſſen, und zwar:

Forlen, Kiefer oder Schwarztanne, pr. Pfd. à 30 kr. pr. Ctr. 40 fl.

Luzerneklee pr. Pfd. 18 kr. pr. Ctr. 25 fl.

Incarnatklee pr. Pfd. 16 kr. pr. Ctr. 20 fl.

Hopfenklee pr. Pfd. 14 kr. pr. Ctr. 18 fl.

Runkelrüben pr. Pfd. 24 kr. pr. Ctr. 30 fl.

Mannheim, den 14. März 1837.

Franz Carl Müller.

4. Reinigung des braunen Leims.

Wenn der Leim zu lange gekocht wird, erhält er eine braune Farbe und leimt dann nicht mehr ſo ſtark. Er ſoll ſich weiß machen und verbeſſern laſſen, wenn man die Leimtafeln in einen Sack aus weit gewobenem Zeuge einſchließt und denſelben in einen mit Waſſer gefüllten Bottig hängt. Es löſt ſich dann bald aller Farbſtoff auf und fällt in dichteren Streifen auf den Boden des Gefäßes; wenn dieſe theilweiſe Auflöſung beendigt iſt, nimmt man den Sack aus dem Waſſer und trocknet die Leimtafeln, welche nun farblos und von vorzüglicher Güte ſind, an der Luft.

(Dinglers polyt. Journal.)

5. Benutzung der Abfälle in den Baumwollſpinnereien.

Die Baumwollabfälle, welche ſich in den Spinnmühlen in ziemlich großer Menge ergeben, werden gewöhnlich verbrannt und als Aſche auf Wieſen ꝛc. ausgeſtreut, oder man benutzt ſie gleich unmittelbar als Dünger. In letzterem Falle verweſen ſie gewöhnlich ſehr langſam, indem ſie ſehr trocken und überdies häufig noch mit fettigen Subſtanzen verbunden ſind. Hr. Mercier, ein ausgezeichneter Fabrikenbeſitzer in Frankreich, empfiehlt eine neue Benutzung dieſer Abfälle, nämlich die Verwendung derſelben zu Treibbeeten, indem ſie gehörig befeuchtet eine ſehr intenſive und nachhaltige Wärme enthalten ſollen.

(Aus dem Journal gemeinnütziger Kenntniſſe.)

6. Steinöl geruchlos zu machen.

Man ſchüttelt es mit $^1/_8$—$^1/_{10}$ Schwefelſäure in einer zu $^1/_3$ gefüllten Flaſche ſtark, läßt es eine Woche ſtehen, wobei man täglich ſchüttelt, trennt es von dem ſchwarzen, dicken, ſtinkenden Bodenſatz, ſchüttelt es mit einer Löſung von 1 Th. Potaſche in 20 Waſſer, gießt es nach einiger Zeit ab, ſchüttelt es mit 4—5 Th. Waſſer, läßt es ſtehen und gießt das Klare ab. Dieß wird von Neuem mit Waſſer gewaſchen und mit Luft geſchüttelt, bis es keine milchartige Flüſſigkeit mehr zeigt. Das Anfangs trübe Oel klärt ſich nach wenigen Stunden und indem man es durch Papier ſeiht, hat es dann weniger Geruch als fettes Oel. (Leuchs polyt. Zeitg.)

7. Ueber die Ausrottung des Kreuz- oder Sauerdorns.

Es iſt nach der Bemerkung eines erfahrenen Saffianfabrikanten ſehr zu bedauern, daß man den Kreuzdorn (Sauerdorn, Berberitzenſtrauch, Berberis vulgaris) überall auszurotten droht, in der Meinung, daß er den Getraidefeldern Nachtheil bringe. Wenn die Saffianfabriken keine Berberitze mehr finden, ſo ſei das Mittel, die ſchöne grüne Farbe auf dem Leder hervorzubringen, verloren, denn alle übrigen gelbfärbenden Stoffe ſeien nicht im Stande, bei der Vermiſchung mit Blau ein eben ſo vorzügliches Grün zu erzeugen. Der erwähnte Fabrikant führt an, daß er ſeit vier Jahren in ſeinem Garten ein Paar tauſend Berbereisſträuche in Blüthe gehabt habe, und daß — obwohl der Garten von zwei Seiten mit Kornfeldern eingeſchloſſen ſei — bis jetzt alle Arten Getreide in der Nähe an ihrem Gedeihen keinen Nachtheil erfahren haben.

(Mitth. d. Gew. Ver. für Hannover.)

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 21. bis 28. März 1837.

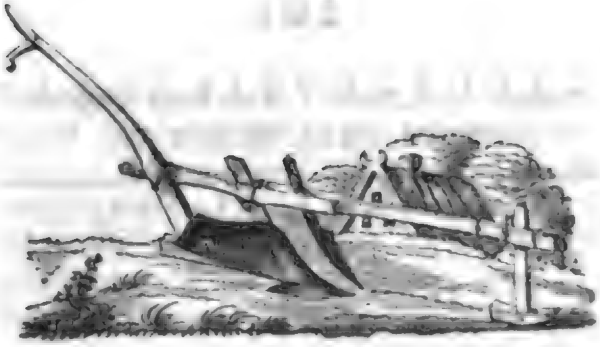
Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	9	50	5	20	5	—	2	50	3	20	1	12	20	—	—	6	—	—	—	—	—	—	20	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	19	4	27	4	31	—	—	2	58	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	40	5	—	5	48	—	—	3	20	1	12	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	7	15	—	—	—	—	—	—	3	3	—	50	20	—	—	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	8	45	6	55	6	40	—	—	3	50	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	21	9	2		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	8	55	6	10	—	—	4	30	3	20	1	24	25	—		8	40	16	—	—	—	—	22	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	10	30	—	—	7	—	—	—	—	—	4	—	1	12	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	10	—	5	—	4	30	—	—	4	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	—	9	30	6	40	5	50	—	—	3	10	1	15	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	45	9	30	6	—	5	30	—	—	4	—	1	12	14		—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	12	5	—	3	36	3	42	1	12	15	—	—	10	36	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl	—	—	8	40	5	20	5	18	3	42	3	48	1	12	—	—		10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden		—	8	48	5	39	5	15	—	—	4	58	1	8	18		—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	36	8	54	6		5	39	3	40	3	40	1	8	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	8	20	8	45	5	40	5	20	—	—	3	40	1	12	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—		—	—	4
Pforzheim	—		7	53	—	—	5	—	—	—	—	—	1	—	14		—	8	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach	7	30	8	6	5	30	5	12	—	—	3	25	1	4	15	—	—	8	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal	6	40	7	54	5	—	4	50	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	43	5	43	5	23	3	22	3	19	1	15	15	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—		—	—	—	—	3	1	—		—	—	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	6	30	5	6	—	—		—	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	8	47	8	34	5	38	5	18	3	31	3	34	1	10	17	10		10	36	2	—		20	20	21	24	—	4
Heilbronn		—	—	—	—	—	—		—		—	—	—	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	37	—	—	6	10	4	46	—	—	4	6	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

№ 14. 1837.

Karlsruhe 7. April.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe, Krappbau (Schluß) 2) Ueber die Urbarmachung der Weidberge. 3) Witterung des Monats März 1837 in Karlsruhe. 4) Ueberſicht des Ernteertrags im Bezirke der Unterrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins zu Heidelberg von 1834, 1835 und 1836. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

Krappbau.
(Schlußwort).

Der Krapp iſt eine Pflanze, die mit Sorgfalt behandelt, namentlich ſehr rein gehalten ſein will, und bei der man zu jeder Zeit auf die Witterung Rückſicht nehmen muß, wenn ſie gedeihen ſoll. Für Landwirthe, welche ſich hiezu nicht eigener Leute bedienen können und ſo alle Arbeiten gegen baares Geld verrichten laſſen müſſen, iſt deßhalb der Krappbau weniger geeignet.

Räthlich iſt es, lieber weniger Krapp, ihn dagegen um ſo fleißiger zu bauen, denn man findet ſo ſeine Rechnung ungleich beſſer, als bei einem für die Kräfte der Wirthſchaft zu ausgedehnten Anbau.

Weitere Bedingung iſt die Nähe einer Krappfabrik, da der Transport des Krapps in rohem Zuſtande nach größeren Entfernungen zu koſtſpielig iſt. Wer alſo keine Krappmühle in der Nähe hat, oder die Wurzeln nicht friſch von dem Felde weg verkaufen kann, befaſſe ſich nicht damit. Letzteres wird ohnehin da geboten, wo nicht der Wirthſchaft entweder Gelegenheit zum Bezug von wohlfeilem Dünger zu Gebot ſteht, oder ein höherer Kraftzuſtand des Bodens eine Abweichung vom gewöhnlichen Verfahren zuläßt, oder es an wohlfeilen Arbeitern mangelt. Sodann iſt es räthlich, in Gegenden mit wenigen Krappfabriken oder mangelnder Concurrenz von Käufern, bei der großen Wandelbarkeit der Preiſe, ſich durch Accorde mit einem Fabrikanten in Abſicht auf Preis und Lieferungsquantum, *) ſicher zu ſtellen, um ſpäter nicht ganz in Händen deſſelben zu ſein. Letzteres war ſchon oft die Veranlaſſung einer Entmuthigung der Krappbauern und daß dieſe den Krappbau aufgaben, wodurch auch der Fabrikant ſelbſt in mancherlei Hinſicht in Nachtheil kam, während jene Accorde der Sache einen längern Beſtand hätten ſichern können. Solche

*) Wobei nicht nur auf feſte Preiſe, ſondern auch Antheil an allenfalſigem Preisaufſchlag des Krapps gehalten werden muß.

Verträge liegen daher eben ſowohl im Intereſſe des Fabrikanten und ſollten wenigſtens da, wo der Krappbau erſt begründet werden ſoll und wo man ihm eine Nachhaltigkeit ſichern will, von ihnen eher noch begünſtigt werden. Wo freilich der Krappbau mehr allgemein iſt, und es an Gelegenheit zum Abſatz nicht mangelt, ſind allerdings ſolche Contrakte ſo wenig nöthig. als bei andern ländlichen Produkten, da die Concurrenz immerhin der Waare den den Handelsconjunkturen entſprechenden Preis ſichert. Man ſieht auch wirklich den Krappbau nur da mehr verbreitet, wo ſich eine größere Concurrenz von Krappkäufern findet. Gleichwohl kommt es aller Garantie durch Accorde ungeachtet dennoch ſehr häufig vor, daß die Landleute den Krappbau wieder aufgeben, was aber in der Regel daher rührt, daß ſolcher entweder für die jedesmaligen Wirthſchaftsverhältniſſe nicht taugte oder ohne alle Erfahrungen unternommen worden deßhalb keine günſtigen Reſultate liefern konnte.

Ein großer Vortheil des Krappbaues liegt darin, daß der Landmann den Ertrag deſſelben bald in ſeine Kaſſe fließen ſieht und zwar gerade um die Zeit, wo er gewöhnlich das meiſte Geld braucht, wie um Martini, alſo nicht nöthig hat, vor der Zeit ſein Getraide auszudreſchen und möglicher Weiſe unterm Preis wegzugeben. Auch gewinnt das Land ſelbſt an großer Reinheit.

Endlich iſt, wie oben erwähnt, noch anzurathen, daß man die Röthe nicht zu ſchnell auf demſelben Acker wiederbringe, ſondern wenigſtens 6 Jahre damit wegbleibe. Sandboden duldet ſie indeſſen noch am bäldeſten und man muß daher jene Regel nicht als feſt annehmen, ſondern damit nach den jedesmaligen Umſtänden ab- und zugeben. Mit Dünger läßt ſich dieſe Forderung des Krapps nicht abtrotzen, würde auch das Land überſchwenglich gedüngt.

Noch verdient hier die Art und Weiſe erwähnt zu werden, wie man ſich in einzelnen Gegenden zu helfen weiß, um den Krapp für die Auflagerung zuzurichten, wenn die laufenden Preiſe zum Abſatz nicht einladend genug ſind, ſich alſo von der Ungunſt der Handelsconjucturen, Chikanen der Fabrikanten eher unabhängig, namentlich aber auch den Krapp zum Transport in entferntere Gegenden tauglicher zu machen, als er es in rohem Zuſtande iſt, demnach alſo ihn zu einer mehr freieren Handelswaare zu erheben.

Man dörrt nämlich dort den Krapp in beſonders eingerichteten Dörranſtalten und zwar ſo, daß jeder Krappbauer ſeine Erzeugniſſe auf einer ſolchen von der Gemeinde (ähnlich den Gemeindebacköfen, Waſchhäuſern) eingerichteten Dörre ſelbſt dörrt, oder daß man den Krapp durch eigens dazu eingerichtete Leute gegen einen ſtipulirten Preis gewöhnlich pr. Ct. 2 fl. dörren läßt, welch letzterer Weg in ſo fern der beſte iſt, als derley Dörrer eine große Fertigkeit in dieſem Geſchäft haben, ſie alſo weit leichter eine gute Waare, als der Einzelne in Stand bringen. Die Einrichtung der Krappdörren iſt äußerſt einfach und daher nicht koſtſpielig. Es werden nämlich in einem paſſenden Raume Laufgräben von Ziegelſteinen angebracht und dieſe mit Kohlen, am beſten Steinkohlen, geheizt. Ueber denſelben liegt ein Roſt mit dünnen Stäbchen, auf die der Krapp gelegt wird und auf denen er 4 Tage verbleiben muß, bis er gehörig abdörrt. Dabei iſt er alle 6 Stunden zu wenden. Gedörrt kommt die Waare auf den Speicher, der aber nicht luftig ſein darf, weil ſonſt viel an Gewicht verloren geht. Der ſo zubereitete Krapp hält ſich in Qualität wenigſtens 2 Jahre lang; 5 Centner rohe Wurzeln geben gewöhnlich 1 Centner dürren Krapp und da ſich der Preis des grünen zum trocknen ungefähr wie 1 zu 6 ſtellt, ſo werden nicht nur die Koſten des Dörrens gedeckt, ſondern was noch erheblicher iſt, man vermag ſich dadurch gegen ungünſtige Verkäufe auf einfache Art zu ſchützen. Im Monat Januar tritt gewöhnlich die Zeit des Verkaufs dieſer Art von Krapp ein. Vorſtehern von Gemeinden, überhaupt allen denjenigen, welche berufen ſind, die materiellen Intereſſen des Landbaues zu befördern, mache ich beſonders auf den vorſtehenden Gegenſtand aufmerkſam, da ohne ein gemeinſchaftliches Zuſammenwirken dem Einzelnen eine Einrichtung der genannten Art nicht ſo leicht möglich, ſie aber geeignet iſt, einem der weſentlichſten Hin-

derniſſe, welches dem Krappbau beinahe allenthalben entgegen tritt, nämlich Freiheit im Verkauf zu begegnen. Es kann eine Zeit kommen, wo dieſes Produkt mehr als jemals einträgt, namentlich bei dem täglich ſteigenden Verbrauch baumwollener Stoffe und man hat daher alle Urſache auf Hinwegräumung der Schwierigkeiten zu denken, welche jener höhern Einträglichkeit im Wege ſtehen. Dörranſtalten genannter Orte finden ſich in Rheinbaiern in der Gegend von Zweibrücken und im Elſaß und gerne bin ich auf Verlangen erbötig, Zeichnungen, oder Modelle davon zu liefern, wenn man es nicht vorziehen ſollte, ſich deßhalb ſelbſt dahin zu wenden.

C. Zeller.

---

2. Ueber die Urbarmachung der Weidberge.

Vom Fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Revierförſter Otto von Hetzendorf in Rippoldsau.

Da wir im badiſchen Lande leider ſo ausgedehnte Weidberge haben, gegen deren Urbarmachung das größte Hinderniß, eingewurzeltes Vorurtheil, ſich entgegenſtemmt, von dem der Landmann nicht abgebracht werden kann; ſo ſollten induſtrieliebende Landgeiſtliche und Gemeindevorſteher, ſo wie jeder, der einigen Einfluß auf den Landmann ausübt, dahin wirken, daß dieſe Berge mit ihren kahlen, von der Sonne ausgedörrten, dem verſchiedenen Unkraute ausgemergelten, Weidgange durch nützliche und ſolche Laubholzſorten bebaut werden, deren Erziehung nicht lange dauern und doch in längſtens 7—10 Jahren zum größten Nutzen gereichen würden. Wir überzeugten uns, wie groß der Futtermangel in den Jahren 1834 und 1835 war. Das wenige Gras dieſer Berge war in kurzer Zeit verſchwunden, die einzelnen Haſelſträuche und Birken, die als Buſchholz vom Vieh benagt werden, ſind ein ſchlechtes Futter, man ſollte ſie mit edleren Holzarten erſetzen, wo nicht Haſelſträuche und Birken zur Erziehung von Floßwieden nothwendig, und mit beſtem Nutzen angebaut und geſchont werden müſſen. Iſt Jemand Beſitzer großer Weidberge, ſo kann er von Jahr zu Jahr einen Theil derſelben mit edleren Laubholzſorten cultiviren, und ehe er herumkommt, ſind ſeine erſten Pflanzungen ſchon ſo weit gediehen, daß das Vieh unter denſelben weiden kann. Dieſe Hölzer geben in ſonnenreichen Lagen dem Boden Schutz, verbeſſern ſolchen durch den Laubfall und das abgedörrte Reiß, wodurch die Ertragsfähigkeit des Bodens für die Zukunft vermehrt wird. Die 8—10 Schuh von einander gepflanzten Bäumchen hemmen in ihrer Jugend den Graswuchs nicht, und ſpäter, wenn ſie dieſes thun, wird das Eintragen und Trocknen des Laubes oder in futterarmen Jahren das Abweiden deſſelben (beſonders mit dem Schaafvieh) reichlich den kümmerlichen Graswuchs erſetzen. Dagegen werden jetzt, um wieder Weide zu erhalten, die mit Pfriemen oder Heide überwachſenen, nichts tragenden Weidplätze gefeldert, d. h. der noch vorhandene Raſen verbrannt! Dadurch vermindert ſich der Humus, d. h. der erdige Rückſtand von Pflanzen oder Thierkörpern ſo ſehr, daß in mehreren Jahren, namentlich in den Berglehnen, kahle unfruchtbare, nichts mehr producirende Felſen an der Stelle ſein werden; denn der verbrannte Raſen ſammt dem verweſten Rückſtande wird zu Aſche verbrannt und durch Wind oder ſtarke Regengüſſe von der Berglehne entfernt. *)

Will man die mit Pfriemen oder Haide bewachſenen Plätze wieder für den Feldbau gewinnen, ſo darf bloß das Unkraut oder Reißholz auf der Oberfläche des zum Umhacken beſtimmten Bodens verbrannt, die Aſche auseinander geworfen und dann Getraide angebaut werden; auf dieſe Art wird der Boden nicht vermindert, ſondern er gewinnt noch Beſtandtheile, nämlich die der Aſche, die eingehackt, nicht verloren gehen können. Man hat doch, beſonders im Schwarzwalde, ſo viel Reißholz in den angränzenden Waldungen, daß es nicht

*) Ich habe im Thale Schapbach einen alten Mann gefragt, ihm derlei vom Erdreich entblößte Stellen zeigend, ob er ſich zu erinnern weiß, daß dieſe jetzt kahlen Stellen bewachſen waren. Er bejahte es und ſagte, daß es ungefähr 45 Jahre ſein mögen, wo dort Roggen angeſät wurde, welchen man allemal in gebranntem Boden anbaute; jetzt ſchauen freilich überall Felſen heraus.

ſo koſtſpielig wird, ſolches auf bemerkte Orte zu tragen oder zu führen, um ſein Feld zu verbeſſern. Wie wohlthätig iſt die Pfrieme für Verbeſſerung des Bodens. Sie gibt alljährlich durch den Abfall der unzähligen Blättchen und der Blüthen dem Boden Nahrung und wenn ſie ſtark herangewachſen, Brennmaterial und vorzügliche gute Aſche. Es herrſcht bei den Gebirgsbewohnern die Meinung, daß wenn der Raſen nicht verbrannt wird, keine Frucht gedeihet. Es hat ſich aber noch Keiner überzeugt, daß das öftere tiefe Umhacken oder, was noch beſſer iſt, Umackern den Boden ſchon weſentlich verbeſſert und das Düngen mit Aſche demſelben einen größeren Reiz gibt. Ich ſpreche von Orten, die zu weit entfernt ſind, als daß man ſie düngen könnte. Darum ſchlage ich das Bepflanzen ſolcher Orte mit Laubholz vor, denn es iſt doch beſſer, ſeine, wenn auch ſchlechtere Grundſtücke mit einem Futterſurrogat zu bebauen, als ihnen auf Koſten des Bodenkapitals, welches immer vermindert wird, gewaltſam, auf kurze Zeit einen Nutzen abzugewinnen, den unſere Nachkommen hart entbehren müſſen. Daß diejenigen Laubhölzer, die ich anführen werde, in einem rauhen Klima ſehr gut fortkommen, beweiſen die Anlagen in Rippoldsau am Fuße des Knibis, (1711 pariſer Fuß über der Meeresfläche,) welche im Laufe der Jahre 1830—1836 gemacht wurden, wo ſie aus verſchiedenen wärmeren Gegenden geholt werden mußten. Der Werth des Baumlaubes iſt im Vergleich mit manchem anderen Futter ſehr groß. Das Laub ſelbſt wächst üppiger am Stockholze und gedeihet vorzüglicher, wenn verſchiedene Holzarten gemiſcht untereineinander ſtehen, als in einem gleichartigen Beſtande und erſcheint alle Jahre im Ueberfluß. In Böhmen wird das Laub an vielen Orten geſtreift, namentlich in den Monaten Auguſt und Anfang September, auf einer ſchattigen Bühne, einer Tenne, oder mit friſchem Gras untermiſcht (damit es der Wind nicht nehmen kann) im Freien wie Heu getrocknet, und zu $\frac{1}{3}$ mit demſelben bei Winterfütterungen gemiſcht. Den Schafen und Gaiſen wird es grün vorgeworfen ſammt den dünnen Zweigen, welche darnach gut gedeihen und geſund bleiben. Friſch gefüttertes junges Erlenlaub macht von Anfang dem Viehe Durchfall. In Zwikowetz in Böhmen hat Herr A. S. auf nachſtehende Art das Laub gefüttert: Er ließ eine Grube mit Holz ausdielen und füllte ſolche nach und nach mit Baumlaub, welches nach jeder mäßig großen Schichte geſtampft und mit verdünnter Schwefelſäure begoſſen wurde. Allemal kam ein ſchwerer hölzerner Deckel darauf. Im Winter fütterte er eine-Portion nach der Andern. Waren die unteren Schichten mit zu viel Säure geſchwängert, ſo wurden ſolche, wenn das Laub zur Fütterung kam, mit Waſſer übergoſſen, und mit Häckerling gemiſcht. Das Rindvieh liebt dieſes Futter ungemein und bleibt geſund darnach. Er rühmt dieſe wohlfeile Manipulation als ſalzſparend. Den Pferden und Schafen beſpritzte er gehacktes Stroh, welches gierig gefreſſen wurde. Die Schafe ſollen nach, mit dünner Schwefelſäure beſpritztem Futter die Egeln verlieren.

Dr. Sprengel in Göttingen hat ſehr intereſſante verdienſtvolle Unterſuchungen über die chemiſchen Beſtandtheile mehrerer Laubarten angeſtellt, deren wichtigſten ich hier beifügen werde, da ſich dieſelben leicht verpflanzen laſſen und ſchnellwüchſig ſind. Das Laub derſelben habe ich nach deſſen Güte als Futter und als Dünger zuſammengeſtellt.

Als Futter.

Eſche, nährende Theile	$81\frac{2}{3}$
Ulme	81
Linde	$80\frac{1}{3}$
Weide	$80\frac{1}{8}$
Eiche	80
Akazie	$78\frac{1}{4}$
Ahorn	77
Weißbuche	$76\frac{1}{2}$
Rothbuche	$76\frac{1}{2}$
Pappel	$72\frac{1}{2}$
Birke	$72\frac{1}{2}$
Erle	$71\frac{1}{2}$

Als Dünger.

Ahorn, verbrennliche Theile	$88\frac{3}{10}$
Pappel	90 /10

Ulme	$90\frac{7}{10}$
Weide	$91\frac{7}{10}$
Linde	92
Akazie	$92\frac{9}{10}$
Rothbuche.	93
Eſche	$93\frac{7}{10}$
Weißbuche	$93\frac{8}{10}$
Erle	$93\frac{9}{10}$
Eiche	$94\frac{9}{10}$
Birke	95

Ich glaube, daß das Akazienlaub als Futter noch einen höheren Rang verdient, als ihm in vorſtehender Ueberſicht eingeräumt worden, denn es enthält ſehr viel Pflanzeneiweiß. Dann ſcheint für die Akazie zu ſprechen, daß ſie zu den Hülſenpflanzen gehört, die im Allgemeinen viele Nahrungstheile haben, wie z. B. Erbſen- und Wickenſtroh. Die Eiche ſollte hingegen derſelben nachſtehen, weil bekanntlich das Rindvieh von jungem Eichenlaub, namentlich im Frühjahr das Rothharnen *) bekommt. Die Saalweide und die Eſche werden in Böhmen und Mähren, auch wenn kein Futtermangel iſt, unter das Heu gemiſcht, welches dem Vieh außerordentlich gut bekommt.

Die Weidberge ſollten überhaupt bloß für Schafe beſtehen und das Rindvieh im Stalle bleiben. Die Oekonomen würden ſich ſehr bald überzeugen, wie viel Dünger unnützer Weiſe vertragen wird, da ſie doch ihr Vieh vor und nach dem Austreiben füttern müſſen, indem, beſonders in rauhen Gegenden, die Weide keine genügſame Menge Futterkräuter gibt, um den Hunger deſſelben zu ſtillen. Wir haben keine Schweizeralpen. Wird auch beim Uebertritt von Hutweide zur Stallfütterung *) das erſte und zweite Jahr ein Opfer nöthig, ſo iſt es im zweiten und dritten Jahre ſchon eingebracht. Wenn z. B. ein Landmann 5 Stück Rindvieh hat, ſo gebe er 1 Stück ab, kaufe, wenn er nicht genug Futter hat, welches jedoch zu bezweifeln iſt, da er doch die 5 Stück, troz dem Austreiben, ernähren mußte, für den halben oder ganzen Preis des Erlöſes, Trockenfutter und Stroh, behalte ſein Vieh im Stall, und er wird, wenn er gut ſtreuet, von 4 Stück mehr Dünger erzeugen, als ihm 6 Stücke beim Austreiben gegeben hätten. Er kann dann auch mehr Grundbirn bauen und dieſe zur Fütterung eben ſo gut verwenden, wie grünes Futter; er kann Körnerfrüchte erzeugen, deren Stroh als Kurzfutter abermals zur Erſparung von Grünfutter beiträgt, ja, wenn er ſo fortfährt und die Umſtände ihn halbweg unterſtützen, einen kleinen Theil ſeiner Matten düngen, und endlich zur Hauptſtütze der Stallfütterung, dem Kleebau, übergehen. Dadurch verbeſſert er ſeine Felder und Matten, ſo wie er den Viehſtand bedeutend vermehren kann, der im Stalle gefüttert bei weitem nicht ſo viel verbraucht, als wenn er im Freien herumlauft. Endlich fällt alle Beſorgniß weg, daß ſich eines oder das andere Stück in den ſteilen Bergen und Felſen beſchädigt.

Werden ſolche für den landwirthſchaftlichen Betrieb zu mühſame und wenig einträgliche Berge mit Laubhölzern genannter Art bepflanzt, die ſich bei 3 bis 5jährigem Umtrieb zu Weinpfählen wie Akazien, zu Wieden und Reifſtöcken wie die Haſeln, Birken ꝛc. oder bei einem 6—8 oder 10—15jährigen Umtriebe zu Eichſchälwaldungen benutzen laſſen, endlich in der Zeit nach der Abholzung Feldbau durch Anbau des durch eine Saat zwei Ernte gewährenden und ſich zu einem ſolchen Feldbetrieb vorzugsweiſe eignenden Staudenkorns in Vermiſchung mit andern Getraidearten betrieben**),

*) Wider das Rothharnen empfehle ich folgendes von mir ſchon oft und immer mit gutem Erfolg angewendete Mittel. Man nehme nämlich Bilſenkraut (Herba hyoscyami) ſammt reingewaſchener Wurzel, verſchneide es auf Zoll lange Stücke, nehme hievon etwa 4 Handvoll, koche es in einer Maaß Bier oder in Ermanglung des leztern in 1 Maaß Eſſig mit etwa ½ Schoppen Waſſer gemiſcht — blos den Eſſig — gebe dazu 12 Loth Butter oder ein anderes Fett. Wird dieſes Decoct lauwarm dem kranken Vieh eingegoſſen, und zwar bei dem erſten Sichtbarwerden der Krankheit, ſo iſt ſie in mehreren Stunden geheilt. Das Bilſenkraut bekommt man in jeder Apotheke.

*) In der Gemeinde Rippoldsau haben die Vernunftigeren bereits angefangen, Stallfütterung einzuführen, und ihren Nutzen eingeſehen.

**) Man vergl. meinen Aufſatz über den Anbau des Staudenkorns in Nr. 8 des vorjährigen Wochenblatts.

ſo gewähren die Weidberge ungleich mehr Nutzen als eine 8—10jährige unausgeſetzte Weide. Iſt in einem Jahre Strohmangel, ſo läßt ſich aus dieſen Büſchen Laub zur Streu eintragen, das viel beſſer iſt, als das die Felder verderbende Mond- oder Farrenkraut. Es kommt nach dem Abtriebe dieſer Büſche der Stockausſchlag mit erneuerter Kraft zum Vorſchein und jeder Buſch gewährt etwas Laub zum Trocknen. Hat der Landmann einige Stücke Göltvieh, das, wie viele behaupten, im Stalle nicht wachſen kann, was jedoch eine lächerliche Anſicht iſt, ſo kann er, wenn er ſich je von der alten Gewohnheit nicht auf einmal trennen will, dieſes in den Weidberg treiben, und das junge Gras, welches durch das Abtreiben der Laubhölzer mehr Luft bekommt, abweiden laſſen. Es kommt doch alsdann, weil es in kleinerer Anzahl weidet, geſättigt nach Hauſe. Wie wünſchenswerth wäre es, wenn dieſer wohlmeinende Rath den Sinn der Landleute für die Stallfütterung erwecken würde!

(Fortſetzung folgt.)

3. Witterung des März 1837 in Karlsruhe.

Algemeiner Charakter: Merkwürdig kalt und reich an Schnee, ziemlich hell und trocken. Die Kälteperioden fielen in den Anfang und in die zweite Hälfte. Aequinoctialſtürme gab es keine.

Barometer: Mittel 27″9,7, höchſter Stand 28″1,5 am 28., tiefſter 27″5,9 am 12. — Thermometer: Mittel + 2,5, höchſter Stand + 13,0 am 30., tiefſter — 5,7 am 24.; es ſtand an 16. Tagen unter 0. — Pſychrometer: Elaſticität des Dampfes, Mittel 1,8‴, Procente der Feuchtigkeit 77.— ONWinde 44, WS 49. — Bewölkung: Mittel 58 Procente — 1 heiterer, 8 ziemlich heitere, 2 ganz trübe Tage, 4 Regen, 11 Schnee, 1 Regen und Schnee, 2 Sturm, 9 Duft, 1 Nebel, 4 Reif, 1 Graupeln. — Regenmenge ſammt Schneewaſſer 196,24 Pariſer Kubikzoll auf Quadratfuß. — Verdünſtung: Mittel täglich 6 Procent ausgeſetzten Regenwaſſers, bei Eisverdünſtung 2,9 Procent.

Dem Februar folgte alſo ein ziemlich heiterer, von Stürmen freier und wenigſtens nicht feuchter März, allein bei jeder Gelegenheit zur Ausgleichung der Winter- und Sommertemperatur erfolgte Schnee in großer Ausdehnung, wenn auch in unbedeutender Menge, und verhinderte die Wärmeausſtrahlung der Erde, was Heiterkeit und Kälte zur Folge hatte. Der Schnee im Hochlande dürfte nur durch Frühlingsfröſte und bei plötzlich ſteigender Wärme und SWStürmen, die im April und Anfangs Mai zu erwarten ſind, durch Ueberſchwemmung nachtheilig werden. Sehr kalten März hatten 1785 mit — 15,7 und 28 Eistagen, 8 Schneetagen; dann 1800 mit — 8,0 und 23 Eistagen, 7 Schneetage; dann 1803 mit — 10 und 16 Eistagen, 7 Schneetagen; dann 1807 mit — 5,5 und 21 Eistagen, 7 Schneetagen; dann 1814 mit — 4,0 und 16 Eistagen, 6 Schneetagen; dann 1825 mit — 7,7 und 13 Eistagen, 6 Schneetagen. Ziemlich gleiche mittlere Temperatur haben mit unſerm dießjährigen März jener von 1783, 1784, 1800, 1814; gleich tiefſte 1784.

Darunter ſind vier trockene Jahre 1800, 1803, 1807, 1825; zwei Weinjahre 1807, 1825. Für den Wein Fehljahre 1803, 1814. Im Jahr 1814 richten auch Frühlingsfröſte Verderben an. St.

4. Ueberſicht des Ernteertrags im Bezirke der Unterrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins zu Heidelberg von 1834, 1835 und 1836.

(Fortſetzung.)

Vorbemerkung.

An Waizen wurde in den Jahren 1835 und 1836 außer dem Winterwaizen auch Sommerwaizen im Bergſtraße- und Neckargegenddiſtrikte gebaut. Hiefür wurden angegeben als Durchſchnitt jener Jahre:

	Häufen pr. Morgen	Geſter pr. Haufen	Körnerertrag pr. Morgen	Gewicht pr. Malter	Strohgewicht pr. Bund
a) Bergſtraße v. 1835 u. 1836	15	5	75	250	16
b) Neckargegend von 1835	13	5	65	225	17
c) Durchſchnitt beider Diſtrikte	14 1/2	5	72 1/2	243 3/4	16 1/4

Diſtrikt.	Jahrgang.	Körnerfrüchte. (Winterwaizen.) Häufen pr. Morgen.	Ausdruſch pr. Haufen.	Körnerertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.	(Gerſte.) Häufen pr. Morgen.	Ausdruſch pr. Haufen.	Körnerertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.
			Seſt.	Seſt.	Pfd.	Pfd.		Seſt.	Seſt.	Pfd.	Pfd.
Rheindiſtrikt	1834	15	3 3/4	48	235	15	11	4	46 2/3	179 5/6	9 1/2
	1835	14	5	70	225	13	13	4 1/2	60 1/2	198	10 1/2
	1836	10	3 1/3	33 1/3	215	14	13	4 1/2	58 1/2	192	10
Durchſchnitt	—	13	4	50 [illegible]/4	225	14	12 1/3	4 1/3	55 2/7	189 [illegible]	10
Ebene	1834	—	—	—	—	—	9 1/5	4 1/8	42 1/2	207	12 1/4
	1835	17 1/3	3 1/2	60 1/5	232	15	15 9/10	4 9/10	77 1/2	202	12
	1836	11 3/10	3 7/10	41 1/5	233	16	12 3/10	5 1/10	62 1/10	205	12
Durchſchnitt	—	14 1/10	3 3/5	51 [illegible]	232 1/2	15 1/2	12 1/5	4 1/3	60 [illegible]/10	204 2/3	12 1/12
Bergſtraße	1834	—	—	—	—	—	8 3/4	4 1/3	37 2/5	192 1/2	13 1/4
	1835	18	5	90	240	18	14	4 9/10	68 3/5	191	11 7/10
	1836	16	5	80	245	16	12	5 1/5	62 2/5	194	13
Durchſchnitt	—	17	5	85	242 1/2	17	11 [illegible]/12	4 [illegible]/5	56 1/15	192 1/2	12 2/3
Neckargegend	1834	6	3	18	—	20 1/4	7 1/5	5	36	187 1/3	13 1/2
	1835	—	—	—	—	—	10 4/5	4 4/5	51 4/5	167	11 4/5
	1836	—	—	—	—	—	9	5	45	169	13
Durchſchnitt	—	6	3	18	—	20 1/4	9	4 [illegible]/10	44 1/5	177 [illegible]/9	12 4/5
Odenwald	1834	—	—	—	—	—	17	6 1/2	110 1/2	190	18
	1835	—	—	—	—	—	12 1/5	5	61 1/2	192	11 7/10
	1836	—	—	—	—	—	15	6	90	192	14
Durchſchnitt	—	—	—	—	—	—	14 7/10	5 4/5	87 1/3	191 1/3	14 1/5
Durchſchnitt ſämmtlicher Diſtrikte	1834	10 1/2	3	31 1/4	235	17 1/4	11	5	55	191	13 7/8
	1835	16 1/2	4 3/10	71	232	16 1/2	13 1/5	4 4/5	63	190	11 1/2
	1836	12 2/5	4	49 3/5	231	15	12 3/10	5	61 1/2	190	12
Totaldurchſchnitt pr. Jahr	—	13 3/10	3 4/5	50 7/10	232 2/3	16 5/10	12 1/6	4 7/10	59 4/5	190 1/3	12 7/10

(Fortſetzung folgt.)

Landes-Produktenpreiſe.

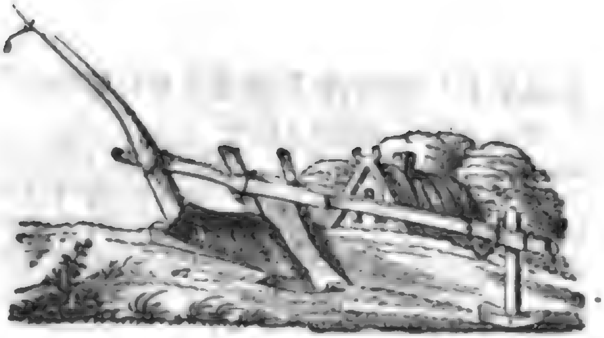
Vom 28 März bis 4. April 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Zentner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Zentner.		Hopfen, der Zentner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	9	43	5	30	5	—	2	50	3	20	1	6	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	16	30	—	4
Ueberlingen	—	—	8	40	4	38	4	30	—	—	2	48	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	45	5	—	6		—	—	3	20	1	12	20	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—		7	10	—	—	—	—	—	—	3	15	—	50	20		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .		—	7	45	—	—	—	—	—	—	3	17	1	12	16		—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .		—	8	—	—	—	6	—		—	3	20	1	12	21	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—		—
Bonndorf .	—	—	9	10	—	—	6	20	—	—	3	50	1	30	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—		9	—	6	20	6	20	—	—	4	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	8	43	6	3[illegible]	6	48	—	—	4	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	37	9	7	—	—	—	—		—	—				—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	10	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	20	—	—	6	40	5	30	—	—	—	—	1	30	—	—	—	—	40	—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg .	11	20	—	—	6	41	5	20	—	—	4	20	1	30	20	—	—	10	33	—	—	—	21	—	23	—	—	6
Emmending.	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—				—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
Endingen .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	—	10	—	—	—	4	—	—	—	4	—	1	30	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	10	—	9	42	6	18	5	42	—	—	3	48	1	36	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	49	9	39	—	—	4	16	—	—	3	48		—	—	—	—	12	—	40	—	—	—		—	—	—	4
Offenburg	9	17	—	—	6	—	5	6	—	—	3	48	1	24	15	—	—	6		—	—	—	18	—	18	—	—	—
Oppenau .	8	45	9	30	6	—	5	30	—	—	4	30	1	21	14	—	—	—	45		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	12	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—		—	—	5	12	5	—	3	30	3	42	1	12	15	—		10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bühl . .	8	48	9	—	5	20	5	20	3	36	4	—	1	12	18	—	—	10	38	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Baden . .	—	—	9	6	5	55	5	40	3	30	4	15	1	15	18	—	—	9	—	—	—	—	—		—		—	5
Gernsbach	8	35	9	—	6		5	20	3	48	3	36	1	10	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt .	8	35	9	—	6	—	5	45	—	—	3	46	1	12	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	7	50	—	—	5	—	—	—	3	—	1	8	14	—	—	—	—	—	—	—	20	—	25	—	—	—
Durlach .	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bruchſal .	—	—	8	6	5	—	4	56	—	—	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	12	5	24	3	22	3	35	1	24	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	53	5	55	5	35	3	27	3	15	1	14	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	7	—	—	—		—	3	5		—	—	—	12	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim .	—	—	6	42	5	5	5	10	—	—	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	20	8	40	5	43	5	23	3	23	3	39	1	17	17	19	—	10	39	20	—	—	22	—	21	56	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N° 15. 1837.



Karlsruhe 14. April.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Grosſherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe, Lein- (Flachs-) Bau. (Schluß). 2) Repsbau betreffend. 3) Mittel zur Vertilgung der Herbſtzeitloſe auf den Wieſen. 4) Literariſche Anzeige. 5) Reſultate der Ablämmerung des Merinosſtammes der Gr. Bad. Landesſtammſchäferei im Winter 1836/37. 6) Kennzeichen der Reife der Runkelrübe. 7) Mittel, Eiſen vor Roſt zu bewahren. 8) Ueberſicht des Wein- und Geldertrags des Herbſtes 1836 im Gr. Badiſchen Mittelrheinkreiſe. 9) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

Lein- (Flachs-) Bau.

(Schluß.)

Das Schwingen,

welches die nach dem Brechen los gewordenen Holztheile von dem Baſte des Flachſes wegzubringen bezweckt, erfordert beinahe noch mehr Aufmerkſamkeit und Geſchicklichkeit, als das Brechen, denn man ſoll die Ageln nicht ſowohl aus dem Flachſe herausſchlagen, als vielmehr herausſtreichen.

Eine gleiche Führung des Schwingmeſſers bezeichnet den geſchickten Arbeiter. Jener, der gleichſam mehr hackt als ſtreicht, wird die zarte Flachsfaſer beſchädigen und die Ageln dennoch ſchlechter wegbringen. Hiezu ſind jedoch unſere gewöhnlichen Schwingwerkzeuge wenig geeignet. So z. B. iſt es fehlerhaft, daß

1) das aufrechtſtehende Brett des Schwingſtockes an ſeinem Einſchnitte, wo der Flachs zum Abſchwingen eingehängt wird, gleich dick und nicht, wie der niederländiſche, unten um einige Linien dünner iſt; bei unſerem Schwingſtock muß alſo das Schwingmeſſer im Herabgleiten längs dem Brette ſehr oft auf die untere Lippe des Einſchnittes und ſo allzuſcharf auf den eingehängten Flachs fallen.

2) Sind unſere gewöhnlichen Schwingmeſſer viel zu ſchmal, ſo daß ſich der Flachs beim ſchnellen Herabſtreichen allzuleicht um das Meſſer herumſchlingt, und hiedurch nicht nur in der Arbeit aufhält, ſondern auch manche zarte Faſer abſchnellt und unter das Werg bringt. Gegen dieſen Fehler ſichert das ungleich breitere niederländiſche Schwingbeil vollkommen.

Das Bürſten des Flachſes.

Es bleiben ſelbſt nach dem pünktlichſten Schwingen an den Faſern noch immer ganz feine Ageln zurück, welche ſelbſt die beſte Hechel nur nach großem Verluſte an reinem Flachſe wegbringen kann.

Einen auffallend feinen, weichen und glänzenden Flachs erreicht man durch die Bürſte, denn ſie ſtreift nicht nur die vorhandenen feinen

Ageln ab, ſondern ſpaltet auch die noch zuſammenhängenden Flachsfaſer, ſtreiſt ſolche dabei gleich, macht ſie glänzend und arbeitet der Hechel ausnehmend vor. Dazu gehört aber eine von ſtarken Schweinsborſten verfertigte ſteife und weite Bürſte, und ein glattes, 3 Fuß langes, 1 Fuß breites Brett, an deſſen einem Ende ein ſtarker hölzerner Nagel aufrecht befeſtigt iſt, um den der Flachs einigemal gewunden wird, weil es nicht wohl möglich iſt, den letztern während des Bürſtens ſo feſt mit der Hand zu halten, daß nicht zarte Faſern ausgeriſſen und unnöthigerweiſe unter das Werg geworfen werden. Den Flachs bürſtet man zuerſt an denjenigen Stellen, wo die Unreinigkeiten ſitzen, und dann ſeiner ganzen Länge nach, ohne mit der Bürſte ſchwer aufzudrücken, pünktlich aus. Es wird ſich zwar hiebei einiger Abfall ergeben, ſolcher iſt aber ſo fein, daß daraus ſchon gutes Mittelgarn geſponnen werden kann, jedenfalls wird das Hecheln ohne vorhergegangenes Bürſten mindeſtens den doppelten Wergabfall erzeugen. Wer alſo Zeit zum Bürſten hat, der unterlaſſe es ja nicht. Durch mehr und durch ſchöneren Flachs wird dieſe Mühe zehnfältig belohnt.

Hecheln des Flachſes.

Durch die bisherige Bearbeitung des Flachſes ſind nun zwar alle holzigen Theile von den Faſern geſondert; es bleiben aber 1) immer noch einige Unreinigkeiten zurück, welche aus dem Harze entſtehen, das die Flachsfaſer im rohen Zuſtande und bei einer unvollkommenen Röſte an das Holzige der Stengel klebt; 2) hängen viele Faſer, durch eben daſſelbe Harz zuſammengeleimt, noch bandförmig aneinander, und 3) liegen namentlich in der Mitte der Reuſte manche quere und verwirrte Faſern unten den übrigen.

Um nun die feinen Unreinigkeiten vollends wegzubringen, und zugleich die zuſammenhängenden Faſern zu ſpalten, ſo wie die verwirrten Faſern herauszuſchaffen, und um die übrigen in eine ganz gleiche Richtung neben einander zu legen, wird die Hechel angewandt, weil erſt nach Erreichung dieſer drei Punkte aus dem Flachs ein egaler Faden geſponnen werden kann.

Gleichwie man aber beim Richten der langen verworrenen Haupthaare nicht mit dem engen Kamme, ſondern mit dem weiten anfängt, ſolchen nicht gleich tief in das Haar hineindrückt, ſondern anfänglich nur leicht darüber hinfährt, und das Kämmen nicht an den Wurzeln, ſondern an den Spitzen beginnt, weil ſonſt Hände voll Haare aus dem Kopfe geriſſen würden, ſo muß der Arbeiter gleichfalls den Flachs zuerſt mit den Spitzen beinahe ſchwebend über die grobe Hechel herziehen, dann immer weiter und tiefer kommen, hiebei aber den Flachs ja recht feſt und nie zu viel auf einmal in die Hand nehmen.

Die Zähne der groben Hechel dürfen höchſtens 1½ Zoll im Quadrat von einander entfernt ſtehen, und unten die Dicke eines viertel Zolls haben, auch müſſen ſie alle fein zugeſpitzt, und außer dem Holze, worin ſie ſtecken, 4 Zoll lang ſein. Die zweite Reihe der Zähne muß ſodann gegen die Mitte der erſtern Reihe und ſofort wechſelweiſe eingeſchlagen ſein. Mittelſt dieſer Hechel erhält der Flachs ſeine gerade Lage ohne den geringſten Verluſt an gutem Haar, denn was durch ſie herausgekämmt wird, iſt ſehr grobes Werg, das die beſſere Sorte aus den nachfolgenden feinern Hecheln nur verderben würde.

Bei dem fernern Hecheln auf der zweiten, dritten und vierten Hechel, wovon die folgende immer feinere und enger geſtellte Zähne als die vorhergehende, jedoch immer möglichſt lange Zähne haben ſoll, beobachte man die gleiche Behutſamkeit, welche ſo eben empfohlen worden. Jedoch berückſichtige man, ehe zu einer feinern Hechel geſchritten wird, immer vorher den Feinheitsgrad des Flachſes, denn ein ſpröder oder grober Flachs kann durch die Bearbeitung mit den ganz feinen Hecheln nichts gewinnen; er würde größtentheils nur in das Werg fallen, und die übrig bleibende reine Faſer könnte wegen ihres ſtörrigen Weſens beim Spinnen eher abſpringen, als einen zarten Faden geben. Dagegen unterwerfe man den weichen Flachs der höchſtmöglichen Verfeinerung.

Bei jeder ſeinern Hechel wird zwar neues Werg entſtehen, aber dieſes gibt eben ſo treffliches Garn, als ein Flachs von mittlerer Feinheit, und der zuletzt übrig bleibende reine Flachs hat nun einen verhältnißmäßig weit höhern Werth.

Bei vergleichenden Verſuchen mit den beſten unſerer gewöhnlichen Hecheln gegen die nach engliſcher Art fabricirten, welche aus 3—4 Zoll langen, viereckigen, ſpitzauslaufenden, in einer ſehr genauen diagonalen (ſchief anlaufenden) Richtung geſtellten Zähnen beſtehen, gaben letztere regelmäßig über 28% mehr reinen Flachs und weit beſſeres Werg, auch förderten ſie die Arbeit ſchneller, als unſere gewöhnlichen Hecheln *).

Die langen, fein zugeſpitzten Zähne der engliſchen Hecheln haben zwar für diejenigen Arbeiter, welche nicht daran gewöhnt ſind, den Nachtheil, daß ſie ſich leicht darin verwunden; dieſer Uebelſtand hört jedoch bald auf, dagegen haben ſie eine vortreffliche Federkraft, welche nicht nur das Verbiegen und Abbrechen der Zähne ſelbſt, ſondern hauptſächlich das Abreißen des zu hechelnden Materials, mithin einen großen Nachtheil verhindert, der in kurzen, ſtarren Hecheln unvermeidlich iſt.

Endlich darf man

die Aufbewahrungsart des ſpinnbaren Flachſes und Wergs

ja nicht als Nebenſache betrachten. Flachs und Werg werden an Feinheit, Milde und Zähigkeit außerordentlich gewinnen, wenn ſie feſt in Kiſten gepackt, an einem kühlen trockenen Orte liegen, denn die Bauernregel der Weſtphalen: „Flachs und Hanf werden im Keller gemäſtet,“ hat überall die Erfahrung für ſich.

Ueber das Spinnen, Weben und Bleichen ſpäter.

2. Repsbau betreffend.

Es iſt vielleicht nicht unzweckmäßig, eine Erfahrung, welche in Böhmen über das Verhalten des Repſes im Frühling gemacht und in Andre's ökonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen von 1837 Nr. 13. veröffentlicht wurde, auch unſere hieſigen Repsbauern kurz mitzutheilen.

Schon im Herbſte kränkelte ein Theil der Repsſaaten in der Art, daß nur eine geringe Ernte zu erwarten war.

Im Frühling darauf ward dieſer Theil beſonders ſtark von den Erdflöhen heimgeſucht, und jede Hoffnung einer Ernte war verſchwunden.

Bei dieſem Stand der Felder wurde ein Theil der Repsſaat im Mai gänzlich abgemäht. Hierauf trieben die Stöcke kräftige Seitenzweige welche im Ertrag dem beſtſtehenden anderen Repſe gleichkamen.

Es dürfte ſich wohl der Mühe lohnen, dieſes Verfahren bei etwa eingetretener Verheerung durch Erdflöhe zu probiren. Wie viele Felder gehen auf dieſe Art zu Grunde, ohne daß man bisher Mittel hatte, ſolche zu verhindern.

Weinheim, im April 1837.

Frhr. v. Babo.

*) Wir erſuchen bei dieſer Gelegenheit unſere Leſer um gefällige Mittheilung von Adreſſen guter Hechelfabrikanten. D. R.

3. Mittel zur Vertilgung der Herbſtzeitloſe auf den Wieſen.

Die Mittel zur Vertilgung der Zeitloſe, an manchen Orten auch Spinnerin oder Kuheuter genannt, welche nicht nur als Giftpflanze, *) ſondern auch wegen des vielen Raums, den ſie einnimmt und wodurch ſie das Aufkommen der beſſern Graspflanzen verhindert, zu den ſchädlichſten Wieſenunkräutern gehört, ſind von dreierlei Art:

1) Man bricht die Wieſe auf, nimmt das Land etliche Jahre unter den Pflug und legt es dann wieder zu Gras nieder. Daß dadurch der Zweck vollſtändig erreicht wird, iſt ſicher; denn wenn überhaupt fleißige Bearbeitung des Feldes zu den wirkſamſten

*) Nach Wägungen, durch Herrn Ober-Arzt Herrmann zu Carlsruhe, in den dortigen Cavallerieſtallungen vorgenommen, betrug die Quantität an, in den Trögen liegen gebliebenen, von den Pferden verſchmähten, Zeitloſen pr. Bund öſters 4 Pfund. Hierüber demnächſt das Nähere.

Digitized by Google

Mitteln gegen Unkräuter aller Art gehört, ſo iſt dieß bei der Herbſtzeitloſe im höchſten Grad der Fall, da ſie auf Aeckern nie vorkommt, ſondern immer nur auf Wieſen, Weiden und überhaupt ſolchen Plätzen, die keine Bearbeitung zulaſſen oder erhalten. Indeſſen entſchließt man ſich nicht gerne zum Aufbruch einer Wieſe, und es dürfte daher, wenn dieſes Unkraut nicht bereits die ganze Wieſe bedeckt und der Ertrag der Wieſe dadurch auf Null herabgeſunken iſt, eines der beiden folgenden Mittel vorzuziehen ſein.

2) Man ſticht jede einzelne Pflanze im Herbſt, wenn ſie blüht, oder auch im Frühling, ſammt der Wurzel, die bekanntlich in einem 3—7 Zoll tief unter dem Boden liegenden Zwiebel beſteht, aus, was entweder mit einem langen Meſſer oder mit einem eigenen Inſtrument, einer Art Erdbohrer, geſchehen kann. Das Verfahren ſcheint zeitraubender und mühſamer als es wirklich iſt, und ein Theil des Aufwands kann ſogar durch den Verkauf der Zwiebel noch vermindert werden. Doch dürfte immerhin das folgende Mittel vorher verſucht werden.

3) Man läßt im Frühjahr, ſobald die Blätter dieſer Pflanze handlang geworden ſind, ſämmtliche Pflanzen ausraufen. Bei dieſem Verfahren bricht zwar der Stängel der Pflanze gewöhnlich oberhalb dem Zwiebel ab, aber der Hauptzwiebel verfault oder verdorrt nun im Boden, und im Spätjahr zeigen ſich keine Blumen mehr. Wiederholt man dieſes Verfahren nur 2 Jahre, ſo kann man verſichert ſein, daß dadurch das gänzliche Verſchwinden dieſer Pflanze von den Wieſen herbeigeführt wird. Auch kann dieſes Mittel dem Ertrag der Wieſe, da das Gras um dieſe Zeit etwa erſt 3 Zoll lang iſt, nicht weſentlich ſchaden.

Andere in Vorſchlag gebrachte Mittel beſtehen darin, daß man entweder im Herbſt jeden Morgen, ſobald die Blüthe der Zeitloſe ſich zeigt, ſie abreißt, um die Befruchtung zu verhüten, oder im Sommer vor der Heuernte die Samenkapſeln abpflücken läßt, wodurch die alten Pflanzen allmählig abſterben und eine neue Beſamung verhindert wird, oder auch zu demſelben Zwecke die ganze Wieſenfläche vor der Samenreiſe dieſer Pflanze, alſo früher als gewöhnlich, abmäht. Indeſſen ſcheinen dieſe letzteren Mittel, da ſie auf jeden Fall mehrere Jahre hindurch fortgeſetzt werden müſſen, nicht ohne ziemlichen Koſtenaufwand und Verluſt am Heuertag ausführbar zu ſein.

Um endlich das Aufkommen dieſes Unkrauts auf Wieſen, welche noch frei davon ſind, zu verhindern, muß man ſich hüten, Dünger oder Kompoſt, unter welchem ſich Samen dieſer Pflanze befindet, auf die Wieſen zu bringen. Eben ſo wenig darf man den Heubodenabfall oder ſogenannte Heublumen, wenn ſolche viel von dieſem Samen enthalten, zum Ausſtreuen auf die Wieſen benützen.

---

4. Literariſche Anzeige.

Rheinländiſche Gartenzeitung.

Herausgegeben von C. F. Petſch, Kunſt- und Handelsgärtner zu Neuwied am Rhein ꝛc.

Der Zweck d. Bl. beſchränkt ſich hauptſächlich darauf, die Leſer deſſelben mit allen neuen Pflanzen, neuen und nützlichen Erfahrungen und Erfindungen im Gebiete der Blumiſtik, bildenden Gartenkunſt, des Gemüſe-, Wein- und Obſtbaues und der Landwirthſchaft bekannt zu machen und zu belehren. Um den Inhalt der Zeitung nicht verwirrend zu machen, ſo wird über jedes Thema nur einmal gründlich abgehandelt und zwar ſo, daß die Erfahrungen und Verſuchsreſultate, welche von verſchiedenen Perſonen über irgend einen Gegenſtand gemacht worden ſind, von der Redaktion zuſammengeſtellt und daraus die allgemein anwendbare Culturmethode den Leſern mitgetheilt wird. Ganz beſondere Berückſichtigung iſt dem Weinbau gewidmet worden und die Mittheilungen, welche ſyſtematiſch geordnet ſind, ſind unſtreitig auch für die Liebhaber des Weinbaues in andern Staaten von großem Nutzen.

Wir haben ferner den Zweck vor Augen, die Jahrgänge dieſer Zeitſchrift zu einem möglichſt vollſtändigen Handbuche der Gartenkunſt, des Obſt- und Weinbaues zu bilden, aus welchem Grunde auch die Abhandlungen über die meiſten Gegenſtände ganz ausführlich und fortlau-

ſend gegeben werden. Ein nach den Fächern geordnetes Regiſter nebſt Titelblatt werden am Ende des Jahrgangs ausgegeben.

Sowohl von Seiten der Redaction als auch des Verlegers wird alles aufgeboten, das Blatt nützlich und auch in der äußern Form dem Zweck entſprechend auszuſtatten, um daſſelbe einer immer größern Ausbreitung würdiger zu machen.

Preis halbjährlich durch die Poſt 26 Sgr. frei durch ganz Preußen, durch die Buchhandlungen in monatl. od. vierteljährl. Lieferungen jährl. 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhein. — Die drei vorigen Jahrgänge ſind ſauber geheftet und können ebenfalls noch zu den früheren Preiſen, der erſte à 14 gGr. oder 1 fl. und der zweite und dritte Jahrgang à 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. bezogen werden.

C. W. Lichtfers, als Verleger.

5.

Reſultate

der Ablämmerung des Merinosſtammes der Gr. Badiſchen Landesſtammſchäferei im Winter 18^{36}/$_{37}$.

Die Mutterheerden deſſelben waren, wie in den letzten 2 Jahren, zu Riefern bei Pforzheim und Trais bei Königsbach aufgeſtellt.

	Riefern	Trais	Summa
Von ihnen kamen zum Ritt nach Abzug 2 bis zum Lammen geſtorbener Thiere	122	343	465
Hievon blieben gölt	9	35	44
„ haben verlammt . . . . und	3	12	15
„ unglücklich geboren	3	4	7
Zuſammen . . .	15	51	66
Dieſe in Abzug gebracht, verbleiben Mütter, von denen man Lämmer erhielt	107	292	399
Werden hiezu die gefallenen Zwillinge gerechnet mit	1	3	4
ſo ergibt ſich ein Geſammtlämmererzeugniß von	108	295	403
Hievon ſtarben nun bis zur Beendigung des Lammens am 28. und reſp. 31. März	4	10	14
Es ergibt ſich ſomit auf dieſe Zeit ein Stand von	104	285	389
Unter dieſen ſind:			
1) männlichen Geſchlechts . . . . und	48	149	197
2) weiblichen Geſchlechts	56	136	192

Aus vorſtehendem Ergebniß berechnen ſich nach Procenten folgende Verhältniſſe:

	Göltſchafe.	Verlammungen.	Unglückliche Geburten.	Zwillingsgeburten.	Geburten lebendiger Lämmer.	Geſtorbene Lämmer bis zum Ende des Lammens.	Effectives Lämmererzeugniß. mit	Einrechnung der Göltſchafe ohne	Auf 100 Lämmer. männliche	weibliche
Rieſern	7,4	2,5	2,4	0,8	88,5	3,3	85,2	92,6	46,1	53,9
Trais	10,2	3,6	1,2	0,9	86	2,9	83,1	93,3	52,2	47,8
Durchſchnitt der ganzen Zahl	9,4	3,2	1,5	0,6	86,7	3	83,7	93,1	50,1	49,9
Vergleichung mit früheren Jahren 1834/35*).										
Rieſern	10,4	—	1	5,7	94,3	0,5	93,7	104,8	53,3	46,7
Trais	7,8	1,9	1,6	4,9	93,6	2,2	91,4	99,2	44,4	55,6
Durchſchnitt	8,9	1,2	1,4	5,2	93,7	1,6	92,1	101	47,5	52,5
1835/36. **)										
Rieſern	9,4	3,8	—	1,2	88,7	2,8	85,9	95,3	50	50
Trais	5,2	2,6	2,9	1,7	91	3,3	87,8	93	51,9	48,1
Durchſchnitt	6,8	2,7	2	1,5	90,3	3	87,3	93,8	51,3	48,7
Durchſchnitt von 3 Jahren	8,3	2,3	1,6	2,5	90,2	2,5	87,7	96	49,8	50,2

Die im Durchſchnitt weniger günſtigen, namentlich durch eine geringe Zahl von Zwillingsgeburten ſich bemerklich machenden Reſultate der heurigen Ablämmerung können wir uns nur durch die Ungunſt der Witterung zur Zeit des Ritts erklären. Der Geſundheitszuſtand von Alt und Jung läßt übrigens auch heuer nichts zu wünſchen übrig. Ebenſo befriedigend fielen die Lämmer in der Wolle aus, indem rauhhaarige und ſcheckige mehr und mehr verſchwinden. Unter den unglücklich geborenen Lämmern fand ſich ein einäugiges und ein ganz blindes, übrigens ohne abnorme Bildung der Augenlieder — ein Fall, der uns noch nie vorkam —. Durch die Vergleichung der heurigen mit den früheren Ablämmerungsreſultaten bezweckten wir die Ermittlung etwaiger Gunſt oder Ungunſt der einen oder andern Lokalität; wie die Reſultate nachweiſen, ſo findet aber hierin keine auffallende Verſchiedenheit ſtatt.

Karlsruhe, den 4. April 1837.

Centralſtelle des landwirthſchaftl. Vereins als adminiſtrirende Behörde der Gr. Bad. Landesſtammſchäferei.

*) S. landw. Wochenblatt v. 1835. S. 158.
**) S. landw. Wochenblatt v. 1836 S. 130.

6. Kennzeichen der Reife der Runkelrübe.

In Frankreich betrachtet man als ſolche, wenn ſich beim Umhergehen in einem Rübenfelde an die Fußbekleidung ꝛc. ein rothes Farbmehl abſetzt.

Da dieſes in der Regel die Folge einer vorausgegangenen Zerſetzung des Rübenblattes iſt, letztere ſelbſt aber nicht wohl anders als nach einem bereits eingetretenen Stillſtand im Pflanzenwachsthum erfolgen kann, ſo erſcheint allerdings jenes Kennzeichen als das natürlichſte und zuverläßigſte. E. Z.

7. Mittel, Eiſen vor Roſt zu bewahren.

Man nimmt zu einem Pfund geſtoßenen und durch ein Haarſieb durchgeſchlagenen Ziegelmehles ¼ Pfund Bleiglätte, reibt die Miſchung mit Leinöl auf einem Reibſteine zu einem dicken Anſtriche ab und verdünnt ihn mit Terpentingeiſt. Das Eiſen muß, auch wenn es neu iſt, vor dem Anſtreichen vollkommen rein geſcheuert ſein. Man verſichert, daß Eiſen, mit einer doppelten Lage dieſes Anſtrichs überzogen, ſelbſt der fortwährenden Einwirkung des Meerwaſſers ausgeſetzt, von Roſt befreit bleibe.

Digitized by Google

8.

Ueberſicht

des Wein- und Geldertrags des Herbſtes 1836 im Gr. Badiſchen Mittelrheinkreiſe*).

Namen der Aemter.	Morgenzahl der Reben.	Ertrag.	Preis pr. Fuder.	Ganzer Geldertrag.	
		Fuder	fl.	fl.	kr.
Amt Achern	447½	458	60—104	47244	45
„ Baden	690	482	55—100	36675	—
„ Bretten	873	535	60—100	46057	8
Oberamt Bruchſal	2402	1499	70—120	132427	—
Amt Bühl	3385	1981	50—110	154027	—
Oberamt Durlach	1332	1292	55—120	127945	—
Amt Eppingen	1181	617	70—120	60806	14
„ Ettlingen	303	412	60— 90	29114	24
„ Gengenbach	663	649	60— 95	41665	—
„ Gernsbach	455	484	90—130	50060	—
„ Haslach	77	104	80—140	12378	44
Oberamt Lahr	874	556	50—110	35301	—
Amt Oberkirch	679	907	70—150	100588	—
Oberamt Offenburg	2152	2770	50—120	270191	—
„ Pforzheim	950	876	80—120	89337	6
„ Raſtadt	224	159	70—170	11305	—
In den Aemtern Biſchofsheim, Stadt- und Landamt Carlsruhe, Kork und Wolfach wird kein Wein gebaut.					
Summa	16687½	13781	—	1,245,122	21

Vergleichung mit früheren Jahren.

1834 **	17,768.	20,184.	3,143,247
1835 ***	16,966¾.	23,175.	1,642,479 fl. 9 kr.
Durchſchnitt	17,140¾	19,046⅔	2,010,282 fl. 50 kr.

Reſultate hievon.

	Naturalertrag pr. Morgen	Geldertrag pr. Morgen	Preis pr. Fuder
1834	1 Fdr. 1 Ohm 3 St. 5 Maas 9 Glas	176 fl. 54 kr.	155 fl. 43 kr.
1835	1 Fdr. 3 Ohm 6 St. 5 Maas 9 Glas	96 fl. 48 kr.	70 fl. 52 kr.
1836	„ 8 Ohm 2 St. 5 Maas 8 Glas	74 fl. 36 kr.	90 fl. 21 kr.
Durchſchnitt dieſer 3 Jahre	1 Fdr. 1 Ohm „ 9 Maas 2 Glas	116 fl. 6 kr.	105 fl. 39 kr.

*) Mitgetheilt von der Gr. Regierung dieſes Kreiſes.
** S. Landwirthſchaftliches Wochenblatt von 1835. S. 233.
*** S. „ „ 1836. S. 155.

Landesprodukten-Preiſe.

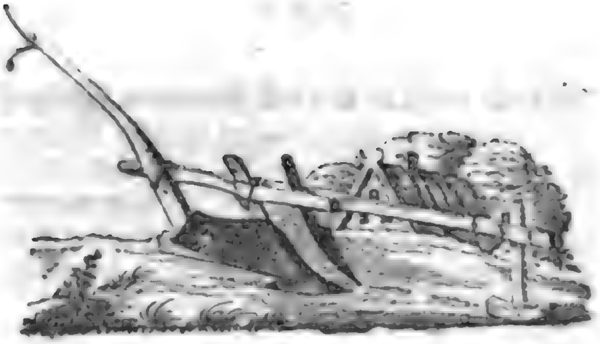
Vom 4. bis 11. April 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Bohnſamen das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	9	33	5	30	5	—	2	50	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	23	4	30	4	45	—	—	2	55	1	12	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	40	5	—	6		—	—	3	40	1	12	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	44	—	—	—	—	—	—	3	18	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	12	—	—	5	12	—	—	3	20	1	20	26	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	10	—	—	6	20	—	—	3	50	1	30	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	8	40	6	30	5	50	—	—	4	20	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	20	30	—	4
Villingen .	—	—	8	45	6	55	6	40	—	—	3	50	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	9	43	9	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	9	—	6	10	7	30	4	30	4	—	1	30	20	10		9	40	40	—	—	—	—	22	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	10	4	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	10	30	—	—	6	30	5	30	—	—	4	30	1	12	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	23	—	—	5
Staufen .	—	—	8	40	7	—	5	30	—	—	—	—	1	30	30	—	—	10	40	—	—	—	27	—	26	—	—	4
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	11	30	—	—	7	—	5	20	—	—	4	20	1	12	—	—	—	7	36	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	6	9	48	6	24	5	48	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	10	9	40	6	40	5	50	—	—	3	30	1	12	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	24	30	—	—
Gengenbach	9	44	9	45	6	30	4	15	—	—	4	—	—	—	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—		—	4
Offenburg	9	41	—	—	6	—	5	6	—	—	3	54	1	30	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	18	—		—
Oppenau .	8	45	9	30	6	—	5	30	—	—	4	30	1	21	14	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	24	13	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	18	5	12	3	42	3	48	1	12	14	—	—	10	38	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl . .	—	—	9	—	5	20	5	20	3	36	4	—	1	12	18	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	9	12	6	—	5	25	—	—	4	18	—	—	18	20	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	38	9	—	6	20	5	20	3	52	3	40	1	10	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt . .	9	10	9	25	6	—	5	45	—	—	3	40	1	12	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	10	9	25	6	10	5	50	—	—	3	50	1	6	15	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	8	20	—	—	5	—	—	—	3	—	1	—	14		—	14	—	—	—	—	20	—	26	—	—	—
Durlach .	7	40	8	55	5	40	5	20	—	—	3	50	1	4	15	—	—	8	—	—	—	—	19	—	21	—	—	5
Bruchſal .	—	—	8	6	—	—		—	—	—	3	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—		—	5	55	5	22	3	28	3	34	1	30	18	20	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	8	6	5	47	5	30	3	33	3	32	1	7	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	6	45	5	13	—	—	—	—	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	26	8	51	5	58	5	29	3	39	3	45	1	17	17	40	—	10	39	56	—	—	22	15	22	33	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	50	—	—	6	20	5	18	—	—	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 16. 1837.

Karlsruhe 21. April.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Die wichtigern Regeln des Torfbaues. 2) Ueber Urbarmachung der Weidberge (Fortſetzung). 3) Runkelrübe betreffend. 4) Aufforderung zum Krappbau. 5) Bedeutende Gutsverpachtung. 6) Zuchtviehverkauf. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Die wichtigern Regeln des Torfbaues.

"Bis Abend glänzet kein Morgenroth.
Drum ſparet bei Zeiten für künftige Noth."

Jeder Vorurtheilsfreie erkennt die Wichtigkeit des Torfes als Brennmaterial, man erkennt ferner mehr und mehr, um wie viel theurer die Holzpreiſe ſtünden, würde nicht der Torf eine ſo einflußreiche Concurrenz bilden; nicht minder wiſſen wir, welch günſtige Gelegenheit zum Abſatze unſeres Holzes in unſern Bächen und Flüſſen ſich darbietet; täglich ſehen wir den vaterländiſchen Gewerbsfleiß und mit ihm den Bedarf an Brennſtoff zum Betrieb von Gewerben aller Art ſteigen, und die lächerlichen Vorurtheile gegen den Torf als Brennmaterial für Haushaltungen ꝛc. abnehmen, und doch iſt mit Ausbeute des in unſerem Vaterlande vorhandenen Torfes gewiſſermaßen kaum der Anfang gemacht, denn es liegen noch die reichſten Torflagen oft ganz unbeachtet als todte Schätze im Schooße der Erde, und werden ſie auch hie und da zu Tag gefördert, ſo geſchieht dieß in den wenigſten Fällen mit der nöthigen techniſchen Fertigkeit und wünſchenswerthen Wirthſchaftlichkeit. Denn ſelten wird ſo verfahren, daß die in der Nähe befindlichen Torflager vor Beeinträchtigungen geſchützt, am allerwenigſten, daß die nachhaltige Benützung des ausgetorften Landes, ſei es zu landwirthſchaftlichen Zwecken oder zur Wiedererzeugung des Torfes, geſichert iſt, indem, man darf es wohl ſagen, in den meiſten Fällen ein kompletter Raubbau betrieben wird. Indem wir von dieſem Zuſtande des Torfweſens Veranlaſſung nehmen, in nachfolgenden Zeilen die wichtigeren Regeln des Torfbetriebs für unſere Verhältniſſe auseinander zu ſetzen, werden wir zugleich über die Bewirthſchaftung der ausgetorften Moore zur Wiedererzeugung von Torf *) oder für landwirthſchaftliche Zwecke, die Anwendung von Torfpreſſen, die Verkohlung des Torfes und die

*) In Steinau bei Landau findet ſich ein Torflager, das erſt vor 30 Jahren ausgebeutet worden und in dieſer Zeit ſich nun ſo regenerirt hat, daß es jetzt wieder ſtichbar iſt. Auch ſoll in der Nähe von Waghäuſel ein Torflager ſein, das ſich zu einer ſolchen Art von Torfbetrieb qualificire.

dazu nöthigen Oefen, die Benützung des Torfes und der Torfkohle ſowohl zum häuslichen Gebrauche als zu techniſchen Gewerben, namentlich für Feuerarbeiter, Ziegelöfen ꝛc., endlich die Benützung der Torfaſche und der Torfabfälle, nach und nach geeignete Mittheilungen, als Vorläufer aber in der nächſten Nummer dieſes Blattes eine Ueberſicht der im Großherzogthum aufgefundenen Torflager folgen laſſen.

Der erſte und wichtigſte Grundſatz beim Torfſtiche iſt der, dieſen nicht bälder zu unternehmen oder unternehmen zu laſſen, bis ein, das ganze Torflager oder wenigſtens den größern Theil deſſelben umfaſſender, Entwäſſerungsplan von Sachverſtändigen gefertigt und ausgeführt iſt. Denn wenn jeder Einzelne ſeinen Antheil am Torflager ohne Rückſicht auf die Mittheilhaber des Torflandes, d. h. ohne gemeinſchaftliche Entwäſſerung des ganzen Stückes austorfen wollte, ſo würde für jene in den meiſten Fällen durch die, bei einem ſolchen Raubbau ſich bildenden, Waſſerbehälter ꝛc. ungleich mehr verloren gehen, als die andern gewinnen würden.

2) Wird der Torfſtich nur da mit Nutzen unternommen, wenn a) das reine Torflager nach Abzug der Raſendecke (Bunkererde) eine Tiefe von wenigſtens 4—5′ enthält; b) wenn der Torfſtich durch in den Moor eingeſunkene Stöcke, Wurzeln und Lagerhölzer nicht weſentlich gehindert wird; c) wenn nach der unterſuchten Güte und Brauchbarkeit des Torfs die Wahrſcheinlichkeit ſeines Debits vorhanden iſt; d) wenn das Moor auf einen gewiſſen Grad trocken gelegt werden kann, und wenn endlich e) die Koſten der Entwäſſerungsanſtalten mit dem zu hoffenden Gewinne aus der Torfnützung im Verhältniß ſtehen.

3) Soll der Torfſtich wo möglich erſt 1 Jahr nach dem Entwäſſern und im Frühjahr nicht bälder als bis der Froſt aus dem Boden heraus iſt, angefangen, auch um Zeit zum Trocknen des Torfs zu gewinnen, nicht länger als bis Ende Juli fortgeſetzt werden.

4) Der Torf ſoll nur ſo tief ausgeſtochen werden, als Gefäll zum Ablaufen des Waſſers vorhanden iſt. Andernfalls würde durch die ausgeſtochene Torfmaſſe der Untergrund in ſtehendes Waſſer verwandelt werden. Dem Torfgraben muß deßhalb auf 100 laufende Ruthen ein Gefäll von wenigſtens 1½ bis 2″ gegeben, überhaupt aber der Torf nur ſo tief ausgeſtochen werden, daß der Abfluß des Waſſers dadurch nicht gehemmt wird.

5) Vor Beginn des Torfſtichs muß beſtimmt werden, ob das betreffende Torfland in einem und demſelben Jahr ganz oder erſt im Verlauf mehrerer ausgetorft werden ſoll, und hienach iſt ſich bei Ausmittlung des zum Torftrocknen nöthigen Raumes, Ziehen der Abzugsgräben ꝛc. zu richten.

6) Der Torf wird etagenweiſe je zur Tiefe des Spatens entweder wag- oder ſenkrecht geſtochen. Im erſten Fall ſteht der Arbeiter im Torfgraben und arbeitet gegen das Torflager, im andern Fall auf dieſem, indem er rückwärts arbeitet. Letztere Art hat das Gute, daß der Stecher die Torfſtücke zugleich dem Wegtrager zuwerfen kann, während beim wagrechten Arbeiten dieß nicht ſo leicht möglich und deßhalb ein weiterer Arbeiter zum Wegnehmen der Torfſtücke (Aufleger genannt) nöthig iſt. Dagegen iſt allerdings bei Torflagern mit vielen wagrecht liegenden Schichten unzerſetzter Pflanzentheile der ſenkrechte Stich nicht ſo fördernd wie der wagrechte.

7) Der zum Austorfen beſtimmte Diſtrikt muß vor Allem von ſeiner Erddecke und dem darauf ſich vorfindenden Geſträuche vollkommen befreit und die Bunkererde ſo weit abgetragen werden, bis ſich feſter Torf zeigt.

8) An einer und derſelben Stelle können nur 1 Stecher und 1 Torfſetzer (in dem §. 6 angegebenen Falle noch 1 weiterer, der Aufleger) beſchäftigt werden; wenn alſo in der beſtimmten Arbeitszeit mehr Torf geſtochen werden ſoll, als dieſe vorausſichtlich zu bewerkſtelligen vermögen, ſo ſind mehrere Abtheilungen von Arbeitern zu bilden. In dieſer Beziehung wird hier noch bemerkt, daß die mittlere Leiſtungsfähigkeit täglich immerhin zu 800 Cub.′ angenommen werden dürfe.

9) Beginnt der Torfſtich, ſo iſt zuerſt nach der ganzen Länge des Stücks ein Streifen von

7—8′ Breite in geeigneter Tiefe (ſ. §. 4) auszutorfen, damit ſich ein Hauptgraben zu um ſo ſchnellerer Entwäſſerung des Torflagers bilde. Für letztere iſt weiter dadurch zu ſorgen, daß auf dieſen Hauptgraben ſo viele ſenkrechte Gräben gezogen werden, als hiefür, je nach dem Feuchtigkeitszuſtand, nöthig erſcheinen. Erſt wenn dieſe ausgetorft ſind, gehen die Arbeiter an die von den Gräben eingeſchloſſenen Abtheilungen, wobei aber vor Allem darauf zu halten iſt, daß der Stich auf dem tiefſten Punkte des Moores angefangen, d. h. dem Gefälle nach aufwärts gearbeitet, damit die Torfgrabarbeit durch den Waſſerabfluß nicht gehemmt werde.

10) Der Torf wird je nach ſeiner Beſchaffenheit in reguläre Stücke von 12—13″ Länge, 4″ Breite und 5″ Dicke geſtochen, welchen Dimenſionen auch das Stecheiſen entſprechen, das überdieß ganz flach und mit einem beſondern Austritt (Bügel), auch kurzem Stiele verſehen ſein muß *).

11) Während des Stiches vorkommende Holztheile und Wurzeln ſind auszuſcheiden, ſo wie diejenigen Torftheile, welche den Stich nicht halten, entweder in dem Torfgraben oder auf dem hohen Lande in beſondere Haufen zuſammenzubringen ſind, um ſie zur Preßtorffabrikation (ſ. §. 17.) zu verwenden.

12) Das zum Aufſetzen und Trocknen des geſtochenen Torfs beſtimmte Torfland muß geebnet und frei von Geſträuch ꝛc. ſein. Hinderniſſe der Art ſind ſchon vor Beginn des Stiches zu beſeitigen.

13) Ganz beſondere Aufmerkſamkeit erfordert das Trocknen des Torfs, wozu nach deſſen Zuſtand meiſtens ein Zeitraum von 6—12 Wochen erforderlich iſt, und das längſtens bis mit dem October beendigt ſein muß.

14) Die Art und Weiſe, wie der friſch ausgeſtochene Torf vom Deiche aus mit dem geringſten Koſtenaufwand auf die Trockenplätze gebracht wird, iſt theils nach der Beſchaffenheit der Torfſtücke, theils nach der Oberfläche des Torflandes zu beurtheilen. Beſteht der Torf aus einer wenig zuſammenhängenden Maſſe und iſt er noch ſehr weich und waſſerreich, ſo muß der Torf noch ſo lange auf dem Deich liegen bleiben, bis er durch das Ablaugen des Waſſers einen gewiſſen Grad von Feſtigkeit erlangt hat. Alsdann wird er von hieraus entweder auf beſonders dazu eingerichteten Karren auf die Trockenplätze hingeſchafft, vorausgeſetzt, daß die Oberfläche des Torfmoores feſt und von Geſträuchen gehörig befreit iſt, oder durch Schwenken oder Zuwerfen von Hand zu Hand, wobei die Arbeiter in einer Entfernung von 6 Schritten unter ſich angeſtellt werden müſſen.

15) Der auf die Trockenplätze gebrachte Torf wird entweder in der Geſtalt länglichter Würfel, je 5 Stück in 3 Etagen *), zuſammen alſo mit 15 Stück, wobei ſich die einzelnen Stücke untereinander kreuzen, oder kegelförmig in Hohlhaufen aufgeſetzt, je nach Zeit und Umſtänden und nach Beſchaffenheit des Materials; Erſteres geſchieht vorzugsweiſe dann, wenn der Torf noch ſehr weich und ohne Brocken in ganzen Stücken zum Trocknen aufgeſetzt werden kann, oder der Trockenplatz ſehr beengt iſt, das Hohlhaufenſetzen dagegen in dem Falle, wenn viele zerriſſene Torfſtücke (Brocken) vorkommen, welche ſich nicht gut würfelförmig aufſetzen laſſen, oder wenn der friſche Torf ſchon eine ſolche Feſtigkeit beſitzt, daß er kantig aufgeſetzt werden kann; endlich wenn er bald benutzt und trocken gemacht werden ſoll.

Beim Aufſetzen in Würfelhaufen iſt vorzüglich auf genauen Verband der Torfſtücke Rückſicht zu nehmen und zwiſchen jedem ein Zwiſchenraum von 4″ zum Durchzug der Luft zu laſſen.

Wird in Hohlhaufen geſetzt, wobei das Austrocknen in weit kürzerer Zeit als bei der erſten Methode von ſtatten geht, das aber anderſeits mehr Mühe als das Auf- und Umſetzen in Würfel verurſacht, ſo werden 6 Torfſtücke nach der Figur eines regulären Sechsecks und auf dieſe wieder eine zweite Lage ebenfalls von 6

*) Muſter hiezu können auf dem Etabliſſement der chemiſchen Fabrik Carlsruhe Otto Pauli zu Liedolsheim, Landamts Carlsruhe, eingeſehen werden, welches auch zu anderer nützlicher Belehrung in dieſem Zweige, zumal bei der Gefälligkeit der Beſitzer, reichhaltige Gelegenheit gibt.

*) Dieß geſchieht z. B. auf dem erwähnten Etabliſſement zu Liedolsheim.

Stücken in der Art geſetzt, daß dadurch die erſten Luſträume gedeckt und andere dazwiſchen entſtehen. Hierauf folgt die 3te und 4te Lage, welche immer den Verband der vorhergehenden ausmachen muß. Die Höhe der Hohlhaufen wird nach der Haltbarkeit des Torfs beſtimmt und darf bei noch weichen Torfſtücken nicht über 4 Lagen betragen, weil ſonſt die Hohlhäufen einfallen und die Torfſtücke zerbröckeln. Man kann ſie übrigens auch von doppelten Lagen ſetzen, wobei ſie zwar langſamer austrocknen, dagegen aber mehr Feſtigkeit erhalten und nicht ſo leicht einſtürzen.

Da bei anhaltendem Regenwetter und durch Gewittergüſſe friſch aufgeſetzte Torfſtücke ſowohl in Hohlhaufen als in Würfeln gerne aufweichen, und ſo einen Theil der Luſträume verſtopfen, ſo müſſen dieſelben in jenem Falle, ſoweit die Luſträume verſtopft ſind, umgeſetzt werden. In allen andern Fällen iſt jedoch dieſe, immerhin mit vielen Koſten und Materialverluſt verbundene, Arbeit entbehrlich, jedenfalls muß aber die unterſte Lage eines Haufens, welche auf feſtem Moorgrund niemals trocken wird, beim Wegnehmen des trockenen Torfs zum völligen Austrocknen in beſondere Hohlhaufen zuſammengeſetzt werden.

16) Die Güte des Torfs hängt hauptſächlich von dem Grade ſeiner Austrocknung ab, und da naſſer oder nicht gehörig ausgetrockneter Torf vielen Rauch und unangenehmen Geruch erzeugt, ſo ſoll der Torf nicht eher zum Verkauf abgegeben werden, bis er ſo kerntrocken, daß ein entzweigebrochenes Torfſtück inwendig eben ſo trocken als an ſeiner äußern Fläche iſt.

17) Da bei der Torfſtecherarbeit der 4te bis 8te Theil an Torfmaſſe, theils durch Ungeſchicklichkeit der Arbeiter, theils das unvermeidliche Zerbröckeln als Stichtorf verloren geht, ſo wird zur wirthſchaftlichen Benützung derjenige Theil, welcher zum Stich nicht hinlänglich zuſammenhängt oder ſich während desſelben zerbröckelt, am beſten zu Preß- oder Modeltorf zubereitet.

Dieſe Benützungsart verdient, vorausgeſetzt daß der Preis des Torfes die darauf zu verwendende Mühe lohnt, hauptſächlich da beachtet zu werden, wo viele eingeſunkene Baumſtämme, Wurzeln rc. vorkommen, die den Torf beim Ausſtechen zerreißen und zerbröckeln, folglich als Stichtorf unbrauchbar machen.

Zu dem Ende wird die Torfmaſſe in Haufen zuſammengebracht, durch Aufgießen mit Waſſer zu einem Brei verwandelt und wie Lehm auf den Ziegelhütten durchgehackt und durchgetreten, wobei alle noch vorkommende, den Zuſammenhang hindernde, Gegenſtände ſorgfältig abzuſondern ſind.

Soll die Preßtorfmaſſe gleich im Torfgraben zubereitet werden, ſo darf freilich deſſen Sohle nicht bis auf den Kies, Sand oder Letten (die gewöhnlichen Unterlagen des Torfs) durchſunken ſein, damit ſich ſelbige nicht mit jenen Theilen vermiſche.

Die in angegebener Weiſe präparirte Torfmaſſe wird in gewöhnliche Torfſtücke von der bekannten Größe verwandelt. Dieß geſchieht entweder a) mittelſt beſonderer Torfpreſſen; b) in Formkäſtchen, wie auf Ziegelhütten die Backſteine geſtrichen werden oder c) in große 20′ lange, 10′ breite und 6″ hohe Rahmen, in welche die Torfmaſſe eingedrückt und nachher in einzelne Stücke zertheilt wird.

Die Anwendung der einen oder andern Methode richtet ſich theils nach der Localität, beſonders aber nach der Beſchaffenheit der mehr oder weniger zuſammenhängenden Torfmaſſe und der damit vermiſchten Wurzelhölzer.

Bei der zweiten Verfahrungsart wird die Torfmaſſe auf einem 10′ langen und 2′ breiten Streichtiſche in Formkäſtchen gemodelt, welche von Buchenholz gefertiget, oben 13″ lang, 5½″ breit, unten aber 12½″ lang und 4½″ breit ſind und 5″ zur Höhe haben. Die in Torfkäſtchen eingedrückte Torfmaſſe wird mit einem Streichholze abgeſtrichen, ein Abtragbrettchen darüber gelegt und mit dieſem das Formkäſtchen umgeſtürzt, hierauf letzteres abgehoben und der Modeltorf auf dem Abtragbrettchen an die Trockenplätze hingetragen.

An einem Streichtiſch obiger Größe können 3 Perſonen zum Modeln des Torfs und eine Perſon zum Abtragen desſelben beſchäftiget werden, welche täglich 3 bis 4000 Torfſtücke in Stand bringen.

Soll der Torf in eine Rahme (ad. c) gemodelt werden, ſo wird dieſe am Torfgraben auf einem geebneten Platze aufgelegt, der Torf hineingeworfen, und mit Spaten ſo lange durchgeſchlagen, bis die Rahme zum Abſtreichen voll iſt. Nachdem die Maſſe nochmals mit Waſſer beſprengt und mit einer Schaufel geebnet wurde, wird ſolche in einzelne Stücke zerſchnitten, hierauf die Rahme abgenommen und jedes Stück auf beſonders dazu hingelegte Brettchen und mit dieſen auf die Trockenplätze gebracht. Tritt Regenwetter ein, ſo muß die Fabrikation des Preß- oder Modeltorfs unterbleiben, weil in dieſem Fall nur mit Schaden gearbeitet würde.

18) Da der Modeltorf, aus puren ganzen Stücken gleicher Größe beſtehend, ſchneller trocknet als der gewöhnliche Stichtorf, ſo iſt er bei trockener Witterung ſchon in 3—4 Tagen nach der Anfertigung in reguläre Würfel- oder Hohlhaufen zum völligen Austrocknen zu ſetzen. Weil ferner ausgetrockneter Torf, der freien Witterung lange ausgeſetzt, an Güte verliert, und durch Regen, Schnee und Froſt mehr oder weniger dem Verderben ausgeſetzt iſt, ſo muß der in Klaftern aufgeſetzte Torf noch vor Eintritt des Winters und ſpäteſtens bis Ausgang Novembers entweder verkauft und aus dem Torfmoor geſchafft oder in beſonders dazu erbauten Schuppen oder Torfſcheuern*) aufbewahrt werden.

---

2. Ueber die Urbarmachung der Weidberge.

Vom Fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Forſtinſpektor Otto von Hetzendorf in Rippoldsau.

(Fortſetzung.)

Ein weiterer Vorſchlag zur beſſeren Benutzung der Weidberge möchte folgender ſein: Hat ein Gutsbeſitzer große Weidberge, auf denen nichts als Pfrieme vorkömmt, ſo haue er dieſe ab, verbrenne ſie, und hacke den Boden auf. In dieſes Feld baue er Sommerkorn, Sommergerſte, Haber, oder Buchwaizen, gemiſcht mit $^1/_5$, $^1/_4$ oder $^1/_3$ Staudenkorn, je nach der Güte des Bodens, und ſtecke auf einem kleinen Theil Eicheln, 1 Schuh weit voneinander. Nach der zweijährigen Ernte werden die Eichen etwa 5—10 Zoll hoch ſein*), welche ſofort alle Frühjahre ſorgfältig umgehackt, und ſo oft es nöthig, vom Unkraute befreit, nach zwei Jahren aber, nämlich im Frühjahre des dritten Jahrs, oder wenn man will, ſpäter, erſt im 4ten oder 5ten Jahr, in welcher Zeit ſie die Höhe von 4—5 Schuh in einem guten Boden erhalten können, an ihren Beſtimmungsort verſetzt werden. Der Weidberg, den man dazu ververwenden will, muß nach obiger Art zum Fruchtbau zugerichtet werden, auch ſind die Pflanzen, da ſie zu keinem Hochwald gezogen werden, etwa 3 Zoll (wenn die Pflanzen 3—5′ hoch ſind) vom Wipfel weg, ſo wie auch der untere Theil der Pfahlwurzel, mit einem ſcharfen Inſtrument zu beſchneiden, letzteres bei kleinen Setzlingen jedoch nur in Abſicht auf das beſchädigte Wurzelwerk und die Spitze der Pfahlwurzel. Das Beſchneiden iſt übrigens nicht abſolut nothwendig, etwa nur bei beſchädigten Wurzeln. Den Wipfel oder obern Theil des Schaftes ſchräg abzuſchneiden, iſt indeſſen zu unſerem Zwecke immer zuträglicher. Man ſetze nun die Bäumchen in gut gemachte, gehörig weite und tiefe Löcher 12—15 Schuh auseinander, und *alleenmäßig*, denn es koſtet nicht mehr Arbeit, als unregelmäßiges Verpflanzen, während im erſten Falle die Arbeit ſchöner wird und man einen leichtern Ueberblick hat, ob ein oder das andere Stämmchen abgegangen iſt. Soll als Hauptzweck Feldbau getrieben werden, ſo ſetze man die Pflanzen 20 Schuh ins Gevierte. Nach der zweijährigen Ernte kommt Gras, welches man in den erſten Jahren benutzt, in 4 Jahren nach dem Verſetzen, alſo im 7ten oder 9ten Jahresalter der Pflanzen aber, ſchneide man im Frühjahre, wenn man feldern will, mit einem ſcharfen Inſtrumente die Stämmchen

*) Eine ſolche Scheune iſt auf dem Etabliſſement zu Liedolsheim zu ſehen.

*) Man muß aber die Vorſicht brauchen, die Getraideſtoppeln ſo hoch zu laſſen, als die Höhe der Pflänzchen fordert, damit ſolche nicht beſchädigt werden.

ſchräg an der Erde ab, verbrenne ſolche ſammt den Pfriemen und dem übrigen auf dem Beſtimmungsorte etwa ſich findenden Brennmaterial, und verfahre nach oft beſchriebener Art mit dem Fruchtbau. Iſt dieſe Kultur auf einer Ebene, ſo kann man auch den Raſen verbrennen, nur nicht in einer Berglehne. Die Eichenſtöcke werden unter dem Schutze des Getraides (2 Jahre) außerordentliche Triebe machen, und ſo erzieht der Eigenthümer in mehreren Jahren einen ſehr einträglichen Eichenſchälwald, der um ſo mehr die vorgenommene Mühe und Arbeit lohnt, als die Eichenſchälwaldungen ſelten ſind und die Rinde ſo gut von den Gerbern gezahlt wird. Theilt man die häufig ſehr großen Weidberge ein, z. B. in 20 gleiche Theile, ſo erhält man alle Jahre Rindennutzung, Brennholz und nach dieſer Nutzung mit Einer Saat noch jedesmal zwei Getraideernten, nämlich von der Saat deſſelben und des vorhergegangenen Jahres, endlich alle, d. h. während 15 Jahre Weide auf der abgeholzten Fläche. Wer möchte noch fragen, ob dieſe Art Benützung der Weidberge nicht vortheilhafter iſt, als die jetzt beſtehende?

(Schluß folgt.)

---

3. Runkelrübe betreffend.

a) Ueber deren Anbau.

In Molls intereſſanter landwirthſchaftlicher Reiſe *) kommt folgende höchſt intereſſante Erfahrung, die Düngung der Runkelrüben betreffend vor. S. 9. Jedes der genannten Güter wird nach einer andern Fruchtfolge bewirthſchaftet. Die für Menil ſelbſt gewählte iſt eine freie, welche die Erzeugung von Runkelrüben und Futter, die ſtets miteinander abwechſeln, einzig zum Zweck hat. Herr Bazin läßt ſo lange Runkeln auf Runkeln folgen, bis die Luzerne- und andere Futterfelder, welche die andere Hälfte des Ackerlandes einnehmen, eine Erneuerung erheiſchen. Dann wird der Theil, welcher mehrere Jahre hinter einander Runkeln trug, mit Futterkräuter beſäet, und dagegen der mit dieſen beſtellte zu Runkeln genommen. Die mehrjährige Aufeinanderfolge der Runkeln ſchadet ihrem Ertrage keineswegs. Herr Bazin hat Felder, wo er ſelbige ohne Unterbrechen ſeit fünfzehn Jahren baut, und die Ernten immer noch ſo bedeutend wie früher ausfallen.

*) Man vergl. Nr. 46 von 1836.

b) Verwendung der Rückſtände bei der Runkelrübenzuckerfabrikation.

Herr Debrunfaut hat die Entdeckung gemacht, aus dem nach dem Auspreſſen des zuckerhaltigen Saftes zurückbleibenden Träbern der Runkelrübe noch Potaſche auszuziehen und zwar in dem Maße, daß ſich dabei ein bedeutender Gewinn herausſtellt.

Nach dem Hermès, Nr. 23. 1836, iſt es einem Landwirthe in der Gegend von Valenciennes nach mehreren Verſuchen gelungen, den Preßrückſtand der Runkelrüben aus den Rübenzuckerfabriken in, den bei der Fabrikation des Cichorienkaffes ſehr ähnlichen, Oefen ſo gut zu trocknen, und dann längere Zeit ſo ohne allen Nachtheil aufbewahren zu können, daß dieſe getrockneten, kleinartig ausſehenden Träber, gehörig mit Waſſer befeuchtet, ſodann von den Rindern mit großer Begierde gefreſſen werden. Dadurch wird das längere Aufbewahren dieſer Rückſtände äußerſt erleichtert und ihre Benutzung als trockenes Futter ſehr vermehrt.

---

4. Aufforderung zum Krappbau.

Damit der Krappbau, welcher jenſeits des Rheins mit großem Vortheil ſtark betrieben wird, auch dieſſeits mehr in Aufnahme komme, erklärt ſich der Unterzeichnete bereit, in ſolchen Orten, wo bisher noch kein Krapp gebaut wurde, denjenigen Begüterten, welche dieſes Frühjahr Krapp anzulegen geſonnen ſind (die Anpflanzung geſchieht gewöhnlich im Mai) die Setzlinge, wovon 44—48000 Stück auf 1 Morgen Land erforderlich, unentgeldlich zu überlaſſen, ſo wie er ferner bereit iſt, auf die Lieferungen, die von der Anpflanzung an im Herbſt des darauf folgenden Jahres geſchehen, ſchon bei der

Anpflanzung Accorde abzuſchließen, nicht nur mit feſter Zuſicherung des Preiſes von 2 fl. für den Zentner Krappwurzeln als Minimum, ſondern auch unter der weitern Verbindlichkeit, ſelbſt noch das, was der Krapppreis bis zu der Ablieferung der Wurzeln mehr ſein ſollte, zu bezahlen.

Begüterte, welche geſonnen ſind, dieſes Frühjahr Krapp anzulegen, ſind erſucht, es bei Zeiten anzeigen zu wollen, damit die erforderlichen Setzlinge angeſchafft werden, und wegen deren Empfangnahme die nöthige Verabredung und Uebereinkunft getroffen werden können.

Heidelberg, den 12. April 1837.

Chr. Ad. Fries.

---

5. Bedeutende Gutsverpachtung.

Schloß Werenwaag an der Donau zwiſchen Ebingen und Mößkirch gelegen.

Höherem Auftrage gemäß wird das hieſige Schloßgut auf 15 Jahre verpachtet.

Daſſelbe beſteht in:

a) 1¼ Jauchert Gemüsgärten und Krautländern,
b) 89 „ Wieſen incl. 7 Jauchert vorzügl. Baumgärten,
c) 377 „ Acker und
d) 233 „ Waidgang.

Durchaus neubadiſches Maaß à 40,000 □'.

Oekonomiegebäude ſind nach jedem Bedürfniß vorhanden und laſſen nichts zu wünſchen übrig.

Auf dem Gute ſelbſt und einem zu demſelben gehörigen Uebertriebsrecht können 400 Schafe geſömmert und gleiche Anzahl überwintert werden.

Das Gut bildet eine eigene Gemarkung und ein ſehr ſchönes Ganze, deſſen ebene Lage und guter Boden zu den vorzüglichſten Fruchtgegenden gehört.

Die Verpachtungsverhandlung findet
Mittwoch, den 26. April 1837
Morgens 10 Uhr im Schloße dahier Statt, wozu die Liebhaber mit dem Anfügen eingeladen werden, daß das Gut zuerſt in 2 Abtheilungen und dann wieder im Ganzen verpachtet wird.

Alle Pachtliebhaber haben ſich mit gehörig ausgefertigten obrigkeitlich beſtätigten Urkunden darüber auszuweiſen, daß ſie die Oekonomie verſtehen, guten Leumund haben, und wie viel ſie reines Vermögen beſitzen.

Die Pachtobjecte und Bedingungen können täglich hier eingeſehen werden, wobei noch bemerkt wird, daß auf dem Gute gar keine Reallaſten haften.

Schloß Werenwaag, am 1. April 1837.

F. Fürſtenberg'ſches Rentamt
Baumeiſter.

---

6. Zuchtviehverkauf aus der Gr. Bad. Landes-Stammſchäferei.

Um dieſe Schäferei auf ihren Normalſtand zurückzuführen, kann im Laufe gegenwärtigen Frühjahrs eine größere Parthie Zuchtſchafe des ſpaniſchen (Merinos-) Stammes aus allen Alterklaſſen — Jährlinge, 2zahnige wie Lammſchafe, letztere mit oder ohne Lämmer, ſo wie ein- und zweijähriger Zuchtböcke ſowohl von dieſem als dem Engl. (Neu-Leiceſter'ſchen) langwolligen rein fortgezüchteten Stamme abgegeben werden. Dieſer Verkauf als ein außergewöhnlicher und ſich keineswegs blos auf Brakvieh beſchränkend, würde denen, welchen es um Acquiſition guter Zuchthiere zu thun iſt, hiezu eine um ſo günſtigere Gelegenheit darbieten, als ſich bekanntlich unſere Heerden, jede in ihrer Art, nicht nur durch Körpergröße und Reichthum der Wolle, ſondern auch eine ganz beſondere Milde derſelben auszeichnen. Damit ſich Kenner hievon überzeugen können, erfolgt abſichtlich der Verkauf von jetzt an bis zur Schur, welche bei den Merinos Anfangs Juni, bei den engliſchen Schafen Mitte Mai vorgenommen wird.

Für diejenigen, welche einen Ankauf perſönlich zu beſorgen verhindert ſind, bemerken wir, daß ſämmtliche Thiere Ohren-Nummern haben, ein Verkauf nach Muſtern alſo keinem Anſtand unterläge. Anfragen ſind an die unterzeichnete Stelle zu richten. Unmittelbare Einſicht von den Thieren kann auf der Stammſchäferei ſelbſt zu Niefern bei Pforzheim genommen werden, woſelbſt man ſich an den Oberſchäfer wenden wolle.

Karlsruhe, den 10. April 1837.

Centralſtelle des Gr. Bad. landwirthſchaftlichen Vereins als adminiſtrirende Behörde der Landesſtammſchäferei.

Landes-Produktenpreiſe.

Vom 11. bis 18. April 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	9	51	5	15	4	48	2	50	3	30	1	12	20	—	—	8	40	—	—	—	—	—	16	40	—	4
Ueberlingen	—	—	8	58	4	40	4	37	—	—	2	51	1	12	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	38	4	48	6		—	—	3	50	1	12	23	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	40	—	—	—	—	—	—	3	15	—	50	20	—	—	10	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	7	54	4	—	4	—	—	—	3	21	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	30	—	—	5	36	—	—	3	30	1	30	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	30	6	20	6	20	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	9	6	54	6	55	—	—	4	12	2	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	43	9	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	9	46	6	15	—	—	—	—	4	—	1	32	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	22	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	10	20	—	—	—	—	—	—	—	—	1	36	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	—	—	—	7	—	5	30	—	—	—	—	1	48	30	—	—	9	—	—	—	—	27	—	26	—	—	4
Freiburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim .	9	20	—	—	6	10	5	—	—	—	4	—	—	—	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	9	47	9	26	6	15	4	45	—	—	4	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	—	9	30	6	50	5	50	—	—	4	—	1	18	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Gengenbach	10	—	10	—	6	15	4	24	—	—	4	18	—	—	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	9	45	—	—	6	6	5	6	—	—	3	54	1	24	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	19	—	—	—
Oppenau .	9	—	9	45	6	—	5	30	—	—	4	45	1	30	14	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	—	8	—	5	—	5	—	—	—	4	—	1	24	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bühl . .	—	—	—	—	5	30	5	24	4	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	10	—	9	50	6	30	6	20	—	—	4	26	1	20	16	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	8	24	8	42	5	40	5	20	—	—	3	46	1	12	15	—	—	10	—	—	—	—	20	—	22	—	—	5
Bruchſal .	—	—	8	30	5	40	5	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	6	—	5	35	3	38	3	44	1	30	19	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	8	46	6	—	5	50	3	43	3	43	1	13	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	6	40	5	11	—	—	—	—	4	—	1	32	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	12	—	—	4
Durchſchnitt	9	27	8	59	5	49	5	23	3	33	3	51	1	23	18	35	—	11	41	40	—	—	22	20	21	57	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	46	—	—	6	29	5	30	2	57	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 17. 1837.

Karlsruhe 28. April.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber das Nachſetzen oder Ausſtocken der Weinberge. 2) Ueberſicht der im Großherz. Baden aufgefundenen Torflager. 3) Vertheilung von Salmiakgeiſt an die Gemeinden des landw. Vereins in Waldshut. 4) Mechaniſches Etabliſſement. 5) Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber das Nachſetzen oder Ausſtocken der Weinberge *).

In den Weinbergen unſerer Gegend iſt es leider zur eiſernen Gewohnheit geworden, die Rebſtöcke ſo lange ſtehen zu laſſen, als ſolche nur einiges Holz treiben, ſie mögen dann gute oder geringe, viele oder wenige Trauben, oder wohl gar nur Blätter tragen, darauf wird wenig oder gar keine Rückſicht genommen. Nur dann, wenn ein Stock im wahren Sinne todt iſt, wird ſolcher ausgehauen und an deſſen Stelle ein neuer geſetzt. Wir können deswegen auch behaupten, daß ſich in unſeren Weinbergen Stöcke befinden, die 100 und noch mehrere Jahre alt ſind, und vielleicht ſchon in der Hälfte ihres Alters vollkommen würdig geweſen wären, ausgehauen und in das Feuer geworfen zu werden.

Unſere Rebenanlagen können daher um ſo mehr ewige genannt werden, als es zu den Seltenheiten gehört, daß bei uns ein Weinberg ausgehauen, mehrere Jahre mit einer paſſenden Vorfrucht, wie z. B. Klee ꝛc. angebaut, dann zweckmäßig gerottet und nach richtigen Regeln wieder mit edlen Reben beſetzt wird. Dieſes Nachſetzen iſt alſo die Lieblingsart der Fortpflanzung unſerer Rebſtöcke, und ſo viel auch, ſowohl von der hieſigen landwirthſchaftlichen Vereinsdeputation als auch von dem Unterfertigten gegen dieſes zweckwidrige Verfahren geſprochen wird, ſo iſt doch noch wenig Hoffnung vorhanden, daß daſſelbe ſo bald, als es wünſchenswerth wäre, abgeſtellt werde.

Alle Pflanzen lieben und fordern eine Abwechslung des Bodens; warum ſoll denn bei uns blos der Weinſtock ſo ſtiefmütterlich behandelt und an einen und denſelben Boden ohne alle Abwechslung gefeſſelt ſein? —

Zur Rechtfertigung dieſes eben getadelten Verfahrens wird zwar vorgebracht, daß

a) unſere Weinberge viele Mauern haben, welche bei einer Rottung größtentheils neu errichtet werden müßten;

b) eine neue Anlage viele Koſten verurſache;

c) der Ertrag auf viele Jahre entbehrt werden müſſe;

*) Anleitung zum Beſtocken der Weinberge geben die Nr. 1 und 7 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von 1833 und Nr. 35 und 36 von 1836.
D. R.

d) unſer Wein, jetzt immer noch, wie früher dieſelben guten Eigenſchaften beſitze, und endlich

e) das Reſultat, nämlich, ob dieſe neueren Rebenarten in unſeren Böden auch einen beſſeren Wein erzeugen würden, noch zweifelhaft ſei.

Hierauf erlaube ich mir jedoch zu erwiedern:

ad a. Steht in einem unſerer Weinberge eine gute Mauer, ſo kann dieſe unbeſchadet beim Rotten ſtehen bleiben; nur muß wenigſtens ein Fuß unterhalb derſelben das Fundament nicht abgegraben werden. Es kann ſonach bei dieſem Verfahren immerhin eine Reihe Stöcke zunächſt der Mauer, jedoch abwärts geſetzt, und mittelſt Kammerlatten an dieſelbe gezogen werden. Wo aber ſchlechte Mauern vorhanden ſind, die vielleicht nur noch kurze Dauer haben, und deren Errichtung ohnedem in kurzer Zeit nöthig ſein würde, da handelt man klüger, ſolche niederzureißen, als daß man ſie einfallen läßt.

Ein ſolcher, mit neuem Mauerwerk verſehener, Weinberg verurſacht zwar anſcheinend bedeutende Koſten, allein genau betrachtet, wird doch hiezu nur ein Kapital verwendet, wovon vielleicht die Zinſen nicht hinreichen würden, um in dem alten Weinberge das Mauerwerk auf bisherige Weiſe jedes Jahr zu unterhalten.

Ueberdieß ergibt ſich auch beim Rotten unſerer Weinberge der beſondere Vortheil, daß hiebei die ſchönſten Steine ſich vorfinden, mit welchen das dauerhafteſte Mauerwerk ſchnell und wohlfeil errichtet werden kann, während unter den gegenwärtigen Verhältniſſen bei Errichtung ſelbſt der unbedeutendſten Mauer jedesmal neue Steine angekauft und mühevoll beigeſchafft werden müſſen.

Endlich aber gewährt ein ſo neu hergeſtellter Weinberg, wobei man zugleich Gelegenheit hat, manches zu verbeſſern und ſchöner und zweckmäßiger herzuſtellen, als es früher war, gewiß einen freudigern Anblick, als ein in ſeinem Greiſenalter daſtehender Weinberg, dem gewiſſermaßen unter den gegenwärtigen Zeitverhältniſſen aller Segen entzogen wird.

ad b. Allerdings verurſachet eine Rottung und neue Anlage, wie bereits theilweiſe erwähnt wurde, bedeutende Koſten; allein da hierdurch jeder Weinberg in ſeinem Werthe, ſowohl hinſichtlich des Ertrags als der Qualität deſſelben weſentlich erhöhet wird, und durch einige gute Herbſte dieſe ſämmtlichen Koſten wieder gewonnen werden können, ſo dürfte auch dieſer Umſtand um ſo mehr beſeitiget erſcheinen, als auch durch eine ſolche neue Anlage das bisher gewöhnliche Nachſtocken, welches mittelſt Ankaufs von Fechſern und Zielern, ſo wie durch Arbeitslohn jedes Jahr bedeutende Koſten verurſacht, hierdurch gänzlich vermieden wird.

Daß übrigens ein junger, zweckmäßig angelegter Weinberg auch nur mit gewöhnlichen Reben ſchon beſſeren Wein, und dabei öfters das Doppelte und Dreifache an Quantität erträgt, als alte Weinberge, leidet keinen Widerſpruch, indem ſolches an jedem jungen Stocke im Einzelnen ſeine Beſtätigung findet. Um deſto ſicherer aber wird der Erfolg ſein, wenn dieſe neue Anlagen mit edlern Reben beſetzt werden.

Bei allem dem hat das Nachſtocken noch das ſehr Nachtheilige und dabei Koſtſpielige, daß die nachgeſetzten Reben durch die daneben ſtehenden Stöcke überſchattet, des nöthigen Lichtes und der Wärme beraubt, nur kümmerlich gedeihen, häufig aber auch, da ſolche unter der Menge der übrigen Stöcke zu wenig beachtet, entweder bei den Arbeiten im Sommer oder bei der Leſe im Herbſte gänzlich vertreten, oder ſelbſt auch in der Folge, da man das Alter derſelben nicht immer genau beurtheilen kann, beim Schneiden ſo unrichtig behandelt werden, daß ſolche nur ein ſieches Wachsthum zeigen, und vor der Zeit zu Grunde gehen. Unter dieſen Verhältniſſen wird daher öfters das Drei- bis Vierfache an Zeit erfordert, um einen jungen kräftigen Stock zu erziehen, als es bei einer Rottung und neuen Anlage nöthig geweſen ſein würde.

ad c. In der Regel rechnet man, daß eine neue Rebanlage 3 Jahre bedarf, um ihre vollkommene Ausbildung zu erhalten und von derſelben einen vollen Ertrag erwarten zu können; allein eben ſo, und mit einer noch weit unſicherern Hoffnung, muß auch derjenige Weinbergsbeſitzer, der z. B. 100 Stöcke in ſeinen Weinberg nachgeſetzt hat, hievon den Ertrag

entbehren, und wohl dürfte bei Vergleichung dieſer beiden Fälle ſich ergeben, daß derjenige, der 100 Stöcke in ein zweckmäßig gerottetes Land verſetzt, aus dem Ertrage ſeine ſämmtlichen Koſten weit eher wieder gewinnt, als nur die Zinſe von demjenigen gewonnen werden, welcher eine gleiche Anzahl Rebſtöcke auf die gewöhnliche Weiſe in ſeinen Weinberg nachgeſetzt hat.

ad d. Unſer Wertheimer Wein wird zwar immer in reinem Zuſtande als ein lieblicher zarter und dabei ſehr geſunder Wein unter den vorzüglichern Weinen Deutſchlands ſeinen Rang behaupten, allein dadurch iſt noch nicht bewieſen, daß derſelbe durch zweckmäßige Rottung der Weinberge und beſſeren Rebenſatz nicht weit höherer Veredlung fähig wäre. Denn daß dieſes wirklich der Fall iſt, davon haben wir bei dem letzten Herbſte ſicheren Beweis erhalten, indem der Moſt aus dem dahier unter meiner Leitung mit Riesling, Traminern und Ruländern angelegten landwirthſchaftlichen Vereins-Verſuchsweinberge in mittlerer Lage 12—15 Grade mehr wog, als aus alten Weinbergen der vorzüglichſten Lage.

Bei allen dem haben unſere Weinberge eine ſo vorzüglich gute Lage und Erdart, daß ohne Zweifel bei zweckmäßiger Cultur derſelben ſich ein ganz vorzüglicher Wein produciren läßt, welcher an Güte und Lieblichkeit nicht leicht etwas zu wünſchen übrig laſſen wird, und jede derartige Cultur dürfte daher mit reichem Segen gekrönt werden.

Allein unſere gegenwärtigen Weine haben für den Producenten den Nachtheil, daß ſolche ſehr langſam reifen, welches beſonders dem Elblinge zuzuſchreiben ſein dürfte, der den größten Theil in unſern Weinbergen ausmacht, und der bekanntlich viel Schleim enthält, welcher erſt nach mehreren Jahren ſich vollkommen niederſchlägt. Durch die Länge der Zeit werden alſo unſere Weine, theils durch die anwachſenden Kapitalzinſe, theils durch Schwand, Keller- und Küferkoſten, in ihrem Preiſe weſentlich geſteigert. Solche werden überhaupt bei ihrer erlangten Reife ſchon als alte Weine betrachtet, welche gegenwärtig nicht mehr ſo ſehr wie junge Weine ihre guten Käufer finden.

ad c. Daß endlich die edleren Rebenarten, als Riesling, Traminer, Ruländer und Burgunder, in jeder Bodenart, beſonders aber bei einer zweckmäßigen Rottung und Neuanlage, einen weit vorzüglicheren Wein hervorbringen, als Elblinge, Junker, Oeſtreicher und Trollinger, darüber ſind alle Schriftſteller des Weinbaues von Deutſchland vollkommen einig, und leidet hier um ſo weniger einen Widerſpruch, als ſelbſt durch das ad c erwähnte Beiſpiel ſolches ſchon zur Genüge bewieſen worden iſt.

Nach all dieſem dürfte es ſomit im weſentlichen Intereſſe jeden Weinbergsbeſitzers ſein, daß dieſes ewige Nachſtocken abgeſtellt, und dagegen alte Weinberge abgehauen, dieſe mehrere Jahre mit Klee ꝛc. beſaamt, dann zweckmäßig gerottet und mit edlern Reben neu beſetzt werden möchten.

Solches dürfte bei den gegenwärtigen Zeiten, wo die Cultur des Weinſtockes mit Rieſenſchritten allenthalben voranſchreitet, um ſo mehr als unerläßliche Nothwendigkeit erſcheinen, als ſonſt derjenige, der in dieſer Cultur nur ſtille ſteht, ſchon im verderblichen Rückſchreiten begriffen iſt.

Iſt das erwähnte ewige Nachſtocken an und für ſich ſchon tadelswerth, ſo wird es ſelbſt überdieß in vielen Orten noch ſo fehlerhaft vollzogen, daß ſolches wohl keine andere, als nur nachtheilige Reſultate zur Folge haben kann.

Es wird nämlich auf eben der Stelle, wo der alte Stock geſtanden, oder wozu ſich allenfalls ein paſſendes Plätzchen vorfindet, eine Grube ca. 1¼′ lang, ¾′ breit und höchſtens 1′ tief gefertigt, die Erde mit der ſ. g. Breithaue ganz rein aus derſelben ſo gehoben, daß der Untergrund ganz feſt bleibt. Hierauf nimmt nun der Arbeiter den Fechſer, biegt ſolchen an das in abſenkender Linie des Berges geſchlagene Ziel in einem ſtumpfen Winkel, tritt dann mit einem Fuße, wo die Stiefel häufig mit Nägeln beſchlagen ſind, auf die Rebe, und zieht mit der Haue die eben erſt herausgenommene Erde wieder in die Grube.

Die Rebe iſt nun auf dieſe Weiſe geſetzt, und für das erſte Jahr meiſtens ihrem Schickſale überlaſſen.

Das Mangelhafte dieſer Setzmethode iſt nun, a) daß die Gruben viel zu klein gefertiget, und dadurch die Wurzelbildung der Reben ſowohl neben als unter ſich weſentlich gehindert iſt, b) daß bei dem feſten Untergrund weder Waſſer noch Wärme in die Tiefe dringen kann, und daher die Rebe im Sommer durch Hitze und im Winter durch Froſt dem Verderben, beſonders aber bei Waſſeranhäufungen, dem Erfrieren ausgeſetzt iſt, und daß c) wegen Mangel an gehörigem Aufräumen der Erde zunächſt des Kopfes der Rebe viele Triebe erſticken müſſen.

Wer je dieſes ewige Nachſtocken beibehalten will, ſehe wenigſtens vor Allem darauf:

1) Daß jeder Stock, wie er das gehörige Holz nicht mehr treibt, oder im Allgemeinen untragbar iſt, ohne weiteres ausgehauen und an deſſen Stelle eine geſunde Rebe geſetzt werde.

2) Daß die Setzgruben wenigſtens 3 Fuß lang, 2 Fuß breit und 2 Fuß tief angefertiget werden, ſo, daß immer eine Grube die andere erreiche, ſonach der Boden ganz gelockert, und keine feſten Zwiſchenwände ſtehen bleiben, die natürlicherweiſe der Wurzelausbildung ſehr hinderlich ſind.

3) Gebe man wo möglich in dieſe Gruben, wenigſtens zunächſt der Rebe, gute Erde von Wieſen oder abgetragenen Kleeäckern, und ſorge dabei, daß die zu unterſt aus der Grube ausgehobene, meiſtens todte oder wilde Erde immer auf der Oberfläche des Weinberges vertheilt werde, indem ſolche zum Setzen der Reben ganz untauglich iſt und erſt mit der Zeit cultivirt werden muß.

4) Laſſe man zur Zeit, wo die jungen Triebe zum Vorſchein kommen, jeden ſolchen Stock gehörig aufräumen, d. h. die ober dem Kopf der Rebe befindliche Erde lockern, welches beſonders aber in ſchwerem, bindigem Boden nach jedem heftigen Regenguſſe in ſo lange wiederholt werden muß, bis die jungen Triebe vollkommen durchgebrochen ſind. Bei dieſem Aufräumen aber vermeide man das Anfertigen von kleinen Grübchen ober dem Kopf der Rebe, indem ſich dann bei Regenwetter in ſolche meiſtens die feinſte Schlammerde ſammelt, welche ihr im trockenen Zuſtande das Durchdringen unmöglich macht, und ſonach das Verderben derſelben herbeiführt.

Im Allgemeinen aber dürfte jedem Weinbergsbeſitzer anzurathen ſein, auf treue, fleißige und verſtändige Arbeiter beſondere Rückſicht zu nehmen, bei jeder Arbeit entweder ſelbſt anweſend zu ſein, oder hiezu einen vertrauten und verſtändigen Aufſeher zu beſtellen. Solches dürfte um ſo nothwendiger erſcheinen, als häufig die Bearbeitung des Weinſtockes auf die nachläßigſte Weiſe vollführt, und doch kein anderer Zweig der Landwirthſchaft ſo viele Umſicht und ſorgfältige Pflege erfordert, und bei keinem anderen jede Vernachläſſigung im Baue, ſowohl in der Menge als auch Güte des Ertrages, ſo ſehr bemerkt wird, als beim Weinſtocke.

Wertheim, den 9. April 1837.

Haill.

---

2. Ueberſicht der im Großherz. Baden aufgefundenen Torflager.

Aufgeſtellt im Jahr 1836 von der Gr. Forſtpolizeidirektion.

Indem wir der in der letzten Nr. dieſes Blattes gegebenen Zuſage gemäs nachfolgend die fragliche Ueberſicht geben, dabei aber auch um gefällige Anzeige der da und dort vielleicht noch weiter bekannten, in der Ueberſicht nicht genannten Torflager bitten, verweiſen wir diejenigen, welche mit den Kennzeichen des Vorhandenſeins, ſo wie der Art und Weiſe der Unterſuchung von Torflagern nicht bekannt ſind, auf den dießfallſigen Artikel „Torfbildung und Torfbenützung" in Nr. 10 und 13 des Wochenblatts von 1835. Zugleich erbieten wir uns öffentlichen Stellen, Gemeinden wie Privaten, welche ſich etwa Torfbohrer anzuſchaffen gedenken, auf dießfallſiges Verlangen hiefür ſorgen zu wollen, wobei wir bemerken, daß ein Torfbohrer von 15′ Länge, aus 5 mit Schrauben verbindbaren Theilen beſtehend, ſammt Löffel und 2 Schlüſſeln, recht gut gefertigt, nicht höher als auf 11—12 fl. zu ſtehen kömmt.

Karlsruhe, den 18. April 1837.

Centralſtelle des Großherzoglich Badiſchen landwirthſchaftlichen Vereins.

Benennung		Größe und Mächtigkeit des Lagers.				
der Gemarkung.	des Eigenthums.	Angeſtochen		Nicht angeſtochen		Summa
		Morgen	Tiefe, Schuh	Morgen	Tiefe, Schuh	Morgen
Forſtamt Achern.						
Steinbach	Gemeindsgut	—	—	40	2—3	40
Meitenung *)	„	—	—	80		80
Leiberſtung	„	—	—	60		60
Neuweier	„	—	—	15		15
Diersheim	„	—	—	10	—	10
Gailing **)	Domainengut	—	—	60	—	60
Oberbruch	„	—	—	40	4— 5	40
Liertach	Theils Gemeinds- theils					
Ottenhöfen ***)	Privatgut	—	—	35	2—15	35
Seebach	Privatgut.	30	2—15	—	—	30
		30	—	340	—	370

*) Die Gemeinden beabſichtigen ſeiner Zeit die Selbſtbenützung dieſer Torflager, von denen zwar die bei Leiberſtung wegen ihrer tiefen Lage vorerſt zu entwäſſern wären.

**) Mit Ausnahme des Lagers bei Oberbruch müſſen erſtere zwei Lager, bevor ſie benützt werden können, entwäſſert werden, was nach der Angabe der Bezirksforſtei ſchwierig ſein ſoll.

***) Hievon wird das Bedeutendere bei Seebach auf dem ſ. g Sackmannslager von den Ankäufern bereits benützt und die Verkohlung des Torfs beabſichtigt. Der entfernten, auf dem Hochgebirg befindlichen Lage wegen iſt der Transport jedoch immerhin etwas koſtſpielig.

Forſtamt Bruchſal.

Graben	Gemeindsgut	15	8	60	8	75
Hochſtetten	„	12	7½	80	7½	92
Liedolsheim	„	120	5—9	80	5—9	200
Rußheim	„	65	5½	85	5½	150
Ubſtadt	„	20	3½	—	—	20
Gochsheim	„	—	—	5	10—13	5
		232	—	310	—	542

Dieſe Torflager werden zum Theil für das Bedürfniß der Gemeinden mit ungefähr dritthalb Millionen Turfen benutzt, zum Theil ſind ſolche an die Saline Rappenau und die chemiſche Fabrik bei Rüppurr verkauft und verpachtet. Außer dieſen Torflagern dürften dem Anſcheine nach auf den Gemarkungen von Münzesheim und Unteröwisheim ſich noch weitere ergeben. Der Transport von dieſen in der Ebene gelegenen Torflagern iſt nicht beſchwerlich.

Digitized by Google

Benennung		Größe und Mächtigkeit des Lagers.				
		Angeſtochen		Nicht angeſtochen.		Summa
der Gemarkung.	des Eigenthums.	Morgen	Tiefe, Schuh	Morgen	Tiefe, Schuh	Morgen

Forſtamt Donaueſchingen.

Ehingen	Theils Gemeinds- theils Privatgut	300	15	—	—	300
Gutmadingen	Gemeindsgut mit Ausnahme von 7 Morgen Privatgut	207	6— 7	—	—	207
Blumberg	Gemeindsgut	—	—	700	18	700
Riedeſchingen	"	—	—	40	12	40
Neudingen	"	—	—	15	8	15
Thanheim	"	70	6	—	—	70
Pfohren	"	450	10—15	—	—	450
Neuſtadt	Privatgut	13	4— 6	—	—	13
Vierthäler	"	10	4— 6	—	—	10
Hüfingen	Theils Gemeinds- theils Privatgut	60	5— 8	—	—	60
		1110	—	755	—	1865

Außer dieſen Torflagern ſteht zu vermuthen, daß auf den Gemarkunkungen Schönbach, Donaueſchingen und Aaſen noch einige hundert Morgen Torfgeländ befindlich ſind, von wo gleich wie bei den übrigen Torflagern die Abfuhr wenig beſchwerlich iſt; ob dagegen die Entwäſſerung einiger dieſer Torflager mit Schwierigkeiten verbunden ſein ſollte, mußte gehöriger Maßen unterſucht werden, wie es überhaupt von Intereſſe ſein würde, zur Ermittlung der dem Anſcheine nach noch vielen Torflager in dieſem Forſtamtsbezirk mehr Aufmerkſamkeit zu widmen, was mit dem Steigen der Holzpreiſe auch nicht ausbleiben wird.

Forſtamt Emmendingen.

Waſenweiler	Gemeindsgut	50	2— 6	—	—	50
Bötzingen	"	40		—	—	40
Ihringen	"	—	—	3	2—6	3
Gottenheim	"	—	—	75		75
Bleichheim	"	—	—	30		30
Rohrhardsberg	Domainengut	—	—	15	20	15
		90	—	123	—	213

Mehrere Torflager befinden ſich nebſt den vorgenannten noch auf dem Plateau des Hochgebirgs wie unter andern auf der Gemarkung von Simonswald, Biedenbach, Schweighauſen und Freiamt, die aber von den Privaten wegen dortigem Ueberfluß an Holz wenig beachtet werden. Sollten jedoch die Holzpreiſe ſteigen, was durch die Realiſirung der projectirten Abänderung der Landſtraße durch das Simonswalderthal, gleichwie durch die Rektifikation der Elz und Murbach geſchehen dürfte, ſo ſteigt auch damit der Werth der Torflager und der ihrer Benützung.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

3. Vertheilung von Salmiakgeiſt an die Gemeinden des landw. Vereins in Waldshut.

Nach dem Beiſpil des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Raſtatt (ſ. landwirthſchaftliches Wochenblatt S. 422 Nr. 52 v. 1835) hat der landw. Verein Waldshut an 34 Gemeinden ſeines Bezirks 96 Gläſer Salmiakgeiſt zum Gebrauch bei Aufblähungen von Wiederkäuern austheilen laſſen.

4. Mechaniſches Etabliſſement.

Die Unterzeichneten beehren ſich hiemit anzuzeigen, daß ſie das bisherige mechaniſche Etabliſſement des Herrn Jakob Meßmer übernommen, und daſſelbe ſo ausgedehnt haben, daß ſie im Stande ſind, alle Arbeiten zu liefern, welche in das Gebiet des Maſchinenweſens gehören, und zwar ſowohl nach angegebenen Plänen, als nach eigends angefertigten, den Bedingungen angepaßten Zeichnungen.

Die hauptſächlichſten ihrer Conſtruktionen ſind folgende:

1) Die verſchiedenartigſten Moteurs, als: Waſſerräder, Treträder, Pferdegöpel, Dampfmaſchinen ꝛc., mit den zum Betriebe irgend einer Fabrik nöthigen Triebwerken und Transmiſſionen.
2) Mahlmühlen, Sägemühlen, Papier- u. Oelmühlen.
3) Pumpwerke, Feuerſpritzen, überhaupt Waſſerförderungsmaſchinen.
4) Die verſchiedenen Preſſen, als hydrauliſche und Schraubenpreſſen, Münzpreſſen, Buchdruckerpreſſen.
5) Gebläſe, Ventilatoren, Walzwerke, Hammerwerke.
6) Werkzeuge für Maſchinen-Fabriken und Mechaniker, als: Drehbänke, Bohrmaſchinen, Schrauben- und Räderſchneidmaſchinen, Ziehbänke.
7) Maſchinen zu Flußbauten, als: Krahnen, Hebmaſchinen. Kunſtrammen. Schleußenthore
8) Alle landwirthſchaftliche Maſchinen und Apparate für chemiſche Gewerbe und Fabriken.

Ferner haben wir eine weitere Werkſtätte angelegt, worin alle aſtronomiſche, geodätiſche und phyſikaliſche Inſtrumente und Apparate mit möglichſter Genauigkeit und nach den beſten Conſtructionen angefertigt werden.

Wir werden unſer einziges Beſtreben dahin richten, den gütigen Beſtellungen ſo zu entſprechen, daß dieſelben in Genauigkeit und Billigkeit die Vergleichung mit allen ähnlichen beſtehen werden.

Karlsruhe, den 24. März 1837.

Keßler und Martienſen.

5.

Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthſchaftlichen Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

1836. Durchſchnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, a 100 Bund.		Kartoffeln, das Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Januar . . .	8	47	8	26	5	41	5	18	3	31	3	26	1	13	16	59	—	10	39	16	—	—	21	25	22	47	—	4
Februar . . .	8	46	8	26	5	44	5	15	3	22	3	27	1	12	17	6	—	10	40	10	—	—	21	43	22	28	—	4
März	8	53	8	35	5	44	5	19	3	28	3	34	1	11	17	19	—	10	38	33	—	—	21	32	22	30	—	4
I. Quartal .	8	39	8	29	5	43	5	17	3	27	3	29	1	12	17	8	—	10	39	20	—	—	21	33	22	35	—	4
I. Quartal																												
1833	10	19	10	28	7	32	6	27	4	14	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	8	27	8	5	5	27	4	51	3	12	3	12		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835	9	40	9	44	6	34	6	2	4	19	4	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1836	8	30	8	30	5	37	5	17	3	14	3	49	1	24	17	—	—	12	40	12	39	14	23	30	21	9	—	— 4

Digitized by Google

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 18. bis 25. April 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	9	45	5	15	5	—	2	50	3	30	1	12	20	—	—	7	—	—	—	—	—	—	16	30	—	4
Ueberlingen	—	—	8	33	4	18	4	27	—	—	2	52	1	12	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	8	40	5	12	5	45	—	—	4	—	1	24	25	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	3	—	—	—	—	—	—	3	41	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	13	—	—	5	12	—	—	3	50	2	—	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	20	—	—	6	20	—	—	3	50	1	30	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	—	6	40	6	10	—	—	4	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	5	6	50	6	55	—	—	4	15	1	40	35		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	9	18	9	10	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—		—			—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	10	30	—	—	5	40	—		—	—	1	40	20		—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	10	54	—	—	7	—	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	—	—	—	7	—	5	30	—	—	—	—	1	48	30	—	—	—	—	—	—	—	27	—	26	—	—	4
Freiburg .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	11	—	—	—	6	30	5	—	—	—	4	20	1	24	—	—	—	7	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—			—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	20	11	—	6	10	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	12	9	54	6	33	5	48	—	—	3	54	1	30	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	10	12	10		—	—	4	56	—	—	4	1.	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	20	9	30	6	50	6	—	—	—	3	50	1	18	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	25	—	—	4
Gengenbach	10	—	10	—	6	30	5	—	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	36	40	—	—	—	—			—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	10	—	6	—	—	—	—	—	4	30	1	36	14		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	30	8	30	5	30	5	30	—	—	4	—	1	30	13	—	—	9	42	30	—	—	21	—	23	—	—	—
Achern . .	—		—		5	36	5	12	4	6	4	—	1	12	14	—	—	16	38	—	—	—	22	—	23	—	—	4
Bühl . .	—	—	—	—	—			—	—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	19	6	6	20	5	35	—		4	20	1	30	18	20	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	9	30	10	—	6	40	5	40	4	8	4	15	1	24	16	45	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt . .	9	30	10	—	6	40	6	30	—		4	20	1	20	16	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—		—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	8	48	—	—	5	—	—	—	3	—	1	24	14		—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	8	40	8	54	6	—	5	30	—	—	3	51	1	20	15	—	—	10	—	—	—	—	18	—	22	—	—	5
Bruchſal .	8	—	8	58	—	—	5	30		—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—		—	—	6	—	5	29	3	45	4		1	30	29	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	9	20	8	43	5	55	5	45	3	51	4	—	1	26	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .		—	8		—	—	—	—	3	21	—		2	30	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim .	—	—	7	—	5	10	—	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	39	9	15	6	8	5	32	3	49	3	54	1	30	18	52	—	10	38	14	—	—	22	15	22	3[illegible]	—	4
Heilbronn .		—	—	—	—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	7	—	—	7	4	5	48	—	—	4	18	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N°. 18. **1837.**

Karlsruhe 5. Mai.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Form der Milchgefäße. 2) Gerben des Leders mit der Heidelbeerpflanze. 3) Unterricht im Propfen und Okuliren der Obſtbäume. 4) Ueberſicht der im Großherzogthum Baden aufgefundenen Torflager. 5) Verwendung des Torfes zur Düngung. 6) Erwiederung auf eine Bemerkung des Herrn Pfarrers Zittel zu Bahlingen in Betreff der Errichtung von Sparkaſſen. 7 Empfehlung thönerner Brunnenteichel. 8) Literariſche Anzeige. 9) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Form der Milchgefäße.

Nichts Gutes iſt klein!
Man kann nicht immer Held, doch immer nützlich ſein!

In den meiſten Ländern, wo die Milchwirthſchaft vorzüglich betrieben wird, ſind flache Milchgefäße eingeführt, wie z. B. in dem durch ſeinen ſtarken Butterhandel bekannten Holſtein, Holland, in der Lombardei, in England, ſo wie an vielen Orten Norddeutſchlands auch der käſereichen Schweiz.

Dürfte dieß für den Vorzug der flachen Gefäße ſehr masgebend ſein, ſo iſt es, da bei uns faſt nur tiefe und enge Milchtöpfe gebräuchlich ſind, wohl einer Prüfung werth, ob es ſich nicht verlohnte, unſere tiefen engen, mit flächern Milchgefäßen zu vertauſchen, wovon ſich Jeder durch Aufſtellung 2 gleichgroßer Quantitäten Milch in ein flaches und ein tiefes Gefäß, gleichzeitiges Abrahmen und Ausbuttern derſelben ſelbſt leicht überzeugen kann.

So viel iſt übrigens, im Voraus geſetzt, nach anderwärts gemachten Verſuchen bereits ermittelt, daß hohe Milchgefäße mehr, jedoch keinen ſo fetten Rahm ziehen als flache, daß letztere aber des geringern Rahmquantums ungeachtet 15%—1/8 mehr Butter geben als hohe.

Somit möchte es doch wahrlich wohl der Mühe werth ſein, ſich anderer Gefäße zu bedienen, als der gemeinüblichen.

Was die Art der flachen Gefäße betrifft, ſo gibt es deren mancherlei und zw. :

a) hölzerne (tannene) Schüſſeln, wie in der Schweiz (Gäpſen genannt) 3" hoch und oben und unten 2' weit;

b) ſolche von eichenem Holz, wie in Holſtein, (Bütten genannt) 4½" hoch und oben und unten 1½' weit; innen mit rother, *) außen mit hellgrüner Oelfarbe angeſtrichen;

c) erdene, vom Hafner gefertigte, flache Schüſſeln wie in Sachſen und Norddeutſchland überhaupt, 3" hoch, unten 3", oben 12" weit;

*) Mennig mit Silberglätte und Leinöl. Der Anſtrich koſtet pr. Stück ca. 6 kr.

d) von Steingut oder dickem grünem Glaſe, wie in Holſtein, der Schweiz ꝛc., endlich

e) von Gußeiſen, innen emaillirt, von Meſſing (Holſtein) Kupfer mit Verzinnung, (Lombardei und Holſtein) Blei (England), welche aber einestheils theuer, anderntheils bei ſorgloſer Reinhaltung der Geſundheit leicht ſchädlich ſind.

E. Z.

---

2. Gerben des Leders mit der Heidelbeerpflanze.

Der Lederfabrikant Siebel zu Münden hat auf Veranlaſſung des dortigen Lokal-Gewerbe-Vereins mit glücklichem Erfolge die Anwendung der Heidelbeerpflanze zum Gerben verſucht. Drei mit dieſem Materiale zubereitete Felle, nämlich ein braunes Kalbfell, ein ſchwarzes Kalbfell und ein braunes Ziegenfell, ſind von der Direktion des Gewerbevereins zwei gründlichen Sachverſtändigen zur Begutachtung vorgelegt worden, welche ein ſehr günſtiges Urtheil darüber fällten. Siebel verfuhr dabei folgender Maßen. Der in der Mitte des Maimonats völlig ausgewachſene Strauch wurde mit der Sichel abgeſchnitten, möglichſt gereinigt eingebracht, auf dem Boden getrocknet, kurz zerhackt und auf der Lohſtampfmühle zerſtoßen. Letzteres hatte einige Schwierigkeiten, weil die bei Eichenlohe von ſelbſt Statt findende Wendung der Maſſe im Stampfstroge hier ſo lange von einem Arbeiter verrichtet werden mußte, bis durch allmählige Nachfüllung eine hinreichende Menge des Strauchwerks eingebracht war. Der geſtampfte Strauch fühlte ſich auffallend fett an, und verurſachte einen lackartigen Ueberzug an den Stampfeiſen. Die geringe, zu dem Verſuche angewendete Menge des Heidelbeerſtrauchs konnte nicht ſo fein zerſtoßen werden, als dieß bei einer größern Quantität zu erreichen ſein würde, weßhalb zur Extraktion ſiedendes Regenwaſſer angewendet wurde. Nach 24ſtündiger Ausziehung wurden 10 Stück Kalbfelle und 5 Ziegenfelle, nach dem Haaren, geſchabt, zum Einbringen in die Lohe zubereitet, und mit 21 Pfund gebrühtem Heidelbeerſtrauche eingetrieben. Am dritten Tage darnach zeigten ſich die Felle ſehr matt, weßhalb ſie am vierten Tage gleich ausgeſchabt und zum zweiten Male friſch mit einer gleichen Menge eingetrieben wurden. Nach Verlauf von ſieben Tagen wurde ein Ziegenfell herausgenommen und getrocknet; es fand ſich zwar noch ungar, verhielt ſich aber noch etwas feucht und gezogen, eben ſo wie die in Alaun gegerbten Felle. Nun bekamen die noch übrigen eingeweichten Felle die dritte Lohe. Ein nach acht Tagen herausgenommenes Kalbfell, welches eingeſchmiert wurde, zeigte ſich bis auf den Kopf ziemlich durchgegerbt, daher den übrigen eine vierte Lohe gegeben wurde. Es iſt zu bemerken, daß die drei letztern Male, wie das erſte Mal, mit ſiedendem Waſſer eingebrüht wurde. Nachdem die Felle acht Tage in der vierten Lohe geweſen waren, wurden ſie ausgeſtrichen und auf Stangen zum Abtrocknen aufgehängt. Diejenigen Kalbfelle, welche braun bleiben ſollten, wurden auf beiden Seiten mit Talg und Thran eingeſchmiert, die aber, ſo ſchwarz werden ſollten, nur auf der Fleiſchſeite mit Talg und Thran, und auf der Narbenſeite mit Bergerthran geſchmiert, ſo wie auch hiermit die Ziegenfelle leicht auf beiden Seiten. — Die unvollkommene Zerkleinerung des Heidelbeerſtrauches bei dieſem Verſuche iſt wahrſcheinlich Urſache geweſen, daß derſelbe nicht ſo ausgiebig ſich gezeigt hat, als die vorhandenen Angaben ihn rühmen: wonach 3½ Pfd. Heidelbeerſtrauch an Gerbekraft 6 Pfd. Eichenlohe gleich kommen ſollen.

(Mitthlg des Gewerbevereins für Hannover.)

---

3. Unterricht im Propfen und Okuliren der Obſtbäume.

Der Unterricht hierin wird in dieſem Frühling in der landwirthſchaftlichen Baumſchule dahier unentgeldlich ertheilt, worauf beſonders Schullehrer, junge Landwirthe und Bauernſöhne aufmerkſam gemacht werden. Wer hiezu Luſt hat, kann ſich ſogleich bei der Verwaltung anmelden, wo ihm die Zeit des Eintretens näher beſtimmt werden ſoll.

Heidelberg, den 16. April 1837.

Metzger.

4.

Ueberſicht

der im Großherzogthum Baden aufgefundenen Torflager.

Aufgeſtellt im Jahr 1836 von der Gr. Forſtpolizeidirektion.

(Fortſetzung.)

Benennung der Gemarkung.	Benennung des Eigenthums.	Größe und Mächtigkeit des Lagers. Angeſtochen Morgen	Angeſtochen Tiefe, Schuh	Nicht angeſtochen Morgen	Nicht angeſtochen Tiefe, Schuh	Summa Morgen
Forſtamt Ettlingen.						
Eggenſtein	Gemeindsgut	40	5	—	—	40
Knielingen	"	60	5	—	—	60
		100	—	—	—	100

Die Torflager auf Bruchhäuſer-, Sulzbacher- und Malſcher Gemarkung liegen auf nutzbarem Wieſengelände zerſtreut, ſind nur von geringer Mächtigkeit und für die Gemeinden als Wieſen unentbehrlich; dagegen könnte das Torflager bei Muggenſturm von ziemlichem Umfang, ſo bisher als Weiderlaß diente, für den Torfſtich füglich und zum Vortheil der Gemeinde benützt werden.

Benennung der Gemarkung.	Benennung des Eigenthums.	Angeſtochen Morgen	Angeſtochen Tiefe, Schuh	Nicht angeſtochen Morgen	Nicht angeſtochen Tiefe, Schuh	Summa Morgen
Forſtamt Freiburg.						
Staig	Privatgut	—	—	9	6	9
Hintergarten	"	—	—	15	6	15
		—	—	24	—	24

Wegen derzeitiger niederer Holzpreiſe in dortiger Gegend wird die Benützung des Torfs noch zur Zeit nicht beachtet.

Forſtamt Gernsbach.

Auf dem Hochgebirg daſelbſt finden ſich beträchtliche Torflager von ſehr guter Qualität vor, die aber wegen der niedern Holzpreiſe in dortiger Gegend gleichfalls nicht benutzt werden.

Forſtamt Kandern.

Nach dem Bericht des Forſtamtes ſind dort gar keine Torflager vorhanden, ſoviel aber der Forſtpolizeidirection bekannt iſt, wurde in früherer Zeit auf der angeblich ſchwimmenden Inſel bei Neuenwag Torf gewonnen und für das Hüttenwerk in Badenweiler benutzt. Der Umfang dieſer Inſel mag ſich auf 3 Morgen erſtrecken.

Benennung der Gemarkung.	Benennung des Eigenthums.	Größe und Mächtigkeit des Lagers. Angeſtochen Morgen	Angeſtochen Tiefe, Schuh	Nicht angeſtochen Morgen	Nicht angeſtochen Tiefe, Schuh	Summa Morgen

Forſtamt Mosbach.

Im Wieſenthal, unfern dem Ort Oſterburken, befindet ſich ein Torflager, was im Umfang von einigen Morgen von den dermaligen Eigenthümern für die Saline Offenau auch benützt wird. Wegen der tiefen Lage der Torfſchichte muß der Torf jedoch mittelſt Anlegung von Schachten gewonnen werden, daher der Koſten wegen und weil die anſtoßenden Wieſenbeſitzer des ihnen bevorſtehenden Schadens wegen durch Einſenkung der obern Erdſchichte ihrer Wieſen gegen den Fortbetrieb proteſtiren, an der fernern Benutzung des Torflagers zu zweifeln iſt.

Forſtamt Möskirch.

der Gemarkung	des Eigenthums	Angeſtochen Morgen	Angeſtochen Tiefe, Schuh	Nicht angeſtochen Morgen	Nicht angeſtochen Tiefe, Schuh	Summa Morgen
Möskirch	Meiſt Privatgut	—	—	6		6
Schnerkingen	„	—	—	8	2—3	8
Göggingen	„	—	—	40		40
Mettenbuch	„	400	—	—	—	400
Burgweiler	„	300	—	—	—	300
Dichtenhauſen	„	30	—	—	—	30
Ulzhauſen	„	320	—	—	—	320
Eglereute	„	460	—	—	—	460
Frikingen	„	200	—	—	—	200
Leutſtetten	„	180	—	—	—	180
Unter- und Oberbosbaſel	„	—	—	8		8
Heiligenberg	„	—	—	4	2—3	4
Beuren	„	—	—	10		10
Niederweiler	„	40	7—8	—	—	40
Tafern	„	30		—	—	30
Efritzweiler	„	14		—	—	14
Riedheim	„	19	3—4	—	—	19
Limpach	„	9		—	—	9
Hepbach	„	4		—	—	4
		2006	—	76	—	2082

Mehr zu Verbeſſerung des Geländes durch Anlegung von Abzugsgräben als der Gewinnung des Torfes wegen ſuchen die Eigenthümer die angezeigten Torffelder zu benützen und zum ſelbſteigenen Gebrauch zu verwenden. Auch iſt der Transport von ſämmtlich genannten, in Niederungen gelegenen Torflagern bis auf die Vicinalwege erſchwert, daher es mit Urſache ſein mag, daß wenig Torf verkauft wird.

(Fortſetzung folgt.)

5. Verwendung des Torfes zur Düngung *).

Wo der Torf wegen ſeiner Menge, oder wegen Zufluß an anderweitigem Brennmaterial nur wenig Werth hat, oder man die Abfälle bei deſſen Stich nicht beſſer zu benützen weiß, da wird er mit Vortheil als Dünger verwendet. Ueberall aber kann der von den Torfziegeln abfallende, oder zu dieſen nicht taugliche, daher wenig oder keinen Werth habende Torfſtaub dazu gebraucht werden.

Am häufigſten kömmt der Torf als Viehſtreue vor, und gewiß iſt es, daß ſeine Zubereitung auf dieſe Weiſe mit wenig Mühe verbunden iſt, und er mit den Excrementen des Viehes unter einander getreten einen ſehr guten Dung bildet. Noch bringen ihn die Engländer häufig in ihren Compoſt zu 3 Fuder gegen 1 Fuder friſchen Miſt, wodurch die Anwendung des Kalks dabei völlig entbehrlich wird. Selten aber, daß man den Torf ohne alle Vorbereitung für ſich allein unterpflügt, und zwar nicht ohne Urſache. Ohne Zuſatz von Kalien, und ohne ſattſamen Zutritt der Luft, Mittel, die auf ſeine Entſäuerung und Auflösbarkeit vorläufig hätten einwirken müſſen, liegt ein ſolcher ſaurer, verkohlter und im eigenen Sinne vertorfter Humus ohne alle Wirkung in der Erde, es ſei denn die, den ſandigen Boden feuchter und den thonigen loſer zu machen. Unterfänge man ſich gar, den Torf in naſſem Zuſtande unterzupflügen, ſo würde wahrſcheinlich jeder Boden von Grund aus dadurch verdorben werden.

Um aber von dieſer nützlichen Subſtanz allen Vortheil zu ziehen, den ſie zu gewähren im Stande iſt, muß ſie in völlig trocknem und gepülvertem Zuſtande in einen Haufen gebracht, und dieſer Haufen zu wiederholten Malen mit Urin, Jauche, Lauge, Seifenwaſſer oder dergleichen fleißig begoſſen werden. Nach 6 — 8 Wochen ſetzt man ihn um, und mengt ihn mit Kalk oder Aſche. Wird der Haufen nun nach einiger Zeit noch Einmal zuſammengearbeitet, ſo wird der Torf gänzlich entſäuert und zureichend zerſetzt ſein. In dieſem Zuſtande bildet er nun ein vorzügliches Material zum Ueberſtreuen grüner Saatfelder im Frühjahre. Ein ſolcher Streu-Dung iſt nicht allein frei von allem Unkraute, ſondern dient auch, das auf dem Felde vorhandene großen Theils zu vertilgen. Dabei beſitzt er die Gabe, viele Feuchtigkeit aufzunehmen. Durch das Obenaufliegen, alſo die anhaltende Berührung mit der Atmoſphäre, wird er immer auflöslicher und den Tagswurzeln der Pflanzen willkommner.

Außer dem kann man den Torf auch zur Vermehrung der gewöhnlichen Dungmaſſe benützen. Zu dem Ende fertiget man ein Lager von trockenem zerkrümmelten Torfe zu einigen Fuß Höhe auf dem Boden der Miſtſtätte an und ſchichtet, wie gewöhnlich, den Miſt darüber auf. Die köſtliche, aus dieſem herabziehende Flüſſigkeit, die leider ſo oft vernachläſſiget, ſo oft verloren wird, wird ſich nun in den Torf ziehen und dieſen namhaft verbeſſern. Zwar kann ſich in dem feſt zuſammengedrückten und immer noch ſauren Torfe keine Gährung entwickeln; iſt aber der Miſt verfahren, ſo ſchafft man das Torflager zur Seite, um ein neues an derſelben Stelle zu bilden. Das alte wird nun loſe in einen Haufen geſchichtet, und dann wird die Gährung darin ihren Anfang nehmen. Einige Wochen ſpäter wird dieſer Haufen umgeſetzt; auf jede fünf Karren Torf ein Karrn voll Kalk beigegeben und das Ganze wohl vermengt. Statt des Kalkes kann auch Mergel zu gleichen Theilen mit dem Torfe genommen werden Der Haufen bleibt nun wieder einige Wochen ſitzen und kann dann verbraucht werden.

Endlich läßt ſich der Torf auch ohne allen Zuſatz von andern Fermenten in eine gute vegetabiliſche Erde umwandeln. „Ich ließ, ſagt ein engliſcher Landwirth, 600 Fuder ſchwere Torferde aus einem, in einer bedeutenden ſandigen Vertiefung gewachſenen, Torfmoor graben, und einen Theil davon in 8 Fuß hohe Vierecke aufgeſetzt über 2 Jahre liegen. Da hatten die ſchädlichen Säuern ſich von ſelbſt

*) Man vergleiche auch einen ähnlichen Artikel in Nr. 13 des landwirthſchaftlichen Wochenbatts von 1835.

verloren, und die Haufen waren in eine vegetabiliſche ſchwarze Erde verwandelt.“ Dieſer Methode ſtünde alſo nichts als der Mangel an Geduld entgegen.

Das Düngen mit Torf wird mit vielem Erfolge auf leichtem ſandigen Boden angewendet, dem er mehr Zuſammenhang und waſſeraufnehmende Kraft mittheilt. Auf thonigem Boden iſt aber ſeine Wirkung nur geringe, es ſei denn, daß dieſer eine nur wenig ſtarke, alſo ſeichte, Schichte bilde.

---

6. Erwiederung auf eine Bemerkung des Herrn Pfarrers Zittel zu Bahlingen in Betreff der Errichtung von Sparkaſſen.

(Eingeſandt.)

In Nr. 8, S. 62, des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von 1837 iſt in Bezug auf Sparkaſſen folgende Bemerkung des Pfarrers Zittel, als Mitgliedes des landwirthſchaftlichen Vereines im Oberamtsbezirke Emmendingen, enthalten:

„Es hat kürzlich nicht wenig Senſation erregt, als wir in den Zeitungen laſen, daß ein „aus Paris nach Straßburg verſetztes Regiment „für 43000 Fr. Anweiſungen der Pariſer Sparkaſſe mitbrachte. Das klingt freilich ganz anders, als die Klagen der Landleute, daß ſie „ihren Söhnen bei dem Militär ſo viel Geld „ſchicken müſſen.“

Dieſe Bemerkung bedarf einer doppelten Berichtigung.

Die 43000 Franken, welche das dort erwähnte franzöſiſche Regiment bei der Sparkaſſe angelegt hat, ſind nicht Erſparniſſe einzelner Leute des Regiments, ſondern Erſparniſſe des Regiments, als ſolches; was aus der darüber gegebenen öffentlichen Nachricht hervorgeht. S. Allgemeine Militärzeitung v. 1837. Nr. 5.

Unſere Soldaten ſind in ihrer Bekleidung, Caſernirung und Verpflegung eben ſo gut, oder noch beſſer, als der franzöſiſche Soldat, gehalten; nöthig iſt es daher keineswegs, dem Soldaten von Haus Geld in die Garniſon zu ſchicken. Wenn der Soldat, beſonders der Einſteher, kleine Erſparungen macht, was er bei ſparſamem ordentlichem Verhalten kann, ſo iſt es allerdings zweckmäßig und lobenswerth, wenn er ſie in Sparkaſſen anlegt, deren Nützlichkeit überhaupt allgemeine Anerkennung verdient.

Daraus geht die Räthlichkeit für den Verfaſſer jenes Artikels hervor, ſich künftig genauer mit dem Sachverhalt bekannt zu machen, ehe er es unternimmt, Urtheile zu fällen, die wie hier, nur höchſt voreilig genannt zu werden verdienen.

---

7. Empfehlung thönerner Brunnenteichel.

Man hat früher an mehreren Orten Badens ſtatt hölzerner, erdene Brunnenteichel anzuwenden geſucht, in Abſicht auf ihre Dauerhaftigkeit, namentlich bei einem etwas ſtarken Waſſerdruck, ſich jedoch nicht immer befriedigt gefunden. Eine dieſem entſprechende Dauerhaftigkeit läßt ſich allerdings Teicheln dieſer Art nicht geben, ſo lange man ſich, wie es bei jenen geſchehen, darauf beſchränkt, ſie aus der Hand zu drehen. Dem Ziegelfabrikanten Bihl zu Waiblingen, unweit Stuttgart, iſt es nun aber vor mehreren Jahren gelungen, erdene Brunnenteichel, Abtrittsſchläuche ꝛc. von allen Dimenſionen durch hydrauliſchen Druck und ebendeßhalb von ſolcher Dichtigkeit darzuſtellen, daß die gewöhnlichen keinen Vergleich mit ihnen aushalten.

Wir ſehen uns deßhalb auch zu Empfehlung der Bihl’ſchen Teichel um ſo mehr veranlaßt, als man ſich bei uns noch an ſo vielen Orten der eiſernen Teichel bedient, wo die erdenen dieſelben guten Dienſte thun könnten und weil dieſe ferner bei den ſtets wachſenden Holzpreiſen um ſo mehr Beachtung verdienen, als uns bekanntlich durch die hölzernen Teichel, die zwar wohlfeiler, aber auch um ſo weniger haltbar ſind, alljährlich ein ungeheures Quantum von Brennſtoff entzogen wird.

Noch fügen wir ein Zeugniß über die Brauchbarkeit der Bihl’ſchen Teichel, ſo wie ein Preisverzeichniß derſelben bei, indem wir be-

merken, daß Muſter davon bei uns eingeſehen werden können, und daß dem Vernehmen nach die erſte Waſſerleitung mittelſt Bihl'ſcher Teichel heuer in Bruchſal und wahrſcheinlich auch in Baden-Baden zur Ausführung kommen werde.

Karlsruhe, den 1. May 1837.
Centralſtelle des landwirthſchaftl. Vereins.

Dem Herrn Fabrikanten Ernſt Bihl von Waiblingen wird hiemit das Zeugniß ausgeſtellt, daß nicht nur in der Königl. Reſidenzſtadt Stuttgart ſämmtliche See- und Trinkwaſſerleitungen aus den von ihm fabricirten thönernen Röhren hergeſtellt worden ſind, ſondern daß er auch in den meiſten Provinzialſtädten des Königreiches, ſo wie auf Privatgütern, Gehöfen, ſolche thönerne Waſſerleitungen ohne Spannung und mit ſolchen von 80 bis 100 Fuß Höhe mit dem beſten Erfolge ausgeführt hat, und daß deſſen Röhren unter dem hydrauliſchen Apparate den Druck von 250 bis 300 Fuß einer Waſſerſäule aushalten, ohne zu berſten, wenn der innere Caliber 4 Dezimalzolle Würtembergiſchen Maaſes nicht überſteigt.

Stuttgart, den 20. Januar 1837.
Auf dem Bureau der Königl. Würtembergiſchen Oberwaſſerbauinſpection. Der techniſche Referent bei dem Departement der Finanzen,
Oberwaſſerbauinſpector Duttenhofer.

Preiſe der erdenen Teichel oder Brunnenröhren in der Bihl'ſchen Fabrik.

a) Innerer Durchmeſſer	2 Zll.	$2\frac{1}{2}$ Zll.	3 Zll.	4 Zll.
Preis für den laufenden Schuh .	10 kr.	12 kr	15 kr.	20 kr.
b) Auf Verlangen wird das Legen u. Verkitten beſorgt pr. Schuh für	3 kr.	3 kr.	$3\frac{1}{2}$ kr.	4 kr.

Sämmtliche ohne Grabarbeit.

c) Erdene Ringe über die Fugen koſten ohne Unterſchied des Calibers $1\frac{1}{2}$ kr. das Stück.

d) Wenn bei ſtarkem Druck das Glaſiren der Teichel verlangt wird, ſo erhöht ſich der Preis durchaus um 2 kr. für den laufenden Schuh.

e) Kittpulver mit Anweiſung zum Gebrauch wird abgegeben dem Centner nach um 2 fl. 15 kr.

f) Auf Verlangen wird der Transport von Teicheln und Kittpulver beſorgt der Stunde nach um 3 kr. pr. Zentner.

g) Teichel von 2 Zoll ſind zu beſtellen, die Uebrigen ſind vorräthig. Das Legen und Verkitten der Teicheln iſt gleichfalls wenigſtens 3 Monat zum Voraus zu beſtellen, und kann nicht zu einer Jahrzeit vorgenommen werden, in welcher Froſt zu beſorgen iſt.

8. Literariſche Anzeige.

Die Blumenzeitung.

(Herausgegeben von Friedrich Häßler zu Weiſſenſee bei Thüringen).

Die Blumenzeitung hat mit dem Jahr 1837 ihren zehnten Jahrgang begonnen, und wird auch ferner ihre Tendenz beibehalten, die nicht allein ihr bisheriges Beſtehen geſichert, ſondern ihr auch einen ehrenwerthen Stand unter den blumiſtiſchen Zeitſchriften begründet hat. Sie erfreut ſich einer Anzahl Mitarbeiter, deren in der blumiſtiſchen Welt rühmlichſt bekannte Namen für den Werth der Abhandlungen allein ſchon bürgen, und dem Intereſſe und regen Eifer, mit welchem viele der Herrn Mitarbeiter ihre Kräfte der Vervollkommnung dieſer Zeitſchrift widmen, hat es dieſelbe zu danken, daß ſie ſeit zwei Jahren wöchentlich erſcheinen, und faſt einzig nur Originalaufſätze und Ueberſetzungen aus franzöſiſchen, engliſchen ꝛc. Zeitſchriften liefern konnte.

Die Blumenzeitung umfaßt Alles, was in das Gebiet der Blumenzucht überhaupt gehört, die Beſchreibung neuer Blumen und Zierpflanzen, die Kultur derſelben im freien Garten, in den Gewächs- und Treibhäuſern und in der Stube; ſie ſchließt den Landſchaftsgarten nicht aus, und räumt wiſſenſchaftlichen Erörterungen, in ſofern ſie der äſthetiſchen Botanik angehören, gern eine Stelle ein. Den Inhalt der Blumenzeitung näher anzugeben, iſt überflüſſig, da ſie in ganz Deutſchland, ja ſelbſt im Auslande bekannt und befreundet iſt.

Preis der frühern Jahrgänge, wenn ſie einzeln bezogen werden: der erſte Jahrgang 1828 16 Gr., die Jahrgänge 1829 bis 1834 à 1 Thl. 6 Gr., die Jahrgänge 1835, 1836 und 1837 à Jahrgang 2 Thl. 12 Gr. Die completten Jahrgänge von 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833 und 1834 zuſammen bezogen, koſten nur 5 Thl. 16 Gr. Der Preis der ſpätern Jahrgänge bleibt unverändert.

Landes-Produktenpreiſe.

Vom April 25. bis 2. Mai 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Dinkel, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh, à 100 Bund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Sester. fl.	kr.	Hanf, geſchwungen, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen, das Malter. fl.	kr.	Reps, das Malter. fl.	kr.	Welſchkorn, das Pfund. fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	22	4	32	4	45	—	—	2	48	1	12	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	40	—	—	5	10	—	—	3	25	—	50	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .	—	—	8	4	—	—	—	—	—	—	3	30	1	20	26		—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—
Bonndorf .	—	—	9	20	—	—	6	20	—	—	3	50	1	30	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—		9	—	6	20	6	40		—	4	40	—		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	11	6	4[illegible]	7	—	—	—	4	8	2	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	9	57	9	27	—	—	—	—	—	—	—				—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	9	40	9	30	6	15	7	28	5	—	4	50	1	48	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	22	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	10	31	—	—	5	—	—	—	—	—	1	48	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	—	—	—	7	—	5	30		—	—	—	1	48	30	—	—	8	—	—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg .	11	30	—	—	7	—	5	30	—	—	4	30	1	36	23	20	—	8	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	11	30	—	—	7	—	5	30	—	—	4	20	1	30	—	—	—	10	—	—	—	—		—	—	—	—	5
Endingen .	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	—	10	—	—	—	—	—	—	—	4	—	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	10	12	9	54	6	33	5	48	—	—	3	54	1	54	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	10	13	10		—	—	4	52	—	—	4	10	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	11	—	10	—	7	—	6	—	—	—	4	—	1	18	—	—		14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	10		10	—	—	—	5	36	—	—	4	24	—	—	—		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	10	4	—	—	6	12	6	40	—	—	4	18	1	24	18	—	—	8	—	—	—	—	18	—	18	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	30	6	30	6	—	—	—	4	30	1	36	14	—		12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	30	8	30	5	30	5	30	—	—	4	—	1	48	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	48	5	12	4	12	4	—	1	30	15	—		10	—	—	—	—	22	—	23	—	—	—
Bühl . .	—	—	10	—	6	—	5	30	4	12	4	12	1	30	18	—	—	10	36	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	10	15	6	—	5	40	—	—	4	36	1	46	20	—		10	—	—	—	—	—		—		—	5
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	9	56	9	50	6	30	6	20	—	—	4	10	1	30	15	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	9	15	9	31	6	30	6	—	—	—	4	25	1	24	26	40		16	45	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	9	16	—	—	5	—	—	—	3	—	1	30	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	8	45	9	1	6	—	5	30	—	—	4	25	1	20	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal .	7	15	9	—	—	—	5	54	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Mannheim	—	—	—	—	6	12	5	47	3	39	4	12	1	36	22	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	54	5	58	5	44	3	47	3	43	1	27	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	17		—	—	—	14	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim .	—	—	6	54	5	30	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Durchſchnitt	9	51	9	17	6	14	5	46	3	55	4	4	1	31	19	13	—	11	39	55	—	—	22	40	22	36	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	59	—	—	7	2	5	39	—	—	4	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 19. 1837.

Karlsruhe 12. Mai.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe (Fortſetzung) Rapsbau. 2) Die Bronner'ſche Reiſe nach Frankreich betreffend. 3) Ueber die Vertilgung der Unkräuter beim Ackerbau (Fortſetzung). 4) Ueberſicht der im Großherzogthum Baden aufgefundenen Torflager (Schluß). 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe.

(Fortſetzung.)

Rapsbau.

Von C. Zeller.

Unter dem Namen Raps, Reps, verſteht man bald den Rübſamen, Rübſen, Brassica rapa oleifera *), bald den Raps, Oehlkohl, Kohlſat, Brassica napus oleifera**) und es ſcheint, als ob man hie und da beide für eine und dieſelbe Pflanze halte. Es findet jedoch ein großer Unterſchied zwiſchen ihnen ſtatt, denn es gehört der Raps dem Kohl-, der Rübſen dagegen dem Rübengeſchlechte*) an, ein Unterſchied, der um ſo mehr Beachtung verdient, als man ſich bei uns noch an vielen Orten mit dem Anbau des Rübſens befaßt, wo der Raps weit mehr lohnen, ſo daß er da den erſtern gewiß ſchon längſt verdrängt haben würde, wenn man ihn näher gekannt hätte. **) Dieß beweiſen in der That viele Fälle, obgleich es beinahe unbegreiflich iſt, daß man für Gewächſe, die in der Landwirthſchaft eine ſo bedeutende Rolle ſpielen und aus welchen jährlich für mehrere Millionen Gulden Oel gewonnen werden, bisher keine allgemein gültige und verſtändliche Namen

*) Sprengel, Rübſprengel bei Weinheim, Rübenreps bei Heidelberg, am Bodenſee und bei Ettlingen, Lewat, Winterlewat im Breisgau, kleiner Reps in Stollhofen bei Raſtadt.

**) Lewat im Breisgau, Kohlreps, Winterreps bei Heidelberg, Mosbach, im Tauberthale, und bei Karlsruhe; Setzölſamen, Krautreps, Capusreps am Bodenſee, Krautreps bei Ettlingen, Krautreps, Kohlreps bei Kehl, Krautlewat bei Freiburg.

*) Säet man den Samen von Winterrübſen im Frühling auf ſehr guten Boden, lockert die Erde fleißig auf, räumt ſie von den Wurzeln gegen den Herbſt hinweg, ſo bekommt die Wurzel eine dicke lange Rübenform, die ganz den Geſchmack der gewöhnlichen weißen Rübe hat. Näheres über die zahlreichen Spielarten der kultivirten Kohlarten, ihre Kultur und ökonomiſche Benützung findet man in der dießfalſigen Schrift von Hr. Garteninſpector Metzger, Heidelberg 1833.

**) Bisweilen baut man den Rüben- und Kohlreps miteinander gemiſcht, wie z. B. an der Bergſtraße, was aber der um 8 Tage frühern Reife des erſtern halber nichts taugt.

hatte, während der Ertrag, die Dauer derſelben und die Qualität ihrer Oele ſo ſehr von einander verſchieden ſind.

Der Rübſen hat eine ſpindelförmige Wurzel; die unterſten Blätter ſind oben dunkel-, unten graugrün und in der Jugend bis ins Alter ſteifhaarig, die obern kahl, am Grunde herzförmig und den Stängel umfaſſend; die Stängelblätter, denen der gewöhnlichen Rübe gleichend, ſind länglich herzförmig, in eine kürzere Spitze vorgezogen, als beim Rapſe, ſitzen auf und umfaſſen den Stängel; die goldgelben, im Vergleich mit dem Rapſe, etwas kleinern Blumen ſtehen Anfangs mit den Knospen in einer Traube, die nach und nach in einen Stängel ſich ausdehnt, an welchen ſich die aufrecht, etwas ſtielrunden, mit einem langen ſpitzzulaufenden Schnabel verſehenen, Schoten anhängen. Der Raps dagegen hat ſtärkere Wurzeln, treibt mehr und größere Stängel, auch größere hellgrüne, blauangelaufene, dem Kohle gleichende Blätter, welche mehr von einander entfernt und abwechſelnd ſtehen und von denen die unterſten in der Jugend feinhaarig*) und im Alter kahl, leyerförmig, die obern dagegen länglich und herzförmig ſind, den Stängel umfaſſen, auch in eine längere Spitze vorgezogen ſind als beim Rübſen. Die Stängel treiben mehr oben ihre Aeſte, die ſich ziemlich horizontal ausdehnen, oder weniger in die Höhe ſtreben. Die Zuſammengedrückten und mit einem länglich kegeligen, etwas ſtumpfen Schnabel verſehenen Schoten, ſo wie der Saamen ſind größer, und letzterer insbeſondere glänzend bläulich ſchwarz, beim Rübſen dagegen ſchwarz.

Der Raps verlangt eine frühere Saat, blüht und reiſt ſpäter und giebt von einer gleichen Menge Saamen mehr und beſſeres Oel, als der Rübſen, das überdieß etwas geringer iſt. Der Strohertrag beider Gewächſe käme nicht in ſo großen Betracht, wenn er nicht zu einer Zeit einträte, wo es in der Regel an beſſeren und geringeren Strohmitteln mangelt. Der Raps giebt mehr Stroh als der Rübſen. Beide kommen hinſichtlich der Beſtellung im Weſentlichen ganz miteinander überein, nur kann der Rübſen ſpäter als der Raps geſät und auf minder kräftigem oder ſchwächer gedüngtem Boden und faſt in jeder Lage mit gutem Erfolg gebaut werden; er iſt über Winter ſehr dauerhaft, erfriert ſelten, auch reiſt er 8 Tage früher als der Kohlreps, ſo wie er in der Blüthe den Beſchädigungen von Inſecten leichter als andere Rapsarten widerſteht. Dagegen ſteht er, wie geſagt, im Saamenertrag und Oelgehalte dem Kohlrepſe nach, der überhaupt unter gleich günſtigen Umſtänden einen höheren Werth als der Rübſen verdient und bei dem man auf kräftigem Lande ungleich mehr Vortheil findet, als beim Rübſen.

Was den Sommerkohlraps *) und Sommerrübſen **) betrifft, ſo bilden dieſe durchaus keine eigene Art, wie man häufig glaubt, vielmehr ſind ſie, und zwar der erſtere vom Winterkohlraps, letzterer vom Winterrübſen durch längere Kultur und beſtändige Ausſaat beſonders in magerem Lande erzeugt, dieſen in allen Theilen gleich und unterſcheiden ſich nur durch geringere Beſtockung, kleinere Schoten und Saamen als Folge der kürzern Vegetationszeit, wie dieß auch beim Sommerroggen und der Sommergerſte der Fall iſt.

Sie gewähren aber, als einjährige Pflanzen, in Jahren, wo der Winterreps ꝛc. zurückſchlägt, eine erhebliche Aushülfe und ſollten daher überall zu finden ſein. Kann man dem Sommerrapſe noch einmal ſo viel Dung als jenem geben, bearbeitet man den Boden mit Fleiß und hat er eine günſtige Blüthezeit, ſo kann ſein Ertrag ſehr reichlich ausfallen. Er ſcheint die Feuchtigkeit des Bodens nicht ſo wie der Winterraps zu fürchten. Er wird an Ort und Stelle geſät, d. h. nicht verpflanzt. In allem Uebrigen gleicht deſſen Behandlung der des Winterrapſes. Er verlangt guten Boden, frühe Ausſaat, im März,

*) Der Hauptcharakter von Raps und Rübſen wird am meiſten dadurch bezeichnet, daß die Blätter von letzterem in der Jugend nur feinhaarig und im Alter ganz kahl, die vom Rübſen dagegen von der Jugend bis ins Alter rauhhaarig ſind.

*) Stockreps bei Ladenburg und Weinheim, Sommerkrautlewat am Kaiſerſtuhl, Schnittkohl bei Kehl.

**) Sommerreps an der Bergſtraße und bei Raſtatt, Dotter am Kaiſerſtuhl.

wo er dann im Juli blüht, und gegen den Herbſt reifen Saamen bringt.

Der Sommerrübſen ſteht dem Sommerrapſe wegen ſeiner ſtärkern Ausziehung des Bodens und weil er aus dieſem kaum mehr zu bringen iſt, ſondern beinahe wie der Hederich darin fortwuchert, zwar bei Weitem nach, iſt aber doch wegen ſeiner äußerſt ſchnellen Vegetation nicht zu vernachläßigen. Zwölf bis 14 Wochen ſind Alles, was er von der Einſaat an bis zur Reife bedarf. Wie alle Oehlgewächſe liebt er den Dung, wiewohl er auf weit geringerem Boden als die übrigen fortkommt, ſo wie fleißiges Pflügen, welches um ſo leichter geſchehen kann, als er erſt in den letzten Wochen des Junius geſät wird.

Drei Tage vor und drei Tage nach Peter und Paul wird für ihn als die beſte Saatzeit gehalten.

Raps und Rübſen ſind unter allen Handelsgewächſen diejenigen Artikeln, womit ſich auch größere Landwirthe befaſſen können, indem ſie nicht ſo wie Hopfen und Krapp eine Gartenkultur, noch wie Hanf, Flachs und Tabak eine kleinliche Manipulation nöthig haben. Dabei ſind ſie diejenigen Handelsgewächſe, welche den Boden am wenigſten angreifen, demſelben nicht viel weniger zurückgeben, als er empfangen hat, und endlich das Land in einem beſſern Zuſtande für die folgenden Früchte zurücklaſſen, als irgend eines der übrigen Handelsgewächſe.

(Fortſetzung folgt.)

---

2. Die Bronner'ſche Reiſe nach Frankreich betreffend.

Wenn ich bisher dem theilnehmenden Publikum außer meinen frühern kurzen Reiſeberichten noch keine weitere Mittheilungen meiner Beobachtungen im Weinbaue Frankreichs machte, was man mit Recht von mir zu erwarten hat, ſo lag dieſe Verzögerung nicht in Mangel an Thätigkeit zur Ausführung, ſondern in überhäuften Berufsgeſchäften im Laufe des Winterhalbjahres, die mir keine Muße zu irgend einer literariſchen Arbeit vergönnten, weßhalb ich bis jetzt an meinen projectirten Arbeiten nichts vornehmen konnte, außer einigen Vorarbeiten, die meinem Unternehmen vorausgehen, und demſelben als Stützen dienen ſollen.

In dem Laufe des Sommers hoffe ich nun die nöthige Ruhe und Muße zu gewinnen, um das, was ich zur Ausarbeitung vorgenommen habe, gehörig vollenden zu können. Die Gegenſtände, die ausgearbeitet werden ſollen, ſind folgende:

1) Eine önographiſche Schilderung der Champagne, betreffend die Bodenverhältniſſe, die Expoſitions-Verhältniſſe, die Erziehung der Reben, die Leſe und eine umſtändliche Beſchreibung der Bereitung des **Champagner** Weines.

2) Eine Beſchreibung des Weinbaues des Departements der **Charente**.

3) Eine Beſchreibung des Weinbaues des Departements der **Gironde**, wo beſonders die Bereitung der rothen Weine von **Bordeaux**, die ſich in die **Graves** und **Medoc**-Weine theilen, angegeben werden wird. Zugleich dabei werden die weißen **Graves**- und **Sauterne** Weine beſchrieben.

4) Wird eine Beſchreibung des Weinbaues in der Gegend von **Montpellier** gegeben, wo beſonders die Bereitung der Muskatweine von **Frontignan**, das am mittelländiſchen Meere liegt, und von **Lunel**, ausführlich angegeben wird. Zugleich wird die Bereitung der weißen **Picardie**, und der rothen **St. Georg** Wein angeführt, ſo wie die Behandlung der Weine, welche lediglich zu Weingeiſt benutzt werden.

5) der Weinbau in Burgund, eine Schilderung der vorzüglichſten Lagen, beſonders aber eine Schilderung der dortigen Weinbereitung und Preßanſtalten.

Dieß iſt's, was ich über Frankreich geben werde.

Außer dieſem werde ich eine eigene Abhandlung über ein neues Preßſyſtem ſchreiben, das ich in dem Lande der **Medocs** aufgefaßt habe, und worin ich das Fehlerhafte unſers bisherigen deutſchen Preßſyſtems darthun werde. Bis jetzt fehlen mir aber noch die nöthigen Modelle und Zeichnungen, ohne welche ich keine Abhandlung ausarbeiten kann.

Um dem eigentlichen Zweck meiner Reiſe nach Frankreich nachzukommen, nämlich die Bereitung der rothen Weine daſelbſt zu ſtudiren, habe

ich mir eine ſehr umfaſſende Aufgabe gemacht, deren Löſung mit manchen Schwierigkeiten verknüpft iſt. Ich habe nämlich bis jetzt aus allen Gegenden des ſüdlichen Deutſchlands, wo rother Wein gebaut wird, vermittelſt meiner vielſeitigen Bekanntſchaften genaue Erkundigungen eingezogen, wie in jeder Gegend der rothe Wein zubereitet wird. Alle dieſe Bereitungsarten ſollen nun in einer eigenen Schrift zuſammengeſtellt und durch eine Kritik beleuchtet werden. Die deutſchen und franzöſiſchen Bereitungsarten werden dann gegen einander verglichen, aus dem Ganzen ein Résumé ausgezogen, wodurch ſich dann die Principien herausſtellen werden, welche bei der Bereitung der rothen Weine, je nach Oertlichkeit, anzuwenden ſind. Dieſen Gegenſtand hoffe ich ſo möglichſt zu erſchöpfen.

Die Bearbeitung aller hier angeführten Gegenſtände erfordert Zeit und Muße, wenn ſie gehörig ausgeführt werden ſollen; ſie erfordern beſonders bedeutende Vorarbeiten, nämlich Zeichnungen und eine ausgedehnte Correſpondenz, wenn man das Hiſtoriſche und Topographiſche mit Sicherheit angeben, und nicht allein hinter dem Schreibpulte arbeiten will. Deßhalb wird mir auch das theilnehmende Publikum die Nachſicht nicht verſagen, wenn ich erſt im Laufe des Sommers das hier Angekündigte zu Tage fördere.

Wiesloch, den 1. Mai 1837.

Bronner, Oekonomierath.

---

3. Ueber die Vertilgung der Unkräuter beim Ackerbau.

(Fortſetzung von Nr. 7.)

Das Klapperkraut,

glatter Hahnenkamm, gemeiner Klappertopf, Rödelkraut, Geel-, Wieſen-, Ackerrödel, Glitſch, Klaffer, klingender Hans (Rhinanthus crista galli), erſcheint unter dem Wintergetraide, im Elſaß auch unter der Gerſte, wahrſcheinlich weil dieſe daſelbſt gleich mit dem Ausgange des Winters geſäet wird. Es hat die unglückliche Eigenſchaft, erſt ſpät unter dem Getraide ſichtbar zu werden, und ſeinen Samen noch vor der Reife dieſes letzteren auszuſchütten. Was davon in den Schoten bleibt, kommt mit dem Korn und Stroh und vergeht nicht im Miſte. Dieſe Pflanze gefällt ſich in naſſem moorigem Boden, aber auch auf gutem Gerſteland. Bei ſchlecht ſtehendem Rocken überzieht ſie nicht ſelten einen ganzen Acker. Die Garben, worunter ſich dieſe verhaßte Pflanze befindet, ſcheffeln nur ſchlecht und das daraus verfertigte Brod hat einen bittern Geſchmack und bläuliche ſchwarze Farbe. Das Stroh ſelbſt ſoll in der Scheuer davon verdorben werden. Man hält ſie daher für ſo ſchädlich, daß man ſich nicht ſcheut, ſie zwiſchen dem ſchon in Aehren geſchoſſenen Getraide auszuziehen, ſo viel Schaden man auch dieſem dabei thut. Tiefes und öfteres Pflügen, Reinigung des Saatkornes, Ausrupfen und Verbrennen der Pflanze vor der Reife, ſind die Mittel, welche man dagegen anwendet.

Bemerkungswürdig iſt folgende Angabe darüber. „Ich hatte," ſagte ein Landwirth, „einen Acker, der ſtark mit Klapperkraut angefüllt war. Ich ſäete ihn mit Rocken, über den im Frühjahre Klee geworfen wurde. Das Unkraut fand ſich zwar ein, wurde aber, da der Rocken zum Grünabfüttern beſtimmt war, ſammt dieſem abgemäht, dieſes Abmähen geſchah im folgenden Jahre noch einmal, im dritten kam Haber, worunter es nicht zu erſcheinen pflegt, darauf folgte Rocken und das Klapperkraut ließ ſich nicht mehr ſehen."

Der kriechende Hahnenfuß,

Ranunculus repens, iſt ein Unkraut, dem man in der Regel wenig Aufmerkſamkeit ſchenkt, das aber wirklich manchmal ſo um ſich greifen kann, daß es die angeſäeten Pflanzen beinahe ganz verdrängt. Bedingungen dazu ſind ein dungkräftiger Boden und ſtockende Feuchtigkeit, daher eine vollkommene Entwäſſerung des Landes eins der wirkſamſten Gegenmittel iſt. Nimmt es bei guter Kultur dennoch einmal auf bedenkliche Weiſe überhand, ſo iſt das Jäten der davon heimgeſuchten Stellen wirklich nicht genug zu empfehlen.

(Fortſetzung folgt).

4.

Ueberſicht

der im Großherzogthum Baden aufgefundenen Torflager.

Aufgeſtellt im Jahr 1836 von der Gr. Forſtpolizeidirection.

(Schluß.)

Benennung der Gemarkung.	Benennung des Eigenthums.	Größe und Mächtigkeit des Lagers. Angeſtochen: Morgen	Angeſtochen: Tiefe, Schuh	Nicht angeſtochen: Morgen	Nicht angeſtochen: Tiefe, Schuh	Summa: Morgen
Forſtamt Salem.						
Sauldorf	Gemeindsgut	45	6	—	—	45
Herdwangen	„	8	4	—	—	8
		53	—	—	—	53

Weitere Torflager finden ſich auf den Gemarkungen von Hilzingen und Petershauſen wohl noch vor, ihres geringen Umfangs und der koſtſpieligen Entwäſſerung wegen aber nicht nutztragend. Bezeichnete Torflager werden von den Gemeinden ſelbſt benützt und nur von der Gemeinde Sauldorf wird alljährlich ungefähr ¼ verkauft.

Benennung der Gemarkung.	Benennung des Eigenthums.	Angeſtochen: Morgen	Angeſtochen: Tiefe, Schuh	Nicht angeſtochen: Morgen	Nicht angeſtochen: Tiefe, Schuh	Summa: Morgen
Forſtamt Schwetzingen.						
Sandhofen	Gemeindsgut	124	4	50	4	174
Schaarhof	Erbbeſtandsgut	—	—	76	4	76
Sandorf	Hofdomainengut	140	4	58	4	198
Hemsbach und Lauderbach	Gemeindsgut	30	3	—	—	30
Heddesheim	„	18	5—6	87	5—6	105
Muckenſturm	„	—	—	70	5—6	70
Oberfleckenbach	Privatgut	—	—	4	4—5	4
Ketſch	Gemeindsgut	—	—	70	—	70
Schwetzingen	„	—	—	40	9	40
Rohrhof	Privatgut	4	9	—	—	4
Reth	Gemeindsgut	—	—	9	2—8	9
Hockenheim	„	—	—	100		100
Altlusheim	„	—	—	20	9	20
Neudorf	Privatgut	30	5—6	—	—	30
Huttenheim	Gemeindsgut	5	5—6	40	5—6	45
		351	—	624	—	975

Außer den genannten Torflagern, die ſämmtlich in der Ebene gelegen ſind, und woraus der Transport ſehr erleichtert iſt, enthalten die Niederungen, namentlich die Wieſen auf den Gemarkungen von Weinheim und

Neulusheim noch beträchtliche, bauwürdige Torflager, wogegen das 250 Morgen enthaltende Torflager auf der Gemarkung Oberhauſen ſeiner ſchlechten Qualität wegen zum Torfſtich nicht dienlich ſein ſoll. Viele der nicht angeſtochenen Torflager werden als Wieſen benutzt, die wegen ihrer Erträglichkeit von den Eigenthümern dem Torfſtich nicht ſo leicht werden gewidmet werden wollen.

Forſtamt Stockach.

Benennung		Größe und Mächtigkeit des Lagers.				
		Angeſtochen		Nicht angeſtochen.		Summe
der Gemarkung.	des Eigenthums.	Morgen	Tiefe, Schuh	Morgen	Tiefe, Schuh	Morgen
Adelshofen	Privatgut.	12	12	—	—	12
Altheim	Lehenfeld	10	4	—	—	10
Hattenweiler	Theils Lehen, theils Privatg	—	—	50	—	50
Raderach, Effritzweiler, Riedheim, Leimbach Heppach	Theils Gemeinds- theils Privatgut	—	—	100	5—6	100
Pfullendorf	Gemeindsgut	47	7—8	—	—	47
Engelwies	Privatgut	10	5—6	—	—	10
Heudorf	Lehengut	—	—	10	5	10
Ludwigshafen	Spitalgut	4	5—6	—	—	4
Steißlingen	Gemeindsgut	170	5	—	—	170
Wiechs	"	15	6	—	—	15
Aach	"	20	6	—	—	20
Wahlwies	"	18	6	—	—	18
Wollmatingen	"	52	4—6	—	—	52
"	Privatgut	20	6	—	—	20
Allmannsdorf	Forſtdomainengut	8	7	—	—	8
Hegne	Gemeindsgut	6	6	—	—	6
Allensbach	Privatgut	30	5	—	—	30
Dingelsdorf	Gemeindsgut	—	—	20	3	20
Kaltenbronn	Erblehen	20	5	—	—	20
Dettingen	Gemeindsgut	15	6	—	—	15
"	Domainengut	8	6	—	—	8
Gayenhofen	Gemeindsgut	10	6	—	—	10
"	Privatgut	4	5	—	—	4
Gundholzen	"	16	5	—	—	16
Horn	"	3	5	—	—	3
Hemmenhofen	Gemeindsgut	6	5	—	—	6
"	Privatgut	15	6	—	—	15
Bohlingen	"	22	6	—	—	22
Merklingen	Gemeindsgut	2	4	—	—	2
Ueberlingen a. R.	Privatgut	18	5—8	—	—	18
Böhringen	"	20	5	—	—	20
Rielaſingen	Gemeindsgut	40	6	—	—	40
Bimmingen	"	80	5	—	—	80
Mühlhauſen	"	30	6	—	—	30
		731	—	180	—	911

Benennung		Größe und Mächtigkeit des Lagers.				
		Angeſtochen		Nicht angeſtochen		Summa
der Gemarkung.	des Eigenthums.	Morgen	Tiefe, Schuh	Morgen	Tiefe, Schuh	Morgen

Das Forſtamt zweifelt nicht, daß bei anzuſtellenden Verſuchen ſich noch mehrere Torflager im dortigen Verwaltungsbezirk auffinden laſſen, was auch ganz und gar nicht in Abrede zu ſtellen iſt. Von den Torflagern im Bezirksamt Radolfzell wird viel Torf in die angrenzende Schweiz verkauft, dagegen aus dem Fürſtenthum Sigmaringen viel Torf in das Amt Stockach eingeführt.

Mit Ausnahme des Torflagers auf den Gemarkungen Raderach, Effritzweiler ꝛc., mit circa 100 Morgen iſt von den Uebrigen der Transport des Torfes nicht beſchwerlich und kann leicht auf die benachbarten Vicinalwege geführt werden. Gleichwie bei den meiſten Tofſtechereien im Inlande, deren pflegliche Benützung, namentlich in Beziehung des Austorfens und Entwäſſerung, zu wünſchen wäre, ſo nothwendig wäre es bei den vorbemerkten Torflagern, indem meiſt nach Willkühr und nach Bequemlichkeit das Austorfen betrieben, ſo wie für eine ſachgemäße und geregelte Entwäſſerung wenig oder nichts gethan wird. Zudem geſchieht das Austorfen vielmals zur Unzeit, und das Austrocknen des Torfes wird zu wenig berückſichtiget. Von einer beſondern Wichtigkeit ſind übrigens die Torfmoore in dieſem Landestheil, wo die Waldungen durch den übermäßigen Verluſt des Streulaubs in ihrem Ertrag zu ſehr verkürzt werden.

Forſtamt Villingen.

der Gemarkung	des Eigenthums	Angeſtochen Morgen	Angeſtochen Tiefe, Schuh	Nicht angeſtochen Morgen	Nicht angeſtochen Tiefe, Schuh	Summa Morgen
Neuhauſen	Forſtdomainengut . . .	—	—	5	5	5
Villingen	Spitalgut	88	5	39	10	127
Klengen	Gemeindsgut	—	—	30	10	30
Dürrheim	"	12	5	—	—	12
"	Privatgut	20	5	20	10	40
Neuhauſen	Gemeindsgut	—	—	10	10	10
Pfaffenweiler	Privatgut	25	5	25	10	50
Ueberachern	Gemeindsgut	25	5	25	10	50
Dauchingen	Privatgut	2	5	55	10	60
Schönwald	"	5	5	100	5	10½
Auf mehreren Gemarkungen im Amt Triberg . . .	Theils Gemeinds- theils Privatgut	—	—	200	15—30	200
		177	—	509	—	686
	Hauptſumma	4880	—	2941	—	7821

Von dieſen Torflagern, von denen die im Amte Triberg auf den Gemarkungen Schonach, Furtwangen, Neukirch und Rohrbach wegen ihrer Mächtigkeit vorzügliche Berückſichtigung verdienen, iſt der Transport bei der geringen Entfernung der Straßen, welche Schwaben mit Breisgau verbinden, minder koſtſpielig, ſo wie auch deren Entwäſſerung ihrer Lage wegen minder ſchwierig.

Dagegen ſind die im Amtsbezirke Bonndorf gelegenen Torflager nur ein oder wenige Schuh mächtig und tragen deßhalb die Koſten des Abdeckens nicht.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 2. bis 8. Mai 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, per Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	9	55	5	24	5	—	—	—	2	20	1	21	20	—	—	7	40	—	—	—	-	—	22	—	—	4
Ueberlingen	—	—	8	51	4	36	4	30	—	-	2	51	1	12	18	—	—	6	-	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	-	5	—	5	30	-	—	4	—	1	24	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	7	35	—	—	—	—	—	—	3	16	—	30	20	—	—	10	-	—	—	—	20	—	—	—	—	4
Stockach .	—	—	8	15	—	—	—	-	—	—	3	34	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	8	40	—	—	5	30	—	—	3	40	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	9	15	—	—	6	20	—	-	3	50	1	30	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	8	40	7	—	7	—	—	-	4	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	-	—	9	8	6	40	7	—	—		4	—	—	—	—	-	—	12	—	—	—	—	—	—	-	-	—	—
Rheinheim.	—	—	9	18	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	9	34	6	15	7	28	5	—	4	—	1	48	20	40		9	40	—	—	—	—	—	22	-	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	-	—	10	18	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	-	—	14	—	—	—	—	—	—	-	—	—	—
Müllheim .	11	30	—	—	7	—	5	30	—	—	4	30	1	[illegible]	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	22	30	—	6
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	11	30	—	—	7	—	5	36	—	-	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	-	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	10	12	9	58	6	33	5	50	-	—	3	48	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	-	—	—
Lahr . .	10	28	9	36	6	7	4	57	—	—	4	10	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	10	40	10	—	7	—	6		—	—	4	—	1	48	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	10	6	—	—	—	—	6	-	—	—	5	—	1	24	15	-	—	8		—	—	—	18	—	17	30		—
Oppenau .		-	10	—	6	15	6	—	—	—	4	15	1	36	14		—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	7	30	8	30	5	30	5	30	—	—	—	—	1	48	13	-	—	-		—	—	—	—	—	22	30	—	—
Achern . .	—	—	—		5	36	5	21	4	3	4	3	1	21	15	30	—	10	38	-	—	—	22	30	22	15	-	4
Bühl . .	—	—	10	—	6	30	5	30	4	30	4		1	30	18	—		10	35	30	—	—	—	-	—			5
Baden . .	—	—	10	8	6	32	6	25	4	6	4	55	1	39	20	30	—	12	—	-	—	—	—	-	—	-	-	6
Gernsbach	9	30	10	—	7	-	6	—	[illegible]	[illegible]	4	50	1	58	18	—	—	12	—	-	—	—	—	—	-	-		5
Raſtatt . .	9	50	9	50	6	30	6	20	-		4	10	1	30	16	—	—	12	43	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	-		—	-	—	-		—		1	36	25	—	—	16	40	—	—	-	—	—	-	-		4
Pforzheim		-	8	[illegible]	—	—	5	—	-	—	3	—	—	—	—		—	12		—	—	—	24	—	—	-		—
Durlach .	9	—	9	13	6	—	5	30	-	—	3	20	1	28	15	-	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—		5
Bruchſal .	-	—	9	10			5	30		—	3	36	—	-	—		-	—	—	-	—	—	-	-	-	-	-	—
Mannheim	—	—		—	6	6	5	47	3	43	4	5	1	40	20	—	-	15	—	—	24	-		—	-	-	-	3
Heidelberg	—	—	8	32	6	28	5	49	3	50	3	55	1	21	13	20		—	—	—	—	—	—	—	—	-		—
Mosbach .					—	—	—	-	3	19	—		2	30	14	-	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	-	3
Wertheim .	-	-	7	—	5	30	-	—		-	3	15	-		-				—	—	—	—	—	—	—	—		—
Durchſchnitt	10	1	9	12	6	12	5	49	4	5	3	54	1	34	17	28		11	40	13	24		21	7	21	27	—	4
Heilbronn .		-	-	-	-	-					-			—		—	-		-	—	-	—	—	-	-	—	-	—
Mainz . .	11	47	—		6	49	5	39	4	10	—	—							-	—	—	—	—		—	—	-	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N°20. **1837.**

Karlsruhe 19. Mai.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Einige Bemerkungen über Seidezucht. 2) Verhandlung bei der landwirthſchaftlichen Preisvertheilung auf dem Volksfeſte zu Mannheim am 8. Mai 1837 durch die Weinheimer Abtheilung. 3) Witterungsbeobachtungen betreffend. 4) Witterung des Monats April 1837 in Karlsruhe. 5) Gelegenheit zur Ergänzung defecter landwirthſchaftl. Wochenblätter. 6) Landesproductenpreiſe.

1. Einige Bemerkungen über Seidezucht. *)

Da die Zeit herannaht, in der die Erziehung der Seideraupen begonnen wird, ſo möchte es nicht unzweckmäßig ſein, aus einigen guten Schriften und den ſeither gemachten Erfahrungen dasjenige kurz zuſammen zu ſtellen, worauf unſer einheimiſche Seidezüchter bei ſeinem Geſchäfte vorzüglich zu ſehen hat. Nach dem Gange der Seidenraupenzucht, wie er jetzt in Frankreich eine Richtung erhält, ſcheint ſich dieſelbe in 2 Hauptarten trennen zu wollen, nämlich in einen mehr fabrikmäßigen, in großen Anlagen ſtattfindenden, Betrieb, in welchen des Jahres mehrmal Seide gezogen werden ſoll, und in die bisherige, mehr für einzelne Seidezüchter paſſend, welche die Sache als Nebengewinn treiben. Ob die erſtere emporkommen wird, muß die Zeit lehren, uns geht vor der Hand nur die letztere näher an, ſo ſehr es zu wünſchen wäre, daß gleich ſo manchen andern größeren Etabliſſements auch eine größere fabrikmäßige Anſtalt zur Erziehung von Seide in unſerem Lande zu Stande käme.

Des Seidezüchters erſte Rückſicht hat er wohl auf die Zeit zu nehmen, wann er ſeine Eyer auslegen ſoll. Bisher war die Periode für die beſte gehalten, in welcher die Maulbeerbäume ihre Triebe beginnen. Neuere Erfahrungen zeigten aber, daß wenn in unſerem nördlicheren Klima die Eyer ungefähr einen Monat ſpäter ausgelegt werden, als die Bäume zu treiben beginnen, die Blätter mehr Zeit haben, den in ihnen enthaltenen Seideſtoff zu entwickeln und die Raupen reichlicher zu nähren, welche alsdann beim Einſpinnen weniger der Waſſer- und Gelbſucht unterworfen ſiud. Die beſte Zeit hierfür ſcheint daher jene zwiſchen dem 1. und 8. Juny zu ſein. Ein ſpäteres Auslegen ſcheint deßhalb nicht rathſam, weil die Blätter, wie es im vorigen Jahre erging, durch die Sommerhitze und Trockne zu hart

*) Man vergl. auch Nr. 22 des Wochenblatts von 1833.

und lederartig werden können, was auch wieder zu berückſichtigen iſt, obſchon man wieder dagegen annehmen kann, daß die während dem July und Auguſt gewöhnlich eintretende reinere gewitterloſere Witterung der Geſundheit der Raupe viel zuträglicher iſt, als die ſchwerere, dunſtigere des Mayes und Junys.

Will man die Seideeyer auslegen, ſo räth Herr von Türk in Potsdam ſolche in kleinen offenen Pappkäſtchen auf ein Brett, dieſes aber auf ein Gefäß mit Waſſer zu ſtellen, ſie durchaus nicht nahe an den Ofen zu bringen, oder den Sonnenſtrahlen auszuſetzen, ſondern ſie im Anfang in einer Temperatur von 12—14 Graden des Wärmemeſſers, ſpäter in einer von 18—20 Graden zu erhalten.

Da im Anfang die Räupchen noch wenig Raum einnehmen, ſo kann ſie der Landwirth leicht in einer Kammer, die aber im Nothfall zu heizen ſein muß, aufheben, nur darf das Local weder zu großer Hitze noch Kälte ausgeſetzt, auch beſonders im Anfang die Luft darin nicht zu trocken, aber auch nicht feucht ſein. Später muß er einen größeren und ſolchen Raum haben, daß man öfters Luft geben kann, da die Erneuerung derſelben eines der vorzüglichſten Mittel iſt, geſunde Raupen zu erhalten. Man hat früher geglaubt, daß die Räume zur Erziehung der Seideraupen ein gedämpftes Licht haben müſſen. Dieß iſt nicht der Fall; die Sonne darf zwar nicht auf die Raupen ſelbſt ſcheinen, aber die Einwirkung des Tageslichts iſt der Geſundheit derſelben eher zuträglich als nachtheilig.

Beim Auskriechen iſt beſonders darauf zu ſehen, daß die Räupchen, welche miteinander ausſchlüpfen, auf die bekannte Art mit Maulbeerblättern auch zuſammen abgehoben werden, weil man hierdurch eine beſſere Gleichheit der Raupen in ihrem ſpäteren Leben erhalten kann. Es iſt auch gut, nur diejenigen Räupchen zu nehmen, welche in der mittleren Periode auskriechen, und die von der erſten und letzten Zeit wegzuwerfen.

Sind die Würmchen nach ihrem Auskriechen in Geſellſchaften vertheilt, ſo muß man ſie bei einer Temperatur des Wärmemeſſers von 19 bis 20 Graden zu erhalten ſuchen, und ihnen wenigſtens alle 2 Stunden ein Futter von ganz klein geſchnittenen zarten Maulbeerblättchen geben. Eigentlich ſollte dieſe Fütterung auch bei Nacht fortgeſetzt werden, bei kleinen Parthien iſt dieß eine zu große, nicht lohnende Mühe, daher man ſich begnügt, des Abends recht ſpät und des Morgens möglichſt früh mit dem Futter zu kommen.

Sind die Räupchen gut behandelt, ſo ſchlafen ſie am fünften Tag ein, d. h. ſie häuten ſich. Kurz vor der Häutung muß ihnen mehr Freſſen gegeben werden. Die Häutung ſelbſt dauert übrigens 36—40 Stunden, während welcher Zeit durchaus nichts an den Horden gemacht, noch die Raupen beunruhigt werden dürfen.

Nach derſelben fallen ſie nur um ſo begieriger über das Futter her, und müſſen ſolches in hinreichender Menge haben. Das Laub wird auch jetzt noch zerſchnitten, aber dazwiſchen einige zarte Zweige gereicht, um ſie nach und nach an unzerſchnittenes Laub zu gewöhnen. Je mehr man ſich an kurze Futterzwiſchenräume hält, in denen die Raupen weniger Laub erhalten, als in den längeren, aber auch weniger verderben, deſto ſchneller wachſen ſolche. Nach der erſten Häutung dauert es ungefähr 4 Tage, nach welcher die Raupen wieder in den Schlaf kommen. (Die zweite Häutung.) Nach dem vierten Tage darauf tritt die dritte, nach dem darauf folgenden die vierte ein. Nach Vollendung derſelben braucht der Wurm noch ungefähr 10 Tage zu ſeiner völligen Reife.

Je näher dieſe Zeit heranrückt, um ſo mehr Futter bedürfen die Raupen. Bei einer kleinen Seidezucht iſt es nicht nöthig, daſſelbe vorzuwägen, ſondern die Hauptregel iſt, daß alle Raupen recht ſatt zu freſſen haben. Dann iſt aber auch noch darauf zu ſehen, daß je größer die Raupen werden, je härteres Laub man ihnen geben muß, weil ſich gegen das Ende ihres Lebens der Seideſtoff in ihnen ausbildet, und wenn ſie nicht in den Blättern das nöthige Material dazu finden, ſie dann entweder nur unvollkommen oder gar nicht ſpinnen. Aus dieſem Grunde iſt weiches oder an feuchten Orten gewachſenes Laub den älteren Raupen ſo

ſchädlich, und deswegen ſucht man in dieſer Zeit dasjenige Laub auf, welches an hohen Orten gewachſen iſt.

Damit jede Raupe gleichmäßig und reichlich Futter erhalten kann, iſt ebenfalls darauf zu ſehen, daß ſie nicht zu dicht auf den Horden liegen. Nicht allein wegen der Reinlichkeit, ſondern auch wegen der Fütterung iſt es nöthig, die Raupen nicht blos nach den Häutungen, ſondern ſonſt auch ſo oft zu vertheilen, als man findet, daß ſie in ihrer Umgebung nicht mehr Futter genug finden, und ihnen die andern benachbarten daſſelbe zu ſchnell wegfreſſen.

Außer der Achtſamkeit auf reichliches, zweckmäßig verwandtes Futter, iſt noch vorzüglich darauf zu ſehen, daß man die nöthige Reinlichkeit auf den Horden beobachtet. So wie man nur im Geringſten findet, daß ſich Unrath auf den Horden ſammelt, ſo müſſen die Raupen auf friſche Horden gebracht werden. Dieß geſchieht ſehr leicht, wenn man ihnen in den erſten Lebensaltern friſches Laub auflegt, auf welches ſie kriechen und das man darauf mit einem Zängchen behutſam abhebt, und in den ſpäteren Perioden dieſes Verfahren mit friſchen Zweigen wiederholt. Läßt man den Unrath, der aus Raupenkoth und nicht gefreſſenem Laub beſteht, zu lange beiſammen, ſo geräth er in Gährung, wird nicht allein den Raupen auf der Horde ſelbſt tödtlich, ſondern verdirbt auch noch die Luft für die andern, und alsdann ſind Krankheiten unter allen unvermeidlich.

Mit der Aufmerkſamkeit auf die Reinlichkeit der Horden muß ſich die auf die Reinheit der Luft im Seidenzimmer verbinden. Durch die Ausdünſtung der Blätter, der Raupen ſelbſt, oder auch durch eine mitwirkende feuchte Luft von Außen ſammelt ſich in der die Raupen umgebenden Luft eine große Maſſe Feuchtigkeit an. Die Raupen, welche durch ihre Hautorgane in beſtändiger Verbindung mit derſelben ſtehen und viele Luft einſaugen, empfangen, wenn dieſelbe nicht rein und gehörig trocken iſt, hierdurch während ihres ganzen Lebens den Keim zu der Waſſer- und Gelbſucht, welche alsdann vorzüglich in der Periode des Einſpinnens ausbricht, und oft alle früher angewandte Mühe und Koſten vergeblich macht. Man reinigt die Luft bei gutem warmem Wetter durch Oeffnen der Fenſter und Zuglöcher, bei welchem jedoch ein ſtärkerer Gegenzug vermieden werden muß. Für feuchtes Wetter dient ein Windofen, in welchem durch das darin von Zeit zu Zeit angemachte Feuer die Luft erneuert, getrocknet und erwärmt wird.

Bei feuchter Luft dient auch eine Räucherung von Wachholderbeeren oder Zucker ſehr gut. Hat man offene Fenſter, ſo muß man ſolche mit Gittern oder ſonſt auf eine Art ſchließen, indem die Vögel ſonſt viele der Raupen freſſen.

Was die Fütterung des Laubes anbetrifft, ſo muß man ſich beſonders vor ſolchem hüten, welches mit Honigthau befallen iſt. Auch darf in der letzten Zeit kein Laub von Waſſerſchoſſen gefüttert werden, wenn man ſolches nicht erſt abwelken ließ. Sollte Regen eintreten, ſo muß das Laub zuerſt auf einen Boden, am beſten auf ausgeſpannten Tüchern, ganz abgetrocknet ſein. Sehr gut iſt es, beſonders in der letzten Periode, wenn man das Laub, welches man heute pflückt, erſt am andern Tage verfüttert, wenn man es in einem trocknen luftigen Keller aufbewahren kann. Auch iſt ein Fehler noch beſonders zu vermeiden, der öfters begangen wird. Man ſtopft nämlich das Laub in Säcke, und ſorgt nicht dafür, daß ſolche wieder ſchnell ausgeleert werden. Hier erhitzen ſich die Blätter, und werden ſie in dieſem Zuſtande gefüttert, ſo ſind die Raupen, welche davon freſſen, beſtimmt verloren.

Schließlich mag hier einer Entdeckung erwähnt werden, welche, wenn ſich ſolche bewährt, von großer Wichtigkeit iſt. Nach einer Nachricht, welche Herr Regierungsrath von Türk am Schluſſe der neueſten Ausgabe ſeines Werkes über Seidezucht gibt, hat ein Seidenbauer in ſeiner Gegend die Erfahrung gemacht, daß Seidenwürmer, welche zufällig etwas fein geſtoßenen Zucker gefreſſen hatten, ſtärker wurden und geſünder blieben, als alle andern. Er hat es fortdauernd verſucht und immer daſſelbe beobachtet. Sollte augenblicklich Laub fehlen, ſo dürfte dieſe Wahrnehmung von Nutzen ſein; es könnte aber ſolche noch vielleicht viel mehr

Vortheil bringen, wenn man in der letzten Periode manchmal etwas fein geſtoßenen Zucker auf das Laub ſtreuen würde, und es wäre der Mühe werth, wenn bei der dießjährigen Seidezucht die Sache zugleich an mehreren Orten probirt würde, um ſogleich über deren Wirkung eine mehrſeitigere und deßhalb gewiſſere Erfahrung zu haben.

Weinheim im Anfange des Mai's 1837.

Frhr. v. Babo.

2. Verhandlung bei der landwirthſchaftl. Preisvertheilung auf dem Volksfeſte zu Mannheim am 8. Mai 1837 durch die Weinheimer Abtheilung.

(Vortrag des Vorſtandes Freiherrn v. Babo.)

Es kann zur Erhöhung der Feier eines Feſtes wohl nichts mit mehr Wirkung beitragen, als wenn, außer den gewöhnlich dabei ſtatt findenden Beluſtigungen, Gegenſtände damit verbunden werden, welche von ernſterer Natur und hierdurch an ſich ſchon von größerem Intereſſe, noch dabei durch ihre Wichtigkeit für das geſammte Leben und ſeine Einrichtungen, eine allgemeine Theilnahme erwecken, während ſie das Auge des Zuſchauers ergötzen und deſſen Erwartung in einer angenehmen Spannung erhalten. Von dieſer Art iſt das öffentliche Vorzeigen und Belohnen landwirthſchaftlicher Leiſtungen und Erzeugniſſe, und daher möchte ſolches ſich auch zur würdigen Feier eines Feſtes, wie das heutige, vorzüglich eignen, das nicht allein für die Stadt Mannheim, ſondern für die ganze Gegend von hoher Bedeutung iſt.

Aber auch in der Natur der hier veranſtalteten landwirthſchaftlichen Ausſtellungen liegt es, daß ſolche ein zahlreiches Publikum erheiſchen, welches die Bemühungen der Preisbewerber und das Verdienſt derjenigen anerkennt, die das Glück hatten, durch die Entſcheidung der Preisgerichte den Vorzug vor den Andern zu erhalten, wenn ſchon dieſer Vorzug vielleicht an ſich unbedeutend iſt, und den Nachſtehenden bloß deswegen nicht auch Preiſe bewilligt werden konnten, weil dieſelben nicht zu vervielfältigen waren.

Dieſe Urſachen vereinigten das Intereſſe des verehrlichen Gemeinderaths der hieſigen Stadt als Feſtcomité mit dem der diesſeitigen landwirthſchaftlichen Deputation, und wir hielten es für zweckmäßig, diejenigen Gegenſtände unſerer landwirthſchaftlichen Preisvertheilung, deren Bewerbung ein allgemeineres Intereſſe anregt, mit der Feier des Maifeſtes zu verbinden, und hierdurch das Unſrige beizutragen, um dieſes ſchöne Feſt zu einem Gemeingut für unſeren geſammten Bezirk umzugeſtalten.

Sollte dieſes Beginnen Anklang finden, ſo liegt es in unſerer Abſicht, die Hauptveranlaſſung, durch welche unſer Verein mit dem größeren Publikum in öffentliche Beziehung tritt, nämlich unſere Preisvertheilung künftighin in der Art zwiſchen den Städten Heidelberg und Mannheim zu vertheilen, daß die mehr für ein Feſt im Freien und im Beiſein einer großen Maſſe Menſchen ſich eignenden Gegenſtände auf das Maifeſt verlegt würden, während die Generalverſammlung und die Preisvertheilung für die übrigen Rubriken wie ſeither in Heidelberg, als dem Sitze der Deputation und der landwirthſchaftlichen Anſtalten, ferner ſtatthaben wird. Das Gelingen dieſes Planes hängt nicht von uns, es hängt von der Theilnahme unſeres landwirthſchaftlichen Publikums ab, möge er ſolche finden und uns in den Stand ſetzen, auf dieſe Art dem ſchon mannichfach geäußerten Wunſche zu entſprechen, daß ſich das öffentliche Wirken des Vereines auf mehrere Orte des Bezirks erſtrecken und hierdurch die Vortheile erhöhen möchte, welche derſelbe unſerer Gegend gewähren ſoll.

Anerkannt iſt es, daß auf unſerem, ſchon ſeit ſo langer Zeit angebauten und dadurch ſeines urſprünglichen Reichthums beraubten Boden der Landmann nicht ernten kann, wenn er denſelben nicht gehörig düngt und auflockert. Jene 10 bis 12 Fuß hohen Schichten von humoſem und dabei nicht verſäuertem Boden, wie ſolche ſich in Nordamerika finden ſollen, welche den Anbauer dieſes jugendlichen Bodens vorläufig alles Ueberdüngens entheben, ſind bei uns längſt verſchwunden oder vertorſt. Unſer Landmann muß daher auf Erſatzmittel denken, welche er

bis jetzt in dem thieriſchen Dünger, als dem geeignetſten und beſten gefunden hat. Hierdurch wird ihm aber die Viehzucht ſo unentbehrlich, daß er ſie treiben muß, ſie mag ſich ihm als Laſt darſtellen oder ſeinen Vortheil erhöhen. Das letzte muß aber immer mehr oder weniger der Fall ſein, wenn er auf recht ſchöne nutzbare Thiere ſieht, die ihm nicht mehr Futter als andere koſten, welche ihm aber beim Verkaufe immer beſſer bezahlt werden, ſo daß wenn einmal ein ſchöner und vortheilhafter Viehſchlag in einer Gegend eingeführt iſt, ſich auch daſelbſt ein bedeutender Ausfuhrhandel bildet, deſſen Nutzen ſich vielleicht im jetzigen Augenblick eines ſtärkeren Begehrs von Vieh, in Folge der in früheren Jahren durch Futtermangel nöthigen Abſchaffungen, weniger erkannt werden dürfte, der uns aber vor dieſem Zeitpunkt, bei dem Unwerth anderer Produkte, ſehr zu gut kam, und noch vortheilhafter empfunden worden wäre, wenn unſere Viehzucht im Allgemeinen auf derjenigen Höhe ſtünde, die wir nach unſeren übrigen landwirthſchaftlichen Verhältniſſen erreichen könnten. Es gilt dieß ſowohl von der Pferde- als von der Rindviehzucht, und wenn bei der erſten unſere hohe Landesregierung ſehr Vieles aufwendet, um ſie zu verbeſſeren, ſo ſollten bei der letzten vorzüglich die Herrn Gemeindenvorſteher Alles aufbieten, daß der Rindviehſtand in ihrer Gemeinde durch ſchöne Zuchtbullen immer mehr gehoben würde, eine Sache, die ſich ſchon bei mancher Gemeinde hinreichend bewährte, während wir leider bemerken müſſen, daß in andern hierin noch viel zu wenig geſchieht.

Ein beſonderes Verdienſt hat aber immer der einzelne Thierzüchter, der durch Verbeſſerung ſeiner eigenen Viehzucht mehr oder weniger in ſeinem Kreiſe nützt, durch ſein Beiſpiel ermuntert, und die Säumigen anregt, daher wir deſſen Bemühungen mit vollem Rechte durch ausgegebene Preiſe belohnen können.

Es empfangen daher die folgenden Viehzüchter die von uns ausgeſetzten Preiſe.

1) Für Pferde.

Da ſich kein Zuchthengſt vorfindet, ſo wird der dafür beſtimmte Preis in der Art vertheilt, daß drei Dukaten für das ſchönſte Hengſtfohlen und 3 Dukaten für das ſchönſte Stutenfohlen gegeben werden. Dieſe empfangen für erſteres Oeconom Bender in Mannheim, für das letztere Oeconom Repple in Letſch.

Für Vorführung der ſchönſten Zuchtſtute empfängt den Preis von 6 Dukaten Oeconom Deurer in Mannheim.

2) Für Rindvieh.

Da nur ein einziger Bullen vorgeführt ward, der bei übrigens ſehr ſchöner Geſtalt gemiſchter Raçe iſt, ſo wird für zweckmäßig befunden, auch dieſen Preis zu theilen, und ihn zweien Bullenſtieren von reiner Raçe zukommen zu laſſen. Daher empfangen Oeconom Deurer von Mannheim, als Beſitzer eines ſelbſtgezogenen Bullenſtiers von ächter Rigiraçe und Oeconom Schmidt von Hemsbach, als Beſitzer eines ſolchen von reiner niederländiſcher Gurtviehraçe, jeder drei Dukaten.

Den Preis für die ſchönſte Zuchtkuh von 6 Dukaten erhält Landwirth J. Fuchs von Hockenheim.

Jener von drei Dukaten für die ſchönſte Kalbin wird Landwirth Lehnhardt von Rennhof zugetheilt.

Aber nicht allein gedüngt, ſondern auch bearbeitet muß der Boden werden, um fruchtbringend zu ſein. Wenn wir in der Veredlung der Thierzucht uns die Kräfte vermehren, ohne welche wir kein größeres, zum Umbrechen des Bodens geeignetes Werkzeug in den Gang bringen können, ſo kömmt es ſehr viel auf das Werkzeug ſelbſt, am meiſten aber auf die Kenntniß und Geſchicklichkeit des Führers an, ohne welche das beſte Werkzeug nichts zu leiſten vermag. Wir ſehen übrigens täglich die hunderte von Pflügern auf dem Felde, ohne zu beachten, daß ohne ihre Thätigkeit ſo viele Tauſende keine Nahrung hätten, daß ohne deren Fertigkeit und Fleiß unſere geſammten Lebensverhältniſſe eine ganz andere Geſtalt annehmen müſſen, und hieraus erkennen wir erſt den tiefen Sinn eines in China aus den älteſten Zeiten herrührenden Gebrauchs, nach welchem der Kaiſer, als der

Erſte im Lande, jährlich einmal ſelbſt vor ſeinem verſammelten Volke den Pflug führt, und hierdurch die Wichtigkeit anerkennt, mit welcher dieſes an ſich einfache Geſchäft auf den geſammten Staatshaushalt einer civiliſirten Nation eingreift.

Schon längſt iſt es bei landwirthſchaftlichen Geſellſchaften eingeführt, durch Preiſe für die beſten Pflüger ſowohl das Geſchäft ſelbſt zu ehren, als auch die darin Geübteſten zu belohnen, und hierdurch eine heilbringende Nacheiferung ins Leben zu rufen. Von der Zweckmäßigkeit dieſes Verfahrens überzeugt, ſetzten wir daher faſt jährlich Preiſe für die beſten Pflüger aus, welche wir nach vorhergegangenem Gutachten des über das Wettpflügen geſetzten Preisgerichtes den folgenden Ackersleuten, übergeben und zwar: da ſich an der Arbeit der drei Pflüger mit dem Schwerziſchen Pflug Peter Vogler, Adam Kuhn und Georg Kuhn, ſämmtlich von Weinheim, kein Unterſchied ergeben hat, ſo wird der Preis getheilt, und jeder erhält von demſelben einen Dukaten *).

Den Preis für das beſte Pflügen mit dem Landpflug empfängt der Knecht vom Bierbrauer Lindner in Mannheim mit zwei Dukaten, als derjenige, welcher unter drei Bewerbern die beſte Arbeit lieferte.

Wir ſchließen dieſen Akt mit dem Wunſche, daß die Vertheilung der Preiſe nun auch den eigentlichen Zweck derſelben, nämlich Aneiferung zum Fortſchreiten bei unſeren Landleuten erfüllen und wir im nächſten Jahre die Spuren von ſolchen guten Folgen bereits ſchon erkennen möchten.

---

3. Witterungsbeobachtungen betreffend.

(Fortſetzung von Nr. 10.)

Auch die übrigen Rubriken der Reſultatentabelle des Jahres 1835 auf Seite 46 und 47 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von dieſem Jahre bedürfen einer Erläuterung, ſo weit ſie nicht ſchon in der Inſtruktion vom 15. Juli des vorigen Jahres Nr. 29 des Wochenblattes enthalten iſt.

In der Rubrik "Thermometer„ der untern Abtheilung iſt zu leſen, daß im Juli 1835 das Thermometer an 5 Tagen auf und über 25 Grade, im Mai an 2, im Juni an 16, im Juli an 26, im Auguſt an 15, im September an 7 und in allen Sommermonaten an 66 Tagen auf und über 20 Grade, alſo jene 5 auf und über 25 Grade nicht mitgerechnet, gekommen iſt. Immer über + 10 bedeutet, daß die Morgen-, Mittag- und Abendbeobachtung jede für ſich eine Zahl gegeben hat, die gleich 10 oder größer als 10 war, oder daß das Thermometer Morgens, Mittags und Abends nicht unter 10 geſunken ſei. Auf oder unter 0 iſt jeder Tag, an welchem, wenn auch nur zu einer Beobachtungszeit, das Thermometer auf oder unter 0 geſtanden iſt, alſo im Januar 1835 war dieſes an 13 Tagen der Fall und im ganzen Jahre an 65 Tagen.

Rubrik "Atmosphäre„.

Nach der Inſtruktion ſind die Zahlen 0,1,2 .... 10 an die Stelle der Ausdrücke gekommen, welche bisher gebräuchlich und von jedem Beobachter anders verſtanden wurden, nämlich das "heiter, klar, gemiſcht, unterbrochen heiter, durchbrochen trüb„ und dergl, darnach iſt heiter = 0, trüb = 10 und jede Art der Trübung unter 1,2 .. 9 begriffen. Bei jeder Beobachtung wird nun eine möglichſt große Himmelsfläche ins Auge gefaßt und geſchätzt, welche Zahl dafür niederzuſchreiben iſt. Iſt es ganz heiter, dann wird geſetzt "heiter 0„, ſind einige Wölkchen zu ſehen, dann ſteht "getrübt„ 1 oder 2,3; öffnen ſich die Wolken nur ſtellenweiſe, dann ſteht getrübt oder trüb 8 ... 9; iſt es ganz trüb, dann ſteht trüb 10. Für jeden Tag werden die drei Zahlen addirt; man erhält möglicherweiſe eine Zahl aus der Reihe 0,1.2 ...... 30. Von dieſen gehören 0,1,2 den Tagen an, welche zur Rubrik "heiter 0„ gerechnet werden, die Tage mit 3,4 ..... 14 gehören zu "getrübt 1—4„; jene mit 15,16 ... 27

---

*) Bei dieſer Gelegenheit überzeugte ſich das Pfluggericht wiederholt von der beſſeren Arbeit des Schwerziſchen Pflugs gegen jene des Landpflugs, wenn derſelbe mit gehörigem Geſchick und Kenntniß ſeiner Behandlung geführt wird.

zu "getrübt 5—9„; endlich die mit "28, 29, 30 zu trüb 10„. In der letzten Vertikalſpalte ſteht "Bewölkung Medium„. Es werden nämlich zuerſt die Mittelzahlen aus den Bewölkungszahlen der Morgen-, Mittag- und Abendbeobachtungen und aus den drei gefundenen die Mittelzahl der Bewölkung N ganzen Monats beſtimmt, für Januar 1835 z. B. 0,66, welches 66 Procent bedeutet.

Rubrik "Mittlere Temperatur„. Jeden Abend werden die drei Beobachtungen des Thermometers addirt und das Mittel davon beſonders notirt, daraus dann leicht am Ende des Monats zu entnehmen iſt, wie viele Tage z. B. beim Januar 1835 in die Spalte —0, oder +0, oder +5 aufzunehmen ſind. Unter —0 gehören nämlich jene, deren Mittelzahl von 0 bis 5 unter —5 jene von —5 bis 10, ebenſo unter +0 jene von 0 bis +5, unter +5 jene von +5 bis +10 u. ſ. w. Im Januar 1835 fallen 10 Tage unter 0.

Zur Rubrik "Meteore„ gehört die Erläuterung, daß jeder Tag, an welchem auch nur zu einer Beobachtungszeit der Wind (2), bei welchem ſich auch die Aeſte der Bäume bewegen, geweht hat, hier aufgenommen wird, daß „Duſt" ſo viel bedeute, als ein durchſichtiger Nebel, welcher nur auf größere Entfernungen bemerklich wird, andere nennen dieſe beſonders Morgens nicht ſeltene Erſcheinung „Dunſt".

"Höhenrauch„ iſt ein Duſt oder Dunſt, der im Mai bituminös-brenzlich riecht, aber auch ſonſt und ohne Geruch vorkommt, wo er ſich dann, wie jener, durch ſeine Trockenheit von dem gewöhnlichen Duſt unterſcheidet. Für dieſen, für Nordlicht und Feuermeteore, auch Erdbeben, können leicht noch Rubriken, wenn es nöthig wird, hinzugefügt werden. St.

4. Witterung des Monats April 1837 in Karlsruhe.

Schneereich und rauh oder kalt, ſo daß erſt gegen Ende die Vegetation erwacht. Der Boden erhält viel Feuchtigkeit. Die Winde ſind nicht häufig; der einzige Sturm am 17. bringt aber ein unerhörtes Schneegeſtöber, welches an Bäumen großen Schaden anrichtet.

Barometer: Mittel 27″8,4, höchſter Stand 27″11,5 am 26., tiefſter 27″2,2 am 16. — Thermometer: Mittel +6,0, höchſter Stand +15,0 am 26., tiefſter —2,2 am 11. Es kam nur an 1 Tag auf 15, ſtand nur am 30. den ganzen Tag über 10, kam an 7 Tagen auf und unter 0. — Pſychrometer: Mittel 2,5‴, Feuchtigkeit 72 Procente. — ON 46, WS 44. — Bewölkung: Mittel 69 Procente. — 1 heiterer, 5 ziemlich heitere, 7 trübe Tage, 10 Regen, 6 Schnee, 1 Regen und Schnee, 15 Wind, 1 Sturm, 1 Gewitter, 8 Duſt, 1 Nebel, 3 Reif. — Regenmenge ſammt Schneewaſſer 681,76 Pariſer Kubikzoll auf Quadratfuß, darunter kommen 478,45 allein auf jenen Regen und Schnee vom 16. auf den 17. — Verdünſtung, Mittel täglich 7½ Procent ausgeſetzten Regenwaſſers.

Im Jahr 1784 dauerte der Winter und Spätſchnee bis 7. April (in Wien). Hier kam wie in dieſem Jahre das Thermometer an 7 Tagen auf und unter 0 im Jahr 1784, 1785, 1809, 1812, an 11 Tagen aber im Jahr 1807, während von 58 Aprilmonaten 30 ohne Eistage ſind. Dabei kam die Temperatur auf —5 im Jahr 1784, 1785, auf —2,9 im Jahr 1809. Nur 1784, 1785 und 1807 haben auch einen kalten März gehabt. Das Jahr 1807 hatte einen feuchten warmen Mai, einen heißen trocknen Sommer, naſſen aber warmen September, einen ſchönen October, brachte viel und guten Wein, die Aprikoſen blühten damals am 12 April (dieſes Jahr am 26., im Jahr 1836 am 28. März) die Eiche grünte am 30. April.

St.

5. Gelegenheit zur Ergänzung defecter landwirthſchaftlicher Wochenblätter.

Wir beſitzen noch eine, zur Ergänzung von Defecten beſtimmte, Parthie Nummern der landwirthſchaftl Wochenblätter von 1833, 1834, 1835 und 1836 und erbieten uns, hievon zu dieſem Zweck den Bogen à 1 fr. abzugeben.

Verwaltung der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

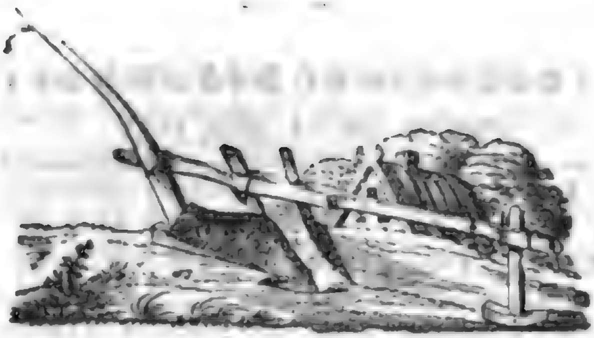
Landes-Produktenpreiſe.

Vom 9 bis 15. Mai 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, geſchwungen, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	15	5	30	4	48	2	46	3	24	1	12	20	—	—	7	38	—	—	—	17	—	16	40	—	4
Uebertingen	—	—	9	18	4	38	4	50	—	—	2	56	1	12	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	—	5	—	5	6	—	—	3	40	1	24	—	—	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	8	10	—	—	—	—	—	—	3	15	—	50	20	—	—	10	43	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach	—	—	8	36	—	—	—	—	—	—	3	30	1	20	16	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	—	6	40	—	—	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	15	6	40	6	40	—	—	4	7	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim	—	—	9	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	10	—	6	15	7	28	5	—	4	—	1	30	20	—	—	8	41	30	—	—	—	—	22	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	18	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	11	—	8	40	7	—	5	30	—	—	—	—	1	48	—	—	—	9	40	—	—	—	28	—	27	—	—	4
Freiburg	11	30	9	—	7	—	5	30	—	—	4	40	1	36	20	—	—	10	45	24	—	—	25	—	18	—	—	6
Emmending.	11	30		—	7	—	—	—	—	—	4	40	1	48	—	—	—	10	—	—	—	—		—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	24	9	58	6	33	6	—	—	—	4	—	1	54	10	40		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	10	23	9	22	6	7	5		—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	30	10	—	7	—	6	—	—	—	4	—	1	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Gengenbach	10	12	10	30	6	50	4	27	—	—	4	20	—	—	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	10	34	—	—	6	12	6	—	—	—	4	48	1	35	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	10	—	6	30	6	—	—	—	4	30	1	48	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8		9	—	5	40	5	40	—	—	4	—	1	36	15	—	—	9	47	30	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	48	5	30	4	12	4	—	1	34	12	—		10	38	—	—	—	22	—	22	—	—	—
Bühl	9	30	10	—	7	—	6	—	4	12	3	45	1	30	18	—	—	10	35	30	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	10	12	7	—	6	30	—	—	5	6	1	48	21	40	—	13	—	—	—	—	—		—		—	5
Gernsbach	9	30	10	—	7	—	6	—	4	30	5	—	1	48	18	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Raſtatt	10	—	10	24	6	40	6	40	—	—	7	50	1	40	16	—	—	18	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	24	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim			9	24	—	—	5	30	—	—	3	15	1	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	9	24	9	37	6	30	5	40	—	—	4	16	1	28	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal	7	15	9	25	5	45	5	56	—	—	3	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	8	52	6	27	5	51	3	59	3	59	1	27	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Mosbach	—	—	7	20	—	—	—	—	3	25	—	—	—	—	14	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim	—	—	6	45	5	20	—	—	—	—	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	58	9	20	6	19	5	45	4	—	4	10	1	29	16	36	—	11	40	59	—	—	23	—	21	57	—	4
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	58	—	—	7	2	5	44	3	18	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 21. 1837.



Karlsruhe 26. Mai.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber den Compoſtdünger. 2) Ueber die Vertilgung der Unkräuter beim Ackerbau (Fortſetzung) Waſſerknöterich. 3) Karlsruher Butterprober. 4) Der Anbau des ewigen Klees als Mittel zum Aufſchwung der Viehzucht und Bodenkultur. 5) Praktiſche Methode, den Bauer zu belehren. 6) Verkauf von Staudenroggen. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber den Compoſtdünger.

Zuerſt will ich ſagen, was das für ein Dünger iſt, damit man nicht glaube, dieſer, dem Namen nach vielleicht Manchem fremde, Dünger paſſe nicht auf deutſchen Boden. Compoſt-Dünger heißt auf gut deutſch: zuſammengeſetzter Dünger, weil er aus mancherlei Stoffen zuſammengeſammelt und durcheinandergemiſcht wird, weßhalb man ihn auch Mengedünger nennt.

Vieles wurde ſchon über dieſe Art von Dünger geſchrieben, und doch iſt ſeine Bereitung und Anwendung noch wenig verbreitet. Theils fehlt es an Beiſpielen, theils an Belehrung und Aufmunterung, oder an genugſamer Verbreitung der Vorſchriften hierüber. Dieſe Lücke auszufüllen, iſt der Zweck nachfolgender Worte.

Möge man indeſſen nicht glauben, als werde hier ein neuer Dünger, wie aus den Aermeln geſchüttelt, aufgetiſcht, ich will nur zeigen, wie viele Materialien aller Art der Landwirth beſitzt, welche ſich zu einem ſolchen Mengedünger eignen, wie er aber die meiſten derſelben entweder bis jetzt nicht achtet oder doch nicht zweckmäßig benützt.

Ich rechne dazu:

1) allen Ausrath und Abfall vom Dreſchen, der ſich nicht zur Fütterung eignet, von Heu-, Fruchtböden, Stallungen, Kellern ꝛc., die aber nicht, wie es unbegreiflicher Weiſe faſt allenthalben geſchieht, auf die gewöhnliche Düngerſtätte gebracht werden dürfen, denn ſie enthalten gewöhnlich viel feines Geſäme ꝛc., das auf die Miſtſtätte und von hier auf den Acker gebracht, als Unkraut aufgehen und ſo mehr ſchaden als der Dünger nützen würde;

2) das aus Gärten, Aeckern gejätete Unkraut, das von Wieſen-, Klee- und Luzerneäckern weggeſchaffte Moos, Gras ꝛc., was alles vernünftigerweiſe aus gleichem Grunde abgeſondert gehalten werden muß.

3) Grabenausſchlag, Raſen, alle jene Erde, welche ſich allenthalben, auf Anwanden, Allmenden ꝛc., nutzlos aufgehäuft findet, und einen recht guten Dünger abgeben, wenn ſie zuvor entſäuert, ſich zerſetzt oder mehr befruchtet haben, und die deßhalb, ehe ſie zur Düngung verwendet werden wollen, zuvor noch einer beſondern Behandlung bedürfen, welch letztere

aber ebendeßhalb auch nur abgeſondert von der Düngerſtätte richtig vollführt werden kann.

Zur Sammlung ſolcher Materialien gibt es das ganze Jahr über Gelegenheit, und bringt man dazu

4) den Abtritt- und Geflügeldünger, von Zeit zu Zeit etwas Jauche, anſtatt letztere zum Hofe hinausfließen zu laſſen, Aeſcherich, Koth vom Hofe und der Straße, der durch alle mögliche Abfälle von Menſchen und Vieh bereichert, immer von guter Subſtanz iſt, endlich die Abfälle der verſchiedenen Handwerker, als Metzger, Gerber, Gypsmüller ꝛc., ſo erreicht man nicht nur den Vortheil, daß die unter 1. 2. und 3. aufgeführten Materialien ſich bälder zu einem fruchtbaren Dünger umbilden, ſondern man hat auch das ganze Jahr über Gelegenheit zu nützlicher Anſammlung ſolcher Materialien, die ſich der angezeigten Umſtände halber für die gewöhnliche Düngerſtätte nicht eignen, oder nicht immer auf dem Felde nützlich anzubringen ſind, ebendeßhalb aber auch ſehr oft unbenützt, oder wenigſtens doch vernachläßigt werden, wie dieß namentlich mit der Jauche der Fall iſt.

Wie jedoch jedes Geſchäft bei der Landwirthſchaft, ſelbſt das unbedeutendſte, ſeine beſtimmte Regeln hat, ſo auch bei der Compoſtbereitung. So z. B. würden einzelne der vorgenannten Düngermaterialien wohl ſchon für ſich verwendet, mehr oder weniger von Wirkung ſein, erwieſen iſt aber, daß dieſe ihre Wirkung durch geeignete Vorkehrungen, wie z. B. gegenſeitige Miſchung und Verbindung, ungleich höher geſteigert werden kann. Dazu gehört insbeſondere, 1) daß die Materialien in nicht zu großen Haufen aufeinander geſchichtet, d. h. daß dieſe die Höhe von 4′ nicht überſteigen, deren Wände ſelbſt nicht zu abhängig ſind, damit die aufgeführte Jauche allen Theilen deſſelben um ſo eher zugeführt werde; 2) daß man beim Aufbringen der Materialien je nach ihrer Natur in geeigneter Weiſe ſo abwechſelt, daß z. B. auf feſte Theile, wie Erde, Raſen, flüſſige Subſtanzen, z. B. Gülle, Abtrittsdünger, auf dieſe aber wieder feſtere Theile ꝛc. folgen, das Ganze aber 3) durch fleißiges Ueberführen mit Jauche, Gülle, in einem angemeſſenen Feuchtigkeitszuſtand erhält, damit die ſchwerauflöslichen Theile um ſo eher zergehen.

Was die Verwendung des Compoſtes betrifft, ſo ſoll dieſe nicht eher ſtatt finden, bis die verſchiedenen Materialien gehörig zergangen, ſich gegenſeitig vereinigt und bereichert haben, worüber namentlich bei vorherrſchenden feſten Materialien wie Erde, Raſen ꝛc., immer 1—2 Jahre zuzuwarten ſind.

Beſchleunigen läßt ſich dieß dadurch, daß man die Haufen wenigſtens 1 Mal des Jahres umſetzt, wozu man ſich einer breiten Haue bedient, deren Helm oder Stiel zu der Haue beinahe winkelrecht ſteht, etwa wie die Schrothaue der Ziegler. Es werden von den Haufen ganz dünne und gleiche Schichten von oben bis auf den Boden herabgehauen und mit der Schaufel einige Schritte rückwärts geworfen. So entſteht hinter dem Arbeiter ein neuer Haufen, in welchen alle Theile tüchtig durcheinandergemengt ſind. Dieſes Umarbeiten macht, daß alle beſondere Schichten des Compoſtes aufhören und mit einander vermiſcht werden, und daß, was noch mehr zur Verbeſſerung des Compoſtes beiträgt, auf den nun locker gewordenen Haufen der Einfluß der Luft wohlthätiger und ſtärker und durch das leichtere Gefrieren der weitern Verrottung des Düngers vorgebeugt wird. So behandelt leiſtet der Compoſt auf Wieſen und Luzerne- oder ewige Kleefeldern den größten Nutzen. Zu Ende Januars oder im Februar, ſobald es eben die Witterung geſtattet, wird der vollendete Compoſt ausgeführt und in kleinen Haufen abgeladen, damit ſolche recht durchfrieren, und im März, wenn ſie wieder aufgethaut und ganz pulverig geworden ſind, deſto mehr verkleinert und leichter und gleicher ausgebreitet werden können.

Die Wirkung des Compoſtes hängt im erſten Jahre viel von der Witterung ab; iſt dieſe mehr feucht als trocken, ſo wird ſeine Auflöſung begünſtigt, und er ſchlägt deßhalb ſchneller an. Auf jeden Fall iſt ſeine Nachhaltigkeit von entſchiedenem Nutzen: denn im zweiten und dritten Jahre zeigt er ſich am wirkſamſten. Das dichte, durch ihn hervorgelockte, Bodengras verdrängt

bald das die Wieſe überziehende Moos, beſonders wenn ſolches vorher mit einer ſcharfen und ſchweren Egge recht zeriſſen worden iſt, und die nahrhafteſten Futterkräuter, namentlich Kleearten, nehmen deſſen Stelle ein. Zur Beſtätigung dieſes wollen wir den vor uns liegenden Bericht eines erfahrenen Landwirths theilweiſe ſprechen laſſen:

„Welche große Vortheile die Gewinnung und Bereitung des Compoſtes dem Landmann, beſonders dem, der Dreifelderwirthſchaft treibt (ſein Feld nach drei Zellgen oder Oeſchen baut), — der ſo ſehr an der Wieſendüngung feſthält — darbiete, habe ich mich zu überzeugen hinreichende Gelegenheit gehabt. Bekanntlich wirkt auf den Wieſen ſchon höchſt vortheilhaft ein Ueberführen, oder wenn der Ausdruck erlaubt iſt, ein Ueberdüngen mit bloßer Erde: die durch Regen und Abſchlämmung entblößte Saugwurzeln der Wieſenpflanzen können in dem auf ſie gebrachten Boden aufs Neue einſchlagen, der bei der Heuwerbung ausgefallene Samen findet für ſeine künftige Entwicklung empfänglichen Grund, was die Verjüngung der Wieſe aufs Vortheilhafteſte befördert. Um wie viel mehr muß nun dieſer Zweck erreicht werden, wenn ein mit den beſt düngenden Theilen geſchwängerter Boden hiezu verwendet wird, den man ſich auf leichte und wohlfeile Art durch Compoſtbereitung verſchaffen kann. Nur gar zu häufig wird in den gewöhnlichen Wirthſchaften der große Fehler gemacht, daß man alle Abfälle, zumal aus der Scheune, die ein Heer von Unkrautſamen enthalten, auf die Dungſtätte bringt, und ſo mit dem Dung die Erzeugung und Vermehrung des Unkrauts auf den Feldern unterhält und befördert, während jene Abfälle zu Compoſt bereitet auf den Wieſen vegetirend und kräftigend wirken werden. Wird noch ferner angenommen, daß nach allen wirthſchaftlichen Grundſätzen das Düngen der Wieſen mit Strohdünger eine Vergeudung deſſelben iſt, daß die düngende Kraft in und nicht auf den Boden gebracht werden ſoll, und daß man dieſen Zweck durch Compoſt am vollkommenſten erreicht, ſo wird dem Landmann klar werden, welchen großen Nutzen er ſich verſchaffen kann, wenn er die Wieſen mit Compoſt düngt, und den Stalldünger ganz allein auf die dem Pfluge, der Haue und Spate anvertrauten Felder bringt.“ Am Schluſſe ſagt er von ſeiner Wirthſchaft: „In dieſem Monate (Februar) wurde ich mit dem Ausführen meiner Compoſthaufen fertig, deren ich ſechs große Haufen hatte, die zuſammen 170 tüchtig geladene zweiſpännige Fuhren gaben. Zehen Wagen Compoſt reichen zu guter Düngung eines Morgens Wieſen hin, und ſo war ich im Stande, die Hälfte von meinen 33 Morgen Wieſen zu düngen, wie es der andern und heuer ungedüngten Hälfte Wieſen mit derſelben Compoſtquantität im vorigen Jahre geſchehen iſt. Dieſes Beiſpiel mag zeigen, wie höchſt vortheilhaft die Gewinnung des Compoſtes iſt, wie ſie auf eine Art betrieben werden kann, daß dieſelbe gar nicht koſtſpielig ausfällt, denn nach genau angeſtellten Berechnungen kommt mich die Bereitung obiger 170 Wagen zu ſtehen an

Geſpann Arbeit	
Pferde-Tage 10 à 45 kr. . . .	7 fl. 30 kr.
Ochſen-Tage 6 à 36 . . .	3 — 36 —
Hand-Arbeit	
Knechts-Tage 41 à 24. . . .	16 — 24 —
Taglöhner	8 — 48 —
Kalk, Aſche und Gyps . . .	5 — — —
Zuſammen	41 fl. 18 kr.

ſomit der Wagen auf 14 kr. $3\frac{1}{2}$ hl. oder die Wieſendüngung (das Ausführen, Ausbreiten und Verkleinern nicht gerechnet) zu 1 Morgen auf 2 fl. 25 kr. —

Habe ich wohl zu befürchten, hier etwas zur Sprache gebracht zu haben, was nicht in der Macht jeden Landwirthes liegt, ſollte dieß Alles gewiſſermaßen nicht von Jedem ſchon längſt ſelbſt geſchehen?

Gibt es ja ſo manche freie Stunde, die man auf dem Lande aus angeblichem Mangel an Beſchäftigung nicht immer nützlich ausfüllen zu können wähnt, und wie viele ließen ſich noch durch Anwendung zeiterſparender Geräthe, namentlich beſſerer Acker- und Handwerkzeuge, erübrigen und zur Anſammlung von Compoſtdünger mit mehr Nutzen verwenden, als zu ſo manch anderer

Arbeit. An Gelegenheit zu geeignetem Material fehlt es ja ohnehin nicht, da man deſſen überall aufgehäuft ſieht, wenn nur der Wille zu deſſen Benützung nicht fehlt. Und wie bald würde, abgeſehen von den angegebenen andern erheblichen Vortheilen des Compoſtdüngerſammlens, das Beiſpiel der Gewinnung des Compoſtes oder der Hinwegräumung und Benützung alles brauchbaren Unraths nicht allein die allenthalben ſo nothwendige, ſondern auch ſo vortheilhafte Reinlichkeit der Dörfer, Höfe ꝛc. herbeiführen; denn es läßt ſich leider nicht läugnen, daß viele unſerer ländlichen Haushaltungen höchſtens aus Reſpekt vor einem Feſt- oder vor einem Tauf- oder Hochzeitstage, oder etwa auch vor der Kirchweihe ihren Hof reinigen, weil ſolche Gelegenheitsfeſte aber bei ihnen nicht immer vorkommen, beinahe das ganze Jahr im Moraſte ihres Hofes herumſtampfen. Ländliche Haushaltungen ſind ein freundliches Bild, wenn die Leute reinlich (nicht flott) gekleidet, wenn die Hofräume trocken und eben ſind, wenn Alles an ſeinen gehörigen Ort aufgeräumt iſt, wenn namentlich Wägen, Pflüge, Eggen, Dünger, Holz und anderes Zeug *) nicht bunt untereinander liegen, wenn man ins Haus gelangen kann, ohne die Naſe rüpfen, oder riskiren zu müſſen, in dem vor der Staffel liegenden Kothe ſtecken zu bleiben, endlich wenn im Hauſe ſelbſt Waſſer und Beſen nicht geſpart werden.

Was Wunder aber, wenn im Allgemeinen die höheren Stände derzeit noch ſo wenig Gefallen am ländlichen Gerwerbe finden, denn muß mancher nicht unwillkührlich zu dem Glauben kommen, als ſeie das allenthalben auf dem Lande ſichtbare unſaubere Weſen von dem Gewerbe des Landwirths unzertrennlich, woher anders als davon, daß dieſer täglich ſehen muß, wie man an ſeinem Stande ſo wenig Gefallen findet, rührt das allenthalben noch ſo geringe Selbſtgefühl des Landmanns und die manchmal noch ſichtbare geringe Anerkennung der Bedeutung ſeines Gewerbes, die es ſo ſehr verdiente, aber auch überall da findet, wo er ſich durch die Art ſeines Gewerbbetriebs einer ſolchen Anerkennung würdig macht.

E. Z.

*) Eine heſſiſche Bauernregel ſagt:
Wer Schiff und Geſchirr nicht trocken und reinlich hält,
Muß zahlen ſehr oft unnöthiges Geld.
Drum klopfe vom Wagen und Pfluge den Schmutz,
Und bringe ſie zeitig vom Hofe in Schutz.
Auch werden nur dem die Ketten vom Wagen geſtohlen,
Der zu faul iſt, ſie Abends ins Haus zu holen.

2. Ueber die Vertilgung der Unkräuter beim Ackerbau.

(Fortſetzung.)

Der Waſſerknöterich, (polygonum amphibium), ein wegen der Fortpflanzung durch die Wurzeln fürchterliches Unkraut. Es wuchert ſo tief in der Erde, daß es durch ein gewöhnliches Pflügen nicht zerſtört werden kann. Seine Wurzeln von hellröthlicher Farbe gleichen dem Krapp, und haben eine Menge Knoten oder Gelenke, in deren Röhren einige Wurzeln ſitzen. Zerreißt ſie alſo der Pflug oder zerſtößt ſie der Spaten, ſo lebt jedes Stück fort, welches der Pflug oder die Egge auf ein reines Feldſtück ſchleppt und dieſes anſteckt.

Der Knöterich kommt unter jedem Getraide fort. Die 1½' hoch werdende Pflanze ſchlingt ſich zwar nicht um das Getraide, nimmt aber wegen der Stärke des Stengels und der weidenähnlichen Blätter viel Raum ein. Wo er überhandgenommen, thut er der Gerſte namenloſen Schaden. Den Mergel ſcheint er zu ſcheuen. Im Anfange iſt er durch vorſichtiges Ausgraben zu vertilgen, nachher durch fleißige und tiefe Brache, wobei aber alle Wurzeln hinter dem Pfluge aufgeleſen werden müſſen. Auch durch Kleebau ſoll er in etwas getilgt werden können. Man findet ihn ſowohl auf milden Lehmboden als auf Sand.

(Fortſetzung folgt).

3. Karlsruher Butterprober.

Um das Publicum ſo viel wie möglich vor Be-

einträchtigungen bei ſeinen Butterankäufen zu ſchützen, hat das Großherz. Polizeiamt der Reſidenz Karlsruhe in ſeinem Bezirke ein eigenes Prüfungsverfahren eingeführt, das der betreffenden Behörde vorgelegt und von ihr beifällig aufgenommen worden.

Daſſelbe gründet ſich zunächſt auf das größere ſpezifiſche Gewicht ſowohl der urſprünglichen, natürlichen Nebenbeſtandtheile als der ermittelten, abſichtlichen, betrügeriſchen Beimengungen, welche ſich nach Schmelzung der zu prüfenden Butter zu Boden ſetzen (ſelbſt wenn die betrügeriſche Beifügung nur in bloßem Waſſer beſtanden hatte) und die nach dem Erkalten des darüber ſtehenden Butterfettes abgeſondert und ſofort ihrer Natur nach, wenn es nöthig erſcheint, phyſiſch und chemiſch, hinſichtlich der Schädlichkeit der Beimengungen für die Geſundheit, unterſucht werden können.

Die Einrichtung des Butterprobers ſelbſt und ſeine Anwendung iſt folgende.

Derſelbe, hier abgebildet und in allen Verhältniſſen 4 mal kleiner als in natürlicher Größe, beſteht 1) aus einem gläſernen Cylinder mit metallenem Unterſatz, in den er mittelſt einer, ſeine untere Mündung, welche mit einem Korkſtöpſel verſchloſſen iſt, umgebenden Schraube befeſtigt wird;*) 2) einem Trichterchen von Blech, das unten eine knieförmige Fortſetzung hat, und ſich in den Cylinder ausmündet; 3) einem in 50 Theile eingetheilten beſondern Maasſtäbchen, von der Größe des Cylinders, das ſich übrigens auch durch Einſchneiden des Maasſtabes in denſelben ſelbſt erſetzen läßt.

*) Nach Erkalten der geſchmelzten Maſſe wird der Cylinder dem Geſagten zu Folge abgeſchraubt, wenn man die auf dem Korke liegenden feſten Theile ausnehmen und prüfen will.

Soll eine Butterprüfung ſtatthaben, ſo wird eine kleine Quantität davon auf die ſchiefe Fläche des Trichters gelegt und durch Unterhalten eines Lichtes zum Schmelzen gebracht, worauf die Maſſe in den Cylinder abläuft, wo ſich dann die von dem Butterfett trennenden und zuunterſt ſich anſammelnden Nebenbeſtandtheile auf ſo einfache Weiſe abmeſſen laſſen, daß der Verkäufer einer, polizeilich geprüft werdenden, verdächtigen Butter ſich ſelbſt wie Jedermann von der Richtigkeit und Zuverläſſigkeit des Prüfungsergebniſſes mit eigenen Augen überzeugen kann.

Bei Beurtheilung der größeren oder geringeren Verſchlechterung der Butter und des Grades der Strafwürdigkeit hält ſich die Polizeibehörde an die Erfahrungsſätze der dießfalls hierüber ſeit mehreren Jahren angeſtellten Beobachtungen, wornach Sommers $\frac{1}{7}$, Winters $\frac{1}{6}$ als Maximum urſprünglicher Nebenbeſtandtheile der Butter paſſiren, ſolche Butter aber, die mehr Beimiſchung enthält, als verfälſcht anzunehmen iſt, mit welcher der Verkäufer ſofort der Confiscation und nach Befund der Umſtände auch noch weiterer Strafe unterliegt.

---

4. Der Anbau des ewigen Klees als Mittel zum Aufſchwung der Viehzucht und der Bodenkultur. *)

Bei meinem Pachtantritte dahier auf dem Karlshäuſer Hofgute im Jahr 1832 fand ich den Hauptzweig der Kultur — die Viehzucht — ſehr vernachläſſigt, und den Ertrag der Güter, beſonders jener der geringſten Klaſſe, die viele Mühe und Vorauslagen nur wenig lohnend. Wegen Futtermangel konnte mein Vorfahrer und ich ſelbſt im Anfange nur 30 Stück Vieh halten, ſo daß mir rein unmöglich war, die Aecker gehörig zu düngen und ihnen einen angemeſſenen Ertrag abzugewinnen.

*) Man vergl. auch die Nr. 17 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von 1835. D. R.

Aufgemuntert und auf das Zweckmäßigſte angeleitet durch Verwalter Gries in Bauſchlott, kann ich nun vor Allem auf Mittel, wodurch der Viehſtand, die Baſis der Kultur, im Verhältniß zu dem Flächengehalte des Gutes in erwünſchte Aufnahme gebracht werden könnte, und glaubte im Einverſtändniß mit Herrn Gries ſolche in dem Anbau des ewigen Klees zu finden.

Raſch legte ich Hand ans Werk, ließ die geringſte Klaſſe von Ackerfeld vorarbeiten, beſtellte gegen 16 Morgen mit ewigem Klee, und ſah ſchon im Jahr 1834 mein Unternehmen mit dem glücklichen Erfolge gekrönt, daß dieſe Saat ganz üppig heranwuchs, und mich in den Stand ſetzte, durch dieſe 16 Morgen 56 Stück Vieh den ganzen Sommer hindurch im vollkommenſten Zuſtande zu ernähren und noch vier Wägen dürres Futter zu gewinnen, während bekanntlich in jenem heißen Sommer allenthalben der größte Futtermangel herrſchte und manch' andere Oekonomen ihren Viehſtand auf die Hälfte reduziren mußten. Dieſelben Aecker gaben bei dem frühern Anbau mit Dinkel oder Haber in fruchtbaren Jahren pr. Morgen kaum 5 Malter, dieſe nach den beſtehenden Preiſen in Geld verwandelt, alſo nur 15 bis 20 fl., während ſie jetzt mit ewigem Klee angelegt, im Ertrage der beſten Wieſe gleichkommen. Der Morgen liefert durchſchnittlich wenigſtens 80 Zentner Heu, die in Geld berechnet pr. Zentner nur 40 kr. gerechnet, einen Ertrag von 50 bis 60 fl. abwerfen. Welch ein bedeutender Unterſchied ohne Einrechnung der vielen Koſten und Vorarbeiten, welche alljährlich mit der frühern Kultur verknüpft waren, während bei dem Luzernebau 10 — 12 Jahre auf einen ſichern Ertrag zu zählen iſt, neben dem daß eine Maſſe von Arbeitern gänzlich wegfällt. Geht der Kleeertrag auch aus, ſo hat man wieder auf mehrere Jahre einen wohl zugerichteten Acker, der ohne Vorauslage zu jeder Fruchtgattung empfänglich iſt.

So beſitze ich nun gegenwärtig ein Kleefeld von 25 Morgen und 60 Stück Vieh ſelbſt erzogen, in einem Zuſtand, der in hieſiger Gegend allgemein anerkannt iſt und jedem Oekonomen zum Muſter dienen kann.

So wie hier auf dieſſeitigem Hofgute in dieſer Beziehung eine Hauptverbeſſerung nöthig und möglich war, ſo bleibt auch noch zur Zeit in ſo vielen Gemeinden der Nähe und Ferne eine gleiche Kultur zur Ausführung wünſchenswerth und möglich.

Die benachbarten Gemeinden freuen ſich zwar über die jetzige Kultur des Hofgutes und der geſteigerten Viehzucht, ſie drücken ihr Wohlgefallen und ihre Verwunderung darüber aus, allein in der Nachahmung herrſcht noch eine bedaurungswürdige Lauigkeit.

Möchten doch meine Mitbürger in der Nähe und Ferne endlich von ihrem Schlafe erwachen, aus ihrer alten Gewohnheit heraustreten, und dieſem hochwichtigen Gegenſtande der Kultur mit Ernſt die gebührende Aufmerkſamkeit ſchenken! Denn, wie ſich nach dem Geſagten meine Bemühungen in dieſer Beziehung ſo ſichtbar reichlich lohnten, ſo werden ſich im Allgemeinen bei kleinen Oekonomen folgende Vortheile durch den Luzernebau ſicher bewähren:

1) Würde mancher Landmann in Stand geſetzt werden, ſeinen Viehſtand, die Grundlage einer guten Kultur, aufs Doppelte zu ſteigern, und zwar ohne Beeinträchtigung der übrigen Produkte. Denn was ſich dadurch zum Fruchtbau an Flächengehalt mindert, das gewinnt man leicht in Folge der vermehrten Düngererzeugung durch um ſo höhern Ertrag, und was in dieſer Beziehung im Großen ausführbar iſt, das läßt ſich bei einem kleinen Oekonomen im Kleinen verhältnißmäßig noch weit leichter bezwecken.

Hat ſich bei mir der Viehſtand aufs Doppelte dadurch geſteigert, ſo muß es im Kleinen verhältnißmäßig gleiche Wirkung bringen.

2) Würde es nach und nach manchen Oekonomen möglich werden, das nöthige Vieh ſelbſt nachzuziehen und dem ſchändlichen Wucher der Juden zu entgehen. Abgeſehen davon, daß der Wieſenklee ſehr häufig ausbleibt, ſo entſteht oft Futtermangel, der die Abſchaffung des Viehes zu wohlfeilen Preiſen zur Folge hat. Gedeihet nun der Wieſenklee im folgenden Jahre, ſo herrſcht Mangel an Zuchtvieh, und der Wuchergeiſt der Juden findet volle Nahrung. So

werden denn nun ſchon ſeit vielen Jahren aus dem benachbarten Würtemberg jährlich Tauſende von Zuchtvieh durch wuchernde Juden hereingeführt und zu enormen Preiſen bezahlt. Ja, in den letzten Jahren, als der Mangel des Viehes als Folge des 1834r Jahrgangs ſo empfindlich ſtieg, wurden auch noch aus Rheinbaiern große Heerden aufgekauft und in unſer Land gebracht. Die Erfahrung ſpricht laut, daß ſich die Wucherer 25 Prozente dafür zahlen laſſen, und ſich nebſt dieſem auch noch ½ Malter Dinkel pr. Stück als beſondern Nebengewinn aushalten. Tritt nun ein unglückliches Jahr ein, ſo reicht oft der Erlös des Viehes nach Verlauf eines Jahrs nicht zu, um nur den Ankaufspreis zu tilgen. Nicht zu wundern, daß ſo viele verſchuldete Oekonomen endlich ganz in Vermögensverfall gerathen, wenn man dieſen ſchändlichen Wucher bedenkt und ſich noch mit Wahrheit die Sage aufdringen laſſen muß, wornach im Brettener Amte ein einziger Jude bekannt ſei, der dieſen Winter allein für ſich gegen 400 Malter Dinkel als Nebenerwerb ſeiner Viehverſtellung einſammelte.

3) So wie mit der Viehzucht, ſo ſteht es auch mit der Schweinszucht; auch von dieſer Gattung werden noch Heerden von Tauſenden vom Auslande eingeführt, und zu ungeheuren Preiſen verkauft. Große, bedeutende Summen von Geld verlieren ſich folglich dadurch aus unſerm Vaterlande, aus unſerm geſegneten Baden, das vermöge ſeiner Lage und Fruchtbarkeit im höchſten Flor ſtehen ſollte!

All das bisher Geſagte iſt Sache meiner eigenen vieljährigen Erfahrung, und ich wage es, dreiſt zu behaupten, daß der Anbau des ewigen Klees da, wo er fortkommt oder für die wirthſchaftlichen Verhältniſſe paßt, zur Hebung des Viehſtandes und der Kultur dringendes Erforderniß bleibt und folglich ein bewährtes Mittel werden könne, die tief geſunkenen Oekonomen allmählig wieder zu heben.

Karlshauſen, den 17. April 1837.

Der Pächter des Großh. Hofguts,
Chriſtoph Oechsle.

---

5. Praktiſche Methode, den Bauer zu belehren.

Benjamin Franklin nützte ſeinen Landsleuten, den Nordamerikanern, nicht nur als großer Staatsmann, auch als Landwirth beſtrebte er durch ſein Beiſpiel zu nützen. Er benutzte unter andern den Gips, und erhielt dadurch, was jetzt Jedermann weis, damals aber noch wenig bekannt war, — viel ſchönern Klee, als ſeine Nachbarn. Dieſe aber wollten nicht glauben, daß das Gipſen die Urſache des ſchönen Klee's ſei.

Dieß ärgerte Franklin und er dachte Anfangs: nun wenn Ihr's nicht beſſer haben wollt, ſo laßt euren Klee ungegipst; doch über Winter beſann er ſich anders, und im Frühjahr wählte er einen Kleeacker an der Straße aus, und ſtreuet in aller Stille die Worte „hier iſt gegipst“ mit mannsgroßen Buchſtaben mit Gips über den Klee; außerdem ließ er dieß Kleeſtück ungegipst. Als nun ſpäter die Leute vorbei kamen, ſahen ſie die dunkeln, fetten Streifen im Klee, fingen an zu buchſtabiren und brachten bald die drei Worte heraus: „hier iſt gegipst.“ Nun wanderte Alles zu dem Acker hin, ſah und las, — und daß von jetzt an die Belehrung wirkte, das brauchen wir eigentlich nicht zuzuſetzen.

---

6. Verkauf von Staudenroggen.

Der in dem Wochenblatte *) ſchon öfters zur Sprache gekommene Staudenroggen (Waldkorn) kann bei Unterzeichnetem pr. Seſter um 1 fl. bezogen werden.

Carl Männing,
Handelsgärtner in Carlsruhe.

*) Nr. 8 von 1836 und Nr. 14 von 1837.

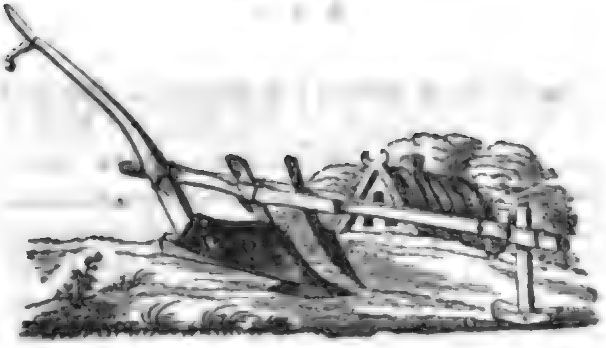
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 15. bis 22. Mai 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, a 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Bohnenſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	9	27	4	42	4	42	—	—	2	52	1	12	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	30	5	6	5	24	—	—	3	40	1	40	—	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	9	10	—	—	—	—	—	—	3	13	1	20	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	8	54	—	—	5	24	—	—	3	[illegible]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	9	20	—	—	6	20	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	—	6	40	7	—	—	—	4	10	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	22	—	—	7	—	—		4	18	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	9	30		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	9	47	6	23	6	10	5	—	4	—	1	48	20	30		8	40	10	—	—	—	—	22	—	—	4
Thiengen	—	—	—			—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach		—		—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	11		—		7	20	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	11	30	9	10	7	30	6	—	—	—	—	—	2		—	—	—	9	52	—	—	—	22	—	24	—	—	5
Freiburg	11	40	9	10	7	20	5	40	—	—	4	50	1	36	12	—	—	9	15	—	—	—	25	—	18	—	—	6
Emmending.	11	30		—	7	30	6	30	—	—	4	40	1	48	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	30	11	—	—		5	10	—	—	4	30	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	48	10	24	6	56	5	24	—	—	4	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	10	32	10	25		—	4	40	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	—	10	—	7	—	6		—	—	4	—	1	30	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	10	48	11	12	7	—	6	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	10	25	—	—	6	60	6	13	—	—	4	48	1	36	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—		—
Oppenau	10		10	15	7	—	6	30	—	—	5	—	1	48	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	30	9	30	5	30	5	30	—	—	4	—	1	36	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Achern	—	—	—	—	7	[illegible]	6	—	4	48	—		1	30	14	—	—	10	38	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl	—	—	10	30	7	—		—	4	24	4	30	1	30	18	—	—	10	35	30	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	10	36	8	—	7	20	—	—	5	24	1	45	23	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	10	30	10	40	7	40	8	20	—	—	6	—	1	40	15	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	1	39	12	40	—	17	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim			9	22		—	5	30	—	—	3	30	1	20	—		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	10	15	10	31	7	—	6	—	—	—	4	39	1	36	12	—	—	16	—	—	—	—	20	—	22	—	—	6
Bruchſal		—	9	43	—		—	—		—	4	—	1	30	14	—	—	12	—	—	25	—	22	—	18	30	—	—
Mannheim	—			—	—	—	5	56	3	47	4	5	1	40	21	—	—	16	—	—	24	—	—	—	—	—	—	3
Heidelberg	—	—	8	57	6	19	6	3	4	3	4	19	1	43	15	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach		—	—		—	—	—	—	3	40	—	—	—	—	14	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	5	31		—			3	30		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	10	42	9	[illegible]	6	43	6	3	4	17	4	11	1	12	16	56	—	11	41	13	24	30	22	12	21	17	—	4
Heilbronn		—	—	—	—	—					—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	14	—	—	7	37	5	54	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 22. 1837.



Karlsruhe 2. Juni

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zur Kultur der wichtigern Handelsgewächſe. Rapsbau (Fortſetzung). 2) Ueber Wieſenwäſſerung, mit beſonderer Rückſicht auf den Taubergrund. 3) Ueber die Urbarmachung der Weidberge (Schluß von Nr. 16). 4) Badiſcher mouſſirender Wein. 5) Ueberſicht über Quantität und Preis der im Jahr 1836 im Unterrheinkreiſe gebauten Handelsgewächſe mit Einſchluß des Weines. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zur Cultur der wichtigern Handelsgewächſe.

Rapsbau.

(Fortſetzung.)

2) Boden und Lage.

Obgleich der Raps auch auf ſandigem wohlgedüngten Boden mit alter Bodenkraft gedeiht, ſo iſt doch ein mäßig **thoniger**, mäßig **feuchter, nicht hitziger und mit einer tief gehenden fruchtbaren Ackerkrume verſehener Boden am beſten dazu geeignet** Waſſer darf durchaus nicht darauf ſtehen bleiben und Wurzelunkraut nicht darin wuchern.

Unter jener Bedingung kann man ihn auch auf Niederungsboden und in abgewäſſerten Teichen bauen, dagegen taugt aler Torf- oder Moorboden für ihn durchaus nicht, weil er vom Froſt ſich allzuſehr bäumt oder in die Höhe gezogen wird, und bei tiefer liegenden Wurzeln dann entweder ſich empor hebt oder abreißt.

Auch auf die Lage des Feldes kommt ſehr viel an. Iſt ſie nieder, von Bergen und Waldungen eingeſchloſſen und die Luft mehr dumpf und ſchwül, ſo iſt das Gedeihen des Rapſes ſchon etwas zweifelhaft; iſt ſie aber frei, etwas erhaben, mehr dem Zuge und der Luft ausgeſetzt, das Klima mild und die Witterung beſtändiger, ſo iſt bei geeignetem Boden weniger für den Raps zu befürchten.

Die Lage ſoll, wie der Boden, mehr feucht als naß, namentlich die Ableitung der Winternäſſe mit keinen Schwierigkeiten verknüpft, noch weniger aber unausführbar ſein. Jene Forderung erklärt auch ſeinen, in den Niederlanden, im nördlichen Frankreich, im nördlichen Deutſchland, in Küſtengegenden ꝛc. ſehr ausgedehnten Anbau. Er erträgt zwar einen hohen Grad von Kälte, beſonders in den höhern Gebirgsgegenden, aber unbeſtändige Frühjahrswitterung, häufiger Wechſel von Wärme und Froſt, beſonders im April und Mai, fügen der Repsſaat den größten Schaden zu; daher liebt er auch mehr ſpäte und anhaltende Frühlingswärme, als frühe und wechſelnde. Beſonders iſt ihm zur Zeit der Blüthe und der Schotenbildung rauhe, froſtige

oder gar naſſe Witterung, wenn ſolche anhaltend bleiben will, in hohem Grade gefährlich.

Gewöhnlich und ſonſt mehr als jetzt, glaubte man, der Raps könne nur auf einem ausgezeichnet fruchtbaren Boden mit Erfolg gebaut werden, erſchöpfe die Kraft deſſelben ungemein, und erfordere ungleich mehr Dünger, als ihm in den meiſten Wirthſchaften gegeben werden könne. Dieß iſt aber keineswegs der Fall. Er mag zwar wohl, wie geſagt, auf gutem Lande am ſicherſten gerathen und den möglichſt höchſten Ertrag abwerfen, auf der andern Seite gibt es aber auch kein Gewächs, das ſich, wie er, durch ſtarke Düngung und zweckmäßige Bearbeitung auf jedem Boden, nur nicht auf dürrem ſeichtem Sande, mit ſolcher Sicherheit zu einem ſehr hohen Ertrag bringen ließe, und zu gleicher Zeit ſo wohlthätig auf den Boden ſelbſt einwirkte.

In den übeln Ruf, eine beſonders auszehrende Frucht zu ſein, die eine Wirthſchaft in ihrem Kraftzuſtand zurückbringen könne, mag er vorzüglich da gekommen ſein, wo man ſeinen Rückſtänden, Stroh und dergl. nicht die gehörige Würdigung zu Theil werden läßt, denn viele Verſuche haben längſt dargethan, daß eine gute Rapsernte weit mehr Stroh liefert, als eine mittelmäßige Gerſtenernte, ja oft die Hälfte mehr, freilich aber auch weniger gutes Düngermaterial.

Hatte man je irgendwo Schaden vom Rapsbau, ſo war es dieß gewiß keine Folge ſeiner allzugroßen Anſprüche, ſondern das Ergebniß eines unverſtändigen, unzweckmäßigen Anbaues.

(Fortſetzung folgt.)

2. Ueber Wieſenwäſſerung, mit beſonderer Rückſicht auf den Taubergrund.

Es leidet im Allgemeinen wohl keinen Zweifel, daß bei keinem unſerer landwirthſchaftlichen Betriebszweige weniger Fortſchritte ſichtbar ſind, als beim Wieſenbau, denn viele unſerer Wieſen finden ſich noch in demſelben Zuſtande, wie ſie die Natur geſchaffen hat, und wo weder für Bewäſſerung, am allerwenigſten für eine zweckmäßige Kultur derſelben geſorgt wird.

Ein beim Wieſenbau überaus wichtiger Gegenſtand iſt insbeſondere die zweckmäßige Bewäſſerung der Wieſen, und nicht leicht dürfte ſich hiezu eine ſchönere Gelegenheit darbieten, als im Taubergrunde, der bekanntlich eine große Menge guter Wieſen enthält, welche durch die Tauber größtentheils bewäſſert werden könnten, wovon aber beinahe keine Spur anzutreffen iſt. Ich konnte daher, als ich im July v. J. den größten Theil des Taubergrundes bereiſete, nur mit innigem Bedauern wahrnehmen, wie die beſten Wieſen aus Mangel an Feuchtigkeit dem Verdorren ausgeſetzt waren. Auf eine Grummeternte, wenigſtens auf eine ergiebige, war dabei gar nicht mehr zu rechnen, während bei einer zweckmäßigen Bewäſſerung dieſe Wieſen ganz ſicher jedes Jahr dreimal gemäht werden könnten. Daß damit nicht zuviel geſagt wird, geht aus dem, bei der hieſigen Generalverſammlung von 1834, vorgetragenen Berichte des Vereinsmitgliedes und ehemaligen Bürgermeiſters zu Werbach hervor, welcher durch Einrichtung einer zweckmäßigen Wäſſerung auf ſeinen Wieſen zunächſt Werbach gegen die übrigen angrenzenden Wieſenbeſitzer wohl das Dreifache an Wieſenertrag gewinnt.

Im Allgemeinen iſt im Taubergrunde die Lage der Wieſen gegen das Niveau der Tauber ſo vortheilhaft, daß die Bewäſſerung für den größten Theil derſelben, mittelſt Erbauung von Wehren und Aufſtellung zweckmäßig eingerichteter Waſſerſchöpf- und Waſſerpumpräder, mit wenigen Koſten würde veranſtaltet werden können, welche jedenfalls durch einen größeren Futterertrag reichlich erſetzt würden, wie durch das erwähnte Beiſpiel bereits dargethan worden.

Bei Errichtung ſolcher Bewäſſerungen, welche übrigens nicht nur im Taubergrunde, ſondern auch in manchen andern Gegenden unſeres Großherzogthums ihre ſehr zweckmäßige Anwendung finden dürften, würde es freilich ein Haupterforderniß ſein, daß die Wieſenbeſitzer, ſo wie es gerade die Lage und erſprießliche Ausführung mit ſich brächte, in Gemeinſchaft mit einander handelten *) und dieß um ſo mehr,

*) Die erſte Bedingung bei Wäſſerungseinrich-

als dieſe Bewäſſerungen für große Strecken auszuführen wären, und die Wieſen meiſtens in kleinen Parcellen beſtehen.

Hiebei wäre nun manchem Ortsvorſtande die ſchöne Gelegenheit gegeben, ſich um das Wohl ſeiner Gemeinde große Verdienſte zu erwerben, wenn er ſich mit regem Eifer an die Spitze dieſes Unternehmens ſtellte, welches vermöge des zu erwartenden, ſicheren, günſtigen Erfolges, bei allen Gemeindemitgliedern ſtets dankbare Anerkennung finden würde.

Gleichzeitig und eben ſo wichtig in ſeiner Art dürfte bei dieſer Gelegenheit ein weiterer Gegenſtand beſondere Erwähnung verdienen, nämlich die Rectification der Tauber; denn jeder, welcher das in ſeinen vielen und langen Windungen beſtehende Tauberbett aufmerkſam betrachtet, wird unbedenklich zugeſtehen, daß hierdurch nicht nur eine bedeutende Fläche Landes gewonnen, und das jährlich wiederholte Abreißen des Landes vermieden werden könnte, ſondern daß auch dadurch beſagte Wäſſerungen ausgedehnter und mit weit weniger Koſten würden zu errichten ſein.

Durch dieſes hier nur im Allgemeinen angedeutete, allein ſchon vielfältig erörterte Unternehmen würden auch manche zunächſt der Tauber liegende Ortſchaften durch den ſchnelleren Abfluß des Waſſers gegen Wiederholungen der ſie ſo oft und manchmal mit großem Schaden treffenden Ueberſchwemmungen geſichert werden.

tungen auf zerſtückeltem Eigenthum, indem 1) eine Menge von Zeit verſchleudert wird, wenn jeder einzelne der Wäſſ rung nachläuft, und weil gewöhnlich 2) das Wäſſern, um nicht zu kurz zu kommen, einem Andern entzogen, daher auf einmal zu ſtark betrieben, und hierdurch oft mehr geſchadet als genützt wird; auch weil es 3) nur bei einer ſolchen Einrichtung möglich iſt, Ordnung zu halten, und namentlich das Wäſſern mit um ſo weniger Beeinträchtigung anderer Waſſerberechtigten, z. B. der Müller, betreiben zu können, indem ſich bei Aufſtellung eines eigenen ſogenannten Waſſerknechtes, einzelne günſtige Zeiträume zum Wäſſern weit leichter benützen laſſen, als wenn dieß jedem Einzelnen überlaſſen iſt. Ueber die Einrichtung von Wieſenwäſſerungen behalten wir uns einen beſondern Artikel vor. D. R.

Möge daher das Geſagte gebührende Anerkennung finden und zugleich Veranlaſſung geben, daß dieſer Gegenſtand geeigneten Orts zur Kenntniß und Würdigung gelange.

Wertheim, den 3. April 1837.

Haill.

3. Ueber die Urbarmachung der Weidberge.

(Schluß von Nr. 16)

Ein dritter Vorſchlag für Benützung entfernter Weidplätze iſt die Kultur des Maulbeerbaumes. Durch den ſehr wohlthätigen Zollanſchluß dürfte die Seidenzucht eine der bedeutendſten Erträgniſſe Deutſchlands werden, wenigſtens finden wir hier ſo viele Beweiſe von dem guten Fortkommen des weißen Maulbeerbaumes. Ohne mich auf die Art des Seidenbaubetriebs einzulaſſen, will ich vor Allem nur eines namhaften Ertrages der Seidenzucht erwähnen, und damit auf den Nutzen dieſes Erwerbzweiges aufmerkſam machen, indem ich dazu eine Berechnung in dem allgemeinen Forſt- und Jagdjournal von Ch. Liebich, I. Heft, von 1835 benütze, wo Folgendes geſagt iſt:

„Um einen ſicheren Maaßſtab für den Ertrag des deutſchen Seidenbaues und des, zur Anpflanzung von Maulbeerbäumen zu verwendenden, Ackers zu haben, dürfte folgende Ueberſicht des Ertrages einer Pflanzung von 280 Maulbeerbäumen auf einem Flächenraum von ungefähr 4½ magdeburger Morgen zu 180 □ Ruthen (= 3,1905 N. Bad. Morgen) und durch deren Blätter der Schullehrer zu Zinna bei Lukenwalde, Reggs. Bezirk Potsdam, den Seidenbau ſeit einer langen Reihe von Jahren betreibt, am beſten geeignet ſein.

Ausgabe vom Jahr 1833.

	Thl.	Sgr.
1) An Taglohn für das Pflücken der Maulbeerblätter . . .	25 Thl.	15 Sgr.
2) Für Holz zum Heizen bei kalter Witterung .	6 „	— „
3) Haspellohn für 30½ Pfund Seide, zu 20 Sgr. pr. Pfund .	20 „	15 „
Summa	52 Thl.	— Sgr.

Einnahme deſſelben Jahrs.

1) Für 29 Pfund Seide zu 6 Thl. . . .	174 Thl. — Sgr.
2) Für 1½ Pfund dergleichen von Doppelkokons zu 2 Thl. . . .	3 ⸗ — ⸗
Zuſammen . .	177 Thl. — Sgr.
Bleibt Ueberſchluß	125 Thl. — Sgr.

Dabei ſind die 20 Thl. 15 Sgr. für Haspeln von der Familie des Seidenbauers ſelbſt verdient worden.

Dürfte es ſich nicht lohnen, unſere nichtstragenden Weidberge, die eigentlich Hungerberge genannt werden ſollten, da das Vieh hungeriger nach Hauſe kommt, als es hingegangen, zu einer ſolchen Kultur zu benützen, wornach ein badiſcher Morgen beiläufig 42 Thl. tragen müßte? Die Gegend um Potsdam iſt noch rauher, als es die unfruchtbaren Gegenden unſeres Landes ſind, warum ſollte ſich hier nicht derſelbe Ertrag gewinnen laſſen. *)

*) Nach der preußiſchen Handelszeitung Nr. 42 von 1836 wurden im Jahr 1774 im Pommeriſchen und Brandenburgiſchen 13,164 Pfund Seide erzeugt, im Anſchlag à 7 Thl. pr. Pfund mit 92148 Thaler. Schullehrer Götze zu Steken, der den Seidenbau 26 Jahre lang betrieben, erhielt durchſchnittlich eine jährliche Rente von 130 Thl. Ebenſo iſt auch des früher genannten Lehrers zu Zinna erwähnt, der im Jahre 1834. 181 Thl. 4 Sgr. von 37 Pfund Seide erhielt. Im Jahr 1835 wurden in der Provinz Brandenburg von 62 Schullehrern 482 Pfund Seide gewonnen, im Anſchlag von 2892 Thl. In demſelben Jahre haben im Regierungsbezirke Potsdam 117 Familien, meiſt Schullehrer, 946 Pfund Seide producirt, wovon das Pfd. zu 6⅓ Thl. verkauft wurde. Das preußiſche Miniſterium hat deßhalb ſchon mittelſt Erlaß vom 29. October 1833 den Regierungen aufgetragen, bei paſſenden Gelegenheiten durch die Landräthe ermitmitteln zu laſſen, daß den Schullehrern zu Maulbeerpflanzungen einige Morgen Gemeindelandes entweder umſonſt oder gegen angemeſſenen Pacht überlaſſen werden. Im Königreich Baiern ſind 1834. 44442 Stück Maulbeerbäume aller Art durch die Seidenbaudeputation vertheilt worden. Als wahrſcheinlich wird angenommen, daß im Königreiche jetzt 4,000000 Stück Maulbeerbäume und Sämlinge vorkommen. Selbſt in Schweden gedeihet der weiße Maulbeerbaum.

A. d. E.

Zu ſolchen nützlichen Zwecken ſollten in jeder Gemeinde Baumſchulen angelegt ſein, wie ſolche von der hohen Regierung längſt angeordnet ſind, aber ſo viel mir bekannt iſt, nicht überall exiſtiren, und wobei ausdrücklich beſtimmt wurde: die Schullehrer haben die Jugend in der Baumzucht zu unterrichten. Ein jeder Schullehrer könnte mit ſeinen Zöglingen dieſe Baumſchulen, welche nicht eben groß ſein müßten, in beſter Ordnung halten und ſo letztere in einen Induſtriezweig ausbilden, der bis jetzt ſo ſehr vernachläſſiget wurde. Denn erſt mit dem wohlthätigen Wirken des landwirthſchaftlichen Vereins iſt der Sinn für landwirthſchaftliche Fortſchritte mehr rege geworden, welcher aber in den, von allem Verkehr abgelegenen Thälern noch ſchläft und wo noch viele eingeroſtete Gewohnheiten vorherrſchen. Wie ſteht es hier, um ein Beiſpiel anzuführen, nur mit der Obſtbaumzucht!! Es iſt, als wenn man ſich eigens die Mühe nehmen wollte, die verkrüppeltſten Pflänzlinge aufzufinden, und ſolche als jammervolle Vegetation an den Straßen paradiren zu laſſen. Die wenigſten haben Sinn dafür, und da die Jugend nicht dazu angeleitet wird, ſo dürfen wir noch nicht ſo bald hoffen, bei dem Landvolk Sinn und Luſt für die Baumzucht zu ſehen.

In der Gegend bei Wolfach, Haßlach und Hauſach findet man zwar Obſtbäume, aber wie viel laſſen die noch zu wünſchen übrig, wie ſehr werden dieſe vernachläſſiget und wie jammervoll verſchnitten!!

In den Baumſchulen müßten Maulbeerpflanzen von Samen erzogen und damit die entlegenen Weidberge, beſonders die mittägigen und gegen Morgen gelegenen, unmittelbar während oder nach dem Fruchtbau bepflanzt werden. Da man dieſe Berge nicht mehr brennen darf, wie ſonſt, ſo kommt die Pfrieme in einigen Jahren zum Vorſchein. Dieſe wäre alle Jahre oder wenn ſie größer geworden, gegen die Saamenreife abzuſchneiden, oder es könnte, wenn die Maulbeerbäume 25 bis 30 Schuh von einander entfernt ſind, die Pfrieme oder anderes Unkraut zwiſchen den Bäumen in mäßigen Feuern verbrannt, die Aſche ausgeſtreut und der

Boden umgehackt und ſodann mit Heidekorn angebaut werden.

In Rippoldsau gedeihen die Maulbeerbäume ganz gut, ſo daß in Folge eines frühern Verſuchs im Jahr 1834—1835 mit 250 Stück auf dem Badgute nicht nur im Jahr 1836 100 weitere, ſondern auch in dieſem Jahre abermals eine bedeutende Zahl verpflanzt wurden, ungeachtet der bedeutenden hohen Lage mit 1711 pr. Fuß. Man beherzige ferner die Aufmunterung zur Seidenzucht in Nr. 5 des Wochenblatts von 1833, worin genügend erwieſen iſt, wie ſehr Baden ſich zur Seidenzucht eignet, und wie lohnend dieſer Erwerbszweig iſt.

Wie viele Tauſend Menſchen könnten ſich mit der Seidenzucht beſchäftigen und Nahrung finden, zumal als dazu Weiber und Kinder hinreichen, die in der Regel wenig Arbeit und geringen Lohn erhalten. Viele, namentlich die Wohlhabenderen, könnten die Bäume erziehen und auf ihren Gütern verpflanzen, andere die Seidenwürmer pflegen, und endlich noch andere die Seide haspeln, ſpinnen, weben und ſo alle ſich hilfreiche Hand leiſtend einen Nahrungszweig betreiben, der, als einen Luxus-Artikel liefernd, alle Jahre zunimmt.

Laſſen wir uns nicht durch andere deutſche Länder beſchämen, bemühen wir uns, unſer Geld, welches für Seidewaaren ausgeht, nicht nur dem Lande zu behalten, ſondern noch fremdes einzubringen.

Otto v. Hetzendorf,

Fürſtl. Fürſtenbergiſcher Forſtinſpector in Rippoldsau.

---

4. Badiſcher mouſſirender Wein.

Die Induſtrie des Großherzogthums iſt durch einen neuen, für den vaterländiſchen Weinbau nicht unwichtigen Zweig bereichert worden. Der Gutsbeſitzer Knapp zu Appenweiher in der Ortenau hat die Bereitung mouſſirender Weine nach Art des Champagners im Großen unternommen.

Längſt ſchon haben Verſuche im Kleinen gezeigt, daß verſchiedene unſerer Landweine, namentlich die beſſeren Weine in der Ortenau, ſich ganz vorzüglich zu mouſſirenden Weinen eignen und längſt ſchon hat die Meinung beſtanden, daß die in Eßlingen und Heilbronn mit Vortheil und Beifall betriebene Fabrikation mouſſirender Weine auch im Großherzogthume ſo gut, als irgend anderwärts, heimathlich werden könne. Dieſe Meinung hat ſich durch das Unternehmen des Gutsbeſitzers Knapp vollkommen beſtättiget. Der von ihm zum erſtenmal in einer Zahl von mehreren tauſend Bouteillen bereitete mouſſirende Wein kömmt in ſeinen Eigenſchaften einem ächten und guten mouſſirenden Champagner, wenn nicht in aller Hinſicht ganz gleich, ſo doch ſehr nahe und iſt dem Gebräue, das man gar häufig aus ſchlechten Quellen unter dem Namen des Champagners aus Frankreich erhält, weit vorzuziehen. Er zeichnet ſich durch einen ſehr lieblichen Geſchmack und durch angemeſſene Süßigkeit aus und kann nach den deßhalb vorgenommenen Prüfungen durch Sachverſtändige nicht blos als ein ſehr angenehmer, ſondern auch als geſunder Wein mit Recht empfohlen werden. Entſcheidender noch ſind die Proben, welche die zahlreichen Liebhaber des Weins und der heiteren Laune in der Reſidenz und deren Umgebungen mit dieſem neuen Erzeugniſſe unſerer Weinproduction angeſtellt haben. Giebt es in ſeiner nächſten Wirkung auf geſellſchaftliche Erheiterung dem ächten Champagner nichts nach, ſo iſt dieß nicht weniger der Fall, in Beziehung auf das Wohlbefinden der Gäſte nach geleerter Flaſche. Selbſt eine kleine Ueberſchreitung des Geſetzes der Mäßigkeit läßt Kopf und Magen ungeſtraft.

Dem Vernehmen nach hat Gutsbeſitzer Knapp die Fabrikation bereits bedeutend ausgedehnt, und es läßt ſich nicht bezweifeln, daß ein ſchneller Abſatz ſeines Erzeugniſſes nicht nur den Beſtand des Unternehmens verbürgen, ſondern auch zu deſſen Erweiterung und zu deſſen noch höherer Vervollkommnung Anlaß geben werde.

---

5. Ueber

über Quantität und Preis der im Jahr 1836 im Unterrhein-

(Aufgeſtellt und eingeſandt von

Amt	Hopfen.			Reps und Magſaamen.		
	Centner.	Mittelpreis pr. Centner.	Geldertrag.	Centner.	Mittelpreis pr. Centner.	Geldertrag.
		fl.	fl.		fl.	fl.
Adelsheim	9	44	376	1798	$6\frac{2}{3}$ bis 21	16551
Boxberg	3	69	226	847	14	10623
Buchen	11	33	$393\frac{1}{3}$	425	14	4981
Eberbach	18	40	720	51	8	448
Gerlachsheim	$7\frac{1}{4}$	59	$431\frac{1}{2}$	788	13	9206
Heidelberg	916	45	35789	1453	12	16776
Krautheim	11	60	510	22	18	396
Ladenburg	254	30	9079	1543	14	15280
Mannheim	350	30	10500	576	12	6912
Mosbach	35	50	1161	2447	10	26643
Neckarbiſchofsheim . . .	$3\frac{1}{2}$	51	146	4182	14	44301
Neckargemünd	$22\frac{3}{4}$	43	1097	1677	15	22744
Philippsburg	864	$34\frac{1}{2}$	32369	592	9	5416
Schwetzingen	2142	$36\frac{1}{2}$	80186	263	$14\frac{1}{4}$	3088
Sinsheim	15	39	594	4001	$14\frac{1}{2}$	47431
Tauberbiſchofsheim . . .	$5\frac{1}{2}$	48	277	345	$13\frac{1}{4}$	5009
Walldürn	$54\frac{1}{2}$	20	635	182	$12\frac{1}{2}$	2974
Weinheim	12	40	516	812	15	10904
Wertheim	43	50	1964	1580	$13\frac{1}{2}$	17392
Wiesloch	514	$32\frac{1}{2}$	20415	1343	$13\frac{3}{4}$	13725
Summa	$5290\frac{1}{2}$	—	$197384\frac{5}{6}$	24927	—	280806

Zuſammen an Geld 1,839,052 fl.

ſicht

kreiſe gebauten Handelsgewächſe, mit Einſchluß des Weines. *)

der Gr. Regierung deſſelben Kreiſes.)

Tabak.			Hanf.			Krapp.			Wein.		
Centner.	Mittelpreis pr. Centner.	Geldertrag	Centner.	Mittelpreis pr. Centner.	Geldertrag.	Centner.	Mittelpreis pr. Centner.	Geld-ertrag.	Fuder.	Mittelpreis pr. Fuder.	Geld-ertrag.
	fl.	fl.		fl.	fl.		fl.	fl.		fl.	fl.
—	—	—	1278	15	18969	—	—	—	29	98	2742
—	—	—	376	22	5373 1/3	—	—	—	462	67 1/2	36780
—	—	—	639	15	9530 3/4	—	—	—	10	46	415
—	—	—	478	16	8026	—	—	—	—	—	—
—	—	—	48 1/4	25	1099	—	—	—	543	120	46031
14070	8	118960	568	22 1/2	9275	805	2 1/4	1744	754	87 1/2	63939
—	—	—	100	34	1649	—	—	—	37 1/2	97	3626
28334	8	222004	216	32 1/2	4688	50	2 1/4	140	188	92 1/2	18755
744	5 1/2	4092	10	25	250	—	—	—	125	60	7500
—	—	—	2019	17 1/2	33411	—	—	—	364	113	41325
—	—	—	1226	15	18340	—	—	—	62	80	6370
—	—	—	1353	16	23628	—	—	—	9 1/2	127	1038
2120	7 1/4	15344	1250	18	22070	100	2 1/4	225	34	115	3805
29380	7 1/2	224910	981	14	16639	85	2 1/3	202 1/2	4	112 1/2	481
5	7	35	1917	21	31282	—	—	—	427	95	12047
—	—	—	229	26	3778	—	—	—	1149	61	70905
—	—	—	285	25	5484	—	—	—	109 1/2	90	3605
688	7	4291	421	12 1/4	6441	—	—	—	729	130	92970
—	—	—	66	26	1475	—	—	—	314	80	27843
4428	8	40688	898	21	14185	5	2 2/3	13 1/2	593	87 1/2	52448
79769	—	630324	14358 1/4	—	235593 1/12	1045	—	2325	5643 1/2	—	492620

*) In Beziehung auf den Ertrag des Hopfens und Tabaks von 1834 und 1835 vergleiche man Nr. 3. des Wochenblattes von 1836 und des Weines die Nr. 2. von 1836 und Nr. 7. von 1837.

D. R.

Landes-Produktenpreiſe.

Vom 22. bis 29. Mai 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Reißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	11	40	6	—	5	30	3	40	3	24	1	12	20	—	—	12	36	—	—	—	21	—	18	—	—	4
Ueberlingen	—	—	10	45	5	—	4	45	—	—	3	23	1	12	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	11	36	5	36	6	—	—	—	4	—	1	36	25	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—		8	50	—	—	—	—	—	—	3	28	—	56	20	—	—	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .	—	—	10	6	—	—	—	—	—	—	3	35	1	20	20		—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	24	—	—	6	20	—	—	3	50	1	30	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	9	20	7	—	7	—		—	4	20	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	10	17	6	50	7	—	—	—	4	15	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	10	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	10	—	6	24	6	19	5	—	4	10	1	30	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	34	—	—	—	—	—	—	—	—	1	48	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	12	30	9	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	12	30	9	30	8	20	6	30	—	—	4	50	1	42	22	—	—	9	35	—	—	—	25	—	20	—	—	7
Emmending.	13	—		—	7	30	—	—	—	—	4	30	1	30	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	—	—	—	6	30	5	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	11	54	10	48	7	24	6	54	—	—	4	24	—	—	—	—		10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	10	56	11	15	6	15	5	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	52	—	—
Wolfach .	11	20	10	20	7	—	6	10	—	—	4	10	1	36	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Gengenbach	12	6	11	48	—	—	6	48	—	—	4	41	—	—	—	—	—	12	53	20	—	—	—	—	—	—	—	5
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	11	—	11	30	7	30	7	—	—	—	5	—	1	48	14	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	9	30	10	30	6	—	6		—	—	4	30	1	36	15	—	—	9	47	30	—	—	—	—	22	30	—	—
Achern . .	—	—	12	30	9	12	7	18	5	18	4	48	1	30	14	—	—	10	38	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	—	—	12	—	8	15	6	—	5	—	5	—	1	30	18	—	—	10	37	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	11	15	12	—	10	—	—	—	5	18	5	—	1	50	18	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Raſtatt .	10	40	11	50	8	40	7	20	—	—	5	—	1	40	16	—	—	16	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe		—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	1	36	23	—		16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim		—	10	—	—	—	5	30	—	—	3	30	1	20	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	10	45	10	58	8	7	7	—	—	—	4	40	2	—	16	—	—	14	—	—	—	—	18	—	20	—	—	6
Bruchſal .	—	—	10	40	7	12	6	36	—	—	4	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	7	50	6	53	4	34	4	58	2	—	22	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	10	22	7	—	6	39	4	27	4	36	2	8	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	11	—	—	—	—	14	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	14	10	50	7	1	6	25	4	40	4	32	1	38	18	8	—	12	38	23	—	—	21	30	21	19	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	10	20	—	—	8	41	6	21	3	48	4	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N°. 23. 1837.

Karlsruhe 9. Juni.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Reſultate eines Rebbauverſuchs auf Bockſchnitt. 2) Die Zurückgabe von Büchern, Modellen, die Einzahlung des Beitrags zu den Wochenblattsverſendungskoſten pr. 1. Halb-Jahr 1837 betreffend. 3) Verkauf von Incarnatkleeſaamen. 4) Witterung des Jahres 1836. 5) Landesproductenpreiſe.

1. Reſultate eines Rebbauverſuchs auf Bockſchnitt.

Von Pfarrer Müller in Betberg.

Gleich nach der Erſcheinung der Bronner'ſchen Schrift „die Verbeſſerung des Weinbaues ꝛc. Heidelberg 1830" faßte ich den Entſchluß, mit etwa 20 Ruthen einen Verſuch in der in dieſer Schrift angeprieſenen Behandlung der Rießlingreben auf Bockſchnitt zu machen. Ich fühlte mich dazu um ſo mehr bewogen, weil ich mir, im Falle der Verſuch gelingen ſollte, um die mir zunächſtgelegenen Ortſchaften Heitersheim, Seefelden und Buckingen, und überhaupt um unſer Oberland ein bleibendes Verdienſt erwerben würde, und weil die Erdart hieſiger Gegend, welche größtentheils in leichtem und magerm Kalkmergel beſteht, ganz den Prämiſſen entſprach, unter welchen nach Bronners Verſicherung der Rießling auf Bockſchnitt erzogen, vorzüglich gedeihen, und einen, alle Erwartung übertreffenden, vorzüglichen Wein liefern ſoll.

Zur Anlage wählte ich ein kleines Stück des hinter hieſiger Pfarreiſcheuer gelegenen Grasgartens, obgleich er von Oſten her wegen dieſer Scheune erſt mehrere Stunden nach Sonnenaufgang die erſprießlichen Wirkungen der Sonnenwärme empfangen konnte. Dieſer Umſtand konnte mich um ſo weniger ſtören, weil es nur ein Verſuch ſein ſollte, und ich's für angemeſſen hielt, dieſen nicht gerade in der allergünſtigſten Lage anzuſtellen. Fällt er hier gut aus, dachte ich, ſo wird der Erfolg deſto ſicherer und glänzender ſein, wenn ich ſpäterhin eine Anlage im Großen in einer ausgeſucht günſtigen Lage mache.

Dieſen Grasplatz ließ ich auf dieſelbige Weiſe umreuten oder rotten, wie es ſchon vor fünfzig Jahren in der Gegend von Bruchſal nach meinen damaligen Wahrnehmungen üblich war, und womit auch Bronners Anweiſung bis auf den Umſtand des Düngens übereinſtimmt. Ich ließ nämlich einen vier Fuß breiten und zwei und einen halben Fuß tiefen Graben auswerfen, dieſen, nachdem er fertig war, mit Dung belegen, damit die Reben für ihren Wurzelſtock hinreichende Nahrung finden, ihn ſodann mit dem zweiten, hart daneben angelegten Graben wieder ausfüllen, und ſo fortfahren, bis das ganze Gelände umgraben oder gerottet war. Nach Vollendung dieſer Arbeit, und beim Ein-

tritt der günſtigen Jahrszeit beſetzte ich nun daſſelbige Anfangs Mai 1831 mit den von Herrn Apotheker Bronner ſelbſt bezogenen Wurzelreben.

Gleich im erſten Jahre wuchſen ſie mit ſehr ſeltenen Ausnahmen fröhlich heran, und in jedem der folgenden Jahre ſteigerte ſich ihr üppiges Wachsthum ſo, daß ſie ſich im Sommer 1834 als ein vollendetes Rebſtück darſtellten. Daß ſie aber, wie Bronner in der zweiten Anmerkung zu §. 48 ſeiner Schrift von ſeiner Anlage behauptet, im vierten Jahre mit Blüthen überſäet waren, kann ich nicht rühmen. Blüthen und Trauben waren vielmehr ſo ſpärlich vertheilt, daß ſich über die Qualität des Productes kaum eine Unterſuchung anſtellen ließ. Der Grund davon möchte allerdings in der nicht ganz günſtigen Lage dieſes Rebſtückes gelegen ſein.

Ein deſto ſchöneres Reſultat ſtellte ſich dagegen im Jahre 1835 heraus, jedoch nicht ſowohl in Rückſicht der Quantität, denn von 216 Stöcken gewann ich nur ſechs und vierzig Maas Moſt, als vielmehr in der Qualität, indem er einen Wein gab, dem alle mit ihm verglichenen von Krachmoſt gezogenen Gebirgsweine der Gegend von demſelben Jahrgange an Geiſt und Süßigkeit weit nachſtunden, obgleich er auf einem bisher für vorzügliche Weine nach allgemeiner Meinung ſo gar nicht geeigneten Kalkmergelboden gewachſen war.

Nicht ſo erfreulich fiel der Jahrgang 1836 in dieſer Beziehung aus. So reich mit Trauben ausgeſtattet auch die Weinſtöcke dieſes Geländes waren, ſo ſchlecht fiel der Wein aus, indem die ungewöhnlich frühe eingetretenen Winterfröſte und der gefallene Schnee dieſe ſpäter reifende Traubenſorte zu einer Zeit trafen, wo an völlige Reife der Trauben noch nicht zu denken war. Daher läßt es ſich nach meiner Anſicht allein erklären, warum die noch ſaftigen Stiele der Kämme zuſammenſchrumpften, ſchwarz wurden und größtentheils brachen, ſo daß die meiſten der noch nicht ganz ausgereiſten Trauben abfielen, und unter dem daraufgefallenen Schnee vergraben wurden.

So unerfreulich auch dieſe Erſcheinung war, ſo konnte ſie mich doch nicht von dem Vorſatze abſchrecken, ein Rebſtück von größerm Belang auf Bockſchnitt mit Rißling anzulegen;

1) weil ſo frühe eingetretene Fröſte, wie die vom letzverfloſſenen Jahre, in unſerm Klima immerhin zu den ſeltenen Ausnahmen gehören, die auf den Betrieb der Landwirthſchaft keinen Einfluß üben dürfen;

2) weil ich mich durch das Product vom Jahre 1835 überzeugt habe, daß nicht ſowohl der leichte Kalkmergelboden dieſer Gegend, als vielmehr die hier faſt allgemein eingeführte Sorte der groß- und gedrängtbeerigen und großtraubigen Elben, und die zum Theil ſehr hoch, oft über drei Fuß über der Erde geſtellte Bogenerziehung an der unrühmlichen Qualität der Weine hieſiger Umgebung ſchuld iſt;

3) weil mir der äußerſt heftige Sturmwind vor dem Herbſte 1835 den Vorzug der Bockſchnittpflanzung vor der Pfähl- und Bogenerziehung auch in ſo ferne recht ſichtbar vor die Augen ſtellte, als er meine angrenzenden Bogenreben zu hunderten und ſchlagweiſe niederwarf, wodurch viele Trauben verwüſtet wurden, wo meine Bockſchnittreben ohne alle Stütze nach dem Sturme aufrecht, in der ſchönſten Haltung da ſtunden, und, ſo weit ichs zu unterſuchen vermochte, nicht ein einziger Trauben beſchädigt worden iſt;

4) weil ich die in Bronners „Weinbau“ §. 75 u. ſ. w. gerühmten Vortheile der Pflanzung des Rießlings auf Bockſchnitt ohne alle Ausnahme beſtätigt fand, und

5) weil die Erſparniß der Pfähle — hier Rebſtecken genannt — beſonders in unſern Tagen ein Gegenſtand von höchſter Wichtigkeit iſt.

Weniger Arbeit, weniger Koſten, weniger Riſico bei Anbau und Pflanzung, und dabei ſchon in mittlern Jahrgängen, wie der vom Jahre 1835, ein ſo vortrefflicher Wein, wen ſollte das nicht ermuthigen, ſich mit ſeiner Elbenpflanzung blos auf den Hausgebrauch zu beſchränken, für den Verkauf aber, ſtatt dieſer, und der großbeerigen und daher minder geiſtigen und nur in einzelnen Gebirgslagen einen ganz vorzüglichen Wein, den ſogenannten Markgräfler producirenden Krach- und Weichmoſt, kleinbeerige und deßwegen geiſtigere Trauben-

ſorten, wie z. B. Ruländer, Kläſner, Rießling, und ganz vorzüglich dieſen letztern aus angeführten Gründen auf Bockſchnitt zu erziehen, da er hiezu unſtreitig der geeignetſte iſt.

(Fortſetzung folgt).

2. Die Zurückgabe von Büchern, Modellen, die Einzahlung des Beitrags zu den Wochenblattsverſendungskoſten pr. 1. Halb-Jahr 1837 ꝛc. betreffend.

Des bevorſtehenden Rechnungsſchluſſes halber erſuchen wir die betreffenden Stellen und Perſonen

1) um ungeſäumte portofreie Zurückgabe der aus unſeren Sammlungen entlehnten Bücher und Modelle;
2) um Einzahlung des auf den letzten Mai verfallenen Beitrags zu den Wochenblattsverſendungskoſten, ſo wie
3) des Erlöſes aus den zum Verkauf verſandten ältern landw. Wochenblättern.

Karlsruhe, den 5. Juni 1837.

Die Verwaltung der Centralſtelle des landw. Vereins.

3. Verkauf von Incarnatkleeſaamen.

Bei herannahender Saatzeit für dieſe Kleeart (Monat Juli und Auguſt) empfehlen ſich die Unterzeichneten zu vielſeitig geneigten Aufträgen, und erlaſſen denſelben pr. Ctr. zu 20 fl. und bei Abnahme unter ¼ Ctr. das Pfund zu 15 kr.

Empfehlende Aufmunterungen und Erläuterungen über den Anbau dieſer Kleegattung finden ſich im landwirthſchaftlichen Wochenblatt Nr. 32 vom vorigen Jahr.

Carl Männing in Karlsruhe und
Franz Carl Müller in Mannheim.

4. Witterung des Jahres 1836.

Der Januar beginnt noch ſtrenger (mit —13°) als der Dezember ſchloß, hat dann zwiſchen warmen Tagen noch zweimal Kälte (am 6.—8. und 19.—21.) und iſt zuletzt ſtürmiſch, regneriſch und trüb bis zum 8. Februar.

Starke Winde aus **SW** und **NO** vom 11. bis 19. Februar bringen Schnee, worauf die Temperatur bei Heiterkeit (bis —9° am 21.) ſinkt. Soweit der eigentliche Winter.

Vom 23. Feb. wird es bei ziemlich hellem Wetter mit Regen täglich wärmer bis zum 7. März, ſo daß die Natur erwacht, der Seidelbaſt blüht (Freiburg 3. März) und der Maulwurf ſtößt (4. März), die Lerche kommt (Neckar 29. Februar) und die Wieſe grünt (8. März).

März und April ſind wirkliche Frühlingsmonate und **WS** Winde, welche im erſteren vorherrſchen und mehr Regen bringen, machen ihn wärmer, dagegen **ON** Winde den April kühler, als er ſein ſollte, ſo daß die Mittelzahlen aller übrigen Verhältniſſe faſt gleich ſind — eine Merkwürdigkeit, welche auch die beiden Sommermonate Juli und Auguſt darbieten.

Es fehlt übrigens dieſen Frühlingsmonaten nicht an auffallender Abwechslung. Am 1. März ſinkt das Thermometer (hier) zum letzten Mal unter 0, wohin es erſt am 30. October wieder kommen ſollte, um ſo Ende und Anfang beider Winter ſcharf zu bezeichnen.

Vom 7. bis 17. März iſt die Witterung kühl und regneriſch, dagegen von da bis zum 23. ſehr ſchön und warm; hier an 5 Tagen hintereinander über 16 Grade. Darum ſchreien hier am 22. ſchon die Fröſche und laſſen ſich in Freiburg am 24. Störche und Schwalben ſehen, dort blühen auch am 11. Schneeglöckchen und werden am 12. die Reben geſchnitten.

Der Reſt des Märzes und der Anfang des Aprils bis zum 9. unterbrechen dieſes Frühlingswetter durch Stürme, Regen, ſelbſt Schnee (am 3. 4. 5. April) und niedere Temperatur. In dieſer ungünſtigen Zeit blühen hier am 28., in Freiburg am 27. die Aprikoſen, grünen hier Holder und Syringe am 26. März.

Allmählig nimmt nun die Wärme zu und es beharrt die Witterung vom 14. bis 26. April in Trockenheit, Wärme und Heiterkeit. Es blühen daher in Freiburg, hier und am Neckar am 9. die Kirſchen, am 17. hier die Birne, am 28. die Aepfel, grünt hier die Linde am 15., belaubt ſich der Wald am 24 und kommen an demſelben Tage der Kuckuck, die Nachtigall und der Maikäfer. In Erzingen auf der ſüdlichen Abdachung des Schwarzwaldes 1132 Fuß über

der Meeresfläche blüht die Kirſche am 28., die Birne und der Apfel am 14. Mai, die Linde grünt dort am 28. April. Die Saatzeit iſt in Freiburg am 19. April.

Vom 26. April bis 3. Mai iſt es wieder rauh und naß, worauf dann die Wärme mit Ausnahme des 9. 10. 11. Mais raſch zunimmt und vom 17. bis 23. ein Frühſommer eintritt, der noch einmal Regen, Gewitter und Kühle (bis unter 5 Grad am 27.) weichen muß.

Am 3. Mai blüht hier die Syringe, am 7. die Roßkaſtanie, am 20. Holder, am 25. Roſe, Akazie und Jasmin, dagegen der Holder erſt den 29. am Neckar und Roſe erſt den 7. 8. Juni am Neckar und zu Erzingen, wo der Räps am 5. Mai blüht und die Bienen am 20. ſchwärmen. Am 10. 11. bringt ein Froſt in den höhern Gegenden einigen Schaden; am 28. verkauft man hier die erſten Kirſchen. Der Frühling, welcher in der Gegend von Wertheim von Verſchiedenen als ſpät und rauh beklagt wird, geht mit dem Mai zu Ende. Die Reben haben nach Wertheimer Berichten allgemeine Samen in der zweiten Hälfte des Mais.

Am Schluſſe des Mai beginnt mit zunehmender Wärme einer der ſchönſten Sommer, welcher heiß iſt, ohne zu trocken zu ſein und bis zum 4. September aufs herrlichſte fortdauert. Ihn unterbrechen 5 kühle Gewitterperioden am 4. 5., vom 17.—22. Juni, vom 21.—26. Juli, vom 30. Juli bis 3. Auguſt, dann vom 28.—30. Auguſt. Das erſte Maximum der Wärme iſt ſchon am 24. Juni mit 25,8 Grad, das zweite am 2. und 3. Juli, das dritte und größte am 12. Juli mit 26,2 Grad, das vierte und kleinſte am 29. Juli mit 24,6 Grad. Juli und Auguſt ſtehen ſich an mittlerer Wärme gleich, nur iſt der letztere um weniges feuchter und minder heiter.

Die warme Witterung mit Regen im Juni iſt der Vegetation ſehr günſtig. In den erſten Tagen deſſelben blüht das Korn allgemein; die Trauben blühen in Wertheim am 15., am Neckar den 17., hier und in Freiburg am 24., in Erzingen am 25., in Pforzheim am 29., die Heuernte beginnt am 17. hier, am 25. in Freiburg, am 21. in Erzingen und in Pforzheim Anfangs Juli, die Räpsernte iſt am Neckar den 18., am 28. in Freiburg. Die Linde blüht hier am 22., am Neckar den 28.

Die Ernte beginnt hier am 12. Juli, in Freiburg am 14., in Erzingen am 17., in Pforzheim Ende Juli. Die erſten Kartoffeln kauft man hier am 14. Juli, die erſten Birnen am 21., in Erzingen am 16. Auguſt. Die Weichſelkirſche iſt hier reif am 26. Juli. In Erzingen blüht der Magſamen am 16. Juli.

Die Saat der Herbſtrüben beginnt in Freiburg am 7., in Erzingen am 6. Auguſt. Am 9. Auguſt hat man hier die erſten reifen Trauben in Gärten, in Pforzheim am 30., am Neckar den 3. September, in Freiburg am 7. September, in Erzingen am 1. October. Nachdem in Wertheim die Trauben am 8. Juli verblüht hatten, finden ſich weiche Beeren Ende Auguſts vom 21. an und Anfangs Septembers. Am 13. Auguſt ſind hier reife Birnen allgemein.

Der Herbſt hat nur zwei Abtheilungen, nämlich einen ungünſtigen September und einen ausgezeichnet guten October. Der September iſt vom 5.—25. auffallend trüb, naß und kühl, obgleich die Temperatur nie auf 5 Grad herabſinkt und die mittlere Wärme um ein Weniges die des Mai überſteigt. Nach kurzer Wärme am 27. wird es kühl, doch ziemlich ſchön bis 4. October, der von da bis zum 23. den herrlichſten Spätſommer macht und die Folgen des ungünſtigen Septembers wieder ausgleicht.

Allgemein weiche Trauben ſind hier am 17. September, um dieſe Zeit und ſpäter auch im Tauberkreis; die Weinleſe iſt in Freiburg am 18., in Erzingen am 19., hier am 24., am Neckar den 25., in Wertheim am 27., in Pforzheim am 29. Die Rüben grünen hier am 18. September und werden am 28. in Freiburg, wie auch die Kartoffeln geerntet. Am 25. September ziehen hier und in Freiburg die Schwalben weg. Die leichten Holzarten, wie Ahorn und Maulbeere, laſſen ſchon vom 5. October an die Blätter fallen.

Der Winter beginnt mit dem erſten Schnee am 28. October, ſchon am 30. 31. October und 1. 2. November ſinkt die Temperatur unter Null, bleibt bis zum 26. faſt immer unter

5 Grad bei trüben Regentagen; indeſſen ſind die letzten Tage wärmer. Die Reben, welche in Freiburg am 20., hier und in Wertheim am 25., am Neckar und in Erzingen am 27. 28. April, in Pforzheim am 5. Mai den erſten Blättertrieb gezeigt hatten, ſind hier am 5. November entlaubt, am 2. November läßt der Nußbaum in Folge des Froſtes das Laub noch grün in Maſſe fallen, die Akazie iſt ohne Blätter am 21. November und die Vegetation fällt in den Winterſchlaf.

Der Dezember fährt nun fort trüb, regneriſch und ſtürmiſch zu ſein, nur kommt die Temperatur noch einmal auf 10 Grad, aber am 19. unter Null, vom 22. ſinkt ſie raſch mit Sturm und Schnee auf 7 Grad am 27., mit welcher Kälte und Schnee das Jahr trübe ſchließt.

Das Jahr 1836 ſummariſch betrachtet, ſo ſind Januar und Februar nur abwechſelnd kalt, März und April ſchon Frühlingsmonate mit rauhen Unterbrechungen, der Mai hat einen Frühſommer, Juni, Juli und Auguſt geben einen herrlichen heißen, nicht an Trockenheit leidenden Sommer, der September einen trüben, feuchten und kühlen Herbſt, der October einen günſtigen Nachſommer, November und Dezember waren milde Wintermonate, bis großer Schnee und Kälte das Jahr ſchließen, welches zu den fruchtbaren gehört und einen dem 1835r nicht nachſtehenden Wein in $^1/_3$ geringerer Quantität liefert.

Mit der vorſtehenden Zuſammenſtellung iſt beſtändig die Zahlentabelle und die Schilderung der einzelnen Monate im landwirthſchaftlichen Wochenblatte 1836 Nr 25. 28. 35. 45. 46. 50 und 1837. Nr. 4. zu vergleichen.

Wichtig iſt die Vergleichung folgender 40 Momente, im Frühling: erſte Lerche, Stachelbeeren und Wieſe grünen, erſte Fröſche ſchreien, Rebſchnitt, erſte Störche, Aprikoſen blühen, Saatzeit, erſte Schwalben, Kirſchen blühen, erſte Nachtigall, Birnen bl., erſte Maikäfer, Räps bl., Belaubung des Waldes, Reben grünen (erſte Scheine), Eichen grünen, Eichen bl., Linden gr., Aepfel bl., Holder bl.; im Sommer: erſte Kirſchen, Korn bl., Heuernte, Räpsernte, Linden bl., Trauben bl., Ende der Traubenblüthe, Ernte, weiche Traubenbeeren; im Herbſt: reife Trauben allgemein, Saat der Rüben, Zwetſchen reifen, Birnen und Aepfelernte, Schwalben (letzte), erſte Weinleſe, Kartoffelernte, Rübenernte, allgemeine Weinleſe, Laubfall allgemein, Reben ohne Laub. Davon ſind fürs Jahr 1836 beobachtet worden, in Karlsruhe 24, in Freiburg 23, am Neckar 16, in Erzingen 15, in Pforzheim 6, aus der Wertheimer Weinchronik 6, in Wolfach 1. Nur das Grünen und Blühen der Trauben und die allgemeine Weinleſe iſt von 6 Orten angegeben; das Blühen der Kirſchen und die Heuernte von 5; das Blühen des Korns, die allgemeine Ernte und die erſten Trauben von 4; das Reifen der Kirſchen und Trauben im Allgemeinen von 3. Wir hegen das Vertrauen zu den Herrn Beobachtern, daß ſie uns künftig durch Ausfüllung dieſer Lücken zu umfaſſenderer Vergleichung in Stand ſetzen werden.

Es bedarf vielleicht für Freunde der Witterungskunde nur der Bemerkung, daß uns Beobachtungen aus Mannheim, Weinheim, Mosbach, Wertheim, Eppingen, Villingen oder der Umgegend dieſer Städte, auch von einem Punkt des Bodenſees ſehr erwünſcht wären, um ſolche zur umfaſſenden oder theilweiſen Bearbeitung nach Inſtruction Nr. 29 des landwirthſchaftlichen Wochenblattes und zur gefälligen Einſendung im Januar oder Februar des künftigen Jahres zu veranlaſſen. Nach der Benutzung ſollen künftig alle Tabellen wieder zurückgegeben werden. Impreſſen liefert auf Verlangen das Secretariat des dirigirenden Ausſchuſſes.

Zur vorſtehenden Zuſammenſtellung ſind auch die Beobachtungen von Wolfach benutzt worden. Dort ſteht das Barometer um 9''' tiefer; das Thermometer kaum um 1°, die mittlere Temperatur iſt dort nur 0,36 im Januar und im Mai nur 0,2 tiefer als hier. Im Juli kommen Abendtemperaturen vor von 20° und 22°, hier nur 19,2 bis 19,4 und die mittlere Temperatur iſt dort für dieſen Monat 0,4 niederer; im October iſt ſie 0,2 höher als hier.

Von Raſtatt haben wir für das Jahr 1836 keine Beobachtungen erhalten; es genüge die Verſicherung, daß ſie uns von Werth geweſen wären.

Karlsruhe, den 26. Mai 1837. St.

	Barometer.			Thermometer.			Pſychrometer.		
	Maximum	Minimum	Medium	Max.	Min.	Med.	Max.	Min.	Med.
Januar . . .	28″6,9	26″10,9	28″0,1	+ 9,0	—12,8	+ 0,2	3,‴07	0,‴62	1,‴77
Februar . . .	4,9	27″1,0	27″9,1	+ 7,9	— 9,0	+ 1,2	2,78	0,68	1,77
März	3,9	1,8	8,4	+16,3	— 1,2	+ 7,8	4,36	1,64	2,86
April	27″11,8	3,7	8,9	+17,6	+ 1,3	+ 7,6	4,48	1,94	2,83
Mai	28″3,1	3,7	11,1	+20,2	+ 2,0	+10,1	5,02	1,78	3,04
Juni	2,8	7,8	11,0	+25,8	+ 9,1	+15,1	6,67	3,61	4,90
Juli	2,5	6,2	11,1	+26,2	+ 9,1	+16,0	7,75	2,92	4,77
Auguſt	2,1	8,5	10,8	+23,8	+ 9,1	+16,0	7,18	2,97	5,05
September . .	2,1	5,6	10,0	+22,6	+ 5,3	+11,3	5,86	3,04	4,19
October . . .	3,2	5,0	10,3	+19,7	+ 2,1	+ 9,0	6,01	1,58	4,43
November . .	2,7	2,1	8,7	+13,3	+ 2,2	+ 4,6	4,51	1,53	2,32
December . .	2,5	1,6	9,3	+10,0	+ 6,2	— 2,9	3,96	0,99	2,33
Summe . . .	—	—	—	—	— —	—	—	—	—
Medium . . .	28″3,04	27″3,82	27″10,15	+17,7	+1,03	+8,50	5,14	1,94	3,355

	Thermometer.								Atmoſphäre.				
	auf und über			immer über		auf oder unter			heiter	getrübt		trüb	Bewölkz.
	+ 25	+ 20	+15	+ 10	+ 5	0	—5	—10	0	1—4	5—9	10	Med.
Januar . . .	—	—	—	—	1	14	8	2	4	4	12	11	0,63
Februar . . .	—	—	—	—	—	15	6	—	1	5	16	7	0,68
März	—	—	5	—	17	1	—	—	3	4	22	2	0,63
April	—	—	6	—	14	—	—	—	—	4	18	8	0,68
Mai	—	2	16	3	24	—	—	—	3	14	13	1	0,45
Juni	1	11	28	25	30	—	—	—	5	7	18	—	0,47
Juli	3	18	28	30	31	—	—	—	6	11	14	—	0,41
Auguſt	—	18	31	25	31	—	—	—	7	6	15	3	0,50
September . .	—	2	11	8	30	—	—	—	—	8	15	7	0,67
October . . .	—	—	9	—	22	2	—	—	1	11	16	3	0,61
November . .	—	—	—	1	7	3	—	—	—	4	15	11	0,77
December . .	—	—	—	—	7	10	3	—	1	—	14	16	0,84
Summe . . .	4	51	131	92	214	45	17	2	31	78	188	69	—
Medium . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,61

Digitized by Google

in Carlsruhe 1836.

Hygrometer b. d. Proz. der Feucht. Max.	Min.	Med.	Hyetometer.	Atmometer.	Wind. NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	ON	WS
97	38	80	546,95	1,081	3	3	17	6	—	4	36	24	29	61
94	47	77	219,87	0,981	2	8	19	8	1	4	33	12	37	50
92	42	73	435,10	2,701	—	1	8	8	1	—	54	21	17	76
96	35	73	312,14	2,677	8	15	21	6	2	3	28	7	50	40
91	23	63	219,66	5,011	3	17	38	9	4	1	16	5	67	26
91	33	72	422,19	5,268	2	7	13	5	3	3	46	11	27	63
93	27	65	248,28	7,793	3	4	15	8	1	—	54	8	30	63
96	32	69	301,51	6,616	5	3	27	6	2	—	38	12	41	52
96	43	80	551,58	2,701	3	4	6	6	2	6	53	10	19	71
98	50	82	129,52	1,646	4	5	20	4	6	6	39	9	33	60
96	60	84	703,91	1,327	7	2	7	7	5	3	48	11	23	67
97	61	84	662,62	1,420	—	8	17	4	4	—	35	28	26	67
—	—	—	4813,33	39,258	40	77	218	74	31	30	480	158	399	699
95	41	75	401,11	3,2715										

Mittlere Temperatur. +20	+15	+10	+5	+0	−0	−5	−10	Meteore. Regen.	Schnee.	Regen u. Schnee.	Hagel.	Gewitter.	Wind.	Sturm.	Duft.	Nebel.	Reif.	Höhenrauch.	Nordlicht.
—	—	—	2	19	7	2	1	9	2	2	—	—	21	11	11	5	2	—	—
—	—	—	1	18	9	—	—	7	5	2	—	—	19	5	9	2	4	—	—
—	—	6	20	5	—	—	—	19	—	1	—	1	26	6	6	—	—	—	—
—	—	6	20	4	—	—	—	13	2	2	—	1	18	1	8	—	—	—	—
—	—	19	11	1	—	—	—	12	—	—	—	2	25	1	3	—	—	5	—
—	12	18	—	—	—	—	—	16	—	—	—	8	17	1	3	—	—	—	—
2	18	11	—	—	—	—	—	10	—	—	—	3	23	1	2	—	—	3	—
—	23	8	—	—	—	—	—	13	—	—	—	2	13	—	2	—	—	—	—
—	3	15	12	—	—	—	—	22	—	—	1	1	20	2	3	—	—	—	—
—	—	16	11	4	—	—	—	9	3	1	1	—	13	1	12	3	1	1	1
—	—	3	6	21	—	—	—	17	3	1	2	1	17	2	12	3	6	—	—
—	—	—	11	13	6	—	—	15	6	2	—	2	22	7	7	3	2	—	—
2	56	102	94	85	22	2	1	162	21	11	4	21	234	38	78	16	15	9	1

Landesprodukten-Preiſe.

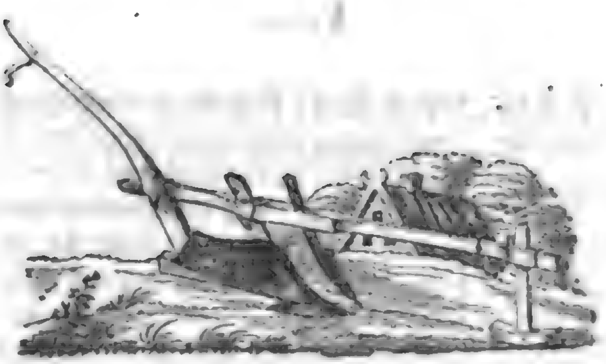
Vom 29. Mai bis 3. Juni 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	11	20	6	30	5	30	3	30	3	40	1	12	20	—	—	9	42	—	—	—	18	—	16	40	—	4
Ueberlingen	—	—	10	27	5	15	4	38	—	—	2	57	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	30	5	20	6	15	—	—	3	50	1	30	25	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	9	20	—	—	—	—	—	—	3	32	—	40	20	—	—	10	43	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach	—	—	9	43	—	—	—	—	—	—	3	36	1	36	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	9	20	—	—	—	—	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	20	7	—	6	40	—	—	4	20	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	10	28	7	20	7	20	—		4	32	2	20	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	11	35	10	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	11	7	6	53	6	40	5	30	4	30	1	20	20	30	—	10	40	30	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach		—	12	—	—	—	—	—	—		—	—	1	40	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	12	30	—	—	8		7	—	—	—	—	—	2	—	25	—	—	10	50	—	—	—	—	—	22	30	—	5
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	12	—	—		7	—	6	20	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	10	12	10	7	30	—	—	—	—	4	20	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	20	40	—	—
Haslach	11	54	10	48	7	24	6	54	—	—	4	24	—	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Lahr	13	10	13	—	—	—	6	12	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	13	20	12	20	8	—	7	20	—	—	5	—	1	30	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Gengenbach	11	18	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	53	20	—	—	—	—	—	—	—	5
Offenburg	12	—	12	40	7	30	6	50	—	—	4	[illegible]	1	36	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	11	—	11	30	8	—	8	—	—	—	5	—	1	48	14	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	9	30	10	30	6	—	6	—	—	—	4	30	1	36	15	—	—	12	47	30	—	—	—	—	22	30	—	—
Achern	—	—	—	—	7	12	6	30	5	12	4	—	1	24	15	—	—	10	—	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl	—	—	11	45	7	—		—	5	—	5	—	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	12	—	8	25	7	15	4	54	5	7	1	40	24	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	11	39	11	48	8	—	6	40	5	6	5	—	1	48	19	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Raſtatt	10	50	11	50	7	20	8	20	—	—	5	—	1	40	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	23	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	11	46	—		5	30	—	—	5	—	1	20	—		—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	10	15	10	34	7	40	7	—	—	—	4	31	2	42	16	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal	9	30	10	24	7	—	6	40	—	—	4	40	2	30	12	—	—	12	—	—	30	—	20	—	18	—	—	—
Mannheim	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	10	32	7	2	6	35	4	33	4	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—			—	—	—	—	4	18	—		—	—	12	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	7	1	—	—	—	—	3	40	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	26	11	7	7	9	6	55	4	38	4	26	1	39	18	18	—	12	44	38	30	—	20	—	21	3	—	4
Heilbronn		—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	10	33	—	—	8	40	6	23	—		4	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 24. 1837.

Karlsruhe 16. Juni



Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Belgien und deſſen Pferdezucht. 2) Ueber die Anzucht und Vermehrung der Forellen. 3) Reſultate eines Rebbauverſuchs auf Bockſchnitt (Fortſetzung). 4) Witterung des Monats Mai 1837. 5) Landesproduktenpreiſe.

1. Belgien und deſſen Pferdezucht.

Das allgemeine Streben nach Vervollkommnung, welchem auch wir in unſerm geſegneten Vaterlande gar Manches verdanken, hat in Würtemberg S. M. den König ſchon ſeit vielen Jahren bewogen, zu Hebung der Landwirthſchaft alle Raçen von Hausthieren möglichſt veredlen, und dieſe Veredlung im ganzen Lande verbreiten zu laſſen. Es wurden Schafe aus Sachſen und Schleſien *), Rindvieh aus der Schweiz, Holland und England, und Pferde von dem edelſten Geblüte um ſehr hohe Summen angeſchafft, und die Wolle ſtieg zum Theil um das Dreifache ihres frühern Preiſes; das Rindvieh zeichnete ſich durch regelmäßigen Bau, durch Größe aus, und wurde wenigſtens beſſer als früher bezahlt; die Pferde änderten Geſtalt und Eigenſchaften, ſie wurden weit edler und feiner, zeigten mehr Geiſt und Geſchwindigkeit, die Größe und Stärke nahm entweder nicht zu oder minderte ſich ſogar. Mit gleichem Eifer ſehen wir ſeit dem Regierungsantritt unſers geliebten Großherzogs Leopold Allem aufbieten, um auch in Baden Schaf-, Rindvieh- und Pferdezucht zu heben. Auch hier zeigen ſich bereits die heilſamen Folgen. Bei der Pferdezucht wird nach andern Grundſätzen verfahren, als in Würtemberg. Mit reinem engliſchem Blut will man durchgehends kreuzen. Der Erfolg ſcheint auch das Verfahren zu rechtfertigen, da ſchon ſehr ſchöne Füllen von Bauernſtuten, alle groß und jedenfalls zum Ackergeſchäfte ſehr tauglich, vorhanden ſind. Inzwiſchen kann die kurze Zeit noch kein ſicheres Reſultat liefern und es im Lande nicht durchgehends gleich günſtig ausfallen, weil Klima, Weide, Winterfütterung und die Mütter vor Allem unendlich auf die Nachzucht influiren.

Trotz dieſer Hoffnungen fehlt es uns aber jetzt gänzlich an ſchweren Zugpferden, ſo daß ohne Hülfe aus dem Auslande der nach ſchwerer Beſpannung trachtende Landwirth, wie der Fuhrmann, um gar keinen Preis zu den ihm nöthigen Pferden gelangen kann.

Die Richtigkeit des Geſagten bewährte ſich

*) ſowie Frankreich, Italien, Ungarn ꝛc. A. d. R.

letztes Jahr auf dem Stuttgarter, dieſes Jahr auf dem Leonberger Pferdemarkt. Auf dieſen wollte ich einige gute, tüchtige Arbeitspferde kaufen. Von beiden hätte ich unverrichteter Sache heimkehren müſſen, wenn ich nicht in Leonberg einige Binsgauer Pferde gefunden hätte. Da ſie aber meinen Bedarf nicht deckten, und kleiner waren, als ich ſie mir wünſchte, ſo gab ich den Einen wieder ab, und entſchloß mich, einen, ſchon lange mit mir herumgetragenen, und ſeit einiger Zeit unberückſichtigt gelaſſenen, Plan, nämlich mir Stuten und einen Hengſt von einer möglichſt vollkommenen Bauernpferd-Raçe anzuſchaffen und meinen Bedarf dann ſelbſt zu ziehen, wieder aufzunehmen, und in Belgien, in der Gegend von Lüttich, 1 Hengſt und 4 Stuten anzukaufen, durch welche ich meinen Zweck zu erreichen hoffte.

Ich wählte jene Gegend und jenen Schlag Pferde deßhalb, weil ich ihn, als ganz geeignet zum Feldbau, ſchwer, ſtark von Hals, breit von Bruſt, hinten und vornen weit, kurz und breit von Rücken, ſehr ſtark geſchenkelt, niedrig von Feſſeln, ſehr gedrängt, ruhig und ſehr fromm kannte, und weil vieljährige Erfahrung mich belehrte, daß ohne Weide ſich nur ſolche Pferde mit Vortheil erziehen laſſen, die weniger lebhaft als die kleineren Edleren, ruhiger im Stalle ſind, namentlich viel liegen, und hierdurch die jungen weichen Glieder ſchonen, die ſchon im 3ten Jahre ziemlich entwickelt, breit und ſchwer, ohne Nachtheil mäßig eingeſpannt werden können, und hierdurch einen Erſatz für die ihnen entzogene Bewegung auf der Weide erhalten.

Die Pferde aus der Gegend von Lüttich zog ich aber denen aus Flandern und Brabant, die die Erſteren an Größe und Stärke noch um Vieles übertreffen, deßhalb vor, weil die Brabant'ſchen Pferde an ein ſo fettes Futter gewöhnt ſind, daß wir in unſerm Vaterlande auch mit dem beſten Willen ſie nicht auf ihre gewohnte Weiſe ernähren könnten, und deßhalb unfehlbar einen Rückſchlag bekommen müßten, während die Pferde in der Gegend von Lüttich, weit weniger verzärtelt, ſich überall leicht aclimatiſiren.

Zu dem Ende ſchritt ich im März an die Ausführung meines Planes, fand in Lüttich einen ſehr geſchickten und rechtlichen Pferdehändler, und war den Tag nach meiner Ankunft auch ſchon mit ihm unterweges, um die vielen Meyerhöfe und Dörfchen zu durchſtreifen, welche von allen Seiten ſich unſern Blicken darboten.

Gleich auf dem erſten Hofe, wo wir mehrere Stuten nach meinem Wunſche ſahen, deren aber keine feil war, machte mich der ſehr unterrichtete Hausherr darauf aufmerkſam, daß ich meinen Zweck, die Pferde Belgiens mit Erfolg nach Schwaben zu verpflanzen, nur dann erreichen könnte, wenn das Futter meiner Gegend der Nahrung an Gute ziemlich gleich käme, welche dieſe Thiere in ihrem Vaterlande gewohnt ſeien, und daß ich ſonſt einem Rückſchlag nicht entgehen würde — eine Regel, deren Befolgung ich von jeher mir angelegen ſein ließ, und welche in unſerm Vaterlande das Mißlingen mancher Probe, ſowohl bei Züchtung von Thieren als auch bei Anbau neuer Pflanzen, verhindert haben würde. 4 Tage durchritt ich nun Belgiens üppige Auen, konnte mich aber, eine durchgehends gleich freundliche Aufnahme abgerechnet, nur des *Anblicks* einer Menge ſchöner Pferde erfreuen, da, mit Ausnahme einiger alten Stuten, die meiner Abſicht nicht entſprachen, gar nichts feil war, indem ſeit dieſem Jahre ſchon gegen 30000 Pferde für Frankreich im Belgiſchen aufgekauft worden ſein ſollen. Und dennoch fand ich Höfe, in denen 60 und mehr Pferdsköpfe beiſammen ſtanden, und wenige, die nicht mehr als 15 bis 20 Stück zählten.

Um nun aber meine Excurſion nicht ganz vergeblich gemacht zu haben, ſuchte ich mich möglichſt genau mit der Art der Erziehung ihrer Füllen bekannt zu machen; da erfuhr ich, daß viele der Pferdezüchter die Füllen ungefähr 8 Tage mit der Mutter täglich einige Stunden auf die Weide, in einen Garten oder ſonſt einen nahen Platze gehen laſſen. Viele unterlaſſen dieß aber auch, und laſſen die Mutter und das Kind dieſe Zeit hindurch ganz im Stalle. Dann wird die Mutter wieder eingeſpannt, und das Füllen bleibt ganze 6 Monate ohne Bewegung und darf nur täglich 3 Mal an den Brunnen, um ſich allmählig an das Saufen zu gewöh-

nen. Kommt der Herbſt und Winter, ſo läßt man das Füllen täglich etwa ½ Stunde im Hofe herum laufen. Im nächſten Frühling aber, wenn der Gutsbeſitzer in der Lage iſt, den Füllen einige Weide abzugeben, ſo geſchieht dieß auf den Stellen, wo die Kühe nichts zu freſſen finden. Wo nicht, ſo wird die Erziehung des vorigen Herbſtes noch ein ganzes Jahr fortgeſetzt, wobei man ſich aber zur Regel macht, weil die Füllen alle angebunden ſind, bisweilen ihre Plätze zu wechſeln, damit ſie ſich keine beſondere Stellung angewöhnen, und dadurch krumme Beine oder ſonſt einen fehlerhaften Wuchs bekommen. Im 3ten Jahre werden ſie eingeſpannt, natürlich ſehr mäßig, und täglich nur ½ Tag. Mit 3 Jahren aber läßt man die Hengſte ſchon bedecken. Die Stuten werden zum Hengſt gebracht, und nur im Geſchäft ſchont man ſie noch bis zum vierten Jahre.

Das Futter des Füllens iſt im Allgemeinen recht gutes Kleeheu, etwas Haber mit Hechſel und Gerſten- und Kornſchrot und Kleie, angenetzt mit dem Haberfutter, und dieß, dem Ausſehen der Füllen nach, in reichlichem Maaße. Im Stalle ſtehen Pferde und Füllen ſo eng, daß nicht Alle zugleich liegen können, auf ſehr reichlicher Streu.

Von dieſen Pferden habe ich nun mehr als 1000 geſehen, theils ganz im Stalle erzogen, theils nur zum Theil, wie ich es oben beſchrieb, und kein einziges Thier kam mir vor, welches überſtützig, bocksbeinig, zitternd dageſtanden wäre. Spath ſah ich auch keinen, und ſelten nur zeigte ſich eine Flußgalle. Augenübel fand ich vielleicht 6—8, und dieß widerlegt von Neuem die an manchen Orten noch tief eingewurzelte Meinung, daß kräftiges Futter den Füllen die Augen verderbe.

8 weitere Tage verſchafften mir endlich meinen Bedarf, und dieß über Erwarten nach Wunſch, obſchon theuerer als gewöhnlich.

Ich kaufte einen Hengſt von 8 Jahren, 2 vierjährige tragende und zwei fünfjährige gelte Stuten, ließ die Stuten zu Land gehen, während ich den Hengſt, von Bonn aus, auf dem Dampfſchiffe bis Mannheim brachte. Alle ſind wohl und glücklich hier angekommen; 2 Stuten haben bereits gefohlt, und ich zweifle keinen Augenblick, daß ich für's Künftige aus der auf Belgiſche Weiſe betriebenen Pferdezucht, neben meinem eigenen Bedarf, auch noch weitern Nutzen ziehen werde. Und hoffentlich wird dieſes Beiſpiel auch alle jene wohlhabenden Badenſer, die in den fruchtbarſten Theilen unſers Landes, wie bei Heidelberg, zwiſchen Eppingen und Bruchſal wohnen, und in den vielen fertilen Parzellen von Baden bis nach Freiburg reichliches und üppiges Futter erzeugen, aufmuntern, ſich allmählig, ſtatt ganz mittelmäßiger Bauernpferde, ſtarke tüchtige Stuten anzuſchaffen, um dann auch 2 und 3 jährige Füllen für 500 und mehr Gulden zu verkaufen, wie man es in Belgien jeden Tag ſehen kann.

Die zu ſolch einer Zucht nöthigen Hengſte wird unſer, das Gute und Nützliche überall kräftigſt beförderndes, Gouvernement gewiß mit Freuden anſchaffen, ſobald man die Sache gehörig geprüft und durch den Augenſchein ſich von der Richtigkeit meiner Angaben überzeugt haben wird. Ja, es können auch, im Fall Gutsbeſitzer Stuten jener Race zu kaufen wünſchten, dieſen dieſelben von beſter Qualität, ſtark, und keine über 5 Jahre, hierher, das Stück ungefähr zu 25 Carol., geſchafft werden, wenn ſich ſo viele Liebhaber melden ſollten, daß es ſich lohnte, einen Transport kommen zu laſſen. Und dann ſollte Baden bald im Stande ſein, wenn auch nicht ganz Süddeutſchland, doch wenigſtens den größten Theil, mit dem Schlag ſchwerer Pferde zu verſorgen, der bei uns jetzt ganz ausgegangen iſt, der gerade in den Gegenden ſich erziehen läßt, die ohne Weide bisher zu Pferdezucht ſich durchaus nicht eigneten, und die, einmal etwas verbreitet, dem Lande eine jährliche Einnahme von mehreren 100000 fl. ſichern würde.

Der hohe Preis kann nicht auffallen, wenn man erwägt, daß man den Hengſten, die ſich durch einen breitern, kräftigern Bau und durch ſehr kurzen Rücken vor den Stuten weſentlich auszeichnen, auf ebenem Wege bis zu 50 Ctr. aufladet, und daß 2 dieſer Thiere völlig ſo viel leiſten, als 4 bei uns.

Wem es in meiner Nähe wichtig ſein ſollte,

die von mir eingeführten Pferde zu ſehen, den lade ich ein, zu mir zu kommen, um mit Muße die Thiere nach der Reihe unterſuchen und prüfen zu können, und ſollte Jemand wünſchen, eine weite gutgeſtellte Stute belegt zu erhalten, ſo ſoll auch hierin willfahrt werden.

Heinsheim, den 24. April 1837.

Frhr. v. Racknitz.

---

2. Ueber die Anzucht und Vermehrung der Forellen *).

Nachdem vor mehreren Jahren zu Steinbergen in den Teichen Sr. hochf. Durchlaucht des Fürſten von Schaumburg-Lippe-Bückeburg durch den Förſter Franke ein gelungener Verſuch gemacht war, die Anzucht und Vermehrung der Forellen durch künſtliche Bruterzeugung zu befördern, habe auch ich ſeit 6 Jahren auf dem Vorwerke Oelbergen dieſes Verfahren mit ſehr gutem Erfolg angewendet.

In dem 1831 in Kaſſel erſchienenen Werke des Herrn Forſtmeiſter Hartig: „Lehrbuch der Teichwirthſchaft ꝛc.“ befindet ſich ſchon eine Beſchreibung **) des dabei erforderlichen Verfahrens, wonach ſich dieſe Anzucht betreiben läßt. Von der Direction des kurfürſtl. Landwirthſchaftvereins dazu aufgefordert, theile ich indeß auch nachſtehend noch das von mir angewendete Verfahren und deſſen Erfolg mit.

Die zur Samengewinnung nöthigen Forellen, wozu man die größten, wenigſtens ¾ bis 1 Pfund ſchweren Fiſche nimmt, werden ſo kurz als möglich vor der Laichzeit aus einem Forellenbache eingefangen und ſo lange bis der Samen völlig reif iſt, in einem geräumigen Fiſchbehälter, welcher fortwährend Zufluß von gutem Quellwaſſer haben muß, aufbewahrt. Wenn man keine Gelegenheit hat, Laichforellen aus einem Bache zu erhalten, ſo kann man dieſe auch aus guten Teichen nehmen; der Samen der lange Zeit in Teichen gehaltenen Forellen iſt aber gewöhnlich ſchlechter und der Erfolg nicht ganz ſo ſicher, als bei den noch nicht lange Zeit aus Bächen eingefangenen Forellen; auch fällt die Laichzeit der in Teichen gehaltenen Forellen 4 bis 6 Wochen ſpäter ein, als bei den in Bächen lebenden. (In den Bächen tritt die Laichzeit der Forellen im December bis Anfangs Januar ein, in Teichen dagegen erſt im Januar bis Mitte Februar.)

Bei den in den Behälter geſetzten Forellen wird nun von Anfang Dezember an öfter nachgeſehen, ob der Samen reif iſt, welches man daran erkennt, daß der Rogener die Eier bei einem gelinden Streichen am Bauche herunterfahren läßt. Die reifen Eier haben die Größe einer kleinen Erbſe und eine gelbliche, mitunter auch etwas bläuliche Farbe und ſind dabei hell und durchſichtig, während die unreifen Eier von dunkler, trüber Farbe erſcheinen, auch nur bei ſtarkem Drücken zum Vorſchein kommen.

Wenn ſich reifer Roggen zeigt, ſo wird die künſtliche Befruchtung folgendermaßen bewirkt:

Man ſchüttet in ein etwa 2 Fuß weites, flaches, hölzernes Gefäß, 3 bis 4 Zoll hoch, reines Quellwaſſer, ſetzt eine Forelle hinein und hält ſie mit der einen Hand, jedoch ohne ſie ſtark zu drücken, am Kopfe feſt, während man mit der andern Hand über den Rücken der Forelle herausfaßt und wiederholt an beiden Seiten mit dem Daumen und dem Zeigefinger ſanft am Bauche der Forelle herunter ſtreicht, wobei man allmählig dem Eier- oder Milchſack einen mäßigen Druck giebt. Sowohl der Rogener läßt dadurch die reifen Eier fahren, als auch das Männchen die Milch, welches ſich nun in dem hölzernen Gefäße vermiſcht.

Zur Befruchtung der von 3 bis 4 Rogener abgeſtrichenen reifen Eier iſt nur ein Männchen nöthig. Nachdem auf dieſe Weiſe eine hinreichende Menge Samen von Forellen beiderlei Geſchlechts gewonnen iſt, gießt man das Waſſer aus dem hölzernen Gefäß mit dem Laich in einen Eimer, rührt das Ganze durch und läßt es 3 Stunden an einem kühlen Orte ſtehen, worauf es alsdann in den Brutkaſten gebracht wird.

Zum Brutkaſten benutze ich einen ſteinernen

*) Da dieſe beliebte Fiſchart in unſeren Gewäſſern des ſtarken Zuſpruchs halber, den ſie erhält, immer ſeltener wird, ſo verdient dieſer Artikel wohl beachtet zu werden. A. d. R.

**) Seite 411 ff. jenes Werks.

Rumpf von 7 Fuß Länge, 2 Fuß Breite und 1 Fuß Tiefe; es befindet ſich darauf ein hölzerner Deckel, welcher genau eingefalzt und mit einem Schloſſe verſehen iſt. Auf dem einen ſchmalen Ende des Deckels iſt ein Rahmen aufgenagelt, deſſen Länge die Breite des Deckels, 2 Fuß, einnimmt und der 4 Zoll breit und 4 Zoll hoch iſt. Innerhalb des Rahmens ſind mehrere Löcher in den Deckel des Kaſtens gebohrt, um das von oben hineingeleitete Waſſer zu vertheilen. Um Unreinlichkeit abzuhalten und das Eindringen ſchädlicher Inſekten zu verhindern, iſt über dem Rahmen ein Stück grobes Leinen genagelt, durch welches das Waſſer, ehe es in den Rahmen gelangt, durchſeihen muß. Innerhalb des Brutkaſtens iſt noch ein durchlöchertes Käſtchen angebracht, wodurch das hineinfallende Waſſer noch mehr vertheilt wird und ſo ruhig in den Brutkaſten fließt. Auf der entgegengeſetzten ſchmalen Seite des Brutkaſtens ſind 6 Zoll über dem Boden zwei viereckige Löcher angebracht und mit einer eng durchlöcherten Blechplatte verſehen, wodurch das im Kaſten befindliche Waſſer einen dem Zufluß gleichen Abfluß erhält. — Der Brutkaſten ſteht etwas vertieft ganz in der Nähe einer Quelle, das Quellwaſſer iſt durch einen Damm einen Fuß hoch aufgeſtauet und fließt ſeitwärts des Brutkaſtens ab. Durch den Damm wird ein etwa 1½ Zoll weites Rohr geſteckt und ſo gerichtet, daß der durchfließende Waſſerſtrahl gerade auf die über den Rahmen genagelte Leinwand fällt und durch dieſe in den Rahmen und weiter in den Brutkaſten gelangt. Der Brutkaſten wird 3 Zoll hoch mit rein gewaſchenem groben Sande oder Grand angefüllt und Waſſer darauf gelaſſen, welches vermittelſt der Abflußlöcher nur 3 Zoll hoch über dem Grandboden zu ſtehen kommt. Der Waſſerzufluß wird eingeſtellt und der befruchtete Laich, welcher, wie oben angegeben, 3 Stunden geſtanden hat, behutſam in den Kaſten geſchüttet und ſo vertheilt, daß ſich die Eier nicht berühren. Die Vertheilung geſchieht am beſten mit einer Federfahne, womit man das überſtehende Waſſer bewegt; jedoch dürfen die Eier ſelbſt nicht berührt werden. Der Brutkaſten wird hierauf zugedeckt und bleibt nun 12 Stunden ruhig ſtehen; nach dieſer Zeit wird das Waſſer durch das erwähnte Zuflußrohr aufgelaſſen und dieſer Zufluß 6 Wochen lang gleichmäßig erhalten. Das Zuflußrohr wird jedoch am Ausflußende durch ein kleineres eingeſtecktes Rohr ſo weit verengt, daß nur ein Waſſerſtrahl von ⅓ Zoll in den Brutkaſten fällt. Während der 6 Wochen wird der Laich ſtets nach 4 Tagen nachgeſehen, und die Oberfläche des Waſſers mit einer Feder bewegt, wodurch die Eier von dem unreinen Niederſchlage des Waſſers gereinigt werden; zugleich werden auch die unbefruchtet gebliebenen Eier, welche man daran erkennt, daß ſie eine weiße, trübe Farbe bekommen, herausgenommen, da dieſe leicht in Fäulniß übergehen und die befruchteten Eier mitverderben. Nach Abfluß der 6 Wochen wird der Waſſerzufluß auf die Hälfte ermäßigt und bleibt nun alles ruhig ſtehen.

Acht Wochen nach der Befruchtung kommen die jungen Fiſche aus; bei gelinder Witterung geſchieht dieſes aber zuweilen ſchon nach 7 Wochen.

Nach dem Auskommen der jungen Fiſche wird der Waſſerzufluß wieder verſtärkt. — An den jungen Fiſchen bemerkt man nach dem Auskriechen unter dem Leibe ein kleines Bläschen von der Größe einer Linſe, woraus ſie die erſte Nahrung ziehen. Dieſes Bläschen verliert ſich allmählig und iſt nach 3 Wochen verſchwunden. Die jungen Fiſche bleiben alsdann noch 8 bis 14 Tage in dem Brutkaſten und werden ſodann in einen kleinen, zuvor gehörig gereinigten Teich, welcher Zufluß von gutem Quellwaſſer hat, geſetzt. Ein Jahr nachher werden die jungen Fiſche, welche dann 6 Zoll lang ſind, in größere Teiche geſetzt.

Beſonders muß darauf geachtet werden, daß der Brutkaſten von allen Seiten feſt verſchloſſen iſt, weil ſonſt leicht ſchädliche Inſekten, welche den Eiern ſehr nachſtellen, eindringen; auch darf nie trübes, unreines Waſſer in den Brutkaſten fließen.

Ich habe auf dieſe Weiſe ſeit 6 Jahren von circa 1000 bis 1200 Eiern jährlich circa 800 junge Fiſche erhalten; nach Ablauf eines Jah-

res fanden ſich aber in dem kleinen Teiche ſelten noch mehr als die Hälfte vor; die Uebrigen mußten umgekommen oder aus dem Teiche entwichen ſein, welches letztere am wahrſcheinlichſten iſt, da die Teiche ſchwer ſo dicht zu halten ſind, daß nicht mitunter kleine Fiſche durch die Ab- und Zufluthen entkommen könnten. Die Fiſche gedeihen aber ſonſt ſehr gut, und ich habe ſchon ſeit 3 Jahren von den auf dieſe Weiſe angezogenen Fiſchen jährlich 3 bis 400 Stück 3- und 4jährige Forellen bekommen, wovon die 4jährigen 3/4 bis 1 Pfund ſchwer waren.

Von Domänenpächter Knoche in Coverden, aus der Kurheſſ. landw. Zeitung.

3. Reſultate eines Rebbauverſuchs auf Bockſchnitt.

Von Pfarrer Müller in Betberg.

(Fortſetzung)

Es liegt am Tage, und dem aufmerkſamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß das ſonſt ſo weinberühmte Oberland, nämlich die Gegend zwiſchen Sulzburg und Lörrach, bereits bedroht iſt, von Weinproducenten überflügelt zu werden, die früher mit der Qualität ihres Productes weit hinter ihm zurückſtanden, daß Gegenden, die vor kaum zehn Jahren noch ſehr mittelmäßige Weine lieferten, durch Einführung feinerer Rebſorten und durch zweckmäßigere Behandlung des Rebſtocks einen ſo mächtigen Vorſprung vor dieſe gethan haben, daß ihre Weine um weit höhere Preiſe verkauft werden, als die beſten Oberländer, und reißend abgehen, während der oberländer Producent vergeblich nach Käufern ſchmachtet und ſeine Weinmuſter nach allen Winden verſendet.

Damit ſoll aber nicht geſagt ſein, daß diejenigen Ortſchaften, die ſich durch ihren vortrefflichen Markgräfler ihre Berühmtheit im In- und Auslande bereits geſichert haben, ihren Krachmoſt ausrotten und dafür andere Rebſorten pflanzen ſollen. Immer wird dieſer wegen ſeines ihm eigenthümlichen und lieblichen Bouquets, ſeiner für die Geſundheit ſehr wohlthätigen Eigenſchaften und ſeiner von Jahr zu Jahr ſich ſteigernden Güte in ſeinem Werthe bleiben und zu den geſuchtern gehören. Ja, wenn mich nicht alles trügt, ſo wird er über die allzugeiſtigen, die Nerven überſpannenden und ſchwächenden und daher der Kraft und Geſundheit des Trinkers ſo nachtheiligen Weine des In- und Auslandes den verdienten Sieg behaupten, und wo er ihn bereits verloren zu haben ſcheint, auf Koſten ſeiner Verächter wieder erobern, nämlich dieſer veritable Markgräfler.

Auf welch einen kleinen Raum beſchränkt ſich aber der Boden, auf welchem dieſer ſo liebliche und für die Geſundheit ſo zuträgliche Wein wächst! Wer nennt mir auch nur eine einzige Gemarkung des Oberlandes, welche einen durchaus an Kraft und Güte gleich vortrefflichen Wein liefert? Allenthalben finden wir neben dem vortrefflichen auch mittelmäßiges, oft ſogar auch gemeines Gut; allenthalben eröffnet ſich alſo in unſerm Oberlande ein weites Gebiet für Veredlung der Weincultur.

Nach dieſer Abſchweifung, die man mir zu gut halten wolle, kehre ich, obgleich ich meine Relation füglich beſchließen könnte, noch einmal zu meinem Gegenſtande zurück, weil ich denjenigen, welche ſich mit der Zurüſtung eines Geländes zu einer Rebanlage mit Blindreben oder Würzlingen beſchäftigen wollen, durch Darſtellung meines bisherigen Verfahrens in dieſer Beziehung ſehr nützliche Winke geben zu können glaube.

Ich faßte alſo den Entſchluß, eine größere Rebanlage auf Bockſchnitt zu machen. Zu dem Ende erwarb ich mir einen 261 □ Ruthen großen Acker, der eine rein ſüdliche Lage hat, gegen Nord- und Oſtwinde größtentheils geſchützt iſt, und etwa zu 3/4 aus Löß oder Kalkmergel, zu 1/4 aber aus einer Miſchung von Löß und Lehm oder Leimen beſteht, und ſicher zu den ausgeſuchteſten Lagen in weiter Umgegend gehört, obgleich er als Acker mit Recht in die ſechste Klaſſe geſtellt iſt.

Gleich nach Ankauf dieſes Ackers ließ ich ihn ſo hoch als möglich umpflügen. Hierauf bereitete ich durch Zuſammenwerfen der Furchen und Untermiſchung von friſchem Stalldünger gegen einhundert Wagen Compoſt *),

*) In wie ferne der Compoſt auch für den Acker-

den ich im darauf folgenden Winter und Frühjahre mit Jauche oder Lache begießen ließ, um meinen Rottgräben in der Tiefe eine fette Unterlage für die Bewurzelung und das gedeihliche Wachsthum der Setzlinge zu verſchaffen.

Nachdem die Dunglagen dieſer Haufen gehörig gefault waren, machte ich den Anfang mit dem Rotten und verfuhr dabei auf folgende Art:

Gleich den erſten Graben, wie alle darauf folgende, ließ ich mit dem flanderſchen oder ſchwerziſchen Pfluge neun Fuß breit und ſo tief, als der Pflug einging, alſo zehn Zoll tief, aufreißen; dieß geſchah aber nicht durch ein-, ſondern durch zweimaliges Pflügen. Zuerſt ließ ich ihn ſechs Zoll tief auseinander- und dann zehn Zoll tief zuſammenfahren. Hierdurch erreichte ich einen doppelten Zweck. Einmal gereichte es meinen drei Pferden zu großer Erleichterung, weil ſie ſich bei nur einmaligem Pflügen in ganzer Tiefe allzuſehr hätten anſtrengen müſſen, und dann wurde die Erde durch gedoppelte Erſchütterung ſo zerkleinert, daß ſie die Arbeiter mit leichten Hohl- oder Sandſchaufeln auswerfen konnten.

Nachdem dieſe aufgeriſſene Erde ausgeworfen war, wurde der Graben wieder in derſelben Tiefe und Breite durch zweimaliges Pflügen aufgeriſſen, und ſo fortgefahren, bis er 2½ Fuß Tiefe hatte. Hierauf wurde er noch einmal zehn Zoll tief aufgebrochen, jedoch mit dem Unterſchiede, daß er zuerſt gegen die Mitte zuſammen- und dann auseinandergefahren wurde. Jetzt ließ ich die aufgeworfenen Furchen glatt und ſo abeggen, daß die Mittelfurche ſo viel möglich wieder eingeebnet wurde.

Nach Endigung dieſes Geſchäftes wurde der Compoſtdünger, der, während ſich die Arbeiter mit dem Graben beſchäftigt hatten, an den Rand des Grabens geführt worden war, in dieſen auseinander geworfen.

Nun ging es an den zweiten Graben, der, wie alle nachfolgende, auf dieſelbige Art behandelt wurde. Die oberſte, alſo die urbare Furche des zweiten Grabens, wurde über den eingeworfenen Dung des erſten Grabens verbreitet, auf dieſe folgte der Wurf der zweiten Furchenſchichte u. ſ. w. Während alſo der zweite Graben entſtand, wurde der erſte verfüllt, und ſo, daß der unterſte, wilde oder magere Boden den oberſten Theil des erſten deckte.

(Schluß folgt.)

---

bau von großer Wichtigkeit iſt, werde ich in einem Nachtrage zu dieſem Artikel nachweiſen und durch ein Beiſpiel erläutern und beſtätigen.

---

4. Witterung des Monats Mai 1837 in Karlsruhe.

Beginnt mit Sommerwärme, wird aber ſogleich faſt ohne Unterbrechung bis zum 23. rauh und regneriſch mit Sonnenſchein untermiſcht; dann folgt mit ſtufenweiſe zunehmender Wärme ſchönes und trocknes Wetter bis ans Ende, wo alsdann entfernte Gewitter abkühlen. Fröſte ſind keine vorgekommen; der Rhein ſteht am 20. 21. ſehr hoch, nämlich nur 1 Fuß 6 Zoll unter dem höchſten Waſſerſtande des vorigen Jahres. Das einzige bezeichnete Gewitter war im nahen Gebirg, die Gewitter am Ende des Monates noch entfernter.

Barometer: Mittel 27″9,5, höchſter Stand 28″0,4 am 27., tiefſter 27″4,8 am 10. — Thermometer: Mittel + 10,4, höchſter Stand 22,6 am 29., tiefſter + 2,6 am 12. Pſychrometer: Mittel 3,3‴ Feuchtigkeit 70 Procente. — ON 50, WS 43. — Bewölkung: Mittel 60 Procent. — Kein ganz heiterer, 9 ziemlich heitere, 3 ganz trübe Tage, 23 mit Regen, 1 mit Regen und Schnee (nur von einer Wolke), 15 Wind, 2 mit Sturm, 1 Gewitter, 3 Duft, 2 Hagel. — Regenmenge: 463,79 Pariſer Kubikzoll auf den Quadratfuß. — Verdünſtung: Mittel täglich 12 Procent ausgeſetzten Regenwaſſers.

Der mittlere Barometerſtand kommt dem Mittel aus 58 Jahren gleich. In den meiſten Verhältniſſen iſt dieſer Monat dem Mai 1835 ſehr ähnlich. Die Blüthezeit der Obſtbäume und das Grünen der Reben tritt um drei Wochen ſpäter ein als voriges Jahr. St.

Landes=Produktenpreiſe.

Vom 5. bis 12. Juni 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	11	21	6	—	5	—	3	30	3	40	1	12	20	—	—	10	38	—	—	—	16	—	17	—	—	4
Ueberlingen	—	—	10	8	5	22	4	20	—	—	3	15	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	40	5	20	6	30	—	—	4	—	1	40	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—		8	45	—	—	—	—	—	—	3	42	—	56	20	—	—	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .	—	—	9	15	—	—	—	—	—	—	3	23	1	30	20		—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	40	—	—	6	20	—	—	3	50	1	30	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—		10	—	7	—	7	—		—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	10	25	7	20	7	20	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	10	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	12	30	12	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	12		—	—	8	20	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	12	40	10	—	8	20	6	30	—	—	—	—	1	30	30	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Freiburg .	12	—	9	40	8	—	6	30	—	—	5	30	2	—	20	—	—	9	42	—	—	—	22	—	19	—	—	5
Emmending.	13	—		—	8	40	—	—	—	—	4	30	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	11	42	10	30	7	12	6	42	—	—	4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	11	46	11	30	—	—	5	25	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—
Wolfach .	12	30	11	30	8	20	7	10	—	—	4	40	1	36	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Gengenbach	11	52	11	15	7	30	—	—	—	—	4	36	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Offenburg	11	10	—	—	6	50	6	50	—	—	5	12	1	36	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	11	30	11	—	8	15	8	—	—	—	5	—	1	48	14	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	9	30	10	30	6	—	6	—	—	—	4	30	1	36	14	—	—	12	44	30	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern . .	—	—	—		7	18	6	30	5	6	5	—	1	24	16	—		10	38	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	11	—	11	30	7	—	5	—	—	—	5	—	—	—	18	—	—	10	35	30	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	12	—	8	—	7	10		—	5	24	1	40	18	20	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	11	15	11	45	9		6	50	5	—	5	—	1	50	20		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	11	—	11	55	8	20	7	20	—	—	5	—	1	40	16	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	2	30	25	—		16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim		—	10	57	—	—	5	30	—	—	5	—	1	20	16	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	10	30	10	46	8	—	7	20	—	—	4	47	2	42	17	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal .	—		10	48	7	12	6	45	—	—	4	49	2	30	14	—	—	12	—	—	—	—	20	—	18	—	—	—
Mannheim	·	·	7	11	7	40	6	50	4	37	4	39	2	30	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	10	36	7	34	6	58	4	44	4	40	2	10	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—		—	—	4	19		—	—	—	14	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	7	11	—	—	3	15	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Durchſchnitt	11	37	10	37	7	26	6	31	4	21	4	31	1	42	18	9	—	12	38	52	—	—	20	—	19	48	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	10	41	—	—	8	49	7	10	3	31	4	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 25. 1837.

Karlsruhe 23. Juni.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Reſultate eines Rebbauverſuchs auf Bockſchnitt (Schluß). 2) Für Gerber und Weber. 3) Hauswirthſchaftliche Gegenſtände. 4) Zuſammenſtellung des Futteraufwandes bei der Großherzogl. Badiſchen Landesſtammſchäferei im Winter 18¹⁶/₁₇. 5) Milchprobe. 6) Viehverſicherung betreffend. 7) Literariſche Anzeige. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Reſultate eines Rebbauverſuchs auf Bockſchnitt.

(Schluß.)

Das in voriger Nummer abgehandelte Rottverfahren hatte folgende Vortheile:

1) konnte man, da der Graben 9 Fuß breit angelegt wurde, mit Pflug und Pferden auch in der Tiefe von 2½ Fuß umkehren;

2) da der Boden, in dem ſich nur hie und da in kleinen Gruppen die dem Mergel eigene Kropfſteine oder Lößpuppen vorfanden, durchaus mit dem Pfluge bearbeitet werden konnte, ſo war alles zeitraubende und anſtrengende Aufhacken der feſten Erde erſpart, ſo daß die Arbeiter ſich keines andern Werkzeugs, als der Schaufel bedienen durften. Berechnet man das Aufhacken mit Karſten oder Reuthauen zu zwei Drittheilen, und das Auswerfen der aufgehackten Erde zu einem Drittheile der Arbeit, ſo wird man leicht begreifen, daß ein Graben von neun Fuß Breite in der Hälfte der Zeit vollendet wird, welche man auf zwei Gräben von vier und einem halben Fuß Breite verwenden muß, obgleich das weitere Werfen der Erde aus einem Graben von neun Fuß Breite zeitraubender iſt, als das aus einem nur halb ſo breiten Graben. Dabei iſt nicht zu überſehen, daß Karſt oder Reuthaue kaum halb ſo tief in die Erde wirkt, als der ſchwerziſche Pflug und daher der Arbeiter beim Stich mit der Schaufel in aufgehauener Erde, noch ehe ſie beladen iſt, den noch unaufgehauenen, dem Stich widerſtehenden, feſten Boden berührt, während er bei aufgepflügter Erde durch einen Stich die Schaufel mit Leichtigkeit füllt;

3) durch das bereits beſchriebene Aufpflügen wird, was ja die Hauptſache und der Zweck des Roitens iſt, die Erde weit mehr zerkleinert, gelockert, gepulvert, als durch das Aufhacken oder durch Anwendung der Spate oder Stechſchaufel.

Daß man übrigens dieſes Geſchäft nur durch einen Schwingpflug wie den ſchwerziſchen Pflug durchführen kann, verſteht ſich von ſelbſt. Die Rädchen des gemeinen Pfluges ſind zum Anrichten des Pfluges an die Grabenwände ein

unüberſteigliches Hinderniß; durch jenen aber kann man die Wände ſenkrecht hinſtellen. *)

Endlich bemerke ich noch, daß ich die drei erſten Gruben durch Tagelöhner fertigen ließ, die neun übrigen aber in Accord gab. Die Bedingungen waren: daß die Arbeiter jeden Graben neun Fuß breit und zwei und einen halben Fuß tief in ſeiner ganzen Länge fertigen mußten, daß ich ihnen aber jedesmal aufpflügen laſſen, für jeden Graben drei Brabanterthaler bezahlen und zwölf Maß Wein und zwei Laibe Brod verabreichen mußte.

Wer mit dem Tagelöhnergeſchäfte bekannt iſt, wird leicht begreifen, daß ich meine über ſiebentauſend Kubikfuß Erde faſſenden Gräben (für jeden ſo viel gerechnet) unter dieſen Bedingungen am wohlfeilſten fertigen ließ.

Nun beginnt die Arbeit des Einebnens oder Ebenziehens der durch das Aufwerfen der Erde entſtandenen wellenförmigen Erdhügel, und ſodann in den erſten Tagen des Mai das Anſetzen des ganzen Geländes, jedoch nicht in Quadraten, ſondern im Quincunx, weil ich dieſen Satz wegen der Beſchattung für vortheilhafter halte.

Schlußwort.

Ich habe oben angemerkt, daß ich in einem Nachtrage nachweiſen und durch ein Beiſpiel zeigen wolle, in wie ferne der von mir bei meiner Rebanlage angewendete Compoſt beſonders für den Ackerbau von größter Wichtigkeit ſei, und erfülle in Folgendem meine Zuſage.

Im Jahre 1824 gab die Gemeinde Dinglingen bei Lahr einen Theil ihrer Gemeindegüter aufs Neue in Pacht. Da ich gerade hier Pfarrer war, ſo wohnte ich der Steigerung bei, und erſtand mir bei meinem Intereſſe für die Landwirthſchaft unter andern drei Juch Acker in der ſ. g Alm. Nachdem ſie mir, das Juch oder 288 □ Ruthen à vier Gulden jährlichen Pachtzins zugeſchlagen waren, lächelten die Vorgeſetzten. Ich fragte um die Urſache. Der damalige achtungswerthe Vogt Bader antwortete mir: da haben ſie einen Acker, der zu den ſchlechteſten im Banne gehört. Den Haber, der noch darauf ſteht, kann man nicht ſchneiden, man muß ihn rupfen, weil man die Sichel nicht darunter bringt. Wenn das iſt, erwiederte ich, ſo werde ich im nächſten Sommer wenigſtens ein Juch mit Hanf anſäen. Ein allgemeines beſcheidenes Gelächter der zahlreichen Verſammlung erfolgte auf meine Aeußerung. Geſagt, gethan! Nachdem ich dieſes Feld beſichtigt und die Sache wirklich ſo gefunden hatte, traf ich meine Maßregeln. Kaum war das Feld von dem vorigen Pächter abgeerntet, ſo ließ ich daſſelbe, weil ich bemerkt hatte, daß das Waſſer der nahe vorüberfließenden Schutter den Boden durchnäßte, der Länge nach mit zwei

---

*) Ich habe dieſe Art des Reuthens oder Rottens darum ſo umſtändlich erzählt, weil das Rotten überhaupt im Oberlande noch faſt ganz unbekannt iſt. Hier werden die Rebanlagen ſo gemacht, daß man zuerſt der Länge oder Breite nach Gräben aufwirft. welche nicht breiter ſind, als die Rebreihen von einander entfernt ſein ſollen, je zwiſchen zwei Gräben für zwei bis vier Reihen den Boden unberührt läßt, ſodann ſeine Blind- oder Wurzelreben, gewöhnlich je zwei an beiden Grabenwänden in beliebter Entfernung ein- und anlegt, und den Graben ſodann bis zur Hälfte verfüllt. Nach einigen Jahren, und ſobald die Triebe des erſten Satzes eine Länge erreicht haben, welche die daneben beabſichtigte Reihe erreicht, werden in die Quere und gegen die Punkte, wo die neuen Reben ſtehen ſollen, ziemlich ſchmale Gräben gezogen, in welche man ſodann wo möglich wieder zwei Triebe des erſten Satzes herüberzieht, oder einlegt, dabei aber nach völliger Einebnung des erſten Grabens, einen Trieb auf der alten Stelle zur Bogenrebe heranerzieht, und ſo fortfährt, bis die ganze Anlage nach Jahren endlich »rebdick« wird. Vergleicht man dieſe Pflanzungsart vorurtheilsfrei mit der des Unterlandes, Rheinbaierns u. ſ. w., ſo wird man ihr ohne Verzug den Stab brechen,

1) weil ſchon der erſte Rebſatz, an die feſten Wände des Grabens angelegt, in ſeiner Bewurzelung nach allen Richtungen gehemmt iſt,

2) weil ſich überhaupt zwiſchen allen Reihen eines ſolchen Rebſtückes feſte, der ſo gerne weitauslaufenden Bewurzelung der Reben im Wege ſtehende Wände erhalten, und

3) weil ſechs, acht, oft zehn Jahre dahinſchwinden, bis ein ſolches Rebſtuck zu ſeiner Vollſtändigkeit gelangt.

Wird dagegen das ganze Grundſtück in gehöriger Tiefe umgeſtürzt, ſo fallen die Nr. 1 und 2 erwähnten Hinderniſſe weg, der ganze Rebſatz geſchieht gleichzeitig, und nach Verfluß von vier Jahren hat man ſeine Anlage vollſtändig. A. d. E.

Fuß tiefen Abzugsgräben durchſchneiden, und dieſen Gräben den gehörigen Abzug verſchaffen. Die ausgeſtochene Erde wurde auf dem Acker den Gräben entlang auseinander geworfen. Hierauf bereitete ich durch eine Vermengung friſch ausgeführten Stalldüngers mit durch ſtarkes Auspflügen vom nämlichen Acker gewonnener Erde nach und nach einzelne Composthaufen für einen ganzen Juch, ließ ſie allmählich mit zugeführter Jauche oder Lache begießen, und ſo bis zur Hanfſaatzeit liegen. Jetzt wurden ſie auseinander geworfen, der Acker in der gehörigen Tiefe gepflügt und ſogleich mit Hanf angeſäet.

Während mein Knecht damit beſchäftigt war, fragten ihn einige Witzlinge, ob der Pfarrer Hanfſetzlinge für das nächſte Jahr pflanzen wolle, und machten ihn endlich durch ihre ſpöttiſche Bemerkungen ſo ungehalten, daß er eben im Begriffe war, unverrichteter Sache wieder nach Haus zurückzukehren, als ich auf dem Acker anlangte. Ich befahl ihm daher, ſein Geſchäft ohne weiters fortzuſetzen. Es geſchah. Der Same wurde geſäet und ging bald allgemein auf. Nachdem er eine Höhe von ungefähr einem Fuß erreicht hatte, ließ ich ihn mit einigen Seſtern gepulvertem Tauben- und Hühnerkoth, wie mit Gips, beſtreuen und überließ ihn dann dem Laufe der Natur.

Der Erfolg war zur Beſchämung der Spötter und zur Bewunderung Aller groß und herrlich, ſo daß ich ihn mit Einſchluß einiger kleinen, nicht zwanzig Gulden werthen, Zehnthaufparcellen für einhundert und fünfzehn Gulden auf dem Halm an einen Dinglinger Hänfer verkaufte, und den Ertrag meines Ackers füglich auf etliche und neunzig Gulden anſchlagen konnte. Die Unkoſten für Bereitung und Verwerfen meiner Composthaufen hatten ſich kaum auf 13 fl. 30 kr. belaufen, das Verwerfen koſtete mich nur 2 fl. 42 kr.

Betberg, den 25. Februar 1837.

K. Müller, Pfarrer.

2. Für Gerber und Weber.

a) Anwendung der Hopfenpflanze zum Gerben.

Daß die verſchiedenen Theile der Hopfenpflanze ſtatt der Lohe zum Gerben des Leders angewendet werden können, war ſchon lange durch Verſuche dargethan; jedoch ſcheint dieſes Surrogat keine große Aufmerkſamkeit erweckt zu haben. Neuerlich erſt hat ſich Neumann in London ein Patent für die Benutzung der Wurzeln und Stengel des Hopfens zum Gerben ertheilen laſſen. Nach ſeiner Angabe werden dieſe Theile zu Pulver geſtampft oder gemahlen, und dann auf dieſelbe Weiſe wie Eichenlohe gebraucht. — (Nach einer chemiſchen Unterſuchung von Chevallier und Pelletan enthält die Rinde an den Wurzeln und Stengeln der Hopfenpflanze als Beſtandtheile: einen braunen, widrig herb ſchmeckenden Extraktivſtoff, welcher die Auflöſungen der Eiſenſalze grün niederſchlägt — dieſer iſt ohne Zweifel die gerbende Materie; — ferner Gummi, Holzfaſer, eine freie Säure und mehrere Salze.)

b) Neue Weberſchlichte. *)

Man hat in neuerer Zeit mehrere Zubereitungen zum Schlichten der Kette in der Leinen- und Baumwollenweberei empfohlen, wobei die Abſicht war, eine Schlichte zu erhalten, durch welche auch in trockenen Arbeitsräumen dem Garnfaden die nöthige Geſchmeidigkeit bewahrt würde. So iſt vorgeſchlagen, der gewöhnlichen Mehlſchlichte ſalzſauren Kalk zuzumiſchen, welcher bekanntlich die Feuchtigkeit der Luft anzieht, und ſomit in der That das völlige Austrocknen der Schlichte verhindert, aber dagegen auch den Kamm oder das Blatt auf eine unangenehme und nachtheilige Weiſe verunreinigt. Abkochungen von Leinſamen und von isländiſchem Mooſe haben eben ſo wenig vollkommen entſprochen, indem namentlich die letztere durch ihre gelbe Farbe bei weißer Waare nachtheilig iſt. — Kürzlich hat Hr. Hofrath Tromsdorff in Erfurt die Gallerte des Carragaheen oder irländiſchen Mooſes (Fucus crispus, Linné; Sphaerococcus, Agardh) als Zuſatz zur Schlichte angerathen. Die genannte Pflanze wächſt in großer Menge an den Küſten des atlantiſchen Meeres, namentlich an jenen

*) Man vergl. Nr. 12 von 1835.

Großbritanniens. Getrocknet, wie ſie im Handel vorkommt, und z. B. in den Apotheken gefunden wird, iſt ſie durchſcheinend und von weißlicher Farbe; ſie erweicht im Waſſer, und liefert beim Kochen mit demſelben eine große Menge Gallerte (bedeutend mehr als das isländiſche Moos), indem nur ein ſehr geringer unaufgelöſter Rückſtand bleibt. Dieſe Gallerte iſt farbelos, und hält ſich ausnehmend lange (einige Wochen) in dickem, unverändertem Zuſtande. Der Schlichte zugeſetzt, verleiht ſie den Garnfäden eine beſondere Geſchmeidigkeit und Elaſtizität, was beſonders bei ſchlechten Garnen, oder ſolchen, die beim Färben ſtark angegriffen ſind, von großem Nutzen iſt. — Auf Veranlaſſung der über dieſen Gegenſtand öffentlich bekannt gewordenen Nachrichten, hat die Direktion des hannöver'ſchen Gewerbevereins mehrfache Verſuche mit Carragaheen-Schlicht in Weberwerkſtätten veranlaßt. Die Reſultate waren im Ganzen günſtiger Art; insbeſondere haben die, durch Vermittelung des Hrn. Faktors Lohſe im ſtädtiſchen Werkhauſe zu Hannover gemachten Proben, bei welchen mit vorzüglicher Umſicht und Aufmerkſamkeit verfahren iſt, Folgendes gelehrt: Die Carragaheen-Schlichte iſt für die Leinweberei ſehr zu empfehlen; denn 1) braucht man damit das Garn nicht ſo ſtark als ſonſt zu ſchlichten; 2) wird der Faden geſchmeidiger und elaſtiſcher als von gewöhnlicher Schlichte; 3) behält das Garn dieſe Geſchmeidigkeit ſehr lange, indem die aus Carragaheen bereitete Gallerte etwas Klebriges und gleichſam Fettartiges beſitzt, wodurch der Weber das Fett, deſſen er ſich bei der gewöhnlichen Schlichte bedienen muß, beinahe ganz erſparen kann; 4) hat die neue Schlichte die angenehme Eigenſchaft, daß bei Anwendung derſelben der Kamm oder das Blatt ſich leichter zwiſchen dem Garne hin und her bewegt, wodurch mancher ungleiche Faden, der bei gewöhnlicher Schlichte abgeriſſen ſein würde, unbeſchädigt durchſchlüpft. Folgende Methode wurde als die zweckmäßigſte zur Zubereitung der Schlichte erprobt: Man nimmt ein Loth Carragaheen, gießt ein Quartier Waſſer darauf, läßt es zwölf Stunden lang ſtehen, ſchüttet hierauf noch zwei Quartier Waſſer hinzu, kocht das Ganze in einem reinen Topfe auf gelindem Feuer anderhalb Stunden lang, und ſeiht es durch ein Tuch. Die Gallerte, welche man auf ſolche Weiſe erhält, iſt ausgezeichnet ſchön, und behält ſehr lange ihre Konſiſtenz. Man nimmt eine Schale, bereitet darin die gewöhnliche von Mehl gekochte Schlichte ſo zu, als ob man mit derſelben ſchlichten wollte, ſetzt aber für weiches Garn ein Viertel, für hartes Garn die Hälfte Carragaheen-Gallerte zu, miſcht Beides gut durch einander, und bedient ſich der Miſchung nach der ſonſt beim Schlichten üblichen Weiſe.

(Mittheilungen des Gewerbvereins für Hannover.)

---

3. Hauswirthſchaftliche Gegenſtände.

a) Mittel, Spargel für den Winter aufzubewahren.

Man ſchneidet den untern Theil der Spargelſtengel ab und läßt ihn mit Waſſer in einem irdenen oder metallenen, wohl verzinnten Gefäße abkochen. Sobald das Waſſer kocht, legt man die zuvor wohl abgewaſchenen Stengel hinein; man nimmt den Topf vom Feuer, bedeckt ihn mit einer mehrmals zuſammengebrochenen Serviette und läßt das Ganze eine Stunde ruhig ſtehen. Hierauf thut man die Stengel zum Abtropfen in ein Sieb, bedeckt ſie mit einem andern Tuche und ſtellt ſie zum Abtrocknen und Erkalten an einen ſchattigen Ort. Während dieſer Zeit macht man durch Abkochung von Salz in Quell- oder Flußwaſſer eine ſtarke Salzlake, legt, nachdem dieſe kalt geworden, die Spargelſtengel in gläſerne oder irdene Gefäße, bedeckt ſie hier, um ſie feſt zuſammenzuhalten, mit einem Stein, und befeuchtet ſie mit der Salzlake. Um den Zutritt der Luft abzuhalten, übergießt man die Oberfläche der Gefäße mit Hammeltalg. Wenn man nun während des Winters Spargel eſſen will, nimmt man ihn aus dem Gefäße, wäſcht ihn in Waſſer ab und bereitet ihn zu, wie friſchgeſtochenen.

b) Ueber das Ausbringen der Flecken.

(Aus Prechtl's Encyklopädie, Bd. 6. S. 247).

Die Kunſt des Fleckenausbringens oder die **Fleckenkunde** bezweckt im Allgemeinen die Tilgung der auf Stoffen aller Art durch die Einwirkung verſchiedener Körper hervorgebrachten Flecken, nämlich die Wiederherſtellung derjenigen Stellen auf irgend einer Fläche, welche eine fremdartige Färbung erlitten haben in ihrer urſprünglichen Farbe. Dieſe Flecken ſind hauptſächlich von zweierlei Art: entweder 1) örtliche Verunreinigungen durch fremde Körper, die mehr oder weniger feſt der Fläche anhängen oder in dieſelbe färbend eindringen; oder 2) ſolche, welche durch die örtliche Veränderung eines gefärbten Zeuges entſtehen, indem die einwirkenden Subſtanzen deſſen Farbe angreifen, umändern oder ausbeitzen.

I. Die Flecken der erſteren Art erfordern zu ihrer Wegſchaffung die ähnliche Verfahrungsart, wie beim Reinigen der Zeuge durch das Waſchen und in der Bleichkunſt; ſie machen in der Regel ein angemeſſenes Auflöſungsmittel nothwendig, das die verunreinigende Subſtanz aufzunehmen und fortzuſchaffen im Stande iſt. Bei weißem Zeuge iſt zu dieſem Behufe ein mehr oder weniger vollſtändiger Bleichprozeß anwendbar; bei gefärbten Stoffen muß die Methode ſo gewählt werden, daß die Farbe ſelbſt dabei unbeſchädigt bleibt.

A. Die meiſten Flecken dieſer Art ſind **Fettflecken**, nämlich durch öhlige oder fette Subſtanzen hervorgebracht. Die Materien, welche als Auflöſungsmittel oder Stoffe, die ſich mehr oder weniger leicht mit Oehl und Fett verbinden, zu ihrer Wegſchaffung angewendet werden, ſind:

1) Die **Seife** (Oehl- oder Talgſeife), oder ihre Auflöſung in Weingeiſt (Seifengeiſt). Man benetzt den Flecken mit reinem Waſſer, reibt ihn mit der Seife ein, oder man löſt die Seife in warmem, reinem Waſſer (Regenwaſſer) zu einem Brei auf, und reibt dieſen in den Flecken ein, am beſten mit einer ſteifen Bürſte, und wäſcht ſie dann mit reinem Waſſer aus. Der Seifengeiſt wird auf den Flecken aufgetröpfelt, eingerieben, und dann mit reinem Waſſer ausgewaſchen. Dieſes Mittel dient in allen Fällen, wo die Farbe des Zeuges durch die Seife nicht geändert wird, zumal auf Leinen- und Baumwollenzeugen.

2) **Kreide** und **Walkererde** oder ſtatt der letzteren ein reiner, fetter Thon (Letten), auch **Speckſtein** oder **Seifenſtein**. Man zerrührt ſie fein gepulvert in Waſſer zu einem dicken Brei, reibt dieſen mit dem Finger in den Flecken ein, läßt ihn trocknen, und bürſtet ihn dann aus. Dieſes Mittel dient insbeſondere auf Wolle und Seide bei feſten Farben. Man kann ſtatt derſelben ſich der ſogenannten **Fleckkugeln** bedienen, nach folgender Zuſammenſetzung. Man reibt ½ Pfund Soda, eben ſo viel Seife, das Gelbe von 8 Eiern und ½ Pfund Ochſengalle (die man vorher bis zum Sieden erhitzt, abgeſchäumt, und dann einige Stunden ſich hat abſetzen laſſen) auf einem Reibſteine gut zuſammen, und reibt dann allmählich 2 Pfund Walkererde, die man vorher durch Schlämmen vom Sande gereiniget hat, darunter, ſo, daß ein dicker Teig entſteht, aus welchem man Kugeln von beliebiger Größe formt. Dieſe Maſſe gebraucht man, wie vorher für die Kreide oder Walkererde angegeben worden.

3) **Ochſengalle**. Dieſe eigenthümliche ſeifenartige Subſtanz iſt, gehörig zubereitet, ein vorzügliches Mittel, da ſie nicht nur die Fettflecken leicht wegnimmt, ſondern auch die Farben ganz ungeändert läßt. Da die Galle leicht in Fäulniß übergeht, ſo muß ſie friſch verwendet werden, oder eine von den beiden nachfolgenden Zubereitungen erhalten. Man nimmt nämlich die friſche Galle, läßt ſie etwa einen Tag an einem kühlen Orte ſtehen, gießt ſie von dem Bodenſatze ab, und dampft ſie dann in einem Gefäße von Steingut oder Porzellan im Waſſerbade bis zur Syrupsdicke ab, läßt ſie dann, auf Tellern ausgebreitet, noch vollends abtrocknen, und bewahrt ſie, vor Staub geſchützt, auf. Beim Gebrauche löſet man ein bohnengroßes Stück davon in einem Eßlöffel voll Waſſer auf.

(Fortſetzung folgt.)

4.

Zuſammenſtellung

des Futteraufwandes

bei der Großherzoglich Badiſchen Landesſtammſchäferei

im Winter $18^{36}/_{37}$.

Bezeichnung der Monate.	Trais. Mutterſchafe und deren Lämmer. Tägliche Zahl.	Trais. Mutterſchafe und deren Lämmer. Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Trais. Mutterſchafe und deren Lämmer. Täglicher Verbrauch pr. Stuck.	Trais. Mutterjährlinge und Goltſchafe. Tägliche Zahl.	Trais. Mutterjährlinge und Goltſchafe. Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Trais. Mutterjährlinge und Goltſchafe. Täglicher Verbrauch pr. Stuck.	Niefern. Mutterſchafe und deren Lämmer. Tägliche Zahl.	Niefern. Mutterſchafe und deren Lämmer. Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Niefern. Mutterſchafe und deren Lämmer. Täglicher Verbrauch pr. Stuck.	Niefern. Widderjährlinge. Tägliche Zahl.	Niefern. Widderjährlinge. Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Niefern. Widderjährlinge. Täglicher Verbrauch pr. Stuck.	Kleinſteinbach. Alte Widder. Tägliche Zahl.	Kleinſteinbach. Alte Widder. Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Kleinſteinbach. Alte Widder. Täglicher Verbrauch pr. Stuck.	Kleinſteinbach. Zeilſchafe. Tägliche Zahl.	Kleinſteinbach. Zeilſchafe. Ganzer Verbrauch in einem Monat.	Kleinſteinbach. Zeilſchafe. Täglicher Verbrauch pr. Stuck.
	Stück	Pfund.	Pfund.	Stück	Pfund.	Pfund.	Stück	Pfund.	Pfund.	Stück	Pfund.	Pfund.	Stück	Pfund.	Pfund.	Stück	Pfund.	Pfund.
December 1836 . . . . . In Trais und Kleinſteinbach vom 24., in Niefern vom 22. Dec. an.	345	5,040	1,8	195	2,360	1,9	122	2,380	1,9	78	1 620	2,7	129	2,080	2,0	244	2,320 — —	1,3
Januar 1837	345	14,700	1,3	195	8,600	1,4	122	7,060	1,8	76	4,640	1,9	129	4,920	1,2	244	6,380	0,7
Februar —	344	12,620	1,3	195	5,040	0,9	122	6,720	1,9	75	3,420	1,6	128	1,700	0,5	244	2,960	0,4
März —	285	20,600	2,3	251	2,450	0,4	122	9,420	2,5	74	3,560	1,5	128	2,400	0,6	244	4,300	0,6
April —	284	10,100	1,2	249	2,040	0,3	122	6,880	1,9	73	2,320	1,3	128	640	0,2	244	960	0,1
Summe	—	63,060	—	—	20,490	—	—	32,460		—	15,560	—	—	11,740	—	—	16,920	—
Durchſchnitt pr. Stück für die ganze Winterfütterung .	—	196,4	—	—	94,4	—	—	266		—	207,3	—	—	91,7	—		69,3	

Durchſchnitt beider 134,4.

Vergleichung mit früheren Jahren.

	Trais.	Riefern.
A. Mutterſchafe:	Ganzer Verbrauch pr. Stück während der Winterfütterungsperiode.	
$18^{34}/_{35}$ *)	172 Pfd.	178 Pfd.
$18^{35}/_{36}$ **)	129 Pfd.	154 Pfd.
$18^{36}/_{37}$	196,4 Pfd.	266 Pfd.
Durchſchnitt	165,8 Pfd.	199,3 Pfd.
B. Widder:		
$18^{34}/_{35}$	209 Pfd.	
$18^{35}/_{36}$	107,1 Pfd.	
$18^{36}/_{37}$	134,4 Pfd.	
Durchſchnitt alte und junge Widder	150,1 Pfd.	
C. Göltvieh:	Jährlinge.	Zweizahnige.
$18^{34}/_{35}$	82,3	133
	109 Pfd.	
$18^{35}/_{36}$	54 Pfd.	
$18^{36}/_{37}$	94,4	59,3
	81,[illegible]	
Durchſchnitt	81,3	

Indem wir hinſichtlich der ſpeciellen Fütterungsverhältniſſe der Jahre $18^{34}/_{35}$ und $18^{35}/_{36}$ auf die bereits allegirten landw. Wochenblätter verweiſen, bemerken wir in Abſicht auf die Winterperiode $18^{36}/_{37}$, daß die bekanntlich große Ungunſt der Monate Januar, März und April die dießmalige Ueberwinterung wie bei andern Schäfereien ſo auch hier hauptſächlich koſtſpielig machte.

Karlsruhe, den 19. Juni 1837.

Centralſtelle des Gr. Bad. landw. Vereins.

---

5. Milchprobe.

Um die Verfälſchung der Milch mit Mehl oder Stärke zu entdecken, bedient man ſich nach dem Vorſchlage des Herrn Mörning in Leipzig mit großer Leichtigkeit des Jod, von dem eine Auflöſung in Waſſer oder Alkohol in die verdächtige Milch getröpfelt wird. War dieſe auf die vermuthete Weiſe verfälſcht, ſo nimmt ſie ſogleich die charakteriſche blauſchwarze Farbe der Jodſtärke an, während reine Milch durch Jod nur gelblich gefärbt wird.

Erdmanns Journal für ökonomiſche und techniſche Chemie.

---

*) Landw. Wochenblatt von 1835 S. 198.
**) " " " 1836 S. 162.

6. Viehverſicherung betreffend.

Das Directorium der im Jahr 1833 in Leipzig errichteten Viehverſicherungsanſtalt für Deutſchland hat mich zum Generalagenten für den Donau- und Schwarzwaldkreis des Königreiches Würtemberg, ſo wie für das Großherzogthum Baden ernannt. Indem ich dieſes zur öffentlichen Kenntniß bringe, und die Rindvieh- und Pferdebeſitzer, welche bei dieſer vorzüglichen Anſtalt verſichern laſſen wollen, darauf aufmerkſam mache, erſuche ich zugleich diejenigen Geſchäftsmänner, die geneigt wären, durch Uebernahme von Bezirksagenturen die Theilnahme an ermeldetem Inſtitute zum Beſten ihrer Mitbürger zu verbreiten, ſich in Bälde in frankirten Briefen, unter Anſchluß obrigkeitlicher Vermögens- und Prädikatszeugniſſe, an mich zu wenden.

Ehingen im K. Würtemb. Donaukreiſe, den 16. Mai 1837.

Oberamtspfleger Erath.

---

7. Literariſche Anzeige.

In der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung in Stuttgart iſt erſchienen:

Die engliſche Viehzucht

aus der

Bibliothek der unter Leitung des Lordkanzlers Brougham und des Lords Russel wirkenden Londoner Geſellſchaft zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe, überſetzt mit Anmerkungen und Zuſätzen von Profeſſor E. Hering, mit in den Text eingedruckten Holzſchnitten.

Erſter Band.

Das Pferd,

ſeine Zucht, Behandlung, Struktur, Mängel und Krankheiten.

Mit einer Abhandlung über das Fuhrweſen, in 4 gehefteten Lieferungen je von 8 Bogen à 1 fl. 15 kr. Rheiniſch oder ⅔ Thl. Preuß. Subſcriptionspreis.

Ferner erſcheint bei ihr demnächſt als

zweiter Band.

Das Rindvieh,

ſeine Zucht, Behandlung und Krankheiten, in 4—5 Lieferungen zu demſelben Preiſe wie obige.

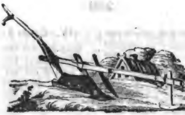
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 12. bis 19. Juni 1837.

Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	11	42	6	—	5	—	3	19	3	30	1	12	20	—	—	9	36	—	—	—	22	—	20	—	—	4
Ueberlingen	—	—	10	22	5	6	4	32	—		3	18	1	—	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	48	5	24	6	—		—	4	—	1	40	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	9	30	—	—		—	—	—	3	50	—		—	—	—	—	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach	—	—	9	30	—	—	—	—	—	—	4	—	1	30	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—		9	30	—	—	6	30	—	—	3	40			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf		—	10	—	—	—	6	20	—		3	50	1	3	—	—	—	9		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—		10	—	7	—	7				4	30	—		—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	10	[illegible]	7	[illegible]	7	30			4	25	—	—	—		—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	27	10	26	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	11	3	6	56	6	10	5	32	4	40	—	—	20	40		10	40	20	—	—	—	—	20	—	—	4
Thiengen	—	—	—		—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach		—	11	41	—	—			—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	12	10	9	10	8	10	6	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Freiburg	—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	11	42	10	30	7	12	6	42	—	—	4	15	—	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	12	30	11	30	8	[illegible]	7	10	—	—	4	40	1	12	—	—	—	[illegible]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	11	48	11	15	7	16	6	18	—	—	4	20	—	—	—	—	—	12	53	20	—	—	—	—	—	—	—	5
Offenburg	—	—		—	—		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	11		11	30	8	30	8	—	—	—	5	—	1	48	14	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	9	—	10	—	6	24	6	20	—	—	4	30	1	36	26	—	—	10	47	30	—	—	—	—	23	—	—	—
Achern		—		—	7		6	—	5	—	—		1	12	15	—	—	10	38	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl	11	—	12		7	—		—	5	12	5	12	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden		—	11	4	7	25	7	—	—		5	24	1	10	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	11	46	12		8	2	7	—	5	10	5	[illegible]	1	48	20	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Raſtatt	11	40	11	10	8	—	7	—	—	—	5	—	1	40	16	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim			11	—			5	30	—	—	5	—	1	48	—		—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	10	20	10	46	7	38	6	40	—	—	4	44	2		16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal	9	45	10	[illegible]	7	12	6	46		—	4	45		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Mannheim	—			—	7	30	6	20	4	38	4	18	2	24	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—		10	29	8	[illegible]	6	47	4	49	4	41	1	48	15	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—			—	—	—	—	4	19	—		—	—	14	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Wertheim	—		—	—		—		—				—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	5	10	52	7	14	6	28	4	44	4	27	1	34	18	3	—	14	40	24	—	—	22	—	21	15	—	5
Heilbronn		—	—	—	—	—			—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	57	—	—	8	36	5	57	—		4	37	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N: 26.  **1836.**

Karlsruhe 24. Juni.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Anleitung zum Runkelrübenbau, mit beſonderer Rückſicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation. (Fortſ.) 2) Einführung von Gemeindebacköfen im Oberamte Durlach. 3) Potaſchenſiederei. 4) Berichtigung 5) Verzeichniß der durch den landw. Amtsverein Pforzheim im Frühjahr 1836 an die Reborte ſeines Bezirks vertheilten edlen Reben. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Anleitung zum Runkelrübenbau, mit beſonderer Rückſicht auf deren Gebrauch zur Zuckerfabrikation.

(Fortſetzung.)

III. Bearbeitung der Rübenfelder während der Vegetation.

Die Rübenpflanzen kommen bei feuchtem, warmem Wetter ſchon nach 4—6 Tagen, bei kaltem, trockenem erſt nach einigen Wochen aus der Erde hervor.

Gleichzeitig mit ihnen wächst aber auch das Unkraut in die Höhe. Da dieſes oft in viel größerer Menge als die Rüben vorhanden iſt, auch in der Regel ein weit ſchnelleres Wachsthum hat als letztere, ſo würde es bald die jungen Rübenpflänzchen überwachſen, ihnen alle Nahrung entziehen, und den wohlthätigen Einfluß des Lichtes und der Luft verhindern, der Acker aber ſehr ausgeſogen werden.

Außerdem ſind, wie ſchon erwähnt, in den Samenkapſeln mehrere Körner enthalten, die, je nachdem ſie aufgehen, auf einer und derſelben Stelle mehr oder weniger Pflanzen hervorbringen. In dieſem Falle ſtören ſie ſich aber gegenſeitig ihr Wachsthum. Alle dieſe Hinderniſſe müſſen daher durch Jäten oder durch Häcken weggeſchafft werden, und zwar ſo frühe, als es nur immer thunlich iſt. Dieß hat freilich bei den in Reihen geſäeten oder geſteckten Rüben in ſo fern ſeine Schwierigkeit, weil die Reihen wegen der Zartheit der Pflänzchen in der erſten Zeit nicht ſo leicht erkennbar ſind, woraus ſich die Nützlichkeit ergibt, ſie ſo dicht als möglich anzuſäen. Die geſteckten oder geſäeten Runkeln erfordern ein dreimaliges Behacken. Sobald ſich die Pflanzen, mithin auch das Unkraut, zu zeigen beginnen, müſſen ſowohl die Reihen als die dazwiſchenligenden Räume behackt werden, aber nur ganz oberflächlich, kaum einen Zoll tief, weil ſonſt die jungen Pflanzen leicht herausgehoben und dann vertrocknen würden.

Auf dieſes hat dann bald darauf das zweite Hacken zu folgen, wobei man hauptſächlich die Pflanzen ſo zu verdünnen ſucht, daß an derſelben Stelle nicht weiter als eine einzige ſtehen bleibt; die zurückbleibenden bekommen hie-

Digitized by Google

durch um ſo mehr Luft und Gelegenheit zum Ausbreiten, weßhalb man auch ohne beſondere Veranlaſſung die Vornahme dieſes Geſchäfts nicht verzögern ſollte. Mit Anfang des Monats Auguſt wird die Erde von den Wurzeln etwas weg-, und nach den Zwiſchenräumen hingezogen, ſo daß ſie, als bis dahin von einer ſchon mehr beträchtlichen Dicke, etwas freier zu ſtehen kommen. Die Nützlichkeit dieſes Verfahrens läßt ſich für geſteckte Rüben nicht in Abrede ſtellen, dagegen bei den verpflanzten nicht zugeben. Es darf wohl kaum erinnert werden, daß die gepflanzten Rüben einer Bearbeitung weniger bedürfen, weil ſie auf das zuvor ſchon gereinigte Land geſetzt werden. Bei ihnen geſchieht daher das Reinigen des Landes von Unkraut auf dieſelbe Weiſe, wie bei den Kartoffeln, und beim Anbau im Großen kann man ſich auch, ſo wie bei dieſen, des Felgpfluges bedienen; ſo lange die Pflanzen noch klein ſind, aber freilich nur um das Unkraut zwiſchen den Reihen zu vertilgen und den Boden aufzulockern. In den Reihen ſelbſt, zwiſchen den Pflanzen, muß dieß mit der Haue geſchehen. Einige Wochen ſpäter, wenn die Wurzeln ſchon die Dicke eines Fingers erreicht haben, wird, wie bei den Kartoffeln, entweder mittelſt der Haue, oder, was ſchneller geht, mit dem Häufelpfluge der zwiſchen den Reihen liegende Grund an ſie angehäufelt, womit ſich dann alle Arbeiten bis zur Ernte ſchließen. Man muß ſich's zur Regel machen, das Hacken ꝛc. nur bei ſchöner Witterung vorzunehmen, wo möglich, wenn der Acker nach Regen ſo weit abgetrocknet iſt, daß der Boden ſich nicht wieder feſtlegt, das Unkraut alſo um ſo eher abſtirbt.

Nicht ſelten findet man bei der Ernte einzelne Rüben hohl. Dieſe Mißgeſtalt ſcheint durch die Erde zu entſtehen, welche bei dem Behacken in den ſogenannten Herztrieb der Pflanzen fällt und dieſen erſtickt, worauf rund um die abgeſtorbene Stelle der Blätterkranz um ſo üppiger fortwächſt, der hineinfallende Regen aber die Höhlung vergrößert, die dann vom Rande nach und nach überwachſen wird. Auf dieſen Umſtand iſt alſo beim Bearbeiten der Rüben Rückſicht zu nehmen.

IV. Ernte der Runkelrüben.

Man hat ſich ſchon längſt überzeugt, daß das Wegnehmen der Blätter einen nachtheiligen Einfluß auf das Wachsthum der Rüben, ſie mögen als Viehfutter oder zur Zuckerfabrikation verwendet werden, äußert, weil ſie, ſo lange jenes noch nicht vollendet iſt, ihre Blätter zu Einziehung der nöthigen Stoffe aus der Luft eben ſo ſehr bedürfen, als ihre Wurzeln.

Außerdem wirkt auch das Abblatten auf dieſe in ſo fern nachtheilig, als der Boden um ſo leichter austrocknet, je weniger er durch die Blättermaſſe der Rüben vor der Sonne geſchützt iſt. Endlich kann man häufig beobachten, daß durch das Abblatten die Hälſe der Rüben ſich verlängern und holzig werden, und hierdurch die Rübe in jeder Hinſicht verliert. Damit iſt jedoch nicht geſagt, daß ein mäßiges Abblatten, wobei nur die zu welken beginnenden Blätter weggenommen werden, ſchädlich ſey.

Gegen das Ende Septembers oder den Anfang Oktobers haben bei uns gewöhnlich die Rüben ihr vollkommenes Wachsthum erreicht, und ihre Reife gibt ſich eben an jenem Verwelken und Gelbwerden der untern größern Blätter zu erkennen, ſo daß man dann, ſobald dieſe Erſcheinung eintritt, ohne Gefahr zum Wegnehmen ſolcher Blätter ſchreiten kann.

An jenen Zeitpunkt braucht man ſich übrigens in Abſicht auf das Ausnehmen der Rüben nicht ſtrenge zu halten, wenn beſondere Umſtände eine ſpätere Vornahme des Geſchäfts gebieten ſollten, denn durch längeres Verweilen im Boden wird der Zuckergehalt der Rüben nicht verringert, dieß geſchieht eher nur dann, wenn die Vegetation der Rüben geſtört wird. Auch darf man kleine Fröſte nicht fürchten, da die Rübe, wenn ſie im Boden bleibt, leicht eine Kälte von 4 Grad erträgt. Man erreicht ohnehin durch ſpätere Vornahme der Ernte mehrere Vortheile. Einmal kann man ſich die nöthige Anzahl der Arbeiter leichter verſchaffen; auch läßt ſich das Kraut leichter und nützlicher verwenden, als wenn man es ſchnell auseinander, daher in großen Maſſen verfüttern muß; und drittens wird es dadurch mög-

lich, einen großen Theil der Rüben unmittelbar vom Felde in der Fabrik zu verarbeiten, wodurch deren Unterbringung in Magazinen ꝛc. unnöthig, und was noch wichtiger iſt, eine größere Ausbeute von Zucker gewonnen wird.

Außerdem iſt nicht unbeachtet zu laſſen, daß angeſtellten Beobachtungen zufolge die Rüben in den letzten Wochen vor der Ernte bedeutend an Zuckergehalt zunehmen. Die Ernte ſollte daher in milden Gegenden vor Anfang September nie beginnen, und ließe ſich füglich bis Mitte November ausdehnen.

Es iſt unerläßlich, zur Ernte der Rüben trockene Tage zu wählen, denn die feucht eingebrachten Rüben ſind ſehr zum Verderben geneigt; auch ſind alle Verletzungen derſelben ſorgfältig zu vermeiden, da die Säfte desjenigen Theils der Wurzel, an welchem das organiſche Gefüge zerſtört iſt, ſehr ſchnell eine Veränderung erleiden, in Fäulniß übergehen und dieſe Verderbniß auf die nebenliegenden Wurzeln übertragen, wie wir daſſelbe ja bei gedrücktem und verletztem Obſte ebenfalls bemerken.

Das Ausnehmen der Rüben iſt eine ſehr einfache Arbeit. Wo der Boden locker iſt, faßt der Arbeiter das Kraut und zieht ſie an dieſem mit den Wurzeln aus, wäre der Boden aber zu feſt, ſo bedient man ſich am beſten einer dreizinkigen Gabel, womit die Rüben herausgehoben werden.

Sobald eine hinlängliche Menge Rüben ausgenommen iſt, wird mit einem ſcharfen Spaten das Kräutig ſo weit abgeſtoßen, daß mit ihm eine kleine Scheibe von der Rübe fällt. Je kleiner übrigens dieſe Scheibe iſt, um ſo geringer iſt natürlich der Verluſt, und um ſo kleiner die entſtandene Wunde; indeſſen muß das Kräutig andererſeits vollkommen weggenommen ſeyn, weil ſonſt die Rübe leicht zu ſproſſen anfängt, wodurch der Zuckergehalt verringert wird.

Das baldige Abnehmen der Rübenblätter iſt um ſo rathſamer, je feuchter der Boden iſt, da in dieſem Falle die Blätter eher verſchmutzt werden und daher mit den Rüben nicht wohl nach Hauſe gebracht werden können, ohne zu riskiren, daß ſie das Vieh verſchmäht.

Es iſt ſehr vortheilhaft, die Rüben in der oben bezeichneten Lage ſo lange als möglich auf dem Felde liegen zu laſſen, damit ſie gut abtrocknen können, wenn man anders nicht anhaltendes Regenwetter, Nachtfröſte, Diebſtahl u. ſ. w. zu befürchten hat. Wäre man genöthigt, ſie gleichwohl auf dem Felde zu laſſen, und glaubte man ſich vor erſterem nicht ganz ſicher, ſo müſſen die Rüben mit Stroh oder Blättern bedeckt werden.

(Beſchluß folgt.)

---

2. Einführung von Gemeindebacköfen im Oberamt Durlach.

So ſehr auch die Nützlichkeit der Gemeindebacköfen längſt anerkannt iſt, und ſo ſehr die Großh. Regierung, wie der landw. Verein (vergl. landw. Wochenblatt von 1833 Nr. 4, und 1834 Nr. 2) ſich bemühen, deren Einführung Eingang zu verſchaffen, ſo wenig haben doch in den Gemeinden des Oberamts Durlach ſelbſt wiederholte Aufforderungen, namentlich bei den abgehaltenen Rüggerichten, bisher Anklang gefunden, indem noch nicht Eine Gemeinde auch nur einen Verſuch gemacht hat. Die liebe Gewohnheit am Alten, Vorurtheile gegen Neuerungen, Starrſinn der Weiber, die meinen, ſie würden um die Gelegenheit des Kuchenbackens gebracht ꝛc., vermochten mehr, als Gründe der Vernunft und Stimmen der Erfahrung.

Indeſſen haben die bis vor zwei Jahren ſo ziemlich gleich gebliebenen Holzpreiſe eine ſolche Höhe erreicht, und das Steigen derſelben dauert immer noch fort, daß wahrlich es Noth thut, in Zeiten an Erſparniß dieſes uns ſo unentbehrlichen Materials zu denken; und wer noch bezweifeln könnte, daß mit Herrichtung der Gemeindebacköfen im ganzen Großherzogthume jährlich über 150,000 Klafter Holz ganz leicht erſpart werden können, der mag doch nur die ganz nieder geſtellte Berechnung im landw. Wochenbl. v. 1834, S. 4, vorurtheilsfrei durchleſen. Kein Wunder, daß man in andern Gegenden Deutſchlands, z. B. in Kurheſſen, auf dem Harz, im Hannöverſchen ꝛc. ſchon lange dieſe Einrichtungen hat, und ſich davon um-

keinen Preis trennen würde. Außer der unzweifelhaſt ſehr bedeutenden Holzerſparniß, an welcher der vermöglichen Klaſſe eben ſo viel als der ärmern liegen muß, wenn die Waldungen nicht dem Raube preisgegeben, und einer Legion von Frevlern der Weg gebahnt werden ſoll, deren Verminderung ſchon um des moraliſchen Verderbens willen wahrlich ſo ſehr zu wünſchen iſt, ſpringen noch andere Vortheile klar in die Augen, welche die Gemeindebacköfen vor den Privatbacköfen voraus haben. Sie ſind:

1) Gewinn eines geſunden, reinlichern, beſſern Brodes, weil ein nie erkaltender Ofen beſſeres Brod liefert, als ein Ofen, der nur alle acht Tage geheitzt wird, überdieß nicht in allen Familien eine Perſon ſich befindet, die das Backen gehörig verſteht.

2) Gewinn an Zeit; wer weiß es nicht, wie die Frau einer ſtarken Haushaltung geplagt iſt, wenn die Zeit zum Backen kommt?

3) Geringere Bau- und Unterhaltungskoſten eines Ofens gegen hundert oder mehrerer Privatbacköfen, und eben darum

4) größere Sicherheit des Eigenthumes vor Feuersgefahr; endlich

5) Gewinnung des Raumes, den die Privatbacköfen oft ſtörend hinwegnehmen.

Dieſen augenſcheinlichen Vortheilen ſetzen die, welchen es nun einmal darum zu thun iſt, alles Gute zu vereiteln, folgende Bedenken entgegen, die zwar kaum der kürzeſten Widerlegung würdig ſind.

1) Man braucht die Backöfen nicht blos zum Brodbacken, ſondern auch zum Obſtdörren u. dgl.

Antwort: Mit jedem Gemeindebackofen kann ſehr leicht eine Obſtdörre und zwar in ſolcher Ausdehnung verbunden werden, daß dort weit mehr als in zehn Privatbacköfen gedörrt werden kann, und wer will, kann und mag ſeinen Privatbackofen neben dem Gemeindebackofen zu jenem ſelteneren Gebrauche beibehalten.

2) Die Gemeinde hat keinen Wald, aus welchem ſie dem Gemeindebackofen das Holz geben, und kein Geld, um das ſie es ihm erkaufen kann.

Antwort: Zehn Klafter Holz können doch eher gekauft werden als 150 Klafter!

3) Es iſt beſchwerlich, den Teig in das Backhaus zu tragen, und das Brod zurück zu bringen.

Antwort: Es hängt von dem Willen eines Jeden ab, das Mehl hin zu bringen, den Teig kann er ſelbſt dort machen, oder durch den Gemeindebäcker machen laſſen. Die Mühe iſt doch wahrlich viel unbedeutender, als wenn zu Hauſe gebacken wird.

4) Der Gemeindebäcker kann vom Mehl für ſich behalten.

Antwort: Abgeſehen davon, daß man ja weiß, wie viel Pfund Brod 15 rc. Pfund Mehl geben müſſen, iſt jeder Frau unbenommen, den Teig ſelbſt zu Laiben zu formen, und dieſe zu bezeichnen; nicht ein Stäubchen Mehl kann mehr genommen werden, noch weniger eine Verwechslung geſchehen.

5) So oft man bäckt, ſpart man das Kochen, weil dann Flammkuchen rc. die Mahlzeit vertreten.

Antwort: Flammkuchen ſind überhaupt der Geſundheit eben nicht zuträglich, aber ſie können auch im Gemeindebackofen beſſer als zu Hauſe gebacken werden. Wohl aber läßt ſich bei dem Gemeindebackofen ſehr leicht eine Einrichtung treffen, vermittelſt deren die Leute jeden Tag ihre Kartoffeln oder ihre Suppe bereiten, wenn ſie ſich im Sommer nur eine Stunde Zeit zum Kochen gönnen.

6) Man wird beim Gemeindebackofen oft aufgehalten, und gerade wenn man backen will, haben Andere ſchon die Beſtellung gemacht.

Antwort: Eine beſtimmte Ordnung oder Reihenfolge iſt freilich bei den Gemeindebacköfen nöthig, allein dennoch wird keine Familie über 24—36 Stunden aufgehalten, und ſelbſt dieſen Aufenthalt hat ſie immer ihrer zu ſpäten Anmeldung zuzuſchreiben. In Zeiten ſtarken Verbrauchs, z. B. in der Ernte, kann ja ſechs Mal und öfters in dem Gemeindebackofen gebacken werden.

7) Endlich hat man ſogar, wenn auch nur von vernünftig ſich dünkenden aber unbeſonnenen Schreiern die Einwendung gehört, daß die

Einrichtung die Freiheit der Einzelnen ohne Noth beſchränke.

Antwort: Nirgends iſt mit den Gemeindebacköfen ein Zwang verbunden, deſſen es bei Leuten, die mit klaren Augen ſehen wollen, oder nicht das Holz ſtehlen und freveln mögen, gar nicht bedarf. Der Gemeindebackofen iſt eine Gemeinde-Anſtalt, wie eine andere; ſie iſt für Jeden, wie der Ortsbrunnen, die Ortsſtraßen u. ſ. f., und der, ſo kein Waſſer trinken, die Straßen nicht befahren ꝛc. will, wird dazu nicht gezwungen, ſo auch mit dem Gemeindebackofen.

Hieraus geht denn wohl ohne allen Zweifel hervor, daß ſich gegen die Einführung der Gemeindebacköfen keine ſtichhaltenden Gründe aufbringen laſſen; und dennoch war es bisher nicht möglich, auch nur in einer einzigen Gemeinde hieſigen Amtes denſelben Eingang zu verſchaffen.

Gewiß verdient es daher allen Beifall, daß ſämmtliche Bürgermeiſter des Oberamtes, viele Gemeinderäthe und achtbare Bürger ſich mit den Verwaltungsbeamten vereinigten, um in der Gemeinde Diedelsheim, Amts Bretten, mit 150 Haushaltungen, wo eine ſolche Einrichtung ſeit einem Jahre beſteht*), ſie ſelbſt anzuſchauen, genau kennen zu lernen, zu prüfen und darnach ihre Schritte zu bemeſſen. Dieß geſchah am letzten Tage des Mais. Die Erwartung Aller wurde übertroffen, und voll Befriedigung ſchieden ſie mit dem ernſten Vorſatz, nun unverzüglich dieſem ſchönen Beiſpiele zu folgen.

Steigerte ſchon die freundliche Aufnahme des ſehr achtbaren Bürgermeiſters der Gemeinde Diedelsheim, Hrn. Dittes, und die muſterhafte Ordnung des Rathsſchreibers die Begierde, die dortige Einrichtung genau kennen zu lernen, ſo übertraf doch dieſe ſelbſt ſo ſehr alle Erwartungen, daß es wohl allen Theilnehmern jenes Beſuchs eine angenehme Erinnerung bleiben wird, das Geſehene hier kurz zu wiederholen.

*) Man vergl. das landw. Wochenblatt von 1835, welches S. 188 eine Nachricht von Hrn. Pfarrer Erkenbrecht über den Diedelsheimer Gemeindebackofen enthält. D. R.

Das Rathhaus der Gemeinde ſteht ſo ziemlich mitten im Orte, enthält unten den Gemeindebackofen, rechts die Backſtube mit einem Glasfenſter, durch welches die Brodlaibe, wenn ſie zum Einſchießen kommen, hinausgereicht werden, links die Wachtſtube, die vom Backofen gewärmt wird, und vor dem Backofen eine Kammer, in welcher der Bäcker das Heitzen des Ofens, Einſchießen ꝛc. beſorgt.

In der Backſtube ſind mehrere größere und kleinere Mulden, in welchen der Teig angemacht wird. Der Bäcker macht den Teig oder die Hausfrau, der das Mehl gehört, zur beſtimmten Stunde wird eingeſchoſſen, und die mit gewiſſen Zeichen verſehenen Laibe Brod werden nach dem Backen auf reine Geſtelle geſetzt, und müſſen dort in drei Stunden abgeholt werden. Während der Beſichtigung wurde gerade der Ofen geräumt und zum zweiten Male geheitzt. Ein vortreffliches Brod verbreitete wahren Wohlgeruch, zwei reinliche Frauen bereiteten eben das Brod zum nächſten Einſchießen, mit wenigem Holz war der Ofen wieder warm, und bald ſahen die Anweſenden das in ihrer Gegenwart gefertigte Brod, an das ſich zu Ehren der Gäſte treffliche Kuchen, Kugelhöpfe ꝛc. anreihten. Ueberall ſah man Reinlichkeit, und von allen vernommenen Bürgern und Frauen hörte man auch nicht eine Stimme der Unzufriedenheit. Der kalte Nordoſt und die Reiſe am frühen Morgen, zum Theil aus größerer Entfernung, hatte einigen Schauer erregt; wie gerne verweilte Jeder in der von dem Backofen (ſelbſt im ſtrengen Winter) geheitzten Wachtſtube mit der angenehm erwärmten Luft.

Mit großer Genauigkeit geführt, liegt in der Backſtube das Regiſter, woraus zu erſehen, wann und wie vielmal Jeder (einſchließlich der Israeliten) gebacken hat, wann und wie viel Brodlaibe er bekam, zugleich der Beweis über die hinſichtlich des Anmeldens und der Zulaſſung zum Backen beobachtete ſtrenge Ordnung.

Und für das Alles, — was gibt die Gemeinde? — was der Privatmann?

Jene — man ſollte es faſt nicht glauben — 10 Klafter (bisher gar nur 8) gemiſchtes Holz und 500 Wellen, wofür noch der Rathhaus-

ſaal (mit den Kohlen) und die Wachtſtube (mit dem Backofen) geheitzt werden. — Gewiß haben vorher Wachtſtube und Rathhaus allein ſchon eben ſo viel gekoſtet.

Dieſe — zahlen für 3 achtpfündige Laibe 1 kr. Bäckerlohn, womit gewiß nicht einmal die mäßigſte Gebühr eigener Verſäumniß erreicht wird.

Gegen Mißbräuche, die ſeit einem Jahre (der Zeit der Einrichtung des Ofens) nicht vorgekommen, hat der Gemeinderath durch vorſichtige Bedingungen geſorgt.

Aber ſehr offen und treuherzig erzählte der ſchlichte Bürgermeiſter, wie ihm ſelbſt von Seiten des Gemeinderaths und Ausſchuſſes bei dieſer nach dem Beiſpiele der Gemeinde Schluchtern, Amts Eppingen, vor einem Jahre hergeſtellten Einrichtung das Leben ſo ſauer gemacht worden, daß er beinahe im Begriffe geweſen ſey, nach Amerika auszuwandern; jetzt aber höre er nichts als Beifall und Lob, womit auch der ſtattliche Wirth übereinſtimmte, ein Mann von großer Gewerbsthätigkeit und Welterfahrung *).

Erſt nach langem und wiederholtem Beſchauen trennten ſich die Gekommenen, unter denen ſich auch mehrere vorzügliche Bäcker befanden, die alle dieſer Einrichtung Gerechtigkeit widerfahren ließen, und ihr allen Vorſchub zuſicherten.

Eine gemeinſchaftliche Beſprechung auf dem wohlgeordneten Rathhauſe lieferte auch bald den Beweis, daß nirgends örtliche Hinderniſſe der Ausführung in den Gemeinden des Oberamts Durlach entgegen ſtehen, ja dieſe ſo nützliche Verbindung der Gemeindebacköfen mit den Wachtſtuben ꝛc. meiſtens leicht ausführbar ſey.

So ſchieden denn Alle mit dem männlichen Worte, nun auch in ihren Gemeinden alsbald ernſtliche Schritte zu thun, um dieſe Einrichtung ins Leben zu rufen, Alle, mit einziger Ausnahme des Bürgermeiſters Roux von Untermutſchelbach, der ſich nicht einfand, mit dem Verſprechen, nicht der Letzte zu ſeyn, und gewiß hat bei dem Druck dieſes der Bürgermeiſter der Amtsſtadt, der gerne das Gute befördert, jenen von Berghauſen und Söllingen, welche durchaus die erſten ſeyn wollen, den Rang ſchon abgewonnen.

Gerne wird des Erfolges ihrer Bemühung öffentliche Erwähnung geſchehen, doch, was mehr iſt, und über alle Räume der Zeit und Verhältniſſe der Welt erhaben bleibt, das iſt und bleibt für ſie und Alle:

„das Bewußtſeyn erfüllter Pflicht.“

(A. d. Durlacher Wochenbl.)

*) Damit iſt der bekannte Schafzüchter Hr. Fuchs gemeint. D. R.

3. Potaſchenſiederei.

Die Ausbeute von Potaſche wird vermehrt, wenn man ſtatt mit kaltem, mit heißem Waſſer die Aſche auszieht, und nach einem neuem Verfahren auch durch einen Zuſatz von gebranntem Kalk. Bei dem gewöhnlichen Auslaugen bleibt nämlich in der Aſche eine Verbindung von Kali mit Kieſelerde zurück, die unauflöslich iſt, und nur an der Luft nach und nach zerſetzt wird. Auf dieſer Zerſetzung beruht es, daß die bereits ausgelaugte Aſche, wenn man ſie einige Monate lang an der Luft liegen läßt, nun bei neuem Auslaugen wieder eine bedeutende Menge Potaſche gibt. Nach dem Nordamerikaner Parce erhält man, wenn die Aſche mit Kalk geſchichtet wird, faſt zweimal ſo viel Potaſche. Gewiß wird dieſe Entdeckung den Potaſchſiedern große Vortheile bringen. — Näheres darüber findet ſich in der Schrift von Leuchs: Der Potaſchenfabrikant, oder vollſtändige Anleitung zu Bereitung der rohen oder calcinirten Potaſche, nebſt Angabe der Bereitung des Aetzkalis und der Beſtimmung des Kaligehaltes der im Handel vorkommenden Potaſchenſorten. Nürnberg 1834. Preis 1 fl. 30 kr. (Allg. polytechn. Zeit.)

4. Berichtigung.

In Nr 24 iſt zu leſen: S. 190, Sp. 1, Z. 23 v. o. ſtatt: das Eiſen — „das zu lange Eiſen;“ S. 191, Sp. 1, Z. 17 v. u. ſtatt: die Wände — „der Wände;“ S. 192, Sp. 1, Z. 20 v. o. ſtatt: aufliegen — „zurückliegen.“

5.

Verzeichniſs

der

durch den landw. Amtsverein Pforzheim im Frühjahr 1836 an die Reborte ſeines Bezirks vertheilten edlen Reben.

Orte.	Rieß-ling.	Tra-miner.	Ru-länder.	Clävner.	Krachmoſt.	Summa.
Bilſingen	3,300	—	—	—	500	3,800
Birckenfeld	—	—	—	1,000	—	1,000
Dietenhauſen	—	—	—	2,000	—	2,000
Dietlingen	1,100	1,600	—	4,000	5,400	12,100
Eiſingen	2,100	—	—	1,200	—	3,300
Ellmendingen	—	—	—	1,400	—	1,400
Erſingen	1,800	200	—	—	—	2,000
Eutingen	1,000	800	—	1,500	100	3,400
Iſpringen	1,800	100	—	5,000	11,900	18,800
Kieſelbronn	—	2,300	—	6,500	—	8,800
Nieſern	1,300	2,900	—	14,100	5,300	23,600
Pforzheim	1,800	8,800	5,200	7,200	5,300	28,300
Weiler	—	—	—	2,200	—	2,200
Summa	14,200	16,700	5,200	46,100	28,500	110,700

Außer dieſen hat Herr Kaufmann R. Deimling, von hier, ſeine ſelbſtgezogenen Rießlinge, circa 20,000 Schnittlinge, zur Anlage ſeines neuen Rebgutes am Enzberg bei Nieſern, und zur Anlage einer Rebſchule verwendet; ebenfalls hat auch Herr Ankerwirth Heinz in Pforzheim ſeine Rießling-Schnittlinge zu ſeinem heurigen Satz benutzt.

In der Rebſchule des landw. Amtsvereins dahier wurden zur Nachzucht von Wurzelſetzlingen ungefähr eingeſtuhlt:

10,000 Klävner, und
10,000 weiße Gutedel, Schnittlinge.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 14. bis 21. Juni 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Konſtanz .	—	—	11	—	6		—	—	6	40	4	30	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Ueberlingen	—	—	9	40	4	52	4	22	—	—	—	—	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	9	24	5	30	6	48	—	—	4	—	1	24	25	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	8	52	—	—	—	—	—	—	4	—	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	—	6	40	6	20	—	—	4	10	1	12	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	20	6	40	6	40	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	53	7	40	7	10	—	—	4	44	1	20	—	—	—	15	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim	—	—	10	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	—	10	45	6	35	6	40	5	10	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	10	22	—	—	—
Thiengen .	11	—	11	6	6	20	6	40	4	36	4	30	1	20	20	—	—	12	—	—	—	—	—		24	—	—	4
Lörrach .	—	—	11	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	12	—	—	—	7	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	12	10	—	—	7	—	6	10	—	—	—	—	1	30	—	—	—	12	—	—	—	—	27	—	25	—	—	5
Freiburg .	12	—	—	—	7	30	6	—	—	—	5	20	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	32	30	27	30	—	—
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	—	10	—	6	10	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	10	5	9	15	—	—	6	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	30	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	10	—	9	48	7	18	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	9	52	9	30	6	6	6	—	—	—	4	24	1	48	16	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	9	40	7	—	7	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	8	—	9	—	5	30	5	30	—	—	4	15	1	30	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	5	48	5	30	3	42	—	—	1	12	—	—	—	10	—	—	—	—	23	—	23	—	—	4
Bühl . .	9	—	9	30	6	—	5	16	3	42	3	45	1	30	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	9	15	6	20	—	—	—	—	4	15	1	20	18	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	20	9	—	5	40	5	30	3	40	3	48	1	30	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	7	25	9	12	5	20	5	20	—	—	4	10	1	30	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	7	50	7	55	5	30	5	—	—	—	3	34	1	16	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	8	15	—	—	5	6	—	—	3	—	1	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	7	30	7	43	5	—	4	40	—	—	3	26	1	12	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Bruchſal .	8	—	8	20	5	15	5	—	3	15	3	6	1	—	12	—	—	—	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	5	35	5	6	3	36	3	22	1	36	15	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	26	5	29	5	26	3	30	3	17	1	4	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	2	38	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	20	—	18	—	—	3
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	34	9	28	6	9	5	48	4	3	4	7	1	20	16	22	—	12	41	15	30	—	25	44	23	9	—	4
Heilbronn .	6	32	6	51	4	35	4	10	3	6	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	7	56	—	—	5	41	4	28	2	44	3	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 27. 1837.

Karlsruhe 7. Juli.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Das Ernten des Rapſes (Schluß). 2) Dorn's flache Dachbedeckung, Anlegung künſtlicher Fußwege. 3) Ueber das Ausbringen der Flecken (Schluß). 4) Zuſammenſtellung der von der dirigirenden Abtheilung des Großherzogl. Badiſchen Landw. Vereins unentgeltlich abgegebenen Würzlinge edler Rebſorten im Jahr 1836 und 1837. 5) Miscellen. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Das Ernten des Rapſes.

(Schluß.)

Eine große Unannehmlichkeit iſt bei dem Dreſchen im Freien noch die, daß bei einfallenden häufigen Unterbrechungen die müßig werdenden Arbeiter oft nicht mit Vortheil anderwärtig beſchäftigt werden können. Wo es daher nicht an Scheunenraum fehlt, möchte es immer vortheilhafter ſein, den Raps nach erfolgtem Abtrocknen unter Dach zu bringen, wo man ihn, die Witterung mag einfallen, wie ſie will, ohne Unterbrechung ausdreſchen laſſen, oder wenn die Geſpanne nicht auf andere Weiſe beſſer zu benützen ſind, eben ſo gut ausreuten laſſen kann. Jedenfalls ſollte, wenn man das Ausdreſchen auf dem Felde vornehmen will, wenigſtens nicht die ganze Ernte dieſem Verfahren unterworfen, ſondern ein Theil derſelben in die Scheune gebracht werden, um hier bei einfallendem Regenwetter die Arbeiter fortdreſchen laſſen zu können.

Jenes Ausreuten geſchieht bei uns auf den größern Gütern Oberſchwabens, und es erfüllt daſſelbe den Zweck des reinen Ausdreſchens bei gehörigem Fleiße ebenſo vollkommen und iſt überdieß noch wohlfeiler als das gewöhnliche Dreſchen mit dem Flegel; auch bedarf es durchaus keine weitläufige Vorrichtungen, und kommt dort bei Haſer, Dinkel, Gerſte, Raps und Kleeſamen in Anwendung. Jede dieſer Früchte erfordert jedoch eine eigenthümliche Zurichtung, wenn die Arbeit gut werden ſoll. Der Raps iſt noch am leichteſten auszureuten. Er wird etwa 4 bis 5 Zoll hoch angelegt, etwas geritten, dann umgewendet, aufs Neue etwas geritten und zuletzt ausgeſchüttelt. In Norddeutſchland wird dagegen der Raps dicht aneinander geſtellt, ſo daß die Aehren nach oben ſtehen und das Vieh im Anfange nur mit Mühe darüber herſchreiten kann. Eben darum iſt aber auch ſein Tritt um ſo kräftiger. Man driſcht wie auch in Oberſchwaben mit Pferden und Ochſen aus und zwar nicht allein in Scheunen, ſondern auch im Freien, im Hofe, überhaupt ſolchen Plätzen, wo der Boden ſo beſchaffen, daß kein erheblicher Samenverluſt zu befürchten iſt. Dadurch wird das Geſchäft außer-

ordentlich befördert, was um die Zeit vor der Kornernte von großer Wichtigkeit iſt, (bei den Halmfrüchten beſteht der weſentliche Vortheil des Ausreutens darin, daß das Vieh auf dieſe Weiſe den Winter hindurch beſchäftigt werden kann).

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ein Arbeiter zum Auffaſſen der Excremente des Viehs bei der Hand ſein muß. Gewöhnlich wird das Vieh im Kreiſe auf der Frucht herumgetrieben, wobei ſich der Führer in die Mitte ſtellt, daſſelbe aber nach und nach weiter rücken läßt.

Nach geſchehenem Ausdreſchen oder Ausreuten und Wegbringen des Strohs reinigt man zuerſt den Samen von der gröberen Spreu, den Schoten und Strohtheilen, und läßt ihn dann in dem Staube und dem feinern Spreu vorläufig einige Tage liegen, damit er gehörig austrocknet, und wozu er ganz dünne ausgebreitet, auch täglich mit den Füßen oder einem Rechen durcheinander geſchafft werden muß. Er wird dann erſt beim Verkauf durch die Fegmühle gejagt. Geſchieht dieſer nicht gleich nach dem Ausdreſchen des Samens, ſo iſt es beſſer, denſelben in ſo lange im Staube liegen zu laſſen, indem er ganz geputzt aufgeſchüttet vor dem Anlaufen nicht ſo leicht geſchützt werden kann, anderntheils aber an Gewicht weit mehr verlieren würde. Es erfordert zwar dieſe Aufbewahrungsart mehr Raum, dagegen iſt auf dieſe Art ſeine gute Erhaltung ungleich beſſer geſichert, als wenn man ihn gereinigt auflagerte.

Stets muß man darauf halten, daß ſowohl beim Dreſchen als nachherigen Putzen und Durcharbeiten des Rapſes die Arbeiter ihre Schuhe ablegen, oder ſolche mit Schuhen von Tuchleiſten verwechſeln, damit das Zerquetſchen und Verdrücken von Körnern ſo viel wie möglich vermieden wird. Viele verletzte Körner geben einem noch ſo ſorgfältig geputzten Rapshaufen ein widriges Anſehen, was beim Verkauf immer Tadel zuzieht. Ebendeßhalb iſt ferner ſehr zu empfehlen, die Rapsſtengel auf die Tenne beim Dreſchen dicht zu legen, damit der Flegel ſo wenig als möglich den harten Boden trifft.

---

2. Dorn's flache Dachbedeckung, Anlegung künſtlicher Fußwege.

Dieſe neue Deckungsart *) beſteht in ihren weſentlichen Theilen aus Gerberlohe und Lehm. Dieſe Materialien werden etwa im Verhältniſſe von 2 zu 1 gehörig untereinander gemiſcht, auf eine enge Belattung des Daches oder auf eine Schalung von ſchmalen Brettern 1 bis 2 Zoll hoch getragen. Iſt dieſer Auftrag gehörig trocken, ſo erhält er einen Anſtrich von Steinkohlentheer und von erhitztem Pech und Harz, auf welchen möglichſt ſcharfer, vorher getrockneter und von Steinen befreiter Mauerſand, ſo dick, daß nichts vom Anſtriche zu ſehen bleibt, geſtreut wird. Die ganze hier beſchriebene Arbeit wird alsdann noch einmal wiederholt, nur mit dem Unterſchiede, daß man den Lehmauftrag dünner wählen kann. Der Abfall, welchen man einem Dache, das auf die hier beſchriebene Weiſe eingedeckt werden ſoll, geben kann, iſt auf 3 bis 12 Zoll pro Ruthe anzunehmen.

Seit Bekanntwerdung dieſer Deckungsart wurde, wie es wegen der vielen Vortheile, welche dieſelbe in manchfaltigen Beziehungen darbietet, zu erwarten war, in den verſchiedenſten Fällen Anwendung von derſelben gemacht, und ein Winter (1836), der nicht nur durch eine lange Dauer, ſondern auch durch einen häufigen Wechſel des Froſt- und Thauwetters und durch einen bedeutenden Schneefall für jede Dachbedeckung als ein ſehr ſchädlicher betrachtet werden muß, hat auch auf die gegenwärtige ſeine Einflüſſe ausgeübt. Sehr erfreulich iſt es daher, daß uns Hr. Linke, welcher Gelegenheit hatte, die neue Bedeckung in einem ausgedehnten Maaßſtabe zur Anwendung zu bringen, alle Erfahrungen und Beobachtungen mittheilt **), welche er über Conſtruction

---

*) Beſchrieben in der Schrift »Praktiſche Anleitung zur Ausführung der neuen flachen Dachdeckung, Anlegung künſtlicher Fußwege ꝛc., von J. F. Dorn, K. P. FabrikenCommiſſions-Rath, nebſt Abbildungen und Bemerkungen über die Conſtruction dieſer Dächer von J. H. Richter, Berlin 1835 ⅓ Thaler.

**) In deſſen Schrift »Der Bau der Dorn'ſchen

und Haltbarkeit mit großer Sorgfalt einſammelte.

Was die Conſtruction der Bedeckung anbetrifft, ſo iſt dieſelbe ganz ſo beibehalten worden, wie ſie oben angeführt iſt. Hr. Linke gibt aber über alle Einzelnheiten die ausführlichſte Auskunft und werden ſomit ſeine Erfahrungen über Material oder Manipulation allen ferneren Unternehmungen zu Gute kommen. Hiernach ſollen, mit Ausſchluß des ganz magern Sand- und Mergellehms und der in blauen Thon übergehenden, ſehr fetten Arten, alle andern den Zweck erfüllen. Dagegen wird das ſorgfältige Schlämmen durch ein Drahtſieb, das zwar den groben Sand, nicht aber Steine von Größe einer Linſe durchläßt, zur Bedingung gemacht. Die Gerberlohe iſt friſch, wie ſie aus der Grube kommt, vom thieriſchen Fette faſt klebend, anzuwenden. Sie ſoll fein und langfaſerig ſein, und iſt daher nur durch Mahlen der Borke zwiſchen Steine, nicht aber durch Stampfwerke zu erhalten. Nadelholztheer bleibt von der Anwendung gänzlich ausgeſchloſſen und nur der Steinkohlentheer hat ſich brauchbar gezeigt. Das gemeine Pech hat den Vorzug, ſich bei einem geringen Wärmegrade des Theers in demſelben aufzulöſen und die damit angefertigte Lage lange Zeit hindurch weich und fettig zu erhalten Wo es indeß bei Dächern, die betreten werden, darauf ankommt, daß die, durch Sonnenwärme erweichte Maſſe nicht hinweggenommen werde, iſt Harz, namentlich das ſogenannte Burgunderharz, vorzuziehen. Der Sand muß frei von Steinen und völlig trocken ſein. Die mit einander zu vermiſchenden Mengen von Lehm und Lohe können nicht abſolut feſtgeſtellt werden, da das Verhältniß von der Beſchaffenheit beider Materialien abhängt. Verſuche müſſen hier leiten, zu welchem Ende angerathen wird, eine Probemiſchung, $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$" dick, auf ein Brett zu ſtreichen. Kleine Haarriſſe zeigen das richtige Verhältniß, bedeutende hingegen, daß zu wenig Lohe verwandt ſei. Gewöhnlich wird zu einer Quadratruthe erfordert: $6\frac{1}{2}$—$7\frac{1}{2}$ Cubikfuß geſchlämmter, aufgeweichter Lehm, welcher $7\frac{1}{2}$—9 Cubikfuß Lohe, gleich $\frac{1}{4}$ einſpänniger Fuhre, 50 Quart Steinkohlentheer, gleich einer halben Tonne zu 100 Quart, 6—8 Pfd. Harz oder Pech, und $1\frac{3}{4}$—2 Cubikfuß trockener Sand oder Ziegelmehl. Nach vollſtändiger Abtrocknung der erſten Eſtrichlage ſoll ein reiner Theerüberzug im kochenden Zuſtande aufgebracht werden. Die Erwärmung muß daher in der Nähe der Verwendung geſchehen und mit dem Material nicht ſparſam umgegangen werden Der zweite Ueberzug beſteht aus Theer und Harz, im Verhältniß von 1 zu $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{10}$ dem Gewichte nach, und iſt nicht kochend, ſondern dickflüſſig aufzubringen. Die fertigen Theile werden alsbald mit Sand beſtreut. Die Anfertigung der 2ten oder der ſogenannten Schutzlage iſt der erſten völlig gleich, nur wird bei der Hauptlage bei der Traufe angefangen und bis zur Firſt fortgeſchritten, bei der Decklage hingegen, die Arbeit von der Firſt anfangend, bis zur Traufe fortgeſetzt. Dem Theere kann ein größerer Zuſatz von Harz, doch nicht bis über $\frac{1}{6}$ ſeines Gewichtes gegeben werden. Außer den Mittheilungen über die Deckung ſelbſt verbreitet ſich die Schrift von Linke auch über die Conſtruction der Dachrüſtung, der Schalung, der Geſimſe und der Rinnen und möchte ſchwerlich ein Fall zur Ausführung kommen, der ſich nicht einem hier angegebenen ganz oder theilweiſe anreihte. Beſonders intereſſant iſt es zu vernehmen, daß auch das Belegen hölzerner Rinnen mit der Deckmaſſe zu günſtigen Reſultaten führte und demnach die Anwendung metallener Dachrinnen, die wegen Dehnbarkeit der Metalle ſich nur unſicher mit der Deckmaſſe verbinden laſſen, gänzlich wegfällt. Aus gleichen Gründen iſt es daher auch vorzuziehen, an den Kanten der Bedachung keine Metallreifen, ſondern Flieſen oder Dachſteine zu verwenden. Nach den angeſtellten Koſtenberechnungen ſoll eine □ Ruthe mit Innbegriff der Schalung an Material und Arbeitslohn die Summe von

---

Lehmdächer, nach eigenen Erfahrungen mit Rückſicht auf die dabei vorkommenden Holzconſtructionen und Koſtenberechnungen, bearbeitet von Guſtav Linke, K. Preuß. Bauinſpector und Lehrer an der allgemeinen Bauſchule. Mit 1 Kupfertafel. Braunſchweig 1837 — $\frac{2}{3}$ Thlr.

9 Thl. 21 Sgr. 9 Pfg. erheiſchen. Die jährlichen Unterhaltungskoſten ſollen ſich auf 4 Sgr. 4 Pfg. belaufen und wird auch die Art und Weiſe der übrigens ſehr einfachen Reparaturen, die größtentheils in einem neuen Theerüberzuge beſtehen, genau angeführt.

Bei den großen Vortheilen der Bedachung, die namentlich auch eine äſthetiſchere Form unſerer Wohnhäuſer herbeizuführen im Stande iſt, bleibt es nur mißlich, daß ſie ſich nur bei günſtiger Witterung, die aber zur Zeit, wo wir unſere Dächer gewöhnlich eindecken, nicht mehr zu erwarten iſt, ausführen läßt, und daß von den Materialien der Steinkohlentheer, welcher ſchon jetzt ſehr im Preiſe geſtiegen iſt, für die Folge in dem erforderlichen Quantum wohl gar nicht zu erlangen ſein dürfte. Für diejenigen, welche Verſuche mit dieſer Dachbedeckung anſtellen wollen, bemerken wir noch, daß ſich bereits ein Muſter hiezu bei uns vorfindet, indem Hr. Hofrath Profeſſor Volz, Direktor der polytechniſchen Schule zu Karlsruhe, eine ſolche in ſeinem eigenen Wohnſitze, die erſte im Lande, ausgeführt hat.

3. Ueber das Ausbringen der Flecken.

(Schluß.)

4) Terpentinöhl. Es wird im rektifizirten Zuſtande angewendet, mittelſt eines kleinen Schwammes auf den Flecken aufgetragen, und letzterer damit gerieben, bis er verſchwindet. Man überdeckt dann noch die bearbeitete Stelle mit gepulverter Walkererde, wodurch die Bildung von Rändern um den Flecken vermieden wird. Oder man verfährt auch, zumal für Wollenzeuge, ſo, daß man den Fettflecken mit dem erwärmten Terpentinöhl gut eintränkt, einreibt, um die Auflöſung zu bewirken; dann das befleckte Zeug zwiſchen doppelte Lagen von Fließpapier legt, mit einem mäßig heißen Plätteiſen darüber fährt, und das Papier, wenn es mit dem Fette vollgeſogen, durch neues erſetzt, und die Operation wiederholt. Das Terpentinöhl dient vorzüglich für Seidenzeuge: indem es die fettigen und harzigen Stoffe auflöſt, läßt es nach ſeinem Verdünſten die Farben ungeändert. Sind die Fettflecken ſchon etwas veraltet, ſo muß man das Terpentinöhl vorher erwärmt anwenden. Es dient, zumal für Flecken von Theer, Oehlfirniß, Oehlfarben und dgl., ſo lange dieſe noch friſch ſind. Nach der Behandlung mit Terpentinöhl iſt es gut, die Stellen noch mit Weingeiſt nachzuwaſchen.

5) Ein wirkſames Mittel, Oehl- und Fettflecken aus einem Zeuge wegzuſchaffen, iſt die Erhitzung deſſelben unter Anwendung von Feuchtigkeit, da mit den Waſſerdämpfen ſich dann zugleich das Fett verflüchtigt. Man nimmt eine reine weiße Leinwand, tränkt ſie mit Waſſer, wovon man den Ueberſchuß mit der Hand etwas ausdrückt, legt dann in die Mitte derſelben fünf bis ſechs glühende Kohlen, etwa von der Größe einer Haſelnuß, ſchlägt die vier Zipfel der Leinwand über denſelben mittelſt der Finger zuſammen, und ſtellt dieſen Bündel auf den Flecken, nachdem man vorher auf den Tiſch eine zuſammengelegte Serviette, und auf dieſe den Stoff mit dem Flecken gelegt hat. Man nimmt den Bündel mit den Kohlen weg und legt ihn wieder darauf, abwechſelnd 10 bis 12 mal, indem man jedesmal leicht ausdrückt, wodurch der Flecken gänzlich verſchwindet.

Man kann eben dieſes Mittel auch zur Wegſchaffung der Fettflecken aus Papier anwenden. Sonſt verfährt man auch ſo, daß man ſolche Flecken Meſſerrückendick mit gepülvertem Thon oder Walkererde beſtreut, mit Papier bedeckt und ein heißes Bügeleiſen darauf ruhen läßt, oder auch die Papiere 24 Stunden lang in eine Preſſe legt, zuletzt durch Abbürſten von der Erde befreit.

6) Flecken von Theer, Oehlfirniß ꝛc., wenn ſie einmal auf dem Zeuge eingetrocknet ſind, müſſen durch Aufſtreichen von friſcher Butter oder Olivenöhl aufgeweicht, und dann mit Walkererde oder der Fleckkugel behandelt werden. Man kann auch in mehreren Fällen Eydotter mit großem Vortheile anwenden, indem man ihn gut einreibt und dann auswäſcht.

Flecken von Harz, Pech, Terpentin und Wachs werden durch Alkohol weggeſchafft. Das Wachs wird durch denſelben

bröcklich, und iſt dann leicht durch Reiben und Bürſten wegzunehmen. Man kann in dem Alkohol auch etwas Kampher auflöſen.

7) Flecken, welche ſich vom Schweiß und Staube der Haare an den Krägen der Röcke von Herren fettartigglänzend nach und nach anſetzen, können mit gleichen Theilen Salmiakgeiſt und Weingeiſt, welche man in einem Fläſchchen untereinander miſcht, ausgebracht werden. Man gießt die Flüſſigkeit darauf, reibt ſachte mit einem Tuche, wobei ſich ein ſeifenartiger Schaum bildet, und wäſcht ſie dann mit einem in lauwarmes Waſſer getauchten Schwamm ab. *)

B. die Wegſchaffung ſolcher Flecken, welche auf weißen Zeugen durch eine wirkliche örtliche Färbung entſtehen, muß durch dieſelben Mittel bewirkt werden, welche nöthig ſind, um von einem gefärbten Zeuge die Farbe abzuziehen, und es ſind hier dieſelben Grundſätze zu beobachten.

Mehrere Früchten- und Pflanzenſäfte hinterlaſſen gefärbte Flecken auf weißen Zeugen, als rother Wein, Kirſchen, Maulbeere ꝛc. Man ſchafft dieſelben weg, indem man ſie mit Seife behandelt, und dann der Einwirkung von ſchwefeligſaurem Gas ausſetzt. Im Kleinen bereitet man dieſes, indem man auf die glühenden Kohlen einer kleinen Kohlpfanne Schwefel wirft, und den Zeug in einiger Entfernung darüber hält. Man kann auch über die Kohlen einen gewöhnlichen Trichter ſtürzen, ſo daß das Gas aus ſeiner Dille hervorſtrömt, wo man es dann unmittelbar gegen den Flecken leiten kann. Verſchwindet dieſer das erſte Mal nicht, ſo wiederholt man das Einſeifen und das Räuchern.

Die Behandlung mit der ſchwefeligen Säure paßt für alle Zeuge: für Leinen- und Baumwollenzeuge iſt noch insbeſondere der Gebrauch des Chlorkalks dienlich, indem man denſelben in Waſſer auflöſt, und die befleckte Stelle des Zeuges darin einweicht, nachdem man das Chlorkalkwaſſer von dem Kalkrückſtande klar abgegoſſen hat.

*) Nr. 7 Zuſatz d. Red.

Flecken von Eiſenroſt werden durch eine Auflöſung von Sauerkleeſäure im Waſſer weggenommen, ſtatt deren auch eine Auflöſung von Sauerkleeſalz in warmem Waſſer gebraucht werden kann. Auch kann man Salzſäure oder Schwefelſäure anwenden, die mit dem 8 bis 10fachen ihres Gewichtes Waſſer verdünnt iſt. Zuletzt wird mit reinem Waſſer gut ausgewaſchen. Mit einer ſiedenden Auflöſung von Weinſtein verſchwinden die Roſtflecken ebenfalls. Tintenflecken werden ebenfalls mit Sauerkleeſäure oder Sauerkleeſalz weggeſchafft. Sind ſie noch ganz friſch, ſo wäſcht man ſie zuerſt mit reinem Waſſer, dann mit Seifenwaſſer aus, und bringt dann die durch etwas Eiſenoxyd zurückbleibende Färbung mit Zitronenſaft weg.

Flecken von Wagenſchmiere müſſen zuerſt wie Flecken von Fett oder Theer, mittelſt Terpentinöhl, Walkererde oder Ochſengalle behandelt, und dann noch die durch das Eiſenoxyd, welches dieſe Schmiere enthält, rückſtändige Färbung durch Anwendung einer heißen Auflöſung von Weinſtein oder Sauerkleeſalz weggeſchafft werden. Auf ähnliche Art ſind Flecken aus Gaſſenkoth zu behandeln, der ebenfalls gewöhnlich eiſenhaltig iſt: man wäſcht ihn zuerſt aus, und behandelt ihn dann mit den erwähnten Salzen.

Kaffeeflecken wäſcht man zuerſt mit Waſſer, dann mit warmem Seifenwaſſer aus, und behandelt ſie dann mit ſchwefeligſaurem Dampf; wenn es nöthig iſt, wird die Operation wiederholt. Chokoladeflecken verſchwinden durch Waſchen mit reinem und dann mit warmen Seifenwaſſer. Flecken von der ſchwarzen rußhaltigen Flüſſigkeit, die aus blechernen Rauchröhren abtröpfelt, wäſcht man zuerſt mit Waſſer, dann mit Seifenwaſſer, endlich mit Terpentinöhl, und wenn noch ein Eiſenflecken zurückbleibt, vertilgt man dieſen durch Sauerkleeſäure. Auf weißem Leinen- und Baumwollenzeug vertilgt man hartnäckige Flecken von vegetabiliſchen Pigmenten verſchiedener Art: z. B. Grasflecken ꝛc., durch eine wiederholte Behandlung mit Seifenwaſſer und Chlorkalkauflöſung. Manche aus kautſchukartigen Pflan-

zenſäften, z. B. von Feigenmilch, Löwenzahn ꝛc. entſtandene Flecken müſſen mittelſt Terpentinöhl weggenommen werden.

II. Bei den Flecken der zweiten Art, denjenigen nämlich, welche durch die örtliche Veränderung eines gefärbten Zeuges entſtanden ſind, beruht die Behandlungsart zu ihrer Wegſchaffung auf der genauen Kenntniß der Färbeprozeſſe ſelbſt, insbeſondere auf der Kenntniß derjenigen Veränderungen, welche durch irgend ein Reagirmittel auf einem nach irgend einer Art gefärbten Zeuge hervorgebracht werden. In mehreren Fällen wird die Farbe durch das Reagirmittel gänzlich zerſtört oder ausgebeizt, und kann dann nur durch denſelben Färbeprozeß wieder hergeſtellt werden, was wegen der Gleichförmigkeit mit Schwierigkeiten verbunden iſt. Im Allgemeinen gilt hier die Regel, daß Flecken, welche durch Säuren hervorgebracht werden, mittelſt alkaliſcher Flüſſigkeiten, beſonders des mit reinem Waſſer verdünnten Ammoniaks, und umgekehrt, die durch alkaliſche Stoffe entſtandenen Flecken durch Säuren, als Eſſig, Zitronenſaft, ſehr verdünnte Schwefelſäure oder Salzſäure zu behandeln ſind. Rückſichtlich der genaueren Kenntniß dieſes Gegenſtandes muß man ſich daher auch auf die einzelnen Färbe-Artikel beziehen, indem man hier im Allgemeinen und beiſpielsweiſe Nachſtehendes bemerkt.

Zeuge, welche mittelſt eines Eiſengrundes gefärbt ſind, als Eiſengelb, und die verſchiedenen Schattirungen von Grau und Oliven, erhalten weiße Flecken durch die ſtärkeren Säuren, als Zitronenſaft, Salzſäure ꝛc.; welche, wenn der Flecken noch nicht ausgewaſchen war, ſo daß das aufgelöste Eiſenoryd noch im Zeuge haftet, durch Ammoniak mehr oder weniger wieder hergeſtellt werden.

Mit gerbeſtoffhaltigen Pflanzenſtoffen gelb gefärbte Zeuge verhalten ſich auf dieſelbe Art. Kömmt eine Eiſenauflöſung mit denſelben in Berührung, ſo entſteht eine violette, graue oder ſchwarze Färbung, die durch Waſchen mit Zitronenſaft wegzunehmen, und dann die Grundfarbe mit Galläpfelauszug ſo gut als möglich wieder herzuſtellen iſt. Dieſelben Flecken entſtehen auf eiſen- oder roſtgelben Zeugen durch gerbeſtoffhaltige Flüſſigkeiten, z. B. Theeaufguß.

Auf den mit Berlinerblau gefärbten Zeugen macht ein Alkali, z. B. eine Pottaſchenauflöſung, roſtgelbe Flecken, indem die Blauſäure von dem Eiſenoryd abgeſchieden wird. Säuren ſtellen die Farbe wieder her (wenn noch nicht ausgewaſchen worden), indem ſich neuerdings Berlinerblau bildet.

Auf ſcharlachrothem Tuch bewirkt jeder alcaliſche Stoff eine karmeſinrothe Färbung, nach der Stärke des Alkali mehr oder weniger ſtark, die dann durch Zitronenſaft oder eine Auflöſung von Weinſtein weggeſchafft wird. Auch nach der Behandlung mit Ochſengalle bleibt eine ähnliche Schattirung, die auf dieſelbe Art zu behandeln iſt.

Nach dem Ausbringen der Flecken muß man ſuchen, den behandelten Stellen wieder die gleichförmige Appretur zu verſchaffen.

Seidenzeugen gibt man nach dem Auswaſchen ihren Glanz wieder durch Benetzung mit einer Auflöſung von Tragant-Gummi. Man nimmt weißen Tragant, löſet ihn in warmem Waſſer auf, verdünnt noch mit einer hinreichenden Menge Waſſer, und ſeihet durch eine Leinwand. Man benetzt nun den Zeug mit dieſer ſchwach gummigen Auflöſung mittelſt eines Schwammes und läßt ihn ausgeſpannt trocknen. Um die Seidenbänder wieder zu glänzen, benetzt man ſie mit einer ſchwachen Auflöſung von Hauſenblaſe, legt das Band auf ein weißes Papier über den Tiſchteppich, ein zweites Papier auf das Band ſelbſt, und drückt nun ein heißes Bügeleiſen auf das letztere, während eine zweite Perſon das Band in gerader Linie hervorzieht.

Durch die Benetzung des Sammts legen ſich die Haare und machen ein fleckiges Anſehen. Um ſie wieder herzuſtellen, erhitzt man ein kupfernes Blech über Kohlenfeuer, legt eine durchnäßte Leinwand darüber und den Sammt über die Leinwand; man hebt dann mittelſt einer Bürſte geſchickt die Haare in die Höhe, was durch die Waſſerdämpfe, die hier den Stoff durchdringen, erleichtert wird.

4.

Zuſammenſtellung

der

von der dirigirenden Abtheilung des Großherzogl. Badiſchen Landw. Vereins im Mittelrheinkreis unentgeldlich abgegebenen Würzlinge edler Rebſorten im Jahr 1836 und 1837.

Amt	Kleener		Ruländer		Rießling.		Traminer		Gutedel		Summa	
	36	37	36	37	36	37	36	37	36	37	36	37
	Stuck	Stuck	Stuck	Stuck	Stuck	Stuck	Stuck	Stuck	Stuck	Stuck	Stuck	Stuck
Achern . . .	—	500	—	—	—	—	—	250	—	600	—	1350
Baden . . .	—	3000	—	—	—	—	—	—	—	400	—	3400
Bretten . . .	—	—	—	—	—	3000	—	—	—	—	—	3000
Bruchſal. . .	—	4200	3000	—	4500	—	1000	6000	9895	5800	18395	16000
Buhl . . .	—	500	—	500	—	—	—	—	—	—	—	1000
Durlach . . .	—	—	—	—	—	1800	—	—	—	—	—	1800
Eppingen . .	200	700	27	—	400	800	—	100	1000	—	1627	1600
Ettlingen . .	2800	650	—	—	4250	2725	—	850	800	1150	7850	5375
Gernsbach . .	—	1500	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1500
Haslach . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	8650	7450	3850	—	500	—	900	1450	—	5133	13900	14033
Oberkirch . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg . .	—	300	—	—	—	—	—	200	—	200	—	700
Pforzheim . .	5100	6190	2790	—	2000	—	1100	—	3000	3300	16990	9490
Raſtatt . . .	1054	250	—	—	—	—	—	—	—	—	1054	250
Zuſammen	17804	25240	9667	500	11650	8325	6000	8850	14695	16583	59816	59498

5. Miscellen.

a) Bleichkraft des Mondes.

Als weitern Beweis hiefür (ſ. Nr. 10 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von 1837) möge die Thatſache dienen, daß von zwei gleichzeitig in Waſſerfarbe gefertigten und in gleichem Zeitraume der Einwirkung der Sonne wie des Mondes ausgeſetzten Gemälden das letztere beinahe ganz erlöſchte, während das erſtere weit weniger an Farbe verlor.

Mannheim. A. G. z. S. K.

b) Lilienflor zu Todnau.

Gegenwärtig iſt der prachtvolle Lilienflor im Pfarrgarten zu Todnau am Fuße des hohen Feldbergs wahrhaft ſehenswürdig; aber nicht nur als Gartenzierde für das Auge ergötzend und des Wohlgeruchs wegen iſt dieſe liebliche ſchöne Gold- und Silberblume beachtungswerth, ſondern auch ihres Anbaues zur Gewinnung des in der Medizin ſo ſehr geſuchten Lilienöls halber.

Haberthür, Stadtpfarrer.

Landesprodukten=Preiſe.

Vom 26. Juni bis 3. Juli 1837.

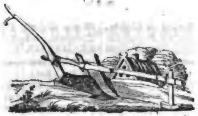
Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, per Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, per Centn.		Hopfen, der Centner.		Bohnamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	41	5	30	5	—	3	—	3	30	1	6	20	—	—	9	40	—	—	—	20	—	18	—	—	5
Ueberlingen	—	—	9	57	4	20	4	10	—	—	3	2	—	40	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	48	5	10	6	—	—	—	4	—	1	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	9		—	—	—	—	—	—	3	30	—	40	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach	—	—	9	6	—	—	—	—	—	—	3	40	1	[illegible]	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	—	7	—	—	—	—	—	4	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	10	—	7	30	7	30	—		4	30	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	9	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	11	5	6	25	6	20	5	50	4	40	—	—	20	40		10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach		—	11	27	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	11	30	9	—	8	10	5	50	—	—	—	—	1	—	27	—	—	8	40	—	—	—	20	—	12	—	—	4
Freiburg	11	40	9	26	7	40	6		—	—	4	50	1	—	20	—	—	7	33	—	—	—	23	—	17	—	—	8
Emmending.	11	—	—	—	7	10	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Endingen	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	11	24	10	12	6	58	6	24	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg		—	—	—		—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	11	—	11	30	7	30	7	—	—	—	5	—	1	48	14	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	9	—	10	—	6	20	6	20	—	—	4	40	1	24	26	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—		—		—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bühl	—	—	—		—	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden		—	11	4	7	20	6	40	—		5	10	1	10	21	40	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	11	15	11	30	8	—	7	—	5	—	5	5	1	36	20	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Raſtatt	10	20	11	55	7	50	7	30	—		5	15	1	40	16	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—		—	—	—	—	—		—	—	—	—	23	—	—	16		—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim		—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	10	—	10	31	7	15	6	40	—	—	4	44	1	24	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal	—	—		—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—		—	—	7	15	5	50	4	10	4	20	2	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—		—	—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	9	20	—	—	—	—	3	40			—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim	—		—	—	—	—	—	—			5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	10	48	10	16	6	54	6	17	4	17	4	21	1	22	18	56		11	40	36	—	—	21	—	17	27	—	5
Heilbronn		—	—	—	—	—			—		—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	22	—	—	7	46	5	39	—		4	24	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

№ 28. 1837.

Karlsruhe 14. Juli.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Tabaksbau betreffend. 2) Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Bruchſal. 3) Milzbrand der Schweine betr. 4) Verfahren, Weintrauben in jeder Jahreszeit zu treiben. 5) Ueber den Brand im Weizen 6) Verſuche in der Obſtbaumzucht. 7) Aufforderung zur Theilnahme an der Gründung eines landw Amtsvereins in Conſtanz. 8) Geſuch eines Brenners in eine Branntweindampfbrennerei. 9) Landesproducten-Durchſchnittspreiſe. 10) Landesproductenpreiſe.

1. Tabaksbau betreffend.

Nach einer, gelegenheitlich der Bearbeitung meiner Schrift „Anleitung zum Tabaksbau mit ſyſtematiſcher Beſchreibung der wichtigſten cultivirten Tabaksarten“ mir unter die Augen gekommenen Notiz unſeres hochverdienten Schwerz in ſeinen Beiträgen zur Kenntniß der Landwirthſchaft in der Gebirgsgegend des Hundsrücken *) ſoll ein gewiſſer Handelsmann Kärcher in Kreuznach verſucht haben, die Tabaksſtöcke bei der Ernte nicht abzublatten, ſondern ſie nach Art der Amerikaner über der Erde abzuſchneiden und ſammt den Blättern aufzuhängen. Ueber die Reſultate dieſes Verſuchs war indeſſen nichts weiteres bemerkt, als daß die ganze Theorie hiefür zu ſprechen ſcheine, und da dieß auch die in der Pfalz darüber vorgenommenen Verſuche dargethan haben, **) ſo ſuchte ich die dießfallſigen Reſultate von Kreuznach durch Correspondenz mit dem dortigen, um die Beförderung der Landwirthſchaft ſehr verdienten Königlich Preußiſchen Landrathe, Herrn Hout, auszumitteln. Nach einer Nachricht von ihm iſt zwar genannter Kärcher inzwiſchen geſtorben, gleichwohl erhielt ich über fraglichen Gegenſtand ſowohl, als über Erfahrungen im Tabaksbau dortiger Gegend überhaupt einzelne Mittheilungen, deren Veröffentlichung ich nicht unwerth halte

Eine derſelben, von dem Bürgermeiſter des bedeutenden Tabaksortes Sobernheim herrührend, ſagt, daß das Abſchneiden der ganzen Tabaksſtengel und Aufhängen derſelben ſammt den Blättern ſich mehr für warmen, ſandigen Boden und Pfeifen- als für Carotten- (Schwergut) und ſchweren, nicht beſonders warmen Boden erprobt habe, weil Tabak von letzteren ohnehin ſpät zur Reife komme und auf fragliche Weiſe behandelt, vor Winter nicht mehr leicht zum Trocknen gebracht werden konnte. Ferner habe man gefunden, daß es

*) In den Mögliner Annalen 27. Bd., erſtes Stück, Seite 61.

**) Siehe den Bericht von Hrn. Garten-Inſpector Mezger im Wochenblatt von 1836 S. 293.

weit beſſer ſei, den Tabak nicht zu häufeln, denn er bedürfe weit weniger der Bodenfeuchtigkeit, wegen welcher daſſelbe in der Regel geſchehe, vielmehr und ganz beſonders unter unſerm Klima eines höhern Grades von Wärme, ohne die er ſonſt eines Theils zu der ohnehin bei uns ſo ſpät eintretenden Reife, andern Theils zu dem ſeinen Werth ſo ſehr bedingenden Aroma nicht leicht gelange, die aber gerade bei gehäufeltem Tabak nur um ſo ſchwerer in Boden dringen könne. Anderweitige Erfahrungen hierüber würden ſehr erwünſcht ſein.

C. Zeller.

---

2. Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Bruchſal.

Am 4. Juni d. J. hielt dieſer Amtsverein in Verbindung mit dem Volksfeſte der Bruchſaler Stadtgemeinde ſeine jährliche Preisvertheilung ab, wobei der zweite Vorſtand deſſelben, Hr. J. G. Göldner jun., über die Wirkſamkeit des Vereins einen öffentlichen Vortrag erſtattete, aus dem wir in der nächſten Nr. dieſes Blattes einen Auszug folgen laſſen werden, über die Preisvertheilung ſelbſt aber Folgendes mittheilen:

1) Allgemeine Preiſe:

Eine große ſilberne Medaille erhielt: Bach- und Straßenaufſeher Biedermann in Bruchſal, welcher ſich ſchon ſeit einigen Jahren mit Vertiefung des ſogenannten Giesgrabens zur Trockenlegung des Gemeindebruchs in Bruchſal beſchäftigt und welche Arbeit in dieſem Jahr vollendet ſein wird.

Belobt wurde: Ochſenwirth Kailbach daſelbſt wegen Beurbarung des Odenthaler Steinbruchs.

Eine große ſilberne Medaille erhielt Bürgermeiſter Holzmüller von Oberöwisheim für ſein thätiges und nützliches Wirken in dieſer Gemeinde für Errichtung eines Gemeindebackofens und einer Viehleihkaſſe.

Beſonders belobt wurde Bürgermeiſter Bickel in Helmsheim, welcher in ſeiner Gemeinde ebenfalls die Errichtung eines Gemeindebackofens zu Stand brachte; ferner eine kleine ſilberne Medaille Bürgermeiſter Dänzer in Odenheim, von dem das Preisgericht mit Wohlgefallen erfuhr, daß er für Errichtung von Pfuhlſenkgruben und die Reinlichkeit im Orte das Meiſte gethan.

Belobt wurden noch wegen Ortsreinlichkeit Bürgermeiſter Heinzmann in Mingolsheim und Bürgermeiſter Schlindwein in Carlsdorf.

2) Dienſtbothenpreiſe.

Ehrliche, treue und fleißige Dienſtbothen ſind ein großes Glück für jeden Dienſtherrn, weil er ihnen einen großen Theil ſeiner Habe anvertrauen muß.

Nach den eingekommenen Zeugniſſen verdiente Friedrich Jungkind in Bruchſal den ausgeſetzten Preis von 1 kleinen ſilbernen Medaille, indem er während 43 Jahren ununterbrochen bei dem nun verſtorbenen Hofrath Doctor Siegel in Dienſten geſtanden, durch Fleiß, Treue und gutes Betragen ſtets die Zufriedenheit ſeines Dienſtherrn erworben, und neben ſeinem Dienſt als Kutſcher deſſen Felder und Wieſen beſtellt und die Pferde ſtets gut beſorgt hat.

Belobt wurden Johann Michel Stein von Helmsheim mit 18 — Anton Ohrband von Bruchſal mit 10 — Chriſtoph Hartmann von Heidelsheim mit 7 Dienſtjahren.

Den Preis für weibliche Dienſtbothen mit 1 kleinen ſilbernen Medaille erhielt: Maria Eva Adelsberger von Bruchſal, welche 35 Jahre ununterbrochen bei dem penſ. Mundkoch Lorenz in Bruchſal diente. Belobt wurden Louiſe Hahn von Heidelsheim mit 18 — Catharina Weber von Stettfeld mit 15 Dienſtjahren.

3) Preiſe für den Weinbau:

Eine große ſilberne Medaille erhielt Joſeph Buchmüller von Bruchſal für ſeine, mit größtem Fleiße und bedeutenden Koſten gemachte, Rebanlage von edlem Satz (die ſchönſte, dieſſeits bekannte) im ſogenannten Flüger.

Rühmlicher Erwähnung geſchah dabei der

Gemeinde Langenbrücken, als der eifrigſten und thätigſten Gemeinde in Rebanlagen mit veredeltem Satz.

Ferner wurden belobt: Gemeinderath Eberhardt und Moritz Belloſa von Bruchſal.

Der Preis von 1 kleinen ſilbernen Medaille für die zur Muſterung gelieferte beſte Probe des 1836er Weins wurde zwar dem Kaufmann Ferdinand Engelhardt dahier zuerkannt; er verzichtete jedoch darauf zu Gunſten des Rebmanns Roman Ihle, welcher den Weinberg, worin das Erzeugniß gewachſen, mit vielem Fleiß bearbeitete. Bemerkt wird noch, daß Stadtdirector Wundt, jetzt zu Ettlingen, dieſen Weinberg, der vorher ein öder, ausgebrochener Steinbruch geweſen, ſehr zweckmäßig hergerichtet und mit edlem Satz angelegt hat.

4) Preiſe für Feldpolizei.

Da es von großer Wichtigkeit iſt, daß die Felder durch gute Aufſicht vor Frevel gewahrt werden, ſo wurde für den beſondern Fleiß der Feldinſpectoren von Bruchſal ein Preis ausgeſetzt, welchen dieſelben unter ſich Baptiſt Sattel zugeſchieden haben. Mit Dank wurde übrigens das Bemühen der übrigen Feldinſpectoren und beſonders ihres Vorſtehers des Martin Siegel, unter deſſen zweckmäßiger Leitung vorzüglich die Ordnung dieſes Inſtituts gegründet und erhalten worden iſt, erkannt, und der allgemeine Wunſch ſprach ſich dahin aus, daß er auch fernerhin dieſem Geſchäfte ſich unterziehen wolle. Beſonders belobt wurden ferner die Mitglieder deſſelben als: Wienand, Joſ. Mohr, Joſ. Kappelhöfer, Ignatz Neubeck, Philipp Edler, Michel Waldburg, Chriſtoph Schlindwein, Georg Mai, Joſ. Doll, Anton Engenberger, Valentin Müller, Sebaſtian Fleiſchmann, Anton Lang, Ignatz Einsmann, Franz Hecker, Anton Heidelberger, Leopold Carolus, Martin Bachmann, Georg Schleicher und Jacob Wilhelm.

5) Preiſe für Fertigung landwirthſchaftlicher Werkzeuge.

Dieſe mit je 1 kleinen ſilbernen Medaille erhielten: Johann Thomä, Wagnermeiſter und Schmiedgeſell Engelbert Wiedemann, beide von Mingolsheim, welche ſich fortwährend in Fertigung von landwirthſchaftlichen Geräthſchaften auszeichnen.

Belobung und Empfehlung fanden die Schmiedmeiſter Johann Wettſtein und Lorenz von Bruchſal.

6) Viehpreiſe.

a) Für Pferde:

Für die ſchönſte Stute erhielt durchs Loos zwiſchen Gemeinderath Schäfer von hier und Andreas Buchmüller von Mingolsheim, letzterer den Preis mit 1 kleinen ſilbernen Medaille;

für das ſchönſte Fohlen Gemeinderath Schäfer von Bruchſal, 1 kleine ſilberne Medaille. Belobt wurden Phil. Ad. Schnepf und Leonhard Ober von da.

b) Für Rindvieh:

Für den ſchönſten Zuchtſtier: da nur einer durch Marx Jäger von Helmsheim vorgeführt wurde, ſo erhielt auch dieſer den Preis mit einer kleinen ſilbernen Medaille.

Für das ſchönſte Paar Ochſen; in Ermanglung ſolcher erhielt den Preis mit 1 kleinen ſilbernen Medaille für das ſchönſte Paar Zugkühe, Sebaſtian Maier von Bruchſal.

Ferner erhielt je 1 kleine ſilberne Medaille Anton Fuchs von Bruchſal für die ſchönſte Zuchtkuh,

Georg Marx Plöſch von Heidelsheim für die ſchönſte Kalbin, und wurden belobt Nicolaus März von Obergrombach, Marx Jäger von Helmsheim.

c) Für Schweine:

1 kleine ſilberne Medaille erhielt Engelwirth Becker Wittwe von Zeutern für 1 Baſtardmutterſchwein der Chineſerrace, das ſchon 229 Junge geworfen hat.* Belobt wurde Math. Bopp jun. von Bruchſal.

---

3. Milzbrand der Schweine betr.

Das Vorkommen dieſer verheerenden Krank-

heit bei einer ſo warmen anhaltenden Witterung, wie die gegenwärtige, veranlaßt uns, das Publikum hinſichtlich der dabei zu treffenden Maßregeln auf die landw. Wochenblätter von 1833 Nr. 28 und 1836 Nr. 41 aufmerkſam zu machen.

Redaktion des landw. Wochenblatts.

4. Verfahren, Weintrauben in jeder Jahreszeit zu treiben.

(Aus den wöchentlichen gemeinnützigen hamburger Nachrichten. 1837. Nr. 99. S. 3)

Herr Davis, Kunſtgärtner in Ham, hat bei ſeinem mehrjährigen Aufenthalte auf Demerary und Trinidad mit Bewunderung die ſcharfſinnige Verfahrungsweiſe beobachtet, durch welche die Eingebornen während des Laufes des ganzen Jahres immer reife Weintrauben auf ihren Tafeln haben können.

Zu dem Ende wählen ſie ein mit jungen, kräftigen, dreijährigen Weinſtöcken verſehenes Beet, welches mit nachſtehenden, ſpät tragenden Sorten Black-Alicant, Chaſſelas rouge, blauen Frankenthaler und der großen ſyriſchen Traube bepflanzt iſt.

Will nun z. B. der Beſitzer eines ſolchen Beetes davon im Januar reife Trauben ernten, ſo werden die Reben Anfangs Mai in grobe, loſe Leinwand (Canevas) eingenäht, dann niederlegt und mit beſonders dazu paſſenden Laden bedeckt. Auf dieſe Laden bringt man ein bis zwei Fuß Erde, und über dieſelbe einige Fuß hoch Laub, um zu verhüten, daß die Erde nicht von der Sonne erwärmt werde. Nachdem die Reben auf dieſe Weiſe drei Monate geruht haben, werden ſie im Auguſt etwas gelüftet, und im September ganz von ihrer Bedeckung befreiet, geſchnitten, angebunden und getrieben.

Obgleich nun dem Herrn Davis bei ſeinem Verſuche keine dreijährigen Stöcke zu Gebote ſtanden, ſondern nur einjährige, ſo iſt es ihm bei einer dabei eigenthümlichen Verfahrungsweiſe doch gelungen, ſchon Mitte Januars reife Weintrauben aufweiſen zu können. Er bemerkt aber dabei, daß, wenn man dieſe Methode in Treibereien anwenden will, welche nicht mit Waſſerdämpfen, wobei die Atmoſphäre immer feucht gehalten wird, ſondern mit Holz, Torf oder Steinkohlen in Canälen geheizt werden, ſo darf man nicht verabſäumen, die Reben bei einer Wärmetemperatur von 16 bis 17 Grad R., die weiterhin auf 18 Grad ſtehend erhalten werden muß, ſehr häufig mit der engliſchen Staubregenſprütze zu befeuchten, wenn ſie ihr gehöriges Gedeihen haben ſollen.

Das Unterſcheidende dieſer, von Herrn Davis den Weſtindiern entnommenen Methode, von der bisher gewöhnlichen Weintreiberei, beſteht darin: daß man bei der letztern Stöcke zum Treiben nahm, welche bereits in demſelben Jahre getragen hatten, wodurch man die Aufgabe nicht zu löſen im Stande war, — bei der erſtern aber ſolche Stöcke nimmt, welche noch nicht getragen, — und dieſe mehre Monate durch eine doppelte Ruhe, indem ſolche Stöcke noch niemals getragen haben, auf eine künſtliche Weiſe in ihrem Wachsthumtriebe zurückhält, damit ſie ſpäterhin zeitgemäß denſelben deſto kräftiger entwickeln.

5. Ueber den Brand im Weizen. *)

Um dieſen zu verhüten, muß man nach den Erfahrungen des Unterzeichneten 1) das Saat-

*) A. d. R. Ein ſchon vielfach beſprochener Gegenſtand, in dem man trotz der jeden Jahrs darüber auftauchenden neuen Anſichten wohl noch nicht viel weiter gekommen iſt, als man bereits ſchon vor 50 Jahren war. Wenigſtens hat eine in Steyermark ſchon im Jahr 1781 aufgeſtellte Belehrung zur Verhinderung des Brandes unter den Hunderten der in Vorſchlag gekommenen Mitteln noch immer am meiſten für ſich, und wir laſſen ſie hier wörtlich und um ſo mehr folgen, als ſie mit den Erfahrungen des Einſenders gegenwärtigen Artikels eine auffallende Uebereinſtimmung zeigt. Man vergl. auch das landw. Wochenblatt von 1834 S. 377 und 425 und 1835 S. 91. Jene Belehrung ſagt Folgendes:

„Es iſt eine allgemein bekannte Sache, was großen Schaden und jämmerliche Verwüſtungen der ſogenannte Brand in dem Weizen und anderen Getraidkörnern anrichte.

Die Meinungen der Naturkundigen, woher dieſes Uebel entſtehe? ſind verſchieden, und noch weni-

Korn recht zeitig werden, 2) daſſelbe 2 bis 3 Nächte auf dem Felde geſchnitten liegen, und beim Einbringen in die Scheune die Garben auf die Köpfe ſtellen laſſen, aber nicht zu nahe, damit das Korn in keine ſtarke, bei Statt ſindendem Druck ſo leicht eintretende, Gährung kommt *), 3) aus gleichem Grund den gedroſchenen Samen auf einem luftigen Boden, aber nicht über 3 Zoll hoch, aufſchütten, endlich wenn dieſe Vorſchriften befolgt ſind, die Keimung hauptſächlich ſolchen Samens, der nach Erdäpfeln und Klee, alſo wie bei uns etwas ſpät geſät wird, durch Einbeizen in Vitriol, Salz u. ſ. w. wecken zu laſſen.

Vereinsmitglied Tröndle in Geiß.

---

ger haben die Vorſchläge der Hilfsmittel, wie ſich ein Landwirth hiervon befreiet halten könne? übereins geſtimmet. Einige ſuchten die Urſache dieſer Krankheit in der Erde, und denen darin aufbehaltenen. zur Vegetation der Pflanzen beſtimmten, Beſtandtheilen; andere wollten den Urſprung dieſes Uebels von einer gewiſſen Gattung kleiner Würmchen oder Inſecten, wiederum andere von dem Mehlbau oder Mühltbau, und derlei unordentlichen Witterung, von Begaillung des Grundes mit unabgefaulten Dunge, und mehr dergleichen Zufällen herleiten; und alſo mußten auch dieſe verſchiedenen Meinungen über die Entſtehungsurſache dieſes Uebels in dem Schluſſe die Abhilfsmittel betreffend nothwendig uneinſtimmend ſein.

Nun ware die kaiſerl. königl. ökonomiſche Geſellſchaft des Herzogthum Steyermarks unter andern auch vorzüglich auf dieſen Gegenſtand bedacht, alle ihre mit einer Landwirthſchaft verſehene Mitglieder verſuchten mancherlei Mittel, ſich, und in der Folge auch alle Mitbürger gegen dieſe Verderbniß ſicher zu ſtellen.

Im Jahr 1770 wurde auf die beſte Beantwortung der Frage: Welche ſind die Urſachen des Brandes in dem Getraide, und wie iſt ſelben vorzubeugen? ein Preis pr. 36 Dukaten mit allerhöchſter Begnehmigung beſtimmet, und eben einem Mitgliede dieſer Societät der Preis zuerkannt, auch von andern derſelben Mitgliedern die ſchönſten Theoretiſchen Ausarbeitungen von Zeit zu Zeit hierüber geliefert, aber nur eines ohne allen übrigen an ihrem Werthe etwas ſtreitig zu machen, als das beſte, ſicherſte, natürlichſte und leichteſte Bewahrungsmittel gegen den Brand in dem Getraide befunden, und von gedachter Societät um ſo mehr einſtimmig dafür anerkennet, als ſelbes auf allen Gattungen des Erdgrundes durch eine Zeit von 30 Jahren bei ſo viellerlei Jahreswitterungen niemal fehlgeſchlagen, ſondern die, welche es genau beobachtet, Jahr für Jahr von dem Brande in dem Getraide befreiet erhalten hat.

Die Wichtigkeit der Sache und die berufmäßige Fürſorge der gedachten ökonomiſchen Geſellſchaft für den Wachsthum der Landeskultur forderet alſo dieſes allgemein bekannt zu machen, und allen Landwirthen den Gebrauch deſſelben beſtmeinend anzurathen.

Dieſes durch eine dreißigjährige Erfahrung bewehrte Mittel gegen den Brand im Getraide beziehet ſich einzig auf die Güte der Samenkörner, und ihre bis zur Aufkeimung unbeſchädigt zu erhaltende Beſtandtheile, als nämlich der Hilſe, des Keimſproſſen und des Mehls, welches folgendermaßen beſchiehet:

Es ſoll nämlich jeder Landwirth beſorgt ſein, daß er

A) ſchon auf dem Felde vor dem Schnitt, wo ſich die ſchwereſten Aehren und die reineſten Getraidkörner leicht erkennen laſſen, die zum Samen erforderliche Garben auswähle.

B) Daß er dieſelben ſodann vollkommen ausgedrücknet, an das lüſtigſte Ort in die Scheunen bringe.

C) Daß er gleich nach dem Einſcheuern mit der Samentreſch vorgehe.

D) Daß er nicht zu viel Garben auf eimal dreſchen laſſe, damit der Kern weder zu dick auffalle, weder zu lange der Auslüfterung entbehren müſſe.

E) Daß er den ausgedroſchenen Samen auf das trockneſte Kaſtenort ſo ſchutter als möglich, daß iſt, dünn und nicht zu dick aufſchütt.

F) Daß er denſelben vor der Anſaat nochmal von dem Staub reinige, und daß er endlich

G) Die Getraidſäcke, worin der Samen auf das Feld geführet wird, nicht nur ſchlechterdings von dem Mühlſtaub ſäubere, ſondern rein waſchen laſſe.

Ein ſtark begülteter Herr Landſtand, und Mitgliede der oft gedachten ökonomiſchen Geſellſchaft aus Patriotiſmus, und Menſchenliebe angetrieben, vertheilet unter ſeine Unterthanen jährlich eine Menge derley Saam-Getraids zur Anſaat, begnüget ſich dafür mit jenem oft übel verwahrt beſchädigt- und unvollkommenen Saam-Getraide, ſo die Unterthanen außer dieſer Verwechslung zu ihren Schaden angebauet haben wurden, und verbreitet alſo den aus obiger Samen-Bewahrungs-Methode abfließenden Seegen über einen ganzen Strich Landes. Es verſtehet ſich hiebei von ſelbſt, daß die unächte Bedungung, oder was ſonſt den bereits unter die Erde gebrachten geſunden Samen in ſeinen Beſtandtheilen verletzen könnte, ebenfalls ſorgſamſt beſeitiget werden müſſe.“

Grätz, den 2. April 1781. Carl v. Haibe.

*) Man betrachte nur einen Acker, welcher im vorigen Jahr Dinkel oder Weizen trug und Brand hatte, und von dem einzelner ausgefallener Samen unter der Nachfrucht aufkeimte; nie wird man brandige Aehren darauf finden, weil ſolcher Samen natürlicherweiſe in keine Gährung jener Art, die ich für den Hauptgrund des Brandes halte, kommt.

6. Verſuche in der Obſtbaumzucht.

Von Förſter Mühl in Jeſtetten.

Um edle Bäume, die nur auf Waſſerſchoſſe trieben, zur Frucht zu bringen, ſchnitt ich im erſten Jahre die eine Hälfte Schoſſe bis auf 3 und 4 Augen, während die andere Hälfte ganz ſtehen blieb. Dieſe band ich dann im Jahre darauf, wenn ſie ausgewachſen waren, durch den Winter hindurch zum Stamm hinab im Bogen, wo ſie befeſtiget wurden. Im 3ten Jahr wurde wieder ein Theil der friſch gewachſenen Schoſſe auf 4 bis 5 Augen, und wo es nöthig war, auch 2 bis 4 von den letztjährigen beſchnitten, damit dem Baum die gehörige Ausdehnung gegeben werden konnte.

Auf dieſe Art behandelt erhielt ich im 3ten Jahr einen ſchönen Obſtertrag.

Um 10 edle, 9 Jahre alte, blühende, Obſtbäume ohne Schaden verſetzen zu können, wozu mich eine Aenderung von Wohnung und Garten veranlaßte, verfuhr ich folgendermaßen:

Am Vorabende wurden die neuen Baumlöcher groß genug zubereitet, und ein halb Fuß hoch mit friſchem Boden ausgefüllt, des andern Tags die Bäume zugeſchnitten, gegen Sonnenaufgang bezeichnet, damit ſie gerade wieder ſo zu ſtehen kamen, wie ſie geſtanden waren. Hiebei wurden ihnen nur 2 bis 3 Augen gelaſſen, die Wunden ſogleich mit warmem Pech verſtrichen, damit der Baum ſich nicht verbluten konnte.

Beim Ausgraben ſelbſt wurde Sorge getragen, daß 2 Fuß im Durchmeſſer um den Stamm die Wurzeln nicht verletzt wurden, die größern Wurzeln mit einem ſcharfen Werkzeug abgeſchnitten, ſogleich mit Letten verſtrichen und Leinwand zugebunden. Endlich ward der Baum mit der ihn umgebenden Erde auf eine Tragbahre gebracht und auf ſeinen neuen Platz verſetzt.

Die ſo verſetzten 10 Stück Bäume (welche früher ſchon viele Früchte getragen hatten) trugen in demſelben Jahre ihres Verſetzens noch 27 Stück ganz vollkommene Birnen.

---

7. Aufforderung zur Theilnahme an der Gründung eines landw. Amtsvereins in Conſtanz.

In Folge einer Anordnung des Ausſchuſſes der dirigirenden Abtheilung des großh. bad. landwirthſchaftl. Vereines wurde ſchon im Jahr 1832 dahier ein Verein zur Verbeſſerung des Weinbaues im Seekreis gegründet, und dieſer mit einem Beitrag aus Staatsmitteln dotirt. Verſchiedene eingetretene Hinderniſſe hemmten deſſen kräftige Einwirkung zur Erreichung des ihm angewieſenen Zweckes und gegenwärtig hat ſich derſelbe theils durch Austritt, theils durch das Abſterben mehrerer Mitglieder gleichſam aufgelöſet. —

Nachdem nun in allen Theilen unſeres Vaterlandes, zur Verbeſſerung und Hebung der Landwirthſchaft in ausgedehnterem Sinne dieſes Wortes, dergleichen Vereine ſich conſtituirt haben, ſo würden wir es unverantwortlich finden, die durch den hieſigen Verein zur Verbeſſerung des Weinbaues bereits getroffenen Anordnungen auf ſich beruhen und wenigſtens für den dieſſeitigen Amtsbezirk erfolglos zu laſſen. Wir beabſichtigen daher für den hieſigen Amtsbezirk ebenfalls einen eigenen Verein zu bilden, welcher ſeine Wirkſamkeit über alle Zweige der Landwirthſchaft ausdehnen und verbreiten ſolle und dem auch bereits gewiſſe Vortheile und Unterſtützungen nach ſeiner Conſtituirung zugeſagt und angemeſſene Statuten vorgeſchlagen ſind. Zur Erreichung dieſes Zweckes ergehet nun gegenwärtige Bekanntmachung als Einladung an alle Vaterlandsfreunde, Landwirthe und Beförderer der Landwirthſchaft, ſich bei der hiemit auf Donnerſtag den 20. Juli d. J. Vormittags 9 Uhr im Saale des untern Rathhauſes dahier angeordneten Verſammlung einzufinden, woſelbſt ihnen der Entwurf der Statuten und die bisherigen Vorkehrungen des beſtandenen Vereines zur Verbeſſerung des Weinbaues im Seekreis eröffnet werden ſollen.

Zugleich wird dann auch zur Wahl eines Ausſchuſſes, deſſen Vorſtand und der Feſtſetzung ſonſt erforderlicher Maßregeln geſchritten werden. Wir zweifeln keineswegs an einer re-

gen Theilnahme, da man zur Ueberzeugung gekommen, daß die Verbeſſerung der Landwirthſchaft in allen ihren Beziehungen das Wohl der Staatsangehörigen vorzüglich begründe, daß von allen Seiten her hierin täglich Fortſchritte gemacht werden, unſere Gegend, welche ſo viele Gelegenheit zum Erwerb darbietet, nie zurückbleiben darf, und daß wir zugleich die Abſicht unſerer, das Beſte der Angehörigen ſtets vor Augen habenden Regierung befördern zu helfen Gelegenheit haben werden. —

Es wird uns indeſſen ſehr erwünſcht ſein, wenn auch Freunde und Kenner der Landwirthſchaft aus andern benachbarten großh. Aemtern dieſe Verſammlung beſuchen, und als Mitglieder des künftigen Vereines an dem Wirken für das Wohl des Vaterlandes Theil nehmen. —

Konſtanz, den 16. Juni 1836.

Großh. Bezirksamt, Pfiſter.

8. Geſuch eines Brenners in eine Branntweindampfbrennerei.

In einer Dampfbrennerei zu Tirano im Völtlin (Oeſtreich'ſches Reg.), $\frac{1}{2}$ Stunde vom Canton Graubündten, findet ein, in der Dampfbrennerei mit den dazu gehörigen Geſchäften, als Einmaiſchen ꝛc., ſowie in der Materialienkenntniß geübter Branntweinbrenner ein vortheilhaftes Unterkommen und die Bewerber hierum wollen ſich unter portofreier Einſendung ihrer Zeugniſſe an das unterzeichnete Handlunghaus, welches die weiteren Einleitungen übernommen hat, wenden.

Karlsruhe, den 10. Juli 1837.

Chriſt. Griesbach.

9.

Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthſchaftlichen Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

1836. Durchſchnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
April	9	28	8	56	5	54	5	27	3	34	3	47	1	22	18	6	—	10	39	47	—	—	22	12	22	15	—	4
Mai	10	21	9	37	6	30	5	57	4	11	4	10	1	29	17	40	—	11	39	56	24	15	22	6	21	43	—	4
Juni	11	10	10	41	7	9	6	39	4	30	4	26	1	33	18	17	—	11	41	23	30	—	20	34	19	42	—	4
II. Quartal	10	20	9	45	6	31	5	58	4	5	4	7	1	27	18	1	—	10	40	22	27	7	21	37	21	13	—	4
I. Halbjahr	9	30	9	7	6	7	5	36	3	46	3	48	1	19	17	35	—	10	39	51	27	7	21	35	22	34	—	4
I. Halbjahr.																												
1833	10	28	10	18	7	16	6	20	4	4	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	8	39	8	27	5	28	4	52	3	20	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835	9	39	9	44	6	38	6	5	4	17	4	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1836	8	51	8	44	5	43	5	27	3	27	3	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

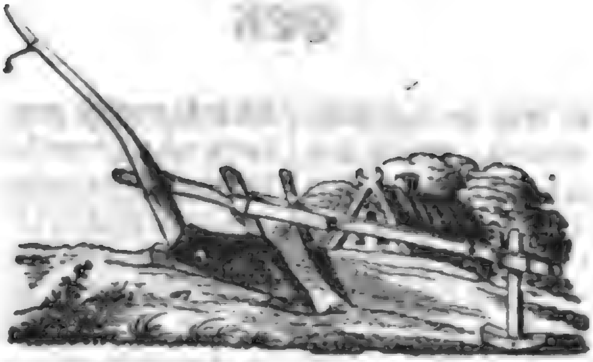
Landes=Produktenpreiſe.

Von 3. bis 10. Juli 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, [illegible] der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	46	5	48	5	12	3	15	3	40	1	—	20	—	—	8	38	—	—	—	20	—	17	—	—	5
Ueberlingen	—	—	9	47	4	30	4	8	—	—	3	4	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	4	5	20	5	34	—	—	4	—	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	8	30	—	—	—	—	—	—	3	55	—	50	20	—	—	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .		—	9	40	—	—	4	—	—	—	—	—	1	30	20		—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	10	—	—	6	20	—	—	4	—	1	30	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	30	7	—	7	—		—	4	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	10	5	—	—	7	20	—	—	4	40	1	20	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	50	9	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	10	42	6	50	7	—	5	21	—	—	—	—	20	10	—	—	40	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	11	30	—	—	7	30	6	30	—	—	5	—	—	48	20	—	—	8	50	—	—	—	—	—	18	—	—	5
Staufen .	11	—	8	40	7	—	5	40	—	—	—	—	1	—	28	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Freiburg .	11	20	9	—	7	20	6	10	—	—	4	50	1	—	25	—	—	7	34	—	—	—	22	30	19	—	—	5
Emmending.	11	—		—	7	40	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—		—	—	—	—	5
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	30	—	—	—	—	5	40	—	—	—	—	1	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	11	10	10	6	7	—	6	48	—	—	4	20	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	11	28	11	—	—	—	4	55	—	—	5	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	52	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	10	48	11	12	7	—	6	56	—	—	5	—	—	—	—	—	—	10	56	40	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	10	18	—	—	6	12	6	12	—	—	4	48	1	—	15	—	—	5	—	—	—	—	15	—	15	—	—	—
Oppenau .	—	—	12	—	7	30	7	—	—	—	5	—	1	48	14	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	9	30	10	30	6	20	6	20	—	—	4	30	2	—	20	—	—	—	47	30	—	—	—	—	16	—	—	—
Achern . .	—	—	—		7	—	5	30	4	48	—	—	1	12	15	—	—	10	38	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	10	30	11	30	7	—	—	—	5	—	5	—	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	—	11	48	7	15	6	40	—	—	5	24	1	15	19	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	11	20	11	40	8	—	7	—	5	5	5	20	1	6	20		—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Raſtatt .	10	40	12	—	7	55	7	40	—	—	5	20	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	10	11	28	7	40	7	10	—	—	4	51	1	30	24	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim		—	10	47	—	—	6	12	—	—	5	—	1	48	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	10	40	10	58	7	10	6	40	—	—	4	51	1	24	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal .	—		10	40	7	12	6	48	—	—	4	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	6	53	6	16	4	17	4	30	2	20	22	—	—	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	9	56	6	40	5	41	4	30	4	11	—	—	13	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	10	51	10	33	6	54	6	13	4	32	4	34	1	23	18	48	—	11	41	18	—	—	19	52	17	41	—	5
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	22	—	—	7	51	6	11	—	—	4	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 29. 1837.



Karlsruhe 21. Juli.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Bruchſal. 2) Hechelfabrikation in Ettenheim. 3) Ueberſicht des Wein- und Geldertrags vom Herbſt 1836 im Oberrheinkreis. 4) Gelegenheit zur Erlernung des Abhaspelns von Seidecocons und des Bäumeoculirens. 5) Rapspreiſe. 6) Bereitung des Baſtes zum Anbinden der Pflanzen. 7) Gelegenheit zum Ankauf von Rapsſämaſchinen, Felg- und Häufelpflügen. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Preisvertheilung des landwirthſchaftſchaftlichen Amtsvereins Bruchſal.

Auszug aus dem dabei von dem 2ten Vorſtand, Herrn J. G. Göldner jun., gehaltenen Vortrag über die Wirkſamkeit deſſelben im verfloſſenen Jahre.

1) Rebbau.

Als wichtigſter Kulturartikel unſeres Bezirks iſt der Wein zu betrachten, deſſen edlerer Production leider aber noch ſo manche Vorurtheile als ſtärkſtes Hinderniß im Wege ſtehen. Möchten doch die Rebbeſitzer ſich überzeugen, daß, in ſo lange ſie nicht auch reine, edle Weine ziehen, Abſatz und Conſumtion ihrer Weine meiſtens nur auf einen kleinen Diſtrikt um uns her beſchränkt ſein und ſich niemals auf ferne Gegenden ausdehnen wird.

Um edlere Pflanzungen zu befördern, hat der Verein in dieſem Jahre 83,320 Stück Rebſetzlinge edler Gattung abgegeben, wobei wir rühmlich erwähnen müſſen, daß Langenbrücken der Ort iſt, welcher auch dieſes Jahr wieder die meiſten Geſuche eingereicht, und hiernach zu ſchließen, den ſtärkſten Eifer zur Verbeſſerung des Weinbaues gezeigt hat.

Wir geben hievon eine Ueberſicht und laſſen die Orte nach der Stärke der Anzahl verlangter Rebſetzlinge folgen:

Langenbrücken	25,750
Bruchſal	24,340
Unteröwisheim	11,280
Oberöwisheim	10,700
Oeſtringen	3,400
Zeutern	2,200
Heidelsheim	1,550
Mingolsheim	1,500
Ubſtadt	1,000
Odenheim	850
Obergrombach	350
Untergrombach	300
	83,220

Hievon wurden uns von dem Centralverein als Antheil an den jährlich zur Vertheilung im Mittelrheinkreis kommenden Wurzelreben 16,200 überlaſſen, die übrigen hat der Amtsverein auf eigene Koſten gepflanzt.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß in der Folge die Geſuche ſich mehren werden. Allein dem Vereine fällt es ſchwer, die bedeutenden Koſten der Anſchaffung, wegen der von auswärtigen Mitgliedern nur mühſam zu erhaltenden Beiträge, zu beſtreiten. Zur Beſeitigung dieſes Mißſtandes forderte der Vorſtand unterm 29. November vorigen Jahrs alle Landwirthe des Bezirks auf, beim Schneiden der Reben die Blindhölzer edler Rebſtöcke zu ſammeln und ſolche einzuliefern, damit allen Geſuchen um derlei Setzlinge unentgeldlich entſprochen werden könne. Leider iſt aber nicht ein einziges Holz überbracht worden, und wir können uns nur mit der Vermuthung tröſten, daß die Rebbeſitzer ſolche zu eigenem Satz benutzt, oder unter ſich abgegeben haben.

Dürfte der Amtsverein in Beförderung des Weinbaues ſchon hierdurch das Mögliche gethan haben, ſo hat er gleichwohl noch ein Stück Gut eigenthümlich zu Anlage eines Muſterweinbergs angekauft, in dem über die verſchiedene Behandlungsart der Reben, ſowohl hinſichtlich des Satzes, als der Schnittmethoden, Unterricht ertheilt werden ſoll.

2) Feldkultur und Viehzucht.

Auch auf Anſchaffung verſchiedener Getraidearten, Hülſenfrüchte, Kartoffeln haben wir unſre Sorge gerichtet, von den Getraidearten z. B. Proben verſchiedener Waitzen ausgegeben, worunter der blaue engliſche, als für unſre Gegend hinſichtlich der Ergiebigkeit der geeignetſte, empfohlen werden kann. Ebenſo war unſer Verſuchsfeld mit Bohnen und Erbſen bepflanzt, die ſich als vorzüglich erprobten und ebenfalls abgegeben wurden. Zu weitern Proben ſind davon aufs Neue mehrere Sorten, ſo wie 40 Gattungen Kartoffeln im Verſuchsfelde eingelegt.

Der deutſche Zollverein, welcher unſerer Gegend zwar in mancher Beziehung und beſonders wegen des Weinabſatzes nachtheilig iſt, hat neue Erwerbsquellen für den Landmann eröffnet. Die vielen Millionen, welche alljährlich für Zucker aus Deutſchland nach Außen floſſen, können durch eigene Erzeugung dieſes zu unſerm Lebensgenuß ſo unentbehrlich gewordenen Products erhalten werden. Unſer Vaterland zählt bekanntlich ſchon mehrere Werke zu dieſem Zwecke.

Der Runkelrübenbau wird in Zukunft einen wichtigen Zweig unſerer Landwirthſchaft bilden, der um ſo mehr empfohlen werden kann, als ihn eineſtheils die Unbilde der Witterung im Vergleich mit andern Handelspflanzen weniger treffen, andern Theils das Erzeugniß ſchnellen Abſatz findet und einen ſichern Ertrag gewährt.

Der Amtsverein hat auch dafür etwas gethan, indem ein Theil ſeines Verſuchsfeldes zu Runkelrübenpflanzen angeſäet iſt, welche herangewachſen an die Landleute unentgeldlich abgegeben werden.

Dadurch ſollen jedoch die in dem Bezirk unſeres Vereins bisher gebauten Handelsgewächſe keineswegs verdrängt werden; Hanf und Flachs, Hopfen und Tabak, Mohn und andere Oelſamen, ſo wie Krapp liefern dem Landmann in guten Jahren immerhin eine reichliche Einnahme; nur wäre wegen öftern Mißrathens des einen oder andern darauf Bedacht zu nehmen, die Felder nicht blos mit einerlei, ſondern verſchiedenen Pflanzen zu beſtellen, damit, wenn die eine mißräth, die andere doch noch Einkommen verſchafft.

Die Grundlage und erſte Bedingniß aller ſegenreichen Landwirthſchaft iſt übrigens guter Bau der Felder und zweckmäßiges Düngen derſelben; nur dadurch können ſie bei beſtändiger Benützung in Kraft erhalten werden und reichliche Ernten liefern.

Zu beiden iſt ein guter Viehſtand erforderlich, welcher nur bei einem reichlichen Futterbau beſtehen kann.

Darauf ſoll alſo der Landmann ſein Hauptaugenmerk richten, und vor allem Andern beides zu erhalten ſuchen. Es iſt bekannt, daß ein gutgebauter Acker in gleicher Größe mit einem neben liegenden vernachläſſigten den doppelten Ertrag liefert. Wie angenehm iſt es, durch wohlgebaute Fluren zu gehen, welche, mit Früchten ſchwer belaſtet, von dem Fleiße ihrer Bewohner zeugen, während man in vermagerten und vernachläſſigten Feldern das ſchlechte

Wachsthum oft weniger wegen Kargheit der Natur, als vielmehr wegen der Trägheit und oft ſelbſt verſchuldeten Armuth ihrer Eigenthümer beklagen muß.

Nicht unbeachtet bleibe daher der Zuruf: Verwendet alle Sorgfalt auf Futterbau, ſchöne Viehzucht, Bereitung eines guten Düngers, bearbeitet mit Fleiß und zu rechter Zeit eure Felder, räumet mit Eifer alle Hinderniſſe aus dem Wege, welche dieſen Förderungsmitteln eures Wohlſtandes im Wege ſtehen.

Manches Stück Feld iſt unzweckmäßig mit Reben bepflanzt, welche koſtſpielig zu unterhalten ſind, und im Vergleich mit der darauf verwendeten Mühe und Koſten einen kleinen Ertrag abwerfen, während es zum Futterbau benützt, ein Stück Vieh ernähren, mehr Nutzen bringen, Dünger verſchaffen und den Eigenthümer dadurch in Stand ſetzen würde, ſeine übrigen Felder zu verbeſſern. Wie ſorgenvoll und ungewiß der Ertrag der Reben iſt, hat uns die Erfahrung genug belehrt, und das iſt es auch, was viele Weinbeſitzer bewog, ihre Weinberge zum größten Schaden des Weinwachſes, mit Bäumen zu beſetzen, um im Fehljahre doch wenigſtens einen Ertrag zu gewinnen. Obſchon viele von der Schädlichkeit dieſes Verfahrens für den Wein, in Quantität und Qualität ſich überzeugt, und die Bäume weggeräumt haben, ſo iſt doch der Uebelſtand hierin noch allzugroß.

Nur da ſollten Reben gepflanzt werden, wo ſich der Pflug nicht anwenden läßt, dagegen mehr Kleeſtücke angelegt und mit Bäumen beſetzt werden. Würde der Boden, wo jetzt Reben ſtehn, die nicht hintaugen, zu einem ſolchen Kleeſtück vorher mit demſelben Fleiße, wie der Weinberg, bearbeitet und gedüngt, welchen ſchönen Kleeertrag würde er liefern, ohne weitere Mühe, als die des Einheimſens; den Viehſtand könnte man vermehren, oder wenigſtens ſeinen kümmerlich genährten beſſer unterhalten. Die in geeigneten Lagen angelegten Weinberge, mit edlem Satz bepflanzt, und von keinem Baume beſchattet, würden weniger vom Froſt leiden, und die Trauben, dem Einwirken der Sonne ungehindert ausgeſetzt, einen vorzüglichern Wein liefern. Obſchon der Nutzen des Futterbaus und der Viehzucht ſo klar in die Augen fällt, ſo bedürfte es an vielen Orten, beſonders auch hier, noch einer weſentlichen Verbeſſerung, und wegen der ſo ausgedehnten Gemarkung einer Vermehrung des letztern

Für Veredlung der Pferdszucht iſt von hoher Staatsregierung zweckmäßig durch das Landesgeſtüt geſorgt; der Gegenſtand wegen Haltung des Faſelviehs zur Hebung der Rindviehzucht liegt gegenwärtig bei der Ständeverſammlung vor. Zur Erleichterung der Anſchaffung des Viehs werden nach dem Vorbilde mehrerer Landesgemeinden überall Viehleihkaſſen und Aſſecuranzen errichtet werden.

In einem Orte unſeres Amtsvereins, in Oberöwisheim, beſteht bereits eine Viehleih- und Viehverſicherungskaſſe. Aus erſterer wird dem ärmern Einwohner das Geld zur Anſchaffung von Vieh gegen terminweiſe Abtragung und Verzinſung vorgeſchoſſen, aus letzterer erhält der Eigenthümer die Verſicherungsſumme eines etwa gefallenen Stücks Vieh.

Die Nützlichkeit dieſer Anſtalten iſt in dem landwirthſchaftlichen Wochenblatt mehr als hinlänglich dargethan, und bedarf keiner weitern Erörterung.

Wenn ſeiner Zeit aller Orten für eine ſchöne Nachzucht des Viehs geſorgt iſt, dem Armen durch ſolche Anſtalten die Mittel gegeben werden, ſich gleich dem Reichern vorzügliches Vieh anzuſchaffen, und derſelbe nicht mehr genöthigt ſein wird, auf Credit ſchlechtes und fehlerhaftes Vieh, das bei gleichem Futter weniger Nutzen gewährt, theuer anzukaufen, er auch bei eintretendem Unglück aus der Vergütungsſumme für ein gefallenes Stück Vieh ſogleich wieder ein anderes anzukaufen im Stande iſt; wenn durch ſtärkern Futterbau die Vermehrung des Viehſtandes auf die mit der Größe der Gemarkung im Verhältniß ſtehende Zahl möglich gemacht iſt und der für die Felder nöthige Dünger gewonnen werden kann und zweckmäßig angewendet wird, ſo unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß der Boden reichlichere Ernten liefern und manche bisher im Ruf der Unfrucht-

barkeit geſtandene ungebaute Strecke Landes in einen ergiebigern Ertrag gebracht werden wird.

Eine von unſern Landwirthen meiſtens vernachläſſigte Dungart kann hier nicht übergangen werden.

Sehr häufig trifft man es, daß die Jauche von den Stallungen frei herauslauft, die Wege verunreinigt und die Luft verpeſtet, während ſie doch ein vorzügliches Dungmittel für die Felder iſt. Die geringen Koſten für Faſſung des Pfuhls in einer ordentlichen Senkgrube ſollten nicht geſcheut werden.

3) Gemeindebacköfen.

Mühſam ſind des Landmanns Arbeiten von frühem Morgen bis in die ſpäte Nacht, gering iſt nicht ſelten die Koſt, womit er ſich zu nähren hat. Eines der größten und zugleich unentbehrlichſten Bedürfniſſe iſt das Holz, das leider mit jedem Jahre im Preiſe ſteigt, ſo daß der Aermere es bald gar nicht mehr erkaufen kann, und der Bemitteltere ſeinen ganzen Erwerb dafür hingeben muß. Zwar hat man überall Sparöfen und Sparheerde eingeführt, allein die dadurch erzweckte Holzerſparniß erſetzt bei weitem die Summe nicht, welche wegen erhöhten Holzpreiſes mehr verausgabt werden muß. Mit jedem Jahr werden die Wälder mehr gelichtet, der Nachwuchs iſt nicht immer ſo ſtark, daß er das Weggenommene wieder vollſtändiger erſetzt. Die Volkszahl hingegen wächſt, und der Feuerheerde werden immer mehr. Es liegt daher im allgemeinen Intereſſe, ſoviel immer möglich, Einrichtungen zu treffen, wodurch an Holz erſpart werden kann. Eine ſolche iſt wohl von bedeutender Größe in Gemeindebacköfen zu finden. Vieles iſt ſchon dafür und dagegen geſchrieben worden; mehr als alles Schreiben ſpricht dafür die Erfahrung, daß jene Gemeinden, wo ſolche ſchon beſtehen, ſehr wohl damit zufrieden ſind.

Stellt man nun dieſem noch die Größe der Holzerſparniß zur Seite, ſo liegen Gründe genug vor, die Gemeinden zu deren Errichtung zu beſtimmen, worüber die hochfürſtlich Speier'ſche Regierung ſchon im Jahr 1750 eine Verordnung erlaſſen hat, daß zu Erſparung von Holz und Abwendung der Feuersgefahr in den hochfürſtlich Speier'ſchen Ortſchaften die Privatbacköfen abgeſtellt, dagegen aber Gemeindebackhäuſer nach Proportion der Einwohnerzahl errichtet werden ſollen.

Zwei Gemeinden unſeres Amtsvereins beſitzen ſolche bereits, möchten dieſe doch weitere Nachahmung finden!

Dieſem Vortrage folgte die Vertheilung der Preiſe für landwirthſchaftliche Verdienſte ꝛc., worüber bereits die letzte Nummer des Wochenblatts das Nähere enthielt.

---

2. Hechelnfabrikation in Ettenheim.

Durch die im landwirthſchaftlichen Wochenblatt vom 14. April d. J. Nr. 15 erſchienene Aufforderung um Mittheilung von Adreſſen guter Hechelnfabrikanten aufmerkſam gemacht, hat der Unterzogene die hieſigen Hechelnfabrikanten

Ludwig Rönner,
Martin Kollefrath, und
Anton Klotz,

vorgerufen, ſolchen den Aufſatz über „Lein- (Flachs-) Bau“ vorgeleſen und ſie zur Abgabe ihrer Erklärung, ob ſie die hierin beſchriebenen Hecheln ebenfalls fertigen können, aufgefordert, worauf dieſelben ſich dahin ausſprachen, daß ſie jede beliebige Art von Hecheln fertigen, ihr Fabrikate allgemein geſucht ſeien, indem ſie jährlich gegen 1000 Stück verſchiedener Hecheln, wie ſie nur immer verlangt werden, hauptſächlich in die Niederlanden und nach Norddeutſchland abſetzen, und daß ſelbſt in Leipzig auf der Meſſe nach Ettenheimern Hecheln gefragt werde. Auch haben ſich dieſelben bereitwillig erklärt, Hecheln jeder Art zu liefern, indem ihre Einrichtungen zu deren Fertigung ſo beſchaffen ſeien, daß ſie ihr Gewerbe unbeſchadet ihrer bisherigen Kundſchaft noch bedeutend erweitern könnten.

Dieſe Erklärung bringt nun Unterzeichneter mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß die Arbeit der hieſigen Hechelnmacher allerdings ſchon längſt in gutem Rufe ſteht, ja, daß deren ſchon in einer ältern Geſchichte Badens erwähnt iſt.

Ettenheim, den 22. Juni 1837.

G. Frey, Bürgermeiſter.

3.

Ueberſicht

des

Wein- und Geldertrags vom Herbſt 1836 im Oberrheinkreis. *)

Namen der Aemter.	Morgenzahl der Rebgelände		Größe des Weinertrags.				Ganzer Geldwerth des erzeugten Weines		Beiläufige Quantität des verkauften Weines.			Im Jahr 1835 betrug der Naturalertrag.	
	Morgen.	Brtl.	Fd.	Ohm	Sy.	Mß.	fl.	kr.	Ohm	Sy.	Mß.	Fuder	Ohm.
Breiſach	3132	—	6	2572	—	—	207625	—	5017	—	—	3836	—
Emmendingen . .	2011	—	9	1247	—	—	76624	—	368	—	—	2438	2
Ettenheim . . .	1100	—	0	455	—	—	26680	—	706	—	—	1065	9
Freiburg, Stadtamt	595	2	7	767	5	—	77883	30	1100	—	—	1599	—
„ Landamt.	1318	3½	7	1327	—	—	131617	30	2123	—	—	1250	8
Jeſtetten . . .	768	—	1	722	4	5	53245	4	2596	1	2	1423	4
Kenzingen . . .	1571	—	6	810	5	—	49812	56	943	—	—	2436	8
Lörrach	2271	2	8	1817	5	—	187160	—	2253	7	5	3026	8
Müllheim . . .	2265	—	1	1627	—	—	170324	—	5742	—	—	2875	9
Säckingen . . .	168	2	3	81	—	—	8306	—	951	—	—	181	6
Schopfheim . . .	35	—	1	9	—	—	705	—	—	—	—	—	—
Staufen	1402	—	2	1137	—	—	106893	30	1606	—	—	2792	1
Waldkirch . . .	11	1	0	14	—	—	1531	30	—	—	—	14	2
Waldshut . . .	886	3	4	1179	6	9	88156	33	4621	—	7	1999	—
Hauptſumme	17536	1½	4	13769	6	4	1186897	33	28026	9	4	24939	7

Beim Landamt Freiburg iſt vom Ort Ebert von 17 Ohmen, und beim Bez. Amt Lörrach von Efrigen von 800 Ohmen, von Hägeberg von 5 Ohmen, von Kandern von 2½ Ohmen, und von Warmbach von 20 Ohmen der Geldwerth nicht angegeben, und derſelbe alſo auch unter der Hauptſumme von 1,186,897 fl. 33 kr. nicht enthalten.

Die Aemter Horn, St. Blaſien, Schönau und Tryberg haben keinen Weinerwachs.

---

4. Gelegenheit zur Erlernung des Abhaspelns von Seidecocons und des Bäumeoculirens.

Das Abhaspeln der in dieſem Jahr in hieſiger Gegend durch Landwirthe erzogenen Seidecocons hat bereits in der hieſigen landw. Anſtalt begonnen und wird in den nächſtfolgenden Wochen fortgeſetzt werden, worauf wir diejenigen, welche dieſes Geſchäft erlernen wollen, aufmerkſam machen.

Auch wird der Unterricht im Oculiren in der landwirthſchaftlichen Baumſchule dahier, wie in früheren Jahren, ertheilt, und werden diejenigen, welche daran Theil nehmen wollen, hiezu eingeladen.

Heidelberg, den 13. Juli 1837.

Metzger.

*) Mitgetheilt von der Gr. Regierung dieſes Kreiſes.

5. Rapspreiſe.

Von den Berichten, welche uns über die heurige Rapsernte und die zu erwartenden Preiſe von zuverläſſigen Correſpondenten, Producenten wie Handelsleuten, auf den Haupterzeugungs- und Handelsplätzen während der ganzen Haupteinkaufszeit des Rapſes getroffener Einrichtung zu Folge zukommen, laſſen wir hier die bis jetzt erſchienenen mit dem Bemerken folgen, daß wir künftig die gleiche Einrichtung hinſichtlich anderer Handelsgewächſe, wie Hopfen, Tabak ꝛc. treffen werden.

a) Schreiben eines Handelsmanns.

Heilbronn, den 10. Juli 1837. Die Ausſichten zur dießjährigen Repsernte ſind ſo günſtig, wie es nur je in einem der verfloſſenen Jahre der Fall war. Die Berichte aus der Pfalz und den Niederlanden machen ebenfalls großen Lärmen; beſtätigen ſich dieſe bei der Ernte, ſo wird der würtembergiſche Scheffel Reps nicht über 17 fl. zu ſtehen kommen, da dann auswärtige Käufer von dem hieſigen Markte entfernt bleiben. Es iſt bei dieſem Artikel ſchwer eine richtige voraus ſagende Angabe zu machen; ſehr oft treten Ereigniſſe ein, welche man für unglaublich hielt, und die eine ſchnelle Steigerung und ſo das Umgekehrte veranlaßten. Auf Lieferung pr. Sept. und Octb. wird Oel à 20 fl. die 100 Pfund Netto mit Faß pr. Comptant ausgeboten, zu 18 fl. ohne Faß ſollen viele Aufträge bereits vorliegen. —

Wenn wir in der kürzeſten Zeit einen einweichenden Regen erhalten, ſo wird auch die dießjährige Mohnernte zu einer der beſſeren zu zählen ſein. Es iſt unglaublich viel Mohn gebaut worden, der überall ſchön ſteht. Alter Samen 19 à 20 fl. pr. Scheffel, Mohnöl 23 fl. Während von Reps beinahe gar nichts mehr auf Lager iſt, ſind dagegen die Böden von Mohnſamen noch ganz angefüllt. Die Urſache des wenigen Abſatzes von Mohnöl wird der Grippe zugeſchrieben, die das Salateſſen einige Zeit unterdrückt hat.

b) Schreiben eines Producenten

H. bei Heilbronn den 13. Juli 1837. Die heurige Repsernte, zum Theil noch auf dem Felde, zum Theil ſchon eingebracht, fällt im Allgemeinen ſowohl nach Quantität als Qualität befriedigend aus, in Bezug des Preiſes jedoch läßt ſich noch nichts mit Beſtimmtheit ſagen, indem bisjetzt weder Offerte gemacht, noch Käufe abgeſchloſſen worden ſind. Wie es jedoch vor der Hand den Anſchein hat, wollen die Herrn Fabrikanten in Heilbronn blos einen Preis von ca. 18 fl. pr. Würtb. Scheffel anlegen.

c) Schreiben eines Handelsmanns.

Mainz, den 14. Juli 1837. Die Ernte von Kohlſamen iſt noch nicht ganz beendiget, doch iſt ſchon ſo viel als ſicher zu betrachten, daß der Ertrag weit minder fällt, als man erwartet, wodurch denn auch die Oelpreiſe fürs Spätjahr merklich geſtiegen ſind.

Von Kohlſamen iſt Einiges à 14 fl. pr. Malter d. 128 Littres *) contrahirt, die Landleute im Allgemeinen wollen aber höhere Preiſe; über 14½ fl. wird aber nicht angelegt werden. Rüböl pr. October kann man zu 20¾ — 21 fl. die 50 Kil. Faß frei kaufen.

d) Aus der neuen rheiniſchen Handelszeitung.

Mainz, vom 14. Juli. Der Kohl iſt nun bereits in den Sand- und andern geringern Feldern geſchnitten und man beſtätigt, daß ſolcher noch weniger ausgebe, als man erwartete: die beſſern Felder werden nun auch bald zum Schnitte kommen; wir denken, die Herren Oekonomen werden damit zufrieden ſein. Auf Lieferung iſt dieſer Same auf 14⅓ à 14½ fl. geſtiegen. Wer durchaus noch vorjährigen braucht, muß 17½ à 17 fl. dafür bezahlen.

Rüböl effectiv geht wirklich mehr zuſammen als wir erwarteten, und es iſt ſolches heute nicht mehr unter 36 Rthlr. zu greifen,

*) Anm. d. R. 1 Bad. Malter = 150 Littres. 1 Rheinbaieriſch = 125 Littres, 1 Darmſtädtiſch = 128 Littres, 1 Würtemb. Scheffel = 177 Littres.

während man 36½ Rthlr. fordert. Zu liefern im Monat Oktober iſt Manches abgeſchloſſen worden, anfangs zu 36½ Rthlr. und zuletzt zu 36 Rthlr.; man fordert zwar wieder 36½ Rthlr., dieſer Preis iſt indeſſen nur einmal von einem Auswärtigen angelegt worden.

Wir hatten nun etwas Regen und es ſcheint, daß wir noch mehr bekommen, dieſer war ſehr nöthig. Mohnſamen iſt deßwegen billiger geworden, während Mohnöl, weil plötzlich mehrere Verſendungen hievon gemacht wurden, höher bezahlt wurde. Ueberſeeiſche Fettwaren unverändert.

Rotterdam, vom 11. Juli. Wegen Kohlſaat ſieht man ein, daß die Ernte die Erwartungen nicht befriedigen wird. In Folge deſſen Oel höher und Rüböl pr. Compt. 33¼ à 33½, pr. Sept. fl. 32½ à 32¾, pr. Okt. und Nov. 32¼ à 32½, Leinöl pr. Compt. 28¾ à 29 fl. Von Rüböl iſt einiges aus den preuß. Häfen nach dem Rhein geſchifft, von Kohlſaat erwartet beſonders Mecklenburg wohlfeile Preiſe und das Saat daher iſt, wenn auch etwas dickbaſtig, doch gewöhnlich ächtes Winterſaat und ſtets grobkörniger als beſonders das oſtpreußiſche.

— Fettwaaren ſind im Allgemeinen höher. Von Südſeethran beträgt der Vorrath in erſter Hand 1300 Hektol. und findet derſelbe zu 21½ fl. ziemlich guten Abſatz. Beſter brauner Bergerthran koſtet 39½ fl. pr. Tonne.

Rüböl heute pr. Compt. 33½ fl., ditto pr. Sept. und Okt. 32 fl. à 32¼; Leinöhl 28½ fl. Ueber das Reſultat der Kohlſamenernte wird man nun auch bald etwas Beſtimmtes hören, da in dieſer Woche bereits geſchnitten wurde: man erwartet eine mittelmäßig gute Ernte, und der Preis auf circa 240 à 270 fl.

---

6. Bereitung des Baſtes zum Anbinden der Pflanzen.

Der Baſt iſt in dem Garten zum Aufheften der Pflanzen, zumal aber in den Baumſchulen zum Verband der Veredlungen ein unentbehrliches Material, das wir bis jetzt meiſt von Kaufleuten als Baſtdecken beziehen, die als Emballage an Zucker- und Kaffeefäſſern gedient haben, wodurch der Baſt meiſt ſehr mürbe geworden iſt, daß man nur wenig davon, beſonders zum feſten Verband bei Oculiren und Pfropfen, gebrauchen kann. Der ſorgfältige Gärtner und Baumpflanzer erhält dieſes Material aber weit beſſer und wohlfeiler auf folgende Art:

Wenn der Saft im Frühling in die Lindenbäume eingetreten iſt, und ſich die Rinde vom Holze gut ablöſen läßt, ſo haut man Lindenſtämme von 2 Zoll bis mehrere Fuß Dicke, ſchält die Rinde in Stücken von 3 bis 6 Fuß Länge ab, bindet ſie in fußdicke Büſchel zuſammen, legt ſie in Waſſer und beſchwert ſie mit Steinen, bis ſie ganz unter Waſſer zu liegen kommen. Man läßt ſie nun mehrere Wochen liegen, bis der feine Baſt ſich gehörig ablöſen läßt, wo man die Rinde herausnimmt und den Baſt davon gehörig abzieht. Dieſer abgezogene Baſt wird nun im Waſſer ſo lange ausgewaſchen, bis er ganz rein und nicht mehr klebrig iſt. Alsdann hängt man ihn büſchelweiſe ſo lange in die Luft, bis er gehörig trocken iſt. Der Baſt iſt alsdann fertig, und kann an einem trockenen Orte viele Jahre lang aufbewahrt werden.

Ein ſolcher Baſt iſt außerordentlich zähe und weit beſſer als derjenige, den man von den Baſtdecken erhält.

Es taugen hierzu ſowohl alle europäiſchen als auch ausländiſchen Lindenarten.

Heidelberg. Metzger.

(Allgem. Wochenſchrift für Land- und Hauswirthſchaft aus Darmſtadt)

---

7. Gelegenheit zum Ankauf von Rapsſämaſchinen, Felg- und Häufelpflügen.

Rapsſämaſchinen (auch zu Mohn, Magſamen dienlich) Felg- und Häufelpflüge nach Hohenheimer Art, mit der Verbeſſerung, daß erſtere auf gleicher Fläche ſtatt 6 Zeilen 7 ſäet, durch Sachverſtändige erprobt, ſind jeder Zeit zu haben bei

Wagnermeiſter Oettinger
in Rappenau.

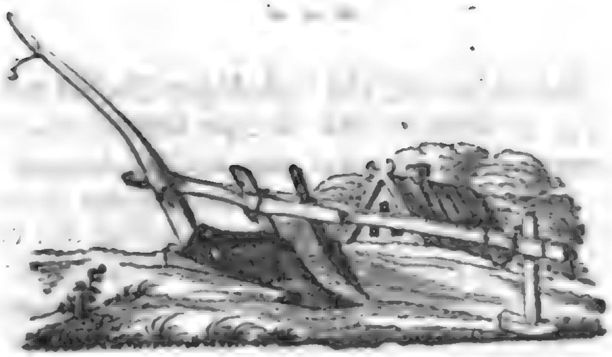
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 10. bis 17. Juli 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	54	6	—	5	—	3	20	3	40	1	—	20	—	—	9	38	—	—	—	17	—	—	—	—	5
Ueberlingen	—	—	10	3	4	45	4	12	—	—	3	12	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	54	5	24	5	40	—	—	4	—	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	9	3[illegible]	—	—	—	—	—	—	4	5	—	30	20	—	—	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .	—	—	9	51	5	—	—	—	—	—	3	45	1	30	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	10		—	—	7	—	—	—	4	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	30	—	—	6	20	—	—	4	—	1	30	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	40	8	—	7	30	—	—	4	20	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	9	58	6	58	7	20			4	20	—	—	—		—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	9	47	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	10	30	6	49	7	—	5	—	—	—	1	—	20	—		8	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen .	—	—	—			—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .		—	11	24	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	11	—	—		7	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	11	30	9	—	7	10	5	50		—	—	—	1	—	—	—	—	9	42	—	—	—	20	—	19	—	—	4
Freiburg .	11	30	—	—	7	—	6		—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	11	—	—	—	7	20	—	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	6
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	11	—	10	6	6	58	6	48	—	—	4	20	—	—	—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Lahr . .	11	20	11	5	6	7	4	33	—	—	5	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	7	—	—
Wolfach .	11	20	10	40	7	24	6	54	—	—	4	20	1	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	11		11	15	6	15		—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	10	56	40	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	10	38	—	—	6	12	6	21	—	—	4	57	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	12	30	7	30	7	—	—	—	5		1	48	14	—	—	13	50	—	—	—		—	—	—	—	—
Oberkirch .	9	30	10	30	6	20	6	20	—	—	4	30	1	—	20	—	—	9	47	30	—	—	—	—	18	—	—	—
Achern . .	—	—	11	30	7	—	5	30	5	6	—	—	1	12	12	—	—	10	40	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl . .	11	—	11	45	7	—		—	5	12	5	24	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .		—	12	15	7	10	6	40	—		5	30	1	36	16	40	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	11	40	12	—	8	40	7	10	5	10	5	35	1	10	21	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Raſtatt . .	11	10	12	10	7	40	7	30	—	—	5	24	1	36	16	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	50	12	8	8	30	7	50	—	—	5	—	—	—	21	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	11	7	—	—	6	40	—	—	—	—	5	—	1	30	—		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	11	20	11	38	5	—	7	20	—	—	5	—	1	24	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal .	11	30	—	—	7	30	7	40		—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—			—	6	30	6	12	4	33	4	30	1	45	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	11	8	7	22	6	3	4	43	4	57	1	4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	10	—	—	—	—	—	4	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	8	10	48	6	54	6	27	4	40	4	38	1	16	17	37	—	10	41	24	—	—	19	40	19	1	—	4
Heilbronn .		—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	54	—	—	8	—	6	26	—		4	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 30. 1837.



Karlsruhe 28. Juli.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt für das Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Die Saat des Rapſes. 2) Ueber Wieſenwäſſerung. 3) Neue Rapsart. 4) Verleihung der großen, goldenen, landwirthſchaftlichen Medaille an den Freihrn. v. Racknitz in Heinsheim. 5) Benützung der Rapsſchäfen. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Die Saat des Rapſes.

Der Raps wird theils bleibend an Ort und Stelle entweder breitwürfig oder in Reihen geſät, theils ausgezogen und verpflanzt. Jedes erfordert ſeine beſondere Regeln. Immer darf aber die Einſaat nicht über das Ende Auguſts verſchoben und nur bei trockenem Wetter vorgenommen werden, auch ſoll ſie gleichmäßig, nicht zu dick und nicht zu dünn geſchehen; eine ſchwierige Sache, die Probe eines guten Säemannes.

Zur Saat iſt immer der jüngſte Saamen, wenn er anders ſonſt gut, der beſte; über ein Jahr ſoll er nicht alt, überhaupt aber ein gutes Saamenkorn gleich in der Farbe, voll, glänzend und innen ſchön gelb und öhlreich ſein. Nichts iſt nach vielſeitigen Beobachtungen dem Rapſe nachtheiliger, als zu dichtes Säen, weil die Pflanzen im Wachsthum gehindert werden, und ſie dann ſchwächlich in den Winter kommen. Man hat dieſem ſehr oft das Erfrieren zuzuſchreiben, auch ſchon wahrgenommen, daß eine dichte Saat unter einer anhaltenden Schneedecke gerne fault. Bei breitwürfig geſäetem Rapſe ſollen deßhalb die Pflanzen vor Winter kaum einander berühren, daher die Nothwendigkeit des Durcheggens, wenn ſie zu dicht ſtehen ſollten. Man hat hievon nichts zu befürchten, wenn es auch dabei etwas ſcharf zugehen ſollte, da der Raps ſich in Bälde wieder erholt, und dann nur um ſo vollkommener wird.

Für größere Wirthſchaften iſt wohl die beſte Kulturmethode das Säen des Rapſes auf Reihen, das entweder mit der freien Hand nach dem Furchenzieher oder mit einer Maſchine oder auf noch einfachere Weiſe nach dem Pfluge geſchieht. Im letzteren Falle pflügt man das Land in ſehr ſchmalen Furchen um und ſtreut den Raps mit der Hand in die ſeichten Rinnen, welche ſich da bilden, wo ein Schnitt gegen den andern anfällt. Dabei läßt man jedesmal eine Furche leer auslaufen. Das Säen geſchieht während der Pflug noch auf dem Felde beſchäftigt iſt, alſo in die friſche Erde. Nachher läßt man die Walze aber keine Egge folgen, blos um den Saamen etwas anzudrücken.

Der Hauptzweck bei der Reihenſaat iſt, daß die Pflanzen während ihrer Vegetation von Unkraut rein und der Boden locker erhalten, namentlich aber jene durch Anhäufeln mit dem zwiſchen den Reihen liegenden Boden gegen Froſt geſchützt, durch die dadurch entſtehenden Furchen aber vor nachtheiliger Näſſe um ſo leichter bewahrt werden, indem letztere auf dieſe Weiſe ſchnell abzieht, wogegen der Schnee meiſtens in den Furchen liegen bleibt, und die Pflanzen vor Froſt ſchützt. Dem erſten Anſcheine nach könnte man zwar glauben, als gehe der zwiſchen den Reihen liegende leere Grund für die Rapskultur verloren, dieß iſt jedoch nur ſcheinbar, denn ſobald das Ausſchießen der Pflanzen beginnt, breiten ſie ſich mit ihren Seitenäſten ſo in die Reihen aus, daß dieſe nicht mehr ſichtbar werden. Der Raps ſelbſt beſtaudet ſich ſehr ſtark, und erhält namentlich ſtärkere Herzſtängel als der breitwürfig geſäte, und während die Seitenäſte des letztern durch die Beſchattung der obern abfallen, vermögen ſie den durch die Reihen ſich ihnen darbietenden leeren Raum einzunehmen und ſich dadurch zu kräftigen Samenſtengeln zu bilden.

Haben die Pflanzen das 4te Blatt, oder die Höhe von etwa 2 bis 3 Zoll, ſo werden die Reihen von dem inzwiſchen zum Vorſchein gekommenen Unkraute gereinigt und zugleich mit dem Felgpflug aufgelockert, nach welcher Arbeit ſie gewöhnlich ungemein zunehmen, ſie ſelbſt aber 14 Tage ſpäter, wenn ſie die Größe von ungefähr $^1/_2$ Fuß erreicht haben, gehäufelt; ja dieß vor Winter in dem Fall noch einmal, wenn der Grund von den Reihen inzwiſchen abgelöſt worden ſein ſollte. Der Pflug wird hiebei ſo tief geſtellt, daß die Pflanzen bis an die Krone mit Erde bedeckt werden. Nebenbei iſt noch das auf den Reihen ſtehende Unkraut mit der Hand auszuziehen, ſo wie die zu dicht ſtehenden Pflanzen zu lichten, die zu dünne ſtehenden aber zu ergänzen ſind, ohne ſie übrigens einzeln zu ſtellen, indem bei etwas weiter Entfernung der Reihen mehrere recht gut bei einander ſtehen können. Dieſes Bearbeiten des Landes während der Vegetationsperiode iſt von ausnehmend günſtigem Einfluß auf das Pflanzenwachsthum, und die dadurch erzielte große Reinheit und vorzügliche Bearbeitung iſt noch an den nächſtfolgenden Früchten Jahre lang deutlich zu ſehen. Aber abgeſehen von dieſem Allem, ſo iſt überdieß der Ertrag des gedrillten Rapſes unter ſonſt gleichen Umſtänden bei weitem größer als der des breitwürfig geſäten, ja es läßt ſich vermittelſt dieſer Drillkultur auf manchem Boden eine ſchöne Rapsernte ziehen, der theils der Näſſe, theils ſeiner Geneigtheit zum Auf- und Zufrieren halber ſonſt eine nur unſichere Ernte erwarten ließ.

Zum Drillen des Rapſes bedient man ſich der ſchon in Nr. 29 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts 1833 von mir beſchriebenen Maſchine, wo auch die Art ihres Gebrauchs näher angegeben iſt. Daſſelbe Wochenblatt enthält in ſeiner 38ſten Nr. eine Beſchreibung des Verpflanzens vom Rapſe, auf die ich hauptſächlich die kleineren und ſolche Landwirthe hiemit ausdrücklich aufmerkſam mache, die dem Rapſe die gewöhnliche Vorbereitung nicht *geben können*, und ihn z.B. nach Sommergetraidebauen *wollen*.

In einigen Gegenden pflegt man den Raps ungefähr 3 Wochen nach der Einſaat zu übergipſen, was ſeine Vegetation gewöhnlich ſehr befördert. Auch gewährt dieß den Vortheil, daß das Wild, wenigſtens die Hirſche, ſolchen Raps unberührt laſſen.

Noch habe ich einzelner Feinde der Rapsſaat zu erwähnen und zwar des Erdflohes und der Ackerſchnecke. Was erſteren betrifft, ſo bleibt unter den vielen in Vorſchlag gekommenen Mitteln gegen dieſes manchmal ſo verheerende Inſekt offenbar die Doppelſaat das einfachſte und ſicherſte. Man hat nämlich beobachtet, daß die Erdflöhe den Raps hauptſächlich in ſo lange angreifen, als die Pflanzen noch ganz zart und weich ſind, alſo unmittelbar nach dem Aufgehen. Auf dieſe Erfahrung hin gründet ſich nun auch das Mittel gegen ihre Verwüſtung, welches darin beſteht, daß man einige Tage nach der erſten Saat das Land zum zweitenmal leicht überſäet. Würden ſie nun auch den erſten Raps überfallen haben, ſo verlaſſen ſie doch ſolchen in dem Augenblick, als die zarten Pflanzen der

zweiten Saat zum Vorſchein kommen, während mittlerweile die erſte Saat Zeit gewinnt zu erſtarken und die dann auch, ſobald die Pflanzen etwas härter geworden ſind, von dem Erdfloh nicht mehr berührt wird.

Ganz unfehlbar iſt dieſes Mittel indeſſen in ſo ferne nicht, als es bei großer Trockenheit geſchehen kann, daß die zweite Saat im Keimen zurückgehalten wird, ſo daß die Erdflöhe mittlerweile mit der erſten fertig werden.

Noch verdient die Beobachtung erwähnt zu werden, daß dieſe, vergleichenden Verſuchen zu Folge, ſich auf ſolchen Schlägen oder Stücken weit häufiger einzufinden pflegen, deren Angrenzer das Jahr zuvor Raps trugen, daß man alſo z. B. auf geſchloſſenen Gütern, wo die Schläge ſo neben einander folgen, daß der Raps immer auf den nächſt liegenden übergeht, wenigſtens in ſolange, bis die Rotation am Ende iſt, von den Erdflöhen mehr zu riskiren hat, als bei einem Zerſtreutliegen derſelben.

Die *Ackerſchnecke* liebt zwar vorzugsweiſe begraste, überhaupt ſolche Flächen, welche ihr die Bedingungen ihres Daſeins, d. h. Nahrung, Feuchtigkeit, Schutz vor Sonnenhitze und kalter trockener Witterung gewähren, wie z. B. Weiden, Wieſen. Gleichwohl finden ſie ſich auch auf Aeckern ein, wenn hier jene Bedingungen gegeben ſind, vorzugsweiſe aber in naſſen Jahren. Außer dem Wintergetraide iſt dieß nun auch bei dem Rapſe der Fall, namentlich aber ſolchem, dem Wicken vorausgegangen ſind, da ſie in einem ſolchen Lande, in Folge der durch jene bereiteten Lockerheit des Bodens, ihre Bruten um ſo leichter abzuſetzen vermögen. Das vorzüglichſte Mittel iſt fleißige Bearbeitung des Bodens mittelſt Egge und Walze, damit die Bruten zerſtört werden, namentlich mit Verhütung alles Bearbeitens deſſelben bei feuchter Witterung, Entfernung von Gebüſchen, Sonderung der Aecker von den Wieſen durch Gräben. Auch kann man ſich als Abhaltungsmittel des *Beſtreuens der Felder mit Kürbiſſen* bedienen. Im Altenburgiſchen, wo man jedes Jahr gegen die Schnecken zu kämpfen hat, ſchneidet man zu dem Zwecke zur Winterungsbeſtellzeit Kürbiſſe in Stücke, und vertheilt dieſe über die Felder oder jüngern Saaten, beſonders in die Furchen der dort üblichen ſchmalen Beete. Da die Schnecken die Kürbiſſe jeder andern Nahrung vorziehen, ſo lagern ſie ſich haufenweiſe um dieſelben, und rühren dann keine andere Pflanze an, ſo lange ſie hier zu zehren haben. Nicht minder wirkſam iſt das Beſtreuen mit Gerſtenſpreu, Flachsachen, Sägeſpänen, der Ränder von demjenigen Theile des Feldes, woher die Raupen ziehen, an deren feinen Spitzen und Stacheln ſie ſich entweder verwunden, oder wenigſtens ſo anhängen, daß ſie nicht weiter können.

Als untrügliches künſtliches Vertilgungsmittel empfiehlt endlich ein bewährter Landwirth das *Beſtreuen* des Ackers mit möglichſt feinem Vitriolpulver, welches zur Hälfte mit recht fein gepulverter Erde oder Sand vermengt wird. Das Ausſtreuen ſoll entweder an trüben, windſtillen und warmen Tagen oder vor oder gleich nach dem Untergange der Sonne geſchehen, indem um dieſe Zeit die Schnecken an der Oberfläche des Bodens zu ſitzen pflegen. Ueberhaupt ſoll man dabei nicht außer Acht laſſen, daß die Schnecken um ſo eher ihre Schlupfwinkel verlaſſen, je feuchter der Boden iſt. Bemerkt man, daß ſie nach der erſten Beſtreuung ihre Verwüſtungen dennoch fortſetzen, ſo muß das Mittel nach einigen Tagen wiederholt werden. Fänden ſich die Schnecken auf einem noch zu beſäenden Acker, ſo muß das Beſtreuen vor der Einſaat geſchehen. Die Koſten dieſes Mittels berechnen ſich pr. Morgen, wofür man einen Pulverbedarf von ca. 25 Pfund anzunehmen hat, auf ca. 40 kr.

Zuweilen kommt es vor, daß auf dem beſten Felde durch Ungunſt der Witterung die Saat mißglückt. Stehen die Pflanzen im Herbſte dünn und plattig, mager und verkümmert da, ſo hofft man vergeblich, daß die Gunſt der Frühjahrswitterung ein kräftiges Leben in die Rapsſaat bringen werde; denn hat der Raps nicht ſchon im Spätjahre einen freudigen Wuchs, ſo bleibt nichts übrig, als ihn unterzupflügen, und das Land mit Getraide zu beſtellen, das bei der guten Zubereitung und Düngung, wie ſie der Raps erhielt, eine reichliche Ernte hof-

fen läßt, während magere Rapspflanzen, ſowohl nach Quantität als Qualität, ein ungünſtiges Reſultat geben und von Inſekten, Ungunſt der Witterung weit häufiger als ihre Gegenſätze leiden. C. Zeller.

---

2. Ueber Wieſenwäſſerung.

Dem unterzeichneten Vorſtand des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Müllheim ſind während ſeiner vieljährigen Dienſtführung als Adminiſtrativbeamter ſchon öfters, namentlich bei Rug-Gerichten, die Mängel der in hieſiger Gegend — wohl auch anderwärts — bei der, für die Landwirthſchaft ſo wichtigen Wieſenwäſſerung aufgefallen; aber Egoismus und Mangel eines poſitiven Zwangs-Geſetzes ſtunden immer der Einführung einer zweckmäßigen Wäſſerungseinrichtung im Wege.

Nun hat vor kurzer Zeit Herr Pfarrer Müller in Betberg, ein in der obern Gegend rühmlich bekannter Oeconom und eifriges Mitglied des hieſigen Amtsvereins, dem Vorſtand einen Aufſatz vorgelegt, in welchem der Mißſtand der bisherigen und die Vortheile einer zweckmäßigen Wäſſerungseinrichtung ſo klar und eindringend dargeſtellt ſind, daß es dem Amts- und Vereinsvorſtand mit Hülfe der vorurtheilsfreien Vorſteher der Gemeinde Seefelden gelungen iſt, dieſe Gemeinde zu dem Entſchluß zu bewegen, von der bisherigen alt hergebrachten vernunftwidrigen Wäſſerungsart abzugehen, einen neuen Wäſſerungseintheiler anzunehmen, und einſtweilen probweiſe auf 1 Jahr beſondere Wäſſerungsknechte aufzuſtellen.

Wir ſind überzeugt, daß dieſes Beiſpiel in der Nähe — vielleicht auch in andern Landestheilen — Nachahmung finden werde, und laſſen zu weiterer Beurtheilung der Sache den erwähnten Artikel des Hrn. Pfarrers Müller hierbei folgen.

Der landw. Amtsverein Müllheim.
Leißler.

Das landwirthſchaftliche Wochenblatt vom 29. Juli 1835 enthält in Nr. 31 über die Wieſenbewäſſerung ſo wahre und wichtige Bemerkungen von Herrn Amtsaſſeſſor Sieb in Ettlingen, daß ich mich bewogen fühle, den landwirthſchaftlichen Amtsverein umſomehr darauf aufmerkſam zu machen, als ſich, ſo viel mir bekannt iſt, in dem ganzen Amtsbezirk Müllheim auch nicht eine Gemeinde befindet, welche die Wäſſerung ihrer Matten durch eigens dazu beſtimmte und verpflichtete Wäſſerungsknechte beſorgen läßt, was doch bei der Wichtigkeit des Wieſenbaues ſo wünſchenwerth wäre, denn ohne Futter keine Viehzucht, ohne Vieh kein Dung, ohne Dung ſchlechte Ernten, wenig Milch ꝛc. und keine Schweinzucht! Unter dieſen Umſtänden iſt zu bedauern, daß über das den Heuerwachs ſo ſehr befördernde Wäſſern keine allgemeine, auf Grundſätze der Gerechtigkeit und Billigkeit, ſich gründende Geſetze gegeben ſind und daher ſehr zu wünſchen, daß bei dem zu erwartenden Kulturgeſetze ſolche Beſtimmungen gegeben werden, welche jeden Eigenthümer, den Reichen, wie den Armen, den entfernt oder nahe beim Wieſenlande Wohnenden, den Inwie den Ausmärker in gleichem Genuſſe der Wäſſerung nach der Größe ſeines Landes ſichern, und zwar:

1) wegen der ſo äußerſt verſchiedenen, zum Theil ſehr unbilligen Obſervanzen der Wäſſerung;

2) wegen der zum Wäſſern nöthigen Herrichtung von Wäſſerungsgräben, Stellfallen ꝛc.,

3) wegen der hie und da ſo äußerſt verkehrten Ausübung des Wäſſerungsrechts.

ad 1. Wir haben Ortſchaften, in welchen man von dem Grundſatze ausgeht: Das Waſſer iſt Gemeingut.*) Jeder Bürger, er mag viele oder wenige Wieſen haben, oder gar keine, hat mit dem andern gleichen Anſpruch daran. In ſolchen Gemeinden wird nun das Waſſer nicht nach der Morgenzahl der Wieſen, ſondern nach der Kopfzahl der Bürger vertheilt. Wer wenige oder gar keine Wieſen beſitzt, verpachtet die Nummer ſeines Antheils an andere. Bei ſolchen Verpachtungen iſt eine geregelte Eintheilung der Wäſſerungszeit unmöglich. Wer

*) So in Mengen.

z. B. weit unten im Wieſengrunde ſeine Wieſen hat, kann von einem andern weit oben, oder von einem mit ſeiner Nummer weit von der ſeinigen Entfernten das Waſſer pachten. Der unten Liegende muß nun, wenn ihn die Reihe der Wäſſerung trifft, das Waſſer erſt aus weiter Ferne herbeiholen, hat dabei nicht nur unverſchuldete Mühe, ſondern verliert auch einen Theil ſeiner Wäſſerungszeit, oder oft die ganze.

Ein würdiges Seitenſtück zu dieſer ſonderbaren Wäſſerungsweiſe ſtellt uns die in andern Ortſchaften übliche Obſervanz auf, das Waſſer zwar nach der Morgenzahl zu vertheilen, aber das auf die eine Wieſe zugetheilte Waſſer nach Belieben auf eine andere, wenn auch noch ſo weit entfernte Wieſe hinzuleiten. *) Nehmen wir nun den wirklich ſehr häufig eintretenden Fall an, daß ein reicher Bauer in einer weiten Entfernung von einander zwei Wieſen beſitzt, z. B. an der oberſten Grenze die große Wieſe A, und an der unteren eine kleine Wieſe R, und daß er das der Wieſe R zugetheilte Waſſer auf die Wieſe A leitet, ſo muß ſein armer Nachbar, dem auf ſeine neben R gelegene kleine Wieſe nur eine halbe Stunde zur Wäſſerung zugetheilt iſt, vorerſt das Waſſer von A an R vorüber leiten. Bis es nun dieſen weiten Weg zurückgelegt hat, iſt ſeine halbe Stunde ſchon längſt vorüber. Er iſt alſo hierdurch um den Genuß des Waſſers gebracht, und läßt das Waſſer laufen, wo es lauft, weil es vergebliche Mühe wäre, daſſelbe auf ſeine Wieſe zu bringen, zumal da ein großer Theil des Waſſers in dem ausgetrockneten Graben verſiegt, ehe es an Ort und Stelle kommt.

Vergeblich wird man es der Zeit überlaſſen, dieſes hauptſächlich den Minderbegüterten treffende Gebrechen zu heilen. So lange der reiche im Vortheil iſt, fällt es immer ſchwer, in Gemeindeangelegenheiten zu Gunſten der allzeit von ihm abhängigen Armen eine Aenderung zu treffen, wenn nicht von oben herab, von Seiten der Regierung, eingegriffen wird. Darum wäre es in meinen Augen gut, wenn ein poſitives Geſetz beſtände:

daß das Waſſer zum Wäſſern nicht nach der Kopfzahl der Bürger, ſondern nach der Morgenzahl der Wieſen vertheilt werden müſſe, und daß kein Wieſenbeſitzer berechtigt ſein ſolle, das auf die eine Wieſe eingetheilte Waſſer willkührlich und ohne Einwilligung der tiefer unten liegenden Beſitzer auf eine andere zu leiten.

ad 2. Man ſollte kaum glauben, daß es in einem Lande, wie Baden, noch Orte gäbe, wo es an den zu zweckmäßiger Wäſſerung ſo nöthigen Stellfallen gänzlich fehlt, wo man, um das Waſſer auf die Wieſen zu bringen, die Schwellung deſſelben durch Verfüllen der Gräben mit Raſen, die gewöhnlich aus des Nachbarn Wieſe ausgehauen werden, bewirkt. Ich enthalte mich, über die ſo ſchädlichen Folgen dieſes an Barbärei erinnernden Verfahrens ein Wort zu ſagen. Ein Geſetz, welches feſtſetzt:

Wer an einer gemeinſchaftlichen Wäſſerung Theil nehmen will, muß ſeine Wieſe mit den nöthigen Stellbrettern verſehen. Wer dieß unterläßt, verzichtet ſo lange auf die Ausübung ſeines Wäſſerungsrechtes, bis er ſie hergerichtet hat. Die größern Stellfallen in den Hauptgräben ſind auf gemeinſchaftliche Koſten der Theilnehmer an der Wäſſerung anzuſchaffen und im Stande zu erhalten,

iſt zur Zeit noch dringendes Bedürfniß.

ad 3. Das Wäſſerungsrecht wird gewöhnlich ausgeübt,

a) entweder durch die Eigenthümer ſelbſt, oder
b) durch eigens dazu beſtimmte gemeinſchaftliche Wäſſerungsknechte.

Obgleich die erſtere Wäſſerungsart die gewöhnliche iſt, ſo möchte ich doch der letztern aus folgenden Gründen den Vorzug geben: Wo jene beſteht, kann eine gleichmäßige Vertheilung des Waſſers auf die Wieſen nicht erreicht werden. Da liegen größere und kleinere, breite und ſchmale Wieſen nebeneinander, ſolche,

*) So in Seefelden.

denen das Waſſer (alles Waſſer verſteht ſich, das der Hauptgraben herbeiführt), kaum eine halbe, und ſolche, denen das Waſſer auf mehrere Stunden zugetheilt iſt. Bei der ſo abwechſelnden und äußerſt verſchiedenen Wäſſerung kann es nun gar nicht fehlen, daß nicht bei überflüſſigem Waſſer der kleinen, ſchmalen Wieſe ein unnutzer Ueberfluß an Waſſer zugewendet wird, mit dem man noch einen größern Theil der daneben liegenden Wieſe zweckmäßig bewäſſern könnte. So geht ein großer Theil des Waſſers zwecklos verloren, wenigſtens für den, der die nächſten Anſprüche darauf hat. Ferner ſind dem Waſſerraub Thür und Thore geöffnet. Die ſteinernen Kreuze, die man noch da und dort auf den Wieſen antrifft, ſind offenbar Denkmale der ſchon vor Alters wegen der Wäſſerung verübten Todſchläge. Und wie vor Alters ſo noch jetzt! Wer ſeinem Nachbarn das Waſſer zum eigenen Vortheil entziehen kann, verſäumt es ſelten, und wie leicht iſt dieß nicht, da die Wäſſerung ſelbſt bei Nacht fortgeſetzt wird, und gerade die Nacht die zuträglichſte Zeit für die Wäſſerung iſt. Am übelſten ſind diejenigen daran, welche ihre Wieſen eine oder mehre Stunden entfernt haben, und daher eine ordentliche Aufſicht über ihre Wäſſerung nicht führen können. Ferner geht ein Theil der Zeit für die arbeitenden Hände verloren. Wer verſichert ſein will, daß ſeine Wieſe das ihr zugetheilte Waſſer richtig erhält, darf während der Zeit, wo ihm das Waſſer gehört, dieſelbe nicht verlaſſen. Schon lauert ein anderer im Hinterhalte, ob er nicht nach aufgekehrtem Waſſer die Wieſe verlaſſen werde, um ſich nach deſſen Entfernung das Waſſer zuzueignen.

Nachtſchwärmerei, nächtlicher Diebſtahl und anderer nächtlicher Unfug kann nicht verhütet werden, und die öffentliche Sicherheit wird gefährdet. Der Eigenthümer ſendet gewöhnlich einen Knecht oder Tagelöhner zum Wäſſern aus. Dieſer iſt zum nächtlichen Umherziehen durch die ſeinen Paß repräſentirende Haue oder Schaufel legitimirt, die ihm zur Arbeit und zur Waffe dient.

Die Wäſſerung durch eigens dazu beſtimmte und verpflichtete Wäſſerungsknechte beſeitigt dagegen, ſoferne man ſie nicht dem Mindeſtbietenden ohne Rückſicht auf ſeinen Charakter, ſondern dem Würdigſten anvertraut, alle dieſe Nachtheile. Hat nur einer, oder haben zwei, einander ablöſend, die Wäſſerung zu beſorgen, ſo kann bei reichlichem Waſſer zu derſelben Zeit ein ganzer Diſtrikt auf einmal gewäſſert, oder das Waſſer ſo lange auf mehre Wieſen gerichtet werden, als es allen zuſammen zugerechnet iſt. Wenn z. B. auf 1 Vrtl. ½ Stunde berechnet iſt, und das Waſſer auf 1 Morgen zureicht, ſo kann jedes Viertel ſtatt einer halben Stunde die Wäſſerung zwei Stunden genießen. Unſtreitig ein großer Vortheil! Dazu kommt noch, daß jeder Eigenthümer verſichert ſein kann, daß ſeine Wieſe wirklich gewäſſert und ihm das Waſſer nicht geraubt wird. Wollte er dennoch zweifeln, ſo bleibt ihm ja unbenommen, zu der Zeit, die ihm ſein Wäſſerungsbrief angibt, ſelbſt nachzuſehen, ob der Wäſſerungsknecht ſeine Pflicht erfüllt. Letzterer muß wenigſtens immer beſorgen, beaufſichtigt zu werden, da er unter der Aufſicht aller Waſſerberechtigten ſteht. — Würden die Wieſenbeſitzer den beträchtlichen Zeitverluſt, den vielfältigen Waſſerſtreit, die fatale Nothwendigkeit, ihre Knechte in der zur Ruhe für die Tagesarbeit erforderlichen Nacht zum Wäſſern auszuſenden, und die bei eigener oft in der Dunkelheit der Nacht und bei allem Unwetter vollzogene Wäſſerung für ihre Geſundheit entſpringenden Nachtheile mit den geringen Koſten von höchſtens einem Gulden vergleichen, den ſie der Morgen in einem ganzen Jahr koſten dürfte, ſo möchte wohl kaum Einer zu finden ſein, der nicht die Ausübung ſeines Wäſſerungsrechtes mit aller Bereitwilligkeit in die Hände ſolcher Wäſſerungsknechte niederlegte, ſo ferne nicht das Ankleben am Alten, oder geheime Speculation auf ſeines Nachbarn Waſſer ihn davon abhielte.

K. Müller, Pfarrer in Betberg.

---

3. Neue Repsart.

Die hieſige landwirthſchaftliche Vereinsabtheilung erhielt vor einigen Jahren Samen von

einer unter dem Namen Colſat in Italien angebauten Rapsart. Durch die Vermehrung deſſelben konnte im vorigen Jahre Saatraps zu größeren Verſuchen abgegeben werden, und ich übernahm die Beſtellung von 2 Viertel, 48 Ruthen (neuen badiſchen Maßes) damit. Er wurde im Anfang des Auguſts auf einen ſandigen Acker geſäet, auf welchem die erſte Schur Luzerneheu geerntet, die Luzerneſtoppel ſelbſt aber nach dem erſten Flachpflügen durch Doppelpflügen mit dem Schwerziſchen Pflug (Furch in Furch) untergebracht ward. Der dießjährigen, für die Ausbildung des Rapsſamens ſehr ungünſtigen trocknen Witterung ungeachtet, gab dieſer Acker gegen 40 Seſter reinen Rapsſamen, ein gegen den ſonſtigen in hieſiger Gemarkung getriebenen Rapsbau ſehr günſtiges Reſultat, obſchon die Körner kaum ⅔ ihrer eigentlichen Größe erreicht hatten.

Dieſe von dem hieſigen Kohlraps etwas abweichende Rapsvarietät ſcheint daher einen ausgebreiteteren Anbau zu verdienen, und ich erbiete mich, ſo weit die Quantität des Samens ausreicht, denſelben gegen andern gut geputzten Kohlrapsſamen auszutauſchen, oder ihn auch nach dem laufenden Preis deſſelben in kleineren Parthien abzugeben, wobei ich mir jedoch etwaige Beſtellungen portofrei erbitte.

Weinheim, den 15. Juli 1837.

Frhr. v. Babo.

---

4. Verleihung der großen, goldenen, landwirthſchaftlichen Medaille an den Freiherrn von Racknitz in Heinsheim.

Mosbach, den 6. Juli 1837. Se. Königl. Hoheit der Großherzog kamen Ende Mai l. J. gelegentlich einer Reiſe nach Zwingenberg zur größten Freude deren Bewohner durch das hieſige Oberamt.

Se. K. Hoheit ſchenkten, wohin Höchſtdieſelben kamen, der Landwirthſchaft und den Gewerben die größte Aufmerkſamkeit, und freueten ſich ſichtlich deren ſchnellen Fortſchritten.

Hierbei blieb es aber nicht, ein Beweis, daß Se. K. Hoheit auch nach vollbrachter Reiſe ſich mit den Intereſſen und den Bewohnern unſerer Gegend beſchäftigten.

Höchſtdieſelben hatten auf Höchſtihrer Reiſe bei dem Kammerherrn Frhrn v. Racknitz zu Heinsheim angehalten, welcher ſeit 20 Jahren mit größeren Mitteln ſeine ganze Thätigkeit der Landwirthſchaft und den ihr verwandten Gewerben mit glücklichem Erfolge nicht nur widmet, ſondern welcher auch auf ſeine ganze Umgegend durch ſein Beiſpiel auf das Nützlichſte einwirkt.

Mit beſonderem Wohlgefallen beſichtigten Se. K. Hoheit die erſt jüngſt von dem Frhrn. v. Racknitz aus Brabant eingeführten Zuchtpferde, welche einen, außer in den Niederlanden und England, noch nirgends heimiſchen Schlag bilden, und durch ihren eigenthümlichen und kräftigen Bau beſonders geeignet für ganz ſchweres Fuhrwerk ſind.

Zur größten Ueberraſchung und Freude traf Ende Juni der Direktor des landw. Vereins, Kammerherr Sr. Kön. Hoh., Frhr. v. Ellrichshaußen bei dem Frhrn. v. Racknitz in Heinsheim ein, und überbrachte demſelben ein, deſſen Verdienſte anerkennendes, in den gnädigſten Ausdrücken abgefaßtes Kabinetsſchreiben, mit der großen Medaille für landwirthſchaftliches Verdienſt.

In einem Lande, in welchem der Regent ſich ſelbſt mit Landwirthſchaft beſchäftigt und landwirthſchaftliche Verdienſte durch eigene Prüfung würdiget, iſt eine ſolche Auszeichnung eine doppelt ehrende, und wird mittel-, wie unmittelbar reiche Früchte tragen.

---

5. Benützung der Rapsſchäfen.

Wer ſich über eine wirthſchaftlichere Verwendungsweiſe derſelben als die gewöhnliche belehren will, nehme ſich die geringe Mühe und leſe die Nr. 30 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von 1835.

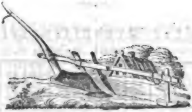
Landes-Produktenpreiſe.

Von 17. bis 24. Juli 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Dinkel, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh, 100 Bund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Seſter. fl.	kr.	Hanf, gehechelt, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen, das Malter. fl.	kr.	Reps, das Malter. fl.	kr.	Weißmehl, das Pfund. fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	50	6	—	5	—	3	40	3	36	1	—	20	—	—	8	40	—	—	—	17	—	15	—	—	5
Ueberlingen	—	—	10	8	4	40	4	15	—	—	3	31	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	15	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	—	5	—	6	6	—	—	4	—	1	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	4	—	—	56	20	—	—	10	43	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach	—	—	9	15	—	—	4	15	—	—	3	51	1	30	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	9	40	—	—	6	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	10	30	—	—	6	20	—	—	4	—	1	30	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	20	7	—	7	20	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	38	7	5	6	45	—	—	4	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	10	28	7	20	7	—	5	14	4	30	1	12	20	40	—	10	40	10	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	11	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	11	40	—	—	7	30	6	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	12	4	10	—	8	10	6	20	—	—	—	—	1	—	30	—	—	8	55	—	—	—	20	—	18	—	—	5
Freiburg	13	—	12	—	9	15	6	40	—	—	5	10	—	48	20	—	—	—	44	—	—	—	20	—	18	—	—	8
Emmending.	11	—	—	—	7	10	—	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	11	—	10	6	6	58	6	48	—	—	4	29	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	11	19	—	—	6	5	5	13	—	—	5	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—
Wolfach	11	—	10	30	7	—	6	30	—	—	4	29	1	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	12	10	—	—	7	30	6	50	—	—	5	6	1	—	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	14	—	—	—
Oppenau	—	—	12	30	7	30	7	—	—	—	5	—	1	30	14	—	—	—	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	10	—	11	—	7	—	7	—	—	—	5	—	1	—	—	—	—	—	47	30	—	—	—	—	16	—	—	—
Achern	—	—	—	—	6	48	5	6	5	12	—	—	1	12	15	—	—	10	38	—	—	—	22	—	22	—	—	4
Bühl	12	30	12	30	7	—	—	—	5	12	5	30	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	12	42	7	40	7	20	—	—	5	35	1	30	19	—	—	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	—	12	40	8	40	—	—	5	26	5	45	1	10	21	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Raſtatt	11	30	12	30	8	—	7	30	—	—	5	24	1	30	16	—	—	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	11	5	—	—	6	40	—	—	4	50	1	30	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	11	—	11	20	8	—	7	20	—	—	4	57	1	24	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal	—	—	11	30	7	30	7	40	—	—	4	40	1	15	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	7	—	6	8	4	45	5	—	1	30	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Heidelberg	—	—	10	32	7	8	6	20	4	44	4	54	—	57	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	9	15	—	—	—	—	4	8	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	36	10	48	7	9	6	23	4	47	4	32	1	13	17	44	—	11	43	19	—	—	19	45	17	30	—	5
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	10	7	—	—	9	1	7	2	4	6	4	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 31. 1837.



Karlsruhe 4. Auguſt.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber Faſelhalten auf Rechnung der Gemeinden. 2) Günſtige Gelegenheit zur Anlegung einer Champagnerwein-Fabrik in Baden. 3) Gemeindebackofen in Rohrbach. 4) Wieſenwäſſerungsordnungen betr. 5) Rapspreiſe. 6) Ankauf von Seidecocons. 7) Berichtigung der Ueberſicht des Wein- und Geldertrags vom Herbſt 1836 im Oberrheinkreis. 8) Ueberſicht des Ernteertrags im Bezirke der Unterrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins zu Heidelberg von 1834, 1835 und 1836. 9) Landesproductenpreiſe.

1. Ueber Faſelhalten auf Rechnung der Gemeinden.

Es iſt in dieſen Blättern ſchon Vieles über Verbeſſerung der Rindviehzucht durch Anſchaffung und Haltung von tauglicheren Zuchtbullen geſprochen worden, aber leider mit nur geringem Erfolg, indem ſich noch die wenigſten Gemeinden von der Wichtigkeit des Satzes überzeugt haben, daß, einige Louis'dor pr. Jahr mehr auf die Faſelhaltung gewandt, in kurzer Zeit der Mehrwerth des Rindviehes in der Gemeinde um mehrere 100 fl. ſteigt, und daß ſich dieſer Mehrwerth immer erhöht, je länger auf Einführung guter Zuchtſtiere geſehen wird. Obſchon in dem Falle, vielleicht noch einmal zu tauben Ohren zu ſprechen, kann ich doch nicht umhin, von einer Einrichtung Nachricht zu geben, welche ſeit mehreren Jahren in der Großherzogl. Heſſiſchen Kreisſtadt Heppenheim beſteht und auf die dortige Viehzucht äußerſt günſtig einwirkt.

Auch hier war, wie an den meiſten Orten, früher die Faſelhaltung unter den üblichen Bedingungen an den Wenigſtnehmenden in Pacht gegeben, das Rindvieh auf einer Weide abgetrieben und die Kühe dort mit den Faſeln zuſammengebracht.

Die Folge davon war ebenfalls wie an vielen andern Orten, daß durch geringe und ſchlecht gehaltene Zuchtſtiere der Viehſtand in der Gemeinde niemals aufkommen konnte, und das darauf verwendete Geld oft genug verſchleudert war.

Um alle derartige Uebelſtände für die Zukunft zu beſeitigen, ging der dortige intelligente Gemeinderath nun ſeinen eigenen Weg, und traf ſehr zweckmäßige Anſtalten, um die Zuchtſtiere auf Koſten und Rechnung der Gemeinde ſelbſt anzuſchaffen und zu unterhalten.

Da gerade wegen aufgehobenem Naturalzehnten die Zehntſcheuer überflüſſig geworden war, ſo kaufte ſolche die Gemeinde an und beſtimmte die Hälfte davon zum Faſelſtall, während die andere zur Aufbewahrung der Sprützen und ſonſtigen Utenſilien dient. Ein

vor der Scheune liegender mit Mauern eingeſchloſſener Hof dient dabei zum Sprungplatz.

Der Bullenſtall, über welchen ſich der nöthige Raum zum Aufbewahren des Futters befindet, iſt ſehr zweckmäßig eingerichtet. Jeder Faſel ſteht in einem eigenen, von ſtarken Balken und Brettern umgebenen, mit einer Thüre verſehenen und mit der Nummer des Faſels bezeichneten Stand. Er hat vor ſich eine Krippe und ein Reff, beide an einer Mauer angebracht, welche den Stall von dem neben liegenden Futtergang ſcheidet. In dieſer Mauer iſt ſowohl für das Reff, als weiter unten für die Krippe eine getrennte Oeffnung angebracht, durch welche das Thier ſein Futter von außen her erhält. Die untere Oeffnung iſt durch ein ſtarkes Querholz noch beſonders verwahrt. Die Bullen ſind mit einem ſtarken Halsband und Kette in jedem Stande angebunden. Hinter den Ständen aber im Stalle ſelbſt befindet ſich noch ein geräumiger Gang, ſo daß die Thiere mit größter Bequemlichkeit aus und eingetrieben werden können.

Da alles Viehaustreiben abgeſchafft iſt, ſo muß jede zu ſpringende Kuh in den Hof vor den Stall gebracht werden. Hier befindet ſich ein ſtarker Block zum Anbinden derſelben und bei demſelben ein aus ſtarken Balken gefertigter Zufluchtsort für die Menſchen, im Falle das Betragen des Stieres ſolches nöthig macht. Ein laufender Brunnen, mit einer feſten hölzernen Einfaſſung umgeben, ſteht noch auf der Seite des Hofes.

Die Faſel werden vom Bürgermeiſter und Gemeinderath ausgewählt und angeſchafft, und im Augenblick ſind 2 davon aufgeſtellt, welche beide ſchon Preiſe wegen ihrer Schönheit und Tauglichkeit zur Zucht vom landwirthſchaftl. Vereine erhalten haben. Im Ganzen ſtehen 6 Stück, 4 alte und 2 junge, zur Nachzucht im Stall. Dieſe zuſammen erhalten täglich etwa 1 Centner gutes Wieſenheu und 4½ Seſter geſchrotenen Hafer, welcher mit Heuhexel vermengt, mit Waſſer angefeuchtet, in 3 Mahlzeiten verfüttert wird. Zum Einſtreuen werden des Jahres gegen 700 Bund Spelz und Kornſtroh verwendet; der abfallende Dünger wird vierteljährlich verſteigert, und daraus gegen 125—150 fl. erlöst.

Ueber das Springen ſämmtlicher Thiere wird von dem Wärter ein genaues Regiſter mit Bezeichnung der Nummer des Sprunges, der Nummer des Faſels und der zu ſpringenden Kuh, nebſt Angabe ihres Eigenthümers geführt und dabei bemerkt, wie oft der Ritt zum Trächtigwerden wiederholt werden mußte. Jeder Heppenheimer Viehbeſitzer hat hierdurch die Annehmlichkeit, daß er jederzeit, im Falle er den Sprung zu notiren vergaß, die Kalbzeit ſeiner Kuh wiſſen kann. Das Regiſter ſelbſt liefert aber auch noch eine intereſſante Angabe über den Stand der Viehzucht in der Gemeinde. Ebenſo wird dadurch die Zweckmäßigkeit der Anſtalt ſelbſt, ſowie auch die Tauglichkeit der Faſel zur Zucht controlirt, indem ſogleich geſehen werden kann, wenn ein Faſel in Rückſicht der Brauchbarkeit nachläßt. (Im Jahr 1836 überſtiegen die Nummern der Sprünge die Zahl von 1100, und im laufenden Jahre ſcheint ſich dieſelbe noch vergrößern zu wollen).

Die ganze Anſtalt iſt der Beſorgung eines Wärters anvertraut, welcher ein großes Intereſſe dafür zu haben ſcheint.

Manche werden nun aber nach den Koſten des Ganzen fragen, und dieſe Frage iſt darum wichtig, weil deren Löſung entſcheidet, ob der Aufwand auf die Anſtalt den Vortheilen derſelben entſpricht oder nicht, daher ich die erhaltenen Angaben hierüber genau herſetzen will.

Für alle Bullen gebraucht die Gemeinde in einem Jahre circa

365 Centner Heu, gerechnet in einem nicht zu geringen Mittelpreis zu 1 fl. 30 kr. pr. Centner, beträgt dieß . .	547 fl. 30 kr.
1½ Seſter Hafer täglich, alſo im ganzen Jahre circa 55 Malter, im Preis zu 3 fl. pr. Malter	165 fl. — kr.
700 Bund Stroh à 10 fl. . .	70 fl. — kr.
Zins für das Local . . .	75 fl. — kr.
Abnutzung der Geräthe . . .	5 fl. — kr.
	862 fl. 30 kr.

(Die Koſten für den Wärter werden hier nicht gerechnet, da ſie ſich mit dem Hirtenlohn ausgleichen, eben ſo wenig die Zinſen für das Ankaufskapital der Faſel, welche bei der guten Pflege derſelben durch den Mehrerlös nicht allein gedeckt werden, ſondern wobei noch ein Geldüberſchuß bleibt, der zum Ankauf von immer beſſeren Zuchtſtieren verwendet werden kann, ohne daß die Gemeinde etwas zuzulegen braucht.)

Von dieſen Koſten ſind die durch das Faſelhalten veranlaßten Einnahmen abzuziehen und zwar

1) für den Ueberſchuß des auf dem ſeitherigen, nun durch Bewäſſerung zur Wieſe eingerichteten Weide- und Rinderplatz wachſenden Heues und Ohmets nach Abzug desjenigen, welches für die Faſel gebraucht wird, dann der Koſten für Wäſſerung, Zinſen nach zweijährigem Verſteigerungspreis circa 550 fl. — kr.
2) für den von den Faſeln abfallenden Dünger im Mittelertrag pr. Jahr . . . . 125 fl. — kr.

675 fl. — kr.

ſo daß auf die Faſel ſelbſt noch baare Auslagen zu vertheilen ſind 187 fl. 30 kr., von welchem Betrage alſo, wenn man die beiden kleinen Stiere für einen großen rechnet und 5 Stück annimmt, auf das Stück 37 fl. 30 kr. Koſten kommen. Früher bezahlte die Gemeinde pr. Stück 95—110 fl. Faſelhaltung. Dabei ſtellte ſie die Faſel, welche, wenn ſie zum Ritt unbrauchbar waren, zwiſchen 35 bis 45 fl. verkauft wurden, während jetzt der Erlös für die Thiere, die wegen zu großer Schwere und Fettigkeit zum Springen untauglich wurden, zwiſchen 70 und 90 fl. beträgt. Rechnen wir nun dazu, daß die Gemeinde

1) weit kräftigere und beſſere Thiere zur Nachzucht hat,
2) daß ſie, wenn ſie auf der Anſchaffung und der oben beſchriebenen Haltung der verpachteten Faſel beſtehen wollte, einen weit höhern Faſelgehalt als früher bezahlen müßte und doch nicht ſo verſichert wäre, wie jetzt,

ſo ſtellt ſich der Vortheil der ganzen Einrichtung um ſo klarer heraus, als die Gemeinde noch im Stande iſt, durch Ankauf muſterhafter Zuchtthiere, wie Schweizer oder Niederländer Faſel, wenn ſie es für zweckmäßig findet, Baſtarde zu erzeugen, und ihren Viehſtand immer mehr emporzubringen und zu veredeln. Dieß hat wieder zur Folge, daß in ſolchen Orten Kälber und Kühe vorzugsweiſe vor allen andern geſucht und daher auch immer beſſer bezahlt werden und wenn dieſer Vortheil vielleicht im jetzigen Zeitpunkt aus Urſache der allgemeinen Theurung des Rindviehes nicht ſo ſehr in die Augen leuchtet, ſo können bald wieder Jahre kommen, wie wir ſie ſchon hatten, in welchen dem Viehbeſitzer der Abſatz ſchwieriger iſt, und er in dem größeren Begehr eine beſſere Gelegenheit zum Abſatz findet als andere, nicht zu bedenken, daß ein werthvolleres Thier darum nicht theurer zu halten iſt, als ein geringes.

Mögen dieſe wenigen Angaben von unſeren Herren Gemeindevorſtehern überlegt und beherzigt werden! Sie finden hierin eine Gelegenheit das Vermögen der Viehbeſitzer in der Gemeinde ohne weitere Opfer um ein Bedeutendes zu vermehren, und in unſerer Zeit, in welcher nichts ſtille ſteht und Alles vorzuſchreiten ſucht, darf niemand zurückbleiben, wenn er nicht ſpäter die traurigen Folgen ſeiner Nachläſſigkeit ſchmerzlich bereuen will.

Weinheim im Juli 1837.

Frhr. v. Babo.

2. Günſtige Gelegenheit zur Anlegung einer Champagnerwein-Fabrik in Baden.

In Wiesloch, unfern Heidelberg, wurde dieſes Frühjahr eine Waldſtrecke von 150 Morgen, die Heſſel genannt, welche ganz nahe an der Stadt liegt, abgeholzt, mit der Beſtimmung, daß dieſe Stelle der Rebkultur anheim gegeben werden ſollte. Der Boden dieſes Diſtriktes zeigte ſich bis jetzt der Vegetation höchſt günſtig; die Heſſel, deren Bewaldung durch Frevel zu ſehr gelichtet wurde, zeigte ſich den ganzen Sommer über als ein wahrer Blumengarten, und ſie bot dem Botaniker ſeit undenk-

lichen Zeiten einen reichen Schatz, was in den Landesfloren vielfach historiſch angezeigt iſt. Dieſe Perle unſerer vaterländiſchen Flure iſt nun dahin, und es bleibt uns in dieſer Beziehung nur noch eine ſchöne Erinnerung an das, was ſie war und nicht mehr ſein wird. Allein gerade dieſer Reichthum und dieſe Fülle in der Vegetation gibt uns einen Maßſtaab, daß dieſer Stätte, von climatiſchen Verhältniſſen begünſtiget, von der Natur gleichſam eine höhere Beſtimmung angewieſen war.

Sollten wir dieſe höhere Deutung unbeachtet laſſen, ſie nicht erfaſſen und zu unſerem Vortheile benutzen?

Wird dieſe herrliche Werkſtätte der Natur den Alltagsverhältniſſen in der Cultur anheim gegeben, ſo ſtehet zu erwarten, daß ihre Productionen auch nur Gewöhnliches ſein werden.

In Beziehung auf die angeführten Eigenſchaften wäre es alſo gewiß angemeſſener, wenn wir dieſe Stätte auch einer höhern Beſtimmung weihen würden.

Sie ſollte ein vereintes Ganzes bilden, und deren Beſitzer ſollten auf einen Zweck hinarbeiten, nämlich auf den der höchſten Veredlung des Productes, welcher in der Beſtimmung zur Champagnerbereitung am beſten erreicht werden würde. Daß ſich dieſe Beſtimmung erreichen läßt, dafür bürgen die Localverhältniſſe, welche ſich ſo günſtig geſtalten, wie man ſie wohl nirgends in Deutſchland wieder finden wird, indem hier alle Cautelen zur Erziehung der Trauben für den Champagnerwein vereinigt ſind.

1) Haben wir hier ein vortreffliches, mildes Klima, was die bisherige Vegetation beweiſt;

2) ſind die Bodenverhältniſſe höchſt günſtig, da wir einen Kalkboden haben, der dem von Burgund faſt ganz gleich iſt und dem der Champagne ſich ziemlich nähert, wo der Kalk nur etwas poröſer iſt. Es würde alſo hier der eigenthümliche Charakter für Erziehung der Champagnertrauben ſich repräſentiren.

3) Die Expoſitionsverhältniſſe ſind ſo günſtig, daß alle Erwartungen hier realiſirt werden. Der Berg liegt kaum 100 Fuß über der Thalfläche, ſeine Neigung iſt meiſt rein ſüdlich, mit Schutz gegen Norden, und ſeine Abdachungen wechſeln zwiſchen 5 und 10 Grad, was wieder von beſonderm Vortheil iſt; indem in der Champagne und Burgund die beſten Lagen dieſe ſind, welche die angegebenen Neigungsflächen haben, während die ſtärkeren Abhänge, als unzuträglich für die ſchwarzen Trauben, immer einen geringeren Wein daſelbſt liefern. Alſo hierin läge ebenfalls wieder ein beſonderer Vorzug für das Unternehmen.

Stellen wir alſo die uns von der Natur gebotenen Vortheile zu denen, welche die Nähe der Stadt darbietet, wo zugleich jetzt Gelegenheit ſich findet, große disponible Gebäude mit herrlichen Kellern, geräumigem Kelterhauſe und ſonſtigen bedeutenden Nebengebäuden, die dem Abbruche unterworfen werden müſſen, da ſie keinem andern Zwecke mehr entſprechen, zu acquiriren; berückſichtigen wir zugleich, daß ſolche ineinander greifende günſtige Verhältniſſe vielleicht in 100 Jahren ſich nicht mehr ſo vereint in unſerem Lande darbieten, als gerade jetzt, ſo kann Einſender dieſes den Wunſch nicht unterdrückt laſſen, daß ein Verein von Vaterlandsfreunden zuſammentreten möchte, hier ein Etabliſſement zu gründen, welches dem jetzt in Baden ſo rege emporkeimenden Sinn für Induſtrie ganz angemeſſen wäre. Bronner.

---

3. Gemeindebackofen in Rohrbach.

In hieſigem Orte (Rohrbach) iſt nunmehr ein Gemeindebackofen erbaut worden, welcher ſeit vierzehn Tagen auf die munterſte und lebhafteſte Weiſe benutzt wird.

Neben der großen Erſparniß an Zeit, Mühe und Geld, iſt die Anſtalt zugleich eine erwünſchte Gelegenheit der Frauen — ſelbſt ſolcher, die vorher dagegen eiferten — zur Konverſation, die ſie ja nicht wohlfeil geben.

Der Ofen befindet ſich im unterm Stock des Rathhauſes, zwiſchen der Back- und Wachtſtube, und hat deßhalb den weiteren Zweck, beide zugleich unmittelbar, ſodann das Raths- und Gemeindeverſammlungszimmer mit den Kohlen zu heizen.

Der jährliche Holzbedarf für den Backofen

berechnet ſich kaum höher, als jener, welcher ſonſt für das Rathhaus und die Wachtſtube verbraucht worden iſt. Alſo mit demſelben Aufwand backt jetzt auch noch jeder Ortseinwohner das ganze Jahr über ſein Brod, Kuchen, Kugelköpfe, Dampfnudeln ꝛc. ohne die geringſte Mühe, und zahlt nicht mehr, als: für drei ſiebenpfündige Leib Brod einen Kreuzer, und für das Verbacken eines Seſters Weißmehl acht Kreuzer.

Man darf annehmen, daß jeder Private im Jahr ein Drittel an ſeinem früheren Holzbedarf erſpart, ohne daß dadurch die Gemeindekaſſe resp. Gemeindswaldungen, mehr als zuvor belaſtet werden.

Was kann einleuchtender ſein, als wenn man z. B. neun gutausgebackene Leibe Brod aus dem Gemeindsbackofen um drei Kreuzer Backerlohn ohne alle Mühe und Zeitaufwand, und ohne alle Störung im eigenen Hauſe bekommt, während man dagegen im eigenen Backofen für mindeſtens 48 kr. Holz verbrennen muß, alles übrige nicht einmal gerechnet.

Es iſt ſomit doch gewiß ſehr betrübend, daß dieſer enorme Nutzen für eine Gemeinde allerwärts nicht eher Anerkennung findet, als bis jeder Ortsangehörige ſich vorher ſelbſt überzeugt hat. Daher das langſame Gedeihen der allgemeinen Einführung der Gemeindsbacköfen. Ein Hauptgrund hievon iſt aber unſchwer zu finden, der nämlich, daß der Gegenſtand in das Reſſort der Frauen gehört, die ſich ihre Kompetenz nicht gerne ſchmälern laſſen, oder angeſtammte Rechte nicht gerne vergeben. Man darf ſich ja nur des Spektakels der bekannten Anekdote erinnern, als die Männer ſich einmal in eine Hebammenwahl miſchen wollten.

Alſo, Gemeindevorſteher und Bürger, welche einen ernſten Willen zu Errichtung von Gemeindebacköfen haben, dürfen ſich von Stimmen dagegen durchaus nicht irre machen laſſen, ſondern mögen nur beharrlich fortarbeiten und auf den Erfolg nicht ängſtlich ſein, denn ſicher werden ſie hintennach belobt, um was ſie voraus oft bitter getadelt worden ſind.

„Der Bauer glaubt nicht eher, bis er ſieht.“

Rohrbach im Amte Sinsheim, den 30. Juni 1837.

Grab, Bürgermeiſter.

Sautter, Rathsſchreiber.

---

4. Wieſenwäſſerungsordnungen betr.

Wir wünſchen die im Lande beſtehenden Wieſenwäſſerungsordnungen kennen zu lernen und würden deßhalb deren gefällige Mittheilung eher mit großem Danke erkennen. Bis jetzt ſind wir blos im Beſitze der von Freiburg und Emmendingen.

Karlsruhe, den 26. Juli 1837.

Centralſtelle des landwirthſchaftl. Vereins.

---

5. Rapspreiſe.

Man ſchreibt aus Würtemberg, daß ſich beim Draſch des Rapſes kein ſo günſtiges Reſultat zeige, als man früher glaubte. Der Rapspreis habe deßhalb bereits angezogen, man halte auf 22 fl. pr. Scheffel, ja es ſeien manche Producenten nicht geneigt, ihr Erzeugniß unter 24 fl. pr. Scheffel, manche nicht unter dem vorjährigen Preiſe abzugeben.

---

6. Ankauf von Seidecocons.

Hirſchwirth Müller in Carlsruhe nimmt auch dieſes Jahr Seidecocons, und zwar reingedörrte à 1 fl. und grüne à 30 kr. pr. Pfund, käuflich an.

---

7. Berichtigung eines Druckfehlers in der Ueberſicht des Wein- und Geldertrags vom Herbſt 1836 im Oberrheinkreiſe.

Durch ein Verſehen bei der Correktur der vorletzten Nr. dieſes Blattes (Nr. 29) wurde in einigen Exemplaren ſeiner Auflage die Fuderzahl des erwähnten Weinerwachſes in die Rubrik „Ohm“ und umgekehrt die Ohmzahl in die Rubrik „Fuder“ geſetzt; ſtatt 4 Fuder 13769 Ohm ſind alſo zu leſen — 13769 Fuder 4 Ohm.

8. Ueber-

des Ernteertrags im Bezirke der Unterrheinkreisabtheilung des land-

(Fortſetzung von

Diſtrikt.	Jahrgang	Körner								
		Hafer.					Welſchkorn (Mais.)		Heidekorn (Buchweizen.)	
		Häufen pr. Morgen.	Ausdruſch pr. Haufen.	Körnerertrag pr. Morgen.	Gewicht pr. Malter.	Strohgewicht pr. Bund.	Ertrag.	Gewicht pr. Malter.	Ertrag.	Gewicht pr. Malter.
			Seſt.	Seſt.	Pfd.	Pfd.	Mltr.	Pfd.	Mltr.	Pfd.
Rheindiſtrikt	1834	13 1/3	5 1/2	77 1/2	120 3/4	11 1/2	6	216	3	190
	1835	13	5	65	131	14	5 1/2	212	3	155
	1836	15	6 1/2	97 1/2	123	12	5	222	—	—
Durchſchnitt	—	13 8/9	5 2/3	80	124 11/12	12 1/2	5 1/2	216 2/3	3	172 1/2
Ebene	1834	8 1/2	7	60 1/2	127	13 1/2	5 1/3	212 2/3	—	—
	1835	10 1/3	7	73 1/3	136 1/2	14	6	228	—	—
	1836	9	6 2/5	57 1/5	142	12	4	218	—	—
Durchſchnitt	—	9 2/3	6 4/5	63 9/10	135 1/6	13 1/18	5 1/20	222 1/2		—
Bergſtraße	1834	9 2/3	6 1/2	68	128	14	8 3/8	241	5	200
	1835	13	7	91	126	14	5	220	—	—
	1836	10	7	70	132	13	4 1/2	240	—	—
Durchſchnitt	—	10 8/9	6 5/6	76 1/3	128 2/3	13 2/3	5 23/24	233 2/3	5	200
Neckargegend	1834	7 1/4	6 1/3	49 1/2	122 2/5	13 1/2	2	—	1 2/3	165
	1835	11 1/5	8 7/10	100	116	16	—	—	—	—
	1836	10	8 1/2	85	131	16	—	—	—	—
Durchſchnitt	—	9 1/5	8	78 1/6	123 1/5	15 1/6	2	—	1 2/5	165
Odenwald	1834	15 1/2	7 1/2	116 1/4	145	15	—	—	7	190
	1835	12	6 1/5	78 1/5	137	12	—	—	8	138
	1836	13 [illegible]/5	6	80 [illegible]/5	159	13	—	—	6 2/3	185
Durchſchnitt	—	13 [illegible]/5	6 1/3	91 4/5	147	13 1/3	—	—	7 2/3	171
Durchſchnitt ſämmtlicher Diſtrikte	1834	12	6 2/5	81 1/5	129	13 2/3	5	224 1/4	4 1/3	156 2/3
	1835	11	6 1/5	61 1/5	129	14	5 1/2	220	5 1/3	146
	1836	11 1/2	7	80 1/2	137	13	4 1/2	230	6 1/3	165
Totaldurchſchnitt pr. Jahr	—	11 1/3	6 2/3	74 1/3	131 2/3	13 2/3	5	224 3/4	5 2/3	172 2/3

(Schluß

[illegible] Vereins zu Heidelberg von 1834, 1835 und 1836.

		Wiken.		Handelsgewächse.								
		[illegible]	Gewicht pr. Malter.	Hopfen.	Tabak.	Krapp.	Raps. pr. Morgen.	Raps. Gewicht pr. Malter.	Mohn. pr. Morgen.	Mohn. Gewicht pr. Malter.	Hanf.	Lein (Flachs).
		Malter	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Sester	Pfund	Mltr.	Pfund	Pfund	Pfund
		5	249 2/3	521 1/7	900	—	21 1/3	231	2 3/8	195 1/2	400	—
		3 ?/10	221	510	748	—	53	216	3	200	290	—
		—	--	1144	800	9600	43	173	3	170	31	—
		4 7/20	235 1/6	725 1/7	816	9600	39 1/6	206 2/3	2 7/24	188 1/7	240 1/3	—
		2 1/2	256 2/3	440 4/7	950	5666 2/3	6	205	1 1/2	250	401 1/2	—
		3 1/10	246 1/5	525	940	—	47 1/5	223	2 1/3	203	326	—
		3 4/5	238	430	755	7200	38 7/10	220	3	205	150	—
		3 2/15	247	465 1/4	881 2/3	6433 1/3	30 6/15	216	2 7/8	219 1/3	292 10/21	—
	—	2	185	310	990	4000	15 1/7	210	4 11/12	199	255 5/7	—
	—	—	—	700	1000	—	37	210	2 1/5	190	245	—
	—	—	—	475	850	8000	25 3/5	208	2 1/5	196	90	—
	—	2	185	495	946 2/3	6000	25 1/3	209 1/3	3 1/8	195	196 10/21	—
	245 2/3	7 5/6	237 1/3	466 2/3	—	—	20 1/3	229 1/3	2	184	361	10
	—	3	210	600	—	—	37	210	3 1/10	181	316	—
	200	7 2/3	102	500	—	—	32 1/2	205	3 [illegible]	184	235	—
	215 2/31	5 11/15	183 1/15	522 2/3	—	—	29 11/15	214 9/10	2 1/12	183	304	10
	—	—	—	100	—	—	5	250	—	—	200	120
	—	—	—	400	—	—	36	250	—	—	143	64
	—	—	—	—	—	—	5 1/2	200	5	200	233	342
	—	—	—	250	—	—	15 1/2	233 1/3	5	200	192	175 1/3
?/5	246	4	232	367 7/10	946 2/3	4833	13 1/3	225	2 3/8	207	323 7/10	65
3 1/10	250	3 1/3	226	547	896	—	42	221	2 7/10	193	264	64
2	234	5 1/3	220	637	800	8266	29	200	3 2/5	191	148	342
2 1/10	235	4 4/15	226	517 7/10	880 4/9	6549 1/2	28 1/3	215 1/3	3 1/4	197	245 7/10	157

olgt.)

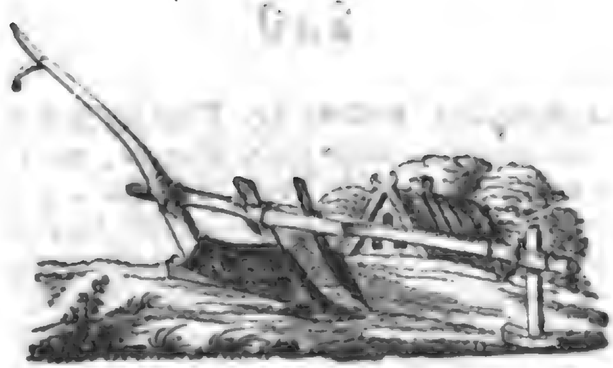
Landesprodukten-Preiſe.

Vom 24. bis 31. Juli 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	10	12	4	30	4	28	—	—	3	28	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	13	25	—	4
Radolphzell	—	—	—	—	5	24	6	6		—	4	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	8	54	—	—	—	—	—	—	4	10	—	50	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach	—	—	9	20	—	—	—	—		—	3	56	1	30	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	9	30	—	—	6	30	—	—	4	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—				—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	40	7	30	—	—			4	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	10	11	7	12	—	—			4	18	—	—	—		—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Rheinheim	10	30	10	5			—	—	—	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	10	36	7	3	6	—	5	15	4	30	1	12	20	—		8	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen	—	—	—		—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach		—	11	22	—		—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	12	—	—	—	7	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	13	30	11	20	9	40	6	40		—	—	—	1		27	—	—	12	42	—	—	—	18	—	17	—	—	5
Freiburg	12		10	20	6	40	6	20	—	—	5	20	—	48	20	—	—	10	33	—	—	—	18	—	22	—	—	7
Emmending.	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	12	30	12	—	—		5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1–	40	—	—
Haslach	13	10	11	15	8	—	7	30		—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Lahr	13	22	13	15	7	30	5	21	—	—	5	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	26	—	—
Wolfach	11	30	11	—	7	15	6	40	—	—	5	—	1	—	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Gengenbach	12	30	11	54	7	—	5	18	—	—	5	20		—	—	—	—	12	56	40	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	12	26	—	—	6	50	6	30	—	—	5	12	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—		12	30	8	—	7	30	—	—	5	—	1	36	14	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	10	—	11	—	7	—	7	—	—	—	5	—	1	—	—	—	—	9		—	—	—	—	—	16	—	—	—
Achern		—	—	—	8	—	6	—	5	42	—		1	12	15	—	—	10	38	—	—	—	21	—	16	30	—	4
Bühl	12	—	12	15	7	30	6	—	5	18	5	—	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	3
Baden		—	12	3	7	40	7	20	—		5	40	1	12	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	12	10	12	30	9	—	7	10	5	30	5	48	1	10	21	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	11	50	12	42	8	10	7	40	—		5	30	1	30	16	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	10	11	2	7	45	7	10	—	—	5	49	1	20	20	—	—	16		—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	11	8	—		6	40	—	—	5	—	1	36	—		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	10	40	10	57	7	15	6	40	—	—	4	49	1	24	16	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Bruchſal	10	30	11	12	7	18	6	45		—	5	6	1	30	14	—	—	12	—	—	45	—	20	—	15	—	—	—
Mannheim	—			—	7	30	6	15	4	3	4	38	1	30	20	—	—	—	—	—	—	—		—	15	—	—	—
Heidelberg	—		10	35	7	21	6	21	4	52	4	47	1	1	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	10	15	—	—	—	—	4	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim	—		—	—	6	6	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	52	11	6	7	18	6	27	5	5	4	49	1	13	18	11	—	11	42	10	45	—	19	15	17	11	—	4
Heilbronn		—	—	—	—	—	—		—		—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	23	—	—	7	48	5	28	3	51	4	34	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N:o 32. **1837.**



Karlsruhe 11. Auguſt.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Was thut dem Odenwalde Noth! 2) Günſtige Gelegenheit zu Erlernung des Weinbaues und der Weinbereitung am Genferſee und in Burgund. 3) Die Schweinezucht am Bodenſee betr. 4) Rapspreiſe. 5) Witterung des Monats Juni 1837 in Karlsruhe. 6) Ueber das Stecken des Runkelrübenſamens. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Was thut dem Odenwalde Noth!

(Von Domainenrath Knaus zu Amorbach.)

Der Odenwald iſt durch ſeine hohe, gebirgige Lage, rauhes Clima und mageren Boden vorzugsweiſe auf Holzkultur hingewieſen. Nach dieſer Hauptnahrungsquelle müſſen ſich alſo alle übrigen materiellen Verhältniſſe zu richten ſuchen.

Man ſollte aus der Natur dieſes Landſtriches zu der Erwartung berechtiget ſein, hier einen Complex gut behandelter Waldungen zu treffen. Dem iſt aber leider nicht ſo. Das Auge verweilt auf ganzen Landſtrichen, die mehr einer Wüſtung ähnlich ſehen.

Wenn man z. B. von der bayriſch und heſſiſchen Grenze in der Gegend von Mudau in die Richtung von Buchen, Waldhaußen, Eberbach und Mosbach ſich hinwendet, ſo ſtößt man auf einige Quadratmeilen Landes, welche mitunter, das Bild totaler Verwahrloſung ſind, und dieſe Gegend iſt es vorzugsweiſe, auf welche gegenwärtiger Aufſatz anwendbar ſein ſoll.

Die Landwirthſchaft ſteht auf keiner viel beſſeren Stufe, als die Waldwirthſchaft. Die Leute wiſſen, ehrenwerthe Ausnahmen ausgenommen, im Allgemeinen über ihren ungünſtigen Boden und ihre climatiſchen Verhältniſſe nicht Herr zu werden. Aus Mangel an guten Wieſen und da die Kleearten in dem mageren Sandboden nicht mit Sicherheit gedeihen, iſt Armuth an Futter. Das Vieh kann nicht im Stalle gehalten werden; daraus folgt, daß ziemlich wenig Dung gewonnen wird. Da das wenige Stroh, das erzeugt wird, alles verfüttert werden muß, ſo beſtehet die Streu aus Moos, Heide ꝛc., giebt alſo auch einen geringhaltigen Miſt, der, ausgewaſchen vom Regen, ausgetrocknet von der Luft, ſchon an und für ſich wenig wirken kann. An Gewinnung anderer Hülfsdüngungsmittel, wie z. B. Compoſt, wird nicht gedacht.

Der fleißigere Landwirth glaubt Alles gethan zu haben, wenn er ſich etwas Aeſcher kauft, der bekanntlich mehr ein Reitz- als Düngungsmittel iſt. Das Feld kann nicht alles angebaut werden, theils wegen Mangel an Dung, theils

weil das Weidvieh hinausgetrieben werden muß. Da aber nichts dafür geſchieht, dieſer Weide auf irgend eine Art nachzuhelfen, ſo liefert ſie nur kraftloſes und geringhaltiges Weidefutter. Darum muß das Vieh auch in den Wald getrieben werden. Ohne gehörige Aufſicht, ohne viele Rückſicht auf forſtmäßige Heege wird das Vieh in Wald und Feld herumgetrieben und was etwa noch ein einzelner aufmerkſamer Mann erhalten will, wird ihm durch die gleichgültigen Nachbarn beſchädigt.

Nachdem die 3 letztverfloſſenen dürren Jahre den letzten Wohlſtand vollends erſchöpft haben, der Odenwald Futter, mitunter ſogar Früchte aufkaufen mußte, ging vollends der letzte Baum im Walde fort, und es gibt Bauern, die 40 bis 50 Morgen Land beſitzen, ohne daß ſie ein Malter Frucht jährlich zum Verkaufe erübrigen, oder nur ihr Brennholz, geſchweige denn etwa erforderliches Bauholz, aus ihren Privatwaldungen erheben können.

Der Viehſtand iſt verringert und verkümmert.

Dem aufmerkſamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß dieſer Zuſtand fürwahr recht bedenklich und der dringendſten und ernſtlichſten Aufmerkſamkeit und Abhülfe würdig iſt. Dieſer Landestheil iſt zu weit herabgekommen, als daß er ſich ſelbſt wieder aufhelfen könnte.

Es erſcheint als durchaus nöthig, daß die Großherzogliche Staatsregierung den Zuſtand dieſes Landestheils aufs Genaueſte und im Detail unterſuchen laſſe und mit außerordentlichen Mitteln zur Abhülfe unter die Arme greife, denn ſonſt ſtehet zu befürchten, daß Armuth und Demoraliſation und mit ihr alle Folgen derſelben unaufhaltbar und immer mehr um ſich greifen.

Wer dieſe Schilderung für übertrieben findet, den lade ich ein, mit mir nur *einen* Tag eine Excurſion in dieſe Gegend zu machen, wo ſelbſt der erſte Anblick auf die Richtigkeit obiger Behauptungen hinweiſen wird.

Viele Gemeinden ſind ohne Gemeindewald, oft gerade die bevölkertſten. So hat z. B. die Gemeinde *Mudau* keinen Gemeindswald. Heute ſchon weiß die Bevölkerung nicht, woher ſie die Mittel nehmen ſoll, ihr Bau- und Brandholz auf *eine rechtliche Weiſe* ſich zu verſchaffen. Dagegen liegt ein Erbbeſtandshof von ca. 800 Morgen, welchen die 4 Gemeinden Mudau, Schloſſau, Dumbach und Mörſchenhard mit einander benützen, zu 2/3 öde, der einen ſchönen Wald abgeben könnte, und wegen deſſen ſchlechter Behandlung die Erbbeſtandsherrſchaft ſchon Klage zu führen genöthiget war.

Es wäre ein leichtes, durch Ankauf der vielen ſchlecht benützten Privatgüter oder Waldungen ordentliche *Gemeindewaldungen* zuſammen zu kaufen, um doch für die Zukunft der Holznoth abzuhelfen. Fehlen der Gemeinde hiezu die Mittel, ſo kann ja wohl ein Anlehen aus Staatsmitteln nachgeſucht und wird auch gewiß ertheilt werden.

Dann fehlt es an aller ordentlichen Wegverbindung, wodurch dieſe Gegend ihre Producte leicht zu Markt bringen, ihre Bedürfniſſe ohne große Koſten beiſchaffen und überhaupt der Wohlthaten eines belebten Straßenzuges theilhaftig werden kann. Mit 6 elenden Stücken Vieh fährt der Bauer herum, wo 2 kräftige Stück Vieh auf guten Wegen die Arbeit leicht verrichten könnten. Bei der Mittelloſigkeit der Bewohner könnte hier nur durch Staatsmittel geholfen werden. Die einzige Staatsſtraße, die von Heidelberg bis an die bairiſche Grenze gegen Würzburg führt, nützt dieſem Landſtrich wenig. Ihm kann nur die *directe* Verbindung

a) der 2 ſchiffbaren Flüſſe Main und Neckar,
b) mit Würtemberg in der Richtung gegen Heilbronn,
c) mit dem heſſiſchen Odenwalde,

aufhelfen. Von Seiten der Nachbarländer iſt alle Bereitwilligkeit vorhanden, mitzuwirken, wie ich aus zuverläſſigen Quellen weiß.

Der Staat hat ſo viele Inſtitute im Lande, zu denen der Odenwald beiſteuert, ohne einen directen Nutzen davon zu haben. Dieſer Landestheil hat, ſo viel ich weiß, die Staatsmittel noch nie ſtark in Anſpruch genommen; es dürfte alſo ſchon aus dieſen Gründen ohne Verkürzung der übrigen Staatsgenoſſen etwas Ernſtliches für dieſen Bezirk geſchehen.

Verdienſt, Nahrung und Arbeit ſind die ſicherſten Mittel, den Uebergang zur Beſſerung

zu erzwecken, die ſonſt ſtets nur frommer, unbefriedigter Wunſch bleiben.

Was nun die reinen landwirthſchaftl. Verhältniſſe betrifft, ſo eignet ſich der Odenwald **nie** zur Stallfütterungswirthſchaft. Es iſt auch durchaus nicht geſagt, daß die Stallfütterung das einzige Heil des Landbaues ſei. Vielmehr gibt es viele Gegenden, die durch ihre Verhältniſſe darauf angewieſen ſind, mittelſt einer vernünftigen Weidewirthſchaft den höchſtmöglichen Reinertrag abzuwerfen.

Alſo eine vernünftige Verbindung der Holzzucht mit Feldbau und Weide, das iſt meiner Anſicht nach die Aufgabe, die bei der Beurtheilung über die Verbeſſerung des Zuſtandes im Odenwalde hauptſächlich ins Auge zu faſſen iſt.

Es ſollten alſo nur die vorzüglicheren Bodenäcker zum reinen Feldbau übrig gelaſſen werden. Da, wie geſagt, der Kleebau immerhin zweifelhaft iſt, ſo ſollte neben dem Klee vorzugsweiſe ein Futtergewächs gebaut werden, das nach der Eigenthümlichkeit des Sandbodens mit Sicherheit gedeiht und möglichſt bald im Frühjahre zur Benützung kommen kann. Dazu ſcheint ſich nun das Waldkorn (Staudekorn) vorzugsweiſe zu eignen und iſt daher mit vollem Rechte in dieſen Blättern ſehr empfohlen worden. Dieſes Korn unter ein Sommergewächs oder unter Heidekorn ausgeſäet, erfordert keine beſondere Düngung und Feldarbeit, nur der Samen iſt in Anſchlag zu bringen. Wenn es auch, wie in üppigeren Gegenden, vor Winter nicht mehr abgemähet werden kann, ſo gewährt es im Frühjahr, bevor man an ein ſonſtiges Grünfutter denken kann, ein ſchönes Futter, das geſchnitten und mit Häckſel vermengt, der Wirthſchaft ſehr aushilft. Kann es gar, wie ich aus eigener Erfahrung nicht verſichern kann, wie es aber achtbare Männer in dieſen Blättern ſchon erklärt haben, im erſten Jahre nach der Saat mehreremal abgemähet oder abgeweidet und erſt im darauf folgenden Jahre als Halmfrucht geerntet werden, ſo iſt es ein Product, das für den Odenwald unſchätzbar iſt. *)

Welche zweckmäßige und einfache Fruchtfolge ließe ſich dadurch herſtellen, wie ich mit folgendem Beiſpiele erkläre!

1tes Jahr entweder Kartoffel oder Brache zu Heidekorn (unters Heidekorn wird Staudenkorn mit eingeſäet. Nach abgeernteten Kartoffeln wird gewöhnliches Korn gebracht). Der Schlag wird gedüngt.

2tes Jahr (wo Kartoffel waren) gewöhnliches Korn mit Klee, wo Heidekorn war Staudenkorn (als Mähfutter).

3tes Jahr Klee und Staudenkorn (letzteres als Halmfrucht) wird im Frühjahr mit weißem Klee, Spörgel, Grasſamen nachgeſäet.

4tes Jahr Weide.

5tes Jahr Haber.

Will man der Weide eine noch größere Ausdehnung geben, ſo kann man dem 4ten Schlag Weide einen weiteren Weideſchlag folgen laſſen, wodurch dann der Haber in den 6ten Schlag kommt.

Im Haberſchlag können Lein, Hülſenfrüchte ꝛc. gebaut werden.

Dieſer Turnus erfordert ſehr wenig Arbeit, in 5—6 Jahren nur einmal Dung, das Feld wird nicht über Gebühr angegriffen und die Reihenfolge der Producte ſichert ihnen doch ein gutes Fortkommen.

Gegen dieſen Umlauf kann man nur die Einwendung machen, daß er wenig Streu liefert. Allein alle Zwecke ſind bei keiner Wirthſchaftsweiſe mit einander zu vereinigen, am wenigſten bei ohnedieß kümmerlichen Verhältniſſen.

Zudem nimmt er verhältnißmäßig auch wenig Dung in Anſpruch und man muß eben auf Mittel denken, den Streubedarf zu mindern, ohne deßhalb der Düngerproduction im Allgemeinen zu ſchaden.

Dieß kann vorzugsweiſe durch die ſogenannte Gülleneinrichtung erreicht werden, wie ſie das Bedürfniß auch der Schweiz, wo ſtarke Vieh-

*) In der Gegend von **Zwingenberg** am Neckar hat das Staudenkorn durch das von Sr. Hoheit, dem Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden gegebene Beiſpiel und auf höchſt deſſen Empfehlungen bereits Eingang gefunden. D. R.

zucht und wenig Ackerbau beſteht, empfohlen hat, wobei der Auswurf des Viehes ſchon im Stalle, in — hinter dem Vieh angebrachten — Kanälen mit Waſſer vermengt, zu einem mehr oder weniger dicken Brei umgewandelt und nach erſtandener Gährung auf Feld und Wieſen geführt wird.

Dieſes Verfahren iſt um ſo wichtiger, als man auf die Waldſtreu, die alle Tage ſeltener wird, nicht lange mehr rechnen kann.

Man ſollte, um dieſes Verfahren anſchaulich zu machen, einige ſolche Gülleneinrichtungen im Odenwalde auf öffentliche Koſten einrichten laſſen, damit die Leute beſſer als durch Schrift und Lehre ſich von der Zweckmäßigkeit ſelbſt überzeugen könnten.

Wo aber auch obiger Umlauf oder ein ähnlicher nicht ausgeführt werden kann oder will, da ſollte der Landwirth des Odenwaldes doch wenigſtens verhältnißmäßig viel Korn jährlich zu *Futterkorn* einſäen, um ſich im erſten Frühjahre, wo das Winterfutter zu Ende geht und Klee noch nicht mähebar iſt, damit zu helfen. Im heurigen ſo ungünſtigen Frühjahre hat der Anbau ſolchen Futterroggens auf mehreren Fürſtlich Leiningenſchen Oekonomiehöfen eine außerordentliche Aushülfe geleiſtet. Dieſe Manipulation kann daher nicht genug empfohlen werden.

Wie ſehr übrigens alles Neuere, ſelbſt das Vernünftigſte, Widerſpruch und Tadel findet, beweiſe ich dadurch, daß in der Gegend von Selgenthal, wo ein Stück ſolchen Futterkorns abgemähet wurde, die ganze Nachbarſchaft hierüber, als über eine ſündhafte Handlung, Tadel ausſprach, indem ſie behauptete, das Korn ſolle zur menſchlichen Nahrung und nicht zum Viehfutter benützt werden!!

Will man nach der erſten Aberntung des Futterroggens noch eine Sommerfrucht einbauen, ſo kann dieß ohne allen Anſtand geſchehen. Ferner ſollte man auf jede Weiſe darauf ſehen, diejenigen Flächen, welche man zum Behuf der Ruhe und Weide liegen laſſen will, zuvor mit weißem Klee, Grasſamen ꝛc. einzuſäen, damit doch nicht jedes wilde Gras und Unkraut zu ſchnell überhand nehme. Auf ſolchen Weidflächen kann dann doppelt ſo viel Vieh, oder das Vieh doch beſſer genährt werden, als jetzt.

Geringere Flächen, und ſolche, bei denen man zugleich eine Holznutzung ziehen will, können auf Reihen mit Obſtbäumen oder paſſenden Holzarten ausgepflanzt, hie und da herumgebrochen und die Weide erneuert werden. Solche Außenſchläge, indem ſie keinen Dung koſten, erleichtern immer die Wirthſchaft. Durch ſucceſſive Lichtung der Reihen oder durch Kopfholzbehandlung wird der Hausholzbedarf gedeckt, durch die überſtehenden Bäume wird die Weide friſch erhalten, durch die Weide iſt Verſtärkung der Viehhaltung, wenigſtens über Sommer, möglich und ſo kann doch der Odenwald, der wenig Früchte verkaufen kann, wenigſtens aus Viehzucht noch etwas gewinnen.

Zu dem kann nicht genug empfohlen werden, *alles Futter zu ſchneiden*, Winters wie Sommers. Wenn das Häckſelſchneiden ſogar für reichere Wirthſchaften mit Recht empfohlen wird, wie viel mehr nützt es da, wo die Erzeugung des nothdürftigen Futters kaum möglich iſt.

Was nun die Waldkulturen betrifft, ſo ſollte man die Privatwaldungen des Odenwaldes ausnahmsweiſe auf ein Menſchenalter noch unter ſtrenge Aufſicht ſtellen. Mag ſich die Freigebung der Privatwaldungen auch da als zuläſſig und vernunftmäßig begründet erzeigen, wo Intelligenz und Wohlſtand iſt — dem Odenwalde fehlt beides, *darum iſt er noch nicht reif zu dieſer Maßregel*.

Ein Haupthinderniß für alle Fortſchritte der Forſt- und Feldkultur iſt aber der geringe Schutz, der dem Eigenthum gegeben iſt.

Das Forſtgeſetz gibt ſchöne Anweiſungen, allein ſie haben wenig practiſche Folge. Denn es gibt eine Claſſe Menſchen und dieſe wächſt täglich, die ſich wenig bekümmert, ob ſie zur Rüge gebracht wird oder nicht. Der Exequent findet nichts; zum Abverdienen fehlt es an Gelegenheit, energiſcher Aufſicht und Unterſtützung; einſperren läßt ſie ſich gerne, weil die Gemeinde oder der Staat ſie dann hübſch ernähren muß.

An einem Feldkulturgeſetz fehlt es bis jetzt noch ganz.

Viele Ortsvorſtände unterliegen den Partheiungen in ihren Gemeinden und der Zügelloſigkeit, womit die eben berührte Menſchenclaſſe ſich über jedes Geſetz erhaben glaubt. Darum ziehen die meiſten Ortsvorſtände es vor, ſich, namentlich rückſichtlich der Feldpolizei, paſſiv zu verhalten. Hier iſt ein großes Feld zu kräftiger Wirkung für die Staatsverwaltung.

Möchten dieſe aus der täglichen Anſchauung entnommenen und durchaus nur dem aufrichtigem Wunſche nützlicher Mitwirkung zur Verbeſſerung dieſer Zuſtände entſprungenen Andeutungen wenigſtens das bezwecken,

„daß, ſo lange es noch Zeit iſt, auf den Grund geſehen und geholfen werde“.

2. Günſtige Gelegenheit zu Erlernung des Weinbaues und der Weinbereitung am Genferſee und in Burgund.

Oekonomierath Bronner von Wiesloch tritt in der 2ten Hälfte des Monats September auf Veranlaſſung der Centralſtelle des landw. Vereins eine Reiſe in die genannten Gegenden an, um ſich erſtern Orts mit Bereitung der la cot Weine und auf der Rückreiſe durch Frankreich mit dem Weinbau in Burgund noch weiter bekannt zu machen. Wie im vorigen Jahre ſo iſt Herr Bronner auch dießmals wiederum bereit, zwei junge Männer, welche Sinn und Liebe für die Sache haben und ihren Antheil an den Reiſekoſten ſelbſt bezahlen, mitzunehmen, was wir mit dem Bemerken bekannt machen, daß diejenigen, welche hiezu Luſt tragen, ſich bald möglichſt bei uns melden wollen.

Karlsruhe, den 2. Auguſt 1837.

Centralſtelle des Großherzoglich Badiſchen landwirthſchaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

3. Ueber die Schweinezucht im Seekreis.

Die Schweinezucht iſt in dem größten Theil dieſes Kreiſes noch ſo weit zurück, daß zu Deckung des deßfallſigen Bedürfniſſes für die meiſten Amtsbezirke bisher das Einbringen von Schweinen, beſonders aus Würtemberg und Baiern, geſtattet werden mußte. Von den 19 Amtsbezirken des Seekreiſes iſt nur in 6 die Schweinezucht von der Art, daß ſie ſich nothdürftig ſelbſt verſehen können; für die übrigen 13 müſſen jährlich eine nicht unbeträchtliche Zahl Hauſierconceſſionen an Schweinhändler, namentlich an Auswärtige, ertheilt werden.

Schon aus polizeilichen Rückſichten wäre das baldige Aufhören dieſes, wie alles andern Hauſierens, ſehr zu wünſchen; aber auch das Intereſſe der Landwirthſchaft ſelbſt wird dieß fordern; denn abgeſehen davon, daß durch dieſen Handel jährlich eine ſehr bedeutende Summe baaren Geldes außer Lands geht, tritt die gegenwärtige Bequemlichkeit und Leichtigkeit, ſchon zum Schlachten taugliche Schweine und zwar oft auf Terminzahlungen zu erhalten, bei indolenten Landleuten der Selbſtaufzucht ſehr hindernd entgegen.

Auf einmal kann nun freilich der Hauſierhandel mit den fremden Schweinen nicht eingeſtellt, aber es ſollte deſſen baldige Aufhör, doch möglichſt vorbereitet werden. Man hat zwar bisher ſchon dieſen Handel nur für diejenigen Amtsbezirke geſtattet, in denen er noch ein unabweisliches Bedürfniß iſt; dieß iſt aber, wie erwähnt, für jetzt noch die größere Zahl, nämlich: Conſtanz, Radolphzell, Villingen, Stühlingen, Möhringen, Hüfingen, Bräunlingen, Ueberlingen, Stockach, Stetten, Neuſtadt, Bonndorf und Mößkirch; für die andern Bezirke (Blumenfeld, Engen, Salem, Pfullendorf, Meersburg und Heiligenberg) iſt er bereits eingeſtellt, oder wird es von jetzt an. Um dieß aber ohne Benachtheiligung des Publikums durchführen zu können, ſollten zu gleicher Zeit alle Mittel ergriffen werden, um die Schweinezucht in dieſen Bezirken kräftigſt zu fördern und in dieſer Rückſicht wäre es ſehr verdienſtlich, wenn Männer, die mit den Verhältniſſen genau bekannt ſind, ihre Anſichten hierüber, namentlich die für den angezeigten Zweck dienlichſten Mittel in dieſen Blättern niederlegten.

4. Rapspreiſe.

Weinheim, den 1. Auguſt 1837. An der Bergſtraße und in der Rheingegend blieb der Ertrag weit hinter der Erwartung zurück, indem durch die frühere trockene Witterung die Körner zu klein blieben. Dabei wuchs noch viel Rapsſamen auf jenen Feldern aus, die kurz oder während den letzten Regentagen geſchnitten und wegen der naſſen Witterung nicht abgeräumt werden konnten.

Der Preis ſtellte ſich im Anfang auf 15 fl. für den Rübſprengel, ſcheint aber zu ſteigen, da jetzt 16 fl. bezahlt werden. Der Kohlraps ſteht um 1 fl. und auch etwas mehr pr. Malter höher. Frhr. v. Babo.

Mainz, den 21. Juli 1837. Die ſeitherige naſſe Witterung, welche übrigens recht wohlthätig wirkte, ſtellt die Beendigung des Kohlſchnittes etwas ſpäter hinaus und verzögert die Ernte noch mehr.

Der bereits gedroſchene Kohlſame iſt zu 14½ fl. erhältlich, während ſolcher zu liefern nächſten Monat September 14 fl. koſtet. Rüböl variirte dieſe Woche nicht viel, das effective koſtete und koſtet noch 36¼ à ½ Rthlr. pr. 280 Pfund mit Faß und 36¼ à 37 Rthlr. pr. 290 Pfund Lgw. ohne Faß. Zu liefern nächſten Monat Oktober ſollen zwar bis 36¾ Rthlr. angelegt worden ſein, während ſolches doch ſonſt zu 36¼ faſt nicht vom Markt kam. Die Haltung iſt 36½ Rthlr.

Mohnſame iſt zu 15 fl. zu haben, dieſerwegen ging Mohnöl auch zurück; der Mohnpflanze war das ſeitherige Wetter beſonders nützlich und man erwartet hiervon eine gute Ernte. Von überſeeiſchen Fettwaaren haben Südſeethran und Bergerthran neuerdings nachgegeben, Robbenthran iſt nun wieder vorräthig. — Grönl. Hellthran fehlt dagegen fortwährend.

5. Witterung des Monats Juni 1837 in Karlsruhe.

Die erſten Tage ſind kühl und regneriſch, dann iſt das Wetter fortwährend heiter, heiß und trocken mit wenigen und entfernten Gewittern.

Barometer: Mittel 27″10,6, höchſter Stand 28″0,7 am 23., tiefſter 27″8,9 am 18. — Thermometer: Mittel + 15,7, höchſter Stand 25,1 am 30., tiefſter 5,9 am 6. — Pſychrometer: Mittel 4,8‴ Feuchtigkeit 68 Procent. — ON 50, WS 40. — Bewölkung: Mittel 35 Procente. — 3 ganz heitere, 17 ziemlich heitere, 1 trüber Tag, 13 mit Regen, 25 mit Wind, 2 Sturm, 4 Gewitter, 5 Duft, 1 Höhenrauch am 29. — Regenmenge: 206,66 Pariſer Kubikzoll auf den Quadratfuß. — Verdünſtung: Mittel täglich 21 Procente ausgeſetzten Regenwaſſers.

Bis gegen Ende dieſes Monates wird die Verſpätung der Vegetation immer kleiner. Das Korn blüht 10 Tage ſpäter (11. Juni), die Kirſchen reifen 3 Wochen ſpäter (18.), die Heuernte iſt 3 Tage ſpäter (20.), die Linde blüht 6 Tage ſpäter (28.), die Trauben blühen 4 Tage ſpäter (28.) als im Jahr 1836.

St.

6. Ueber das Stecken des Runkelrübenſamens.*)

Wie bekannt, war es bisher meiſtens üblich, den Runkelrübenſamen im Frühjahr auf ein Gartenbeet zu ſäen, und wenn die Pflanzen die gehörige Größe erreicht hatten, auf die dazu beſtimmten Aecker zu verſetzen. Daß dieſe Methode nicht die beſſere, vielmehr mit mancherlei Nachtheilen verbunden iſt, wird aus Folgendem hervorgehen. Der Samen wird gewöhnlich in eine gute Gartenerde geſäet, die jungen Pflänzchen, welche aus dieſem Samen hervorkeimen, ſind gleich anfangs an dieſe Erdart gewöhnt und werden dann noch in ihrer größten Zartheit einem nicht gewohnten geringeren Boden durch das Verſetzen gleichſam aufgedrungen, in welchem ſie ihr Wachsthum fortſetzen ſollen. Durch das Ausrupfen der Pflanzen behufs der Verſetzung werden die Wurzeln derſelben, beſonders die ganz feinen, am meiſten Nahrungsſtoff einſaugenden Haarwürzelchen, mehr oder weniger verletzt, oder gar abgeriſſen, und bei

*) Man vergl. auch Nr. 10 des heurigen Blattes.

dem Verſetzen werden durch das Andrücken der Erde die Wurzeln mehr oder weniger mißhandelt und kommen nicht mehr in die Lage, in der ſie geweſen ſind, als ſie noch auf dem geſäeten Beete ſtanden, wodurch das Wachsthum der Pflanzen längere Zeit unterbrochen werden muß. Hierzu kommt auch noch nicht ſelten der Umſtand, wie namentlich in dieſem Jahre, daß zur Zeit, wo die Runkelrübenpflanzen verſetzt werden ſollen, der Regen ausbleibt und darum kein Verſetzen ſtattfinden kann, was den Landwirth oft in nicht geringe Verlegenheit verſetzt, und weßhalb er ſich nothgedrungen ſieht, in die oft zu Staub ausgetrockneten Aecker die Pflanzen zu verſetzen und mit unſäglicher Mühe, Plage und Zeitaufwand dieſelben täglich zu begießen, um ſie nur zu erhalten und zum Anwurzeln zu bringen, bei welch großer Mühe demungeachtet viele Pflanzen verderben und mit gleicher Mühe nachrecrutirt werden müſſen.

Beſſer iſt es daher, wie die Erfahrung gezeigt, die zu Runkelrüben beſtimmten und hierzu gehörig zubereiteten Aecker im Frühjahr mit dem Runkelrübenſamen zu beſtecken, wodurch die Vortheile erreicht werden, daß die Runkelrüben von dem Augenblicke des Keimens an, bis zu ihrer Einheimſung in einem und demſelben Boden bleiben, die Wurzeln, und namentlich die feinen Haarwürzelchen, nicht verletzt und nicht aus ihrer ſich ſelbſt geſuchten Lage gebracht werden und darum auch ſelbſt bei eingetretener trockener Witterung das Wachsthum der Pflanzen nicht unterbrochen wird, während die verſetzten Pflanzen ſelbſt auch bei der günſtigſten Witterung längere Zeit nach dem Verſetzen im Wachsthum unterbrochen ſind, und zu kämpfen haben, bis ſie angewurzelt und zum weitern Fortwachſen wieder fähig ſind. Gemachte Verſuche haben zum Erſtaunen bewieſen, von welcher ungewöhnlichen Größe Runkelrüben durch dieſe Methode erzogen werden können.

Sollte hiergegen eingewendet werden, daß es zu mühſam ſei und zu viel Zeit erfordere, Aecker mit Runkelrübenſamenkörner einzeln zu beſtecken, ſo wird ſich bei angeſtellten Verſuchen, die ich allen Landwirthen ſehr empfehle, bald das Gegentheil herausſtellen. Denn angenommen, daß, um 1000 Samenkörner zu ſtecken, auch etwas weniger mehr Zeitaufwand erfordert wird, als um 1000 Pflanzen zu ſetzen, ſo bedenke man nur, daß bei der bisherigen Methode zuerſt ein Gartenbeet (was zu etwas anderem verwendet werden könnte) hergerichtet und der Samen geſät und untergebracht werden muß, was zuſammengenommen Einen Zeitaufwand erfordert — bedenkt man ferner, daß die Pflanzen, wenn ſie die Größe zum Verſetzen erreicht haben, ausgerupft und in den für ſie beſtimmten Acker verbracht werden müſſen, was auch nicht ohne Zeitaufwand geſchehen kann, bedenkt man endlich, daß, um das Setzen der Pflanzen zu erleichtern und zu beſchleunigen, dieſelben vorher einzeln aus dem Korbe genommen und auf die Stelle hingelegt werden, wohin ſie geſetzt werden ſollen, was auch wieder Zeit erfordert, ſo iſt es gewiß jedem Landwirthe einleuchtend, daß die bisherige Setzmethode der Runkelrüben mehr als doppelt ſo viel Zeit und Mühe erfordert, als das einfache, gar nicht mühſame Stecken der Samenkörner — jenes Umſtandes bei anhaltender trockener Witterung der Setzzeit gar nicht zu gedenken, wo durch das Waſſerſchöpfen, Waſſerfahren auf die Aecker, durch das Begießen und durch das oft dennoch nöthige Nachrecrutiren der verdorbenen Pflanzen nicht ſelten drei- und vierfache Mühe und Zeitaufwand erfordert wird. Bedenkt man nun, daß bei all dieſer Mühe und dieſem Zeitaufwande dennoch keine ſo großen Runkelrüben erzogen werden, als durch das Stecken des Samens, wo die Pflänzchen gleich anfangs tief genug einwurzeln, darum immerhin hinlängliche Feuchtigkeit haben, und deßhalb nie in ihrem Wachsthume geſtört oder gar unterbrochen werden, ſo wäre es ſehr zu wünſchen, wenn recht vielſeitige Verſuche hiermit angeſtellt würden, die gewiß zur größten Zufriedenheit der Landwirthe ausfallen werden.

Walldürn, den 3. Auguſt 1837.

Dr. Wenneis,

Vorſtand des landwirthſchaftlichen Amtsvereins.

Landes=Produktenpreiſe.

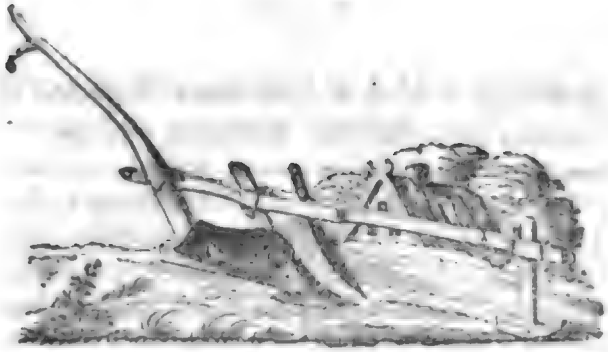
Vom 31. Juli bis 7. Auguſt. 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen das Malter		Reps, das Malter		Welſchkorn das Malter	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	57	5	40	6	—	3	12	3	40	1	—	20	—	—	8	38	—	—	—	20	—	15	—	—	5
Ueberlingen	—	—	9	58	4	34	4	45	—	—	3	18	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	13	45	—	4
Radolphzell	—	—	10	—	5	25	6	6	—	—	4	10	1	—	20	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .		—	9	26	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	--		10	20	—	—	7	20		—	4	40	—		—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	-	9	54	7	10	7	20	—	—	4	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Rheinheim	9	55	10	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	-	10	46	7	3	7	-	5	22	4	30	1	12	20	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .		—	12	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	12	30	—	—	7	—	6	30	—	-	5	—	—	48	20	—	—	—	50	-	—	—	—	—	15	30	—	4
Staufen .	12	—	—	—	7	—	6	—	—	—	—	—	1	—	25	—	—	14	56	-	—	—	18	—	17	—	—	4
Freiburg .	12	--	—	-	6	40	6	—	—	—	5	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	10	11	50	6	10	5	30	—	—	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	12	30	11	10	7	48	7	20	—	—	4	36	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	12	8	11	56	5	42	—	—	—	—	5	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	57	—	—
Wolfach .	12	—	11	20	7	20	6	40	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	12	—	11	48	—	—	5	—	—	—	5	18		—	—	—	—	12	53	20	—	—	—	—	—	—	—	5
Offenburg	13	41	—		6	50	6	30	—	—	5	12	1	--	14	—	—	8		-	—	—	18	30	16	—	—	—
Oppenau .	12	—	12	8	8	—	7	30	—	—	5		1	30	14	—	—	12	50		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	10	—	11	—	7	—	7	—	—	—	5	—	1	—	13	—	—	—	47	30	—	—	—	—	16	—	—	—
Achern . .	—	—	—		7	—	5	30	5	30	—	—	1	12	15	—		10	38	—	—	—	22	—	19	30	—	4
Bühl . .	12	-	12	30	7	30	5	30	5	18	5	—	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden . .	—	-	12	24	7	—	—	—	-	—	5	30	1	10	16	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12		12	30	8	40	-	-	5	40	5	48	1	10	20	30	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Raſtatt .	11	30	12	50	8	—	7	30	—	—	5	20	1	30	16	—	—	13	47	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	15	11	33	7	50	7	10	—	—	4	54	1	4	16	40	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	-	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	10	45	11	3	7	20	6	40	—	—	4	54	1	20	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal .	--		11	15	—	—	7	—	—	—	4	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	--	—		—	6	52	6	12	4	24	5	3	1	24	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	40	—	—
Heidelberg	—	—	10	31	6	58	6	23	4	32	4	37	1	—	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	--	—	—	—	—			—	4	23	—	—	1	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	6	20	—	—	3	47	—	—	—	—	—	—		15	—	-	—	—	—	—	—	—	—	-
Durchſchnitt	11	48	11	14	6	55	6	23	4	40	4	51	1	9	16	59	—	12	45	2	—	—	19	37	16	22	—	5
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	40	—	—	7	36	5	53	—	—	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 33. 1837.

Karlsruhe 18. Auguſt.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Bemerkungen zu dem Aufſatz von Domänenrath Knaus über den Zuſtand des Odenwaldes. 2) Die allgemeine Verſammlung deutſcher Landwirthe in Dresden. 3) Ertrag des Inkarnatklees. 4) Aufforderung an Tabakskäufer. 5) Raps-, Mohn- und Oelpreiſe. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Bemerkungen zu dem Aufſatz von Domänenrath Knaus über den Zuſtand des Odenwaldes.

Ich theile vollkommen die darin ausgeſprochene Anſicht, daß der Odenwald durch ſeine lokalen und climatiſchen Verhältniſſe ſich vorzugsweiſe zur Holzzucht eigne. Leider nur zu wahr iſt es aber, daß die Waldungen größtentheils ruinirt ſind, und nichts zu ihrer Wiederherſtellung geſchieht. Nicht minder wahr iſt die Schilderung der Landwirthſchaft, wenn gleich mit etwas ſtarken Strichen gezeichnet.

Die Frage, wie dem Mangelhaften abzuhelfen ſei, nach welchem Ziel man ſtreben, und welche Mittel und Wege man einſchlagen ſoll, iſt von der höchſten Wichtigkeit. Ich will mich im Voraus jedes Urtheils enthalten und ſogleich auf die einzelnen Vorſchläge und Anſichten übergehen.

Der Hr. Verfaſſer geht von der Anſicht aus, der Odenwald wäre in jeder Hinſicht ſo ſehr geſunken, daß er ſich ſelbſt zu helfen nicht mehr im Stande ſeie, der Staat müſſe ſich ins Mittel ſchlagen, um ihn vor gänzlichem Verfall zu bewahren; die Großherzogl. Regierung ſolle dieſen Landestheil genau unterſuchen und durch außerordentliche Mittel Hülfe ſchaffen laſſen. Ich glaube nicht, daß dieß zu irgend einem Ziel führen würde und könnte. Ich gehe immer und überall von dem Grundſatze aus, daß das Gute in Culturſachen nicht aufgedrungen werden kann und darf. Die Anſicht, was gut ſei, iſt rein individuell, ſie kann nicht aufgedrungen werden; die richtigſte Anſicht und beſten Mittel ſie ausführen, werden ohne Erfolg ſein, wenn ſie nicht auch von denen, welchen dadurch geholfen werden ſoll, aufgefaßt und angenommen werden. Die Anſicht kann aber auch eine unrichtige, eine beſchränkte ſein, ſie kann eine Folge vorgefaßter Meinung, eines zufälligen Eindrucks ſein. Würde nun durch die beantragte Unterſuchung eine unrichtige Anſicht bei der Regierung Platz greifen, und wollte ſie nach dieſer, in der Abſicht nützlich zu wirken, vielleicht mit großen Opfern, energiſch durchgreifen, um den Zuſtand des Odenwalds, wie es die Abſicht des Hrn. Verfaſſers zu ſein ſcheint, durch eine gänzliche Reform zu ändern, ſo würde vor Allem gegen den Grundſatz der

freien Benutzung des Eigenthums verſtoßen, alle Maßregeln würden den heftigſten Widerſtand finden, die Regierung würde das Geld, das dazu beſtimmt iſt, der Cultur aufzuhelfen, unnöthig vergeuden, und wenn ſie dennoch durchdringt, bei einer möglicherweiſe unrichtigen Beurtheilung der Verhältniſſe höchſt nachtheilig auf dieſelben wirken. Von einer directen Einwirkung des Staats ſcheint mir daher iſt nichts Erſprießliches zu hoffen. So lange die Menſchen ſelbſt nicht die Nothwendigkeit einer Aenderung einſehen, ſo lange in ihnen ſelbſt die nöthige Intelligenz nicht erwacht, werden alle künſtliche Mittel entweder gar keinen oder nur vorübergehenden Erfolg haben. Ich muß noch bemerken, daß ich hier den Grundſatz des Hrn. Verf., den ich aus dem Aufſatz entnehmen zu müſſen geglaubt habe: daß für den Odenwald eine Reform in den Culturverhältniſſen nöthig ſei, und daß dieſe Reform in Folge der von der Regierung anzuſtellenden Unterſuchung durch dieſelbe bewirkt werden ſollte, — beſtritten habe, obwohl in allen Anträgen eine ſolche Reform nicht zu finden iſt und überall eine Unterſuchung nicht als nothwendig erſcheint. Daher bin ich auch mit vielen Anträgen einverſtanden, da dieſe häufig mehr meinen Grundſätzen, als denen des Hrn. Verfaſſers, entſprechen.

Die Gründung von Gemeindewaldungen kann nicht genug empfohlen, die Behörden ſollten aufgefordert werden, dahin zu wirken, daß die Gemeinden, wo ſich Gelegenheit dazu zeigt, dieſes Mittel anwenden, um einem ſpäter unausbleiblichen Holzmangel vorzubeugen. Ich ſehe dieß beinah für das einzige Mittel an, da die Privatwaldbeſitzer unumſchränkt in ihren Waldungen ſchalten und walten können, und durch ſie keine Wiederherſtellung der ruinirten Waldungen zu hoffen iſt. Ich glaube aber nicht, daß der Staat ſich dazu hergeben kann, Geld hierzu vorzuſtrecken, er wird es auch nicht thun; eine Gemeinde, die aber zu einem ſolchen Unternehmen Geld bedarf, wird von Privaten daſſelbe ebenſo leicht und wohlfeil erhalten.

Die Herſtellung von Straßen durch den Odenwald iſt ſehr zu wünſchen, um die Komunikation mit anderen Gegenden und hauptſächlich mit dem Main und Neckar zu erleichtern. Auch läßt ſich dieß ohne Mitwirkung des Staats nicht ausführen, da die Mittel der Bewohner des Odenwalds zu ſolch einem Unternehmen nicht hinreichen. Ein Geldverdienſt, welcher für ſie dadurch entſtehen würde, iſt immer erwünſcht; aber arbeitslos iſt der Bewohner des Odenwalds nicht; würde er ſeine Kräfte beſſer auf ſeine eigenen Güter verwenden, ſo ſtünde es beſſer um ihn; eine Uebervölkerung kann nicht angenommen werden, es fehlt vielmehr gerade in dieſer Gegend an Arbeitern; Arbeitsloſigkeit iſt daher nicht der Grund der Armuth.

Wir danken es den neueſten Fortſchritten der Landwirthſchaft, von dem Wahne befreit zu ſein, als ſeie die reine Stallfütterung und der Anbau der Brache das höchſte Ziel, wornach der Landwirth ſtreben müſſe, und gewähre den höchſten Ertrag. Nicht unbedingt aber vermag ich der Behauptung beizuſtimmen, daß der Odenwald ſich nie zur Stallfütterung eigne. Die von Einzelnen gemachten Erfahrungen widerſprechen ihr. Ob es den Verhältniſſen angemeſſener iſt, theilweiſe eine künſtliche Weidewirthſchaft einzuführen, wie ſie Hr. Domänenrath Knaus empfiehlt, darüber erlaube ich mir noch kein Urtheil. Außer allem Zweifel iſt es wohl, daß die natürlichen Weiden, wie wir ſie jetzt in dem Odenwald antreffen, nur den Beweis von einer ſehr niederen Stufe der Cultur geben, daß dieſe Wirthſchaft in den obwaltenden Verhältniſſen die ſchlechteſte von allen iſt. Der trockene flachgründige Boden, die Trockenheit des Climas machen dieſe Gegend durchaus ungeeignet dazu. Ob aber eine künſtliche Weidewirthſchaft in richtiger Verbindung mit dem Feldbau einen hohen Ertrag liefern wird, dieß mit Sicherheit zu beurtheilen, fehlen uns alle Erfahrungen. Eine künſtliche Weide, wenn ſie für das Rindvieh benutzt werden ſoll, erfordert nicht minder guten Boden, als eine reine Feldwirthſchaft mit Stallfütterung, ſie verlangt Kraft im Boden, und einen guten reinen Bau; ſehr zweifelhaft ſcheint mir, ob eine künſtliche Weide ſo bald auf die natürliche gebracht, den erwünſchten Erfolg haben wird.

Welche Futterkräuter ſich für den Odenwald zur künſtlichen Weide eignen, wiſſen wir gleichfalls noch nicht.

Die von dem Herrn Verfaſſer vorgeſchlagene Fruchtfolge iſt ſehr ſinnreich, und ſcheint den Bedürfniſſen des Odenwalds ſehr angemeſſen, im allgemeinen muß ich aber auch hier wiederholen, daß wir noch viel zu wenig Erfahrungen haben, um ein beſtimmtes Wirthſchaftsſyſtem empfehlen zu können. Es fehlt uns beſonders die Erfahrung über den Ertrag einer künſtlichen Weide, über die Reproduktionskraft des Bodens, über die Dauer der Weide, und über die zweckmäßigſte Auswahl der Weidegräſer. Auf der andern Seite fehlen zur Vergleichung mit dem Reſultat der Stallfütterung die nöthige Erfahrungen: ob und welche Futterkräuter in dem Odenwald mit Nutzen angebaut werden konnten.

Ich könnte mich nach dem Geſagten nicht entſchließen, irgend ein Wirthſchafsſyſtem, als vorzugsweiſe geeignet, zu empfehlen. Ohnehin kann man mit der Wahl der Fruchtfolge nicht vorſichtig genug ſein, weil uns oft die als unumſtößlich geglaubten Vorausſetzungen bei der Ausführung im Stiche laſſen und der Uebergang immer mit Opfer erkauſt werden muß. Ueberdieß glaube ich, daß eine ſolche Empfehlung bei den Bewohnern des Odenwalds ohne Erfolg ſein wird. Zur Beurtheilung über den Werth einer Fruchtfolge iſt entweder eine vieljährige Erfahrung, oder eine wiſſenſchaftliche, landwirthſchaftliche Bildung erforderlich. Der Bauer kann nur durch die erſtere und da oft ſchwer genug überzeugt werden. Er wird in der Regel einen Widerwillen zeigen, wenn man damit eine Reform beginnen will, ihn zu überzeugen, ſeine Wirthſchaft tauge nichts. Er muß durch Einzelnes, wenn ich ſo ſagen ſoll, ſelbſt unbewußt zum beſſeren geführt werden, man muß bei ihm gleichſam vorher bauen, bevor man einreißt; er muß einen Vortheil ganz handgreiflich ſehen, in Einzelnheiten, da er den Zuſammenhang nicht begreift.

Es wäre daher ſehr verdienſtlich, und würde beſſer als alle Reductionen zur Nachahmung aufmuntern, wenn auf Fürſtlich Leining'ſchen Domänen im Odenwalde Verſuche mit der künſtlichen Weidekultur gemacht, und die Reſultate ſeiner Zeit mitgetheilt würden. Von Seiten des landwirthſchaftlichen Vereins iſt zu gleichen Verſuchen ſo wie zum Anbau verſchiedener Kleearten aufgefordert worden; über die Richtigkeit der Reſultate läßt ſich aber erſt nach Verfluß mehrerer Jahre urtheilen; ſo iſt dieſes Jahr Luzernekleeſamen nebſt einer Belehrung über deſſen Anbau in dem Odenwald vertheilt worden, ein günſtiger Erfolg wird dann leicht eine allgemeinere Nachahmung finden.

Ich halte dafür, daß wenn man durch Aufſätze in dem landwirthſchaftlichen Wochenblatt auf die Bewohner des Odenwalds wirken will, und das ſoll doch der Zweck ſein, man durchaus nicht von einer Reform ausgehen darf, daß man weniger das Mangelhafte tadeln, als vielmehr das Nützliche empfehlen ſoll, daß man ſich immer nur an Einzelnheiten halten muß, daß auch dieſe Einzelnheiten nach und nach im Laufe der Zeit und bei zunehmender Intelligenz ſich auch ein Ganzes bilden werde. Mit dem Worte Reform erwacht Mißtrauen, alles Gute wird mit Mißtrauen angeſehen und bleibt ohne Erfolg.

Die Angriffe gegen die Gemeindeordnung und das Forſtgeſetz ſind anerkannt gegründet; ſie können aber auf das landwirthſchaftliche Publikum keinen Erfolg äußern. Die dießfallſigen Mißſtände können nicht durch die Landwirthe beſeitigt werden, und auf die Regierung eine Wirkung zu äußern, iſt es gleichfalls nicht hinreichend, überdieß ſind die beſprochenen ungünſtigen Zuſtände nicht dem Odenwalde allein eigen.

Karlsruhe im Auguſt 1837.

Ein im Odenwalde Begüterter.

---

2. Die allgemeine Verſammlung deutſcher Landwirthe in Dresden betreffend.*)

Als Theilnehmer an der von den Unterzeichneten vorgeſchlagenen, periodiſch ſich wiederholenden, allgemeinen, deutſchen, landwirthſchaftlichen Verſammlung, zu der im Monat

*) Von den Vorſtänden dieſer Verſammlung hierher mitgetheilt. D. R.

Februar d. J. in mehreren Zeitſchriften die Landwirthe und Freunde der Landwirthſchaft Deutſchlands eingeladen wurden, haben ſich nunmehr ſo viele Perſonen gemeldet, daß wir Ihnen zu unſerer Freude melden können, daß dem Zuſammentritt dieſer projectirten Verſammlung nichts mehr im Wege ſteht. Die bis jetzt Angemeldeten haben ſich faſt einſtimmig für das erſtemal für Dresden ausgeſprochen und Viele haben es für zweckmäßig erachtet, daß unſere erſte Verſammlung wenige Tage nach dem Schluſſe der dießjährigen Verſammlung der Aerzte und Naturforſcher zu Prag beginne. Wir beehren uns deßhalb, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die Verſammlung am 2. Oktober d. J. eröffnet werden ſoll; und machen zugleich den Vorſchlag, ihre Dauer vorläufig bis zum 7. gedachten Monats auszudehnen.

Indem wir uns die Ehre geben, Ihnen dieß mitzutheilen, erlauben wir uns, den Wunſch beizufügen, daß auch Sie zum Gedeihen dieſer Veranſtaltung, die bei zu erwartender Entwickelung für das landwirthſchaftliche Gewerbe in allen ſeinen Verzweigungen ſowohl in theoretiſcher als praktiſcher Hinſicht von wichtigen und wohlthätigen Folgen ſein dürfte, gern nach Kräften beitragen und ſich der Zahl der Theilnehmer zugeſellen oder andere geeignete Perſonen Ihrer Bekanntſchaft dazu veranlaſſen möchten. Zugleich machen wir Ihnen noch in Bezug auf die erſte Verſammlung Folgendes bekannt:

1) Hauptzweck der Geſellſchaft ſoll, wie ſchon in der erſten Aufforderung angedeutet ward, perſönliche Bekanntſchaft unter den Landwirthen und Landwirthſchaftsfreunden Deutſchland's und ſeiner nächſten Nachbarländer, Beförderung des landwirthſchaftlichen Wiſſens nach allen Seiten hin, das Bemühen zu Aufklärung über bis jetzt ſtreitige oder unentſchiedene, allgemein wichtige, die Vervollkommnung irgend eines Zweiges des landwirthſchaftlichen Betriebes betreffende Gegenſtände ꝛc. ſein.

2) Die erſte Zuſammenkunft dieſer, gleich der großen Geſellſchaft deutſcher Naturforſcher und Aerzte von Ort zu Ort wandernden Geſellſchaft beabſichtigt zunächſt ihre Konſtituirung und die Sicherung ihrer Dauer für die Folge. Es werden demnach in ihrer erſten Sitzung vor Allem Beſtimmungen, kurz und bündig, feſtzuſetzen ſein, an die ſich für dießmal und in der Folgezeit gehalten werden möge.

3) Das Königlich Sächſiſche Hohe Miniſterium des Innern hat, alles Gute begünſtigend und fördernd, nicht nur den Zuſammentritt einer ſolchen Geſellſchaft in Dresden huldvoll genehmigt, ſondern ihr auch ſogar ein Local zugeſagt, das ſowohl zu den Hauptſitzungen, wie zu denen der einzelnen Sectionen, in die ſich die Geſellſchaft etwa abtheilt, Raum genug darbietet. Wir haben ſolche Sectionen in unſerer erſten Aufforderung vorerſt vorgeſchlagen: a) für Acker- und Wieſenbau, b) für Obſt- und Weinbau, c) für die Viehzucht (vielleicht wieder mit einer Unterabtheilung für die Schafzucht allein), d) für die mit der Landwirthſchaft zu verbindenden techniſchen Gewerbe und Fabrikzweige.

4) Nach einem mehrfach geäußerten und wohlgegründeten Wunſche ſollen im Voraus mehr Themata genannt werden, über die vorzugsweiſe zu ſprechen ſein dürfte. Die Unterzeichneten, ohne den näheren Beſtimmungen der ſich conſtituirenden Verſammlung vorgreifen, oder andere in Anregung kommende Gegenſtände oder zu halten beabſichtigte Vorträge beſchränken zu wollen, erlauben ſich, zu dem Ende nachſtehend einige Thema in Vorſchlag zu bringen, deren Behandlung ihnen im Augenblicke intereſſant und lehrreich erſcheint:

I. Die Dünger-Erzeugung, Behandlung und Verwendung betr.

a) Iſt die von Block erneut in Anregung gebrachte Verwendung der trocknen Erde bei der Erzeugung des Stalldüngers allgemein ausführbar, und welche Vortheile gewährt ſie?

b) Warum macht die Anwendung des Knochenmehls in Deutſchland ſo wenig Fortſchritte? Unter welchen Verhältniſſen iſt ſie zu empfehlen?

c) Welcher Ausdehnung iſt die Gründüngung noch fähig, welche Anſaaten ſind dazu am meiſten zu empfehlen; iſt die von Nebbien zu dem Zweck in Vorſchlag

gebrachte Anſaat von Unkräutern vortheilhaft?

d) Kennt man die Wirkungen des gebrannten Thons beſtimmt, wie und wo iſt derſelbe zur Verbeſſerung der Felder ſtatt anderer Düngung anwendbar?

II. Pflanzenbau.

a) Welches ſind dermalen die beſten Räderpflüge, welches die beſten Schwing- und Stelzenpflüge; unter welchen Verhältniſſen verdienen jene, unter welchen dieſe den Vorzug?

b) Wie weit iſt die Drillkultur
1) der Oelſaaten,
2) der Hülſenfrüchte,
3) des Getreides,
gegenwärtig gediehen; unter welchen Verhältniſſen verdient dieſelbe für den einen oder anderen der eben genannten 3 Hauptculturgegenſtände den Vorzug? Welche Inſtrumente und Methoden haben ſich zu dem Ende vorzüglich bewährt? Unter welchen Umſtänden iſt das Bearbeiten breitwürfiger Saaten, z. B Raps, Weizen, mit der Hand empfehlenswerth oder der Drillkultur ſelbſt vorzuziehen?

c) Welche noch zu wenig bekannten Culturgegenſtände verdienen einer allgemeineren Verbreitung und unter welchen Vorausſetzungen?

d) Sollten die gemiſchten Saaten von Futterkräutern und Grasarten für perennirende Futterfelder, nach der Methode der Engländer, nicht häufig vor der gewöhnlichen Anſaat einer einzigen Kleeart großen Vorzug haben? Welche Pflanzen und Verfahrungsarten ſind zu dem Ende beſonders zu empfehlen?

e) Wie kann ein kunſtgerechter Wieſenbau in Deutſchland allgemein gemacht werden?

III. Viehzucht.

a) Welche Ausſichten eröffnen ſich für die Schafzucht?

b) Welche Arten von Wolle verdienen vorzüglich die Aufmerkſamkeit der Schafzüchter, und unter welchen Verhältniſſen verdient die eine oder andere Wollart den Vorzug?

c) Welche Erfahrungen hat man über die Selbſterhitzung der zur Winterfütterung des Vieh's beſtimmten Futtermaterialien gemacht?

IV. Techniſche Gewerbe.

a) Welchen Einfluß wird die Verbreitung der Runkelrübenzuckerfabrikation auf das landwirthſchaftliche Gewerbe ausüben? Welche Art der Betriebseinrichtung, welche Methode iſt die bewährteſte?

b) Gibt es noch mehrere bis jetzt vernachläſſigte techniſche Gewerbe, die ſich auf vortheilhafte Weiſe mit der Landwirthſchaft verbinden laſſen?

c) Welche Apparate für die Brandweinbrennerei erkennt man dermalen als die zweckmäßigſten?

Daß es nicht möglich ſein werde, über alle dieſe und andere in Vorſchlag zu bringende Gegenſtände gleich bei dem erſten Zuſammenſein der Geſellſchaft ins Reine zu kommen, ſondern daß davon auch für die Folgezeit reichlicher Stoff zu Forſchungen, Verſuchen und Beipre- chungen übrig bleiben wird, verſteht ſich von ſelbſt.

5) Wir erlauben uns, alle an der Verſammlung Theilnehmenden insbeſondere aufzufordern, ſolche Gegenſtände, welche als Producte, Modelle, Theile von anzubringenden Verbeſſerungen, oder zweckmäßigen Einrichtungen ꝛc. das Intereſſe der Verſammlung in Anſpruch nehmen dürften, zur Aufſtellung, zum Vorzeigen ꝛc. mitzubringen oder an den unterzeichneten Profeſſor Schweitzer zu Tharandt vorher einzuſenden.

6) Sollten Sie die Abſicht hegen, anderweite Gegenſtände für die Verhandlungen der Geſellſchaft zu proponiren, oder einen beſonderen Vortrag zu halten, ſo erſuchen wir Sie, einen der Unterzeichneten bis ſpäteſtens Mitte Septembers davon in Kenntniß zu ſetzen, damit wir im Stande ſind, der erſten Verſammlung alle deßfalls eingegangenen Vorſchläge und Wünſche vorzulegen, und damit dann Reihenfolge und Zeiteintheilung weiter beſtimmt werden könne.

7) Zur Deckung des mit dem Zuſammentritt und dem Beiſammenſein einer ſolchen Geſellſchaft nothwendig verbundenen Koſtenaufwandes wird wohl ein Jeder perſönlich daran Theilnehmende ſich dazu verſtehen, einen Beitrag von 2 Thlr. preuß. Courant zu zahlen. Sollte die dadurch zuſammengekommene der Geſellſchaft zur Dispoſition geſtellte Summe zu dem angedeuteten Zwecke nicht vollſtändig aufgehen, ſo kann davon ein Fonds für die Folgezeit gebildet werden.

8) In einer mit guten Gaſthöfen ſo reich verſehenen Stadt, wie Dresden, kann es an einem guten Unterkommen für die Theilnehmer an der Geſellſchaft, wären deren auch noch ſo viele, nicht fehlen, und dürfte es Allen, die keine näheren Bekanntſchaften daſelbſt haben, anzurathen ſein, ihre Wohnung in einem derſelben für die Dauer der Verhandlungen aufzuſchlagen, da es für eine ſo kurze Zeit ſchwer halten würde, Quartiere in Privathäuſern zu erhalten; doch werden die drei zuletzt Unterſchriebenen ſich bemühen, dem Eintreffenden alle in dieſer Hinſicht zu verwirklichen möglichen Erleichterungen zu verſchaffen. Sie wiederholen deßhalb hier noch einmal, was ſchon in der zuletzt dieſe Angelegenheit betreffenden öffentlichen Bekanntmachung geſagt wurde, daß ſie nämlich in der letzten Woche des Septembers in mehreren Stücken des täglich erſcheinenden Dresdener Anzeigers, der in jedem Gaſthofe, an jedem öffentlichen Orte von Sachſens Hauptſtadt beſtändig zu finden iſt, über dieſe, ſo wie über die weiteren jetzt noch nicht zu beſtimmenden die Einrichtung der Zuſammenkünfte betreffenden Angelegenheiten ſich beſtimmt und ausführlich erklären werden, damit ein jeder Ankommende ſogleich die nothwendige Auskunft darüber erhalten könne. Dagegen müſſen die Unterzeichneten auch ihre Bitte wiederholen, weitere Ankündigungen zur Theilnahme ſo bald als möglich an einen der Unterzeichneten ergehen zu laſſen.

Darmſtadt, Oſchatz, Tharandt, Muckern bei Leipzig.

Pabſt, Oeconomierath. Schmidt, Oeconomiecommiſſär. Schweitzer, Profeſſor. Teichmann, Rittergutsbeſitzer.

Der Unterzeichnete, welcher obiger Verſammlung anzuwohnen gedenkt, erſucht diejenigen Landwirthe Badens, welche ein Gleiches vorhaben, ſich mit ihm in Verbindung zu ſetzen.

Karlsruhe, den 4. Auguſt 1837.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

---

3. Ertrag des Jnkarnatklees. *)

Der Anbau dieſes Klees findet bei den hieſigen Landwirthen immer mehr Aufnahme, wozu das gute Gedeihen, die kräftige Beſtockung und der hohe Ertrag dieſer Futterpflanze hauptſächlich beiträgt, was aus folgendem Beiſpiel hervorgeht.

Oekonom Philipp Meyer dahier befaßt ſich ſchon einige Jahre mit der Kultur des Inkarnatklees und erhielt in dieſem Frühling von 2½ Morgen das Grünfutter für die 14 tägige Fütterung von 15 Stück erwachſenen Rindviehs und 110 Centner dürres Kleeheu.

Heidelberg, den 5. Auguſt 1837.

Metzger.

---

4. Aufforderung an Tabakskäufer.

In der Gemarkung Plankſtadt bei Schwetzingen werden dieſes Jahr ungefähr 100 Morgen Veilchentabak gebaut, die nach einer oberflächlichen Abſchätzung 900 Centner ertragen können. Wir geben hievon den Tabaksfabrikanten Nachricht, mit dem Bemerken, daß Chriſtian Mitſch in Plankſtadt nähere Auskunft über den Preis des Tabaks ertheilt, ſo wie auch Commiſſionen zum Einkauf gegen die gewöhnliche Proviſion übernimmt. Ferner wird bemerkt, daß die meiſten Bauern geneigt ſind, die Blätter von den Geizen zu trennen, um dadurch ein beſſeres Produkt zu erzielen und daß auch Verſuche mit dem Ausſäen ins freie Land gemacht worden ſind, wodurch der Tabak viel früher reift und zu erwarten ſteht, daß die Blätter dadurch eine feinere Qualität erreichen.

Wir wünſchen, daß ſich viele Käufer einfin-

*) Man vergl. auch S. 255 von 1836.

den mögen, damit die Pflanzer dadurch zur weiteren Fortpflanzung dieſer Tabaksart aufgemuntert werden, indem, wie wir vernehmen, noch immer bedeutende Quantitäten von Veilchentabak aus dem Auslande bezogen werden ſollen.

Heidelberg, den 30. Juli 1837.

Metzger.

---

5. Raps-, Mohn- und Oelpreiſe.

Mainz, vom 28. Juli. Dieſe Woche war der Handel überhaupt ſehr träge, die wenigen Werthveränderungen beſagt der Preiscourant.

Der neue Kohlſamen, deſſen Ernte nun bald beendet, iſt von ſchöner Qualität, das Gewicht davon werden wir wohl in unſerer nächſten Nummer angeben können. Dermalen koſtet derſelbe effekt. $14\frac{1}{3}$ fl. à $14\frac{1}{2}$ fl., und auf Lieferung $14\frac{1}{4}$ fl. à $14\frac{1}{3}$ fl. Wenn gleich wohl in unſerer nächſten Nähe ſolcher nicht beſonders gerathen, ſo iſt der ganze Ertrag doch als eine Mittelernte zu betrachten, wobei nicht zu vergeſſen, daß überall mehr wie gewöhnlich davon angepflanzt war.

Rüböl effekt. iſt zu $36\frac{1}{2}$ Rthlr. pr. 280 und zu 37 Rthlr. pr. 290 zu haben, pr. Okt. ward dieſe Woche nur wenig gethan und zwar zu $36\frac{1}{4}$ Rthlr. Heute iſt es noch ſtiller damit, und mehr als 36 Rthlr. möchte man nicht anlegen.

Mohnſamen und Mohnöl unverändert. Von überſeeiſchen Fettwaren iſt Bergerthran am willigſten.

Mainz, vom 4. Aug. Die Ernte des Kohlſamens iſt nun beendet; wenn ſolcher mehr fermentirt hat, werden wir uns das Gewicht davon verſchaffen: auf Lieferung koſtet derſelbe $14\frac{1}{2}$ fl. pr. Mltr.

Unſere ältern Vorräthe von Rüböl ſind neuerdings ziemlich klein geworden; und da wegen der Ernte die Müller nicht alle Oel ſchlagen, ſo kömmt wenig bei. Dieſes machte, daß dieſes Fett ſeit Anfang der Woche bis zu 37 Rthlr. pr. 280 Pfund Lgw. mit Faß bezahlt wurde.

Auf Lieferung pr. Oktober iſt ebenfalls in den erſten Tagen der Woche zu 37 Rthlr. bezahlt worden; geſtern und heute fanden aber wieder Abſchlüſſe bis zu $36\frac{1}{2}$ Rthlr. ſtatt, wozu noch Verkäufer blieben. pr. November iſt zu $35\frac{1}{3}$ Rthlr. und zu demſelben Preiſe auch pr. Mai zu bedingen. Da der Rübölhandel ſo bedeutend für unſere Stadt und Gegend iſt, ſo machen wir auf nachſtehende getreue Berichte aufmerkſam.

Mohnſamen und Mohnöl unverändert: die Ernte des erſteren mag noch 3 à 4 Wochen anſtehen; ſolche verſpricht Quantität und Qualität.

Die Thran-Sorten geben bedeutend nach und da auch die Baumnüſſe gut gerathen, ſo iſt es unwahrſcheinlich, daß das Rüböl höher gehen ſoll, wie bedeutend auch immer die Quantität iſt, welche man davon verbraucht.

Kohlſamen und Rüböl wird in Frankreich durch die Spekulation gehoben; ob dieß von Dauer ſein wird? Paris ließ zu Rouen Einkäufe machen, wodurch das Rüböl von Frs. 87 auf Fr. 90 ſtieg Zwei Tage darauf ging aber ſolches wieder auf erſteren Preis zurück.

Zu Havre wird der Wallfiſchthran aus dem Südmeer noch immer zu Frs. 31. 25 à Frs. 32 abgegeben.

Drontheim, vom 11. Juli. Thran will nicht weichen; für blanken bietet man 14 Sp. Thlr. und für braunen Leber 13 Sp. Thlr. vergebens; man will $\frac{1}{2}$ mehr. Rundfiſche billig, und ſind ſolche zu 58 ßl. pr. Waag zu kaufen. Hamburg $111\frac{3}{4}$ p %.

Flensburg, vom 22. Juli. Die Rapsſaat-Ernte dürfte ſowohl an Qualität wie Quantität die vorjährige übertreffen, und der Preis ſich auf Bco. Mrk. 10—12 pr. Tonne = S 193—230 pr. holl. Laſt frei an Bord ſtellen.

Von Kiel, Stettin, Lübeck, Hadersleben, Aſſens, Colding und von Roſtock lauten die Nachrichten ebenfalls ſehr günſtig, was die Rapsſaat und Früchte-Ernte anbelangt.

Neue rheiniſche Handelszeitung
Nr. 30. und 31.

Landesprodukten-Preiſe.

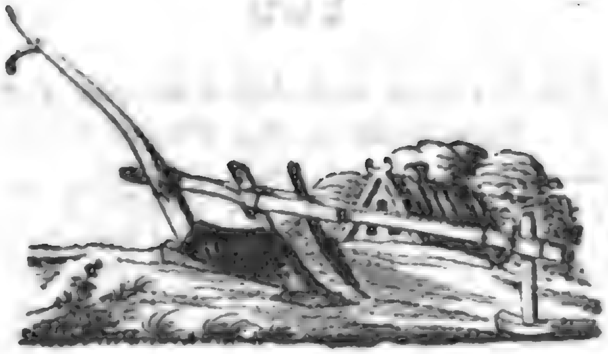
Vom 7. bis 14. Auguſt 1837.

Marktorte.	Waizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kernſtroh, 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	16	19	5	45	5	—	3	30	3	40	1	—	20	—	—	8	40	—	—	—	20	—	15	—	—	5
Ueberlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	13	25	—	4
Radolphzell	—	—	10	—	5	20	5	54	—	—	4	10	1	—	—	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—		9	24	—	—	—		—	—	3	35	1	30	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—		10	—	—	—	6	30	—	—	4	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	—	—	—
Bonndorf		—	10	30	—	—	6	20	—	—	4	—	1	—	—	—	—	9		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	—	7	10	7	—		—	4	40	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	10	[illegible]	7		7	10			4	22	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	10	36		—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—				—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach		—	12	18	—				—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	12	—			6	36	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	12	30	10	40	8		5	16		—	—	—	1		25	—	—	—	52	—	—	—	20		18	—	—	5
Freiburg	12		9		6	50	5	50	—	—	5	—	—	48	20	—	—	—	35	—	—	—	—	—	22	—	—	7
Emmending.		—		—	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—								—		—	—		—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	12	30	9	20	6	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	20	—	—
Haslach	12	30	11	15	7	42	7	18		—	4	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Lahr	12	35	12	3	5	48	6	15	—	—	5	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	12	30	11	30	7	[illegible]	6	30	—	—	5	—	—	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	12	30	11	48	—	—	—		—	—	5	—	—	—	—	—	—		53	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	11	45	11	50	6	30	6	12	—	—	5	6	1	—	13	—	—	8		—	—	—	—	—	18	45	—	—
Oppenau	12		12	20	7	30	7	—	—		5	15	1	30	14		—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	—	—	—	—	—	—		—	—	—		—	—		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	7	—	5	30	5	6	—	—	1	12	15	—	—	10	38	—	—	—	20	—	19	—	—	5
Bühl	12	—	12	[illegible]	7		—	—	5	18	5	18	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	6
Baden		—	12	1	7	10	7	20	—		5	36	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12		[illegible]	18	8	[illegible]	—	—	5	40	5	[illegible]	1	16	20	—	—	16	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	11	30	12	1	8	—	7		—		[illegible]	20	1	30	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—		—	—		—	—				—		—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim		—	11		—		6	40	—	—	—	—	1	24	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	11	48	12	8	7	30	7	—	—	—	5	19	1	4	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal	16	15	[illegible]	40	6	—	6	—		—	5		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—		10	37	6	50	5	34	4	16	4	35	1	—	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	9	18	—	—	—	—	4	[illegible]	—		1	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	5
Wertheim	—		—	—		—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	1	10	59	6	55	6	20	4	42	4	47	1	8	16	51	—	10	42	58	—	—	20	—	16	53	—	5
Heilbronn		—	—	—	—	—			—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	57	—	—	7	2	5	56	3	2	4	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 34. **1837.**

Karlsruhe 25. Auguſt.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Groſsherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Bereitung der Gülle. 2) Gelegenheit zu leihweiſer Aufſtellung eines kleinen Runkelrübenzucker-Fabrikations-Apparats. 3) Rapspreiſe. 4) Witterung des Monats Juli 1837 in Karlsruhe. 5) Zuſammenſtellung des Wein-Erwachſes und deſſen Geldwerthes vom Seekreis im Herbſt 1816. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Bereitung der Gülle.

Der Abgang an zureichendem Streumaterial, der ſtarke Grasbau und die damit verbundene Viehwirthſchaft führten in einigen Gegenden der Schweiz wahrſcheinlich zuerſt auf den Gedanken, den feſtern Theil der Auswürfe des Hornviehes ohne Streue mit den flüſſigen zu vereinigen und zur Erleichterung der Vertheilung die Maſſe mit Waſſer zu verdünnen. Vielleicht geſchah Letzteres zuerſt außerhalb dem Stalle, oder auch innerhalb demſelben, oder blos der Reinlichkeit wegen, und um den Quark leichter und vollkommener herauszuſchlämmen. Später mochte man ſich überzeugt haben, daß das Waſſer in der Miſchung zu etwas mehr als zur bloßen Verdünnung derſelben beitragen könnte, beſonders wenn ſolches die friſchen, oft noch warmen thieriſchen Auswürfe auffaßte; auch daß die Wärme des Stalles zu einer mehr innigen Verbindung aller Theile und zur Beförderung ihrer Geſammtgährung beitragen möchte, u. ſ. w.

Dem ſei jedoch wie ihm wolle, ſo hat ſich dieſe Dungart, unter dem Namen der Gülle, ſeit ungefähr hundert Jahren in der Schweiz erhalten, verbreitet, und nach Tſchiffelis Zeugniß den Grund zu der augenſcheinlichen, immer zunehmenden Wohlfahrt der Bewohner der Gegenden um den Züricher See gelegt. Uebertrieben mögen allerdings die Lobſprüche ſein, welche einige für die Fortſchritte der Landwirthſchaft rühmlichſt eifernde Perſonen dem Güllenweſen beigelegt haben, die darin nicht allein die Grundlage des Wohlſtandes der Schweiz, obgleich nur ein kleiner Theil derſelben ſich damit befaßt, ſondern gewiſſer Maßen auch das Heil der übrigen Welt darin erblicken, und deßhalb aus Allem, ſelbſt dem Schafmiſte, Gülle machen wollen. Die Wahrheit möchte aber auch hier in der Mitte liegen, wie ſich ſogleich ergeben wird. Wir ſchicken eine gedrängte Beſchreibung der nöthigen Einrichtungen und Handgriffe dabei voraus.

Stalleinrichtung.*) Unmittelbar hinter dem Viehſtand wird eine mehr als gewöhn-

*) Dieſe erbieten wir uns demjenigen durch Zeichnungen zu verdeutlichen, dem gegenwärtige Beſchreibung nicht genügt. D. R.

lich tiefe Rinne (Kanal) angebracht, die in einen in Boden eingelaſſenen, allweg 5′ weiten und tieſen, Behälter von Bohlen oder Quadern ꝛc. mündet, der im erſtern Fall von Außen mit Thon (Letten) gut verdammt iſt. Den Behälter ſchließt ein Deckel, die Mündung des Kanals ein Schieber. Außer dem Behälter, oder bei größern Wirthſchaften außer den Behältern, wird ein Sammler erfodert, der nicht leicht zu groß ſein kann. Sammler und Behälter müſſen gegen Froſt und Regen geſchützt werden können. Am beſten bringt man ſie im Stalle ſelbſt an. Auf jeden Fall muß der Kanal in den Behälter münden. Kann der Sammler ſo tief gelegt werden, daß der Behälter ſich völlig hinein entleeren kann, ſo iſt die Sache um ſo leichter; ſonſt muß aus einem in den andern übergeſchöpft oder übergepumpt werden.

Handgriffe bei der Güllenbereitung. Der vorerſt leere Kanal wird zur Hälfte mit Waſſer gefüllt. Dahin begiebt ſich der Harn von ſelbſt, die Fladen aber werden von Zeit zu Zeit mit der Forke hinter dem Vieh aufgenommen, hineingebracht und wohl mit dem Waſſer verrührt. Da aber in dem Stroh noch viele Fladen zurückbleiben, ſo wird beim Abmiſten, welches von Rechts wegen nur zweimal in der Woche geſchehen ſollte, die Streue hinter dem Vieh weggezogen, in den Kanal gebracht und darin ſo zuſammengetreten, daß kein Halm trocken bleibt, ſondern Alles gleichförmig durchdrungen und überſchmiert iſt. Jetzt zieht man die Streue heraus und ſetzt ſie für einige Augenblicke auf ſpitze Haufen längs dem Rande des Kanals, damit die abfließende Feuchtigkeit in dieſen zurückkehre. Der Schiebkarren bringt zuletzt die Häufchen nach dem Miſthofe, wo ſie wohl gebreitet und getreten, ſich zu dem Hauptmiſtlager geſellen.

Durch dieſes Auswaſchen der Streue wird nothwendig dem Kanale viele Feuchtigkeit entzogen. Man erſetzt alſo den Verluſt unverzüglich mit neuem Waſſer, und läßt nunmehr den Kanal bis zu $^2/_3$ oder $^3/_4$ ſeiner Höhe anlaufen. Bei der nächſten Miſtwaſche wird daſſelbe wiederholt, der Kanal ganz mit Waſſer gefüllt, wohl gerührt und dann nach gezogenem Schieber durch die Mündung des Kanals in den Behälter gelaſſen. Die Geſchichte fängt nun wieder mit einer neuen Ladung an.

Sobald der Behälter voll iſt, wird er in den Sammler entleert, wo die Maſſe der endlichen Vollendung ihrer Vergährung entgegenſieht, die nach der Temperatur des Waſſers und der Maſſe nach 4 – 6 Wochen ſtatt hat. Die Gährung bei einer mit ſo vielem Waſſer verſetzten Subſtanz iſt freilich nur ſehr geringe, und man würde ſie kaum ahnen, wenn ſie ſich nicht durch einiges Wallen und Blaſenwerfen verrieth. Hat dieſe langſame Gährung den Vortheil, daß nur wenige Stoffe dadurch verflüchtiget werden, ſo hat ſie auch den Nachtheil, daß die feſteren Theile oder der Faſerſtoff der genoſſenen nicht völlig verdauten Pflanzen nicht dadurch zerſetzt werden können, und ſich theils auf der Oberfläche zuſammenziehen, theils auf den Boden des Behälters niederſchlagen. Zum Wegſchaffen ſteht feſt in dem Sammler eine Pumpe, unter deren Röhre das Güllenfaß geſchoben werden kann.

Da bei dem Ausbringen des Düngers überhaupt, bei dem eines ſchnell wirkenden, daher auch ſchnell vergehenden aber beſonders viel auf eine ebenmäßige Vertheilung ankömmt und der flüſſige Strahl wohl bald über das Brett hinausſchießt, bald ſtärker, bald ſchwächer gegen daſſelbe anſchlägt, in dem Verhältniß, daß die Brühe in dem Faß mehr oder weniger zur Neige geht, mithin eine ungleiche Vertheilung zur Folge hat, darf man nur das Zapfloch nicht von hinten, ſondern von unten anbringen und dieſer Mündung ein kleines horizontal ſchwebendes Brettchen unterhängen. Wird ſodann der Zapfen gezogen, ſo ſtürzt der Strahl ſenkrecht und von Anfang bis zu Ende gleichförmig aus dem Behälter, ſtößt auf das Brettchen an, prallt und ſpreitet ſich wie die Wölbung eines Regenſchirms nach allen Seiten, und zwar ſo, daß ſich keine beſſere Vertheilung für die Jauche wünſchen läßt. Nothwendig iſt bei dieſer Vorrichtung, daß der Zapfen mit einem ſo langen Stiele verſehen ſei, daß er von oben gezogen werden kann.

Noch iſt bei dem Uebergüllen von Pflanzen zu beobachten, daß der Sammler bei dem Auspumpen nicht aufgerührt werde. Dem

überall, wo der dicke Bodenſatz hinkommt, ſetzt er eine Kruſte ab, welche die jungen Pflanzen an den Boden anklebt und ihr Aufkommen hindert.

Beide Nachtheile, das iſt, den der allzu ätzenden Kraft der friſchen Gülle und den der dickern Beſtandtheile derſelben, hat man aber nicht zu befürchten, wenn die Gülle unmittelbar vor oder bei der Beſtellung (Bepflanzung, Beſamung) des Ackers aufgebracht wird. Zu Rüben, Raps, Runkeln, Lein und Hanf möchte ſolches wohl das beſte Verfahren bleiben. Iſt der Acker zu dieſen Gegenſtänden zum letzten Male gepflügt worden, ſo wird die rauhe Furche mit Gülle befahren und mit dem Pfluge, oder einer tüchtigen Egge untereinander gearbeitet; darauf geſäet und eingeeggt.

Das Begüllen der Kartoffeln kann nicht anders als ſehr vorzüglich ſein; nur muß es unmittelbar vor dem Anhäufen derſelben geſchehen. Zu nichts ſcheint aber die Gülle mehr geeignet, als zum Düngen der Wieſen und Kleefelder, wenn ſie zu gehöriger Zeit, das iſt, bei etwas feuchtem Wetter oder im Winter über den Schnee gebracht wird. Bringt das Begüllen der Gewächſe bei ſehr trockenem Wetter und Boden auch keinen Schaden, welches ſich bezweifeln läßt: ſo gewährt es ihnen doch beſtimmt keinen Nutzen, bleibt alſo eine Vergeudung. Daraus folgt, daß es in der Güllenwirthſchaft nicht an Behältern fehlen darf, um dieſes Dungmittel für den gerechten Augenblick ausſparen zu können, ohne welches man ſich gezwungen ſehen wird, das Güllenmachen von Zeit zu Zeit zu unterbrechen. Doch hat auch letzteres keine Nachtheile, indem der Hofmiſt während dieſer Unterbrechung gewinnt. Es kann ſelbſt Zeiten im Jahre geben, wie die, wo es auf die Herbſtbeſtellung des Getreides losgeht, wo dem Landwirthe daran gelegen ſein kann, mehr feſten Dung zu erzeugen. In dem Falle würde er Unrecht haben, das blos Nützliche dem mehr Nothwendigen vorzuziehen. Ein freies Wirken deutet auf einen rationellen Landwirth, ein ängſtliches Befolgen eines, wenn gleich guten, Syſtems auf einen Pedanten. Ein weiſes Ab- und Zugeben bleibt allemal, beſonders aber bei dem Ackerbau, das Beſſere.

Vortheile des Güllenweſens.

1) Wenn ein Vortheil des feſten, zumal des längern, Miſtes in der Nachhaltigkeit ſeiner Wirkung beſteht: ſo beſteht der des kurzen, zumal des flüſſigen, in der Schnelligkeit ſeiner Wirkung. Es kömmt aber bei manchen Gewächſen ſehr viel auf letztere an. Hanf, Lein, Kopfkohl, Rüben, Raps, Futtergräſer und Kräuter, mit einem Worte alle ſolche, welche einen raſchen Wuchs haben, verlangen ſogleich zureichende Nahrung, und können zu ihrem beſſeren Gedeihen es nicht immer abwarten, bis ſich der gröbere Dung in dem Boden zerſetzt hat. Es iſt alſo kein geringer Gewinn für den Landwirth, wenn er ſich in dem Stande ſieht, Beides zu können, das heißt den Gewächſen die Nahrungsſtoffe nach den Umſtänden bald in flüſſigem, ſchon aufgelöstem, bald in feſtem, ſich erſt vor und nach auflöſendem Zuſtande zuzuführen. Solches vermag aber ein Güllenwirth, indem er, außer dem flüſſigen Dung, nicht unterläßt, feſten zu erzeugen. Man hat zwar der ausgewaſchenen Streue, als von dem größten Theil thieriſcher Excremente entblößt, eine befriedigende Kraft abſprechen wollen, auch läßt ſich der daraus hervorgegangene Dung nicht völlig mit dem vergleichen, in welchem jene Theile verblieben ſind; indeſſen iſt er doch weit beſſer, als man ſich ihn vorſtellen möchte, indem eine ſo wohl verarbeitete, durch und durch getränkte und überſchmierte Streue auf dem Miſthofe gleichförmiger gährt und rottet, als die des gewöhnlichen Stallmiſtes.

2) Wenn ſich nun auch beide feſte Miſtarten, wie ſchon geſagt, einander an Güte nicht gleich ſtellen laſſen, denn ſonſt wäre die Gülle bloßer und reiner Ueberſchuß, welches mit kaltem Geblüte nicht wohl behauptet werden kann, ſo läßt ſich doch nicht läugnen, daß die Güllenerzeugung, in Verbindung mit dem daraus hervorgehenden feſten Miſte, nicht eine größere Menge von wirklichem Pflanzennahrungsſtoffe hervorbringe; es ſei denn, daß man weder die Wirkung des zerſetzten Waſſers zugeben, noch das Unterdrücken der Verflüchtigung der thieriſchen Auswürfe, die unmittelbar bei ihrem Austritte aus dem Körper von

dem Waſſer in dem Kanal aufgenommen werden, von einigem Belange halten wolle. In dieſem doppelten Falle wäre es denn gleich viel, ob wir Excremente und Waſſer, jede für ſich abgeſondert, oder ob wir beide in der Gülle mit einander verbunden zu Feld brächten. Eine Sache, woran ein Schweizer, ſich auf lange und mühevolle Erfahrungen gründend, nicht leicht glauben wird.

3) Der dritte, wohl unläugbare, Vortheil des Güllenweſens beruht auf dem ſchnellen Umſchwunge, welchen es einer Wirthſchaft gewährt. Wenn bei dem feſten Dung zum wenigſten ein, oft zwei, oft drei Jahre verlaufen, bevor er ſeine ganze Kraft entfaltet hat, ſo reichen bei der Gülle, wird ſie z. B. auf Klee oder Luzerne verwendet, zwei, drei Monate dafür zu. Das heißt: die düngende Kraft, die aus dem Güllenkaſten ausging, kehrt in jener ſo kurzen Zeit wieder dahin zurück, um in demſelben Jahre von Neuem daraus hervorzugehen, dann wieder dahin zurückzukehren, und ebenfalls im Herbſte noch einmal zum Beſten der Vegetation aufzutreten. So alſo wird das Dungkapital, welches wohl das wichtigſte bei der Landwirthſchaft iſt, in einem Jahre zwei-, dreimal umgeſetzt.

4) Der vierte Vortheil der Gülle beſteht darin, daß ſie das Mittel darbietet, kränkelnden Vegetabilien im Frühjahre zu Hülfe zu kommen und ihr gelbes Kleid in ein grünes umzuwandeln, eine Sache, die ſich mit dem gewöhnlichen Stallmiſt um dieſe Zeit nicht erzwingen läßt.

5) Auf Wieſen und Klee bleibt die Gülle, nebſt einem guten Compoſt, die einzige Düngerart, wobei nichts vergeudet wird. Denn außer, daß der Waſſerzuſatz ſchon an ſich nicht ohne Nutzen für die Gräſer iſt: ſo dient er als Leiter, die darin aufgelöſten Theile den Wurzeln ohne Zeitverluſt zuzuführen. Diejenigen, welche gewohnt ſind, ihre Wieſen im Frühjahre mit Stallmiſt zu überfahren, wiſſen, wie wenig Nutzen er in trocknen Frühjahren und Vorſommern darauf wirkt, und meiſtens weggeworfen iſt. Eine ſolche Vergeudung iſt bei der Güllenanwendung gar nicht möglich.

6) Bedarf man bei dem Güllenweſen weniger Stroh zum Einſtreuen, da das Waſſer den größten Theil der Excremente auffaßt. Ich halte dieſes in ſtroharmen Gegenden, ſo wie in ſtroharmen Jahren und unter mancherlei Umſtänden für ſehr wichtig.

Dagegen werden weniger gut oder gar ſchlecht dabei fahren diejenigen, deren Beſitzungen in beträchtlicher Entfernung liegen; die ſchlechte Wege dahin zu paſſiren haben; die ſchwere thonige Aecker bauen; deren Wirthſchaft mehr auf Getreidebau, als auf ſonſt etwas berechnet iſt; die keine Stallfütterung treiben und ihr Vieh im Winter größten Theils mit Stroh oder ſonſt ſchlecht füttern. Daraus folgt aber keineswegs, daß Letztere darum auch Harn und Pfuhl unnützer Weiſe auf die Straße laufen laſſen ſollen, zu deren Verwendung es in jeder Wirthſchaft noch häufig Gelegenheit giebt.

Manche werden noch gegen das Güllenweſen die Schwierigkeit ſeiner Fabrikation gelten laſſen wollen. Aus Erfahrung läßt ſich aber das nicht zugeben Da wo die Stallleute in der Gewohnheit ſind, ihr Vieh durch Striegeln und Putzen rein zu halten, finden ſie weniger Schwierigkeit, einige Fladen hinter den Kühen wegzunehmen, als dieſe in dem Unflade liegen zu laſſen, wodurch das Putzen nachher erſchwert wird.

Nachträglich iſt über das Ausmiſten noch zu erinnern, daß nicht die ganze Streue ausgewaſchen und auf den Miſthof gebracht wird, ſondern nur der Theil, der zu hinterſt dem Viehe liegt, alſo am meiſten beſchmutzt iſt. An ſeine Stelle wird dann die vordere Streue nach hinten gezogen, und von vorne wieder friſch eingeſtreut. Dadurch hat man Gelegenheit, dem Vieh ein weicheres Lager zu verſchaffen, ohne mehr Stroh dazu zu bedürfen, und dieſes Stroh wird durch längeres Liegen unter dem Viehe als Miſt um ſo viel beſſer.

2. Gelegenheit zu leihweiſer Aufſtellung eines kleinen Runkelrübenzucker-Fabrikations-Apparats.

Wir haben im vorigen Jahre eine Probe mit Fertigung von Runkelrübenzucker gemacht, und in Heidelberg einen kleinen Apparat dazu an-

geſchafft, welcher in jedem Branntweinbrennhauſe aufgeſtellt werden kann.

Da die Verſuche mit Raffiniren des gewonnenen Zuckers noch nicht beendigt ſind, ſo müſſen wir uns vorbehalten, das Reſultat der Arbeiten ſpäter darzulegen. Wir haben aber ein einfaches, für den Landwirth anwendbares Verfahren befolgt, und dabei noch bewirkt, daß ſich Arbeiter in dieſem Geſchäfte bildeten, welche alle Handgriffe deſſelben inne haben. Da es nun aber ſehr wünſchenswerth iſt, daß unſere Verſuche in der Art fortgeſetzt werden, daß das Geſchäft als ländliches Nebengeſchäft gleich den Branntweinbrennereien auf einem Landgut ſelbſt betrieben werde, was in Heidelberg in unſeren Verhältniſſen nicht geſchehen kann, ſo fordern wir einen oder den andern unſerer intelligenten Landwirthe hiermit auf, dieſen Verſuch zu unternehmen, und bieten ihm unſere ganze Zuckerfabrikationseinrichtung leihweis in der Art an, daß wir uns die Rückgabe derſelben nach Inventar vorbehalten, oder auch die Geräthe ſelbſt um einen billigen Anſchlag überlaſſen, wenn das Geſchäft vortheilhaft und zum Fortbetrieb geeignet befunden werden ſoll. Eben ſo ſind wir bereit, uns wegen der Beigabe eines Arbeiters auf mehrere Wochen zu arrangiren, damit dieſer das Ganze in den Gang richte und etwaige andere Arbeiter anweiſen könne.

Sollte Jemand unter dieſen Bedingungen die Zuckerfabrikation probweiſe für den nächſten Herbſt anfangen wollen, ſo beliebe er dieß längſtens bis den kommenden 1. September bei dem Unterzeichneten anzuzeigen.

Weinheim, den 31. Juli 1837.

Der Vorſtand der landw. Vereinsabtheilung des Unterrheinkreiſes
Frhr. v. Babo.

---

3. Rapspreiſe.

Schreiben eines Gutsbeſitzers in der Gegend von Vaihingen an der Enz den 17. Auguſt 1837. In hieſiger Gegend ſind mir noch keine Käufe von heurigem Raps bekannt; das höchſte Angebot, was mir bis jetzt und zwar geſtern gemacht wurde, iſt 20 fl. pr. Scheffel (pr. badiſches Malter 17 fl.) hier gefaßt, und ich glaube nicht, daß bis jetzt in hieſiger Gegend höhere Offerte gemacht worden ſind. — In Alsdorf ſoll dem Vernehmen nach der Raps für 22 fl. 30 kr. (19 fl. 4 kr. pr. badiſches Malter) verkauft worden ſein.

Mainz, vom 11. Auguſt. Kohlſamen iſt etwas williger. Gleich zu greifen zu $14\frac{1}{2}$ fl. und auf Lieferung zu 14 fl. — Der Preis von Mohnſamen blieb unverändert, man kauft nur für den Bedarf. — Von Neuem mag es ſehr viel geben und wahrſcheinlich wird die Qualität auch nichts zu wünſchen übrig laſſen — denn die Witterung iſt außerordentlich üppig. Auch der Weinſtock entwickelt ſich ſo ſchnell, daß man dieſes Jahr über den andern Tag mehr Fortſchritte daran bemerkt, als ſonſt in zwei Wochen. — Eben ſo prächtig geht die neue Kohlſaat auf; bei dieſer feuchten Witterung kömmt der Erdfloh, Spinnen ꝛc. nicht vor und man weiß aus Erfahrung, daß, wenn die Kohlpflanze 2 Zoll Höhe in geſundem Zuſtand erreicht hat, die Ernte, ſo zu ſagen, verbürgt iſt.

Ohnerachtet alles deſſen iſt faſt gar kein effektives Rüböl auf unſerm Platze; obſchon nicht nur ein Theil unſerer Müller bereits deſſen fabrizirt, ſondern wir auch noch von Außen Zufuhren erhielten. Die Urſache liegt darin, daß unſer geläutertes Rüböl überall vorzüglich gut befunden wird, und wir davon und in natura große Quantitäten verſenden; überdieß waren auch unſere Nachbarn ſehr arm an dieſem Fett, was jedoch in Bälde aufhören wird; pr. Oktober ging in Rüböl wenig um; daſſelbe war Anfangs mit $36\frac{1}{2}$ Rthlr. und zuletzt mit 36 Rthlr. bezahlt; pr. November und pr. Mai $35\frac{1}{2}$ à 35 Rthlr., und zu ſolchen Preiſen konnte man nur wenig verkaufen.

Die Fruchtpreiſe von ganz Frankreich waren ſehr unbeträchtlich; der Mittelwerth vom Weizen war im Monat Juni 17 Frs. 55 Cts. und im Monat Juli 17 Frs 22 Cts. pr. Hektol. In dieſem Königreich haben Kohlſamen, Rüböl und Südſeethran etwas angezogen. In Straßburg gutes Mohnöl 128 à 130 Frs., Rüböl 108 à 110 Frs., Leinöl 114 Frs. pr. 100 Kil. Zu Rouen koſtet Rüböl effectiv 100 Frs., und

pr. Okt. und Nov. 88 Frs. Zu Paris ſteht Rüböl effectiv 90 Frs., dito pr. Aug. 89 Frs., dito pr. Okt. und Nov 89 Frs. 90 Cts. Zu Lille Kohlſamen 20 à 24 Frs. 50 Cts., Mohnſamen 24 à 23 Frs., Leinſamen 19 à 22 Frs., Rüböl 83 Frs. 50 Cts. à 83 Frs., Mohnöl 97 à 90 Frs. 50 Cts., Leinöl 76 Frs. 50 Cts. pr. Hektoliter.

Zu Havre koſtet Südſeethran nun 34 Frs.

Rotterdam, den 7. Auguſt. 800 Hektol. Südſeethran wurden zuletzt à 23½ fl. abgemacht, zu welchem Preiſe Abzug bleibt. Hellthran fehlt. Bergerleberthran 37 à 39½ fl. nach Qualität. Rüböl Compt. 33 fl., pr. Oktober bis Dezember 22½ à 32 fl. Leinöl Compt. 28¼ à 28½. Es ſind 200 Fäſſer ruſſiſches Hanföl erwartet, wofür man auf Lieferung im Herbſt à 27 fl. ankommen würde.

Rotterdamer Markt, am 7. Auguſt 1837. Kohlſaat. Die Zufuhr vom Neuem beſtand in ca. 130 Laſt. Es zeigte durchgehends gute Farbe und grobes Korn, doch nur wenige Parteien waren völlig trocken. Die Oelſchläger, um ihre Mühlen in Gang zu ſetzen, bezahlen puikes Vlämiſches zu L. 48, und hin und wieder nahmen ſie auch von zweifelhaft und weniger trocknen Partheien zu L. 40 à 46, nach Qualität. Der Markt ſchloß flau, und ein großer Haufe feuchter Waare blieb unverkauft. — In Leinſaat nichts gethan.

Rüböl pr. Sept 32¼ à 31½, pr. Okt. 31 à 31¼ fl., pr. Nov 31¾ à 31¼ fl.

Leinöl pr. Compt. 28 à 28¼ fl., pr. Herbſt 28¼ à 28½ fl.

Stettin, den 31. Juli. Das Geſchäft in Raps am Platze bleibt noch immer beſchränkt; 49⅙ Thlr. iſt zuletzt für einiges auf Lieferung bewilligt. Am letzten Landmarkt für Kleinigkeiten von Raps und Rübſen 42 bis 44 Thlr. nach Qual. bezahlt.

Schreiben aus der Gegend von Stuttgart den 19. Auguſt 1837. In hieſiger Gegend ſind bis jetzt 20 auch 22 fl. für den Raps bezahlt worden, es wird aber noch nicht ernſtlich gekauft. Wir hoffen gleich den Gutsbeſitzern des Unterlandes vorerſt noch auf 21 fl., es ſteht aber dahin, ob dieſe Summe erreicht wird. Noch nie habe ich größere Flauheit in dieſem Handelszweige erlebt; beinahe möchte ich aber vermuthen, daß dieſes Zögern von Seiten der größeren Käufer planmäßig iſt, um die Producenten weich zu machen. Indeß klagt man allgemein über Rückſchlag beim Ausdruſch; zumal iſt auch der Rübſen in vielen Gegenden äußerſt gering und oft nicht größer von Korn als Gries, deßhalb können ſich die Preiſe doch nicht zu wohlfeil ſtellen.

---

4. Witterung des Monats Juli 1837 in Karlsruhe.

Im erſten Drittel ſetzt ſich der heiße und trockene Juni fort; dann tritt fruchtbares, täglich mit Sonnenſchein abwechſelndes Regenwetter ein. Die mäßige Wärme erhebt ſich in den letzten Tagen noch einmal auf die höchſte Stufe, worauf Gewitter und Regen den Schluß machen. Die Gewitter ſind hier unbedeutend, dagegen hört man von Wolkenbrüchen und Hagel am nahen Gebirge. Der Rhein erreicht vom 14. bis zum 23. einen hohen Stand, nämlich 8′9″ unter 0 des Knielinger Pegels. Am 29. Abends beobachtet Hofrath Munke in Heidelberg zwiſchen Dämmerung und Wetterleuchten ein Nordlicht.

Barometer: Mittel 27″10,2, höchſter Stand 28″0,3 am 1., tiefſter 27″7,3 am 29. — Thermometer: Mittel + 15,0, höchſter Stand + 24,7 am 11., tiefſter + 8,2 am 6. — Pſychrometer: Mittel 4,8‴, Feuchtigkeit 70 Procente. — ON 45, WS 48. — Bewölkung: Mittel 49 Procent. — 5 ganz heitre, 10 ziemlich heitre und 3 ganz trübe Tage, 15 mit Regen, 24 mit Wind, kein Sturm, 7 Gewitter, 4 Duft. — Regenmenge: 454,78 Pariſer Kubikzoll auf den Quadratfuß. — Verdünſtung: Mittel täglich 20 Procent ausgeſetzten Regenwaſſers.

Die Ernte beginnt 12 Tage ſpäter als 1836, nämlich am 24., Kartoffeln und Birnen werden in der Mitte des Monats ſchon zu Markte gebracht; erſtere ſind am 26. ganz gut zu haben.

St.

5.

Zuſammenſtellung

des

Wein-Erwachſes und deſſen Geldwerthes vom Seekreis im Herbſt 1836.

(Mitgetheilt von der Großh. Regierung dieſes Kreiſes.)

Amtsbezirke.	Morgenzahl.	Weinerwachs.	Preis pr. Ohm.		Geldwerth.
		Fuder	fl.	kr.	
Blumenfeld	321	215	10	—	21500
Bonndorf	$22\frac{3}{4}$	47	6	—	2820
Engen	$110\frac{1}{2}$	48	9	20	4480
Heiligenberg	328	428	10	—	42800
Konſtanz	1823	1109	6	—	66540
Meersburg	$1349\frac{1}{4}$	1723	11	—	189530
Radolphzell	1269	$811\frac{1}{6}$	7	52	63838
Salem	$308\frac{1}{2}$	$352\frac{1}{2}$	4	21	16830
Stockach	$437\frac{1}{4}$	494	7	—	34580
Stühlingen	$35\frac{1}{2}$	93	5	30	5115
Ueberlingen	649	525	4	52	25550
In den Amtsbezirken Bräunlingen, Hüfingen, Möhringen, Meßkirch, Neuſtadt, Pfullendorf, Stetten und Villingen werden keine Weinreben gepflanzt.					
Summa	$6653\frac{3}{4}$	5846	7	30	473583
Vergleichung mit 1834 *)	6519	10938	12	24	135636
„ „ 1835 **)	6312	$9766,^{9}$	7	—	642715
Durchſchnitt dieſer 3 Jahre	$6494\frac{11}{12}$	$8850,^{3}$	8	58	$823644\frac{2}{3}$

Durchſchnittertrag pr. Morgen,

	in Natura	in Geld
1834	1 Fdr. 6 Ohm 7 Stütz. 8 Maß	207 fl. 48 kr.
1835	1 „ 5 „ 4 „ 7 „	101 fl. 50 kr.
1836	8 „ 7 „ 8 „ 8 Glas	71 fl. 10 kr.
Durchſchnitt	1 „ 3 „ 6 „ 7 „ 8 „	126 fl. 56 kr.

---

*) Landw. Wochenblatt von 1836 Nr. 20.
**) dito Nr. 34.

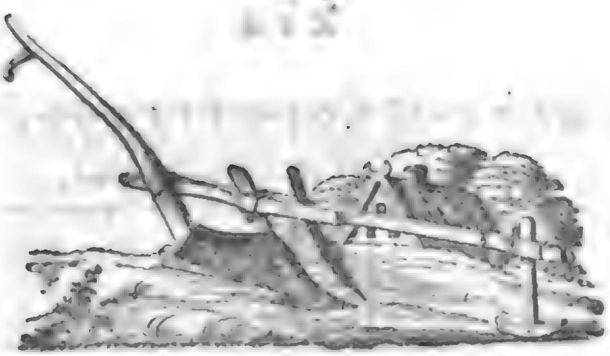
Landes-Produktenpreiſe.

Vom 14. bis 21. Auguſt. 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Dinkel, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh à 100 Bund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Seſter. fl.	kr.	Butter, geſchmelzt, der Centner. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen, das Malter. fl.	kr.	Reps, das Malter. fl.	kr.	Weißmehl, das Pfund. fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	30	5	30	5	—	3	18	3	40	1	—	20		—	9	40	—	—	—	20	—	15	48	—	5
Ueberlingen	—	—	9	[illegible]	4	45	4	57	—		3	24	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	24	5	20	6	12	—	—	4	19	1	—	25	—	—	—	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	8	30	—	—	—	—	—	—	4	12	—	56	20	—	—	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach		—	9	19	—	—	—	—	—	—	3	30	1	30	20		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen		—	10	—	8	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Donndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—		10	—	6	40	6	40		—	4	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	10	15	—	—	2	10	—	—	4	13	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	10	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	10		10	40	6	10	7	—	5	24	4	—	1	—	20	—	—	8	40	—	—	—	—	—	18	—	—	4
Thiengen	—		—	—	—				—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach		—	12	16	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	12	30	10	40	8	20	6	30		—	—	—	1	—	27	—	—	—	42	—	—	—	22	—	18	—	—	5
Freiburg	12	—	9	10	7	—	6	—	—	—	5	—	—	48	20	—	—	—	—	—	—	—	26	—	17	30	—	5
Emmending.	12	—		—	7	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—			—	—	—	5
Endingen	—			—	—	—	—	—	—	—	—					—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	—	11	40	6	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	12	30	11	15	7	15	6	48	—	—	4	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	11	23	11	41	5	45	5	—	—	—	5	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	26	—	—
Wolfach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	12	30	11	46	—	—	7	22	—	—	5	—		—	—	—	—	—	53	20	—	—	—	—	—	—	—	5
Offenburg	12	30	11	50	6	50	—	—	—	—	5	18	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	10	20	11	30	7	20	7	20	—	—	5	—	—	54	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Achern		—	—		7	—	6	—	5	—	—	—	1	12	14	—		10	40	—	—	—	21	—	17	—	—	4
Bühl	12	30	12	30	7	—	—	—	5	12	5	12	—	—	—	—	—	—	35	30	—	—	—	—	—	—	—	3
Baden	—	—	13	12	7	25	—	—	5	20	5	40	1	—	15	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	30	13	16	8	—	—	—	5	40	5	12	1	12	20	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Raſtatt	11	50	12	18	8	10	7	—	—	—	5	15	1	20	16	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	13	—	13	16	8	30	7	45	—		4	52	1	—	16	40		18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim			11	36	—	—	6	40	—	—	5	—	1	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	12	30	12	46	8	—	7	15	—	—	4	52	1	—	13	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Bruchſal	10		11	48	—	—	—	—	—	—	4	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim		—		—	6	49	5	48	4	3	5	—	1	24	15	—	—	—	—	—	—	—	17	—	16	44	—	—
Heidelberg	—	—	10	40	7	3	5	40	4	8	4	50	1	12	11	40	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—			—	4	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	45	11	8	6	58	6	9	4	42	4	42	1	5	17	51	—	11	39	13	—	—	20	10	17	11	—	8
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	30	—	—	5	44	4	40	2	32	4	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N°: 35. **1837.**



Karlsruhe **1. September.**

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Erfahrungen bei der dießjährigen Seidezucht. 2) Winke für Feuerarbeiter. 3) Nutt'ſcher Bienenkaſten. 4) Empfehlung von Garten-, Oculirmeſſern ꝛc. 5) Verkäuflicher Zuchtſtier und Zuchteber. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Erfahrungen bei der dießjährigen Seidezucht.

Da ich im Beſitze von circa einem halben Morgen Landes bin, auf welchem ſeit 5 Jahren Maulbeerbäume in Buſchform, aber in der Weite der Klaſſen gleich den Reben gepflanzt ſind, ſo entſchloß ich mich, zwiſchen 3 und 4 Loth Seideneyer auszulegen, welches gegen den 6. Juni hin geſchah. (Die Quantität kann ich nicht genau beſtimmen, da ich noch ſpäter von dieſen Eyern weggab, ohne daß ſie gewogen wurden.) Das Ausbrüten geſchah nach Türks Vorſchrift auf Waſſerſchüſſeln und zwar mit dem beſten Erfolge, indem die ungefähr 6 Tage lang ausgelegten Eyer innerhalb 4 Tagen ganz ausgeſchlüpft waren. Auch gebrauchte ich die Vorſicht, in dem etwas warmen Raume, in welchem die Räupchen in den 2 erſten Lebensperioden aufbewahrt wurden, beſtändig eine Schüſſel mit kaltem Waſſer ſtehen zu haben, welches nach und nach verdünſtete und das gänzliche Austrocknen der Luft verhinderte. Nach dem 2ten Schlafe kamen die Raupen in ein größeres Zimmer, welchem von allen Seiten durch Fenſter Luft gegeben werden konnte. Durch einen Windofen ward überdieß noch für die Möglichkeit geſorgt, auch ohne Oeffnen der Fenſter die Luft nach und nach erneuern zu können.

Die allen Winden ausgeſetzte Lage des Zimmers und die im Anfange herrſchenden kalten Winde machten es nöthig, daß, um die Gleichheit der Temperatur zu erhalten, faſt jeden Tag etwas Feuer gemacht werden mußte, wobei eine auf den Ofen geſtellte Waſſerſchüſſel, die des Tages 2 mal gefüllt wurde, den gehörigen Feuchtigkeitsgrad erhielt. Als Maßſtab, ob man Feuer bedurfte oder nicht, ward weniger der Thermometer als der Umſtand angenommen, ob die Raupen gehörig fraßen oder nicht. Im letzten Falle ließ ich durch in den Windofen eingelegtes Feuer jedesmal die Temperatur mit dem Erfolge erhöhen, daß die Raupen nachher ihre Nahrung ſchnell verzehrten. Bei der Fütterung wurden übrigens die in Nr. 20 des dießjährigen Wochenblatts angegebenen Regeln befolgt, nur war die Menge der Raupen zu klein, als daß es ſich der Mühe verlohnt hätte, die Raupen auch bei Nacht zu füttern, was, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lebensdauer der-

ſelben und das ganze Geſchäft auf etwa 7 Wochen (mit Einſchluß der Coconsernte) verlängerte, wogegen es ſonſt 25 bis 30 Tage angedauert, auch etwas mehr Seide gegeben haben würde.

Um die Zuckerfütterung zu probiren, ward 1 Pfund Zucker verkleinert aber zugleich erſehen, daß dieß, länger fortgeſetzt, die Koſten bedeutend vermehren würde; daher probirte ich das Füttern mit Kartoffelſtärke, von welcher ſich ein Quantum von ungefähr 5 Pfund zufällig im Zimmer befand, jedoch im Anfange nur in geringem Maße und auf einzelnen Horden, um die Wirkung derſelben zuerſt zu prüfen. Zufällig erhielt ich aber in der Zeit des letzten Schlafes des bei weitem größeren Theils der Raupen das kürzlich erſchienene, von F. L. Lindner in Stuttgart überſetzte Büchlein, „über Maulbeerzucht und Erziehung der Seideraupen, aus dem Chineſiſchen ins Franzöſiſche überſetzt von Stanislaus Julien ꝛc. und erſah, daß man in China während der letzten Freßperiode gepulvertes Maulbeerlaub und auch Reismehl, auf die Maulbeerblätter geſtreut füttere. Hierdurch aufgemuntert, ließ ich nun für alle meine Raupen des Tags einmal die Maulbeerblätter dicht mit der Kartoffelſtärke beſtreuen und dieß Verfahren bis zum Einſpinnen fortſetzen. Die Raupen fraßen dieß ohne Anſtand und erreichten eine Größe, welche in den 4 Jahren, ſeit welchen ich Seide ziehen laſſe, niemals vorkam. Als die Zeit herannahte, in welcher ich ſonſt eine bedeutende Menge an der Gelbſucht verlor, war ſolche auffallend unbedeutend, ob dieß aber von der Stärkefütterung oder von der dabei angewandten Chlorräucherung herrühren mochte, wage ich bis jetzt noch nicht zu entſcheiden, nur glaube ich die Bemerkung gemacht zu haben, daß, als die Kartoffelſtärke in den letzten Tagen zu Ende ging und weniger gefüttert wurde, die Gelbſucht häufiger ward, was mich beſtimmte, noch einigemal gewöhnliche Brokelſtärke aufſtreuen zu laſſen, worauf die Gelbſucht wieder abzunehmen, und das alte Verhältniß einzutreten ſchien.

Da ich weiß- und gelbſpinnende Raupen getrennt erzog, und die weißen ſich einmal weniger zu häuten ſcheinen, daher ungefähr 8 Tage früher fertig wurden, ſo konnte ich bei dieſen wegen der Fütterung mit Stärke kein Reſultat mehr erhalten. Mit den weißen ſpannen aber auch einige gelbe Raupen und durch dieſe erhielt ich Gelegenheit, den Unterſchied zwiſchen den ohne und den mit Stärke gefütterten Raupen im Gewichte der Cocons kennen zu lernen. Von den erſten gingen circa 300 Stück auf das Pfund, obſchon dieſe als zuerſt eingeſponnene Raupen beſtimmt unter die ſeidereichſten gehörten. Von den letzten gaben mehrere Wiegungen das Reſultat, daß nur 260 Stück auf das Pfund gerechnet werden konnten, obgleich hier die Cocons ſchon mehr gemiſcht waren. Es ſcheint daher in der Kartoffelſtärke ein wohlfeiles Mittel gefunden zu ſein, nicht allein die Raupen geſund zu erhalten, ſondern auch damit die Seide zu vermehren, und ſie ſtärker zu machen, was ſich ebenfalls bei dem Abhaspeln derſelben zeigte, indem höchſt ſelten, bei übrigens ſehr feinem Faden, ein ſolcher abriß *). Es wäre zwar intereſſant, dieſe Verhältniſſe genau zu ermitteln, dafür waren aber zu wenige, ohne Stärke gefütterte, gelbe Cocons vorhanden, um ein ſicheres Reſultat zu erhalten, und ſo mußte dieſe Ermittlung für jetzt unterbleiben.

Um die beſte Art der Spinnhütten zu prüfen, wurden Gerüſte von Pfriemen, dann Gerüſte von parallel geſtellten Brettern probirt. Bei den erſten gab es etwas mehr Floretſeide, bei den anderen aber mehr Doppelcocons, ſo daß das Einſpinnen an Reiſern dem anderen vorzuziehen iſt, wenn dieſe nur vorher ſo ausgeklopft werden, daß ſie nichts mehr von Laub oder Rinde losgehen laſſen und die Flockſeide dabei rein bleibt. Auch bei dem Einſpinnen ward faſt immer, beſonders des Morgens, etwas Feuer unterhalten, und es ſcheint dieß zur ſchnellen und guten Arbeit der Raupen durch-

*) Eine eigene Erſcheinung iſt die, daß Raupen, welche noch nicht ſpinnreif ſind, die Stärke nicht anders als auf den Blättern freſſen, während ſtark ſpinnreife ſie rein von dem Tiſche auffraßen, als etwas davon durch Zufall dahin verſchüttet war.

aus erforderlich. Sobald ſolche nur langſam ſpinnen, wenn manche ſich faſt gar nicht bewegen, ſo iſt die Temperaturerhöhung das ſicherſte Mittel, ſie zum Fleiß anzuregen.

Den Unterſchied zwiſchen den weiß- und gelbſpinnenden Raupen betreffend, ſo ſcheinen die letzteren mehr und eine ſtärkere Seide zu erzeugen. Die erſten ſind aber früher fertig, und geben dem Seidezüchter Gelegenheit, in dem nämlichen Raume mehr Seide erziehen zu können. Denn da ſie ungefähr 8 Tage früher eingeſponnen ſind, ſo räumen ſie die Horden, welche ſogleich von den gelben eingenommen werden, die in dieſer Zeit gerade am ſchnellſten wachſen.

Es ſcheint überhaupt viel mehr Seide in dem nämlichen Raum erzogen werden zu können, wenn man etwa 14 Tage nach dem Auskriechen der erſten Eyer noch eine Quantität derſelben ausſchlüpfen läßt, welche ſogleich an die Stelle der eingeſponnenen kommen, wenn dieſe von den Hürden weggebracht worden ſind. Ein Umſtand möge hier noch beigeſetzt werden, welcher zu beweiſen ſcheint, daß der ſonſt ſo ſehr gefürchtete Blitz für die Raupen ganz unſchädlich iſt. Es ſchlug nämlich gegen 5 Uhr Mittags bei einem heftigen Gewitter in das Haus ein. Da das Seidezimmer über das Dach hinausragt und der Blitzableiter um daſſelbe herum geführt iſt, ſo war es natürlich, daß im Augenblick des Einſchlagens alles nicht allein mit Feuer umgeben war, ſondern daß auch die Hürden ſehr erſchüttert wurden, indem nach der Angabe des Arbeiters der Arbeitstiſch ſelbſt einen heftigen Stoß erlitt. Dieſes Alles äußerte auf die Raupen durchaus keinen Einfluß, und ſie blieben geſund wie zuvor.

In Hinſicht der Erträglichkeit der Seidezucht ſcheint mein dießjähriger Verſuch bedeutenden Gewinn zu verſprechen, wenn die Sache im Großen und intelligent betrieben würde. Aber auch für den ärmeren Landwirth ſcheint die Raupenzucht von großem Vortheil, wenn er den Tagelohn durch ſeine Familie ſelbſt verdienen kann. Als Beweis für dieſe Behauptung will ich meine Berechnung hier mittheilen, und erlaube mir nur vorher noch einiges zu bemerken.

1) Die auf beſagtem halben Morgen erzogenen Buſchbäume ſind nun 5 Jahre gepflanzt und werden vom 2ten Jahre an, in welchem ich gleich 80 Pfund Cocons erzog, obſchon mir aus Unkenntniß mit der Seidezucht vielleicht ein Drittheil der Raupen vorher zu Grund gegangen war, jährlich ihrer Blätter in der Art beraubt, daß ſolche nicht an den Büſchen ſelbſt abgeſtreift, ſondern das dort die ganzen Aeſte bis auf eine Höhe von circa $2\frac{1}{2}$ Fuß abgeſchnitten werden, von denen man erſt zu Hauſe die Zweige abbricht und ſolche den Raupen auflegt. Die unteren Aeſtchen werden den Bäumchen gelaſſen, damit ihre Vegetation nicht ganz zerſtört wird; ſie bilden ſodann nach dem Abſchneiden, gleich den Reben, neue Triebe, die für das folgende Jahr dienen. Werden ſie durch dieſe Methode in einem Jahr auch nicht aller Blätter beraubt, und könnte von den ſtehenbleibenden auch noch etwas mehr Seide erzogen werden, ſo hat man dagegen den Vortheil, daß man alle Jahre die Bäumchen auf die nämliche Art behandeln kann, ohne daß ſie leiden und daß man nicht nöthig hat, mit der Laubernte 1 Jahr ausſetzen, wenn ſchon dieſes letztere Verfahren vielleicht für das folgende Jahr noch mehr Laub auf einmal abwerfen würde.

Uebrigens iſt die Menge der Aeſte, welche man erhält, in Hinſicht des Holzes nicht unbedeutend und die Bäumchen liefern in reichlichem Maße das Brennmaterial, welches man zur Feuerung bei den Raupen ſelbſt bedarf, daher bei der folgenden Berechnung auch kein Anſatz dafür vorkömmt.

2) Ich habe den Tagelohn abſichtlich nach dem gewöhnlichen Preiſe für eine erwachſene, mit harter Arbeit vertraute, Perſon berechnet. Bei dem ganzen Geſchäfte wäre aber eigentlich nur eine einzige dieſer Art nöthig geweſen, und die anderen Arbeiter hätten durch Kinder mit der Hälfte oder zwei Drittheilen des berechneten Tagelohns beſchafft werden können, was auf den Ertrag ſelbſt einen um ſo größeren Einfluß hat, als der bedeutendſte Theil der Koſten im Tagelohn beſteht.

3) Durch einen größeren Betrieb und durch die dabei ſtattfindenden Arbeitserleichterungen

müſſen ſich die Koſten noch um ein Bedeutendes vermindern. Dagegen würden bei einem ſolch größeren Geſchäfte die Zinſen eines Capitals hinzukommen, welches für die Errichtung eines eigenen Gebäudes nothwendig iſt. Dieſe Zinſen werden aber ſchwerlich die Summe überſteigen, welche hier auf den höheren Tagelohn und die Beſeitigung der in der Localität liegenden Hinderniſſe aufgewandt wurde.

4) Der Aufwand für die Anſchaffung der Bäumchen iſt ebenfalls nicht in die Rechnung aufgenommen. Wenn man dieſe, wie es hier geſchah, aus Samen erzieht und im 3ten Jahre auf das Feld verpflanzt, ſo iſt er an und für ſich nicht bedeutend; er deckt ſich überdem aber durch die jährliche Holzzunahme an den Bäumen ſelbſt, ſo daß er füglich aus der Rechnung gelaſſen werden kann.

5) Für den Maulbeeracker wählte ich ein ziemlich hochgelegenes, ſandiges, trockenes Feld, welches als Acker nur geringen Ertrag gab. In wie weit ſolches ſpäter gedüngt werden müſſe, iſt noch nicht erprobt. Bis jetzt wurde es nur im Frühling und Herbſte gehackt. Die Bäumchen gedeihen bis jetzt jedes Jahr beſſer, und ſo ſcheint die Nothwendigkeit des Ueberdüngens ſich noch auf längere Zeit hinauszuſchieben, wenn ſie ſich nicht vielleicht als ganz unnöthig zeigt, indem das jährlich abfallende und eingehackte Laub doch eine Art von Düngung ausmacht. Bei der Berechnung ward aber deßhalb kein Anſatz für Düngung gemacht.

6) Da ich nicht wußte, ob man mit dem Maulbeerlaub ausreichen würde, ließ ich ſolches einigemal von Ladenburg aus einer dortigen Anlage kommen. Dieſes Laub wäre nicht nöthig geweſen, und das hieſige hätte vollkommen hingereicht; um aber hier ſicher zu gehen, ſo ward das eigentlich nur 1½ Viertel haltende Maulbeerfeld für einen halben Morgen angenommen.

(Schluß folgt.)

---

2. Winke für Feuerarbeiter.

In einer Zeit, wo die Preiſe der Feuerungsmaterialien, beſonders die des Holzes, ſo hoch ſtehen und noch immer zu ſteigen drohen, möchte es nicht überflüſſig ſein, die Herren Feuerarbeiter ꝛc. auf die Groß'ſchen *) Eſſe-Apparate zur Anwendung erhitzter Luft in Verbindung mit Waſſerdämpfen aufmerkſam zu machen.

Die Vorrichtung, deren ſich Hr. Groß bedient, hat zwei Haupttheile, wovon der eine zur Erwärmung der Luft, der andere zur Entwicklung von Waſſerdämpfen, die dem Feuer zugleich zugeführt werden ſollen, dient. Der erſte dieſer zwei Theile wird ſo aufgeſtellt, daß er die Wand bildet, an welche das Feuer anſchlägt, ſo daß die Kohlen an dem unteren Theil anliegen. Diejenige Seite, welche mit dem Feuer unmittelbar in Berührung kommt, iſt mehrere Zoll dick, und zwar unten noch dicker als oben, ſo daß dadurch für eine nachhaltige Erwärmung der durch den Kaſten durchſtrömenden Luft geſorgt wird. Im Innern iſt der Kaſten durch mehrere Zwiſchenwände von ſtarkem Sturz in Abtheilungen getheilt und dadurch der Luft eine größere Berührungsfläche gegeben, damit die Erwärmung gleichmäßiger im ganzen Raum geſchieht. Die Zwiſchenwände mit ihren Oeffnungen ꝛc. ſind übrigens von der Art, daß die Geſchwindigkeit der Luft dadurch nicht vermindert wird, oder, was daſſelbe iſt, der nöthige Kraftaufwand zur Bewegung des Blasbalgs dadurch nicht vermehrt wird.

Unmittelbar unter dieſem Luftkaſten befindet ſich, gleichfalls von Gußeiſen, der Waſſerkeſſel und auf der hinteren Seite deſſelben eine Oeffnung, durch welche er mit Waſſer gefüllt werden kann, und unten eine Röhre mit einem Hahn zum Ablaſſen deſſelben. Dieſer Keſſel wird ſo eingemauert, daß ein Theil der brennenden Kohlen den obern Theil deſſelben noch berührt, wodurch ſich der Keſſel erwärmt und Waſſerdämpfe in ihm entwickelt werden, welche durch eine kleine Oeffnung oben ausſtrömen können, und ſo zugleich mit dem warmem Wind dem Feuer zugeführt werden.

Von dieſen Apparaten ſind ſeit ihrem Beſtehen (ohne die gemachten Beſtellungen) bereits

*) Groß iſt Lehrer der Beſchlagkunſt an der Königl. Thierarzneiſchule zu Stuttgart. A. d. R.

110 Exemplare in den verſchiedenſten und entfernteſten Gegenden Deutſchlands im Gebrauche und zeichnen ſich überall, beſonders da, wo ſie vorſchriftmäßig an den Platz gebracht ſind und verſtändig damit umgegangen wird, ſehr vortheilhaft aus.

Nähere Beſchreibung des Apparats.

Derſelbe beſteht aus Gußeiſen und iſt aus zwei Haupttheilen, nämlich dem Windkaſten und dem Waſſerbehälter, zuſammengeſetzt; durch folgende 3 Figuren wird ſeine äußere Beſchaffenheit (nebſt ſeinen Umriſſen) anſchaulich gemacht.

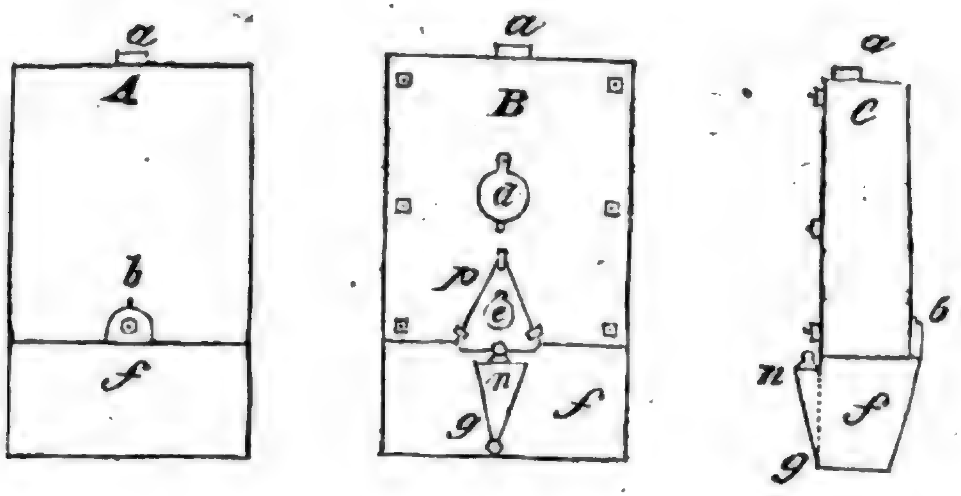


Fig. A zeigt den ganzen Apparat von ſeiner vordern, dem Feuer zugekehrten Seite; der obere größere Theil iſt der Windkaſten, der untere kleinere Theil f. der Waſſerbehälter. Bei a iſt eine becherförmige Oeffnung, durch welche das Blasrohr aufgenommen und der Wind in den Kaſten geführt wird; im Innern daſelbſt iſt eine Vorrichtung angebracht, die ſich von ſelbſt öffnet und ſchließt, wodurch das etwaige Aufſteigen des Dampfes in den Blasbalg verhindert wird; b zeigt die Eßform mit ihrer Oeffnung und einem oberhalb befindlichen Vorſtecker. Fig. B. ſtellt denſelben von ſeiner hintern Seite dar; c iſt eine Klappe, durch welche in den Windkaſten geſehen und die leicht in ein Ventil verwandelt werden kann; e iſt die Dampfleitung ebenfalls mit einer Klappe verſehen, um erforderlichenfalls die Eßform und das Feuer von der hintern Seite von Schlacken ꝛc. reinigen zu können; n iſt eine becherförmige Vorrichtung, in welche das Waſſer eingefüllt und die mit einem Stöpſel verſchloſſen werden kann; bei g kann das Waſſer abgelaſſen werden. Die Fugen zwiſchen dem Windkaſten und dem Waſſerbehälter, ſo wie die der Rückwand ſind mittelſt Schrauben ꝛc. möglichſt luftdicht gemacht und die einzelnen Theile dauerhaft und genau mit einander zu einem Ganzen verbunden.

Fig. C bezeichnet den Apparat von der Seite und zeigt, wie er an der Eſſe anſtatt einer ſogenannten Eßplatte angebracht iſt, wozu die Eßform b die Direction gibt.

(Gleiche Buchſtaben bezeichnen bei allen 3 Figuren gleiche Gegenſtände.)

Für die verſchiedenen Feuerarbeiter werden ſolche Apparate in 6 verſchiedenen Größen (Nummern), ſo wie auch doppelte dergleichen angefertigt.

Nr.	Meßverhältniß in runden Zahlen			Gewicht. Pfund	Preis ſammt Schloſſerarbeit	Gebrauch für
	Höhe	Breite	Tiefe			
0	46	24	13	1300—1400	150—160 fl.	Friſch-, Renn- und Raffinirfeuer.
1	34	20	9	600— 650	66— 70 fl.	Wagen- und Waffenſchmiede.
2	30	18	8	440— 460	50— 54 fl.	Kleinere dergleichen.
3	27	15	7	300— 320	33— 36 fl.	Hufſchmiede und Schloſſer.
4	22	12	6	200— 210	22— 25 fl.	Kleinere dergleichen.
5	18	10	5	100— 105	12— 14 fl.	Nagelſchmiede.
Doppelte	27	16	16	650— 700	70— 80 fl.	Wie Nr. 3.

(Gewicht und Maß ſind würtembergiſch.)

Anmerkung. Dem Apparat Nr. 0., bis jezt dem größten, iſt die Einrichtung gegeben, daß die Temperatur der Gebläſeluft jeden Augenblick verändert, oder auch kalte Luft mit warmer und umgekehrt gewechſelt werden kann.

Die doppelten Apparate haben noch den beſondern Vortheil, daß man mittelſt Eines Blasbalgs ein oder zwei Feuer, ſo wie auch umgekehrt mittelſt zwei Blasbälgen ebenfalls zwei oder ein um die Hälfte verſtärktes Feuer erhalten kann.

Die Apparate für Nagelſchmiede ſind etwas anders conſtruirt. Alle aber haben unter Benützung der bisher gemachten Erfahrungen eine Vervollkommnung erhalten, die weder in Bezug auf ihre Dauerhaftigkeit noch Bequemlichkeit etwas zu wünſchen übrig laſſen.

In Folge dieſer Verbeſſerung haben ſich die Meßverhältniſſe der Apparate etwas weniges geändert und das Gewicht gegen früher etwas zugenommen, wodurch die Preiſe zwar nur ſcheinbar höher, im Verhältniß zum Gewicht aber noch ſo billig wie früher ſind.

Die Vortheile welche ein ſolcher Apparat gewährt, ſind folgende:

1) kann er an jeder ſchon beſtehenden Feueresſe ſehr leicht und mit geringen Koſten angebracht werden;
2) wird durch denſelben eine ſ. g. Eßplatte erſpart und iſt viel dauerhafter als dieſe;
3) nimmt er keinen ſolchen Raum weg, daß er dem Arbeiter in ſeinen Manipulationen hinderlich werden könnte;
4) iſt der Apparat ſo eingerichtet, daß die Eßform jeden Augenblick mit einer andern gewechſelt und daß durch dieſelbe, um Schlacken daraus entfernen zu können, von der hintern Seite bequem zum Feuer geſehen werden kann;
5) darf der Blasbalg weniger angeſtrengt werden, als bei einem gewöhnlichen Feuer oder bei einem Apparat mit Circulation;
6) wird die Luft in großer Menge, ſchnell und auf ungefähr 200° R. und darüber erhitzt;
7) werden durch die Anwendung der Waſſerdämpfe ca. 10% weitere Erſparniß an Kohlen gemacht, als dieß mit heißer Luft allein geſchieht;
8) erfolgen die Hitzen viel ſchneller, ſind milder und durchdringender und gibt es keine ſ. g. Schwabenhitze;
9) hat es ſich aufs Entſchiedenſte gezeigt, daß gegenüber von einem gewöhnlichen Feuer ungefähr ¼ bis ⅓ an Kohlen und faſt eben ſo viel an Zeit erſpart wird. Dazu erhält man beſſeres Eiſen und hat weniger Abgang an demſelben.

Die Behandlung eines ſolchen Feuers iſt übrigens ganz einfach, nur muß der Feuerbau etwas höher ſein und kann tiefer eingehalten werden.

Eine Reihe genau und unbefangen angeſtellter Verſuche zwiſchen der Leiſtung eines Feuers mit gewöhnlicher atmoſphäriſcher Luft und der Wirkung eines Feuers mittelſt eines Apparats (Nr. 3) zur Anwendung erhitzter Luft in Ver-

bindung mit Wäſſerdämpfen ergab **durchſchnittlich** folgendes Reſultat: 20 Stück Hufeiſenbauſchen zuſammen 36 Pfund ſchwer, die eine Hälfte auf 3 und die andere Hälfte auf 2 Hitzen zu neun Hufeiſen gut ausgeſchweißt *) erforderten:

	Holz- oder Steinkohlen	Zeit	Abgang an Eiſen
	Pfund		Pfund
Gewöhnliches Feuer mit kalter Gebläſeluft.	44	3 Stunden 10 Minuten	$3\frac{3}{4}$
Mit erhitzter Luft und Wäſſerdämpfen.	32	2 Stunden 30 Minuten	$2\frac{1}{2}$
Unterſchied	12	40 Minuten	$1\frac{1}{4}$
Beträgt nach Procenten	28	22 Minuten	24

*) **Anmerkung.** Bei einem entſprechend ſtarken Blasbalg können mittelſt eines Apparats von Nr. 3. Eiſenſtangen von 2—3 Zoll ins Gevierte aus- oder zuſammengeſchweißt werden; bei verhältnißmäßig größeren Nummern je 1 Zoll mehr oder abwärts 1 Zoll weniger.

Da dieſes Ergebniß blos der Durchſchnitt von mehreren Verſuchen iſt, ſo muß beſonders bemerkt werden, daß die Erſparniſſe bald mehr bald weniger betragen und daß etwaige Differenzen ihren Grund lediglich in der Betriebsart des Feuers oder in der Qualität der Kohlen haben, insbeſondere aber wird das Verhältniß zwiſchen Kohlen und Zeitverbrauch dadurch abgeändert, indem, wie bekannt, durch eine **weite** Eßform auf Koſten der Kohlen mehr Zeit, dagegen umgekehrt bei einer **engen** Eßform mehr Kohlen erſpart werden.

Dieſe Apparate, für welche dem Erfinder für die Königreiche Würtemberg und Baiern, deßgleichen für das Großherzogthum Heſſen Privilegien ertheilt worden ſind, und von denen in **Karlsruhe** die Fabrik des Herrn **Reuß** und Cabinetsſchloſſer **Weiß** ſchon ſeit einiger Zeit im Gebrauch haben, können bei dem Handlungshauſe **Morhinweg** und **Brecht** in Stuttgart bezogen werden.

3. Nutt'ſcher Bienenkaſten.

Der Unterzeichnete hat ſich durch einen geſchickten Schreiner einen Nutt'ſchen Flügelkaſten, nach der Darſtellung in Muſſehls Anweiſung zur Lüftungsbienenzucht, anfertigen laſſen, und es wird ihm Vergnügen machen, wenn die Bienenzüchter ſeiner Nachbarſchaft davon Einſicht nehmen wollen, oder, wenn er Entfernteren zur Anſchaffung dieſer ſo ſehr verbeſſerten Einrichtung dienlich ſein kann.

Saline Rappenau.

Eberſtein,
Saline-Caſſier.

4. Empfehlung von Garten-, Okulirmeſſern ꝛc.

In der Deputationsſitzung der Unterrheinkreisabtheilung legte Meſſerfabrikant **Krauth** von **Heidelberg** 3 verſchiedene Exemplare Gartenmeſſer und zwei verſchiedene Okulirmeſſer, welche er nach Angabe der Verwaltung anfertigte, zur Prüfung vor, welche in Bezug auf Form und Qualität allgemeine Anerkennung fanden und deßfalls der bewährten Brauchbarkeit und Güte wegen empfohlen zu werden verdienen.

Der Preis der Gartenmeſſer in 3 Formaten mit und ohne Garnitur iſt 36 kr. bis 1 fl. 48 kr. und der Okulirmeſſer 36 kr. bis 1 fl. 12 kr. für das Stück.

Heidelberg, den 20. Auguſt 1837.

Metzger.

5. Verkäuflicher Zuchtſtier und Zuchteber.

Bei Unterzeichnetem ſtehen zu verkaufen:

Ein $3\frac{1}{4}$ Jahr alter Wucherſtier, ſelbſt gezogen, von veredelter, ausgezeichnet ſchöner Landrace, Rothbläs, ſehr fromm und zum Sprung unverbeſſerlich.

Ein Eber, 2 Jahr alt, ebenfalls ſehr groß, gutartig und zur Zucht vortrefflich.

Brötzingen, Amts Pforzheim den 18. Aug. 1837.

Wilhelm Knoderer,
Lindenwirth und Vereinsmitglied.

Landesprodukten-Preiſe.

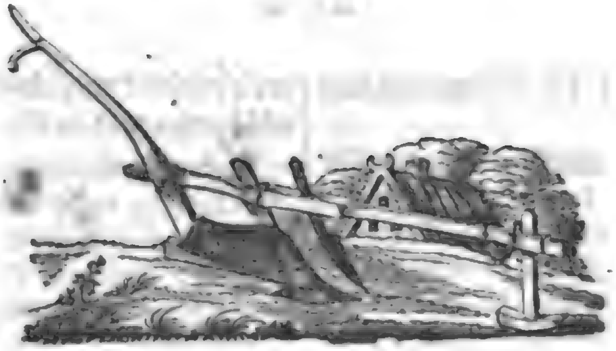
Vom 21. bis 29. Auguſt 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	35	5	30	5	—	3	15	3	40	1	—	18	—	—	7	39	—	—	—	14	30	13	30	—	5
Ueberlingen	—	—	9	37	4	43	—	—	—	—	3	20	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	13	45	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	36	4	55	6	28	—	—	4	20	1	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch	—	—	8	15	—	—	—	—	—	—	4	1	1	6	20	—	—	—	—	—	—	—	20	—	13	20	—	6
Stockach	—	—	9	30		—	—	—	—	—	3	40	1	30	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	10	—	8	12	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	11	—	—	—	6	20	—	—	4	—	1	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	20	7	30	6	50	—	—	4	20	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	10	15	—	—	7	10	—		4	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	10	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Waldshut	—	—	10	44	7	20	6	40	5	20	4	36	1	12	20	—		8	40	—	—	—	—	—	15	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach		—	12	32	—		—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	12	—		—	7	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	12	30	10	40	8	—	6	30	—	—	—	—	1		25	—	—	16	44	—	—	—	20	—	18	—	—	5
Freiburg	12	—	—	—	7	—	5	40	—	—	4	40	1	—	20	—	—	14	38	—	—	—	20	—	20	—	—	7
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—				—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	30	12	40	6	30	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	40	—	—
Haslach	12	30	11	15	7	15	6	48	—	—	4	50	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	13	2	12	30	6	15	5	37	—	—	5	20	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	12	—	11	12	7	30	6	48	—	—	4	50	—	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	9	12	32	7	30	6	16	5	54	5	—	—	—	19	—	—		53	20	—	—	—	—	—		—	5
Offenburg	12	—	11	50	6	50	6	—	—	—	5	6	—	54	14	—	—	12		—	—	—	—	—	17	—	—	—
Oppenau	—	—	12	20	8	—	7	30	—	—	5	18	1	12	12	30	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	11	—	12	—	7	30	7	30	—	—	5	24	—	54	13	—	—	18	47	30	—	—	—	—	16	15	—	—
Achern	—	—	—	—	7	—	6	30	6	48	4	12	1	12	14	—	—	15	38	—	—	—	21	—	17	—	—	4
Bühl	12	30	13	48	7	36	8	—	5	24	5	24	1	30	18		—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	6
Baden		—	13	40	7	26	7	—	—	—	5	45	1	—	16	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
(Gernsbach)	—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	12	40	13	45	6	50	—	—	—	—	[illegible]	2.	1	20	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	12	—	10	45	7	45	7	15	—	—	4	53	1	—	20	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	11	50	—	—	6	40	—	—	5	—	1	24	16		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	11	30	12	—	7	15	6	45	—	—	4	52	1	—	13	—	—	16	—	—	—	—	—	—	15	—	—	6
Bruchſal	12	10	—	—	7	—	6	36		—	4	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	9	9		—	6	36	5	35	4	6	4	41	1	20	14	—	—	14	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Heidelberg	—		10	22	7	—	5	45	4	17	4	55	1	—	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	4	12	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	4
Wertheim	—	—	—	—	6	15		—	3	10	3	47	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	52	11	20	6	57	6	22	4	46	5	—	1	7	17	9	—	12	42	48	—	—	18	12	16	14	—	5
Heilbronn		—	—	—	—	—			—		—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	12	—	—	6	5	4	38	2	44	4	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der C. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N° 36. 1837.

Karlsruhe 8. September.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Einige Erläuterungen zu dem Aufſatz in Nr. 33., den Zuſtand eines Theils vom Odenwalde betreffend. 2) Das Schwyzer- (Rigi-) Vieh. 3) Erfahrungen bei der dießjährigen Seidezucht. 4) Aufruf an die Landwirthe Badens, einen gemeinſchaftlichen Ankauf von Original-Rigaer-Leinſamen betreffend. 5) Oel- und Oelſamenpreiſe. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Einige Erläuterungen zu dem Aufſatz in Nr. 32., den Zuſtand eines Theils vom Odenwalde betreffend.

Von Domänenrath Knaus in Amorbach.

Mit wahrem Intereſſe habe ich die umſichtigen Bemerkungen eines leider Ungenannten in Nr. 33. geleſen. Da ich aber in einem meiner wichtigſten Wünſche mißverſtanden worden bin, ſo ſei es mir erlaubt, einige Erläuterungen nachzubringen.

Ich bin nämlich eben ſo weit, wie der Herr Verfaſſer, davon entfernt, zu glauben oder zu beantragen, daß man von Staatswegen eine allgemeine Reform der Landwirthſchaft im Odenwalde gleichſam zwangsweiſe einführen ſolle.

Mein, wie ich nun wohl ſehe, allzukurz hingeworfener Satz, daß der Odenwald ſich ſelbſt nicht mehr aufhelfen könne, daß er beſonderer Obſorge und thätlicher Aufhülfe bedürfe, ſollte auf das meiner Anſicht nach wirklich vorhandene Bedürfniß aufmerkſam machen, daß bei dieſem Landſtriche die gewöhnlichen Mittel, die Cultur zu heben, z. B. durch landwirthſchaftliche Vereine ꝛc., nicht ausreichen, daß man etwa einige Muſterwirthſchaften, ganz einfach, dem Landmann einleuchtend und zugänglich, auf Staatskoſten errichte, in welchen durch das nackte Vorbild einer geregelten, den Verhältniſſen anpaſſenden Wirthſchaft Nachahmung, Sinn fürs Beſſere durch die Anſchauung erweckt, dieſer oder jener Zweifel durch vergleichende Verſuche näher berichtiget werden möge; daß man ferner die einzelnen herabgekommenen Ortſchaften durch tüchtigen Rath und durch Geldmittel unterſtütze, beſſere Einrichtungen zu treffen, daß man ſomit auf die vielfältige Weiſe, auf welche es möglich iſt, einer ſolchen Gegend aufzuhelfen, derſelben unter die Arme greife. Ich verwahre mich alſo feierlichſt gegen jede Vermuthung, daß ich auf eine andere Art eine Einſchreitung der Staatsregierung habe bezwecken oder wünſchen wollen.

Vor etwa 14 Tagen hatte ich Gelegenheit, mit dem Großh. Heſſiſchen Oekonomierath Pabſt einen Theil des heſſiſchen Odenwaldes zu durchreiſen und meine Anſichten über die Einwirkung

der Staatsregierung auf die Landwirthſchaft verwirklicht zu ſehen.

Herr Pabſt bereist nämlich als Commiſſär der Regierung alljährlich das Land, leitet die Viehpreisvertheilungen, beſucht die Orte, in welchen Anmeldungen über preiswürdige Culturen und Anſtalten beim Vereine geſchehen ſind, unterweist die Landleute mit Rath und That, ermuntert und tadelt ſie freundlich. Ich hatte Gelegenheit, die praktiſche Wirkſamkeit dieſes Verfahrens mit eigenen Augen zu ſehen, denn ich traf eine Menge guter Wieſenanlagen, zweckmäßiger Dung- und Jauchenbehälter ꝛc. an, die alle durch dieſe Betriebsweiſe im Laufe weniger Jahre ins Leben getreten ſind; ich ſah, daß die Landleute ihr, ich möchte ſagen angebornes Mißtrauen gegen alles Neuere oder gegen jeden Rath ſchon ſehr bedeutend gemindert haben, daß ſie einen ſolchen Mann, dem natürlich vor Allem practiſche Umſicht und die Manier, mit dieſen Leuten zutraulich umzugehen, nicht fehlen darf, nach und nach als eine freundliche Erſcheinung erkennen, ſich vor ſeinem Tadel ſcheuen, dagegen durch ſein Lob ermuntert fühlen und daß das Reſultat davon ernſtliche Verbeſſerung des landwirthſchaftlichen Zuſtandes iſt.

Die heſſiſche Regierung läßt bei ſolchen Preisvertheilungen ſchöne Stücke Vieh, namentlich Faſelvieh, um höhere Preiſe aufkaufen und vertheilt ſie wieder um niederere Preiſe an Gemeinden. Dieß muß auf beiden Seiten günſtig wirken. So wünſchte ich, daß auch im badiſchen Odenwalde verfahren würde.

Unausſprechlich viel Gutes kann hier bezweckt werden.

Auf eine ſolche Art, nicht durch gewaltſames Eingreifen, wollte ich der Großh. Regierung eine Fürſorge für dieſen Landestheil dringend ans Herz legen.

Wenn man jede ernſtliche Verbeſſerung eines Zuſtandes eine Reform nennen will, ſo habe ich allerdings eine Reform im Odenwalde gewünſcht. Allein, da ich dieſe nur auf die Grundlage einer vernünftigen Feld-, Wald-, Weidewirthſchaft durchgeführt wiſſen wollte, ſo glaube ich mich von dem ſeither Ausgeübten weniger weit entfernt zu haben, als wenn ich z. B. Vorſchläge zur totalen Stallfütterung gemacht hätte.

Denn die Stallfütterung, wie ihre Mutter, die Luzerne, werden im Odenwalde noch lange Zeit frommer Wunſch bleiben und nur als gewiſſermaßen künſtliche Pflanze hie und da im Einzelnen erſcheinen, denn ſo wenig der flachgründige Boden des Odenwaldes und das kalte Klima der Luzerne im Allgemeinen zuſagt, ſo wenig wird ein Landſtrich, deſſen Boden zwar graswüchſig, jedoch zum geregelten Feldbau zu arm iſt, wo es an natürlichem, wie an künſtlichem Stallfutter fehlt und noch lange fehlen wird, der Stallfütterung näher als einer vernünftigen Weidewirthſchaft ſtehen.

Mein vorgeſchlagener Feldumlauf ſollte keineswegs ein Normalumlauf ſein, er ſollte blos andeuten, wie ich glaube, daß man in Gemarkungen, wo größerer Güterbeſitz noch heimiſch iſt, wo die Zerſtücklung noch nicht alle Umänderungen erſchwert oder unmöglich macht, von dem jetzigen Zuſtande in *eine mehr geregelte* Wirthſchaft übergehen könne.

Ich bin ſo weit in der Erfahrung vorgeſchritten, daß ich nicht glauben möchte, durch einen Aufſatz im Wochenblatt einen Normalumlauf im Odenwalde einführen zu wollen. Ich zähle überhaupt nur ſehr ſpärlich auf die Wirkungen jeder ſchriftlichen Mittheilung beim Landmanne des Odenwaldes — deßhalb wollte ich thätliche Hülfe herbeirufen, Hülfe, wie ihrer der Odenwälder bedarf, um ernſtlich zum Beſſeren zu gelangen. Der Tadel iſt nöthig, wenn er nur wahr iſt; denn ohne Erkenntniß des Mangelhaften, die der erſte ernſtliche Schritt zur Beſſerung iſt, wird man ſelten zum Beſſern gelangen. Ich geſtehe aber offen, daß ich nicht blos für den Odenwälder ſchreiben wollte, ſondern daß ich gehofft habe, den Gegenſtand meines Aufſatzes auch ſolchen, die nicht im Odenwalde begütert ſind, zur Würdigung empfehlen zu können und wo möglich einen Landſtrich, der im jetzigen Augenblicke wahrlich mehr, als jeder andere, der Hülfe und Fürſorge bedarf, dieſer Schutzmittel theilhaftig zu machen.

Schließlich bitte ich den unbekannten Hrn.

Verfaſſer, ſich, wenn es ihm gefällt, mir zu nennen, damit ich mit ihm gemeinſchaftlich für die Verbeſſerung der Verhältniſſe im Odenwalde zu wirken im Stande ſei.

---

2. Das Schwytzer- (Rigi-) Vieh.

Unter den verſchiedenen Schweizer-Rindvieh-Racen hat das Schwytzer- (Rigi-) Vieh bei uns derzeit den meiſten Kredit, wird deßhalb auch von Jahr zu Jahr mehr eingeführt, und es dürfte deßhalb eine nähere Beſchreibung deſſelben Landwirthen, die es noch nicht kennen, nicht unlieb ſein.

Das Schwyzervieh hat einen großen Umfang des Körpers und äußerſt kräftigen Bau; der Leib iſt lang, die Rippen ſind weit herausgewölbt, zwiſchen den Hüftknochen ſind die Thiere ſehr breit, das Hintertheil von da bis an die Schwanzwurzel iſt ſtark, der Schweif in ebener Linie mit dem Rücken angeſetzt, dünn und lang; die Thiere ſind verhältnißmäßig nieder geſtellt, die Füße ſehr ſtark, und es ſtehen beſonders auffallend die Hinterbeine ſtämmig und aufrecht da, ſogenannte „kuhhäßige Unterfüße" werden gar nicht getroffen. Der ganze Bau dieſes Viehes iſt ſo, wie ihn der Thierzüchter gerne mit dem Ausdrucke „viereckig" (carré) bezeichnet. Der Kopf iſt im Verhältniß mit dem Körper mittelmäßig groß, doch eher groß als klein zu nennen; dagegen die Hörner klein und frei, vorzugsweiſe von heller Maſſe und gut geſtellt. Aus den Ohren hängen ſtarke Haarbüſchel Die Farbe der Thiere iſt ſchwarzbraun oder dunkelgraubraun, um das Maul weiß, über den Rücken oft mit einem hellen Streifen, zwiſchen den Hinterbeinen heller; dabei iſt das Haar fein, auf der weichen Haut glatt anliegend und glänzend. Die bei den Schwytzern beliebteſte Farbe iſt gegenwärtig glänzend dunkelgraubraun, mit hellerer Färbung zwiſchen den Hinterbeinen, dazu hellfarbige ſtarke Haarbüſchel im Innern der Ohren, kleine weiße Hörner.

Dieſes Vieh erträgt die Veränderung ſeiner äußern Verhältniſſe beſſer, als man vermuthen ſollte. Im Milchertrage iſt daſſelbe ſehr hoch zu ſchätzen; dieſer ſteht in ſehr günſtigem und ungleich beſſerem Verhältniſſe zur Quantität und Qualität des ihm zu reichenden Futters, als bei den Schecken des Berner Schlags, durch die der Kredit des Schweizerviehs etwas gelitten hat. Die Kälber fallen ſehr ſtark und ſind wohl die größten und ſtärkſten, welche bei irgend einer Rindviehgattung noch vorkommen, nicht zärtlich bei der Aufzucht und das junge Vieh wächſt kräftig und ohne Stillſtand heran. Die Ochſen werden zum Zug und zur Maſtung ſehr vorgezogen, und erreichen ein ausgezeichnetes Gewicht.

Die bei uns eingeführten Thiere halten ſich auch in ihrer veränderten Lage gut, die Nachzucht gedeiht ohne Umſtände, ſie beſtätigen ganz die dem Stamme beigelegten guten Eigenſchaften und dieſe ſind bei ihm in einem Grade vereinigt, wie er gewiß ſelten getroffen wird und welcher das Schwytzervieh ganz vorzugsweiſe überall hinempfiehlt, wo in der Regel eine ſolche Vereinigung gewünſcht wird, wo etwas großes Vieh gezogen werden will, und wo ſolches reichliche Fütterungsmittel, ſei es im Stall oder auf der Weide, erlauben.

Dieſes Vieh iſt in Deutſchland noch lange nicht hinlänglich bekannt, was es weit mehr verdient, als das große Vieh aus den Cantonen Bern und Freiburg, das durch ſein imponirendes Aeußere das Beſſere ſo lange verdrängt hat.

Man hört dieſen Stamm oft auch Rigirace nennen, was jedoch eine ganz uneigentliche Benennung iſt, und wohl nur daher kommen mag, daß der Berg Rigi, welcher im Canton Schwytz liegt und deſſen Weiden und Alpen ebenfalls zu den vielen dieſes Cantons gehören, von vielen Reiſenden vorzugsweiſe beſucht und dadurch dort das Schwytzervieh am häufigſten geſehen wird.

In der Schweitz ſelbſt ſcheint dieſer Schlag von Vieh, in vielerlei Abſtufungen weiter als das übrige Schweitzervieh verbreitet, auch ſehr geſchätzt zu ſein. In den Cantonen Unterwalden, Luzern, Zürich wird es noch ſehr vollkommen angetroffen. Zürich gibt ſich alle Mühe,

Original-Schwytzervieh dort einzuführen. Appenzell hat das ähnliche Vieh in einem mittelgroßen Schlage, und es iſt nicht zu zweifeln, daß auch das geſchätzte Vieh in dem benachbarten Landdiſtrikt Montafon in Vorarlberg gleicher Abſtammung ſei; auch ſcheint es nicht ganz unwahrſcheinlich, daß das ſo vorherrſchende braune — freilich gegen das Schwytzervieh ſehr geſunkene Vieh in den entfernten, aber mit obigen zuſammenhängenden Gegenden des Vorarlbergs, des Bodenſees, überhaupt Oberſchwaben, worunter vielleicht auch ſogar das des Allgäues, gleichen Urſprungs ſei.

Paarungen des Schwytzerviehs mit Allgäuer haben bis jetzt ein ſehr günſtiges und ſich gleich bleibendes Reſultat geliefert, was zu jener Anſicht noch mehr berechtigen möchte.

Größere Stämme des Schwytzerviehs finden ſich unſeres Wiſſens in Baden auf dem Großh. Privatgute Stuttenſee, den Großherzoglichen und Markgräflichen Meiereien zu Salem am Bodenſee, dem Markgräflichen Gute Auguſtenburg bei Durlach, dem Pachtgute des Menoniten Rediger zu Scheibenhardt bei Karlsruhe.

---

3. Erfahrungen bei der dießjährigen Seidezucht.

(Schluß.)

Nach den in letzter Nummer auseinandergeſetzten Verhältniſſen ergibt ſich als Ertrag der Seidezucht folgendes Reſultat.

A. Einnahme.

1) 117 Pfund Cocons *), pr. Pfund 30 kr.	58 fl. 30 kr.
2) 2 Pfund Flock- und Floretſeide, pr. Pfund 30 kr. .	1 „ — „
3) 6 Loth Seideſamen, im geringſten Anſchlag pr. Loth à 1 fl.	6 „ — „
Im Ganzen	65 fl. 30 kr.

*) Der eigentliche Ertrag war 125 Pfund, von denen 8 Pfund für die Eyerzucht zurückgelegt wurden.

B. Ausgabe.

1) Drei Loth Samen, pr. Loth à 1 fl.	3 fl. — kr.
2) Tagelohn in den erſten 3 Wochen, im Durchſchnitt pr. Woche 1 fl. 30 kr. **)	4 „ — „
3) Tagelohn für die folgenden 4 Wochen und zwar	
1 Mann 4 Wochen, à 2 fl. 24 kr.	9 „ 36 „
1 Mädchen 1 Woche, à 2 fl.	2 „ — „
2 Mädchen 2 Wochen .	8 „ — „
1 Mädchen noch 4 Tage	1 „ 20 „
4) Chemiſche Räucherung . .	— „ 30 „
5) Kartoffelſtärke circa 5 Pfd.	1 „ — „
6) Zins für die Geräthe und das Maulbeerfeld	5 „ — „
Im Ganzen	34 fl. 56 kr.

Einnahme	65 fl. 30 kr.
Ausgabe .	34 „ 56 „
Bleibt	30 fl. 34 kr.

Von dieſen 30 fl. 34 kr. wären noch abzuziehen 4 fl. Hackkoſten für das Maulbeerfeld und ſo würde ſich der Ertrag dafür auf 26 fl. 34 kr., oder pr. Morgen auf 54 fl. ſtellen. An Frucht hätte das Feld dieſes Jahr ertragen höchſtens

12 Haufen Korn, pr. Haufen gerechnet zu 4 Seſter Körner alſo im Ganzen 4 M. 8 Seſter, im Werth von 7 fl. pr. Malter	33 fl. 36 kr.
100 Bund Stroh	12 „ — „
	45 fl. 36 kr.

Nach dem vorjährigen Durchſchnittsertrag wäre dieſes Jahr von dem Morgen Weinberg einer ſolchen Lage zu erwarten 6 Ohm. Dieſe im Preis von 10 fl. gäben	60 fl. — kr.

*) In den erſten 2 Wochen iſt faſt noch gar keine Arbeit zu rechnen, und kann der Tagelöhner füglich noch ein anderes Geſchäft nebenbei beſorgen.

Rechnet man die Baukoſten des Weinberges, ſo wie die Koſten für Herſtellung des Weines zuſammen und zu . . . . 20 fl. — kr.

ſo bliebe Ertrag . . . . . . 40 fl. — kr.

wobei noch ſehr die Frage iſt, ob der Preis des dießjährigen Weines mittlerer Qualität ſich auf 10 fl. pr. Ohm ſtellen wird.

Hiernach würde ſich ein größerer Betrieb der Seidezucht immer noch vortheilhafter herausſtellen. Er würde vielleicht noch mehr abwerfen, wenn zu den Maulbeerbäumen gute Felder genommen würden, und vielleicht wäre ein größeres Aktienunternehmen, z. B. nach Art des Regensſpurgers, hier mehr an ſeinem Platze als bei andern Gegenſtänden, weil

1) die Beſorgung des Ganzen einfacher und leichter zu überſehen iſt,

2) nach dem jetzigen Stand der Kenntniß der Behandlung der Raupen ein Mißlingen der Zucht ſelbſt unter die Seltenheiten gehören muß, und man durch Aufmerkſamkeit und ſtrenge Beobachtung der Regeln widrige Zufälle hier viel ſicherer als bei anderen Unternehmungen, z. B. Runkelrübenzuckerfabrikation, Champagnerfabrikation ꝛc. vermeiden kann, bei welchem die erſten Erforderniſſ des Gelingens nicht immer in der Willkühr, auch des verſtändigſten Arbeiters liegen.

Nur muß man die Wahl des Ortes ſelbſt einer genauen Prüfung unterwerfen. An demſelben dürfte es nicht an Arbeitern fehlen, um den Tagelohn nicht zu hoch rechnen zu müſſen. Ein um ſo größeres Verdienſt für den Wohlſtand ſolcher Gegenden hätte aber auch eine derartige Anſtalt, indem ſie viele Menſchen beſchäftigt und ihnen in einer Zeit Verdienſt gibt, in welcher gewöhnlich derſelbe mangelt. Dabei dürfte der Ort in keiner Niederung liegen, indem hier zwar vieles aber ungeſundes Laub erzeugt wird. Auch müſſen die Felder noch zu einem annehmbaren Preiſe zu erhalten ſein, und ſich nicht in einem zu geringen Stande befinden.

Aber auch für die ärmeren Leute wäre in vielen Gegenden die eigene Seidezucht eine gute Quelle des Verdienſtes, da dieſe mit ihren Kindern den Tagelohn ſelbſt verdienen, welcher bei größeren Unternehmungen abgerechnet werden muß. Nur müſſen die Gemeinden ſorgen, daß die Maſſe von Oedungen und Stellen, auf denen jetzt nur nutzloſes Gebüſch wächst, mit Maulbeerhecken angepflanzt würden. Die Kenntniß einer richtigen Raupenzucht kann ſich zwar nur langſam verbreiten, dieß würde aber gewiß um ſo leichter geſchehen, wenn ſich erſt einzelne größere Etabliſſemens gebildet hätten.

Die Richtigkeit dieſer Bemerkungen läßt ſich zwar noch nicht aus einem einzelnen gelungenen Verſuche herleiten, auch kann wohl der Einzelne, wenn auch nicht Unbegüterte, auf ungewiſſen Erfolg hin eine ſolche größere Unternehmung nicht wohl unternehmen; wenn man aber das Geld betrachtet, was jährlich für Luxusgegenſtände verſchwendet wird, ſo kann man ſich des Wunſches nicht erwehren, daß auch einmal ein Theil davon für einige großartige Seidenunternehmungen im Lande gewagt und hierdurch eine neue Verdienſtquelle für viele Tauſende eröffnet würde.

Wenigſtens zeigt mein Verſuch, daß bei einigermaßen zweckmäßigem Betriebe die Seidezucht gar nicht den durch die früheren Verhältniſſe (Unkenntniß und verkehrte Anſtalten) erhaltenen Ruf verdient, als wäre ſie ein unſicheres und dabei wenig rentirendes Geſchäft. Sie kann für den Seidezüchter ſehr nutzbar gemacht werden, und iſt dabei eine wahre Wohlthat für Gegenden, in denen durch locale Verhältniſſe ſich Mangel an Verdienſt findet. Aber alle der übrigens nicht ſehr zahlreichen Bedingniſſe zum Gelingen derſelben müſſen genau und pünktlich erfüllt werden und die Vernachläſſigung eines einzigen beſtraft ſich leicht mit großem Verluſt, vielleicht aber um ſo gerechter, da die Beachtung aller in unſerer Macht ſteht, und man durch Aufmerkſamkeit jede Hinderniſſe, ſelbſt die öfters in der Witterung liegenden, mit Sicherheit und ohne Mühe beſeitigen kann.

Weinheim im Auguſt 1837.

Frhr. v. Babo.

4. Aufruf an die Landwirthe Badens, einen gemeinſchaftlichen Ankauf von Original-Rigaer-Leinſamen betreffend.

Wenn es gleich keinem Zweifel unterliegt, einen zur Leinſaat geeigneten Samen ebenſo gut, wie den berühmten, unter dem Namen „Rigaer" in Handen kommenden Liefländer Leinſamen bei angemeſſenem Verfahren auch bei uns zu erziehen, ſo iſt doch erfahrungsmäßig von Zeit zu Zeit eine Auffriſchung deſſelben durch Bezug von anderm gutem Samen für einen nachhaltig guten Leinbau eben ſo vortheilhaft als nothwendig.*) Dieß erkennen glücklicherweiſe auch unſere Landleute, wenigſtens ſprechen hiefür nicht nur der vielſeitige Anklang, den das im Jahr 1833 von uns ausgegangene Anerbieten zum Ankauf von Liefländer Leinſamen gegen Erſatz des Selbſtkoſtenpreiſes, ſondern auch die ſeit der Zeit bei uns alljährlich in großer Zahl einkommenden Anfragen nach guten Bezugsquellen, ſo, daß wir uns um ſo mehr verpflichtet halten, aufs Neue wieder, wie früher, ins Mittel zu treten, als ein ſolcher im Großen ſtattfindender Ankauf zugleich zum wohlfeilern Bezug des Samens, als es ſonſt im Detailhandel möglich wäre, Gelegenheit, ebendeßhalb aber auch zu weiterer Verbreitung guten Saatguts Veranlaſſung geben wird. Weitere Aufmunterung zu gegenwärtigem Unternehmen finden wir endlich in dem glücklichen Fortgang, welche eine ähnliche, in dem Nachbarſtaate Würtemberg ſchon ſeit längerer Zeit beſtehende, Einrichtung bis jetzt gewonnen hat.

Diejenigen Landwirthe Badens, welche ſich dem Ankauf von Original-Rigaer-Leinſamen gegen Vergütung des Selbſtkoſtenpreiſes anzuſchließen gedenken, werden ſonach aufgefordert, ihre Beſtellungen binnen 4 Wochen dem Vorſtande des betreffenden landwirthſchaftlichen Amtsvereins, oder wo kein ſolcher beſtehet, der betreffenden Kreisdeputation zu übergeben. Letzteren ſind auch die von den Amtsvereinen geſammelten Anmeldungen einzuſenden. Hinſichtlich der Form der Beſtellungen müſſen wir wünſchen, daß ſie das zu beſtellende Samenquantum, ſowie die gewünſchte Art der Verſendung von hier an den Beſtellungsort unter Verbindlichmachung zu Bezahlung des Selbſtkoſtenpreiſes genau enthalten. Ueber letztern wird in dem landwirthſchaftlichen Wochenblatt dereinſt öffentliche Rechenſchaft abgelegt werden.

Für diejenigen, welche jedoch hierüber zum Voraus einigen Anhalt zu haben wünſchen, bemerken wir, daß nach den in Würtemberg in den letzten 4 Jahren gemachten Ankäufen das badiſche Seſter ſammt allen Unkoſten, einſchließlich des Abgangs bei nochmaligem Putzen ſich im höchſten Falle auf 5 fl. 17 kr., im Durchſchnitte aber nur auf 4 fl. 54 kr. berechnete, daß ſich dieſer Preis aber für uns der Benützung der Waſſerfracht halber noch um etwas geringer geſtellt haben würde. Was den Einkaufsort betrifft, ſo werden wir uns nach Lübeck wenden, wo ſich mehrere, uns als ſolid bekannte Häuſer mit ſolchen Geſchäften befaſſen, und zwar an dieſelben, welche bisher die Leinſamenbeſtellungen auch für Würtemberg, wie verſichert wird, zu allgemeiner Zufriedenheit beſorgt haben.

Schließlich empfehlen wir denen, welche mit dem Verfahren, ſich durch anfänglichen Ankauf von einer nur kleinen Quantität Original-Rigaer-Leinſamen auf längere Zeit ein gutes Saatgut zu ziehen, nicht bekannt ſind, die Durchſicht der angeführten Nr. des landw. Wochenblatts.

Karlsruhe, den 1. September 1837.

Centralſtelle des landwirthſchaftl. Vereins.

*) Näheres hierüber Nr 9 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von 1834.

---

5. Oel- und Oelſamenpreiſe.

Mainz, vom 18. Auguſt. Kohlſamen effectiv gilt nun fl. 14¼ fl. à 14 und auf Lieferung kaufte man zu fl. 13¾, zu fl. 13½ hätte man noch verkaufen können. Die neue Kohlſat hatte zum Theil durch die außerordentlich üppige Witterung, welche trotz der Feuchte dennoch Ungeziefer gebar, etwas gelitten, man hat aber dieſe Stellen umgeackert, und bereits wieder neu beſtellt, wozu es noch hinlänglich

Zeit iſt. — In der Morgenzahl iſt dieſe Ausſaat wieder ſehr bedeutend.

Rüböl effectiv koſtet nun Rthlr. 37 pr. 280 Pfund l. Gew. mit Faß, dito pr. Okt. Rthlr. 36 à 35¾ Rthlr., pr. Nov. und pr. Mai Rthlr. 35, Mohnöl und Mohnſamen noch unverändert.

In Frankreich haben die Früchte an mehreren Orten angezogen als ſolche da und dort zurückgingen; die Urſache ſoll ſein, daß die Ernte nicht durchaus ſo geſegnet ausfalle, und daß in manchen Gegenden die Ernte wegen Regenwetter verzögert worden iſt.

Kohlſamen und Rüböl daſelbſt etwas höher gehalten: zu Paris effekt. Rüböl Frs. 92. 50, Sept. 94 Frs., die 4 letzten Monate Frs. 93 Frs. à 94 Zu Lille Frs. 82. 75 Fracht von da nach Paris Frs. 7 pr. Hektoliter.

Zu Rouen galt am 11. dieſes der Kohlſamen 18 Frs. und 19 Frs. und Rüböl effekt. 93 Frs. und die 4 letzten Monate war ſolches zu 90 Frs. geſucht.

Im Inland iſt Havre Südſeethran zu Frs. 34. 50 und zuletzt zu Frs. 35 gehandelt worden.

Mainz, vom 25. Aug. Rüböl effektiv kam uns von mehreren Seiten zu; wären wir auf das, was unſere Müller bis jetzt liefern, beſchränkt geblieben, dann hätten wir die eingelaufenen Commiſſionen nicht alle ausführen können: dieſes macht auch, daß man ſolches unter 36½ Rthlr. nur ſehr ſelten kaufen konnte. Zu liefern im Monat Oktober ging wenig um, man mußte verſchiedentlich Rthlr. 36—35¾ dafür anlegen, pr. Mai iſt zu Rthlr. 35 am Markt.

Von Kohlſamen erhielten wir auch bereits Zufuhren aus den Niederlanden; die Waare iſt ziemlich ſchön, aber doch noch etwas zu friſch, ein weiterer Transport, als bis hierher, möchte demſelben verderblich geworden ſein. Man hat ſolchen mit 13½, 13¼ fl. bezahlt, während die Müller in unſerer Nähe ihren Nachbarn 14 fl., 14¼ fl. pr. Malter geben müſſen. Auf Lieferung in Partieen kann man zu 14 fl. 13¾ fl. ankommen.

Die Witterung blieb ſeither immer günſtig, und man hörte nichts Nachtheiliges mehr hinſichtlich der neuen Ausſaat.

Der Mohnſamen wird nun geerntet, da und dort iſt ſolches bereits ſchon geſchehen. Zum Theil gibt derſelbe nur 3 à 3½ Malter pr. Morgen aus, es war aber, wie wir ſ. Z. berichteten, ſehr viel ausgeſäet; die Qualität läßt nichts zu wünſchen übrig. Bis jetzt iſt in neuem Samen noch nicht viel gethan worden, fl. 12 à fl. 12½ hat man dafür angelegt.

Da die Ernte in Frankreich mehr zu Ende geht, ſo ſind die Früchte auch da, wo dieſes bereits geſchehen, mehr zurückgegangen; Kohlſamen und Rüböl gingen zu Paris zurück und in Lille um faſt ebenſoviel (F. 1. 50 C. à Frs. 2 pr. Hect.) in die Höhe.

Amſterdam, vom 22. Aug. Von neuem Kohlſamen waren geſtern ca. 170 Laſten am Markt, wovon 120 Laſten Ter. L. 48, Zeeländ. L. 49, Bot. L. 48½ à 50 und Polder L. 45½ bedangen. Auf Lieferung blieb es ohne Umſatz, auf 9 Faß pr. September wurden L. 50 geboten, und im Oktober und Nov. zu erlaſſen. Leinſaat unverändert: 105 à 109 Pfund Rigaer 222½ fl.

Rüböl durch das Reiben der Parteien wie folgt: effectiv fl. 32¾ à ½, pr. Sept. 32¾ à 31¾, pr. Okt. 32¼ à 32¼, pr. Nov. 32 à 31¼ und pr. Dez. fl 31¼, pr. Mai fehlt. Leinöl effectiv 28 à 27¾.

Wider alle Erwartung war geſtern in Rotterdam nur wenig von Kohlſamen am Markt, daher denn auch hohe Preiſe, nämlich L. 43 bis 49½ L. nach Qualität dafür bewilligt wurden, was auch wieder günſtig auf unſern Markt wirken mußte.

Amerik. Südſeethran zuletzt fl. 23½ im Entrepot geſchloſſen, iſt jetzt angenehmer, man bezahlte für 1200 Hektol. fl. 24.

Rotterdam, vom 22. Aug. Von Kohlſamen iſt die Zufuhr geſtern ſehr hinter der Erwartung geblieben und hat im Ganzen nur ca. 250 Laſt betragen, welche zu einer Erhöhung von fl. 30 raſch aufgeräumt wurden; die bezahlten Preiſe ſind fl. 276 à 297 geweſen.

Rüböl fl. 32¼ Leinöl fl. 28 pr. Compt. Südſeethran fl. 23½. Bergerthran 39 fl.

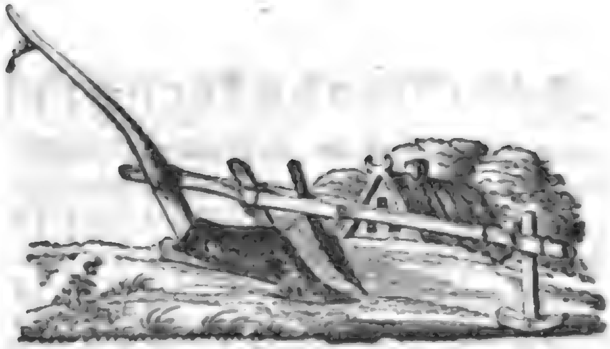
Landes-Produktenpreiſe.

Vom 29. Auguſt bis 6. September 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	36	5	40	5	—	3	15	3	40	1	—	18	—	—	8	40	—	—	—	16	20	13	30	—	5
Ueberlingen	—	—	9	20	4	52	4	27	—	—	3	36	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	13	20	—	4
Radolphzell	—	—	10	20	—	—	6	24	—	—	3	40	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	8	30	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	9	36	—	—	—	—	—	—	—	—	1	20	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	10	—	—	7	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	10	44	7	25	7	—	—	—	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	15	10	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	20	10	40	7	20	6	40	5	20	4	36	1	—	20	10	—	8	40	10	—	—	—	—	15	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	12	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	12	—	—	—	7	—	6	—	—	—	—	—	—	48	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	4
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	10	12	—	—	6	40	5	24	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	12	30	—	—	6	40	5	20	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	12	30	11	15	7	15	6	48	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	13	31	13	7	6	45	5	56	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	12	30	11	12	7	30	6	48	—	—	4	50	—	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	—	12	30	7	30	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	56	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Offenburg	12	9	11	50	7	—	6	30	—	—	5	12	—	54	14	—	—	12	—	—	—	—	17	—	17	30	—	—
Oppenau .	—	—	13	20	8	—	8	—	—	—	5	30	1	12	12	—	—	12	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	30	12	30	7	30	7	30	—	—	5	24	—	54	13	—	—	—	47	30	—	—	—	—	15	45	—	—
Achern . .	—	—	13	12	7	—	6	—	4	48	4	—	1	12	15	—	—	15	38	—	—	—	20	—	16	30	—	4
Bühl . .	12	—	12	30	7	—	7	30	5	12	5	12	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	6
Baden . .	—	—	13	30	7	25	6	29	5	—	5	40	1	6	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	13	—	13	40	8	16	—	—	5	54	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	16	20	13	30	7	—	6	10	—	—	5	5	1	20	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	54	11	58	7	39	6	45	—	—	4	48	1	—	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	11	57	—	—	6	40	—	—	5	—	1	12	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	11	24	11	28	7	—	6	15	—	—	4	48	1	—	13	—	—	16	—	—	—	—	—	—	15	—	—	6
Bruchſal .	—	—	10	54	—	—	—	—	—	—	4	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	8	42	—	—	6	31	5	39	3	55	4	6	1	12	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	15	53	—	—
Heidelberg	10	—	10	22	6	35	5	51	4	15	4	—	1	5	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	13	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Durchſchnitt	11	32	11	31	6	43	6	19	4	39	4	38	1	4	15	50	—	11	43	57	—	—	17	50	15	44	—	4
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	45	—	—	5	51	4	39	2	34	4	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 37. 1837.



Karlsruhe 15. September.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes. 2) Die Rohanskartoffel. 3) Gemeindebacköfen im Amte Philippsburg betreffend. 4) Oel- und Oelſamenpreiſe. 5) Witterung des Monats Auguſt 1837 in Karlsruhe. 6) Literariſche Anzeige. 7) Ueberſicht des Ernteertrags im Bezirke der Unterrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins zu Heidelberg von 1834, 1835 und 1836 (Schluß von Nr. 31). 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes.

I. Das Spinnen.

Uns Deutſchen iſt das Spinnen des Flachſes mit der Hand mehr eigen, als jeder andern Nation, und dieſe Arbeit blüht namentlich auch in unſerm Vaterlande überall, wo Flachs in der Nähe gebaut wird, ſeit undenklicher Zeit.

Die Emſigkeit, womit die deutſchen Spinnerinnen arbeiten, und die Fertigkeit, welche ſie dabei erlangt haben, laſſen alle andere Nationen in dieſem Punkte zurück; daher auch noch bis jetzt die beſſeren deutſchen Linnengarne auswärts und namentlich nach England gingen, wo ſie hinſichtlich der Güte und des Preiſes bisher, aber wahrſcheinlich leider nur bisher, mit all dem Garne concurriren konnten, welches dort auf den vielen und großen Maſchinenſpinnereien in den mittelfeinen Sorten recht ſchön fabricirt wird.

Leider mindert ſich aber neuerer Zeit in den meiſten Gegenden des Vaterlandes nicht nur die Menge der Spinnluſtigen, ſondern hauptſächlich die Zahl derjenigen, welche ſich durch tadelloſes Spinnen des Flachſes und des Hanfes auszeichnen.

Von einem guten Linnengarne verlangt man nämlich, daß ſein Faden durchaus gleich dick, ohne Knoten, Ageln und dergleichen, glatt, rund und weder zu ſtark noch zu ſchwach gedreht ſei. Manche ſuchen die Quelle des häufiger vorkommenden, ſchlechten Linnengarns darin, daß ſeit einigen Jahren das Spinnen an der Spindel von dem am Rade allmählig verdrängt wird, und ſagen, die Spindel mache zwar mehr Mühe, erfordere mehr Geſchicklichkeit und liefere einen loſern Faden, allein dieſer Faden ſchicke ſich ebendeßhalb beſſer für das Auswaſchen, Weben und Bleichen, er ſei ſchöner und gleicher, und die daraus gefertigte Leinwand werde dichter und ſtärker. Allerdings gehe das Spinnen auf dem Rade bei weitem ſchneller, allein der Faden werde meiſtens nicht gleich, ſtellenweiſe zu feſt gedreht und hiedurch bei jeder Näſſe, namentlich auch durch das

Schlichten beim Weben kürzer, was ſehr oft ſein Zerreißen (Brechen) herbeiführe.

Jedoch auch in Böhmen und Schleſien preiſt man an dem Spindelgarn, daß es biegſamer, glatter, beſſer ausgeſtrichen und, wie man zu ſagen pflegt, geſchmalzener, und daß die hieraus gewobene Leinwand weicher und geſchmeidiger werde; deſſenungeachtet aber kommen die Räder immer mehr in Uebung, weil das Spinnen auf ihnen weit leichter zu erlernen iſt, weil in einer gegebenen Zeit der Fadenzahl nach der Anfänger bald eben ſo viel und der Ausgelernte um ein Drittheil mehr Garn erzeugt, als der Spindelſpinner, auch weil der Radſpinner beim Ausziehen, Verzopfen und Glattſtreichen der Flachshaare beide Hände anwenden und hiedurch ein gleicheres Garn hervorbringen kann.

In Weſtphalen iſt ſogar die Spindel nur durch das Hörenſagen bekannt; Alles bedient ſich hier des Rades; das Garn zu Battiſtleinwand und zu Spitzen wird darauf geſponnen; aber hier bildet man auch den guten Spinner von Jugend an durch Beiſpiel und Anweiſung, Kinder von 5—8 Jahren müſſen ſchon am Rädkin ihr Brod verdienen, ja es iſt nicht ſelten, daß ein zahlreicher Kinderſegen durch dieſen Kunſtfleiß den armen Eltern auf einen grünen Zweig verhilft.

Bei einem *unpartheiiſchen* Vergleich der beiderlei Spinnwerkzeuge hat das Rad den Vorzug der ſchnellern Arbeit und gewöhnlich auch einer beſſern Drehung des Fadens; allein hinſichtlich der möglichſten Feinheit des Geſpinnſtes behält die Spindel den Vorrang, weil die geringe Spannung, welche hiebei das Gewicht des Werkzeugs verurſacht, ſelbſt von dem dünnſten Faden leicht ausgehalten wird, wogegen ein ſolch hochfeiner Faden bei dem ſtarken Zuge des Spinnrades allzuleicht abreißt, wenn der Flachs nicht ausnehmend zähe iſt.

Darüber iſt man jedoch auch ſchon bei uns einig, daß alles mittelfeine Garn bis zu 15 Schneller vom Pfund Flachs am Rade eben ſo gut und weit ſchneller erzeugt werden könne, und daß man das Werg ſämmtlich am Rade verſpinnen müſſe, wenn nicht eine unverzeihliche Zeitverſchwendung die Folge ſein ſoll.

Wie bei jedem Geſchäfte, ſo kommt auch beim Spinnen das Meiſte auf die Geſchicklichkeit und Erfahrung der Arbeiter an, deßhalb ſollen zunächſt *die Eigenſchaften eines guten Spinners* beſprochen werden.

Bei der Spindel wie beim Rade muß der Arbeiter eine leichte Hand, ein feines Gefühl in den Fingerſpitzen und eine große Beweglichkeit in den Armen beſitzen, denn er hat mit den beiden Vorderfingern der linken Hand nicht mehr Härchen oder Faſern aus dem Flachſe zu ziehen, als nöthig ſind, um einen, der Stärke des Flachſes angemeſſenen Faden möglichſt fein und glatt zu ſtreichen, und höchſtens ganz loſe (weich) zu drehen, weil die Spindel oder das Rad dem Faden erſt die gehörige Drehung geben. Die rechte Hand hat der linken ſo oft zu Hülfe zu kommen, als Flocken oder ſonſtige Unreinigkeiten auszuzupfen ſind.

Der Spindelſpinner muß überdieß mit der rechten Hand die Spindel drehen und dann den fertigen, langen Faden auf die gehörige Stelle der Spindel winden. Neben dieſen körperlichen Fertigkeiten ſollte jeder Spinner das zu behandelnde Material, d. h. den Anbau und die Veredlungsweiſe der Geſpinnſtpflanzen kennen, jedenfalls muß er von Folgendem unterrichtet ſein.

Von den Eigenſchaften eines vollkommenen Flachſes.

Ein vollkommener Flachs darf nicht kurz oder wollhaarig, nicht grob und ſpießig (ſpitzig), nicht unrein, mit vielen Ageln und Staub vermiſcht, nicht roth- (fuchſig), grünlich- oder ſchwarz-farbig und trübe ausſehen, ſondern muß lang und glatthaarig, linde und doch ſatt im Angreifen, rein gehechelt, gleich weißgelb oder ſilbergraufarbig und durchgängig glänzend ſein.

Von den Vorſichtsmaßregeln beim Ankauf des Flachſes.

Viele Händler mit Flachs wiſſen denſelben dergeſtalt zu ſortiren und zu legen, daß ſolcher von außen eine hübſche Länge und einen ſchönen Spiegel (Glanz) hat, jedoch bei genauer Beſichtigung findet der Kaufluſtige, daß ſolches nur Täuſchung, daß der Flachs kurz iſt, indem

die kurzen Haare in den Schlicken (Docken) übereinandergelegt (eingelegt), und in der Mitte feſtgebunden ſind, ſo wie daß er zwar auf der Außenſeite ſchön und rein gebürſtet, hingegen im Innern voller Ageln und Staub iſt, oder, wie man ſagt, ein ſchlechtes Herz hat. Beim Kaufen des Flachſes iſt deßhalb hinſichtlich des betrüglichen Einlegens auf die Dicke der Flachsdocken zu ſehen, und zwar bei den, nach Art der Schwarzwälder in der Mitte gebundenen, ob ſie hier nicht unverhältnißmäßig dick und feſt ſind, und bei denen in Zopfform, ob ſie nicht allzugroße Köpfe haben. Bei Flachsdocken, welche nur 3—4 Schlicke zuſammengebunden enthalten, kann am wenigſten Betrug ſtattfinden. Das unrein Gehechelte erkennt man einfach dadurch, daß man die Schlicke öffnet und aus einander zieht.

In Preußen müſſen deßhalb nach einer geſetzlichen Vorſchrift die auf den Markt kommenden Kloben ſo gebunden ſein, daß die innere Beſchaffenheit des Flachſes leicht unterſucht werden kann. In Liefland, namentlich in Riga, wo der Handel mit Flachs und Hanf ſo bedeutend iſt, ſieht eine beſondere obrigkeitliche Commiſſion auf die Verhütung der Mißbräuche durch die Flachs- und Hanf-Verkäufer und wie dieß bekanntermaßen auch bei uns in der Gegend von Kehl beim Hanf der Fall iſt, wo jede Gemeinde ihre öffentliche Wage hat, auf welcher aller Hanf, der an auswärtige Käufer abzuliefern iſt, durch eine Gerichtsperſon in Gegenwart des Käufers und Verkäufers, nachdem er von letzterem vorher in Ballen von 2—3 Centner gepackt wurde, gewogen, mit einer auf ein angehängtes Brettchen geſchriebenen Nummer gezeichnet, und in ein öffentliches Buch mit Angabe der Nummer, des Gewichts und Preiſes, ſo wie der Namen des Verkäufers und Käufers eingetragen wird. Wenn deſſen ungeachtet ein Verkäufer ſich beigehen laſſen ſollte, in das Innere eines Ballens ſchlechtere Waare ꝛc. zu packen, ſo wird von Seite des Gemeindevorſtandes ein ſolcher Betrug ſtrenge geahndet. In manchen Orten darf ein ſolcher Betrüger mehrere Jahre lang ſeinen Hanf nicht mehr in Ballen gepackt an die Wage bringen, ſondern er muß denſelben in Gegenwart des Käufers einbinden, denn dergleichen Nachläſſigkeiten und kleine Uebervortheilungen ſchaden im Ganzen dem Credit der Waare und beſonders der Gegend, aus welcher ſie in geringer Qualität öfters verſchickt wird, weit mehr, als ſie Vortheile einbringen; ſie ſind mithin dem wahren Intereſſe der Verkäufer wie der Käufer nachtheilig und machen eine allgemeine Aufmerkſamkeit des Publikums auf die Verhütung ſolcher Mißbräuche nothwendig. Es wäre deßhalb höchſt wünſchenswerth, wenn wenigſtens darauf gedrungen würde, daß der Flachs nicht in Zöpfen, ſondern in halbpfündigen Docken zu Markte käme. Wer ſein Geſpinnſt nicht auf dem Markte, ſondern zu Hauſe kauft, für den iſt die Hechel immer die ſicherſte Probe.

Von der Aufbewahrung des Flachſes.

Solche geſchieht am beſten in hölzernen Kiſten, in welche man denſelben ordentlich und feſt packt, und die ſodann in trockene, aber kühle Gemächer geſtellt werden, nämlich in trockene, daß der Flachs nicht durch Feuchtigkeit anlaufe, und in kühle, damit er nicht ausdorre und ſpröde werde. Je länger man den Flachs auf dieſe Weiſe aufbewahrt, um ſo glänzender, weicher und ſtärker pflegt er zu werden, zumal, wenn der lange Gelegene noch einmal überhechelt wird, weil dann die etwaigen Ageln ꝛc. ungleich gerner ſich abſondern und abfallen.

Von dem Anlegen des Flachſes an die Kunkel.

Das Anlegen, oder mit andern Worten das Binden oder Befeſtigen des Flachſes an das Kunkelhaupt, welchem meiſtens bei uns zu wenig Aufmerkſamkeit gewidmet wird, hält man in Böhmen und Schleſien, ſo wie in Weſtphalen für eine wichtige Vorarbeit der Handſpinnerei.

Bei uns verzieht man gewöhnlich ein halbes, ja in mehreren Gegenden, wo man ſolch dickwanſtige Kunkeln für etwas Schönes hält, ſogar ein ganzes Pfund Flachs in die Länge und Quere, ſchichtet ſolchen nach den verſchiedenſten Richtungen lagenweiſe auf einander, wickelt ſofort dieſes Polſter um das Kunkelhaupt herum, und

ſchnürt es hieran ſeiner ganzen Länge nach mit Bändern feſt.

In Weſtphalen dagegen ſorgt man dafür, daß höchſtens ¼ Pfund Flachs nach ſeiner Länge gleich vertheilt, um das Kunkelhaupt (welches dort Agwoke heißt) gehängt, daß der Flachs nur mit ſeinen Spitzen oben feſtgebunden, weiter unten mit einem 6—7 Zoll breiten Ringe von Pappe (den bei uns zum Theil noch üblichen, ſogenannten Kunkelbriefen ähnlich) umwunden, und daß dieſer Ring ſodann möglichſt loſe hingebunden werde.

In Böhmen und Schleſien ſteckt man die Wurzelenden dreigehechelter Spreißel (Schlicke) zuſammen ¼ Pfund wiegend, in den Gürtel, breitet das Uebrige an den Samenenden auf dem Schooße fächerförmig auseinander und wickelt das Kunkelhaupt (dort Rokenſtab genannt) ſo darein, daß zum Anſpinnen die Samenenden nach unten ſehen. Nun wird der aufgewickelte Flachs ebenfalls mit einem Papierſtreifen (Kunkelbriefe) umwickelt und hierüber ein Band loſe hingeknüpft.

Dieſes Verfahren der Böhmen und Schleſier iſt nun zwar bei weitem lobenswerther, als das unſrige, hingegen erhalten die einzelnen Faſern durch das Aufrollen auf dem Schooße doch ſehr oft eine ſchräge Lage und kommen nicht mit den Spitzen vor die Finger der Spinnerin, ſondern der Breite nach, wodurch dann begreiflich ein ungleicher Faden entſteht.

Sämmtliche Faſern ſollen ſenkrecht um den Kunkelſtab loſe herumhängen und an denſelben gleichſam angeblaſen ſein. Werden ſie nun in dieſer Richtung durch ein mehrere Ellen langes, wenigſtens 1 Zoll breites Band, der Glätte wegen wo möglich von Seide, das ebenfalls loſe von oben nach unten um den Flachs gewunden iſt, gehalten, dann iſt der Spinner im Stande, ein Flachshaar nach dem andern an ſeiner untern Spitze zu ergreifen, und ſeiner ganzen Länge nach unzerriſſen aus dem Bunde herauszuziehen. Bei uns dagegen müſſen beim Herausziehen ſehr viele Flachshaare theils durch ihre Lage in die Quere, theils durch ihre ſchmalen und feſten, und öſters rauhen Bande zerreißen, ſo daß am Ende eine Unzahl abgeriſſener kurzer Faſern (das ſogenannte Abrüpſel) übrig bleibt, welche, wenn auch mit Aufmerkſamkeit geſponnen, nur ein ſchlechtes Garn geben können.

Sodann hat an dem großen, auf einmal angelegten Flachsquantum auch der fleißigſte Arbeiter ſo lange Zeit zu ſpinnen, daß während derſelben eine Menge Staub den reinſten Flachs wieder verunreinigt, oder daß letzterer von Kindern ꝛc. verdorben und verzauſt wird, oder daß er wenigſtens ſehr austrocknet.

Aus dem eben Geſagten mag theilweiſe der in manchen Gegenden herrſchende Glaube entſtanden ſein, daß derjenige Flachs keine gute Leinwand gebe, welcher am Samſtag nicht abgeſponnen worden, folglich den Sonntag über auf der Kunkel geblieben iſt.

(Fortſetzung folgt).

2. Die Rohanskartoffel. *)

(Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten.)

Nach Inhalt unſeres Sitzungs-Protokolls vom 5. April c. hatte der Landrath Herr Groos in Berleburg in Weſtphalen uns aufmerkſam gemacht auf ein, in dem Frankfurter Journal Nr. 17 l. J. enthaltenes, an den Baumſchul-Beſitzer Jacquemont-Bonnefont zu Annonay, im Ardeche-Departement gerichtetes Schreiben des Fürſten Rohan, d. d. Genf den 24. April 1834, in welchem die außerordentlichen Vorzüge einer nach dem Namen dieſes Fürſten benannten Kartoffelſorte ſo ſehr gerühmt worden, daß der Herr Landrath Groos darin Veranlaſſung fand, den Verein zu erſuchen, um die Erlangung und Einführung dieſer Kartoffel ſich zu bemühen. Wiewohl die an das Wunderbare grenzende Lobpreiſung dieſer Kartoffel einige Zweifel gegen die Angaben des genannten Journals erregte, ſo nahm der Vorſtand des Vereins doch aus dieſer Mittheilung Veranlaſſung, ſich an einen ſeiner Korreſpondenten in der Schweiz zu wenden, mit dem Erſuchen, über dieſe Kartoffel und deren ſo über-

*) Die man bekanntlich in neueſter Zeit auch uns von Frankreich und der Schweiz aus anzureiſen ſich bemüht. A. d. R.

aus gerühmte Eigenſchaften wo möglich bei Einſendung einiger Knollen, uns gründliche Auskauf zu verſchaffen.

Jener höchſt glaubwürdige Korreſpondent, der aus Rückſichten der Convenienz nicht öffentlich genannt zu ſein wünſcht, hat, nachdem er aus den beſten Quellen geſchöpft, die Reſultate ſeiner ſehr gründlichen Nachforſchungen uns gemeldet, die die Lobpreiſungen der Rohan'ſchen Kartoffel, wie zu vermuthen war, als übertrieben erſcheinen laſſen. Auch hat unſer Korreſpondent einige Knollen jener Kartoffel ſich verſchafft, die er der vorgerückten Jahreszeit wegen nicht mehr einſenden konnte, ſie aber zur komparativen Anzucht mit der dort unter dem Namen Bärenkartoffel bekannten großen Art auslegen ließ, um von dem Ertrage beider Sorten uns künftig mitzutheilen, ſo daß wir dann aus eigener Wahrnehmung werden urtheilen können.

Nach der vorliegenden Mittheilung hat ein Landwirth in dortiger Gegend zuerſt im Kleinen, ſpäter im Größeren, Verſuche mit jenen Rohan'ſchen Kartoffeln gemacht, iſt aber jetzt entſchloſſen, ſie ganz ausgehen zu laſſen, weil nach ſeiner Erfahrung ihr Ertrag geringer als der der productivern Arten, ihr Geſchmack nicht angenehm, die Faſer grob und fadigt und daher der Abſatz dieſes Produktes ſchwer ſei. Jener ausgezeichnete und bekannte Landwirth fügt dieſer ſeiner Aeußerung hinzu, er habe unter den beſagten Kartoffeln zwar zuweilen große geſehen, aber nie eine größere, als man ſie auch unter der dort allgemein bekannten, vorhin genannten großen Art häufig vorfinde, mit dem Hinzufügen, daß in Nr. 94 der Genfer landwirthſchaftlichen Zeitſchrift davon geſagt werde: ſie ſind wäſſerig und von wenig angenehmem Geſchmack. Von der vorgedachten Bären-Kartoffel bemerkt unſer Korreſpondent noch, daß die Knollen 6 bis 28 Unzen wiegen, einzelne auch wohl 2 bis 5 Pfund, doch benutzt man ſie wenig zur Menſchennahrung, ſondern meiſt als Viehfutter und zur Branntweinfabrikation; auch können ſie ihrer Größe wegen nicht in ganzen Knollen, ſondern nur zerſtückelt geſotten werden, weil der Wärmeſtoff nicht gleichmäßig durchdringe.

3. Gemeindebacköfen im Amte Philippsburg.

Wir haben ſchon in Nr. 46 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts 1836 der Gemeindebacköfen im hieſigen Vereinsbezirk im Allgemeinen Erwähnung gethan, insbeſondere aber dort von der nahe bevorſtehenden Einrichtung des Gemeindebackhauſes zu Rheinhaußen geſprochen. Dieſes letzte Etabliſſement iſt ſchon im vorigen Spätjahre zu Stande gekommen. Es hat die allgemeine Anerkennung gefunden, und ſelbſt die frühern Widerſacher benutzen es jetzt mit beſonderer Vorliebe. Die Bäckerei geht zum Vergnügen der Einwohner ununterbrochen fort.

Der Gemeindebackofen zu Oberhauſen würde längſt in Activität ſein, wäre nicht die Ratification des im vorigen Jahr erkauften Schulhauſes etwas verſpätet worden, in deſſen Oeconomiegebäuden dieſe gemeinnützige Anſtalt eingerichtet werden ſollte: nunmehr ſind alle Hinderniſſe gehoben, der Bauplan iſt gefertiget, und ſchon hat der Bau begonnen, ſo daß binnen zwei Monaten längſtens ſolche ins Leben treten wird.

Eben ſo thätig hat ſich der Bürgermeiſter zu Wieſenthal bis jetzt benommen. In der Mitte des ſtark bevölkerten Ortes erhebt ſich dieſe Anſtalt in einem Gebäude, welches die Gemeinde vor einigen Jahren zu anderen Zwecken käuflich an ſich gebracht hat. Noch früher als zu Oberhauſen wird die Gemeindebäckerei eröffnet werden.

Zu jener in St. Leon ſind bereits die nöthigen Schritte geſchehen, der Bauplan liegt vor, und wir geben uns der frohen Hoffnung hin, daß bei der nächſtens erfolgenden Abhaltung des Vogtgerichts alle noch entgegenſtehende Hinderniſſe beſeitiget werden.

Zu Rheinsheim hat der Gemeinderath in der Mitte des Ortes ein ſchön gelegenes Haus ſammt Scheuer käuflich an ſich gebracht, und beabſichtiget mit der Gemeindebäckerei dort das Waſchhaus, das Bürgergefängniß, das Spritzenhaus und ein Local für die Aufbewahrung der Nothgeräthſchaften gegen die Ueberſchwem-

mungen des Rheinſtromes damit in Verbindung zu bringen; da aber bis jetzt ein Gemeindebeſchluß, welcher zu dieſer Erwerbung geſetzlich erforderlich iſt, noch nicht zu Stande gebracht worden, ſo wird das Bezirksamt bei Gelegenheit des mit Anfang des künftigen Jahres dort abzuhaltenden Vogtgerichts die Gemeindebürger zur Genehmigung des bereits gekauften, geräumigen Locals zu ſtimmen und geneigt zu machen ſuchen

In unſerer Gemeinde Kronau ſind wir auch nicht mehr ſo weit entfernt, dem Gemeindebackofen Eingang zu verſchaffen, nur die Beendigung eines Temporalpachts eines vermietheten Locals ſteht vorzüglich entgegen.

(Aus Berichten des dort. landw. Amts-Vereins.)

4. Oel- und Oelſamenpreiſe.

Mainz, vom 1. Sept. Der Rübölhandel war dieſe Woche beſonders beſchränkt. Man wollte effekt. Rüböl zu demſelben Preis als pr. Oktober vertauſchen und fand keine Nehmer. Aufträge auf dieſes Fett pr. Okt. gegen Rthlr. 36 à $\frac{1}{4}$ konnten nur theilweiſe ausgeführt werden; die Forderung iſt Rthlr. $36\frac{3}{4}$. pr. Mai ward etwas zu Rthlr. $33\frac{1}{2}$ gethan, zu Rthlr. 34 wollte Niemand kaufen.

Rüböl effektiv kann man nur für den Bedarf zu Rthlr. $36\frac{1}{2}$ à $\frac{1}{4}$ pr. 280 Pfund l. Gew. mit Faß anbringen; in Quantitäten könnte man etwas bidiger erhandeln. Friſches hieſiges Oel wird zu Rthlr. $37\frac{1}{2}$ pr. 290 Pfund l. Gew. ohne Faß zur Läuterung geſucht. Kohlſamen effektiv koſtet nun fl. $13\frac{2}{3}$ à $\frac{3}{4}$ und auf Lieferung fl. 14. Die Kohlpflanze ſteht ſehr ſchön, das ſeitherige naſſe Wetter war derſelben günſtig. Mohnſamen gleich zu nehmen fl. 12, auf Lieferung ſind hierin noch keine Geſchäfte gemacht worden. Mohnöl kann man zu Rthlr. $16\frac{1}{4}$ à Rthlr. 16 kaufen.

Neuer Kohlſamen koſtet nun in Lille Frs. 16 à 22. 50 pr. Hektol.; Rüböl Frs. 82. 50, Mohnöl Frs. 94 à Frs. 97, Leinöl Frs. 76. 50 à Frs. 77, Hanföl Frs. 78. Rüböl hält man zu Rouen auf Frs. 90 und in den letzten 4 Monaten auf Frs. 88 à Frs. 89. Kohlſamen Frs. 19 à Fr. 20 pr. Hektoliter.

Rotterdam, vom 29. Aug. Die Märkte des platten Landes wurden nur mäßig mit Kohlſaat verſorgt. In Seeland geſchahen noch einzelne theure Abſchlüſſe. Sonſt die Tendenz durchgehends flauer. Die Oelſchläger kaufen fortwährend nur ſehr wenig. Was geſchloſſen, iſt meiſt zu Deckung der Contrakte pr. September.

5. Witterung des Monats Juli 1837 in Karlsruhe.

Sehr heiß, beſonders in der Mitte; in der erſten Hälfte reich an Gewittern (Wolkenbrüche und Hagel); in den letzten Tagen herbſtlich kühl, windig und regneriſch. Die Regenmenge erſtaunlich groß, ebenſo die Luftfeuchtigkeit.

Barometer: Mittel 27″10,6, höchſter Stand 28″0,8 am 7., tiefſter 27″4,8 am 30. — Thermometer: Mittel + 16,7, höchſter Stand + 25,7 am 11, tiefſter + 7,1 am 25. — Pſychrometer: Mittel 6‴2, Feuchtigkeit 78 Procent. — ON 46, WS 47. — Bewölkung: Mittel 58 Procent. — 3 ganz heitere, 10 ziemlich heitere und 3 ganz trübe Tage, 18 mit Regen, 16 mit Wind, kein Sturm, 7 Gewitter, 6 Duft, 1 Nebel. — Regenmenge: 916,82 Pariſer Kubikzoll auf den Quadratfuß. — Verdünſtung: Mittel täglich 14 Procent ausgeſetzten Regenwaſſers.

An Hitze iſt er dem Auguſt 1834 gleich gekommen; in der Regenmenge hat er ſelbſt den Dezember 1833 übertroffen. Schon am 14. finden ſich an verſchiedenen Orten weiche Trauben: doch an einer hieſigen Rebe, welche voriges Jahr am 9. Auguſt weiche Beere hatte, iſt dieſes Jahr vor dem 9. September an ſolche nicht zu denken. St.

6. Literariſche Anzeige.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten iſt erſchienen, die 25te Lieferung, gr. 4, in farbigem Umſchlage gehe tet, mit 1 Abbildung, im Selbſtverlage des Vereins. Preis $1\frac{1}{2}$ Rthlr., zu haben durch die Nicolaiſche Buchhandlung und durch den Secretär des Vereins, Kriegsrath Heynich in Berlin.

7. Ueberſicht

des Ernteertrags im Bezirke der Unterrheinkreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins zu Heidelberg von 1834, 1835 und 1836.

(Schluß von Nr. 31.)

Diſtrikt.	Jahrgang.	Futter-Gewächſe. Kartoffeln. pr. Morgen.	Kartoffeln. Gewicht pr. Malter.	Weiße Rüben.	Dickrüben. Wagen	Dickrüben. Centner	Klee. Rother	Klee. Blauer (Luzerne)	Kraut (Kohl)	Wieſen. Heu	Wieſen. Grummt.	Wein. Rother	Wein. Weißer.
		Mltr.	Pfd.	Centn.			Centn.	Centn.	Stück.	Ctr.	Centn.	Ohm	Ohm
Rheindiſtr.	1834	31 1/3	268 9/13	64 1/6	6 1/2	179 1/8	33	31 1/7	2300	39 1/3	26 7/12	33 1/2	24
	1835	40 7/10	236	50 1/2	6	177	31	37 1/2	4000	18 1/2	11 1/2	—	—
	1836	36 3/10	208	41	8	186	30	45	10000	21	11	—	9
Durchſchnitt	—	36 [illegible]	237 [illegible]/13	51 [illegible]	6 [illegible]	180 17/24	31 1/3	37 5/13	5433 1/3	26 2/9	16 1/2	33 1/2	11 1/4
Ebene	1834	29	217	50 4/5	4 11/16	146 1/12	14	32 2/5	1600	11 1/4	10 1/4	11	16
	1835	44 1/5	248	39	6 1/5	169	18 7/10	39 1/2	—	15	8 7/10	—	20
	1836	32 7/10	240	27	5	217	24	35	—	15	13	—	8
Durchſchnitt	—	35 [illegible]	235	38 4/5	5 1/7	177 5/4	18 [illegible]/10	35 [illegible]/10	1600	13 [illegible]	10 7/10	11	14 2/3
Bergſtraße	1834	35 1/2	241 2/5	53 1/4	5	118	26	33 [illegible]/7	1800	22 1/7	9 1/3	17 3/4	14 1/3
	1835	54	232	78	6 1/5	177	35 1/2	52	5066	25	10 1/2	10	12
	1836	44	220	30	7	148	37	48	—	24	8	10	5 1/5
Durchſchnitt	—	44 [illegible]	231 [illegible]/5	53 [illegible]/4	6 [illegible]/15	147 [illegible]	32 [illegible]	44 11/21	1933	23 [illegible]/7	9 [illegible]	12 [illegible]/12	10 [illegible]
Neckargegd.	1834	26 2/11	235	19 1/10	5	97 2/5	27 2/5	44 1/2	2966 2/3	25 2/11	8 1/5	9 1/3	10 1/5
	1835	49	206	42 4/5	—	123	43	76	4000	29	14	—	—
	1836	47	194	70	7	137 1/5	70	80	4088	31 1/2	14	—	3
Durchſchnitt	—	40 7/11	211 [illegible]	44	6	119 4/10	46 4/5	65 [illegible]	3684 [illegible]	28 6/11	12 4/21	9 1/3	6 3/5
Odenwald	1834	30 4/5	247	15	12	—	7	—	1000	26 1/5	16	—	—
	1835	64	220	51	8	88	40	40	3866	33 [illegible]/5	13	—	—
	1836	51 1/5	233	—	9	94	45	—	4030	28	13	—	—
Durchſchnitt	—	48 [illegible]	233 1/3	24 1/2	9 [illegible]	91	30 2/3	40	2965 1/3	29 1/5	14		—
Durchſchnitt ſämmtlicher Diſtrikte	1834	30 2/5	241 1/4	40 1/4	6 1/4	135	21 2/5	35 1/4	1533 1/5	25	14 1/4	17 1/4	16 1/8
	1835	50	228	52 4/5	6 7/10	146	33 1/5	49	4233	24 1/5	11 1/5	10	18
	1836	42 1/10	219	42	7	156 1/2	41	52	6040	24	12	10	6 1/10
Totaldurchſchnitt pr. Jahr	—	40 [illegible]/15	229 7/12	45 [illegible]/10	6 4/5	145 [illegible]/6	32	45 7/12	3935 6/15	24 4/15	12 [illegible]/60	12 7/12	13 1/2

Landesprodukten-Preiſe.

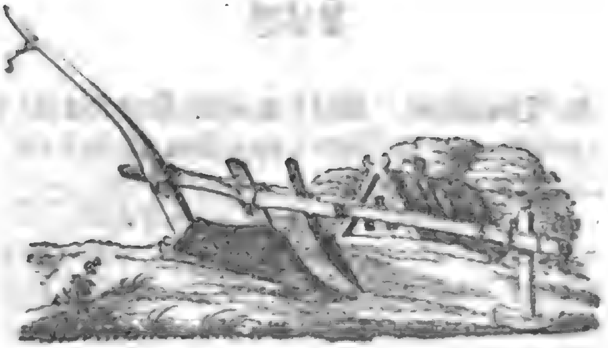
Vom 6. bis 11. September 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	30	5	40	5	—	—	—	3	45	1	—	18	—	—	7	40	—	—	—	14	40	13	30	—	5
Ueberlingen	—	—	9	32	4	45	5	16	—	—	3	25	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	13	30	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	20	6	—	6	30	—	—	4	20	1	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	9	24	—	—	—	—	—	—	3	34	1	20	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	11	—	—	—	6	20	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	40	7	20	7	—	—	—	4	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	22	7	30	6	50	—		4	22	1	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Rheinheim.	10	4	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	53	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	12	30	—	—	7	30	5	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	12	—	10	30	7	30	6	10	—	—	—	—	1	—	25	—	—	13	42	—	—	—	19	—	18	—	—	5
Freiburg .	12	—	9	20	7	10	5	40	—	—	4	50	1	—	20	—	—	12	38	40	—	—	20	—	18	45	—	7
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	12	36	11	15	7	15	6	48	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	13	30	12	—	6	15	5	4	—	—	4	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	45	18	15	—	—
Wolfach .	12	32	11	12	7	30	6	48	—	—	4	50	—	48	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	12	12	11	50	7	30	6	30	—	—	5	—	—	54	14	—	—	12	—	—	—	—	16	—	15	30	—	—
Oppenau .	12	30	13	—	8	—	7	30	—	—	5	24	1	12	12	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	7	—	6	24	5	—	4	45	1	12	15	—	—	12	40	—	—	—	21	—	17	—	—	5
Bühl . .	11	30	12	30	7	—	7	—	5	—	5	20	1	30	18	—	—	12	35	30	—	—	—	—	—	—	—	7
Baden . .	—	—	13	20	7	10	6	30	4	40	5	45	1	—	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	30	13		8	—	—	—	5	48	5	30	1	12	19	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	10	30	13	—	7	30	7	24	—	—	5	18	1	12	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	12	—	12	24	7	45	7	—	—	—	4	47	1	—	16	40	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	12		—	—	6	40	—	—	5	—	1	—	16		—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	11	30	11	5	7	15	6	30	—	—	4	47	1	8	13	—	—	12	—	—	—	—	—	—	15	—	—	7
Bruchſal .	10	12	11	50	7	30	6	36		—	4	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	9	41	9	58	7	4	6	13	4	5	4	27	1	9	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Wertheim .	—		—	—	—	—		—	4		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	40	11	21	7	5	6	22	4	30	4	36	1	4	16	57	—	11	41	1	—	—	17	33	16	38	—	5
Heilbronn .		—	—	—	—	—			—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	8	30	—	—	5	53	4	41	2	49	3	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 38. 1837.

Karlsruhe 22. September.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Groſsherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ertragsberechnung einer am ſüdlichen Fuße der ſchwäbiſchen Alp, bei dem Ausfluße der Donau aus derſelben, gelegenen Landwirthſchaft, von der ſie mitten durchſtrömt wird. 2) Maßregeln, durch welche die Schweinezucht im Fürſtenthum Hohenzollern Sigmaringen in Aufnahme kam. 3) Ueber Ausrottung geringer Weinberge. 4) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Waldshut. 5) Gutsverpachtung. 6) Reife der Trauben. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Ertragsberechnung einer am ſüdlichen Fuße der ſchwäbiſchen Alp, bei dem Ausfluſſe der Donau aus derſelben, gelegenen Landwirthſchaft, von der ſie mitten durchſtrömt wird.

Dieſelbe beſteht in einem geſchloſſenen Hofgute, in einer Wohnung für den Aufſeher, in vier mit den übrigen Gebäuden und unter ſich zuſammenhängenden Scheuren, den erforderlichen Fruchtſchütten zu ungefähr 11000 Quadratſchuh, Stallungen für 100 Stück Hornvieh und 20 Schweine, nebſt einer geräumigen Wagenremiſe, auch drei eigenen Pumpbrunnen von geſundem Waſſer, mit einem Gemüsgarten von 25 Quadratruthen.

An Wieſengründen gehören dazu: 144 Morgen, welche mit Gartenrecht verſehen, und wovon ungefähr 6 Morgen mit tragbaren Obſtbäumen beſezt ſind, ſodann 44½ Morgen, worauf die betreffende Gemeinde nach dem Oehmden mit ihrem Hornvieh das Zutriebsrecht, dagegen der Hofbeſitzer auf einem faſt gleich großen Stücke ein ähnliches Zutriebsrecht auf Wieſen von Privaten abgetreten und zugewieſen hat.

Die Ackergründe beſtehen in 3 Oeſchen, deren jeder ein zuſammenhängendes Ganze bildet. Der erſte davon mißt 130 Morgen, liegt an einem weſtlichen Abhange. Vorherrſchend iſt darin der Kiesboden, der hier aber mehr aus abgerundeten Jurakalktheiligen, als aus wirklichem Kieſel beſteht. Der andere mißt, gleichfalls zuſammenhängend, und in derſelben, nur minder ſchiefen, Lage 143 Morgen. Vorherrſchend iſt darin der Kalkboden. Seiner ſchief abhängenden Lage ungeachtet, kann er in allen Richtungen, daher der Länge, Breite und Schiefe nach geackert werden, wie abwechſelnd auch wirklich geſchah. Der dritte Oeſch mißt in einem ähnlichen Zuſammenhange 159 Morgen, liegt auf einer etwas erhöhten Ebene mit zwei gleichen ſanften Abhängen gegen Süden und Norden, läßt dieſelben Pflugarbeiten, wie der vorige zu, und hat vorherrſchend einen Thonboden. In einer etwas tiefern Lage findet man aber in

allen drei Oeſchen kompakte Thonlager. Alle drei Oeſche meſſen demnach zuſammen 432 Morgen *) zu 38,400 Würtemberger Quadratſchuh **). Durchſchnittlich mißt alſo jeder Oeſch 144 Morgen, welcher Durchſchnitt darum angenommen wird, weil Referent auch nur den 9jährlichen Durſchnittsertrag von 1820—29 des ganzen Hofgutes, ohne Oeſchabtheilung, beſitzt.

Während den bezeichneten Durchſchnittsjahren wurden die Früchte in folgender Reihenfolge darein eingeſäet:

Im erſten ſ. g. Winteröſche oder im 1ten Jahre: Veeſen (triticum Spelta), höchſtens der 20te Theil wurde mit Roggen (secale cereale) wegen den aus deſſen Stroh zu machenden Garbenbändern gebaut, jedoch zur Beſeitigung der dem Veeſen durch Spätreifen zugehenden Nachtheile auch Roggen unter das Korn geworfen.

Im zweiten ſogenannten Sommeröſche oder im zweiten Jahre $^{4}/_{7}$ Gerſte und $^{3}/_{7}$ Haber.

Im dritten ſ. g. Brachöſche oder im dritten Jahre, der nach der hier üblichen Ordnung der Dreiſelder-Wirthſchaft früher brach gelaſſen und über den Sommer gebaut wurde: zur Hälfte Klee (trifolium) und zu $^{1}/_{6}$ Winterreps (brassica napus) und Erdäpfel, beziehungsweiſe 16 Morgen Reps und 8 Morgen Erdäpfel. ***)

$^{1}/_{3}$ wurde als reine Brach über den Sommer gebaut, und reichlich mit Hornviehdünger überführt, indeſſen auf jeden Morgen Klee im Frühjahr, ſobald er die Länge von ungefähr 3 bis 4 Zoll erreicht hatte, annähernd mit 5 Simri Gyps geſtreut wurden. — Mit dem Bracheinbau wurden ſtets fort die Plätze gewechſelt. — Hiernach kam es, daß auf daſſelbe Feld eingepflanzt:

Jedes dritte Jahr Veeſen mit etwas Roggen,
Jedes ſechste Jahr Gerſten, *)
Jedes ſechste Jahr Haber,
Jedes ſechste Jahr Klee,
Jedes achzehnte Jahr Winterreps und Erdäpfel, ſonach jedes neunte Jahr reine Brach gehalten wurde; die ſämmtlichen 3 Oeſche aber alle 9 Jahre eine reichliche Düngung aus den Hornviehſtällen und alle 6 Jahre eine mineraliſche Düngung mit Gyps **) erhielten, außerdem der nach dem zweiten Schnitte wieder nachgewachſene Klee hinunter geackert worden iſt, und ſammt ſeinen Wurzeln in dem Felde im folgenden Jahre einen ſo ſichtbaren Erfolg nachwies, als ob Hornviehdünger aufgeführt worden wäre.

In gewöhnlicher Ordnung und wenn Witterung oder ſonſtige unverſchiebliche Geſchäfte nicht hinderlich einwirkten, wurde für das Veeſenfeld 4 mal geackert; es wurde nämlich der Sommeröſch, welcher nicht mit Klee oder ſonſt angeblümt war, möglichſt ſogleich nach der Ernte im Herbſte geſtürzt, im darauf folgenden Frühjahre nach eingebrachter Haber- und Gerſtenſaat gebrachet, zweimal je nach Maßgabe der Witterung gefalget und dann zur Saat gelegt, für das Gerſtenfeld wurde möglichſt dreimal geackert, nämlich im Herbſte geſtürzt, im Frühjahre baldmöglichſt gefelget, und dann zur Saat geleget, für den Haber wurde gleichfalls möglichſt im Herbſte geſtürzt und im Frühjahr zur Saat geleget, alſo zweimal geackert. — Die Repsfelder wurden nach eingebrachter Gerſte zur Saat gelegt, nach eingebrachtem Repſe geſtürzt, einmal gefelget,

---

*) Die Bruchtheile der Morgen ſind zur Erleichterung der Berechnung und Ueberſicht ausgelaſſen worden.

**) Der Würtemberger Längenſchuh mißt 127 Pariſer Linien.

***) Mit der Hälfte der angenommenen Durchſchnittsjahre angefangen, wurden die Erdäpfel nicht mehr in die Brache, ſondern in den Sommeröſch, und dann ebenſoviel Jauchert im Brachöſche mit Gerſte angepflanzt, indem die Erfahrung gezeigt hat, daß ſelbſt bei nur gewöhnlich ſtarker Düngung des Erdäpfelfeldes Roggen und Veeſen nachher ſtets darauf mißgerathen, dagegen die Gerſte darnach vollkommen und ſodann Veeſen nach Gerſte ebenfalls vollkommen gediehen ſind.

*) Der Ueberſchuß der größeren Morgenanzahl mit Gerſteneinſaat gegen den Haber in dem Sommeröſche wurde in den darauffolgenden Jahren mit Reps und Erdäpfeln gebaut, daher ſoviel immer Morgen mit Gerſten angeblümt waren, nur auf ſoviel Morgen Klee darunter geſäet worden iſt, als der halbe Oeſch Morgen maß.

**) Holz- und namentlich Torfaſche wirkten hier gleich vortheilhaft auf das gute Gedeihen des Klees, was wiederholte Verſuche beſtätigten.

und dann zur Veeſenſaat gelegt. Das Erdäpfelfeld erhielt durch den Sommerbau die erforderliche Bearbeitung des Bodens. *)

Zur Anſaat wurden durchſchnittlich verwendet:

für den Morgen Veeſen 8½ Simri, **)
„ „ „ Roggen 2¼ „
„ „ „ Gerſten 3 „
„ „ „ Haber 6 „

Erbſen und Bohnen wurden blos unter den Haber eingeſprengt.

Für den Morgen Klee ¼ Simri oder 9½ Pfund à 32 Loth köllniſch.

Für den Morgen Reps ⅜ Simri, für den Morgen Erdäpfel zerſchnitten 10 Simri; ganz, von mittlerer Größe 14 Simri; durchſchnittlich 12 Simri.

Wieſengründe und Ackerland ſind zehntfrei. Der Ertrag der Wieſengründe war im 9jährlichen Durchſchnitt:

An Heu 223 Wagen oder durchſchnittlich 3357 Zentner ***), an Oehmd 94 Wagen oder durchſchnittlich 1412 Zentner, an Obſt durchſchnittlich 110 fl. einſchließlich des Ertrages von den Bäumen an den durch die Oeſche führenden Straßen.

Der Ertrag des Ackerlandes dagegen (mit Weglaſſung der Simribruchzahlen, jedoch mit Einrechnung der ſchwachen Früchte einer jeden Gattung, aber nur mit zwei Drittheilen ihres wahren Betrages, in welchem Maßſtabe dieſelben auch mit Beziehung auf die Früchte guter Qualität verkauft werden) beſtand jährlich und durchſchnittlich:

in 1318 Scheffel 2 Simri Veeſen,
„ 42 „ 2 „ Roggen,
in 353 Scheffel 4 Simri Gerſten,
7 „ Erbſen,
6 „ Bohnen,
„ 291 „ — „ Haber,
in 21,076 Bund oder à 18 Pfund 3793 Zentner 68 Pfund
in 600 Säcken Brinß oder Scheurenfutter,
in 152 Wägen oder 3040 Zentner gedörrten Klee über denjenigen, der grün abgefüttert worden iſt,
in Kleeſamen des jährlichen Samenbedürfniſſes,
in 31 Scheffeln 1 Simri Reps und
in 1886 Simri Erdäpfel.

Hiernach war der Bruttoertrag eines Morgens:

Wieſengrund zunächſt . . . 29 Zentner gedörrtes Futter,
Ackerfeld an gedörrtem Klee . 42 Zentner
An Veeſen zunächſt | 73 Simri,
und an Roggen . . | 52⅓ Simri, *)
„ Gerſten . . . . 34 Simri 1 Imi,
„ Haber . . . . 37 Simri 2 „
„ Stroh . . . . 73 Bund, beſtehend aus 2 Garben.
An Reps . . . . . 1 Simri 2 Imi,
„ Erdäpfeln . 235¾ Simri.

Hiernach hat ſich der eingeſäte Samen vermehrt: bei dem

Veeſen etwas mehr als um das 9fache; bei dem Roggen, da ſolcher mit dem Veeſen auch vermengt ausgeſäet worden iſt, ſo kann deſſen Vermehrung nicht angegeben werden; bei der

Gerſte beinahe um das . . . 11½ fache,
dem Haber „ „ . . . 6⅓ „
„ Reps „ „ . . . 41 „
Erdäpfel um das nicht volle . . 20 „

Nach dem Geldwerthe war der Bruttoertrag eines Morgens: bei dem Veeſen à 30 kr. vom Simri und Roggen à 45 kr. 38 fl. 30 kr., bei der Gerſte à 45 kr. 25 fl. 41 kr. 2 Sch., bei dem Haber à 24 kr. 15 fl. Alles ohne Stroh.

---

*) Während den obigen 9 Durchſchnittsjahren wurden zwar auch Dickrüben und weiße Brachrüben, jedoch in einer ſo unbedeutenden Menge gebaut, daß ſie ſich in der Durchſchnittsberechnung auf eine Kleinigkeit reducirten; ſie wurden ohne beſondere Verrechnung mit dem Milchvieh verfüttert.

**) Das Simri mißt 1120 Pariſer Kubikzoll und 8 Simri geben einen Scheffel, ſowie 4 Imi ein Simri geben.

***) Der Zentner zu 100 Pfund und das Pfund zu 40 Loth köllniſch.

*) Wenn hier durchſchnittlich das Simri Roggen 45 kr. und das Simri Veeſen 30 kr. koſten; ſo ſind 2½ Simri Roggen 3½ Simri Veeſen gleich, und es war ſonach der Bruttoertrag eines Morgens 76¼ Simri Veeſen.

Bei dem Repſe à 1 fl. 40 kr. 25 fl. 50 kr.,
" den Erdäpfeln à 8 kr. . 31 " 26 kr.,
" " Wieſen à 48 kr., der Ztr. Heu u. Oehmd 20 " 12 "
" " Kleefeldern à 36 kr. den Zentner Klee . 25 " 12 "

Unter denſelben Preiſen war das Erträgniß von durchſchnittlichen 141 Jaucherten.

Im Winteröſche
zu 1318 Scheff. 2 S. Veeſen 5273 fl. — kr.
und zu 42 Scheff. 2 S. Roggen 253 " 30 "
5526 fl. 30 kr.

Im Sommeröſche
zu 353 Scheffel 4 S. Gerſte 2121 fl. — kr.
7 S. Erbſen 7 " — "
6 S. Bohnen 4 " 30 "
294 Scheffel Haber. . . . 940 " 48 "
3073 fl. 18 kr.

beides ohne Stroh und Brintz, welches dem Vieh geſtreut und verfüttert wurde.

Im Brachöſche, ohne die 48 Morgen reine Brach
3040 Ztr. Klee à 36 kr. 1824 fl. — kr.
31 Scheffel 1 Simri Reps à 1 fl. 40 kr. . . . . . 415 " — "
und 1886 S. Erdäpfel à 8 kr. 251 " 28 "
2490 fl 28 kr.

Klee und Erdäpfel wurden jedoch, ſowie das Heu und Oehmd, von welchem letzteren aber circa 1500 Zentner zur Dispoſition des Eigenthümers vorbehalten worden ſind, mit den ſtets vorhandenen 100 Stücken erwachſenen Viehes und circa 20 Schweinen ohne weitere Verrechnung verfüttert, wozu überhin noch Tröbertaig und Brennwaſſer aus einer Brauerei gekommen ſind, in welcher durchſchnittlich jährlich 120 Sütte zu 80 Seeeimer, jeder zu 1952 Pariſer Kubikzoll, gebraut wurden, und wofür jährlich nebſt mehreren unentgeldlichen Fuhrfrohnleiſtungen 650 fl. vergütet werden mußten.

Außer den Gebäulichkeiten beſtand das übernommene Betriebsinventar an Vieh, Futter, Stroh, Baumanns-Haus und Stallgeräthen in 10,162 fl. 57 kr. und mußten jährlich mit 406 fl. 31 kr. verzinſet werden.

(Schluß folgt.)

2. Maßregeln, durch welche die Schweinezucht im Fürſtenthum Hohenzollern Sigmaringen in Aufnahme kam.

In dem landwirthſchaftlichen Wochenblatte für das Großherzogthum Baden Nr. 32 l. J., S. 253 befindet ſich eine Gattung Aufforderung zur Angabe geeigneter Mittel: wie der inländiſchen Schweinezucht in dem G. B. Seekreiſe am leichteſten aufgeholfen, wie ſofort die in aller Beziehung ſo nachtheilige Einfuhr ausländiſer Schweine, beziehungsweiſe der Hauſierhandel damit beſeitigt werden könnte?

Ganz derſelbe Mißſtand beſtund vor dem J. 1823 in dem Fürſtenthum Hohenzollern-Sigmaringen, wo für ungefähr 7000 Familien jährlich zwiſchen 8 und 9000 Läuferſchweine zur Maſtung größtentheils aus dem Auslande — namentlich von baieriſchen Schweinhändlern, und zwar gegen eine Borgfriſt bis auf den nächſtfolgenden Herbſt — angekauft wurden, welche deren Abſatz vorzüglich beförderte.

Die H. Landesregierung wählte, um einem derartigen Uebelſtande, nach welchem unten nachgewieſener Maßen alle Jahre zwiſchen 30 und 40000 fl. ins Ausland für dieſen Zweck gingen, abzuhelfen, das Mittel der Aufmunterung durch ausgeſetzte Preiſe und öffentlicher Belobung. Seite 102 des II. Bandes der Geſetzesſammlung für das F. Hohenzollern-Sigmaringen enthält die hiewegen unterm 21. April 1823 erlaſſene Regierungs-Verordnung. Dieſelbe gibt das Verſprechen eines jährlichen Preiſes von 55 fl. von Seiten des dortigen Landesfürſten für denjenigen Landesangehörigen, der während der folgenden 6 Jahre in jedem Etatjahr vom 1. März l. J. bis 30. April k. J. am meiſten ſelbſterzogene junge Schweine verkauft zu haben nachweiſen könne; dazu ſetzte jede Amtskorporation beſondere und zwar mehrere Preiſe für jedes Jahr von 11 fl. bis 1 fl. 21 kr. hinab, für diejenigen Amtsangehörigen aus, welche dieſelben Nachweiſe für ihre Amtsbezirke liefern könnten; die Namen der Preisbewerber wurden nebſt der Anzahl der von ihnen verkauften Läuferſchweine öffentlich bekannt gemacht.

Die hierauf erfolgten jährlichen Bekanntma-

chungen ergaben, daß im Etatjahr 1823/4 nach S. 167 des Sigmaringer Wochenblattes inner Landes erzeugt und zur Maſtung auferzogen oder

außer Landes verkauft . . .	4785	Stück
und nur noch vom Ausland angekauft, ...	4751	„
daß im Etatjahr 1824/5 S. 194 des Wochenblattes pro 1825, im Lande erzeugt, auferzogen oder ins Ausland verkauft. .	4746	„
und nur noch	4802	„
aus dem Auslande angekauft, daß im Etatjahr 1825/6 S. 219 d. W. inner Landes erzeugt ꝛc.	4209	„
und nur noch vom Auslande .	4685	„
angekauft, daß im Etatjahr 1826/7 S. 41 d. W. von 1828 inner Landes	4687	„
erzeugt ꝛc. und nur noch . .	5319	„
vom Auslande angekauft, daß im Etatjahr 1827/8 S. 183 d. W. inner Landes.	5671	„
erzeugt ꝛc. und nur noch . .	5217	„
angekauft, daß endlich in dem ſechsten und letzten Preisbewerbungs-Jahre 1828/9 S. 183 d. W. v. 1829 inner Landes	5804	„
erzeugt ꝛc. und nur noch . .	5305	„

vom Ausland angekauft worden ſeien.

Nach den in denſelben Wochenblättern gegebenen Ausweiſen wurden von den während den ſechs Jahren inner Landes erzeugten obigen 29,002 Stücken — 8173 Stücke für 21732 fl. 37 kr. ins Ausland verkauft, dagegen für die aus dem Auslande erkauften 30,089 Stücke 134,084 fl. 40 kr. bezahlt. Hätten in denſelben Preiſen alle Läuferſchweine vom Auslande, wie früher zum größten Theil geſchah, erkauft werden müſſen, ſo hätte ſolches die Summe von 207,805 fl. 45 kr. betragen. — Es wurden ſonach inner den erſten ſechs Probejahren 73,721 fl. 5 kr. weniger ins Ausland bezahlt, und 21,732 fl. 37 kr. für verkaufte Läuferſchweine aus dem Auslande eingebracht.

Möge eine ähnliche Probe der Preisausſetzung und der geſpendeten öffentlichen Belobung eine gleiche wohlthätige Wirkung auch anderswo hervorbringen. — L.

3. Ueber Ausrottung geringer Weinberge.

Bei Claſſification der Weinberge nach ihren Lagen und climatiſchen Verhältniſſen dürfte unſtreitig das Verhältniß der mittleren und geringen Weinberge, zu den der beſſeren und vorzüglichern viel zu groß erſcheinen, als daß das von letztern gewonnene Product noch vermögend ſein könnte, das einer Gegend im Weinbaue gebührende Renommeée zu behaupten, oder ſolches wohl gar ſelbſt herſtellen.

Aus Erfahrung dürfte ohnedem bekannt ſein, daß durch Beimiſchung eines kleinen, des 5ten und noch geringern Theils an minder edlen Trauben unter eine Parthie vorzüglicher Qualität das Ganze dann ſo zur Mittelmäßigkeit herabgeſezt wird, und der Preis dadurch eine ſolche Differenz erleidet, daß es immer vortheilhafter geweſen wäre, entweder dieſen Theil geringer Trauben abgeſondert zu behandeln, oder ſolchen gar nicht zu benützen.

Solche geringe Weinberge, welche ſich noch auf vielen Gemarkungen in großer Anzahl vorfinden, und die größtentheils in früheren Zeiten, wo der Wein von jeder Qualität zu guten Preiſen raſchen Abſatz fand, meiſtens auf Koſten des Futter- und Getreidebaues errichtet worden ſind, ſollten daher ausgehauen und entweder zum Futter, Getraide, Obſt oder ſelbſt zum Holzbau verwendet und ſonach ihrem urſprünglichen Zwecke wieder zugeführt werden *). Hierdurch würde nicht nur in jedem dieſer Fälle ein weit höherer Ertrag erzielt, ſondern es würde auch ſowohl der Bodenwerth der übrigen beſſeren Weinberge, ſo wie der Preis ihrer Producte weſentlich geſteigert, und dabei weit ſchnellerer Abſatz zu finden ſein, als es bisher, beſonders aber in den letzten Jahren, der Fall war.

Daß ausgerottete geringe Weinberge zum Futter- und Obſtbau ganz vorzüglich verwendet

*) Vorausgeſetzt, daß ſie vermöge ihrer Lage nicht zum Weinbau paſſen oder ſich durch Beſtockung mit geeigneten Rebſorten nicht ein beſſeres Produkt erzielen läßt. Ebenſo ſind Wald- und Obſtbaumanlagen nur da zuläſſig, wo größere Diſtrikte ausgerottet werden. A. d. R.

werden können, wird nicht leicht zu beſtreiten ſein, und daß hierdurch auch ſelbſt ihr Ertrag weſentlich geſteigert werde, kann ich durch eigene Beiſpiele beſtätigen.

Ich kaufte nämlich im Jahre 1831 in einer unſerer geringſten Weinbergslagen einen Weinberg von ca. ½ Morgen um 32 fl., ließ ſolchen 1½ Fuß tief rotten, und beſetzte ihn mit 48 Stück Zwetſchgenbäumen. Unter bisher abwechſelnder Anpflanzung von Kartoffeln, Waizen und verſchiedenen anderen Gemüſen, welche mir immer einen reichlichen Ertrag gewährten, ſind nun dieſe Bäume zu einer ſolchen Stärke herangewachſen, daß nun jedes Stämmchen wohl 2 Seſter Früchte ertragen kann. Dieſe Baumpflanzung gehört unſtreitig unter die ſchönſten unſerer Gemarkung, und es würde hieraus bei einem Verkaufe wenigſtens das 5fache in Vergleichung des Ankaufes als Weinberg erlöst werden können.

Ebenſo kaufte ich in demſelben Jahre 2 Stück nebeneinander liegende Weinberge guter Lage zu 1¾ Morgen um 80 fl., aus welchen ich, nachdem ich ſolche vorher rotten ließ, bis jetzt für Gerſten und Luzerneklee, nach Abzug aller Koſten, einen reinen Ertrag von 180 fl. gewonnen habe. Für die 1837r Kleeernte hievon ſind mir wieder 42 fl. als Pacht geboten worden, auf welchen Erlös ich wohl noch für mehrere Jahre mit Sicherheit werde rechnen können.

Auf dieſe Weiſe iſt alſo nicht nur das Ankaufskapital mit Zinſen, ſondern auch dabei noch ein bedeutender Ueberſchuß gewonnen, welcher Ertrag wohl ſchwerlich durch Weinbau würde zu erreichen geweſen ſein.

Geht nun mit der Zeit dieſer Klee aus, ſo werde ich ohne Zweifel ſo viel hievon gewonnen haben, daß ich dieſen Weinberg auf das zweckmäßigſte rotten und neu beſtocken laſſen kann, und ich habe alſo einen ſchönen jungen einträglichen Weinberg, der mir gar nichts koſtet.

Die Ausrottung der geringen Weinberge dürfte aber auch als eine unerläßige Nothwendigkeit erſcheinen, indem die ſeit mehreren Jahren geſteigerte Obſtkultur und Weinbereitung hieraus, ſo wie die ſtets im Zunehmen begriffene Bierfabrikation theils die Conſumtion des Weines mindert und theils den Abſatz der geringen und mittleren Weine ſehr erſchwert, und denſelben dadurch ſo kräftige Nebenbuhler entgegenſtellt, daß ſie über dieſelben nicht ſo leicht werden den Sieg erringen können. Hierdurch werden nun die Preiſe der mittleren und geringen, und als Folge deſſen zugleich auch die der vorzüglichern Weine ſo ſehr herabgedrückt, daß die auf eine beſſere Beſtockung verwendete Mühe und Koſten nicht mehr in dieſem Maße belohnt werden, wie es entgegengeſetzt der Fall ſein dürfte. In gegenwärtigen Zeiten, wo angefangen wird, auf die Veredlung des Weinbaues und dabei nicht ſowohl auf die Gewinnung in Menge, ſondern einzig und allein auf vorzügliche Güte beſondere Rückſicht zu nehmen, und bei welcher Tendenz auch nur der Weinbau lohnend ſein kann, dürfte es daher im weſentlichen Intereſſe unſerer Rebbeſitzer liegen, mit allem Ernſte darauf Bedacht zu nehmen, daß die geringen Weinberge vermindert und entweder zum Futter und Getraide oder Obſtbau verwendet würden.

Solches dürfte um ſo wünſchenswerther ſein*), als es auch häufig der Fall iſt, daß gerade diejenigen Gemarkungen, welche viele, und mithin einen großen Theil geringer Weinberge enthalten, meiſtens an Futterbau Mangel leiden, welchem auf dieſe Weiſe öfters ganz vortheilhaft abgeholfen werden würde.

Wertheim. Haill.

---

4. Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Waldshut.

Am 29. Auguſt d. J. dem hohen Geburtsfeſte Seiner königl. Hoheit des Großherzogs hielt dieſer Verein eine Preisvertheilung ab, welche folgendes Reſultat lieferte:

A. Pferdezucht. Für die ſchönſte 5—8 jährige Stute, nebſt einem von ihr gefallenen Fohlen erhielt den erſten Preis mit einer ſilbernen Medaille und zwei Kronenthalern: Tröndle, Wirth von Waldkirch, für den zweiten Preis war kein geeigneter Bewerber da.

Für das ſchönſte ſelbſtgezogene Stutenfohlen mit drei Kronen, Konrad Ebner von Stein-

*) In der Regel ſind die Weinorte, welche ſchlechte Lagen haben, auch die ärmſten Orte. A. d. R.

bach. Belobt wurden wegen vorzüglichen Stuten und Fohlen: Fidel Gamp, Bürgermeiſter von Remetſchwil. J. Hierlinger Alt von Waldshut.

B. Rindviehzucht. Für den ſchönſten 2—3jährigen Farren erhielt den erſten Preis mit einer ſilbernen Medaille und zwei Kronen: Georg Brutſche von Dogern, den zweiten mit zwei Kronen: Joſeph Metzler, Müller von Waldshut. Belobt wurden wie oben, Joſeph Metzler und Stabhalter Mettenberger von Kuchelbach.

Für die ſchönſte 3—5jährige Kuh erhielt einen Preis von drei Kronen: Leonhard Gamp zum Hirſchen von Dogern. Belobt wurde J. Hierlinger Alt von Waldshut. Für die ſchönſte 2—2½ jährige Kalbe den erſten Preis mit einer ſilbernen Medaille und drei Kronen: J. B. Metzler von Waldshut, den zweiten mit zwei Kronen: Gemeinderath Gerteis von Dogern. Belobt wurde Hierlinger, Lammwirth von Waldshut. Für das ſchönſte Paar Ochſen den erſten Preis mit vier Kronen: Wendelin Rüde von Schachen.

C. Schweinezucht. Für die meiſten von 1836—1837 gezogenen jungen Schweine erhielt den erſten Preis mit einer ſilbernen Medaille und zwei Kronen: Nepomuck Thoma, Müller von Birndorf, den zweiten mit zwei Kronen: Ebner, Wirth von Oberalpfen. Belobt wurden: Magnus Riedmatten von Kuchelbach und Maria Anna Hildebrand von Waldshut.

D. Feldbau. Ueber die beſte Ordnung im Futterbau, ſowohl in Wieſen- als Kleebau, hatte die ſchönſten Ausweiſe und erhielt darum den erſten Preis mit vier Kronen: Konrad Tröndle von Gaiß, den zweiten mit drei Kronen: Albert v. Killian, Poſthalter von Waldshut.

Durch gründliche Nachweiſung des Nutzens vom Esparklee in gewiſſen Diſtrikten unſers Bezirkes hat den erſten Preis mit einer ſilbernen Medaille und drei Kronen ſich erworben: Gabriel Schupp von Waldshut, in gleicher Weiſe für den Stüdlerklee den zweiten Preis mit zwei Kronen: Konrad Tröndle von Gaiß.

E. Weinbau. Für Rebpflanzungen mit edlen Rebſorten ohne Vermiſchung, neu in Gaſſen, erhielt den erſten Preis mit einer kleinen ſilbernen Medaille und vier Kronen: Bölle, Rebſtockwirth von Waldshut, welcher aber nur die Medaille annahm, und die vier Kronen dem Verein wieder zurückgab. Den zweiten Preis mit zwei Kronen erhielt: Anton Maier, Bürgermeiſter von Schwerzen.

Nach dieſen verdienen Belobungen: Hierlinger, Lammwirth, J. Hierlinger Alt und J. B. Metzler von Waldshut.

F. Verſchiedene Gegenſtände. Für die meiſten Bienenſtöcke erhielt den Preis mit drei Kronen: Alois Gäng von Degernau. Oeffentliche Anerkennung verdienen ferner: Johann Gerteis von Kuchelbach und Wittwe Eckert von Eſchbach.

Als Dienſtbote hat durch viele Jahre treuen ununterbrochenen Dienſtes den Preis mit zwei Kronen verdient: Maria Anna Weingartner von Waldshut und Georg Bauer von Todtmoos. Belobung verdienen: Roſina Tröndle von Ey, Katharina Schneider von Schmitzingen, Chriſteph Kaiſer von da und Joſeph Röſch von Gündelwangen.

Der Preis für Errichtung eines Gemeindebackofens, mit ſechszehn Kronen, wurde leider nicht in Anſpruch genommen.

Durch den ertheilten beſten Unterricht in der Obſtbaumzucht machte ſich des Preiſes von drei Kronen würdig: Lehrer Leo Gamp von Weilheim.

5 Gutsverpachtung.

Das Fürſtlich Fürſtenbergiſche Rentamt Guttenberg zu Engen verpachtet Donnerſtag den 28. September l. J. den Waſſerburger Hof im Bezirksamte Engen. Der Hof hält 114 Jauchert alten Maßes.

6. Reife der Trauben.

Nach einer Anzeige des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Krautheim, haben ſich zu Krautheim im Jarthale in dem Weinberge des Herrn Heinefetter, Oberlieutenants à la suite, am 4. September halbreife Trauben, wie einzelne reife und ſaftreiche Beeren vorgefunden.

Landes-Produktenpreiſe.

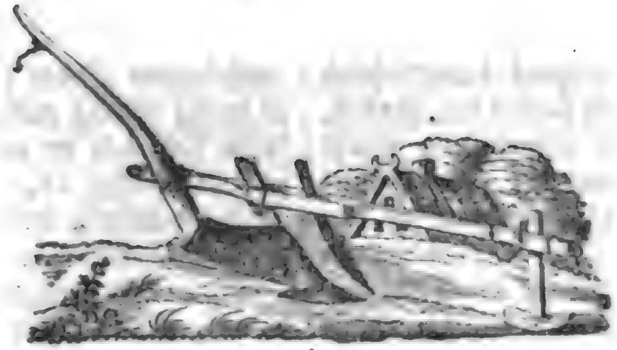
Vom 11. bis 18. September 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	11	16	5	40	5	30	3	40	3	45	1	—	19	—	—	8	40	—	—	—	16	40	13	40	—	5
Ueberlingen	—	—	10	12	4	57	4	21	—	—	3	20	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	13	36	—	4
Radolphzell	—	—	10	40	6	24	6	30	—	—	3	30	1	—	25	—	—	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	9	20	—	—	—	—	—	—	3	50	1	6	20	—	—	8	43	—	—	—	20	—	13	20	—	6
Stockach	—	—	9	34	—	—	—	—	—	—	—	—	1	20	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—		10	40	—	—	—	—		—	4	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—		11	33	7	25	7	10	4	20	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Rheinheim	10	24	10	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach		—	12	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	11	36	—	—	7	45	6	30		—	4	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	12	30	—		7	30	6	—	—	—	4	[illegible]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			20	—	—	5
Endingen	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	10	13	—	7	30	5	30		—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—
Haslach	12	40	11	18	7	18	6	45		—	4	40	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	13	7	12	22	7	2	6	7	—	—	5	40	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	12	30	11	12	7	30	7	—	—	—	4	50	—	48	—	—		15	—		—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	18	12	30	7	30	6	38	—	—	5	10	—		—		—	15	56	40	—	—	—	—	—	—	—	5
Offenburg	11	22	11	50	7	30	6	50	—	—	5	—		54	14	—	—	12	—	—	—	—	17	—	17	15	—	—
Oppenau	12	30	13	—	8	—	7	30	—	—	5	24	1	—	12	—		12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	11	—	12	—	7	—	7	—	—	—	5	30	—	54	13	—		15	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	7	12	7	—	4	48	4	30	1	12	15	—		12	38	—	—	—	21	—	16	30	—	5
Bühl	12	—	13	—	7	—	—	—	4	48	5	—	1	30	18	—	—	12	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	12	30	13	—	8	—	—	—	5	48	5	30	1	6	19	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	11	50	12	50	8	—	7	10	—	—	—	—	1	12	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	24	12	—	7	15	6	30	—		4	47	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim			10	34	7	—	7	30	—	—	5	—	1	—	12	—	—	12	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—
Durlach	11	—	12	[illegible]	7	—	6	30	—	—	4	26	1	12	13	—	—	12	—	—	—	—	—	—	15	—	—	6
Bruchſal	—	—	11	15	—	—	6	38	—	—	3	48	1	12	12	—	—	12	—	—	—	—	16	—	17	—	—	—
Mannheim	9	—	8	20	6	44	5	58	3	57	3	31	1	12	16	—	—	9	—	—	25	—	14	—	14	50	—	7
Heidelberg	—	—	10	29	7	24	6	43	4	17	4	5	1	3	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	4	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	3	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	48	11	21	7	9	6	31	4	21	4	27	1	4	15	51	—	11	42	30	25	—	17	26	16	—	—	5
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	8	15	—	—	6	26	6	50	2	24	3	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N°: 39. 1837.

Karlsruhe 29. September.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes (Fortſetzung). 2) Ertragsberechnung einer am ſüdlichen Fuße der ſchwäbiſchen Alp, bei dem Ausfluſſe der Donau aus derſelben, gelegenen Landwirthſchaft, von der ſie mitten durchſtrömt wird (Schluß). 3) Kaſtanienkaffee. 4) Ueber Fütterung roher Kartoffeln als Mittel gegen den Milzbrand der Schweine. 5) Sämereienverkauf. 6) Landesproductenpreiſe.

1. Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes.

(Fortſetzung von Nr. 37.)

Verhalten während des Spinnens.

Im Allgemeinen.

Alle Fehler, welche das Garn während des Spinnens bekommen könnte, müſſen natürlich auf's Pünktlichſte vermieden werden. Man ſollte daher das Auge nie vom Faden abwenden, damit das Flockige und Unreine aufgehalten und entfernt werde. Denn werden die Flocken und Ageln in den Faden hineingeſponnen, ſo bekommt er Knoten (Knöpfe), welche, wenn beim Weber ein ſolch ungleiches Garn in die Kette genommen wird, entweder das Blatt aus einander ſchieben oder vor demſelben abreißen, und ſo die ſ. g. Neſter (kleine Löcher) veranlaſſen. Der gleiche Fehler entſteht, wenn man einen abgeriſſenen Faden mit den Enden der Flachshaare nur zuſammendreht und ihn nicht pünktlich in ſie hineinſpinnt.

Wer ein gutes Garn ſpinnen will, darf nicht zu oft die Arbeit verlaſſen, denn ſonſt entſtehen, wie beim ſchlecht gehechelten Flachſe, Unebenheiten auf den Fäden. Aus ähnlichen Gründen hat das, im Winter geſponnene Garn große Vorzüge vor dem Sommergarn, denn durch die groben Feldarbeiten während des Sommerhalbjahrs werden die Finger härter und gefühlloſer, folglich kann mit ſolchen der Faden nicht eben ſo gleich ausgezogen werden, wie mit den zarthäutigen Fingerrn, welche die Spinnerin gewöhnlich im Winter bekommen.

Nach Verhältniß der Länge, Feinheit und Weichheit des Flachſes muß die Stärke des Garns eingerichtet werden, d. h. man darf den Flachs nicht zu grob und nicht zu fein ſpinnen, oder mit andern Worten, es dürfen nicht zu viele und nicht zu wenige Flachshaare zu einem Faden gebildet werden, denn wenn man den Flachs weniger fein ſpinnt, als er es zuließe, ſo wird verhältnißmäßig allzuwenig Garn erzeugt; ſpinnt man ihn aber feiner, als ſeine Zähigkeit verträgt, ſo bricht der Faden leicht und taugt zu nichts, was feſthalten ſoll; man ſagt dann der Flachs iſt überſponnen.

Jede Spinnerin ſoll übrigens hauptſächlich darnach ſtreben, den Faden ſo fein darzuſtellen, als die Beſchaffenheit des Flachſes zu gutem Garn irgend geſtattet, denn die Feinſpinnerei iſt die Seele des Flachsbaues, weil ſie den Werth des rohen Stoffes ohne größern Koſten- oder Kraftaufwand, ſondern nur durch längere Arbeitszeit außerordentlich erhöht. *) Man braucht als Beiſpiel nur Folgendes anzuführen. Aus 2 Pfund gewöhnlichen Flachſes ſpinnt man meiſtens nur zu 16 Schneller à 15 kr., mithin zu einem Geſammtwerthe von 1 fl. 20 kr. Werden dagegen dieſe 2 Pfund Flachs durch Klopfen und ſorgfältiges Hecheln ſeiner verarbeitet, ſo erhält man 1¼ Pfund Flachs und ⅝ Pfund Werg; man kann aus dem reinen Flachſe mindeſtens 15 Schneller ſpinnen und bei deren Verkauf à 6 kr. erlöſen . 1 fl. 30 kr.
überdieß geben die ⅝ Pfund Werg, aus den Hecheln (Kämmen) geſponnen, immerhin drei Schneller gutes Garn zum eigenen Gebrauche oder zum Verkaufe à 4 kr. pr. Stück . . . . . — „ 12 „

1 fl. 42 kr.

mithin an 2 Pfund Flachs . . — „ 22 „ Mehrgewinn.

Ferner ſoll die Spinnerin möglichſt immer dieſelbe Anzahl Faſern und zur Zeit nicht mehr aus dem angelegten Flachſe ziehen, als erforderlich iſt, um den Faden in der Stärke, welche er haben ſoll, während der Arbeit im Gange zu erhalten und deſſen Zerreißen zu verhindern; denn das verfehlte Ausziehen der richtigen Zahl Flachsfaſern macht erforderlich, entweder durch Verminderung (durch Auszopfen) derſelben den entſtehenden Faden zu verfeinern, oder wenn zu wenig Flachs ausgezogen wurde, denſelben durch Ankleben zu verſtärken, welches beides ſehr nachtheilig iſt, indem durch erſteres der Flachs verwirrt, durch letzteres der Faden knotig und unhaltbar wird.

Der Flachs muß ferner mit der linken Hand ſeiner ganzen Länge nach in Einem Zuge aus der Kunkel gezogen werden, und dieß wird bei Beachtung der vorigen Regel ohne Hülfe der rechten Hand geſchehen können, indem die linke ruhig und ohne drehende Reibung der Fingerſpitzen ſo langſam an den Flachsfäſern hinaufgleitet, daß während deſſen das Garn die zu ſeiner Feſtigkeit erforderliche Anzahl Drehungen durch das Umlaufen der Spindel erhält.

Der unnöthige Gebrauch der rechten Hand beim Ausziehen oder bei dem Netzen (Anfeuchten) hat öfters den Fehler zur Folge, daß die feinern Faſern ſich unter den Fingern in Klümpchen zuſammenziehen. Kommen aus Verſehen zu viele Faſern oder gar ein *Knoten*, ſo muß zwar die rechte Hand zu Hülfe genommen werden, um das Ueberflüſſige zu entfernen, allein man muß dann den Flachs oberhalb des Fadens in die Breite ziehen, niemals aber den Flachs vor dem Faden herſchieben oder gar abreißen.

Die Spinnerin kann allerdings die gleiche Dicke des Garns an ſolchen Stellen für den Augenblick auch durch ſtärkeres Drehen und Netzen erzwingen, allein ſolche Fäden gehen ſpäter wieder aus einander und geben dann der Leinwand ein ungleiches, häßliches Ausſehen.

Eine geübte Spinnerin weiß den angelegten Flachs ſo geſchickt aus ſeiner Binde herauszuziehen, daß auch nicht das Geringſte (kein Abrüpfel) an der Kunkel zurückbleibt, ſondern Alles zu ſchönem Garn verarbeitet iſt.

Das Benetzen des Fadens.

Weil die Faſer des Flachſes gleichförmig glatt und rund und unter dem Vergrößerungsglaſe frei von den Knoten oder Haken erſcheint, welche den plattgedrückten, bänderartigen Faſern der Baumwolle eigenthümlich ſind, und weil der Flachs nicht mit Fett getränkt wird, wie die Schafwolle, ſo muß er, um einen halt-

---

*) Das Ordnen der Flachsbaare zu einem feinen und gleichförmigen Geſpinnſte erfordert natürlich mehr Zeit, als das Ausziehen eines groben und weniger regelmäßigen Fadens. Hiernach beträgt die in einer Sekunde zu bildende Fadenlänge 2 bis 5 Zoll und ſelbſt darüber. Für 12 Stunden kann man das Produkt auf 3000 bis 8500 Ellen anſchlagen. Der Fuß, welcher den Tritt in Bewegung ſetzt, bringt nach der Größe des Rades und der Feinheit des Geſpinnſtes (indem beim Feinſpinnen langſamer getreten werden muß) 150 bis 300 Radumläufe in einer Minute hervor.

baren und glatten Faden zu bilden, mit einer ſonſtigen feuchten Materie beſtrichen werden, und deßhalb benetzt man ihn beim Spinnen von Zeit zu Zeit gewöhnlich mit Speichel. Dieſer wirkt aber entkräftend auf die Geſundheit, denn man behauptet, eine einzige Spinnerin lecke an den Faden täglich 8 bis 12 Loth Speichel und vergeude ſo eine Feuchtigkeit, welche eine weſentliche Rolle bei der Verdauung ſpielt.

Viele Spinnerinnen haben daher ein kleines Gefäß mit Waſſer, das ſogenannte Netzſchüſſelchen, am Kunkelſtabe befeſtigt, worin ſie von Zeit zu Zeit die Finger naß machen; in dem *reinen* Waſſer fehlt jedoch der klebrige Stoff des Speichels, welcher dem Faden die erforderliche Geſchmeidigkeit gibt; in manchen Gegenden füllt man deßhalb die Netzſchüſſelchen mit Bier.

Andere empfehlen zu gleichem Behufe Stärkewaſſer oder abgekochten Schleim von Schwarzwurzeln, Salepwurzeln, Weizenkleie, Habergrütze, Quittenkerne, Leinſamen oder gar von Flohſamen. Waſſer, worin Kartoffeln geſotten worden ſind, thut die gleichen Dienſte.

Drehung des Fadens.

Die Spindel wie das Rad iſt ſtets in möglichſt gleicher Umdrehung zu erhalten, damit der Faden gleich rund, hingegen nicht zu loſe noch zu feſt gedreht werde; denn allzuloſes Geſpinnſt wickelt ſich ſchon bei einer wenig feuchten Witterung zurück und reißt leicht, weil die Feſtigkeit eines Fadens mit dadurch bedingt iſt, daß alle Härchen deſſelben ſich oft umwinden.

Zu feſt gedrehtes Garn entſteht, wenn die Bewegung des Rades oder der Spindel im Verhältniß zu dem Ausziehen der, zu einem Faden zu bildenden Faſern zu ſchnell iſt. Es wird bei feuchter Luft und noch mehr in der Näſſe bedeutend kürzer, kräuſelt ſich auf nach dem Auswaſchen und bricht beim Verweben.

Geſpinnſte, welche zu Zwirn beſtimmt ſind, bedürfen keiner ſo ſtarken Drehung, als diejenigen, welche verwebt werden ſollen, und in letzterer Beziehung iſt eine ſtarke Drehung beim Kettenzwirne nothwendiger, als beim Einſchußgarne. Uebrigens richtet ſich die Zahl von Drehungen, welche der Faden auf einer beſtimmten Länge beſitzen muß, um die erforderliche Rundung und Schönheit zu erlangen, nach der Feinheit deſſelben; wiewohl im Allgemeinen zu bemerken iſt, daß, in Folge der großen Länge der Flachsfaſern, für die Feſtigkeit des leinenen Fadens eine ſtarke Drehung weniger nöthig iſt, als bei Baumwollgarn.

Um letzteres einzuſehen, nehme man z. B. an, es ſei zur feſten Vereinigung der Faſern in einem Faden von beſtimmter Feinheit nöthig, daß jede Faſer 40 Mal um alle übrigen herum gewunden werde. Sieht man (was für dieſe Betrachtung wohl erlaubt iſt) von der Verkürzung durch die ſchraubenförmige Windung ab, ſo iſt klar, daß eine 2 Zoll lange Faſer 20, hingegen eine 10 Zoll lange nur 4 Drehungen auf den Raum eines Zolls bedarf, um obiger Forderung (von 40 Windungen auf die Faſer) zu genügen.

Wenn der Faden während des Spinnens abreißt, ſo iſt ganz beſonders darauf zu ſehen, daß ſolcher lang an der Kunkel hinaufgeſchlagen ſich mit dem Flachſe allmählig wieder verbindet, daß er alſo in den neu ſich bildenden Faden hineingedreht und nicht bloß angeklebt werde.

Das Aufwinden des Fadens auf die Spindel oder auf die Spule.

Die Spindeln (Audrehen) dürfen nicht zu voll gemacht werden, weil die Fäden ſonſt übereinander fallen und ſich verwirren, oder weil eine allzuvolle Spindel ſich nicht gehörig dreht.

Beim Rade muß man den Faden ungefähr nach einer Minute in das an den Flügeln befindliche zweite Häkchen leiten und keines übergehen, damit die Ringe der Garnſchichten nicht zu hoch anwachſen, ſondern alle nach und nach eine möglichſt ebene Fläche bilden. Je kleiner die Reihen geſponnen werden, deſto mehr Garn kann die Spule aufnehmen. Wenn ein Häkchen überſprungen wird, oder wenn ſolche zu weit von einander ſtehen, ſo gibt ſolches hohle Stellen, die Garnſchichten decken ſich ungleich und hierdurch wird entweder die Spule am gehörigen Einziehen gehindert oder beim Abhaspeln rollen die Fäden über einander, verwirren ſich und reißen ab.

Um nun nicht allein die eben genannten Unannehmlichkeiten zu vermeiden, ſondern weil auch das öftere Anhalten des Spinnrades, um den Faden von einem Häkchen der Flügel an das nächſtfolgende zu hängen, immer Zeitverluſt veranlaßt, und weil hiebei nicht ſelten der Faden reißt, ſo ſind verſchiedenartige ſinnreiche Vorrichtungen am Rade erfunden worden, welche geſtatten, daß der Faden ſtets über denſelben Punkt des Flügels auf die Spule laufen kann, indem entweder der (loſe ſitzenden) Gabel (den Flügeln) eine ununterbrochen langſam wiederkehrende Schiebung längs der Spule und Spindel hin ertheilt wird, oder indem ſtatt deſſen die Spule gleicherweiſe auf der Spindel ſich hin- und herbewegen läßt. Bei dieſen beiderlei Vorrichtungen muß die Spindel mehr als die doppelte Länge der Spule haben.

Spinn-Werkzeuge.

1) Die Spindel.

Solche iſt als eine ungleichförmige, an ihrem einen Ende zugeſpitzte Welle zu betrachten, die mit den Fingern des Spinners um ihre Achſe gedreht wird. Damit das Umdrehen mehr Nachdruck und Gleichförmigkeit erhalte, iſt an dem unterem, abgeſtumpften Ende der Spindel eine Scheibe, der Wirbel (bei uns Wirtel genannt) von Zinn, Blei oder Horn angeſteckt, welche hier als Schwungrad wirkt, und als ſolches die Bewegung der Spindel, während ſie frei hinabhängt und durch ihr Gewicht den Faden ausſpannt, eine zeitlang fortſetzt, bis letzterer gehörig gedreht iſt, ſo daß der Spindel von Zeit zu Zeit ein neuer Antrieb mittelſt der Finger ertheilt werden muß; hierdurch wird der Faden, welchen man immer länger auszieht, zuſammengedreht.

Sobald deſſen Länge ſo groß geworden iſt, daß der Arm des Spinners nicht mehr ausreicht, ſo wird der Faden auf die Spindel gewickelt, an deren Spitze mit einer Schlinge feſt gemacht und die Arbeit fortgeſetzt. So kann das Spinnen mit gleicher Leichtigkeit im Sitzen, Stehen oder Gehen, in welch letzterem Falle man das Kunkelhaupt in einen beſonders dazu eingerichteten Gürtel ſteckt, verrichtet werden.

Die Form der Spindel iſt im Allgemeinen überall gleich, nur muß ihre Dicke und Länge durch die Stärke des zu ſpinnenden Garnes bedingt werden, denn man braucht längere und dickere Spindeln zum groben, kürzere und dünnere zum Mittel- und feinen Garn. In Böhmen, Schleſien und der Lauſitz unterſcheiden ſich die Spindeln von den hierländiſchen hauptſächlich dadurch, daß ſie an ihrem untern Ende eine ſolche Einbiegung haben, wodurch das läſtige Abfallen des Garns verhindert wird. Auch iſt die, in Böhmen übliche Vorſichtsmaßregel gegen das Krümmen und Werfen der Spindel bemerkenswerth, daß man nämlich ſolche nach der Arbeit, ſie möge leer oder voll Garn ſein, nicht ſtellt oder legt, ſondern in einen gefliſſentlich hiezu verfertigten Strohwiſch ſteckt, welcher an einem Wandrechen abſeits vom Ofen und vom Sonnenſchein an einem trockenen Orte hängt. Das geeignetſte Holz zu Spindeln iſt das von den Weißbuchen oder noch beſſer von Ahorn.

2) Das Spinnrad,

deſſen man ſich zum Flachsſpinnen bedient, iſt das ſogenannte Trittrad, bei welchem die Bewegung durch Treten mit den Füßen hervorgebracht wird. *)

Die bei uns auf die Jahrmärkte kommenden Spinnräder ſind gewöhnlich höchſt mangelhaft gearbeitet, ſo daß hierauf ſelbſt das grobe Garn unmöglich gut werden kann. Aber wer mag freilich auch verlangen, daß der Dreher ihm für einen Gulden oder gar für 40 Kreuzer (der gewöhnliche Preis der Markträder) ein ordentliches Spinnrad liefern ſoll. Wir wollen hier nur einige der vielen Fehler aufzählen, mit welchen die Markträder gewöhnlich behaftet ſind.

1) Ihr Holz iſt nicht gehörig getrocknet, überdieß ſind die einzelnen Theile des Geſtells unpünktlich in einander gepaßt, ſo, daß es ihm bald

---

*) Daſſelbe ſoll im Jahr 1530 von einem Steinhauer Jürgens zu Watenmüttel, einem Dorfe zwei Stunden von Braunſchweig, erfunden worden ſein. Da, wo dieſer Mann gewohnt hat, ſteht noch jetzt ein Wirthshaus, welches das Spinnrad heißt.

an der gehörigen Feſtigkeit fehlt, daß es wackelt und keine gleichförmige, ſichere Arbeit mehr erlaubt.

2) Der Tritt (Knecht) befindet ſich nicht ſenkrecht unter der Kurbel oder dem Wellbaum des Rades, was eine höchſt nachtheilig wirkende, unregelmäßige Umdrehung deſſelben veranlaßt.

3) Die Spindeln ſind gewöhnlich ſchlecht zuſammengelöthet, und mit einer überflüſſig großen Oeffnung verſehen, weßhalb nur ein dicker, feſt gedrehter Faden der dadurch vermehrten Reibung widerſteht. Der Käufer wähle deßhalb vorzugsweiſe Räder mit gebohrten Spindeln, welche eine kleine, glatte Oeffnung haben.

4) An den eiſernen Flügeln der Spindel ſind die Einſchnitte zum Ueberhäkeln des Fadens nicht glatt und rund ausgefeilt, und letzterer reißt deßhalb gerne ab.

5) Die hölzernen Flügel, ſo wie die Spulen haben eine, im Vergleich mit dem Rade ſo unverhältnißmäßige Dicke, daß unnöthige Kraftverſchwendung nöthig wird.

Jeder, der guten Rath hören will, wende deßhalb einige Batzen mehr an als bisher, und verſchaffe ſich nicht auf dem Jahrmarkte, ſondern von einem erprobten Meiſter ein pünktlich gearbeitetes Spinnrad; ſchon durch ein paar Schneller beſſres Garn iſt das mehr ausgegebene Geld wieder gewonnen.

(Fortſetzung folgt.)

2. Ertragsberechnung einer am ſüdlichen Fuße der ſchwäbiſchen Alp, bei dem Ausfluſſe der Donau aus derſelben, gelegenen Landwirthſchaft, von der ſie mitten durchſtrömt wird.

(Schluß.)

Das Betriebsperſonal beſtund in einem Aufſeher, in einem Sennknechte, mit freier Wohnung, und drei Futter- und Fuhrknechten, die einſchließlich des Holzes für die Heizung der Wohnung des Aufſehers und der Sennküchen, ſowie der Tagwerkſtube jährlich 1,036 fl. 51 kr. Beſoldung bezogen.

Alle übrigen Dienſte wurden mittelſt abgeſchloſſenen Accorden oder in urkundlichem Taglohn verrichtet. Unter die Taglöhner mußten jedoch — im Wege der Wohlthat — mitunter alte und gebrechliche Leute nach dem Wunſche des Gutsbeſitzers verwendet werden. Männer erhielten täglich 20 bis 24 Kreuzer, Weibsperſonen und junge Burſche aber 12 bis 20 Kreuzer auf den Kopf als Lohn. Das Draſch erfolgte durch 24 Dräſcher gegen das 11te Simri der ausgedroſchenen Früchte von jeder Gattung.

Alles Getreide wurde gemäht, und nur ſo viel mit der Sichel davon geſchnitten, als durch die Erntetagwerker von der Morgenarbeitsſtunde angefangen, bis nach abgetrocknetem Thau und zum Beginnen des Aufbindens geſchnitten werden konnte.

Für Frucht-, Klee- und Gras-Mähen wurden je nach Zeit und Verhältniſſen 48 kr. bis 1 fl. 12 kr. pr. Morgen bezahlt.

Zum Einführen wurde einzig das Zugvieh und die aufgeſchirrten Wägen den Tagwerkern beigegeben.

Mit Sattlern, Schmieden und Wagnern beſtanden eigene Accorde nach Stücken, Pfunden ꝛc. ſowohl über Flick- als neue Arbeit.

Dabei ergab ſich aus verkauften Früchten, aus 1500 Zentnern Heu und Oehmd, aus verkaufter Milch, Rahm und Butter, aus verkauftem Hornvieh, alten und jungen Schweinen ꝛc., über die bezahlten Gebäude-Unterhaltungs- und Brandaſſekuranz-Koſten, Steuern, Inventarzinſen und Inventar-Unterhaltung, über bezahlten Brauereiabgang, über die bezahlten Beſoldungen nach den örtlich beſtehenden Güterpreiſen ein jährlicher Nettoertrag durchſchnittlich von 4% des Werthes des ganzen Hofgutes.

Unter der Grundlage vor Augen gelegener belegter und revidirter Rechnungen geſchrieben im September 1837.

— ll.

3. Kaſtanienkaffee.

Man hat eine Menge Subſtanzen als Erſatzmittel des Kaffees in Vorſchlag gebracht

die, wenn ſie den Kaffee nicht verdrängen, doch ſeine Conſumtion vermindern ſollten. Man hat Korn, Gerſte, Hülſenfrüchte, Eichorienwurzeln, Runkelrüben u. ſ. w. in Anwendung gebracht. Seit mehreren Jahren verkaufte man in Paris unter dem pomphaſten Namen Kaffeeblume aus Amerika ein ſchwarzes Pulver, wovon ein nur ſehr geringer Theil dem Kaffee einen angenehmen gewürzhaften Geſchmack gibt, und bei deſſen Anwendung man die Quantität Kaffee vermindern kann; es iſt dieſes Pulver nichts Anderes, als völlig verkohlter Gerſtenzucker. Auch eine kleine Quantität Gerſtenzucker erzeugt ganz dieſelbe Wirkung.

Zur Zeit der Continentalſperre wurden mehrere Recepte verſucht, wozu der hohe Preis des Kaffees bewog; es wurden mehrere Sämereien verſucht; am meiſten entſprach der Mäuſedorn. Dieſer hornartige Same hat ein Gewebe, welches dem des Kaffees analog iſt; er wird auf dieſelbe Art zubereitet und hat einen Geſchmack und Geruch, der dem des Kaffees ſehr nahe kommt; jedoch kommt dieſer Samen zu wenig vor, um die arabiſchen Bohnen zu erſetzen.

Das beſte Erſatzmittel, um die Conſumtion des Kaffees zu vermindern, ſind die Kaſtanien; ſie werden ihrer äußern Hüllen beraubt, in kleine Stücken von der Größe einer Kaffeebohne geſchnitten, dann getrocknet und in gehörigen Verhältniſſen mit dem Kaffee vermiſcht, ſo daß man ein und ſelbſt zwei Drittheil Kaſtanien nimmt; dann werden ſie zuſammen gebrannt. Dieſe Mengung erzeugt einen Aufguß, den ſelbſt der feinſte Geſchmack, wenn man nicht ſchon dagegen eingenommen iſt, nicht von dem reinen Kaffee zu unterſcheiden vermag, deſſen Eigenſchaften in nichts verändert werden.

Der Entdecker dieſes Receptes, Bodin de la Pechonerie, gebraucht ihn ſchon 30 Jahre. Manche machen die Miſchung aus gleichen Theilen. In Deutſchland wendete man zur Zeit der Continentalſperre Eicheln an; ſoviel wir uns erinnern, brachten aber dieſelben an einigen Orten Beſchwerden hervor, namentlich Entzündung der Augen; man kann dieſelben weniger nachtheilig machen, daß man ſie vorher brüht; daſſelbe iſt auch bei der Anwendung von Gerſte und Korn der Fall, die auch jetzt noch als Erſatzmittel des Kaffees den Patienten empfohlen werden.

(Landwirthſchaftliche Berichte aus Mitteldeutſchland. 13. Heft.)

---

4. Ueber Fütterung roher Kartoffeln als Mittel gegen den Milzbrand der Schweine.

In dem landwirthſchaftlichen Wochenblatt vom 7. Oktober 1836 Nr. 41 hat Freiherr v. Babo in Weinheim auf die Fütterung roher Kartoffeln als ein Mittel gegen den Milzbrand der Schweine aufmerkſam gemacht, und die Landwirthe aufgefordert, ihre Erfahrungen hierüber mitzutheilen.

Wenn nun auch ich dieſer Aufforderung Folge leiſte, ſo habe ich dabei nicht die Abſicht, andere Landwirthe zu belehren und dadurch Männern vorzugreifen, welche mehr dazu berufen ſind, ſondern vielmehr, das ſchon hierüber Geſagte, als durch meine Erfahrung erprobt, zu beſtättigen, beſonders aber eine Gelegenheit zu benutzen, dem Frhr. v. Babo meinen innigſten Dank auszuſprechen, für die Bekanntmachung eines Vorbeugungs- und Heilmittels, deſſen Anwendung ich die Erhaltung meiner Schweine entſchieden zuſchreiben muß.

Nachdem ſchon während dem Laufe des Sommers in der ganzen Umgegend die immer mehr um ſich greifende Schweineſeuche, welcher viele beſonders fette Schweine unterlagen, bei den Landwirthen Aufmerkſamkeit und Beſorgniß erregt hatte, erkrankte auch mir am 14. d. M. eins meiner Schweine. Mangel an Freßluſt war das erſte Zeichen der Krankheit, welche bei der Mittagsfütterung wahrgenommen worden. Ich trennte daſſelbe ſogleich von den Uebrigen und brachte es, in der Meinung, daß die große Hitze daran Schuld ſei, an einen kühlen Ort. So lang es hier noch aufrecht ſtand, und ſich bewegte, nahm man ein Schwanken in den Hinterbeinen wahr. Bald darauf ſuchte ſich daſſelbe in die Erde einzuwühlen und verhielt ſich in dieſer unveränderten Lage ruhig bis es Abend gegen 10 Uhr krepirte. Am andern

Morgen (15. Auguſt) fand ſich ein zweites Schwein krank, und bei ganz gleichem Verlauf der Krankheit war daſſelbe nach 12 Stunden ebenfalls ein Opfer derſelben. Noch am nämlichen Tage erkrankte mir ein drittes. Die äußern Symthome waren bei dieſem ein Zittern am ganzen Körper, ſo daß ich, in der Meinung, es ſei die Flugkrankheit, demſelben eine Aderlaß gab, welche indeſſen ſeinen Tod beſchleunigte. In dieſer immer bedenklicher werdenden Lage ſuchte ich Rath und Hülfe in verſchiedenen thierärztlichen Schriften und beſonders in den landwirthſchaftlichen Blättern, welchen letztern der Landwirth ſchon ſo Vieles zur Förderung ſeines Gewerbes verdankt und fand den oben erwähnten, ſehr dankenswerthen Aufſatz des Frhrn. v. Babo. Während dem Leſen deſſelben wurde mir angezeigt, daß ein viertes meiner Schweine krank ſei. Da mir nun in dem Aufſatz die Kartoffelfütterung mehr als Vorbeugungs-, denn als ein Heilmittel angegeben erſchien, ſo gab ich dieſes Schwein auf und ließ es ſtechen, um den innern Krankheitszuſtand des Thiers zu meiner Belehrung für die Behandlung der übrigen zu unterſuchen. Hier fand ſich der Magen beinahe um die Hälfte größer, als gewöhnlich, vollgepfropft von unverdautem Futter und ohne die geringſte Feuchtigkeit. Die Magenhäute waren ohne alle Friſche und ganz welk, die kleinen Gedärme entzündet und zum Theil verbraunt. Die Spitzen der Leber erſchienen auf 2½ Zoll ganz feurig, während der übrige Theil völlig geſund war. Die Milz fand ich etwas aufgebrauſet und mehr als im geſunden Zuſtande blau. Auf der Oberfläche derſelben zeigten ſich hin und wieder hochrothe Flecken. Von dieſen 4 kranken Theilen mußte ich die Milz noch für den geſundeſten halten, und es entſtand dadurch in mir der Zweifel, ob dieſe Krankheit die Milzkrankheit ſei; allein ich wurde hierüber durch die Bemerkung in Kolbe's Thierarzneibuch, Berlin 1820, beruhigt, worin es Seite 255 heißt: „Ohngeachtet dieſe „Krankheit mit dem Namen Milzſucht belegt „iſt, ſo hat ſie doch ihren Sitz nicht allein in „der Milz, ſondern die Leber iſt ebenfalls davon „angegriffen“.

Ich ſchritt nun raſch zu der angerathenen Kartoffelfütterung und hatte das Glück, alle meine übrigen Schweine von dieſem Uebel dadurch befreit erhalten zu haben. Auch den Wenigen, die bloß anfingen zu kränkeln, gab ich roh zerſtoßene Kartoffeln in nicht geringem Quantum und ſie genaßen alle. Mehrere Nachbarn, die meinem Rathe und dieſer Erfahrung Glauben beimaßen, wendeten dieſes Mittel mit demſelben glücklichen Erfolge an.

Bei dieſer Kartoffelfütterung verfuhr ich auf folgende Weiſe:

Es blieben mir 15 Schweine. 3 groß tragende Mutterſchweine, 3 jährige, 3 dreivierteljährige und 6 Stück Läufer. Dieſen 15 Schweinen ließ ich zur Fütterungszeit 1 Seſter rohe Kartoffeln ganz fein zerſtoßen, weil ich fand, daß grob zerſtoßene Kartoffeln nicht gehörig verdauet werden. Dieſes Seſter geſtoßene Kartoffeln ließ ich unter die Schweine nach Proportion in die rein geſäuberten Tröge vertheilen, und nachdem ſie es ganz aufgefreſſen hatten, ließ ich ihnen Küchenſpühlig mit friſchem Brunnenwaſſer reichen, ſo viel ſie zu ſich nahmen. Dieſe Kur hat noch den Vortheil der wohlfeilen Fütterung, denn unſere Kartoffelfelder ſtehen ſo, daß das Seſter auf 6 kr. kommen muß, und ich alſo 15 Schweine mit 3 Seſter pr. Tag für 18 kr. füttere und zugleich geſund erhalte.

Grenzhof, den 26. Auguſt 1837.

Jakob Schuh, Gutsbeſitzer.

---

5. Sämereienverkauf.

Bei der Verwaltung der Unterrheinkreis-Abtheilung in Heidelberg können nachſtehende Sämereien in kleinen Parthieen zu Anbauverſuchen abgegeben werden:

Talaveraweizen, rother engliſcher Weizen, Staudenkorn und Winterlinſen.

Briefe erbittet man franco.

Heidelberg, im September 1837.

Metzger.

Landesprodukten-Preiſe.

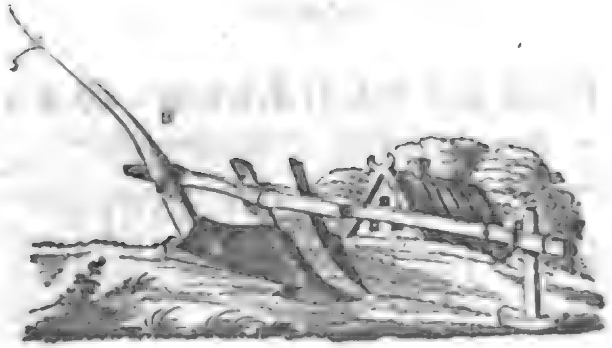
Vom 18. bis 25. September 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Hafer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Bohnamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	10	55	6	—	5	30	3	[illegible]	3	48	—	48	18	—	—	8	44	—	—	—	15	—	13	30	—	5
Ueberlingen	—	—	9	45	5	22	4	52	—	—	3	12	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	13	30	—	4
Radolphzell	—	—	11	—	6	30	6	40	4	8	3	45	—	48	25	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	9	59		—	—	—	—	—	3	20	1	20	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	11	10	7	—	6	40			3	56	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	36	7	20	—	—	4	10	3	40		—	—		—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	10	43	10	16	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	11	—	11	17	7	—	7	—	5	—	4	22	1	—	20	—		9	—	—	—	—	—	—	15	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	13	—	—	—	7	40	6	30	—	—	—	—	—	54	27	—	—	10	42	—	—	—	18	—	17	—	—	5
Freiburg .	11	30	—	—	7	30	5	50	—	—	4	40	1		15	—	—	12	39	—	—	—	20	—	19	—	—	7
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	10	12	40	7	30	5	30	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—
Haslach . .	13	36	12	[illegible]	8	12	7	30	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	12	55	12	[illegible]	7	15	5	1	—	—	5	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	56	17	30	—	—
Wolfach .	12	24	11	12	7	30	7	—	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	12	48	12	30	7	20	7		—	—	5	—	—	—	—	—	—		56	40	—	—	—	—			—	5
Offenburg	11	30	11	50	7	36	6	50	—	—	5	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	12	—	12	30	8	—	8	—	—	—	5	30	1	—	12	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	—	—	7	30	7	—	4	54	—	—	1	12	15	—	—	12	38	—	—	—	20	—	16	30	—	8
Bühl . .	12	—	12	—	7	—	—	—	5	—	4		1	30	18	—	—	12	35	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Baden . .		—	13	15	7	40	7	—	4	40	5	10	1	—	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	24	13	6	8	—	—	—	5	40	5	20	1	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	12	40	12	[illegible]	8	30	7	40	—	—	5	20	1	12	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	12	30	12	37	7	54	7	15	—	—	4	32	1	—	16	40	—	10		—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	12	31	—	—	—	—	7	30	—	—	5	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	12		12	7	7	24	6	45	—	—	4	32	1	12	13	—	—	12	—	—	—	—	15	—	—	—	—	6
Bruchſal .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	9	47		—	6	46	6	43	4	8	3	34	1	20	15	—	—	8	—	—	—	—	14	17	—	—	—	—
Heidelberg	9	32	10	52	6	58	6	57	4	23	3	39	1	—	11	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	13		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	2	11	44	7	19	6	42	4	32	4	24	1	—	16	57	—	9	43	31	—	—	17	10	16	11	—	5
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	10	—	—	7	3	5	50	2	50	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N°: 40. 1837.

Karlsruhe 6. Oktober.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes (Fortſetzung). 2) Preiscourant der von den Fabrikanten Romer, Kollefrath und Kloß in Ettenheim zu verkaufenden Hecheln. 3) Ueber die Nachtheile der Nichtreinigung der Kühlgeräthe in Branntweinbrennereien. 4) Belehrendes Beiſpiel von Gewinn und Verluſt bei der Viehverſtellung. 5) Behandlungsart des Weinmoſtes bei der Gährung, um hieraus geiſt- und gewürzreiche, kräftige und geſunde Weine zu gewinnen. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes.
(Fortſetzung)

Ein höchſt beachtungswerthes Werkzeug zur Beſchleunigung des Spinnens iſt

das Doppelrad,

bei welchem zwei Spindeln von der gewöhnlichen Einrichtung angebracht ſind, und durch die Schnur eines einzigen Rades in Bewegung geſetzt werden, ſo daß Eine Perſon zwei Faden zugleich ſpinnen kann. Dieſes Rad iſt nun zwar ebenfalls zur Erzeugung von einem hochfeinen und gleichen Garne in der Regel ungeeignet, indem ſchon ſehr viele Uebung und ein tadelloſer Flachs dazu gehören, mit einer einzigen Hand einen gleichförmigen, ſehr feinen Faden auszuziehen und fertig zu arbeiten, hingegen für mittelfeine Garne (bis 15 Schneller vom Pfund) iſt die Anwendung des Doppelrades ſehr zu empfehlen, weil bei gleich gutem Geſpinnſte faſt noch einmal ſo viel Garn geliefert werden kann, als auf dem gewöhnlichen Rade.

Der Behauptung, daß auf dem Doppelrade in der Regel kein hochfeines Garn, welches nämlich auch in anderer Beziehung fehlerfrei ſein muß, erzeugt werden könne, hält nun vielleicht Mancher die erfreuliche Thatſache entgegen, daß auf dieſem Rade Garne in der Feinheit von 16 — 72 Schneller aus einem Pfund Flachs geſponnen und von den Zwirnfabrikanten ſehr geſucht werden. Man erlaube jedoch die Frage: ſind derartige geſchickte, pünktliche und geduldige Spinnerinnen nicht unter die Ausnahmen zu zählen?

Für das Spinnen mit dem Doppelrade iſt ein gleichförmiger und rein gehechelter Flachs, wenn ſchon von geringer Zartheit (übrigens je feiner je beſſer) eine unerläßliche Bedingung, ſonſt reicht das Gegeneinanderhäkeln der Finger beider Hände oder die Unterſtützung der einen Hand durch die andere zum Reinigen und Zertheilen des Flachſes, ſelbſt wenn auch der Mund noch zu Hülfe genommen wird, nicht hin, die beiden Fäden längere Zeit gleichmäßig und gleich fein fortlaufen zu laſſen. Denn iſt der Flachs nicht tadellos gehechelt und es kommt deßhalb bei dem Spinnen des einen Fadens eine

hartnäckige Agel oder ein ſogenannter Klotz, oder ein wildes Haar (ein breites, unzertheiltes Stuck Baſt gegen die Wurzelenden zu), ſo ſteht die Maſchine ſtill, und wehe! wenn dieß an beiden Fäden zugleich geſchieht oder merklicherweiſe bald an dieſem, bald an jenem.

Aus dem eben Angeführten möchte auch hervorgehen, daß die Behauptung mancher Spinnerinnen, das Doppelrad ſei zu Erzeugung der gröberen Garnſorten, wie ſolche der Landmann brauche, namentlich für abwergenes Garn, weniger tauglich, als das einfache Rad, auf keinem Vorurtheil beruhe. Dagegen ſcheuen Manche, da ſie in den langen Winterabenden auch bei der gewöhnlichen Spinnerei am einſpuligen Rade mit ihrem häuslichen Bedarf fertig werden, die bei der Doppelſpinnerei erforderliche größere Gelenkigkeit der Finger und erhöhte Aufmerkſamkeit und Pünktlichkeit.

Für Einige mag auch der höhere Preis der Doppelräder ein Abhaltungsgrund ſein, ſich ſolche Räder anzuſchaffen und die einſpuligen Räder, die ſie bereits beſitzen, unbenützt ſtehen zu laſſen. Der Hauptgrund jedoch, warum auch diejenige, welche um den Lohn ſpinnen und denen es nicht an Spinnmaterial fehlt, ja ſelbſt diejenigen, denen man Doppelräder geliehen oder gar geſchenkt hat, öfters nicht daran ſpinnen wollen, ſcheint darin zu liegen, daß

1) die Weber und Fabrikanten nur durch die Doppelſpinnerei ſolcher Perſonen zufrieden geſtellt werden, welche ſich in dem vollkommenen Beſitze aller dazu erforderlichen Sinne und Kräfte befinden, von Jugend auf an ſolche feinere Handarbeiten gewöhnt ſind, ſich dieſer Spinnerei mit Luſt und Beharrlichkeit fortgeſetzt oder ausſchließlich, ohne Nebenunterhaltung und ohne andere Nebengeſchäfte, widmen, namentlich nicht Feldgeſchäfte oder andere harte Arbeiten daneben treiben, ihr Spinnrad nicht bald in die Kälte, bald in die Wärme bringen, ſondern daſſelbe in gleicher Richtung und gleichem Gange erhalten u. ſ. w. — daß aber

2) Perſonen, welche alle dieſe Eigenſchaften in ſich vereinigen, leicht anderweite Gelegenheit zu einem höheren Arbeitsverdienſte finden, oder auch, ſelbſt bei einem geringeren Verdienſte, Arbeiten, womit mehr Bewegung und Zerſtreuung verbunden iſt, einer ſolchen ſitzenden Lebensart vorziehen, und daß ſich mithin

3) zum Spinnen um den Lohn wegen des ſelbſt mit dem Doppelſpinnen verbundenen, höchſt kärglichen Verdienſtes in der Regel nur ſolche Perſonen bequemen, welche entweder zu alt oder zu jung, oder zu ſchwächlich und gebrechlich, oder zu ungeſchickt, oder durch andere Geſchäfte zu oft unterbrochen, oder wohl auch zu träge ſind, um eine mit einem höheren Verdienſte verbundene Arbeit zu verrichten, Perſonen alſo, welche zu einer Doppelſpinnerei, wie die Weber und Fabrikanten ſie brauchen, ohnehin nicht geeignet ſind.

Dieſe Wahrnehmungen ſind nun gewiß höchſt bedauerlich, jedoch um ſo beachtenswerther, wenn man bedenkt, daß der allgemeinere Gebrauch des Doppelſpinnrades zu Erzeugung von mittelfeinem Garn das ſicherſte Mittel gegen die Einführung von Maſchinengeſpinnſt, mithin die ſegensreiche Quelle wäre, welche unſern vielen Lohnſpinnern ihr, wenn auch gleich kümmerliches, Leben friſtete; denn der bei uns bisher für unmöglich gehaltene Fall iſt bereits eingetreten, daß, wie das baumwollene, ſo nun auch tadelloſes und wohlfeiles leinenes Garn auf Maſchinen geſponnen aus England eingeführt wird.

In England gibt es bereits 352 mechaniſche Flachsſpinnereien mit 10336 männlichen und 22526 weiblichen Arbeitern, und in Schleſien ſind bis jetzt zwei derartige Spinnereien im Gange, welche, obgleich dort für das Handgeſpinnſt kein höherer Lohn bezahlt wird als bei uns, doch ein eben ſo wohlfeiles und überdieß ein weit gleicheres Garn liefern. Gelingt das Flachsſpinnen auf Maſchinen den Schleſiern, ſo wird daſſelbe für uns kein Hexenwerk bleiben, ſondern dieſelben werden, wenn ſie überzeugt ſind, die Handſpinner in Billigkeit und ſchöner guter Arbeit übertreffen zu können, gewiß bald mechaniſche Spinnereien für Flachs errichten, wie ſolche für die Baumwolle ſeit 20 Jahren bei uns entſtanden ſind und noch immer zunehmen.

Deßhalb, liebe Landsleute, rührt euch, ler-

net ſchneller, aber zugleich auch pünktlicher, feiner und gleicher ſpinnen, damit ihr nicht nur euren eigenen kärglichen Erwerb erhöhet und zugleich ſichert, ſondern damit ihr auch im Allgemeinen unſere Leinwand zu Ehren bringet und hierdurch deren Abſatz, ſo wie die Gelegenheit zum Spinnen ſteigert.

(Fortſetzung folgt).

2. Preiscourant der von den Fabrikanten Romer, Kollefrath und Klotz in Ettenheim zu verkaufenden Hecheln.

a) Abzughecheln.

Eine 15er,	d. h. eine mit 15 Zähnen in der Länge und 5 in der Breite, und je zwiſchen 4 ein weiterer Zahn, zuſammen alſo 131, die alle in Diagonallinien ſtehen	5 fl. 30 kr.
Eine 14er,	mit 14 Zähnen in der Länge und 5 in der Breite, nebſt Zwiſchenzähnen, wie die 15er, zuſammen 122 Zähne, für	5 ≈ — ≈

b) Ausmachhecheln.

Eine 7er,	hat 7 Zähne in der Breite, 17 in der Länge, im Ganzen, einſchließlich der Zwiſchenzähne, 215 und koſtet	6 ≈ 30 ≈
Eine 8er,	hat 8 Zähne in der Breite und 18 in der Länge und einſchließlich der Zwiſchenzähne 263, koſtet	7 ≈ — ≈
Eine 9er,	hat 9 in der Breite, 20 in der Länge und einſchließlich der Zwiſchenzähne 332 Zähne, koſtet	9 ≈ — ≈
Eine 10er,	hat 10 Zähne in der Breite, 21 in der Länge, mit den Zwiſchenzähnen 390 Zähne und koſtet	11 ≈ — ≈

Letztere iſt zu Hanf und Flachs brauchbar.

Eine große Schleißhanfhechel mit 13 Zähnen in der Länge und 5 in der Breite und einſchließlich der Zwiſchenzähne mit 113 Zähnen koſtet 4 fl. 48 kr.

Zu jeder Hechel werden die dazu gehörigen Schrauben, zu einer Abzughechel 3 und zu einer Ausmachhechel 4 Zähne gegeben.

Dieſelben fertigen überhaupt jede ihnen vorgezeigt werdende Art von Hecheln, ohne Veränderung des Preiſes bei gleicher Zähnezahl, werden aber mehrere Zähne erfordert, ſo koſtet die Hechel pr. Zahn 2 bis 3 Kreuzer mehr.

3. Ueber die Nachtheile der Nichtreinigung der Kühlgeräthe in Branntweinbrennereien.

Nach einem Gutachten der Königlichen wiſſenſchaftlichen Deputation des Medizinalweſens in Berlin iſt die Sorgloſigkeit bei Reinigung der Kühlgeräthſchaften, in welchen ſich Oele anſetzen oder in welchen zurückgebliebener Alkohol in Eſſigſäure ſich verändert, wodurch eine Oxidation des Kupfers veranlaßt wird, die Hauptquelle der Verunreinigung des Branntweins mit Kupfer.

Die Königl. Regierung zu Düſſeldorf hat es daher allen Beſitzern von Branntweinbrennereien zur ſtrengen Pflicht gemacht, ſorgfältig auf eine ſtets gründliche Reinigung der Kühlgeräthſchaften zu halten, um gedachter, der menſchlichen Geſundheit gefährlichen Verunreinigung des Branntweins vorzubeugen.

Den Kupfergehalt des Branntweins entdeckt man, nach der Vorſchrift jener Obermedicinalbehörde, am beſten, wenn man ihm ſchwefelwaſſerſtoffſaures Ammoniak zuſetzt; enthält derſelbe $\frac{1}{300000}$ Kupferoxid, ſo wird das Kupfer nicht ſogleich gefällt, man kann aber den Kupfergehalt ſogleich durch die braune Färbung der Flüſſigkeit entdecken, man ſetzt alsdann Salzſäure zu und läßt die Flüſſigkeit farblos und es ſondert ſich der ganze Kupfergehalt als Schwefelkupfer ab, welches man durch Auflöſen in Salpeterſäure, durch das Verhalten deſſelben gegen Ammoniak und beſonders bei geringen Mengen, vor dem Löthrohr näher unterſucht. Man kann auf dieſe Weiſe einen Kupfergehalt,

welcher viel weniger als ein Milliontel beträgt, noch mit Sicherheit entdecken.

(Aus den rheiniſchen Provinzialblättern von Nöggerath.)

4. Belehrendes Beiſpiel von Gewinn und Verluſt bei der Viehverſtellung.

Ein Jude von Schriesheim verſtellte an einen hieſigen Bürger eine ſogenannte Halbkuh, um den Preis von 66 fl. und von dem Einſteller 1 Malter Spelz, welches ſogleich an den erſteren abgegeben wurde. Die 33 fl. für die Hälfte blieb der Bauer an den Juden ſchuldig.

Die Kuh mußte alſo ſtehen, bis ein Rind und ein Kalb von ihr erzielet waren.

Nun kam der Jude, um abzutheilen, d. h. um Alles für ſich zu behalten! —

Die Kuh und das Kalb wurden angeſchlagen zu	50 fl. — kr.
Das ¾ Jahr alte Rind zu .	16 ⸗ — ⸗
Summa	66 fl. — kr.

Von dieſen 66 fl. gehörten 33 fl. als die Halbſcheide dem Juden, 33 fl. war der Bauer demſelben für die andere Hälfte noch ſchuldig, und ſo nahm nun der Jude die Kuh, das Rind und das Kalb hinweg.

Der Jude hätte gerne gegen baares Geld die Kuh um 45 fl. verkauft, ſo aber erhält er an Spelz	4 fl. — kr.
Die Kuh mit dem Kalbe hatte den Werth von . . .	55 ⸗ — ⸗
Das Rind den Werth von .	20 ⸗ — ⸗
	79 fl. — kr.
Ziehet man nun den wahren Werth der Kuh, als ſie vom Juden verkauft wurde, ab, mit	45 fl. — kr.

ſo verbleiben alſo 34 fl., welche der Jude in zwei Jahren rein mit 45 fl. gewonnen hat.

Möchte dieſes auffallende Beiſpiel Jedermann vor Einſtellung von Hälftvieh warnen und aber auch jede Gemeinde, wo dergleichen Verträge vorkommen, dazu beſtimmen, Viehleihkaſſen zu errichten; wenn auch dieſes Inſtitut nicht durch die Gemeindskaſſe gegründet werden kann, ſo iſt es leicht ausführbar, wie hier in Leutershauſen, durch Zuſammentritt von einigen Mitgliedern, welche Luſt haben, das Gute zu befördern.

Der Vorſtand des Ortsvereins,
Ad. Stäler.
W. Letzeiſen, Secretär.

5. Behandlungsart des Weinmoſtes bei der Gährung, um hieraus geiſt- und gewürzreiche, kräftige und geſunde Weine zu gewinnen.*)

Wer je den gewürz- und geiſtreichen Geruch wahrgenommen hat, welcher bei Oeffnung eines mit Weintreſtern gefüllten Faſſes entgegen kömmt, der wird, bei aufmerkſamer Ueberlegung, der Anſicht nicht fremd bleiben, daß in den Treſtern noch viele und beſonders edle Theile enthalten ſein müſſen, welche als weſentliche Beſtandtheile dem Weine angehören.

Sowohl nun dieſe, als auch die weitern hieher bezüglichen Wahrnehmungen, nämlich

a) daß Trauben mit der *Hülſe zerkauet* und genoſſen, dem Gaumen mehr gewürzhaftes und fettes, und dabei etwas ſanft zuſammenziehendes Herbes mittheilen, und dabei weit verdaulicher und geſünder ſind, als ſolche, wovon die Hülſen ungekauet entfernt werden;

b) daß aus den eingeſchlagenen Weintreſtern, welche bekanntlich aus den Hülſen, Kernen und Kämmen beſtehen, ein ſtarker, gewürz- und geiſtreicher Branntwein erzeugt wird, und

c) daß ſelbſt die allgemeine Ueberzeugung herrſcht, daß der rothe Wein, welcher bekanntlich eine Zeitlang über den Beeren gährt, weit eher reift und mehr aromatiſche Theile als der weiße Wein enthalte, — haben mich zu der Schlußfolgerung veranlaßt, daß in den Hülſen der Trauben, woraus der weiße Wein erzeugt wird, noch beſondere edle Theile enthalten ſein müſſen, welche durch das bisher gewöhnliche Keltern von denſelben nicht geſchie-

*) Anmerk. d. R. Das angegebene Verfahren iſt, wie der Herr Verfaſſer ſelbſt ſagt, nicht neu, aber ſehr beachtungswerth, weil derſelbe mit Umſicht das ausführte, was als nützlich empfohlen wurde, und wir geben dieſen Aufſatz mit Vergnügen, weil das Gute und Nützliche nicht nur empfohlen, ſondern auch erprobt und belegt ſein will.

den werden konnten, und deren Ausſcheidung nur während des Gährungsprozeſſes gewonnen werden könne.

Um zu erfahren, ob dieſe Anſicht durch genaue und ſorgfältig angeſtellte Verſuche ſich beſtätigen werde, leitete ich nachſtehendes Verfahren ein, welches ich hiemit öffentlich bekannt mache. Es iſt zwar dieſes Verfahren nicht ganz neu, indem bereits die Geſellſchaft für Verbeſſerung des Weinbaues im Königreiche Würtemberg, auch Frhr. v. Babo in ſeiner Schrift über zweckmäßige Behandlung der Weine, 1837, ein ähnliches Verfahren erwähnen, womit dieſelben aber nicht ſo günſtige Reſultate erlangt haben wollen, als meiner Anſicht nach hiermit zu erwarten ſtehen, und als mir wirklich gelungen ſind. Ich enthalte mich, einzig die Thatſache im Auge behaltend, aller Hypotheſen zur Erklärung des Vorganges, ſie den Männern vom Fache überlaſſend, um ſo mehr, als wir noch keine vollſtändige chemiſche Analyſe der verſchiedenen Traubenſorten beſitzen.

Von meinen, im Jahre 1836 geernteten Trauben ließ ich gleich nach vollendeter Leſe ca. 15 Ohm ſorgfältig beeren, dann gut moſtern und verſuchsweiſe theils auf einer Kelter ſchwach preſſen, theils auf einer Traubenmühle quetſchen. Letzterer gab ich eine ſolche Stellung, daß zwar alle Beeren, wohl aber keine, oder doch nur wenige Kerne zerdrückt wurden.

Für jeden Fall verdient aber die Traubenmühle den Vorzug vor der Kelter, weil auf jener das Geſchäft weit ſchneller von ſtatten geht, und der dabei unbedingt nöthige Zweck erreicht wird, daß jede Beere zerdrückt, wodurch dann die Gährung gleichmäßiger eintritt und vollendet wird.

Nachdem dieſe Trauben auf vorbemerkte Art ſorgfältigſt zerdrückt waren, ließ ich die ganze Maſſe in ein, im Keller lagerndes ovales Weinfaß von 16 Ohm geben, und auf dieſe Weiſe gähren.

Um aber auch eine Vergleichung anſtellen zu können, wie ſich dieſer neu bereitete Moſt mit jenem, auf die bisher gewöhnliche Weiſe gekelterten und vergohrenen Moſte in Hinſicht ſeiner Güte verhalten werde, ließ ich den Ueberreſt meiner Trauben von ca. 1½ Ohm auf die bisher gewöhnliche Art behandeln, und beide Fäſſer wurden dann mit Gährröhren verſehen.

Gleich Anfangs zeigte ſich das Auffallende, daß der mit den Beeren gährende Moſt weit weniger kohlenſaures Gas ausſtrömte und die Gährung um mehrere Tage eher beendigte, als der auf gewöhnliche Weiſe gekelterte Moſt.

Nach vollendeter Gährung wurde das Faß Nr. I. mit dem Moſte Nr. II. aufgefüllt und bisher im vollem Zuſtande erhalten.

Um nicht etwa, bei einem ſich ergebenden günſtigen Reſultate, dieſes auf die vorzügliche Auswahl der Trauben beziehen zu können, habe ich die Trauben ſo genommen, wie ſie in den Bergen hier allgemein geleſen werden, und dieſer ihrer Qualität nach, würden ſie, bei dem hier gewöhnlichen Verfahren, nur einen Wein von mittlerer Güte gegeben haben.

Bei der Probenahme an dieſen beiden Moſten, Ende November, war der auf den Beeren gährende Moſt, der hier ein für allemal mit Nr. I. bezeichnet wird, ſehr herb und bitter; bei der zweiten Probe, Mitte Jänner, aber war das Herbe durch mehr vorherrſchende Gewürz- und Fetttheile gedeckt, und der Moſt hatte einen ziemlich angenehmen Geſchmack, während der andere, Nr. II., immer noch eine blos taube Süßigkeit hatte.

Bei der Probe, Anfangs März, zeigte der Moſt Nr. I einen auffallenden Unterſchied, denn derſelbe hatte das Herbe und Bittere gänzlich verloren, hatte Gewürz und Geiſt vollkommen entwickelt, war kryſtallhell und überhaupt in ſeiner Reife ſchon ſo vorangeſchritten, daß er nicht nur den 1835r, ſondern auch den 1834r Wein bei weitem übertraf, und alle Anzeichen ließen mich ein günſtiges Reſultat von dieſem Unternehmen erwarten.

Weil aber ſo leicht alles Neue, auch wenn hiermit die beſten Zwecke ſchon erreicht worden ſind, immer ſeine Gegner findet, die eifrigſt bemühet ſind, alle erdenklichen Zweifel entgegen zu ſtellen, ſo erſuchte ich ſowohl die hieſige Deputation der Unterrheinkreis-Abtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins, als auch das

hieſige Großh. Bürgermeiſteramt, ſo wie mehrere hieſige Weinkenner, dieſes von mir angegebene Verfahren zu beaugenſcheinigen, die Güte des Weines zu prüfen, und mir dann ſolches zu bezeugen.

Zu dieſem Behufe beſtimmte ich nun am 6. April eine Probenahme dieſes Weines, wobei ſämmtliche vorbemerkte Stellen und resp. Weinkenner erſchienen und ſonach meiner Bitte mit größter Bereitwilligkeit entgegen kamen.

Dieſer Moſt war auch hier kryſtallhell, dünnflüſſig und moußirte beinahe wie Champagner. Er hatte eine gewürz- und geiſtreiche Gähre, und gab ſich den Geſchmacksnerven ſchnell und lieblich dahin. Ueberhaupt war dieſer Moſt dazumal ſchon ſo weit ausgebildet, daß er wohl eher ein Wein, als Moſt genannt werden konnte. Der damit verglichene Moſt Nr. **II.**, ſowie mehrere andere aus den vorzüglichſten Lagen dahier, waren dagegen im wahren Sinne noch Moſt. Sämmtlich waren ſie trübe, dick und farblos, und bewieſen ſich im Munde zwar von ſüßer und fetter Beſchaffenheit, aber noch mit zu vielen Schleimtheilen umgeben, und überhaupt noch zu unreif, als daß ſolche ſich den Geſchmacksnerven hätten gehörig mittheilen können, und das bei dieſer Vergleichung geſchöpfte Urtheil fiel ſonach ganz zu Gunſten des über den Beeren gegohrenen Moſtes aus.

Der Ablaß dieſes Möſtes ſelbſt geſchah am 7. April, bis wohin nämlich ſolcher auf den Beeren lag.

Hiebei war gegenwärtig der hieſige, ſich für dieſes Unternehmen ſehr intereſſirende Herr Stadtbürgermeiſter Bach, und es zeigte ſich, daß die im Faſſe befindlichen Hülſen in ganz gedrängter Maſſe beiſammen lagen.

Eine beſondere Schichte von Hefen war nirgends ſichtbar, denn ſolche war gleichmäßig zwiſchen und in den Traubenhülſen vertheilt, und nur am Rande des Bodens, zunächſt der Gargel, war eine ganz kleine Maſſe vollkommen ausgeſchiedene Hefe.

In der äußerſten Tiefe des Faſſes aber fand ſich eine ganz fremdartige, weiße, feine, zähe und klebrige Maſſe vor, die mit Vergleichung der Hefe ein ganz anderer Gegenſtand war, und ſowohl nach meiner, als auch nach der Beurtheilung einiger Chemiker, welchen ich dieſe Maſſe zur Unterſuchung vorlegte, als ausgeſchiedener Kleberſtoff angeſehen werden konnte, der bei unſeren Weinen in großer Quantität vorhanden und auch die einzige Urſache ſein mag, daß die Reife derſelben ſo ſehr verzögert wird.

Die Traubenhülſen waren, nachdem man die in denſelben befindlichen Weintheile entfernt hatte, ganz geſchmack- und kraftlos. Das Mark der Traubenkerne war allem Anſehen nach unverändert, die äußere Schleimhaut derſelben gänzlich aufgelöst, ihre Hülſe nicht mehr ſo feſt, und die Farbe anſtatt bräunlich nun weiß.

Ein großer Theil der Kerne lag tiefer als die Traubenhülſen, und bildete gleichſam eine Mittelſchichte zwiſchen dem ſ. g. Kleberſtoff und den Traubenhülſen.

Die in dem Faſſe befindliche Maſſe von Hülſen, Kernen und Hefe ſtellte dem *Ablaſſe nicht* das geringſte Hinderniß entgegen, und nur die erſten 2—3 Maß kamen trüb mit Hefen und Hülſen vermiſcht; aller übrige Wein war hell. Etwa 2 Ohm, welche ſich zuletzt aus der Schichte der Hülſen 2c. abſonderte, war wieder etwas trübe.

Aus dem ſpundvollen Faſſe zu 16 Ohm war das Ergebniß folgendes:

1) 11 Ohm ganz heller, und

2) 2 Ohm trüber Wein.

Beide wurden gleich abgeſondert aufbewahrt.

3) 3 Ohm Hülſen, Kerne und Hefe.

Dieſe vereinigte Maſſe war von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß damit die Kelterung auf die ſchnellſte und beſte Weiſe vorgenommen werden konnte, woraus ſich

4) 1½ Ohm ſ. g. Preßwein ergab, welcher gleich unter den Trübwein gemiſcht wurde und ſich nach einigen Tagen vollkommen abklärte.

Die Kelterung war in 36 Stunden beendiget, und die auf der Kelter zurückgebliebenen Treſtern, welche ca. 1½ Ohm betragen haben, waren ſo vollkommen ausgepreßt, daß ſolches wohl nicht leicht im Herbſte hätte vollkommener geſchehen können, und es dürfte ſich

wohl auch hieraus zu Gunſten dieſes Verfahrens der Schluß folgern laſſen, daß bei dieſer vorbemerkten Manipulation auch in quantitativer Hinſicht weſentlich gewonnen wird.

Die auf der Kelter zurückgebliebene Maſſe war, wie bereits bemerkt iſt, ganz geſchmack- und kraftlos; es entwickelte ſich hieraus, wie es im Herbſte bei den Treſtern der Fall iſt, keine geiſtige Gährung mehr, ſondern ſolche ging in kurzer Zeit in Fäulniß über, und es dürfte auch unter Darlegung dieſer Ergebniſſe nicht leicht mehr ein Zweifel obwalten, daß durch dieſe Behandlungsart der beabſichtigte Zweck, nämlich, die in den Traubenhülſen enthaltenen edlen Beſtandtheile dem Weine zuzuführen, vollkommen erreicht worden iſt. Obſchon dieſer Wein von ſämmtlich anweſenden Weinkennern einſtimmig als vorzüglich mit Bezeichnung der oben erwähnten Eigenſchaften anerkannt wurde, ſo blieben immer noch die Fragen übrig, wie ſich dieſer Wein nach dem Ablaſſe geſtalten, und ob ſolcher nicht auch zur Zeit der Weinblüthe, wie die meiſten hieſigen Weine, ſchwer und zähe werden werde.

Um auch dieſe Fragen ihrer Löſung entgegen zu führen, veranſtaltete ich am 28. April und ferner am 7. Auguſt, alſo nach längſt vollendeter Weinblüthe abermalige Proben und auch hier hat ein gleich günſtiges Reſultat ſich ergeben.

Seit der Probenahme am 6. April hat nämlich dieſer Wein ſeine damals blaſſe Farbe in die eines ganz alten Weines verändert, das damalige champagnerartige Mouſſiren iſt gegenwärtig durch mildes Feuer einigermaßen gedeckt, Bouquet und die angenehmſte Gähre mit gleichmäßiger Süßigkeit, Gewürz und Geiſt iſt vollkommen entwickelt, und er entſpricht in jeder Hinſicht allen Erforderniſſen eines vorzüglich guten und für die längſte Lagerung fähigen Weines.

Was ſeine Eigenſchaft als geſunden Wein betrifft, ſo berufe ich mich auf das von unſerm Herrn Medicinalrath **Dr.** Steimmig dahier hierüber gegebene Zeugniß, wornach dieſer Wein als ausgezeichnet gut und geſund anerkannt wird.

Von eben ſo vorzüglicher Güte aber wurde auch der Hefen- und Preßwein befunden. Er hat eine noch etwas höhere Farbe, und ſcheint dabei mehr Fetttheile als der Vorlaufwein zu enthalten.

Da dieſer Hefen- und Preßwein gegenwärtig noch auf ſeiner, beim Ablaſſe und der Kelterung in reichlicher Menge untermiſchten Hefe liegt, ſo dürfte, wenn je dieſer Wein noch die Eigenſchaften zum Zähe- oder Schwerwerden gehabt hätte, bei der bisher gehabten großen Hitze gewiß hiezu hinreichende Urſache vorhanden geweſen ſein.

Außer allem Zweifel dürfte es ſonach erſcheinen, daß Weine, welche auf die vorbemerkte Art vergohren haben, (bei ſonſtiger richtiger Pflege) je wieder zähe oder ſchwer werden.

Vergleicht man nun mit dieſem Weine unſere auf gewöhnliche Weiſe bereitete 1836r Weine, ſo findet man, daß der größte Theil derſelben gegenwärtig zähe und ſchwer iſt, und unter der ſorgfältigſten Pflege, die mit mannichfachen und bedeutenden Koſten verbunden iſt, werden ſolche noch mehrere Jahre bedürfen, bis ſie diejenige Reife erhalten, welche gegenwärtig der auf den Beeren vergohrene Wein beſitzt, und ſehr zweifelhaft iſt es dabei, ob ſolche, auch aus den beſten Lagen, je eine ſolche Güte erreichen werden.

Eine nähere Erklärung dieſes Proceſſes, wie oben angegeben, vorerſt noch umgehend, glaube ich wenigſtens auf einen Umſtand aufmerkſam machen zu dürfen, der immer von wichtigem Einfluſſe zu ſein ſcheint. Einen bedeutenden Unterſchied unter den Traubenſorten gewährt nämlich das Zellgewebe in der Beere ſelbſt. Solches iſt in manchen Traubenarten ſo dickfaſerig und mit ſo vielen Schleimtheilen umgeben, daß die in der Hülſe befindlichen edleren Theile durch das gewöhnliche Keltern nicht leicht ausgeſchieden werden können, und daher in den Hülſen zurückbleiben.

(Schluß folgt.)

Landes=Produktenpreiſe.

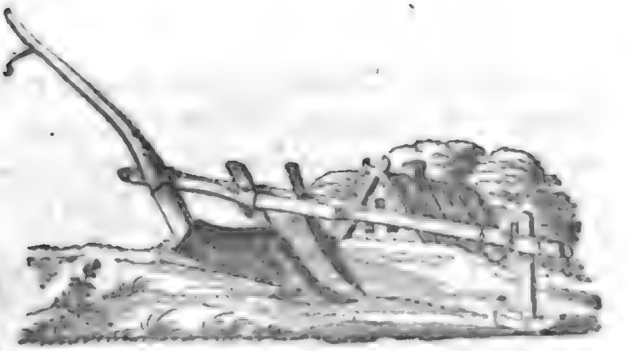
Vom 25. September bis 2. Oktober 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Hafer, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	10	40	6	20	5	40	3	30	3	45	1	—	18	—	—	8	36	—	—	—	13	30	13	20	—	5
Ueberlingen	—	—	9	30	5	10	5	30	—	—	3	17	—	48	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	13	45	—	4
Radolphzell	—	—	10	48	6	38	6	38	—	—	3	10	—	48	20	—	—	9	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	9	5	—	—	—	—	—	—	3	5	1	6	13	20	—	8	23	—	—	—	20	—	13	20	—	4
Stockach .		—	9	44	—	—	—	—	—	—	3	47	1	20	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .		—	9	30	—	—	—	—	—	—	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	11	10	7	20	6	50	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	10	7	55	—	—	—	—	3	55	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Rheinheim	10	55	10	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	11	—	11	3	6	40	7	—	5	20	4	10	1	—	20	—	—	9	40	—	—	—	—	—	16	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .		—	12	54	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	12	—	—	—	7	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	13	—	—	—	8	—	5	50	—	—	4	50	1	—	20	—	—	12	—	—	—	—	19	—	19	—	—	7
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach .	14	6	12	48	8	6	7	30	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	13	23	12	15	7	22	6	46	—	—	5	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	12	30	11	50	7	48	7	—	—	—	4	40	1	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Gengenbach	13	36	13	30	8	24	—	—	—	—	5	—		—	—	—	—	—	53	20	—	—	—	—	—	—	—	6
Offenburg	12	56	11	50	8	6	7	30	—	—	5	12		54	14	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	—	—	13	30	8	—	—	—	—	—	5	15	1	—	12	—	—	12	45		—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	—	12	—	7	—	7	—	—	—	5	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—	—	12	—	7	36	7	30	4	54	4	30	1	12	15	—	—	12	38	—	—	—	19	—	16	30	—	5
Bühl . .	12	—	13	—	8	—	—	—	5	—	5	—	1	30	18	—	—	12	36	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Baden . .	—	—	13	50	8	10	7	20	5	—	5	11	1	8	15	30	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	30	13	30	8	20	—	—	5	42	4	30	1	6	17	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt .	12	48	13	48	8	40	7	40	—	—	5	—	1	12	15	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	12	30	12	54	7	—	7	—	—	—	4	37	1	6	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim			12	50	—	—	7	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	12	—	12	24	6	30	6	30	—	—	4	37	1	12	15	—	—	12	—	—	—	—	16	—	16	—	—	6
Bruchſal .	—	—	11	12	—	—	6	54	—	—	4	—	1	—	14	—	—	10	—	—	—	—	16	—	16	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	7	18	7	29	4	27	3	59	1	20	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	11	18	7	11	7	40	4	40	3	39	—	57	11	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	10	30	—	—	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	6	40	6	—	—	—	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	24	11	45	7	26	6	49	4	45	4	22	1	7	16	8	—	10	38	55	—	—	17	15	16	32	—	5
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	—	—	9	18	7	13	5	50	3	29	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 41. 1837.

Karlsruhe 13. Oktober.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Anlegung von Zäunen. 2) Behandlungsart des Weinmoſtes bei der Gährung, um hieraus geiſt- und gewürzreiche, kräftige und geſunde Weine zu gewinnen. 3) Entdeckung des Kupfers und Bleies im Branntwein. 4) Erkennung der Miſchung von Obſtmoſt unter Wein und der Aechtheit der rothen Farbe des Weins. 5) Königlich Würtembergiſche Lehranſtalt für Land- und Forſtwirthſchaft zu Hohenheim. 6) Den Zuſtand des Odenwalds betr. 7) Literariſche Anzeige. 8) Landesproductenpreiſe.

1. Ueber die Anlegung von Zäunen.

Einſender dieſes glaubt, daß vorliegender landwirthſchaftliche Gegenſtand, der an vielen Orten ſehr wenig beachtet wird, in dieſem Blatte wohl auch eine kurze Beſprechung verdiene. Zwar iſt die Gewinnung landwirthſchaftlicher Produkte die Hauptſache; allein die Beſchützung und Erhaltung derſelben verdient gewiß auch alle Aufmerkſamkeit.

Niemanden aber wird es entgangen ſein, wie übel es damit in manchen Dörfern ſteht. Von Vielen werden Gärten und anderes Land, welches des Schutzes bedarf, nur für die äußerſte Noth mit ein Paar abgehauenen Dornen oder dem ſchlechteſten Strauchwerke im Frühjahre zugemacht. Dieß hält kaum den Sommer aus; im Herbſte muß es weggenommen werden oder es wird geſtohlen. Den ganzen Herbſt und Winter über ſtehen dann ſolche Gärten frei; die Zäune, die noch vorhanden ſind, werden niedergetreten und Schlupfwege nach allen Seiten durchs Dorf gemacht, die dann Gänſen und Schweinen willkommene Zugänge zu den Gärten ſind. Daß ſo etwas häßlich ausſehe, fällt freilich denen, die daran gewöhnt ſind, nicht auf, um ſo mehr aber denen, welche anderwärts etwas Schöneres geſehen haben. Zudem iſt es zu verwundern, daß ſolche Leute der ewigen Wiederholung des verdrießlichen Geſchäftes, jedes Jahr mit Dornen zuzumachen, nicht überdrüſſig werden. Die Dorne vermindern ſich überdieß mit zunehmendem Holzverbrauche in jedem Jahre, und man hat, wo die Berechtigung dazu fehlt, wie billig Frevelſtrafen auf das Holen derſelben geſetzt.

Andere legen wohl lebendige Zäune an, aber von welcher Beſchaffenheit? Da ſieht man Weiden und Pappeln, Schwarzdorn und Hainbuchen, ſchnell aufſchießende und ſehr langſam wachſende Holzſorten, Alles durcheinander; von gehörigem Anbinden, Erziehen und Beſchneiden iſt keine Rede; wenn ein ſolcher Zaun einige Jahre alt iſt, bildet er einen Wald, der

einen bedeutenden Theil des Landes durch ſeinen Schatten verdirbt, und ein Schlupfwinkel für alles Ungeziefer wird.

Sollte man ſich denn an ſolchen Orten die kleine Mühe verdrießen laſſen, zweckmäßige und dauerhafte lebendige Zäune anzulegen? und ſollte man nicht auch ein wenig darauf ſehen, daß das, was man anlegt, auch dem Auge einen wohlgefälligen Anblick darbiete?

In manchen Landestheilen ſieht man ſchon längſt darauf, und es iſt gewiß immer ein gutes Zeichen für den Ordnungsſinn und den Fleiß der Bewohner, wo man bei einem Dorfe die Gärten ſauber und nett eingezäunt ſieht.

Ich will nun über das Pflanzen der Zäune und die ſich dazu eignenden Holzarten hier einige Erfahrungen niederlegen. Um Wiederholung zu vermeiden, ſollen einige Bemerkungen vorangeſchickt werden:

1) Alles Holz ſoll wo möglich noch vor Winter geſetzt werden; dieß iſt die erſte Bedingung alles künftigen Gedeihens.

2) Beim Setzen müſſen die Setzlinge ſtark beſchnitten werden, oben und an den Wurzeln. Wer meint, ſchnell zu einem Zaune zu kommen, wenn er die Setzlinge recht lang läßt oder gar nicht beſchneidet, irrt ſich. Es iſt ſogar noch beſſer, die Setzlinge, wenn ſie 1 oder 2 Jahre gewachſen ſind, nahe am Boden abzuſchneiden; ſie treiben dann nur um ſo üppiger und ſtellen ſich dichter, worauf bei einem Zaune hauptſächlich zu ſehen iſt, daß er *unten* recht dicht werde. Dieß gilt auch von denjenigen Straucharten, die durch Setzlinge fortgepflanzt werden.

3) Der Boden, wo ſie hingeſetzt werden, muß 2 volle Spatenſtiche tief ausgehoben werden. Je ſchneller die Wurzeln ihren Weg unter ſich finden, deſto ſchneller treibt das Holz in die Höhe. Bei dem Ausheben des Grabens wirft man den erſten Spatenſtich beſonders und füllt dieſen zuerſt wieder in den Graben. Dann wird die Schnur angeſpannt, die jungen Setzlinge auf lockere Erde (nicht auf Raſenſtücke) neben einander geſtellt, ſodann etwas Erde darauf geworfen und die Wurzeln angetreten und wenn dieß geſchehen, der Graben vollends zugefüllt.

Zur Anlegung von lebendigen Zäunen ſind folgende Holzarten anzuempfehlen:

Wer ſehr ſchnell einen Zaun haben will, der nehme dazu Akazien. In 4—5 Jahren wachſen ſie über Mannshoch und weiſen durch ihre ſcharfen Dorne jeden Eindringling ab. Zugleich gibt er gut unterhalten durch ſein zierliches hellgrünes Laub einen ſehr ſchönen Zaun, wie man ſich z. B. an dem bei dem landwirthſchaftlichen Garten zu Heidelberg überzeugen kann. Wer nicht Gelegenheit hat, auf leichte Art zu Setzlingen zu kommen, ſuche ſich Samen zu verſchaffen. Zwei Tage in Miſtwaſſer eingeweicht und in Gartenboden geſät, geht er leicht auf und treibt oft im erſten Jahre ſchon 2 und mehr Fuß hohe Pflanzen, die gleich im Spätjahre an ihren Platz verſetzt werden können. Wer im folgenden Jahr nachſetzen will, kann ſich junge Akazien auf dem Samenbeete dadurch leicht nachziehen, daß er die Pflanzen unter den feinen Saugwurzeln in der Erde abſticht und die Pfahlwurzel ſtecken läßt. Dieſe treibt im nächſten Frühjahre ein ſtärkeres Stämmchen als das erſte war.

Ein Akazienzaun muß aber, wenn er ſchön gezogen und erhalten ſein ſoll, ein rautenförmiges Geländer haben, an das die gebogenen Zweige angebunden werden, und damit er nicht bald verwildere, muß er 2 mal im Jahre, im Frühling und um Johanni mit der Scheere geſchnitten werden.

So ſchön und zweckmäßig übrigens ein wohlunterhaltener Akazienzaun ſich ausnimmt, ſo hat er auf der andern Seite doch auch ſeine Nachtheile. Wegen dem allzuſtarken Triebe dieſer Holzart in die Höhe, der durch wiederholtes Schneiden nur um ſo mehr gereizt wird, laſſen ſich die Schoſſe am Ende nicht mehr bändigen, und der untere Theil des Zaunes wird leicht kahl. Haut man ihn aus, ſo ſchlagen die kleinſten Wurzeln auf beiden Seiten des Zaunes oft weit in den Garten hinein aus und werden ein wahres Unkraut, das wie Meerrettig kaum mehr zu vertilgen iſt.

Den beſten und dauerhafteſten Zaun gibt der Weißdorn, aber er wächst ſehr langſam und von den Setzlingen bleiben gewöhnlich

ziemlich viele aus, da ſie in der Regel unerachtet ihres kleinen Ausſehens ſchon alt ſind. Wer ſich die Mühe nicht verdrießen läßt und einen recht ſchönen Zaun dieſer Art erziehen will, der ſäe Weißdornſamen neben einen todten Zaun, der ſo lange erhalten werden muß, bis der lebendige herangewachſen iſt. Der Samen geht zwar erſt im 2ten Jahre auf, allein wenn der Boden tief umgraben und ſtets von Unkraut rein erhalten wird, wachſen die Pflanzen dann um ſo ſchneller und regelmäßiger. Das Beſchneiden darf aber, wie bei jedem Zaune, nicht unterlaſſen werden. Zu bemerken iſt, daß der Samen im Spätjahre in eine Reihe 2 Finger breit tief und zwar auf die Seite des Zaunes geſät werden muß, welche das Licht hat.

3) Allgemeiner in der Anwendung iſt die Hainbuche, Hagenbuche, welche etwas ſchneller wächst, fleißig geſchnitten einen ſehr dichten und ſchönen Zaun bildet. Wenn dieß nicht geſchieht, dehnt ſie ſich mit der Zeit ſehr in die Breite aus, wird unten kahl und iſt für Mäuſe, Schnecken und Ungeziefer der liebſte Aufenthaltsort.

4) Unter allen Holzarten ſcheint mir nach den beiden vorhergehenden der ſogenannte weiße Hartriegel, Rheinweide, Liguſter am empfehlenswertheſten zu ſein. Es iſt der bekannte Strauch mit hellgrünen gegenüberſtehenden Blättchen und weißen traubenförmigen Blüthen, welche ſchwarze Beeren tragen. Wie die Weide läßt er ſich ſehr leicht durch Stecklinge fortpflanzen, macht ein feines, dichtſtehendes Holz mit ſchönem Laub, wuchert nicht unten auf die Seite und ein Zaun davon läßt ſich ſo ſchmal halten, daß ſeine Dicke nicht über handbreit beträgt, während er ſelbſt ſo dicht iſt, daß kaum ein Vogel durchſchlüpfen kann. Ohne unten ſehr kahl zu werden, läßt er ſich Stockwerk hoch ziehen, und fleißig geſchnitten, ſieht er faſt wie Buchs aus. Wer irgendwo einen ſchönen Liguſterzaun geſehen hat, wird zugeſtehen, daß ſich in dieſer Art kaum etwas Schöneres und Netteres denken läßt. Ein kleiner Nebengewinn dabei ſind die jährlichen jungen Schoſſe, welche die Korbmacher wie die Weiden verarbeiten.

Seine Erziehung iſt ſehr leicht und geht ſchnell. Man nimmt im Spätjahre junge Schoſſe, wenn die Blätter abgefallen ſind, und ſteckt dieſe etwa ½ Fuß tief in die Erde, wenn dieſe an ſich gut und locker iſt. Im andern Falle wirft man nach der Schnur einen ſchmalen Graben, ſteckt die Stecklinge ſo hinein, daß ſie an der einen Wand anliegen, füllt die Erde wieder hinein und tritt ſie etwas feſt an. Sie werden dann oben ſo weit verkürzt, daß nur 2 oder höchſtens 3 Augen über dem Boden hervorſtehen. Wenn dieß im Spätjahre geſchieht, werden ſehr wenige ausbleiben und um den Zaun recht dicht zu haben, kann man gleich 2 Reihen neben einander ſtecken. Im nächſten Frühjahre werden ſie kurz geſchnitten und wie ſie heranwachſen, zwiſchen 2 Zaunſtangen (Latten nehmen ſich freilich am beſten aus) eingebunden. Dieß wird 1½ Fuß weiter oben wiederholt und damit fortgefahren, bis der Zaun die beliebige Höhe hat.

Daß niedrige Zäune dieſer Art, weil ſie ſo ſehr ſchmal gehalten werden können, ſich ganz vorzüglich zur innern Abgrenzung benachbarter Gärten eignen, bedarf kaum bemerkt zu werden.

5) Zu Zäunen möchte ich endlich noch eine Holzart vorſchlagen, die meines Wiſſens zwar noch nicht dazu angewendet worden iſt, aber zuverläſſig Zäune von der größten Schönheit und Zweckmäßigkeit geben würde. Es iſt dieß die **Gleditschia** *), ein Baum mit ungemein zierlichem feinen Blatte und fingerlangen ſtarken Dornen. Da dieſer Baum nicht den unbändigen Trieb wie die Akazie hat, ſo glaube ich, daß er ſich wohl zur niedern Zucht bequemen würde. Gut gehalten müßte er mit ſeinen ſchönen Blättern und den ungewöhnlich großen Dornen einen herrlichen Anblick gewähren.

---

*) Anmerk. d. R. Nicht mindere Empfehlung verdient der weiße Maulbeer, und zwar, außer der Beſtimmung als Einfriedigung, ſeiner zur Fütterung der Seideraupen bis jetzt am geeignetſten Blätter halber, die ſich überdieß von ſolchen Gehegen mit ungleich geringerer Mühe als von Hochſtämmen abnehmen laſſen.

2. Behandlungsart des Weinmoſtes bei der Gährung, um hieraus geiſt- und gewürzreiche, kräftige und geſunde Weine zu gewinnen.

(Schluß.)

Die Urſache, warum ſowohl der aus verfaulten, als auch aus gefrornen (jedoch reifen) Trauben erzeugte Wein immer von beſſerer Qualität iſt, mag daher wohl auch darin liegen, daß durch die Fäulniß oder den Froſt die Zellgewebe in den Beeren gänzlich zerſtört, die gebundenen, edleren Theile aufgelöſet, und dann durch das einfache Keltern größtentheils in den Moſt gebracht werden, welches jedoch immer vollkommener durch die Gährung ſelbſt bewerkſtelliget werden wird.

Weniger mag die Bodenart, beſonders der bei uns allgemein vorhandene Leberthon, als eine Urſache anzuklagen ſein, daß unſere Weine ſo langſam reifen, und in den erſten Jahren gerne zähe und ſchwer werden. Ich kann dieß dadurch widerlegen, daß ich ſchon ſeit dem Jahre 1834 die in meinen Weinbergen zerſtreuet vorfindlichen ſchwarzen Trauben zur Erzeugung von rothen Weinen abgeſondert behandeln und auf den Beeren gähren laſſe, welche Weine bisher nie ſchwer oder krank geworden, und in kürzeſter Zeit zur Reife kamen, ſo zwar, daß mein 1834r rother Wein, theils in meinem Hauſe als Tiſchwein conſumirt, theils auch um ſehr ſchöne Preiſe, unter großer Zufriedenheit der Empfänger nach Sachſen verkauft worden iſt, während mein weißer Wein von eben demſelben Jahre noch in einer ſolchen Geſtalt vorhanden iſt, daß er kaum als halbreif erklärt werden kann.

Das ſpäte Reifen des Weines dürfte alſo weder in der Bodenart, noch gänzlich in der Traubenſorte, ſondern mehr und unzweifelhaft darin liegen, daß bisher die weißen Weine bei der Gährung nicht richtig behandelt worden ſind.

Daß unter die Hauptbedingungen der geiſtigen Gährung eine angemeſſene Temperatur von 7—18° R. gehört, daß eine zu hohe Temperatur die Gährung verhindert, und eine zu niedrige ſie unterbricht, iſt wohl allgemein bekannt.

Bei den gegenwärtigen und ganz richtigen Grundſätzen, nach welchen die Weinleſe immer ſo ſpät wie möglich vorgenommen wird, dürfte es aber häufig vorkommen, daß die Temperatur zur Gährung viel zu tief iſt. In dieſem Falle iſt es alſo nothwendig, die Keller vor dem Eindringen der Kälte zu ſchützen, und ſelbſt auch einen Theil von ganz ſüßem Moſte zu erwärmen, und ſolchen dem übrigen beizugeben, damit der angegebene Wärmegrad in der zur Gährung ausgeſetzten Maſſe hergeſtellt wird.

Eben ſo beachtenswerth iſt ferner,

a) daß durch Aufſetzung der Gährröhre, während der ſtürmiſchen Gährung, der Zudrang der äußeren atmosphäriſchen Luft abgehalten werde;

b) daß das Faß nur zu $^9/_{10}$ ſeines Gehaltes angefüllet werde, damit die gährende Maſſe bei der heftigſten Gährung nicht auslaufe, oder durch Verſtopfung der Spundöffnung das Gefäß der Gefahr des Zerſpringens ausgeſetzt werde. Immer aber iſt in den erſten Tagen beim Eintritte der Gährung öfteres Nachſehen anzuempfehlen;

c) müſſen während der heftigen Gährung die wegen ihrer Leichtigkeit immer in die Höhe ſteigenden Traubenhülſen öfters untergerührt werden; endlich

d) iſt das Faß, nachdem die Gährung beendiget iſt, wo möglich mit gleichem Moſt vollzufüllen.

Ueber die Ermittelung der beſten Zeit, wann derlei vergohrene Moſte abgelaſſen werden ſollen, darüber dürften noch weitere Verſuche nöthig ſein, worauf ich ſelbſt in der Folge beſonderen Bedacht nehmen werde, und ich bemerke hieher nur, daß mein auf vorbemerkte Art gegohrener Moſt unterm 7. April abgelaſſen wurde, welcher Zeitpunkt mir auch der günſtigſte zu ſein ſcheint. Keinesfalls aber darf der Ablaß eher vorgenommen werden, als ſich ſämmtliche Beerenhülſen, Kerne 2c. gehörig niedergeſchlagen haben, und die Ausſcheidung des Weines von der Hefe vollkommen bewerkſtelliget worden iſt.

Betrachtet man endlich ſelbſt das Verfahren dieſer neuen Behandlungsart des Moſtes mit dem Verfahren des bisherigen Kelterſyſtems, ſo findet man gewiß, daß jenes mehr als dieſes den Geſetzen der Natur angemeſſen iſt, denn hier tritt eine gewaltſame Störung ein, während dort Saft, Hülſen und Kerne, als ein ſich ſelbſt gleichartiges Ganze, in dem fruchtbaren Naturverbande in ſo lange bleiben, bis ſie ſich durch einen ihnen natürlichen Mechanismus nach Bedürfniß in gehöriger Zeit, theils als heller Wein und theils als Hefe von ſelbſt ausſcheiden.

Sollte nun dieſes mit ſo vielen und weſentlichen Vortheilen verbundene Verfahren eine geeignete Würdigung finden, ſo würde gewiß nicht nur in kurzer Zeit das bisherige mit ſo mancherlei Koſten verbundene Kelterſyſtem durch dieſes neue Verfahren erſetzt werden, ſondern es würde auch die Erzeugung mehr kräftiger, geiſt- und gewürzreicher Weine, die in kürzeſter Zeit ihrer Reife entgegen geführt und um ſchöne Preiſe würden verwerthet werden können, hieraus mit allem Rechte zu hoffen ſein.

Wertheim, den 20 Auguſt 1837.

Haill,
Fürſtlicher Calculator und Deputationsmitglied
der hieſigen Abtheilung des Großh. Bad.
landw. Vereins.

---

3. Entdeckung des Kupfers und Bleies im Branntwein.

I. Durch die Gefäße wird der Branntwein häufig mit Kupferſalz beſetzt; man entdeckt dieß: 1) durch Ammoniak, welches den, mit Kupferſalz verbundenen Branntwein blau färbt, eine Färbung, die bisweilen erſt nach einigen Stunden eintritt; 2) durch gut gereinigtes Eiſen, welches ſich bei dem Eintauchen in den verdächtigen Branntwein mit einer Schicht Kupfer überzieht. Auch Blei findet ſich zuweilen darin; man entdeckt daſſelbe entweder durch ſchwefelſaure Soda, welche einen weißen Niederſchlag gibt, oder Schwefelwaſſerſtoffſäure, welche einen ſchwarzen Niederſchlag von Schwefelblei erzeugt.

(Landwirthſchaftliche Berichte aus Mitteldeutſchland. 13 Heft.)

II. Bekanntmachung des Königl. Würtemb. Miniſteriums des Innern d. d. 21. Auguſt 1815.

Die Mittel, durch welche jeder Käufer und Verkäufer von Branntwein, Kirſchengeiſt, Liqueurs und andern geiſtigen Getränken nicht allein den in denſelben vorhandenen Kupfergehalt leicht entdecken, ſondern auch davon ſie reinigen kann, ſind folgende:

1) Die Probe geſchieht am ſchnellſten, wenn man in ein geiſtiges Getränk, z. B. in einen ½ Schoppen etwa 20 bis 25 Tropfen eines reinen friſchen kauſtiſchen Salmiakgeiſtes, der in jeder Apotheke um geringen Preis und ohne ärztliche Vorſchrift erhalten werden kann, langſam beimiſcht, und dann umrührt, wodurch das geiſtige Getränk, wenn es Theile von Kupfer in ſich aufgelöst enthält, blau gefärbt wird. Dieſe Färbung geſchieht ſogleich, wenn der Branntwein eine größere Menge Kupfer in ſich aufgelöst enthält; iſt dieſer Kupfergehalt aber ſehr gering, ſo muß, weil die blaue Farbe in dieſem Falle ſpäter erſcheint, etwa 24 Stun lang die Miſchung ruhig ſtehen gelaſſen werden.

2) Eine etwas langſamere, aber ſichere Probe iſt, wenn man in ein ſolches kupferhaltiges geiſtiges Getränk 24 Stunden lang ein polirtes, oder friſch geſcheuertes blankes Stück Eiſen oder Eiſenblech legt, welches dann das Kupfer an ſich zieht, dadurch blankroth erſcheint, und hierdurch auch das Getränk von dem Kupfer reinigt.

3) Zu weiterer Probe und Reinigung eines ſolchen Kupfer enthaltenden geiſtigen Getränks dienen ferner folgende unſchädliche Gegenmittel: Gelöſchter und ungelöſchter reiner *Kalk*, gereinigte *Pottaſche*, und reine *Kreide*. Jeder dieſer Körper wird, wenn man ihn zu dieſer Probe wählt, (denn jeder für ſich iſt allein hinreichend) fein gepulvert, einem des Kupfergehalts verdächtigen geiſtigen Getränke beigemiſcht (etwa 1 Quint zu 1 Schoppen jenes Getränks) und umgerührt. Nach ruhigem 24 ſtündigem Stehen wird der Bodenſatz (der Nie-

derſchlag), wenn das Getränk Kupfer enthalten hat, grünlicht gefärbt erſcheinen. Um das Getränk nun hievon und von dem Kupferantheil zu befreien, muß jenes durch Fließpapier filtrirt (geſeiht) werden.

Wenn nur wenig Kupfer in einem ſolchen geiſtigen Getränk aufgelöst iſt (gewöhnlich nur etwa 4—6 Gran in einem Schoppen), ſo erſcheint daſſelbe farblos und waſſerhell, und bei ſolchen iſt die oben angegebene Proportion der Gegenmittel hinreichend zur Probe und zur Reinigung. Sieht aber ein ſolches geiſtiges Getränk (ausgenommen diejenige, welche ein bläuliches ätheriſches Oel enthalten, wie z. B. das Chamillenwaſſer) ins Bläulichte ſchimmernd aus, ſo enthält es einen größern Theil von aufgelöstem Kupfer und dann iſt die gedoppelte Quantität der oben angegebenen Gegenmittel zur Probe und Reinigung eines ſolchen kupferhaltigen geiſtigen Getränks anzuwenden.

---

4. Erkennung der Miſchung von Obſtmoſt unter Wein und der Aechtheit der rothen Farbe des Weins.

Die erſte Aufgabe läßt ſich nach manchen Verſuchen nur bei dem Ablaß und nur in dem Fall nachweiſen, wenn ganz friſcher Obſtmoſt mit neuem Wein gemiſcht wurde. Aller friſch gepreßte Obſtmoſt enthält nämlich Stärkmehl, welches ſich bei der erſten Ruhe der Flüſſigkeit mit der Hefe zu Boden ſetzt. Wird nun nur wenig von dieſem Bodenſatze mit deſtillirtem Waſſer gekocht, ſo findet ſich das Stärkmehl darin aufgelöst, deſſen Daſein jeder Apotheker auf Verlangen mittelſt Jodlöſung ſicher nachweiſen kann; eben ſo die Aechtheit der rothen Farbe bei Weinen damit, daß man ſie mit Potaſchenlöſung etwas überſättigt, wodurch ihre Farbe grün erſcheint, weil ſich der Farbſtoff aller blauſchwarzen Trauben in den Häuten der Beere genau wie die Blumenblätter der blauen Veilchen gegen Reagenzien verhält.

---

5. Königlich Würtembergiſche Lehranſtalt für Land- und Forſtwirthſchaft zu Hohenheim.

Die land- und forſtwirthſchaftliche Lehranſtalt in Hohenheim wird mit dem 1. November 1837 ihren 20ſten Lehrcurſus eröffnen. Man darf ohne Furcht der Uebertreibung ſagen, daß, ſowie ſie im Alter vorſchreitet, ſich ihre Hülfsquellen mehren, ihre Zwecke erweitern, ihre einzelnen Zweige vervollkommnen, die Gegenſtände ihres Unterrichts anſchaulicher in's Leben übertreten, und das Vertrauen des Publikums in die Anſtalt ſtets feſter begründet wird.

Beim Unterricht verfolgt die Anſtalt fortwährend den Grundſatz, theils durch ordentliche theoretiſche Vorträge, theils durch Anſchauung und praktiſche Einübung ihre Zöglinge zu bilden. Auch gingen ſeit dem Beſtehen der Anſtalt eine bedeutende Anzahl von Männern daraus hervor, welche die Richtigkeit des eingeſchlagenen Wegs beweiſend jeder Schule und jedem Lande zur Ehre gereichen würden.

Das *Wiſſenſchaftliche* wird von zehn Lehrern vorgetragen, wovon zwei den Unterricht in den landwirthſchaftlichen Fächern, zwei in der Forſtwirthſchaft, zwei in der Mathematik und den Naturwiſſenſchaften, einer in der landwirthſchaftlichen Technologie, einer in der Thierheilkunde und Pferdezucht, einer in der ökonomiſchen Baukunſt und einer im Plan- und Maſchinenzeichnen beſorgen.

Der *praktiſchen* Belehrung dienen das Areal von 1000 Morgen, die hochfeine Heerde verſchiedener Schafſtämme, die Zucht ausgezeichneter Rindviehraſſen, der Betrieb der Molkerei, die Pferde-, Schweine- und Ziegenzucht, die ausgedehnte Obſtbaumſchule, die Werkzeugfabrik zur Verfertigung der neueſten und vorzüglichſten Ackergeräthe, die Verſuchsfelder mit dem botaniſchen Garten und dem Samenmagazin mit einem reichen Sortiment ſelbſt erzeugter landwirthſchaftlicher Sämereien, ſowie die Runkelnzuckerfabrik, Branntweinbrennerei und Bierbrauerei zur Unterlage. Beſondere Uebungen im Gebrauch der Ackerwerkzeuge finden unter der Leitung des Oekonomieaufſe-

ders auf einem eigenen, für dieſen Zweck beſtimmten Exercierfeld Statt. Ebenſo iſt ein Feld zu Uebungen in Forſtkulturen und eine Waldfläche zu Demonſtrationen vorhanden.

Außerdem beſitzt die Anſtalt noch eine allen Zöglingen zugängliche Bibliothek, ein Muſeum für die politiſchen und wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften, ein chemiſches Laboratorium und reiche Sammlungen von landwirthſchaftlichen Werkzeugen und Modellen, land- und forſtwirthſchaftlichen Produkten, von Naturalien, anatomiſchen Präparaten, mathematiſchen und phyſikaliſchen Apparaten ꝛc.

Der Beſuch des Inſtituts ſteht ſowohl Ausländern als Inländern offen. Die Aufnahme iſt an die Bedingung geknüpft, daß der Eintretende das 18. Lebensjahr zurückgelegt hat und über ſein bisheriges Verhalten mit genügenden Zeugniſſen verſehen iſt.

Die ökonomiſchen Einrichtungen ſind gegenwärtig in der Art getroffen, daß ſämmtliche Zöglinge das Mittag- und Abendeſſen an einer gemeinſchaftlichen Tafel, welche der aufgeſtellte Speiſemeiſter hält, einnehmen. Daſſelbe wird nach einer billigen Taxe, die gegenwärtig 23 kr. für den Tag beträgt, halbjährig an die Inſtitutskaſſe vorausbezahlt. Frühſtück und Getränk reicht der Speiſemeiſter nach eines Jeden Belieben gegen beſondere Vergütung ab. Zur Bedienung ſind eigene Perſonen aufgeſtellt und wird dafür monatlich 1 fl. bezahlt. Das benöthigte Brennholz kann von der Anſtalt zu mäßigen Preiſen bezogen werden.

Die an die Inſtitutskaſſe halbjährlich vorauszuzahlende Penſion für Unterricht und Wohnung (ohne Koſt) beträgt bei den landwirthſchaftlichen Zöglingen für den Inländer 100 fl., für den Ausländer 300 fl. per Jahr, bei den forſtwirthſchaftlichen Zöglingen für den Inländer 60 fl., für den Ausländer 180 fl. Dabei ſteht übrigens den Landwirthen auch der Beſuch der forſtwirthſchaftlichen Vorleſungen frei. Als Muſeumsbeitrag hat jeder 2 fl. halbjährig an die Kaſſe zu entrichten.

Jeder die Anſtalt beſuchende junge Mann erhält ein eigenes heizbares und anſtändig meublirtes Zimmer; nur bei großem Zudrang haben ſich die Forſtzöglinge, inſofern ſie die geringere Penſion bezahlen, gefallen zu laſſen, zu zwei ein gemeinſchaftliches Zimmer zu beziehen. Betten, Leinwand und Handtücher bringen die Inländer mit und haben für die Wäſche der letzteren zu ſorgen. Ausländer erhalten dieſe Gegenſtände ohne beſondere Vergütung von der Anſtalt.

In Abſicht auf die Theilnahme der Zöglinge am Unterricht, ſo wie ihres ſonſtigen Benehmens enthalten die Statuten, wovon jedem Neueintretenden ein Exemplar zugeſtellt wird, diejenigen Punkte, deren Erfüllung und Beobachtung von ihnen erwartet wird; über die Art und Weiſe aber, wie Jeder ſeinen beſondern Verhältniſſen nach ſeine Studien einzurichten hat, berathen ſich der Direktor und die Lehrer mit den Zöglingen.

---

6. Den Zuſtand des Odenwalds betr.

Auf die in Nr. 36 des landw. Wochenblatts erſchienene Aufforderung des Herrn Domänenraths Knaus ſehe ich mich veranlaßt, mich als den Verfaſſer des Aufſatzes in Nr. 33 zu bekennen, muß übrigens dabei bemerken, daß derſelbe wenigſtens nicht ſo, wie er erſchienen iſt, für das Wochenblatt beſtimmt war. Nach den gegebenen Erläuterungen war ich allerdings über die Anſicht des Herrn Verfaſſers zum Theil in einem Irrthume, freue mich aber, Veranlaſſung zu dieſen Erläuterungen gegeben zu haben, und dadurch mit dem Herrn Domänenrath Knaus zur gemeinſchaftlichen Erörterung eines Gegenſtandes gekommen zu ſein, der für den Odenwald von großer Wichtigkeit iſt.

Bödigheim, den 5. Oktober 1837.

Frhr. v. Rüdt.

---

7. Literariſche Anzeige.

Wie ſollte die Landwirthſchaft gelehrt und ihr Lehrſtuhl dotirt werden, damit die wiſſenſchaftliche Lehre des Gewerbes fruchtbringend wirke? — Ein Abriß auf beſondere Veranlaſſung vom Oberamtmann C. F. L. Caspari zu Braunſchweig. Helmſtädt, bei Fleckeiſen. 1837. 48 S. 8.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 2. bis 9. Oktober 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haſer, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	11	4	6	20	5	40	4	—	3	40	1	—	18	—	—	8	42	—	—	—	16	30	13	30	—	5
Ueberlingen	—	—	9	52	5	37	5	37	—	—	3	22	—	48	15	—	—	6	—	—	—	—	—	—	13	52	—	4
Radolphzell	—	—	10	30	7	—	6	24	—	—	4	—	—	48	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	9	41	—	—	—	—	—	—	3	20	1	16	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	11	30	7	40	7	—	—	—	4	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	11	51	8	20	7	20	—	—	4	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim	12	—	10	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	11	—	11	4	7	—	7	—	5	30	4	10	1	—	20	—		9	41	10	—	—	—	—	15	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	12	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	13	—	—		8	—	—	—	6	—	4	40	—	48	20	—	—	8	—	—	—	—	—	—	15	—	—	6
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	13	30	—	—	8	40	6	40	—	—	4	50	1	—	16	40	—	10	40	—	—	—	20	—	16	—	—	5
Emmending.	13	30	—	—	9	—	7	20	—	—	4	30	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	20	—	—	6
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	12	30	13	—	8	40	6	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—	—	—
Haslach	14	20	12	45	8	42	8	10	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	13	42	12	42	7	52	7	—	—	—	5	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	13	42	12	48	8	48	8	—	—	—	4	30	—	48	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	24	30	—	—
Gengenbach	13	48	13	30	9	24	8	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	10	53	20	—	—	—	—	—	—	—	5
Offenburg	13	16	—		8	6	7	30	—	—	4	38	—	54	14	—	—	18		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	—	—	12	30	8	30	—	—	—	—	5	30	1	12	12	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	12	—	13	—	9	—	9	—	—	—	5	—	—	54	11	—	—	12	45	—	—	—	17	—	15	—	—	—
Achern	—		11	30	8	30	8	—	5	—	4	30	1	12	15	—	—	12	38	—	—	—	20	—	16	30	—	5
Bühl	12	30	13	—	9	30	8	—	6	30	4	40	1	50	18	—	—	12	56	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Baden	14	40	13	48	9	—	8	—	5	—	5	—	1	12	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	20	13	32	8	30	7	—	5	20	4	20	1	6	17	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	12	30	13	50	9	—	7	50	—	—	4	20	1	12	16	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Karlsruhe	12	30	12	53	7	—	6	4	—	—	4	8	1	12	16	40	—	8		—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	13	3	7	—	—	—	—	—	5	—	1		—		—	10	—	—	—	—	16	—	17	—	—	—
Durlach	12		12	23	6	30	6	15	—	—	4	8	1	12	14	—	—	8	—	—	—	—	16	—	16	—	—	6
Bruchſal	—	—	12	—	7	6		—		—	4	6	1	—	14	—	—	10	—	—	—	—	16	—	17	—	—	—
Mannheim	11	—		—	7	29	7	6	4	33	4	—	1	20	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Heidelberg	11	30	11	36	8	50	7	56	4	32	3	38	1	8	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—		—	—	—	—	4	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	46	12	11	8	2	7	16	5	1	4	25	1	4	16	18	—	10	43	10	—	—	17	22	16	34	—	5
Heilbronn	11	25	11	12	7	6	6	10	4	32	4	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	36	—	—	7	30	6	3	3	20	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N: 42. **1837.**

Karlsruhe 20. Oktober.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt; 1) Vortrag über die Wirkſamkeit des Sinsheimer landw. Amtsvereins, gehalten bei Gelegenheit der öffentlichen Preisvertheilung am 3. Oktober 1837 durch den Vorſtand Obereinnehmer v. Leth. 2) Den Anbau des Staudenkorns in den Hackwaldungen bei Zwingenberg am Neckar betrffd. 3) Auszug aus dem Tagebuche eines Reiſenden. 4) Landesproduktenpreiſe.

1. Vortrag über die Wirkſamkeit des Sinsheimer landw. Amtsvereins, gehalten bei Gelegenheit der öffentlichen Preisvertheilung am 3. Oktober 1837 durch den Vorſtand Obereinnehmer v. Leth.

Der am 15. Juni 1835 dahier ſich gebildete landwirthſchaftliche Amtsverein hält heute ſeine 3te Generalverſammlung, in der mir abermals die Ehre zu Theil wird, Rechenſchaft abzulegen über das, was ſeit einem Jahre im Vereine geſchehen, und wie die Vereinsbeiträge verwendet worden ſind. Es gewährt mir ein um ſo größeres Vergnügen, dieſer Obliegenheit nachzukommen, da, wie ich im Verfolg zeigen werde, unſere Bemühungen nicht fruchtlos geblieben, und manche für unſern Zweck wohlthätige Wirkungen hervorgebracht worden ſind.

Der Ausſchuß zog in ſeinen auch im verfloſſenen Jahre alle 4—6 Wochen gehaltenen Sitzungen alle Intereſſen des Vereins, alle Zweige der Landwirthſchaft, die einer Verbeſſerung bedürfen, und die Mittel, dieſe herbeizuführen, in eifrige Berathung, und brachte ſeine darauf gefaßten Beſchlüſſe in möglichſt beſchleunigte Ausführung.

Um hierin ſowohl, als überhaupt in allen gemeinnützigen Beſtrebungen an allen Orten unſeres Bezirks eine regere Theilnahme und kräftigere Unterſtützung zu finden, die an einzelnen Orten noch fehlt, beabſichtigten wir, an jedem Orte die Mitglieder des Vereins hinwieder zu einem Ortsvereine zu vereinigen und ſetzten unſere Gründe und den dafür entworfenen Plan ſämmtlichen Gemeinderäthen unſres Bezirks auseinander, zu unſerm lebhaften Bedauern aber bis jetzt noch ohne den gewünſchten Erfolg, den wir abwarten wollten, um demnächſt auch unſer ſchon in vorigem Jahre berührtes Vorhaben hinſichtlich der Errichtung einer Viehleih- und Sparkaſſe, die von unendlichem Nutzen für den Wohlſtand ſo vieler unſrer Landwirthe ſein würde, wieder aufzunehmen. Wir werden indeſſen bemüht ſein, die Schwierigkeiten, an denen ſeine Ausführung

bisher ſcheiterte, zu bekämpfen und, wie wir hoffen, zu überwinden. Die Zeit iſt in allem Guten die beſte Vermittlerin und wird endlich auch dieſes zur Reife bringen. Nur von einem Orte, Rohrbach, iſt uns bis jetzt die Conſtituirung eines Ortsvereins angezeigt worden.

Der Zweck dabei iſt nur der, daß wir an jedem Orte Männer haben, die unſre Aufträge beſorgen und als Mitglieder unſres Vereines ſich für landwirthſchaftliche Verbeſſerungen vorzüglich intereſſiren, mit Ermahnungen und beſonders gutem Beiſpiele wirken. Hiezu iſt nur nöthig, daß an jedem Orte die jetzt ſchon zum Vereine gehörigen Mitglieder zuſammentreten, und ſich gemeinſchaftlich bemühen, das anerkannt Gute nach unſrer Anleitung unter ihren Mitbürgern einzuführen.

Sind ihrer Anfangs auch nur Wenige, ſo werden doch in der Folge Mehrere den guten Zweck erkennen und nach und nach ebenfalls beitreten.

Mußten wir gleich in der jüngſten Zeit den Austritt einiger Mitglieder und darunter ſogar den eines Bürgermeiſters, von dem wir zur Erwartung berechtigt waren, daß er in allem Guten ſeiner Gemeinde voranleuchtet, bedauern, ſo fanden wir doch gleichzeitig wieder in dem Beitritte mehrerer neuen Mitglieder vollſtändigen Erſatz und es beſteht unſer Verein gegenwärtig noch wie in vorigem Jahre aus 150 Mitgliedern, die auch ferner daran feſthalten werden.

Um uns von den Fortſchritten der Landwirthſchaft in unſerm Bezirke näher zu überzeugen, und beſondere Verdienſte und Mängel, wo ſie zu finden, aufzuſuchen, hat der Ausſchuß auch dieß Jahr wieder in Sectionen eine Rundreiſe und im Allgemeinen die angenehme Entdeckung gemacht, daß das frühere unheilvolle Vorurtheil gegen alles Neue und unbedingte harnäckige Feſthalten am Alten ſchon bedeutend abgenommen und beſſern Anſichten in dieſer Beziehung Raum gegeben hat. Es finden ſich nach und nach in jeder Gemeinde Männer, die neue wohlthätige Einrichtungen in ihrer Wirthſchaft einführen und ſo durch ihr gutes Beiſpiel bei ihren Mitbürgern die Luſt zur Nachahmung reitzen und endlich dem Beſſern in ganzen Gemeinden den Eingang verſchaffen. So ſind zweckmäßig eingerichtete Dungſtätten nichts ſo ſeltenes mehr wie früher, ſo ſehen wir den Futterbau und namentlich den Anbau des blauen Klees immer mehr in Aufnahme kommen, viele neue geſündere Ställe, ſtatt der frühern finſtern Löcher, in denen kein ſchönes geſundes Vieh gedeihen konnte, ſich in den Gehöfen auch der geringern Landwirthe erheben.

Ein großer Theil dieſer Verbeſſerungen darf (wir können uns mit dieſer Verſicherung ſchmeicheln) auf Rechnung des landwirthſchaftlichen Vereins geſchrieben werden, der nicht nur durch ſeine jährlichen Preisvertheilungen und öffentlichen Belobungen, ſondern auch bei Gelegenheit ſeiner landwirthſchaftlichen Inſpectionsreiſen durch Lob und Tadel und durch die Umſtände gebotene wohlgemeinte Ermahnungen viel Gutes herbeigeführt hat, das ſich noch weit glänzender herausheben würde, wenn wir bei allen Bürgermeiſterämtern die gewünſchte Unterſtützung in unſern Bemühungen zur Emporhebung der Landwirthſchaft in allen ihren Zweigen fänden.

Dahin gehören z. B. die Erhöhung der Ertragsfähigkeit unſerer Felder, wozu die Mittel theils in beſſerer Bereitung und Benutzung der Dungmittel, theils in Verbeſſerung und Vermehrung des Viehſtandes liegen, dieſe aber größtentheils in der Macht eines jeden Landwirthes und beſonders in beſſerer Einrichtung der Dungſtätten, die man, wie ich ſchon bemerkt, an vielen Orten in verbeſſertem Zuſtande findet, größtentheils aber noch aller weſentlichen Erforderniſſe entbehren.

Die hauptſächlichſten hievon ſind, daß ſie ſo in den Boden eingelaſſen, oder doch mit Bord oder Steinwänden eingefaßt werden, daß ſie dadurch wie gegen die Sonne, ſo gegen den äußern Luftzug geſchützt ſind. Der Boden, wie der Jauchenbehälter, der nicht fehlen darf, müſſen waſſerdicht und gegen den Zufluß von Regen und anderm Waſſer möglichſt bewahrt ſein. Eine ſo eingerichtete Dungſtätte mit oder ohne Pumpe, im letztern Falle, aber ſo, daß die Jauche jederzeit mittelſt Ausſchöpfens zum An-

feuchten des Dunges oder zum Ausführen auf Aecker und Wieſen, wo ſie von außerordentlich vortheilhafter Wirkung iſt, benutzt werden kann, vermag ſich jeder, auch der unbemittelſte Landwirth oft ohne, jedenfalls mit ſehr geringen, Koſten zu verſchaffen.

Wir hoffen daher, daß jeder, der bis jetzt noch keine ſolche Dungſtätte eingerichtet hat, zu ſeinem eigenen großen Vortheile ſein vorzügliches Augenmerk darauf richten wird und im nächſten Jahre recht zahlreiche Bewerbungen um den für die neuerdings beſt' eingerichtete Dungſtätte ausgeſetzten Preis einkommen werden. Zeichnungen und ausführliche Anleitungen zu zweckmäßigen Dungſtätten liegen bei uns ſtets für Jeden zur Einſicht bereit.

Der Viehſtand iſt, wie bekannt, nicht nur wegen des Düngers, ſondern auch wegen ſo vieler andern, dem Landwirthe daraus entſpringender, Vortheile demſelben von der höchſten Wichtigkeit, und dennoch findet er leider allgemein noch zu wenig Aufmerkſamkeit und iſt beſonders in unſerm Amtsbezirke durch das größtentheils ſehr geringe Faſelvieh in einem ſchlechten Zuſtande. Eine rühmliche Ausnahme machen nur die Orte Zuzenhauſen, Eſchelbronn, und in neueſter Zeit Daisbach, Reihen und Adersbach. In dem erſtgedachten Orte hält noch immer unſer verehrtes Ausſchußmitglied Leonhard Keitel, der ſich, neben andern ſchönen Wirthſchaftseinrichtungen, ſchon längſt durch einen vorzüglich ſchönen Viehſtand auszeichnet, die für die Gemeinde nöthigen Faſel, und ſieht dabei im Intereſſe für die Sache und die Allgemeinheit fortwährend auf edle Racen und ausgezeichnete Exemplare. Mit wahrem Vergnügen ſahen wir die Wirkung davon in den übrigen Ställen des Ortes, die wir beſuchten. Gleiches Vergnügen gewährte uns der Viehſtand zu Eſchelbronn, wo wir auch dieß Jahr wieder den Freiherrlich v. Venningenſchen Beſtänder Kaiſer, als Halter der der Gemeinde nöthigen Faſel, ſo wie überhaupt als muſterhaften Landwirth rühmen müſſen.

In Adersbach, wo wir noch in vorigem Jahre den fatalen Mißſtand zu beklagen hatten, daß dieſer ſonſt wohlhabende Ort gar keinen Faſel hatte, iſt es inzwiſchen dem würdigen Bürgermeiſter gelungen, dieſem Mißſtande wenn auch nicht ganz, da jener Mehrere nöthig wären, doch zum großen Theile abzuhelfen, indem er ſelbſt vorläufig die Haltung eines Faſels für die Gemeinde übernahm und ſogleich einen ausgezeichnet ſchönen Faſel von reiner Schweitzer-Race gegen eine geringe Vergütung einſtellte. Noch müſſen wir auch den ausgezeichnet ſchönen Faſel rühmen, den Jonas Lang für die Gemeinde Reihen hält. In den übrigen Orten, wo leider noch immer die alten Verhältniſſe beſtehen und ſichtlich den nachtheiligſten Einfluß auf den Viehſtand und mittelbar auf die ganze Landwirthſchaft üben, hoffen wir theils durch die wahrſcheinlich bald zu Stand kommende Zehndablöſung, theis durch das höchſt wichtige und wohlthätige Geſetz vom 3. Auguſt d. J. über die Faſelviehablöſung auf möglichſt ſchleunige Abhilfe. Hiebei müſſen wir jedoch die Herren Bürgermeiſter und Gemeinderäthe darauf aufmerkſam machen, daß wenn die Faſel nicht auf Koſten der Gemeinde angeſchafft werden, ſondern die Wahl lediglich einem Beſtänder überlaſſen, in den wenigſten Fällen der gewünſchte Zweck erreicht wird. Ich mache dießfalls auf Nr. 31 des dießjährigen landwirthſchaftl. Wochenblatts aufmerkſam, wo nach unſerm Ermeſſen die vortheilhafteſte Art, das Faſelvieh zu halten, angegeben iſt, und empfehle ferner mit Beziehung auf Nr. 38 des gedachten Wochenblattes bei Anſchaffung von edlerem Faſelvieh vorzüglich das aus dem Canton Schwytz, welches allgemein als das ausgezeichnetſte und zur Kreuzung mit unſerm Landvieh am geeignetſten anerkannt iſt.

Wir haben die Zuſicherung erhalten, daß demnächſt von Seiten der Centralſtelle eine bedeutende Anzahl ausgezeichneter Faſel im Canton Schwytz angekauft und in die verſchiedenen Amtsbezirke, die ihrer am benöthigſten ſind, vertheilt werden ſoll. Auch werden wir bei künftigen Viehverlooſungen nur auf den Ankauf von veredelter Race ſehen, um auch dadurch auf die Verbreitung zu wirken.

Vor Allem aber rechnen wir in Beziehung auf die Verbeſſerung des Viehſtandes, dieſes überaus kräftigen Hebels der Landwirthſchaft, auf die eifrigſte Mitwirkung der Herrn Bürgermeiſter und Gemeinderäthe, die ſich kein bleibenderes Verdienſt um ihre Gemeinden erwerben können, als wenn ſie durch möglichſt ſchleunige Ablöſung der Faſelberechtigungen resp. Laſten und Anſchaffung ausgezeichneter Zuchtſtiere in hinreichender Anzahl dem größtentheils äußerſt geringen Rindviehſtande aufzuhelfen ſuchen.

Die Pferdezucht wird in unſerm Bezirk zu unſerm lebhaften Bedauern noch immer ſehr gering betrieben, was vorzüglich daher rührt, daß wir keine Beſchälhengſte haben und, außer einer Privateinrichtung des Frhrn. v. Venningen zu Grombach, nirgends ein Fohlengarten zu finden iſt. Beides wäre durch Vereinigung ſämmtlicher Gemeindevorſteher über die Einrichtung eines Stalles und eines oder mehrerer Fohlengärten leicht zu gewinnen, da die Hieherſendung von tüchtigen Hengſten von Seiten unſrer alles Nützliche gern unterſtützenden Regierung keinem Anſtande unterliegen würde. Während dem jetzt für den Ankauf von Fohlen und Pferden große Summen ausgegeben werden, könnte die Pferdezucht, wozu ſich unſer Bezirk ganz gut eignet, dem Amte Sinsheim bedeutenden Gewinn einbringen, welcher nun jedes Jahr für daſſelbe verloren geht.

Die Schweinezucht wird von ſolchen Landwirthen, die ihren wahren Vortheil einſehen, ſtark betrieben, und belohnt reichlich ihre dieſem Zweige der Landwirthſchaft gewidmete Sorgfalt; leider aber finden wir dieſe Sorgfalt nicht allgemein. In den meiſten Gemeinden werden nur wenige Mutterſchweine und dabei ſchlechte Eber gefunden, wodurch jährlich bedeutende Summen für aus dem Ueberrhein eingebracht werdende junge Schweine außer Land gehen.

Wir haben auch dieſem Gegenſtande bereits unſere vorzügliche Aufmerkſamkeit gewidmet und rechnen hierin beſonders auf die Unterſtützung der Gemeinderäthe und Ortsvereine.

Zu Veredlung der Schafe iſt in den letzten Jahren beſonders von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog und Sr. Hoheit dem Herrn Markgrafen Wilhelm durch Ankauf von Widdern und Mutterſchafen ausgezeichneter Raçen ſehr Vieles geſchehen, und damit auch Schafzüchtern entfernterer Landestheile die Gelegenheit zur Veredlung ihrer Heerden erleichtert wird, ſolchen die Zuſendung edler Widder zugedacht. Nach mündlicher Verſicherung des Herrn Directors v. Ellrichshauſen dürfen wir der Zuſendung eines ſolchen für unſern Bezirk demnächſt entgegen ſehen.

(Ein Muſter der ſchönen ſeidenartigen Wolle der Leiceſterrace war zur Anſicht aufgelegt.)

Was den Feldbau betrifft, ſo iſt von allen denkenden und ihrem wahren Nutzen nachgehenden Landwirthen bereits anerkannt, daß die gewöhnliche Dreifelderwirthſchaft nicht immer die vortheilhafteſte iſt, ſondern eine Mehrfelderwirthſchaft und ein darin beobachteter Crescenzien-Wechſel die Tragbarkeit der Aecker bedeutend erhöht.

So haben in unſerm Bezirke namentlich Herr Rittmeiſter Freiherr v. Degenfeld auf ſeinem Gute zu Eulenhof ſchon lange Zeit die Siebenfelderwirthſchaft und Herr Baron v. Venningen zu Grombach und Rohrbach die Neunfelderwirthſchaft mit dem ausgezeichnetſten Erfolge eingeführt und es iſt dieſe Bauart auch auf einem kleinen Gute leicht anwendbar.

Ueber den Nutzen der Neunfelderwirthſchaft haben wir dem Herrn Bezirksförſter Laumann von Rohrbach eine Denkſchrift zu verdanken, die wir nur bedauern müſſen, erſt geſtern erhalten zu haben, wodurch wir uns mit ſeinem Inhalte nicht mehr näher bekannt machen konnten.

Daß in unſerer Gegend der Schwerziſche Pflug nicht mehr Eingang findet, iſt zu bedauern. Wir haben deßhalb heute ein Wettpflügen mit demſelben und dem gewöhnlichen Pfluge veranſtaltet, wodurch jeder Landwirth Gelegenheit hatte, ſeine Vorzüge zu bemerken. Da ihn auch der Verein eigenthümlich beſitzt, ſo kann jeder Landwirth, der es wünſcht, ſelbſt Verſuche damit anſtellen. (Außer dieſem Pfluge

waren noch verſchiedene andere Geräthſchaften zur Anſicht aufgeſtellt).

Wir haben auch dieſes Jahr wieder eine Parthie Bühler Hanfſamen kommen laſſen und gefunden, daß er ſich fortwährend als vorzüglich bewährt.

Das ſchon im vorigem Jahr beſprochene Staudenkorn hat ſich in andern Gegenden als ſehr empfehlenswerth gezeigt. Es gibt einen ſehr reichen Ertrag, ungewöhnlich lange Halme und gutes Mehl. Fürs nächſte Jahr hat das Vereinsmitglied Heinrich Muſelmann auf dem Urſenbacher Hof ſeinen Anbau übernommen, wodurch wir ſpäter im Stande ſein werden, den Samen weiter zu verbreiten. Poſthalter Cron hat den Verſuch mit Anbau eines ruſſiſchen Korns gemacht, das ſehr gut ausgefallen iſt und weitere Verbreitung verdient (eine Probe war davon aufgeſtellt). Ebenſo verdient ein von Bürgermeiſter Klein von Kirchardt angebautes Korn (Frühkorn genannt) allgemeine Verbreitung. Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht unterlaſſen, wiederholt den Anbau des ſ. g. Frühhabers, der hier und in Rohrbach ſchon vielfältig zu finden iſt, ſo wie des von Keitel in Zuzenhauſen gebauten ſyriſchen und polniſchen Weizens zu empfehlen.

Von den ſeit 2 Jahren auf unſerm Verſuchsfelde angebauten Kartoffelarten haben wir dieſes Jahr die vorzüglicheren Sorten ausgeſucht, und werden ſie nun zu weiterm Anbau an Vereinsmitglieder vertheilen.

Sollte jemand mit der im landwirthſchaftlichen Wochenblatte, Seite 293, angeführten ſogenannten Bärenkartoffel, deren Knollen bis zu 56 Loth ſchwer werden, einen Verſuch machen wollen, ſo ſind wir erbötig, ihm zu den nöthigen Steckkartoffeln zu verhelfen. Sie ſind jedoch nur zu Viehfutter und zum Branntweinbrennen zu gebrauchen. Wir ließen im Laufe dieſes Jahres Samen von 5 Sorten engliſcher und 1 Sorte ſchwediſcher Futterrüben kommen, die ſich als ganz vorzuglich zeigen und weitere Verbreitung verdienen. Wir werden deßhalb bedacht ſein, ſoviel möglich Samen davon zu gewinnen.

Außerdem erhielten wir von dem landwirthſchaftlichen Centralgarten in Heidelberg einen italieniſchen Reps, womit von Gaſtwirth Frank hier, Bürgermeiſter Frank in Adersbach und Gemeinderath Keitel in Zuzenhauſen ſehr entſprechende Verſuche gemacht worden ſind. Er zeichnet ſich durch eine weit üppigere Vegetation, dickere Schoten und überhaupt größere Ergiebigkeit aus, weßhalb wir ihn den Herren Landwirthen vorzüglich empfehlen.

Als Futterkraut hat ſich in neuerer Zeit neben der Luzerne (hier allgemein unter dem Namen Blauklee bekannt) auch der Incarnatklee (trifolium incarnatum) ſehr beliebt gemacht, weil er im Frühjahre vor allen andern Futterkräutern benutzt werden kann.

Da ſeine Ausſaat in den Auguſt fällt, wo man ſchon vorherſehen kann, ob Kartoffeln, Rüben und andres Viehfutter geräth, iſt, wenn dieß nicht der Fall, ſein Anbau ſehr zu empfehlen. Er iſt jedoch nicht perennirend und gibt nur eine Schur, aber ein ſehr reichhaltiges und gutes Futter.

In Wieſen beſitzt, wie bekannt, unſer Amtsbezirk in ſeinen ſchönen Thälern einen großen Reichthum, umſomehr ſollte auf ihre Verbeſſerung und gute Erhaltung geſehen werden. Insbeſondere wäre zu wünſchen, daß ſich die Gemeinden Sinsheim, Rohrbach und Steinsfurth über eine zweckmäßige Einrichtung zur Wäſſerung ihrer Thalwieſen vereinigten. Auch iſt es auffallend, daß die Eigenthümer der ſchönen Wieſen zwiſchen Zuzenhauſen und Eſchelbronn noch eine große Meng wilder Weidenbüſche auf denſelben dulden, wodurch der Ertrag ſehr verkümmert wird. Ich mache hier wiederholt auf die an alle Bürgermeiſterämter und viele Privaten hinausgegebene Anleitung zur Anlage und Behandlung der Wieſen von Freiherrn v. Babo aufmerkſam.

Die Obſtbaumzucht hat dadurch, daß nun an allen Orten unſeres Amtsbezirks Gemeindebaumſchulen angelegt ſind, ſchon Vieles gewonnen. Es fehlt nun nur, daß ſolche mit edleren Obſtſorten verſehen werden, wofür, nach einer von Herrn Garteninſpector Metzger in

Heidelberg erhaltenen Zuſicherung, durch eine in dem Heidelberger landwirthſchaftlichen Garten angelegte, ſehr reich verſorgte Stammſchule für die Folge Bedacht genommen werden ſoll. Ferner wäre zu wünſchen, daß der Obſtbaumzucht in den Schulen mehr Aufmerkſamkeit als größtentheils geſchieht, gewidmet, und den Kindern mehr Liebe für dieſen edlen Zweig der Landwirthſchaft eingeprägt würde, die Baumſchulen und alle Obſtbaumplantagen überall unter der Aufſicht der Schullehrer ſtünden, und dieſe dafür eine Belohnung aus der Gemeindscaſſe bezögen, endlich daß an allen Orten von Seiten der Gemeindevorſteher darauf geſehen würde, daß man im Frühjahre allgemein die Raupenneſter vertilgt, was leider ſo häufig verſäumt wird.

Was den Rebbau in unſerer Gegend betrifft, ſo freut es mich zu bemerken, daß ſolcher zwar nicht zunimmt, was auch in unſrer Gegend, die ſich nicht vorzüglich zum Rebbau eignet, nicht gerade zu wünſchen iſt, aber da, wo in günſtigen Lagen längſt Weinbau getrieben wird, überall edlere Sorten an die Stelle der alten Anlagen treten, wozu der Verein auch in dieſem Jahr wieder durch Abgabe edler Wurzelreben das Seinige beigetragen hat. Zugleich ließen wir wieder 6000 Stück Traminer, Ruländer, Burgunder und Klevner Blindhölzer einſchlagen, um auch ferner die Veredlung der Rebberge unſers Bezirks unterſtützen zu können.

Ein vor 2 Jahren von unſerm mehrgenannten Ausſchußmitgliede Gemeinderath Keitel zu Zuzenhauſen an einem ſüdweſtlichen Abhange von rothem Kiesboden mit edlen Rebſorten angelegter Weinberg von circa 4 Morgen Größe verdient hier beſondere rühmliche Erwähnung. Wir müſſen auch hier wieder bedauern, den ihm dießfalls zuſtehenden Preis ihm als Mitgliede des Ausſchuſſes nicht ertheilen zu können.

Nach hierauf gegebenem Ueberblick über den Stand der Vereinsrechnung folgte die Vertheilung der Preiſe, worüber die nächſte Nr. dieſes Blattes das Nähere enthalten wird.

---

2. Den Anbau des Staudenkorns in den Hackwaldungen bei Zwingenberg am Neckar betrffd. *).

Von einer Parthie Staudenkorn, welches mir auf Befehl Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm zukam, ließ ich im Frühjahr 1836 ½ Seſter auf ⅛ Morgen mit Fahnenhaber ſäen und 2 Seſter an 4 Bewohner der Gegend zur Ausſaat mit Heidekorn in Hackwaldungen austheilen. Eine weitere disponibel geweſene Samenparthie fand keine Abnehmer, obgleich ich die Leute auf die im landw. Wochenblatt vom Jahr 1836 Nr. 8, Seite 58, von dem Fürſtlich Fürſtenbergiſchen Hrn. Bezirksförſter v. Hetzendorf in Rippoldsau beſchriebenen Vortheile des Anbaus von Staudenkorn aufmerkſam machte; der allgemeine Ausſpruch ging vielmehr dahin, wenn die Sache ſchon gut ſeie, man mit dem Anbau doch noch ſo lange zuwarten wolle, bis das Staudenkorn eingeheimet ſeie, um ſelbſt zu ſehen, welchen Ertrag es abwirft.

Hierüber gebe ich nun folgende

Nachweiſung

	Einſaat	Körner- Ertrag		Stroh- Ertrag
	Seſter	Mltr.	Seſter	Bund
⅛ Morgen Acker . .	½	—	4	9
½ Morgen Hackwald auf der linken Seite des Neckars	2	2	1	46
Deßgl. auf beiden Seiten des Neckars .	2	2	2½	49
Summa	4½	4	7½	101

alſo das 10,⁵ Korn.

Das Korn erreichte eine Länge von 6, 7 ſogar von 8 Fußen und dieſes Frühjahr ſtellte es ſich bei eingetretener guter Witterung bald ſehr ſchön

*) Man vergleiche Nr. 32 des heurigen Wochenblatts. D. R.

und noch ſchöner als das gewöhnlich hier angebaute.

Ein Seſter wog 23 Pfund 14 Loth und gab 19½ Pfund Brodmehl und 3 Pfund Kleien.

Zwingenberg im September 1837.

Philipp Großmann,
Markgräflich Badiſcher Gärtner.

---

3. Auszug aus dem Tagebuch eines Reiſenden.

Es wird in dem landwirthſchaftlichen Wochenblatte ſo oft über Uebelſtände geklagt; es werden Fehler und Unordnungen gerügt und Vorſchläge zur Abſtellung gemacht — vielleicht wäre es gut, hie und da auch Lobenswerthes zu rühmen.

Ich will daher aus dem Tagebuche eines Reiſenden Einiges mittheilen, was zu dieſem Zwecke dienen kann.

„Die Gegend, welche ich heute durchreiſte, hat ſehr angenehme Eindrücke bei mir hinterlaſſen. Ein ſchöner, kräftiger Menſchenſchlag, eigenthümlich, aber ſehr reinlich gekleidet, bewohnt dieſes kleine Land. Nirgends ſah ich weißere Leinwand, als an den Hemdärmeln der mir Begegnenden.

Die Dörfer, durch welche ich kam, ſind meiſtens groß und ſtark bevölkert, mit breiten, ausgezeichnet reinlichen Straßen. Vor der Kirche iſt gewöhnlich ein freier Platz mit ſchönen Bäumen beſetzt. Die Häuſer ſind von Holz, aber ausnehmend ſolid gebaut und außen mit verſchiedenen Farben bemalt. Ich konnte mich leider nicht aufhalten, um mehr Bekanntſchaft mit dem Innern derſelben zu machen, aber das allein, was ich von der Umgebung ſah, läßt mich glauben, daß dieſe Dörfer von intelligenten, in hohem Grade Ordnung und Reinlichkeit liebenden, fleißigen Menſchen bewohnt werden. Welche ſchöne Ordnung in den Höfen, in welche man hineinſehen konnte! Da war kein Hof eine Miſtpfütze, wie man das anderwärts ſieht; aber ſchon an der vollkommen regelmäßigen Art, wie der Dung in der Grube aufgeſetzt war, im Viereck oder im Halbzirkel, konnte man ſehen, wie dieſe Leute in Dingen, woran in andern Orten kein Menſch denkt, auf Ordnung halten. So fiel mir z. B. ein Stoß aufgeſetzter Reiſigwellen in die Augen. Ich hätte ſchon die Sauberkeit, mit der ſie gemacht waren — ein Stück genau ſo lang wie das andere — kaum für möglich gehalten; aber die Art, wie ſie aufgeſetzt waren, wo mit dem Raum zugleich aufs genaueſte geſpart und dem Auge ein angenehmer Anblick von Regelmäßigkeit geboten wurde, hat mich wahrhaft ergötzt. Viele Häuſer haben vorn an der Straße kleine Gärten. Die Zäune daran ſind hoch, aber ganz dünn von der in jener Gegend häufigen Rheinweide und wie Buchs mit der Scheere geſchnitten, die Gärtchen ſelbſt voll üppiger Blumen und namentlich von Monatroſen in einer Größe, wie ich ſie nirgends geſehen habe. Wohlhabenheit leuchtet aus Allem hervor; freilich iſt auch die Gegend ausgezeichnet fruchtbar; allein bei dieſem Wohlſtande ſcheint doch eine große Einfachheit und Sparſamkeit zu herrſchen — wenigſtens in der Kleidung. Reiche Bauern tragen ſelbſt am Sonntage Zwilchröcke, innen mit Flanell gefüttert.“

Der Leſer wird fragen, wo dieſes glückliche Ländchen mit ſeinen reinlichen und fleißigen Einwohnern liege und denkt vielleicht an Holland oder Belgien oder gar an England. Keineswegs; wir brauchen nicht ſo weit zu gehen, es iſt das ehemalige Hanauer Ländchen im Großherzogthum Baden, gegenüber von Straßburg auf und ab. Wer ſchon dort war, wird die Wahrheit des Geſagten beſtätigen.

Warum iſt's nicht überall ſo? Die Antwort auf dieſe Frage iſt zu weitläufig, aber der Einſender dieſes würde ſehr zufrieden ſein, wenn durch Hinweiſung auf dieſes Muſter der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, der hie und da noch in gar tiefem Schlafe zu liegen ſcheint, ein wenig angeregt und geweckt würde.

Landes-Produktenpreiſe.

Vom 9. bis 16. Oktober 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	11	5	6	40	6	15	4	—	3	43	1	—	20	—	—	8	44	—	—	—	15	—	14	—	—	6
Ueberlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	10	24	7	15	7	—	—	—	3	50	—	48	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	9	5	—	—	—	—	—	—	3	15	1	6	20	—	—	10	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach	—	—	9	45	—	—	—	—	—	—	3	42	1	16	18	20	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	9	30	—	—	6	12	—	—	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	11	40	—	—	6	20	—	—	4	—	1	20	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	11	30	7	30	7	—	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	11	44	8	2	7	20	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Rheinheim	11	12	11	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	11	—	11	10	6	43	6	20	5	38	4	10	1	—	18	—	—	9	38	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	12	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	13	—	—	—	8	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	13	—	—	—	8	40	6	40	—	—	4	50	1	6	16	40	—	10	35	—	—	—	20	—	16	—	—	6
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	13	—	13	10	8	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	30	17	30	—	—
Haslach	14	20	12	45	8	52	8	42	—	—	4	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	14	1	13	1	8	22	6	55	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	13	—	12	20	8	—	7	—	—	—	5	—	1	—	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—
Gengenbach	13	44	13	—	9	30	—	—	—	—	4	48	—	—	—	—	—	15	48	20	—	—	—	—	—	—	—	6
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	13	30	—	—	10	—	9	—	—	—	5	—	1	—	12	—	—	13	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	12	—	13	—	9	—	9	—	—	—	5	—	—	54	11	—	—	—	45	30	—	—	—	—	16	—	—	—
Achern	—	—	13	30	8	—	7	30	5	12	4	30	1	12	15	—	—	12	40	—	—	—	18	—	16	30	—	5
Bühl	13	—	14	—	9	—	—	—	5	30	4	40	1	30	18	—	—	12	36	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Baden	13	—	14	—	9	15	—	—	6	—	5	15	1	18	17	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	20	13	30	9	40	—	—	5	30	4	30	1	6	17	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	12	—	13	44	8	57	7	48	—	—	4	56	1	12	15	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	12	57	—	—	7	—	—	—	5	—	1	—	12	—	—	10	—	—	—	—	17	—	16	—	—	—
Durlach	11	45	11	54	6	45	6	30	—	—	4	7	1	12	15	—	—	8	—	—	—	—	16	—	16	—	—	4
Bruchſal	—	—	11	40	—	—	8	—	—	—	3	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	10	41	—	—	8	20	7	2	4	30	3	57	1	12	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	11	15	11	32	7	30	7	38	4	56	3	44	1	1	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	4	27	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	36	12	5	8	16	7	12	5	4	4	17	1	7	16	22	—	10	39	25	—	—	17	15	16	13	—	5
Heilbronn	10	8	—	—	7	11	6	37	4	47	3	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	30	—	—	7	8	5	55	3	36	3	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N°. 43. 1837.

Karlsruhe 27. Oktober.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes (Fortſetzung von Nr. 40). 2) Ueberſicht des Torfſtichbetriebs der Gemeinde Muggenſturm von 1836 und 1837. 3) Zweite Verſammlung deutſcher Landwirthe im Jahr 1838 und Verzeichniß der Mitglieder der erſten Verſammlung im Jahr 1837. 4) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Lahr am 3. Oktober 1837. 5) Unentgeldliche Abgabe von Rebwurzlingen, Maulbeer- und Kaſtanienpflanzen von der Weinheimer Abtheilung. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes.

(Fortſetzung von Nr. 40)

Von dem Bearbeiten des Werges mittelſt der Spinn-Hecheln (Kämme, Kratzeln).

Die Anwendung dieſer einfachen Inſtrumente iſt für die Wergverarbeitung von großer Wichtigkeit, indem man dadurch Garn erhalten kann, welches dem aus reinem Flachſe ſehr ähnlich iſt, und wozu noch der Vortheil kommt, daß man aus einem Pfund Werg, auf obige Weiſe verſponnen, mehr Garn erhält, als wenn daſſelbe mit oder ohne Flachs von der Kunkel geſponnen wird. Die auch theilweiſe bei uns bekannte Spinnhechel beſteht gewöhnlich aus einer Reihe 1¾ Zoll langer, ſcharf geſpitzter, oben etwas rückwärts gebogener Zähne von grobem Eiſendrahte, welche höchſtens ⅛" aus einander durch eine ½ Zoll breite, 9—10" lange, mit Blech belegte Leiſte von hartem Holz geſchlagen ſind. Letztere iſt ſodann auf ein dünnes, hinten mit einem Stiele verſehenes Brettchen genagelt. Soll nun dieſes Werkzeug benützt werden, ſo ſchüttelt man das Werg mit einem Stocke auf und wickelt daſſelbe zu einem fußlangen, in der Hand bequem zu haltenden Bündelchen zuſammen. Von dieſem Bündelchen ſchlägt man das eine Ende in den Kamm, zieht das Werg durch und kämmt es dann unterwärts mit der andern leeren Hechel gut durch. Die kurzen und unreinen Theile nimmt man weg, wechſelt dann mit den Kämmen und läßt ſo das Werg aus einem Kamme in den andern übergehen, bis es gehörig gereinigt iſt und bis die verwirrt geweſenen Faſern in einerlei Richtung liegen. Beim Spinnen wird der Kamm mittelſt eines Loches am Stiele an den Kunkelfuß geſtellt und ſodann das wie ein Bart herabhängende Werk von demſelben abgeſponnen.

In Böhmen, wo dieſe Werkzeuge Kratzen genannt werden, bedient man ſich neben zweien dichten Kämmen, deren Zähne nämlich enge beiſammen ſtehen, eines dritten weitläufiger be-

Digitized by Google

zahnten, auf welchen, wenn das Werg mittelſt der zwei dichten fleißig durchgekämmt iſt, die hierdurch geordneten Flachshaare geſteckt werden, um ſie ſofort zu verſpinnen. Am beſten iſt es, das Kämmen mit einem Paar gröberer Kämme anzufangen und mit feineren (deren Zähne dünner ſind und enger ſtehen) zu endigen. Die letzteren, aus welchen dann das Werg geſponnen wird, können meſſingene Zähne erhalten, welche an der Spitze ein wenig nach dem Stiele hin gebogen ſind, und deßhalb das Werg beſſer zurückhalten.

Die Flachsflocken werden zwar zum Theil wie das Werg gekämmt und ſo zu grobem Garne verſponnen; wirthſchaftlicher aber und mit leichterer Mühe werden ſie wie die Wolle gekrempt (kartätſcht) und in den gekrempten Blättern aus der Hand auf einem großen Flachsſpinnrade verſponnen. Man kann das Garn alsdann nicht allein zu Lichtdochten, ſondern auch zu Sackleinwand und Trillich verwenden.

Das Haspeln des Leinengarns.

Zum eigenen Gebrauche, wie zum Verkaufe muß das Garn der Ordnung wegen von den Spindeln ab in Stränge (Schneller) gewunden werden, welche eine gewiſſe Anzahl Umgänge oder Fäden enthalten. Hiezu bedient man ſich des Haspels oder nach Art der Böhmen und Schleſier der Weiſe. Die Weiſe iſt zwar ein höchſt einfaches Inſtrument, denn ſie beſteht nur aus einem Stabe, an deſſen beiden Enden in entgegengeſetzter Richtung Querhölzer ſtecken, hingegen ihre gewandte Führung erfordert ſehr viele Uebung im Drehen und Genauigkeit im Zählen. Weit vorzüglicher iſt deßhalb unſer landesüblicher Haspel, welchen jedes Kind drehen kann, und der in der Regel die aufgewundene Fadenzahl mittelſt ſeines einfachen Uhrwerks auf's Genaueſte angibt.

Unſerm Haspel iſt nichts zu wünſchen, als daß einer ſeiner Arme mit einem Gelenke verſehen wäre, welches während des Haspelns mittelſt eines darüber geſchobenen Ringes feſtſteht, dagegen, wenn der Ring zurückgeſchoben iſt, umgelegt werden kann, ſobald man den Schneller von dem Haspel abnehmen will, denn ohne eine ſolche Vorrichtung geſchieht das Abnehmen des Stranges von den Jochen oder Krücken der Arme nur mit Mühe. Auch iſt es gut, wenn dieſe Krücken mindeſtens 6 Zoll lang ſind, damit die aufgewundenen Fäden nicht hoch auf einander liegen müſſen, und ſo einen allzugroßen Umfang erhalten, ſondern daß ſie möglichſt dünn neben einander liegen und auf dieſe Weiſe auch leichter austrocknen. Bei dem Gebrauche des Haspels muß (was übrigens gewiß allbekannt iſt) die Geſchwindigkeit der Drehung der Feinheit des Garns angemeſſen ſein; denn grobes Garn erträgt natürlich ein ſchnelleres Abhaspeln, ohne zu reißen, als ein feines.

Garn, von verſchiedenen Spinnerinnen oder verſchiedenem Geſpinnſte erzeugt, ſollte nie in Einen Schneller zuſammengehaspelt werden, denn ſolches kann, wenn es verwoben iſt, nur eine unanſehnliche Leinwand geben und wird auch ungleich bleichen. Deßhalb verordnete man auch in einigen Ländern, wie z. B. in Würtemberg, daß auf den Jahr- und Wochenmärkten das dahin zum Verkauf gebrachte leinene Garn einer, von der Ortsobrigkeit angeordneten Schau zu unterwerfen ſei, welche nicht nur das Maß und die Zahl der Fäden zu prüfen, ſondern welche zugleich ihre Aufmerkſamkeit auf die verbotene Beimiſchung von ſogenanntem Hechelgarn unter das flächſene Garn, ſo wie auf ähnliche Verfälſchungen zu richten hat. Nach derſelben Verordnung dürfen auf Märkten keine andern Garnſtränge zugelaſſen werden, als die nach Fadenhunderten unterbunden ſind, an welchen man alſo, ſo oft hundert Fäden aufgehaspelt ſind, dieſen mit einem dazu beſtimmten ſtarken Querfaden umſchlingt oder unterbindet, damit ſich die hiedurch bildenden Gebinde von je hundert Fäden von einander getrennt erhalten. Dieſes Verfahren iſt nicht allein dem Prüfen der Fadenzahl, ſondern hauptſächlich auch dem Bleichen des Garns höchſt förderlich, denn man kann dann die einzelnen Fäden weit eher dem Sonnenlichte ꝛc. darbieten, als wenn 1000 Fäden ungeordnet auf einander liegen. Ferner wird ſich ein in Gebinde geordneter Schneller nie ſehr verwir-

ren, und ſo beim Abwickeln der Spulen ſelten einen Zeitverluſt herbeiführen. Aus dieſen Gründen dürfen die Gebinde in andern Ländern noch weniger Fäden enthalten, z. B. in Böhmen, Mähren und Schleſien nur 20 Fäden, in Weſtphalen 41, 50 und 60; und jede Hausfrau wird gewiß klug handeln, wenn ſie auch das zum eigenen Gebrauch beſtimmte Garn wenigſtens in je 100 Fäden unterbindet.

Das Aufbewahren des Garns.

Auch die Aufbewahrung des Garns erfordert Sorgfalt, denn wenn das beſte Garn lange auf der Spindel oder Spule bleibt, oder wenn ſolches auch von dem Haspel weg längere Zeit auf einen Haufen oder an einen nicht ganz trockenen Ort gelegt wird, ſo muß es verderben. In dem friſch geſponnenen Garn befindet ſich nämlich in Folge des Netzens viel Feuchtigkeit; dieſe wird am beſten dadurch entfernt, daß man daſſelbe bald möglichſt von der Spindel der Spule abhaspelt, die Schneller alsdann dünne auf Stangen gehängt, dem Luftzug ausſetzt, und ſie mit den Händen öfters auseinander ſchüttelt, damit die Fäden nicht zuſammen kleben.

Iſt das Garn nun auf dieſe Weiſe gehörig trocken geworden, ſo muß es vor Staub, Mäuſen und Spinnen verwahrt und das Jahr über einigemal gelüftet werden.

Das Sortiren des Garns.

Leuten, welche Garn auf den Verkauf ſpinnen, oder den eigentlichen Garnhändlern iſt es des gefälligen Ausſehens ihrer Waare wegen, und in einer größern Haushaltung, wo zum eigenen Gebrauche öfters verſchiedenartiger Flachs von verſchiedenen Perſonen geſponnen wird, oder bei Webern, welche ihren Bedarf aus dem Zwerchſacke herumziehender Händler oder gar ſchnellerweiſe von aushauſenden Webern zuſammenkaufen, iſt es für Erzeugung einer hübſchen Leinwand unerläßlich, die Garne einerſeits in Rückſicht auf Schönheit und Güte, andererſeits in Beziehung auf Feinheit zu ſortiren.

Die Schönheit des Garns, ob ſein Faden alſo durchaus gleich dick, ohne Knoten, Ageln ꝛc., glatt geſtrichen und von gleicher ſilbergrauer oder weißgelber Farbe ſei, kann natürlich am beſten durch das Auge ermeſſen werden, und ebenſo die Güte des Fadens, inſofern ſie durch die gehörige Drehung bedingt iſt. Die Feſtigkeit des Fadens läßt ſich jedoch auch durch Zerreißungsverſuche oder durch die ſogenannte Fingerprobe prüfen, und zwar durch letztere, indem man den Faden zwiſchen den Nägeln durchzieht und beobachtet, ob er hiedurch faſericht werde, was einen kurzen oder ſpießigen Flachs oder eine allzugeringe Drehung beweist. Das Gefühl zeigt ſodann, ob das Garn aus einem weichen oder ſpröden Flachſe geſponnen und theilweiſe auch, ob der Faden ſelbſt fein oder grob ſei. Um jedoch den Grad der Feinheit mit Sicherheit zu finden und auf eine leicht verſtändliche Weiſe auszudrücken, ſchlägt man gewöhnlich andere Wege ein. Man gelangt dahin

1) durch Angabe der Fadenlänge, welche auf ein beſtimmtes Gewicht geht.

Wenn man alſo bei uns ſagt, das Garn iſt zehnſchnellerig, ſo will dieß heißen, aus dem Pfunde Flachs ſind 10 Schneller oder 10000 Fäden von je zwei Ellen Länge geſponnen worden. Um eine ſolche Angabe nun zu prüfen, oder um aus einem ungeordneten Haufen Garn die Stränge (Schneller) von gleichem Gewichte auszuſcheiden, iſt natürlich die Wage das zunächſtliegende Mittel, und hier kann nur die in den Baumwollſpinnereien übliche Sortirwage empfohlen werden;

2) durch Berückſichtigung des Raumes, welchen ein Garnſtück in der Dicke einnimmt.

In Oberöſtreich, Böhmen und Schleſien gibt man gewöhnlich die Zahl von Stücken an, welche zugleich von einer Mannshand umfaßt werden kann, und nennt hiernach das Garn drei-ſtück-griffig, ſechs-ſtück-griffig u. ſ. w. Freilich iſt hiebei nicht ausgemacht, ob zu dieſer Bemeſſung lange oder kurze Finger erforderlich ſeien, jedoch ſind die dortigen Weber hierin ſo geübt, daß ſie unmittelbar nach dem Griffe wiſſen, in welches Geſchirr das Gewebe ein-

zurichten iſt. Zudem ſchließt der Weber aus dieſem Greifen mit der Hand zugleich auf das Gewicht, und hat er deßhalb beim Ankaufe die Wahl, ſo wählt er nur das volle, wohlgedrehte Garn aus, welches alſo bei gleichem Griffe ſchwerer iſt, als ein weniger gedrehtes Garn.

Auf gleiches Pinzip, wie das Greifen mit der Hand, nämlich zu Bem ſſung des Raumes, welchen der Faden in der Dicke einnimmt, iſt die Einrichtung der Garnſortirungsmaſchine geſtützt. Das Weſen derſelben beruht darauf, daß man ein einzelnes Garnſtück in einen geſchloſſenen Raum bringt, wo es durch das Gewicht eines darauf liegenden Hebels zuſammengedrückt wird. Je feiner das Garn iſt, deſto weniger Raum nimmt es ein und deſto mehr ſinkt der Hebel nieder, der dann auf einem Gradbogen die Nummer des Garns anzeigt. Garn Nr. 2. iſt ſolches, wovon zwei Stück auf den Griff gehen und ſo fort (die Nummern ſteigen bis 30, ſelten höher). Sorten, welche gröber als Nr. 1. ſind, werden mit Buchſtaben **A. B. C. D. E. F. G.** bezeichnet, ſo daß **G.** das gröbſte Garn genannt wird und **A.** zunächſt an Nr. 1 ſich reiht. Man hat eine Maſchine für die gröberen Garne von G. bis Nr. 10, und eine für die feineren von Nr. 6. bis 30.

Die vorbeſchriebenen, verſchiedenen Manieren in Beurtheilung der Feinheit des Geſpinnſtes bleiben jedoch, einzeln angewandt, immer ſchwankend, denn der Griff mit der Hand zeigt, abgeſehen davon, daß jeder Garnkäufer nur ſeiner eigenen Hand ganz trauen wird, ohne außergewöhnliche Uebung ſehr verſchieden und höchſtens annähernd die Dicke (Feinheit) und die Schwere (Flachsgehalt) des Fadens.

Die Sortirmaſchine gibt nur die Dicke des Fadens an, ohne zugleich auch darzuthun, ob derſelbe mehr oder weniger gedreht ſei, mithin mehr oder weniger Flachsfaſern enthalte.

Die Wage endlich kann nichts anzeigen, als daß der eine Schneller Garn bei gleicher Reinlichkeit ſchwerer (flachshaltiger) ſei, als der andere, und der nicht ſeltene Schluß, ein leichter Schneller ſei feiner als ein ſchwerer, iſt ſehr oft unrichtig, weil ja ein rundes, feſtes, wohlgedrehtes Garn aus natürlichen Gründen zwar ſchwerer, aber doch viel feiner (d. h. von kleinerem Durchmeſſer) ſein kann, als ein loſer (wenig gedrehter), wegen ſeines geringeren Flachsgehaltes leichter Faden Wer mithin die Feinheit des Garns im weitern Sinne ganz genau erforſchen will, muß nach der Sortirmaſchine noch die Sortirwage gebrauchen; man muß nämlich die auf der Skale der Sortirmaſchine als gleich fein gefundenen Garne nach den Skalennummern in Ordnung legen, und wenn nun ſo der geſammte Garnvorrath ſortirt iſt, dann eine Sorte nach der andern zur Wage bringen. Auf dieſer zeigt ſich jetzt, welcher Schneller ſchwerer, alſo beſſer gedreht und hierdurch feſter iſt, als der andere gleich feine. Nun werden die ſchwereren Garne, als mehr ausdauernd, zur Kette, und die leichteren zum Einſchlagen oder im Fall ſie ganz loſe wären, zu Zwirn beſtimmt.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß zur Verfertigung eines ſolchen ſchweren Garns der Einſchlag um etwa 1 Schneller aus dem Pfunde feiner ſein ſoll, als der Zettel (Kette); jedoch wird das Gewebe am dauerhafteſten, wenn das Garn zu Zettel und Einſchlag von gleicher Feinheit und Drehung iſt. In keinem Fall darf das Garn zum Einſchlag gröber ſein, als das zur Kette. Sollte je das Zettelgarn nicht von gleicher Stärke genommen werden können, ſo muß der Weber das grobe und feine Garn beim Zetteln möglichſt zu vertheilen ſuchen, damit das grobe nicht auf eine Stelle beiſammen, z. B. auf eine Seite (Saalband) zu liegen komme, weil ſonſt die Lade nicht gleichförmig anſchlagen könnte. Wäre hingegen das Einſchlaggarn nicht gleich, ſo muß alles Grobe zuerſt geſpult und verwoben werden, oder hätte das Garn verſchiedene Farben, ſo muß der Weber das gleichfarbige zuſammen ſuchen, und jede Farbe für ſich und nicht untereinander einſchlagen, weil die Leinwand ſonſt auch nach der Bleiche ſtreifig bliebe.

(Fortſetzung folgt.)

2. Ueberſicht

des

Torfſtichbetriebs der Gemeinde Muggenſturm von 1836 und 1837.

Aus einem Berichte des dortigen Bürgermeiſteramts.

Jahrgang.	Zeit des Betriebs.	Ausgeſtochene Fläche.		Zahl und Koſten des geſtochenen Torfs.			Abgabe hievon an die Gemeinde nach Stücken u. im Geldanſchlag			Verkauf an Stücken und Erlös hievon.			Bemerkungen.
		Vrtl.	Rt.	Stück	fl.	kr.	Stück	fl.	kr.	Stück	fl.	kr.	
1836	9. Juni — 15 Aug.	1	70	387000	446	27	30000	1765	—	87000	511	51	Das 1000 St. wurde zu 5 fl. 53 kr. verkauft, wornach auch die Abgabe an die Gemeinde zu Geld berechnet iſt.
1837	12. Juni — 26. Aug. während ſehr regneriſcher Witterung, welche die Koſten ſehr erhöhte.	2	10	980000	1500	—	600000	1800	—	380000	1140	—	Desgl. zu 3 fl. Der Torfſtich war zur Hälfte 9' tief. 1 Bürger erhielt 200 Stück.

---

3. Zweite Verſammlung deutſcher Landwirthe im Jahr 1838 und Verzeichniß der Mitglieder der erſten Verſammlung im Jahr 1837.

Die Verſammlung deutſcher Landwirthe, welche 1837 erſtmals, und zwar in Dresden zuſammen kam, woſelbſt ſolche vom 2. bis 8. Oktober ihre Sitzungen hielt, beſchloß in ihrer Sitzung vom 5. Oktober l. J. einſtimmig, die 2te Verſammlung in Karlsruhe abzuhalten, und beſtimmte, falls die höchſte Genehmigung ertheilt würde, die Woche vom 2. bis 8. September 1838 zur Abhaltung ihrer Sitzungen.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben nicht nur Höchſtihre Genehmigung in den wohlwollendſten Ausdrücken ertheilt, ſondern auch gnädigſt befohlen, ſeiner Zeit ſolche Vorkehrungen zu treffen, daß den Theilnehmern der Verſammlung der Aufenthalt möglichſt nützlich und angenehm gemacht werde.

Da es manchen künftigen Theilnehmern angenehm ſein wird, das Verzeichniß der dießjährigen zu erhalten, welche in großer Zahl auch im nächſten Jahr einzutreffen gedenken, ſo iſt ſolches hier abgedruckt.

Verzeichniß

der Mitglieder der erſten Verſammlung deutſcher Landwirthe in Dresden, abgehalten vom 2.—8. Oktober 1837.

1) Kommiſſionsrath Blochmann aus Dresden. 2) Inſpektor Zimmermann aus Struppen in Sachſen. 3) Amtmann Händler aus Altcöbern in Preußen. 4) Kommiſſionsrath Porſche aus Dresden. 5) Amtsverwalter Zinke aus Gorbitz in Sachſen. 6) D. Paul Herrmann auf Weidlitz in Sachſen. 7) Oekonomierath Pabſt aus Darmſtadt. 8) F. Teichmann auf Muckern in Sachſen. 9) Geheime Finanzrath von Flotow aus Dresden. 10) D. Cruſius auf Sahlis ꝛc. in Sachſen. 11) Oekonomiecommiſſär Schmidt aus Oſchatz in Sachſen. 12) von Behr aus Kurland. 13) Kommiſſionsrath D. Runde aus Dresden. 14) Heinrich aus Theiſewitz in Sachſen. 15) Fr. Schmiedeberg aus Dresden. 16) C. Fr. Schmiedeberg aus Königsbrück in Sachſen. 16) Kommiſſionsrath von Hornemann

aus Dresden. 18) von Krauſe auf Weißtropp in Sachſen. 19) von Kirchenpauer zu Weißtropp in Sachſen. 20) Oekonom Auerswald aus Königsbrück in Sachſen. 21) Kammerherr F. S. Dolgoruki aus Petersburg. 22) von Schleinitz aus Schieritz in Sachſen. 23) Profeſſor D. Schulze aus Eldena in Preußen. 24) Kammerſekretär Brehme aus Weimar. 25) Amtsrath und Direktor Block auf Schierau in Preußen. 26) Direktor des Königl. Kreditinſtituts für Schleſien, von Keßel auf Raake in Preußen. 27) Graf von Dankelmann auf Groß-Peterwitz in Preußen. 28) Amtsrath Bieß auf Petersdorf in Preußen. 29) Oberamtmann und Generalpächter des Amtes Hernſtadt, L. Sander in Preußen 30) Oekonom Sadebeck aus Schierau in Preußen 31) Wit von Döring auf Urbanowitz in Preußen 32) Inſpektor von Frommberg aus Pulsnitz in Sachſen. 33) Hofrath von Rittinger aus Prag. 34) Bergfaktor von Woydt aus Dresden 35) Gutsbeſitzer von Jarwonicki aus Galizien. 36) Baron von Manteuffel aus Kurland. 37) Oberſtlieutenant von Schönberg auf Rothſchönberg ꝛc. in Sachſen. 38) Zoolog Barthels aus Breslau. 39) von Ladiges aus Kranichſtein in Heſſen-Darmſtadt. 40) Ritter von Rieſe aus Böhmen. 41) Wirthſchaftsrath E. André aus Prag. 42) Friedrich Wilhelm Schmaltz auf Gloſen in Sachſen. 43) Gutsbeſitzer von Walewski aus Polen. 44) Moritz Beyer aus Leipzig 45) D. Schulz auf Zuickendorf in Sachſen. 46) Kaufmann Mertz auf Roßthal in Sachſen. 47) Freiherr von Frieſen auf Rötha ꝛc. in Sachſen 48) Geheime Juſtizrath D. Grävell aus Lübben in Preußen 49) Heinr. Jakobi aus Baßlitz in Sachſen 50) von Kindt auf Kupritz in Sachſen 51) Kammerherr von Hartmann auf Großwelka in Sachſen. 52) von Zehmen auf Belgershayn in Sachſen. 53) Profeſſor Pohl aus Leipzig. 54) Oberamtmann Weſtfeld aus Braunſchweig 55) Generallieutenant von Leyſer Excellenz auf Geersdorf ꝛc. in Sachſen. 56) Adolph aus dem Winkel auf Ketteritzſch in Sachſen. 57) Kammerherr von der Planitz auf Nauendorf in Sachſen. 58) Paul Hottewitzſch auf Mariſchwitz in Sachſen 59) Ritthauſen aus Kipphauſen in Sachſen. 60) Präſident der erſten Kammer der Ständeverſammlung im Königreich Sachſen von Geersdorf auf Grödiz. 61) Zeyßolff aus Straßburg. 62) Kuntzmann aus Piskowitz in Sachſen. 63) Frauenſtein aus Dresden. 64) Sekretär der ökonomiſchen Geſellſchaft im Königreich Sachſen, Seyffert aus Dresden. 65) Steiger auf Barnitz in Sachſen. 66) von Seebach aus Dresden. 67) Amtsverwalter Rake aus Rennersdorf in Sachſen. 68) von Erdmannsdorf aus Zſchorne in Sachſen. 69) Rittmeiſter von Schönberg auf Oberrabenſtein in Sachſen. 70) Direkter Freiherr von Ellrichshauſen aus Baden. 71) von Kyaw auf Heinewalde in Sachſen. 72) Schubart auf Neuſtruppen in Sachſen. 73) Rittergutsbeſitzer Meſſerſchmidt aus Preußen. 74) von Metſch auf Kulmitſch in Preußen. 75) Generallieutenant von Kurnatowski, Excellenz aus Warſchau. 76) Oekonomiekommiſſär Siegel aus Dresden. 77) Kammergutspachter Kraft aus Wieſenburg in Sachſen. 78) Landes-Oekonomierath Thaer aus Möglin in Preußen. 79) Oberſchenk Graf von Einſiedel aus Dresden. 80) Staatsminiſter Noſtiz und Jänkendorf, Excellenz, aus Dresden. 81) Rittergutsbeſitzer Stablewski auf Dlonie in Preußen. 82) Stiftsverweſer von Kieſewetter auf Reichenbach in Preußen. 83) Landesälteſte von Thielau auf Klein-Radmeritz in Sachſen. 84) Heinrich LXIII Fürſt Reuß, Durchlaucht, auf Kipphauſen ꝛc. in Sachſen. 85) Major von Sahr auf Kohren in Sachſen 86) Graf von Gersdorf auf Hermsdorf. 87) Kammerjunker von der Pforte auf Walda in Sachſen. 88) Graf von Apraxin aus Petersburg. 89) Kammerherr von Thielau auf Lampertswalde in Sachſen. 90) Bergcommiſſionsrath Lampadius aus Freiberg in Sachſen. 91) von Kotzau auf Thurm in Sachſen. 92) Steiger auf Leutewitz in Sachſen. 93) Gadegaſt zu Thalgut bei Oſchatz in Sachſen. 94) Amtsrath Koppe aus Wollup in Preußen. 95) Bernhard Koppe aus Dahme in Preußen. 96) Kreishauptmann Graf von Hohenthal-Königsbruck in Sachſen. 97) Kammerherr Graf von Hohenthal auf Königsbruck in Sachſen. 98) Georg von Brieſe aus Preußen. 99) Karl Weiße aus Preußen 100) Oekonomierath Geyer aus Langenrinne in Sachſen. 101) Gutsbeſitzer Rotter aus Sachſen. 102) Geheimer Finanzrath von Berlepſch aus Dresden. 103) Hüttendirektor Meyer aus Birkliz in Böhmen. 104) Forſtmeiſter Gintel aus Birkliz in Böhmen. 105) Gübler aus Oberullersdorf. 106) Geheimrath von Wietersheim, Excellenz, aus Dresden. 107) Meyer aus Kurland. 108) Profeſſor D Schweitzer aus Tharandt in Sachſen. 109) Heinrich Schubarth aus Dresden. 110) Direktor von Noſtitz und Jänkendorf in Sachſen. 111) Comitats-Aſſeſſor von Bujanowics in Ungarn. 112) Amtsverwalter Pierſig aus Kalkreuth in Sachſen 113) Kammergutspachter Töpfer aus Döhlen in Sachſen. 114) Major von Pflug auf Obereule in Sachſen 115) Carl Siemens aus Preußen. 116) Motezki aus Preußen. 117) Röſel aus Preußen. 118) Schlemm aus Preußen. 119) Fullner aus Preußen. 120) Menzendorf aus Preußen. 121) Staatsminiſter von Zeſchau, Excellenz, aus Dresden. 122) F. Magnus aus Preußen. 123) Gubernialrath Neumann aus Böhmen 124) Kloſtervogt von Poſern auf Pulsnitz in Sachſen. 125) Calberla, Beſitzer der Zuckerfabrik in Dresden. 126) Oppenheim aus Tharandt in Sachſen. 127) von Carlowitz auf Colmnitz. 128) Freiherr von Henninger aus Böhmen. 129) D. Ruffel von Hainsbach in Sachſen. 130) Carl von Zenker aus Birkersdorf in Sachſen.

131) Ernſt von Zenker aus Steinicht-Wollmsdorf in Sachſen. 132) Moriz Nake aus Klein Wollmsdorf in Sachſen 133) Präſident der 2ten Kammer der Ständeverſammlung im Königreiche Sachſen. Reiche-Eiſenſtok auf Schönfeld. 134) Adler auf Plohn in Sachſen. 135) Fabrikbeſitzer Kummer aus Grödel in Sachſen. 136) Friedrich Roßberg aus Grödel in Sachſen 137) Oberforſtrath Cotta aus Tharandt in Sachſen. 138) Gutsbeſitzer Scholz aus Ilbersdorf in Sachſen. 139) Major Serr auf Maren in Sachſen. 140) Meinhold auf Schweinsburg in Sachſen. 141) Kammerherr von Erdmannsdorf auf Gahmen in Sachſen. 142) Oberforſtmeiſter von Erdmannsdorf auf Schönfeld in Sachſen. 143) Leon von Wodzinski aus Pohlen. 144) Advokat Gutbier aus Dresden.

Am 2. Oktober wurden für die Dauer deiſer Verſammlung gewählt:

Profeſſor D. Schweitzer aus Tharandt zum erſten Vorſteher. Oekonomierath Pabſt aus Darmſtadt zum zweiten Vorſteher. Heinrich Schubarth zum Sekretär.

---

3. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Lahr am 3. Oktober 1837.

Die Perſonen, denen Preiſe zuerkannt und die belobt wurden, ſind folgende:

1) Georg Heimburger der Erſte von Ottenheim, die große ſilberne Preismünze, wegen vorzüglicher Auszeichnung im Allgemeinen der Landwirthſchaft.

Die übrigen ſechs Preismünzen, je in 1 kleinen ſilbernen Medaille, erhielten: 2) Chriſtian Wäldin alt, Rothgerber von Lahr, für den beſten ſelbſt erzogenen Wein vom Jahr 1836. Belobung: Kaspar Roth von Heiligenzell.

3) Johann Rinderſpacher von Hugsweier, für den ſchönſten Zuchtſtier. Belobung: Johann Steiger von Langenwinkel.

4) Thierarzt Füner von Frieſenheim, für die ſchönſte ſelbſterzogene Milchkuh. Belobung: Bierbrauer Poſth in Lahr.

5) Johann Frick von Dinglingen, für die ſchönſte ſelbſterzogene Kalbin. Belobung: Pflugwirth Leſer von Lahr.

6) Altbürgermeiſter Heimburger von Allmannsweier, für das ſchönſte ſelbſterzogene Pferd. Belobung: Andreas Schiff von Allmannsweier.

7) Mathias Brüſtle von Lahr, weil er am meiſten Schweine von guter Rage ſelbſt gezogen hat; da er aber als Einwohner von Lahr auf den Preis verzichtete, ſo erhielt denſelben Sonnenwirth Kurz von Sulz. Belobung: Johann Jakob Fähndrich von Dundenheim.

Mit dieſem Feſte wurde der erſte der Viehmärkte verbunden, welche von einer hohen Regierung der Stadt Lahr gnädigſt bewilligt wurden, um die Viehzucht unſers Amtsbezirks noch mehr zu heben; um aber dieſe Viehmärkte mehr emporzubringen, ertheilt der Gemeinderath der Stadt Lahr jedesmal an dieſem Feſte die im Programm angeführten Preiſe. Hievon erhielten:

1) Von dem ſchönſten Paar Ochſen 2 Dukaten Anton Heizmann von Biberach. 2) Von dem ſchönſten einzelnen Ochſen 1 Dukaten Johann Holderer von Mietersheim. 3) Von der ſchönſten Kuh 2 Dukaten Chriſtian Einmann von Hurſterhof. 4) Von der zweitſchönſten Kuh 1 Dukaten Georg Voßler von Mietersheim. 5) Von der ſchönſten Kalbin 1 Dukaten Johann Frick von Dinglingen.

(Aus der beſonders gedruckten Beſchreibung des Oktoberfeſtes und dem Jahresbericht dieſes Amtsvereins pr. 1837.)

---

4. Unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen, Maulbeer- und Kaſtanienpflanzen von der Weinheimer Abtheilung.

Diejenigen Landwirthe unſeres Bezirkes, welche Rebwürzlinge, Maulbeer- oder Kaſtanienpflanzen unentgeldlich zu erhalten wünſchen, werden aufgefordert, ſich längſtens bis den künftigen 15. Januar bei unterzeichneter Stelle ſchriftlich zu melden, und die ortsgerichtlichen Zeugniſſe über die Lage und Größe der zu bepflanzenden Grundſtücke nach den früheren Beſtimmungen beizulegen. Man erſucht die Herren Bürgermeiſter, obige Anzeige ihren Gemeindsgliedern zeitig genug bekannt zu machen.

Weinheim, den 11. Oktober 1837.

Der Vorſtand der Kreisabtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins daſelbſt
Frhr. v. Babo.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 15. bis 23. Oktober 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Einkorn, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernſtroh à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Welſchkorn, das Simri.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	11	[illegible]	7	—	6	40	3	48	4	20	1	12	20	—	—	8	44	—	—	—	15	—	14	—	—	5
Ueberlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	11	—	7	12	6	54	—	—	3	46	—	48	15	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	9	10	—	—	—	—	—	—	3	15	1	6	20	—	—	8	23	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	9	52		—	—		—	—	3	36	1	12	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Engen . .	—	—	8	12	—	—	—		—	—	3	10	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	11	20	—	—	6	20	—	—	4	—	—	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	11	20	7	10	7	—	—	—	3	40	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	8	8	6	7	20	—	—	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	10	35	10	17	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—		—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .		—	12	39	—	—	—		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	14	—	—	—	8	50	7	20	—		4	10	1	12	16	46	—	—	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	12	30	—	—	9	—	7	20	—		4	20	—		—	—	—	19	—	—	—	—	21	—	17	—	—	6
Endingen .	—	—	—	—	—		—			—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—
Ettenheim	12	10	—	—	8	—	6	50	—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	14	48	12	48	8	50	8	40	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	13	48	12	30	8	32	7	48	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Wolfach .	14	24	13	48	9	—	8	24	—	—	4	—	—	48	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	30	13	—	9	24	8	—	—	—	4	48	—	—	—	—	—	—	60	—	—	—	—	—	18	—	—	—
Offenburg	13	6	12	36	8	6	8	6	—		5	8	—	54	14	—	—	18		—	—	—	—	—	—	—	—	6
Oppenau .	13	—	13	36	16	—	—	—	—		5	—	1	—	12	—	—	13	50	—	—	—	—	—	17	30	—	—
Oberkirch .	12	—	13	—	9	—	9	—	—	—	5	—	—	54	12	—	—	12	45	30	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern . .	—		13	—	9	—	8	—	5	30	5	—	1	12	15	—	—	12	40	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Bühl . .	13	—	13	30	8	30	—	—	5	30	4	39	1	24	18	—	—	10	36	—	—	—	18	—	16	30	—	5
Baden . .	—	—	—			—	—	—	—	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Gernsbach	—	—	—	—	—		—	—	—	—		—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	12	—	13	40	8	50	7	48	—	—	4	48	1	12	15	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	12	15	12	36	7	15	7	30	—	—	4	11	1	6	16	40	—	8		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	13	15	—	—	7	—	—	—	4	30	1		—		—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Durlach .	11	45	12	6	6	45	7	—	5	—	4	11	1	12	15	—	—	8	—	—	—	—	17	—	18	—	—	—
Bruchſal .	—	—	12	30	8	—	—	—		—	3	40	1	—	14	—	—	8	—	—	—	—	16	—	16	—	—	6
Mannheim	—	—		—	—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	15	—	—	—
Heidelberg	10	43	11	25	7	37	7	40	4	4	3	38	1	4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—		—	—	—	—	4	36			—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—			—	3	36	3	35	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Durchſchnitt	12	39	11	59	8	17	7	32	4	42	4	13	1	4	16	26	—	10	43	9	—	—	17	10	16	24	—	5
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	24	—	—	7	25	5	57	3	30	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

№ 44. 1836.

Karlsruhe 28. Oktober.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Bronners Reiſe nach Frankreich. 1) Ueber die Kultur der für Baden wichtigern Handelsgewächſe (Fortſetzung). 3) Zuſammenſtellung der Anlagekoſten einer Straßenallee mit Kirſchbäumen und ihrer Erträgniſſe. 4) Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe. 5) Landesprodukten-preiſe.

1. Bronners Reiſe nach Frankreich.

Unter Hinweiſung auf Nr. 41 dieſes Blattes folgt hier ein zweites Schreiben deſſelben an den Director des landw. Vereins aus Bordeaux vom 27. September 1836.

Laut meinem letzten Briefe aus Paris ſind Sie von meinem Entſchluſſe, nach Bordeaux zu gehen, in Kenntniß geſetzt. Bordeaux iſt von Paris 155 Stunden entfernt, liegt bekanntlich unfern der ſpaniſchen Grenze und der Nordſee und iſt der bedeutendſte Seehafen für die merkantiliſche Welt auf der nördlichen Seeküſte Frankreichs. Ich hatte 3 Nächte und 2 Tage hindurch zu reiſen, bis ich hierher kam; es war mir alſo nicht vergönnt, dieſen großen Landſtrich allein bei Tage zu beſehen, kann Ihnen deßhalb nur berichten, was ich in dieſen 2 Tagen ſah.

Die Gegend von Orleans bis Tours an der Loire, eine Wegſtrecke von etwa 25 Stunden, hat ſehr bedeutenden Weinbau, der ungeheure, ganz ebene, flache Gegenden in ſich begreift. Hinter Orleans bei Blois hat der Weinbau mit Pfählen ſein Ende, und von da im ganzen ſüdlichen Frankreich ſiehet man nur ſelten mehr Pfähle. Im Departement der Charente zwiſchen Angoulême und Poitiers, wo man, ſo weit das Auge reicht, nichts als Weinberge ſiehet, die aber meiſtens flach liegen, trifft man keinen Pfahl mehr an, ſondern es iſt alles reiner Bockſchnitt; auf 3—4 Schenkeln werden Zapfen von 2 auch 3 Augen angeſchnitten, und die Stöcke hängen voll ſchwarzer Trauben. Es wächst hier ſo vieler Wein, daß er oft wenig Werth hat, und man gar vielen zu Branntwein deſtillirt, denn hier iſt die Gegend, wo der ächte Cognac bereitet wird.

In Folge einer ſchriftlichen Empfehlung des Herrn Miniſters Gerſtlacher in Paris *) an den hieſigen Conſul Herrn Closmann wurde ich hier mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen. Durch deſſen Gefälligkeit ſah ich hier mehrere ungeheure Weinlager, wo

*) Großherzoglich Badiſcher Miniſter-Reſident am franzöſiſchen Hofe. A. d. R.

ſich die verſchiedenen Medocweine der Reihe nach zu koſten bekam.

Nach einem Aufenthalte von 3 Tagen, den ich dazu benutzte, die Umgegend, wo die weißen und rothen Gravesweine bereitet werden, zu beſuchen, reiſete ich in das Land der Medocs, das 10—15 Stunden von Bordeaux gegen die Nordſee hin liegt. Herr Closmann, der eine der bedeutendſten Weinhandlungen beſitzt, gab mir ſeinen Geſchäftsführer mit, der alle die Oertlichkeiten und die Beſitzer der dortigen Schlöſſer kennt, wodurch ich Gelegenheit hatte, alle dieſe großartigen Anſtalten zu beſuchen und kennen zu lernen, und wovon wir uns keinen Begriff machen können, ohne dieſelbe geſehen, oder eine genaue Beſchreibung davon geleſen zu haben. Zwar habe ich auf meinen Reiſen ſchon ſo Manches geſehen, aber hier war ich von Staunen ergriffen, als ich dieſe Anſtalten ſah, die das Vollendetſte der Weinbereitung ſind, was wir bis jetzt in Europa haben.

Die Erziehung, die Weinbereitung, und die Preßanſtalten, alles iſt originell; hier iſt das Land, wo der denkende Aenolog Gelegenheit findet, die Weinbehandlung anderer Länder beurtheilen zu können; hier habe ich gefunden, *daß alle unſere Preßanſtalten, daß unſer ganzes Kelterſyſtem nichts taugt*, ſelbſt die neueſten eiſernen Kelter ſind nach einem falſchen Syſteme conſtruirt, und ich habe mich lebhaft überzeugt, *daß wir ein anders Kelterſyſtem annehmen*, und in dieſem Zweige der Mechanik vorſchreiten müſſen, wenn wir uns nicht um ein ganzes Jahrhundert hinter den jetzigen Zeitgeiſt ſtellen wollen, der in allen Zweigen der Mechanik ſo früchtebringend vorangeſchritten iſt.

Das Land der Medocs, das ich in ſeinem ganzen Bereiche begangen habe, iſt ein Strich Landes von etwa 5 bis 6 Stunden Länge, und 1 bis 2 Stunden Breite, liegt ganz horizontal, und iſt eine Hochebene, die ſich etwa 50 Fuß über die nahe Meeresfläche erhebt, ſein Boden iſt ehemaliger Meeresgrund, und beſtehet aus einer Menge kleiner abgerundeter weißer und mehrfarbiger Quarzſtücke, ſogenannter Kieſel, und einer graubraunen Erde. In mehreren Orten, wo man faſt nichts als lauter Steine ſiehet, und man kaum glauben ſollte, daß eine Pflanze Nahrung finden könnte, wächſt gewöhnlich der beſte Wein. Der ganze Landesſtrich beſteht größtentheils aus einzelnen Beſitzungen, die man chateau, oder Schloß nennt, die berühmteſten ſind chateau Lafitte, chateau Marcau, chateau la rose, chateau la tour und ſo viele andere, die ich alle beſuchte und ſah; ſie ſind größtentheils Landſitze der Reicheren, die mitten in dem Bereiche ihrer Weinbeſitzungen liegen, und ſo bedeutend ſind, daß mancher der Beſitzer 50—100 und 200 Morgen Weinfeld in ſeiner Nähe hat.

Die Erziehung der Reben iſt ſehr ſchön, ganz nieder, 1 höchſtens 1½ Fuß hoch, ganz die niedere Rahmen-Erziehung. Der Rebſtock erhält 2 Schenkel und auf dieſen eine Rebe von 4—5 Augen, die an das ganz niedere Geländer, aus einfachen tannenen Stängelchen beſtehend, angeheftet ſind; die Entfernung iſt 3½ Fuß ins Quadrat. Der Bodenbau geſchiehet lediglich mit einem Pfluge ohne Räder, der von Ochſen gezogen wird. Der Boden wird 4 mal gebauet; (der Franzoſe ſagt, er bekommt 4 Façons) eine Hacke oder Haue kennt man hier gar nicht. Dieſes Pflügen, das ſehr ſchnell gehet, und den Boden ebenſo umwendet, wie die Haue, fand ich ſehr praktiſch, indem dadurch der Bau ſehr vereinfacht, und weit wohlfeiler wird.

Die Traubenſorten waren mir alle fremd, und ich ſah außer dem Gutedel auch nicht eine einzige, weder weiße noch ſchwarze Traube, die unſern deutſchen Trauben gleich käme. Die Traubenſorte, die den beſten Medocwein liefert, iſt der Carmenot und Cermenere, eine ſchwarze Traube, die nicht viel größer, als unſer Burgunder iſt, andere Traubenſorten ſind wieder großbeeriger.

Ich war gerade zugegen, als geherbſtet wurde, und ſah folglich das ganze Verfahren, das in verſchiedenen Schlöſſern auf zweierlei Weiſe gehandhabt wird. Bei dem einen und älteren Verfahren werden die Trauben abgebeert und zertreten, bei dem anderen neueren

Verfahren werden ſie bloß abgebeert, und unzertreten der Gährung überlaſſen. Bei erſterem werden die Trauben in einen großen viereckigen Behälter, der wie das Kühlſchiff eines Bierbrauers geformt iſt, abgebeert und durch Menſchen auf folgende Weiſe zertreten. 8 bis 10 Menſchen machen ſich barfuß und tanzen nach der Muſik in dieſen Behältern auf den Trauben herum. Faſt in jedem Chateau ſitzt ein Menſch mit Violine oder Clarinette und muſizirt; hier wird nun natürlich nach dem Takte getanzt, und zwar werden Nationaltänze aufgeführt; ſie ſtellen ſich nämlich nach Art der franzöſiſchen Tänze im zwei Partheien gegenüber, und machen dann gegen einander die verſchiedenen Figuren vor- und rückwärts wie bei einem Contretanz. Nach einiger Zeit wird die Maſſe in der Mitte auf einen hohen runden Haufen aufgehäuft, damit die Brühe ablaufen kann, darauf tanzen die Menſchen in der Runde um den Haufen und treten immer etwas davon ab, bis er ganz zuſammengetreten und wieder eben iſt, worauf der frühere Tanz in 2 Parthien wieder beginnt, bis die Beeren alle zertreten ſind.

Die Sache iſt übrigens ſehr unterhaltend mit anzuſehen.

Nach der neueren Methode werden die Trauben blos abgebeert, und in die Kufen geworfen, welche die Größe von 6 bis 18 badiſchen Fudern haben, je nachdem die Beſitzungen größer oder kleiner ſind. Ueber dieſe große Beſitzungen, wo ich z. B. 600 und 800 neue Oxhoftfäſſer in ungeheueren Linien angereiht ſah, die alle von dieſem Jahrgange gefüllt werden, dann über die Preßanſtalten werde ich Ihnen ſpäter ein Mehreres mittheilen, da hiezu der Raum zu klein iſt; nur ſo viel will ich noch in Kürze ſagen, daß man den erſten Abzug von den Treſtern nach der Gährung allein läßt, daß dieß die erſte und feine Sorte Wein gibt, und daß man den Wein, der durch die Preſſung gewonnen wird und der gewöhnlich dunkler iſt, nicht zu dem erſten bringt ſondern als zweiten Wein verkauft, daher auch die feinen Medocweine nie ganz dunkel von Farbe ſind; im Gegentheile, alle Weine die ſo ganz dunkel d. h. gedeckt ſind, hält man ſogleich für die zweite, folglich geringere Sorte. Dieß iſt gerade das Gegentheil bei uns, wo man die Güte des rothen Weines theilweiſe nach ſeiner dunklen Farbe beurtheilt.

Die Weine, die man im Umkreiſe von 6—8 Stunden von Bordeaux gewinnt und die man mit dem Namen Gravesweine bezeichnet, werden höher gezogen, ſo daß die Rebſtöcke wie kleine Zwergbäume ausſehen, indem ſie gewöhnlich einen armdicken Stamm von 1—2 Fuß Länge haben, an welchen drei nicht minder dicke Schenkel von einigen Fuß Länge aufgeſetzt ſind, woran man halbe Bogreben von 5—6 Augen anſchneidet, und an die drei, vier Fuß hohe Pfähle anbindet, die jeder Stock bekommt. Morgen werde ich in die Gegend reiſen, wo die weißen Graves, die berühmten Barſac und Sauterneweine verfertiget werden, dann gehe ich über Toulouſe nach Montpellier ans Mittelländiſche Meer, wo die Muskatweine bereitet werden.

N. S.

In Medoc iſt der Jahrgang 1836 einer der beſten, und gibt dem 1834 gar nicht viel nach; man verſpricht ſich einen ausgezeichneten Wein, was man auch an den geſunden reifen Trauben ſchon ſehen kann.

---

2. Ueber die Kultur der für Baden wichtigern Handelsgewächſe.

Der Mohnbau.

(Schluß.)

Der Ertrag von ein Seſter Samen, 20 Pfund wiegend, iſt folgender:

1. Oel *)

von weißem Mohn	. . .	7 Pfd.
„ blauem „	. . .	6 ½ Pfd.
hiezu von jedem noch an warmgeſchlagenem Oele	. . . .	⅓ Pfd.

2. Oelkuchen

ungefähr	. . . .	10 Pfd.

*) Zerſchnittene Borsdorferäpfel mit Magſamen beim Schlagen zu Oel vermengt, geben dieſem einen ſehr aromatiſchen Beigeſchmack. Es geſchieht dieß ſehr häufig.

Dieſe in Schweinefutter gemiſcht, befördern, als beruhigend, den Fettanſatz.

Die Koſten vom Ausbrechen der Köpfe, Abſchneiden oder Ausziehen der Stengel auf dem Felde, Aufſchneiden der Köpfe und Ausleeren und Reinigen des Samens berechnen ſich pr. Malter zu 50 kr.

oder pr. Morgen bei einem Ertrage von 3 Maltern ungefähr auf 2 fl. 30 kr.

Die gewöhnliche Zeit zum Samenverkauf iſt die gleich nach der Ernte, indeſſen zeigen vieljährige Beobachtungen, daß die höhern Preiſe in einem und demſelben Jahre ſich immer gegen das Spätjahr hin aufgeſtellt haben *).

7. Unfälle beim Mohnbau. Der Mohn iſt weit weniger bedeutenden Krankheiten und Unfällen, als viele der übrigen Handelsgewächſe ausgeſetzt, und es ſind dieſelben folgende:

1) Erdflöhe und Engerlinge,
2) Mäuſe,
3) Raben und Staaren, Sperlinge und Maiſen,
4) Honig- und Mehlthau,
5) Starke Spätfröſte,
6) Anhaltend naſſe Witterung.

ad 1. Gegen die Erdflöhe ſchützt frühe Ausſaat, auch werden ſie, wie bereits erwähnt, um ſo weniger herbeigelockt, wenn der Dünger nicht erſt im Frühjahr aufgeführt wird. Die Engerlinge, welche ſich beſonders in leichtem Boden einfinden, benagen die Wurzeln des Mohns, und der Stängel ſtirbt ab, weil ihm der Weg zu Anziehung der nöthigen Nahrungsſtoffe abgeſchnitten iſt. Es kommen jedoch dieſe Feinde nicht alljährlich vor.

ad 2. Der Genuß des in den unreifen Samenköpfen enthaltenen milchartigen Saftes gehört zu den übrigen ſo manigfaltigen Liebhabereien der Mäuſe, ſie ſuchen ſolche durch Erklettern der Stengel zu erreichen und freſſen ſie dann an; wird auch der Samen von den Mäuſen nicht aufgezehrt, ſo fällt er doch nachher aus.

ad 3. Die Raaben, Staaren ꝛc. richten ihren Blick mehr auf den Samen; ſie fliegen auf die Köpfe an, drücken dadurch den Stengel zu Boden und verzehren hier den Samen durch Aufhacken der Köpfe. Man ſchützt das Mohnfeld gegen dieſelben mit einigem Erfolg durch Ausſteckung abſchreckender Gegenſtände. Beſſer iſt es aber, den Mohn ſo früh als möglich zu ſäen, damit ſeine Reife in eine Zeit fällt, wo auch noch andere, namentlich Halmfrüchte, im Felde ſtehen, der Mohn alſo jenen Feinden nicht allein ausgeſetzt iſt.

ad 4. Den meiſten Schaden bringt der Honigthau, die Folge eines häufigen Wechſels der Witterung von Wärme zur Kälte, wodurch das Ausdünſten der Pflanzen gehemmt wird und ein Stocken in der Circulation der Säfte eintritt.

Bei warmer Witterung fügt ſich hiezu noch ein Ausſchwitzen ſüßen und klebrigen Saftes aus den Blättern und dadurch bildet ſich der Honigthau vollends aus.

Regenwetter kann in dieſem Fall noch das einzige Rettungsmittel ſeyn, wenigſtens wird dadurch das Entſtehen des Mehlthaus verhindert. Erhöhte Lagen leiden wegen des ſtärkern Luftzugs weniger vom Honigthau, als niedere. Trifft der Thau den Mohn kurz vor der Zeitigung, ſo entſteht dadurch für den Samen kein merklicher Schaden.

ad 5. Gewöhnliche Reifen ſchaden dem Mohne nicht, halten ſie aber lange an oder kommen wohl gar noch ſtärkere Fröſte hinzu, ſo ſpringen die kleinen Blättchen ab und die Ausſaat iſt verloren.

ad 6. Obgleich ihm zu trockenes Wetter nicht günſtig iſt, ſo verträgt er noch weniger die Näſſe; anhaltend naſſes Wetter bewirkt bald ein Gelbwerden der Pflanzen, was endlich ein gänzliches Mißrathen nach ſich ziehen kann.

Ein anderer Unfall trifft oft die Köpfe bald nach der Blüthe, indem die herabhängenden Staubfäden vom Winde gegen die Köpfe angeſchlagen werden und daran ankleben. Solche Köpfe verkrüppeln insgeſammt, indem ſie ge-

*) Heuer trat in der Pfalz der ſeltene Fall ein, daß Raps theurer verkauft wurde (24 fl. pr. Malter) als Mohn (20 fl. pr. Malter), obgleich letzterer nicht ſonderlich ausgab.

rade in dieſer Zeit gegen jede geringe Verletzung ſehr empfindlich ſind.

Schlußwort.

Es geſchieht nicht ſelten, daß die Landleute einen Abſud von Mohnköpfen fertigen, um damit die Kinder zu ſtillen, halten alſo dieſes Mittel für unſchädlich, was jedoch dem nicht ſo iſt, indem derartige Operationen ſchon öfters ſehr übel abgelaufen ſind. Auch haben mehrere Fälle dargethan, daß nach ſtarkem Genuſſe von Mohnſamen alle Zeichen einer narkotiſchen Vergiftung, und wenn nicht ſchnell ärztliche Hülfe geſucht wurde, ſogar der Tod erfolgte. Nun iſt aber der Genuß von halb- oder ganzreifem Mohnſamen eine bekannte Liebhaberei der Landleute, namentlich der Jugend. Die Sache verdient daher um ſo mehr beachtet zu werden, als bei jener Naſcherei oft jedes Maaß und Ziel außer Acht geſetzt wird.

Dieſe Wirkung äußert aber der Mohn nicht allein auf Menſchen, ſondern auch auf Thiere, ja ſelbſt der Genuß vom Samen entleerter Mohnköpfe hat ſchon öfters nicht nur einen betäubenden, ſondern einen ewigen Schlaf des damit gefütterten Viehes zur Folge gehabt.

Von der Erfahrung ausgehend, daß die Repsſchäfen ein gedeihliches Viehfutter abgeben, glaubte man nämlich keinen Anſtand nehmen und auch die entleerten Mohnköpfe zu gleichem Zwecke verwenden zu dürfen, mußte dieſen Verſuch aber mit einem theuern Lehrgelde bezahlen, indem von dem damit gefütterten Viehe einige Stücke in einen, theils kürzere, theils längere Zeit, anhaltenden Schlaf verſanken, andere Stücke aber ein Opfer deſſelben geworden ſind.

Schließlich verdient die Benützung des Mohns zur Opiumgewinnung angeführt zu werden. Dieſen Gebrauch findet man hauptſächlich in England und Oeſtreich. Die halbreifen Köpfe werden hiebei aufgeritzt, und es ergießt ſich dann ein milchartiger Saft; doch liegen bei uns noch wenige Erfahrungen vor, daß ſich dieſe Benützungsweiſe gehörig lohnt, ſie dürfte aber darum wohl Verſuche werth ſeyn.

---

3. Zuſammenſtellung der Anlagekoſten einer Straßenallee mit Kirſchbäumen und ihrer Erträgniſſe.

Das landw. Wochenblatt des Großherzogthums Baden Nr. 31 l. J. empfiehlt die Obſtbaumzucht, und beleuchtet ihre Vortheile. Zu deſſen Bekräftigung mögen folgende Thatſachen hier eine Stelle finden.

Der hieſige Ortsbann liegt am ſüdweſtlichen Fuße der ſchwäbiſchen Alp, und Spätfröſte in der zweiten Hälfte des Monats Mai ſelbſt bis in die erſte Hälfte des darauf folgenden Monats Juni ſind hier faſt jährlich eine ſo häufige Erſcheinung, als Frühreife im Anfange des Monats September. Hienach ſollte man glauben, daß das hieſige Klima dem Obſtbaue nicht zuſage, gleichwohl ſind mit dem Beginnen des laufenden Jahrhunderts ſehr viele Kernobſtbäume edelſter Art gepflanzt, und großgezogen worden, und haben in Obſtjahren das ſchmackhafteſte Obſt in bedeutenden Quantitäten geliefert, wenn nur deren Beſitzer ſeiner Zeitigung nicht vorgriffen.

Vor allen Obſtgattungen gedeihen hier die Kirſchen — als Waldkirſchen oder veredelt — gleichviel — ſobald die Wildſtämme ſorgfältig ausgehoben, transportirt, nach den Regeln der Kunſt gut verpflanzt, an hinlänglich ſtarke und hohe Stützen angebunden, einige Jahre hinfort von Ausläufern rein gehalten, vorzüglich aber wenn ſie in den erſten Jahren ihrer Tragbarkeit vor muthwilligen Obſtfrevlern geſichert werden.

Ich führe dieſe Regeln ihrer Pflege deßhalb an, weil es zu viele Beiſpiele gibt, daß Baumpflanzungen aller Art, welche vor 25 Jahren gleichzeitig längs den öffentlichen Straßen unter denſelben Boden- und Localverhältniſſen eingeleitet worden, die ſchönſten, durch Lücken ſelten unterbrochenen, Reihen, namentlich von Kirſchbäumen geliefert haben, deren Schäfte eine Höhe von 12 bis 15 Fuß von den Wurzeln bis zu der weitausgebreiteten Krone, und einen Durchmeſſer von 1 Fuß; ja zum Theil noch darüber halten, während ſchlecht behandelte

Verpflanzungen theils alle Jahre Erſatzmänner erfordern, oder nur verkrüppelte Stämme von höchſtens 3 Zoll Durchmeſſer zeigen, deren Kronen theils ganz, theils aus Aeſten beſtehen, welche Raben, Dohlen, muthwillige naſchige Jungen ꝛc. zur Erhaſchung von ein paar halbreifen Aepfeln, Birnen, Kirſchen ꝛc. abgeknickt oder abgeſchlitzt haben.

Eine mit Fleiß geſetzte und behandelte Pflanzung von Kirſchbäumen jener Art beſitzt die hieſige Grundherrſchaft längs zweier Straßen, welche durch eines ihrer Landgüter führen, das bis zum Jahr 1834 im Selbſtumtriebe ſtand, und auf dem auch die Baumpflanzung ſelbſt beſorgt worden iſt.

Im Jahre 1807 wurde probeweiſe die erſte Kirſchbaumallee und zwar auf eine Entfernung von 60 Schuh, bei deren ſichtbarem Gedeihen aber und der dafür entſtandenen Vorliebe im Jahre 1809 je zwiſchen 2 Bäume ein weiterer Baum geſetzt, ſo daß ſie alſo nur noch 30′ von einander entfernt ſtehen.

Es ſind nun deren 240 Bäume großen Theils von oben angezeigter Stammhöhe und Stärke. Im Jahre 1816 wurden auf beiden Seiten der andern Straße auf eine Entfernung von 25′ und um einen Theil der weitern Gutsgränze 360 Kirſchbäume angepflanzt.

Die Koſten für beide Anlagen betrugen durchſchnittlich:

a) Ankauf für den Baum von dem Durchmeſſer eines ſtarken Zolles und mit urſprünglicher Höhe von 8′ von der Wurzel bis zur Krone auf den Platz 4, 5 bis	6 kr.
b) Das Oeffnen der Setzlöcher zu 3′ ins Gevierte und 1½′ Tiefe, alſo zu 13½ Cubik-Fuß	2 kr.
c) Der Baumſtotzen	6 kr.
d) Das Setzen, Einbinden, Einwerfen ꝛc.	2 kr.
wozu	
e) wegen Nachpflanzung des Abganges und der Beſorgung gerechnet werden können pr. Baum . . .	2 kr.
Zuſammen	18 kr.
Thut für 600 Bäume	180 fl.

Hiezu müſſen die Interimszinſen gerechnet werden, und zwar bei den erſten 240 Bäumen vom 1. April 1807 bis dahin 1833 aus 72 fl.

durchſchnittlich auf 25 Jahre à 4 %	72 fl. — kr.
Und bei den andern 360 Bäumen vom Jahr 1816 bis 1833 aus 108 fl., auf 17 Jahre à 4 % .	73 fl. 28 kr.
	145 fl. 28 kr.

Geſammtkoſten dieſer Pflanzungen 325 fl. 28 kr., wobei jedoch nicht unberührt gelaſſen werden darf, daß zur Beſeitigung von Beſchwerden der Straßeninſpection in ſpätern Jahren die Kronen bis auf 15—18′ Höhe ausgehauen werden mußten, was deren früherem Erträgniſſe nicht wenig geſchadet, auch mehr Nachbeſſerungen, als außerdem verurſacht hat.

Ferner konnte ihr Obſtertrag nur durch pachtweiſe Ueberlaſſung an Obſthändler benutzt, daher beziehungsweiſe nie auf den Gewinn gebracht werden, welchen ein Privatgutbeſitzer daraus hätte erzielen können.

Demungeachtet trugen ſie nach genauen Rechnungsauszügen im Wege der Verpachtung in den Jahren

1823—1826 einſchließlich	5 fl. — kr.
1827—1830	54 fl. 45 kr.
1831	78 fl. — kr.
1832	31 fl. 20 kr.
1833	49 fl. 18 kr.
Zuſammen	221 fl. 33 kr.

oder auf die 21 Durchſchnittjahre ihrer Verpflanzung jährlich 10 fl. 33 kr., während die Zinſe aus dem Verpflanzungskapital ohne Rückſicht auf den bedeutenden Holzzuwachs nicht mehr als 13 fl. 1 kr. betragen, und wobei die Erträgniſſe von 1827 bis 1830 die Zinſe auf dieſe Zeit ſchon gänzlich ausgleichen, die der Jahre 1831, 1832 und 1833 mit durchſchnittlichen 53 fl. 56 kr., aber mehr als das Vierfache der Zinſe betragen. Dabei erlaube ich mir noch auf einen Gegenſtand aufmerkſam zu machen.

Nach den landſtändiſchen Verhandlungen koſtet die jährliche Unterhaltung der öffentlichen Straßen ohne die von den Gemeinden dabei

zu leiſtenden Frohnen pr. Längen-Ruthe ungefähr 12 kr.

Nach oben angegebenen Entfernungen nehmen nun die 600 Bäume, durchſchnittlich eine Länge von 810 Ruthen ein, wovon die Ruthe, auf den Ertrag von 53 fl. 56 kr. vertheilt, 4 kr. Nutzen abgeworfen hat.

In den Jahren 1834, 1835 und 1836 haben gedachte Bäume den Gutspächtern ſicherm Vernehmen nach durchſchnittlich mehr als jenen ebenfalls im Verpachtungswege gewährt, obgleich in Folge der angeführten Umſtände und des beſondern Verhältniſſes, daß ein bedeutender Theil vor 4 Jahren und zwar mit Erfolg veredelt worden iſt, alſo jetzt erſt wieder zu rentiren beginnt, kaum der dritte Theil der Bäume einen Ertrag geliefert hat.

Dieſes vorausgeſetzt — läßt ſich mit Zuverſicht erwarten, daß nach einer kurzen Reihe von Jahren dieſe Kirſchbäume, abgeſehen von ihrem Holzwerthe, geradezu ſo viel einbringen werden, als die Unterhaltung der Straßenlänge koſtet, welche ſie im erſten Frühling mit der herrlichſten Blüthe und den ganzen Sommer hindurch bis in den ſpäten Herbſt mit dem lieblichſten Grün ihrer dickbelaubten ſtolzemporſtehenden Kronen zieren; zur Zeit der Reife ihrer Früchte mit dem glänzenden Roth und Schwarz derſelben das Auge des Straßenwanderers ergötzen, und nur ſelten in einem Jahre gar keine Früchte tragen.

Möchten dieſe reinen, auf genauen Rechnungen beruhenden Angaben die Straßenanlieger, Regierungen, Localbehörden ꝛc. zu jedem möglichen Vorſchube der Anpflanzung von Kirſchenbaumſtraßenalleeen in Gegenden anregen, deren klimatiſche Verhältniſſe dem Anbaue von edlern Kernobſtſorten weniger günſtig ſind!

Möchten ſie aber vorzüglich für die erſte ſachgemäße Verpflanzung, für deren Unterhaltung und für deren Schutz gegen muthwillige Frevler ernſten Bedacht nehmen.

Geſchrieben im Auguſt 1836.

.....A.

(Aus dem Sigmaringenſchen.)

Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthſchaftlichen Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

1836. Durchſchnitt im	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kernſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Juli	9	15	9	6	5	45	5	30	3	30	4	8	1	15	16	42	—	11	38	13	31	49	24	31	20	16	—	4
Auguſt	9	-	9	14	5	45	5	14	3	30	4	8	1	9	15	13	—	14	40	36	30	—	24	15	22	16	—	4
September .	8	39	8	58	5	47	5	14	3	26	3	52	1	11	15	54	—	12	37	48	31	45	23	44	22	9	—	4
III. Quartal	8	58	9	6	5	46	5	19	3	29	4	3	1	12	15	56	—	12	38	52	31	11	24	10	21	34	—	4
III. Quartal von 1833	9	44	9	46	6	18	5	23	3	47	4	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 1834	9	28	9	54	5	54	5	5	4	15	4	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 1835	8	51	9	20	5	50	5	16	3	38	4	28	1	20	17	27	—	12	35	55	24	44	20	22	16	54	—	5

Landesprodukten-Preiſe.

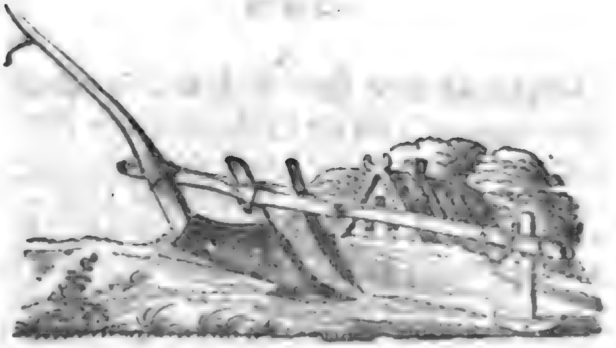
Vom 18. bis 25. Oktober 1836.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh, 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, geſchwungen, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	8	48	5	3	5	24	—	—	3	23	1	—	18	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	10	—	5	45	6	30	—	—	3	20	1	24	25	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach	—	—	8	52	—	—	—	—	—	—	3	28	1	12	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	10	—	6	30	6	40	—	—	4	10	1	10	20	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	9	—	—	—	6	38	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	9	56	7	20	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	10	48	10	40	—	—	—	—	—	—	—	—	1	30	20	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	11	—	—	—	7	—	—	—	—	—	4	20	1	24	—	—	—	9	36	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Endingen	9	40	—	—	6	20	5	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	9	10	10	—	6	10	5	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach	10	15	9	54	6	48	6	42	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	42	21	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	9	36	10	5	6	12	4	51	—	—	3	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	10	30	10	10	7	—	6	20	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	9	36	10	—	6	48	6	8	—	—	4	30	—	—	—	—	—	15	33	20	—	—	—	—	—	—	—	4
Offenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	8	24	9	18	6	—	5	30	—	—	—	—	1	21	14	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	8	15	9	15	5	15	5	15	—	—	4	15	—	54	11	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Achern	—	—	—	—	5	36	5	—	3	36	3	12	1	12	12	—	—	12	36	—	—	—	23	—	22	—	—	4
Bühl	8	30	9	—	5	30	5	—	3	27	—	—	1	18	17	—	—	10	35	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Baden	—	—	8	54	5	50	5	10	3	36	3	48	1	15	16	40	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Gernsbach	8	30	8	55	5	50	5	—	3	36	3	40	1	10	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Raſtatt	8	-	9	15	5	20	5	—	—	—	3	48	1	12	13	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	8	18	8	32	5	50	5	10	—	—	3	16	1	12	13	20	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Pforzheim	—	—	7	57	—	—	5		—	—	3	15	1	—	13		—	10	—	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Durlach	7	48	8	2	5	20	4	40	—	—	3	16	1	—	12	—	—	7	—	—	—	—	—	—	25	—	—	5
Bruchſal	7	24	7	40	—	—	4	54	—	—	3		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	7	33	5	8	5	29	3	25	3	6	1	5	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	6	30	—	—	—	—	2	49	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	3
Wertheim	—	—	—	—	—	—	4	50	—	—	2	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	9	6	9	6	6	1	5	27	3	25	3	44	1	11	15	32	—	10	37	7	—	-	23	-	23	—	—	4
Heilbronn	—	—	6	58	4	52	5	7	3	4	2	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	7	59	—	—	—	—	4	40	2	45	3	42	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schaffhauſen	—	—	9	27	—	—	6	28	—	—	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck von G. Braun.

N: 45. 1837.

Karlsruhe 10. November.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Grossherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Den von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog ausgeſetzten Preis von 200 Ducaten „für die Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft" betreffend 2) Ueber die Identität der Tokayertraube mit unſerm Ruländer oder Grauklävner. 3) Bronner's Weinreiſe am Genferſee. 4) Obſtbau in Stetten am kalten Markt. 5) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Walldürn. 6) Die Hopfenernte von 1837 betr. 7) Bericht über den Stand des Handels mit Handelsgewächſen im Unterrheinkreiſe. 8) Hopfenpreiſe in München. 9) Herbſtnachrichten. 10) Generale an die landw. Amtsvereine. 11) Literariſche Anzeige. 12) Landesproduktenpreiſe.

1. Den von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog ausgeſetzten Preis von 200 Dukaten „für die Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft" betreffend.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben dem Geſuch der, dieſes Jahr in Dresden vereinigt geweſenen Landwirthe, ihre zweite Verſammlung in der Woche vom 10. bis 16. September 1838 in Carlsruhe abhalten zu dürfen, gnädigſt entſprochen und Befehle ertheilt, daß ſeiner Zeit Anſtalten getroffen werden, um den Theilnehmern derſelben den Aufenthalt gleich nützlich wie angenehm zu machen. Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben ferner gnädigſt geruht, zu Bethätigung Höchſtihrer Theilnahme an den rühmlichen Beſtrebungen dieſer Verſammlung, einen Preis für das beſte Werk über „die Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft" von

Zweihundert Ducaten

in Gold auszuſetzen. Die Bewerbungen, von welchen Niemand ausgeſchloſſen iſt, müſſen längſtens bis 1. September 1838 an das Präſidium der Verſammlung deutſcher Landwirthe, oder an die Centralſtelle des Großh. Badiſchen Landwirthſchaftlichen Vereins in Carlsruhe eingeſandt ſein, und werden ſofort zur Prüfung und Preiserkennung einer aus der Mitte der Verſammlung erwählten Commiſſion zugeſtellt werden.

Karlsruhe, den 1. November 1837.

Die Direction des landwirthſchaftl. Vereins
Frhr. v. Ellrichshaußen.

2. Ueber die Identität der Tokayertraube mit unſerem Ruländer oder Grauklävner.

Schon längſt ſind unſere deutſchen Oenologen im Ungewiſſen, welche Traube es eigentlich ſeie, die den ächten Tokayerwein liefere.

Herr v. Babo hält die Tokayertraube für unſeren Ruländer, Metzger dagegen hält ſie für den weißen Traminer, er ſagt auch deßhalb in der neueren Ausgabe ſeines rheiniſchen Weinbaues, „dieſe Traube eignet ſich durch das feſte Fleiſch und die dauerhafte Haut vorzüglich zu Trokkenbeeren, wozu ſie in Ungarn gewöhnlich vorgezogen, und dem Tokayer Ausbruch hauptſächlich ſeine vorzügliche Qualität giebt.“ Selbſt der alte Sprenger ſagt in ſeiner Abhandlung über den geſammten Weinbau 1766, daß die Tokayerrebe, Formint genannt, eine Traube liefere von mittlerer Größe und engbeerig, die Beeren ſeien länglicht und gelblicht. Dagegen ſagt Schams in ſeiner Beſchreibung des Ungariſchen Weinbaues Seite 84, die Beere des Formint (woraus der Tokayer Ausbruch gemacht wird) einer mittelmäßig großen Traube ſeien rund, mehr gedrängt, haben im reifen Zuſtande eine mehr gelbe Farbe, und ihr Saft iſt ſehr ſüß.

In allen dieſen Nachrichten finden wir immer einen Widerſpruch, der bei jeder Angabe gegen die andere gerichtet iſt, ſo daß man immer in einer Ungewißheit in dieſem Gegenſtande hingehalten wird, ohne damit ins Klare zu kommen. Dieß bewog mich, an Schams nach Ungarn zu ſchreiben, und ihn um Zuſendung von Reben des ächten Formint zu bitten. Dieß geſchahe auch; ich erhielt im verfloſſenen Jahre Reben, die aber während dem Transporte ſo vertrocknet waren, daß nicht eine davon mir anwuchs, und ich dieſes in dieſem Jahre zu erneuern genöthiget bin.

Bei meiner dießjährigen Reiſe nach Frankreich kam ich zu Hrn. Fabrikant Köchlin nach Lörrach, der mich in ſeine Rebanlagen führte, und mir ein beträchtliches Rebſtück zeigte, das er mit Tokajer angelegt hat, die er mit bedeutenden Koſten, wie er mich verſicherte, durch ein Handlungshaus aus Ungarn direct bezogen hätte. Da ich den 1834r Wein davon vorher gekoſtet hatte, den ich ausgezeichnet feurig und einem ſpaniſchen Weine ähnlich fand, ſo war ich natürlich ſehr begierig, dieſe Traubenſorte näher kennen zu lernen. Als ich dieſe betrachtete, ſo erkannte ich ſie für nichts anders, als für einen Ruländer. Köchlin verſicherte mich dagegen, daß es kein Ruländer ſeie, die er auch gut kenne, die Traube ſeie weit dunkler gefärbt als der Ruländer und habe weit mehr Süße, was auch wirklich der mir vorgeſetzte Wein beurkundete. Da die Traube ſich erſt zu färben begann, ſo konnte ich die Sache nicht näher beurtheilen, und gab mich zufrieden mit der Angabe, wie ſie mir von Hrn. Köchlin gemacht wurde, der ſich ſchon lange Jahre mit Aufmerkſamkeit dem Weinbaue widmete.

Als ich nach Verlauf von 4 Wochen von meiner Bereiſung des Neuſchatellerſees und Genferſees zurück kam, beſuchte ich die Anſtalt der Hrn. Gebrüder Baumann in Bollweiler, dieſe großartige, wahrhaft europäiſche Anſtalt für Verkaufsgegenſtände aller Gewächſe, unter welchen die Reben allerdings eine bedeutende Rolle ſpielen. Hr. Baumann, der ſich ſchon ſeit 25 Jahren mit aller Aufmerkſamkeit den Rebenſorten widmete, verſicherte mich ebenfalls auf meine an ihn gerichtete Frage in Betreff des Tokayers, daß dieſe eine andere Traube als der Ruländer ſeie. Der Tokayer nämlich nähme bei völliger Reife eine tiefe blaurothe Farbe an, während der Ruländer mehr eine Bronce-Farbe bekäme, auch ſeien die Trauben kleiner, die Beeren etwas länglicht, und bedeutend ſüßer als der Ruländer.

Erſt wenn man beide Traubenſorten neben einander ſehe, könne man den Unterſchied recht deutlich erkennen. Da Hr. Baumann Behufs der Rebengewinnung ein bedeutendes Stück am Berge mit verſchiedenen Rebſorten bepflanzte, ſo hat er auch dieſen Tokayer und Ruländer in beſondere Reihen neben einander gepflanzt, auf welches er mich zur eigenen Anſchauung verwies.

Mit dem größten Intereſſe beſuchte ich nun dieſe Anlage, die 1¼ Stunde von Bollweiler entfernt iſt, in der Hoffnung, endlich darüber einmal ins Reine kommen zu können. Als ich die Reihen von Tokayern und Ruländern betrachtete, ſo konnte ich immer keinen merklichen Unterſchied erkennen, außer daß die Tokayer etwas länglichte Beeren hatten, die Trauben klein wa-

ren und gegen die Ruländer auffallend ſüß ſchmeckten. In den Blättern war durchaus kein Unterſchied zu finden. Um den Vergleich genau anſtellen zu können, ſo ſchnitt ich einen Zweig des Tokayers mit der Traube ab, und verglich ihn mit vielen des Ruländers, unter welchen ich Trauben mit ganz runden Beeren und wieder mit etwas länglichern antraf, ſo daß ich keinen beſonderen Unterſchied herausfinden konnte. Darauf ſchnitt ich einen Zweig des Ruländers ab, und gieng damit in die Reihen der Tokayer, wo ich wieder keinen Unterſchied in Blattform und in Farbe der Traube fand, außer daß der Tokajer niemals ganz runde Beeren hatte, während der Ruländer bald ganz runde, bald wieder etwas länglichere hatte. In Färbung der Traube war kaum ein Unterſchied, was Hr. Baumann behauptet hat, was aber in guten Jahrgängen doch wirklich der Fall ſein ſoll. Indeſſen fand ich doch immerhin, daß die Tokayer Traube weit ſüßer, als die Ruländer Traube war. Als ich die Reihen durchging, fand ich auf einmal bei dem Tokayer eine Traube, die zur Hälfte ſchwarz und zur Hälfte roth war. Dieß gab mir nun die Beſtätigung, daß der Tokayer nichts anders, als ein Ruländer iſt, und zwar eine Sorte, die etwas ſüßer, als unſer gewöhnlicher Ruländer iſt.

Denn nur allein der Ruländer hat die Eigengenſchaft, daß ſeine Beere ſich theilweiſe ſchwarz färben, weßhalb man damit auch noch nicht im Reinen iſt, ob der Ruländer, oder der Burgunder der Mutterſtock iſt, indem der Burgunder öfters ſich in Ruländer ausartet, ſo daß man an einem Stocke eine Burgunder und eine Ruländer Traube zugleich ſehen kann. Nachdem ich alſo unter dem Tokayer dieß Farbenſpiel gefunden hatte, ſo durchging ich mit Aufmerkſamkeit die Ruländerreihen, und war ſo glücklich, ebenfalls einen Ruländer zur Hälfte mit ſchwarzen und zur Hälfte mit rothen Beeren anzutreffen, wodurch ſich alſo die Identität beider ergeben hat.

Unter dieſen Verhältniſſen, und weil unſere Autoren in ihren Angaben ſo ſehr von einander abweichen, wollte ich in Zweifel ziehen, daß die hier angegebene Tokayer Traube die ächte ſeie; allein Hr. Baumann verſicherte mich, daß im Jahr 1822 ſein Sohn im Tokayergebirge bei einem dortigen Edelmann geweſen ſeie, wo er die Traube daſelbſt geſehen, und von woher auch Hr. Baumann die Reben bezogen hatte.

Da Hr. Baumann in allen anderen Fällen ein ſehr verläſſiger Mann iſt, ſo müſſen wir auch hier ihm Vertrauen ſchenken, und dieſen Ruländer alſo fur die ächte Tokayerrebe erklären. Wie aber verhält es ſich mit der Angabe von Schams, der ein geborner Ungar iſt, und angibt, daß die Beeren ſeines Formint oder Tokayers bei völliger Reife gelb wurden?

Da ich mit Schams im Briefwechſel ſtehe, ſo werde ich mich für dieſes Jahr beſonders bemühen, von daher ächte Tokayerreben zu bekommen, um endlich die Sache ins Klare zu bringen. Jedenfalls ſei uns dieß aber ein Fingerzeig, welch' edlen Wein die Ruländer Traube zu liefern im Stande iſt, wenn ſie, wie in Ungern, auf Bockſchnitt behandelt wird, wobei man aber nicht vergeſſen darf, ſobald die Traube weich wird, ſie durch Ausblättern in die Luft zu bringen, damit ſie nicht faule, wozu ſie eine große Neigung hat, vermöge ihrer dünnen Haut. Daß dieſe Traube ein ausgezeichnetes Product liefert, davon habe ich mich wiederholt überzeugt, indem im Elſaß mehrere Gutsbeſitzer Weine daraus gewinnen, die ſie zu enormen Preiſen bisher verkauft haben. Gleiches Lob ſpenden ihm auch die Franzoſen, die mit dem Tokayer mehrfache Anpflanzungen gemacht haben, und die nicht genug Rühmens davon machen können. Auch in meinen Anlagen bewährt ſich dieſes Jahr der Ruländer beſonders gut, indem von ihm die Trauben eine wahre Honigſüße haben, während die andern Traubenſorten nur halb ſüß ſind. Auch hat der Moſt davon jedes Jahr das höchſte Gewicht auf der Moſtwage.

Bronner.

---

3. Bronner's Weinreiſe an Genferſee.

Zweites Schreiben deſſelben an den Director des landwirthſchaftl. Vereins.

Sie werden aus meinem Bericht von Rolle am Genferſee erſehen haben, daß ich den Bieler-, Murten-, Neuſchateller- und Genferſee

beſucht habe; an letzterem war ich 9 Tage, wurde aber durch die vielen Witterungsabwechslungen in der ſpäten Jahreszeit, wo die vielen Nebel, dann abwechſelnd die kalten Seewinde, und wieder die warmen Stunden zur Mittagszeit herrſchten, von einem ſo heftigen Catarrh befallen, daß ich von Genf aus, wo ich vor Huſten und beſtändigem Froſt mit Niemandem mehr ſprechen konnte, wieder zurückkehrte.

Von Baſel, wo ich mich wieder erleichtert fühlte, ging ich nach Bollweiler, und beſah dieſe vortreffliche europäiſche Anſtalt. Hr. Baumann, der ſich ſchon ſeit 25 Jahren mit den Reben beſchäftigt, hat mir manches Intereſſante mitgetheilt, und ich habe da unter den Tokayer eine nur höchſt intereſſante Beobachtung gemacht (worüber ſeit der Zeit der voſtehende Artikel eingeſandt wurde). |Von Bollweiler reiſete ich herüber an den Kaiſerſtuhl (nach Breiſach), den ich auf der nördlichen Seite ſeiner ganzen Länge nach befuhr. — Dieſer Punkt verdiente es, daß man ihn in einer eigenen Schrift geognoſtiſch topographiſch önologiſch ſchildern würde, denn er iſt ſowohl in geognoſtiſcher als önologiſcher Hinſicht ſehr intereſſant.

Mit dem Krachmoſt bin ich jetzt ganz im Reinen. Ich habe ihn ſowohl am Genferſee, als auch in unſerm Lande genauer kennen lernen, ſo daß ich jetzt die Unterſcheidungszeichen ziemlich ausführlich kenne.

Am Genferſee habe ich 2 Champagnerfabriken beſucht. Die eine hat bei 400,000 Bout. auf dem Lager und iſt erſt ſeit 6 Jahren etablirt. Dieſe machen ungeheure Geſchäfte nach Frankreich ſelbſt. Ich trank daſelbſt eine Bouteille à 16 Batzen. In meinem Leben habe ich noch keinen ſolchen Champagner getrunken, ſo viele ich ſchon in Frankreich und Deutſchland gekoſtet habe; dieß iſt das höchſte Fabrikat, das mir noch vorgekommen iſt. Sie ſollen auch ein ganz eigenes Verfahren haben, das ihnen eine ſolche Prävalenz vor allen Champagnerfabriken giebt.

Wiesloch, den 21. Oktober 1837.

Bronner, Oekonomierath.

4. Obſtbau zu Stetten am kalten Markt.

Der Centralſtelle ſind verſchiedene Obſtſorten aus dem Gräflichen Baumgarten und Pfarrgute zu Stetten als Proben der eifrigen Bemühungen des Rentamts-Verwalters Kirchner um Emporbringung des Obſtbaues dortiger Gegend zugekommen, aus denen man ſich überzeugen konnte, was ein beharrlicher Wille und ein reger Sinn für jene Cultur trotz äußerer Hinderniſſe, wie Ungunſt des Bodens, *Klima's* und namentlich der heurigen Jahreswitterung zu wirken vermag und es verdienen daher jene Bemühungen eine um ſo größere Anerkennung, als die vorgelegten Obſtſorten überdieß größtheils den feinern angehören, gleichwohl aber in Geſchmack und äußerer Form beinahe nichts zu wünſchen übrig laſſen.

5. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Walldürn.

Am 29. Auguſt d. J., dem hohen Geburtsfeſte Sr. K. Hoheit des Großherzogs, feirte dieſer Verein ſeine zweite landwirthſchaftliche Preisvertheilung *), unter Anordnung paſſender Feierlichkeiten, an denen eine große Menſchenmenge von nah und fern theilnahm. Dabei fielen zu:

1) Dem Melchior Gerner von Pülfringen, welcher die größte Strecke öden Feldes urbar gemacht hatte, die große ſilberne Medaille. Eine öffentliche Belobung deßhalb erhielt Michael Ballweg jun. von Kleinhornbach.

2) Dem Alois Henn von Hardheim, dem Carl und Johann Bundſchuh von Glashofen, welche ſich in der Baumzucht auszeichneten, zwei Ducaten; öffentliche Beloburg dem ledigen Wendel Ott von Vollmersdorf.

3) Dem Mathes Eurich von Hardheim, wegen Anlegung eines Weinberges auf vorher

*) Eine Beſchreibung der erſten enthält Nr. 38 des landwirthſchaftlichen Wochenblatts von 1836.

D. R.

öde gelegener Fläche, eine ſilberne Medaille und ein Ducaten. Deßfallſige öffentliche Belobung wurde dem Joſeph Märtin Seeber von Hardheim zu Theil.

4) Dem Lorenz Erbacher von Hardheim, wegen Anbau von Viehfutter, ein Ducaten. Den drei übrigen Bewerbern, als Ochſenwirth Götz von Höpfingen, Michael Alois Dörr von Walldürn, und Franz Michael Hofmann von da, wurden deßhalb öffentliche Belobungen ertheilt.

5) Dem Adlerwirth Ignatz Setzer von Walldürn, wegen Auszeichnung im Hopſenbau, ein Ducaten.

6) Dem Franz Anton Benchert zu Wettersdorf, welcher die meiſten Milchſchweine gezogen hat, zwei Ducaten.

7) Dem Müllermeiſter Franz Speth von Walldürn, der ſich am meiſten in der Bienenzucht auszeichnete, ein Ducaten. Eine öffentliche Belobung erhielt deßhalb der Lehrer Trunk von Hornbach.

8) Dem Feldſchützen Georg Eckert von Walldürn, der die meiſten Feldfrevel und Felddiebſtähle anzeigte und nachweiſen konnte, drei Ducaten.

9) Der Maria Catharina Zimmermann von Buch am Ahorn, welche am längſten bei einer und derſelben Herrſchaft als Magd diente, ein Ducaten. Oeffentliche Belobung verdiente Franzisca Hefner von Schweinberg.

10) Dem Michael Alois Dörr von Walldürn, welcher den ſchönſten Faſelochſen vorführte, eine ſilberne Medaille und ein Ducaten.

11) Dem Gerbermeiſter Lorenz Erbacher von Hardheim, der den zweitſchönſten Faſelochſen vorführte, ein Ducaten. Oeffentlich belobt zu werden verdienen Franz Joſeph Wollenſchläger von Walldürn und Franz Ambros Schell von Höpfingen.

12) Dem Engelwirth Knörzer in Walldürn, welcher die ſchönſte und beſte Kuh vorführte, würde der Preis von einer ſilbernen Medaille und einem Ducaten einſtimmig zuerkannt worden ſein, wenn deſſen Preisbewerbungseingabe nicht zu ſpät erfolgt wäre; übrigens verdient derſelbe wegen ſeiner ausgezeichneten Viehzucht beſtens belobt zu werden.

13) Dem Ochſenwirth Götz von Höpfingen, der die zweitſchönſte Kuh vorführte, ein Ducaten.

14) Der Franz Stalfs Wittwe von Walldürn, welche die ſchönſte Kalbin vorführte, eine ſilberne Medaille.

15) Dem Franz Jokob Hefner von Walldürn, welcher die zweitſchönſte Kalbin vorführte, ein Ducaten. Wegen ſeiner ausgezeichneten Viehzucht verdient Ochſenwirth Götz von Höpfingen öffentlich belobt zu werden.

16) Dem Joſeph Anton Wörner von Walldürn, welcher das ſchönſte und beſte Mutterſchwein vorführte, eine ſilberne Medaille.

Um die ausgeſetzten Preiſe wegen Anbau der meiſten Oelpflanzen, wegen Vorführung des beſten Ebers und wegen Anlegung eines Gemeindebackofens, hat ſich Niemand beworben, eben ſo auch kein männlicher Dienſtbothe, der am längſten bei einem und demſelben Landwirthe als Knecht diente, welche Preiſe demnach für die Preisvertheilung im nächſten Jahre aufbewahret werden.

Der Vorſtand des landw. Amtsvereins,
Dr. Wenneis.

---

6. Die Hopfenernte von 1837 betr.

In den Orten Wieſenthal, Neudorf, Oberhauſen, St. Leon und Hambrücken ſind im Durchſchnitte 719 Zentner dieſes Jahr geerntet worden. Die Qualität iſt je nach den Orten zum Theil vorzüglich, mittelmäßig, zum Theil auch ſchlecht und der niederſte Preis des bis jetzt verkauften Hopfens bis jetzt 22 fl., der höchſte 30 fl. Eine bedeutende Zentnerzahl liegt aber noch zum Verkaufe bereit.

Wieſenthal am 25. Oktober 1837.

Geißler, Lehrer.

---

6. Bericht über den Stand des Handels mit Handelsgewächſen im Unterrheinkreiſe.

So wenig der dießjährige Sommer für den

Weinſtock günſtig war, ebenſowenig war er es für den Tabak; leichte Sandfelder ausgenommen, iſt derſelbe nicht ſehr gediehen, und dürfte allem Anſehen nach von geringer Qualität ſein; dennoch wollen die alten Tabake, von denen noch ziemlich große Vorräthe in Händen von Spekulanten liegen, keinen ſtarken Abgang finden, auch ſind die Preiſe nur von ſchönen Sorten etwas geſtiegen.

Die Hopfenernte fiel hinſichtlich der Quantität weit geringer aus, als man anfangs dachte; nimmt man nun noch an, daß 1/4 geringe Waare iſt, ſo iſt nicht zu verwundern, daß bei einer ziemlichen Anzahl fremder Handelsleute ſchöne Waare geſucht und im Preiſe bis zu 30 fl. und darüber verkauft wird. Wenn unſere Hopfenpflanzer den Hopfen noch ſorgfältiger behandeln würden, ſo hätte der bairiſche Hopfen im Ausland eine ſchwere Concurenz zu beſtehen; Frankreich nimmt uns jetzt ſchon einen großen Theil unſeres Erwachſes ab, nur iſt die einzige Klage der Handelsleute dorthin, daß unſere Waare hinſichtlich der Behandlung dem Bairiſchen zurückſteht.

Dem Hanfbau war das kalte Frühjahr nachtheilig, derſelbe iſt deswegen nur an einzelnen Orten gerathen, der rohe Hanf wird zu dem enormen Preis von 25 fl. pr. Zentner verkauft und findet ſchnellen Abſatz, beſonders finden ſich viele Kaufliebhaber von Frankfurt und Umgegend ein; Felder, die ſich zum Hanfbau eignen, können nicht beſſer benutzt werden.

---

8. Hopfenpreiſe in München.

Es iſt allgemein bekannt, daß das Königreich Baiern eines der bedeutendſten Länder in Hinſicht des Hopfenbaues iſt; denn nicht nur der Menge des Hopfens, der dort gebaut wird, ſondern auch der Güte, nicht nur der Quantität, ſondern auch der Qualität nach, verdient daſſelbe den Vorzug. Häufig hört man den Landwirth ſprechen, daß der Hopfen bei uns nicht theuer wird, denn er iſt in Baiern gut gerathen, oder er wird theuer, denn er iſt dort nicht oder ſchlecht gerathen.

In München beſteht ſchon mehrere Jahre ein Hopfenmarkt. Vor Abhaltung deſſelben wird in dieſem Lande kein Hopfen verkauft, oder wenn dieſes doch der Fall ſein ſollte, doch nur um einen unbeſtimmten Preis, denn dieſer wird meiſtens erſt auf dem Hopfenmarkte gemacht. Der dießjährige Hopfenmarkt wurde in München am 6. Oktober l. J. abgehalten, und aus ſicherer Quelle ſchöpfte ich die Nachricht, daß auf demſelben 13,500 Pfund zum Verkaufe aufgeſtellt waren, wovon 5826 Pfund verkauft wurden. Der höchſte Durchſchnittspreis war 43 fl. 12 kr., der wahre Mittelpreis 37 fl. 28 kr., und der niederſte Preis 34 fl. 10 kr.*)

Geißler, Lehrer.

---

9. Herbſtnachrichten.

Offenburg, 23. Okt. Die Weinleſe hat heute hier begonnen; die Qualität fällt geringer aus, als man erwartete; nämlich: weißes laubenlinder Gewächs 55 Gr.; weißes thannweger 55 Gr.; rothes thannweger 75 Gr.; rothes laubenlinder 75 Gr.; halb rothes und halb weißes ſpitalberger 65 Gr., nach Oechsle'ſcher Waage.

Offenburg, 24. Okt. Weißes ramersweierer Gewächs 50—55 Gr.; weißes zeller 50—55 Gr.; rothes zeller 70 Gr.; rothes ſternenberger 72 Gr.; rothes blöchler 75 Gr. An Quantität kommt das Erträgniß jenem von 1836 gleich; zum Kaufen von 1837r zeigte ſich noch keine Luſt, dagegen ſind ältere Weine ſehr geſucht.

Riedheim (im Hegau), 26. Okt. Die Traubenleſe hat dahier am 23., 24. und 25. d. M. begonnen; der Moſt hat gewogen: rothes geſondertes Gewächs 68 bis 72 Gr. (nach Oechsle), gemiſchtes 60 bis 61 Gr.

Zu Thaingen in der Schweiz, auf deſſen

---

*) Anmerk. d. R. Von Seiten des landw. Vereins wurde ſchon im Oktober 1835 ein Hopfenmarkt für Baden in Schwetzingen beantragt. Dieſer Antrag fand aber in Schwetzingen ſelbſt keinen Eingang (ſiehe landwirthſchaftliches Wochenblatt 1836 Nr. 2) und folgende Artikel handeln noch über den Hopfenhandel und was dahin einſchlägt. L. W. 1833 Nr. 46. 1834 Nr. 40. 1835 Nr. 14. 1836 Nr. 32.

Gemarkung die hieſigen Bürger die Hälfte ihrer Rebgelände beſitzen, wurde die Leſe ſchon am 14. Okt. angefangen. Trotz dem, daß die Rebgelände gemiſcht, und unter denen der Thainger Bürger liegen, wurde doch von unſern Rebbeſitzern einſtimmig beſchloſſen, die Trauben bis gegen Ende Oktobers hängen zu laſſen, mit Ausnahme des hieſigen Pfarrers, der gleichzeitig mit den Bürgern von Thaingen herbſtete, deren Moſt aber auch, und zwar rothes geſondertes Gewächs, nur 57 Gr. wog; ein neuer Beweis, welchen Nachtheil eine zu frühe Leſe bringt.

Ortenberg. Moſtgewicht vom 27. Okt. bis 2. November: Den 27. Ok.: Elber aus guter Lage 70, do. aus vorzüglicher Lage 75 Gr.; den 28: do. aus nördlicher Lage 66 Gr.; den 29.: rother aus mittlerer Lage 74, rother und Ruländer aus nämlicher Lage 78, Reiſchling 59 und 61 Gr.; den 30.: Klingelberger aus vorzüglichſter Lage 87, Klävner 83, gemiſchter aus guter Lage 80 Gr.; den 31.: Klingelberger 78, Klävner 74 Grad. — Feſenbacher. Vom 27. bis 31. Okt.: 60, 67, 69 Gr. gemiſchtes Gewächs; rothes 82 Gr. — Alles nach Oechsle'ſcher Wage. — So eben iſt 1837r verkauft worden, und zwar weißer zu 10 und 12 Gulden, rother zu 15 Gulden pr. große Ohm.

Meersburg, 28. Okt. Die Weinleſe hat hier in den Reben der Privaten heute, in den herrſchaftlichen Reben aber am 25. d. begonnen und zwar bei günſtiger Witterung. Bei der ungleichen Reife der Trauben wurden in den von der Domänenverwaltung adminiſtrirten Reben die am meiſten reifen blauen Sylvanertrauben vorausgeleſen, wodurch nach der Oechsle'ſchen Waage aus dem Rebgut Schutzrain ein Gewicht von 82 Gr., und aus dem Rebgut Vogtshalden, welches voriges Jahr neu angelegt wurde, ein ſolches von 88 Gr. durch Zapfenſchnitt erzielt wurde. Den 27. wurden ebenfalls zuerſt aus zwei andern Rebanlagen, nämlich aus dem Lehrenberg und Hinterkirch, die beſten blauen Sylvaner ausgeleſen, und aus dem erſtern war ein Gewicht von 82 Gr. und aus dem letztern von 84 Gr. das Reſultat. Die weniger reifen Trauben dieſer Gattung haben aber nur ein Gewicht von 72 Gr., aus andern minder gut gelegenen Rebgütern nur 60 Gr. und aus weißelbinger nur 57 Gr. gezeigt. Die weitern Abwägungen werden nachgetragen.

Lahr, den 1. Nov. Hier in Lahr wog der Moſt von Chriſtian Wäldin von Ruländern nach Oechsle 84 Gr.; von Seiler Maurer von Ruländern und Klävnern 78 Gr.; mehrere andere Proben 51 bis 66 Gr. — In Dinglingen rother Moſt 75 bis 78 Gr.; weißer 51 bis 66 Gr. — In Sulz weißer Klävner 78 Gr.; gemiſchter weißer 34 bis 68 Gr.

---

10. Generale an die landw. Amtsvereine.

Dieſe werden hiemit in Kenntniß geſetzt, daß ihnen von der auf Koſten des landw. Vereins angekauften Schrift „Syſtematiſche Zuſammenſtellung der Düngerarten von Damançe“ neue, vermehrte und verbeſſerte Auflage von 1835, zur Vertheilung an ihre Ausſchußmitglieder 10 Exempl. und für jede Gemeinde ihres Bezirks je 1 Exempl. pr. Frachtgelegenheit demnächſt zukommen werden, in ſo weit ſolches nicht ſchon früher erfolgte.

Karlsruhe, den 2. November 1837.

Centralſtelle des landwirthſchaftl. Vereins.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

---

11. Literariſche Anzeige.

Nachſtehende inhaltsreiche Schrift empfehlen wir allen ausübenden Landwirthen auf das Beſte:

„Ueber den thieriſchen Dünger, ſeine Vermehrung und vollkommenere Gewinnung vermittelſt Einſtreuens mit Erde in die Viehſtallungen, beſchrieben und anempfohlen von A. Block, Breslau bei W. G. Korn.“

(In Karlsruhe bei der Hofbuchhandlung von G. Braun um 54 kr.)

Karlsruhe, den 2. November 1837.

Die Centralſtelle des landw. Vereins.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 30. Oktober bis 7. November 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr	fl	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl	kr	fl	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr	fl.	kr.	fl	kr.
Conſtanz	—	—	11	15	7	25	6	40	4		4	12	1	10	20	—	—	12	47	—	—	—	23	—	14	—	—	5
Ueberlingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	11	16	7	30	7	6	—	—	4	—	—	48	25	—	—	12	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	9	54		—	—	—	—	—	3	33	1	12	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	9	40	—	—	6	36	—	—	3	20	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	11	20	—	—	6	40	—	—	3	30	—	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	50	7	30	7	20	—	—	4	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	25	8	33	7	20	—	—	3	38	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	10	15	10	17		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	40	11	7	6	40	6	46	—	—	4	—	1	—	20	—	—	—	40	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .		—	12	17	—	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	13	30	—		8	—	6	—	—	—		—	—	48	20	—	—	8	50	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	14	—	—	—	8	50	7	30	—		4	40	—	45	16	40	—	12	35	—	—	—	18	—	16	—	—	6
Emmending	13	30	—	—	9	—	—	—	—		4	40	—		—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	20	—	—	7
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	14	50	12	48	8	50	8	40	—	—	4	30	—	—	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	14	30	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	14	30	13	48	9	36	9	—	—	—	4	10	1	—	—	—	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	14	24	12	54	9	20	—	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	15	30	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Offenburg	12	52	12	42	8	57	9	42	—	—	4	54	—	54	14	—	—	18	—	—	—	—	17	30	17	—	—	—
Oppenau .	13	—	13	30	9	30	9	—	—	—	5		1	—	12	—	—	13	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	48	12	48	8	48	8	48	—	—	5	—	—	54	12	—	—	12	50	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Achern . .	—		13	30	8	42	8	—	5	30	4	54	1	12	15	—	—	12	40	—	—	—	18	—	16	30	—	5
Bühl . .	13	—	13	[illegible]	8		8	30	5	35	4	40	1	30	18	—	—	10	36	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Baden . .	—	—	13	40	8	45	8	—	5	40	4	40	1	20	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	12	15	13	36	8	50	9	8	5	50	4	36	1	12	16	—	—	11	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	13	30	—		7	30	—	—	4	30	1		—		—	10	—	—	—	—	17	—	18	—	—	—
Durlach .	11	48	12	[illegible]	6	30	6	16	—	—	4	[illegible]	1	12	16	—	—	9	—	—	—	—	16	—	16	—	—	6
Bruchſal .	—	—	11	27	—	—	8	—		—	3	40	1	4	14	—	—	8	—	—	—	—	17	—	16	—	—	—
Mannheim	10	38		—	8	[illegible]	7	15	4	48	3	53	1	20	16	40	—	9	—	—	25	—	—	—	15	—	—	—
Heidelberg	10	57	11	41	8	30	7	47	4	[illegible]	3	45	1	4	13	20		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—		—	—	—	—	4	42			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—		—	—	—			—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	37	12	5	8	22	7	43	5	7	4	15	1	4	16	42	—	11	42	10	25	—	18	4	16	5	—	6
Heilbronn .	—	—	10	57	5	50	6	52	—	—	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	27	—	—	7	30	5	56	3	40	3	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

№ 46. 1837.

Karlsruhe 17. November.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Groſsherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins

Inhalt: 1) Nutt's Bienenzucht mit Lüftung. 2) Empfehlung einer Birnſorte. 3) Der Salmiakgeiſt als Mittel bei Aufbläbungen von Wiederkäuern. 4) Generalverſammlung und Preisvertheilung des landwirthſchaftl. Amtsvereins Buchen. 5) Witterung des Monats Oktober 1837 in Karlsruhe. 6) Hopfenhandel. 7) Verkauf von Wurzelreben. 8) Herbſtnachrichten. 9) Landesproduktenpreiſe.

1. Nutt's Bienenzucht mit Lüftung.*)

Das Wochenblatt für Land- und Hauswirthſchaft, Gewerbe und Handel ſagt hierüber in ſeiner 40. Nr.: es habe ſchon vor zwei Jahren über das neue Syſtem der Bienenzucht des Engländers Nutt das Weſentliche mitgetheilt, damals aber nicht umhin gekonnt, Manches als einer weiteren Erprobung noch bedürftig darzuſtellen. Seit dieſer Zeit ſeie die neue Methode von vielen deutſchen Bienenzüchtern in Anwendung gebracht worden, die ihre Erfahrungen theils in einzelnen Abhandlungen, theils in größeren Schriften der Oeffentlichkeit übergeben haben. Dadurch ſeie jetzt manches Mißverſtändniß gehoben, manches Uebertriebene in die Schranken der Wahrheit zurückgeführt, manches Unweſentliche und Unnöthige beſeitigt und das Ganze ſo vereinfacht worden, daß ſich jetzt mit Wenigem der Kern und der Werth der neuen Erfindung darſtellen laſſe. Das meiſte Verdienſt dabei habe ſich unſtreitig Hr. Paſtor Muſſehl zu Kotelow in Mecklenburg-Strelitz erworben, deſſen neueſte Schrift über die Lüftungsbienenzucht*) jedem Freunde der Bienenzucht als vorzüglich empfohlen werden dürfe. Er habe die Nutt'ſche Bienenzucht von vielen unhaltbaren Behauptungen befreit, den Nutt'ſchen Bienenſtock ſehr vereinfacht und überhaupt das von deutſchen Schriftſtellern über Bienenzucht als längſt erprobt Nachgewieſene mit dem Weſen der neuen Methode auf eine glückliche Art zu vereinigen gewußt.

Jenes Blatt ſagt ſodann weiter: Der Nutt'ſche Bienenkorb beſteht aus mehreren Abtheilungen, wovon die eine (die mittlere) den Bie-

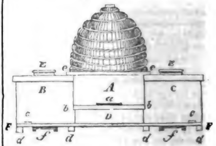
*) Man vergl. auch Nr. 35 des Wochenblatts von 1837. D. R.

*) „Vollſtändige Anweiſung zur Lüftungsbienenzucht von W. Ch. L. Muſſehl ꝛc. Des Berichtes über die Einträglichkeit der Lüftungsbienenzucht zweite, ſtark vermehrte und mit Abbildungen verſehene Auflage. Neuſtrelitz und Neubrandenburg. 1837.“

nen fortwährend zum Brüten, die andern dagegen nur zum Einſammeln des Honigs dienen ſollen. Um dieſes zu bewirken, daß die Bienen in den Seitenkäſten nur Honigſcheiben bauen und keine Brut hier anſetzen, müſſen die Seitenkäſten immer etwas kälter gehalten werden, als der mittlere Kaſten, und dieſes geſchieht durch die Lüftung, indem man durch oben und unten angebrachte Oeffnungen einen Luftzug in denſelben hervorbringt. Welche großen Vortheile man durch die Trennung von Brutkaſten und Honigkaſten erreicht, iſt für ſich klar, denn nicht nur iſt die Honigernte dadurch außerordentlich erleichtert und der gewonnene Honig viel reiner und ſchöner, ſondern der Stock ſelbſt, dem auf dieſe Art nie Brut genommen werden kann, wird dabei nicht geſchwächt, wie dieß ſonſt beim Zeideln ſo häufig geſchieht. Durch das Lüften in heißer Jahreszeit ſoll aber ferner auch das bezweckt werden, daß die Bienen fleißiger arbeiten und nicht, wie man um ſolche Zeit häufig ſieht, wochenlang müßig vorliegen. Alſo mehr Honig, beſſeren Honig und leichter gewinnbaren Honig zu erhalten — das iſt der Zweck der Lüftungsbienenzucht, und zahlreiche Erfahrungen haben bis jetzt nachgewieſen, daß wenigſtens in der Hauptſache die Sache wohl begründet iſt.

Nachſtehende Figur zeigt den von Hrn. Paſtor Muſſehl angegebenen vereinfachten Lüftungsbienenſtock.

A iſt hier der mittlere Kaſten, welcher mit dem aufſitzenden gewöhnlichen Bienenkorb den Brutkaſten bildet; **B** und **C** ſind die beiden Seitenkäſten, in welche die Bienen nur Honig ſammeln ſollen. Zu dieſem Zweck ſind die beiden Seitenkäſten oben und unten mit Oeffnungen verſehen, damit ſie gelüftet werden können. Von der obern Oeffnung bis zur untern geht eine blecherne, mit langen ſchmalen Einſchnitten verſehene Röhre durch, ſo daß zwar hinreichend Luft durchſtrömen, aber keine Biene durchkriechen kann. Wenn kein Luftzug nöthig iſt, wird die obere Oeffnung mit dem Deckel **E**, die untere mit dem Schieber f verſchloſſen. Die beiden Seitenkäſten ſtehen auf dem gemeinſchaftlichen Bodenbrette **FF**, der Communikationskaſten **A** hat ſein eigenes Unterbrett bb, das auf einem Vorſprung der Seitenkäſten **B** und **C** aufruht. **D** iſt ein leerer Raum, a iſt das gewöhnliche Flugloch und hat ein kleines Flugbrett; bei cc ſind auch Fluglöcher, welche aber in der Regel verſchloſſen ſind und nur dann geöffnet werden, wenn man einen Seitenkaſten von dem Hauptſtock trennen will, um ihn zu entleeren; das Flugloch c wird dann geöffnet, um die Bienen, die ſich noch darin befinden, ausfliegen zu laſſen. Endlich ſind dddd die Leiſten des Bodenbrettes und ee iſt der Deckel des Kaſtens **A**, welcher mehrere lange, einen Zoll weite Ausſchnitte hat, durch welche die Bienen aus dem Korb in den Kaſten **A** kommen können.



Die beiden mit **B** und **C** zuſammenſtoßenden Seiten des Kaſtens **A** haben weite Oeffnungen, denen gleiche Durchgangsausſchnitte in den Seitenwänden von **B** und **C** gegenüber liegen. Zwiſchen **A** und **B** und ebenſo **A** und **C** laſſen ſich aber von hinten blecherne oder auch hölzerne Tafeln einſchieben, ſo daß man durch dieſe Schieber die Communikation zwiſchen **A** und den Seitenkäſten nach Belieben öffnen oder ſchließen kann. Noch iſt zu bemerken, daß alle 3 Käſten hinter **B** und **C** aber auch noch von der Seite mit Fenſtern (natürlich mit Läden oder Schiebern, welche in der Regel geſchloſſen ſein müſſen) verſehen ſind, damit man jederzeit zu beurtheilen im Stande iſt, wie weit die Bienen im Bau vorgeſchrit-

ten ſind, wenn es alſo Zeit iſt, die Schieber zu öffnen, um ihnen neuen Raum dazu zu geben, oder die vollen Seitenkäſten abzunehmen.

Die Größe eines ſolchen Bienenſtocks iſt willkührlich; doch dürfte es in den meiſten Fällen am zweckmäßigſten ſein, den Seitenkäſten eine Höhe, Tiefe und Breite von 1 Fuß, dem Communikationskaſten aber die halbe Höhe zu geben. Dieß letztere, wodurch der leere Raum D entſteht, geſchieht beſonders deßhalb, damit die Bienen, wenn man den Schieber zwiſchen A und B wegſchiebt, gleich am Deckel des Kaſtens B, wo ſie den neuen Bau zu beginnen haben, ſich befinden, ſo daß der Bau von A nach B ohne Weiteres von ihnen fortgeſetzt werden kann. Natürlich muß aber nun, wenn einer der beiden Honigkaſten gefüllt iſt und abgenommen werden ſoll, zuvor eine paſſende Unterſtützung unter das Brett bb gebracht werden, bis der Honigkaſten geleert iſt und wieder angeſtoßen werden kann.

Man könnte denken, daß ein einziger Seitenkaſten hinreichend wäre; aber man muß den zahlreichen Arbeitern eines ſolchen Stocks ſchon, ehe der eine Kaſten ausgebaut iſt, den zweiten öffnen, ſie finden ſonſt nicht alle ihre Arbeit, richten daher ihre Thätigkeit auf ſtärkeres Brüten und ſchwärmen. Aus dieſem Grunde ſind zwei Honigkaſten nothwendig.

Aus dem Bisherigen wird jeder Bienenfreund das Weſentliche bei der Nutt'ſchen Bienenzucht ſchon erſehen; wer es ſelbſt ausführen will, den verweiſen wir auf die oben angezeigte Schrift von Muſſehl, wo namentlich genau angegeben iſt, wann man die Schieber zu öffnen, wann man zu lüften hat ꝛc. Einen Thermometer braucht man dazu nicht; das Gefühl iſt dabei vollkommen hinreichend.

Bemerken wollen wir nur noch ſchließlich, daß die Lüftungsbienenzucht und die Schwarmbienenzucht ſich ſehr zweckmäßig mit einander vereinigen laſſen, indem man etwa ⅓ ſeiner Stöcke zu Schwarmſtöcken, ⅔ dagegen zu Lüftungsſtöcken, welche nicht ſchwärmen ſollen, beſtimmt. Auf dieſe Art wird man immer ſo viele Schwärme bekommen, als man braucht, um die Zahl der Stöcke zu vermehren, neue Lüftungsſtöcke zu gewinnen, abgehende zu erſetzen, ſchwache zu verſtärken ꝛc., und doch wird man durch die aufgeſtellten volkreichen Lüftungsſtöcke immer ſicher ſein, auf einen bedeutenden Ertrag an Wachs und Honig rechnen zu dürfen.

---

2. Empfehlung einer Birnſorte.

In der ſüdlichen Umgegend von Heidelberg wächst eine Birnſorte, dort bekannt unter dem Namen Rummelter, welche als Wirthſchaftsbirne eine vorzügliche Empfehlung verdient, und ſich beſonders zu Straßenbäumen eignet. Es iſt eine Winterbirne, die ſich jedoch nicht ſehr lange hält, von mittlerer Größe (es gibt übrigens noch zwei Spielarten, von denen die eine etwas größer, die andere etwas kleiner als die genannte iſt) hellgrün und punktirt, auf der Sonnenſeite zuweilen etwas roth oder roſig, vom Baume und längere Zeit nachher von ſehr rauhem, zuſammenziehenden Geſchmacke und daher friſch ganz ungenießbar. Bei der Lagerreife wird ſie vom Kern aus teig und iſt dann zum Eſſen friſch, gekocht oder getrocknet von ſehr kräftigem Geſchmacke. Der Baum trägt gern.

Ganz vorzüglich aber eignet ſie ſich zu Wein, wenn ſie gegen Ende Oktober auf dem Baume vollſtändig reif geworden iſt (d. h. ſchwarze Kerne hat) und nachher etwa 10 Tage auf dem Haufen gelegen hat, bis ſie anfängt, ſchwarze Flecken zu bekommen. Der Moſt iſt von vorzüglicher Qualität, wird und bleibt vollkommen hell, ſüß und geiſtreich, und vielleicht von keiner Obſtſorte kommt der Wein in Geſchmack, Stärke und Haltbarkeit dem Traubenweine ſo nah als von dieſer Birne; wenigſtens hat Einſender dieſes das Vergnügen gehabt, daß viele Perſonen, worunter Weinverſtändige, den von 1836 für einen ſehr angenehmen, beſonders ſüßen Traubenwein getrunken haben und Herr Garteninſpector Metzger in Heidelberg hat dieſe Birne für vielleicht die beſte Obſtweinbirne erklärt und Pfropfreiſer davon weithin verſandt. Man hat den dießjährigen Moſt derſelben gewogen und auf der Hahnſchen Wage beinahe 65 Grade gefunden. Es iſt dabei zu bemerken,

daß es weder die ſogenannte Schweizer-Waſſerbirne noch die Champagnerbirne iſt; der Wein davon, Anfangs März in Bouteillen mit einem ſtarken Eßlöffel weißem Zucker geſüßt und feſt verpfropft, gibt einen mouſſirenden Wein, der dem von der Champagnerbirne gewiß nicht nachſtehen wird.

Das eigentliche Klima für dieſe Birne ſcheinen hügelige und etwas rauhere Gegenden zu ſein; doch ſoll der Baum auch in der Ebene bei Heidelberg gut gedeihen.

Herr Pfarrer Gebhard in Hilsbach bei Sinsheim hat in ſeiner Baumſchule eine Menge derſelben angepflanzt und zum Verſetzen bereit, worauf man etwaige Liebhaber aufmerkſam macht.

Die Menge des Traubenweines hat zwar ſeit einigen Jahren ſo zugenommen, daß es vorerſt nicht nöthig iſt, zu ſolchen Surrogaten zu greifen; es könnte jedoch damit wieder anders werden und mancher Haushaltung mit einem angenehmen und wohlfeilen Getränke gedient ſein. Immer beſſer gutes Moſtobſt gepflanzt, als bei mangelndem Weine das Branntweintrinken aufkommen laſſen!

Pfarrer Rutz in Mauer bei Heidelberg.

3. Der Salmiakgeiſt als Mittel bei Aufblähungen von Wiederkäuern.

In Nr. 44 des Wochenblatts iſt die Anſicht ausgeſprochen, als ſeie der Gebrauch deſſelben für dieſen Zweck noch neu und von Baden ausgegangen. Wie das Offenburger Wochenblatt von 1828 Seite 90 zeigt, hat jedoch ſchon damals Thierarzt P. E. Kert zu Straßburg den Salmiakgeiſt zu jenem Behufe in dem niederrheiniſchen Kouriere empfohlen, von wo aus dieſe Empfehlung in jene Nr. des Offenburger Wochenblatts in Folgendem überging:

„Die Zeit iſt vorhanden, in welcher der Landmann bei der Fütterung fetter Kleearten und ſonſtiger gährungsfähiger Futterkräuter ſein Rindvieh durch eine dadurch mögliche Aufblähung, und ſomit auch ſeinen Wohlſtand gefährdet. Die dagegen vorgeſchlagenen Mittel ſind entweder unzureichend, zu umſtändlich, dem Landmann zu gelehrt, oder gar nicht mit ſeinem Vermögen im richtigen Verhältniſſe; um den Bauchſtich mit Sicherheit zu machen, beſitzt er nicht genug anatomiſche Kenntniſſe, und wenn auch dieſes wäre, ſo hält ihn manchmal Mangel an Geiſtesgegenwart oder die Furcht vor einem üblen Ausgange davon ab. Selten kann ein gebildeter Arzt gerufen werden, und ſo bleibt das kranke Thier entweder ſich ſelbſt, oder dem Einfluſſe unnützer oder gar ſchädlicher Behandlungen überlaſſen; die Folge davon iſt bekannt: eine alljährliche und zwar große Opferzahl derartig erkrankter Thiere. Um dieſen traurigen Vorfällen abzuhelfen, lehrten mich mehrjährige Verſuche eine andere, weniger umſtändliche, aber ſichere Heilmethode, zu deren Bekanntmachung ich mich verpflichtet fühle. Man gibt, ſobald ſich dieſes Leiden zeigt, in einem Schoppen warmen Waſſer 2 bis 3, nach Verhältniß der Körperconſtitution, auch 4 Eßlöffel voll Salmiakgeiſt (Spiritus salis ammoniaci), welches alle Viertelſtunde zu wiederholen iſt. Selten wird dieſe Gabe zum dritten Mal erfordert; die Beſſerung erfolgt ſicher und geſchwind, wodurch meiſtentheils der ſo gefürchtete Bauchſtich überflüſſig gemacht wird. Jedem Eigenthümer wird es erwünſcht ſein, ſich in den Stand geſetzt zu ſehen, jenem ſo verderblichen Uebel mit Zuverſicht begegnen zu können."

Ein Mitglied des Vereins.

4. Generalverſammlung und Preisvertheilung des landwirthſchaftl. Amtsvereins Buchen. *)

Dieſe fand am 12. Sept. d. J. in Buchen ſtatt, eröffnet mit einem Vortrage des Vorſtandes über die Kaſſen- und Rechnungsverhältniſſe des Vereins, dem eine Berathung über die Preiſe fürs nächſte Jahr folgte.

*) Eine Beſchreibung des landw. Zuſtandes in dieſem Bezirke enthält die Nr. 50, und des erſten Preisvertheilungsfeſtes des dortigen Amtsvereins die Nr. 51 des landw. Wochenblatts von 1837.

Die fürs Jahr 1837 ausgeſetzten und vertheilten Preiſe waren:

I. Allgemeiner Preis.

1 große ſilberne Medaille demjenigen, welcher ſich im laufenden Jahr am rühmlichſten in landwirthſchaftlicher Hinſicht im Allgemeinen ausgezeichnet hat; von 3 Concurrenten zuerkannt dem Schwanenwirth Holderbach von Götzingen für ſeine Verſuche mit dem Anbau verſchiedener neuer Fruchtgattungen und zwar 4 Sorten Frühkartoffeln, wovon 2 Sorten ſich ſehr empfehlenswürdig erwieſen; für ſeinen ausgedehnten Anbau von Winterlinſen mit nachgewieſenem Vorzug vor den Sommerlinſen; für den Anbau von oberländer Hanf, einer neuen Sorte Frühhaber; für ſeinen Verſuch mit einer zweckmäßigen Cultur des Winterrapſes, welche den Vortheilen der Reihenſaat nahe kommt, ſeine glückliche Verſuche, die Runkelrüben auf dem Feld zu ſtecken, worüber er ausgezeichnete Exemplare vorzeigte; für ausgedehnten Anbau des Luzernekleess, und endlich für ſeine ſehr vervollkommnete Baumzucht. Ueberdieß iſt Schwanenwirth Holderbach als einer der intelligenteſten und eifrigſten Landwirthe des Bezirks allgemein bekannt.

Die beiden übrigen Concurrenten wurden öffentlich belobt und zwar: Kronenwirth Link von Mudau, wegen ſeines Flachs- und Luzernebaues, wegen Umwandlung eines öden Platzes in einen Krautgarten, zweckmäßiger und holzerſparender Einrichtung ſeines Backofens zugleich als Dörrofen, auch zweckmäßiger Benutzung des Abtrittsdüngers und der Gülle. Pfarrer Walter von Mudau, wegen Urbarmachung mehrerer öden Aecker und Weiden, wegen eines Anbauverſuchs mit Zuckerrüben.

Für die Odenwälder Abtheilung wurden folgende Preiſe zuerkannt:

I. Im Ackerbau.

Für den ausgedehnteſten Flachsbau, dem Müller Blaz von Unterneudorf, für 1 Morgen 20 Rthn. Lein mit einem Ertrag von 510 Pfund von der Breche.

Pfeifenberger von Mudau, für 1 Morgen Flachs, mit einem Ertrag von 150 Pfund von der Breche, jedem 2 Kronenthaler. Beide lieferten Muſter von gleich ausgezeichneter Schönheit.

Für den beſtbeſtandenen dreiblättrigen Klee 2 Bewerber:

1ter Preis mit 3 Kronenthalern, dem Roſenwirth Walz von Mudau für 6 Morgen; den 2ten mit 2 Kronenthalern, Müller Plaz von Limbach für 5¾ Morgen.

Für den Anbau von Luzerneklee oder ſonſtigen Futterkräutern und Gräſern, welche ſich zur Stallfütterung oder künſtlichen Weide eignen: 1 Preis mit 2 Kronenthalern, dem Martin Rohe von Waldhauſen für 2½ Morgen Luzerne.

II. Wieſenbau.

Für die zweckmäßigſte Bewäſſerung trockner Wieſen kein Preisbewerber.

III. Baumzucht.

Demjenigen, welcher im laufenden Jahr die größte und zweckmäßigſte Baumanlage gemacht hat, 1 Preis von 2 Kronenthalern; Empfänger deſſelben, der einzige Bewerber, Bürgermeiſter Müller von Steinbach, Beſitzer einer mit 1500 veredelten Bäumen beſetzten Baumſchule und der heuer auf eigene Güter 98 veredelte Obſtbäume verſetzte.

IV. Rindviehzucht.

Für den beſten Zuchtſtier 1 Bewerber — wurde nicht für preiswürdig erkannt.

Für die ſchönſte ſelbſterzogene Kuh oder tragende Kalbin, 2 Kronenthaler, dem Müller Blaz von Limbach für eine braunſcheckige Kuh.

Für die ſchönſten ſelbſterzogenen Ochſen — kein Bewerber.

V. Schweinezucht.

Für den ſchönſten Zuchteber, Preis 2 Kronenthaler, dem Magnus Müller von Holderbach.

VI. Sonſtige Gegenſtände.

Für Urbarmachung der größten Fläche Oedung — 2 Preiſe — 4 Bewerber; den erſten

Preis von 3 Kronenthalern dem Valentin Eckert von Steinbach, der 8 Morgen Oedung zu Wald und Ackerland cultivirte, und dabei mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte; 2ter Preis von 2 Kronenthalern, dem Martin Galm von Steinbach, der binnen 6 Jahren 12 Morgen Oedung zu Ackerland cultivirte; Belobung erhielt Bezirksförſter Neumann von Mudau, der nachgewieſen hat, daß er in den in ſeinem Revier gelegenen Waldungen bedeutende Strecken von Oedungen zu Waldungen umwandelte. Ein Preis konnte ihm deßhalb nicht zuerkannt werden, weil die Bezirksförſter nach einem früheren Beſchluſſe des Ausſchuſſes von der Concurrenz um dieſen Preis ausgeſchloſſen wurden, indem dieſelben durch ihren dienſtlichen Wirkungskreis jeden Privaten von der Concurrenz ausſchließen würden.

Für Anlegung von Gemeindebacköfen keine Bewerber.

Um die für die Bauländer Abtheilung ausgeſetzten 10 Preiſe haben ſich nur nachſtehende Bewerber eingefunden:

Für den beſten Zuchtſtier, 2 Concurrenten; den Preis von 1 ſilbernen Medaille und 2 Kronenthalern erhielt Peter Göller von Buchen für einen 2jährigen ſcheckigen Hummel.

Für die ſchönſte Kuh erhielt den Preis von 2 Kronenthalern der einzige Bewerber Gutspächter Heinrich Heer von Bödigheim.

Für den ſchönſten Zuchteber — 1 Preis — 2 Bewerber — und zwar die Freiherrlich von Rüdt'ſche Gutsverwaltung Gladhof, welche jedoch auf den Preis verzichtete; die zweite Bewerbung wird nicht für preiswürdig erkannt.

Der Vorſtand,
Frhr. Rüdt v. Collenberg.
vdt. Ebert.

5. Witterung des Monats Oktober 1837 in Karlsruhe.

Ausgezeichnet durch hohen Barometerſtand; im Ganzen kühl und feucht, mit angenehmen Tagen und mäßiger Regenmenge.

Barometer: Mittel 28"0,5, höchſter Stand 28"4,8 am 14., tiefſter 27"5,9 am 31. — Thermometer: Mittel + 8,6, höchſter Stand + 17,3 am 3., tiefſter + 1,8 am 27. — Pſychrometer: Mittel 3,5''', Feuchtigkeit 81 Procente. — ON 30, WS 63. — Bewölkung: Mittel 62 Procent. 1 ganz heiterer, 8 ziemlich heitere, 5 ganz trübe, 15 Regen, 13 Wind, 1 Sturm, 1 Gewitter, 1 Hagel, 15 Duft, 5 Nebel, 3 Reif. — Regenmenge: 331,22 Pariſer Kubikzoll auf den Quadratfuß. — Verdünſtung: Mittel täglich 5 Procent ausgeſetzten Regenwaſſers.

Die ſtarken Regen am 7. und 9. begünſtigen den Laubfall. Am 10. und folgenden iſt die Kartoffelernte im Gange. Am 27. iſt die Weinleſe am lebhafteſten. Nicht alle Trauben ſind reif und der Wein wurde von ſehr geringer Qualität. St.

6. Hopfenhandel.

Auf dem Münchner Hopfenmarkt am 20. Oktober betrug der Vorrath 27,796 Pfund; davon wurden verkauft 15,303 Pfund. Höchſter Durchſchnittspreis pr. Zentner 37 fl. 28 kr., wahrer Mittelpreis 31 fl. 7 kr., niedrigſter 31 fl. 29 kr.

7. Verkauf von Wurzelreben.

In meiner hieſigen Rebſchule können wieder gute Wurzelreben von Rieslingen, Traminern, Sylvanern, Ruländern, Wälſchrieslingen und ſchwarzen Clevnern in größeren Parthien um die bekannten Preiſe abgegeben werden. Auch ſind ungefähr 100 Sorten verſchiedener Traubenarten, nach Metzgers Syſtem geordnet, daſelbſt zu haben.

Weinheim im Oktober 1837.

Frhr. v. Babo.

8. Herbſtnachrichten.

Großſachſen. Am 30. Oktober begann die Leſe des Schwarzen. Gewicht nach Oechsle in mittlerer Lage 70—75°, in den beſten Lagen 75—79°. Ruländer daſelbſt 83°.

Am 1. November fing man an den Weißen zu leſen. Gewicht in geringen Lagen 50 bis 55°: in mittlerer 55 — 60 und Traminer 66°; in der beſten Lage in den Leiten 60 bis 67°.

Offenburg, den 31. Okt. Die ſeit einigen Tagen in Ortenberg vorgenommenen Proben ergeben 55, 60, 65, 67 Gr., nach Lage; Gutedel und Elber laſſen noch was Ordentliches hoffen; die rothen Trauben hatten eine ſchöne Reife, und der Moſt ergab 73, 75 bis 78 Gr.

In Feſſenbach fand man gleiches Reſultat.

In Durbach fing die Weinleſe erſt am 27. an; an Quantität wird nur die Hälfte gegen letzteres Jahr erzielt; die verſchiedenen Proben ergaben 55, 65, 70, 80 Gr., letzteres ausgeſucht Weißherbſt; Klingelberger 70—75 Gr., nach Lage aber auch nur 50—55 Gr, da dieſe Sorte durchgehends die nöthige Reife nicht erhalten hat.

In Zunsweier, Niederſchopfheim und Hofweier iſt wegen Hagel, der dieſe Orte traf, nur wenig erzielt worden, und die Qualität gering.

Meersburg, 3. Nov. Unter Bezug auf die unterm 28. v. M. mitgetheilten Abwägungen werden die weitern Reſultate vom 29. v. M. bis 2. d. M., an welchem Tage die Weinleſe in den äräriſchen Reben beendigt wurde, nachgetragen. In den Reben zum Hinterskirch zeigte der Krachmoſt ein Gewicht von 73°, und in jenen zum Rieſchen 70°, der Weißelberger 61°, Ruländer 85°, Traminer 86°, Rieſling 87°, blaue Sylvaner 85°, Muskateller 90°; der blaue Sylvaner im Martinsberg 80°, im Bengel 85°, im Röſchle 85°, und die geringere Qualität dieſer Traubenſorte im Durchſchnitt 75°.

Klettgau (Bezirksamt Jeſtetten). Am Ende Mai's verſprach man ſich dahier ſehr wenig vom Weine, ja man gab beinahe alle Hoffnung auf, im Jahr 1837 einen trinkbaren Wein zu erhalten. Der Juni brachte aber das Verſäumte wieder ein, und am Ende Auguſt verſprach die Vergleichung der heurigen und vorjährigen Temperatur einen Wein, der dem vorjährigen ſicher gleich kommen werde. Dieſe Hoffnung verwirklichte auch ſich ſo ziemlich, denn die Moſte wiegen in Bergöſchingen 45—50°, in Erzingen 45—66°, in Grieſſen 45—66°, in Geißlingen 40°, in Jeſtetten 70°, in Lottſtetten 70°, in Rechberg 45—50°, in Stetten 45—69°, in Weisweil 45—60°. Moſt von blos weißen Trauben wog manchmal weit unter 45°. Je dünner und regelmäßiger in Reihen die Reben ſtanden, auch je mehr blaue Trauben beim Rebſatz waren, deſtomehr zog der Moſt, und die Leſe am 23, 24. und 25. Oktober brachte einen Moſt um 10° beſſer als der vor 8 Tagen früher. Die Quantität wird 1/3 weniger werden, als voriges Jahr.

Baden, 7. Nov. Der Anfang der Weinleſe in dem dieſſeitigen Amtsbezirke wurde auf Dienstag den 24. Oktober mit dem ausdrücklichen Bemerken feſtgeſetzt, daß es jedem Rebenbeſitzer frei ſtehe, auch erſt ſpäter zu herbſten; gleichzeitig hat man die Ortsvorgeſetzten angewieſen, eine möglichſt genaue Sonderung der reifen von den noch unreifen Trauben zu bewirken. Bezüglich auf die Quantität ſteht der diesjährige Ertrag, namentlich in den Gemarkungen Sinsheim, Haueneberſtein und Balg, welche von Hagelſchlag heimgeſucht worden waren, jenem des vorgangenen Jahres bedeutend nach; und auch rückſichtlich der Qualität erreicht das heurige Gewächs jene des Jahres 1836 nicht. So wiegt z. B. in der Sinsheimer Gemarkung Moſt aus Ruländer Trauben 66°, während derſelbe im verfloſſenen Jahre 75° gewogen hatte. Rother Schaafsberger (Beuerner Gemarkung), am 2. Nov. geherbſtet, wiegt 74°; der weiße 61°, und Moſt aus Rieſling in der Falkenhalde (Badener Gemarkung), am 7. Nov. geleſen und getrottet, wiegt 68°, und von Trauben auf Zapfen gezogen 83°. Käufe haben, zu 9 fl. pr. Ohm, ſchon mehrere ſtatt gefunden.

Durlach, 9. No. (Eliſabethenberg — markgräfliches Rebgut). Hier begann die Leſe am 7. Nov., ungefähr eine Woche ſpäter, als die allgemeine. Sie fand bei trockenem Wetter und früheſtens nicht vor halb 10 Uhr Morgens, und zwar in zwei Abtheilungen ſtatt, die erſte als Vorleſe ſämmtlicher Hütller und der Trauben aus der Ebene, die zweite als Haupt- oder Nachleſe der Höhen, in Weißen beſtehend. Gewicht der Vorleſe — 67° (voriges Jahr 72°), der Nachleſe — 73° (voriges Jahr 76—82°).

Landes-Produktenpreiſe.

Vom 7. bis 13. November 1837.

Marktorte.	Waizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Haber, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, geſchwungen, der Centner		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	11	35	7	30	6	40	4	15	4	20	1	12	20	—	—	12	44	—	—	—	20	—	14	30	—	5
Ueberlingen	—	—	10	40	6	13	6	52	—	—	3	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	11	8	7	24	7	42	—	—	3	30	—	8	—	—	—	12	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	9	45	—	—	—	—	—	—	3	24	1	6	20	—	—	8	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .		—	9	51	—	—	—	—	—	—	3	28	1	12	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	9	—	—	—	6	40	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	11	20	7	30	7	—	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	54	8	32	8	—	—	—	3	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	58	10	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	40	10	53	6	20	6	20	—	—	4	—	1	—	20	—	—	9	39	—	—	—	—	—	16	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	13	—	—	—	8	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	13	18	—	—	8	50	8	—	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	12	10	13	—	8	10	7	30	—	—	5	—	—	—	16	—	—	12	—	—	—	—	17	30	—	—	—	—
Haslach .	14	50	12	48	8	50	8	40	—	—	4	40	—	—	—	—	—	—	45	30	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	12	12	52	—	—	8	46	—	—	4	42	—	—	—	—	—	15	55	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Offenburg	12	33	12	30	9	24	9	24	—	—	4	48	—	54	—	—	—	18	—	—	—	—	17	—	16	—	—	—
Oppenau .	13	—	13	30	10	—	—	—	—	—	5	—	1	—	12	—	—	13	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	11	48	12	48	8	48	8	48	—	—	4	48	—	54	12	—	—	11	30	—	—	—	—	—	15	30	—	—
Achern . .	—	—	13	48	8	—	8	—	5	12	4	42	1	12	15	—	—	12	40	—	—	—	19	—	16	30	—	5
Bühl . .	13	—	13	30	8	30	—	—	5	30	5	—	1	24	14	—	—	10	36	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Baden . .	—	—	13	48	9	10	8	10	5	15	4	54	—	—	16	40	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	20	13	10	9	10	—	—	5	50	4	45	1	12	17	30	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Raſtatt	11	54	13	42	8	50	8	—	—	—	4	—	1	12	15	—	—	12	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	12	10	12	27	7	—	6	50	—	—	4	5	1	—	13	20	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Pforzheim		—	13	8	8	—	—	—	—	—	4	—	1	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	11	40	11	57	6	30	6	20	—	—	4	5	1	12	16	—	—	9	—	—	—	—	16	—	16	—	—	6
Bruchſal	11	20	12	—	8	20	8	—	—	—	3	40	1	—	14	—	—	8	—	—	30	—	17	—	16	—	—	—
Mannheim	10	35	—	—	8	6	7	10	4	40	4	6	1	30	17	—	—	9	—	—	24	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	10	32	11	32	7	59	7	29	4	39	3	33	1	1	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	10	54	—	—	—	—	4	39	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	9	11	58	8	7	7	15	5	—	4	11	1	6	15	53	—	11	40	51	27	—	17	45	15	47	—	5
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	24	—	—	7	10	5	55	3	31	3	37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

N: 47. **1837.**

Karlsruhe 24. November.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Preisaufgabe Seiner Hoheit des Herrn Markgrafen Maximilian von Baden, die engliſche Landwirthſchaft betr. 2) Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes (Fortſetzung von Nr. 43). 3) Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Villingen. 4) Generalverſammlung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Adelsheim. 5) Mittheilung über erdene Waſſerleitungsröhren 6) Nachricht über die neuerrichtete Sparkaſſe in dem Amtsbezirke Emmendingen. 7) Herbſtnachrichten. 8) Landesproduktenpreiſe.

1. Preisaufgabe Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Maximilian von Baden, die engliſche Landwirthſchaft betr.

Se. Hoheit der Herr Markgraf Maximilian von Baden haben für die beſte Löſung folgender Preisfrage Einhundert Dukaten in Gold auszuſetzen geruht: Durch was unterſcheidet ſich die engliſche Landwirthſchaft von der deutſchen, welche Aenderungen erlitt die engliſche Landwirthſchaft, ſeitdem Thaer ſie beſchrieben; kann ſolche mit Vortheil in Deutſchland eingeführt werden, unter welchen Verhältniſſen und mit welchen Abänderungen? Die Arbeit bleibt Eigenthum des Verfaſſers; er muß ſie aber binnen Jahresfriſt in Verlag geben, und die Bewerbungen ſind längſtens bis 1. Sept. 1838 an das Präſidium der Verſammlung deutſcher Landwirthe, oder an die Centralſtelle des Großh. Bad. landwirthſchaftlichen Vereins in Karlsruhe einzuſenden. Die Preiszuerkennung wird der Verſammlung deutſcher Landwirthe überlaſſen.

Sollte in anberaumter Friſt keine, oder keine genügende Abhandlung einkommen, ſo wird nach dem Antrag der Preis erkennenden Verſammlung eine weitere Friſt ertheilt; dieſes gilt auch von demjenigen Preis, welchen Se. Königl. Hoheit der Großherzog für die Bearbeitung der Geſchichte der Landwirthſchaft auszuſetzen geruheten.

Karlsruhe, den 16. Nov. 1837.

Centralſtelle des landwirthſchaftl. Vereins.
Frhr. v. Ellrichshauſen.

2. Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes.

(Fortſetzung von Nr. 43.)

Das Zwirnen des Garns

iſt zwar eine allbekannte, äußerſt einfache Arbeit, welche bei uns theils mit der Handſpindel, theils mit dem gewöhnlichen Tretrade, theils auch auf beſondern Maſchinen (Zwirnmühlen) verrichtet wird und keine Beſchreibung nöthig hat; höchſt ſelten kommen aber

unſere Zwirne den böhmiſchen und noch weniger den holländiſchen an Güte und Schönheit gleich. Der Unterſchied beſteht vorzüglich darin, daß unſere Zwirne bald ungleich gedreht, bald durch ungleich ſortirte Garne maßeldrahtig erſcheinen und in der Regel ſchlecht gebleicht ſind. Zunächſt will ich aber nur die Fehler bei der Zwirnarbeit rügen: ſobald ein Faden dicker als der andere iſt, entſteht ein Ueberlaufen der Fäden; der dickere, deſſen Spirallinie länger iſt, als die des dünneren Fadens, überläuft den letztern, und der Zwirn erſcheint ſtatt rund ſchraubenähnlich (gemaßelt), die Kraft fällt beim Gebrauch auf den dünneren Faden allein und dieſer wird daher leicht brechen, oder der überlaufene Faden ſchiebt ſich beim Nähen zuſammen, verurſacht Aufenthalt, die Naht hält nicht, kurz ein ſolcher Zwirn iſt ſchlecht! deshalb übe die Zwirnerin das Gegentheil und thue wenigſtens ihre Schuldigkeit, der Bleicher ſoll gehörigen Orts auch ſeinen Theil bekommen.

Das Reinigen des Garns vor dem Verweben.

Die beim Spinnen durch das Netzen, durch Staub ꝛc. erhaltenen Unreinigkeiten ſind vor dem Weben aus dem Garne zu entfernen, denn ſonſt werden ſie in die Leinwand hinein gewoben und laſſen, wenn man ſie erſt aus dieſer durch's Waſchen oder Bleichen entfernt, ein dünnes Gewebe zurück. Auch muß das zu verwebende und vorzugsweiſe das Eintraggarn eine gewiſſe Geſchmeidigkeit erhalten, damit ſolches ſich an den Leiſten der Leinwand ſchön anlegt und mit der Lade feſt zuſammenſchlagen läßt. Beiderlei Zwecke werden gewöhnlich durch das Sieden oder Kochen in Aſchenlauge zu erreichen geſucht, und zwar auf die mannigfaltigſte Weiſe; z. B. in Weſtphalen werden 240 Stücke dreilöthiges Garn (gleich ca. 22 Pfund) aufgewunden, wieder ein wenig zuſammengeſchlungen und in einen Keſſel gelegt, in welchem 1½ Pint (gleich 1 Seſter 2½ Becher) geſiebte Buchenaſche zum Sieden gebracht ſind; hierin wird nun das Kettengarn eine, das Einſchlaggarn zwei Stunden lang gekocht, dann in reinem Waſſer gewaſchen und tüchtig ausgerungen, um das Verwirrte zu ordnen, mit den Händen aus einander geſtoßen, an einem windſtillen Orte im Schatten wohl getrocknet und dann auf einem glatten Blocke mit einem ebenen hölzernen Hammer geſchlagen, damit es die durch das Kochen und Trocknen erhaltene Steifigkeit wieder verliere. Oder man macht Waſſer in einem Keſſel kochend und ſchüttet für 40 Pfund Garn 3½ Seſter Holzaſche hinein. Wenn dieſer Brei nun eine Viertelſtunde geſotten hat, ſo ſchöpft man die unten ſchwimmende Aſche, welche immer ſehr unrein iſt, mit einem Löffel heraus, legt das Garn in den Keſſel, ſtreut auf ſolches eine dünne Schichte fein geſiebte Aſche und läßt es nach Verhältniß ſeiner Stärke und Feinheit, das grobe 2 Stunden, das mittelfeine 1½ Stunden und das feine 1 Stunde tüchtig kochen. Hierauf wird das Garn im Waſſer ganz rein ausgeſpült und ausgerungen, weil die in ihm zurückbleibenden Aſchentheile es rauh machen würden; ſodann packt man das Garn halb trocken in einen Kübel feſt zuſammen, läßt ſolches 12 Stunden darin, ſchlägt es durch ein Holz geſchlungen wohl aus einander, damit ſich die einzelnen Fäden abſondern, und trocknet es dann pünktlich aus; endlich wird daſſelbe, um Geſchmeidigkeit zu erhalten, durch eine weite Flachsreche gezogen und jetzt nach dem Gewichte ſortirt.

Die beiden vorſtehenden Methoden leiden an dem Hauptfehler, daß das rohe Garn in kochende Aſchenbrühe gelegt wird, indem ein ſolches Garn ſich nur äußerſt ſchwer rein weiß bleichen wird. Auch iſt das Kochen mit der Aſchenbrühe an ſich tadelnswerth, denn die Aſche wird das Garn immer faſerig und unanſehnlich machen. Zwar wird in Weſtphalen öfters behauptet, mit Potaſchenlauge geſotten bleibe der Faden mehr rund und deshalb auch ſchöner, dagegen werde er hierdurch härter und daher weniger tauglich zum Weben; es kommt jedoch hier ganz auf die anderweitige Behandlung an.

Ein rühmlich bekannter Damaſtfabrikant in Bielefeld wendet bei 100 Pfund Garn eine Lauge von 8 Pfund guter Potaſche und einem Pfund Kalk an. Derſelbe miſcht beides unter

einander, löſt es allmählich mit lauem Waſſer auf, gießt nach halbſtündigem Stehen das Reine von dem Satze ab in einen großen Topf (bei größeren Quantitäten iſt es beſſer, die Auflöſung durchzuſeihen), verdünnt hier die reine Lauge mit ſo viel Waſſer, als zur Ueberdeckung des Garns erforderlich iſt, ſteckt daſſelbe nun aufgedreht und ſchichtenweiſe über das Kreuz gelegt darein und läßt es hier allmählig erwärmen, denn das Anbrühen des Garns mit heißer Lauge hält dieſer Fabrikant mit Recht für ſehr ſchädlich. Wenn die Lauge endlich bis zur Siedhitze geſtiegen iſt, dann wird das Gefäß vom Feuer genommen, das Garn bleibt über Nacht in der Lauge ſtehen, wird am andern Morgen mit reinem Waſſer wohl ausgeſpült, pünktlich im Schatten getrocknet und dann fleißig geklopft.

In Schleſien verfahren manche Weber, namentlich in der Gegend von Schmiedeberg, auf folgende Weiſe:

Das Garn wird 1 — 1½ Tage in kaltem Flußwaſſer eingeweicht, dann rein ausgewunden, während es noch feucht iſt, wohl aufgeſchüttelt, in einen Keſſel gelegt, hier mit kochendem, reinem Waſſer, oder, wenn man nicht ſparen will, mit Seifenwaſſer übergoſſen, hierin 24 Stunden ſtehen gelaſſen, dann in fließendem Waſſer rein ausgeſchweift, hierauf mit Stäben gut ausgerungen, an Stangen 3 — 4 mal geſchüttelt und endlich im Schatten getrocknet.

Von den beſſern Leinwandfabrikanten Böhmens und Schleſiens wird hingegen das Kochen wie das Anbrühen des Garnes mit oder ohne Lauge nicht mehr geduldet, weil nach ſichern Erfahrungen eine aus gekochtem Garne gewobene Leinwand nie die höchſte Weiße durch das Bleichen annimmt, ſondern immer einen bläulicht-grauen Schimmer behält. Das Garn wird deshalb von ihnen nur in kaltes oder auch lauwarmes, reines Waſſer bis zur weinigten Gährung eingeweicht, mit friſchem Waſſer ausgeſpült, ausgetreten, nochmals eingeweicht, wieder ausgewaſchen, dann im Schatten an einem windſtillen Orte getrocknet und dann geklopft.

Der Hauptregel beim Garnreinigen in Böhmen und Schleſien, dem ſogenannten Jux, daß nämlich der durch's Spinnen ꝛc. in's Garn gekommene Schmuz wohl aufgeweicht und rein ausgewaſchen werden müſſe und nicht in's Garn hineingekocht werden dürfe, darf man mit völliger Ueberzeugung beiſtimmen.

In Würtemberg geſchieht das Waſchen des Garns zuweilen von den Webern ſelbſt, indem ſie daſſelbe mit Lauge aus möglichſt friſcher, guter Buchenaſche kochen, oder indem die Weber der Alp das Garn in den ſogenannten Hilben fleißig auswaſchen. Dieſe Hilben, auch Hülen oder Röſen genannt, welche auf dem waſſerarmen Gebirge zum Tränken des Viehes dienen, ſind eine kleine Art von Seen, worin bei Regen die Flüſſigkeit ſich ſammelt. Sie haben gemeiniglich ein ſehr unreines, ſtinkendes und ekelhaftes Waſſer und ſehen wie große Miſtlachen aus, weil aller Unrath darein fließt, deſſen ungeachtet trinkt das Vieh das Waſſer gern und bleibt geſund dabei. Auch zum Auflöſen des im Garn befindlichen Schmuzes iſt es wegen ſeiner Weichheit und ſeiner Beimiſchung von thieriſchen Auswürfen (in Schweden bleicht man theilweiſe mit Kuhmiſt) ſehr geeignet, nur iſt zum völligen Reinigen des Garns nach der Hilbenflüſſigkeit ein fleißiges Behandeln mit reinem Waſſer erforderlich.

Weil jedoch in manchen Gegenden, wo viele Leineweber wohnen, beſondere Gewerbe zum Reinigen des Garns, die ſogenannten Garnſiedereien beſtehen, ſo wird zu Vermeidung des Aufwandes an Aſche, Feuerung und Mühe das Webgarn gewöhnlich in dieſe Anſtalten und zwar auf folgende Weiſe gegeben:

Man bindet den Garnvorrath in Büſcheln von je 4 Schnellern, welche Gebinde eine Hand voll oder Glang (was man mit zwei Händen umlangen kann) genannt wird, und läßt ſie von dem nächſten Garnſieder abholen, ſo wie nach der Bearbeitung auch wieder zurückliefern, letzteres jedoch in einem naſſen Zuſtande, ſo daß ſie der Weber erſt zu Hauſe trocknen muß. Dieſes naſſe Abliefern hat ſeinen Grund darin, weil die Schnellerbüſchel (Glange), wenn dem Garnſieder auch das

Trocknen überlaſſen würde, aufgebunden und die Schneller getrennt aufgehängt werden müßten, wodurch bei den Tauſenden von Schnellern, welche in den Siedereien zumal behandelt werden, leicht Verwechslungen vorkämen. Aber wie lange mag öfters das naſſe oder wenigſtens feuchte Garn beim Sieden oder beim Weben auf einander liegen und allzu leicht hierdurch ſporig und bruchig werden? Der Sieder, welcher das fertige Garn nicht alsbald dem Weber abliefern, oder der Weber, welcher es nach dem Empfang nicht ſchnell trocknen kann, lege daſſelbe doch einſtweilen in friſches Waſſer und erneuere letzteres öfters!

Das Sieden eines Glang's (von 4 Schnellern) zu Handelsleinwand beſtimmten Garns koſtet gewöhnlich einen Kreuzer, beim Garn zu Haustuch findet dagegen ein höherer Lohn Statt, nämlich für einen abwergenen Schneller, der freilich ein halbes Pfund wiegen kann, ſo wie für zwei flächſene Schneller, welche meiſtens ebenfalls ſehr derb ſind, je einen Kreuzer.

Die Garnſiederei verdient nun behufs der Fabrikation ſchöner und dauerhafter Gewebe alle Beachtung, zumal da von der Genauigkeit in Erfüllung dieſes Geſchäftes vorzüglich auch der ſchnelle und gute Fortgang einer nachherigen Bleiche bedingt iſt. Bedauerlich genug wird es aber in den meiſten Siedanſtalten noch auf eine mehr oder minder fehlerhafte Weiſe verrichtet, wobei man nicht nur wenig Rückſicht auf die Natur des Stoffes und den Zuſtand der verſchiedenen leinenen Garne nimmt, ſondern auch durch die höchſte Siedhitze und eine Menge Kalks die Reinigung möglichſt ſchnell beenden will.

(Fortſetzung folgt.)

---

3. Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Villingen.

Die auf das Geburtsfeſt Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs beabſichtigte Preisvertheilung in dem dieſſeitigen Bezirksverein konnte wegen eingetretener Hinderniſſe erſt den 10. Oktober Statt finden.

An Preiſen wurden zuerkannt, und zwar: eine große ſilberne Medaille für Pflanzung der meiſten Futterkräuter, dem Sternenwirth Fiſcher von Klengen, der auf einem Gut von 90 Jauchert Acker 24 Jauchert mit Klee angepflanzt hatte; eine kleine ſilberne Medaille für den ſchönſten ſelbſtgezogenen Wucherſtier dem Ziprian Mahler von Pfaffenweiler; eine ſolche Medaille für die ſchönſte ſelbſtgezogene Kalbin im Looſe mit Stadtrath Kienzler von Villingen wegen gleicher Anſprüche obigem Ziprian Mahler von Pfaffenweiler; öffentliche Belobung Stadtrath Kienzler; eine kleine ſilberne Medaille für das ſchönſte Fohlen dem Bürgermeiſter Schnöckenburger von Bieſingen, öffentliche Belobung Poſthalter Kammerer von Villingen; eine ſolche Medaille für Haltung der meiſten Mutterſchweine und der davon gezogenen Ferkel dem Johann Boßeler von Sunthauſen, der im verfloſſenen Jahr von 4 Mutterſchweinen 101 Ferkel zog, Belobung dem Georg Straßer und Lorenz Hengſtler von Oberbaldingen; eine kleine ſilberne Medaille wegen vorzüglicher Beſchäftigung mit der Obſtbaumzucht Lehrer Schnöckenburger von Bieſingen; belobt wurde Lehrer Straßer von Oberbaldingen.

Der für die längſte Dienſtzeit ausgeſetzte Preis von 1 Dukaten wurde zwiſchen Fidel Baumann von Dauchingen u. Simon Burgbacher von Weiler mit gleichen Anſprüchen (18 Dienſtjahre) getheilt.

Von den weiblichen Dienſtboten erhielt für 42 Dienſtjahre den Preis von 1 Dukaten Maria Anna Kammerer von Villingen.

Nach geendeter Preisvertheilung wurde von dem Vorſtand über die Leiſtungen des Vereins Rechenſchaft abgelegt.

Villingen, den 14. Oktober 1837.

Der Vorſtand: Pfr. Schmid.

---

4. Generalverſammlung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Adelsheim.

Am 26. September d. J. hatte dahier eine Generalverſammlung des landwirthſchaftlichen

Amtsvereins in einem eigens dazu ausgeſchmückten Lokale Statt, durch den Vorſtand mit einer Anrede eröffnet, worin er das Bedürfniß nachwies, daß die Landwirthſchaft gegenwärtig nicht mehr nach dem Herkommen, den Gewohnheiten und Vorurtheilen der Vorfahren, ſondern rationell betrieben werden müſſe. Er machte darauf aufmerkſam, wie aufmunternd es für den Stand der Landwirthe ſein müſſe, daß Perſonen aus den höchſten Ständen eine würdige Beſchäftigung und einen ehrenvollen Beruf in dem wiſſenſchaftlichen Betrieb der Landwirthſchaft fänden, brachte in dieſer Beziehung dem durchlauchten Präſidenten des Centralvereins ſeine Huldigung dar und ermunterte, ſich durch keine Schwierigkeiten und Hinderniſſe von Verſuchen und Verbeſſerungen abſchrecken zu laſſen. Hierauf verlas Schullehrer Langer von Roſenberg einen Aufſatz über die Art, Abneigung und Vorurtheile gegen Verſuche und Verbeſſerungen zu überwinden; Bürgermeiſter Ezel von Merchingen einen über den vortheilhafteſten Bau von Gütern in der in der Gegend gewöhnlichen Größe; auch hielt Oekonomie-Inſpector Schumann von Dörrhof einen Vortrag über Veredlung der Schafwolle unter Vorzeigung mehrerer Muſter ſeiner eigenen Zucht.

Nachdem über dieſe und mehrere landwirthſchaftliche Gegenſtände debattirt war, wurde Einſicht von den Erzeugniſſen des Verſuchsfeldes und anderer, welche einzelne Landwirthe als berückſichtigungswerth mitgebracht hatten, ſo wie auch von Modellen landwirthſchaftlicher Geräthe genommen.

Kaufmann Hubert von Adelsheim, welcher mit ſeltener Aufopferung die Adminiſtration des Verſuchsfeldes übernommen, mit vielem Fleiß und Einſicht beſorgt hatte, und darin durch die gründlichen und gediegenen landwirthſchaftlichen Kenntniſſe des F. L. Oekonomieinſpectors Traun zu Selgenthal auf das eifrigſte unterſtützt wurde, gab über die Anpflanzung und das Gedeihen der einzelnen Erzeugniſſe intereſſante und belehrende Auskunft und verpflichtete den ganzen Verein zum innigſten Danke.

Endlich wurden die zur Vertheilung beſtimmten Preiſe vom Vorſteher unter anerkennenden und aufmunternden Worten folgendermaßen vertheilt:

der erſte Preis, „für den Landwirth, welcher ſich im letzten Jahre um die Landwirthſchaft beſonders verdient gemacht hat," an Konſtantin Schmitt von Oſterburken, nachdem Stadtſchultheiß Klein von Widdern darauf verzichtete;

der zweite Preis „für die ſchönſte Zuchtkuh" an Ignaz Philipp von Zimmern, nachdem Kaufmann Hubert von Adelsheim und Bürgermeiſter Ezel darauf verzichtet hatten;

der dritte Preis „für den ſchönſten Zuchtſtier" an Anton Schäfer von Zimmern;

der vierte Preis „für das ſchönſte Paar ſelbſtgezogene Zugſtiere" da keine preiswürdig gefunden wurden, an Albrecht Schilling von Adelsheim für die ſchönſte Kalbin;

der fünfte Preis „für denjenigen, welcher für die Gemeinde- oder Privatbaumſchulen in dem letzten Jahre zur Beförderung der Baumzucht am meiſten beigetragen," an Schullehrer Langer von Roſenberg;

der ſechste Preis „dem Landwirthe, welcher eine einträgliche Fruchtgattung, die im Amtsbezirke bisher noch nicht bekannt geweſen, eingeführt hat" aus Mangel eines Bewerbers dem zweiten Bewerber um den fünften Preis, Schullehrer Häfner von Leibenſtatt, wobei die Verdienſte des Bezirksförſters Müller zu Sennfeld und des Bürgermeiſters Ernſt von Adelsheim beſondere Anerkennung und Belobung fanden.

Nach der Preisvertheilung entließ der Vorſteher durch einige Abſchiedsworte die Verſammlung, welche ſich bald zu einem veranſtalteten Gaſtmahle wieder vereinigte, wobei Geſpräche über landwirthſchaftliche Gegenſtände und herzliche und wohlgemeinte Toaſte die Geſellſchaft erheiterten.

Adelsheim, den 26. Sept. 1837.

Der Vorſtand des Amtsvereins.

5. Mittheilung über erdene Waſſerleitungsröhren.

Nach einem Schreiben des K. W. Stadtſchultheißenamts Nürtingen an das Großh. Bad. Stadtbürgermeiſteramt Bretten wurde dort im Jahr 1830 die erſte thönerne Teichellage von 1000′ Länge und 40′ Steigung gemacht, und ſie hat ſeither dem Zweck ganz entſprochen; nur ganz wenige Reparationen ſind daran vorgekommen, welche hauptſächlich durch unvorſichtiges Legen der Teichel herbeigeführt worden ſind.

Im Jahr 1835 wurde eine zweite erdene Teichellage von 15000′ Länge hier durchgeführt, mit verbeſſerten erdenen Teicheln, an welchen bis jetzt keine Reparation vorkam.

Die Teichel zu der hieſigen und auch zu denen in Stuttgart durchgeführten Lagen ſind von dem Fabrikanten Bühl in Waiblingen, welcher in neueſter Zeit große Verbeſſerungen bei ſeiner Teichelfabrikation zur Anwendung gebracht hat, namentlich durch Anwendung einer hydrauliſchen Preſſe, durch welche die Teichel in die Formen gepreßt werden.

Die ganz ſteinhart gebrannten Teichel werden vor ihrer Anwendung jedesmal je nachdem die Teichel in eine Leitung verwendet werden, durch eine eigene Maſchine auf 200—300′ Druck probirt, und erſt wenn ſie dieſen Druck ausgehalten haben, gelegt. Die Teichel ſind bei jener Leitung alle wenigſtens auf 4′ tief gelegt, damit ſie durch Kälte und äußern Druck nichts zu leiden haben. Die Lagen gehen theilweiſe der Länge und Breite nach über die Fahrſtraßen, ſie ſind aber dann an dieſen Stellen eingebohlt, damit äußerer Druck keine Wirkung darauf ausüben kann. Ferner ſagt das Schreiben:

Die Laden oder Streifblöcke ſind bei unſern Leitungen je auf 100′ Entfernung angebracht, und da, wo kein Druck vorhanden iſt, von Stein, in der Druckleitung aber von eichenem Holz; die bei weitem beſten ſollen aber von Eiſen ſein.

Der Kitt, mit welchem die Teichel zuſammengekittet werden, beſteht aus zwei Theilen Traß oder Baſalt und drei Theilen magerm oder ſchwarzem Kalk, welcher aber gehörig mit einander verarbeitet werden muß; hier bediente man ſich eines Steins, der auf einer eiſernen Platte lief und welcher ſo lang auf dem Kitt herumgewälzt wurde, bis die Maſſe verbunden war. Dieſer Kitt wird ſo feſt, daß er nachher gar nicht mehr von den Teicheln abgelöst werden kann.

Die von Bühl in neuerer Zeit gefertigten Teichel können, wenn ſie vorher probirt werden, zu einer Waſſerleitung mit 100 und mehr Schuhen Höhe Steigung ohne Anſtand verwendet, nur muß darauf geſehen werden, daß ſie überall gleich ſatt aufliegen.

Wir haben hier ſchon Teichel von Blei, Eiſen, Eichen-, Tannen- und Forlenholz zur Anwendung gebracht, waren übrigens noch mit keinen ſo wohl zufrieden, als mit den erwähnten thönernen.

(Aus dem Pforzh. Beobachter.)

Unſererſeits fügen wir die Bemerkung bei, daß Bühl im Laufe des heurigen Sommers auch in Baden und zwar in Bruchſal und Baden größere Lagen von Teicheln der in Frage ſtehenden Art gefertigt hat. Man vergl. auch Nr. 18 des Blattes. Die Redaction.

---

6. Nachricht über die neuerrichtete Sparkaſſe in dem Amtsbezirke Emmendingen.

Die von dem Emmendinger Amtsvereine im vorigen Jahre beſchloſſene Sparkaſſe iſt nun unter dem Namen „Hochberger Sparkaſſe" in das Leben getreten. Es waren nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden, bis die Sache ſo weit gedeihen konnte, und wir hatten mehr als einmal Veranlaſſung, uns an die Worte eines unermüdlichen Beförderers ſolcher gemeinnützigen Anſtalten, der uns ſehr zuvorkommend mit ſeinem Rathe unterſtützte, zu erinnern, es ſei leichter, eine Sparkaſſe für ein ganzes Königreich, als für einen Amtsbezirk zu errichten. Es waren dabei hauptſächlich folgende Punkte im Auge zu behalten: Berückſichtigung der ganz verſchiedenen Verhältniſſe der Einleger in der Stadt und auf dem Lande; eine Einrichtung,

durch welche es den Einlegern möglich wird, ihr Geld auf die bequemſte Art in die Sparkaſſe bringen und heraus nehmen zu können, ohne deßhalb aus dem Wohnorte gehen zu müſſen; eine ſolche Vereinfachung der Rechnungsmanipulation, daß die Verrichtungen des Vermögensverwalters und der Ortseinnehmer mit dem möglichſt geringen Zeitaufwande beſorgt werden können. Hiernach blieb es immer noch eine ſchwierige Aufgabe, einer bisher fremden und doch ſo ſehr in die Privatverhältniſſe eingreifenden Anſtalt in den Landgemeinden Eingang und Zutrauen zu verſchaffen, aber auch dieſe Aufgabe wurde durch die bereitwillige Mitwirkung der achtbarſten Männer in dem Amtsbezirke, welche ſich der Sache in ihren Gemeinden mit Wort und That annahmen, glücklich gelöst, und wir dürfen nun mit Zuverſicht dem freudigen Aufblühen einer Anſtalt entgegen ſehen, welche einen ſehr heilſamen Einfluß auf Ordnungsliebe, Wohlſtand und Sittlichkeit auszuüben verſpricht. Durch die Errichtung der Hochberger Sparkaſſe iſt nunmehr der Beweis geliefert, daß es nicht unmöglich ſei, die wohlthätige Wirkſamkeit der Sparkaſſen auch über die Thore der Städte auszudehnen, und es liegt darum die Hoffnung nicht ferne, daß ähnliche Anſtalten ſich nach und nach über alle Theile unſeres Vaterlandes *) verbreiten werden. **)

Der Verwaltungsrath.

---

7. Herbſtnachrichten.

Krautheim, den 8. November. Am 20. Okt. begann im dieſſeitigen Bezirke die Weinleſe. Die Quantität iſt allenthalben bedeutend. Nur geſonderte weiße Traubenſorten von vorzüglicher Lage erreichten den höchſten Grad, und zwar 64. Zu Krautheim wog der Moſt: im Stüpfelberg und Oberthal 25 Gr.; im Leere, Beckenthal und Imbach 55 Gr.; Leere und Imbach 56 Gr.; Leere allein 64 Gr.; Badſtube 56 Gr.; Gommersdorferberg 58 Gr.; Roſenberg 57 — 61 Gr. — Zu Gommersdorf, rothe Traubenſorten, 39 — 53 Gr; weiße 61 Gr. — Zu Klepsau, gemiſchter Rebſatz, vom Leibacherberg 43 — 56 Gr.; Altenberg 56; Heiligenberg 57; weißer Rebſatz 59—64. — Zu Winzenhofen, gemiſchte Traubenſorten von den Hausweinbergen, 55 Gr.

Einige wenige Käufe wurden gemacht mit 5 fl. pr. Ohm. Man beſorgt einen baldigen Abfall des Weines. Die meiſten Weinbergbeſitzer mußten ihr Gewonnenes ſelbſt einkellern.

Pfaffenweiler (Bez. Amts Staufen), den 8. Nov. Die Weinleſe hat in hieſiger Gemarkung den 21. v. M. begonnen und war am 28. beendigt. Qualität und Quantität ſteht gegen das vorige Jahr um 1/4 zurück. Weißer Moſt von Gutedeln wog auf der Oechsle'ſchen Wage 66—72 Gr. Preis pr. Ohm 10 — 11 fl. Abſatz noch nicht ſtark.

Wiesloch, den 11. Nov. Am 30. Okt. begann die Leſe, welche 3 Tage dauerte. Die meiſten Wägungen des gemeinen Elbingerweines ſtanden zwiſchen 54 und 60 Gr, auch gab es geringern von 50 bis 54 Gr. Beſſere Weine, mit Riesling und Traminer gemiſcht, wogen 62 — 66 Gr. Reiner Traminer, beſſere Lage, hatte 75 Gr.; reiner Riesling auf Bockſchnitt, 8 Tage ſpäter geleſen, 76 Gr.; dito Riesling auf halben Bockſchnitt, mit außerordentlicher Traubenfülle, 75 Gr.; reiner Riesling, 8 Tage früher geleſen, aber die Hälfte aus faulen Beeren beſtehend, die ſogenannte Vorleſe, wog 78 Gr. Moſt von Jakobstrauben, 8 Tage vor der Leſe von einer Laube genommen, wog 66 Gr.; Moſt von den frühen Seidentrauben, die zur Hälfte faul waren, und 8 Tage vor der Leſe abgenommen, wog 76 Gr.

---

8. Verbeſſerung.

In einigen Exemplaren der letzten Nr. ſteht auf S. 351 Luftheizung ſtatt Lüftung.

---

*) Unſeres Wiſſens beſtehen in Baden derzeit ſolche Localſparkaſſen in der Grundherrſchaft Langenſtein, der Stadt Baden und in Villingen. D. R.

**) Exemplare der Statuten des Hochberger Sparvereins ſind immer vorräthig zu haben bei Buchbinder Eccard in Emmendingen.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 13. bis 22. November 1837.

Marktorte.	Waizen, das Malter. fl.	kr.	Kernen, das Malter. fl.	kr.	Korn, das Malter. fl.	kr.	Gerſte, das Malter. fl.	kr.	Spelz, das Malter. fl.	kr.	Haber, das Malter. fl.	kr.	Heu, der Centner. fl.	kr.	Kornſtroh, 100 Bund. fl.	kr.	Kartoffeln, der Seſter. fl.	kr.	Hanf, gehechelt, der Centn. fl.	kr.	Hopfen, der Centner. fl.	kr.	Mohnſamen, das Malter. fl.	kr.	Reps, das Malter. fl.	kr.	Weißmehl, das Pfund. fl.	kr.
Conſtanz	—	—	11	56	7	30	6	40	4	15	4	20	1	15	20	—	—	11	46	—	—	—	22	—	14	—	—	5
Ueberlingen	—	—	10	3	6	40	7	30	—	—	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Radolphzell	—	—	11	—	7	24	7	40	—	—	3	30	—	48	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Meßkirch .	—	—	9	30	—	—	—	—	—	—	3	15	1	6	20	—	—	8	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .	—	—	9	31	—	—	7	12	—	—	3	20	1	12	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	9	—	—	—	7	—	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	40	8	20	6	40	—	—	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	45	8	3	7	20	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
[illegible]	10	33	11	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	10	34	6	2	6	30	5	20	4	24	—	—	20	10	—	—	38	40	—	—	—	—	15	18	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	13	20	—	—	8	—	6	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	12	30	—	—	8	40	6	50	—	—	—	—	—	54	26	—	—	7	40	—	—	—	18	—	18	—	18	3
Freiburg .	12	36	—	—	8	40	8	—	—	—	4	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	13	—	12	—	9	10	8	30	—	—	4	30	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	15	—	20	—	—	7
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haslach . .	14	56	12	42	8	56	8	40	—	—	4	40	—	—	—	—	—	14	48	30	—	—	—	—	—	—	—	6
Lahr . .	12	23	12	1	7	22	8	42	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	14	30	13	48	9	48	9	—	—	—	4	30	1	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	24	12	48	—	—	—	—	—	—	4	42	—	—	—	—	—	16	30	—	—	—	—	—	9	30	—	—
Offenburg	14	5	12	30	9	24	8	24	—	—	4	48	—	54	14	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	13	—	13	33	10	—	9	30	—	—	4	45	1	—	12	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	48	12	48	8	48	8	48	—	—	4	48	—	—	13	—	—	12	50	—	—	—	—	—	16	40	—	—
Achern . .	—	—	12	12	8	12	8	—	5	48	4	48	1	12	15	—	—	12	38	—	—	—	19	—	16	30	—	5
Bühl . .	13	—	13	[illegible]	8	45	9	—	5	54	4	48	1	24	14	—	—	10	36	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Baden . .	—	—	13	36	9	—	6	40	5	30	5	—	—	—	16	40	—	14	45	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	12	15	13	24	9	15	8	30	5	36	4	36	1	12	17	30	—	15	45	30	—	—	—	—	—	—	—	6
Karlsruhe	12	—	12	13	7	—	6	45	—	—	3	47	—	—	13	20	—	—	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	13	30	—	—	7	30	—	—	4	30	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach .	11	30	11	43	6	30	6	16	—	—	3	47	1	16	17	—	—	10	—	—	—	—	16	—	16	—	—	6
Bruchſal .	—	—	11	45	—	—	7	30	—	—	4	—	1	4	13	—	—	10	—	—	30	—	18	—	16	—	—	—
Mannheim	16	29	—	—	7	56	6	58	4	33	3	58	1	20	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Heidelberg	10	45	11	33	8	5	7	41	4	46	3	42	1	1	11	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	42	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	32	11	46	8	18	7	9	4	32	4	11	1	6	16	50	—	12	41	35	30	—	18		16	40	—	6
Heilbronn .	10	30	—	—	—	—	7	3	—	—	3	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	30	—	—	7	12	5	56	3	30	3	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 48. 1837.

Karlsruhe 1. Dezember.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber die Eigenſchaften des weißen Burgunders. 2) Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes. (Fortſetzung) 3) Preisvertheilung des landwirthſchaftlichen Amtsvereins Ettlingen. 4) Vortheile edler Rebpflanzen. 5) Herbſtnachrichten. 6) Literariſche Anzeige. 7) Landesproduktenpreiſe.

1. Ueber die Eigenſchaften des weißen Burgunders.

Schon längſt iſt der weiße Burgunder als eine ſehr gute Traubenſorte bekannt, und es iſt zu wundern, daß derſelbe bis jetzt noch keine größere Verbreitung gewonnen hat. Zwar wurde derſelbe ſchon vor mehreren Jahren von Seiten des landwirthſchaftlichen Vereines durch das Wochenblatt als eine vorzügliche Rebſorte empfohlen und in die Reihe der edlen Rebſorten aufgenommen; allein da es an einem Bezugsorte *) fehlte, von woher man Rebwürzlinge davon hätte haben können, ſo konnte davon auch keine Anpflanzung gemacht werden, und nur Wenige konnten ſich von den guten Eigenſchaften dieſer Rebſorte überzeugen *). Auch ich wurde erſt in neuerer Zeit auf die Vorzüge dieſer Rebſorte durch auffallende Beiſpiele aufmerkſam gemacht, die ganz in meiner Nähe vorgekommen ſind. Es hat nämlich der dortige Bürgermeiſter vor etwa 12 Jahren von einem Freunde dieſe Rebſorte unter beſonderer Empfehlung ihrer Güte erhalten, und da er ſich bei deren Tragbarkeit von den angerühmten Vortheilen ſelbſt überzeugte, ſo hat er mit Sorgfalt die Reben davon geſammelt und ſie unter ſeine Mitbürger vertheilt, wodurch ſie nun in genanntem Orte eine ziemliche, aber zerſtreute Verbreitung gewonnen haben.

In dieſer Zwiſchenzeit wurden daſelbſt bedeutende Anrottungen zu Weinbergen auf einem Waldboden gemacht, der früher zum Bergbau benutzt wurde. Bei der Bepflanzung dieſer neuen Stelle ergab es ſich aber bald, daß

*) Anmerkung d. R. Die Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins hat in den letzten Jahren größere Quantitäten des Weißkleoners aus der Ortenau durch die Gefälligkeit des Herrn Pfarrers Fay in Ortenberg, woſelbſt er häufig vorzukommen ſcheint, um billige Preiſe (à 15 kr. pr. 100 Schnittlinge) bezogen. Auch in Nußloch bei Wißloch und in Nieſern kommt der Weißkleoner vor. (S. hiernach S. 382.)

*) Ich habe bereits in meiner Rebſchule ſo viele zuſammengebracht, daß einige tauſende ſehr ſchön bewurzelte Reben abgegeben werden können.

der daſelbſt angepflanzte Rießling und Traminer ſtellenweiſe nicht gedeihen wollte, und daß die Stöcke kränkelnd wurden und wieder abſtarben. Dieſe Stellen wurden nun auf Anrathen des Bürgermeiſters meiſtentheils mit weißen Burgundern bepflanzt, die bereits ganz herrlich gedeihen und ſeit mehreren Jahren die beſten Früchte trugen. Dieſes Beiſpiel gibt uns alſo zu erkennen, daß dieſe Rebſorte für magere und ſonſt wenig fruchtbare Böden ſich ganz vortrefflich eigne, indem ſie daſelbſt hinreichendes Holz und dabei große Fruchtbarkeit bringt.

Nicht wenig war ich deßhalb erfreut, als ich voriges Jahr die Champagne bereiste, daſelbſt dieſe Rebſorte als die dominirende anzutreffen; woſelbſt ſie beſonders zur Anpflanzung der Höhen dient, wo die ſchwarze Traube kein gutes Gedeihen verſpricht, indem daſelbſt die ſchwarzen Trauben immer in den niedern, flach ausgehenden Bergabhängen gepflanzt werden, wo guter und tiefer Bauboden iſt, wogegen auf den magern Höhen der weiße Burgunder trefflich gedeihet *).

Hier fand ich nun dieſe obige Erfahrung trefflich beſtätiget, daß dieſe Rebſorte den ſchlechteſten Boden ertragen kann. Denn wenn man dieſen magern Kreideboden, der mit einer Menge Kieſelſteine oder Feuerſteine durchmengt iſt, betrachtet, wo oft die Vegetation ſo kümmerlich iſt, daß man glaubt, hier ſei alle Culturfähigkeit verloren, und findet dann auf dieſen unfruchtbaren Hügeln dieſe Rebſorte mit den ſchönſten goldgelben Früchten prangen, die noch dabei in üppigſter Fülle dahängen, ſo erhält man unwillkürlich eine Vorliebe für dieſe Rebſorte, die ſo reichlich auf dem ſchlechteſten Boden **) lohnt. Da dieſe Traube ohnehin zu den mittelfrühreifenden gehört, und ſie nicht ſo leicht fault, als wie eine andere ſogenannte weiche Traube, ſo wäre dieſe Rebſorte für mittelgute Lagen beſonders zu empfehlen, zumal da ſie jedes Jahr ſo reichlich trägt, und immer wieder gutes Holz *) dabei treibt, was bei manchen Rebſorten nicht der Fall iſt, die ſich manchmal ſo übertragen, daß man fürs nächſte Jahr nur ſchlechtes Tragholz hat.

Auch im Elſaß findet dieſe Rebſorte in neueſter Zeit freudige Aufnahme, wovon ich mich dieſes Jahr bei meinem Dortſein perſönlich überzeugte, indem man mich verſicherte, daß man allenthalben damit wirklich neue Anlagen mache, beſonders da, wo man bisher nur den Elbling pflanzte, dem er wohl an Fruchtbarkeit gleichkommt, dagegen ihn an Güte **) des Weines weit übertrifft.

Wiesloch, den 19. November 1837.

Bronner, Oekonomierath.

---

*) Darüber wird in meiner Beſchreibung des Weinbaues in Frankreich, die nächſtes Jahr erſcheinen wird, das Ausführliche gegeben werden.

**) In einem Berichte des Rebguts- und Champagnerfabrikbeſitzers Dr. Zeller in Heilbronn an die Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins in Würtemberg (cf. deren Correſpondenzblatt v. 1836. Bd. 1. S. 268) wird hinſichtlich des Bodens folgendes geſagt:

„In Anſehung des Bodens finde ich nach einer Erfahrung von beiläufig 8 Jahren, nachdem ich ohngefähr 7 Morgen mit lauter Weißklevnern in zwei verſchiedenen Weinbergshalden geſtockt hatte, daß derſelbe hitzigen, trockenen Boden in warmer Lage erfordere. Iſt die Lage niedrig mit fettem Grunde, ſo wird der Weißklevner ſpät oder gar nicht reif und geht früh in ſauere Fäulniß über.

Meiner Anſicht nach iſt dieſe Traubenſorte beſonders für den gewöhnlichen Weingärtner weit geeigneter als der Rießling, weil er früher reift als dieſer, mehr Ertrag gewährt, (faſt den Weißelben gleich,) und an Stärke jenem nicht nachſteht; vorausgeſetzt, daß er ſie dahin pflanze, wohin er z. B. ſeinen Trollinger ſonſt pflanzt, d. h. in der Regel an den beſten Ort ſeines Weinberges. D. R.

*) Derſelbe ſagt hierüber „das Holz iſt dicker als das des Schwarzklevners, auch weiter gegliedert, dagegen die Form der Blätter von jenem nicht verſchieden, wohl aber die Frucht, indem die Beeren beinahe doppelt ſo groß ſind, und die Traube an ſich viele Aehnlichkeit mit den Weißelben der guten Art hat. Sie iſt eben ſo ſaftreich wie dieſer, bekommt aber bei vollkommener Reife auf der Sommerſeite braune Backen, wie der Gutedel und Rießling. D. R.

**) Dr. Zeller ſagt hierüber in jenem Berichte: „der Moſt des Weißklevners iſt äußerſt ſüß und an innerem Gehalt ſticht er auf der Wage mit dem Traminer, ſo wie in der Menge der Trauben, welche der Stock trägt, nur ſind letzere viel ſaftreicher, als der Traminer, weil ſie nicht ſo fleiſchig ſind wie dieſer.“

2. Das Spinnen, Weben ꝛc. des Flachſes.

(Fortſetzung.)

Das ältere, weniger ſchädliche Verfahren beim Garnſieden beſteht gewöhnlich in Folgendem:

Nachdem 5 bis 6 Centner Leinengarn in einem Bäuchzuber geſchichtet ſind, wird ein dichtes Tuch darüber geſpannt, 5 bis 6 Simri Holzaſche darauf gebracht und ſo lange kochendes Waſſer aufgegoſſen, bis alles Salz aus der Aſche gezogen iſt und die Garne ſo viel Flüſſigkeit erhalten haben, als zu ihrem Naßbleiben erforderlich iſt. Der Aſchenrückſtand wird Abends weggenommen, die Lauge durch den Spund abgezogen, wieder kochend gemacht, aufgegoſſen und über Nacht auf dem Garne ſtehen gelaſſen. Den darauf folgenden Morgen läßt man die Lauge ablaufen, nimmt das Garn heraus, bringt das, was oben auflag und deshalb beſſer durchgelaugt iſt, zu unterſt in den Bäuchzuber und wiederholt die Laugenoperation mit derſelben Quantität Holzaſche noch einigemal. In der mir bekannten beſten Siederei pflegt man nach jedem dritten Sude die Garne gut auszuwaſchen, und dieſes vorzugsweiſe nach der letzten Behandlung zu wiederholen.

Bei dieſem eben erwähnten, altherkömmlichen, übrigens immer noch weniger ſchädlichen Verfahren iſt namentlich das zu tadeln, daß man das rohe Garn nicht nur keiner Gährung unterwirft, um das Auflöſen des Schmuzes und ſo das Reinigen zu fördern, ſondern daß man es ſogleich mit kochendem Waſſer behandelt, hierdurch die Unreinigkeiten und den natürlichen Farbſtoff auf dem Garne noch mehr befeſtigt, und ſo verurſacht, daß der Faden bei der ſpäteren Bleiche nie blendend weiß werden kann. Seit einiger Zeit ſetzen nun vollends mehrere Garnſieder ihrer Lauge verhältnißmäßig zu viel gebrannten Kalk zu, wodurch ein Ueberſchuß von ätzender Kalkerde entſteht, welcher zerſtörend auf die Faſern des Flachſes wirkt oder ſie mindeſtens ſehr hart und ſpröde macht.

Den neueſten Erfahrungen gemäß erzielt folgende Behandlung des Garns die erforderliche Reinheit und Geſchmeidigkeit auf eine wohlfeile und wenig Arbeit erfordernde Weiſe, auch ſichert und erleichtert ſie das völlige und ſchnelle Ausbleichen des Gewebes ganz beſonders, denn es wird hierbei der Grundſatz feſtgehalten, die Unreinigkeiten des Garnes zunächſt durch die weinigte (ſaure) Gährung und dann durch mehrere ſchwache und immer wärmere, jedoch die Siedhitze nie erreichende Laugen aufzulöſen und durch warmes, reines Waſſer vollends wegzuſchaffen.

Man legt nämlich die Schneller, nachdem ſie aufgedreht ſind, Stück vor Stück ſchichtenweiſe und jede Schichte die andere überkreuzend in einen tannenen Zuber und übergießt dieſelbe, wenn die Menge des Garns über 50 Pfund beträgt, nur mit lauwärmem, reinem Waſſer, beträgt hingegen die Quantität des Garnes weniger, ſo muß ein die Gährung förderndes Mittel angewandt werden. Man nimmt dazu auf 20 Pfund Garn eine gute Hand voll Roggenmehl, knetet ſolches mit einer taubeneigroßen Portion Sauerteig und etwas Waſſer unter einander und bereitet daraus unter Zugießen von etwas mehr Waſſer einen glatten dünnen Brei. Dieſer Brei wird durch ein Tuch gedrückt, die durchgedrückte Miſchung unter einen halben Zuber warmes Waſſer gerührt und über das in dem andern Zuber eingelegte Garn geſchüttet. Wenn nun nach einigen Stunden das angegoſſene warme, reine Waſſer oder die Mehlbrühe das Garn ganz durchdrungen hat, dann beſchwert man letzteres mit tannenen Brettchen und darauf gelegten Steinen ſo ſtark, daß die Flüſſigkeit 3 Finger hoch über dem Garne ſteht. Fehlt noch Flüſſigkeit, ſo wird warmes Waſſer bis zur nöthigen Höhe zugegoſſen.

Nun bleibt das Ganze an einem vor Regen geſicherten Orte (Winters in einer warmen Stube) ſo lange ruhig ſtehen, bis die weinigte Gährung beinahe vorüber iſt. Solche gibt ſich durch Blaſenwerfen, durch ſauren Geruch und durch ein ſchäumiges Häutchen, welches auf der Oberfläche der Flüſſigkeit entſteht, zu erkennen und die weinigte Gährung geht zu Ende, wenn das Blaſenwerfen nachzulaſſen beginnt.

Sind dieſe Anzeigen vorhanden, dann darf

das Garn nicht mehr länger in der Flüſſigkeit bleiben, weil ſonſt die gar ſchädliche, faule Gährung eintritt; wenn alſo das oben auf der Flüſſigkeit ſchwimmende ſchäumige Häutchen abgeſchöpft iſt, damit ſolches ſich nicht an das Garn hänge, ſo wird letzteres herausgenommen, in reinem Waſſer fleißig und ganz rein ausgewaſchen, dünn aufgehängt und getrocknet, auch während dem Trocknen mehrmals aus einander geſchüttelt. In gewerbsmäßigen Siedereien, wo das Trocknen des Garns ſeiner Menge und des geringen Siedlohns wegen doch nicht pünktlich geſchehen könnte, muß man die Garnbündel nach ihrer Gährung in reinem Waſſer ausſchwemmen, aufhängen und hier das eingeſaugte Waſſer möglichſt ablaufen laſſen.

Jetzt legt man die trockenen oder wenigſtens vom Waſſer möglichſt befreiten Schneller wie das erſtemal in einen tannenen Zuber, welcher mit einem Zapfloche verſehen ſein muß, breitet über das Eingelegte ein hinlänglich großes und dichtes Tuch und macht kurz vorher, ehe alles dies hingerichtet iſt, zu 20 Pfund Garn eine Lauge aus 3/4 Simri möglichſt friſcher und geſiebter Buchenaſche oder aus einem Pfund calcinirter Potaſche, und zwar aus der Holzaſche, indem man ſolche mit Waſſer annetzt und unter einander miſcht, bis ſie ſich mit den Händen ballen läßt, dieſelbe dann auf ein dichtes Tuch legt und hier zuerſt mit reinem, kaltem, und dann mit warmem Waſſer ſo lange auslaugt, bis das Abfließende wenig Laugengeſchmack mehr zeigt. Wird Potaſche angewandt, ſo weiche man dieſelbe und zwar 1 Pfund in 6 Schoppen warmen Waſſers ein, laſſe das Gemiſch bis zur Auflöſung der Potaſche etwa 12 Stunden unter öfterem Umrühren ruhig ſtehen und ſeihe dann die Flüſſigkeit durch ein Tuch. Dieſe ſo aus Holz- oder Potaſche bereitete Lauge wird endlich in drei gleiche Portionen vertheilt und zuerſt einer dieſer Theile mit ſo viel reinem Waſſer verdünnt, als nöthig iſt, das Garn damit zu bedecken. Jetzt macht man dieſe verdünnte Lauge gut lauwarm, gießt ſie durch das Tuch über das Garn im Zuber, ſo daß alles davon benetzt wird, läßt durch das Zapfloch die Lauge ohne Verzug wieder ab, erwärmt dieſelbe abermals wie das erſtemal, gießt ſie wieder auf, und fährt mit dem Ablaſſen, Laumachen und Aufgießen gegen 3 Stunden lang fort. Dann läßt man die trübe, rauh anzufühlende Lauge durch das Zapfloch fortfließen und gießt über das Garn ohne Verzug ſo lange reines, lauwarmes Waſſer, bis ſolches aus dem Zapfloche beinahe ganz hell wieder abläuft.

Wenn nun dieſes Waſſer möglichſt ausgeronnen iſt, ſo wird der zweite Drittheil Lauge mit der zum Bedecken nöthigen Menge Waſſer vermiſcht, auf einen Grad erwärmt, daß man kaum mehr die Hand darin leiden kann, ſofort abermals 3 Stunden lang gebäucht, d. h. während dieſer Zeit mit Aufgießen, Ablaufenlaſſen und Erhitzen der Lauge abgewechſelt, und dann auch das Uebergießen und Auslaugen des Garnes mit gleich der Lauge heißem, reinem Waſſer wiederholt.

Endlich wird das Garn mit dem letzten Drittheil der Lauge und der weiter erforderlichen Menge Waſſer, welche zuſammen beinahe, aber ja nicht bis zum Sieden erhitzt wurden, 4 Stunden lang auf oben beſchriebene Weiſe gebäucht, dann wohl zugedeckt 8 — 12 Stunden lang in dieſer Lauge gelaſſen, im reinen, wo möglich fließenden Waſſer wohl ausgewaſchen, an einem windſtillen, ſchattigen Orte auf reine Stangen getrocknet und während dieſes Trocknens öfters mit der Hand aufgelockert und aus einander geſtoßen, damit die Fäden ſich ordnen und doch nicht zuſammen kleben.

Sehr grobes oder hartes Garn, welches zum Einſchlag beſtimmt iſt, ſollte man Winterszeit, gleich nachdem es gelaugt und geſpult iſt, immer einige Tage dem Froſte ausſetzen. Daſſelbe wird hierdurch nicht nur etwas weißer, ſondern auch bedeutend weicher und läßt ſich deshalb beim Weben feſter beiſchlagen. Auf feines Garn wirkt das Gefrieren ſchädlich, denn es wird hierdurch loſe und rauh.

Zum Schluß muß hier noch bemerkt werden, daß beim Waſchen des Garns theilweis auch ſeine Güte beurtheilt werden kann. Dasjenige

Garn nämlich, welches in der Lauge oder in einer hinreichenden Menge Waſſer ſteigt und oben ſchwimmt, iſt von geringerem Werthe und gibt eine unanſehnlichere Leinwand als das, welches in der Flüſſigkeit unterſinkt, denn letzteres hat mehr, erſteres weniger Körper, d. h. Flachsgehalt. Ueberhaupt ſollte man alles Garn erſt dann ſortiren, wenn es gereinigt iſt.

(Schluß folgt.)

3. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Ettlingen.

Derſelbe hatte das Feſt der Preisvertheilung pro 1837 auf den 15. Nov. d. J., als dem Namensfeſte Seiner Königlichen Hoheit des durchlauchtigſten Großherzogs Leopold, feſtgeſetzt.

Der Vorſtand des Vereins eröffnete es mit einem kurzen Vortrage, worin er ein zeitgemäßes Wort an die außer den Theilnehmern an dem Feſte aus Ettlingen ſelbſt und ſämmtlichen Ortsvorgeſetzten in großer Zahl verſammelt geweſenen Landleute aus dem Amt über den Einfluß des Handels und der Induſtrie auf den Ackerbau, mit beſonderer Berückſichtigung unſerer nächſten Umgebung, richtete, ſodann aber auch über die Leiſtungen des Vereins in dieſem Jahre, ſo wie über die Verwaltung des Vereinsvermögens Rechenſchaft ablegte.

Hierauf ſchritt man zur Vertheilung ſelbſt, und es wurden folgende Preiſe ausgegeben:

A. Viehzucht.

Eine ſilberne Medaille dem Michael Hofmann von Malſch für die ſchönſte ſelbſt erzogene Stute. Da Hofmann aber ſelbſt Preisrichter war, ſo hat er auf den Preis verzichtet und ſelben erhielt ſodann Willibald Kiſtner von Malſch;

Der zweite Preis mit 2 Kronenthalern für Pferdezucht an Kreuzwirth Grünling von Neumalſch. Belobt wurde Joſeph Reichert von Neuburgweier;

Eine ſilberne Medaille dem Joh. Lumpp von Oberweier für den ſchönſten ſelbſterzogenen Rindsfaſel, Allgaier Raçe;

Eine ſilberne Medaille dem Bäckermeiſter Lechner von Ettlingen für das ſchönſte ſelbſterzogene Rind. Belobt wurde Johannes Kunz, Weber von Schöllbronn;

Eine ſilberne Medaille dem Joſeph Baureithel von Ettlingen für die ſchönſte Kuh. Belobt wurden Hofgärtner Veith und Gemeinderath Rummel von Ettlingen;

B. Ackerbau.

Eine ſilberne Medaille dem Georg Kunz alt von Schöllbronn wegen ſeiner Verdienſte im Flachsbau. Belobt wurden wegen gleich rühmlicher Beſtrebungen Acciſor Lenz von Schöllbronn und Anton Lauinger von Speſſart; auch wurde dem Johannes Winter von Forchheim eine Belobung wegen ſeines Beſtrebens in Anſtellung landwirthſchaftlicher Verſuche zugedacht;

C. Rebbau.

Eine ſilberne Medaille dem Handelsmann Alois Griſchele von Ettlingen wegen vorzüglicher Bemühungen im Rebbau; der zweite Preis in gleichem Betreff mit zwei Kronenthalern dem Ignaz Diebold von Oberweier. Belobt wurden ebendeshalb Blumenwirth Wick von Ettlingen und Wagner Armbruſter von Ettlingen.

Ettlingen, den 17. Nov. 1837.

Der Vorſtand,
Amtsaſſeſſor Sieb.

4. Vortheile edler Rebpflanzungen.

Auf dem ſogenannten Enzberg bei Nieſern beſitze ich ungefähr 11 Morgen neu angelegte Weinberge. Die Traubenſorten beſtehen aus Rießlingen, Klävnern, rothen und weißen Gutedeln, Traminern und aus Burgund bezogenen ſchwarzen Klävnern oder Burgundern, unter dem dortigen Namen „le Pinau noir, le vrai Auvernat“ bekannt.

In den Jahren 1832 und 1833 legte ich die erſten Weinberge, 2 Morgen enthaltend, mit Rießlingen und Klävnern an. Beide Traubenſorten hatten gleich gutes Wachsthum, und die Stöcke waren ſchon im Jahr 1835 trag-

bar, auch lieferten ſie einen ſehr guten Wein. Wenn gleich der Rießling, dem Ausſehen nach, dem Klävner zurückſteht, ſo bin ich aus den in den Jahren 1835 und 1836 geſchöpften Erfahrungen und nach den damit angeſtellten Proben überzeugt, daß er ein die Erwartung übertreffendes Reſultat auch in dieſem Jahre liefern wird.

In den Jahren 1831, 1835 und 1836 legte ich ungefähr 9 Morgen mit rothen und weißen Gutedeln, Traminern, Ruländern und mit den obengenannten Burgundertrauben, wovon ich durch die gütige Vermittelung des landwirthſchaftlichen Centralvereins 500 Stück Blindreben im Jahr 1835 erhalten habe, an. Die erſtgenannten Sorten beſtunden aus Würzlingen. Alle ſind ſehr gut aufgewachſen, und liefern die 1834r und 1835r Anlagen ſchon dieſes Jahr einigen Ertrag.

Beſonders bemerkenswerth iſt, daß die aus Burgund bezogenen Blindreben, worunter auch weiße Burgunder ſind, im ſchnellen Wachsthum ſich vor den andern ausgezeichnet haben, und an den meiſten Stöcken derſelben im heurigen Jahre 4 — 6 der ſchönſten, vollkommenſten und durchaus reifen Trauben hangen. Die übrigen genannten Traubenſorten ſind auch jetzt ſchon größtentheils zur Reife gelangt.

Ich möchte daher jedem Rebbergbeſitzer anrathen, ſeine Anlagen mit edlern Traubenſorten zu beſtocken, indem ſolche, wenn ſie auch nicht ſo viel wie die gewöhnlichen Traubengattungen an Ertrag liefern, dieſe doch an Güte bei Weitem übertreffen, wie ich mich in den Jahren 1835 und 1836 überzeugt habe.

Gerade in dieſem Jahre beweiſt ſich der große Vorzug der edlen Traubenſorten vor den gewöhnlichen; denn, während ein großer Theil der nach der alten Methode angelegten Weinberge für dieſes Jahr keinen oder nur ſchlechten Wein producirt, ſo habe ich, wie ſich Jeder durch Augenſchein überzeugen kann, von meinen Rebanlagen, wo nicht ganz vorzügliches, doch ein gutes genießbares Getränke zu erwarten, indem die inzwiſchen abgeleſenen Erſtlingtrauben 74 Grade auf der Oechsle'ſchen Wage gewogen haben.

Pforzheim, den 23. Oktober 1837.

Deimling, Bürgermeiſter.

---

5. Herbſtnachrichten.

Salem, 17. Nov. Leſe der großherzogl. und markgräfl. badiſchen Rebgüter:

1) Bermentingen: a) Buchberg: Herbſtanfang 23., Ende 25. v. M., Gewicht blauer Sylvaner 80 Gr., Elbing 65 Gr.; b) Leopoldsberg: Herbſtanfang 25., Beendigung 26. v. M., der beſſere Elbing 65 Gr.; c) Salach: Herbſt am 26. und 27. v. M., ausgeleſener Elbing 60 Gr.

2) Hagnau: Mehrere Gewanne: Anfang 23., Ende 27. v. M., der Moſt von den ausgeleſenen Trauben 60 Gr.

3) Kirchberg: Herbſtanfang 27., Ende 30. v. M. ausgeleſener blauer Sylvaner 80 Gr., Elbing 65 Gr.

4) Maurach: Leſe vom 29. bis 31. Oct, Elbing 60 Gr., blauer Sylvaner 75 Gr., Burgunder 76 Gr., Traminer 75 Gr., Krachmoſt 75 Gr., Rießling 70 Gr.

5) Meersburg: Wilhelmsberg. Hier wurde das Beſte am ganzen Bodenſee erzielt. Leſe vom 2. bis 8 Nov ausgeleſener Elbing 76 Gr, geringerer 65 Gr., blauer Sylvaner 91 — 95 Gr., Traminer 85 Gr.

6) Nußdorf: Konſtantinihalden, Traubenleſe vom 27. bis 29. Oct., Elbing 50 Gr.

7) Petershauſen: Leſe vom 23. bis 31. Okt, ausgeleſener 86 Gr., gemiſchter 50—75 Gr.

8) Wangen: Ittmenſee und Tannenbühl, Traubenleſe vom 27. bis 28. Okt., blauer Sylvaner 80 Gr., Elbing 62 Gr.

Die Leſe der Trauben fand ſtets nur bei guter Witterung ſtatt, und die Abwägung nach der Oechsle'ſchen Wage.

Ettlingen, 16. Nov. Der Herbſt begann im hieſigen Amt am 27. und folg. Okt.; die Witterung war, insbeſondere in den erſten Tagen, günſtig; von Seiten des landwirthſchaftlichen Amtsvereins wurde der Moſt mit-

telſt der Oechsle'ſchen Wage unterſucht, und es hat ſich folgendes Reſultat herausgeſtellt:

1) Ettlingen: von Joſeph Hutt, Joſeph Makert und Waldhüter Höpfner, aus dem Unter- und Obermittelberg, 69 Gr., $\frac{1}{5}$ Sylvaner, $\frac{1}{5}$ Huttler und $\frac{3}{5}$ Gutedel; von Joſeph Lindner, aus dem Oberberg, 62 Gr., $\frac{1}{4}$ Huttler, $\frac{1}{4}$ Sylvaner, $\frac{1}{4}$ Elber und $\frac{1}{4}$ Gutedel; von Georg Singer, aus dem Untermittelberg, 55 Gr., $\frac{3}{5}$ Huttler, $\frac{1}{5}$ Sylvaner und $\frac{1}{5}$ Gutedel; von Schuſter Joſeph Korn, aus dem ſogenannten Weißenberg und denſelben Trauben, 58 Gr.; Steinbrecher Ignaz Makert, aus der Niederung, 62 Gr., $\frac{1}{2}$ Elber, Sylvaner und Huttler, $\frac{1}{2}$ Gutedel; Traubenwirth Otto Köhler's Wittwe, von Ausleſe 68 Gr.; Handelsmann Alois Griſchele, bei geſondertem Leſen, 63 Gr.; der Gartenmoſt des Philipp Adam Williard, mit $\frac{1}{3}$ Gutedel, $\frac{1}{3}$ Sylvaner und $\frac{1}{3}$ Elber 60 Gr.

2) Malſch: Sternenwirth Hitſperich, in der ſogenannten Klauſenhecke, 63 Gr., von Rieslingen, Elbern und Gutedeln; von denſelben Sorten und demſelben Gelände, Handelsmann Joſeph Streit 60 Gr.; Bürgermeiſter Kaſtner 55 Gr.

3) Sulzbach: Der Weinmoſt von Bürgermeiſter Heinzler und Franz Joſeph Kühn 55 Gr.

4) Oberweier: Von Bürgermeiſter Heinzler 53 Gr, von Rieslingen, Gutedeln, Elbern und Huttlern; von Johannes Mohr 58 Gr., von Rieslingen, Gutedeln und blauen Vogeltrauben.

5) Ettlingenweier: Von Ignaz Seifried 62 Gr., von Gutedeln und blauen Vogeltrauben; Adlerwirth Lumpp 58 Gr., von Gutedeln, Sylvanern, Elbern und Huttlern.

Hochsheim, 1. Nov. Die Weinleſe hat hier am 31 Okt. begonnen, und, wie überall, ſo ſteht auch hier Qualität und Quantität dem vorjährigen Erwachſe nach; doch iſt die Qualität noch über Erwarten ausgefallen, ſo daß Riesling, auf Bockſchnitt gezogen, 73 Gr., jener auf Bogen aber nur 54 Gr., und gemiſchte Sorten 57 — 61 Gr. (nach der Oechsle'ſchen Wage) wogen. Der Moſtpreis von gemiſchten Sorten ſteht pr. Fuder zu 70 — 80 fl. Rießling wurde keiner veräußert.

---

6. Literariſche Anzeige.

Mit Neujahr 1838 erſcheint in Karlsruhe:

Der

Allgemeine Rheiniſche Anzeiger.

Derſelbe liefert: 1. Regelmäßig eine Ueberſicht der hauptſächlichſten Tagsereigniſſe aller Länder. 2. Regelmäßig eine Zuſammenſtellung aller in den badiſchen und benachbarten Blättern erſchienenen amtlichen und Privat-Bekanntmachungen von allgemeinem Intereſſe, in abgekürzter Form 3. Neue amtliche Ausſchreiben und Privatanzeigen jeder Art, in ausführlicher und abgekürzter Form. 4. Auszüge aus den neuerſcheinenden badiſchen Regierungsblättern. 5. Nachrichten über vacant gewordene Dienſtſtellen. 6. Regelmäßige Berichte aus den Hauptſtapelplätzen des Handels über Zucker, Kaffee, Gewürze, Reiß, Baumwolle, Wolle, Taback, Fettwaaren, Getreide rc, deren Zu- und Abfuhr, Vorrath, Qualität, Preiße rc., ob ein Steigen oder Fallen zu erwarten iſt rc. 7. Abwechſelnd die Courſe der Staatspapiere und Geldſorten. 8. Regelmäßig allerlei Nützliches für die Haus- und Landwirthſchaft, als neue Erfindungen, probate Mittel rc. 9. Mittheilungen über die im In- und Auslande zur Bewerbung ausgeſetzten Preiſe. 10 Abwechſelnd tabellariſche Ueberſichten der Landesproducten-Preiſe; Holz- und Victualien rc.-Preiſe; Reductionen der gangbarſten Geldſorten, als Franken, Thaler rc in Gulden; Vergleichungen der Münze aller Länder nach ihrem Werthe rc; Zuſammenſtellungen der verſchiedenen Werk-, Ellen-, Flüſſigkeits-, Gewichts rc.-Maße; Briefpoſt-, Eil- und Poſtwagen-Taxen; Entfernungen der Orte; Dampfſchifffahrts-rc. Tarife; Frachten-Verzeichniſſe; Intereſſen-Reſolvirungen rc.

Alle Wohllöblichen Poſtbehörden nehmen auf dieſe neue Zeitung, die ſich bei ihrer eigenthümlichen Einrichtung durch eine gediegene Reichhaltigkeit und practiſche Tendenz auszeichnet, ſogleich Beſtellungen an; der Abonnementspreis beträgt, excl. einer billigen Poſtgebühr, vierteljährlich 1 fl.

Die Einrückungen koſten pr. Petitzeile 2 kr. Zugleich enthält der Anzeiger auch eine Rubrik: „In abgekürzter Form," in welcher eine ganze Anzeige, nach ihrem Hauptinhalte aufgenommen, von auswärts nicht mehr als 6 kr. und von hier nur 4 kr. für eine jedesmalige Einrückung zahlt. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Karlsruhe den 23. Novbr. 1837.

Die Expedition des allgemeinen Rheiniſchen Anzeigers.

Landes-Produktenpreiſe.

Vom 22. bis 27. November 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	11	38	7	15	6	40	4	20	4	20	1	12	20	—	—	12	55	—	—	—	20	—	16	—	—	5
Ueberlingen	—	—	10	28	6	18	6	48	—	—	3	25	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	14	30	—	4
Radolphzell	—	—	11	6	6	36	7	—	—	—	3	30	—	48	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Möskirch .	—	—	9	15	—	—	—	—	—	—	3	10	1	6	20	—	—	8	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Engen . .	—	—	9	—	—	—	7	20	—	—	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Löffingen .	—		10	—	7	30	6	40	—	—	3	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Villingen .	—	—	11	38	8	27	7	40	—	—	3	30	—	48	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—		—	—	—
Rheinheim	10	15	9	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Thiengen .		—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .		—	10	36	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	12	—	—	—	7	30	8	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	10	12	30	9	20	7	10	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—	—	—
Haslach .	14	50	12	45	9	—	8	48	—	—	4	10	—	—	—	—		14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	14	—	13	30	9	48	9	—	—	—	4	—	—	48	—	—		16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Offenburg	11	48	—	—	9	24	8	6	—	—	4	30	—	54	14	—	—	18		—	—	—	17	—	16	45	—	—
Oppenau .	13	—	13	30	10	—	9	30	—	—	4	30	1	—	12	—		13	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	48	12	48	8	48	8	48	—	—	4	48	1	—	14	—	—	—	50	—	—	—	—	—	14	15	—	—
Achern . .	—	—	—	—	8	30	8	—	5	—	—	—	1	12	15	—		12	40	—	—	—	18	—	16	30	—	—
Bühl . .	13		13	—	8	30	—	—	5	30	4	24	1	24	22	—	—	10	36	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Baden . .	12	20	13	40	9	6	8	10	5	30	5	—	1	20	16	40		13	48	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	15	13	15	9	30	8	—	5	30	4	45	1	12	17	30	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Raſtatt	11	54	13	30	8	40	8	48	—	—	4	24	1	12	15	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim		—	13	31	8	—	—	—	—	—	4	—	1	—	—	—		10	—	—	—	—	17	—	17	—	—	—
Durlach .	11	—	11	17	6	30	6	15	—	—	3	40	1	16	17	—	—	10	—	—	—	—	16	—	16	—	—	6
Bruchſal .	—	—	11	40	—	—	7	36	—	—	3	40	1	—	13	—	—	10	—	—	—	—	17	—	15	—	—	—
Mannheim	10	21	—		7	43	6	42	4	25	3	49	1	20	16	40	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	11	9	8	26	7	41	4	46	3	55	1	3	11	46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .		—	—	—	—	—		—	4	37	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Wertheim	—	—	—	—	—	—	6	50	—	—	3	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	6	11	47	8	10	7	42	4	57	4	2	1	5	16	13	—	11	44	—	—	—	17	30	15	45	—	5
Heilbronn .	—	—	10	12	6	50	6	48	4	16	3	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .		9	35	—	—	7	10	6	—	3	24	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

№ 49. 1837.

Karlsruhe 8. Dezember.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Groſsherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Bemerkungen zu dem Bronner'ſchen Aufſatze über die Identität der Tokayertraube mit unſerm Ruländer. 2) Ueber Steigen der Holzpreiſe, insbeſondere über die Mittel zur Holzerſparung. 3) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Krautheim. 4) Witterung des Monats November 1837 in Karlsruhe. 5) Literariſche Anzeige. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Bemerkungen zu dem Bronner'ſchen Aufſatze über die Identität der Tokayertraube mit unſerm Ruländer.

Bei Durchleſung der intereſſanten Notizen des Herrn Oekonomie-Raths Bronner über den rothen Klävner finde ich mich veranlaßt, einige durch die Unterſuchungen des Herrn Lenoir, eines gründlichen franzöſiſchen Schriftſtellers über Weinbau, entſtandene Bemerkungen beizufügen.

Herr Lenoir zieht aus mehreren angeführten Thatſachen den Schluß, daß ſich Traubenarten, welche von einer ſüdlicheren Gegend in nördlichere verpflanzt werden, mit der Zeit verändern, durch längere Cultur nach dem Clima modificiren, und ſich an Qualität verringern, während bei Traubenarten, aus nördlichen in ſüdlichere Gegenden verpflanzt, rückſichtlich ihres Gehaltes, der Gegenfall eintritt. Es geſchieht dieß zwar nicht plötzlich, ſondern erſt nach längerer Zeit und öfters wiederholtem Anpflanzen von urſprünglich von den fremden Mutterſtöcken abſtammenden Reben in neuen Weinbergen, ſo daß die zuletzt angelegten ſich in der Eigenthümlichkeit ihres Weines immer mehr von ihrem Urſprung entfernen, bis eine Art von Stillſtand eintritt, wobei die Rebe ihre durch das Clima bedingte Modification erreicht hat. Ein ſolches Verhältniß kann zwiſchen unſerem Ruländer und der Tokayertraube ſtatt finden, welche ſich in ſehr früher Zeit aus Ungarn an den Rhein verbreitet haben kann, ſo wie wir ja auch in der Benennung Heuniſch auf Spuren einer Verpflanzung und Einwanderung von anderen Rebarten zur Zeit der Hunnen, und zwar aus derſelben Gegend, treffen. *)

Nehmen wir nun an, daß die Ruländertraube urſprünglich aus der Gegend von Tokay zu uns gekommen ſei, oder vielleicht auch, daß die Tokayer- und die Ruländertraube beide einen andern, aber einen und denſelben Urſprung mit einander haben, ſo finden wir in beiden Sorten wohl die gleiche Hauptform, aber eine durch

*) Es iſt merkwürdig, daß eine andere, ſehr ſchlechte Traubenart in Süddeutſchland unter dem Namen Tokayer vorkömmt, die an Qualität ꝛc. nicht weit von dem Heuniſch entfernt iſt.

das Clima bewirkte Verſchiedenheit im Geſchmack, und wir können ſchließen, daß die erſten Generationen der aus Ungarn bezogenen Tokayerreben immer vorzüglicher als unſere hieſigen Ruländer ſein werden, daß ſich aber dieſer Unterſchied mit jeder neuen Anpflanzung vermindern und endlich ſich ganz verlieren wird.

Bei dem rothen Traminer ſind 2 Spielarten miteinander vermengt, die noch nicht gehörig unterſchieden ſind. Es gibt nämlich eine Sorte, deren Farbe mehr in das Gräuliche geht, während die andere eine viel reinere, rothe Farbe annimmt. Sollte vielleicht bei dem Ruländer dieſelbe Verſchiedenheit vorkommen? Wenn übrigens der Tokayer in's Blaue ſpielt, ſo habe ich dieß im Jahr 1831 ebenfalls an den Traminern beobachtet, die in einem zur Spätleſe beſtimmten Weinbergsſtück durch langes Hängenlaſſen entſchieden blau wurden. Der rothe Sylvaner hat die nämliche Eigenſchaft und der Uebergang in's Bläulichte iſt vielleicht nur ein höherer Reifegrad, welchen die rothen Trauben um ſo leichter erhalten, je früher ſie ihre **vollkommenſte** Zeitigung erreichen. Nähere Beobachtungen hierüber laſſen ſich nur in ſehr guten Jahren machen, und leider mangelte ſeit 1834 die Gelegenheit dazu.

Bei der Frage, ob der Ruländer aus dem ſchwarzen Klävner hervorging oder umgekehrt, möchte der erſte Fall deßwegen der wahrſcheinlichere ſein, weil wir von dem ſchwarzen Klävner eine Reihe von Unterarten beſitzen, was bei dem Ruländer nicht ſo entſchieden der Fall iſt. Auch ſcheint die verhältnißmäßig viel weitere Verbreitung des erſten dafür zu ſprechen. Will man annehmen, daß der Ruländer aus Ungarn ſtammt, ſo wäre es möglich, daß er dort von ſchwarzen Klävnern aus Samen entſtand, der durch Vermiſchung des Samenſtaubs mit rothen Traubenarten, von denen Ungarn mehrere beſitzen ſoll, erzeugt war. Bedenkt man die weit verbreitete, früher allgemeine Gewohnheit, vielerlei Traubenarten zuſammen zu pflanzen, ſo iſt dieſe Baſtardirung nicht ſehr unwahrſcheinlich, ja es iſt denkbar, daß der Ruländer in mehreren Gegenden zugleich erzeugt worden iſt, in welchem Falle ſich die Verſchiedenheit des Geſchmackes bei ziemlich gleicher Form auch noch auf andere Art erklären ließe.

Ueberhaupt ſollte man aber auf Hervorbringung von Varietäten aus Samen aufmerkſamer ſein. Wie leicht kann es geſchehen, daß man, wenn auch nur ſelten, aber doch nicht unmöglich, Spielarten von unſeren Traubengattungen erhielte, die bei derſelben Qualität einzelne Uebelſtände nicht beſäßen. Als Beiſpiel erinnere ich nur daran, welcher Vortheil daraus hervorginge, wenn unſerem Riesling die Eigenſchaft einer früheren Reife durch eine ſolche Art von Erziehung aus Samen gegeben werden könnte, wozu übrigens Sämlinge öfters geneigt zu ſein ſcheinen.

Ob der Ruländer überall auf Bockſchnitt vortheilhaft zu bauen wäre, möchte ich bezweifeln, da dieß vorzüglich von dem Verhältniß des Bodens zur Triebkraft der Rebe abhängt.

Eine **niedere Erziehungsart** des Stammes vertragen faſt alle Traubenarten, nicht ſo leicht aber das Kurzſchneiden des Tragholzes ohne Unterſchied, weil, je kräftiger der Stock iſt, die fruchtbaren Augen weiter gegen die Spitze des Triebes vorrücken, während bei ſchwächerem Triebe dieſelben näher gegen das alte Holz zurückgehen. (Man kann ſich bei ſtarktriebigen Stöcken durch das Anſchneiden von mehreren Zapfen freilich in etwas helfen, bringt aber alsdann zu viel Triebe auf einen Punkt zuſammen, wodurch der Stock zu buſchicht wird und die Trauben zu nahe aufeinander kommen.)

Die verſchiedenen Rebſorten auf gleichen Boden verpflanzt, zeigen in dieſer Rückſicht große Mannigfaltigkeit, ſo wie es ja auch wilde Rebſorten gibt, von denen die einen die höchſten Bäume erklettern, während die andern kaum einige Schuh hoch werden; gewiß iſt es aber, daß die ſtarktriebigſten Arten, wenn ſie auf ganz mageren Boden gebracht werden, bei einem kurzen Zapfenſchnitt ſehr gut tragen, während die gewöhnlich kurz zu ſchneidenden Rebſorten, auf ſehr triebigen Boden gebracht, bei dieſer Behandlung unfruchtbar bleiben.

(Ich habe dieß bei Elblingen, ſchwarzen Klävnern und Rieslingen — zu meinem Schaden — ſelbſt erfahren).

Daher glaube ich, daß zur Erzeugung eines guten Weines eine niedere Erziehungsart unerläßlich iſt, daß aber bei der Wahl des Schnittes ſich nach der Triebkraft des Bodens gerichtet werden muß, wobei die Natur des Satzes alsdann erſt in Anſchlag kömmt, wenn die ihn bildende Traubenart einen Boden erhielt, der auf ihre, der Sorte gemäße, eigenthümliche Ausbildung keine zufälligen anderen Einflüſſe ausübt, wie dies geſchehen kann, wenn der Stand entweder zu ſehr begünſtigt, oder zu trocken, oder für ihr Bedürfniß zu unfruchtbar iſt. Auf geringem trockenem Boden (z. B. in leichtem Sand, wohin er ſehr gut taugt) läßt ſich der Ruländer auf Bockſchnitt erziehen, in fettem, ſchwerem Boden wird er aber zu Halbbogen oder Bogreben geſchnitten werden müſſen, und hier ſtoßen wir auf einen neuen Beweis, welche Vorzüge gerade die Mannigfaltigkeit der Schnittmethoden dem Weinbauern darbietet, wenn er ſie nach ſorgfältiger Beobachtung ſeiner Localität mit Einſicht anzuwenden weiß.

Frhr. v. Babo.

2. Ueber Steigen der Holzpreiſe, insbeſondere über die Mittel zur Holzerſparung.

Auf Veranlaſſung des Gewerbevereins in Würtemberg hat ſich eine Commiſſion, beſtehend aus verſchiedenen Verwaltungsbeamten und Technikern mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt, deren deßfalſiger Bericht*) hierüber ſo mancherlei auch für unſere Verhältniſſe paſſende Anſichten, Vorſchläge und Belehrungen enthält, daß wir einen Auszug hievon dem Publikum ſchuldig zu ſein glauben. Der Bericht ſagt u. A. Folgendes:

Verminderung des Holzverbrauchs.

„Nicht minder wichtig, vielleicht noch wichtiger als die Erhöhung der Erzeugung des Brennmaterials, iſt für das Privat- und öffentliche Wohl die Beſchränkung des Holzverbrauchs auf das Nothwendige und Nützliche. Hierdurch könnte dem Lande eine ſehr beträchtliche Summe erſpart werden, und gerade wenn die Vermehrung der Holzproduktion gleichen Schritt mit der Beſchränkung des innern Holzverbrauchs hält, wird nicht bloß die Erhaltung, ſondern ſelbſt eine Vermehrung des Aktivhandels mit Holz in das Ausland für geſichert anzunehmen ſein. Es handelt ſich alſo bei Holzerſparniſſen keineswegs bloß von dem einſeitigen Intereſſe der Holzconſumenten, und noch weniger von einem ſolchen, das auf Koſten der Waldeigenthümer ſich geltend machen könnte. Bei dem durch die Vermehrung der Gewerbe ſteigenden Holzbedarf des Landes ſelbſt, bei dem Wachſen der Holzpreiſe in den Nachbarſtaaten und bei dem eher zu- als abnehmenden Bauholzbedarf der Länder, nach welchen ſchon längſt eine Ausfuhr beſteht, können die Erhöhung der inländiſchen Holzerzeugung und die Beſeitigung von Holzverſchwendung im innern Verbrauch ein unverhältnißmäßiges Herabdrücken der Holzpreiſe nie zur Folge haben, ſondern nur einer unmäßigen Steigerung der Holzpreiſe begegnen, welche, da ſie den Ruin vieler vaterländiſchen Gewerbe herbeiführen würde, für die Waldbeſitzer ſelbſt bald die nachtheilige Folge haben müßte, daß ein großer Theil des innern Abſatzes verſiegen würde."

Es wird ſodann im Einzelnen von Erſparniſſen am Bauholz bei dem Hochbauweſen, bei dem Straßen- und Waſſerbauweſen, bei dem häuslichen Bedarf und bei landwirthſchaftlichen Zwecken gehandelt.

In Beziehung auf das Hochbauweſen wird zunächſt des Wunſches erwähnt, daß in Gegenden, in denen es nicht an Bauſteinen gebricht, dieſe mehr als bisher zu Bauten, namentlich zu Aufführung der untern Stöcke, verwendet werden möchten, was indirekt etwa durch Erleichterung der Benützung von Staats- oder Gemeindeſteinbrüchen, durch Beſchränkung der unentgeldlichen oder wohlfeileren Bauholzabgaben aus Gemeindewaldungen auf den Bedarf für obere Stöcke und das Dach ꝛc. gefördert werden könnte. Sodann werden die Mißbräuche hervorgehoben, daß viel einläufiges und gar zu vielfältig ungetrocknetes Holz zum Bauen verwendet, und zu Schwellen nicht Eichenholz verwendet wird. Auch wird

*) In dem Wochenblatt für Land- und Hauswirthſchaft ꝛc. von Rincke.

darauf aufmerkſam gemacht, daß, um beſſeres Bauholz nachzuziehen, auch in den Gemeindewaldungen mehr auf die Nachzucht von Eichen, ſowie in den geeigneten Plätzen auf die Zucht von Lerchenbäumen Bedacht genommen, daß in den Baueinrichtungen zu wenig für gute Verwahrung der Wände, Fußböden und Fenſter geſorgt, daß beſonders für Dächer unnütz Holz verſchwendet, und in dem Einbau nicht lufttrockene, geſtampfte Lehmquader, die nur für die äußern Mauern wegen des Einfluſſes des Regens nicht gut taugen, verwendet werden, und daß es vielleicht zu Hebung aller dieſer Gebrechen führen dürfte, wenn die Prüfungen derjenigen, welche zu Ausführung von Bauten ermächtigt werden, ſtrenge und mit beſonderer Berückſichtigung der auf Holzerſparung abzweckenden Einrichtungen vorgenommen würden.

Bei dem Straßenbauweſen wird hauptſächlich auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht, ſteinerne Brücken und Dohlen ſtatt hölzerner anzulegen, und die hölzernen Sicherheitsſchranken durch Erdwälle oder Steinpfoſten zu erſetzen.

Rückſichtlich des Waſſerbauweſens wird beſonders der Wunſch hervorgehoben, daß nicht nur zu Erſparung von Holz, ſondern auch zu Beſeitigung der Koſten häufiger Reparaturen, der Gebrauch von thönernen Deicheln ſtatt der hölzernen ſich raſcher verbreiten möchte.

Die Bemerkungen, welche die Eingabe hinſichtlich der Erſparniſſe bei dem häuslichen Bedarf enthält, ſind zu wichtig, ſo daß wir ſie hier in ihrem ganzen Zuſammenhang geben zu müſſen glauben.

„Nirgends, heißt es, herrſcht bis jetzt noch eine größere Holzverſchwendung und nirgends iſt es nothwendiger, auf Holzerſparniſſe zu dringen, als in den Haushaltungen, namentlich auf dem Lande. Selbſt da, wo die Holzpreiſe ſchon eine bedeutende Höhe erreicht haben, ſieht man die holzerſparenden Einrichtungen, theils aus Vorurtheil und Gewohnheit, theils weil es an den Mitteln zu Vornahme der zweckmäßigen Veränderungen fehlt, nur langſam vorwärts ſchreiten. Wenn es gleich unmöglich iſt, hierin auf einmal zu helfen und wenn gleich von der Zeit ſelbſt Vieles erwartet werden muß; ſo können doch jetzt ſchon ſolche Vorbereitungen und Einleitungen getroffen werden, welche der Holzerſparniß beim häuslichen Gebrauch für immer die Bahn brechen.“

Die Verſchwendungen von Brennmaterial bei dem häuslichen Bedarf werden nun einzeln durchgegangen.

Unzweckmäßige Behandlung und Aufbewahrung des Holzes. *)

„In vielen Dörfern und Städten ſieht man oft lange Zeit hindurch größere und kleinere Holzbeugen, aus Scheitern oder Prügeln beſtehend, unaufgeſpalten und unbedeckt vor Häuſern auf bloßem Boden ſitzen, namentlich iſt dieſes aber der Fall vom Frühjahr an, wo das Holz aus dem Walde abgeführt wird, bis zum Spätjahr und Winter, wo es kurz vor ſeinem Gebrauch geſpalten, zerſägt und vielleicht auch noch an einem gegen Witterungseinflüſſe geſchützten Ort einige Zeit aufbewahrt wird. Dadurch aber, daß ſo vieles Holz bei uns unaufgeſpalten im Freien oft längere Zeit ausgeſetzt bleibt, trocknet es nicht vollſtändig aus, die Säfte im Innern, beſonders bei den Prügeln, gehen leicht in Gährung über, und dieſe beiden Erſcheinungen vermindern bekanntlich die Bräuchbarkeit als Brennmaterial ſehr bedeutend. Bei dem zum Verkauf beſtimmten Holze läßt ſich freilich das Spalten nicht ausführen, um ſo nothwendiger aber iſt es, daß daſſelbe in Scheitern auf eine unſchädliche Weiſe aufbewahrt werde, damit der Käufer nicht durch verdorbene Waaren, deren Gebrechen er nicht erkennen kann, getäuſcht werde. Schon in dieſer Hinſicht ſcheint polizeiliche Einſchreitung begründet zu ſein, und die letztere würde wohl, da die Beſitzer von Holzvorräthen oft erſt ſpäter den Ueberfluß über das für den eigenen Bedarf erforderliche Quantum zum Verkauf beſtimmen, auf alle in den Ortſchaften aufgeſtellte Brennholzvorräthe ſich erſtrecken, auch dieſes um ſo weniger Anſtand finden können, als die Forderung: „den Beugen eine ſolche

*) Man vergleiche die Nro. 32 des 1835er landwirthſchaftlichen Wochenblattes. D. R.

„Unterlage zu geben, daß das Holz mit dem „Boden nicht in Berührung kommt, und ſolche „mit einem Dache von Brettern oder Stroh ſo „zu verſehen, daß das Regenwaſſer ablaufe," ohne Beläſtigung erfüllt werden kann. Daneben wäre aber zu wünſchen, daß die Ortsvorſteher und Bezirksbeamten darauf hinzuwirken ſuchten, daß die Holzvorräthe, welche entſchieden nur zum eigenen Verbrauch beſtimmt werden, gleich nach dem Abführen aus dem Walde geſpalten und an einem gegen Witterungseinflüſſe geſchützten trockenen Orte ſo ausgeſetzt werden, daß der Luftzutritt nicht gehindert iſt. Werden Verſuche gemacht, um den Unterſchied zwiſchen der Heitzungsfähigkeit von dem auf ſolche Weiſe behandelten Holze und von feuchtem oder erſticktem Holze zu erheben, ſo wird jeder erkennen müſſen, wie ſein eigener Vortheil die Einhaltung jenes Verfahrens fordert."

„Die größte Holzverſchwendung wird ohne Zweifel durch das *Verbrennen von grünem Holz* herbeigeführt. In den Städten kommt dies zwar weniger vor als auf dem Lande, aber hier iſt es unter der ärmeren Klaſſe faſt allgemein, und das meiſte Holz, das aus Gemeinde- und Privatwaldungen abgegeben wird, kommt unausgetrocknet in den Ofen oder auf den Heerd. Wie durch Verſuche nachgewieſen worden, iſt das Verbrennen von grünem Holz, gegenüber von dürrem, mit einem Verluſt von einem *Viertel* verbunden, und wenn angenommen werden darf, daß im ganzen Lande der vierte Theil des ganzen Holzbedarfs in grünem Zuſtande verbrennt wird, ſo könnte mit der Abſtellung dieſes Uebelſtandes eine Erſparniß von $1/_{16}$ bewirkt werden. Um dieſe Erſparniß zu bewirken, iſt uns jedoch kein anderes Mittel angegeben worden, und wir wiſſen kein anderes zu benennen, als die Errichtung von *Gemeinde-Holzmagazinen.* *) Aus dieſen könnte nicht nur zu jeder Zeit ausgetrocknetes Holz, auch in kleineren Quantitäten nach Gewicht, an Ortsangehörige gegen mäßige Bezahlung und nöthigenfalls auch gegen Borgfriſt, abgegeben, ſondern es könnten in denſelben noch die ſogenannten Bürgergaben bis zum nächſten Winter aufbewahrt werden, um dann in wohlgetrocknetem Zuſtande vertheilt zu werden. Bei der jetzigen Einrichtung des Gemeindehaushalts, bei der ſtrengern Controle durch die Bürgerſchaft und ihre Vertreter, und bei der Ordnung im Rechnungsweſen laſſen ſich überhaupt Mißbräuche, wie ſie früher z. B. bei den Fruchtvorräthen vorgekommen, weniger erwarten, jedenfalls leichter und ſchneller entdecken, auch kann für den Empfang und für die Abgabe von Holz leicht eine genügende Controle hergeſtellt werden. Sollte aber immer noch einige Gefahr übrig bleiben, ſo kommt dieſe doch in keinen Vergleich mit den großen Vortheilen, welche die Holzmagazine gewähren würden, und die außer der bereits erwähnten Verminderung des Holzverbrauchs auch darin beſtehen dürften, daß die Gelegenheit, ſich Brennholz allmählig nach Bedarf in kleineren Quantitäten anſchaffen zu können, vorausſichtlich zu namhafter Verminderung der Waldexceſſe beitragen würde, ſowie daß die Gemeinden durch die Bürgerholzgaben nicht mehr gehindert wären, eine geordnete Wirthſchaft in ihren Waldungen einzuführen und einzuhalten, auch durch Benützung der Eichen zum Schälen ihrer Kaſſe eine weitere Einnahme zu ſichern, — Vortheile, die für den Haushalt und ſelbſt für den ſittlichen Zuſtand der Gemeinden von ungemeinem Werthe werden müſſen. Mag auch die Begründung der Gemeinde-Holzmagazine mit finanziellen Opfern verknüpft ſein, in ihren vielſeitigen Wirkungen wird ſich bald ein genügender Erſatz hiefür finden. Bei manchen Gemeinden würden ſich übrigens die Koſten der erſten Einrichtung des nöthigen Gebäudes nicht hoch belaufen, denn nicht ſelten würden die Rathhäuſer, ehemalige Zehndſcheuern, Schafſtallungen und andere öffentliche Gebäude ꝛc. Gelegenheit zur Aufbewahrung einer bedeutenden Quantität von Brennholz darbieten; iſt dieſes aber auch nicht der Fall, ſo darf man

*) Ein ſolcher Vorſchlag iſt auch im landw. Wochenblatt von 1833 Nr. 27. gemacht worden, der nachgeleſen zu werden verdient. Daſſelbe Blatt enthält in Nr. 51. einen Bericht über das zu *Flehingen*, Amts Bretten, eingerichtete Holzmagazin für die ärmeren Ortseinwohner.

als Opfer nicht ſcheuen, für den beabſichtigten Zweck ein paſſendes Gebäude, z. B. eine Scheuer, zu kaufen oder zu pachten oder ſelbſt ein neues zu bauen, das für den einfachen Zweck der Aufbewahrung des Holzes mit keinen großen Koſten verknüpft ſein könnte."

„Für offene Magazine, wie ſie bei der Staats-Finanzverwaltung für ein weit größeres Holzquantum nicht wohl anders beſtehen können, möchten wir uns bei den Gemeinden aus zwei Gründen nicht ausſprechen; einmal wäre die Beſchützung des Magazins erſchwert, und zum andern könnte die Abſicht, die Brauchbarkeit des Brennholzes durch die Aufbewahrung an einem trockenen, bedeckten Orte möglichſt zu erhöhen, nicht wohl erreicht werden. Welcher Umfang einem ſolchen Gemeinde-Holzmagazin gegeben werden ſolle, kann nur nach den örtlichen Verhältniſſen und namentlich auch mit Rückſicht darauf, ob die Gemeinde eigene Waldungen hat, und aus dieſer Bürgerholz abzugeben pflegt, entſchieden werden. Als allgemeiner für Alle gültiger Zweck wäre aber die Unterſtützung mit Brennholz für diejenige Klaſſe von Ortsangehörigen voranzuſtellen, welche nicht in der Lage iſt, auf den Märkten oder in den herrſchaftlichen Holzſchlägen das erforderliche Quantum aufzukaufen, oder das auf dieſe oder jene Art erworbene Holz ſo lange aufzubewahren, bis es lufttrocken geworden iſt. Welcher Klaſſe von Einwohnern das Holz aus dem Magazine gegen volle Bezahlung, gegen ermäßigte Preiſe oder umſonſt abgegeben werden, und ob baare Bezahlung, Borgfriſten, Termine, Abverdienungen in öffentlichen Geſchäften ꝛc. eintreten ſollen, das ſind durchaus Fragen, die nur nach den beſondern örtlichen Verhältniſſen von den Gemeindebehörden beantwortet werden können.

(Fortſetzung folgt.)

---

3. Preisvertheilung des landwirthſchaftl. Amtsvereins Krautheim. *)

Die am 19. Okt. d. J. unter Anordnung paſſender Feſtlichkeiten abgehaltene 2te Preisvertheilung dieſes Amtsvereins gab folgende Reſultate:

Der großen ſilbernen Medaille erſchienen würdig:

1) Pfarrer Kaspar Fiſcher von Klepſau und

2) Lehrer Martin Zenkel von Oberwittſtadt, welche ſich in landwirthſchaftlicher Hinſicht im Amtsbezirke am rühmlichſten ausgezeichnet haben.

In Erwägung aber, daß Letzterem auch noch für die ſchönſte Kuh, das ſchönſte Kalb und ſeine Leiſtungen in der Obſtbaumzucht ſeparate Preiſe hätten zuerkannt werden müſſen, wurde beſchloſſen: die große ſilberne Medaille dem Lehrer Martin Zenkel, und eine kleine Medaille dem Pfarrer Fiſcher zu Klepſau zuzuerkennen.

Die übrigen Preis-Empfänger waren:

3) Joſeph Anton Specht zu Winzenhofen, für den muſterhafteſten, im Gebrauche ſtehenden Faſelochſen, eine kleine ſilberne Medaille;

4) Philipp Keilbach zu Krautheim, für eine Kuh, welche ſowohl rückſichtlich der Zucht, als der Nutzung, für die beſte erkannt wurde, eine kleine ſilberne Medaille;

5) Gemeinderath und Hirſchwirth Andreas Eiſenhuth zu Krautheim, für das ſchönſte Kalb und zwar in beſonderer Rückſicht der Zwillinge, eine kleine ſilberne Medaille;

6) Dem Lammwirth Franz Schmitt von Winzenhofen, welcher nach regelmäßig behandelter Rottung und Vorbereitung im Laufe des Jahres, die größte, dem Weinbau vorzugsweiſe geeignete Stelle mit edlen Rebſorten, beſonders Rieslingen, bepflanzt hat, eine kleine ſilberne Medaille;

7) Bürgermeiſter Nürnberger von Oberwittſtadt, für die beſten Feldwege in ſeiner Gemarkung, eine kleine ſilberne Medaille;

Oeffentlich belobt wurden: 1) Lehrer Imanuel Herbert von Gommersdorf, wegen Auszeichnung in der Obſtbaumzucht; 2) Bürgermeiſter Kappes zu Krautheim, wegen Herſtellung guter Vicinal- und Feldwege.

Erfreulich war die Meldung mehrerer, treu und redlich längere Zeit bei Landwirthen gedient habender, männlicher und weiblicher

*) Ueber das erſte Preisvertheilungsfeſt dieſes Vereins am 11. October 1835. vergl. man die Nr. 2. des diesjähr. Wochenblatts. D. R.

Dienſtbothen. Die für die älteſten männlichen Dienſtbothen ausgeſetzten Preiſe erhielten: 1) Karl Rüttinger zu Gommersdorf, von Unterwittſtadt gebürtig, mit einer Dukate; 2) Johann Valentin Bender zu Krautheim von Alt-Krautheim gebürtig, mit einem Kronenthaler.

Die für die älteſten weiblichen Dienſtbothen ausgeſetzten Preiſe empfingen: 1) Roſina Salch zu Oberwittſtadt, von Klepſau gebürtig, mit einer Dukate. 2) Barbara Blum zu Ballenberg, von Windiſchbuch gebürtig, mit einem Kronenthaler.

Von den aufgeſtellten Produkten erwähnen wir 42 Arten Kartoffeln, amerikaniſchen Mais, Emer, verſchiedene Arten Gerſte, Hafer, Bohnen, Erbſen und Luftzwiebeln; eine ſehr zarte, große, wohlproportionirte Kukummerſorte von ſehr ſchmackhaftem Fleiſche, mehrere Arten Karioten, auch ächten Pimpinellen- und Inkarnatklee-Samen; von Geräthen: ein Circulirofen und das Modell von einem verbeſſerten Schwerz'ſchen Pfluge, u. ſ. w.

Der 2te Vorſtand des landw. Amtsvereins.
W. J. Börnſchein,
Stadtpfarrer u. Dekan in Krautheim.

---

4. Witterung des Monats November 1837 in Karlsruhe.

Viermal Stürme, beſonders heftig am 1. und 2., vom 7. bis 12. faſt anhaltend trüb; außerordentlich viele Regentage, doch meiſt Nebelregen; in der Mitte ſelbſt Schnee (15.); das Queckſilber nicht unter 0, die Temperatur jedoch niedrig; Anfangs und gegen das Ende einige ſchöne Tage.

Barometer: Mittel 27''9,9, höchſter Stand 28''2,7 am 7., tiefſter 27''1,4 am 29. — Thermometer: Mittel + 4,6, höchſter Stand + 11,3 am 1. Abends, tiefſter 0,0 am 17. Morgens. — Pſychrometer: Mittel 2,5''', Feuchtigkeit 82 Procent. — ON 18, WS 72. — Bewölkung: Mittel 81 Procent. — 4 ziemlich heitere, 14 ganz trübe Tage, 16 mit Regen, 4 mit Regen und Schnee, 2 mit Schnee, 2 Hagel, 24 Wind, 9 Sturm, 6 Duft, 1 Nebel, 1 Nordlicht am 12. Abends $10\frac{1}{2}$. — Regenmenge: 612,69 Pariſer Kubikzoll auf den Quadratfuß. — Verdünſtung: Mittel täglich 6 Procent ausgeſetzten Regenwaſſers.

Die Rübenernte war am 23. 24. 25. Der Charakter des Novembers in unſerm Klima war dieſes Mal ſehr entſchieden ausgeprägt und die Mittel ſtimmen mit vieljährigen überein. Nur die SW Winde und Stürme waren etwas häufiger, und ganz an Eis hätte es in der Mitte nicht fehlen ſollen; gegen das Ende iſt aber das wärmere und ſchöne Wetter im November ganz normal.

Es ſchließt das landwirthſchaftliche Jahr auf die vortheilhafteſte Weiſe.

---

5. Literariſche Anzeige.

Anleitung zum praktiſchen Ackerbau von Joh. Nep. v. Schwerz. 2r und 3r Band. Zweite vermehrte, mit dem Portrait des Verfaſſers geſchmückte Auflage. Preis 7 fl. 12 kr. Der dritte Band führt den beſondern Titel: Unterricht für Anfänger in der Landwirthſchaft über Natur, Wahl und Werth aller bekannten Feldſyſteme oder Fruchtfolgen.

Wir übergeben hier die letzten Bände der zweiten vermehrten Auflage dieſes ſo bekannten Meiſterwerks des berühmten Veteranen der Landwirthſchaft, deſſen ächt klaſſiſcher Werth längſt allgemein anerkannt und das durch die geachtetſten öffentlichen Blätter als eines der beſten Werke über den Ackerbau empfohlen iſt.

Um dieſes vortreffliche Werk, das bisher 14 fl. koſtete, auch minder bemittelten Landwirthen zugänglich zu machen, und den Segen ſeines Inhalts möglichſt zu verbreiten, haben wir den Preis für alle drei Bände nur auf 10 fl 48 kr. geſtellt. Der Herr Verfaſſer hat dieſe neue Auflage mit einer Vorrede und einem Lebens Abriſſe begleitet, und ſagt am Schluſſe derſelben, daß er dem Herrn Oekonomie-Rath Pabſt, Direktor des landwirthſchaftlichen Inſtitutes zu Darmſtadt, ſeinem vormaligen Amts-Genoſſen, ſeine ſämmtlichen Notizen und Erfahrungen über die Lehre des Anbaues der Gewerbepflanzen übergeben, und dieſer es übernommen habe, dieſelben zu ordnen und mit Zuziehung ſeiner eigenen Erfahrungen in ein Ganzes zu bringen. Dieſe Arbeit ſoll dann der gegenwärtigen Ausgabe als vierter Band nachfolgen und mit ihr ein zuſammenhängendes vollſtändiges Werk bilden.

Stuttgart und Tübingen im Nov. 1837.

J. G. Cottaſche Buchhandlung.

als Opfer nicht ſcheuen, für den hauptſächli…
Zweck einpaſſendes Gebäude, z. B. eine …
zu kaufen oder zu pachten oder ſel…
zu bauen, das für den ein…
bewahrung des Ho…
ſten verknüpf…
„Für off…
Finanzve…
quantu…
möch…
G…

…n = Preiſe.

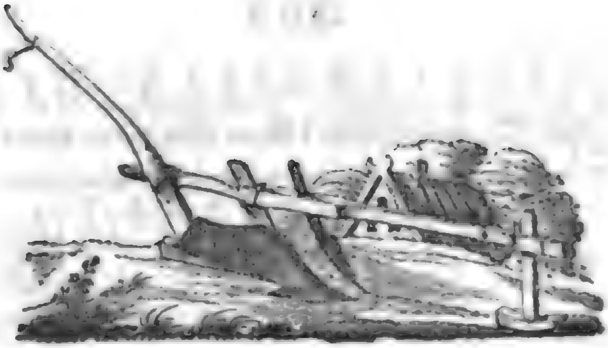
… 1. Dezember 1837.

	[illegible]		[illegible]		[illegible]		[illegible]		… das M…		Hafer das Malter		Heu der Centner		Kornſtroh 100 Bund		Kartoffeln der Seſter		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen der Centner		Mohnſamen das Malter		Reps das Malter		Weißmehl das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
[illegible]						10	6	40	4	—	3	48	1	12	20	—	—	12	48	—	—	—	20	—	14	-	—	5
[illegible]						1.	7	1	—		3	29	1		20	—	—	10		—	—	—	—	-	15	30	—	4
[illegible]					6	30	6	48	—	—	3	20	—	48	25	—	-	13	44	—	—	—	—	—	-	-	—	-
[illegible]							—	—	—	—	3		1	6	20	-	-	12	25	—	—	—	—	—	—		—	6
[illegible]							—	—		-	3	25	1	12	18	20	—	-	—	—	—	—	—	—	-	—	—	—
[illegible]					5	4-	7	-	—	—	3	—	—		-	—	—	10	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—
[illegible]					—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
[illegible]		—	9	40	7	40	7	20	-		3	30	—		—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	-	—	—	—
[illegible]	—	—	11	57	8	21	8	20	—		3	27		—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
[illegible]	10	8	9	13		—	-	—		—	—	-	—	—	—	-	—	—	—	-	—	—	—	—	-	—	—	—
[illegible]			—		—	-	—	—			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Säckingen	—	—					—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	44			—	—			—	—					—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	12	30			7	—	8	—	—	—	3	—	1	—	16	4?	—	8	50	—	—	—	—	—	17	—	—	6
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	-	—	—		—		—	—	-		—	—	—	—	—	-	—	—	—	—
Freiburg	12	—	—	—	8	—	8	—	—		4	30	-		-	—	-		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—			—		—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	11	—	—	—	7	30	7	10	—		4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—	—	—
Haslach	14	5?	12	4?	8	48	8	36	—		4	3?	—	-	—	—	-	16	48	20	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	12	18	11	41	—	—	6	57	—	—	4	2	—	-	—	-	-	—	-	—	—	—	—	—	-	—	—	-
Wolfach	14	30	13	3?	10	—	9	-	—	—	4	-	—	48	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	19	—	—	—
Gengenbach	13		12	?2	9	24	8	22	—	—	4	4?	—	-	—	—	—	16	50	-	—	—	—	—	—		—	6
Offenburg	11	4?		—		—	8	6	—	-	4	3?	—	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	13	—	13	3?	10	—	10		—	—	4	3?	1	—	12	—	—	13	50	—	—	—	—	-	—	-	—	—
Oberkirch	-	-				-		-	—	—	—	—	—	—	—	—	-	—		—	—	—	—	—	-	—	—	—
Achern	-	—	-	—	8	30	8	—	5	-	4	30	1	12	14	—	—	12	40	-	—	—	18	—	16	30	—	6
Bühl	—	—	—	—	-	—		—	—	—	—	-	—		—	-	-	—	-	—	—	—	—	—	—	-	—	—
Baden	—	—	—	—	—		—	—	—		—	—	—	—	—	-	—	-	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	—												—	—	—	—		—			—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	11	54	13	10	8	30	8	30	—	-	4	2	1	12	—	—		12	5?	—	—	—	—	—	—	-	—	—
Karlsruhe	11	30	11	47	7	—	6	4	-	-	3	4?	1	16	18	20		1?	-	-	—	—	18	—	18	—	—	6
Pforzheim	-	—	13	20	—		7	-	—		4	-	1?		—		—	12		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durlach	11	15	11	34	6	3?	6	1?		—	3	?	1	16	-	-		—	—	—	—	—	—	—	-	—	—	—
Bruchſal	—		11		-	-	7	30		—	3	?	1	4	18	-		10	—	-	—	—	16	—	—	—	—	—
Mannheim	-	—	—	—	—			—		—	—				—	—		-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg		-	11	16	8	18	7	39	4	4?	3	41	1	1	13	20		—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	-	-	10	30		--		—	-	-	4	3?	—	—	—	-	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim	—	—		—				—				--	—	-	-	-			—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	12	16	11	18	7	59	7	39	4	33	3	58	1	3	13	58	—	12	44	48	—	-	17	48	16	40	—	5
Heilbronn	—	—	10	30	6	?	6	30	—		3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	20	—	-	8	6	5	48	3	37	3	36	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 50. **1837.**

Karlsruhe **15. Dezember.**



Landwirthſchaftliches Wochenblatt
für das
Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Aufforderungen, Wünſche und Fragen, welche in der erſten Verſammlung deutſcher Landwirthe vom 2. bis 7. October 1837 ausgeſprochen worden ſind. 2) Vorläufiger Bericht über die Verſammlung deutſcher Landwirthe in Dresden vom 2. bis 7. October 1837, eingeſandt von deſſen Präſidium. 3) Die unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen in den Mittel Rheinkreis, und den Verkauf ſolcher betreffend. 4) Die Beſtellung des landw. Wochenblatts von 1838 betreffend. 5) Berichligung. 6) Landesproduktenpreiſe.

1. Aufforderungen, Wünſche und Fragen, welche in der erſten Verſammlung deutſcher Landwirthe vom 2. bis 7. Octb. 1837 ausgeſprochen worden ſind.

I. Den allgemeinen Theil der Landwirthſchaft betreffend.

1) Landwirthſchaftliche Beſchreibungen. Die Verſammlung iſt der Anſicht, daß die Beförderungsmittel der Landwirthſchaft in den einzelnen Gegenden Deutſchlands um ſo ſicherer aufgefunden werden können, je mehr wir genaue Beſchreibungen der landwirhſchaftlichen Verhältniſſe und des landwirthſchaftlichen Betriebes jener einzelnen Theile Deutſchlands erhalten. Sie ſtellt demnach die Frage auf: Wie können ſolche Beſchreibungen ſo bald und ſicher als möglich zu Stande gebracht werden? Zugleich fordert ſie dazu auf: einſtweilen Beiträge zu ſolchen Beſchreibungen vorzubereiten und zu bearbeiten.

2) Verſuche. Die Verſammlung ſpricht ſich entſchieden dafür aus, daß ein weſentliches Beförderungsmittel unſeres Gewerbes zu finden ſei, indem über alle wichtigen noch nicht vollſtändig erſchöpften Verhältniſſe oder Zweige deſſelben comparative Verſuche richtig angeſtellt und durchgeführt und ſodann deren Reſultate treu und wahrhaft mitgetheilt werden. Es werden demnach die Landwirthe, denen an der Förderung der Wiſſenſchaft, wie der Praxis liegt, aufgefordert: ſich, inſoweit es ihre Verhältniſſe geſtatten, dergleichen Verſuchen zu unterziehen, wozu in den hier weiter folgenden Mittheilungen bereits ſpeciellere Andeutungen enthalten ſind.

3) Theilnahme der landwirthſchaftlichen Vereine an den Verſammlungen der deutſchen Landwirthe. Die Verſammlung glaubt, daß ihre Beſtrebungen und ihr Zweck weiter gefördert werden können, wenn die verſchiedenen landwirthſchaftlichen Vereine

und Geſellſchaften in den einzelnen deutſchen Ländern beſonderen Antheil daran nehmen, und fordert die betreffenden verehrlichen Vereine und Geſellſchaften hiermit auf: ſoweit es ihre Verhältniſſe zulaſſen, jedesmal beſondere Deputirte zu den jährlichen Verſammlungen zu ſenden.

4) Theilnahme der Forſtwirthe. Man glaubte vorausſetzen zu dürfen, daß für die Verſammlung deutſcher Landwirthe auch die Waldcultur ein weſentlicher und wichtiger Gegenſtand ſei, und fordert die deutſchen Forſtwirthe, in der Vorausſetzung, daß ſie jene Anſicht theilen, auf: an den künftigen Verſammlungen Theil zu nehmen.

5) Statik des Landbaues. Die Geſellſchaft hält eine eifrig fortgeſetzte Bearbeitung der Statik des Landbaues oder der Lehre von der Erſchöpfung des Bodens durch den Anbau verſchiedener Früchte und von dem Wiedererſatze der ihm entzogenen Fruchtbarkeit durch neue Düngung — für wichtig und wünſchenswerth. Um eine gewiſſe Einheit in die deßfalls fortzuſetzenden Forſchungen und weiter einzuleitenden Verſuche zu bringen, erſuchte ſie die Herrn von Wulffen auf Pitzpuhl, Landesökonomierath Thär auf Möglin und Amtsrath Block auf Schierau, eine Commiſſion zur Bearbeitung des Gegenſtandes zu bilden; zugleich ſind alle Landwirthe, welche ſich mit der landwirthſchaftlichen Statik, oder auch nur einem einzelnen Zweige derſelben beſchäftigen wollen, aufgefordert: ſich deßfalls mit einem jener drei Herren in Verbindung zu ſetzen.

6) Werthſchätzung des Bodens. Aufgeſtellte Fragen:

a) Wie können zuverläſſige Bodenſchätzer, ſowohl in moraliſchem, als techniſchem Betrachte, am ſicherſten und tüchtigſten gebildet und zugezogen werden?

b) Iſt die Veranſchlagung des Düngers für rationelle ökonomiſche Buchhaltung und beſonders für die Taxgrundſätze des Bodens unabweislich, und wie wird der Taxpreis deſſelben am richtigſten ermittelt?

c) Iſt überhaupt, oder in welchen Fällen, der Roggen oder eine andere Kornfrucht als Preismaaßſtab bei landwirthſchaftlichen Berechnungen anzunehmen?

7) Verbreitung nützlicher Kenntniſſe unter dem Bauernſtande. In der Vorausſetzung, daß durch zweckmäßig abgefaßte Schriften auf den eigentlichen Bauernſtand vortheilhaft zu wirken ſei, werden die folgenden Fragen aufgeſtellt:

a) auf welche Weiſe können die geeigneten Schriften am leichteſten in die Hände derer gebracht werden, für welche ſie beſtimmt ſind;

b) wie iſt weiter dahin zu wirken, daß ſolche Schriften auch geleſen und verſtanden werden;

c) was iſt zu unternehmen, um es dahin zu bringen, daß die begriffene Belehrung auch praktiſch ausgeführt, nützlich angewendet werde?

II. Die vegetabiliſche Production betreffend.

1) Düngerweſen. Die Anwendung trockener Erde unter den thieriſch-vegetabiliſchen Dünger wird von der Verſammlung für viele landwirthſchaftliche Verhältniſſe für wichtig erachtet; zugleich wird als ſehr wünſchenswerth angeſehen, daß mehr Verſuche damit im Größern angeſtellt werden, und zwar bei der Einſtreu im Stalle, nach der von Herrn Amtsrath Block empfohlenen Methode, ſowie auch durch Vermiſchung der Erde mit dem ſo eben aus dem Stalle gebrachten Dünger. Insbeſondere werden als Fragen aufgeſtellt:

a) Wie verhalten ſich die Düngermaſſe und deren Wirkung, wenn Erde mit eingeſtreut wurde, gegen die bei der gewöhnlichen Verfahrungs- und Verwendungsart ſich ergebenden, wenn hier, wie dort, gleichviel Stroh oder andere Vegetabilien geſtreut wurden, im zweiten Falle aber die Erdſtreu wegbleibt? b) Inwieweit kann die Verwendung von Streuſtroh bei der Erdſtreu eingeſchränkt oder entbehrt werden, und wie iſt der Werth und die Wirkung von ſolchem Erdſtreudünger gegen den von gewöhnlicher Einſtreu mit Stroh ꝛc.? c) Welches iſt das beſte Verfahren, den Dünger mit Erde zu mengen, wenn die Einſtreu von Erde in den Ställen nicht anwendbar iſt, oder nicht ſtattfinden ſoll; und wie verhält ſich der Werth

von dem außer dem Stalle gewonnenen Erddünger zu dem im Stalle producirten? In allen dieſen Fällen ſind, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Koſten gegen den Nutzen in Betracht zu ziehen. Sodann werden die weiteren Fragen geſtellt:

α) Wie wirkt der gebrannte, eigentlich geröſtete Thon und Lehm als Dungſtoff? β) wie und wo iſt derſelbe ſtatt anderen Düngers zur Verbeſſerung des Bodens mit Vortheil anwendbar?

2) Drillcultur. Die Verſammlung hält die ihr gewordene Mittheilung über das Syſtem der Drillcultur des Herrn Gutsbeſitzer Becker zu Mosbach im Herzogthume Naſſau für beachtenswerth. Bei derſelben kommen die gedrillten Saaten in die durch vorher aufgepflügte Balken gebildeten Vertiefungen, und erhalten dann eine weitere eigenthümliche Bearbeitung. Sie fordert zu comparativen Verſuchen mit dieſer Drillculturmethode auf. *)

3) Futterbau. a) Verdienen die gemiſchten Saaten von Futterkräutern und Grasarten, nach der in England üblichen Methode, auch in Deutſchland unter Umſtänden, und unter welchen, den Vorzug vor der Anſaat einer einzigen Kleeart? Welche Pflanzen und Verfahrungsarten ſind zu dem Ende beſonders zu empfehlen? b) Wie kann ein kunſtgerechter Wieſenbau allgemeiner gemacht werden?

4) Runkelrübenbau. Welches iſt die zweckmäßigſte Art des Anbaues der Runkelrübe für die Zuckerfabrikation? Welches iſt die beſte Aufbewahrungsmethode zu dieſem Behufe?

5) Samenwechſel. Unter welchen Verhältniſſen iſt es zweckmäßig, beim Samenwechſel den Samen aus wärmerem, unter welchen Verhältniſſen aus kälterem Clima zu beziehen?

III. Thieriſche Production.

1) Die Thierzucht im Allgemeinen betreffend. Inwieweit und unter welchen Vorausſetzungen iſt die Inzucht zu empfehlen oder zu widerrathen?

2) Die Ernährung betreffend. a) Inwieweit ſind die bis jetzt bekannteren Annahmen über den Nahrungswerth der Futtermittel, und welche von jenen Annahmen zuverläſſig? Inwieweit kann die beſondere Beſchaffenheit der Futtermittel ihren Werth erhöhen oder herabſetzen? Inwieweit äußern die gewöhnlicheren Futtermittel auf die verſchiedenen Thierarten, und bei dieſen wieder nach den verſchiedenen Benutzungsweiſen, z. B. auf Wolle, Milch, Fett ꝛc. verſchiedene Wirkung? b) Wie ſoll ſich, mit Rückſicht auf den Zweck der künftigen Nutzung und die anzulegenden Fütterungskoſten, das Gewicht und der Nahrungswerth des Futters der jungen Thiere zu ihrem Köpergewichte verhalten? c) Wie hoch beläuft ſich das abſolute Bedürfniß an Nahrungsſtoff bei den verſchiedenen Hausthieren im Verhältniſſe zum Körpergewicht, wenn keine Nutzung, ſondern nur ein Verharren im gleichen Körperzuſtande bezweckt wird? d) Welches iſt das für allgemein vortheilhafteſte Verhältniß des Gewichtes und des Nahrungswerthes des Futters zum Körpergewichte der Thiere, wenn eine möglichſt vortheilhafte Nutzung des Futters bezweckt wird: bei Milchvieh, bei Maſtvieh, bei zur Nachzucht und des Wollertrages wegen gehaltenen Schafen, bei Zugvieh, ꝛc. e) Wie ſoll ſich, abgeſehen vom Nahrungswerthe, das Gewicht und Volumen des Futters zum Körpergewichte der Thiere verhalten, um eine möglichſt vollkommene Wirkung aus dem gegebenen Futter zu erzielen? f) Welche Erfahrungen hat man über die Selbſterhitzung des rohen mit Häckſel vermiſchten, zur Winterfütterung beſtimmten Wurzelwerkes?

3) Rindviehzucht. a) Wie ſoll ſich, wenn eine gute und möglichſt lohnende Aufzucht bezweckt wird, das Gewicht der täglich zu verabreichenden Milch zum Körpergewichte des Kalbes verhalten? b) Wie kann von der Milchnahrung des Kalbes am vortheilhafteſten zu einer Ernährungsweiſe übergegangen werden, wobei ein ſtetes Wachſen und Zunehmen des Thieres erreicht wird?

---

*) Der mitunterzeichnete Oekonomierath Pabſt zu Darmſtadt kann darüber nähere Auskunft geben.

4) Schafzucht. a) Haben wir bei der Merinoszucht zwiſchen Kamm- und Krempelwolle zu unterſcheiden; worin beſteht der weſentliche Unterſchied, und unter welchen Vorausſetzungen hat man bei der Auswahl und Beurtheilung von Zuchtthieren darauf zu achten? b) Wie läßt ſich der ſogenannte kreppartige Wuchs der Electoralwolle genau erkennen und deutlich beſchreiben; hat dieſe Wollbildung vor jeder anderen weſentliche Vorzüge, oder iſt ſie vielmehr der Beginn einer Fehlerhaſtigkeit im Wollwuchſe; was hat man bei der Zucht beſonders zu beachten, um in dieſer Beziehung das Beſte zu erreichen? c) Da die nächſtjährige Verſammlung zu einer Zeit Statt finden wird, wo die Wolle auf dem Viehe noch nicht beurtheilt werden kann, ſo fordert man dazu auf, ſorgfältig abgeſchorene, je nach den Umſtänden gewaſchene oder ungewaſchen gelaſſene Vließe behufs der Darſtellung gewiſſer Wollbildungen ꝛc. einzuſenden.

IV. Die landwirthſchaftliche Technik betr.

1) Branntweinbrennerei. a) Verdienen die Dampfapparate unter allen Umſtänden den Vorzug vor anderen? Welche Dampfapparate bewähren ſich beſonders, mit Rückſicht auf Zeit und Brennmaterial-Aufwand und die beſtehenden Beſteuerungsgeſetze? Sind für große Brennereien andere Apparate zu empfehlen, als für kleine? b) Welches iſt das niedrigſte Verhältniß, bis zu welchem man bei Dampfapparaten ohne verhältnißmäßig zu große Einbuße am Ertrage die Flüſſigkeit zur trockenen Subſtanz der Maiſche beſtimmen darf?

2) Behälter für Aufbewahrung des Getreides u. dgl. m. Sind in Deutſchland luftdicht verſchloſſene Behälter zu obigem Zwecke, über oder unter der Erde, mit entſchieden gutem Erfolge eingeführt und beibehalten worden?

3) Dachbedeckung. Sind die ſogenannten Dorn'ſchen Dächer auch für landwirthſchaftliche Gebäude zu empfehlen? Kann ſtatt des nicht überall vorhandenen Steinkohlentheers nicht ein anderes Material zu der Anfertigung jener Dächer ſubſtituirt werden?

Indem die Unterzeichneten hiermit nach dem Beſchluſſe der Dresdener Verſammlung vorſtehende Aufforderungen und Fragen dem verehrlichen landwirthſchaftlichen Publikum zur Kenntniß bringen, fügen ſie bei, daß die zu Dresden ſtattgehabten Verhandlungen bald möchlichſt dem Drucke übergeben werden ſollen, woraus dann auch noch manche Erläuterungen über die Entſtehung obiger vorläufig bekannt zu machenden Aufforderungen ꝛc. ſich ergeben werden

Wegen der Zuſendungen von Mittheilungen für die nächſtjährige Verſammlung werden die dafür gewählten beiden Vorſtände ſeiner Zeit das Nähere bekannt machen.

Noch haben wir den Wunſch der wandernden Verſammlung auszuſprechen, daß bei künftigen Mittheilungen für dieſelbe neben den Maaßen, Gewichten ꝛc., welche die Verfaſſer je nach dem Standpunkte, aus dem ſie ſchreiben, zu wählen belieben mögen, ſo viel wie thunlich eine Reduction in das preußiſche Maaß zugleich mit angegeben werde, weil dieſes den meiſten Landwirthen Deutſchlands bekannt ſei.

Zu jeder weiter gewünſcht werdenden Auskunft in Betreff des Inhaltes der gegenwärtigen Bekanntmachung ſind die Unterzeichneten bereit.

Tharandt und Darmſtadt im November 1837.

Profeſſor D. Schweitzer.
Oekonomierath Pabſt.

---

2. Vorläufiger Bericht über die Verſammlung deutſcher Landwirthe in Dresden vom 2 — 7ten October 1837, eingeſandt von deſſen Präſidium.

Die an alle deutſche Landwirthe ergangene Aufforderung, eine periodiſch ſich wiederholende, allgemeine deutſche landwirthſchaftliche Verſammlung zu bilden, eine Aufforderung, die im Monat Februar d. J. in mehreren landwirthſchaftlichen und andern Zeitſchriften zuerſt ab-

gedruckt erſchien, fand ſo viel Theilnahme, daß die vier Männer, welche es unternommen hatten, die Sache in Anregung zu bringen, den 8ten Juli d. J. bekannt machen konnten, die erſte Verſammlung dieſer Art könne vom 2 — 7ten October in Dresden ſtattfinden, weil ſich eine hinlängliche Anzahl von Theilnehmern, die beinahe ohne Ausnahme für dieſen Ort ſich ausgeſprochen, gemeldet habe, und weil von den höchſten Behörden des Königreichs Sachſen nicht nur die Genehmigung zu einer ſolchen Zuſammenkunſt daſelbſt ertheilt, ſondern auch freundliche Unterſtützung derſelben gnädigſt zugeſichert worden ſei.

Konnte man nun aber auch nach den erfolgten Anmeldungen und den dabei ausgeſprochenen günſtigen Geſinnungen für das Unternehmen vermuthen, daß die Verſammlung ſich einer zahlreichen Theilnahme und eines guten Fortgangs bei ihren Verhandlungen zu erfreuen haben werde, konnte man ferner nach den erhaltenen Zuſicherungen auch hoffen, es ſei ihr der höchſten Staatsbehörde Gunſt gewiß, ſo wurde doch in beider Hinſicht die Erwartung weit übertroffen. Aus den meiſten Gegen Deutſchlands, und ſelbſt aus fremden Ländern, erſchienen Theilnehmer; die Zahl derſelben ſtieg bis auf 146, darunter waren viele gefeierte deutſche Landwirthe und landwirthſchaftliche Schriftſteller, wie das bereits mitgetheilte Verzeichniß darthut; dennoch fehlten mehrere auf die gerechnet worden war, von denen einige Anfangs ihre Ankunft zugeſagt, die Zuſage aber nicht erfüllen konnten, und deren Ausbleiben ſchmerzlich empfunden wurde.

War nun auf dieſe Weiſe für ein glückliches Gedeihen des Vereins von innen heraus durch ihn ſelbſt, ſeine Elemente, geſorgt, ſo wurde ſolches noch mehr gefördert durch die äußeren, günſtig auf ihn einwirkenden Umſtände. Se. Majeſtät der König von Sachſen nahm den noch zarten Sprößling mild unter ſeinen gnädigen Schutz, erhob ihn dadurch vor den Augen der Welt, und drückte ihm eine Sanction auf, die ſein Beſtehen ſichert. Sämmtliche Mitglieder des hohen Geſammtminiſteriums bemüheten ſich ferner der Verſammlung ihre warme Theilnahme zu erkennen zu geben, und gewährten ihr nicht nur durch Einräumung paſſender Locale für ihre Sitzungen, ſondern auch durch eifrige Sorge für ihre übrigen Bedürfniſſe große Vergünſtigungen, um einen Beweis an den Tag zu legen, wie ſehr ſie den hohen Werth der Landwirthſchaft erkennen, wie wichtig ihnen Alles, was deren Vervollkommnung bezweckt, für das Wohl der Staaten erſcheint. Dieſe Auszeichnungen und Vergünſtigungen erfüllten die Herzen aller an der Verſammlung Theilnehmenden mit dem lebhafteſten, tiefgefühlteſten Danke, und trugen gewiß weſentlich mit dazu bei, die Tage des Beiſamenſeins genußreicher zu machen. — Genußreich waren ſie, darin ſtimmten alle Anweſenden überein!

Die während derſelben gepflogenen Verhandlungen boten, bei dem, den meiſten Anweſenden, ſichtbar einnehmenden Streben, den hohen Zweck des Beiſammenſeins nicht aus dem Auge zu verlieren, des Lehrreichen und Intereſſanten nicht wenig dar; es gewährte große Freude, angenehme neue Bekanntſchaften zu knüpfen, alte zu erneuern, Männer perſönlich kennen zu lernen und mit ihnen ſprechen zu können, die ſich durch ihre Stellung und ihre Schriften, ſowie durch ihre anerkannte Wirkſamkeit einen Namen und ſchon früher unſere Hochachtung erwarben; die günſtige Gelegenheit endlich zu angenehmen, geſellſchaftlichen und andern Unterhaltungen, die ſich in dem herrlich liegenden, reichbegabten Dresden, unter den angedeuteten Umſtänden noch mehr darbot, würzte das Ganze. Es zeigte ſich aus Allem, was vorging, deutlich, daß das Bedürfniß eines ſolchen allgemeinenlandwirthſchaftlichen Vereins, durch den der Norden und Süden, der Oſten und Weſten des großen Vaterlandes näher zuſammenrücken und ſich miteinander verſtändigen könne, allgemeiner und tiefer gefühlt worden war, als man nach den gewöhnlichen Aeußerungen hätte glauben ſollen, daß die Ueberzeugung, es könne in perſönlicher Annäherung der gebildetſten unter den deutſchen Landwirthen durch wechſelſeigen Austauſch ihrer Anſichten und Erfahrungen die Landwirthſchaft in Theorie und Praxis weſentlich gefördert werden, tiefe Wurzeln ge-

ſchlagen habe, und daß es deßhalb wirklich an der Zeit geweſen ſei, eine ſolche Vereinigung in das Leben zu rufen. Während der ſechstägigen Dauer der Verſammlung fanden ſechs Hauptſitzungen, an jedem Tage eine, und mehrere Sectionsſitzungen ſtatt. In jenen wurden nicht nur mehrere intereſſante Vorträge gehalten, ſondern kam es auch zu vielſeitigen, oft lebhaften Diskuſſionen. In dieſen wurde vornehmlich über die landwirthſchaftlichen Gegenſtände verhandelt, welche die erſten Unternehmer in einer beſondern gedruckten Ankündigung, als der Beachtung ſehr wichtig, zu empfehlen ſich erlaubt hatten. Da ein ausführlicher Bericht, über die ganzen Verhandlungen, der, weil das Geſprochene größtentheils ſtenographirt wurde, ziemlich detaillirt gegeben werden kann, bereits zum Drucke vorbereitet wird, ſo ſei hier nur kurz des Wichtigſten gedacht, was in den Hauptſitzungen zum Vorſchein kam, um anzudeuten, wie viel Interreſſantes der Hauptbericht enthalten werde.

Die erſte jener Sitzungen, Montag den 2ten Octb., wurde nach einer kurzen, vom Oekonomierath Pabſt gehaltenen, Eröffnungsrede über den Zweck der Verſammlung, bloß der Conſtituirung derſelben für diesmal und die folgenden Zeiten gewidmet.

Es fanden demzufolge darin ſtatt:

1) Die Wahl der Vorſteher oder Geſchäftsführer und des Secretairs für die diesmalige Zuſammenkunft. Zu erſterem wurden die Unterzeichneten, zu letzterem Herr Heinrich Schubart erwählt.

2) Die Berathung der in einem Entwurf vorgelegten Statuten, die vorläufig angenommen und dann einer Commiſſion zur näheren Prüfung und nach Befinden Umänderung übergeben wurden.

3) Die Bildung von Sektionen, deren vier, eine für allgemeine Landwirthſchaft, eine für Pflanzenproduction, eine für Thierproduction, und eine für landwirthſchaftliche Technologie gemacht wurden.

Die zweite Hauptſitzung, Tags darauf, brachte neben einigen auf die Sectionen und die geſellſchaftlichen Einrichtungen Bezug habenden Berathungen zuerſt einen vom Herrn Profeſſor Dr. Schulze zu Eldena frei gehaltenen, geiſtreichen Vortrag über den Zweck und die Bedeutſamkeit des neu zu begründenden allgemeinen deutſchen landwirthſchaftlichen Vereins und über den von ihm zu erwartenden, wichtigen Einfluß auf die Ausbildung der Wiſſenſchaft des Landbaues, wobei er darauf antrug, daß eine ſpecielle Statiſtik der deutſchen Landwirthſchaft in allen Gegenden erſtrebt werden möge, indem eine ſolche zur Erhebung dieſes Gewerbes im Allgemeinen gewiß weſentlich beitragen werde.

Hierauf hielt Herr Witt von Döring einen Vortrag beinahe über denſelben Gegenſtand, den er ſeitdem bereits unter dem Titel „Anſichten, ausgeſprochen bei der erſten Verſammlung deutſcher Landwirthe“, ſelbſt zum Drucke befördert hat, um ſeine von Einigen angefochtene Anſichten zu rechtfertigen.

In der dritten Hauptſitzung erſtattete zuvörderſt der Präſident der erſten Section, Herr Prof. Dr. Schulze aus Eldena, und Herr von Ladiges aus Kranichſtein, Namens des Vorſtandes der dritten Section, Bericht über die Tags vorher in ihren Sectionen ſtattgefundenen, intereſſanten Verhandlungen. Dann begrüßte Herr Berg-Commiſſionsrath Lampadius aus Freiberg die verſammelten Landwirthe freudig von Seiten der Chemie und hob dabei hervor, auf welche Weiſe und in welchem Maaße dieſe Wiſſenſchaft zur Förderung der Landwirthſchaft in allen ihren Zweigen beizutragen im Stande ſeie. Ein darauf begonnener Vortrag des Herrn Barthels, Zoologen aus Breslau, wurde unterbrochen, weil er ſich nicht für eine Hauptſitzung, ſondern nur für eine Sectionsſitzung eigne, und an letztere verwieſen.

Die ganze noch übrige Dauer der Sitzung füllten ſehr lebhafte Verhandlungen über die ſchicklichſten Mittel auf eine beſſere Volksbildung und auf allgemeinere Verbreitung gründlicher landwirthſchaftlicher und anderer nützlicher Kenntniſſe unter dem Bauernſtande ein-

zuwirken. Die nächſte Veranlaſſung gab ein von Herrn Moritz Beyer gehaltener kurzer Vortrag, der einige Beziehung darauf hatte und von Herrn Prof. Dr. Schulze lebhaft beantwortet wurde. Man vereinigte ſich dahin, daß die beſſere Bildung des Landmanns, vorzugsweiſe in ſeinem Gewerbe, eine Angelegenheit ſei, welche die ſorgfältigſte Berückſichtigung aller Beſſern und Edlern im Volke, die es mit ihrem Vaterlande gut meinen, verdiene, und daß ſich darauf durch Beiſpiele und zweckmäßige Schriften vereint am erfolgreichſten hinwirken laſſe, daß aber die im Irrthum befangen ſeien, welche der Meinung wären, eine gemeine, triviale, breite, alles weitläufig zu erklären verſuchende Schreibart paſſe für den ſchlichten Landmann. Es ſei ſchwerer für ihn zu ſchreiben, als für einen Gebildeten, weil er gefeſſelt und belehrt zu gleicher Zeit ſein wolle.

In der vierten öffentlichen Sitzung, Donnerſtag den 5ten October, erſtattete zuvörderſt Herr von Ellrichshauſen, als Präſident der zweiten Section, Bericht über die in den beiden vorigen Tagen in dieſer Section ſtattgefundenen Verhandlungen.

(Fortſetzung folgt.)

---

3. Die unentgeldliche Abgabe von Rebwürzlingen in den Mittel-Rheinkreis und den Verkauf ſolcher betreffend.

Die unterzeichnete Stelle wird zu Emporbringung des Rebbaues im Mittel-Rheinkreiſe, wie in den letzten Jahren, 100,000 St. Würzlinge des Klävners, Ruländers, Traminers und Rieslinges nach dem bisher angenommenen Maasſtabe (landw. Wochenblatt von 1836 Nr. 52.) unentgeldlich abgeben und zwar unter denſelben Bedingungen, wie ſie letztmals in Nro 16. des landw. Wochenblatts von 1835. bekannt gemacht wurden.

Die Bewerber um Reben, welche auf dieſe Bedingungen hiermit ausdrücklich verwieſen werden, haben ihre deßfallſigen Eingaben in denjenigen Bezirken, wo landw. Amtsvereine beſtehen, dieſen —, wo dieß aber nicht der Fall iſt, den betreffenden Bezirksämtern ſpäteſtens bis 1. Febr. 1838. einzureichen, welche Stellen ſie ſammeln, prüfen und ſpäteſtens bis zum 15. deſſelben Monats uns anzuzeigen erſucht werden, wie viel Wurzelreben ſie von jenen Sorten bedürfen.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß wir auch eine größere Parthie von Würzlingen genannter Rebſorten in ganz ſchöner Auswahl zum Verkauf um die laufenden Preiſe ausgeſetzt haben, und daß die deßfallſigen Beſtellungen ſpäteſtens ebenfalls bis 15. Febr. kommenden Jahres hieher einzureichen ſind.

Karlsruhe, den 8. Dezember 1837.

Die Direktion.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

Carl Zeller.

---

4. Die Beſtellung des landw. Wochenblatts von 1838 betreffend.

Unter Beziehung auf das unterm 30. Sept. 1836. (landw. Wochenblatt deſſelben Jahrs S. 318) bekannt gemachte Regulativ für die Abgabe dieſes Blattes an die Vereinsmitglieder, werden hiemit die Kreisdeputationen- und Amts-Vereine aufgefordert, ihren deßfalſigen Bedarf pro 1838, und zwar unter genauer Beobachtung der dort gegebenen Vorſchriften, binnen der nächſten 14 Tage unfehlbar bei uns anzumelden, wenn ſie ſich eines regelmäßigen Empfangs deſſelben verſichern wollen.

Karlsruhe, den 8. Dezember 1837.

Centralſtelle des Großh. Badiſchen landwirthſchaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

Carl Zeller.

---

5. Berichtigung.

In Nr. 49. S. 391. Nr. 1. Z. 17. v. u. ſteht 12 ſtatt 21.

Landes-Produktenpreiſe.

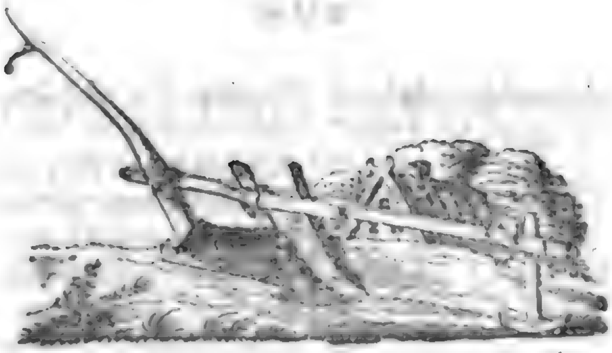
Vom 4. bis 12. Dezember 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornbrod, à 100 Pfund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Bohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ueberlingen	—	—	10	35	6	18	6	45	—	—	3	36	1	—	20	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	11	15	6	40	6	48	—	—	3	40	—	48	25	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mößkirch .	—	—	10	10	—	—	—	—	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stockach .	—	—	9	7	—	—	—	—	—	—	3	20	1	16	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	10	—	—	—	6	30	—	—	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	—	8	—	7	30	—	—	3	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	—	—	11	30	8	35	8	20	—	—	3	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	17	9	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	16	—	10	20	6	40	6	—	5	10	4	—	1	—	20	—	—	10	40	10	—	—	—	—	10	40	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg .	12	—	—	—	8	—	8	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	11	30			9	—	7	20	—		4	—	1	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	20	—	—	7
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	30	12	30	7	30	6	50	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—
Haslach .	14	42	12	48	8	48	8	36	—	—	4	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	11	48	11	33	—	—	6	52	—	—	4	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	13	40	13	—	10	—	9	—	4	—	4	—	—	48	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—	18	30	—	—
Gengenbach	12	3	12	42	—	—	—	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	16	50	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Offenburg	11	50	—	—	8	45	8	6	—	—	4	36	—	54	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau .	13	—	13	30	10	—	9	30	—	—	4	30	1	12	16	—	—	13	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	—	12	—	8	20	8	20	—	—	4	20	1	—	14	—	—	12	[illegible]	—	—	—	—	—	14	30	—	—
Achern . .	—	—	13	—	8	30	8	—	5	18	—	—	1	12	14	—	—	12	40	—	—	—	18	—	16	30	—	6
Bühl . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	13	24	8	10	8	15	—	—	4	35	1	15	18	20	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Gernsbach	12	30	12	30	9	20	8	40	5	20	4	15	1	12	17	30	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Raſtatt .	11	54	12	54	8	30	8	20	—	—	4	20	1	12	15	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	50	12	15	7	45	7	30	—	—	3	50	1	12	18	20	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Pforzheim			13	8	—	—	8	—	—	—	4	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	17	—	18	—	—	—
Durlach .	11	20	11	45	7	15	—	—	—	—	3	50	1	12	18	—	—	10	—	—	—	—	16	—	16	—	—	8
Bruchſal .	—	—	11	25		—	7	35	—	—	3	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mannheim	10	3	—		7	33	6	46	4	23	3	45	1	12	15	—	—	10	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	10	54	10	58	7	59	7	23	4	44	3	45	1	—	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	41	11	38	7	41	7	42	4	46	3	47	1	4	17	11	—	12	16	27	25	—	17	—	16	27	—	5
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	24	—	—	8	6	6	48	3	30	3	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N° 51. **1837.**

Karlsruhe 22. Dezember.



Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Vorläufiger Bericht über die Verſammlung deutſcher Landwirthe in Dresden, vom 2 - 7ten October 1837, eingeſandt von deſſen Präſidium (Schluß). 2) Gemeindebackofen zu Oberöwisheim. 3) Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Gerlachsheim. 4) Mittel, die Obſtbäume vor dem Biß der Haſen und Schafe über Winter zu bewahren. 5) Benützung der Weintreſter als Brennmaterial. 6) Herbſtnachrichten. 7) Landesproductenpreiſe.

1. Vorläufiger Bericht über die Verſammlung deutſcher Landwirthe in Dresden vom 2 — 7ten October 1837, eingeſandt von deſſen Präſidium.

(Schluß.)

Die Verhandlungen der 4ten Sitzung hatten vorzugsweiſe die verſchiedenen Düngungsmittel betroffen, und es war dabei über die vegetabiliſche Düngung mit grünen Saaten, über die Erde als Streumaterial, und über die Anwendung des gebrannten oder vielmehr geröſteten Thons viel geſprochen und manche wichtige Erfahrung mitgetheilt worden, welche Hr. v. Ellrichshaußen der ganzen Verſammlung vorlegte. Die Wichtigkeit des Gegenſtandes, die zweckmäßige, anſprechende Zuſammenſtellung des darüber Verhandelten von Seiten des Berichterſtatters erregten die lebhafteſte Theilnahme aller Anweſenden und gaben zu zahlreichen, langanhaltenden Beſprechungen Veranlaſſung, bei welchen noch manche Erfahrung und manche neue Anſicht zum Vorſchein kam.

Nach deren Beendigung berichtete Hr. Amtsrath Koppe, als Präſident der vierten Section, über das, was bisher in dieſer zur Sprache gekommen war. — Es betraf vornehmlich die Runkelrüben-Zuckerfabrikation und zwar hauptſächlich das Schutzenbach'ſche Verfahren dabei, deſſen Vorzüge vor anderen Verfahrungsarten unter der Vorausſetzung, daß die bisherigen Erfahrungen auch in der Folge bei vergrößertem Betrieb ſich beſtätigen, jetzt ſchon die größte Aufmerkſamkeit verdienen.

Da übrigens im verfloſſenen Jahre der Betrieb auf 4—5000 Centner Rüben beſchränkt wurde, ſo war Referent der Anſicht, daß man die Beendigung der nächſten Campagne, in welcher in mehreren Fabriken und in verſchiedenen Ländern im Großen gearbeitet wird, abzuwarten habe, ehe man ein volles Urtheil über dieſen ſo wichtigen Gegenſtand abgeben ſolle.

Nach einigen Discuſſionen über dieſen Gegenſtand trat Hr. Amtsrath Koppe, deſſen Geſchäfte ſeine baldige Rückkehr bedingten, noch einmal auf, um ſein Bedauern auszudrücken, daß er ſobald die Verſammlung verlaſſen müſſe, und derſelben warm an das Herz zu legen, daß

ſie durch nichts mehr auf ein wohlgegründetes landwirthſchaftliches Wiſſen einwirken könne, als wenn ſie es dahin zu bringen ſuche, daß recht viele vergleichende Verſuche über zweifelhafte Gegenſtände zweckmäßig angeſtellt und treu und wahrhaftig in ihren Ergebniſſen öffentlich bekannt gemacht würden; denn nichts ſei mehr geeignet, das, noch über viele Theile des landwirthſchaftlichen Wiſſens ſchwebende, Dunkel aufzuhellen, als gerade ſolche Verſuche, woran es noch ſehr fehle und das offenherzige Bekenntniß ihrer Erfolge. Er gab hierauf einige Gegenſtände an, die es verdienten, auf ſolche Weiſe behandelt zu werden, führte mehrere, bereits muſterhaft durchgeführte Verſuche dieſer Art (wie die des Hrn. Oberamtmanns Lüders über die Traberkrankheit) an, und erntete für ſeinen, alle Anweſenden anſprechenden, Vortrag den lauteſten Beifall.

Den Schluß dieſer Sitzung, nachdem die von der ernannten Kommiſſion, beſtehend aus den Hrn. André, Block, v. Ellrichshaußen, Schulze und Thaer, durch ihren Secretair, Herrn Brehme, vorgelegten, revidirten Geſetze der Verſammlung genehmigt waren, machten die Debatten über die Wahl des Orts der Zuſammenkunft im künftigen Jahre. Die Anſichten waren getheilt. — Mehrere brachten dazu wieder eine mehr im Norden Deutſchlands liegende Stadt in Vorſchlag, namentlich Breslau und Potsdam; andere, darunter vorzüglich die Hrn. v. Bojanowicz, v. Ellrichshaußen, Pabſt u. A. ſtellten dagegen vor, daß der ſo glücklich zu Stande gebrachte Verein deutſcher Landwirthe gewiß ſogleich ſich zerſpalten, in einen nördlichen und ſüdlichen zerfallen werde, wenn abermals die Zuſammenkunft derſelben im Norden ſtattfinde; wolle man die Landwirthe aller Staaten und Gegenden Deutſchlands zu einem glücklichen Zuſammenwirken veranlaſſen, wie es doch der allgemeine Wunſch ſei, ſo müſſe die nächſte Zuſammenkunft im Süden Deutſchlands vor ſich gehen. Dieſe beſſere Anſicht ſiegte, und ſo wurde denn einſtimmig das freundliche Karlsruhe zur Fortſetzung des in Dresden begonnenen guten Werks auserſehen, und der 10. September 1838 zum Beginne der nächſten Verſammlung beſtimmt. Die Wichtigkeit der Sache, die Freude über das glückliche Gedeihen, der in dieſem Jahre ſtattfindenden, Zuſammenkünfte und über die daraus erfolgenden geiſtigen Genüſſe hatten die ganze Geſellſchaft wahrhaft exaltirt; die Verhandlungen über den bezeichneten Gegenſtand erreichten eine mehr als gewöhnliche Lebhaftigkeit; Männer, von denen man es gar nicht erwartet hätte, nahmen mit wahrer Heftigkeit daran Antheil, und einer der Anweſenden, Herr Ritter v. Rieſe, machte es allen andern wahrhaft zur Pflicht, daß ſie ſich durch ihre Namensunterſchrift anheiſchig machen ſollten, im künftigen Jahre, ſobald nicht unabweislich hindernde Umſtände einträten, in Karlsruhe ſich wieder einzufinden. „So Gott will, künftiges Jahr in Karlsruhe", wurde das allgemeine Loſungswort.

In der nächſten Hauptſitzung, der fünften, welche Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann, Herzog zu Sachſen, eine Zeitlang mit ſeiner Anweſenheit beehrte, wurden zuvörderſt die Sectionsberichte von Hrn. Kommiſſionsrath Schubarth auf Neuſtruppen und Herrn Profeſſor Schulze vorgelegt, deren Inhalt zu mehreren Beſprechungen über die zur grünen Düngung gebrauchte Lupine und über die Erzeugung von Kamm- und Krempelwolle Veranlaſſung gaben. Hierauf machte Hr. Geheimerath v. Wiedersheim Excellenz eine ſehr intereſſante Mittheilung über das, was in neuerer Zeit die ſächſiſche Regierung, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Landwirthſchaft die erſte und ſicherſte Stütze der Nationalwohlfahrt und des Volksreichthums ſei, zum Beſten dieſes Gewerbes gethan hat. Hierauf gab eine von Hrn. Kammerrath Brand in Weimar ſchriftlich gemachte Mittheilung über einen Rüſſelkäfer (curculio lineatus L. oder Sitona lineata Schöne), welcher in daſiger Gegend, namentlich auf dem Kammergute Frauenprießnitz, den Kleefeldern in dieſem Jahre großen Schaden zugefügt, Veranlaſſung zu umſtändlichen Beſprechungen über die Wichtigkeit der Inſectenkunde für den Landwirth, der in dieſer Thierklaſſe ſeine ärgſten Feinde hat, und zur Zeit im Gan-

zen noch wenig zu deren Bekämpfung zu unternehmen gelernt hat. Mehrere der Anweſenden, namentlich Hr. Amtsrath Block und Hr. Landesökonomierath Thaer theilten in Bezug darauf noch manche nicht unwichtige Erfahrung mit, und Letzterer ſprach den Wunſch aus, daß durch allgemeine Unterſtützung ein Werk über die landwirthſchaftlichen Inſecten zu Tage gefördert werden möge, wie das des Dr. Ratzeburg über die Forſtinſecten, von dem er den erſten Band, zum Beweis von deſſen anerkannt hoher Vortrefflichkeit, vorlegte.

Nach einigen minder erheblichen Dingen kam nun noch einmal die Anwendung der Erde als Streumaterial zur Sprache, worüber Herr Amtsrath Block ſeine Anſichten in einem kurzen Vortrag eröffnete und dadurch die Veranlaſſung zu langfortgeſetzten Discuſſionen gab. Hierauf folgte ein Vortrag des Hrn. Teichmann über die zweckmäßigſte Zeit zum Abbringen des Roggens, den man ſehr oft überreif werden läßt, während er doch, vor völligem Hartwerden der Körner geſchnitten, beſſeres Mehl liefert. Auch dieſer Gegenſtand gab Veranlaſſung zu einigen Beſprechungen, wobei mehrere der Anweſenden ihre darüber gemachten Erfahrungen, die Anſichten des Sprechers meiſt beſtätigend und die Vorzüge des Puppens des Getreides hervorhebend, mittheilten. Ein Vortrag des Herrn Geh. Juſtizraths Grävell über die Nothwendigkeit richtiger, wiſſenſchaftlich begründeter Taxprincipien bei der Landwirthſchaft, welcher, die Aufmerkſamkeit der Zuhörer einem höchſt wichtigen Gegenſtande zulenkend, allgemeinen Beifall erhielt und noch einige Eröterungen nach ſich zog, machte den Beſchluß.

Die ſechſte und letzte Sitzung wurde den vorgetragenen Sectionsberichten und den daran ſich knüpfenden lebhaften Discuſſionen über mehrere darin zur Sprache gebrachte, für den Landwirth ſehr wichtige Gegenſtände, als über Drillkultur, Wieſenbau, Knochenmehldüngung, Menge und Zubereitung des den verſchiedenen Vieharten zu reichenden Futters, beſonders mit Berückſichtigung ihres Lebensalters, über Wollerzeugung, über Runkelrübenbau ꝛc. faſt ausſchließlich gewidmet. Dieſe Verhandlungen gewährten einen erfreulichen Beweis von der regen und redlichen Theilnahme faſt aller Anweſenden an der Sache, brachten manche neue Anſichten und wichtige Erfahrungen zur Mittheilung und gewährten den Stoff zu den nachſtehend ausgeſprochenen Aufforderungen, Wünſchen und Fragen, welche den Vorſtehern zur baldigen öffentlichen Bekanntmachung empfohlen wurden, um ſie den Landwirthen Deutſchlands zur Beachtung an das Herz zu legen, und zur Grundlage für die Verhandlungen der Verſammlung im nächſten Jahr vorzuſchlagen.

Auf dieſe Weiſe waren die der letzten Sitzung gewidmeten fünf Stunden ſo ſchnell ihrem Ende nahe gekommen, daß zu eigentlichen Vorträgen keine Zeit mehr übrig blieb. Herr Profeſſor Pohl ſah ſich deßhalb genöthigt, ſeinen angekündigten Vortrag über einen nicht genannten, aber unbezweifelt wichtigen Gegenſtand, zurückzunehmen, und es konnten nur noch Herr Profeſſor Schulze, Sr. Excellenz Hr. General v. Leyſer und der mitunterzeichnete Schweitzer in kurzen Reden ihre Gefühle und ihre dankbare Freude über das glückliche Gelingen des Unternehmens, einen wiſſenſchaftlichen Verein von Landwirthen aus allen Gauen Deutſchlands zuſammenzubringen, ausdrücken.

Haben wir nun vorſtehend verſucht, mit wenigen Worten eine kurze Ueberſicht der wichtigſten Gegenſtände zu geben, die während der dießjährigen Dauer der Verſammlung verhandelt wurden, ſo bleibt uns noch übrig, einen flüchtigen Blick auf das zu werfen, was von den Mitgliedern des Vereins in den Stunden unternommen wurde, die ſie nicht in den Sitzungen zubrachten. Daß die zahlreichen Schätze der Kunſt und Wiſſenſchaft, die in Dresden verſammelt ſind, gewiß Manchem in dieſen Zwiſchenſtunden Unterhaltung verſchafft haben mögen, iſt wohl kaum zu bezweifeln; doch gehört dieß nicht hierher; indeſſen iſt dankbar zu erkennen, daß Sr. Excellenz der Herr Staatsminiſter v. Lindenau dafür gütigſt Sorge getragen hatte, daß die Ausſtellung von Kunſt- und Gewerbserzeugniſſen, welche eigentlich mit dem Monat September geſchloſſen ſein ſollte, noch eine Woche länger den Schau-

luſtigen geöffnet blieb, um den, zur Verſammlung nach Dresden kommenden Fremden die Gelegenheit zur Beſichtigung derſelben zu geben, die auch von Vielen benutzt wurde; daß ferner Herr Hofrath Reichenbach es ſich angelegen ſein ließ, das, unter ſeiner Aufſicht ſtehende, naturhiſtoriſche Muſeum den daſſelbe Beſuchenden durch ſeine Leitung und Erklärung genußreicher zu machen.

Zum gemeinſchaftlichen Vergnügen unternahm der größte Theil der Verſammlung, nach einem, auf der Brühl'ſchen Teraſſe fröhlich eingenommenen Mittagsmahle, Mittwoch 4. October auf dem neuerbauten Dampfſchiffe „Maria", eine Luſtfahrt nach Uebigau, um die daſelbſt neugegründete Maſchinenbauanſtalt und beſonders eine in dieſer aufgeſtellte Dreſchmaſchine zu beſehen. Von dem ſchönſten Wetter begünſtigt, gewährte dieſe Fahrt auf dem herrlichen Elbſtrom, deſſen reizende Ufer ſich im ſchönſten Lichte darſtellten, allen Theilnehmern ein großes Vergnügen. Den andern Tag wurde auf königl. Koſten von 50 Mitgliedern der Verſammlung eine Excurſion nach Tharandt gemacht, um die Einrichtung der daſigen Lehranſtalt und beſonders den daſelbſt befindlichen vortrefflichen botaniſchen Garten kennen zu lernen. Gerne hätte man noch mehrere ähnliche Excurſionen, wie nach Moritzburg, das daſige Landesgeſtüt, nach Neuſtruppen, die daſige muſterhaft eingerichtete, mit einer guten Landwirthſchaft verbundene, Erziehungsanſtalt für Soldatenknaben zu beſichtigen, unternommen, da zumal Se. Majeſtät der König die Gnade gehabt hatte, zu beſtimmen, daß alle dergleichen Excurſionen auf Seine Koſten geſchehen ſollten, und dadurch dieſelben ſehr erleichtert worden waren; allein der allgemein ſich lebhaft ausſprechende Wunſch, ſoviel als möglich in den Sitzungen beiſammen zu ſein, und den eigentlichen Zweck der Verſammlung in der ihr ohnedieß nur kurz zugemeſſenen Zeit keinen Augenblick aus dem Auge zu verlieren, ließ von dem königlichen Anerbieten keinen fernern Gebrauch machen. Dagegen nahmen mit Freuden die meiſten Mitglieder an einem Feſtmahle Theil, zu dem, im Namen Sr. Majeſtät des Königs Herr Staatsminiſter v. Noſtiz und Jänkendorf Excellenz alle Theilnehmer an der Verſammlung auf Sonnabend, den 7. October, nach dem Schluß der letzten Sitzung eingeladen hatte. Die heiterſte Fröhlichkeit würzte dieſes ſchöne Mahl in dem geräumigen Saale des hôtel de Saxe, an dem auch Ihre Excellenzen, die Herren Staatsminiſter v. Noſtiz und Jänkendorf, v. Zeſchau und v. Zeſchwitz, und der Herr Geheimerath v. Wiedersheim, welche bereits der Verſammlung, während der ganzen Zeit ihres Beiſammenſeins, vielfache Beweiſe von Anerkennung gegeben hatten, ihre Gegenwart ſchenkten.

Es ward dadurch ein ſchönes Band feſter geſchlungen, und einer Anſtalt öffentlich vor den Augen der Welt die Wichtigkeit zugeſtanden, auf die ſie in Folge ihres redlichen Strebens, das Gute zu fördern, wohl Anſpruch machen darf, die ihr aber, ohne ſolche Beiſpiele, ſchwerlich würde allgemein beigemeſſen worden ſein. Das Gefühl der Freude darüber füllte die Herzen aller Anweſenden, und ſprach ſich vereint mit den Gefühlen der Dankbarkeit laut aus in den Toaſten, die auf das Wohl des königlichen Gaſtgebers, des ganzen erhabenen ſächſiſchen Königshauſes, der dem geliebten Fürſten zur Seite ſtehenden Miniſter, der des Landes Wohlfarth im Auge habenden Ständeverſammlung, der hier verſammelten Landwirthe und Landwirthſchaftsfreunde, das Gedeihen des landwirthſchaftlichen Gewerbes ꝛc. mit den paſſendſten Worten ausgebracht, und mit lautem Jubel nachgetönt wurden.

So ſchloß die erſte Verſammlung eines Vereins, der für die Folge mehr Gutes wirken dürfte, als man ſich Anfangs verſprechen durfte, und alle Anweſende verſicherten, daß ſie ſich ſtets mit Vergnügen daran erinnern, die dießmal in Dresden verlebten Tage nie vergeſſen würden.

Profeſſor Dr. Schweitzer.
Oeconomierath Pabſt.

---

2. Gemeindebackofen zu Oberöwisheim.

Seit dem 8. Mai l. J. beſteht auch dahier ein ſolcher Ofen. Er iſt im untern Stocke des Rathhauſes ſo untergebracht, daß durch den-

ſelben die Backſtube und das Wachtzimmer gewärmt werden. Die Gemeinde gibt ihrem Bäcker jährlich 12 Klaſter eichenes Holz und 500 Wellen, wofür der backende Bürger 4 ſiebenpfündige Laibe nur mit 1 kr. bezahlen darf. Auf Verlangen muß der Gemeindebäcker den Teig im Hauſe des Bürgers machen. Die großen Vortheile dieſer Anſtalt durch Holzerſparung ꝛc. werden allenthalben und ſelbſt von den frühern Gegnern derſelben anerkannt.

Schlüßlich können wir nicht unhin, noch der freundlichen Belehrung und Aufmunterung durch unſeren frühern Oberbeamten Wundt, ſowie des kräftigen Beiſtandes durch den gegenwärtigen Hrn. Oberamtmann Laiblein in dieſer Angelegenheit rühmend und dankend zu erwähnen.

Oberöwisheim, den 28. Juli 1837.

Holzmüller, Bürgermeiſter, Feßler, Schorle.

Gebhard, Rathſchreiber.

3. Preisvertheilung des landw. Amtsvereins Gerlachsheim.

Dieſelbe wurde am 21. September d. J. in dem Fürſtlich Salmiſchen Schloßgarten dahier abgehalten und zu dieſem Zwecke hier eine grün decorirte Pyramide 30 Schuh hoch, mit einer Fahne in der badiſchen Hausfarbe, errichtet, und mit allen denjenigen Cerealien verziert, welche in dem hieſigen landwirthſchaftlichen Bezirke gedeihen.

Etwas vorwärts der Pyramide links und rechts ſtanden auf der einen Seite ſämmtliche Ackerbau- und auf der andern ſämmtliche Weinbau-Geräthſchaften, verziert mit den dazu gehörigen Crescentien.

Hinter der Pyramide war eine große Hütte errichtet, ebenfalls grün decorirt und mit 2 Fahnen von der badiſchen Hausfarbe an der vordern Seite zur Aufnahme der Ausſchuß- und Mitglieder des Amtsvereins; links dieſer Hütte war der Platz zu verſchiedenen Volksbeluſtigungen abgeſteckt und ein Kletterbaum aufgeſtellt.

Morgens 11 Uhr wurde die Preisvertheilung mit einer kleinen, den Zweck dieſes Feſtes erläuternden, Rede vom 2ten Vorſtand des Vereins, dem Fürſtlichen Domainen-Kanzlei-Director Serger, eröffnet, wobei Preiſe erhielten und zwar:

den 1ten Preis, mit 1 großen ſilbernen Medaille für die größte Auszeichnung im Geſammtgebiet der Landwirthſchaft der Freiherrlich v. Zobel'ſche Rentamtmann Röſch zu Meſſelhauſen;

den 2ten Preis, mit einer goldenen Leopoldsdukate, für die meiſten in geringeren Lagen gelegenen und zu Ackerfeld tauglichen, ausgerotteten oder mit Futterkräutern angebauten Weinberge, Gemeinderath Johannes Popp von Gerlachsheim;

den 3ten Preis, mit 1 kleinen ſilbernen Medaille als Nachpreis ad 2 durchs Loos, Bernard Schreck von Dieſtelhauſen;

den 4ten Preis, mit 1 kleinen ſilbernen Medaille, für die größte Rebanlage in der beſten Lage nach der vorgeſchriebenen Rottart und mit den beſten Sorten, Oekonom Mathias Joſeph Abeydanz zu Dieſtelhauſen;

den 5ten Preis, mit zwei neuen badiſchen Kronenthalern, für denjenigen, welcher im Verhältniß zu ſeinem Vermögen die meiſten Auslagen und resp. Fleiß zu dieſen Anlagen verwendete, der Bürger Lorenz Bickel von Gerlachsheim und der Bürger Wilhelm Appel von da, wegen gleicher Anſprüche je zur Hälfte;

den 6ten Preis, mit 1 ſilbernen Medaille, für die größte zweckmäßigſt behandelte Hopfenanlage, Bierbrauer und Gaſtgeber Joh. Frankenbach von Dieſtelhauſen. Derſelbe ließ bei dieſer Gelegenheit ein Fäßchen von ſeinem aus dieſen Hopfen gebrauten vortrefflichen Lagerbier ausſchenken, welches allgemeinen Beifall erhielt, und deſſen Erlös zum Beſten der hieſigen Armen verwendet wurde;

den 7ten Preis, mit 1 kleinen ſilbernen Medaille, für die ſchönſte und mit veredelten Obſtbäumen am zahlreichſten verſehene Obſtbaumſchule.

Da von den Ortsbaumgärtnern keine Bewerbung angemeldet wurde, ſo erhielt dieſen Preis der Verwalter des Paſtorei-Fonds zu Grünsfeld Chriſtoph Pfeffel, der eine Pri-

vatbaumſchule angelegt und ſich überhaupt um die Obſtbaumzucht ſehr verdient gemacht hat;

den 8ten Preis, mit 1 kleinen ſilbernen Medaille, für denjenigen Bürgermeiſter, in deſſen Gemarkung die beſtunterhaltenen Weinbergs- und Feldwege ſich befinden.

Für dieſen Preis meldete ſich Niemand, er wurde daher mit

dem 9ten Preis, 1 kleinen ſilbernen Medaille, für die ſchönſte, zwiſchen 2 bis 3 Jahr alte, ſelbſterzogene Kalbin vereinigt und dem Acciſor Mathes Volkert von Heckfeld und Bäcker Thomas Gerber von Gerlachsheim übergeben, auch der Belobung würdig erkannt: Kiefer Steinbach von Gerlachsheim und der Freiherrlich von Zobel'ſche Sackbauer Fink zu Meſſelhauſen;

den 10ten Preis, mit 1 kleinen ſilbernen Medaille, für das ſchönſte ſelbſterzogene Paar 3jährige Zugſtiere erhielt Oekonom Mathias Joſeph Abendanz von Dieſtelhauſen,

den 11ten Preis, mit 1 kleinen ſilbernen Medaille, für das ſchönſte Mutterſchwein, welches zugleich im laufenden Jahr die meiſten Ferkel geworfen hat, Bürgermeiſter Himmel von Kornsheim; auch wurde Hofbauer Hehn von Uhlberg öffentlicher Belobung würdig erwähnt.

Hierauf wurden verſchiedene Cerealien von den Landwirthen des Amtsvereins vorgelegt, worunter jene

des Bürgers und Wagners Anton Hartmann von Unterballbach,

des Bürgers und Schreiners Ludwig von Gerlachsheim,

des Bürgers Mathes Baumann von da

vorzüglich zu erwähnen ſind.

Nach der Mittagstafel begab man ſich wieder in den Schloßgarten, um das mit der Preisvertheilung angeordnete allgemeine Volksfeſt zu beginnen.

Als Hauptſpiele bei dieſem Feſte waren angeordnet: 1) ein Preiskegeln, wobei verſchiedene ſilberne und andere Preiſe gegen geringe Einſätze gewonnen werden konnten; 2) ein Hammel von der tanzluſtigen Jugend herausgetanzt; 3) war ein Kletterbaum mit verſchiedenen Sachen behängt, aufgerichtet, wo ſich Knaben im Klettern üben konnten, und der den Gipfel des Baumes Erreichende einen Gewinn erhielt; 4) ein Topfſchlagen, wobei der Gewinnende Geld erhielt; 5) ein Sacklaufen, wobei dem Sieger ebenfalls Geld gegeben wurde; endlich verſchiedene andere zur Beluſtigung beitragende Spiele, als z. B. das Milchеſſen, das Waſſertragen, das Apfelfangen u. drgl.

Alt und Jung beluſtigten ſich bei dieſem Volksfeſte bis ſpät Abends, wo daſſelbe mit dem allgemeinen Wunſche ſchloß, daß nächſtes Jahr wieder ein derartiges Feſt abgehalten werden möchte.

Der Vorſtand des Vereins,
Conſtantin Fürſt zu Salm.
vdt. Hartmann.

---

4. Mittel, die Obſtbäume vor dem Biß der Haſen und Schafe über Winter zu bewahren.

Um die Haſen und Schafe von den jungen Bäumen abzuhalten, deren Rinde ſie im Winter gerne auffreſſen, bedient man ſich verſchiedener Mittel. Manche nehmen Schweinefett, oder Oehl, reiben die Rinde damit ein, und wiederholen ſolches von Zeit zu Zeit, Manche bedienen ſich eines Schweinenabels oder der Speckſchwarten, und je tüchtiger und öfter man die Bäume einreibt, jemehr erreicht man ſeinen Zweck, die Thiere abzuhalten, aber je fleißiger man dabei iſt, je kränker werden die Bäume, und je mehr gehen aus, denn das Fett ſetzt ſich in die Poren, und der Stamm kann durch die Rinde weder mehr ausdünſten, noch einathmen. Die Krankheit zeigt ſich über Sommer ſchon deutlich dadurch, daß die ſo behandelten Bäume von Ameiſen und anderem Ungeziefer mehr denn geſunde Bäume angegriffen werden. Das Einbinden der Bäume mit Stroh nutzt wenig, weil die Thiere ſolches wegfreſſen. Das ſicherſte Mittel iſt das Einflechten mit Schwarzdorn, die Spitzen (Stacheln) nach unten gekehrt, weil ſich die Thiere in dieſem Falle, nähern ſie ſich dem Baume, verletzen

und von weitern Verſuchen ablaſſen; dieſe Maßregel iſt aber nur unvollkommen, wenn die Spitzen nach oben ſtehen.

5. Benützung der Weintreſter als Brenn-Material.

Bei den hohen Holzpreiſen dürfte es an der Zeit ſein, auf ein Brenn-Material aufmerkſam zu machen, das in vielen Weinorten vernachläßigt wird und zu Grunde geht; es ſind dieß die Treſter von den Trauben.

Um dieſe Treſter zu Brenn-Material herzurichten, müßen ſolche vorher zur Branntwein-Fabrikation benützt worden ſein. Man ſchüttet ſolche ſodann im Freien auf, läßt ſie den Winter über bis gegen die zweite Hälfte des Monats April liegen, verarbeitet ſie hierauf mit der Haue, ebenſo wie die Lohkäſe bei den Gerbern, tritt ſie in Formen ein und trocknet ſie, zu welchem Zwecke ſich von Latten oder Stangen ſehr leicht einfache Gerüſte an die Häuſer anbringen laſſen. — In dem Oberamt Cannſtatt wird bereits ſeit einigen Jahren aus ſolchen gebrannten Treſtern ein gutes Brenn-Material gemacht. *)

*) Anmerk. d. R. Vorſtehende Bekanntmachung hat der ſo thätige Vorſtand des landw. Amtsvereins Ludwigsburg, Se. Excellenz der Herr Generallieutenant von Röder, ergehen laſſen, und dieſe Sache verdient in Baden, wo der Weinbau im Verhältniß zu andern Ländern ſtark, und die Holzpreiſe hoch ſind, alle Beachtung.

6. Herbſtnachrichten.

Freiburg, den 11. Dez. 1837. In dortigem Domainen-Verwaltungsbezirk hat das Traubenleſen angefangen: 1) zu **Waltershofen** und **Opfingen** wegen dem Wurm- und Raufauler den 17. Oct. 1837. Hauptſatz Elbing; Preis des Moſtes zu Waltershofen 6 fl., zu Opfingen 6 fl. 30 kr. bis 7 fl.; 2) zu **Thiengen** den 18. Oct. 1837; Rebſorten und Weinpreiſe wie zu Opfingen; 3) zu **Herdern** den 19. und zu Zähringen den 23. Oct. 1837; Rebſorten: Gutedel und Elbling, Moſtgrade 60 bis 70; Preis pr. Ohm 8 fl. bis 8 fl. 30 kr.; 4) zu **Wendlingen**, **Ebringen**, **Wolfenweiler** und **Schallſtadt** am 21. Oct. 1837; Hauptſatz Gutedel; Moſtgrade von 64 bis 80; mittlerer Weinpreis in 10 fl. 30 kr. pr. Ohm; 5) zu **Scherzingen** am 23. Oct. 1837. Die Trauben beſtehen größtentheils auch in Gutedel; der Moſt hat 60—70° gezogen; Preis 8 fl. 30 kr. bis 9 fl. pr. Ohm. Der 1837r Herbſtertrag war zu Waltershofen wenigſtens die ½ zu Opfingen, Thiengen, Scherzingen, Wendlingen, Ebringen, Wolfenweiler und Schallſtadt aber im Durchſchnitt wohl ⅓, weniger dagegen in den Orten Herdern und Zähringen, beinahe ⅓ mehr als im Jahr 1836.

Die Qualität aber wird ſich dem 1835r Wein ſo ziemlich annähern.

2) **Rötteln**. In dieſem Diſtrict wurde geleſen vom 17. Oct. bis 25. Oct. an trockenen, warmen Tagen. Das Product kömmt dem 1836 gleich; an Gewicht übertrifft es den Wein von 1836. Quantität etwa ⅓ weniger als im vorigen Jahr. Der Durchſchnittspreis iſt 10 fl. pr. Ohm, der höchſte Preis 11 fl. bis 12 fl. 30 kr. bis jetzt.

Das Kirſchwaſſer iſt geſucht, und wird pr. Maß 1 fl. bis 1 fl. 12 kr. bezahlt.

3) **Rindheim** im Hegau, den 3. Dez. Folgende Weinpreiſe wurden hier erlöst: Rother und weißer Wein, gemiſcht die Ohm 8 fl. 30 kr. — 10 fl. Rother Wein 10—11 fl., um letzten Preis wurde das Meiſte abgeſetzt. Ein Ungenannter hat in Nr. 313 der Karlsruher Zeitung eine Warnung gegen die von Rindheim aus in Nr. 303 der Karlsruher Zeitung und Nr. 45 des landw. Wochenblatts eingerückte Herbſtanzeige erlaſſen; wir erklären denſelben als einen Verläumder und haben die nöthigen Beweiſe der Centralſtelle des landw. Vereins eingeſandt.

Der Gemeinderath:
Bürgermeiſter **Oßwald**,
Gemeinderath **Sekele**,
Gemeinderath **Oßwald**.

Landesprodukten-Preiſe.

Vom 12. bis 18. Dezember 1837.

Marktorte.	Weizen, das Malter		Kernen, das Malter		Korn, das Malter		Gerſte, das Malter		Dinkel, das Malter		Hafer, das Malter		Heu, der Centner		Kornſtroh, à 100 Bund		Kartoffeln, der Seſter		Hanf, gehechelt, der Centn.		Hopfen, der Centner		Mohnſamen, das Malter		Reps, das Malter		Weißmehl, das Pfund	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	11	35	7	—	6	40	4	—	4	20	1	12	20	—	—	12	54	—	—	—	16	—	14	—	—	5
Ueberlingen	—	—	10	51	6	30	5	18	—	—	3	30	1		20	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	9	54	6	20	6	21	—	—	3	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch .	—	—	8	56	—	—	—	—	—	—	3	10	—	48	16	40	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach .	—	—	9	17	—	—	—	—	—	—	3	6	1	6	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen .	—	—	10	30	7	30	7	—	—	—	3	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen .	11	37	—	—	8	9	8	—	—	—	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut .	10	—	10	20	6	40	6	30	5	10	4	—	1	—	20	—	—	10	44	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Thiengen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach .	—	—	11	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen .	12	—	—	—	8	20	7	20	—	—	—	—	—	54	28	—	—	9	40	—	—	—	18	—	18	—	—	5
Freiburg .	12	—	—	—	8	40	8	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	20	12	[illegible]	7	30	6	30	—	—	4	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	17	30	—	—	—	—
Haslach . .	14	30	12	48	8	48	8	36	—	—	4	36	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr . .	11	42	11	30	—	—	7	35	—	—	4	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach .	13	30	13	—	10	—	9	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	12	54	12	30	8	54	8	23	—	—	4	30	—	—	—	—	—	15	20	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Offenburg	11	57	11	45	8	45	8	6	—	—	4	30	—	54	14	—	—	12	—	—	—	—	17	—	16	45	—	—
Oppenau .	13	—	13	30	10	—	—	—	—	—	4	30	1	6	16	—	—	13	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch .	11	—	12	—	8	20	8	20	—	—	4	20	1	—	14	—	—	12	—	—	—	—	—	—	14	30	—	—
Achern . .	—	—	—	—	9	—	8	—	5	12	—	—	1	12	15	—	—	12	40	—	—	—	18	—	16	30	—	6
Bühl . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden . .	—	—	13	20	9	—	8	20	5	30	4	30	1	30	18	20	—	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Gernsbach	12	15	12	20	9	30	8	—	5	32	4	30	1	12	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt . .	11	24	12	42	8	40	8	—	—	—	4	24	1	20	15	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlsruhe	11	45	12	9	7	45	7	30	—	—	3	52	1	12	20		—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim	—	—	13	9	—	—	8	—	—	—	4	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	17	—	17	—	—	—
Durlach .	11	15	11	39	7	15	7	—	—	—	3	52	1	12	18	—	—	10	—	—	—	—	15	—	16	—	—	6
Bruchſal .	—	—	11	22	7	48	7	24		—	3	26	1	—	13	—	—	10	40	—	30	—	17	—	16	—	—	—
Mannheim	10	—	—	—	7	50	6	41	4	22	3	45	1	20	16	40	—	9	—	—	26	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	10	50	8	8	7	35	4	43	3	41	—	18	13	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	32	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Wertheim .	—	—	—	—	7	4	—	—	—	—	3	[illegible]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Durchſchnitt	11	48	11	38	8	9	7	31	4	52	3	56	1	6	17	22	—	11	42	52	28	—	17	3	16	5	—	5
Heilbronn .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz . .	9	23	—	—	7	12	5	48	3	45	3	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

N: 52. **1837.**

Karlsruhe 29. Dezember.

Landwirthſchaftliches Wochenblatt

für das Großherzogthum Baden.

Herausgegeben von der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins.

Inhalt: 1) Ueber Steigen der Holzpreiſe, insbeſondere über die Mittel zur Holzerſparung. 2) An die Marktgerichte des Großherzogthums Baden. 3) Das Heften des landwirthſchaftlichen Wochenblatts betreffend. 4) Verkauf von Reben. 5) Auszug aus dem Mitglieder-Verzeichniß. 6) Herbſtnachrichten. 7) Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe im Großherzogthum Baden. 8) Landesproductenpreiſe.

1. Ueber Steigen der Holzpreiſe, insbeſondere über die Mittel zur Holzerſparung.

(Schlüß von Nr. 49.)

„Einrichtung der Herde und Oefen. Es herrſcht darüber nur Eine Stimme, daß in den Küchen und bei dem Heizen der Wohnungen eine enorme Holzverſchwendung ſtattfinde, eine Verſchwendung, die zunächſt ihren Grund in fehlerhaften Einrichtungen hat. In den Haushaltungen, beſonders auf dem Lande, wird meiſtens noch bei offenem Feuer gekocht, und wo auch geſchloſſene Herde ſich finden, ſind dieſelben nicht immer entſprechend conſtruirt. Die Ofeneinrichtungen aber ſind, namentlich auf dem Lande und vorzüglich in den holzreicheren Gegenden, meiſt noch in einem Zuſtande, der kaum in jener Zeit zu rechtfertigen geweſen, wo das Holz noch um Spottpreiſe zu haben war. Koloſſale Oefen von dichtem Eiſen, oder ganz oder theilweiſe von Thon, durch welche Erwärmung der Zimmer nur auf die Weiſe zu erzwingen iſt, daß der weite Bauch ſtets mit Holzmaſſen angefüllt wird, finden ſich noch gar häufig, und wo ſolche alte Oefen auch verſchwunden ſind, trifft man nicht ſelten, zumal auf dem Lande, neue Oefen von nicht minder unpaſſender Form, oder, was noch häufiger der Fall iſt, ſo ſchlecht geſetzt, daß auch für ſie noch ein unnützer Holzaufwand gemacht werden muß, weil in ihnen kein raſches Verbrennen möglich iſt, und die größte Wärme in das Kamin entweicht. Die weiten Schornſteine, deren wir unten noch näher erwähnen werden, tragen dann auch noch das Ihrige dazu bei, daß viel Holz unnütz verwendet werden muß, um endlich die Erwärmung der Zimmer zu bewirken. So unverkennbar nothwendig Abhülfe des erwähnten Uebelſtandes iſt, ſo ſchwer iſt es, dieſelbe zu bewerkſtelligen. Es treten ihr Schwierigkeiten verſchiedener Art entgegen.

Digitized by Google

Die Anhänglichkeit an das Alte, Gewohnte macht ſich auch hier geltend, und wenn auch dieſe beſeitigt wäre, ſo fehlt es häufig an den Mitteln, eine beſſere Einrichtung zu treffen. Viele halten die Koſten der letzteren zu hoch, oder haben keine Gelegenheit, das Beſſere kennen zu lernen, oder ohne große Mühe und Koſten gute Oefen zu kaufen, und gute Herde ſich einrichten zu laſſen. Auch ſind viele Bauhandwerksleute auf dem Lande mit den Grundſätzen guter Feuerungseinrichtung nicht oder zu wenig vertraut. Inzwiſchen ſollten dieſe Schwierigkeiten nicht abſchrecken, auf Abſtellung jenes Uebelſtandes, der dem Holzkonſumenten ſo beträchtlichen Aufwand ohne allen Nutzen verurſacht, und der ſelbſt dem Wald- und Holzbeſitzer manche Einnahme entzieht, ernſtlichen Bedacht zu nehmen. Gerade in der jetzigen Zeit möchte ſich am eheſten Erfolg von dießfallſigen Einſchreitungen erwarten laſſen. Die in allen Gegenden des Landes eingetretene Steigerung der Preiſe des Holzes legt Allen den großen Schaden, den ſie alljährlich durch ihre unzweckmäßigen Heizeinrichtungen erleiden, allzunahe. Die Anhänglichkeit an das Alte, Gewohnte wird daher doch bald der Ueberzeugung weichen, daß man den jetzigen Zeitumſtänden ein Opfer bringen müſſe. Es ergibt ſich auch aus den uns zugekommenen Nachrichten, daß ſelbſt in Gegenden, wo das Holz weniger ſelten und theuer iſt, bereits Anfänge mit beſſeren Herd- und Ofeneinrichtungen gemacht worden ſind. Einleitungen zu Vervielfältigung ſolcher Beiſpiele in den verſchiedenen Theilen des Landes werden vorausſichtlich nicht ohne Erfolg ſein, und es wird ſich in dieſer Hinſicht nicht nur durch Aufmunterungen von Seiten der Beamten, ſondern auch durch andere Vorkehrungen, z. B. dadurch, daß in den Beamtenwohnungen und den Pfarrhäuſern alle alten unzweckmäßigen Oefen, die ſich nach den uns zugekommenen Nachrichten dort noch finden, mit gut gebauten neuen Oefen vertauſcht werden, und daß in Schulen und Rathhäuſern kein anderer Ofen, als von der letzterwähnten Art neu geſetzt werden darf, Vieles bewirken laſſen."

„Sodann aber würde es, um den minder Bemittelten, für welchen gerade eine beſſere, holzerſparende Feuerungseinrichtung doppelten Werth hätte, die Herſtellung einer ſolchen möglich zu machen, wohl gerechtfertigt ſein, daß die Gemeinde durch Vorſchüſſe *) in's Mittel träte; die letztere wird ſchon Mittel finden, die Vorſchüſſe wieder einzuziehen, und ihr muß es doch vorzüglich daran liegen, daß ihre Bürger vor dem, was ſie zur Verarmung führen könnte, bewahrt, daß Holzverbrauch, Feuersgefahr und die auf den moraliſchen Zuſtand ſo nachtheilig einwirkenden Holzdiebſtähle vermindert werden. Nächſt dem möchte aber auch dafür zu ſorgen ſein, daß die Herſtellung neuer Herde und Oefen von den Handwerksleuten mit mehr Sachkenntniß und Genauigkeit durchgeführt werden, und es dürfte wohl, wenn nicht überhaupt bei den Prüfungen der Bauhandwerksleute ein größeres Gewicht auf Bekanntſchaft mit den Grundſätzen der Feuerungseinrichtungen gelegt werden könnte, wenigſtens den Bauinſpectoren der Auftrag zu geben ſein, die Aufführung von Staats- oder Körperſchafts-Gebäuden oder andere Gelegenheiten dazu zu benützen, die Handwerksleute mit jenen Grundſätzen bekannt zu machen, und diejenigen, welche ſich durch gute Arbeiten ausgewieſen haben, zu empfehlen. Inzwiſchen bleibt immer noch ein Hauptanſtand zu löſen übrig. Die Verbeſſerung des Baues der Herde und Oefen hat zwar in neuerer Zeit große Fortſchritte gemacht, doch ſcheint dabei die Verſchiedenheit der Anforderungen, welche in ländlichen und ſtädtiſchen Haushaltungen gemacht werden, namentlich die Verbindung der Koch- und Heizanſtalten noch nicht genügend beachtet worden zu ſein."

„Weſentliche Bedingung einer entſprechenden Wirkſamkeit beſſerer Einrichtungen von Herden und Oefen iſt jedoch eine beſſere Bauart der Schornſteine; insbeſondere möchte die Aufführung enger Kamine von Gußeiſen oder liegenden Kluckern wohl ſolcher Begünſtigung werth ſein, daß dieſelbe auch ohne Einholung beſonderer Erlaubniß der Kreisregierung unter den feſtgeſetz-

*) Man vergl. Nr. 50 des vorj. landw. Wochenblatts.

ſen Bedingungen für zuläſſig erklärt werden könnten. Die Kamine von den angegebenen geringeren Dimenſionen und auf die vorgeſchriebene Weiſe conſtruirt, ſind, wie die Erfahrung anderer Länder beſtätigt, nicht feuergefährlich, ſie ſind für die Heizeinrichtungen zuträglich, weil ſie einen das Verbrennen des Holzes fördernden Luftzug erhalten, und ſie nehmen wenig Raum in dem Innern der Häuſer in Anſpruch. Bei den bisher üblichen weiten Kaminen aber tritt gerade das Gegentheil ein. Der Druck der von oben in die Kamine eindringenden kalten Luft hemmt das Verbrennen des Holzes, hierdurch erzeugt ſich der Glanzruß, welcher in Kaminen allein Brand veranlaſſen kann. Die Oefen bedürfen größerer Quantitäten Holz zum Erwärmen, die Luftmaſſe, welche durch ſie eindringen kann, erkältet die Häuſer und ſchwächt die Nachhaltigkeit der Ofenwärmung, das Innere der Gebäude verliert bedeutend an Raum und wird ſogar in der Regel verunſtaltet; auch werden durch die läſtigen Kamine die Stockwerke ſo beſchwert, daß das Gebälke für die letzteren ſtärker genommen werden muß."

„Dieſem allem nach geht unſer Antrag in Betreff der Verbreitung beſſerer Herd- und Ofen-Einrichtungen dahin:

1) daß die Bezirksbeamten angewieſen werden möchten, auf jede thunliche Weiſe zu Einrichtung von guten Herden und zu dem Gebrauch beſſerer Oefen mitzuwirken, und ſich durch die Berichte der Oberfeuerſchauer Kenntniß von dem Fortgang ſolcher Einrichtungen zu verſchaffen; auch daß Ortsvorſteher, welche ſich für Beförderung der Sache beſonders thätig zeigen, ausgezeichnet werden möchten;

2) daß in allen Staatsgebäuden, beſonders in Pfarrhäuſern, alle alten unzweckmäßigen Oefen mit neuen holzerſparenden vertauſcht werden, und in Schul- und Rathhäuſern keine andere, als ſolche holzerſparende Oefen zu ſetzen geſtattet werde;

3) daß die Königl. Eiſenwerke in verſchiedenen Gegenden des Landes Commiſſionslager von zweckmäßig gebauten und gut gegoſſenen Oefen halten, und billige Preiſe für dieſelben anzuſetzen, auch durch ihre Commiſſionäre alte Oefen um billige Preiſe dagegen anzunehmen angewieſen, und die Gemeindebehörden veranlaßt werden möchten, minder bemittelten Gemeindeangehörigen durch Vorſchüſſe die Herſtellung holzerſparender Herde und Oefen zu erleichtern;

4) daß die Bauinſpectoren angewieſen werden möchten, die Bauhandwerksleute bei Aufführung öffentlicher Gebäude und andern Anläſſen mit den Grundſätzen und der Conſtruction von Feuerungs-Einrichtungen bekannt zu machen, und diejenigen, welche ſich durch gute Arbeit ausgewieſen haben, zu empfehlen, und daß

5) für denjenigen, welcher im Laufe eines Jahres eine neue, den Bedürfniſſen ländlicher Haushaltungen in jeder Beziehung entſprechende — für Kochen und Heizen zugleich dienende und namhafte Holzerſparung bewirkende Ofeneinrichtung in Zeichnungen oder Modellen einſende, ein Preis von Eintauſend Gulden ausgeſetzt werden möchte, und daß

6) der Bau von Kaminen von 7½ oder von 11 Decimalzoll Weite, unter den in der Miniſterialverfügung vom 10. April 1835 beſtimmten Vorausſetzungen, auch ohne beſondere Erlaubniß der Kreisregierung geſtattet und von den Beamten zu fördern geſucht werden möchte."

„Gemeinde-Waſchhäuſer. Von dieſen gilt im Weſentlichen daſſelbe, was von den Gemeindebacköfen angeführt wurde. *) Abgeſehen davon, daß in vielen Privatwaſchküchen die Keſſeleinrichtung nicht kunſtgemäß hergeſtellt iſt, und daß durch das Waſchen in dem Innern der Häuſer, wobei Verſchütten von Waſſer nicht zu verhindern iſt, das Verfaulen des Gebälkes herbeigeführt wird, kommt zunächſt in Betracht, daß auf dem Lande noch gar häufig die Waſchkeſſel über ganz freie oder über ſchlecht verwahrte Feuer in den Straßen oder freien Plätzen aufgehängt werden, wobei natürlich eine ſehr bedeutende Holzverſchwendung ſtattfindet und nicht ſelten große Feuersgefahr

*) was wir hier aber übergingen, weil das Gleiche darüber in dieſen Blättern ſchon zur Genüge geſagt worden. D. R.

veranlaßt wird. Man ſollte freilich glauben, daß die Steigerung der Holzpreiſe und die große Unbequemlichkeit, ja ſelbſt die Nachtheile für die Geſundheit, welche mit ſolchen Wäſchen im Freien verbunden ſind, von ſelbſt dazu führen werden, dem Uebelſtand durch Erbauung von Gemeindewaſchküchen zu begegnen. Allein die ſeitherige Erfahrung läßt dieß nicht hoffen. Die Gewohnheit und die Scheue vor einem Aufwand, von dem man ſich nicht klar machen kann oder will, daß er ſich bald reichlich erſetze, treten nur zu oft hemmend entgegen.“

„*Holzverbrauch für landwirthſchaftliche Zwecke.* Auf dem Lande ſieht man häufig das ganze Jahr über Wagen, Pflüge, Eggen ꝛc. allen Wirkungen der Witterung blosgeſtellt, wodurch ihre Dauer beſchränkt wird. Es könnte vielleicht dieſem Uebelſtand ſchon durch die Ortspolizei einigermaßen geſteuert werden, wenn die Aufbewahrung jener Geräthſchaften unter Dach, wenigſtens den Winter über, verfügt würde. Inzwiſchen bliebe immer noch eine weitere Nachhülfe nothwendig, und dieſe ließe ſich ſehr leicht dadurch bewirken, daß die Wagen und Ackerwerkzeuge mit einem einfachen wohlfeilen Anſtrich mit Leinöl oder einer Oelfarbe angeſtrichen würden, wie es in England und Nordamerika allgemein gebräuchlich iſt.“

„Ueber die Schädlichkeit des *Ernteweidenſchneidens* für die Waldungen, beſonders für die Gemeindewaldungen, deren viele wirklich dadurch zu Grunde gerichtet worden ſind, iſt nur Eine Stimme. Dieſer Mißbrauch hat meiſt nur in Vorurtheil und Gewohnheit ſeinen Grund, indem in andern Ländern die Garben nur mit Stroh gebunden werden, da ferner überall Gelegenheit ſich findet, Weidenanpflanzungen an Ufern, am Saume der Gemeindewaldungen, an Weiden und Allmanden in der Ausdehnung anzulegen, daß der jährliche Ertrag derſelben zu dem Bedarf für die Garben ganz oder wenigſtens ſo weit zureichen wird, daß das Fehlende, ohne zu ausgedehnterem Bau von Roggen zu nöthigen, durch Roggenſtroh wird gedeckt werden können, und da endlich die ſeitherige Erfahrung gelehrt hat, daß auf hinlängliche Deckung des Garbenbandbedarfs durch Anpflanzungen von Weiden und Roggen ſo lange nicht zu rechnen ſein wird, als die Hoffnung noch offen gelaſſen iſt, daß die Waldungen für Ernteweiden in Anſpruch genommen werden können, ſo möchte auszuſprechen ſein, daß nach Ablauf eines voraus zu beſtimmenden, für die nothwendigen anderweitigen Einleitungen erforderlichen Zeitraums, etwa von 1—5 Jahren, das Ernteweidenſchneiden in den Staats- und Gemeindewaldungen allgemein abzuſtellen wäre?“

„In Orten, die ſtarken Obſtbau treiben, nimmt die Abgabe von *Baumſtützen* in geſegneten Jahrgängen eine nicht unwichtige Stelle ein. Gewöhnlich geſchieht die Abgabe aus den Gemeindewaldungen in mäßigen Preiſen oder gar umſonſt, und der Hieb wird meiſt zu einer Zeit vorgenommen, wo der Saft noch in Bewegung iſt, und folglich die Dauer der Stützen abgekürzt wird. Nicht ſelten werden auch dieſelben nach gemachtem Gebrauch als Brennholz benützt, und vielleicht ſchon im nächſten Jahre die Anforderung an die Waldungen wiederholt. Verbreitet ſich, wie zu wünſchen iſt, neben der Obſtbaumzucht auch der *Hopfenbau*, ſo wird ſich das Bedürfniß von Stangenholz noch mehr als bisher ſteigern. Die Sache verdient alſo wohl einer näheren Beachtung, und ſo ſehr auf der einen Seite für die Befriedigung jener landwirthſchaftlichen Bedürfniſſe geſorgt werden muß, eben ſo wird auf der andern Seite darauf Bedacht zu nehmen ſein, daß dieß auf eine der Forſtwirthſchaft unnachtheilige Weiſe und mit Beſeitigung von Mißbräuchen geſchehe. In dieſer Beziehung möchte es nothwendig ſein, daß die Baumſtützen bei den jährlichen Schlagfällungen ausgewählt, und die Erhaltung der erſteren für ihre Beſtimmung auf irgend eine Weiſe ſicher geſtellt werde. Dieß könnte entweder dadurch geſchehen, daß die Baumſtützen von Seiten der Gemeinden angeſchafft und aufbewahrt, und gegen eine die Anſchaffungs- und die Verwahrungs- und Austheilungskoſten deckende Miethe für den Sommer an die Baumbeſitzer abgegeben würden, oder daß zwar den einzelnen Bür-

gern die Aufbewahrung überlaſſen, der ordentliche Bedarf eines jeden Bürgers aber, ſowie der dermalige Vorrath von Baumſtützen aufgenommen und die Nachforderungen der einzelnen Bürger bei den Gemeindebehörden angebracht würden, und daß in dem einen wie in dem andern Falle die Baumſtützen innerhalb des ordentlichen Bedarfs, ſowie eines Drittheils deſſelben nach drei Jahren, oder bei außergewöhnlichem Obſtertrage der außerordentliche Mehrbedarf an Stützen, in mäßigen Preiſen abgegeben, für alle ſonſtigen Anforderungen aber der Preis der Stützen höher, als der des Bremholzes angeſetzt würde."

---

2. An die Marktgerichte des Großherzogthums Baden.

In der Bekanntmachung der von demſelben eingeſandten Notizen über den Verkehr mit Landesproducten wird vom Jahr 1838 die Aenderung eintreten, daß nun auch die Preiſe von Buchen-, Eichen- und Tannenholz, Flachs, Tabak und Hanfſamen, Brodmehl, Ochſen-, Rinds-, Schweine- und Kalbfleiſch, Unſchlitt und endlich von Kartoffel- und Fruchtbranntwein veröffentlicht werden, wovon wir dieſelben mit dem Bemerken in Kenntniß ſetzen, daß wir bei Einſendung der Marktpreis-Nachrichten auf jene Artikel pünktlichſt Rückſicht zu nehmen wünſchen. Noch bemerken wir, daß die Getraidepreiſe, um den übrigen Landesproducten Raum zu geben, künftig nur je von 14 zu 14 Tagen im landw. Wochenblatte erſcheinen werden, daß darum aber doch die Einſendung der Marktpreiszettel wie bisher je wöchentlich gewünſcht wird.

Centralſtelle des Großh. Badiſchen landwirthſchaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

C. Zeller.

---

3. Das Heften des landwirthſchaftlichen Wochenblatts betreffend.

Mit gegenwärtiger, der letzten, Nummer des dießjährigen Wochenblatts wird auch deſſen Titelblatt und Inhaltsüberſicht ausgegeben, damit diejenigen Stellen, welche daſſelbe nach der unterm 11. Dez. 1835 (ſ. landw. Wochenblatt von 1836, Seite 3) ergangenen hohen Miniſterial-Verfügung gleich am Jahresſchluſſe heften zu laſſen haben, hierin nicht aufgehalten ſind.

Karlsruhe, den 22. Dez. 1837.

Centralſtelle des Großh. Badiſchen landwirthſchaftlichen Vereins.

Frhr. v. Ellrichshaußen.

C. Zeller.

---

4. Verkauf von Reben.

Aus der Rebſchule des Unterzeichneten können pro 1838 wieder ſehr gut bewurzelte Reben, 1 und 2jährige, von Rießlingen, Traminern, Burgunder, Ruländer, Krachmoſt und Sylvanern zu billigen Preiſen abgegeben werden; auch ſind einige Tauſend ächte Gewürztraminer und ächte weiße Burgunder, ſowie eine bedeutende Suite von Tafeltrauben in Vorrath. Zugleich erbiete ich mich, zur Anlegung von Rebſchulen in den Amtsvereinen, die nöthigen Blindhölzer zu liefern.

Wiesloch bei Heidelberg, den 13. Dez. 1837.

Bronner,
Oekonomierath.

Das unterzeichnete Rentamt beſitzt 12000—15000 zweijährige Wurzelrießling Rebſetzlinge, welche in beliebigen Partbieen, das Hundert zu einem Gulden, abgegeben werden.

Sulzfeld, den 8. Dezember 1837.

Grundherrlich Ferdinand von Gbler'ſches Rentamt.

Weiß.

---

5. Auszug aus dem Mitglieder-Verzeichniß.

Als ordentliche Mitglieder des Auslandes wurden aufgenommen im Jahr 1837:

1) **Dr. Maßloff**, Kollegienrath in Moskau.
2) **Dr. Herrmann**, Secretär der landwirthſchaftl. Geſellſchaft daſelbſt.
3) **Caſtelnau**, Rebbeſitzer zu Montpellier.
4) **Bazile**, deßgleichen.
5) **Müller**, Weinhändler zu Rheims.
6) **Biehl jun.**, Fabrikant in Waiblingen.

7) Stieber, Carl Leopold, Gutsbeſitzer auf Schloß Sobinſak bei Saaz.
8) Smith, Jeremiah, in Cadboro bei Rye in Suſſex.
9) Smith, R., in Dishley, Leicestershire.
10) Parr, Thomas, in Wanlip, Leicestershire.
11) Stone, in Quorndorn, Leicestershire.
12) Weſtern, Lord, in London.
13) Guerrier, W., in London.
14) Chaplin, Charles, in Blankeney bei Lincoln.
15) Lenne, Ph. Jakob, in Haus Neubau zu Honnef am Rhein.
16) Türk, von, Regierungsrath in Potsdam.
17) Röslin, K. W. Oberamtmann, Vorſtand des landw. Amtsvereins von Brakenheim.
18) Heigelin, K. W. Regierungsrath, Oberamtmann und Vorſtand des landw. Amtsvereins von Stuttgart.

in Sachſen:
19) Teichmann, auf Mukern,
20) Krauſe, von, auf Weißtropp,
21) Frommberg, von, Inſpector zu Pulsniz,
22) Zehmen, von, auf Belgershayn,
23) Leyſer, von, Generallieutenant zu Geersdorf,
24) Geersdorf, von, Präſident der 1ten Ständekammer zu Grödiz,
25) Schubart, auf Neuſtruppen,
26) Lampadius, Bergcommiſſionsrath zu Freiberg,
27) Kozau, von, auf Thurm,
28) Cotta, Oberforſtrath zu Tharandt,
29) Serr, Major auf Maxen,
30) Noſtiz u. Jänkendorf, Staatsminiſter in Dresden,
31) Berlepſch, von, Geheimer Finanzrath in Dresden,
32) Wietersheim, von, Geheimer Rath daſelbſt,
33) Zeſchau, von, Staatsminiſter daſelbſt.

34) Brehme, Kammerſecretär zu Weimar.

in Preußen:
35) Block, Amtsrath und Director auf Schierau,
36) Grävell, Dr. zu Lübben,
37) Thaer, Landes-Oekonomierath zu Möglin,
38) Stablewski, Rittergutsbeſitzer auf Dloine,

39) Koppe, Amtsrath zu Wollup,
40) André, E., Wirthſchaftsrath zu Prag.
41) Bujanowics, von, Commitats-Aſſeſſor in Ungarn.
42) Ludloff, Herzogl. Coburg'ſcher Kammerrath in Niederfüllbach.

---

6. Herbſtnachrichten.

(Schluß.)

Bruchſal, den 12. Dez. 1837. Die Weinleſe begann hier mit dem 26. Okt. und wurde am 3. November beendiget.

Was die Quantität betrifft, ſo iſt dieſelbe geringer ausgefallen, als einige Zeit vor dem Herbſte die Ausſicht war. Rückſichtlich der Qualität herrſcht eine große Verſchiedenheit unter dem dießjährigen Erzeugniß, wie es immer der Fall iſt in nicht allgemein guten Weinjahren. Die Wägungen von edlern Sorten gaben folgendes Reſultat: Ruland 80 Gr., Klävner 77 Gr., Traminer 74 Gr., Rießling 66 Gr., Krachmoſt 64 Gr.; hingegen Trollinger am 26. Oktober geleſen 58 Gr., am 2. November aber 60 Gr. nach der Oechsle'ſchen Waage.

Verkäufe wurden geſchloſſen zu 70—80 fl. das Fuder, gemiſchtes Gewächs, deſſen Grade ſich zu 55—65 ſtellten. Um den Verkauf hier mehr zu befördern, hat der landwirthſchaftliche Verein mit Gutheißung des Gemeinderaths zur Bequemlichkeit der Käufer einen Commiſſionär, in der Perſon des Altoberbürgermeiſters Kohner, aufgeſtellt, der die ihm zum Verkauf angezeigt werdenden Weine unter dem Namen des Beſitzers nach Jahrgang, Qualität, Quantität und Preis in ein Buch einträgt und ſolches den betreffenden Käufern zur beliebigen Auswahl vorlegt.

Dieſe Einrichtung wurde durch die Karlsru-

her Zeitung, den ſchwäbiſchen Merkur und deutſchen Courier zur Kenntniß der Weinkäuſer gebracht, ſowie die Weinbeſitzer im hieſigen Wochenblatt aufgefordert, ihre zum Verkauf beſtimmten Weine dem Kommiſſionär anzuzeigen.

Conſtanz, den 17. October 1837. Der allgemeine Herbſtanfang in hieſiger Gemarkung war der 19. October, in welchem Monate auch die Leſe faſt gänzlich beendet wurde. Der Moſt aus blauen Sylvanern und Weißelben zuſammengeleſen, wog bei + 10—12° R. 6[illegible] bis 63 Gr., Der aus dem Weinberge eines hieſigen Privaten, welcher denſelben das ganze Jahr hindurch ſeinem freien Wachsthume, ohne alle und jede übliche Rebarbeiten überlaſſen, zeigte nur 55 Gr., während ſolcher aus abgebeerten blauen Sylvanern aus dem, dem Spitale Conſtanz zugehörigen Rebgute Egelſee bei + 11° R. 71 Gr., und aus einer andern Beſitzung deſſelben im Raitheberg 82 Gr. wog.

Moſt aus ausgeleſenen blauen Sylvanern des markgräflichen Rebguts in Hinterhauſen (am Häldele) auf Zapfen geſchnitten, wog durch Leinwand geſeihet bei + 10° R. 85 Gr., und nach etwa einer Stunde Ruhe bei + 9° R. und völlig abgeklärt etwas über 88 Gr., ein Beweis, daß der Moſt, um richtige Reſultate zu erhalten, bei den Abwägungen mit Sorgfalt behandelt werden muß.

7.

Landesprodukten-Durchſchnittspreiſe

im Großherzogthum Baden nach den im landwirthſchaftl. Wochenblatte vorkommenden Fruchtmärkten.

1837. Durchſchnitt im	Weizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, das Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
October . . .	12	37	12	8	8	14	7	24	5	—	4	18	1	5	16	2	—	10	41	48	25	—	17	9	16	29	—	5
November .	12	21	11	54	8	14	7	27	4	54	4	9	1	5	16	24	—	11	42	9	20	30	17	49	16	4	—	5
December .	11	53	11	30	7	59	7	36	4	43	3	58	1	4	16	37	—	11	44	41	26	30	17	15	16	14	—	5
IV. Quartal	12	17	11	50	8	9	7	29	4	52	4	8	1	4	16	21	—	10	42	52	24	—	17	24	16	15	—	5
II. Halbjahr	12	—	11	30	7	35	6	56	4	4	4	24	1	6	16	44		10	42	41	29	30	18	7	16	34		4
Jahresdſchnt.	10	45	10	18	6	51	6	16	4	16	4	6	1	12	17	9		10	41	16	23	18	19	5	19	34	—	4
II. Hlbj. 1833	9	11	9	6	6	3	5	13	3	33	3	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834	9	36	9	56	6	14	5	39	4	17	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835	9	9	9	18	6	11	5	39	3	51	4	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1836	9	—	9	—	5	49	5	23	3	29	3	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Vergleichung der Getreide-Durchſchnittspreiſe von den Jahren:

	1833.	1834.	1835.	1836.	1837.
Weizen . .	9 fl. 50 kr.	9 fl. 7 kr.	9 fl. 9 kr.	8 fl. 55 kr.	10 fl. 45 kr.
Kernen . .	9 „ 42 „	9 „ 11 „	9 „ 18 „	8 „ 52 „	10 „ 18 „
Korn . . .	6 „ 40 „	5 „ 51 „	6 „ 11 „	5 „ 46 „	6 „ 51 „
Gerſte . .	5 „ 47 „	5 „ 15 „	5 „ 39 „	5 „ 13 „	6 „ 16 „
Dinkel . .	3 „ 49 „	3 „ 48 „	3 „ 51 „	3 „ 28 „	4 „ 16 „
Haſer . . .	4 „ 8 „	3 „ 44 „	4 „ 13 „	3 „ 53 „	4 „ 6 „

Landes-Produktenpreiſe.

Vom 18. bis 26. Dezember 1837.

Marktorte.	Waizen, das Malter.		Kernen, das Malter.		Korn, das Malter.		Gerſte, das Malter.		Dinkel, das Malter.		Haber, das Malter.		Heu, der Centner.		Kornſtroh, à 100 Bund.		Kartoffeln, der Seſter.		Hanf, gehechelt, der Centner.		Hopfen, der Centner.		Mohnſamen, das Malter.		Reps, das Malter.		Weißmehl, das Pfund.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Conſtanz	—	—	11	12	7	—	6	40	4	—	4	20	1	12	20	—	—	11	44	—	—	—	20	—	14	—	—	5
Ueberlingen	—	—	10	12	6	18	6	50	—	—	3	12	1	—	20	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Radolphzell	—	—	11	30	6	48	6	48	—	—	3	30	1	—	25	—	—	12	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möskirch	—	—	9	10	—	—	—	—	—	—	3	—	—	48	16	—	—	12	23	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Stockach		—	9	30	—	—	—	—	—	—	3	17	1	6	18	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Engen	—	—	9	20	—	—	7	—	—	—	3	—	—	50	16	20	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Löffingen	—	—	10	40	7	40	7	—	—	—	3	30	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Villingen	—	—	11	48	8	33	7	10	—	—	3	36	1	20	30	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinheim	10	16	9	57	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waldshut	10	10	10	26	6	46	6	30	5	5	4	—	1	—	18	—	—	10	46	10	—	—	—	—	15	—	—	4
Thiengen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lörrach	—	—	10	28	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Müllheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Staufen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freiburg	12	—	—	—	8	36	7	40	—	—	4	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emmending	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Endingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ettenheim	10	—	12		7	30	6	10	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	30	—	—
Haslach	14	24	12	48	8	48	8	36	—	—	4	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lahr	11	55	11	30	—	—	7	21	—	—	4	20	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wolfach	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gengenbach	13	6	12	30	9	12	9	—	—	—	4	30	—	—	—	—	—	16	50	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Offenburg	12	14	11	45	—	—	7	48	—	—	4	30	—	54	15	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oppenau	13	—	13	30	10	—	9	30	—	—	4	30	1	12	16	—	—	13	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberkirch	11	—	12	—	8	20	8	20	—	—	4	20	1	—	15	—	—	12	20	—	—	—	—	—	14	30	—	—
Achern	—	—	12	30	9	—	8	—	5	18	4	24	1	12	16	—	—	12	—	—	—	—	18	—	16	30	—	6
Bühl	13		13		9	39	—	—	4	12	5	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baden	—	—	13	20	—	—	8	20	4	30	5	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gernsbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Raſtatt	11	20	12	42	9	30	7	54	5	30	4	20	1	12	15	—	—	12	50	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Karlsruhe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pforzheim			13	38	—	—	8	—	—	—	4	—	1	—	—	—	—	12	—	—	—	—	17	—	17	—	—	—
Durlach	11	—	11	32	7	—	6	48	—	—	3	44	1	12	18	—	—	10	—	—	—	—	16	—	16	—	—	6
Bruchſal	11	18	11	12	7	50	7	12	—	—	3	24	1	—	14	—	—	10	—	—	—	—	17	—	16	—	—	—
Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—		10	38	8	3	7	42	4	43	3	57	1	1	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mosbach	—	—	—	—	—	—	—	—	4	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wertheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Durchſchnitt	11	46	11	29	8	8	7	33	4	43	4	1	1	3	17	58	—	10	44	38	—	—	17	12	15	46	—	5
Heilbronn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mainz	9	24	—	—	7	12	5	48	3	29	3	33	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Druck der G. Braun'ſchen Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

3 9015 06562 6833
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Digitized by Google